Der
Jungbrunnen

09

Der Jungbrunnen.

Neue Märchen

von

einem fahrenden Schüler.

von Paul [Johann Ludwig] Heyse

Berlin.
Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.
1850.

317

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Es wird ſich Mancher wundern, in der traurigen Zeit luſtige Märchen auftauchen zu ſehn und ein lachendes Geſicht zu gewahren, nachdem kaum die Meduſe des Bürgerkriegs den Blick geſenkt hat, mit dem ſie die Furcht auf allen Wangen verſteinerte. Auch den lachluſtigen Mund des [illegible]renden Schülers hatte das Geſpenſt ſtarr gemacht, daß ſich nur noch ein ſchmerzlicher Spott darauf regen mochte, und der wäre dieſen Märchen übel zu Geſicht geſtanden. Es ſei daher bemerkt, daß ſie ſchon im Jahr 1847 geſchrieben wurden, wo der Humor noch im Stande der Unſchuld war und im Flügelkleide harmlos herumlaufen durfte. Der gute Junge hat ſchnell ein Mann werden und ſich an die Waffen gewöhnen müſſen.

Daß aber das kleine Buch jetzt dennoch in die Welt tritt, bedarf kaum der Rechtfertigung, wenn es überhaupt je würdig war, vor ſo Vieler Augen zu kommen. Schnitzt man doch an den Stock, mit dem man auf Berge wandert und ſich in böſen Händeln durchhilft, ein Pfeiflein, und wenn es eine ordentliche Flöte iſt, um ſo beſſer! — Dann aber das junge Geſchlecht, deren unſchuldigen Augen die Gorgo noch nichts anhaben konnte! Wißt ihr nicht, daß der Wein, der feurig gedeihen ſoll, viel Sonnenſcheins in ſeiner Jugend bedarf?

Beiläufig noch ein Wort über gewiſſe kluge Leute, die auch im Märchen ihrem Lieblingswild, der ſogenannten Idee, nachjagen und es der Phantaſie nie vergeben können, wenn ſie von ihr noch ſo lieblich auf irren Wegen hin und her gelockt werden. Und doch führt nun einmal das Märchen nicht in der Ebene, wo das Ziel weit aus der Ferne winkt, ſondern verſchlungene, vielfach gewundene Bergpfade hinab und hinauf. Die Dame Moral, die das ewige haec fabula docet philiſterhaft im Munde führt, reitet auf ihrem Grauthierchen gerade ſo weit vorauf, daß der Wanderer ſie immer um die Krümme des Wegs hinter die Felſen biegen ſieht, wenn er ſie zu erreichen meint, und nur zuweilen ihr wehendes Schleierchen oder des Eſels Schwanz gewahr wird. Jene klugen Leute ſtolpern ihr haſtig nach, gerathen in fruchtloſen Schweiß und büßen die Ausſicht ein in die bunte Landſchaft und in die friſchen Waldgründe voll Vogelſangs und rauſchender Quellen. — Lieber Leſer, wonach gelüſtet dich mehr, nach der fröhlich wuchernden Natur, oder nach jenes Eſels Schwanz?

Unter den heitern Geſchichten iſt eine betrübte, die zu den übrigen nach Stil und Stimmung nicht wohl zu paſſen ſcheint. Sie iſt die älteſte Schweſter, entſtanden in einer Zeit, da der fahrende Schüler von einem ſchwülen Liebesgewitter tief verſchattet war.

Und die Vögel ſingen ja ängſtlich und wunderlich, wenn ein Wetter aufzieht. Er hat aber dies Lied nicht zurückhalten wollen, um ſeinem Herzen Genüge zu thun, und wenn es einem ſchönen dunkeln Augenpaar begegnet, möge es einen freundlichen Gruß ſagen und an Einen erinnern, der gern vergeßlicher wäre.

Geſchrieben in der Schweiz, am 6. Sept. 1849.

Inhalt.

Seite

Das Märchen von der guten Seele 1
Glückspilzchen 15
Das Märchen von Musje Morgenroth und Jungfer Abendbrod 71
Veilchenprinz 125
Das Märchen von Blindekuh 141
Fedelint und Funzifudelchen 163
Epilog 217

Das Märchen von der guten Seele.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es war einmal ein blutarmes, verlaſſenes Ding, das hieß die gute Seele, und war ſchlank und fein gewachſen und hatte rechte Elfenbeinchen, die aber leider barfuß laufen mußten. Verwandtſchaft hatte ſie auf der ganzen Welt nicht; nur einen Bierbruder und eine Kaffeeſchweſter, die gingen mit ihr um, als wäre ſie das Aſchenputtel, und gaben ihr kein gutes Wort. Das ſtand die gute Seele eine Zeitlang aus, bis ſie vom Herrn Paſtor eingeſegnet war. Nun, dachte ſie, hab' ich Schuh' und Strümpfe, da geh' ich in die Fremde, weit weit weg. Aber weil ſie doch einmal die gute Seele war, brachte ſie's nicht übers Herz, fortzulaufen, ohne ihrem Bierbruder und ihrer Kaffeeſchweſter was davon zu ſagen. Alle die eingeſegneten Mädchen, ſprach ſie, haben ſich einen Schatz angeſchafft, und meine Freundinnen ſchauen nicht mehr viel nach mir um. Ich will ſehen, ob ich auch irgendwo einen Liebſten aufgabele, oder eine neue Freundin. — Ja, du Zeiſig, erwiederte der Bierbruder, meinethalb magſt du nach Lappland gehn, wo du hingehörſt! Aber dein ſchwarzes Abendmahlskleid laſſ' ich dir nicht; das Bairiſche wird mir immer theurer. — Und mir geht der Zucker auf die Neige und der Stippzwieback, ſagte die Kaffeeſchweſter. Gieb flink deine Schuh' und Strümpfe her! wir müſſen Alles wieder auf den Trödel geben. — Da zogen ſie der guten Seele ohne Mitleid ihre alten Fetzchen wieder an, gaben ihr eine trockne Brotrinde und ließen ſie laufen. — Das ging langſam genug; denn alle Augenblick kam ein Käfer über den Weg gelaufen, den konnte ſie doch nicht todt treten; oder eine Blume ſtand todtmüde oder gar halb ohnmächtig auf der Seite, da mußte ſie geſchwind die Händchen in den Bach tauchen und ihr ein bischen Waſſer ins Geſicht ſpritzen, daß ſie wieder zu Athem kam. Das hat man davon, wenn man die gute Seele iſt, ſagte ſie vor ſich. Man wird gar nicht fertig.

Nun kam ſie in einen Wald, da ſtanden Erdbeeren in Fülle und ſie labte ſich recht daran. Sie werden doch gepflückt, entſchuldigte ſie ſich dabei, ob ich ſie eſſe oder ein Anderer. Dann ſetzte ſie ſich, weil ihr die zarten Füße weh thaten, holte ihr Tagebuch heraus und beſchrieb ihre bisherigen Reiſe-Abenteuer, und wie ſie damit fertig war, dachte ſie: Singſt du jetzt ein Lied, oder nicht? Am Ende weckt es ein krankes Vöglein, das eine Stunde geſchlummert hat. Aber wenn dich gerade eine ſterbende Lerche hört, meint ſie, ſie vernähme ſchon den Geſang der Engel im Himmel und du machſt ihr letztes Gebet fröhlich. — Alſo fing ſie an zu ſingen, und das klang recht ordentlich ſo, als ob eine gute Seele ſänge:

Der Tag wird kühl, der Tag wird blaß,
Die Vögel ſtreifen übers Gras:
Ei wie die Halmen ſchwanken
Vor ihrer Flügel Wanken,
Und leiſe wehn ohn' Unterlaß.

Und Abends ſpät die Liebe webt
Ob meines Herzens Blumenbeet.
Das iſt ein heimlich Beben,
Und ſüße Gedanken weben
Sich in mein tiefſtes Nachtgebet.

Du fernes Herz, komm zu mir bald!
Sonſt werden wir Beide grau und alt,
Sonſt wächſt in meinem Herzen
Viel Unkraut und viel Schmerzen;
Da wird's den Blumen gar zu kalt!

Wie ſie aufſah, gewahrte ſie eine große Tafel am Wege, da ſtand drauf: Reitweg. Ach Gott, ſagte ſie, da muß ich nur wo anders gehn; der arme Weg wird ohnehin genug von den Hufſchlägen zu leiden haben; was ſoll ich noch mit meinen dünnen Elfenbeinchen drauf herumſtapeln! Sie wollte eben fort, da hörte ſie Einen daherreiten im Schritt, eine prächtige zerriſſene Fahne in der Fauſt, denn es war der ſchwarzbraune Fähnrich mit dem wunderſchönen Schnurrbart. Wie den die gute Seele ſah, blieb ſie ſtehn, faßte an ihr Herz und ſagte: Gottlob! eben verliebe ich mich. Der Fähnrich aber ritt heran und ſagte: Liebe gute Seele, wo geht der Weg nach Küſſemich? — Darauf antwortete die gute Seele ganz fix: Lieber ſchwarzbrauner Fähnrich mit dem wunderſchönen Schnurrbart, es iſt ganz nah, vom Rößlein herab, drei Schritte zu mir, dann ein bischen gebückt, weil ich eine gar zu kleine Perſon bin. — Ach was! ſagte der Reiter, verſteh mich recht; ich meine das Dorf Küſſemich, das drei Stunden ſüdlich von Lieberoſe liegt. — Da weiß ich den Weg bei Gott nicht, erwiederte die gute Seele; aber ſag, ſchwarzbrauner Fähnrich, willſt du nicht mein Schatz ſein? ſiehſt du, ich bin eben eingeſegnet und habe noch keinen und auch keine Buſenfreundin. — Wie der zu Roß das hörte, fing er an zu lachen, ritt ohne Antwort weiter und ſang:

Nun ſtehn die Roſen in Blüte,
Da wirft die Lieb' ein Netzlein aus.
Du ſchwanker, loſer Falter,
Du hilfſt dir nimmer heraus!

Und wenn ich wäre gefangen
In dieſer jungen Roſenzeit,
Und wär's die Haſt der Liebe,
Ich müßte vergehen vor Leid.

Ich mag nicht ſehnen und ſorgen;
Durch blühende Wälder ſchweift mein Lauf.
Die luſt'gen Lieder fliegen
Bis in die Wipfel hinauf.

Wie die gute Seele den Fähnrich ſo ſchnöde davonreiten ſah, ging ſie auch traurig mitten in den Wald hinein und ſeufzte dabei: Ach aber er hat doch einen gar zu ſchönen Schnurrbart! Wo krieg' ich nun geſchwind ſo einen Schatz wieder! Indem ſie ganz ſchwermüthig darüber nachdachte, begegnete ihr ein alter Herr, gar wohl parfümirt, in ſchönem grünem Frack, der hieß Waldmeiſter. Guten Tag, gute Seele, ſagte er. Haſt du nicht den ſchwarzbraunen Fähnrich reiten ſehn? Sein Rößlein iſt bei mir eingekehrt und hat mir meine beſten Kräuter gefreſſen, und iſt dann auf und davon, ohne die Zeche zu bezahlen. — Ach der! ſagte die gute Seele, der iſt nach Küſſemich geritten. — Danke ſchön, erwiederte der Waldmeiſter. Nun will ich dir auch einen Gefallen thun. Gehe noch ein Weilchen, bis wo der Wald hell wird, da wirſt du eine Hütte finden, in der wohnt die Buſenfreundin. — So ließ er die gute Seele auf einmal allein und wartete ihr Bedankemich gar nicht ab. Die gute Seele aber war wie im ſiebenten Himmel, lief was ſie konnte und kam richtig an die lichte Stelle, wo das Hüttlein ſtand. Da klopfte ſie höflich an, und innen rief's: Nur immer herein, du gute Seele! Das ließ ſie ſich nicht zweimal ſagen und fand innen wahrhaftig die Buſenfreundin, die ihr gleich einen Kuß gab und ſagte: Dein bis in den Tod! Und noch länger bis in alle Ewigkeit! fügte die gute Seele hinzu, und die Buſenfreundin ſagte: Ja freilich!

Nachdem ſie einander recht das Herz ausgeſchüttet und jede der andern ihr Tagebuch vorgeleſen hatte, zeigte die Buſenfreundin der guten Seele all ihre Herrlichkeiten. Nun war das Hüttchen gar eng, und ſtand nur Ein Tiſch und Ein Stuhl und Ein Bett darin, aber ein großer großer Glasſchrank, der war ganz voll von Stammbüchern, alle in rothem Sammt mit Goldſchnitt. Da ſetzten ſich die Beiden hin, nahmen ein Stammbuch und ſchrieben den halben Tag lang Stammbuchverſe; zum Exempel: Nie verlöſche die Flamme der Freundſchaft! oder: Roſen und Nelken, alle dieſe Blumen welken, aber meine Liebe nicht; lebe wohl, vergiß mein nicht! und noch eine Menge andrer. Das ſchrieben ſie aber Alles, weil ſie ſo unzertrennlich waren, mit einer einzigen Feder, weiß der Himmel, wie ſie's gemacht haben, aber wahr iſt es. Zu Mittag aßen ſie Sonnenſtäubchen mit Freundſchaftskalteſchale, und ſchrieben dann eilig weiter, denn es waren ja noch ſo ſehr viel leere Stammbücher im Glasſchrank.

Plötzlich hörten ſie draußen Pferdegetrappel, und die gute Seele ſah zum Fenſter hinaus und erblickte den ſchwarzbraunen Fähnrich auf ſeinem Rößlein. Ach Gott! ſeufzte ſie, denke nur, liebe Buſenfreundin, in den habe ich mich vorhin verliebt und er mag mich nicht! Die Buſenfreundin hatte den ſchmucken Reiter mit dem wundervollen Schnurrbart wohl bemerkt und ſagte: Er iſt auch viel zu gut für dich, du armes Barfüßerchen. Damit ſtand ſie auf und trat zur Hütte hinaus. Die gute Seele blieb ganz traurig ſitzen und ſchrieb weiter: „Heiter und helle rieſele die Quelle deiner dich ewig liebenden guten Seele“, horchte aber immer hinaus. Da vernahm ſie, wie der ſchwarzbraune Fähnrich der Buſenfreundin erzählte, er wäre einem Herrn im grünen Frack begegnet, der habe ihm die Wege gewieſen nach Küſſemich: es wär' aber ein completter Filou, denn er habe ihn ſchmählich in die Irre geführt. Er kenne ihn ſchon und werd's ihm eintränken. Ei, erwiederte die Buſenfreundin, den Weg nach Küſſemich weiß ich wohl. Ihr müßt aber Hochzeit mit mir halten. Indeſſen ſchrieb die gute Seele drinnen in der Hütte: Ich will hinein und muß hinein, und ſoll's auch in die Quere ſein! Dann rief ſie: Buſenfreundin, Buſenfreundin! kommſt du bald? — Gleich! gab die zur Antwort; aber ſie ſaß ſchon hinten bei dem ſchwarzbraunen Fähnrich auf dem Sattel. Wie ſie nun immer noch nicht kam, ſchaute die gute Seele durch's Fenſter und bekam ihren ganz ordentlichen Schreck. Um Gotteswillen, Buſenfreundin, wo willſt du hin? — Hochzeit machen, gute Seele! — So laß mich doch wenigſtens deine Brautjungfer ſein! — Das geht nicht, gute Seele, haſt ja weder Strumpf noch Schuh, auch kein ſauberes Kleid dazu! — Was ſoll ich nun aber machen ſo allein? — Stammbuchverſe, gute Seele: alle die Stammbücher ſchenk' ich dir; und nun leb wohl, und wirſt du einſt an deine Freundinnen denken, denk doch auch an mich zurück! Wirſt du ihnen Stunden ſchenken, ſchenke mir nur einen Augenblick! — Wie ſie das geſagt hatte, machte das Rößlein Kehrt, der ſchwarzbraune Fähnrich ſchwenkte ſeine Fahne und ſang:

Mein Herzblut geht in Sprüngen,
Mein Rößlein geht im Trab.
Das nenn' ich noch ein Reiten!
Wildfremdes Land zur Seiten;
Bergauf da geht's fein ſachte,
Und hurrah fliegt's bergab.

Der Gaul kennt alle Schenken,
Da kaut er ſüßes Gras.
Sein Herr ißt Kraut im Schüßlein
Und giebt dem Mädel ein Küßlein;
Dann trinkt er einen Schoppen —
Ei das gefällt ihm baß.

Damit flogen die zwei in den fernen Forſt hinein und es war grabſtille um die Hütte herum, ſo daß man die Thränen fallen und tropfen hörte, die die gute Seele weinte. Die aber hatte auch nicht länger Ruh und Raſt in der Hütte der Buſenfreundin, ſchrieb nur noch auf das letzte Blatt eines Stammbuchs: „Wer dich lieber hat als ich, der ſchreibe ſich hinter mich“, und nahm's mit zum Andenken; dann ging ſie hinaus und wieder zwiſchen die Bäume, daß ihr ordentlich gruſelte, denn die Vögel flogen ihr dicht an dem Köpfchen vorbei und alle Augenblick ſtieß ſie ihre Elfenbeinchen wund. Sie kam auch wieder ins freie Feld, begegnete aber keiner Seele, als einem Ehemann, der an einem langen Bindfaden ſeinen Hausdrachen ſteigen ließ, und der guten Seele von Herzen gratulirte, daß ihr der ſchwarzbraune Fähnrich durchgegangen ſei; ſonſt wäre ſie am Ende auch ein Hausdrache geworden, obwohl ſie ſo eine gute Seele ſei: denn in der Ehe da würden die Allerbeſten hochfahrend. Da bat die gute Seele noch für den Hausdrachen, und wenn der Bindfaden riſſe, wär's doch ein halsbrechend Ding, bis der Ehemann endlich nachgab. Gottlob! dachte die gute Seele und ging ihrer Wege weiter.

Nun kam ſie auf einen hohen Berg, drauf im Winter ewiger Schnee lag; dazumal aber war er ſchön grün. Oben ſtand eine Hütte, und man hörte einen ſchnarchen drinnen. Da wollte die gute Seele ſchon wieder weg, um den Schläfer nicht zu ſtören; aber auf einmal kam ein Erzengel durch die Luft daher, und das war der Michael, der rief: Jacob, Jacob! es iſt ſieben Uhr! Wie lange wird's heute mit den Sternen? der Herrgott hat eben das Pſalmbuch weglegen müſſen, weil's ſo dunkel iſt. — Nach einer Weile kam der alte Jacob richtig herausgewackelt aus der Hütte, und hatte ziemlich ſchief geladen, ſo daß die Himmelsleiter, die er auf der Schulter trug, gefährlich hin und her ſchwankte. Laßt einem doch auch ſein bischen Ruhe! brummte er; die alten Knochen ſind lahm genug. Aber ſieh da, da iſt ja die gute Seele. Ei komm näher, liebes Kind! wart da ein bischen, bis ich oben die Lampen angezündet habe; dann ſollſt du ſchon dein blaues Wunder ſehen. Damit drückte er die gute Seele auf ein Bänkchen neben der Hütte, ſtellte dann die Leiter an die Sterne an, der Reihe nach, und kletterte, für ſeine Jahre behend genug, hinauf. Dann macht' er's wie die Laternenputzer ſonſt, und rutſchte ganz bequem wieder herunter; und das that ſeinen Beinkleidern gar nichts, denn die waren von dem Fell des Schafböckleins, mit dem er ſeinen Bruder Eſau betrogen hatte. Als oben Alles gehörig brannte, nahm er die gute Seele auf den Arm und ſtieg mit ihr bis in den Himmel hinauf; das war noch eine gute Viertelſtunde höher, als zu den Sternen. Am Himmelsthor aber übergab er ſie dem heiligen Thürhüter Sankt Peter, der mit dem Erzengel Michael die gute Seele gar freundlich empfing und zu einer Menge kleiner Engel ſchickte, die auf einer großen Wieſe Ringel-Ringel-Roſenkranz ſpielten. Da lieh ihr gleich eins ſeine Flügel, bis der Herrgott ihr neue hatte machen laſſen, und gab ihr auch ein Stückchen Heiligenſchein ab, womit ſie vorläufig ſich behalf. Nun kann jeder denken, wie froh die gute Seele war, und daß ſie geſchwind all ihre Stammbuchblätter vertheilte. Es war auch dafür geſorgt, daß auf der Wieſe weder Blumen noch Gras wuchſen, die ſie hätte zertreten können; und doch war's weich und ihre Elfenbeinchen thaten ihr nimmer weh.

So lebte die gute Seele alle Tage in lauter Freuden, und lernte ſehr ſchön Choral ſingen und Sternſchnuppen aus Goldpapier ſchnitzeln. Ihren Bierbruder und ihre Kaffeeſchweſter ſah ſie nicht wieder, weil die nicht in den Himmel kamen. Aber einmal, als ſie gerade am Himmelsfenſter ſtand und hinunterſchaute, ſah ſie die Buſenfreundin an einem langen Bindfaden in der Luft ſchweben; denn ſie war auch ein Hausdrache geworden und ſehr hochfahrend, und unten ſtand der ſchwarzbraune Fähnrich mit dem wundervollen Schnurrbart und ließ ſie ſteigen. Hui! da kam plötzlich ein Windsbräutigam angeflogen und entführte die Buſenfreundin hoch in die Luft, und der ſchwarzbraune Fähnrich hielt ſich an dem Bindfaden feſt und flog ſeinem Hausdrachen immer nach. So ſchwebten ſie zwiſchen Himmel und Erde und konnten gar nicht wieder Ruhe finden. Wie die gute Seele das ſah, fing ſie bitterlich an zu weinen; denn es war doch ihre Buſenfreundin. Da trat plötzlich der Herrgott zu ihr heran und ſagte: Es hilft dir nichts, gute Seele; 's iſt ihnen ſchon ganz recht, und ſie müſſen noch ein paar tauſend Jahre ſo herumfliegen. — Ach Gott, ſeufzte die gute Seele, und dann? — Dann wollen wir weiter ſehn, gab der Herrgott zur Antwort; aber vorläufig iſt das Märchen zu Ende.

Glückspilzchen.

Es war einmal ein kleines, flachshaariges Schuſterjüngelchen, das die Dorfbuben den Pechhanſel nannten, obwohl ſein richtiger Taufnamen ein gar ſchöner war, nämlich Johannes. Vater und Mutter hatte er nicht mehr, die waren alle beide todt. Sein Vormund aber hatte ihn geſchwind einſegnen laſſen und zu dem Schuſter von Gansdorf in die Lehre gethan, und ihm noch zum Valet und Angedenken an ihn eine wunderſchöne Zieh-Harmonica mitgegeben, mit acht Klappen und drei Luftlöchern, denn er ſollte ein ganzer Schuſterjunge werden, und ohne die Harmonica wär' er doch nur ein halber geweſen. Trotzdem mochte ihn die Frau Meiſterin nicht leiden, denn er war zuweilen ein bischen grob gegen ſie; und den Herrn Meiſter konnte er wieder nicht ausſtehn, denn der war grob gegen ihn, und wenn er einen Waſſerſtiefel verſchnitten hatte oder einen Holzpantoffel, war der Meiſter nicht faul hinterher, machte ihm einen warmen Umſchlag von Prügeln über den Rucken, und dann konnte man auf ſelbigem die vier ruſſiſchen Nationalfarben ſchauen, nämlich braun und blau, und grün und gelb, und die Frau

Meiſterin, die in der Küche ſtand, ſagte ganz laut: Es muß immer noch beſſer kommen.

Hanſel aber, wenn er wieder beim Leiſten auf dem Schemelchen kauerte und die hellen Thränen ihm vor lauter Aerger immer noch aus den Augen liefen, dachte bei ſich: Bin ich nicht ein ſchmucker Burſch, und zu Pfingſten werd' ich ſechzehn Jahr alt? Und hören mich die Dorfmädel nicht für ihr Leben gern auf der Harmonica ſpielen? Soll ich mir immer noch den groben Haſelſtock auf dem Rücken tanzen laſſen? Ja, Kuchen! ſchloß er jedesmal; aber es blieb dennoch beim Alten, denn draußen lag Weg und Steg verſchneiet, und die Winde hielten ein Wettrennen und pfiffen dabei ſo arge Stücklein, daß einem alles Ausreißen verging. Da mußt' es Hanſel denn aushalten bei dem Herrn Meiſter und der Frau Meiſterin, obwohl es ſpitzigkalt war in ſeiner Kammer und in ſeinem Magen auch; denn Warmes, wenn's auch nur ein Süpplein geweſen wäre, bekam der Arme alle heilige Zeit einmal zu koſten. Warum war er auch grob zu der Frau Meiſterin!

Wie es nun Frühling wurde, heizte ihm zwar die Sonne ſeine Kammer gar behaglich ein, und der Kirſchbaum, der gerade davor ſtand, hing voll ſchneeweißer Blüten, aber mit der Frau Meiſterin ihrer Koſt ſah's nicht beſſer aus. Das kam daher, daß ihr Mann ſtatt des Pfriemen die Schaufel in die Hand nahm und auf ſein bischen Acker ging, um die Saat zu beſtellen. Denn die Dorfleute ſtellten Schuh und Stiefel in den Kaſten und gingen mit ſplitternackten Füßen umher in dem lieben Sonnenſchein. Wer aber keine Schuh' trägt, zerreißt keine, und an dem hat der Schuſter ſein Recht verloren und des Schuſters Hanſel auch. Die Frau Meiſterin aber dachte: Wozu füttern wir den Faulenzer? — Denn vom Ackern und Säen verſtand er nichts, weil er aus der Stadt war, und wollte auch nichts anders ſein, als ein ganzer Schuſterjunge; das hatte ja auch der Vormund gewollt. Er lief alſo den ganzen Tag mit der Harmonica im Walde herum, ſuchte ſich Beeren, ſo viel er fand, und wurde leidlich ſatt. Zuweilen ſaß er auch daheim und las. Nun war freilich nur ein einzig Buch im Hauſe, eine alte vergriffne Bibel nämlich; die fing er von vorn an, und die Bilder gefielen ihm über die Maßen, aber die Geſchichten nicht minder.

Eines Tages aber, wie er über dem zweiten Buch Moſe war, wurde er plötzlich ganz tiefſinnig und ſaß eine ganze Stunde und dachte nach. Dann klappte er das Buch zu, packte ſeine Siebenſachen zuſammen in ein Bündel und trat marſchfertig in die Küche zur Frau Meiſterin. Die machte ein verwundertes Geſicht, wie ſie hörte, es gefalle dem Hanſel nimmer bei ihr und er wolle fort und nach den Fleiſchtöpfen Aegypti wandern. Denn, ſagte er, das ewige Beeren-Eſſen bringt einen ganz von Kräften, Frau Meiſterin, und Ihre Brotrinden und Kartoffeln haben mich auch nicht fett gemacht, daß Sie's nur weiß! Adjes alſo, und empfehl' Sie mich dem Meiſter. — Damit machte er linksum Kehrt und ſtapelte was er nur konnte zum Hauſe hinaus und das Dorf hinab, daß die Hühner und Gänſe kaum Zeit genug hatten, ihm Platz zu machen. Denn er hatte Angſt, daß der Meiſter ihn einholen möchte und ſeine Glieder ſo zurichten, daß damit nichts anzufangen wäre, am wenigſten eine Reiſe nach den Fleiſchtöpfen Aegypti.

Der Meiſter kam aber nicht, ſondern ein Dirnlein über dem andern. Denn wie ſie den Hanſel reiſefertig vorbeimarſchieren ſahen, hielten ſie's nicht aus drinnen, ließen alles ſtehn und liegen und liefen ihm nach; denn ſie wollten ihn gar zu gern noch einmal ſpielen hören. Kommet nur mit bis ins Wäldchen, ſagte er; hier darf ich nicht, ſonſt hört mich der Meiſter; denn er ſoll's nicht wiſſen, daß ich nach den Fleiſchtöpfen Aegypti wandere. Jeſus! riefen die Mägdlein, ſo grauſam weit! Der Hanſel aber machte eine wichtige Miene und ſagte: Am Ende noch weiter, in die Türkei oder nach den Buſchmännern. Die Welt ſoll ſchon noch von mir zu hören kriegen! — Da kicherten die Mädchen unter einander und flüſterten: Der Hanſel iſt irre; er wird Tollbeeren geſchluckt haben!

Wie ſie nun im Wäldchen waren, lehnte er an einen Baum, nahm die Harmonica aufs Knie und fingerte ihnen einen Hopſer vor, daß ſie's Tanzen nicht laſſen konnten, ſondern einander umfaßten und immer um die Bäume herum durch Dick und Dünn zu ſpringen anhoben. Als ſie endlich alle müde waren, kamen ſie gelaufen und baten ihn noch um was Schmachtendes. Da ſpielte er das ſchöne Lied: „Du du liegſt mir im Herzen“, und das war ſo ſehnſüchtig und jeder Ton zitterte fünf Minuten lang, daß die Vögel in den Büſchen ganz ſtill wurden und ſchluchzten und ſeufzten. Die Mägdlein aber waren noch mehr gerührt, gaben dem Muſikanten jede einen ſchönen Kuß und gingen mit den Schürzen vorm Geſicht heim. Hanſel aber brach einen blühenden Zweig ab, ſteckte ihn auf die Mütze zur Erinnerung und ſang und ſpielte im Weitergehen:

Zu Halle an der Saale
Da hat mir's nit gefalle,
Weil da der arme Handwerksburſch
Gar zu viel leiden muß
Von wegen den Herrn Studioſibus.

Nachher jedoch ließ er das Singen, und pfiff lieber; denn er wollte ein ganzer Schuſterjunge ſein, und die pfeifen bekanntlich.

Wie er nun aus dem Wäldchen wieder herauskam auf die große Landſtraße, ſtand er auf einmal ſtill und hörte mitten in einer Melodie auf. Zum Kuckuk! dachte er, bin ich doch ein rechter Holzleiſten! Laufe da weg und weiß den Weg nicht. Geht's nun rechts oder links? Nach einigem Beſinnen ging er doch links; denn rechts mußte man nach der Stadt gelangen, wo der Vormund wohnte, und da wäre er mit dem Wandern ſchön angekommen. Alſo wandte er ſich links, ſpielte das Lied gerade da weiter, wo er aufgehört hatte, und die Grillen und Fröſche zu beiden Seiten des Weges ſangen zweite und dritte Stimme, daß den Lerchen droben vor dem Concert angſt und bange wurde.

Da begegnete Hanſel einem alten Mann mit ſchlohweißem Kopf, der wie unſinnig am Wege hin- und herſprang, als ob er Jagd auf etwas am Boden machte. Als er den Buben daherkommen hörte, richtete er ſich auf und trocknete ſich die Stirn. Grüß Gott, alter Vater! ſagte der Hanſel. Was treibt Ihr da? Ihr ſpringt ja wie ein Milchlämmchen. — Ach du lieber Heiland! erwiederte der Alte, muß wohl, muß wohl! Ich fange Grillen, lieber Sohn; das iſt ein ſchlimmes Geſchäft für ſo einen alten Rücken. Sieh, der Topf da iſt erſt halb voll, und ich bin ſchon geſchlagene vier Stunden fleißig geweſen. — Was wollt Ihr aber damit? fragte Hanſel weiter; 's iſt doch eine kurioſe Arbeit. — Noth bricht Eiſen, mein Sohn, ſagte der Alte. Ich bin mein Lebtag Kegeljunge geweſen drüben in Hahndorf, und habe eine Frau ernährt und ſieben ungezogene Kinder. Nun haben ſie mich abgeſetzt, weil mir die Hände zittern und ich die Kegel ſchief geſtellt habe, und da ſitz' ich nun, und meine ſieben Würmer haben kein Brot. Was ſoll ich anders thun, als Grillen fangen? — Wenn's ſo iſt, ſagte der Hanſel, da wißt Ihr mich wohl auch nicht nach den Fleiſchtöpfen Aegypti zu weiſen, alter Vater? — Ich meine, Ihr ginget am beſten direct nach Rom; da könnt

Ihr ja gar nicht fehlen, und von da laßt Euch überſetzen, und fragt Euch weiter. Die Fleiſchtöpfe müſſen ſo in der Gegend der Pyramiden ſtehen, es wird's Euch jedes Kind ſagen. — Dank' ſchön, ſagte Hanſel, und behüt' Euch Gott, und wenn ich wiederkommen ſollt', bring' ich Euch und Euren ſieben Würmern einen Fleiſchtopf mit, wenn ſie ihn durchlaſſen an der Grenze. Adjes, Vater! — Gute Reiſe, mein Sohn!

Zweites Kapitel.

Wie Hanſel gar luſtige Reiſegeſellſchaft findet.

So zog der Hanſel pfeifend und ſpielend weiter und war von Herzen froh, daß er doch nun den Weg wußte. Nun war's ſchon hoch am Tage und ein gar appetitlicher kleiner Hunger meldete ſich. Wenn doch nur ein paar vornehme Reiſekutſchen kämen, damit ich mir was zuſammenfechten könnte! ſeufzte er heimlich. Es kam aber nichts der Art und Beeren gab's auch nicht, und die Kienzäpfchen vom vorigen Jahre waren doch gar zu hart. Da fiel dem armen Hanſel das Herz in die Hoſentaſche; er fuhr mit der Hand unter die Mütze, ſtand ſtill und wollte eben Salzwaſſer ſpendiren, als er hinter ſich einen ſingen hörte:

Und die Waldſteige ſind dunkel,
Und die Bäume wehn kühl.
Ueberm Felde da funkelt
Die Sonne ſo ſchwül.

Wer ein'n Schatz hat im Sommer
Und herzen ihn möcht',
Zum Walde nur komm' er;
Da ſind't er's nit ſchlecht.

Die Lieb' und die Sonne
Die ſind allebeide ſchwül,
Und allebeid' auf Einmal
Das brennt gar zu viel.

Hanſel ſah noch halbweinerlich um nach dem Sänger, aber wie er deſſen kurioſen Aufzug gewahrte, war's mit ſeiner Trübſeligkeit zu Ende. Es kam nämlich ein langer dünner Menſch auf ihn zu, ein grau Hütchen auf dem Kopf und einen Schnurrbart auf der Oberlippe, an dem die gute Hoffnung das Beſte war. Gepäck hatte er keins; aber ein kleines ſchwarzbraunes Mägdlein trug er auf der Schulter, mit Augen ſo ſchwarz wie die Heidelbeeren und ſchlanken Gliederchen, um die ein blaues Kleid flatterte. Sie trug eine große Puppe im einen Arm und den andern hatte ſie um den Kopf des Langen geſchlungen, damit ſie feſt ſäße. Beide nickten dem Hanſel freundlich zu und der Lange ſagte: Lieber Schuſterjunge, wohin des Weges? — Nach den Fleiſchtöpfen Aegypti, erwiederte der. — Es iſt juſt nicht unſer Weg, ſagte der Lange darauf. Aber der Geſellſchaft zu Liebe, wollen wir eine Strecke zuſammen wandern, wenn dir's recht iſt, und ſetz' nur deine Mütze wieder auf, daß du keinen Sonnenſtich weg haſt, eh du's merkſt; brauchſt auch keinen abſonderlichen Reſpekt zu haben.

— Wer ſeid Ihr denn eigentlich? fragte Hanſel, indem ſie weiter gingen. — Ich bin nur ein ſimpler Poet, gab der Lange zur Antwort, und die kleine leichte Mamſell da oben iſt meine Schweſter und heißt Glückspilzchen. Nun hör' aber nur, weßhalb wir auf Reiſen ſind. Ich bin da geſtern Nacht in der Schenke und trinke mir einen rechtſchaffnen Glanz in Maiwein. Da kommt mir plötzlich ein Gedicht an, daß ich nach Haus laufe und denke, du willſt es gleich warm niederſchreiben. Nun war die Nacht kühl, und mir verging unterwegs das Feuer ein bischen; ich ließ mich's aber wenig ſchmerzen, komme in meine Stub' und lange nach dem Kleiderſchrank hinauf, wo mein Männchen aus Tannenzapfen ſteht, der die Streichhölzer auf dem Rücken trägt; der ſollte mir wieder zu Feuer verhelfen. Der Spitzbub war aber weg, und weil die Thür offen ſtand, merkte ich's gleich, daß er davongelaufen ſei in den Wald hinaus. Ich hab's ihm lange vorher am Geſicht angeſehn, daß er Heimweh hatte. Weil ich ihn aber nicht entbehren kann und ein Poet ohne Feuer nicht fertig wird, mußte ich gern oder ungern wieder in die Nacht hinaus und ihm nach. —

So war ich kaum zwei Gaſſen weit gegangen, da ſah ich ſo ein kleines Pflänzchen auf mich zu hüpfen, und der Mond ſchien hell genug, daß ich Glückspilzchen erkennen konnte, die bei den drei Tanten wohnt. Du Wetterkind, ſagt' ich, wo willſt du hin in der ſpäten Nacht? Marſch, mache daß du heim kommſt! — Ach höre nur, rief das liebe Geſchöpf; die Pedanterlieſe, meine böſe Schweſter! da hat ſie mir die Puppe wegnehmen wollen, meine Käke, die mir Tante Buchſtabiria geſchenkt hat, und wie ich ſie nicht hergeben wollte, iſt ſie bitterbös geworden, noch viel erzböſer, als ſie gewöhnlich iſt. Ich habe die halbe Nacht im Bette gelegen und geweint, und die Käke hat auch geweint, denn ſie will von der Pedanterlieſe nichts wiſſen. Zuletzt aber bekam ich eine ſo gewaltige Angſt, daß ich leiſe, ganz leiſe aufgeſtanden bin, meine Sparbüchſe mit den blanken Dreiern in die Taſche ſteckte und zum Hauſe hinaushuſchte. Und nun will ich nicht mehr zurück, und du mußt mich beſchützen. — Mich jammerte es, wie ich Glückspilzchen und die Käke weinen ſah, und weil ich noch ganz beglänzt war vom Maiwein, ſagte ich, ſie ſolle gutes Muths ſein, wir wollten fort zuſammen. Da hab' ich ſie auf die Schulter gehoben, und ſo ſind wir die Nacht durch gewandert und in den Tag hinein, bis wir dich gefunden haben, geliebter Schuſterjunge!

Glückspilzchen drückte ihre Puppe feſter an ſich und ſagte mit einer ganz feinen Stimme: Ach ja, Hanſel, meine Schweſter ſollteſt du kennen. Immer ſtrickt ſie und lieſ't und zankt mich aus, wenn ich ein bischen mit der Puppe ſpiele oder im Garten herumlaufe. Und dann verklagt ſie mich bei Tante Buchſtabiria oder Strickerina, und ich werde gefitzt. — Weine nur nicht, ſagte der gute Hanſel; ich ſpiel' dir auch was vor auf der Harmonica. Da wurde Glückspilzchen ganz fröhlich, holte ihre Sparbüchſe heraus und klapperte den Takt dazu mit den Dreiern, während Hanſel ſpielte und der lange Poet folgendes Lied ſang:

Ein Bruder und eine Schweſter —
Nichts Treueres kennt die Welt.
Kein Goldkettlein hält feſter,
Als Eins am Andern hält.

Zwei Liebſten ſo oft ſich ſcheiden:
Denn Minne die iſt voll Wank.
Geſchwiſter in Luſt und Leiden
Sich lieben ihr Lebelang.

So treulich, als wie beiſammen
Der Mond und die Erde gehn,
Als wie der Sternelein Flammen
Alle Nacht bei einander ſtehn.

Die Engel im Himmel ſich's zeigen,
Entzückt bis in Herzensgrund,
Wenn Bruder und Schweſter ſich neigen
Und küſſen ſich auf den Mund.

Und als er das geſungen hatte, bog ſich Gluckspilzchen herunter und wäre beinah gefallen; aber er fing ſie auf in den Arm und ſie küßte ihn dreimal auf den Mund, weil ihr das Lied ſo gefallen hatte; dann kletterte ſie ihm wieder auf die Schulter und ſaß und ſpielte mit der Puppe. Hanſel aber ſagte: Was mich wundert, iſt, daß Ihr eine ſo volle und tiefe Stimme habt und ſeid doch ſo dünn und hoch. — Ja, ſagte der Poet, ich habe mein Lebtag hoch hinaus gewollt, und daß ich ſo ſchmächtig bin, kommt daher, weil ich ſo oft abgezeichnet bin von Tante Schönekünſtchen; da iſt zuletzt nichts mehr an mir geblieben. — Ich bin auch abgemagert; das kam aber von der ſchlechten Koſt der Frau Meiſterin, verſetzte Hanſel. Uebrigens ſeh' ich dahinten eine einſame Schenke; wärt ihr wohl ſo gut, für mich auszulegen? — All mein Geld hab' ich zu Hauſe in dem braunen Ueberrock ſtecken laſſen, ſagte der Poet. Wir müſſen mit Glückspilzchen ihrer Sparbüchſe Haus halten. Du haſt doch nichts dagegen, Schweſterchen? — Die Kleine ſchüttelte lachend den Kopf und reichte ihm ihre blanken Dreier herunter, die er freundlich dankend in die Taſche ſteckte.

Während dem Allen waren ſie zu dem einſamen Häuschen gekommen, das aber in der Nähe nicht wie eine Schenke ausſah; denn es hatte kein Schild vor der Thür, auch keinen grünen Kranz. Innen aber ſchien eine luſtige Geſellſchaft zu hauſen und zu ſchmauſen, denn man hörte Gläſer klingen und Gabeln klappern, und die armen Wandersleute vor der Thür wurden noch einmal ſo hungrig. Aber der Poet war gar dreiſt, klopfte kecklich an die Thür, und als Einer kam und fragte, wer draußen ſei, antwortete er:

Ein Poet mit ſeinem Jüngelchen
Und Glückspilzchen, das feine Dingelchen,
Auch ein blondes Schuſterjüngelchen;
Müde ſind wir alle Drei,
Ganz verſchmachtet auch dabei.

Wollt uns nur um Gotteslohn ſpeiſen!
Werden eilig weiter reiſen.
Oeffne denn die Thüre, Beſſerchen,
Blanke Dreier hat mein Schweſterchen!

Darauf hörten ſie wie ein Riegel zurückgeſchoben wurde, und ein wunderhübſches Mädchen öffnete ihnen. — Willkommen! ſagte ſie überaus freundlich, und tretet nur näher. Des alten Vogelſtellers Sohn hält Hochzeit mit des alten Gärtners Tochter; ihr kommt gerade recht, uns Muſik vorzumachen und hübſche Reime zu ſagen. Nachher wär' ohnedies aus dem Tanzen nichts geworden. — Da ſprang Glückspilzchen dem ſchönen Mädchen in die Arme; die trug ſie ein paar Stufen hinauf, und ſie traten allzuſammen in den großen Hochzeitsſaal.

Drittes Kapitel.

Was ihnen auf der Hochzeit begegnet.

Das war aber ein ſtattlicher Saal, denn inwendig war das einſame Haus viel größer als von außen. Er war ſo mit Blumen geſchmückt, daß man faſt nichts ſah von den Wänden, und oben an der Decke hingen eine Menge Vögel in Käfigen, die das Laub faſt verbarg, und das gab eine ſchöne Tafelmuſik. Die Eintretenden hatten jedoch kaum Zeit, einen flüchtigen Blick auf all die Herrlichkeiten zu werfen; denn ſchon hatte ſie das ſchöne Mädchen zu dem jungen Paare geführt und Glückspilzchen, den Poeten und den blonden Hanſel vorgeſtellt. — Habe ich doch ſchon immer einmal einen Poeten zu ſehn gewünſcht, rief die Braut ganz vergnügt, und nun kommt gerade einer zu meiner Hochzeit. Ihr ſeht ja aber ganz aus wie ein gewöhnlicher Menſch, nur daß Ihr ſo ungewöhnlich lang und unmenſchlich ſchlank ſeid. Ach, aber Ihr müßt mir gleich einen hübſchen Vers machen!

Laß ſie doch erſt was eſſen! fiel das ſchöne Mädchen ein; die armen Leute ſind ganz ermattet und hungrig. Damit führte ſie die Drei an das Trompetertiſchchen in der Ecke, das unbeſetzt war, weil die Trompeter und die andern Muſikanten ausgeblieben waren, und da konnten ſie ſich erlaben nach Herzensluſt.

Unterdeſſen kam das junge Volk, lauter Vogelſtellerburſche und Gärtnermägdlein, und ſah ihnen zu; denn ſie waren gar neugierig zu wiſſen, wer die wunderliche Geſellſchaft ſei. Da ſputete ſich der lange Poet mit dem Eſſen, ſchenkte ſich dann vom Friſchen ein und trat mit dem Glaſe vor das Paar. Darauf ward alles ringsum mausſtill und der Poet ſprach folgenden Vers:

Gärtnerin, von allen Vögeln
Fingſt du heut den Schönſten ein.
Vogler, unter allen Arten
Blumen in dem Erdengarten
Ward die wunderſamſte dein.

Vogler, mußt dein Blümlein hüten,
Daß ſich's recht ans Herz dir ſchmiegt;
Und du mußt des Vogele pflegen,
Mußt ihn warm am Buſen hegen,
Daß er nicht von dannen fliegt!

Jedes mag vom Andern lernen,
Was das Herz beglücken kann;
Auf der Erde froh zu blühen,
Und nach allen ird'ſchen Mühen
Sich zu ſchwingen himmelan!

Es lebe das edle Paar! Vivat hoch! rief der Poet, und Alle ſtießen jubelnd mit den Gläſern an und waren gar guter Dinge. Die Braut aber konnte des Danks und Lobes kein Ende finden über die ſchönen Verſe und hätte ſie ſich gar zu gern ins Stammbuch ſchreiben laſſen. Der Poet aber entſchuldigte ſich, er habe ſie ſchon wieder vergeſſen, weil ſie aus dem Stegreif gedichtet wären; auch ſei nicht viel dran; er könne es weit beſſer, wenn er nur ſein Feuerzeug habe, dem er eben nachlaufe. Nun ſollte ſich die Geſellſchaft aber was vortanzen laſſen von ſeiner kleinen Schweſter Glückspilzchen, und der blonde Schuſterjunge würde dazu aufſpielen. — Freilich, das waren Alle zufrieden, rückten die Tiſche beiſeit und Jeder ſuchte ſich ſeinen Schatz und ſetzte ſich mit ihm an ein heimliches Plätzchen, und wer keinen Schatz hatte, ſaß allein. Der Poet aber gab Glückspilzchen ihre Kupferdreier wieder in die Büchſe, damit ſie was zu klappern hätte beim

Tanzen; dann ſetzte er ſich ſelbſt zu dem ſchönen Mädchen, das ſie herein gelaſſen hatte; denn die Beiden mochten ſich gut leiden, und es war als ob ſie alte Bekannte wären, denn ſie hatten hinter den Roſengewinden viele heimliche liebliche Dinge mit einander zu reden.

Wie nun Glückspilzchen zu tanzen anfing und dabei wieder den Takt mit der Sparbüchſe klapperte und der Hanſel ſeinen allerſchönſten Hopſer ſpielte, da konnte man ſein blaues Wunder ſehn. Denn ſie tanzte ſo allerliebſt, daß ſie allen die Köpfe verdrehte und die Liebespärchen, die Brautleute an der Spitze, nicht lange ſitzen blieben, ſondern luſtig drauf los walzten; aber es konnt' es Keiner ſo gut. Auch der lange Poet hatte das ſchöne Mädchen umarmt und hopſte mit den Spinnebeinen mitten unter den andern, und die Vögel oben in den Käfigen ſtießen ſich faſt die Köpfe entzwei, ſo eifrig waren ſie, es Glückspilzchen nachzumachen. Die Blumen hätten auch gar zu gern mitgehalten, aber ſie konnten nicht von den dummen Stengeln loskommen; dafür zitterten und tanzten die Fenſterſcheiben deſto beſſer und das ganze Haus wackelte; aber Glückspilzchen tanzte doch beſſer, als alle.

Da ging mit einem Male die Thür auf, und der alte Vogelſteller und der Vater der Braut, die nebenan geraucht und gekannegießert hatten, traten ganz verbrümmelt in den Saal. Was iſt das für eine tolle Wirthſchaft! rief der alte Vogelſteller. Soll uns das Haus überm Kopf einfallen? — Da ſtand Glückspilzchen ſtill und plötzlich auch all die Andern, und der blonde Hanſel hörte auf zu ſpielen. Oben aber die Vöglein lagen mit blutigen Köpfchen halbtodt und ſagten kein Pieps mehr, und die Blumen waren von der Anſtrengung welk und bleich geworden. Wie das die beiden Alten gewahr wurden, erboſ'ten ſie ſich immer mehr. Wie iſt das Hexenpack hier herein gekommen? ſchrie der alte Gärtner. Hinaus damit! — Und ſo ſchoben ſie eifrig ſcheltend trotz aller Reden und Bitten der jungen Leute Glückspilzchen, den blonden Schuſterjungen und den langen Poeten zur Thür hinaus.

Draußen war's abendlich und der Thau fiel. Da ſtanden die Drei ziemlich niedergeſchlagen; nur der Poet hatte noch ein bischen Humor übrig. Er hob Glückspilzchen, die die weinende Käte tröſtete und beruhigte, wieder auf ſeine Schulter, ſummte ein Liedel in ſeinen hoffnungsvollen Schnurrbart hinein und ſchritt voran. Der Hanſel zottelte wie im Traum hinterher, und wie die Käte mit Weinen fertig war, fing Glückspilzchen an und lamentirte ganz herzbrechend. Ach was werden die drei Tanten ſagen, wenn ſie mich nicht finden! jammerte ſie. Und in der Schule, da werde ich ſo viel Schelte bekommen, daß ich nicht da bin! — Dem Langen fiel's auch aufs Herz wegen der Tanten. Daran hatte er nimmer gedacht, weil er ein leichtſinniger Patron war, wie die Poeten alle; aber er ſuchte ſein Schweſterchen zu beruhigen und ſagte: Die werden froh genug ſein, daß ſie uns los geworden; und umkehren thu' ich einmal auf keinen Fall.

bis ich mein Feuerzeug wieder habe. Weine nur nicht! ich ſchreibe dir ſchon einen Entſchuldigungszettel für die Schule. — Da wurde Glückspilzchen ein wenig ſtiller; aber der Hanſel ſeufzte immerfort: Ach wann komme ich nun nach den Fleiſchtöpfen Aegypti! Ich dummer Holzleiſten! Warum bin ich von Gansdorf fortgelaufen, wo ich doch Nachts ein Bett hatte und ein Obdach! So klagte er, und da wollte alles Zureden des langen Poeten nichts helfen.

Es war nun ſchon völlige Nacht geworden, da kamen ſie in einen großmächtigen Wald, darinnen das Mondlicht ſein Weſen trieb. Der Poet ward ganz fidel, als er die prächtigen Eichen rauſchen hörte und die ſchlanken Rehe und Hirſche vorbeiwandeln ſah. Er wäre gern die ganze Nacht ſo herumgeſtrichen; aber Glückspilzchen war eingeſchlafen auf ſeiner Schulter vor Betrübniß und Angſt, und da hob er ſie ſachte herab und nahm ſie in den Arm, aber er wollte ſie nicht aufwecken. Darum legte er ſie leiſe ins Gras gerade unter einer ſteinalten Eiche, gab ihr die Käke in den Arm, die auch ſchon ſchlief und deckte ſein Hütchen über ſeiner kleinen Schweſter Geſicht, damit kein Käfer drüber weg laufen könnte. Der Hanſel hatte ſich auch gleich ins Gras geſtreckt und ſchlief im Umſehn, und da wußte der lange Poet auch nichts beſſeres, als ſich ſchlafen zu legen. Wie er aber ſo auf dem Rücken lag und zu dem Monde hinaufſah, fiel ihm eins ſeiner alten Lieder ein, das ſang er ganz leiſe; denn er konnte nie einſchlafen, ohne was geſungen zu haben. Das Lied lautete ſo:

Waldesnacht, du wunderkühle,
Die ich tauſend Male grüß',
Nach dem lauten Weltgewühle
O wie iſt dein Rauſchen ſüß!
Träumeriſch die müden Glieder
Berg' ich weich ins Moos,
Und mir iſt, als würd' ich wieder
All der irren Qualen los.

Fernes Flötenlied, vertöne,
Das ein weites Sehnen rührt,
Die Gedanken in die ſchöne,
Ach! mißgönnte Ferne führt.
Laß die Waldesnacht mich wiegen,
Stillen jede Pein!
Und ein ſeliges Genügen
Saug' ich mit den Düften ein.

In den heimlich engen Kreiſen
Wird dir wohl, du wildes Herz,
Und ein Friede ſchwebt mit leiſen
Flügelſchlägen niederwärts.
Singet, holde Vögellieder,
Mich in Schlummer ſacht!
Irre Qualen, löſ't euch wieder;
Wildes Herz, nun gute Nacht!

Als er den letzten Ton geſungen hatte, fielen ihm leiſe die Augen zu und da hatte er ſich ſelbſt in Schlaf geſungen.

Viertes Kapitel.

Wie Glückspilzchen gar ſeltſam gebettet wird.

Wie ſie nun eine Weile ſo gelegen hatten, fing der blonde Hanſel auf einmal laut an zu ſchnarchen, und dann ſchwätzte er wieder unſinniges Zeug aus dem Traum, als: O ich Pechvogel! Fleiſchtöpfe! Holzleiſten! Sie iſt ein knauſeriges Weibsbild, Frau Meiſterin! O ich Pechvogel! — Davon wachte Glückspilzchen auf, richtete ſich in die Höhe und warf das graue Hütchen vom Geſicht. Sie war recht traurig, denn ſie hatte von den drei Tanten geträumt und von der Pedanterlieſe, und ihre Käte wär' ihr geſtohlen worden. Damit war's aber nicht ſo ſchlimm; die Käte lag ſchlafend in ihrem Arm. Es war ſchaurig und kühl unter den Bäumen, und Glückspilzchen gruſelte vor dem Mondlicht und dem blonden Schuſterjungen, der aus dem Schlaf faſelte. Da ſtand ſie endlich leiſe auf, legte ihrem Bruder den Hut hin und küßte ihn auf die Stirn. Er mußte es gemerkt haben, denn er ſagte halblaut:

O du Grashupferchen,
Du Sachtſchlupferchen
Mit den blanken Dreiern von Kupferchen,
Hol' dir von der Kühle kein Schnupferchen!

Glückspilzchen mußte im Stillen lächeln, band ſich aber doch ihr ſeidnes Halstuch feſter, nahm die Käte unter die Schürze und kletterte behend wie ein Kätzchen den alten

Baum hinauf, bis ſie den blonden Hanſel nicht mehr hörte. Da ſuchte ſie ſich einen ſchönen breiten Aſt aus, legte ſich zum Schlafen zurecht und ſang, bevor ſie die Augen ſchloß:

Englein mit den Flügeln hold,
Mit dem Haar aus eitel Gold!
Wenn ich etwa fallen ſollt',
Seid viel tauſendmal gebeten,
Unten auf das Gras zu treten
Und die Aermchen auszubreiten,
Daß ich ſanft mag niedergleiten.
Nehmet auch, o ſeid ſo gut,
Meine Katze recht in Hut!
Daß ſich keines Schaden thue,
Schenkt uns eine ſanfte Ruhe.

Und ſo ſchlief ſie ſorglos ein.

Es dauerte gar nicht lange, da ließ ſie die Puppe wirklich los, die ſie vor dem Einſchlafen feſt an ſich gedrückt hatte, und ſie fiel unter der Schürze weg von dem hohen Aſt hinab. Ein Glück war's nur, daß Glückspilzchen die Engel gebeten hatte, ein wenig Achtung zu geben; ſonſt hätte ſich die Katze den kleinen Kopf elendiglich an den Eichenwurzeln zerſchlagen. So aber legten ſie die Englein unter Vergißmeinnicht und Veilchen ins Gras, und da ſchlief ſie den Schreck vom Fall gar ſanft und ruhig aus.

Nun will ich aber erzählen, wie wunderlich es mit Glückspilzchen zuging während der Nacht. Wie ſie nämlich ſo auf dem Aſt der Eiche ſchwebte, das Köpfchen an die Rinde gedrückt, die kleinen Arme um das Holz geſchlungen, kam auf einmal eine ganze Eichkätzchenfamilie dahergehüpft, die zu Beſuch geweſen waren bei ihrer Sippſchaft und ſich verſpätet hatten mit dem Heimweg. Ganz luſtig und ein wenig beſpitzt von dem vielen Eichelſchnaps, den ſie hatten trinken müſſen, hüpften ſie ihres Wegs, obwohl die Nachtwächterin, die Frau Nachtigall, ſchon längſt die Polizeiſtunde geflötet hatte. Hie und da ſaß noch in einem Vogelneſt ein gelehrter Spatz oder Fink und ſchaute hinauf nach den Sternen, oder eine Lerche probirte mit halber Stimme die Arie, die ſie morgen beim Frühconcert ſingen ſollte; ſonſt war Alles zur Ruhe. Die Eichkätzchen aber ſputeten ſich, denn ſie hatten den Hausſchlüſſel vergeſſen, und wenn die alte Großmutter ſchon ſchlief, konnten ſie im Freien übernachten. Da kamen ſie zufällig über den Aſt, auf dem Glückspilzchen lag und ſchlief, und waren zu Tode verwundert über das zierliche Geſchöpfchen. Nein, was für ein liebes Thierchen! riefen ſie unter einander. Was ſie für hübſche Zöpflein hat und ſo blanke Lederſchuh'! Ach aber ſie iſt ganz feucht von dem Thau, und wird am Ende krank, oder fällt gar, weil ſie keine ſcharfen Nägel hat an Händen und Füßen! — Da hielten ſie flink Rath über das ſchlafende Mägdlein, und beſchloſſen dann allezuſammen, ſie nach ihrer Wohnung zu tragen und die Nacht über bei ſich zu behalten. Vorher fuhren ſie ihr mit den weichen rothen Schwänzchen über Wangen und Stirn und das blaue Kleid und fegten alle den Thau herab. Dann hoben ſechs der ſtärkſten ſie ſacht in die Höhe, zwei gingen voran, zwei hinterdrein, und nun ging die Reiſe behutſam, aber geſchwind den Aſt entlang, und Glückspilzchen lag ſo weich auf den Schultern ihrer kleinen Freunde, als wie zu Haus bei den drei Tanten in ihrem Federbettchen. Oben mußte der Mond gar herzlich über den ſeltſamen Zug lachen, und die Frau Nachtwächterin wunderte ſich auch, aber ſie ſchwieg ganz ſtill, ſo daß man nichts ringsum hörte, als die Winde, die in den Wipfeln die Runde machten, und die leiſen Schritte der Eichkätzchen und das Klappern der blanken Kupferdreier in Glückspilzchens Sparbüchſe.

So kamen ſie allgemach an den großen, dicken Stamm, darin die Eichkätzchen ihr Quartier hatten; es war aber ſchon zugeſchloſſen. Nun klopfte der Vorderſte, den ſie Springinslaub nannten, gar manierlich an und rief:

Liebe braune Großmama,
Deine Enkel ſind nun da,
Bringen dir ein Kind zu Gaſte,
Das da ſchlief auf unſerm Aſte.
Mond ſcheint kühl und Thau fällt naß:
Großmama, bedenke das!

Da dauerte es nicht lange und man konnte innen ein Schlüſſelbund raſſeln hören und Jemand huſten. Die Thür ging auf und die alte Eichkätzchengroßmutter ließ die Geſellſchaft herein. Sie hatte einen braunen Pelz, der wegen des großen Alters ſehr nachgedunkelt war und oft hatte geflickt werden müſſen, dazu eine Nachtmütze über Ohren und Stirn. — Landſtreicher! brummte ſie mit zahnloſem Munde, und wollte noch eine lange Gardinenpredigt halten. Wie ſie aber Glückspilzchen gewahr wurde, erheiterten ſich ihre Augen; ſie fuhr dem ſchlafenden Mägdlein mit der kleinen Pfote über den Scheitel und küßte ihm das Ohrläppchen. — Und wo ſoll ſie die Nacht bleiben? fragte ſie dann. — Die Fremdenſtube iſt leer, erwiederte Springinslaub; da ſteht das weiche Moosbette, wo ſie ſchlafen kann, bis die Sonne kommt. — Die Alte nickte ſtillſchweigend und ließ ihre Enkel Glückspilzchen hinauftragen, die immerfort ſchlief. Sie ſelbſt ging in ihre Kammer und holte den Pelz ihres ſeligen Mannes, der in einem Schränkchen von Nußſchalen als ein heiliges Andenken hing. Ich muß dem lieben Thierchen doch was Abſonderliches zu Gefallen thun, ſagte ſie vor ſich hin, als wollte ſie's bei dem Schatten des Seligen entſchuldigen. Darauf ſtieg ſie die kleine Treppe hinauf ihren Enkeln nach, die unterdeß ihre kleine Freundin ſorglich niedergelegt, auch das Fenſter verhängt hatten, damit der Mond ihr nicht gerade in die Augen ſcheinen und ſie am Ende wecken könnte. Die alte braune Großmama aber deckte ihr den Pelz über die Füße, ſetzte ihr ihre eigne Nachtmütze auf das ſchwarze Haar und gab ihr eine Haſelnuß in jede Hand, weil das Glück bringt nach dem Eichkatz-Aberglauben. Dann küßte ihr einer nach dem andern das Ohrläppchen und ſchlüpften allezuſammen zur Thür hinaus.

Fünftes Kapitel.

Wie Glückspilzchen ihre Nachtherberge verläßt und mit der Frau Bösgewiſſen Bekanntſchaft macht.

Die Waldvöglein in Zweigen
Stehn ſingend auf beizeit,
Derweil noch ſchlafen und ſchweigen
Der Menſchen Luſt und Leid.

O Jubel und o Wonne,
Nach Nächten, dunkel und bang,
Zu grüßen die liebe Sonne
Mit frohem Lied und Klang!

Zu ſchweben und zu ſchwanken
Da droben hoch im Blau'n,
Zu tröſten die Müden und Kranken,
Die drunten auf Träume bau'n;

Und zu rufen hinab in die Lande:
Wacht auf nun, nah und fern!
Es kommt in des Frühroths Brande
Ein neuer Tag vom Herrn.

Wohlauf denn und friſch geſungen,
Ein Jedes nach ſeinem Brauch!
Iſt's nur vom Herzen erklungen,
Gefällt's dem Himmel auch.

So ungefähr ſang die Lerche, die am Morgen beim Frühconcert die erſte Stimme trillerte; es war nur Alles noch viel beſſer und fröhlicher, ſo köſtlich daß man's gar nicht mit bloßen Worten wiedergeben kann, und die andern luſtigen Sänger hielten ſich auch brav dran. Da ſtand auch die Sonne bald auf, wiſchte ſich die Nebel vom Auge und hielt nicht länger mit ihrem goldnen Schein hinterm Berg.

Glückspilzchen aber, wie es auffuhr aus dem Schlaf, wußt' es erſt gar nicht, wo es war; denn daß das Zimmerchen in einer alten hohlen Eiche ſtecke, fiel ihm nicht ein. Das Licht fiel ſpärlich durch ein rundes Aſtloch, das die alte Baſe Spinne aus Gefälligkeit mit Spinneweb wie mit einer Fenſterſcheibe überzogen hatte, und davor hatten die Eichkätzchen geſtern Nacht ein großes Blatt geheftet, um den Mond abzuwehren, ſo daß eine halbe Dämmerung ringsum war. Da bekam Glückspilzchen rechte Furcht, und wie ſie ihren Bruder, den langen Poeten, nicht fand, auch die Käke nicht mehr im Arm hatte, ſetzte ſie ſich wieder auf das Moosbettchen, nahm die Schürze vors Geſicht und weinte bitterlange Zähren; denn von der Thür fand ſie auch keine Spur, weil die Fugen in der Rinde nicht bemerkbar waren. Sie hatte aber kaum ein paar Dutzend Thränen geweint, da ging die Thür auf und Springinslaub trat herein, und hinter ihm die alte Großmama, die trug auf einem Brett den wundervollſten Eichelkaffee in Wallnußſchalen und prächtige Erdbeeren, die ihre Enkel ſchon in aller Frühe im Walde geſucht hatten. Glückspilzchen hörte plötzlich ein bischen auf mit Weinen, denn ſie verwunderte ſich gar zu ſehr über den zierlichen Beſuch. Die alte Eichkätzchengroßmama aber ſetzte ſich freundlich und liebreich neben ſie und erzählte ihr, wie ſie geſtern von ihren Enkeln hereingebracht wäre, und ſie ſolle nur bleiben, ſo lange ſie wolle, und ſie würden's ihr ſchon angenehm machen. Glückspilzchen ſaß wie im Traum, ließ ſich aber von der Alten und den Andern, die nach und nach Alle Viſite machten, geduldig das Ohrläppchen küſſen und zum Frühſtück nöthigen; denn ſie meinte, es wäre doch Alles Traum, und ſie würde bald aufwachen und Käke und ihren Bruder und auch den blonden Schuſterjungen wiederſehen.

Indeſſen rief die Großmama eins von den Eichkätzchen heran und ſagte: Knackzähnchen, erzähl' wo du geweſen biſt und was du geſehn haſt beim Erdbeerſammeln Da ſagte das Eichkätzchen mit feiner Stimme:

Wo die blauen Veilchen ſproſſen,
Sind drei Bächlein hergefloſſen
Ueber Nacht, wie wunderbar!
Salz'ge Bächlein, raſch und klar,
Drüber ſich die Zweige ſpreiten.
Auf dem einen ſah ich gleiten
Eine Puppe klein und ſchmächtig,
Augen funkelhell und prächtig,
Zähne blank wie Elfenbein;
Gar erbärmlich that ſie ſchrein.
Sagt, weß mag die Puppe ſein?

Ach Gott, ſeufzte Glückspilzchen, das iſt am Ende meine Puppe Käke geweſen! — Ei es giebt viel Puppen auf der Welt, ſagte die alte Großmama, um ſie zu beruhigen. Nun komm du, Rothbärtchen, und erzähle. Das Rothbärtchen aber fing an:

Einſam ſprang ich durch die Buchen,
Beeren, roth und ſüß, zu ſuchen,
Schaut' umher nach allen Seiten.
Da auf einmal ſah ich ſchreiten
Einen blonden Schuſterjungen
Durch die Büſche, dichtverſchlungen.
Mütze ſaß auf einem Ohr;
Spielte ſich ein Liedel vor
Auf der blanken Ziehharmonik,
Wie ein Spielmann aus der Chronik,
Pfiff und ſchimpfte auch mitunter,
Kam vom rechten Weg herunter,
Lauft nun ſo in Tag hinein.
Sagt, wer mag ſein Meiſter ſein?

Das war ganz gewiß der blonde Hanſel, mit dem wir gekommen ſind, ſagte Glückspilzchen. Ach Gott, wenn ich nur erſt draußen wär'! — Ei es giebt ſo viel Schuſterjungen, ſagte die alte Großmama raſch; bleib du nur hier bei uns; und nun ſoll Nußfreſſerchen erzählen, was ihr paſſirt iſt. Nußfreſſerchen aber trat kecklich vor, machte einen Knix und declamirte dann mit vielem Ausdruck:

Drunten tief im Lindenhag,
Da noch kaum erglomm der Tag
Und nur wenig Vögel ſangen,
Kam ein langer Herr gegangen,

Grauen Filzhut in der Hand,
Drauf ein ſchwarzrothgülden Band
Flatterte im Morgenhauche,
Und er rief bei jedem Strauche:
Saht ihr nicht, ihr ſchwanken Aeſterchen,
Mein verlornes kleines Schweſterchen?
All ihr Gräſer, Blumen, Pilzchen,
Saht ihr nicht das Unglückspilzchen?
Rabenſchwarz iſt Aug' und Haar,
Und der Wuchs iſt ganz und gar
Einer Arabeske ähnlich,
Naſe, Mund und Kinn gewöhnlich,
Trug ein blaues Thibetkleidchen —

Ach Himmel! rief Glückspilzchen auf einmal, das iſt mein Bruder, der lange Poet, der ſucht nach mir, und ich Unglückspilzchen ſitze hier bei Eichelkaffee und Erdbeeren und mache ihm ſo viel Herzeleid! Ich muß fort, geſchwinde fort, ich halt's gar nicht mehr aus. — Die Eichkätzchen wollten ſie freilich gerne behalten, aber das ging doch nicht, und da öffneten ſie die Thür, ſchlüpften mit Glückspilzchen hindurch und die kleine Treppe hinab und ſchloſſen ihr unten gar traurig die große Thür auf. Sie hatten ſchon Abſchied von einander genommen und dem kleinen Mädchen noch zu guter Letzt das Ohrläppchen geküßt, da ſagte die Großmama: Nur noch ein paar Augenblicke warte, bis dir meine Enkel noch was vorgetanzt haben. Das mußte Glückspilzchen der guten Alten ſchon zu Gefallen thun, die auf ihre Familie nicht wenig eitel war, und ſo wurden die Muſikanten gerufen, der Zeiſig, der Fink und der Vogel Bülow, und die Eichkätzchen führten ein zierliches Ballet auf, den großen Aſt auf und ab. Wie aber Glückspilzchen den kleinen Tänzern zuſchaute, wurde ſie wieder ganz munter, und vergaß Bruder und Käfe und den blonden Hanſel nach ihrer leichtſinnigen Art. — Nun ſollt ihr mich erſt tanzen ſehn! ſagte ſie, da das Ballet zu Ende war, und ſogleich kletterte ſie zur Thür hinaus, ließ die Muſikanten ein friſches Stücklein anfangen und tanzte dann ſo artig und klapperte ſo geſchickt mit den blanken Dreiern in der Sparbüchſe, daß eine ganze Menge Vögel und Waldthiere herzukamen, auch die Rehe herbeiliefen und oben nach dem Aſt und der kleinen Tänzerin guckten. Zuletzt ward ſie doch müde; da that ſie die Sparbüchſe auf, warf den Eichkätzchen die Dreier zu und rief, ſie ſollten ſie zum Andenken an einem Bändchen um den Hals tragen. Dann rief ſie noch einmal: Lebewohl! und tauſend ſchön Dank! und kletterte behende den Baum hinab, indem ſie den liebenswürdigen Thierchen viele ſüße Kußfinger zuwarf.

Als ſie nun unten ſo allein herumlief und von ihrer Reiſegeſellſchaft keine Spur erblickte, wurde ihr wind und weh. Sie kam zu den drei Bächlein, die über Nacht entſprungen waren. Der lange Poet und der Hanſel waren verſchwunden, die Käfe auch; von der aber hing das kleine Hütchen mit dem grünen Schleier am Ufer zwiſchen den Vergißmeinnicht; da weinte Glückspilzchen wieder heftiger. Ein Verschen von dem langen Poeten, das er auf ein

Baumblatt geritzt und an einen Stamm geheftet hatte, kam nicht in ihre Hände; das hatte der Kapellmeiſter, der Herr von Graſemück, mit in ſein Neſt genommen, um es in Muſik zu ſetzen, weil es ihm gar ſo gefiel. Von dem hab' ich hinterdrein erfahren, daß es ſo lautet:

Es plaudern in Linden und Buchen
So luſtig die Vögel im Chor.
Ich muß wandern und traurig ſuchen
Meine Schweſter, die ich verlor!

Es ſind viel Bahnen und Straßen
Und blühen wohl alle ſo ſchön,
Und biſt du nicht trüb und verlaſſen,
Du magſt ſie in Freuden gehn.

Mir aber vor Gram und Sehnen
Im Wandern das Herze bricht.
Ich ſeh vor den leidigen Thränen
Den blühenden Frühling nicht.

Ein Glück war's eigentlich, daß der Zettel von dem Kapellmeiſter aufgefangen wurde; denn er hätte Glückspilzchen nur noch betrübter gemacht, und ſie war's ſchon genug. Da kam aber auf einmal eine garſtige alte Frau hinterm Baum vor, weiß Gott, wo ſie eigentlich gewachſen war, hatte eine tüchtige Birkenruthe in der Hand und rief: Wart nur, du böſes Kind! deinen armen Tanten wegzulaufen, die ſich nun abgrämen, und du biſt's gar nicht werth. Nun lauf nur vor mir her, ich will dich ſchon heim bringen! — Damit fing ſie an, die Ruthe zu rühren und ſie auf Glückspilzchens Rücken zu ſchwingen, daß die eilig ſich auf die Beine machte; aber die Alte war eben ſo flink hinterher trotz ihrer grauen Haare, und kein Schlag ging verloren. Ach, rief das kleine Mädchen ganz außer Athem, wer ſeid Ihr denn, Ihr häßliche alte Frau! Au! das war aber grob! — Was da grob! erwiederte die Alte, und ſchlug noch ärger, du haſt's nicht gelinder verdient. Ich bin die Frau Bösgewiſſen, und laure dir ſchon ſeit vorgeſtern auf, und werde dich nicht eher in Ruhe laſſen, als bis du dich beſſerſt und nimmer ſo eine leichtfertige Perſon bleibſt, ſondern hübſch Sitzefleiſch haſt und artig zu Haus und fleißig in der Schule wirſt. Verſtehſt mich? — Ach ja, liebe Frau Bösgewiſſen, rief Glückspilzchen und lief dabei, als hätte ſie Feuer unter den Sohlen, laßt's nur für diesmal genug ſein! ich will ja auch ein frommes Kind werden. — Nun denn, ſagte die Alte und ſteckte die Ruthe ein, noch einmal will ich dir's nachſehn. Aber nimm dich in Acht; ich hauſe nicht im Wald allein, und kann dich auch bei deinen drei Tanten beſuchen. Alſo ſei gut und denk' an mich! — Nach dieſen Worten war's plötzlich ſtille, und als Glückspilzchen beſorglich umſchaute, war von der Frau Bösgewiſſen nichts mehr zu ſehn; aber ihre Ruthe war als wie zur Warnung an den nächſten Baum gebunden, und Glückspilzchen that der Rücken noch immer weh. Ach und wie ſie noch zehn Schritte gethan hatte, da ward's hell zwiſchen den Bäumen und der Wald hatte ein Ende. Am Saume des

Waldes aber ſaßen — nun rathet einmal! Ich will unterdeſſen ein neues Kapitel anfangen.

Sechſtes Kapitel.

Wie ſich Alle wieder zuſammenfinden und der lange Poet ſeine Fährlichkeiten erzählt.

Die drei Tanten waren's nämlich und die Pedanterlieſe, und ſaßen alle Vier auf einer Bank, die ſie dazu mitgebracht hatten aus der Stadt. Die Tanten weinten gar heftig, und die Quellen ihrer Augen hatten die drei Waldbächlein gebildet, auf deren einem die arme Käke davongeſchwommen war. Die Pedanterlieſe weinte nicht, dazu war ſie viel zu böſe, und ſagte in einem fort: Warum läuft ſie auch weg und iſt noch ſo wenig geſetzt! Da bin ich doch viel beſſer erzogen. Tante Strickerina verwies ihr das, hatte aber nicht Alles gehört, weil ſie eifrig bei ihrem Strumpf war. Buchſtabiria las auch ganz eifrig ein Erziehungsbüchlein. Die dritte hieß Tante Schönekünſtchen, und weil ſie ſo viel zeichnete, war ihr ein Bleiſtift an die rechte Hand feſtgewachſen; den konnte man ſpitzen ſo viel man wollte, und er nahm doch kein Ende. Sie hatte auch ein Zeichenbuch mitgebracht, aber vorläufig hatte ſie ſo viel zu weinen, daß ſie's nicht brauchen konnte; denn ſie hatte Glückspilzchen viel lieber als die andern Tanten.

Ach liebe gute Tanten! rief auf einmal eine feine Stimme, und eh ſie noch Zeit hatten ſich recht zu beſinnen, lag ihnen Glückspilzchen am Hals und herzte und küßte ſie und bat ſo rührend ab, daß die Thränen plötzlich zu fließen aufhörten und die drei Bächlein zwiſchen den Gräſern verrannen. — Da erzählte Glückspilzchen Alles, wie es ihr ergangen, und als ſie an die Geſchichte mit Frau Bösgewiſſen kam, machte ſie's ſo natürlich, daß der Pedanterlieſe himmelangſt wurde. Tante Buchſtabiria aber nahm ſie gehörig ins Gebet; da ging ſie ernſthaft in ſich, fiel Buchſtabiria reuig um den Hals und bat mit vielen Thränen und guten Gelöbniſſen alle ihre Unarten ab.

Das wäre nun ſo weit ganz ſchön geweſen, wenn ſie nur gewußt hätten, was aus dem langen Poeten, dem blonden Schuſterjungen und der Käfe geworden ſei. Wie ſie nun eben wieder zu weinen anfangen wollten, hörten ſie noch zu rechter Zeit eine Ziehharmonica aus dem Walde, und Einer pfiff dazu, während ein Anderer ſang:

Alle Sternlein ſind verblaßt,
Gleich dem Mond, dem ſilberblanken.
Siehe, wie der goldne Glaſt
Zittert über Buſch und Ranken.

So du ſchwer gerungen haſt
In der Nächte irrem Schwanken,
Menſchenkind, o ſei gefaßt,
Wenn die letzten Sterne ſanken!

Denn dereinſt nach kühler Raſt
Sollſt du, frei von Leibes Schranken,
Ew'gen Sonnenlichtes Gaſt
Heilen deines Buſens Kranken.

Da kommen ſie! ſchrie das kleine Glückspilzchen, und in demſelben Augenblick trat der lange Poet mit dem blonden Schuſterhanſel aus dem Walde heraus, und der Poet trug auf dem einen Arm die Käke, auf dem andern den kleinen waldurſprünglichen Kerl aus Tannenzapfen mit dem Frack von Sandpapier und dem Korbe auf dem Rücken, darinnen die Schwefelhölzchen noch alle vorhanden waren. Glückspilzchen aber lief ihrem Bruder winkend und rufend entgegen; da ſetzte er was er trug nieder und fing ſie in ſeinen Armen auf,

Und die Engel im Himmel ſich's zeigen,
Entzückt bis in Herzensgrund,
Wenn Bruder und Schweſter ſich neigen
Und küſſen ſich auf den Mund.

Dann lief Glückspilzchen auf die Käke zu, nahm ſie ſtreichelnd und ſchmeichelnd in die Arme, und die Pedanterlieſe hatte nichts dagegen einzuwenden.

Mittlerweile hatte der Lange die drei Tanten mit dem blonden Hanſel bekannt gemacht, der ein bischen ſehr verblüfft daſtand, und beſonders verlegen nach Pedanterlieschen ſchielte, was ſeinem Geſchmack eigentlich keine Schande machte. Er mußte ſich indeſſen neben Tante Schönekünſtchen ſetzen, weil Die Abſichten auf ihn hatte, nicht ihn zu heirathen, ſondern ihn zu zeichnen. Der lange Poet ſaß indeſſen auf einem niedrigen Steine vor den drei Damen und brachte ſeine Beine nur kümmerlich unter. Dann fing er an ſeine Schickſale zu erzählen, während der unglückſelige Hanſel ohne Gnade ſtill ſitzen mußte.

Was dem langen Poeten im Walde begegnet.

Ich habe böſe Träume gehabt die Nacht über, erzählte er, und wachte ganz gegen meine Gewohnheit in der frühen Morgendämmerung auf. Mein erſter Gedanke war gleich an Glüspilzchen, und ihr könnt denken, daß ich einen Tauſendſchreck hatte, wie ich mich mutterſeeleneinſam in dem grünen Gras liegen ſah, Glückspilzchen weg, der blonde Hanſel verſchwunden und die Käke dazu. Nur zwei kleine Holzhauerbuben waren bei mir; die fuhren nicht wenig erſchrocken in die Höh', als ich mich aufrichtete, denn ſie hatten meine langen dünnen Beine in den grauen Hoſen für zwei Baumwurzeln gehalten und ſich gemüthlich darauf niedergelaſſen, um zu frühſtücken. Ich befragte ſie, ob ſie nicht ein kleines Mädchen geſehn hätten, ſo und ſo angethan; aber ſie ſchüttelten den Kopf und liefen furchtſam davon. Da ward mir gar blümerant zu Sinne; ich ſchrieb ein paar weinerliche Verſe auf ein Baumblatt und machte mich dann auf die Beine, Glückspilzchen nach und meinem Tannenmusje, den ich unterwegs irgendwo zu erwiſchen hoffte.

Ich war noch gar nicht weit gegangen, da ſah ich einen kurioſen Kerl daher kommen, und ein Lakai lief hinterdrein mit einem großen Korbe, daraus verſchiedene Flaſchen mit Käppchen von ſchönem rothen Siegellack hervorſchauten. Der Kurioſe kam gerade auf mich zu, ſagte mir, er ſei Prinz Schnudi und freue ſich, endlich einen Menſchen zu finden in der ſchauderöſen Wildniß, in die ihn Prinzeſſin Marzebille verbannt habe. In die ſei er nämlich ganz unſterblich verliebt; aber ſie wolle ihm nicht eher Gehör ſchenken, als bis er ſeine Liebe dadurch erprobt habe, daß er in der Wildniß herumlaufe und eine poetiſche Liebeserklärung zu Stande bringe. Mit dem Herumwildniſſen ging' es paſſabel, ſo mäßig er leben müſſe; aber er habe ſein Lebtag nicht zwei Verſe gemacht und werde ſich nächſtens, ſobald ſein Wein zu Ende gehe, bei lebendigem Leibe todtſchießen, denn er halte es nicht länger aus vor Gram.

Wie ich ihn von ſolchen Aengſten behaftet ſah, jammerte er mich und ich war ſehr freundlich zu ihm, trotzdem daß er ein Prinz war. Ich ſagte ihm, ich wär' meines Zeichens ein Poet und wollte ihm gern mit einigen Reimen unter die Arme greifen, ſo gut ich's halt könnte ohne mein Feuerzeug. Indeſſen wüchſe hier herum Waldmeiſter in Menge; er ſollte doch einen Maitrank bereiten, auf daß ich mich hinterher ſtärken könne; denn ich war noch nüchtern wie ein Sieb. Da hättet ihr die königliche Hoheit Luftſprünge machen ſehn ſollen, ging auch flugs mit dem Lakaien ans Werk, während ich in ſeine allerhöchſte Schreibtafel folgende Verſe ſchrieb:

O du ſüße Marzebille!
Warum bannt dein ſtrenger Wille

Mich in dieſer Wälder Stille?
Wär' ich, ach, die Nachtigall
Mit der Lieder holdem Schall,
Daß mich bald ein Vogler finge
Und in deine Kammer hinge!
Wär' ich einer von den Hirſchen,
Daß mich könnt' der Jäger birſchen,
Und auf deine Tafel ſchicken
Meine Keulen, Bruſt und Rücken!
O wie würde mich's beglücken,
Schnittſt du trauernd ſie in Stücken,
Aeßeſt dann ſie mit Entzücken,
Wie du jetzt mit Liebestücken
Mir das Herze thatſt berücken,
Daß mir weiter nichts will glücken,
Meine Sehnſucht auszudrücken,
Als mich tief vor dir zu bücken
Und zu bitten unterthänig,
Lindre meine Qual ein wenig!

Nachſchrift. Königliche Hoheit,
Ueberſieh die arge Rohheit
Dieſes Briefs und meiner Schrift.
Thuſt du 's nicht, ſo nehm' ich Gift,
Und dann ſchließt auf ewig zu die
Augen der verliebte Schnudi.

Als ich dieſe Verſe dem Prinzen vorlas, war er vor Entzücken ganz außer ſich. Er bat mich tauſendmal um Entſchuldigung, wenn er augenblicklich in ſeinen Wagen ſtiege, der am Saume des Waldes warte, denn er könne ſein Glück nicht länger aufgeſchoben ſehen. Noch ehe ich mich beſinnen konnte, war er mit der Schreibtafel, dem Lakaien und dem Korbe verſchwunden und hatte mich allein zurück gelaſſen unter vier Augen mit einer Flaſche Maitrank, die mich ſo ziemlich über den eiligen Abſchied der prinzlichen kurioſen Perſon tröſtete.

Ich hatte einen Augenblick meiner kleinen Schweſter und des Tannenmusjes vergeſſen, denen ich doch eigentlich nachlief. Nun aber ging ich gar wehmüthig fürbaß, trank von Zeit zu Zeit aus der ehrlichen Flaſche und war kreuzunglücklich, denn von den Verlornen fand ich keine Spur. Ich weiß nun nicht, kam's von der Betrübniß oder vom Maiwein, kurz und gut, mir ward ganz träumeriſch, dazwiſchen ein bischen toll und unſinnig, daß ich bald die Bäume umarmte und ihnen lange Reden hielt, bald auf einem Bein über Stock und Stein ſprang und Glückspilzchen richtig wieder vergaß. Wenn ich dann aber den traurigen Rappel bekam, mußte ich gleich wieder an den verlornen Wildfang denken und klagte Sonne, Mond und Sternen mein Leid. Ich habe dabei eine ganze Menge Verſe aus dem Stegreif losgelaſſen, kann mich aber auf keinen mehr beſinnen.

Da kam auf einmal eine ſteinalte Frau des Weges, einen Korb auf dem Rücken, ein Reisbündel in der Schürze vor ſich, und hatte mehr Runzeln im Geſicht, als Haare auf dem Kopf. Ich aber in meiner Verdrehtheit denke: So wahr ich Paul heiße, iſt die da nicht mein alter Schatz, die mir gerade vorm Jahre den Dienſt aufgekündigt hat?

Und da ſchoß mir richtig die alte Liebe wieder ſo ſtark zum Herzen, daß ich vor Wallung nimmer weiter konnte und mich der Herzallerliebſten gerade in den Weg ſtellte. Dabei ſagte ich ungefähr folgendes:

Es weht aus einander der loſe Wind
Die Wellen und Wolken und Flammen.
Zwei Herzen, die für einander ſind,
Die finden ſich immer zuſammen.

Mein Haar iſt worden dünn und grau,
Meine Wange welk und bleich.
Mein Liebchen, blicke mich an genau,
Und du erkennſt mich gleich.

Somit breitete ich die Arme aus und wollte ſie gerührt an mein Herz drücken. Da fing ſie ganz entſetzlich an zu keifen, was das für ein Neſtküken ſei, der ein altes Weib am Narrenſeil zu leiten gedächte, und ich ſollte ſie ihrer Wege gehn laſſen. Weiß der Himmel was ich dachte! ſo viel iſt gewiß, ich ließ ſie nicht los, umfing ſie vielmehr zärtlich und ſang:

Kehr um, kehr um und tanz mit mir
Und weich mir nicht von der Seiten.
Die Vöglein ſingen ſo lockend hier,
Im Takte die Bächlein gleiten.

Ich bin beglänzt, du biſt beglänzt
Von Maiwein und von Liebe.
Der Wald der iſt von Sonne beglänzt,
Daß er nicht nüchtern bliebe.

Die ganze Welt hat einen Glanz,
Sie tanzt mit uns in die Runde.
Und ſind wir Alle müde vom Tanz,
Das iſt die jüngſte Stunde.

Und nun begann ich ſo ausgelaſſen zu tanzen, daß die Vögel im Wald glaubten, es käme ein Erdbeben, und meiner ſchönen Tänzerin wackelten die alten Knochen und ſie ſchrie gar gottserbärmlich. Laßt mich los! rief ſie und wollte ſich mir entwinden. Ich aber immer noch in dem guten Glauben, es ſei mein altes Liebchen und ſie wolle nur nichts von mir wiſſen, hielt ſie nur feſter und ſchwätzte ihr das ungewaſchenſte Zeug in die Ohren. — Er Nichtsnutz! war die Antwort, laß Er mich los, ich rath's Ihm, oder es bekommt Ihm ſchlimm. Joſeph, Joſeph! rief ſie darauf. Ich meinte, ſie riefe den Pflegevater des Chriſtkindleins um Hülfe an; wie ich aber eben wieder einen prächtigen Luftſprung mit ihr gethan hatte, kam plötzlich ein ſtämmiger Geſell von der Seite her auf mich zu, hatte einen tüchtigen Stecken in der Hand und prügelte ſo wacker auf mich ein, daß mir Hören und Sehen verging und ich über eine Baumwurzel ſtolpernd gar unſanft zu Boden fiel.

Da lag ich nun längelangs, und der Glanz verging mir; denn ich konnte mich nicht regen, ſo zerſchlagen war ich. Ich hörte aber, wie das Weib dem Joſeph die Hiſtorie berichtete, und der darauf ſagte: Er wird's nimmer wieder thun, ich hab ihm den Garaus gemacht. Was haſt aber da für eine Puppe im Korb? — Iſt mir heut unter die

Finger gerathen, da ich Holz ſammelte, erwiederte das Weib. Wollt's unſerm Enkelkind als Spielzeug geben. — Es hat ein gefährlich Anſehn, ſagte der Joſeph darauf. Wirf's weg! kannſt nicht wiſſen, ob's nicht behext iſt oder der Teufel ſelbſt, den du dir aufläd ſt und wirſt ihn nimmer los danach. — Ich hörte was fallen ins Gras; dann ſchritten die Beiden weiter und ließen mich allein mit meinen Beulen und meinem Aerger, daß ich ſo eine alte Schachtel für mein junges Liebchen angeſehn hatte.

Nach und nach ward mir beſſer zu Muth; da richtete ich mich auf und ſchaute um. Neben mir lag mein grauer Hut und war eine einzige Beule; ich zog ihn wieder zurecht und ſuchte emſig umher im Graſe; denn ich war neugierig auf die verdächtige Puppe der Alten. Da könnt ihr denken, wie ich froh überraſcht wurde, als ich meinen Tannenmusje liegen ſah und alle Schwefelhölzchen hatte er noch, die er von mir mitgenommen hatte. Er wäre mir am Ende auch wieder entwiſcht; aber beim Fallen aus dem Korbe hatte er das Bein verſtaucht, ſomit war ihm das Getragenwerden bequemer.

Wir haben uns nun mitſammen auf den Weg gemacht, und wenn ich nicht die Angſt um Glückspilzchen ausgeſtanden hätte, wäre ich leidlich fidel geweſen. Zum Glück kam da ſo eine alte Hexe mit einer Ruthe in der Hand hinterm Buſch hervor und erzählte mir, ſie ſei die Frau Bösgewiſſen und habe für Glückspilzchen ſchon geſorgt und ihr die Wege gewieſen. Eigentlich habe ſie mit mir auch ein Hühnchen zu rupfen, daß ich dem Maiwein ſo zugethan ſei und den ſchönen Mädchen und ſonſt ein leichtſinniger Patron ſei; aber ſie wolle es diesmal noch vergeben, wenn ich Beſſerung angelobte. Und nun ich mein Feuerzeug wieder habe, ſolle ich nur gleich an mein Heldengedicht gehen und nicht auf der Bärenhaut liegen. Uebrigens wäre der Weg geradeaus der richtige.

Damit machte ſich die Dame Bösgewiſſen wieder unſichtbar, fitzte mich nur noch leiſe mit der Ruthe, daß mich's im Weitergehn ein Bischen brannte. Und ſo fand ich bald den blonden Schuſterjungen mit der Käke auf dem Arm, und der Weg zu euch war nimmermehr eine Tagereiſe.

Siebentes Kapitel.

Wie ſie noch Einiges zu ſchwätzen haben und ſich dann auf den Heimweg machen.

Jetzt ſchwieg der lange Poet, und ein Engel ging durch die Geſellſchaft, wie man zu ſagen pflegt. Indeſſen nahm Tante Buchſtabiria das Wort und ſagte: Lieber blonder Schuſterjunge, nun erzähle auch, was dir begegnet iſt und wie du zu der Käke gekommen biſt. — Ach Gott, ich bin eben an der Unterlippe! rief Tante Schönekünſtchen. — Das half aber Alles nichts; die beiden andern Tanten beſtanden darauf, daß ſie das Buch zumachen und der blonde Hanſel erzählen ſollte.

Da wurde der gar verlegen, räuſperte ſich und ſchielte nach Pedanterlieschen hinüber, und dann fing er ſo an: Es war mitten in der Nacht, da fuhr ich ganz erſchrocken in die Höhe; denn die Maikäfer hielten Ball auf meiner Naſe und das krabbelte und kribbelte, daß es nicht auszuhalten war. Ich wiſchte ſie mit der Hand herunter, ſaß dann und überdachte meine Lage. Ich war ausgezogen, um die Fleiſchtöpfe Aegypti zu finden, und die hatte ich nicht gefunden; vielmehr war ich von der verdrehten Gärtner- und Vogler-Geſellſchaft herausgeworfen worden, hatte eine halbe Nacht unter freiem Himmel geſchlafen, und die Maikäfer waren mir auf der Naſe herumgeſprungen. Da entſchloß ich mich raſch, ich wollte die Reiſegeſellſchaft verlaſſen — denn da war ich doch der Dümmſte von Allen — und auf eigne Hand und eignen Füßen nach Rom wandern, von da mich überſetzen zu laſſen nach Aegyptenland. Ich nahm alſo meine Ziehharmonica mit acht Klappen und drei Luftlöchern, lud mein Bündel auf den Rücken und drückte dem ſchlafenden langen Poeten die Hand; die kleine Mamſell aber ward ich nicht gewahr. Dann ſuchte ich ſo gut es ging vorwärts zu kommen in dem ſtockduſtern Wald; aber die Bäume mußten wohl böſe ſein, daß ich ſie im Schlaf ſtörte, denn ſie ſtießen mich rechts und links und richteten mich erbärmlich zu, daß ich froh war, wie's endlich Tag wurde.

Mir iſt aber keine Seele begegnet, weder der verliebte

Prinz Schnudi, noch die Alte mit dem Reisbündel, noch endlich die Dame Bösgewiſſen. Ich hatte nur Hunger und Durſt, und das iſt auch natürlich, denn ich will ein ganzer Schuſterjunge ſein, und die ſind immer hungrig, auch wenn ſie eben vom Eſſen kommen. So lief ich die Kreuz und Quer im Walde herum und fand nicht heraus. Auf einmal aber kam ich an drei Bächlein, die neben einander durchs Gras floſſen; da ſtand ich ſtill und hätte gern getrunken; aber das Waſſer war bitterſalzig. Ich ſimulirte eben, wie ich hinüber kommen ſollte, da ſah ich wie die Puppe der kleinen Mamſell dahergeſchwommen kam, und weil ich fürchtete, ſie müſſe am Ende erſaufen, obwohl ſie ganz gemächlich auf dem Rücken lag und ihr Kleidchen ſie trug, warf ich die Jacke, das Bündel und die Ziehharmonica mit den acht Klappen und drei Luftlöchern am Ufer nieder und ſtürzte mich der Puppe nach.

Ich erwiſchte ſie auch richtig und hielt ſie feſt; aber die Strömung war ſo reißend, daß ich ſelbſt mit fortgeriſſen wurde und, ſo ſtark ich mit den Armen arbeitete, nicht ans Ufer gelangte. Gewiß wär' ich dabei zu Grunde gegangen, wenn nicht wie durch ein Wunder der Bach auf einmal in den Sand gelaufen wäre und mich auf dem Trocknen liegen gelaſſen hätte. Da ſtand ich ganz munter auf, nahm die Käke in den Arm und ging zu der Stelle zurück, wo meine drei Siebenſachen noch ungeſtohlen beiſammen waren. So wanderte ich weiter und traf den langen Herrn Poeten, was mir jetzunder ganz recht iſt, denn — ich habe all mein Lebtag ſo was Schönes nicht mit Augen geſehn — als — —

Da ſtockte der Hanſel und wurde blutroth im Geſicht und ſchielte immer auf die Pedanterlieſe, die auch längſt ſchon aufgehört hatte, ſich mit der Käke abzugeben, und keinen Blick von dem blonden Schuſterjungen wandte. Der Poet aber rieb ſich ſtillvergnügt die Hände und ſang leiſe vor ſich hin:

Ein Stündlein ſind ſie beiſammen geweſt,
Ein Stündlein läuft ſo geſchwind,
Und ſaßen einander im Herzen ſchon feſt;
Die Liebe die kommt wie ein Wind.

Du junger Geſell, nun hüte dich fein,
Nun hüte dich, ſchönes Kind,
Und verriegele gut deines Herzens Schrein;
Denn die Liebe die geht wie ein Wind.

Tante Buchſtabiria aber trat zu ihm und hatte eine Menge Einwendungen zu machen. Die Erziehung ſei noch nicht beendet; ſie müſſe erſt noch Stunden nehmen über die Pflichten der Gattin und Mutter; auch ſei der Hanſel arm, und das ſei bei einer Heirath das Allerſchlimmſte. Auf all das hörte der Lange nicht; er ſagte, ſo müſſe es von Gottes- und Rechtswegen immer hergehn, daß der Gänſejunge die Prinzeſſin oder der Schuſterjunge das Pedanterlieschen heirathe, und der blonde Hanſel ſei ein gar reputirlicher Freier und gerade wie gemacht für ſie. Uebrigens ſollten ſie ihn nur machen laſſen, er werde die ganze Geſchichte nach Wunſch zu Ende bringen; denn dafür ſei er Poet und könne machen, was ihm gut ſchiene, und die Großmuth koſte ihn nichts.

Da ergab ſich Tante Buchſtabiria, ließ eilig anſpannen, und die ganze Geſellſchaft fuhr nach Hauſe. Die Bank hatten ſie zurückgelaſſen vor lauter Freude, daß ſie Alle wieder beiſammen waren, und vollführten im Wagen eine erſchreckliche Ausgelaſſenheit; nur der Schuſterjunge und die Pedanterlieſe waren ſtumm. Der Lange aber hatte die Beine, die er im Wagen nicht unterbringen konnte, zum Schlage herausbaumeln, warf allen Bauerdirnlein, die vorbeigingen, Kußhände zu und ſang:

Zehnerlei Kräuter hauchen
So ſüßen Duft im Maien;
Könnt' ich in Wein ſie tauchen,
Bliebe mir Sorge fern.
Von Durſt mich zu befreien,
Auf Rath vergebens denk' ich.
Ach hätt' ich Geld, wie tränk' ich
Mir einen Glanz ſo gern!

Liebe den Andern winket
In jungen Lenzes Schimmer.
Wenn mir nur Maiwein blinket,
Neid' ich ſie nicht den Herrn.
Durch ſchöne Augen nimmer
In Leid und Kummer ſänk' ich —
Ach, hätt' ich Geld, wie tränk' ich
Mir einen Glanz ſo gern!

Muß ich auch einſam gehen,
Wenn Liebe ſchleicht zu Zweien,
Kann ich doch doppelt ſehen
Frühling und Mond und Stern'.
Drum hoch, du Trank des Maien!
Allſtund an dich gedenk' ich —
Ach hätt' ich Geld, wie tränk' ich
Mir einen Glanz ſo gern!

Und dabei jodelte er und trillerte ſo laut, daß die Käſe, die in Glückspilzchens Arm eingeſchlafen war, aufwachte, ſich die Augen rieb und ſagte: Ach nun haben ſie Alle Geſchichten erzählt, und mich fragt keiner, was mir begegnet ſei. — Du armes Dummerchen, fiel Glückspilzchen ein, wer denkt auch, daß du ſchon was erlebſt! Erzähle aber nur. — Da ſpitzten ſie alle die Ohren, und die Käſe fing an: Wie mich der Bach mit fortnahm, war ich ſehr angſt, ich möchte ertrinken. Da ſtrampelte ich mit Händen und Füßen, und weinte. Auf einmal hörte ich wie der Bach ſagte: Sei ruhig, Püppchen, will dir auch ein Märchen erzählen. Das ließ ich mir denn gern gefallen und er erzählte

Das Märlein von Perlemutter und Perlevater.

Unten tief auf dem Meeresgrunde, wo es ganz klar und ſtille iſt, liegt eine große Wieſe von Meergras, und auf der Wieſe ſteht das Haus von Perlemutter und Perlevater. Das ſind zwei uralte wunderliche Leute, können das Waſſer vertragen wie die auf der Erde die Luft, und der Perlevater hat einen langen Bart von Schilfgras, aber die Perlemutter trägt ein glänzendes Kleid und eine Haube von ſilbernen Fiſchſchuppen. In ihrem Hauſe iſt ein großer Saal und ſtehen unzählige Bettlein darin; da ſchlafen die Nacht über alle ungebornen Kindlein, ſo noch nicht ans Tageslicht gekommen ſind, und warten bis der Storch ſie abholt. Tagsüber jedoch ſitzen ſie auf kleinen Sandbänkchen um Perlemutter und Perlevater im Kreiſe auf der großen Meergraswieſe, und Perlemutter erzählt den Mädchen traurige Märlein, Perlevater aber den Buben, bis ſie alle die Thränen nicht mehr halten können. Alle Thränen aber werden zu Perlen, die die Alten Nachts, wenn die Kinder zu Bett ſind, aufſammeln, in die Perlenmuſcheln thun und noch vom Mond ein bißchen verſilbern laſſen.

So geht es tagaus tagein, bis für Jedes die Stunde ſchlägt, daß es auf die Welt kommen ſoll. Die weiß aber Perlevater und Perlemutter ganz genau, und da nehmen ſie das Kind Nachts aus dem Bettchen und ſteigen damit hinauf an die Meeresfläche, wo der Storch ſchon wartet mit hübſchen trocknen Windeln und es warm eingewickelt davon trägt. Am Morgen vermiſſen die andern das entführte Geſpiel wohl; aber ſie haben keine Zeit, ſich darüber Gedanken zu machen, denn ſie müſſen gleich wieder die Märlein von Perlemutter und Perlevater hören und Perlen weinen.

Das Kind aber, das nun droben in der Wiege liegt, iſt von dem hellen Sonnenglanz und den vielen Menſchen, die es auf den Arm nehmen und herzen und küſſen, ganz betäubt und blöde worden, und weil es kein Wort verſteht — denn der Perlevater und die Perlemutter haben eine ganz andre Sprache geredet — weint es und ſchläft es den ganzen Tag. Allmählich aber wird es inne, daß es ihm doch noch nirgends ſo wohl geweſen iſt, als auf dem Schoß der Mutter, und da klammert es ſich mit den kleinen Armen feſt an ſie an und hört ſorgfältig auf jedes ihrer Worte, bis es alle gelernt hat. Darüber vergißt es aber alle die Märlein, die es unten auf der Schilfgraswieſe gehört hat, und weiß gar nichts mehr von ſeinem früheren Leben, außer daß es eine Sehnſucht behält nach dem Meer, und wenn es auf einem Schifflein ſchwankt, lehnt es ſich über Bord und kann ſich gar nicht ſatt ſehen an der blauen Tiefe.

Es iſt einmal ein armer alter Mann mit ſchlohweißen Haaren geweſen, dem träumte von Perlemutter und Perlevater, daß er ganz bekümmert aufſtand und ans Meer ging. Da ſetzte er ſich in einen Kahn und fuhr ganz allein hinaus, und ſeine alten Arme erlahmten faſt am Ruder. Er kam auch wirklich ſo weit, daß er unten das Haus auf dem Meeresgrunde ſehen konnte und die beiden Alten, die den Kindlein erzählten, und es faßte ihn ein ſo heftiges Verlangen, wieder hinabzuſteigen und über den rührenden Märlein ſein ganzes Erdenleben zu vergeſſen, daß er die Arme ausbreitete und hinabſtürzte. Aber in die Tiefe gelangt Keiner zurück; zwei mitleidige Wellen nahmen ihn und trugen ihn ans Ufer. —

Wenn du aber fleißig und fromm und artig biſt, ſagte der Bach zu mir, kommſt du in den Himmel und wirſt ein Englein, und da erzählt dir das Chriſtkindlein tauſendmal ſchönere Märchen, als Perlemutter und Perlevater, und keine, über die du zu weinen haſt, ſondern fröhliche ſelige Geſchichten, daß du vor lauter Glückſeligkeit einen goldnen Schein übers ganze Haupt bekommen wirſt, der nie wieder vergeht.

Damit war des Bachs Erzählung zu Ende, ſchloß die kleine Käte, und das Uebrige wißt ihr, wie mich der gute Schuſterjunge aufgeſucht hat.

Achtes Kapitel.

Wie eine ſehr gute bürgerliche Hochzeit dieſer romantiſchen Geſchichte ein Ende macht.

Während der Fahrt nach Haus hatte Tante Buchſtabiria noch ernſthafte Geſpräche mit dem langen Poeten; denn ſie verſtand ſich ein wenig auf ſeine Kunſt. Ei, ſagte ſie, Ihr habt ganz hübſche Geſchichten erlebt; aber wenn Ihr einen Roman daraus machen wolltet, müßten nothwendig die Vogler und Gärtnerinnen wieder vorkommen, und was aus dem grillenfangenden Kegeljungen geworden, das wüßt' ein geneigter Leſer auch gar zu gern. Nun ſteht's ſo loſe neben einander, wie die Buchſtaben im Abc.

Der Poet lachte ſtill in ſich hinein und brummte: Es iſt noch nicht aller Tage Abend, und was nicht iſt, kann noch werden. Im Herzen aber war er doch ein bischen beſorgt, wo's hinaus ſollte.

Wie ſie nun nach Haus gekommen, lief der lange Poet viel im Hauſe herum, hatte mit der Köchin zu tuſcheln, und ließ Keinen in die Karten ſehn. Er bekam auch mehrere Briefe, die er für ſich behielt, denn die Andern waren Alle in der großen Schulſtube eingeſperrt, wo Pedanterlieschen ihren Bräutigam in den Wiſſenſchaften examinirte und ihm aus übergroßer Gewiſſenhaftigkeit eine ſchlechtere Cenſur gab, als man von einer Braut hätte erwarten dürfen. Glückspilzchen aber brachte ihre Käte zu Bett, denn das arme Kind hatte den Schnupfen gekriegt. — Auf einmal öffnete ſich die Thür, und der lange Poet lud die ganze Geſellſchaft ein, ihn nach der Küche zu begleiten. Er ſelbſt nahm den blonden Schuſterjungen und Pedanterlieschen unter den Arm und ging voran.

Die Thür der Küche aber war feſtlich mit Blumenkränzen geſchmückt und über dem Eingang ſtand mit goldenen Buchſtaben:

Aegyptenland iſt hie zu ſehn,
Wo die berühmten Fleiſchtöpf' ſtehn.
Bitt', trete näher wem's gefällt;
Es iſt umſonſt und koſt't kein Geld.

Da traten denn Alle höchlich verwundert ein und ſahen ein Dutzend großmächtiger Fleiſchtöpfe am Feuer ſtehn und das allerurwürzigſte Fleiſch darinnen dampfen. Rings um den Herd ſtanden ſchöne bunte Pyramiden vom vorigen Weihnachten, und die Kerzen darauf brannten, daß es eine wahre Pracht war. Der Poet aber trat vor und gab dem blonden Schuſterjungen zwei Briefe. In dem einen ſtand, ſein Herr Vormund ſei mit Tode abgegangen und habe ihm noch, wie er eben im beſten Sterben geweſen, alle ſeine Geldſäcke vermacht. Im zweiten ſtand, der König habe ihm für ſeine edle Aufopferung bei Rettung der kleinen Käke die Rettungsmedaille zu verleihen geruht, habe auch dem armen Grillenſänger eine Penſion ausgeſetzt, damit er in Zukunft das Geſchäft ſorgenfrei und nicht mehr auf eigne Hand, ſondern im Hauſe des jungen Schuſters betreiben könne, falls ſich Grillen darin einſtellen würden. Es war das natürlich ein Ruheposten; denn bei der Vortrefflichkeit der beiden Leutchen war an Grillen kaum zu denken.

Nun begreift Jeder, welch eine fröhliche Hochzeit gefeiert wurde, und zwar an demſelben Tage, an dem Prinzeſſin Marzebille dem Prinzen Schnudi die Hand reichte. Der aber ſchien den langen Poeten vergeſſen zu haben und galt im ganzen Lande für ein gewaltiges Licht, ſeitdem er die ſchönen Verſe heimgebracht hatte.

Pedanterlieschen führte indeſſen ein ſehr muſterhaftes häusliches Leben und es hat ſie nie der Schuh gedrückt; dafür ſorgte ihr Mann, der ſehr bequemes Fußwerk lieferte. Glückspilzchen dagegen hatte noch viel von der Erziehung auszuſtehn, machte ſich indeß manche fröhliche Stunde in Wald und Feld, wobei ſie ſich freilich vor der Frau Bösgewiſſen in Acht nahm; und zuletzt verliebte ſich ein Waldhorniſt Namens Eichhorn ſterblich in ſie, der ein ſchmuckes fideles Kerlchen war und von Allen hochgeehrt immerfort die Welt durchſtreifte und ſie einmal unverſehens mitnahm. Der lange Poet aber ſaß nun fleißig bei ſeinem Heldengedicht, was er den Tanten ſehr zu Dank machte. Nur war ihm Tante Buchſtabiria immer noch böſe wegen der Gärtnerfamilie, die nicht wieder zum Vorſchein kam. Aber der Poet ſagte, es ſei alles eine wahre Geſchichte, für die er nicht könne; denn da die Helden dieſes Märleins, Gottlob! noch nicht geſtorben ſeien, ſo lebten ſie heute noch, und die liebe Tante ſollte nur immer abwarten, ob die vermißte Geſellſchaft nicht doch noch einmal ihren Beſuch machte.

Das Märchen von Musje Morgenroth und Jungfer Abendbrod.

Erſtes Kapitel.

Wie Muſje Morgenroth in noble Verhältniſſe kommt und wo er die Nacht darauf zubringt.

Es war einmal ein gewiſſer Muſje Morgenroth, der war Stiefelputzer, und zwar ein ſehr vornehmer, denn er putzte nur die Stiefel von Geheimeräthen. Außerdem beſaß er ein abſonderliches Genie für die edle Muſica, denn er war eines Organiſten Sohn und hatte von ſeinem ſiebenten Jahr an Bälge treten müſſen, war alſo von ſchönen alten Liedern voll und klimperte auf der Guitarre gar herzbrechend die Begleitung. Das Stöckchen von Pfefferrohr, ohne das kein ehrlicher Stiefelputzer ſich durch die Welt ſchlagen kann, ließ er den ganzen Tag nicht von ſich, und Nachts legte er's in ein Puppenbettchen, das von ſeinem jüngſten Schweſterlein her, Gott habe es ſelig' als Erbſtück auf ihn gekommen war; denn er liebte beide ſehr, Stöcklein und Schweſterlein. Er hatte nur einen Rock und einen Wunſch, die er beide ſchon ſehr lange mit ſich herum trug. Dem Rock ging es umgekehrt wie dem Wunſch: er wurde immer ſchäbiger und bequemer, während der Wunſch ſtärker ward und unbequemer. Dieſer beſtand aber in nichts geringerem, als ob's nicht möglich wäre, daß er einmal dahin käme, wo der Pfeffer wächſt. Da müßte ja, meint' er, recht das Land für die Stiefelputzer ſein, wo die Pfefferröhre wild wüchſen, und nicht ſo ein Heidengeld koſteten. Ja, wer doch da einmal hinkönnte!

Eines ſchönen Abends, da der Mond eben aufgegangen war, wanderte Muſje Morgenroth zum Thor hinaus, an den Landhäuſern der reichen Leute vorbei, hatte die Guitarre im Arm, das Pfefferröhrchen guckte ihm hinten aus der Rocktaſche und der Hut ſaß recht windſchief auf dem linken Ohre. Meiner Seel, ſagte er und ſah zu den Sternen hinauf, was der liebe Herrgott für Arbeit haben muß, bis er Sonne, Mond und Sterne blank geputzt hat! Wundert mich aber doch, daß er den Mond nicht blanker kriegt. Die dummen Flecken da ſcheinen ſich ſchon lange eingeniſtet zu haben. — Er ſchüttelte den Kopf und that ſich heimlich auf ſeine Stiefelputzerweisheit nicht wenig zu Gute. Es war nur ſein Glück, daß er nicht mehr in die Höh' ſah; denn der Mond ſchnitt ihm ein ſpöttiſch Geſicht und die Sternlein warfen mit Schnuppen nach ihm, um ihn zu necken, von denen aber keine traf. Er nahm wieder ſeine Guitarre vor, ſchlug einige Accorde an und ſang dann folgendes Lied:

Spazier' ich ſo die Gaſſ' entlang,
Wenn kaum der Tag verrauſchet,
Dann heb' ich an einen trauten Sang,
Dem manch ein Dirnlein lauſchet.

Wo eins in Liebchens Armen ruht,
Dem dünkt das Liedel wundergut:
Wo einſam weint ein junges Blut,
Dem ſoll's gar tröſtlich frommen.

So weit der goldne Sonnenſchein
Mag auf die Erde blicken,
Will ſich zuſammen nichts ſo fein
Als Lieb' und Muſik ſchicken.
Das wußt' auch König David wohl
Und ſang zur Harf' in Dur und Moll
Höchſt meiſterlich und wundervoll
Die allerbeſten Lieder.

Und dies geſchah vor Alters ſchon,
Iſt dennoch wahr geblieben;
Ich mein', ich ſäß' auf Davids Thron,
Sing' ich ein Lied vom Lieben.
Und wer dies Liedel hat erdacht,
Der hat ſo manche liebe Nacht
Ein Ständchen ſeinem Schatz gebracht.
Die ließ ihn ein zum Danke.

Wie er eben fertig war und klimperte noch ſo eine Art von Nachſpiel, wurde in einem kleinen Gartenhäuschen ein Fenſter aufgemacht, hart bei ihm, und eine ſteinalte Frau lehnte ſich heraus. „Guten Abend, Herr Minneſänger!“ ſagte ſie ausnehmend freundlich. „Wo habt Ihr denn das ſchöne Lied her, das Ihr ſo wunderlieblich geſungen habt?“ — Schönen guten Abend, gnädige Frau Geheimeräthin! erwiederte Muſje Morgenroth — denn ſo nannte er aus langer Gewohnheit jede vornehme Dame, die ihm vorkam — mit dem wunderlieblichen Singen iſt's wohl nicht weit her (das war aber die pure Beſcheidenheit). Das Lied jedoch iſt ein Erbſtück in unſrer Familie; der Urgroßvater hat es geſungen, da er Bräutigam war. — Ei, ſagte die alte Dame, wer ſeid Ihr denn? — Ich bin der Stiefelputzer Morgenroth, gab der mit dem ſchiefen Hut zur Antwort. — Das iſt ja ein wunderhübſcher Name und eine ſehr ehrenwerthe Kunſt, ſagte die Dame wieder. Hättet Ihr wohl Luſt, noch eine Stelle anzunehmen? — Ja, meinte Musje Morgenroth ganz ſtolz, ich putze nur die Stiefeln und die Schuhe in Geheimeraths-familien! — Ach du lieber Gott! lachte die alte Dame, ich bin noch weit vornehmer. Ich bin eine Fee außer Dienſt, und weil ich gar zu wackelig geworden bin, habe ich mich in dies Gartenhäuschen zurückgezogen und lebe von meinen Renten. — Musje Morgenroth zog ſeinen Hut und machte einen tiefen Bückling. Ich ſtehe ganz zu Dienſten, ſagte er. — Damit ſchien die Fee ganz zufrieden und ſagte: Hört einmal! ich habe noch eine leere Kammer im Gartenhaus; da könntet Ihr wohnen. Müßt dann aber Eure andern Stellen aufgeben; denn bei mir habt Ihr Alles frei und einen neuen Anzug zu Geburtstag und Weihnacht, aber keinen Lohn, ſondern wenn Ihr mir ein Jahr lang gedient habt, ſollt Ihr einen Wunſch thun dürfen, den will ich Euch erfüllen, ſo groß er auch ſein mag — Das iſt alles ganz ſchön, gab Musje Morgenroth zur Antwort; aber Ein Haus kann ich nicht aufgeben, dem Geheimerath von Fresco ſeins; da putz' ich ſchon ſeit meinen Schuljahren die Stiefel. — Auf das eine Haus ſoll mir's nicht ankommen, ſagte die Fee. Aber habt Ihr ſonſt Anhang? — Musje Morgenroth wurde ganz roth und ſagte dann: Ich wüßte nicht; nur die Jungfer Abendbrod, die Köchin bei Fresco's, die iſt mein Schatz, und mit der geh' ich alle Sonntage zum Tanz. — Ich kann gegen eine aufrichtige Leidenſchaft nichts haben, erwiederte die alte Dame; aber nur darf ſie mir nicht ins Haus. — Schon gut, brummte Morgenroth, wenn ich nur den Sonntag Nachmittag frei habe und zuweilen in der Woche ein Stündchen bei ihr ſitzen kann. — Das ſoll Euch vergönnt ſein, ſagte die Fee. Alſo morgen, hört Ihr wohl? kommt Ihr mit Euren Siebenſachen und richtet Euch ein bei mir. Gute Nacht, Musje Morgenroth! — Sanfte Ruh, Excellenz! ſagte der Stiefelputzer; denn ſo nannte er die Dame, weil ſie noch vornehmer war als die Geheimeräthinnen. Oben das Fenſter wurde zugeſchlagen und er ſtand wieder allein. Nun beſah er das Häuschen mit Muße. Es war einſtöckig, hatte ein hohes ſpitzes Dach und lauter grüne Jalouſieen und nach der Straße zu keine Thür, ſondern eine im Zaun; daran hing eine Klingel und auf dem Klingelſchilde ſtand: Claribella, Fee außer Dienſt. Das las aber Musje Morgenroth im Mondſchein, machte dann ſeelenvergnügt Kehrt und ſchlenderte der Stadt zu.

Bin ich doch auf einmal in noble Verhältniſſe gekommen! ſagte er zu ſich ſelbſt. Morgen im Vorbeigehn ruf' ich's gleich dem Fritz ins Fenſter hinein; da wird er ſehn, daß ich doch ein andrer Kerl bin, als er. — Den Fritz aber konnte er nicht leiden, weil der mit einem ſpaniſchen Rohr die Kleider klopfte und über ſein Pfefferrohr ganz ſchnöde Dinge zu ſagen pflegte. Dann griff er wieder in die Guitarre, klimperte und ſang dazu und machte einen Luftſprung über den andern.

Es floß ein kleiner Graben durch die Stadt, gerade hinter dem Hauſe vorbei, wo Jungfer Abendbrod Köchin war. Das Kämmerlein aber, darin ſie wohnte, lag neben der Küche im Erdgeſchoß, und zwar nach dem Waſſer zu. Musje Morgenroth löſ'te nun einen Kahn, den die Wäſcherinnen brauchten, vom Pfahl, ſtieg hinein und ruderte mit einer der hohen Trockenſtangen, die in Menge dalagen, unter ſeiner Liebſten Fenſterlein. Da fing er leiſe an zu präludiren und ſang:

Spät im Mondenſchein ich harre,
Ich verliebter armer Narre,
Seufze leiſe zur Guitarre:
Lieber Schatz, ich bitte dich,
Laß mich heute nicht im Stich!

Da that ſich das Fenſterlein auf und Jungfer Abendbrod ſah gar freundlich heraus. Sie hatte ganz blondes Flachshaar, glatt geſtrählt, und ein paar Wangen, die roth waren, wie die Aepflein am Baum. Das kam daher, daß ſie den ganzen Tag in der Glut am Herde ſtehen mußte. Guten Abend, lieber Musje Morgenroth! ſagte ſie. Ich hab' Euch ſchon lange erwartet, denn ich hob eine prächtige Bratwurſt und ein Weißbrod für Euch auf, dazu einen Milchweck mit Roſinen. — Viel tauſend Dank, liebſte Jungfer Abendbrod! ſagte der im Waſchkahn. Reicht mir nur die ſchönen Sachen heraus; denn ich habe einen grauſamen Appetit. — Die Jungfer verſchwand einen Augenblick; dann kam ſie wieder zum Vorſchein, gab ihm die Wurſt in einer ſchönen blauen Düte hinab und das Weißbrod und den Milchweck auch, und Musje Morgenroth ſteckt's alles in ſeine Rocktaſchen. Darauf fing er an und erzählte ihr, wie er nun in ſo noble Verhältniſſe gekommen und daß die Excellenz geſagt habe, gegen eine aufrichtige Leidenſchaft könne ſie nichts haben; und wenn das Jahr um wäre, wolle er ſich Haus und Hof wünſchen, dann könne er ſie heirathen. — Aber ſagt einmal, fragte die Jungfer, wie alt iſt wohl die Dame? — Schatz, erwiederte Musje Morgenroth, es braucht der Eiferſucht nicht. Sie ſieht einer Nachteule ähnlicher als einem Menſchen, und ich glaube gar, ſie hat keinen Zahn mehr. — Ach Gott, wie komiſch! rief Jungfer Abendbrod und lachte, bloß um ihre blanken Perlenzähne zu zeigen; denn eigentlich iſt das doch gar nicht komiſch, wenn Jemand keinen Zahn mehr im Munde hat. Sie ſchwätzten noch eine Viertelſtunde zuſammen, wie ſie ihr Häuschen einrichten wollten, und eine ſchöne große Küche werd' ich haben und viel blankes Kupfergeſchirr, ſagte Jungfer Abendbrod; dann hörten ſie wahrhaftig Mitternacht ſchlagen. Ich muß nun aber fort, meinte Musje Morgenroth. Nur noch einen Kuß, liebſte Jungfer! Sie bog ſich ein bischen heraus, und er kletterte an der Wand hinauf, hielt ſich oben am Fenſterkreuz feſt und gab ihr einen herzhaften Gutnachtkuß. Wie er ſich umſah, um in den Kahn zurückzuſpringen, war der hinterliſtiger Weiſe fortgeſchwommen, und die Guitarre lag auf der Ruderbank und ſchwamm mit. Ach Himmel! rief Musje Morgenroth, was fang' ich nun an? — Jungfer Abendbrod bekam einen gewaltigen Schreck. Hier hangen bleiben könnt Ihr nicht, das hält ja Niemand aus die ganze Nacht; und wenn Euch am andern Morgen die Leute ſähen, ich wär' des Todes! Wißt Ihr was, ich laſſ' Euch in die Küche. — Damit half ſie ihrem Liebſten durchs Fenſter in ihr Kämmerlein, ſchob ihn aber eilig durch die Thür in die große dunkle Küche und ſchloß hinter ihm ab. Da ſtand nun Musje Morgenroth und wagte keinen Schritt zu thun. Endlich ging er ein wenig vorwärts, aber bauz! da ſtieß er an die Kante von dem großen Küchentiſch. Er wußte zwar ſonſt ziemlich Beſcheid hier; aber er war ganz verwirrt von dem Schreck, fand jedoch den Herd und ſtreckte ſich behaglich daneben hin, daß der Kopf auf einem Reisbündel zu liegen kam. Wie er nun ſo lag, fiel ihm ein, er hätte ja die Bratwurſt noch in der Rocktaſche und das Weißbrod nebſt dem Milchweck mit Roſinen. Da fing er ganz vergnügt an zu eſſen, und das that ihm gar ſanft. Hernach dachte er:

Willſt doch einmal ſehn, ob Jungfer Abendbrod ſchon ſchläft; und da ſang er mit leiſer, leiſer Stimme:

Lieber Schatz, was machſt du?
Schläfſt du, oder wachſt du?
Unten bei dem Feuerherde
Lieg' ich auf der blanken Erde,
Muß an dich ſo viel gedenken;
Will kein Schlaf ſich niederſenken,
Weil die Sehnſucht immer wacht.
Gute Nacht! Gute Nacht!

Aus dem Kämmerlein nebenan gab Jungfer Abendbrod eben ſo leiſe zur Antwort:

Thät mich ſchon zu Bette legen,
Bet' nur noch den Abendſegen.
Mondſchein zwiſchen Wolkenſchäfchen
Dämmert mich wohl bald ins Schläfchen.
Lege dich fein ſtill aufs Ohr!
Mach mir nicht ſo viel Rumor,
Daß im Hauſe Keins erwacht!
Gute Nacht! Gute Nacht!

Das nahm ſich Musje Morgenroth zu Herzen, betete noch ein Vaterunſer, aber eh er's zu Ende hatte, war er richtig ſchon eingeſchlafen. Die kleinen Mäuslein, die aus den Löchern herausſchlüpften, wunderten ſich nicht wenig über die ungewohnte Geſellſchaft, ließen ſich aber nicht ſtören, ſondern hielten in der Küche Ball, wie alle Nacht, pfiffen ſich luſtige Stücklein zum Tanz, und wenn ſie ausruhten, naſchten ſie aus Jungfer Abendbrods Zuckerdoſe oder knabberten an dem Brode, das im Küchentiſch lag. Eins aber kam aus Verſehen über Musje Morgenroths Naſe gelaufen; da ſchlug er im Traum um ſich, daß die ganze Geſellſchaft erſchrak und ſich wieder verkroch. Und ſo hatte er die übrige Nacht Ruhe vor ihnen.

Zweites Kapitel.

Wie Musje Morgenroth ſich einrichtet.

Der Hahn hatte noch kaum gekräht, da ſtand Jungfer Abendbrod ſchon bei ihrem Liebſten und weckte ihn. Guten Morgen, Schatz! ſagte der und richtete ſich auf. Au weh! ich bin einmal brav zerſchlagen. Ach, und mich ſchläfert noch gewaltig! — Hilft nix, ſagte die Jungfer, Ihr müßt abſolut aus dem Hauſe hinaus. Der Wächter hat eben aufgeſchloſſen, und wenn erſt die Bäckerläden ſich aufthun, kommt Ihr nimmer unbemerkt fort. — Jeſus! ſchrie da mit einem Mal Musje Morgenroth, und meine Guitarre hab' ich ganz vergeſſen. Die iſt am Ende geſtohlen! Ich überleb's nicht! — Und ſo ſtürzte er aus der Küche, lief die Treppen hinab und war zur Hausthür hinaus.

Es war lieblich friſch draußen und ſtill; kein Menſch ging auf der Gaſſe; nur die alten Mütterlein, die nicht ſchlafen konnten, ſaßen in den Nachthauben am Fenſter und begoſſen die Blumen, oder gaben dem Vögelchen ſein

Futter, damit das verſchlafne Enkelkind, wenn's endlich aufwachte, ſeine Blumen friſch und den Liebling im Bauer luſtig fände. Muſje Morgenroth lief, ohne darauf zu achten, an den Graben und ging dann ſuchend dem Wäſſerchen nach. Da war denn der Waſchkahn bis zu einem Kameraden hinabgeſchwommen, der ſich recht breit machte und ihn anhielt, und ſo mögen ſie die Nacht ſich eins erzählt haben. Die Guitarre lag unverſehrt auf der Ruderbank, die Trockenſtange unten im Kahn, und Muſje Morgenroth ſchlug vor lauter Fröhlichkeit ein Rad bis in den Kahn hinein. Darauf nahm er die Stange zur Hand und fuhr wieder den Graben hinauf, ganz ſtille, daß Keiner das Plätſchern hören ſollte, band das Fahrzeug am Pfahl wieder feſt und ſprang mit der Guitarre hinaus.

Wie er dann durch die alte Stadt ging, war ihm zu Muth, als wäre er nie ſo fröhlich geweſen. Nein, ſagte er, ich will heut den Fritz nicht ärgern, will ihm lieber ein Lied ſingen. Da ſtellte er ſich vor Fritzens Kammerfenſter und ſang:

Wenn die Hahnen frühe krähen,
Macht ſich auf Herr Morgenwind,
Feget aus mit ſtarkem Wehen
Stadt und Flur und Wald geſchwind.

Allen Bäumen in der Runde
Schüttelt er das Haar zurecht,
Weckt die Blümlein im Grunde,
Daß ſich keins verſchlafen möcht'.

Nebel, die an Bergen hangen,
Jagt er ohne Gnade fort.
Kommt Frau Sonne dann gegangen,
Find't ſie's ſauber allerort.

Will ſie ihrem treuen Winde
Geben ſchönen Dank zum Lohn,
Iſt er, daß ihn keiner finde,
Ueber alle Berge ſchon.

Und daran nahm ſich Musje Morgenroth ein Exempel und lief, als er den letzten Ton geſungen hatte, eilig fort in die Nebengaſſe. Da aber ſtand er ſtill und ſah um die Ecke, wie der Fritz ganz munter den Kopf hinausſteckte und ſagte: Ei wer hat mir die ſchöne Morgenmuſik gebracht? — Der Muſikant aber lachte vergnügt in ſich hinein und ging ſeiner Wege weiter.

So kam er an ein ſtattliches Haus, da wohnte eine von ſeinen Herrſchaften drin. Geheimeraths Lieſe — ſo hieß die Köchin — ſtand vor der Thür und ſagte: Schönen guten Morgen, lieber Musje Morgenroth! Ihr kommt ja zeitig heut! — Der aber wußte ſchon, was er darauf zu ſagen hatte, ſtellte ſich ganz ernſthaft hin und ſprach:

Ich bin in noble Verhältniſſe gekommen,
Eine Fee außer Dienſt hat mich in Dienſt genommen:
Nun muß ich jedoch aus dem Dienſte treten
Bei Herr Geheimerath und Frau Geheimeräthen.
Doch Lieſe beſtelle, daß ich bleibe bis in den Tod
Ihr gehorſamer Diener Musje Morgenroth.

Damit ging er fort und begegnete Geheimeraths Käthe; die fragte ihn ebenſo, und der ſagte er dasſelbe. Dann kam Geheimeraths Dorthe, und dann Geheimeraths Annemarie, und dann Grete, Line und Cläre, und das waren alle Geheimerathsköchinnen, und all denen ſagte er dasſelbe. Zu allerletzt aber kam er zu Freſco's, und da ſetzte er ſich bei Jungfer Abendbrod in die Küche und trank Kaffee, den ſie ihm kochte und aß einen Weck dazu und putzte dann die Stiefel und Schuh von Herr Geheimerath und Frau Geheimeräthin und den zwölf Fräulein und Junkern, wobei er ſeiner Liebſten ein ſchönes Lied nach dem andern vorſang.

Mittlerweile war es acht Uhr geworden; da dachte er: Es wird wohl Zeit ſein, daß ich in meine neue Wohnung ziehe; ſonſt denkt Excellenz Claribella, ich ſei ein rechter Siebenſchläfer. Beurlaubte ſich alſo bei Jungfer Abendbrod und ging zum Thor hinaus. Wie er nun zu dem kleinen Häuschen kam, lag die alte Excellenz ſchon im Fenſter und ſagte gar freundlich: Guten Morgen, Muſje Morgenroth! Wo hinaus? — Ich wollte ſchon zu Ew. Excellenz ziehn, ſagte der. — Ah ſo, meinte die Fee, und die Wagen kommen wohl nach? — Welche Wagen, Excellenz? — Ich meine die Möbelwagen, die Eure fahrende Habe hierher bringen. — Ach du lieber Gott! ſagte Muſje Morgenroth und hätte faſt gelacht, wenn's nicht unſchicklich geweſen wäre; all meine fahrende Habe bring' ich mit, und drei Hemden und drei Paar Socken, die ich noch von der Mutter her habe, ſind bei der Wäſcherin, die wird ſie morgen hier herausbringen! — Da fiel die Fee faſt in Ohnmacht und ſchlug einmal über das andre die Hände überm Kopf zuſammen vor großmächtiger Verwunderung. Endlich ſagte ſie: Hier nehmt den Schlüſſel zur Gartenthür und klopft nur hinten an der Hausthür; ſie geht ſchon von ſelbſt auf. — Das that er denn, trat in den Garten ein und ſtieg die kleine Treppe hinten am Haus hinauf und trat hinein. Innen ſah's gar wohnlich und hübſch aus; die alte Excellenz kam ihm im Flur entgegen und führte ihn in eine geräumige Kammer; drin ſtand ein Bett und rings lauter Kleiderſchränke und Kommoden, aber alle leer. Ei, ſagte Musje Morgenroth, da kann ich meine drei Hemden und die drei Paar Socken bequem unterbringen! — Die Fee that, als hörte ſie's nicht, denn ſie war filzgeizig; ſonſt hätte ſie dem armen Menſchen wohl die Kiſten und Kaſten mit hübſchen Sachen füllen können. Laßt's Euch lieb ſein, ſagte ſie, daß Ihr ſo viel Gelaß habt; man kann nicht wiſſen, wozu das einmal nutzt. Wenn's einmal Dukaten regnet oder Bratäpfel oder ſonſt was Guts, ſo wißt Ihr gleich, worin Ihr ſie ſammeln könnt, und dann kommen Die ſchlecht weg, die keinen Platz haben. — Das leuchtete ihm auch ein und er ſagte: Ich will nur den einen Schrank ein bischen bei Seite ſchieben, ſonſt kann ich gar nicht zu meinem Bett; und daneben muß auch das Puppenbettchen ſtehn für mein Pfefferrohr. Das hatte er aber im Vorbeigehn von der Wittwe abgeholt, bei der er ſeine Schlafſtelle hatte.

Da Ihr Euch nun eingerichtet habt, fing die alte Excellenz wieder an, will ich Euch ſagen, was Ihr jeden Tag thun müßt. Morgens ganz früh müßt Ihr in den Garten und die Wege ſauber machen, und die Eidechslein und Roſenkäfer beiſeit kehren; denn die mag ich nicht leiden. Nachher putzt Ihr die Schuh, die vor meinem Schlafzimmer ſtehn, und wenn Ihr damit fertig ſeid, klopft Ihr dreimal an die Thür und ſprecht dabei folgenden Vers.

Sonn' iſt eben aufgegangen,
Spiegelt ihre goldnen Wangen
In den blitzeblanken Schuhen.
Wollten Excellenz geruhen,
Dero Schlaf nehm' jetzt ein End,
Weil der Kaffee ſonſt verbrennt.

Und dann bringt Ihr mir meine Kaffeemaſchine an die Thür, die ſingt, wenn der Kaffee fertig iſt: „Wie ſchön leucht't uns der Morgenſtern.“ Wenn ich gefrühſtückt habe, mögt Ihr zu Fresco's gehn; aber zu Mittag ſeid wieder hier, da müßt Ihr mir das Eſſen kochen: ein Weinſüppchen, ein Rindsrippchen und ein Eierküchlein mit Pflaumen. Nach Tiſch leſ't Ihr mir die Zeitungen vor und gebt meinem Papagei Geographieſtunde. Dann iſt der Tag Euer. — Ach, ſagte Musje Morgenroth, aber meine Geographie geht nicht weiter als bis zum nächſten Kirchſpiel. — Schadet nichts, ſagte die Fee, es ſind nur allgemeine Kenntniſſe nöthig, daß der Lori nicht ſo gar viehdumm bleibt. Nun wißt Ihr, was Ihr zu thun habt.

Zu eſſen bekommt Ihr, was ich übrig laſſe; und da habt Ihr noch ein Tuch, das iſt ein Hungertuch, und wenn's einmal nicht reichen ſollte, Euch ſatt zu machen, könnt Ihr an dem Hungertuch nagen; dann haltet Ihr's aus. — Danke ſchön, ſagte Musje Morgenroth; wenn ich einmal recht appetitlich bin, geh' ich zu Jungfer Abendbrod, meinem Schatz. — Wie Ihr wollt, ſagte die Fee; aber heimlich war ſie recht froh, denn ſie war eine gute Wirthin und liebte die Dienſtboten zumeiſt, die am wenigſten aßen.

Wie es nun Mittag wurde, ging Musje Morgenroth in die kleine Küche und kochte das Weinſüppchen, das Rindsrippchen und das Eierküchlein mit Pflaumen, und weil er eine Köchin zum Schatz hatte, machte er Alles gar urwürzig und gut, daß die Fee ihn nicht genug loben konnte. Nachher, als er das Geſchirr geſäubert hatte, rief ſie ihn in ihr Wohnſtübchen. Ach, da ſah es einmal wundernett aus! An den Wänden erblickte man die ganze Familie der Excellenz Claribella ausgehauen und geſtochen, und über dem Sopha hing ihr Taufſchein und Einſegnungsſchein in goldnen Rahmen, die ganz erſtaunlich glitzerten. Der Lori war auch da und ſchien ein ſehr verwöhntes Thier zu ſein, denn ſeine Herrin hielt ihm immer die Stange, auf der er ſaß. Als nun Musje Morgenroth hereintrat und ihm höflich ſeine Verbeugung machte, verzog er ſeinen Schnabel zu einen verbindlichen Lächeln und ſagte: Bella, der Menſch gefällt mir. — Er ſoll dir auch Geographie beibringen, ſagte die Fee, hieß Musje

Morgenroth ſich zu ihr auf einen Stuhl ſetzen und gab ihm die Staatszeitung und das Intelligenzblatt. Die las er von A bis Z vor, alle Dienſtgeſuche, Wohnungen, die zu vermiethen ſind, vermiſchte Nachrichten und reelle Heirathsgeſuche in einem Strich, und die Fee ſtreichelte unterdeß den Papagei und ſagte von Zeit zu Zeit: So! — Wie er nun fertig war, ſagte die Fee: Ihr leſ't ganz erſtaunlich gut, Musje Morgenroth. Es wird wohl mit der Geographie eben ſo gut gehn. Da faßte ſich der arme Menſch ein Herz, und weil es nur das Allgemeine ſein ſollte, fragte er den Lori: Junger Herr, könnt Ihr mir ſagen, wie die Erde eingetheilt iſt? — Der Lori ſchwieg auf dieſe verfängliche Frage mäuschenſtill, und Musje Morgenroth beantwortete ſich ſelbſt, wie er ſich's vorher in der Küche zurecht gelegt hatte: Die Erde iſt eingetheilt in Länder, Städte, Flecken und Dörfer. Dann fragte er weiter und ſchwitzte die hellen Tropfen vor Angſt: Und wißt Ihr anzugeben, wie die Flecken eingetheilt werden? — Ja, ſagte der Lori, in Tintenflecke, Obſtflecke, Fettflecke und Baumflecke. — Hört Ihr? flüſterte die Fee dem Musje Morgenroth zu, er weiß doch gleich Beſcheid. — Ach ja, ſagte der ſchwitzende Magiſter, er hat nur die Marktflecken ausgelaſſen. — Was ich doch immer ſchon fragen wollte, ſagte der Lori, wo liegt eigentlich das Land, wo der Pfeffer wächſt? denn da bin ich geboren. — Ei, erwiederte Musje Morgenroth, und da möchte ich gar zu gern hin. Es muß da ſo ein hunderttauſend Meilen hinterm Berge liegen.

Wie er das aber heraus hatte, wurde ihm ganz ſchlimm; denn er meinte, die Fee wüßt' es beſſer; ſagte alſo, er bekäme plötzlich heftiges Leibſchneiden, er müſſe für heut ſchließen. Damit ſchien der Lori ganz zufrieden, und die Fee, die ihm immer die Stange hielt, auch, und Musje Morgenroth machte daß er fortkam.

Er lief aber mit der Guitarre geraden Weges zu Jungfer Abendbrod; die fand er in der Küche ſitzen und im Kochbuch leſen. Wie ſie aber ihres Liebſten anſichtig ward, ließ ſie das Leſen, holte ein Viertel von einem Kapaun hervor und ein Glas Wein und ein Stück Kuchen — denn es war dem Herrn Geheimerath ſein Geburtstag geweſen — und das ſetzte ſie Musje Morgenroth vor. Dem war das Leibſchneiden ſchon unterwegs vergangen; ſaß alſo ganz froh nieder und aß. Dazwiſchen erzählte er der Jungfer, wie es ihm ergangen. Ach, ſchloß er, als er eben das letzte Knöchlein benagte, es will mir ſchon gefallen in den nobeln Verhältniſſen, wenn nur die Geographieſtunde nicht wär' und in der Kammer nicht ſo viel Gelaß wär', daß ich mich kaum umdrehn kann. Nu, ſagte Jungfer Abendbrod, haltet nur ein Jahr lang aus! Hernach ſoll's uns ſchon deſto beſſer gehn. Indem ſie das ſagte, räumte ſie das Geſchirr beiſeit, und dann ſetzten ſie ſich zuſammen auf den Küchentiſch und ſangen die wunderſchönſten Lieder, wie: „Puthähnechen, Puthühnechen“ ꝛc. und „der Kukuk iſt ein alter ziſele bumbum baſele beſele“ ꝛc.; aber am ſchönſten war doch ihr Leibſtückchen:

Pumpelnäſ' und Singeſtert
Saßen auf dem Feuerherd
Ohne Kien und ohne Licht;
Pumpelnäschen, ſtoß dich nicht!

Und das ſangen ſie wohl ein Dutzend Mal, und Musje Morgenroth ſpielte dabei auf der Guitarre und Jungfer Abendbrod ließ ihre Füße im Takt an den Küchentiſch baumeln, daß man weit und breit für ſchweres Geld nichts Schöneres hätte hören können.

Drittes Kapitel.

Wie durch einen verunglückten Kaffee viel Glück zu Waſſer wird.

So ging das ein ganzes Jahr lang und Musje Morgenroth hatte nimmer nöthig an dem Hungertuch zu nagen, weil ihn ſein Schatz nudelte, ſo viel ſie konnte. Zu Geburtstag und Weihnacht bekam er eine neue Liverey, und die war ganz abſonderlich ſchön, alter grüner Sammt von einem früheren Reitkleide der Fee Claribella, mit Schmetterlingsflügeln beſetzt am Kragen und an den Aufſchlägen, Turnhoſen mit Gamaſchen und einen Hut von veilchenblauer Seide, darum der Altejungfernkranz der Excellenz gewunden war. Musje Morgenroth ſah gar ſtattlich in dem Aufzuge aus, ſo daß alle Leute auf der Straße ſtehn blieben und ſagten: Ei was für eine ſchöne Liverey! Nun wußte er auch, wozu ſeine Schränke da waren. In den erſten hing er Abends die neue Liverey, in den zweiten ſeine alten Kleider, in den dritten das erſte Hemd, in den vierten das zweite und ſo fort in jeden Kommodenkaſten eins. Da war er vor Unordnung ſicher.

Mit der Geographieſtunde ging es auch beſſer, als er gedacht hatte. Er fing mit den nächſtliegenden Dörfern an und erzählte dem Lori von jeder Kirms, auf der er getanzt, und von jedem Erntefeſt, das er mitgemacht hatte. Das war ein ſehr nützlicher Unterricht, denn da bekam der Lori einen allgemeinen Begriff von Kuchenecken, Aepfelwein, Milchreis und Hirſenmus; und das iſt für viele Menſchen die Hauptſache; warum nicht für einen Lori, dem eine Fee außer Dienſt die Stange hält?

Wie nun das Jahr faſt um war — es war aber nur noch ein Tag dazwiſchen — erinnerte Musje Morgenroth die Excellenz an ihr Verſprechen, ihm einen Wunſch, wie groß er auch wäre, zu erfüllen. Ja wohl, ſagte die Fee, denkt Euch nur was Hübſches aus! Das war aber recht ſchlecht von ihr, daß ſie das ſagte; denn ſie hatte doch vor, den armen Menſchen zu betrügen, weil ſie ſo filzgeizig war. Musje Morgenroth aber ging ſpornſtreichs zu ſeiner Jungfer Liebſten, um ihr all ſein Glück zu erzählen. Er fand ſie am Herd ſtehen, und über dem Feuer hing ein großer Waſchkeſſel. Was kocht Ihr da, Jungfer Abendbrod? ſagte er. — Kaffee, liebſter Musje Morgenroth. Unſer älteſtes Fräulein giebt heut einen großen Klatſchkaffee, wozu hundert und ein Geheimerathsfräulein eingeladen ſind. — Indem hörten ſie etwas die Treppe heraufkommen. Horch! ſagte die Jungfer, da kommen ſie. Musje Morgenroth aber war nicht faul, rückte einen Stuhl vor die Küchenthür und ſah oben durch die Ritze. Da kamen die hundert und ein Geheimerathsfräulein richtig dahergewackelt — denn das Wackeln galt für vornehm — und alle trugen ſchwarzſeidne Kleider mit ſilbernen Sternen und hatten Nähkäſtchen von ſchwarzem Ebenholz in der Hand, die auch mit ſilbernen Sternen eingelegt waren. In der Stadt herrſchte nämlich der ſogenannte Kaſtengeiſt; denn die Töchter in den verſchiedenen Ständen unterſchieden ſich durch die Nähkaſten, und eine Profeſſorstochter mußte einen andern haben als eine Geheimerathstochter, und eine Schneiderstochter wieder einen andern als ein Profeſſorsfräulein. Das war auch ganz in der Ordnung: denn es wäre doch entſetzlich geweſen, wenn die hohen Herrſchaften nicht was Apartes gehabt hätten. Die Nähkäſtchen der Geheimerathsfräulein waren aber deshalb ſchwarz mit Sternen, weil das die Nacht vorſtellt, die doch alle heimlichen Leiden der Menſchheit beſchützt und ſomit auch die Geheimenräthe.

Da ſie nun vorüber waren, ſtieg Musje Morgenroth herunter und ſagte: weißt du, Schatz? morgen iſt das Jahr um; da thu' ich meinen Wunſch. Ei was ich fidel bin! Er ſetzte ſich wieder auf den Küchentiſch und ſtimmte die Guitarre. Ach laßt lieber das Singen! ſagte die Jungfer; denn wenn ich nicht Acht gebe, verbrennt mir der Kaffee.

Ihr Liebſter aber ſagte: Wir werden doch wohl den Vorabend vor unſerm fabelhaften Glück eins ſingen dürfen! ſchlug ein paar Accorde an, und Jungfer Abendbrod mochte wollen oder nicht, ſie mußte mitſingen, wie er folgendes Lied anſtimmte:

Wie trag' ich doch im Sinne
So wunderfrohen Muth!
Das kommt von ſüßer Minne,
Die heimlich brennen thut.
Dadraußen lacht der Mai,
Nun geht's ans Wandern frei;
Und böt' man hundert Gulden mir,
Ich wär' nicht mit dabei.

Mein Schatz hat lichte Haare
Und Wänglein weiß und roth;
Von ihr will ich nicht fahren,
Es ſcheid' uns denn der Tod.
In aller weiten Welt
Mir nichts ſo wohl gefällt;
Seit ich mein'n Schatz zuerſt erſchaut,
Iſt's Wandern mir vergällt.

Drei Wochen nach Michaele
Geht's an ein luſtig Frei'n.
So froh mag keine Seele
Auf dieſer Erde ſein.
Ein eigen Haus und Herd
Iſt Kaiſerkronen werth,
Und kommt mir je das Wandern an,
Ich mach' ſchon zeitig Kehrt.

Das Lied war eben aus, da trat der Bediente herein und trug ein großmächtiges Brett, auf dem hundert und ein ſchwarze Kaffeetaſſen mit ſilbernen Sternen und eine rieſenhafte Kanne ſtand. Jungfer Köchin, ſagt' er, gießt mir flugs die Kanne voll; die Fräuleins haben ſich ſchon die Zungen trocken geſchwatzt. — Jungfer Abendbrod trat zu dem Waſchkeſſel, aber mit einem lauten Schrei ſtürzte ſie zurück. Ein unausſtehlicher Brandgeruch ſtieg vom Kaffee in die Höh und durchräucherte die ganze Küche. Ach Gott, ach Gott! jammerte ſie, was wird die Frau Geheimeräthin ſagen! — Die aber trat in demſelben Augenblick zur Thür herein und rief: Johann, wie lange wirds? Johann machte ein verlegenes Geſicht und deutete ausdrucksvoll nach dem Waſchkeſſel und Jungfer Abendbrod. Da begriff die Geheimeräthin den ganzen Zuſammenhang und rief: Den Augenblick packſt du deine Sachen zuſammen und ſcherſt dich aus dem Hauſe! Und wie ſie das geſagt hatte, wurde ſie blau und roth vor Zorn, verließ die Küche und warf die Thür hinter ſich zu, daß die kupfernen Keſſel ganz erſchrocken einander anſtießen, als wollten ſie ſagen: habt ihr gehört? Die iſt einmal böſe!

Jungfer Abendbrod lehnte an der Wand und weinte die langen bittern Zähren. Musje Morgenroth ſaß noch immer auf dem Küchentiſch und hatte Augen und Mund weit offen ſtehn vor Schreck; aber Johann hatte ſich leiſe davon gemacht. Endlich trocknete die Jungfer ihre Thränen und fing an, in ſtummem Gram ihr bischen Kleider in ein Bündel zu packen. Aber, liebſter Schatz, ſagte Musje Morgenroth, was härmt Ihr Euch ſo gar grauſam? Morgen thu' ich meinen Wunſch, und dann heirathen wir uns. — Ach nein! ſchluchzte Jungfer Abendbrod, daraus wird nichts; unſereins hat auch ſeine Ambition, und ſo ein fortgejagtes Ding ohne Schein, die den Kaffee hat anbrennen laſſen, ſollt Ihr nimmermehr freien. Das könnten wir nie verantworten vor unſern Kindern; die müßten ſich ja ſchämen vor den Leuten. Ach Gott! — und da fing ſie wieder an zu weinen. — Seid doch nur ruhig, liebſte Jungfer! ſagte Musje Morgenroth und ſprang vom Küchentiſch, ich habe Euch nicht minder lieb darum daß Ihr den Kaffee habt anbrennen laſſen und fortgejagt werdet außer der Zeit und keinen Schein bekommt; denn an all dem bin ich ja Schuld! — Die Jungfer aber wollte ſich nicht tröſten laſſen, ſagte immerfort, er ſolle ſich eine Andre ſuchen, die nicht ſo in Schimpf und Schande gekommen wäre, und hatte indeß ihr Bündel fertig geſchnürt. — Und wo wollt Ihr nun hin? ſagte ihr Liebſter. — Ich habe noch die alte Couſine hier in der Stadt, Jungfer Gretchen Leiſegang; die wird mich wohl aufnehmen in meinem Unglück. — Nun denn kommt in Gottes Namen! ſagte Musje Morgenroth, machte die Thür auf, blieb aber wie verſteinert ſtehn. Die hundert und ein Geheimerathsfräulein kamen nämlich eben wieder dahergewackelt; denn ſie hatten in der höchſten Entrüſtung Abſchied genommen und wollten wieder nach Haus. Sie ſahen alle bitterbös aus, und wie ſie an der

Küche vorbeikamen, warf eine jede der Jungfer Abendbrod einen verachtenden Blick zu und dann rauſchten ſie vorüber.

Ach Gott, lieber Musje Morgenroth! rief die Jungfer weinend aus, habt Ihr wohl die Blicke geſehn? — Der aber ſtand ſelbſt wie verſteinert. Verachtet von hundert und ein Geheimerathsfräulein! ſagte er vor ſich hin; das iſt hart! — Und in ſtiller ſchweigender Verzweifelung ſtiegen ſie die Treppen hinunter und gingen ſelbander zu Jungfer Gretchen Leiſegang, die die weinende Jungfer Abendbrod mitleidig und tröſtend aufnahm.

Viertes Kapitel.

Wie es Musje Morgenroth wider ſeinen Willen nach Wunſch geht.

Als Musje Morgenroth am andern Morgen in ſeiner Kammer ſaß, war ihm recht betrübt zu Muth. Seine ſchönſten Luftſchlöſſer waren zerſtört, ſeine jahrelange Mühe umſonſt. Ach! ſeufzte er halb ärgerlich, halb traurig, ich wollt' daß ich wäre wo der Pfeffer wächſt! — Der Wunſch ſoll Euch erfüllt werden, ſagte Excellenz Claribella, die eben in die Kammer trat. Da fiel dem armen Musje Morgenroth erſt wieder ein, daß heute das Jahr um ſei und er einen Wunſch frei habe; aber ſo hatte er's gar nicht gemeint. Doch wußte er, daß die Fee ihren Willen haben mußte, auch wenn's einem Andern einmal nach

Wunſch gehn ſollte, ſagte alſo, es wär' ihm ganz recht ſo; und halb recht war's ihm auch; denn es lag ihm an gar nichts mehr viel, ſeit er Jungfer Abendbrod nicht haben ſollte. Die Fee aber war heimlich ſehr froh, daß ſie Musje Morgenroth ſo belauert hatte, führte ihn in eine Rumpelkammer, wo viele alte verſtaubte Zauberſachen herumlagen, und nachdem ſie einige diamantene Schwerter, Drachen, Wünſchelruthen und Queckſilberſeen bei Seite geſchoben hatte, holte ſie einen alten Stuhl hervor, der gar ſeltſam aussah. Statt der vier Beine hatte er vier Gänſeflügel; ein kleiner Schornſtein war an der Rückenwand befeſtigt, und unter dem Sitz ſaß eine ganz kleine Dampfmaſchine. Auf der Lehne aber ſtand mit goldnen Buchſtaben: Conceſſionirter Dampfſtuhl zur Reiſe ins Pfefferland.

Wie Musje Morgenroth des Dampfſtuhls anſichtig ward, verſchwand ſein Trübſinn. Ei, ſagte er, wie bequem muß ſich's da reiſen laſſen! Aber wißt Ihr was, Excellenz? wollt Ihr einmal ein chriſtlich Werk thun, ſo kümmert Euch, wenn ich fort bin, ein bischen um Jungfer Abendbrod und ſchreibt mir, wie ihr's geht. — Ich habe ſchon die ganze Geſchichte im Morgenblatt geleſen, ſagte die Fee. Wenn Ihr ein paar Zeilen an Euren Schatz ſchicken wolltet zum Valet, ſo könnt Ihr ihr vorſchlagen, während Ihr auf Reiſen geht, an Eurer Stelle in meinen Dienſt zu treten. Nachher geb' ich ihr einen guten Schein; dann wird ſie wohl nichts dagegen haben, Euch zu heirathen. Freilich bekommt ſie keinen Lohn, hat aber alles frei, wie Ihr, und das Hungertuch laßt ihr nur auch hier. — Da war denn Musje Morgenroth wie im Himmel, und was das Hungertuch betraf, dacht' er: Sie hat ja die Couſine hier, die Jungfer Gretchen Leiſegang, da wird ſie's wohl nicht nöthig haben; ſetzte ſich alſo hin und ſchrieb ſeinem Schatz folgenden ſchönen Brief:

Liebſte Jungfer Abendbrod!
Dein getreuer Morgenroth
Reiſet, weil du ihn nicht magſt,
Dahin wo der Pfeffer wachſt.
Woll' indeſſen dich bequemen,
Dienſt bei Excellenz zu nehmen.
Was zu thun iſt, weißt du ſchon;
Doch bekommſt du keinen Lohn,
Aber Holz und Eſſen frei,
Auch das Hungertuch dabei.
Fürchte nicht die Geographie!
Peri iſt ein gutes Vieh,
Und die Fee hält ihm die Stange;
Drum, mein Feinslieb, ſei nicht bange!
Werd' ich einſtens wiederkehren,
Darfſt du dich nicht länger wehren,
Stell' ich mich als Freier ein;
Kriegſt auch einen guten Schein.
Nun ade, herzliebſter Schatz!
Habe nimmer Zeit noch Platz,
Bitt' indeß, noch vor dem Schließen,
Gretchen Leiſegang zu grüßen.
Punktum. Streuſand. Bis zum Tod
Dein getreuer Morgenroth!

Dieſen Brief ſiegelte er zu, ſchrieb die Adreſſe drauf: „An Jungfer Abendbrod, Wohlgeboren, wohnhaft bei Jungfer Gretchen Leiſegang, ihrer Couſine, Allhier“, und gab ihn einem kleinen zerlumpten Straßenjungen, und ſeinen letzten Dreier dazu, er ſoll's auch pünktlich ausrichten. Denn, hatte ihm die Fee geſagt, Reiſegeld braucht Ihr nicht; ich weiß, Ihr werdet im Pfefferland Euer Glück machen. Da trug denn Musje Morgenroth den Dampfſtuhl in den Garten, heizte die Maſchine, und als er Guitarre und Rohrſtöckchen hatte und das Bündel mit den drei Hemden und drei Paar Socken, zog er die Livrey von Weihnacht an, ſetzte das Hütchen aufs linke Ohr und ſich in den Stuhl, und nun — haſt du nicht geſehn, ſo ſiehſt du nicht — in die blaue Luft und in die weite Welt.

Der Dampfſtuhl aber ſtieg ſo ein zweihundert Fuß ſenkrecht in die Höhe, dann machte er linksum und flog über den Berg fort immer in einem Strich. Hei, ſchrie Musje Morgenroth, das iſt einmal eine flinke Fahrt! Es ſaß ſich da ganz behaglich; freilich war's ein bischen warm unter dem Sitz und der Schornſtein blies ihm den Rauch gerade in den Nacken; aber man konnte weit in die Thäler hineinſehn und die Häuſerchen lagen gar ſauber in den grünen Büſchen. Wie er nun über das nächſte Dorf flog, ſah er da im Kruge das hübſche Anneli, die trug drei große Schoppen Landwein. Brrr! ſchrie er. Halt, Schwager! Halt! Will einen Schoppen mit auf die Reiſe nehmen! — Ja da ſchwagerte ſich aber gar nichts; der Dampfſtuhl flog ſeinen Weg unaufhaltſam weiter, und Musje Morgenroth mußte ſich den Durſt vergehen laſſen, ſo viel er auch ſchimpfte, was das für eine grobe Wirthſchaft ſei, einen honnetten Reiſenden nicht einmal ausſteigen zu laſſen! — So flog er eine Strecke weiter, gerade über einen großen Wald weg. Da ſah er auf der Straße, die durchging, drei kleine Kinderchen kommen, barfuß, ein Jüngelchen und zwei Mädchen, und weil's ſo ſchöne Kinder waren, dachte er: willſt ihnen was Liebes thun! zog die drei Paar Socken aus ſeinem Bündel und warf ſie ihnen hinunter. Zwei kamen richtig zur Erde, gerade den Mägdlein vor die Füße. Dem Bübchen ſeine blieben oben in einer Tanne hängen, aber es war gar nicht faul und fing an hinaufzuklettern. Ob es ſie noch erwiſcht hat, erfuhr Musje Morgenroth nicht; denn in der nächſten Minute war er ſchon weit, weit weg.

Da ſah er wieder unten am See ein wunderhübſches Dirnlein ſtehn, die wuſch Hemden in den klaren blauen Wellen. Sie hatte genau ſo flachsblonde Zöpfe, als wie Jungfer Abendbrod, und ſchöne rothe Wangen. Ach Himmel! ſeufzte Musje Morgenroth und dachte recht ſehnſüchtig an ſeinen fernen Schatz. Unten das Dirnlein ſah zufällig hinauf; wie ſie aber das ſeltſame Fuhrwerk durch die Luft daherkommen ſah, that ſie einen lauten Schrei und das Hemd, daran ſie eben wuſch, glitt ihr aus den Händen und ſchwamm in den See hinaus. Das hatte Musje Morgenroth kaum geſehn, als er in ſein Bündel griff, zwei Hemden herausholte und ſie eilig hinabwarf. Wozu brauch' ich auch ſo viel Wäſche? ſagte er bei ſich; mach' ich doch im Pfefferland mein Glück! Er hatte aber eben nur Zeit, die Kußhände zu ſehn, die das Dirnlein ihm nachwarf; dann trug ihn der Dampfſtuhl wie der Wind aus dem Bereich ihrer blauen Veilchenaugen.

Er griff leiſe in ſeine Guitarre, und das nahm ſich in der ſtillen Höhe gar eigen aus. Dann ſang er:

All meine Herzgedanken
Sind immerdar bei dir;
Das iſt das ſtille Kranken,
Das innen zehrt an mir.
Da du mich einſt umfangen haſt,
Iſt mir gewichen Ruh und Raſt;
All meine Herzgedanken
Sind immerdar bei dir.

Der Maßlieb und der Roſen
Begehr' ich fürder nicht;
Wie kann ich Luſt erleſen,
Wenn Liebe mir gebricht!
Seit du von mir geſchieden biſt,
Hab ich gelacht zu keiner Friſt;
Der Maßlieb und der Roſen
Begehr' ich fürder nicht.

Gott wolle Die vereinen,
Die für einander ſind!
Von Grämen und von Weinen
Wird ſonſt das Auge blind.

Treuliebe ſteht in Himmelshut:
Es wird noch Alles, Alles gut.
Gott wolle die vereinen,
Die für einander ſind!

Er hatte die letzten Verſe immer leiſer geſungen und ſich ſchwermüthig zurückgelehnt. Wie nun das Lied verklungen war, ſchlief er ein, und berührte nur noch im Traum leiſe die Guitarre. Die prächtige Nacht zog herauf, die Sterne glitzerten und die alten Sterngucker ſtiegen aufs Dach und beſahn ſie mit den langen Fernröhren. Da ſahn ſie auch den Dampfſtuhl durch den Himmel kutſchieren, und weil ſie nicht draus klug werden konnten, auch auf keiner Sternkarte ihn verzeichnet fanden, und ein Komet konnt' es nicht ſein, weil er einen ſchwarzen Schwanz hatte, den Rauch nämlich: prophezeiten ſie daraus Wunder und Zeichen, daß viele Menſchen in dem Jahr ſterben würden, und bei vielen Bäckern würde es kleines Brod geben, und in Spanien wär's wahrſcheinlich, daß es zu blutigen Köpfen käme, was Alles nachher richtig eingetroffen; weiß aber nicht, ob zu Ehren Muſje Morgenroths und ſeines Dampfſtuhls. Die beiden jedoch kümmerten ſich nicht um die Sterngucker und ihre Prophezeiungen, ſondern flogen immer weiter in die ſtille dunkle Welt hinaus.

Fünftes Kapitel.

Wie Muſje Morgenroth zum Pikbuben kommt.

Es war ganz früh, alle Vögel ſchliefen noch: da ſenkte ſich der Dampfſtuhl, dem das Holz ausgegangen war, ins weiche Gras nieder und Muſje Morgenroth wachte davon auf. Es war eine überaus luſtige Gegend, ein breiter grüner Grund, rings von gewaltigen Bergen umſchloſſen, und auf der einen Seite ging eine großmächtige Höhle tief ins Gebirg hinein, und das war eine Tropfſteinhöhle. In der Runde ſtanden gar herrliche antike Bildſäulen, die hatte die Höhle allzuſammen getropft, und andre waren noch in Arbeit. Vorn aber war ein lichterlohes Feuer gemacht; drüber hing ein Keſſel, von dem viel Dampf in die Höhe ſtieg. Da ſperrte nun Muſje Morgenroth die Augen groß auf, wie er die Herrlichkeiten ſah, ſtieg ganz munter von ſeinem Dampfſtuhl ab und machte ſich nahe herzu. Ei, ſagte er, das iſt ja eine bequeme Art, Bildſäulen zu machen! Wie er aber das ſagte, bekam er einen gewaltigen Schreck; denn aus der Höhle trat ein Rieſe, der war wirklich ganz unwahrſcheinlich groß. Guten Morgen, Kleiner! ſagte der Rieſe und hatte für ſeine Größe eine gar liebliche Stimme. Großen Dank, Excellenz! ſagte Muſje Morgenroth und lupfte ſein Hütchen. — Hört einmal, fing der Rieſe wieder an, wer mir hier einen Beſuch macht, muß mir dienen; es kommt nur drauf an, ob er ein gebildeter Mann iſt, oder ſo dem lieben Gott ſein gar Nichts. Seid Ihr nun ein gebildeter Mann, ſo braucht Ihr nur Ein Jahr zu dienen; ſonſt müßt Ihr drei Jahr aushalten. — Verzeihen Excellenz, erwiederte Muſje Morgenroth, ich reiſe in Geſchäften in das Land, wo der Pfeffer wächſt; denn ich ſoll da mein Glück machen. — Ach was! ſagte der Rieſe ärgerlich, ich bin der Pikbube; Ihr müßt wiſſen, daß Ihr nur zu gehorchen habt, denn ich bin Trumpf. Dabei ſchnitt er ein fürchterliches Geſicht, und Muſje Morgenroth ſah nun erſt, daß er nur ein Auge hatte; das ſaß ihm mitten auf der Stirn und ſah gerade ſo aus, wie ein Pik-Aß. — Ja, ſagte der Kleine, wenn's denn ſein muß, thu' ich's von Herzen gern. Uebrigens wäre mir's doch lieb, wenn ich ein gebildeter Mann wäre; denn drei Jahr Ew. Excellenz zu dienen, iſt ein bischen viel; unterdeß freit ein Andrer die Jungfer Abendbrod und ich habe das Zuſehn. — Wir wollen's gleich herauskriegen, ſagte der Pikbube; gebt nur geſcheidt Antwort auf das, was ich frage. Damit ſetzte er ſich gar gemüthlich nieder und hob den Muſje Morgenroth auf ſein Knie. Dem war dabei nimmer wohl; aber der Rieſe ſprach ihm Muth ein und ſagte, er würde wohl nicht durchfallen im Examen; er ſäh' ihm ganz aus, wie ein gebildeter Mann; und da war Muſje Morgenroth wieder getroſt und ſagte: Fragen Sie nur immer drauf los, Excellenz!

Da fing alſo der Pikbube an und fragte: Was haltet Ihr von den ſtehenden Heeren? — Ich meine, daß es wackrer iſt, ſie ſtehn vorm Feinde, als ſie laufen davon.

Dagegen wußte der Rieſe nichts einzuwenden, fragte alſo weiter: Warum haben die Chineſer ſo ſchiefe Anſichten von der Welt? — Musje Morgenroth beſann ſich, ſagte aber ganz munter: Ei, ſie werden ja auch immer mit ſchiefen Augen abgemalt.

Gut, ſagte der Rieſe. Nun kommt aber alte Geſchichte: Wie urtheilt Ihr über Nero? — Er iſt ein ganz gutes Vieh, ſagte das Stiefelputzerchen; aber er frißt zu viel Fleiſch weg aus Jungfer Abendbrods Küche, und hat mich einmal ins Bein gepackt, wie ich zu Fresco's kam. Es iſt freilich ſchon eine alte Geſchichte, ſetzte er hinzu; aber ich fühl's noch immer.

Weiter, fragte der Pikbube: Wer hat's Pulver erfunden? — Ich, weiß Gott, nicht! gab der Musje zur Antwort, kann mich auch nicht beſinnen, wer's war; ich muß damals noch ganz klein geweſen ſein.

In der Geſchichte wißt Ihr nicht ſonderlich Beſcheid; woll'n was Anders fragen, ſagte der Pikbube. — Wo wachſen die meiſten Pflaumen? — Auf den Zwetſchgenbäumen, war die Antwort. — Wie kann ein armer Schlucker in theuren Zeiten ſatt werden? — Er muß eine Köchin zum Schatz haben, wie ich Jungfer Abendbrod. — Wenn Einer aber viel Geld hat, was ſoll der am beſten damit thun? — Was der Pfarrer Asmann that. — Nun, und was that der? — Was ihm halt gefiel. — Nun ſagt noch zu guter Letzt: Was iſt die Liebe? — Da weiß ich Euch genau Beſcheid zu geben, antwortete Musje Morgenroth. Liebe iſt, wenn ich Jungfer Abendbrod auf den Mund küſſe und ſage: Behüt dich Gott, du biſt und bleibſt mein herzallerliebſter Schatz!

Wie er das geſagt hatte, ſchmunzelte der Rieſe und ſagte: Ich ſehe, Ihr ſeid überall gar bewandert und gelehrt; darum braucht Ihr nur Euer Jahr abzudienen. Aber wie heißt Ihr eigentlich und weß Standes ſeid Ihr? — Da nun Musje Morgenroth ihm das berichtet hatte, wollt' es der Rieſe erſt gar nicht glauben, daß er Stiefelputzer ſei; denn, ſagt' er, ich hielt Euch zum wenigſten für einen Oberlehrer oder gar für einen Profeſſor. Nachher aber meinte er: Es iſt mir doch lieb; ſo werdet Ihr meine Siebenmeilenſtiefel gehörig putzen; die haben die Herrn Profeſſoren, wenn ſie hier ihr Jahr abdienen mußten, nie blank machen können. Außerdem muß jeden Morgen die Höhle ausgefegt und die Tröpfe da (ſo nannte er nämlich die Bildſäulen, die die Höhle getropft hatte) ſauber abgekehrt werden. Mittags macht Ihr Feuer an unter dem Keſſel, darin wird das Eſſen gekocht, jedes Mal ein ganzes Rind; das giebt kräftige Fleiſchbrüh, die Euch wohl munden wird, und ein Hinterviertel mögt Ihr auch erhalten. Zu Abend trink' ich Kamillenthee, denn hier in der Gegend wächſt nichts andres, und dann geh' ich zu Bett. Ihr müßt Euch aber ſchon bequemen, unter meiner hohlen Hand zu ſchlafen; denn ſonſt lauft

Ihr mir einmal fort, und daraus wird nichts, bis das Jahr um iſt.

Darauf ſetzte der Pikbube Musje Morgenroth von ſeinem Knie herunter, ſtand auf und ging in die Höhle, wohin ihm Musje Morgenroth folgen mußte. Drinnen war's gar ſo übel nicht; überall ſtanden kleine niedliche Tröpfe, die Jungfrau von Orleans zum Exempel und der große Kurfürſt und Schiller und Goethe und viele Andre. Ganz hinten ſtand das Bett; das war aber einmal lang und breit! da hätte ein ganz Regiment Dragoner ſammt ihren Rößlein drin Platz gehabt. Hinter der Bettſtelle ſtanden die Siebenmeilenſtiefeln. Der Tauſend! ſagte Musje Morgenroth, das wird viel Wichſe koſten! — Seid ohne Sorgen, erwiederte der Pikbube, Ihr ſollt Wichſe genug kriegen. — Nachdem ſie nun Alles gemuſtert und der Rieſe dem Kleinen noch genau geſagt hatte, wie er's haben wolle, ſah er nach einer allerliebſten Thurmuhr, die er in der Weſtentaſche trug, und ſagte: Ihr mögt nur immer die Siebenmeilenſtiefel vornehmen! trug ſie ihm alſo hinaus ins Freie und ſah ihm zu. Musje Morgenroth war nun wohl flink dabei; aber dennoch brauchte er ganzer fünf Minuten, um mit der Bürſte von der Fußſpitze bis zum Hacken zu fahren, und die Schäfte konnte er nicht anders erreichen, als mit einer Leiter. Doch war der Pikbube ausnehmend zufrieden; denn er macht's ſo blank, daß man's ohne Augenſchmerzen gar nicht anſehn konnte.

Wie's nun gegen Mittag war, holte der Rieſe ein

Rind von ſeiner Heerde, die im Gebirg weidete, drückte ihm mit dem kleinen Finger den Schädel ein, zog's ab und warf's in den Keſſel. Das gab eine kräftige Bouillon, ſo daß Muſje Morgenroth des Rühmens kein Ende wußte. Auch das Rindfleiſch gefiel ihm; er dachte: ob jetzt Jungfer Abendbrod am Hungertuch nagen muß? und wenn ich ihr doch was abgeben könnte! Und da überkam ihn das Heimweh; er nahm die Guitarre und klimperte ein Liedchen. Das gefiel dem Rieſen gar ſehr, und er ſang ihm zum Dank auch was vor und fragte ihn dann um ſein Urtheil. Ihr habt eine ſchöne Fiſtel, ſagte Muſje Morgenroth, und ſingt mit viel Ausdruck. Aber das Piano will Euch nicht gelingen. — Es iſt ein Erbfehler in unſrer Familie, ſagte der Pikbube; wenn meine Mutter ſang, die Pikdame, Gott habe ſie ſelig, lief Alles davon; denn ſie vermochten's nicht auszuhalten, ſo laut war's; und mein ſeliger Vater, der Pikkönig, konnte ſie noch überſchreien. — Danke ſchön, ſagte Muſje Morgenroth. Da wäre mir doch mein Trommelfell zu lieb geweſen!

Am Abend trank der Rieſe einen ganzen Keſſel voll Kamillenthee; aber den mochte Muſje Morgenroth nicht, weil er nicht durchgeſiebt war. Er hatte ſich noch Fleiſchbrühe vom Mittag aufgehoben, daran hatte er genug. Hernach ſtieg der Pikbube ins Bett. Muſje Morgenroth ſtreckte ſich neben ihn, und ſein Schlafkamerad legte ganz ſacht die hohle Hand über ihn; da war er warm und hatte doch Raum genug, ſich nach Luſt zu bewegen und herumzuwälzen, wie er immer im Schlafe that. So ſchlief er bald ganz fidel ein und ließ ſich von ſeiner Herzallerliebſten was Angenehmes träumen.

Sechſtes Kapitel.

Wie Musje Morgenroth das Wandern ankommt, ohne daß er Kehrt macht.

Eine ganze Zeitlang lebten ſie alſo mitſammen, und Musje Morgenroth ward gar wohlbeleibt, denn die kräftige Fleiſchbrühe ſchlug bei ihm gut an, beſonders weil er von der Fee her nicht an allzunährende Koſt gewöhnt war. Einen Tag um den andern mußt' er mit ſeinem Pfefferröhrchen die Kleider des Pikbuben ausklopfen, und das gab immer entſetzlich viel Staub. Es ſtand da ein großes Conterfei vom Pikbuben unter den andern Tröpfen; da hängte er den Rock und die Beinkleider des Originals an, ſtieg mit der Leiter hinauf und klopfte dann was er nur konnte. Nebenan, d. h. wenn man auf der einen Seite übers Gebirg ſtieg, war die große Wüſte Sahara, und da zog der ganze Staub hinüber. Die armen Kameele und Reiſenden meinten dann, es käme ein Wirbelwind, der den Sand aufwühle; es war aber nur der Staub aus des Pikbuben Garderobe.

Manchmal kamen auch des Pikbuben Vettern über die Berge. Der aber konnte ſie nicht ausſtehn, weil ſie ihn den ſchwarzen Peter ſchimpften, und jagte ſie wieder fort;

denn er meinte, er wäre allein Trumpf, und der Coeurbube und Carobube und Trefle dürften ſich nicht wichtig machen. Ja er hatte ſo ſeine Schrullen, und dann war er ſehr ſchlimm und wüthig.

Eines ſchönen Morgens hatte er auch wieder ſo getobt und entſetzlich viel Staub gemacht, daß der erſchrockene Musje Morgenroth ſich ſein Pfefferröhrchen an den Beinkleidern zu Schanden klopfte. Da ſaß er nun und war gar bekümmert. Ach, dachte er, wenn ich doch wär', wo der Pfeffer wächſt! Und wie er ſo ſann, kam ihn immer gewaltigeres Verlangen an, fortzulaufen, daß er den Finger an die Naſe legte und nachdachte, wie es wohl anzuſtellen ſei. Den Dampfſtuhl hatte der Pikbube gleich wieder geheizt und leer weiterfliegen laſſen. Gott weiß, wo der jetzt ſteckte! So bloß Reißaus nehmen, ging nimmer an; denn der Rieſe hätte mit den Siebenmeilenſtiefeln das arme Stiefelputzerchen wohl eingeholt, und wenn es auch den Vorſprung einer ganzen Nacht gehabt hätte. Endlich fiel ihm eine Liſt ein, um den Rieſen auf einen falſchen Weg zu leiten; denn da konnt' er in alle Ewigkeit laufen, ohne ihn einzuholen. Der Pikbube aber war gar einfältig, ſo wie man es bei gebildeten Leuten oft findet, wenn ſie vor lauter Weisheit nicht klug ſind. Denn weiſe war er, das mußte man ihm laſſen, und hatte erſtaunlich viel Gelehrſamkeit am Leibe. Musje Morgenroth alſo trat mit einem gar ehrlichen Geſicht zu ihm und ſagte: Ich habe darüber nachgedacht, Excellenz, wie wohl es mir hier geht, und bin ſo zu ſagen ordentlich gerührt dadurch. Ich könnte mich ſogar entſchließen, auf immer hier mein Jahr abzudienen. — Da ſchmunzelte der Pikbube und ſagte: Ihr ſeid auch ein ganz ausnehmend gebildeter Mann, liebſter Musje Morgenroth. Wer ſonſt bei mir war, hat ſich trotz der menſchenfreundlichen Behandlung fortgeſehnt; ja einige haben ſogar den Verſuch der Flucht gemacht! — Excellenz ſcherzen! ſagte Musje Morgenroth. — Nein, verlaßt Euch drauf, fuhr der Pikbube fort. Einer war ſchon weit in die ſchöne Gegend hineingelaufen; aber natürlich überholt' ich ihn mit den Siebenmeilenſtiefeln. — Da that nun das kluge Stiefelputzerchen höchlich erſtaunt, daß die Herrn Flüchtlinge nicht lieber durch die Wüſte Sahara gelaufen wären. Es wär' ſo ſchöner gerader Weg, auch recht feſt, abſonderlich nach dem Regen, und auf der andern Seite, wo es in die ſchönen Thale hinabginge, lägen die fatalen Berge dazwiſchen. — Aha, dachte der Rieſe, er hat's doch ſchon heraus. Wollen uns nur in Acht nehmen, und wenn der Musje einmal vermißt wird, gleich über die Wüſte ihm nachtraben. — Und wie er das dachte, ſtrich er ſich den Bart und meinte wunder wie fein er ſei; und das war doch gerade die Einfalt.

Abends, als Beide zu Bett gingen, legte der Rieſe ſeine hohle Hand ſorglicher als je über ſeinen Schlafkumpan und ſchlief dann ganz guter Dinge ein. Wie nun Musje Morgenroth ihn ſchnarchen hörte, zog er ein

Federmeſſer heraus und piekte ihm tapfer in den kleinen Finger. Da wachte der Pikbube halb auf und fragte:

Warum haſt du mich geſtochen?
Morgen wird's an dir gerochen,
Ich zerbläu' dir alle Knochen!

Musje Morgenroth aber antwortete:

Es war ein Floh,
Der ſtach Euch ſo.
Ich armer Musje
Um Gnade fleh'.

Ich will mir's überlegen! brummte der Rieſe und ſchlief wieder ein. Da piekte ihm Musje Morgenroth wieder herzhaft in den kleinen Finger. Der Pikbube aber war ſchon tief eingeſchlafen; weil er's aber im Traum fühlte, und dachte, es wär' ein Floh, hob er die Hand auf und legte ſie unter ſeinen Kopf. Musje Morgenroth aber ſtand ganz leiſe auf, ſchlug dem ſchnarchenden Rieſen ein Schnippchen und huſchte aus der Höhle hinaus.

Es war wunderherrlicher Mondenſchein; die Tröpfe ſtanden wie weiße Geſpenſter, unheimlich und ſpukhaft, und das Conterfei des Rieſen ſchien dem Entwiſchten ein böſes Geſicht zu ſchneiden. Der aber war bald übers Gebirg und wanderte luſtig in die monddämmerige Gegend hinaus. Er hätte gern ein Lied geſungen; aber er fürchtete, es könne ihn verrathen, und ſo fuhr er nur immer verſtohlen über die Saiten der Guitarre, die er nicht dahinten gelaſſen hatte, daß die Vögel im Traum meinten, es wär' im Himmel Concert. Und ſo ging er, ohne auszuruhn, vorwärts bis zum lichten Morgen.

Wie der Rieſe am Morgen aufwachte und Musje Morgenroth nicht fand, merkte er gleich Unrath, ſtand aber gar nicht zu haſtig auf und fuhr gemächlich in ſeine Siebenmeilenſtiefeln. Dann nahm er den Weg zwiſchen die Beine und ſtapelte in die große Wüſte hinein, und immer immer weiter, bis er dahin kam, wo die Welt mit Brettern vernagelt iſt. Da merkte er wohl, daß er betrogen war; und noch dazu war ſo viel Sand in ſeine Stiefel gekommen, daß er die Füße nicht mehr heben konnte; und ſo iſt er im Sande elendiglich umgekommen.

Musje Morgenroth jedoch wanderte gar guter Dinge fürbaß, blieb an jedem Wegweiſer ſtehn, ob zu leſen ſtände, wo man nach dem Pfefferland kommt, und fragte jeden, der ihm begegnete; aber keiner konnt's ihm ſagen. Wie es nun gegen Mittag war, bekam er doch Luſt nach der Fleiſchbrühe beim Rieſen und ſeufzte ganz traurig: Ach daß ich doch wäre, wo der Pfeffer wächſt! denn wenn ich unterwegs verhungere, kann ich doch mein Glück nicht machen! — Er hatte aber keinen Heller Geld, überhaupt nichts, als was er auf dem Leibe trug; denn das Hemd, das ihm noch übrig geweſen, mußte er ganz zu Charpie verzupfen und dem Pikbuben in die Wunden legen, die ihm ſeine Vettern ſchlugen; — und ſeine Guitarre wollt' er nicht verſetzen. Da ging gerade ein Mann vorbei, der hatte gehört was er ſeufzte, trat an ihn heran und ſagte:

Dahin ſollt Ihr bald kommen; habt nur die Güte mir zu folgen. — Muſje Morgenroth ging auch richtig, ohne ſich zu beſinnen, mit, und der fremde Mann führte ihn durch ſein Haus in einen großen Garten, ſtellte ihn an ein Beet, darauf eben nichts zu ſchauen war als ſchöne fette Erde, und ſagte: Hier, theurer Fremdling, wächſt Pfeffer! — Aber ich ſehe ja nichts, ſagte Muſje Morgenroth. — Die Saat iſt erſt ſeit einem Monat im Boden, erwiederte der Mann, aber ſie keimt ſchon; und damit wühlte er wahrhaftig ein paar ſchöne ſchwarze Pfefferkörner hervor, die von der Feuchtigkeit beſchlagen waren, und wies ſie dem Muſje Morgenroth. Der begriff den Mann nicht, ſagte aber: Das iſt eine ſehr hoffnungsvolle Plantage, lieber Herr, und ein verdienſtlich Werk, dieſem Getreidebau Eingang zu verſchaffen. — Das meine ich! ſagte der Andre und ſtrahlte vor Vergnügen. Ihr ſeid aber meiner Seel' der Erſte, der Intereſſe dafür zeigt; die Meiſten begreifen meine Pläne nicht, oder belachen ſie gar. — Ei ei, ſagte Muſje Morgenroth, das iſt ja recht unverſtändig, eine gute nützliche Unternehmung zu belachen! — Er merkte nun wohl, daß es nicht recht richtig mit dem Mann war, ließ ſich aber von ihm in ſein Haus zurückführen, wo ſie denn gar köſtlich aßen und tranken, und nach Tiſch brachte der Wirth ſeinen Gaſt in eine Kammer, darin er ſein Geld bewahrte und gab ihm einen ganzen Beutel voll Dukaten zur Reiſezehrung mit auf den Weg; denn, ſagte er, Ihr ſeid ein gebildeter Mann; und wenn ich Pfefferernte habe, gebe ich ein großes Volksfeſt; zu dem ſeid aber nur Ihr geladen, und die Ungläubigen müſſen mit langen Naſen abziehn. — Da verſprach ihm denn Musje Morgenroth, er werde ganz gewiß kommen zur Pfefferernte, bedankte ſich höflichſt und ging.

Er war ſchon wieder ein gut Stück weiter gewandert und ſagte dabei immer vor ſich hin: Ach wenn ich doch wäre, wo der Pfeffer wächſt! Da geſellte ſich ein Burſch zu ihm, ſagte, er ginge des Weges, ſie könnten ſelbander gehn. Der war aber ſeines Zeichens ein Spitzbube, und wie er nun den Beutel mit Gold ſah, den Musje Morgenroth alle Augenblick zog, um einem Armen ein Almoſen zu geben, dachte er: den Vogel willſt du rupfen. Herr, fing er an, wenn Ihr gern wiſſen wollt, wo der Pfeffer wächſt, dahin kann ich Euch weiſen; kommt nur mit! So ging er linksab einen wilden Waldſteg, und Musje Morgenroth hatte kein Arg, ſondern folgt' ihm auf der Ferſe. Sie waren eine Weile gegangen und kamen endlich zu einer wilden Schlucht; da ſaßen noch ſo ein zehn oder elf Burſche um ein Feuer, ſchmauchten ihr Pfeifchen und ſpielten Würfel. Hier bring' ich Euch Einen, rief ihnen Musje Morgenroths Begleiter zu, der will gern wiſſen, wo der Pfeffer wächſt. Er hat einen geſpickten Beutel; das iſt wohl genug Schulgeld, um's ihn zu lehren. Fangt nur die Lection an! Damit warf er das arme Stiefelputzerchen nieder, riß ihm den Beutel weg, und nun fiel die ganze Bande über ihn her, ſchlug ganz gottesjämmerlich auf ihn los und ſchrie dabei: Hier wächſt der Pfeffer! Merkſt du, wie er beißt? Hier wächſt der Pfeffer! Und ſo ſchlugen ſie den Aermſten, bis er ſtille war mit Schreien, und trugen ihn durch den dicken Wald wieder auf die Landſtraße, wo ſie ihn für todt liegen ließen.

Siebentes Kapitel.

Ende gut, Alles gut.

Er war aber nicht todt, ſondern nachdem er ein paar Stunden da gelegen hatte, ſchlug er die Augen wieder auf, und war ihm kein Leids geſchehn, außer daß er braun und blau war. Er ſchleppte ſich mit Mühe ins nächſte Dorf, da gab ihm eine gute Frau Wirthin einen Krug Bier und eine Butterbemme um Gotteswillen; und Nachts bekam er eine weiche Streu, darauf ſchlief er bis an den hellen Tag und war wieder friſch und geſund.

Eine geraume Zeit zog er nun herum und verdiente ſein Brod mit Muſiciren, forſchte aber immer fleißig nach dem Land, wo der Pfeffer wächſt. Da kam er eines Tags an eine große Mauer, in der war ein ſtattliches Thor, und über demſelben ſtand mit goldnen Buchſtaben: Durch dieſes Thor kommt man ins Land, wo der Pfeffer wächſt. Man kann leicht denken, wie froh Muſje Morgenroth war. Er mußte ſich einmal recht auslaſſen, nahm alſo die Guitarre vor und ſang und ſpielte, während er die tollſten Luſtſprünge machte. Das Lied lautete aber ſo:

Luſtig Blut und friſche Lieder,
So gebührt's dem Wandersmann;
Berg hinauf und Thal hernieder
Ficht ihn ſonſt das Heimweh an.
Ging ich ſingend ſonder Ruh
Manche Meil' in lauter Wonnen.
Süßer klarer Liebesbronnen,
Rieſele, rieſele immerzu!

Wenn der Wald thut kühlig rauſchen
In der warmen Sommerluft,
Müſſen Eich' und Linde lauſchen
Auf den Klang aus meiner Bruſt.
Ob auch reißen Rock und Schuh,
Jauchze doch im Schein der Sonnen.
Süßer klarer Liebesbronnen,
Rieſele, rieſele immerzu!

Aber ſo die Winde ſtreichen
Und regieren über Feld,
Sing' ich alleſtund ingleichen,
Bis die Trübe ſich erhellt.
Denke dann: Du Wetter du,
Biſt vor meinem Sang zerronnen.
Süßer klarer Liebesbronnen,
Rieſele, rieſele immerzu!

Und in Dörflein und in Städtchen
Zieh ich nur mit Liedern ein;
Alle tugendlichen Mädchen
Nicken mir vom Fenſterlein.
Habe gleich als wie im Nu
Einen herzigen Schatz gewonnen;
Süßer klarer Liebesbronnen,
Rieſele, rieſele immerzu!

Da that ſich in der Mauer ein Fenſterlein auf und ein Kopf erſchien mit gar brummiger Miene und einer großen ſchwarzen Naſe. Guter Freund, ſagte der Mann — und der Kopf war nämlich des Zöllners Kopf — hier dürft Ihr nicht mit ſo viel Lärm Einzug halten, wie Ihr's ſonſt mögt getrieben haben. Hier im Land iſt große Trauer; alle Welt läuft mit ſchwarzer Naſe herum und lamentirt und weint, denn dem König ſeine Tochter iſt ſchwer krank. — Was fehlt denn dem Fräulein Prinzeß? fragte Musje Morgenroth. — Ach, ſagte der Zöllner, ſie leidet am freiwilligen Hinken. Vor zwei Jahren iſt ihr Einer begegnet, der war damit behaftet; und da ſagte ſie, ſie wolle auch einmal ihren Willen haben und auch freiwillig hinken. Seitdem humpelt ſie nun beſtändig, und kein Arzt weiß dem Ding abzuhelfen. Nun hat der König dem, der ſie heilen könne, drei Wünſche zu thun erlaubt; die wolle er ihm erfüllen, wenn er's vermöchte, und wär's ſein halbes Königreich. Das Land wünſcht ſehnlichſt, es möchte Einer kommen, der's verſtände; denn ſo lange die Prinzeß krank iſt, müſſen wir Alle ſchwarze Naſen tragen. — Ei, erwiederte Musje Morgenroth, ſchließt hurtig das Thor auf! ich will ſie ſchon kuriren. — Der alte Zöllner ſah ihn von oben bis unten an und ſchnitt ein ungläubiges Geſicht, öffnete ihm aber ungeſäumt. Da trat nun Musje Morgenroth in das Land ein, wo der Pfeffer wächſt, und wunderte ſich ausnehmend, denn er hatte ſich's viel kurioſer vorgeſtellt. Sagt einmal, frug er, wo wächſt denn eigentlich der Pfeffer? Ich bin von Haus aus Stiefelputzer und möchte mir ſo im Vorbeigehn ein Rohr abſchneiden. — Ihr habt einen wunderlichen Glauben, lieber Mann, erwiederte der alte Zöllner. Hier wächſt bei jedem Rohr der dazugehörige Stiefelputzer mit. — Ach du mein Gott, rief Musje Morgenroth, da iſt ja nichts für unſereins zu holen! Nein, aber ſo eine närriſche Einrichtung! Das iſt einmal ein putziges Land! — Der Zöllner ſchien das im Stillen übelzunehmen, ſagte aber nichts. Indem kam ein langer ſchwarzer Zug daher; vorne ging Einer mit ſchwarzer Naſe und einem Pfefferrohr; dann kam ein Leichenwagen, den zwei Pferde mit ſchwarzen Naſen zogen; auf dem Sarg lag wieder ein Pfefferrohr und eine große Schaar Leidtragender folgte, alle mit ſchwarzen Naſen und Pfefferröhren. Seht Ihr, Herr? ſagte der Zöllner, das iſt ein Stiefelputzerbegräbniß. Musje Morgenroth riß Mund und Augen auf; das war ihm doch nie im Traum eingefallen. Uebrigens, ſagt' er, ſcheint hier die edle Stiefelputzerkunſt fabrikmäßig betrieben zu werden, und das iſt doch eine unwürdige Art. — Der Zöllner ſchoß ihm giftige Blicke zu, ſagte aber wieder nichts; denn er war ein gebildeter Mann, und wies Musje Morgenroth nach des Königs Palaſt.

Wie er nun in den Palaſt kam, ließ er ſich beim König melden, und trug ihm ſein Anerbieten vor: er wolle die Prinzeſſin kuriren. Ach lieber Herr Unterthan! ſagte der König, es haben's ſchon ſo viele verſucht und iſt doch nicht gelungen: ich fürchte, Ihr kommt auch vergebens. — Laßt mich nur machen, ſagte Musje Morgenroth; ich habe Praxis in ſolchen Dingen; nur muß ich Euch bitten, mir ein tüchtiges Pfefferrohr zu verſchaffen. — Der König ſah ihn verwundert an und fragte: Ihr wollt der Prinzeß doch nicht weh thun? — Behüte! ſagte Musje Morgenroth, ich ſchneide das Pfefferrohr klein, nehme Salz und Eſſig und Oel und mache ein Tränklein; davon muß ſie einnehmen, alle Stunde einen Eßlöffel voll. Da war denn der König beruhigt, ſandte nach dem Kirchhof und ließ das Pfefferrohr holen, das auf des eben verblichenen Stiefelputzers Grab gelegt werden ſollte. Es wurde auch nicht geweigert; denn die Pfefferaner waren gute Unterthanen, und der König konnte thun, was er wollte.

Musje Morgenroth aber ließ ſich zur Prinzeſſin führen, nahm Salz und Eſſig und Oel mit, und riegelte ſorgfältig hinter ſich ab. Was da innen geſchehen iſt, weiß man nicht genau. Man hörte es nur im Zimmer klatſchen, wie wenn ein Kleid ausgeklopft würde oder ein Kind die Ruthe bekäme, und klägliches Geſchrei erſcholl, und es war als ob ſich Zwei im Zimmer herumjagten. Vielleicht machte die Zubereitung des Tränkleins ſo viel Lärm, vielleicht war auch ein anderer Grund; kurz man hat nie ſo recht klug daraus werden können. Die Kur war aber ſchnell gethan; denn nach einer Viertelſtunde öffnete ſich die Thür, die ſchöne Prinzeſſin kam freilich ein bischen verweint, aber doch ohne zu humpeln heraus, fiel ihrem

Vater um den Hals und ſagte: Ich bin kurirt, Papa! — Der war nun gar zu neugierig, wie es zugegangen ſei. Das Tränklein war wohl eingerührt, aber es ſchien kaum ein Tröpfchen davon genoſſen zu ſein. Die Prinzeß jedoch wollte nie ſagen, wie die Kur geſchehen ſei, und Musje Morgenroth zeigte auch keine abſonderliche Luſt dazu. Sogar der Pfefferrohrſtock war ganz geblieben; der Herr Doktor ſagte, er habe ihn nicht gebraucht; das Salz und Eſſig und Oel ſei ſchon allein kräftig genug geweſen. Weil man's nun nicht herausbringen konnte, dachte man nicht länger dran und war herzensfroh, daß die ſchöne Prinzeſſin nun geſund war. Im ganzen Land ſang man Loblieder auf Musje Morgenroth, wuſch ſich die Naſe wieder weiß und aß Gänſebraten, was ſonſt nur an hohen Feſttagen geſchah.

Musje Morgenroth aber ging zum König und ſagte: Nun hätte ich aber auch Luſt, meine drei Wünſche zu thun. — Wünſcht immer drauf los! ſagte der König; aber ich bitte Euch, ſeid nicht gar zu unverſchämt; ſonſt macht Ihr mich zum armen Mann. — Seid ohne Sorge, Majeſtät, erwiederte Morgenroth; ich bin ein gebildeter Mann. Als ſolcher aber bin ich arm, und wünſche daher fürs erſte ſchrecklich viel Geld, damit ich mich in Ruheſtand ſetzen und Jungfer Abendbrod heirathen kann. — Schrecklich viel Geld ſollt Ihr haben, ſagte der König. — Zweitens, fuhr Musje Morgenroth fort, möcht' ich einen ſchönen goldnen Knopf auf mein Pfefferrohr. — Wenn's weiter nichts iſt! ſagte der König; aber nun nehmt Euch einmal zuſammen beim dritten Wunſch; denn ich möcht' Euch gern was recht Liebes zu Gefallen thun. — So macht mich zum Geheimerath, platzte Muſje Morgenroth verlegen heraus. — Wie Ihr denn wollt, ſagte Se. Majeſtät; Ihr ſollt gleich das Patent haben. Darauf rief er ſeinen Kanzler, der das Pergament dem Muſje Morgenroth in einer goldnen Kapſel einhändigen mußte; und nun wurde auch der Hofſeckelmeiſter gerufen, der mußte ihm ſchrecklich viel Geld geben, und der Hof-Goldſchmied machte ihm einen wundervollen Knopf von purem Golde auf ſein Pfefferrohr, daß Muſje Morgenroth ſich gar nicht zu laſſen wußte vor übergroßer Freude. Er begehrte aber ſehnlichſt zu ſeiner Jungfer Abendbrod zurück, und da ließ der König Extra-Poſt kommen, ſo gern er ihn auch behalten hätte. Wie er nun ſchon im Wagen ſaß und Abſchied nahm, ſtieg der König noch zu guter Letzt auf den Wagentritt und ſteckte ihm den Orden pour le mérite an, und die Prinzeſſin gab ihm ein ſchwarzes Nähkäſtchen von Ebenholz mit ſilbernen Sternen und ein ſchwarzes Sammetkleid, ebenfalls ſilberbeſternt; er ſollt's ſeiner Frau Geheimeräthin bringen. Da traten dem guten Muſje die Thränen in die Augen; er rief: Schwager, fahr zu! und die Pferde liefen was ſie konnten, und der Schwager blies, und Muſje Morgenroth hielt ſein naßgeweintes Schnupftüchelchen zum Fenſter hinaus und wedelte damit gar gerührt zum letzten Lebewohl.

Die Pferde liefen aber Tag und Nacht, und wie eine volle Woche um war, wachte Musje Morgenroth in der Frühe auf, rieb ſich die Augen, und da hielt die Kutſche vor dem Gartenhäuschen der Fee. Jungfer Abendbrod aber, die eben im Garten war und die Roſenkäfer und Eidechslein auf die Seite kehrte, trat ganz erſtaunt vor die Thür. Als ſie aber ihren Liebſten herausſpringen ſah, warf ſie den Beſen weit weg und flog ihm in die Arme, und da die Fee eine Viertelſtunde ſpäter zum Fenſter hinausſchaute, lagen ſie noch immer einander in den Armen und konnten's gar nicht glauben, daß ſie einander wieder hatten.

Gleich am andern Tag ward nun Hochzeit gehalten, und da trug Jungfer Abendbrod das ſchwarze Sammetkleid mit den ſilbernen Sternen, und die 101 Geheimerathsfräulein waren eingeladen und Fresco's und die Fee auch, und der Fritz, der dem Musje Morgenroth immer Grobheiten über ſein Pfefferrohr geſagt hatte. Die Geheimerathsſippſchaft rümpfte freilich im Stillen die Naſen; aber was ſollten ſie thun? er war doch einmal Geheimerath und hatte noch dazu einen Orden, und beim König vom Pfefferland wären ſie ſchön angekommen, wenn ſie all das nicht reſpektirt hätten. Geheimerath Morgenroth aber lebte nun gar vergnügt mit ſeiner Frau Geheimeräthin, ſchrieb ein dickes Buch Reiſebilder und bekam viele Kinder, die alle Geheimeräthe und Geheimeräthinnen wurden.

Veilchenprinz.

Das Haus lag einſam und ſtill, etwas entfernt von der großen Landſtraße, die durch das grüne Gezweig der Bäume wie ein ſilberner Streif hindurchſchimmerte. Vorn war ein freier Platz, mit eiſernem Geländer eingefaßt, und zierliche Blumenanlagen lachten aus den dunkeln Schatten einiger hohen Kaſtanien hervor. Hinter dem Hauſe aber erſtreckte ſich ein großer Garten, aus dem ein kleines Pförtchen auf das freie Feld führte.

Was war das für ein wunderbarer Garten! Uralte Bäume ſtreckten ihre Häupter trotzig in das klare Himmelsblau und ſuchten der Sonne den Eingang zu wehren. Aber die goldenen Strahlen ſchlüpften dennoch durch und glitzerten auf den ſauberen Kieswegen und drangen ſogar in die duftigen Lauben ein von Jasmin und Nachtviolen, die ſich an lebendige Hecken und üppige Weingelände anlehnten. Aber das Schönſte war eine ſilberhelle Fontäne, die verſteckt zwiſchen Trauerweiden in ein kleines Becken von weißen Steinen plätſcherte, und wer vorüberging, hörte wohl ihr trauliches Geſchwätz, aber konnte ſie ſelbſt nicht ſehen, bis er näher trat und durch die Zweige ſchaute und den Waſſerſtrahl kerzengrade aufſteigen und in tauſend blinkenden Stäubchen herabfallen ſah. Nicht gar weit davon führte der Weg einen Hügel hinauf, an der einen Seite dicht mit Jasmin umbüſcht, auf der Seite nach dem Springbrunnen zu offen, und da war ein Bänkchen aus Baumrinde geſchnitzt. Von hier aus ſah man auf die Trauerweiden herab, über die der Strahl weit hinaus ſich erhob, und in der weiten Ferne zog ſich das blaue Gebirg nebelhaft hin, das ſich nach und nach mit dem Himmel vereinte und der ſchönſte Rahmen zu dem lieblichen Bilde war.

An dem Rande des Beckens nun lag ganz verſteckt ein kleines Beet von Veilchen, von keinem Gärtner gepflanzt. Eine Lücke in den Zweigen ließ etwas breitere Sonnenſtrahlen hindurchfallen, und der ſtäubende Thau des Springbrunnens hatte die ſchüchternen Pflänzchen erzogen und genährt. Nun ſtanden ſie da in ihrer jugendlichen Schönheit, und die Schmetterlinge nur flatterten zu ihnen und koſ'ten mit ihnen und flohen beſtürzt davon, wenn ein neckendes Waſſertröpfchen ihre Flügel getroffen hatte.

Jedes dieſer kleinen Blümchen war bewohnt von einem zarten Elfen, deſſen Leben innig mit dem ſeiner Wohnung verknüpft war, und das waren überaus feine Weſen, gar zierlich von Geſtalt und Geſicht, und die kleinen Herzen ſchlugen von lauter Liebe und holdſeliger Freundlichkeit. Auch einen König hatten ſie, der älter war, als ſie Alle, und ſein Völkchen weiſe regierte. Er hatte viel zu thun den ganzen Tag über, und wenn er des Abends ſein kleines Haupt mit der goldnen Krone ſenkte und ſich zum Schlafen anſchickte, fielen ihm die Augen bald zu. Denn das Völkchen war wohl gutmüthig und folgſam, aber ein wenig loſe und luſtig, und ſcherzte gern mit den ſchönen Schmetterlingen oder den buhleriſchen Lüftchen. Das gab nun der König nicht zu, und wenn er auch nicht hindern konnte, daß die jungen Herren kamen, ſo befahl er doch, daß die Jungfrauen ſittſam die Augen niederſchlagen und die Jünglinge ſich auch ſtille verhalten ſollten.

Der König hatte einen Sohn, deſſen Namen ich nicht nennen kann, weil ich ihn nicht weiß; wir wollen ihn alſo Veilchenprinz nennen. Daß Veilchenprinz ſchön war, verſteht ſich von ſelbſt. Sind doch alle Prinzen und Prinzeſſinnen ſchön, und wenn ſie's nicht ſind, iſt's wenigſtens wider den Reſpekt, es zu ſagen; dann aber wiſſen wir ſchon, daß die Veilchenelfen alle ſehr ſchön ſind, und ſo wird der Sohn des Königs wohl keine Ausnahme machen. Außerdem aber war Veilchenprinz in jeder Beziehung höchſt ausgezeichnet, und wenn ſein Herr Vater einmal geſtorben wäre, hätten die Veilchen einen guten König bekommen. Der Alte aber dachte nicht ans Sterben, ließ vielmehr ſeinen Sohn ſeine ganze Kraft und Strenge fühlen und hatte immer was an ihm zu hofmeiſtern. Bald ſtand er nicht grade, bald war er ſchlecht friſirt, bald ſchaute er trüb aus den Augen; und da freute ſich denn Veilchenprinz auf die Nacht, wo er unbeaufſichtigt war und hinausſchauen konnte zu den Sternen, die ihn viel freundlicher anſahen, als ſein Herr Vater.

Nun wollte dieſer ihn mit Gewalt verheirathen, und zwar an eine Couſine, die ziemlich nah mit dem königlichen Hauſe verwandt war. Veilchenprinz liebte ſie nicht und dachte mit Sorgen und Kummer der Zeit, wo er ſich nicht mehr mit ſeiner Jugend würde entſchuldigen können. Seine Couſine war zwar auch ſchön und gut, aber nicht ſehr klug und ſchrecklich langweilig. Denn ſie konnte Stunden lang neben ihm ſtehen und ihn anſehen, ohne ein Wörtchen zu ſprechen, und wenn ſie etwas hervorbrachte, war es etwas ganz Albernes. Dazu war ſie ein wenig eitel und putzſüchtig, und wenn nicht der König auf ſie beſonders ein ſcharfes Auge gehabt hätte, ſo würde ſie der bunte Schmetterling noch viel öfter beſucht haben, mit dem ſie ſich Abends in der Dämmerung zuweilen unterhielt. Vielleicht wären ſie aber dennoch ein Pärchen geworden, wenn nicht etwas Anderes dazwiſchen gekommen wäre.

Eines Morgens in aller Frühe, als die Veilchen noch ſchliefen, aber die Sonne ſchon luſtig auf den Wellen des Waſſers tanzte, hörte Veilchenprinz leichte Schritte den Weg daherhüpfen, und eine helle, friſche Stimme ſang eine gar muntre Melodie. Die Worte verſtand er nicht, denn die Stimme war zu weit entfernt, und er konnte auch von der Geſtalt nichts erblicken, als ein weißes Kleidchen, das durch die Zweige ſich bewegte. Er horchte mit verhaltenem Athem, und die Stimme kam näher, ſo daß er ganz deutlich folgende Worte hören konnte:

Mühlen ſtill die Flügel drehn,
Ueber die Stoppeln pfeift der Wind;
Arme Hütten im Grunde ſtehn,
Fenſterlein ſind ſchmal und blind.

Bald da kommt ein Sonnenſchein,
Blickt ſo luſtig wie er kann:
Mühlenflügel und Fenſterlein
Fangen ein Tanzen und Glitzern an.

Dürftig Herz, ſo biſt du ganz,
Blöd' und blind viel Tag und Nacht,
Bis ein leiſer Liebesglanz
Dich unſäglich fröhlich macht.

Die Stimme ſchwieg. Veilchenprinz ſtrengte alle Kräfte an, um durch die Bäume zu ſehen; aber plötzlich bogen ſich die Zweige auseinander und ein junges Mädchen näherte ſich dem Springbrunnen. Das weiße Kleidchen, das vorher ſchon verrätheriſch durch die Büſche geſchaut hatte, war mit blauen Schleifen zierlich garnirt, und im Haar trug ſie ein Band von derſelben Farbe, das zu beiden Seiten über die Schultern herunter hing. In der Hand hielt ſie ein weißes Morgenhäubchen, das ſie eben abgenommen zu haben ſchien, und ein unendlich reizender Zug von

Unbefangenheit und unſchuldiger Freude ging über ihr junges Geſicht. Veilchenprinz aber ſah nichts von dem allen; er ſah nur ihre Augen, die ihn wie mit einem gewaltigen Zauber gebannt hatten. Das war ihm auch nicht übel zu nehmen, denn ſie funkelten und glänzten wie Gazellenaugen, und Veilchenprinz hatte noch nie ſchwarze Augen geſehen. Er ſelbſt hatte blaue, und ſein langweiliges Couſinchen auch, und ſo das ganze Veilchenvolk. Das Mädchen aber ſtand eine ganze Zeit am Brunnen und ſchien eine große Freude zu haben über das Geplätſcher des Waſſers und wie die kleinen Wellen ſich jagten und hin und her hüpften. „Hier iſt es einmal ſchön!“ rief ſie aus und klatſchte erfreut in die weißen Händchen. Mit einem Male bückte ſie ſich, ſetzte ſich nieder auf den ſchwellenden Raſen und zog einen ihrer blauſeidenen Schuhe aus, daß das zarte Füßchen unter dem weißen Kleide neugierig hervorſah; bald folgte der andere Fuß, und nun ſteckte ſie einen nach dem andern in das klare Waſſer und ergötzte ſich an der angenehmen Kühle und wie ſich die Kreiſe der Wellen an ihren Füßchen wie an kleinen Felſen brachen. Plötzlich rief eine Stimme aus dem Garten her ihren Namen, und im Nu waren die Füßchen heraus, die Schuhe angezogen, und mit hocherröthendem Geſicht ſchlüpfte ſie wieder durch die Zweige hin und eilte fort.

Veilchenprinz ſah ihr betrübt nach und verfolgte mit den Augen den Schimmer ihres weißen Kleides, bis er nichts mehr ſah; da ließ er ſeine Blicke nach der Stelle gehen, wo ſie geſeſſen hatte, und dachte an ihre funkelnden Augen, und in ſeinem Herzen war's, wie wenn's auf einmal Tag geworden wäre. Allmählich wachten die Veilchen alle auf und keines hatte etwas geſehn. Heute aber hatte der König beſonders viel an ſeinem Sohn zu hofmeiſtern, der ſeine Couſine mehr als je vernachläſſigte und ganz verwirrt in Gedanken war. Er hoffte den ganzen Tag, das Mädchen würde wiederkommen, aber vergebens; und der Abend brach herein, und ſie war noch nicht dageweſen. Veilchenprinz ſchlief vor vielem Denken und Sinnen ein, und im Traum ſah er die funkelnden Augen und das ganze liebe Mädchen, wie es die zarten Füßchen in dem Springbrunnen badete.

Am folgenden Morgen war er mit dem erſten Sonnenſtrahl wach; aber ſeine Sehnſucht wurde nicht geſtillt. Im Lauf des Tages hörte er viele Stimmen im Garten, und es kamen Leute ſogar vorbei, den Weg daher, der zur Fontäne führte; ja einmal glaubte er ſogar ihre Stimme zu hören, dann aber war Alles wieder ſtill und die Klänge verloren ſich in die Tiefen des Gartens. Ganz ſpät aber, als ſchon Alles rings dämmerig verzaubert dalag und die weißen Nebel ſich aus den Bäumen erhoben, vernahm Veilchenprinz einen bekannten Ton und hörte dann ganz deutlich, wie ſie herzukam; aber ſie ſchien nicht allein zu ſein. Veilchenprinz durchſchauerte ein ſüßes Gefühl, und ſein kleines Herz ſchlug gar gewaltig, als wollt' es ihm zerſpringen. Die Zweige bogen ſich wieder aus einander, und ſie war es wirklich, aber Arm in Arm mit einem jungen Manne, mit dem ſie in vertraulichem Geſpräch war. Der volle Mond küßte leiſe ihre weiße Stirn, und die Sterne ſchienen neidiſch auf den Glanz der ſüßen Augen, die wie damals funkelten und Veilchenprinz immer feſter bannten.

„Sieh nur, Lieber,“ rief ſie lebhaft aus, „wie traulich es hier iſt! Ich war geſtern Morgen hier, ganz früh, als du noch ſchliefſt; aber heute Abend iſt's viel tauſendmal ſchöner. Jetzt bin ich auch an deiner Seite; da gefällt mir's beſſer, weil du's mitgenießeſt.“ Der junge Mann lächelte freundlich und ſagte: „Es iſt wirklich ſehr ſchön hier und das Plätzchen mir völlig unbekannt. Im vorigen Jahr war's hier lange nicht ſo freundlich; weißt du noch? da war's viel wilder und unfreundlicher.“ — „Ja“, ſagte das Mädchen, „das macht der neue Gartner, der Alles ſo hübſch in Ordnung hält“; und indem ſie das ſagte, war ſie ſchon wieder durchgeſchlüpft, und Veilchenprinz hörte draußen ihr fröhliches Lachen über den jungen Mann, der nicht ſogleich die Stelle finden konnte, wo die Zweige ſich leicht aus einander biegen ließen. Nun hörte er, wie ſie den kleinen Hügel hinangingen, und als ſie oben waren, ſah er ihre Köpfe über die Wipfel der Trauerweiden herausragen. Sie ſetzten ſich, in ſtillem Anſchaun der herrlichen Ausſicht. Fern hörte man eine Flöte eine wehmüthige Melodie ſpielen, die langgehalten durch die reine Sommerluft hinzitterte und in einem leiſen Seufzer erſtarb. Rings im Graſe zirpten die Heimchen, kleine Goldkäfer ſchwirrten durch die Nacht, und die Schmetterlinge wiegten ſich wie ſchlaftrunken in den Kelchen der Blumen. Dazwiſchen plätſcherte der Springbrunnen, und die Schatten des Gartens wurden immer dunkler und dunkler, je heller das Mondlicht auf den hervortretenden Zweigen ſich anklammerte. Veilchenprinz hörte, wie die Beiden auf dem Hügel aufſtanden und langſam hinabgingen, ſtumm und wortlos, überwältigt von dem allesergreifenden Zauber der Sommernacht. Und wie ihre Tritte mehr und mehr verhallten, ſank auf ihn der Schlummer nieder, und er ſchlief unter lieben Träumen, in die nur das Bild des jungen Mannes ſich ſtörend drängte.

Eine ganze Woche hindurch ſah er das junge Mädchen faſt jeden Tag. Gewöhnlich kam ſie des Abends an der Hand des jungen Mannes, der, wie Veilchenprinz aus ihren Worten merkte, ihr Bruder war. Sie ſchien ihn ſehr lieb zu haben und er ſie auch, und oft ſaßen ſie zuſammen auf dem Bänkchen und plauderten. Veilchenprinz konnte ganz deutlich ſehen, wie ſie ſich traulich umſchlungen hielten und die Schweſter ihr Köpfchen an des Bruders Schulter lehnte. Auch ſchienen ſie ihm immer ſehr ernſte Dinge zu beſprechen, denn wenn ſie hinabgingen, waren ſie feierlich ſtill; aber er wußte nicht, daß Worte einer reinen Liebe wie Orgelklänge die Seele ergreifen und harmoniſch bis in die innerſten Tiefen bewegen.

Und ſo hing Veilchenprinz mit ganzer Seele an dem

jungen Mädchen und wußte es ſelbſt nicht. Wenn ſie ein
Tag nicht kam, ſenkte er das Köpfchen und hatte nimm
Freude, wenn auch die Sonne noch ſo hell ſchien. Ei
mal aber hatte er ſie ſchon drei Tage lang nicht geſeh
und war troſtlos. Alle Verweiſe ſeines Vaters, alle Bi
ten ſeiner Braut hatten nicht vermocht, ſeinen Trübſin
zu verſcheuchen, und er wurde ſichtlich blaß und mage
So merkte er es auch eines Abends nicht, daß der bun
Schmetterling herangeflogen kam, den er ſonſt nie hat
leiden mögen. Der war aber auch ganz trübſelig, und
wurde Veilchenprinz aufmerkſam und fragte, was ihm wä
„Ach“, ſagte der Schmetterling, „denk nur, Veilchenprin
in einer Stunde muß ich ſterben! und da komme ich n
her, um Abſchied zu nehmen, vornehmlich von deiner Bra
und da ich nun doch bald ſterben ſoll, ſo kann ich's
ſagen, wie ſehr ich ſie geliebt habe!“ — Veilchenprinz w
bis zu Thränen gerührt; er umarmte den Schmetterli
und bedauerte ihn von Herzen. „Iſt denn kein Mittel, d
zu helfen, armer Schelm?“ ſagte er. — „O ja, es giebt wo
eins, aber das iſt ſo gut wie keins; denn es läßt ſich ni
ausführen. Es müßt' ein Blumenelf meine Flügel nehm
und mich in ſeine Blume laſſen; dann würd' ich fortlebe
er aber würde nach einer Stunde ſterben müſſen. W
wollte das wohl thun?“ ſetzte er traurig hinzu. — W
ein Blitz fuhr es Veilchenprinz durch den Kopf. „Hör'
ſprach er, „ich hätte nicht übel Luſt dazu. Mein Va
behandelt mich hart, meine Braut mag ich nicht, und d

Leben iſt mir verhaßt, alſo mach' ich den Tauſch von Herzen gern. Ich dacht' es mir immer herrlich, ſo in der freien Luft herumzugaukeln, und für eine einzige Stunde ſolcher Luſt will ich gern mein ganzes Leben hingeben." — Der Schmetterling war edelmüthig genug, den Vorſchlag abzulehnen. Als er aber ſah, daß es Veilchenprinz ganz Ernſt war, ging er, wiewohl mit Widerſtreben, darauf ein. Der König ſchlief ſchon, und die Braut ließ es nicht ungern geſchehen, obwohl ſie auch Veilchenprinz recht lieb gehabt hatte, weil er ſo gar ſanft und gut war. In wenig Augenblicken hatte er die Flügel an den Schultern und zu ſeiner Freude konnte er ſie ganz leicht gebrauchen. Nicht ohne Wehmuth nahm er Abſchied von ſeinen ſchlummernden Freunden, und nachdem er den Springbrunnen noch einmal umkreiſ't hatte und auf der Stelle geruht, wo er ſeine Freundin zum erſten Male ſah, ſchwang er ſeine Flügel höher und flog über die Trauerweiden hinweg in die kühle Nacht, durch den duftenden Garten.

Eine neue, unbekannte Welt that ſich vor ihm auf. Ringsum rüttelte der Wind an den Sträuchern, und in dem Laube der Bäume wiſpert' es und rauſchte, wie verworrene Klänge ferner Stimmen, und wunderlich ſtreckten die Bäume ihre dunkeln Aeſte heraus, wie wenn ſie drohend den Finger aufheben wollten. Er aber achtete auf nichts, ſondern flog weiter und weiter, nur ihr Bild im Herzen und den heißen Wunſch ſie zu ſehn. Das Haus konnte man mit ſeinen erleuchteten Fenſtern durch den ganzen Garten gewahr werden, und das Ziel, das Veilchenprinz verfolgte, war zwar etwas weit, aber nicht zu verfehlen. Einigemal gönnte er ſich eine kurze Ruhe; dann aber ging's um ſo eiliger vorwärts, und mit unendlicher Freude ſah er das Haus nun vor ſich. Aber ach! die erſten Fenſter, an die er kam, waren verſchloſſen, und er flatterte ängſtlich weiter von Fenſter zu Fenſter; das letzte von allen war offen, und der Schein der Lampe ſtrahlte in die nächtlichen Dunkel dämmrig hinein. Drinnen ſaß der Bruder mit der Laute im Arm, ihm zu Füßen auf einem Bänkchen ſeine Schweſter, weiß gekleidet und einen Kranz von friſchen Roſen im Haar. Sie hatten eben geſungen und ſchauten nun träumeriſch in die ſternenhelle Landſchaft. Die Jungfrau fuhr mit der Hand über die Stirn und ſagte: „Bitte, ſinge mir die letzten Strophen noch einmal! ſie haben mich tief gerührt.“ Und der gefällige Bruder griff wieder in die Saiten und begleitete folgende Worte:

Und gehſt du über den Kirchhof,
Da find'ſt du ein friſches Grab;
Da ſenkten ſie mit Thränen
Ein ſchönes Herz hinab.

Und fragſt du, woran's geſtorben?
Kein Grabſtein Antwort giebt:
Doch leiſe flüſtern die Lüftchen:
Es hatte zu heiß geliebt.

Eine wehmuthige Stille durchzog das Gemach, die Keins zu brechen wagte. Endlich aber ſagte der Bruder: „Sieh den ſchönen Schmetterling, der da hereingeflogen iſt, wie er in deiner Nähe herumflattert! jetzt ſitzt er auf deiner Stirn: ſieh nur, wie zärtlich er thut!“ Wirklich flog ein kleiner blauer Schmetterling um der Jungfrau Angeſicht her und berührte ſogar leiſe ihre Lippen. Die Geſchwiſter lächelten. Es lag ein eigenthümlich Gemiſch von Scheu und Inbrunſt in den Bewegungen des kleinen Weſens, und eine ganze Zeitlang ſahen ſie ihm mit Vergnügen zu. Plötzlich aber taumelte er zurück und ſtürzte todt in den Schoß der Jungfrau. Betroffen ſahen ſich die Beiden an. Der zärtliche Bruder ſagte: „Er iſt ſo lange um das Licht herumgeflogen, bis er ſich die Flügel verbrannt hat.“ Die Schweſter aber war aufgeſtanden, lehnte ſich ſinnend an das Fenſter, und mit dem kleinen entſeelten Schmetterling in der Hand ſchaute ſie hinaus. Ein kühler Nachtwind fuhr durch die Saiten der Laute, und wie im Traum liſpelte die Jungfrau: „Er hatte zu heiß geliebt!“

Das Märchen von Blindekuh.

Es war einmal ein kleiner königlicher Kuhjunge, der hieß John, und hatte Sonntag wie Alltag einen Miethszettel hinten heraushängen (nämlich den Hemdenzipfel, der aus den Höschen vorguckte). Darum nannten ihn die Kammerjungfern und Lakayen nie anders, als den Kuhjohn mit dem Miethszettel; und das nahm er ſich ſehr zu Herzen, denn er konnt' es doch einmal nicht ändern. Da ſeine Mutter ſelig ans Sterben kam, hatte ſie ihm gehörig eingeſchärft, er ſolle bei Hofe nur immer brav Reſpekt haben; dann werd' es ihm ſchon wohl gehn. Nun merkte er ſich's und hatte erſtaunlich viel Reſpekt, den ganzen Tag über bis ſpät in die Nacht, wo er ſich auf dem Futterboden ſchlafen legte. Da ging's ihm denn auch wirklich recht wohl, für einen Kuhjungen zumal. Denn oben auf dem Boden hatte er ein Neſt aufgeſpürt an der Dachluke, darin logirte eine Spatzenfamilie, die bei ihm in Koſt ging. Ei, dachte er, wenn er ihnen Brodkrümchen ſtreute, ſo giebt's doch auch Leute, die vor mir Reſpekt haben! Außerdem hatte er gute Freundſchaft geſchloſſen mit der alten Melkmarei, die ihm oft eine Brodſuppe kochte; denn das war eigentlich ihr Fach, und des Großmoguls Koch hätte es nicht beſſer verſtanden. Nebenher aber war die Melkmarei eine richtige Hexe, und kein Menſch wußte es, und der kleine Kuhjohn auch nicht.

Der König nun, dem der Kuhſtall gehörte, hieß Grobianus und hatte eine wunderſchöne Tochter, die Naſerümpfchen genannt wurde. Wenn der kleine Kuhjohn der Prinzeſſin anſichtig ward, hatte er noch zehnmal ſo viel Reſpekt als ſonſt, und noch weit mehr, als vor ihrem Vater, weil der ſich mit all ſeinen Leuten gar ſo gemein machte und ihm ſelbſt einmal höchſteigenhändig einen Fußtritt gab. Dergleichen fiel Naſerümpfchen nicht ein; ſie zuckte nur immer die Achſeln und ſagte zu Allem, was ihr nicht recht war, auf Franzöſiſch: puh!

Eines Tages ging ſie gerade beim Kuhſtall vorbei und bekam Luſt, die Naſe hineinzuſtecken. Der kleine Kuhjohn machte eben dem lieben Rindvieh die Streu und war ſo geſchäftig, daß ihm ſein Miethszettelchen fleißig hin und her wackelte. Wie er die Prinzeſſin in der Stallthür ſtehen ſah, zog er ſeine Kappe in aller Eile und präſentirte ſeine Miſtgabel nach Art der Soldaten. Darüber fing Naſerümpfchen laut an zu lachen und ſagte: Puh! 's iſt doch entſetzlich muffig hier. Ach, und der kleine Kuhjohn mit dem Miethszettel iſt ein rechter Miſtfink! — Zufällig ſaß die Melkmarei auch im Stall und hörte das Alles. Es griff aber ſehr an ihre Ehre; denn der Kleine war ja ihr Freund und für den Stall hatte ſie mit zu ſorgen. Da wurde ſie ſo erboſ't, daß ſie ihren Topf mit Brodſuppe Naſerümpfchen über den Kopf goß und dabei folgenden Hexenſpruch ſagte:

Panorama Diorama
Spargnapani Cosmorama.
Naſerümpfchen, werde zu
Einer weißen Blindekuh!
Sollſt ſo lang vierfüßig laufen,
Bis du einen ganzen Haufen
Von Kuhblumen aufgefreſſen
Und den Hochmuth haſt vergeſſen.
Will ſich dann ein Menſch mit Grämen
Dein Geſchick zu Herzen nehmen,
Daß er den Verſtand verliert,
Dann iſt Blindekuh kurirt.
Hokuspokus, Naſerümpfchen
Mit den weißen Kuhhaarſtrümpfchen!
Maccaroni Melodrama
Capuletti Monodrama!

Sie war kaum damit fertig, da war auch die Verwandlung ſchon vollendet, und ſtatt der ſchönen Prinzeſſin ſtand eine gar zierliche weiße Blindekuh vor dem Stalle. Die Melkmarei ging huſtend und ſchmunzelnd ihrer Wege und warf kaum noch einen Blick auf das arme verwunſchene Naſerümpfchen. Aber der kleine Kuhjohn bekam einen ſo gewaltigen Schreck, daß ihm die Miſtgabel aus der Hand fiel. Darauf überlegte er, ob es nicht gegen den Reſpekt wäre, wenn er zu der Prinzeſſin ginge und ſich erkundigte, ob er ihr was helfen könne. Er that's endlich und ſagte ganz ſanft: Königliche Hoheit, befehlt nur, was Ihr von mir wollt: ich bin Euer unterthäniger Diener. — Die arme Blindekuh konnte zuerſt nichts weiter antworten, als Muh!! und da erſchrak der Kleine wieder, denn es klang ihm faſt wie ihr gewöhnliches Buh! Dann aber kam die Prinzeſſin wieder zur Beſinnung und ſagte ganz verſtändlich: Ach lieber Freund! ſo kann ich mich doch nirgend ſehn laſſen: alſo ſei ſo gut und führe mich weg, irgendwohin; denn ich fühle wohl, ich bin eine abſcheuliche Kuh geworden, und blind wie ich bin, weiß ich auch nicht Weg und Steg. — Das rührte den Kleinen; er ſagte, er werde gleich wieder da ſein und ſtieg hinauf in den Futterboden, um ein wenig Heu zu holen und es um ihre Hörner zu wickeln, damit ſie nicht ſo drückten. Wie er bei ſeiner Spatzenfamilie vorbeiging, riefen die kleinen Vögelchen:

Bitte bitt',
Nimm uns mit,
Liebſter Kuhjohn!
Verdienſt dir Gotteslohn.

Da nahm er das ganze Neſt mit und befeſtigte es zwiſchen den Hörnern der Blindekuh auf dem Heu. Es iſt zwar eigentlich gegen den Reſpekt, dacht' er, aber ſie ſieht's ja nicht. Darauf holte er noch eine lange Schnur, bat die Prinzeſſin, das eine Ende in den Mund zu nehmen, und ſo führte er ſie von dannen, die Landſtraße entlang, die durch den dicken dicken Wald läuft.

Nun ging die Blindekuh geſenkten Hauptes fürbaß, denn ſie war ſehr betrübt. Der kleine Kuhjohn ſchritt auch ganz verlegen nebenher und wußte ſich nicht recht zu benehmen. Es iſt doch eigentlich gegen den Reſpekt, ſagte er ſich, daß ich die Prinzeß ſo an der Naſe herumführe. — Aber es half einmal nichts. Wenn die Fliegen und Bremſen kamen und die Blindekuh ſtechen wollten, hatte er ſie gern mit ſeinem Taſchentuch weggejagt. Das ging aber nicht an; einmal beſaß er keins und dann hätte er ja die Prinzeſſin ſchlagen können, und es war ein Glück, daß er ſeine Spatzen mit hatte, denen rief er leiſe:

Fangt, liebe Spatzen,
Die Gnitzen und Gnatzen,
Die Fliegen und Mücken
Von Prinzeß Naſerümpſchens Rücken!

Da waren die Vögel flink hinterher und ſchnappten das Geziefer alles weg. Dabei ſchaute der kleine Kuhjohn beſtändig um ſich, ob er keine Kuhblume entdecken könne. Leider waren ſie in dem Jahre gerade ſchlecht gerathen und fanden ſich nur hier und da am Wege. Nun durfte der Kleine aber die Leine nicht los laſſen, an der er die Prinzeſſin führte, rief alſo wieder den Vögeln:

Liebe Spatzen, pflückt geſchwind
Gelbe Blumen, ſo viel da ſind!
Bringt ſie her mit Stengel und Stümpfchen;
Heilſam ſind ſie Naſerümpfchen.

Da flogen die Spatzen wieder gar eifrig nach den Blumen, biſſen ſie ganz unten ab mit ihren ſcharfen Schnäbeln und brachten ſie ihrem Herrn. Der ſagte ganz leiſe Brrrr! und fragte dann die Prinzeſſin, ob ſie die Kuhblumen wohl aus ſeiner Hand eſſen wolle; einen Teller habe er leider nicht, aber ſie ſei ganz appetitlich und ſauber. Die Blindekuh erwiederte: Danke ſchön, und mach' nur keine Umſtände! Darauf fraß ſie die Blumen betrübt in ſich hinein und ging weiter, und das wiederholte ſich, ſo oft die Vögel einige zuſammengeholt hatten. Ach, dachte der Kuhjohn, zu einem Haufen iſt es doch zu wenig! Und wie ſoll ich's nun gar anfangen, mein bischen Verſtand zu verlieren? O die böſe Melkmarei! ich hätt' ihr ſo was nimmer zugetraut. — In ſolchen Gedanken machte er die Reiſe niedergeſchlagen weiter und ſein Miethszettel wedelte wehmüthig hinterdrein.

Der König Grobianus aber, wie er merkte, daß ſeine Tochter verſchwunden war, gerieth in einen kirſchbraunen Zorn und ließ ſogleich nachforſchen, wie es wohl zugegangen ſein könne. Da fand ſich denn, daß der kleine Kuhjohn auch vermißt wurde, und der König kam auf den Verdacht, der Kleine habe die Prinzeſſin entführt, worüber er ſehr grob wurde. Er ſchickte ſogleich eine

Menge Soldaten nach allen Richtungen aus, um die Entflohenen zu ſuchen, und ließ von allen Thürmen Sturm läuten, damit der Skandal in der Stadt noch lauter würde, als die ſkandalöſe Entführung. Die Soldaten fanden auch nichts; denn als der eine Trupp den Weg entlang kam, den die Blindekuh mit ihrem Gefolge eingeſchlagen hatte, hörte die Prinzeß ſchon von ferne das Pferdegetrappel und flüſterte ihrem Führer ängſtlich zu: Ach, das ſind meines Vaters Reiter, die er uns nachgeſchickt hat. Verſteck mich irgendwo! — Der Kuhjohn aber war geſcheidt genug; er rief den Vögeln und ſagte:

Der Prinzeſſin zu Gefallen
Nehmet Sand in Schnabel und Krallen,
Streut ihn in der Reiter Augen,
Daß ſie nicht zum Spähen taugen;
Aber Spätzlein, macht geſchwind,
Eh ein böſer Blick uns find't!

Nun hätte man die Vögel ſehen ſollen, wie geſchickt ſie den Reitern Sand in die Augen ſtreuten, daß die ganz betroffen umkehrten und einfach ſagten, ſie hätten nichts gefunden. Da wurde der König noch böſer und ließ einen langen Steckbrief in die Zeitung ſetzen, in welchem dem ehrlichen Finder, der die Prinzeſſin und einen ſichern Kuhjohn mit dem Miethszettel wiederbrächte, die Prinzeſſin und das halbe Königreich verſprochen wurde. Die Melkmarei aber, die von böſen Zungen als Hexe verſchrieen wurde, ließ der

König auf offnem Markte verbrennen. Da ward es klar, daß ſie eine richtige Hexe war. Denn als die Lohe hoch aufſchlug, hörte man inmitten der Flammen eine heiſere Stimme ſingen:

Der König Rex
Hat Macht ſo viel,
Iſt doch ein Spiel
Grieſegrauer Hex!

Sein Töchterlein,
Vom Zauber bezwungen,
Läuft mit dem Kuhjungen
In die Welt hinein.

Weh, Windchen weh!
Dann geht's in die Höh.
Herr König, ade!
Siehſt ſie nimmermeh!

Und da flog wahrhaftig eine ſchwarze Rabe in die Höhe, krächzte oben noch ganz höhniſch und flog davon, nachdem ſie zuvor auf des Königs Krone etwas hatte fallen laſſen, wovon das blanke Gold eben ſo blind ward, wie des jungen Tobias Augen dereinſt.

Der kleine John mit der Blindekuh war indeſſen immer weiter gegangen und fing allmählich an, ſich nach den Brodſuppen der Melkmarei zu ſehnen. Obenein ſah er's auch den Spatzen an, daß ſie Hunger hatten; denn es war gerade die Stunde, wo ſie ſonſt zu Nacht aßen, da ſie bei ihm in Koſt gingen auf dem Futterboden. Nun ſchaute er ringsum, ob er keine Beeren ſehn könnte; aber es wuchs auch nicht das Geringſte in dem böſen öden Walde. Wie er den weißen Mond hinten durch die Bäume gucken ſah, glaubte er erſt, es wär' ein großer Käſe, der ſich irgendwie auf die Wipfel verlaufen hätte. Nachher aber ſah er ſeinen Irrthum betrübt ein, und da wußte er gar nichts beſſeres anzufangen, als daß er ein altes Lied ſang:

Das Fechten iſt verboten,
Das Mauſen iſt nicht erlaubt;
Da dürſt' ich nun nach Noten,
Ermattet und verſtaubt!

Auf Schuſters Rappen ſieht ſich
Die Welt paſſabel an,
Hat man nur brav im Beutel,
Womit man klimpern kann.

Doch ſind dem Wandergeſellen
Die Taſchen beide leer,
Sein Magen thut ihm bellen,
Sein Ränzel wird ihm ſchwer!

Gebraten und Geſotten,
In jeder Schenk' ein Bier,
Und hoch zu Roſſe trotten —
Solch Wandern lob' ich mir!

Da geſchah es recht zum Glück, daß die ſchwarze Rabe, die Melkmarei, über den Wald geflogen kam, und hörte was ihr Liebling ſang. Sie hatte gar kein Rabenherz, und da ſie eine Jägerhütte wußte, nicht weit von der Landſtraße ab, flog ſie geſchwind dorthin und ſtahl Käſe und Brod durchs offne Fenſter dem Jägerskind vor dem Munde weg, um es dem kleinen Kuhjohn zu bringen. Sie warfs aber gerade in das Neſt zwiſchen den Hörnern der Blindekuh, daß die Prinzeſſin ganz erſchrocken war und fragte: Lieber kleiner Kuhjohn, wer warf mich da? — Der Kleine war noch mehr erſchrocken, denn er dachte, es wäre doch ganz gegen den Reſpeckt, wenn ſo das erſte beſte Stück Käſe und Brod der Prinzeſſin auf den Kopf fiele; ſagte alſo ganz ſchüchtern: Es muß der Wind geweſen ſein, der Tannenzäpfchen abſchüttelt. — Dann rief er aber die Vögel und gab ihnen von dem Brode, und den Reſt ſammt dem Käſe aß er allein. Und wie er den Mund mit dem Aermel geputzt hatte, ſagte er: Geſegnete Mahlzeit! und war wieder ganz guter Dinge.

Nun wurde es aber ſtockfinſter, denn der Mond war noch nicht hoch herauf. Die Prinzeſſin ſah zwar die Finſterniß nicht, weil ſie ja blind war; aber ſie war doch erſtaunlich müde, und der Kuhjohn merkte ihr's wohl an. Zufällig kamen ſie an eine Stelle, wo ein ſeltſames Moos wuchs. Der junge Jäger nämlich hatte ſich vor Zeiten dort ſeinen Backenbart abraſirt, und der hatte in dem fetten ſchwarzen Boden Wurzel geſchlagen und mächtig gewuchert, daß man ſo weich drauf lag, wie auf einer Pferdehaarmatratze. Da hielt der kleine Kuhjohn ſtill und fragte die Blindekuh, ob ſie hier übernachten wollten. — Ach ja, erwiederte das verwunſchene Naſerümpfchen. Es iſt nur fatal, daß ich mit meinen vier Beinen ſo unbeholfen bin und mich nicht niederlegen kann; am Ende weiß ich mir morgen nicht wieder aufzuhelfen! Und in den Kleidern muß ich auch bleiben; denn die Kuhhaarſtrümpfchen gehn nicht ab und die geſpaltenen Schuhe auch nicht. Ach Gott, wenn ich nur erlöſ't wäre! — Der kleine John wurde durch ihre Worte immer trauriger, nahm ihr ſanft die Leine aus dem Maul, und ſo ſchlief ſie stante pede die ganze Nacht, und die Spatzen ſchlupften in das Neſt zwiſchen ihren Hörnern und ſchnarchten ein wunderſchönes Concert zuſammen.

Der Kuhjohn hätte ſich gar zu gern auf das weiche Haarmoos geſtreckt; aber das gab doch der Reſpekt nicht zu, daß er lag, während die Prinzeſſin ſtand. Er kauerte ſich alſo mit untergeſchlagenen Beinen neben ſie und faltete die Hände, ſo daß es faſt ſo ausſah, als ob er ſie anbete. Aber weil er ſo viel Sorgen hatte ihretwegen, auch gar unbequem ſaß, kam er zu keinem rechten Schlaf und wachte alle Augenblick auf. Nun wurde es aber nach und nach blitzeblank am Himmel; denn es war große Illumination, dem Geburtstag der Jungfrau Maria zu Ehren. Weil aber das Gewimmel von Sternen gar zu groß war, verlor hie und da ein junger unerfahrner die Balance und fiel dann radſchlagend auf die Erde herunter ins Gras. Das ſah der kleine Kuhjohn nicht, ſondern gewahrte mit ſeinen verſchlafenen Augen nur das gelbe Flimmern durch das Grün, und weil er in Gedanken immer bei der Prinzeſſin war und ihrer Erlöſung, meinte er, es ſeien lauter Kuhblumen und machte ſich halb im Traum auf, ſie zu pflücken. Dazu kam noch, daß die Irrwiſche jedesmal, wenn ein Stern gefallen war, herbeihüpften, um wo möglich was Neues zu erfahren aus dem himmliſchen Reich. Aber die Sterne fielen immer ſo hart auf den Kopf, daß ihr Lebensflämmchen erloſch, und da konnten ſie auch nichts mehr ſagen, als höchſtens ein Stoßgebetlein ums ewige Leben. Da wurde der kleine Kuhjohn immer von neuem betrogen; denn es flimmerte wohl überall gelb und goldig, aber ſobald er nahe kam, erloſch der Schein, daß er ſich ganz erhitzte und doch nichts haſchte. Und ſo lief er weit weit weg, immer den Kuhblumen nach, bis er ganz erſchöpft ins Gras ſank und einſchlief.

Als die Sonne aufging am andern Morgen, wunderte ſie ſich nicht wenig, den kleinen Kuhjohn in der Waldwildniß zu ſehn und die Blindekuh fernab am Wege auf dem weichen Bartmoos. Der Kleine aber, wie er die Augen aufthat und noch halb verſchlafen fragte, wie Prinzeß Naſerümpfchen geruht habe, erſchrak und wurde im Geſicht ſo kreideweiß wie ſein Miethözettel. Er lief die Kreuz und Quer zwiſchen dem hohen Farnkraut herum und rief nach der Prinzeſſin; aber da bekam er keine Antwort, kein Muh! und kein Puh! Nun malte er ſich's immer deutlicher aus, wie es doch gegen den Reſpekt wäre, die blinde Prinzeſſin ſo im Stich zu laſſen und wie übel es ihr nun ergehen könne; das machte ihm das Herz faſt zerſpringen. Die alte Rabe kam geflogen und brachte ihm einen Topf mit Brodſuppe, den ſie irgendwo geſtohlen hatte. Sie ſetzte ihn gerade vor ſeine Naſe auf einen Baumſtumpf; aber der Kuhjohn war ziemlich kalt dagegen. Brodſuppe hin, Brodſuppe her! ſagte er. Sie hat's eingebrockt und ich muß es ausеſſen. Ach die arme Prinzeſſin! Ach mein ſchöner Reſpekt! wo iſt der hin? Könnt' ich nur wenigſtens den Verſtand verlieren! — Damit warf er ſich längelangs in das Farnkraut und weinte, daß es nur ſo ſchwamm und alle Pilze verſalzen wurden. Dann ſtand er wieder auf und wehklagte hin und her durch die Waldeinſamkeit, bis es zuletzt dahin kam, daß er wirklich den Verſtand verlor. Da lag nun der ſchöne Kuhjungenverſtand zwiſchen dem Farnkraut, und die Käfer liefen als ob's gar nichts wäre darum herum und befühlten ihn mit den dünnen Vorderbeinchen. Der frühere Beſitzer aber ging weiter, hörte mit einmal auf zu weinen und ſagte: Gott ſei Dank! da hab' ich meinen Verſtand verloren, und nun wird noch Alles gut. — Es war zwar nicht viel, was er von Verſtand bei ſich führte; aber zuweilen war's ihm doch unbequem geweſen. Ei wie er nun ſang und ſprang, als wäre er einen Stein vom Herzen los geworden! Die Melkmarei aber, die alte Rabe, hatte ſich die Stelle wohl gemerkt, wo der Verſtand lag, flog nun hinter ihm her, und ſteckte ihm ganz ſacht, ſo daß er's nicht inne ward, den Miethszettel hinten in die Höslein. Sie hatte ihre guten Gründe dabei, wie ſie überhaupt alles bisher nur ihrem Freunde zum Beſten eingerichtet hatte. Der ging immer zu, pflückte Kuhblumen ab, wo er welche ſah, und ſagte im Stillen: Es muß da hinten bei meinem Miethszettel etwas nicht richtig ſein; am Ende hat mein Verſtand darin geſeſſen und er iſt mit verloren, denn ich fühle nichts mehr baumeln. Weiter forſchte er aber nicht, weil er eben keinen Verſtand mehr hatte.

Er ſang auch unterwegs kurioſe Lieder, die einen guten Klang hatten, und es war doch kein Verſtand darin. Unter anderm:

Die Berge ſind ſpitz
Und die Berge ſind kalt.
Mein Schatz ſteigt zu Berge
Und ich in den Wald.

Da tröpfelt das Laub
Von Regen und Thau.
Ob die Augen da tröpfeln,
Wer ſieht es genau?

* * *

Da drunten im Thal
Da blühen die Roſen;
Da will ich dich küſſen
Viel tauſendmal.

Wer Röſelein bricht,
Den ſtechen die Dornen:
Und ſei mir nicht bös,
Wenn mein Schnurrbart dich ſticht.

* * *

Am Wildbach die Weiden
Die ſchwanken Tag und Nacht.
Die Liebe von uns beiden
Hat Gott ſo feſt gemacht.

Am Wildbach die Weiden
Die haben nicht Wort und Ton.
Wenn ſich die Augen beſprechen,
So wiſſen die Herzen davon.

Und dergleichen mehr und dachte ſich nichts dabei, eben ſo wenig beim Kuhblumenpflücken; aber die alte Melkmarei hatte ihren heimlichen Spaß daran.

Darüber hätt' ich aber faſt zu erzählen vergeſſen, wie es der Blindekuh ging. Das arme Thier wachte in grauer Frühe auf; denn es war ja gar nicht gewohnt, stante pede zu ſchlafen. Wie es nun ſo mit dem Kopf ruckte, blieben die Spatzen auch nicht lange ſtill in den Federn, reckten ſich erſt ein wenig und huſchten dann hinaus. O weh! da war von ihrem Herrn nichts zu ſehen; nur die Leine, an der er die Prinzeſſin geführt hatte, lag auf dem Mooſe. Frau! ſagte der Spatzenvater zu ſeiner Ehehälfte, was thun wir nun? — Hole die Leine, erwiederte die Spätzin, und bitte die Blindekuh, ſie wieder ins Maul zu nehmen; und dann wollen wir weiter bis ins nächſte Dorf zu dem Bauer, deſſen Hausſpätzin ich war, bevor du mich heiratheteſt. Und unſere Jungen, Gelbſchnabel und Grünſchnabel, können Kuhblumen beſorgen, während ich die Gnitzen und Gnatzen wegfange. — Das hatte aber die Blindekuh gehört und fragte ängſtlich: Lieber Kuhjohn, wo biſt du? und wann geht's weiter? Ich habe auch Appetit auf einige Kuhblumen. — Darauf flog der alte Spatz dicht an ihr Ohr und ſagte ihr Alles, wie ſeine Frau es gerathen hatte. Ach, da wurde Naſerümpfchen betrübt! Aber weil's doch nicht anders ging, nahm ſie die Leine gutwillig zwiſchen ihre Perlenzähne, und nun flatterte der Spatz bedächtig voran, dicht über dem Boden, da es der Blindekuh ſonſt zu ſchnell geweſen wäre, und ſeine Familie ſorgte für das Uebrige. Es war aber doch ein ſchwieriges Geſchäft; denn immer wenn die Blindekuh eine gelbe Blume kaute, fiel ihr die Leine aus dem Munde, und es wurde dem Spatzen ſchwerer, ſie wieder hineinzuſtecken, als es dem kleinen Kuhjohn geworden war. Dabei ſeufzte die Prinzeſſin oft, und das klang jedesmal Muh! worüber die Vögel erſchraken. Das einzige Gute war, daß ſie Zeit genug hatte, beſcheidner zu werden und eine rechte Sehnſucht nach dem guten Kuhjohn bekam, den ſie früher immer nur ausgelacht hatte.

Wie ſie nun ſo die Landſtraße hinab zogen nach dem Dörfchen zu, kam ihnen eine Schaar von Schulkindern entgegen, die hinter die Schule gegangen waren, um ſich im Walde luſtig zu machen. Als ſie die Blindekuh kommen ſahen und die Vögel umher, fingen ſie laut an zu lachen und waren ſehr ausgelaſſen und unartig, daß die Vögel ſcheu wurden und ſich zwitſchernd in das Neſt zwiſchen den Hörnern verkrochen. Da ſtand die arme Prinzeſſin ſtill und fragte: Was iſt denn das? Laſſen ſie mich denn Alle im Stich? — Die Schulkinder aber umringten ſie und riefen durch einander: Hört doch einmal! die Blindekuh kann ſprechen. Einer von ihnen, der älteſte und ein gar übermüthiger Junge, gab ihr geſchwind die Leine wieder, führte ſie eine Strecke vorwärts und ſagte: Blindekuh, ich führe dich. — Wohin denn? fragte die Prinzeſſin ganz verblüfft. — In den Kuhſtall! war die Antwort. — Und was ſoll ich da? — Milch eſſen, Blindekuh. — Ach Gott, ich habe ja keinen Löffel. — Dann ſuch dir einen, rief der böſe Bube lachend und ließ die Leine fahren. Nun tappte die Blindekuh ängſtlich im Kreiſe herum; aber die Schulkinder wichen ihr neckend und ſpottend aus, und da ſie nicht wußte, wohin ſie ging, lief ſie gerade auf die Bäume zu und hätte ſich gewiß den Kopf ganz wund geſtoßen. Da trat noch zur rechten Zeit der kleine Kuhjohn aus dem Walde heraus, eine Menge Kuhblumen unter dem Arm, und wie er ſo plötzlich Naſerümpfchen vor ſich ſah, freute er ſich wie ein König, obgleich er ſeinen Verſtand zwiſchen dem Farnkraut gelaſſen hatte. Er ging geſchwind zu ihr heran, ſtreichelte ſie und gab ihr ſeine Blumen zu freſſen. Wie ſie aber die letzte verſchluckt hatte, da war's gerade der Haufen, von dem die Melkmarei in dem Zauberſpruch geredet hatte, und ſie ſtand als die wunderſchöne Prinzeſſin da, die ſie geweſen war. Nur hatte ſie einen wunderlichen Kopfputz von Heu und das Neſt lag oben auf. Da flogen die Spatzen luſtig herunter und ihrem Herrn auf die Schultern und konnten ſich gar nicht laſſen vor Freude. Der aber ging muthig auf Naſerümpfchen zu, umarmte ſie und küßte ſie wer weiß wie oft. Denn ſein Reſpekt war mit dem Miethszettel in die Höslein geſtopft und drin elendiglich erſtickt.

Man begreift, was für alberne Geſichter die Schulkinder bei alle dem machten; aber die Prinzeſſin ſchenkte ihnen ihr Schnupftuch, damit ſie ſich die Lippen fegen und reinen Mund halten ſollten, was ſie auch verſprachen. Dann ſpazierte ſie mit dem Kuhjohn nach der Stadt zurück, und was ſie ſich alles geſagt haben, mag der Himmel wiſſen. Ich kann nur ein Lied verrathen, das die Prinzeß ſang, und der Kuhjohn brummte die zweite Stimme. Das hieß ſo:

Es pirſcht ein Jäger durch den Hain,
Schießt allem Wild ins Herz hinein.
Freikugeln hat er geladen;
Die fehlen nicht und knallen nicht,
Thun allerort viel Schaden.

Du ſprödes Reh, es hilft dir nicht,
Gehſt du abſeit im Walde dicht;
Biſt dennoch ſchlecht geborgen.
Des Jägers Meute find't dich doch;
Das ſind die böſen Sorgen.

Die Sorgen bös, die Sorgen lind,
Die Wunden weh und lieblich ſind.
Und wer es nie empfunden,
Der weiß auch nicht, wie ſüß es thut,
An lieben Lippen geſunden.

Das ſangen ſie denn, und Jedes dachte ſich ſein Theil dabei und die Spatzen auch. Wie ſie aber in die Stadt kamen zum König Grobianus, war der hocherfreut, ſeine Tochter wieder zu haben und wollte nun geſchwind wiſſen, wer der fremde Herr ſei; denn er erkannte ihn nicht, weil ihm der Miethszettel fehlte. Da erzählte der Kuhjohn die ganze Begebenheit und wer er wäre; aber er fand überall Unglauben, und die Bücherwürmer und Rathſchläger wurden befragt. Die erſteren ließen ſich's nun ſehr wurmen, und die Rathſchläger ſchlugen Rath daß ſie ſchwitzten, erkannten aber einſtimmig, der Kuhjohn wär's einmal nicht; erſtens fehle der Miethszettel, und dann ſei vom Kuhjungenverſtand keine Spur bei ihm zu finden. Ja das ſei natürlich, bemerkte der Kuhjohn; er habe ihn unterwegs im Farnkraut verloren. Da ließ der König wieder einen Steckbrief in die Zeitung ſetzen: wo ſich ein herrenloſer Kuhjungenverſtand, ſo und ſo angethan, blicken ließe, der auf den Namen Kuhjohn höre, ſolle männiglich auf ihn fahnden und ihn dem Bräutigam von Naſerümpfchen gegen eine angemeſſene Belohnung wieder ausliefern. Die Hochzeit aber wurde gleich gehalten, und Grobianus war die Höflichkeit ſelbſt, zog auch mit Bleiſtift einen Strich mitten durch ſein Reich und ſchenkte die eine Hälfte ſeinem Eidam. Weil aber Naſerümpfchen das Spatzenneſt noch immer auf dem Haupt behielt, machten's ihr bei der Hochzeit alle Hofdamen nach und zwar von ihren eignen Haaren, ſo daß ſeitdem die Sitte, ein Neſt auf dem Kopf zu tragen, ſehr gewöhnlich geworden iſt.

Am andern Morgen, als das junge Ehepaar aufwachte und Naſerümpfchen eben zu ihrem Kuhjohn ſagte: Ich weiß doch, daß du mein Kuhjohn biſt, und habe dich nur noch lieber darum — kam plötzlich die Melkmarei ins Zimmer geflogen, krächzte in einem Athem: Guten Morgen! und ade! und legte was auf den Nachttiſch, worauf ſie zum Fenſter hinaushuſchte. Als die Beiden die Beſcherung beſahn, da war's denn richtig des jungen Ehemanns Kuhjungenverſtand. Mit dem hat er lange gerecht regiert und alle Jahr ein Feſt feiern laſſen, an dem die Schulkinder hinter die Schule gingen, Blindekuh ſpielten und jedes ein Taſchentuch geſchenkt bekam. Der Melkmarei wurde nach des Grobianus Tode eine herrliche Bildſäule auf demſelben Platz errichtet, wo ſie verbrannt worden war, und alljährlich den Armen Brodſuppe vertheilt zu ihrem Andenken. Die Nachkommen des Kuhjohn aber haben all dieſe Stiftungen eingehn laſſen, die Brodſuppe ſelber gegeſſen und mit den Taſchentüchern ihre eigne Naſe geputzt. Leider ſchlugen ſie überhaupt völlig aus der Art, ſchrieben ſich auf franzöſiſche Mode Cujon und ſind weiter nichts nutz geweſen, als daß ſie ſprichwörtlich genannt werden, wo von einem unausſtehlichen Plagegeiſt die Rede iſt.

Ledelint und Lunzifudelchen.

Erſtes Kapitel.

Wie es ſich ereignet, daß Funzifudelchen, noch ehe ſie in der Welt war, von der böſen Fee Aurora Meſopotamia verwunſchen wurde.

Es war einmal ein guter kleiner König, der hieß Muffel der Erſte, ein gar leutſeliger Herr, der, wenn er ſpazieren ging, vor Jedem, der ihn grüßte, ſeine goldene Krone abnahm. Weil er aber erſchrecklich viel Zeit übrig hatte, ſchaffte er ſich einen ganzen Marſtall der allerſchönſten Steckenpferde an und lebte nach dem Grundſatz: Man muß das Angenehme mit dem Angenehmen zu verbinden wiſſen. Morgens früh zog er eine kleine Maſchine auf, die an ſeinem Bett ſtand; das war die ſogenannte Staatsmaſchine, und die ſorgte dafür, daß die Regierung ihren gehörigen Gang nahm. Dann ging Muffel der Erſte in ſeinen Marſtall, ließ ſich irgend ein Steckenpferd ſatteln und ritt den lieben langen Tag darauf herum, daß es ſo eine Art hatte.

Wie aber Jedermann weiß, iſt keine Viehart koſtſpieliger zu unterhalten, als die Rößlein des guten Königs, ſo daß die armen Unterthanen oft ſich das liebe Brod nicht gönnen durften, um nur die ſchweren Steuern zu erſchwingen für den Marſtall. Da thaten ſie ſich zuſammen und beriethen ſich, wie dem abzuhelfen ſei. Endlich kam Einer auf den Einfall, man ſollte dem gnädigen Herrn eine Frau verſchaffen. Bei dem ewigen Hageſtolziren käme der beſte Menſch auf koſtſpielige Gedanken, und wenn der König gar ein Kindchen hätte, das würde ihm lieber ſein, als die hölzernen Gäule. Schickten alſo eine Geſandtſchaft an Muffel den Erſten, die ihm das Ding plauſibel machte, in tiefſter Ehrfurcht erſtarb, und mit dem ſehr tröſtlichen Beſcheide entlaſſen wurde, Seine Majeſtät werde ſich's überlegen.

Nun ging der gute kleine Monarch in ſeinen Thiergarten und überlegte aus Leibeskräften. Aber es waren zu viel ſchöne Dinge im Garten, als daß er ungeſtört hätte denken können. Gleich vom Schloſſe aus mußte er durch eine lange Allee von Invaliden, die Drehorgel ſpielten, ſobald Muffel ſich ſehen ließ: und Jeder ſpielte ein anderes Stück, denn der König wollte den Künſtler in ſeiner Eigenthümlichkeit nicht beſchränken. Wie aber die Allee zu Ende war, kam man zu einem großen Drathhauſe, in dem lauter vergoldete Mohrenkinder auf dem Seil tanzten oder Purzelbäume ſchlugen. Dazwiſchen brüllten die wilden Beſtien und die Papageien ſchrien: Heil dir im Siegerkranz! und die andern Vögel führten eine Paſtoral-Symphonie aus, daß es einen Höllenſpektakel gab.

Da drückte ſich der König die Krone tiefer über die Ohren und ging nach einem ſtillen Plätzchen im Garten, wo lauter ſchwermüthige Weiden wuchſen und nur Trauermäntel und Todtenköpfe fliegen durften, weil der gute Muffel dort ſeine wehmüthigen Stunden abwartete, deren ja jeder Menſch hat. Nun wollte er heut nur in der Stille dort die Heirath bedenken und freute ſich, daß die Löwen, Invaliden und Mohrenkinder weit genug entfernt waren, um ihn nicht zu ſtören. Aber wie erſchrak er, als ihm aus den Schatten eine etwas abgeſungene Frauenſtimme entgegentönte, die folgendes Lied gar melancholiſch hören ließ:

Von Sorgen wie bin ich
Umſtrickt und befangen!
Kein Liebſter herzinnig
Im Arme mich hält!
In Lüften da hangen
Die Sterne mit Prangen;
Doch ach — ohne Liebe
Wie dunkel die Welt!

Gar luſtig zuſammen
Vier Aeugelein ſcheinen,
In ſeligen Flammen
Einander geſellt.
Vertrübt ſind die meinen
Von Wachen und Weinen;
Denn ach — ohne Liebe
Wie dunkel die Welt!

Das machen meine Invaliden doch beſſer! dachte Muffel bei ſich, der in der Muſik ſehr ſtark war, trat aber neugierig näher. Da hatte er den ſeltſamſten Anblick von der Welt. Eine fremde Dame ſaß auf der Raſenbank und ſah halb verſchämt, halb innig nach dem König um. Sie war freilich nicht mehr jung, aber auch nichts weniger als ſchön. Uebrigens war ſie in großem Putz und nur an den Manſchetten ſaßen einige gelehrte Tintenflecke. Um ſie herum aber lag ein ganzer Haufen Bücher, auf deren Rücken in Gold gedruckt ſtand: Sämmtliche Werke der Fee Aurora Meſopotamia.

Der König war ein bischen verlegen geworden, drehte die Krone zwiſchen den Händen herum und brachte endlich heraus: Angenehme Unbekannte, wer ſind Sie eigentlich? — Die Dame ſpielte zierlich mit dem Fächer und flüſterte: Ich bin die Fee Aurora Meſopotamia, und dieſe Bücher ſind meine ſämmtlichen Werke. Monarch, fuhr ſie dann mit Wärme fort, ich weiß, Sie gehn auf Freiersfüßen. Warum ſoll das Weib nicht zum Manne ſagen: Ich liebe dich! Muffel meines Herzens, wirſt du dieſe federkundige, zarte Feenhand ausſchlagen? — Sie reichte ihm gar ſchmachtend ihre Rechte, und meinte, er würde ſie haſtig ergreifen und küſſen. Aber der König ſetzte ruhig die Krone wieder auf und ſagte: Entſchuldigen Sie! Sie könnten meine Großmutter ſein, ſchon nach den ſämmtlichen Werken zu urtheilen. — Die Fee erröthete und ſprach: Ich bin freilich über die Jahre thörichter Jugend hinaus.

Aber ich bringe Ihnen ein Herz voll edler Weiblichkeit entgegen, voll Sinn für das Höhere und mit der Fähigkeit begabt, ein ſchönes Mannesherz glücklich zu machen. — Wie der König das hörte, ſagte er weiter nichts als: Es thut mir leid, Fräulein; aber aus der Partie kann nichts werden! — und dann machte er eine Verbeugung und kehrte ſpornſtreichs um, als wäre er dem Fegefeuer entronnen.

Die Fee aber rief ihm nach: Verblendeter! Grober Charakter! So verwünſche ich denn das Kind, das dir eine Andere ſchenken wird, daß es ſein Lebtag die Augen nicht öffnen ſoll, wenn ihm nicht einer das Lied der Nixe Undula um Mitternacht vorſingen wird. — Und dann ſchlug ſie ein höhniſches Gelächter auf, zertrat die lieben, unſchuldigen Blumen im Garten und verſchwand, und es ſollen, wie der Gärtner verſichert, die ſchwermüthigen Weiden ſo voller Tintenflecke geweſen ſein, daß aller Thau des Himmels ſie nicht wieder rein waſchen konnte.

Wie nun Muffel der Erſte, noch ganz erſchreckt von der Verwünſchung und der verwünſchten Perſon ſelbſt, in tiefen Gedanken ſeinem Schloſſe wieder zuging, ſangen auf einmal alle Nachtigallen in den Büſchen wie verabredet:

Prinzeſſin Rapudanzia
Die hole dir zum Tanz, ja ja,
Ziküth, ziküth, ziküth!

Und da fielen alle Leierkaſten ein und ſpielten „Wir winden dir den Jungfernkranz“, daß der gute König ganz begeiſtert ausrief: Natur und Kunſt ſprechen für dich —

du mußt die Meine werden! Schrieb auch gleich ein ſehr zärtliches Briefchen an die Schöne und ihren Vater, den König Lillabullero, von dem er noch denſelben Tag durch einen Eilboten folgende Antwort erhielt:

König Muffel, mit Vergnügen
Kannſt du meine Tochter kriegen.
Zeichne mich mit Achtung Dero
Ew'ger Freund Lillabullero.

Die Prinzeſſin aber hatte ganz fein und zierlich unter den Brief geſchrieben: Lieber Bräutigam, ich habe dich von Herzen lieb, und wir wollen uns vertragen wie die Engel im Himmel.

Zweites Kapitel.

Wie der alte verrückte Kapellmeiſter den aufrühriſchen Baſſiſten nachläuft.

Die Hochzeit wurde mit großer Pracht und Herrlichkeit gefeiert, auch bald nachher der ganze Marſtall meiſtbietend verſteigert, und nur die Invaliden-Allee blieb im Garten, weil auch die Königin eine große Freundin von guter Muſik war. Die vergoldeten Mohrenkinder aber wurden von den Tabackshändlern gekauft und neben die Ladenſchilder geſtellt, eine Cigarre im Mund und einen Federbuſch auf dem Kopfe.

Da nun die Zeit erfüllet war, genas Napudanzia eines feinen, wunderlieblichen Mägdleins, der man den Namen

Funzifudelchen gab. Da war aber erſt Freude im Lande! Drei Tage lang war blauer Montag und Volksjubel mit Tanz und Kegelſchieben, und die guten Unterthanen illuminirten von Morgens früh bis um Mitternacht alle Fenſter, was ich bezweifeln würde, wenn ich's nicht aus den beſten Quellen hätte.

Aber leider Gottes wurde die Freude bald in Trauer verkehrt. Funzifudelchen nämlich, ſo ſchön und holdſelig ſie auch in der diamantenen Wiege lag, war doch nicht im Stande die kleinen Augen aufzuſchlagen. Muffel der Erſte, ingleichen die hohe Wöchnerin waren in Verzweiflung; alle Bemühungen der Aerzte erwieſen ſich fruchtlos, denn das kleine Prinzeßchen fing kläglich an zu ſchreien, ſobald man ihr nur die Augenlieder berührte. Da gedachte der trauernde König an die Verwünſchung der böſen Fee Aurora Meſopotamia und deſſen, was ſie ihm von der Nixe Undula zugerufen hatte. Er ließ alſo am ſchwarzen Brett in der Univerſität, weil da alle Tage die klügſten Leute aus- und eingehn, Dem das halbe Königreich und die ganze Prinzeſſin verſprechen, der ſeiner Tochter um Mitternacht das Lied von der Nixe Undula vorſingen könne. Natürlich ſolle mit der Hochzeit bis nach der Einſegnung gewartet werden; das halbe Königreich werde er gleich erhalten. Da zerbrachen ſich die gelehrteſten Profeſſoren den Kopf, ſchrieben dicke Bücher über die Nixe Undula, von tauſend verſchiednen Standpunkten, und ſtellten die verſchiedenſten Syſteme darüber auf.

Noch mehr aber als den Profeſſoren war den Studenten die Prinzeſſin zu Kopf geſtiegen. Denn die wohnten Alle in einem kleinen Stadtviertelchen zuſammen, und der Weg zur Univerſität führte gerade beim Schloſſe vorbei. Der König aber hatte ſeiner Tochter einen gläſernen Pavillon bauen laſſen, wo jeder ſie in ihrem Bettchen liegen ſehn konnte, und da ſtanden die Herrn Studenten im Vorübergehn ſtill und ſchauten das Wunderkind an, und kamen regelmäßig zu ſpät, wozu die Profeſſoren gewiß lange Geſichter gemacht hätten, hätten ſie ſich nicht bei ihren Forſchungen über die Nixe Undula ebenfalls jedesmal verſpätet. Ein Student aber verſpätete ſich gewöhnlich ſo gewaltig, daß er gerade ſich ſatt geſehen hatte, wenn alle Lehrſtunden zu Ende waren, und dann auch noch nicht ganz ſatt. Denn oft zu nachtſchlafender Zeit ließ es ihn zu Haus nicht ruhn, er mußte durchaus aufſtehn und nach dem Glas-Pavillon laufen und wieder hineingucken. Das war aber eigentlich verboten; denn da ſtand die Prinzeſſin auf und aß und trank, wie alle Andre, und ging in der Stube umher, und das trauernde Königspaar machte ihr Beſuch und fragte, wie ſie ſich befinde und ob ſie Fortſchritte im Franzöſiſchen mache und in Allem, was ſie ſonſt lernen mußte. Denn ſie hatte zu Nacht Unterricht bei den beſten Meiſtern und war ſehr klug, und lernte darum nicht minder gut, weil ſie die Augen nicht aufſchlagen konnte. Wie geſagt, das durfte aber Niemand mit anſehn, und Fedelint — ſo hieß der neugierige

Student — mußte oft den Tag über im Carcer ſitzen, weil der Nachtwächter ihn bei dem Glas-Pavillon getroffen hatte. Ja das half Alles nicht, ſitzen mußt' er, und machte im Carcer die allerſchönſten Sonette auf Funzifudelchen, die man nur leſen konnte.

In der Stadt wohnte auch ein alter Kapellmeiſter, der zugleich Kantor und Organiſt am Dom war, ein kleines dürres Männchen, krumm wie ein Fiedelbogen, der hieß Bratſche. Weil er aber immer ſo wunderliche Reden führte und ganz ſonderbar einherging, nannten ihn die Currende-Jungen und bald auch die ganze Stadt nicht anders als den alten verrückten Kapellmeiſter. Der hatte ſich auch ganz ſterblich in Funzifudelchen verliebt, und war er früher beim Choralſingen oft in eine andre Melodie gerathen, ſo that er's jetzt erſt recht oft, ſo daß die andächtigen Leute den Kopf ſchüttelten und ſagten: Es wird doch immer ärger mit unſerm alten verrückten Kapellmeiſter. Der aber kehrte ſich viel dran! Er hatte nichts anders im Sinn, als das Lied der Nixe Undula, und ſetzte ſeinen Kopf drauf, es müſſe aus C moll ſein. Er hatte das ſchon allen Leuten vertraut: aber was wollte die bloße Tonart helfen! Damit bekam er weder die Prinzeſſin, noch das halbe Königreich.

Eines Abends ſaß er eben in ſeinem Dachkämmerchen ohne Licht, denn er war gar zu blutarm: aber der Mond ſchien ihm gerade auf ſeinen Tiſch, der mit Noten und Inſtrumenten bepackt war. Nebenan ſchlief die alte Urſel, ſeine Haushälterin; aber ſie hatte einen ſehr leiſen Schlaf, und er mußte des Abends immer fein ſtill ſein und ſtumme Muſik machen, weil ſie ſonſt aufwachte, und dann war ſie immer ſehr bös. Da ſaß er nun und ſah zum Monde hinauf und meinte, die Flecken drin wären am Ende Noten. Denkt einmal, ſo verrückt war er ſchon! Wie er nun eben dran ging, ſie herauszubringen, und dachte wahrhaftig, darin wär' das Lied der Nixe Undula enthalten: hörte er unten auf der Gaſſe einen gewaltig tiefen brummenden Ton. Das ging aber ſo zu. Es war um die Zeit der Pfingſten, wo die Kinder gewöhnlich das Spielzeug, das ſie zu Weihnachten bekommen haben, wegwerfen und ins Freie laufen, um ſich die eingefrornen Glieder in der friſchen Frühlingsluft aufthauen zu laſſen. Dadurch waren unter andern auch die Waldteufel in Ruheſtand verſetzt worden, und weil das von Natur ein verteufelt brummiges Volk iſt, auch Haare auf den Zähnen hat und den Umſchwung der Dinge liebt, war es im Stillen zu einer Verſchwörung unter ihnen gekommen. Sie hatten ſich aus den Bodenkammern, wohin ſie verbannt waren, auf die Dächer geſchwungen und auf einem geräumigen, flachen Dache in einer ſchönen Nacht eine Volksverſammlung gehalten. Einer, der durch ſeine Dicke und Größe ausgezeichnet war, auch das Bild Muffels des Erſten auf der Bruſt trug, wurde zum König gewählt, ſchwang ſich würdevoll auf einen Schornſtein und hielt folgende Rede: Verehrte Baſſiſten! (denn ſo nennen ſich die Waldteufel in amtlichen Sachen) Man hat uns als dumme Teufel behandelt und in eine unthätige Ruhe verurtheilt, die der Tod unſrer ſchönen Stimmen ſein würde. Wir ſind waldurſprüngliche, freie Geſchöpfe; wir brauchen uns das nicht bieten zu laſſen. Meine Herren! kehren wir in den Urzuſtand zurück! Flüchten wir in die böhmiſchen Wälder! — —

Allgemeines Bravo ließ den Redner nicht endigen. Es wurde beſchloſſen, in der nächſten Nacht aufzubrechen, und Alles trennte ſich, um bis dahin in der Rumpelkammer ſeinen Träumen nachzuhängen und der ehrenrührigen Geſellſchaft, in der man ſich befand, noch verächtlicher als ſonſt den Rücken zu drehen. Was ſind auch Bälle, Peitſchen, Steckenpferde und bleierne Soldaten gegen einen waldurſprünglichen Baſſiſten, der den großen Gedanken der Freiheit zum erſten Male gedacht hat!

In der folgenden Nacht ſetzte ſich nun wirklich das ganze geſchwänzte und geſtielte Heer in Bewegung und flog gerade durch die Gaſſe, wo der alte verrückte Kapellmeiſter den Mann im Monde für ein Notenblatt anſah. Bratſche ſpitzte die Ohren. Urſel! rief er, Urſel! hört Sie nicht? — Was iſt denn, Herr Kapellmeiſter? rief die heiſere Alte aus dem Nebenzimmer. — Es iſt ein gräulicher Rumor auf der Straße. Was mag's ſein? — Ach nix! Hundelärm! gab die Alte zur Antwort und drehte ſich ärgerlich auf die andere Seite. Bratſche horchte doch auf. Nixe? Undula! wiederholte er. Wahrhaftig! ich glaube, ſie hat Recht. Klang mir's doch gleich wie C moll.

Da muß ich nach! O ich glücklichſter Kapellmeiſter unter dem Monde!

Und damit ſtürzte er barhaupt und im Schlafrock die Treppe hinunter und den Baſſiſten nach zum Thore hinaus.

Drittes Kapitel.

Wie Fedelint mit der alten rothnaſigen Hexe in den Wald geht.

In derſelben Nacht ſaß Fedelint in ſeinem Studentenſtübchen am Pult und hatte einen großen griechiſchen Folianten in Schweinsleder vor ſich. Er war eben wieder aus dem Carcer gelaſſen worden, darin er bei Waſſer und Butterbrod vier und zwanzig Stunden hatte ſitzen müſſen. Deſſenungeachtet war er gleich zum Glas-Pavillon gelaufen, um ſein geliebtes Funzifudelchen zu ſehn; aber zwei Nachtwächter ſtanden da Schildwacht und ließen ihn nicht herankommen. Man hatte ihnen freilich die Augen verbunden, und ihren großen Bulldoggen auch, damit ſie nicht ſelbſt das Verbot übertreten möchten, das ſie überwachen ſollten; aber ſie fochten die ganze Nacht hindurch mit großen Spießen rings um ſich her in die blaue Luft, und die Hunde waren ſo abgerichtet, daß ſie beſtändig die Zähne fletſchten, ſo daß der arme Fedelint, ſo viel Herz er auch hatte, doch unmöglich herzukonnte. So ſchlenderte er alſo trübe nach Haus, und wie er durch die mondhellen Gaſſen ging, fiel ihm ein Lied ein und er ſang:

In der Mondnacht, in der Frühlingsmondnacht
Gehen Engel um auf leiſen Sohlen;
Blonde Engel, innig und verſtohlen
Küſſen ſie im Traum die ſchönſten Blumen.

Süßes Herzlieb, allerſchönſte Blume!
Weiß es wohl, woher die Glorie flammet,
Die dir heut das Antlitz überflammet;
Biſt noch in den Traum der Nacht verloren.

Denkſt der Engel, die durchs offne Fenſter
Sich auf Mondesſtrahlen zu dir ſchwangen,
Hauchten leiſen Kuß auf Mund und Wangen
In der Mondnacht, in der Frühlingsmondnacht!

Ja wenn ich nur ein Engel wär' und auf den Mondſtrahlen reiten könnte! ſagte er vor ſich hin. Dann ſchlich er unter Seufzern und Stoßgebetlein heim, kletterte die vier Treppen hinauf und trat in ſeine Stube. Sein Schlafgeſell lag ſchon im Bett und ſchnarchte für Vier. Er ſchien ziemlich ſelig nach Haus gekommen zu ſein; denn er lag mit Kanonenſtiefeln und Sammetrock da und hielt den Korb des Schlägers, an dem die Cereviskappe noch vom Landesvater her ſteckte, ſteif in der rechten Fauſt, über die der dicke Lederhandſchuh gezogen war. Fedelint achtete das nicht, ſetzte ſich, nachdem er ein Licht angezündet, hin und ſchlug den Folianten auf, aus dem er eifrig zu überſetzen ſchien. Aber weiß Gott, was da in dem alten vergriffenen Codex ſtand, oder ob Fedelint nicht recht leſen konnte; kurz und gut, es kamen lauter Sonette an Funziſudelchen aufs Papier.

Da klopfte es dreimal an die Thür. Nur immer herein! rief der am Pult. Die Thür ging ſchreiend auf, denn ſie war, wie das ſo in Studentenwirthſchaften zu gehn pflegt, lange nicht geſchmiert worden, und ein altes vertrocknetes Mütterchen trat ein mit einer wunderſchönen rothen Naſe, die wie lauter Rubin funkelte. Sie wäre trotz ihrer Jugend immer noch eine ganz leidliche Frau geweſen, wenn ſie ein paar Zähne mehr und ein paar Falten im Geſicht weniger gehabt hätte. Junger Herr Studioſus, fing ſie an und zwinkerte ſchlau mit den Augen, junger Herr Studioſus! — Was wollt Ihr denn noch ſo ſpät, gute Alte? ſagte Fedelint und bot der Alten den einzigen noch nicht zerbrochenen Stuhl an, nachdem er ein Dutzend Bücher weggeräumt hatte. — Nicht ſitzen, junger Herr, nicht ſitzen! Mit mir müßt Ihr gehn, in den Wald hinaus, links an der Mühle vorbei; da liegt ein Schatz, hihihi! viel roth Gold! Sollt ihn haben, wenn Ihr mitkommt. — Fedelint bedachte ſich nicht lange. Das Geld war ihm dummer Weiſe ſchon ſeit vierzehn Tagen ausgegangen, und die Philiſter wollten nicht länger borgen. — Wartet, alte Hexe, rief er, ich will nur meinen Schlafrock anziehn. Es ſind böſe Nebel zu Nacht. Damit ſchlurfte er in den großblumigen Schlafrock hinein, ſetzte die Mütze auf die braunen

Locken, und folgte der Alten, die kichernd die Treppen hinabrutſchte. Sie gingen zuſammen durch die verzwickteſten Gäßchen, immer an den Häuſern entlang, die im Schatten ſtanden, und die Alte trippelte mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit voraus. Zum Kuckuk! rief Fedelint, lauft nicht ſo, Alte! Ich bin müde, habe vierundzwanzig Stunden im Carcer geſeſſen und nichts zu beißen gehabt, als erbärmliches Butterbrod. — Hihihi! kicherte die Alte. — Hört einmal, fing Fedelint wieder an, laßt mir auch das ewige Kichern; es wird einem ganz unheimlich dabei. — O du liebe Zeit! ſagte die Alte; Euch Herrn Studioſen iſt auch gar nichts recht zu machen. Immer habt Ihr was zu befehlen und großzuſprechen. — Alte, ich kann die anzüglichen Redensarten nicht ausſtehn! drohte Fedelint. Am beſten iſt's, wir reden kein Wort zuſammen bis zum Schatze. — Ja ja, der Schatz, der Schatz! murmelte die Alte halblaut und ſchmunzelte. Iſt noch ein bischen weit hin. — Sie waren zum Thore hinaus, und da fing gleich der ſtockfinſtre Wald an. Nur ein ſchwacher Mondblitz fiel von Zeit zu Zeit auf den Weg, den ſie einſchlugen; aber die Alte mußte Augen haben, wie eine rechte Eule, denn ſie ſtieß kein einzig Mal an einen Baum oder ſtolperte über eine Wurzel; vielmehr glaubte Fedelint zu bemerken, daß die Aeſte und Sträucher ſcheu vor ihr ausbogen.

Am Ende iſt's eine Hexe, dachte er bei ſich. Es lief ihm ein bischen kalt über den Rücken. Dann aber dacht' er gleich: Was kann ſie mir thun? An meinem Leben liegt mir nicht ſo viel; da würd' ich der Qual um Funziſudelchen auf einmal los. Aber wenn ſie mich gar heirathete! Solche alte Schachteln denken gewöhnlich, ſie ſind immer noch viel zu gut für ſo ein junges Blut. Ach, was ſchiert's mich! Wenn ſie's zu arg macht, kann ich ja doch immer noch Nein ſagen. — Sie gingen neben einem blanken Bach vorbei, in den der Mond gar hell und ſilbern hineinſah. Da hörte Fedelint, wie die Alte ein Lied vor ſich ſang, gerade als wüßte ſie, was er gedacht hatte:

Und bild' dir keine Narrheit ein!
Du biſt mir viel zu jung;
Haſt kaum drei Haar' unterm Näschen dein,
Das iſt mir nicht genung.

Und wenn ich einen heirathen thu',
Muß ſein ein Reiter zu Roß,
Noch 'mal ſo breit und lang wie du,
Sein Bart dreier Ellen groß.

Sein Rößlein ſauſ't in Windeslauf,
Sein Bart der deckt mich zu;
Ich ſitz' vor ihm am Sattelknauf,
Und hinterm Ofen du!

Eben wollte Fedelint anfangen, der Alten den Text zu leſen über ſolch ein ehrenrühriges Lied, da machte der Weg eine Schwenkung und ſie ſtanden vor einer ſchaurigen Schlucht, in die der Bach ſchäumend ſich hinabwarf und ein gewaltiges ſchwarzes Mühlenrad trieb. Die Mühle lag in dunkeln Umriſſen dahinter, an den Berg angelehnt, drüber gelagert großmächtige Eichen und Edeltannen, die die Hütte wie mit Adlersflügeln zu decken und zu bewachen ſchienen. Junger Herr Studioſus, flüſterte die Alte freundlich grinſend und faßte ihn mit der ſpindeldürren Hand am Arm, da den Steg hinab, da geht's zum Schatze. Fedelint folgte zögernd und hatte ſich nur in Acht zu nehmen, daß ſein Schlafrock nicht alle Augenblicke an den ſpitzen Felszacken hangen blieb. Ein morſcher Baumſtamm lag über dem Bach, der unter ihren Füßen krachte, und die Wellen murmelten: kullerkuller, hüt' dich! hüt' dich, Studentchen! gluck! gluck! Aber Fedelint war ganz gutes Muths, denn er dachte an Funziſudelchen.

Sie waren ſchon hart an der Mühle, doch konnte Fedelint die alte wohlbekannte Hütte nicht wiedererkennen; auch der Grund, in dem ſie lag, ſchien ihm verändert, wilder und ſchauerlicher, und die Berge, die ſonſt ein gut Stück von einander entfernt waren, rückten ganz nahe zuſammen und drohten einander mit den überhangenden Kuppen, wie rieſige Stiere, die einander die Hörner weiſen. Anſtatt der verfallnen Hütte aber, in der nur der alte Müller wohnte, ſtand eine verwilderte Burg, ganz in Trümmern, die zerriſſene Arme gegen den Nachthimmel ſtreckte, und zwiſchen den Fenſterlucken, wo das Nachtgevögel kreiſchend aus- und einflog, drängten ſich die Mondſtrahlen und zitterten über die Schlinggewächſe, die aus allen Ritzen vorbrachen. Ein einziges Erkerchen war wohlerhalten und ſchien bewohnt. „Seht Ihr, Herr Studioſus? da wo das Licht blinkt, zwiſchen den weißen Hängen, da iſt der Schatz verborgen." Wie die Alte das ſagte, fing eine Guitarre leiſe an zu klimpern und eine holdſelige Stimme ſang dazu. Fedelint horchte mit verhaltenem Athem auf folgende Worte:

Fedelint! Fedelint!
Die Nacht iſt lang;
Da wird ſo bang
Deinem treuen Kind!

Alt Eule ſchreit,
Des Windes Saus
Geht rings ums Haus;
Was biſt ſo weit?

Komm, komm geſchwind!
Mein Herz und Sinn
Zu dir ſteht hin,
Fedelint! Fedelint!

Wollt Ihr ſie verſchmachten laſſen, junger Herr? flüſterte die Alte. Ruft ihr zu, daß Ihr kommen wollt. — Ich weiß nicht, Alte, ſagte Fedelint, mir ſitzt was im Hals, ich kann nicht rufen; laßt mich hineinſchaun. — Kommt, erwiederte die Alte, ich will Euch huckepack zum Erkerfenſterchen tragen. — Damit hatte ſie den leichten Studenten ſchon auf den Rücken genommen und war mit ihm nach dem Fenſter getrippelt. Der Wind ſtieß die Vorhänge fort, daß das Licht drinnen flackerte und der Schlafrock Fedelints der Alten weit über den Rücken wehte. Den aber kümmerte es nicht; mit den Händen klammerte er ſich ans Fenſterſims und ſchaute hinein. Da lag ein wunderſchönes Mädchen mit tiefſchwarzem Haar im Großvaterſtuhl, die Guitarre in den ſchwellenden weißen Armen, und die weißen Finger glitten eben wieder über die Saiten, als Fedelint den Kopf zum Fenſter hineinſteckte. Da ſchlug ſie die langen Wimpern zu ihm auf, ſah ihn mit wehmüthiger Sehnſucht an und ſang:

Fedelint! Fedelint!
Mußt feſt dich klammern
An meiner Kammern
Fenſterlein feſt,
Auf daß dich läßt
Hangen der Wind, der Wind!

Doch mußt vorher
Verſchwör'n, vergeſſen
Die kleine Prinzeſſen;
Darfſt ſonſt nicht ein
Zur Liebſten dein,
Küſſen ſie nimmer, nimmermehr!

Hihihi! kicherte die Alte unten und ſchob den Schlafrock weg, daß der auf ihrem Rücken beſſer hören möchte, eid doch klug, Herr Studioſus! was ſoll Euch das blinde, erwunſchene Ding? — Darauf wurde es ſtille; nur der

Mühlbach rauſchte gewaltig auf. Fedelint packte ein eiſiger Schrecken am Schopf; das ſchöne Mädchen ſtand auf vom Großvaterſtuhl, ging lächelnd und winkend auf ihn zu, und wollt' ihm die Hand reichen, um ihm hineinzuhelfen. Plötzlich trat ihm Funzifudelchens Bild vor die Seele, wie ſie ſo hold und blumenhaft im Bettchen lag und war ſo lieb und gut und wäre ſo gern erlöſ't worden, und er faßte ſich ein Herz und ſchrie: In die Hölle, ihr Hexenpack, jung und alt! — Da that das ſchöne Mädchen einen gewaltigen Schrei, die Alte kreiſchte laut auf, ſchleuderte den armen Fedelint hoch in die Luft, und wie er wieder zu ſich und auf die Erde kam, war Alles verſchwunden. Er ſtand hart an der Thür der wohlbekannten Mühlenhütte; es war wieder der alte freundliche Grund, und der Mühlbach trieb ruhig das Rad, daß der Schaum im Mond glitzerte.

Fedelint rieb ſich an der Stirn; es war ihm, als hätte er geträumt; und doch war Alles ſo lebendig geweſen, er meinte noch immer das heiſere Kichern der Alten zu hören. Leiſe klinkte er die Thür auf und trat hinein. Innen hörte er zwei Leute ſchnarchen; das Mondlicht, das durchs Fenſter ſchien, ließ ihn den Müller und ſeinen Mühljungen erkennen, die lagen auf dem Stroh und Jeder hatte einen mächtigen Mühlſtein als Kiſſen unterm Kopf. Behutſam machte ſich Fedelint fort und zog die Thür leiſe hinter ſich zu. — Bin ich denn nicht bei Sinnen, oder iſt's das Faſten im Carcer, das mich ſo ſchwach gemacht hat? murmelte er vor ſich hin, als er weiter ging. Der morſche Balken war verſchwunden; dafür ging er über den alten feſten Steg und hielt ſich am Geländer feſt, weil ihm ſchwindelte vor all ſeinen Gedanken. Muß machen, daß ich nach Haus komme, ſagte er; die alte Schneiderin (das war nämlich ſeine Wirthin) ſoll mir einen rechtſchaffnen Fliederthee kochen, damit ich das Fieber los werde. — So ging er die dunkeln Waldwege nach der Stadt zurück. Ein leiſer Regenſchauer machte ihn fröſteln; doch wurde er ganz luſtig und ſang alte, ſchöne Studentenlieder, und dachte an Funzifudelchen. Der Regen hörte allmählich auf, und die Wolken flogen fort, die den Mond verhüllt hatten. An einem heimlichen Plätzchen machte er einen Augenblick Halt; da glänzte der Mond gar zu ſchön und die Wellen liefen luſtig murmelnd vorüber. Ein Weidenbaum hing quer über den Bach, daß der Stamm eine ordentliche Brücke bildete. Ei, da muß ſich's ſchön ſitzen laſſen! dachte Fedelint, ſchwang ſich behend auf den Stamm, und ließ Füße und Schlafrock herunterhangen, daß die Wellen ihm die Sohlen ſeiner Stiefel benetzten; aber der Schlafrock bekam einen wundervollen naſſen Saum. Wie er ſo ſaß, kam ihm wieder ein Lied in den Sinn, und er ſang:

Wie bin ich nun in kühler Nacht
Im Wald herumgeſtrichen!
Die Bäume, noch von Regen ſchwer,
Die wogten triefend hin und her:
Hätt' nicht mein Herz gebrannt ſo ſehr,
Nach Haus wär' ich gewichen.

Die lohe Glut kein Regen mag,
Kein Thau zu kühlen taugen.
Der rothe Blitz entflammt' ſie nicht,
Der jäh die ſchwarzen Eichen bricht;
Das that der Liebſten Angeſicht
Mit den zwei lichten Augen.

Ach Gott! dachte er und hielt ein, da hab' ich wahrhaftig eine Lüge geſungen! Es iſt doch ein Jammer, wenn man eine Liebſte hat, die verwunſchen iſt und die Augen nicht aufſchlagen darf; darauf iſt kein einziges altes Lied eingerichtet. — Er ſaß ſo eine Weile und ſann; dann ſang er weiter:

Es geht ein Wehen durch den Wald,
Die Windsbraut hör' ich ſingen.
Sie ſingt von einem Buhlen gut.
Und bis ſie dem in Armen ruht,
Muß ſie noch weit in bangem Muth
Sich durch die Lande ſchwingen.

Der Sang der klingt ſo ſchauerlich,
Der klingt ſo wild, ſo trübe.
Das heiße Sehnen iſt erwacht;
Mein Schatz, zu tauſend gute Nacht!
Es kommt der Tag, eh du's gedacht,
Der eint getreue Liebe.

Viertes Kapitel.

Wie Fedelint durch ein Unglück ein Glück macht.

Eben war Fedelint im Begriff, ſeinen kühlen Sitz zu verlaſſen, und dachte daran, wie er doch ſo ein leichtſinniger Menſch ſei, und nun müſſe er ſich eine doppelte Portion Fliederthee bei der alten Schneiderin beſtellen; da rauſchte es nicht gar weit von ihm in den Wellen, daß er neugierig in die Höhe ſah. An einer breiteren Stelle des Wildbachs war's, da ging eine ordentliche Bucht ins Ufer hinein, rings von dichtem Buſch bekränzt, daß man nicht wohl anders hinſehn konnte, als von der Stelle, wo Fedelint ſaß. Da mußte das Waſſer gar tief ſein, denn es war blau und ſtill und kein Kieſel ſchimmerte vom Grunde. Ein blondes Weib tauchte aus der Tiefe auf, die langen Haare von Vergißmeinnicht und Waſſerlilien gekrönt, ein griechiſches langes Gewand umgeworfen, weiß und ſilberglänzig. Sie ſetzte ſich, Fedelint abgewandt, auf einen der großen mit Moos überwachſenen Granitblöcke, die der Bach im Frühling mit ſich hinabreißt, und begann ihre gelöſ'ten Haare in einen Wellenſcheitel zu ordnen, wie es Fedelint bei den alten Marmorbildern der Göttinnen geſehn hatte; dabei ſang ſie folgendes Lied:

Dein Herzlein mild,
Du liebes Bild,
Das iſt noch nicht erglommen,
Und drinnen ruht
Verträumte Glut,
Wird bald zu Tage kommen.

Es hat die Nacht
Einen Thau gebracht
Den Knospen all im Walde,
Und Morgens drauf
Da blüht's zuhauf
Und duftet durch die Halde.

Die Liebe ſacht
Hat über Nacht
Dir Thau ins Herz gegoſſen,
Und Morgens dann,
Man ſieht dir's an,
Das Knösplein iſt erſchloſſen.

Sie hatte kaum geendet, da hörte ſie hinter ſich ein gewaltiges Krachen, und gleich darauf fiel ein ſchwerer Körper ins Waſſer. Wie ſie umblickte, gewahrte ſie Fedelint, bemüht ſich aufzurichten zwiſchen den Steinen und Wellen; die Weide hing gebrochen über ihm. Er war, in das Lied verſunken, zu weit aufs obere Ende hinaufgerutſcht, um die Sängerin beſſer zu ſehen. Die aber wandte ſich halb erſchrocken, halb zürnend um, und als ſie den Mann im Schlafrock gewahrte, wie er den reißenden Wellen kaum Widerſtand leiſten konnte, rief ſie:

Frevler, der du gewagt haſt mich in der Waldeinſamkeit zu belauſchen, zur Strafe ſollen dir auf der Stirn wie weiland Aktäon zwei Hörnlein wachſen! — Damit wollte ſie eilig in die Tiefe hinabtauchen; aber Fedelint, der mit Entſetzen auf ſeinem Kopf das Geweih wachſen fühlte, rief ihr flehentlich zu: Allerſchönſte Göttin oder Nymphe, wer du auch ſeieſt, ich beſchwöre dich bei der waldſchützenden Diana, bleibe und laß mich nicht unverdient büßen! — Es lag ſo etwas Rührendes in ſeiner ſanften Bitte, daß die erzürnte Schöne unwillkürlich zögerte. Fedelint ſchwang ſich indeſſen ans Ufer, und als er in dem wogenden Silberſpiegel ſich beſchaute und den ſtattlichen Kopfſchmuck ganz unbefangen als wenn's gar nichts wäre auf ſeiner Stirn ſitzen ſah, mußte er, ſo traurig er war, doch laut auflachen. Er kam ſich gerade ſo vor, wie der Moſes in den alten Bilderbibeln, oder gar wie der leibhaftige Gottſeibeiuns. Das muß wahr ſein, Fräulein, ſagte er mit ganz luſtiger Stimme, da werdet Ihr keinen Mann kriegen, wenn's ruchtbar wird, daß Ihr's Hörneraufſetzen ſo gut verſteht! Ich bin doch aber wahrhaftig unſchuldig dazu gekommen. Habt Ihr ja ein ganz ehrbares Gewand bis über die Fußſpitzen, und Diana ſeligen Andenkens ſaß gerade im Bad, als der Waidmann Aktäon des Wegs kam. Wenn Ihr mir nur in aller Welt ſagtet, wie Ihr auf den Einfall mit den Hörnern gekommen ſeid! — Ach, ſagte die Nixe, das iſt eine lange Geſchichte! — Sie ſchien ein bischen betrübt, ſäumte aber nicht, ſondern ſchritt durch die Wellen, die ihr ehrfurchtsvoll die Hand küßten, nach dem Ufer, wo Fedelint ſtand und das Waſſer aus ſeinem Schlafrock rang. Sie ſetzte ſich ins Gras dicht neben den Weidenſtamm, der ſo tückiſch unter Fedelint zuſammenbrach, und hieß den jungen Mann neben ſich ſitzen. Seid nur dreiſt! rief ſie, als ſie bemerkte, daß er fortwährend beſorgt nach dem Saume ihres Gewandes ſah, ob nicht etwa ein garſtiger Fiſchſchwanz hervorguckte — ich bin kein Ungethüm, wie es Eure Poeten mir nachſagen; da ſeht! — Und damit ſtreckte ſie zwei roſige Füßchen aus den Wellen hervor, die der Mondſchein küßte, daß das rothe Blut in den Adern viel luſtiger zu rinnen ſchien. Fedelint fuhr nach dem Kopf und meinte gleich, es wüchſen ihm neue Hörner. Die Nixe lachte. Seid doch nicht wunderlich! ſagte ſie; Ihr ſollt die erſten nicht behalten, viel weniger neue haben. An all dem Unglück iſt doch nur der Schlafrock Schuld. Aber wer ſeid Ihr ſo eigentlich? fragte ſie. Da erzählte ihr Fedelint treuherzig ſeine ganze Geſchichte. Sein Vater war Schulmeiſter in einem kleinen Neſt geweſen, hatte ihn früh auf die Univerſität gebracht und ſeinen einzigen Bruder auch. Der war aber in die Welt gelaufen; denn er war ein Muſikant und ſpielte die Fiedel wie Einer, aber hinter den Büchern ſitzen mochte er nicht. Nun kam die ganze Geſchichte von ſeiner Liebe zu Funzifudelchen, und wie er heut Abend, nachdem er bei Waſſer und Butterbrod im Carcer geſeſſen, von der alten Hexe vexirt ſei. — Ach du armer Schelm! ſagte die Nix, den Spuk hat dir die böſe Fee Aurora Meſopotamia angerichtet; denn wenn du dich hätteſt verführen laſſen, wär' Funzifudelchen dir auf immer verloren gegangen. Aber du mußt ja recht hungrig ſein! will dir gleich was holen laſſen. — Sie pflückte in Eil von den Blümelein Vergißnichtmein, die häufig am Bach wuchſen, ſchlang ein Kränzchen und warf's gerade auf die tiefe Stelle. Dazu ſang ſie:

Kränzlein von den Blumen blau,
Schwimm zu meiner Kammerfrau!
Sag' ihr, daß ſie bring' herbei,
Was vom Vesper übrig ſei:
Fiſchſalat von Lachsforellen,
Butterbrödchen mit Sardellen,
Grünen Aal und blauen Hecht:
Schwimm und meld' ihr Alles recht,
Daß ſie ſei in Eile da!
Dies befiehlt dir Undula.

Das Kränzlein war Augenblicks hinabgeſunken. Fedelint aber ſaß in tiefen Gedanken. Fräulein Nixe, fing er an, iſt Undula wirklich Euer Taufnamen? — Die Nixe wurde roth. Man kennt mich jetzt nur unter dieſem, ſprach ſie; früher hieß ich Wellindchen. Wenn Ihr mir zuhören wollt, ſollt Ihr die ganze Geſchichte wiſſen; dann werden ſich auch manche andere Räthſel löſen. Wißt nun alſo vor allen Dingen, daß ich wirklich die Undula bin, die die böſe Fee Meſopotamia meinte, als ſie Euer Funzifudelchen verwunſchen hat: und das Lied, das Ihr von mir hörtet, iſt das, wonach jetzt alle Welt aus iſt. Früher aber — doch laßt uns abbrechen; ich ſehe da meine Kammerfrau auftauchen, und es iſt nicht gut, wenn die Dienſtboten um die Familiengeheimniſſe ihrer Herrſchaft wiſſen.

Wirklich tauchte an der tiefen Stelle ein junges Nixlein auf und trug auf dem Haupte ein Brett mit einer reichlichen Collation. Sie kam mit niedergeſchlagenen Augen auf die Stelle zu, wo Undula und Fedelint ſaßen, und ſtellte das Brett auf einen breiten Steinblock, der wie gemacht ſchien zum Tiſch, konnte aber nicht unterlaſſen, den ſchönen Studenten verführeriſch anzublinzen. Undula ſah's gleich und machte ein bös Geſicht. Kannſt du das Liebäugeln und Coquettiren noch immer nicht laſſen? rief ſie zürnend. In euch leichtfertiges Volk iſt doch gar keine Sittſamkeit zu bringen! — Das Nixlein wurde hochroth und eilte, wieder hinabzutauchen. Undula aber nöthigte ihren Gaſt zu eſſen, machte die üblichen Entſchuldigungen der Hausfrau und bat, vorlieb zu nehmen. Sie ſelbſt aß nichts, ließ die Perlen ihres Halsbands durch die Hand gleiten, und während Fedelint mit einem rechten Studentenappetit zu eſſen anfing, erzählte ſie Folgendes.

Fünftes Kapitel.

Abenteuer der Nixe Undula mit dem Profeſſor Theophilus Sutorius.

Es iſt nun ſchon zwanzig Jahr her oder gar drüber, da ſaß ich eines Tages in dem Wipfel jenes Erlenbäumchens, das, wie Ihr ſehn könnt, die Zweige zu einem förmlichen Sitz ausbreitet. Es war das meine liebſte Zuflucht, wenn meine Freundinnen mich geärgert hatten; denn ich war damals noch ſehr jung und durfte auf den großen Nixenbällen nicht tanzen, und da ſahn ſie mich zuweilen über die Achſel an und ſchimpften mich einen Backfiſch. Darum zog ich mich, wenn wieder Ball war, in mein Schmollwinkelchen zurück, oben auf den Baum, und weinte.

Da ſaß ich alſo wieder einmal und weinte, und hatte meine langen Haare um mich gehüllt, daß ſie faſt bis auf den Boden herabreichten, als ich einen jungen Menſchen daherkommen ſah, das Ränzel auf dem Rücken und den Wanderſtab in der Hand. Er ſang:

Den Plato und den Cicero,
Die hab' ich wohl im Kopf;
Und doch ſagt mir die Burſchenſchaft,
Ich ſei ein dummer Tropf.

Das kommt daher, das kommt daher,
Daß ich nicht küſſen kann.
Ach käm' ein einſam Dirnchen doch,
Die mir es zeigte an!

Weiß Gott, ſagte er, das iſt ein wundervoller Platz zum Ruhen! Es macht doch herzlich müde, wenn man einmal die Naſe in den Wald ſteckt. Aber ſchön iſt er, und im Horaz und Virgil ſteht nichts davon. — Er hielt dieſen Monolog lateiniſch, was ich damals noch nicht verſtand; aber weil er ausführlich Tagebuch führte über jedes Wort, was er geſprochen und gedacht hatte, und die guten Gedanken in ein beſonderes Heft excerpirte, hat er mir's nachher zu leſen gegeben. Er ſchnallte nun ſein Ränzel ab und war eben im Begriff ſich ins Gras zu ſtrecken, da ſah er mein langes Haar herniederwehen. Ei der Tauſend! rief er aus und weiter nichts, ſondern ſtand mit offnem Munde da und hatte die blaue Kappe in der Hand, und mit der andern ſpielte er an den Schnüren ſeiner ſchwarzen Sammetpikeſche. Ich ſah nun eigentlich erſt, daß er ein bildhübſcher Menſch war; nur blaß war er, und wie er ſo mit offnem Mund und großen Augen daſtand, ſah er ein bischen dumm aus. Ich war damals ein muthwilliges Ding und rief ihm zu: Junger Herr, macht nur den Mund zu und ſetzt die Kappe auf, und wenn Ihr ein Stündchen Zeit habt, klettert herauf zu mir; da iſt noch ein prächtiger Aſt für Euch, wir wollen eins plaudern zuſammen. — Er folgte etwas verlegen meinen Worten, kletterte unbeholfen hinauf, und ſaß mir ſtumm gegenüber, über und über roth vor Verlegenheit. Nun, ſagte ich, Ihr ſeid mir ein ſchöner Held, fürchtet Euch vor einem armen jungen Nixchen, das ſie Alle Backſich ſchimpfen! — Wie ich den Namen Nixe ausſprach, ſah er, gerade wie Ihr, Fedelint, ängſtlich nach dem Saume meines Gewandes, ließ ſich aber eben ſo geſchwind von ſeinem Aberglauben heilen. Erzählt doch, fing ich wieder an, wer Ihr ſeid; glaubt, ich thue Euch nichts zu Leide! — und dabei mußt' ich die Augen ſenken, denn ich fühlte, daß er meinem unerfahrnen Herzen ſchon was zu Leide gethan hatte. — Aengſtlich fing er an: Natus ego sum. Theophilus Sutorius — ach verzeiht, ſchönes Fräulein! unterbrach er ſich, ich muß es auf Deutſch ſagen; Ihr verſteht ja kein Latein. Ich heiße Gottlieb Schuſter, nenne mich Theophilus Sutorius, weil das anſtändiger iſt, und bin Student im dritten Semeſter. Meine Kameraden nennen mich einen Philiſter, weil ich lieber hinter den Büchern, als hinterm Wirthstiſch ſitze, und lachen mich aus, daß ich nicht küſſen kann. Ich ſagte ihnen, ich wollt's ja herzlich gern lernen, wenn ſie nur Einen wüßten, der darüber Vorleſungen hielte. Da wieſen ſie mich zu verſchiedenen alten Profeſſoren; ich ſollte ſie bitten, mir ein privatissimum übers Küſſen zu halten. Die aber ſchüttelten den Kopf und ſchickten mich zu ihren alten Haushälterinnen, bei denen könnt' ich's lernen. Aber die alten garſtigen Fliegen wollten mich umarmen und ſagten, als ich mich wehrte, das gehöre auch dazu, das wären die Elemente. Da lief ich fort, und wie ich auf die Kneipe kam und meinen Kameraden das erzählte, lachten ſie mich ganz gewaltig aus und ſagten, ich ſollte in den Ferien eine

Reiſe ins Gebirg machen, und wenn ich an einer einſamen Stelle eine hübſche Dirne träfe, die ſollte ich bitten, mir Unterricht im Küſſen zu geben; ſie würde es wohl ohne Honorar thun. Ja ſeht, ſchönes Fräulein, ſchloß er, da bin ich nun zu Euch gekommen. Wollt Ihr mich's lehren?

Jetzt war die Reihe an mir, zu erröthen; aber der arme Menſch dauerte mich, wie er mich ſo bittend anſah, und am Ende hätte er's von einer andern gelernt, und das war mir ein unausſtehlicher Gedanke. Ich ſagte alſo: Wenn's denn ſein müßte, ja! aber ſo ganz ohne Honorar ging' es nicht; er müſſe mir ein bischen Latein beibringen. Das war er denn auch zufrieden, und ich ſagte ihm, er ſolle nur herabſteigen und mir die Hand reichen, daß ich bequem zur Erde käm'. Mit einem Sprung war er unten und ſtand und hielt die Arme ausgebreitet, freilich wie eine Gliederpuppe, aber er war doch gar zu ſchön! Ich flocht in der Eil meine Zöpfe auf und ſprang vom Baum; ich weiß nicht, wie es zuging, daß ich gerade in ſeine Arme ſank, und in der Beſtürzung, wie ich ſo wankte, drückte ich meine Lippen auf ſeinen Mund, um mich an ihm zu halten. Ich fühlte, er wurde ganz verwirrt, ſagte aber: Nicht wahr, ich kann's noch nicht, Fräulein? — Ach, antwortete ich ihm, Ihr ſeid nicht ohne Talent; ich hoffe, Ihr ſollt es bald aus dem Grunde können. — Nun war's aber ſchon ſpät geworden und ich mußte fort. Lieber Theophilus Sutorius, ſagt' ich, ich muß wahrhaftig fort und kann Euch nicht mitnehmen; Ihr möchtet mir ertrinken, denn das Waſſer iſt Euch gar zu ungewohnt. Aber die Nächte ſind jetzt mild genug; da könnt Ihr im Freien hauſen, und wenn unten Alles ſchläft, komme ich zu Euch zum Unterricht und bringe Euch zu eſſen. — Indem hört' ich von unten rufen: Backfiſch! Backfiſch! Wellindchen! wo ſteckſt du denn? — Alſo Wellindchen heißt Ihr, ſagte er. Wißt Ihr was? Ihr ſollt jetzt Undula getauft werden; das paßt beſſer in die lateiniſche Ode, die ich auf Euch machen will; und hört einmal, wenn Ihr mich anredet, müßt Ihr immer Theophile Sutori ſagen; das iſt der Vocativ, und ſonſt macht Ihr einen groben Schnitzer gegen die Zumpt'ſche Grammatik. — Wie Ihr wollt, ſagt' ich; doch nun lebt wohl! ich höre ſchon wieder nach mir rufen. In drei Stunden geht der Mond auf, da komm' ich zu Euch. Adieu! — Proſt! ſagte Theophilus, und ich ſah ihn am Ufer ſtehn und mir nachſchaun, wie ich in die Tiefe niedertauchte.

Fedelint hatte der Nixe mit ſteigendem Erſtaunen zugehört und ganz den Fiſchſalat und die Sardellenbrödchen vergeſſen. Theophilus Sutorius! rief er aus. Das iſt ja der Profeſſor der Philologie und Nixologie an unſerer Univerſität, der das Buch „Ueber die Nichtexiſtenz der Fiſchſchwänze bei der Gattung Nixa aquosa“ geſchrieben hat. — Ja, ja, derſelbe! ſeufzte Undula, und all ſeine Weisheit hat er von mir, der Undankbare! Hört nur weiter. Ich kam alſo in der Nacht, als mein Vater und meine Freundinnen ſchliefen, wieder herauf und fand ihn, wie er eben ſeine Ode auf mich fertig hatte. Ich verſtand noch kein Sterbenswörtchen; aber es klang doch ſchön, wie er's ſo im Mondſchein declamirte; wenn er nur nicht mit den Armen ſo ſteif in der Luft herumgefahren wäre! Da aß er nun erſt, was ich ihm mitgebracht hatte, rein auf; damals erfuhr ich zuerſt, was Studentenappetit iſt. Dann fing er ſeine lateiniſche Stunde an, und da ich gut begriff, wie wir Nixen alle, kamen wir in der erſten Lection gleich bis amo. Das war ein paſſender Uebergang zu *meinem* Unterricht, und ich kann Euch verſichern, Fedelint — und dabei ſah ſie erröthend auf ihre Perlenſchnur — er machte eben ſo ſchnelle Fortſchritte im Küſſen, wie ich vorher im Lateiniſchen.

So hatte der gegenſeitige Unterricht ungefähr einen Monat gedauert, und ich war es ſo gewohnt, in altgriechiſchem Gewande zu erſcheinen, daß ich auch jetzt, wo gar Vieles anders geworden iſt, mich nur ſo kleide, wie Ihr mich ſeht, lieber Fedelint. Da kam ich eines Abends herauf, und meine Augen glitten geſchwind nach der Stelle, wo ich ſonſt den Freund immer fand; aber ach, ſie war leer! Der Wind, der klagend in dem Erlenbaum flüſterte, wehte mir ein Blättchen Papier zu, darauf ſtand:

Vielgeliebte Undula,
Theuerſte discipula!
Zeit iſt's, daß ich dich verlaß',
Nicht mehr hab' ich ferias.

Doch zum Abſchied drückte dir
Auf die linke Ecke hier
Seinen allerſchönſten Kuß
Theophilus Sutorius.

Ihr könnt denken, Fedelint, wie ſehr ich betrübt war; aber ich verzieh ihm, denn er hatte bei mir ausgelernt und hatte mich den Werth einer höheren wiſſenſchaftlichen Ausbildung ſo hoch ſchätzen gelehrt, daß ich es ihm nicht verdenken konnte, wenn er Jemand ſuchte, der ihm über die neueſten Syſteme der Kunſt zu küſſen Aufſchluß geben könnte. Denn wir armen Geſchöpfe leben gar zu einſam, um je andere Weisheit zu lernen, als die ſich von Mutter zu Tochter fortpflanzt. Ich kehrte alſo traurig in die Tiefe zurück und lebte ganz im Andenken an den Verlornen; aber von der Zeit an ließ ich mich Undula nennen und trug griechiſche Kleider. Da erfuhr ich vor einigen Jahren, er habe ein Buch geſchrieben, worin er unſer ganzes Leben und Treiben klärlich ſchildert und alle Geheimniſſe, die ich ihm anvertraut hatte, bekannt macht. Da verwandelte ſich meine Liebe zu ihm in einen glühenden Haß. Zwar hat zum Glück noch kein Menſch an ſein Buch geglaubt; es kam ihnen allzu wunderbar vor, wie wahr es auch iſt. Aber die Treuloſigkeit iſt doch dieſelbe. — Dabei vergoß Undula einige Thränen, die von den ſchönen Perlemuttermuſcheln aufgefangen wurden, und ſich ſogleich in Perlen verwandelten.

Ja, fuhr Fedelint auf, das alte Kameel! Und wißt

Ihr denn, ſchöne Weinende, daß er neulich ein Buch geſchrieben hat „Ueber die Nixe Undula" und daß Ihr als eine allegoriſch-phantaſtiſch-etymologiſche Mythe aufzufaſſen ſeid? — Ach, ſeufzte Undula, der Schändliche! Und doch ſchleicht er hier beſtändig herum in ſeinem großblumigen Schlafrock mit der langen Pfeife und in Pantoffeln und ruft nach mir. Denn er möchte Funziſudelchen gern haben und das halbe Reich, und das Buch hat er nur geſchrieben, um die Andern irre zu führen. Ich bin ſchon ſeit Monden nicht heraufgetaucht und habe das Lied nicht geſungen. Aber heut kam mich eine unwiderſtehliche Luſt an, den Mondſchein zu ſchaun, und da es ſchon ſo weit nach Mitternacht war, glaubt' ich, ich hätte von Sutorius nichts mehr zu befürchten. Da habt Ihr mich denn belauſcht, und weil Euer Schlafrock ganz eben ſo ausſieht, wie der des Sutorius, hab' ich wahrhaftig geglaubt, den Verhaßten zu ſehen, und Euch die Hörnlein angezaubert, um ihn klaſſiſch zu beſtrafen. So wißt Ihr nun, wie Alles gekommen iſt.

Sechſtes Kapitel.

Fiedler und Student.

Nachdem die Nixe ihre Geſchichte beendet hatte, folgte eine kleine Stille. Dann ſagte Fedelint und betrachtete traurig ſeine Mütze, die nun nicht mehr paſſen wollte:

Liebes, ſchönes Fräulein! Ich weiß nicht, ob ich lachen oder weinen ſoll. Das Lied kenne ich nun wohl, wodurch ich Funziſudelchen gewinne; aber mit dem Kopfputz wird ſie mich doch nimmermehr lieb haben. — Närrchen! lachte die Nixe, das iſt das Wenigſte. Ja freilich habt Ihr ein bischen Mühſal davon, denn Ihr müßt Euch die Hörner ablaufen; aber ich ſag' Euch gut dafür, daß Ihr in der nächſten Mitternacht vor dem Glas-Pavillon ſteht und dabei, wenn Euch der Kopf friert, wie ſonſt die Mütze aufhaben werdet. Das müßt Ihr aber ſo anſtellen. Seht Ihr wohl? da hinter den Bäumen, wo die lichte Stelle iſt, dämmert ſchon der Morgen; ſobald es Tag wird, macht Euch auf und ſtreift durch den Wald und ſeht dabei fleißig nach Eurer Taſchenuhr. Denn alle Stunde müßt Ihr die Hörnlein gegen einen Eichſtamm ſtupfen; dann werden ſie kleiner. Abends aber, ſobald der Mond herauf iſt, wird Euch ein braunes Reh begegnen, das noch kein Geweih hat. Eure Hörnlein ſind dann ſchon ganz kurz, kaum eines Daumens ſtark. Wenn Ihr das Reh ſeht und ſein Rufen hört, ſprecht folgenden Vers:

Rehlein ſchlank und Rehlein braun,
Von der allerſchönſten Fraun,
Undula der Waſſernix,
Bring' ich zu dir Gruß und Knix.
Und ſie läßt dir freundlich ſagen,
Dies Geweihlein ſollſt du tragen.
Nimm's und hab noch tauſend Dank,
Rehlein braun und Rehlein ſchlank!

Dann fühlt nach Eurem Kopf, und Ihr werdet der Bürde los und ledig ſein. Wißt Ihr aber? wenn Ihr mir was Liebes thun wollt, dieweil ich Euch zu Funzifudelchen verholfen habe, ſo werft dem Profeſſor Sutorius am hellen Tage die Fenſter ein. Und nun Adieu!

Sie ſteckte Fedelint noch die Taſchen ſeines Schlafrocks mit den beaux-restes der Mahlzeit voll, Alles fein ſäuberlich in große Blätter gewickelt, und nahm dann Abſchied. Einige Geſchichtſchreiber meinen, die Nix habe ihn noch zu guter Letzt im Küſſen examinirt, und er habe ganz glänzend beſtanden. Wir können das nicht verbürgen; ſo viel aber ſteht feſt, daß er zu ſich ſelbſt ſagte, wie er durch den dämmernden Wald dahinſchritt: Es iſt doch zuweilen gut, wenn man getrennt iſt von ſeiner Braut und die eine verwunſchene Prinzeſſin iſt, daß ſie nicht alles ſehn kann, was man thut.

Im Wald aber wachten alle Vögel auf und fingen an zu zwitſchern und nahmen Beſuch an von den Sonnenblitzen, die zu ihnen in die Neſtchen kamen. Es war Alles übermüthig und vergnügt, und die Zweige der jungen Buchen konnten es nicht laſſen, Fedelint zu necken und ihm das Geſicht zu ſtreicheln, daß er manchmal ganz bitterböſe wurde. Dann aber lachte er ſich ſelbſt aus und ging die verſchlungenen Wege weiter, die Taſchenuhr in der Hand, und richtig alle Stunden ſtupfte er die Hörnlein an einen Eichſtamm und ſagte bei ſich: Mach' ich's doch gerade ſo gut wie die kleinen Zicklein, und mein Geweih iſt erſt von geſtern! Dabei ſang er ſich beſtändig das Lied der Nixe Undula vor, um es nicht zu vergeſſen. Ei der ſchändliche Sutorius! brummte er auch mitunter. Ich habe es gleich gemerkt, es mußte ſo was paſſirt ſein; denn wenn er im Colleg über die Nixa maritima ſprach, war er ganz ruhig; nur bei der Nixa aquosa, wozu er die Wildbachnixen zählte, verwirrte er ſich jedes Mal. Ja, ja, das war das böſe Gewiſſen! — Und dann riß Fedelint immer ganz ärgerlich eine Knospe oder eine Blume ab, und murmelte ſo was wie: Pfui, der alte Sünder!

Wie es um Mittag war und er Schlag zwölf Uhr ſeine Hörnlein abgewetzt hatte, und ſie waren ſchon ganz zierlich und klein, kam er an eine kühle ſchattige Stelle, wo ein kleiner Brunn rieſelte, mit Epheu und Immergrün überrankt. Ei, da willſt du Halt machen und eſſen, ſagte er zu ſich ſelbſt; denn beim Mittag und Vesper durfte er ruhn, hatte ihm Undula geſagt; ſonſt mußte er fortwährend laufen, um ſich die Hörner abzulaufen. Setzte ſich alſo ganz luſtig ins hohe grüne Gras, packte ſeine Taſchen aus und fing an drauf los zu eſſen. Kaum hatte er eine kleine Weile gegeſſen, da klang's fern durch den Wald, wie eine Geige, und Einer ſang dazu. Zum Kuckuk! dachte Fedelint, ich könnte Stein und Bein ſchwören, daß das mein Bruder iſt. Gerade ſo machte er das staccato und die Doppelgriffe. — Indem fing die Geige eine neue Melodie an, und ein ſchöner Tenor ſang dazu:

Auf freier, friſcher Straßen
Da wandr' ich luſtig hin.
Mich freut gar aus der Maßen,
Daß ich ein Fiedler bin.
Hol' ich mein' Fiedel vor,
Da ſpitzt der Wald ſein Ohr;
Die Vöglein in den Zweigen
Die zwitſchern mit im Chor.

Am Abend in den Schenken,
Wann klingt die Fiedel mein,
Da thut ſich Alles ſchwenken;
Der Wirth der ſchenkt mir ein.
Gar ſtattlich iſt ſein Bauch;
Sonſt dreht' er ſich wohl auch.
Die Zeche ſteht im Schornſtein;
Da löſcht ſie aus der Rauch.

Will mich ein Harm beſchleichen,
Ich weiß wohl, was ich thu';
Ein Liedlein thu' ich ſtreichen
Und ſing' mir eins dazu.
Gleich hat der flinke Takt
Die Beine mir gepackt:
Ich muß dazu auch tanzen,
Und fort iſt, was mich zwackt.

Das Lied war kaum zu Ende, ſo trat der Muſikant aus den Bäumen hervor und ſtand vor Fedelint. Beide ſahen ſich groß an. Bruder, ſchrie endlich Fedelint, was haſt du für einen hübſchen Bart gekriegt! — Bruder, ſchrie der Andere halb erſchrocken, was haſt du für abſcheuliche Hörnlein! — Ach ſtoß dich nicht dran! ſagte Fedelint wieder, ich hab' ſie mir bald abgelaufen. Er ſchloß den verwunderten Bruder ans Herz, und nachdem ſie ſich fröhlich geküßt hatten, zog der Student den Fiedler ins Gras nieder, nöthigte ihn mitzueſſen und erzählte ihm ſeine ganze Geſchichte. Und wo biſt du denn herumgeweſen, Franz? ſchloß er. Da kamen nun bunte, wunderſeltſame Hiſtorien zum Vorſchein. Zu allerletzt war Franz an eines Königs Hof geweſen, hatte ſich ſterblich in die Prinzeſſin verliebt und ihr mit ſeiner Muſik auch das Herz geſtohlen. Sie waren nun ſchon ganz glücklich und hatten ſich verabredet, Franz ſolle am folgenden Tage Viſite beim alten König machen und um die Hand ſeiner Tochter ſich bewerben; da bekam der Premier-Miniſter Wind davon und ließ in einer ſchönen Nacht Franz aufheben und mit zwei Gendarmen über die Grenze bringen. Ach! ſeufzte Franz und ſah die zwei ſchönen Sardellen auf dem Brödchen, das er eben in der Hand hielt, mit feuchtem Blick an — wie ſoll ich ſie je vergeſſen?

Junge, rief Fedelint, nimmermehr ſollſt du ſie vergeſſen! Siehſt du wohl? wenn ich Funzifudelchen und das halbe Reich habe, biſt du geborner Prinz von Geblüt; da wird der Alte ſchon klein beigeben.

Juchhe! ſchrie Franz, aß geſchwind die Sardellen auf, that einen prächtigen Luftſprung und fiedelte drauf los, daß es nur ſo jubelte, und er und Fedelint tanzten und ſangen dabei:

Will mich ein Harm beſchleichen,
Ich weiß wohl, was ich thu':
Ein Liedlein thu' ich ſtreichen
Und ſing' mir eins dazu.
Gleich hat der flinke Takt
Die Beine mir gepackt;
Ich muß dazu auch tanzen,
Und fort iſt, was mich zwackt.

Hör' auf, Franz! ſchrie Fedelint, mir geht der Athem aus. — Der aber ſtrich noch eine Weile fort; dann ſchloß er mit einem langen, köſtlichen Triller und ſagte: Hör', Fedelint, du mußt mir das Lied der Nixe vorſingen. Wenn du heut um Mitternacht die Serenade bringſt, geh' ich mit und begleite dich auf der Geige; das wird ſich beſſer machen, als wenn du mit deinem dünnen Bariton allein dich hören läſſeſt. — Bravo! ſagte Fedelint. Aber erſt will ich meine Hörnlein an den Stamm da ſtupfen, es iſt wahrhaftig ſchon fünf Minuten über Ein Uhr. Und damit putzte er den Kopf an die Eiche, unter der ſie geſpeiſ't hatten, daß Franz vor Lachen ſich die Seiten hielt. Dann fing Fedelint an und ſang Undula's Lied, und Franz ſtrich die Fiedel dazu, und ich wollte ſelbſt, ich wäre dabei geweſen.

Siebentes Kapitel.

Wie Fedelint an den Unrechten kommt.

Sie waren nun den ganzen Tag im Forſt herumgeirrt, und Fedelints Hörnlein hatten mehr und mehr abgenommen, daß er ſie ſchon hätte mit den braunen Locken bedecken können. Da ging der volle Mond in großem Glanze am Horizonte auf, und ſie ſahen von einem Hügel, den ſie erklimmten, das zauberhafte Schauſpiel ſeelensvergnügt mit an. Jetzt iſt die rechte Zeit! jauchzte Fedelint; ſtill, Franz! war dir's nicht auch, als hörteſt du da geradezu das Reh rufen? — Ja, ſagte Franz, es rief was; aber ob's von einem Reh war, will ich nicht beſchwören. — Indem hatte der ſtürmiſche Fedelint den Bruder ſchon mit fortgezogen. Siehſt du? Siehſt du? der braune Fleck da? raunte er ihm zu. — Ja ja, erwiederte Franz, ein brauner Fleck iſt's; aber ob's ein Reh iſt, will ich nicht beſchwören. Fedelint aber hörte nicht, ſondern ſtand ſchon ſteif und feſt da, räusperte ſich und hob mit lauter Stimme an:

Rehlein ſchlank und Rehlein braun,
Von der allerſchönſten Fraun,
Undula der Waſſernix,
Bring' ich zu dir Gruß und Knix.

Und ſie läßt dir freundlich ſagen,
Dies Geweihlein ſollſt du tragen.
Nimm's und hab' noch tauſend Dank,
Rehlein braun und Rehlein ſchlank!

Ach Herr Jeſus, Herr Jeſus, mein Kopf! ſchrie da auf einmal ein Menſch. — Horch, Fedelint, ſprach Franz, da haſt du einmal was Dummes gemacht! Dacht' ich's doch gleich. — Sie ſchlüpften eilig durch die Sträucher und zu dem Orte hin, von wo die Stimme erſchollen war, und da ſahn ſie die Beſcherung. Der alte verrückte Kapellmeiſter lief wie unſinnig in ſeinem braunen Schlafrock zwiſchen den Bäumen herum, faßte ſich jammernd und wehklagend nach dem Kopf, wo richtig Fedelints Hörnlein ſaßen, und auf dem Platz, wo er geſeſſen hatte, lag der große dicke Baſſiſtenkönig, der Waldteufel mit dem Bilde Muſels des Erſten auf der Bruſt. In demſelben Augenblick trat das Reh, dem das Geweih beſtimmt geweſen, aus dem Schatten hervor, ſah ſich die Geſellſchaft verlegen an und nahm dann haſtig Reißaus ins Dickicht hinein.

Aber lieber alter verrückter Kapellmeiſter! wie kommt Ihr denn hierher? rief Fedelint. Und was in aller Welt habt Ihr mit dem Waldteufel vorgehabt? — Der Alte ſah ſie Beide mit ſtarrem Blick an. Plötzlich ſprang er wie unſinnig auf den Waldteufel los, faßte ihn und rief: Wollt Ihr mir noch hinter mein Geheimniß kommen, wie Ihr mir den Schabernack mit den Hörnern angethan habt?

Ihr Teufelsſakkermenter! — Und damit rannte er ſo eilig fort, daß ihm der braune Schlafrock wie eine Fahne nachwehte und die Beiden verſteinert daſtanden.

Ein alter Jägersmann trat ſchlau lächelnd zu ihnen. Mit dem iſt's nicht richtig, Ihr Herren, fing er an. Denkt nur! geſtern Nacht, ich hatte eben meine Büchſe in die Ecke geſtellt, und will mich hinlegen und ſchlafen, da geſchieht plötzlich ein gewaltiges Brauſen durch die Luft, daß mir altem Jäger ordentlich bange wird, und wie ich den Kopf aus meiner Hütte ſtecke, ſehe ich ein ganz Heer von Waldteufeln herangeflogen kommen, und hinterdrein jagt das kleine dürre Männchen, das Ihr eben geſehen habt, und ſchreit, was es nur kann: Halt' doch ſtill, Nixe! halt' doch ſtill! Wirklich kriegt er den einen zu faſſen, ſtolpert aber über eine Baumwurzel und fällt längelangs zur Erde. Wie er ſich wieder aufgerappelt hatte, waren die andern alle verſchwunden; der eine Waldteufel aber lag ganz zerknittert neben ihm. Im Nu hatte er ihn in der Hand und rief jubelnd: Hab' ich dich endlich! Hab' ich dich! Dann ſetzte er ſich auf einen gefällten Baumſtamm und beſah ihn von hinten und vorn. Ganz verſtimmt! brummte er ärgerlich, bog die Pappe wieder gerade, zog ſo ein Ding wie eine Gabel aus der Taſche, hielt ſie vors Ohr und drehte dann den Waldteufel. Es iſt wirklich Fis dur geworden, ſagte er vor ſich hin. Das wird Mühe koſten, ihn wieder auf C moll zu bringen! — Und nun ſaß er die ganze Nacht und den ganzen vergangenen

Tag auf demſelben Fleck, machte die Roßhaare bald kürzer, bald länger und hielt immer von Zeit zu Zeit die Gabel vors Ohr, die ganz wunderlich klang. Mich dauerte der arme Menſch; ich trat am Ende zu ihm und brachte ihm ein Stück Brod und einen Käſe. Er ſah erſchrocken auf, verſteckte den Waldteufel raſch, nahm aber die Speiſen kopfnickend an, ohne ein Wort zu ſprechen. Sobald ich fort war und er aufgegeſſen hatte, was ich ihm brachte, fing er wieder von vorn an zu ſpielen und die Gabel vors Ohr zu halten, und das hat er getrieben, bis Ihr kamt. Wißt Ihr mir vielleicht zu ſagen, wer er iſt, meine Herren?

Es iſt der alte verrückte Kapellmeiſter aus der Stadt, ſagte Fedelint. Weiß der liebe Himmel, was er wieder für Schrullen im Kopf hat! Aber wollt Ihr wohl ſo gut ſein, Herr Jäger, uns nach der Stadt zu weiſen? — Von Herzen gern, ſagte der Jäger; ich will ohnedies ſehen, ob noch ein Laden offen iſt, um mir etwas Pulver zu kaufen.

Und ſo ſchritten die Drei in wechſelnden Geſprächen durch die monddämmerigen Laubgänge der Stadt zu.

Achtes Kapitel.

Wie das Märchen von Fedelint und Funzifudelchen ein fröhliches Ende nimmt.

Im Glas-Pavillon ſah's in dieſer Nacht wie alle Nächte aus. Funzifudelchen hatte franzöſiſche Stunde und mußte aus dem Charles XII. überſetzen, den ihr der Lehrer vorlas. Der alte König ſaß mit ſeinem lieben Marubänzelchen dabei und hörte zu, obgleich ſie Beide eigentlich kein Franzöſiſch verſtanden. Sie thaten aber doch ſo, denn es war Mode, und der König ſtieß alle Augenblicke ſeine Gemahlin an und ſagte: Hör', wie unſer Kind viel weiß! es geht ja wie Waſſer. — Der Lehrer zupfte dann an den Vatermördern, machte ein wichtiges Geſicht und ſagte: Es mag auch wohl am Lehrer liegen, Majeſtät. Bei jedem Andern hätte Fräulein Prinzeſſin Tochter Königliche Hoheit nicht ſo viel gelernt, trotz ihrer qualités excellentes; aber meine Verdienſte um die franzöſiſche Sprache ſind von der Pariſer Akademie — —

Schnurrurrurrurrrrrrr ... ging es unten auf der Straße los. Ah mon Dieu! rief Funziſudelchen, welch ein gräulicher Lärm! Der König ſtürzte zum Fenſter und ſah draußen den alten verrückten Kapellmeiſter ſtehn und mit wahrem Feuereifer den großen Waldteufel ſchwingen. Der Mond beleuchtete gerade die Hörnlein, die aus dem langen weißen Haar hervorſchauten; aber das dürre Figürchen ſtak in einem feierlichen ſchwarzen Anzug, um den Hals war eine ſchloßweiße Binde geknüpft, und ein großmächtiger Blumenſtrauß ſaß im Knopfloch, als ging's zur Hochzeit. Indem der König eben nach ſeiner Börſe griff, um dem alten Muſikanten einen Groſchen hinabzuwerfen und ihn fortzuſchicken, kam ſchon die Wache und nahm den alten verrückten Kapellmeiſter trotz alles Sträubens und Schreiens: es wäre das Lied der Nixe Undula, und ganz richtig nach C moll geſtimmt! mit ſich fort.

Daß man doch nie vor Störungen ſicher iſt! ſagte Muſſel der Erſte ganz ärgerlich und ſetzte ſich wieder. Bitte, Herr Beaumarchais, fahren Sie fort. — Die Prinzeſſin war ein wenig unruhig und zerſtreut. Da klang's vom nahen Kirchthurm Mitternacht, und unter dem Fenſter fing eine wunderliebliche Melodie an; eine Geige ſpielte einige reizende Paſſagen, dann ſang ein zarter Bariton folgendes Lied:

Dein Herzlein mild,
Du liebes Bild,
Das iſt noch nicht erglommen;
Und drinnen ruht
Verträumte Glut,
Wird bald zu Tage kommen.

Es hat die Nacht
Einen Thau gebracht
Den Blumen all im Walde,
Und Morgens drauf
Da blüht's zuhauf
Und duftet durch die Halde.

Die Liebe ſacht
Hat über Nacht
Dir Thau ins Herz gegoſſen,
Und Morgens dann,
Man ſieht dir's an,
Das Knöſplein iſt erſchloſſen!

Ach Himmel! rief die Prinzeſſin, was iſt das? Ich ſehe! Ich ſehe! Ach Herr Beaumarchais, was haben Sie für große Vatermörder! Ach lieber Vater, liebe Mutter! — Und damit fiel ſie den erſtaunten Eltern um den Hals und hätte beinah auch Herrn Beaumarchais umarmt. Der aber machte einen reſpektvollen Diener und ſagte: Entſchuldigen Sie, Königliche Hoheit! das wäre ein Verſtoß gegen die Regel der franzöſiſchen Etiquette. Muffel der Erſte aber und Marudanzia fielen wechſelsweiſe ſich und Funzifudelchen in die Arme und lachten und weinten. Da klopfte es an die Thür. Herein! Herein! riefen Alle miteinander, und da ging die Thür auf und Fedelint trat ein. Ach, ſchrie Funzifudelchen ganz laut, was für ein ſchöner Menſch! — und darauf wurde ſie ganz roth und ſchwieg ſtille. Der König aber trat zu Fedelint und ſagte: Junger Mann, ſeid Ihr der Sänger? Und als Fedelint in wortloſem Entzücken daſtand, trat geſchwind Einer mit einer Fiedel hinter der Thür hervor und ſagte: Ja, Majeſtät, das iſt er, und mein Bruder auch, und ich ſchmeichle mir nun geborner Prinz von Geblüt zu werden. — Donnerwetter, das ſollt Ihr! ſagte der König, umarmte erſt Fedelint und dann Franz, führte darauf den noch immer ſtummen Studenten ſeiner Tochter zu und ſagte: Da habt Ihr Euch, Kinderchen!

Meine Feder vermag die nun folgenden Stunden nicht würdig zu ſchildern. Was aber weiter ſich zugetragen, wird Jeder aus der Weltgeſchichte ſchon wiſſen, in der

König Fedelint und König Franz eine ſo bedeutende Rolle ſpielen. Nur einige Detail-Notizen ſollen gegeben werden, die ungerechter Weiſe von den Hiſtoriographen nicht angeführt worden ſind.

Daß Fedelint keinen ſeiner alten Freunde vergaß, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Der alte verrückte Kapellmeiſter verſtarb noch in ſelbiger Nacht; ſonſt hätte ſich der junge König ſeiner gewiß ganz beſonders angenommen. Vor allen Dingen bezahlte dieſer ſeine Schulden, und zwar doppelt und dreifach, und gab allen Studenten in ſeinem Reich, als ſeinen ehemaligen Genoſſen, einen famoſen Wein-Commerce und ſechs Monate Ferien. Seine alte Wirthin aber, die Schneidersfrau, wurde zur Hof-Thee-Köchin ernannt und bekam ein ganz unglaublich hohes Gehalt, denn ſie hatte dem weiland Studenten viel Gutes erwieſen.

Allen Nachtwächtern und Pedellen, die ihn ſo oft ins Carcer gebracht hatten, verzieh Fedelint aufrichtig, verſprach ihnen ſogar Beförderung und ſchenkte Jedem einen Fedelintd'or. Einem aber konnte er nicht verzeihen, und das war der Profeſſor Theophilus Sutorius. Bei der Hochzeit ließ er vor dem Stadtthor ein großes Schauſpiel vorſtellen, und dem mußten bei Strafe alle Bürger ohne Ausnahme beiwohnen. Als es nun eben recht im Gange war, verließ Fedelint die Loge, ging in die menſchenleere Stadt zurück und warf dem Profeſſor alle Fenſterſcheiben ein, und zwar mit harten Thalern, damit er ſie wieder machen laſſen könne. Der letzte Thaler aber war in einen Zettel gewickelt, darauf ſtand:

Weil du Undula betrogſt
Und die ganze Welt belogſt,
Haſt du's ſelbſt auf dem Gewiſſen,
Sind die Fenſter dir zerſchmiſſen.
Beſſre dich und kehr noch um!
Sonſt nimmt Fedelint es krumm.
Dieſes dreh' ich dir zum Schluß,
Theophilus Euterius!

Ob der Profeſſor ſich dieſen ſchönen Vers wirklich zu Herzen genommen hat, weiß ich nicht zu ſagen. Fedelint aber und Funzifudelchen lebten in einer ſehr glücklichen Ehe; und wenn ja einmal eine kleine Verſtimmung eintrat, ſchrieb Fedelint ein Billet an ſeinen Bruder, deſſen Königreich dem ſeinen benachbart war, und der ließ anſpannen und fuhr mit ſeiner Gemahlin herüber. Wenn er dann da war, ging er zu den ſchmollenden Eheleutchen, zog die Fiedel hervor und ſpielte und ſang:

Will mich ein Harm beſchleichen,
Ich weiß wohl, was ich thu';
Ein Liedlein thu' ich ſtreichen,
Und ſing' mir eins dazu.

Gleich hat der flinke Takt
Die Beine mir gepackt;
Ich muß dazu auch tanzen,
Und fort iſt, was mich zwackt.

Und da fingen Fedelint und Funzifudelchen auch an zu tanzen und tanzten einander in die Arme, und dann war Alles vorbei, und dieſe Geſchichte auch.

Epilog.

Ein Krämer und ein Schneider
Die kamen zur Lorelei,
Zwei fromme, verſtändige Seelen,
Und war noch ein Dritter dabei.

Der Krämer hub an zu ſprechen:
Ich habe viel ſagen gehört,
Es ſaß' eine Hexe dadroben,
Die ſingend die Schiffer bethört.

Es ſpielt die liebe Sonne
Um Fels und Ufer ſo klar,
Und wär's mit der Hexe richtig,
Wir würden ſie jetzt gewahr.

Der Schneider ſprach: Einſt hab' ich
So manches Meßgewand
Zu Cölln für die Prieſter geſchneidert;
Die klärten mir auf den Verſtand.

Die Mähr von der ſingenden Lore
Iſt eitel Lug und Wahn,
Vom leidigen Teufel erſonnen,
Die armen Seelen zu fahn. —

Der Dritte ging daneben,
Sah ſtaunend hoch empor,
Dann in die Brandung nieder
Und horchte mit halbem Ohr.

Wehmüthig blickt' er auf Jene,
Sang leiſe vor ſich hin:
„Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten,
Daß ich ſo traurig bin!“

Druck von Guſtav Schade, Oranienburgerſtr. 27.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Francesca von Rimini.

Tragödie in fünf Acten

von

Paul Heyſe.

Den Bühnen gegenüber als Manuſcript gedruckt

Berlin 1850.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Beſſerſche Buchhandlung.)

702 9

P. o. germ. 618 n

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Perſonen.

Guido da Polenta, Fürſt von Ravenna.
Francesca, ſeine Tochter.
Malateſta, Fürſt von Rimini.
Paolo } ſeine Söhne.
Lanciotto } ſeine Söhne.
Mascheroni, ein Rimineſer Edelmann.
Peretti } Ravennatiſche Edelleute.
Anſelmo } Ravennatiſche Edelleute.
Lauretta.
Florio, ihr Page.
Volk von Ravenna. Diener Malateſta's.

Der erſte Act ſpielt in Ravenna, die andern in Rimini.
Zeit: Ende des 13. Jahrhunderts.

Erſter Act.

Scene 1.

Straße in Ravenna.

Maſcheroni und Peretti treten auf

Mascheroni.

Ich habe Ravenna ſatt, Federigo!

Peretti.

Oder Ravenna hat Euch ſatt, nachdem es Alles verſchlungen hat, was Ihr mitbrachtet. Aus welchem andern Grunde ließe Signor Maſcheroni den Kopf ſo ſchlaff hängen, wie eine leere Börſe?

Mascheroni.

'S iſt wahr. Das Gelag im Hauſe der Toscanella hat mich die letzten 300 Goldgulden gekoſtet. Das Vergnügen muß hier rarer ſein, als in Rimini; es iſt zehnmal ſo theuer. Und wie das Neſt die Sitten verdirbt! Es iſt noch keine Stunde, daß mir mein Burſch eine Handvoll grauer Haare ausgerupft hat. —

Peretti.

Eine verdammt ſchlechte Sitte, ſich graue Haare wachſen zu laſſen. — Schämt Euch! Geht zu Signor Lanciotto und laßt Euch die Leviten leſen —

Mascheroni.

Zu Lanciotto? Alſo wißt Ihr nicht —

Peretti.

Iſt ihm was zugeſtoßen, dieſer Krone aller großherzigen Seelen, die Pfaffen und Narren Verſchwender ſchimpfen? Ich ſah ihn nicht ſeit drei Tagen.

Mascheroni.

So hat ihn die Sehnſucht nach Euch ſo verwandelt, daß er Geſellſchaft meidet, zum Einſiedler wird und ernſthaft wie ein junger Kater in ſich hineinſieht?

Peretti.

Habt Ihr ſeine Einſiedelei unterſucht, ob er da nicht in irgend einem Winkel ein Kätzchen verborgen hat, das ihn tröſtet über uns, guten Syrakuſaner mit ihm ſchlürft, von Einem Brod mit ihm ißt, in Einem Bett —

Mascheroni.

Ihr kennt ihn ſchlecht; davon wüßten wir längſt.

Peretti.

Und Ihr kennt ihn noch ſchlechter, wenn Ihr denkt, es kennte ihn einer gut. Wenn er ſich auch gehn läßt in der Weinlaune, — zuweilen kommt was Unheimliches über ihn, das er umſonſt erſäufen will, und ſein Vertrauen, das ſchon bis aufs Hemd ausgezogen war, fährt geſchwind wieder in die Hoſen.

Mascheroni.

Das Erzübel iſt, daß er nicht Wüſtling aus Liebhaberei und gutem natürlichem Hang iſt, wie wir, ſondern aus Grundſatz, und darum mit einer gewiſſen Gewaltſamkeit der Ueberzeugung. Aber wie geſagt, er hat ſeinem Grundſatz den Krieg erklärt und belagert den alten Adam in ſich, bis er ihn ausgehungert hat.

Peretti.

Nun, bei den Weinbergen meines Großvaters! der alte Adam ſcheint noch bei Kräften zu ſein und Ausfälle gegen den Feind zu machen. Seht da, Mascheroni!

Mascheroni.

Meiner Seel, der Anſelmo hat dem Belagerten Succurs geſchickt!

Lanciotto und Anſelmo (berauſcht).

Lanciotto.

Iſt's nicht 'ne Narrheit? Und ich ſag', es *iſt*!
He, Pietro Mascheroni, wie gerufen!
Du ſollſt entſcheiden — ob's 'ne Narrheit iſt —
Nun, iſt's nicht?

Mascheroni.

Freilich iſt's 'ne Narrheit, einen
Entſcheiden laſſen und er weiß nicht, was!

Lanciotto.

Er weiß nicht, was! Dein Hirn iſt eingetrocknet,

Begieß es wieder. Und 's iſt doch 'ne Narrheit;
Wer will mir widerſprechen?

Mascheroni (beiſeit).

Kein Vernünft'ger;
Denn nur ein Toller widerſpricht 'nem Trunknen.

Lanciotto.

Weißt du, was Tugend iſt?

Mascheroni.

Bei Weibern iſt ſie
Ein Regenſchirm, den ſie in ſchönem Wetter
Spazieren führen, und wenn's Miene macht
Zu regnen, flüchten ſie doch unter Dach
Bei irgend einem guten Freunde.

Lanciotto.

Brav!
Und Tugend bei den Männern, he?

Peretti.

Das Wort
Iſt für die Weiber nur erfunden.

Lanciotto.

Falſch!
Tugend iſt Nüchternheit und abgeſchmackt,
Wie dieſe feige bürgerliche Seuche.
Die Sünd' iſt edler Rauſch. — Nun, iſt's 'ne Narrheit,
Dem Rauſch abſagen, Mascheroni? —

Anſelmo.

Freilich!
Wer leugnet das?

Lanciotto (leiſer).

Kommt näher, werthe Herrn!
Was ich Euch ſagen will — iſt Ketzerei
Vor ungeweihten Ohren. 's kommt ſo weit,
Daß Tugend nur ein Rauſch wird und das Laſter
Der Stand der Nüchternheit; — wenn's ſo weit kommt,
Dann ſchwör' ich's Zechen ab in gutem Ernſt!
Doch dann —

Maccheroni.

Er weiß fürwahr nicht, was er ſpricht;
Denn wenn er's wüßte, ſpräch' er es nicht aus.
Was habt Ihr mit ihm angeſtellt, Anſelmo?

Anſelmo.

Ha ha! das war ein Feſttag für mein Zwerchfell,
Wie ich heut früh dem Bärenhäuter da —

Lanciotto.

Was? Ich?

Anſelmo.

Nun ja, was Beſſers warſt du nicht,
Da ich dein Zimmer ſtürmte, hinter mir
Mein Burſch mit einem wackern Flaſchenkorb,
Und du die Fläſchlein anſahſt, wie der heil'ge
Antonius all die kleinen Satanaſſe!

Lanciotto.

So ſchweig! — was prahlſt du noch mit meiner Narrheit? —

Anſelmo.

Ein ſo geſunder Kopf — dem widerſteht
Die Narrheit bald. Das allererſte Glas
Hatte ſo ſchweren Stand, wie ein Verliebter
Bei einer Jungfer, und hernach —

Lanciotto.

So ſchweig!
Hab' all mein Tag nicht gut gethan,
Hab's auch noch nicht im Sinn;
Die ganze Freundſchaft weiß es ja —

Anſelmo.

Daß ich ein Unkraut bin!
Ja wohl, wer will vom Dornbuſch Feigen ernten?

Peretti.

Doch Adam, der der erſte Dornbuſch war,
Trug ja ein Feigenblatt —

Lanciotto.

Biſt wieder witzig?
Von deinen Witzen könnt' ein junges Mädchen
Ein ganzes Dutzend vor dem Frühſtück ſchlucken
Und bliebe doch ein nüchtern Gänschen.

Peretti.

Wahrlich,
Nun wird er unverſchämt!

Mascheroni.

Kommt mit nach Haus,
Lanciotto, legt Euch ſchlafen!

(Die Veſperglocken fangen an zu läuten.)

Lanciotto.

Horch, horch!

Mascheroni.

Ich bitt' Euch, gehn wir fort von hier!
Nicht gar erbaulich ſeht Ihr aus.

Anſelmo.

Nein bleibt!
Ihr Rimineſer ſollt die Muſterkarte
Von allerliebſten bürgerlichen Jungfern
Gehörig muſtern!

Lanciotto.

Ja, wir bleiben hier,
Wir halten ſtreng Gericht, denn wir ſind Kenner.

Mascheroni.

Gebt hier kein Aergerniß. Kommt weg!

Lanciotto.

Was da,
Was Aergerniß! Adlich Vergnügen geht
Vor bürgerlichen Aerger.

Anſelmo.

Seht, ſie kommen.

Mascheroni.

Bleibt hier, Peretti, ſeht auf ihn!

(Ravennatiſche Bürger mit ihren Weibern und Töchtern gehn feierlich vorüber.)

Anſelmo.

Die Kleine vorn, ſieh hin! —

Lanciotto.

Leidlich gewachſen,
Zu große Füße, Hals und Bruſt nicht übel —
Paſſirt. Nur weiter!

Anſelmo.

Dort die Bäckerstochter —

Lanciotto.

Ein glau Geſchöpfchen, hat den Teufel im Leib.
Ei wie er aus den Augen lau'rt und lüſtert!

Anſelmo.

Nun die Roſina —

Lanciotto.

Süßes blödes Blümchen!

Mascheroni.

Ich dächt', Ihr ginget nun; es fällt ſchon auf.

Lanciotto.

Grämler! wir denken mehr noch aufzufallen.
He, ſchönes Kind, ein Kuß von deinen Lippen!

Mascheroni.

Wär' dir der Mund verklebt! (zerrt ihn)

Lanciotto.

Oho! Gewalt?
Willſt du mich meiſtern, Tölpel?

(reißt ſich los, ſtellt ſich dem Mädchen in den Weg)

Schönſtes Aeffchen,
Ein Küßchen, mit Verlaub! (will ſie umarmen.)
Das Mädchen.
Vater, der garſt'ge Menſch!
Der Alte.
Wollt Ihr die Hand von meinem Kinde laſſen?
Lanciotto.
Schreit, Graukopf, wenn Euch einer küſſen will;
Doch jungem Volk laßt ſeinen Spaß.
Der Alte.
Weiß Gott,
Ich hätt' ſchon lang Ernſt zu dem Spaß gemacht;
Doch Ihr ſeid trunken — laßt uns gehen!
Lanciotto.
Schuft,
Wer ſagt hier, daß ich trunken ſei?
(ſtößt ihn weg.)
Das Mädchen.
Hülfe, Hülfe!
(Bürger laufen herzu, umringen das Mädchen; der alte Guido da Polenta kommt mit Francesca. So wie ſie auftreten, fährt Lanciotto zurück und verbirgt ſein Geſicht mit einer Hand.)
Guido.
Wer ſtört die Ruh der Stadt? — Wie? edle Herrn,
Berauſcht am hellen Tag! Sind edle Gärten
So abgeſchwächt an Saft, daß ſie, die einſt
Die Zier des Landes waren, drin ſie wuchſen,

Nun ſaule Früchte tragen? Laßt mich glauben,
Eu'r Antlitz glühe nicht vom Rauſch allein,
Die Scham hab' ein'gen Theil daran. Geht, geht!
Sorgt, daß die Scham nicht ſo geſchwind verfliege,
Wie dieſer Rauſch! — Und Ihr, mein wackrer Freund,
Beſänftigt Euch! Verlangt Ihr anderweit
Genugthuung?

Der Alte.

Der junge Herr war nicht
Wohl mächtig des Verſtandes. Eure Rüge
Auf offner Straße ſei genug Beſtrafung.
Auch ſcheint er fremd — in ſeiner Heimath iſt's
Vielleicht im Brauch, ein unbeſcholten Mädchen
Zu überfallen, wie ein ehrlos Ding.

Guido.

Ich dank' Euch, daß Ihr billig ſeid. Lebt wohl!
Komm, laß uns gehn, Francesca!

(Nach verſchiedenen Seiten Guido und die Bürger ab.)

Mascheroni.

Sagt' ich es nicht voraus? Da habt ihr's denn!

Anſelmo.

Und was? 's iſt auch was Rechts; als wög' ein Wort
Von dem Polenta gar ſo ſchwer!

Mascheroni.

Nun ja,
Er hatte nicht wie Ihr 'ne ſchwere Zunge!

Peretti.

Was ſteht Ihr da, Lanciotto, ſeht nicht auf,
Sprecht nicht? — pfui, iſt's der Trödel werth?

Anſelmo.

Sagt, wiederholt Ihr gar im Kopf die Predigt,
Daß Ihr ſie fein behaltet?

Peretti.

Im Vertraun,
Mehr als des Graukopfs Spruch — ich ſah es wohl —
Wurmt' ihn der Blick des holden Fräuleins.

(Lanciotto fährt auf, bemeiſtert ſich indeſſen und geht langſam weg.)

Peretti.

Traf's?
Nun Gott behüt' mir die geſunden Augen!

Mascheroni.

Lebt wohl, ihr Herrn!

Anſelmo.

So kurz? Wohin, Signor?

Mascheroni.

Ich leugn' es nicht, ich bin verſtimmt. Ich hoffe,
Daß mir daheim die Laune wiederkehrt,
Die ich hier eingebüßt. Gehabt Euch wohl. (ab.)

Anſelmo.

Glück auf den Weg. Was fehlt ihm nur, Peretti?

Peretti.

Die gute Laune eingebüßt? Nun ja

Geld iſt die gute Laune, und die warf er
Mit Händen weg.

Anſelmo.

Er hat hier viel verthan;
'ſ ward ſtark gewürfelt. Nun, er kommt ſchon wieder.
Sind wunderliche Käuze. Kommt Ihr mit?

Peretti.

Bis auf die Nacht ſteh' ich zu Dienſt, Anſelmo!

(Gehn ab.)

Scene 2.

Eine andere, einſamere Straße. Vorn ein Brunnen.

Lanciotto tritt langſam auf.

Lanciotto.

Iſt Häßlichkeit denn Sünde? Nimmermehr!
Doch Sünd' iſt Häßlichkeit. Und litt ein Menſch
Je unterm Fluch der allgemeinen Regel,
Bin ich ein elend Opfer jenes Spruchs,
Deß Gleich und Gleich ſich zu geſellen liebt.
Wer glaubt auch an den Gott in ſeiner Bruſt,
Wenn ihm ſein Bild im Spiegel keinen Zug
Vom Gotte zeigt! Wer wird nicht Thier an Sinn,
Den ſein unhold Geſicht bereden will,
Der Schöpfer hab' aus einer witz'gen Schrulle
In einen Thierleib Menſchengeiſt gekerkert.

Da wird man ſchadenfroh, will ſeinem Schöpfer
Das art'ge Spiel verderben,
Und ſtatt des halben Menſchen lieber doch
'Ne ganze Beſtie ſein! — Geläng' es nur!
Erſtickte nur die Menſchenſeele je
In Thierheit ganz, ſo ganz, daß nicht ein Seufzer,
Ein mattes Röcheln der unſel'gen Seele
Das arme Zwitterding, dem ſie gehört,
Aus ſeiner ſüßen Stumpfheit rüttelte.
Und das iſt heilſam, das iſt fürchterlich!

(Lehnt ſich an den Rand des Brunnens, ſtarrt hinein.)

Paolo kommt mit einem Diener.

Paolo.

Trag meinen Mantelſack zum rothen Löwen,
Nimm dann den Wirth beiſeit und frag' ihn aus
Um Fahrgelegenheit nach Rimini.
Sorg' Alles vor, Lorenzo, daß wir noch
Vor Dämmerung zu Haus ſind. Haſt den Schiffer
Schon abgelohnt?

Der Diener.

Herr, er verlangte mehr,
Die Tramontane hab' ihm Schweiß gemacht.
Ich gab nur das Bedungne.

Paolo.

Geh zurück,
Gieb ihm noch Das. Er hat ſich ſcharf gerührt;
Das Ruder brach. Du ſollſt nicht knauſ'rig ſein

Bei ſolcher frohen Heimkehr. Ein Bajocco
Geſchenkt, freut mehr als zehn erworbne. Geh —
Und hör', noch eins! (ſpricht leiſe zu ihm.)

Lanciotto.

Verhaßt iſt mir das Waſſer;
's iſt ſo verdammt gleichgültig. Bild auf Bild
Wirft's rein zurück, kleid't ſich in alle Farben,
In ſchmutzig Regengrau, in Gold der Sonne,
Jetzt falſchen Blitzſchein, jetzt der Treue Blau,
Und wird an innrer Helle nicht geſchändet.
Doch was in uns ſich ſpiegelt, läſſet Spur,
Und wie viel widrig ſchwarze Spuren ließ
Die Welt in mir!

Paolo.

Wer ſpricht da? Heil'ger Gott,
Mein Bruder!

Lanciotto (ohne umzuſehn.)

Haben die Geſellen mich
In dieſem ſtillen Winkel aufgeſpürt?
Unleidliches Geſchmeiß! (will gehn, ſieht um.)
Wie? Paolo! Du?
Wo kommſt du her?

Paolo.

Hab guten Tag, Lanciotto!
Ich will nach Haus zum Vater. Von Bologna
Brach ich vor kurzen Tagen auf. Du weißt,
Drei Jahr ſtudirt' ich dort, und bin gewärtig,

In Rimini die Weihen zu empfangen;
Und du — was führt dich her?

Lanciotto.

Ravenna iſt
Die hohe Schule jener Wiſſenſchaft,
Die ich ſo eifrig trieb. — Nun ja, du wendeſt
Die Augen weg, wie einer, der im Garten
In lieblichen Gedanken an die Liebſte
Auf eine Kröte ſtößt —

Paolo.

Verlaß uns, Burſch! (Lorenzo ab)

Lanciotto.

Mein ſündig Leben hat die Bruderliebe
Zum Bruderhaß verpeſtet. O ich weiß,
Der Fehl liegt nicht an uns, liegt an den Eltern.
Das ganze Maß von Huld, die Seel' und Leib
Vor Gott und Menſchen liebenswürdig macht,
Verwandten ſie in einer Praſſerlaune,
Um dich zu zeugen. O gewiſſenlos
Vergaßen ſie, daß noch ein Nachgeborner
Um ſein geringes Pflichttheil betteln könnte,
Und dann nichts da wär', als ein Achſelzucken,
Ihn abzufert'gen —

Paolo.

Bruder, immer noch
Mit Eltern, Vorſehung, Natur im Hader,
Anſtatt mit deinem Willen, den du nie

Nach Gottes Wort gezügelt, den du ſelbſt
Betäubt von Jugend an!

Lanciotto.

Betäubt' ich ihn?
Iſt's auch die Schuld des kümmerlichen Bäumleins,
Das allzunah den ſtolzen Eichenwurzeln
Ein häm'ſcher Zufall pflanzte, wenn der Nachbar
Um alle gute Triebkraft es beſtiehlt?
Im Schatten wuchs ich — ja, in deinem Schatten,
Und darum haßt' ich dich, denn wohl begriff ich,
Wie ſüß „ſich ſonnen" thun muß. Ja ich weiß,
Du thatſt mir wohl; das eben that mir weh,
Daß ich durch Mitleid Wohlthun förderte.
Ich haßte dich, denn deine Wohlthat machte
Nur heller deinen Werth und meinen Unwerth!

Paolo.

Hättſt du nur mich gehaßt! Doch weher that mir's,
Daß du dein eigen Selbſt ſo haſſen konnteſt,
Es völlig zu zerrütten.

Lanciote.

Freilich, Paolo!
Du biſt noch ſchöner in Bologna worden.
Gelehrſamkeit hat deinen friſchen Reiz
Nicht abgewelkt; die Pflugſchar des Gedankens
Hat deinen Geiſt, nicht deine Stirn gefurcht.
Du biſt nicht häßlich gnug, dich ſelbſt zu haſſen

Paolo.

Was ſoll dein bittres Schmeicheln!

Lanciotto.

War's bitter? Nein bei Gott, das ſollt' es nicht!
Nur ſagen ſollt' es, daß du nicht den Keim
Zu finden weißt, aus dem mir Sünde wuchs.
Denn du biſt ſchön! das Auge darfſt du keck
Zum allerholdſten Weib in Liebe heben,
Und biſt gewiß, daß ſie dich nicht verſchmäht.
Ich aber — wo ein ſüß Geſchöpf mich rührt,
Mir Seel' und Sinn' in Einem Brand der Sehnſucht
Auflodern macht — muß ſtumm von ferne ſtehn,
Die Lippen beißen, mich in Qual verzehren,
Daß nicht ein werbend Wort mir Hohn einernte.
Und hab doch auch den Arm, um zu umarmen,
Die Lippen auch, die Weiberkuß empfinden! —
Man ſchickt ſich denn. Hat man nicht goldne Locken
Um zu bezaubern, hat man goldnes Geld:
Sind's nicht geſchenkte, Küſſe ſind's gekaufte,
Denn etwas küſſen muß man doch! — Weh mir,
Gift war in dieſen Küſſen!

Paolo.

Armer, Lieber!
Du kaufteſt mit dem Gift zwiefache Lüge:
In jenen Küſſen war die Liebe nicht,
Und echte Liebe blieb dir unverſagt.

Lanciotto.

Und wär' ſie nicht verſagt? Weiß't's Weibervolk

Hurtig rothe Bäcklein hat? Geh du vorbei,
Wo zwei und drei ſich in die Ohren wiſpern,
Und ſchärf' die deinen. He? was iſt Refrain,
Was A und O? — „Mein Schatz hat einen Bart
Wie Keiner ſonſt zehn Meilen in die Runde“, —
„„Meiner iſt glatt, doch ſtattlicher an Wuchs
Und hat ein Angeſicht wie Pfirſich!““ — So,
An ſolchem Tand vertändeln ſie ihr Herz,
Derweil ſie innern Werth, der unſcheinbar,
Mit Gnadenbrocken ihrer Freundſchaft füttern,
Die eines Stutzers Hunger übrig läßt! —
Sieh nicht ungläubig, wo dein gutes Glück
Erfahrung dir mißgönnt. Ich wünſchte dir,
Du ſtäkſt nur eine Stund' in meiner Haut —
Wär' nicht der Wunſch unchriſtlich, als wie einen
Grad in die Hölle wünſchen — und du kämſt
Zu Jungfern oder Weibern — eh ein Luſtſpiel,
Wie Eins das Andre ſtupſt am Ellenbogen,
Zuſammenfährt als käm' ein Spuk, und wendſt du
Den Rücken kaum, ſich hoch und theu'r vermißt
Sie hab' geglaubt, es ſei ein Mummenſchanz,
Geſicht bemalt, Naſe von Pappe, Wuchs
Mit Kunſt verſchoben, und der Einfall findet
Sein lachend Echo, daß du berſten möchteſt.

Wär' ich noch taub und blind, hätt' ich vielleicht
Noch Muth zu werben!

Paolo.

Nicht ſo, mein Geliebter!
Die dich verſpotten, ſollſt du nicht umwerben,
Wer leiblicher Gebrechen ſpotten kann,
Iſt mißgeſchaffen an Gemüth. Denn ſind ſie
Nicht heilig wie das Unglück? Doch, Lanciotto,
Genug der edeln Jungfraun hat dies Land
Von zartem Sinn, beſcheidner Frömmigkeit,
Die nicht ein Herz um ſeiner Hülle willen
Von ihrem Herzen mit Geſpött verwieſen.
O fänd'ſt du eine, ſelber wollt' ich dir
Brautwerber ſein, mit tauſend Freuden!

Lanciotto.

Bruder,
Das wollteſt du?

Paolo.

Was deinem Glücke dient,
Dient meinem Frieden. Seit ich von dir ſchied,
Nun ſind's drei Jahr — kühlherzig ſchieden wir —,
Kam eine Wandlung über dich, als hättſt du
Aus dem zerfahrnen, lüſtevollen Weſen
Dein edles Selbſt mit Kampf zurückerobert.
Noch gährt dein Innres, trübe wie der Moſt;
Doch kündet ſich wohlthät'ge Säure an,
Ein herber Schmack — und nicht beleidigt er

Den Gaumen, denn er iſt der edeln Klärung
Vorbote ja. Ich war dir abgeneigt,
Wenn auch dein gar unbrüderlicher Haß
Dir nie mein Herz zu gleichem Haß entfremdet.
Du weißt, von Kind an war ich ſtill, nachdenklich,
Ging viel mit Büchern um, ſaß bei den Greiſen,
War ungeſchickt zu Feſten wilder Jugend,
Wie ſie dein Tag- und Nachtgedanke waren.
Oft trieb mich's hin zu dir. Doch die Geſellen,
Die mit dir waren, deiner Seel' zum Schaden,
Verſcheuchten mich. — Nun treff' ich dich allein,
Und ſeh', mit den Genoſſen deiner Sünde
Ließ auch die Sünde dich dir ſelbſt — und mir!

Lanciotto.

Die Sünde ließ mich? Du biſt mild und thöricht!

Paolo.

Sei gegen dich nicht ſtrenger als dein Freund!

Lanciotto.

Wär' ich mein Freund, ich wüßte wohl von Mitleid!
So aber bin ich mit mir ſelbſt im Hader.
Und ſoll der Menſch in mir das Thier nicht haſſen,
An das er angekettet, das er jahrlang
Mit ſeinem beſtem Herzblut großgefüttert?
Iſt's ruchlos oder nicht, ſo grauſen Streit
In eines Mädchens holden Frieden bringen?

Paolo.

Weißt du ſie ſtark an Seel' und dir geneigt,

Zur Bundsgenoſſin wird ſie dir, den Zwiſt
Oeſterreich zu ſchlichten.

Lanciotto.

Sind die Heil'gen ſtark
Durch Fürſpruch bei dem Herrn, iſt ſie's gewiß
Hienieden ſchon. O giebt's ein kräftig Bad
Für ein ausſätzig Leben, iſt's der Hauch
Der Lauterkeit, der um ein ſolches Weib
Erquicklich weht!

Paolo.

Sprichſt du von Wünſchen, Bruder,
Die Einbildung zum Bilde macht? Sprichſt du
Von einem Bild, das lebt?

Lanciotto.

Es lebt, lebt hier!
O da ſie mir zuerſt erſchien, es war
Als riſſ' der Himmel mitten durch, und ließ'
All ſeine Wunder ſehn. Seit jenem Tag —
Je mehr ſie Engel iſt, je heißer ſtrebt' ich,
Zum mind'ſten ſo viel Menſch zu ſein, daß ich
An ſolch unſchuld'ge Hoheit denken dürfte,
Ohn' über meine Thierheit zu erröthen.
Ich blieb für mich, zerknirſchte mich in mir,
Mied wie die Peſt die liederlichen Lüſte,
Die mich hieher gelockt — und Satanas
Hat dennoch mir ein Bein geſtellt! — — Oh, oh! — —
Ein läſt'ger Fant ſtürmt meine Thür, zwingt mir

Verruchten hitz'gen Wein mit Liſten ein,
Ich trink' und — werd' ein Thier wie ehemals!

Paolo.

Ein ärgerlicher Rückfall!

Lanciotto.

Nein, ein Sturz,
Durch den mein Hoffen ſich zu Tode fiel!
Denn — 's iſt nicht lang — da ging ſie mir vorbei,
Da ich mit rohen Zechgenoſſen taumelnd
Auf heller Straß' ein züchtig Bürgerkind
Beleidigte. Sie ſah mich an — im Sterben
Will ich des Blicks gedenken; denn ich weiß,
Daß ich an dieſem Blicke ſterben muß!

Paolo.

Giebſt du dich auf, als ſtünde dieſer Blick
Wie eine Mauer zwiſchen dir und ihr?
Laß mich die Mauer ſtürzen, zu ihr gehn,
Das Wort dir reden und ihr Alles ſagen,
Wie dir ein Strahl von ihrem Mädchenauge
Die reine Glut im Buſen angefacht,
Die ſie nun hüten ſoll vor irrem Flackern
Für alle Zeit —

Lanciotto.

Wird ſie dem ſchäd'gen Bettler
Sich ſelbſt ſo willig zum Almoſen geben?
Und hat ſie nur den Schatten meines Bilds
Noch in Gedanken, wird ſie Mitleid haben

Mit ſich — das heißt mir unerbittlich ſein. —
Doch will ich ſie beſitzen. Iſt der Himmel
Zu theu'r mit einem Bubenſtück erkauft?
Und hier gilt's nicht ſo viel; 'ne Lüge nur,
Und eine letzte Lüge. Paolo, Bruder!
Liegt dir mein Heil am Herzen, wie du ſagteſt,
So hilf mir, denn du kannſt's allein. Geh hin
Zu Guido da Polenta, wirb für mich
Um ſeine Tochter; aber hörſt du wohl?
Kein Wort von meiner ſchnöden Mißgeſtalt,
Kein Wort von meinen Laſtern! Sag', ich gliche
Dem Zwiſchenhändler mehr, als Brüder je
Ihr gleiches Blut in gleicher Bildung zeigten.
Ich ſäß' in Rimini, es hielte mich
Ein ſchwer Gelöbniß dort — erſinde, fable
So fein du kannſt! — und wie entfernte Freier
Ihr Conterfei ſonſt als Empfehlung ſchickten,
So ſchickt' ich meinen Bruder. Mach' es dringlich;
Ich läge krank vor Liebe. Laß die Trauung
Dann hier vollziehen in des Vaters Haus,
Wobei du mich vertrittſt; dann bringe ſie
Mir zu nach Rimini, und was geſchehn,
Iſt unauflöslich, ob ein Weiberthränlein
Im Anfang auch dawider murren möchte.
Sag', willſt du das?

Paolo.

Bruder, du forderſt Lüge

Die ſüße Bruderpflicht Gefälligkeit
Wird ſündlich und die ſüßre Prieſterpflicht,
Ein irrend Schaf zur Heerde heimzuleiten,
Verbrechen! —

Lanciotto.

Willſt du?

Paolo.

Dringe nicht in mich!
Such' andern Weg, ſo dornenvoll er ſei,
Nur nicht den Lügenweg —

Lanciotto.

So willſt du nicht?
Heuchler, ſo willſt du nicht? Scheinheil'ger Thor,
Haſt du nicht eh gelogen, wo's ein Nichts,
'Ne Lumperei galt gegen dieſes Glück?
Mitleid'ge Worte ſind ſo billig, wie
Im Herbſte dürres Laub; da that er ſchön,
Da hieß ich lieber Bruder, Lanciottino,
Und ward gelobt, geſtreichelt, wie ein Kind,
Das näſchig war und nun dem Zucker abſagt.
Und da es gilt für meines Lebens Heil
'Ne winz'ge Lüge ſagen — he? wo iſt
Der „liebe Bruder" hin? Er iſt nichts mehr,
Als nur ein räud'ger Kranker, dem man hurtig
Die Hand entzieht, wenn man den Ausſatz merkt.
Geh' du nur hin und poch' auf weiße Haut,
Auf ſäuberlichen Wandel. Ich will fort!

Nun hält mich nichts, daß ich mein altes Leben
Von vorn beginne — doch dein iſt der Fluch!
Dich wird der Makel meiner Schuld beflecken,
Die Zähne meiner Reue dich benagen,
Die Rache Gottes deine Ferſen geißeln —
Mein iſt die That, allein der Fluch iſt dein!

Paolo (für ſich, heftig erſchüttert).

Er iſt entſetzlich, er iſt außer ſich!
Und ich kann's ſehn und kann entſchlußlos bleiben,
Hier wo der Prieſter mit dem Bruder freudig
Wetteifern müßte, wer am liebſten hülfe?

Lanciotto.

O dieſe Eine Lüge! Engel hätten
Sie in dem großen Schuld- und Richtbuch Gottes
Rechts aufgezeichnet zu den Tugenden! —
Die theolog'ſche Facultät Bologna's
Wird andre, viel gelehrtre Meinung hegen,
Und daß die Recht behalte, gilt doch mehr,
Als eines Bruders Wohlfahrt. Ja der Fluch
Von einer armen ſünd'gen Bruderſeele
Rührt nicht an ſo gelahrten Dünkel. — Sei's!

(Paolo das Wort abſchneidend)

Ich bitt' dich, ſpar die Weisheit. Kannſt du auch
Mit dem latein'ſchen Kram die Qual der Seuche
Wegdemonſtriren? Geh nach Rimini,
Schicht' einen Wall von ſtaub'gen Kirchenvätern
Ums tugendſtolze Herz, daran die Klagen

Des alten Vaters matt abprallen müſſen,
Wie Knabenbolzen von der Wand, wenn ich
Schand' auf den Namen Malateſta bringe.
Steig' auf die Kanzel, pred'ge Brüderliebe,
Derweil ſie draußen einen Todten tragen,
Der ſich kopfüber in den Brunnen ſtürzte,
Weil du zu fromm zu einer Lüge warſt! (will gehn)

Paolo.

Lanciotto, bleib — geh nicht ſo weg! — Bei Gott!
Es frißt an meinem Herzen, daß du ſo
An ihm verzweifeln kannſt. Bleib — laß uns noch
Bedenken, ob ein ander Mittel nicht —

Lanciotto.

Keins — keins!

Paolo.

(nach einer Pauſe aus heftigem Kampf auffahrend)

Wo wohnt Polenta?

Lanciotto.

Komm! (ab)

(Verhang fällt.)

Zweiter Act.

Scene 1.

Rimini. Eine abgelegene Straße.

Lauretta

(kommt haſtig, öfters umblickend.)

Er kommt — er biegt hier ein — wird er in die Schenke treten? — Nun iſt er ſchon vorbei. Arme Schenke! deine räuchrigen Wände hätten ſchamroth werden müſſen, einen ſolchen Gaſt zu herbergen, in die Erde ſinken müſſen, wie ich faſt in die Erde ſank. — Wie er ſchön iſt! Eine heilige Schönheit, daß es wie Sünde iſt, nach ihm zu dürſten. Und doch — es iſt größere Sünde an ſeinen Reizen, ſie ungerührt anzuſchauen wie ein Bild. —

Was thu' ich? Bin ich ſo weit unter mich hinabgeſunken? Jägerin werden, wo ich das Wild ſpielen ſollte? — Geh nach Haus, Lauretta, — laß ihn deine feſte Thür mit Seufzern ſchmelzen, hundertmal weggehn und wiederkommen — ja, wenn er käme! — auch nur Einmal käme!

Ich kenne wohl ernſte Geſichter, die vor den Leuten ſich in Falten legen, um die Heiligen neidiſch zu machen, und zu meinen Füßen grinſen ſie wie lüſterne Affen. Aber Der — mit dem bittern Stolz auf den Lippen und dem lieblichen Tiefſinn auf der Stirn — er wird mich verachten, oder er muß mich lieben. Und er ſoll mich lieben, oder ich bin kein Weib! Der Ort iſt öde — mein Gott, wenn mir die Glut nur nicht allen Witz geraubt hat!

(Paolo, das Haupt auf die Bruſt geſenkt, geht langſam vorbei.)

Lauretta (faßt ſich mühſam).

Signor!

Paolo.

Was ſteht zu Dienſt, Signora?

Lauretta.

Verzeiht, daß ich wage, Euch einen Augenblick aufzuhalten und um Erhörung — um Gehör zu bitten.

Paolo.

Was ſteht zu Dienſt?

Lauretta.

Ich ſah Euch, als ich am Hafen luſtwandelte. Mir ſchien, als wärt Ihr auch gelandet. Ihr fielt mir auf in dem luſtigen Gewirr durch Euer verſunkenes ſinnendes Weſen, durch Euer dunkles Kleid, das mit den ſchwarzen Locken und Augen ſich gut zuſammenſchickt, durch Euern adligen Anſtand —

Paolo.

Ich bitt' Euch — was beliebt?

Lauretta.

Werdet nicht unwillig, Signor. Es iſt Frauenart, an innere Tugenden zu glauben, wo ſie äußere finden. Ich mußt' Euch das ſagen, damit Ihr nicht mißverſteht, wie ich ſo ſchnell mein Vertrauen auf Euch ſetzen konnte. Ich bin in einen ſchlimmen Gerichtshandel verwickelt um eine Erbſchaft. Geſtern ſtarb mein Advocat und ließ mich in der größten Rathloſigkeit. Nun war ich auf dem Weg zu einem andern, da ich am Hafen Euch traf. Verzeiht, Ihr habt einen ſo ſcharfſinnigen Zug auf der Stirn — nicht, daß er Euch entſtellte, — er giebt Euch nur den Reiz, den Jugend hat, wenn ſie ernſthaft iſt, ohne von ihrer Friſche einzubüßen.

Paolo.

Zum letzten Mal, Signora — ſpart das Schmeicheln, wenn ich bitten darf.

Lauretta.

Ich glaube nicht fehlzurathen, oder Ihr ſeid ein Adliger, der auf der hohen Schule gelernt hat, ſeinen Stand zu ehren —

Paolo.

Ich komme von Bologna.

Lauretta.

Und jener Zug auf der Stirn iſt ohne Zweifel die Frucht mancher Nacht, die Ihr über den Rechtsbüchern verwacht habt.

Paolo.

Es thut mir leid, Euch nicht gefällig ſein zu können —

Lauretta.

So wollt Ihr geiſtlich werden?

Paolo.

Ich hab' es einſt gehofft.

Lauretta.

Ihr — ein Prieſter?

Paolo.

Ihr ſeid vielleicht ſcharfſichtiger, als Ihr denkt, wenn Ihr mich deſſen ſo unwürdig haltet.

Lauretta.

Unwürdig? Ja! Denn es iſt unwürdig, daß die Sonne ſich als Lampe bei einem Handwerker verdingt, unwürdig, daß ein Löwe ſich an einen Karren knechten läßt, unwürdig, daß wer ſolchen Geiſt in ſolchem Leibe beſitzt, den Leib kaſteit ſeinem Geiſt zu Liebe, daß er die Freude aller Augen in einem unförmlich weiten Pfaffenrock verkümmern läßt —

Paolo.

Ihr ſeid zu beredt, Signora, — um mich zu bereden. Lebt wohl! (will gehn)

Lauretta.

Nein, bleibt! — noch einen Augenblick, ich beſchwöre Euch! — Wie? Ihr durchſchaut mich nicht? traut mir zu, daß ich Euch mit leeren Süßigkeiten läſtig werden könnte? — Ihr ſeid jung und ſcheint unſer Geſchlecht wenig zu kennen. Wir verſuchen oft — das alte Uebel aus dem Paradies — aber wir verſuchen nicht immer zum

Böſen. Ich wollte ſehn, ob Ihr von Eurer heiligen Aufgabe ſo durchdrungen ſeid, wie mich Eure Miene glauben machte. Ihr gingt, und das war der beſte Beweis!

Paolo.

Dem ſei wie ihm wolle — was ſoll Euch der angehende Prieſter, da er den Advocatendienſt ablehnen mußte?

Lauretta.

So viel Advocat ſein, als der Prieſter muß. Ich habe Zweifel im Gewiſſen wegen dieſer Rechtsſache, ob es Recht iſt, daß ich mein Recht verlange. Seht, da nehmt mein Gewiſſen ins Verhör. Wollt Ihr? — Aber die Straße iſt nicht der Ort dazu — wenn Ihr Euch bemühen wolltet, mit mir zu gehn?

Paolo.

Ich bedaure — mich fordert ein Geſchäft.

Lauretta.

So kommt hernach — morgen — übermorgen! — ich wohne —

Paolo.

Es würde Euerm Gewiſſen unbequem ſein, ſich ſo lange zu gedulden. Zudem — (nimmt den Hut ab) ich bin noch nicht tonſirt, geht zu einem Prieſter!

Lauretta.

Macht die Tonſur den Prieſter, nicht das Herz? Und — wenn ich denn bekenne, daß ich zum Theil um Eurer untonſirten dunkeln Locken willen — Euerm *Herzen* beichten möchte —

Paolo.

Ich verſteh' Euch nicht —

Lauretta.

Verſteht mich nicht — und wollt Prieſter werden, wollt Weibergeſtändniſſe im Beichtſtuhl anhören — und verſteht mich nicht? Um Eurer Prieſterſchaft willen, kommt zu mir! ich will Euch mehr lehren, als all' Eure Studien Euch geben, und frage nach keinem andern Lehrgeld, als daß Ihr mich abſolvirt, wenn ich Euch beichte, was noch keine Sünde iſt, — ſo lange Ihr noch ohne Tonſur einhergeht!

Paolo.

Nennt Ihr das „zum Guten verſuchen"? Signora, ich bin zu höflich, um Euch zudringlich zu nennen, aber zu aufrichtig, um Euch zu verbergen, daß ich Euch ein wenig zu aufrichtig finde.

Lauretta.

Signor, was denkt Ihr von mir und meiner Bitte? —

Paolo.

Daß Ihr ein zu gutes Herz habt, um irgend eine Bitte abzuſchlagen, und daſſelbe von mir vorausſetzet.

Lauretta.

Gott, Gott — wohin hab' ich's kommen laſſen!

(geht raſch ab)

Paolo.

Ich habe nicht mehr die Kraft, mit dürren Worten die Sünde von mir zu weiſen; das Geſindel ſieht's einem an, wenn man mit ihrem Oberſten, dem Teufel, auch nur ein

Wort gewechſelt hat, und wird gleich unverſchämt vertraulich. Ich will aus der Stadt; ich ertrage die Luft nicht, in der das Opfer meiner Dienſtfertigkeit athmet. (will gehn)

Lanciotto kommt.

Lanciotto.

Biſt du da? — Bringſt ſie? Ich irre wie unſinnig herum, ſeit dein Bote kam. — Wo iſt ſie? Kommt ſie nach? Weiß ſie, ahnt ſie noch nichts?

Paolo.

Im Hafen übergab ich ſie dem Vater.
Dem alten Mann, ſobald ſie nur den Schleier
Vom Antlitz nahm, hat ſie das Hirn verrückt,
Daß er von tauſend Süßigkeiten ſprudelt,
Wie ſie ein Milchbart einer Zofe ſagt.

Lanciotto.

Wie nahm ſie's auf? Und ahnt ſie nichts von Allem?

Paolo.

Es gab 'ne Zeit, wo Falſchheit mir ein Gräu'l ſchien,
Da ich ſie nur von Hörenſagen kannte.
Bei näherer Bekanntſchaft iſt Verſtellung
Und alle Niedertracht der Heuchelei
Ein angenehmes Laſter. Denn im Schlichtſten
Steckt doch ein Hang zum Schauſpiel, ein Gelüſt
Zu bunten Maskeraden. O und doch —
Ein nacktes Ja, wo Nein die Wahrheit iſt,
Iſt kaum gelegen. Erſt die Schneiderkunſt

Der Phantaſie, die dieſes Ja herausputzt,
Hübſch ausſtaffirt mit zierlichen Hiſtörchen,
Mit tauſend Flittern der Wahrſcheinlichkeit
Den ſchmutz'gen Lügenleib behängt —

Lanciotto.

Was ſagſt du?
Was ſprach der Vater? Hatt' er nicht Bedenken?

Paolo.

Meinſt du, wer ſolch ein Kind ſich auferzog,
Der werd' es *unbedenklich* von ſich laſſen?
O hätt' er willig und vertrauensvoll
Mich angehört, mir wär' die Kraft vergangen,
Argloſigkeit zu täuſchen. So indeß,
Je mehr Bedenken ihm die Liebe eingab,
Je mehr verlogne Liſt gab Eitelkeit
Mir auf die tück'ſche Zunge; denn es hätte
Mich ſehr gewurmt, da ich mit Glanz beſtand,
Wo's galt, ein kitzlich Dogma zu verfechten
Vor aller Facultät, wenn ich mit Schimpf
Bei einem alten Herrn beſtanden hätte.

Lanciotto.

Und ſie? Francesca?

Paolo.

Nun, das holde Herzchen
War gar gerührt, da ich von dir erzählte,
Beim Vater ſäßeſt du daheim, dich hielt'
Ein alt Gelöbniß, das wir Zwei gethan

In unſrer todten Mutter Hand, des Inhalts,
Daß um des gichtiſchen alten Vaters willen
Sich Jahr um Jahr Ein Bruder keine Stund'
Aus Rimini entfernte — gut gelogen,
Nicht wahr? Nun ſei die Reih' an dir; doch hätt' ich
Dir dein verliebtes Leiden abgelauſcht
Aus Träumen, halben Worten, hätte dich
Beſchworen auf den Knieen, nach Ravenna
Zu reiſen, zum Erſatz mich angeboten
Bei unſers Vaters Rollſtuhl; doch du hättſt,
Obwohl dem Wahnſinn nah vor heißer Sehnſucht,
Beharrlich Nein geſagt, denn von jeher
Sei Uebermaß gewiſſenhafter Strenge
Dein einz'ger Fehl geweſen. — Gut gelogen,
Nicht wahr? — O nur zu gut, nur viel zu gut!

Lanciotto.

Nun Paolo, hör' mich an! — Du haſt gethan,
Was Viel war bei Geſinnungen wie deine,
Doch thatſt du nichts — wenn du nicht Alles thuſt.

Paolo.

Halt mich nicht auf. In dieſer Stunde noch
Verlaſſ' ich dieſe Stadt. Was wär' zu thun,
Das in dem Einen nicht beſchloſſen läge!

Lanciotto.

Thuſt du nicht mehr, ſo thatſt du nichts und ſchlimmer,
Als hättſt du nichts gethan!

Paolo.

Drückt auch ein Nichts
So qualvoll auf der Bruſt?

Lanciotto.

Kann das Gefühl,
Daß du mir hier und dort zur Seligkeit
Verholfen haſt, mit Qual dein Herz belaſten?
Höre mich, ſchilt, beklage mich — nur hilf mir!
Ich kann ſie jetzt nicht ſehn, ſie würde ſich
Entſetzen, nach dem Vater heimverlangen,
Und Alles wär' umſonſt. Nun mußt du zu ihr —
O hör' mich aus! — Du ſollſt, nur bis die Nacht kommt,
Lanciotto ſein — du wirſt die Maskenfreiheit
Nicht ſchnöd mißbrauchen. Wird es Schlafenszeit,
Führſt du ſie in die Kammer, löſcheſt die Lichter,
Brauchſt einen Vorwand um hinauszugehn
Und läſſeſt mich an deiner Statt hinein.
Dann, hat ihr Kuß mir Muth gemacht, gab ſie,
Was ſie mir nicht zurückefordern kann,
Fang' ich behutſam an, mit leiſem Umſchweif,
Mit klugen Worts Beſchwörung, beicht' ihr Alles,
Und wenn das Frühroth ihre Neugier nicht
Nach Wunſch befriedigt —

Paolo.

Iſt ſie wiederum
Betrogen und ich wiederum Betrüger.
Allein der Anſchlag iſt verführeriſch.

Faſt hätt' ich Luſt, mich weiter zu verſuchen
In dieſer edeln Kunſt der Schurkerei.
Das Bischen ſollte nur die Eßluſt reizen;
Jetzt giebt es volle Schüſſeln. Leider ſind
Die Pferde ſchon geſattelt, nach Florenz,
Nach Rom und dann, wohin der Teufel will,
Der doch einmal Geſchmack an mir gefunden
Und ſchwerlich ſo geſchwind mich aufgiebt. Bruder,
Es thut mir leid, denn ſicher ſteckt in mir
Ein recht Genie zum Kuppeln, Heucheln, Schlemmen,
Am Ende gar zum Meucheln. O du würdeſt
In Allem mich mit Rath und That anlernen
Um Gottes willen, der's verordnet hat,
Daß Brüder hübſch einander lieben.

Lanciotto.

Mußt du's
Auf's Aergſte treiben? Kannſt du jene Lüge
Dir nicht verzeihen, weil ſie mich beſeligt?
Und nun zu meinem vollen Glücke nur
Die kurzen Stunden mangeln, die du leicht
Hinbringen könnteſt mit ein bischen Lug,
Da thuſt du wie ein Heil'ger! Deine Hände,
Die du befleckt haſt, wie du prahlſt, ſind ja
Noch nicht gewaſchen. Dünkt's Geſchäft dir ſchmutzig,
So geht's in Einem hin. In Rom iſt Waſſer,
Um ſchlimmern Makel abzuwaſchen.

Paolo.

Nein!

Lanciotto.

Iſt das Theologie, wie man zur Zeit
Sie in Bologna lehrt? O ich durchſchau' es!
Da du ſie nicht gekannt, warſt du bereit,
Sie mir zu gönnen, jetzt —

Paolo (fährt zuſammen.)

Lanciotto!

Lanciotto.

Still!
Man kommt — 's iſt Mascheroni; hüt die Zunge!
Der Wicht iſt wie die große Glocke!

(Mascheroni kommt.)

Mascheroni.

Guten Tag, Paolo; willkommen in dem alten Käfig, ſchmucker Dompfaff! Und Ihr, Lanciotto — eine Neuigkeit für Euch! eine allerliebſte Neuigkeit.

Lanciotto.

Ich bin nicht neugierig.

Mascheroni.

Aber ums Himmelswillen, Ihr werdet doch neugierig ſein, mit wem Eure Lauretta ſo eben geſprochen hat?

Lanciotto.

In allem Ernſte bitt' ich Euch, redet mir nicht von Perſonen, die mich nichts mehr angehn.

Maſcheroni.

So geht Euch der was an, mit dem ſie geſprochen hat.

Lanciotto.

Hat ſie mit Euch geſprochen, ſo irrt Ihr.

Maſcheroni.

Ihr ſeid höflich. Aber ich bin dennoch gutmüthig genug, meine Neuigkeit auszukramen. Was ſagt Ihr dazu, wenn Lauretta erzählt, daß ſie mit Eures Vaters Sohn geſprochen hat, ſo fromm er iſt?

Lanciotto.

Ich ſage, ſie lügt!

Maſcheroni.

Dann hat ſie ein Recht zu ſagen, Ihr lügt.

Lanciotto.

Ihr ſeid ein Narr.

Maſcheroni.

Kommt her, Paolo, und ſtraft den Narren Lügen.

Paolo.

Es iſt Eure alte Paſſion, Maſcheroni, alle Tag' eine neue zu haben. Wie alt iſt Eure neuſte, in Räthſeln zu ſprechen?

Maſcheroni.

Und Eure neuſte Paſſion, Komödie zu ſpielen, iſt vermuthlich ſo alt, als Euer Entſchluß, Prieſter zu werden?

Paolo.

Ich bitte —

Mascheroni.

Nun, nun, Ihr dürft mir Alles nachtragen, nur Worte nicht. Und mein Freund Toschi, der Euch auch kennt von alten Zeiten, hat gute Augen und erkannte die Dame wohl, die unlängſt von Euch ging —

Paolo.

Ich kenne ſie nicht weiter. Sie ſprach mich an —

Mascheroni.

So werdet Ihr verabredet haben, wo Ihr die anſprechende Bekanntſchaft fortſetzen könnt, ohne daß ein Toschi ſtört. Aber Ihr ſeid ein Zauberer, Paolo! Sie ſprach Euch an? Und fragt nur Euern Bruder, ob ſie ſonſt nicht das leichteſte Theilchen ihrer Gunſt mit ſchwerem Gold erkaufen läßt. Eure Kaſſe, Lanciotto, wußt' ein Lied davon zu ſingen — ich glaube, ſie hat ſich jetzt völlig ausgeſungen und ihre Stimme verloren!

Lanciotto (für ſich.)

Ich muß es durchſetzen, daß er's thut!

Paolo.

Sie wird eben ſo wenig mein Geld, als mich ſelber ſehen. Sie machte ſich an mich mit ernſthaften Vorwänden, die mir ihre Leichfertigkeit eine Weile verhüllten. Wie ſie deutlicher wurde —

Mascheroni.

Seid Ihr auch leichtfertig geworden!

Paolo.

Ja, ich wurde leicht fertig mit ſolchem Geſchöpf.

Lanciotto.

O Maſcheroni, er iſt tugendhaft,
Mehr als ſich unſereins im kühnſten Spott,
In ſeiner abgeſchmackteſten Reue verſtellt.
Ich hab' mich auch einmal gelüſten laſſen,
In dieſer Kunſt zu pfuſchen — mir ward's leid;
Man ſollt' ſo was nicht thun. Wen die Natur
Mit plumpen Fingern auf die Welt geſetzt,
Der laſſe ſie von Lautenſpielen weg.
Die Meiſter lächeln nur, der Pöbel lacht;
So hat man große Noth und kleinen Dank.

Paolo (für ſich.)

Er peinigt meine Seele!

Lanciotto.

Maſcheroni,
Woll'n wir ins Weinhaus? Friſche Karten hab' ich
Und friſches Geld. Bevor die Kühle kommt,
Wird mir Laurettens Kammer nicht geöffnet.

Paolo (für ſich.)

In ſolchen Händen ihn zu wiſſen — Gott!
Und wird ſie nicht ſein Weib, wie ſoll dann ich
Jemals ein Prieſter werden? O der Qual!

Lanciotto.

Im Grund hab' ich die Dame ſatt. Der Kitzel,
Euch bettelhafte Werber auszuſtechen,
Iſt nun gebüßt. Auch iſt ſie etwas ekel,
Und für ſein gutes Geld ſteht einem nicht

Die kleinſte Rohheit frei. 's iſt unbequem,
Zumal wenn man berauſcht iſt. O ein Unſinn,
Gefälligkeit und Stolz in Einem Athem!

Mascheroni.

Wie Ihr ſo ernſthaft luſt'ge Dinge vortragt,
's iſt unbegreiflich!

Lanciotto (für ſich.)

Pinſel, nicht für Dich
Sind ſie geſagt! (laut) Wißt Ihr kein Abenteuer
Mein wackrer Freund, wie jenes, da wir Nachts
Die Mönche trunken machten, und indeß
Sie ihren Rauſch ausſchliefen, ihre Kutten
Im Morgendunkel übern Rücken warfen,
Den Mägdlein Beicht' abhörten und hernach —
Ihr wißt, um welchen Lohn wir abſolvirten!

Mascheroni.

Sprecht nicht davon — was ſoll nur Paolo denken?

Lanciotto.

Der? Mascheroni, der iſt tugendhaft;
Er weiß, ich bin es nicht — er giebt mich auf —
Er könnte freilich Manches für mich thun,
Doch jammert ihn der kleinen Müh. Vielleicht
Gehört das auch zur Tugend, ſich zu ſchonen;
Er muß es wiſſen —

Paolo.

Hör' mich, auf ein Wort!

(zieht ihn haſtig bei Seite, ſpricht leiſe und aufgeregt.)

Mascheroni.

Was iſt in ſie gefahren? —

Lanciotto.

(fällt Paolo leidenſchaftlich um den Hals)

Bruder, Bruder,
Nun meinen *vollen* Dank, nun giebſt du Alles!
Mein Paolo, o mein Bruder! —

Paolo (düſter.)

Laß uns gehn,
Bevor ein neu Bedenken das Gewicht
Von deiner freud'gen Zärtlichkeit mir aufwiegt.
Komm, ſei es ſchnell gethan!

Mascheroni.

So wollt Ihr weg —
Und nicht ins Weinhaus?

Paolo (bitter für ſich.)

In ein Haus, das bald
Ein Haus des Weinens ſein wird.

Lanciotto.

Gute Nacht!

Mascheroni.

Ihr wollt mich los ſein, ſeh' ich wohl. Allein
Ein kurzes Stück geh' ich denſelben Weg.
Nun ſagt mir nur, was habt Ihr?

Lanciotto.

Laſt und Langweil
Von Euch. Komm Bruder! (geht)

Maſcheroni.

'ſ wär' das erſte Mal,
Wenn Eure Grobheit bei mir Eindruck machte!

(geht ihnen nach.)

(Lauretta kommt mit dem Pagen von der andern Seite.)

Lauretta.

Willſt du einmal verſtändig ſein?

Florio.

Verſtand kommt nicht vor den Jahren.

Lauretta.

Das bischen Verſtand, das deine Jugend hat, reicht wohl aus, ein Kleid zu behalten und einen Hut.

Florio.

Das will ich allenfalls zu Stande bringen.

Lauretta.

Siehſt du nicht drei Herren die Gaſſe hinuntergehn?

Florio.

Ja. Den Kleinſten kenn' ich. An manchem frühen Morgen hab' ich ihm meinen herzlichen Fluch nachgeſchickt, wenn ich ihn zu unſrer Hausthür hinausließ, und den Fluch mit einem Gratias wieder gut gemacht, wenn er mir dann und wann ein paar Bajecchi zuwarf. — Die Andern waren nie ſo erkenntlich gegen mich — wie ſoll ich ſie kennen?

Lauretta.

Schwatz' nicht. Hat nicht Einer eine ſchwarze Feder auf dem Hut, und der Andre eine weiße?

Florio.

Ja.

Lauretta.

Der mit der weißen iſt Signor Maccheroni — der kümmert dich nichts. Der Andere mit der ſchwarzen Feder iſt mir unbekannt. Geh ihm nach, ſieh wo er bleibt, forſche aus wie er heißt und wie lang er in Rimini zu verweilen denkt. Sei ſo klug, als wäreſt du zehn Jahr älter.

Florio.

Dann wär' ich altklug, und das habt Ihr mir oft verwieſen.

Lauretta.

Du wirſt naſeweis. Geh jetzt und mach deine Sache gut. (für ſich) Ich muß ihn beſitzen und ſollt' ich ihn mit Gewalt an mich reißen. O was iſt über mich gekommen! Faſt möcht' ich dieſem Kinde ſeinen Dienſt beneiden! (ab.)

Florio (der ſich ſchon zum Abgehn angeſchickt hat, bleibt ſtehen und ſieht ihr nach.)

Dieſem Kinde! Was ſagte Marietta geſtern, da ich ſie um einen Kuß bat? Ich ſollte warten, bis die junge Saat hier (er faßt ſich ans Kinn) in hohen Aehren ſtände. Alſo doch ſchon junge Saat — was hat Die von Kind zu faſeln! Hätte ſie nicht die hübſcheſte Pagenliverey in ganz Rimini, ſo ſagt' ich ihr auf! — Und ſo ſtreng wie ſie iſt! wir werden einmal zeigen, daß uns der Bart wächſt. (ab.)

Scene 2.

Zimmer auf der Villa des alten Malateſta, links und rechts Thüren. In der Hinterwand eine offne Thür, die in ein erleuchtetes zweites Gemach führt. Aus dieſer Pforte kommt

Francesca.

Ich geh' ihn ſuchen, fürcht' ihn faſt zu finden! —
Ach, iſt das Brauthaus öde! Immer dacht' ich,
Zur Braut gehören Kränz' und Blumen, Gäſte
Und froher Lärm; — hier iſt's wie auf dem Kirchhof!
's iſt doch nicht recht von Paolo, mich ſo ganz
Allein zu laſſen. Ein geliebtes Bild
Iſt tröſtlich, wenn ein lieberes Urbild fern iſt.
Ein lieberes? — Ich muß es glauben, muß —
Denn glaubt' ich's nicht, ſo wär' ich maßlos elend.
Wo iſt doch der, der mich es glauben machte?
Ach wär' er da, ſo wär' der Glaube da.
Er ſagt', er lieb' ihn mehr noch als ſich ſelbſt —
Gott, Gott, laß mich das auch vermögen!

(Der alte Malateſta kommt.)

Malateſta.

Liebes Täublein, dein Tauber kommt. Und was ich Euch ein Neſtlein bereitet hab'! Duftig wie lauter Roſen, warm und weich wie eine Kinderhand, und ein ehrlicher Riegel dran, der nicht beſtochen werden kann. — Aber du biſt traurig? Kind, ich habe nie dieſe Brautthränen begriffen. So ein Kränzlein, es muß doch langweilig werden, es zu hüten und zu tragen in heißer Sommerszeit — he?

Franceſca.

Ihr ſeid luſtig, lieber Schwiegervater. Ich find' Euch wohler, als ich dachte.

Malateſta.

Haſt du mich ſo hinfällig geglaubt? Täublein, mir iſt zu Muth, als könnt' ich mit Lanciotto tauſchen.

Franceſca.

Paolo ſprach von der Gicht, die Euch bettlägrig mache — (für ſich) Er kommt noch nicht, meine Kniee brechen faſt!

Malateſta.

Gicht? Ja wohl! (für ſich) Bald hätt' ich die Abrede vergeſſen. — Ja, lieber Schatz, geſtern Gicht und heut Beine wie ein Seiltänzer. Wir wollen's nicht ruchbar werden laſſen, wie du Wunder wirkſt, kleine Madonna. Wir bekämen ſonſt alle Krüppel und Verlahmte vom ganzen Kirchenſtaat übern Hals. Noch geſtern — jeder Schritt that mir weh. Aber heut — wollen wir in die Wette laufen, mein junges Reh? Ich gebe dir funfzig Jahre Vorſprung, das iſt chriſtlich, denk' ich; aber es müßte um einen Kuß gelaufen werden. Kind, häng' einen Kuß von dir oben an eine Kletterſtange, und ich will die flinkſten Burſche aus Rimini überklettern.

Franceſca.

Ihr könnt's bequemer haben, lieber Vater.

Malateſta.

Täublein, iſt deinem Schnäblein nicht bange vor den grauen Struppen in meinem Geſicht?

Franceſca.

Ach mir bangt vor Anderm!

(er küßt ſie. Paolo kommt)

Paolo.

Ein väterlicher Kuß? Immerzu! Ich komme mir wie ein Todter vor. Alle Welt beeilt ſich, noch eine Handvoll Erde auf den Sarg zu werfen.

Franceſca (macht ſich los.)

Laßt mich — ich höre Tritte — (ſie ſieht ſich um) Paolo!

(Der Alte entfernt ſich.)

Paolo.

Nicht Paolo; Euer Bräutigam, Franceſca,
Eu'r Gatte ſteht vor Euch. Mein Bruder ſagt
Zum wenigſten, ich ſei's, ich ſoll' es ſein.
Mir iſt's gewiß unglaublich. Solch ein Glück —
Für wen wär's nicht zu hoch, und nun zumal,
Vergleich' ich den Lanciotto mit Franceſca!
Seid mir willkommen, denn ich hoffe doch,
Daß Ihr mit Willen kamt.

Franceſca.

Ich bin ſo ſtumm —
Verzeiht, es wird ſich geben. Euer Bruder

Hat nicht zu viel geſagt; die Aehnlichkeit
Iſt faſt erſchreckend —

Paolo (für ſich.)

O erſchräkſt du nur,
So lang erſchrecken heilſam iſt!

Francesca.

Ihr tragt
Den Bart ein wenig anders, andern Schnitt
Der Locken und der Kleider. Aber ſonſt —
Auch in der Stimme kaum ein Unterſchied.
Derſelbe Flor von tiefem Ernſte liegt
Auf Euern Blicken. Gerne möcht' ich Euch
Und Paolo bei einander ſehn, genau
Den Unterſchied ſtudiren. Denn geſchieht's,
Daß eines Tags dem Schwager ich begegne,
Und ganz ſo wie den Gatten ihn begrüße,
Es wär' doch lächerlich.

Paolo (für ſich.)

Es wär' zum Weinen!

Francesca.

Wo iſt Eu'r Bruder?

Paolo.

Meint Ihr Paolo? Der —
Ihr werdet ihn nicht wiederſehn. Sein Sinn
Und ſein Geſtirn iſt unſtät.

Francesca.

Wie? er ging
Aus Rimini, und ohne Abſchied?

Paolo.

Ja,
Er iſt ſo gut wie abgeſchieden.

Francesca.

Herzlich
Betrübt mich das. Ich bin ihm viel verſchuldet,
Ihr auch, er hat ſo treu für Euch geworben;
Ich hätt' ihm gerne Dank geſagt für Euch.

Paolo.

Er iſt ein treuer Junge, Jedem dient er,
Ohn' auf ſich ſelbſt zu achten. Hundertmal
Lag ich ihm an, ſein eigen Heil zu ſchaffen;
Der arme Narr! die eigne Seligkeit
Gäb' er dahin, um einem guten Freund
'Nen Splitter aus dem Fleiſch zu ziehn. Allein
Er hört mich nicht — es wird noch ſein Verderben.

Francesca.

Ihr wißt nicht, wie es Euch bei mir empfiehlt,
Daß Ihr ihn lobt mit ſo verſtehendem Tadel.
Ich will's nur ſagen, daß Ihr eine Furcht
Durch dieſe milde Klugheit von mir nehmt.
Ich glaubte wohl, daß Ihr mich lieben würdet,
Was man ſo lieben nennt — allein verſtehn? —

Paolo.

O wolle nicht verſtanden ſein, Franceſca!
Könntſt du es werden, wärſt du nur gering
An Werth und Tiefe. Was da wahrhaft lebt,
Nicht nur zu leben lügt, iſt ein Geheimniß,
Zu hoch, um mehr als nur geahnt zu werden.
Wir ſind einander Räthſel, wie wir ſind;
Du ein ſo liebliches, daß tiefe Menſchen
Sich ewig ſtaunend aufgerufen fühlen,
Die nie gelingende Löſung zu verſuchen.

Franceſca.

Wie das ſo hold von Euren Lippen fließt!
Bisher ſtellt' ich mir Manches anders vor.
Doch Eure Stimme hat mir jeden Einwurf
Beſchwichtigt, wie Muſik verſöhnlich macht.

Paolo (für ſich.)

Lieb lieb Geſchöpf!

Franceſca.

Ich bin wohl eigenſinnig,
Wie man's den Weibern nachſagt, und mein Kopf
Iſt ſchwerer zu bereden als mein Herz.
Doch wer mein Herz zu überzeugen wußte,
Hat dran gar warme Fürſprach bei dem Kopf.
Man muß es Paolo wohl verrathen haben,
Da er zu werben kam. — Ihr ſeht ſo finſter,
Ihr ſeid verſtimmt — ach, laſſen wir die Worte!

Lanciotto, und du haſt kein einzigmal
Mich in den Arm geſchloſſen —

Paolo.

Laß, o laß!
Du mußt mir heilig ſein!

Francesca.

So wär' es Sünde?
Und ſind wir doch vermählt. Ich bin nicht heilig,
Bin nur ein Weib, und das die Schwäche hat,
Daß es dich liebſten Menſchen küſſen möchte.

(Paolo ſteht abgewandt. Malateſta kommt.)

Malateſta.

Das Mahl verlangt heiß nach euch, Kinderchen. Wenn ihr's warten laßt, wird's verdrießlich und kalt. Beſonders achtet mir auf den Nachtiſch, den ich ſelbſt beſtellt hab' mit allen Schleckereien der Jahreszeit. Das Nach-Tiſch mit ſeinen ſüßeren Schleckereien — dafür mögt ihr ſelbſt ſorgen.

Francesca.

Komm Liebſter. Wein wird dich erheitern. Sprich nur;
Denn Alles kann ich ruhig hören, nur
Dein Schweigen nicht.

Paolo (für ſich.)

O du haſt Ahnungen;
Dir würde wohler, wenn ich reden dürfte!

(er führt ſie durch das andere Gemach ab.)

Malateſta (ihnen nachblickend.)

Wenn ich ſie ſo gehen ſeh', ich meine faſt, der liebe

Gott habe ſie einander zugedacht. Je nun, Gott denkt und der Menſch lenkt. Wie es abläuft, das haben die Jungen unter ſich auszumachen. Auf alle Fälle bin ich Schwiegervater, und das iſt ein Poſten, merk' ich, bei dem man auflebt. Wäre nur der Abend überſtanden; denn dem Paolo ſah ich's an, daß ihm das Spiel ſauer wird. Ich will ihnen nach, und die Zeit mit Plaudern hinbringen, daß er bald loskommt —

(Lanciotto tritt verſtört und bleich durch die Thür zur Rechten herein.)

Lanciotto.

Vater, wo iſt ſie?

Malateſta.

Mit deinem Bruder beim Hochzeitsmahl. Lieber Sohn, du thätſt ſelber wohl, was zu eſſen. Du wirſt noch krank.

Lanciotto.

Ich ſoll's noch werden?

Malateſta.

Schüttel dich, rüttel dich, nimm dich zuſammen. Was iſt's auch? Was hältſt du von den Jüngferchen? In eine reiche Familie heirathen, das iſt ihnen Alles, und würd' ein neugeboren Kind in ſolcher Familie ihnen angetraut.

Lanciotto.

Ein neugeboren Kind hat eben noch keine Vergangenheit wie ich. Vater, ich ging durch den Vorſaal. Steht da ein Mahl angerichtet, wie für ein Dutzend Hochzeiten, Schüſſel an Schüſſel; ich hätte dem Anrichter um die Obren ſchlagen mögen, als er ſagte, das ſei noch nicht Alles. Wie lange ſoll das Mahl und meine Qual dauern? Iſt's eine Anſtiftung von meinem ſpitzbübiſchen Bruder, damit dieſe Nacht ſo hingedehnt werde und das Frühſtück das Nachteſſen ablöſe?

Malateſta.

Hör', daß du deinem Bruder ſeine Ehre läſſeſt! Meinſt du, es ſei *nichts*, eine ſolche Ehemannsrolle nur zu *ſpielen*?

Lanciotte.

Mir graut vor dem Gedanken, er möchte zu natürlich ſpielen. Vater, geh ihm nach! deine grauen Haare ſollen ihn an ſeine Pflicht erinnern. O und daß es bald Schlafenszeit werde — ſorge dafür!

Malateſta.

Komm nur zu dir, bedenk', was hinter jener Thür auf dich wartet! (zeigt nach links)

Lanciotte.

Dort? — Diener herbei! Heda, Giacomo, Fabio! (Diener kommen) Tragt die Lichter hinaus, fort!

Ein Diener.

Herr, eine Dame ſteht draußen, verlangt dringend mit Euch zu ſprechen; (ihm ins Ohr) Signora Lauretta, ſoviel ich durch den Schleier —

Lanciotte.

Du noch hier, Vater? — Ich bin nicht zu ſprechen —

Ich bitt' dich Vater, geh zu ihnen! — Gehſt du gleich, ſie abzuweiſen? (ein Diener ab.)

Malateſta.

Faſſe dich, mein Sohn! Bringt meinem Sohne Wein. Leb wohl, Lanciotto, und gute Nacht! (ab.)

Lanciotto.

Ja bringt Wein und — Giacomo — ſie mag ſagen was ſie will, im Nothfall werft ſie mit Gewalt hinaus.

Der Diener (tritt wieder ein, Lauretta folgt ihm.)

Signora, ich kann — ich darf nicht —

Lanciotto.

Die Unverſchämte!

Lauretta (tritt ein.)

Du kannſt, du darfſt nicht? Doch *ich* kann und will! Laßt uns allein, Geſindel!

Der Diener.

Signora, wir ſind Geſinde, kein Geſindel.

Lanciotto.

Geht hinaus! (Die Diener ab.)

Lauretta.

Iſt's ſchon ſo weit? Die Diener eines Herrn,
Der tauſendmal ſich meinen Knecht genannt,
Die trotzen mir wie einer Abgedankten?
Gerücht geht in der Stadt, du habeſt dir
Ein junges Weib verſchrieben aus Ravenna.
Nun, die Beleuchtung hier im Hochzeitshaus
Iſt ausgeſucht und kleidet dich, Lanciotto!

Hat ſie ſich auch im Dunkeln dir verlobt,
Dich auch im Dunkeln kennen lernen?

Lanciotto.

Was kümmert's Euch? Seid Ihr nicht abgefunden?
Was wollt Ihr? Ich erſuch' Euch freundſchaftlich —

Lauretta.

Ihr ſpielt den Tugendhaften! Armer Menſch!
So wie der erſte beſte Krämersſohn,
Der auf gut bürgerlich des Nachbars Tochter
Zum Weibe nimmt, und erſt gewiſſenhaft
Ein paar Tractätlein über Ehſtandspflichten
Mit Noth und Müh in ſeinen Kopf ſich zwängt!

Lanciotto.

's iſt auch ein Troſt, zu ſpotten. Doch im Grunde
Gönn' ich ihn Euch. Euch iſt nichts vorzuwerfen;
Nur mir, daß ich an Euch mich weggeworfen.
Doch Eure Zeit iſt koſtbar —

Lauretta.

Freund Lanciotto,
Laßt uns vernünftig ſein. Gebt mir jetzt tauſend
Ducaten und Ihr ſeht mich niemals wieder.

Lanciotto.

Ihr ſagt „Laßt uns vernünftig ſein“ und ſprecht
Wie eine Tolle —

Lauretta.

Weß Vernunft, mein Lieber,
Hier minder toll ſei, fragt ſich. Meine Sach'

Iſt einfach. Hört. Ihr werdet billig finden,
Daß ich mich für den Schmerz, Euch zu entbehren,
In etwas tröſten muß. Nun fand ich heut
An einem jungen Menſchen Wohlgefallen.
In der Romagna hab' ich eine Villa,
Dorthin will ich das liebe Kind entführen,
Im Stillen mit ihm leben. Sein Gewiſſen
Scheint mir verſchroben, und hier in der Stadt
Giebt's Klätſcher, die mich ſolchem Zartgefühl
Recht übel vorzuſtellen wüßten. Seht,
Drum muß ich fort, und hab' ich nicht das Geld
So halten mich die Gläub'ger.

Lanciotte.

Uebergütig,
Daß Ihr mich dieſer Freundſchaft würdigt!

Lauretta.

Denkt,
Ihr habt das Geld zur Hochzeit aufgewandt.
Und iſt's denn anders?

Lanciotte.

Ich verſteh' Euch nicht.

Lauretta.

Nun, eine alte Liebſchaft los zu werden,
Muß jetzt ſo viel Euch werth ſein, wie ein Feſt.

Lanciotte.

Nun, eine alte Liebſchaft los zu werden,
Kann man im Nothfall billiger haben.

Lauretta.

So?

Meinſt du? Ich wart' es ab. Nur wär' mir leid,
Wenn ich der jungen Frau mit dieſer Bitte
Gleich nach der Hochzeit läſtig werden müßte.

Lanciotto.

Du biſt entſetzlich!

Lauretta.

Ich bin nur vernünftig.

Lanciotto (für ſich.)

Wenn ſie's erführe — jeder gute Traum
Von Beſſ'rung meines Zuſtands wär' dahin!
Dies Weib hängt wie ein Fluch an meinen Ferſen.
Ein armer Sträfling, der ſich losgeriſſen,
Schleppt nicht ſo ſchwer das Stück der Kette nach,
Das ihm noch anhängt aus dem Kerker.

Lauretta.

Nun

Wer weiß, ob deine neue Feſſel nicht
Noch ärger drücken wird?

Lanciotto.

Du kennſt ſie nicht,
Den reinen Engel nicht, den du verläſterſt.

(Malateſta, Franceſca, Paolo gehn im hellen Vorgemach vorüber.)

Lauretta.

Kommt ſie nicht dort? Beim Himmel ſie iſt ſchön!

Sehr ſchön! Doch wer geht ihr zur Seite? Wer?
Ha, der, nach dem ich dürſte!

Lanciotto.

'ſ iſt mein Bruder!

Lauretta.

Dein Bruder?

Lanciotto.

Ja! was wundert's dich?

Lauretta.

Du Blinder!
Solch einen holden Bruder hat Lanciotto,
Und glaubt noch, ſein Gemahl, das Augen hat,
Wird lange Zeit ein „reiner Engel" bleiben!

Lanciotto.

Paolo wird Prieſter.

Lauretta.

Nun, er hat Talent
Zu jener Prieſterkunſt, Betrübte tröſten.
Gar tröſtlich drückt' er ihr die Hände, hielt
Gar tröſtlich ſeinen Arm um ihren Leib —

Lanciotto.

Er ſpielte nur, ich weiß es ja. Was horch' ich
Nach ihrem Argwohn, die's nicht wiſſen kann!
Und iſt ein Händedruck zu viel des Spiels? —
Was iſt da viel, was wenig? Ob man Hände,
Ob man die Lippen und die Leiber drückt —
Ich komme noch von Sinnen, wenn ich's denke!

Lauretta.

Du warſt von Sinnen, da du ſolchem Bruder
Solch eine Schwäg'rin zugebracht. Du biſt
Von Sinnen jetzt, wenn du die Hand verſchmähſt,
Die alle drei noch retten will.

Lanciotto.

Nun ja,
So mag es ſein, mag ſein. — Zwar ſagt' er mir,
Er wolle fort; doch mag dies Maskenſpiel,
Der ſchwägerliche Theil an ihrer Gunſt
Ihm ſeinen Vorſatz weggeſchmeichelt haben.
Und 's darf nicht ſein; denn du haſt Recht, dies Blicken,
Dies Aneinanderſchmiegen war Verbrechen.
Ich *will* nicht blind ſein. Morgen mit dem frühſten
Haſt du das Geld. — Doch wie, wenn er ſich weigert,
Was ich vermuthen muß, wie ich ihn kenne —?

Lauretta.

Biſt du gewohnt an mir, daß meine That
Den Wunſch nicht einholt? Dies iſt Kinderſpiel;
Mit einer Handvoll braver Burſche kann's
Der ärgſte Tölpel auch. Ich ſchreib' ihm erſt,
Und wenn er Nein ſagt, wird ihm aufgepaßt
In öder Nacht, ein Knebel in den Mund,
Zu Schiff und dann auf ſichern Wegen weiter.
Wenn er zuletzt anſtatt in Todes Arm
In weichem Weiberarm ſich findet, dünkt ihn

Der Tauſch ſo köſtlich, daß er ſich ihn wohl
Gefallen läßt. Geheimniß mehrt den Reiz —

Lanciotto.

Schon gut, ſchaff' ihn nur weg, und — wär's auf lange!
Und bald, noch heut, ſpäteſtens die nächſte Nacht.
Geh jetzt! Ich muß dem Ding ein Ende machen,
Daß man am Ende nicht die Schwägerſchaft
Mir auf den Rücken wälzt. Gut' Nacht. Ich will
Bei dir vorſprechen morgen, wie es ſteht.
Das ſei das letzte Mal, daß wir uns ſehn,
Wo nicht — ſehn wir uns in der Hölle wieder! (ab)

Lauretta.

Will ſie mir Alles nehmen? Sie iſt ſchön,
Und ich erfuhr heut, daß ich's nicht mehr bin.
Habſücht'ges Weib, es iſt Gefahr dabei
Wenn man an Schönheit Laura übertraf! (ab)

(Paolo und Francesca kommen aus dem Vorgemach.)

Paolo.

Du zitterſt, du biſt blaß. So will ich gehn,
Um dich allein zu laſſen —

Francesca.

Liebſter Mann,
Mein Zittern gilt wohl deiner Gegenwart;
Doch anders zittert Furcht und anders Wonne.

Paolo.

Dein Blut geht heiß — ich will zum Arzte ſchicken.

Francesca.

Du biſt ein ſchlechter Arzt, ſchickſt du zu andern.

Paolo (für ſich.)

Erhalt' ich dir das Leben, mord' ich ſeins!

Francesca.

Es iſt hier ſchwül; das offne Fenſter läßt
Betäubend ſtarken Blütenduft herein.
Die Glut der Tage ſtiehlt ſich in die Nacht
Herüber, die der Kühle ſonſt beſtimmt iſt.
(geht ans Fenſter)

Paolo (für ſich.)

Ja wohl, du armes Herz! Die Nacht, die ſonſt
Die Wangen, heiß von Weinen, kühlt und tröſtet,
Wird deine Thränen nur troſtloſer machen!

Francesca.

Hörſt du die Nachtigallen? Es ſind zwei;
Die eine flötet dringender, die andre
Erwiedert nur mit ſtockend halbem Laut:
Das iſt gewiß die Braut! 's iſt wunderlich,
Man ſpricht ſo viel von Scham der jungen Bräute —
Wie kann man ſich nur ſchämen, wenn man liebt?
Wenn du mich liebſt, warum biſt du ſo ſcheu,
Berührſt mich wie ein fremdes Gut?

Paolo.

Mein Herz,
Verſtändeſt du, was du ſo arglos ſprichſt!

(für ſich)

Es kann nicht ſein, es wär' Verrath an ihm,
Ein bübiſcher Verrath! Sei feſt. Die *Sinne*
Sind's, die Verrath zur Tugend ſtempeln möchten.
Er ging durchs Haus mit kranken Blicken, oh,
Er ſah mich ſo beweglich an; ſein Leiden —
Mit ſtummem Flehen lag's in dieſem Blick.
Er ſprach kein Wort, er nahm mir nur die Hand
Und drückte ſie, als wollt' er ſagen: Nein,
Das iſt nicht Kains Hand!

Francesca.

O mein Gemahl!
Gewiß, du haſt geheimen Kummer. Sieh,
Den mußt du mir vertraun. Mein Vater ſagt,
Ich ſei ein Kräutlein wider'n Gram. Ich will
Dich pflegen, mein Lanciotto!

Paolo.

Willſt du das?
Willſt dem Lanciotto ſeine Leiden lindern,
Sein armes Herz in deine Hände nehmen,
Und nicht erſchrecken, wenn du's blutig findeſt,
Dunkel an Farb' und nicht ſo fleckenlos,
Wie du geträumt? Willſt Alles ihm vergeben
Um ſeiner unausſprechlichen Liebe willen?

Francesca.

Ich will's. Iſt ſolche Liebe nicht ſo köſtlich,
Daß man ſie kauft, und wär' auch Leid der Preis?

Paolo.

So ſei Gott mit dir und verleih dir Kraft!

(legt die Hand wie ſegnend auf ihr Haupt)

Komm! (führt ſie haſtig in die Kammer.)

(Lanciotto kommt.)

Lanciotto.

Sie ſind allein drinnen — ich höre mein Herz toben. Wie lange verzieht er? — Und wenn er falſch wäre, hinter der heimtückiſchen Thür mich auslachte, mit ihr — ich kann den Fuß kaum halten, daß er nicht mit Einem Tritt das Holz zertrümmert, das mir meinen Jammer zu ſehn wehrt. Horch, Geflüſter! (Paolo kommt heraus.)

Franceſca (innen an der Thür.)

Nun gehſt du wieder?

Paolo.

Geh zu Bett, ich will nur den Dienern einen Befehl bringen. Sei ruhig, ergieb dich, es muß ſein!

(ſchließt die Thür.)

Paolo.

Du ſchon da? O Lanciotto, was willſt du thun!

Lanciotto.

Meine Pflicht! Gute Nacht, Bruder!

(er geht in die Kammer. Paolo ſucht nach Worten, die Stimme verſagt ihm, er entfernt ſich mit ſchwankenden Schritten, auf der Schwelle der Vorhalle bricht er zuſammen.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Scene 1.

Zimmer wie in der 2ten Scene des vorigen Acts.
Dunkler Morgen.

(Die Thür des Brautgemachs öffnet ſich, Lanciotto tritt heraus, von Francesca gefolgt, die den Widerſtrebenden umfaßt hält.)

Francesca.

Noch übt die Nacht ihr Recht. Verſtohlne Liebe,
Vor deren Kammerthür die Sorge wacht,
Denkt noch an Scheiden nicht. Und *du* willſt gehn?
Iſt deine Zärtlichkeit ſo lichtſcheu?

Lanciotto.

Laß mich!

(für ſich)

Daß ich ein Feigling war! o daß ich's bin!
Denn noch wär's Zeit, ſie *langſam* zu enttäuſchen.

Francesca.

Was ſprichſt du immer mit dir ſelbſt? Und iſt

Dir's ſo Gewohnheit, änderſt du ſie nicht,
Wenn du mit mir ſprichſt? denn wir ſind ja Eins.

Lanciotto.

Mein Weib, ſo hör' mich an — (für ſich) Ich kann nicht,
kann nicht!

Francesca.

Schon geſtern ſagteſt du von einem Unglück,
Das dir das Herz belaſte. Willſt du mir's
Noch vorenthalten — und ich gab dir Alles?

Lanciotto.

Ich gäbe für den Himmel dir die Hölle,
Für Seligkeit Verzweiflung!

Francesca.

Wär' es auch!
Ich will verzweifeln lieber doch als zweifeln.
Fühl' wie ich bebe. Morgenkühle, Furcht,
Nächtlicher Wonnen Nachſchau'r — 's iſt zu viel!
Die Sonne wird's wohl ſchlichten — laß ſie auch
Dein Antlitz ſorglos finden!

Lanciotto (auffahrend.)

Iſt ſie da?
Die Sonne da? Wo? Gott, ich muß hinweg!
Du ſiehſt ſie und ich nicht?

Francesca.

Ach du biſt irre!
Noch ruht die Sonne —

Lanciotto.

Aber wenn ſie kommt

Mit Feuerzungen ſpricht ſie, daß dir graut.
Vor ihr kein Zweifel, nur Verzweiflung. O,
Ich bin an Haupt und Sinnen krank — ade!

Francesca.

Biſt krank und ſcheideſt von der Pflegerin,
Die Gott dir zugeſellt?

Lanciotto.

Nicht Gott, nicht Gott!

Ich ſelbſt! der Teufel! (will ſich losreißen)

Francesca.

Nein, du darfſt nicht fort!

Jeſus Maria, was beginn' ich? Diener!
Zu Hülfe, Hülfe!

Lanciotto (ringt mit ihr.)

Schweig! Willſt du mich tödten?

(Diener kommen mit Kerzen, der Schein fällt über Lanciotto's Züge. Francesca ſtürzt mit einem Schrei zuſammen. Lanciotto ſtarrt wie betäubt vor ſich hin. Die Diener wollen Francesca zu Hülfe ſpringen, das erweckt ihn wieder. Mit heftiger Geberde bedeutet er die Diener, das Gemach zu verlaſſen. Dann kniet er neben Francesca und ſucht ſie aufzuheben. Wie ſie ſeinen Arm fühlt, ſchaudert ſie zuſammen, wehrt ihn ab, erhebt ſich krampfhaft und wirft ſich auf einen Seſſel, das Geſicht mit beiden Händen bedeckend. Während der folgenden Scene tagt es allmählich.)

Lanciotto.

(bleibt in der Ferne ſtehn, in tiefſter Düſterheit)

Du ſelbſt beſchwerſt das Licht. Ich hätt' es Dir
Vielleicht erſpart — vielleicht, mit meiner Reue

Allein gelaſſen, meinen Dolch gebeten,
Dir einen Dienſt zu leiſten. — Sprich ein Wort,
Noch iſt es nicht zu ſpät — und du biſt frei! — —
(Francesca abwehrend, weint heftig)
Ich hätte dies und das, mich zu beſchön'gen,
Grundloſe Gründe! — deine Thränen fallen
Mir auf das kluge Hirn und brennen da
Alle Gedanken weg, bis auf den einen,
Daß ich dich elend machte! —
Ach du ſchweigſt!
Ich weiß warum. Wer will mit einem Lügner,
Mit einem Diebe reden! Ja, ich ſtahl dich.
Wie das Juwel in ſchmutz'ger Gaunerhand
Schreiſt du zurück nach dem, der deiner werth.
Weg mit dem ſchielenden Gleichniß! Nein, du warſt
Die Frucht, die ein verlechzter Wandrer ſtahl,
Der Quell in einer Wüſtenei von Durſt —
Iſt's unverzeihlich, daß mit ſtaub'gen Lippen
Ich deine Klarheit trübte? —
O du ſchweigſt!
Ja wohl. Dir war die Sünde ſtets ein Abſcheu —
Was man verabſcheut, kann man nie verzeihn.
Es iſt noch Gnade, daß du mir nicht fluchſt.
Wenn du dich erſt beſinnſt auf all dein Leid,
Beſinnſt du dich auch auf den Fluch. Drum geh' ich,
Daß meine Seele dieſe Welt verlaſſe
Noch unbeladen mit ſo grauſer Laſt.

Francesca (vor ſich hin.)

Vater unſer — dein Wille geſchehe — wie im Himmel, alſo auch — auf Erden — Wehe, weh mir!

Lanciotto.

Du beteſt — 's iſt ein ſchönes Ding ums Beten!
Ich dachte mir, ich würd' es von dir lernen,
Da ich's vergaß vor Wein- und Buhlerliedchen.
Zu deinen Füßen dacht' ich mich zu ſetzen,
Wie'n Schüler zu dem Meiſter, Gottesfrieden,
Verlorne Unſchuld, Zahmheit, Buß' und Gnade
Von deinem heil'gen Mund zurückzuſaugen,
Und dann, dem Hündlein gleich, das gehen lernt
Wie Menſchen gehen, mich emporzuhalten
Am Blick der Herrin,
Wenn mir der Fuß, der krummen Weg gewohnt war,
Auf ebnem ſtrauchelte —

Francesca.

(ringt die gefalteten Hände, ſtarrt nieder)

Und vergieb uns unſre Schuld, wie auch wir — Gott, mein Gott!

Lanciotto.

O das ſind holde Worte — ſprich ſie aus!
Laß nicht den Krampf des Schluchzens *ſolch* Gebet
Erſticken, eh du's ausgebetet. Ach!
Der karge Hoffnungsſchein in dieſem Wort
Hält meine Seele von der Flucht zurück,
Zu der ſie ſchon bereit war. Sprich — wie hieß es?

„Vergieb uns unſre Schulden, wie auch wir — “
Die Worte, die nun folgen, find' ich nicht!

Francesca (richtet ſich auf.)

Ich will ſie ſuchen gehn. Ich war ſchon einmal
Auf ihrer Spur — nun bin ich abgeirrt —
Ich will Gott bitten, daß er mir den Weg weiſ't!
(ſie wankt hinaus.)

(Lanciotto hält an ſich, ihr nicht zu folgen. Durch die Thür rechts tritt der Alte ein.)

Malateſta.

Ging da nicht deine junge Frau von dir? Thörichtes Weibervolk! Nun ſoll ich gewiß ihre rothen Wänglein nicht ſehn; als ob ſie nicht mit Ehren roth werden könnten.

Lanciotto.

Mit Ehren, Vater! Ja wohl! Mit ſolchen Ehren ſchießt dem Geköpften das Blut ins Geſicht, wenn ihm der Henker einen Backenſtreich giebt.

Malateſta.

Wirſt du nicht endlich den unnützen Gedanken den Garaus machen?

Lanciotto.

Den Garaus machen? Du haſt Recht. Es iſt nur noch eine kleine Galgenfriſt. — Gott ſoll die Wege weiſen? Wird er auch den Weg weiſen, der in die Arme eines Teufels führt? Daß ich die Stelle in dem Gebet vergeſſen konnte, wo es heißt: Und erlöſe uns von dem Uebel!

Sie wird wohl noch darauf kommen — dann iſt mir der Weg gewieſen! (geht.)

Malateſta.

Lanciotto, höre nur! — der Eigenſinn! 's iſt gar kein ritterliches Blut in den beiden Jungen. Den einen gab ich ſchon lange auf. Nun wird mir auch der andere am Ende noch zum Philoſophen. Und was iſt das Ganze? Sie hatt' ihn ſich hübſcher gedacht. Meine Frau — Gott habe ſie ſelig — zog auch ein ſchiefes Geſicht, wie ich vorm erſten Schlafengehn die Perrücke abnahm. Nachher überlegte ſie wohl, daß ein kahlköpfiger Malateſta beſſer iſt als ein Lockenkopf von Lazzaron. Wart, ich will gehn und ihr Vernunft predigen. (ab.)

Scene 2.

Halle in der Villa des Malateſta.

(Florio kommt, einen Brief in der Hand.)

Florio.

Neugier ſoll eine Pagenkrankheit ſein. Das mag bei ſo halbwüchſigen Knaben der Fall ſein, die noch nicht Manns genug ſind, Andere auf ihre eigenen Abenteuer neugierig zu machen. Im Grunde — was hätt' ich von der Neugier? Ein paar Stunden früher zu wiſſen, was meine Herrſchaft ihrem Liebſten zu ſagen hat? Pah! Wer mit Schlüſſellöchern Freundſchaft hält, braucht ſolchen Zetteln ihr Vertrauen nicht abzuſchmeicheln.

Der hier — an Signor Paolo Malateſta (dreht den Brief in den Händen) — ſie war ſeltſam, wie ſie mir's gab, glühte im Geſicht, zitterte — und heut früh der Diener des Signor Lancietto mit den Geldrollen — und darauf nach dem Juden geſchickt und dem Spitzenhändler und ſie bezahlt — baar und blank —, und was ſie dann vor ſich hin ſagte: Fort muß ich, fort, in Ruhe kommen! — corpo di bacco! Bei der Marcheſa Schiavoni iſt eine Stelle frei. Wenn ich hier verabſchiedet würde, müßt' ich eilen, da unter zu kommen, denn das Armband für die Marietta hat mich ausgebeutelt! —

Ob der Brief was weiß? — An Signor Paolo Malateſta! Hm! Der Junker ſeit geſtern in der Stadt, meine Herrſchaft ſeit geſtern wie verdreht — ich müßte dümmer ſein, als ich weiß daß ich bin, wenn ich hier nicht Zuſammenhang ſpürte. Wart', es iſt keine Seele hier, draußen lag einer und ſchnarchte noch — ob man ſeitwärts hineinſchielen kann? Sei nicht eigenſinnig, kleines Ding!

(tritt ans Fenſter, wo der Morgen hereinſcheint)

Sie hat auch nie ſo ſchlecht geſchrieben — ſo!

(lieſ't) „Lancietto iſt in Eiferſucht, ſein Verdacht ruht auf Euch. Ihr kennt — ſeine — leidenſchaftliche Art. Rettet Euch. Ich lieb' Euch. Am Abend 9 Uhr — ſeid am Hafen, ein Schiffer bringt Euch nach der Romagna — in die Villa eines Weibes, das ſich verzehrt nach Euch.

Lauretta.“

(faltet das Blatt wieder in Ordnung) Es iſt hohe Zeit zu der

Marcheſa zu gehn. Gut, daß ich einmal — neugierig war? Pfui! — klug war. Aber wie das Liebesbriefe ſchreibt! Eine Ausforderung auf Leben und Tod könnte man nicht kühler und einſilbiger abfaſſen. O meine Marietta, wenn ich Dir ſo ſchriebe! (holt ein ander Brieſchen vor und recitirt:)

„Stern meiner Nacht“

Wie das gleich anfängt!

„Stern meiner Nacht, Du meines Frühlings Roſe!“ — Still, man kommt! (ſteckt das Blatt ein) Der mit der ſchwarzen Feder! Er ſpricht — er ſieht finſter aus —

Paolo.

(kommt in ſich verſunken, ohne Florio zu ſehn)

Noch eine Nacht wie dieſe, und ich werde
Wahnwitzig. Witzig bin ich ſchon geworden.
Gottlob, das iſt bei ruhigen Gemüthern,
Wie meines, ſchon das Abece des Wahnſinns.
Fürwahr, ich brauchte dem Witz nicht nachzujagen,
Er jagte mich. Denn ſagt man nicht, daß Witz
Die Einigung von Gegenſätzen finde,
Die ſchlichter Sinn ſich unvereinbar denkt?
Das Brautbett hat heut Nacht — 'nen Witz gemacht.
Ich hab' umſonſt verſucht, ihn zu belachen:
Hier könnte nur der Wahnwitz lachen!

Florio (ſchüchtern.)

Herr!

Paolo (überhört ihn.)

Das Kuppeln hat 'nen arg'gen Kerl aus mir

Gemacht, hat mir das zahme Blut verwildert.
O mein Gewiſſen iſt zerfetzt! Die Frühluft
Streicht durch die Löcher, daß mich fröſtelt. Nun
Der große Schneider dort in Rom mag ſehn,
Wie er's zurechtflickt. Und man ſoll mich nicht
Um meinen Kuppelpelz betrügen, daß ich
Ihn umhäng' um die ſchnöden Flicken —

Florio.

Herr,
Wo Euer Namen Malateſta iſt —

Paolo.

Du irrſt, mein Junge, Maledetto heiß' ich.

Florio.

Ich bitt' Euch, nicht zu ſcherzen. Denn ich hab'
Ein Brieflein hier von meiner ſchönen Herrſchaft
An Signor Paolo Malateſta. Sagt
Im Ernſt, ſeid Ihr's? Verſcherzet ſonſt, was Euch
Im Ernſt gereuen kann. — Sind ſüße Dinge
Im Brieflein —

Paolo.

Burſch, wie alt biſt du?

Florio.

Signor!

Paolo.

O ſchäm' dich deiner jungen Jahre nicht!
Ich ſag' dir, du verſprichſt etwas. Das heiß' ich
Sich rühren und ſich früh den Schlaf abbrechen,

In dieſem wackern Handwerk ſich zu üben.
Nur zu, mein Söhnchen, kupple tapfer zu!
Das Ding iſt nicht ſo leicht, als man wohl glaubt.
Zwar ſüße Brieflein hin und wieder tragen,
Ringlein und Blumen und Beſtellung bringen,
Sind eitel Lehrlingskünſte. Doch es giebt
Manch ein verzwickt Geſchäft, das Meiſter braucht,
Die mit gelaſſner Hand ſich von der Stirn
Den Angſtſchweiß trocknen.

Florio (für ſich.)

Er iſt toll, bei Gott!
Von keinem widerfuhr mir das!

Paolo.

Nun geh!
Ein andermal verſieh dich nicht. Doch laß es
Dich ja nicht muthlos machen, daß du heut
Nicht glücklich warſt. Der allerbeſte Schuſter
Verſchneidet wohl zu Zeiten einen Schuh.
Geh nun, mit dieſem Troſt!

Florio.

Ich weiß nicht, Herr —
Ich faſſ' Euch nicht — ſo ſagt mir kurz heraus,
Seid Ihr der Herr, an den das Brieflein lautet,
So nehmt's! Wo nicht, laßt mich von hier und ſpart
Die ſchimpflich ſpitzen Worte!

Paolo.

Haſt du auch

Dein kleines Ehrgefühl, mein Jüngelchen?
Hör', wenn ich rathen ſoll, ſuch' ungeſäumt
Dir einen Trödler oder Juden auf,
Dem du's verhandelſt. Schlag' es immerhin
Zu einem Schandpreis los; es wird dich drücken
Als wie ein Leichdorn, auf den übeln Wegen,
Die dein Geſchäft dich führt. —

Florio.

Ihr ſeid unhöflich!
Das iſt ein ſchlechter Lohn für eine Botſchaft,
Die Mancher mir mit Gold aufwöge. Herr,
Ich hab' nicht Zeit, ſagt ohne Umſchweif: Wollt Ihr
Euch zu dem Brief bekennen?

Paolo.

Scheer' dich weg!
Mit etwas Scharfſinn hättſt du wohl gewittert,
Daß ich nicht ſo gelaunt bin, Zärtlichkeiten
Gut zu verdaun, die eine Dirne ſchrieb.

Florio.

Herr, nehmt das Wort zurück — ſonſt! alle Teufel!
Mein klein Floret iſt flinker als Ihr denkt. (will zieh'n.)

Paolo.

Kind, ſuch dir andre Spielgefährten!

Florio.

Nein,
Bei Gott! das laſſ' ich mir nicht bieten. Zieht!
(er reißt das Floret aus der Scheide.)

Paolo.

Impertinenter Zwerg, ſo muß man dich
Im Ernſte zücht'gen? —

(er ergreift das Floret, zerbricht's und treibt den Pagen hinaus.)

Florio (ſchäumend, halbweinend.)

Das denk' ich Euch, das iſt abſcheulich! oh
Verflucht, daß ich an Euch gerieth! Mein Degen,
Mein gut Floret zerbrochen — mein Floret!

(ſtürzt hinaus.)

Paolo.

(ſieht ihm ernſthaft nach, kommt dann langſam zurück)

Er weinte faſt! — Pfui, Paolo, pfui! ein Kind
So hart zu zücht'gen, weil es arglos that,
Was du mit argem Vorſatz! Das iſt niedrig!
Wie fiel ich von mir ab! O wenn ich ſonſt
In hitz'ger Leidenſchaft gefehlt, dann weint' ich,
Daß ſo ſein ſelbſt unmächtig, ſo verderbt
Der gradſte Willen jeder Creatur.
Jetzt kann ich dieſen blanken Splitter halten,
Und noch kein armes Tröpflein macht ihn roſtig!

(wirft das Stück vom Floret von ſich)

Sie ſchlafen noch! Die ganze lange Nacht
Lag mir's im Ohr, als hört' ich ſie zuſammen
Im Schlummer athmen, Hauch an Hauch geſchmiegt,
Und manchmal — träumend — rührten ſich die Lippen,
Und manchmal — träumend — rief ſie meinen Namen,
Daß er emporfuhr, und der eiſ'ge Schweiß

Trat vor die Stirn ihm — oh, ich muß von hier,
Denn hier bin ich mir ſelber ein Geſpenſt. —

(Francesca tritt auf)

Mein Gott! (ſteht wie erſtarrt.)

Francesca.

(todtenbleich, mit gewaltſamer Faſſung, geht auf ihn zu)

Paolo, ich weiß es wohl, warum
Euch heut ſo früh der Morgenſchlaf vergangen.
Ihr habt mich lieb genug, den Edelmuth
Für *ihn* wie eine Schuld an *mir* zu fühlen.
Bleibt, bleibt! — Ihr habt ein Mädchen hintergangen,
Um einem Mann zu dienen; doch der Mann
War Euer Bruder. — Mögen kluge Männer
Sich ſtreiten, ob Ihr Recht ob Unrecht thatet.
Das Weib laßt glauben, daß es unrecht war;
Denn — 's iſt mir ſüß, hab' ich Euch zu verzeihn.

Paolo (abgewandt.)

Du kannſt nicht, kannſt nicht — deinem Mörder nicht!

Francesca.

Da er mir ſagte, wie es ſtänd' um ihn,
Mein erſtes Denken war bei Euch. Doch kam ich
Zu keinem Haß. — Ich hab' indeß gebetet,
Mir iſt nun wohl; Euch ſoll nicht weher ſein.
Ihr habt mich mit Verheißungen aufs Meer
Gelockt, zu ſel'gen Inſeln mich zu führen,
Und ſetztet mich auf ödem Eiland aus.

Der erſte Schrei des Jammers iſt vorbei,
Die Augen heb' ich, und ſchon tröſt' ich mich
Der einz'gen Blume, die am Felſen ſprießt.

Paolo.

O wär' ich weg!

Francesca.

Ich habe Gott gebeten,
Daß er mir Kraft verleihe', ihn nicht zu haſſen.
Hab' ich die Kraft erſt, kann ich dann vielleicht
Auch beten, daß ich ſeine Gattin werde!

Ein Diener.

(kommt mit Geſchenken, Blumen und Büchern)

Signor Malateſta ſendet Euch ſeinen Morgengruß, Signora, und bittet Euch, dies geringe Zeichen ſeiner väterlichen Verehrung nicht zu verſchmähn.

Francesca.

Sag meinen Dank! Geh!

(Der Diener legt die Geſchenke auf ein Tiſchchen, neben dem zwei Seſſel ſtehn, und geht.)

Wie er freundlich iſt,
Eu'r guter alter Vater! Ihn zu kränken
Wär' mir ſo ſchwer faſt, wie dem eignen Vater
Ein Leids bereiten. So viel Liebe rings,
Und ſollt' ich lieblos ſein? — Mein Freund, Ihr ſeid
Um nichts erleichtert, um nichts froher worden,
Und ich vergab Euch doch!

Paolo.

O du vergabſt!
Doch ich vergeb' es und vergeſſ' es nie,
Daß ich mit Lügengift dir ſchnöd vergeben.
O raſ'teſt du und klagteſt Gott und Menſchen
Um dein zertretnes Leben an, du könnteſt
Mein Herz nicht ſchlimmer foltern, als dies Blaß,
Dieß gottergebne ſtumme Blaß, die Augen
In Opferthränen, dieſer holde Mund,
Der noch vom Weinen bebt und ſchon verzeiht.
Ich trag es nicht, ich ſchwinde hin, wie du;
Doch mich ermordet Schuld, und dich das Unglück.
Mit meinen Wünſchen tauml' ich wie ein Blinder,
Tappe nach dieſem, — laſſ' ihn fahren, — taſte
Nach jenem, und mich äffend und verſpottend
Verwünſch' ich was ich kaum gewünſcht. Dir Tod
Und Tod mir ſelbſt! — als wär' dein Leben nicht
Dein Tod und meiner! — Weine, weine nur!
Ich aber bin noch nicht verſtockt genug,
Dein Weinen zu ertragen. — Lebewohl!
Auf Nimmerwiederſehn!

Francesca.

Paolo! Du willſt,
Du kannſt mich ſo verlaſſen? — ach! du weißt nicht,
Du biſt's allein, der dieſem Ort des Jammers
Zu fluchen mir verwehrt — und du willſt gehn!
So leb' ich nicht!

Paolo.

Und lebſt du, wenn ich bleibe?
Lebt er? leb' ich?

Francesca.

Weh mir! ich ſoll ihn ſtützen:
Doch wenn du fern biſt, brech' ich in die Knie'
Und alle drei ſind hin!

Paolo.

Mein junges Mark
Iſt mir verdorrt; kaum werd' ich matte Schritte
Fern in der Fremde bis zum Grabe ſchleppen,
Und ſoll dich ſtützen!

Francesca.

Glaub', es geht gewiß!
Wir wollen gute tapfre Freunde ſein,
Nicht viel mit Worten uns befeſt'gen. Nein!
Im ſtillen Blick vertrauter, trauriger Augen
Fließt eine Welle, die geſund macht. Sieh,
Komm her zu mir! laß uns von Anderm ſprechen.
Ich bin auch ſtark, ich will für immer ſo
Um deines armen Bruders willen, ach!
Um Gotteswillen ſtark ſein. Doch du mußt
Verſprechen, daß du bleibſt. Du weißt es ja,
Nicht ſeinetwegen, deinetwegen bin ich
Hieher verirrt.

Paolo.

Setz' meinem armen Willen
Den Fuß nur auf den Nacken. Bin ich doch
Ein Schatten nur von einem Menſchen. Hier
Bin ich dein Schatten und verſchmerz' es leichter,
Daß ich einmal ein Menſch war.

Franceſca.

Nicht ſo düſter!
Laß uns die zierlichen Geſchenke muſtern,
Die mir dein Vater ſandte. Setz' dich. — Sieh,
Zuerſt die Blumen. Morgenthau liegt noch
Auf ihren Blättlein — laß! ſie thun mir weh.
Sie ſagen was, doch nur den Fröhlichen;
Und fröhlich bin ich nicht, kaum bin ich heiter.
Hier Schmuck und Bänder. Lieber Schwager, weißt du?
Ich trug ein Band von ſolcher Farb' im Haar
Da du zuerſt mich ſahſt. Macht es dir Freude,
So leg' ichs an; vielleicht gewinnen wir
Den unbefangnen Ton damit zurück,
Der dir ſo wohl ſtand, und gewiß auch mir.

Paolo.

Den unbefangnen Ton! Ich Schurk', ich Bube,
Daß mir das unbefangne Lügen wohl ſtand!

Franceſca.

Laß das, wenn du mein Freund biſt, lieber Schwager!
Gieb etwas andres, dem man nicht ſo leicht
Die eigenen Gedanken andenkt.

Paolo.

Hier
Sind Bücher, prunkend eingebunden. Lügt
Vielleicht der Einband auch?

Francesca.

Man muß es ſehn.
Dies ſind Sonette, doch die mag ich nicht;
Zumeiſt iſt Waſſer in den ſaubern Krüglein.
Doch hier ein altes ritterliches Märchen
Von König Artus und der Tafelrunde.
Mir ſcheint, es iſt nicht luſtig. Hie und da (ſie blättern)
Steht was von Thränen, Seufzen. Lies mir das.
Man denkt ſo leicht, man ſei mit ſeinem Gram
Des lieben Gottes einzig Stiefkind.

Paolo.

Oh
Und dem Vergrämten iſt ein fremder Gram
Nichts als — ein Märchen!

Francesca.

Lies, ich bitte dich.
Nicht ganz von vorn, es holt ſo weither aus;
Lies aus der Mitte, wo das Unglück ſchon
Ein hundert Seiten Zeit gehabt, die Fäden
Zu weben, ſpinnengleich, ums arme Opfer.
Wie Alles kam, ergänzt ſich leicht mein Kummer.
Lies, lieber Schwager!

Paolo.

Wie du willſt, Francesca.
Verzeih, wenn ich nachläſſig leſen ſollte.
Mein Herz iſt eben nicht bei meinen Augen!

(er lieſ't)

„So taumelt Artus, ihm entſank
Der Becher, draus er Schlummer trank.
Das Auge ſucht noch abzuſchütteln
Den Schlaf, der auf der Wimper drückt.
Die Hand umkrampft den Tiſch mit Rütteln,
Und Galeotto lauſcht gebückt
Nah zu den Lippen ſeines Herrn.
Der gäb' ihm wohl Befehle gern,
Ihn ſänftlicher zu Bett zu bringen.
Doch will's der Zunge nicht gelingen;
Sie lallt. Der gläſern ſtiere Blick
Hat, es zu deuten, kein Geſchick.
Der Herrſcherwürde baar und bloß,
Der Menſchenwürde ledig nun
Aufbrüllt er dumpf, wie Stiere thun,
Schlägt um ſich —“

Francesca.

Ach lies nicht weiter, das iſt fürchterlich!
Du weißt nicht, was mir da zu Sinne kommt.

Paolo.

's iſt wüſt. Du haſt wohl Recht. Ich las vor Zeiten
Dieſelbe Fabel. Galeotto hat

Den König trunken gemacht, damit er nicht
Die Kön'gin überraſche.
Franceſca.
Wie abſcheulich!
Was aber will das Weib vor ihm verbergen?
Paolo.
Gar ſchlimmen Frevel. Leſen will ich dir's.
Der König ſchläft nun ein, das überſchlag' ich.
Galeotto bringt den jungen Lancelot
Hinauf die dunkle Treppe zum Gemach
Ginevra's. Hör', ſo heißt es weiter.
(lieſ't)
„Es war nur leiſer Lampenſchein —"
Franceſca.
O weh, was ſo im halben Licht beginnt,
Das pflegt mit ganzer Glut zu enden!
Paolo.
Kann ſein. — Doch höre.
(lieſ't)
„Es war nur leiſer Lampenſchein,
Da trat er ins Gemach hinein.
In Zittern ſtand das junge Blut
Und thät ſich vor der Fraue neigen,
Die ihn mit freundlichem Bezeigen
Auf einen Seſſel zu ſich lud.
Wollt' ich von ihrer Schöne ſagen,
Es würden die, ſo nach ihr leben,

Um maßlos Schmeicheln mich verklagen.
Denn nie wird's eine Fraue geben —“
(er ſtockt und ſieht Franceſca an)

Franceſca.

Was hältſt du ein?

Paolo.

Der arme Menſch iſt närriſch.

Franceſca.

Du ſelber biſt's.

Paolo.

O du haſt Recht, Franceſca!
Ich komme mit dem Leſen nicht in Fluß.
Vergieb! ich will nun an mich halten.
(lieſ't)

„Sie ſprachen nichts, ſie ſchauten nur.
Sein Blick, der kühne Jäger, war
Dem ſcheuen Wild wohl auf der Spur,
Der Lieb' auf ihrem Antlitz klar.
Die irret wohl, ſich zu verſtecken,
Und kann doch Zuflucht nicht entdecken.
Die Wangen zum Verſteck nicht taugen,
Denn auf den Wangen flammt ein Roth,
Das all ſein Licht dem Jäger bot.
Es flammt ein Feuer in den Augen,
Die Lippen lächeln, heiß entbrannt,
Als riefen ſie den Knaben an:
O du glückſeliger Jägersmann!“

(Pauſe. Francesca blickt ſchwerathmend in ihren Schooß. Paolo lehnt an ihrer Schulter, die eine Hand hält das Buch. Die andere faßt ihre Man ſieht den Pagen im Vorgemach lauſchen.)

Paolo (lieſ't.)

„Und wie er's holde Lächeln ſah,
Dies Kind der Sehnſucht und des Bangens,
Ein Meer des lieblichſten Verlangens
Verſchlang ihm die Beſinnung da.
Er zog ſie an ſich, die ſich kaum
Mit leiſem Sträuben ſein erwehrte.
Das Lächeln floh vom Lippenſaum,
Doch er die Lippen beide näh'rte
Der holden Stätte, wo es ſchwand,
Zu fragen dort, warum es flüchte.
Ihr Buſen flog, der ſeine drängte
Sich an, daß er den Sturm beſchwichte:
Ihr Mund ſich wild zu ſeinem ſenkte —
Da ſchwand in Nacht der Welt Getriebe,
Und hell ging auf der Stern der Liebe!“

(Paolo fällt ihr heftig um den Hals. Sie ruhen eine kurze Zeit Arm in Arm. Dann reißt er ſich zuerſt los, wendet die Augen und ſchleudert das Buch zu Boden.)

Paolo.

Ein Galeotto war das Buch!

(Pauſe.)

Francesca.

Wie iſt dir?

Paolo.
Wie einem Ehebrecher!
Franceſca.
Welch ein Wort!
Mir graut!
Paolo.
Ich will mir einen Spiegel holen —
Es brennt mir vor der Stirn. Ich muß doch ſehn,
Wie mich das friſche Kainszeichen kleidet.
Franceſca.
Gott, Gott!
Paolo.
Und ging' der Name tauſendmal
Von deinen Lippen, wüſch' er ſie nicht rein
Von meinem Kuß!
Franceſca.
Du weißt nicht, wie du irrſt.
O dieſer Kuß, in dem die ganze Seele
Mir auf den Lippen war — mir iſt, als ſühnt' er
Die grauenvollen Küſſe dieſer Nacht.
O Paolo, glaub', du ſprächeſt minder hart,
Begriffſt du, wie ein Weib an ſolche Nacht
Zurückdenkt, wie das Süßeſte der Welt
Zu Galle wird in ſolchem Nachgeſchmack!
Geſchändet dünk' ich mich; denn ach, mit dem,
Der mich umarmte, war ich nicht vermählt!

Die ſchwerſte That, die unnatürlichſte,
Gethan mit freiem Willen, kann nicht ſo
Mit ſtarrem Schauder die Erinnrung lähmen,
Wie dieſe ſchnöde Unſchuld. Mag uns Gott
Die That anrechnen nach dem Maß des Willens —
Den kranken Willen, der im Fieber irrte,
Heilt wohl die Reue; doch die Hölle freut
Mehr Eine ſolche Nacht, als hundert Morde,
Als hundertmal, daß Leichtſinn Ehe bricht!

Paolo (vor ſich hin.)

Die Angſt, die wie ein Nebeldunſt mich preßte,
Ballt ſich zuſammen, formt ſich, wird zur Hand,
Die aus den Wolken fährt und ſchreibt und ſchreibt
Den Spruch: du ſollt dich nicht gelüſten laſſen
Nach deines Nächſten Weib — und oh! der Nächſte
War mir der Allernächſte! (ſchlägt ſich vor die Stirn.)

Francesca.

Vieles iſt,
Was nicht geſchrieben ſteht, was kein Erlöſer
Sich träumen ließ; ſonſt hätte ſelbſt der Heiland
An ſeinem Werk verzweifelt. Glaube mir's,
Eh' du das ſchwere Wort noch einmal ſagſt:
Der Kuß von deinem Mund war wie die Hoſtie,
Die den entehrten Mund mir neu gereinigt. —
O daß er dir ein Rauſch der Sinne war,
Den jener Spruch verdammt! Nun fühl' ich ſelbſt,
Wir müſſen ſcheiden! —

Paolo.

Scheiden? — Es thut Noth.
Sonſt könnt' es ſein, daß ein Gelüſt dir käme
Nach neuen Hoſtien, und du inne würdeſt,
Wie du im Grund doch nach dem Brode ſchmachteſt,
Und wär's auch ungeweiht.

Francesca.

Es kränkt mich tief,
Daß du hier anders fühlſt, als ich. Doch biſt du
Ein Mann — ich will nicht mit dir rechten. Lieber!
Laß uns gefaßt bedenken, was zu thun.
Noch iſt's nicht lang, da wähnt' ich, den Geliebten
Im Freund, im Schwager zu vergeſſen. Nun
Bitt' ich der Liebe dieſen Frevel ab.
Doch bin ich ſeine Gattin, und an ihm
Mag dieſer Kuß ein Raub ſein. Du haſt Recht.
Was diesmal mir ein Gottesdienſt geweſen,
Kann ein Verbrechen werden. Darum geh!
Daß unſre Liebe keine Liebſchaft werde,
Daß mit gemeinen Seelen uns auch nicht
Der kleinſte Fehl gemein ſei. Darum geh!
Gieb mir die Hand darauf.

Paolo.

Nein, nicht die Hand!
Rühr' ich dich an, ſo zuckt mir jede Fiber.
Doch geh' ich, wenn du auch mich bleiben hießeſt.

Francesca.

Ich bitt' dich, faſſe dich. Denn heut am Abend
Sag' ich dir noch ein letztes Lebewohl,
Ein kurzes. Komm zu mir. Ich will dir Briefe
An meine Tanten in Neapel geben.
Wenn du mir einen Gruß durch dieſe ſchickſt,
So ſei's ein Zeichen, daß du dich gefunden.
Wo nicht — o ſchick' auch dann mir einen Gruß,
Doch ſag dabei, du habeſt viel zu thun;
Ach und ich weiß dann, daß du troſtlos biſt.
Und nun — leb wohl! Tagsüber meide mich!
Um neun Uhr wird die Glasthür offen ſtehn,
Die in den Garten führt aus meinem Zimmer.
Verſäum' es nicht; Warten iſt halb Verzweifeln!
Leb wohl! Ich will zu deinem Bruder gehn,
Und — es ihm ſagen — daß ich uns geopfert!

(Sie wendet ſich überwältigt ab und geht raſch hinaus. Paolo blickt ihr nicht nach, er ſinkt auf einen Seſſel und bricht in Weinen aus.)

(Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Scene 1.

Straße hinter dem Garten der Villa Malateſta.

(Lauretta tritt auf.)

Lauretta.

Wer geſund wacht, hat auch einen geſunden Schlaf. Das iſt unbillig. Der Schlaf ſollte nur für die Kranken ſein. — Aber nein! Wenn ich ſchliefe, ohne von ihm zu träumen, — es wäre mein Tod; denn ich lebe nur, ſeit ich an ihn denke.

Wie ich ſonſt den Kopf in den Nacken warf! und jetzt ſeh' ich jedes einfältige Jüngferchen mit Neid an um ein Gut, das ſie ohne Zweifel hingäbe um meine Perlenſchnur; und mit allen Perlenſchnüren der Welt iſt's nicht zu kaufen. Was iſt es mir? — Aber auf ihn hätt' ich Hoffnung, wenn ich — noch ein Mädchen wär'.

Heute Nacht, da ging's um wie das Geſpenſt meiner todten Mädchenzeit — und hatte Franceſca's Züge — und bemitleidete mich und höhnte mich, und ich lag ſtarr, weinte nicht, aber die Thränen floſſen ohne Aufhören. Ob er ſie im Ernſte liebt? Ich hätte genug Haß für ſie, ihn und mich zu verſorgen.

Wo bleibt Florio? — Thörin die ich bin! Sie haben mir ſo viel geſchmeichelt, daß ich nun mir ſelbſt zu ſchmeicheln anfange. Ich verachtet' es bei Andern, durchſchau' es bei mir — und kann's doch nicht laſſen!

Er kommt — Paolo? — Ach, er iſt es nicht! Florio! Was bringſt du? Wie nahm er's auf?

(Florio kommt. Sie iſt ihm entgegengeeilt.)

Florio.

Er nahm es gar nicht auf. Da iſt der Brief.

Lauretta.

Was ſagt' er? — Wort für Wort will ich es wiſſen?

Florio.

Es möcht' Euch nicht gefallen, fürcht' ich ſehr.
Schnöd' war's, und grob; es würd' Euch böſe machen,
Sagt' ich es Wort für Wort. Es wäre dann
Das Wort dabei, mit dem er Euch beſchimpfte.

Lauretta

Du ſollſt es ſagen — gleich! Sei ohne Furcht,
Es ſoll dir nichts geſchehn. —

Florio.

Es wär' auch unrecht.
Um dieſes Wortes willen zog ich blank.

[illegible]sche
[illegible]

Da fuhr er auf, zerbrach mir das Floret,
Trieb mich hinaus mit Schlägen —

Lauretta.

Wirſt du ſprechen?

Florio.

Nun denn — die Zunge ſchämt ſich; doch Ihr wollt's —
Er nannt' Euch — — eine Dirne! Seht Ihr wohl,
Ich ſagt' es ja, Ihr würdet böſe werden;
Ich ward's nicht minder! O der garſt'ge Tölpel!
Wer ihn geſehn, wie er ſo roh und tückiſch
Mein gut Floret zerbrach, geſchworen hätt' er,
Der wiſſe gar nicht, wie man zärtlich thut.
Er weiß es gut genug! Wer iſt die Dame,
Die ich dann bei ihm traf, gar ſehr vertieft
In ein verliebtes Buch? ich hört' es wohl,
'ſ war ſo ein Buch, das alles Blut empört,
Und ihres war nicht ſchläfrig. Erſt den Arm
So um den Hals gelegt —

Lauretta.

Wie ſah ſie aus?
Sprich, war's ein ſchönes Weib?

Florio.

Der grobe Taps
Iſt gar ein Schlecker. Wenig ſah ich nur
Von ihrem Antlitz, und das ſchmale Stück
War ſo verlockend, wie die Mondenſichel.
Und welch' ein Wuchs, wie er ſo an ihr hing —

Halb weigernd, halb ihm hingegeben wallte
Die zarte Bruſt — und dann, er küßte ſie —

Lauretta.

Er küßte ſie?

Florio.

Er nahm ſich Zeit dabei.
Aus dieſem Einen Kuß hätt' eine Spröde
Zehn Küſſe machen können, und ein jeder
Wär' noch ein ganz completter Kuß geblieben.
Ihr ſeht ſo finſter — ach, das iſt ja nichts.
Küſſe ſind wie die Kirſchen, vogelfrei,
Sagt Marietta; wohl dem, der ein Spatz iſt!
Doch daß er mein Floret zerbrach und Euch —
Was iſt Euch? zürnt Ihr mir?

Lauretta.

Er küßte ſie!
Mein Kopf geht aus den Fugen!
(Sie ſinkt auf eine ſteinerne Bank, ſtarrt vor ſich hin.)

Florio.

Hört nur aus!
Noch bin ich nicht zu End'. — Sie hört mich nicht!
O weh, was hab' ich da geſagt! Das iſt
Die Stille vor dem Sturm; kommt ſie erſt zu ſich,
Ergeht mir's übel! — O ein garſt'ger Tag!
(ſchleicht ſich fort.)

Lauretta (vor ſich hin.)

Wenn ich mir ihn denke — den Arm um einen Weibernacken geſchlungen, — die Lippen, die mich verachteten, um einen Kuß bettelnd, oh! oh!

Bettelnd? Er bedarf's nicht! Seine Schönheit fordert! Der Heuchler, der Doppelzüngige! Er nahm ſich Zeit dabei — ſagteſt du nicht ſo, Floris? Weiter, weiter! Nicht wahr, es war noch dunkel? Nicht wahr, ſie warfen auch das Reſtchen von Scham weg, das Schamloſe ſonſt vor dem Tageslicht haben? — Weiter, bis zu Ende! Hörſt du nicht? (ſie wendet ſich) Wo iſt er hin? (ſie will ihm nach, bleibt ſtehn, wie Lanciotto aus dem Garten kommt) Ha, Lanciotto!

Lanciotto.

Habt Ihr das Geld erhalten, das ich Euch
Ins Haus geſchickt?

Lauretta.

Ja.

Lanciotto.

So iſt's gut. Ich denk',
Ihr wißt das Mittel noch, das mir's erpreßte;
Ich rechne drauf, daß Ihr den Pakt vollzieht.
Wie ſteht's? Wie weit gedieh Plan und Vollzug?

Lauretta.

Was geht's Euch an? Ihr habt die That gekauft,
Nicht eine Stimm' im Rath. Mein junger Ehmann,
Ihr ſeid ſo friſchgebacken, daß man Euch
Vergeben muß, wenn Ihr noch raucht und glüht.

Habt Ihr verlernt zu reden, wie ſich's ſchickt?
Noch iſt's nicht lang, daß Ihr zu meinen Füßen
Um einen Blick gewinſelt. Und ich dacht',
Ihr wäret aus dem Alter, wo die Stimme
Der Knaben bricht und rauh wird über Nacht.

Lanciotto.

Signora, leider fehlt mir jetzt die Muße,
Mich über Euch zu ärgern. Uebrigens,
So lang Ihr noch in Rimini verweilt,
Wünſch' ich, daß Ihr die Näh' der Villa meidet.

Lauretta.

Peitſcht nur den treuen Hund von Eurer Schwelle!
Stellt dann ein Dieb an ſeiner Statt ſich ein,
So kommt der Fortgepeitſchte noch zu Ehren.

Lanciotto (für ſich)

Nichts paßt bei dieſem Gleichniß, als der Hund!

(laut)

Ich könnt' dir ſagen, Natter, was dein Gift
Entgiften würde. O wie hat ſie mir
Sich heut bewieſen, daß der ſtärkſte Mann
Vor dieſem Weib ein Rohr geweſen wäre!

Lauretta.

Wir Weiber ſind nun ſo, gutherz'ge Dinger!
In einer Stunde, wo man uns gerührt hat,
Vergeſſen wir die alte Sparſamkeit
Und ſtoßen unſrer Tugendkaſſe lächelnd
Den Boden aus. Die Reue kommt ſchon nach!

Lanciotto.

Wie könnt Ihr auch nur ahnen, was ich weiß!

Lauretta.

Es ſind viel Dummere in Rimini,
Die's auch ſchon wiſſen. 's iſt ein feines Stück,
Wie Ihr das arme Ding belogt. Und nun —
Sie wird Euch heut vergeben haben. Nicht?
Die Frau, die einem Manne das vergiebt,
Mein Freund — die hat Erſatz gefunden!

Lanciotto.

Jeder
Hat ſeinen Glauben!

Lauretta.

Doch man prüfe ſeinen,
Ob ſich davor kein Aber finde. Wärt Ihr
Dabei geweſen, wie der Tugendſpiegel,
Die ſanfte Seele, die ſo ſchnell verzeiht,
Heut früh ein einſam Plauderſtündchen hatte
Mit Euerm Bruder —

Lanciotto.

Lügnerin!

Lauretta.

Gemach!
Wenn ſo vier Lippen mit einander plaudern,
So nah, daß ihre Worte ſich begegnen
Hart an der Schwelle, daß der Hauch dem Hauch

Gar ſüß den Ausweg ſperrt — Ihr ſeid kein Neuling,
Ihr wißt, man nennt das küſſen!

Lanciotto.

Läſterzunge,
Ich bin für deine Fabeln zu gewitzigt!

Lauretta.

Es wäre fabelhaft, wenn's anders wär'.
Man ſagt, glauben macht ſelig. Dann und wann
Mag nicht zu glauben ſeliger machen. (will gehn)

Lanciotto.

Bleib!
Sprich weiter, gieb Beweiſe, wenn du kannſt!
Gieb mir Beweiſe! — Ha, ich weiß es wohl,
Mein reines Weib iſt dir verhaßt. Die Kröte
Will gar zu gern der Sonne Mörder dingen,
Die's aller Welt enthüllt, daß ſie ein Scheuſal.
Doch Gott ſei Dank, ſie iſt zu hoch!

Lauretta.

Mag ich
Sie haſſen oder nicht; dir will ich wohl,
Drum öffn' ich dir die Augen. Florio
Belauſchte ſie, heut in der Früh. Was läge
Dem Kind daran, ſich's aus der Luft zu ſpinnen? —
Sie laſen ein Gedicht voll ſünd'ger Freuden,
Und das erhitzte ſo ihr zärtlich Blut,
Daß ſie ſich brünſtig in die Arme ſanken. —
Iſt das Beweis genug?

Lanciotto.

Pah, ein Beweis
Steht feſter auf den Beinen. Häm'ſcher Leumund
Kann keinen Fuß in meiner Seele faſſen.
Geh', dieſes Gauklerſtückchen iſt verpfuſcht;
Ich ſah zu ſcharf dir auf die Finger. Oh,
Hättſt du mit angehört, wie ihre Lippen
Mich hold begnadigten, mich ſchwarzen Sünder,
Die Lüge wäre dir im Hals erſtickt,
Die dieſen Lippen Buhlſchaft nachgeredet.
Geh! Ich verachte deinen ſchmalen Witz!

Lauretta.

Schmäh' immerhin, doch ſchäm' dich, daß dein Hirn
So faul iſt, ſo verdumpft, daß du den Strich
Nicht unter dieſe winz'ge Rechnung ziehn kannſt!
Ein Kind beſchämt dich, ein halbwüchſ'ger Burſch.
So ſei denn blind! — es kommt wohl noch die Zeit,
Die dir den Staar ſticht. (geht haſtig ab.)

Lanciotto.

Oder dir! — Furcht? Ein kindiſcheres Wort ward nie geſprochen. — Aber doch — mir iſt, als fürchte ich mich vor der Furcht. — Nein, ich bin nicht blind! Nein, ich ſah ihr mildes Engelsgeſicht ſo klar wie dieſen Himmel! Wie den Himmel? Sie ſagen, er ſcheine nur blau zu ſein, und wär' eitel grauer Waſſerdunſt. Unglauben mache ſelig, ſagte ſie — ich darf nicht daran denken, was ſie ſagte!

(Maccheroni kommt.)

Mascheroni.

Guten Tag, werther Freund. Ihr ſeid um meinen guten Morgen gekommen, da Ihr mich abweiſen ließet.

Lanciotto.

Was war Euer Anliegen?

Mascheroni.

Ihr erſchreckt, denn Ihr wißt, ich ſtehe ſonſt nur ſo zeitig auf, wenn ich Geld borgen will. Seid ohne Sorgen! diesmal kam ich nur, Euch mein Beileid zu bezeigen.

Lanciotto.

Beileid? Was meint Ihr damit? — Was ſoll das heißen?

Mascheroni.

Nun, ſeid Ihr nicht in den Ehſtand getreten? Aufrichtig geſagt, ich hätt' Euch dieſen tollen Streich nicht zugetraut. So ein regelmäßiges Weib freilich — gar nicht übel. Aber all die kleinen Rangen, die man ſich hernach für ſein bischen Behaglichkeit gefallen laſſen muß —

Lanciotto.

Das iſt meine Sache.

Mascheroni.

Sie ſoll auch Eure Sache bleiben, Freundchen! fahrt nur nicht gleich ſo hitzig auf. Und dann — ich muß ſagen, Ihr habt einen guten Geſchmack, und ſie hat keine albernen Frauenzimmer-Vorurtheile. Sonſt hätte die Art, wie ſie Euch kennen lernte, ihr den Geſchmack verleidet. Wißt Ihr noch den verrückten Morgen? (macht den Betrunkenen)

„Schönſtes Aeffchen, ein Küßchen, mit Verlaub!“ Haha! Ihr gewöhntet ſie gleich zu Anfang an Eure kleinen Liebhabereien. Ein verſtändiges Weibchen! weiß der Himmel, ein aufgeklärtes Gemüth!

Lanciotto.

Es thut mir leid, daß Ihr wenig Gelegenheit haben werdet, Eure gute Meinung beſtätigt zu ſehn —

Mascheroni.

Wie?

Lanciotto.

Ich denke eingezogen zu leben, meinen frühern Umgang aufzugeben —

Mascheroni.

Um des Himmels willen, Lieber, das haltet Ihr nicht aus, Ihr erlebt's noch. Ein eingezogner Lanciotto, Lanciotto der Eremit! ha ha! beinah eben ſo luſtig, als wenn mir einer nachſagen wollte, ich pilgere nach Jeruſalem, hahaha!

Lanciotto.

Ich ſcherze nicht, Signor!

Mascheroni.

Aber Ihr wart bisher daran gewöhnt, jetzt ein Witz, jetzt ein Glas hinuntergeſtürzt, jetzt eine artige Zote —! Sagt, was nutzt all die Aufklärung Francesca's, wenn ſie bei keiner Gelegenheit ſie zeigen ſoll? Schickt ſie von Tiſch fort, wenn wir ſo viel getrunken haben, daß wir einen

Pſalmen von einem Zotenlied nicht mehr genau unterſcheiden können.

Lanciotto.

Ihr wißt meinen Entſchluß; ich bin hoffentlich nicht verpflichtet, Euch die Gründe zu ſagen.

Mascheroni.

Alſo im Ernſt? — Bei meiner Seele! die Pfaffen ſind die ſchadenfrohſten Menſchen von der Welt, daß ſie noch alle Tage ein Männlein und ein Fräulein zuſammengeben. Der luſtigſte Cumpan heirathet über Hals und Kopf, wird ein Kopfhänger über Hals und Kopf, und weiſ't einem, wie ich bin, die Thür über Hals und Kopf. Ja ja, was ſagte das ſchlaue Hühnchen, die Zofe? — Es iſt nicht richtig, Signor! Und was ſagte der Lorenzo? — Es ſteht ſchlimm, Signor! Und ſo vom Haushofmeiſter herunter bis zum Burſchen, der die Hunde füttert, ein Ziſcheln und Naſenzuſammenſtecken —

Lanciotto.

Was will das ſagen? Steht mir Rede: was erfrecht man ſich in meinem Hauſe zu ſagen? Seid offen, Mascheroni, was gab's?

Mascheroni.

Je nun, halbe Worte, die nichts ſagen, und halbe Blicke, die Alles ſagen — Notabene dem, der Alles weiß. Ich war der einzige Dumme im Haus!

Lanciotto (für ſich.)

Schon mein eigen Geſinde ſpricht von meiner Schande!

Maſcheroni.

Um Gotteswillen, was iſt Euch?

Lanciotto.

Lebt wohl, Maſcheroni! — (für ſich) Sie ſoll mir Beweiſe geben! (will gehn.)

Maſcheroni.

Ich kann Euch unmöglich allein laſſen; Ihr ſeid todtenblaß geworden. Wo wollt Ihr hin?

Lanciotto.

Nur diesmal legt Eurer Zudringlichkeit den Zügel an. Ich verſichre Euch — Ha, was iſt das?

Maſcheroni.

Euer Vater kommt mit Signora Franceſca und Euerm Bruder —

Lanciotto (für ſich.)

Paolo dabei? Das wart' ich ab. Wie mir's Blut zu Kopf ſchießt, wenn ich den Menſchen ſehe!

(ſie bleiben auf der Seite ſtehen, wo ſie ſich ſchon zum Abgehn anſchickten. Aus der Gartenpforte treten Malateſta, Paolo, Franceſca, ohne ſie zu bemerken. Franceſca an des Alten Arm.)

Malateſta.

Du biſt vergrillt, mein Sohn, glaub' deinem Vater.
Ei ei, behüt' Gott Jeden vorm Studiren,
Wenn das die Früchte ſind von allem Schweiß,
Daß man ſo tolle Launen hat! Nach Rom?
Ich bitt' dich, ſag', ob ich dich recht verſtand.
Nach Rom, zur heißen Jahreszeit?

Paolo.

Lieber Vater,
Grad' um der Hitze willen, die hier drückt,
Will ich nach Rom; — die Kirchen dort ſind kühl;
Die luft'gen Hallen dort ſind recht der Ort,
Um freie Luft zu ſchöpfen.

Malateſta.

Ei, ei, ei!
Als wär' das wackre Rimini ſo arm
An kühlen Kirchen, Sälen, Säulengängen!
Dein eigner Vorwand iſt nicht halb ſo luſtig.
Und jetzt, da kaum die junge Frau ins Haus kam,
Und ſolche junge Frau, vor deren Anblick
Der Staub des Mißmuths aus den Winkeln ſtäubt —
Nun Herzchen, 's iſt die Wahrheit — Sieh, Lanciotto!
Mein werther Mascheroni, guten Tag!
Bei Gott, Ihr kommt zur rechten Zeit! — Lanciotto,
Haſt du gehört? — Was ſagſt du? Er will fort!
Helft mir ihn halten, werther Herr. — Nicht wahr?
's iſt 'ne Gelehrtengrille. Hahaha,
Ich küſſe meinen Eltern noch im Grab
Die Hand, daß ſie ein Weltkind aus mir machten.
Sonſt ſäß' ich jetzt vielleicht, ein ſchrumpf'ger Grämler,
Im Vatican, wo die gelehrten Bücher
Sich ſelbſt und ihren Leſern Langweil machen,
Röche mein Tage nichts als Staub, halb blind
An beiden Augen, ſtockblind im Gehirn —

Statt daß ich jetzt mit gar vergnügten Sinnen
Die Naſ' in dies und jenes Röslein ſtecke
Und dann und wann in einen Becher Weins.
Nun nun, will deinen Stand dir nicht verleiden;
Nein, ſollſt ſo viel zuſammenſchleppen dürfen
An Büchern, Rollen, Weisheit, wie du willſt.
Nur geh nicht weg! — es iſt hier Platz genug,
Den halben Vatican zu plündern! Willſt du
Den Gartenſaal, den Boden, ſelbſt den Keller,
So weit's die Fäſſer nicht behindert, nimm's
Und packe deinen Kram hinein — doch bleibe!
Kaum hab' ich dich ja wieder! Nun Francesca,
Und du, Lanciotto, ſprecht ihm zu, ſo bleibt er.

Lanciotto.

Er braucht nicht meinen Rath, er iſt ja mündig!

Malateſta.

Du biſt nicht freundlich. Habt ihr euch erbittert
Um irgend was?

Lanciotto.

Ich nicht, ſo viel ich weiß.

Paolo.

Ich wahrlich nicht!

Malateſta.

Ei macht mir keine Flauſen!
Schon da ihr Knaben wart und hattet euch
Gezankt, wie's euer allerliebſtes Spiel war,
Und ich kam denn dazu und frug, wer anfing —

Dieſelbe Antwort: Ich nicht — Ich gewiß nicht.
Dann nahm ich euch und ohrfeigt' alle Beide,
Und dann vertrugt ihr euch, ſo lang es weh that.
Jetzt kann ich nur mit guten Worten bitten:
Liebt euch, wie Brüder ſollen! Seht, ich bin
Ein alter Mann, der ſeinen Frieden liebt
Und ſich auf einen heitern Abend freut.
Ei, ei, was ſoll die junge Frau nur denken!

Paolo (raſch.)

Nun ſiehſt du ſelbſt, 's iſt beſſer, wenn ich geh!

Malateſta.

Seh' ſelbſt? Ich ſehe nichts! — Seh' ſelbſt, ſeh' ſelbſt!
Das hieß', ich wäre ſelbſt im Hirn verdreht.
Ich ſeh' nicht ein, warum's ſolch Hexenkunſtſtück,
Sich brüderlich zu lieben, — ſeh's nicht ein;
Und wär's ein Kunſtſtück, müßt' es euer Stolz ſein,
Es durchzuſetzen. Hab' ich euch ſo lang
Gefüttert, daß ihr ewig Kinder bleibt?
Geht mir! Nun ſoll mein Töchterchen entſcheiden,
Mein Herzblatt, das mir lieber iſt, als ihr,
Wenn ihr's ſo treibt! — Was ſagſt du, liebe Tochter?
Ich ſeh dir's an, du denkſt wie ich. Kommt her,
Freund Maſcheroni! müßt's nicht übel nehmen
Daß ich vor Vaterſorgen Euch vergaß;
Gebt mir die Hand.

(er wendet ſich zu ihm, ſchüttelt ihm die Hand, ſpricht mit ihm. Franceſca hat ſich Paolo genähert. Lanciotto beobachtet die Beiden.)

Franceska (leiſe zu Paolo.)

Ich muß zum Scheine, Paolo,
Dich bitten, hier zu bleiben, denn der Vater
Darf ja den Grund nicht wiſſen, der dich zwingt,
Von hier zu gehn. Gieb du zum Scheine nach!
Doch darf's nicht ſein; du mußt zu Nacht noch gehn.
Willſt du? Und du vergißt nicht, was du mir
Verſprochen haſt —

Paolo (eben ſo leiſe.)

O das vergißt ſich nicht!

Lanciotto (für ſich.)

Lauretta kommt zu Ehren. Die Verſchwörung
Wird keck mir vor den Augen fortgezettelt.
Brav, es iſt weit gediehn. Nur zu, nur zu!

Malateſta.

Nun, Töchterchen, er iſt ſchon überſtimmt.
Freund Mascheroni iſt auf unſrer Seite.
Was ſagſt du, Kind?

Franceska.

Ich ſag', es iſt betrübt,
Daß es ihm hier mißfällt. Mein lieber Schwager,
Gieb unſerm Vater nach! Ich will dich nicht
Zu was bereden, das dir widerſtrebt;
Doch dies muß deinem Herzen ſüß thun.

Lanciotto (für ſich.)

Wahrlich,

Mein Hunger nach Beweiſen überißt ſich;
Ich fühl' ein Grimmen in den Eingeweiden.

Franceſca.

(winkt Paolo bittend mit den Augen)

Schieb' es hinaus, bis erſt die Hitze weicht;
Wir zweifeln ſonſt an deiner — Liebe! Willſt du?

(leiſe)

Ich bitt' dich, ſage Ja! — ſieh, es fällt auf;
Der fremde Herr —

Lanciotto (für ſich)

Nun wieder Wink' und Worte,
Die wie auf tückiſchen Katzenpfoten gehn.
Nur zu! Ihr kratzt mir nicht die Augen aus!

Paolo.

So wünſcht ihr's Alle — nun, ich gebe nach;
Allein auf kurze Zeit nur geb' ich nach!

Malateſta.

Wie er ſich bitten ließ! Ja die Gelehrten! —
Da war in meiner Jugend ein Magiſter,
Grad ſo wie du; bei ſchönen Frauenzimmern
Ein ungalanter Stockfiſch; ſtatt des Bluts
Ein dünnes bischen kalte rothe Tinte,
Grad ſo wie du.

(Maſcheroni lacht)

Lanciotto (für ſich)

Wie er? O Ironie!
Und dieſer Fant weiß auch, warum er lacht.

Malateſta.

Was ſtehſt du ſo abſeit, Lanciotto? Komm!
Er bleibt. Doch eh mich das von Herzen freut,
Muß ich erleben, daß ihr euch vertragt.
Geh du zu ihm, Lanciotto, küſſe den Bruder!
Das hab' ich lange nicht geſehn.

Lanciotto.

Verzeih,
Du wirſt's auch nimmer ſehn, du armer Alter.
Der Mund von dieſem ungalanten Herrn
Hat noch den Nachſchmack von galanten Küſſen.
Er möchte ſchwerlich, daß ein andrer Mund
Ihn dort verwiſcht.

Paolo.

Lanciotto!

Lanciotto.

Dieſe Bruſt
Fühlt noch den heft'gen Druck der Brüſte nach,
Die ſie heut früh gepreßt. Es wär' ihm unlieb,
Wenn er dies ſüße Nachgefühl verlöre
An ſeines Bruders Bruſt.

Malateſta.

Biſt du von Sinnen?

Lanciotto.

O ich bin nah daran! 's iſt auch bei Gott
Ein wenig viel verlangt, daß der Gefoppte
Noch unterthänig ſich bedanken ſoll,

Wenn man ihn gnädig weiterfoppen will. —
Ihr ſtutzt und ſtarrt? Ihr werdet blaß, Madonna?
Habt Ihr heut Morgen alle Glut verbraucht,
Da Ihr mit Paolo buhltet?

Franceſca.

O mein Gott!
(ſie ſinkt dem Alten in den Arm.)

Malateſta.

Lanciotto, du entblöd'ſt dich nicht —? Sieh her,
Sie zuckt wie eine Sterbende. — Komm zu dir,
Mein ſüßes Kind! er weiß nicht was er ſagt;
Laß ſeine Raſerei nicht an dein Ohr —
Wie iſt dir?

Franceſca.

Vater, oh! mir ſtockt das Herz!

Lanciotto.

Es weiß warum, es kam ja außer Athem
Heut früh. Nun, ich will gehn; es ſoll gemächlich
In Paolo's Armen friſchen Athem ſchöpfen.
Er thut's Euch zu Gefallen, hier zu bleiben,
Der liebe Junge; das iſt gut! Ihr müßt
Euch bilden, ihr müßt Leſeſtunde halten,
Und zu den ſaubern Büchlein, die ihr leſ't,
Lebendige Vignetten machen. O,
Er thut ſich's zu Gefallen!

Francesca (richtet ſich auf.)
Vater, Vater!
Ihm hab' ich nichts zu ſagen, doch Euch ſchwör' ich:
Was auch geſchehen, ich bin rein vor Gott!
Führt mich hinweg — hinweg! — es faßt mich an
So eiskalt wie der Tod! Ich trag' es nicht!

Malateſta.

Komm zu dir, faſſe dich, mein armes Kind!
Ich weiß, er wird bereun. — Mein Sohn, mein Sohn!
Kannſt du ihr *das* vergüten, dieſe Schmach
Vor fremden Ohren? — liebes, armes Kind,
Verſuch' zu weinen!

Francesca.

Vater, führ' mich weg!

Malateſta.

Geh mit uns, Paolo, gieb ihr auch den Arm!

Francesca.

Bleib, Schwager; o die Seele brach allein,
Der Leib beſchämt ſie!

(ſie wird von Malateſta in den Garten geführt.)

(Lanciotto iſt auf die Bank zuſammengeſunken. Mascheroni tritt zu Paolo, deſſen Augen am Boden haften.)

Mascheroni.

Es thut mir leid, daß ich mit anſehn mußte,
Was füglich nur für die Familie war.
Allein, Signor, glaubt, daß ich ſchweigen kann,
So wahr ich Cavalier bin. Euer Bruder

Muß krank ſein. Seht, nun fiel er in ein Brüten;
Ihr ſelber ſeid verſtört. Iſt das ein Morgen
Nach einer Hochzeit! — Woll'n wir gehn? Ich mag
Nicht warten, bis er aufwacht; denn es muß
Ihm unerfreulich ſein, mich hier zu ſehn.
Ich bitt' Euch, kommt!

Paolo.

Verzeiht, ich muß ins Haus,
Zur Reiſe mich zu rüſten. (geht in den Garten.)

Maccheroni.

Nun, lebt wohl!
's iſt auch das Beſte, aus dem Weg zu gehn. (ab)

(Lauretta kommt von der andern Seite.)

Lauretta.

Ich ſah von fern, hier gab's ein Poſſenſpiel;
Der Vorhang iſt gefallen, doch ich will
Den Epilog von Dem dort halten laſſen:
Er ſpielte ſchlecht! — Heda, Signor Lanciotto,
Was thut Ihr wie ein ausgeſcholtner Schulbub?
Iſt Väterchen erzürnt? Hat Euch Franceſca
Ein ſchief Geſicht gemacht, daß Ihr ſo unſanft
Mit ihr und ihrem Trauten umgeſprungen?

Lanciotto.

(aus der Betäubung auffahrend.)

Wer ruft? — Ha du! Nun ſeh' ich deinen Ränken
Bis ins verdammte Herz. Heb' dich hinweg!
Der Teufel weiß, ich halt' auf Courtoiſie,

Drum ſteckt' er ſich in Weiberkleider. Oh,
Er könnte bitter ſich verrechnet haben!
Gehſt du nicht bald — ich halt' nicht an mich, reiße
Dir die vermaledeite Zunge aus,
Zertrete dir dein grinſend Antlitz, ſchleife
Dich an den Haaren in den Fluß —

Lauretta.

Mein Freund,
Vergiß nicht: wär' ich, wie du ſagſt, der Böſe,
Wär' mir das eben recht. Ein kleiner Mord
An einem ſchwachen Weibe gäbe dich
Dem Böſen völlig in die Hand. Allein
Da ich ein Weib bin und nur juſt ſo viel
Vom Teufel habe, als wir Weiber brauchen,
Um Engel nicht zu ſein, erſuch' ich dich,
Laß deine Hände von mir!

Lanciotto.

Hätten ſie
Dich nie berührt! O ihr habt Alle Recht,
Der einz'ge Schuft bin ich — und führten ſie
Jetzt einen armen Sünder hier vorbei
Zum Galgen, hätt' er auch das Weib erwürgt,
Das ihm das Leben gab — ich wäre doch
Nichtswürdiger als er! Mein Weib, mein Weib,
Mein reines Weib zu ſchmähn! O meine Laſter
Sind wie die tollen Hunde, die man ſchaudernd
Im Strom erſäuft. Man ſoll den Blick nicht wenden,

Nicht horchen, wie ſie winſeln. Hier und dort
Taucht einer auf, taucht nieder, — wieder auf. —
Sie raffen ſich ans Land, ſie hetzen mich,
Sie reißen wüthend mir das Herz in Fetzen,
O ſie zerfleiſchen mich!

Lauretta.

Brütet hernach
Das Windei dieſes Bildes fertig aus;
Jetzt hört mich an. Wie ſehr ſie heilig that,
Sie hinterging Euch doch! Ich fordre nicht,
Daß Ihr mir glaubt, doch Euern Augen glaubt.
Ich frug den Knaben aus; er hatte mir
Nicht Alles hinterbracht, noch nicht geſagt,
Daß das verliebte Pärchen abgeredet,
Sich auf die Nacht um neun Uhr zu beſuchen.
Steht der Beweis auf feſten Füßen, he?
O ſie ſind liſtig! Durch die Gartenthür
Soll Paolo ſich ins Zimmer zu ihr ſchleichen.
Neun Uhr — Der Mond kommt eine Stunde ſpäter —
Es wird behaglich dunkel ſein. Gute Nacht! (ab.)

Lanciotto.

(leblos ihr nachblickend, mit erloſchner Stimme:)

Neun Uhr? Der Mond kommt eine Stunde ſpäter?
Nun — eine Stunde früher wird's ſehr finſter,
Sehr finſter! — Baſta!

(Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Scene 1.

Zimmer der Francesca. In der Hinterwand die Glasthür, die in den Garten führt.

Francesca.

(in einem Seſſel liegend, ſtarrt vor ſich nieder.)

Wer nur beten könnte! — Ach Der am Kreuz, wie kann der einen ſolchen Jammer in einer Weiberſeele verſtehn! Ich wähnte mich auf Roſen gebettet und finde mich am Morgen an das Holz geſchlagen! — Das Crucifix wird veralten — die armen Geſchöpfe, die zu weinen haben, werden vor meinem Bilde weinen, denn ich weiß um all ihre Leiden!

Still! — gottloſe Worte! Ich habe meinen Gott verloren, ſeit ich einen ſolchen Menſchen fand!

Wie ſagt' er? — Ehebrecher? — Sollen nicht die Ehen im Himmel geſchloſſen werden? — O aber wenn der Prieſter von der Hölle geſalbt war, hat ſein Wort dann

Macht gegen das Geſetz Gottes in unſerer Bruſt? — Weh über mich!

Paolo.

(tritt leiſe ein, in Gedanken)

Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht.
Das las ich oft, las immer drüber hin.
Nun ich im Schuldbuch meines Lebens blättre,
Find' ich dies Wort grell auf dem erſten Blatt;
Sie ſollen mir's nicht auf das letzte ſchreiben! —
    Noch könnt' ich gehn, ſie hörte nicht mein Kommen;
Ich will nicht feige ſein! Sie liegt — ſie ſchläft!
O kann ſie ſchlafen? Wohl ihr, wenn ſie's kann;
Wer Sünde thut, iſt auch der Träume Knecht.
Nun regt ſie ſich — o wär' ich feig geweſen!

(Er hat ſich leiſe dem Seſſel genähert. Sie fährt auf, wendet ſich, ſtürzt ihm mit dem Ruf „Paolo!“ in die Arme. Er wehrt ſie ab)

Paolo.

Wir wollen ruhig ſein, Franceſca. Laß
Den Arm von meinem Nacken — ſo iſt's gut.
Sitz nieder — und ich will mich zu dir ſetzen,
Hier — nicht zu nah. Ich hab' es dir kein Hehl:
Der Druck von deinem zarten Finger ſtürzt
Die Mauern meines Chriſtenthums zuſammen
Wie ſchwanke Kartenhäuſer.

Franceſca.

                    Paolo, ach!
Wie kannſt du nur ſo kalt ſein!

Paolo.

Man wird kalt,
Wenn man am Sterben iſt. Ich bin am Sterben,
Da ich am Scheiden bin. Man ſoll vorher
Sich mit ſich ſelbſt abfinden und den Freunden.
Da komm' ich denn zu dir, und früher zwar,
Als wir es feſtgeſetzt. Ich dachte mir,
Wer uns belauſcht, da wir uns heut geküßt,
Hat auch belauſcht die Stunde, wo ich dir
Zu kommen zugeſagt. — Sieh, bitten möcht' ich,
Daß, wenn wir einſt vor jenem Richter ſtehn,
Du für mich bitten mögſt — ich kann es nicht!

Francesca.

Ach, unſre Liebe wird Fürbitte thun.

Paolo.

Sprich nicht das böſe ſüße Wort. 's iſt furchtbar,
Wenn Roſenbäume Schierlingsblüten tragen;
Man muß ſie jäten wie ein Unkraut! — Hör',
Ich hatte Viel zu ſagen, als ich kam;
Hilf mir darauf!

Francesca (für ſich.)

Ich hab' nur Eins zu ſagen!

Paolo.

Du wollteſt Briefe nach Neapel mir
Mitgeben — wollſt du nicht?

Francesca.

Ich ſchrieb noch nicht.

Paolo.

's iſt beſſer ſo. Dich hätt' es ſchlecht empfohlen,
Mich zu empfehlen. Wüßte ganz Italien,
Wie's in mir ausſieht — traun, man würde mich
Auf eine wüſte Felſenklippe bannen,
Und Schiffe, die aus Zufall mich beſucht,
Müßten im Hafen Quarantaine halten.
Nun denn, es mag ſo ſein! — gute Nacht Francesca!
(er ſteht auf. Francesca erhebt ſich haſtig.)

Francesca.

Paolo, du gehſt? — Du gehſt *nicht*, ſag' ich dir!
Sag' was du willſt, es muß heraus, ja ja,
Es ſei geſagt: Seit dem, was heut geſchah,
Bin ich entſchieden — ohne dich der Wahnſinn!

Paolo.

Und *mit* mir — ein ſinnloſer Wahn! O Weib,
Sei dankbar! denn dein Loos iſt neidenswerth
Verglichen mit dem meinen. Schuldlos Leid
Iſt lautre Wonne gegen ſolche Schuld.

Francesca.

Nein, dieſe Wucht von unverdienten Leiden
Preßt mich ſo ſchwer, daß mir es Wohlthat ſchiene,
Mit eigner Sünde die Unbilligkeit
Zu ſühnen, daß Ein Menſch ſo viel erduldet!

Paolo.

Ich muß hinweg, ich hör's an deinen Reden,

Die Krankheit, die mich zehrt, ſteckte dich an;
Spitzfindig biſt du worden!

Francesca.

Höre mich!
Und muß ich dir entſagen, kann ich doch
Mit ihm nicht ſein, der doppelt mich beſchimpft,
Erſt feig im Dunkeln, dann auf offner Gaſſe
Am hellen Tag. Hol' mir Dispens vom Papſt,
Der mich von ſeinem Tiſch und Bette ſcheide, —
Ich *bin* ſein Weib nicht!

Paolo.

Und ſo wär' die Summe
Von Lügen, Ränken, Heuchelei und Allem,
Was ich an Bübereien aufgewendet,
Umſonſt vergeudet? Dieſen letzten Trumpf
Hat noch das Schickſal auszuſpielen, daß ich
Die Karten an den Kopf ihm werf' und mich
Vom erſten beſten Thurm aufs Pflaſter.

Francesca.

Paolo!
Um Gott, was ſprichſt du? — nein, es war nicht recht!
Ich will ja thun was dir gefällt; nur nicht
An dieſes ſüße Leben Hand gelegt! —
Komm, ſtreich' die Locken von der Stirn! So, Liebſter!
Und mag's entſetzlich um uns ſein — das bleibt,
Daß wir uns Eins im Andern glühend fühlen;
Das iſt genug, ein magres Lebensende

Köſtlich zu ſpeiſen. — Komm, ich küſſe dich;
Laß es geſchehn! es iſt die letzte Stunde,
Daß all mein Weſen bebt in deinem Hauche,
Wie'n Stäubchen in der Sonne! Und hernach?
Was kümmert's mich! Ich liebe, liebe dich —
Ich küſſe, küſſe dich! — es iſt nichts Höhers.

Paolo (von ihr umarmt)
Nichts, und der Gott, der nimmer das gefühlt,
Auf einem Stuhl von Spinneweben thront er.
O daß ich dich noch einmal halten kann!
Es iſt ein Henkersmahl der Liebe; doch
Da's unabwendlich muß geſtorben ſein,
Ein Narr, wer nicht das letzte Feſt begeht
Mit Feſtes-Uebermuth! Komm, küſſe mich! —
Doch deine Lippen brennen ſo unheimlich,
Und wie das Feſt auch übermüthig ſei,
Ich denke nüchtern doch zu bleiben. Komm!
Die Luft im Zimmer iſt bethörend ſchwül;
Du hielteſt hier die Sieſte — deine Träume
Bevölkern üppig dieſen Raum!

Francesca.
So komm.
Laß uns noch einmal durch den Garten gehn.
Ich will dir einen Strauß von Roſen pflücken
Mit auf den Weg. Doch laß den Arm nicht von mir!
O und dann küſſen wir den letzten Kuß

Im Freien, wo der friſche Thau der Nacht
Mich aus der Ohnmacht wecken wird. —

(Sie gehn raſch Arm in Arm hinaus.)

Scene 2.

Straße hinter dem Garten der Villa.

Lanciotto (an der Thür wartend.)

Will's denn nicht neun werden? Bravo, die Zeit läßt ſich Zeit. Sie hat Mitleid mit mir, wie die Andern: ſie weiß, ſie thäte mir einen Gefallen, wenn ſie irgendwo ſitzen bliebe und gar nicht käme. — Man kann verrückt drüber werden, wenn man denkt, wie einer ungeduldig auf ſeine eigne Schande wartet.

Mir ſchmerzt der Kopf; dem Hirſch ſoll er auch ſchmerzen, wenn die Hörner durchbrechen. Bei den erſten Zacken am meiſten. Hernach, wenn's an die achtzehn Enden kommt, iſt er's ſchon gewohnt. Bei mir ſoll's nicht ſo weit kommen, eher ſchlag' ich gewiſſe Hirnſchalen ein.

Es wäre ſo hübſch, wenn ich mir was vorlügen könnte. Aber ſie war grauſam, ſie hat's gar zu offenbar gemacht. Ein bischen Verſtellung, Francesca, wie du mit ihm flüſterteſt, ihm Winke gabſt mit den ſchönen zärtlichen Augen, ſo könnt' ich doch die ſchläfrigen Minuten mit Zweifeln peitſchen. Wer kommt? — lieber Degen, mach deinem Schmied

Ehre! — Er iſt 's nicht, 's iſt Lauretta! — Verwünſcht! was kommt ſie mir ins Geheg? (drückt ſich an die Mauer.)

(Lauretta kommt, ohne ihn zu bemerken.)

Lauretta.

Biſt du da, Burſch? Florio! — O noch warten zu müſſen mit dieſer Angſt auf dem Herzen, mit dieſem Gewiſſen! Die Thoren, die da ſagen, Rache iſt ſüß! Meine bittern Thränen wiſſen's beſſer.

Lanciotto.

Wie? Wird die Hexe zu guter Letzt ein Weib?

Lauretta.

Wenn er nicht kommt, ſo lang es Zeit iſt, o wir ſind allzuſammen hin, hin! Ich darf nicht ſelbſt zu ihm; er weiß nicht, daß ich aufhörte, eine Dirne zu ſein, ſeit ich ihn geſehn habe.

Lanciotto.

Was hat ſie vor? Oho, wir ſind auch auf dem Poſten!

(Florio kommt eilig.)

Lauretta.

Wie lang haſt du gezaudert? Sprich, wie ſteht's?
Wirſt du die Zähne von einander thun?

Florio.

Ich bin ſo athemlos, verzeiht. Der Bravo
Mit ſeinen Spießgeſellen — Viere ſind's,
Und ſtämmige Leute — ſteht unweit von hier
Im Winkel, wo das alte Kloſter vorſpringt.

Sie ſetzten mir mit Fragen ehrlich zu,
Doch hielt ich reinen Mund —

Lauretta.

Und wiſſen ſie,
Was ihr Geſchäft iſt?

Florio.

Bis aufs Haar, Signora.
Sie ſoll'n ihn binden, ihm das Schreien wehren,
Ihn, ſo gelind es thunlich iſt in Eil,
Zum Hafen ſchleppen, auf dem nächſten Weg —

Lauretta.

Der Fährmann auch beſtellt?

Florio.

Wie Ihr befahlt;
Ein ſichrer Mann und ſolchen haſt'gen Fahrten
Nicht fremd.

Lauretta.

Nun höre. Noch ein ſchwer Geſchäft
Bleibt dir zu thun, mein treuer Junge. Paolo
Wird bald an dieſer Gartenthür erſcheinen.
Er hat bis an den Abend, wie ich weiß,
Das Haus gemieden. Kommt er, ſprich ihn an.
Will er nicht hören, ſagſt du grad heraus,
Es ging' ihm an das Leben, da Lanciotto
Das Stelldichein erfahren. Führ' ihn dann
Bis wo die Leute ſtehn —

Florio.

Verzeiht, Signora!
Da ich entlang der Gartenmauer kam,
Vernahm ich Paolo's Stimme hart daran
Von innen her, obwohl er flüſternd ſprach,
Und auch die Dame ſprach, mit der er's hält.
Ich ſtand und horchte; dann verſchwand der Klang
Tief in den Garten.

Lanciotto (für ſich.)

Brav! Sie hatten Eile!
Er konnte nicht die neunte Stund' erwarten.

Lauretta.

O Gott, ſo wär's zu ſpät? Doch nein, doch nein!
Du mußt hinein; durch ihr verbuhltes Koſen
Schrei ihm das Wort „Gefahr!“ grell in ſein Ohr:
In kurzen Worten ſag' ihm —

Lanciotto (tritt einen Schritt vor.)

Spart die Müh!
Hier iſt ein Andrer, der's ihm ſagen wird.

Lauretta.

(fährt zuſammen, dann ſtürzt ſie auf Lanciotto und klammert ſich mit aller Kraft an ihn.)

Lanciotto, du? Nein — nein! Ich laſſ' dich nicht!
Du ſollſt nicht fort, mir Paolo zu erwürgen!
Lauf, Florio, lauf! Der ſchwache Weiberarm
Soll nicht erlahmen, bis er ſicher iſt. —
Lauf, lauf!

Lanciotto.

(ſchleudert ſie von ſich zu Boden)

Ohnmächt'ge Raſerei! Und meinſt du,
Ich ſei kein Mann mehr, ſeit ich Hahnrei ward?
O dieſe neue Würde ſtärkt mich ſehr.
Wem Gott ein Amt giebt, giebt er auch Verſtand.
Lauf, Florio, lauf! Doch es gelingt dir ſchwerlich,
Den Hirſch zu überlaufen. Hahaha!
Beſtell' den Schiffer ab. Ein andrer wartet,
Bei einem andern Hafen, ebenfalls
Ein ſichrer Mann und ſolchen haſt'gen Fahrten
Nicht fremd. Lauf, Florio, lauf! Haha!

(geht mit lautem Lachen raſch in den Garten.)

Florio.

(nähert ſich beſtürzt Lauretten)

Steht auf, Signora; er iſt fort.

Lauretta.

Iſt fort?
Weh tauſendmal! Nach, in den Garten nach!
O nur bis dahin haltet aus, ihr Knie!

(ſie ſtürzt in den Garten.)

Florio.

(ihr nachblickend)

O weh, wie wird die Nacht noch enden! Ich verwünſche mich, ich werfe mir einen albernen Jungen über den andern ins Geſicht, und kann nichts ändern. Lieber Gott, gieb uns Allen die Ruhe wieder!

(geht ab, das Geſicht mit den Händen verbergend.)

Scene 3.

Garten Malateſta's. Rechts ein Pavillon.

(Franceſca und Paolo kommen Arm in Arm.)

Paolo.

Ich wollt' es klär' der Mond!

Franceſca.

O es iſt ſüß,

Sich nur zu fühlen!

Paolo.

Fällt der Thau ſo ſtark?

Sind's deine Thränen?

Franceſca.

Thränen hab' ich nicht;

Ich müßte Feuer weinen.

Paolo.

Du! du!

Franceſca.

Wie du bebſt!

Paolo.

Daß man die Hände nicht zerdrücken kann!

Es müßte Wonne ſein, ſich Glied vor Glied

Zu Schanden herzen, und dann wär's zu End'.
Das Leben nach ſo Einer vollen Luſt
Iſt doch wie Spülicht. Mag der ſel'ge Becher,
In dem nur Einmal Wein geſchäumt, zertrümmern,
Eh man mit Spülicht ihn entehrt.

Francesca.

Sprich nur!
Mir iſt als ſprächeſt du zum erſten Mal.
So heil'ge, tiefe Dinge ſprachſt du nie!
Ein Abgrund ſind ſie —

Paolo.

Nein, ich will nicht ſprechen!
Die Seele friert in Worten. Laß ſie uns
In Küſſen aufthaun!

Francesca.

Meine Sinne ſind
Nachtwandler, hangen ſchwindellos am Abgrund.

Paolo.

Und Gott ſprach: Liebet euch! Da grinſ'te Satan,
Und die zwei Worte dreht' er ſich zur Schlinge.
Gleichviel! komm, thun wir Gottes Willen!

Francesca.

Liebſter!
Die Hände ſind mir ſtarr von Thau und Nachtwind.

Paolo.

Dort iſt ein Haus — drin ſoll uns wärmer ſein!
(führt ſie in den Pavillon.)

(Lanciotto kommt mit bloßem Degen.)

Lanciotto.

Biſt du in die Erde mit ihr gefahren? Giebt's hier Büſche, die gewiſſenlos genug ſind, ein Brautgemach für Ehebruch zu herbergen? Wer nur Feuer bei der Hand hätte! O ich wollt' eure Hitze überheizen und mir am Brand eurer Glieder die morſchen Knochen wärmen!

Still! Leg' dich nicht über den Rand der Lippen, Seele! Du ſtürzeſt mir hinunter, und der Fall kann ſie warnen. Ich will ſie nicht warnen, ich will ſie beſchleichen, wie Diebe, die mir mein Beſtes geſtohlen haben. Still! — Wo kam der Ton her? Aeffen mich die Winde? — Nein, daher kam's! — Narr, daß ich wähnte, ſie würden ſich unbequemer betten! Ihr habt eure Buhlerkünſte ausgelernt, ihr ſollt nicht lange den Ruhm des Meiſterſtücks ernten!

(Er ſtürzt in den Pavillon, deſſen Thür ſeinem Fußtritt nachgiebt. In demſelben Augenblicke eilt Lauretta auf die Bühne. Im Pavillon ein Schrei Francesca's. Lanciotto ſtürzt ins Freie, den blutenden Paolo am Arm hinter ſich, der gleich zuſammenbricht. Lauretta taumelt zu Boden.)

Paolo.

Weh über mich! Gott ſei mir gnädig! (Stirbt.)

Lanciotto (irre.)

Ha ha, ein Dieb, ein Dieb! So fahr' zur Hölle!

(Francesca wankt haſtig aus dem Pavillon.)

Francesca.

Gott, Gott! erſchlagen Paolo! — O wach auf!

Lanciotto.

Du greinſt noch um dein Schätzchen?

Franceſca.

Wehe, weh!
Paolo erſchlugſt du, deinen Bruder!

Lanciotto.

Bruder?
Der Dieb mein Bruder? Der? O, Brüder können
So ſchwarze That nicht thun. Bedenk' doch nur,
Des Bruders Ehweib zu umarmen!

Franceſca (kniet bei ihm.)

Paolo,
Wach auf!

Lanciotto.

Laß dein verdammtes Wecken, Weib!
Wenn der erwachte —

Franceſca.

Paolo, wach auf!

Lanciotto.

So ſchlaf du ein, du krächzende Schlange! Schlaf!
(er erſticht ſie.)

Franceſca.

Dank dir, Lanciotto! O der Seligkeit,
Zu ſterben, da ich eben Weib geworden!

Lanciotto.

Bet', bet'! Bereue, wenn du kannſt!

Franceſca.

Ich habe
Nichts zu bereun. Da Gott ſo ſehr mich liebte,
Daß er mir dieſe Wonne noch gegönnt,
Wird er die Schuld auch gnädig von mir nehmen,
Daß ich in deinem Arm lag. Gute Nacht! —
Mein Paolo — ach, iſt mir vorausgeeilt —
Doch hol' ich ihn noch ein — O nimm mich mit,
Voreil'ger Liebſter! — ſtill! Ich komme, Paolo!
(Stirbt.)

(Pauſe.)

Lanciotto.

Wer ſitzt da? Laß ſie ſchlafen, Weib! Komm her,
Wir woll'n ein Schlaflied ſingen. Meine Stimme
Iſt nur ein biſchen rauh von Schlemmen und Fluchen.
(ſingt)
Schlaft ein, ſchlaft aus
Bis an den Morgen früh!
Der Wind der ſingt die Kinder in Ruh,
Deckt ſie zu, deckt ſie zu
Mit Roſen, eiapopeia!

(Malateſta. Diener mit Fackeln folgen.)

Malateſta.

Wer ſingt? — Wer liegt am Boden? Wer? — die Kinder?
Allmächtiger! — und du! — die Kinder, weh!
(Stürzt neben den Leichen nieder.)

Lanciotto.

Löſcht die Fackeln aus, ſtört ſie nicht! ſie blinzeln ſich ſonſt ins Leben zurück. Alter, du willſt Hochzeit mit dem Fräulein machen? Recht ſo! ihr paßt für einander, und das iſt die Hauptſache. Löſcht die Fackeln aus! Ich will mir bei eurer Hochzeit die Seel' aus dem Leibe tanzen. Hahaha, wenn ihr meine Seele nackend ſehn könntet! 's iſt eine geſchundene Seele, hahaha!

Lauretta.

(erhebt ſich, zu den Dienern gewendet.)

Bringt euern kranken Herrn zu Bett, bewacht ihn,
Sorgt für den Vater! Einer gehe dann,
Mir eine Sänfte zu beſtellen, gleich,
Die mich zum Kloſter unſrer Frauen bringe. —
Daß ich dir folgen dürfte, Paolo! Ach!
Du haſt ein beſſeres Geleit. Ade!

Lanciotto.

(während ihn die Diener umringen)

Der Witz dieſer Welt iſt Aberwitz vor Gott!
Schlaft ein, ſchlaft aus
Bis an den Morgen früh!

(Vorhang fällt raſch.)

Druck von J. F. Starcke in Berlin

Bayerische
Staatsbibliothek
München

7

STUDIA ROMANENSIA.

PARTICULA I.

DISSERTATIO INAUGURALIS
QUAM
CONSENSU ET AUCTORITATE
AMPLISSIMI PHILOSOPHORUM ORDINIS
IN
ALMA LITERARUM UNIVERSITATE
FRIDERICA GUILELMA
AD
SUMMOS IN PHILOSOPHIA HONORES
RITE CAPESSENDOS
DIE X. M. IUNII A. MDCCCLII
H. L. Q. S.
PUBLICE DEFENDET
AUCTOR
PAULUS HEYSE
BEROLINENSIS.

ADVERSARII ERUNT:
OTTO RIBBECK, DR. PHIL.
H. STEINTHAL, DR. PHIL. PR. D.
M. LAZARUS, DR. PHIL.

BEROLINI
TYPIS GUSTAVI SCHADE.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

PATRI · OPTIMO ·

D · D ·

Cantilenae illius in extremis quibusque lyricorum carminum strophis repetitae, quam *refrain* appellitant, quae in poesi ex quibus initiis fuerint incrementa docte ut solet et ingeniose adumbravit Ferdinandus Wolfius in nobilissimo illo libro, cui titulus est: *Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche* (p. 18. sqq. coll. adnott.). Qui quod effecit certissimum, audientium ubique suas sibi in singulorum cantu partes hic illic arrogandi studio repetitionem illam provocatam esse, id quidem, quamquam doctiorum inde a saeculo XII. poetarum arte et disciplina satis obscuratum, sacrae tamen poeseos documentis comprobatur manifestissimis.

Minus sane idonea eius rei testimonia repetere possis ex Provincialium poesi per se considerata. Nam in antiquissimo, quod versuum intercalarium formam praestet, documento saeculi XI. dimidio priori adscribendo — Mysterium fatuarum virginum[1]) intelligo — in eo popularem cantilenae naturam iam ita animadvertas abrogatam, ut auditorum sua voce cantum excipientium minus ratio habeatur, quam summae quasi sententiae certis quibusdam locis artificio aliquo iterum iterumque in mentem illorum revocandae. Nam etsi concesseris, versum:

---

[1]) Early Mysteries and other Latin Poems of the twelfth and thirteenth centuries, edited by Thomas Wright. p. 57—59.

Dolentas! chaitivas! trop i avem dormit!

a litaniarum et responsoriorum indole non abhorrere, desunt certe indicia, carminis, quod Gabrielis angeli personae adsignatum est[1]), cantilenam:

Gaire no i dormet
Aisel espos que vos hor' atendet

chori potissimum cantu repetitam fuisse.

Sed verae originis memoriam ne illo quidem tempore prorsus exstinctam fuisse, vel nominis specie quodammodo demonstratur. Nam cum ad refringendi vel refrangendi, quae forma in glossis Lat. Gr. apud Du Cangium legitur, verbum recte referantur Provincialia *refrin* et *refranh*, hinc quod ortum est *refranher* — illinc enim potius ductum videtur *refrinhar* (retentir) — id proprie significat frangere et frangendo deminuere sive temperare. Sic habes:

El malautes, quan se planh.
Si no'l val, si s'en refranh.
(God. Rudel)

---

[1]) Monmerqué et Michel (Théatre français au moyen âge p. 4) quod alterum illud carmen virginibus prudentibus tribuerunt, fortasse adducti sunt plurali numero in his usurpato:

Oiet, virgines, aiso que vos *dirum*

quamquam in quarta stropha expressis verbis cantor dicit:

Gabriels soi etc.

et:

Ab que m conort e m refranh
(Giraldus de Borneil)

collatis vetustioribus Franco-Gallici verbi *refraindre* exemplis, quae exstant apud Raynouardum.

Hinc autem ad *resonandi* significatum facile transitur: quod etiam in verbi usu apparet. Certe loci illius:

E'l rossinholet el ram
Volt e *refranh* et aplana
Son dous chantar, e l'afina
(Rudel)

integram mentem Raynouardum non reddidisse vertendo: ‘le rossignol . . *tempère* . . . son chant’, id concedet, qui Philomelae Ityn Ityn lugentis et suam sibi quasi echo revocantis meminerit. Iam vero in nominibus resonandi significatus prorsus regnat. Itaque singulis versibus Guilelmi de Cabestaing et Arnaldi Danielis coniunguntur *chant* et *refrim* quasi de canentium et recinentium vicibus dicta; eodemque modo apud Eliam Clairel ‘dousas votz e refranhs’. Item in legibus amoris (leys d'amors fol. 40) *refranh* vocabulum sic explicatur: ‘Dansa es us dictatz gracios que conten un refranh, so es *un respos* solamen’. — Sed ne eis quidem locis, ubi consociatione illa destitutum ponitur vocabulum nostrum, Raynouardus interpretans: ‘bruissement, agitation, frémissement’ satis videtur cogitasse, qua tandem ratione sonus oriatur. Quid? quod *refrim dels penos* (apud Petrum de Bergerac) de ipso illo strepitu dicitur, qui signis inter se concussis efficitur, et qui apud Anelerium Tolosanum et Guilelmum Montanagol commemoratur *refrim de trompas*[1], quis dubitet, quin de tubarum clamoribus et responsis recte intelligatur? Ne dicam de verbo *refrinhar* a *refrim* ducto, quod de resonando dici certissimum est (cf. quae Raynouardus collegit exempla).

Nec grammatica movet difficultates: modo et litterae t abiectae exemplum admittas velut *plan*, *planh* quod est planctus, et servatae praeter regulam, quae in participio refractus omittitur, liquidae n praesidium repetas a simillimis *peint* — pictus et *feint* — fictus.

Quae cum ita sint, posset sane cuivis carmini eius, quam Refrain appellamus, formae species inesse dici, cuius singularum stropharum versus extremi licet inter se diversissimi audientium choro repeterentur. Verum enimvero cum poetarum instituto, tum rei ipsius quodammodo natura inde a primis temporibus invaluit eandem sententiam eisdem verbis in cantilena repetendi consuetudo, ita ut *repetendi* illo artificio primaria *resonandi* notio etiam reprimeretur. Popularia tamen carmina utramque notionem tenuisse videntur: quamquam exemplorum, quae interciderint, documentis demonstrari nequit. Sed auditorum responsa ioculatores non potuisse compendi facere, satis inde intelligitur, quod, simulac in aulam ascenderunt, ab eisdem illi sese abdicabant. Nimirum coram principibus nobilibusque cum eorum, quae ceteri sentirent, non iam aestimarentur interpretes, auditorum certis quibusdam locis assensum ut carmine suo elicerent futurum esse ne poterant quidem sperare. Quin etiam, qui vulgarem poesin non nisi ut novam nescio quam oblectamenti formam mirarentur, poetarum autem popularium ordinem in contemptu haberent, eos puduisset, carminibus illis succinere, quasi sordidioris artis eo ipso sese redderent compotes. Ita factum est, ut quamquam per aliquod tempus fortasse restabat in ioculatorum carminibus cantilena illa, propria tamen vi destituta mox in solemnis cuiusdam ornamenti vanitatem quasi obrigesceret.

---

[1] Hunc locum, qui in Parn. Occ. p. 278 sic legitur:

> Bel m'es, quant d'armatz *vei* refrim
> De trompas

Raynouardus (IV. 212 et aliis loc.) sic exhibet:

> Bel m'es, quant d'armas *aug* refrim.

Nec audeo equidem unici libri ms. auctoritatem confidentius tueri. Raynouardum vero quae offendisse videtur singularis dictio: *vei refrim*, eam nescio an sic probabiliter interpreteris: 'gaudeo quoties armatos conspiciens animadverto tubarum clamores et responsa'. Cuiusmodi zeugma non inusitatius est apud Provinciales, quam quod in scriptura *d'armas refrim de trompas* offendit, omissum *e*.

Nobiles autem, h. e. qui equitum ordini se adscriberent, poetas, quibus id maxime cordi erat, ut plebeis sordibus immaculatam suam poesin servarent, quid magis consentaneum erat, quam intercalarem versum ne ornamenti quidem causa primis temporibus dignatos esse recipere? Nec ullum reapse illius exemplum in totius saeculi XII. carminibus investigaveris, exceptis duobus, quae *albas* dicuntur, quod genus solum ex populari usu in aulicorum gratiam elatum fuisse infra magis apparebit. Quodsi carmen illud Godofredi Rudel (Mahn. *Die Werke der Troubadours*, I. pag. 64) opponas, primum echo moneo musici magis lusum quam poetae inventum esse. Deinde autem mirum sane est, in eiusmodi carmine echo illam inveniri, quod nec argumento aut universa structura quidquam ab eiusdem temporis doctae poeseos monumentis recedat, nec propter inusitatam prorsus, quae inter poetam et mulierem ab eo dilectam intercedit, conditionem ullo modo populi ori accommodari eiusve susurro potuerit temperari. Nec quod et exordio et exitu carminis ipse poeta artem suam quandam gloriatur ('bos es lo vers'), tam de resonabili illa echo quam de clausulis versuum in vocales exeuntibus (vocalische Reime) dictum videtur. Quae cum ita sint, nonne modulis potius consonantiae vocalium accommodatis resonantiam illam additam, postea vero, cum reliquum carmen chartis concrederetur, appendicem etiam illum adscriptum fuisse probabiliter coniicias? Cuius si ipsum poetam auctorem fuisse contendas, quidni ceteri postea in tanta levissimum quodque artificium nove excogitatum imitandi cupiditate illum quoque lusum in suam utilitatem convertebant?

Quanto enim, ut simile genus afferam, studio imitabantur, in quod antiquissimorum poetarum ingenium inciderat, ut vel singula vel plura verba certis quibusdam cuiusque strophae locis repeterentur! Quae *voces*, ut ita dicam, *intercalares* (Refrainworte) statim a primis temporibus optimo cum fructu eo adhibebantur, ut quid maxime moverit poetam iterum iterumque efficaciter in memoriam revocaretur. Quamquam lectorum magis interdum diligentia quam auditorum levitate percipi poterat consilium illud. Velut in carmine quod fecit Pons Fabre Ucetiensis (Rayn. Choix de poés. IV. p. 472), cuius priores et extremae strophae in vocem *volers* exeunt, cum argumentum hoc sit:

Fols es qui sec totz sos volers.

Plerumque vero unaquaeque stropha vocabulo illo intercalari insignita invenitur: velut statim in secundo carmine Guilelmi, comitis Pictaviensis (Mahn. l. l. p. 2), et quem Marcabrun inseruit, velut vigilis ut amorem caveant monentis clamor: *escoutatz* (Mahn. p. 50). Alia exempla habes Godofredi Rudel (*de lonh.* Mahn. p. 65), qui singularem suam procul ab amata depereuntis quasi insaniam enarrat, Rambaldi Arausiensis lepidam desperationem, qua in unoquoque versu vox *malastrux* vel *malastre* infertur (Mahn. p. 70. Alia exempla habes p. 79. 80. 81), Petri Alverni religiosam poenitentiam, qua inaequabilius modo paenultimus modo ultimus stropharum versus voce *merce* finitur (Mahn. p. 99), Ricardi Pictaviensis quam in vinculis conscripserat lamentationem (Mahn. 129), amatoria Petri Rogerii (Mahn. 120. 123) et Arnaldi de Marueil (Mahn. 165. 172) carmina, quorum quod hic composuit alterum binis vocibus *amor* et *honor* intercalaribus paullo submissiorem amantis animum praeclare significat. Item Bertrandi de Born naenia in Henrici Anglici principis praematuram mortem composita tribus vocabulis *marrimen*, *Engles*, *ira* quasi totius argumenti filo pertexitur. Denique in eo, quod in crucigeros fecit Rambaldus de Vaqueiras, (Mahn. 375) carmine septimus uniuscuiusque strophae versus exit in vocem *crotz*.

Quod quam diversis argumentis adhibitum fuerit artificium satis monstrant exempla illa ex saeculo XII. repetita ad unum omnia. Nec operae pretium est, amatoriae poeseos thesauros curiosius excutere, quae cum in verbis: '*amor*, *cor*, *coratge*, *sabor*, *be*, *deport*, *merce*, *vos*, *mal*, *mort*, *gaug*, *genta*, *lenga*' iterum iterumque decantatis tota versetur, quo magis aetate quasi consenuit, ne artis quidem, ut ingenium taceam, singularis cuiusdam illecebris delenit fastidium. Id notamus, quod priori etiam aetate passim obtingit, inde ab XIII. saeculo ineunte sententiosi et arguti nescio quid spirare amatoria carmina ea, quae intercalaribus vocibus praedita sint. (Exempla habes apud Rayn. III. 377. Lex. rom. I. 430. 432. Parn. Occ. 385. Mahn. 318. etc.).

Ingeniosius eadem forma ornantur interdum *naenia*, quae dicuntur *historicae*, velut Guilelmi de Berguedan poema in Marchionis de Mataplana mortem compositum (Parn. occ. p. 153), nec non Almerici de Bellinoi, Almerici de Peguilain, Pauleti Massiliensis, Giraldi Riquier carmina (Rayn. IV. p. 59, 63, 72, 76). Omnium autem luculentissime excogitatum est, quod temporum ieiunitatem quandam et sterilitatem conquerens Alegretus (Parn. occ. 354) primum singularum stropharum versum conclusit vocabulo *sec!*

Sed raro intercalarem vocem offendimus in *serventesiis*, in quo genere, cum et Giraldus Riquier in bellico quodam, cuius singulae strophae voce *guerra* concluduntur, (Rayn. IV. p. 246) carmine, et minus quidem feliciter Bertrandus Folco (Rayn. IV. p. 209) eam formam adoptaverint, prorsus abstinuit ab eadem Bertrandus de Born.

Unde, quae re vera repetitioni illi insita esset vis, non prorsus perspexisse poetas intelligitur ni fallor. Nam ne in *tenzonarum* quidem vafra et disputantium acumini maxime accommodata specie plus semel, quantum scimus, eo inciderunt, ut discriminis quasi argumentum repetitione aliqua memoriae inculcarent. Dico autem eos versus, quibus utrum iuriiurando de non tangenda domina dato standum sit necne ita disputatur, ut intercalari voce *perjur* totius quaestionis summa aptissime indicetur.

Et his quidem imperfectis excultae formae velut prolusionibus collectis unum restat, quod nulla aetate non cum Provincialium poesi erat coniunctum. Nimirum vocis *refranh* primaria notio quoniam est echo, quibus saepissime insignita est *tornada*[1]), verborum resonantiae ad argumentum totius carminis lepide concludendum accommodatissimae merito huc referuntur. Quae ut extremae strophae versuum consonantia quadam solebant efficacius indicari, eius artis exempla manifestissima statim apud omnium, quos novimus, antiquissimum poetam Guilelmum Pictaviensem (Mahn. l. l. p. 8. et: Holland und Keller, *Lieder Guillems* IX. p. 9) deprehendas. Quamquam in tralaticium usum mox receptam aegre discernas, utrum consilio magis debeas, an casui, an ipsis poetae consonantem extremae strophae vocem aliquam in tornada repetere coacti misellis quibusdam angustiis. Conscios autem artis suae fuisse et Bernardum Ventadorcum pauca quae exstant notatu digna exempla arguunt (Mahn. p. 16. 34) et Godofredum Rudel quod apud Mahnium legitur p. 66, et Rambaldum Arausiensem, quae ab eodem edita sunt p. 80 et 86 (ubi ansam dedit tenzonae natura, et luculentius etiam in Parn. Occ. p. 166), quibus addas Petrum Arvernum (Mahn. p. 93, cum consonantia quae dicitur ambigua[1]) et Petrum Rogerium (Mahn. p. 119). Quos contra rem minus quam speciem externam respexerunt Arnaldus de Marueil et Giraldus de Borneil, nec Folquetus Massiliensis aut Pons de Capdueil praestant, quod ceteris acutius excogitatum esse videatur.

---

[1]) Malul enim nomina antiquis incognita barbare eloqui, quam tenebrosis verborum ambagibus fastidium movere.

Quid? quod ne Bertrandus quidem de Born, excepta tornada illa apud Mahnium p. 280, acutissimum illud totius carminis quasi umbram quandam in extremo serventesio revocandi artificium umquam usurpavit, quo tamen et Petrus Cardinalis poesin suam (Parn. Occ. 310. Rayn. IV. 347 et 349) et Raimundus Miravallensis et Vicecomes de St. Antonio (Parn. Occ. p. 227. 202) amatoria carmina nonnihil condiverunt.

Haec igitur intercalaris quam dicimus cantilenae primordia cum nobilissimi florentis aevi poetae quamquam inaequali studio, sua tamen quadam opera omnes coluerint, perfectae contra, quae proprie illo nomine dicitur, formae exempla mirum est quam appareant rara in superstitis poeseos gurgite vasto. Unde quantum aulica ars a popularis carminis ingenuis fontibus abalienata damni contraxerit, luculento documento conspicitur. Licet enim raritas magis quam ipsa poetica carminum hoc ornatu insignium virtus studium quasi furtim videri possit conciliare, id certe negari nequit, et ad alacriorem canendi impetum instigati et sententiarum turbam inconditam in summam quandam comprehendere illa intercalaris versus forma quasi coacti poetae Provincialium lyrici futurum fuisse ut, si non Roquefortii uniformitatem soporiferam (‘monotonie assoupissante’) conquerentis taedium, at certe argutiarum illud, quo mox laborare coeperunt, et ratiocinationum frigus effugerent. Cuius pestilentiae in eis quae exstant huius formae carminibus vix levissimae notae offendunt. Atque ipse Giraldus Riquier, qui alias plerumque docet magis quam delectat, tribus quae servatae sunt retroensis aliquantum alacriorem se gerit et vividiorem.

---

[1]) Rührender Reim.

Itaque adolescere coepit intercalaris cantilenae potestas simul cum senescente aulica poesi: cui cum *Franco-Galli* ut propria vi destitutae non nisi offarum e Provincialium lautitiis collectarum penuria diem protraherent, apud eosdem consentaneum est cantilenam nostram ut popularis poeseos elementum inde a primis temporibus lyricos poetas, qui Provincialium vestigia minus religiose sequerentur, diligenter coluisse.

Ut autem ad ***Provinciales*** revertar, eorum quae huc pertinent carmina cum per genera sua disposuerint Diezius et Raynouardus (*Poesie der Troubadours* p. 117 sqq. Choix de P. II. p. 234 sqq.), hic quod de numerosis eius generis exemplis (‘nombreuses pièces de ce genre’) dixit, nisi forte in mscr. libris longe plurima pars lateat, nescio an potius dicturus fuisse credendus sit: ‘peu nombreuses pièces de genres très différents’. Gravius est, quod doctorum illorum virorum uterque huc retulerunt *retroensas*. Quo nomine insignia edita sunt quattuor sola carmina; quintum quoddam ex libro ms. a Raynouardo laudatur. Et quam retroensarum legem proponit Raynouardus (II. 238): ‘La r. était une pièce à refrain, ordinairement composée de cinq couplets, tous *à rimes différents*’, eam iam Diezius l. l. iure impugnavit. Nam praeter duo illa in adnot. p. 117

laudata carmina aequalibus consonantiis praedita, eiusdem formae habes tertium exemplum cui hoc nomen inscriptum est: tersa retroencha d'EN Gir. Riquier ('No cugey mais d'esta razon chantar.' Ms. 7226. p. 306.). Nec omnino tam vaga lege clara et distincta retroensarum notio efficitur. In quam quae quadrare videntur carmina, alia sine ulla generis nota afferuntur, ut Giraldi illud Hispanici (Rayn. V. 169), alia certis quibusdam generibus sine dubio adscribenda sunt, velut quod Petrus de la Caravane fecit (Rayn. IV. 197) hoc initio:

D'un *sirventes* faire
Es mos pessamenz,

et Tomerii serventesium (Rayn. V. 447) et Guilelmi de Berguedan in Marchionem de Mataplana carmen, (Parn. Occ. p. 152) quod his incipit:

Canzoneta leu e plana
Leugereta, ses ufana
Farai e de mon marques.

In Sordelii autem poemate (Rayn. III. 441), quod novas singulis strophis consonantias habet, intercalaris tamen cantilena quasi *estribillo* anteponitur, quod non invenies in eis, quae retroensarum nomine expressis verbis laudantur.

Itaque quid? si retroensae nomen omnino de unoquoque carmine coniicias recte usurpari, quod legitima cantilena intercalari ornatum sit. Quod nonnihil confirmatur integro quodam carminum Giraldi Riquier corpore a Pfaffio ex libris Parisiensibus composito et a Mahnio (*Werke der Troubadours* tom. IV.) edito, cui, exceptis quae recte pro singulari quadam specie habentur *albis* nullae omnino insunt cantilenae intercalares, nisi in tribus carminibus, quae retroensae nomine *notantur*. Ceterum inaequales plerumque consonantiae cur in retroensis adhibeantur inde explicatur, quod fortissimum stropharum vinculum ipsa cantilena intercalaris praestabat. Nec eis locis, ubi retroensae voce ipsi poetae utuntur, quidquam de singulari quodam carminum genere innuitur. Nam in his:

Descortz e chansos
E retroenzas i faz (Rayn. V. 40)

et ibidem pag. 171: 'en aissi cum es de cansos e de verses e de pastorellas e de retroenchas e de descortz e d'albas e d'autras diversas obras', quamquam his distinguuntur cantionum et retroensarum notiones, huius tamen forma ab illa nulla alia re quam ipso cantilenae nostrae intercalaris usu debebat differre.

Iam vero ipsum retroensae nomen, quamvis per se non satis firmum coniecturis fundamentum videri possit praebere, nostrae opinioni adeo non adversatur, ut vel hinc aliquantillum praesidii audeamus repetere. Nam ut vocabulo *refrain* rei ipsius eo nomine significatae originem vidimus indicari, ita retroensam, quam *retroientiam* recte interpretatus est Wackernagelius (*Altfranzösische Lieder und Leiche. Basel.* 1846, pag. 183), dixisse videntur, qui carminum intercalaribus versibus praeditorum speciem externam certo nomine fuerint descripturi. Nimirum unaquaeque eorum carminum stropha in eam, quae primae strophae exitu expressa erat, totius poematis summam quasi revertitur, vel *retro it*, unde vernacula lingua hanc vocem aptissime interpreteris: *Kehrreimlied*.

Quod cum Diezius etiam videatur innuere (p. 117.), alios tamen antiqua Franco-Gallica forma *rotruenge* in varios errores perduxit. Quam velut Wackernagelius (l. l.) ita explicat, quasi sit '*eine durch Verdumpfung des unbetonten Vocals entstandene Nebenform von retroensa*', Wolfius autem (*Lais. pag.* 248) eo potius inclinat, ut a musico illo instrumento, quod vocatur *rote*, *rotte*, illam vocem ortam esse credat. Nec tantum equidem mihi sumo, ut in tantis fluctibus certi quidquam et ab omni dubitatione exemti posse constitui dicam. Sed ne ab instrumento illo *rote* vocis nostrae origo repetatur, satis cavere videtur cum ipsa formae *retroensa*, cuius secundaria apud Provinciales nulla exstat, vetustas, tum carminum illorum, quae intercalares versus habent, natura, quantum ad argumenta spectat, adeo non distincta, ut vix potuerit huius potissimum instrumenti modos cantui consociandos semper efflagitare. Quid contra probabilius, quam simillimas voces olim, nec tamen prius quam apud Franco-Gallos antiquiores, inde confusas esse, quod intercalaribus versibus praedita carmina Provincialium et inprimis Franco-Gallorum huius instrumenti modis accommodata canebantur? Ita ut indocta multitudo de vera vocis 'retroensa' origine secura consociata alias carmen et instrumentum nomine etiam quodammodo consociaverit.

Iam vero eorum carminum, quae ad hanc amplam notionem quadrant, numerum exiguum qui per genera disposuerit, praeter ea, quae diserte retroensae nomine notantur, inveniet quinque carmina amatoria (Rayn. III. 433, 441, V. 169; Parn. Occ. 373; Auguis, *les poètes français depuis le XII^e siecle etc.* I. 210), tria serventesia (Rayn. IV. 197, V. 447; Auguis I. 142), unum Petri Cardinalis sacrum (R. IV. 442), cum quo Folqueti Massiliensis alba sacra (Mahn. 335) nescio an certet de antiquissimi intercalaribus versibus ornati exempli dignitate. Quod de sola docta poesi intelligendum esse non est cur moneam. Nam quae ex Mysterio fatuarum virginum laudavi carmina ostendunt, quanto studio intercalaris cantilenae forma multo ante in populari poesi fuerit exculta. Itaque vide an retroensarum quoque nonnullarum, velut earum quas Hameus de la Broqueira, Sordel et Elias Clairel fecerunt, venustam alacritatem item popularis potius poeseos spiritu instinctam iure existimes, cum contra Guilelmi Adhémar poema, cuius post binas strophas permutantur versus intercalares, umbratilioris artis subtilitatem aperte prodat.

Sed ne subtilitatis quidem huius illecebris ullo modo cessit popularis poeseos genus quoddam, quod pristina forma sua aulicae poeseos elegantiam prorsus aequiparet. Dico enim *albas*. Quibus qui semper inserti sunt intercalares versus sive auditorum, qui cantus ipsi se participes redderent, studio, sive alio modo orti, tam ad artis praecepta apposita vi animum percutiunt, qua efficaciorem ne doctis quidem poetis umquam contigit excogitare. Nec sane ipsi illi docti poetae vel sensu vel modestia ita caruerunt, quin simplicem et ingenuam huius formae venustatem priori saltem tempore studiose servarent. Et, ut ad singula progrediamur, quam Raynouardus II. p. 236 edidit alba, ignotae cuidam poetriae (sine certa causa) adscripta, vix potest non pro populari poemate antiquo haberi: tam ab omni artis disciplina soluta lyrici generis elementa quasi ederae incultae folia ad prisca epici carminis velut rudera habes applicata. Sed elaboratius etiam

Giraldi de Borneil illud (Mahn. I. 191) '*Rey glorios*' non scribendi tantum genere, sed sententiarum etiam ingenuitate quadam mirum differt a doctae poeseos lyricae exemplis eodem tempore prolatis. Quam autem dulciter movet animum, qua matutinae lucis rigor in uniuscuiusque strophae exitu improvidis quasi in memoriam revocatur, cantilena intercalaris! Etiam per XIII. saec., quamquam forma albarum quoque varie immutata, et intercalaris versus et nescio quid ingenuae teneritatis in hoc genere fideliter servabatur. Argumenta autem iam Folquetus Massiliensis sacra intulerat (Mahn. 335). Cuius hymno matutino adiungenda sunt alia sacra poemata, quorum vel intercalari cantilena matutina lux tangitur, vel singulae strophae vocula certe *alba* concluduntur; quae intercalaris vocis forma supra a nobis omissa praeter Cadeneti quae proprie dicitur albam (Rayn. III. 251) non ita multis exemplis comprobatur. Referri autem huc possunt Bernardi de Venzenae et Guilelmi d'Autpol carmina (Rayn. IV. 432, 473), quorum alteri duabus voculis intercal. *be* et *mort* insuper insertis notabilius etiam accessit ornamentum. Splendidissimam cum integra cantilena intercalari habes Giraldi Riquier albam '*de la maire dieu*' (Mahn. IV. No. LXVII). Idemque poeta pulcherrimi illius carminis auctor est, quo nocturnae solitudinis miseriis descriptis haec additur cantilena intercalaris:

E dezir
Vezer l'alba

(Rayn. III. 461)

Simili ratione matutinam lucem desiderans Ugo de la Bachelerie (Auguis I. 281) dicit:

per aleujar ma pena
Vuelh far alb' ab son novel.

Qui versus vide an eo spectent, ut ante poetam illum non nisi quae conquererentur aurorae adventum albas compositas esse concludas, quales etiam Bernardus de la Sala et Bertrandus de Lamanon (Rayn. V. 68, 74) in ipsa universae reliquae lyricae poeseos ruina vere populari calore cantarunt.

Quae vero sola restat unica alba intercal. versibus destituta, a Raynouardo (II. 235, adnot. 6) commemorata, eam integram ex manuscriptis quibusdam libris descriptam in dissertationis huius calce adieci. Quod carmen et inaequales consonantiae (*tendia* — *rida*), et versus negligentius facti et consonantiarum vicissitudines per diversas strophas sine certa norma permutatae et dicendi inprimis genus simplex et vividum1) una voce conclamant originis esse popularis, quod etiam *ἀνωτέρω* illo, quod modo laudabam, poemate vetustius habuerim. Nam semel recepta legitima albarum cantilena intercalari, cuius illic nil nisi vestigium restat in repetitis

Gran paor ai
E gran esmay,

valde dubito num popularis poeta ullus ausus fuerit albam in vulgus emittere eo ornamento destitutam.

Serenae num popularem habuerint originem, nequit ex unici, quod superest, exempli Giraldi Riquier (Rayn. III. 466) indiciis pro certo effici. Quo quamquam raro

---

1) Velut: Gaita, s'ieu ti tenia,
De mas mas t'auciria.

in Provincialium poesi *romanzae* cuiusdam exemplo tertia persona vesperi adventum expetens amator inducitur, tamen ingeniosus alioquin poeta novarumque formarum felicissimus inventor quidni, ut haberet, quod albarum generi quodammodo opponeret, eo ipso consilio populari illi in romanzarum speciem studio aliquid potuerit concedere?

Nec certiora ad *baladarum* et *dansarum* naturam cognoscendam habes indicia, quarum et nomina saltatoriam poesin innuere, et a Raynouardo (II. p. 242[1]) et 244) allata duo exempla aequabili quodam versuum flumine et cantilenae intercalaris hilaritate nonnihil videntur in eam notionem quadrare. Sed inter retroensas etiam sunt, quae nihil eo nomine illis cedant, velut quod supra laudavi carmen (Parn. Occ. p. 373) ab Hameus de la Broqueira compositum. Quod vero laudat Raynouardus (II. 241, adnot. 1), inde etiam dubitare possis, num omnino intercalari cantilena hoc genus non potuerit carere. Certe quod baladas attinet. Quam enim Diezius exhibuit dansam (p. 117) et ipsam intercalari cantilena destitutam (cf. Rayn. V. 40), ea cum ne probabiliter quidem videatur ad hanc speciem referri[2]), in tota quaestione discernenda vel nullam vim habet, vel satis exiguam.

---

[1]) Cuius paenultimam stropham, quae tornadae naturam prae se fert evidentissime, nonne ultima aptius in exitu carminis posueris?

[2]) Certe abhorret ab ipsa, quam Diezius proposuit, huius poeseos descriptione: '*Es sind flüchtige, mitunter leichtfertige Lieder, bei welchen mehr die Melodie als der Inhalt in Betracht kommt.*' Ergo saltem non repugnare debebat saltandi modis carminis argumentum, velut eius quod nomine Arnaldi d'Entrevenas circumfertur. Cuius ni fallor haec sententia est: 'Blacatii modulorum (*sonet* enim demi-

Maiores etiam turbas excitant quas ipsi Provinciales eius rei protulerunt interpretationes. Primum enim, quem supra ex ‘legibus amoris’ attuli, locus hic: ‘Dansa es us dictatz gracios que conten un refranh, so es un respos solamen’ non nisi vi quadam in duo illa nostra exempla potest adhiberi. Sane cum baladae cantilena intercalaris:

Coindeta sui

ter in quaque stropha repetatur, dansa contra in extrema tantum quaque stropha habet suum:

Hai! s'en brieu no la vei, brieumen morai.

At quo iure verba illa ‘conten un refranh’ hoc modo interpreteris? — Alterum, qui in legibus amoris (fol. 41) exstat, locum: ‘bals es divers de dansa . . . bals a X coplas o mays’ vix recte intelliges, nisi totius orationis integrum filum cognoveris. Nam quod certam quandam poeseos speciem esse Raynouardus existimat *bals*, ea non magis alibi commemoratur, quam lyrica carmina in decem vel plures etiam strophas perducta umquam investigavimus, praeter serventesium illud adversus Romam scriptum (Rayn. IV. 309). Quem quidem locum vel sine accuratiore

---

nativum vocis in altera stropha positae *sos*) ita sum aemulus, ut et discordia carmina (descortz) et cantiones et retroensas ea forma (*i*) libenter facturus sim. Et quoniam video, quantopere illi sui modi placeant, serventesium etiam, si ea forma fieri posset, essem compositurus. Quod cum fieri non possit (quoniam diversissimas nimirum serventesium et saltatorium carmen formas sibi poscunt), dansam illis modis faciam, quam in amore fideles canant.’ Num igitur eo ipso carmine debebat promissum solvere? An quale sequenti stropha Blacatio dedit de arte bene exercenda consilium saltantium cantui erat accommodatum?

librorum notitia sic explicaverim: 'id quod *bal* appellamus, differt a saltatione . . . illud enim denis vel pluribus saltantium paribus componitur'.

Amatoria carmina saepius propter formae quandam facilitatem vel baladas vel dansas dicta esse, docere videntur, quae apud Raynouardum (Lex. rom. s. v. *dansa* et *baladeta* *)) leguntur. Quae num aut saltantium cantui semper destinata aut intercalari cantilena semper ornata fuerint, non liquet. Nec quas dixerit Giraldus Riquier *dansas doblas*, nunc potest divinari.

Graviora vero protulit Faurielius (*Hist. de la poésie provençale* II. p. 90). Quamquam quod ex unicae, quae superstes est, baladae indiciis et loco illo, qui in vita Raimundi de M. exstat, idem conclusit: ***Il y a même quelque apparence, que la culture de ces genres fut abandonnée aux femmes***, cum et de poetis et de poetriis aequa in promptu sint testimonia, ea quidem species fefellisse videtur virum doctissimum. Sed ad intercalaris cantilenae naturam accuratius perspiciendam nonnihil conferunt haec (ibid. p. 88 sq.): '*Les paroles du chant décrivaient une action, une suite de situations diverses, que les danseurs reproduisaient par leurs gestes. Le*

---

*) 'Ela entendia en un cavayer, que avia nom Guillem Bremon, don ela fazia sas dansas'; porro:

Va, baladeta, tost de cors ten via
E saluda me ma douss' amia.
(Sine nomine auct.)

et: Dona N'Auda, baladas ni chansos
No uuelh faire, que no y parle de vos.
(Pons de Capdueil.)

chant était divisé en plusieurs stances, terminées chacune par un refrain, le même pour toutes' (num ergo de dansis solis haec omnia dicta?). '*Les danseurs agissaient ou gesticulaient isolément, pour imiter l'action ou la situation décrite dans chaque stance: au refrain, ils se prenaient tous par la main et dansaient en rond*[1]), *d'un mouvement plus ou moins agité.*' Et eos quidem choros iam a doctis poetis fuisse repertos. '*Ils en restreignirent les sujets et les motifs à des motifs, à des sujets de galanterie*' etc.

Unum de duobus illis, quae nec auctoris nec temporis ulla nota insignia sunt, carminibus saltatoriis constat, nimirum ea illa aetate facta esse, qua Franco-Gallicae poeseos vi invalescente languescentia Provincialium lumina coeperunt obscurari. Itaque in hanc aemulam artem iam erit animadvertendum.[2])

---

[1]) Cf. Wolf. Lais. 185 (Caroles).

[2]) Quam inter 'Pièces à refrain' numeravit Raynouardus *rotundam* (Ronda) non magis huc duximus referendam, quam, cum de vocibus intercalaribus diximus, vel grammaticae, quae dicitur, vel ambiguae consonantiae, vel *sextinae*, vel aliarum formarum fecimus mentionem. Nam inter illam speciem easque, quas his paginis descripsimus, cum non nisi externa quaedam intercedat similitudo, Franco-Gallicis demum, quae *Rondeaux* dicuntur, carminibus consociata reperias *rotundae* et poematum intercalari cantilena praeditorum elementa, quamquam cantilenae illic vi praevalente.

Provincialium cantilenas intercalares dum perscrutamur, iam eam aetatem transgressi sumus, qua illi in finitimorum superioris Galliae poesin auctoritatem suam coeperunt exercere. Iam ut ad saeculum XII. redeamus, quod animadvertimus, quantillum intercalari cantilenae aulicorum poesis proprie dicta concesserit, *Franco-Gallicorum* poetarum lyricorum arte antiquissima optime confirmatur, quibus tamen copiosa et varia eius formae exempla ex popularis poeseos floribus repetita debebant obversari. Quibus accedit quod auctorum suorum antiquissimi poetae Franco-Gallici vestigia minime tam religiose sequebantur, quin intercalaris cantilenae licentiam sibi sumere potuissent, si modo aut ad artem ornandam idonea visa, aut ab ejus artis natura non prorsus aliena fuisset. Nam non in exiguis tantum rebus nova illos poetas conatos esse satis demonstrant, quae de stropharum structura ab eis commutata observavit Wackernagelius (*Altfr. Lieder und Leiche* 174 sq.). Quamquam eo ipso adstrictiori, cui in consonantiarum usu imperitia quaedam initio favebat, triadum ordine adeo carminum tenor interrumpebatur, ut intercalaris cantilenae aequabilitati aditus tantum non intercluderetur.

Itaque praeter Ricardi Pictaviensis carmen in vinculis scriptum, quod scilicet Franco-Gallicae etiam dialecto accommodatum exstat, et Dominae de Fayel illud (*Chansons du Châtelain de Coucy, revues etc. par* Fr. Michel. p. 95) nullum ex saeculo XII. superest exemplum cantilenae intercalaris. Cuius rudiores etiam illae, quas a Provincialibus initio usurpatas esse ostendimus, formae non nisi raro et apud antiquissimos poetas offendunt. Velut quod Christianus Tricassensis (Auguis I. 153) duas amatorii carminis strophas concludit voce *secours*, itemque intercalares voces produnt ex XXIX. castellani de Cociaco carminibus duo (Ed. Michel. p. 25 et 28)*), quae sive insita virtute sive singularitate sua nitidiorem quendam, quam in Provincialium poematum turba soleas reperire, colorem induerunt. Nec in Gilleberti de Berneville carmine (Wack. *l. l.* p. 54) quae ultimis duobus singularum stropharum versibus subiunguntur voces intercalares sua quadam vi destitutae sunt.

Prorsus autem resonantiam nostram aspernabantur in epodis illis, qui *tornadarum* partes explebant (Envois). Nam nec levissima illa apud Theobaldum Campanum vestigia (*Chansons de Thiebault* IV. etc. *par* P. Tarbé p. 7. 11, 24. 68) ullo modo poetae consilio videri possunt deberi, nec aut Albuini de Sezannes (*Chansonniers de Champagne, éd. p.* P. Tarbé p. 16), qui tertiae strophae ultimos versus tres in quarta eaque extrema nonnihil commutata repetiit, aut Roberti de Memberolles (s. XIII. dimidiati; ibid. p. 74), qui primam et extremas duas strophas vocibus *sans fauseer* concludit, exempla paucissima, quamquam idem quod tornadarum voces intercalares efficiunt, tantum valent, ut a prisco munere suo epodos in Franco-Gallicorum lyricorum docta poesi non defecisse inde possit comprobari. Modo ne prorsus negligenter ab illis hanc speciem tractatam esse credas Wackernagelio (l. l. p. 175): qua ne potuisse quidem eusdem carere, copiis hoc nomine: *Serventois et sottes chansons* (*Valenciennes* 1827) collectis satis arguitur.

---

*) In quorum altero intercalaris vox *merchi* unicuique strophae extra versum adiecta velut intercalaris cantilenae vice fungitur.

Quem librum omnino consulere debebit quisquis, quae in saec. XIII. et XIV. de artificiosae poeseos lyricae natura [illegible] valuerint, inquisiturus est. Unde quae exstant quod ex sodalitiorum poeticorum disciplina delicatae sane elegantiae magis quam scholasticae severitatis adoptarunt uniformem colorem, inde certarum quarundam legum quasi codici coniicias poetas illos obsecutos esse. Velut praeter tornadam (Envoi), qua non supersedere potest poesis illa, statim animadvertitur et quae Provincialium exemplo diligentissime per omnes strophas ducitur consonantiae aequabilitas, et quod deest ubique cantilena intercalaris. Quae quomodo factum sit, ut apud similes poetarum ordines saeculo XV. exeunte pro certa lege recepta etiam causa fieret poetandi, libro illo declaratur, cui hic titulus est: *Ritmes et refrains des Tournaisiens, édités par* Fr. Hennebert, *Mons* 1847.

In eo enim superioris Galliae poetarum serventesium Provincialium auctoritatem numquam deseruerat. Itaque etiam historica illa serventesia tria Hugonis de la Ferté (*Romancero français*. Paulin Paris p. 182 — 192), quae coniuratorum adversus Blancam Castellanam et Theobaldum Campanum partes tuentur, carent cantilena illa. Unde fit, ut quae reapse sit serventesii natura, clariori etiam in luce ponatur intelligaturque, non populares, qui partium turbulentis tempestatibus studiis inserviant inflammandis, cantus, verum libellos potius cavillatorios et probrosos esse, melica forma compositos. Et Provinciales quoque poetae recentiore demum aetate aliquam popularis illius formae similitudinem admiserunt, nec nisi rerum vel gestarum vel gerendarum gravitate solito vehementius commoti solicitioris animi quasi formulam proposuerunt cantilenam intercalarem. Velut in Guntheri carmine, cf. Wack. p. 59.

Nihil vero nisi quae universae aulicorum poetarum arti lyricae communis erat formam de serventesiorum natura retinuerunt illa *Serventois et sottes chansons*. Nam et amatoria et sacra et in quamvis occasionem composita carmina vocabantur *serventois*, ita ut quodvis vere aulicae artis poema, alio nomine deficiente, hoc videatur notatum fuisse. Historicorum, quae proprie dicuntur, carminum ex saeculi XIII. dimidio altero exiguum omnino numerum repetas: XIV. demum saeculo Rutebovii, ingeniosissimi et vere popularis poetae, cuius in sanctorum fratrum ordines carmen derisorium (*Oeuvres de Rutebeuf. éd. par* A. Iubinal I. 170) intercalari cantilena instructum est, exemplum secuti sunt[1]; quae cantilena in XV. saeculi carminibus historicis tandem fere pro lege sanciebatur.

Verum popularis poeseos deliciis non poterant tam pertinaciter superioris quam inferioris Galliae poetae resistere. Quod vel collectis a Wolfio (Lais. 24—25) documentis apparet, quibus ex XIII. et XIV. saeculo ineunte ea intercalarium carminum exempla adiiciemus, quae exstant apud Wack. l. l. p. 12, 22, 82; Anguis II. 22; Keller, *Romvart* p. 265, 267, 275, 284, 285, 287, 644, 645; Tarbé, *Chansonn. de Champ.* p. 12, 41, 57, 60, 100, 117, et quod (p. 4) unicum Franco-Gallica poesis antiqua praebet exemplum ludi partiti cantilena interc. instructi, dilogium scilicet quod est inter Perrin d'Angecourt et Amorem; porro apud Arth. Dinaux, *Trouvères cambresiens*

---

[1] Cf. Eustachii Dechamps quae *balades* appellantur poemata.

I. 33, 37, 38; II. (*Trouvères de la Flandre*) p. 307. Quo autem magis gliscebat Provincialium auctoritas, eo efficaciorem tam in numeros quam in sententias carminum vim exercuisse intercalarem cantilenam consentaneum est. Itaque cum Campanorum poetarum, quorum Theobaldus rex κορυφαῖος est, quasi chorus a delicatiori amatoriae poeseos sublimitate non nisi timide ac pedetemptim descenderet, contra in Artesia et Flandria provinciis popularis et doctae lyricae poeseos elementa eo felicius permiscebantur.

Nominis communitate nulla videntur ea, quibus interc. cantilena inserta erat, aulicorum superioris Galliae poetarum carmina fuisse consociata*). Certe vocis *retruange* non ea est notio, quam principali eius formae Provinciali vindicavimus: immo omnino non videtur posse enucleari. Ipse enim sibi adversatur Roquefortius, qui cum simpliciter declaraverit (*État de la poésie française etc.* p. 493): '*On ne sait pas ce qu'était le rotruenge,*' alio autem loco (p. 223) docuerit, esse easdem 'chansons à ritournelle,' hanc descriptionem eo infirmat, quod nullum earum in libris mscr. exemplum se invenisse profitetur. Accedit quod Jacobi Camaracensis retroensa, sanctae virgini dedicata (Wack. 66) caret cantilena intercalari. Quam quod Wackernagelius, qui ad saltandum composita esse carmina illa nomine *retruange, retrowange* etc. notata contendit, laicae cuiusdam formae sacram parodiam pronuntiat, saltem id, quod formae illi proprium erat, parodiae auctorem eodem modo servare debuisse concedet, ac servavit, qui pastorellam ab eodem allatam in sacrum carmen detorsit. Ergo cantilena intercalaris si a Jacobo Camaracensi omitti poterat, retroensis Franco-Gallicis omnino non erat, necessaria, unde, num omnino ad tripudia recte illud carminum genus retulerit Wackernagelius, redditur incertissimum.

---

*) nisi forte, ut supra diximus, serventesiorum nomine.

Vel inde, quod et *vocum* intercalarium usus magis magisque abolescebat et cantilena intercalari instructum ludum partitum unicum tantum potuimus indagare, satis apparet, cantilenae illi a doctis poetis Franco-Gallicis propriam et popularem vim paulatim fuisse restitutam. Quae quantum valeret, illustrissimorum poetarum in popularis poeseos formis, quae, ut par erat, cantilena intercalari raro carebant, excolendis studio non poterat non luculentissime comprobari. Quod studium ut Anglo-Normannicarum baladarum poesi superioris Galliae populo olim quasi instinctum erat, ita XIII. saeculo adversus Provincialium exsanguioris artis contagium firmissimo videtur fuisse praesidio, quo muniti id quod tanquam in vitae munere habuerant Provinciales, illi per temporis spatium exercitationis potius et disciplinae causa absolvebant, cuius angustias matura aetate laeti recordarentur. Itaque qua Caramacenses vates impertit Dinaux (*Trouv. Cambr.* 36) laude omnes omnino superioris Galliae poetas lyricos aeque dignos habeas. Quamquam quod hos romanticorum, Provinciales autem classicorum poetarum nominibus Dinaux voluit discerni, illorum virtutem non videtur integram circumscripsisse. Contra vix erraverit, qui temperamentorum, quae philosophi dicunt, discrimine adhibito, Provinciales (*qui deviennent parfois noblement ennuyeux*), quorum quasi tessera est 'lo dous cossire,' melancholicos, Franco-Gallicos poetas autem *(dont l'allure franche et roturière plait et amuse presque toujours)*, si fas est barbare loqui, sanguinicos appellaverit. Et hinc, ni fallor, optime intelligitur, cur rerum magis quam sui contemplatione delectati obiectivae, quam nunc vocamus, poeseos genera superioris Galliae poetae Provincialibus eisque, qui ceteras linguae d'oc regiones inhabitabant, collegis diligentius coluerint.

Sed dum Gallorum docta poesi cum Provincialium arte composita intercalaris cantilenae fata facilius conspici atque distingui curo, vereor, ne iustae ex primordiis deducendae narrationis continuitatem nimis neglexerim. Quo commode reducimur carminum quodam genere, quae tam inter popularem et doctam, quam inter epicam et lyricam poesin media interposita sunt: dico romanzas illas intercalari cantilena praeditas, quarum nomen est *chansons d'histoire*. Quarum popularis natura cum stili quadam conspicitur et structurae simplicitate, tum eo, quod minori tantum ex parte certi auctoris nomen prae se ferunt, nimirum, qui circa a. MCC. in Artesia floruit, Aldofredi Nothi. Cuius quinque romanzae post parum accuratam, quam Le Grand d'Aussi recensuit, editionem (*Fabliaux* IV. 80—88) redeunt in Paulini Paris libro *Romancero français* (p. 5—35), primae autem et quintae antiquiorem recensionem secundum Bernensem codicem dedit Wackernagelius (l. l. p. 6 et 3). Descripsit autem virtutes eorum Wolfius (*Annales Vindobon*. 1834. p. 107 sq.), qui quam eis cum Hispanis romanzis et Anglicis Scoticisque baladis popularibus intercedere animadvertit affinitatem, eam etiam Leroux de Lincy (l. l. p. 12) innuit, qui praeter unam Aldofredi alteram auctoris nomine destitutam edidit (ibid. p. 15—27).

Praeter haec autem Aldofredi exempla et, cuius tamquam pastorellae exordium est, Ricardi de Semilli quandam romanzam (De la Borde, *Essai sur la musique* II. 217), alia in 'Romanzero français' p. 36—54 et 70—75, et apud Wackernagelium (l. l. p. 84) et in Francisci Michel 'Roman de la Violette' p. 329, incertorum auctorum inveniuntur romanzae cantilenis intercalaribus insignes, quae aeque ac ceterae omnes, ut Wolfii verbis (*Ann. Vind.* p. 107) utar, 'mit den spanischen Romanzen das gemein haben, daſs sie bald eine vollständig abgeschlossene Begebenheit erzählen, und weiter ausgesponnen einen kleinen Roman geben würden, bald nur einzelne Momente, Situationen oder Gemüthsstimmungen schildern, ja solche selbst aus bekannten gröſseren Romanen herausheben und zum Thema wählen.' Notandum tamen est, ab *ἀνωνύμων* illarum romanzarum abrupta brevitate Aldofredi poemata nonnihil eo differre, quod aequabilem et omnibus numeris absolutum fabellarum suarum decursum diligentius hic perduxit. Hoc autem ipso antiquiora esse anonyma illa carmina demonstratur, quae unde orta sint si inquisieris, omnia reperies, unico illo quod apud Wackernagelium legitur excepto, ex integriorum fabularum copiis fluxisse: quod nescio an propriorum quoque nominum, quasi nota sint omnibus, enarratione comprobetur. Quod quin de XII. illo, quod exstat in 'Romancero,' deque romanza, quam Michel edidit (Oriaus, Gaïete et Gérars) recte praedicetur, cum ne possit quidem ullo modo dubitari, in ceteris exemplis satis monstrant narrationis lacunae quaedam, quas nulla aut historiae aut mythorum heroïcorum scientia tacite a lectoribus expleri potuisse probabile est. Sed ea quoque, quae omnibus numeris maxime videantur esse absoluta (velut 'Bele Amelot'), non tam narratiuncularum, quas, ut Wolfius existimat, si ulterius persequaris, in iustarum historiarum ambitum excolueris, quam summarum quarundam ex notis fabulis excerptarum speciem prae se ferunt, unde lyricos sensus suos poetae voluerint pendere. Recentiores contra, qui perfectiorem artem profiterentur, poetas consentaneum erat exemplorum suorum auctoritatem magis magisque ita abdicare, ut suo ingenio confisi componerent, quod per se et aestimari et intelligi posset. Velut memorabilis est quae inter carmina 'Cuens Guis' et 'Bele Isabeaus' intercedit conditio, quorum illud quasi pro populari imitationis Aldofredianae plus dimidio longioris exemplo potest haberi.

Utique hoc non indignum notatu est, consortium inter doctam et popularem poesin lyricam statim ab initio maxime conciliatum fuisse cantilena intercalari. Quae quamquam neutri generi usque necessaria fuerat, nihilominus semel in usum recepta quam ipsa inculta sua simplicitate atque rusticitate miras semperque novas delicias carminibus induerit, sentiet, quisquis romanzas illas legerit. Hic satis erit in unum illud, quod in 'Roman de la Violette' exstat carmen digitum intendisse, cuius haec est cantilena intercalaris:

Vante l'ore et la raimme crollet.
Ki s'antr'aimmet soueif dorment.

Cum hac tristitiae suavitate comparatis Floris de Blanceflore lamentis (Rom. fr. p. 64; est autem haec secundum Wolfium[1]) omnium illo loco editarum romanzarum recentissima) quantum deesse videtur, deficientis cantilenae damno artificiosiore stropharum structura parum compensato!

---

[1] Ann. Vindob. etc. 112

Nam politior illa forma ubi aulicorum poetarum arte semel recepta erat, cum epicis et lyricis carminum generibus acriter distinctis eas maxime formas reprimeret, quibus insito quodam studio ducta necdum certis artis praeceptis imbuta populi simplicitas memorabiles res gestas lyrice commentaretur: cantibus qui dicuntur historicis (chansons d'histoire) omnis quasi vita vitalis adimebatur. Et indidem factum est, ut omnium prima matutina carmina (aubes) inde a saec. XIII. dimidio prorsus evanuerint, quod genus numquam omnino latius regnavit in superiore Gallia. Duo enim sola novimus eius exempla: quorum alterum, quod ad Floris et Blancafloris fabulam spectat, inter anonymas romanzas illas insertum et quamquam ultra Floris lamentantis aetatem stili vetustate recedens, recte tamen, ut videtur, a Leroux de Lincy (l. l. I. p. 133) saeculo XIII. (ineunti) adscriptum, ut omnino structura vere populari atque, ut ita dicam, dramatica insigne, ita cantilena intercalari, a vigilis cantu repetita, praeditum est significantissima. Alterum vero, a Gace Brulé, itaque ante a. MCCL utique compositum (Wack. l. l. p. 9), iam prorsus eius formae, quae *chanson* dicitur, naturam induit. Sacrarum autem, quas Provincialibus acceptissima fuisse vidimus, albarum nullum in Franco-Gallica poesi vestigium exspectari posse vel inde intelligitur, quod, ut narravi, imperfecta cantilenae intercalaris species numquam apud Gallos usu percrebruit.

Omnium vero epicae poeseos, quae stropharum structuram receperint, formarum sola per totum hoc, quod tractamus, temporis spatium obtinuit atque etiam ultra perduravit *pastorella*. Quod nescio an maxime debuerit levitatis, quae ei generi magis magisque necessaria fiebat, blandimentis [1]. Itaque eam virtutem Provinciales, cum 'pastorelam' in suam poesin adoptarent [2], studiose curarunt servandam. Ceterum qui ab his exculti huius generis exempla consideraverit, inde intercalaris cantilenae nullas omnino in pastorellarum ortu partes fuisse possit concludere, praesertim cum ne Franco-Gallicae quidem pastorellae antiquissimae, paucis exceptis, cantilena illa ornatae sint. Verum tenendum est, aulicae artis contagium vel antiquissima illa exempla iamiam experta esse: rudiorem, quae in principio erat, popularium illorum carminum formam facile concedes historicorum potius cantuum exemplum videri secutam esse. Ac ne posteriore quidem tempore utriusque generis fines severius discernebantur. Iam inter romanzas cantilena intercalari praeditas enumeravimus Ricardi de Semilli carmen, cuius primus versus solenne pastorellarum exordium praestat: *Pautrier*. Eiusdem poetae alterum poema (De la Borde II. 216) cum et exordio et exitu ad pastorellarum speciem pertinere arguatur, et ipsa structura prorsus ad romanzarum illarum exemplum est accommodatum, et eodem referenda stropharum paucioribus eisdemque longioribus, quam in pastorellis invenias, versibus insignium conformatione, et cantilena intercalari hac:

---

[1] chansons badines!

[2] cf. Wack. l. l. p. 183.

Dame, qui a mal mari,
S'ele fet ami,
N'en est pas à blasmer.

Necessariam autem altero saeculi XIII. dimidio pastorellis fuisse cantilenam intercalarem, docet sacra illa pastorellae parodia a Wackernagelio (l. l. p. 186) edita. Quo in genere quod maxime peculiares translatae formae virtutes servari debere monui, id intercalari illius carminis cantilena optime comprobatur, quae cum haec sit:

Chascun lo qui laim et lot 1)
O. o. matel dorenlot
Por voir tout a un mot
Saiche qui mot mar voi malot
Qui lait marie pour maiot!

non neglexit poeta, quod ad pastorellae naturam maxime pertinet, *lallantem*, ut ita dicam, *cantilenam*.

Cuiusmodi lusum iam Godofredi Rudel carmen quoddam affectasse supra narravi. Franco-Gallorum aulicam poesin quod attinet, in memoriam revocasse iuvabit unum illud, quod in Theobaldi Campani carmine: 'Pour conforter ma pesance' (Tarbé p. 51) legitur: *é! é! é!*, quo fortasse Provincialem illam resonantiam Franco-Gallus imitatus est. Sed feliciter evenit, quod nugas illas soli aurium voluptati intentas defuerunt qui sectarentur. In pastorellis quod diu solis obtinuit iubilum (nam in unico Theobaldi carmine 'Pour mal temps ne pour gelée' Tarbé p. 53 cuique strophae additur *Valara*), eius quidem ex

---

1) sc. la mère de Dieu.

ipsa pastorellarum natura originem et propriam quandam vim iure deduxeris.

Nimirum si vel ea, quae Tarbé (*Chans. de Champ.* p. 120 — 124) collegit, exempla animadverteris, velut illud:

Valuru, valuru,
Valuraine, valuru, va!

et hoc: Chibala la duriaus!
Duriaus!
Chibala la durie! et caetera.

vel hoc (Monmerqué et M. Th. fr. p. 22):

Et per lidoureles vadou va du vadourenne

et: Validoriax, lidoriax, lairele!

et: trairi deluriau deluriau deluriele,
trairi deluriau delurau delurot etc.,

his autem consideratis si, quibus in pastorellis primae partes personis delatae sint, memineris, omnes illas cantilenas intercalares statim apparet excogitatas esse ad imitandum tibiae cantum, qui extremam quamque stropham excipere, nonnumquam autem mediae fingitur incidere. Interdum qui solam offendit puellam oves pascentem vel procul audivit pastoris ab illa amati ***dorenlot,*** vel ipse conspicit eandem '***en sa pipe chantant son dorenlot***' (Wack. p. 77). Quod ***dorenlot*** utrum locis illis tibiae modos an carmen eisdem adaptatum significet, non liquet. Quodsi de modis potius cogitare liceat, quod hoc quoque loco (Wack. p. 79):

en sa pipe refraignoit[1]
La voix de sa chanson

probabile redditur, satis nostrae sententiae stabilimenti accedat, quoniam *dorenlot* illud ubique inter lallantes cantilenas insertum invenimus.

His autem vere pastoriciis cantilenis non mirum est, multas alias voces effutitias accedere, quae cum alioquin etiam ut exultantis laetitiae exclamationes in usu fuissent, inter pastoralis tibiae imitationem merum iubilum quoddam intermiscebant[2]. Quarum cantilenarum cum uberrima sit copia, non, ut opinor, singulorum locorum testimoniis religiose indicanda, et simplicissima habes exempla, velut: ***Ae!, Aeo!, o! aeo!***[3] (Th. fr. 37, 39, 44) et artificiosissimum sonorum ludum, velut: *Eyois! Eyr! Eyous! Eyu! Eyoit!* etc., qui in pastorella quadam (Th. fr. p. 48) consonantiarum, quae praecedunt, gratia per singulas strophas varie permutantur. Cuiusmodi carmen vocatum fuisse videtur *triboudel*, si Colino Muzes fides, qui in poemate, cuius ab exitu strophae tertii quique versus cantilena *triboudaine triboudel* efficiuntur, quodque non tam vera pastorella, quam ruris laudatio est, haec scripsit:

---

[1] hoc est: quoties singulas strophas absolverat, cantilenam intercalarem, quae alias item cantari solebat, in tibia ludebat.

[2] Iam in balada quadam Pictaviensi (Leroux de Lincy I. 79. 'La regine Avrillouse'), quae saeculi XII. ultimis viginti annis ab editore ascripta memorabile pantomimi popularis supra commemorati exemplum praestat, singulis versibus additur vox ***Eya***. Ceterum antiquissimum esse hoc carmen ut intelligeretur, vix opus erat editoris studio. Quod vel ex ipso argumento, ludo nimirum dramatico illo, apparet, qui inter vetustissima illius gentis instituta videtur receptus fuisse.

[3] Quae exclamatio valde dubito num referenda sit ad vocem illam in Anglo-Normannico, qui dicitur 'Chanson de Roland', cantu quasi intercalarem interpositam, de quo cf. Wolf, Lais. p. 189. adn. 22.

> Ancontre le tens nouel
> Ai le cuer gai et inel.
> A termine de pascor
> Lors ueul faire *un triboudel*.

Quo quadrat, quod in pastorellae cuiusdam[1]) stropha altera puella dicit:

> Vostre longue triboudaine
> Une autre amor me demeine,

quod nescio an idem valeat ac nostrum ***Singsang***, neque ad cantilenam nostram quidquam pertineat.

Quae forma ut totius pastorellarum generis indolem tam insigni ornamento distinxerat, ita populari studio mirifice sustentatam consentaneum est ad servandum et diligenter colendum eum florem eandem nonnihil contulisse. Et ad poetarum usum quid ea forma aptius erat, quae et populi simplicitati accepta, nec artificiosissimae cuique stropharum structurae ullo modo adversaretur, quin etiam suis blanditiis artificiis illis apud populum gratiam quandam compararet? Itaque cantilenae illius lallantis regnum mox ultra pastorellarum angustos fines extendebatur. Quo enim Deus optimus maximus, ut morbo quodam liberaretur, Atrebacensium poetarum scholam frequentasse narratur, Adami de la Halle carminis unaquaeque stropha finitur cantilena hac (Théatre fr. p. 22):

---

[1]) A Iacobo Camaracensi compositae. (Dinaux, Trouv. Camb. p. 146.)

Et per lidoureles vadou va du vadourenne.

Quo familiaritate sua cum pastorellarum genere contracta facile poeta ille poterat adduci.

Iam vero singularem quandam intercalaris cantilenae speciem commemorandi tempus est, quae etsi non solius pastorellae propria, tamen in hoc potissimum genere maxime regnaverit. Nimirum quae in poemate, quod dicitur 'Roman de la Violette', et in fabellis nonnullis apud Barbazan et Méon, et in 'Renart le nouvel' (unde quae huc pertinent excerpsit O. L. B. Wolfius in carminum Franco-Gallicorum editione. Leipzig. 1831. pag. 154—161) inserta sunt carminum initia, uberrimas olim popularium maxima ex parte saec. XIII. carminum innuunt extitisse copias, quae aequalium favorem sibi conciliaverint. Ita fit ut etiam in pastorellis nonnullis (*Thiebaut.* éd. Tarbé 92. *Théatre fr.* 29, 38, 44 etc.) aliorum carminum initia laudentur, quorum pleraque sententiarum facilitate versuumque brevitate intelliguntur vel carminibus cantilena intercalari praeditis vel pastorellis esse deprompta. Omnium vero frequentissima ea sunt, quorum singulae strophae his locis aliunde sumptis concludantur. Quo quadrant Wolfii haec (*Lais.* p. 188): 'Manchmal wurden sogar beliebte Refrains, die schon durch allgemeine Verbreitung zum nationellen Gemeingut, zu stehenden Aus- oder Zurufen, oder zu eigentlichen Sprichwörtern geworden waren, aus verschiedenen andern Liedern, vorzüglich aus volksmässig gewordenen oder eigentlichen Volksliedern, einem und demselben Liede angehängt, so dafs jede

Strophe desselben mit einem andern Refrain schloſs, die daher, jeder für sich betrachtet, in Bezug auf dies Eine Lied ihre eigentliche Natur als Wiederholungsverse oder Kehrreime verloren, die aber alle zusammengenommen und in Hinsicht auf ihren bekannten Ursprung und ihre allgemein anerkannte Geltung doch noch diesen Namen verdienten, indem zwar alle Strophen eines solchen Liedes nicht mit demselben, aber doch mit einem Refrain schlossen, und so, wenn auch nicht eine wirkliche, doch eine formelle Wiederholung Statt fand.' Nomen autem intercalaris cantilenae merito ad hanc quoque formam referri eo videtur, quod vel familiaritate, quam cum laudatis carminibus olim inierant auditores, ut ipsi cantum exciperent, debebant incitari [1].

Et sic regrediendo sensim eo pervenimus, ubi Franco-Gallicae cantilenae intercalaris fontes pateant in aperto. Cuius formae quantum et sacrae et Latinae a clericis exercitae laicae poesi, quantum contra popularibus cantibus debuerint Provinciales poetae, deperditis Provincialis popularis poeseos monumentis non potuimus discernere. Longe felicius Franco-Gallicae poeseos fatum. Unde et popularis generis antiquissima, et aulicae artis Provincialium auctoritate temperatae, et utroque elemento mixtae excultaeque in consociatorum poetarum sodalitiis disciplinae documenta exstant luculentissima. Et huius quidem qui vere dicitur flos ultra saeculi XIII. fines recte extenditur; aulicam autem poesin cum his ipsis paginis iam satis videamur pertractasse, restat ut popularis, quam initia illa carminum aliunde inlata prodiderunt, formae incrementa persequamur. Itaque primum de Latinis illis carminibus, quibus Franco-Gallica cantilena intercalaris inest, deinde de sacris poematibus, velut Gualterii de Coinsy illo (Wolf. Lais. 435), de saltatoriis (Caroles), de eis carminibus quae in festos et populares et sacros, velut in paschales [1]) dies composita sint, denique de rotundis (rondeaux), quae inter mysteria saec. XIII. intermiscerentur, accuratius dicendum. Nec non inquirendum erit, quam in rerum gestarum cantus (chansons de geste) vim habuerit cantilena intercalaris, quantumque in ea re vel doctae poeseos sacrae auctoritate, vel ipso ingenii impetu effectum fuerit. Verum paucula illa, quae Wolfii de hoc genere commentariis amplissimis adiici possint, si diversa ab illis inventa inveherent, non auderem sine erroris suspicione proferre; sin ab illo proposita nihil valerent nisi comprobare et quodammodo interpretari, et doctis viderer nimium et indoctis parum dixisse. Quamquam cum in cantilenas intercalares in sacra poesi adhibitas, et in illas formas quae *caroles*, *rondeaux et balades* appellantur, non nisi passim Wolfius aliud agens inquisierit, ea colligenda sane et in uno conspectu proponenda erunt ab eo, qui intercalaris cantilenae historiam per omnes linguas romanenses fuerit persecuturus. Mihi tamen venia parata erit, quod infructuosiore post diligentissimum messorem spicilegii opera iamiam defungor.

---

[1] Hinc enim omnem intercalaris cantilenae usum ortum esse, supra significavi. Itaque ne illud quidem ab O. L. B. Wolfio editum carmen (l. l. p. 57) quisquam negabit ad hanc formam referendum esse, in quo ultimus cuiusque strophae versus repeteretur, si quidem ex primae strophae exemplo iusta fiat conclusio.

---

[1]) Carmina intelligo, quae Keller (Romvart p. 616 — 621) edidit.

APPENDIX.

Alba ses titol [1]).

Ab la genser que sia
Et ab la mielhs aibia [2])
Mi colguey l'autre dia.
Tan solamen,
Ioguan, rizen
M'adormi tro al dia

Mentre qu'ieu m'i iazia
E n sobinas [3]) dormia [4]),
U'n baizar [5]) mi tendia
Tan plazenmen,
Qu'enquer lo m sen
E faray a ma uida.

Gaita, dieus ti maldia,
Lo filh sancta Maria!
Quar tant cochas lo dia.
Gran paor ay
E gran esmay,
Que no i [6]) perda m'amia.

Gaita, s'ieu ti tenia,
De mas mas t'auciria!
Ia res pro no t tenria
Aur ni argen,
Ni hom uiuen,
Ni res que el mon sia.

'Amicx NEsteues, uia!
Qu'ieu remanh uostr' amia.
Que si l gilos uenia,
Gran paor ay
E gran esmay,
Que ns 7) fezes uilania.

1) Alba sine nomine auctoris. Quem ne quis Ioannem Stephanum esse propter quintae strophae initium sibi persuadeat, cavent et quae supra de populari eius carminis natura diximus, et quae de vita I. Stephani saeculi XIII. dimidio ascribenda e reliquis XII eiusdem poetae carminibus elucent.

2) *aibia*] *aibida* ms. cf. Rayn. I. 445.

3) *en sobinas*] *ἅπαξ λεγόμενον*, ab eo quod est *supinus*.

4) *dormia*] *mi adormia*, codicis scriptura, et metro adversatur et sententiae. Somno enim sepultum magis placet quam obdormiscentem die appropinquante basiis puellae expergisci amasium.

5) *un dous baizar* codex.

6) *no i*] *non i* codex, quo versuum aequabilitas interrumpitur.

7) *ns* usitatissimum pro *nobis*. Hoc tamen loco fortasse pro *no us* positum est (*que ns*). Raro enim post timendi verba negatio omittitur.

Primam eamque unicam alius cuiusdam albae stropham ex eodem libro (ms. 7226) descriptam Mahnii liberalitas hic adiungendam mihi tradidit, de cuius aetate nihil certi poterit enucleari.

Alba ses titol.

Quan lo rossinhol s'escria
Ab sa par la nueg e l dia,
Ieu suy ab ma bell'amia
Ios la flor,
Tro la gaita de la tor
Escrida: drutz, al leuar,
Qu'ieu uey l'alba e l iorn clar!

VITA.

Natus sum Berolini anno huius saeculi XXX., patre **Carolo**, matre **Julia** e gente **Saaling**, quorum quotidie fruor amore suavissimo. Litterarum etiam rudimentis a patre instructus anno MDCCCXXXVIII. gymnasio Friderico-Guilelmo traditus sum, quod directoris **Spilleke**, pia semper memoria colendi, auspiciis tunc temporis florebat. Ubi ceterorum praeceptorum eximia praeparatum disciplina maturiorem aetate inprimis **Yxemi** et **Rankii** doctrina elegantissima ad omnem politioris humanitatis cultum adduxit. Itaque superato examine vere anni MDCCCXLVII. primum huius Universitatis civibus a rectore magnifico **Boeckhio** ascriptus, ut antiquitatis vigore animum ante omnia corroborarem, per biennium philologicas maxime frequentavi lectiones. Deinde Bonnam studiorum sede collata artis potissimum historiae per duo semestria operam dedi. Sed quod paulatim in pectore quasi pullularat Romanensium litterarum inexhaustas copias adeundi consilium iam praeclarissimo **Diezii** exemplo ita invalescebat, ut Berolinum reversus vere anni MDCCCL. iterumque a rectore magnifico **Buschio** inter academicos cives receptus totum me coeperim ad hanc disciplinam convertere. Quam cum per hos duos annos tamquam unitis viribus pertractaverim, et eruditione multiplice et singulari benevolentia mirifice studia mea adiuverunt et confirmarunt, quibus ex intimo corde gratias dico quam maximas, viri clarissimi **Huberus** et **Mahnius**. Quid autem patris optimi curae amicissimae debeam, hoc 'latet arcana non enarrabile fibra.'

Scholis usus sum philologicis **Boeckhii**, **Lachmanni**, **Heysii**, **Curtii**, **Grimmii**, **Huberi**, **Welkeri**, **Ritschelii**, **Diezii**, **Bernaysii**; historicis **Rankii**, **Loebellii**, **Waagenii**; philosophicis **Trendelenburgii**, **Hothonis**, **Werderi**; quibus viris clarissimis suas cuique gratias dico ex animi sententia.

THESES.

1. Theobaldi Campani erga Blancam Castellanam amorem e poetae illius regii carminibus comprobari nullo modo posse.
2. Veram artem nihil aliud affectare, atque quod Michael Angelus Buonarotti verbis 'l'immortal forma' expressit.
3. De vocis 'tornada' significatu rectius Raynouardum quam Diezium videri iudicasse.
4. Antiquissimum legitimae comoediae 'de capa y espada' exemplum praebere Torris Naharronis poema, cui titulus est 'Comedia Calamita'.
5. Qui fieri possit, ut res sub specie aeterni conspiciantur, Spinozam non demonstrasse.
6. Praeclarum esse Goethii in eo libro, cui 'Wilhelm Meister' titulus est, inventum, quod fati eiusque potestatis, quae casui ab aliis tribui solet, partes totas fere hominibus vindicavit: sed minus recte id institutum esse, quod eos moderatores ipsos fato liberos esse statuit.

Meleager.

Meleager.

Eine Tragödie

von

Paul Heyſe.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Beſſer'ſche Buchhandlung.)
1854.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Frau Julie Rettich

in herzlicher Verehrung

zugeeignet.

Perſonen.

Meleager.
Althäa, ſeine Mutter.
Toxeus, ihr Bruder.
Kleopatra, ſeine Tochter.
Atalante.

Erſter Act.

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Erſter Act.

(Halle im Königsſchloß. Althäa und Kleopatra treten auf.)

Kleopatra.

Du ſagſt, daß ich ihn haben ſoll,
Den ſchönen, beſten, geliebten Mann.
Ich will dir glauben, ſo gut ich kann,
Bin aber doch nicht freudenvoll!
Es zückt mir Ahnung durch den Sinn,
Er wird nie mein, ſo wie ich ſeine bin!

Althäa.

Ich geb' ihn dir!

Kleopatra.

Wie mag das ſein?
Iſt ſeiner Gedanken Quelle dein?
Iſt Mutterwort die Macht im Blut,
Durch die es raſ't und ſehnt und ruht?
Ich will ihn nicht um deinetwillen,
Um meinetwillen ſoll er mich haben;
Alles Andere kann nicht laben,
Alles Erbetene mich nicht ſtillen.

Althäa.

Sein Will' iſt meiner, thörichtes Kind.
Doch dies iſt dunkel, wie Wunder ſind.

Kleopatra.

Sie wundern mich, bis ich ſie weiß:
Dann mein' ich nur, das alte Wunder ſei's,
Daß fromme Söhne die Mutter ehren.
Es will mir wenig Troſt beſcheren.

Althäa.

Er iſt ſich's wahrlich kaum bewußt.
Gehorſam iſt ihm keine Luſt,
Halb angeboren, halb angewöhnt,
Nicht eine Pflicht, die ſich zum Wunſch verſchönt.

Denn unentrinnbar meiſtert ihn ein Drang,
Unlösbar bindet ihn an mich ein Zwang,
Und kennt' er ihn — wer weiß, er würd' ihn haſſen.

Kleopatra.

Worte entfallen dir, nicht zu faſſen!

Althäa.

So ſei's genug! — Doch nein, dir werd' es laut.
Biſt du nicht klug und biſt mir theuer?
Ein ſchwer Geheimniß halb vertraut
Iſt wie ein zugeſchüttet Feuer,
Das mühſam durch die Ritzen ſchwehlt,
Die Luft mit ſtrengen Dünſten quält.
Eine große Flamme brennt rein ſich aus;
Behüte ſie! ſie wärmt dein Haus.

Kleopatra.

Hilf aus des Räthſels Abgrund mir heraus!

Althäa.

Höre! — Die Nacht war bald dahin,
Ich war noch jung und doch allein —
Meines Kindes Vater lag beim Wein,
Beim Wein und ſeiner Buhlerin.

Am Herd ich bei den Bränden ſaß,
Schwenkte meinen ſchlummernden Knaben
Im Wiegenkorb ohn' Unterlaß,
In einſame Mutterwonne begraben.
Es war mir, dieſes Kind zu haben,
Für dieſen Mann vollauf Erſatz,
Als ob ich jeden Freudenſchatz
Aus meinem ſchnell verarmten Bette
In ſeine Wiege geborgen hätte.
Wie es in ſeiner ſtummen Unſchuld lag,
Noch ohne Wunſch als nur nach meiner Bruſt,
Mein Haar zu rauſen all ſeine Luſt,
Lachend unter meinen Küſſen,
Schreiend, von meinem Schoß geriſſen —
Mädchen, weß ich mir da bewußt,
Gönn' es ein Gott dereinſt auch dir zu wiſſen!
So lag es, noch ein Stück von mir,
Noch ohne mich dem Tod verſchrieben,
Ohne Verſtand noch, mich zu lieben,
Nicht mehr als meine Hände hier.
Ich ſchwelgt' in meinem ſel'gen Geiz!
Die Flamme ſpielt' um ſeinen frühen Reiz —
Ich ſelbſt gefiel mir da in ſeiner Schöne.
Und plötzlich kamen freche Töne,

Flöten und Cymbeln vom Garten her;
Sie ſchwärmten, das feile Geſchmeiß und er,
Irrten mit Fackeln die Nachtigallen,
Die mir in meines Kindes Lallen
Sanft und entzückend eingeſtimmt.
Ich aber, die ich ſonſt ergrimmt,
Nun ſaß ich glücklich, unerſchüttert,
Meine Lippe am Mund des Knaben zittert'.

Und da, als ich ſo willenlos ihn fühlte,
Noch reine Kindheit dieſes Mündchen fühlte,
Sagt' ich mir plötzlich: Es wird vergehn,
Dieſe Lippen werden in Sehnſucht ſtehn,
Ein Wille wächſt unterm Herzen heran
Und macht dein Kind zu einem fremden Mann;
Er wie ſein Vater bei Luſt und Wein
Läßt dich in deiner Nacht allein
In der Nacht und über den langen Tag,
Wenn er in die Fremde ſchweifen mag!

Da ſchrie der Knabe; ich nahm ihn auf,
Trug ihn ſchläfernd in meinem Arm;
Er aber ſtrebt zu meinem Nacken auf,
Legt ſeine kleinen Händlein warm

Alſobalde feſt auf meinen Mund,
Als ſagt' er: Still! du härmſt dich ohne Grund.
Es meinte nichts und that doch wohl.
Ich aber rief, von ſchwerer Zukunft voll:
Und wär' dies auch ein Schwur, mein Kind,
Und du ihn immer zu behalten
Ach, rein genug und liebevoll geſinnt,
Wer ahnt die Tücke der Gewalten,
Deren Finger dein Leben ſpinnt?
Ach, bliebſt du mein, wie nie ein Kind
Zu eigen ſeiner Mutter blieb,
Sie würden den Beſitz mir neiden,
Das allzu holde Geſpinnſt zerſchneiden,
Mir knicken jeden Wonnetrieb.

Kleopatra.

Weh uns! Du dachteſt des Elends Fülle!

Althäa.

Auf einmal rauſcht' es durch die Stille,
Ein nebliger Glanz ſprang aus der Wand,
Ein Wehen, duftig, kühl und ſacht
Kam auf mich zu und ſchreckte mich mit Macht;
Und da, am Herde Hand in Hand
Sah ich ſie ſtehn, die hehren Drei,
Die Parzen; Grau'n erſtickte meinen Schrei.

Kleopatra.

Das überlebteſt du? und ſahſt ſie klar?

Althäa.

Sie ſtanden mit ungelocktem Haar,
Eiſerne Kränze über den Stirnen,
Die Augen ohne Lieb' und ohne Zürnen,
Mit ruhig brennenden, wimperloſen Sternen,
Sahn wie in unerſchöpfte Fernen;
Ihr Wuchs war zart, nicht übermenſchlich groß.
Graue Gewande floſſen herab
In wenig Falten, regungslos.
Es war kein Zug, der Reiz und Wechſel gab,
Doch eine Klarheit, die mich ganz bezwang.

Kleopatra.

Und ſprachen?

Althäa.

Eine; es war wie Geſang.
Sie griff mit ihrer Götterhand
Mitten in meines Herdes Flammen;
Die wichen aus und kauerten zuſammen.
Da zog ſie einen ſprühenden Brand,

Halb angekohlt, ein Fichtenſcheit,
Zog aus der Tiefe und legt's beiſeit,
Und ängſtlich flackernd brannt' es fort.
Sie aber ſprach das eine Wort:
Bis dies verbrannt iſt, lebt dein Kind.

Kleopatra.

Weh! ſanfte Worte, die doch tödtlich ſind!

Althäa.

Wie ich das hörte, mein Blut gerann —
Auf ſtöhnte mein Kind — ſein Herzlein flog —
Zuckend klammert's an mich ſich an.
Da ich ſeinen ſchwindenden Athem ſog,
Zum Herde ſprang ich, blind vor Liebeswuth,
Riß jenes Scheit aus der verruchten Glut
Und warf's in einen weiten Krug,
Wo kühler Wein darum zuſammenſchlug.
Es ziſchte — leiſer ſeufzte mein Sohn;
Seine kleine Wange, ſchier verblichen,
Röthete Lächeln und Schlummer ſchon —
Und da ich aufſah, waren ſie gewichen. — —

Ich legt' ihn zurück in ſeine Wiegen,
Und über ihn hinabgebogen

Belauſcht' ich, wie die Lebenswogen
Erquicklich flutend auf und nieder ſtiegen.
Das triefende Scheit dann zog ich heraus
Und ſah es an in Glück und Graus —
Mein furchtbar Heil, mein grenzenloſer Troſt,
Ein Gut, wie keine Mutter je erlooſ't,
Eine Fackel, erloſchen wie ſie war,
Doch meines Lebens Leuchte immerdar,
Ein dürrer Stamm, doch grünt' und blühte dran
Mein welkend Glück mit hellem Triebe,
Ein niedres Holz, durch das ich doch gewann
Macht über Alles was ich liebe!

Die Morgenwinde ſtürmten herauf —
Ich hielt das Scheit im Schooß und ſtarrte drauf.
Der Herd ward kalt, mein Knabe fror,
Wacht' auf und durſtete zu mir empor.
Da barg ich meinen Schatz zuvor
In feuerfeſter Eiſentruhe,
Knüpft' einen Knoten von Asbeſt,
Für fremde Hand unlösbar feſt,
Und ſäugte mein Kind und hatte Ruhe.

(Pauſe.)

Kleopatra.

Und hatteſt Ruhe dein Leben lang?
Die Gab' iſt königlich und groß,
Doch Könige ſind ruhelos.
Was hilft zum Glück leibeigner Zwang?
Herzeigne Macht ruht nicht im Herrenſtab,
Kommt frei zu freien Menſchen herab,
Bäumt ſich auf wider Zehnten und Frohn.
Einen Sclaven haſt du mehr gewonnen
Und haſt verloren einen Sohn.

Althäa.

So ſprichſt du, jung und unbeſonnen.
Es lügt ein menſchlich Gleichniß hier.
Sie lieben Götterwürde mir,
Traun, übermenſchlich, übergöttlich gar,
Die mir das Schickſal meines Knaben
In dieſe ſtolzen Mutterhände gaben.
Denn über den Göttern immerdar
Webt unerkannter Schickſalswille,
Und während Zeus mit Donnern wüthet,
Poſeidon ſchäumt und Hades Larven hütet,
Lenken die Drei in ihrer großen Stille

Die ungeſtümen Herrn wie Knaben;
So ſollt' ich Theil an ihrem Walten haben.

Kleopatra.

Wie eine Mutter ehr' ich dich,
Und frag' ich jetzt, ſo iſt's nicht freventlich;
Aus Angſt und Zweifeln muß ich fragen:
Warum nur dir ſo unerhörte Gunſt?

Althäa.

Sie ſahn mich unerhörte Liebe tragen,
Hoch über alle Flackerbrunſt,
Die heute ſteigt und morgen fällt,
Nachdem ſich Wind und Laune ſtellt.
Mir aber war noch unzerriſſen
Das Band, das mir mein Kind verbunden
In ungebornen Finſterniſſen.
Es war ein Wahn, doch hab' ich's voll empfunden,
Und daß ich nie in bitterlichen Stunden
Den Wahn bereute, der ſo heilig war,
Gaben ſie mein Geſchöpf ſo ganz mir dar,
Daß wir hinfort nur Eins in Zweien,
In Doppelherzen nur Ein Wille ſeien.

Kleopatra.

Und war's biſher, wie denkſt du, daß es bleibe?
Und muß es nicht die Mannheit ihm vernichten,
Auf Eigenwillen zu verzichten?
Gefällt dem Helden, was dem Weibe?

Althäa.

Iſt Schwäche weiblich, bin ich Weib mit nichten.
Da er noch zart im Aufblühn war,
Erzog ich ihn für die rauhe Gefahr,
Lehrt' ihn ſeiner Wunden lachen,
Nächte im wilden Holz verwachen,
Sah dann, wenn die Wölfe ſchrien im Dunkeln,
Ihm meinen Muth aus den Augen funkeln —
Ihm meinen Haß die Lippe kälten,
Als man den Vater, todt und aſchefarb,
Heimtrug aus üppigen Luſtgezelten,
Wo ein geſchändet Mädchen ihn verdarb,
Beim Mahl erdroſſelnd ihren Herrn.
Er blieb mit mir vom Scheiterhaufen fern;
Wir ſprachen nichts denſelben Tag,
Wir hetzten einen Bären im Hag,
Seine Gedanken wußt' ich alle —

Und als mein edler Bruder nun
Sich zu mir angeſiedelt in der Halle,
Und du, ſein Kind, damals wie Kinder thun,
Mit fremden Augen blöde ſahſt umher,
Wer wandte da von Schmeichelworten mehr,
Von lieber Sorgfalt auf, als er?
Ich ſelber kaum. Seit damals blieb er dein,
Wie ich ſeit damals dir ihn gönnte,
Wie Schickſal nur ihn an dich feſſeln könnte;
Doch dieſes Schickſals Ruhm iſt mein.

Kleopatra.

Es will mir nicht in den Sinn hinein,
Daß ihr mich liebet ſo zu zwei'n;
Möcht' *meine* Liebe mit Keinem theilen.

Althäa.

Mußt du beim Wunder auch verweilen?
Es wird dir unter Händen entgehn.
Je mehr du willſt in ſeine Tiefe ſehn.
Waſſer labt und iſt nicht zu faſſen.
Mußt dich vom Wunder tränken laſſen,
So dringt es dir ins letzte Mark.
Wollt' *ich's* begreifen, wär' ich dann noch ſtark?

Du haſt eine ſchwächlich kluge Stunde.
Warum entfloh mir's grade jetzt vom Munde!

Kleopatra.

Mir wäre beſſer, ich erfuhr es nie!
Wen Götterworte nicht erheben,
O Mutter, den erdrücken ſie.

Althäa.

Die Neigen trink' ich bald vom Leben.
Ich wollte dir den Schatz zu hüten geben;
Doch du biſt feig und kleinen Sinns.

Kleopatra.

Ja, Mutter, ja, ich bin's,
Zu feige, größer als der zu werden,
Der ſoll mein Herr ſein auf der Erden.
Berührt' ich nur das unglückſel'ge Scheit,
Hin wäre die bange Seligkeit,
Zu trauern, wenn ihn Finſterniß umſponnen,
In ſeiner Freundlichkeit mich warm zu ſonnen,
Von ſeines Willens Wucht zu ſchwanken,
Und doch zu fühlen in holden Gedanken,
Daß ich ihn zu ertragen ſtark genug.

Er ſei mein Schickſal allerwegen!
Zu hoch iſt mir der Vögel Flug;
Seine zuckende Wimper auszulegen,
Seinen Wink zu deuten bin ich einzig klug.

Althäa.

Es kommt mein Sohn die Stufen herauf.
Zügle dein Herz, deine Zunge hüte!

Kleopatra.

Nie wagte dies Geheimniß ſich darauf,
Denn oh, es wär' ein Froſt in ſeine Blüte!

(Hörner draußen. Meleager tritt in Jagdrüſtung auf.)

Meleager.

Mutter und Schweſter, Heil dem ſchönen Tag!
Mein Herz pocht fröhlich ſeinen Schlag.
Vom Thurm komm' ich herabgeſtiegen,
Da ſah ich auf verſchiednen Pfaden
Die bunten Feſtgewande fliegen
Der werthen Gäſte, die wir geladen.
Die Hörner künden ſchon ſich an
Ueber den Garten und Wieſenplan.

Nun ſchüttelt wohl der wilde Geſell,
Der Eber bang das ſtraub'ge Fell
Und wetzt bedenklich an den Hauern.
Fangnetze ſchleppend ſchaaren ſich die Bauern
Vom Feld herbei, das er zu vielen Malen
Unrettbar in den Grund gewühlt,
Und freu'n ſich, es ihm heimzuzahlen.
Eine Jagdluſt über die Hügel ſpielt,
Wie ich ſie labender nie empfunden.
Noch einmal, Heil den klaren Sommerſtunden!

Althäa.

Heil ihnen, die ſo zukunftreich!
Viel Segen bringen ſie zugleich.
Mein Sohn, die Gäſte, die uns kommen,
Sie ſind mir doppelt tauſendfach willkommen.
Denn was ich freudig ahnend vorgewußt,
Die holde Zukunft deiner ſtarken Bruſt
Erfüllt ſich nun, um dieſen Tag zu ſchmücken:
Hier ſteht dein Weib, bang, dich ans Herz zu drücken.

Kleopatra.

Mutter!

Althäa.

Ich fand ſie im Garten eben,
Betrübt wie um ihr ganzes Leben.
Sie hörte nicht, ſtand in Gedanken tief,
Und da ich nur deinen Namen rief,
Verſchwunden Thränen, verſchmerzt die Pein —
Sie lachte voll in den Himmel hinein.

Meleager.
(zu Kleopatra.)

Ich weiß, du warſt mir immer gut.
Ich kann nicht ſagen, wie wohl es thut,
Daß wir uns nun ſo herzlich haben.
Es iſt die beſte von allen Gaben,
Die ich der Mutter je gedankt.

Kleopatra.

Meiner Seele ſchwindelt, mein Fuß mir ſchwankt.
Ach, willſt du mich?

Meleager.

Meine ſüße Braut!
So hab' ich ſchon als Knabe dich genannt,
Hatteſt du Schmerzen auszuſtehn;
Ich aber nahm dich bei der Hand
Und wollte nie dich weinen ſehn,

Liebkoſ'te dir und ſagte: Liebe Braut!
Dann lachteſt du aus Augen thränenſchwer.
Es iſt mir heut, als ob es damals wär';
Mir iſt ſo knabenfroh zu Muth.

Kleopatra.
(für ſich.)
Wie damals! Ach, das iſt nicht gut.

Althäa.
Freut euch einander. Bleibet hier allein!

Meleager.
Mutter, nicht jetzt! Es darf nicht ſein.
Im Hofe regt ſich Stimmenſchall,
Die Gäſte ſprengen über den Wall;
Es iſt nun Zeit, ſie zu begrüßen.

Althäa.
Willſt deine Braut nicht in die Arme ſchließen?

Meleager.
Gern. (küßt ſie.) Dies iſt wahrlich mein erſter Kuß,
Den ich geküßt. Nicht wahr, ich kann's noch nicht?
Du wirſt mich's lehren, liebes Angeſicht.

Kleopatra.

(vor ſich hin.)

Ach, wenn ich das dich lehren muß!

(Toxeus, Kleopatra's Vater, tritt in die Halle)

Toxeus.

Die Gäſte kommen, die volle Zahl;
Der Morgenimbiß ſteht bereit im Saal.
Draußen im Grün an vielen Tiſchen
Soll ſich das Bauernvolk zur Jagd erfriſchen.
Ich hieß hieher die Fremden führen;
Die Sclaven öffnen ſchon die Thüren —
Ich denke, Neffe, wir ſind bereit.

Meleager.

Ich bin es, Oheim.

Althäa.

Sohn, du weißt,
Daß dieſer Mann hinfort dir Vater heißt.

Toxeus.

Iſt's mit den Kindern ſchon ſo weit?
Nun meine Tochter, blicke nicht beiſeit;
Haſt deines Gatten dich nicht zu ſchämen.
Ich dacht' es wohl, dies Ende würd' es nehmen.
Die Götter ſegnen's!

Althäa.

Sie ſtehn in Flammen,
Sind ſich noch ungewohnt zuſammen
Und doch bekannt von Kindesbein.

Meleager.

Mir iſt, es könnte nicht anders ſein.

Toxeus.

Die Dirne aber thut gewaltig ſcheu.

Kleopatra.

Vater, wie iſt mir Alles neu!

Toxeus.

Dieſelbe Leier bei euch Allen!
Wonach ihr ſehnlich euch zergrämt,
Geſchieht's euch endlich zu Gefallen,
So thut ihr fremd und thut verſchämt.
Ein kindiſch Weſen!

Althäa.

Sie wird ſich faſſen;
Schone ſie jetzt! Die Pforten öffnen ſich.

Meleager.

(der mit Kleopatra's Haar geſpielt hat.)

Schweſter, nun muß ich dich verlaſſen.

Kleopatra.

(für ſich.)

Schweſter! Ach bleib' ich das für dich?

(Durch die geöffnete Thür kommen die Gäſte, alle in Jagdwaffen.)

Meleager.

(tritt ihnen entgegen, reicht ihnen die Hände.)

Von Herzen grüß' ich allzumal
Euch, liebe Freund' und edle Götterſöhne.
Willkommen hier in meinem ſchlechten Saal!
Fremd iſt ihm Pracht und goldne Schöne;
Iſt eben ein alter Königsſitz
Aus Zeiten, die noch rauher waren,
An Güte reich und arm an Witz,
In Zierlichkeiten unerfahren.
Nicht minder ich. Ein Jäger bin ich zwar,
Doch nicht nach Worten. Nehmt es nicht genau.
Dich kenn' ich, Peleus, an dem blonden Haar;
Willkommen! Du biſt Lynceus. Wunderbar
Verräth dein Blick die himmelweite Schau. —

Wir kennen uns, mein Jaſon, Telamon,
Als gute Freund' und Jagdgeſellen ſchon.
Ihr kommt zu helfen, heut, wie immer, treu.
Euch aber grüß' ich faſt mit Scheu,
Kaſtor und Pollux, Brüder Helena's,
Dem Zeus geboren. Ihr erfüllt das Maß
Der edeln Huld, und reitend übers Meer
Bringt ihr uns heut die tröſtliche Gewähr,
Daß, wenn erliegt das gottgeſandte Thier,
Dies nicht ein Frevel; ſind ja Götter hier.
Es wendet Artemis den Sinn.
Sie ward erzürnt, die hehre Jägerin,
Da nach den Ernten in der Flur
Ein Opfer flammte der Demeter nur.
Und ſie hat Recht. Ihr Hochwald ſchirmt die Saaten
Vor Stürmen, deren Brandung er zerbricht,
Und zügelt ſie des Wildes Rudel nicht,
Wie ſoll ein Segensjahr gerathen?
Den Eber ſandte ſie, zu warnen.
Wir ſtellten ihm mit Gruben und mit Garnen
Vergebens nach; das ungefüge Thier
Umſonſt mit Hunden hetzten wir;
Es wüthet frech und unbezwungen,
Verderblich durch die blüh'nden Niederungen.

Da, vom Orakelſpruch gedrungen,
Den beſten Helden in der Runde,
Euch Allen ſandten wir die Kunde.
Der Tag iſt günſtig, ſei das Glück es auch!
Wir ſetzten nach gutem Jägerbrauch
Das Fell des Ebers dem zum Preis,
Der ihn zu Fall zu bringen weiß.
Genieße, wenn der Mond das Land beſcheint,
Sie, die ihn lenkt, die Opferdüfte,
Die der erlegte wilde Feind
Friedlich entſendet in die Lüfte.

(Die Thüren gehen wieder auf. Atalante tritt ein, den Jagdſpieß in der Hand, bleibt Meleager gegenüber ſtehen.)

Atalante.

Zwar ungebeten tret' ich hier herein,
Doch unwillkommen denk' ich nicht zu ſein.
Atalante bin ich, Schoeneus' Kind,
Der Jagd ergeben durch Schnee und Wind,
Durch Sommerbrand, in Feld und Thalgebreite,
Ein raſches Mädchen, Artemis' Geweihte.

Meleager.

Des Schoeneus Tochter du! Man ſpricht von dir.
Wär' dein arkadiſch Haus nicht weit von hier,
Geladen wärſt du. Sei willkommen heute!
Sie ſagen, auf der ebnen Pirſch
Ueberläufſt du den ſtarken Hirſch,
Springſt der geſchwungnen Lanze nach —

Atalante.

Sieh heute, ob ſie wahr geredet.

Meleager.

Längſt ſchon verlangte mich danach.

Toxeus.

Was? Eine Fremde, die ſich nicht entblödet,
In edle Häuſer einzudringen,
Und nicht einmal die Zöpfe flicht
Um ihr verwildert Knabengeſicht,
Denkt uns den Jagdpreis abzuringen?
Neffe, heiße die Läuferin gehn!

Meleager.

Wie würd' es unſerm Hauſe ſtehn,
Eine Königstochter fortzuweiſen!

Toxeus.

So muß ich wohl ſie gehen heißen.

Meleager.

Ich bitte dich, Oheim —

Althäa.

Höre mich, mein Sohn!
Sahſt du ſo freche Augen ſchon?

Meleager.

Mutter, ſie ſehen munter aus.

Althäa.

Und all ihr Aufzug zuchtlos überaus.
Das Kleid hängt in geringen Spangen,
Wie einer Magd. Mein Sohn, ſei auf der Hut!

Meleager.

Sie iſt den weiten Weg gegangen,
Einfach geſchürzt.

Althäa.

Sie trügt uns.

Meleager.

Königsblut
Glüht, weil du ſprichſt, in ihren Wangen.

Althäa.

Sieh, wie ſie deine junge Braut
Demüthigend von unten auf beſchaut.

Meleager.

Sie freut ſich nur der holden Geſtalt;
Wer könnt' es anders?

Toxeus.

Kommt zu Ende bald!

Atalante.

Es ſcheint, ich bin hier doch zu viel.
Atalante will nicht läſtig fallen.

Toxeus.

So recht, ſetz du dem Handel ſelbſt ein Ziel.
Denn unbekannt biſt du uns Allen —

Meleager.

Halt! Wärſt du's auch, ich kenne dich;
Geladen biſt du jetzt durch mich.
Oheim, verzeih! aus meines Vaters Hallen
Soll Keiner je gekränkt hinaus,
Geſchweig' ein Weib, ſo lang ich Herr im Haus.

Toxeus.

Wer lehrt dich dieſe Sprache, Knabe?

Meleager.

Gerechtigkeit und Adel, den ich habe.

Toxeus.

Beim höchſten Zeus —

Althäa.

Still, Bruder, ſtill!
Mein Will' iſt's auch, was Meleager will.

Toxeus.
(aufbrauſend für ſich.)

Ich ſehe Manchen im Saal verweilen,
Den's wurmt, mit Dirnen die Jagd zu theilen.
Flinke Füße, ein braunes Geſicht
Thun's gegen wüthende Beſtien nicht.
Doch laufe ſie nur hinterher!

Althäa.

Du Königstochter, kümmre dich nicht mehr!
Du biſt willkommen; ſei gegrüßt,
Von mir und meiner Schnur geküßt!

Atalante.

Ich küſſe weder Weib noch Mann.

Althäa.

Komm aber an den Herd heran.
Die Männer gehn nun in den Saal,
Du aber theilſt mit uns das Mahl.

Atalante.

Mit denen ich jage, will ich eſſen.

Althäa.

Das Ding ſpricht herriſch und vermeſſen.

Meleager.

Komm, Atalante! Liebe Gäſte,
Ich denk', ein Trunk wird wohl behagen.
Mutter, wie gerne ſäh' ich dich beim Jagen,
Wie ſonſt, wenn du die ſtarr verwachſ'nen Aeſte
Vor mir, dem Knaben, zuſammenhiebſt,
Mir Fährte wieſeſt und die Meute triebſt.
Doch Ruhe ſteht nun deinen Jahren an.
Gehab dich wohl; ich wünſche mir den Preis,
Daß ich ihn dir zu Füßen legen kann.
Es iſt dein Werk, wenn ich zu jagen weiß.
Wohlan, zum Mahl!

Althäa.

Mein Sohn — Kleopatra!

Meleager.

Meine ſüße Braut, warum ſo abgekehrt,
So ganz verborgen ſtandſt du da?
Die Gäſte ſind doch deiner Augen werth.
Nun ſchüchtern dich die vielen Männer ein,
Bald aber werden wir einſam ſein;
Bis dahin — ein Lebwohl und dieſe Hände!

Kleopatra.

Kaum fing es an und ach, iſt ſchon zu Ende!

Meleager.

Was?

Kleopatra.

Unſer — *mein* erſehntes Glück.

Meleager.

Ich nehm' es mit zum Wald und bring's zurück.

Kleopatra.

(vor ſich hin.)

Sie geht mit ihm, ich bin zurückgelaſſen!

(Die Andern mit Atalante in den Saal.)

Althäa.

Die ihm gefällt, darf ich ſie haſſen?

(Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Zweiter Act.

Erſte Scene.

(Bergabhang, waldig. Man ſieht zur Seite über eine weite Lichtung. Meleager kommt zwiſchen den Stämmen herunter, überblickt die kleine Wieſenfläche.)

Meleager.

Sie gehn der falſchen Fährte nach.
Mein Oheim lachte, da ich widerſprach;
Mögen ſie ihren Willen haben!
Mich lüſtet's nicht, im Troß zu traben
Dieſelben Steige, die mich einmal ſchon
Zur öden Lagerſtatt des Thiers gelockt.
Mehr nach Mitternacht iſt's geflohn,
In die Höhlen, wo es im März gehockt.

Ich will ſchon ſehen es aufzujagen,
Kann dies Gehudel nicht ertragen,
Dies Vornehmthun und Ueberſehn,
Herrſchen, Mäkeln, Alleinverſtehn.
Nun ja, ich bin ein plumper Junge,
Noch in der Welt nicht herumgeweſen,
Noch ungewetzt an Hirn und Zunge,
Doch ſchon zu groß für dies unmünd'ge Weſen.
Und das vor Männern, vor meinen Knechten,
Und das vor eines Mädchens Ohren!
Trag' ich nicht Waffen? bin frei geboren?
Ja, mag er noch zu Hauſe mit mir rechten —
Der Mutter wegen nehm' ich's hin;
Doch hüt' er ſich, wenn ich mit Andern bin.

War's, daß mein Aerger mich betrog,
Oder ſah ich recht, daß ihren Mund umzog
Ein Fältchen von Verachtung? — Rein vergällt
Iſt mir der Tag! Mag jagen, wem's gefällt!
Eins nur gefällt mir, allein zu ſein.
Ich kröch' am liebſten zu dem Thier
Ins menſchenfeindliche Neſt hinein
Und ſagte: Freund, ich helfe dir;

Mit ihrer Sieben nehm' ich's auf,
Das Mädchen geht noch in den Kauf.
Möcht' ihr gerne das Haar zerrauſen,
Ihr weh thun, bis ſie ſchreien müſſt',
Die ſtolze Männin, die ſie iſt.
Dann ließ' ich ſie im Frieden laufen.

Sie iſt nicht ſo hübſch wie meine Braut
Und nicht ſo gut. Verbrannt iſt ihre Haut;
Doch ſieht ſich das nicht garſtig an,
Wenn ſo die Lichter im Eichenwald
Drüber hinlaufen hinab, hinan,
Und ſie das Fäuſtchen um die Lanze ballt
Und geht ſo ernſthaft vor ſich hin,
Als hätte ſie wunder was im Sinn.

Man hört und ſieht nichts von den Andern.
Ich will nun über die Lichtung wandern,
An meine Liebſte zu denken ſuchen. (will fort)

(Atalante, hinter ihm auf der Höhe durch den Forſt kommend.)

Atalante.

Hör'! Iſt es ſumpfig hinter den Buchen?
Ich trau' dem Fleck da unten nicht.

Meleager.

Eine Stimme durch die Zweige bricht —
Atalante! — Warum gehſt du mir nach?

Atalante.

Nicht dir, dem Eber; doch dem Eber du!

Meleager.

Komm hier herunter, doch gemach;
Das Gras iſt ſchlüpfrig.

Atalante.

Ich bin ohne Schuh,
Ich gleite nicht.

Meleager.

Sag mir, warum
Schweifſt du allein im Forſt herum?

Atalante.

Fährte ſuch' ich; die andre iſt alt,
Wie du es ſagteſt; ich erkannt' es bald;
Hat dreimal ſchon drüberhin gethaut.
Die Hunde ſchlichen ſchielend ohne Laut;
Langweilig war's.

Meleager.

Es währt wohl noch den Tag,
Bis man das Wildſchwein ſtellen mag;
Der Berg iſt klüftig überaus.
Wenn dich's ermüdet, ſend' ich dich nach Haus
Mit Dienern, oder will dich führen.

Atalante.

Du ſelbſt? und hier die Zeit verlieren?

Meleager.

Zuwider iſt mir ſchier die Jagd.

Atalante.

Kein Wunder, daß es beſſer dir behagt
Beim Liebchen.

Meleager.

Wie du ſpöttiſch wirſt!
Du kannſt mir glauben, daß du irrſt.
Ich bin nicht ſo ein ſüßer Held,
Dem's erſt beim Mädchen recht gefällt.
Ich muß ſogar mich überwinden,
Am Küſſen und Herzen was zu finden;
Denk's mitzumachen, weil's ein Jeder lobt,
Der es nur erſt mit Fleiß erprobt.

Atalante.

Und wozu biſt du denn verlobt?

Meleager.

Ich habe das Kind wie mich ſelbſt geliebt,
Meine Mutter ſie mir in die Ehe giebt.

Atalante.

Deine Mutter! Das hab' ich gleich gedacht.

Meleager.

Warum?

Atalante.

Es ſchien mir.

Meleager.

Mir aber nie.
Ich habe mir weder Gedanken gemacht,
Weder gewünſcht.

Atalante.

Jetzt aber kommen ſie,
Wünſch' und Gedanken?

Meleager.

Ich hoff' es wohl.
Weiß erſt ſeit heute, daß ich freien ſoll.

Kurz eh du kamſt, ward es mir kund gethan.
Wir kennen uns von Kindesbeinen an.

Atalante.

Ich wünſche Glück.

Meleager.

Dir ſcheint es keins zu ſein;
Ein Ehebund iſt dir ein Greu'l.

Atalante.

Ich hörte lieber des Bären Geheul
Nachts ohne Waffen im Holz allein,
Als eines Manns zudringlich Koſen
In Affenputz und hochzeitlichen Roſen.

Meleager.

Du wärſt wohl ſelber ein Mannsbild gern,
Unbänd'ges Mädchen?

Atalante.

Das ſei fern!
Eine Jungfer bin ich und bin's zufrieden.
Möcht' ich ein Mann ſein, ſtündet ihr mir hoch.
Schient ihr mir werth des Neides noch,
Hätt' ich wohl eure Liebe nicht gemieden.

Meleager.

Ich wollt', du ſprächeſt immerfort.
Sprichſt freilich kein geſcheites Wort,
Doch kleidet's dich.

Atalante.

Dich kleidet's ſchlecht,
Mir hier zu ſagen, was mich kleide.
Was ſchwatzen wir auch allebeide!
Der Mittag ſteigt —

Meleager.

Es iſt mir recht,
Nun aufzubrechen, dem Eber nach.
Und Wege weiß ich, die er brach
Vor Wochen ſchon, wo fette Maſt
Von Eicheln und Kaſtanien rings
Am Boden ſpeichert. Gehn wir links,
Hieher!

Atalante.

Die Wieſe lockt mich an,
Wo ich wieder einmal mich lüften kann.
Das Schleichen und Schlupfen iſt mir verhaßt.
Gehab dich wohl!

Meleager.

Du darfſt nicht allein.

Atalante.

Die Göttin wird mir nahe ſein.

(Wendet ſich durch die Bäume völlig hinab. Meleager ſieht ſie laufend hinter den Hügeln drüben verſchwinden.)

Meleager.

Da läuft die Antilope, die wilde!
Es tanzt ihr Schatten durchs Gefilde,
Wie Möwenſchatten auf klaren See'n.
Mir iſt, ich könnt' hier lange ſtehn
Und das mitanſehn, ſäh' ich's immer.
Da aber kommt mir ſchon ein ſchlimmer
Dornbuſch dazwiſchen, nun die Fichte —
Die Hügel nun — und nun iſt's gar zunichte.
Gehn wir gemächlich jetzt nach;
's wird wieder ſteil und Laufen ſchwierig.
Nicht ſie zu ſprechen bin ich noch begierig.
Denn nur Geſchwätz war, was ich mit ihr ſprach.
Doch kann der Wildfang ſich verſteigen;
Muß doch ein wenig die Wege zeigen.

Sie hätt' es ſchier mir angethan!
Horch aber dort! die Hunde ſchlagen an;
Halloh! (ab.)

Zweite Scene.

(Vor dem Palaſt unter den Säulen. Kleopatra ſitzt auf den Stufen und ſieht hinaus. Die Sonne iſt unter.)

Kleopatra.
(ſingt vor ſich hin.)

Ueber die Welt kommt Stille,
Das Dunkel wiegt ſie ein.
Geſchähe mir mein Wille,
Stille, ach ſtille
Wie gerne wollt' ich ſein!

Je ſtiller die Vögel ſchweigen,
Je lauter ſchreit mein Herz.
Sanft geht der Sterne Reigen,
Ach, und ſie neigen
Sich fremd herab zu meinem Schmerz.

Schlagt auf, ihr Sternenflammen!
Im Dunkeln ſeh' ich ſo klar
Seine Augen, die mich verdammen,
Ach, und zuſammen
Bricht Alles, was mein Leben war!

(Althäa kommt aus dem Palaſt.)

Althäa.

Was ſitzeſt du, eines Helden Braut,
Singſt in den Wind mit Sterbelaut?
Was dich auch enget, lähmt und ſticht —
Worte befreien die Seele nicht.
Sä'ſt du ſie um dich her zuhauf,
Die Saat von deines Kummers Drachenzähnen —
Gepanzert ſtehn ſie wider dich auf.

Kleopatra.

Ich ſchwiege gerne, hätt' ich Thränen.

Althäa.

Könntſt weinend dich erſt recht belauſchen,
Würdeſt nur Schwachheit gegen Schwachheit tauſchen.

Kleopatra.

O Mutter, hättſt du nur geſehn
Den Rauch von meinem Opfer wehn,
Erſt ganz zerfahren, ſpielend, blau —
Und dann geballt, ſchwerfällig, dunkelgrau,
Vom heft'gen Wind nach Oſt geriſſen,
Wo plötzlich aus den Finſterniſſen
Durch brach der Mond und hinterm Dampfe glühte,
Furchtbar zu ſchauen, alles Golds beraubt,
Ein ungeheuer wundes Menſchenhaupt —
Erſchrocken wär' auch dein Gemüthe.
Ich brach ins Knie und faßt' in meiner Noth
Die Hörner des Altars und bot den Nacken,
Als ſtünde neben mir der Tod
Und wollte mich mit Fäuſten packen.
Ich fühlte ſie, kalt wie jetzt deine Hand;
Dann wich es von mir. Ueberm Walde ſtand
Selene, überflort, doch ſchreckenlos;
Da ſah ich, von den Opferſtücken allen
War nichts verbrannt und doch das Fleiſch zerfallen;
Die weißen Knochen lagen bloß,
Die Glut, wie ſchon geſättigt vor dem Mahl,
Hatte geſpielt mit ihrer Speiſe.

Althäa.
(für ſich.)

Furchtbare Ungunſt! Nur ein einzig Mal
Ward dieſes Zeichen mir.
(laut.)
Es war nicht weiſe
Zu opfern. Zweifel trugſt du noch,
Ob wohlgethan die Schickſalsgewalten,
In mir ihr Vorrecht zu entfalten.
Sie zürnten dir. Ich warnte doch;
Warum ſtandſt du nicht ab?

Kleopatra.

Ich mußte.
Ich war verwirrt durch dich und dieſen Tag
Da, als ich ſo in Todesbangen lag,
Erſchrocken, niedrig — dennoch, weil ich wußte,
Daß Götternähe dies verhängt,
Ich überſtand es, fühlte mich beengt
Und doch erlöſ't! Ich fand mich wieder
Zurückgegeben in den großen Bann,
Dem noch kein Gott, kein Sterblicher entrann,
Als du!

Althäa.

So ſchlug ein hohes Wort dich nieder?

Kleopatra.

Dann ging ich langſam — denn die Füße
Umfing's wie Schlingen — wieder zum Palaſt,
Und von mir fiel ſtückweis die dumpfe Laſt.
Ich ſuchte dich, daß ich mir deuten ließe
Das Opferwunder. Und im Hofe nicht,
Noch auf dem Söller warſt du, noch im Saal.
Eine Kammerthür ſtand offen; Mondenlicht
Schien durch die Spalte ſcharf und ſchmal.
Ich ſah hinein —

Althäa.

Du ſahſt mich? —

Kleopatra.

Und du ſagſt,
Du kenneſt keine Furcht? Was ſpracheſt du
Vor jener unheilvollen Truh.
Davor du auf den Knie'n im Staube lagſt,
Wenn nicht Gebete?

Althäa.

Nicht Gebete, nein!
Ich ſegnete.

Kleopatra.

Das Holz?

Althäa.

Mich, daß es mein.

Kleopatra.

Doch bebteſt du, und plötzlich, wie gefaßt
Von Raſerei, ſchlugſt du die Eiſenlaſt
Des Deckels zu, die Kammer dröhnte,
Du knoteteſt am Schloſſe, daß es ſtöhnte,
Dann ſetzteſt du den Fuß darauf,
Regteſt die Lippe lautlos, ſahſt nicht auf,
Und wie abweſend ſtandſt du lange Zeit.

Althäa.

Ich *war* abweſend. Auf dem Meere weit
Schwamm ich in einem ſtarken Traum.
Mein letzter Lebensfunken glimmte kaum;

Im Boote führt' ich eine große Wucht
An Goldgeräth. Und da die fernſte Bucht
Der Küſte ſchwand und grundlos wie das Grab
Die Tiefe dunkelte, band ich das Scheit
An jene Laſt und ſenkt' es da hinab,
Und ſtürzt' ihm nach.
Wir ſtürzten meilentief.
Im tiefſten Grund wuchs ein Korallenwald;
Da in dem Aſtwerk macht' es Halt,
Und wirrte feſt ſich ein; ich aber ſchlief,
Am Fuß des Baums gebettet.

Kleopatra.

Und wenn es doch ſich löſ't und doch ſich rettet?
Wenn ſacht der Wald emporwächſt mit der Zeit,
Ein Taucher deinen Schatz befreit —?

Althäa.

Befreit!

Kleopatra.

Und wär's Befreiung nicht,
Wenn deines Sohnes Leib das Alter bricht,
All ſeine Sinne ſich umnachten,
Nach Lethe ſeine Wünſche ſchmachten,

Wenn er verwelkt und nimmer ſtirbt,
Vernichtung ohne Tod erwirbt,
Und dann dies Scheit emporgetrieben,
Nachdem es lang verachtet liegen blieben,
Armſeliger Fiſcher Mahl bereitet
Und deinen Liebling zu den Schatten leitet?

Althäa.

Ein Uebel iſt's vor allen Uebeln,
Mit ahnungsloſer Neubegier
In ferne Zeit hinauszugrübeln;
Alsbald taucht ſie in Nacht vor dir.
Ward mir nicht eine volle Kraft,
Mit meinem Sohne frei zu ſchalten?
Der Parze Spruch iſt lügenhaft,
Hat ſie ſich eigne Fügung vorbehalten.
Wie ſie dem Irdiſchen zuertheilt,
Ob Fluch, ob Segen ihn ereilt,
So muß mein Kind' nach meinen Gedanken
Lachen und weinen, geſunden und kranken;
Denn er iſt mein, und wir ſind Eins.
Hier aber ſegn' ich ihn: Er lebe fort
Und fühle keinen Nerv des Seins,

Nie einen Trieb des Herzens angedorrt,
So lang er lebt! — Dies aber ſteht bei mir.

Kleopatra.

Ach, und gewährten's gute Götter dir,
Und er, unalternd, ſäh' der Dinge Fall,
Entſtehn, Vergehn, des Wandels Walten,
Des Todes Ernten und die Maſken all,
Drin des Geſetzes Einerlei ſich kleidet:
Vermöcht' er's, ſich den Ekel fern zu halten,
Der Irdiſchen das Irdiſche verleidet?
Und ſtürb' er nie, unſterblich würd' er nie;
Er blieb' ein Menſch, und Götter nur,
Die Selbſtiſchen, ſehn froh in die Natur,
In ſich begnügt, täglich verjüngt, wie ſie,
Und ſchütteln Mitleid wie den Staub von ſich,
Aus dem ſie Menſchen bilden.

Althäa.
(nach einer Pauſe.)

Oft beſchlich
Mich dieſer Zweifel auch; du haſt wohl Recht!
Eine feſte Hand, in die ich all ſein Loos
Mit meinem letzten Hauch vererben möcht' —
Ich drückte ſie zum Dank. Wär' ihm der Schoß

Der Erde lieber, als ein Thron darauf,
Dann lodre nur die ſchnöde Fackel auf,
Die ihn dem Staub vermählt. Wer aber iſt,
Dem ich noch trauen kann zu dieſer Friſt,
Da du dich von mir kehrſt?

Kleopatra.

O Mutter, ſieh,
Treu ſind die Parzen. O beſchwöre ſie,
In ihre ruhig wunderbare Hut
Zurückzunehmen das unſel'ge Gut,
Den Fluch von dieſem Scheit zu löſen,
In deinem Wächteramt dich abzulöſen,
Unſichtbar wieder in ihren Höhen
Dem Sohn wie dir die Spindel zu drehen.
Und ach, wenn jener Zwang zerbricht,
Der Meleagers Herz und deins verflicht,
Wie neue Wonnen wirſt du genießen,
Wie andre Zuverſicht wird in dir ſprießen!
Mir mag dann werden, was die Parze will —
Es kommt von ihr, und ich erduld' es ſtill.

Althäa.

Du redeſt irre. Rede nicht!
Du rüttelſt an meiner Zuverſicht;

Ich ſchäme mich, dir mein Ohr zu gönnen.
Fiel' es einmal den ew'gen Sternen ein,
Zu zweifeln, ob ſie ſchweben können,
Sie brächen ſtürzend über uns herein. —
Die Nacht wächſt an, die Schatten dunkeln;
Dort aber an des Walles Thor
Seh' ich Waffen im Monde funkeln.
Nun ſprüht Windlichterſchein hervor;
Der Jagdzug kommt in die Hallen herein.
Ermanne dich! Heiß ſie willkommen ſein!

(Fackeln voran. Toxeus, Meleager, die Jäger, Atalante zuletzt. Bauern tragen den Eber auf einer Bahre von jungen Stämmen. Der Mond ſteht über dem Haus.)

Meleager.

Legt hier die Beute nieder; löſ't das Fell
Und reinigt es vom Blut und Staube ſchnell!
Ihr in der Göttin Tempel, — ihr zum Saal!
Erſucht die Königin, herabzukommen.

Althäa.

(aus den Säulen vortretend.)

Von deinen Lippen hat ſie es vernommen.
Hier harrten wir, ich ſelbſt und dein Gemahl.
Gegrüßt, du Theurer!

Meleager.

Mutter, es ward ſpät.
Nun ſeh' ich erſt, wie hoch das Mondlicht ſteht.
's iſt Mitternacht. Du haſt dem Schlaf gewehrt.

Althäa.

Nicht ſoll mein Sohn mich ſchlafend finden,
Wenn er als Sieger mir nach Hauſe kehrt.

Meleager.

Als Sieger nicht; ich war es heut nicht werth,
Konnt' eine Trägheit nicht verwinden,
Die machte mich luſt- und gedankenlos.
Ich that nicht viel, lief durch die Wälder bloß,
Um zuzuſchaun, und ließ das Werk den Gäſten.

Althäa.

So wandelte dich Eros' Macht?

Meleager.

Nein, ſein Gedächtniß ſtreifte mich nur ſacht;
Es war ein namenlos Gebreſten —
Genug davon! Ein andermal und bald
Zeig' ich mich wiederum dem alten Wald,

Wie er mich kennt. Heut war es klug,
Daß ſich mein Ehrgeiz lau betrug,
Dem Würdigern den Preis zu gönnen.
Es hätte mich verdrießen können,
Hätt' ich den Sinn ſo ganz darauf geſtellt,
Den Ruhm des Tages zu erlangen.

Althäa.

Erzähle nun, wer hat das Wild gefällt?

Meleager.

Wir waren ſtundenlang gegangen,
Geäfft von viel unſichern Fährten;
Der Tag, die Luſt ging ſchier zu End'.
Die Schaar zerſtreute ſich. Die Einen ſtörten
Im Eichendickicht, wo das Berggeländ
Zum Fluß hinabſteigt, eine Schaar entlang
Dem Höhenkamm, ich mit den Andern drang
Vor durch das Blachfeld an dem Rand der Saat,
Die ſeine plumpe Klaue niedertrat.
Das Alles war mit Wachen wohl umſtellt,
Bergland; Hochebne, niederwärts das Feld,
Und auch am Fluß, wo er das Thal verläßt,
Schweifend die breiten Fluren näßt,

Stand hinterm Schilf ein Trupp. Nun kreuz und quer
Durchſtürmten wir Geklüft und Hain,
Die Hunde lärmend, wir mit Hörnern drein,
Mit Jagdgeſchrei das Landvolk hinterher.
Doch nach und nach erlahmte jeder Schall,
Die Hunde murrten, heiſer klang das Horn,
Die letzte Spur verſchwand in Strauch und Dorn;
Wir ſtutzen und verzweifeln all.
Seit Tagen ward das Wild nicht mehr
Im Land geſehn. Wir meinen ſchon, es wär'
Verſunken plötzlich, wie's gekommen,
Hätt' in den Boden ſich verſcharrt,
Die Jagd und unſer Aufgebot genarrt.
Mir war vor Allen das Gemüth beklommen.
Gethier des Walds wird rings lebendig,
Manch feiſter Berghirſch vierundzwanzigendig,
Füchſe ſeh' ich vorüberſchlüpfen,
Auerhähne durchs Grüne hüpfen;
Doch hatten wir all andrer Jagd
Zu Lieb der einen abgeſagt,
Und gehn der einen auch verluſtig.
Ich hoffte nichts. Nun aber wußt' ich
Einen Schleichweg durch die Buchenzucht
Hart an dem Fluſſe, wo er aus der Schlucht

Heraustritt. Den beſchritt ich allein,
Vertiefte mich und ſann in mich hinein.
Da muß es grade mir geſchehn,
Das Thier zuerſt am Schilf zu ſehn!
Auf ſpringt es triefend. Aus dem Neſt
Pruſtet's hervor, bricht durch des Waldes Dichte,
Hält aber ſtets des Fluſſes Richte,
Und ich ihm nach, und halt's im Auge feſt,
Und ſtoß' ins Horn auf gutes Glück —
Und da — wahrhaftig, Antwort kommt zurück.
Der Wald hört auf; mein Eber jagt hervor
Und nun ins Freie! Und ich hitz'ger Thor
Mit Pfeilen hinterdrein, doch allzu kurz.
Ich thu' noch einen ungeſchickten Sturz,
Und wie ich aufſteh', ſeh' ich ſchon am Saum
Des Walds die Andern. Ueber den lichten Raum
Hundegebell und Toben ſich erging,
Die Jagdluſt friſches Feuer fing.
Wir rüſtig nach. Doch lief das Ungethüm
Trotz ſeiner Wucht ſo federleicht —
Die Meute bleibt zurück und keicht,
Die Pfeil' ermatten ſchmachvoll hinter ihm.
Und jetzt nimmt's ſeinen Lauf nach Weſten.
Du kenneſt den Bezirk. Es ſtehn

Die Weidenknorren tief in den Moräſten.
Dem Fluß gefiel's vor Zeiten dort zu gehn,
Und hat hernach ſein Bett verlaſſen.
Wie ich das Thier ſah ſtürmen jener Straßen,
Erſchrak ich, denn es war gerettet,
Hatt's in die Lachen ſich gebettet,
Die mannshoch unterm Schlamme modern.
Scham fühlt' ich in die Wangen lodern,
Daß wir nicht Netze dort geſpannt.
Die Hunde ſtachl' ich, rufe den Bauern,
War ſo in Aerger, Zorn und Trauern
Den Andern weit vorausgerannt
Und hole ſchon zum Werfen aus —
Da fährt's mit luſtigem Geſaus
An mir vorbei, ein leichtes Röckchen fliegt,
Nach fliegt ein dunkles Mädchenhaar
Wie Vogelfittig, der im Wind ſich wiegt —
Du weißt nun, Mutter, wer es war.

Althäa.

(für ſich.)

Die Gauklerin, leichtfüßig wie leichtſinnig!
(laut.) Und nun, mein Sohn?

Meleager.

Ich, wie verzaubert bin ich;
Mein Fuß, von ihren Füßen ganz beſchämt,
Weigert den Lauf; der Speer ſtockt mir gelähmt
In Händen; Allen war es angethan.
Ich ſah umher; die Männer auf dem Plan
Zögerten ſtaunend, auch die Hunde ſchwiegen,
Als ſäh'n ſie einer Göttin Locken fliegen.
O Mutter, herrlich war es anzuſehn!
Das Mädchen flog, nein, ſchoß dahin ſo ſchnell,
Wie Sterne ſchießen. Selbſt des Ebers Zottelfell
Mußt' Ahnung ſträuben. Plötzlich bleibt er ſtehn
Und blinzt zurück. Dann über Hals und Kopf
Hetzt ihn die Angſt. Schon iſt der kluge Tropf
Nur einen Sprung weit von dem Sumpf,
Da pfeift ihm noch des Mädchens Lanze nach,
Fährt in den Schenkel, daß ſie drin zerbrach,
Und ſtarrt heraus mit Spitz' und Stumpf.
Er, männlich, ſchleppt ſich mit dem Schmerz
Noch ſeines Leibes Länge fort;
Da überholt ihn ſchon ein zweites Erz,
Und heulend wälzt er ſich am Boden dort.
Atalante ſtand, der beiden Waffen bar,

Und blickte ruhig in die Weite,
Den Jägern winkend und der Meute.
Nun kamen wir, die ganze faule Schaar,
Und ſtürzten an das Moor. Sie ging gelaſſen,
Als wäre nichts geſchehen, hinterdrein;
Der Eber kroch in den Moraſt hinein
Schaudernd. Die Hunde nach, um ihn zu faſſen,
Und wälzten ihn heraus. Mein Oheim trat
Dicht an das Ungethüm und ſenkt' ihm grad
Vorn in die dicke Bruſt den Stahl.
Da ſchnappt' er wüthend noch einmal
Nach ſeinem Mörder, riß dem guten Ohm
Den Schenkel auf, daß gleich das Blut entquoll,
Gab von ſich einen Purpurſtrom,
Zuckt' und war hin.

Da liegt er, ruhevoll,
Der Wilde! Sieh die ungeſchlachte Länge,
Sieh, Mutter, dies allmächtige Gefänge!
Wie Winzerſicheln ſägt' es zähen Dorn.
So wetzt' es nur ein Götterzorn.
Und ſieh dies Fell —! Geſtrüpp ſind ſeine Zotten,
Der Hund' und Pfeile mag es ſpotten.
Der Hand allein, die Artemis gelenkt,

Hat dieſe Veſte fallen müſſen.
Dir, raſches Mädchen, ſei es denn geſchenkt;
Legt Atalanten ihren Preis zu Füßen!

Toxeus.

Berührt's ihr Finger nur, ſo ſoll ſie's büßen!
Das Fell zurück und her zu mir!

Meleager.

Wer ſinnet hier auf Ungebühr?

Toxeus.

Ich, Toxeus, der den Eber erſchlug.
Zeugt's meine Wunde nicht laut genug?
Wer hat dem Thier die Bruſt geſchlitzt,
Daß röchelnd ihm die Seel' entfuhr?
Der Speer der Dirne ritzt' ihn nur,
Und wenn der Muth in raſchen Beinen ſitzt,
Iſt noch den Haſen Heldenruhm beſchieden.

Meleager.

Du änderſt nichts. Verwirre nicht den Frieden!
Muth wird nicht immer den Kampfpreis haben;
Glück iſt die erſte von der Nike Gaben.

Toxeus.

Mein Fanghund iſt ihr Liebling dann,
Wenn dieſe Dirne heut den Preis gewann.
Ich brächte keinen Hirſch zu Falle,
Fing' ihn die Bracke mir nicht ab.
Doch iſt's erhört, das zeugt mir Alle,
Daß man der Meute je den Preis vergab?

Meleager.

Oheim, wäge der Worte Gewicht!
Denn bei den Göttern —

Althäa.

Sohn, vergiß dich nicht!

Meleager.

O Mutter, er iſt's, der vergißt,
Was er ſich ſelbſt, uns Allen ſchuldig iſt.

Althäa.

Das Recht iſt nicht ſo ſonnenklar.
Er nahm auf ſich Schmerz und Gefahr,
Die Fremde geringe Mühe bloß,
Glänzend und glücklich, aber fährdelos.

Meleager.

Mutter, der Preis iſt deſſen, wie du weißt,
Der uns befreit von dieſem Plagegeiſt.
Nun, ohne ſie, hätt' ihn der Ohm gefällt?
Er ſchlug ihn, wie auch wohl ein Fleiſcherheld
An einen wilden Stier ſich wagt.
Doch ohne ſie — umſonſt war unſre Jagd,
Das Thier im Sumpfe wohl verwahrt.
Wer ſo es traf, daß es bewältigt ward,
Der überwand es; Atalante, du!
Noch einmal ſprech' ich dieſes Fell dir zu!

Toxeus.

Noch einmal ſprech' ich dir es ab,
Verdammte Dirne! —

Meleager.

Oheim —!

Althäa.

Hört mich nun!
Du ſagteſt ſelber, nur die Göttin gab
Dem Mädchen Kraft, was ſie gethan, zu thun;

Und du haſt Recht: die gottverhängte Plage
Harrt' eines Götterwinks, der ſie verjage.
So ſei denn auch der Gottheit jeder Lohn,
Und Artemis der Preis! Mit Hörnerlaut
Hängt ihr im Tempel feſtlich auf die Haut.
Dein Oheim, lieber Sohn, ſcheint willig;
Sei du es auch!

Meleager.

Mutter, gebührte mir
Der Preis, ich weiht' ihn ohne Zaudern ihr.
Doch ſcheint mir dies, obwohl es fromm, nicht billig.
Wär', was du räthſt, der beſte Rath,
Müßt' alle Frucht von jeder Menſchenthat
Beſitz der Götter ſein, von denen Kraft,
Muth und Gedeihn in allem Wirken ſtammt.
Wir aber fühlen insgeſammt,
Wenn wir mit Mühen uns ein Gut verſchafft,
Daß es nun unſer ſei, uns ein Geſchenk
Des Gotts, der liebend unſer eingedenk.
Soll'n wir uns dieſer Lieb' entſchlagen,
Die Gabe wieder heim zum Geber tragen,
Wem heut die Göttin ſelbſt den Preis verliehn,
Dem eigenmächtig ihn entziehn?

Toxeus.

Altkluger Knabe, willſt du Männer lehren,
Götter nach deinem Unverſtand verehren?
Noch einmal, reißt den Bettel fort!
Ihn acht' ich nicht, doch er iſt mein,
Soll an Geſindel nicht verſchleudert ſein!

Meleager.

Den, der es ſpricht, entehrt ein ſchimpflich Wort.
Es bleibt, wie ich geſagt.

Toxeus.

Beim Styx!
Ich mach' ein End. Giebſt du nicht augenblicks
Das Fell heraus und bitteſt ab,
Nehm' ich dir wieder, was ich heut dir gab:
Kleopatra!

Meleager.

Thu, was du mußt;
Ich will nicht irgend eine Luſt,
Die höchſte nicht mit Schimpf erkaufen.

Althäa.

Kind, du biſt außer dir! Gieb nach!

Meleager.

Ich kann nicht, Mutter!

Atalante.

Dieſer Preis iſt Schmach;
Es ſchändet ihn Neid, Zwiſt und Geiz.
Ich hab' ihm abgeſagt bereits;
So nehm' ihn, wer da will! ich gebe.

Meleager.

Du bleibſt, ſo wahr ich vor dir ſtehe
Als Herr in dieſem Haus und Reich!
Acht'ſt du mich einem Knaben gleich,
Wie dieſer aufgeblähte Mann,
Der ſchnöde Triebe nicht bemeiſtern kann
Und will einen freien Willen knechten?
Um deine Schultern häng' ich dies Gewand,
Das du erbeutet. Hebt ſich eine Hand
Und rührt daran, rührt ſie an meinen Rechten.

Toxeus.
(zieht das Schwert.)

Verbuhltes Paar, ihr büßt es mir,
Doch du voran, Landläuferin!

Meleager.

Beim höchſten Zeus! zückſt du das Schwert nach ihr,
Sollſt du verſpüren, wer ich bin.
Zum letzten Male warn' ich dich, halt' ein!

Althäa.

Gieb mir die Hand, mein Sohn! folg' mir hinein!
Dein Auge röthet ſich; komm, du biſt krank.

Meleager.

Fort, Mutter! Willſt auch du mir feindlich ſein?
Ich bin geſund genug, den Göttern Dank,
Mich gegen dieſe Peſt zu wehren.

Toxeus.

Bleib, Schweſter, laß ihn nur zur Stelle!
Er ward zu weiſe, noch auf Zucht zu hören.
Schlechte Geſellſchaft reiſt die Buben ſchnelle.
Die Dirne gab ihm wohl ſo ſaubre Lehren,
Da er ſie heut ins Dickicht mit ſich nahm.
Wir ſahn es All'; ich ſchäumt' in Zorn und Scham.
Nun aber krönt er ſeiner Sitten Schmach,
Da er den Preis des Tages ihr verſprach
Zum Sündenlohn! (nähert ſich Atalanten.)

Meleager.

Dies iſt zu viel!
Aus ſei der ſchmutz'gen Zunge Spiel.
Wehr dich! (dringt auf ihn ein.)

Toxeus.

Stirb, wenn du willſt, für ſie!
(ſie fechten.)

Althäa.

Halt! Halt! Götter und Menſchen, ſcheidet ſie!

Kleopatra.

Vater! O mein Gemahl!

Einer der Jagdgenoſſen.

Zurück! genug!
Gieb nach, o Meleager! Er iſt toll!
Sei du, wie du gerecht biſt, klug!
Schone den Blinden!
(Toxeus fällt.)

Kleopatra.

Mein Geſchick iſt voll!
Todt, todt! mein Vater! (ſtürzt neben ihm nieder.)

Toxeus.

(ſterbend, richtet ſich auf.)

Todt noch nicht —
Ich lebe noch, dich zu verfluchen,
Du tückiſch mörderiſch Gezücht,
Sohn eines Schurken, dem Vater gleich,
Dein erſter Männerkampf ein Schurkenſtreich!
Die Lippe dorre, die dich küßt —
Das Herz zerbreche, das dir freundlich iſt —
Höre mich, Ate! Oh — die Jagd iſt aus!

(Stirbt.)

Einer der Jäger.

Weh über ihn! Weh dieſem edlen Haus!

(Althäa iſt gegen eine Säule getaumelt, klammert die Arme darum, das Geſicht gegen den Marmor gepreßt.)

Meleager.

(mit todtblaſſen Lippen, ſpricht zu ihr.)

Mutter, ich weiß, dies iſt nicht zu verzeihn,
Nicht zu vergeſſen, nimmer zu verwinden.
Daß ich der Reu' mich nicht kann unterwinden,
Wird immer mich und dich entzwei'n.
Ich aber kann nicht. Meine That —
Unſelig iſt ſie, keine Miſſethat.

Mein Schwert war ohne Falſchheit, mein Gemüth
Zum Schutz des Rechtes königlich erglüht.
Dies aber kam in herbem Ungeſtüm;
Das Schickſal kam, die Buße kommt mit ihm
Und ſcheidet mich von Mutter und von Braut —
Der Morgen, der ſchon leiſe graut,
Trifft mich dem alten Herde fern
Und dieſe Stätte leer und ohne Herrn.

(Althäa ſchweigt wie leblos.)

Meleager.

Eins aber bitt' ich, Mutter! Eins verſprich:
Wenn ich nun fort bin und die Einſamkeit
Deinen Jammer ſchärft, erſinne nicht ein Leid
Für dieſes Mädchen, das nicht freventlich
An dir gethan, noch irgend wen gekränkt,
Als nur den Todten willenlos.
Nicht in mondloſer Nächte Schoß
Verübe Zauber, der von fern befängt,
Ihr junges Leben in die Tiefe drängt.
Deß, Mutter, mache mich gewiß!

Althäa.

Vollend' es nur! Laß jeden Schlangenbiß
Am armen Mutterherzen nagen!

Meinen Bruder erſchlagen —
Verſtoßen die Braut —
Dem Mutterhaus Valet gegeben
Fürs Leben —
Und ob, der erſte Liebeslaut
Von deinen Lippen für dieſes Weib,
Das dich verführt an Seel' und Leib,
Das ich haſſe, wie mich der Frieden haßt,
Um das du mich verloren haſt —
Oh! Oh!

Meleager.

Mutter!

Althäa.

Der Nam' iſt Feuer
In die klaffende Wunde!
Ach! einſt ſo theuer,
Und nur ein Spott ſeit dieſer Stunde.
Ja, reiße nur dich los von mir —
Meine Mutterhand iſt über dir.
Den Sohn, den mir die Götter gaben,
Kein Andrer nach mir wird ihn haben,
Kein Weib, kein Freund, kein Land und Meer,
Nimmermehr, nimmermehr —
Und ſollt' ich ihn begraben!

Ein Diener.

(kommt vom Tempel.)

Die Flamme lodert, Herr; gerüſtet ſteht
Im Tempel jegliches Geräth.
Der Prieſter harrt, das Opfer iſt bereit.

Meleager.

Löſcht aus, geht heim, es iſt zu ſpät;
Geht! — Einen Scheiterhaufen ſchichtet bald.

Althäa.

Nein, nicht zu ſpät! Nein, es iſt hohe Zeit!
Und ich will opfern, eh die Flamme kalt.
(ſie ſtürzt durch die Säulen fort.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Dritter Act.

(Halle beim Herd. Althäa liegt auf den Steinplatten, Geſicht und Bruſt gegen die Wand gekehrt. Morgendämmerung.)

Ein Diener.
(tritt furchtſam ein.)

Die Gäſte, Herrin, ſenden mich;
Sie wollen heim vor Tag; ſie fragen,
Ob es vergönnt ſei, Lebewohl zu ſagen,
Ob nicht. — Sie warten! — Herrin, ſprich!

(Althäa bleibt ohne Regung. Der Diener geht endlich zögernd. Ein anderer kommt.)

Zweiter Diener.

Die Todtenbühne ward nun aufgeſchlagen,
Des Königs Leib hinaufgetragen,

Der Saal mit finſterm Laub beſtreut,
Weihrauch entzündet, wie der Brauch gebeut.
Der Schaffner, Herrin, rüſtet den Altar
Den Unterirdiſchen. Send' ihm deinen Willen,
Ob er die Weihen ſoll erfüllen
An deiner Statt. —

Dritter Diener.
(eilig.)

Es zieht ſich eine Schaar
Von Bauern aus dem Thal herauf
Mit Wehgeſchrei; ſie woll'n den Todten ſehn;
Sie drängen. Laſſen wir's geſchehn?
(Althäa unbeweglich, wie zuvor.)

Zweiter Diener.
(zum Dritten.)

Sie brechen eher die Saalthür auf,
Als wir ins Ohr der Königin.
Die Worte laufen drüber hin,
Wie über des Ertrunknen Mund
Die Meereswellen tief im Grund.

Dritter Diener.

Unheimlich wird mir's. Du, der junge König
Iſt auch —

Zweiter Diener.

Kein Wunder!

Dritter.

Hör', es fehlte wenig,
Er rüſtete ein Zechgelag,
Machte ſich einen tollen Tag
Auf die verrückte Nacht.

Zweiter.

Was ſahſt denn du?

Dritter.

Nun, ihn. Ich glitt vorbei, ins Haus hinein,
So fuhr das Grau'n mir ins Gebein.
Denn ſieh, er lächelt' immerzu,
Stand bald und preßte ſich die Bruſt,
Bald ſchwankt' er hin wie moſtberauſcht,
Seine Bildung ſtrahlend, ſeine Stimme vertauſcht —

Zweiter.

Er ſprach?

Dritter.

So vor ſich hin und unbewußt;
Kein Wort erlauſcht' ich. Oh, 's iſt unerhört!

Bedächt' er nur, was ſich gehört!
Kein Menſch verargt's ihm, daß ihm leichter ward,
Seit er den alten Widerwart
Sich abgeſchüttelt mit guter Art.
Doch ſeine Freude ſo zur Schau zu tragen —
Was wird man denken, wird man ſagen!

Zweiter.

Iſt's unſre Sache?

Dritter.

Nun, 's geht einem nah.
Er iſt doch gut zu uns geweſen,
Allewege freundlich!

Zweiter.

Das iſt er, ja;
Wenn es die Alte nur halb ſo wär'!
Die aber macht's nicht lang.

Dritter.
(zuckt die Achſeln.)

Die finſtre Närrin!
So außer ſich um Den!

Vierter Diener.

(Stürzt herein.)

Wo iſt die Herrin?

(die andern weiſen nach ihr.)

Dort? Todt? So ward ihr viel erſpart. —
Nicht todt? Ihr Götter — wie nur bring' ich's vor?
Althäa, öffne mir dein Ohr
Für eine Mähr ſo ungeheurer Art,
Daß Alles klein iſt, was die Nacht geſehn!

Althäa.

(fährt wild auf.)

Mein Sohn!?

Vierter Diener.

Dem Könige iſt nichts geſchehn.

Althäa.

Oh! Oh!

(verſinkt wieder, hört das Folgende mit offnen unbewegten Augen an.)

Vierter Diener.

Kleopatra — o laß den Boten nicht
Entgelten ſeine jammervolle Pflicht —
Kleopatra — iſt todt!

(Althäa regt ſich nicht. Die andern Diener ſehen ſich erſchrocken an).

Vierter Diener.

Lang bei des Vaters Leiche lag ſie da.
Der Mond ging unter. Als man Fackeln bracht',
Den Todten aufhob, nach der Fürſtin ſah,
Fand ich den Ort noch warm und feucht von Zähren,
Sie ſelber nicht. Kein Andrer hatt' es Acht —
Ich konnte mich des Grauſens nicht erwehren,
Ließ Jene bei dem Todten, lief herum
Und rief durch Schloß und Garten. — Sie blieb ſtumm.
Da kam ich an des Blumengartens Rand.
Im Zwielicht an den Myrtenbüſchen ſtand
Weiß der Altar, wo ich im Abendlicht
Ein Opfer ihr gerüſtet. Und mir bricht
Erinnrung aller Thränen Schleuſen auf,
So daß ich erſt nichts ſehe. Da — da war's,
Da fand ich ſie; ſie lag zerſtreuten Haars,
Das Opferthier zu unterſt, ſie darauf,
Das Meſſer noch im weißen Halſe ſtak,
Die eine Hand am Schaft, die andre krampfte
Sich um das Horn; des Blutes Wärme dampfte,
Weh, welch ein Opferrauch! Weh, wer der Götter mag
Sich dieſes Dufts erfreun! Sie war ſo hold!
Den hätt' ich hingewürgt in meiner Wuth,

Der je der ſüßen Hoheit Uebels wollt',
Und nun ſie ſelbſt! —

Sie liegt noch immer dort.
Der Raſen iſt durchwirkt mit ihrem Blut;
Betret' ihn, wer da kann. Ich rannte fort.
Nun iſt's heraus, und hin iſt meine Kraft.
(geht laut weinend ab.)

Zweiter Diener.

Komm fort!

Dritter Diener.

Sieh nur die Alte!

Zweiter Diener.

Oh, 's iſt ſchauderhaft!
(ſchleichen hinaus.)

(Meleager kommt, ſingt draußen. Althäa horcht auf.)

Meleager.

O Thorengedanken,
An Liebe zu kranken,
An Liebe zu ſterben,
An Sehnen verderben.

Ach, ohne die Gaben
Der Liebe zu haben,
Lebendig vergraben
Erſtickeſt du faſt.

(Althäa iſt aufgeſprungen.)

Schleichende Schwüle
Ueber den Sinnen,
Ueber dem Herzen
Welch eine Laſt!

Nun dringt ein Gewühle
Lebendiger Schmerzen
Herzu, und ich fühle
Sie lodern da innen.

Sie niſten und nagen,
Und was ſie auch wagen
Und was ſie beginnen,
Vergöttern ſie dich!

(Althäa ſtürzt zur Thür, will hinaus, Meleager erſcheint auf der Schwelle, ſie fährt zurück.)

Meleager.

Mutter, oh! ich bin ſelig. Sieh mich an!
Nicht wahr? um meine Scheitel webt ein Glanz.
Ich hab' ein Wageſtück gethan:
Der Morgenröthe raubt' ich ihren Kranz
Und ſchlang ihn um meine Locken.
Aber du biſt erſchrocken;
Sei ruhig, Mutter, ſie zürnte nicht;
Sie lächelte mir ins Geſicht
Und ſagte: Lichte du die Welt —
Du oder ich!

O Mutter, warum hält
Dein Auge ſich am Boden feſt?
Ich weiß wohl, was du denkeſt,
Warum du dich kränkeſt.
Du meinſt, ich werde den Tag nicht ſehn;
Du weiſſagſt mir, nun müſſ' ich untergehn,
Weil ich die Krone des Morgens trage.

(ſchüttelt langſam lächelnd das Haupt.)

Mutter, daß ich es ehrlich ſage:
Der Morgenröthe nahm ich ihn nicht
Den Kranz von Feu'r, der meine Stirn umflicht.

Sollt' ich der Armuth was entwenden,
Meine eigene Fülle ſchänden?
Ich könnt' ihr borgen, wenn's ihr gebräche,
Denn in mir trag' ich Flammenbäche.
Bräche die alte Welt zuſammen
Und Eros' Fackel ſänk' in Nacht und Graus,
Tauſend Fackeln zu entflammen
Reicht dieſe Feuerſeele aus.

Aber du ſtrebſt zur Thüre wieder;
Bleib, Mutter! nein, du darfſt nicht fort.
Was zuckſt du furchtbar auf und nieder?
Sprich wieder ein gewohntes liebes Wort!
Dein Mund iſt finſter. Wollteſt du mich küſſen,
Würdſt auch in Freude brennen müſſen.

Ich weiß, ich weiß — nur ſo wie Schatten zwar —
Es iſt nicht Alles, wie es war.
Ich habe was wider dich verbrochen,
Du haſt, wie nie, zu mir geſprochen.
Warum das kam, vergebens ſinn' ich nach.
Ich bitte dich, auch du vergiß, vergieb!
Hattſt du mich doch die langen Jahre lieb,
Und ich, ſeit Lallen mir vom Munde brach!

Althäa.
(ſtöhnt hell auf, ſträubt ſich in ſeinen Armen.)
Hinaus! hinaus! der Eine Ton
Sagt mir, noch hab' ich einen Sohn.
Retten, retten!

Meleager.
(hält ſie mit Gewalt.)
Sieh, iſt das liebevoll,
Iſt das Verzeihn? Wie mir der Buſen ſchwoll,
Zu kommen, dich zu ſehen, zu herzen,
Hier los zu werden überſel'ger Schmerzen,
Geheimniſſe dir auszuſchütten,
Die ſonſt mir noch die Bruſt zerſprengen!
Du aber willſt dich von mir drängen!
Bin ich ſo ganz denn von dir abgeſchnitten?

Althäa.
Bei dein' und meinem Heil, ich muß!
Krankheit iſt in dir, die ich heilen muß.
Laß mich, Entſetzlicher, Aermſter, Lieber,
Verlorner, laß!

Meleager.
(wieder mitleidig vor ſich hin lächelnd.)
Sie wähnt, ich ſtünd' im Fieber;
Sie weiß noch nicht! —

Althäa.

Ich weiß zu viel;
Dein Leben ſteht auf dem frevlen Spiel!

Meleager.
(hält ſie.)

Ja, Mutter, du haſt recht, das Leben —
Das ganze Leben! Doch nicht krank, fürwahr;
Erſt heil durch dieſe Lebensgefahr,
Unſterblich erſt in dieſem Todesbeben!
Komm, wir ſetzen uns an den Herd;
Doch nicht ſo fremd, ſo abgekehrt;
Blick mir mit vollem Blick entgegen!
Ich will deine Hände mir aufs Herze legen —
Was fühlſt du drin?

Althäa.

Weh dir und mir, den Tod!
Laß mich hinaus! (ringt mit ihm.)

Meleager.
(hält ſie mit Uebermacht, lächelt.)

Wie du das ſchlecht verſtehſt!
Der Tod iſt kalt. Was ſo unlöſchbar loht,
Iſt *Liebe*, Mutter, *Liebe*!

Warum drehſt
Du plötzlich wieder den Nacken fort?
Ja, ja, du ſprachſt vorhin ein Wort,
Das häßlich war. Es klang wie Haß. —
Thu mir's zu Lieb' und widerrufe das
Mit Lippen, Augen und Herzen!
Oder willſt du uns denn verſcherzen,
Uns beide? ach, ich häng' ihr an;
Fällſt du ihr ab, geſchieden ſind wir dann.
Sprich — deine Augen ſind fürchterlich —
So haſſe denn — und ich verleugne dich.

(Stößt ſie von ſich. Sie ſtürzt zu Boden. Meleager plötzlich verwandelt, kniet bei ihr. Im Ton der höchſten Weichheit.)

Warum iſt es dahin gekommen?
Ach, iſt der Friede von uns genommen?
Muß, was die Menſchen ſonſt willkommen heißen,
Uns ſo entzwei'n, ſo ſtürmiſch uns zerreißen?
Ach, du haſt Recht, ich bin ja freilich krank.
Mein Mark iſt hin, meine Kniee ſind ſchwank;
Der Gott mißhandelt mich. Er ſengt
Den Flügel mir, der mich zur Sonne drängt.
Nicht über lang, ach über kurz
Beweinſt du deines Kindes Sturz.

Staats-

(Althäa will ſprechen, die Stimme verſagt, will hinaus, er hält ſie.)

Meleager.

Du fürchteſt dich. Sei ſtill, ſei gut!
Das ſind ſo Träume.
Morgen iſt mir anders zu Muth;
Mich ängſten nur die dämmerlichen Räume.
Wir wollen ſie ſchon wieder ſchmücken
Aufs allerbeſte,
Aber nicht viele Gäſte!
Wer mag noch Andre neben ihr ſehn?
Ach, ſie genügt unerſättlichen Blicken.
Dann hauſen wir drei, als wäre nichts geſchehn —

Althäa.

Hör' auf, mich an dich feſt zu drücken!
Es iſt geſchehn um dich und ſie;
Hältſt du mich, du gewinnſt ſie nie!
Mein Kind, mein Kind, wenn du ſie liebſt
Und mich nicht ganz um ſie verloren giebſt,
Laß mich von hinnen, ſonſt iſt's unſer Tod!

Meleager.

Und iſt es denn ſo noth?
Du kannſt ja gehn, ich halte dich nicht —

Denn weh, meine letzte Kraft zerbricht —
Es rüttelt mich — es knickt mich —
Eine Brunſt, eine Flammenwuth
Frißt mich, erſtickt mich —
Rette, rette! Eros erdrückt mich —
Ach mich mordet ſein Uebermuth!
(bricht in Ohnmacht zuſammen)

Althäa.

(jetzt erſt von ihm losgelaſſen.)

Mörderin, Mörderin!
(ſtürzt hinaus)

(Atalante kommt. Beim Schall ihrer Tritte richtet ſich Meleager halb auf, ſtützt ſich auf den Arm, ſieht nach ihr. Sie ſteht blaß an der Thüre ſtill.)

Meleager.

Kleopatra, willſt du nun Abſchied nehmen?
Ich wußt' es wohl, es muß dich grämen.
Sieh, ich hab' es ja nicht verſchuldet,
Mit ungewiſſem Herzen es geduldet.
Der alte Name war freundlich genug,
Der neue ſtrahlender, wärmer;
Ach, aber nur ein böſer Lug.

Um den ſind wir nun ärmer.
Ich ſehe den Hermes neben dir —
Ihr geht auf die Reiſe,
Weit weit von hier,
Mit Schattentritten raſch und leiſe.
Dein Auge grüßt ſo dunkel, groß und innig —
Trinke dich ſatt in jenem trüben Fluß,
Vergiß den erſt- und letzten Kuß,
Der dir die Seele brennt!

Atalante.

Meleager!

Meleager.
(horcht)

Still!
Meine Liebſte ruft.

Atalante.

Nur eine Fremde bin ich,
Die ohn' ein letztes Wort nicht gehen will.

Meleager.
(ſpringt heftig auf wie erwachend)

Du biſt's? Komm näher, komm heran!
Da, auf das Polſter mußt du ſitzen.

Glaub nur, ich bin ein ſanfter Mann,
Wenn auch meine Augen blitzen;
Du richteſt das Alles an,
Darfſt nun nicht ſchelten,
Es ſengt dich nicht. Gieb mir die Fingerſpitzen!
Das kühlt.

Atalante.

Es ſcheint, ich riß den Traum entzwei,
Der eben dich umſpann. 's iſt bald vorbei,
Was ich zu ſagen hab'. Ich kam hieher,
Mit leichtem Sinn, und jetzo iſt er ſchwer.
Ich ſchaudre, ſeh' ich in den blut'gen Graus,
Den ich beſchworen über dieſes Haus.
In mir ſchuldloſer Wille ſpricht mich rein.
Was Andre richten, Niedrige raunen,
Hat keine Macht, mich umzulaunen.
Doch möcht' ich nicht von dir verworfen ſein,
Von dir verwünſcht. Und Tage werden kommen,
Wo dein empörter Edelſinn verglommen,
Wie des Erſchlagenen Blut verraucht.
Wenn deren Bild dann aus dem Nebel taucht,
Die, hülflos, dich zu hülfereichem Grimm,
Zu ſchickſalsvoller That erregt,

Und dann dein Herz die langen Folgen wägt
Der kurzen Großmuth, dann vernimm
Im Geiſt dies Scheidewort; dann denke, wie
Ich bittend vor dir ſtand, und fluch' mir nie.

Meleager.

Wie deine Worte ſeltſam klingen,
Mir alleſammt zu Herzen dringen,
Doch einzeln, eins dem andern nach;
Das zweite weiß nicht, was das erſte ſprach,
Geht für ſich hin, begnügt ſich ſo,
Der ſüßen Stimme, die's begleitet, froh.
Es muß auch nicht geſprochen ſein,
Auch nicht gedeutet. Sind wir nicht zu Zwei'n?
Laß ſprechen, die ſich nicht verſtehn.

Atalante.

Du ſpotteſt meiner. Nun, ſo will ich gehn
Und das auch auf mich nehmen.

Meleager.

Nein!
So nicht, das nicht. Dein ſpotten? Gute Götter!
Die hellen Flammen ſpotten mein;
Eros ſchürt ſie, der leidige Spötter,

Mit tauſend Schmerzen.
Spröde ſind Herzen,
Er muß ſie ſchmelzen,
Feuerſtrudel darüber wälzen;
Denn er will ſie zuſammenſchmieden.
Eh kommt kein Frieden.
Horch, in der heimlichen Herzenskammer
Fühl' ich ſeinen pochenden Hammer;
Faſt mein' ich, daß mir ein Leids geſcheh',
Zum Sterben ſüß, zum Sterben weh!

Atalante.

Du ſprichſt, was ich nicht hören kann;
Du ſchwärmſt, du biſt verirrt, unſel'ger Mann!
Das herbe Loos hat dich verſtört.
Atalante geht; ſie weiß, wem ſie gehört.

Meleager.

Mir! mir! O weißt du's, mußt du's eingeſtehn?
Und dennoch ſprichſt du noch vom Gehn?
Ich könnte dir das Alles wohl erklären,
Wie ich es meine,
Weiß aber, daß es eitle Worte wären.
Wir opfern morgen in der Göttin Haine,

Wir löſen dich. Die Göttin ward bezwungen;
Ein ſtärkrer Gott hat dich ihr abgerungen.
Der ſtärkſte von allen,
Ach, dem ich nur zu ſehr verfallen!

Atalante.

Zum letzten Mal, es iſt nun Scheidens Zeit.
Ermanne dich in Einſamkeit.
Dies Haus iſt ſinnverwirrend. Lebe wohl!
(will gehen. Meleager ſtürzt ihr nach.)

Meleager.

Kein Schritt hinaus, wenn ich noch leben ſoll!
Es raſ't in mir,
Es untergräbt mich!
Dein Auge nur belebt mich.
Wendſt du den Rücken,
Muß elend ich erſticken.
Luſt, Luſt und Labſal quillt aus dir.
Das Feuer trinkt in ſeiner Gier
Mit heißer Zunge mein beſtes Blut.
Hilf, hilf!

Atalante.
(ſtößt ihn fort.)

Du biſt von Sinnen.

Meleager.

So ſtirb, Verſtoßner, ſtirb! nun iſt es gut.

(taumelt, ſtürzt nieder. **Atalante** ſchreit furchtbar auf, wirft ſich neben ihn, ſchlingt die Arme um ihn.)

Atalante.

Was? Wahrheit ſprach der arme Mund,
Den ich geſcholten? Oh! wach auf,
Sei froh, ſei mein, ach ſei geſund!
Ich rufe! hörſt du nicht darauf?

Meleager.

(ſchlägt ſchwach die Augen auf.)

Du! Es iſt aus. So aber, ſo
Bin ich todesfroh.
Ich hab' es ja vorausgewußt!
Ob Tod, ob Leben,
Es gilt mir gleich — ich lieg' an deiner Bruſt.
Den Andern wär' ich doch geſtorben;
Mit meiner Mutter hätt' ich's doch verdorben.
Nun ſtehl' ich mich mit meiner Wonne fort.
Ach, ſag mir noch ein einzig gutes Wort!
Das letzte wird's.

Atalante.

Du ſollſt leben!
Will mich mit Seel und Leib dir geben.

Götterzorn, Menſchenhohn
Veracht' ich um dich;
In ſtrenger Sehnſucht bittre Stunden ſchon
Schmacht' ich um dich.
Leb' auf, leb' auf! O nimm mich hin!

Meleager.

Auf leb' ich, da ich ſo geſtorben bin.
Die Nacht zieht über mich her,
Die letzten Flämmlein zucken und beben.
Mein Weib, ich ſeh' dich nimmermehr!
Kurz, aber voll war unſer Leben.
Ich grüße dich — ich fühle dich noch —
Nun ſtirbt auch das — du aber bleibſt mir doch!
(ſtirbt.)

Atalante.

(über den Todten gebeugt. Die Halle lichtet ſich. Sie hat ihr Haupt auf ſeine Stirne gedrückt)

(nach langer Pauſe) Die Lippe ſoll verdorren, die dich küßt?
Das Herz zerbrechen, das dir freundlich iſt?
Die ihr vollzieht die Flüche der Sterbenden,
Mit ihrem giftigen Todesſchweiß
Eure Geſchoſſe ſalbt, die verderbenden,

Seht, hier geb' ich dem Fluch mich Preis.
Ja verdorren, verderben müſſ' ich!
Seht, die verwehrten Lippen küſſ' ich,
Küſſe ſie all der Liebe voll,
Die Leib und Seele zerbrechen ſoll!

(Draußen Geſang der Dienerinnen, die Kleopatra's Leiche tragen.)

Eine Jungfrau wirſt du ſchweifen
Durch das winterliche Thal der Schatten,
Sehnlich nach den leeren Nebeln greifen
Und beweinen deinen Gatten.
Wareſt doch ſo ſchön, ſo gut!
Nun begräbt dich bald der Fackel Glut,
Die zur Hochzeit wir bewahret hatten.

Atalante.

Es ſingen Stimmen mir ein Todtenlied.
Der Klang ſo traurig durch die Lüfte zieht
Und lockt mich nach.

Geſang.

Ungeſtillt und ungenoſſen,
Eine Mädchenwittwe ſollſt du gehen,

Von den Mädchen, deinen Spielgenoſſen,
Oft hinüber zu den Männern ſehen,
Ach beneiden jedes Paar,
Die zuſammen immerdar
Auf der Aue der Vermählten ſtehen.

Atalante.

Das Lied verweht, die Hähne ſchrei'n —
Meine Nacht bricht an; hier, Liebſter, ſchlaf' ich ein.
(ihr Haupt ſinkt auf ſeine Schulter, mit den Armen
hält ſie ihn umfaßt. Es tagt.)

(Die Thür wird aufgeriſſen, Althäa ſtürzt herein, das Gewand zerriſſen, die Haare zerrauft.)

Althäa.

Wo iſt er? Wo? Mein todter Sohn?
Seine Mörderin ruft.

Atalante.
(richtet ſich abwehrend auf.)

Still, ſtört uns nicht.
Ein Herz iſt gebrochen ſchon,
Das andre bricht.

Althäa.

Du? Fort von meinem Sohn!
Darfſt du hier lügen, daß der Todte dein?
Haſt du ihn denn gemordet? Nein,
Ich that's. Wer ſtreitet mir ihn ab,
Dem ich das Leben, dem ich den Tod nun gab,
Mein Geſchöpf und meine Beute!
Es iſt nicht wahr, daß ich ihn nun verlor;
Er wollte mir entfliehn, der Thor!
Auf immer rafft' ich ihn an mich heute.
Fort, Diebin!

Atalante

(richtet ſich langſam auf)

Du, du haſt's gethan?
Die Mutter ſelbſt hat ihm das Gift gegeben?

Althäa.

(wirft ſich über den Todten.)

O ſchöner Liebling, du mein eignes Leben!
Mit ew'gem Blick — wie ſtill ſiehſt du mich an!
Hab' ich dich nun? Es war ja viel zu ſpät;
Deine Aſche mir entgegenweht!

Atalante.

(ergreift ihren Speer.)

Du ſeine Mörderin und ich ſein Weib —
So räch' ich ſeinen jungen Leib,
Daß ich ihm darf ins Auge ſehn,
Wenn wir zuſammen bei den Schatten gehn!

Althäa.

Das Kleid iſt zerriſſen, die Bruſt iſt frei,
Sie ſehnt ſich nach dem letzten Schrei.
Ich aber lenke ſelbſt den Stahl;
Meiner Würde brauch' ich zum letztenmal.

(will ihr den Speer entwinden.)

(**Atalante** ſpringt zurück, zückt den Speer. Eine Wolke ſteht zwiſchen ihnen. Sie theilt ſich. Die **Parzen** ſtehen in der Halle.)

Klotho.

Es iſt geſühnet!
Wer ſich erkühnet
Unter den flüchtigen
Erdengeiſtern,
Uns am gewichtigen
Werke zu meiſtern,

Die blind wir weben
Das Bild der Zeit —
Durch enge Hand
Und engen Verſtand
Laſſ' ich ihm ſchweben
Ewige Fäden!

Atropos.

Aber mit blöden
Haſtigen Händen —
Denkt er zu enden
Eigene Künſte,
Eigne Gewinnſte
Klug zu entwenden —
Unſer Geſpinnſte
Fördert er nur.

Lacheſis.

Und will er eben
Jauchzen erbeben
Um ſeine fröhliche
Eigenmacht,
Sieht der Unſelige,
Daß er ſich ſelber
Stürzt' in die Nacht.

Alle drei.

Wer uns die Ehre
Weigert — vergebens
Trotzt er der Schwere
Des Erdenlebens.
Wer ſich entrückte
Dem Weltenringe,
Ihn erdrückte
Der Sturz der Dinge!

(Sie verſchwinden. Die Sonne ſteht auf den Bergen.)

Der Chor der Dienerinnen.
(draußen verhallend.)

Dunkle Blumen, immergrüne Blätter
Laſſet uns der todten Jugend ſtreuen,
Dunkel wie der Wille großer Götter,
Wie die Schmerzen der Getreuen.
Klaget nicht die Götter an;
Daß ſie uns bis heut ſo wohlgethan,
Unter Thränen wollen wir uns freuen?

(Vorhang fällt)

Druck von Gebrüder Katz in Deſſau.

Die Braut von Cypern.

Novelle in Verſen

von

Paul Heyſe.

Mit einem lyriſchen Anhang.

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1856.

BIBLIOTHEEK
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

Eduard Mörike

[illegible]

Inhalt.

Seite

Die Braut von Cypern.
Erſter Geſang 1
Zweiter Geſang 23
Dritter Geſang 49
Vierter Geſang 74
Fünfter Geſang 96
Sechster Geſang 118

Lyriſcher Anhang. 1846—1852.
Lieder 141
Sonnenſchein 143
Maienzeit 146
Im Walde 147
Irrende Liebe 149
Die Einſame 151
Ueber Nacht 153
Dornröschen 155
Dämmerung 157
Stimme der Nacht 158
Mädchenlied 159
Klage 161
Abſchied 162
Schlaf nur ein 163
Im Lenz, gieb Acht 165
Geheimniß 168
Erwachen im Traume 168
An M. 169
Zigeunerfeuer 170
Ueber ein Stündlein 172
Reiſetagebuch 175
Rückkehr zur Natur 177

Seite
Sankt Rochus Tag . . . 181
Kurzes Gedächtniß . . . 183
Vogelſcheuche . . . 185
Vom Hörenſagen . . . 186
Landesprodukte . . . 188
Reiſeſünden . . . 190
Nachtbeſuch . . . 191
Laurella . . . 193
Feuerverſicherung . . . 195
Hüte dich . . . 197
Von Lacerten 1—8 . . . 199
Bekenntniß . . . 213
Durch die Ferne, durch die Nähe . . . 214
Lied von Sorrent . . . 215
Im Süden . . . 217
Am Genfer See . . . 219
Heimath . . . 221
Tiefer Brunnen . . . 223
An dich verſchwendet . . . 225
Liebesdienſt . . . 226
Verlöbniß . . . 228
Laß den Athem deiner Seele . . . 229
Sie ſchreibt . . . 230
Seit du nun ſchweigſt . . . 232
Ergebung . . . 234
Die Schweſter an die Braut . . . 236
Brautlied . . . 238
Zuflucht . . . 240
Meleager 1. 2. . . . 242
" 3. Grabgeſang auf die letzte Braut . . . 245
" 4. Parzengeſang . . . 247
Wanda . . . 249
Das Thal des Espingo . . . 253
Schamyl und ſeine Mutter . . . 257
Sprüche . . . 266

Die Braut von Cypern.

Erſter Geſang.

Es giebt ein Buch, vor Zeiten vielbewundert,
Bei Niedrigen und Hohen wohlgelitten,
Ein welterfahrner Tröſter, deſſen hundert
Geſchichtlein ſanft in Ohr und Herzen glitten.
In unſerm höchſt anſtändigen Jahrhundert
Nur leider ſehr verpönt ob ſeiner Sitten,
Ein Luſtwald voll der ſchönſten Abenteuer,
Nur, wie die Sage geht, nicht ganz geheuer.

Doch Stellen giebt's in dem verrufnen Hain
Für wohlerzogne Jugend ungefährlich.
Von Belladonnen ſind die Wieſen rein,
Der Weg für guten Wandel unbeſchwerlich;

Kein ſchnöder Faun grinſ't unverſchämt darein,
Der lieben Mütter Aufſicht wird entbehrlich,
Und loſe Vögel plaudern von Geſchichten,
Zwar auch verliebt, doch zügellos mit nichten.

Solch ein Geſchichtlein — wenn ihr lauſchen wollt —
Gelüſtet mich, daß ich im Reim erzähle.
O wären meine Verſe helles Geld
Zu würd'ger Faſſung dieſem Lichtjuwele!
Nie ward der Schönheit Huldigung gezollt
Andächtiger von einer Dichterſeele,
Nie war Boccaz ſo feierlich erhoben —
Doch ſtill! Ich will erzählen — ihr mögt loben!

Der Ort iſt Cypern, jenes Sonnen-Eiland,
Um das ein Sagenmeer melodiſch brandet;
Die Heimath Fortunats, wo kläglich weiland
Der beiden Söhne Lebensſchiff geſtrandet;
Auch edle Ritter, glühend für den Heiland,
Sind länger hier, als nöthig war, gelandet.
Wer kennt nicht Cyperkatzen, Cyperweine
Und Venus Cypria mit ihrem Haine!

„Zeit: die poetiſche!“ wie Hebbel ſagt,
Und ſchwerlich meint er die maſchinenreiche.
Die ſich als überklug und alt verklagt,
Macht ſie auch noch die jüngſten dummen Streiche.
Indeß, ſo leidlich ſie mir ſonſt behagt,
Zuweilen lohnt ſich's, daß man ihr entweiche
Zu Menſchen in verſchollne Zeitenfernen,
Die noch das Leben nicht aus Büchern lernen.

Auf Cypern alſo und vor grauen Jahren
Gab's einen Kaufmann, reich an Geld und Gut,
Dem ſtets bewahrt vor Stürmen und Corſaren
Manch wackres Schiff ſich ſchaukelt' auf der Flut.
Und doch die liebſten ſeiner Güter waren
Ihm ſeine Söhne, friſch an Seel' und Blut.
Ergötzt uns ja zumeiſt von allen Gaben
Was wir nächſt Gott uns ſelbſt zu danken haben.

Nur Einer war zu ſeinem Gram geboren,
Der Schönſte zwar, und doch ſein ſteter Kummer.
Jedwede Mühe ſchien an ihm verloren,
Den trägen Geiſt zu rütteln aus dem Schlummer.

Er ging umher, wie mit verſchloſſnen Ohren,
Verſchloſſnem Mund ein Tauber und ein Stummer,
Und mußt' er einem ja ein Wörtlein gönnen,
Hätt' ihn ein Kind an Witz beſchämen können.

Er hieß Galeſo. Doch bei allen Leuten
War's Brauch, daß ſie ihn nur Cimone hießen.
Dies dunkle Wort weiß ich euch nicht zu deuten,
Da ich des Cypriſchen mich nie befliſſen.
So was wie „Tölpel" muß es wohl bedeuten:
Boccaccio ſagt es auch, der muß es wiſſen.
Genug, mit dieſem Namen rief man ihn,
Der ihm durchaus nicht ehrenrührig ſchien.

Der Vater ſelbſt ergab ſich in ſein Loos,
Von vieren einen dummen Sohn zu haben.
Am Ende ward er wirklich auch zu groß,
Zu hoffen auf noch unentdeckte Gaben.
Er ſprach ihn alſo von dem Lehrer los,
Der Frucht erzielt an ſeinen andern Knaben,
Und deſſen Kunſt im Schreiben, Rechnen, Leſen
Nur bei dem Jüngſten gar umſonſt geweſen.

Denn allzu raſch hat Eines angeſchlagen,
Der Kinderzucht ultima ratio
So gut in jenen, wie in unſern Tagen:
Cimone, zwar in allen Künſten roh,
Begriff die eine ſchnell, die Kunſt zu ſchlagen,
Und übte ſie an ſeinem Lehrer ſo,
Daß der Magiſter, ſonſt ein ganzer Mann,
Im Schüler bald den Meiſter ſich gewann.

Was war zu thun? Man mußt' ihn laufen laſſen,
Ein Füllen, dem der Zaum nicht anzuheften.
Die Brüder gingen längſt auf fernen Straßen
Der Bildung nach, den Weibern, den Geſchäften.
Cimone blieb daheim, und ſehr gelaſſen
Schlug er die Tag' und Jahre todt nach Kräften.
Doch ſonſt unſchädlich that er Niemand weh,
Und haßte nichts, als nur das Abece.

Zwar ſchien er auch von Liebe nichts zu wiſſen:
Den Vater liebt' er kaum, Gott nicht zu ſehr,
Sich ſelbſt am wenigſten. Denn abgeriſſen
Mit wirren Haaren ging er ſtets umher:

Sein Sammtrock war, kaum angeſchafft, zerſchliſſen,
Und ein Barett beſaß er bald nicht mehr.
Der Vater, ihm den Unfug zu verleiden,
Ließ endlich ihn wie ſeine Knechte kleiden.

Das war ihm eben recht. Von da an blieb er
Ganz aus den Mauern weg der dumpfen Stadt.
Ein Leben gleich dem ärmſten Bauer trieb er,
Schlief auf dem Stroh, aß ſich am Herde ſatt.
Sein Vater hatt' ein Landgut, wo der Cyper
Auf Felſen reift' an wohlgeſchirmter Statt,
Maisfelder wogten und Orangengärten
Ihm Schatten, Blüt' und Frucht zugleich beſcheerten.

Viel Arme braucht' es da, und die Cimone's
Beſeelt' ein Mark, um viere zu beſchämen.
Kein Knecht vermaß ſich, mit des Herrenſohnes
Gewalt'ger Muskelkraft es aufzunehmen.
Er pflegte jedem Tagewerk, obſchon es
Oft ländlich ſittlich war, ſich zu bequemen,
Als fühl' er Noth, den Uebermuth der Kräfte
Zu bändigen durch knechtiſche Geſchäfte.

Mit einem Fauſtſchlag fällt' er jedes Thier,
Daß ihm der Schädel tödtlich ſchütterte,
Und ſchweifte wüthend um ein junger Stier,
Der hörnerwetzend Freiheit witterte,
Cimone fing ihn, riß gleichgültig ſchier
Am Horn ihn nieder, daß er zitterte,
Dann führt' er ihn nach Haus, pfiff ſeinen Hunden
Und wandert' auf die Jagd für lange Stunden.

Denn faſt vergaß ich, etwas liebt ſein Herz,
Die beiden Rüden, die ihn ſtets umſprangen.
Bald nahm er ſie und warf ſie himmelwärts,
Um am Genick ſie wieder aufzufangen,
Bald legt' er ſich ins Gras und ſah mit Scherz,
Wenn wüthend ſie auf ſeiner Bruſt ſich rangen,
Und hetzte laut die ungethümen Beſtien:
Es ſchien im Mindſten nicht ihn zu beläſt'gen.

Doch auch ein nützlicher Vergnügen fand ſich
Für ihn und ſie, den ſtolzen Hirſch zu jagen.
Ein Wölflein auch, ein Luchs und Eber ſtand ſich
Nicht wohl dabei, mit ihnen es zu wagen.

So kam mein junger Wildling in die Zwanzig
Und ſchien dem Weltlauf wenig nachzufragen,
Von des Gedankens Blaß nicht angekränkelt,
Doch deſto breitrer Bruſt und ſchlank geſchenkelt.

Nun war's im Juni, eines Nachmittags,
Wo Thier' und Menſchen große Glut betäubte.
Das müde Meer, im Sonnendunſte lag's,
Kein Lüftchen ging, das eine Welle ſträubte.
Im tiefen Wald anſtatt des Vogelſchlags
Klang nur der Bach, der von der Klippe ſtäubte,
Dem Hirſche, dem Cimon den Reſt gegeben,
War heut der Tod bequemer als das Leben.

Sein Jäger, ſonſt ein Freund von Vierzehnendern,
Heut ſchilt er ſelbſt auf den gewicht'gen Braten.
Es wär' ihm lieber, leer nach Haus zu ſchlendern,
Zumal er weit ins Land hineingerathen.
Doch da Geſchehnes ſelten mehr zu ändern
Und oft uns drücken unſre beſten Thaten,
So geht Cimon, die Hund' ihm nach mit Schnaufen,
Verdroſſen leckend an den blut'gen Traufen.

Der Wald zog ſich im Innern meilenweit
Die Höh'n entlang, und ſchirmte ſo den Rücken
Landhäuſern, die nicht nach der Schnur gereiht
Mit bunten Gärten das Geſtade ſchmücken.
Die Reichen bargen hier zur Sommerszeit
Sich mondenlang vor des Scirocco Tücken,
Und oft erſcholl am Waldſaum ihrer Töchter
Geſang und Tanz und fröhliches Gelächter.

Mehr braucht es nicht, daß allen Nachbarpfaden
Der Menſchenfeind Cimone ſtets entflieht.
Doch heut, mit dem verwünſchten Hirſch beladen,
Wählt er den nächſten Weg durch dieß Gebiet.
Zum Glück erſcheint in Stein- und Laub-Arcaden
Ihm nichts, was einem Menſchen ähnlich ſieht:
Ein jedes Haus gleicht einer ſichern Veſte,
Vor deren Thoren Wache ſteht die Sieſte.

Wie nun ganz friedlich und gedankenlos
Der kleine Jagdzug wandelt ſeiner Straßen,
Auf einmal ſtehn in eines Wäldchens Schooß
Die Hunde ſtill und wittern mit den Naſen.

Ihr Jäger ſtutzt und ſpäht; ſie winſeln bloß
Und fegen mit dem Schwanz den hohen Raſen.
Da plötzlich ſchimmernd aus dem grünſten Schatten
Sieht er das Wild, das ſie gewittert hatten.

Ein Fleck des Waldes war's, den Gärtnerhände
Entwildert ſchon, allein nicht zahm gemacht.
Ein Quell ſprang aus den Büſchen vor behende
Und plätſchert' in ein Becken, überdacht
Von wilden Roſen. Hohe Lorbeerwände
Umhegten dieſen Traum der Waldesnacht.
Von ferne ſah die Villa eines Reichen
Herüber durch die immergrünen Eichen.

Und hier, ins Moos am Brünnlein hingeſtreckt,
Lag eine Jungfrau, ſchlafend in der Hitze.
Ein luftig ſommerlich Gewand bedeckt
Den ſchlanken Leib bis zu der Füßchen Spitze.
Cimone ſteht wie aus dem Schlaf geweckt,
Wie angeſengt von einem flücht'gen Blitze;
Die Hunde ſelbſt, die täppiſchen Geſellen,
Sehn, daß es hier unziemlich ſei, zu bellen.

Ein Künſtler, deſſen Feuergenius
Manch großes Irrlicht ruhig überragt,
Genelli, den die Zeit verkennen muß,
Weil dieß Geſchlecht nichts mehr nach Größe fragt,
Malt' uns den Liebesgott, wie er am Fuß
Der Eiche ſchläft. Das Waldesdunkel tagt
Von ſeiner Fackel, die im Boden ſteht,
Und ihm zur Seite ruht ſein Kampfgeräth.

Und eine Löwin, fraßbegierig, ſchleicht
Am Waldrand zu des Knaben Schlummerſtätte.
Allein ſobald ihr Scheelblick ihn erreicht —
Als ob ſie bang den Gott gewittert hätte,
Hebt ſie die Tatze, duckt ſich und entweicht.
So mit den blöden Thieren in die Wette
Wird ſich Cimon in Tiefen ſeiner Bruſt
Zum erſtenmal des Göttlichen bewußt.

Die Schläferin ließ ſich fürwahr nicht träumen,
Welch wilder Sippſchaft ſie den Weg verlegte.
Feſt lag die Wimper mit den ſchwarzen Säumen,
Kaum daß den Mund einmal ein Seufzer regte.

Wenn ſich der Wind, erwachend in den Bäumen,
Mit ſchwülem Hauch um ihre Bruſt bewegte.
Den bloßen Armen, die ihr Haupt umfingen,
War viel zu wohl, zu löſen ihre Schlingen.

Das Angeſicht war frei; nur daß ſich eine
Der dunkeln Flechten um die Stirn verſchoben.
Die Wangen ſchimmerten in Jugendreine,
Die zarte Bruſt war mädchenhaft gehoben.
Von ſo viel Adel, Herbigkeit und Feine
War dieſe ſelige Geſtalt umwoben;
Daß auch ein größrer Kenner als Cimone
Sie nennen mußte: des Geſchlechtes Krone.

Und er nun gar, mein armer dummer Junge,
Sonſt allen Weibern blind vorbeigerannt,
Er wär' auch jetzt vorbei mit einem Sprunge,
Allein ein Zauber hält den Fuß gebannt.
So ſteht er vor ihr, wie mit blöder Zunge
Der erſte Menſch vorm erſten Weibe ſtand.
Da aber brach Gott Vater ſelbſt das Schweigen;
Will denn kein Gott Cimon ſich gnädig zeigen?

O heil'ges Wunder! Wohl wird alt die Welt,
Und dennoch ſteht am Anfang aller Dinge
Das Herz, in das ein Strahl der Schönheit fällt.
Als ob dich eine Schöpfung neu umfinge,
Wird dir die Bruſt von Bangigkeit geſchwellt,
Es trifft dich wie ein Schlag von Adlerſchwinge,
Die Thräne fühlſt du dir im Auge beben —
Nun weißt du erſt, lebendig ſei dein Leben.

Sie aber, die mit himmliſchen Organen
Nie in ſich ſaugen dieſe Lebenskraft,
Die nie, in Gold und Staube wühlend, ahnen
Den reinen Schatz verklärter Leidenſchaft, —
Ein dumpfer Nebel liegt auf ihren Bahnen,
Begier allein dünkt ihnen weſenhaft;
Der bleib' uns fern, der nicht zu ſcheiden wüßte
Die Schönheitstrunkenheit vom Rauſch der Lüſte!

Es lag auf dieſes Mädchens Stirn und Brauen
Unſchuld'ge Majeſtät, ſelbſtunbewußte,
Daß, wer nicht würdig war, ſie anzuſchauen,
Sich als ein Knecht vor ihr empfinden mußte.

So ſpürt Cimon ein ungewohntes Grauen,
Dem ſeine Seele nicht zu wehren wußte;
Ahnt gar vor dieſem edeln Menſchenbilde
Die eigne dumpfe Niedrigkeit der Wilde?

Ein dunkler Zug der Andacht, der ihn faßte
Zum erſtenmal, hält ſein Gemüth im Zaum.
Als ob ein ſchweres Schickſal auf ihm laſte,
Steht er von fern und wagt zu athmen kaum,
Obwohl er ſchier mit Fieber darauf paßte,
Daß ſich, ermuntert aus dem letzten Traum,
Die Wunderſchöne möchte zu ihm neigen
Und was die Wimper noch verhüllt ihm zeigen.

Indeſſen ſchlief das Fräulein immer fort,
Wer weiß wie lang. Still war's um dieſe Stunde;
Kein lebend Weſen nahte ſich dem Ort,
Als Freund Cimon und ſeine biedern Hunde.
Die aber ſprachen alle drei kein Wort.
Die letztern nur — verzeihlich war's im Grunde —
Beginnen endlich doch ſich langzuweilen,
Da ſie die Kurzweil ihres Herrn nicht theilen.

Anfangs vermag ſie noch ein Blick zu bänd'gen,
Ein Fußtritt und ein Speerhieb zu regieren.
Doch endlich fangen an die Unverſtänd'gen
Geduld und Laune heulend zu verlieren.
Auf wacht die Schläferin, fährt mit den Händchen
Sich über's Antlitz, ſieht bei ſeinen Thieren
Cimone ſtehn, und in des Schrecks Erbleichen
Vergißt ſie Rufen, Fliehn und all dergleichen.

Auch unſer Freund verſäumt, was üblich iſt;
Sich zu entſchuld'gen mocht' er wenig taugen.
Hatt' er doch nur geharrt ſo lange Friſt,
Um endlich auch zu ſchaun die hellen Augen.
Indeß er alles um ſich her vergißt,
Ihr Licht allein in ſeine Bruſt zu ſaugen,
Beſinnt das Fräulein ſich, und dreiſt und dreiſter
Rückkehren die verſcheuchten Lebensgeiſter.

Denn ob Cimone gleich kein Mädchen kannte,
Sie kennen ihn, die alt' und jungen alle,
Und Manche, der er ſcheu vorüber rannte,
Geſtand ſich ein, daß er ihr wohlgefalle,

Obwohl die Welt ihn einen Tölpel nannte.
Das Fräulein zwar war nicht in gleichem Falle,
Doch ſagte ſie zu ihm mit güt'gem Tone
Und holdem Lächeln: Guten Tag, Cimone!

Er aber gab den Gruß ihr nicht zurücke,
Er ſtarrte nur ſie an. Zu Häupten ſchoß
Ein Schwindel ihm von unbekanntem Glücke,
Da wie Muſik ihr Grüßen ihn umfloß.
Sie ahnt nicht, was ſo ſeltſam ihn berücke,
Und mehr und mehr wird ihre Sorge groß:
Wenn ſeine Wildheit jetzt ihn überkäme,
Was fängt ſie an, daß ſie allein ihn zähme?

So ſtellt das kluge Kind ſich unbefangen
Und ſteht mit Hoheit auf von ihrem Quelle.
Ein leichtes Roth entbrennt auf ihren Wangen,
Da ſie mit tapferm Schritt, doch nicht zu ſchnelle,
Dem wilden Jäger dicht vorbeigegangen.
Behüt' dich Gott, Cimone! ſpricht ſie helle.
Doch er, dem alle Menſchenfurcht geraubt iſt,
Sagt: Ich geleit' Euch, Fräulein, wenn's erlaubt iſt.

Das Jungfräulein erſchrickt und iſt geneigt,
Ein wenig mißzutraun ſo ſanften Sitten.
Doch wenn ein Löwe höflich ſich erzeigt,
Wie dürfte ſich's ein armes Reh verbitten!
Sie geht voran und ſtaunt bei ſich und ſchweigt,
Er hinter ihr mit ſeinen Rieſenſchritten,
Und immer ſchwankt im Gehn um ſeine Lenden
Das Hirſchenhaupt mit ſeinen vierzehn Enden.

Der Wald hört auf, und durch des Gartens Gitter
Tritt leichtern Muths das ſchöne Mädchen nun.
Hier hofft ſie loszuwerden ihren Ritter,
Allein der Edle pflegt nichts halb zu thun.
Gedankenvoll den Laubengang durchſchritt er
Und ließ auf ihr allein das Auge ruhn.
Erſt als die Villa wird den Blicken frei,
Beſinnt er ſich, daß er ein Fremder ſei.

Auch lädt ſie ihn nicht ein. Mit kurzem Gruße
Schlüpft ſie hinein und ach! verſchwindet drinnen.
Da ſteht er nun und hat die ſchönſte Muße,
Des Glückes ſchnellem Wechſel nachzuſinnen.

In ſo beſchaulichem Gedankenfluſſe
Verfällt er auf ein löbliches Beginnen:
Er hebt den Hirſch von ſeiner Schulter ſchnelle
Und legt ihn widmend nieder an der Schwelle.

Dann aber macht er eilig ſich davon,
Als hätt' er nicht gebracht ihn, nein geſtohlen
Ihm brennt der Kopf — er meint bei jedem Ton,
Man lief' ihm nach, um ihn zurückzuholen.
Durchmeſſen iſt der kleine Garten ſchon,
Er ſtürmt den Waldweg hin auf flücht'gen Sohlen
Und macht erſt Halt an jener Quelle Rand,
Wo er ſein himmliſches Verhängniß fand.

Da bückt er ſich und trinkt in langen Zügen;
Nie iſt ein Quell ſo labend ihm erſchienen.
Ach, könnte man des Herzens Durſt betrügen
Mit ſchlechtem Waſſer — Manchem würd' es dienen!
Die Heil'gen mögen ſich damit begnügen,
Poeten zählen ſelten nur zu ihnen,
Und dürft' ich jetzt die Tradition verletzen,
Ließ' ich Cimon ſich in die Schenke ſetzen.

Dieß Waſſer zwar iſt kein gewöhnlich Naß.
Denn ihren Athem hat es eingeſogen;
Der Duft des Haars, da ſie hier niederſaß,
Ihr Schatte ſelbſt iſt drüber hingeflogen.
Und dort — was liegt in jenem ſel'gen Gras,
Das unter ihrem Füßlein ſich gebogen?
Ein Buch, in blaue Seiden eingebunden.
Las ſie darin, eh ſie den Schlaf gefunden?

Simone hebt es auf, mit ſeinen Händen,
Die grob ihm däuchten jetzt zum erſtenmal.
Er öffnet's und beſchaut's an allen Enden,
Und auf die Seele fällt es ihm mit Qual,
Wie er es immer drehen mag und wenden,
Es bleibt ihm ſtumm, es ſagt ihm nicht einmal
Den holden Namen jener einzig Lieben,
Der, wie er muthmaßt, vorn iſt eingeſchrieben.

O ihr Dämonen der verſäumten Jugend,
Nun ſtürmt ihr vor! Erhabnes Abece,
Wenn dein erzürnter Geiſt herniederlugend
Jetzt deinen Spötter ſo im Elend ſäh',

Und du, Magiſter, deſſen Lehrertugend
Ihm doch nicht wohl gethan, und dir ſo weh,
Wenn, ſag' ich, ihr ihn Alle ſäht, den Armen,
Trotz eures Grolls, — ihr müßtet euch erbarmen!

Tiefſinnig ſteht der gute Junge dort,
Die Hunde können keinen Blick erhaſchen.
Wohl konnt' in aller Welt kein andrer Tort
Des Schickſals hämiſcher ihn überraſchen.
Zuletzt beſinnt er ſich und ſteckt ſofort
Den Fund in eine ſeiner großen Taſchen.
Trotzdem daß Ehrlichkeit am längſten währt,
Hält er, was er gefunden, für beſcheert.

Dann geht er fort. Ja, Aermſter, gehe nur,
Doch wirſt du kaum vor Nacht nach Hauſe kommen.
Ein ſchlimmer Schütz iſt jetzt auf deiner Spur
Und hat den Jäger auf das Korn genommen.
Er hetzt ihn durch Gebirg und Wald und Flur,
Empor den Klippenweg, den er erklommen —
Hört ihr in Lüften goldne Pfeile klingen?
Wie tief ſie trafen, will ich nächſtens ſingen.

Zweiter Geſang.

Ein Stachel iſt's in edleren Gemüthern,
Den Dank für reiche Wohlthat nicht zu zollen.
Wer aber ſegnet uns mit höhern Gütern,
Als wer uns Lehre ſpendet aus dem Vollen!
Und gehn wir gar der Dichtkunſt greiſen Hütern
Danklos vorbei, wird uns die Muſe grollen.
Nicht weiter führt ſie mich des Liedes Pfad,
Bis ich verehrend, Uhland, dir genaht.

Dir dank' ich dieſe Strophe, die elaſtiſch
Und leicht dem Lied ſich an die Hüften ſchmiegt,
Jetzt ſeinen Wuchs bezeichnet, ſtreng und plaſtiſch,
Jetzt flatternd als ein Schleier es umfliegt.

Mit ihr hat ſchon Orlando hoch phantaſtiſch
Und üppig Don Juan die Welt beſiegt.
Doch wie auch in ihr glänzt der Welſch' und Britte,
Erſt Fortunat trägt ſie nach deutſchem Schnitte.

O warum hat dein Meiſter, armer Wicht,
Die Hand ſo jählings von dir abgezogen!
War unerſchöpflich denn der Seckel nicht,
Draus des Humors Goldmünzen klingend flogen?
Und that dein Wünſchelhut nicht ſeine Pflicht
Und trug den Dichter flugs durch Lüft' und Wogen? —
Fortuna ſelber hat ſich abgewendet,
Und Fortunat blieb leider unvollendet.

Hier hör' ich Manchen ſich ins Fäuſtchen lachen.
Ei, ſagt ein gründlich kunſtverſtänd'ger Mann,
Verdankt Ihr Stoff und Form bei Euern Sachen
Boccaz und Uhland, was iſt Euer dann?
Da wär's ein Kinderſpiel, Gedichte machen. —
Er mache ſie! Wer hindert ihn daran?
„Hier iſt der Bogen noch und hier die Ringe!"
Wir aber kümmern uns um beſſre Dinge. —

Am Tag nach jenem, wo im Walde drauß
So unerhörte Wunder ſich begaben,
Saß in der Hafenſtadt im ſtillen Haus
Cimone's Vater, in ſein Buch vergraben.
Er ſah geſund und ſatt und gütig aus
Und überſann zufrieden Soll und Haben;
Nicht den Roman; noch war die Stunde fern,
Wo aufgehn ſollte dieſer heitre Stern.

Wie nun von dieſen würd'gen Folioſeiten,
Sich auszuruhn, Aug' und Gedanken eben
Hinaus zum Fenſter auf die Rhede gleiten,
Die lärmt und wimmelt von geſchäft'gem Leben,
Erdröhnt im Vorſaal ein ſo mannhaft Schreiten,
Daß Thür' und Fenſter in den Angeln beben.
Dazwiſchen knurrt ein ſeltſam heiſrer Ton;
Die Thür geht auf, und es erſcheint Cimon.

Verlegen wedelnd, mit verhaltnem Bellen
Hat ſich das Rüdenpaar ihm nachgeſchlichen.
So ſtanden im Gemach die drei Geſellen
Mit Blicken, die aufs Haar einander glichen.

Doch hat der Jüngling an des Stadtthors Schwellen
Erſt Wams und Locken ſich zurechtgeſtrichen,
Und wie die Wangen jetzt ihm ſcheu entbrennen,
Muß, daß er ſchön ſei, auch der Neid bekennen.

Der Vater ſelbſt ſieht ihn mit Freuden an,
Doch minder froh die zottige Begleitung.
Er denkt: der Junge wird fürwahr ein Mann.
Wie könnt' ich ſtolz ſein, folgt' er weiſer Leitung! —
Mit ſtillem Seufzer fragt der Gute dann:
Nun, lieber Sohn, was bringſt du mir für Zeitung?
Der faßt ein Herz und ſagt: Ich hätte gerne,
Wenn du erlaubteſt, daß ich leſen lerne. —

Wenn jetzt auf einmal von den Hunden einer
Sich hätt' im Tanz durch das Gemach geſchwungen,
Indeß dem andern wär' ein glockenreiner
Tenorgeſang aus rauher Bruſt erklungen,
Das Staunen unſres Mannes wäre kleiner,
Als da er hört, daß ſeinem großen Jungen,
An dem die Bildung nie hat wollen haften,
Der Trieb erwacht iſt zu den Wiſſenſchaften.

Der brave Kaufherr — offen ſei's geſagt —
War ſelbſt kein Freund von vielem Bücherweſen.
Ein Buch nur iſt, das herzlich ihm behagt,
Drin die Geſchichte ſeines Gelds zu leſen.
Und einzig darum hat er tief beklagt,
Daß ſein Herr Sohn ein Lernenichts geweſen,
Weil er auch ihm die Lebensfreude gönnte,
Daß er dies Buch verſtehn und mehren könnte.

Nun ſpricht er würdiglich: Mich freut, mein Sohn,
Daß dir verleidet ward dein wildes Treiben.
Zum Lernen wird man nie zu alt, obſchon
Du faſt ſchon alt genug, dich zu beweiben.
Gleich geb' ich in Korinthos Commiſſion,
Dir einen Pädagogen aufzutreiben,
Den allertrefflichſten in Weſt und Oſten;
Ich laſſ' es gern mich tauſend Drachmen koſten.

Nein, Vater, ſagt Cimone, ſpart das Geld,
Ich warte nicht ſo lang; mir eilt die Sache.
Ich weiß hier einen Mann der Schule hält,
Die Schifferkinder lernen da die Sprache.

Da will ich hin. Und wenn es Euch gefällt,
Befehlt, daß man mir andre Kleider mache.
Ich ſchäme mich, ſo durch die Stadt zu traben.
Auch eine neue Mütze möcht' ich haben.

Das war die längſte Rede, die zu halten
Der junge Mann ſich je die Mühe gab.
Man denke ſich den freud'gen Schreck des Alten!
Er küßt den Sohn und läuft dann ſelbſt hinab,
Beſchickt den Schneider, heißet ihn entfalten
Was er an Kunſt und edlen Stoffen hab',
Und läßt den ſämmtlichen Verwandten ſagen,
Was ſich mit ſeinem Jüngſten zugetragen.

Nun läuft zuſammen bis ins dritte Glied
Die ganze Freundſchaft, Keiner bleibt zu Haus.
Doch ihm, zu deſſen Feier dieß geſchieht,
Wird all die Lieb' und Ehre bald ein Graus.
Wie er nun gar die vielen Tanten ſieht,
Stürmt er auf einmal blind zum Saal hinaus,
So tölpelhaft wie je, und bleibt verborgen,
Obwohl man nach ihm ſucht in großen Sorgen.

Er ſaß im Pferdeſtall und ſchlief die Nacht,
Wie er am liebſten ſchlief, auf einer Streue.
Die paar Gedanken, die er ſich gemacht,
Ich meine faſt, ſie ſchmeckten ſtark nach Reue.
Dann aber fühlt' er in die Taſche ſacht
Nach ſeinem Buch, und über ihn aufs Neue
Kam ein Gewühl von himmliſchen Gewalten
Und gab ihm Muth, dem Schlimmſten Stand zu halten.

Und in der Früh, da in die Schul' am Hafen
Die Buben ſchwärmen, wie zum Korb die Bienen,
Sehn höchlich ſich verwundernd meine braven
Cypreſer Freund Cimone unter ihnen.
Doch er, obwohl ihn alle Blicke trafen,
Geht ſeines Weges mit gefaßten Mienen
Und mitten in der wilden Jugend Chor
Stellt er beklommen ſich dem Lehrer vor.

Das war zum Glück kein leidiger Philiſter,
Wie jener, der Cimon erzog vor Zeiten:
Denn ſeines Zeichens ein gewei'ner Prieſter
Kennt er das Leben von ſo manchen Seiten.

Und jetzt nach bunten Wechſelfällen iſt er
Beſtellt, den Jugendunterricht zu leiten.
Der kränkende Verdacht blieb ſtets ihm ferne,
Daß irgend wer bei ihm ſich überlerne.

Er kennt Cimone wohl; wer kennt ihn nicht?
Zum Ueberfluß kommt er mit ſeinen Hunden.
Der Lehrer macht ein höflich ernſt Geſicht
Und weiſ't die Beſtien fort aus ſeinen Stunden.
Gutwillig thut Cimon auch den Verzicht.
Die Rüden werden draußen angebunden,
Und wie ſie winſeln, kratzen und rumoren,
Heut hat ihr Herr nur für die Weisheit Ohren.

O goldne Zeit! o wundervolles Land!
Sogar dem Schulzwang nehmt ihr ſeine Schauer.
Was unter Schulhaus damals man verſtand,
War nur ein Hof mit einer ſchatt'gen Mauer.
Der Himmel lacht herein, vom nahen Strand
Erklingt das Meergebraus; es fliegt kein grauer
Gelehrter Staub den derben Wetterjungen
Hier jugendmörderiſch auf Geiſt und Lungen.

Das ſteht und liegt und kauert durcheinander,
Malt ſchlecht und recht Buchſtaben mit der Kreiden;
Der Lehrer mitten drin. Gar wohl verſtand er,
Dem Uebermuth die Flügel zu beſchneiden.
Doch keinen Schüler wie Cimone fand er,
So lernbegierig, ſittig und beſcheiden.
Stillſitzen lernt er heute ſchon, ingleichen
Vom Alphabet die erſten ſieben Zeichen.

Und als das Nützliche nun abgethan,
Will man im Schönen auch ſich weiter bringen.
Der Lehrer ſelbſt ſtimmt einen Hymnus an,
Den man in Kirchen damals pflag zu ſingen,
Und zu der Kinder fröhlichem Sopran
Läßt tapfer er die alte Geige klingen.
Cimonen treibt's, daß er ein Herz ſich faſſe;
So gut er kann, fällt er mit ein im Baſſe.

Das war ein Baß! Es wankt bei ſeinen Tönen
Die alte Lehmwand, die in Riſſe ſprang.
Nie war auf Erden ſeit den Enaksſöhnen
Ein Abeceſchütz, der ſo wacker ſang

Die Hunde hören dieſe Stimme dröhnen
Und heulen los bei dem bekannten Klang.
Die Brandung ſelbſt hält ein in ihrem Grimme,
Als hörte ſie Poſeidons Herrſcherſtimme.

Dann aber geht der Schüler ſtille fort.
Beſorgt, ſein koſtbar Wiſſen zu verlieren,
Sucht er ſich eilig einen ſichern Ort.
Der Weisheit Mutter iſt das Repetiren.
Sein Büchlein zieht er vor, am erſten Wort
Beginnt er gleich ein ernſtlich Buchſtabiren,
Doch wie erheblich viel er auch gelernt,
Vom Ziel des Strebens iſt er weit entfernt.

Geduld, mein Freund! Es kommt der Tag zum Tage,
Auch der zuletzt, der die Erfüllung bringt,
Wo dir, dem Staunenden, mit Einem Schlage
Die harte Feſſel von den Augen ſpringt.
Denkt euch hinein in des Adepten Lage,
Dem endlich Gold aus ſeinem Tiegel blinkt.
So war dem Jüngling, als ſich löſen ließ
Das Räthſel ihres Namens: Flordelis.

Nicht Iphigenie, wie Boccaccio meint;
In dieſem Punkte folg' ich andern Quellen.
Und wenn ſie allen Reiz der Welt vereint,
Nicht darf ſie doch ſich neben Jene ſtellen,
Die wie der Mond am Frauenhimmel ſcheint,
Verklärend Tauriens unholde Wellen.
Wo iſt die Jungfrau, die nicht müßte zagen,
Den Namen dieſer Prieſterin zu tragen!

Doch dieß beiſeit. Was kann dem Herzen auch
Ein Name ſein? Schien's unſerm Freunde nicht,
Als müſſ' ihn ganz beſel'gen dieſer Hauch,
Und iſt er ſelig nun, da er ihn ſpricht?
Er fühlt es bitter: „Nam' iſt Schall und Rauch!"
Zu fern, ihn zu erwärmen, flammt das Licht,
Und leider auch zu fern, die dunkeln Stellen
In ſeinem armen Lockenkopf zu hellen.

Denn, was noch mehr im Büchlein ſtand geſchrieben,
Bleibt wahrlich ihm Geheimniß ganz und gar.
Im Abece iſt er nicht ſtecken blieben,
Doch fremde Worte ſtellen ſich ihm dar.

Wie zornig er ſich Aug' und Stirn gerieben,
Nicht werden ihm die dunkeln Laute klar.
Ihm fällt nicht ein, fremd ſei vielleicht die Sprache:
Er denkt nur, daß er Leſefehler mache.

Nun war bei ſeinen andern Schulgenoſſen
Ein aufgeweckter Burſch von vierzehn Jahren,
In fremdem Lande kräftig aufgeſproſſen,
Ein Seemannskind; und hier in Cypern waren
Die Eltern ihm geſtorben. Ausgeſtoßen,
Verwaiſ't im Leben, mußt' er bald erfahren,
Zu lernen geb' es mancherlei hienieden,
Soll man ein Glück auf eigne Fauſt ſich ſchmieden.

So kam es, daß er bald der Erſte ward
Und ihn Cimone ſah mit ſtillem Neide.
Doch heut, da er am Meerſtrand ihn gewahrt,
Verhofft er Troſt von ihm in ſeinem Leide.
Er lädt ihn ein zu einer kleinen Fahrt
Ins Meer hinaus, ins Schifflein ſpringen Beide,
Cimone ſtößt mit ganzer Macht vom Lande,
Und bald iſt ihre Gondel fern dem Strande.

Und wie ſie jetzt auf abendlicher Flut
Hintreiben, wo die Tiefen purpurn blauen,
Faßt unſer Liebender ſich einen Muth,
Sein Ungeſchick dem Knaben zu vertrauen.
Das Büchlein zieht er vor aus ſichrer Hut
Und heißt Pedruccio mit hinein zu ſchauen,
Und ihm zu ſagen, wenn er ſelbſt es wiſſe,
Wie man die ſchweren Worte leſen müſſe.

Kaum blickt der Knab' hinein, ſo jauchzt er auf,
Klatſcht in die Händ' und ſeine Augen ſtrahlen.
Herr, das ſind Lieder, jubelt er darauf,
Wie man ſie ſingt im Land der Provenzalen.
Bei mir daheim an der Durance Lauf
Hört' ich ſie klingen zu vielhundert Malen.
Und nun beginnt er mit den muntern Augen
An der vertrauten Schrift ſich feſtzuſaugen.

Lehr' mich die Sprache! ſagt Simone ſchnelle;
Fang' an beim erſten Blatt, und dann ſo fort. —
Gehorſam folgt ſein kleiner Schulgeſelle
Und lieſ't und überſetzt ihm Wort für Wort.

Nach ſagt ſein Schüler jedes auf der Stelle
Und birgt's im Geiſt, wie einen goldnen Hort.
Im Tacte wiegt den Kahn das ſtille Meer,
Und Abendlüfte ſchwanken um ſie her.

Du aber, was du lieſeſt, weißt du kaum,
Du Waiſenkind! Doch weiß es um ſo beſſer,
Der dir die Worte nachſpricht wie im Traum,
Den Blick verſunken in des Meers Gewäſſer.
Und während über ihm am Himmelsraum
Die Abendglut ſich dämpfet, blaß und bläſſer,
Fährt wie ein Sturm in ſeine Flamme wieder
Der ſanfte Athem dieſer Liebeslieder.

Doch endlich ſetzt das Zwielicht goldner Sterne
Dem Lehrer wie dem Lernenden ein Ziel.
Das Andre morgen! ſpricht Cimon, und gerne
Gelobt's der Knabe. Heimwärts fährt der Kiel
Des kleinen Boots; noch aber ſind ſie ferne,
Da trifft ihr Ohr Geſang und Saitenſpiel,
Und durch die Flut, von Fackeln überglommen,
Kommt ein bekränztes Schiff dahergeſchwommen.

Ein Luftſchiff war's, drauf die Cypreſerinnen
Der Meereskühle manche Nacht genoſſen.
Jungfrauen mit den Müttern ſaßen drinnen,
Und Jünglinge, der erſten Häuſer Sproſſen.
Cimone ſieht's, und plötzlich hält er innen,
Von tiefem Roth das Antlitz übergoſſen,
Denn wie der Fackelſchein ihm deutlich wies:
Sie iſt im Schiff, ſie ſelber, Flordelis!

Auf einem Teppich ruht ſie, dicht am Bord,
Und blickt hinüber in die Meeresweiten.
Zuweilen wechſelt ſie ein flüchtig Wort
Mit jenen Jünglingen an ihren Seiten.
Auch daß ſie lache, meint der Späher dort
Zu ſehn, zu hören gar von Zeit zu Zeiten.
Ihm iſt, als ob der Wohllaut ihrer Stimme
Durch die Muſik hindurch in Lüften ſchwimme.

Nun ſieht er Einen, der die Flöte nimmt,
Und einfällt zu des Citherſpiels Accorden.
Ob dieſer Ton zu ihrem Herzen ſtimmt?
Dem Spieler iſt ein Blick zu Theil geworden,

So freundlich, daß Cimone jäh ergrimmt;
Ihm zuckt die Fauſt, als gält' es Wen zu morden,
Und ſeinen Zorn in etwas auszutoben,
Schlägt er ins Meer; hoch ſpritzt die Flut nach oben.

Dieß ſchien ein Wink dem kleinen Provenzalen,
Daß ſeinen Freund nunmehr nach Haus gelüſte.
Er rudert emſig; kaum beachtet ſtahlen
Sie von dem Schiff ſich weg zur Inſelküſte.
Cimone ſitzt unthätig und in Qualen,
Als ob Meduſe ſeine Lippen küßte,
Und da ſie kaum ihr Boot gelandet haben,
Verläßt er ſchweigend den betroffnen Knaben.

Die Nacht war ſchlaflos, — was man ſelber nämlich
Schlaflos zu nennen pflegt bei zwanzig Jahren:
Daß noch ein Stündlein vor dem Schlaf vernehmlich
Und klar ſich Tön' und Bilder um uns ſchaaren
Und früh uns wecken, wenn zuvor bequemlich
Acht Stunden lang gelöſ't die Glieder waren.
Doch reiſt' in dieſer nächtlich kurzen Muße
Ein wicht'ger Plan Cimonen zum Entſchluſſe.

Dem Lehrer folgt er, als die Schulzeit aus,
Und ſagt, er hab' ein ſonderlich Begehren.
Der nimmt ihn freundlich plaudernd mit nach Haus
Und bittet ihn, ſich näher zu erklären.
Verlegen kommt Cimon damit heraus,
Ob er ein Inſtrument ihn wolle lehren.
An Geig' und Cither find' er groß Gefallen,
Doch ſei die Flöte ſein Geſchmack vor allen.

Und Jener ſagt: Ich denk', ich kann Euch dienen.
In mancher Kunſt hab' ich mich umgeſehn,
Und auch das Flötenſpiel war unter ihnen;
Was ich vermag, ſoll Euch zu Willen ſtehn. —
Er öffnet einen Schrank, drin Mandolinen,
Violen, Cithern aller Art zu ſehn,
Verſchiedne Saiten auch aus Darm und Stahle
Und eine Flöt' im Lederfutterale.

Cimone greift danach, ſo wie ein Kind,
Das blankes Spielzeug ſieht vor Augen blitzen,
Und eh's der Lehrer ihm gezeigt, beginnt
Der junge Muſiker den Mund zu ſpitzen.

Doch wehe! viel zu ungefüge ſind,
Zu rieſenmäßig ſeine Fingerſpitzen,
Die zu des Lehrers lachendem Erſchrecken
Der Flötenlöcher zwei auf einmal decken.

Mit einer Miene, wie zu Nacht der arme
Schatzgräber ſchwinden ſieht den goldnen Topf,
Den er ſchon zitternd wog in ſeinem Arme,
So ſteht Cimone, kratzt ſich ſtumm am Kopf
Und legt die Flöte weg in dumpfem Harme.
Der Lehrer ſelbſt beklagt den guten Tropf,
Und wie er ſinnt, was er ihm Liebes thäte,
Fällt ihm ins Aug' ein ſeltſam Tongeräthe.

Im Winkel ſtand's, ein Unding von Poſaune,
Schier einer Ellen weit der Fuß geſchwungen.
Vom glänzenden Metall war ſchon der braune
Lack hie und da buntſcheckig abgeſprungen.
Der Lehrer holt ſie vor in beſter Laune,
Bläſ't ab den Staub und reicht ſie dar dem Jungen
Und ſagt zu ihm: Dieß wird zu Euern Maßen,
Mein junger Freund, ein wenig beſſer paſſen.

Wohl hat er Recht; ſie paſſen für einander,
Wie nur die Keule zu Alkmene's Sohn,
Bucephalus zum jungen Alexander
Und jener arge Thurm zu Babylon.
Von ſelber ſchon den richt'gen Anſatz fand er
Und ſtieß hervor ſolch einen freud'gen Ton,
Daß ſich der Lehrer ſtracks die Ohren hält
Und ihn hinausführt in das freie Feld.

Nun gingen ſie zuſammen viele Wochen
Ins Waldgebirg, der edlen Kunſt zu pflegen.
So manches Wort wird unterwegs geſprochen,
Und langſam lernt Cimon die Zunge regen.
Am Wiſſen zwar hat Jener nur gerochen,
Doch Kopf und Augen braucht' er allerwegen;
Den Weltlauf kennt er, fremder Völker Brauch,
Und Ein'ges von Geſchichte weiß er auch.

Er war dem Jungen bald ſo zugethan,
Wie nur ein Bruder kann den Bruder lieben.
Hört, Beſter, fing er einſt im Wandern an,
Nachdem ſie im Gebirg Muſik getrieben,

Ich meine faſt, Ihr thatet ſchlimm daran,
Daß Ihr von je für Euch allein geblieben.
Was in mir, will ich herzlich gern Euch geben,
Allein das Beſte lernt man doch vom Leben.

Geht in Geſellſchaft! meidet nicht ſo ſcheu
Das junge Volk im Weinhaus und Theater! —
Nicht war Cimonen dieſe Rede neu,
Doch ſtets verdrießlich, hielt ſie ihm der Vater.
Dem Freund verſprach er's und dem Worte treu
Den erſten Schritt ins neue Leben that er
Und ſteuert herzhaft noch denſelben Tag
Nach einer Schenke, die am Markte lag.

Er wählte dieſe, „zu den weißen Lilien,"
Denn Lilienblume das iſt Flordelis.
Hier ſaß die Jugend reicherer Familien,
Die ſich den heißen Wein behagen ließ,
Auch einen Zank zuweilen und ein Spielchen.
Cimone trat hinzu, und Mancher ſtieß
Den Nachbar an, und alle Blicke frugen:
Was treibt den Tölpel plötzlich zu den Klugen?

Er läßt ſich nieder, wo die Andern ſitzen,
Trinkt ſtill ſein Glas und ſtarrt ins Kerzenlicht.
Zuerſt umſchwirrt's ihn von verſteckten Witzen,
Doch bleibt er harmlos, als verſtünd' er's nicht.
Er war's gewohnt, an Dornen ſich zu ritzen,
Und nicht den Schmerz zu zeigen im Geſicht.
Ganz freundlich ſieht er drein in guter Ruh
Und giebt am Ende ſelbſt ein Wort dazu.

Im Grunde zwar iſt ſein Bemühn, zu ſprechen,
Nur kümmerlich und kaum der Rede werth.
Doch ſeine ſtille Meiſterſchaft im Zechen
Wird bald erkannt und nach Verdienſt geehrt.
Und als er, da es Zeit iſt aufzubrechen,
Das Dutzend Flaſchen, das ſie heut geleert,
Allein bezahlt, wer iſt der noch beſtritte,
Daß unſer Held ein Muſter feiner Sitte.

Und Einer, Leonat, giebt auf die Nacht
Ihm traulich das Geleit und ſpricht beim Trennen:
Freund, da Ihr Euerm Namen Schande macht,
Wär's tölpelhaft, Euch noch Eimen zu nennen.

So ſagt denn, wie Ihr heißt. — Simone lacht:
Ich würde ſelbſt mich ſchwerlich wiederkennen
Bei anderm Namen. Nennt mich immerzu
Simon, allein am liebſten nennt mich „Du.“

Unlange währt’s, daß unſer Menſchenhaſſer
Auf Du und Du iſt mit der halben Stadt.
Nie darf er fehlen, wenn zu Land und Waſſer
Das junge Volk ein Feſt geſtiftet hat,
Und ſtets ein Lebender und Lebenlaſſer
Stellt er im Wettſpiel oft ſich lahm und matt,
Obwohl er nur im Schlaf ſich durfte regen,
So fiel der Kranz von ſelber ihm entgegen.

Auf Einen Ruhm nur mußt’ er ſtets verzichten,
Wenn man beim Wein, wie vielfach landesüblich,
Sich überbot in ſittlichen Geſchichten.
Doch dieſer Makel war ihm kaum betrüblich.
Nur das ertrug er leichten Muths mit nichten,
Daß, wie er Andre ſah, er nicht ſo lieblich
Bei holden Frau’n ſich zu benehmen wußte
Und mancher Blödigkeit ſich ſchämen mußte.

Doch nun, wie Herodot ſagt, dieß ſei dieß!
Mich ängſtigt längſt, daß ein geneigter Leſer
Noch allzu wenig weiß von Flordelis,
Um es zu billigen, daß ein Cypreſer
Von ſolchem Vollblut ſeinen Wald verließ,
Ein Schulkind ward und ein Poſaunenbläſer,
Und Freiheit, die im Bergwald ihn umrauſchte,
Mit Zwang der Bildung kümmerlich vertauſchte.

Zwar könnt' ich ſagen: ihm gefiel ſie nun;
Wer mag darüber mit Verliebten rechten?
Doch würde mir's im Herzen wehe thun,
Wenn Der und Die von ſeinen Freunden dächten,
Das Kleinod, das ihn bracht' um Raſt und Ruhn,
Sei doch im Grunde keines von den echten,
Und ſollt' er je es in der Nähe kennen,
Er würde Müh und Oel verloren nennen.

Hier aber fühl' ich ein bedenklich Zagen.
Ach, wenn es irgend wo noch Muſen giebt,
Helft mir, ſo treu von ihr die Wahrheit ſagen,
Daß ſich der Leſer ſelbſt in ſie verliebt.

Ihr wißt es ja, wie oft in jenen Tagen
Ihr Flordelis die lange Zeit vertriebt,
Ihr und die Grazien, und zumeiſt von ihnen
Schalkheit, die Jüngſte, der die andern dienen.

Wo Schalkheit ſich mit hoher Schönheit paart,
Blüht eine Zaubermacht unwiderſtehlich.
Dein Herz, das andachtsvoll verſchüchtert ward
Vom Ernſt der Schönheit, — Schalkheit macht es fröhlich.
Was himmliſch fremd die Form dir offenbart,
Wird nun vertraut, die Seele macht dich ſelig:
Ein Angeſicht, das du bewundern müſſen,
Erſt durch die Schalkheit wird es ſchön zum Küſſen.

Doch der verkennt die Holde, der da wähnte,
Nur für das Lachen hab' ihr Buſen Raum.
Oft ging ſie, wo der Dünenſand ſich dehnte,
Allein, vertieft in einen Mädchentraum,
Der räthſelhaft im Innern wogt' und ſehnte.
Ihr Sinn war wie das Meer; den leichten Schaum
Wirft's an den Strand in tollem Uebermuth
Indeſſen feierlich die Tiefe ruht.

Damals, nachdem in ritterlichen Züchten
Cimon ihr nachgefolgt vom Waldeshange,
Und ſie ihn ſah im Sturm von hinnen flüchten,
Da lacht' ſie wohl, doch lachte ſie nicht lange.
Und als die Stadt ſich füllte mit Gerüchten
Von ſeinem Schulgang, ward ihr ſeltſam bange;
Nicht daß ſie irgend ſich in ihn vergaffte,
Nur daß er öfter ihr zu denken ſchaffte.

Kam's dann, daß ſie ihn traf am dritten Ort,
Schier machte ſeine Nähe ſie verlegen,
Und ſprach er gar ein ungeſchicktes Wort,
Befiel ſie Scham und Unruh ſeinetwegen
Faſt mütterlich, als habe ſie hinfort
Zu wachen über ſeinem Thun und Regen,
Obwohl ſie kaum es glaubt, geſchweig' erzählte,
Daß ſie es war, die dieſes Bild beſeelte.

Zwar ward der Hirſch an ihrer Thür gefunden,
Doch ſprach ſie keck, ſie wiſſe nichts davon.
Ihr Liederbuch erwies ſich als verſchwunden;
Wer aber ſuchte Bücher bei Cimon?

So ſehn die Zwei das erſte Jahr ſich runden,
Das zweite drauf, das dritte naht ſich ſchon,
Und da beharrlich ſie ſich fremd geberden,
Sieht man nicht ab, wie es ſoll anders werden.

Dieß aber wird nachgrade wünſchenswerth,
Für Freund Cimon, den Leſer und den Dichter.
Mir bangt, wenn dieſe Pauſe länger währt,
Verlängern ſich bedenklich die Geſichter.
Doch iſt Euch noch ein Gran Geduld beſcheert,
So haltet Haus damit, geſtrenge Richter.
Bald kommt die Handlung dergeſtalt in Gluten,
Daß ihr noch klagt, es ſei zuviel des Guten.

Dritter Geſang.

Nicht iſt der Lenz im Süden, wie im Norden,
Die Zeit, wo Seufzer ſchaarenweis erwachen,
Wo Liebende, ein fahr'nder Ritterorden,
Die Weg' und Steg' im Wald unſicher machen.
Hier an des Mittagmeers beſonnten Borden
Klingt kerngeſund des Frühlings goldnes Lachen.
Du ſiehſt ihn nicht in Wehmuth überfließen,
Er lebt nur kurz und will den Tag genießen.

Wohl iſt es ſüß, im blätterloſen Hag
Dem erſten Gruß der Veilchen zu begegnen,
Zu fühlen, wie bei ſcheuem Vogelſchlag
Die ſtarren Lüfte thau'n in lindes Regnen.

Nun kommen ſchon mit jedem neuen Tag
Des Frühlings neue Boten, die wir ſegnen,
Doch ängſtigt uns ſein langſam Liebesmühn,
Und mancher Nachtfroſt droht dem jungen Grün.

Wie anders, wo die Erd' und Himmelsmächte
Auf einmal jauchzend in einander glühen,
Die Sonne ſich beſinnt der alten Rechte
Und herriſch flammt in heil'gen Jahresfrühen.
Dann, wenn die letzte ſchwand der Winternächte,
Siehſt du am Mittagſtrahl die Mandeln blühen,
Und hörſt es flüſtern im Orangenlaube:
Daß hier ein Winter war, iſt Aberglaube.

Und doch hat dießmal unſerm Freund ein ſchlimmer
Nachwinter ſeine Freuden eingeſchneit.
Seit Wochen ſah er Flordeliſen nimmer
Und Carneval ward ihm zur Faſtenzeit.
Ihr ſei nicht wohl, drum hüte ſie das Zimmer,
So hört' er ſagen bei Gelegenheit,
Und als die erſten Frühlingslüfte flogen,
War mit dem Vater ſie aufs Land gezogen.

Wer billig denkt, wird fühlen, daß Cimonen
Hinfort die Stadt- und Stubenluft beengt.
Im Buſen fühlt er eine Schwäche wohnen,
Die durch Bewegung er zu heilen denkt.
Bald durch die zartbelaubten Baumeskronen,
Zu denen planlos er den Schritt gelenkt,
Sieht er das Landhaus, das ſo früh im Jahr
Noch nicht geſchmückt für Sommergäſte war.

Das Haus lag, wie ihr wißt, am Bergeshang,
Der abwärts ſtieg in wechſelvoller Schichtung.
Auf einer Klippe, die zu Tage ſprang,
Fand ſich im Eichwald eine breite Lichtung.
Wer hier ſich lagert, deſſen Blick umſchlang
Gebirg und Strand und Meer nach jeder Richtung.
Und — für gewiſſe Leute mehr als dieß —
Das Fenſter auch der ſchönen Flordelis.

Hier ſaß Cimon an manchen lieben Tagen,
Dem vielberühmten Toggenburger ähnlich,
Nur nicht ein Held, wie dieſer, im Entſagen.
Den Wiſſenſchaften lag er ob gewöhnlich,

Doch pflegt' es nicht zum Beſten anzuſchlagen,
Denn von den dürren Blättern ſchweifte ſehnlich
Zum Baum des Lebens Blick und Geiſt hernieder,
Und ſah er ihn, ſah er ins Buch nicht wieder.

Heut hätt' er ungeſtört ſtudiren dürfen,
Nur daß Muſik aus jenem Fenſter kam,
Wie wenn ans Ufer einer Bruſt ſich würfen
Unſtäte Wellen eines Meers von Gram.
Und dennoch war's ihm Labſal, einzuſchlürfen
Den trüben Saitenklang, den er vernahm;
Denn immer wurd' er traurig, wenn ſie lachte,
Und ruhig, wenn ſie ernſte Miene machte.

So lag er da im Moos. Aus dem Gewand
Hatt' er ſein blaues Buch hervorgezogen.
Doch ob auch Süßes drin geſchrieben ſtand,
Von ſüßerm Denken ward es überwogen.
Er denkt des Tags, wo er die Eine fand,
Die ihn vom Knecht zum Menſchen auferzogen,
Den Gottesfunken, der in ihm geruht,
Mit einem Lächeln angefacht in Glut.

Nicht Liebe war's, was damals ihn durchfuhr;
Noch war der Geiſt nicht in ihm aufgegangen,
Und Liebe würdigt keine Creatur
Sie zu empfahn, die nicht den Geiſt empfangen.
Was in ihm aufglomm, war im Grunde nur
In tiefer Nacht ein banges Lichtverlangen,
Die erſte Regung jener Werdeluſt,
Die keimt und treibt in jeder Menſchenbruſt.

Doch jetzt, nachdem zwei Jahre lang in echter
Demüthigung ſein Geiſt geläutert ward,
Dünkt er ſich auch nicht beſſer und nicht ſchlechter,
Als andre Kinder Gottes ſeiner Art.
Auch ſcheinen ihm des Landes ſchöne Töchter
Nicht mehr zu gut für ihn, zu ſchön, zu zart,
Nur leider — recht im Stil verliebter Thoren —
Bis auf die Eine, die ſein Herz erkoren.

Indeß — ſo ſtärkt er ſich im Selbſtgeſpräche —
Wie, wenn ich doch zu hoffen mir erlaubte?
Wo iſt der Würd'ge, oder wo der Freche,
Der dieſes Kleinod zu verdienen glaubte?

Geſetzt, daß, wenn ich mit dem Vater ſpreche,
Er mit der Hoffnung mir das Leben raubte,
Iſt's beſſer doch, in meinen jungen Jahren
Dahingehn, als für langen Gram mich ſparen.

Doch thu' ich klüger, erſt mit ihr zu reden.
Vermöcht' ich's nur! Ich bin ihr fern und fremd.
Wie gütig, wie geduldig hört ſie Jeden,
Der mit Geſchwätz ſie endlos überſchwemmt!
Mich ſieht ſie kaum, und ich, ſeh ich mein Eden,
Fühl's wie der Herzſchlag mir den Athem hemmt.
Wie ſoll ich vollends das zu Tage bringen,
Davon im Denken ſchon die Bruſt will ſpringen.

O Flordelis! — Mit dieſem bitterlichen
Stoßſeufzer fährt er auf aus ſeiner Lage.
Doch alle Farb' iſt plötzlich ihm entwichen,
Denn hinter ihm tritt Einer aus dem Hage,
Der horchend ſeine Einſamkeit beſchlichen,
In jeder Stirnerunzel eine Frage.
Weh Jedem, der die Tochter ſeufzend rief,
Und dann dem Vater in die Arme lief!

Und ſolchem gar, wie unſer Ehrenmann,
Mit dem es nicht gerathen war zu ſpaßen.
Denn an die Sündfluth reicht die Zeit heran,
Seit ſeine Ahnen hier auf Cypern ſaßen.
Zwar war auch er, wie ſie, ein Handelsmann,
Doch reicher als ein Fürſt bekanntermaßen,
Und tief bewußt der angeſtammten Würde
Hielt er darauf, daß ihr gehuldigt würde.

Er maß den Juvenil vom Kopf zur Zehe,
Harrt auf den Gruß, der gänzlich unterblieb,
Und ſprach ſodann: Mein junger Herr, ich ſehe
Ein Buch bei Euch, das Euch die Zeit vertrieb.
Ein lobenswerther Eifer, ich geſtehe;
Doch wäre mir aus manchen Gründen lieb —
Und hier bemüht' er ſich den Ton zu ſchärfen —
Nur einen Blick in dieſes Buch zu werfen.

Was höflichſt wünſcht ein künft'ger Schwiegervater,
Treibt billig jede Weigrung in die Enge.
Cimone zög' es vor, daß jetzt der Krater
Des Aetna ſein geliebtes Buch verſchlänge;

Allein im Blick ein ſtumm peccavi pater
Reicht er ſie hin, die lieblichen Geſänge,
Und murmelt: Hier im Wald hab' ich's gefunden. —
Der Andre ſpricht: Ich bin Euch ſehr verbunden.

Man findet, fährt er fort, wohl dies und das,
Was man nicht ſucht, und ſucht, was man nicht findet.
So ſucht Ihr, wie mir ſcheint, hier irgend was,
Das leider Euerm Finderglück entſchwindet.
Wißt aber, daß ich ſelbſt dieß Buch beſaß
In Jahren, wo uns ſolch ein Tand entzündet.
Dann macht' ich's meiner Tochter zum Geſchenke,
Und weiß, wie ſchmerzlich der Verluſt ſie kränke.

Seht — was bis heut Euch unbemerkt geblieben,
Ihr hättet es ja ſonſt zurückgegeben —
Hier ſteht ihr Name deutlich eingeſchrieben,
Und meiner auch zum Ueberfluß daneben.
Allein verzeiht; ich darf nun nicht verſchieben —
Mit ſchuld'gem Dank, daß Euch es aufzuheben
Zwei Jahre lang erſchien der Mühe werth —
Es der zu bringen, der es zugehört!

Des Jünglings Antlitz überſchlugen Flammen
Vom edelſten Gefühle jäh empört.
Die Lippen biß er bebend erſt zuſammen,
Dann ſprach er: Nein, ich will daß Ihr mich hört,
Dann mögt Ihr mir verzeihen, mich verdammen.
Ich wußt' es längſt, wem dieſes Buch gehört,
Doch ich behielt's in hoffenden Gedanken,
Der Eignerin einſt mehr als dieß zu danken.

Ich weiß nicht, was mir jetzt die Kühnheit giebt,
So frei vor Euch mein Innerſtes zu zeigen.
Wenn Ihr mein Blut nicht ſo in Wallung triebt
Durch Euern Spott, gewiß, noch würd' ich ſchweigen.
Denn wenn auch Niemand treuer je geliebt,
Wohl bin ich unwerth, daß ſie ſei mein eigen;
Nun aber iſt's heraus, Gott ſei geprieſen!
Und furchtlos ſag' ich: Gebt mir Flordeliſen! —

Der Alte wiegte kalt das Haupt und ſprach:
Mein werther Herr, ich bin im Ernſt betroffen.
Den Antrag, dem es zwar an Form gebrach,
Ich ſchätz' ihn, wie ich ſoll. Doch muß ich offen

Euch ſagen, daß zu meinem Ungemach
Ich nicht die Ehre darf zu nutzen hoffen:
Denn, was bisher geheim geblieben, wißt,
Daß meine Tochter ſchon verſprochen iſt.

Gleich meinen Vätern, die in Gott verſtorben,
Haſſ' ich das Schwatzen von beſchloſſnen Dingen.
Ein fremder Fürſt hat um mein Kind geworben,
Und jedes Schiff kann mir den Eidam bringen.
Es thut mir leid, daß Ihr die Zeit verdorben,
Nach Früchten zielend, die zu hoch Euch hingen;
Doch bitt' ich, wenn Euch künftig kommt die Laune,
Blaſ't weiter ab von meinem Haus Poſaune! —

Er neigte ſich und ging. Der arme Freier
Stand wie ein Baum, den falſches Frühlingswetter
Verlockte zu voreil'ger Blütenfeier,
Und der nun kläglich hangen läßt die Blätter
Im winterlichen Druck der Nebelſchleier.
Er ſah dem Alten lange nach, als hätt' er
Nicht recht gehört, und doch zu gut nur fühlte
Den kalten Tod er, der ſein Mark durchwühlte.

Doch mag der Erzfeind noch ſo grimmig wüthen,
An dieſer Muskelkraft wird er zu Schanden.
Auf fährt Cimon aus ſeinem ſtumpfen Brüten,
Und geht waldein. Und als die Häuſer ſchwanden,
Als des Gebirges Blumen ihn umblühten
Und ernſt die lichten Wälder ihn umſtanden,
Zeigt ſeine Bruſt, daß ſie lebendig ſei,
Den Feind bekämpfend mit unbänd'gem Schrei.

Im Felſengrund ſtand eine junge Fichte,
Die jetzt erfährt, wie's in Cimon gewittert.
Daß er nur irgend was zu Grunde richte,
Ringt er mit ihr, die ächzend wankt und zittert.
Ihm ſchäumt der Mund, der Schweiß ſtrömt vom Geſichte,
Doch nur die Aeſte werden abgeſplittert.
Verzweifelnd plötzlich läßt er ab von ihr
Und ſtürzt ins Gras, zu heulen wie ein Thier.

Ja wie ein Thier! Wo blieb, mein armer Freund,
Die menſchliche Geſittung, die dich zierte?
Der Eber, den im Park man eingezäunt
Und ſchier gezähmt, weh, daß er neu verthierte!

Wer jetzt ihn ſäh', vom Fichtenſtaub gebräunt,
Wie er mit blödem Aug' ins Leere ſtierte,
Hielt' ihn, trotz ſeinem goldgeſtickten Wamms,
Für den Kaziken eines Wildenſtamms.

Vergebliches Bemühn, aus dieſen Zügen
Zu deuten der Gedanken wilde Flucht.
Wenn Sturmwind raſ't in irren Wolkenflügen,
Wer iſt, der droben nach Geſtalten ſucht?
Doch ſag' ich, wenn nicht alle Zeichen trügen,
Daß Niemand er, als nur dem Tage flucht,
Der ihn gebar. So lag der arme Narr
Wohl eine Stunde todtenblaß und ſtarr.

Auf einmal hört er einen muntern Ton,
Der ſich in Sprüngen naht aus Waldesgrunde.
Und ſieh, durch Zufall ihrer Haſt entflohn,
Her ſtürmen ſeine zwei getreuen Hunde.
Da kehrt das Leben wieder in Cimon,
Die Freunde zieht er an ſein Herz, das wunde,
Läßt ihre rauhe Zärtlichkeit gewähren
Und netzt ihr Fell mit ſeinen heißen Zähren.

Zuletzt erhebt er ſich. Am Firmamente
Steht hoch und herrlich noch der ſchönſte Tag.
Doch er, als ob er nicht ihn wiederkennte,
Geht düſter durch den ſonnigen Eichenhag.
Ach jener Spiegel, der die Elemente
Uns wiederſtrahlt, iſt wie auf Einen Schlag
Erblindet ihm durch böſer Sterne Tücke.
Ein Wunder, daß er nicht zerſprang in Stücke.

So kommt er endlich in dem Landhaus an,
Darin er ſelten mehr ſich blicken ließ.
Den Knechten, die ihn freudevoll empfahn,
Dankt nur ein Gruß, der ſie zurückewies.
Zu ſeiner Kammer ſchreitet er hinan;
Hier in dem Winkel ruht ſein Jägerſpieß,
Die Armbruſt, ellenhoch aus derbem Stahl,
Hirſchfänger, Jagdgewand und Horn zumal.

Ein wilder Strahl trübſinniger Freude zückt
Bei dieſem Anblick über ſeine Wangen.
Die feine Kleidung, die ihn lang geſchmückt,
Muß ſchimpflich nun am roſt'gen Nagel hangen.

Der Sammetrock fällt hin; er aber bückt
Sich nicht einmal, ihn wieder aufzulangen.
Verächtlich ſieht er ihn im Staube liegen
Und geht im ſchlechten Kleid hinab die Stiegen.

Tief im Gebirge, wie er einſt gewohnt war,
Bringt er nun wieder ſeine Tage zu.
Das Waldgethier, das jetzt von ihm verſchont war,
Neugierig ſpielt's um ihn in guter Ruh.
Oft, wenn erblichen ſchon der ſpäte Mond war,
Kam er erſt heim, von Thau durchnäßt die Schuh,
Voll Moos ſein Haar, verwildert ſein Gewand
Und baarhaupt, wie er ſonſt den Wald durchrannt.

Er hört dann wohl, daß aus der Stadt inzwiſchen
Sein Vater liebevoll nach ihm gefragt.
Doch läßt er nie zu Hauſe ſich erwiſchen,
Und kommt Beſuch, der ſonſt ihm wohlbehagt,
Mit dem er ſaß an manchen luſt'gen Tiſchen,
Entrinnt er wie vom böſen Feind gejagt.
Sein Freund Petruccio ſelbſt, der Provenzale,
Verleidet ſcheint er ihm mit einem Male.

Doch einſt, da Nachts er in die Halle trat,
Wo auf dem Herd das Feuer faſt verglommen,
Und müd und mürriſch um ein Eſſen bat,
Fühlt er vertraulich ſich beim Arm genommen.
Wild blickt er um: Du biſt es, Leonat? —
Ich ſelbſt, Cimon. Man muß wohl zu dir kommen,
Da du nicht kommſt. Ja, zieh nur ein Geſicht!
Heut, mein verlorner Sohn, entrinnſt du nicht.

Sag, welch ein Kobold iſt in dich gefahren,
Dem es beliebt, in Wildniſſen zu hecken?
Iſt's wahr, daß Eulen dir im Schooß ſich paaren
Und Fledermäuſe niſten in den Locken?
O pfui! Ein ſolches Sonderlings-Gebahren
Bringt alle Lieb' und Menſchlichkeit ins Stecken.
Ein Jammer iſt's, wie unſer Lilienwirth,
Seit du ihm fehlſt, tagtäglich magrer wird.

Was ficht dich an? Heraus nun mit der Sprache,
Du Waldmenſch, Troglodyt und Vogelſteller!
Doch erſt geſtatte, daß ich Schulden mache
Bei deines braven Vaters edlem Keller. —

Er rief dem Knecht, daß er das Feuer fache,
Der Cyper wird gebracht auf blankem Teller,
Doch bleibt Cimon verfinſtert, kalt und ſtumm,
Und kehrt ſich nicht nach Leonaten um.

Nun aber, da im Saal allein geblieben
Das Freundespaar beim trauten Feuer ſaß,
Füllt Leonat die Gläſer: Was wir lieben!
Trinkt er Cimonen zu. Der nimmt das Glas,
Allein von Weh und Leidenſchaft getrieben
Wild in den Herdbrand ſchleudert er das Naß.
Freund, ſagt der Andre, denkſt du Glut mit Wein
Zu löſchen, gieß ihn in dich ſelbſt hinein.

Cimone ſtutzt dem doppelſinnigen Wort
Und läßt den ſcheuen Blick zum Freunde gleiten.
Der aber fährt gleichgültig alſo fort:—
Ich habe dir die ſchönſten Neuigkeiten.
Und da ich, wie mir ſcheint, an dieſem Ort
Die Unterhaltung muß allein beſtreiten,
So will ich, was von jeher meine Stärke,
Mit epiſchem Behagen gehn zu Werke.

Beim Ei beginn' ich. Flordelis iſt Braut!
Ein Fürſt von Rhodus will ſie uns entführen.
Dies Factum, dem ich Wirkung zugetraut,
Scheint dich indeß durchaus nicht ſehr zu rühren.
Doch deſto fleiß'ger wird es durchgekaut
In allen Häuſern, unter allen Thüren,
Und käm' ans Land ein Krak', ein Meereswunder,
Geringes Aufſehn machten ſie jetzunder.

Vor einer Woche war's, als man am Meere
Ein ſonderbares Fahrzeug inne wird.
Vom Maſtkorb bis zum Kiel iſt die Galeere
Mit hundert Wappenſchildern ausſtaffirt.
Sie nähert ſich mit ungefüger Schwere
Und landet an; und ſieh, herausſpaziert
Vorauf ein Zug geputzter Edelknaben,
Die Myrtenreiſer in den Händen haben.

Dann folgt ein Marſchall, führend eine Schaar
Von zofenhaft gezierten Weibsperſonen.
In ihrer Mitte, ſchon mit grauem Haar,
Die Allerwürdiglichſte der Matronen.

Zum Schluß ein Dutzend Ritter, die fürwahr
Das Eiſen ihrer Rüſtung wenig ſchonen
Und während ſie mit Blicken uns durchbohren,
Mit Schilden raſſeln, klirren mit den Sporen.

Der Hafenpöbel — unſereins desgleichen —
Giebt höflich Raum dem hochgebornen Zug.
Nie war ein Herr von vielen Königreichen,
Der höher, als dies Volk, die Naſe trug.
Und während man umſonſt nach einem Zeichen
Zur Löſung dieſes ſtolzen Räthſels frug,
Zieht aus der Stadt entgegen hoch zu Roſſe
Herr Guido ſchon mit einem langen Troſſe.

Sein Töchterlein, die ſchöne Flordelis,
Saß in der Sänfte, dem Papa zur Seiten.
Als nun ihr Zug auf jenen erſten ſtieß,
Ein Luſtſpiel war's, wie man an Höflichkeiten
Sich überbot. Die Lilienblume ließ
Die alte Dame nicht zu Fuße ſchreiten,
Herr Guido muß ſie in die Sänfte heben,
Und er und ſeine Tochter gehn daneben.

Dann, eh wir alle noch uns recht beſonnen,
Fort iſt der Spuk. Wir gaffen wie die Narren.
Man weiß, der Alte kennt nicht größre Wonnen,
Als etwas thun, wozu die Leute ſtarren.
Dießmal gelang's. Verblüfft bei meinen Tonnen
Steh' ich noch da, die der Verladung harren,
Da kommt ſchon ein Lakay mit goldner Weſte
Und läd't mich zu des Fräuleins Hochzeitfeſte.

Hochzeit? Ei, ſag' ich, dazu braucht es Zwei.
Es ſcheint mir noch am Bräutigam zu fehlen. —
Fürſtliche Hoheit, ſchmunzelt der Lakay,
Ließ durch die Fürſtin Mutter ſich empfehlen
Und melden, daß er ſelbſt verhindert ſei.
Sie laſſen per procura ſich vermählen. —
Verhindert? ſag' ich. — Ja, Regierungsſorgen. —
Der Tauſend! Nun, beſtell', ich käme morgen.

Ich kam und kam auch noch an fernern Abenden,
Und eben heut ſtahl ich mich weg vom Tanze.
Guido in ſeiner löblichen hochtrabenden
Manier ſpricht nur von ſeines Hauſes Glanze.

Die junkerliche Sippſchaft ſchlürft den labenden
Uralten Chier ſtumm. So webt durchs Ganze
Ein ſanfter Hauch anſtänd'ger Langerweile
Und nicht bezweifl' ich, daß die Braut ſie theile.

Ja mehr als das! Ich ſah ſchon Bräute gähnen
Vor Liebesglück und vor Zufriedenheit.
Heut Abend aber perlte was wie Thränen
Auf ein gewiſſes ſilberhelles Kleid,
Und ſchwerlich weint das gute Kind vor Sehnen:
Denn flüchtig nur und vor geraumer Zeit
Hat ihr der Fürſt perſönlich aufgewartet.
Fern, mit der Mutter ward es abgekartet.

Er ſchwieg und trank. Allein Cimene ſchob
Den Seſſel fort und wandert nach der Thüre.
Gott ſteh uns bei, mein Junge, das iſt grob!
Ruft Leonat. Das mahnt an deine früh're
Unmenſchlichkeit. Ich meinte, daß mir Lob
Für ſo viel ſchöne Neuigkeit gebühre.
Da läuft zum Dank mein Publicum davon.
Nur zu! Verliebte Leute kennt man ſchon.

Was ſprichſt du da? brummt unſer Freund geſchwind.
Ich will mit Liebe nichts zu ſchaffen haben. —
Wahrhaftig? lacht der Andre. Theures Kind,
Nun ſprichſt du ganz nach Art verliebter Knaben.
So ſchwören, daß ſie nicht betrunken ſind,
Die Guten, die man liegen ſieht im Graben.
Komm, ſei geſcheit! Willſt du dem Freund verhehlen,
Was man auf allen Gaſſen hört erzählen?

Simon erglüht. Was ſchwatzt man auf den Gaſſen?
Und läßt vom Thürgriff ſinken ſeine Hand. —
Man ſagt, erwiedert Leonat gelaſſen,
Daß ein gewiſſer junger Mann verſchwand,
Seit ein gewiſſes Schiff ſich blicken laſſen,
Und für ein Fräulein ſich ein Freier fand.
Das dumme Volk zieht gern ins Ungewiſſe
Aus kleinen Dingen gleich die größten Schlüſſe.

Verwünſcht! fährt Jener auf. — Doch leider wahr!
Sagt Leonat. Komm, eine neue Flaſche!
Stoß an, und wachſe dir kein graues Haar,
Blaſ' ich von der verſtohlnen Glut die Aſche.

Mir altem Sünder war es lange klar,
Kenn' ich dich doch ſo gut wie meine Taſche.
Längſt hätt' ich meinen Dienſt dir angeboten;
Wie aber denkt dein Schatz? Da lag der Knoten.

Heut ward er mir gelöſ't. Ich will mein Brod
Verdienen müſſen als ein Karrenſchieber,
Iſt ihr der Fürſt nicht leider als der Tod.
Ich ſprach von dir; da jagte wie im Fieber
Auf ihrem Angeſicht ſich Weiß und Roth.
Heiß iſt das Eiſen; ſchmieden wir's, mein Lieber! —
Beim heil'gen Gott, was redeſt du für Sachen!
Ruft jetzt Cimon. Willſt du mich raſend machen?

Ich warb um ſie, ſo magſt du es denn hören,
Beim Vater warb ich und — ward abgewieſen.
Was kommſt du nun, die Ruhe mir zu ſtören
Mit eiteln Hoffnungen auf Flordeliſen?
Wär's wahr, daß ihre Thränen mir gehören,
Machſt du zu allem Jammer mir noch dieſen?
Zeigſt mir den Quell, und läß'ſt mich doppelt dürſten?
Was bin ich Tölpel gegen einen Fürſten? —

Ein Mann zunächſt, ſagt trocken Leonat,
Und eine Puppe nur ſcheint jener Freier.
Wär' er ein Kerl, der Lieb' im Leibe hat,
Er käme ſelbſt zu ſeiner Hochzeitfeier.
Zudem, man munkelt in der ganzen Stadt,
Es ſei ihm nur um ihre blanken Dreier.
Und wenn ich ihn nach ſeinen Vettern meſſe,
Iſt's eben nicht weit her mit der Nobleſſe.

Prahlhänſe ſind ſie, kahl und aufgeblaſen,
Das lahmſte Volk, das jemals Waffen trug.
Spricht man ſie an, ſo rümpfen ſie die Naſen,
Doch unſer Geld iſt ihnen gut genug.
Denk' ich, daß einer dieſer wind'gen Haſen
Dies Mädel freit, ſo ſchön, ſo reich, ſo klug,
Bei Satans Lung' und Milz, ſo tobt mein Blut,
Obzwar ich nicht verſchoſſen bin, vor Wuth.

Biſt du ein Mann, ſo zeige was du biſt,
So rette Flordelis vor ſolcher Ehe.
Noch haſt du vierundzwanzig Stunden Friſt,
Daß Keckes oder Schlaues drin geſchehe.

Und dies verbürg' ich dir: Nicht einer iſt
Von aller Jugend, der nicht zu dir ſtehe,
Zwingſt du ſie, abzuziehn mit Schimpf und Schande,
Der Kaufmannsſohn die ſaubern Herrn von Stande. —

Noch eh es tagt, ruft Jener, ſoll ſie frei ſein,
Auf, Leonat! Was bleibt noch zu beſinnen?
Mit dieſen Armen, Freund, und wär's im Beiſein
Der ganzen Hölle, trag' ich ſie von hinnen. —
Nein, gutes Kind, es muß auch Spaß dabei ſein,
Spricht Leonat. Das Spiel iſt zu gewinnen;
Doch der Gewinn wird ſchwerlich uns erlaben,
Wenn wir nicht auch die Lacher für uns haben.

Komm, ſetz dich her! Ein Plan rumort in mir;
Erſt aber laß mich nach den Thüren ſchauen. —
Er ging und ſchloß ſie ab. So ſind auch wir
Nun ausgeſchloſſen, edle Herrn und Frauen.
Ja wüßte Leonat, wie reichlich ihr
Durch klugen Rath belohntet ein Vertrauen,
Er bät' euch einzutreten ohne Säumniß,
Und zög' auch wohl den Dichter ins Geheimniß.

Doch ſei es uns nicht leid! Wer weiß wie Dreiſtes
Die beiden Brauſeköpf' im Schilde führen.
Und geht zuletzt die Sache ſchief, ſo heißt es,
Wir ſeien Schuld an allen Ungebühren.
Dann aber ſagen wir getroſten Geiſtes:
Verhandelt wurde bei verſchloſſnen Thüren.
Daß wir's im Herzen mit den Schelmen halten,
Das, mein' ich, können wir für uns behalten.

Wer aber hielt' es nicht mit Freund Cimon,
Der jetzt ihn ſieht, als Leonat gegangen,
So traurig wie nur je ein Mutterſohn
Am Herde ſtehn, wo längſt die Glut vergangen.
Nun röthete ein Strahl der Frühe ſchon
Dem Liebenden die überwachten Wangen,
Da wirft er ſich aufs Bett und ſtöhnt unſäglich,
Und jauchzt: Sie liebt mich! Himmel, iſt es möglich!

Vierter Geſang.

Des Himmels goldne Pforten ſprangen auf
Dem ſchönen Gott des Lichtes und der Lieder.
Die Sonnenroſſe ſtürmten hin im Lauf
Und ſprühten ihren Schaum als Thau hernieder.
Ein Schwarm von Liebesgöttern flog vorauf
Und ſenkte raſch zur Erde das Gefieder,
Um abzulöſen ihrer Brüder Schaaren,
Die dort zu Nacht auf ihren Poſten waren.

So etwa würd' ich den Geſang beginnen,
Wär' die Antike nicht ſo ſtreng verfehmt.
Ich weiß, daß manche meiner Leſerinnen
Sich dieſes Zopfs in meine Seele ſchämt.

Getroſt! Auf andern Anfang will ich ſinnen;
Streicht dieſen aus, wenn ihr ihn übel nehmt;
Denn euch gefällig ſein iſt all mein Sorgen.
Nun denn: Es war ein äußerſt ſchöner Morgen.

Zwar, ſoll ich ehrlich meine Meinung ſagen,
Schlecht war die Strophe nicht. Ach, wenn ihr wüßtet,
Wie jetzt ein Epiker ſich hat zu plagen,
Seitdem euch nicht nach Göttern mehr gelüſtet.
Nun muß er ſeine Helden ſelber fragen,
Wo ſonſt ein Gott mit Weisheit ihn gerüſtet,
Und den erlauchten Seherblick erniedern
Zu nüchtern pſychologiſchem Zergliedern.

Und wär' es denn nicht auch ein zierlich Ding,
Der Amorinen Zwieſprach zu belauſchen,
Die, eh der Poſtenwechſel vor ſich ging,
Parol' und Wachtgeheimniß lachend tauſchen?
Wie Flordeliſens letzte Nacht verging,
Ob ſie geſeufzt ins traute Meeresrauſchen,
Ob Mädchenthränen ſahn die ſpäten Sterne —
Wer ſagt es uns? Die Wachen ſagten's gerne.

Doch fürchten ſie, ſie fänden ſchlechten Dank
Und ſind zu ſtolz, ſich irgend aufzubringen.
Nun wohl! So muß der Dichter baar und blank,
Was er erkundet hat, zu Markte bringen.
Die Wahrheit iſt, die Braut war abſchiedskrank;
Doch ſprach ſie bei ſich ſelbſt: Du mußt dich zwingen;
Was du nicht Kraft beſeſſen, zu verhindern,
Sei ſtark genug, durch Feſtigkeit zu lindern.

Ach, redet ſo, wer vom Geliebten ſcheidet
Und dem Verhaßten in die Arme reiſ't?
Ein Riß, der in das tiefſte Leben ſchneidet,
Heilt ihn ſo bald ein lebenskluger Geiſt?
Und fühlt ſie nicht, wie viel Cimone leidet,
Am Leiden, das ihr eignes Herz zerreißt?
So hör' ich zweifelnd fragen in die Wette;
Doch wenn ich nun ein Nein zur Antwort hätte?

„Iſt's möglich!" war, wie Jeder ſich entſinnt,
Das letzte Wort im vorigen Geſange.
Ach wie viel Dinge giebt's, die möglich ſind,
Und immer folgt das He[illegible] dem alten Hange,

Der ſüßern Möglichkeit, mit Willen blind,
Sich zu vertraun in Leichtſinns Ueberſchwange.
Auch Leonat, der kühler prüfen ſollte,
Sah bei der Jungfrau was er ſehen wollte.

Wir aber, treu den Pflichten der Hiſtorie,
Erſtatten ohne Lieb' und Haß Bericht.
Der Morgen kam in ſeiner Frühlingsglorie,
Doch ein verweintes Auge fand er nicht.
Und freilich grüßt' ihn auch nicht mehr das vorige
Sorglos verklärte Mädchenangeſicht.
Ein Schatten lag darauf! nicht ſchwarze Trauer,
Nur bangen Vorgefühls helldunkle Schauer.

Ins Segel athmet eine muntre Briſe,
Da rauſcht das Brautſchiff in die offnen Wogen.
Herr Guido, daß er zärtlich ſich erwieſe,
Hat vor's Geſicht ſein Taſchentuch gezogen.
Am Bord beim Steuermann ſteht Flordeliſe,
Und wie die Küſten mehr und mehr entflogen,
Da übermannt auch ſie der bittre Gram,
Daß ſie von Glück und Heimath Abſchied nahm.

Der Schwiegermutter dünkt es angemeſſen,
Ein Troſtwort an die Weinende zu wenden.
Mein Täubchen, ſpricht ſie, wollet nicht vergeſſen,
Ihr ſeid hier in den liebevollſten Händen.
Zwar ließt ihr vieles dort zurück. Indeſſen
Erwägt, wie viel Euch Gott hat wollen ſpenden,
Und macht beim Eintritt in die höh're Sphäre
Der Wahl des Fürſten, meines Sohnes, Ehre!

Thut einen Wunſch, und jedem geb' ich nach,
Kann Zärtlichkeit den Schmerz in Euch verwiſchen.
Geliebt es Euch, ſo ziehen wir im Schach;
Sorbet iſt auch bereit, Euch zu erfriſchen.
Ihr ſchlagt es aus? Nun denn, vielleicht hernach;
So will ich gehn und etwas ruhn inzwiſchen.
Ich ſchick' Euch erſt durch einen unſrer Vettern
Das Wappenbuch, gefällt's Euch, drin zu blättern.

Indeſſen jetzt die würd'ge Dame ruht,
Die Junker gähnend auf dem Deck herumſtehn
Und Flordelis hinabweint in die Flut,
Iſt Zeit, daß wir uns nach Cimonen umſehn.

Es nimmt mich Wunder, daß ſein heißes Blut
Die Rettungsfriſt unthätig ließ herumgehn;
Ich war gefaßt auf nächtliche Entführung,
Brandſtiftung, Rettung, Vaterzorn und Rührung.

Hat ſich der Tollkopf gar ins Schiff geſchlichen
Und bohrt ein Leck, daß Mann und Maus erſaufen,
Um dann, ſein Lieb im Arm, mit ritterlichen
Schwimmkünſten ſich ihr Leben zu erkaufen?
Iſt er nach Rhodus insgeheim entwichen,
Dort mit dem Nebenbuhler ſich zu raufen?
Nein, ſolchem höchſt unpraktiſchen Beſtreben
Wird Leonat nie ſeine Stimme geben.

Was aber dann? Wie ſoll's ein Ende nehmen?
Kann ſolch ein Strom von Muth im Sand verſiegen?
Läßt Leidenſchaft gleich einem unbequemen
Gewand ſich ausziehn, um im Schrank zu liegen?
Zwar manchen ihrer Freunde wird es grämen,
Wenn ſich Cimon und Flordelis nicht kriegen.
Das aber iſt zunächſt Cimonens Sache
Und thöricht, daß man ſich Gedanken mache.

Genießen wir den wundervollen Tag,
Der warm und leuchtend auf den Wogen ſchwimmt.
Delphine ziehn mit langem Floßenſchlag
Dem Schiff vorauf; ihr hoher Rücken glimmt
Im Sonnenſchein, daß man ſich ſpiegeln mag.
Manch kleiner Nachen ſchwankt vorbei und klimmt
Hinauf, hinab die glatten Wellenberge
Und zu dem Schiff herüber grüßt der Ferge.

Doch als die Küſte fern am Horizont
In Duft verſchwand und Barken nicht mehr nahten,
Ruft der Matros, der ſich im Maſtkorb ſonnt:
Ein Schiff! Von Süden! Aus den Räuberſtaaten!
Vom Maſte glänzt es wie ein halber Mond —
Es hält den Curs auf uns — halloh, Piraten! —
Wie Glut in Zunder fällt ins Schiff der Schreck
Und augenblicks ſind alle Mann auf Deck.

Bang ſtarrt das Schiffsvolk der Gefahr entgegen,
Doch die Piraten, ſcheint's, ſind gut gelaunt.
Von Pauken klingt ihr Schiff und Beckenſchlägen,
Dazwiſchen wird getrommelt und poſaunt;

Ein Heidenlärm, halb närriſch, halb verwegen.
Hat ihr Prophet den Schurken zugeraunt,
Daß ſie ein fürſtlich Brautſchiff kapern würden,
Und wollen ſie's empfahn nach ſeinen Würden?

Ach, wer ſich von verruchten Sarazenen
Der Höflichkeit verſieht, der kennt ſie ſchlecht.
Heult doch der Wolf auch zwiſchen ſeinen Zähnen
Ein Mordlied, eh er ſich zum Mord erfrecht.
Und dieſe Heiden, wilder als Hyänen,
Sind nur ſo luſtig, weil ſie ſcharf gezecht.
Ein Schiff mit Wein vielleicht ward ihre Beute,
Und des Korans entſchlugen ſie ſich heute.

Denn, als ſie nah genug, ſich zu verſtänd'gen,
Ertönt es: Halt! und alle Segel bei! —
Den Ruf begleitet drohend mit unbänd'gen
Geberden ein verworrnes Schlachtgeſchrei.
Dann ruft der Führer: Eilt uns auszuhänd'gen
Die Jungfrau, die ihr führt, ſo ſeid ihr frei!
Der Sultan von Marocco will ſie haben;
Eilt — oder Alle wird das Meer begraben! —

In reinem Cypriſch rief's der Mohrenhund,
Sonſt braun von Farbe, gleich den andern Teufeln.
Das aber lernt ſich wohl und iſt kein Grund,
An ſeiner Sarazenenſchaft zu zweifeln.
Die Mannſchaft auf dem Rhodusſchiffe ſtund
Bleich wie der Tod, Angſtthränen ſah man träufeln,
Die Fürſtin Mutter lag in ſchweren Krämpfen,
Allein die Vettern riefen: Laßt uns kämpfen! —

Nun wohl, zum Kampf! Allah il Allah! ſcholl's;
Ein Dutzend Säbel ſauſ'ten aus der Scheide,
Die Enterbrücke flog und ſchlug ins Holz
Des Rhodiers der Haken ſcharfe Schneide.
Bedenkt euch noch einmal! rief höhniſch ſtolz,
Und wehrte ſeinem Volk, der grimme Heide;
Doch rath' ich ſehr, bedenkt euch kurz und gut:
Gebt uns die Jungfrau, oder euer Blut!

Da eh noch eine flüchtige Secunde
Verſtrichen iſt, auf einmal mit Geheul
Vorſtürzen aus dem Maurenſchiff zwei Hunde,
Die Brück' hinan, und mitten in den Knäul

Des Zofenſchwarms, der kreiſchend in die Runde
Gleich auseinander flieht vor dieſem Gräul.
Die Rüden aber zerren unverſchämt
Der Fürſtin Kleid, mit Hermelin verbrämt.

Hell ſchreit ſie auf, die Krone alter Damen:
Helft, rettet, helft! Die Thiere würgen mich!
Gebt ihnen Flordelis in Gottesnamen,
Ich nehm' es auf mich, ich befehl' es, ich! —
Da gellt ein Pfiff; ſobald ſie den vernahmen,
Sofort ins Räuberſchiff unweigerlich
Zurücke ſpringen mit geſenkten Ohren
Die Hunde zu dem Größten von den Mohren.

Dieß Zwiſchenſpiel, geſchwinder noch vorüber,
Als hier erzählt, erwies ſich folgenſchwer.
Man bringe ſchleunig Flordelis hinüber!
Herrſcht nun die würd'ge Frau und wimmert ſehr.
Schon von dem Schreck hab' ich ein Nervenfieber,
Und fließt hier Blut, ſieht mich mein Sohn nicht mehr.
Zehn Frauen ſchaff' ich ihm für Eine wieder,
Doch wer erſetzt mir die geſunden Glieder?

Iſt es ein Schimpf, der Uebermacht zu weichen?
Gebt ſie heraus, die Unheilſtifterin! —
Die Junker ſehn ſich an. Da mit Erbleichen
Tritt Flordelis vor ihre Schwieger hin.
Sind das, ſo ruft ſie, Eurer Liebe Zeichen,
Die Ihr mir mütterlich gelobt vorhin?
Müßt Ihr, mich opfernd, nicht vergehn vor Scham
Vor Euerm Sohne, meinem Bräutigam?

O Ihr ſeyd ganz von Eigenſucht verſteint,
Und nicht ein Wort mehr will ich Euch verſchwenden.
Doch ihr, die ihr dem Kleid nach Ritter ſcheint,
Ich weiß, ſo ehrlos laßt ihr es nicht enden.
Auf denn und kämpft! Ein Häuflein iſt der Feind.
Gebt eine Waffe mir! Den ſchwachen Händen
Wird Stärke kommen von dem ſtarken Gotte,
Daran zu Schanden wird die Räuberrotte!

So Flordelis, die Thränen der Empörung
Mit Flammen trocknend hohen Heldenmuths.
Schon aus der Ritter Augen blickt Erhörung,
Da ruft die Alte: Wollt ihr trotzen? Thut's,

Und lehnt euch auf in ſträflicher Bethörung!
Doch fließt in euch kein Tropfe Fürſtenbluts,
Wenn eurer Herrin ihr mit dreiſter Stirne
Die Treue brecht um eine Bürgerdirne! —

Und — mag, wer's kann, kaltblütig dieß erzählen —
Das völlig Niederträchtige geſchieht.
Zwei Junker folgen dieſen Schandbefehlen
Und führen ſie ins feindliche Gebiet.
Ein Hohngeſchrei ſchallt aus den Mohrenkehlen,
Als eilig drauf das Hochzeitſchiff entflieht.
Der Kapitän ruft lachend: Großen Dank,
Und wohl bekomm' euch dieſer Faſtnachtſchwank!

Und was ſagt Flordelis? Verachtung ſtand
Auf ihrem Antlitz, das von Hoheit glühte.
Der Mohren Einer faßt ſie an der Hand
Und führt ſie ſtumm hinab in die Kajüte.
Dort auf dem ſeidnen Polſter an der Wand
Zuſammenſinkt die holde Menſchenblüthe;
Doch aus den Schrecken, die ihr Herz umdrohn,
Reißt plötzlich ſie ein wohlbekannter Ton.

„O Flordelis!“ — Und die Gefangne fährt
Verwundert auf aus ihrem wilden Gram.
Da ſteht, noch mit dem Säbel blank bewehrt,
Der Sarazen, der bei der Hand ſie nahm.
Es ſcheint, daß irgend was ſein Herz beſchwert,
Den Turban wirft er ab, und — wunderſam! —
Ein Wald von Haar fällt auf die Schultern dicht;
So wächſ't er doch den Wüſtenſöhnen nicht.

Was Teufel, ruft mein Leſer, wär's Cimon? —
Er iſt's, ſo viel noch übrig ließ das Sehnen
Von ſeiner einſt ſo ſtattlichen Perſon.
Auf Knieen liegt der Schelm von Sarazenen,
Und fleht mit reuevoll zerknirſchtem Ton:
O tragt ſie mir nicht nach, die Schreckensthränen,
Die Ihr geweint um dieſen wilden Scherz!
Nun wird ja Alles gut, geliebtes Herz! —

Ein junges Huhn, das ſchon im Maul der Katze
Sich völlig drein ergab, verſpeiſ't zu werden,
Doch plötzlich ihr geraubt von rauher Tatze,
Vom Retter ſich verſieht der gleichen Fährden,

Und dann entdeckt an eines Feindes Platze
Den Hofhund, ſeinen beſten Freund auf Erden,
Kann froher nicht als Flordelis erſtaunen,
Da ſich Cimon entlarvt in dieſem Braunen.

Sie ſieht ihn an vom Turban zu den Schuh'n,
Mit Augen lachend, die in Thränen ſtehen.
Drauf ernſthaft ſich beſinnend ſpricht ſie nun:
Ich bin erſtaunt, Euch hier und ſo zu ſehen.
Cimon — was unterfingt Ihr Euch zu thun?
Wie hofft Ihr gut zu machen, was geſchehen? —
Und er: Was kommen wird, bedacht' ich nicht;
Nur Euch zu retten, war mir heil'ge Pflicht. —

Retten? Wovon? — Du fragſt noch, Flordelis?
Von jenem aufgezwungnen Ehebunde,
Dem Elend, drein der Vater dich verſtieß,
Dem Mann, den du nicht liebſt im Herzensgrunde.
Wohl traf es ein, was Leonat verhieß:
Dies Junkervolk ſei tapfer mit dem Munde.
Wer nicht für dich daranſetzt Blut und Leben,
Darf er den Blick, die Hand zu dir erheben? —

Unſel'ger! rief ſie aus, was muß ich hören?
Was für ein Irrſal häuft Ihr auf mein Haupt!
Habt Ihr dies Ehebündniß zu zerſtören
Mit einem übermüth'gen Scherz geglaubt?
Und wollt' ich einem Mörder angehören,
Nun wohl, wer ſeid Ihr, daß Ihr Euch erlaubt,
In meines Lebens Schickſal einzugreifen,
Und vom Altare mich zurückzuſchleifen?

Habt Ihr ein Recht auf mich? — Cimone ſchwieg
Und lag geſunknen Muths zu ihren Füßen.
Verbittert war ihm jetzt der freud'ge Sieg,
Ach, bittre Worte kamen von der Süßen.
Er ſprach, indem ſein Blut zur Wange ſtieg:
Uns ſchien, Ihr würdet froher uns begrüßen,
Wenn wir der Hand des Fürſten Euch entzogen.
Man ſagte mir, Ihr wäret mir gewogen.

Und Flordelis: Erhebt Euch auf der Stelle!
Verlaßt mich, denn ich höre wohl, Ihr raſ't.
Seid Ihr noch heut der rohe Waldgeſelle
Wie einſt, daß Ihr was Menſchen ziemt vergaßt?

Wann war's — geſteht's und dann entfernt Euch ſchnelle —
Daß Neigung Ihr aus meinen Blicken laſ't?
Ihr wart mir immer fremd, und jetzo ſchlimmer
Als das — entfremdet ſeid Ihr mir für immer!

Noch faſſ' ich's nicht. Iſt's möglich, daß Ihr dachtet,
Durch Raub ein freies Mädchen zu erringen?
Habt Ihr mich als ein Beuteſtück betrachtet,
Als ob wir ſo von Hand zu Händen gingen?
Und hätt' ich meinen Bräutigam verachtet,
Gehaßt, verwünſcht — da doch von dieſen Dingen
Ich keines that — nicht hätte Dankbarkeit
Mich überliefert dem, der mich befreit.

Auch Liebe nicht, wenn meines Vaters Segen
Dem Bunde fehlte, den ich ſelbſt erwählt.
Mit welchem Antlitz geht Ihr nun entgegen
Den beiden Vätern, da Ihr ſo gefehlt?
Wie? dachtet Ihr, ein Frevel, ſo verwegen
An Mächtigen verübt, ſei leicht verhehlt?
Und landen wir zuletzt in Rhodus an,
Was iſt die Frucht der ganzen Thorheit dann? —

Er ſtand vor ihr in der Kajüte Zwielicht,
Von Scham und Reu' und Jammer wie berauſcht
Ich hätte, ſprach er, wenn Ihr eingewilligt,
Noch hier an Bord den Ring mit Euch getauſcht.
Die Väter hätten's endlich wohl gebilligt
Und unſerm Flehn und der Vernunft gelauſcht.
Jetzt ſag' ich nur, vergebt mir, was geſchehn,
Und dann — lebt wohl auf Nimmerwiederſehn! —

So der Verzweiflung wehrlos hingegeben
Stürmt er hinaus. Am Bord bei vollen Flaſchen
Sitzt traulich die Piratenſchaar, die eben
Ihr Heidenthum ſich vom Geſicht gewaſchen.
Hoch laſſen ſie das neue Brautpaar leben,
Da tritt zu nicht geringem Ueberraſchen
Der Mohr Cimone wie ein Nachtgeſpenſt
In ihren Kreis, der vom Triumphe glänzt.

Nach Rhodus! ruft er. Alles iſt vorbei —
Die Hoffnung todt, — mein Stern in Nacht begraben!
Ich log mir vor, daß ich ihr theuer ſei,
Den Lügner ſoll das Meer zum Opfer haben! —

Doch eh er noch geendet, ſpringt herbei
Freund Leonat zuſammt dem raſchen Knaben
Pedruccio, die mit allen Kräften ihn,
Den Raſenden, vom Bord zurückeziehn.

Zurück! ruft Leonat. Sind wir von Sinnen,
Daß wir den hellen Wahnſinn dulden ſollen?
In ſo viel Zeit, als du verlorſt da drinnen,
Hätt' ich wohl ihrer Zehn beſchwatzen wollen.
Nach Rhodus? Traun, ein chriſtliches Beginnen,
Sehr würdig einer Närrin, eines Tollen.
Bei meiner Mohrenſchaft, das Sprichwort paßt da:
Viel Lärm und wenig Wolle. Damit baſta!

Erſt red' ich ſelbſt mit ihr ein kurzes Wort.
Ihr ſteht inzwiſchen ein für dieſen Kranken! —
Er lief hinab, und es erſcholl ſofort
Sein heftig Schelten durch die dünnen Planken.
Dann kam er wieder, wetternd: Höll' und Mord!
Sie will nach Cypern; doch ſie wird mir's danken,
Zieh' ich es vor, mit dieſen närriſchen Käuzen
Erſt noch ein Weniges herumzukreuzen.

Der Weiber Will' iſt Wind, und Wind ſpringt um.
Gedenkt an mich, es wird nicht lange dauern,
So bittet uns der Trotzkopf ſelbſt dumm.
Sie zu verloben dieſem edlen Mauren.
Muth, Bruderherz! Es iſt, verzeih mir's, dumm,
Uns allen Ernſtes hier was vorzutrauern.
Sich erſt zu ſträuben, halten ſie für Pflicht.
Steh auf, Cimon, und waſche dein Geſicht!

Allein kein Troſt vermag ihn aufzurichten,
Stumm liegt er, wie entkörpert und entherzt.
Die Andern gehn an ihre Seemannspflichten,
Verſtört, wie Leonat auch ſchilt und ſcherzt.
So treiben ſie im Meer, als unter dichten
Sturmwolken plötzlich ſich der Himmel ſchwärzt
Und eh ſie noch das Segel eingezogen,
Ein Wetter aufſteigt über Schiff und Wogen.

Die weite See heult auf vor ſeinem Grimme;
Klein iſt die Mannſchaft, guter Rath wird theuer.
Doch durch den Lärm dringt Leonatens Stimme
Und in die Herzen flößt ſie neues Feuer.

Er ſorgt, daß Jedem er ſein Thun beſtimme,
Er und Pedruccio wechſeln ab beim Steuer;
Nach Cypern! ruft er. Niemals kam zu Schaden
Ein Fahrzeug, das ein Liebespaar geladen.

Doch ſieht es heut um dieſe Seemannsregel,
So tröſtlich ſie auch klingt, bedenklich aus.
Steil thürmen ſich die rieſ'gen Wellenkegel,
In allen Fugen knirſcht das leichte Haus.
In Fetzen flattert längſt das große Segel,
Der Maſt zerſplittert und der Wellengraus
Spült übers Deck, wo der geſchäft'ge Giſcht
Cimon's moreske Farbe bald verwiſcht.

Denn unſer Freund liegt völlig theilnahmlos,
Von allem Sturm und Drang wie abgeſchieden.
Schläng' ihn hinab bis in der Hölle Schooß
Weltuntergang, er wär' es wohl zufrieden.
Und dennoch ſpürt er jetzt den Ferſenſtoß,
Den Leonat ſeemänniſch ihm beſchieden,
Und hört den Ruf: Auf von der Bärenhaut!
Haſt du ein Herz, ſo rette jetzt die Braut!

Das wirkt, und bald verſpürt das Element,
Wie Liebeskraft ihm trotzt aus Leibeskräften.
Ein Pflug, der ſcharf das zähe Brachland trennt,
Kann ſichrer kaum ſich an die Furche heften,
Als jetzt der Kiel, der ſeinen Meiſter kennt.
Wenn Nacht und Sturm den Steuermann nicht äfften,
Sie wären bald am Ziel. Doch leider wiſſen
Sie nicht den Curs mehr in den Finſterniſſen.

Um Mitternacht erſt ſehn ſie an den Sternen,
Die des Gewitters Ungeſtüm beſiegt,
Daß ſie von Cypern ſtetig ſich entfernen,
Da ungehemmt ihr Schiff nach Weſten fliegt.
Was aber hilft's, daß ſie die Richtung lernen?
Noch herrſcht der Wind und ihre Kraft verſiegt
Je mehr und mehr. Nichts bleibt, als ſich zu faſſen
In Gottvertrauen und ſich treiben laſſen.

Ermattet zieht das Häuflein nach und nach
Die Ruder ein und legt zum Schlaf ſich nieder.
Kaum daß ein Stoßgebet das Schweigen brach
Und lauer Wind mit tönendem Gefieder.

Cimone ſaß am Steuer ernſt und wach,
Auch Leonat blieb auf, und hin und wieder
Horcht' in des Fräuleins Kammer er hinein;
Schon über Tag bracht' er ihr Speiſ' und Wein.

So ging die Fahrt. Kann Flordeliſe ſchlafen?
Fragt meine ſchöne Leſerin in Sorgen. —
Sie ſchläft, ſo ruhig wie auf Epitaphen
Ein Marmorbild. Noch trifft der nächſte Morgen
Sie auf dem Meer, doch endlich kommt ein Hafen.
Soviel verrath' ich; mehr bleibt noch verborgen.
Und damit heut genug. Wir wünſchen nun
Dem Schiffsvolk wie dem Leſer wohl zu ruhn!

Fünfter Geſang.

Von einem Jüngling finden wir erzählt —
Mich dünkt, ich las beim Plinius die Stelle —
Den gottlos irre Leidenſchaft beſeelt
Zum Venusbild in heil'ger Tempelzelle.
Zuletzt, vom ruheloſen Wunſch gequält,
Stahl er die Göttin Nachts vom Fußgeſtelle,
Und trug ſie fort in eine ferne Wildniß,
Mit Küſſen frevelnd an dem hehren Bildniß.

Da öffnet' es die Marmorlippen ſtrenge
Und ſprach: Elender, du haſt mißgethan!
Nur wer die Göttin in mir ehrt, bezwänge
Mein Herz vielleicht, ihm auch als Weib zu nahn.

Wer glaubt, daß er das Höchſte ſich erränge
Durch Eigenmacht, wird einen Stein umfahn! —
Sie ſchwand. Durch Prieſter ward die That verkündigt.
Denn ſteinern blieb der Mund, der ſich verſündigt. —

Die Sehnſucht mag ein Marmorbild beleidigen
Doch ein lebendiges, das lacht und weint?
Fern ſei es uns, Cimone zu vertheidigen,
Daß er als Tempelräuber ſich erſcheint.
Wie oft ſchon ziehn wir unſern Freund des leidigen
Unmaßes, das ihm jetzt den Mund verſteint,
Und ihm nach wohlbeſtandner Zeit der Lehre
An Lehrgeld koſtet mehr als nöthig wäre.

Sobald ſein Fuß nur erſt das Land betreten,
Will er auf ew'ge Zeit auf und davon,
Zu Indern, Kopten, Perſern, Maſſageten,
Nur wo noch fremd iſt ſeiner Mutter Sohn.
Erinnrung hofft er aus der Bruſt zu jäten
Erſt wenn er auch dem Himmelsſtrich entflohn
Wo jene Sprache klingt, die ihm das Leben
Erweckt, um dann mit Gift ihn zu vergeben.

Heyſe, Braut von Cypern.

Bis dahin ach, noch einen langen Tag
Auf hoher See, nur durch ein Brett geſchieden
Von ihr, die ihm durch Einen harten Schlag
Für immerdar geknickt den Lebensfrieden!
Doch einmal nur, als heitrer Mittag lag
Auf dem Verdecke, das ſie ſonſt gemieden,
Taucht ſie empor an der Kajütentreppe
Und überſchaut des Meeres öde Steppe.

Er ſaß an ſeinem Steuer tiefgebückt.
Kaum daß bei ihrem Anblick auf Secunden
Ihn eine flücht'ge Schmerzensglut durchzückt;
Dann wieder hält die Lähmung ihn gebunden.
Das Mädchen fragt: Wohin ſind wir entrückt? —
Wohin der Meiſter Wind für gut befunden,
Sagt Leonat; ein Segler ohne Maſt
Treibt blindlings hin, wie ein Verliebter faſt.

Doch, wenn mir recht iſt, ſind wir nun am längſten
So fortgetaumelt ins Gelag hinein.
Ihr braucht Euch, beſtes Fräulein, nicht zu ängſten,
Auch führen wir noch ſattſam Brod und Wein.

Mir iſt um unſern Steuermann am bängſten;
Da ſitzt er wie ein Kauz im Sonnenſchein.
Beſinnt Euch, Fräulein, Eurer Chriſtenpflicht
Und heilt mit einem Wort den kranken Wicht.

Ihr aber kommt der Evastöchter Kunſt,
Sich taub zu ſtellen, allzu ſehr gelegen.
Faſt fürcht' ich, ſie verſcherzt ſich eure Gunſt,
Da ſie ſo hart ſich zeigt. Sei's ihretwegen
Euch denn bekannt: Es war ein blauer Dunſt,
Wenn ich geſagt, daß ſie des Schlummers Segen
Genoſſen wie ein Bild auf Epitaphen;
Mir fehlt' ein Reim auf „ſchlafen“ und auf „Hafen.“

Dies mag uns wohl begegnen in Octaven,
Die, wie bekannt, ſehr reimgefräßig ſind.
Doch ſoll die kleine Lüge ſich beſtrafen,
Laſſt mich's entgelten, nicht das gute Kind,
Das ſchon genug der Schickſalsſchläge trafen.
War's Uebermüdung, war's der laute Wind,
Der grelle Mond mit blanken Wolkenſchafen —
Genug, ein Etwas ſtörte ſie im Schlafen.

Doch um ſo kecker trieb der loſe Traum
Sein Spiel mit ihr. Bald wandelt ſie vergnüglich
An eines Mauren Arm am Waldesſaum
Und ſpricht: Seid Ihr ſo ſtark, holt unverzüglich
Den halben Mond herab vom Himmelsraum;
Doch prahlt Ihr nur, und unterlaßt es täglich. —
Er aber langt hinauf und holt ihr ohne
Beſchwer herab die rieſigſte Melone.

Kaum haben ſie im Graſe Platz genommen,
Und denken ſich zu laben an der Frucht,
Sehn ſie mit großem Hofſtaat näher kommen
Den Fürſten, der die Braut im Walde ſucht.
Von Angſt fühlt plötzlich ſie ihr Herz beklommen,
Hilf mir, Cimone! ruft ſie, hilf zur Flucht! —
Allein verächtlich lächelt nur der Braune
Und bläſ't im Nu ein Lied auf der Poſaune.

Und Wunder! von des Liedes Zauberkraft,
Indeß die Töne tröſtlich ſie umfließen,
Wird flugs der Hofſtaat in die Luft entrafft
Hoch durch den Wald, wo ihn die Zweige ſpießen.

Der höchſte Aſt fängt ſeine Fürſtenſchaft
Wie Abſalon; allein zum Glücke ſprießen
Ihm nicht wie dem natürlich ſeine Locken,
Und kahl herunter fällt er, hocherſchrocken.

Da lacht Cimon und lacht ſo ungeheuer,
Daß er ſich augenblicks zu Tode lacht.
Auf einmal liſcht des Mondes goldnes Feuer
Und Florbelis ſteht einſam in der Nacht.
Ach, ihr zur Seite todt liegt ihr Getreuer,
Sie rührt den kalten Mund mit ihrem ſacht,
Und da er nicht erwiedert ihren Kuß,
Entſtürzt ihr bitterlich ein Thränenguß.

Am Kiſſen, das ſie träumend naßgeweint,
Entſinnt ſie morgens ſich des Traumgeſichts.
Iſt ſie nicht gänzlich vom Verdacht gereint,
Als fühle ſie bei fremdem Unglück Nichts?
Wer ſo betrauert einen todten Feind,
Der hat ein Herz; aus ihren Thränen ſpricht's,
Und mahnt' auch wohl am Tag: Geh hin, zu ſpähen,
Ob er denn lebt, den Nachts du todt geſehen!

Nun gab der Aermſte zwar kein Lebenszeichen
Und daß er krank ſei, ſagt' ihr Leonat.
Doch, ließ ſie gleich im Traume ſich erweichen,
Nicht um die Welt wär' ſie ihm jetzt genaht.
Zwar ſchmerzt es ſie, doch thut ſie nicht dergleichen;
Er büße nur, was er geſündigt hat!
Ja, hätt' er nicht die Ehre des Geſchlechtes
In ihr gekränkt! Nun geh's den Lauf des Rechtes.

So trutzend geht das ſtolze Kind hinab
Und läßt ſich über Tag nicht wieder ſehen.
Was ferner noch ſich bis zur Nacht begab,
Das zu berichten iſt im Nu geſchehen.
Man ließ das Schiff in ſeinem kurzen Trab
In Gottes Namen ſeiner Wege gehen,
Und war bemüht, durch Trinken, Singen, Lachen
Ein gut Geſicht zum böſen Spiel zu machen.

Es kam die Nacht und Land! erſcholl es, Land! —
Fürwahr, Fortuna hält es mit den Dreiſten.
Im Frühlingsnebel lag, noch unerkannt,
Die Küſte da, der ſie entgegenreiſ'ten.

Bald glitt das Schiff im Hafen an den Strand,
Wo viele Segler ankerten, die meiſten
Ohn' ihre Mannſchaft, die wie alle Nächte
In einer Hafenſchenke ſaß und zechte.

Die Mannſchaft auf dem Cyprier verſpürte
Geringe Luſt, das Handwerk zu begrüßen.
Sie lobte Gott, daß ſie noch friſch ſich rührte,
Anſtatt in Jonä Wallfiſchbauch zu büßen,
Worauf ſich Jeder einen Platz erkürte,
Dem Schlaf ſein Recht zu thun, dem nie ſo ſüßen,
Der auch Simone's Abſchiedsungeduld
Und Reiſeluſt vorläufig eingelullt.

So ſchliefen denn die unbußfert'gen Sünder
Den Schlaf, den ſonſt nur der Gerechte ſchmeckt.
Es hätte nicht ein Vierundzwanzigpfünder —
Wenn's damals welche gab — ſie aufgeweckt.
Die Sonne kommt, ihr Schlaf wird nur geſünder,
Bis plötzlich wilder Lärm ihr Ohr erſchreckt;
Unhöflich fühlen ſie am Arm ſich rütteln
Und ſich begrüßt mit Fäuſten und mit Knütteln.

Sie fahren auf, von Träumen noch umnebelt,
Und ſehn das Schiff von fremden Menſchen voll.
Man hat im beſten Schlafe ſie geknebelt;
Heiſcht hier zu Lande man ſo barſch den Zoll?
Gefaßt darauf, daß man ſie niederſäbelt,
Denn dieſes Volk geberdet ſich wie toll —
Wo ſind wir? fragen ſie. Und in der Runde
Erſchallt's: In Rhodus, ihr Piratenhunde!

Wohl iſt die Inſel Rhodus der Bekanntſchaft
Vor andern werth, mit manchem Reiz geſegnet.
Doch lieber, dünkt mich, wär' des Cyprers Mannſchaft
Selbſt einem ſchwimmenden Vulkan begegnet.
Denn da man jetzt unſänftlich ſie ans Land ſchafft,
Und es zum Willkomm Hohn und Flüche regnet,
Sehn ſie das Hochzeitſchiff im ſichern Hafen,
Mit dem zu Nacht ſie Wand an Wand geſchlafen.

Muth, Jungen, ruft nun Leonat und lacht
Aus vollem Hals, noch ſind wir nicht verloren.
Der Witz, den Meiſter Zufall hier gemacht,
Gehört zu ſeinen trefflichſten Humoren.

Er wird auch ferner Spaß verſtehn, gebt Acht:
Zum Hängen ſind wir Alle nicht geboren.
Die Biedermänner werden mildgeſinnt,
Wenn ſie erfahren, daß wir Chriſten ſind.

Ja wohl, ihr werthen Freund' und Nachbarsleute,
Wir ruhn mit euch in einer Kirche Schooß.
Aus Cypern ſind wir, gute Chriſtenhäute
Und in dem Seeraub Dilettanten bloß.
Und wenn mich einer Tag und Nacht zerbläute,
Kein Wörtlein Mauriſch ſchlüg' er von mir los.
Denn Alles war die pure Maskerade
Die uns verwünſcht langweilig wird nachgrade.

Wer aber hört auf ihn, da insgeſammt
Die Blicke ſich nach Flordeliſen wenden.
Die Lieblichkeit, die dieſem Aug' entſlammt,
Muß ihren Strahl in alle Seelen ſenden.
Gebenedeit die Mutter, der entſtammt
Ein ſolches Kind! ſo flüſtert's aller Enden.
Die Weiber heben auf den Arm die Kleinen
Und Jeder neigt ſich, ſieht er ſie erſcheinen.

Sie aber ſpricht zu den verſtummten Schaaren:
Ich bitt' euch ſehr, gebt die Gefangnen frei!
Ihr ſeht, ſie ſind nicht wirkliche Corſaren;
Was ſie gethan, es war kein Arg dabei. —
Drauf Einer: Frau, man darf Euch nicht willfahren:
Wir haben ſtrenge Hafenpolizei.
Wollt Ihr im Ernſt für dieſe Schelme flehn,
So müßt Ihr ſchon bis an den Fürſten gehn.

In tiefes Sinnen nun verſenkt durchſchreitet
Die Lilienblume raſch den Gafferſchwarm,
Der ehrfurchtsvoll ſie in die Stadt begleitet.
Sie ſchweigt hinfort, indeß ihr Blick voll Harm
Oft zu dem Häuflein der Gefangnen gleitet,
Die hinter ihr, gefeſſelt Arm an Arm,
Mißhandelt von des Hochzeitſchiffs Matroſen,
Trübſelig ſchlendern in den türk'ſchen Hoſen.

Nach trug man ihnen als des Tags Trophäen
Simon's Poſaun', und Becken, Pauken, Geigen.
Geſenkten Haupts die beiden Hunde gehen,
Noch ſeekrank von der Fahrt, in dumpfem Schweigen.

Ihr Herr iſt nicht gelaunt, ſie anzuſehen;
Er ſelber ſchließt halb wie im Traum den Reigen.
Nur Leonat ſchwatzt noch die tollſten Dinge,
Als ob er wohlgemuth ſpazieren ginge.

So wälzt der Strom ſich fort in dunkeln Wogen,
Bis er zum See ſich auf dem Markte ſtaut.
Hier, von feudalem Zinnenkranz umzogen,
Stehn fürſtliche Paläſte ſtolz erbaut.
Von den Altanen, aus den Fenſterbogen
Spähn tauſend Augen nach der fremden Braut.
Und ſieh, ein Flügelthor fliegt auseinander
Und durch die Menge läuft es: Fürſt Lyſander!

Die Stufen nieder ſeine Mutter führend
Steigt er herab, ein jugendlicher Mann,
Dem jener Traum, das Haupthaar ihm entführend,
Verleumderiſches Unrecht angethan.
Die Fürſtin neben ihm blickt mit gebührend
Vornehmer Kälte die Piraten an,
Worauf ſie, da die Braut zu Beben ſieht,
Sie zärtlich in die Mutterarme zieht.

Erlauchte Tochter, ſpricht ſie, ſeid willkommen,
Und hochgelobt der Herr, der unſer Haus
So ſichtbarlich in ſeinen Schutz genommen;
Den Dank ſpricht heut noch ein Tedeum aus.
Mein Herz iſt mir in Thränen faſt zerſchwommen,
Sandt' ich den Blick ins öde Meer hinaus.
Hoftrauer trug, o meine ſüße Lilie,
Um Euch die ganze fürſtliche Familie.

So ſprach die Gute. Schweigend ſtand ihr Sohn.
Von ſeinen blaſſen, jünglingshaften Zügen
Schien längſt ſchon alle Freudigkeit entflohn,
Und auch die Kraft gebrach, ſie nur zu lügen.
Mein Fürſt . . . ! haucht Flordelis mit leiſem Ton.
Da war's als ob die Worte weckend ſchlügen
An eines Schläfers Ohr. Still ſah er auf
Und mit umflorter Stimme ſprach er drauf:

Faſt fing ich an, der Hoffnung zu entſagen,
Euch je zu ſehn, mein holdes Ehgemahl.
Zwar ſandt' ich, den Piraten nachzujagen,
Fünf Segler aus beim frühſten Morgenſtrahl,

Doch wähnt' ich unerreichbar Euch verſchlagen.
Nun trieb durch Huld des Himmels aus der Zahl
Der drei Piratenſchiffe dies gerade,
Das Euch entführt, ans rhodiſche Geſtade. —

Da tritt, ſich höflich neigend, Leonat
Vor aus der Schaar und ſpricht: Erlauchter Fürſt,
Ich weiß nicht, was man dir berichtet hat,
Und minder noch, ob du mir glauben wirſt.
Doch wähnſt du noch Mitſchuld'ge dieſer That
Auf andern Schiffen, ſo vernimm, du irrſt!
Wir waren, Herr, und ſind bis dieſe Stunde
In Allem nur zwölf Menſchen und zwei Hunde.

Und da ich doch einmal das Wort ergriffen,
So laß mich, edler Fürſt, noch dieſes ſagen:
Gern räum' ich ein, der Scherz war ungeſchliffen,
Wie eben Kaufmannsſöhne ſich betragen,
Die unter ihren Fäſſern, Ballen, Schiffen
Jahraus, jahrein ſich mit Matroſen plagen.
Doch trieben wir's zu wild und tölpelhaft,
War deſto zahmer deine Ritterſchaft.

Ein Hochzeitsbrauch, in Cypern unvergeſſen,
Iſt's, eine Braut dem Freier wegzufangen.
Doch weß wir uns im Scherze nur vermeſſen,
Das ließ man höflich uns im Ernſt erlangen.
Die Braut kam mit dem Schreck davon. Indeſſen
Urtheile ſelbſt nach dieſen Roſenwangen
Und laß von dieſem ſchönen Mund dir ſagen,
Wie ſorgſam wir, wie ſittſam uns betragen.

Drum, überſchlagen wir Gewinn und Schaden,
Scheint die Bilanz zu ſtimmen beiderſeits.
Nur unſer Segler hatt' es auszubaden,
Doch dem geladnen Gut geſchah kein Leids.
Und ſo, mein Fürſt, entlaß uns denn in Gnaden.
Wenn du uns hängſt, was thuſt du da Geſcheits?
Denn Löſung zahlen unſre Väter ehrlich
Für lebende, für todte Söhne ſchwerlich. —

Kaum hat er ausgeredet, als Cimone
In edler Wallung ausruft überlaut:
Mein iſt die Schuld, erlauchter Fürſt! verſchone
Die mir zu Liebe ſich dem Meer vertraut!

Begnade ſie, und deiner Huld zum Lohne
Vernimm die Wahrheit, daß ich dir die Braut
Nicht nur zum Scherz, nein, in dem Aberglauben,
Sie ſei mir hold, geſonnen war zu rauben. —

Schweigt! fällt die Fürſtin Mutter ihm ins Wort.
Nicht ziemt es ſich, mit Räubern Pacte machen.
Führt in den Thurm die ganze Bande fort,
Die morgen wird zum letztenmal erwachen! —
Da pflanzt ſich durch das Volk ein Murren fort,
Dazwiſchen flackert auf ein höhniſch Lachen,
Doch ehe Zorn und Mitleid Worte finden,
Sieht man die Herrſchaft im Palaſt verſchwinden.

Den Dreien folgt ein dumpfverworrnes Toſen,
Indeſſen Leonat dem Volk umher
Zum Beſten giebt, gewürzt mit vielen loſen
Spottreden, ihren Raubzug auf dem Meer.
Schon drängt man drohend ſich um die Matroſen,
Die friſchen Jungen finden mehr und mehr
Partei im Volk, — da kommen von den Treppen
Bewaffnete, die ſie zum Kerker ſchleppen.

Wie im Gewitter Milch zuſammenläuft
Und ſich in Klumpen ballt, ſo ſehn die Zinnen
Die Menſchenflut, die unten ſich gehäuft,
Zu kleinen Gruppen alſobald gerinnen.
Die Sonnenglut, die ſchwer vom Himmel träuft,
Löſ't ſie nicht auf, kaum ſpülte ſie von hinnen,
Der ſonſt verſteht, Aufrührer heimzufegen,
Der alte Friedensfreund — ein derber Regen.

Jetzt aber thut ein ſchlimmer Demagoge
Aus dieſer ſtummen Gährung ſich hervor.
Mit grimmen Augen aus dem Volksgewoge
Schwingt er ſich hoch zum Brunnenrand empor.
Ein Volkstribun, nur ohne Stab und Toge,
Sät er des Haſſes Saat in jedes Ohr.
Mitbürger! ruft er, Freunde! Sind wir Memmen,
Daß wir Gewaltthat ſehen und nicht hemmen?

Zeit dünkt es mir, daß man ein Ende mache
Mit dieſen Herrn und allen ihres Schlages.
Iſt Jemand hier, der dieſes Fürſten Sache
Verfechten mag — er trete vor und ſag' es!

Wer aber meint, ich führte dieſe Sprache
Der eignen Kränkung eingedenk, der mag es!
Ich haſſ' ihn, ja, ich hehl' es euch mit nichten,
Und all mein Trachten iſt, ihn zu vernichten.

Was ſoll ich hehlen, was ihr Alle wiſſt,
Daß meiner Schweſter er die Eh verſprochen,
Doch weil ſie arm und nicht von Adel iſt,
Sein Wort ihr, doch zuerſt ihr Herz gebrochen?
Von Adel nicht? O der armſel'gen Liſt!
Er wird hinfort nicht auf den Adel pochen,
Seit ſeine Fürſtlichkeit, ſo hochgeboren,
Die Kaufmannstochter zum Gemahl erkoren!

Erkoren? Nein, erkauft, erpreßt, erzwungen.
Iſt eine Braut, die willig kommt, ſo blaß?
Und hörten wir nicht Alle ſelbſt den jungen
Cypreſer, der der Jungfrau Herz beſaß?
Das hohe Feſt wär' auch nur halb gelungen,
Wird ſeinethalb kein andres Auge naß.
Was ballt ihr eure Fauſt, ihr guten Leute?
Ein Luſtſpiel iſt's: Zwei Opfer und zwei Bräute! —

So pfeift es aus! hub Einer an zu ſchrein,
Den Gott mit wackrem Lungenpaar geſegnet.
Das Heldenſtück blies ihm die Mutter ein;
Sie ſchütz' ihn nun, wenn's faule Aepfel regnet! —
Ja, rief ein Andrer, legen wir uns drein,
Eh man auch uns in gleichem Stil begegnet;
Nur ſchont der armen Puppe, ſchont Lyſanders;
Das Mutterſöhnchen kann und darf nicht anders. —

Ihn ſchonen? brauſet auf der erſte Sprecher.
Fluch doppelt ihm, der zu der Mutter Schürze,
Ein feiges Kind, ſich flüchtet vor dem Rächer!
Euch aber frag' ich hier, erklärt in Kürze:
Wollt ihr, daß ferner noch den üpp'gen Becher
Der Tyrannei des Elends Thräne würze?
Seht ihr's mit an, daß zwölf blutjunge Seelen
Sich morgen mit des Seilers Braut vermählen? —

Nein! ſcholl's im Haufen, nein, Valerio!
Wir dulden's nicht! Zur Hölle die Tyrannen! —
Und Jener höhnte: Oft ſchon rieft ihr ſo;
Doch ſchickt die Fürſtin eine handvoll Mannen,

So ſpringt ihr weg, wie Körner aus dem Stroh
Vor ein'gen Flegeln. Lauft auch heut von dannen,
Hockt bei den Weibern, ſpreizt euch in den Schenken,
Und ſchwört, es nächſtens ihnen einzutränken! —

Dieß riß entzwei die Bande der Geduld,
Die noch die Leidenſchaft umſchnürt gehalten.
Los brach rings um den Brunnen der Tumult,
Daß die Paläſte zitternd wiederhallten.
Doch eh ſich uns die Scenen alter Schuld
Zur Sühnung, wie zu hoffen ſteht, entfalten,
Geleit' ich euch zu einer kurzen Raſt
Dem jungen Paare nach in den Palaſt. — —

Harmloſes Lied, wohin biſt du verſchlagen?
Zu dunkler Tragik wandelt ſich dein Spiel.
Die richterliche Binde ſollſt du tragen,
Statt jenes Kranzes, der dir wohlgefiel.
Dein Knappe Scherz muß ſeinem Dienſt entſagen,
Denn auf dem Gang zu einem dunkeln Ziel
Folgt dir ein andrer nach, ein Schwert in Händen,
Und bange fragen wir: Wie wird ſich's enden?

Sechster Geſang.

Nach fernen Zielen hat der Mann zu ſchweifen,
Und wo des Lebens Sturm am ſtärkſten brauſ't,
Die Frucht des Glückes ſich vom Baum zu ſtreifen
Mit feſtem Geiſt und mit entſchloſſner Fauſt.
Das Weib ſoll nicht hinaus ins Weite greifen,
Auch wenn ihr kaum vor dreiſtem Wagen grauſ't;
Sie harre, bis ein treuer Arm den Segen,
Der ſie beglückt, ihr will zu Füßen legen.

Doch nicht umſonſt weiſſagt in ihren Sinnen
Ein feiner Geiſt den Werth von jeder Frucht,
In welcher labend lautre Säfte rinnen,
Und welche tückiſch wirkt des Lebens Flucht.

Mit ganzer Seele werfe ſie von hinnen,
Was lachend roth ſie zu verderben ſucht.
Iſt ihr verwehrt, zu wetten und zu wagen,
Das Eine wage ſie, ein Nein zu ſagen.

Denn wenn der Mann im Drucke fremder Pflichten
Sich ſelbſt verliert, dem Ganzen ſich zu weihn,
So ſoll das Weib nie auf ſich ſelbſt verzichten,
Nie mit dem eignen Herzen ſich entzwei'n.
Ihr Amt iſt, dieſe Schattenwelt zu lichten
Mit lieblich ungebrochnem Sonnenſchein;
Vom Streit des Tags durch ihren Herd geſchieden,
Iſt ſie den Ihren Freude, Troſt und Frieden.

Nachdem ich dieſer Weisheit mich entledigt —
Und warum paßt' in unſer buntes Lied
Nicht zur Veränderung auch eine Predigt —
Vernehmt, wie ich ins Predigen gerieth.
Ich dacht' an Flordelis. Ach, nicht entſchädigt
Die Fürſtlichkeit, der ſie entgegenzieht,
Nicht aller Glanz, dazu ſie auserkoren,
Die arme Seele, die ſich ſelbſt verloren.

Doch was zuvor in rathlos öden Stunden
Als ein unſelig Schickſal vor ihr ſtand,
Daß fremd ſie an den Fremden ſich gebunden,
Als eine Schuld hat ſie es nun erkannt.
Und nicht genug der tiefen Seelenwunden,
Die ihr die Reue ſchlägt! Ach, ſie empfand,
Umlodert von Cimone's Liebesfeuer,
Zu tief, wie ſehr ihr der Verſtoßne theuer.

Zu tief, als daß ſie, was ſo ſelig ſchmerzt
Und vollends ſie zerſtört, ſich nicht geſtehe.
Doch hat ſie denn unrettbar ſich verſcherzt?
Macht nicht des überkühnen Freundes Nähe,
Sein wilder Todesmuth auch ſie beherzt? —
Es iſt zu ſpät, und ob ſie untergehe —
Sie ſprach ein Jawort, ohn' ihr Herz zu fragen,
Das Frauenrecht verlor ſie, Nein zu ſagen.

Nun ſteigt ſie bleich am Arme des Gemahles
Empor die hallend weiten Marmorſtiegen.
Er aber führt ſie zu des Ahnenſaales
Gewölbtem Fenſter. Ihr zu Füßen liegen

Die Gärten in der Pracht des Morgenſtrahles
Und fern das Meer, auf dem ſich Gondeln wiegen:
Ein lachend Bild! Und doch verklärt es nicht
Dem jungen Paar Gemüth und Angeſicht.

Was iſt dem Fürſten? Jetzt am Fenſter lehnen
Und in die Wolken ſpähn, iſt's wohlgethan?
Ziehn jene Fernen, die ſich vor ihm dehnen,
Mehr als die nahe Lieblichkeit ihn an?
Wohl ſchicklich wär's, anſtatt hinauszuſehnen,
Mit Gruß und Kuß die Gattin zu umfahn.
Wär's um die Mutter, daß er's noch verſchiebt?
Wer kehrt ſich auch an Mütter, wenn er liebt!

Und läßt die Gute nicht zum Ueberfluſſe
Dem jungen Ehepaar erwünſchte Ruh,
Beſchaut die Teppichſchilderei in Muße
Und füttert dort im Ring den Kakadu?
Doch jetzt mit ſchlecht verhohlenem Verdruſſe
Kehrt ſie ſich raſch den ſtummen Beiden zu:
Ihr ſeid ſo ſtill, mein Sohn, und Ihr nicht minder.
Wollt ihr ins Freie wandeln, meine Kinder?

Und Florbelis: Wie ſoll ich heiter blicken,
Wenn Jene, die mir werth, gefangen ſind?
Wie ſoll mein Herz ſich in die Fremde ſchicken,
Wo mir der Tag ſo ſchreckenvoll beginnt?
Löſ't dieſe Sorgen, die mich hart umſtricken!
Ach, anders als Ihr ſprecht, ſeid Ihr geſinnt;
Ihr werdet nicht, Ihr könnt es nicht vollziehen
Das Blutgericht; laßt meine Freunde fliehen!

Dieß ſtellet Uns anheim, ich bitt' Euch ſehr!
Spricht kühl die Fürſtin. Kommt, Ihr ſeid ermattet;
Wir ſenden Euch die Kammerfrauen her
Zu Euerm Dienſt. Hernach, wenn Ihr geſtattet,
Geleiten wir Euch in den Park ans Meer.
Die kleine Wolke, die Euch noch verſchattet,
Wird Ruhe, Pfleg' und Blumenduft zerſtreuen,
Und auch der Fremde lernt Ihr Euch erfreuen. —

Es kämpft in ihr, als ſie den Worten lauſcht,
Tiefathmend ſteht ſie da und blickt hinaus.
Da hört ſie, wie die Fürſtin näher rauſcht,
Und alles Weh bricht unaufhaltſam aus.

Nein, ſpricht ſie hoch erglühend, nicht vertauſcht'
Ich auch mein Herz ſo wie mein heimiſch Haus;
Nicht will ich je von der Gewohnheit ſcheiden,
Beim Unglück meiner Freunde mitzuleiden.

O gebt ſie frei, ich flehe noch einmal,
Beſtraft die That nicht, die Euch nicht verletzte!
Auf dieſer Inſel wandeln würde Qual,
Wenn nur ein Tropfen ihres Bluts ſie netzte.
Es iſt die erſte Bitte, mein Gemahl;
Schlagt Ihr ſie ab, leicht würd' es meine letzte,
Denn einem Menſchen wollt' ich mich verbinden,
Nicht einen Fürſten nur hofft' ich zu finden! —

Und jetzt, vom Eſtrich, wo es wankend irrte,
Hebt ſich Lyſanders Auge ſchwermuthsvoll.
Er ſpricht: Könnt' ich Euch kränken in der Myrthe,
O ſo verdient' ich ewig Euern Groll.
Vergebt, wenn Manches mir den Sinn verwirrte,
Was, ich verhoff's, nun von mir weichen ſoll.
Bis heut zu ſehr dem innern hingegeben,
Bin ich ein Neuling noch im äußern Leben.

Nein, gute Mutter, laßt mich reden jetzt!
Es iſt nicht Alles hier, wie ſich's gebührte.
Im Tiefſten hat die Kunde mich verletzt,
Daß ſolch ein Häuflein meine Braut entführte.
Habt Ihr die Macht der Räuber überſchätzt —
Ihr ſeid ein Weib. Doch daß kein Schwert ſich rührte,
Den Uebermuth gebührend heimzuſenden,
Wird unſer Haus beſchimpfen allerenden.

Und jetzt — ſoll ich die eine Schande krönen
Mit neuer Schmach, Entwaffnete zu morden?
Wir dienen keinem Gott, den zu verſöhnen
Man Blut vergießt, wie jene Scythenhorden.
Nein, Mutter! Wohl geziemt es frommen Söhnen,
Wenn ihre Mannheit reif und mündig worden,
Mit aller Ehrfurcht vor der Mutter Willen,
Die Herrſcherpflicht als Männer zu erfüllen.

Erblaſſend ſtand die Fürſtin, plötzlich ärmer
Um einen Thron, vom eignen Sohn belehrt,
Daß ſie verarmt. »Ihr werdet warm, und wärmer,
Spricht ſie mit Müh, als dieſe Sache werth.

Nicht allzu mündig ſcheint der weiche Schwärmer,
Der unter Myrthen ſchlafen läßt das Schwert.
Ihr aber, Fürſtin, laßt aus Euerm Weſen
Nicht Schlimmeres als Mitgefühl mich leſen!

Den Saal durchmeſſend, heftig, fährt ſie fort:
O recht! Zur Laſt wird langerprobte Treue.
Was gilt dem Manne noch ein Mutterwort?
Dem welken Alten trotzt das glatte Neue.
Ich ſeh's, ich bin zuviel an dieſem Ort,
Ich weiche willig. Möge nie die Reue
Dir nahn, mein Sohn, auf ſchlummerloſem Kiſſen,
Und dieſen Tag dir wecken im Gewiſſen! —

Wie ſprecht Ihr, Mutter? hub er traurig an.
Hab' ich Euch nicht in allen meinen Tagen
Oft mehr als ich geſollt zu Lieb gethan?
Säumt' ich den liebſten Wünſchen zu entſagen
Um Euch? Ungern erinnr' ich Euch daran,
Ihr aber zwingt mich ſelbſt mit Euern Klagen.
Nun faßt Euch, gute Mutter, ſeht es ein,
Wir dürfen hier nicht ſtrenge Richter ſein!

Ein warmer Blick von Flordelis vergütet
Ihm dieſes Wort. Da, während ob den drei'n
Im kühlen Saal ein peinlich Schweigen brütet,
Stürmt einer aus der Vetternſchaft herein.
Der Pöbel, ſpricht er haſtig, droht und wüthet
Und ſchickt ſich an die Cyprer zu befrei'n.
Hinab, mein Fürſt! Vernahmt Ihr nicht hier oben,
Wie die Beſeſſnen am Portale toben? —

Und wie in Lüften hoch ein Brauſen klingt,
Wenn Kranichſchwärme überm Walde wandern,
Hört man den Aufruhr, der herüberdringt:
Heraus die Cyprer! Nieder mit Lyſandern! —
Wohl, ſpricht der Fürſt, laß ſehen, wer uns zwingt!
Ruft unſre Nachbarn auf, beſchickt die andern
Vom Adel; mir bringt meinen Damascener! —
Es iſt zu ſpät, ſpricht achſelzuckend Jener. —

Wann wär's zu ſpät, als Mann ſich zu bewähren!
Fährt heiß Lyſander auf. O, ihr zumal,
Ihr thätet wohl, die ſchlimmverſcherzten Ehren
Rückzuverdienen heut mit tapferm Stahl.

Wie? was ich ſelbſt bereit war zu gewähren,
Abtrotzen will man's? Gehn mir auf einmal
Die Augen auf, wohin es kam, indeſſen
Ich über Büchern jahrelang geſeſſen?

O Mutter! — doch der Andre flüſtert ſcheuer:
Erwägt es, Fürſt, Valer ſchürt dieſe Glut;
Auch Eure Diener ſind dem Pöbel treuer
Als Euch, und unſern Nachbarn ſank der Muth,
Denn der Empörer Zahl ſchwoll ungeheuer! —
Jach von Lyſanders Wange wich das Blut.
Dann ſprach er dumpf: Auch das! Es ahnte mir,
Die Neige würd' ich leeren; — gehen wir! — —

Jetzt, da man auf dem Markt ſchon wetzt die Dolche,
Laßt uns nach den gefangnen Freunden ſehn.
Ein Kerker ſchließt ſie ein, zu ſchlecht für Solche,
Die nur als Sonntagsräuber kapern gehn.
Zwar fehlen hier die Schlangen, Ratten, Molche,
Doch kann ein Mann darin nicht grade ſtehn.
Hier liegt die Schaar beiſammen, kummervoll,
Daß Jugend nicht vorm Tode ſchützen ſoll.

Auch Leonat iſt nicht zum Scherz geſtimmt,
Allein zum Schelten bleibt er unverdroſſen.
Wenn, brummt er, dies ein albern Ende nimmt,
Wem dankt man's, als Simon's verliebten Poſſen?
Wenn dir dein Lebenslicht zu lange glimmt,
Wer heißt dich, uns den Leuchter umzuſtoßen?
Was konnten wir durch Ehrlichkeit erlangen?
Hier heißt es: Mitgegangen, mitgehangen.

Hatt' ich nicht Trumpf gemacht aus unſern Karten,
Und ſtanden nicht die andern wie die Tröpfe?
Allein Freund Tölpel kann es nicht erwarten,
Daß ihm der Henker das Geblüte ſchröpfe,
Bei Satans Lung' und Milz! wenn ich im Garten
Der Welt je wieder freien Athem ſchöpfe,
So ſoll'n die Ohren durch den Hut mir wachſen,
Miſch' ich mich jemals in verliebte Faxen.

Doch horch! da draußen toſ't und donnert's dumpf,
Als käm' das Meer aufs Land um uns zu retten.
Nur Schade, daß im allgemeinen Sumpf
Auch wir dann untergehn in unſern Ketten. —

Ein Andrer aber lauſcht' und rief: Triumph!
Das Volk kommt uns zu Hülfe, will ich wetten.
Schon draußen raunte mir ein Bürger zu:
Seid unbeſorgt, daß er euch Leides thu'! —

Und eh dem Zaun der Zähne dieß entflohn,
Knarrt ſchon die Thür, und es erſcheint vor ihnen
Ihr Zwingherr, Fürſt Lyſander, in Perſon,
Ein tiefer Ernſt in ſeinen bleichen Mienen.
Er ſpricht mit ruhig würdevollem Ton:
Die Fürſtin bat für euch; um ihr zu dienen,
Geſtatten wir euch Allen heimzureiſen,
Sobald ihr wollt. Nehmt ihnen ab die Eiſen!

Zeigt euch dem Volke, das euch wohlgeſinnt,
Und ſagt es ihm, daß euch der Fürſt begnade. —
Er ſprach's und ging. Von daher weht der Wind?
Lacht Leonat: an uns iſt jetzt die Gnade?
Nun denn, wenn wir die Retterengel ſind,
Wär's um den Beutel meines Vaters Schade.
Wer noch von Löſung redet, iſt ein Pinſel;
Man liebt uns nicht umſonſt auf dieſer Inſel.

Simon, nur diesmal hab' ein Gran Verſtand
Und zeige, daß du ſtammſt von Kaufmannsblut! —
Doch unſer Freund iſt ſchon hinausgerannt
Und hört im Corridor des Volkes Wuth.
Er kommt zum Flur, wo bang beiſammen ſtand
Die Dienerſchaft, die Fürſtin Mutter ruht
Im Seſſel ſprachlos und die Junker alle
Gehn wenig heiter auf und ab die Halle.

Dort an dem Pfeiler lehnend ohne Regung
Steht Florbelis, er aber ſieht vorbei;
Denn vor dem Thor in wallender Bewegung
Tobt noch das Volk mit Steinwurf und Geſchrei.
Und jetzt, indem er umblickt, in Erwägung
Ob keine Wehr ihm hier zu Handen ſei,
Sieht er am Boden bei den Schiffstrophäen
Die alte Freundin, die Poſaune ſtehen.

Mit ihr bewehrt, reißt er die Pforten auf
Und dämmt zurück das trotzige Gedränge.
Den ganzen Markt bis zum Palaſt hinauf
Füllt Kopf an Kopf die ungeſtüme Menge.

Dreimal poſaunt Simon, und gleich darauf
Schweigt jeder Lärm. In ſeiner vollen Länge
Steht unſer Freund allſichtbar auf der Schwelle,
Schwingt die Poſaun' und ruft hinunter helle:

Geht heim, geht heim! Was habt ihr hier zu ſchaffen?
Wer hat zu unſern Rettern euch berufen?
Seh' ich noch Fäuſte ballen, Steine raffen,
So fegt euch die Poſaune von den Stufen.
Den Frieden brachen wir mit blanken Waffen,
Nun trifft uns Unheil, das wir ſelber ſchufen.
Thut nicht der Fürſt nach ſeinen Fürſtenrechten,
Die Straßenräuber auf das Rad zu flechten? —

Alſo Simon. Die guten Leute ſtarren
Den Redner an, als ſpräch' er aus dem Schlafe.
Ward je herab vom Armenſünderkarren
Docirt: das Recht des Sünders ſei die Strafe!
Doch ſchäumend ruft Valer: Was? ſind die Narren
So lebensmüde, ſo geduld'ge Schaafe?
Wir ſind es nicht, und hält man uns für Hunde,
Wir zeigen, daß wir Wölfe ſind, zur Stunde.

Heran, und reißt in Trümmer den Palaſt,
Das Neſt der Tyrannei! — So ruft der Grimme.
Da fühlt er plötzlich ſeinen Arm umfaßt,
Und bittend hell klingt eine Mädchenſtimme:
Halt ein, Vater! Wenn du Beſinnung haſt,
O ſo verſchlimmre nicht in Wuth das Schlimme.
Laß nicht im Himmel unſre gute Sache
Zur ſchlechten werden durch die eigne Rache.

Ihr alle, Freund' und Nachbarn, hört mein Flehn
Und helft den armen Bruder mir beſchwichten!
Denn was mir auch vom Fürſten Leids geſchehn,
Doch bitt' ich Gott, in Gnaden ihn zu richten.
Wohl iſt's mein Tod, ihn neuvermählt zu ſehn,
Doch auf das Leben will ich eh verzichten,
Als ihn, der einſt mein ganzes Herz beſaß,
Gemordet ſehn durch meines Bruders Haß! —

So rief das Mädchen. Eine Stille war —
Ein fallend Laub vernähme jedes Ohr.
Cimon, beſtürzt, ergriffen wunderbar,
Senkt rathlos nieder das Poſaunenrohr.

Da neben ihm mit Augen ſonnenklar
Tritt Flordelis aus dem Palaſt hervor.
Wo iſt ſie, ruft ſie aus, wo iſt die Arme?
Hier öffnen ſich nach ihr zwei Schweſterarme.

Und wie ſie jetzt das blonde Haupt gewahrt,
Die ſanften Augen, die ſie ſtaunend grüßen,
Eilt ſie durchs Volk, das ſich zur Seite ſchaart,
Hinab, Valeria ans Herz zu ſchließen.
Nein, ſpricht ſie, dieſen Augen ſei's erſpart,
Um meinethalb in Thränen zu zerfließen;
Dein Recht iſt älter, heiliger und feſter;
Mein Recht ein Unrecht; nimm es von mir, Schweſter!

Nicht Großmuth ſchein' es dir, wenn ich ihn räume
Den Platz, von dem ich ſchuldlos dich verdrängt.
Nie hab' ich meines Herzens liebſte Träume,
Die Seele nie an dieſen Mann gehängt.
Ich preiſe Gott, daß er durch weite Räume
Des Meeres meinen Fuß hieher gelenkt.
Ein ſchweres Unglück hoff' ich zu verhüten,
Und was du litteſt liebend zu vergüten.

Wenn dich der Fürſt der Armuth halb verſchmähte,
Sei dein der Brautſchatz, den ich mitgebracht.
Nein, weigr' es nicht, als ob ich Großes thäte;
Du gabſt mir mehr, du haſt mich frei gemacht.
Und immer, wenn ich jetzt zum Himmel bete,
Sei dein, als meiner Retterin gedacht! . . .
Hier unterbrachen Thränen ihre Rede,
Und Mund auf Mund ſich küſſend weinte Jede.

Da hob ſich auf dem Markte buntgemiſcht
Ein Sturm von Jauchzen, Schluchzen, Beifallstoben.
Manch einer iſt, der ſich die Augen wiſcht,
Und ringsum hört man Flordeliſe loben.
Wohl iſt's ein Anblick, der das Herz erfriſcht,
Wie ſich die Zwei, die Locken dichtverwoben,
Von Rührung glühend aneinander preſſen
Und wie verzückt die Welt umher vergeſſen.

Und als nun Hand in Hand ſich innig faſſend
Die Mädchen ſchreiten zum Palaſt empor,
Die Eine ſtrahlend, hold in Scheu erblaſſend
Die Andre naht dem hochgewölbten Thor,

Da tritt, die Mutter ihren Frauen laſſend,
Lyſander ſtürmiſch aus der Halle vor:
Du biſt's! du kommſt! du konnteſt mir vergeben!
Aus welchem Irrſal retteſt du mein Leben!

Geliebte! Weib! Ich ſeh', ich halte dich! —
Und an die Bruſt der Treuen ſinkt ſein Haupt.
Fürſt, fleht ſie leiſe, Liebſter, ſchone mich!
Wohl weiß ich, welche Macht dich mir geraubt.
Doch daß dein Herz nie von dem meinen wich,
In allen Schmerzen hab' ich's feſt geglaubt.
Ach, hoffſt du nun der Mutter Sinn zu wenden? —
Ernſt blickt er auf: Unwürd'ges will ich enden!

Dann, an der Hand ſie haltend, frei und ſicher
Spricht er zum Volk: Horcht auf, denn ich will reden!
Mir iſt bewußt, daß ich in freventlicher
Melancholie ließ wuchern alte Schäden.
Doch dieſer Druck — von meinem Geiſte wich er.
Ans Leben neu geknüpft mit ſtarken Fäden
Fühl' ich mir Kraft, in Neigung Haß zu wandeln
Und als ein Fürſt an meinem Volk zu handeln.

Doch nicht der Aufruhr iſt es, der mich zwingt,
Daß ich die ſchwerempfundne Schuld vergüte;
Es iſt, die brennend mir zu Herzen dringt,
Hier dieſer Jungfrau reine Seelengüte.
Euch, Freundin, die Ihr mir die Gattin bringt,
Dank' ich's in unvergeßlichem Gemüthe.
Der Himmel mög' im würdigſten der Gatten,
Worauf Ihr heut verzichtet, Euch erſtatten.

Zur Stunde ſoll ein Schiff die Anker lichten,
Vom heil'gen Vater uns Diſpens zu bringen.
Und wollt Ihr mich inſonders hoch verpflichten,
Verweilt bis ſie die Hochzeitsmeſſe ſingen;
Dann mögt Ihr heimwärts die Gedanken richten.
Heut bleibt noch Eins zu thun vor allen Dingen:
Hier meine Hand, Valerio, ſchlag ein!
Und was dich kränkte, laß vergeſſen ſein! —

Hoch! donnert jetzt das Volk, ſie leben hoch!
Und aus dem Schloß mit Becken, Trommeln, Geigen
Fällt ein der Tuſch. Die Cyprer wollten doch
Auch ihres Theils verſöhnlich ſich bezeigen.

Da tritt zu Freund Cimon, der immer noch
Verſunken ſteht in hoffnungsloſem Schweigen,
Die Lilienblume. Beſter, ſagt ſie leiſe,
Wir rüſten, wenn es Euch gefällt, die Reiſe.

Dies hört die Fürſtin, aus der Ohnmacht eben
Erwacht, und ruft in ſittlicher Entrüſtung:
Nie werd' ich dieſem Bund den Segen geben,
Der Frucht des Zwangs und ſchnöder Ueberliſtung.
Ihr aber, Fräulein, — mög' Euch Gott vergeben!
Vergaßt Ihr ganz bei Eurer Reiſerüſtung,
Wie ſchlechte Zucht und Sitten es beweiſ't,
Wenn eine Jungfrau unter Männern reiſ't?

Doch lächelnd ſagt die Holde mit Erröthen:
Ihr nehmt es mit dem Anſtand gar genau,
Und hieltet doch die Rückſicht nicht vonnöthen,
Als mich die Mohren fingen, hohe Frau.
Doch, wenn des Hofes Sitten auch verböten,
Daß ich mich alten Freunden anvertrau',
So werden ſie es ſchwerlich doch verdammen,
Wenn Mann und Frau zu Schiffe gehn zuſammen.

Da reichte ſie vor aller Volkesmenge
Cimon die Hand: Wirſt du ſie auch noch wollen,
Mein Liebſter, die ſich dir entzog ſo ſtrenge?
Gott weiß, warum es ſo hat kommen ſollen. —
Und er, als würd' ihm ſeine Bruſt zu enge,
Steht vor ihr, ſprachlos. Dann gleich einem Tollen
Hebt er ſie plötzlich auf mit ſtarkem Arm,
Und ſtürmt mit ſeinem Raube durch den Schwarm.

Muß denn am Ziel der Lehr- und Wanderjahre
Solch arger Rückfall unſerm Freund begegnen,
Daß noch einmal der Dämon in ihn fahre?
Sie aber duldet es mit unverlegnen
Geberden; feſt um ſeine Lockenhaare
Schlingt ſie den Arm und flüſtert dem Verwegnen
Glückſelig zu: Nicht alle Welt fortan
Soll deinem Arm mich rauben, liebſter Mann!

Und hinter dem Entführer, deſſen Haſt
Sich mählig legt, ſtrömt jetzt das Volk in bunter
Verwirrung nach. Es ſcheiden vom Palaſt
Die Jünglinge, die Hunde bellen munter,

Und Leonat hat die Poſaun' erfaßt
Und bläſ't drauf los. So kommen ſie hinunter
Zum Hafen, wo ein jeder Schiffer jetzt
Sie heimzufahren ſich zur Ehre ſchätzt.

Da, als ſie ſchon vom Lande ſcheiden wollten,
Kommt eilends mit der Braut Lyſander nach.
Nun wird Cimone freundlich ausgeſcholten,
Daß er den Abſchied ſo vom Zaune brach,
Als hätt' es Flucht vorm böſen Feind gegolten.
Erſt, als er bald'ge Wiederkehr verſprach,
Läßt man die Schaar mit herzlichem Bezeigen
Und tauſend Lebewohl zu Schiffe ſteigen.

Nach Cypern denn, mit Gott! der Wind iſt gut,
Und diesmal ſind ſie ſicher vor Piraten.
Ein Sonnenhimmel leuchtet aus der Flut,
Bis die Geſtirne klar ins Blaue traten.
Doch heller iſt der Mannſchaft Uebermuth,
Die Funken des Humors, die Leonaten
In ganzen Garben von der Lippe ſtieben;
Am ſtillſten ſind die Beiden, die ſich lieben.

Nicht daß ſie ſtets ſich in die Augen ſchmachten,
Die Hand ſich drücken, ſeufzend oder ſtumm:
Bei allen Poſſen, die die Freunde machten,
Sind immer ſie ein dankbar Publicum.
Und wenn Petruccio jene mehrgedachten
Canzonen ſingt — jetzt weiß er wohl, warum —
Dann fällt die Braut im lieblichſten Sopran
Mit ein und lacht Cimon verſtohlen an.

Daß man daheim von ihrem Glück nichts ahne,
Iſt kaum der Sorge werth für unſer Paar.
Nur Leonat ſpricht düſter vom Orkane
Des Väterzorns, als ſträub' er ſchon ſein Haar.
Uns aber malt prophetiſch Fee Morgane
Ein Wolkenbild, den Schiffern unſichtbar.
Wir ſehn Cimon zur Seite Flordeliſen,
Und um ſie her drei Buben wie die Rieſen.

Und doch vergeht mir nun der Scherz. Denn freilich,
Der Abſchied liegt mir bang in allen Gliedern.
Zwar kommt er wohl euch Andern nicht zu eilig;
Die haſt'ge Zeit verlangt nach kurzen Liedern.

Allein dem Dichter iſt es wohl verzeihlich,
Wenn ſich die Strophen ihm zu raſch befiedern,
Steht's ihm bevor, von Herzen ſich zu trennen,
Die Gott ihn lehrte wie ſein eignes kennen.

Doch muß es ſein, und alſo ſei es bald,
Sei's auf dem Meer, eh ſie ans Land geſchwommen.
Hört ihr, wie hell Cimon's Poſaune ſchallt?
Seht ihr die Väter an den Hafen kommen,
Den Lehrer mit der Schule, Jung und Alt?
Ein Feſttag iſt der ganzen Stadt erglommen.
Nun denn fahrtwohl, und bringt wohin ihr zieht
Die Freude mit! Hier endet unſer Lied.

Lyriſcher Anhang.

1846—1852.

Lieder.

Himmel blau und Herz geſund,
Frühling in den Zweigen –
O du langvertrauter Mund
Und du könnteſt ſchweigen?

Jubel, der den Buſen hebt,
Hat ein leicht Gefieder.
Steiget, wie die Lerche ſchwebt,
Steiget, meine Lieder!

Sonnenſchein.

Mühlen ſtill die Flügel drehn,
Ueber die Stoppeln pfeift der Wind;
Arme Hütten im Grunde ſtehn,
Fenſterlein ſind ſchmal und blind.

Bald da kommt ein Sonnenſchein,
Blickt ſo luſtig wie er kann;
Mühlen, Feld und Fenſterlein
Fangen flugs zu lachen an.

Dürftig Herz, ſo biſt du ganz,
Blöd und blind viel Tag und Nacht,
Bis ein goldner Liebesglanz
Dich unſäglich fröhlich macht.

Roſenzeit.

Nun ſtehn die Roſen in Blüthe,
Die Liebe wirft ihr Netzlein aus.
Du flatterhafter Falter,
Du hilfſt dir nicht heraus.

Und wenn ich wäre gefangen
In dieſer jungen Roſenzeit,
Und wär's von ſeliger Liebe,
Meine Jugend thäte mir leid.

Ich mag nicht ſinnen und ſehnen,
Durch blühende Wälder ſchweift mein Lauf;
Die thörichten Lieder fliegen
Bis in die Wipfel hinauf.

Im Walde.

Waldesnacht, du wunderkühle,
Die ich tauſendmale grüß',
Nach dem lauten Weltgewühle
O wie iſt dein Rauſchen ſüß!
Träumeriſch die müden Glieder
Streck' ich hin ins Moos,
Und mir iſt, ich würde wieder
All der irren Qualen los.

Fernes Flötenlied vertöne,
Das ein weites Sehnen rührt,
Die Gedanken in die ſchöne,
Ach, mißgönnte Ferne führt!

Laß die Waldesnacht mich wiegen,
Stillen jede Pein,
Und ein fröhliches Genügen
Saug' ich mit den Düften ein.

In den heimlich engen Kreiſen
Wird dir wieder wohl, mein Herz,
Und ein Friede ſchwebt mit leiſen
Flügelſchlägen niederwärts.
Singt, ihr hellen Vögellieder,
Mich in Schlummer ſacht;
Traum der Jugend, kehre wieder,
Wildes Herz, nun gute Nacht!

Treueſte Liebe.

Ein Bruder und eine Schweſter
Nichts Treueres kennt die Welt.
Kein Goldkettlein hält feſter,
Als Eins am Andern hält.

Zwei Liebſten ſo oft ſich ſcheiden,
Denn Minne die iſt voll Wank;
Geſchwiſter in Luſt und Leiden
Sich halten ihr Lebelang.

So treu als wie beiſammen
Der Mond und die Erde gehn,
So nah wie der Sterne Flammen
Alle Nacht bei einander ſtehn.

Die Engel im Himmel ſich's zeigen
Frohlockend von Herzensgrund,
Wenn Bruder und Schweſter ſich neigen
Und küſſen ſich auf den Mund.

Die Einſame.

Auf die Nacht in den Spinnſtuben
Da ſingen die Mädchen,
Da lachen die Dorfbuben,
Wie flink gehn die Rädchen!

Spinnt Jedes am Brautſchatz,
Daß der Liebſte ſich freut.
Nicht lange ſo gibt es
Ein Hochzeitsgeläut.

Kein Menſch, der mir gut iſt,
Kommt mit mir zu plaudern;
So bang mir zu Muth iſt,
Und die Hände die zaudern.

Und die Thränen die rinnen
Mir übers Geſicht!
Wofür ich ſoll ſpinnen –
Ich weiß es nicht.

Ueber Nacht.

Dein Herzlein mild,
Du ſchönes Bild,
Das iſt noch nicht erglommen,
Und drinnen ruht
Verſtohlne Glut,
Will nicht zu Tage kommen.

Es hat die Nacht
Einen Thau gebracht
Den Knoſpen all im Walde,
Und Morgens drauf
Da blüht's zuhauf
Und duftet durch die Halde.

Die Liebe ſacht
Hat über Nacht
Dir Thau ins Herz gegoſſen:
Und Morgens dann —
Man ſieht dir's an:
Das Knöspſein iſt erſchloſſen.

Dornröschen.

Und wie ſie kam zur Hexe,
Dornröschen hold, Dornröschen gut,
Die ſtach ſie in ihr Fingerlein,
Da floß das rothe Blut.

Sie ſchloß die lichten Augen,
Dreihundert Jahr das Mägdlein ſchlief,
Bis um das Schloß, das ſtolze Schloß
Eine Roſenhecke lief.

Nun hört' ich aber ſagen,
Es kam ein ſchöner Rittersmann;
Mit blankem Schwert er hieb ſich durch,
Bis er die Maid gewann.

Ich wollt' ich läge ſchlafen
In Roſen über Jahr und Tag,
Bis daß der Eine gegangen käm',
Der mich gewinnen mag!

Dämmerung.

Wie Morgenfrühe ſeh' ich's ſchweben
So kühl und rein um deinen Mund;
Die ſchüchtern großen Augen geben
Ein dämmerndes Erwachen kund.

Du fühlſt es ſchauernd, wie ein Tagen
In deiner tiefſten Bruſt begann,
Du ahnſt mit ſeligem Verzagen,
Daß deiner Träume Nacht verrann.

Und ich, der all dies dunkle Sehnen
In ſeinem Arm ſich hellen ſieht,
Hab' es zu danken nur die Thränen
Und es zu ſagen kaum ein Lied.

Stimme der Nacht.

Nur eine Wachtel ſchlug im Feld,
Da ich vorüber ging,
Nur eine letzte Glocke rief,
Die hoch im Thurme hing.

Verhallt die wirre Menſchenluſt,
Der wunde Menſchenſchrei.
So ſtill der Wald! Es rauſcht der Strom
Mit halbem Klang vorbei.

Ein lautlos feuchter Uferwind
Erregt dein Blut mit Macht,
Und nur die eine Liebe ruft
Vernehmlich durch die Nacht.

Mädchenlied.

Drunten auf der Gaſſen
Stand ich, ſein zu paſſen;
Schlugen Nachtigallen
An den Fenſtern allen,
Und ich blieb alleine
Bei der Blitze Scheine,
Bis die Nacht gewichen,
Und da bin ich frierend heimgeſchlichen.

Ueber meine Wangen
Iſt der Thau gegangen,
Und nun löſ' ich ſtille
Meiner Locken Fülle.

Daß ein Sturm erginge,
Sich darin verfinge,
Mich zum Himmel trüge —
Weit hinweg aus dieſer Welt der Lüge!

Klage.

Nun aus hohem Walde
Schwebt der Mond empor,
Auf die lichte Halde
Wagt das Wild ſich vor.

Jetzt in lauter Klage,
Die mein einſam Herz
Stumm durchirrt am Tage,
Schweift hinaus mein Schmerz.

Ach, es kommt die Hinde,
Die den Hirſch vernimmt,
Wenn umſonſt im Winde
Mein Geſang verſchwimmt.

Abſchied.

Als wir Beiden mußten ſcheiden,
Eine Nelke gab ſie mir.
Die geliebten ſtillbetrübten
Augen ruhten lang auf ihr.

Da vom zarten Strauch im Garten
Sie die dunkle Blume brach,
Lang mit Neigen in den Zweigen
Bebt' er ſeinem Liebling nach.

Doch den Wunden läßt geſunden
Heimath, die ihn treu umgiebt,
Wenn die welke dunkle Nelke
Blatt auf Blatt im Wind zerſtiebt.

Schlaf nur ein!

Ach, was bin ich aufgewacht?
Ob am Haus die Liebſte klopft?
Leiſe tönt es durch die Nacht.
„Schlaf nur ein,
Schlaf nur ein!
Regen an die Scheiben tropft.“

Warum klingt mir doch das Ohr?
Spricht von mir das falſche Kind,
Das mich aus dem Sinn verlor?
„Schlaf nur ein,
Schlaf nur ein!
Heerdenglocken rührt der Wind.“

Und ſie ſah im Traum mich an,
Und ſie ſprach: Du ahnſt es kaum,
Was ich leide, ſüßer Mann.
„Schlaf nur ein,
Schlaf nur ein!
Schlaf ihn aus, den falſchen Traum!“

Im Lenz, gieb Acht.

Im Lenz, gieb Acht!
Wenn Veilchen blühn zuhauf,
Die Thräne wacht
In blauen Augen auf.

Im Herbſt, im Herbſt
Fiel alles Laub vom Baum.
Dein Herze ſchrie
Und brach und heilte kaum.

Gieb Acht, gieb Acht,
So iſt der Dinge Lauf:
Blumen und Wunden
Brechen im Frühling auf.

Geheimniß.

Laß uns leiſe bekennen,
Daß wir uns kennen,
In ſo heimlich halben Lauten,
Wie kluge Vögel,
Die ihr Neſt in die Wipfel bauten.

Ferne Zeiten
Haben verſchleiert milde Götter,
Wie vor Strom und Thal ſich breiten
Zweige, Blüthen, dichte Blätter,
Daß ſie nicht ins Weite ſchauten,
Die klugen Vögel,
Die ihr Neſt in die Wipfel bauten.

Singen Vöglein heller,
Locken ſie die Knaben,
Neſteplündrer, Vogelſteller.
Wenn die Zweige ſich entlaubet haben,
Dehnt ſich ſpukhaft winterlich die Weite,
Schmiegt ſich fröſtelnd Lieb an Liebchens Seite.
Wohl den Vögeln,
Die dem kurzen Sommer trauten,
Den klugen Vögeln,
Die ihr Neſt in die Wipfel bauten!

Erwachen im Traum.

Zwiſchen Nacht und frühem Tag
Zu mir kamen die böſen Träume,
Böſe Träume, ſüße Träume,
Da ich kaum entſchlafen lag:

Kiſſen der Liebe, wild und zag,
Allen Schleiertrug herunter,
Glut ging auf, ach, Ruh ging unter
Zwiſchen Nacht und frühem Tag!

An M.

Hat der Winter dich betrogen,
Der ſich in den Lenz verkleidet,
Mit der Heuchelſonne
Dir den ſüßen Schlaf verleidet?

Warum glaubſt du ſeinen Kleidern,
Die ſo hell hochzeitlich werben?
Du verfrühte Blume,
Wenn du ſein biſt, mußt du ſterben!

Nächſtens wirft er ab die Larve,
Weh, wie eiſig er dich herzet!
Kommt der ſchöne Frühling,
Ach, ſein Kuß iſt dir verſcherzet!

Zigeunerfeuer.

Es iſt nicht Sonne, nicht holder Mond
Mein unglückſeliges Feuer,
Kein Stern, der feſt in Lüften wohnt
Und lenkt ein ſchwankes Steuer.

Zigeunerfeuer in windiger Nacht,
Unſtät wie Schelmengewiſſen,
Verborgen entfacht, mit Sorgen bewacht
In dumpfen Finſterniſſen.

Das Holz im Brande klagt und ächzt,
Die Windsbraut ſchürt die Flammen.
Vom alten Baum der Rabe krächzt,
Das Geſindel kauert beiſammen.

Und horch ein Pfiff und heiſ'rer Schrei —
Der Wald wird laut von Schergen,
Die Alles haſſen, was wild und frei,
Was nächtigt zwiſchen den Bergen.

Das arme Volk es ſchläft im Thurm,
Schlief' lieber auf naſſer Erde;
Zigeunerfeuer verliſcht im Sturm
Und den Reſt zerſtampfen die Pferde.

Ueber ein Stündlein.

Dulde, gedulde dich fein!
Ueber ein Stündlein
Iſt deine Kammer voll Sonne.

Ueber den Firſt, wo die Glocken hangen,
Iſt ſchon lange der Schein gegangen,
Ging in Thürmers Fenſter ein.
Wer am nächſten dem Sturm der Glocken,
Einſam wohnt er, oft erſchrocken,
Doch am frühſten tröſtet ihn Sonnenſchein.

Wer in tiefen Gaſſen gebaut,
Hütt' an Hüttlein lehnt ſich traut,

Glocken haben ihn nie erſchüttert,
Ueber ihm iſt's, wenn's gewittert,
Aber ſpät ſein Morgen graut.

Höh' und Tiefe hat Luſt und Leid.
Sag' ihm ab, dem thörigen Neid;
Andrer Gram birgt andre Wonne.

Dulde, gedulde dich fein!
Ueber ein Stündlein
Iſt deine Kammer voll Sonne.

Reiſetagebuch.

Rückkehr zur Natur.

Als hätt' uns lang ein Zwiſt geſchieden,
Der nun geſchlichtet wunderbar,
So trat ich ein in deinen Frieden
Und ward im Tiefſten warm und klar.
Ich ſah das Meer ſich leuchtend dehnen,
In Frühlingswonnen ſtand die Flur,
Da warf ich wieder mich in Thränen
An deine Mutterbruſt, Natur.

Ich kannte dich, und doch im Stillen
Trotzt' ich der Liebe, die mich zwang,
Die um den ſpröden Eigenwillen
So zarte Feſſeln freundlich ſchlang.

Am Geiſte ſucht' ich mein Genügen
Und eine Schwäche ſchien mir's nur,
Mich unter deine Zucht zu fügen
Und ſtill zu wandeln deine Spur.

Du ſchwiegſt, und fort und fort in Treuen
Geſellteſt du dich nah zu mir,
Den nicht'gen Unmuth zu zerſtreuen,
Und riefſt ſo ſanft: Ich bin bei dir!
Du ſahſt mich an aus Himmelsreine,
Aus Wald und Blumen mütterlich —
Umſonſt! nicht war ich mehr der Deine
Und ſo verſcherzt' ich dich und mich.

Empfinden ſollt' ich's. Wie die Schwüle
Des engen Tagwerks mich umfing,
Wie mir im haſtigen Gewühle
Der gleiche Muth verloren ging —
Der Leib verfiel dem langen Kranken,
Die Seele zittert' in der Pein,
Da zogen ſehnliche Gedanken
An deine Heilkraft in mich ein.

Und nun — o magſt du ſchon dem Knaben
Die noch verhüllte Seele weihn,
Den Mann aus hundert Quellen laben,
Dem Greiſen eine Freiſtatt ſein:
Nur wer geneſ't, fühlt ganz tiefinnen
Die Fülle deiner Liebeskraft,
Und rein und reizbar noch an Sinnen
Umfängt er dich mit Leidenſchaft.

So nimm mich wieder, hehres Leben,
In deinem Schooße birg den Sohn!
Du lächelſt mir, du haſt vergeben
Und ſegneſt den Verirrten ſchon.
Du übertönſt mit Vogelſtimmen
Die Beichte, die dein Ohr vernahm,
Und in des Morgens Glühn und Glimmen
Begräbſt du dieſes Roth der Scham.

Am Rocken mancher Philoſophie
Hab' ſeine Fäden geſponnen,
Doch vom Geſpinnſt ein Hemdlein nie
Für meine Blöße gewonnen.

Ich ſpann zu lang, ich ſpann zu kurz,
Ich ſann und ſpann vergebens.
Nun flecht' ich mir einen Blätterſchurz
Im Paradies des Lebens.

Sanct Rochus Tag.

Bei Bingen auf Sanct Rochus Tag
Da ging die Sonne lieblich auf.
Der Niederwald, das Thal ſtromauf
In feierlichen Flammen lag.

Die Fähnlein wehn, die Frommen gehn
Hoch zur Kapell' mit Glock' und Sang.
Gewimmel rings und bunter Drang
Thät mich nach allen Seiten drehn.

Und wer da pilgert' nah und fern,
Ein' Bratwurſt hielt in Händen ſein;
Drin biß er fromm und tapfer ein
Und ſagt' ein Gratias dem Herrn.

Die Bratwürſt' und der ſaure Wein
Die ſind des Feſtes Kron' und Ziel.
Sie eſſen viel, ſie trinken viel
Und knie'n und beten zwiſchendrein.

Es hat der heil'ge Rochus traun
Ein' mächtig große Wunderkraft,
Daß er den Gläubigen Magen ſchafft,
Die all das Teufelszeug verdau'n.

Kurzes Gedächtniß.

Luſtig vom Gebirg herab
Thät die Schenke winken.
Eine trutz'ge Schöne gab
Mann und Roß zu trinken.

Schönes Kind, wie heißeſt du?
Fing ich an zu plaudern. —
Non me ne ricordo più,
Sprach ſie ohne Zaudern. —

Daß du ſchön biſt, Hexe du,
Daran denkſt du immer. —
Non me ne ricordo più,
Spiegel ging in Trümmer. —

Aber wie das Küſſen thu',
Haſt du nicht vergeſſen? —
Non me ne ricordo più;
Iſt's ein Ding zum eſſen? —

Ob ſie es gelernt im Nu,
Geht, ſie ſelbſt zu fragen.
Non me ne ricordo più
Wird ſie freilich ſagen.

Vogelſcheuche.

Es ſteht ein Mönch im Felde,
Iſt nur ein Mönchshabit.
Die Stange ſchwankt im Winde,
Die Kutte dreht ſich mit.

Wart! denkt der fromme Bauer,
So ſchützen wir die Saat.
Die Spatzen reſpectiren
Den geiſtlichen Ornat.

Die Spatzen denken: Mönchlein,
Dein Beiſpiel fehlte noch:
Ei ſä'ſt denn du und ernteſt?
Und Gott ernährt dich doch.

Von Hörenſagen.

Ruhig lag der Golf von Napel,
Den die Barke ſanft durchſchnitt,
Aber drei napoletan'ſche
Küchenjungen fuhren mit.

Während ſie Citronen kauten,
Sprachen ſie von ihrem Fach,
Und im Eſſen auch und Trinken
Rühmten ſie ſich Großes nach.

Mit dem Koch des Prinzen wettet'
Jüngſt der Eine von den Drein,
Sechsundvierzig Apfelſinen
Zu verzehren ohne Wein.

Leider aß er ſchon am Morgen
Selben Tages Baccalà,
Und der Fiſch hat ſeine Tücken,
Deren er ſich nicht verſah.

Achtundzwanzig, neunundzwanzig
Nahm die Beſtie noch nicht krumm;
Da es kam an dreißig, dreht ſie
Sich wie toll im Grab herum.

„Denkt euch,“ ſprach er, „meinen Magen!“
Und beſchrieb ihn nun auf's Haar,
Bis von eitel Hörenſagen
Ich denn richtig ſeekrank war.

Landesprodukte.

Die Orangen und Limonen,
Die man uns vom Süden ſchickt,
Sollten wir mit Früchten lohnen,
Deren Zucht uns beſſer glückt.

Ich, als ein gereiſ'ter Kenner,
Schlüge vor, — nur wohlverpackt —
Eine Ladung Biedermänner
Hinzuſenden, rothbebackt.

Freilich iſt an Fleiſch und Schaale
Dieſe Frucht ein wenig derb,
Und für welſche Schleckermahle
Anfangs auf der Zunge herb.

Doch man ließe ſich's gefallen,
Fände man den guten Kern.
Die Regierungen vor allen
Kauften ſie zu Hauſen gern.

Eines nur dünkt mir gefährlich:
Jenes Klimas gift'ger Hauch.
Halten würden ſie ſich ſchwerlich
Und verfaulten endlich auch.

Roſenſünden.

Dieſe flatterhaften Roſen,
Die mir Tags Laurella gab,
Fliegen, die gewiſſenloſen,
Nachts zu Grazia hinab.

Sitzt euch denn, ihr Böſewichter,
So die Kuppelei im Blut,
Daß ihr doppelt euerm Dichter
Eure Liebesdienſte thut?

Oder ließ ſich billig finden
Euer Beichtiger, der Lenz?
Gab er euch für ſolche Sünden
Im Voraus die Indulgenz?

Nachtbeſuch.

Komm! Durch ſtille Gartenräume
Führt der duft'ge Weg hinan.
Siehſt du, durch die Feigenbäume
Funkelt längſt die Nacht dich an.

An dem Brunnen vor dem Garten,
Wo ich dich entſchlafen fand,
Mag indeß dein Krüglein warten,
Doch du folgſt mir an der Hand.

Blicke nur in Furcht und Schweigen
Halb verſchlafen in die Rund:
Doch nun koſte von den Feigen
Und dann koſte dieſen Mund.

Dieſer Mund — ach, wie er glühe,
Träumende, du fühlſt es kaum;
Doch von Keinem in der Frühe
Laß dir deuten deinen Traum.

Aber wenn der Tag verglommen
Morgen an des Brunnens Rand,
Sage mir dein Wiederkommen,
Daß dein Herz den Traum verſtand.

Laurella.

Du biſt noch wild, du biſt noch ſcheu,
Nur von der Mutter gezähmt,
Du weißt noch nicht, wie ſüß es ſei,
Was Menſchen entzückt und grämt.

Du läſſeſt dein Haar in die Stirne wehn
Und tief deine Wimper ſich ſenken.
Kein Mann, kein Mädchen ſoll erſpähn,
Was deine Augen ſich denken.

Was beißeſt du in die Orangenfrucht
Mit weißen Zähnchen ſo heftig?
Was wirfſt du den Arm in des Tanzes Flucht
Um des Schweſterchens Leib ſo kräftig?

Was wirſt du nur ſo zornig roth,
Lachen die Burſche, die frechen?
Warum erſchrickſt du bis in den Tod,
Hörſt du von Liebe ſprechen?

Feuerverſicherung.

Und nun ſprich, wie ſoll ich's machen,
Fröhlich und gefaßt zu ſein,
Denn ſich faſſen oder lachen
Kann man füglich nur zu Zwei'n.

Zwar es trennt die flachen Dächer
Ein verwünſchtes Mäuerchen,
Doch darüber ſprang in frecher
Schadenluſt das Feuerchen.

Als du mir dein warmes Händchen
Reichteſt über jene Wand,
Anfangs zuckt' in mir ein Brändchen,
Doch es wuchs und ward ein Brand.

Und nun ſprich und willſt du's hindern,
Klettr' ich dir zum Dach hinein?
Ach ein ſolches Feuer lindern
Kann man füglich nur zu Zwei'n.

Hüte dich!

Bei der Abendröthe Schwinden
Hatt' ich meinen Berg erſtiegen,
Sah das Meer im tiefen Bette
Wolluſtſchauernd ſtille liegen,
Wie des Tizian Venusbilder
Sich in ihre Kiſſen ſchmiegen.

Durch die Luft erging ein Schwirren
Wie von Amorinenſchwingen,
Und mir däuchte ſchon, ich hörte
Feldgeſchrei der Götter klingen;
Von verborgnen Hinterhalten
Fühlt' ich meinen Fuß umringen.

Hütet euch, ihr loſen Diebe!
Rief ich aus mit ritterlicher
Trotzgeberde, dieſer Buſen
Iſt vor euern Tücken ſicher! —
Doch zur Antwort aus den Lüften
Kam ein ſchadenfroh Gekicher.

Und nun will ich nicht verſchweigen,
Daß mich dies bedenklich machte,
Daß ich gleich an Tereſina,
Meiner Wirthin Tochter, dachte:
Denn genau wie jenes Kichern
Klang es, wenn die Kleine lachte.

Von Lacerten.

1.

Immer wenn ich euch begegnet
Zwiſchen Felſen, im Gebüſch,
War die Stunde mir geſegnet
Und die Laune leicht und friſch.

Ihr auch machtet bald Bekanntſchaft,
Nicktet gar zu meinem Gruß,
Daß ich wohl an Wahlverwandtſchaft
Unſrer Seelen glauben muß.

Nach dem lieben Lotterleben,
Das ihr ſo vergnüglich führt,
Hab' ich, ſeit ich denke, eben
Einen ſtarken Hang geſpürt.

Und in Mauern nur beklommen
Niſt' ich mich geſchmeidig ein,
Wenn die rauhen Zeiten kommen,
Ohne Duft und Sonnenſchein.

Sonnenſchein, o Herr und König,
Nimm dich unſer gnädig an,
Wenn man uns auch herzlich wenig
Hier auf Erden brauchen kann.

2.

Eine fand ich, eine fette,
Die vor ihrem Schlupfloch ſaß,
Ehrbar, ſauber und behaglich
Und die Augen hell wie Glas.

An dem warmbeſonnten Steine
Putzte ſie das Näschen blank,
Fing ſich dann und wann ein Mückchen,
Das ſich ihr zu nahe ſchwang.

Rechts und links durch alle Ritzen
Raſchelte die junge Brut.
Sie allein blieb ſtattlich ſitzen,
Wie gereifte Weisheit thut.

Nur zuweilen mit dem Schwänzchen
Zuckte ſie bedeutungsvoll,
Trieben es die jungen Leute
In den Kammern gar zu toll.

So in innres Schau'n verſunken
Und Genuß des Sonnenlichts,
Nicht erſchrak ſie, da ich nahte,
Denn der Weiſe fürchtet nichts.

Wie der Philoſoph der Tonne
Sah ſie nur mich bittend an:
Geh mir etwas aus der Sonne,
Unbekannter junger Mann!

3.

Da ich heut ein Liedchen pfeifend
Luſtig durch die Hügel ſtrich,
Schaarte ſich aus allen Felſen
Ein Lacertenſchwarm um mich.

Und die Köpfchen auf und nieder
Wiegten ſie im Tact dazu,
Und das Zünglein vor Entzücken
Züngelt' ohne Raſt und Ruh.

Auch bejahrte Herrn und Damen,
Aus den Löchern blinzten ſie,
Mit den Schwänzen ernſt tactirend
Folgten ſie der Melodie.

Da begriff ich erſt die alte
Fabel vom Sauroktonos,
Jenem ſtolzen Gott Apollo,
Den ein Eidechslein verdroß.

Sicher ſangen einſt Lacerten
Süßer als die Nachtigall,
Süßer als der Gott Apollo
Zu der goldnen Cither Schall.

Da entbrannt in Künſtlerneide
Schwer der Göttervirtuos,
Und den beſten ihrer Sänger
Mordete Sauroktonos.

Schreckbetäubt verging dem Völkchen
Der Geſang ſeit jener Zeit.
Wieder — welch ein warnend Beiſpiel
Von der großen Götter Neid!

4.

Mein beleſener Freund, dem ich gewöhnlich
Was ich Tages gedichtet zeig' am Abend,
Will die Läſterung wegen Künſtlerneides
Auf dem großen Apoll nicht ſitzen laſſen.
Denn er kenne den Gott, ſo ſagt er, näher.
Jenes traurige Criminalgeſchichtchen,
Wie er Marſyas um die Haut gebracht hat,
Sei nicht ſicher verbürgt; und wär's verbürgt auch,
Wer ermeſſe, wie wohlverdient die Zücht'gung,
Da Poeten zuweilen unverſchämt ſind.
Die Lacerten betreffend, ſei erwieſen,
Daß auch dieſe, wie andre Quadrupeden,
Zeichen trügen der Zukunft in den Bäuchlein.
Nur um die zu ergründen, hab' Apollen
Auf Lacerten gezückt das Opfermeſſer.
Nach ſo ſchlagendem, ſachverſtänd'gem Urtheil
Widerruf' ich beſchämt, was ich geketzert,
Ja bezeuge nun ſelbſt mit neuen Gründen
Die prophetiſche Macht der kleinen Freunde.

Denn ich huldige längſt dem Aberglauben,
Der mich nimmer betrog: So viel Lacerten
Mir am Tag im Gebirg die Wege kreuzen,
So viel Küſſe des Abends wird Laurella,
Meine ſchlanke Lacerte, mir vergönnen.
Heut nun, da vom Veſuv ein Ungewitter
Weg' und Stege verheert, ſind richtig beide,
So Lacerten wie Küſſe, ausgeblieben.

5.

In Gedanken an die Ferne
Und der Nähe wenig froh,
Senkt das Herz die Augen gerne,
Und auch heut geſchah mir ſo.

Da in weichen Lüften ſchwanken
Sah ich einen Schmetterling,
Daß ſein Schatten auf dem blanken
Gartenweg ſpazieren ging.

Hell in Sonne lag das Gärtchen,
Die durch zarte Zweige brach,
Und ein thörichtes Lacertchen
Lief dem Falterſchatten nach.

Dachte ſie ihn jetzt zu haſchen,
War er wieder weit voraus,
Und ſchier ging ihr bei der raſchen
Jagd Geduld und Athem aus.

Zwiſchen Lachen und Erbauung
Sah ich zu dem holden Trug
Idealer Weltanſchauung;
Würd' ich nur durch Schaden klug!

6.

In Pompeji fand ich auch
Meine Freunde wieder;
Schlüpften nicht, wie ſonſt ihr Brauch,
Müßig auf und nieder.

Hinter einem Säulentrunk
Konnt' ich ſie betrachten,
Wie ſie eifrig, Alt und Jung,
Nachgrabungen machten.

Eben trugen ſie gepaart
Tagwärts ein Skeletchen;
Lag noch, wie's verſchüttet ward,
Auf antikem Bettchen.

Nun an manch gelahrter Nuß
Hatten ſie zu beißen:
Soll man ihn Lacertius,
Ihn Lacertus heißen?

War der Schwanz ſein erſter Schwanz,
Oder ſchon der zweite?
Hatt' er ausgeruht vom Tanz,
Oder fiel im Streite?

Während man mit Ernſt beſprach
Dieſe Controverſen,
Manches freche Mückchen ſtach
Manchen in die Ferſen.

Auch am Halm der friſche Thau
Ungekoſtet hing er,
Sonnenſchein durchs Himmelblau
Ungenoſſen ging er.

Leibeswohlfahrt ſchlägt in Wind
Wen der Geiſt erzogen,
Ob es nun Lacerten ſind,
Ob Archäologen.

7.

Was zum Teufel, meine Freunde,
Klettert ihr zum Dach hinan?
Könnt ihr euch nicht redlich nähren
Drunten auf dem Wieſenplan?

Wandelt ein Touriſtenfieber
Eure kleinen Hirnchen an,
Oder macht euch landesflüchtig
Trauriger Parteienwahn?

Oder — zwingt auch euch ein Zauber,
Hinzuſtarren zum Altan,
Wo ſich ſonnt die ſchöne Schlange,
Die's auch mir hat angethan?

8.

Euch beneid' ich, ihr Lacerten,
Die ihr an der Mauer tänzelt,
In den lichten Rebengärten
Sorglos in der Sonne ſchwänzelt.

Euer luſtiges Gelichter
Achtet nicht der Lorbeerhecken
Dort im Garten, die den Dichter
Aus der ſüßen Ruhe ſchrecken.

Nicht der dunkelgrünen Predigt
Jener ſtattlichen Cypreſſen,
Die die Seele, kurzbeſeligt,
Mit den bangen Schauern preſſen.

Ach, und nicht der Myrtenbäume,
Deren Zweige mir verkünden,
Wie viel Wonnen ich verſäume,
Bis ſie Dir das Haar umwinden.

Bekenntniß.

Spare deine Erſtlingsküſſe
Für den Liebſten, ſchlankes Kind,
Denn du weißt nicht, aber wiſſe,
Daß verſagt die meinen ſind.

Schmiege nicht, du wilde Taube,
Dich an dieſes Herz ſo feſt,
Denn du glaubſt nicht, aber glaube:
Längſt bewohnt iſt dieſes Neſt.

Lächle nicht! Und wär's mit Schmerze —
Hohe Zeit iſt, daß du lernſt:
Lächeln darf ich nur im Scherze,
Und du lächelſt ach! im Ernſt.

Durch die Ferne, durch die Nacht.

Hab Erbarmen, hab Erbarmen!
Um mich ſelbſt bin ich gebracht,
Wenn du winkeſt mit den Armen
Durch die Ferne, durch die Nacht.

Löſch, o löſch die kleine Kerze,
Die mir dieſes Nackens Pracht
Ueberliefert nur zum Schmerze
Durch die Ferne, durch die Nacht.

Deine Stimme nur laß tönen,
Denn ſie faſſet mich mit Macht,
Als umarmte mich dein Sehnen
Durch die Ferne, durch die Nacht.

Lied von Sorrent.

Zur Melodie: Sta creſcenno no bello carofillo.

Wie die Tage ſo golden verfliegen,
Wie die Nacht ſich ſo ſelig verträumt,
Wo am Felſen mit Wogen und Wiegen
Die gelandete Welle verſchäumt,
Wo ſich Blumen und Früchte geſellen,
Daß das Herz dir in Staunen entbrennt:
O du ſchimmernde Blüte der Wellen,
Sei gegrüßt du mein ſchönes Sorrent!

Und die Nacht, wenn ſo ſüß Luiſella
Ihre lachenden Lieder uns ſingt,
Und der Taumel der Luſt, Tarantella,
Wie ein Flämmchen im Sturme ſie ſchwingt.

An der Bucht ſich die Gärten erhellen
Unterm leuchtenden Nachtfirmament —
O du ſchimmernde Blüte der Wellen,
Sei gegrüßt, du mein ſchönes Sorrent!

Hier entrinnſt du der Sorgen Getriebe
Und es trägt dich auf Händen die Luſt,
Und ſogar das Gedächtniß der Liebe
Hier beſchleicht es gelinder die Bruſt.
Und du tauchſt in die heilenden Quellen,
In des heiligen Meers Element.
O du ſchimmernde Blüte der Wellen,
Sei gegrüßt, du mein ſchönes Sorrent!

Auch der tobenden Stürme Getümmel
Hier belebt es nur Blüten zuhauf,
Und es löſen die Wetter am Himmel
In ein fruchtbar Gerieſel ſich auf.
Wenn die Früchte, die herbſtlichen, ſchwellen,
Ach wie weit, ach wie bin ich getrennt!
Dann ade, o du Blüte der Wellen,
Dann ade, du mein ſchönes Sorrent!

Im Süden.

Nach viel tauſendfachen Freuden,
Die ich dieſem Tag gedankt,
Laß an deinem Bild mich weiden,
Das mich für und für umſchwankt.

Wie empfind' ich deines Herzens
Heimliche Allgegenwart,
Ob mir auch der Sturm des Schmerzens
Sonnig hier beſänftigt ward.

Nun beherrſcht mich Nacht und Stille,
Und im Stillen herrſcheſt du,
Und der Sehnſucht ew'ge Fülle
Weht mir aus der Runde zu;

Wo in dieſer Mondenhelle
Einſam ſchweift Orangenduft,
Und der Klang der Ritornelle
Klagend wandert durch die Luft.

Am Genfer See.

Reingeſchwungne Bergeslinien
Sind in Regenduft verſchwommen,
Und es nebelt in den Vignen,
Und mir iſt das Herz beklommen.

Wie ſich rings die Wolken dehnen,
Denk' ich jener dunkeln Stunden,
Wo mir ſo vor deinen Thränen
Welt und Zukunft war verſchwunden.

Aber dort — ſchon glänzt's hernieder
Und die Schleier ſind zerronnen.
Ach, wann wird mein Leben wieder
Sich an deinem Lächeln ſonnen?

Heimath.

Tiefer Brunnen.

Verſchließ dich nur, du ſchöner Mund,
Verbirg dich, tiefes Herz, mit Fleiß.
Der Rechte kommt zur rechten Stund,
Der Mund und Herz zu löſen weiß.

Gedenk' ich dein, kommt mir zu Sinn
Das Märlein von der alten Stadt.
Ein tiefer Brunnen lag darin,
Draus Keiner noch getrunken hatt'.

Er war ſo tief, ſo wundertief,
Ließ man ein Becherlein hinab,
Der Faden viele Stunden lief
Und reichte doch den Grund nicht ab.

Da kam des Wegs ein Muſikant,
Und ſah den Brunn und trat herzu,
Und nahm ſein Geigenſpiel zur Hand,
Und ſpielt' ein Stück und ſang dazu.

Und horch, da rauſcht' es tief und voll
Und wogt' herauf und ſprudelt klar,
Und lieblich kühl Gewäſſer ſchwoll
Empor zum Rande wunderbar.

Der Spielmann trank nach Herzgelüſt
Und lud auch all die Andern ein.
Wer aber dich zu löſen wüßt',
Er tränke wohl für ſich allein.

An dich verſchwendet.

An dich verſchwendet hat mein Herz
Was fein und theuer war:
Sein beſtes Lachen und Weinen,
Sein Gut und Blut fürwahr.

Und du, du gehſt und ſiehſt vorbei
Und dünkt dir nichts Gewinn.
Du weißt und willſt nicht wiſſen,
Wie ganz verarmt ich bin;

Wie bettelarm, wie bettelſtolz
Ich meiner Straße zieh.
Zum Bettler bin ich geworden,
Doch betteln werd' ich nie!

Liebesdienſt

Wenn das Haus im Wüſten liegt —
Wem gefielen Gäſte?
Staub, der aus den Winkeln fliegt,
Kehrt man vor dem Feſte.

Als ich juſt im Herzen tief
Ordnung ſchaffen wollte,
Hört' ich, wie ein Stimmchen rief,
Daß ich öffnen ſollte.

Ach die ſchöne Liebe ſtand
Bittend an der Schwelle:
Daß ſie es im Argen fand,
Klagt' ich ihr zur Stelle.

Doch ſie lacht' mir ins Geſicht,
Sprang ins Haus behende,
Und wie längſt gewohnt der Pflicht
Rührte ſie die Hände.

Staunend ſag' ich, wenn ihr fragt:
Welch ein Glanz tiefinnen?
„Die das Haus gefegt als Magd,
Wohnt als Fürſtin drinnen.“

Verlöbniß.

Ich gab dir keinen Schwur, dir zu gehören,
Weil um das Wort Dämonen uns beneiden.
Die Seelen, die wir ſo in Leiber kleiden,
Die ſtumme Brut der Nacht will ſie zerſtören.

Das Ew'ge kann ein Menſchenohr nicht hören.
Schwur ſich der Mond der Erde zu mit Eiden?
Wird je die Nachtigall vom Frühling ſcheiden?
Nur was man brechen kann, mag man beſchwören.

Natur verlobt' uns, die mit ew'gem Triebe
Auch was beſeelt erſchaffen iſt auf Erden,
In Sehnſucht zwingt ſein andres Ich zu ſuchen.

Und will Natur je ſcheiden dieſe Liebe,
Muß ſie meineidig an ſich ſelber werden
Und was ſie eingeſegnet ſelbſt verfluchen.

Laß den Athem deiner Seele.

Laß den Athem deiner Seele
Hell zu meiner Seele wehn,
Laß den Hauch von deinen Lippen
Meinem Kuß entgegengehn!

Ach dein Hauch wie Frühlingsnähe
Ueberſchauert mein Gemüth,
Daß ihm blühend auferſtehe,
Was ſchon einmal abgeblüht.

Und wie hell an deinen Lippen
Ich zum Mann bin aufgewacht,
Fühl' ich meines Kinderfriedens
Dämmrung mir zurückgebracht.

Sie ſchreibt.

Ach, warum von Land und Leuten
Schreibſt du mir aus deiner Ferne,
Wie Gebirg und See dich freuten,
Und wie golden dort die Sterne!

Liebesbriefe will ich leſen,
Immerfort das ſelig Eine,
Daß du mein gedenk geweſen,
Daß du mein, und daß ich deine.

Ach, und tauchſt an hellen Tagen
Du aus deinen Kümmerniſſen,
Sollſt du mir es immer ſagen,
Denn ich will dich heiter wiſſen.

Aber nicht dem bunten Neuen
Dank' es, nicht der fremden Sonne,
Daß ſie dein Gemüth zerſtreuen,
Und dir ſpenden ihre Wonne.

Laß mich glauben, daß der Grüße
Zauber, die ich zu dir ſende,
So das Leben dir verſüße,
Wie dereinſt ein Druck der Hände.

Daß mir auch von dir geſchieden
Jene ſtille Macht verbliebe,
Und du alle deinen Frieden
Nur gewinnſt durch meine Liebe!

Seit du nun ſchweigſt.

Seit du nun ſchweigſt, ſind mir die Dinge ſtumm.
Mit ausgebrannten Augen ſehn mich an
Die hellſten Menſchen. Jedes Heiligthum —
Verſchloſſen find' ich's, poch' ich je daran.

Gab deine Stimme doch die Melodie
Zu meines Lebens Lied. Du warſt das Maß,
Das Werth und Unwerth meiner Welt verlieh:
In dir ergriff ich erſt, was ich beſaß.

Nun du mir fehlſt, bin ich mir weit entrückt,
Mißklang mein Denken, mein Empfinden Streit.
Das Schöne ſpielt mit mir, das Wahre drückt
Mein Herz zuſammen, das es ſonſt befreit.

Des Lebens Krone fiel aus meinem Haar,
Jedwede Herrſchgewalt iſt mir entrungen,
Und ſelbſt das Lied, das noch mein eigen war,
Hat mir der Schmerz tyranniſch abgezwungen.

Ergebung.

Trag' es nur, was überſchwenglich
Wie ein Schickſal dich umgiebt!
Ach wie Vieles war vergänglich,
Was die Seele ſonſt getrübt.

Was dich jetzt aus fremder Weite
Unbezwinglich bannt an ſie,
Auch ſo eng an ihrer Seite
Ließ dich dieſes Sehnen nie.

War ihr Blick doch unergründlich,
Unermeßlich ach, ihr Herz.
Da empfandſt du zitternd ſtündlich
Deine Schranke, deinen Schmerz;

Fühlteſt wie von Sonnenflimmer
Still die Augen übergehn,
Und doch unerſättlich immer
Strebteſt du, dich ſatt zu ſehn.

Ach ſo dränge nun vom Herzen
Dieſe Sehnſucht nicht zurück,
Und die Dauer deiner Schmerzen
Bürge dir ein dauernd Glück!

Die Schweſter an die Braut.

Nun willſt du, liebe Schweſter, ſcheiden,
Eh noch ein Tag zur Rüſte geht.
Dein Leben ſteht in hellen Freuden,
Wie dieſer Kranz in Blüten ſteht.

Nun bleibet meins, von dir verlaſſen,
Im grünen Schatten ſtill zurück,
Soll nicht dein Leben mehr umfaſſen,
Nicht mehr gedeihn an deinem Blick.

Wie wird in dem gewohnten Zimmer
Mir jede Stätte fremd und leer!
Dich find' ich am Claviere nimmer,
Dich nicht bei deinen Blumen mehr.

Wohl hätt' ich Grund vollauf zu klagen,
Und ach, wie Viele ſtimmten ein;
Doch ziemt es ſich, an Feſtestagen
Beſcheiden und vergnügt zu ſein.

Des frohen Dienſtes laß mich warten,
Und nimm in deiner Wonnen Glanz
Aus meinem grünen Mädchengarten
Den beſten Schmuck, den reinen Kranz.

Trag' ihn in freudigen Gedanken;
Und muß es ſein, und gehſt du fort,
Grüßt doch aus ſeinen zarten Ranken
Heimath und Jugend dich auch dort.

Brautlied.

Welch ein Scheiden iſt ſeliger,
Als zu ſcheiden von Mädchentagen?
Welch ein Klagen iſt fröhlicher,
Als in Myrten und Veilchen klagen?

Als dein Schifflein im Hafen lag,
Meerwärts oft ſich die Wimpel regten.
Ob auch heimiſcher Wellenſchlag,
Land und Himmel es traulich hegten.

Nun die Anker gelichtet ſind —
O wie köſtlich die Fahrt ins Weite!
Düfte ſchwimmen im Frühlingswind,
Und du lächelſt an Seiner Seite.

Manch ein ſegnender Seufzer ſchwingt
Sich ins Segel, es lind zu ſchwellen;
Laß dies Lied, das die Liebe ſingt,
Sich als günſtigen Hauch geſellen.

Zuflucht.

Und ſo hebſt du meiner Seele
Schleier mit der weichen Hand,
Daß ſie nichts mehr dir verhehle,
Die erröthend vor dir ſtand.

Ach, was ihr im Uebermuthe
Lieblich an ihr ſelber däucht',
Seit darauf dein Auge ruhte,
Iſt der eitle Wahn verſcheucht.

Nun entkleidet ihrer Flittern,
Nun ſo ſcheu in ſich geſchmiegt
Ueberrieſelt ſie ein Zittern,
Zwiſchen Glück und Scham gewiegt.

Bis ſie ſich mit heft'gem Triebe
Dicht an deine Seele ſchließt,
Und die Fülle deiner Liebe
Wie ein Schleier ſie umfließt.

Meleager.

1.

O Thorengedanken
An Liebe zu kranken,
An Liebe zu ſterben,
An Sehnen verderben.

Ach, ohne die Gaben
Der Liebe zu haben,
Lebendig begraben
Erſtickteſt du faſt.

Schleichende Schwüle
Ueber den Sinnen,
Ueber dem Herzen
Welch eine Laſt!

Nun dringt ein Gewühle
Lebendiger Schmerzen
Herzu, und ich fühle
Sie lodern da innen.

Sie niſten und nagen,
Und was ſie auch wagen
Und was ſie beginnen,
Vergöttern ſie dich!

2.

Ueber die Welt kommt Stille,
Das Dunkel wiegt ſie ein.
Geſchähe mir mein Wille,
Stille, ach ſtille
Wie gerne wollt' ich ſein!

Je ſtiller die Vögel ſchweigen,
Je lauter ſchreit mein Herz.
Sanft geht der Sterne Reigen,
Ach, und ſie neigen
Sich fremd herab zu meinem Schmerz.

Schlagt auf, ihr Sternenflammen!
Im Dunkeln ſeh ich ſo klar
Seine Augen, die mich verdammen,
Ach, und zuſammen
Bricht Alles, was mein Leben war!

3.

Grabgeſang auf die todte Braut.

Eine Jungfrau wirſt du ſchweifen
Durch das winterliche Thal der Schatten,
Sehnlich nach den leeren Nebeln greifen
Und beweinen deinen Gatten.
Wareſt doch ſo ſchön, ſo gut,
Nun begräbt dich bald der Fackel Glut,
Die zur Hochzeit wir bewahret hatten.

Ungeſtillt und ungenoſſen
Eine Mädchenwittwe wirſt du gehen,
Von den Mädchen, deinen Spielgenoſſen,
Oft hinüber zu den Männern ſehen,
Ach beneiden jedes Paar,
Die zuſammen immerdar
Auf der Aue der Vermählten ſtehen.

Dunkle Blumen, immergrüne Blätter
Laſſet uns der todten Jugend ſtreuen,
Dunkel, wie der Wille großer Götter,
Wie die Schmerzen der Getreuen.
Klaget nicht die Götter an!
Daß ſie uns bis heut ſo wohl gethan,
Unter Thränen wollen wir uns freuen.

4.

Parzengeſang.

Klotho.

Wer ſich erkühnet
Unter den flüchtigen
Erdengeiſtern,
Uns am gewichtigen
Werke zu meiſtern,
Die blind wir weben
Das Bild der Zeit —
Durch enge Hand
Und engen Verſtand
Laß ich ihm ſchweben
Ewige Fäden!

Atropos.

Aber mit blöden
Haſtigen Händen —
Denkt er zu enden

Eigene Künſte,
Eigne Gewinnſte
Klug zu entwenden —
Unſer Geſpinnſte
Fördert er nur.

Lacheſis.

Und will er eben
Jauchzen erheben
Um ſeine fröhliche
Eigenmacht,
Sieht der Unſelige,
Daß er ſich ſelber
Stürzt' in die Nacht.

Alle drei.

Wer uns die Ehre
Weigert — vergebens
Trotzt er der Schwere
Des Erdenlebens.
Wer ſich entrückte
Dem Weltenringe,
Ihn erdrückte
Der Sturz der Dinge.

Wanda.

Sie ritt ans eiſerne Gitterthor,
Sie ritt auf weißem Roß,
Die Polenfürſtin Wanda
Mit ihrer Grafen Troß.

Und drauß im Feld wie ſchimmert's blank
Von Waffen und Zelt an Zelt!
Das iſt der Alemanne
Der keck vor Krakau hält.

Beredte Werber ſandt' er jüngſt,
Die Heidin ihm zu frei'n.
Die Maid beſchied ſie ſchnöde,
Wollt' nimmer des Chriſten ſein.

„Und willſt nicht ſein des Chriſten Weib,
So werde des Chriſten Raub!“ —
Da wirbelten ſeine Roſſe
Des Heidenlandes Staub.

Sie hielt am eiſernen Gitterthor,
Sah aus ins weite Gefild.
„Wer reitet dort ſo ſtattlich,
So hoch und ſtolz und wild?

Die braunen Locken luſtig wehn,
Das Antlitz ſeh' ich kaum,
Nur der kühnen Augen Leuchten
Bezwingt mich wie ein Traum.“ —

O Fürſtin, das iſt Rüdiger,
Der deine Stadt bedroht.
Sieg unſrer ſchönen Herrin,
Dem Chriſtenhunde Tod! —

Die wunderſchöne Königin
Erſeufzte tief und ſtumm,

Sah einmal noch durchs Gitter
Und warf ihr Roß herum.

Sie ritt die Straßen auf und ab,
Ritt ohne Raſt und Ruh;
Es bluten des Zelters Weichen,
Es blutet ihr Herz dazu.

Und wie die Nacht die Flügel ſchwingt,
Sie trägt es fürder nicht,
Sprengt einſam auf die Brücke,
Hält am Geländer dicht.

Und ruft zum Mond und ruft zur Nacht,
Und ruft in den Fluß hinab:
„Ihr alten großen Götter,
Vergönnet mir ein Grab!

Mein Herz war ohne Wall und Wacht,
Da ſchlich der Feind hinein.
Mein Muth iſt mir geſchmolzen
Als wie ein Schnee im Mai'n.

Ich ließe den Feind wohl in die Stadt,
Den neuen Gott zugleich.
Ihr alten großen Götter,
Ein Opfer bring' ich euch!“

Sie ſpornt mit Macht ihr weißes Roß,
Stürzt in den Strom hinein.
Da iſt ſie tief verſunken,
Eine Heidin wollte ſie ſein!

Das Thal des Espingo.

Sie zogen zu Berg, an den Bächen dahin,
Mauriſches Volk, reiſig und ſtolz.
Auf Kampf mit den Franken ſtand ihr Sinn,
In Fähnlein ging's an den Bächen dahin,
Drin Schnee der Pyrenäen ſchmolz.

In der feuchten Schlucht ihre Mäntel wehn,
Scharf von den Höhn tönet der Wind.
Ihre Lanzen drohn, ihre Augen ſpähn —
Kein baskiſcher Hut in den Klippen zu ſehn,
Und die Baskenpfeile die fliegen geſchwind.

Sie reiten über den ganzen Tag,
Traurigen Pfad, haſtigen Ritt.

Endlos dünkt ſie der Tannenhag,
Und das Maulthier braucht ſchon der Geißel Schlag,
Und das ſchnaufende Roß geht müden Schritt.

Da neigt ſich der Weg. Aus den Klüften wild
Plötzlich geſenkt führt er zu Thal.
Da liegt zu Füßen, ein ſchimmernd Bild,
An die Berge geſchmiegt das weite Gefild;
Falter fliegen im Sonnenſtrahl.

Der Abend wie lau, und die Wieſen wie grün,
Ulmengezweig wieget die Luft.
Jasmin und gelbe Narciſſen blühn
Und die Halden entlang die Roſen glühn –
Die Näh' und Weite ſchwimmen in Duft.

Da wird den Mauren das Herz bewegt,
Seliger Zeit gedenken ſie,
Wo ſie Haurans ſchlanke Gazellen erlegt,
Wo ſie Märchen gelauſcht und der Liebe gepflegt
Und die Roſen gepflückt von Engadi.

Und ſie ſteigen hinab und es löſ't ſich das Heer.
Liebliche Luft ſäuſelt ſie an,
Wie in Roſenhainen um Bagdad her,
Wo die Schwüle lindert der Hauch vom Meer,
So haucht aus dem Grunde der See heran.

Ihre klugen Sorgen — wie bald ſie vergehn!
Waffen und Wehr werfen ſie ab.
Ihre Sinne berauſcht wie von Wiederſehn:
Sie ſchweifen umher, wo die Roſen ſtehn,
Sie tauchen zum Bad in den See hinab.

O Heimathwonne! die Wachen im Zelt
Lauſchen mit Neid dem Jubel umher.
So friedlich dünkt ſie die ſchöne Welt:
Es lockt ſie hinaus in das duftige Feld,
Und die wachen ſollen — ſie wachen nicht mehr.

Sie wachen nicht mehr! Es wacht in der Nacht
Tücke, der Nacht lauerndes Kind.
Sie ſchleicht ſich hervor aus der Waldung ſacht,

Sie kriecht zu den Zelten — habt Acht, habt Acht!
Die Baſkenpfeile die fliegen geſchwind.

Zu ſpät! Zu nah die grauſe Gefahr.
Waffenentblößt, unter Roſen roth
Zu Boden ſinken ſie Schaar um Schaar.
O ſeliger Traum, der ſo tückiſch war!
O Heimathwonne, du brachteſt den Tod!

Schamyl und ſeine Mutter.

Zu Dargo im Gebirge wild
Die greiſe Chanum ſitzt im Haus.
Aus ihrer Waſſerpfeife quillt
In langen Zügen Rauch heraus.
Auf buntem Teppich ſtehn vor ihr
Der Männer vier;
Den Gruß des Friedens tauſcht man aus.

„Wir kommen vom Tſchetſchenzenland,
O Mutter des Schamyl, zu dir,
Vom Dorf Gunoi am fernſten Rand,
Die nächſten an den Ruſſen wir.
Sie brannten uns die Waldung ab,
Die Schirm uns gab,
Und wehrlos wurden Menſch und Thier.

Da ſprach das Dorf: Die Zeit wird ſchwül,
Ein tödtlich Wetter zieht heran.
Geht hin und flehet zu Schamyl,
Daß er es ſcheuch' im Sturm vondann.
Wo nicht, geſtatt' er unſerm Land,
Die Zaarenhand
Zu küſſen, eh ſie blitzen kann.

Wir gingen und gedachten bang,
Nie mehr zu ſchau'n der Heimath Licht.
Wohl iſt der Speer des Helden lang —
Bis in die Ebne reicht er nicht.
Und ſchwor Schamyl nicht Jedem Tod,
Der in der Noth
Von Frieden mit den Giauren ſpricht?

Wir gingen, weil das Loos uns fiel,
Und achteten's ein Todesloos.
Ich aber ſprach: Streng iſt Schamyl,
Doch ſeiner Mutter Macht iſt groß.
Ein Wunſch, den ſie im Herzen nährt,
Iſt ſchon gewährt;
So ſprich denn du, und ſprich uns los!" —

Die greiſe Chanum wiegt' ihr Haupt,
Blies dichte Wolken vor ſich hin.
„Und wär' ich mächtig, wie ihr glaubt,
Ich kenne meines Sohnes Sinn.
Wer fleht, was der Koran verwehrt,
Verfällt dem Schwert,
Und wär' ich ſelbſt die Mittlerin.“

Der Mann der Tſchetſchna hört's und ſchweigt,
Den langen Kaftan knöpft er auf,
Indem er ſich zum Teppich neigt,
Drei Beutel Goldes leert er drauf.
Er ſpricht: Sieh unſre Armuth an
Und rette dann
Die hoffend ſchaun zu dir hinauf.

Der Chanum welke Wange glüht,
Vom Glanz des Goldes angefacht;
Ihr mattes Aug' Funken ſprüht,
Da ihm der Schatz entgegenlacht.
Sie murmelt: Traurig ſteht's um euch;
Mein Herz iſt weich,
Verſuchen will ich meine Macht.

Und als der Thau des Abends fällt,
Zu ihrem Sohne tritt ſie ein.
Im Kreis der Führer ſitzt der Held
Und rathſchlagt bei der Lampe Schein.
Die Feldherrn küſſen ihr Gewand,
Der Sohn die Hand.
„Was führt dich uns ſo ſpät herein?"

„„Ein Wort auf meinen Lippen iſt,
Das eine Stätte ſucht bei dir."" —
„Und hat es nicht bis morgen Friſt?" —
„„Sohn, meinen Schlummer raubt es mir."" —
Er winkt. Die Feldherrn gehn hinaus
Und harren drauß;
Im Haus der Chanum harren Vier.

Was ſprach die Mutter, was der Sohn?
Niemals erfuhr's ein Menſchenohr.
Erſt als die Mitternacht entflohn,
Tritt Chanum aus dem Haus hervor.
Ihr Aug' iſt roth und ohne Glanz;
Gebrochen ganz
Heim wankt ſie zitternd wie ein Rohr.

Früh ein Müride rief und ſprach:
Du Volk von Dargo, zur Moſchee!
Ein Fluch ſtellt deinen Brüdern nach,
Drum heilige dich mehr als je.
Schamyl in Faſten und Gebet
Vor Allah ſteht,
Auf daß die Noth vorübergeh! —

Und wie das Volk zum Markt ſich ſchaart,
Die Pforten all ſind zugethan,
Die Männer ſeufzen in den Bart,
Die Weiber klagen himmelan.
Die Sonne ſteigt, die Sonne ſinkt,
Der Mond erblinkt,
Und immer will Schamyl nicht nahn.

Und aber kommt und geht der Tag,
Und faſtend, wachend, betend liegt
Das Volk noch wie es geſtern lag,
Von Ohnmacht Mancher eingewiegt.
Nur dann und wann die Stille brach
Ein heiſres Ach,
Das klagend um den Tempel fliegt.

Und ſieh, beim dritten Morgenlicht
Auf thut ſich das Moſcheenthor.
Schamyl mit bleichem Angeſicht
Tritt langſam an den Tag hervor.
Er ſteigt zum ebnen Dache ſtumm:
Das Volk ringsum —
Zu ſeinem Auge lauſcht's empor.

„Der Herr iſt Gott! Was ſein Prophet
Gebeut, das iſt ein Gottgebot.
So aber redet Mohammed:
Wer mit dem Giauren bricht das Brod,
Wer ſich vom Kampf des Glaubens kehrt
Und Frieden ſchwört,
Der fällt anheim dem bittern Tod.

Und doch von den Tſchetſchenzen kam
Mir Botſchaft, die nach Frieden ſchrie.
Die Boten aber zwang die Scham;
Und Ränke ſpinnend wählten ſie,
Zu retten ihren feigen Leib,
Ein ſchwaches Weib,
Das ſeinen Mund der Schwäche lieh.

Dies Weib — den Staub, der ſie beſchwert,
Hätt' ich mit meinem Blut geſprengt,
Den Blitz, der ihr ein Haar verſehrt,
Auf meine Scheitel abgelenkt.
Und nun ſie richten — ! das ſei fern!
Ich rief zum Herrn:
Sprich du, was ihr dein Zorn verhängt!

Und da ich Tag' und Nächte rang,
Die heil'ge Taube flog herab,
Und des Propheten Stimme klang:
Mit hundert Streichen büß' es ab,
Wer Friede heiſchend zu dir trat! —
Das aber that
Weh! ſie, die mir das Leben gab." —

Er ſchwieg, und Alles ſchwieg danach;
Ein Mund nur ſtöhnt mit ſchwachem Ton.
Und ſieh, es führen auf das Dach
Die Mutter zwei Müriden ſchon.
Schamyl, da ſie ſich naht, erbebt —
Die Geißel hebt
Mit eigner Hand der eigne Sohn.

Und ſchlägt die Mutter —! Fünfmal fällt
Die Geißel; vor dem ſechsten Mal
Zuſammen, ächzend, bricht der Held,
Als träf' ihn jäh ein Wetterſtrahl.
Am Boden liegt er unbewegt;
Ein Schauder ſchlägt
In Mark und Bein dem Volk zumal.

Da plötzlich wie ein Bogenſtrang
Springt er empor, ſein Auge flammt:
„Ihr Himmelsmächte, habet Dank!
Ihr nehmt mir ab mein grauſes Amt.
Ich hör' euch, ja, ihr ruft mir zu:
Verbüße du
Die Schuld, die dieſes Weib verdammt!"

Und ſtrahlend wie am höchſten Feſt
Wirft er zurück ſein Oberkleid.
„Nun ſpendet mir der Buße Reſt,
Doch weh euch, wenn ihr milde ſeid!
Denn — bei dem Herrn, der ſtraft und lohnt!
Wo ihr mich ſchont,
Dem Tode ſeid ihr ſelbſt geweiht!"

Sie ſchonen nicht. Herab aufs Dach
Das Blut von ſeinem Rücken träuft;
Die Marter fünfundneunzigfach
Wird über Dargo's Herrn gehäuft.
Er aber trägt ſie freudenreich;
Bei jedem Streich
Ein Zucken durch die Reihen läuft.

Doch als der letzte fiel, durchweht
Ein lauter Sturm das Volksgewühl.
„Der Herr iſt Gott, und ſein Prophet
War Mohammed und iſt Schamyl!"
Und jetzt, da er hinunterſchritt,
Beut ſeinem Tritt
Von tauſend Häuptern ſich ein Pfühl.

Er aber ſpricht: Wo ſind die Vier? —
Sie ſtürzen in die Knie und flehn:
Zu deinen Füßen laß uns hier,
Du Heil'ger Gottes, untergehn! —
Er hebt ſie auf: Kehrt heim ſofort,
Und kündet dort
Dem ganzen Volk, was ihr geſehn!

(1856.)

Sprüche.

Ein ſcheues Wild die Gedanken ſind.
Jagſt du danach, fliehn ſie geſchwind.
Siehſt du ſie hellen Auges an,
Zutraulich wagen ſie ſich heran.
Ein ſtiller Wanderer kann ſie zähmen,
Das Futter ihm aus der Hand zu nehmen.

Die Worte werden dir Manches ſagen,
Verſtehſt du nur, ſie auszufragen.

Wer nicht alt wird bei jungen Jahren,
Wird ewige Jugend nicht bewahren.

(Nach Rahel.)

Es iſt kein Schimpf, im Windeswehn
Ein Wetterfähnlein ſich zu drehn.
Das Fähnlein roſtet ſicher ein,
Das ſtärker als Gottes Wind will ſein.

Wenn Kopf und Herz ſich widerſprach,
Thät doch das Herz zuletzt entſcheiden.
Der arme Kopf gibt immer nach,
Weil er der Klügſte iſt von Beiden.

Sich ſelbſt beherrſchen iſt gar fein,
Doch ſchlimm, ſein eigner Tyrann zu ſein.

Träf' ich mich wo am dritten Ort,
Gern ſetzt' ich die Bekanntſchaft fort.
Nun ich mich von Klein auf geſehn,
Möcht' ich mir oft aus dem Wege gehn.

So mancher denkt ſeinen Schmerz zu ehren
Und zähmt ihn, wie einen wilden Bären,
Um ihn hernach auf offner Gaſſen
Vor allem Volke tanzen zu laſſen;
Geht dann herum mit dem Betteltellerr
Und ſammelt ein mitleid'ge Heller.
Mich widert an das Brummen und Heulen;
Man ſchlage die Beſtie todt mit Keulen!

Sehnſüchtig Herz und leerer Magen,
Die wiſſen beide von Qual zu ſagen.
Doch hab' ich oft ſchon wahrgenommen
Daß beide über den Hunger kommen.

Beklagſt dich, daß Geſpräch dir fehlt,
Und horchſt du nicht und hörſt du nicht,
Wie Berg und Wald ſo feinbeſeelt
Säuſelnd zu Ohr und Herzen ſpricht?

„Es klingt wohl ſchön was hier und dort
Natur zu ihrem Kinde ſagt.

Doch führt ſie ſtets das große Wort
Und giebt nicht Antwort, wenn man fragt.

Gedankenarm — ein traurig Loos!
Viel beſſer doch gedankenlos.

Wenn euer Werk Verſtand und Herz beweiſ't,
So meint ihr ſchon, es hätte Geiſt?

Wie Regenflut unendlich fließt,
Stürzt dieſer Unmuth grau und kalt
Auf meine Seele mit Gewalt,
Daß fröſtelnd ſich der Mund verſchließt.

Philoſophie gibt Dach und Fach,
Da bringt der Regen nicht herein.
Iſt aber dumpfig im Gemach,
Iſt auch noch lang kein Sonnenſchein!

Schön iſt romantiſche Poeſie,
Doch was man nennt beauté de nuit.

Es will fürwahr nicht wenig ſagen,
Erträgliche Menſchen zu ertragen.

Verſtand wie du Pudel die Ohren ſpitzt,
Wenn's Herz an feſtlicher Tafel ſitzt.
Gieb ihm nur ein Knöchlein zu benagen,
So wird er höflich ſich betragen;
Doch willſt du auch das Knöchlein ſparen,
Wird er dir in die Waden fahren.

Warum kannſt du nicht deine Werke ſtill
Nonum in annum aufbewahren? —
Weil Geſchaffnes wieder zeugen will
Und das in ſeinen jungen Jahren.

Talent iſt eben ein jüngrer Sohn:
Durch Fleiß der Nahrungsſorgen ſpott' es.
Genie iſt Erb' und ältſter Sohn,
Stammhalter des lieben Gottes.

Aus Lieb' oder aus Vernunft zu frei'n —
Wie ſollt' das nicht daſſelbe ſein,
Da es doch nichts Vernünft'gers giebt
Als eine freien, die man liebt.

Die goldne Mittelmäßigkeit
Muß wohl Unmittelbares haſſen.
Drum hat ſie ſich zu aller Zeit
Natur, Geiſt, Gottes Herrlichkeit
Anthropomorphiſch lang und breit
Zum Schulgebrauch überſetzen laſſen.

Auf Freiheit legt's ſo Mancher an,
Thut doch, was er nicht laſſen kann,
Kann er's nicht laſſen, frei zu ſein,
Sieht Zwang nur lieblicher darein.

Es irren mich ſchon Gedanken und Sachen;
Soll'n mich noch Menſchen irre machen?

Goldſchmiede kennen den guten Brauch,
Wie man Demanten ſoll leuchten laſſen.
Die echten Männer verſtehen's auch
Ihre Gedanken à jour zu faſſen.

Unſinnige Pedanterei,
Will ſtets der Geiſt die Sinne meiſtern.
Am echten Geiſte werden frei
Die echten Sinne ſich begeiſtern

Poeten tragen ſorgelos
Die heimlichſten Gefühle bloß.
Doch können ſie's ohne Scham nicht ſehn,
Wenn die Gedanken nackend gehn.

Gott wird die mehr mit Freuden ſegnen,
Die ihren Freuden freundlich begegnen.

In Rom.

Viel wohl lehren die Trümmer: doch Eins, was ſelten gelehrt wird,
Selten im Leben und nie ſpricht man in Schulen davon:
Ganz ſein! Wenn du es einmal warſt, ſo mögen Barbaren
Trümmern und bröckeln an dir: — deine Geſtalt, ſie beſteht.

Thekla.

Ein Gedicht

in neun Geſängen

von

Paul Heyſe.

Stuttgart.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1858.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Thekla.

Erſter Geſang.

Ueber das ſteile Gebirg gen Süden den ſonnigen Fußweg
Wanderten Zwei mit einander und prüften ſich oft mit den Augen,
Wie wohl Reiſende thun, die ein Zufall kürzlich geſellt hat.
Einer an Wuchs anſehnlich, in griechiſchem Kleide, die Locken
Glänzend von Oel und den wehenden Bart ſorgfältig gekräuſelt:
Schlicht wie ein Handwerksmann ſein Wandergenoß, der ein Bündel
Trug, vielfältig geſchnürt, und ſchwer von der Bürde geplagt ſchien.
Denn oft keucht' er und wiſchte den Schweiß, ſo erfriſchend der Herbſtwind
Stöberte zwiſchen den Fichten. Er hielt ſich immer ein wenig
Hinter dem rüſtigen Fremden und ſchien unfroh der Begleitung.
Rings auf Stunden begegnete nichts als weidende Ziegen,
Oder ein Trupp Waldeſel, verſprengt in der ſteinigen Wildniß,
Die mit Sprüngen entfliehn, ſobald ſich die Wanderer nahten.

Jetzt zu dem ſtummen Gefährten begann der geſellige Grieche:
Wie armſelig und rauh liegt weit in der Runde das Bergland,
Offen dem Wechſel des Sturms! Kaum mag auf den Klippen die Föhre

Dürftige Nahrung finden, und gelb wie am Feuer getrocknet
Raſchelt das ſpärliche Gras und die hungrige Ziege verſchmäht es.
Da wird freilich das Herz nicht heiter geſtimmt. Ich verſprach mir
Beſſern Gewinn vom Tage, zumal da geſtern die Reiſe
Mich durch lachende Thäler und üppige Wieſen geführt hat.
Stets noch denk' ich daran, wie ich fröhlichen Muthes dahinritt
Heerden und Hirten vorbei und der Unzahl fetter Gehöfte.
Vor mir wandelte pfeifend ein Mann, der ein ſcheckiges Milchkalb
Führte. Das Thier war kaum zehn Wochen zur Welt, wie er ſagte,
Und doch ſchien's halbjährig, dem Wuchſe nach. Siehe, auf einmal
Stürmt uns hoch von der Matte zu Thal mit freudigem Brüllen
Eine gewaltige Kuh wie toll und thörig entgegen.
Feſt auf das Thierlein war ihr glänzendes Auge geheftet,
Denn ſie glaubt' es das ihre. Da war's nun herrlich zu ſchauen,
Wie aus dem ſtrotzenden Euter, gewaltſam ſchwankend im Laufe,
In vier Strahlen die Milch, ein lebendiger Brunnen, herausſchoß
Ueber die Blumen und Gräſer, ein Bild kraftſprühenden Reichthums.
Doch ſchnell hielt ihr der Hirt den beſchlagenen Stecken entgegen,
Und nun ſtand ſie beſtürzt, und den Irrthum ſelber erkennend,
Stierte ſie traurig uns an und wandte ſich wieder zur Heerde.

Aber der Andere ſprach mit verdroſſenem Tone: Was iſt ſo
Herrlich daran? Mich dauert die Milch, die ſündlich verſpritzt ward.
Wem, das ſage mir, kam der verſchleuderte Segen zu Gute?
Wären wir dort, ich wollte des Reichthums beſſer genießen,

Denn mir lechzet der Gaumen. Das ſchlechteſte Waſſer vergnügte,
Hätt' ich es heut, mich mehr, als Milch von ſiebenzig Kühen,
Die du geſtern geſehn, und wären es Helios' Rinder.

Sprach's und zuckte die Achſeln. Der Bärtige ließ ihn geduldig
Schelten und ſchwieg. So waren ſie lang untraulich geſchritten,
Da ward lichter der Wald und es bog ſich der Weg, und auf einmal
Standen ſie über der Ebne, die fruchtbar unten ſich aufthat,
Rechts vom Joch des Nauner Gebirgs wie mit Wänden geſchloſſen,
Links weit offen und flach. In dämmernder Ferne des Südens
Wölkte des Taurus Kette ſich ein in herbſtliche Nebel.
Aber hinab vom Saume des Walds, bis wo ſich im Grunde
Häuſer und Tempel erheben, und drüber hinaus zu dem Landſee
Drängte ſich Reb' an Reben und Fruchtbaumhalden und Aecker
Und in gelichteten Reihen der niedrige Stamm der Olive.
Still war's. Eben verglühte der Tag, und über den Häuſern
Wirbelte bläulicher Rauch in die Luft.
Da ſtanden die Wandrer.
Aber der Mann mit dem Bündel, beſchaulichem Staunen auch ſonſt wohl
Abhold, nutzte die Friſt, die belaſtete Schulter zu wechſeln,
Feſt an die Fichte gelehnt. Und er murmelte: Wär' es gefällig
Weiterzugehn? Da ſteht er und gafft, als wollt' er vor Freuden
Wurzeln im Erdreich ſchlagen. Aus Müßigen machen die Götter
Narren. Ich ſoll wahrhaftig den Tag mit Augen vergehn ſehn,
Und noch ſind's zwei Stunden hinab!

So murrt' er und blickte
Gegen den weſtlichen Himmel, den Stab ſchon fertig in Händen.
Aber er zögerte noch. Denn wenige Schritte zur Seite
Stand in Reiſegewändern ein Betender. Gegen der Lüfte
[illegible] richtete ſtreng ſich die Stirn und die bärtige Wange
Und die erhobenen Arme. Da frug der Hellene den Andern:
Iſt dir Jener bekannt, der dort wie ein Perſer der Sonne
Betend das Haupt zuwendet? — Der Andere prüfte noch einmal;
Dann: Der iſt kein Perſer, erwiedert' er, ſondern ein Jud' iſt's.
Dafür hab' ich die Witterung, Freund, wie ein Hund für das Wildpret;
Denn ich haſſe ſie herzlich. Ein gottlos wimmelnd Geziefer
Sind ſie, und das zum Erſchrecken ſich mehrt. Noch weiß ich die Zeiten,
Daß ſie bei Hunderten erſt unſcheinbar niſteten. Jetzo
Sind's viel Tauſende ſchon und in Anſehn. Wäre die Brut nur
Fauler, ich ließe ſie gelten. Allein jedweder Hantierung
Müſſen das Brod ſie beſchneiden und ehrliche Leute verkürzen.

Während er ſprach, ſchien endlich der Betende inne zu werden,
Daß ſich Menſchen genaht. Er wandte ſich. Edel erſchien er,
Männlich, gedrungenen Wuchſes und frei. Stark wölbten die Brauen
Ueber den leuchtenden Augen ſich hin, ineinander gewachſen
Dicht an der kräftigen Naſe, das Antlitz bräunte der Sommer.
Und ſo trat er beſcheiden ſie an und ſprach, ſie begrüßend:
Heil und Friede mit euch! Und habt ihr keinen vertrauten
Handel im Gehn zu berathen, ſo laßt mich dieſe Begegnung

Augen und eurer Geſpräche mich erfreun, bis unten im Städtchen
Jeder den Gaſtfreund ſucht.
Schnell rief der Ätolier zornig:
Höre mir einer! Ein Städtchen! Thermon, welches die Hauptſtadt
Ganz Ätoliens iſt! Man ſah doch wahrlich bis heut nicht
Für Kleinſtädter uns an. Und komm nur hinunter. Von oben
Freilich, da rückt es zuſammen, und Stadt, Vorſtädte, die vielen
Villen am See, das Alles umfaßt Ein Auge mit einmal.
Unten verirrſt du dich, Vetter, in hundert Straßen und Gaſſen.
Und heut feiern ſie grade das Weinfeſt, führen die hehre
Cybele, Bacchus' Mutter, die Fluren entlang, und die Prieſter
Tanzen voran, ſo viele, wie nicht drei Städtchen ernährten.
Augenverblendend iſt alle die Pracht, das ſelbſt zu erleben;
Und in Aſien nirgend und nicht in den Städten von Hellas
Feiern ſie reichere Feſte, und ſchönere ſchwerlich auf Erden.
Auch dein Volk, wie verſtockt es das Herz und die Thür vor den Göttern
Zuſchließt, blinzelt es doch mit Staunen heraus in die Fackeln,
Hört die Muſik und ſchauert, erſchreckt vom Bilde der Göttin.
Laß uns eilen und ſehet es ſelbſt. Dann ſagt, ob ich prahlte.

Damit ſchritt er voran in dem Hohlweg, welcher den Blicken
Wieder die Stadt verbarg. Da wandte zu ihm ſich der Grieche:
Freund, da du lebhaft biſt in Thermon, ſprach er, das Eine
Sag mir, ob dir ein Name bekannt, der einſt mir geliebt war,
Thamyris, Kallias' Sohn. Er kam in des Vaters Geſchäften,

Noch nicht völlig gereift, an die Küſten hinab und verweilte
Lang in Milet. Dort wohnt' ich und lehrte die griechiſche Jugend
Philoſophie und übte, ſo gut wir ſie wiſſen, die Heilkunſt.
Jener, ein feuriges [illegible] und die übrigen Kräfte vergeudend,
Fiel in ein hitziges Leiden und mühſam gab ich den Jüngling
Wieder der Jugend zurück. Seitdem ſind Jahre vergangen,
Aber er denkt wohl meiner, und weil kein anderer Gaſtfreund
Mir in Aenium lebt, gern ſuch' ich die gaſtliche Schwelle.
Diener und Maulthier folgen mir nach den bequemeren Saumpfad,
Und ich treffe ſie unten am Thor. Mich aber gereut nicht
Ueber die Klippen der Weg, der manchen Genuß mir eintrug,
Neben dem Blick in das herrliche Land und werthe Bekanntſchaft.

Stehn blieb der mit dem Bündel. Ihm zuckten die ſtruppigen Brauen
Unter der niedrigen Stirn und in polterndem Eifer begann er:
Biſt du auch ſo ein Jugendverderb, ſo ein Götterverläugner?
Thamyris kennſt du wohl. Denn erſt ſeit Kurzem ein Bräut'gam
Wird er die Stadt nicht meiden, am Feſt, wo Alles verliebt iſt.
Aber dafern du gedenkſt, in Aenium länger zu weilen,
Wiſſe, genug ſchon treiben im Land dein ſchlimmes Gewerbe:
Mögen ſie Alle verhungern! Den Zorn der olympiſchen Götter
Riefen ſie über die Bürger herein, ſeitdem ſie die Jugend
Läſtern gelehrt. Nie hauſten zuvor ſo ſchmählich die Räuber,
Reichlicher mäſtete nie ſich den Bauch und den Seckel der Prätor,
Daß nun Jeder das Kupfer vergräbt und das Silber vermauert.

Spür' ich es nicht am ſchwerſten am eignen Verdienſt? Denn ein Goldſchmied
Bin ich, des Charikles Sohn, der übergeſiedelt von Lyſtra,
Und vom Vater ererbt' ich die Kunſt und ein Häuschen am Markte,
Aber am Segen gebricht's. Im Anfang freilich, da ging mir
Keiner vorbei, und beſucht war ſtets mein Laden. Da hieß es:
Zeig mir, was du an Ringen vermagſt! — he Meiſter, ein Dutzend
Spangen mit gelbem Topas, Hermogenes! Neue Gewänder
Sollen die Sklaven bekommen. — Ein Reitzeug, Meiſter, ein goldnes,
Und mit Gemmen und reich! — So drängten ſie. Jetzo? das Elend!
„Putze das Ringlein auf; 's kommt noch von der Ahne. Die Faſſung
Sollſt du mir ändern, und hier die verbogene Schale zurecht ziehn:
Haſt du nicht ſilberne Ketten, vergoldete? Aber du hältſt mir
Sauberen Mund. Denn goldne verſprach ich geſtern der Perſis.“
Meint ihr, daß ich es fable? Ich könnt' euch nennen die Namen,
Die viel gelten im Volk. Und gar — wie ſteht's mit den Göttern?
Sonſt — weit ſchickt' ich umher die gegoſſenen Silberidole,
Selber getriebne Figuren, und ringsum kauften ſie Alle.
Doch — das will ich beſchwören — allein die Schandphiloſophen
Haben die Kunſt und das edle Gewerk auf ihrem Gewiſſen.
Kaum noch wendet ein Reicher das Geld an den eignen Schutzgott;
Reicht ja ein Wachsbild aus und ein hölzernes Püppchen. Und kauft noch
Einer ein werthvoll Stück — wann zahlt er es? Komm' ich doch heut erſt
Leer, mit Schaden und Aerger, zurück von Kunden und Schuldnern;
Die zwei Worte bedeuten mir Eins. In Laodicea
Hatt' ich ein Lager und kam und dacht': ein richtiges Sümmchen

Wird dir der Mann hinzählen, und iſt's nur mäßig, die Reiſe
Schlägſt du heraus! — Was fand ich? Ein zehn windbrüchige Drachmen,
Kupfer ſo viel am Abend ein Bettlerkittel beherbergt.
Aber mich faßte die Wuth. Den Laden verſchloß ich, den Hüter
Jagt' ich davon — nun hab' ich den leidigen Kram auf dem Halſe.

Sprach's und wandte ſich raſch und haſtete murrend und fluchend
Jenen voran. Da, während der Weg ihn häufig den Augen
Seiner Gefährten entzog, ſprach heiteren Mundes der Grieche:
Sieh, nun dank' ich dem ahnenden Geiſt, der gleich ſich dawider
[illegible], daß ich im Winter Ikoniums Lüfte genöſſe,
Sondern das Ziel mir in Tarſos wies. Wie könnt' ich da unten
Irgend mit ruhigem Herzen das Haupt hinbetten zur Nachtzeit,
Wenn ich den Schlaf vom Kiſſen der wackerſten Bürger verſcheuchte.
Treues Gemüth! Ihm bauten am Markt ein Häuschen die Götter,
Und nun ehrt ſie der Brave, wie ſehr ungnädig ſie jetzt auch
Fremdes Vergehn heimſuchen an *ihm*, und ſchleppt ſich geduldig
Lahm an den eignen Tyrannen.
Er lächelte ſicher, und ſtattlich
Warf er die Locken zurück. Da ſprach ſein ernſter Begleiter:
Warum ſpotteſt du ſein, dem noch ein Heiliges heilig,
Der noch Treue bewahrt in der ſchwankenden Lüge der herzlos
Irrenden Welt? Wohl irret auch er und das Irdiſche zwingt ihn.
Schätzebegierig vergräbt er ſich ſelbſt in Höhlen und Schachte
Blinder Begier. Doch blickt er hinauf und ſucht, die den Weg ihm

Zeigten, die Stern' am Himmel, und findet ſie nicht und bedenkt nicht,
Daß er ſie ſelber verſcherzt. Jetzt fühlt er es dunkel im Herzen,
Daß wir Sterne bedürfen, und klagt: Was hat ſie verfinſtert?
Dränge zu dem nur ein Strahl des unendlichen Lichts in die Tiefe,
Willig ließ' er an ihm ſich hinaufziehn. Wahrlich es dünkt mich
Beſſer ein Dunkel wie ſeins, als jene betrügliche Dämmrung,
Welche den Stolzen umgraut, der im eigenen Lichte zu wandeln
Wähnt und dem eigenen Irrlicht folgt und der Sonne ſich abkehrt.

Feſt klang jegliches Wort, wie aus ehernem Buſen, und wieder
Lächelte ruhig der Grieche, und redete: Freund, ich erkenne,
Daß du ein jüdiſcher Mann, und ich ehre die offene Sprache.
Doch ich bin nur ein Grieche. Da hilft mir wenig der Juden
Sonne, die nur ihr Volk, das erkorene, freundlich erleuchtet,
Doch nie tagt für die Fremden. Und käm' ein andrer Prometheus,
Der nur ein Fünklein gern ſich entwendete, — euer Jehovah
Würd' ihm glimpflicher nicht, als Zeus dem Titanen begegnen.
Drum mit dem Irrlicht immer begnüge ſich unſeresgleichen,
Froh, bei dem wankenden Schein nicht allzu kläglich zu ſtraucheln,
Oder in Sümpfe ſich gar bis über den Hals zu vertiefen.

Ihm entgegnete Jener: Du irrſt! Wohl bin ich ein Jude,
Aber die Zeit iſt hin, da Volk von Völkern ein Vorrecht
Schied. Denn es kam in die Welt ein Gewaltiger, und mit dem Finger
Rührt' er den Baum des Geſetzes, daran nur Früchte den Juden

Meiſtern. Und ſieh, er wuchs, und die Wurzeln hinab in die Hölle
Senkend, das Erdrund wird er mit ſchwellenden Zweigen beſchatten.
Aber ein Gleichniß red' ich und will nun offen bezeugen,
Daß ich den ewigen Sohn des ewigen Vaters zu künden
Wandere, ihn, der ins Fleiſch, das ſie kreuzigten, Gottes Natur barg
Aus unſäglicher Liebe, der Welt ein Opfer zu werden,
Juden und Heiden zumal; denn nicht ſei fürder ein Zwieſpalt.
Hält Ein Gott nicht Himmel und Welt, und wär' er der Juden
Gott nur allein, weil ſie nur allein ihn kannten und ſuchten?

Da fiel freudig erſtaunt der Mileſier ihm in die Rede:
Sei der Tag mir gelobt, der noch am Abend ſo freundlich
Mir ein altes Verlangen erfüllt! Denn ich trachtete lange
Einem von euch zu begegnen; und doch wie die eigenen Wünſche
Häufig zurückſtehn müſſen im täglichen Drang der Geſchäfte,
War mir der Weg zu den Weiſen von Nazareth immer ein Umweg.
Sieh, nun fügt es ſich ſo und erfreulicher als in Miletos;
Denn dort wohnt nur ein Häuflein erſt chriſtianiſcher Juden,
Armes, verachtetes Volk, unwiſſendes. Aber in dir, Freund,
Iſt mir ein Meiſter erſchienen, von dem zu lernen Gewinn iſt.
Wahrlich es trat wie ein Wunder in dieſe begehrlichen Zeiten
Euer entſagender Bund, zu jeglichem Opfer der Liebe
Einer dem Andern bereit. Ich ſagte: Pythagoras' Schatten
Wandelt die Felder entlang, nur zärtlicher! Auch die Legenden
Jenes vergötterten Manns, der die heimliche Schule geſtiftet,

Klangen mir traulich ins Ohr, und der Sitten Milde gefiel mir.
Aber warum, ihr Kinder des Lichts, die belebende Flamme
Wieder in Rauch einhüllen? Warum zu dem thätigen Guten
Wieder des Aberglaubens erklügeltes Uebel geſellen?
Zwar ihr Meiſter, ihr wißt: dem Volk in die Seele zu dringen
Iſt der geradeſte Weg nur ſelten der kürzeſte. Der nur
Hoffe, den Willen zu lenken, der erſt mit Mährchen die Geiſter
Aengſtiget oder ergötzt. Denn ſtets iſt kindiſch die Menge.
Aber es ſollte der Sturz der Olympier, ſollte das Ende
Alles Myſterienlugs, ſamothrakiſchen, orphiſchen Wahnſinns
Reiferem Blick doch zeigen, wie bald ſich der kindiſche Leichtſinn
Satt am mythiſchen Spielzeug ſieht, und immer ein neues,
Immer ein hübſcheres will und das alte zerbricht und hinwegwirft.
Wollt ihr Männer erziehn, ſo übt ſie im Kampf des Gedankens,
Daß ſie das Tändeln verſchmähn und die fabelnden Träume der Dichter.
Oder erfuhrt auch ihr, wie feig ſich der Haufe davonſtiehlt,
Gilt's ein muthiges Denken, ſo ſammelt den Reſt der Beherzten
Lieber um euch, als ſelber vom Troſſe verführt zu verzagen.

Und mit dem Schwachen wohin? antwortete milde der Jünger,
Und wohin mit den Feigen? In aller Gefahr ſie verlaſſen?
Handelt ein Feldherr ſo, und läßt die verzagtere Mannſchaft,
Ehe die Schlacht anhebt, mit verächtlicher Rede dahinten,
Daß ſie der Feind abſchneidet und leicht die Umzingelten mordet?
Nein, er reiht ſie ins Herz des bewährteren Heers, und es läuft kein

Auge die Glieder entlang und entzündet den Muth, und den Glauben
An ſein ſiegendes Glück in den Wankenden, daß ſie ermannen.
So that Er, der Allen voran ſein Leben dahingab.
Doch die in Kraft ſich brüſten und einzelnen Kampfes begehren,
Sieh, es entlockt ſie der Feind und fällt die Verzweifelten, einſam,
Wo ihr Ruf in der Oede verhallt. —
Und er redete weiter:
Iſt das myſtiſche Fabel und abergläubige Dichtung,
Freund, was Himmel und Erde geſehn, ſein Leiden und Sterben,
Seine Geduld, ſein Sieg und die Glorie ſeiner Verklärung?
Heißt das träumen, erſtehn vom betäubenden Schlummer der Sünde?
Wie? und wär' es ein heimlicher Bund, der Allen ſich aufthut,
Die nicht feindlich geſinnt ihm nahn? der ewig beſtehn ſoll
Ueber die Schranke der Zeit, und brüderlich einigen alle
Völker der Welt? Dieß aber verhieß, der jede Verheißung
An ihm ſelber erfüllt, der Ewige, welchem vergänglich
Wort nicht ging von der Lippe, und der nicht wirkte was eitel.

Doch mitleidig zugleich und erſtaunt antwortete Jener:
Lieber, du ſchwärmſt, und dem Weltlauf fern in begeiſterter Stille
Scheint dir, nicht von Stürmen zerrauft, von inneren Gluten
Leiſe vergangen zu ſein das Haar an der männlichen Scheitel.
Denn ein gültiges Wort, das daure, gedenkſt du zu finden,
Hoffſt in ewige Form die vergänglichen Geiſter zu prägen,

Wähnſt, es könne beſtehn, was herrſcht. Und wär' es das Höchſte,
Hinſinkt's, weil es geherrſcht. Denn das Mächtige wechſelt auf Erden,
Nur das Gemeine verwandelt ſich nicht und das Niedre vergeht nicht.
Mit ſich eins iſt der Einzelne nur. Wie Blätter des Waldes
Sind die Gedanken der Völker. Die heut in Blüte geſtanden,
Ueber ein Jahr am Boden verfaulen ſie und der Geringſte
Tritt ſie mit bäuriſchem Fuß in den Staub, weil über dem Haupt ihm
Neues unendliches Laub um die Blüte der Zukunft gaukelt.
Alſo beſcheide ſich weiſe der Mann und des Wechſels gewärtig
Bleib' er ſich ſelbſt nur treu und rette den eigenen Gleichmuth:
Wie ein Schiffer im Meer am Bord die bewegliche Habe
Feſtiget, daß kein Sturm ihm das Schiff umrüttle von Grund aus.
Doch du gleicheſt dem Edlen, der einſt am Fuße des Aetna
Mich herbergt in der Hütte, die frei auf Felſen gegründet
Ferne dem Dörflein lag, und ringsum grünten die Reben.
Aber auf einmal kam ein Getöſe zu Nacht und erſchreckt' uns,
Und es erbebte der Fels. Nur leicht; doch unter dem Dorf hin
Schüttert' ein gräulicher Stoß, und wir ſahen im Grund die Gebäude
Wanken, und laut wehklagte der Wirth ſammt alle den Seinen,
Denen in Hütten des Dorfs Blutsfreund' und Verſchwägerte wohnten.
Da, noch ſeh' ich's wie heut, von der Seite der eigenen Kinder
Stürzte der Mann unſinnig hinaus in den donnernden Aufruhr,
Hülfe zu bringen entbrannt, wo helfen ein nichtiger Wunſch war.
Kinder und Gattin ſchrieen ihm nach; — er rannte den Abhang
Nieder und raffte ſich auf, ſo oft er auf zuckender Erde

Taumelt' und fiel, und erreichte die ſchwankenden Mauern und ſtürzte.
Doch nicht hob er ſich wieder — die vorderſte Hütte begrub ihn.

Als er das Letzte geſprochen, umfing ein Schweigen ſie Beide.
Dunkler verſank in die Gärten die Nacht; ſchon traten die Sterne
Einzeln hervor und der Wind zog leiſeren Fluges vorüber.
Freund, ſprach endlich der Chriſt, du ahnſt nicht, wie du mich labteſt.
Denn wohl gab mir der Herr viel köſtliche Liebe zu ſchauen,
Aber es dünkt mich dieſe die heiligſte, welche den Guten
Zwang, ſein Schickſal blind dem Geſchick zu geſellen der Freunde,
Ohne Gewinn für Beide, nur das unfähig zu tragen,
Daß er allein feſtſtünde, wo ſo viel Theure verſanken.
Denn das iſt nicht Liebe, die wägt und klügelt, wie viel ſie
Nutzt und das Mögliche thut und dann ſich mit Thränen beſcheidet.
Wie ein Feuer am Herd, dienſtbar der beſonnenen Hausfrau,
Die es erhält und ſchüret, ſo lang ſie's nutzet am Tage,
Und es am Abend verlöſcht und Waſſer verſpritzt in die Brände.
Nein, wem Liebe genaht, den faßt ſie mit feurigen Armen,
Zehrt am innerſten Mark und er jauchzt noch, wenn er verzehrt wird.
Denn ſie iſt ſtark wie der Tod und wühlt in die Tiefen des Lebens.
Soll ſie den Tod nun fürchten? Sie liebt ihn, weil ſie dem Tode
Gleicht, der das Starre verzehrt und das Einzelne wieder dem All giebt!

Sinnend, die Hand leicht ſpielend im Bart, vernahm's der Hellene.
Und ſchon ſchwebt' ihm ein herzliches Wort am Rande der Lippen,

Als ſich verworrener Schall unſern von den Wanderern aufſchwang
Ueber die felſigen Ränder des Hohlwegs. Flöten erklangen,
Menſchliche Stimmen und Hörner. Die Zwei, unwiſſend der Urſach,
Stiegen die Höhe des Weges hinan. Da breitete feſtlich
Drüben die Ebne ſich aus in der Dämmerung. Funkender Qualm ſchlug
Ueber den Reben empor und ſie ſahn an den nächtigen Bergen
Einzelne Feuer vertheilt und die Stadt von Lichtern erglänzen.
Doch von wannen der Schall herkam, links ab, an der breiten
Straße, die oſtwärts lief, ſtand leuchtend ein Tempelgebäude,
Säulen von Lampen umkränzt, und längs den Geſimſen und Giebeln
Liefen wie Perlenſchnüre zu Hunderten zierliche Flammen.
Und dort ſahn ſie ein wogendes Volk aus den Vierteln herausziehn,
Gegen die Stadt ſich wälzen und hell in die Nacht ſich ergießen.
Rings zu den Seiten heran auf den Pfaden der Ebene ſchwärmten
Viel nachzügelnde Fackeln, vereinzelte oder zu Haufen,
Welche dem Zug zuſtrömten und weit aus Gärten und Feldern
Hörte man Hörnergetön und gellende Pfeifen.
Die Männer
Staunten hinab. Da wurde des Goldſchmieds Stimme vernehmbar
Unten im Weg, und ſie wandten ſich um. Sie kommen! ſie kommen!
Keuchte der Athemloſe, und winkte mit eifrigen Armen.
Ihr da, wenn ihr die Pracht ganz nah und in Muße beſchaun wollt,
Kommt, denn es mündet ſogleich in die breitere Straße der Hohlweg:
Aber ich weiß ein Treppchen, hinauf in den unterſten Weinberg,
Welcher die Straße begrenzt; da ſtehn wir oben bequemlich,

Sehen den Zug ankommen und gehn, und beſſer als Mancher
Tief im Gewühle der Stadt, der kaum ſich ein Plätzchen erobert.

Sprach's und enteilte voran. Ihm folgten die Zwei, und ſie kamen
Bald an das Ende des Wegs und erklommen die ſteinernen Stufen
Bis an des Weinbergs Thür. Dort öffnete kundig der Goldſchmied
Leicht das gefügige Schloß und ſie ſchritten entlang an der Mauer.
Und kaum ſtanden ſie jetzt am äußerſten Rande des Gartens,
Nur ſo hoch von der Straße getrennt, wie ohne Gefahr wohl
Spräng' ein gelenkiger Knabe hinab, als plötzlich der Feſtzug
Unten erſchien um die Krümme des Wegs. Wie ein helles Getümmel
Raſender Bienen ſich drängt um den brennenden Korb in der Nachtluft,
So vielhäuptig umgab die entzügelte Menge der Göttin
Wandernden Thron. Kienfackeln, im Kreis umwirbelnd, verſprühten
Blutigen Schein und die Cymbel erklang zu den Flöten und Hörnern,
Während die tobende Pauke die fiebernden Sinne verwirrte.
Aber dem Wagen voran und rings zu den Seiten erſchienen
Prieſter in Weibergewändern, ums Haupt kurzſchneidige Schwerter
Schwingend, das Antlitz roth und die Schläfe bekränzt mit den heil'gen
Binden und glänzendem Laub. Und ſie tanzten einher. Doch es war kein
Tanz, wie er ruhigen Augen gefällt, ſich wiegend in Anmuth.
Sondern ein trunkener Taumel bewegte die zuckenden Glieder
Grauenvoll. Aber es jauchzte das Volk. Nun ſahen die Männer
Endlich der Göttin Bild, mit der Mauerkrone bekrönet,
Bunt in ſeidnem Gewand. Aus Augen von glänzendem Jaspis

Starrte ſie groß in die Nacht. Roth glühten die Lippen, am Halſe
Schimmerte goldener Schmuck, und blankes Geſtein an den Armen.
Und ſo fuhr ſie dahin auf dem Fackelwagen, von Prieſtern
Langſam fürder gezogen. Ein Paar langmähnige Löwen
Schritten den Rädern voran, ſcheu um ſich blickend. Die Wächter
Hielten ſie kurz an der Kette, und ſchwangen den Stab mit dem Stachel
Drohend, ſo oft vom Lärmen gereizt der gefeſſelten einer
Wilder den Schweif aufwarf und ein heiſeres Winſeln hervorſtieß.

Da ſchon fern ſie vorübergewallt, nur immer die Lohe
Wandert' Ikonium zu, und der Wind die zerriſſenen Klänge
Hintrug über das Feld, ſahn noch von der Höhe die Männer
Schweigend dem Lichtſchein nach, und dacht' ein Jeder das Seine.
Und der Ikonier ſprach: Was dünkt euch? Saht ihr im Leben
Aehnliche Pracht, und hab' ich geprahlt? Wohl ſchrakt ihr zuſammen,
Als die erhabene Mutter daherkam, ob ihr auch Beide
Unfromm ſeid und die Götter verlacht. Nun kommt und erlebt erſt,
Wie die Begeiſterung wächſ't in der Stadt, bis endlich die Prieſter
Sich in heiliger Wuth mit den eigenen Schwertern verwunden,
Alle der Taumel ergreift, die Beſonnenſten, Männer und Weiber
Tanzen, Gewänder und Haar ſie zerriſſen umfliegt und die Jugend
Bis an den glimmenden Morgen das Leben genießt und die Liebe.
Mancherlei Unfug freilich geſchieht. Hausmütter und Greiſe
Haben die Köpfe zu ſchütteln; allein ſo war es von Alters,
Und wie arg ſie es treiben — ich lob' es mir, da es den alten

Göttern gefällt. Denn ein Uebriges thun iſt immer das Klügſte.
Aber ſo laßt uns eilen. Ich führ' euch kürzere Wege
Bis in die Stadt; dort findet ihr Wein und Märchen die Fülle.

Damit bog er die Ranken zurück, im Gehn von den Stöcken
Naſchend. Die Anderen folgten, verſenkt in Sinnen und Schweigen.

Zweiter Geſang.

Längſt in Ikonium wogte das Feſt. Ein buntes Gewimmel
Trieb ſich gehend und kommend die breiteren Gaſſen hinunter.
Hier mit Geſang ein Haufe von Fiſchern des Sees, die dem Abend
Fröhlich entgegengezecht in beſcheidener Schenke der Vorſtadt,
Dort ein lärmender Trupp Feldbauern, vom Weine begeiſtert
Und vom Glanze der Stadt, zu der viel Meilen im Umkreis
Immer das Landvolk ſtrömte, gelockt von Kybele's Feier.
Freunde begegneten ſich und tauſchten, mit winkenden Händen
Grüßend, ein eiliges Wort. Dann trennte ſie wieder die Woge,
Oder es ſchob unſanft ſie ein Römerſoldat an die Seite,
Oder ein Fackelträger, voran der geſchloſſenen Sänfte,
Drin von Sklaven getragen ſich wiegt' ein behaglicher Geldmann.
Nur die geringeren Bürger verſchmähten es nicht, in des Volkes
Rauſchendem Strome zu ſchwimmen. Die Reicheren blieben zu Hauſe,
Und vom Söller des Dachs, auf Polſtern und Teppichen ruhend,
Sahn ſie hinab. Doch Sklaven und Schaffnerinnen und Mägde
Standen, die jüngeren Kinder im Arm, an den offenen Thüren,

Die ſie am Tage bekränzt, und ſie warteten alle des Aufzugs.
Hell wie um Mittag war's. Denn es flackerten auf den Geſimſen,
Neben die Pfoſten geſteckt, an die Dächer befeſtiget, zahllos
Lampen und harzige Fackeln, und hoch aus Kupfergeſchirren
Praſſelte Pechglut auf, daß über den ſchimmernden Häuſern
Dampf hinzog und ein röthlicher Qualm die Geſtirne verhüllte.
Dunkel und ſchmucklos ſtanden die jüdiſchen Häuſer, die Pforten
Lagen im Schloß. Doch hielt nur ſelten ein eifriger Frommer
Ferne dem heidniſchen Gräu'l ſein Weib und Kind und Geſinde.

Aber am Hauptweg dorten das ſtattliche Haus an des Gäßleins
Ecke — warum ſo düſter und lautlos bleibt es geſchloſſen?
Wohnt auch hier, wie im Nachbarhaus, ein ſtrenger Hebräer?
Nein, an der Thür ein leichtes Gewind und ein zierlicher Rebkranz
Ehren die feſtliche Nacht. Doch wenige Monden zuvor erſt
Ward hier Klaggeſang an des Hausherrn Bahre vernommen,
Und jetzt ſtand in Gedanken an ihn ſein Kind auf des Daches
Fläche, den Nachbardächern verſteckt durch blühende Zweige,
Welche den luftigen Platz wie ein Wäldchen umſchatteten. Ruhig
Hielt ſie die Arme gekreuzt. Ihr war die Blüte des Buſens
Eben entfaltet, die Stirn ſchon länger gereift von Gedanken;
Aber die herrlichſte Fülle des Haars fiel über die Schläfen
Dunkel herab. So ſtand ſie, den Mund von Schmerzen geſchloſſen.
Denn in der Mitte des Dachs, auf niedrige Polſter gebettet
Lag vom Schlafe bezwungen ein Jüngling. Aus dem verworrnen

Haar war niedergeglitten der Kranz, ſchwerfälliges Athmen
Kam von den brennenden Lippen, und ihm zu Häupten die Ampel
Zeigte, vom Nachtwind ſchwankend, die Spuren verſchütteten Weines
Auf dem gelöſ'ten Gewand.
Da horch, da klangen von ferne
Dunkel die Pauken heran, und ein Summen herauf von der Straße
Kündete, daß nun endlich der Zug zu den Thoren genaht ſei.
Deutlicher tönten die Flöten. Und jetzt, unwillig ermuntert,
Hob ſich der Schläfer vom Pfühl und dehnte ſich, ſtrich ſich die letzten
Nebel des Traums von der Stirn und ſah mit umdämmerten Augen
Auf in die funkelnde Nacht. Dann rief er träge: Wo biſt du,
Thekla, holdeſte Thörin? Umarme mich! Wahrlich da ſteht ſie,
Stumm, als hörte ſie nicht, und ſpielt die Gekränkte. Was iſt's denn,
Daß ich ein Stündchen geſchlummert? Es that mir noth. Denn ich will nicht
Thamyris heißen, woſern ich weiß, wie ich aus des Amyntas
Schenke den Weg her fand. Dort ſchlendert' ich aber vorüber
Nachmittags, und ich wollte zu dir. Auf einmal gewaltſam
Werd' ich von hinten gepackt, als hätten mich Mörder beſchlichen.
Und ſchon ruf' ich: Verrath! und ſchüttle mich los, da ſchallt mir
Tolles Gelächter ins Ohr, und ich finde mich unter Bekannten.
Einſpruch that ich. Was half's? Sie ſchleppten mich fort an den Zechtiſch;
Und wer einmal dort bei dem Samier ſitzt, wo es kühl iſt,
Und ein Lüftchen vom See ſich heraufſtiehlt, feucht und gelinde,
Den lockt Eros ſelber ſo bald nicht wieder von dannen.
Komm! Was ſtehſt du und ſchweigſt? Ich verſprach dir einmal, mit den Freunden

Nicht mehr Tags zum Weine zu gehn. Heut aber iſt Feſttag:
Sieh und ich wurde gezwungen, und dein Wohl klang in die Runde.
Und wie ſoll ich es machen, den Spott zu ertragen, die Lauge
Dieſer verwünſchten Geſellen, die ſtets mit der Zunge voran ſind?

Jetzt umſchlang er das Mädchen und küßte ſie. Und ſie erlitt es
Kalt wie ein Bild; ſein Kuß entſiegelte nicht ihr die Lippen.
Doch er hielt ſie im Arm und zürnte: Du biſt nicht freundlich!
Wahrlich ein ſchicklicher Tag, ſo ſchwer mit dem Liebſten zu grollen,
Weil er den Spender der Freude, den Gott, nicht läſſig geehrt hat.
Hörſt du den Hall der Muſik? Schon biegt in die Straße der Feſtzug.
Komm und laß uns die Fackeln beſchaun.
So führt' er die Jungfrau
Vorn ans Marmorgeländer des Dachs, und hinübergebogen
Blickt' er hinaus in die Stadt. Sie ſtand in den Armen des Jünglings:
Ueber die Dächer hinweg in die nächtlichen Wolken verſenkt ſie
Sinnend das Auge, das Herz war fern beim Vater im Hades.

Und ſo gewahrte ſie kaum, wie der Zug herſchwoll, und die Funken
Schwärmten, hinauf zu den Dächern. Betäubend verſing ſich der Feſtlärm
Zwiſchen den Häuſern; es bebte der Grund und die raſſelnden Pauken
Schütterten droben im Garten das Laub der Granaten und Myrten.
Da ſah Thekla hinab. Und die Tanzenden ließen die Blicke
Umgehn, frech an den Pforten vorbei und empor zu den Söllern.
Allen voran ſchritt taumelnd der oberſte Kybelepriеſter,

Schlotternd im Purpurgewand. Ihm troff von den nackenden Armen
Blut auf der Göttin Altar. Sein ſtechendes Auge begegnet
Thekla's ſchlanker Geſtalt und dem blaſſen Geſicht in dem Lichtſchein;
Und mit üppigem Grinſen hinauf zum Geländer ſie grüßend
Schwingt er das Krummſchwert hoch und jauchzt in bacchantiſchem Zuruf.
Da mit dringendem Ton zum Bräutigam ſagte das Mädchen:

Thamyris, führe mich fort! Mich ängſtet der Lärm und die Blicke.
Schwindel ergreift mein Haupt und der Dampf von den Fackeln beklemmt mich.
Siehſt du den Prieſter? du weißt, wie ſehr mir dieſer verhaßt iſt,
Seit er die Mutter beſuchte, die kaum verwittwete. Da ſchon
Stellte der ſchändliche Mann mir nach. Nun blickt er ſo ſchamlos,
Daß mir das Blut in den Adern gerinnt. O wenn du mich lieb haſt,
Komm zu der Mutter hinab!
Er aber entgegnete lachend:
Närrchen, ich laſſe dich nicht. Wie biſt du ſo kindiſch und blöde!
Weil dort einer im Zuge dich angafft, dem du gefallen,
Willſt du mir auf und davon? Das wär' auch Noth, vor dem Unmann
Fliehn, der gewiß kein Jüngferchen kränkt. Nein, lache du herzhaft
Ihm in das welke Geſicht, drauf nimmer ein Bart mehr blühn will.

Sprach's und umſchlang nur enger die Sträubende. Schulter an Schulter
Lehnend, und kaum mehr dämpft ſie im wallenden Herzen den Aufruhr.
Feſt ihr Gemüth und feſter die glühenden Augen verſchließend,
Hört ſie von Thamyris' Worten den Schall nur. Seht mir den Hämmling!

Flüſtert er, wie er den Nacken verdreht und immer heraufſtiert.
Möchteſt du tauſchen mit mir, armſeliger Buhler? Es iſt nicht
Uebel, nicht wahr, ſo ein Schätzchen am klopfenden Buſen zu halten.
Jetzt, du Betrogener, magſt du vor Neid und Aerger erſticken,
Während ein Mann ſein Leben genießt.
Und die ſpottenden Lippen
Neigte der Uebermüth'ge zum Kuß auf die Wange der Jungfrau.
Aber das Maß war voll. Aus brach der verhaltnen Empörung
Ganze Gewalt und heftig entreißt ſie ſich ſeiner Umarmung.
Und noch ahndet er nichts und verfolgt und erreicht ſie von Neuem,
Wild in der Laune des Weins. Da erſchallt ein Gelächter. Auf einmal
Iſt ihr, als ſtünde ſie droben für tauſend Augen ein Schauſpiel.
Laß mich! ruft ſie entſchloſſen und ringt mit ihm und die Augen
Flammen ihr. Laß mich hinweg! Sie weiſen auf mich mit den Fingern.
Doch ihm ſchäumt ein unſeliger Trotz im Herzen, und herriſch
Hält er ſie: Bleib! Ich befehl' es! — Da löſen ſich unter dem Ringen
Ihr von der Schulter die Spangen, es fällt das Gewand und der weiße
Buſen erglänzt. Auflodernd, die Bruſt mit den Händen bedeckend,
Stößt ſie den Jüngling zurück. Er ſteht, wie zaubergeblendet,
Plötzlich ernüchtert und ſchweigt. Da nutzt ſie die jähe Verwirrung,
Und vom Söller herab in die Kammer geflüchtet, verſchließt ſie
Haſtig die Thür und bricht mit ſtürzenden Thränen zuſammen.

Draußen verrauſchte das Toſen. Sie lag auf dem ſteinernen Eſtrich
Neben den Kiſſen des Lagers; die kühlenden Flechten umfingen

Weich ihr Geſicht und die Stille beſchwichtigte leiſe die Thränen.
Nur ein ſchluchzendes Weh durchzuckte ſie. Jetzt von dem Söller
Kommt es die Stufen herab. Da bebt ſie empor. Und ein Finger
Pocht, und es ruft ſie ein Mund. Wohl kennt ſie den Ton, und den Athem
Hält ſie zurück. Und die Stimme beſchwört ſie: Oeffne mir, Thekla!
Laß es genug ſein, Liebſte! Verdien' ich es, ernſtlich zu büßen,
Was ich im Scherze verbrach? Sei gut! Was dächte die Mutter,
Fände ſie mich hier außen! — Er ſchwieg und wartete. Endlich
Rief er von Neuem: Mir reißt die Geduld, und ich rathe dir, öffne,
Oder es wird dich gereuen. Beſinne dich, eh es zu ſpät iſt! — —
Wie? Noch immer verſtockt? Wahnſinnige! Wahrlich der Thor nicht
Bin ich, die Zeit zu vergeuden und hier wie ein Knabe zu winſeln.
Schlimmer als Weinrauſch dünkt mich der Rauſch ſo kindiſchen Trotzes.
Schlaf ihn ſäuberlich aus und zeige dich morgen vernünftig,
Sonſt — beim Zeus! — nicht ſoll mir hinfort ein albernes Mädchen,
Das ich leider verwöhnt, mein fröhliches Leben verbittern!

Damit hörte ſie draußen den Schritt ſich entfernen, die Hausthür
Gehn, und erhob nun erſt vom Boden die zitternden Glieder.
Nicht mehr Zorn, noch Scham, noch Liebe gewandelt in Abſcheu
Raſ't' ihr feurig im Herzen. Sie ſtand wie gelähmt von Erinnrung
Finſterer Todesgefahr. Mit irrender Hand wie im Traume
Strich ſie das Haar von den Wangen, bewegt vom ſchmerzlichſten Mitleid
Mit ſich ſelbſt. Da erleichterte ſich in Worten ihr Buſen:

Hab' ich Ruhe für heut? Sie iſt theuer erkauft! Und ein Morgen
Kommt, und endlich ein Tag, da verläßt mich die Ruhe für immer.
Sind denn Alle wie er? War nicht mein Vater ein Andrer?
Ach, und wüßt' ich das Einzige nur, ob, wenn er noch lebte,
Er mir dieſen gewählt, ſo fügt' ich mich, dächte, verwöhnt nur
Biſt du, und willſt, daß Alles geſchieht nach deinen Gedanken.
Doch jetzt bin ich verlaſſen von Einſicht, der ich vertraute:
Nur mein klagendes Herz will immer gehört und befolgt ſein,
Das vor ihm ſich ſogleich beim erſten Begegnen zurückzog.
Und da war er doch gut und gelind und ſchien doch geſittet.
Aber es ahnte mir gleich, er verſtelle ſich nur. Nun weiß ich's.
Muß denn ich mich bezwingen, und ihm ſoll Alles erlaubt ſein,
Mich zu beſchimpfen im Volk und vor mir ſelbſt zu erniedern?
Mutter, es bringt mich um!
Das ſtieß ſie heraus in des Kummers
Einſam redendem Fieber. Sie trat zum Fenſter. Das Gäßlein,
Das ſchmal unter dem Hauſe vorbeilief, dunkelte lautlos.
Aber vom Nachbarshaus drang hell in die Kammer herüber
Aus dem erhöhteren Fenſter ein Lichtglanz und ein Gemurmel
Vieler verſammelter Stimmen. Sie kannte die jüdiſchen Leute,
Die dort wohnten, von längſt, obwohl ſie keine Vertrautheit
Pflog mit ihnen. Die Mutter verbot's. Denn ſie ſtanden im Rufe
Nazarener zu ſein. Oft aber am ſinkenden Abend
Horchte das heidniſche Mädchen, erfüllt von kindlicher Neugier,
Wenn mit ruhiger Stimme der Hausherr Wundergeſchichten

Vorlas, ſanft und geheimnißvoll. Ihr waren es Fabeln
Fremder und freundlicher Götter, und oftmals pries ſie den Zufall,
Welcher das Haus ſo nah ihr gerückt und die Fenſter benachbart.
Denn hier war ihr Lager zu Nacht, ſeitdem ihr der Vater
Starb und ſie nicht mehr ſchlief mit beruhigten Sinnen und traumlos,
Sondern ihr Sprechen und Stöhnen im Traum vielfältig die Mutter
Aengſtete. Heute vergaß ſie es ganz, hinüberzulauſchen:
Ach, inbrünſtige Sorge verſchloß ihr Sinn und Gedanken.
Da in den Streit des Gemüths, den zerrüttenden, miſcht ſich auf einmal
Einer erhabenen Stimme Gewalt, die, während das Murmeln
Schweigt, von drüben erklingt. Und die ſchmerzlichen Worte vernimmt ſie:

Wovon red' ich, Geliebte? Ich kam in Freuden und bin nun
Traurig; ich kam zu Menſchen und fand in Menſchengewändern
Horden von Thieren und Teufeln in blinder Verworfenheit taumelnd.
Nun umſtehet ihr mich und begehrt zu hören. Vermögt ihr's,
Da euch das Ohr noch bebt vom Schalle beſeſſenen Jauchzens,
Da noch kürzlich mit Schaudern das Herz vom Gelächter Gehenna's
Wiederhallte? Und o, wie ſoll ich reden, und Seufzer
Drängen die Worte zurück? Ich blick' umher, und mein Auge
Sucht hier Manchen umſonſt, der einſt vom Quell der Erlöſung
Mit uns trank. Wo ſind ſie? Wo iſt mein Bruder Nikanor,
Den ich vor Allen geliebt, den hier vor Allen ich taufte,
Als — nun ſind's vier Jahr — ich zuerſt, von dem hohen Apoſtel
Paulus zu euch geſandt, euch ſtärkte den wankenden Glauben?

War's Nikaner, o ſagt, den draußen ich traf in der Gaſſe
Unter dem Schwarme der Heiden? Sein Blick, vom Weine verwildert,
Kannte den Freund nicht mehr, und der Arm, der einſt mich umfangen,
Schlang ſich in heißer Begier um den üppigen Leib der Mänade.
Wart ihr Alle zu ſchwach, mit heiligen Banden der Liebe
Mir den Einen zu feſſeln, und nimmt mich's Wunder, wie Andre
Gott abfielen, da er in die Schlinge der Götzen zurückſank?
Iſt's denn möglich? Ein Stein, von Menſchen geformt, er vermochte
Chriſti Bild zu verdrängen aus einer erkorenen Seele?
Blut von Prieſtern der Lüge verſpritzt in erheucheltem Wahnſinn,
Wäſcht es die Tropfen am Kreuz hinweg, und der Becher der Wolluſt
Ekelt er nicht dem Mund, der den Kelch des Lebens gekoſtet?
Nein, ſie vergaßen ihn nicht, den Gott, an den ſie geglaubet.
Wer ihn einmal erkannt, wie vergäß' er ihn je? Er vergäße
Eher die leiblichen Eltern, die ihn im Fleiſche gezeuget.
Aber ſie wurden dem Geiſt abtrünnig. Des himmliſchen Vaters
Denken ſie jetzt mit Beben, und gleich halsſtarrigen Söhnen
Flüchten ſie tiefer in Schuld, hinweg vom Auge der Wahrheit.
Und wie ſteht es um euch? Ihr prunkt in Feiergewändern
An Feſttagen der Götzen, wo jeglichem Wiedergebornen
Trauern und Faſten geziemt und Gebet und Heiligung? Wehe!
Beſſer ihr achtet annoch in Moſis Geſetz, und die Botſchaft
Hätt' euch nimmer befreit, als euch zu Lüſten entzügelt.
Aber ich hör' euch reden: Wir thun nach der Sitte des Landes;
Was iſt Uebles daran? — O treffliche Jünger des Heilands!

Wie? Nach der Sitte des Lands? Seid ihr nicht Bürger der neuen
Zion, des ewigen Reichs, mit deſſen Krone der Heiland
Ward vom Vater gekrönt? Was ſchlägt euch nieder die Wimpern?
Herr, Herr, wende dich nicht von den Irrenden, die es vergaßen,
Daß du die Bande des Todes zerbrachſt, nur weil du in Unſchuld
Hingingſt. Höret auf mich, ihr ikoniſchen Männer! Vernehmt mich
Frauen und Jungfraun alle! Das Wort vom Herrn iſt ein Feuer,
Wie es die Hirten entzünden, die dürftigen, die an den Sümpfen
Hüten, auf daß ſie die Luft im Schlaf nicht tückiſch vergifte.
Denn dies Land iſt ein heidniſcher Sumpf und die Nebel der Sünde
Dampfen herauf und verdorren der Unſchuld Mark in der Wurzel.
Ward euch nicht die Verheißung des Herrn, ihr würdet am Tage
Seines Gerichts gleich ihm von den Todten erſtehn und verſammeln
Bein zu Gebein? Nun: Geiſt und Leib ſind Eines in Zweien.
Wenn ihr den einen befleckt, ſo iſt's ein Makel dem andern;
Wenn ſich der eine vergeht, ſo wird's am andern gerochen.
Aber es herrſche der Geiſt! Weh ihm, wenn ihm zum Tyrannen
Frech ſich das Fleiſch aufwirft: denn was zum dienen geſchaffen,
Raſ't in verderblichem Grimm, ſobald es der Zucht ſich entledigt.
Dann im geſchändeten Leib, wie wird vorm Stuhle des Richters
Kläglich die Seele beſtehn! Was frommt dann Prahlen und Hoffahrt?
Nehmt ihr Purpur hinüber, die frierende Blöße zu decken?
Und wo blieb euch die Luſt, die den Geiſt mit betrüglicher Süße
Half in die ſchnöde Gewalt ſelbſtherriſcher Glieder verlocken?
Sieh, es iſt Alles verſtiebt, wie ein Schatten verweht, wie ein Vogel

Oder ein Pfeil, und dahinter die Luft fällt eilig zuſammen.
Und dann wird ſich erfüllen das klagende Wort Jeſaias:
„Rühme dich, Unfruchtbare, die nie geboren! Frohlocke,
Die nie Kinder empfangen!“ Die Jungfrauen werden der Keuſchheit
Früchte genießen und ruhen dem Herrn zu Füßen für immer.
Selig die Jungfraun, ſelig in unentweiheter Hülle
Ein jungfräulicher Geiſt! Wie ein Stern, wie ein Engel auf Erden
Wandelt er ſtrahlend dahin und beſiegt im Leben den Tod ſchon.
Aber es knirſchen die Geiſter des Abgrunds, wenn ſie die Nähe
Wittern der Kinder des Lichts und ſpritzen den Schlamm der Verſuchung
Gegen die Fittige Jener, auf daß ſie beſchwert ſie hinabziehn.
Doch die ſchütteln ſich ſchaudernd und baden ſich rein in der Höhe.
Alſo thuet auch ihr; denn die Zeit naht ihrer Erfüllung.
Sterbet der Zeit nun ab und lebt im Ewigen. Wahrlich,
Das ſei ferne von mir, zu ſchelten die irdiſche Satzung
Welche den Mann zum Weibe geſellt in heiliger Ehe.
Aber die Peſt ging um und die Mannheit faulte; das Laſter
Herrſcht und die weibliche Tugend verdarb. Wer frei ſich bewahrt hat,
Will er ſich Knechten vermählen? Er rette mit feſter Entſagung
Seel' und Leib und weihe ſie ein zur Stätte des Lebens?

So klang drüben die Rede. Der horchenden Jungfrau wallte
Stürmiſch das Herz. Noch ſtand ſie verhaltenen Athems. Da ſchrecken
Haſtige Schritte ſie auf, und es klopft an der Thür und gebietet:
Oeffne mir, Kind! Ein Lichtſtrahl fällt in die Spalte des Riegels.

Seufzend verſchließt ſie den Laden und geht nachdenklich zu öffnen,
Denn ſchon hört ſie von Neuem den Prediger. Doch mit der Ampel
Steht an der Schwelle die Mutter und ſpricht unwillig die Worte:
Sag, was ſoll es bedeuten, du Thörichte, daß du im Dunkeln
Sitzeſt, die Thüre verwahrſt und gar mir den Thamyris fortſchickſt?
Denn mir ſagt' es die Lucie. Die ſtand im Hof, und auf einmal
Hört ſie den Bräutigam reden im Gang und bitten und ſchelten.
Haſt du mit ihm dich erzürnt? Hier iſt nicht Alles in Ordnung.
Immer verdroſſener wirſt du zu ihm, das wollte mir lang ſchon
Wenig gefallen. Du ſollſt was auf dich halten, ich lob' es;
Aber mit Art, daß mehr du ihn anlockſt, als ihn zurückſchreckſt.
Zuviel Feuer und zuviel Eis iſt beides vom Uebel.
Wirſt du es niemals lernen? Und der — ein Mann, wie ein Tauber
Arglos, zahm und verliebt — bis der zornmüthig davonſtürmt,
Muß ein Großes geſchehn, ein Gefährliches. Streckt er nicht immer,
Eh er nach Haus geht Abends, den Kopf in die Thür und verſchwört ſich,
Daß du ſein Abgott ſeiſt, ich aber die ſeligſte Mutter?
Warum ließ er es heute? Du glühſt und es zeigen die Wangen,
Daß du geweint. Was war's? Nun will ich es wiſſen, du Angſtkind.

Aber das Mägdlein hörte mit ganz abweſenden Sinnen,
Stand in der Schwelle der Thür und ſah zu Boden. Die Stimme
Drüben erklang noch immer; da ſorgte ſie, daß es die Mutter
Hörte, was ihr wie Geheimniß war, ihr einzig eröffnet.
Und nun ſprach ſie in Haſt: O Mutter, ich ſage dir morgen

Alles genau. Heut bin ich verſtört und des Schlafes bedürftig.
Was ich Thamyris that? Ich nichts. Nur daß ich hinabging,
Als er mich bitter gekränkt, und weigerte jede Verſöhnung.
Sahſt du denn nicht, wie er kam, vom Gelag noch trunken, die Augen
Gläſern, und gleich um den Hals der Muſarion fiel und der Lyce,
Völlig der Sinne beraubt, und weil ihm Jegliche recht war?
Mutter, und dann — wohl ſah ich, er liebt und achtet mich wenig.
Sonſt — wie würd' es ihm leicht, mich ſtets von Neuem zu kränken?
Und ich bat ihn ſo ſehr: Thu mir's zu Liebe! — Da lacht' er.
Doch nun iſt es entſchieden, und mag, was wolle, geſchehen,
Niemals —
                    Thue mir nicht ein Gelübde, rief heftig die Mutter.
Biſt du im Haupte verwirrt, Leichtſinnige, daß du wie Spielzeug
Glück und Ehre zerbrichſt? Ein weiſes Gelübde, ich errath' es.
Mädchen zu bleiben, nicht wahr? und die ſämmtlichen Männer verachten,
Damit ſeid ihr im Nu bei der Hand. Ich ſage dir aber,
Daß du Vernunft annimmſt von Erfahrenen, weil du ein Kind biſt.
Was? Nur weil er ein wenig gezecht, ſoll Alles vorbei ſein?
Nähm' das Jede ſo übel, wo gäb's in Jonium Hochzeit?
Doch das kenn' ich an dir: wo andere reden, verſtummſt du;
Wo ſie ſchweigen, da ſprichſt du gewiß; das haſt du vom Vater;
Aber es ſtand ihm beſſer. Denn Anderes ziemet den Männern,
Anderes uns; wir haben uns früh in die Männer zu ſchicken,
Beides mit Reden und Schweigen. Ich bin nicht ſchlechter gefahren,
Weil ich die Zeit mir erſah, wo ein Wörtlein nicht in den Wind fiel.

Sag, was träumſt du dir vor? Nicht hat's dein leiblicher Vater
Zahmer als Alle getrieben in ledigen Jahren der Jugend.
Aber ich fuhr nicht gleich ſo heraus und machte den Liebſten
Stutzig. Es kommt ſchon, dacht' ich, die Zeit. Erſt muß er im Netz ſein.
Goldene Regel! Es lernte ſie ſonſt von der Mutter die Tochter
Ganz ſtillſchweigend. Doch jetzt — wo hört auf die Henne das Küchlein?
Wahrlich, es iſt kein Segen, ein allzufrühes Verlöbniß,
Eh man gelernt, nachgiebig zu ſein, um beſſer zu herrſchen.
Aber ich ſagte zu mir: Wo fänd' ich erwünſchteren Eidam,
Beſſere Stütze für mich und meine verwaiſete Tochter?
Iſt er nicht ſchön von Geſtalt und reich und freundlichen Herzens?
Nur du, wähliges Ding, haſt ſtets am Beſten zu mäkeln.
Freilich, du biſt für Jeden zu gut, und wenn dich der Götter
Einer zu freien begehrte, du ſähſt ihn ſauer und dankteſt.
Aber ich mag nichts hören. Es ſteift ſich Jeder auf Worte.
Schlaf' und ſtehe mir auf mit klügerem Sinn und Betragen,
Denn nicht ſollen die Frauen Ikoniums ſpotten: Sie erntet
Wie ſie geſäet; Was ließ ſie dem Trotzkopf immer den Willen?
Nun entging ihr der Freier! — Das wär' mir ein ſauberer Leumund!

Hiermit gab ſie die Lampe dem ſchweigenden Mädchen, und halblaut
Scheltend verließ ſie ihr Kind und ging hinab zu den Mägden.
Und ſobald ſie im Schatten verſchwand, ſchloß Thekla die Kammer,
Trat zum Fenſter zurück und öffnet' es. Aber die Nacht ſchwieg
Tief. Kaum dröhnte zuweilen ein Schritt in verödeter Gaſſe.

Denn jetzt ſchwärmte das Feſt um die Hügel, am See, in den Häuſern,
Und wer Freunden zu Nacht ein Gelag gab, erſt mit dem Frühlicht
Ließ er nach Haus ſie geleiten. Der Mond zog über den Dächern
Ruhig herauf und es wehte die letzten Lampen der Wind aus.
Wohl kam drüben vom Fenſter der Schein, nicht aber die Stimme.
Und ſie wartete bang, wie ein irrender Schiffer im Weltmeer,
Dem ein trauter Geſang landkündender Vögel erklungen,
Und dann wieder das Brauſen der Flut. Nun lauſcht er begierig,
Ob von Neuem der Klang ihn ermuthige: aber er ſchweigt ihm.
Dann wohl ſchilt er ſein Ohr leichtgläubig, und wieder verzweifelnd
Sinkt am Steuer die Hand.
Und die Nacht bleibt ſtill und das Mädchen
Sieht, wie der Lichtſchein ſchwindet. Da ſchrickt ſie zuſammen und wandelt
Auf und ab in Gedanken:
Er ſchläft! O wer er nur ſein mag?
So hat Keiner zuvor in dem jüdiſchen Hauſe geredet,
Keinen bisher verſtand ich ſo gut. Oh! „Selig die Jungfraun!“
Wer ihn das nur lehrte, den Mann? Wer weiß, in der Straße
Stand er und ſah mich Aermſte. Da jammert' ihn unſeres Schickſals,
Das uns all' an die Männer verräth, und er warnte die Andern.
Warum warnt' er ſo ſpät? Was hab' ich Eignes zu retten?
Freiheit wo, ſie zu hüten vor knechtiſchen Händen? Es iſt mir
Nur untröſtlicher jetzt. Man ſagt mir: Geh! und die Füße
Sind mir gelähmt. —
Nun ſtand ſie am Bett nachſinnend: Ich kann's nicht

Faſſen, mich ihm zu ergeben. Ich gab ihm nie den geringſten
Theil von mir. Er aber, was hatt' er je mir gegeben?
Was denn ſchuldet' ich ihm? Wär's Undank, mich zu erlöſen?
Vater, warum ſo frühe verließeſt du mich? Nun weilſt du
Drunten im traurigen Nebel des Styx, und ich rufe vergebens.
Ach, was ſagte die Stimme? die nazareniſchen Todten
Sollen erſtehn und die Reinen der Gottheit ruhen zu Füßen?
Wär' ich eine von ihnen! — Sie ſchüttelte leiſe die Locken:
Nein, ich will zum Vater und auf mich nehmen die lange
Nacht der unendlichen Oede, wie er that. Aber es ſoll mir
Nicht der arge Gedanke den Traum dort unten vergiften,
Daß ich oben im Lichte mich wegwarf! — Und an das Fenſter
Trat ſie noch einmal raſch und begann in die lauſchige Stille:

Möge der Schlaf dich erquicken, du Edelſter! Segne der Gott dich,
Dem du beteſt, und geb' in das Herz dir, länger zu weilen,
Nicht mir ganz zu verſtummen. Und ihr, allmächtige Götter,
Iſt rein bleiben vor euch kein Frevel und wollt ihr ein Herz nicht
Strafen, das ſich nur folgt und ſich nur ſtrebt zu behalten,
O ſo wendet der Mutter den Sinn, und lehrt ſie erkennen,
Daß ich in Wahrheit muß, was ihr zu denken ſo hart iſt.

Darauf trat ſie zurück und beſtieg ihr Lager. Die Lampe
Löſchte ſie. Schlummer und Traum umfingen mit ſchwebenden Flügeln
Ihr unſchuldiges Haupt und fühlten die Schmerzen der Jugend.

Dritter Geſang.

Als aus nebliger Frühe der Herbſttag glänzend heraufſtieg,
Wie in der Mitte des Jahrs in Glut eintauchend die Landſchaft,
Stand im Saal bei den Mägden die Hausfrau; und ſie vertheilte
Einer das Garn zum Weben und Einer die flockige Wolle,
Aber den Uebrigen gab ſie die mancherlei Werke der Nadel,
Jeder vollauf für den Tag, und ſchickte ſie ab zu der Arbeit.
Kühl war's hier in der Halle; ſie lag nach Norden gewendet,
Denn ſie hatte zum Speiſen gedient, ſolange der Hausherr
Lebte. Des Tags auch fand man ihn hier in ſeinen Gedanken,
Oder in ernſtem Geſpräch mit dem und jenem Clienten,
Dem vor Gericht er ein Anwalt war; denn er konnte des Forums
Nicht ſich entwöhnen, obwohl er im Rath ſaß unter den Vätern.
Aber ſobald ſie des Mahls ſich erſättiget hatten am Abend,
War's ihm Freude geweſen, im Saal mit der Tochter zu wandeln
Hand in Hand. Dann ſprachen ſie viel und das Auge des Vaters
Strahlte von heimlichem Stolz bei den ſinnigen Worten des Lieblings.
Glückliche Zeit, nun war ſie dahin! Statt kluger Geſpräche

Klang nun Mägdegeſchwätz und das ſchnurrende Klappern des Webſtuhls.
Aber die Hausfrau warf rings über die fleißigen Reihen
Einen zufriedenen Blick. Dann ſagte ſie: Richtet es Alles
Hurtig und ſorgſam her, und gedenkt, euch Ehre zu machen,
Daß mir Thamyris' Mutter den Kopf nicht ſchüttelt am Ende,
Wenn ſie den Brautſchatz muſtert und findet ein ärgerlich Weſen,
Flüchtig genäht, ſaumſelig gebleicht, ungleich in der Webe.
Denn nicht hab' ich am Stoffe gegeizt. Ihr alle befleißt euch!

Solches befahl dem Geſinde die Frau. Leichtblütig und arglos
Dachte ſie längſt nicht mehr an die heftigen Reden des Abends.
Pflegt ja der Groll auf ein liebliches Kind nicht tiefer zu niſten,
Als im Garten die Neſſel dem jätenden Manne die Hand rührt.
Und ſie durcheilte den Saal und freute ſich heimlich, mit Küſſen
Ihr ſchlafſeliges Kind in der Helle des Tags zu ermuntern,
Als von draußen ein Lärmen den Fuß ihr hemmt' an der Schwelle,
Ein vielſtimmig Geſchrei. Was iſt in die Leute gefahren?
Sagte die Frau. Beim Himmel, es war doch, mein' ich, des Unfugs
Geſtern genug. Nie weiß das Geſindel ein Ende zu machen. —
Lautlos horchten ſie Alle. Da ſprach von den Mägden die Eine:

Herrin, es iſt an des Nachbars Haus. Schon da ich am Morgen
Ausging, Narde zu kaufen, umgab ein Gedränge die Pforte,
Und nun begegnet der Knecht des Nathanael und ich befrag' ihn:
Warum öffnet ihr heute das Haus? Von Juden und Andern

Strömt's in Haufen. Iſt drinnen ein Feſt? Er aber: Die Thür iſt
Offen für All' und Jeden. Du magſt nur kommen, Annkle.
Denn ein Prediger, ſagt' er, iſt bei uns, welcher Gewalt hat,
Scharf an die Herzen zu rühren und Freund' aus Feinden zu machen.
Darum ſollen ihn hören, ſo Viele der Saal und der Beiraum
Faßt; und Abends gedenkt er auf offenem Markte zu reden.
Willſt du hinein? — Ich aber entwich, denn es ſtünde mir übel,
Zu Gottloſen zu gehn und die Arbeit drum zu verſäumen.

Kaum war dieſes geſagt, da klang ein erneuertes Toben
Laut von draußen herein, wie wenn ein wüthender Zuchtſtier
Gegen die Pforte des Stalls anrennt mit den mächtigen Hörnern.
Gehe doch Eine von Euch, ſprach eifrig die Frau, zu erforſchen,
Was ſie nur treiben. Es iſt, als ſtünde der Feind in den Gaſſen.
Möchten die Götter es nur an den Neuerern ahnden, den Aufruhr,
Hader und Lärmen, womit ſie die friedlichen Bürger erſchrecken! —
Da ſprang jede der Mägde vom Sitz auf. Aber die Herrin
Schalt: Ihr bleibt, und Annkle geht! Neugierige Dirnen,
Gilt es im Haus ein Geſchäft, ſo habt ihr Blei in den Sohlen,
Doch gleich wachſen euch Flügel, ſobald es hinaus in die Stadt geht. —
Still auf die Arbeit ſahn die Geſcholtenen, während die Hausfrau
Ueber die ſchallenden Flieſen dahinſchritt ernſten Geſichtes.
Draußen indeß ſchwieg Alles. Die Thür am eigenen Hauſe
Hörten ſie gehn, dann Stimmen im Flur, und jetzt in die Halle
Trat mit verwildertem Blick eilfertig ein alter Bekannter.

Doch ſie erkannten ihn kaum, ſo waren des ehrlichen Goldſchmieds
Züge verſtört und das Haar umſträubt' ihm finſter die Schläfen.
Grußlos legt' er ein Päckchen, in ſaubere Linnen gewickelt,
Auf den geglätteten Tiſch: dann ſchleppt er ſich ſchwer zu dem Seſſel,
Seufzt' und vergrub tiefſinnig die Stirn in die nervigen Hände.
Aber die Herrin trat mitleidig herzu, und legt' ihm
Leicht auf die Schulter die Hand. Nun, Meiſter Hermogenes, ſprach ſie,
Stürmſt du uns hier in den Saal, um vor dich nieder zu brüten,
Wie ein geſchlagener Mann? Du kommſt von der Gaſſe. So ſag' uns,
Welches Entſetzliche dort ſich begab. Wir hörten den Lärmen.
Mühſam hältſt du das Haupt. Faſt denk' ich, ein geſtriges Räuſchlein
Dröhnet darin, und die Zunge bequemt ſich ſchwierig zur Antwort.

Edle Theoklia, ſprach, ſie betrübt anblickend, der Meiſter,
Schilt nur, daß ich vergaß, was ſchicklich, und hier wie ein Bauer
Vor dir ſitze. So ſehr du mich ſtets mit Güte verwöhnt haſt,
Hab' ich doch immer vor Augen den Abſtand, immer die ſchuld'ge
Hochachtung. Denn es ehrt ſich ein Jeglicher, bleibt er im Kreiſe
Seiner Geburt. Jetzt aber — und käm' auch ſelber der Prätor —
Könnt' ich um nichts in der Welt aufraffen den Leib aus der Ohnmacht.
Denn ein Grauen erlebt' ich, und ob! kein geſtriges Räuſchlein
Dröhnt mir im Haupt; faſt wollt' ich es ſelbſt, dann dürft' ich mir ſagen:
Was du geſehn war Spuk, und der Wein warf Blaſen im Hirne.
Nein, ich trollte des Wegs bei klarem Verſtand, und im Gehen
Dacht' ich in mir, wie lahm jetzt Handel und Wandel dahinſchleicht.

Wie ſich die Menge vermehrt und immer die Güte vermindert
So an Waaren wie Menſchen. Ich hatt' ein ſilbergetriebnes
Lämpchen im Arm. Ein jüdiſcher Sklav, mein beſter Geſelle,
War erſt geſtern am Tag mit dem Prunkſtück fertig geworden,
Und ich dachte, das Kind der Theklia geht in die Ehe;
Sicher gebricht in der Kammer ein Ampelchen, wie es dem Brautbett
Ziemt. So komm' ich die Straße daher und ſehe von fern ſchon
Treiben am Nachbarshauſe, dem jüdiſchen, dichtes Gedränge
Um die verſchloſſene Thür. Mich wundert es. Und ſo befrag' ich
Einen im Schwarm: Was ſtehet ihr hier ſo müßig am Werktag?
Aber es maß mich der Mann mit trotzigem Blick und verſetzte:
Geſell'! es wird jetzt nimmer ein Werktag ſein. Sie bereden
Drinnen das Ende der Welt. Bis dahin reichet der Vorrath
Von vorjährigem Korn und Wein und die Kleider am Leibe.
Ich will heim und den Webſtuhl gleich zu Spähnen zerſchlagen,
Daß man ein Süpplein koche. Denn unnütz wird das Gerümpel. —
Und da trat mich ein Anderer an. Hermogenes! ruft er,
Willſt du dir auch, mein Beſter, den Schaden beſehen? Warum auch
Kommſt du ſo ſpät? Du hätt'ſt hier köſtliche Dinge vernommen.
Jetzt ward leider die Pforte der Störung wegen verſchloſſen.
Aber getröſte dich, ſagt er. Ich war im Hauſe und die Stadtwach
Trieb mich zurück in die Gaſſe; den Hauptpunkt aber behielt ich:
Daß nicht Silber und Gold zu der Menſchen Beſeligung nutz ſei,
Wein nicht oder ein Liebchen und andere Wonne der Menſchheit;
Einzig ein ſicherer Jeſus, ein nazareniſcher Halbgott.

Haſt du von dem kein Bild in der Werkſtatt, Meiſter, ſo wett' ich
Keinen Obolen daran, daß dir dein Handel in Flor bleibt. —
All das hör' ich erſtaunt und es trieben ſich mir die Gedanken,
Gleich als wär' ein Traum mir erzählt und ich hätt' ihn zu deuten.
Und es geſellt ſich ein Dritter dazu und ſchnaubt vor Entrüſtung:
Was, ihr Männer? beginnt er, iſt's wahr, er bethört die Jungfrau'n,
Daß ſie die Ehe verſchmähn? Wer iſt er, der ſich herausnimmt,
Uns zu entvölkern die Stadt und die mächtigen Götter zu höhnen?
Stäupt ihn Niemand, der alle das Gaſtrecht ſchändet. Er kam erſt
Geſtern, und heut ſchon will er das Unterſte kehren zu oberſt?
Und mir ſtieg's in den Kopf; ich ſchämte mich, daß ich den Juden
Geſtern am Weg auflas: da ſchien er ein ſtiller Geſelle,
Der kein Wäſſerlein trübt. Doch nahm mich's Wunder, am Stadtthor
Warteten ſein an zwanzig der Jüdiſchen, Männer und Weiber,
Und ein gewaltiger Jubel erhob ſich, als er daherkam.
War ich ſelber der Peſt in die Stadt ein Führer geweſen?
Jetzo ergriff mich der Zorn. Ihr Bürger, ehrliche Männer!
Ruf' ich, ihr ſteht hier müßig, indeß ein jüdiſcher Fremdling
Weiber und Narren beſchwatzt und die Jugend verführt und die Götter
läſtert? Ein Einzelner ſoll Macht haben die Stadt zu verheeren?
Schmach euch! Auf und hinein und die giftige Natter zertreten,
Eh ſie das Gift noch weiter herumſpritzt unter die Menge!
Alſo rief ich, ich kannte mich nicht. Da glotzten ſie furchtſam,
Wichen zurück und getraute ſich Keiner. Doch Einer verſetzte:
Meiſter, es iſt nicht richtig. Ein Zauberer iſt er, ein Dämon!

Mehrmals ſaß er gefangen, erzählen ſie, wegen Bezaubrung
Und iſt immer entwiſcht, und Niemand weiß, wie es zuging.
Aber ein ſtämmiger Burſch ſchrie laut und ballte die Fäuſte:
Memmengeſchwätz! gebt Raum! Und ſäß' ein Dutzend Dämonen
Unter dem Schädel des Schurken, ich ſchlüg' ein Loch in die Zelle,
Daß ſie ſich eilten, wo anders und ruhiger unterzukommen! —
Rief's, und ein Stein flog wider die Thür, ein zweiter und dritter,
Jetzt ein Hagel — ich ſelbſt, ich warf was mir in die Hand kam.
Stets noch ſchwieg es im Hauſe. Da rannte der Wüthende ſelber
Gegen das Holz mit den Schultern und tobt' am Klopfer und brüllte:
Liefert den Zauberer aus! Ans Licht mit dem Judenpropheten!
Und nach riefen es Alle. Da öffnet die Thür ſich auf einmal,
Und im Flur, von den Seinen umſonſt am Mantel gehalten,
Zeigt ſich ruhig der Fremde. Der trotzige Burſch, wie er kaum ihn
Sieht, wird weiß wie ein Tuch, ſchlägt zuckend umher mit den Armen,
Schreit wie ein Thier und ſtürzt, ein Gräuel zu ſchaun, in die Gaſſe.
Da war Jedem die Zunge gelähmt, mir aber vor Allen
Schauderte Mark und Gebein — ich fühl' es an. Und die Augen
Senkt' ich. Allein wohl fühlt' ich die brennenden Blicke des Fremden,
Die mich ſuchten im Volk; mir war's, ſie verſehrten das Herz mir.
Doch er ſprach: Tragt dieſen hinweg; Gott hat ihn geſchlagen!
Alſo hob man ihn auf, den Bezauberten. Aber wir Andern
Schlichen uns bebend davon. Kaum ſchleppt' ich mich her in die Halle,
Und nun will ich nach Haus, denn ein Weniges bin ich erkräftigt:
Doch du laß dich warnen, o Frau, und mach dir mit Opfern

Sämmtliche Götter geneigt. Du wohnſt der Gefahr und dem Unheil
Nah. Wo ein Dämon hauſ't, ſind ſchon die Lüfte vergiftet.

Hiermit raffť er ſich auf, tiefſeufzend, und neigte ſich eilig
Vor der betroffenen Herrin. Es hätte die Gütige ſonſt wohl
Erſt vom ſtärkenden Wein dem erſchütterten Manne geboten:
Doch unheimliche Sorge befällt ihr ahnend die Seele,
Und klar taucht in ihr auf ihr ſpätes Geſpräch mit der Tochter,
Jede Geberde des Kinds und das ängſtliche Feuer der Augen.
Als nun die Hausthür klang und der Unglücksbote hinaus war,
Hörten die bangenden Mägd' in der Todtenſtille des Saales,
Wie ſie ein Sprüchlein ſagte zur Abwehr feindlichen Zaubers;
Alſo gewann ſie ſich Muth. Und hinauf zur Kammer der Jungfrau
Ging ſie die Marmorſtiegen und ſtand an der Schwelle zu horchen.
Lautlos blieb es im Innern. Sie ſchläft noch! ſprach ſie getröſtet,
Oeffnete ſacht und trat in die Thür. Am Fenſtergeſimſe
Lehnte die liebe Geſtalt, weit vor in die Gaſſe gebogen,
Daß ſie der Pforte Geräuſch nicht hört und die Schritte der Mutter.
Erſt als dieſe den Arm ihr faßt mit bittenden Händen,
Kehrt ſie ſich um und erſchrickt, die geängſteten Züge zu ſchauen
Und die Worte des Grams aus zitterndem Munde zu hören:

Kind, vom Fenſter zurück! Was haſt du gethan? der Bezaubrung
Botſt du dich dar, unwiſſend, wie finſtrer Gewalt du anheimfällſt!
Laß dich, Aermſte, bedeuten: ein Dämon redet herüber.

Ach, er wendet den Göttern das Herz ab, daß es Geſpenſtern
Dienſtbar wird, den Lemuren und ärgeren, die es verderben.
Sieh, nun ſtarreſt du mich an. Ach, kennſt du mich nicht, du geliebtes
Einziges Kind, mein Licht im ſchleichenden Dunkel des Alters?
O nun fühl' ich zuerſt, wie viel mit dem Gatten dahinſtarb,
Weil ein Weiberverſtand nicht immer vermag, die erwachſnen
Kinder zum Guten zu lenken und ach, zu erretten aus Irrſal.
Aber wofern du den Vater geliebt und je von der Mutter
Liebes erfuhreſt, o Kind, willfahre mir, rette dich ſelber,
Und wir wollen mit Opfern die hohen Olympier anflehn,
Dein unſchuldig Gemüth vom heimlichen Fieber zu heilen.

Mutter, ich bin nicht krank, ſprach ernſthaft lächelnd die Jungfrau;
Mutter, ich kann's nicht ſagen, wie wohl mir ward. Die Gedanken
Schweben ſo leicht; mir iſt, ich ſei vom Tode geneſen.
[illegible] ein Dämon wäre, ſo wär' er der freundlichen einer,
Die wohlwollen den Menſchen. Doch ſagt er, er ſei ein Geſandter
Gottes, des himmliſchen Herrn. Ach, wenn du ſelber ihn hörteſt,
Dir auch würde das Herz durchzückt von ſeligem Frieden,
Daß du ihn nicht mehr ſchmäheſt und zu ihm gingſt, wie die Andern,
Und ich ginge mit dir, zu des Predigers Füßen zu ſitzen,
Und ſein Auge zu ſehn. In ihm iſt Fülle der Wahrheit.

Herzlich ergriff ſie die Hände der ſprachlos lauſchenden Mutter.
Doch mit Geberden der Angſt ſtieß dieſe ſie fort; aus den Augen

Stürzen ihr plötzliche Thränen, ſie ſtrebt zur Thür und es hält ſie
Wieder das Mitleid feſt, und Zorn und Jammer beſtürmt ſie.
Nahe mir nicht, Unſel'ge! bedroht ſie die ſtaunende Tochter.
Thuſt du die Scham ſchon ab und bekennſt dich frei zu dem Fremden,
Trachteſt ſogar, mich redliche Frau zu verlocken ins Elend?
Weh, weh über mein Haupt, weh über die thörichte Liebe,
Die vom eigenen Blut ſo ſchmählichen Undank erntet!
Darum zog ich dich auf in der heiligen Stille des Hauſes,
Lehrte dich opfern und beten und fromm ſein, daß du auf einmal
Jegliche Wurzel der Zucht vom Grunde der Bruſt ausjäteſt?
Höret es nicht, ihr Götter; vergieb ihr, Mutter der Dinge;
Lehrt auch mich, es vergeſſen! — Und wieder in Haſt zu der Tochter
Tretend, noch einmal bat ſie mit raſtlos ſtrömenden Thränen:
Komm vom Fenſter zurück, o komm in den Garten hinunter,
Daß dich heile die Luft und das irre Geblüt ſich verkühle!
Was wird Thamyris ſagen, erfährt er es, welche Verblendung
Dich dir ſelber entreißt, und ganz uns Allen entfremdet?!

Alſo beſchwor ſie die Frau. Da ſagte das traurige Mädchen:
Mutter, mein Herzblut gäb' ich dahin, dir Kummer zu ſparen,
Und doch muß ich es ſagen, ich muß, ſo hart es mich ankommt:
Nie als Tochter begrüßt mich Thamyris' Mutter in Zukunft.
Denn was Leib und Leben an mir, das eignet den Eltern,
Und gern opfr' ich es auf. Doch mein iſt ewig die Seele,
Mir von höheren Mächten vertraut, ſie nicht zu entehren

Mit unwürdiger Lüge, dem Ungeliebten zur Seite,
Sondern in Wohl und Wehe der inneren Stimme gehorch' ich,
Die nur ſchlief in der Bruſt, bis drüben der Ruf ſie erweckte.
Ja, längſt wußt' ich es auch: was nicht aus ganzem Vertrauen,
Nicht hingebend geſchieht, iſt Frevel an uns und der Gottheit.
Ach was haben wir mehr als unſere Seele zu eigen?
Was in Tagen des Schreckens verknüpft uns noch mit dem Leben,
Als ein entſchloſſenes Herz, das nie ſich ſelber im Stich ließ?
Und ſo wär' es Verrath am meinigen, wollt' ich es liefern
In des Mannes Gewalt, der nie ſein eignes beherrſchte.
Siehe, du darfſt nicht weinen. Ich will dein bleiben. Du hätteſt mich
Doch an den Gatten verloren, und liebſt du mich irgend, du ſegneſt
Einſt dies Wundergeſchick, vor dem du jetzo zurückbebſt.

Doch mit zärtlicher Worte Gewalt und trauter Umarmung
Hielt ſie die Sträubende nicht. Die wandte das Haupt wie in Abſcheu,
Wie man Hauch der Verpeſteten flieht, und laut aufweinend
Winkt ſie die Tochter zurück und reißt ſich hinweg und verläßt ſie.

Aber die Botſchaft ſandte Theoklia eilends dem Jüngling:
Komm, denn deiner bedarf ich! — Er kam leichtherzig und dachte:
Eilt es der Frau mit der Hochzeit jetzt? Wohl wär' es das Klügſte.
Doch ſie ſchluchzt' ihm entgegen und rief: Ach, kommſt du Getreuer?
Kommſt du zu mir, mitleidiges Herz? Iſt irgend zu helfen,
Du nur kannſt es allein! — Und dem Staunenden ſagte ſie Alles,
Oft vom Weinen gehemmt, ſoviel ſie wußte vom Goldſchmied.

Alter Geſchichten begann ſich die Frau von der Magier Tücken,
Von theſſaliſchen Hexen und Lamien und wie der Vampyr
Erſt im vergangenen Jahre zu Nacht ein Knäblein erwürgte.
Wenig geduldig vernahm dies Thamyris. Als ſie nun endlich,
Schon am Geſicht ihm hangend, das Aergſte bekennt und die Tochter
Schaudernd verklagt, da brauſet er auf und zernagt ſich die Lippe,
Und roth läuft in den Augen das Weiß ihm an vor Erbitterung.
Hätt' ich den Hund zur Stelle, ſo ſchäumt er heraus, ich bedient' ihn,
Daß er es ewig gedächte. Ein Magier wäre der Gaudieb?
Mußt du dem Volk auch gleich nachplappern die helle Verrücktheit?
Wahrlich, es braucht viel magiſche Kunſt, um ein Mädchen zu fangen,
Wenn man ein Maulheld iſt, und gelernt hat, Worte zu drechſeln.
Doch das hab' ich verſchmäht — nun rümpft ſie die Naſe, die Jungfer
Weisheit. Freilich, es war mir die ſtaubige Schule zuwider,
Wo engbrüſtigen Schwätzern das Mark im Leibe vertrocknet.
Niemals hatt' ich es Grund zu bereu'n, auch heute fürwahr nicht.
Iſt's nicht dieſe, ſo ſind zehn Andere, die ſich die Augen
Längſt ausſchmachten nach mir. Nun will ich hinauf zu der Närrin;
Nicht als dächt' ich daran, was heillos wurde, zu heilen:
Nein, ich gönne ſie herzlich dem nazareniſchen Gaukler,
Welcher des Kleinods werth, das wir nicht wußten zu ſchätzen!

Hiermit ſtürmt' er hinaus. Da brach die verlaſſene Mutter
Bitterlich ſtöhnend zuſammen; es warteten ihrer die Mägde.
Aber die Jungfrau hörte den Wüthenden nah'n und erhob ſich

Ihm entgegen, gefaßt; und wie er herein in die Thür trat,
Stutzt' er und fand nicht Worte, den kochenden Grimm zu entladen.
Doch ſie ſprach aufblickend zu ihm mit ſicherer Hoheit:
Thamyris, gehn wir nicht in gehäſſigem Zank auseinander.
Leidvoll löſ' ich das Band, das ich nicht knüpfte; vergieb mir!
Wir ſind nicht für einander, auch du wardſt's inne geworden.
Laß mich deiner hinfort in freundlicher Stille gedenken,
Wie man gütiger Menſchen gedenkt, die großes Geſchenk uns
Boten, allein wir wehrten es ab; denn freie Gemüther
Drückt es, ein Gut zu empfangen und nicht vollauf zu vergelten.
Fahre du wohl, und mögen dich glückliche Sterne geleiten!

Mache das Maß nur voll und verhöhne mich! raſ'te der Jüngling.
Meinſt du, ich ſei wie ein Knabe mit glimpflichen Reden zu kirren,
Wenn mich ein Unglimpf traf? dein heuchleriſch Weſen veracht' ich.
Du hochmüthige Thörin, wie gar armſelig verſteckſt du
Hinter gelaſſene Worte die zügelloſen Begierden.
Dir galt immer für ſchlecht und gemein, was Andern erwünſcht war.
Freue dich nun, denn es fand ſich ein Unerhörtes und Neues,
Ein Landſtreicher für dich, ein nazareniſcher Bettler.
Aber ein Glück, daß Thamyris nie nach deinem Geſchmack war,
Denn jetzt wär' es ein Schimpf; ich will nicht länger im Weg ſein.
Eins nur wiſſe zuvor: Nicht ohn' ein Zeichen des Dankes
Geht von hinnen der Mann, der ſo mir die Augen geöffnet;
Nein, zum letzten Obolen bezahl' ich es, was ich ihm ſchulde.

Rief's mit funkelnden Augen und ſtieß an den Boden die Sohle,
Wie man ein widrig Gewürm ſich eilt mit dem Fuß zu vernichten.
Und ſo rannt' er hinaus und hinab und trat in die Gaſſe.
Draußen, gegenüber dem Haus des Nathanael, ſtanden die Leute,
Unter einander vertieft in die Wundergerüchte des Morgens.
Und ſie wieſen ſich bange den Jüngling, der wie ein Irrer
An der verſchloſſenen Pforte den ſchallenden Klopfer bewegte.
Auf ging endlich die Thür. Und ein Fremder erſchien an der Schwelle,
Stattlich, in griechiſchem Kleid. Blind wollte der glühende Jüngling
Ihm vorüber ins Haus, da hielt ihn Jener am Arme.
Thamyris, rief er ihn an, du hier? — Nun ſah ihn der Andre,
Und er erkannte den Freund, den Mileſier, welcher ihn geſtern,
Als er im Zorn heimkehrte, zu Haus bei den Eltern erwartet.
Raſch zog dieſer die Thür ins Schloß und ſagte mit Lächeln:
Hab' ich umſonſt doch einſt in Milet in die Schule der Weisheit
Oft dich geladen, und heut in die Schule der Thorheit ſtürmſt du,
Solcher Begeiſterung voll, mein Thamyris, daß du den Gaſtfreund
Püffeſt und ſagſt, dich rufe die Braut? da nutzt' ich die Muße,
Ging, mir die Stadt zu beſehn, und gerieth hieher, und im Volke
Hört' ich erſtaunliche Dinge von Spuk und Zauber verlauten.
Neugier liegt Philoſophen im Blut. Ich ſchaffe mir Einlaß —
Und wen find' ich im Haus? Wer ſpukt in den ehrlichen Köpfen
Dieſes vergnüglichen Volks? Mein geſtriger Reiſegefährte,
Jener, von dem ich dir ſagte. Fürwahr, nicht völlig geheuer
Schien mir's unter dem Schädel des Trefflichen. Aber ich ahnte

Nicht die verderbliche Macht, die hundert verworrene Geiſter
Zertreißt. Laß uns dieſes an anderem Orte bedenken,
Denn es vertreibt mich die Glut, die den Athem beklemmt in der Halle,
Während den Geiſt unheimlich die Predigt des Eiferers einſchnürt.

Halte mich Keiner zurück! rief Thamyris. Wenn du ein Freund biſt,
Demas, kehre mit um, und hilf mir, jenen Verruchten
Züchtigen, der mir das Mädchen berückt und die Ehe zerſtört hat.
Oh, es erwürgt mich die Wuth! Was willſt du mich halten? Ein Hund iſt's,
Dem Fußtritte gebühren! —
Beſinne dich! warnte der Grieche.
Freund, du ſchäumſt wie im Fieber. Und krümmteſt du Jenem ein Haar nur,
Traun, in Stücke geriſſen verbluteteſt du in der Gaſſe
Denn wie am Quell ein Verdurſtender hängt, ſo hängen ſie an ihm.
Komm! — und er zog ihn hinweg — dieß iſt wahrhaftig der Ort nicht,
Daß du den Grimm austobſt und die Luft mit Flüchen erſchütterſt.
Sage mir Alles im Geh'n, und haſt du irgend gewicht'ge
Urſach wider den Fremden, — ich helfe dir, ihn zu verklagen;
Denn böswillig eracht' ich ihn nicht, wohl aber gefährlich.
Mir auch wallte das Herz von heftigem Unmuth über
Während der finſteren Rede des nazareniſchen Schwärmers.
Was, ſeit Menſchen gelebt, noch einzig der Mühe des Lebens
Werth ſchien, edler Genuß und die herzliche Freude der Sinne,
Das zu verachten, iſt toll, ſich deß zu ſchämen, ein Wahnſinn.
Blaſ't nur wacker den Staub von den luftigen Schwingen der Seele,

Bis ſie, ein Wurm wie die andern, mit nackenden Flügeln am Boden
Hinkriecht, frierend und arm und der Demuth freilich befliſſen.
Wahrlich, ein frommes Geſchäft, den Menſchen die wenige Freude
An ſich ſelbſt zu verderben, den Urſprung jeglicher Gutthat.
Doch nur zu, und das Leben verſäumt in blöder Erwartung
Künftiger himmliſcher Tage, die euch ein Träumer verbriefte,
Statt von Herzen die Frucht der beweglichen Stunde zu koſten,
Die in den Schooß euch fällt, und das Künftige nicht zu bedenken!
Und was heißt ihm, erſtehn vom Tod? Als würden wir Alle
Nicht, wir Lebenden ſchon, in blühenden Kindern erneuert.
Zwar das iſt zu gemein, alltägliche Wonne verführt nicht.
Nein, ein Mährchen geſponnen und tapfer geglaubt und im Nothfall
Sich drauf kreuzigen laſſen. Sie dünken ſich wunder wie edel,
Wenn ſie gen Himmel geſtarrt und drüber die Hälſe gebrochen.

Während er ſo mit dem eigenen Zorn den Knirſchenden zähmte,
Führt' er ihn fort vom Haus des Nathanael, und ſie verſchwanden
Bald in entlegenen Straßen dem ſcheu nachblickenden Volke.

Vierter Geſang.

Aber das Volk am Hauſe zerſtreute ſich, und in den Gaſſen
Lagerte ſtumm und träge die übergewaltige Sonne.
Auch im Gebirg ſchlief jeglicher Hauch, und die ſchattige Wohnung
Hütete, wen kein Zwang in die Mittagsgluten hinaustrieb.
Doch nicht ruht das beſchwingte Gerücht. Am See in der Fiſcher
Hütten, im Weinberg auch und in allen ikoniſchen Häuſern,
Bis zu den Stufen der Tempel, den luftigen, wo ſich die Bettler
Unter die Säulen geflüchtet, erklang nur immer das eine
Furchtſam leiſe Geſpräch von dem Zauberer, wie ja die Menge
Pflegt, die gedankenloſe, die ſtets ſich trägt mit Geſchichten.
Mancher, mit wichtiger Miene die Sonn' anblinzelnd, begann wohl:
Das iſt auch ein beſonderes Ding, im ſinkenden Spätjahr
Dieſe gefährliche Schwüle, die alle Lebendigen auflöſt.
Nun, wen darf es verwundern? Gedenkt an mich, wir erleben
Bald noch ſchlimmere Zeichen; die Welt iſt alt und gebrechlich. —
Habt ihr den Dunſt nicht auch in der Naſe geſpürt, rief Einer,
Der ums Haus des Hebräers ſich zog? Mir ſchnürte der Brodem

Schwellig die Kehle zuſammen. Der Pauſias aber empfing ihn
Recht ins Geſicht: da fuhr ihm freilich der Krampf in die Glieder.
Armer Geſell! der hat's! doch wer kann wiſſen, wie bald ihm
Aehnlicher Segen erblüht! — Schweigt! flüſterte ſchaudernd ein Dritter.
Solche, wie der, die hören auf tauſend Schritte. Vielleicht gar
Jetzt ſchon hext er uns allen die Gicht in den Leib und die Fallſucht.
Beſſer, wir ſchicken geheim ihm Botſchaft, bieten ihm Geld an.
Wer am mächtigſten iſt, mit dem ſich in Güte verhalten,
Dünkt mich immer gerathen; es ſei nun, daß es ein Gott iſt,
Oder ein Menſch; denn ein Gott iſt Jeglicher, der die Gewalt hat. —
Doch ein Beherzterer ſprach: Wo ſind nun, uns zu beſchützen,
Unſere römiſchen Herren? Bezahlt nicht Jeder an Steuern
Ueber Vermögen, allein, ſich Leben und Leib zu verſichern,
Und bei jeder gemeinen Gefahr: Mann, ſchütze dich ſelber!
Spotten ſie? Iſt doch hündiſcher nichts, als Fremdenregierung.
Und wo ſtecken die Prieſter, die ſonſt doch gleich bei der Hand ſind?
Fürchten ſie ſich?
                              So murrten die Klügeren. — Doch es empfand nun
Auch der Verkünder des Wortes die Glut im Haus und die Predigt
Schloß er und ſprach: So gehet nun heim und bewegt in Gedanken,
Was ihr gehört; und ſobald ſich der Mond ankündet im Oſten,
Kommt, ihr Geliebten, zurück. Denn viel noch bleibt zu verkünden,
Viel zu verſtehn und Alles zu thun. — So ließ er ſie von ſich.
Und er ſelber darauf aus dem Saal in die Friſche des Gartens
Wandelt' er, ihm zur Seite Nathanael. Ruhig zu Häupten

Hingen in lachenden Früchten die ſchattigen Zweige des Baumgangs.
Siehe, das holde Gewächs, ſprach Tryphon, wie es allmählig
Reift! Viel nächtlichen Thau und tägliche Sonne des Sommers
Braucht es, den Saft zu erziehn und die bittere Schale zu ſüßen.
Aber des Menſchen Gemüth reift unaufhaltſam auf einmal;
Denn nichts Plötzliches kennt die Natur; das eignet dem Geiſt nur.
So kam heut zu der Predigt ein Mann mit unter den Erſten,
Doch, wie es ſchien, ungern. Er ſtand in der Ecke, befremdet,
Unter dem Mantel die Hand und die Augen verſteckt von der Wimper,
Ein ſelbſtwillig Geſicht. Mich wunderte, daß er gekommen.
Und ich ſah, wie ein Weib ihm zuſprach, ihn zu bewegen,
Daß er die Hand mir reiche, wie Andere. Doch er verſagt' ihr's.
Dann, da ich ſprach und ihn öfter betrachtete, plötzlich gewahrt' ich,
Wie ſein Innerſtes rang; da ſchmolzen die ſteinernen Züge,
Lebhaft zuckte der Mund und den Zipfel des faltigen Mantels
Hüllt' er ſich über die Augen. Ein Anderer ging er von dannen.

Und Nathanael ſprach: Mehr ſtaunteſt du, wenn du ihn kennteſt.
Ein Bithynier iſt er, ein Kaufmann, einer der reichſten
Hier in der Stadt, und im Haſſe des Herrn war eifriger Niemand.
Aber er nahm zum Weib ein ikoniſches jüdiſches Mädchen,
Jene, die mit ihm kam, und ließ ſie es bitter entgelten,
Daß ſie geduldig ertrug, wie viel er Leides ihr anthat,
Nur ihm Eines verweigernd, dem Herrn zu entſagen. Sie fehlte
Nie, ſo oft zum Gebet wir uns einigten oder zum Nachtmahl.

Dann empfing er die Treue daheim mit Schelten und Schlägen,
Schrie: Und kamſt du von Buhlſchaft heim, ich begrüßte dich ſanfter,
Als vom Tiſche der Heuchler geſättiget. Sei mir die Stunde
Ewig verflucht, in der ich mein altes Geſchlecht und die Würde
Römiſcher Rittergeburt entehrt durch dieſe Verbindung. —
Traf er mich ſonſt in der Gaſſe, ſo ſchmäht' er mich offen und drohte.
Heut — kaum traut' ich den Augen — betrat er mein Haus und im Weggehn
Drückt' er bewegt mir die Hand, als ſpräch' er: vergiß und vergieb mir!

Da er noch redete, kam ſein Knab' in den Garten gelaufen,
Hurtig den Baumgang her, mit erſchrockenen Mienen. Den Vater
Zog er beiſeit am Mantel und ſprach eilfertig und leiſe:

Vater, er iſt im Hauſe, der Kybelepriеſter, der Midas.
Denke, nach wem er gefragt: nach Tryphon. Aber die Mutter
Schickt mich, daß du ihn warneſt. Sie meint, noch Andere lauern
Draußen und führen ihn weg, und fah'n und binden uns Alle;
Denn ihr ahne das Schlimmſte.
Der Vater erſchrak im Gemüthe,
Rathlos, was zu beginnen. Mein Sohn, du warneſt vergebens,
Sprach er darauf, denn ſieh, ſchon ſchreitet er über den Hof her:
Und wer könnte ſich bergen vor ihm? Vor keiner Gewaltthat
Schrickt er zurück; wie ein Feuer durchwühlt er jeglichen Winkel.
Er iſt ſtärker als wir. O Tryphon, rief er dem Jünger,
Der ſeitab an den Blumen ſich weidete, irgend ein Unheil
Sucht uns heim. Dort naht ſich der oberſte Kybelepriеſter.

Was kann kommen als Arges allein vom Knechte der Argliſt?
Gern entzög' ich dich ihm, denn Ruhe bedarfſt du; doch ſichtbar
Sind wir ihm längſt.
Da ſah der Apoſtel die Frau mit dem Prieſter
Und entgegnete: Wahrlich, das Herz empört ſich im Buſen,
Wenn ſich Gemeinſchaft uns mit den Hoffnungsloſeſten aufdrängt.
Aber empfangt ihn gelaſſen.
Sie ſtanden am Rebengeländer
Unter dem Pfirſichbaum, und der Knab' hielt zagend des Vaters
Kleid und flüſterte: Vater und hörſt du es, wie er in Zorn iſt?
Weh uns! Unter dem Rock wie ein Schwertgriff funkelt's im Gürtel! —
Kind, ſprach ruhig der Vater, mit uns iſt, der da Gewalt hat
Ueber die Guten und Böſen. — Da ſchwieg ſein Knab' und ſie hörten
Mikas' heiſere Stimme, die ſchon von Weitem ſie anfuhr:

Was, Nathanael, hör' ich? du herbergſt Gaukler? du lädſt dir
Große Geſellſchaft gar, die es nachplärrt, wenn er ſein gräulich
Schandlied wider die Götter, der tückiſche Läſterer, verſingt?
Schwoll euch alſo der Kamm? Heißt das uns danken die Nachſicht,
Die euch lang in Ikonium ward? Ihr wurdet geduldet,
Nur ſo lang ihr im Stillen die ewigen Götter verſchmähtet.
Doch nun tretet ihr frech an den Tag und verführet die Menge?
Wie? und wer iſt der neue Prophet?
So hohnt' er, die Arme
Breit in die Hüften geſtemmt, und drückte das Haupt in den Nacken,

Daß ihm der Hals verquoll und die hängende Wange ſich aufblies.
Hüſtelnd erklang ſein Lachen. Das Weib des Nathanael faßte
Bange die Hände des Knaben und ſchlang ihm den Arm um die Locken,
Um vorm ſtechenden Blicke des Lieblings Haupt zu beſchützen.
Da antwortete Tryphon: Du kommſt zu drohen, vielleicht auch
Haſt du zu ſchaden die Macht wie den Wunſch. Dies aber veracht' ich.
Wenn mich Menſchen erſchreckten, ich wär' unwürdig der Gnaden
Gottes des Herrn, der ſtark in drängender Fährde mich ſchirmte:
Hat er doch heut erſt wieder den Feind mit Lähmung geſchlagen.
Darum geh! Nicht wird ein Schnauben des Zornes mich erſchüttern:
Denn ich wandle wohin mich der Odem des Herrn will tragen,
Welcher die Fichten im Walde zerbricht und die Wolken dahintreibt
Und die erkorenen Boten umherführt unter den Völkern.

Mikas hört' ihn und gähnte, die lauernden Augen verſchwanden
Hinter geſchwollenen Falten, er ſtrich ſich den Bauch mit den Händen,
Gähnte von neuem und ſprach: Vortrefflich, Beſter! der Vortrag
Wacker, die Stimme geſchult; nur ein weniges in den Geberden
Bliebe zu wünſchen, indeß auch das wohl kommt mit der Uebung.
Welchem Theater entliefſt du? Man wird dich ſchmerzlich entbehren.
Drum ſei klug und kehre zurück; kein ehrliches Handwerk
Nährt doch ſicherer den Mann, als dieſe verfänglichen Poſſen,
Welche zuerſt wohl glücken, allein, ſobald ſie verbraucht ſind,
Dich auf dem Trockenen laſſen: da nimmt's mit Schrecken ein Ende.
Denn zu groß iſt die Zunft. Schon hunderte ſind mir begegnet

Deines Gelichters, herab von den götterbeſeſſ'nen Propheten,
Bis zu den Siebwahrſagern, die um ein Süpplein orakeln.
Freilich es lief noch keiner der Nazarener ins Garn mir,
Aber auch ihr wohl nehmt, ſo hoff' ich ſicher, Vernunft an.
Und ſo laß dich bedeuten. Ich gebe dir volle Bedenkzeit
Bis zu des Monds Aufgang; doch trifft man über die Friſt noch
Dich in den Mauern der Stadt — weh dir! Du aber, mein alter
Freund Nathanael, ſei mir gewarnt. Mehr giebt es der Schelme,
Als du Haar auf dem Haupt und Thorengedanken darin haſt.
Diesmal nehmen wir an, du warſt der Betrogene. Künftig
Reden wir anders zuſammen, und ſpielſt du den Trutzigen, heut ſchon!

Doch Nathanael wandte den Blick zu Tryphon und ſagte:
Was du auch thuſt, mein Bruder, ob Gehn, ob Bleiben du wähleſt,
Laß dir Sorgen um uns den Entſchluß nicht irren und trüben.
Wir ſind dein, du weißt es, und dir nur danken wir Alles,
Was wir wiſſen vom Heil; du warſt ja die Hand, die der Heiland
Nach uns reckte —
Genug! rief Midas heftig. Die Ohren
Hielt er ſich zu und es flammt' in den gelben erloſchenen Wangen
Jählings Röthe des Zornes. Geh! führe das Weib und den Buben
Fort, einfältiger Heuchler! Ich will hier dieſem ein Wort noch
Sagen, ein letztes, fürwahr langmüthiger, als ihr es werth ſeid.
Oder gelüſtet es euch, ein Mahl für die Löwen zu werden,
Die ſchon lang ſolch Futter entbehrt?

Da ſchmiegte der Knabe
Dicht an den Vater ſich an, doch muthvoll ſprach er: Verſuch' es,
Häßlicher Mann! Auch Daniel ward zu den Löwen geworfen,
Aber ſie legten ſich ihm wie Hündlein ſpielend zu Füßen,
Denn ihn ſchützte der Herr!
Sanft ſtrich mit der Rechten der Jünger
Ueber die Stirne dem Knaben und ſprach: So that er, mein Marcus,
Und ſo thut er noch heut an den Seinigen. Gehet, ihr Lieben!
Ob ich auch weiß, nicht wird ſich der Herr zu ſeinen Befehlen
Dieſes Geſandten bedienen, ſo will ich dennoch ihn hören.
Denn wohl kann es uns frommen zu ſchau'n in die Herzen der Feinde.

Halblaut ſprach er das Letzte; da gingen die Anderen zaudernd,
Oft umblickend hinweg und warteten bang der Entſcheidung.
Aber ſobald ſie den Rücken gewandt und den Garten verlaſſen,
Lachte der Prieſter verächtlich und trat mit verwandelter Miene
Tryphon näher und ſprach, zutraulichen Tons: Du verſtandſt mich,
Daß der biedere Tropf hier unter uns beiden zuviel war.
Denn ſein Schädel iſt eng. Nun dürfen wir offener reden,
Wie es verſtändigen Leuten geziemt, die immer ſich ſchaden
Mit Umſchweifen und Lügen; es kennt doch einer den andern.
Glaube mir, deine Talente, man weiß ſie zu würdigen. Weislich
Nimmſt du die Weiber zuerſt aufs Korn und gewinnſt ſie im Ganzen.
Wer ſie hat, der hat in den Kauf drei Viertel der Männer.
Hüte dich nur, daß nimmer mit Einer allein du zu thun haſt,

Dann iſt Alles verſpielt. Allein wir tauſchen die Rollen,
Freund! Ich gebe dir Lehren und könnte zu dir in die Schule
Gehn. Denn ein Meiſterſtück war das mit des Pauſias Krämpfen;
Daran zeigt ſich der feinere Kopf. Klar wußt' ich auf einmal,
Daß es gerathener wäre, die Hand dir friedlich zu bieten,
Als dir feindlich zu ſein und Kraft durch Haß zu vergeuden,
Die durch Einigung wächſ't. Drum höre mich. Völlig begreifſt du,
Daß du im Weg uns biſt. Denn Mütterchen Kybele altert,
Und wie andere Schönen, ſobald die vergnüglichen Jahre
Lachender Jugend dahin, empfindlicher wird ſie und zänkiſch.
Wehe dem Mann, der offen ſie höhnt! Alsbald nach den Augen
Fährt ſie dem Unglückſel'gen, zur Furie wird ſie, und kläglich
Endet der Spaß. Nun weißt du, wie ſchwer du die Gute gereizt haſt;
Alſo beſinne dich kurz und ergreife die Hand der Verſöhnung,
Die großmüthig ſie beut; doch ſprich erſt, wenn du gehört haſt.
Sieh, ich könnte mit Geld dein Schweigen erkaufen und ſagen:
Geh aus unſerm Bereich! Doch wär' uns Beiden, begreifſt du,
Nur zur Hälfte gedient mit ſolchem bequemlichen Ausweg.
Denn dich brächte die Flucht um allen Credit bei der Menge,
Und uns bliebe der Schrecken zurück, den hier du geſtiftet
Unter der Kybele Augen und recht uns Allen zum Poſſen.
Gehn wir geſcheiter zu Werk. Du hältſt dich ruhig die nächſten
Tage, ſo lange das Volk vollauf mit der Leſe zu thun hat.
Predigen magſt du indeß, doch ſpare die Kraft der Mirakel
Und den dämoniſchen Kram und läſtere immer mit Maßen.

Iſt in den Keltern der Wein, dann hält von den Löwen gezogen
Mütterchen Kybele wieder in Flur und Gaſſen die Umfahrt.
Laß dann mich nur ſorgen. Es ſollen die Beſtien plötzlich
Vor des Nathanael Haus ein Gebrüll ausſtoßen, die Zähne
Fletſchen und einige Zeit ſich ganz wie beſeſſen geberden.
Hier ſind Läſterer, ruf' ich; die Göttin fordert ein Opfer!
Und ich winke den Knechten. Sie ſtürmen das Haus, auf die Gaſſe
Wirſt du geſchleppt, da trutzeſt du erſt, ich ſchüre den Aufruhr,
Bis ſie ſich müde gelärmt; nun ſinken die Löwen auf einmal
Fromm wie die Lämmer ins Knie — du aber, als ſei in den Wolken
Dir dein Dämon erſchienen, erhebſt anbetend die Hände,
Und dein alter Geſelle, der Pauſias, ruft von dem Dach her
Unſichtbar: Heil Kybele, Heil! dann ſagſt du dem Volke,
Was dir nützlich bedünkt, und ſprichſt von Kybele höflich.
Billig erſcheint's, dein Gott läßt unſerer Mutter den Vorrang,
Weil er der jüngere iſt. So ſchließen ſie ehrlichen Frieden,
Daß nicht wieder der eine der anderen hämiſch zu nah tritt.
Dies mein Plan. Wenn aber ein beſſerer dir in den Sinn kommt,
Laſſ' ich dir gerne den Ruhm des erfindungsreicheren Geiſtes,
Und im Uebrigen ſoll's dir nicht zum Schaden gereichen.

Sprachlos ſtand der Apoſtel. Der Andere prüft' ihn ein Weilchen,
Und ein Beutelchen zog er aus ſeines Purpurgewandes
Bauſchigen Falten und ſprach: Dies wäre nur eben auf Abſchlag;
Und du verſtehſt: von dem Handel erfährt kein Sterblicher, keiner

Meiner Genoſſen, geſchweig' ein Beſchnittener. Scheinbar im Zorne
Gehn wir jetzt auseinander. Hernach, wenn Alles gethan iſt,
Sollſt du bei nächtlicher Zeit mich ganz im Stillen beſuchen.
Und dann ſchmauſen wir erſt und würzen das Mahl mit Gelächter
Und du verläſſeſt die Stadt vor Tag, um ein goldnes Talentchen
Schwerer. Auch deinem Geſellen, dem Pauſias, will ich die Taſche
Wacker vergolden, dem Schelm. Gottlob, reich iſt ja das gute
Mütterchen Kybele — reich an Gaben der gläubigen Thoren,
Welche der Kluge genießt. Und ſteht nach Küſſen der Sinn dir,
Soll dich im Hauſe bei mir ein ſauberes Mädchen bedienen,
Oder ein Knabe —
                    Genug, rief Tryphon, und ward der Empörung
Nicht mehr Meiſter. Genug, du Abſchaum aller Verführer!
Herr, mein Gott, was hab' ich an mir, daß Knechte der Lüge
Dreiſt mir bieten die Hand zur Verbrüderung, daß die Verruchtheit
Auf mich zählt! O ſteht von deinen geheiligten Worten,
Die ich im Buſen bewahre, mir keines an der Stirne geſchrieben?
Doch was Wunder! ein Schlechter iſt blind, und Alles erklügelt
Bosheit, außer das Eine, den Sinn und Willen des Reinen.
Hebe dich weg, Schamloſer; ich weiß, *der* Name beleidigt
Keinen von euch; ihr prahlt mit der Blöße der eigenen Bosheit.
Aber verletzte dich auch mein Wort, was hülf' es zu ſchweigen,
Da du mein Daſein ſchon mir nie, mein Leben verzeihn wirſt.
Geh! vollbringe das Aergſte. Der Gott, der Himmel und Erde
Schuf, iſt ſtärker als du!

Wie ein Trunkener, welchen ein Steinwurf
Wider die Schläfen ernüchtert, ſo ſtand mit ſchwimmendem Starrblick
Midas, ſchlaff in den Gliedern, und athmete ſchwer. Ein Gelächter,
Das er verſuchte, mißlang, erſtickt vom Schnauben des Ingrimms.
Endlich errang er ſich Luft. Wahnſinniger! kreiſcht' er, Verfluchter!
Das mir? mir ins Geſicht? Und ich kam, den Geſellen zu ſchonen,
Kam, gutmüthiger Narr, zu dem ränkigen Juden und traut' ihm,
Und er holte mich aus mit liſtigem Schweigen und lockte
Mir mein Herz auf die Zunge und wirft mir's dann vor die Füße?
Doch du rechneteſt falſch, Elender! du ſollſt auf dem Markt nicht
Dieſes Geſpräch ausſchrein in die Ohren des müßigen Pöbels,
Oder ich bin nicht Midas, der furchtbar'n Kybele Prieſter.

Heiſer erſtarb ihm das Wort. Er ſpie an den Boden und ballte
Zitternd die Händ' am Gurt. Dann kehrt' er ſich ab und den Baumgang
Schritt er zurück, vorüber dem Hausherrn, der mit den Seinen
Wartend im Hofraum ſtand. Sie ſahn ihn, wie er die Lippen
Lautlos haſtig bewegte und bang ward ihnen im Herzen.
Doch er gewahrte ſie nicht; er ſchlich wie ein Luchs in der Wildniß,
Welcher umſonſt ſich lang abmühete, wie er den Berghirſch
Finge mit heftigem Satz. Der aber auf ſicherer Klippe
Sah ihn und bot ihm ruhig das ſtolze Geweih; da verläßt ihn
Endlich der Räuber; er trieft von Schweiß und es brennt ihm das Auge,
Aber er ſinnt auf Liſt und wird ſein Lager beſchleichen
Und ihn würgen zu Nacht, da Wuth und Hunger ihn antreibt.

So trat Mitas hinaus in die ſchweigende Gaſſe. Da ſah ihn
Thekla, als er des Weges daherkam unter dem Fenſter,
Wo ſie die Stunden des Tags in Harren und Horchen verbrachte.
Und ſie erſchrak und ſpähte, zurückgelehnt an die Brüſtung,
Nach dem gefürchteten Mann und ſah die Geberden des Haſſes,
Wie er, allein ſich wähnend, inmitten des Gäßleins ſtehn blieb
Und noch einmal die Fauſt aufhob und funkelnd zurückſah
Gegen das jüdiſche Haus. Wohl ahndet ihr, wem es gegolten,
Und wie ein Meer ſchlägt Angſt ihr über dem Herzen zuſammen.
Ach, wer ſchützt, wer warnt ihr den Freund? Wem Mitas gedroht hat,
Der mag hüten ſein Haupt, denn niemals droht er vergebens.
Und ſo ſteht ſie am Fenſter und ſinnt in ſchwankender Seele,
Was zu thun. Da ergreift ſie ein wächſernes Täfelchen. Zitternd
Schreibt ſie darauf: Flieh eilig, ſie ſtellen dir nach, und der Himmel
Rette dich glücklich hinaus! — Das rollt ſie zuſammen und wirft es
Nach dem geöffneten Fenſter. Und ſieh, dort fängt es der Sims auf,
Und nicht fällt es herab, in das Haus nicht, noch in die Gaſſe.
Sei's drum' ſpricht ſie bei ſich. Wer bin ich, daß ich ihn warne,
Ihn, den Geſandten des Herrn, den himmliſche Stimmen berathen?
Thöricht war ich. Und fänd' er das Blatt und ginge von hinnen,
Wie dann ſtillt' ich das Herz und die wachſenden Stürme der Sehnſucht,
Welche zu Gott mich drängen aus aller Gefahr? Wer wird mir
Führer und Freund noch ſein, wenn drüben die heilige Stimme
Schweigt? — Doch flüchtet er nicht, weh, wird dann morgen die Sonne
Unter den Lebenden noch ſein ſtrahlendes Auge begrüßen? — —

Endlich erträgt ſie das Grau'n nicht mehr in der Schwüle der bangen
Einſamkeit, obwohl ſie Bekümmerniß immer gewohnt war
Bei ſich ſelber zu ſchlichten. Sie will auch jetzt der Gedanken
Nicht ſich entſchlagen und ach, wie könnte ſie? aber es ſoll ihr
Wieder ein Menſchengeſicht das Geſpenſt fortſcheuchen des Prieſters,
Menſchliche Stimme den Ruf der verzweifelnden Aengſte betäuben,
Der wie Grillengeſang ſie umſchwirrt, eintönig und raſtlos.
Herzlich verlangt ſie hinab in die Arme der Mutter zu eilen,
Ihr zu ſagen: Du zürnſt! O laß dich verſöhnen und nimm mich
Wieder ans Herz! Was that ich, daß ihr mich meidet und ausſtößt? —
Und ſo verläßt ſie die Kammer. Da findet ſie eine der Mägde,
Draußen zur Wache beſtellt, ihr einſam Thun zu belauſchen.
Arglos fragt ſie das Mädchen mit freundlicher Stimme: Amykle,
Sag', wo find' ich die Mutter? — Da kehrt ihr die Dienerin trotzig
Schweigend den Rücken und flieht. Nach blickt ihr lange die Jungfrau.
Meinen ſie, ſpricht ſie beſtürzt, ich könn' es den Anderen anthun,
Was mir ſelber geſchehn? O hätt' ich die Macht! — Und ein Sklave
Späht neugierig hinaus in den Flur. Doch wie er die junge
Herrin gewahrt, die leiſe die ſteinernen Stufen herabſteigt,
Zieht er den Kopf eilfertig zurück. Ach ſonſt, auf den Händen
Trug ſie das ganze Geſind. Mehr galt ein Lächeln der Tochter,
Als ein Schelten der Mutter, und nun, wie thun ſie entfremdet,
Wie feindſelig und kalt! — Still ſeufzend betrat ſie den Hofraum,
Stand am ſpringenden Brunnen und ſah voll Kummer ins Waſſer,
Das in Tropfen gelöſ't ins Porphyrbecken herabſtob.

Sonſt kein Laut in der Runde; der Webſtuhl ruhte, die Flamme
Kniſterte nicht am Herd und die Schaffnerin nickt' in der Kammer.
Auch ſie ſelber befällt's wie ein Traum, indem ſie am Brunnen
Lehnt und die ſteinernen Züge der ſprudelnden Maſſe betrachtet.
Und ihr iſt's, ſie ſähe die heimlichen Adern der Erde,
Lange kryſtallene Pfade der Flut, an ſchlummernden Erzen,
Edeln Geſteinen vorbei, die ſtill fortwachſen im Innern,
Dunkel, der Welle die Kraft, ſich ans Licht zu drängen, beneidend.
Und hier bricht ſie hervor, die gewaltige, läßt in der Larve
Lachenden Mund ſich faſſen und ſpielt unſchuldig und fühlend
Durch die Finger des Mädchens, am Strahl der Sonne verduftend.

Während ſie ſo noch ſteht und dem Wunder der ewigen Urkraft
Nachſinnt, hört ſie es ſchreiten vom Garten heran zu dem Hofraum,
Und ſieht auf und erkennt, wer naht. Ach aber wie anders
Pflegte die rüſtige Frau ſonſt Garten und Hof zu durchwandeln!
Langſam geht ſie, gebückt. Nicht mehr mit den munteren Augen
Herrſcht ſie umher. Ein Gefäß voll röthlicher Pflaumen und Pfirſich
Ruht ihr im Arm und zu Boden entrollt im Gehen ihr manche;
Und doch ſchützet ſie nicht mit den Händen den Rand des Behälters.
Wohin ſchweifet ihr Geiſt? Still vor ſich blickend betritt ſie
Jetzo den Hof und den Schatten des weitabſchüſſigen Daches.
Und da erhebt ſie den Blick zufällig, da ſieht ſie die Tochter,
Und das Gefäß entfährt der Erſchrockenen, jählings am Boden
Klirren die Scherben, die Früchte zerſtreu'n ſich rollend, und rückwärts

Dicht an die Mauer gedrückt ſteht wortlos ſtarrend die Aermſte.
Mutter! beſchwört ſie das Mädchen und breitet die bittenden Arme
Nach ihr hin. Sie aber, als kehrt' ihr plötzlich das Leben,
Ruft: Unſel'ge, zurück! Mein Tod iſt's, wenn du mich anrührſt!
Geh, geh fort in die Kammer, und eh du anders geſinnt wirſt,
Biſt du mein Kind nicht mehr, und ich will nicht Mutter genannt ſein.

Da ging ſchweigend das Mädchen hinweg mit zögernden Schritten,
Wankte die Treppen hinan und trat in die Stille der Kammer,
Ach, mit der Bruſt voll Schmerzen. Der Mutter erſchütternder Angſtruf
Tönt' ihr ewig im Ohr. Kam's dahin, daß ſie der Nächſten,
Liebſten ein Schreckbild ward, ein Geſpenſt am ſonnigen Tage?
War ſie denn anders geworden? Sie war's, doch ach, nur bedürft'ger
Treuer Geduld, ſehnſüchtiger nur, was je ſie geliebt hat,
Dicht am Herzen zu halten, und ſoll nun Alles entbehren?
Klang doch tröſtlicher drüben die Predigt, Frieden verhieß ſie,
Und ihr wogte der Streit in Haupt und Buſen zerſtörend.
Wieder zurück in Gedanken durchging ſie Alles und Jedes,
Was ſie gethan und gelitten. Und doch, käm' Alles noch einmal,
Anders vermöchte ſie nicht — und gält's ihr Leben — zu handeln.
Aber ein Zweifel erſtand in ihrem geängſteten Geiſte:
Wie? Was nicht aus Glauben geſchieht, ſo lehrte der Fremde,
Das ſei Sünde? Doch ich, gedenk' ich an Thamyris, glaube
Daß ich gethan, was recht, und denk' ich der Mutter, ſo trübt ſich
Mir mein Glauben und faſt, daß ich unrecht handelte, fürcht' ich.

Wer, wer löſ't nur den Zwieſpalt auf? Wer bringt Ueberzeugung
Mir in die bangende Seele? Mir war, als riefe gewaltig
Mahnend ein höherer Geiſt, und ſeit ich drunten die Mutter
Hörte, verſtummte der Troſt, und rathlos ſpricht mein Gewiſſen
Doppelſinnige Worte, die nur mich tiefer zerrütten!
Könnt' ich hinüber zu ihm! er wüßte ſie wohl zu entwirren!
Doch wie ſoll ich es wagen? Ich dürfte der zürnenden Mutter
Niemals wieder ins Haus und verwaiſ't durchirrt' ich die Gaſſen.

Lang in ſolchen Gedanken, die Händ' im Schooße gefaltet,
Saß ſie, und vor ihr ragt wie ein Berg im Nebel die Zukunft,
Pfadlos. Fern nur herab vom Gipfel erſchimmert es helle.
Aber ob Eis dort glänzt, ob freundliche Sonne ſie anlacht,
Nicht entſcheidet's ihr Auge. Geduld nur! ſagt ſie ſich endlich.
Wenn ſich die Schwüle gelegt und abendlich dunkeln die Straßen,
Füllt ſich von Neuem das Haus des Nathanael und ich belauſche
Wieder die Worte des Heils, und vielleicht auch ein und das andre,
Das mich dem Zweifel enthebt und Muth und Stille mir einflößt.
Aber vernehm' ich keines, wie ich's bedürfte, ſo will ich,
Wenn ihn die Menge verließ, ein Herz mir faſſen, hinüber
Gehn, und den Weiſen befragen. Erfülle ſich dann das Verhängniß.

Kaum daß dieſer Entſchluß ihr gereift im Buſen, ſo ſtand ſie
Ruhiger auf vom Seſſel und öffnet' den Schrein in der Niſche,
Wo ihr Mädchenbeſitz bunt neben einander verwahrt lag.

Doch nicht nahm ſie die Cither und nicht zum Malen die Täflein,
Sondern ſie griff zur Spindel und ſchwang voll Flachſe den Wocken
Ueber ſich, hurtig am Knie umdrehend die ſchnurrende Spule,
Daß ſie hinab zu den Flieſen entrollt' und der Faden ſich drehte.
Manchmal hob ſie die Augen und ſah zu dem Fenſter hinüber,
Hoffend, des Fremden Geſtalt nur ein einziges Mal zu erblicken,
Wär' es der Umriß nur an der Wand im Schatten. Beſtändig
Sah ſie im Geiſt ſein Bild gleich jenem olympiſchen Jüngling
Helios, der an der Decke des Prunkſaals unten gemalt war,
Licht ſein Mantel, das Haar von wehenden Flammen umlodert,
Wie er auf goldenem Wagen heraufſtürmt über dem Himmel,
Tanzende Horen voran, und die Schaar der melodiſchen Muſen
Ihm nachſchwebend im Reigen. Wie ſchon zu den Augen des Gottes
Pflegte ſie aufzuſtaunen als Kind! Oft hatte der Vater
Scherzend hinauf ſie geſchwungen und droben gewiegt und geſprochen:
Möchteſt du auch in der Luft, mein Töchterchen, tanzend dahinziehn
Hinter dem ſtrahlenden Wagen und Meer und Länder betrachten? —
Und jetzt, da ihr Gemüth hoch über dem Irdiſchen ſchwebte,
Kam es ihr vor, ſie erblickte den Lichtgott, glänzend in Schönheit,
Und ſich neben dem Wagen und mit ihr Männer und Frauen,
Die ſie am Morgen geſehn des Nathanael Schwelle betreten.
Selig genoß ſie ein Weilchen den Traum, wie auf Wellen getragen
Leicht in der Höhe zu ſchweben, und ſchloß ausruhend die Augen.
Doch bald kehrt' ihr Sinn nur ernſter zurück zu dem fremden
Freund. O wenn er es ahnte, wie viel an mir er gethan hat!

Sprach ſie bei ſich. — Ein Lufthauch fuhr an die Wange des Mädchens,
Und ſie ſchauert' zuſammen, als ob ſein Athem ihr nah ſei.
Emſiger ſchwang ſie die Spindel, und während ſie ſpann und im Stillen
Jegliches Wort der Verheißung noch einmal klar ſich zurückrief,
Gingen die Stunden dahin. Längſt war's in den Gaſſen lebendig,
Handel und Wandel erſcholl und Dämmerung ſenkte ſich nieder.
Häufig vernahm ſie den Ruf, der Früchte den Durſtigen feilbot,
Oder die Glöckchen am Halſe des Maulthiers, welches in Eimern
Waſſer mit Eiſe gekühlt an den Pforten der Häuſer herumtrug.
Doch kein Ton lud drüben ſie ein zu der Quelle des Friedens.
Ach ihr war, als ſei ſie den Tag durch Wüſten gewandert,
Und nun komme die Nacht und ereile ſie ferne dem Brunnen.
Aber zuletzt, da ſchon im wachſenden Dunkel der Faden
Ungleich ward und die bange Geduld ihr plötzlich verſagte,
Flog ſie die Stiegen hinauf und trat auf's Dach an die Brüſtung.
Niemand ward ſie gewahr an der Schwelle des Nachbarhauſes;
Niemand trat in die Thür. Die Vorüberwandelnden tauſchten
Flüſternde Reden zuſammen und zuckten die Achſeln bedeutſam,
Lachten und eilten vorbei. Da kehrt' entmuthigt die Jungfrau
Wieder zurück in die Kammer und tödtliche Sorge befiel ſie.
Was iſt drüben geſchehn? Wer hat ihm Schweigen geboten?
Lebt er oder verſtummte für heut und immer, und ſoll ich
Wehe! zuerſt und zuletzt ihm ſehn in gebrochene Augen?
Warum zaudert' ich hier unſelige Stunden und zagte,
Statt hinüberzuſtürzen und gleich ſein Knie zu umfaſſen,

Ihn beſchwörend, zu fliehn, das gefährdete Leben zu retten!
Nichts hatt' ich geſehn, was braucht' ich weiter zu wiſſen?
Und ich Thörichte ward vom Himmel erwählt zu des Theuren
Rettung und hab' es verſäumt und die koſtbar'n Stunden verloren.
Aber der Feind war ſchneller und ſchickt' ihm Henker, im Stillen
Würgten ſie ihn, und die Stimme verathmete, die mich erweckt hat!

Während ſie ſo ſich verklagend die Hoffnung völlig dahinwarf,
Oeffnet ſich leiſe die Thür und die Schaffnerin tritt mit dem Nachtmahl
Ein, die greiſe Kalliſte. Sie ſtellt die Schüſſeln und Schalen
Auf den geglätteten Tiſch und ſieht nur macht ſich zu ſchaffen,
Schweigend, als ſei ſie allein. Dann kehrt ſie ſich wieder der Thür zu,
Nur mit verſtohlenem Auge die arme Gefangene ſtreifend.
Da blickt Thekla empor und gewahrt an der Schwelle die Alte
Wie ſie die quellenden Thränen ſich ſtumm mit der Hand abtrocknet.
Gute Kalliſte, ſpricht ſie, warum nur biſt du gekommen,
Mir die Speiſen zu bringen? Was frommt's, ein Leben zu friſten,
Das euch Allen im Weg und mir vor Allen verhaßt ward?
Trage die Schüſſeln hinweg und ſchütte den Wein in den Miſchkrug
Wieder zurück; mich tränkt mein Schmerz, mich ſättigt das Unglück.

Damit ſtützt ſie das Haupt in die Hand und die bitteren Tropfen
Stürzen ihr über die Wangen im Uebermaße der Drangſal.
Und obwohl kein Laut ſie verräth, doch ſieht es die Alte;
Heftiger weint ſie nun ſelbſt, und die Thür ſorgfältig verſchließend
Tritt ſie dem Liebling näher und ſpricht mitleidig die Worte:

Härmſt du dich nun, unglückliches Herz? Wohl hab' ich der Mutter
Heilig gelobt, kein Wort, nicht gut noch böſe, zu ſagen,
Daß du erführſt, wie ein Jammer es ſei, wenn Alles ſich abkehrt,
Was ſo treu dich geliebt. Sie denkt, die verruchte Bezaubrung
Ließe dich los, wenn erſt dein Herz zu den Deinen ſich ſehnte.
Darum ſollt' ich dich heut in den Saal nicht rufen zum Nachtmahl,
Sondern den Tiſch dir allein herrichten und ſchweigend davongehn.
Aber ich kann's nicht ſehn, das bewegliche Weinen, ich kann nicht
Thun, als wärſt du geſtorben, und dich nicht fragen, was fehlt dir?
Hab' ich doch oft dir die Thränchen mit Küſſen gehaucht von der Wimper,
Wenn du dir wehe gethan als Kind. Dann wußte doch Keine
Dich ſo bald zu beſchwichten, und Keiner gehorchteſt du lieber.
Iſt das Alles vergeſſen, und iſt die Alte dir nichts mehr,
Nicht ſo viel wie ein leblos Tuch, in das du dich ausweinſt?
Sieh, es gereute dich längſt, wohl weiß ich es; gerne zur Mutter
Gingſt du, beſorgteſt du nicht, ſie zürnte dir, weil du ſie kränkteſt.
Ach, ſeitdem ſie im Hof dir begegnete, wo ſie dich von ſich
Stieß, nicht hatte ſie Ruhe, und dächte ſie nicht, dir frommt' es,
Nimmer ertrüge ſie länger die Pein, ihr Kind zu entbehren.
Komm, o komm nur hinab, mein Töchterchen, ſage: Geneſen
Bin ich und wieder wie ſonſt! und Alles vergiebt und vergißt ſie.

Aber es ſchüttelte traurig ihr Haupt das Mädchen und ſagte:
Biſt du mir gut, Kalliſte, und willſt mir Liebes erweiſen,
Sage mir eins: Was weißt du von ihm, den Alle verfolgen,

Den ihr alle verkennt, obwohl er heilig und rein iſt?
Weilt er noch drüben im Haus des Nathanael? Iſt er entwichen?
Oder erwürgten ſie ihn, die Schändlichen, die ihn umſchleichen?
Siehe, du weißt, es geſchah ein Entſetzliches. Läugne mir nimmer,
Was dein Auge verräth, was deine Geberde mir ausmalt.
Ich bin feſt und des Harten gewohnt ſeit wenigen Monden,
Nur nicht dieſer unendlichen Angſt, die nie ſich erſättigt,
Mir mit wechſelndem Grauen das Blut vom Herzen zu ſaugen.

Da hob jammernd die Alte die zitternden Hände und rang ſie
Troſtlos. Denkſt du noch immer an ihn nur, rief ſie, du armes,
Ach, du verlorenes Kind! Mit ihm geht's eilig zu Ende.
Doch wie ſoll dies enden mit uns, wenn kommende Tage
Dich nicht heilen und uns aus Noth und Kummer erlöſen!
Und ich hoffte ſo feſt und ſprach zur Mutter: Es wird ſich
Beſſern mit ihr, wenn drüben im Haus erſt reinere Luft weht.
Iſt's denn möglich? O ſag': du ſahſt ihn nicht? Aus der Ferne
Hat er ſo ganz dich bethört? Das muß ein arger Geſell ſein!
Denke, den Prätor ſelber beſtrickt' er mit tückiſchen Worten.
Denn dein Thamyris kam mit Bewaffneten, die ihm der Prätor
Gab; die drangen ins Haus und führten ihn ab zum Gerichtsſaal.
Mittag war es und nicht viel Volks in der Stadt auf den Beinen,
Alſo entſtand kein Lärm; wir haben es Alle verſchlafen,
Und du weilteſt im Hof. Nur Lyce ſah ihn vom Dache,
Wie er, als ſei es ein Spiel, mit gefeſſelten Händen dahinſchritt

Heitern Geſichts, der verwegene Menſch. Hernach vor dem Richter
Wußt' er ſo gut ſich zu drehn und zu wenden in liſtigen Worten,
Daß er auch dieſen beſtach und zuletzt in den Kerker geführt ward,
Dort ſein Loos zu erwarten; es fürchtet ſich aber der Prätor,
Ihn zu verdammen, und denkt, er möcht' ihm ſchaden mit Zaubern.
All das wiſſen wir, Kind, von des Thamyris Mutter. Sie ſchickte
Chryſis, die Magd. Dein Thamyris ſpeiſ't beim Prätor am Abend,
Und nicht kann es ihm fehlen, ſo reich wie er iſt und in Anſehn,
Daß er es dennoch gewinnt und dem jüdiſchen Schelm an das Kreuz hilft.
Viel zu glimpfliche Marter für den! Und ſiehe, du wollteſt
Doch noch hängen an ihm? Du könnteſt um ihn die getreuſte
Liebe verſchmähn? Ich weiß, du wirſt dich beſinnen, du Arme;
Blickſt du doch ruhiger ſchon, ſeitdem du Alles erfahren.
Iß nun, Tochter, und trink, und haſt du dich vollends gefunden,
Kommſt du hinab zur Mutter, und o! ſchon hör' ich den Jubel.

Aber die Jungfrau hielt ſie und ſprach: Nicht Jubel, Kalliſte,
Hör' ich im Geiſt; ach, leider erneuerte Thränen um alten
Wahn. Wie hat ſo ſchnell ſich mein lachendes Leben verfinſtert,
Daß ich die Liebſten betrübe, auch dich, du Gute, Getreue!
Geh nun hinab zur Mutter und ſag' ihr, daß ich ſie liebe,
Sag' ihr, inniger nur, weil ſie zu kränken mir ſtündlich
Neuen entſetzlichen Kampf und ſtrömendes Herzblut koſtet.
Könnt' ich doch ihr mich erklären und Allen, die ſonſt mir vertrauten;

Aber ich bin zu betrübt und ſagt' ich das Innerſte, kläng' es
Nur wie ein dunkles Geſtehn: da wär' uns wenig geholfen.

Gramvoll wiegte die Alte das Haupt und trat an die Schwelle,
Zögerte, blickte zurück und ging dann ſeufzend hinunter.
Und nun ſaß in der Nacht, die mit ruhigen Sternen hereinſah,
Thekla wieder allein und athmete tiefer und leichter.
Nicht mehr bangender Zweifel erfüllte ſie. Klar vor der Seele
Stand ihr ein kühner Entſchluß, und es lohte das Blut in den Wangen
Ihr vor freudigem Muth. Da ſtreckte ſie innig die Arme
Aus in die Nacht und rief im erſten Gebete den Herrn an:

Der du mich lange gekannt, mein Gott, und lange geführt haſt,
Da ich von dir nichts wußte, du ſiehſt und höreſt auch jetzt mich,
Ein unwiſſendes Mädchen, das ſiebzehn Jahre das Licht ſah,
Ohne dir einmal nur für ſo viel Gutes zu danken.
Darf ich dir nah'n, und zürnſt du auch nicht, und wird mich der Heiland
Unter die Seinigen reihn, obwohl ich meine geliebte
Mutter zu Tode betrübt? Ach Herr, und Schwereres droht mir,
Wenn du ihr Herz nicht wendeſt und deinem Willen geneigt machſt.
Was ich beſchloſſen zu thun, du weißt es, du haſt mir es ſelber
Erſt in die Seele gelegt, die feig und völlig verzagt war.
Laß es gelingen, o Herr! wie reut mich's, daß ich zuvor nicht
Heut dein Winken verſtand und im Fluge den Heiligen warnte.

Immer auf dich nur will ich in Zukunft lauschen und Alles
Thun, was du mir befiehlst. Du aber verstumme mir niemals!"

Darnach trat ſie zurück vom Fenſter. Ein ehernes Lämpchen
Nahm ſie und zündet' es an, und die doppelten röthlichen Flammen
Leuchteten über das Mahl. Sie aber genoß nur wenig,
Nippt' an der Schale mit Wein nur, füllte den Reſt in ein Fläſchchen.
Das, ſammt herrlichen Früchten, dazu ein wenig des Brotes
Ward in ein Körbchen gelegt. Dann öffnete ſie die Lade,
Drin zu feſtlichem Putz manch zierendes Kleinod ruhte,
Auch des Bräutigams Gaben, die jetzt zu erblicken ihr weh that.
Dieſe berührte ſie nicht. Sie erwählte der indiſchen Perlen
Zwei, mattſchimmernd und groß, die gern ſie am Ohre getragen,
Noch ein Geſchenk vom Vater, der einſt vom fernen [illegible]
Kam und ſie, die als Kind er verließ, für die er in [illegible]
Puppen gekauft, nun ſtaunend als blühendes Mädchen umarmte.
Auch zwei Spangen erlas ſie und ferner den ſilbernen Spiegel,
Blank und am Rücken verziert mit eingegrabenen Blumen.
Ueber den Reichthum all im geöffneten Käſtlein verbarg ſie
Zwiſchen den Früchten und breitet' ein Tuch ſorgfältig darüber
Und nun ſann ſie und horchte. Die Nacht ward ſtiller und ſtiller,
Dunkler und leerer die Stadt. Ihr aber im Innerſten wogt' es
Von jungfräulicher Scheu und dem Ungeſtüm der Erwartung.

Fünfter Geſang.

Als nun unten im Haus kein Laut mehr machte das Leben,
Ging ſie auf ſchwebenden Sohlen hinab. Da fand ſie den Schwarzen
Neben die Pferde geſtreckt, laut athmend im Schlaf. Von dem Hof her
Weht' es erquicklich herein von der Kühle des rauſchenden Brunnens.
Sanft an der Schulter ergriff ſie den [illegible] Mann und erweckt' ihn,
Bückte ſich nieder zu ihm und ſchloß ihm den Mund mit der Linken.
„Still, mein treuer Oneſimos, und hör' erſt, eh' du Lärm machſt.
Siehe doch, Thekla bin ich und komme zu dir, denn ich weiß ja,
Daß du verſchwiegen und treu und gern mir zu dienen bereit biſt.
Oeffne das Haus! Mich ruft ein Geſchäft. Nur wenige Stunden
Geh' ich und kehre zurück und poche dir leiſe von außen.“

Stumm ſah Jener ſie an, ſchlaftrunkenen Auges. Da ſprach ſie
Dringender: Hier die Perle, mein Freund, ich will ſie dir ſchenken.
Lang' wohl trug ich ſie ſelber; ſie iſt mir jetzo verleidet.

Nimm ſie, verkaufe ſie, Lieber, und tauſche dir anderen Schmuck ein,
Den du der Glauke ſchenkeſt, dem Schweſterchen, das du ſo lieb haſt.

Und ſie ließ in die Hand des Ermunterten gleiten die Perle.
Aber der Sklav ſprang auf und rieb ſich die Augen und ſagte:
Herrin, ich will nichts nehmen, und wahrlich, es ſtünde mir übel,
Doch dir thät' ich das Schwerſte zu Lieb. So hab ich's geſchworen
Damals, als ich den Herrn um die neunzig Drachmen betrogen,
Ich nichtswürdiger Tropf, und du bateſt mich los von der Peitſche;
Da bei Kybele ſchwur ich, dir ſtets wie ein Hund zu geberden,
Heiſchteſt du auch, ich ſollte mein eigenes Fleiſch vom Gebein mir
Schneiden und wieder verſchlingen, und was noch Aergeres denkbar.
Alſo nimm nur die Perle zurück. Laß aber Olympas
Erſt dich warnen, obwohl er ein Sklav, du aber die Herrſchaft.
Denn ſie ſagten mir heut, du ſeiſt vom Zauber befallen,
Und ich lachte dazu und ſchalt ſie Narren und Lügner,
Weil du geweiht mir immer erſchienſt, wie der Himmliſchen eine.
Doch nun willſt du hinaus ſo ſpät und meideſt das Lager,
Wie wohl Fiebernde ſonſt im Mondſchein irren und umgehn?
Hätten ſie wahr mir erzählt? O kehre zurück in die Kammer,
Eh du der Nacht dich vertrauſt, die mit Dämonen im Bund iſt!

Freund, ſprach leiſe das Mädchen, es täuſcht ſie ein Wahn, die von Thekla
Solches geſagt. Fürwahr, ich gehe mit ruhiger Seele,
Nicht vom Fieber gejagt und nicht durch Zauber verleitet.

Glaubſt du, ich wagte zu gehn, wenn noch je heimlich ein Vorwurf
Mich abmahnt' in der Bruſt? Nein, öffne mir ohne Bedenken.

Nicht mehr ſäumte der Sklav; und die Nachtluft drang in die Pforte.
Eilig verhüllte das Mädchen ihr Haupt und den Korb mit den Früchten,
Und nun ſchritt ſie hinaus in die ſchlafenden Gaſſen und hielt ſich
Immer im Schatten der Häuſer. Es klopfte das Herz in der Bruſt ihr
Stürmiſch und zwang ſie, ſtille zu ſtehn, um Athem zu ſchöpfen,
Bis ihr feſter Entſchluß von neuem den Fuß ihr beflügelt.
Rings umgab ſie der Duft, der über den ſäuſelnden Gärten
Aufſtieg, würzig und ſchwül, und nicht durchfeuchtet vom Nachtthau.
Nirgend ein Ton in der Runde. Nur manchmal wimmert' ein Kindlein,
Und ſanft tönte die Stimme der Wärterin, die es in Schlaf ſang
Mit eintönigem Lied. Doch als ſchon über den Häuſern
Schwarz der Gefängnißthurm aufragte mit hoher Bekrönung,
Sieh, was wälzt ſich heran? was kommt ihr dunkel entgegen?
Viele Geſtalten, ein haſtiger Zug. Raſch birgt ſich die Jungfrau
Hinter dem nächſten Portal und horcht mit ſchwindelndem Haupte.
Denn es durchfährt ihr den Sinn: Wie? wenn es der Henker des Midas
Wäre, mit ſeinen Geſellen, und er — zu heimlichem Tode
Würd' er geſchleppt in der Nacht und Rettung wäre vergebens! —
Doch es betrog ſie die Angſt. Jetzt nahen ſie, Männer und Weiber,
Ueber die Breite der Straße zerſtreut; ein Schluchzen vernimmt ſie
Unter den Schleiern der Weiber und traurige flüſternde Stimmen;
Doch ſtill wandeln die Männer mit hoffnungsloſen Geſichtern.

Einen erkennt ſie alsbald, Nathanael. Neben dem Vater
Geht ſein Knab'. Sie erkennt auch ihn und die Mutter des Marcus,
Doch ſie ſelber gewahrt, die Umſchattete, Keiner von Allen,
Und bald ſind in der Ferne die fliehenden Schritte verklungen.

Jetzt tritt Thekla hervor, kaum tragen ſie fürder die Kniee.
Denn kein Zweifel, ſie kamen von ihm, ſie hatten die letzten
Abſchiedsgrüße getauſcht und gingen nun, ihr zu begegnen.
Fliegend erreicht ſie den Thurm, der halb in die Breite der Gaſſe
Vortritt und ſie verengt mit dunkler gewaltiger Rundung.
Die umging ſie und ſtand am Ziel. Denn es breitete vor ihr
Weit ſich der Marktplatz aus, im Geviert von Hallen umgeben,
Drüben des Prätors Haus und der Tempel des Zeus; an den Säulen
Spielten die Strahlen des Mondes und es ſchimmerten ſilbern die Giebel.
Aber am Thurm ganz nahe gewahrte ſie unter dem Vordach
Einen in Waffen und Wehr, das Haupt auf die Schwelle gebettet,
Ueber die Stufen im Schlaf ausſtreckend die rieſigen Glieder.
Und ſein wacher Geſell, wie ein beißiger Hund an der Kette
Hin und her in der Nacht mit lebendigen Ohren herumhorcht,
Ging er das ſteinerne Pflaſter hinab und hinauf an der Pforte;
Halblaut ſummt' er ein Liedchen und pochte den Takt mit der Lanze,
Gähnte dazwiſchen und kraute den Bart. Noch zauderte Thekla,
Stand im Schatten des Thurms und hörte den grimmigen Wächter
Klirren und den an der Schwelle, den Schlafenden, lachen im Traume.
Doch jetzt faßt ſie ſich Muth und die Bahn des Gefürchteten kreuzend

Tritt ſie ihn an. Er ſtutzt, und ſtreckt die gewichtige Lanze
Lang ihr entgegen und ruft: Zurück, du beſeſſene Dirne!
Kommt ſie mir wieder daher und will hier winſeln und betteln?
Wie die Bremſen ein Pferd, umlagern mich dieſe Hebräer.
Fort von dem Thurme! Du weißt, hier ſind nur Schläge zu holen,
Wenn du auch noch ſo lang mir den Rock zerrſt! Schickt dich der Vater,
Ob ich geſchmeidiger wäre, ſobald ſein Mädel allein kommt?
Nein, wir kennen den Dienſt. Und ich ſage dir, weckſt du den Andern,
Der iſt ſchlimmer als ich und ſchleppte dich gleich vor den Präter,
Und dir würde geſchehn, Nachtläuferin, wie dir gebührte.

Drohend erhob er den Speer. Da ſprach das Mädchen: Du irrſt dich;
Nicht zu Jenen gehör' ich, die kaum erſt von dir gegangen,
Und nicht ſiehſt du mich weinen; doch wag' ich es freilich zu bitten.
Gern mit Früchten erquickt' ich den Mann dort oben im Thurme,
Ach, mit den letzten vielleicht, denn niemals wird er begnadigt.
Und mich jammert er herzlich; er hat mir Gutes erwieſen,
Ob ich auch fremd ihm war. Ungerne verſäumt' ich zu danken.
Dir, Freund, will ich den Dienſt, ſo gut ich es habe, vergelten.
Siehe den ſilbernen Spiegel; er iſt von gediegener Arbeit.
Nimm ihn, Guter, und laß mich hinein zu dem armen Gefangnen,
Wär' es ein Stündlein nur; ich ſchwöre dir, ewig zu ſchweigen.

Und ſie hielt mit der Hand ihm das Kleinod bittend entgegen.
Schmunzelnd beſchaut' es der Mann, dann nickt' er vertraulich und winkt' ihr,

Ihm in den Schatten zu folgen. Man ſieht uns, ſagt' er, im Mondſchein.
Jetzt erſt nahm er den Spiegel und wog ihn ſchlau und verſteckt' ihn
Unter dem ledernen Panzer. Er rieb ſich die Fäuſte zufrieden,
Klopfte dem Mädchen den Arm und brummt': Ein wenig Geduld nur,
Kind! du weißt was ſchicklich und fängſt mir die Sache geſcheit an.
Aber das Judengeſindel, das alberne! daß ich ein Narr wär',
Dreißigen oder darüber ſo kitzliche Dienſte zu leiſten:
Denn ich wage den Hals. Doch ſei's drum, dir zu Gefallen.
Freilich, ſie boten mir mehr, und es war ein Reicher darunter,
Ein Bithynier ſchien's, denn er gurgelte tief in der Kehle.
Schätze verhieß mir der Narr. Was helfen ſie, wenn es herauskommt,
Und ich werde gehenkt? Da jagt' ich ſie Alle von dannen.
Du wirſt ſchweigen, mein Hühnchen. Es plaudert ein Jüngferchen ſchwerlich,
Das bei heimlicher Nacht in eignen Geſchäften von Haus war.
Komm, ich ſchließe dir auf; dann ſteige mir über den Andern
Achtſam weg; der ſchläft und erwacht nicht eher, verhoff' ich,
Als du wieder gegangen. Doch halt, noch Eines bedenk' ich.
Sieh, im vorigen Herbſt, da hieb mir ein Lyder im Trunke
Ueber die Hand mit dem Dolch; hui! flog mein Daumen zum Kuckuk.
Da er ein Zauberer iſt, dein Liebſter, ſo magſt du ihm ſagen,
Daß er gelegentlich, hörſt du, die Hand mir wieder zurecht hext;
Denn ein Dienſt iſt des anderen werth. Nun ſachte! Da ſind wir!
So! jetzt gehe nur dreiſt! hier haſt du den Schlüſſel; du findſt dich
Selber das Treppchen hinauf und zweimal ſchließeſt du oben.
Seid fein ſtille zuſammen, das bitt' ich mir aus, und ſobald ich

Dreimal gegen das Pflaſter den Speer aufſtoße, ſo kommſt du,
Wo dein Leben dir lieb; vor Tag wird Poſten gewechſelt.

Damit drängt' er das Mädchen hinein, nachdem er den Riegel
Sacht bei Seite geſchoben, und klirrend die Thür ſich geöffnet.
Unwirſch zuckte der Schläfer und ſchlug in die Luft mit der Rechten,
Fluchend, und ſchlief von Neuem. Der Andere lacht' in die Zähne,
Winkte noch einmal hinein in die finſtere Thür und verſchloß ſie.
Auf und ab nun wieder erklang auf den Platten der Fußtritt,
Und ſie hörte von drinnen den Sang und die Stöße der Lanze.
Da umſchauderte ſie unheimliche Kühle; den Mantel
Schlägt ſie vom Haupte zurück und faltet ihn feſt um den Buſen
Und hebt ſpähend die Augen. Herab die verfallenen Stufen
Gleitet ein Schimmer des Monds und verglimmt in der Tiefe der Mauern.
Langſam ſteigt ſie hinauf, mit taſtenden Händen der Krümmung
Folgend, und ruht an der Lücke der Wand, durch die ſie den Marktplatz
Sieht und die freiere Luft einſaugt, die ſpärlich hereindringt.
Ihm ſo nah — wie ſchlägt ihr das Herz! Von allen Gedanken,
Welche ſie zu ihm geführt, entſinnt ſie ſich keines, und der nur
Regt ſich in ihr: Nun wirſt du ihn ſehn! Was ſollſt du ihm ſagen?
Und ſo erreicht ſie glühend die oberſte Stufe, das Schloß nur
Scheidet ſie noch von dem Freund, ſchon dreht ſie den roſtigen Schlüſſel,
Und auf thut ſich die Thür und ſie ſteht an der Schwelle des Kerkers.

Hell war's drinnen. Ein Fenſter, verwahrt mit eiſernem Gitter,
Ließ in das enge Gemach einſtrömen die Welle des Mondlichts.

Hier auf niedriger Schütte von Stroh lag Tryphon. Verwundert
Stützt er ſich auf, da plötzlich, die fremde Geſtalt in die Pforte
Tritt mit ſcheuer Geberde, das Haupt entſchleiert, die Stirne
Tief von den Locken verhängt. Ein Traumbild meint er zu ſchauen.
Und ſie ſteht und betrachtet ihn lang, in Zweifeln verſtummend,
Ob er es ſei. Das war ihr Helios nimmer, der Lichtgott,
Welcher auf flammendem Wagen dahinfuhr und mit den Locken
Weit durchſtrahlte den Aether. Und doch, da jetzt ſie die Augen
Trafen mit ſtiller Gewalt und ſtaunend die ihrigen grüßten,
Wußte ſie, daß er es war, noch eh er die Lippen geöffnet,
Und die Stimme ſie traf, die dem horchenden Ohr vertraut war:

Kommt mir ein Bote des Himmels in Nacht und Kerker geſendet,
Mich zu mahnen, zu retten, hinaus ins Freie zu führen,
Oder ein anderes Werk mir aufzuerlegen zur Ehre
Und im Dienſte des Herrn? O holdes Geſicht, wer biſt du?
Sprich, auf daß ich den Saum des Gewands dir küſſend berühre,
Wenn du aus himmliſchen Höhen herabſtiegſt. Aber dafern du
Sterblichen Eltern entſprangſt, was führte dich her, dem Gefangenen
Freundlich zu nahn in der Nacht? Wie bin ich zuvor dir begegnet.

Und mit ſchüchternem Ton antwortete zögernd die Jungfrau:
Nicht ein Bote des Himmels in Nacht und Kerker geſendet
Bin ich. Du ſahſt mich nie, ich habe dich nimmer geſehen;
Aber ich hörte dich wohl; kein Wort von allen verlor ich,

Und ich dank' es dem Herrn, daß mir zu lauſchen vergönnt war.
Denn nah wohn' ich dem Haus des Nathanael. Ueber die Gaſſe
Drang dein Wort mir ins Fenſter und traf mich im innerſten Herzen.
Ach, gern wär' ich gekommen; es hielt mich leider die Mutter
Und vor den Leuten die Scheu, die längſt mich bitter gereut hat.
Hätt' ich dich früher gewarnt, du wärſt nicht hier im Gefängniß,
Nicht mit Tode bedroht; denn ich kenne ſie, deine Verfolger,
Weiß, wie mächtig ſie ſind, wie erbarmungslos ſie dich haſſen.
Aber ſobald ich erfuhr, du liegeſt gefangen, beſchloß ich,
Mein unſeliges Zagen, ſo gut ich vermöchte, zu ſühnen.
Und nun ſieh, hier bin ich, und der ſo weit mich geführt hat
Frei durch Wachen und Riegel, der Heiland hilft es vollenden.
Nur Ein Hüter des Thurms iſt wach. Ihn hab' ich gewonnen.
Kehr' ich zurück, ſo ſchließt er mir auf. Du aber im Dunkeln
Folgſt mir die Stufen hinab, und ſobald er den Riegel hinweg ſchiebt,
Biſt du zur Hand, trittſt vor, und die Thür aufſtoßend, entſpringſt du
Flüchtig hinaus in die Nacht, die mit rettendem Schatten dich aufnimmt.
Oder wir tauſchen den Mantel, und dicht ums Haupt ihn gefaltet
Gehſt du allein von dannen und fliehſt in den ſicheren Bergwald.
Sprich, was wählteſt du lieber? — Du ſcheinſt unſchlüſſig — du lächelſt?
Weigre mir's nicht und verachte die nahende Todesgefahr nicht!
Sieh hier hab' ich im Körbchen des Weins ein wenig, zur Flucht dich
Und zur Reiſe zu ſtärken, und weil's an Gelde mir mangelt,
Findeſt du zwiſchen den Früchten Geſchmeid' und Perlen verborgen,
Daß nicht irgend die Noth dich ereilt auf flüchtiger Wandrung.

Glückliche, denen du nahſt, in deren umnachtetes Leben
Du, wie in meines, die Sterne der hohen Verkündigung ausſä'ſt!
Mir, mir leuchten ſie fort, wohl fühl' ich es. Dennoch verzagend
Seh' ich dich von mir ziehen und weiß nicht, wie ich es trage.
Aber ein ſelbſtiſcher Trieb iſt Frevel; es drängt uns die Stunde,
Und was ſonſt mir im Innern zu dir hinbangte, bedürftig,
Daß du mit heiligen Worten es ſchlichteteſt, Alles verſtummt nun
Vor dem Einen: entflieh und rette dich, eh es zu ſpät iſt!

Sprach's, und näher zu ihm, von den eigenen Worten ermuthigt,
Trat ſie heran und ſtellte den Korb ihm bittend zu Füßen.
Immer noch ſchwieg der Gefangne; doch jetzt vom niedrigen Lager
Richtet' er halb ſich empor — da klirrt am Steine die Kette.
Hörſt du ſie? ſprach er mit Lächeln. Sie giebt ſtatt meiner dir Antwort.
Alles bedachteſt du klug, hochherziges Mädchen, die Wege
Bahnteſt du, aber der Fuß iſt unfrei, ſie zu betreten.
Doch was ſag' ich, der Fuß! Und ſtreifteſt du leicht mit den Händen
Mir vom Knöchel den Ring, wie die vielgegliederte Spange,
Welche den Arm dir ſchmückt, doch bliebe der Fuß mir gefeſſelt.
Wohin ſollt' ich ihn tragen, dahin nicht immer der Vorwurf
Mir nachfolgte: du gingſt, und die dich rettete, leidet!
Nein, gönnt ferner der Herr mir der Freiheit Lüfte zu athmen,
Wird er mich anders erlöſen. Und ziemt mir's, ſeinem Geſandten,
So wie ein Räuber zu Nacht ausbricht, den ein blutig Gewiſſen
Jagt und ein Traum vom Henker, zu fliehn vor menſchlichen Richtern?

Sieh, hier ſchlief ich getroſt, da du kamſt. So ſchlummere du auch,
Wenn du nach Hauſe gekehrt, und Gott wird wachen und retten.
Doch erſt höre den Dank, den dein großmüthig Erbieten,
Deiner Erſcheinung Troſt aus Tiefen der Bruſt mir emportreibt.
Nicht von den Unſeren biſt du und wagteſt das Haupt für den Fremden,
Muthiges Kind? Wer biſt du und wer die geſegneten Eltern,
Denen der Herr dich gab? und wiſſen ſie, daß du hieher gingſt?
Aber ich muß mich ſchelten; ich halte dich, während daheim ſie
Um dich ſorgen vielleicht. Geh eilig zurück und verharre
Nicht umſonſt in Gefahr. Mir brachteſt du her in den Kerker
Unvergeßliche Freude; ſo geh in Freuden auch du nun.

Doch ſie ſchüttelt das Haupt und ſpricht: Wie kann ich in Freuden
Gehn, wenn du, o Meiſter, in drückenden Ketten zurückbleibſt?
Wenn dich der Herr auch ſchirmt und es ſiegt dein Wort vor dem Richter,
Kann je wieder ein Herz ſich erfreun, je lachen ein Auge,
Das dich Edelſten ſah in Haft und Bande geſchlagen?
Ach, was iſt doch die Welt, wie ſoll ſie mich locken zur Rückkehr,
Haben die Böſen in ihr die Gewalt zum Schaden der Guten!
Meiſter, mir graut, je wieder den Fuß in die Gaſſe zu ſetzen!
Heiße noch nicht mich gehn; ach hier in der Enge der Mauern
Athm' ich frei, wie nimmer zuvor; und draußen — wie oft ſchon
Dacht' ich, es müſſe das Herz in der Bruſt vor Sorgen erſticken.
Und ſie fragten mich dann: Was fehlt dir? Wollt' ich es ſagen,
Spotteten meine Gedanken des Worts. Was hätt' es geholfen?

Hätt' ich mich ihnen erklärt, die nicht zu reden gelernt hat,
Ihnen erklärt, zu denen ein Mund, wie deiner, umſonſt ſpricht?
Wär' mein Vater am Leben, ich weiß, in ſeinem Gemüthe
Hätt' ein jegliches Wort der Verkündigung Wurzel geſchlagen.
Doch er iſt mir geſtorben, es blieb mir einzig die Mutter,
Und fern ſei es von mir, die Liebende je zu verklagen.
Denn ſie ſorgte ſo treu und erwählte mir einen der erſten
Jünglinge, den wohl Manche mir neidete; ach ich empfing ihn
Leider als meinen Verlobten, obwohl mich Ahnungen warnten,
Denn ich war zu gehorchen gewöhnt. Doch fühlt' ich, das Leben
War mir getrübt, das ſonſt wie ein Baum in der Sonne geſtanden.
Laß mich ſchweigen, wie viel ich gelitten am Tag, und die Nächte
Mit mir ſelber allein in trauriger Finſterniß anſaß.
Sehnlich erwünſcht' ich den Tod. Vom Bräutigam, welcher mich liebte,
Trennte mich feindliche Scheu, und ich klagte ſie endlich der Mutter.
Doch ſie erzürnte ſich ſehr; da ſchwieg ich lieber und duldet'.
Und faſt glaubt' ich, wie ſie, es ſei nur der Gram um den Vater,
Der, was Andere freut, mir froh zu genießen verwehrte.
Aber ein Anderes war's. Am Kybelefeſt, da erfuhr ich's.
Wie es ſich zutrug, Meiſter, und wie ſich plötzlich der Abgrund
Aufthat zwiſchen uns beiden, vergieb, nicht mag ich es ſagen.
Da, als Alles in mir von Erſchütterung bitterſter Schmerzen
Bebte, vernahm ich das Wort, das tauſendmal benedeite,
Das von drüben zu mir auf Flügeln der Nacht ſich hereinſtahl:
Selig die Jungfrau'n! ſprachſt du. Und dann: Wer frei ſich bewahrt hat,

Will er ſich Knechten vermählen? Er rette die eigene Seele.
Da, da ſchwor ich mir zu, dem Ruf zu gehorchen, und darum
Hab' ich die Mutter betrübt und ſchwer den Verlobten beleidigt.
Kann nun Gott das wollen? und will doch, daß wir die Nächſten
Lieben, ſo wie uns ſelbſt? Ich aber errettete mich nur.
Sieh, der Zweifel zerwühlt mir den Geiſt und zerrüttet den Frieden,
Und doch ſprachſt du: Es ruhe der Streit in gläubigen Herzen.
Hilf nun du der Gequälten, erbarme dich du der Verirrten,
Die auf der Hälfte des Wegs ſtehn bleibt und die Hände des Führers
Sucht, die ans Ziel ſie geleiten und ſicher die Wankende ſtützen.

Sprach's; er aber indeß war längſt vom Boden erſtanden,
Näher den Augen zu ſein, die unter den ſchüchternen Wimpern
Schimmerten, feucht und tief, wie im Waſſer geſpiegelte Sterne.
Und jetzt faßt er die Hand, die ſtill ſie ihm reicht, und erwiedert:
Freundin! ich nenne dich ſo; denn es führt' ein hohes Vertrauen
Dich hieher zu dem Fremden und ſchloß die Gemüther zuſammen.
Dieß auch danken wir ihm, dem ewigen Sohne des Vaters,
Daß ſich ſuchen und finden die Händ' und Herzen und Geiſter
Ueber die Schranken der Welt. Einſt werden die Länder und Meere,
Ström' und hohen Gebirge, die jetzt weit trennen die Völker,
Nur noch ſein wie die Gaſſe, darüber die ſelige Botſchaft
Zu dir drang; denn die Stimme des Herrn durchſchallet den Weltkreis,
Dringt durch Mauer und Wall und eiſerne Riegel der Herzen.
Aber ſie waltet darinnen, ſo wie im Forſte der Sturmwind

Unſanft hauſ't; denn morſches Geäſt an den Bäumen zerbricht er,
Und entwurzelt den Stolz und knickt, was krank in der Blüte.
Kehrt dann Ruhe zurück, wie herrlich verjüngt ſich die Waldung:
Jeder geſundere Trieb, wie wächſ't im gelichteten Raum er
Freier empor! So wirſt auch du, o Mädchen, den Sturm einſt
Segnen, erbangſt du auch jetzt. Nicht hab' ich den himmliſchen Frieden
Ohne den Kampf dir verheißen, Gewinnſt nicht ohne Verluſte.
Denn das Herz, wie ein Kind, nach mancherlei Süße begehrt es,
Aber ein weiſer Erzieher gewöhnt ſein Kind, zu entſagen.
Was iſt Süßeres nun, als ſeinen Geliebteſten immer
Alles zu Liebe zu thun? Was Härteres, als ſie betrüben?
Wenn uns Gott mit den Unſern entzweit, wenn Herz und Gewiſſen
Schwer ſich befeinden und trennen, da darf der Tapferſte zagen.
Doch auch den Streit ſchlichtet ein hohes Geſetz. Wie dich ſelber
Sollſt du die Deinigen lieben, allein Gott über die Menſchen.
Opfre den deinen, was dein, doch nicht was Gottes. Und wär's denn
Ihnen zu Liebe gethan, was dir zum Schaden gereichte?
Denn dafern ſie dich lieben, begehren ſie, daß du beglückt ſeiſt.
Alſo harre du aus, bis fernere Tage ſie lehren,
Daß ſie mit deinem zugleich ihr eigenes Unheil ſuchten.

Und ſie entgegnete drauf und neigte das Haupt nachdenklich,
Daß ihr die Fülle des Haars verwallt' um Schläfen und Wangen:
Meiſter, du mußt nicht zürnen, beſtürm' ich dich weiter mit Fragen,
Denn wer weiß, wie lang mir zu fragen vergönnt und zu lernen.

Gott vor Allem zu lieben — es dünkt mich leicht. In der Welt nichts
Iſt ſo gütig wie er, ſo liebentzündend und heilig.
Doch wo find' ich ihn ſtets? wer ſagt mir, daß ich ihn habe?
Manchmal wohl, da empfind' ich: er iſt's, er ſpricht dir vernehmlich,
Ruft dich, du darfſt dein Haupt an die Bruſt ihm lehnen und ausruhn.
Aber zu anderer Zeit, da klingen verſchiedene Stimmen
Mir im Innern und locken und überbieten einander.
Dann mit dem armen Verſtand wie ſoll ich die ſtreitenden ſchlichten,
Wie das Eine, was Gott mir befiehlt, durchhören und merken?
Gutes und Arges zu ſcheiden, iſt leicht; doch Gutes und Beſſres
Abzuwägen, iſt ſchwer. Ach, lernen wir das mit den Jahren?
Oder empfahn wir es mit der Geburt, und wenn wir es miſſen,
Läßt ſich's nimmer erwerben, wie Schönheit, Kraft und Geſundheit,
Welche den Einen beglückt und dem Anderen immer verſagt bleibt?
Seh' ich auf dich, o Meiſter, ſo ſcheint, was immer du thun magſt,
Dir wie Jener dem Felſen auf Einen Schlag zu entſpringen:
So dein ſelber gewiß und Gottes in dir und des Heilands
Gehſt du dahin. Nun ſprachſt du ein Wort, das dunkel und hart iſt
Für uns Andre, die nicht ſich erfreun ſo hoher Gewißheit.
Seit ich es heute vernahm, iſt mir's ein Räthſel geweſen:
Was nicht ganz aus Fülle der Ueberzeugung gethan ſei,
Das ſei Sünde. Vergieb, nicht ziemte mir irgend zu zweifeln,
Wo du ſagteſt: es iſt! doch größeren Schaden erlitt' ich,
Undurchdrungen ein Wort von dir in der Seele bewahrend.
Geht im wechſelnden Leben ſo viel nicht täglich vorüber,

Was wir laſſen und thun, nachdem wir eben getauft ſind,
Weil es das Herz nicht tiefer bewegt? Das wäre nun Sünde?
Wir, die kaum mit erleuchtetem Geiſt in entſcheidender Stunde
Hören die Stimme des Herrn, wir ſollten ſie immer zu Rath ziehn
Bei gleichgültiger Wahl? — Du ſchweigſt, und ich ſehe, du zürnſt mir;
Dann — o zürne mir laut und ſchlage mit ſtrafenden Worten
An den verſchloſſenen Sinn, auf daß er dem Licht ſich eröffne!

Ihr antwortete Tryphon, bewegt im tiefen Gemüthe:
Kind, dir ſollt' ich zürnen? Ich ſchwieg, in Freude verſunken;
Denn ich ſage dir, Mädchen, es gehn zur Höhe der Wahrheit
Viel' und mancherlei Wege, gewundene, welche gemachſam
Steigen, und andere, ſteil abhängende, welche mit Mühen,
Doch gradauf zu den Füßen des himmliſchen Heilands führen.
Solchen erwählteſt du dir. Geh muthig hinan und verachť es,
Wenn die Sohle vom Dorn und ſcharfem Geſtein dir blutet.
Süßer iſt oben die Raſt, je härter der Pfad. Kein Saumthier
Trägt dich hinauf. Du ſelbſt mußt gehn. Doch kennen die Boten
Gottes die Quellen am Weg, die verſchmachtenden Geiſter zu tränken.
Und ſo neige dich her, und was ich hab' an Erquickung,
Soll dich ſtärken und tröſten, bevor wir ſcheiden, Geliebte.
Wie du die Stimme des Herrn im Geräuſch vielfacher Gedanken
Hören, beherzigen lernſt vor eigenen nichtigen Wünſchen,
Fragſt du von mir? O Kind, ich ſage dir: Lerne zu hören!
Horch' andächt'ger hinein ins eigene Herz. In der Tiefe

Redet der Herr. So viel du dich ſelbſt im Tiefſten verſtehn lernſt,
So viel weißt du von ihm. Denn was iſt dein und gehört dir
Eigen, das Gott nicht wäre? Erkenne dich, und du erkenneſt
Ihn! Thu immer das Deine, das Eigene, und du vollbringſt nur
Seinen erhabenen Willen. Denn ſieh, ein heiliges Urbild
Senkte der ewige Schöpfer in jegliche ſterbliche Hülle.
Und was heißt nun leben? Es regt und bewegt ſich ein jedes
Menſchengebild nach eignem Geſetz, das, ſo wie es vielfach
Sich von den anderen ſcheidet, doch eins nur iſt und daſſelbe,
Weil es dem Einen entſprang, der in jeder Geſtalt Er ſelbſt iſt.
Aber der Herr gab Allen die Kraft zur Sünde. Was iſt nun
Sünde? Wir ſagen das Böſe, das Gottes Geſetz in den Weg tritt.
Gottes Geſetz! Nun ſiehe, wir fanden es eines und vielfach.
Und ſo wird auch Sünde den Creaturen hienieden
Eines und vielfach ſein. Wer wider das eigene Urbild
Sündiget, fehlt an Gottes Geſetz. Denn ſich zu vollenden,
Sich zu erſchaffen, wie Gott das Bild von Jedem im Geiſte
Trug, iſt Ziel und Ende für alle lebendigen Geiſter.
Doch nun kommen die Menſchen und machen einander Geſetze,
Nennen ſie heilig und hängen daran und knechten ſich ſelber,
Weil es den Trägen behagt, ein Allgemeines und Leeres
Hinzunehmen, das Joch der Gewohnheit lieber zu tragen
Als ein eignes Gebild mit innigem Eifer zu ſchaffen
Raſtlos, wie es das Herz eingiebt in jedem Momente.
Wer nun Dieſem zu Lieb' und Jenem und Hunderten handelt,

Kennt er den Herrn, der nur in der Tiefe des innerſten Weſens
Ihm ſich enthüllt? Er lebt in den Tag hin, glauben- und gottlos.
Doch wer einmal entſchloſſen die läßliche Weiſe der Menſchen
Von ſich thut und dem eignen Geſetz unerſchütterlich nachlebt,
Müßt' er ſich aus mit Geduld und ſtandhaft ernſtem Verzichten.
Denn je mehr er ſich ſelber die Welt im Innern erſtehn fühlt,
Nämlich die Fülle des Herrn in ihm, je heftiger wird ihn
Von ſich ſtoßen die Welt: ſie haßt ein jegliches Ganze,
Das im Stillen ſich rundet und ausreift, weil ſie ſich ſelbſt nicht
Stets im Zwiſte behagt und uns den Frieden beneidet.

Darauf ſchwieg er ein wenig. Sie ſah beim Scheine des Mondes,
Wie ihm dunkel die Wange ſich röthete, und zu den Augen
Schlug ihr empor vom Herzen die lodernde Flamme der Andacht.
Und ſo ſtand ſie und ſchwieg. Er aber redete weiter:
Wenige wiſſen es, Kind, und faſſen es, was ich dir jetze
Sage. Der Gläubigen ſelbſt, die Chriſti Namen bekennen,
Tappen ſo viel in der Dämmerung fort und ſuchen das Nächſte
Fern, auf daß ſie es höher bewunderten. Warum befreit', uns
Unſeres Heilands Tod, und wie erlöſ't' er die Menſchheit?
Höre mich, was ich dir ſage. Er kam, uns deſſen zu mahnen,
Daß das Unendliche Raum im Endlichen habe, der Vater
In dem erzeugten Geſchöpf, im ſterblichen Leibe das Ew'ge.
Und was heißt, daß er ſündlos war? Er that nur das Seine,
Und ſo that er das Göttliche ſtets. Menſch war er geworden,

Und ſo ſollen auch wir Menſch werden, in Fülle des Daſeins
Von uns ſtreifen die Bande des dumpfhinweſenden Fleiſches,
In uns ſelbſt uns Gottes bemächtigen. Hätte der Heiland
Andere Stimmen geehrt, als jene des ewigen Vaters,
Klugheit, Menſchengeſetz und Gewohnheit, oder wie ſonſt ſie
Heißen, die Mächte der Welt, nicht hätt' er am Kreuze geendigt.
Und ſo bringen es Viele zu hohen Jahren und ſagen,
Daß ſie in Ehren gealtert, die lang ſich fügten und ſchmiegten,
Während die kämpfenden Geiſter, die ſich zu vollenden erglüht ſind,
Früh an Wunden vergehn, um ewig in Gott zu beſtehen.

Darum haſſen ſie euch, ſprach Thekla, ernſt mit dem Haupte
Vor ſich nickend, die Herren in Rom und die Mächtigen alle,
Weil euch Chriſtus befreit und unüberwindliche Stärke
Euch in die Seelen ergießt, nur das zu bekennen, woran ihr
Glaubt, und jedes Geſetz, das Menſchen erdacht, zu verachten,
Wenn es den Willen des Herrn im eigenen Buſen beſtreitet.
Nun wird Alles mir klar und entzückt mich. Freudig wie niemals
Hüpft mir das Herz in der Bruſt, als wär' es gelöſt und beflügelt.
Sprich, was ſoll ich vollbringen, den Muth zu beweiſen, den Glauben,
Der mir die Adern belebt, und die Sehnſucht, mich zu vollenden?
Lege das Schwerſte mir auf, o Meiſter!
                                        So geh zu der Mutter
Heim, antwortete Tryphon, und ſuche mit herzlicher Liebe
Wieder dem Herzen zu nahn, das dir im Wahn ſich entfremdet.

Denn nicht Thaten zu thun, iſt Jedem vergönnt. Nicht frevelnd
Selbſt du Gefahr aufſuchen. Zu ſein das, was du geworden,
Täglich es wahrer zu ſein, ein Weſen in Gott, ein beſondres
Bild, ſelbſteigen und doch an die Fülle des Ew'gen verloren,
Danach trachte. Denn das in der Enge des täglichen Lebens
Rein zu vollbringen, fürwahr, braucht Heldenſtärke nicht minder,
Als auf offenen Markt hintreten und Buſen und Stirne
Heiter der Steinigung bieten. Es ſchleicht die Gefahr in der Stille
Raſtlos um, und ſchwerer begegneſt du ihr im verborgnen
Kreiſe beſcheidener Pflicht, als wo dich das Auge der Welt ſieht,
Und den ermattenden Muth dir Scham anfeuert und Ehrgeiz.
Geh, du Theure! der Segen des Herrn ſei über dem Haupt dir,
Und er erleuchte dir immer die Wege zu ihm, wie er liebend
Dir von ferne gewinkt und dich zur Jüngerin wählte.

Und er bot ihr die Hand; ſie ergriff ſie zagend und hielt ſie;
Aber ſie ging noch nicht. So ſtanden ſie ſtumm bei einander,
Richteten beide zugleich in die Höhe den Blick, wo der Himmel
Hinter den Stäben des Gitters verklärt in der Mondnacht blaute.
Lautlos ſchlummerte draußen die Luft. Nicht mahnte des Wächters
Zeichen das Mädchen zu gehn. Er aber vergaß der Gefahren
Ueber dem trauten Geſpräch, in dem ſich die Seele der Jungfrau
Rein hingebend ergoß, und Ort und Stunde verſchwand ihm.

Sechster Geſang.

Lampen erglänzten im Saal, und es ſpiegelten goldne Geſchirre
Blitzend die Flammen zurück in des Prätors Hauſe. Die Sklaven
Trugen die Speiſen hinweg und reichten gehenkelte Schalen
Jeglichem Gaſt, denn das Trinken begann. Man ſah von den Polſtern
Tief in den Garten hinein, wo herrliche Roſen des Spätjahrs
Dufteten, und um den Nacken der ehernen Aphrodite
Zwiſchen den Palmen der Mond ſein unſtät ſilbernes Netz warf.
Doch ſchwül war's in der Halle. Im Winkel der griechiſche Sklave,
Der auf mimiſche Kunſt ſich verſtand und lange gewartet,
Daß ihm der Hausherr winke, wie ſonſt nach Tiſche zu ſpielen,
Schlummerte nun, halb ſtehend und halb auf den Sockel gekauert,
Dem ſeit Nero's Tode das Bild des Cäſaren entrückt war.
Ihm zur Seite, bekränzt, im Florkleid lehnte die Sklavin,
Müde von Tanz und Geſang. Sie that ihr Beſtes am Abend
Vor dem mileſiſchen Gaſt, den heut zum Eſſen der Prätor
Einlud, da er als Zeuge dem Thamyris dient' im Gerichtshaus;
Und nicht weigert' es Demas: er war kein Freudenverächter.

BAYERISCHE
STAATS-

Aber die Freude gebrach beim köſtlichen Mahle. Der Scherz nicht
Wollte dem Becher entſprühn und nicht ein trauliches Lachen.
Denn es verlangte der Wirth, von Dem und Jenem zu hören,
Was ſich in Rom zutrug, und das Neueſte von den Provinzen.
Reichlich erhielt er Beſcheid von des Galba Tode, des Otho
Raſchem Ergreifen der Macht und der ſchwankenden Lage des Weltreichs.
Doch Freund Thamyris ſchwieg; faſt ſchien er zu ſchlafen; die Schale
Lockte mit Duft und Feuer umſonſt im Strahle der Ampeln.
Nur ein Vierter beſchloß den erleſenen Kreis, der Cohorten
Oberſter, welcher den Mund nur öffnete, Wein zu begehren.
Hochroth blühte die Wange dem bärtigen Paphlagonen,
Zwinkernd bewegt' er die Augen, die ſanft und feierlich blickten,
Während das weiße Gebiß verſtand gleich Fängen des Ebers.
Neben dem Krieger erſchien faſt wie ein Knabe der Hausherr,
Schmächtig, die Wangen verwelkt, das Haupthaar früh an der Scheitel
Angegraut, und die Lippe, die häufig lächelte, blutlos.
Denn er hatte ſtudirt in Athen und in Rom mit der reichen
Adligen Jugend gelebt, Philoſophen und Weiber genoſſen,
Amt und Ehren erkauft. Er ruhete neben dem Fremden,
Schwer vom Trinken, und jetzt, auf Thamyris heftend die Augen,
Hob er den Arm nachläſſig und gab ein Zeichen. Die Sklaven
Folgten dem Wink und verließen den Saal. Ein Einziger blieb nur
Am Schenktiſche zurück, ein mürriſch blickender Graukopf.
Schweigſam that er den Dienſt. Denn er hatte die Zunge verloren,
Weil er des Prätors Mutter im Bade belauſcht, da ſie alt war

Und vielfältige Kunſt aufwendete, noch zu gefallen,
Falſche gekräuſelte Locken und mancherlei Farben und Schminken.
Da ergrimmte die Frau, und der wiſſende Sklave verſtummte.
Und jetzt hört' er die Mähr, gleichgültigen Blicks, die der Hausherr
Gern auftiſchte den Gäſten. Sie fand heut mäßigen Beifall:
Demas ſchwieg. Nur der Kriegsmann ſtrich ſich den Bart mit der Zunge,
Wieherte dumpf vor ſich hin und ſchlug mit der Schale den Alten.

Doch Caſtelius ſprach und ſtützte ſich auf in den Kiſſen:
Thamyris, iſt's nicht Sünde, die Nacht zu vergrellen, den ſüßen
Cyprier dir zu vergiften mit heimlich kochender Galle?
Sprachſt du denn irgend ein Wort? Und zechteſt du noch, wie der edle
Skyron dort, andächtig vertieft, ſo möcht' es dir hingehn.
Doch kaum nippſt du einmal wie ein Jüngferchen. Schäme dich, Beſter!
Nicht dein Märchen verſtört dir den Sinn. Wohl weißt du, der Weiber
Launen verfliegen geſchwind, wie der Schaum am perlenden Weine.
Sondern es nagt an dir die Erbitterung, daß ich den Chriſten
Nur in Gewahrſam erſt, nicht gleich ans Meſſer geliefert.
Denkſt du, es koſte mich viel, noch einen von dieſen Hebräern
Bluten zu ſehen, und gar, wenn dir ein Gefallen geſchehn kann?
Aber ich wollte fürwahr, du ſteckteſt einmal in des Prätors
Haut und erlebteſt, wie ſehr Staatsklugheit immer den Staatsmann
Knechtet, die Händ' ihm bindet, ihn lenkt an eiſernen Zügeln.
Heut gilt dieſes in Rom, und morgen beliebt man ein Andres,
Ja, was geſtern gewaltig verpönt war, heute vielleicht ſchon

Iſt's in die Rede gekommen und weh dem, der es geringſchätzt.
Deutlich entſinn' ich mich noch aus früherer Zeit, wie der Kaiſer
Selber die Laune bekam, den gekreuzigten Judenmeſſias
Unter die Götter zu reihen. Tiber war's, welchem der eine
Gott nicht mehr als der andere galt; denn er höhnte ſie Alle.
Damals ſprach der Senat, nicht dünk' es ihn billig und weiſe,
Den, von welchem ſie rühmen, er ſei der alleinige wahre,
Beizugeſellen den andern, beſcheidenen, die ſich vertragen.
Stünd' er indeß bei den andern im Pantheon, wahrlich es wäre
Jeder beſonnene Mann jetzt ſicherer, wie er daran iſt.
Freilich zu Nero's Zeiten, da wußte man, immer das Beſte
Sei es, das Schlimmſte zu thun und gegen die Chriſten zu wüthen,
Wie man Fallen dem Maulwurf ſtellt in Aeckern und Gärten.
Aber ſo lange der Sockel der Statue dort mir leer bleibt,
Weil viel ſchneller ein Kaiſer aus Fleiſch und Bein ſich erhöh'n läßt,
Als aus Marmor und Erz — was bleibt dem Politiker übrig,
Als vorſichtig zu warten am Tag, wie Abends der Wind ſteht?

Peſt! fuhr Thamyris auf, nicht länger ertrag' ich es ruhig
Dies hochweiſe Geſchwätz, das zitternden Weibern geziemte.
Hörſt du, ich rede nun auch, Caſtelius, wie mir ums Herz iſt,
Mag es auch ſtaatsklug nicht und vielleicht nicht höflich gerathen.
Was Politik? Was hat ſie mit unſerem Handel zu ſchaffen?
Hab' ich den Chriſten verklagt? Den Gauner und Gaukler verklagt' ich,
Weil er die Braut mir verführt. Was ſchiert mich's, ob ſich der Schurke

Nazarener benennt und einen gekreuzigten Gott hat.
Soll der Name fortan die verwegenſten Schelme beſchützen,
Jeglichen Frevel bemänteln und alle verſtohlene Bosheit?
Saubere Religion, die den Mädchen die Männer verleidet!
Wann ward Solches erhört? Und ſind nicht lange genug ſchon
Chriſten im Land, und keiner verſchmähte die Freuden der Ehe?
Möchten ſie doch! Um ſo beſſer! So würd' in wenigen Luſtren
Dies hirnwunde Geſchlecht ſich ſelbſt von der Erde vertilgen.
Doch was kümmern ſie mich! Ich hab' es allein mit dem Einen.

Freund, fiel ſpöttiſchen Tons Caſtelius ihm in die Rede,
Mäßige dich! leicht ſchießet ein Hitziger über das Ziel weg.
Käm' und klagte mir einer, der Nachbar habe ſein Mädchen
Ihm abwendig gemacht mit liſtiger Rede, ſo ſagt' ich:
Nun, mein Beſter, verſchmerz' es, und willſt du es nicht, ſo erhäng' dich,
Oder getröſte dich ſonſt; doch ſuch' nicht Hülfe beim Prätor.
So auch ſag' ich zu dir, mein Thamyris. Anders verhält ſich's,
Wenn du mir klagſt, er habe die Staatsgottheiten geläſtert,
Aufruhr hier in der Stadt und Tumult böswillig geſtiftet
Und in Schaaren die Weiber verführt. Dies ziemt den Behörden
Freilich mit Macht zu erſticken; allein mit nichten zu ſorgen,
Ob ſich ein Pärchen entzweit, und wie ein armer Verlobter
Ohne Beſchwer in das Ehbett kommt. Das, denk' ich, begreifſt du.

Sprach's und begehrte zu trinken. Der Kriegsmann nickte bedeutſam,
Schnalzte vergnügt mit der Zunge und brummt' im Baſſe: So iſt es!

Aber den Stachel empfand der Getroffene: Zorn und Beſchämung
Färbt' ihm dunkel die Stirn. Wem, rief er, gab ich ein Wort je,
Mir dienſtfertig zu ſein, um irgend ein Weib zu gewinnen,
Außer dem Pförtner vielleicht, mir die Hausthür offen zu halten?
Und nun vollends um dieſe, nach der ſchon lange die Luſt mir
Völlig verraucht! Beim Zeus, ich ſchliefe ſo gern bei den Fiſchen,
Als mit ſolch eisblütigem Ding das Lager zu theilen.
Schleppt' ich den Schuft vor Gericht, der mich mit dieſer entzweite,
Nun ſo geſchah es allein der Theoklia wegen, der Mutter,
Daß nicht ſühnungslos ſie der Schimpf zu den Schatten verfolge.
Ja mich wurmt's, von der Närrin den hämiſchen Mäulern im Lande
Ueberliefert zu ſein, nicht hehl' ich es. Aber ich hoffte
Beiſtand von den Geſetzen, der Dirne das Spiel zu verderben
Und es zu Tage zu bringen, um Wen ſie den Thamyris wegwarf.
Und nun komm' ich zum Richter und traun, ich kam an den Rechten.
Denn um ein Haar nicht beſſer, als alle ikoniſchen Ammen,
Neigte der Richter ſelbſt ſein Ohr den Geſpenſtergeſchichtlein.
Läugne mir's, wenn du es kannſt: du hättſt ihn ruhig verurtheilt,
Hätte den Unfug nicht mit den Krämpfen des Pauſias leider
Einer der Zeugen erzählt. Da ſah ich es, wie du im Seſſel
Rückteſt, verſtörten Geſichts, und den trotzigen Augen des Juden
Auswichſt, welche dich ſuchten. Nicht wahr, ſtaatskluge Gedanken
Stiegen dir plötzlich zu Kopf? Ein politiſches Fieber befiel dich?
Mir auch fieberte Wuth im Gehirn, und hättſt du das Urtheil
Nicht auf Morgen vertagt, wer weiß, ich hätte geredet,

Wie es ein Prätor ſelten zu hören bekam, der im Amt war.
Jetzt auch hätt' ich geſchwiegen; allein du reizteſt zuerſt mich.
Und ſo denke davon, wie du willſt; ich denke das Meine!

Damit ſprang er empor, ſein Obergewand von dem Sklaven
Heiſchend und Fackelträger, ſofort ihn heimzugeleiten.
Aber es winkte der Wirth dem verſtändigen Alten am Schenktiſch,
Nicht zu gehorchen dem Gaſt; dann ſprach er gelaſſenen Tones:

Demas, ſiehſt du es nun, wie ich Urſach hatte, zu klagen,
Daß ſich Philoſophie und ein Staatsamt häufig im Weg ſind,
Und wie ein denkender Kopf zum Prätor übel ſich eignet?
Denn wenn lang unſchlüſſig das Zünglein ſchwankt an der Wage,
Weil ein gewichtiger Handel Bedenkzeit fordert, und oftmals
Sich die Entſcheidung dreht um die tiefſten Probleme des Wiſſens,
Gleich ſind feurige Köpfe, wie unſer vortrefflicher Freund dort,
Mit dem Verruf bei der Hand, und mindeſtens heißt der Bedächt'ge
Weibiſch und feig. Nun vollends ein Skeptiker, dem es das Herz ſo
Abſtößt, ſich zu entſcheiden und nicht zu enthalten des Urtheils.
Wahrlich es ſollte die Welt mir's hoch anrechnen, ſo oft ich
Selbſt mich opfre dem Amt und in pflichtſchuldigem Gleichmuth
Schlichte verworrenen Streit, trotz meines pyrrhoniſchen Tiefblicks.
Aber die eigene Haut, wer trüge ſie gerne zu Markte,
Wo es dem Staat nicht dient, noch Pflicht es erheiſchet und Vortheil?
Denn wer weiß ſo genau, was von Dämonen zu halten?

Wer kann ſagen: ſie ſind? und wer mir beweiſen: ſie ſind nicht?
Iſt nun dieſer Hebräer ein Zauberer oder ein Dämon,
Was der Frage doch werth, denn mehr als Menſchliches wirkt er:
Nun ſo erſcheint mir's klug, anſtatt durch raſche Gewaltthat
Ihn zu reizen, gelind ihn ſich vom Halſe zu ſchaffen.
Iſt er ein Dämon nicht, was ſchadet es, reiflich zu prüfen,
Welches Geſichters er ſei, und erſt ihn feſt zu verwahren?
Daß kein Chriſt vom gewöhnlichen Schlag in dem Reiſenden ſtecke,
Wußt' ich, ſobald ich ihn ſah, und das Auge mich traf und die Stimme.
Denn zwar regt ſich in Allen ein Wahnſinn, aber ein ſanfter,
Macht ſie in Winkeln beredt und öffentlich ſtumm; ihr Trotz iſt
Dulden, und all ihr Rachegelüſt, den Henker zu ſegnen.
Dieſer erſchien mir zuerſt wie ein Mann, wie ein Löwe des Berges,
Welcher ſich Schafen geſellt, dem Schlächter die Zähne zu weiſen.

Als er geendet, erhob er die Schale mit Wein, und im Trinken
Späht' er umher. In der Thür ſtand Thamyris, wandte verächtlich
Kurz auflachend ſich ab und trat in die Kühle des Gartens.
Da zu dem Hausherrn ſprach der mileſiſche Gaſt: Du bedenkſt nicht,
Daß, wie du ſelbſt auch immer geſinnt biſt, muthiges Handeln
Wahrlich dem Staatswohl dient und Pflicht es erheiſchet und Vortheil.
Denn wenn Jener ein Dämon iſt, wenn wirklich Dämonen
Zwiſchen den Göttern und Menſchen in Dämmerung walten, ſo wird nur
Eine Gewalt ſie entkräften, der Staat, wo Alle für Einen
Einſtehn, Einer für Alle mit Muth und Treue ſich hingiebt.

Sind ſie jedoch nur Weſen des Wahns, dann wehe der Schonung,
Weil ſie die Saat des Betrugs im Land läßt wuchern und ſelber
Hilft das Waſſer zu trüben, darin die Verſchlagenen fiſchen.
Nicht als wäre der Chriſt, den heut du verhört im Gerichtsſaal,
Mir wie ein Gaukler erſchienen. Denn Aergeres iſt er: ein Schwärmer,
Um ſo gefährlicher nur, je reiner er ſelbſt an Gemüth iſt.
Grade den Beſſern im Volke zerrüttet er thöricht die letzte
Männliche Kraft der Gedanken mit dunkelſinnigen Träumen.
Kein Irrwahn, ſo viel in Myſterien ſpuken und Tempeln,
Dünkt mich tiefer dem Staat in Mark und Leben zu freſſen,
Frecher die wankenden Säulen der alternden Welt zu umwühlen.
Tilgt man den Eigennutz, wo nützt noch Einer dem Andern?
Nimmt man die Liebe zum Leben hinweg, wer ſchonet des fremden
Lebens? Wir lernen an uns, was Andere freut und verwundet.
Wer uns wider uns ſelbſt abſtumpft, der raubt uns dem Ganzen:
Denn es beruhet der Staat auf wechſelsweiſem Bedürfniß.
Und nun dieſes Geſchlecht, dem unter den Füßen der Boden
Schwindet, des Lebens Genuß ſich in Hoffen und Harren verflüchtigt!
Kümmert es ſie, ob künftig die nahrungſproſſende Erde
Blüht wie ein lachender Garten, beſtellt von fröhlichen Händen,
Oder ob Krieg ſie verheert und Waſſer und Peſt ſie verwüſtet?
Ihnen gehört ein geſichertes Land, ſo ein anderes Wolken-
Kukuksheim, wo ewig der Friede regiert, und in ihrem
Gotte vergnügt ſie dereinſt von aller Bekümmerniß ausruhn.
Wie? das dulden wir länger, die heiligen Pflichten verſäumend,

Die, ſich ſelbſt zu erhalten, den Staat wie den Einzelnen mahnen?
Fort mit dem Irren, der Irrſinn lehrt, und wär' er am Willen
Auch unſträflich und rein. Denn wer zum Arzte ſich aufwirft,
Büß' es, ſobald er ein Gift ſtatt Balſams träuft in die Wunden.

Sprach's, das offne Geſicht von heftigem Eifer geröthet.
Aber der Kriegsmann gähnt' und der Hausherr lächelte vornehm,
Griff in das ſilberne Becken und haſchte, die Zunge zu kühlen,
Schimmernde Stücke von Eis, die zwiſchen den Fingern entglitten.
Da auf einmal entſchwand von ſeinem Geſicht das Behagen;
Denn von draußen erhob ſich verworrener Schall, wie am Meerſtrand
Sich von fern ankündet mit grollendem Brauſen die Hochflut,
Kreiſchen der Vögel dazwiſchen und Warnungsrufe der Schiffer.
Auch der mileſiſche Weiſe vernahm's. Schwerfällig vom Polſter
Raffte ſich Skyron auf, und der Schwelle des Gartens genähert
Horcht' er hinaus. Da ſprach Caſtelius — nicht ſo geläufig
Floß ihm die Rede wie ſonſt: Geh, Alter, hinaus, zu erkunden,
Was uns dieſes bedeute. Mir ahnt nichts Gutes. Und ruht nicht
Heute das Kybele Feſt? Vom Thurm her kommt es. Vielleicht gar
Hat der gefangene Mann ſich ein Heer von Dämonen beſchworen,
Ihm von hinnen zu helfen. So wären wir ſeiner entledigt,
Und ich denk', er vergißt mir's nicht, wie gelind' ich verfahren.
Skyron, ſiehſt du am Himmel Gewölk?
                                        Rein blicken die Sterne,
Sprach kaltblütig der Krieger. Es iſt kein Wetter im Anzug,

Noch Erdbeben und Sturm. Ein Schwarm von betrunkenen Winzern,
Mein' ich, bedient ſich des Markts bei nächtlicher Weile zum Tanzplatz.
Oder es ſind wohl gar die Cohorten aus Lycien, Prätor,
Die ſchon lang um den Sold aufrühreriſch murren und munkeln.
Wart', die will ich bedeuten. Sie kennen mich.
                                                            Und von der Erde
Hob er den Helm und das Schwert am Gehenk vom Pfoſten herunter,
Waffnete ſich und regte die nervigen Arme, dem Bären
Gleich, der am Honigbaum, dem verlaſſenen, ruhig geſchmauſ't hat
Und nun hört, wie der Schwarm zum Stock heimkehrend daherſummt,
Drohend dem Räuber entgegen; da regt er die zottigen Tatzen,
Schlecht von der Störung erbaut. So ließ der gewaltige Skyren
Einen bekümmerten Blick zu dem bauchigen Miſchkrug gleiten,
Eh er den Thürvorhang zum Nebengemache zurückſchob;
Aber es ſtärkte geheim ihn die Hoffnung, wiederzukehren.
Und nun blieben die Zwei in der Halle zurück, des Geſpräches
Völlig vergeſſend, der Wirth von wachſender Sorge geängſtigt,
Während der Gaſt an den Wänden den Schmuck der Gemälde betrachtet
Mit abweſendem Sinn; denn Unmuth trug er im Herzen.
Horch' da legt ſich der Lärm, der heranſchwoll. Aber von Stimmen
Wird es im Hofe lebendig, ein herriſches Dräu'n und Gebieten,
Weinen und Weibergeſtöhn und heftiges Bellen der Hunde.
Schon vom Lager erhebt Caſtelius zaudernd die Glieder,
Als ſich der Vorhang theilt, und neben dem ſcheltenden Skyren
Wild mit fliegendem Haare Theoklia ſich in die Thür drängt.

Herr, nicht läßt ſie ſich halten, die Raſende. Siehe nun ſelber,
Wie du ſie zähmſt, ruft Jener. Ich geh' indeſſen und ſorge,
Daß nicht draußen am Markte das Volk uns über den Kopf wächſt.
Sprach's und verſchwand. Sie aber, die mitleidswertheſte Mutter,
Stürzt zu des Prätors Knieen, umklammert ſie ſchluchzend und fleht ihn:
Gieb mein Kind mir zurück, mein Kind! Eh werd' ich die Kniee
Dir nicht laſſen, o Herr, eh du mir Hülfe gewährt haſt!

Staunend erhob ſich das Auge des Prätors, ob von den Andern
Keiner das Räthſel entwirre; da ſteht ihm dunkel genüber
Hinter der Schwelle der Thür die Geſtalt des Kybelepriesters.
Und jetzt tritt er hervor, und die Hand ausreckend beginnt er:
Gieb ihr die Tochter zurück, doch gieb auch Sühne der Göttin,
Sühne dem zagenden Volk, Caſtelius! Kannſt du noch ſchwelgen,
Während die Stadt ein Verderben bedroht, das dich mit den Andern,
Schuld'ge zuſammt mit der Unſchuld würgt? Auf, ſag' ich noch einmal,
Wenn der Nemeſis Zahn nicht ſchon das Gebein dir gelähmt hat!

Jener vernahm's, ſtirnrunzelnd. Er maß feindſelig den Prieſter,
Dann die Matrone, die bang ſein Knie mit den Armen umfaßt hielt.
Und in tiefem Verdruß, der Theokla ſtreng ſich entziehend,
Sprach er gebieteriſch jetzt: Was habt ihr Beide zu klagen,
Du und das ſtürmiſche Weib? Mich dünkt, [illegible] [illegible], genugſam
Kennen wir uns, um klug Auftritte, wie den, zu vermeiden.
Tanzt ſchon wieder einmal nach deiner Pfeife der Pöbel?

Und doch ſollteſt du wiſſen, wie ſchlecht dies Mittel gewählt iſt,
Mir was abzugewinnen. So ſprich! Du aber indeſſen
Stille die Thränen, o Frau, denn widerlich iſt mir das Heulen.

Nun denn, höre, begann zornfunkelnden Auges der Prieſter,
Höre, verblendeter Römer, und beuge die Stirn vor der Göttin.
Denn als heut' ich im Tempel das Haupt kaum hatte gebettet
Auf dem beſcheidenen Lager zu Füßen des Kybelebildes,
Wie es dem Prieſter geziemt, da geſchah urplötzlich ein Toſen,
Und auffahrend erblick' ich die Himmliſche, die mit dem Fuße
Dreimal ſtampft, daß Säul' und Gebälk träg über mir wanken.
Furchtbar ſtob aus den Augen und rings um die ſteinerne Krone
Wetterleuchtender Schein, und zuckende Flammen entfuhren,
Da ſie die Lippen erſchloß, ihr roth wie der Eſſe des Schmiedes.
Schläfſt du? brauſ't ſie mich an. Elender, du ſchläfſt, und ein Frevler
Weilt im Ringe der Stadt, an die ich Segen verſchwende?
Läſterung ſpricht er und jagt mir den Rauch von meinen Altären,
Weh, weh ihm! Weh euch, die den Meuterer dulden! Den Boden,
Der euch nährte, ſo lang, ich ſpalt' ihn hinab in den Hades,
Daß er das ſchnöde Gezücht in den Abgrund ſchlinge, zur Warnung
Jeglichem, der ſich hinfort an der großen Mutter verſündigt. —
Darauf ſchwieg's, und die Flammen verflackerten. Wieder beruhigt
Stand der erſchütterte Tempel. Auf einmal, ehe mein Herz noch
Mäßiger ſchlug, mit erneuertem Graun vom Zwinger der Löwen
Hört' ich Gebrüll ertönen und klagenden Ruf. Wie bewußtlos

Taſt' ich mich fort an den Säulen, und ſieh, kaum nah' ich der Pforte,
Als mir ein Prieſter begegnet, das Antlitz blutig, die Hände
Gräßlich verſtümmelt und ſchreit: Zurück! errette dein Leben!
Denn ſie wüthen umher an den Prieſtergemächern, ſie ſchnauben,
Herr, nach Blut, von der Kette befreit. Wer weiß wie die alte
Wuth ausbrach; mich ſelber verſchonten ſie nicht, der ſie zähmte! —
Und da blickt' ich hinaus und erſchrak. Denn ich ſah in des Mondes
Dämmer die heiligen Thiere in mächtigen Sprüngen das Saatland
Wild durchrennen und fern in der Ebene Schatten verſchwinden!

Sprach's und verhüllte das Haupt. Kalt zuckte Caſſelius Lippe,
Und er erwiederte raſch: Schon gut, wir reden ein Weitres,
Sind wir allein. Jetzt wünſch' ich die Klage der Frau zu vernehmen,
Wenn ſie nicht gar, wie ich fürchte, bei dir in die Schule gegangen.

Nun erſt ſah ſie empor die verzweifelnde Frau. Da erkennt ſie
Thamyris, der vom Garten hereinkam, all des Geſcheh'nen
Noch unkundig und nur vom Lärm den Gedanken entriſſen.
Du hier? ruft aufſtöhnend Theoklia. Sei mir ein Zeuge,
Daß ich nichts von dem Jammer verſchuldete, welcher mich heimſucht.
Denn du weißt, wie ich immer mein Kind in Ehren heranzog,
Wie mein Leben verwünſcht' in traurig verwittweten Tagen,
Nur um Thekla, und nun — ſeit er, der Verruchte, der Zaubrer
Kam und das Kind mir verdarb, wie reut' es mich, daß ich ſogleich nicht
Hand an mich ſelber gelegt und meinem Kallimachos nachſtarb!

Wir unſelige Wittwen, an Wen uns halten? Das Unglück
Weiß, wie verlaſſen wir ſind, und die Schande, wie waffen- und wehrlos,
Und ſie lauern uns auf, uns Aermſten, und fallen uns endlich
Grauſam an!
Zur Sache, gemahnte ſie heftig der Prätor.
Kurz iſt unſre Geduld, drum rede das Nöthige ſchleunig.
Wie dein Kind mit dem Fremden Verkehr pflog, ward mir berichtet,
Und ich warf ihn in Ketten, um ärgere Schmach zu verhüten.
Was iſt Neues geſchehn, was Dringendes, daß du das Haus mir
Stürmſt bei nächtlicher Zeit? Wo trafſt du den würdigen Prieſter?
Rede die Wahrheit, Frau!
Sie ſprach: Wer kann dir berichten,
Wie mir war, da die Tochter ſich von mir wendete? Tages
Ging ich umher, wie ein Schatten, und wand mich zu Nacht in den Kiſſen,
Wie ein getretener Wurm. Mein Kind zu heilen gedacht' ich,
Wenn ich ſie fern und allein zur Beute den reuigen Qualen
Ließe, getrennt von Allen, die ſonſt ſie geliebt. Wie betrog mich
Mein rathloſer Verſtand! ich ſelbſt nur litt in der Trennung.
Und mir kam's, wie ich wach da lag in Kummer und Sehnſucht:
Wenn du nun aufſtündſt, ſacht, und ſchlichſt in die Kammer, ſie ſchläft ja —
Ach, da könnteſt du recht im Verſtohlenen wieder dich ſatt ſehn!
Und ſo raff' ich mich auf und im Dunkeln hinan zu des Mädchens
Kammer und heimlich hinein und ans Bett, wie ein Dieb zu dem Schatze —
Herr, da ſchlug mich der Schreck wie mit bleiernen Fäuſten zu Boden!
Leer ihr Bett und die Kammer verwaiſ't. Kaum hält' ich in Händen

Mein aufbrechendes Herz. Wie ich Anfang gewann und hinunter
Stieg, das Geſinde zuſammenzuſchrei'n, nicht weiß ich es ſelber.
Doch da wußt' auch Keines mir Rath, da betheuerten Alle,
Nichts von Thekla zu wiſſen, der Pförtner gemerkt. Und bedarf's auch
Offener Thüren? Es trug ſie der Dämon fort in die Lüfte.
Doch ich ſchwur, und müßt' ich die Welt durchſuchen vom Aufgang
Bis an das Meer, mein Lamm dem Rachen des Wolfs zu entreißen,
Und ſo ſtürz' ich hinaus mit dem ganzen Geſinde. Da find' ich
Draußen das Menſchengewühl, an der Spitze den heiligen Prieſter,
Wie ſie dem Thurm zuſtrömen, darein du den Magier legteſt,
Und von Kybele's Zorn und den wüthenden Löwen vernehm' ich
Schauderndes. Ich faſſe dem Prieſter das Kleid und ſag' ihm mein Elend.
Ach, er erbarmte ſich mein und verhieß mir Sühne. Die Nächſten
Drängten ſich klagend herzu. So kamen wir an bei dem Kerker.
Aber die Wächter beſchworen, es ſei kein lebendes Weſen
Bei dem Gefangnen im Thurm, und weigerten Jedem den Einlaß.
Hilf nun du es ergründen, erhabener Herr! das Gefängniß
Oeffne du uns, und iſt es geleert, ſo hat er der Eule
Flügel mit magiſcher Kunſt an die Schultern und Ferſen geheftet,
Sich von hinnen zu ſchwingen und mir mein Kind zu entführen!

Da trat Demas heran; denn es lag in Gedanken der Vater
Regungslos. Stumm harrten die Uebrigen, daß er erklärte.
Und der Wächter ſprach, mit der Hand ihm die Schulter berührend:
Zaudern wir länger und hören ein abergläubiſches Klagen?

Kannſt du die Frau dort ſehn in dem ſittlichen Zweifel und ſiehſt nicht,
O Caſſius, raſch das Gewebe des Wahns zu zerreißen?
Komm, ich beſchwöre dich, Mann; ſie, was ſie dich heißen, der Herrſcher
Dieſer verworrenen Menge, die ausſchweift ohne Beſinnung.

Sprach's. Da ſtand vom Tiſche der Prieſter auf. Wie bewußtlos
Schweift' ſein ängſtlicher Blick; ihm folgten die Anderen alle,
Thamyris aber zuletzt, mit verſtörtem Geſicht, und ein Murmeln
Zwiſchen den bebenden Lippen. Sie kamen hinaus vor die Pforte.
Da war Kopf an Kopf unabſehlich erſchienen Volksflut,
Hell vom Monde beſchienen. Es zitterte Geſpräch und gedämpftes
Toben der Ungeduld ward hörbar. Unter den Bürgern,
Deren die Mehrzahl war, und den Handwerksleuten und Fiſchern
Stand auch mancher der Reichen und Weiber ſogar mit den Kindern,
Die wehklagend und ſchreiend das dumpfe Geräuſch überſtimmten.
Doch als jetzt an der Pforte die hochverſammelten Häupter,
Sichtbar Allen, der Prieſter erſchien, ward plötzliche Stille
Unter dem Volk, und ſie ſpähten in athemloſer Erwartung.
Dieſes gewahrte der Prieſter. Es hob ihm den Muth. Um die Schultern
Zog er den Mantel in Falten und legt' ins Geſicht die gewohnten
Züge der Herrſchergewalt, die der Wein wegſpülte; nach Außen
Rief er, obwohl ihm der Mund die ſtrahlende Rede verſagte,
Und quer durch das Gewoge die Schritte beſchleunigend blickt' er
Ueber die Häupter des Volks, wie ein Landmann, der auf dem Raine
Zwiſchen dem Korn hin wandelnd die wogenden Aehren betrachtet.

Jetzt zum Kerker gelangt, als eben in raſſelndem Eilſchritt
Sporus mit der Cohorte ſich Bahn brach unter der Menge,
Hielt er, vertheilte zuerſt in kleineren Haufen die Krieger,
Daß ſie dem Andrang wehrten und ſteuerten jeder Gewaltthat,
Und trat dann zu den Wachen am Thurm, die mit ſtrebenden Speeren
Unter dem Vordach lehnten und jetzt ehrfürchtig ſie ſenkten.
Hinter dem Herrſcher der Stadt, unfern, ſtand Midas, der Jüngling
Thamyris und mit der Mutter der hülfreich ſorgende Demas.
Barſch zu den Wächtern begann Caſtelius: Redet die Wahrheit,
Judas, ſyriſcher Hund, und du Macarius, hört ihr?
Nicht was irgend ein Dritter euch einblies: Habt ihr geſchlafen,
Oder gewacht, wie ihr ſollt? Was ſahet ihr, wenn ihr gewacht habt?
Ließt ihr ein Mädchen hinein und nahmt zum Lohne Geſchenk an,
Oder beſchwatzt' euch gar der Gefangene? Wahrlich, geſchmolzen
Sollt ihr das Gold mir trinken, den Durſt für immer zu löſchen.

Aber der Schuldige ſprach mit dreiſtem Geſicht — denn im Panzer
Barg er den Spiegel zuvor: Thu uns noch Aergeres, Prätor,
Hielten wir ſtrafbar uns und eidesvergeſſen. Und ſchmelzeſt
Du im Tiegel uns aus, du ſäufſt nur ehrliches Eiſen.
Frage die Juden, o Herr, die kamen bei Nacht zu dem Thurm her,
Boten uns handvoll Gold und verlangten hinein, und am Ende
Nahm ich die Lanze verkehrt und ließ nicht faul ſie herumgehn.
Da erſt hatten wir Ruhe. Doch weiter ereignete gar nichts.
Haſt du, Judas, ein Mädchen geſehn? Ei frage die Frau dort,

Ob wir die Leute danach, o Herr, am Weidengewinkel
Dienſt und Pflicht zu verſäumen. Sogar den erhabenen Prieſter
Ließen wir nicht in den Thurm. Eins aber vergaß ich. Wir ſahen
Freilich ein ſchnurriges Ding und hörten es ſpuken. Auf einmal
Kam's wie ein Wirbelwind und warf uns recht wie mit Händen
Staub in die Augen. Wir ſtaunten und hatten zu thun, ſie zu reiben,
Doch wir rührten uns nicht von der Thür. Da war mir, als hört' ich
Drinnen ein **Klopfen** und Taſten und ſage noch: Hörſt du es, Fuſcus?
's iſt nicht richtig im Thurm; bleib hier, und laß mich hineinſchaun,
Ob er ein Mauerloch wittert und durch will, ſag' ich. Indeſſen
Fand ich die Mauer noch feſt, dann ſchwieg's und rührte ſich nichts mehr.

Während der Schelm treuherzig ſein luſtiges Mährchen erzählte
Gar nicht war's ihm geheuer, er fühlt' an der Kehle den Strick ſchon
Stieß er den Anderen an, der offenen Mundes dabei ſtand,
Nun aufſah und Alles beſtätigte, doch ſich verſchwörend.
Aber die Beiden im Kerker, der Jünger des Herrn und die Jungfrau,
Längſt ſchon inne geworden der Beſatzung unten am Thurme,
Hörten nun auch, wie der Wächter gebot, die Pforte zu öffnen,
Die in den Angeln erklang. Nun kommen ſie! ſagte das Mädchen,
Finden mich hier, mein Freund, und du nur wirſt es entgelten.
Hörſt du das Waffengeräuſch und die Stimmen der Landleute draußen?
Mußt' ich darum allein durch alle Gefahr dich erreichen,
Um dein Loos zu verſchlimmern? Sie werden dich, ſehn ſie mich bei dir.
Sprich, was ſag' ich zu ihnen?

Da ſah in den Ketten der Jünger
Ruhig ſie an und ſprach: Was ziemt dir, außer der Wahrheit?
Sieh, du verlangteſt zuvor, dein heilig erneuertes Leben
Offen und laut zu bezeugen. Wohlan! dein Wille geſchieht dir.
Mag dich ſchmähen die Welt und mit argem Blicke dich läſtern,
Weil du gethan, was ihnen ein Trotz ſcheint wider die Sitte,
Trag' auch das, du Geliebte, zur Ehre des Herrn, und gedenke,
Daß du ein andres Geſetz, als ihres, im Buſen erkannt haſt.

Und ſie ſprach: O Meiſter, vergieb! ſchon fühl' ich den Muth mir
Kehren; ich bin bei dir und der Herr iſt über uns Beiden.
Mögen ſie kommen; die Welt mag ſehn, dich hab' ich gefunden
Und mich ſelber in dir. Das raubt mir die Welt nicht wieder.

Siehe, da kam's. An der Mauer herauf ſchlug Helle der Fackeln,
Und die gewundenen Stufen erſchollen von nahenden Schritten.
Roth in dem Schein auftauchend erſchien aus der Tiefe des Thurmes
Mitras hinter den Kriegern, und langſam folgte der Prätor.
Doch in Beſtürzung hemmten die Vorderſten hart an der Schwelle,
Thekla erkennend, den Schritt. Auflachte der Prieſter. Erblaſſend
Starrte der Prätor hinein. Sie iſt bei ihm, lief es die Stufen
Flüſternd hinab und das Echo im Volk rief laut: Sie iſt bei ihm!
Plötzlich ertönt ein Schrei, weit hörbar über den Markt hin,
Hörbar auch in dem Kerker, ein Angſtruf, wie von der Hinde
Die ihr Junges erblickt in den blutigen Fängen des Adlers.

Mutter! hinunter zu ihr! ruft Thekla, und Alles vergeſſend
Stürzt ſie hinweg von der Seite des Freundes. O Mutter, wo biſt du?
Kommſt du und ſuchſt dein Kind? — Da ſchlagen die ſprühenden Fackeln
Kniſternd zuſammen vor ihr. Es umqualmt ſie die Lohe. — Zurück hier!
Herrſchen die Krieger ſie an. Sie fleht und breitet beſchwörend
Ihnen entgegen die Arme, den Ungerührten. Erſchüttert
Kehrt ſie ſich ab und verhüllt mit den wallenden Locken ihr Antlitz.

Doch Caſtelius rief: Halt' ein mit dem müßigen Jammer,
Thörin, und denk' uns nicht mit der liſtigen Poſſe zu täuſchen.
Hättſt du die Mutter geliebt, beim Zeus, du hätteſt gezögert,
Ueber ihr alterndes Haupt unſäglichen Kummer zu häufen.
Doch nun ſprich: Was ſuchteſt du hier? Wer ließ in den Thurm dich
Ein zu dem Buhlen bei Nacht? Mit welcherlei Künſten beſtrickt' er
Dir ſo tückiſch den Sinn und verlockte dich her in die Schande?
Rede! doch jegliche Gnade verwirkeſt du, wenn du mit Lügen
Dich zu reinigen dächteſt, und ſchimpflicher würdeſt du büßen.

Da entgegnete feſt und hell aufblickend die Jungfrau:
Herr, mir magſt du verhängen die unbarmherzigſte Buße,
Aber verſchone den Freund, denn ſchuldlos iſt er an Allem.
Sieh, er kannte mich nicht und wußte von meinem Beginnen
Nichts, und ermahnte mich oft, ich ſollt' ihn verlaſſen und heimgehn.
Doch ich blieb. Denn Worte des ewigen Lebens vernahm ich,
Werth, daß Jeder um ſie den nächtlichen Schlummer ſich abbricht,

Todesgefahren beſteht und bitterem Tadel ſich ausſetzt.
Wenn ich gethan, was Jugend vielleicht und Geſchlecht mir verwehrte,
Strafe mich, doch nicht kann ich bereu'n; denn es trieb mich die Stimme
Meines Erlöſers zu ihm; da folgt' ich freudig und blindlings.
Ja, noch wißt ihr es nicht: zu den Seinigen darf ich gehören,
Chriſti Namen bekennen und all mein Leben ihm danken.
Daß ich ihn gerne befreit und der Banden entlediget hätte,
Läugn' ich nicht; er hätte die Rettung dennoch geweigert,
Wäre die Feſſel ihm auch wie ein Kranz von Binſen zerriſſen.
Wenn du nun willſt, ſo ſtrafe mich, Herr. Ich ſagte die Wahrheit.

Und zu dem Prieſter gewandt ſprach tiefnachdenklich der Prätor:
Klingt nun dies wie erſonnen? Was ſagſt du, Prieſter? Das Eine
Weiß ich, ein mächtiger Mann iſt der in den Ketten, es ſei nun
Daß dämoniſche Kraft, daß menſchliche nur von ihm ausſtrömt.
Denn ſtark zieht er die Geiſter heran, wie der Mond die Gewäſſer,
Und ich ſcheue mich drum, vor ihm leichtſinnig zu ſchalten,
Wie dir's freilich erwünſcht. Unſeliger, daß du den Handel
Ungerufen verwirrt und den widrigen Lärmen geſtiftet!
Nein, nicht reißeſt du weiter mich fort. In ein andres Gefängniß
Laſſ' ich die Jungfrau führen, und reiflicher ſchlicht' ich die Sache.

Laut antwortete Miras: Vergiß nicht, was ich dir ſagte:
Cybele grollt, und vielleicht, derweil du reiflicher nachdenkſt,
Wird ſie die Rache vollziehn, und die morgende Sonne beſcheint nur

Trümmer und dampfenden Schutt, wo heut ſie Moguntiam grüßte.
Keines Geringeren nämlich verſehen ſich unten die Tauſend
Rings am Thurm, und ſäumſt du mit deinem Gericht, ſo ereignet's
Leicht, daß nicht ein Stein auf dem anderen bleibt von dem Thurm hier,
Und — wer weiß — nicht minder vom Haus des erhabenen Prätors.

Flüſternder war das Geſpräch, doch heftiger nur, die Geberden
Drohender, daß auf den Stufen die Fackelträger ſich anſahn,
Während das Knattern und Kniſtern der harzigen Brände gehört ward.
Plötzlich ertönte die Stimme des Prätors: Laß uns zu Ende
Kommen! Ich will's, und zum letzten: Ich will's! Löſt Jenem die Ketten
Ohne Verzug und ſchließet das Mädchen darein, und dem Gaukler
Gebt mit der Staupe Geleit bis über Moguntias Weichbild.
Schonet ihn nicht, doch nehmt ihn ſicher und wohl in die Mitte,
Daß ihn das Volk nicht ſteinigt. Denn ich nur habe zu richten,
Niemand ſonſt! Ich wäge der Schuld und der Buße Gewicht ab!

Rief's, doch ihm von der Seite verſchwand im Fluge der Prieſter,
Trat in die Pforte des Thurms und redete ſchallend zum Volke:
Ihr deutſchen Männer, vernehmt mein Wort! Die erhabne
Kybele zürnet der Stadt, ſeitdem ſich Weiber vermeſſen,
Sie zu verhöhnen und Nachts ſich Läſterern beizugeſellen.
Sprecht! Was ſühnet die Göttin?
Da taucht' ein Ruf in der Menge
Einzeln herauf: Ins Feuer die Läſterer! und in der Runde

Pflanzte die Stimme ſich fort und brandete über den Markt hin.
Nun zu den Stufen empor rief Mikas höhnend: Du hörſt es,
Prätor. Das Volk iſt fromm und brennt auf ein feierlich Schauſpiel:
Gieb ihm, was es begehrt. — Caſtelins preßte die Lippen
Bebend. Er horcht' hinunter, er hört' entzügelt die Volkswuth
Toben und weg die Gefahr; und jetzt, da hämiſch der Prieſter
Wieder die Stufen erſtieg: Abſcheulicher! knirſcht' er, Verruchter!
Nun ſo thu an dem Mädchen das Gräßliche, aber den Chriſten
Will ich beſchirmen, ſo wahr ich Richter und Herr in der Stadt bin.
Niemals laſſ' er hinfort in Nemauſus Mauern ſich blicken,
Oder es peitſcht auch ihn, ſtatt glimpflicher Staupe, die Flamme.
Eilt und entfeſſelt den Mann, und führt ihn hinaus. Wir aber,
Mikas, ſprechen uns weiter und rechnen noch ab mit einander.

Kalt antwortete Jener: Es ſei denn, wie du geſagt haſt;
Ich bin immer zu finden. So möge die trotzige Dirne
Büßen; ich kühl' ein Müthchen an ihr, ſie in Flammen zu ſtürzen,
Denn mich hat ſie noch jüngſt mit den Augen entflammt und der Stimme,
Daß mir die Haut loh brannte von wüthender Liebesbegierde,
Und mich dann wie ein unrein Thier von der Schwelle getrieben.
Aber dem Chriſten geſchieht viel Aergeres, wenn er die Liebſte
Hingehn ſieht in den Tod, als litt' er ihn ſelbſt. So erfüllt ſich
Dir dein Wille, wie mir. Ich geh' und verkünde dem Volke,
Kybele hab' es gefallen, den Fremdling nur zu verbannen,
Aber die Tochter der Stadt in Flammen zu züchtigen heut noch.

Damit ging er hinab und ſprach zu der horchenden Menge;
Und ſtill war es im Thurm. Caſtelius ſchritt mit den Kriegern
Ueber die Schwelle der Thür und trat in das enge Gemach ein.
Gleich ſah Tryphen ihn an; er aber, dem Blick ſich entziehend,
Nahm ihm zuvor und ſprach: Fürwahr, ich ſchonte dich gerne,
Nazarener! Ich weiß: wie ſchwer du gefehlt — du verdienſt nicht,
Eines gemeinen Verbrechers entehrende Strafe zu leiden.
Aber du hörſt, wie ſie raſen. Du haſt dir die Prieſter verfeindet;
Sie ſind ſtärker als ich.
Da fiel von dem Arme des Jüngers
Klirrend die Kette zu Boden und willig nahte ſich Thekla,
Hob ſie empor von den Steinen und küßte ſie, legte den Ring ſich
Selbſt um das zarte Gelenk, und wartete, daß man ihn ſchließe.
Doch der Entfeſſelte ſprach mit bebender Stimme: Geſchehe,
Was da wolle, mit mir! Doch ſprich, du Bild der Verzagtheit,
Was ward Thekla verhängt? Was harrt der verlaſſenen Jungfrau? —
Feuer! erbrauſt am Markte die tauſendſtimmige Antwort;
Werft ſie in Flammen, die Dirne des Läſterers! Fort, in den Circus! —
Hörſt du es? ſtammelt der Römer. Beim Zeus! Nicht kann ich es wenden,
Wie ich auch ungern wahrlich und nur gezwungen es dulde. —
Aber der Jünger erblaßt. Wie von plötzlichem Wahnſinn ergriffen
Flackert ſein Blick und das Haar ſteht auf an den Schläfen. Gewaltig
Faßt er mit zitternder Fauſt an der Bruſt den verſtummenden Prätor,
Schüttelt ihn ſtark und ruft: Ohnmächtiger Wurm, an der Unſchuld
Wagſt du das Ungeheure zu thun? Du Mann der Verdammniß,

Widerrufe das Wort! Und braucht's ein Opfer, ſo ſchone,
Die dich nimmer gekränkt, und opfere mich, der ein Feind dir
Dünkt und die Pfade der Sünder mit offenem Wandel gekreuzt hat.

Kaum noch hat er geendet, da ſtürzen die wüthenden Krieger
Ueber ihn her und ergreifen die Fauſt, die den Prätor gefaßt hält.
Schleppt ihn hinweg! herrſcht keuchend Caſtelius. — Schon zu den Stufen
Haben ſie wild ihn gezerrt. Da ſieht er ſich um und das Mädchen
Trifft ſein ſcheidender Blick. O Thekla, ruft er, ſo ſoll dir
Fülle des Lebens erblühn aus Flammen des Todes? Die Himmel
Oeffnen ſich dir, und ich bleibe zurück in der Tiefe der Schmerzen?
Ewiger Gott, dein Arm iſt ſchwer! Hilf, hilf! ich erlieg' ihm! —
Rief's; ſie aber, die Hand an den Buſen gedrückt mit der Kette,
Sprachlos ſieht ſie ihm nach, der hinter der Krümme der Mauer
Jetzt ihr entſchwand, und im Abſchiedsweh frohlockt ihr die Seele,
Daß ſie um ihn ſoll dulden, für ihn in Marter und Tod gehn.

Siebenter Geſang.

Schwer fiel hinter der Schaar, die Truppen umgab, die gewicht'ge
Eiſerne Thür ins Schloß, und draußen empfing ihn des Volkes
Lange verhaltene Wuth und erſchütterte furchtbar die Lüfte.
Doch nicht Thekla's Seele, die einſam lauſcht' im Gefängniß.
Noch umgiebt ſie das Leuchten vom Abſchiedsblicke des Freundes,
Noch umſchwebt ſie ſo deutlich der Ton der verklungenen Stimme,
Noch ſpricht jeglicher Stein von ihm, der die Stätte geweiht hat.
War nicht dies ſein Lager, darauf nun ſinnend ſie ausruht?
Steht nicht dort an der Mauer der Krug, daraus er getrunken?
Und ſie nimmt ihn und trinkt, und es dünkt ihr köſtliche Labung.
Und von neuem ergreift ſie die eiſerne Feſſel und preßt ſie
Dicht an Lippen und Herz, wie ein Kleinod, das der Geliebte
Ihr beim Scheiden geſchenkt, daß treu ſie des Fernen gedenk ſei.
Doch nun hört ſie den Lärm ſich hinweg vom Thurme dem Thor zu
Wälzen, hinaus in die Stadt, und zuſammenſchauernd bedenkt ſie
Daß er die Qual jetzt leidet und unter der Geißelung blutet.
Duldeſt du Schmerzen um mich, ſo ſpricht ſie, und ach, in derſelben

Stunde durchdringt mich hier überſchwängliche himmliſche Freude?
Dir nur dank' ich ſie ja; du Theuerſter haſt mir ein neues
Herz in den Buſen geſchaffen, ein unerſchrocknes und frohes.
Weiß ich denn nicht, was Gott mir ſelber verhängt zu erdulden,
Daß ich in feuriger Lohe dahingehn ſoll, und am Morgen
Dies mein zuckendes Herz, ein Häuflein Aſche, verſtiebt iſt?
Und doch hüpft es vor Luſt, das ſonſt ſo eilig verzagte.
Wer ward beſſer geliebt, als ich, wer reicher begnadigt?
Da ich noch kaum dich erkannt, mein Gott, und zu dir mich gerettet,
Willſt du mich ſchon der Gefahr, dich je zu verlieren, entrücken
Und in den Schooß mich nehmen, auf daß ich ewiglich dein ſei!
Ach, was hab' ich gethan für dich, ſo herrliche Gaben,
Die ich empfing, zu verdienen? Du ſchufſt mich, ließeſt mich wachſen,
Gabſt mir Sinn' und Gedanken, mich deiner Werke zu freuen,
Und nun führteſt du mir, da ſich mein Leben verwirrte,
Ihn entgegen, den Retter, den Heiligen, mich zu erlöſen.
Gnad' um Gnaden erfuhr ich; und eins nur hab' ich zu bitten:
Stärke den Leib im Tod! O gieb, daß Fleiſch und Gebein mir
Nicht in der Marter verzagt, daß nicht von den ſeligen Lippen,
Die dich Vater genannt, ein Angſtſchrei töne der Schwäche,
Der an der Schwelle des Heils ſich auflehnt gegen den Heiland!

Während ſie ſo im Gebet ſich emporſchwang, öffnete Styren
Mit Kriegsknechten die Thür, und ruhig erhob ſich die Jungfrau,
Ihnen entgegengewandt mit ſiegreich glänzenden Augen.

Kommt ihr? ſagte ſie heiter. So laßt uns gehen! — Die Krieger
Zauderten; doch ihr Fuß trat willig hinaus auf die Schwelle,
Und es rührte ſie Keiner am Arm. So ging ſie hinunter
Ihren Begleitern voran die gewundenen Stufen des Kerkers.
Nicht die Gefangene war ſie: die Herrſcherin, und in den Händen
Schien ſie die Ketten zu tragen, bezwungene Feinde zu feſſeln.
Da in der Tiefe des Thurms, als ſchon ſie der Pforte genaht war,
Tritt in den Weg ihr ein Schatten, ſie fühlt am Arme den kalten
Druck von Thamyris' Hand, und die raſenden Worte vernimmt ſie:
Dahin kam es mit dir, unſeliges Weib, das ich ehmals
Liebte? Wo iſt ein Schleier, die prahlende Schande zu bergen?
Wo ſind Flammen genug, von Thamyris' Namen den Makel
Wegzubrennen? Halt ein! In den Kerker zurück, und gelobe,
Laut zu entſagen dem Bund mit dem ſchändlichen Buhlen, dem Gaukler,
Und ich rette dein Leben, Verblendete. Komm zur Beſinnung,
Eh von Flammen umringt zu ſpät die Augen dir aufgehn.

Rief's. Sie aber entſchloſſen entzieht ihm den Arm und erwiedert:
Thamyris, halte mich nicht —— Da ſchlägt ein Gelächter des Wahnſinns
Ihr erſchütternd ans Ohr, und es grauſete ſelber den Kriegern.
Weit auf ſtieß er die Pforte. Sie kommt, die erhabene Göttin!
Rief er hinaus in das Volk. Auf! führt ſie hinweg im Triumphe,
Krönt ſie mit feuriger Krone, den Stolz von Ikonium, hört ihr?
Denn wir ſind zu gemein, daß ferner ſie unter uns wandle.
Platz für die Sonne der Juden! ſie naht!

Und über die Schwelle
Stürzt' er hinaus auf den Markt, und furchtbar ſchallte ſein Lachen.
Doch in den Haufen des Volks, die geſchaart umſtanden die Pforte,
Ward ein Gedräng, um das Opfer zu ſehn, das jetzt in des Vordachs
Schatten erſchien. Weit ſchimmert das helle Gewand der Gefangenen
Zwiſchen den Mänteln der Krieger und purpurnen Prieſtertalaren.
Nicht mit Toben und Schreien begrüßte die harrende Menge
Thekla, als ſie heraus in den fackelerleuchteten Kreis trat.
Denn die Verſtockteſten rührte die hoheitblickende Jugend,
Adliger Reiz der Geſtalt und die feurige Stärke der Seele.
Midas ſah's und ergrimmte, wie ſie, die Gefeſſelte ſchweigend
Bändigte rings das Volk und dämpfte die Rachebegierde.
Und er winkte den Seinen. Ein Lärm von Cymbeln und Pauken
Wirbelt' alsbald in die Luft und ſchürte die ſinkende Wildheit
Neu in den Geiſtern empor. Laut wurde die Nacht von verworrnem
Toſen. Verwünſchung ſcholl und Waffengeklirr der Cohorten,
Tubaklang und der Führer Befehlsruf. Aber die Jungfrau
Wurde den Prätor gewahr und trat ihm näher und fragte:
Herr, ich hörte die Mutter vorhin. Wo iſt ſie geblieben?
Weilt ſie noch hier in der Nähe, ſo bitt' ich, führe mich zu ihr,
Daß ſie den Troſt doch habe der traurigen letzten Umarmung
Und, was immer ich that, nicht zweifle, wie ſehr ich ſie liebe.

Doch Caſtelius ſprach: Nicht würd' ich es weigern, o Mädchen,
Aber die Ohnmacht wehrt es, die mitleidsvoll der gebeugten

Frau umnachtet den Sinn, ihr die Stunde der Qual zu erſparen.
Und wir ſandten ſie heim, von rüſtigen Kriegern getragen
Sanft im gewölbten Schild, und ein Freund, der kundig der Heilkunſt,
Demas führte den Zug. Du aber getröſte dich, Mädchen.
Ihr iſt beſſer, als ſähe ſie dich zum Tode bereitet
Hingehn ihr von der Seite, die einzige Freude des Lebens.

Kein Wort kam von den Lippen der Jungfrau. Aber ein Seufzer
Rang aus Tiefen der Bruſt ſich empor — wohl hört' ihn der Prätor,
Und er mußte ſich wenden, die Glut im Geſichte zu bergen.
Haſtig befahl er die Reih'n der Bewaffneten dichter zu ſchließen,
Und er ſelbſt in der Mitte des Zugs zur Seite dem Prieſter
Winkte zum Aufbruch jetzt und ſie traten den nächtlichen Weg an.
Unabſehlich voraus wogt dunkel das Volk, und es ſchwellte
Zufluß noch aus den Gaſſen den Strom. Schon waren die Erſten
Außer den Mauern der Stadt, und noch im Schatten der Häuſer
Schleifte der Jungfrau Kette mit ſcharfem Geklirr auf den Steinen.
Skyron hob ſie empor und trug ſie ihr nach, und verſtohlen
Raunt' er im Gehen ihr zu: Komm, ſtütze dich, lehne dich an mich!
Du biſt ſchwach und der Weg noch weit; drum ſpare die Kräfte.
Doch ſie bediente ſich nicht des gebotenen Armes, ſie hörte
Kaum vor tiefen Gedanken die freundliche Rede des Kriegers.
Eilends ſchritt ſie dahin. Nur als ſie hinaus in das Freie
Kamen, und nun durch Gärten der Weg ſich zog und gemachſam
Stieg, da umfloß wie berauſchend der offene Aether das Haupt ihr.

Wie am Hochzeitmorgen die Braut aus der Kammer heraustritt,
Schon zum Feſte geſchmückt, im Kreis der Geſpielinnen einſam,
Und noch einmal den Blick in den traulichen Räumen der Jugend
Umgehn läßt, ob zagend und doch ſo vertrauend des neuen
Daſeins Schwelle ſie naht, ſo grüßt' im Stillen noch einmal
Thekla neben der Straße die wohlbekannten Gefilde.
Was jemals ſie geliebt, deß dachte ſie. Aber des Einen
Bild trat näher als Alle zu ihr, und ſanft wie mit Händen
Fühlt ſie von ihm ſich berührt und glaubt ihn neben ſich wandeln.

Wo nach Abend gelagert der Vorberg breit in die Ebne,
Kaum halbſtündig entfernt von Ikoniums Thoren, heraustritt,
Ründete Kunſt, nachhelfend der bildenden Laune des Felſens,
Vor undenklichen Zeiten ein räumiges Amphitheater.
Hier in der Feſtzeit ſchaute von Stufen herab das geſammte
Volk Thierkämpfen und Wettſpiel zu. Vom oberſten Rande
Nickten die Fichten herüber und hoch in der Ferne die dunkeln
Gipfel iſauriſcher Berge. Der Ort war ſonſt in der Nachtzeit
Leer. Aasgeiern allein und dem Schuhu, der in den Löchern
Niſtete unter den Stufen, gehörte die traurige Stätte.
Denn ein Geruch hintrocknenden Bluts von den Opfern im Sande
Schärfte die Gier des Gevögels und bannte ſie feſt und betrog ſie.
Manchmal wandelten auch Windlichter und menſchliche Stimmen
Längs dem gewaltigen Rund, und es jauchzten Geſänge, vom Nachtwind
Dumpf in einander geſchleift, wenn üppige Zecher ein Muthwill

Aus der beklommenen Stadt in die Nacht zu den Bergen hinaustrieb.
Heut war über dem Sand ein geſchäftiges Treiben, ein Rufen
Hier und dort, und ein Schallen von Schlägen der Axt. In die Erde
Hatten ſie Fackeln gepflanzt, im Geviert, und droben der ſchwüle
Mond mit wankender Helle verſchwand und kam, wie die Wolken
Wanderten. Rings brach krachend das Holzwerk, ſtürzten die Planken,
Welche den Zwinger der Thiere verrammelten, und die Umzäunung
Vorn an den Sitzreihn fiel. Das ſchleppte das Tempelgeſinde
All in die Mitte zuſammen und ſchichtet' es über einander,
Wie es ſich traf. Beim Werke gebot ein Kybeleprieſter,
Andere kamen und gingen und ſprachen zu ihm, und ſie horchten
Oft in die Felder hinaus gen Ikonium. Aber zuletzt noch
Ward ein Mann in die Höhe geſchickt, der eilte die Stufen
Bis zur Bekrönung hinauf. Dort fällt' er der ragenden Fichten
Einige, und mit Geraſſel und Krachen der ſtörrigen Aeſte
Kam es heruntergeſchoſſen und ſchlug in den ſprühenden Sand ein.
Und dies Holz ward rings um den Scheiterhaufen geſammelt,
Raſch zu empfangen die Glut und zu nähren mit rinnendem Harze.
Doch inmitten des Bau's, ſchlank wiegend den zierlichen Wipfel,
Stand als Pfahl für das Opfer ein Pinienbäumchen errichtet.
Nun war Alles gethan, und der Prieſterhaufe, behaglich
Lagert' er, wiſchte den Schweiß, und ſie redeten unter einander.
Nein, ſprach einer, er treibt es zu weit. Was mußt' er die Löwen
Gleich dran wagen? Wer weiß, ob Lychas morgen ſie einfängt?
Sind ſie einmal im Gebirg, ſo gehorchen ſie nimmer dem Lockruf,

Und wir haben den Schaden. Denn nicht ſo billig wie dieſe
Kauft man ein anderes Paar, und Monde vergehn, ſie von Neuem
Abzurichten. Gedenkt an mich, noch reut es den Midas. —
Aber ein Anderer ſprach: Was wär's? ſo müßte man eben
Sich mit zahmerem Vieh in der üblichen Maſke behelfen.
Ihr ſeid mächtig verwöhnt in Ikonium. Anderer Orten
Scheut man Koſten und Müh und ſchirrt an den Wagen der Göttin
Friedliche Kälber und Hämmel, vermummt in die Felle der Löwen.
In [illegible] ſelbſt, wo ich lang im Tempel den Dienſt that,
[illegible] anders gehalten; es nimmt ſich ſtattlich genug aus,
Und im mindeſten nicht in der Andacht ſtört es den Pöbel. —
Sei's! fiel Jener ihm ein. Doch bleibt es ein ſündlicher Aufwand,
Was uns lange gedient, um nichts in die Schanze zu ſchlagen.
Daß wir das Märchen verbrennen, iſt gut und nützlich. Zudem auch
Hat mich's immer verlangt, zu ſehn, wie ein Menſch ſich geberdet,
Wenn ihm näher und näher die hungrige Glut an die Haut rückt.
Doch was braucht er die Thiere dazu? Das iſt ſo des Midas
Art, großthun wie ein König und ſtets ins Volle zu greifen. —
Schweig doch! eifert ein Dritter. Er iſt euch freilich im Wege,
Weil er herum nicht horcht, was Dem und Jenem beliebe,
Sondern gewaltig befiehlt. Er aber verſteht zu befehlen.
Bracht' er das Ding nicht beſſer in Zug, ſeit er's in die Hand nahm?
Voll ſind wieder die Kaſſen und voll der Altar und der Tempel,
Da wir uns ſonſt nothdürftig vom Tag zum Tage gefriſtet.
Soll das dauern, ſo gilt's, die Gemüther des Volks unabläſſig

Aengſtigen, jetzo zumal, wo leicht ſie die Neuerung anlockt,
Abzufallen von uns zu den nazareniſchen Göttern.

*

Während er ſprach, war ſchon zu des nächtlichen Amphitheaters
Thor das Getümmel gelangt. Nun ſtrömt' es hinein. Am Gerüſte
Standen ſie, gafften es an und wieſen es Einer dem Andern,
Mancher mit Grauſen. Sodann zu den Stufen hinauf mit erneutem
Lärmen und Drängen ergoß ſich das dunkle Gewühl, wie ein Landſee,
Dem man das Bett abgrub, mit ſchwellenden Wogen auf einmal,
Wenn ſich die Schleuſe geöffnet, zurückſtürzt, erſt ſich der Tiefe
Wieder bemächtigt und dann langſam an den Ufern hinaufwächſ't.
Jetzt, da alle gelagert, erſchien der gewaltige Rundbau
Nicht zum Rande gefüllt und die Sitzreih'n öde zur Hälfte.
Denn im Kreis um den Holzſtoß blieb auf dem ebenen Sande
Nicht der geringere Theil, ſo viel ſich die Prieſter bemühten,
Frei zu erhalten den Platz, denn dort ſchon nahte der Prätor.
Aber der Mondnacht Helle verſchwand, und dunſtige Feuchte
Drängte ſich unter dem Himmel in ſchwärzlichen Streifen zuſammen.
Nur die Nächſten erkannten im Kreis der Cohorte die Jungfrau
Hinter den Herrſchern der Stadt. Das Volk ſtund auf von den Sitzen,
Spähend, verhaltenen Athems, und über die Köpfe der Vordern
Reckt' ein Jeder den Hals in heißer Begierde zu ſchauen.
Da ſchwand völlig der Mond, denn es wälzt' ein plötzlicher Sturmwind
Hinter den Bergen hervor ein Wolkengebirg, und bedrohlich,
Wie ein geborſten Gewölb, hing's über den Häuptern der Menge.

Das in Beſtürzung ſahn auf den oberſten Stufen die Leute,
Wünſchten ſich heim in die Stadt, die im Mond noch ruhet', und ſprachen:
Wären wir lieber zu Haus! Ein ſchlimmer Orkan iſt im Anzug. —
Aber das Volk in der Tiefe verwandte Gedanken und Augen
Nicht vom nahenden Zug, der jetzt von den Fackeln beſchienen
Hielt am Fuß des Gerüſts. Da winkte der oberſte Prieſter,
Und es begrüßte die Stätte der Schall von Pauken und Cymbeln.
Wie aus Träumen empor ſah Thekla, erkannte die grauſe
Bühne, die vor ihr ragte, den Holzſtoß, welchen die Freunde
Nicht mit Thränen umſtanden, ein abgeſchiedenes Leben
Fromm zu beſtatten und ſtill das Gebein in die Urne zu ſammeln,
Sondern ein Heer von Feinden, entbrannt, den verzweifelnden Aufſchrei
Lebender Bruſt zu vernehmen, bevor ihn Flammen erſtickten.
Und ihr bebte das Knie. Raſch trat der gewaltige Skyron
Näher zu ihr; denn er ſah, wie ſie hülflos wankt' in den Gliedern,
Stützte die zarte Geſtalt und hielt ihr Haupt an der Schulter.
Doch ſie bedarf's nicht lange, ſie richtet ſich auf; in der Stille
Betet die Seele zu Gott, und Gott war nah der Verlaßnen.
Denn ihr war's, als trete der Freund, ein Bote des Himmels,
Leibhaft gegen ſie hin und ſtrahle ſie an mit den Augen.
Da durchglüht ſie von Neuem die freudige Weihe des Opfers,
Und zum Prätor gewandt, der bleich in die Wolken hinaufſtarrt:
Sieh mich bereit, Herr' ſpricht ſie, vollende nun, was du verhängt haſt,
Und ſo wahr ich vertraue, daß Gott mich gnädig empfahn wird,
Mög' er es Allen verzeihn, die mich Unſchuldige tödten:

Aber verzögre das Schreckliche nicht, das bitt' ich dich einzig. —
Sprach's. Da begann zum Prätor der lauernde Kybeleprieſter:
Wir ſind fertig und harren, Erlauchteſter, deiner Befehle.
Windeſt du dich noch wie ein Wurm? Auf! gieb zum Beginne das Zeichen!
Nun denn, Furienſohn, antwortete knirſchend der Prätor,
Mache den Henker nun auch, und ende den blutigen Gräuel,
Der wie ein Feſt dich labt. Mir kehrt ſich das Herz in der Bruſt um,
Daß ich die Unthat dulde, doch fern ſei jegliche Mitſchuld.
Und das ſag' ich von Neuem: die Zeit wird kommen, mit dir auch
Abzurechnen einmal und mitleidlos zu vergelten. —
Sei's! ſprach höhniſch der Prieſter. Erwarten wir dieſes gelaſſen!
Leget die Hand ans Werk, ihr Krieger. Entkleidet die Dirne,
Schleppt ſie hinauf und bindet den Leib ihr feſt an den Schandpfahl,
Und ihr haltet die Fackeln bereit, ihr Diener der Göttin,
Daß, ſobald ich gewinkt, anhebe die feurige Sühne.
Eilt! — Doch keiner bewegt' ein Glied von den Söldlingen allen.
Skyron allein trat vor. In der erzumpanzerten rauhen
Paphlagoniſchen Bruſt ging's auf wie ein weiches Erbarmen
Mit dem verwaiſeten Kind, das ſtandhaft jetzt in den Tod ſah.
Und er redete dreiſt: Wir ſtehn im Solde des Prätors,
Daß du es weißt, o Prieſter, und er nur hat zu gebieten,
Sonſt in der Welt kein Menſch. Dies aber befiehlt er uns ſchwerlich,
Hier im offnen Theater das arme Geſchöpf zu entkleiden.
Wer je Waffen getragen, er ſchämte ſich, meines Bedünkens,
Hand an die Schwäche zu legen. Auf ſo nichtsnutz'ge Gedanken

Kommt nur ein Prieſtergehirn, ein unnatürliches Mannweib.
Muß die Kleine verbrennen, ſo werft ſie hinein in die Flammen,
Wie ſie da geht und ſteht. Die niedrigſte Dirne der Gaſſen
Zehnmal ſtürbe ſie eh, als ſo ſich dem Volke zu zeigen.
Nichts für ungut, Prieſter: das ſind ſo meine Gedanken! —
Sprach's und ſtellte ſich breit vor Thekla, ſie zu beſchirmen.
Doch auf ſchäumte der Prieſter. Zurück du Vermeſſener! ſchrie er.
Fort, bei Kybeles Zorn! Und trotzt ihr alle, ſo will ich
Selber das Opfer bereiten, dem heiligen Brauche gehorchend. —
Damit trat er ihr näher, und ſchon mit den haſtigen Händen
Haſcht' er nach ihrem Gewand, da bannt ihn das Auge der Jungfrau
Streng mit erhabner Gewalt. Er ſtutzt. Sie ſchreitet vorüber
Hoheitsvoll zum Gerüſte, beſteigt die erſchwankende Leiter,
Und auf die Höhe gelangt zu der Pinie, kreuzt ſie die Hände
Ueber den ruhigen Buſen und harrt freiwillig des Endes.

Nicht ein Laut kam rings von den Tauſenden, als ſie die Jungfrau
Sahn mit Heldenentſchluß ſich ſelbſt darbieten der Opfrung,
Frei aufblickend und ſtill zur dunkel verhangenen Wölbung.
Denn von den Fackeln der Schein, der im Kreis aufflackerte, zeigte
Ihre beſcheidne Geſtalt weithin. Scham zeugte das Mitleid,
Mitleid heimlichen Zorn auf die blutigen Prieſter der Göttin,
Und ein fernes Gemurr, das dräuend erklang in den Wolken,
Schütterte manchem die Bruſt, wie ein Warnruf himmliſcher Mächte.
Aber der Prieſter entriß dem Nächſten die ſprühende Fackel,

Schwenkte ſie über dem Haupt und rief mit tönender Stimme:
Hör' uns, Mutter der Dinge! Erhör', o Kybele, gnädig
Unſer Gebet und ſänft'ge die furchtbar wüthende Zornglut.
Ein Sühnopfer verlangſt du. Wir bringen es. Dieſe Verhaßte,
Die dir feindlich geſinnt, hinrafft ſie das raſche Verderben:
Und ſo verderb' ein Jeder der Läſterer, welche dir trotzen.
Doch du wend' aufs Neu der gereinigten Stadt, dem entſühnten
Land aus Gnaden dich zu, o Kybele. Hör' uns, Mutter,
Blicke verſöhnt uns an und ſegn' uns wieder, o Herrin! —
Rief's und ſchleudert den Brand in das Fichtengeſtrüpp und die Seinen
Thaten es nach. Und ein Qualm ſtieg auf, und es ſchwärmten die Funken
Kniſternd im Nadelgezweig.
Da horch! Hochher vom Gebirge
Schwang ſich die Windsbraut auf und ſchnaubt' in die Tiefe. Gerölle
Riß ſie vom Abhang nieder und trieb es in wüthendem Wirbel
Ueber die Stufen hinab ins dichteſte Menſchengewoge.
Und ſie fuhr in die Brände, zerwühlte ſie, kämpfte mit ſchwerem
Odem die Gluten zurück und zerſtampfte die ſchweifenden Funken,
Daß die feurigen Zungen, im Sand ſich bäumend, verlechzten.
Doch in Purpur gehüllt, hoch unter dem Nachtfirmamente,
Raſ'te das Wetter heran, und die Wolke zerriß, und ein Blitzſtrahl
Flammte, ſo lang wie ein Schwimmer den Hauch anhielte des Athems,
Daß im zuckenden Glanze die Nacht zum Tag ſich erhellte.
Nur Ein Schrei des Entſetzens erſcholl ringsum in der Menge.
Denn als ließe der Berg ſein felſiges Haupt von der Höhe

Rollen, den Bau zu begraben und weit zu verſchütten die Ebne,
So vom Himmel erklang die betäubende Stimme des Donners
Furchtbar lange Minuten. Die Helle verſchwand, und im Finſtern
Dröhnte der Schall noch fort und erſchütterte Mauern und Stufen.
Jetzo ein kürzerer Blitz, da brach das Gewölk, und der Regen
Praſſelte laut in die Tiefe. Der Donner verſcholl, von des Flutſchwalls
Toſendem Heulen verſchlungen. Hinaus in die ebene Landſchaft
Wanderte ſchwer der Orkan und wälzte die Wucht des Gewitters
Ueber Ikonium hin und den See, und der düſteren Reiſe
Zeigten die Blitze den Weg.
Im Sand auf den triefenden Sitzreihn
Lag das verſammelte Volk mit geblendeten Augen und Sinnen,
Wüſt in einander geknäuelt. Beſinnungslos in der Runde
Irrten in thörichter Flucht um die Zinne des Amphitheaters
Weiber mit flatterndem Haar, am Arme die ſchreienden Kinder.
Stöhnen und Winſeln erſcholl, Wehklagen Zertretener, Flüche
Unter Gebete gemiſcht in der gräuelvollen Verwirrung.
Einige ſtanden erſtarrt und duldeten Alles gefühllos,
Hin und her von den Nächſten gezerrt, die hinab zu den Pforten
Drängend den Ausweg ſuchten. Zurück dann wieder geworfen
Ballten ſich feſter die Haufen und wütheten gegen einander.
Erſt als fern das Gewitter verklang und der Regen verrauſchte
Und mit ſiegendem Strahl das Geſtirn aus Wolken hervorbrach,
Ward dem Getümmel ein Ziel, und dem tauſendſtimmigen Lärmen
Folgt' urplötzliche Stille. Da wagten verſchüchterte Blicke

Sich vom Boden zu löſen und ſieh, in Mitten der Bühne
Stand noch immer das Opfer und wartete willig des Endes.
Langſam tropfte die Flut von den Scheitern des Bau's. Und die Krieger
Traten heran und hoben den ſtarr daliegenden Prätor
Auf vom Boden. Er ſprach wie ein Mann im Fieber, verſtörte
Worte, bewußtlos irrte ſein Aug' in der ſchattigen Höhle.
Aber auf einmal ſprang er zurück, und Stirne umklammernd
Deutet' er, ſchaudernd erwacht, mit gebrochenem Schrei auf den Boden
Neben dem Holzſtoß hin. Da lag zu Füßen der Leiter
Todt, das Geſicht vom Blitze verkohlt, der Kybeleprieſter.

Achter Geſang.

Wer mit hohem Entſchluſſe dem Leben entſagt und die Seele
Schon in den Tod einweihte, von Hoffnungen, Aengſten und Freuden,
Welche das Daſein füllen, ſie reinigend, dem iſt Geneſung
Wenig erwünſcht, und riefe ſie ihn in die Arme der Liebe,
Ihn in die Jugend zurück, wo Tag' und Nächte ſo ſchön ſind.
Denn nur ſchüchtern gewöhnt ſich der Schwarm der geflohenen Wünſche
Wieder zurück in die Bruſt, wie Bewohner der Stadt, die dem nahen
Feinde den Herd preisgaben, mit zagenden Schritten die öden
Gaſſen von neuem betreten, ſobald der Gefürchtete fortzog,
Und unheimlich und fremd in der Heimath Stätten ſich umſchaun.
Und nun du, unglückliches Kind, das feurige Schwingen
Schon umwuchſen, dich hoch in die ewigen Lüfte zu tragen,
Wo nach irdiſchem Drucke ſo rein du zu athmen gedachteſt,
Fühlſt du dich wieder zurück in das wechſelnde Leben verſtoßen?
Ach, wie ſollſt du ſie danken, die aufgedrungene Gabe?
Wie des Geſchenks dich erfreun, um das du ein Höheres hingabſt?
Kaum empfindeſt du dich ſelber. Der Hauch des geretteten Lebens

Fröſtelt dich lieblos an, wie Morgennebel im Herbſte,
Welche den Frühreif bringen. Die traurigen Augen verlernten,
Feucht von den Abſchiedsthränen, der Welt willkommen zu ſagen.
Warum weigerte Gott, was du ſo willig ihm darbotſt?
War zu gering dein Opfer, zu unwerth, ihm zu gefallen?
Ach, ſie denkt es in Schmerzen: ſich feſt an die Pinie drückend,
Wie an des Schiffleins Maſt, drauf all ihr Hoffen geſcheitert,
Fühlt ſie das ſteile Gerüſt von nahendem Fußtritt beben
Und blickt auf in die Nacht. Vor ihr, mit Kummergeberden,
Sieht ſie den Herrſcher der Stadt, der ſtockenden Tones ſie anſpricht:

Thekla, ſiehe, die Götter erbarmten ſich. Wen ſie begnadigt
Mit laut redendem Willen, wie dich, hochherziges Mädchen,
Der iſt frei vom Spruche der Sterblichen. Hab' ich im Irrwahn
Ein voreilig Gericht zu verhängen gewagt, ſo verzieh mir,
Wie ich die Himmliſchen flehe, die Schuld mir nicht zu vergelten.
Denn ich war in der Hand des Verhärteten, welcher Gewaltthat
Suchte. Die Macht war ſein. Nun aber zertrat ihn das Schickſal.
Komm! Ich geleite dich heim, zur Mutter zurück, in die Freiheit,
Und wer fürder es wagte, dir anzutaſten den Frieden,
Oder zu läſtern den Weg, den, Göttergeliebte, du wandelſt,
Ihm wie dem Tempelſchänder begegnen wir, wie dem Verruchten,
Der ſich vergreift an des Volkes Palladium. Denn in der Zukunft
Biſt du geweiht uns Allen, der Stadt ein heiliges Kleinod.

Aber ſie ſtand noch immer und regte ſich nicht. Von den Stufen
Sah ſie das Volk ſich hinab in die Sandbahn drängen zum Ausgang,
Sah in kleineren Haufen die Söldlinge durch das Gewühl hin
Eilen, Verwundete tragend, und hört' am weſtlichen Himmel
Ueber Monium fern die entfliehenden Wetter vergrollen.
Doch ihr bannte den Fuß wie mit Erzgewichten die Trauer
Immer noch feſt an die Stätte; die ſchwer durchnäßten Gewande
Schienen den Willen zu lähmen und Leib und Seele zu feſſeln.
Da trat zögernden Schrittes der Prätor näher. Die Ketten
Löſ't er ihr ſelbſt vom Arm; nun ließ ſie willig ſich führen.
Und er ſtützte ſie ſanft, voll Ehrfurcht, als ſie der Leiter
Sproſſen betrat, die ſie nimmer hinabzuſteigen gedachte.
Aber ſobald ſie den Boden, den heimiſchen, unter ſich fühlte
Und nun wandte das Haupt und am düſtern Gerüſte hinaufſah,
[illegible] — als dächte ſie jetzt erſt klar, woraus ſie erlöſ't war, —
Brach ein Schluchzen hervor aus ihrer erſchütterten Seele,
Mild auflöſend das Grauen in reichlich ſtrömende Thränen.
Mit ihr weinten die Nächſten im Volk und manchem der Krieger
Rollt' in den Bart ein Tropfen. Die erſt ſie geſchmäht, wie verwandelt
Stürzen ſie jetzo herzu und drängen ſich, ihres Gewandes
Saum mit den Lippen zu rühren, den Fuß ihr knieend zu küſſen.
Mühſam nur in der Mitte der Stürmiſchen hält ſie ſich aufrecht,
Wehrt mit bittenden Händen der Huldigung, aber die Woge
Schwillt nur mehr. Schon hört ſie den Ruf: Kommt, tragt im Triumphe
Sie zu der Mutter zurück! Auf Händen und Schultern erhebt ſie!

Da in den flehenden Augen der Jungfrau lieſet der Prätor,
Daß ſie Hülfe begehrt, und gebieteriſch hemmt er die Menge.
Laß uns eilen, o Herr! ſo flüſtert ſie; glaub' es, ich fühle
Kraft, nach Hauſe zu gehn; mich trug ja der Fuß in den Ketten.
Gott wird Stärke verleihen, der Freiheit nicht zu erliegen. —
Alſo ging ſie mit ihm, und es theilte ſich, wo ſie ſich nahten,
Hüben und drüben das Volk und ſtaunt' ihr ſchweigend ins Antlitz

So durchſchritten ſie völlig die Bahn. Am ragenden Thor erſt
Stemmt ſich ein dichterer Knäul hartnäckig verworren entgegen.
Hader erſcholl aus der Mitte. Sie ſah'n das Geſinde der Prieſter,
Welches um Midas Leiche ſich mühete. Wieder zu Boden
War von den Schultern die Laſt des erſchlagenen Leibes geſunken.
Schaudernd erkennt ihn Thekla und wendet ſich ab. Da vernimmt ſie
Skyron's herrſchenden Ruf: Fort! ſäubert den Weg. Wer wagt hier,
Müßig den Paß zu verſperren? — Und raſch in den Haufen erſchien er,
Kenntlich am Buſche des Helms, der flatternd im Nachtwind ſpielte.
Einige traten zu ihm von den Kybeleprieſtern und baten,
Daß auf Speeren der Krieger vergönnt ſein möchte, den Leichnam
Ueber die Hügel zu tragen, hinauf zum Tempel der Göttin.
Aber der Kriegsmann dräute: Beſudle mir Keiner die Waffe
Mit ſo ſchimpflichem Dienſt! Ihn haben die Götter umſonſt nicht
Noch im Tode gezeichnet. Hinweg mit ihm, und die Luft hier
Nicht uns länger verpeſtet! — Da ſah er Thekla und eilig
Hieß er in Reih'n antreten die Seinigen. Dann zutraulich

Ging er dem Mädchen entgegen, ergriff mit den rieſigen Händen
Eine der ihren und rief: Du biſt's! Glückſelige Stunde,
Wo ich ſicher und heil dich wiedererblicke! Geſegnet
Dein unſchuldiges Haupt! Nun, Kind, zieh heim, und die Mutter
Mag dich pflegen und warten und Schlaf dich wieder erquicken.
Doch wenn Alles verſchmerzt, und ſpäter in beſſeren Tagen
Dieſer entſetzlichen Nacht du gedenkſt wie alter Geſchichten,
Denk' auch deſſen ein wenig — verſprich mir's — der ſich von Allen
Deiner Errettung, Mädchen, am herzlichſten freut, obwohl er
Nur ein alter Soldat und ſonſt kein Freund von den Weibern.

Sprach's treuherzigen Tons und ſchüttelte kräftig die Hand ihr.
Und ſie erwiederte nichts, ſie nickt' ihm zu mit dem Haupte,
Traulich und innig bewegt, und wie ſie den Freundlichen anſah
Voll aus dankenden Augen, gewahrte ſie, daß er die ſeinen
Raſch abwandt' und den Helm tief über die niedrige Stirn zog.
Vorwärts Burſche! befahl er. Die Prieſter indeß mit dem Todten
Hatten die Straße geräumt, und das Thor war offen. Der Prätor
Schritt mit Thekla hindurch und ſie kamen hinaus, wo die Lüfte
Freier und lauterer wehten. Die Landſchaft lag in der klarſten
Stille des Monds vor ihnen. Es lief die gepflaſterte Straße,
Sanft ſich biegend, hinab wie ein ſchimmerndes Band in die Ebne
Zwiſchen den felſigen Halden, und weithin hingen in Tropfen
Glänzend die Gräſer des Felds und das Laub der Platanen am Wege.
Aber die Kühle der Nacht umhauchte ſie ſcharf, die in naſſen

Kleidern der Stadt zugingen. Da nahm ſtillſchweigend der Prätor
Sich von der Schulter den Mantel aus Wolle gewebt und umhüllte
Theklas Schultern, darauf durchſichtig das feine Gewand lag.
Und ſie weigert' es nicht; kaum fühlte ſie, was ihr geſchehen;
Denn ſie wandelte ganz in den Traum der Gedanken verloren,
Ihres Geleites vergeſſend, den mondüberſchienenen Steindamm.
Lautlos ſtrömte das Volk; nur Wenige faßte die Straße,
Aber die Mehrzahl wallte dahin durch Wieſen und Stoppeln
Neben der Breite des Wegs, um noch von ferne die Jungfrau
Einer dem Andern zu zeigen mit ehrfurchtsvoller Geberde.

Da auf einmal erſchell ein Geſchrei in den vorderſten Haufen,
Fliehende kamen zurück, Angſtworte der Weiber ertönten
Und von den Männern der Ruf: Bringt Waffen herbei! — Die Beſtürzung
Hemmte den Zug. Denn ſieh, langſam mit erhobenen Schweifen
Kamen dem Volk entgegen mit dumpfem Gemurr in des Weges
Mitte die mächtigen Löwen, der Kybele heilige Thiere.
Und ſchon ſah man klar in der Dämmerung brennen die großen
Augen, da ſtutzte das Paar und ſchüttelte Mähnen und Schweife.
Blindlings ſtiebt aus einander das Volk; rings über die Hügel
Jagt ein wildes Entſetzen die ſchreienden Weiber und Kinder;
Doch die Beſonnenen eilen zurück zum Amphitheater,
Flugs die Cohorte zu holen, die mit den Verwundeten nachkam.
Auch Caſtelins flieht; da beſinnt er ſich, daß er die Jungfrau
Völlig vergaß in der Angſt und wendet ſich um und gewahrt ſie

Fern in der Mitte der Straße. Der Anblick macht ihn erſtarren.
Thekla! ruft er zurück; Unſelige, rette dein Leben!
Doch ſchon hört ſie ihn nimmer. Die Letzten im fliehenden Haufen
Blicken zurück und gewahren die eben Gerettete einſam
Von dem Verderben geweiht, das nah und näher herandroht.
Grauſendes Mitleid lähmt das Getümmel der Flucht. Nach Waffen
Rufen ſie leer in die Luft, ohnmächtig die Hände gerungen.
Aber die Jungfrau ſteht mit ruhig erhobenen Augen
Zwiſchen den Bäumen am Weg. Zu ſpät erſt weckte des Volkes
Schreien den träumenden Geiſt, da ſchon ſie rings ſich allein ſah,
Und mit raſchem Beſinnen entſcheidet ſie, daß ſie den Feinden,
Wenn ſie allein nacheilt, zu gewiſſerer Beute ſich preisgiebt,
Als mit muthigen Blicken und ſicherer Stirn ſie erwartend
Alles geſchah's. Nachdenklich die Mähnenhäupter bewegend
Schreiten die Stolzen heran. Nun halten ſie, als ſie das Mädchen
Sehn, und heftig im Kreiſe den Schweif an die ſteinernen Platten
Schlagend, mit zornigem Staunen betrachten ſie lange die Jungfrau.
Doch nicht ſinkt ihr das Auge; ſie hält den gewaltigen Blick aus,
Schon mit dem Tode vertraut, deß glühender Flügel ſie ſtreifte.
Und ſo ſtehn ſich die Drei um Speereswurfs Weite genüber,
Fern die zaudernde Menge, die lautlos wartet des Ausgangs.

Horch, da erheben die Thiere verdroſſenes Heulen und plötzlich,
Einer dem anderen nach, entweichen ſie rechts in die Felder,
Frei ihr laſſend den Weg. Mit ſtürmiſch klopfendem Herzen

Sieht ſie den Flüchtigen nach, die hinauf an den Hügeln in weiten
Sätzen, der Freiheit froh, in den klüftigen Bergen verſchwinden.

Aber ſie faßt ſich alsbald, und den Zug nicht wieder erwartend,
Fliegt ſie mit dankender Seele dahin die geſicherte Straße,
Wie vom Winde getragen, dem wogenden Volk zu entrinnen.
So zu den vorderſten Gärten gelangt ſie. Da von dem Steinweg
Seitwärts taucht ſie behend in ein rankenumwuchertes Gäßlein,
Welches in größerem Bogen Ikoniums Mauern erreichte.
Hier umhüllte ſie heimlich die Nacht. Von weitem herüber
Tönte des Zuges Geräuſch und riefen ſie ſuchende Stimmen.
Doch ſie wanderte weiter, und jetzt erſt drang ihr der Freiheit
Hauch entzückend ins Herz mit erneuerter Wonne des Lebens.
Zwiſchen den Mäuerchen ging ſie, allein mit ihren Gedanken,
Rein von Freude bewegt, wie ein Kind andächtig am Feſttag,
Wenn auf Alles umher ſich ein Glanz ausbreitet, verſchönend
Jede bekannte Geſtalt und das Unſcheinbarſte vergoldend.
Und als jetzo der Weg ſie hinaus ins freie Gefilde
Führte, von wo er den Saaten entlang an den Hecken ſich hinzog,
Lud ſie die Steinbank ein, die ermatteten Glieder zu raſten
Hier in der Einſamkeit, im bergenden Schatten der Ulme.
Vor ihr ſchlummert das Land vom Wetter erfriſcht. An der Seite
Reihen die Gärten ſich hin und hinter den Gärten die Dächer,
Tempel und Thürme der Stadt. Doch fern im Grunde der Ebne

Leuchtet die Seefluth auf mit den Feuerchen, die in den Nachen
Langſam ſchwammen, herauf ins Netz zu verlocken den Weißfiſch.

Hier nun ſaß ſie und ſann. Ihr war, als käme ſie fernher
Spät, nach Jahren der Reiſe zurück zu den Fluren der Kindheit,
Die der Entfernten vergaß. Da miſcht in die Stimme der Freude,
Welche die Heimath grüßt, ſich ein Klang wehmüthigen Ernſtes.
So auch dachte ſie jetzt des Empfangs in den Armen der Mutter,
Die ihr das Herz abwandte, der Freund' und Geſpielinnen alle,
Deren erſchüttertem Kreis ſie entrückt' ein erhabenes Schickſal.
Neugier wird ſie umſpähn, wo Liebe ſie früher umarmt hat,
Ach und die Nächſten ſogar, wie werden ſie fremd ihr begegnen,
Die aus Schrecken des Tods ein verwandeltes Leben zurückbringt!

Endlich rafft ſie ſich auf und geht mit eilenden Schritten
Traurig den Fußpfad hin, das Gemüth voll banger Erwartung.
Jetzt zu der Mauer gelangt, der verfallenen, welche der Römer
Oftmals brach in der Zeit der Eroberung, fand ſie ein Pförtchen
Offen, und trat in die Stadt, die noch von Leben erfüllt war.
Denn die Gewalt des Orkans, der jäh ſich zu Häupten entladen,
Hatte die Letzten geweckt, die entlegene Gaſſen bewohnend,
Oder vom Tagwerk müde, der Volkswuth Brauſen verſchlafen.
Nun in Gruppen geſchaart, nun Zwei und Zwei an den Häuſern
Standen die Bürger der Stadt, und wer von draußen zurückkam,

Goß unerhörten Bericht in die lauſchenden Ohren der Nachbarn.
Zwiſchen den ſchwirrenden Stimmen vernahm man dumpf in den Röhren
Rauſchen der Regenfluth, die gemach von den Dächern zu Thal floß.
Da ward Keiner gewahr, daß dunkel verhüllt in dem Mantel
Sie, nach welcher ſie fragten, ein wandelnder Schatten vorbeiglitt.
Oft auch hörte das Mädchen den eigenen Namen ertönen;
Seltſam däucht' er ihr nun, als eignet' er einer Verſterbnen,
Deren erblichenes Bild in ſpäter Erinnerung auftaucht.
Einmal ſtand ſie und horchte. Und denkt, ſprach Einer, ſobald wir
Uns vom Schrecken erholt, und das Brüllen der wüthenden Thiere
Fern vom Gebirg her klang, da eilten wir Thekla zu ſuchen.
Aber ſie war vom Boden entrückt, und Einige ſahn ſie
Ueber die Stadt hinfahren, den ſchießenden Sternen vergleichbar. —
Nicht des verwegenen Wahnes, des dichtenden, konnte ſie lächeln,
Sondern erſchrak im Gemüth. Und als in die breiteren Straßen,
Hell vom Monde beſtrahlt, ſie der Weg führt, zieht ſie den Mantel
Faltiger über das Haupt und ſchreitet beflügelter vorwärts.
Jetzt von weitem erblickt ſie ihr Haus mit dem hängenden Garten,
Und genüber das Dach des Nathanael, welches am Morgen
Noch herbergte den Freund. Da wallt' ihr bange das Herzblut
Von der Erinnerung auf und plötzlich erwachender Ahnung.
Kaum noch trägt ſie der Fuß zu den Stufen hinauf, und den Klopfer
Hat ſie ergriffen und hält ihn zaudernden Herzens gehoben,
Als ein Mann, der ſtill auf der Bank am Hauſe geſeſſen,
Plötzlich das Haupt von den Knie'n aufrichtet, darauf er es ſtützte,

Und von der Stirne den Mantel zurückſchlägt. Gram und Ermüdung
Lag in den prüfenden Augen, die ſchwer zu Thekla emporſahn.
Laß vom Kepler die Hand, ſo ruft er gedämpft. Was ſuchſt du
Hier im Hauſe des Grams und verſtörſt die Stille des Todes?
Kommſt du vielleicht vom [illegible], des Freundſchaftsdienſtes zu walten,
Mit dem genauen Bericht ein Muttergemüth zu vernichten?
Spare die Mühe! Der Tod hat gnädig das Ohr ihr verſchloſſen.

Thomas ſprach's und verließ den Kranken in ſchmerzlicher Stille,
Und ſtill blieb's an der Thür. Da erſtaunt' er und ſtand von der Bank auf,
Und zu der Jungfrau tretend: Wer biſt du, Schweigende? fragt' er.
Traf das herbe Geſchick, das ich fürchtete, allzu gewaltſam
Ein verwandteres Herz, das kam, mit der Mutter zu weinen,
Da kein Troſt hier frommte? So ſprich und enthülle das Antlitz!
Denn zwar bin ich ein Fremder, allein raſch näherndes Mitleid
Führte mich her, der Entſeelten vergebliche Hülfe zu ſpenden,
Als ſie am Thurm umſank in der letzten und tödtlichen Ohnmacht.

Still entfiel ihr der Mantel. Er ſah die erbleichenden Wangen,
Sah die entgeiſterten Augen der ſprachlos bebenden Jungfrau.
Thekla, rief er beſtürzt, du biſt's? O trau' ich den Augen?
Lebſt du und darfſt noch leben? So wär's denn wahr, was ich hörte
Unter dem Haufen des Volks, der hier am Hauſe vorbeizog,
Daß du erlöſt und befreit? Nur ſicherer Zeitung gewärtig,
Trennt' ich außen das Wort: vorbei ſei endlich die Marter.

O du entwandst du dem Tod, aus dem [illegible] Lippen des [illegible]
Lebenverkümmerndes Gift, du [illegible], zu langen!
Sprich ein Wort, wie zu sagen, du lebst! Ganz gleichst du dem Steinbild,
Das ich in Thomasens Hause mit liebenden Blicken betrachtet.

Langsam redete sie so. Die Hand ihr müde vom Thürpfost
Winkte herab; sie stand sie dem gütigen Arzneien genähert,
[illegible] und [illegible] entlang, ein Bild [illegible].
Und er ehrte das Schweigen und merkte, daß die erschöpften
Lebensgeister ihr fehlten, den Mund ihr wieder entschließend.
Und jetzt fühlt er die Hand, die wärmer in der seinigen ruhte,
Und den dankenden Blick und nun die Wärme des Armes.
Dank dir, hauchte sie leiser, du Trefflicher, daß du der Mutter
Hülfe gebracht in der Noth; ich will dir's nimmer vergessen.
Sagte der Herr dem Herrn? Du sagst, wo es war? Wo lag ich,
Da ich das Haus verließ, die ahnende Stimme des Herzens.
Daß mich jetzt in der Letzten hinein. Du aber, lieber du
Mensch, so vergib hier außen ein Weniges, daß ich noch einmal,
Wenn mein Geist sich ermannt, dich, eh' wir scheiden, begrüße

Darauf schwieg sie leise und sank in entschiedenen Schlummer,
Und es gebrachs die Worte dem Drucke der Hand. Das schwerer
Sank sie hinein in den Arm. Da wuschen die Mädchen dasselbe,
Wie sie ein Stündchen umgingen, aufathmende Stimmen sie geführt,
Und dann dicht im Haus die bewegliche Zeit verhalten

Nun auf die Steinbank wieder, an Seel' und Körper ermattet,
Sank er zurück und tauchte das Kinn in die Falte des Buſens.
So verſchwand ihm die Zeit. Vor ſeinem bekümmerten Geiſte
Stand ihr rührendes Bild in klaren und ſtrahlenden Zügen
Hoheitsvoll. Nein! ſprach er für ſich, wie auch ſie verirrte,
Niedriges that ſie nimmer. Ein Gott lebt herrlich im Innern
Dieſer erleſ'nen Geſtalt, und ich ſchäme mich, daß ich zuvor ſie
Kalt und ſtrenge verdammt, eh mir dies Auge begegnet.

Während er ſolches erwog, das Haupt in die Rechte verſenkend,
Und die Gedanken gemach ihm dunkelten, hier in der ſtillen
Nacht, die den Schlaf nun wieder auf alle Lebendigen thaute,
Horch, da weckt ihn der ſchlurfende Schritt ſchwerfälliger Schuhe,
Die ſtill hielten am Haus der Theklia. Als er emporſah,
Stand mit verwildertem Haar, ihn ſcheu anblickend, der Goldſchmied
Vor ihm, ſchon auf der Schwelle den Fuß und die Hand an dem Thürgriff.
Und ein Ruf des Erſtaunens erklang von den Lippen der Männer.
Treff' ich dich hier, Philoſoph? rief laut Hermogenes. Sieh doch!
Nicht bei dem Gaſtfreund ſcheinſt du, dem Thamyris, dich zu behagen,
Daß du die Feuchte der Nacht und den offenen Himmel ihm vorziehſt.
Nun mich wundert es wenig. Sie ſagen, er ſei von Verſtande.
Da mag freilich das Haus vor Seufzen und Aechzen die Nacht durch
Nicht wohl taugen zur Raſt. Entſinnſt du dich aber, ich ſagt' es
Dir ehgeſtern voraus, die Zeit ſei ſchwanger mit Unheil.
Recht wie ein Feuer im Stroh, ſo ſchießt ſie umher, die Verblendung,

Und wer einige Habe von Menſchenverſtand und Gewiſſen
Noch zu eigen beſitzt, dem geht ſie nächſtens in Rauch auf.
Nicht als hätt' ich ſie gern in den Tod gehn ſehen, die Thekla;
Denn ich kannte ſie eher und liebte ſie. Wenn ſie verführt ward,
Schwach iſt der Weiber Geſchlecht, und arglos war ſie und jung noch.
Doch ich wollte fürwahr, wir hätten ſie eilig verloren,
Als zu ſehn, wie mit ihr in die Stadt die Verwirrung zurückkehrt
Und gottloſer Verrath am Heiligſten. Weißt du es auch ſchon,
Daß ſie den Prätor gewann? Nun hüte ſich jeder in Zukunft,
Nazarener zu haſſen und Streit zu bekommen mit Chriſten.
Schwerlich erhielt' er ſein Recht und wär' er der trefflichſte Bürger.
Nein, nicht wart' ich es ab, bis dieſer verdammliche Wahnſinn
Gar am Ende mich ſelbſt mit Weib und Kindern dahinrafft.
Morgen ſogleich mit dem Frühſten verlaſſ' ich die Stadt, mir ein ſichres
Obdach draußen zu ſuchen. Die Welt iſt groß, und es wird ſchon
Noch ein geeigneter Fleck zu erſpähn ſein, wo man in Frieden
Ißt ſein kümmerlich Brod und der alten Götter ſich freu'n mag.

Ihm antwortete Demas: Hermogenes, nimmer geziemt mir's,
Dich zu berathen. Zuletzt folgt Jeder der eigenen Weisheit.
Geh nur immer und ſuche dir Zuflucht gegen den Weltſturm,
Der, mir ahnet es leider, von mancher beſcheidenen Hütte,
Wie von Tempeln der Götter das Dach abdeckt und die Mauern
Bis in den Giebel erſchüttert. Doch ſage mir nun, was ſuchſt du
Hier ſo ſpät in der Nacht? Du findſt im Hauſe die Herrin

Todt und die Tochter verſenkt in die Tiefe des kläglichen Leides,
Wenig geſchickt, das Gemüth für fremde Geſpräche zu öffnen.

Aber den Fuß aufſtampfte der Goldſchmied. Schmerzlicher Ingrimm
Zog ihm die Brauen zuſammen, und laut entfuhr ihm Verwünſchung:
Iſt mir die treffliche Frau nun auch von der Seite geriſſen?
Schling' es der Abgrund ein, das Gezücht, das die mir gemordet!
So, wie ſie, war Keine, ſoviel mir Weiber begegnet,
Immer dem niederen Mann holdſelig. Wie oft, wenn ich unwirſch
Zu ihr kam in Geſchäften: Du biſt unluſtig; was haſt du?
Frug ſie mich gleich. Laß hören, Hermogenes! — dann von der Leber
Schwatzt' ich die Sorge mir weg und ging leichtherziger von ihr.
Wenn mein Weibchen im Kindbett lag, vom eigenen Tiſche
Schickte ſie Speiſen und Wein. Die Edle! die Gütige! Niemals
Vornehm, immer bedacht, im Handwerksmanne den Künſtler,
Nicht den Diener zu ſehn. Und ſo nun mußte ſie enden!
So durch Gram um das einzige Kind, für das ſie zu gut war!
Nicht Zureden bedarf's, mich jetzt vom Hauſe zu ſcheuchen.
Wenn ich dem Ding da oben begegnete, ihr, die die Mutter
Unter die Erde gebracht, kaum ſchluckt' ich hinunter die Galle.
Zwar noch hab' ich ein Sümmchen für Silbergeräthe zu fordern,
Und mir käm' es gelegen. Allein dran geb' ich es lieber,
Als mir's reichen zu laſſen von muttermörderiſchen Händen.
Dabei wär' kein Segen. Theoklia todt! Faſt ſcheid' ich
Jetzt mit getroſterem Herzen. Es war mir bitter, die werthe

Frau in der Stadt zu verlaſſen, der ſündigen, welche gehegt doch
Heimlich rächender Gräu'l und Fluch der Olympier. Nunmehr
Mag es! Gehab dich wohl, Philoſoph, und biſt du ein Weiſer,
Thue wie ich und ſchüttle Athenä's Staub von den Schuhen!

So ſich ereifernd verließ der bekümmerte Meiſter den Griechen,
Eilte die Gaſſe zurück, von wannen er kam, und der Andre
Hört' ihn noch in der Ferne den Gram durch Schelten erleichtern.
Dann ſchwieg Alles umher. Empor hob Demas die Augen
Zu den verlöſchenden Sternen. Er ſpürte die nahende Frühe
Auch am kälteren Wind und verwahrte ſich feſter im Mantel,
Und, ſich des Schlafs zu erwehren, hinab und hinauf an der Pforte
Wandelt' er, tief nachdenkend dem Looſe der ſterblichen Menſchen.
Da klang wieder die Thür und heraus in die grauende Kühle
Trat die verhüllte Geſtalt der Erwarteten. Aus dem Gewande
Blickt das Geſicht nur vor und die blaſſen und ſchmächtigen Hände,
Kaum im Schreiten der Fuß. Er ſieht nur nicht ſie gerüſtet
Wie zur Reiſe, den Hut, der über dem Nacken herabhängt,
Und in der Rechten den Stab. Und ſanft zu dem Staunenden ſpricht ſie:

Freund! — ſo darf ich dich nennen: du warſt's ja meiner geliebten
Todten — ich komme zu dir, den Dank zu erneuen für Jedes,
Was du Gütiger thateſt, ein ſchwindendes Leben zu hemmen.
Aber bevor ich rede, wozu die Seele mich antreibt,
Sage mir eins: Du nannteſt vorhin den Namen des Jünglings.

Dem ich wehe gethan, das Band, das uns einte, zerreißend.
Sprich, wie ſteht es um ihn? Noch gellt mir ſchaurig im Ohre —
Lang wohl klingt er mir nach — ſein unglückſeliger Abſchied.

Ernſt antwortete Jener: Fürwahr, nicht hätteſt du am Haus hier
Mich, o Mädchen, gefunden, in müßiger Trauer verweilend,
Hätt' ich den Gaſtfreund nicht in beſſeren Händen verlaſſen.
Denn da ſinnlos völlig der Schmerz in die Nacht ihn hinausſtieß,
Bahnte der Vater ſich eben den Weg im dichten Gewoge,
Jäh vom Lager geſchreckt durch unheilkündende Botſchaft
Und mich fand er zuerſt. Wir aber empfingen den Jüngling,
Mit der vereinigten Kraft ihn bändigend. Ruhiger ward er,
Als er den Vater erkannt. Mit taumelnden Sinnen und Gliedern
Kraftlos ſchritt er dahin, wie ein Schlafender, wo wir ihn führten.
Und wir erreichten den Wagen im Dunkel der oberen Straße,
Den verahnend der Vater zu rüſten beſtellt. In den Seſſel
Halfen wir eilig dem Kranken, und ſelbſt ſich der Zügel bemächt'gend
Schwang ſich der Vater ihm nach. Nicht aber zurück in die Wohnung
Bracht' er den Sohn. Ihm liegt ein ländliches Haus und Beſitzthum
Zwei Tagreiſen von hier nach Süden hinaus in der Ebene.
Dorten gedenkt er zu raſten. Ich rieth ihm aber, ſobald nur
Wieder ein ſanfterer Geiſt in Thamyris' Buſen ſich regte,
Ihn nach Kypros hinaus und fern zu den Inſeln zu ſenden,
Daß mit wechſelnden Bildern ihm Meer und Länder zerſtreuten
Denn ich kenne genau an Art und Weſen den Jüngling.

Jählings brauſ't er heraus, und gleich im nächſten Momente
Fließen die Wellen des Bluts ihm wieder gelind in den Adern.
Nichts wird lang ihn nagen und nichts ihn tödtlich verwunden.
Doch nachdem ich dir ſo den bekümmerten Zweifel gelöſet,
Löſ' auch du mir ein Räthſel. Du nah'ſt, zur Reiſe gerüſtet.
Wohin denkſt du den Schritt in der ſchaurigen Frühe zu lenken
Fort von der Seite der Todten, die unbeſtattet zurückbleibt?

Und ſie erwiederte traurig und ſprach: Wohl weiß ich, wie ſehr ich
Dir unkindlich erſcheine, dieweil ich ſcheidend im Hauſe
Ohne die Ehren des Grabes den Leib der Entſchlafenen laſſe.
Aber ich muß. Mich duldet das Herz nicht hier an den Stätten,
Wo, was je ich beſaß, wie von himmliſchem Feuer verheert ward,
Und nur rauchende Trümmer und Aſchenhaufen mich anſehn.
Aber warum ſo eilig der Fuß von der Schwelle der Heimath
Scheidet, befrage mich nicht. Und wenn ich den freundlichen Antheil
Mit dem befremdlichen Thun nicht ganz einbüße, ſo höre,
Was zu bitten ich komme, die Schuld der Verpflichtungen häufend.
Siehe, das Haus hier mangelt, da ich nun gehe, des Herren,
Denn nie kehr' ich zurück. Wenn du nun wollteſt am Tage
Nach der Beſtattung kommen und Jegliches ſchicklich und weiſe
Ordnen, du fändeſt das Geſinde gehorſam, fändeſt die alte
Schaffnerin ganz dir geneigt, der ich mich einzig vertraute.
Denn ſie prieſen dich hoch und rühmten die herzliche Gutthat,
Daß du ſelber die Mutter, die ſterbende, hobſt in die Halle

Tragen und Hand anlegen, das stockende Blut zu erwärmen.
Was in den Schreinen sich findet an Hausrath, Schmuck und Gewändern,
Theil' es den Mägden im Haus und den Sklaven zu billigen Theilen
Aus; entlasse sie alle. Die Schaffnerin aber, die alte,
Die an der Brust mich genährt, empfange den doppelten Antheil.
Dann, o Guter, verkaufe das Haus, und den vollen Erlös gieb
In des Nathanael Hände, des Nachbars drüben, und sag' ihm,
Daß er die Hungernden speise, die Noth der Bedürftigen lindre.
So viel bitt' ich von dir und weiß doch nicht, wie die eignen
Pflichten den Tag dir erfüllen, und ob dein Wille geneigt ist.
Aber ich kann nicht gehn zu den anderen Freunden der Mutter,
Denn sie hielten mich fest und ließen mich nicht in die Welt ziehn.
Zwar auch du bist fremd in Memphis; was ich gebeten,
Hielte dich länger vielleicht, als hier du zu weilen gedachtest.
Dann in des [illegible] Hände vertraue die Last und die Vollmacht.
Eins nur thue du selbst, eins weigere mir nicht und versprich mir:
Ordne die traurige Feier, und was mir gehörte, dem Kinde,
Ach, erlisch' es für mich und gieße du selbst in die letzten
Flammen des Scheiterhaufs den Wein und sammle die Asche!

Sprach's, und die Stimme versagte, die leuchtenden Augen umflorten
Sich mit quillenden Thränen, und tief aufschluchzte die Waise.
Phyllis, sprach er bewegt, wie dank' ich es, daß du vertrauend
Dich zu dem Freunde geneigt! Nie wurde dem [illegible] Manne
Jugend ein Gastgeschenk, das so ihn ehrte, geboten.

Ja, dieß Alles verbiet' ich zu thun, was klug du veranſchlagſt,
Klug — ich kenne, wie klar, inmitten der plötzlichen Trübſal.
Doch nicht ſchelt' ich den Geiſt, der ſo in Schmerzen die Seele
Bändiget. Trauer verwirrt nur kleine Gemüther. Sie heben
Täubchen geſchäftiger hervor aus bitterer Woge des Leides.
Gönne dem Freund nun auch, den Schluß zu erklären, ein gutes
Wort. Dich ſeh' ich bereit, allein in die Fremde zu wandern,
Dich, ein blühendes Mädchen, der Welt unkundig, ſo viel auch
Dir ein hoher Verſtand verſtattet von den Dingen des Lebens.
Wohin gehſt du? Du ſchüttelſt das Haupt? Du wendeſt die Blicke?
Soll ich ſelber es ſagen? Ich ſeh' voll Trauer, es zieht dich
Jener gefährliche Mann ſich nach, um den du ſo viel ſchon
Duldeteſt, dem nun völlig das Herz dich Arme dahingiebt.
Iſt er es werth, o Mädchen, ihm hinzugeben das alte
Kleinod züchtigen Ruf und die Stille verborgenen Wandels?
Danke dem Schickſalswink und der Gottheit, die du verehreſt,
Daß ſie gütig genug ihn dir von der Seite geriſſen,
Eh' in den eignen Strudel er ganz dein Leben hinabzog.

Doch ſie erwiedert gefaßt: Nein, Freund, nicht wirſt du mich irren.
Zu ihm ſuch' ich allein. Wohin er lenket den Schritt mir
Weiſt, da iſt mir die Erde vertraut, als wäre ſie Heimath.
Lauter, als Rath von Menſchen, berührt mich innen die Stimme
Gottes, die Er mir erweckt, und treibt mich hinaus in die Weite.
Muß ich doch abſchiedslos ihn von mir laſſen im Kerker.

Konnte die Fülle der Räthſel, die bang mir die Bruſt durchwogte,
Nicht ausſchütten zuvor, auf daß er alle ſie ſchlichte.
Doch ich dachte, für ihn tritt ein der Engel des Todes,
Mich aus Räthſeln der Zeit ins ewige Schauen zu leiten.
Das kam anders. Und nun, wie ſoll ich es anders verſtehen,
Daß heimkehrend ich hier mich des einzigen Gutes beraubt fand,
Das mit Pflichten der Liebe mich feſſelte, wollte der Herr mich
Nicht fortweiſen von hier in eine verſchleierte Zukunft?
Darum halte mich nicht, liegt Theklas Glück dir am Herzen.
Vielfach iſt ja das Glück und Jeder erhofft ſich das ſeine;
Meins iſt einzig bei ihm. Was gilt mir die Welt und der Menſchen
Schmähende Rede? Ich ſtand vor tauſend Augen ein Schauſpiel,
Offen den Heiland zeugend im Angeſichte des Todes.
Aber es grauet der Tag. So laß von hinnen mich ſcheiden.
Und wohl führt noch einmal in kommenden Tagen der Himmel
Dich, du Edler, mir zu. Dann mögeſt du freudig erkennen,
Daß der Weg, vor dem du gewarnt, zum Heil mich geleitet.

Damit bot ſie ihm herzlich die Hand. Er aber ergriff ſie,
Und in tiefer Bewegung erwiedert' er: Gehe, wohin dein
Geiſt, o Mädchen, dich ruft! Dir iſt kein Warner vonnöthen.
Denn dich warnt dein Sehergemüth, dich leitet die Klarheit
Deines begeiſterten Muths vorbei am ſchwindelnden Abgrund.
Möge das freundliche Wort ſich in Wahrheit einſt mir erfüllen,
Daß mich wieder zu dir das bewegliche Leben zurückführt,

Dein mich doch zu erfreuen im unerfreulichen Alter.
Fahre denn wohl! Mir bleibt dein Bild wie ein Stern in der Seele.

Langſam wandt' er ſich ab und trat an die Schwelle des Hauſes,
Seines Verſprechens gedenk. Noch einmal winkt' er, die Pforte
Klang, und im Innern entſchwand er den Augen der ſcheidenden Jungfrau.

Neunter Geſang.

Wo ſich der Weg nach Oſten hinaus von der Stadt in die Ebne
Wendet, am unterſten Hange der mitternächtigen Berge
Ueber der Fläche des Sees, war nur in den ſommerlich heißen
Monden von früh bis ſpät die gepflaſterte Straße lebendig.
Denn in unendlicher Windung umkreiſ'te ſie lang des Gebirges
Schluchtenzerriſſenen Fuß, der felſig und ſchroff in das Bergland
Wurzel geſchlagen. Und wer im Herbſt und im thauenden Frühling
Sei's von Phrygien kam, ſei's von Kappadocien, lieber
Rudert' er über den See, der weit in die Niederung austrat,
Bis an die äußerſten Hütten Ikoniums. Aber im Sommer
Schwanden die Waſſer zuſammen, ein mäßiges Becken erfüllend,
Rings durch Sümpfe getrennt von der Stadt. Dann hoch auf dem Landweg
Zogen zum Markt Kaufleute, beladene Mäuler, ein buntes
Volk, und das Leben erklang um die ſchweigenden Stätten des Todes.
Denn hier ſtanden in Reih'n unzählbar hüben und drüben,
Von Uralters errichtet die Gräber der Stadt, an den Stirnen
Lange vergeſſene Namen und halbverwittertes Bildwerk,

Manche den Einſturz drohend. Denn raſch aufgrünende Triebkraft
Nahe gepflanzter Cypreſſen und Aloewurzeln und Epheu
Drängte ſich zwiſchen die Fugen und ſprengte geräuſchlos wühlend
Stein von Stein. Rings aber, die Ehren der Gruft zu behüten,
Wurden die Todten verſöhnt durch reiche lebendige Kränze
Ewigen Grüns, das wuchernd die ſteinernen Trümmer bedeckte.

Hier in der einſamen Frühe den Felsdenkmälern vorüber
Lief mit ſchläfrigem Fuß, doch munteren Auges, ein Knabe.
Kraus umwehte das Haar ſein kluges Geſicht und der Mantel
Flatterte luſtig ihm nach, und der eignen Ermüdung ſpottend
Klang von den blühenden Lippen ein fröhliches jüdiſches Liedchen.
Sternlos graute der Himmel, und weit und breit in der Landſchaft
Rührte ſich weder ein Menſch, noch wacht' ein Vogel. Im Oſt nur
Dämmerte ſtreifiges Weiß und ein zuckender Schimmer des Morgens

Jetzt von der Stadt, der ſingend der Knabe ſich näherte, krähte
Deutlich der Hahn. Da hob er die Augen empor, in die Ferne
Spähend, wie weit er noch habe. Und ſieh, ſtill hält er auf einmal
Mitten im Lauf und Geſang und reibt ſich zweifelnd die Augen.
Doch da kam's leibhaftig heran und eilt' ihm entgegen,
Eine verhüllte Geſtalt. Hell aus dem Gewande, dem dunklen,
Blickt das Geſicht nur vor und die weißen und ſchmächtigen Hände,
Kaum im Schreiten der Fuß. Sie iſt's, ruft freudig der Knabe,
Thekla, du biſt's! Und in Sprüngen erreicht er ſie. Kennſt du mich, Thekla?
Marcus bin ich, Nathanael's Sohn. Mich ſchickte der Vater.

Wie dir's gehe, zu forſchen. Er weiß ſchon, daß du gerettet.
Unſere Mirjam nämlich, die Schaffnerin, ging mit dem Zuge
Bis zum Amphitheater und wartete draußen am Thore;
Denn ſie getraute ſich nicht, dein Ende zu ſehn mit den Augen.
Aber ſobald ſie von fern dich ſah an der Seite des Prätors
Frei dem Gerüſt entſteigen, da lief ſie zurück und erzählt' uns,
Wie Gott dein ſich erbarmt. Wir lachten und weinten zuſammen;
Und ich ſollt' in die Stadt, dir Grüße zu bringen, und plötzlich
Stehſt du nun ſelbſt vor mir!
O ſprich, wo weilen die Eltern?
Fiel ihm Thekla ins Wort. Denn ſie nur ſuch' ich. Im Hauſe
Ward mir geſagt, wie treu ſie dem heiligen Manne gefolgt ſind,
Als er die Marter erlitt. Und wißt ihr es auch ſchon, Marcus,
Daß ich die Mutter verlor?
Da ſtreichelte leiſe der Knabe
Theklas Schulter und ſprach: Wir wiſſen es. Aber du darfſt nicht
Fürchten, verlaſſen zu ſein. Bei uns nun wohnſt du in Zukunft,
Sagte der Vater. Es ſoll an nichts dir fehlen. Wir haben
Früchte genug im Garten, ein Bad und was du nur wünſcheſt.
Und ich bin dein Bruder und lehre dich ſchöne Geſänge,
Richte dir Vögelchen ab. Du haſt mir immer gefallen,
Wenn ich am Fenſter dich ſah, und ich wünſchte ſo oft mich hinüber.
Doch nun komm zu dem Gräbergewölb, da findeſt du Tryphon
Nur mit den Eltern allein. Die Anderen von der Gemeinde,
Die das Geleit ihm gaben, entließ er drüben am Thor ſchon.

Alſo gingen die Zwei, an der Hand ſich faſſend, gen Aufgang
Zwiſchen den Gräbern dahin. Links ſtieg in die Höhe die Bergwand,
Aber zur anderen Hand lag ſtill Lucaniens Ebne.
Und ſie ſprach zu dem Knaben: Erzähle mir, wie es ſich zutrug.
Hattet ihr Salben bereit und geſtattet er, ihn zu verbinden?
Ach, unſeliger Spur bin ich am Wege begegnet,
Roth im Sande verſprizt. Wie Gräßliches mußt' er erdulden!

Da antwortete Marcus: Es war ſein Blut. Auf dem grauen
Boden erkennt man's freilich, verſprengt in einzelnen Tropfen.
Denn ſobald ihn die Schergen hinaus in die Straße geſtoßen
Ueber die Schwelle der Stadt, da empfingen wir ihn, und die Mutter
Fleht' ihn, niederzuſitzen und nicht ſich der Pflege zu weigern.
Doch er ſchüttelte ſchweigend das Haupt. Um die blutigen Schultern
Schlug er den Mantel und ging. Auf einmal ſtand er und bat uns,
Daß wir allein ihn ließen und nach dir forſchten. Er wolle
Hier auf offener Straße die Todesboten erwarten.
Doch wir ſandten die Magd und wichen ihm nicht von der Seite,
Denn wir ſorgten, er möchte zurück ſich wagen, im Circus
Dich zu ſuchen. Doch er: O rette ſie, rief er, o rette,
Herr, dies Kind! und warf in den Staub ſich nieder und flehte,
Und wir ſchrieen zum Himmel und beteten. Nimmer im Leben
Hab' ich irgend um was zum Herrn ſo herzlich gebetet.
Dann als dunkel das Wetter heranzog, trieb uns der Vater
In die verfallene Gruft, die geräumigſte unter den Gräbern,

Wo wir früher gebetet in Jahren der Noth und Verfolgung.
Siehſt du die Schlucht, die links in den Berg einſchneidet? Nur wenig
Aufwärts liegt das Gewölb. Man ſagt, einſt hätten ſich Räuber
Dort am Tage verſteckt und den Raub in den Urnen verborgen.
Dahin flüchteten wir und horchten dem Sturm, und der Regen
Praſſelte laut in die Löcher des Dachs. Nie grauſ'te ſo ſehr mir.
Plötzlich geſchah ein Blitz, taghell ward's drinnen im Grabmal,
Und ein entſetzlicher Donner erſchütterte Fels und Gemäuer.
Hell auf ſchrie ich vor Angſt. Da hört' ich den Heiligen rufen:
Ehre ſei Gott in der Höhe! Getroſt, ihr Lieben! die Seele
Weiſſagt mir, es erbarmte der Herr ſich dieſer Gerechten.
Doch wir glaubten es nicht. Er betete laut und ich ſah ſein
Antlitz unter den Blitzen und muthiger ward ich auf einmal.
Dann ging Alles vorüber, der Sturm und das grauſe Gewitter,
Und wir traten hinaus. Mir klopfte das Herz, und der Vater
Ging auf die Straße zurück entgegen der Magd. Und am Ende
Kam ſie und nun du ſelbſt! Wie werden ſie ſtaunen und jauchzen,
Bring' ich dich ihnen hinein und ſage: Sie lebt und da iſt ſie.
Komm! hier lenken wir ab von dem Hauptweg. Zwiſchen den Föhren
Sieht dir das Grabmal ſchon mit dem oberſten Giebel entgegen.

Sprach's. Da bogen ſie ein in die Enge der felſigen Waldſchlucht,
Noch von Dunkel erfüllt, da draußen im Land ſich gemach ſchon
Helle des Morgens ergoß. Hier ſtanden verlorene Gräber
Theils in den Felſen gehau'n, theils nur an die Bergwand lehnend

Ihr vorſpringend Gebälk. Ein wildes Gebüſch an den Seiten
Engte den Ausweg ein, und herab vom Rande des Hohlwegs
Hing um die Wurzeln der Fichten Geſtrüpp von Dornen und Brombeer.
Aber ein größerer Bau, wie ein ſchmal aufſteigender Tempel,
Zeigte ſich jetzt unfern auf der Höhe des Wegs. Und der Knabe
Deutete winkend voraus und flüſterte: Siehe, da ſind ſie.
Warum zauderſt du nun?
Sie ſtand lautpochenden Herzens;
Doch als hätt' in den Augen ſich all ihr Leben geſammelt,
Blickte ſie leuchtend hinan. An der vorderen Mauer des Grabmals
Lehnte, die Arme gekreuzt, mit ſinnendem Haupte der Jünger.
Und wie ſie jetzt ſich ermannt, die Strecke des Wegs zu vollenden,
Wendet er ſich und erkennt ſie; ein bebender Ruf des Entzückens
Bricht aus der Seele des Freunds, und die Arme der Nahenden öffnend,
Schließt er das Mädchen darein, das wortlos ihm an die Bruſt ſank.

Und noch ſtanden ſie ſo, in heftigem Schluchzen die Waiſe,
Auf ſie niedergebeugt ſein ſtilles Geſicht, und der Knabe
Mit ihr weinend. Da trat zu den dreien Nathanael. Langſam
Richtete Thekla ſich auf und bot ihm die Hand, und ein Lächeln
Grüßt' ihn ſanft aus den Thränen. Mein Kind, du Geliebte des Himmels!
Rief, ſie umfangend, der Alte. Du lebſt! Mit dem Kuſſe des Friedens
Darf ich die Stirn dir küſſen. Gelobt ſei Gott! Er erhob dich
Herrlich aus Tiefen der Noth. Und was du verlorſt und beweineſt —
Er wird Stärke verleihen, das herbe Geſchick zu ertragen.

Doch nun komm zu der Mutter. Sie ſchläft dort innen. Die Kräfte
Zehrte der Gram ihr auf; nun aber erneut ſie die Freude.

Sprach es, und ſeitwärts ging er voran zu der niedrigen Pforte
Und ihm folgten die Andern. Sie traten hinein in das Grabmal,
Schwach von oben erhellt durch Lücken des Marmorgebälkes.
Und man ſah in den Niſchen der Wand die zertrümmerten Urnen
Drin Nachtvögel geniſtet. Erſchreckt beim Nahen der Menſchen
Schwirrten ſie flüchtig hinaus und verbargen ſich draußen am Giebel.
Hier auf der Bank im Schlummer, die Stirn auf die Kniee geſunken,
Saß des Nathanael Weib. Nun ſtarrte ſie auf in die Dämmrung,
Schob von den Augen das Tuch und erkannte ſie. Mutter, ſie ſelbſt kommt,
Sagte der Mann. Hier iſt ſie. Wie oft ſchon, wenn du von fern ſie
Saheſt, verlangte dich nicht, das freundliche Kind zu umarmen,
Das von den Ihrigen allen allein nicht feindlich uns anſah.
Sättige nun dein Herz. Von heut an iſt ſie die Unſre,
Unſer gerettetes Kind und herzlicher Liebe bedürftig.

Während er ſprach, lag Thekla ſchon am Halſe der Alten;
Mütterlich weinte die Gute und hielt ſie, zärtlich umarmend,
Ganz wie ein Kind im Schooß und ſtreichelt' ihr küſſend die Wangen.
Still ſaß Thekla und ſchwieg und Niemand ſprach von den Andern;
Denn ſie ſahen den Freund in der dämmrigen Enge des Grabmals
Auf und ab ſich ergehen mit unruhvoller Geberde.
Manchmal trat er zur Thür und wandte ſich wieder und neigte

Tiefer das Haupt auf die Bruſt. Da hörten ſie draußen den Knaben
Rufen. So kommt doch heraus und ſehet es! Ganz wie im Feuer
Stehen die Büſche da vorn und die Gräber, und roth iſt die Ebne,
Und hell funkelt der See!
                                        Da erhob ſich die Frau und ſie traten
Alle zuſammen hinaus. Mit plötzlich geblendeten Augen
Sahn ſie den Hohlweg nieder und weit in die goldene Frühe.
Doch der Apoſtel begann: Tag iſt es geworden, ihr Lieben.
Welch ein Tag uns Allen! In meinem verzagenden Herzen
Dacht' ich, freudigen Muths nie wieder die Sonne zu ſchauen.
Nun in die Wonne des Tags, der den Wiedervereinigten anlacht,
Träufet der Abſchied nur die verfliegenden Tropfen der Wehmuth.
Denn mich treibt es, zurück nach Laodicea zu wandern,
Und an den Seeen entlang die piſidiſchen Freunde zu grüßen,
Ehe der Winter den Weg überhäuft mit unendlicher Schneelaſt.
Doch ihr lenket die Schritte nach Haus und genießet des Friedens,
Der euch jetzo erblüht. O dürft' ich ihn theilen! Hinfort auch
Walte getreu der Gemeinde, Nathanael! Wahrlich es ahnt mir,
So an Zahl wie an Muth die gedoppelte findſt du ſie heute,
Seit uns Gott von neuem bezeugt hat, daß er der Herr iſt.

Und Nathanael ſprach: Iſt's wahr? So gehſt du nun von uns?
Und wann kehrſt du uns je? Mir iſt, dich ſcheiden zu ſehen,
Wie wenn plötzlich im Hauſe die Lampe verliſcht und des Oeles
Nicht vorräthig im Krug. Da nutzt man die kärgliche Helle,

Welche der Mond noch gönnt, um dies und das zu beſchicken:
Aber das Leſen gelingt nicht mehr, und die eignen Gedanken
Zehrt man kümmerlich auf, bis Schlaf uns endlich erwünſcht iſt.

Nicht alſo, mein Geliebter! erwiederte Tryphon. Verbanne
Dies kleinmüthige Leid. Es entlockt dir herzliche Freundſchaft
Worte der Furcht, die wenig den Kindern Gottes geziemen.
Wenn ihr den Boten verliert, bleibt nicht auf ewig die Botſchaft
Tröſtend bei euch? Und wer iſt Tryphon, daß man ihn miſſe,
Wo nur der Geiſt fortwirkt? So gehe nun heim, mein Bruder,
Geh und grüße die Unſern. Und wenn von ferne geſendet
Künftig ein Brief uns ſagt, wie getreu wir einander gedenken,
Gieb mir Kunde von Allen, und weniger werd' ich getrennt ſein.
Dann — wie wird mein Herz ſich erfreu'n, von dir zu erfahren,
Theuerſtes Kind! O reiche die Hand mir ſcheidend noch einmal.
Segne dich ferner der Herr! Du gingſt in die Nacht, in den Kerker,
Mich zu befreien, und ſieh, du befreieſt die eigene Seele.
Sei denn fröhlich und ſorge, den Schatz im Buſen zu mehren,
Denn ein Leben iſt lang und vieles bedürfen die Tage.
Und ſo ſcheid' ich von euch. Wer weiß, ob wieder der Fuß mich
Herträgt, daß ich des Blicks aus liebenden Augen mich freue.
Denn fern über das Meer in helleniſches Land zu den Heiden
Treibt mich der Ruf vom Herrn und weiter vielleicht, an der Erde
Grenzen. So lebt denn wohl, und Friede mit euch und dem Wandrer!

Da entließ er die Hände der Jungfrau ſanft aus den ſeinen,
Und noch einmal umarmt' er Nathanael. Aber der Knabe
Hing ſich an ihn und ſtrebte hinauf zu den Lippen des Jüngers;
Küſſend umfing ihn Tryphon und legt' ihm die Hand auf die Locken,
Winkte noch einmal zurück und wandte ſich ab. Still trauernd
Blickte die Mutter ihm nach; dann faßte ſie ſeufzend des Knaben
Hand, an den Heimweg denkend. Es folgt' ihr der Mann, und die Letzte
Kehrte ſich Thekla hinweg und ging mit den ſchweigenden Freunden.
Aber ſobald ſie hinaus in das Frühroth kamen und rechtshin
Gegen Ikonium zu auf der breiteren Straße ſich wandten,
Stand ſie ſtill und begann mit heimlich bebender Stimme:
Geht ihr immer voraus, und laßt mich, Theure, noch einmal,
Mich allein, zu dem Freunde zurück; ich hab' ein verſäumtes
Wort ihm noch zu vertrauen, bevor wir ewig getrennt ſind
Denn im jähen Momente des Abſchieds ſtockte die Rede
Mir in der Bruſt. Nicht war ich gefaßt, ihn ſchon zu verlieren.
Doch nun fühl' ich, es ſoll dies Wort mein Leben entſcheiden,
Und nicht Ruhe gewinn' ich, verſchweig' ich es, da es noch Zeit iſt

Und Nathanael ſprach: Wie könnt' ich, Theure, dich halten?
Geh, wenn mahnend das Herz dich treibt. Noch ſind wir ihm nahe.
Und wir wandern indeſſen gemachſam weiter und harren,
Holſt du uns nicht mehr ein, im Haus auf deine Zurückkunft.
Bring uns Grüße von ihm und ſag' ihm, wie er geliebt wird!

Kaum mehr hört ſie das Letzte. Sie wendet ſich raſch, ihr erglühtes
Antlitz nicht zu verrathen, und ſchreitet zurück, ſich verklagend,
Daß ſie die Redlichen täuſchte mit halben verſchleierten Worten.
Weiß ſie es doch, nie wird ſie die Heimath wieder betreten,
Nie zu den Harrenden kehrend mit Tryphons Gruß ſie erfreuen.
Doch als einſam wieder die Schlucht ſie umgiebt, da entſchwindet
Jegliches andre Gefühl vor innerſter Angſt der Entſcheidung.
Zögernden Fußes zuerſt, doch dann wie beflügelt, den Gräbern
Eilt ſie vorbei, und weiter den ſanft anſteigenden Waldpfad.
Jetzt um die Felswand biegend, erblickt ſie ihn, der in der Ferne
Steht mit gewendetem Haupt, wie ein Wartender. Traurig empfängt ſie
Sein weitblickendes Auge. Doch ſie, vom Sturme der Schmerzen
Zu ihm gejagt, zu den Füßen des Schweigenden ſtürzet ſie nieder,
Und ſein Knie umklammernd ergießt ſie die Fülle der Klagen:

Tryphon! Gehſt du hinweg? Und ich ſoll bleiben und leben,
Wenn du dich ganz mir entziehſt? Ach, warum denkſt du von Thekla
Herrlicher, als ſie verdient! Sie iſt nur ein ſchwaches, verzagtes,
Mitleidwerthes Geſchöpf, wenn du ſie verläſſeſt. Du ſollſt mir
Nicht ihn wehren, den Platz zu deinen Füßen, die Arme
Nicht losreißen von dir; hier will ich liegen und klagen,
Bis du mich aufſtehn heißeſt und ſprichſt: Wir wandern gemeinſam.
Iſt denn Trennung ſo hold, daß wir von treuen Gefährten
Grauſam eilig uns ſcheiden, die glücklichen Stunden verkürzend?
O und muß ich es ſagen, wie viel, wie ich Alles verliere,

Wenn du gehſt? Ich verarme zur Bettlerin. Was ich beſeſſen,
Gab ich dahin um dich, und werthlos ward mir das Leben.
Niemals will ich zurück in die Stadt, die einzig des Todes
Bleiches Geſpenſt mir zeigt und Schatten vergangenen Glückes.
Haſt du mich Freundin genannt und kannſt nun furchen die Stirne,
Und mit ſtrengem Geſicht mir die einzige Bitte verſagen,
Die ſo gering zu gewähren und mir ſo reich zu erhalten?
Bin ich dir irgend im Weg, wenn du nur das mir geſtatteſt,
Neben dir hinzuſchreiten? Ich will ja ſchweigen, als wandle
Dir zur Seit' ein ſtummes Geſtäud', ein Felſen, ein Vogel.
Aber entfährt dir ein Wort aus überfließender Seele,
Das ſonſt Winde verwehn und der Berg unwiſſend zurückwirft,
Das nur laß mich empfangen und tief im Buſen bewahren.
Siehe, verweigerſt du das und ſtößeſt mich fort — doch niemals
Kehr' ich zurück in die Stadt. Nein, hier in der Oede der Hügel
Will ich den Tod abwarten, bis ihn mein Kummer heranweint.

Ernſt ſah Tryphon herab auf Thekla's Flehen. Mir ahnt' es,
Sprach er bewegt. Ich las auf deinen verſchloſſenen Lippen
Unten im Grabmal ſchon, was bang dir im Innerſten regte.
Aber ermanne dein Herz und richte dich auf. Es geziemt nicht,
So vor Menſchen im Staub um menſchliche Güter zu bitten.
Sieh, du vertrauſt mir, weiß ich, und wirſt mich willig verſtehen,
Wenn erſt deinem Gemüth nachdenkliche Stille zurückkam.
Denn jetzt ſchwärmſt du, verwirrt vom Wunder der Nacht, und verblendet

Wider das Heil in dir, von Anderen hoffſt du den Frieden.
Was nur bitteſt du mich? Mit mir, dem Verkünder des Wortes,
Willſt du die Fremde der Welt auf drohenden Wegen durchwandern?
Du, ein Mädchen, dem Manne geſellt? dem Mann, der die Freude
Nicht ſoll ſchmecken, den Leib am eigenen Herde zu wärmen?
Chriſto bin ich geweiht, ein kämpfender Bote des Heilands,
Und wer zieht in die Schlacht von weiblichen Schritten begleitet?
Um der Gefährtin willen entzög' er vielleicht in der Stunde
Großer Entſcheidung das Haupt der Gefahr und wiche der Pflicht aus.
Laß mich einſam gehen, bedürfnißlos und beſitzlos;
Denn der Beſitz macht feig und hindert die That, das Bedürfniß
Kettet uns an den Genuß. Wer treu will bleiben, verzichte!
Alles für Alle zu werden, verſag' ich Vieles dem Einen,
Allen das Ganze zu ſein, vom Einzelnen trennt mich die Stunde.
Muß ich es ſagen, wie viel nun dieſe Stunde mich koſtet,
Welch ein ſchweres Gewicht an des Wanderers Ferſen ſich heftet,
Ihn zum Bleiben verlockend? — Genug! was frommt es, zu wünſchen!
Alſo beſcheide dich auch und banne die innige Selbſtſucht,
Welche den Geiſt dir trübt. O mußt du mit Händen umſpannen,
Was ein Beſitz dir ſcheint? Die Hand welkt wieder dem Staub zu;
Nur was ganz du dem Geiſt aneigneteſt, nenne dein eigen,
Dein auch über die Schranke der Zeit. Sieh, dort an den Hügeln
Wandelt ſie kräftig herauf, die lebenerweckende Sonne,
Jeglichem nah und zugleich-unnahbar Allen, vereinſamt
Ueber dem frohen Gewühl der geſelligen Erdengeſchöpfe.

So geht Jeder von uns mit der Leuchte des himmliſchen Wortes
Seine gewieſene Bahn; ſo einſam wandl' ich die meine.

Feierlich ſprach es der Freund. Es ſtand mit niedergeſenkten
Augen die Jungfrau da, in erglühenden Wangen und wortlos.
Und er faßte die Hand der Verſtummten und ſprach, ſie getröſtend:
Deine Gedanken, o Kind, wie treten ſie raſch dir ins Antlitz!
Kämpf' ihn muthig zu Ende, den heiligen Kampf, und erobre
Dir dein Banner zurück, das plötzlich verzagt du hinwegwarfſt:
Chriſti Willen in dir, der Eins mit dem deinigen werde.
Doch fern ſei es von dir, nun ſchon mein Auge zu meiden,
Weil du das Herz hingabſt und die lautere Tiefe mir zeigteſt.
Laß einander uns kennen. Und wer mißkennte die Seele,
Die ſich am eignen Beſitz nicht läßt in der Jugend genügen,
Sondern die Welt zu umfaſſen begehrt und alles Geliebte
Sich zu vereinigen trachtet in eiferſüchtiger Treue!
O, nicht hat ſich die deine verirrt. Was mir ſie genähert,
War es das Herrlichſte nicht, nach dem wir ſchmachten und ſehnen,
Das, in Fülle genoſſen, den Wunſch doch nimmer erſättigt?
Darum blicke du frei mir ins Antlitz wieder. Du wirſt noch
Lange vielleicht mich entbehren und dann dich beſinnen auf einmal,
Daß du mich beſſer beſitzeſt und völliger, als du geahnt haſt.
Senkt' ich des Heilands Bild dir nicht in die ahnende Seele?
Sieh, mich haſt du in ihm, denn in ihm nur leb' ich und bin ich,
Und dich hab' ich in ihm. Wer will uns ſcheiden in Zukunft?

Da erſt blickt ſie empor. Aus freudeſtrahlenden Augen
Tritt der gewonnene Sieg ihm triumphirend entgegen.
Und ſie ſprach: O Meiſter, ich ſchäme mich, daß ich verzagt war,
Nicht, daß du es geſehn. Ja, gehe nur! Wo du auch hingehſt,
Finden dich meine Gedanken, und ſtärkt ſich an dir mein Glaube.
O, wer raubte dich mir? Ich habe dich, höre die Stimme,
Die mir den Himmel erſchloß, und ſeh' im Geiſte die Augen,
Die mir winkten — da ward mein innerſtes Weſen verwandelt.
Nicht viel Tage bedarf's, mich deß zu beſinnen, wie thöricht
Ich um ein Weniges bat, da mir ſchon Alles geſchenkt ward.
Nein, ich darf es bekennen, ich weiß: was immer die Zukunft
Bringt und verſagt — an das Eine vermag kein Wechſel zu rühren,
Daß du mich Freundin genannt, daß Leid und Luſt wir gemeinſam
Litten, und Himmel und Erde mich dir zur Seite geſehn hat.
Daran, wie mich dereinſt auch Noth und Kümmerniß heimſucht,
Werd' ich den Geiſt aufrichten; und wenn einſt Alter das Haar mir
Bleicht und das Auge ſich trübt und die Kraft der Glieder verwelkt iſt,
Wird beim Denken an dich die verſchwundene Jugend mir aufblühn,
Und im Winter der Zeit mich ein Frühlingsodem erquicken.
Doch nun laß mich hinaus in die Welt; denn dringend gemahnt mich's,
Nicht in der Stille den Schatz, den du mir zeigteſt, zu hüten,
Sondern den Dürftigen allen vom ſtets nachquellenden Gute
Mitzutheilen, ſo viel ich vermag. Wohl bin ich gering nur,
Unwerth, daß ich des Wortes Verkünderin ſei vor den Menſchen.
Aber auf dich hinweiſen, als Botin wandern des Boten,

Und zu den Zweifelnden ſagen: Vertraut ihm! und zu den Tauben:
Hört auf ihn! Dies that er an mir, dies wird er an euch thun! —
Dazu wird mich der Herr mit der Weihe des Wortes begaben,
Bin ich ein Weib auch nur, das ſonſt vor Männern verſtummte.
Und ſo wollen wir ſcheiden, und denkſt du zurück an Thekla,
Stelle dir nicht mein Bild ſich dar in Thränen der Schwäche,
Nein mit erhobener Stirn und Dank in den Zügen und Freude.

Da antwortete Tryphen und ſprach: Was kann ich erwiedern,
Als aus Tiefen der Bruſt die erlöſende Liebe zu preiſen,
Die an uns ſich erwieſen mit tauſendfältiger Gnade.
Nein, nicht darf ich dich halten, die ſo allmächtig berufen
Sich von der Heimath ſcheidet, der irdiſchen, und der verheißnen
Ewigen Wohnung gewiß am Heerde der Seligen raſtet.
Geh, du Geliebte! der Geiſt wird ſiegende Worte der Wahrheit
Auf die Zunge dir legen, die er ſo herrlich gelöſ't hat.
Wende dich aber zuerſt nach Derbe hinab in die Ebne,
Wo mir ein Gaſtfreund wohnt, Chryſoſtomos. Er und die Seinen
Kennen den Herrn; ſie werden die Jüngerin freudig empfangen.
Grüße die Treuen von mir und beſtärkt euch Eines am Andern,
Und dort harre des Rufs vom Herrn, wohin er dich weiſe,
Ferner zu zeugen von ihm. Er ſegne dich, ſegne die Wege,
Die du wandelſt, die Hand, die freundliche Gabe dir reichet,
Segne das Haus, darin du dein Haupt wirſt betten zur Nachtzeit,
Wie er den Tag an mir reich ſegnete, da wir uns fanden! — —

Sprach's, ihr die Hand auflegend mit ſtillem Gebet. Kein Wort mehr
Lauſchten ſie. Horch, da erklang vom Grund aufſteigend ein Hufſchlag
Und um die Felswand ſahn ſie, ein Maulthier führend am Zaume,
Eilig Olympas nahen, der den Dienſt an der Pforte verlaſſen.
Denn kaum hatt' er im Hauſe die ſchmerzliche Kunde vernommen,
Daß nie wiederzukehren die junge Gebieterin fortging,
Als ihn das Herz antrieb, ihr nach in die Fremde zu folgen.
Und jetzt ſtand er von fern und harrte des Winks der geliebten
Herrin. Noch einmal blickte der Freund ins Auge der Jungfrau,
Dann mit männlicher Stärke verließ er ſie raſch und ſie ſah ihn
Rüſtig den Weg hinſchreiten die Hügel hinauf zum Gebirge.
Schweigend beſtieg ſie das Thier und zurück in die Straße der Gräber
Lenkte der Sklav. So ritt ſie dem leuchtenden Morgen entgegen
Mit taghellem Gemüth, und hinter ihr blieben die Schatten.

Im gleichen Verlage ſind ferner erſchienen:

Die Braut von Cypern.

Novelle in Verſen

von

Paul Heyſe.

Mit einem lyriſchen Anhang.

Miniatur-Ausgabe. In Leinwand gebunden mit Goldſchnitt.

fl. 2. 12 kr. oder Rthlr. 1. 20 Ngr.

Paul Heyſe's dichteriſches Talent iſt längſt anerkannt und bekannt genug, wir glauben uns daher jeder Anpreiſung überheben zu können, indem wir unſere Freunde darauf verweiſen, mit der vorliegenden Publikation bekannt werden zu ſein.

Eduard Mörike, dem der Verfaſſer dieſelbe widmete, ſchreibt uns darüber:

„Dieſe Braut von Cypern muß jeden Leſer, dem ein gebildeter Sinn für edle, heitere Schönheit in der Poeſie beiwohnt, als eine herzerfreuende Erſcheinung ganz beſonderer Art aufs angenehmſte überraſchen, und iſt gewiß, nebſt ihrem lyriſchen Anhang, ein bleibender Gewinn für die deutſche Literatur.“

Neue Novellen

von

Paul Heyſe.

8. geheftet. Preis fl. 2. 12 kr. oder Rthlr. 1. 18 Ngr.

Ein höchſt competenter Kenner der Literatur äußert ſich folgendermaßen über dieſes Buch:

„Wir haben in der That nicht viele lebende Poeten, von welchen man behaupten kann, daß ſie, es handle ſich um Großes oder Kleines, überall von dem höchſten Begriffe der Kunſt geleitet, ſich ſelbſt mit ihrem Ehrgeiz nur im Wahren und Vortrefflichen, in dem, was Anſpruch auf die Nachwelt hätte, ein Genüge thun. Zu dieſen Wenigen iſt Paul Heyſe, ein geborener Dichter, zu zählen, und dieſe Novellen geben ein neues Zeugniß dafür.“

Vor Allem erkennt man ihn wieder in jener edel gemäßigten, graziöſen Darſtellungsweiſe, deren Wirkung auch ein gewöhnlicher Leſer, ohne nur ihr Geheimniß zu ahnen, unfehlbar empfindet. Stoff und Gehalt anlangend, ſo ſind es abermals die Tiefen und die Eigenheiten menſchlicher Natur, es iſt die ſtarke, mannigfach gefärbte Leidenſchaft, womit er uns beſchäftigt; allein es iſt nicht weniger die ſittliche Großheit, die geſammelte, beſonnene, heitere Ruhe, und endlich ein natürliches, aus dem Geſetz ſchöner Nothwendigkeit fließendes Schickſal, was uns erhebt oder erheitert und uns ſo viele edlen Kräfte der Menſchenwelt lebhafter zum Bewußtſein bringt. — Im erſten Stücke (welchem ich, ſo hoch es vielfach zu bewundern iſt, den erſten Preis gleichwohl nicht geben würde) iſt man es vollkommen zufrieden, daß die hartnäckige Treue des Mädchens von Treppi noch zu ihrem vollen Rechte kommt. Mit Rührung laſſen wir den Herrn Kreisrichter in ſeiner alterthümlichen Amtswohnung einſam zurück, wo ihm außer dem Bildniß ſeiner Heiligen und einem alten Diener nichts als die geliebte, ſeelenvolle Geige blieb, mit welcher er die Geiſter vergangener Zeiten beſchwört und ſtillt. In der dritten Erzählung freuen wir uns, wie jener grüblerische Deutſche in Italien von ſeiner Selbſtzerſtörungswuth geheilt wird, indem er einen Freund für ſich in einem ſchönen Jünglinge gefunden glaubt, der ſich, anfangs zu ſeinem Entſetzen, als ein verkleidetes venetianiſches Mädchen enthüllt. Mit tragiſcher Befriedigung zuletzt erfüllt uns das Geſchick der wunderſamen Frau Helena Merten, und ihres zu ſpät bereuenden Gatten. — Allenthalben iſt Leben, Bewegung und Fortgang. Die handelnden Perſonen zeichnen ſich mit der ſparſamſten Zuthat des ausdrücklich malenden Wortes von ſelbſt. Und wie iſt überhaupt für das Bedürfniß unmittelbaren ſinnlichen Anſchauens geſorgt! welche Deutlichkeit, gelegentlich welche Pracht der Scenerie! Die ganze nächtliche Parthie von dem Feſt-Feuerwerk des Florentinervolks auf der Brücke gehört, im Vorbeigehen geſagt, zu dem Beſten, was man von Schilderungen irgend leſen kann. Was Alles aber unſerm Autor auch an Mitteln realer Erfahrung, der Phantaſie und des Gedankens, an Witz und anmuthiger Schalkhaftigkeit, an beiläufigem Schmuck in lyriſcher Form zu Gebot ſtehen mag, man wird ihn niemals etwas mehr als eben gut und nöthig iſt, an jedem Punkt aufwenden ſehen." —

Neue Novellen

von

Paul Heyſe.

Miniatur-Ausgabe in engliſchem Einband mit Goldſchnitt.

Preis fl. 2. 48 kr. oder Rthlr. 1. 20 Ngr.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Die glücklichen Bettler.

Morgenländiſches Märchen

in drei Akten

frei nach Carlo Gozzi für die Bühne bearbeitet

von

Paul Heyſe.

Lindauer'sche
LEIHBIBLIOTHEK
Schöppingen

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Beſſer'ſche Buchhandlung.)
1867.

1

Staatsbibliothek
München

Das Recht, die Erlaubniß zur öffentlichen Aufführung zu ertheilen, habe ich mir in Gemäßheit des Bundesbeſchluſſes vom 12. März 1857 vorbehalten.

Paul Heyſe.

Vorbemerkung.

Von den zehn dramatiſchen Märchen (fiabe teatrali) des Grafen Carlo Gozzi, die in den ſiebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts der alten italieniſchen Maskenkomödie in Venedig im Kampfe mit dem realiſtiſchen Luſtſpiel Goldoni's zu einem letzten Triumph verholfen, iſt meines Wiſſens nur die Turandot durch Schiller's meiſterhafte Bearbeitung auch dem deutſchen Theater zugeführt worden. Selbſt die Freunde Gozzi's, deren es ſeltſamer Weiſe in Deutſchland mehr giebt, als in der Heimath des Dichters ſelbſt, werden dies natürlich finden. Zunächſt ſind die Stoffe dieſer italieniſchen Volksmärchen diesſeits der Alpen nicht ſo populär, wie ſie es damals in Venedig geweſen ſein müſſen; auch leiden die meiſten an einer Ueberladung mit Verwandlungs- und Zauberkünſten, wie ſie unſere Bühne für Oper und Ballet zu verſparen pflegt. Dann aber tragen all dieſe Stücke — bis auf die Turandot, die ſorgfältigſte und regelmäßigſte Arbeit des Dichters, — die Spuren ihrer Herkunft von der ſkizzirten Stegreif-Poſſe zu deutlich an ſich, um ohne große Neuerungen ſich verpflanzen zu laſſen. Auch unſere Pitocchi fortunati, die unzweifelhaft, ganz wie ſie ſind, in Venedig oder Neapel heute noch den heiterſten Erfolg haben würden, da ſie nächſt der Turandot am wenigſten auf das Talent glücklicher Improviſatoren rechnen, ſind, zumal in den beiden erſten Akten, ſo nachläſſig gearbeitet, daß hier eine freie Ueberſetzung, mit der Schiller ſich begnügen konnte, nicht ausgereicht hätte. Einerſeits treten die Masken, die in der „Turandot" nur hie und da die faſt peinlich geſpannte Handlung unterbrechen, in den „Bettlern" entſchieden in den Vordergrund. Es war die Aufgabe der Bearbeitung, an die Stelle dieſer populären Figuren, die als alte Bekannte ſchon durch ihre bloße Erſcheinung beluſtigend wirkten, neue Charakterbilder zu ſetzen, deren Grundzüge freilich deutlich genug vorgezeichnet waren. So wurde aus Tartaglia der jüdiſche Renegat Ben Abbas, aus Pantalone Bahram, Truffaldin (im Original nur ſkizzirt) verwandelte ſich in Kuſch und Brighella in Kaſſim. Für das, was dabei verloren ging, konnte um ſo eher Erſatz geſchafft werden, als die ſehr loſe Verknüpfung der Handlung ſtraffer zuſammengezogen und dadurch den einzelnen komiſchen Figuren ein noch größerer Raum gewährt wurde. So ſind z. B. Kuſch und Kaſſim auch in den zweiten Akt eingeführt worden, da es befremdlich ſchien, dieſe ergötzlichen Geſellen, dem Original folgend, ſo lange völlig aus den Augen zu verlieren. Ein Hauptreiz freilich blieb unerſetzlich: die Dialektfärbung, die u. A. die Rolle des Pantalone ſo drolligliebenswürdig macht. Nur bei Ben Abbas iſt ein leiſer Anklang an die jüdiſche Sprechweiſe angedeutet worden.

Wenn ich hiernach glaube, in den komiſchen Partieen nur eben nach Möglichkeit dem Originale nachgeſtrebt zu haben, ſo bin ich mir bewußt, in den ernſten Scenen und Figuren zum Vortheil des Ganzen über Gozzi's Arbeit hinausgegangen zu ſein. Die langathmigen und nicht immer glücklichen Erzählungen im erſten Akt ſind ſtark gekürzt und erneuert worden, Gülnare (Angela) ſchon im erſten Akt eingeführt, die allzu harmlos ungebundene Compoſition ſorgfältiger verknüpft und ſtärker motivirt, endlich auch der hölzerne Kothurn, auf dem die verſificirte Rede hinſtelzt, nach Kräften geſchmeidigt worden. Am treueſten habe ich im 3. Akt dem Original folgen können, obwohl auch hier eine freie Umdichtung nöthig war und manche überflüſſig breite Ausführung geopfert werden mußte. Es ſei damit kein Tadel gegen das Original ausgeſprochen. Man weiß, in wie viel raſcherem Tempo eine italieniſche Poſſe geſpielt wird, wie bequem etwaige Lücken und Längen durch das lebhafteſte Geberdenſpiel und die munterſten Lazzi ausgefüllt werden; nun vollends bei einer an geiſtreiche Improviſation gewöhnten Truppe, wie es damals die Sacchi'ſche in Venedig war. Aber jede Bühne hat nicht nur das Recht, ſondern auch die Pflicht, was ſie von fremden borgt, ſich im vollſten Sinne *anzueignen*, da ſie nur mit ihren Kräften und Mitteln auf ihre Zeit und ihr Publikum zu wirken vermag, und eine gelehrte Pietät, die ſich an einzelne Silben hängt, iſt nirgends übler angebracht, als auf den Brettern, wo Alles zum Ganzen ſtreben ſoll.

In einer Zeit, in welcher die mit Localwitz und politiſchen Anſpielungen gewürzte Coupletpoſſe und die parodirende Operette in ſo übermäßiger Blüte ſtehen, möchte es allerdings ein Wagniß ſcheinen, eine Komödie dieſes phantaſtiſch-naiven Stils wieder in Scene gehn zu laſſen. Der glückliche Erfolg des Stückes in München, wo es zum erſten Mal am 2. Febr. mit Robert von Hornſtein's anſprechender Muſik aufgeführt wurde, hat den Beweis geliefert, daß der Sinn für eine mit dichteriſcher Freiheit und Heiterkeit erfundene Welt noch nicht ſo völlig erſtorben iſt, um jeden Wiederbelebungsverſuch von der Hand zu weiſen. Diejenigen Bühnen, die es gewagt haben, den „Sturm", das „Wintermärchen" und vollends „Wie es euch gefällt" wiederaufzunehmen und Raymund's ſinnige Zauberpoſſen nicht vom Repertoire zu ſtreichen, dürften meines Erachtens ſicher ſein, auch für die „glücklichen Bettler" noch ein empfängliches Publikum zu finden.

München, im Februar 1867.

P. H.

Perſonen.

Usbek, König von Samarkand, in Bettlerkleidern.
Der oberſte Imam eines Tempels.
Ein zweiter Imam.
Muzäffer, Weſir und Reichsverweſer von Samarkand.
Saed, ein junger Adliger aus Damaskus.
Ben Abbas, ein jüdiſcher Renegat und reicher Kaufmann in Samarkand.
Bahram, ehemaliger Weſir.
Kaſſim, ein Färber.
Kuſch, ein Bettler.
Gülnare, Bahram's Tochter.
Semrude, Ben Abbas' verſtoßene Gattin.
Zoraide, Muzäffer's Tochter.
Würdenträger des Reichs, ein Schreiber, Soldaten, Tempeldiener, Sklaven, Tänzerinnen und Bettler.

Ort der Handlung: Samarkand.

Prolog.

Kuſch

(in der Maske des alten Bettlers, hinkt auf ſeinen Krücken aus der Seitencouliſſe).

Man ſchminkt ſich und friſirt ſich noch da drinnen,
Indeſſen ſchickt der Dichter mich heraus,
Um als Prolog, eh' wir das Spiel beginnen,
Freundlich zu bitten das verehrte Haus —
Ein Bettler darf ſich nicht der Bitte ſchämen —
Mit unſerm Märchenſchwank verlieb zu nehmen.

Euch iſt Prinzeſſin Turandot bekannt,
Die Räthſel aufgab China's jungen Thoren,
Und ſolch ein Pfänderſpiel ergötzlich fand,
Wenn auch die Herrn den Kopf dabei verloren.
Mit dieſer Dame, die Prinz Kalaf freite,
Sind wir verwandt, von väterlicher Seite.

Doch Jener gab Melpomene das Leben,
Und wir ſind nur der heitren Muſe Kinder.
Wir haben keine Räthſel aufzugeben,
Und Kopfabſchneiden lieben wir noch minder.
Nein, Vater Gozzi, dieſer Erzphantaſt,
Hat uns im luſtigſten Humor verfaßt.

Das Leben ſchien ihm wie ein Maskenſpiel,
Halb ernſt, halb poſſenhaft vorbeizurauſchen,
Ein bunter Märchentraum, an deſſen Ziel
Bettler und Prinzen ihre Rollen tauſchen;
Und hier im Schauſpiel, wie im Carneval,
Folgt auf den Rauſch pflichtſchuldigſt die Moral.

Selbſt ich, ein ſehr durchtriebner Teufelsbraten,
Muß noch zuletzt mich in der Tugend üben.
Doch, um nicht gar das Beſte zu verrathen,
Will ich nur gehn. Sie winken mir da drüben.
(in die Couliſſe rufend)
Ich komme ſchon! — Na, wenn ihr heut einmal
Mildherzig ſeid, vergelt's Gott tauſendmal!
(er ſinkt wieder hinein.)

Erſter Akt.

(Straße in Samarkand. Rechts ein Tempel, zu deſſen verſchloſſener Pforte Stufen hinaufführen. Links gegenüber ein ärmliches Haus, Palmen davor. Im Hintergrunde ein Brunnen, darüber hinweg die Ausſicht auf die Thürme und Minarets der Stadt, die im Morgenroth liegen.)

Erſte Scene.

Usbek (tritt auf, als Bettler gekleidet, mit falſchem rothem Haar und Bart, und nähert ſich dem Tempel.)

Usbek.

Sei mir gegrüßt, im Strahl der Morgenſonne,
Geliebte Heimath! Ja, dich find' ich wieder
In Jugendſchöne, wie dein heitres Bild
Den Irrenden zu Land und Meer begleitet.
Haſt du auch *mein* gedacht? Ach, mein Gedächtniß
Verblaßte, fürcht' ich, wie ein Morgentraum
Am wachen Tag, und ſtatt als König heut
Hier einzuziehn, muß ich als Bettler kommen
Und betteln um die Herzen meines Volks.
Doch, ob ich Allen fremd ward — Einen Freund
Weiß ich mir treu, und wenn ſein greiſes Haupt
Nicht ſchon die Erde deckt, hat er auch heut
Den Himmel angefleht um meine Heimkehr
Und wird ihn preiſen, wenn er die Erhörung
Mit Augen ſieht.

(Er ſteigt die Stufen hinan und klopft an die Tempelpforte. Der Imam tritt heraus.)

Imam.

Wer klopft? Was ſuchſt du hier?

Usbek.

Ehrwürd'ger Vater, kennſt du mich?

Imam.

Wer biſt du?
Nach deinen Kleidern ſcheinſt du Noth zu leiden,
Und dieſes iſt der Tag, an dem alljährlich
Ein Bettlerfeſt an unſres Tempels Stufen
Gefeiert wird. Doch iſt die Stunde noch
Zu früh. Komm wieder, guter Jüngling.

Usbek (den Bart abnehmend).

Kennſt du
Mich nun?

Imam (die Stufen heruntereilend).

Beim höchſten Licht — iſt dies ein Traum?
Nein — nein — du biſt's: Usbek, mein Herr und König!

Usbek (ihn in den Vordergrund führend).

Still, Alter! denn noch bin ich's nur für dich.
Noch ahnt kein Sterblicher in Samarkand,
Daß der Verſchollene, der Todtgeglaubte
Die Heimath wiederſah.

Imam.

Dank, Dank den Göttern!
So ſtehſt du vor mir, meines Alters Troſt,
Nach dem ich lang geſeufzt, mit mir das Reich,
Das hartgeprüfte! Aber ſprich, o Herr,
Wie kam es nur, daß du drei lange Jahre

Uns ferne bliebſt und heut im Kleid der Armuth
Den Einzug hältſt?

Usbek.

Freund, du ſollſt Alles wiſſen.
Du biſt der Einz'ge, dem ich noch vertraue.
Hätt' ich's geahnt, daß man ein königliches
Vertrau'n ſo täuſchen könne, nimmermehr
Wär' ich vom Thron gewichen. Doch mich lockte
Die Ferne mächtig an. Ich hatte früh
Zu viel den Wundermärchen der Erzähler
Gelauſcht, und gleich dem Seemann Sindbad wünſcht' ich
Ein ſchweifend Leben, voll Gefahr und Wechſel.
Du warnteſt mich, mein Freund. Ich aber wähnte
Das Reich in treuer Hut zurückzulaſſen.
Den zwei Weſiren, Bahram und Muzaffer,
Vertraut' ich Ring und Siegel an und ritt
Mit wenig treuen Dienern, wie zur Jagd,
Auf eine Weltfahrt aus.

Imam.

Ein edler Trieb,
Nicht eitle Wageluſt, zog dich von hinnen.
Ich muß das Thun der Menſchen kennen lernen,
Sprachſt du zu mir. Dem Herrſcher wendet Alles
Die Sonnenſeite zu. Von Noth und Elend
Hab' ich bisher in Büchern nur geleſen;
Nun will ich Menſchenloos am eignen Herzen
Erfahren.

Usbek.

Und ich hab's, mehr als ich wünſchte!
O eine Schule hab' ich durchgemacht —
Doch Nichts davon! Die Mähr' von meinen Fahrten

In Oſt und Weſt ſei auf gelegne Stunde
Verſpart. Nur von dem Letzten, Härteſten —

Imam.

Iſt's wahr, o Herr, was das Gerücht erzählte?
Du haſt in jener Gangesſchlacht —

Usbek.

Ich war
In Indien, als die Horden der Mongolen
Einbrachen, und der Freundſchaft eingedenk,
Die Indiens Herrſcher meinem Vater hegte,
Trug ich mich ihm als einen Kämpfer an.
Da erſt erkannte mich der Fürſt. Ich konnte
Die Züge meines Vaters nicht verläugnen
Und minder noch ſein Blut. Denn in der Schlacht,
Wo ich die Reiter führte, ſtürmt' ich blindlings
Ins dichteſte Gewühl, des Kampfes Woge
Schwoll hoch und höher mir ums Haupt, bis endlich
Ein Pfeil mein gutes Roß zu Boden warf,
Ein Schwerthieb mir die Sinne lähmte.

Imam.

O ew'ge Gottheit! Alſo war's kein Märchen,
Die Trauerpoſt, die uns vor vierzehn Monden
Herüberkam? Doch wie geſchah das Wunder,
Daß ich dich wohlbehalten, herrlicher
Erblüht hier vor mir ſehe?

Usbek (ihm die Hand reichend).

Treues Herz,
Die Leiden der Gefangenſchaft im Frohn
Der wilden Steppenhorde ſind verſchmerzt,
Und gern gedenk' ich aller Abenteuer

Der Flucht. Allein ſobald ich Samarkands
Erſehnte Fluren, ein Geretteter,
Betrat, in dieſer Kleidung unerkannt,
Erſchollen an mein Ohr von hundert Seiten,
Hier laut und dort verſtohlen, Flüch' und Klagen
Wider den Ungetreuen, der die Zügel
Des Reichs mit ſchnöder Willkür an ſich riß,
Den wackren Bahram aus dem Mitbeſitz
Der Macht verdrängte und dies ſchöne Land,
Das Mirabal, mein Vater, ſegensreich
Regiert, zu einer Sklavenhürde machte!
Doch nur Geduld!
Die Axt naht ſchon der Wurzel. Ausgereutet
Mit allen Ranken ſei das Giftgewächs,
So wahr ich König bin!

Imam.

Herr, laß dich warnen,
Denn deinem theuren Haupte droht Gefahr!
Zwar hängt das Volk an dir und haßt den Falſchen,
Vor dem der Schrecken herzieht, wo er naht.
Doch ſchuf er ſich das Heer zum willigen Werkzeug,
Und würde ſelbſt den offnen Kampf nicht ſcheuen,
Erſchienſt du jetzt, nur auf dein Recht geſtützt.
Nein, laß uns ſicher gehn. Die Prieſterſchaft
Gehorcht einmüthig meinem Wink. Ihr wird es
Unſchwer gelingen, auch die Söldnerſchaaren
Geheim für dich zu ſtimmen. Trittſt du dann
Hervor im rechten Augenblick —

Usbek.

Genug,
Mein Vielgetreuer! Ja, du ſollſt mich leiten.

Doch führ mich jetzt hinein und gieb ein Kleid mir,
Wie du es trägſt.

Imam.

Was ſinnſt du, Herr?

Usbek.

Dort naht
Ein Armer, wie es ſcheint zur Tempelſpende.
Ich möchte unerkannt des Volkes Sinn
Erforſchen, um die Wahrheit zu ergründen,
Die, wie mir däucht, aus den Palläſten floh
Und nun bei Bettlern wohnt. Komm; geh voran!

(Beide ab in den Tempel.)

Zweite Scene.

Saed (ein Jüngling, in ärmlichem Gewande, kommt die Straße daher).

Saed.

Dies muß der Tempel ſein, wo ich den Kaufmann
Erwarten ſoll. Doch iſt es noch zu früh.
Was er nur will? Gleichviel! Iſt es nur redlich,
Mag's immer hart und niedrig ſein. Ach, Hunger
Iſt ein gewalt'ger Meiſter und belehrt
Den Ungelehrigſten! Hätt' ich nicht Jeden
Verlacht, der mir vor einem Jahr geweiſſagt,
Von einer Handvoll Kürbiskerne würd' ich
Drei Tage leben und an Tempelſtufen
Auf fremdes Mitleid harren? (wirft ſich nieder.)
Ich bin ſchwach
Und ganz erſchöpft. Doch halt! Iſt heute nicht
Der Tag, wo hier die Prieſter Gaben ſpenden?
Ich will doch einmal klopfen. Sonſt erſcheint

Der Kaufmann, der verſprach mein Glück zu machen,
Und ſieht: der Hunger kam ihm ſchon zuvor.
(Er erhebt ſich wieder und klopft an der Tempelpforte.)

Dritte Scene.

Saed. (Tempeldiener treten heraus und ſtellen unter den Säulen Weinkrüge und Körbe mit Brod auf. Zugleich erſcheint) **Usbek** (im langen Prieſtertalar und bleibt auf der oberſten Stufe ſtehen).

Usbek.

Wer biſt du und was ſuchſt du hier?

Saed.

Mein Name
Iſt Saed, heil'ger Imam. Was ich ſuche,
Sagt dir mein trüber Blick, mein blaſſes Antlitz —
Und dieſe dürft'ge Kleidung.

Usbek.

Nach der Art
Dich auszudrücken biſt du beſſrer Herkunft,
Als dein Gewand verräth.

Saed.

Ja, güt'ger Imam,
Du ſagſt die Wahrheit. Aus Damaskus ſtamm' ich,
Mein Vater war Weſir. Er hatte mich
Erzogen, einſt an ſeinem Platz zu ſtehn.
Doch als er früh geſtorben, riſſen mich
Die Lüſte wilder Jugend in den Taumel
Der Ueppigkeit und rauſchender Gelage,
Und wenig Jahre reichten hin, aus Saed,
Dem Sohn des reichen Selim, einen Bettler
Zu machen, den in ſeinem öden Haus
Nur noch die Reue zu beſuchen kam.

Usbek.

Und blieb's bei müß'ger Reue?

Saed.

Wahrlich nicht.
All meine Kräfte bot ich auf, das Elend
Zurückzudämmen, — bis ein Ungefähr
Mich aus der Bahn warf!

Usbek.

Flackerte der Leichtſinn
Noch einmal auf?

Saed.

Nicht Leichtſinn, heil'ger Prieſter,
Vielmehr ſein Gegentheil: verliebte Schwermuth.
Benachbart meinem unſcheinbaren Haus
Lag wie ein Feeenſchloß das Haus Ben Baruch's,
Des reichſten Kaufmanns unſrer Stadt. Mein Garten
Vermählte Duft und Schatten dem Gezweig
Des Nachbargartens, und vom Fenſter aus,
Wenn ich die Nacht durch bei den Büchern wachte,
Sah ich im Mondenſtrahl die ſilbernen
Fontänen ſpringen und in ihrer Kühle
Ben Baruch's ſchöne Tochter ſich ergehn. —
Herr, du biſt alt und eines Jünglings Flammen
Sind deiner Weisheit nur ein thöricht Schauſpiel.
Drum nichts von jener kurzen Wonnezeit,
Die ich nun ewig büßen ſoll!

Usbek.

So konnteſt
Du ihr dich nähern?

Saed.

Herr, — beim höchſten Licht! —
Kein ſträflicher Gedanke miſchte ſich

In unſern Bund. Sie kannte mein Geſchick,
Doch theilte ſie mein Hoffen, daß der Liebe
Kein Ziel zu hoch ſei. Da in einer Nacht
Mußt' ich vergebens lange Stunden harren,
Und bang und ungeduldig ſchlich ich näher
Dem Hauſe zu. Auf einmal fühl' ich mich
Gepackt von ſtarken Fäuſten, Händ' und Füße
Gefeſſelt, und im Schein von vielen Fackeln
Seh' ich Ben Baruch's Auge zornerglüht
Mir gegenüber. Allah ſei geprieſen,
Ruft er, daß wir den diebiſchen Geſellen
Ergriffen auf der That! Führt ihn zum Richter!

Usbek.

Du ſchwiegſt zu dieſer Kränkung deiner Ehre?

Saed.

Um einer Ehre willen, die mir theurer
Als meine war. Und da ich ſtandhaft blieb,
Ward ich aus Gnade, meines Vaters wegen,
In dieſem Bettlerkleid hinausgeſtoßen
Aus Stadt und Land. Sechs Monde ſind es nun,
Daß ich der Sehnſucht meines Herzens fern
Umhergeirrt. Zu' harter Frohnarbeit
Taug' ich nur ſchlecht und fand unſanfte Herrn.
Auch trieb von jedem Ort die Sehnſucht bald
Mich weiter, ob ich nicht die Mittel fände,
Heimlich und unerkannt zurückzukehren
Dahin, wo meine Seele weilt. Ich ſtreckte
Die Hand bisher nach keiner Gabe aus,
Und heute nur, weil Faſten meinen Leib
Zu Tod entkräftet hat. O würd'ger Imam,
Du hörteſt mein wahrhaftiges Bekenntniß.

Bei deinem heil'gen Amt beſchwör' ich dich,
Hilf mir nur wenig Stunden überdauern,
Dann hab' ich Hoffnung —

(Er ſinkt auf den Stufen nieder. Usbek tritt unter die Säulen und kehrt ſogleich zurück mit einem Brod und einer Schale voll Wein.)

Usbek.

Trink von dieſem Wein!
Sei gutes Muths. Das Ende deiner Prüfung
Iſt nah. Der Himmel wird dich neu erhöhen;
Darum erniedrige dich nicht. — Lebwohl!

(Saed trinkt, erhebt ſich dann und küßt dankbar Usbek das Gewand.)

Saed.

Dank dir für deine Milde, edler Imam!
O daß du wahr geweiſſagt! Doch der Trank
Hat mit der neuen Kraft ein neu Vertrauen
Mir eingeflößt. Im Tempelſchatten dort
Will ich das erſte Brod des Bettlers eſſen
Und jenes Kaufmanns harren, der vielleicht
Die Weiſſagung erfüllt und mich errettet.

(Geht in den Hintergrund nach rechts ab.)

Usbek (ihm nachblickend).

Geh, armer Büßer! Was ich prophezeit,
Hab' ich die Macht, ſo Gott will, zu erfüllen.
Dort aber öffnet ſich die Thür, ein Greis
Tritt, wie verſtohlen, auf den Platz heraus.
Mir däucht, ich ſollt' ihn kennen! Wär' es gar —
Nein, nein, ich täuſche mich.

Vierte Scene.

Usbek (an der Tempelthür). Bahram (in ärmlichem Aufzuge, tritt aus dem Hauſe gegenüber und kommt langſam in den Vordergrund. Seine Geberden ſind unſicher und demüthig).

Bahram

(nach dem Hauſe zu vor ſich hin ſprechend).

Schlafe nur noch, mein Herzchen, meine gute Tochter! Wenn du dann aufwachſt, liegt das Frühſtück auf dem Tiſch. Sie wird ſich freilich wundern, wo es herkommt, und es wird Künſte koſten, ihr was vorzureden. Aber kann ich nicht ganz einfach ſagen, das Brod ſei vom Himmel gefallen? Sind die guten Prieſter da drüben nicht Diener des Himmels? Ach, wenn das Kind nur nicht ſo klug wäre! Aber diesmal ſoll es ihr nichts helfen, ich will noch klüger ſein, obwohl ich weiß, daß mich die Leute für ſchwach und kindiſch halten. — Geſchwind, eh Andere dazukommen! Ach ja, Betteln iſt immer ein ſaures Geſchäft, auch wenn man es für ſein einziges Kind thut!

Usbek

(während Bahram ſich zögernd nähert und verneigt).

Eh ich die Gabe reiche, ſprich, wer biſt du?

Bahram.

Wie, Herr? Kennſt du mich wirklich nicht? Ach ja wohl, Niemand will den armen Alten mehr kennen, ſeitdem er nur noch der unglückliche Bahram iſt, nicht mehr Bahram der Mächtige, Bahram der Weſir!

Usbek.

Was hör' ich? Bahram? Dieſe arme Hülle
Verbirgt den bravſten Ehrenmann des Landes? —

O wandelbares Loos der Sterblichen!
Sprich, guter Alter, —
Denn erſt ſeit Kurzem dien' ich hier im Tempel —
Seit wann trägſt du dies Unglück?

Bahram.

Wie lang es her iſt, lieber Herr, das mußt du meine Tochter Gülnare fragen; die weiß Alles, was ich vergeſſen habe. Aber es kann nicht lange nach der Trauerbotſchaft von unſeres jungen Königs Tode geweſen ſein, denn da hat der böſe Mann — (ſich ſchüchtern umſehend)

Usbek.

Was hat Muzäffer dir gethan? Erzähle!

Bahram.

Ja ſieh, Herr, das kam ſo! Ich habe einmal den König Mirabal, meinen alten Herrn, vor ihm gewarnt, weil er nämlich Geld genommen hatte von dem Großchan, um Samarkand zu ſchaden. Damals log er ſich heraus, er war immer ein Meiſter im Lügen. Denn du mußt wiſſen, Herr, er iſt nur eines Fleiſchhauers Sohn, aber von großem Verſtande und weiß Mittel zu finden für das ſchwerſte Ding. Nun, und da warf er einen Haß auf mich, und kaum glaubte er ſich ſtraflos, weil unſer junger König wohl ſchwerlich mehr am Leben iſt, ſo ließ er mich ſeine Rache fühlen und klagte mich der ſchimpflichſten Verbrechen an, von denen meine Seele nichts wußte, und aus Furcht haben alle Richter ihm zu Gefallen geurtheilt, und ich habe von Ehren und Aemtern weichen und mein altes Haupt in einer Bettlerhütte verbergen müſſen. (trocknet ſich die Augen.)

Usbek.

Des Himmels Strafgericht wird ihn ereilen,
Darauf vertraue feſt!

Bahram.

Ach, Herr, ich verlange es gar nicht ſelbſt zu erleben. Ich muß immer denken, daß ihm bei all ſeiner Macht doch nicht ſo wohl ſein kann, wie mir, wenn ich bei meinem Kinde ſitze und es ſingt mir Liedchen und ſtreichelt mir mit ſeinen ſeidenen Händchen mein altes Geſicht, oder ſie verkleidet ſich mit bunten Lappen und Tüchern und ſpielt mir Komödien vor, und ich muß über ihre luſtigen Einfälle lachen, als hätt' ich nie was von Sorgen gewußt. Nein, ich habe nur Einen Wunſch: daß das Kind noch einmal den Lohn für ſeine Tugend erntet. Denn ſieh, lieber Herr, es ſchneidet mir durchs Herz, wenn ich Nachts in ihre Kammer ſchleiche und finde ſie, ſtatt im Schlaf, wie es ihre Jugend bedürfte, bei einer Arbeit ſitzen, und ich muß erſt böſe werden, bis ſie ſich nur ein paar Stunden niederlegt. Darum hab' ich mich auch nicht geſchämt, um einen Biſſen Brod zu bitten, da ſie jetzt eben eingeſchlafen war, und wenn du etwas übrig hätteſt, guter Imam —

(Usbek, der ſeine Rührung mühſam bekämpft, iſt bei den letzten Worten unter die Säulen getreten und kommt raſch zurück, zwei Brode tragend.)

Usbek.

Hier, guter Alter; und nimm auch den Troſt
In deine Hütte mit, daß deine Augen
Den Tag bald ſchauen werden, wo der Himmel —

Fünfte Scene.

Vorige. Gülnare (tritt aus der Hütte und ſpäht beſorgt umher. Als ſie Bahram erblickt, geht ſie eilig auf ihn zu).

Gülnare.

O Vater, warum ſtiehlſt du dich ſo früh
Von deinem Lager weg? Iſt dir nicht wohl?

Laß deine Hände fühlen, ob ſie heiß ſind
Und feucht.

Bahram

(verſteckt ſeine Hände, in denen er die Brode hält, auf dem Rücken).

Ei, Kind, warum biſt du gleich ſo ängſtlich? Ich habe nur — ich wollte — ei, ſo geh doch hinein! Schickt ſich das wohl, daß du dich ohne Schleier vor einem Manne ſehen läſſeſt?

Gülnare.

Es iſt nicht ſtrafbar, Vater, vor dem Imam,
Dem heil'gen Mann, ſein Angeſicht zu zeigen.
Komm, gieb mir deine Hand!

(Bahram ſträubt ſich mit drolliger Verlegenheit, Gülnare erblickt endlich die Brode.)

Gülnare.

Was ſeh' ich? Vater!
Haſt du denn auch bedacht, wie du mich kränkſt?
Nein, nimm die Gabe wieder, heil'ger Mann.
So lang ich eine Hand noch rühren kann,
Soll dieſer beſte aller Väter nicht
An fremde Thüren klopfen!

Bahram.

Ich bitte dich, Kind, laß gut ſein. Es geſchah ja nur um deinetwillen, du wirſt dich noch umbringen mit deinem Fleiß, und was finge ich dann erſt an?

Gülnare.

Umbringen? Ich muß lachen. Nein, du böſer,
Du garſt'ger Vater, thu mir das nicht wieder;
Sonſt muß ich denken, meine Kochkunſt ſei
Dir zu gering, das Brod, das ich dir backe,

Nicht weiß genug. Von dem da, wenn es auch
Die güt'gen Prieſter ſpenden, brächt' ich doch
Den kleinſten Biſſen nicht hinunter. Sei mir
Nicht böſe, heil'ger Imam —
(Sie hat dem Vater die Brode abgenommen und reicht ſie Usbek wieder hin.)
— aber nimm
Zurück die Spende. Wir ſind reich genug.

Usbek.

Ja, meine Tochter, du haſt Recht: euch kann
Der König ſelbſt nicht reicher machen!

Gülnare (heiter).

Nun,
Das käm' auf den Verſuch an. Dieſes Kleid
Und dieſe Mütze, die der Vater trägt,
Sind nicht mehr ſchön genug, an Hof zu gehn.
Und damit iſt's auch freilich jetzt vorbei.
Doch — wenn du's nicht verrathen willſt (leiſer zu Usbek)
— ich habe
Geſpart im Stillen. Bald ſchon reicht es hin,
Den lieben Alten neu von Kopf bis Fuß
Zu kleiden, daß er ſich nicht ſcheuen darf,
Am Feiertag ein wenig Luft zu ſchöpfen.
Erſt aber (wieder lauter) muß er mir verſprechen, nie
Wie heute mich zu täuſchen. Würden wir
Zu Bettlern, nun, ſo haſt du noch ein Kind,
Das dir die Mühe ſpart und ſich nicht ſchämt,
Für dich bei guten Menſchen anzuklopfen.

Usbek.

Wer könnte Thür und Herz vor ſolcher Bitte
Verſchließen! Sei geſegnet, gutes Mädchen!

Gülnare.

Gut nennſt du mich? Ich weiß nicht, ob ich's bin.
Ja manchmal kann ich auch recht böſe ſein.
Wenn ich ſo denke, wie mein armer Vater
Mißhandelt ward, könnt' ich dem Grauſamen
Die Nadel bohren in ſein ſchwarzes Herz,
Und eifre ſo mich in den Haß hinein,
Daß, wenn Gedanken tödtlich wären, er
Schon tauſendmal auf tauſend neue Arten
Geſtorben wär'. Iſt das nicht gottlos, Herr?

Usbek.

Du haſſeſt, Kind, um deiner Liebe willen.
Das iſt ein Fehler, der in ſeiner Quelle
So rein ſich badet, daß er faſt zur Tugend
Verklärt wird.

Gülnare.

Iſt das wahr? Das tröſtet mich.
Ich war mir ſelbſt ſchon gram. Nun aber, Vater,
Laß uns hineingehn. Unſer Mahl iſt fertig,
Und willſt du mich verſöhnen, mußt du heut
Sehr hungrig ſein und meine Speiſe loben.
Gott lohn' dir deine Milde, güt'ger Imam!
Komm, Vater!

Bahram.

Da ſchleppt das ungerathene Kind mich fort. So geht es einem ſchwachen Vater, der ſeine Tochter verzogen hat!

(Beide in die Hütte ab.)

Sechſte Scene.

Usbek (allein, ihnen nachblickend).

Sie geht! O holdes Antlitz, ſüße Stimme
Und lieblicher als beide, reines Herz!
Geſegnet ſei die Laune, die mich trieb
Zu dieſer Mummerei! Wie hätt' ich ſonſt
Geahnt, welch eine Perle, werth zu glänzen
Im reichſten Diadem, die arme Muſchel,
Die unſcheinbare Hütte dort verbirgt!
Gülnare! — (ſteht in Gedanken vertieft.)

(**Kaſſim**, in zerlumpter Kleidung, kommt taumelnd die Straße herauf, bleibt einen Augenblick ſtehen, da er **Usbek** erblickt, und läuft dann zu ihm hin, unter lächerlichen Geberden der Unterwürfigkeit ihm das Kleid und die Schuhe küſſend.)

Usbek.

Was will dieſer trunkne Menſch?
Wer biſt du?

Kaſſim.

Ach, hochwürdiger Imam, wer ſoll ich denn ſein, als deiner Unſträflichkeit armſeliger Knecht, Kaſſim, Kaſſim der Färber? Kennſt du mich denn nicht mehr?

Usbek.

Es ſcheint, du übſt am fleißigſten dein Handwerk
An deiner Naſe. Fort hier, Trunkenbold!

Kaſſim (zurücktaumelnd).

Pfui, Herr, warum giebſt du mir einen ſo häßlichen Namen? Wenn ich reich genug wäre, ein anderes Aushängeſchild zu bezahlen, brauchte ich mir nicht das Naſenſchild anzuſtreichen.

Usbek.

Du dufteſt auf zehn Schritte nach der Schenke,
Und das am frühen Morgen, Tagedieb!

Kaſſim.

Himmel, was hat deine Allwiſſenheit für einen feinen Geruch! Denn bei den ſieben Farben des Regenbogens, wenn ich nach Wein rieche, ſo muß es noch von geſtern Abend her ſein, und da hab' ich nur eine ganz kleine Kanne geleert, bloß um meinen Kummer und meine Sorgen zu erſäufen. Gemüthsbewegungen ſchlagen mir immer gleich auf den Durſt, denn Thränen ſind ſalzig, Herr!

Usbek.

Wenn du dich redlich nährteſt, würden dir
Die Sorgen ferne bleiben. Jedes Handwerk
Hat ſeinen goldnen Boden.

Kaſſim.

Goldenen Boden? Sieht deine Unſträflichkeit nicht, wie mir armem Teufel der Boden unter den Füßen ſchwankt? Warum hat mich mein Vater auch die Färberei erlernen laſſen! 's iſt ein elendes Gewerbe, Herr, ein wahres Lumpengewerbe! Es mag regnen oder die Sonne ſcheinen, entweder laufen die Farben zuſammen, oder ſie verſchießen, und an Wem bleibt's hängen? An dem armen Schurken von Färber. Und dann die Weibsleute! Immer wollen ſie die neueſten Coulören tragen, aber koſten ſoll es nichts. Eine hat ein gelbes Kleid, und Roſenroth kommt in die Mode. Geſchwind zum Färber, der muß aus dem fadenſcheinigen alten Fähnchen ein nagelneues Feſtkleid machen. Eine Andere bringt mir ein altes grünes Kamiſol, daraus ſoll ich ihr einen violetten Kaftan fabriciren. Da kommt Eine, der iſt geſtern ihr Mann geſtorben, die ſoll ich ſchwarz anſtreichen. Uebermorgen heirathet ſie einen Andern, nun will ſie wieder himmelblau gehen. Ach, heiliger Imam, hexen müßte man können, wenn man die Frauenzimmer zufrieden ſtellen wollte!

Usbek.

Doch warum ſuchteſt du, wenn dem ſo iſt,
Kein lohnender Gewerbe?

Kaſſim.

Ich hab's mit zehnen verſucht, aber mein Unglück iſt nun einmal in der Wolle gefärbt und geht nicht aus. Und das Aergſte hab' ich noch nicht einmal geſagt. Ich beſitze nämlich eine Tochter, Omega heißt ſie, die iſt ſchon allein ein ganzes Fegefeuer für einen zärtlichen Vater. Sie hinkt auf beiden Beinen, hat ein Geſicht wie eine Nachteule, und ihre Schultern ſind ihr über den Kopf gewachſen, ſo daß ich ſie vor keinem Menſchen ſehen laſſen kann; an Verheirathen iſt nun gar nicht zu denken. Von Charakter iſt ſie nicht ſo übel, nur daß ſie den ganzen Tag brummt und zankt und ſich immer putzen will und zum Tanz gehn — ich bitte dich, mit dem Rücken und den Füßen! (macht der Tochter nach.) Aber das möchte Alles noch hingehn, wenn ſie nur nicht eine ſo böſe Krankheit hätte.

Usbek.

Die Aermſte! Welche Krankheit?

Kaſſim.

Das Zehrfieber, Herr; einen Appetit, daß ſie ihren eigenen Vater aufäße, wenn er geſotten oder gebraten auf den

Tiſch käme. Ach, Herr, wenn deine Mildthätigkeit mir aus der Noth helfen wollte —

(Usbek geht unter die Säulen und kehrt mit zwei Broden zurück. Während er den Rücken wendet, trinkt Kaſſim verſtohlen aus einer Kürbisflaſche, die er unterm Rock trägt.)

Usbek.

Hier, Kaſſim! Sei getroſt. Der Himmel wird
Auch deine Trübſal wenden.

Kaſſim
(nimmt die Brode und betrachtet ſie).

Ich danke unterthänigſt, im Namen meiner Tochter. Aber wenn du nun auch an mich denken wollteſt, edler Wohlthäter — denn wir haben uns in die Wirthſchaft getheilt: ſie beſorgt das Eſſen und ich das Trinken. Da hinten ſeh' ich ſo ſchöne Krüge ſtehn, und die Gemüthsbewegung, wie geſagt —

Usbek.

Bring dies an deine Tochter. Andre Spende
Wird nicht gereicht. Erſt beſſre deinen Wandel!

Kaſſim (während er fortſchwankt).

Nu meinetwegen! Aber wie ſoll ich meinen Wandel verbeſſern, ſo lange ſie ein ſo verdammt ſchlechtes Pflaſter in Samarkand haben, daß mein linkes Hühnerauge nicht ſieht, wo mein rechtes hin will?

(Während er ſich mit lächerlichen Geberden entfernt und Usbek eben wieder in den Tempel zurücktreten will, kommt von der andern Seite der Straße Kuſch, auf Krücken gehend, mit allerlei falſchen Leibesſchäden ausſtaffirt, und falſchem weißem Haar und Bart.)

Siebente Scene.

Usbek. Kuſch.

Kuſch

(mit der einen Krücke hinter Kaſſim her drohend. Er ſpricht im Ton eines zahnloſen Alten).

Daß dich der Erdboden verſchlinge, du elender Knecht deiner Lüſte, Sohn des Laſters und der Völlerei, du Schandfleck unſeres ehrlichen Bettlerſtandes! — Verzeih, ehrwürdiger Imam, daß ich vor deinem Antlitz mich des Fluchens nicht enthalten kann. Aber wenn ich einem ſolchen Kerl begegne, dem das Brandmal der Entſittlichung auf der Naſe glüht, ſo gerathe ich in eine eben ſo gerechte als tugendhafte Entrüſtung und muß mir Luft machen, oder der Unwille erſtickt mich. O Herr, warum thuſt du das, daß du mit den Spenden der Barmherzigkeit dergleichen Auswurf der Menſchheit aufmunterſt, in ſeinen Sünden zu verharren? Was hat dann ein tugendhafter Greis, wie ich, der ſeine ſieben hungrigen Würmer mit Noth vor dem Verhungern ſchützt, ein Kämpfer für das Vaterland, den auf ſeine alten Tage Gicht und Fieber ſchütteln, vor dem verdienſtloſeſten Taugenichts voraus? Betrachte mich, heiliger Imam, und wenn du —

Usbek.

Mich dünkt, ich habe dich genug betrachtet,
Um dich für das zu halten, was du biſt:
Für einen Schelmen!

Kuſch.

Verzeihe dir der Himmel, daß du das wahre Verdienſt ſo ſehr verkennſt! Bei meinem grauen Haar —

Usbek

(tritt auf ihn zu, reißt ihm den Turban ſammt der grauen Perrücke vom Kopf).

Wenn deine Schwüre
Nicht echter ſind, als das — und das —

(ihm den Bart vom Kinne reißend).

Kuſch

(verſteinert, läßt die Krücken fallen, ſpricht plötzlich mit ſeiner natürlichen Stimme).

Herr, welcher abſcheuliche Menſch hat mich verrathen? Hol' der Geier den brodneidigen, elenden Lumpen, der mir armem Teufel ſein bischen Nahrung nicht gönnt, den Seelenverkäufer, den Ehrabſchneider —

Usbek.

Still, Burſch! All dieſe Schmeichelnamen giebſt du
Dir ſelbſt. Verkleid' in Zukunft deine Augen,
Aus denen die Spitzbüberei der Hölle
Recht munter blitzt.

Kuſch (für ſich).

Ja ſo, da hat er Recht! Ich muß mir wahrhaftig eine grüne Brille kaufen. (laut) Ach, ehrwürdiger Imam, zeige mich nur um Gotteswillen nicht bei der Polizei an, ſonſt bin ich verloren! Der Weſir, der große Muzäffer, verſteht ohnehin keinen Spaß, und ich vollends, ich darf ihm nicht wieder vor die Augen kommen, wenn ich nicht geſpießt, gekreuzigt oder gepfählt werden will.

Usbek.

Sag mir die Wahrheit, wenn ich dir verzeihn ſoll.
Ich weiß, Muzäffer iſt erbarmungslos.
Hat er auch dir zu Viel gethan?

Kuſch.

Zu Viel? Nein, Herr, wenn er auch von Ungerechtigkeiten ſtarrt, wie der Igel von Stacheln: ich habe nur von ihm empfangen, was mir gebührt, und vielleicht eher zu wenig, als zu viel.

Usbek.

Erzähle, Burſch! doch nicht gelogen! Wie
Wardſt du bekannt mit ihm?

Kuſch.

Durch dieſe meine Augen, Herr, denen ich auch die Ehre *deiner* Bekanntſchaft verdanke. Er kam nämlich einmal auf die Galeere, wo ich mich gerade im Rudern vervollkommnen ſollte —

Usbek.

Für welche Miſſethat?

Kuſch.

Nichts Gefährliches, Herr, nur eine kleine natürliche Schwäche in den Fingern, die mir immer juckten, wenn ſie einer fremden Börſe zu nahe kamen, und der gute Richter meinte, dagegen hülfe kein Mittel beſſer, als die Ruderkur, weil ſie nämlich die Haut abhärtet. Nun, da ſah mich der Weſir, und meine Augen mußten ihm wohl gefallen, denn er blieb bei mir ſtehn und fragte mich über dies und das, und das Ende vom Liede war, daß er mich von der Kette losmachte und mit in ſein Haus nahm, wo ich ihm bei allerlei kleinen und großen Staatsſtreichen helfen mußte. Ja, wir waren recht gute Freunde!

Usbek.

Wie lange?

Kuſch.

Etwa Jahr und Tag. Es war eben die Nachricht gekommen, daß König Usbek in der Schlacht geblieben ſei.

Na das Land hat nicht viel an ihm verloren. Ein König, der ſo einfältig war, ſein Reich dieſem Herrn Muzäffer zu regieren zu geben, der würde auch noch mehr dumme Streiche gemacht haben, wenn er leben geblieben wäre. Freilich, dumme Streiche macht auch der Pfiffigſte! Warum mußte ich zum Exempel mir einfallen laſſen, mich in Muzäffers einzige Tochter zu verlieben? Man kann doch nicht Jeden, den man von der Galeere aufgeleſen hat, zum Schwiegerſohn machen.

Usbek.

Und fandeſt du Erhörung?

Kuſch (mit Selbſtgefühl).

Beſcheidenheit und Discretion gebieten mir Stillſchweigen über dieſen zarten Punkt. Aber wahrhaftig, Herr, es war Schade drum, daß die Geſchichte ein Ende mit Schrecken nahm. Denn ich hatte mir feſt vorgenommen, mich zu beſſern. Ich wollte meine geliebte Zoraide, die ſehr moraliſch iſt, entführen und in einem fremden Lande als ein anſtändiger Menſch mit ihr leben. Da kam leider Gottes mein Herr Schwiegervater dahinter, ließ mir ohne Rückſicht auf meine guten Vorſätze die Baſtonade auf den Bauch geben und mich aus dem Hauſe jagen, ſo daß ich nun wieder (auf Krücken und Perrücke zeigend) von unten auf habe anfangen müſſen.

Usbek.

Wir reden mehr von dieſer Sache, Burſch.
Geh jetzt und ſtell' heut Abend hier am Tempel
Dich wieder ein. Doch wag' es nicht, zu fehlen.
Die Strafe würde dich zu finden wiſſen.
(geht gravitätiſch in den Tempel.)

Kuſch (ihm zornig nachblickend).

Was? Erſt mich hier ausgefragt und dann die Thür vor der Naſe zugeſchlagen? Und noch wiederkommen, als ob ich nichts Wichtigeres zu thun hätte? I da ſoll doch gleich Belſagor und Beelzebub —! Meine ganze Uniform iſt mir ruinirt — (hebt Turban und Bart auf und ſtaffirt ſich wieder aus) und dann nicht einmal den Beutel gezogen? Das wollen heilige Männer ſein, die einem armen Spitzbuben ihre koſtbare Zeit ſtehlen und obenein —

(erblickt Ben Abbas, der mit Saed im Geſpräch die Straße daherkommt. Raſch ſtützt er ſich auf die Krücken und hinkt ihnen entgegen).

Kuſch (wieder mit verſtellter Stimme).

Der Himmel gieße die Schalen der Glückſeligkeit über dein Haupt aus, edler Wohlthäter! Thu deine milde Hand auf gegen einen tugendhaften Greis, der ſieben hungrige Würmer — (da der Kaufmann eine ablehnende Geberde macht) Ei ſo nage der Geier an deinen Eingeweiden, miſerabler Filz, und Belſagor verwandle das Gold in deinen Truhen in Koth! Heut geht mir auch Alles ſchief! (hinkt wüthend nach rechts ab.)

Achte Scene.

Ben Abbas. Saed.

Ben Abbas.

Aus Damaskus, ſagſt du? Gut. Und wie lange biſt du in Samarkand?

Saed.

Seit wenig Wochen erſt.

Ben Abbas.

Gut. Wenn es wahr iſt, daß du um jeden Preis wieder möchteſt nach Hauſe reiſen, werden wir uns leicht verſtändigen. Denn du ſcheinſt mir, trotz deiner ſchlechten Kleider, ein Menſch, auf den man ſich verlaſſen kann. Hab' ich Recht, mein Sohn?

Saed.

Erprob' es, Herr!

Ben Abbas.

Höre mich an, Saed. Ich will dich brauchen in einer Sache, die mir mehr als irgend eine am Herzen liegt. Wenn du mir verſprichſt, pünktlich und gewiſſenhaft Alles auszuführen, worauf es ankommt, ſo ſchenke ich dir einen Beutel mit dreihundert Zechinen und ein neues Kleid.

Saed.

Gern will ich Alles, was erlaubt iſt, thun.

Ben Abbas.

Erlaubt! Erlaubt! Was iſt nicht erlaubt für einen Beutel mit dreihundert Zechinen und ein neues Kleid? Höre, Saed. Ich bin ein Kaufmann in dieſer Stadt, reich, ſehr reich, ſo reich, daß der Weſir Muzaffer mir nichts abſchlägt. Ich hab' eine junge Frau genommen, nicht von hier, und ihr Vater, der ein Geſchäftsfreund von mir iſt, hat ihr mitgegeben 30,000 Zechinen in dreißig Beuteln. Iſt kein Pappenſtiel. Aber der größte Schatz war die Braut ſelbſt: eine Perle aus der Krone Salomo's, ein Rubin am Finger der Königin von Saba! Ich war verliebt wie ein junger Eſel auf der Weide. Was ſoll ich dir viel ſagen? Ich habe gedacht, das Paradies in mein Haus zu bringen, und habe die Hölle hineingebracht. Sie liebt mich nicht, Saed, ſie kann mich nicht ausſtehn, ſie weint und ſchreit, wenn ich nur ihren kleinen Finger anfaſſen will. Den ganzen Monat, ſeit ich ſie beſitze, habe ich ihr nicht auf drei Schritte nahe kommen dürfen, und zu dieſer Stunde iſt ſie noch ſo, wie ich ſie aus der Hand ihres Vaters empfangen habe. Ich bin auf den Knieen vor ihr herumgerutſcht, ich habe gewinſelt und geweint und ihr goldne Berge verſprochen. — Alles umſonſt.

Da iſt mir der Verdacht aufgeſtiegen: ſie liebt am Ende einen Andern, und eine Wuth iſt in mir ausgebrochen, daß ich mich nicht mehr gekannt habe. Denn wenn mir die Galle kocht, bin ich wild wie eine Löwin. Und ſo — vor drei Tagen war's — in der blinden Raſerei, habe ich das Geſetz an ihr vollzogen. Ich bin vor ſie hingetreten, habe dreimal laut ausgerufen: Ich verſtoße dich! — ich verſtoße dich! — ich verſtoße dich! — habe dreimal vor ihr ausgeſpuckt und damit die Ehe zwiſchen uns zerriſſen.

Saed.

Du thateſt wohl daran.

Ben Abbas.

Sage das nicht, guter Saed! Ich bin in Verzweiflung, ich bin außer mir, ich habe nie etwas Dummes gethan, was mich mehr gereut hätte! Denn ſie mag mich nun lieben oder haſſen, ich kann nicht ohne ſie leben, und wenn ich denke, daß ich ſie hingeben ſoll an einen Andern, fühl' ich einen Stich durchs Herz, wie eine geſpießte Wachtel. Aber du kennſt das Geſetz. Ich kann ſie nicht wieder heirathen, wenn ich nicht einen Ulla finde, einen Menſchen, der ſie erſt heirathet und dann verſtößt; denn erſt wenn der Ulla ſie wieder verſtoßen hat, kann ich ſie wieder zu meiner Frau nehmen, ſonſt iſt es nicht erlaubt, nicht für alles Geld der Welt.

Saed.

Wohl kenn' ich die Geſetze. Doch was nun?

Ben Abbas.

Verſteh mich, Saed, die Sache iſt verfänglich. Einen Ulla finde ich wohl, dafür wäre mir nicht bange. Aber wo find' ich einen, der Mitleid hat mit meinem Kummer, und ſobald er die Frau geheirathet hat, ſie gleich wieder verſtößt und ſie mir ſo wieder zubringt, wie ich ſie ihm überliefere? Und darum, weil ich dich für einen rechtſchaffenen Menſchen halte, habe ich meine Augen auf dich geworfen. Du ſollſt mein Ulla ſein. Du heiratheſt ſie, dann ſagſt du ihr gleich drei Mal hinter einander: Ich verſtoße dich! — ich verſtoße dich! — ich verſtoße dich! — und puh! puh! puh! ſpuckſt dreimal vor ihr aus, und dann in aller Stille fort mit deinen 300 Zechinen und dem neuen Kleide; ich aber heirathe auf der Stelle zum zweiten Mal meinen Augapfel, mein Paradies, meine Hölle. Willſt du das thun, mein Sohn?

Saed (für ſich).

Die Aermſte! wie beklag' ich ſie! Dem Manne
Vermählt, den ſie nicht lieben kann! Doch ich —
Kann ich ihr helfen? Weigr' ich mich des Dienſtes,
So findet ſich ein Andrer. Nein, ich thu's
Und gehe noch denſelben Tag hinweg. —

Ben Abbas.

Was murmelſt du vor dich hin, Saed? Ich will nicht hoffen, daß du auf Liſten ſinnſt?

Saed.

Nein, Kaufmann; deinen Vorſchlag nehm' ich an.
Komm, laß uns auf der Stelle gehn!

Ben Abbas (ihn mißtrauiſch betrachtend).

Ei, mein Sohn, es ſcheint dir ja mächtig zu eilen. Verſteh mich recht: ich laſſe den Prieſter zu mir bitten. Er verheirathet euch, ohne daß du die Braut ſiehſt. Leider kann man dem Ulla keinen Schwur abnehmen, daß er ſeine Frau wieder verſtoßen will, und das Geſetz befiehlt, daß er eine ganze Stunde mit ihr zuſammen bleibt, wenn die Ehe gültig ſein ſoll. Ich muß dich zu ihr führen, Saed, aber das Zimmer wird dunkel ſein, damit ihre Schönheit dich nicht verblendet. Willſt du mir verſprechen, nicht einmal ihr Kleid anzurühren, ihr nichts Verliebtes zu ſagen und wenigſtens dreißig Schritte von ihr entfernt zu bleiben?

Saed.

Verſcheuche jeden Argwohn. Wär' die Braut
Wie eine Peri ſchön, und ſäh' ich ſie
Geſchmückt wie Sultaninnen, wiſſe, Kaufmann,
In meinem Herzen wohnt ein Bild, das dennoch
Sie überſtrahlte. Dieſe reiche Flur
Von Samarkand, mir iſt ſie eine Wüſte,
Da hier der Brunnen meiner Hoffnungen
Verſiegt iſt. Unter meinen Sohlen glüht
Der Boden, und es dünkt mir tauſend Jahr,
Bis ich die wiederſehe, die ich liebe!

Ben Abbas (ihn umarmend).

O mein lieber Ulla, mein benedeiter Ulla, nun glaube ich dir, daß du mich nicht betrügen wirſt! Nun komm mit mir, Herzens-Ulla, nun ſollſt du erſt bei mir frühſtücken, Ullachen, und dann ans Geſchäft, dann — ich verſtehe dich! — ich verſtehe dich! — ich verſtehe dich! — und puh! puh! puh! und du ſollſt deine 300 Zechinen haben, blank, wie ſie eben aus der Münze kommen!

(Führt ihn ab nach links, unter lebhaften Geberden der Freude.)

Neunte Scene.

Der Imam und Usbek (wieder in ſeinen Bettlerkleidern, treten aus dem Tempel).

Usbek.

Dies Alles thu, wie wir es abgeredet,
Mit aller Vorſicht, die auch meinem Handeln
Zur Richtſchnur dienen wird. Lebwohl, mein Freund!
Die Gottheit ſchütze dich!

Imam.

Friede ſei mit dir!

(Imam ab in den Tempel.)

(Usbek kommt raſch die Stufen herab und nähert ſich dem Hauſe Gülnare's.)

Usbek.

O daß ich nur noch Einen Blick erhaſchte
Aus den Gazellenaugen, Einen Ton
Der Roſenlippen! Alle Bitterkeit
Der kummervollen Heimkehr wird verſüßt
Durch ihren Anblick. Wag' ich's, als ein Bettler
An ihre Thür zu klopfen?
(plötzlich zurücktretend) Ew'ges Licht!
Die Thür geht auf — ſie kommt!

(Gülnare tritt aus dem Hauſe, einen Waſſerkrug auf dem Kopfe tragend, geht nach dem Brunnen, ohne Usbek zu beachten, und ſingt, während ſie Waſſer ſchöpft.)

Gülnare.

„Es ſteht ein Schloß im Meeresgrund,
Seine Wände ſind Korallen.
Die Meerfrau auf der Schwelle ſitzt
Und läßt ihr Lied erſchallen."

Usbek (für ſich).

Wenn du die Meerfrau wäreſt und ich hörte
Am Strand dich ſingen, in die Tiefe ſtürzt' ich,
Zu deinen Füßen hin!

Gülnare.

„Sie lockt die Fiſchlein all herbei,
Die ſchwimmen heran mit Rauſchen.
Der Mond und die Sonne tauchen hinab
Um ihrem Liede zu lauſchen.“

„Doch eben fährt ein Räuberſchiff,
Der Hauptmann ſteht am Steuer.
Er horcht hinunter, ihm wird ſo weh,
Seine Augen —

(Sie hat den Krug gefüllt, ſetzt ihn wieder aufs Haupt und geht nach dem Hauſe zurück. **Usbek** tritt ihr entgegen.)

Usbek.

Erſchrick nicht, Feenkind.

Gülnare (ſieht ihn ruhig an).

Was ſuchſt du hier?

Usbek.

Ich bin verſchmachtet. Willſt du nicht den Bettler
Aus deinem Kruge laben?

Gülnare (den Krug neigend).

Trink!

Usbek (nachdem er getrunken).

Dein Waſſer
Kühlt nicht.

Gülnare.

Doch hab' ich's eben friſch geſchöpft.

Usbek.

Fühl nur, wie meine Schläfe glüht!

Gülnare (zurücktretend).

Du biſt
Wohl krank. Geh zu den guten Prieſtern drüben,
Die heilen dich.

Usbek.

Wohl könnt' ein Prieſterſpruch
Dies Fieber heilen, doch nicht ohne dich,
Durch die ich krank ward.

Gülnare.

Lebe wohl! Du ſprichſt
Was ich nicht hören will und darf.

Usbek (ihre Hand faſſend).

Gülnare!

Gülnare (ängſtlich umblickend).

Laß mich! Dort kommt der Todfeind meines Vaters.
Ich muß hinein.

Usbek.

Doch darf ich wiederkommen?

Gülnare.

Klopf an der Reichen Thür, nicht an die unſre.

Usbek.

Du haſſeſt mich?

Gülnare (verwirrt).

Ich fürchte dich! — Lebwohl!
(eilt ins Haus.)

Usbek.

O Engelsmund! — Sie geht! Und dort erblick' ich
Den Räuber meines Throns. Halt' an dich, Herz!
Noch mußt du ſchweigend dulden.

Zehnte Scene.

Usbek. (Während der letzten Reden iſt der Weſir) Muzaffer (mit großem Gefolge im Hintergrunde erſchienen und kommt jetzt, Usbek argwöhniſch muſternd, in den Vordergrund.)

Muzaffer.

Iſt das nicht Bahrams Hütte? Und wer ſchleicht
Um ſeine Thür, in die ein junges Weib
Verſchwand, da ich mich nahte? Einen Schatz noch
Beſitzt der Greis, der Diebe locken mag:
Die Tochter. Sie ſoll ſchön ſein. Ihre Jugend
Wird hoch gerühmt und wendet ihr noch mehr
Des Volkes Mitleid zu. Und dennoch ſpielt ſie
Ihr Liebesſpiel wie andre. Wohl! Dies kommt mir
Gelegen, meinen Rachedurſt zu ſätt'gen. —
He, Burſch, wer biſt du, und was treibſt du hier?

Usbek (mit verſtellter Unterwürfigkeit).

Ich bin ein Fremdling, Herr, ein Araber,
Von meinem Stamm geflohn — (Stockt.)

Muzaffer.

Gewiß begingſt du
Ein todeswürdiges Verbrechen? Sprich!

Usbek (für ſich).

Ich muß ihn täuſchen. Sein Vertrau'n gewinnen
Nur Miſſethäter. (laut) Herr, um eine Blutſchuld
Sollt' ich den Tod erleiden und entrann.

Muzäffer.

Du ſcheinſt ein muth'ger Burſch. Dein Name?

Usbek.

Kebſu!

Muzäffer.

Sprich offen, Kebſu: nicht zu betteln kamſt du
An dieſe Bettlerhütte, nein, zu rauben,
Das letzte Kleinod, das dem Armen blieb,
Sein Kind! Verſuch' es nicht zu läugnen, Burſch.
(vertraulicher) Ich ſah, wie ihr verſtohlen koſ'tet, und
Du ſtehſt vor Dem, der Macht hat, dir zu ſchaffen,
Wonach dein Herz begehrt.

Usbek.

Was meinſt du, Herr?

Muzäffer.

Wenn ich dir helfe, dieſen Schatz zu heben,
Willſt du mir dann ergeben ſein?

Usbek.

O Herr —!
(für ſich) Der Niederträcht'ge! Kaum bezwing' ich mich!

Muzäffer.

Folge mir, Kebſu! Wäre dieſer Schatz
Von allen Dschinnen auch bewacht, er ſoll
Der deine werden, eh die Sonne ſinkt!

(wendet ſich zum Abgehn. Usbek folgt ihm.)

(Während der Zug Muzäffers nach links abzieht, treten von rechts die Bettler auf, paarweiſe, grüne Zweige in den Händen tragend, mit leiſem einſtimmigem Geſang, ohne Begleitung.)

Geſang der Bettler:

Auch dem ärmſten Leben
Tagt ein Freudentag,
Wo am Sonnenſcheine,
Wo an Brod und Weine
Auch der Bettler ſich erlaben mag!

(Während ſie ſingend in den Vordergrund kommen, ſind die Tempeldiener wieder erſchienen und laden ſie ein, unter den Säulen und auf den Stufen ſich zu lagern. Die Aelteſten werden von ihnen bedient.)

Der zweite Imam (tritt aus der Pforte, einen Beutel in der Hand. Sobald der Geſang verſtummt iſt, ſpricht er mit feierlicher Stimme:)

Imam.

Hört mich, ihr Freunde! Ein erhabner Fremdling
Wünſcht, daß die Armen dieſer Stadt für ihn
Gebete ſenden zu dem Herrn des Lichts:
Er wolle ſeinen Geiſt erleuchten, ihn
Das Recht erſpähn, Unrecht enthüllen laſſen
Und ſein Beginnen ſegnen. Nehmt mit Dank
Hier ſeine Spenden hin! Friede ſei mit euch!

(Er wirft Goldmünzen unter das Volk, das ſich darum zu raufen beginnt. Kuſch iſt auf ſeinen Krücken herangehinkt und bedient ſich ihrer jetzt, um ſich Platz zu machen. Der Geſang wird von den älteren Bettlern, die auf den Stufen ſitzen, wieder angeſtimmt.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Halle im Palaſt des Königs, prachtvoll geſchmückt. Der Hintergrund durch einen großen Vorhang geſchloſſen.

Erſte Scene.

Muzäffer (ſitzt auf einem niedrigen Divan*, aus einer Schlauchpfeife rauchend, hinter ihm zwei ſchwarze Sklaven, die ihm Kühlung zufächern. Andere Sklaven bieten ihm Erfriſchungen in goldnen Geſchirren. Muſik und Tanz. — Nachdem der Tanz eine Weile gedauert, ohne daß Muzäffer, in Gedanken verſunken, ihn beachtet hat, erſcheint von links ein Sklave in reicher Tracht, der nach einer unterwürfigen Verbeugung eine Botſchaft ausrichtet. Sogleich erhebt ſich Muzäffer, giebt haſtig ein Zeichen, daß der Tanz aufhören ſoll, wirft die Pfeife weg und ſchreitet, nachdem auch der Sklave ſich entfernt hat, aufgeregt auf und nieder.)

Muzäffer.

Nun endlich werd' ich meines Feindes Haupt
So tief im Staube ſehn, wie dem gebührt,
Der mir zu trotzen wagte! Konnt' er nicht,
So arm er war, mir noch gefährlich werden,
Wenn ſich ein Freier für die Tochter fand,
Vornehm und reich? Drum freie ſie den Bettler,
Den heimathloſen Fremdling, den Verbrecher,
Der ihn und ſein Geſchlecht in Schande ſtürzt.
Man ſoll mich fürchten, da man mich nicht liebt.
Ich weiß, der Pöbel murrt — pah! mag er murren!
Uſbek, der Thor, iſt todt,

---

*) Der Darſteller des Muzäffer wird gut thun die Figur in etwas groteſker Darſtellung zu halten, daß ſie mehr ergötzlich als widerwärtig wirkt.

Und Niemand iſt hier König, außer mir! — —
Er kommt. Geduld nur! Meine Miene darf
Nicht zum Verräther werden vor der Zeit.

Zweite Scene.

Muzäffer. Bahram (von zwei Sklaven hereingeführt, die ſich ſogleich wieder zurückziehen).

Muzäffer
(mit verſtellter Freundlichkeit ſich zu ihm wendend).

Tritt näher, Bahram! Fürchte nichts!

Bahram
(halb ängſtlich, halb erſtaunt, doch nicht ohne Würde).

Muzäffer, deine Diener haben mich hieher geführt, ich weiß nicht warum. Aber daß es nichts Gutes iſt, kann ich mir weiſſagen, ohne Prophet zu ſein. Du haſt mir Alles genommen; wenn du mir auch noch das armſelige Leben nehmen willſt — ich bin ein alter Mann, die Leute ſagen, ich ſei kindiſch geworden, meinethalben! die Welt verliert nichts an dem alten Bahram, und er nichts an der Welt. Eins aber wiſſe, daß es einen gerechten Richter im Himmel giebt, der früher oder ſpäter die Bosheit beſtraft. Die Stunde wird kommen, Muzäffer, wo du daran denken wirſt, daß der kindiſche alte Bahram dir das geſagt hat. Und nun, wenn es ſein muß, tauche deine Hände in mein Blut!

Muzäffer.

Dein Argwohn iſt verzeihlich. Ich bekenne,
Daß ich dich ſchwer gekränkt; allein du wirſt
Nicht unverſöhnlich ſein, ehrwürd'ger Bahram,
Wenn du an klaren Zeichen meine Reue
Und meine Freundſchaft ſiehſt. Gieb mir die Hand
Und höre mich!

Bahram
(mißtrauiſch die Hände in den Taſchen verbergend).

Laſſen wir die Hände aus dem Spiel, Muzäffer! Zum Hören braucht man ſie ja nicht.

Muzäffer.

Sitz nieder, Freund. He Sklaven, bringt Scherbet
Und Pfeifen!

Bahram.

Großen Dank, Muzäffer! Das Rauchen habe ich mir abgewöhnt, weil es zu koſtſpielig iſt, und Scherbet pflegt mir Kolik zu machen. Ich bitte, keine Umſtände!

Muzäffer.

Nun denn, ſo wiſſe Freund: ich bin geſonnen,
Dein Glück zu machen —

Bahram.

Du? das wird ein ſauberes Glück ſein!

Muzäffer.

Vermählen will ich deine ſchöne Tochter.

Bahram (entſetzt zurückfahrend).

Gott ſtehe mir bei! Will's da hinaus? Hab' ich's doch gewußt, es konnte nichts Gutes ſein! O meine arme Taube, der Habicht hat ein Auge auf dich geworfen!

Muzäffer.

Was faſelſt du in deiner kindiſchen Furcht?

Bahram.

Ach, Muzäffer, wenn du wirklich nicht bloß meiner Armſeligkeit ſpotteſt, ſo thu mir den Gefallen, behalte deine

Freundſchaft für dich, und laß mir meine Tochter. Wenn du ſie in deinem Harem haſt, iſt ſie für mich doch verloren, und das arme Kind hat ein ſo zärtliches Gemüth; die Frau des Mannes zu werden, der ihren Vater unglücklich gemacht hat —

Muzäffer.

Still, Alter! Einem Höheren als ich
Gefiel dein Kind. Der Sultan von Bokhara —

Bahram.

Sultan — von — Bokhara? Nun ſeh' ich, daß du dir einen Spaß mit mir machſt. Der muß ja jetzt an hundert Jahr alt ſein.

Muzäffer.

Sein jüngſter Sohn, der Erbe ſeines Throns,
Da alle Brüder ſtarben, kam hieher,
Um gegen räuberiſche Kurdenſtämme
Mit uns ſich zu verbünden. Da erblickt' er
Die reizende Gülnare, deine Tochter,
Und fiel in heftige Liebe.

Bahram.

Der Prinz von Bokhara liebt — meine Tochter? Mir ſteht der Verſtand ſtille! Mein Gülnarchen iſt ja ein armes Ding, das immer zu Hauſe ſitzt und ſich die Hände wund arbeitet, und keiner von den jungen Laffen, die an den Harems der Vornehmen vorbeiſchlendern, kann ſich rühmen, ſie je geſehn zu haben. Wie ſoll nun der Prinz —

Muzäffer.

Das frag' ihn ſelbſt. Mein Prinz, geliebt es dir —?

(Er tritt nach der Thür zur Rechten und ſchiebt einen Vorhang zurück, durch den in glänzendem Kaftan, mit juwelengeſchmücktem Turban und reichen Waffen, Usbek eintritt.)

Dritte Scene.

Muzäffer. Bahram. Usbek.

Bahram
(von Usbek's Anblick wie verſteinert).

Ich weiß wahrhaftig nicht mehr, ob ich träume oder wache!

Muzäffer
(leiſe zu Usbek, während er ſcheinbar unterwürfig ihn begrüßt).

Mach deine Sache gut, ſpiel deine Rolle
So königlich du kannſt. Der alte Narr
Hängt zäh an ſeinem Argwohn.

Usbek (leiſe).

Fürchte nichts!
Obwohl ich nur ein Bettler bin, ſo ſah ich
Doch oft den Großen zu und merkte mir,
Wie ſie es machen. (laut zu Bahram.)
Würd'ger Greis, du ſiehſt
In mir den Sproſſen hoher Könige.
Ich ſchwöre dir's bei Dem, der Alles weiß
Und jeden Frevel ahndet!

Muzäffer (leiſe zu ihm).

Brav! nur zu!
Ein kleiner Meineid darf dich nicht bekümmern.

Bahram (ſich vor ihm verneigend).

Ich bin wie aus dem Monde gefallen. Allen Segen des Himmels auf dein Haupt, edler Prinz! Iſt es denn aber nur möglich —

Usbek.

Ich liebe deine Tochter. Soll ich dir
Auch das bekräftigen mit hohem Eidſchwur?

Du kennſt ſie, und unglaublich ſchiene dir's,
Daß man ſie kennen und nicht lieben könnte.
Ich ſah ſie nur ein einzigmal, verkleidet
Als Bettler, wie mich eine Laune trieb.
Sie trat aus eurer Hütte, um am Brunnen
Den Krug zu füllen. Welch ein Bild! So glänzt
Der Morgenſtern hervor, wenn friſcher Oſt
Den Nebelduft zerreißt.

Muzaffer (ſich die Hände reibend).

Sehr gut geſagt!
Ich glaub', du biſt beleſen, Burſch! Nur zu!

Usbek.

Doch nicht nur ihre Schönheit, guter Bahram:
Der Ruf von ihrer Tugend, ihrer Demuth,
Ihr heitrer Sinn, mit dem ſie dir im Unglück
Lieblicher Troſt und ſüßer Balſam war —

Bahram
(ergreift ſeine Hand, drückt ſie an die Lippen).

Ja, mein Prinz, nun ſeh' ich, daß du ſie wirklich kennſt. O dieſes Kind! Ich hab' es wohl gewußt, der Himmel hatte ihr noch ein ganz beſonderes Glück aufgeſpart! Aber daß es ihr aus der Hand meines bitterſten Feindes kommen ſollte —

Usbek.

Wohl magſt du ſtaunen, Alter. Wer wie du
Ein Spielball fremder Tücke war, das Ziel
Für alle Pfeile ausgeſuchter Bosheit —

Muzaffer (ihn am Aermel zupfend).

Ei, Kebſu, was ſind das für Redensarten?
Bedenke, Bettler, wer du biſt!

Usbek (halblaut zu Muzäffer).

Vergieb!

Soll ich ihn ſicher machen, paßt auch dies
Zu meiner Rolle. (für ſich.) Faſt verrieth ich mich!
(laut zu Bahram.)
Vertraue mir, du ſchwergeprüfter Greis!
Diesmal hat dich Muzäffer nicht betrogen.
Ich bin ein König, und dein edles Kind
Wird neben mir den reichſten Thron beſteigen
Und all dein Leid in Freude wandeln.

Muzäffer (für ſich).

Bravo!
Nun beiß nur in den Köder, alter Hecht!

Bahram (in großer Freude).

Ich glaube dir Alles, Prinz. Das Herz ſagt mir, daß uns der Himmel aus der Tiefe des Unglücks auf den Gipfel der Zufriedenheit führen will. Majeſtät — (kniet vor Usbek nieder) erlaube mir unwürdigem Vater, daß ich dir mit Thränen danke!

Muzäffer (beiſeite).

So recht! Nun fielſt du tief genug: im Staube
Vor einem heimathloſen Wicht!

Usbek.

Steh auf!
Wie meinen Vater will ich dich hinfort
In Ehren halten. Und nun geh nach Hauſe,
Geh, Bahram! Meine ungeduld'ge Sehnſucht
Eilt dir voraus. (Geht ab.)

Bahram.

Wie? deine Majeſtät in meiner armen Hütte? Ach, wenn du die kahlen Wände ſehen wirſt, — zwei zerriſſene Divans, ein Waſſerkrug und drei irdene Schüſſeln —

Muzäffer.

Sei nur getroſt. Für Alles hab' ich ſchon
Vorausgeſorgt, und wenn du heimkommſt, findeſt
Du deine Wohnung königlich geſchmückt,
Wie es der Hochzeitsfeier eines Prinzen
Geziemt. Ein Imam wartet, der bereits
Die Braut von Allem unterrichtet hat,
Und die Vermählung ungeſäumt vollzieht.
Und jetzt noch einmal, Bahram —
Verzeihung! und den Erſten laß mich ſein,
Dir Glück zu wünſchen.

Bahram.

Ja, Muzäffer, und wenn künftig die Leute ſagen, daß du ein boshafter, grauſamer, abſcheulicher Tyrann biſt, ein Teufel in Weſirskleidern, — Einen Freund wirſt du haben, der öffentlich bezeugen wird, daß du auch Anfälle von Menſchlichkeit haſt, und das wird der alte Bahram ſein, den die Leute für kindiſch halten.

Muzäffer.

Genug! Wir ſehn uns wieder. (ab.)

Bahram.

Was kommt denn aber da?

(Zwei ſchwarze Sklaven bringen eine Sänfte und laden Bahram durch Zeichen ein, ſich darin niederzulaſſen.)

Was? Ihr wollt mich nach Hauſe tragen? Na meinetwegen! Als der Schwiegervater eines Prinzen kann ich mir's ja wohl bequem machen. Nein, aber was mein Kind für Augen machen wird! Heute früh hat ſie mich beim Betteln ertappt, und jetzt komm' ich ihr mit zwei Rappen vors Haus gefahren! (Er wird fortgetragen.)

Verwandlung.

Zimmer in Bahrams Hauſe, mit Teppichen und Kränzen behangen, im Hintergrunde ein reich gedeckter Tiſch mit vielen Kerzen erleuchtet.

Vierte Scene.

Usbek (in der Kleidung wie zu Anfang des zweiten Aktes, und) **Gülnare** (wie im erſten Akt, kommen Hand in Hand aus der Thür links, der erſte **Imam** folgt ihnen, nimmt mit einer ſegnenden Handgeberde Abſchied und geht rechts ab).

Usbek.

Gülnare, du biſt mein! Wie wunderſam
Dies Schickſal ſich gefügt, bedenk' ich ſtaunend.
Die halbe Welt hab' ich durchwandern müſſen,
Um unter niederm Dach hier in der Heimath
Mein beſtes Glück zu finden.

Gülnare.

In der Heimath?
Biſt du denn nicht der Sultan von Bokhara?

Usbek (für ſich).

Mein Herz ſprang auf die Zunge. (laut)
Wohl, Geliebte;
Doch meine Heimath iſt bei dir!

(Man hört draußen auf der Straße lautes Freudengeſchrei und den Ruf:)

Es lebe der Sultan und ſeine Frau!

Gülnare.

O Liebſter,
Hörſt du den Zuruf draußen? Es ſind Bettler,
Die das Gerücht von unſerm Feſt in Schaaren
Herbeigelockt. Sie hoffen ein Geſchenk.
Darf ich die Thür nicht öffnen, dieſe Früchte
Und Speiſen ihnen reichen?

Usbek.

Thu's, Geliebte!

(Gülnare eilt nach der Thür rechts und öffnet ſie. Eine Schaar von Bettlern drängt ſich herein, unter ihnen Kaſſim und Kuſch.)

Gülnare.

Nur näher, Freunde! Mein Gemahl erlaubt's.
Wir danken euch für euren frohen Glückwunſch.
Der Himmel hat nach langer Trübſal uns
Ein großes Glück beſchert. Mög' er auch euch
Ein Gleiches thun. Da nehmt die Speiſen hin
Und bringt ſie euren Kindern.

(Neuer Zuruf. Die Bettler ſtecken ſich alle Taſchen voll. Kaſſim belädt ſich mit Weinflaſchen und kommt dann zu Gülnare zurück, ihr den Aermel zu küſſen.)

Kaſſim.

Kaſſim der Färber bedankt ſich unterthänigſt, ſchönſte Sultanin. Aber das müßte kurios zugehn, wenn der liebe Himmel auch mir ſo ein Glück beſcheeren ſollte. *Den* Sultan möchte ich ſehn, der meine Tochter Omega heirathen wollte, mit *dem* Geſicht und *den* Schultern!

Kuſch

(ebenfalls zu Gülnare heranhinkend, während er noch beſchäftigt iſt, einen großen goldenen Becher in ſeinen Lumpen zu verbergen).

Laß dir den Segen eines tugendhaften Greiſes in deine Ehe mitgeben, barmherzige Sultanin! Meine ſieben hungrigen Würmer ſollen Morgens und Abends für dich und ſeine Majeſtät deinen Gemahl zum Vater des Lichtes beten. (leiſer) Wenn du mir ſonſt noch eine Kleinigkeit in Baarem geben wollteſt —

Usbek.

Entfernt euch jetzt. Dir, tugendhafter Greis,
Hab' ich ein Wörtchen noch zu ſagen. Warte,
Bis ich dich rufe, draußen vor der Thür.

Kuſch (geſchmeichelt).

Zu viel Ehre, Majeſtät. — Habt ihr's gehört, ihr Lumpengeſindel? Seine Majeſtät will mich unter vier Augen ſprechen! Das iſt der Lohn meiner Tugend und Mäßigkeit. Der Himmel ſchütte ſein Füllhorn über dein Haupt, edler Menſchenkenner! Es lebe das junge Paar! Hoch!

(Seine Krücke wie einen Kommandoſtab ſchwingend, hinkt er, während die Andern einſtimmen, hinaus. Der Geſang der Bettler aus dem erſten Akt ertönt wieder. **Usbek** und **Gülnare** bleiben zurück.)

Fünfte Scene.

Usbek. Gülnare.

Gülnare.

Die guten Leute! Mit wie wenig ſchon
Man ſie erfreut! Bettler ſind recht wie Kinder
Und leben von der Gunſt des Augenblicks.
Auch ich, — ſo lang mein Vater reich war, dacht' ich
Nur an mich ſelbſt und litt an Langerweile.
Im Unglück war ich immer guter Dinge
Und freute mich an jedem Sonnenſtrahl.

Usbek.

So fürcht' ich, daß du in dies niedre Haus
Zurück dich ſehnen wirſt an meiner Seite.

Gülnare.

O nein! Ich lernte ja für Andre leben,
Vor Allen nun für dich, mein theurer Herr,
Den ich mit Ehrfurcht und mit reinſtem Dank
Wie einen Himmelsboten — —

Usbek.

Still, Geliebte;
Nein, ſprich nicht ſo! Wenn deine ſüßen Lippen

Mir ſagen, Herz, daß du mich wahrhaft liebſt,
Frag' ich nach Ehrfurcht und Vergöttrung nichts.

Gülnare (ſich an ihn ſchmiegend, leiſe).

Hab' ich's nicht ſchon geſtanden, daß der Bettler,
Dem ich zu trinken gab, mit Wort und Blick
Wohl mehr als einen Trunk mir abgeſchmeichelt,
Ja, daß ich ihm mein Herz gegeben hätte,
Wenn er drum bat?

Usbek.

O Süße! Und wenn Alles
Ein Traum nur wär' und beim Erwachen du
Als Bettler deinen Gatten wiederfändeſt,
Dich eine Bettlerin?

Gülnare.

So würd' ich ſagen:
Was mir im Wachen bleibt, iſt tauſendmal
Glückſel'ger, als ich's je zu träumen wagte
Und je verdienen kann!

Usbek (ſie umarmend).

Wenn du dies Wort
Zur Wahrheit machſt, du Holde, drück' ich hier
Den größten Schatz der Welt an meine Bruſt!

Sechſte Scene.

Vorige. Bahram (kommt eilig herein, in freudiger Aufregung).

Bahram.

Majeſtät — liebe Tochter — der Weſir Muzaffer kommt mit ſeinem ganzen Gefolge. Ich bitte euch, macht ihm ein freundliches Geſicht. Vergiß, Herzchen, was vorgefallen iſt, und nimm ihn auf, wie einen Freund des Hauſes. Willſt du?

Gülnare.

Ich will's verſuchen, Vater. Doch nicht wahr,
Ich darf mich doch in meinen Schleier hüllen?
Denn ſonſt verräth mein Auge, daß ich wohl
Vergeben, aber ſchwer vergeſſen kann.

Bahram.

Wenn ſeine Majeſtät nichts dagegen hat —

Usbek.

Er iſt nicht werth, dein Angeſicht zu ſehn.

(Draußen eine kurze Fanfare.)

Bahram.

Allegro, Kinder! Da iſt er ſchon.

(**Gülnare** verſchleiert ſich. **Bahram** läuft eilfertig nach der Thür und öffnet ſie.)

Siebente Scene.

Vorige. Wachen und Trabanten (ziehen voraus, dann ein) **Sklave,** (der **Usbeks** Bettlerkittel und ſeinen alten Turban trägt, zuletzt) **Muzaffer.**

Muzaffer

(tritt mitten ins Zimmer, mißt den Alten mit einem höhniſchen Blick).

Nun, Bahram, wie behagt dir dieſes Feſt?
Iſt's nicht ein ſchöner Dank für deine Freundſchaft,
Die ſo geſchäftig war zu meinem Sturz
Bei König Mirabal?

Bahram.

Ach, lieber Kollege, wozu dieſen alten Kohl wieder aufwärmen! Wer von uns Beiden der Schlimmere iſt, wollen wir nicht unterſuchen. Am Tage, wo meine einzige Tochter

'Hochzeit macht, könnt' ich ſelbſt einem Mörder um den Hals fallen. Und darum —

(Er nähert ſich ihm gutmüthig.)

Muzaffer.

So ſchließe deinen Eidam in die Arme,
Und einen Mörder drückſt du an die Bruſt.

Bahram (zurückfahrend).

Wie? Sprichſt du ſo von ſeiner Majeſtät?

Muzaffer.

Die Majeſtät, betrogner Alter, war
Mein Werk, mit dem ich meine Rache krönte.
He, Sklaven, der erborgten Herrlichkeit
Entkleidet auf der Stelle dieſen Bettler,
Den Blutſchuld aus der Heimath trieb, und den ich
Für kurze Stunden auflas aus dem Schlamm,
Um heute dich und dein Geſchlecht mit ihm
Aufs Neu' hinabzuſtoßen.

(Die Sklaven entkleiden Uſbek des Sultanſchmuckes.)

Kleidet ihn
In ſeine Bettlerlumpen, nehmt hinweg
Aus dieſer Hütte den gelieh'nen Putz,
Die Kränze, Teppiche und Goldgeſchirre,
Und überlaßt in dieſen nackten Mauern
Das Bettlerkleeblatt ſeinen Hochzeitsfreuden!

(Er geht mit einem triumphirenden Lachen ab, die Sklaven, die in großer Schnelligkeit ſeine Befehle ausgeführt haben, folgen ihm, indem ſie die Leuchter mit fortnehmen und nur ein trübes Oellämpchen auf dem Tiſche zurücklaſſen.)

Achte Scene.

Usbek (wieder in Bettlerkleidern). **Bahram.** **Gülnare.**

Bahram (aus der Betäubung erwachend).

Ha, Schlange, giftiges Ungeheuer, (will nacheilen) warte noch, du biſt noch nicht fertig; hier, reiß mir das Herz, das du mir gebrochen haſt, vollends aus dem Leibe mit deinen Baſiliskenklauen —

(Er taumelt und fällt Gülnare in die Arme.)

Gülnare.

Vater, um deiner Tochter willen, gieb dich
Nicht der Verzweiflung hin! Der böſe Mann
Mag triumphiren; doch was nahm er uns,
Das wir nicht heitern Muths entbehren lernten?
Ich bin nun wieder deine arme Tochter
Und du mein armer Vater. Doch wir ſind
Beiſammen, und der Himmel iſt mit uns
Und wird uns glücklich machen, wie zuvor.

Bahram.

Wie zuvor, Kind? Ach was bildeſt du dir ein! Daß es nichts war mit all der Herrlichkeit und wir wieder arme Leute ſind, das könnt' ich noch verſchmerzen. Aber daß ich dich, meinen Augapfel, als die Frau eines ehrloſen Betrügers ſehen muß — das, das nagt an meinem Herzen und wird mich mit Jammer und Wehklagen in die Grube fahren laſſen!

(Er läßt ſich auf einen Divan ſinken und ſtützt den Kopf in die Hände. Gülnare ſeufzt tief auf, richtet dann einen ſchmerzlich fragenden Blick auf Usbek, der beide mit geſpannter Miene beobachtet hat.)

Usbek (zu Gülnare).

Und haſt auch du nur Worte der Verachtung
Für dieſen Bettler, der der Majeſtät
Entkleidet vor dir ſteht?

Gülnare.

O frag mich nicht!
Hätt' einer mir geſagt, du könneſt lügen,
Dein königlicher Blick ein Blendwerk, deine
Treuherz'ge Stimme eine Helfershelf'rin
Der Tücke ſein, den Rücken hätt' ich ihm
Mitleidig und verachtend zugekehrt.
Und doch — —

Usbek.

Und wenn ich ſage, daß Muzaffer
Sich täuſcht' in mir, daß ich von edler Abkunft,
Von Blutſchuld rein, durch Unglück nur verarmt,
Daß nur der Wunſch, dich zu erwerben, mich
Muzaffers ſchnöder Abſicht dienſtbar machte;
Wenn ich gelobe, jedes dieſer Worte
Durch reinen Wandel zu bekräftigen:
Iſt meine Armuth dann noch Grund genug
Zum Haſſe für mein Weib?

Gülnare.

O mein Geliebter,
Iſt Alles, wie du ſagſt, ſo wird Gülnare
Dir gern verzeihn. Mit dieſem ſchwachen Herzen,
Daß nur für dich ſchlägt, haſt du leichtes Spiel.
Doch dieſer gute Vater, der ſo gern
Sein Kind in Glück und Glanz hat ſehen wollen,
Ihn wirſt du ſchwerer dir verſöhnen.

Usbek.

Und er hat Recht. Ja, Bahram, dieſes Kleinod
Verdient an eines Königs Thron zu glänzen,
Und bei dem höchſten Licht: das Reich, das mir
Muzaffer ſtahl, ich will es wiederhaben,
So wahr ich meines Vaters Sohn!

Bahram (ihn keines Blickes würdigend).

Elender!

Usbek (Bart und Haar abſtreifend).

Betrachte mich genauer, und ich weiß,
Du wirſt nicht länger zürnen.

Bahram.

Heiliges Auge des Himmels — nein — das iſt zu toll! Das iſt der wahnſinnigſte Traum von allen, die mich heute zum Beſten gehabt haben! — Usbek! —

Usbek.

Kein Traum, mein Alter. Ja, der todtgeglaubte
Usbek, der Sohn und Erbe Mirabals
Steht vor euch.

Bahram (fällt ihm zu Füßen).

Herr, Herr, iſt es denn möglich! (will ſeine Hand küſſen.)

Gülnare
(ſich ebenfalls tief verneigend, in Verwirrung).

Erhabner Herr und König —

Usbek (zieht beide in ſeine Arme).

Nein, ihr Theuren,
Kommt an mein Herz, dem ihr die Nächſten ſeid!
O daß ich jetzt mit euch hinwegziehn könnte,
Weit, weit, zu einer ſtillen Palmeninſel,
Vom Meer umrauſcht, wo wir ein Königreich
Der Liebe gründeten, fern allem Haß
Der ränkevollen Welt! Gülnare folgte
Mir gern; nicht wahr?

Gülnare.

Mit tauſend Freuden, Liebſter!
Herrſch' ich in deinem Herzen, dünk' ich mich
Hoch über alle Königinnen.

Usbek.

Wohl!
Du ſollſt dein Füßchen, wie du es begehrſt,
Auf meinen Nacken ſetzen. Doch zuvor
Ruft mich die Herrſcherpflicht, die traurige.
Dem übermüth'gen Feind muß ich die Macht
Entreißen, mir den Thron zurückerobern,
Den Räuber ſtrafen, wie er es verdient —

Gülnare (ihm ins Wort fallend).

O mein Gemahl, laß Gnade walten! Nicht
Mit Blut beflecke dieſen Freudentag!
Mußt du ihn ſtrafen, ſchone doch ſein Leben,
So wie er meines Vaters Haupt geſchont!

Usbek.

Du ſprichſt für ihn? O Herz, dein Fürwort könnte
Die Brut der Hölle ſelbſt zu Gnaden bringen.
Doch führ' den guten Vater jetzt hinein.
Ich muß mit meinen Treuen Kriegsrath halten,
Und draußen harrt das Werkzeug, das ich mir
Erwählt für meinen Plan.

Gülnare.

Komm, theurer Vater!

Bahram.

Ich will mich ein bischen hinlegen und ſchlafen. Die Freude hat mich ganz wirblig gemacht. Kannſt du mir aber die Hand darauf geben, mein König, daß ich dich auch wiederfinde, wenn ich aufwache? daß du dich nicht noch einmal verwandeln wirſt?

Usbek.

Nur in den glücklichſten und mächtigſten
Von allen Bettlern. Schlaf' getroſt, mein Alter!

(Gülnare führt Bahram ab nach links.)

Neunte Scene.

Usbek (öffnet, ſobald er allein iſt, die Hausthür rechts und winkt hinaus).
Kuſch (tritt ein).

Kuſch

(auf ſeinen Krücken mitten ins Zimmer hinkend und Usbek mit einem verächtlichen Blick meſſend).

He, da bin ich. Was ſoll's? Wer biſt du, Burſch? Denn ich habe nicht die Ehre dich zu kennen.

Usbek.

Dich kenn' ich deſto beſſer.

Kuſch.

Wenn du derſelbe ſpitzbübiſche Patron biſt, der hier vorher in Sultanskleidern eine ſo gaunerhafte Rolle geſpielt hat, wie mir die Bedienten des Herrn Muzäffer erzählt haben, ſo laß dir ſagen, mein Sohn, daß alle ehrlichen Bettler von Samarkand dir ins Geſicht ſpucken und dir den Rücken vollprügeln werden, wo du dich blicken läſſeſt. Arm aber ehrlich, das iſt unſre Deviſe.

Usbek.

Wirklich?

Kuſch.

Ja wirklich und wahrhaftig, du Lump; denn wir ſind alle Menſchen, und jedem kann einmal etwas Menſchliches begegnen. Aber wenn auch nicht Jeder ein tugendhafter Greis ſein kann mit ſieben unmündigen Kindern: zu der Niedertracht, den braven alten Herrn Bahram und ſein armes Fräulein Tochter ſo ſchändlich anzuführen, zu dem Galgenſtückchen würde der große Herr Muzäffer hier im Lande keinen Helfer gefunden haben; dazu hat er ſich ſo ein fremdes Individuum, dem Nichts heilig iſt, verſchreiben müſſen, und beſagter Fremdling mag ſich in Acht nehmen; denn ſo wahr ich —

Usbek.

So wahr du ein tugendhafter Greis biſt, mit Namen Kuſch, früher von dem großen Muzäffer ſelbſt bei großen und kleinen Staatsſtreichen verwendet und endlich fortgejagt, weil du ihn mit Gewalt zum Schwiegervater haben wollteſt.

Kuſch (ſieht ihn ſtarr an).

Höre, mein Sohn, du ſcheinſt mir ein noch größerer Spitzbube zu ſein, als ich. Oder ſollte am Ende der verdammte Prieſter drüben — es iſt wahrhaftig kein Verlaß mehr auf irgend Jemand in dieſer gottloſen Welt!

Usbek.

Der Prieſter bin ich ſelbſt, und ſchien ich heut
Nicht, der ich war, ſo bin ich jetzt auch nicht
Der, der ich ſcheine. Ohne Umſchweif, Kuſch:
Du ſtehſt vor deinem Herrn, vor König Usbek,
Der, endlich in ſein Reich zurückgekehrt,
Die Maske allen Miſſethätern abreißt
Und jeden Frevler zücht'gen wird.

Kuſch

(ihn groß anſehend, dann für ſich).

Soll ich ihm das nun glauben, oder nicht? Wenn ich's ihm glaube und er iſt es nicht, ſo lacht er ſich ins Fäuſtchen.

Und wenn ich's nicht glaube, und er iſt es, ſo kann der Spaß mir an den Kragen gehn. (laut) Hm! — ja! alſo du biſt ſeine Majeſtät, König Usbek? Nun, da gratulir' ich!

Usbek.

Noch will ich nur von Wenigen gekannt ſein,
Auf deren Treu' und Klugheit ich mich ganz
Verlaſſen kann.

Kuſch (ſich verneigend).

Sehr ſchmeichelhaft!

Usbek.

Ich habe dich durchſchaut.
Du biſt zu gut, um ein für allemal
Ein ſchlechter Kerl zu ſein.

Kuſch.

O bitte ſehr!

Usbek.

Ich will aus dir
Was Beſſres machen, als du ſelbſt dir zutrauſt;
Und darum hör' mich an. Zwar könnt' ich jetzt
Hintreten vor Muzaffer und den Kopf
Vom Rumpf ihm trennen laſſen.

Kuſch (für ſich).

Er iſt es am Ende doch! Er ſpricht vom Köpfen ganz wie ein gelernter König.

Usbek.

Doch wünſcht' ich mehr, zu ſehn, wie er ſich ſelbſt
Im Fallſtrick ſeiner eignen Bosheit fängt
Und vor dem Volk zu Schanden wird! Nun, Kuſch,
Du kennſt ihn, kennſt ſein Thun und Treiben, ſeine

Geheimen Ränk' und Sünden. Wenn du jetzt
Zum letzten Mal ein Liſtenmeiſterſtück
Ausführteſt, würde deines Königs Gnade
Dir danken. Leute deines Schlags bedarf ich,
Um Stadt und Land von allen Ränkeſpinnern
Zu ſäubern.

Kuſch.

Du willſt mich bei der Polizei anſtellen, Herr? Höre, das iſt ein geſcheiter Gedanke. Wer nicht ſelbſt einmal vom Handwerk war, der wird doch immer übertölpelt. Und du haſt Recht, Herr: Kuſch iſt zu gut für einen Lumpen! Hier lebt etwas (auf ſeine Stirn deutend), das ruft mir zu: Vergeude deine Gaben nicht, Kuſch! Nütze dem Vaterlande, hilf allen Miſſethätern ins Loch, entlarve das Laſter, und heirathe die Tochter des Hauptſpitzbuben! —

Usbek.

Davon hernach, wenn dir's geglückt, Muzäffer
Mir in die Hand zu liefern. Doch vielleicht
Wagſt du den Schwiegervater nicht zu kränken.

Kuſch.

Zehn Schwiegerväter für einen, Herr, wenn ſie's danach gemacht haben! Topp, Herr König, magſt du's nun ſein oder nicht! Ich will dieſen Ausbund von einem Teufelsbraten ſo zahm machen, daß er dir einen Kupferdreier aus der Hand freſſen ſoll. Aber ich muß freies Spiel haben, Majeſtät, und in meine künſtleriſchen Eingebungen darf mir Niemand dreinreden. Willſt du mir bis morgen Vertrauen ſchenken?

Usbek.

Du bürgſt für den Erfolg mit deinem Haupte!

Kuſch.

Ich ſtehe für Alles, ſo wahr ich jetzt hoffen kann, mit Hülfe deiner Majeſtät wirklich noch einmal der tugendhafte Greis zu werden, den ich mir bisher nur angeklebt habe.

Usbek.

Ich will dich morgen früh beim Tempel ſprechen.
Bis dahin lebe wohl!

(Kuſch verneigt ſich mit gekreuzten Armen. Usbek geht ab nach links.)

Kuſch
(ſeine Krücken wieder aufnehmend).

Wenn er es aber doch nicht iſt? — Nun, dann iſt er ein noch beſſerer Schauſpieler, als ich, und ich muß jedenfalls den Hut vor ihm abziehn. (ſich zum Abgehn wendend.) Wart, Schwiegerväterchen, du ſollſt deine Freude an mir haben!

Verwandlung.

Zimmer im Hauſe des Kaufmanns, zwei Thüren im Hintergrunde. Ein Divan. Ein Armleuchter brennt auf einem Tiſchchen.

Zehnte Scene.

Der zweite Imam. Ben Abbas. Saed.

Der Imam
(eine Rolle in der Hand haltend).

Fremdling, du biſt dem Weibe nun vermählt,
Das dieſer Mann verſtoßen. Deinen Schwur,
Ihr zu gehören, nehm' ich in Empfang
Und leg' ihn, hier geſchrieben und beſiegelt,
Im Tempel nieder. Gehe jetzt und grüße
Die Neuvermählte mit dem Gruß des Friedens.

(Er entfernt ſich nach links.)

Ben Abbas.

Die Gebühren werde ich nachſchicken, heiliger Imam. Nimm vorläufig meinen Dank mit dir. (Imam ab.) Und nun, Saed, ans Geſchäft! Hier iſt der Beutel mit den dreihundert Zechinen, und dort liegt das neue Kleid. Sobald du dein Verſprechen erfüllt haſt, ſind ſie dein. Ich will nicht hoffen, mein Sohn, daß du dich anders beſonnen haſt. Nein, Herzens-Ulla, (umarmt ihn) du biſt einer ſolchen Schlechtigkeit nicht fähig. Sieh, ich muß dich jetzt zu deiner Frau gehen laſſen, ſo will es das barbariſche Geſetz, und eine ganze Stunde mußt du drinnen bleiben, ehe von Verſtoßen die Rede ſein kann. Aber nicht wahr, Ullachen, keine Minute länger, wenn ich nicht vor Angſt und Eiferſucht vergehen ſoll, und dann dreimal: Ich verſtoße dich! — und das Ausſpucken, Alles nach der Ordnung, und dann glückliche Reiſe, Herzens-Ulla, ſo ſchnell dich deine Füße tragen können!

Saed.

Gewiß, ich halte pünktlich Wort.

Ben Abbas.

Gut. Ich glaube dir. Dies iſt die Thür, mein Sohn (nach rechts zeigend). Du kommſt durch einen langen Gang. Die letzte Thür führt zu ihrem Zimmer. Ich habe befohlen, daß es ganz dunkel darin iſt; alle Läden ſind zugemacht. Leider darfſt du auch mit ihr ſprechen, das grauſame Geſetz erlaubt es dir; aber ich beſchwöre dich, mein Sohn, ſage ihr kein verliebtes Wort, lieber eine Grobheit, damit ſie ſich vor dir fürchtet.

Saed.

Ganz recht. Das will ich. Laß mich endlich gehn!

Ben Abbas
(ihn am Kleide haltend).

Du eilſt ja entſetzlich, Saed. Höre, ich will nicht hoffen —

Saed.

Ich eile nur, damit ich deſto eher
Zurück ſein möchte.

Ben Abbas.

So gehe, daß du mir nur erſt aus den Augen kommſt! Gehe, gehe! — Ulla, Ulla!

Saed (wieder umkehrend).

Was rufſt du mich nun wieder?

Ben Abbas.

Ich wollte nur ſagen: Wenn du doch mit ihr ſprichſt, ſage ihr ein Wort von mir, rühme ihr meine guten Eigenſchaften, meinen Geiſt, mein Geld, meine Liebe zu ihr. Sage ihr —

Saed
(ungeduldig ſich wieder wegwendend).

Ja doch! Wie einen Phönix mal' ich dich
Und mich wie einen Raben. Nun genug!
(Er nähert ſich raſch der Thür.)

Ben Abbas.

Ulla, Herzens-Ulla, nur noch ein einziges Wort!

Saed (zornig ſtehen bleibend).

Nun reißt mir die Geduld. Bei Belſagor,
Herr, du biſt toll! Die Eiferſucht verwirrt dich.
Wie oft ſoll ich dir ſagen, daß mein Herz
Gepanzert iſt für jegliche Verſuchung?
Soll ich's beſchwören? Gut! Hier ſei's geſchworen:
Des Himmels Strafen auf mein Haupt, dafern ich
Ein andres Weib in dieſe Arme ſchließe,
Eh ich die Heißgeliebte wiederſah!

Ben Abbas (zu ihm hin laufend).

Gieb mir einen Kuß, mein Sohn. Ja, ich glaube dir. Bedenke aber auch, daß, wenn du deinen Eid brichſt, ich den großen Muzaffer auf meiner Seite habe, der für Geld und gute Worte Alles thut, was ich will, und dich lebendig begraben laſſen wird. Nun gehe — gehe! Aber halt! Eben fällt mir ein: ſie hat am Ende drüben in ihrem Zimmer ein Feuerzeug, und wenn ſie Licht macht, bin ich verloren; denn mit ihrer Schönheit könnte ſie die Cherubim am Throne Gottes meineidig machen. Bleibe hier, Ulla. Ich will ſie lieber herſchicken. So! (nimmt den Beutel und das Kleid vom Divan und ergreift den Armleuchter.) So, mein Sohn! Nun laß dir die Zeit nicht lang werden!

(Geht eilig ab. Die Bühne wird völlig dunkel.)

Elfte Scene.

Saed (allein. Dann) **Semrude.**

Saed

(ſich auf den Divan ſetzend).

Ich könnte dieſes grauen Thoren lachen,
Wär' nicht ſein Zuſtand mitleidswerth. O Liebe,
Von Sinnen bringſt du alt und junges Blut,
Machſt Bettler überreich und dieſen Kröſus
Zum Bettler. Denn was hilft ihm all ſein Gold,
Da es ihm doch kein Lächeln kann erkaufen,
Kein frei Geſchenk der Huld! Und ich, der ärmſte
Der Menſchen, nicht um alle ſeine Schätze
Gäb' ich die ſelige Gewißheit hin,
Daß mich Semrude liebt! Doch ſtill — ich höre
Den Schritt der jungen Frau. Nein, armer Alter,
Du kannſt des reichen Saed ſicher ſein!

(**Semrude** tritt ein, bleibt nah an der Thüre ſtehn. **Saed** ſteht auf.)

Semrude.

Hier ſoll der Fremdling weilen. Daß die Nacht,
Die ihn verbirgt, die Nacht des Todes wäre,
Dies Zimmer meine Gruft! Wir ärmſten Weiber,
Stiefkinder ſind wir eines harten Vaters,
Und ſelbſt das Erbtheil, das man uns beneidet,
Schönheit, wird uns zum Fluch. Von Hand zu Hand
Wird ſie verhandelt, Thränen machen nur
Die Waare theurer, wie die Perlenfaſſung
Um ein Juwel, und wenn der Kauf den Käufer
Gereut, wirft er ihn weg, um gleich darauf
Mit hohem Aufgeld ihn zurückzukaufen!

Saed.

Ich hör' ein Flüſtern, das die Angſt vielleicht
Der guten Frau entlockt. Ich will ſie nur
Beruhigen. (laut.) Tritt näher, fürchte nichts,
Unglückliche!

Semruze (für ſich).

Was hör' ich? Dieſe Stimme —
Doch nein, die Sehnſucht meines Herzens ſpiegelt
Unmögliches mir vor. (laut.) Elender Ulla,
Spar deinen heuchleriſchen Troſt. Ich weiß,
Zu welchem Dienſt du dich erkaufen ließeſt,
Und daß ich Großmuth nicht erwarten darf
Von Deinesgleichen. Doch ich warne dich:
Wenn du nur einen Schritt mir näher trittſt,
Durchbohrt mich dieſer Dolch.

(Sie hat einen blitzenden Dolch hervorgezogen.)

Saed (halb für ſich).

Iſt dies ein Traum?
Iſt dies Semrudens Stimme? Ach, wo glaubt' ich
Sie nicht zu hören! (laut.) Du verkennſt mich, Frau.

Ich ließ zum ſchnöden Dienſt des Ulla nur,
Arm wie ich bin, mich werben, um die Mittel
Zur Heimkehr zu erlangen, in das Land,
Wo meine Seele wohnt, das einzige Weib,
Nach dem ich ſchmachte. Darum ſei getroſt!
Hab' ich auch nicht die Macht, dich zu befrei'n,
So ehr' ich deinen Gram. Wenn du dein Herz
Verſchenkt haſt, nenne mir des Jünglings Namen,
Daß ich ihm Botſchaft bringen kann. Vielleicht
Daß *er* dich rettet.

Semrude
(die mit Zeichen heftigſter Aufregung lauſchend ſich ihm genähert hat).

Kennſt du einen Jüngling,
Der Saed heißt und den Semrude liebt?

Saed.

Semrude!

Semrude
(ihm in die Arme ſtürzend).

Saed! — Meine Sinne ſchwinden!
(Saed läßt ſie auf den Divan nieder, kniet neben ihr, ihr das Haupt ſtützend.)

Semrude.

O Liebe, gieb mir Kraft! Das Uebermaß
Der Freude tödtet mich. Saed, iſt's wahr?
Ich halte dich in dieſem Arm, das Ohr
Betrügt mich nicht, die Augen werden es
Hernach nicht Lügen ſtrafen? Du biſt Saed,
Mein Saed?

Saed.

Kenn' ich mich noch ſelbſt? Dies ſcheint
Ein Märchen, wie es in der Sommernacht
Im Kreis des Volkes der Erzähler dichtet.
Begierig ſtaunend hört die Jugend zu,

Die Alten ſchütteln wohl den Kopf und murmeln:
Allah iſt groß! — Semrude, mußten wir
So bitter uns verlieren, um ſo ſüß
Uns hier zu finden! Zwiſchen dir und mir
Wähnt' ich endloſe Pfade, und du warſt mir
Nicht ferner, als die Hand dem Herzen iſt!
Mit tauſend Mühen und Gefahren dacht' ich
Nach einem Seufzer, einem Blick zu ringen,
Aus deinem Kerker mir herabgeſandt,
Und mühlos darf mein Mund dem deinen nahn,
Und als dein Gatte Seufzer höchſten Glücks
Dir von den Lippen küſſen! —

Semrude.

Iſt es wahr?
Ich bin dein Weib?

Saed (ſteht auf).

Das heil'ge Ehgelübde
Ruht in der Hand des Prieſters. Keine Macht
Kann unſer Bündniß löſen, und das Wort,
Das ich dem Alten gab, dich zu verſtoßen,
Entkräftet jener erſte Treueſchwur
In deines Vaters Garten.

Semrude
(ſich plötzlich erhebend).

Weh, was ſagſt du?
Woran gemahnſt du mich? Wir ſind verloren!

Saed.

Geliebte —

Semrude.

Wähnſt du, daß Ben Abbas je
Mich wieder hingiebt? Er iſt reich und mächtig

Und wird kein Mittel ſcheu'n, dich zu verderben,
Brichſt du ihm den Vertrag. Flieh, Saed, flieh!
Vergiß die Unglückſel'ge, die nur lebt
Zu deinem Unglück!

Saed
(nachdem er die Thür verſchloſſen hat).

Sagt mir dies Semrude?
Der Himmel, der uns neu vereinigt, hätte
Nur ſeine Macht bewieſen, um uns grauſam
Und ſchadenfroh zu trennen? Nein, Geliebte,
Vertrau ihm und vertraue deinem Gatten.
Niemand vermag, ſo lang in Samarkand
Noch Heiliges verehrt wird, uns zu ſcheiden.
Sie können uns zu Bettlern machen — wohl!
So ſind wir die beneidenswertheſten Bettler,
Die je das Licht beſchien.

(Klopfen an der Thür. Ben Abbas' Stimme, draußen vor dem Gemach.)

Ben Abbas.

Ulla, Ulla! Die Stunde iſt um.

Semrude.

Die Stimme meines Peinigers! Mir zittern
Die Glieder.

Saed.

Faſſe dich, du biſt bei mir!

Ben Abbas (ſtärker anpochend).

Mach auf, Ulla! Es iſt Zeit. Denk an dein Verſprechen, Spitzbube, oder ich breche die Thür ein! Geſchwind, verſtecke ſie, wenn du es noch nicht gethan haſt, und dann hole dich der Leibhaftige!

Saed.

Ich öffne ihm die Thür. Früh oder ſpät,
Gleichviel! Ich will dem Schickſal ins Geſicht ſehn.

(geht nach der Thür.)

Ben Abbas

(immer ſtärker rufend und pochend).

Ich ſprenge die Thür, Ulla; ich zünde dir das Haus überm Kopf an, wenn du nicht aufmachſt. — Ah, endlich!

Zwölfte Scene.

Saed (hat geöffnet). Semrude (iſt auf den Divan geſunken). Ben Abbas (tritt haſtig ein, hinter ihm drei Sklaven, deren einer den Beutel, der zweite das Kleid, der dritte eine brennende Fackel trägt).

Ben Abbas.

Daß du verdammt ſeiſt, Hinterliſtiger! Kennſt du das eine Stunde? Wenigſtens vier ſind es geweſen. Nun aber flink! Du haſt doch ſchon dreimal geſagt: Ich verſtoße dich! — und dreimal ausgeſpuckt, he? Da nimm: dies iſt dein Kleid, dies der Beutel mit den dreihundert Zechinen, und nun packe dich gefälligſt, als ob der Samum dich von hinnen fegte!

Saed

(ihm Beutel und Kleid vor die Füße werfend).

Das Geld und dieſes Kleid gieb deinen Sklaven.
Dies iſt mein Weib, und meine Zunge ſoll
Verdorren, wenn ich je dies Weib verſtoße!

Ben Abbas

(im höchſten Entſetzen zurückfahrend).

Ul — la! — Wa — was — ſagſt du da? Keine ſchlechten Späße, das bitte ich mir aus! Aber ich weiß ja, du willſt mich bloß ein biſschen erſchrecken, nur zum Scherz, Ullachen —

Saed.

Ich ſcherze nicht. Dies iſt und bleibt mein Wille.

Ben Abbas.

Wie? Belſazer und Beelzebub! Verſtoße ſie auf der Stelle, Schurke von einem Ulla, elender Betrüger und Beutelſchneider, oder ich laſſe dich bei den Beinen dort an dem Pfoſten aufhängen! (zu Gemrude) Sei nicht bange, mein Täubchen; der Kerl ſoll dir nichts thun.

Saed.

Verſchwende deine Worte nicht, Ben Abbas.
Sie iſt mein Weib, die Gottheit ſelber knüpfte
Dies Band und nur der Tod —

Ben Abbas.

Ha Bettler, Abſchaum aller landſtreichenden Gauner und Leutebetrüger, verſtoße ſie, ſag ich dir! (zu Gemrude) Nein, Herzchen, fürchte nichts, er wird dich ſchon verſtoßen müſſen. (zu Saed) Allons, Burſch! verſtoße ſie, ſpucke, ſpucke; hörſt du wohl? allons, meineidiger Hund von einem Ulla, ſpucke, verſtoße ſie, ſpucke!

Saed.

All deine Drohungen verlach' ich, Alter!
Thu, wenn du willſt, dein Aergſtes.

Ben Abbas.

Heda, Sklaven, auf der Stelle bindet den Schuft, ſchleppt ihn fort, ſchleift ihn an einen Pferdeſchwanz gebunden vor den großen Weſir Muzäffer, meinen Freund! (Saed wird gebunden) Der wird dich moren lehren, Beſtie von einem Ulla, der wird dich Wort halten lehren, Hundeſohn! — Weine nicht, meine Taube, mein Reh! Ich werde ſo tief in den Beutel greifen, daß ich Gerechtigkeit erlange, und müßt' ich ſo viele Ducaten zahlen, als Haare ſind in Muzaffers Bart.

Saed

(indem er fortgeführt wird).

Sei gutes Muths, mein Weib; uns ſchirmt die Liebe,
Der Gott der Bettler und der Unglücklichen!

Semrude.

Saed —! O Himmel! Ach, mir bricht das Herz!
Vor meinen Augen Nacht — ich ſterbe —

(Sinkt ohnmächtig auf den Divan.)

Ben Abbas.

Stirb nicht, meine Taube, ſchlage die Augen wieder auf! Er iſt fort, der böſe Spitzbube, der dich ſo in Angſt gebracht hat. Himmel, ſie iſt von Sinnen! Meine Königin, meine Sultanin, hörſt du nicht? Hülfe, Hülfe! (ergreift eine Klingel und ſchellt heftig, eine Menge Sklaven ſtürzen herein) Einen Arzt! Hebt eure Herrin auf und tragt ſie auf ihr Bette —! O du gottverdammter Spitzbube von einem Ulla, dir wollen wir zeigen, daß es in Samarkand noch eine Gerechtigkeit giebt, wenn man ſich's nur was koſten läßt!

(geht mit Geberden der Wuth den Sklaven nach, die die ohnmächtige Semrude hinaustragen.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Reichgeſchmücktes Audienzzimmer im Palaſt. Der Hintergrund durch einen Vorhang geſchloſſen.

Erſte Scene.

Muzäffer (ſitzt auf einem Divan, rauchend). **Miniſter und Hofleute** (ſtehen vor ihm). **Ben Abbas** (etwas beiſeit).

Muzäffer.

Die Steuern ſind zu niedrig. Wer nicht zahlt,
Iſt ein Verräther an der heil'gen Sache
Des Vaterlands. Denn die Entſchuldigung
Der Armuth weiſ' ich ab. Wer nichts beſitzt,
Verkaufe ſeine Kinder. Murrt ein Bettler,
Soll er auf offnem Platz von meinen Truppen
Geviertheilt werden. Fort! Mitleid iſt Schwäche.

(Die Miniſter verneigen ſich und gehen.)

Ben Abbas (für ſich).

Man ſieht doch, daß ſein Vater ein Fleiſchhauer war. Nun, mir kann es nur lieb ſein. (Nähert ſich Muzäffer.) Großmächtiger Weſir, die bewußten zweitauſend Zechinen habe ich ſoeben im Staatsſchatz niedergelegt. Hier iſt die Quittung (zeigt ihm ein Blatt). Ich erwarte nun, daß du mir Gerechtigkeit widerfahren läſſeſt.

Muzaffer.

Gewiß. Wir halten heut Gerichtstag, wo wir
Die Bagatellen kurzer Hand erled'gen.
(laut) Man ſoll ſogleich den Bettler vor uns führen!
(Sklaven ab.)
(zu Ben A[illegible].) Iſt nach der Frau geſchickt? Ich will ſie ſehn.

Ben Abbas.

Sie wird ſogleich erſcheinen, erhabner Weſir!

Muzaffer.

Wortbrüchige Betrüger duld' ich nicht
In dieſem Reich. Entweder er entſchließt ſich,
Sie zu verſtoßen, oder er empfängt
Im Vorhof draußen hundert Ruthenhiebe
Auf den entblößten Rücken.

Ben Abbas.

Und das von Rechtswegen. Bravo, Weſir! Laß ihn nur prügeln, das hilft gegen die Liebe! O Muzaffer, erlaube, daß ich dir die Hand küſſe! Du biſt der weiſeſte und nachdrücklichſte Regent, der jemals ein Volk beglückt hat.

Muzaffer.

Schon gut, Ben Abbas. Doch verſteh mich wohl:
Wenn dieſe väterliche Züchtigung
Ihn doch nicht beſſert, kann ich ihn nicht hindern,
Zu ſeiner Frau zurückzukehren.

Ben Abbas.

Wie? Was? und ſein Schwur?

Muzaffer.

Du weißt, ein Schwur, die Gattin zu verſtoßen,
Eh man ſie nahm, hat keine Kraft. Ich ſuche
Umſonſt nach Gründen für ein andres Urtheil.

Ben Abbas.

Und der Grund der zweitauſend Zechinen? (die Quittung wieder vorzeigend.)

Muzäffer.

Kein übler Grund. Doch er begründet leider
Nur hundert Ruthenſtreiche, nichts darüber.

Ben Abbas (für ſich).

O du gründlicher Nimmerſatt! Seit wann ſind Prügel ſo theuer in Samarkand? Nur hundert für zweitauſend Goldſtücke? Macht gerade zwanzig Zechinen für Einen Hieb! — Muzäffer, kannſt du es nicht billiger thun? — Aber da kommt ſie ja, Semrude, mein Paradies, meine Hölle! Armes Weib! Noch immer in Thränen! Nein, du ſollſt nicht Frau Ulla bleiben, und wenn es mich mein halbes Vermögen koſten ſollte!

Zweite Scene.

Muzäffer. Ben Abbas. Semrude. (Sklaven im Hintergrund.)

Semrude.

Weſir, ich folge dem Befehl. Was willſt du
Von einer Unglücklichen?

Ben Abbas
(nähert ſich ihr, ſich die Augen trocknend).

Sei ruhig, mein Herzchen; weine nicht, meine Taube! Der großmächtige Herr Weſir iſt der Vater aller Unglücklichen.

Semrude.

Unmenſch, hinweg von mir! Du biſt die Quelle
All meiner Leiden.

Ben Abbas.

Da hörſt du's Muzäffer! Sie iſt ganz deſperat, weil ich ſie dieſem Bettler an den Hals geworfen habe.

(Saed wird in Ketten hereingeführt.)

Ha, da kommt er! Warte, du Schuft! Hier mein erhabener Freund, der Vater des Vaterlandes, wird dir das Lügenhaupt vom Rumpfe trennen laſſen!

Saed.

Wohl kannſt du Seel' und Leib zur Scheidung zwingen,
Weſir; doch niemals mich und die Geliebte! —

Semrude.

Weh mir!

(Sie bedeckt ſich die Augen mit ihrem Tuch).

Ben Abbas.

Willſt du hier noch trotzen, ſchändlicher Burſch? Geſchwind, Bettler, verſtoße ſie, ſpucke, verſtoße ſie! hörſt du wohl? Weſir, ich empfehle mich deiner Gerechtigkeit. Laß ihm die hundert Ruthenhiebe aufzählen. Nein, meine Taube —

Semrude

(ſich heftig von Ben Abbas losmachend und Muzäffer zu Füßen ſtürzend).

Herr, wenn der Angſtruf der verfolgten Unſchuld
Den Weg zu deinem Herzen findet, hab'
Erbarmen mit Semrude, höre ſie,
Erhöre ihre Thränen!

Ben Abbas

(ebenfalls niederknieend).

Ja, Vater der bedrängten Unſchuld, erhöre ſie, erbarme dich dieſer armen halbgerupften Taube —

Semrude.

Befreie mich von den verhaßten Ketten
Und gieb mich dem, den meine Seele liebt,
O gieb mich meinem Gatten, meinem Saed!
(Sie erhebt ſich raſch und ſtürzt zu Saed hin, den Arm um ihn ſchlingend).

Ben Abbas
(aufſpringend, in höchſtem Erſtaunen).

Beelzebub und Belſazer ſtehen mir bei! Weſir, ſie hat den Verſtand verloren, ſie redet irre, höre nicht auf ſie! Gieb Befehl, ſie zu trennen! Laß ihn pfählen, laß ihn viertheilen!

Muzäffer
(die Achſeln zuckend, gelaſſen).

Du weißt, Ben Abbas, daß mich kein Geſetz
Berechtigt, ſie zu ſcheiden. Ueber Willkür
Und Ungeſetzlichkeit iſt mein Charakter
Erhaben.

Ben Abbas.

Muzäffer, ich beſchwöre dich bei unſerer alten Freundſchaft, bei all den guten Dienſten, die ich dir ſchon geleiſtet habe —

Muzäffer.

Umſonſt! (halblaut) Du biſt heut nicht im Zuge, Freund.
Du konnteſt ſonſt beredter ſein.

Ben Abbas.

Oho, Weſir, wenn ich will, bin ich ein wahrer Cicero!
(halblaut) Ich gebe noch zweitauſend Zechinen —

Muzäffer.

Die Sach' iſt ſchwierig. Ich bin immer noch
Nicht völlig überzeugt.

Ben Abbas (für ſich).

Blutſauger! (zu Muzäffer) Können vielleicht viertauſend dir auf die rechte Spur helfen?

Muzäffer.

Wir wollen ſehn. (laut) Die Gründe, die du mir
Noch angeführt, ſind von gewicht'ger Art!

Ben Abbas (für ſich).

Das will ich meinen! Ein Kameel hätte daran zu ſchleppen!

Muzäffer.

Und ſo verfüg' ich denn: der Bettler Saed
Soll zur Verſtoßung nicht gezwungen werden.

Ben Abbas.

Weſir!

Muzäffer.

Geduld! — (zu Semr.) Ob du den Herrn Hans Habenichts
Hier dieſem würd'gen Biedermanne vorziehſt,
Iſt Sache des Geſchmacks. Doch ſprich, Semrude:
Welch eine Mitgift brachteſt du ihm zu?

Ben Abbas.

Aha, nun kommt's!

Semrude.

Herr, dreißig Beutel, deren jeder tauſend
Zechinen faßt! Noch ſind ſie im Gewahrſam
Des aufgedrungnen Gatten.

Ben Abbas.

So iſt es, erhabner Weſir, alle vollzählig und wohlverſiegelt.

Muzaffer.

Und dieſe große Mitgift wollteſt du
Dem ſchmutz'gen Bettler überliefern? Nein,
Dies hindert das Geſetz. Wenn der Gemahl
Kein Pfand von gleichem Werth dagegenſetzt,
So iſt die Ehe nichtig, die Verſtoßung
Demnach unnöthig; er iſt wieder frei,
Und du in der Gewalt des erſten Gatten!

Ben Abbas (ſich die Hände reibend).

Bravo, Herzens-Weſir! Zehntauſend Küſſe könnt' ich dir geben. O erhabner Vater des Vaterlandes —

(Küßt ihm die Hand).

Saed.

Wir ſind verloren!

Semrude.

Höre mich, Weſir!
Dies grauſame Geſetz ſoll uns nicht trennen.
Wohl mag die zweite Ehe nichtig ſein.
Doch bin ich auch nicht mehr das Weib des Mannes,
Der mich verſtoßen. Ich verzichte frei
Auf meine Mitgift, um als Bettlerin
An dieſen Bettler Herz und Hand zu ſchenken.

Ben Abbas.

Potz Belſagor, ſie wäre es im Stande!

Muzaffer.

Du irrſt, Semrude. Deine Mitgift iſt
Kein freies Eigenthum. Du kehrſt mit ihr
Entweder in des Vaters Haus zurück
Oder zum erſten Gatten. Wähle nun!
Bis morgen geb' ich dir Bedenkzeit.

Semrude.

Wohl!
Doch bis die Friſt verſtrichen iſt, verlang' ich,
Mit meinem Saed hier vereint zu bleiben,
Fern jenem Ungeheuer. Herr, befiehl ihm,
Die Mitgift ungeſäumt mir auszuliefern!

Ben Abbas.

Auch das noch? Leid' es nicht, Muzäffer! Nicht wahr, das ſteht nicht in den Geſetzen?

Muzäffer.

Ich kann dir nicht zu Willen ſein, Ben Abbas,
Das Paar nicht trennen. Bis zum andern Morgen
Iſt ſie die freie Herrin ihres Thuns.
Nehmt ihm die Feſſeln ab; bewacht ſie Beide!
Die einz'ge Gunſt, Ben Abbas, die ich dir
Gewähren kann, iſt, daß ich ihre Mitgift
Selbſt in Verwahrung nehme.

Ben Abbas (für ſich).

Heiliger Belſazar, mich trifft der Schlag! Was Der einmal verwahrt, kommt bis zum jüngſten Tag nicht wieder zum Vorſchein.

Semrude.

O Saed, Alles iſt verloren, auch
Die Hoffnung, mit dem Gold uns einen Weg
Zur Flucht zu öffnen!

Saed.

Faſſe dich, Geliebte!
[illegible] ſind beiſammen.

Muzäffer.

Führt ſie fort!

(Saed und Semrude werden abgeführt.)

Ben Abbas.

Weſir, — Weſir! ſie gehen, ſie gehen zuſammen! Bei deinem Barte, Muzäffer, ſtecke jeden Vogel in einen aparten Käfig, habe Mitleiden mit meiner armen Seele!

Muzäffer.

Genug gewinſelt! Sklaven ſollen dich
Nach Haus begleiten und die dreißig Beutel
Nach meinem Schatzhaus bringen. — Keinen Einſpruch!
Ich bin es müde dein Geſicht zu ſehn!

(Deutet mit gebieteriſcher Handbewegung nach der Thür.)

Ben Abbas

(verbeugt ſich zitternd. Im Hinausgehn für ſich).

So behandelt Der ſeine Freunde! (ab.)

Dritte Scene.

Muzäffer (allein).

Muzäffer

(geht auf und ab, ſich die Hände reibend).

Die dreißig Beutel ſind für meine Kaſſe
So unverächtlich, wie für meinen Harem
Die reizende Semrude. — Dieſer Tag
Sche'nt mir ein Glückstag. Laß doch ſehn, wie viel
Er mir ſchon eingetragen!
(zieht eine Schreibtafel hervor.) Ordnung in den
Finanzen iſt die Seele der Regierung.

(Schreibt.) 2000 von Ben Abbas. Noch einmal
4000, macht 6000. Dreißigtauſend,
Die Mitgift meiner Schönen, macht zuſammen —
(geht rechnend nach links ab. Gleich darauf treten durch die Mittelthür Kuſch, als Greis, und Gülnare herein, in reicher Kleidung, verſchleiert.)

Kuſch.

Nur mir nach, gnädige Sultanin! Dort ſpaziert der ſtolze Pfau.

Gülnare.

Ich wollt' ich wär' dir nicht hieher gefolgt.
Es ſträubt ſich doch mein Herz, zu ſeiner Strafe
Die Hand zu bieten.

Kuſch

(mit ſeiner natürlichen Stimme).

Wenn du es denn durchaus nicht aus Bosheit thun kannſt, Herrin, da du ein zu gutes Gemüth haſt, ſo thu es aus Menſchenliebe. Da iſt erſtens dein Herr Gemahl, dem ſehr viel daran liegt, daß der alte Sünder ſich ſelbſt eine Grube gräbt. Dann zweitens thuſt du ein gutes Werk an deinem unterthänigſten Sklaven Kuſch, deſſen Beförderung zum Polizeidirektor ins Waſſer fällt, wenn dieſer ſchöne Plan nicht gelingt. Drittens iſt da der arme Teufel, der Färber Kaſſim, dem dadurch auf die Beine geholfen wird. Und endlich kommt auch die Hauptperſon, der Erzhallunke von Weſir, auf dieſe Art noch immer beſſer weg, als er verdient.

Gülnare.

Sein Anblick ſchnürt die Kehle mir zuſammen!
Ich werde blöde ſein und meine Rolle
Sehr linkiſch ſpielen.

Kuſch.

Dafür laß nur die alte Mutter Eva ſorgen; die läßt keine ihrer Töchter im Stich, wenn es gilt, einer Mannsperſon einen Poſſen zu ſpielen. Huſch! da kommt er. Vergiß nichts von dem, was wir verabredet haben. Er iſt nun einmal mein Schwiegervater, und ſchon aus Familienrückſichten muß ich wünſchen, daß er nur gefoppt und nicht geköpft wird.

Vierte Scene.

Vorige. Muzäffer (von links wieder auftretend).

Muzäffer.

Was will hier dieſes wunderliche Paar?

Kuſch
(mit verſtellter Stimme).

Verzeihung, wenn wir ſtören, gnädigſter Herr! Dies iſt ein armes unglückliches Mädchen, welches ſich unter meinem Schutz zu dir gewagt hat, um dir ihre Noth zu klagen. Bei meinem Hauptḣaar, das in Ehren grau geworden iſt, flehe ich dich an — (winkt Gülnare, ſich Muzäffer zu nähern.)

Muzäffer.

Was ſuchſt du, ſcheues Kind?
(Gülnare bleibt ſtehen und verneigt ſich ſchweigend.)

Muzäffer.

Du da, laß uns allein! (Kuſch hinkt hinaus.) Ihr ſchlanker Wuchs
Und ihre edle Haltung nehmen ein.
Sie ſcheint unglücklich und verſchüchtert. — Sprich,
Liebreizendes Geſchöpf, was wünſcheſt du?

Gülnare
(nähert ſich ihm zaudernd, beugt ein Knie vor ihm).

Gerechtigkeit, erhabenſter Weſir!

Muzäffer.

Sprich ohne Scheu. Wir ſind allein. Muzäffer
Iſt als der Vater der Gerechtigkeit
Geprieſen und gefürchtet.

Gülnare (ſich erhebend).

So betrachte
Zuerſt, o Herr, mein Aeußres, meinen Wuchs
Und Gang und Anſtand. Sieh genau, o Herr,
Ob ich auf Einem oder beiden Füßen
Zu kurz gekommen bin.
(Sie geht einige Schritte vor Muzäffer auf und ab.)

Muzäffer.

Du ſcheinſt zum Scherzen aufgelegt.

Gülnare.

O nein,
Sprich offen: hink' ich oder nicht?

Muzäffer.

Beim Himmel,
Nie ſah ich einen leichtern Gang.

Gülnare.

Betrachte
Mich nur genauer. Wuchſen mir die Schultern
Unförmlich über den Kopf, krümmt ſich mein Rücken,
Und bin ich zwerghaft oder irgend ſonſt
Ein Ungethüm?
(Sie dreht ſich ein paar Mal auf dem Abſatz herum.)

Muzäffer.

Fürwahr, du machſt mich lachen.
Doch laß die Neckereien, ſüßer Schalk,

Und ſetz dich her zu mir; wir ſind allein;
Laß uns vertraulich plaudern!

Gülnare
(ſich zu ſeinen Füßen ſetzend).

Ich gehorche
Und fühle mich im Schutze deiner Hoheit
Geborgen. Deine Züge athmen Größe
Und Menſchlichkeit. (beiſeite) Ich ſehe, Kuſch hat Recht:
Es wird mir leichter als ich dachte.
(zieht einen Handſchuh aus.) Herr,
Betrachte dieſe Hand und dieſen Arm
Und ſag auf dein Gewiſſen: findeſt du
Sie mohrenhaft?

Muzaffer.

Der Schnee der Bergesfirnen
Iſt nicht ſo blendend weiß. O ſüßes Händchen,
Du greifſt mir in den Buſen räuberiſch
Und ſtiehlſt mein Herz! Sprich endlich, Räthſelhafte:
Was will der Scherz? Kann nicht der ſchlechtſte Spiegel
Dir Zeugniß geben, daß du reizend biſt,
Wie keine Sterbliche? Kamſt du hieher,
Mich zu beſiegen, ſo vollende jetzt
Dein Werk: entſchleire dich!

Gülnare.

Herr, du befiehlſt,
So falle denn der Schleier!
(Sie entſchleiert ſich.)

Muzaffer.

O ſüßes Wunder, himmliſches Geſicht!

Gülnare (ihn ruhig anſehend).

Nun, Herr Weſir? Bin ich ſo übel?

Muzaffer.

Mädchen,
Du biſt ein Engel von Geſtalt!
(will ſie in ſeine Arme ziehen.)

Gülnare (zurücktretend).

Nicht alſo!
Ich bin die unglückliche Tochter eines
Grauſamen Vaters, der von Geiz getrieben
In dieſer Stadt die Bettlerrolle ſpielt,
Um das Geſetz zu täuſchen, das den Vätern
Befiehlt, die Töchter reichlich auszuſtatten,
Wenn ſich ein Freier findet. — Darum hält er
In ſeinem dunklen Haus mich eingeſchloſſen
Und füllt die Stadt mit Klagen, daß ſein Kind
Lahm ſei und bucklig, ſchielend, mohrenhaft,
Ein Auswurf der Natur. Doch endlich heut
Erſah ich die Gelegenheit zur Flucht,
Und ſo erſchien ich, Unbeſtechlicher,
Vor deinem Angeſicht. Hier fleh' ich knieend:
O hilf der unglückſel'gen Omega!

Muzaffer (ſie aufhebend).

Steh auf, holdſel'ge Omega! Du ſollſt
Nicht länger einſam welken, ſchönſte Blume.
Ich helfe dir zu deinem Rechte gegen
Den ſchnöden Geiz des Vaters. Nimm mich ſelbſt
Zu deinem Gatten an; — hier meine Hand!

Gülnare (für ſich).

Nun wird die Sache ernſt. (laut) Erhabner Herr,
Dies kann dein Scherz nur ſein. Mein Vater iſt
Trotz ſeines Reichthums nur von niedrem Stande,

Ein Färber ſeines Handwerks, und — ich ſag' es
Mit Schaudern — Geiz iſt nicht ſein einz'ges Laſter:
Er — trinkt!

Muzaffer.

Gleichviel! Und hätt' er ſich gewälzt
Im tiefſten Höllenſchlund, der Engel, den er
Erzeugt, wäſcht alle Flecken von ihm ab.
Nein, weigre mir nicht länger dieſe Hand
Und dieſe Lippen!

Gülnare (zurücktretend).

Halt, erhabner Herr!
Wenn denn der Himmel mir ein Glück beſcheert
Hoch über meinen Wünſchen, und du mich
In Wahrheit liebſt — erhöre meine Bitte:
Laß mich von neuem mein Geſicht verſchleiern
Und heimlich, wie ich kam, nach Hauſe gehn.
Dann rufe meinen Vater. Wirb bei ihm
Um ſeine Tochter Omega. Er wird
Auch dir mich ſchildern, wie er pflegt. Du aber
Weißt es nun beſſer und wirſt die Vermählung
Trotzdem, gemäß dem heil'gen Brauch, vollziehn.
Dann, wenn der Imam unſern Bund geſchloſſen,
Dann erſt betret' ich wieder den Palaſt.
Denn, ob es auch mein böſer Vater kaum
Um mich verdient: mit ſeinem Willen nur
Wird Omega ſich einen Gatten wählen.

Muzaffer.

Wozu der Aufſchub, holde Braut? O gieb mir
Gehör —

Gülnare.

Ich bleibe feſt.

Muzáffer.

So ſprich: wo wohnt
Dein Vater?

Gülnare.

Nahe dem Palaſt. Es kennt
Ein jedes Kind das Haus des Färbers Kaſſim.

Muzáffer.

He, Sklaven! (Sklaven erſcheinen.)
Eilt und ruft mir einen Imam,
Und ſchafft den Färber Kaſſim mir herbei! (Sklaven ab.)
(zu Gülnare.) Willſt du indeß nicht weilen, ſüße Fee?
Es ſollen alle Frauen meines Harems
Als ihrer Königin dir huld'gen, Tanz
Und Saitenſpiel ſoll dich erheitern —

Gülnare.

Edler,
Hochherz'ger Mann, für ſo viel Huld und Güte
Dankt Omega dir mit bewegtem Herzen.
Doch zwingt mich ein Gelübde, heimzukehren,
Von wo ich kam. Leb wohl, mein trauter Freund,
Du Liebenswürdigſter, der du mein Herz
Im Sturm gewannſt. Leb wohl, gedenke mein!
(Sie hüllt ſich nach einem ſchalkhaften Abſchiedsgruß wieder in ihren Schleier
und eilt, Muzáffer noch eine Kußhand zuwerfend, hinaus.)

Fünfte Scene.

Muzáffer (allein, dann) Kaſſim.

Muzáffer.

Mein Herz folgt deinen Tritten! — Ja, der Himmel
Leert über mich ſein Füllhorn. Usbek tobt,

Ich hier Alleinherr, unermeſſner Reichthum
In meiner Hand gehäuft, und als die Krone
Von Allem: eine Peri mein Gemahl,
Das ſchönſte Weib, das lebt!

(Kaſſim, von zwei Sklaven hereingeführt, die ſich ſogleich zurückziehen.)

Muzafffer.

Nur näher, Kaſſim!

Kaſſim (für ſich).

Was will denn das Ungeheuer von mir? Am Ende habe ich einmal in der Betrunkenheit auf ihn geſchimpft, und ein Spion hat's gehört und mich angezeigt. Na, wenn er mir die Kehle abſchneiden läßt, werd' ich doch endlich einmal meinen Durſt los.

Muzaffer.

Ich kenne dich. Drum ſprich die Wahrheit, Kaſſim!

Kaſſim. [illegible]

Freut mich unterthänigſt, wenn Dero Gnaden mich kennen. Warum auch nicht? Der Vater von Dero Gnaden hatte ja ſeine Fleiſchbank dicht neben der Färberei des alten Kaſſim. Dero Gnaden haben freilich eine beſſere Carriere gemacht, als des alten Kaſſim unwürdiger Sohn.

Muzaffer.

Ohn' allen Umſchweif: du haſt eine Tochter,
Und hältſt ſie gegen das Geſetz zu Haus
In jungfräulichem Stand. Omega heißt ſie.
Iſt's nicht ſo? Läugne nicht, denn ich weiß Alles.

Kaſſim.

Gegen das Geſetz? Als Jungfer? (lacht überlaut) Dero Gnaden verzeihen, aber — ha ha ha ha — nein, das iſt zu komiſch — ha ha ha ha!

Muzäffer.

Du wagſt zu lachen, Menſch? Ha, zittern ſollſt du?
Sprich, iſt's nicht ſo, wie ich geſagt?

Kaſſim.

Ach freilich, beſter Herr Weſir. Ich habe eine Tochter, Omega heißt ſie, ſie könnte eben ſo gut Ypſilon heißen, denn ſie ſieht aus wie der häßlichſte Buchſtabe im Alphabet. Und allerdings muß ſie zu Hauſe bleiben, denn ſie hinkt auf beiden Beinen.

Muzäffer (für ſich).

Der Schurke wagt noch mir ins Angeſicht — —
(laut) Hat ſie nicht auch noch andre Fehler?

Kaſſim.

Ach Herr, ſie iſt ein ganzes Muſeum von Fehlern und Leibſchäden; [illegible], die Schultern ſo — und die Naſe ſo — und das Maul ſo — (macht der Tochter nach) und eine Stimme wie ein Raſirmeſſer, von ihren andern jungfräulichen Tugenden zu ſchweigen. Herr, das müßte ein barbariſches Geſetz ſein, das eine Strafe darauf ſetzte, wenn dieſes arme Mondkalb ſitzen bliebe und die Welt nicht mit ſeinesgleichen bevölkerte.

Muzäffer.

Ich wußte dies voraus und ſtaune nur,
Daß du die Stirn haſt, dieſes Lügenmärchen
Mir aufzutiſchen. Doch dir ſei verziehn.
Denn ſie, die gegen dein Verdienſt dich liebt,
Ward dir Fürſprecherin. Vernimm denn, Kaſſim:
Du ſollſt nicht länger das Geſetz umgehn,
Denn für das Scheuſal, deine Tochter, fand ſich
Ein Freier.

Kaſſim.

Ein Freier — für meine Tochter? Der muß blind oder blödſinnig ſein, oder er will ſie für Geld ſehn laſſen!

Muzáffer.

Schweig, unnatürlicher Vater! Denn ich ſelbſt
Bin dieſer Freier. Deine ſchöne Tochter
Wird meine Gattin, heute noch. Verſtanden?

Kaſſim (ihn groß anſehend).

Sollte Dero Gnaden vielleicht auch heute ſchon ein Gläschen über den Durſt —? Der Wein macht ſcherzhaft, Herr.

Muzáffer.

Scherzhaft?! Burſch, wenn du meine Galle reizeſt,
Sollſt du erfahren, ob ich ungeſtraft
Mich äffen laſſe, ſelbſt vom Schwiegervater.

Kaſſim

Nun da hört Alles auf! (gutmüthig ihm näher tretend) Dero Gnaden müſſen einen Feind haben, der Ihnen den Hals vollgelogen hat. Bei meiner armen Färberſeele: ich will nicht mehr Schwarz und Weiß unterſcheiden können, wenn mich die Vaterliebe nicht eher verblendet, und meine Tochter nicht noch zehnmal wüſter ausſchaut, als ich ſie beſchrieben habe. Lieber Himmel, ich wäre ſie ja gerne los —

Muzáffer (für ſich).

Der Menſch iſt toll. (laut) Wo dir dein Leben lieb iſt,
Führ' deine Tochter her, ſie wird mein Weib!

Kaſſim
(ihn nachdenklich betrachtend, für ſich).

Er muß wirklich übergeſchnappt ſeyn. Na meinetwegen! Alſo ſchön, Herr Weſir! ich werde mein Töchterchen Omega in Dero Palaſt bringen; aber weil ich weiß, daß der Spaß doch nicht lange dauern kann und ich ſie hernach wieder ins Haus geſchickt kriege, ſo verlange ich als Vater erſtens, daß Dero Gnaden mein Kind heirathen, ohne ſie geſehn zu haben, und zweitens, daß Sie ihr 20000 Ducaten als Morgengabe ausſetzen.

Muzäffer.

Entlarv' ich endlich deine Habſucht, deinen
Sündhaften Geiz? Doch deiner ſchönen Tochter
Magſt du es danken, wenn ich unbedenklich
In Alles willige. Dort naht der Imam.
(Geht dem Imam entgegen.)

Kaſſim.

Nun wundre ich mich mein Lebtag über nichts mehr! Wenn auf meiner Naſe Roſen wachſen und ich echte Perlen weine, ſo werde ich dem Himmel Dank ſagen und es nur natürlich finden!

Sechſte Scene.

Muzäffer. Kaſſim. Der erſte Imam und ein Schreiber. (Der Letztere ſetzt ſich mit untergeſchlagenen Beinen auf den Teppich und ſchreibt nach, was Muzäffer ſpricht.)

Muzäffer.

Streck deine Hand aus, Imam!
(Er legt ſeine Rechte in die ausgeſtreckte Hand des Prieſters.)
Hier gelob' ich
Vorm Angeſicht des Lichts und dieſer Zeugen,
Daß ich die Tochter dieſes Manns, des Färbers
Kaſſim, mit Namen Omega —

Kaſſim.

O—m—e—g—a, Omega.

(Sieht dem Schreiber aufs Blatt.)

Muzáffer.

Daß ich die Tochter Kaſſims, Omega,
Zu meiner ehelichen Gattin nehme
Und ihr als Morgengabe zwanzigtauſend
Ducaten ſchenke, zahlbar heute noch
Aus meinem Schatz.

Der Imam.

Die Ehe iſt geſchloſſen.
Dein Name nur, Weſir, bekräftige
Den Eidſchwur, den der Himmel hörte.

(Muzáffer geht haſtig zu dem Schreiber und unterſchreibt.)

Kaſſim.

Er unterſchreibt wahrhaftig!

Imam (beiſeite).

Das Netz, in das er Bahram locken wollte,
Schlägt über ſeinem eignen Haupt zuſammen.

Muzáffer

(winkt dem Schreiber zu gehn. Der Imam empfängt von ihm die Schrift).

Verwahr' den Ehepakt an heil'ger Stätte!
Du, Kaſſim, eilſt nach Haus, die Braut zu holen;

(Kaſſim entfernt ſich mit drolligen Geberden des Staunens und der Befriedigung)

Dich aber, Imam, wünſch' ich hier zu ſehn,
Als Zeugen meiner Hochzeitsfeier. Holla!

(ſtampft mit dem Fuß, Sklaven ſtürzen herein.)

Man ſoll ſogleich die Säle des Palaſtes

Zu einem königlichen Feſte ſchmücken.
Sobald die Braut der Schwelle naht, ertöne
Muſik, und Weihrauch dufte ihr entgegen.
Was will der Bettler?

Siebente Scene.

Usbek (als Bettler). **Muzáffer. Imam.** Dann **Ben Abbas**
(mit Sklaven).

Muzáffer.

Ha, biſt du's, mein Burſch?
Für dich giebt's mehr zu thun. Doch heut iſt Hochzeit,
Und eine beſſre, als die Bettlerpoſſe
In Bahrams Hütte.

Usbek (ſich verneigend).

Möge dich die Gottheit
So glücklich machen, wie du es verdienſt!
(zum **Imam**, leiſe.) Die Saat iſt reif.

Muzáffer
(**Ben Abbas** erblickend, dem mehrere Sklaven Beutel Goldes nachſchleppen).

Sieh da, mein würdiger
Finanzmann! Du ſollſt gleich vom Hochzeitswein
Mittrinken, Freund **Ben Abbas**!

Ben Abbas (munter).

Hier, Muzáffer, hier bin ich mit zwei Kameelslaſten von Gold. Aber nun ſchicke zum Scharfrichter und laß den Ulla hängen!

Muzáffer.

Nun, wenn dir's Freude macht, ſo ſoll er hängen.
He, Kebſu, bring dem Henker den Befehl,

Den Jüngling ohne Zögern aufzuknüpfen.
Die Frau bleibt unterdeß in meinem Harem.

Usbek (ſich tief verneigend).

Ich gehe. Die Gerechtigkeit des Himmels
Wird jetzt den Schuld'gen treffen. (ab nach rechts.)

Achte Scene.

(Man hört draußen Muſik und einen fröhlichen Lärmen. Volk: Es lebe die ſchöne Braut des großen Muzáffer!) Muzáffer. Ben Abbas. Der Imam. Kaſſim (tritt durch die Mitte ein, hinter ihm wird von zwei zerlumpten Kerlen eine alte verdeckte Sänfte hereingetragen und mitten in den Saal geſtellt).

Muzáffer.

Da naht ſie, neine heißerſehnte Braut!

Kaſſim.

Hier bringe ich ſie, Herr Schwiegerſohn, die Roſe von Damaskus, das Weltwunder, das Tauſendſchönchen. Ich habe ein Laken über die Sänfte gehängt, damit die Leute nicht noch mehr zuſammenlaufen ſollten. Decke ſie dir gefälligſt ſelber auf und betrachte das liebe Kind, das ums Himmels Willen kine alte Jungfer werden ſollte!

(Muzáffer tritt an de Sänfte, ſchlägt die Decke zurück. Man erblickt eine lächerlich aufgeputzte, bucklige Zwergin, die die Arme zärtlich nach dem Weſir ausſtreckt.)

Muzáffer (zurückfahrend).

Ha, was iſt das? Mit dieſem frechen Spaß
Wagſt du mir in den Hochzeitsſaal zu dringen?
Bring auf der Stelle deine ſchöne Tochter,
Bring meine Gattin Omega hieher,
Sonſt —

Kaſſim.

Dero Gnaden verzeihen, dies iſt meine einzige Tochter, dies iſt Omega. Wenn du ſie nicht ſchön findeſt, ſo thut es mir herzlich leid. Du kannſt nicht ſagen, Herr, daß ich dir die Katze im Sack verkauft habe. Da ſteht noch der Imam, der wird dir den Contract vorleſen. Zwanzigtauſend Ducaten verlang' ich, und dafür liefere ich dir die Jungfrau, wie ſie geht und ſteht.

Muzaffer.

Hinweg mit dieſem Gräul!
(Die Träger tragen die Sänfte nach links hinaus.)
(ſein Schwert ziehend.) Und du, Schamloſer,
Stirb!

(Man hört einen Tamtamſchlag dumpf in der Ferne. Soldaten, die hinter der Sänfte eingetreten ſind, ſpringen auf den Weſir zu und entwaffnen ihn.)

Muzaffer.

Seid ihr beſeſſen?

Imam.

Die Stund' iſt da, Muzaffer; in den Wolken
Zuckt ſchon der Blitz. Bereue, wenn du kannſt!

Muzaffer.

Ich und bereu'n?

Neunte Scene.

(Kurze, liebliche Fanfare. Der Vorhang der Thür zur Rechten wird geöffnet.)
Bahram (tritt heraus, reich geſchmückt, von Dienern ehrfurchtsvoll begleitet).
Vorige.

Muzaffer.

Bei Belfagor, iſt dies
Ein Traumgeſicht, das mir die Hölle ſchickt?

Mein Todfeind, glänzend angethan, den ich
Zum Bettler machte? Aufs Schaffet mit dieſem
Wahnſinnigen Greis —!

(Bahram bleibt vor ihm ſtehn, hebt die Hand warnend gegen ihn auf.)

Bahram

Bereue deine Sünden, Muzäffer. Die Zeit der Miſſethaten iſt vorbei.

(geht gravitätiſch nach links ab.)

Muzäffer.

Beim Bart Beelzebubs —! Ha, neuer Spuk?

Zehnte Scene.

(Neue Fanfare, lebhafter.) Saed (tritt mit) Semrude (beide in reichen Gewändern, von rechts ein, Diener folgen ihnen, Semrudens Mitgift tragend. Sie gehn langſam an Muzäffer vorüber).

Ben Abbas.

Der Ulla mit meiner Frau! Muzäffer, das iſt der Dank für meine 8000 Zechinen? O ich betrogener Narr!

Muzäffer (außer ſich).

Soldaten, greift ſie, bindet ſie! Hat man
Verlernt, mir zu gehorchen?

(Die Soldaten halten ihm ihre Waffen vor. Saed und Semrude ziehen Hand in Hand vorüber.)

Elfte Scene.

(Dritte Fanfare, muthwillig. Es erſcheint) Kuſch (auf ſeinen Krücken in der Thüre rechts, Muzäffers reichgeſchmückte Tochter) Zoraide (hereinführend, die ſich etwas ſträubt).

Kuſch.

Komm nur, mein Täubchen. Dein Vater iſt juſt in der beſten Laune.

Muzäffer.

Ha, was iſt das? Mein Kind am Arm des Bettlers?

Die Tochter.

Vater!

Kuſch.

Still, Bräutchen! — Großmächtiger Weſir, wenn du nicht damit zufrieden biſt, daß deine Tochter einem tugendhaften Greiſe ihre Hand reicht — (wirft die Krücken und das falſche weiße Haar weg) ſo ſieh hier den laſterhaften, aber talentvollen jungen Mann in ſeiner wahren Geſtalt und gieb uns deinen Segen! (führt die Braut lachend vorüber. Zweiter Tamtamſchlag, näher)

Muzäffer.

Ich werde toll!

Imam.

Bereue noch, Muzäffer!
Nur kurze Friſt, und aus der Höhe zuckt
Der Blitz, der dich vernichtet!

Muzäffer (wüthend).

Schweig, Verruchter!
Verſchwörung! Meuterei! Doch meine Rache
Wird furchtbar ſein. Ihr Alle, die ihr jetzt
Mit kindiſcher Mummerei mir ins Geſicht

Zu trotzen wagt: auf euren Knieen ſollt ihr
Um Gnade winſeln. Fort von hier! Noch werd' ich
Werkzeuge finden, die mir nicht verſagen.
Ich kehre wieder, hinter mir den Henker,
Vor mir Entſetzen!

(Er will nach rechts hinaus. In demſelben Augenblicke dritter Tamtamſchlag, ganz nahe. Sklaven ſtürzen herein, entkleiden ihn ſchnell ſeiner reichen Gewande, ſetzen ihm ſtatt des Turbans eine kleine Mütze auf, binden ihm eine Schlächterſchürze um mit einem Gürtel, in den ſie ein Schlachtbeil ſtecken.

Hinter der Scene der Ruf:

Es lebe Usbek! Es lebe der König von Samarkand!)

Imam.

Bereue, armer Wicht! Der Blitz fährt nieder
Und trifft dein ſchuldig Haupt!

Letzte Scene.

(Rauſchende Fanfare, die in den Geſang der Bettler aus dem erſten Akt übergeht. Der große Vorhang, der den Hintergrund ſchließt, wird plötzlich geöffnet. Man ſieht in einen ſchimmernden Thronſaal und erblickt **Usbek** und **Gülnare** in königlicher Pracht auf dem Thron. Rechts von ihnen knieen **Bahram**, **Saed** und **Zemrude** und Würdenträger des Reichs; gegenüber, ebenfalls die Stirn zur Erde geneigt, **Kuſch** mit ſeiner Braut und die Bettler aus den erſten Akten. Im Vordergrunde **Muzäffer**, von den Sklaven gehalten, gegenüber **Kaſſim**, **Ben Abbas** und der **Imam**.)

Ben Abbas.

Uh! (wirft ſich zu Boden.)

Kaſſim.

Oh! (ebenfalls.)

(Der Imam neigt ſich gegen den Thron.)

Muzäffer.

Usbek! Weh mir! Ich bin ein Mann des Todes!

(ſtarrt abgewendet zur Erde.)

Zoraide
(ſich vor dem Throne niederwerfend).

Erhabner Herr! Gnade für meinen Vater!

(Usbek erhebt ſich, winkt ihr aufzuſtehen und kommt dann, Gülnare an der Hand führend, in den Vordergrund. Alle erheben ſich, nur Muzaffer ſinkt in die Kniee.)

Usbek.

Treuloſer Diener! Deiner Miſſethaten
Klag' ich mich ſelbſt mit an, da ich mein Reich
Drei Jahre lang in ſolcher Hand gelaſſen.
Doch dies war ein Verhängniß, um die Herzen
Zu prüfen. Meines iſt von Blutdurſt frei.
Ich will die Feier meiner frohen Heimkehr
Nicht trüben durch den Fall des Henkerbeils,
Und meine erſte Herrſcherthat ſei Gnade,
Wenn es dir Gnade ſcheint, vom hohen Platz,
Den du entehrt durch Mißbrauch, in die Tiefe
Der armen Herkunft dich verbannt zu ſehn,
Dem Volk ein lebend Beiſpiel, daß der Frevler
Sich ſelber ſchlägt und Hochmuth kommt zu Fall.
Steh auf und hebe dich hinweg!

(Muzaffer erhebt ſich, wirft einen wüthenden Blick auf die Verſammlung und ſtürzt mit Geberden eines Verzweifelten hinaus.)

Usbek.

Folgt ihm und wehrt ihm, Hand an ſich zu legen!
Saed, du Vielgeprüfter, ſtehſt hinfort
An ſeinem Platz. Du wirſt mir treulich helfen,
Die Wunden, die er meinem Lande ſchlug,
Mit weiſer Hand zu heilen. Dir, Ben Abbas,
Iſt der Verluſt des Goldes und der Gattin
Strafe genug, daß du ſein Helfer warſt.

Aus ſeinem ungerecht gehäuften Schatz
Sei Kaſſims Tochter ihre Morgengabe
Und Kuſch die Mitgift ſeiner Braut gezahlt,
Dafern er Beſſerung gelobt. Den Reſt
Sollſt du, mein treuer Imam, an die Armen
Der Stadt vertheilen. Und nun ſprich, Geliebte:
Haſt du noch einen Wunſch, um alle Bettler
An dieſem Tag der Freude zu beglücken?

Gülnare.

Ja, mein Gemahl! Von deinem Thron herab
Werd' ich noch einmal ſelbſt zur Bettlerin.
Beglückte Bettler heißen wir erſt dann,
Wenn unſre Freunde hier mit Herz und Händen
Dem bunten Spiel des Dichters Beifall ſpenden.

(Der Vorhang fällt.)

Berlin, Druck von Guſtav Schade.
Marienſtraße Nr. 10.

Kinder der Welt.

Roman in ſechs Büchern

von

Paul Heyſe.

Erſter Band.

Berlin, 1873.
Verlag von Wilhelm Hertz
Beſſerſche Buchhandlung

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Verfaſſer behält ſich das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen vor.

Erſtes Buch.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſtes Kapitel.

In der Dorotheenſtraße, mitten im lateiniſchen Viertel Berlin's, deſſen beſcheiden ſtudentiſcher Anſtrich nachgerade auch von weltſtädtiſcher Cultur mehr und mehr verwiſcht zu werden droht, ſtand noch vor wenigen Jahren ein kleines zweiſtöckiges Haus, engbrüſtig, unanſehnlich und gleichſam eingeſchüchtert zwiſchen ſeinen breitſchultrigen Nachbarn, obwohl es alljährlich mit einer zartröthlichen Fleiſchfarbe friſch übertüncht wurde und erſt kürzlich einen neuen Blitzableiter auf ſeinen altersmüden Giebel bekommen hatte. Aber der Beſitzer, ein ehrſamer Schuhmachermeiſter, der freilich im Laufe der Zeit ſo viel vor ſich gebracht hatte, um ſich's in einem neuen, eleganteren Hauſe bequem machen zu können, hatte Alles, was ihm das Leben Freundliches beſchert, unter dieſem ſchiefgeſunkenen Dache erlebt, und wenn er auch ſonſt ein Mann der Aufklärung und ſentimentalen Vorurtheilen abhold war, wäre es ihm doch wie ein ſchnöder Undank erſchienen, dem alten Zeugen und Beſchirmer ſeines Glücks ohne zwingenden Grund den Rücken zu kehren. Hier hatte er faſt in jedem Winkel einmal ſein Haupt niedergelegt, von dem Dachkämmerchen an, wo er als ein armer Tropf von einem Lehrjungen manche Nacht vor dem Gepraſſel der Traufe kein Auge zugethan, bis in die Putzſtube des erſten Stocks vorn heraus, wo das Brautbett aufgeſchlagen wurde, als er nach wacker beſtandener Lehrzeit in ſeiner Eigenſchaft als Obergeſelle die Tochter des plötzlich verſtorbenen Meiſters heimgeführt hatte. Er war aber zu haushälteriſch, um ſich dieſe vornehme Wohnung länger als ein halbes Jahr zu gönnen, und hatte ſeitdem mit den Räumlichkeiten des zweiten Stocks vorlieb genommen, anſpruchslos genug, da ihm zwei Kinder inzwiſchen herangewachſen waren und das Häuschen nur drei Fenſter Front hatte. Die Zimmer der Beletage waren an ein altes kinderloſes Ehepaar vermiethet worden, dem der Hausherr um keinen Preis gekündigt haben würde. Denn in dem weißhaarigen alten Manne verehrte er einen ehemals berühmten Tenor, den er noch in ſeiner Blüte gehört und bewundert hatte, und in dem kleinen, verwitterten alten Weibchen, ſeiner Frau, eine zu derſelben Zeit nicht minder gefeierte Schauſpielerin. Sie waren ſchon ein Dutzend Jahre penſionirt und lebten in ihren mit verblichenen Lorbeerkränzen und Bildern berühmter Collegen tapezirten Zimmerchen völlig ſang- und klanglos ihre ſtillen Tage hin, ohne daß man recht wußte, womit ſie ſich die Zeit vertrieben, da auch Niemand zu ihnen kam. Dieſe Celebritäten gaben, in der Vorſtellung des Hauseigenthümers, ſeinem Häuschen eine gewiſſe künſtleriſche Weihe, und er verfehlte nie, wenn das alte Pärchen von ſeinem einzigen Spazierſchlich in der

Mittagsſtunde nach Hauſe kam und gerade Kunden im Laden waren, den Ruhm der beiden verſchollenen und ſehr eingeſchrumpften Größen, als Einer, der davon mitreden konnte, wieder aufzufriſchen.

Im Erdgeſchoß befand ſich der Laden, über dem ein ſchwarzes Schild in Goldbuchſtaben die Inſchrift trug: Schuh- und Stiefelfabrik von Gottfried Feyertag. Den großen braunen Reiterſtiefel und den rothen Pantoffel, die urſprünglich links und rechts daneben gemalt waren, hatte der Meiſter überſtreichen laſſen, da es ihm ärgerlich war, ſie immer noch ſehen zu müſſen, nachdem die alten Façons aus der Mode gekommen waren. Denn auch in ſeinem Handwerk ging er mit der Zeit vorwärts und konnte doch unmöglich, ſo oft die Mode wechſelte, eine Correctur auf ſeinem Ladenſchilde anbringen. Hier unten übrigens ließ er ſeiner Frau das Regiment, da er ſelbſt den größten Theil des Tages hinten in der Werkſtatt war und ein ſcharfes Auge auf ſeine vier oder fünf Geſellen hatte. Ein ſchmaler Hausflur führte an dem Laden vorbei in ein enges, brunnenartiges Höfchen, in deſſen Mitte ſich ein hochaufgeſchoſſener Akazienbaum erhob, bis zur Dreiviertelshöhe aus Mangel an Luft und Sonne abgeſtorben und nur am Wipfel noch mit blaßgrünen, ſchwindſüchtigen Blättern geziert, die jeden Herbſt ein paar Wochen früher gelb wurden, als alles andere Laub. In einem Winkel, neben dem Pumpbrunnen, hatte das Töchterchen des Hauſes, da ſie noch ein Schulkind war, ſich eine Laube beſtellt, vom Obergeſellen aus dünnen Stangen kunſtlos zuſammengenagelt und mit bunten Bohnen umrankt, die zwar pflichtſchuldigſt jeden Sommer blühten, aber in den beſten Jahren nie mehr als eine Handvoll verkümmerter Böhnchen lieferten. Deſto üppiger gediehen in einem kleinen Beet längs der ſogenannten Sonnenſeite des Hauſes allerlei Schattenpflanzen, wie ſie auch in Ciſternen und Kellerlöchern wuchern, und im Hochſommer, wenn wirklich die Sonne Mittags bis hinunterreichte, war der kleine Fleck in all ſeiner Dürftigkeit doch ganz luſtig anzuſehen, zumal wenn das blonde Reginchen, jetzt ſchon ein Jüngferchen von ſiebzehn Jahren, dort auf einem Schemel ſaß und — etwa am Sonntag — aus einem Leihbibliotheksbuch eine Räubergeſchichte las.

Ein graues, verwahrloſ'tes Hinterhaus, nur durch kahle Feuermauern mit dem Vorderhauſe verbunden, ſah ebenfalls mit zwei Stockwerken zu je drei Fenſtern in dieſen Hof, und eine ſteile, baufällige Treppe, die bei jedem Schritt knirſchte und ſtöhnte, führte am Erdgeſchoß vorbei, wo die Werkſtatt und die Schlafkammern der Geſellen lagen, zu den oberen Wohnungen. In der Nacht, in der unſere Geſchichte beginnt, war es in all dieſem Gewinkel erſtickend heiß. Es war eine jener Spätſommernächte, in denen kein Lüftchen geht, kein Thau fällt, nur der Staub, den der Tag aufgewühlt hat, in leiſer, unſichtbarer Wolke niederſchwebt und Alles, was athmet, wie mit einem Alpdruck beklemmt. Ein ſchlanker junger Mann, in Strohhut und grauem Sommeranzug, ſchloß leiſe die Hausthür auf und ging auf den Zehen durch den ſchmalen Flur des Vorderhauſes und dann über die Steine, mit denen der Hof gepflaſtert war. Er konnte ſich's nicht verſagen, erſt noch den Brunnenſchwengel in Bewegung zu ſetzen und ſich mit dem Waſſer, das freilich auch nicht das friſcheſte war, das Geſicht und die heißen Hände zu kühlen. Das Geräuſch der Pumpe ſchien aber Niemand zu wecken, wenigſtens regte ſich Nichts weder hüben noch drüben. Er ſtand ein Weilchen und ließ ſich von der Luft trocknen; dabei ſah er am Hinterhaus empor nach den Fenſtern des oberſten Stockwerks, in denen ſich das grelle Mondlicht ſpiegelte. Nur eines ſtand offen, und eine große weiße Katze lag auf dem Sims davor und ſchien zu ſchlafen. Auch im erſten Stock waren die Fenſter offen, und ein ſchwacher Lichtſchimmer drang heraus und färbte ein Stückchen vom Stamme der Akazie mit blaſſer Röthe.

An alle Dem war nichts Merkwürdiges. Auch ſchien der einſame Nachtſchwärmer unten am Brunnen mit ſeinen Gedanken weit weg von dieſer beklommenen Enge in irgend einem Zaubergarten zu weilen. Wenigſtens ſaß er jetzt mit einem Lächeln, als wäre ihm unendlich wohl, auf dem Schemelchen in der Bohnenlaube nieder und zerpflückte ein welkes Blatt, das er erſt an die Lippen gedrückt hatte. Aus den offenen Fenſtern der Werkſtatt dicht über ihm hörte er das kräftige Schnarchen eines der Geſellen, dem es in der Kammer hinten zu eng geworden war, und ein Anderer ſchien aus dem Traum zu ſprechen. Ein Geruch von friſchem Leder, Pechdraht und Firniſſen drang in ſeinen Winkel hinaus und hätte, im Verein mit jenen groben Naturlauten, jedem Andern das Verharren in dieſem Sommernachtstraum verleidet. Der im Strohhut aber ſchien ſich nicht entſchließen zu können, den harten Sitz unter dem dürftigen Blätterdach mit ſeinem gewohnten Bett zu vertauſchen. Er hatte den Hut abgenommen und ſich gegen die Mauer zurückgelehnt, deren Feuchte ſeinem heißen Kopfe wohlthat. Nun ſah er durch das dünne Stabwerk in den Himmel hinauf, ſo viel das enge Mauerviereck davon ſehen ließ, und fing an die Sterne zu zählen. Der Wipfel der Akazie ſchimmerte im Mondlicht wie aus Silber getrieben, und die Feuermauer gegenüber, ſo weit der bleiche Glanz herabdrang, blinkte wie mit zartem Eis oder Reif überfroren. — Nein, ſagte der Einſame unten in der Laube, das Leben iſt dennoch der Mühe werth! Freilich, das Schönſte darin, ſo ſchön wie die Sterne dort, iſt auch ſo fern wie ſie — aber was thut's? Was man bewundern darf, was man nicht vergeſſen kann, — gehört einem das nicht ſo gut und beſſer, als wenn man's im Schrank hätte und den Schlüſſel dazu verloren?

Aus dieſem halb bewußtlos hingeträumten Selbſtgeſpräch riß ihn der Schlag einer nahen Thurmuhr. Eins! ſagte er für ſich. Es wird nun doch Zeit, ans Schlafen zu denken. Wenn Balder am Ende wach geblieben wäre, um mich zu erwarten, obwohl ich mir's ſo dringend verbeten habe —

Er ſtand eilig auf und trat in das Haus. Als er ſich behutſam die morſchen Stufen hinauftaſtete und den Treppenabſatz des erſten Stockwerks erreichte, ſah er zu ſeinem Erſtaunen, daß die Thür, die in die Wohnung führte, halb offen ſtand. Ein dunkles Vorzimmerchen führte in ein größeres Gemach, das von einer ſchläfrigen kleinen Lampe erhellt war. Im Sopha hinter dem Tiſch lag, noch völlig angekleidet, eine weibliche Geſtalt, in ein Buch vertieft. Der Schein fiel auf ein ſcharfgeſchnittenes, düſteres Geſicht, über die erſte Jugend hinaus, mit ſehr dunklem Haar und ſtarken Brauen, dem nur ein Zug von Kraft und Trotz einen gewiſſen Reiz verlieh. Die dichten Haare waren der Leſerin aufgegangen, ſie trug ein geringes Sommerkleid von Kattun, das die Schultern und Arme frei ließ. Keine Bewegung des Geſichtes verrieth, ob ſie den ſpät Heimkehrenden gehört hatte, und wie er jetzt einen Augenblick draußen im Flur ſtehen blieb und durch die beiden Thüren hineinſah, ſchlug ſie die Augen nicht von ihrem Buche auf und ſtrich ſich nicht einmal die Haarſträhne zurück, die ihr über die Stirn gefallen war.

Sie ſind noch auf, Fräulein Chriſtiane? ſagte er endlich, die Schwelle des Vorzimmers betretend.

Wie Sie ſehen, Herr Doctor, erwiederte ſie mit einer tiefen Stimme, ohne ſich übrigens ſtören zu laſſen. Die Hitze läßt mich nicht ſchlafen — und vielleicht auch das Buch hier. Ich war ſo vertieft, daß ich Sie nicht einmal kommen hörte. Uebrigens iſt es freilich Schlafenszeit. Gute Nacht!

Darf man fragen, Fräulein, was das für ein Buch iſt, das Sie nicht ſchlafen läßt? fragte er, immer noch in dem dunklen Entrée.

Warum nicht? kam nach einigem Zaudern die Antwort. Obenein haben Sie noch ein beſonderes Recht darauf. Es iſt Ihr Buch. Der Hausherr, Meiſter Feyertag, hat es vor Wochen von Ihnen geborgt und mir geſtern ſo viel davon vorerzählt, daß ich es mir für einen Tag ausgebeten habe. Nun läßt es mich nicht wieder los.

Er lachte und trat jetzt vollends bei ihr ein. Alſo auch Ihnen hat er's angethan, dieſer arge Rattenfänger, nach deſſen Pfeife jetzt Männlein und Weiblein tanzen, ob ſie auch ſeine Weiſen manchmal abſcheulich finden? Sie leſen gewiß eben auch das Kapitel über die Weiber, aus dem unſer biederer Wirth täglich ſeiner guten Frau die verfänglichſten Stellen citirt, und obgleich es Sie empört, können Sie doch nicht davon weg. Er weiß es, der alte Sünder, wie man's anfangen muß, er hat ſeinen Göthe nicht umſonſt geleſen:

Doch wem gar nichts dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt!

Sie irren, verſetzte ſie und richtete ſich jetzt im Sopha auf, ſo daß ihr Geſicht durch die grüne Lampenglocke verſchattet war. Ich habe zwar auch das Kapitel geleſen. Aber es hat mir keinen beſonderen Eindruck gemacht, weder im Guten noch im Böſen. Es iſt eine Caricatur, ganz ähnlich, und doch ganz falſch. Er ſcheint eben nur das gekannt zu haben, was man „die Weiber“ nennt; „ſage mir, mit wem du umgehſt“ — Nun, das ſind wir ja gewohnt. Aber wo ich einen großen Reſpect vor ihm bekommen habe, das iſt bei dem Kapitel „vom

Leiden der Welt". Ich könnte beinah Satz für Satz eine Anmerkung dazu machen, ein Beiſpiel anführen aus dem, was ich ſelbſt erlebt habe oder Andere habe erleben ſehen. Und ich weiß auch, warum man es trotzdem ſo gern lieſ't: weil er es ſo gelaſſen hinſagt, ſo ſelbſtverſtändlich und ohne Murren, daß man ſieht, es wäre einfältig, ſich darüber zu beklagen und für ſeine eigene armſelige Perſon etwas Beſſeres zu verlangen oder zu hoffen, als was einer ganzen Welt beſchert iſt. Sie müſſen mir noch ſeine anderen Schriften leihen.

Liebes Fräulein, verſetzte er, wir ſprechen mehr davon. Sie ſollen nicht meinen, daß ich einer von den Philoſophie-Profeſſoren wäre, die den ſeltenen Mann todtſchweigen wollten. Schade iſt's freilich, daß er nicht noch lebt, um allerlei Fragen an ihn zu ſtellen, denen er in ſeinem ſybaritiſchen Schmollwinkel im Schwan zu Frankfurt am Main ſorgfältig aus dem Wege gegangen iſt. Aber wie dem auch ſei — dieſe Nacht iſt zu ſchwül, um ſich noch den Kopf warm zu philoſophiren. Werfen Sie Ihren Schopenhauer beiſeite, verehrtes Fräulein, und ſpielen Sie mir etwas vor, etwa die Mondſcheinſonate, oder ſonſt ſo was tiefſinnig Süßes. Ich möchte mir das Ohr rein waſchen von ſchnöder Balletmuſik, die ich habe anhören müſſen.

Sie und Balletmuſik?

Nicht wahr, es klingt lächerlich, aber es iſt dennoch wahr. Wie ich dazu gekommen bin? Sie kennen, wenigſtens vom Anſehen, unſern Tyrannen, den ſogenannten Medicinalrath, meinen Univerſitätsfreund und Leibarzt.

Er ſteigt ja jetzt alle Tage unſere Hühnerſtiege hinauf. Nun habe ich mich dieſen Sommer etwas überarbeitet, um eine Preisſchrift fertig zu bringen, eine ganz überflüſſige Eile, da ich mit meinen Ketzereien vor allen akademiſchen Ehren ſicher bin. Indeſſen, das Acceſſit habe ich ſchon weg: einen ganz dummen Kopf mit ſo rebelliſchen Nerven, daß es faſt an Ideenflucht grenzt oder an ſonſt eine der unſchuldigeren Formen der Verrücktheit. Eine Reiſe, ein paar Wochen auf dem Rigi würden das beſte Mittel ſein. Aber unſer Leibarzt hat ſich aus guten Gründen gehütet, eine ſolche Luxusmedicin zu verſchreiben. Man könne es auch billiger haben, meinte er, die Gedankenfabrik eine Weile feiern zu laſſen. Er ſchlug mir vor, Karten zu ſpielen, eine Käferſammlung anzulegen, einen Pudel abzurichten oder mich zu verlieben. Leider hatte ich zu keiner dieſer ſehr einfachen und gewiß zweckmäßigen Kuren Luſt oder Anlage. Da brachte er mir heute früh ein Billet zum Opernhaus; er hat immer ſeine Connexionen vor und hinter den Couliſſen. Es handelte ſich um ein neues Ballet, bei dem ſelbſt einem alten, hartgeſottenen Habitué Hören und Sehen vergehen ſollte, geſchweige einem Grillenfänger meines Schlages, der ſeit zehn Jahren nicht ins Opernhaus gekommen. Nun, ich habe dem Experiment nicht entrinnen können. Wer Mediciner zu Freunden hat, muß es ſich gefallen laſſen, zuweilen als ihr Verſuchshund zu dienen, und ein Ballet iſt immer noch beſſer, als eine ſilberne Röhre im Magen.

Er lächelte eigenthümlich, halb vergnügt, halb geheimnißvoll vor ſich hin.

Spielen Sie mir die Mondſcheinſonate, bat er jetzt wieder. Das Leben iſt ſchön, Fräulein Chriſtiane, trotz alles Leidens der Welt. Was haben Sie da für prachtvolle Roſen im Glaſe! Erlauben Sie —

Er nahm einen kleinen Strauß, der auf dem Tiſch ſtand, aus dem Gefäß und drückte ihn gegen ſein Geſicht. Die überreifen Blüten zerfielen plötzlich, und die Blätter bedeckten das Buch.

Herrgott, ſagte er, mit verlegenem Erröthen, da hab' ich was Schönes gemacht. Verzeihen Sie es mir, liebes Fräulein?

Gewiß, Herr Doctor, wenn Sie jetzt vernünftig ſind und hinaufgehen, Ihren Rauſch auszuſchlafen. Denn Sie ſind in einer Verfaſſung —! Sie müſſen am beſten wiſſen, wie Sie dazu gekommen ſind.

Ich? ich wüßte nicht —

Mich zu bitten, daß ich Ihnen um halb zwei Uhr in der Nacht etwas vorſpielen ſoll! Wollen wir die Hausleute wecken und uns — man kann mir von drüben in die Fenſter ſehen — und überhaupt —

Sie war aufgeſtanden und verſchluckte das Uebrige. Ein paarmal ging ſie durch das ſauber aufgeräumte Zimmer, in welchem außer dem Klavier, ihrem Bett und einem Bücherſchrank nicht viel Möbel ſtanden. Sie ſtrich jetzt das Haar von Stirn und Schultern zurück und ſtand, die nackten Arme über der Bruſt zuſammengelegt, am Fenſter ſtill. Ein Seufzer hob dieſe Bruſt, die ihre Gedanken und Gefühle ſtreng zu verſchließen gelernt hatte. So wartete ſie ſcheinbar ruhig, bis er gehen würde.

Ich muß Ihnen wirklich ſonderbar vorkommen, ſagte er jetzt mit einem treuherzigen Ton. Wir ſind ſeit Monaten Hausgenoſſen, ohne daß ich mir die Nachbarſchaft anders zu Nutze gemacht hätte, als bei jenem erſten und einzigen Beſuch, wo ich Sie bat, in gewiſſen Stunden, die ich mir zur ſtrengſten Arbeit ausgeſucht, nicht zu muſiciren. Nun falle ich Ihnen bei nachtſchlafender Zeit ins Zimmer und nehme mir Freiheiten heraus, wie ein alter Bekannter. Entſchuldigen Sie mich mit meiner Ideenflucht, beſtes Fräulein, und — ſchlafen Sie wohl!

Er verneigte ſich leicht gegen das Fenſter hin und verließ das Zimmer.

Sobald ſie ihn die Treppe hinaufſteigen hörte, eilte ſie in das dunkle Vorzimmerchen, ſchloß die äußere Thüre ab und ſchob noch den Riegel vor. Dann ſtand ſie eine Weile und horchte ihm nach, ein Zittern lief über ihren Leib, der ſich an die Thüre ſchmiegte, die Hände waren feſt an die Klinke geklammert. Langſam ging er draußen ein paar Stufen hinauf und blieb dann wieder ſtehen, als habe ihn plötzlich ein träumeriſcher Gedanke überfallen. Da zuckte ſie zuſammen, ſeufzte ſchwer und kehrte mit ſchwankenden Schritten in das Wohnzimmer zurück. Das Kleid ſchien ſie zu beengen, ſie ſchälte ſich aus ihm heraus, wie ein Falter aus ſeiner Puppe, und ſetzte ſich dann im luftigſten Nachtkoſtüm an das offene Klavier. Es war ein altes, ſehr ausgeſpieltes Inſtrument von geringem Ton, und wie ſie jetzt die ſchmalen Finger leicht über die Taſten gleiten ließ, klang es im Flur draußen wie Harfenſpiel aus weiter Ferne herüber.

Der junge Mann war gerade auf der oberſten Stufe angekommen, als er es herauftönen hörte.

Richtig! nun ſpielt ſie doch die Sonate, ſagte er für ſich. Eine eigenartige, eigenſinnige Perſon! Was ſie nur für Schickſale erlebt haben mag? Ich will mich von morgen an mehr um ſie bekümmern. Schade, daß ſie ſo häßlich iſt, und doch — was ſchadet's? In ihren Fingerſpitzen iſt Grazie. Was das aber auch für eine Muſik iſt!

Er ſtand eine Weile und lauſchte den wohlbekannten wunderſamen Tönen, die ihm Alles auszuſprechen ſchienen, was er verworren in ſich trug. Plötzlich hörte er eine Stimme von innen:

Biſt du's, Edwin?

Freilich bin ich es, rief er zurück.

Im nächſten Augenblick hatte er die Thür geöffnet und war in das Zimmer getreten, das mit ruhiger Klarheit vom Monde durchleuchtet war.

Zweites Kapitel.

Dieſes Zimmer, von den Freunden ſeiner Bewohner „die Tonne“ genannt, war ein großes, dreifenſtriges Gemach, die Wände mit einer leichten grauen Tünche bedeckt, die Dielen blankgeſcheuert, über den Fenſtern ſtatt der Vorhänge drei ſchmale Lambrequins von grünem Kattun, der ganze Zuſchnitt von der einfachſten Art. Ein Pult an dem Fenſter zur Rechten, eine kleine Drechſelbank an dem zur Linken, an den Fenſterpfeilern zwei hohe Büchergeſtelle, dann noch zwei Betten an den Langwänden und ein paar Rohrſeſſel und kleine Schränkchen aus weißem Holz, dazu eine niedrige, verräucherte Zimmerdecke, die hie und da große Riſſe zeigte und den Einſturz drohte. Was aber bei aller Dürftigkeit dem Raum etwas Vornehmes gab, waren zwei Rafaeliſche Kupferſtiche über den Betten, in ſchlichtes braunes Holz gefaßt, und auf den Büchergeſtellen zwei antike Büſten, der Kopf des Ariſtoteles von der bekannten Herme, und der finſterblickende, eiſenſtirnige Demoſthenes. Auch der niedrige Ofen war mit einem Bildwerk geſchmückt, das man anzuſehen nicht müde wurde, der Maske von Michelangelo's jungem Gefangenen, der mit geſchloſſenen Lidern den rührend ſchönen Kopf wie qualenmüde und ſchlafſüchtig auf die Schulter zurückſinken läßt. Bis dahin aber drang der Mondſchein nicht, der nur noch mit einem ſchrägen Strahl das Bett hier an der Wand ſtreifte.

In dieſem Bette lag, die Augen der Thüre zugekehrt, ein junger Menſch mit blaſſem, faſt weiblich zartem Geſicht, das von einer Fülle dichter blonder Haare umgeben war. Wie alt dieſer Jüngling ſein mochte, war aus den Zügen ſchwer zu errathen, da eine knabenhafte Heiterkeit, die den Mund belebte, ſeltſam mit einem ſehr reifen Zug der ſchön geſchnittenen Augen im Widerſpruch ſtand. Er war in eine leichte Decke eingewickelt, und ein Buch lag aufgeſchlagen auf dem Stuhle daneben. Als Edwin eintrat, ſtützte er ſich langſam auf und ſtreckte ihm eine blaſſe, zartgebildete Hand entgegen.

Nun? ſagte er. War es ſchön? Hat es dir gut gethan?

Guten Abend, Balder, erwiederte Edwin. Oder vielmehr guten Morgen! Du ſiehſt, ich betreibe Alles gleich gründlich, auch die Nachtſchwärmerei. Aber ich ſehe, Kind, ich darf dich nicht wieder allein laſſen. Ich glaube wahrhaftig, du haſt im Mondſchein geleſen.

Das Geſicht des Liegenden überflog eine tiefe Röthe. Sei mir nicht böſe, ſagte er mit einer klaren, ſeelenvollen Stimme. Ich konnte nicht ſchlafen, und da das Licht ausgebrannt war und die Nacht ſo hell — aber nun erzähle, wie war's? Hat die Cur ſchon gewirkt?

Morgen, ſo viel du hören willſt. Heute kein Sterbenswert, und das zur Strafe für deinen Leichtſinn, dir die Augen zu verderben und den Kopf zu erhitzen. Weißt du, daß du wieder eine ganz glühende Stirn haſt? — und er ſtrich ihm mit zärtlicher Sorge über das weiche Haar. Ich werde dich beim Medicinalrath verklagen. Und vom Souper ſcheint auch keine Rede geweſen zu ſein; da ſteht noch der Teller mit deinem Butterbrod.

Mich hungerte nicht, erwiederte der Jüngling und ließ den Kopf ſacht wieder auf das Kiſſen ſinken. Auch dachte ich, wenn du ſo ſpät nach Hauſe kämſt und hätteſt vielleicht nach der ungewohnten Aufregung noch Luſt, etwas zu eſſen —

Edwin trat mit dem Teller an das Bett. Wenn ich nicht ernſtlich böſe werden ſoll, du hinterliſtiger Menſch, ſagte er, ſo wirſt du die Güte haben, dein Penſum auf der Stelle nachzuholen. Doch um es dir zu erleichtern, will ich die Hälfte auf mich nehmen. Himmel, was einem ſo ein ungehorſames Kind zu ſchaffen macht! Alſo brüderlich getheilt, oder ich verklage dich morgen bei Jungfer Regine, die wird dich ſchon zur Raiſon bringen.

Wieder übergoß eine lebhafte Röthe das Geſicht des Jünglings, aber Edwin that, als merke er es nicht. Er hatte ſich auf das Bett geſetzt und fing an zu eſſen und dem Bruder von Zeit zu Zeit ein Stück in den Mund zu ſchieben, der es halb lachend geſchehen ließ. Das Brod iſt gut, ſagte Edwin; die Butter könnte beſſer ſein. Aber das iſt Reginchens ſchwache Seite. Nun noch einen Trunk, ſo friſch unſer Keller ihn hergiebt.

Er ſchenkte ſich ein Glas voll Waſſer und trank es auf einen Zug aus. Balder, ſagte er, ich kehre zur Wahrheit und Natur zurück, nachdem ich in Gefahr war, vom Luxus entnervt zu werden. Stelle dir vor, ich habe im Theater Eis gegeſſen! Es war nicht anders zu machen, die Andern thaten es auch, und ein Philoſoph muß Alles kennen lernen. Uebrigens war es die fünf Groſchen nicht werth, denn ich habe nichts Neues davon gelernt und nur den Kummer dabei gehabt, daß du es nicht eſſen konnteſt. Einmal und nicht wieder. Gute Nacht!

Während er ſich auszog, ſagte er: Dieſer unverſchämte Mond! Sobald wir etwas überflüſſiges Geld haben, müſſen wir uns Rouleaux anſchaffen, daß man in ſolchen Nächten doch ein Auge zumachen kann. Uebrigens iſt dieſe Beleuchtung noch immer beſcheiden gegen ſo ein Opernhaus in Gala. Es überfiel mich, wie ich in die Loge trat, mit ſo dreiſter Gewalt, daß ich am liebſten gleich wieder hinausgeflüchtet wäre und den ganzen Spectakel draußen im Korridor mit erlebt hätte. Du kannſt mir glauben, Kind, den eigentlichen und beſten Genuß haben die Logenſchließer. So draußen in den kühleren Gängen auf weichen Teppichen hin und her zu wandeln, immer das verſtohlene Summen und Säuſeln des Orcheſters im Ohr, dazwiſchen dann und wann eine Kraftſtelle mit Pauken und Trompeten, die durch die Mauern gedämpft wie ein melodiſches Gewitter klingt, manchmal, wenn eine verſpätete große Dame hineinrauſcht, durch den Spalt der Thüre einen kurzen Blick in das Paradies von geſchminkten Houris in Tricot und auf die fabelhaften Sonnenauf- und Untergänge — wahrhaftig eine beneidenswerthe Lage gegen die Armen im Fegefeuer drinnen, die für ihr ſchweres Geld in Plüſch eingepfercht die Sünden des Herrn Taglioni abbüßen müſſen und auf all ihre fünf Sinne zugleich wie mit Fäuſten loshämmern laſſen. Es wird eine Zeit kommen, wo man mit Schaudern von dieſer Barbarei leſen und uns beneiden wird, daß unſre Nerven das ausgehalten haben.

Und doch biſt du bis zu Ende geblieben?

Ich? Je nun — erſtens, ich ſaß recht bequem — dieſe Fremdenloge, für die ich ein Billet hatte, iſt ein kleiner Salon und war zufällig faſt leer. Und dann — ich will doch aber jetzt das Fenſter ſchließen. Es fängt an kühl hereinzuwehen, findeſt du nicht? Auch deine Freundin Miezica hat ſich fortgeſchlichen.

Balder ſchwieg, ſah aber, während er die Augen ſcheinbar geſchloſſen hatte, unverwandt zu dem Bruder hinüber, der ſich in der Zerſtreuung nur halb ausgekleidet auf das Bette warf und das Geſicht gegen die Wand kehrte. Eine halbe Stunde verging ſo, ohne daß Einer von Beiden ſich geregt hätte. Plötzlich wandte ſich Edwin um, und ſeine Augen begegneten dem ſtillen, ſorgenvoll auf ihn gerichteten Blick des Bruders.

Kind, ſagte er, ich ſehe, es geht nicht. Zum erſten Mal im Leben führen wir eine Komödie mit einander auf, ich wenigſtens, indem ich etwas vor dir auf dem Herzen behalten möchte. Es iſt eine rechte Narrheit. Wozu hat der Menſch einen Bruder, noch dazu einen, mit dem er ſo zu ſagen verheirathet iſt, als um Alles brüderlich mit ihm zu theilen, nicht bloß das Butterbrod und was er ſonſt ißt, ſondern auch was an ihm nagt. Ich werde mich zu dir ſetzen und dir beichten, was mir paſſirt iſt. Eigentlich nichts Beſonderes; ſchon mehr Leuten ſoll dergleichen begegnet ſein, aber wenn man's an eigner Haut erlebt, zum erſten Mal — all unſre Schulweisheit, Horatio, läßt ſich nicht träumen, was für ein ſonderbar erfreulicher, unbequemer, läſtiger, melancholiſcher, mit Einem Wort, verrückter Zuſtand das iſt.

Er war vom Bett aufgeſprungen und kauerte ſich nun am Fußende von Balder's Lagerſtatt nieder, halb ſitzend, halb ſchief zurückgelehnt, dergeſtalt, daß er im Schatten blieb und von dem Bruder weg auf die Wand gegenüber ſah.

Bereite dich darauf vor, Unerhörtes zu hören, ſagte er jetzt, immer mit einem Ton, dem es anzumerken war, daß er ſich Gewalt anthat, zu reden. Oder weißt du ſchon wieder einmal Alles, was ich dir ſagen will, junger Hellſeher? Um ſo beſſer! So wird meine Beichte dich langweilen, und es ſchläft dann wenigſtens Einer von uns Beiden. Nämlich, Theuerſter, es iſt zwar lächerlich zu ſagen, aber ich glaube, es iſt dennoch nur allzu wahr: ich bin in dem Zuſtand, den mir unſer Leibarzt an den Hals gewünſcht hat, um den Teufel durch Beelzebub zu vertreiben, das heißt, ich bin verliebt, und ſo hoffnungslos, beſinnungs- und vernunftlos, wie nur je eine unerfahrene junge Motte ins Licht geflogen iſt.

Ich bitte dich, Kind, fuhr er fort, indem er wieder aufſprang und durchs Zimmer ging, höre nur erſt, wie das gekommen iſt, um die ganze Größe dieſes Wahnſinns zu ermeſſen. Du weißt, daß ich neunundzwanzig Jahre alt und dennoch von dieſer Kinderkrankheit glücklich verſchont geblieben bin. Es braucht ja auch nicht jeder Menſch den Scharlach zu kriegen. Was die geſunde und naturgemäße Anziehung des „ewig Weiblichen" betrifft, ſo war ich, als unſre geliebte Mutter ſtarb, ſchon alt genug, um klar einzuſehen, daß ſo Etwas, wie ſie, ſchwerlich zum zweiten Mal auf Erden wandeln würde. Für die täglichen Lebens- und Liebensbedürfniſſe — was ſo ein Menſchenherz braucht, um die nöthige Blutwärme zu behalten, — nun, dafür war ja hinreichend geſorgt durch unſere brüderliche Liebe, von der miſerablen, unliebenswürdigen und doch ſehr liebebedürftigen *Menſchheit* ganz zu geſchweigen, die Unſereinen auch beſtändig in Athem hält. Und dann: ſollte man ganz umſonſt aus der Wiſſenſchaft der reinen Vernunft ſeinen Lebensberuf gemacht haben, um dennoch wie jeder erſte beſte gedankenloſe Mutterſohn ſich in das erſte beſte Weibergeſicht zu vernarren, ohne einen andern zureichenden Grund, als daß der Blitz einſchlägt, der Himmel weiß warum? Es ſcheint unmöglich; aber ich fürchte, ich habe das Unmögliche möglich gemacht.

Er ſetzte ſich wieder auf den Bett, diesmal aber ſo, daß er Balder das volle Geſicht zukehrte. Ich erlaube dir, mich gründlich und ohne jede Schonung zu ſtudiren, ſagte er lächelnd. So alſo ſieht ein Menſch aus, mit dem plötzlich die Elemente durchgehen, daß alle Beſinnung, Weisheit, Stolz, und wie der Trödel ſonſt heißen mag, nichts hilft. Ich habe immer mit einem ſtillen

Schauder das Märchen vom Magnetberg geleſen. Als ein Junge dacht' ich trotzig wie ich war: wenn ich nur auf dem Schiff geweſen wäre, ich hätte ſchon ſo viel Segel beiſetzen, ſo viel Mann an die Ruder ſchicken und ſo ſteuern wollen, daß der Zauber mir nicht beigekommen wäre. Und ſo dacht ich auch heute Abend noch, während der ganzen erſten Stunde. Dann aber —

Märchen noch ſo wunderbar,
Weiber können machen's wahr.

Das Steuer iſt zerbrochen, die Ruder verſagen den Dienſt, und gerade das, was Stahl und Eiſen in mir war, folgt am widerſtandsloſeſten dem Zuge des Magneten und hilft erſt recht mit, daß Kiel und Bord aus den Fugen gehen.

Er lehnte ſich wieder zurück und fuhr ſich mit der Hand über die Stirn. Die Hand zitterte, auf der Stirn ſtand ein kühler Schweiß.

Nur Eines verſtehe ich nicht, ſagte Balder, indem er beiſeit rückte, um dem Bruder Platz zu machen: warum ſoll das Alles hoffnungslos ſein?

Höre nur zu, mein Knabe, und du wirſt Alles begreifen, bis auf das Unbegreifliche, woran ich ſelber noch herumräthſle. Denn ich bin kein Maler und kann dir ein gewiſſes Geſicht nur in einem ſchlechten Schattenriß vorführen. Alſo ich trete in die Loge, die noch ganz leer war. Ich hoffte, ſie würde es bleiben. In meinem Sommeranzug für vierzehn Thaler und ohne Handſchuh kam ich mir nicht ſehr geſellſchaftsfähig vor, und der Logenſchließer hatte mir auch einen Blick zugeworfen, als wollte er ſagen: Du gehörſt wohl eher auf die Galerie hinauf, guter Freund, als in dieſes Allerheiligſte, wo ich ſonſt nur Leute aus der großen oder aus der halben Welt einlaſſe. Auch ſetze ich mich, ſo einfältig es ſein mag, nicht gern auf einen Stuhl, der beſſer angezogen iſt, als ich. Nun, der Schaden war einmal geſchehen, ich beſchloß, eine deſto elegantere Haltung anzunehmen, wie ich ſie bei Privat-Collegien an meinen jungen Diplomaten beobachtet und bisher immer für Narrenspoſſen gehalten hatte. So lege ich mich denn in einen Fauteuil recht engländermäßig zurück und blinzle halb auf die Bühne, halb ins Parquet. Es war, wie geſagt, ein ſolches Geſchwirr und Geflirr da unten, die armen Geſchöpfe in weißem Flor mit Gold und großen Blumenkränzen warfen ihre Arme und Beine ſo toll durch einander, und die Geigen tremulirten ſo wahnſinnig, daß ich ſchon dachte: wenn das eine Weile ſo fortgeht, gehſt auch du fort.

Auf einmal wird die Logenthür aufgeriſſen, ſperrangelweit, während ich mich durch eine beſcheidene Spalte hindurchgedrückt hatte, und eine einzelne junge Dame rauſcht herein, ein zwerghafter kleiner Bedienter in Livree und hohen Vatermördern, die dem Jüngelchen faſt die großen rothen Ohren abſägten, nimmt ihr eine Mantille von blauer Seide ab, der Logenſchließer ſtürzt vor, ſchiebt mit einem verächtlichen Seitenblick auf mich den Seſſel zurecht und legt dienſteifrig einen Theaterzettel auf die Logenbrüſtung. Die Dame ſagt dem Kleinen ein halblautes Wort, dann ſetzt ſie ſich an den Eckplatz zunächſt der Bühne, hebt einen winzigen Operngucker vor die Augen und fängt an, ohne die mindeſte Notiz von mir zu nehmen, ſich mit voller Seele ihrem Kunſtgenuß hinzugeben.

Ich ſollte ſie dir nun beſchreiben. Aber das hat ſeine Schwierigkeiten. Entſinnſt du dich des Paſtellbildchens von der Dresdener Galerie, das ein Franzoſe gemalt hat, ich habe den Namen vergeſſen, — warte, ich glaube, er hieß Liotard — wir ſahen eine Photographie davon in dem Schönheitenalbum des Medicinalraths, la belle Chocoladière ſtand darunter —? Nun, ſo ungefähr war das Profil, das da vor mir ſaß, und doch wieder himmelweit verſchieden, viel zarter, ſchlanker, kindlicher; nicht das Prätentiöſe und Kaltherzige, daß jener Ladenmamſell durch ihre vielen Anbeter und die Routine im Herzenbrechen nach und nach das Geſicht zu reinem Alabaſter gemacht hat. Aber der Schnitt des Näschens, die langen Wimpern, der ſtolze kleine Mund — baſta, deine Phantaſie wird ſchon nachhelfen.

Nun, die erſte Viertelſtunde ging ganz leidlich vorüber. Nur daß ich vom erſten Augenblicke an nichts Anderes mehr ſah, als meine Nachbarin, die mir von ihrem Geſicht nur ein ſchmales Viertel, reizend wie eine kleine Mondſichel zu ſehen gab. Dafür konnte ich mich deſto mehr mit ihrem dunkelbraunen Haar beſchäftigen, das ganz ohne beſondern Aufputz in einem dicken Scheitel über die ſilberweiße glatte Stirne ging und hinten mit ein paar Korallennadeln einfach aufgeſteckt war, förmlich italieniſch. An dem blaſſen Hälschen darunter kamen einige krauſe Löckchen hervor, die mir da hinten einen ſehr beneidenswerthen Platz zu haben ſchienen, obwohl ſie im Schatten blieben. Wie die Toilette war, ob nach der neueſten Mode und nach Frauenbegriffen untadlig, kann ich dir nicht berichten; mir fehlen die techniſchen Vorkenntniſſe dazu. Aber ein gewiſſer Inſtinct ſagte mir, daß es nichts Geſchmackvolleres geben könne, nichts Vornehmeres in aller Einfachheit; und an der ganzen reizenden Perſon nicht das Geringſte von Schmuck, nicht einmal Ohrringe, das Kleid oben am Halſe mit einem kleinen Sammetſchleifchen geſchloſſen, ohne Broche. Die Hände, die das Opernglas hielten, ganz winzige Kinderhände, ſteckten in lichtgrauen Handſchuhen; ob ſie Ringe trug, konnte ich alſo nicht ſehen.

Ich hatte gemerkt, daß ein allgemeines Aufſehen entſtand, als ſie in die Loge trat. Hundert Operngucker richteten ſich ſofort auf ſie, und ſelbſt die erſte Solotänzerin, die eben ihre luftigſten Sprünge machte, verlor eine Weile die Alleinherrſchaft über ihre Bewunderer. Meine Schöne aber ſchien dieſe Huldigung ſehr kalt zu laſſen. Sie verwandte keinen Blick von der Bühne, mit einem Ernſt, einer Andacht, die etwas Rührendes und Drolliges zugleich hatten. Auch als der erſte Akt zu Ende war und nun ein wüthender Applaus losbrach, war es allerliebſt anzuſehen, wie ſie den Operngucker eilig hinlegte, um mitzuklatſchen, mehr wie ein Kind, wenn es noch ein Biscuit haben möchte und „bitte, bitte!" macht, als wie eine vornehme Beſchützerin der ſchönen Künſte, die ſich einmal herabläßt, in den Beifall des ſüßen Pöbels miteinzuſtimmen.

Sie hatte ihr Schnupftuch fallen laſſen, ein ſchneeweißes, ſpitzenbeſetztes Läppchen von Spinneweb, das man bequem in einer Nußſchale untergebracht hätte. Ich hob es eilig auf und überreichte es ihr, indem ich ein paar nicht eben geiſtreiche Worte ſtammelte. Sie ſah mich, ohne eine Miene zu verziehen, mit einem Geſicht an, wie eine Prinzeſſin, und nickte gnädig Dank. Ein Wort wurde nicht an mich gewendet. Dann nahm ſie den Gucker wieder vors Geſicht und widmete ſich durch den ganzen Zwiſchenakt, wie es ſchien, eifrigen Toilettenſtudien. Wenigſtens obſervirte ihr Glas ſehr lange die Loge gegenüber, die ganz voll Damen war.

Ich hätte Viel darum gegeben, ihre Stimme zu hören, ſchon um zu wiſſen, ob ſie eine Fremde war. Aber ſo ſehr ich mein Gehirn zermarterte, es wollte mir auch gar nichts einfallen. Uebrigens ſah ſie ganz danach aus, als ob ſie nach der erſten Freiheit, die ich mir ihr gegenüber nehmen möchte, mit einem durchbohrenden Blick aufſtehen und mich allein laſſen würde.

Eben arbeitete ich an einer recht hübſchen Bemerkung über das Ballet im Allgemeinen und das heutige im Beſonderen, als der Zwiſchenakt zu Ende war und ſie ſich nun wieder völlig in das Spectakel unten vertiefte.

Ein Gedanke blitzte mir durch den Kopf, der, wie Du geſehen wirſt, mir alle Ehre machte, aber leider erfolglos blieb. Ich verließ die Loge, als draußen das ſchon erwähnte Eis, und während ich, mir den Bart wiſchend, wie gelangweilt von der Komödie im Corridor noch ein paar Mal auf und ab ſchlendere, frage ich ſo verloren den Logenſchließer, ob er die Dame kenne, die in der Fremdenloge ſitze. Er behauptete aber, ſie zum erſten Mal zu ſehen. Die Oper ſei heute nach den Ferien mit dem neuen Ballet wieder eröffnet werden. — So zog ich unverrichteter Sache ab und ging auf meinen verlorenen Poſten zurück.

Ich fand inzwiſchen meinen Platz beſetzt; ein ſehr geputztes ausländiſches Paar, Amerikaner oder engliſche Nabobs, die ganz von Juwelen ſtarrten, hatte ſich auf den beſten Plätzen neben der Schönen breit hingepflanzt. Im erſten Augenblick war ich Willens, mein älteres Recht geltend zu machen. Dann aber war es mir ordentlich lieb, im dunkeln Winkel zu ſtehen und von der ganzen eleganten Abgeſchmacktheit rings um uns nichts zu ſehen und zu hören, ſondern mich nur mit der reizenden Kopfform, dem Hälschen mit den krauſen Löckchen darüber, den ſchlanken Schultern und einem kleinen Streif des ſüßen Geſichts zu beſchäftigen. Ich hörte, wie der Herr in gebrochenem Franzöſiſch ſie anredete. Sie antwortete ohne Verlegenheit, mit dem beſten Pariſer Accent. Nun wußte ich, was ich wiſſen wollte. Alſo eine Erbfeindin in jedem Sinne des Worts! —

Wenn ich dir ſage, Bruder, daß ich die zwei folgenden Stunden wie eine Bildſäule geſtanden und nichts gedacht habe, als, wie man neunundzwanzig Jahre alt werden kann, eh man begreift, was es mit der alten Legende von der Schlange im Paradieſe auf ſich hat — ſo wirſt du mich für halbtoll halten. Du thuſt mir

Unrecht, Liebſter: ganz toll war ich, ein abſchreckendes Beiſpiel von der Hinfälligkeit aller männlichen Tugenden. Ich bat es Vater Wieland hundertmal ab, daß ich ihn einen armſeligen Weiberknecht geſcholten, weil er ſeine griechiſchen Weiſen mit all ihrer Seelenſtärke und ſtoiſchen Würde zu Schanden werden läßt an dem Lächeln einer Laïs oder Muſarion. Hier wurde nicht einmal gelächelt, keine Verführungskünſte kamen ins Spiel — und ein armer Privatdocent der Philoſophie ſtreckte auf Gnade und Ungnade die Waffen, weil ein hoffährtiges kleines Mädchen, ein paar ſchwarze Augenwimpern und die krauſe Löckchen nicht die geringſte Notiz von ihm nahmen.

Du ſollſt aber ſchlafen, Kind; ich will's kurz machen. Es iſt ohnehin langweilig genug für jeden Dritten. Fünf Minuten vor dem letzten Fallen des Vorhangs ſtand ſie auf, es hatte leiſe an der Logenthür geklopft; als ſie an mir vorbeihuſchte, fühlte ich einen elektriſchen Schlag bis in die Fußſpitzen, das war mein Glück, ſonſt hätte ich mich aus meiner Verſteinerung ſchwerlich ſo raſch wieder herausgeriſſen, um ihr folgen zu können. Draußen ſtand der Gnom mit den Vatermördern und dem ſemmelfarbenen, geſcheitelten Kindskopf, das blaue Kapuzenmäntelchen überm Arm, mit großen, reſpectvollen Augen ſie anſtarrend. Sie warf raſch, faſt ohne ſeine Hülfe, obwohl er ſich auf den Zehen ſtreckte, die luftige Hülle um, zog die Kapuze über den Kopf und eilte der Treppe zu, das Jüngelchen hinterdrein, meine Wenigkeit desgleichen. Jeder, an dem ſie vorbeikam, ſtutzte und ſah ihr mit erſtaunten Augen nach. Ich hatte meine

Schadenfreude daran, daß ich nicht der Einzige war, dem etwas ſo Menſchliches paſſirte.

Unten am Eingang harrte ein eleganter Wagen, der Kammerzwerg öffnete den Schlag, machte einen mißglückten Verſuch, ſeine Herrin hineinzuheben, ſchwang ſich dann hinten auf, und fort ſauſ'te die Equipage, ehe ich ſo viel Beſinnung hatte, in eine Droſchke zu ſpringen und auf ihrer Fährte nachzujagen.

Es iſt vielleicht beſſer ſo! dacht' ich, wie ich nun wieder mit mir allein war. Wohin ſollte es führen? — Und nun bemühte ich mich, wieder Philoſoph zu werden, und zwar in des Worts verwegenſter Bedeutung, nämlich Privatdocent der Logik und Metaphyſik, ein vom Staate mit der Erlaubniß, sub specie aeterni zu verhungern, gnädigſt ausgeſtattetes Individuum, dem, wenn es ſich in Prinzeſſinnen vernarrt, die venia legendi entzogen werden ſollte, da es den Beweis liefert, daß es von der Weltweisheit nicht einmal die erſten Elemente begriffen hat.

So, und da haſt du die ganze Geſchichte. Ich hoffte, ich würde dich damit verſchonen können, der Spuk würde mir endlich aus den Gedanken kommen, wenn ich das aufgeregte Blut durch ein paar Stunden Hinundherlaufen in der Nachtluft wieder zur Raiſon gebracht hätte. Es iſt mir leider nicht gelungen. Die Linden ſchwärmten von verliebtem Volk, Muſik, wo man hinhörte, ein ſo hitziges Sternſchießen quer über den ganzen Himmel, endlich der ſentimentale Mondſchein, der vollends Alles aus Rand und Band brachte — meine letzte Hoffnung iſt der Schlaf, der mir ſchon ſo manches Fieber aus den Nerven geſpült hat. Siehſt du da geht auch eben der Mond hinters Dach, unſere Nachtlampe liſcht aus, man kann verſuchen, ob man endlich zur Ruhe kommt.

Er erhob ſich langſam, wie Jemand, der ſeine Glieder nur mit Mühe regieren kann, von dem Bett des Bruders, ſtrich dem Schweigſamen noch einmal mit der Hand liebkoſend über die Wange und ſagte: Ich kann nichts dafür, Kind, wahrhaftig, ich hätte es gerne für mich behalten, denn ich weiß, du nimmſt dir meine Angelegenheiten immer mehr zu Herzen, als ich ſelbſt. Aber die verwünſchte Angewohnheit, Alles mit dir zu theilen! Na, es iſt nicht ſo ſchlimm. Morgen ſtehen wir ganz vernünftig und geheilt auf, und wenn noch etwas nicht in Ordnung ſein ſollte, — wozu hat Vater Kant den ſchönen Tractat geſchrieben „von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorſatz ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu ſein“?

Er beugte ſich herab und berührte leicht mit ſeinen Lippen die blaſſe Stirn des Jünglings. Dann warf er ſich auf ſein Bett. Vom Hof klangen noch ein paar Accorde herauf. Auch das verhallte jetzt, und nach einer Viertelſtunde hörte Balder an den ruhigen Athemzügen ihm gegenüber, daß Edwin wirklich eingeſchlafen war. Er ſelbſt lag noch lange mit offenen Augen und ſah ſtill die Maske des Gefangenen auf dem Ofen an, in Gedanken, die einſtweilen ſein Geheimniß bleiben mögen.

Drittes Kapitel.

Wir haben hier das Wenige nachzuholen, was von dem bisherigen Leben der beiden Brüder zu ſagen iſt.

Vor einigen dreißig Jahren hatte ihr Vater auf einem Ferienausfluge ihre Mutter kennen gelernt, er ein junger Candidat der Rechte aus Schleſien, ſie die ſchöne Tochter eines kleinen holſteiniſchen Gutsbeſitzers, der ganz andere Pläne mit ſeinem Lieblingskinde hatte, als ſie dem erſten beſten preußiſchen Auscultator, der ein paar Tage Gaſtfreundſchaft bei ihm genoſſen, nur ſo mit auf die Reiſe zu geben. Und doch war am Ende nichts dagegen zu thun. Alle, die das Mädchen gekannt, behaupteten, es ſei ſtets unmöglich geweſen, ihrem ruhig ausgeſprochenen Wunſch und Willen zu widerſtehen; eine ſolche Macht über alle Gemüther habe ſie beſeſſen, ſowohl durch ihre große Schönheit, als durch den ſanften, ſichern Adel ihrer Natur, die in Allem, was ſie that und ſprach, immer das Rechte zu treffen ſchien, beinahe mit jenem prophetiſchen Tiefblick in die verworrene Welt, der den germaniſchen Seherjungfrauen eigen geweſen ſein ſoll. Was ſie an dem unſcheinbaren Fremdling ſo Beſonderes ſand, daß ſie ihn und keinen Andern zum Gatten haben wollte, war nicht wohl zu ergründen. Indeſſen hatte ſie bis an ihr Ende nicht zu bereuen, daß ſie mit feſter Klarheit, unter der vielleicht ein leidenſchaftlicherer Sinn in verborgener Tiefe wogte, alle Hinderniſſe beſeitigen half, die einem raſchen Ehebündniß im Wege ſtanden. Da ſie ſelbſt nicht viel mehr mitbrachte, als den Schatz ihrer goldenen Haare, die ihr aufgelöſ't bis an die Kniee gereicht haben ſollen, der junge Auscultator aber noch eine lange Probedienſtzeit vor ſich hatte, bis er einen eignen Herd gründen konnte, hätte es um ihr Glück übel ausgeſehen, wenn Beide oder Eines von ihnen ſich für eine ſubalterne Stelle zu gut gehalten hätten. Es war gerade an einer größeren ſtädtiſchen Anſtalt Berlin's der Rendantenpoſten vacant geworden. Als der junge Juriſt ſich darum bewarb, mußte er von allen Seiten hören, daß er nicht klug thue, ſeiner Carrière untreu zu werden und allem Aufſteigen zu höheren Aemtern und Würden, bloß der frühen und ſichern „Verſorgung" zu Liebe, einen Riegel vorzuſchieben. Er behauptete, zu wiſſen, was er thue, und da es ihm an den beſten Zeugniſſen nicht fehlte, ſchlug er alle Mitbewerber aus dem Felde und führte ſchon nach wenigen Brautmonaten ſeine ſchöne junge Frau in die behagliche Rendantenwohnung ein.

Ehrgeiz iſt nur eine beſondere Form der allgemeinen Menſchenſehnſucht nach Glück. Wer ſein Lebensglück in einer geliebten Geſtalt leibhaftig an ſeiner Seite hat, wird ſich leicht der geſtaltloſen Träume ſeiner aufſtrebenden Jugend entſchlagen. Zumal wenn, wie es hier geſchah, das in den Augen der hochfahrenden Welt beſcheidene Glück dennoch die Näherſtehenden zum Neide reizt und die ſcheinbare Enge des häuslichen Horizonts durchaus nicht die Schwungkraft der Seele niederhält. Dies aber war vornehmlich das Verdienſt der blonden Frau. Sie hatte, was man einen Anflug von Romantik zu nennen pflegte, ein Ungenügen an der trockenen, kahlen, wunderlichen aber wunderloſen Wirklichkeit der Dinge um ſie her, eine Sehnſucht, aus dem Schatz ihres eignen Herzens und einer lieblich ſchwärmenden Phantaſie den grauen Tag des Erdendaſeins zu vergolden und ſich beſtändig, mitten im beſchwerlichen Einerlei ihrer Hausfrauenſorgen, noch irgend ein phantaſtiſches Spiel zu machen, das ſie bei aller Mühſal und Langenweile jung und heiter erhielt. Sie ſelbſt ſagte, man müſſe es damit halten, wie die Vögel mit dem Neſterbauen, die auch nicht wie im Tagelohn ſchwitzen, ſondern im Ab- und zufliegen eins ſingen, eine Beere ſchmauſen oder ſich gelegentlich ſo hoch in den Himmel ſchwingen, daß man glaubt, ſie fänden ſich gar nicht wieder in ihren niedern Buſch zurück. Da dies nur einem Bedürfniß ihrer Natur entſprang und ſie vor Niemand damit prunkte, wenn ſie es auch vor Niemand verläugnete, ſo behielt dieſe poetiſche Neigung, ſich eine lichtere Welt über dieſer trüben und armſeligen zu erbauen, durchaus den Reiz des Natürlichen und war zumal für den ſchlichter gearteten Mann eine Quelle ſteter Verjüngung. Er kam aus einer gewiſſen Bräutigams-Verklärung nicht heraus und ſaß, noch in ſpäteren Jahren der Ehe, im Büreau über ſeinen Rechnungsbüchern mit ſo zärtlicher Ungeduld, bis er wieder zu ſeiner Liebſten eilen konnte, wie er nur je in der grünſten Zeit ſeiner jungen Liebe — ein ſchwärmeriſcher Auscultator ſich zu ihr hingeſehnt hatte.

Aeußerlich beſſerten ſich ſeine Verhältniſſe durchaus nicht; die Söhne wuchſen heran, und an eine Beförderung und Gehaltserhebung war nicht zu denken. Aber das Glück mehrte ſich trotzdem, und ihr Capital an Jugend, Liebe und Romantik ſchien mit den Kindern nur noch zu wachſen. Die Mutter, die ſelbſt den ſchönen, feierlichen Namen Nanna führte, wollte von einem Fritz oder Karl für ihren Erſtling nichts hören, ſondern nannte ihn Edwin. Der Knabe machte aber ſeinerſeits gar keine Anſtalten, in das lyriſch aufgeſchmückte Idyll ſeiner Eltern hineinzupaſſen. Wie er äußerlich unanſehnlich war und blieb, ein langer Burſch mit ungelenken Gliedmaßen, die niemals recht zu pariren Luſt hatten, weil ihr Meiſter im Oberſtübchen an ganz andere Dinge dachte, als wie er Arme und Beine ſchicklich regen und bewegen ſollte, ſo war auch der Sinn des Knaben auf Anderes gerichtet, als auf die Märchen, die ihm die Mutter erzählte, und alles Zierliche, womit ſie ihr Kind umgab. Ein zerlegender, grübleriſcher Geiſt kündigte ſich früh in ihm an; die Mutter, zum erſten Mal auf ihren lieben Mann im Ernſt ungehalten, behauptete, die abſcheulichen Zahlen des Vaters ſeien dem Sohne zu Kopf geſtiegen und ins Blut gedrungen. Sie quälte ſich lange ab, dieſen angebornen Hang zu vertilgen, mußte es aber endlich aufgeben, als der Kleine in die Schule kam und nun die glänzendſten Zeugniſſe über ſeine Fortſchritte nach Hauſe brachte. Es nagte indeſſen ſtill in ihr fort, um ſo mehr, da er neun Jahre lang das einzige Kind blieb. Da endlich brachte ſie noch ein zweites zur Welt, einen Knaben, der Alles reichlich zu vergüten verſprach, was ihr der Aeltere mit ſeiner ſcheinbar nüchternen und proſaiſchen Art zu Leide gethan hatte. Dieſer Kleine war in Allem ein Abbild der Mutter, ſchön wie der Tag, mit reichem, goldblondem Haar, wußte ſich nichts Lieberes, als mit Märchen in Schlaf erzählt zu werden, Blumen zu pflegen und kleine Gedichte auswendig zu lernen. Die Mutter ſchien ſich in dem ſtrahlenden Glück über dieſes holde Geſchöpf, für das ihr der Name des Frühlingsgottes Balder gerade gut genug war, noch einmal zu verjüngen. Wer ſie damals ſah, wollte ihr den Aelteren, den langbeinigen Schulknaben mit dem ernſthaften, frühreifen Geſicht kaum zutrauen, ſo jung und lachend und vom Leben ungeprüft, ſelbſt einer Blume ähnlich, ſchien ſie ihr blondes Haupt in ewigem Sonnenſchein gebadet zu haben. Es war aber eine kurze Frühlingswonne. Balder hatte noch nicht angefangen, Dichtung und Wirklichkeit zu unterſcheiden, als die Mutter plötzlich an einem hitzigen Nervenfieber erkrankte und nach wenigen Tagen, ohne nur wieder Mann und Kinder erkannt zu haben, von ihnen ging.

Es war ein Schlag, der den verlaſſenen Gatten völlig niederwarf, bis zu einem Grade der Verzweiflung, der an Stumpfſinn und Geiſtesſtörung grenzte. Seltſam aber wirkte das Ereigniß auf den älteren Knaben. Zuerſt war ein ſo wilder, tobender Schmerz aus ihm herausgebrochen, wie ihm bei ſeiner kurzangebundenen, wie die Leute ſagten, altklugen Art Niemand zugetraut hätte. Jetzt erſt kam es heraus, wie leidenſchaftlich er an der Mutter gehangen hatte, mit einer Inbrunſt, für die er niemals Worte gefunden. Bis zum Begräbniß war es unmöglich, ihn zum Eſſen zu bewegen; er ſtieß mit dem lebhafteſten Abſcheu ſeine liebſten Gerichte fort, und nur etwas Milch, Abends vorm Schlafengehen, brachte er über die Lippen. Als er mit dem Vater vom Kirchhof zurückkam und dieſen, ſelbſt einem Todten ähnlich, Angeſichts aller Zeugen eines ſo grauſam zerſtörten Glückes zuſammenbrechen ſah, während der kleine Balder mit den großen Augen ſeiner todten Mutter befremdet den Vater anſtaunte, da ſchien eine tiefe Wandlung in der Seele des Aelteren vorzugehen. Sein krampfhaft geſpanntes Geſicht wurde plötzlich ruhig, er ſtrich ſich das ſchlichte dünne Haar aus der Stirn, ging auf den Vater zu und ſagte ihm nur die Worte: Wir müſſen nun ſehen, Vater, wie es ohne die Mutter geht. Du ſollſt nie mehr mit mir unzufrieden ſein. — Dann ſetzte er ſich zu dem Kleinen neben das Kiſſen auf dem Boden nieder und fing an, in der Weiſe der Mutter mit ihm zu ſpielen, wozu er bisher, bei aller Liebe zu dem Kinde, ſich nie herabgelaſſen hatte. Balder ſtreckte die Händchen nach ihm aus und plauderte lachend nach ſeiner luſtigen Art. Der Vater ſchien Nichts von Allem, was um ihn her vorging, zu bemerken. Es waren Wochen und Monate nöthig, ihn nur äußerlich wenigſtens in das gewohnte Geleiſe zu bringen.

Auch damit aber war nicht viel gewonnen. Was an ihm Rechenmaſchine war, kam untadelig wieder in Gang, das Menſchliche blieb unheilbar zerſtört. Hätte Edwin nicht mit einer für ſeine Jugend ſtaunenswerthen Beſonnenheit das kleine Hausweſen regiert, ſo weit es die alte Magd nicht allein verſehen konnte, ſo wäre Alles aus den Fugen gegangen. Als nun vollends, noch im Todesjahr der Mutter, der Kleine einen Fall that und ſich ſo ſchwer das Knie verletzte, daß er von dem Augenblick an kränklich blieb, war die letzte Hoffnung verloren, den Vater wieder zu einem kräftigen Erfaſſen des Lebens ſich ermannen zu ſehen. Es zeigte ſich erſt jetzt, daß er nur von dem Nachglanz gelebt hatte, den ſeine ſchöne Frau ihm in dem hellaugigen Knaben hinterlaſſen hatte. Als dieſe Kinderaugen ſich trübten, konnte er das Licht des Tages nicht mehr ertragen. Ohne eine beſondere Krankheit legte er ſich nieder und ſtand nicht wieder auf.

Der verwaiſ'ten Knaben nahm ſich ein Verwandter ihres Vaters an, ein wohlhabender Beamter in Breslau, der ſchon einen Haufen eigener Kinder hatte, ſeinen Pflegeſöhnen alſo nur einen mäßigen Bruchtheil an Sorge und Unterſtützung zuwenden konnte. Sie wurden bei einer Lehrerfamilie in Penſion gethan und hatten es nicht ſchlechter als hundert andere elternloſe Mutterſöhne. Balder empfand das Mißgeſchick am wenigſten. Er hatte einen Zauber, der ihm überall die Herzen gewann, und ſeine zarte Hülfloſigkeit that das Uebrige. Mit Edwin wußten die Leute deſto weniger anzufangen. Eine kühle Herbheit und Wortkargheit, dazu die frühe Ueberlegenheit ſeines Urtheils machten ihn unbequem, und da es auch den Anſchein hatte, als ob er der Liebe keines Andern nachfrage, ſah man nicht ein, warum man ſie ihm aufdrängen ſollte. In der That fand ſich auch unter den Menſchen, denen er zufällig Dank ſchuldig wurde, keiner, dem er ſich inniger hätte anſchließen mögen. So blieb der kleine Bruder der einzige Gegenſtand ſeiner zärtlichen Sorge, und es war rührend anzuſehen, wie er ſich in allen Freiſtunden mit ihm ſchleppte, ſein geringes Taſchengeld nur für ſein Vergnügen verſchwendete und ſich lieber den Schlaf abbrach, um nur die Nachmittage ganz dem Verkehr mit dem kränklichen Kinde zu widmen.

So vergingen Jahre. Als Edwin auf die Univerſität kam — trotz ſeiner Armuth und dem brennenden Wunſch, ſich auf eigene Füße zu ſtellen, konnte er es nicht übers Herz bringen, irgend ein praktiſches Gewerbe anzufangen — war Balder etwa acht Jahr alt. Er hatte keine Schule beſuchen können, ſeines ſchwächlichen Körpers wegen, da das Knie beſtändiger Pflege bedurfte und er das Sitzen auf der Schulbank nicht ertragen hätte. Doch war er allen Knaben ſeines Alters weit voraus, denn er hatte Edwin zum Lehrer gehabt, der ihn mit weit raſcher vordringender Methode immer auf das Weſentliche hinwies und vor Allem ſeine eigene Kraft zu entwickeln ſtrebte. Es gelang ihm damit aufs Wunderbarſte, ohne daß er den Duft der von der Mutter ererbten Schwärmerei von der Seele des Knaben ſtreifte.

Seine Natur war von der des Bruders grundverſchieden; an Stelle der ſcharfen Dialektik, mit der Edwin ſich in der Welt der Ideen Bahn brach, wie ein Anſiedler mit der Axt das Urwaldsgeſtrüppe lichtet, hob ſich der Geiſt Balder's wie mit Flügeln in die Höhe und, alle dazwiſchenliegenden Wipfel überfliegend, fand er ſich dann mühelos und unfehlbar an demſelben Ziele, das ihm der Bruder in der Ferne gezeigt. So erging es mit Allem, was Schulweisheit war, wie mit dem, was die Lebensweisheit an Erkenntniß von Menſchen und Verhältniſſen ihm auf zu rathen gab. Jene Sicherheit des unmittelbaren Schauens, jene hellſeheriſche Kraft, die wir von ſeiner Mutter berichtet, erſchien in ihm wiedergeboren und gab dem ſchönen, vom Leiden nur leicht angehauchten Geſicht in der Fülle weicher, blonder Haare einen unwiderſtehlichen, fremdartig lieblichen Ausdruck. Dabei war er von ſo ſchrankenloſer Güte und Aufopferungsfähigkeit, wie ſie doppelt ſelten bei chroniſch Leidenden gefunden wird, denen die Sorge für ihre Perſon zuletzt das einzige Intereſſe und faſt eine Art heiliger Pflicht zu werden pflegt. Nie hörte man ihn klagen; und es ſchien in der That nicht einmal ein Sieg der Reſignation oder des Heroismus zu ſein, den er über ſich ſelbſt davontrug, vielmehr eine natürliche Fähigkeit ſeiner Seele, auch ſeine Schmerzen und Entbehrungen wie einen Beſitz zu betrachten, aus dem man möglichſt viel Gewinn ziehen müſſe, die einzige unſchuldige Speculation, die er zu einer Art Meiſterſchaft in ſich ausgebildet hatte.

Zu der Zeit, wo wir die Brüder kennen gelernt haben, war es etwa fünf Jahre, daß ſie in dem Hinterhauſe des Schuhmachermeiſters, in der ſogenannten „Tonne", zuſammen wohnten. Edwin war zuerſt allein nach Berlin gegangen, um dort, wozu er in Breslau weniger Gelegenheit fand, ausſchließlich philoſophiſche und naturwiſſenſchaftliche Studien zu treiben. Zu einem ſogenannten Brodſtudium, wie es der Pflegevater dringend gewünſcht, hatte er ſich nicht entſchließen können und die Juriſterei in Breslau nur zum Schein nebenher betrieben. Als er ſich ſo in vollen Widerſpruch mit dem Willen ſeines Wohlthäters ſetzte, fand er es unehrenhaft, nun länger Deß Brod zu eſſen, deſſen Lied er nicht ſingen wollte. Balder blieb einſtweilen in der alten Umgebung zurück. Sobald Edwin für Beide ſorgen konnte, ſollte er ihm nach Berlin folgen.

Es ging damit nicht ſo raſch, wie er ſich's Anfangs geträumt. Er hatte Monate nöthig, bis er ſich habilitiren konnte, da die Privatſtunden, die er übernommen hatte, ihn um viel Zeit und Stimmung brachten. Dann die Sorge für die erſten Vorleſungen, die hergebrachtermaßen nur mit Mühe zu Stande kamen und Nichts eintrugen. In der ganzen Zeit blieb er nur durch häufige Briefe mit dem Bruder in Verbindung; bis er dieſe Entbehrung nicht länger ertrug, eines Pfingſttages hinüberreiſ'te und den geliebten Jungen aufs Gewiſſen fragte, ob er ſich ſtark genug fühle, ſeine Armuth mit ihm zu theilen. Balder erröthete bis über die Stirn vor freudiger Bewegung bei dieſer Frage, die ihm ſeinen geheimſten Wunſch aus dem Herzen ſtahl. Er hatte ſich's nur verſagt, dieſen Vorſchlag ſchon längſt zu machen, aus Scheu, dem Bruder zur Laſt zu fallen. Nun geſtand er ihm, daß er inzwiſchen heimlich dafür geſorgt, nicht ganz und gar auf die brüderliche Hülfe angewieſen zu ſein, die er freilich unbedenklicher ſich gefallen laſſen würde, als jede andere. Es hatte ſich Gelegenheit gefunden, bei einem Nachbarn das Drechſeln zu lernen, und der junge Lehrling war in Jahr und Tag ſo weit gekommen, daß ihn jeder Meiſter gern zum Geſellen gedungen hätte. Er zeigte Edwin mit verſchämtem Selbſtgefühl eine Reihe niedlicher Hausgeräthe, die er für ſeine Pflegemutter und die Lehrersfamilie, bei der er in Koſt war, gefertigt hatte. Ich merke, ſagte Edwin lächelnd, daß ich denn doch wohl die brodloſeſte aller Künſte betreibe und ein ſehr gutes Geſchäft mache, wenn ich mich mit meinem kunſtreichen Herrn Bruder aſſociire. Aber warte nur, mein Junge. Auch ich werde meinen Beitrag zum Gründungs-Capital nicht ſchuldig bleiben. Für das nächſte Honorar, das ich einnehme — ich pauke nämlich eben einen ſchwachſinnigen jungen Grafenſohn zum Abiturientenexamen ein — ſchaffen wir uns die ſchönſte Drehbank an, die in ganz Berlin aufzutreiben iſt.

Viertes Kapitel.

Es war längſt Tag geworden in der großen Stadt, und das kleine Haus in der Dorotheenſtraße ſetzte ſeine Ehre darein, in dieſem Punkte hinter keinem ſeiner vornehmeren Nachbarn zurückzubleiben.

Auch die Bewohner der „Sonne“ waren ſonſt keine Langſchläfer, und zumal Balder überhörte nie die allgemeine Weckuhr des Hauſes, den alten Brunnenſchwengel, der ein gutgemeintes aber eintöniges Morgenlied pfiff, wenn das Reginchen, im Sommer um Sechs, im Winter um Sieben ihn in Bewegung ſetzte, um dem Vater ſein Glas friſches Waſſer zum Frühſtück zu bringen. Zu gleicher Zeit wurden die Fenſter in der Werkſtatt unten aufgemacht, und man hörte das Brummen des Obergeſellen, der die halbe Stunde, bis der Meiſter erſchien, benutzte, um den Lehrjungen die Wichtigkeit ſeiner Perſon fühlbar zu machen. Sobald dann aber der Hausherr ſelbſt, in einer bequemen Jacke und Pantoffeln, behaglich über den Hof daher kam, wurde unten Alles mäuschenſtill. Doch war dafür geſorgt, daß die Brüder, die es noch immer nicht zu einer Uhr gebracht hatten, über den

Stundengang des Tages nicht in Zweifel ſein konnten. Genau eine Stunde nach jener erſten Brunnenmuſik erſchien das Reginchen in der Tonne mit den ausgeklopften Kleidern und dem Frühſtück. Punkt neun Uhr wurde in der Beletage drüben ein Fenſter geöffnet, ein vergilbtes altes Geſicht in einer Nachthaube, die ehemals gefeierte Schauſpielerin, ſtreckte ein welkes Näschen hinaus, um zu prüfen, wie der Wind gehe, da ihr Mann, der ehemals berühmte Tenor, obwohl er kein hohes C mehr zu ſchonen hatte, der Gewohnheit nicht untreu werden konnte, bei Oſtwind das Haus zu hüten. Wieder genau eine Stunde ſpäter trat das kleine Männchen ſelbſt an ein anderes Hoffenſter, um, von der Sonne unbehelligt, mit großer Umſtändlichkeit ſich zu raſiren und vor dem kleinen Bartſpiegel die nöthigen Schönheitsmittel an ſich zu wenden, die eine alte Bühnengröße für unumgänglich, gleichſam für ein unveräußerliches Hoheitsrecht ihres Berufsadels hält. Schlag elf Uhr hörte man unten, wo Fräulein Chriſtiane wohnte, deren flüchtige Bekanntſchaft wir im erſten Kapitel gemacht haben, das Klavier öffnen und mit geübter Hand einige Accorde anſchlagen, zur Einleitung einer Singſtunde, die aus Rückſicht für Edwin auf dieſe Zeit verlegt worden war, da er dann in ſeine Vorleſung zu gehen pflegte. Es waren verſchiedene Schüler, die hier ihre Studien machten; in jüngſter Zeit kam zweimal die Woche eine muntere Soubrette von einem der Vorſtadttheater, die ſich ihre kleinen Partieen in neuen Operetten einüben ließ und mit einer Menge Unarten, muſikaliſchen und anderen, ihre ernſthafte Lehrerin zur Verzweiflung brachte. Da man bei offenen Fenſtern ein lautes Geſpräch Wort für Wort herausſchallen hörte, ſo war Balder oft Zeuge der wunderſamſten Scenen, die ihn in eine ganz unbekannte Welt verſtohlene Blicke thun ließen. — Dazwiſchen klingelte plötzlich die Eßglocke, Punkt zwölf Uhr, vom Lehrjungen gewöhnlich mit einem luſtig gepfiffenen Gaſſenhauer beantwortet, da er auf andere Art dem dankbaren Gefühl der Erlöſung nicht Luft machen durfte.

Auch heute hatte die geregelte Mechanik der Hausuhr ihre Schuldigkeit gethan. Aber die Bewohner des oberen Stocks im Hinterhauſe ſchienen taub dafür zu ſein. Das Morgenlied des Pumpbrunnens war ungehört verhallt. Auf ein leiſes Klopfen eine Stunde ſpäter wurde nicht „herein“ gerufen, und nach einigem Zögern und Kopfſchütteln huſchte der ſchlanke blonde Hausgeiſt, nachdem er die Kleider über das Treppengeländer gehängt, mit dem Frühſtück wieder hinunter. Miezica, die weiße Katze, die ſich gleichzeitig am Fenſter meldete, um von Balder gefüttert zu werden, blieb auf dem breiten Sims, der von Dachrinne zu Dachrinne lief, mit verwunderten Augen hocken und ſtarrte in das Zimmer hinein, wo noch nichts Lebendiges ſich rührte. Erſt als der gelbliche Wipfel der Akazie von der ſteigenden Sonne getroffen wurde — der alte Tenor fing eben an, ſich mit Puder einzuſtäuben, es war alſo zehn Minuten über zehn — ſchlug Balder die Augen auf und erſtaunte über die Helligkeit um ihn her. Er ſah nach Edwin hinüber; der machte noch keine Miene, als ob ihm der Sonnenſchein zu hell werden könnte, um ſeine Träume darin fortzuſetzen.

Leiſe ſtand der Jüngling auf und hinkte zu der Drechſelbank im Winkel, wo er geräuſchlos allerlei Werkzeuge, Hölzer und Fläſchchen in Ordnung brachte. Er fing aber nicht an zu arbeiten, ſondern nahm ein Buch und vertiefte ſich eine Weile darein. Plötzlich ſchienen die Gedanken wieder aufzutauchen, die ihn Nachts ſo lange wach gehalten. Er legte das Buch beiſeite, öffnete ein Fenſter und lehnte ſich in die ſchon ſehr durchglühte Luft hinaus.

Nicht lange, ſo riß ihn aus dieſem Sinnen ein beſcheidenes Klopfen an der Thür. Er ſchlich auf den Zehen an dem Schlafenden vorbei und glitt durch die vorſichtig geöffnete Thür in den dämmrigen Flur hinaus.

Draußen ſtand das Reginchen, das runde Geſicht, auf dem die Lebensluſt immer bereit war, aus Augen- und Mundwinkeln zu ſprühen, mit einer Art neugieriger Beſorgniß ihm zugewendet.

Guten Morgen, Reginchen, flüſterte er. Ich kann Sie nicht hineinlaſſen, er ſchläft noch immer. Er iſt geſtern lange nach Mitternacht erſt zur Ruhe gekommen; ich bin froh, daß die Sonne ihn nicht weckt. Sie waren wohl ſchon einmal umſonſt an der Thür — auch ich — gegen meine Gewohnheit — wir haben Nachts ſo lange geplaudert — es thut mir leid, daß wir Ihnen ſo viel Mühe machen, Reginchen! Geben Sie mir nur das Frühſtücksbrett, ich will es hineintragen.

Von Mühe machen iſt nicht die Rede, erwiederte das

Mädchen, das im Geſpräch mit den Brüdern ſich immer anſtrengte, ihr mütterliches Berliniſch möglichſt zu verfeinern, ohne doch dem verhängnißvollen Geheimniß der Dative und Accuſative ſo recht auf die Spur zu kommen. Aber Sie werden ganz ausgehungert ſein. Soll ich Ihnen nicht ein bischen Kaffee beſorgen? Die kalte Milch ſo auf den nüchternen Magen —

Ich danke, Reginchen. Ich bin daran gewöhnt. Sie ſind immer ſo gut und freundlich. Warum haben Sie ſich denn heute ſchon ſo früh geputzt, Reginchen?

Sie erröthete, während ſie das ſchwarzſeidene Schürzchen und die Falten eines hellen Mouſſeline-Fähnchens, das friſch gewaſchen und gebügelt war, zurückſtrich.

Es iſt ja mein Geburtstag, Herr Walter, ſagte ſie (in den Namen „Balder" hatte ſie ſich nicht finden können). Die Schürze hat mir meine Mutter geſchenkt und die Granatbroche der alte Herr Hoſſänger in der Beletage. Nach Tiſche beſuche ich die Tante in Schöneberg. Ich wollte darum bitten, daß ich heut recht früh das Eſſen bringen darf. Gleich um Eins kommt mein Bruder und holt mich ab.

Ihr Geburtstag, Reginchen! Und das habe ich vergeſſen können! Sind Sie mir böſe? Aber die Krankheit meines Bruders hat mir die letzte Zeit ſo viel zu denken gegeben. Sie wiſſen ja doch, Reginchen, daß ich Ihnen alles Gute und Glückliche wünſche, wenn ich auch mit meiner Gratulation nachhinke. Das Hinken ſind Sie ohnehin an mir gewohnt.

Wie können Sie nur ſo reden, Herr Walter! ſagte ſie, indem ſie ihm die feſte kleine Hand ruhig überließ, die er herzlich ergriffen hatte. Ob ſo ein dummes Ding wie ich, ohne Bildung und Wiſſenſchaften, ſiebzehn oder achtzehn Jahr alt iſt, das iſt ganz egal. Der Vater ſagt, Frauenzimmer blieben Zeitlebens große Kinder; ob ſie älter würden, oder nicht, darauf käme gar nicht viel an.

Das iſt nur geſpaßt, Reginchen. Was finge der Vater an, wenn er Sie nicht hätte, von uns Anderen im Hauſe ganz zu ſchweigen? Alſo wirklich achtzehn Jahr werden Sie heut? Ich wollte, ich wüßte etwas, das Ihnen Freude machte; ich möchte es Ihnen gern zum Geburtstag ſchenken.

Ich will nichts geſchenkt, wandte ſie ſich kurz ab und ſetzte den Fuß auf die oberſte Treppenſtufe. Ich habe ſchon ſo viel Sachen von Ihnen, von Weihnachten und ſonſt, und die Mutter zankt immer und meint, ich wäre nun ſchon zu groß, um mir von fremden Herren Präſente machen zu laſſen. Horch! da ruft ſie nach mir, ich muß fort, Herr Walter!

Sie flog wie der Blitz die ſteile Treppe hinunter, und Balder, der oben zurückblieb, hörte ſie mit einer hellen Kinderſtimme ein Liedchen ſingen, während ſie mit ihren Pantöffelchen über das Pflaſter des Hofes klapperte.

Er ſeufzte unwillkürlich, als er das Brett von der niedrigen Bodentreppe nahm, auf die ſie es einſtweilen aus der Hand geſtellt hatte. Dann hinkte er leiſe in das Zimmer zurück.

Er trat vor den ſchlafenden Bruder und betrachtete ihn mit liebevoller Sorge. Edwin ſchien ruhig zu ſchlummern. Seine hohe, ſchöngewölbte Stirn war faltenlos, der Mund lächelte, die feinen Flügel der Naſe zitterten leiſe, wie ſie zu thun pflegten, wenn er etwas Witziges ſagte. Das Hemd auf der Bruſt war offen, ein kleines goldenes Medaillon an einer ſeidenen Schnur wurde ſichtbar, das eine Locke von dem blonden Haar der Mutter einſchloß, wie auch Balder eines auf der Bruſt trug.

Eben wollte er ſich wieder in ſeinen Fenſterwinkel zurückziehen, als ein raſcher Schritt die Treppe heraufſtürmte, und ehe Balder hinaus konnte, um den Störer zurückzuhalten, verkündete ein lebhaftes Klopfen an der Thür einen Beſuch, der ſich hier zu jeder Zeit willkommen wußte.

Herein! ſagte Edwin, noch halb im Schlaf, indem er ſich langſam aufrichtete. Das wird Marquard ſein. — Himmel, es iſt ja heller Tag!

So ſcheint es allerdings, lachte der Eintretende. Muß erſt ſo ein verächtlicher Empiriker, wie unſereins, kommen, um dem Herrn Philoſophen ein Licht darüber aufzuſtecken, daß die Sonne ſchon lange am Himmel ſteht? Nun, wie geht's, Patient? Hat das Recept gewirkt? Ich glaube faſt, die Doſis war zu ſtark.

Er trat raſch, Balder freundlich zunickend, an das Bett und fühlte Edwin an Stirn und Schläfe, eh er ſeinen Puls ergriff. Die ſcharfen hellgrauen Augen ſahen dabei durch eine goldne Brille auf eine ſchwere goldene

Secundenuhr, und das jugendlich runde und regelmäßige, aber etwas blutloſe Geſicht, das mit dem Ausdruck der heiterſten Selbſtgefälligkeit in die Thür getreten war, nahm eine ruhig beobachtende Miene an, während die elegante mittelgroße Geſtalt ſich leicht an den Seſſel neben dem Bette lehnte.

Theurer Medicinalrath, ſagte Edwin, du haſt dein Meiſterſtück an mir gemacht. Mutter Natur, die ſich vor dir fürchten mag, da du ihr reſpectlos in den Eingeweiden wühlſt und all ihre kleinen Menſchlichkeiten unters Mikroſkop bringſt, ſcheint ſich auf deine Ordre auch meiner wieder erbarmt und zunächſt für Schlaf geſorgt zu haben. Das Uebrige wird ſich nun auch finden. Wenigſtens verſpür' ich ſchon einen wahrhaft wölfiſchen Appetit. Wenn du erlaubſt, Doctor, ſo werde ich mich nur nothdürftig bekleiden und ſogleich ans Frühſtück gehen, ſchon um Balder zu erlöſen, der wieder, wie ich ſehe, auf mich gewartet hat.

Probatum est, lachte der Doctor, ſeine Uhr einſteckend. Ich hab' es wohl gewußt, daß es für Gehirne, wie das deine, keine beſſere Narkoſe giebt, als die Mixtur von Unſinn, Lärm und Tricots, die wir Lebemänner ſchlürfen, um uns aufzuregen. Ich finde heut ſämmtliche Erſcheinungen weit beruhigender, als geſtern, und denke in einigen Tagen die Doſis zu wiederholen. Auch der Hunger iſt ein gutes Symptom. Aber ich ſehe noch immer das Frühſtück nicht.

Es ſteht dort auf dem Tiſche, ſagte Balder ruhig.

Der Doctor trat an den kleinen, mit einer grünen

Decke behangenen Tiſch in der Mitte des Zimmers und ſah mit einem unbeſchreiblichen Blick des Mitleids und Entſetzens in den weißen Topf, der zwiſchen zwei Taſſen von Steingut ſtand, während in einem Blechkorb daneben zwei kleine Semmeln lagen.

Um Vergebung, ſagte er, meine Kenntniſſe reichen nicht ſo weit, um nach dem bloßen Augenſchein zu beſtimmen, wie die Kraftbrühe heißt, die euch hier als erſte Mahlzeit des Tages erwartet.

Es iſt reine, unverfälſchte Milch, in die wir die Blume des Weizens eintauchen, ſagte Edwin, der ſich inzwiſchen in die Kleider geworfen hatte und jetzt an den Tiſch trat und beide Taſſen voll ſchenkte. Es wird dir bekannt ſein, Vetter, daß in der Milch alle Nahrungsſtoffe enthalten ſind, die —

Die ein Wickelkind braucht, bis es Zähne bekommt und für den Beruf der Menſchheit, in der niederen Thierwelt aufzuräumen, hinlänglich vorbereitet iſt. Heilige Vernunft, wohin ſoll die Welt kommen, wenn ſelbſt deine zünftigſten Verehrer, die Philoſophen, ſich ſchamlos zu den widerſinnigſten Sitten und Gebräuchen bekennen! Erſchrickſt du denn nicht vor dem ungeheuren Widerſpruch, mein Junge, daß du mitten in unſerer aufreibenden und entnervenden Civiliſation, die dir Blut und Mark ausſaugt, mit der Nahrung ſtumpfſinniger Hirtenvölker ausreichen willſt? Obenein in Berlin, wo bekanntlich alle Kühe von der Bläſſe der Hegel'ſchen Philoſophie angekränkelt ſind, und das, was ſie an wäſſeriger Naturkraft von ſich geben, an jeder Pumpe noch verdünnt wird. Nein, Theurer, entweder ich gebe dich als unheilbar auf, oder du entſchließeſt dich auf der Stelle zu einem gründlichen Syſtemwechſel, wäſcheſt dir mit dieſer unſchuldigen Flüſſigkeit das Geſicht, — ein vortreffliches Mittel gegen zu frühe Runzeln — und feuchteſt deinen inwendigen Menſchen um dieſe Zeit mit einem Glas Portwein an, wozu du ein halb Pfund gebratenes Fleiſch, je nach Umſtänden, zu dir nimmſt. Ich wette, daß dann in Kurzem eine Umſtimmung deines Organismus erfolgen wird, die es eher bedenklich erſcheinen läßt, wenn du das Berliner Ballet zu fleißig beſuchſt. Was iſt dabei zu lachen? Ich rede ganz im Ernſt.

Deßhalb lache ich eben, ſagte Edwin, indem er, am Tiſche ſtehend, behaglich die Semmel in die waſſerblaue Milch brockte. Du vergiſſeſt, Beſter, daß ich nur Recepte brauchen kann, die man in der Apotheke „zu den glücklichen Bettlern“ machen läßt. Oder haſt du ſie ſchon in der Taſche?

Was?

Meine außerordentliche Profeſſur, oder Balder's Diplom als Hofdrechsler. Bei deiner Praxis in den maßgebenden Kreiſen kann es ja nicht fehlen, wenn es dir nur Ernſt damit iſt, uns Carrière machen zu laſſen. Früher aber bedaure ich ſehr, dir zu einem Syſtemwechſel keine Ausſicht geben zu können.

Marquard ſah ſich im Zimmer um, ſchüttelte ärgerlich den Kopf und ſagte dann: Es iſt aber ein ſelbſtmörderiſcher Frevel, eine himmelſchreiende Thorheit, wie ihr lebt! Auch mit Balder kann es nicht beſſer werden, wenn ihr hier wie ein paar Spittelfrauen zuſammenhockt und euch die Bleichſucht an den Hals faſtet. Profeſſur? Unſinn! Du kriegſt dein Lebtag keine, mit deinen Geſinnungen, in unſerm chriſtlich germaniſchen Staat. Wenn du nur was Ordentliches gelernt hätteſt, daß man dich irgendwo anders brauchen könnte. Uebrigens, rechnen kannſt du ja ſo ziemlich, nicht wahr?

Etwa die vier Species und die Regeldetri.

Mach keine Poſſen. Du biſt ein fixer Mathematiker. Ich will dich bei einer Lebensverſicherungs-Geſellſchaft unterbringen, wo ſie Jemand brauchen für ihre Wahrſcheinlichkeits-Rechnungen. Fünfhundert Thaler Gehalt für den Anfang. Du brauchſt nur ein Wort zu ſagen.

Lieber drei ſtatt eines, mein getreuer Eckart: ich danke ſchön. Ich kann die Büreauluft nicht vertragen. Aber im Ernſt, theurer Menſchenretter, gieb dir mit mir keine Mühe. Ich bin unverbeſſerlich. Jeder Deutſche darf ſich als ſolcher eine Marotte erlauben. Die meine iſt: mir ſelber anzugehören, vom Baum des Lebens mir ſo viel Nüſſe zu ſchütteln, als mir beliebt, und mit dem Knacken und Auskernen ſo viel Zeit zu verderben, als ich irgend erübrigen kann. Carrière machen iſt eine ſehr zeitraubende Beſchäftigung, und auf eine anſtändige Weiſe Millionär werden, desgleichen. Auf Beides alſo muß ich verzichten, und da ich überdies ſo wenig Talent als Neigung dazu habe und einſtweilen auch ſo durchkomme, warum ſoll ich mich darüber ereifern, daß die Berliner Kühe in der Milchfabrikation ſich in demſelben Maße verſchlechtert haben, wie die preußiſche Staatsphiloſophie ſeit Vater Kant? Wenn nicht ſo ein Epikuräer, wie du, einmal unnatürliche Gelüſte in uns erregt, fehlt es uns in unſerer „Tonne" an Nichts, und wir haben noch Einiges übrig, uns einmal einen guten Tag zu machen. Nicht wahr, Balder?

Der Doctor wollte noch etwas erwiedern, verſchluckte es aber und griff nach ſeinem Hut. Adieu! brummte er und ging nach der Thür. Auf der Schwelle aber blieb er ſtehen.

Du wirſt mir erlauben, ſagte er barſch, da ich dich doch einmal in der Pflege habe, dir Medicin aus meiner Apotheke zu ſchicken. Ich habe von einem Weinhändler, an dem ich eine glänzende Cur gemacht habe, einen ſehr ſtrebſamen Bordeaux geſchenkt bekommen. Ich ſchicke dir eine Probe, und wenn du nicht jeden Mittag eine halbe Flaſche trinkſt — Balder reicht mit einem Glaſe —, ſo —

So willſt du mir die Freundſchaft kündigen? Thue das lieber nicht. Es wäre Schade drum: um dich, weil du ohne unſern Umgang vollends in Empirie und Gourmandiſe untergehſt; und um uns, weil wir uns dann den letzten Luxus verſagen müßten, einen Arzt zu conſultiren. Nein, alter Junge, ich danke dir ſehr für deine menſchenfreundliche Abſicht; aber es iſt weiſer, wenn wir fortfahren, uns nach unſerer Decke zu ſtrecken.

Und dieſe Menſchen wollen über die gemeinen Vorurtheile erhaben ſein! rief der Doctor heftig und ſetzte den Hut auf; wenn ihr's wirklich wäret, würdet ihr nicht zu ſtolz ſein, von einem alten Univerſitäts-Kameraden einen elenden Tropfen Wein anzunehmen! Geht mir, ihr ſeid rechte Narren mit eurem Idealismus.

Und du biſt auf dem Wege, ein ſo berühmter Arzt zu werden, wie der alte Heim. Die Grobheit wenigſtens haſt du ſchon dazu! — lachte Edwin.

Der Doctor hörte es nicht mehr; er hatte die Thüre zugeworfen und polterte die Treppe hinunter.

Balder ſah den Bruder an.

Du hätteſt es doch nicht ablehnen ſollen, ſagte er. Er meint es gut, und er hat gewiß Recht: unſere Diät taugt dir nicht.

Fange du nun auch an zu zanken, verſetzte Edwin und trank mit einer Miene, wie wenn er den köſtlichſten Nektar ſchlürfte, den Reſt ſeiner Milch aus. Ich bin heute in einer Stimmung, daß mich die Poſaune des jüngſten Gerichts nicht in meiner Seelenruhe ſtören würde. So recht die phlegmatiſche, ſinnlich-überſinnliche Dispoſition, in der einem die ſchwerſten Probleme nur ein Kinderſpiel ſind. Schade, daß ich gerade nichts Sublimeres aufzurathen habe, als wie es zugehen mag, daß ein verrückter Menſch im Traum ſo geſcheidte Sachen ſagen kann und doch beim Aufwachen gerade wieder ſo toll ſein, wie vorher.

Wie meinſt du das?

Ich habe nämlich pflichtſchuldigſt von meiner geſtrigen Bekanntſchaft geträumt; du entſinnſt dich, Kind: la belle Chocoladière. Ich wußte, Gott weiß woher, daß ſie die Tochter einer polniſchen Gräfin und eines franzöſiſchen Kammerdieners ſei, ein ganz unwiſſendes, eitles, nicht übermäßig tugendhaftes Geſchöpf. Da ſie ſich über mein mangelhaftes Franzöſiſch luſtig machte, fing ich an, ihr ſehr ruhig auseinanderzuſetzen, wie dankbar ſie noch immer ſein müßte, daß ſich ein vernünftiger Mann überhaupt mit ihr einlaſſe. Dann ſprach ich viel und ſehr nachdrücklich über die Würde des Mannes im Allgemeinen und des Philoſophen im Beſonderen, etwa wie die Wieland'ſchen Langbärte, und ſie, nachdem ſie anfangs Miene gemacht, ſich über ihre Schwächen und Untugenden zu betrüben, auf einmal fängt ſie laut an zu lachen, tanzt im Zimmer herum — im Stil der Solotänzerinnen, die wir geſtern geſehen — trällert franzöſiſche Chanſons nicht von der anſtändigſten Art und geberdet ſich überhaupt ſo ausgelaſſen, daß ich immer hitziger werde und endlich ihr geradezu ins Geſicht ſage: ich würde mich ſelbſt für den verächtlichſten Thoren und Schwächling auf Erden halten, wenn ich nur noch eine Minute länger mir von ihrem kleinen Näschen und ſchwarzen Augenwimpern den Kopf verdrehen ließe. Nun wurde ſie erſt recht übermüthig, ich immer kälter und bittrer, ſie immer bacchantiſcher, und ich war eben im Begriff, zu einem niedrigen Fenſter hinaus in einen ſchönen großen Garten zu entſpringen, da ſie mir mit ſchmeichelnden Händen ins Geſicht fuhr und mit Gewalt die Zornfalte auf meiner Stirn glätten wollte — da wachte ich auf und merkte auf der Stelle, daß ich trotz aller Traumweisheit noch um kein Haar klüger geworden war, als wie ich zu Bette ging.

Aber nimm dir die Sache nicht ſo ſehr zu Herzen, Kind, fuhr er fort, da Balder ſtumm blieb. Ich kann dich verſichern, es iſt kein ſo großes Unglück, ſo eine hoffnungsloſe Leidenſchaft. Ich bin feſt überzeugt, ich werde ſie nie wiederſehen, und wie lange es dauern wird, bis ich wieder an etwas Anderes denken kann, weiß ich nicht. Aber es iſt eines der angenehmſten Gefühle, dies leiſe Fortbrennen, dieſe ſelige Wehrloſigkeit, dies Inſichgekehrt- und Außerſichſein zu gleicher Zeit —, der wahre immanente und tranſcendente Widerſpruch, der das eigentliche Geheimniß alles Lebens iſt und deſſen man bei der gewöhnlichen ehrenwerthen Verſtändigkeit unſeres Daſeins ſelten ſo recht inne wird. Du wirſt das auch einmal erleben, Kind, und dann erſt ganz verſtehen, wie ich's meine. Dabei arbeitet der Kopf einſtweilen gar nicht mit; die Begriffsmühle iſt geſtellt; ſie hat kein Korn mehr zu zerreiben. Ganz andere Nervencentren ſcheinen die Herrſchaft übernommen zu haben, und es wird, wenn ich nur die erſte Ungewohnheit des Zuſtandes überwunden habe, eine ſehr intereſſante pſychologiſche Aufgabe ſein —

Die Thür wurde aufgeriſſen, und ein neuer Beſucher unterbrach dieſe Bemühung unſeres Philoſophen, aus der Noth eine Tugend zu machen und ſein Herzweh wenigſtens für die Wiſſenſchaft zu verwerthen.

Fünftes Kapitel.

Der Eintretende war ein hochgewachſener, ungewöhnlich breitſchultriger junger Mann, der Plaid und Reiſetaſche über der Schulter trug und, indem er ein verſchoſſenes braunes Filzhütchen ohne Umſtände auf Balder's Bette warf, mit einem halb verdroſſenen Lächeln und kurzen Kopfnicken den Brüdern einen „guten Morgen“ zurief. Der erſte Eindruck, den das aſchfarbige, von mehreren Schmarren durchpflügte Geſicht und der etwas ſchief gezogene Mund machte, war nicht gerade vortheilhaft. Ein ſtehender Zug von Verbiſſenheit oder Schadenfreude rümpfte die kräftigen Lippen, und die Zähne, die beim Sprechen breit ſichtbar wurden, erhöhten noch den Ausdruck des Wilden und Feindſeligen. Nur wenn das Geſicht in Ruhe war, überwog in den Augen eine geiſtreiche Melancholie alle unedleren Züge, und die Stirn unter den kurzgeſchorenen, aufgeſträubten Haaren ſchien von ernſthafter Gedankenarbeit energiſch ausgewölbt. Seine Bewegungen waren ungeſtüm und unſtät, der ganze Aufzug verrieth einen Menſchen, der nicht viel auf ſich hielt, obwohl die ſtattliche Figur mit einiger Sorgfalt ſich recht wohl hätte ſehen laſſen können.

Der Tauſend! Mohr! Heinrich Mohr! welcher Wind hat dich wieder zu uns her geweht? rief Edwin, ihm entgegengehend und herzlich ſeine Hand ſchüttelnd.

Vermuthlich derſelbe ſinnloſe Wirbelwind, der allen Menſchenkehricht durcheinander fegt, erwiederte der Andere. Nur die Individuen, die eine gewiſſe ſpecifiſche Schwere haben, verändern ihren Ort nicht ohne beſonderen Anſtoß. Euch zum Beiſpiel finde ich richtig noch in den alten vier Pfählen, wo ich euch vor drei Jahren verlaſſen habe. Und wenn ich ehrlich ſein ſoll: der einzige vernünftige Grund, weßhalb ich aus meinem blöden kleinen Geburtsneſt mich wieder in dies große witzige Narrenhaus Berlin zurückgewagt habe, war der Wunſch, euch wiederzuſehen. Ihr habt am Ende noch immer die menſchlichſten Geſichter, und daß ihr förmlich eine Art Freude zu empfinden ſcheint, wieder mit mir behaftet zu ſein, beweiſ't, daß ihr noch die Alten ſeid.

Nun wahrhaftig, auch du ſcheinſt mehr als billig der Alte geblieben zu ſein! ſagte Edwin lachend.

Mohr antwortete nur mit einem Achſelzucken. Er warf ſeine Ledertaſche ab und trat an die Drehbank, neben der Balder lehnte.

Immer noch ſo gewiſſenhaft, wie früher, bemüht, ſich zu ruiniren! brummte er, indem er einige der Sächelchen in die Hand nahm, die noch der letzten Feile warteten. Aber ich kann's Ihnen nicht verdenken, Balder. Sie bringen doch wenigſtens jeden Tag was zu

Stande und verderben ſich bloß die Bruſt bei dem Hocken und Bücken. Andere, wenn ſie auch ſo den ganzen Tag geſeſſen, geboſſelt und an ihrem Kram gedrechſelt haben, möchten mit ihrer ganzen Perſon aus der Haut fahren. Uebrigens, mir ſcheint, Sie haben noch Fortſchritte gemacht. Sie ſind ein beneidenswerther Menſch, Balder.

Der Jüngling ſah lächelnd vor ſich hin.

Wenn Sie nur auch Edwin davon überzeugen könnten, ſagte er, der mir immer zuredet, mein Handwerk an den Nagel zu hängen. Er will nicht glauben, daß es mich noch viel früher umbrächte, ſo ganz müßig dazuſitzen und alle Andern arbeiten zu ſehen.

Müßig! Als ob du je müßig ſein könnteſt! eiferte Edwin. Wenn es nicht der verrückte Eigenſinn wäre, von ſeinem einzigen leiblichen Bruder, der doch das Zeug dazu hat, nicht den armſeligen Biſſen Brod anzunehmen — aber laſſen wir das! Es iſt der einzige wahrhafte Aerger meines Lebens, und dieſes Kieſelherz, das ihn mir ſo leicht erſparen könnte — Baſta! Heute will ich mich nicht ärgern. Darum lege los, Freund, mit deiner Beichte. Du biſt heute wenigſtens ſicher davor, daß ich dich nicht moraliſire.

Mohr hatte ſich auf den Stuhl neben dem offenen Fenſter geſetzt und aus einem Blechdöschen angefangen ſich eine Cigarrette zu drehen.

Es iſt gar nichts Neues zu melden, ſagte er ſcheinbar ganz gleichmüthig. Die alte Erfahrung, daß Niemand ſeiner Länge eine Elle zuſetzen kann, hat ſich wieder einmal beſtätigt, das iſt Alles. Ich bin, wie ihr euch entſinnen werdet, damals von Berlin weggegangen, weil ich meinte, nur der Lärm hier und das Getümmel hinderten mich daran, ein großer Mann zu werden. „Es bildet ein Talent ſich in der Stille" — Nun, ſtill genug hab' ich's bei meiner alten Mutter gehabt, aber es hat ſich doch Nichts gebildet. Da hab' ich mir gedacht, wenn's mit dem Talent Nichts iſt, wollen wir's mit dem Charakter verſuchen, — „ſich ein Charakter in dem Strom der Welt," — und ſo bin ich wieder hier und habe mir auch ſchon einen Charakter ausgeſucht, auf den ich mich verlegen will. Ein Zündholz, Edwin!

Er blies große Wolken eines ſtarkriechenden türkiſchen Tabaks zum Fenſter hinaus.

Alſo war's Nichts mit der Redaction des Blattes, von der du dir ſo große Dinge verſprachſt?

Eine Miſerabilität, Kinder, ein ganz gemeines kleinſtädtiſches Klatſchblättchen, zweimal in der Woche ſchlechte Novellen, überall zuſammengeſtohlen, oder „Originalbeiträge" von der Tochter des Bürgermeiſters und dem Sohne des Hauptzollamts-Controleurs, und am Schluß der Bettel von Charaden und Rebuſſen. Indeſſen die ganze Bürgerſchaft ſchwer darauf, und keine halbe Silbe ging verloren. Ein rechter Kerl hätte was draus machen können, wenigſtens mit der Zeit was Beſſeres einſchmuggeln und ſich ſelbſt dabei auswachſen. Aber da ſteckt's eben. Nachdem ich anfangs die Naſe über dieſe Philiſterei gerümpft hatte, kam ich zuletzt dahinter, daß ich eigentlich ſelbſt nicht viel Beſſeres zu Stande bringen könne. Ihr wißt, ich hatte immer geglaubt, wenn ich nur erſt einmal zu mir ſelbſt käme, was bei dem geiſtreichen Ameiſengewimmel in Berlin nicht zu erreichen ſei, ſo würde die Welt ſtaunen. Na, ich bin denn nun wirklich zu mir ſelbſt gekommen, aber lange hab' ich es bei mir ſelbſt nicht aushalten können, dazu habe ich denn doch Gottſeidank einen zu guten Geſchmack.

Immer noch der alte Mohr, deſſen Liebhaberei es iſt, ſtatt ſich weißzuwaſchen, ſich ſelbſt anzuſchwärzen!

Laßt mich ausreden und glaubt nicht, daß ich mich ſchlecht mache, damit ihr mich deſto mehr herausſtreichen ſollt. „Schlecht" will ich mich auch gar nicht machen. Ich bin ſo weit ein ganz paſſabler Burſche, nicht dumm, nicht langweilig, mit einigen hübſchen Kenntniſſen und einem gar nicht alltäglichen Judicium, notabene für das, was Andre thun, ausgerüſtet. Wenn ich ein Lump wäre, könnt' ich's damit zu was bringen, etwa eine Recenſionenbude aufſchlagen und mich ſo theuer als möglich verkaufen. Aber das Unglück iſt eben, daß ich den Ehrgeiz habe, wenigſtens hatte, ſelbſt was zu Stande zu bringen, und, was das Aergſte iſt, auch allerlei Talente beſitze. Ich habe die entſchiedenſte Anlage dazu, ein mittelmäßiger Dichter oder Muſiker zu werden, und in politiſchen Leitartikeln, die nach was ausſehen und eigentlich nichts ſagen, ſuche ich meinen Meiſter. Ihr werdet ſagen, ſolcher Wichte giebt's viele. Gewiß. Aber nicht viele, die nebenbei einen ſo redlichen und andächtigen Neid haben auf die rechten Kerle, die wirklich was Rechts können, einen ſolchen Ekel vor aller Stümperei, einen ſolchen Katzenjammer, wenn ſie ſich ſelbſt einmal auf dem Pfuſchen ertappt haben. Das hat mich abermals von euch weggetrieben. Ich konnt' es nicht ertragen, euch alle, Jeden auf ſeinem Felde, rüſtig ackern und pflügen und endlich — viel oder wenig, aber doch immer nahrhaftes Korn — ernten zu ſehen und ſelbſt mit meinem Schwindelhafer dabei zu ſtehen. Ich hätte mir ins Geſicht ſpucken mögen über meine Mittelmäßigkeit in Allem, was Leiſten, Thun, Vorſichbringen heißt, während ich im Raiſonniren ein Held war. Jetzt freilich bin ich dahinter gekommen, daß das eben mein Schickſal iſt. Ich bin nun einmal ein halbſchlächtiges Geſchöpf, in einer boshaften Mißlaune von der Natur gezeugt und dazu verdammt, ewig im Halben ſtecken zu bleiben. Aber ich will ihr den Spaß verderben und wenigſtens etwas Ganzes leiſten, in Einem wenigſtens es bis zur Virtuoſität bringen.

Ich begreife nicht, warum du dieſen Gedanken nicht längſt gehabt haſt, warf Edwin ein. Du biſt eben zum Kritiker geboren und kannſt als ſolcher ſo gut auf Welt und Nachwelt wirken, wie als Poet.

Daß ich ein Narr wäre! rief der Andere und warf die Cigarrette in den Hof, während er aufſprang und ſich mit den breiten Händen über den Hinterkopf fuhr. Die Welt verbeſſern wollen, ihr grobe Wahrheiten ſchwarz auf weiß ſagen, die natürlich Jeder nur auf ſeinen werthen Nachbarn bezieht, bildende Künſtler zu bilden verſuchen, die ſich einbilden, das Denken lähme die Phantaſie, oder gar Schriftſtellern Wahrheiten ſagen, die ſich auf Leſen noch ſchlechter verſtehen, als aufs Schreiben —

nein, Beſter, vestigia terrent. Das Alles hat ſchon ein gewiſſer Leſſing vor hundert Jahren probirt und ſich die Zähne an dieſem harten Holz ausgebiſſen. Alle dieſe philanthropiſchen Opferthaten machen die Welt nicht glücklicher und den Thäter ſelbſt nur unſelig. Das Einzige, was als ein edler Lebensberuf einem ſo überflüſſigen Menſchen, wie mir, übrig bleibt, iſt: der reine Neid. Ich habe ſchon hübſche Fortſchritte darin gemacht und denke es, wie geſagt, noch ziemlich weit zu bringen.

Nun, das geſteh' ich! lachte Edwin. Dieſe Façon, ſelig zu werden, iſt neu.

Lache nicht, Weiſer, brummte Mohr mit Nachdruck. Siehſt du, mein Sohn, Jeder ſtrebt in dieſer erbärmlichen Welt, die links und rechts ſo unvollkommen und unfertig iſt, ſo gut er kann danach, wenigſtens ſeine eigene nichtige Perſon fertig zu machen. Die wirklich Begabten haben einen Ueberſchuß, von dem ſie Anderen mittheilen und ihnen dadurch helfen, ihre Armuth zu flicken und ſich eben auch nothdürftig zu completiren. Ich für mein Theil kann nur zur Ruhe kommen, wenn ich alles Große, Ganze und Ueberſchüſſige ſo recht inbrünſtig beneide. Dadurch werde ich ihm gewiſſermaßen verwandt; denn wenn ich gar nichts davon empfände, ſchmeckte, fühlte und zu beſitzen verdiente, wie könnte ich's beneiden? Nur das irgendwie Gleichartige zieht ſich an. Und wenn ich mich einen ganzen Morgen hingeſetzt habe in meines Nichts durchbohrendem Gefühl und einen Shakſpeare, einen Goethe, einen Mozart ſo recht innig beneidet habe, habe ich da nicht meinen Lebenszweck beſſer erfüllt, als wenn ich in derſelben Zeit an einem ſchlechten Trauerſpiel, ein paar elenden Liebesliedern oder einer mittelmäßigen Sonate herumcomponirt hätte?

Er trat ans Fenſter und ſtarrte in den Akazienwipfel hinaus.

Sie haben Recht, ſagte Balder mit ſeiner klaren Stimme. Nur ſollten Sie das nicht Neid nennen, was eigentlich Liebe und Ehrfurcht und die allerſchönſte und ſelbſtloſeſte Begeiſterung iſt.

Balder hat den Nagel auf den Kopf getroffen, wie allemal, rief Edwin.

Mohr wandte ſich um. Die Brüder bemerkten, daß er die Augen zukniff, als wollte er etwas Feuchtes darin zerdrücken.

Es wäre ſchön, wenn es ſo wäre, ſagte er. Aber das iſt nur die Lichtſeite meiner Virtuoſität; ſie hat auch ihren Schatten, und er macht ſich breiter, als mir lieb iſt. Ich kann überhaupt Nichts ſehen, was complet und mit ſich im Einklang iſt, ohne es zu beneiden, keine ſelbſtzufriedene Dummheit, keine breitmäulige Verlegenheit, keine Philiſtergeſichter. Und da dieſe Ehrenwerthen eigentlich gar nicht das Recht hätten, glücklich zu ſein, reitet mich dann der Neidteufel, ihnen Sottiſen zu ſagen, bloß um ihnen ihre eigene Erbärmlichkeit einmal vorzuhalten. So habe ich mir meine werthen Mitbürger in kurzer Zeit ſämmtlich auf den Hals gezogen und werde überall, wo ich hinkomme, mit der Zeit wie ein toller Hund verſchrieen, gemieden und weggehetzt. Es wildzt mir das Blut im Leibe, wenn ich ſehe, wie überall die

Lumpe zu etwas kommen und die braven Kerle, die ihre Ellenbogen nicht brauchen, dahintenbleiben. Ihr zum Beiſpiel — wenn es nach mir ginge, ihr müßtet jetzt in einer ſchönen Kutſche ſpazieren fahren und es euch wohl ſein laſſen, wie es der Ariſtokratie des Menſchengeſchlechts gebührt. Statt deſſen hat der unbedeutende Menſch, der Marquard, dem ich unten begegnet bin, Equipage und winkt mir im Vorbeifahren gnädig zu, nachdem er mich durch ſeine goldene Brille ſo von oben herab recognoſcirt hat. Höll' und Teufel, wer ſo was anſehn kann und nicht wild werden —

Schilt mir unſern Medicinalrath nicht, ſagte Edwin. Er iſt trotz alledem eine gute Haut, und ſeine Equipage würde zu meinem und Balder's Métier ſo wenig paſſen, wie meine naturwiſſenſchaftliche Methode, die Schritt für Schritt geht, zu ſeinem empiriſchen Galopp. Uebrigens —

In dieſem Augenblick hörten ſie aus den Fenſtern unten die erſten Tacte der Gluck'ſchen Orpheus-Ouvertüre anſchlagen.

Mohr trat wieder ans Fenſter und horchte aufmerkſam hinunter.

Wer ſpielt da? ſagte er nach einer Weile halblaut.

Unſere Hausgenoſſin, ein einzelnes Fräulein, von der wir nicht viel mehr wiſſen, als daß ſie Muſikſtunden giebt. Geſtern Nacht — ich hab' es dir noch nicht erzählt, Balder — finde ich ſie in Schopenhauer's Parerga vertieft. Sie ſprach mit Begeiſterung von ſeinem Kapitel „über das Leiden der Welt“.

Man hört es ihrem Spiel an, daß ſie eigene Studien in dieſem Gebiet gemacht hat, ſagte Mohr. So ſpielen Frauenzimmer nur, wenn ihnen einmal das Herz gebrochen und nachher wieder zuſammengeleimt worden iſt. Es iſt damit, wie mit alten Geigen, die auch erſt ein paar Mal in Stücke gehen müſſen, ehe ſie die rechte Reſonanz bekommen. Aber ſtille, es wird immer ſchöner.

Er ſetzte ſich auf das Fenſterbrett und lauſchte ganz verſunken hinaus. Balder machte ſich lautlos an ſeinen Büchschen und Döschen zu ſchaffen, Edwin hatte ein Buch genommen und ſtarrte unverwandt immer auf dieſelbe Seite. Es war ſo ſtill im Zimmer, daß man in den Pauſen des Spiels die Katze ſchleichen hörte, die vorhin hereingeſprungen war und ſich über die Reſte des Frühſtücks hergemacht hatte.

Sechſtes Kapitel.

Um dieſelbe Zeit, wo ſich dies im Hinterhauſe zutrug, war der Hausherr vorn im Laden im Geſpräch mit einem Kunden begriffen, der ihm eben, ſorgfältig in eine alte Zeitung gewickelt, ein Paar geſtickte Pantoffeln zum Ausbeſſern gebracht hatte.

Es war etwas Ungewöhnliches, den Meiſter um dieſe Tageszeit nicht in der Werkſtatt zu finden. Aber es war auch, wie man ſich entſinnen wird, ein ungewöhnlicher Tag, Regindchens Geburtstag, und die Mutter, die ſonſt im Laden das Regiment führte, mußte es heut an ihren Gemahl abtreten, um ſelbſt in der Küche den Teig zu dem üblichen Feſtkuchen einzurühren. Sie hätte ſich das nicht nehmen laſſen, obwohl an der nächſten Ecke eine Conditorei war. Aber das Regindchen liebte ſeit ſeinem vierten Jahr eine beſtimmte Art hausbackener Pflaumenkuchen, und obwohl ſie der Mutter ſelten etwas recht machen konnte und beſtändig gehofmeiſtert wurde, war ſie doch, was ſie recht gut wußte, ihr Augapfel, für den die brave Frau durchs Feuer gegangen wäre. Alſo ſtand Madame Feyertag, ſo heiß der Tag war, ohne Murren neben der Magd am Herde und ließ ſich heute ſogar die Hauptſorge, weshalb ſie ihren Eheherrn nicht gern im Laden duldete, nur wenig anfechten: die eiferſüchtige Furcht, es möchte weibliche Kundſchaft verſprechen und der Meiſter andere Füße, denen er das Maß nehmen ſollte, niedlicher finden, als die mit dem legitimen Pantoffel geſchmückten ſeiner Frau Meiſterin.

Zu einem ſolchen Verdacht hatte nun freilich der gute Mann, obwohl er in ſeinen Geſellenjahren ein loſer Vogel geweſen ſein mochte, während der dreiundzwanzigjährigen, höchſt friedfertigen Ehe nicht den leiſeſten Anlaß gegeben. Nur ſeit einigen Monaten war etwas mit ihm vorgegangen, das der klugen Frau auffiel; nicht ſowohl in ſeinem Thun und Treiben, da er ſeine ſoliden Lebensgewohnheiten ruhig fortſetzte, auch gegen obbemeldeten Pantoffel ſich in der That nicht auflehnte, wohl aber in ſeinen Reden. Daß er beſtändig vom Fortſchritt ſprach und gegen alle Sklaverei, auch die häusliche, ſehr anzügliche Reden losließ, war ſie ſchon gewohnt und gönnte ihm gern dieſes unſchuldige Vergnügen, da dennoch Alles nach wie vor in Staat und Familie ſeinen ruhigen Gang ging. Seit einem Vierteljahr aber war der Ton ſeiner Umſturz-Tiſchreden verändert und ihre Spitze regelmäßig gegen „die Weiber“ gekehrt, denen er die boshafteſten Sachen, und zwar meiſt in wunderſamen Fremdwörtern, nachſagte. Es war noch gut, wenn er dieſe ſchnöden geflügelten Worte nur in dem liberalen Bezirksverein aufgeſchnappt hatte, dem er überhaupt ſeine ganze fortſchrittliche Bildung verdankte.

Aber dort waren, bis auf beſondere feierliche Anläſſe, die Frauen ausgeſchloſſen, und bei Feſten hatte immer ein recht anſtändiger Ton geherrſcht, von dem obligaten Toaſt auf das ſchönere Geſchlecht ganz zu ſchweigen. Wenn es nun plötzlich ſtatt „Frauen“ immer nur „Weiber“ hieß und vom „Geſchlecht“ mit einer Geringſchätzung geſprochen wurde, zu der Madame Fevertag's Perſon und Betragen nicht die mindeſte Veranlaſſung gaben, ſo war nichts wahrſcheinlicher, als daß der Meiſter ſeine ganz neue Weiberkenntniß in anderen Kreiſen gemacht und vielleicht, durch eine Bekanntſchaft im Laden verführt, auch dem leichtſinnigeren Theil des Geſchlechtes näher getreten war, als es für den Hausfrieden wünſchenswerth ſein konnte. Seitdem hatte Madame Fevertag ein ſcharfes Auge auf den heimlichen Sünder, duldete ihn nicht mehr im Laden und hatte ſich auch, wenigſtens in Reginchens Gegenwart, die anzüglichen Reden nachdrücklich verbeten.

Der gute Mann wußte ſich für dieſen Zwang durch deſto freiere Mittheilungen gegen Andere zu entſchädigen, und eben an jenem Vormittage, wo wir ihn ausnahmsweiſe im Laden treffen, war er im beſten Zuge, ſeinem Herzen Luft zu machen. Der ihm diesmal ſtill halten mußte, ließ den Strom ſeiner Beredſamkeit mit einigem Befremden über ſich ergehen. Es war ein kleiner ältlicher Herr von ſchüchternem, aber lebhaftem Weſen und einer ſo gewinnenden Harmloſigkeit im Ausdruck des zarten, regelmäßig geformten Geſichtes, daß es ſelbſt einem flüchtigen Beobachter auffallen mußte; eines jener

Geſichter, die wegen der Feinheit der Haut früh verwelken und doch eigentlich nie alt werden. Ein kleines graues Schnurrbärtchen bemühte ſich umſonſt, der unſchuldigen Kindermiene einen martialiſchen Anſtrich zu geben, wie es auch der Stirn, die am Scheitel kahl geworden war, nicht gelang, ihren Beſitzer in den Verdacht eines tiefen Denkers zu bringen. Die ſanften kleinen Augen aber konnten, wenn es ſich um Wichtigeres handelte, dennoch ein eigenes Feuer ausſtrahlen und das ganze Geſicht aufs Ehrwürdigſte verklären.

Dieſer kleine Mann trug ein ſauber gebürſtetes, aber ziemlich fadenſcheiniges Röckchen, nach der Mode, die vor zehn Jahren regiert hatte, und eine große ſchwarze Cravatte, in der eine Tuchnadel mit einem weiblichen Miniaturporträt ſteckte. Einen altmodigen, mit Flor umwundenen grauen Hut hatte er auf den Ladentiſch geſtellt und ſaß, die Hände auf ein Stöckchen aufgelegt, dem Meiſter gegenüber, der eben die Pantoffeln geprüft und erklärt hatte, ſie ließen ſich ganz gut noch einmal herausflicken, wenn auch etwas von der Stickerei dabei verloren ginge.

Nur ſo ſchonend als möglich, lieber Meiſter, bat der kleine Herr. Sie ſind das letzte Geburtstagsgeſchenk meiner ſeligen Frau, was ſie ſelbſt gearbeitet hat. In den fünf Jahren hab' ich ſie beſtändig getragen; aber ich trete ſo leiſe auf, daß ich nicht viel Schuhwerk abnutze. Ich bin wohl Ihr ſchlechteſter Kunde, ſetzte er mit einem entſchuldigenden Lächeln hinzu.

Iſt nicht an dem, Herr König, verſetzte der Meiſter, iſt mir immer eine Ehre und ein Vergnügen, für Sie und Ihre werthe Familie zu arbeiten, ſchon von wegen dem hohen Spann, der bei Ihnen in der Familie iſt, und dann, weil Sie ein Maler ſind und für die Façon ein Auge haben. Was die Dauerhaftigkeit anbelangt, ſo iſt das nicht Ihr Fehler, ſondern liegt im Leder; und übrigens, wenn das Fräulein Tochter nur erſt auf Bälle geht, wird ſich das ſchon finden. Dagegen hilft keine ſolide Arbeit, Herr König: Tanzſchuhe, die nicht wie Mohnblätter ſind, nur ſo zum Zerblaſen, damit legt der beſte Schuſter keine Ehre ein.

Der kleine Herr ſchüttelte nachdenklich den Kopf.

Meine Tochter, fürcht' ich, wird Ihnen in dem Artikel wenig zu verdienen geben, lieber Meiſter, ſagte er. Sie will von allen noch ſo anſtändigen Pläſirs, die ich ihr gern gönnen würde, nichts hören: immer nur ihre Arbeit und ihr Vater, und davon iſt ſie nicht abzubringen.

Nu, nu, ſagte der Meiſter und zog eine kleine ſilberne Doſe aus ſeiner Jacke, um ſie dem Maler anzubieten, das wird ſich ſchon geben. Weiß wohl, Fräulein haben immer ſo was Apartiges gehabt, auch die Frau Mama gar nicht vergeſſen können, aber Weiber ſind Weiber, Herr König, und Jugend hat keine Tugend. Zwar tragen Sie ſelber noch immer den Flor um den Hut; es mag alſo wohl im Blute liegen. Aber es giebt ſich ſchon. Der Wille, Herr König, iſt der Meiſter, die Vorſtellung iſt ſchwach, ſo ſchwach, daß man oft gar keine Vorſtellung davon hat.

Sie ſind im Irrthum, erwiderte der Andere und ſah mit einem ſtillen, ſinnigen Blick zu Boden. Sie iſt wieder ganz heiter geworden, und auch ich, obwohl mir meine ſelige Frau noch alle Tage fehlt, — der liebe Gott will keine Kopfhänger, dazu hat er die Welt viel zu ſchön gemacht. Den Flor da — allerdings, den hab' ich um den Hut behalten. Warum ſollt' ich ihn wieder herunterthun, und wann? Es wäre mir wunderlich vorgekommen, an einem beſtimmten Tage zu mir zu ſagen: von heute an ſoll es nicht mehr ſo ſein, wie es geſtern war; ich will jetzt das Erinnerungszeichen wegthun. Hätte ich damit die Erinnerung weggewiſcht? Aber wenn auch die Mutter noch lebte, das Kind, glaub' ich, wäre darum nicht anders. Es hat einen ganz eigenen Charakter.

Erlauben Sie gütigſt, daß ich Ihnen da widerſpreche, ſagte der Meiſter mit großer Beſtimmtheit, trotz der höflichen Wendung, deren er ſich befleißigte. Weiber, was Weiber ſind, haben überhaupt keinen eigenen Charakter, ſondern nur ſo einen Gattungscharakter. Denn ihre ganze Beſtimmung, weßhalb ſie auf der Welt ſind, iſt nur, mit Salvenia zu ſagen, die Gattung fortzupflanzen, was man Propagation nennt. Ein Frauenzimmer, das noch was Anderes will, mit dem iſt's nicht ganz richtig, ohne Ihrer Fräulein Tochter zu nahe treten zu wollen.

Der Maler ſah ihn ſo groß an, als es ſeine kleinen Augen irgend erlaubten. Was reden Sie da für ſonderbare Sachen, lieber Meiſter? ſagte er ganz treuherzig. Iſt ein Weib nicht ſo gut ein Geſchöpf des lieben Gottes, wie unſereins, nach ſeinem Bilde geſchaffen und mit Seele und Geiſt begabt?

Der Meiſter lachte überlegen in ſich hinein.

Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr König, ſagte er, aber dieſe Anſicht iſt eben ein überwundener Standpunkt. Haben Sie denn noch gar nichts von dem großen Philoſophen Schopenhauer gehört? Der giebt's Ihnen ſcharf; der beweiſ't's Ihnen, wie zwei mal zwei Vier, was es mit der ganzen ſogenannten Emancipation der Frauen auf ſich hat.

Ich komme wenig zum Leſen, verſetzte der kleine Maler. Aber das Wenige, was Sie mir da mittheilen, macht mich nicht eben begierig, einen Schriftſteller kennen zu lernen, der von dem edelſten und liebenswürdigſten Theil der Menſchheit ſo gering gedacht hat. Da halte ich es lieber mit meinem Schiller: „Ehret die Frauen"!

„Sie flechten und weben" — fiel der Meiſter ein. Nu ja, das mögen ſie denn auch künftig thun, das iſt eine ganz nützliche Beſchäftigung. Sonſten aber, was Männergeſchäfte ſind — dieſes niedrig gewachſene, ſchmalſchultrige, breithüftige und kurzbeinige Geſchlecht, wie Herr Schopenhauer ſich ausdrückt, nee, Herr König, das ſoll man ſich nicht über den Kopf wachſen laſſen. Propagation, nichts weiter. Aber *Propaganda*, ſehen Sie, ſo für das Liberale und Fortſchrittliche, das iſt *unſere* Sache. Da iſt zum Beiſpiel meine Frau; die beſte Frau von der Welt! Aber wenn ich ihr nicht dann und wann den Meiſter zeigte, wo käm' ich hin? Ich gebe zu, ich habe in den letzten Jahren aus purer Faulheit und Inſolenz; ſie mehr machen und reden laſſen, als gut war. Aber der Schopenhauer, der hat mich wieder bei der Ehre gekriegt. Jetzt, wenn ſie ihre ſociale Stellung verkennen will und ſich zu ſehr ehemancipirt: ſei ſtill, Gutte, ſag' ich. Auch du warſt einmal ein Knalleffect der Natur; aber jetzt knallt es nicht mehr, und der Effect bleibt aus. — Dann ſchimpft ſie über meine nichtsnutzigen Redensarten, wie ſie's nennt, aber ſie wagt nicht mehr zu raiſonniren, weil ſie nämlich gar nicht ahnt, was ich eigentlich damit ſagen will, und daß es im Schopenhauer ſteht. Hahaha!

Er kicherte vergnügt und rieb ſich die breiten Hände.

Wie ſind Sie nur an das arge Buch gerathen? fragte der Maler.

Sehr einfach. Bei mir hinten im Hof wohnt ein grundgelehrter Herr, Philoſoph von Profeſſion und nächſter Tage Profeſſor der Philoſophie. Wie er einmal nicht zu Hauſe war, kommt der Buchbinderjunge und liefert einen ganzen Pack friſch eingebundener Bücher in meinem Laden ab, die ſoll ich richtig an den Herrn Doctor beſorgen. Es war nach Tiſche, wo ich ſonſt ein bischen nicke. Da, ſo halb verſchlafen, nehm' ich, ohne mir was dabei zu denken, gerade das oberſte Buch in die Hand und fange drin an zu leſen, wo's gerade traf. Potz Wetter, wie gingen mir da auf einmal die Augen auf! „Ueber die Weiber" ſtand oben drüber. Ich habe nicht aufhören können, bis ich die letzte Zeile geleſen hatte. Ich ſage Ihnen, Herr König, der alte König Salomo, der doch auch was von Frauenzimmern und Gattungsbegriffen und Propagation wußte, bei dem hätte er noch in die Schule gehn können.

Schopenhauer heißt der Verfaſſer? und einen Philoſophen nennen Sie ihn, weil er die alten Gemeinplätze über das andere Geſchlecht wieder aufwärmt?

Die Augen des kleinen Malers funkelten bei dieſen Worten. Er griff nach ſeinem Hut, als habe er Eile, den Laden zu verlaſſen.

Ein Philoſoph iſt er, ſo ſagt ſelbſt der Herr Doctor, und nicht bloß von wegen dem, was er über die Weiber geſchrieben, ſondern noch ein dickes anderes Buch hat mir der Doctor gezeigt, es ſei aber zu ſchwer für mich, meint er, ſo was von Willen und Vorſtellung. Wenn Sie es etwa leſen möchten, der Herr Doctor borgt's Ihnen gern.

Ich danke. Ich wünſche durchaus nicht, mit einem Herrn, der ſolche Geſinnungen hat und verbreiten möchte, Bekanntſchaft zu machen.

Der Doctor? Da ſind Sie ſehr auf dem Holzweg, Herr König. Der will gar nichts von dem Aufſatz über die Weiber wiſſen und ſagt, es ſtände eben ſo viel Wahres wie Falſches drin. Er iſt noch ein Junggeſell, Herr König, was weiß ſo einer von Gattungsbegriffen? Und auch ſonſt giebt er ſich gar nicht mit Frauensleuten ab, ſondern lebt bloß mit ſeinem kranken Bruder. 's iſt Ihnen wie in einem Kloſter, Herr König; meine Guſte ſagt immer, zwei ſo ordentliche junge Herren würde man in ganz Berlin nicht zum zweiten Mal finden, und wenn man's in der Zeitung ausſchriebe und hundert Thaler Belohnung drauf ſetzte.

Wirklich? Und dabei ſo gelehrt, wie Sie ſagen?

Nur bloß der Aeltere, der Doctor; aber mit dem iſt es was ganz Stupides! Er hat nicht viel, weil er an der Univerſität iſt, und Sie wiſſen wohl, der Cultusminiſter will die ganze Univerſität aushungern, um dann alle Stellen mit Paſtoren zu beſetzen; im Bezirksverein iſt nur Eine Stimme darüber. Da giebt denn unſer Doctor Privatſtunden, und der Bruder verkauft ſeine paar Drechslerarbeiten, und davon leben ſie und bezahlen immer pünktlich die Miethe und die Hausrechnung für Kochen und Waſchen. Zwei junge Menſchen, Herr König, von einer ganz fabelhaften Immoralität!

Der Maler hatte den Hut wieder aus der Hand geſtellt und ſchien mit einem Entſchluß zu kämpfen.

Wiſſen Sie was, lieber Herr Feyertag, ſagte er endlich, es wäre mir doch lieb, Ihren Doctor kennen zu lernen. Wenn das Alles ſo iſt, wie Sie ſagen, ſo wäre er am Ende der Mann, den ich ſchon lange geſucht habe. Meine Tochter nämlich beklagt ſich, daß ſie ſich in ihrer Bildung nicht allein forthelfen könne. Was ſie weiß, hat ſie von ihrer Mutter. Aber ſeit die todt iſt, habe ich ſie zu nothwendig im Hauſe gebraucht und gedacht, wenn ich ihr nur Bücher kaufte, einen anſchlägigen Kopf hat ſie ja, ſo würd's ſchon von ſelber gehn. Es ſcheint aber doch, daß ſie ohne ordentlichen Unterricht nicht fertig wird, und nun iſt ſie auch wieder zu erwachſen und zu geſcheidt, um ſo mit dem Erſten Beſten ſich zu begnügen, und eine Lehrerin, ein Fräulein, das bei hohen Herrſchaften Stunde gegeben hatte, mit der hat ſie gleich das erſte Mal ſo klug geſprochen, daß die erklärt hat, ſie könne nichts mehr bei ihr lernen. Wenn alſo Ihr Doctor wirklich ſo ein Phönix iſt und nebenbei ein braver Menſch —

Wenn Sie mit „Phönix“ die Feuerverſicherung meinen, davor kann man freilich bei jungen Leuten nie gutſtehen; aber auf ſeine Bravheit will ich Gift nehmen, und alles Andere ſollen Sie ſelbſt unterſuchen — falls es nämlich wirklich Ihr Ernſt iſt, Ihr Fräulein Tochter — nun übrigens geht mich das nichts an. Meine Regine kann leſen und ſchreiben und Hortographie, und damit iſt ſie für Alles, was nicht die Propagation betrifft, hinreichend verſehen. Indeſſen, Jeder hat ſein Maximum. Wenn's Ihnen darum iſt, Herr König, den Doctor können Sie gerade jetzt antreffen. Es ſind Ferien und auch ſeine meiſten Privatſchüler abgereiſ't.

Ich denke doch, ſagte der Maler ſchüchtern, indem er ſeinen Hut aufſetzte und dem Meiſter in den Flur hinaus folgte, das Honorar für die Stunden wird nicht unerſchwinglich ſein?

Davor brauchen Sie keine Bange zu haben, verſetzte der Schuſter und ſchloß die Ladenthüre ab. Wenn der Doctor überhaupt bezahlt würde, wie er es verdiente, könnte er ſich das ſchönſte Haus unter den Linden kaufen und brauchte nicht meine alte Hintertreppe zu ſteigen. Aber lieber honorig, als Honorar, das iſt ſein Maximum. Hier links und dann über den Hof, Herr König, wenn ich bitten darf.

Siebentes Kapitel.

Die Brüder waren indeß wieder allein geblieben.

Sobald das Klavierſpiel unten aufgehört hatte, Mohr ſeinen Hut genommen. Dieſen Glück zu beneiden, iſt eine meiner Lieblingsbeſchäftigungen, brummte er, indem er die Unterlippe ſchief zog. Ich bedaure euch, daß ihr ſo was ganz ruhig mitanhören könnt, ohne vor Wonne und Wuth des Teufels zu werden. Ich habe dieſe Stimmung in einer etwas ſchnurrigen, aber, wie ich glaube, nicht ganz ſalzloſen Compoſition auszudrücken verſucht, die ich meine Sinfonia ironica nenne. Wenn ich erſt eine Wohnung und eine Hackbrett habe, ſpiele ich ſie euch und leſe euch dann auch mein neues Luſtſpiel vor: „Ich bin ich und ſetze mich ſelbſt.“

Viel Genüſſe auf einmal, Heinz, ſagte Edwin.

Ihr braucht euch nicht vor der Länge dieſes Concert spirituel zu fürchten. Von der Symphonie ſind nur zwei Sätze fertig, von der Komödie anderthalb Akte. Halbmenſchen bringen eben nichts Ganzes zu Stande.

Zum Glück iſt das Halbe bekanntlich mehr als das Ganze.

Hierüber ſollſt du mir nächſtens eine Vorleſung halten, Philoſoph. Adieu! —

Er ging, ſich eine Wohnung in der Nachbarſchaft zu ſuchen. Seine Mutter, eine wohlhabende Wittwe, ſchien ihn ſo weit verſorgt zu haben, daß er es eine Weile ohne jede Arbeit mitanſehn konnte. An der Thür der Klavierſpielerin blieb er ſtehen und las auf dem kleinen Porzellanſchilde: „Chriſtiane Falk, Muſiklehrerin". Drinnen war Alles ſtill. Er hätte gern einen Vorwand gewußt, um anzuklingeln und ihre Bekanntſchaft zu machen. Da ihm aber Nichts einfiel, verſchob er es auf eine beſſere Gelegenheit.

Balder hatte ſich wieder an ſeine Arbeit gemacht. Ein zierliches Büchschen aus Olivenholz, das allerlei kleine Nähgeräthſchaften enthielt, ſchien in aller Eile fertig werden zu ſollen.

Indeſſen machte Edwin Toilette.

Dies geſchah gewöhnlich in der Weiſe, daß er einen kleinen, kaum handgroßen Spiegel an einen Nagel in einem der Repoſitorien hing, gerade unter Kant's Kritik der reinen Vernunft und Fichte's Wiſſenſchaftslehre, und während er mit einem alten, bedenklich zahnloſen Kamm durch Haar und Bart fuhr, weniger in das Spiegelchen als zu Balder hinüberſah. Heute that er ein Uebriges, indem er ſich mit einer Papierſcheere das Haar an Schläfen und Kinn ſtutzte und dabei ziemlich genau zuſah, ob es auch auf beiden Seiten gleichmäßig ausfiel. Ich finde, ſagte er, daß mich der Umgang mit dem Ballet demoraliſirt. Ich fange ſchon an, eitel zu werden, und habe an meinem ehrlichen Geſicht, mit dem ich mich bis dahin ganz gut vertragen habe, allerlei auszuſetzen. Wir hätten uns in die Schönheit unſerer guten Mutter auch wohl brüderlicher theilen können. Am Ende aber iſt es doch beſſer, daß das Erbe beiſammen geblieben iſt, als daß ſich's unter Zwei verzettelt hätte. Jetzt gieb dein künſtleriſches Urtheil ab, mein Junge, ob die Plantage nicht durch die Heckenſcheere ſehr gewonnen hat.

Ich hätte nur den Bart geſchont, ſagte Balder. Er ſtand dir gut.

Das verſtehſt du nicht, Kind. Er war ſchon längſt zu lang, ſelbſt für einen Philoſophen, und wenn auch, wie im Julius Cäſar, am Werkeltag Keiner „ohn' ein Zeichen der Hantierung" herumgehen ſoll: ich habe Ferien und will heut einmal als ſimpler Menſch ins Freie, ohne Kinder und junge Damen zu erſchrecken. Höre, du ſollteſt dich entſchließen, mitzukommen. Wir nehmen eine Droſchke, laſſen ſie bei Kranzler halten, du genießeſt heute das Eis, daß ich geſtern bereits zu mir genommen, und hernach —

Heute, Edwin? Heute — verzeih — bin ich gerade nicht beſonders wohl — es wird beſſer ſein, ein andermal —

Er bückte ſich erröthend auf ſeine Arbeit.

In dieſem Augenblick klopfte es, und das runde, gutmüthig pfiffige Geſicht des Hausherrn erſchien in der Thür, da der kleine Maler durchaus darauf beſtanden hatte, ihm den Vortritt zu laſſen. In ſeiner halb ſpaßhaft zutraulichen, halb reſpectvollen Manier, wie er überhaupt mit den Brüdern verkehrte, ſtellte er ihnen Herrn König vor als bildenden Künſtler und Vater einer gebildeten Tochter, die aber ihre Bildung noch zu vervollkommnen wünſche. Der kleine Herr hatte ſich gleich bei ſeinem Eintreten in die Betrachtung der Kupferſtiche und Büſten vertieft und ſchien den Anlaß ſeines Beſuchs darüber ganz vergeſſen zu haben. Erſt als der Meiſter ſchwieg und Edwin lächelnd zu Balder hinüberſah, beſann er ſich und wiederholte nun beſcheiden ſein Anliegen.

Mein werther Herr, verſetzte Edwin, ich fühle mich in der That ſehr geehrt, aber ich weiß doch nicht, ob ich der Mann bin, den Sie ſuchen. Denn eigentlich bin ich überhaupt kein guter Lehrer, da ich durchaus keinen pädagogiſchen Ehrgeiz habe. Dem echten Lehrer muß jeder Schüler gleichviel gelten; je talentloſer, träger und hartköpfiger der Zögling, je mehr muß es den Erzieher reizen, etwas aus ihm zu machen. Ich dagegen habe noch mit mir ſelbſt zu viel zu thun, um Andern helfen zu können, die nicht wenigſtens das Zeug dazu haben, ſich helfen zu laſſen. Die Wege will ich wohl zeigen, aber das Gehen muß der Schüler ſelbſt verrichten. Und nun unſere jungen Damen — mit aller Hochachtung vor Ihrer Fräulein Tochter, Herr König — wie ſollen dieſe armen Weſen, wenn man ihnen auch die Straße ebnet und das Ziel vorhält, auf eignen Füßen fortkommen, da man ſchon in den Kinderjahren dafür ſorgt, ihnen jeden natürlichen, feſten und rüſtigen Schritt als höchſt unweiblich abzugewöhnen! Das trippelt, tänzelt, hüpft und ſchwebt und ſchwingt ſich mit allerlei Flügelchen über die grüne Wieſe der Jugend, und wenn es dann auf die Landſtraße des ernſten Lebens kommt, lehnt es ſich einem Herrn Gemahl auf den Arm und erwartet, von ihm gehoben und getragen zu werden. Entſchuldigen Sie dieſe unhöfliche Rede. Ich habe Erfahrungen gemacht und ſehe nicht ein, warum ich nicht mit der Sprache heraus ſoll. Indeſſen, da ich gerade freie Zeit habe — wenn Sie auf die Empfehlung unſeres Hausherrn und Nährvaters hin es mit mir wagen wollen, ſo will ich einen Verſuch machen, ob Sie nicht mit mir betrogen ſind.

Er nahm ſeinen Strohhut und ſagte halblaut zu Balder: Warte heut nicht mit dem Eſſen auf mich, mein Junge. Es kann ſein, daß ich mich irgend wo im Grünen verlaufe, nachdem ich die Bekanntſchaft dieſes bildungsbegierigen Königstöchterleins gemacht habe.

Er ſtrich ihn zum Abſchied mit der Hand über das Haar und begleitete die beiden Männer die Treppe hinab.

Als er mit dem kleinen Maler auf der heißen Straße allein war, ſagte dieſer:

Sie haben ſich nicht weit zu bemühen, Herr Doctor, ich wohne am Schiffbauerdamm, und wir können den ganzen Weg im Schatten machen. Erlauben Sie aber, damit Sie den eigenthümlichen Bildungsgang meiner Tochter begreifen, daß ich Ihnen etwas von meinen häuslichen Verhältniſſen ſage. Ihr Hausherr hat Ihnen meinen Namen genannt. Sie haben ihn wohl kaum ſchon früher nennen hören. Meine Bilder ſind nicht gerade hervorragende Leiſtungen, und in den letzten Jahren habe ich mich auch mehr dem Holzſchnitt zugewendet. Das Handwerk, Herr Doctor, hat einen ſichreren Boden, als die Kunſt, wenn auch nicht immer einen goldenen, und ein Familienvater, wenn die Familie auch nur aus zwei Köpfen beſteht — Indeſſen, ganz habe ich der Malerei doch niemals entſagt und mir mein eigenes, ſehr beſcheidenes Genre zurechtgemacht, nach welchem ich ſogar einen eigenen Spitznamen in Künſtlerkreiſen führe. Wie es nämlich einen Katzen-Rafael, einen Sammet- und einen Höllenbreughel giebt, ſo nennt man mich, nach meiner Vorliebe, alte Zäune in meinen Landſchaften anzubringen, den Zaun-König. „Vorliebe“ — lächelte er; je nun, das iſt freilich wohl nicht ganz das rechte Wort. Gott weiß, daß ich lieber herrliche Waldgründe, wie Ruysdael, oder klare, feierliche Lüfte, wie Claude le Lorrain, malte, wenn mein Talent ſo weit reichte. Ich gerathe aber immer ins Kleinliche und Peinliche. So ein Stückchen Terrain mit Steinen, Kräutern und Brombeergeſtrüpp, eine Erdſcholle, auf der Mutter Natur ihre grüne Triebkraft ſo luſtig entwickelt hat, als wär's eine Welt für ſich, kurz, was wir „Vordergrund“ nennen, das hat mir, zumal da ich etwas kurzſichtig bin, immer ſo viel zu ſchaffen gemacht, daß ich darüber gar nicht zu der eigentlichen Landſchaft kam. Nun, es ſtreckt ſich eben Jeder nach ſeiner Decke. Und wenn man es recht betrachtet: zeigt ſich nicht die Macht und Herrlichkeit unſeres Herrgotts eben ſo wunderbar hinter einer armſeligen Hecke oder einem Gartenzaun, wie im allergrößten Maßſtabe der Schweizeralpen oder eines romantiſchen Urwaldes? Da thu' ich nun, was ich nicht laſſen kann, zunächſt zu meiner eigenen Erbauung, und ſuche ſo ein Ausſchnittchen, ſo ein Eckchen und Zipfelchen von der großen Schöpfung mit aller Luſt und Liebe darzuſtellen, daß man ihm anſieht, der Athem Gottes hat auch dieſen verachteten Winkel durchweht.

Edwin hatte dieſen Bekenntniſſen, die ihn ſonſt wohl lebhafter intereſſirt haben würden, nur mit halbem Ohr zugehört. Seine Gedanken ſchweiften in ungewiſſer Ferne. Um doch etwas zu ſagen, warf er hin: Und finden ſich auch Liebhaber für Ihre Bilder?

Der kleine Herr lächelte, halb verlegen, halb ſelbſtbewußt.

Nun, ſagte er, ich kann gerade nicht klagen. Immer das vierte oder fünfte Bildchen wenigſtens bin ich losgeworden; denn ſehen Sie, es iſt eigen damit: heutzutage muß Jeder eine Specialität haben; ſie mag noch ſo nichtswürdig ſein, ſie wird eben darum für etwas gehalten, weil ſie die Dreiſtigkeit hat, von dem Platz, den ſie einmal beſetzt hat, nicht zu wanken und zu weichen, und wenn die Kritik ſie mit Keulen todtſchlüge. Ja, ja, es hat mich ſelbſt Wunder genommen, aber es ſind ſchon aus Holland und England Kunſtfreunde dageweſen, die gerade einen echten „Zaunkönig“ und nichts Beſſeres wollten. So findet im großen Haushalt unſeres Schöpfers jedes Thier ſein Plätzchen, die Milbe ſo gut wie der Elephant.

Aber ich wollte Ihnen ja von meiner Häuslichkeit erzählen, fuhr der kleine Mann fort. Sehen Sie, Herr Doctor, ſeit fünf Jahren und ſieben Monaten bin ich

Wittwer. Aber ich kann noch immer nicht von meiner lieben Frau ſprechen, ohne daß ich in eine vielleicht unmännliche oder unchriſtliche, aber unwiderſtehliche Traurigkeit verfalle. Ich will deßhalb nichts weiter von ihr ſagen, als daß in den fünfzehn Jahren, die ich mit ihr verlebt habe, keine Stunde geweſen iſt, die ich aus meiner Erinnerung wegwünſchen möchte. Sie war eine Jüdin, und ich bin ein guter evangeliſcher Chriſt. Selbſt das hat uns nicht Einen bitteren Augenblick gemacht. Denn der Gott, an den wir Beide glaubten, war doch nur Einer. Was unſere Tochter betraf, ſo war die Mutter damit einverſtanden, daß ſie chriſtlich erzogen wurde, und obwohl ſie ſelbſt ſich nicht hat wollen taufen laſſen, hat ſie doch nie verſucht, das Kind irre zu machen. Sie iſt auf dem jüdiſchen Friedhofe begraben worden; es hat mich aber nicht gekränkt. Wo dieſes edle Menſchenbild zur ewigen Ruhe gebracht worden iſt, die Stätte iſt heilig, gleichviel ob ein chriſtlicher Prediger oder ein Rabbiner ſie geweiht hat. Erſt ſeit ſie todt iſt, merke ich, daß ich nie ſo fromm war, als ſo lange ſie lebte. Der Gedanke an ſie miſcht ſich ſeitdem in all meine Himmelsgedanken, ich kann nicht mehr ſo wie ſonſt mit meinem Herrgott ganz unter vier Augen ſein. Nun, er wird mir das ja wohl nicht als Sünde anrechnen.

Der Maler ſchwieg einen Augenblick. Die Stimme ſchien ihm zu verſagen. Erſt nach einer Weile hob er wieder an:

Nun hat ſie mir die Tochter hinterlaſſen, die in vielen Stücken ihr merkwürdig gleicht, in andern auch wieder nicht. So hat ſie viel mehr ihren eigenen Kopf, und wir verſtehen einander manchmal nicht, was mir mit ihrer Mutter nie begegnet iſt. Das Kind iſt neunzehn Jahr, und — ich will ſie nicht loben — aber es kann kein beſſeres Herz geben. Und ein Talent zum Zeichnen und Malen, daß ich nur immer ſtaune, wo ſie's her hat. Denn in manchen Sachen, z. B. in Blumenſtücken, bin ich ſelbſt ein Stümper gegen ſie. Ich hätte ſie eher davon abhalten ſollen, damit ſie mehr Zeit für Anderes gehabt hätte, ich meine, für ihre geiſtige Ausbildung. Aber es machte ihr Freude, daß ſie früh etwas erwerben konnte, und dann war ich auch eitel auf ihre Fortſchritte. Nun aber rächt es ſich doch. Seit einiger Zeit iſt ſie melancholiſch, weil ſie zu bemerken geglaubt hat, daß ſie unwiſſend ſei, oder, wie ſie es ausdrückt, keine klaren Begriffe habe. Nun, mir iſt ſie geſcheidt und gebildet genug, und unſere alte Hausfreundin, die Profeſſorin Valentin, kann auch nicht verſtehen, was ſie an ſich auszuſetzen hat, bis etwa auf ihre abweichenden Anſichten in religiöſen Dingen. Aber ich ſehe, daß es heimlich an ihrer Ruhe nagt, und da ich ſelbſt ihr nicht helfen kann, habe ich meine Zuflucht zu Ihnen genommen, lieber Herr Doctor, und gerade weil Sie kein pedantiſcher regulärer Schulmeiſter ſind, denke ich, Sie werden es bald heraus haben, wo es dem guten Kinde fehlt.

Sie waren indeſſen die Friedrichsſtraße hinunter bis an die Spree gekommen und bogen nun rechts um die

Ecke. Noch ein paar hundert Schritt, ſo ſind wir zu Hauſe, ſagte der Maler. Sehen Sie, ich könnte mich ſchwer entſchließen, in eine andere Gegend zu ziehen. Man ſpricht immer ſo abſchmeckig von unſerer guten Spree. Und freilich, unter den Flüſſen Germaniens iſt ſie nicht gerade der ſtolzeſte, und hier ſo mitten in der Stadt auch nicht der reinlichſte. Aber für ein Malerauge — ganz abgeſehen von der Miene, die ſie draußen im Freien macht, und vollends in einem ſo romantiſchen Winkel, wie der Spreewald —: kann es etwas Anziehenderes geben, als ſo ein Blick über den Quai, die Brücken, Ladeplätze und Waſſertreppen, und die ehrlichen alten Spreekähne, die jetzt ſo ſchläfrig in der Mittagsſonne liegen, wie ich mir die großen ſatten Krokodile am Nilufer denke? Sehen Sie: die Schifferleute haben ſchon Mittag gemacht, nur ſelten quirlt noch ein dünner blauer Rauch aus einem Kajütenſchornſtein; der Mann liegt neben ſeiner Kohlenfracht am Bord unter einem Stück Segel, die Frau ſitzt neben ihm und hat das Wickelkind auf dem Schooß und wedelt ihm die Waſſermücken ab. Bemerken Sie wohl, wie gut ſich das braune Holz gegen den fahlen Waſſerſpiegel abſetzt, und dahinter die Sonnenblitze und der weiße Spitz, der auf der Kajütentreppe ſteht und drüben im andern Kahn die kleine graue Katze anbellt? Da haben Sie mitten in unſerer eleganten Weltſtadt ein Stück Holland, ſo complet, wie Sie ſich's nur wünſchen können.

Sie ſind in Holland geweſen?

Nein; es hat nie ſo weit gereicht. Aber wenn man ihre Bilder geſehen hat und jetzt die guten Photographieen — aber bleiben Sie hier, bitte, einen Augenblick ſtehen. Ich muß Ihnen noch etwas Anderes zeigen.

Eben waren Sie an einigen hohen Häuſern vorbei zu einer Stelle gelangt, wo ein ſchmaler, grabenartiger Canal, durch das Pflaſter des Fahrwegs überbrückt, in die Spree abfloß. Ein dreiſtöckiges Fabrikgebäude ragte mit ſeiner fenſterloſen Mauer an der einen Seite in die Höhe. Gegenüber ſtand eine niedrige Baracke, die ſich ſehr ſchmal, aber in beträchtlicher Tiefe, längs des Canals hinzog. Sie ſchien ſich ehemals durch eine Thür neben dem einzigen Fenſter auf den Quai geöffnet zu haben. Die Thür war aber vermauert, das Fenſter von innen mit einem dunklen Tuch verhängt. Ein eiſernes Geländer verband dies verfallene Häuschen mit ſeinem maſſiven Nachbarn.

Der Maler lehnte ſich über das Geländer und ſah mit einem vergnügten Geſicht den Canal hinauf, deſſen ſchmutzig braunes Waſſer ſo träge hinfloß, daß es ſtillzuſtehen ſchien und einen moderartigen Dunſt aushauchte.

Woran erinnert Sie das? fragte er, zu Edwin gewendet.

Was?

Je nun, der Canal und da hinten die kleine Brücke, die die beiden Ufer verbindet, der Pfahl, an dem die Waſchleine befeſtigt iſt, die ganze Luft- und Steinfarbe, was wir Maler Stimmung zu nennen pflegen.

Es hat eine nicht gerade ſchmeichelhafte entfernte Aehnlichkeit mit Venedig und der Seufzerbrücke.

Richtig! rief der kleine Mann und überhörte in ſeinem Feuer den ironiſchen Stich in Edwin's Aeußerung. Zwar bin ich ſelbſt nicht dageweſen. Aber Freunde von mir, die in Italien waren, haben gleichfalls zugeben müſſen, daß dieſer Proſpect völlig venetianiſch ſei, wenigſtens wie ſich die Stadt auf Canaletto's Bildern präſentirt, die nun freilich etwas nüchterner ſein ſollen, als die Wirklichkeit. Nun, dafür ſind wir in Berlin, und es iſt eben nur ein harmloſer Spaß, wenn ich von meiner Lagune rede.

Von Ihrer Lagune?

Freilich. Hier wohne ich.

In dieſer —

In dieſer Hütte, ja wohl, Sie brauchen das Wort nicht zu verſchlucken. Denn allerdings, ein Dogenpalaſt iſt es nicht, wo ich nun ſeit zwanzig Jahren mein Weſen treibe, aber ich gebe die Hütte doch nicht für alle Herrlichkeiten des alten Sposo del mare, wie die Venezianer ihren Dogen nannten. Und übrigens iſt ſie innen freundlicher, als man ihr von außen zutraut. Sehen Sie, wo die Thür jetzt vermauert iſt, da war früher der Eingang in eine Schifferbutike, eine elende, ſchmutzige Branntweinſchenke, und dahinter ein paar ſchlechte Kammern und ein Loch von einer Küche. Daran reihte ſich der Pferdeſtall und die Remiſe des Holzhändlers, deſſen Holzplatz, wie Sie ſehen, dicht an unſer Häuschen ſtößt. Wie ich nun eben geheirathet hatte und bei all meinen

Schätzen an Glück und Hoffnungen ein armer Teufel war, wurde gerade der Wirth dieſer Schenke von der Polizei gefaßt, wegen Diebshehlerei und anderer ſaubrer Geſchichten. Der Holzhändler wollte keinen zweiten Schnapswirth auf ſeinem Grund und Boden dulden, und für jeden Anderen war die Wohnung nicht gerade paſſend. Da bekam ich ſie billig, ließ die Thür vermauern, um mir vorn mein Atelier einzurichten, und wenn es auch Müh' und Geld gekoſtet hat, die Spuren der langjährigen Sudelwirthſchaft zu vertilgen, — Sie werden ſelbſt ſehen, ob es uns endlich geglückt iſt.

Er ging nun voran und führte Edwin durch ein großes Thor über den geräumigen Holzplatz. Zwiſchen den hohen Haufen kräftig duftender Fichten- und Buchenhölzer lief eine ſchmale Gaſſe gerade auf die „Hütte" zu, die ſich hier von der Langſeite nicht eben vornehmer ausnahm, als von vorn.

Dieſe ſechs Fenſter gehören mir, ſagte der Maler mit beſcheidenem Selbſtgefühl. Dann öffnete er die niedrige Thür und bat Edwin einzutreten.

Drinnen ſah es wirklich, eine gewiſſe Trübe und Feuchte abgerechnet, behaglicher aus, als man der alten Baracke zugetraut hätte. Ein hellgetünchter Flur war mit Radirungen in ſchlichten Holzrähmchen behangen. Eine Thür gegenüber ſchien ſich auf den Kanal zu öffnen.

Ich bitte, ſich rechts zu wenden, ſagte der Maler. Links iſt unſer Wohnzimmer, das Stübchen meiner Tochter und Küche und Kammer. Rechts gehört Alles der Kunſt — nach meinem beſcheidenen Zuſchnitt. Denn obgleich ich in meinem Atelier ſchlafe: ich bleibe ja doch auch im Traum immer nur der Zaun-König und bilde mir nicht ein, etwa ein Canaletto zu werden, weil ich neben einer Lagune wohne.

Damit öffnete er die Thür in ſein Atelier.

Man ſah es dem niedrigen Zimmer freilich nicht mehr an, daß es einmal betrunkene Spreeſchiffer beherbergt hatte, aber an trüben Tagen mußte es ſchwer werden, hier Claude Le Lorrain'ſche Lüfte zu malen. Zwei Fenſter gingen auf den Canal und die dunkle Feuermauer des Nachbarhauſes hinaus, die jeden Sonnenſtrahl fernhielt. An dem einen Fenſter ſtand ein niedriger Tiſch mit allem Handwerkszeug eines Holzſchneiders; an dem andern ein pultartiges Geſtell, vor dem ein junges Mädchen ſaß, eifrig vertieft in ihre Malarbeit. Ein Strauß friſcher Gartenblumen ſtand in einer kleinen Vaſe vor ihr, und ſie war offenbar beſchäftigt, den Kranz, den ſie auf einen Porzellanteller malte, mit Blättern und Blüten nach der Natur zu füllen. An den Wänden herum hingen allerlei Skizzen, dazwiſchen fertige Bildchen, die man ſämmtlich ſchon von weitem für echte „Zaun-Königs" erkennen mußte, während auf einer Staffelei unweit dem vorderen Fenſter eine neue, nur halbfertige Zaun-Landſchaft ſtand, über die der Maler ſogleich beim Eintreten ein Tuch breitete.

Sie ſollen mich nicht gar zu ſehr im Négligé ſehen, ſagte er erröthend. Ich fange gewöhnlich ſehr unbeholfen an und ſtrichle an meinen Leinwändchen lange herum, bis ſie endlich nach etwas ausſehen. Aber da iſt meine

Tochter Lea. Sie hat den Namen ihrer Mutter. Was ſagſt du, mein Kind? Du wirſt mit mir zufrieden ſein. Ich habe dir etwas mitgebracht, was du dir lange gewünſcht haſt.

Das Mädchen hatte ſich bei den erſten Worten des Vaters erhoben, war aber, da ſie den Fremden erblickte, mit einer beſcheidenen Verbeugung an ihrem Platze ſtehen geblieben.

Ich wüßte nicht, lieber Vater, was ich mir hätte wünſchen ſollen, ſagte ſie jetzt und betrachtete erſtaunt die luſtig geheimnißvolle Miene des kleinen Mannes, der ſich an ihrer Verlegenheit zu weiden ſchien.

Einen Lehrer, Kind, und zwar dieſen ſehr gelehrten Herrn Doctor, der nicht ſo geſchwind mit ſeinem Latein zu Ende ſein wird, wie das gute Fräulein damals. Aber er will erſt ſehen, wie weit du überhaupt ſchon biſt, ehe er ſich darüber erklärt, ob er dir Stunden geben möchte. Nun, nun, du brauchſt nicht zu erſchrecken. Das Examen wird den Kopf nicht koſten, wenn du ihn dir auch hie und da ein bischen zerbrechen ſollteſt. Nicht wahr, Herr Doctor?

Das Mädchen, deſſen Geſicht gewöhnlich von einer zarten Bläſſe überhaucht ſchien, war plötzlich dunkelroth geworden und ſchwieg, als ob ſie nicht wiſſe, ob es Spaß oder Ernſt gelte. Edwin hatte Zeit, ſie zu betrachten. Sie war größer, als der Vater, von kräftig ſchlankem Wuchs, und ſchien ihm, bis auf die auffallend kleinen Hände und Füße, in Allem unähnlich. Keine Spur von Heiterkeit lag auf der ſchönen, vielleicht etwas zu hohen

Stirn und den großen, ſehr dunklen Augen, die an das mütterliche Blut erinnerten. Sonſt war nichts Jüdiſches in der Bildung des Geſichts, die Naſe ganz gerade, der Mund von einer gewiſſen ſinnlichen Kraft und Fülle, die die Strenge der anderen Züge milderten. Sie hatte das dicke ſchwarze Haar in Zöpfe geflochten, die ſie auf eine ſonderbare Art vorn unter dem Halſe verſchlungen trug, ſo daß das blaſſe Oval des Geſichts wie in einen dunklen Rahmen eingefaßt war. Ein einfaches braunes Kleid, der Mode zum Trotz ohne Reifrock, vollendete den ungewöhnlich ernſthaften Eindruck der jugendlichen Geſtalt.

Edwin war es auf den erſten Blick klar, daß er ſich zu einer ſolchen Schülerin Glück wünſchen könne.

Ihr Herr Vater hat nur geſcherzt, ſagte er lächelnd. Von einem hochnothpeinlichen Examen iſt natürlich nicht die Rede. Im Gegentheil: wenn Sie mich verſichern können, mein Fräulein, daß Sie ſich ſelber recht unwiſſend vorkommen, ſoll Ihnen jedes weitere Examen erlaſſen ſein.

Nun, das g'ſteh' ich! lachte der Vater. Die nothdürftigſten Schulkenntniſſe werden Sie ihr doch nicht übel nehmen.

Ganz und gar nicht, verſetzte Edwin, indem er näher trat und die Malerei des Mädchens betrachtete. Aber ſehen Sie, mein Fräulein, ich habe einmal eine junge Dame unterrichten ſollen, die mich gleich in der erſten Stunde mit einer ſolchen Fülle von Bildung überſchüttete, ſo viel von Keilſchriften, ägyptiſcher Mythologie, Kunſt- und Literaturgeſchichte zu erzählen wußte, daß ich mir ſelbſt neben ihr wie ein Abece-Schütz vorkam. Es ſah dabei freilich in ihrem weißen Köpfchen aus, wie in einer Trödelbude, wo das Entlegenſte ohne jede Ordnung und Folge friedlich neben einander ſchlummert. Aber ſie hatte in ihre Unſchuld keine Ahnung, daß es überhaupt ſo etwas wie Klarheit und Zuſammenhang oder gar Urſache und Wirkung der Dinge und Begriffe geben könne. Und ſo machte ich ihr und ihrer Mutter das Compliment, daß ich die Ausbildung des Fräuleins unverbeſſerlich fände, und zog mich eiligſt wieder zurück.

Vater und Tochter ſchwiegen. Edwin ging, wie wenn er an ganz andere Dinge dächte, im Zimmer herum und beſah die Skizzen und Studien.

Nun, mein Kind? fragte endlich der kleine Maler, der unruhig zu werden anfing und die Sache überhaupt nicht recht zu begreifen ſchien.

Sie werden nicht über mich zu klagen haben, ſagte das Mädchen jetzt mit einer Stimme, in der eine verhaltene Aufregung zitterte, während ihr die Augen ſeltſam leuchteten. Ich bin gerade in dem umgekehrten Fall jener jungen Dame. So lange meine Mutter mich unterrichtete, war mir alles Lernen eine Freude. Sie machte es mir nicht leicht; ich mußte Alles ſelbſt finden und durfte nichts gedankenlos nachſprechen. Wenn ſie mich darauf einmal betraf, tadelte ſie mich. Es war vielleicht nicht viel, was ich bei ihr lernte, auch nicht vielerlei; aber es ging mir Alles ſehr nahe, und ich habe nicht ein Wort davon vergeſſen. Nun iſt ſie ſo früh geſtorben, und hernach habe ich mir mit Büchern weiter helfen wollen. Da blieb aber Alles wie todt, und ich hatte keine Freude mehr am Lernen. Ich muß es nur gleich geſtehen, Herr Doctor, damit Sie nicht doch am Ende noch mehr erwarten: ich habe eine förmliche Abneigung gegen Geſchichte und Geographie und auch gar kein Gedächtniß dafür. Dagegen — aber Sie lächeln. Ich wußte es wohl: ſo ſchlimm werden Sie es ſich doch nicht vorgeſtellt haben.

Und wozu haben Sie denn Neigung, mein Fräulein? Was iſt das, was Sie noch zu lernen wünſchen? Stoßen Sie ſich nicht an mein Lächeln. Das hat nur ſagen wollen, daß es mir in Ihren Jahren nicht viel anders ergangen iſt.

Sie ſchwieg und warf einen ſcheuen Blick auf ihren Vater. Der kleine Mann ſchien ihn zu verſtehen. Er ging an das andere Fenſter und machte ſich mit ſeinen Holzſtöcken zu ſchaffen.

Ich möchte, ſagte ſie jetzt mit halblauter Stimme, indem ſie ihre dunklen Augen auf die Blumen in der Vaſe heftete, ich möchte über ſo Vieles klar werden, was mir dunkel durch den Kopf geht. Manchmal, wenn ich ſtill über meiner Arbeit ſitze, kommen mir Gedanken, vor denen ich ſelbſt erſchrecke. Dann verſchwinden ſie wieder, weil ich ſie nicht feſthalten und bis zu Ende denken kann. Es iſt, wie wenn Nachts beim Gewitter in einer fremden Gegend ein Blitz niederfährt, und man ſieht einen Augenblick Wege und Straßen, und gleich darauf iſt wieder Alles dunkel. Oder ich leſe eine Stelle in einem Buche, über die ich immer wieder nachſinnen muß und den Verfaſſer gerne fragen möchte, wie er es gemeint hat, aber es kommt keine Antwort. Ich fühle mich, fügte ſie noch leiſer hinzu, in vielen Dingen im Widerſpruch mit meinem lieben Vater und einer Freundin unſeres Hauſes, der Profeſſorin Valentin, die eine halbe Theologin iſt, während ich — an meinem Willen hat es wahrhaftig nicht gefehlt. Aber was ich nicht faſſe, das exiſtirt auch nicht für mich, wenigſtens macht es mich eher unſelig, als glücklich; und doch, wenn ſie ſagen, die letzten Geheimniſſe der Welt und die göttlichen Gedanken ſeien für unſeren Menſchengeiſt überhaupt nicht zu faſſen, ſo muß ich ihnen Recht geben. Nur daß es mich nicht zur Ruhe kommen läßt, ob man auch wirklich etwas wiſſen kann und wie viel, oder ob man überhaupt auf alle Wahrheit verzichten muß, — — wenn man leider nicht im Stande iſt, zu glauben, was man nicht begreift.

Sie brach plötzlich ab, da der Vater Miene machte, ſich ihnen wieder zu nähern. Mit einem raſchen bittenden Blick auf Edwin ſchien ſie ihn zu beſchwören, das Beichtgeheimniß nicht zu verletzen.

Er lächelte wieder und wandte ſich zu dem kleinen Mann, der arglos näher trat. Mein lieber Herr König, ſagte er, Ihr Fräulein Tochter hat das vorläufige Examen mit Auszeichnung beſtanden. Ich kann nur wünſchen, daß die Schülerin mit ihrem Lehrer eben ſo zufrieden ſein möge, wie er es mit ihr zu ſein hofft. Uebrigens, wenn es Ihnen recht iſt, fangen wir gleich morgen an, und ich finde mich dann einen Tag um den andern

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

in einer Nachmittagsſtunde, die Sie ſelbſt beſtimmen wollen, bei Ihnen ein.

Der Vater ſah ſeine Tochter an. Ich danke Ihnen aufrichtig, lieber Herr Doctor, ſagte er. Sehen Sie nur, wie dem Kinde die Freude aus den Augen glänzt. Was — Ihre übrigen Bedingungen betrifft —

Ich mache nur eine einzige, werther Herr: daß Niemand bei den Stunden zugegen iſt. Wenn ich ein Privatiſſimum leſe, halte ich es immer ſo. Entweder ein öffentliches Colleg, oder unter vier Augen.

Wenn es weiter nichts iſt, nicht wahr, Lea, drüben im Wohnzimmer, wo du deinen Schreibtiſch haſt — aber ich dächte, wir zeigten unſerem Freunde gleich die ganze Wohnung, damit er ſich das beſte Auditorium ausſuchen kann. — —

Als Edwin nach einer halben Stunde ſich empfahl, hatte er jeden Winkel des Häuschens kennen gelernt, die Niſche im Wohnzimmer, in der die Büſte von Lea's Mutter ſtand, das grüne Sopha davor, die Epheulaube am Fenſter, dann auch die Waſſertreppe an der Lagune, wo eine freundliche alte Magd mit der Wäſche beſchäftigt war und den Gaſt neugierig betrachtete, mit einem Blick auf ihre junge Herrin, der das Jean Paul'ſche Wortſpiel von dem Lehrmeiſter, der ein Mehrleiſter werden könnte, zu illuſtriren ſchien. Ihm ſelbſt wäre dergleichen nicht im Traum eingefallen. Er war ſehr aufgeräumt und plauderte von hundert Dingen, wie mit alten Bekannten. Als er ſich dann verabſchiedet hatte und draußen auf der Straße noch einen Augenblick am Geländer des Canals stehen blieb, ſchien es ihm gar nicht mehr unbegreiflich, daß die Bewohner dieſer unſcheinbaren „Hütte“ ſie gegen keinen Palaſt vertauſcht haben würden.

Achtes Kapitel.

Er war aber noch nicht weit den Quai hinuntergeſchlendert, als dieſe Bilder plötzlich, wie man ein Licht ausbläſ't, in ſeiner Erinnerung erloſchen und an ihre Stelle mit den glänzendſten Farben das Bild ſeiner Unbekannten aus dem Opernhauſe trat. Die Empfindung war ſo jäh, daß er förmlich erſchrak und einen Augenblick ſtehen blieb, um ſein Herzklopfen zu beſchwichtigen. Wäre ſie ihm leibhaft auf der einſamen Straße entgegengekommen, es hätte ihn nicht heftiger überraſchen können.

Schlechte Ausſichten auf Beſſerung! ſagte er zu ſich ſelbſt, und lächelte dabei halb mitleidig halb vergnügt. Er nahm den Hut ab und neigte ſich über das Geländer. Unten ſchwamm der Fluß lautlos hin. Ein halbgerupfter todter Vogel trieb an ihm vorbei neben einem angebiſſenen Apfel. Armer Burſch, ſagte Edwin, du hättſt es nun überſtanden, und wenn Nichtſein beſſer wäre als Sein, könnte man dir gratuliren, daß dich kein rothbackiges Naſchwerk mehr reizt und nicht mehr der Hunger, wenn du ihm nichts Anderes vorſetzen kannſt, an dir ſelber frißt. Aber die Sonne ſcheint doch ſo ſchön, und Aepfel ſchmecken ſüß, und ich glaube, dein ſchlechteſtes Neſt war behaglicher, als dieſes ſchmutzige Nichts, das dich nun fühllos mitfortreißt.

Er horchte um ſich her. Wenige Leute und gar kein Wagen kamen hier vorüber. Aus der Ferne aber hörte er das Summen und Brauſen in den Straßen, durch die der Hauptſtrom des Verkehrs ſich wälzte. Es that ihm wohl, ſich in das dumpfe Gefühl eines tauſendfältigen Lebens zu verſenken und dabei in der Einſamkeit ſich recht durchſonnen zu laſſen. Zuletzt freilich wurde es ihm doch des Guten zu viel. Er trat in den Schatten zurück und ging nun langſam, immer dem Fluß entlang, nach der Gegend zu, wo man durch ein paar kurze Seitenſtraßen unmittelbar in den Thiergarten gelangt.

Auch hier war es in dieſer Mittagszeit einſam, und er kannte aus alter Gewohnheit, da er ſeinen Problemen gern im Spazierengehen nachzuſinnen pflegte, alle Wege, wo man am ſicherſten war, keinem Menſchen zu begegnen. Heut aber dachte er nicht daran zu philoſophiren. An ſeinem Lieblingsplatz, der Halbinſel unfern von dem marmornen Königsſtandbild und der Louiſeninſel, wo er noch vor wenigen Wochen ſeine beſten Gedanken für die Preisſchrift ausgebrütet hatte, warf er ſich unter dem dichten Schatten der großen Blutbuche ins Gras und ſchloß die Augen, um völlig ungeſtört ſeinem hoffnungsloſen Liebestraum nachzuhängen.

Es war ihm trotz ſeiner neunundzwanzig Jahre gerade ſo zu Muth, wie Andern bei ihrer erſten Schülerliebe: das Gefühl, ſich zu verlieren, hingeriſſen zu ſein, Gewalt zu erleiden, iſt noch ſo ſtark und entzückend, daß es alle anderen Regungen und Triebe verſchlingt und der Gedanke des Beſitzes, ja ſelbſt der Wunſch der Erwiederung kaum daneben aufkommen kann. Vollends nicht in den erſten Stadien und in einer ſo jungfräulichen Seele, wie die unſeres Philoſophen. Gerade das Unabſehliche, Zielloſe und Unvernünftige dieſes Erlebniſſes war ihm, der ſich in ſtrenger Arbeit an lauter ſcharfkantigen Begriffen übermüdet hatte, wie ein Bad in einem uferloſen Meer, wo er ſich über der unergründlichen Tiefe auf dem Rücken liegend von den Wellen ſchaukeln ließ.

Eine heiſere Drehorgel, die in nächſter Nähe plötzlich den „Prinzen von Arcadien" anſtimmte, weckte ihn unſanft aus ſeiner welt- und zeitvergeſſenen Stille. Eilig ſprang er auf und ſuchte den frechen, ſeelenloſen Tönen zu entrinnen. In einer beſcheidenen Gartenwirthſchaft, wo nur einige Spießbürger Kaffee tranken, aß er haſtig zu Mittag und brach dann, da die Bänke ſich mit Nachmittagsgäſten zu füllen anfingen, raſch wieder auf, er wußte ſelbſt nicht, wohin; nur daß er ſich heute heimlich ſchämte, dem Bruder, dem er in der Nacht unbedenklich gebeichtet hatte, am hellen Tage in ſo hülfloſem Zuſtande wieder vor die Augen zu kommen.

So ſchritt er quer durch das Gehölz und ließ ſeine Blicke, ohne etwas zu ſuchen, umherſchweifen, als er auf einmal, in eine breitere Allee hinaustretend, ſtill ſtand und mit einem Ausruf der Ueberraſchung in die Ferne ſpähte. Es war nichts Auffallenderes als eine roth und weiß geſtreifte Sommerweſte, die, gerade von der Sonne beſchienen, hell zu ihm herüberleuchtete. Aber in ihr ſteckte eine kleine Figur, die ihm ſehr wohl bekannt war, ein etwa vierzehnjähriger Knabe mit hohen Vatermördern und ſteifer Cravatte, einem lederfarbenen Livreejäckchen und Kniehoſen von gleichem Zeuge. Das Jüngelchen ſaß in drollig altväteriſcher Haltung auf einer Bank, hatte den blanken Wachstuchhut mit der Kokarde neben ſich geſtellt und war angelegentlich beſchäftigt, ſich mit einem Bürſtchen den blonden Scheitel zu friſiren, wobei er von Zeit zu Zeit in einen kleinen Handſpiegel ſah.

Unter einem ganzen Heere von Lakaien in Miniatur hätte Edwin dieſen wiedererkannt. Er hatte aber nicht Zeit, ſich lange mit ihm zu beſchäftigen. Denn wie er eben einige Schritte auf ihn zu that, feſt entſchloſſen, ihn über ſeine Herrin auszuforſchen, erhob ſich von der nächſten Bank, die durch einen tiefhängenden Kaſtanienzweig verdeckt worden war, eine ſchlanke Geſtalt in leichtem Sommerkleide und breitem Florentiner Strohhut, warf einen Blick nach dem Knaben zurück und ging dann raſch, ein Buch, in dem ſie geleſen, in der Hand, ein Sonnenſchirmchen leicht über die Schulter gelegt, der großen Hauptallee zu, die vom Brandenburger Thor mitten durch den Thiergarten läuft.

Sie eilte ſo ſehr, daß der kleine Mann mit den großen Kamaſchenſchuhen Mühe hatte, ihr nachzukommen, und ſelbſt Edwin mußte große Schritte machen. Als er bei der Bank vorbeikam, wo ſie geſeſſen und geleſen, ſah er ein helles Band am Boden liegen, das ſie bei dem haſtigen Aufbruch verloren zu haben ſchien. Er hob es auf; ein Buchzeichen, ein weißes Atlasband mit kleinen Goldfranzen an den Enden, auf dem in blau und ſchwarzen Perlen ziemlich unbeholfen die bekannten Symbole von Glaube, Liebe und Hoffnung geſtickt waren. Der Fund hielt ihn einen Augenblick auf. Inzwiſchen war die Beſitzerin ſchon zu dem eleganten Wagen gelangt, der draußen auf der Chauſſee ihrer gewartet hatte, der kleine Groom hatte den Schlag geöffnet, die Dame ſtieg ohne ſeine Hülfe ein, dann zogen die Pferde an, und in raſchem Trabe rollte das leichte Gefährt der Stadt zu.

Heut aber ſollte Edwin nicht nur beſſeres Glück als geſtern haben, ſondern auch den nöthigen Verſtand, es beim Schopf zu faſſen. Eine leere Droſchke kam ſchläfrig des Weges, er warf ſich hinein und verſprach dem Kutſcher das doppelte Fahrgeld, wenn er den Wagen noch einholen und nicht aus den Augen laſſen würde.

Sie fuhren durch das Thor, die Linden hinunter, rechts umbiegend in die Friedrichsſtraße hinein, dann wieder links in die Jägerſtraße, wo die Equipage vor einem hübſchen neuen Hauſe hielt. Der kleine Bediente kletterte wie ein Aeffchen vom Bock, öffnete den Schlag und folgte der Dame, die leicht hinausgeſprungen war, ins Haus, worauf der Wagen ohne Aufenthalt davonfuhr.

Edwin hatte ſeine Droſchke ſchon an der Straßenecke verlaſſen und ging nun mit klopfendem Herzen auf der anderen Seite ein paarmal auf und ab, die offenen Fenſter drüben betrachtend, ob nicht an einem derſelben das reizende Geſicht ſich zeigen würde. Es war aber nichts zu ſehen, als in einem Zimmer der Bel-Etage ein Blumentiſch mit prachtvollen Palmen und anderen Blattpflanzen, am Fenſter daneben ein großes Vogelhaus mit glänzend vergoldetem Drahtgitter. Da alſo wohnte ſie. Den triftigſten Vorwand, ſich bei ihr einzuführen, hatte er in der Taſche. Dennoch konnte er ſich lange nicht das Herz faſſen, ins Haus zu treten und die Treppe hinaufzuſteigen.

Als er es dennoch endlich gethan, zögerte er auch oben an der Thür noch eine Weile und ſuchte ſein ziemlich eingeroſtetes Franzöſiſch hervor, für den Fall, daß ſie wirklich kein Deutſch verſtände. Dann ſchämte er ſich dieſer knabenhaften Schüchternheit und zog mit einem ſo herzhaften Ruck an der Glocke, daß der Schall das ganze ſtille Haus durchdröhnte.

Sogleich wurde die Thür geöffnet, die geſtreifte Weſte erſchien, und ihr Inhaber ſtarrte mit einem mißbilligenden Blick ſeiner runden waſſerblauen Augen den lärmenden Beſucher an.

Habe die Güte, mein Sohn, ſagte Edwin, deinem gnädigen Fräulein zu melden, daß Jemand ſie zu ſprechen wünſche, um ihr etwas Verlorenes zurückzubringen.

Wen habe ich die Ehre —? fragte der wohlabgerichtete Zwerg.

Der Name thut Nichts zur Sache. Beſtelle nur, was ich dir geſagt.

Der Kleine verſchwand, kehrte aber nach einer kurzen Pauſe, in der ſich Edwin ſein Franzöſiſch überhörte, zurück und ſagte: Das gnädige Fräulein laſſen bitten, einen Augenblick hier einzutreten.

Er öffnete die Thür nach einem kleinen Vorzimmer, wo nur einige elegante Rohrſeſſel herumſtanden und auf einem zierlichen Marmortiſch ein Buch und ein Fächer lagen.

Wie heißeſt du, mein Sohn? fragte Edwin den Kleinen, indem er ſich mit möglichſter Unbefangenheit auf einem der Seſſel niederließ.

Mein eigentlicher Name iſt Hans Jacob. Die Herrſchaften nennen mich aber Jean.

Iſt dies nicht dein erſter Dienſt, kleiner Jean Jacques? Du ſcheinſt ein frühreifes Genie zu ſein.

Ich war vorher ſchon bei einem Baron, da habe ich reiten gelernt und mußte die Zügel halten, wenn er aus dem Cabriolet ſtieg, denn er fuhr ſelber. Jetzt haben wir bloß einen Lohnkutſcher.

Und wie lange biſt du ſchon bei dem gnädigen Fräulein?

Erſt vierzehn Tage. Sehr leichter Dienſt, alle acht Tage meinen Sonntag; wir haben auch noch eine Kammerjungfer.

Kannſt du auch Franzöſiſch ſprechen, Jean Jacques?

Der Kleine wurde roth. Edwin ſchien eine wunde Stelle ſeines Ehrgeizes getroffen zu haben.

Das gnädige Fräulein ſprechen Deutſch, erwiederte er. Aber da klingeln ſie. Ich muß hinein.

Edwin griff mechaniſch nach dem Buch, das auf dem Tiſchchen lag. Balzac! ſagte er. Père Goriot. Am Ende eine vagabundirende Ruſſin oder Polin, die alle Sprachen ſpricht. Die ſollen ja den Balzac mit der Muttermilch einſaugen.

Er ſtand auf und warf einen Blick in die anſtoßenden Zimmer. In dem kleinen Salon nebenan war das Licht, das durch ſchwere, granatfarbene Vorhänge fiel, noch durch die Palmen gedämpft, die ihre Fächer weit ausbreiteten. Ein Papagei ſchaukelte ſich vor dem Spiegel in ſeinem Ring, ohne einen Laut von ſich zu geben. Die Wände waren dunkel, die Decke mit einer braunen Holzvertäfelung verkleidet, auf dem Sims des Kamins von dunklem Marmor ſtand eine ſchwere Uhr von grüner Bronce. Deſto lichter und luftiger erſchien das folgende Cabinet, in das er nur, ſo weit die Thüre offen ſtand, hineinblicken konnte. Eine zeltartige Tapete mit leichtvergoldeten Stäben, ein Stück eines zierlichen Buffets mit blitzendem Silbergeräth, in der Mitte, gerade der Thür gegenüber, ein gedecktes Tiſchchen — ſo viel er ſehen konnte, nur Ein Gedeck. Dazu das unermüdliche Durcheinanderſchwatzen und -flattern der Vögel in dem großen Vogelhauſe.

Edwin hatte Gelegenheit genug, da er jungen Adligen Unterricht gab, die Möblirung der „Tenne" mit dem Luxus großſtädtiſcher Einrichtungen zu vergleichen. Der Abſtand war ihm niemals drückend geweſen. Heut zum erſten Mal ſchien er ſich ſelbſt, als er ſich zufällig im Spiegel erblickte, wie der Hirt im Märchen, der ſich in ein Feenſchloß verirrt hat. Den Verſuch, ſeinen Anzug etwas aufzuſtutzen, gab er von vornherein als hoffnungslos auf. Eben wollte er wenigſtens die Handſchuhe hervorholen, die er in der Rocktaſche zu tragen pflegte, als die andere Seitenthür des Vorzimmerchens ſich aufthat und das ſchöne verzauberte Weſen, von dem Kammerzwerg gefolgt, hereintrat.

Sie blieb dicht an der Schwelle ſtehen, mit der Geberde unmuthiger Ueberraſchung. Dabei wandte ſie ſich halb zu dem Kleinen um und ſchien ihm einen Vorwurf zu machen, gegen den er ſich flüſternd vertheidigte. Edwin hatte indeſſen Zeit, ſie zu betrachten und ſich von ſeiner eigenen Verwirrung zu erholen.

Wirklich war ſie von ſo ſeltener Schönheit, daß ſie auch einem verwöhnteren Frauenkenner, als unſer Philoſoph war, das Concept verrücken konnte. Er hatte ſie in der Nacht dem Bruder ziemlich richtig beſchrieben, aber heut in der Tageshelle war ſie ihm ſelbſt wieder eine ganz neue Erſcheinung, die Farben blühender, der Ausdruck der Augen noch ſeltſamer, eine ſtille, gleichgültige Vornehmheit, wie man ſie bei Kindern findet, die ſich um Nichts kümmern, Nichts lieben oder haſſen. Dabei ſtand ihr das leichte Kleid, das ſie wie eine Wolke umgab, ausnehmend gut, und das Haar und die wohlbekannten Löckchen am Halſe erſchienen dagegen um ſo dunkler.

Sie begrüßte den Fremden mit einer kaum merklichen Bewegung des Kopfes. Mein Herr —? ſagte ſie und ſah ihn fragend an.

Verzeihen Sie, mein Fräulein, verſetzte er mit einer unbefangenen Miene, die er ziemlich geſchickt zu heucheln wußte, ich habe es mir nicht verſagen können, die Gunſt des Zufalls zu benutzen und mich als den ehrlichen Finder in Perſon Ihnen vorzuſtellen. Ueberdies — ich dächte, ich wäre Ihnen nicht mehr ganz fremd.

Sie? mir?

Ich hatte geſtern Abend einen Akt lang das Vergnügen, Ihr Nachbar in der Loge zu ſein.

Ein raſcher Blick aus ihren verwunderten Augen überflog ſeine Geſtalt. Ich entſinne mich nicht, ſagte ſie kurz.

Nun, ich muß es eben leiden, lächelte er. — Es war ihm ordentlich lieb, daß ſie ihn mit ſolcher Kälte behandelte. Sein Stolz, der ſich von ihrer Schönheit hatte einſchüchtern laſſen, erwachte plötzlich und half ihm ſeine ganze Ruhe und Heiterkeit wiederfinden.

Sie haben mir etwas zurückzubringen? ſagte ſie jetzt in ziemlich ungeduldigem Tone. Ich vermiſſe freilich gar Nichts, aber darf ich Sie wohl bitten, mein Herr, mir zu ſagen —

Er zog das Atlasſtreifchen aus der Taſche und hielt es ihr hin. Plötzlich verwandelte ſich ihre kühle Haltung. Sie trat auf ihn zu, und eine kindliche Freude leuchtete ihr aus den Augen. Ah, das! rief ſie, ja wohl, das gehört freilich mir. Es muß mir vor einer Stunde erſt entfallen ſein, ſo daß ich es noch nicht vermiſſen konnte. Ich danke Ihnen, mein Herr, ich danke Ihnen ſehr. Es iſt ein Andenken.

Sie nahm es ihm aus der Hand und gönnte ihm dabei den erſten freundlichen Blick. Dann machte ſie ihm eine Verbeugung, die einer Entlaſſung ähnlich ſah, und trat wieder einen Schritt zurück, der Thüre zu.

Er blieb aber unbeweglich auf derſelben Stelle.

Sie wiſſen, mein Fräulein, ſagte er, der ehrliche Finder hat auf eine angemeſſene Belohnung Anſpruch. Würden Sie es unangemeſſen finden, wenn ich Sie nur um die Beantwortung einer Frage bitte?

Und welcher?

Ob Sie das Buchzeichen ſelbſt geſtickt haben.

Warum wünſchen Sie das zu erfahren?

Aus einer freilich ſehr unbeſcheidenen Neugier: weil ich allerlei Schlüſſe daraus ziehen würde auf den Charakter der ſchönen Beſitzerin. Sie wiſſen, mein Fräulein, der Stil iſt der Menſch, und bei Denen, die nicht ſchriftſtellern, muß man ſich an das halten, was ſie ſticken.

Sie ſah ihn ruhig an, als halte ſie es unter ihrer Würde, ſich nur merken zu laſſen, daß ſein ſcherzender Ton ſie verdroß.

Ich habe es nicht ſelbſt gemacht, erwiderte ſie; es wäre mir ſonſt ſehr gleichgültig, es verloren zu haben; es iſt nicht einmal geſchmackvoll. Aber es kommt von meiner jüngeren Schweſter, die es mir zu meiner Confirmation in mein Geſangbuch geſchenkt hat.

Seltſam! ſagte er wie für ſich.

Was iſt daran ſeltſam?

Daß auch Buchzeichen, wie Bücher, ihre Schickſale haben. Aus dem Geſangbuch in den Balzac!

Balzac? Woher wiſſen Sie —

Ich bitte um Entſchuldigung, mein Fräulein; während ich wartete, habe ich das Buch da aufgeſchlagen. Leſen Sie mit Vorliebe franzöſiſche Sachen?

Sie ließ wieder ihre verwunderten Augen auf ihm ruhen. Dieſer fremde Menſch, der offenbar nur Verwände ſuchte, ſie auszuforſchen oder ſich ihr aufzudrängen, wurde ihr unheimlich. Aber ſeinem ruhigen Blick gegenüber fand ſie das Wort nicht, ihn kurz abzufertigen.

Allerdings, ſagte ſie. Ich habe es mir von meinem Vater angewöhnt, der zwar ſelbſt ein Deutſcher war, aber lange in Paris gelebt hat. Er fand in dieſen Büchern ſeine Erinnerungen wieder.

Und dieſe Bücher gefallen Ihnen? Der Père Goriot zum Beiſpiel?

Er intereſſirt mich wenigſtens. Es iſt ſo gutes Franzöſiſch und — ſo guter Ton. Manches freilich empört mich wieder. Dieſe herzloſen Töchter, die es ruhig annehmen, daß der alte Vater ſich für ſie ruinirt — es iſt abſcheulich.

Ich danke Ihnen, mein Fräulein, ſagte er lebhaft. Es freut mich, daß Sie ſo urtheilen. Guter Ton, aber ſchlechte Muſik. Aber es iſt merkwürdig, was ein geiſtreicher Autor uns Alles bieten kann. Wenn wir ſolchen Menſchen im Leben begegneten, ich glaube, wir würden uns dafür bedanken, mit ihnen umzugehen. In Büchern laſſen wir uns die fatalſte Geſellſchaft gefallen.

Sie ſchien etwas erwidern zu wollen. In dieſem

Augenblick trat eine Kammerjungfer herein und ſagte ihr leiſe ein paar Worte.

Ich komme ſchon, nickte die junge Herrin. Dann, zu Edwin gewendet: Ich bedaure, mein Herr, ich werde abgerufen. Nochmals meinen beſten Dank. Jean, begleite den Herrn hinaus.

Der Kleine trat dienſtbefliſſen vor. Edwin aber ſchien es nicht zu bemerken.

Ich hätte noch eine Bitte, ſagte er.

Mein Herr —?

Ich habe einen Blick durch die Thür in Ihre reizende Wohnung gethan. Es ſcheint für Alles darin geſorgt, was die verwöhnteſte Phantaſie ſich nur wünſchen kann. Nur Eins habe ich nicht geſehen, was gerade mir zu den Lebensbedürfniſſen gehört.

Sie meinen?

Eine kleine Bibliothek. Auch den Balzac, wie ich ſehe, haben Sie aus der Leihbibliothek holen laſſen. Verzeihen Sie meine Offenherzigkeit, mein Fräulein, aber ich begreife nicht, wie ſo ſchöne Hände ein Buch anfaſſen mögen, das ſchon auf ſo vielen Tiſchen gelegen und durch Hände von ſehr fragwürdiger Sauberkeit gegangen ſein mag.

Er ſah, wie ſie erröthete und einen faſt beſtürzten Blick nach dem Buch auf dem Marmortiſchchen gleiten ließ.

Ich bin noch nicht lange hier, erwiderte ſie, und habe nicht daran denken können, mir Bücher anzuſchaffen.

So erlauben Sie mir, ſagte er, Ihnen meinen kleinen Vorrath zur Verfügung zu ſtellen. Er iſt zwar gerade in franzöſiſcher Literatur nicht ſehr ausgiebig. Aber wenn Sie nicht überhaupt gegen deutſche Bücher eine Abneigung haben —

Ich kenne noch ſo wenig, erwiderte ſie mit ſichtbarer Verlegenheit, die ihre Züge noch viel reizender machte, als die frühere vornehme Kälte. Im Hauſe meiner Eltern wurde nicht oft von Literatur geſprochen. Denken Sie, daß ich ſogar von Goethe noch ſo gut wie Nichts geleſen habe.

Um ſo beſſer, ſo ſtehen Ihnen noch die herrlichſten Freuden bevor. Wenn Sie Nichts dagegen haben, werde ich ſo frei ſein, Ihnen morgen einige Bände zu bringen.

Sie ſchien nachzudenken.

Ich kann es unmöglich annehmen, daß Sie ſich für eine ganz Unbekannte bemühen. Ich werde zu einem Buchhändler ſchicken.

Fürchten Sie, daß ich Sie wieder in Perſon beläſtigen werde? ſagte er, indem er an der Thür ſtehen blieb. Mein Wort darauf, gnädiges Fräulein, ich will mich nur als Ihren Commiſſionär betrachten und die Bücher draußen abgeben. Oder haben Sie, weil ich Ihnen vorhin ehrlich meine Neugier geſtanden, nun kein Vertrauen mehr zu meiner Discretion?

Sie ſah ihn einen Augenblick forſchend an. Dann ſagte ſie: Nun wohl, ſo bringen Sie mir, was Sie wollen. Ich werde Ihnen dankbar ſein. Adieu!

Damit verneigte ſie ſich leicht gegen ihn und verſchwand im Nebenzimmer. Es blieb Edwin Nichts übrig, als ebenfalls den Rückzug anzutreten.

Draußen im Hausflur, als die Thür hinter ihm zugefallen war, blieb er ſtehen und ſchloß die Augen, wie um ſich wieder zu ſammeln. Er ſah ſie noch immer vor ſich ſtehen in ihrer Schönheit und kühlen Unbefangenheit, und eine große Traurigkeit, er wußte ſelbſt nicht warum, übermannte ihn. So wenig er von dem Leben der großen und „halben“ Welt kannte, ſo viel ſtand ihm feſt, daß es mit dieſer verzauberten Prinzeſſin nicht ganz geheuer war, daß ſie nur wie ein ſeltener Vogel im vergoldeten Käfich wohne und ſich ſelbſt nicht mehr angehöre. Dann dachte er wieder an ihre ruhigen, erſtaunten Kinderaugen und den kleinen ſtolzen Mund, den ſie wie ſchmollend zu rümpfen pflegte, wenn ſie ſich auf eine Antwort beſann, und wieder war es ihm undenkbar, ein Hohn auf jedes unmittelbare Gefühl, daß an dieſem geheimnißvollen Leben eine leichtſinnige Schuld oder gar niedrige Verworfenheit haften ſollte.

Seine eigene Leidenſchaft war in dieſem Augenblick ganz verſchlungen von dem ſelbſtloſen Antheil an ihrem Schickſal. Und noch war er freilich nicht viel klüger, als vor einer Stunde. Nicht einmal ihr Name ſtand an der Thür. Und bei wem ſollte er ihr nachforſchen, auch wenn er nicht einen natürlichen Widerwillen gegen alle krummen Wege gehabt hätte?

Da kam der Zufall ihm auf dem geradeſten Wege entgegen.

Eine behäbige Frau in mittleren Jahren, in Hut und Shawl und ein Körbchen am Arm, ſtieg langſam die Treppe herab und ſtutzte offenbar, als ſie den Fremden auf dem Flur herumzaudern ſah. Sie fragte mit einer Miene, als ob ſie für die Ordnung im Hauſe einzuſtehen habe, zu wem er wolle. Er antwortete, daß er im Begriff zu gehen ſei, da er dem Fräulein drinnen nur einen gefundenen Gegenſtand zurückgebracht habe. Dann ein paar Stufen vor ihr ſtehen bleibend, während ſie ihm auf dem Fuße folgte: Schade drum! warf er ſo verloren hin.

Die Frau ſtand ebenfalls ſtill und ſtemmte einen Arm in die Seite. Warum ſchade? fragte ſie. Was wiſſen Sie, mein Herr, von meinen Miethsleuten, daß Sie ſich ſo eine mitleidige Aeußerung erlauben dürfen? Ich muß ſehr bitten, mein Herr, in meinem Hauſe wohnt Niemand, um den es ſchade wäre.

Nun, ſagte er treuherzig, ich habe mir gar nichts Schlimmes dabei gedacht. Aber das Fräulein ſcheint, der ganzen Einrichtung nach, von vornehmer Familie zu ſein, und dabei ſo einſam leben zu müſſen, wer weiß aus was für traurigen Gründen —

Er ging dabei wieder einige Stufen hinunter, die Frau aber blieb ruhig ſtehen, lehnte ſich an das Geländer und ſchien der Verſuchung nicht widerſtehen zu können, ihre überlegene Weltkenntniß an den Mann zu bringen.

Vornehm? ſagte ſie mit einem leichten Achſelzucken. Du meine Güte! Das ſteckt Alles bloß in den Kleidern, und wie lang die Herrlichkeit dauert, mag Gott wiſſen. Sie denken wohl, die ſchönen Möbel und das Silberzeug und die ſeidenen Gardinen — das gehörte alles ihr? Ja Proſit, mein beſter Herr! Nein, nicht einmal mir ſelber gehört es, denn ich habe niemals Chambres garnies vermiethet, da ſei Gott vor, man kommt ſo leicht um ſein bischen guten Namen mit Leuten, die nicht mal ihr eigenes Bett haben. Zehn Jahre beſitze ich nun ſchon dieſes Haus, ich heiße Sturzmüller, müſſen Sie wiſſen, und bin eine Wittwe, und mir kann kein Menſch etwas nachſagen, und was das vornehme Fräulein da eben betrifft, wenn's mit der nicht bald klar wird, ſo werde ich ihr ein Licht aufſtecken, daß ſie ſich wundern ſoll. Ich kann keine Miether gebrauchen, über die die Leute den Kopf ſchütteln und „ſchade drum“ ſagen.

Damit ſtapfte ſie kräftig die Treppe hinunter an Edwin vorbei und ſchien ihr letztes Wort geſprochen zu haben.

Nun aber war die Reihe, ſtehen zu bleiben, an ihm.

Alſo auch Sie wiſſen nicht, was Sie aus der wunderſamen Erſcheinung machen ſollen? fragte er mit geheucheltem Erſtaunen, während ihm das Herz vor Erregung ſchlug. Nun, wenigſtens ihren Namen wird ſie Ihnen nicht verſchwiegen haben.

Die Frau drehte ſich nach ihm um und ſchien ſich ihren Mann noch einmal anſehen zu wollen, ob er wirklich ſo unſchuldig ſei, wie ſeine Fragen, oder ein ſchlauer Spion, der ſie ausholen wolle. Seine ſchlichte Miene, auch wohl der vernachläſſigte und doch anſtändige Anzug ſchienen ſie zu beruhigen.

Ihren Namen! brummte ſie. Was thue ich mit einem Namen? Toinette Marchand — kann ſich nicht Jede ſo nennen und doch eigentlich ganz anders heißen? Auch geht mich das gar nichts an, ob meine Miether Hinz oder Kunz heißen, wenn ich nur ſonſt weiß, woher und wohin. Die aber — glauben Sie wohl, daß ich ſeit vierzehn Tagen noch nicht klüger aus ihr geworden bin, ob ich wirklich was Reputirliches vor mir habe, oder nur ſo plattirte Waare, Sie verſtehen mich? Denn eigentlich habe ich das Quartier in der Beletage an den Herrn Grafen — ich darf Ihnen den Namen nicht nennen — vermiethet, der hat die Zimmer auch erſt ſo einrichten laſſen, für eine Couſine, ſagte er. Nun, was das für Couſinen zu ſein pflegen, weiß man. Aber wir werden die Welt nicht verbeſſern, lieber Herr, und wenn ich meiner Miethsleute Hüterin ſein wollte, da hätt' ich viel zu thun. Alſo gut, endlich iſt Alles fertig, ſo blank wie in einer Puppenſtube — eine ſchwere Menge Geld hat der Graf ſich's koſten laſſen, aber wer ihm ein Schnippchen ſchlägt und ihn damit ſitzen läßt, war die Couſine. Eine von der Oper, ſagte mir ſpäter der Kammerdiener, ein leichter Flügel ſoll es geweſen ſein, die war ihm eines ſchönen Tages mit einem Ruſſen durchgegangen. Nun, mir konnt' es tuttegal ſein, ich bekam vierteljährlich richtig meine Miethe, ſo wie ſo, konnte, wenn ich Luſt hatte, auf den ſchönen Plüſchteppichen in der leeren Wohnung ſpazieren gehen und brauchte nicht einmal übers Moraliſche, was einem doch auch nicht gleichgültig iſt, durch die Finger zu ſehen. Eines ſchönen Vormittags aber — ich begoß gerade die Palmen im Blumentiſch

— kommt mein Herr Graf doch noch richtig mit einem ſchönen Frauenzimmer angezogen, aber nicht die Couſine, ſondern — ja wer? das iſt eben die Frage. Er benahm ſich ſehr reſpectirlich zu ihr, aber während ſie ſich Alles beſah, wisperte er mir zu, daß ich thun ſollte, als wär's eine Chambregarnie, koſtete aber doch nicht mehr, als monatlich zwölf Thaler. Nun, mir konnt' es recht ſein, wenn ſie's partout noch einmal bezahlen wollte, und ein Spottgeld iſt's ja ohnehin für ſolche fünf Zimmer und Küche und Keller. Auch gefiel es dem Fräulein ganz erſchrecklich, und ſie blieb gleich da und ließ ſich ihren Koffer von der Eiſenbahn abholen. Eine Aufwärterin mußte ich ihr beſorgen, die ihr das Eſſen aus der Reſtauration holt; die Jungfer und das Jüngelchen von einem Lakayen miethete ſie ſelbſt — na und ſehn Sie, ſeitdem, obwohl ich manchmal angefragt habe, ob ich ihr Nichts beſorgen könnte — nicht zwanzig Worte habe ich mehr mit ihr gewechſelt. Haben Sie davon eine Vorſtellung? So hochmüthig und verſtockt bei der Jugend?

Und der Graf? preßte Edwin hervor.

Das iſt nun erſt gar das Verdächtigſte. Seit jenem erſten Tag, wo er auch gleich wieder ging, hat er keinen Fuß mehr über ihre Schwelle geſetzt. Nicht einmal der Kammerdiener hat ſich blicken laſſen, daß man von dem etwas erfahren könnte. Was da paſſirt ſein mag, ob ſie ſich gleich zu Anfang verzürnt haben — unſer Herrgott mag es wiſſen. Uebrigens, Kummer ſcheint es ihr ſehr wenig zu machen. Wenigſtens läßt ſie ſich Nichts abgehen, Wagen und Pferde, die ſchönſten Toiletten, jeden Abend im Theater — ja, mein lieber Herr, wir Beide bezahlen's nicht, alſo kann es uns gleich ſein. Aber daß es nicht mit rechten Dingen zugeht, ſteht feſt. Denn aus Nichts wird Nichts, und ſo was iſt mir noch nicht vorgekommen. Glauben Sie, daß ſie nur eine Sterbensſeele, was Mannsperſonen ſind, über ihre Schwelle läßt? Zu keiner Tages- und Nachtſtunde, ſage ich Ihnen. Denn obwohl ich im dritten Stock wohne, ich weiß jede Katze, die ein- und ausgeht, und ihre Jungfer hat auch kein Schloß vorm Munde. Nun bitte ich Sie, ſo jung, und bildhübſch iſt ſie ja auch, und ſo viel Geld, und doch immer allein, wenn da nicht was dahinter ſteckt, ſo was für den neuen Pitaval, Sie verſtehen mich — nein, nein, das laſſe ich mir in meinem Hauſe nicht bieten: immer die Karten auf dem Tiſch und ſeine Honneurs bekannt, das iſt mein Wahlſpruch, denn wofür hat man ſein bischen Reputation, wenn einem eines ſchönen Tages die Polizei ins Haus kommen ſoll? Uebrigens werden Sie keinen Gebrauch davon machen. Es hat mir jetzt gerade von der Seele gemußt, und meine Worte und Thaten brauchen auch das Licht nicht zu ſcheuen. Ja, ja, lieber Herr, es iſt viel von Gottes Wort zu ſagen!

Damit machte ſie, in vielfachen Abſätzen unten an der Hausthür angelangt, Edwin ein verbindliches Compliment und ſteuerte quer über die Straße einem Laden zu.

Auch er entfernte ſich. Er hatte nicht den Muth, erſt noch von drüben nach ihren Fenſtern zurückzuſehen; ſie konnte es auffallend finden, daß er noch immer das

Haus umſchlich. Und doch — wie viel hätte er darum gegeben, wenn nur ein flüchtiger Blick von ihr ihn getroffen und die dichten Nebel des Argwohns und der Trauer zerſtreut hätte, die während des Geſchwätzes der Wirthin immer beklemmender ſich um ſeine Bruſt gelegt hatten.

Neuntes Kapitel.

In der Dorotheenſtraße war indeſſen Reginchens Geburtstag gefeiert worden.

Zunächſt oben in der großen Wohnſtube der Eltern, wo ſich zum Eſſen heute, wie alle Tage, auch die Geſellen und Lehrjungen eingefunden hatten. Madame Feyertag hielt darauf, daß ſie ſich ſämmtlich, ehe ſie zu Tiſche kamen, am Brunnen unten die Hände wuſchen und ihre Jacken ausbürſteten. Heute war dieſe oft etwas übereilte Procedur von Allen mit einer feierlichen Gründlichkeit vorgenommen worden, die bewies, daß ihnen die Huldigung gegen die Tochter ihres Meiſters nicht eine bloße kalte Förmlichkeit war, ſondern von Herzen ging. Der Obergeſell hatte ſogar das Recht ſeiner überlegenen ſocialen Stellung ſo weit benutzt, daß er mit einem Strauß erſchien, den er mit einigen wenigen aber gewählten Worten dem erröthenden Geburtstagskinde überreichte. Madame Feyertag that, als bemerke ſie es nicht. Sie ſchien den guten Menſchen im Verdacht zu haben, daß er es als eine ſtehende Tradition dieſes Hauſes anſähe, der Obergeſell müſſe die Meiſterstochter heimführen, und obwohl ſie ſelbſt den Segen einer ſolchen Mißheirath erfahren hatte, wollte ſie doch mit ihrer einzigen Tochter höher hinaus. Der Meiſter hatte kein Arg dabei. Wenn er zurückdachte, fielen ihm ganz andere Aufmerkſamkeiten ein, die er ſich, auch ohne feſtliche Veranlaſſung, gegen die weiblichen Familienglieder ſeiner Brodherren herausgenommen hatte. Er war ſehr vergnügt, aß drei große Stücke von dem berühmten Pflaumenkuchen und ließ zuletzt zwei Flaſchen Wein aus dem Keller holen, in welchem er ſelbſt die Geſundheit Reginchens ausbrachte, mit einer Rede, die, trotz der wunderlichſten Vermiſchung väterlicher Zärtlichkeit und unverſtändlicher Anſpielungen auf Schopenhauer, von ſämmtlichen Geſellen als ein Muſter oratoriſcher Kunſt angeſtaunt wurde.

Doch hatte dies ſolenne Mahl bei alledem nicht über eine halbe Stunde gedauert, und es war pünktlich halb Ein Uhr, als die kleine Heldin des Tages ihrer Gewohnheit gemäß den Brüdern in der Tonne das Eſſen hinauftrug. Es wurde ihnen für das geringe Koſtgeld nichts Anderes aufgetiſcht, als womit auch die Inſaſſen der Werkſtatt zufrieden ſein mußten. Aber Madame Feyertag, die ein gutes Herz hatte und beſonders für Balder um ſeiner Schönheit und Kränklichkeit willen eine faſt mütterliche Sorge trug, war doch ſtets darauf bedacht, von den beſten Stücken etwas für ihre Koſtgänger zurückzubehalten, ehe ſie für ihre eigenen Leute anrichtete.

Als das Reginchen, von der Feier des Tages verklärt und ſtolz darauf, daß ihretwegen heute dieſe großen Kuchenſtücke auch den Brüdern zu Gute kamen, oben bei ihnen eintrat, war ſie verwundert, nur Balder zu finden, der noch an ſeiner Drehbank ſaß und bei ihrem Erſcheinen raſch etwas in der Taſche ſeines Arbeitskittels verbarg. Sie fürchtete nämlich, das Eſſen werde, wie manchesmal, wieder heruntergetragen und warm geſtellt werden müſſen, und um Ein Uhr ſollte ihr Bruder, der Maſchinenbauer, kommen, ſie abzuholen. Als Balder ihr aber geſagt hatte, Edwin würde heute überhaupt nicht zum Eſſen nach Hauſe kommen, beruhigte ſie ſich. Sie deckte raſch und ſo zierlich, als es die einfachen Geräthe irgend erlaubten, den Tiſch und ſtellte den Kuchenteller in die Mitte, den ſie mit ein paar Blumen aus dem Strauß des Obergeſellen verziert hatte. Dann ſtand ſie mit einem ſchalkhaft zufriedenen Geſicht vor ihrem Werk und rief Balder, ſich zu ſetzen und es nicht kalt werden zu laſſen.

Liebes Reginchen, ſagte der Jüngling, indem er verlegen heranhinkte, ich habe keine ſo ſchönen Blumen, wie der Georg. Sie wiſſen, auf meiner Schnitzbank wächſ't nichts, was grünt und blüht. Aber ich möchte doch auch, ſo gut ich kann, Ihren achtzehnten Geburtstag feiern, nicht bloß indem ich Ihren ſchönen Feſtkuchen eſſe. Wollen Sie dies kleine Büchschen, das ich ſelbſt gemacht habe, zum Andenken an mich annehmen? Füllen müſſen Sie's freilich ſelbſt. Ich habe keine Zeit gehabt, Nadeln, Fingerhut, Seide und was Alles noch hinein ſoll, einzukaufen.

Er zog das blankpolirte zierliche Ding hervor und reichte es ihr, indem er es zugleich öffnete, um ſie hineinſehen zu laſſen. Ihr rundes, blühendes Geſicht überflog ein freudiges Roth. Doch glaubte ſie es ihrer Wohlerzogenheit ſchuldig zu ſein, nicht gleich zuzugreifen.

Aber Herr Walter, rief ſie, und ſtrich ſich dabei mit beiden flachen Händen, wie ſie in der Verlegenheit zu thun pflegte, über die blonden Schläfen — ich habe Sie ja gebeten, mir nichts mehr zu ſchenken. Die Mutter ſchilt wieder; ſie meint ohnedies, Sie arbeiteten zu viel, Sie ſollten ſich mehr pflegen, und ſo was Reizendes, daran haben Sie gewiß ein paar Wochen ſich gequält — und ich — ich bin es gar nicht werth — es iſt zu hübſch — ſoll ich es denn wirklich haben? Wenn ich nur wüßte, was ich einmal thun könnte —

Wiſſen Sie was, Regindchen? ſagte er, und auch ſeine blaſſeren Wangen hatten ſich geröthet, — ſetzen Sie ſich da ein wenig zu mir, es iſt ſo traurig, allein zu eſſen, und an Ihrem Geburtstag möcht' ich gern recht guter Dinge ſein. Wie ſoll, mir ſonſt der Kuchen ſchmecken, den Ihre gute Mutter uns geſchickt hat? Ich bin im Stande, wenn Sie mich mit ihm allein laſſen, ihn nicht anzurühren, aus lauter Kummer, daß ich an ſolch einem Feſttage ſo einſam bin.

Er hatte eine Stimme, der man ſchwer widerſtehen konnte. Auch war das Mädchen vom Mitgefühl mit ſeiner Lage und der kindiſchen Freude über das Geſchenk ſo erfüllt, daß ſie gleich einen Stuhl an das Tiſchchen ſchob und ſich ihm gegenüberſetzte.

Ich ſoll mich eigentlich nicht länger hier aufhalten, lachte ſie mit verſtohlener Miene, als um das Eſſen zu bringen und hernach die Teller wieder abzuholen. Aber heute wird die Mutter nicht gerade aufpaſſen. Sie denkt wohl, ich machte mich ſchon zurecht für den Spaziergang, und der Fritz kommt nicht vor Eins. Er hat nur dieſen Nachmittag ſich frei gemacht und muß von Moabit herein. Sagen Sie mir nur, Herr Walter, wie können Sie es überhaupt aushalten, ſo zu leben? Aber Sie laſſen die Suppe eiskalt werden.

Sie ſchob ihm eifrig den Teller hin, nach dem er kein ſonderliches Verlangen zu tragen ſchien, und gab ihm mit einer allerliebſten zuthulichen Koketterie den Löffel in die Hand.

So zu leben? lächelte er und aß dabei wirklich von der Suppe. Ich wüßte nicht, wie ein Menſch beſſer leben könnte. Ein Eſſen wie ein Prinz, vor dem offenen Fenſter das grüne Laub in der ſchönen Sonne, und die kleine Hauswirthin ſelbſt, die ſich herabläßt, mich zu bedienen, — ich wäre ein Ungeheuer von Undank, wenn ich mir noch etwas Beſſeres wünſchen könnte.

Ach gehen Sie, ſchüttelte das Mädchen den Kopf. Sie machen Spaß und wiſſen wohl, was ich meine. Sind es nicht faſt zwei Jahre, ſeit Sie zuletzt ausgegangen ſind? Mich brächt' es um, immer auf demſelben Fleck zu ſitzen.

Weil Sie eine kleine Bachſtelze ſind, Reginchen. Oder darf ich Sie nicht mehr ſo nennen, ſeit Sie nun ganze achtzehn Jahre alt geworden ſind? Ich denke aber, Sie bleiben Ihr Lebtag ſo, wie damals vor fünf Jahren, als wir hier einzogen und Sie jedes Buch meines Bruders einzeln die Treppe herauftrugen, nur um öfter auf und ab ſpringen zu können. Sehen Sie, das Springen iſt nicht gerade meine Force. Aber mit den Freuden, die ein Menſch haben ſoll, iſt es eigen: wenn er ſelbſt ihnen nicht nachlaufen kann, ſind ſie ſo freundlich, zu ihm zu kommen, und was ich in dieſen fünf Jahren an guten Stunden hier oben erlebt habe, iſt gar nicht zu zählen.

Weil Sie ſo beſcheiden ſind, wie die Mutter immer ſagt, und mit Allem zufrieden.

O nicht im Geringſten, Reginchen. Ihre gute Mutter hat eine ganz falſche Meinung von mir. Im Gegentheil, ich bin ſehr verwöhnt, ich nehme gar nicht mit Allem vorlieb, und eben deßhalb habe ich auch kein Verlangen, auszugehen, unter das Gewühl von rohen und groben Menſchen, die mich nichts angehen, zu ſehen, wie ſie ſich abquälen, ihre Zeit loszuwerden, das heißt, ſich ſelbſt und die Empfindung ihres kleinen, armſeligen, freudloſen Daſeins, wie ſie mit jämmerlichem Putz und Lärm ſich Mühe geben, etwas zu ſcheinen, was ſie nicht ſind, und für groß zu gelten, wenn ſie ſich auf einen recht großen Haufen von Thalern ſtellen, den ſie, Gott weiß wie, zuſammengeſcharrt haben. Und nun vergleichen Sie damit mein Leben, Reginchen: mit einem ſolchen Bruder beſtändig zuſammen, auch ein paar gute Freunde, gerade genug, um nicht zu vergeſſen, daß die beſten Menſchen noch lange keine Edwin's ſind, in einem ſo hübſchen behaglichen Hauſe ſo gut verpflegt, dabei gar keine Sorgen, und — zu alledem —

Er ſtockte und erröthete tiefer. Wollen Sie mir wohl den Gemüſeteller reichen, Reginchen? ſagte er, um ſeine Verwirrung zu verbergen.

Sie ſchien nichts davon zu merken.

Alles gut und ſchön, ſagte ſie. Aber ſind Sie nicht eigentlich immer krank, Herr Walter, und haben viel Schmerzen auszuſtehen? Und es heißt doch, Geſundheit ſei das größte Gut.

Er ſchob den Teller zurück und ſah ſie mit einem ſo hell aufleuchtenden Blick ſeiner blauen Augen an, daß ſie nun ſelbſt ein wenig verwirrt wurde und ſich im Stillen beſann, ob ſie etwas Ungeſchicktes oder Kindiſches geſagt hätte. Denn ſeiner vornehmen Klarheit gegenüber fühlte ſie ſich heut zum erſten Mal unſicher. Zugleich geſtand ſie ſich auch zum erſten Mal, daß er wirklich ſehr ſchön ſei, wie die Mutter immer behauptete und ſie eigentlich nie zugeben wollte, da ihrer munteren, beweglichen Friſche alles Kranke und Stille von Haus aus unheimlich war.

Liebes Reginchen, ſagte er, da Sie heut achtzehn Jahr alt geworden ſind, kann ich Ihnen wohl ſagen, daß Vieles, ja das Meiſte, was die Leute je ſagen und Einer dem Andern nachſpricht, gerade das Gegentheil der Wahrheit iſt. Geſundheit z. B., die als die Bedingung alles Glückes angeſehen wird, macht nicht mehr und nicht weniger glücklich, als all das Andere, was ſich Alle wünſchen: Reichthum, Talente, Schönheit, oder wie es ſonſt heißen mag. Ob dieſe Güter einen Menſchen glücklich machen, das hängt noch erſt davon ab, was er mit ihnen anzufangen weiß. Ich habe einen Mann gekannt, dem nie ein Finger wehthat. Aber er hatte nichts davon, erſtens, weil er es nicht anders kannte und es hinnahm, wie das Athemholen, als etwas, das ſich von ſelbſt verſtünde; und dann ließ ihm ſeine Geſundheit Zeit, ſich und Andern das Leben recht ſauer zu machen, weil Nichts ſeine rohen Kräfte bändigte. Erſt wie er einen Fall gethan hatte und nun in Schmerz und Hülfloſigkeit auf Andere angewieſen war, merkte er, was es um Menſchenliebe und die tauſend unſcheinbaren Freuden im Leben ſei, die er früher verachtet hatte. Sehen Sie, Reginchen, ich will Ihnen nicht zureden, mit mir zu tauſchen. Für ſo ein Bachſtelzchen wäre es eine ſchlechte Beſcherung, ſtillſitzen oder hinken zu müſſen. Aber ſo ſehr ich Ihnen Ihre ſprudelnde Geſundheit für Ihr ganzes Leben wünſche — wenn es einmal anders käme, bin ich überzeugt, auch Sie würden mich verſtehen lernen und einſehen —

Hier unterbrach ihn ein Klopfen an der Thür.

Ein Dienſtmann trat ein, warf einen neugierig verſchmitzten Blick auf das Paar, das ſo vertieft einander gegenüberſaß, und ſchob dann einen Flaſchenkorb ins Zimmer: der Herr Dr. Marquard ließe ſich empfehlen, und hier ſchickten ſie die bewußten Proben, würden in ein paar Tagen nachfragen, ob ſie ihre Schuldigkeit gethan.

Als er mit einem anzüglichen: „Wünſche viel Vergnügen!" ſich entfernt hatte, ſtand Balder auf und rief: Nun, Reginchen? Wollen Sie noch nicht zugeben, daß ich einer der glücklichſten Menſchen unter der Sonne bin? Wenn ich jetzt zwei geſunde Beine hätte, wie Edwin, wer weiß, wo auch ich mich in dieſem Augenblick herumtriebe. Statt deſſen genieße ich armer Teufel eine beneidenswerthe Stunde, feiere Ihren Geburtstag mit einem traulichen Feſteſſen in Geſellſchaft der Heldin des Tages unter Blumen und Pflaumenkuchen, und das Glück bringt gerade im rechten Augenblick, wo das Geſpräch gar zu nachdenklich wird, einen edlen Wein, um uns wieder luſtig zu trinken. Sie brauchen nicht nach einem Pfropfenzieher zu laufen. Es thut's ein Bohrer aus meiner Werkſtatt auch. Und wiſſen Sie wohl, daß wir Zwei noch ein gutes Werk thun, wenn wir eine dieſer Flaſchen anbrechen? Der Wein iſt eigentlich für Edwin beſtimmt, zu ſeiner Stärkung. Aber dieſer ſonſt ſo vollkommene Menſch — in gewiſſen Dingen läßt ſich mit ihm nicht fertig werden. Er wäre im Stande, aus purem Eigenſinn den ganzen Flaſchenkorb zurückzuſchicken, obwohl er von einem alten Freunde kommt, bloß weil unſere Finanzen uns für gewöhnlich dieſen Luxus nicht erlauben. Da muß ich ihm denn weismachen, der Wein ſei auch für mich Arznei, und da wir Alles zu theilen pflegen, trinkt er am Ende mit. Kommen Sie, Reginchen. Sie müſſen freilich mit einem Waſſerglaſe vorlieb nehmen; zu Kryſtallpokalen haben wir's noch nicht gebracht. Auf Ihre Geſundheit, und daß Sie nie dahinter kommen mögen, wie wenig dieſes „höchſte Gut" für ſich allein bedeutet, weil Sie alle anderen Güter noch daneben haben.

Er reichte ihr ein Glas, und ſie klangen fröhlich mit einander an, nachdem ſie ſich ein wenig gewehrt hatte: es ſteige ihr zu Kopf. Sie nippte dann auch nur flüchtig mit geſpitzten Lippen; er aber trank auf Einen Zug aus, trat raſch an das offene Fenſter, und ehe ſie begriff, was er wollte, hatte er das Glas in den Hof hinunter geworfen, daß es klirrend zerſprang.

Herrgott, ſagte ſie, was fangen Sie an?

Ich feiere Ihren Geburtstag, Regindchen, erwiderte er heiter, indem er zu ihr trat und eine ihrer Hände ergriff. Darf ich Ihnen nicht beweiſen, daß ich nicht nur ſehr geſund bin, ſondern auch reich genug, um etwas aus dem Fenſter zu werfen? Wer noch etwas Ueberflüſſiges hat, dem kann doch nichts fehlen. Und nun leben Sie wohl, liebes Regindchen; ich höre Ihres Bruders Stimme unten im Haus. Und wenn Sie ſich heut Abend recht müde amüſirt zu Bett legen, denken Sie noch einmal darüber nach, welch ein Glück es auch für minder leichtfüßige Menſchen war, daß Sie heut vor achtzehn Jahren auf die Welt gekommen ſind.

Er hielt trotz der Mahnung, daß ſie gehen möchte, ihre Hand ſo feſt, daß ſie mehr und mehr erröthete. Plötzlich machte ſie ſich mit einer munteren Wendung von ihm los und ſagte, das Geſchirr raſch zuſammenräumend: Ich will Ihnen einen Kornblumenſtrauß mitbringen, wenn es noch welche giebt. Adieu, Herr Walter; und ich bedanke mich noch ſchön für das reizende Präſent. Die Mutter hat Recht: Sie ſind der beſte Menſch von der ganzen Welt!

Damit lief ſie zur Thüre hinaus.

Er horchte ihr nach, bis der Schall ihrer flinken Tritte unten verhallt war. Dann überflog es wie ein Schatten wehmüthiger Gedanken ſein Geſicht. Er ging an ein Schubfach, das unten an ſeiner Drehbank angebracht war, ſchloß es auf und holte eine Mappe heraus, in der auf zerſtreuten Blättern allerlei geſchrieben ſtand, das nach Verſen ausſah. Er las und blätterte eine Weile. Dann ſtellte er Reginchens noch kaum berührtes Glas mit dem rothen Wein auf die Drechſelbank, ſetzte ſich davor und fing an, von Zeit zu Zeit aus dem Glaſe nippend, ein Gedicht zu ſchreiben.

Wohl eine Stunde verging ihm ſo. Seine feinen, faſt mädchenhaften Züge wurden immer heiterer; er warf das dichte blonde Haar dann und wann mit einer lebhaften Geberde in den Nacken und ſah in den ſonnigen Wipfel der Akazie hinaus und drüber hinweg in das Stück Himmel, das über das alte Dach zu ihm hereinblaute. Glück und Stille und eine himmliſche Klarheit leuchteten ihm von Stirn und Wangen, je länger er ſchrieb. —

Sie ſagen, ich ſei krank. Es mag wohl ſein;
Doch kränkt mich's nicht, doch iſt mir's keine Pein.
Ich ſeh' das Leben mir vorüberfließen
Im Sonnenſchein,
Und ſitz' am Ufer, wo die Blumen ſprießen.

O ſüßes Flutgeräuſch, o weicher Wind!
Luft, Waſſer, Licht — wie ſchmeichelt ihr ſo lind!
Und winkt nicht aus dem Kahn zu mir herüber
Das blonde Kind?
Ach wohl, ſie winkt — und wallt an mir vorüber!

Doch ob ihr ſchwindet,
Ihr blauen Sterne,
Und ich erblindet
Blick' in die Ferne,
Der Glanz der Freuden
In meinen Leiden
Verſchwindet nie.

Seliges Licht
Der Lieb' und Güte,
Du hell Gemüthe
Wie ſtrahlſt du mir!
Und meines Daſeins kurze Blüte —
Du ahnſt es nicht — erſchließt ſich dir!

Wieder ruhte er eine Weile und kritzelte mit der Feder allerlei Blumen und Ranken zwiſchen die Strophen, die er ſo hinſchrieb, ohne auch nur ein Wort auszuſtreichen oder an einem Reim zu feilen. Denn es war keine Kunſtübung, die er betrieb, um ſich dabei als Dichter zu fühlen (er behauptete vielmehr, der eigentliche Poet von ihnen Beiden ſei Edwin, der nur zu ſtolzbeſcheiden ſei, um ſein Licht leuchten zu laſſen); es war nur eine andere Art des Selbſtgeſprächs, und indem er dieſe Improviſationen aufſchrieb, ſtatt ſie nur vor ſich hin zu ſtammeln, verſtärkte und verlängerte er einzig für ſich ſelbſt den einſamen Genuß. Denn zu dem Schubfach, in welchem er die Blätter verwahrte, trug er den Schlüſſel immer bei ſich, und ſelbſt Edwin, vor dem er ſonſt kein Geheimniß hatte, durfte an dieſen vergrabenen Schatz nicht rühren.

Jetzt nahm er ein anderes Blatt und ſchrieb das Folgende:

Wer das genoſſen,
Wem das beſchieden,
Kann Der hienieden
Unſelig ſein?

Sich ſelbſt zu fühlen
In allen Brüdern,
Nur im Erwidern
Sein Herz zu fühlen;

Gewiß des Guten,
Vom Schönen erbaut,
In Lebensgluten
Dem Tod vertraut;

An das Geheime
Ahnend zu rühren,
Der Wahrheit Keime
Im Geiſt zu ſpüren,

Die ſich erſchließen
Dem Licht entgegen,
Still zu genießen
Ihr heilig Regen,

Vom Hauch der Muſen
Das Herz geſchwellt,
Mit reinem Buſen
Ein Kind der Welt —

Wer das genoſſen,
Wem das beſchieden,
Muß Der hienieden
Nicht ſelig ſein?

— — — — — — — —

Doch kommen Stunden, wo der Muth verſtummt,
Rings wie ein Mückenſchwarm die Sorge ſummt;
Ich athme ſchwer, es iſt, als ſtände ſtill
Der Lebensſtrom, der bald verſiegen will.

Ich frage mich, was ich denn kann und ſoll,
Ob Athmen ſchon allein ſo wonnevoll,
Um aufzuwiegen dieſer Schmerzen Wucht,
Mein ringend Abmühn ohne Ziel und Frucht.

Des Lebens beſte Freuden ſtreng verwehrt,
Eintönig Tagwerk, keines Kranzes werth; —
Und wär's Verbrechen, wenn ein wildes Kind
Die Uhr zertrümmert, die zu langſam rinnt?

O Tod! — Da horch! ein Schrittchen drauß erklingt,
Ein Auge glänzt, ein Stimmchen lacht und ſingt —
Mein Muth, der ſchon erlag, fliegt himmelhoch —
Ob ich dies Leben liebe, frag' ich's noch?

Eine Weile ſaß er, ſtill vor ſich hin lächelnd. Dann wurde ſein Blick ernſter; er ſeufzte, wie um die beklommene Bruſt zu lüften und einen Gedanken abzuwälzen, der ſie beſchwerte. Auf das Blatt, das auf ſeinen Knieen lag, zeichnete ſein Stift ein Profil, das unverkennbar Edwin bedeuten ſollte. Eben ſchien der Gedanke, der ihn beſchäftigte, wieder in Worten ausſtrömen zu wollen; da hörte er Jemand die Treppe heraufkommen, mit einem wohlbekannten ſchwerfälligen Schritt. Ein leichter Schatten des Unmuths flog über ſeine Stirn, er warf haſtig die Mappe in das Schubfach zurück und verſchloß ſie ſorgfältig. Dann nahm er ſeine Drechſelarbeit wieder vor. Der Beſucher aber, der jetzt mit einem melancholiſchen: Guten Abend, Balder! — bei ihm eintrat, ſah in ein freundliches Geſicht, dem es nicht anzumerken war, wie unwillkommen ihm die einſame Muſenſtille verſtört worden war.

Zehntes Kapitel.

Es war eine wunderliche Figur von mittlerer Größe, in groben, aber ſauber gehaltenen Kleidern, wie ein Arbeiter, der eben Feierabend gemacht hat. Auf der unanſehnlichen Geſtalt ſaß ein derber, von dickem, glänzend ſchwarzem Haar und Bart umwucherter Kopf, der zu dieſem Rumpf ſo wenig zu paſſen ſchien, wie die großen Hände und Füße. Doch war das unſchöne blaſſe Geſicht anziehend durch einen Zug von harmloſer, faſt kindlicher Treuherzigkeit, und wenn der Trübſinnige, was ſelten geſchah, die dicken rothen Lippen zu einem Lächeln öffnete, glänzten ſchöne weiße Zähne aus dem kohlſchwarzen Bartgeſtrüpp hervor, und die Augen unter den dichten Brauen konnten dabei ſo ſanft und feurig blicken, daß er auch wohl einem Mädchen gefallen mochte.

Mit ſolchen Augen pflegte er, wenn ihm nicht irgend eine Wolke ſein redliches Gemüth verdunkelte, jedesmal, ſo oft er mit ihm zuſammenkam, ſich an Balder's Anblick zu weiden, für den er eine wahrhaft ſchwärmeriſche, faſt ſentimentale Zärtlichkeit hegte. Er äußerte dieſelbe niemals in Worten, mit denen er überhaupt ſparſam umging;

aber auch für den oberflächlichen Beobachter war es rührend mitanzuſehen, welche Macht das innige und ſonnige Weſen des Jünglings über den viel älteren, haarbuſchigen, unwirſchen Geſellen ausübte. Es war eine förmliche „ſtille Liebe", die von Jahr zu Jahr an Feſtigkeit und begeiſterter Wärme zugenommen hatte, und der keine Probe zu ſchwer geworden wäre. Alles, was ihm ſelbſt an Anmuth und harmoniſchem Reiz der Natur wie des Lebens verſagt war, liebte er an dem ſchönen und adligen jungen Freunde und war darüber dem anderen Bruder, der ältere Rechte auf ſeine Freundſchaft beſaß, faſt ein wenig abtrünnig geworden.

Als nämlich Edwin zum erſten Mal ſeine Mappe in die Schule trug, geſellte ſich ein ſchmächtiger, ſchüchterner kleiner Junge zu ihm, der desſelben Weges und in dieſelbe Klaſſe ging. Er war der ſiebente Sohn eines in der Nachbarſchaft wohnenden kleinen Wundarztes und Geburtshelfers, Franzelins mit Namen, der ſeine junge Brut nur kümmerlich durchbrachte, aber ſeinen Ehrgeiz darein ſetzte, ſie ſämmtlich ſtudiren zu laſſen. Mit Freiſtellen, Koſttiſchen und Stipendien wurde es denn auch ſchlecht und recht dahin gebracht, und Edwin's Eltern hatten das Ihrige dazu gethan, Reinhold, den Jüngſten, als den täglichen Gefährten ihres Sohnes mit herauszufüttern. Indeſſen war es ſelbſt Edwin's geduldigem Bemühen nicht gelungen, den ſcheuen Kameraden völlig aufzuthauen. Das armſelige Weſen in ſeinem elterlichen Hauſe ſchien ihm nur um ſo mehr das Herz zu beklemmen, wenn er vom Tiſch wohlhabender guter Leute dahin zurückkehrte, wo man den Pfennig zu Rathe halten mußte. Ueber die Unterſchiede in der Vertheilung der irdiſchen Güter fing er früh an zu grübeln, ohne Bitterkeit, da er wenig bedurfte und keine unſtillbaren Begierden in ſich trug. Nur die ſorgenvollen Mienen der Eltern brachten ihm das Räthſel immer wieder nahe, wie dieſe ungeheuren Mißverhältniſſe entſtanden und wie ſie etwa auszugleichen ſein möchten, und ſo gutmüthig und ſelbſtlos er war, konnte er doch ſchon als Knabe ſich in die heftigſte Leidenſchaft hineinſchwärmen, ſo oft dieſe ſeine fixe Idee berührt wurde. Als er in der römiſchen Geſchichte an die agrariſchen Geſetze und die Gracchenzeit kam, verfaßte er einen Aufſatz, in welchem er mit knabenhaftem Ungeſtüm die revolutionärſten Anſichten verfocht und ſich für die ganze Schulzeit den Spitznamen „Franzelius Gracchus“ erwarb.

Dann hatten die Schickſale der Brüder die Schulfreundſchaft aufgelöſ't, und erſt viele Jahre ſpäter war Edwin in Berlin ſeinem halbvergeſſenen Jugendgefährten wieder begegnet. Er hatte ſich äußerlich ſehr verändert. Aus dem hageren, ſcheuen Jungen war ein derber, ſchwarzbärtiger und trotzigblickender Jüngling geworden, eine Geſtalt, der alle wohlerzogenen und wohlgekleideten Freunde des Beſtehenden auf der Straße lieber auswichen, wozu im Winter ein großer rother Shawl, den er um den offenen Hals ſchlang, nicht wenig beitrug. Von Gemüth und Weſen war er noch ganz der Alte, linkiſch, wortkarg und ſanft unter Wenigen, ſobald er aber auf ſeine Ideen kam, von einer heftigen Beredſamkeit, die Alles mit fortriß. Auch hatte Edwin hie und da in Studentenkreiſen Gelegenheit, zu erleben, wie unerſchrocken er einer großen Verſammlung gegenüber das Wort führte, derſelbe Menſch, der unter vier Augen ſeine Sätze gewöhnlich nicht zu Ende brachte und in der Einzeldebatte leicht zu verwirren und zum Schweigen zu bringen war. Eine recht eigentliche Agitator-Natur ſteckte in ihm, ein leidenſchaftlich-dogmatiſcher Sinn, der die wenigen Cardinalſätze ſeiner Ueberzeugung mit vollem Bruſtton vorzubringen liebte, aber dazu das Echo einer andächtig lauſchenden großen Menge bedurfte. Dann trug und hob ihn das tiefere Fahrwaſſer, in dem er ſich wohl fühlte, während er außerhalb des Stromes ſofort unſicher wurde und aus Beſcheidenheit, vor Allem Edwin's Geiſt und Wiſſen gegenüber, leicht darauf verzichtete, mit ſeinem ſchweren rhetoriſchen Geſchütz dreinzufeuern.

Uebrigens feſſelte ihn nicht bloß Edwin's Ueberlegenheit. Er hatte ſich auch aus einem andern Grunde wieder ſehr innig an ihn angeſchloſſen. Daß er Edwin, den er als verzogenen Sohn behaglich lebender Eltern immer durch eine ſociale Kluft von ſich getrennt ſah, nun ebenfalls auf ſich ſelbſt geſtellt wiederfand, von ſeiner Arbeit lebend und faſt ſo proletariermäßig eingerichtet, wie er ſelbſt, war ihm eine heimliche Wohlthat, ſo ſehr er ihm alles Gute gönnte. Denn es machte das Fremde zwiſchen ihnen verſchwinden und ſtellte ihn mit dem Schulfreunde auf denſelben Boden. Vollends aber wurde er innerlich gelöſ't, als nun Balder dazukam, den er ſchon als kleines Knäbchen zärtlich geliebt und gehätſchelt hatte, und der mit ſeinem Drechslerhandwerk ſich ebenfalls als einen „Arbeiter“ ganz in ſeinem Sinne darſtellte. Er ſelbſt hatte nach dem Wunſch des Vaters Jura ſtudirt und ſein erſtes Examen nicht ſchlecht beſtanden. Sobald aber der alte Franzelius die Augen ſchloß, war unſer Reinhold in altem Gracchentrotz der büreaukratiſchen Carrière abtrünnig geworden, hatte ſich bei einem Buchdrucker in die Lehre gegeben und ſeine Lehrzeit regelmäßig durchgemacht. Nun erſt war das Band von ſeinem Herzen geſprungen. Er fühlte ſich ſeinen Schmerzensbrüdern, den „Arbeitern“, in jeder Weiſe ebenbürtig und beſchloß, alle ſeine Kraft der Verbeſſerung ihres Looſes zu widmen.

Zu dem Zweck, da er nebenher auf der Univerſität allerlei national-ökonomiſche und volkswirthſchaftliche Studien getrieben hatte, freilich auf ſeine etwas ſchrullenhafte Weiſe, machte er ſich nun auch daran, in kleinen Brochuren oder auf fliegenden Blättern die Themata zu behandeln, die er für die Lebensfragen des Proletariats hielt. Dieſe Aufſätze, in ſeinem ungeſtümen, hie und da ſehr dilettantiſchen Gracchenſtil geſchrieben, ſetzte und druckte er in zuſammengeſparten Freiſtunden ſelbſt und vertheilte ſie unentgeltlich unter der Arbeiterbevölkerung, bei der er nach und nach zu großem Anſehen gekommen war. Auch den Brüdern brachte er dieſe kleinen Brandraketen, wie er ſie nannte, mit denen er die Felder der Philiſter, der Bourgeois, unſicher machte, und freute ſich, daß Balder in ſeiner milden Art auf jedes einzelne einging, wenn auch oft beſtreitend, während Edwin mit einem gutmüthigen Scherz dieſe Thätigkeit hinnahm und ſich nur ſelten einmal in eine wirkliche Debatte darüber einließ.

Er hatte den braven Geſellen von Herzen lieb. Er ſah ihn noch immer an dem Freitiſche in dem Hauſe ſeiner ſchönen Mutter, in der geſchenkten Jacke, mit verlegenen Händen ſich aus der Schüſſel die beſcheidenſten Portionen herauslangend. Aber ſeiner ſcharf auf das Weſen und den Zuſammenhang geiſtiger Fragen gerichteten Natur war ein ſo dogmatiſch verſchanzter Geiſt, wie der des Agitators, unzugänglich, und er vermied gern einen unfruchtbaren Streit. Dabei fehlte ihm doch etwas, wenn er nicht zu den üblichen Zeiten das ehrliche, immer etwas kummervoll geſpannte Geſicht ſah, das ihn jedesmal reizte, ein Feuerwerk von kleinen Neckereien und alten Schulſpäßen abzubrennen, bis die dicken Lippen in dem ſchwarzen Geſtrüpp ſich öffneten, die weißen Zähne hervorlachten und die Falten zwiſchen den buſchigen Augenbrauen ſich glätteten. Der finſtere Träumer konnte dann ſo kindlich vergnügt an dem brüderlichen Tiſche ſitzen und ihr frugales Abendeſſen theilen, als ob gar keine ſocialen Fragen ihm mehr auf der Seele brennten.

Heut aber lag ein beſonders dichter Schatten über ihm, und gegen ſeine Gewohnheit wollte es ſelbſt Balder nicht gelingen, ihn aufzuheitern. Er hatte offenbar ein Anliegen, mit dem er aber nach ſeiner ſchwerfälligen Art nicht gleich zu Worte kam. Im Zimmer herumſtolpernd und ſich mit einem buntgeblümten Taſchentuch die breite Stirn wiſchend, war er endlich vor dem Tiſche, auf dem noch immer der Teller mit dem Pflaumenkuchen ſtand, in tiefe Betrachtung verſunken. Balder hatte ihn eingeladen, davon zu eſſen und nur das Stück für Edwin zu ſchonen, und dabei erzählt, welch ein hoher Feiertag, Reginchens Geburtstag, durch dieſe üppige Schwelgerei verherrlicht worden ſei. Darauf war der wunderliche Menſch vollends ſtumm geworden, hatte ſich mit einem tiefen Seufzer an den Tiſch geſetzt, den Kopf in die Hände geſtützt und ſich ſo beharrlich in den Anblick der ſchönen glänzenden Kuchenſchnitte vertieft, als wäre ihm darin die Löſung des ſocialen Problems aufgegangen, ähnlich wie Jakob Böhmen das Weltgeheimniß aus einer Zinnſchüſſel entgegenleuchtete. Balder hatte es aufgegeben, weiter mit ihm zu plaudern; er war ſolcher Anwandlungen ſchon gewohnt und ganz damit zufrieden, an der Drehbank arbeitend ſeinen eigenen Träumen nachzuhängen.

So fand ſie Edwin, als er eine Stunde ſpäter nach Hauſe kam. Im erſten Augenblick war es ihm widerwärtig, Balder nicht allein anzutreffen; es hatte ihn ſehr danach verlangt, unter vier Augen mit ihm ſeiner gepreßten Seele Luft zu machen. Er begrüßte den alten Freund einſilbig, trat dann zu Balder, ſtrich ihm mit der Hand über den Kopf und ſagte: Bin ich lange ausgeblieben? Ich will noch raſch die Diſſertation zu Ende durchſehen; du entſchuldigſt, Franzel!

Damit trat er vor ſein Pult, nahm ein gedrucktes Heft vor, und die drei Menſchen in dieſer ſtillen Stube ſchwiegen ſo beharrlich weiter, wie vorher die zwei geſchwiegen hatten.

Wer weiß, ob ſie ſo bald die Sprache wiedergefunden hätten, wenn nicht Mohr wieder erſchienen wäre, der inzwiſchen ein Quartier gefunden hatte und ſeine Reiſetaſche abzuholen kam. Er trat mit dem heiterſten Geſicht herein, verzog aber die Unterlippe, als er Franzelius erkannte. Sie waren ſich ſchon früher nach einigen unliebſamen Händeln ſorgfältig ausgewichen, da ſich ihre Naturen nothwendig abſtoßen mußten: Mohr, der mit cyniſcher Naivetät eingeſtand, daß er immer nur an ſich dachte, und Reinhold, der Menſchenfreund, der *nie* an ſich dachte und das bischen Behagen, das er ſich allenfalls hätte verſchaffen können, unbedenklich ſeinen idealen Träumen opferte.

Sieh da, ſagte Mohr, indem er dem jungen Buchdrucker nachläſſig zunickte, auch Petz noch da? Nun, wie ſteht's mit dem Heil der Menſchheit? Ich dächte, ſeit Gründung der künſtlichen Brütanſtalten wären wir dem Ideal vom Huhn im Sonntagstopf bedeutend näher gerückt.

Ich — ich habe keine Antwort auf eine ſo frivole Frage! murrte der Angeredete in den Bart.

Immer noch die alten Kampfhähne? lachte Edwin, indem er das Heft zuſchlug. Thut mir den Gefallen, Kinder, und ziſcht nicht gleich wieder los, wie Fett und Feuer. Ich laſſe mir dieſe unfruchtbaren Wortkämpfe gefallen im Winter, wo *das* wenigſtens dabei herauskommt, daß man warm davon wird. Aber bei ſo ſchönem Wetter wie heut! —

Hört, hört den Weiſen! rief Mohr. Nun denn, um das Wunder zu ehren, daß ein Philoſoph einmal einen geſcheidten praktiſchen Gedanken hat, ſchwöre ich für heute Abend Waffenſtillſtand. Kommt! laßt uns die Friedenscigarre in irgend einem öffentlichen Garten rauchen, denn ich bin vom Wohnungſuchen wie gerädert. Uebrigens habe ich gefunden, was ich geſucht habe, ein ſtilles, ſäuberliches Kneipchen, nur zehn Häuſer von eurer „Tonne“ entfernt, bei einem einzelnen alten Fräulein, die mir gleich in der erſten halben Stunde die Geſchichte ihrer drei zurückgegangenen Verlobungen erzählt hat. So iſt denn der Tag mein, und ich kann ihn, ohne eine Pflicht gegen die Menſchheit zu verſäumen, euch und meinem Durſte widmen. Wohin alſo geht's? Seit drei Jahren weiß ich nicht mehr, „wo man einen Guten ſchenkt.“

Er kennt noch nicht die Hausordnung, ſagte Edwin mit einem Blick zu Balder hin. Du mußt wiſſen, Heinz, daß Abends niemals ausgegangen, dagegen Mittags deſto regelmäßiger zu Hauſe geblieben wird. Baldern iſt unſere Hühnerſtiege zu ſteil, und da wir, wenn wir alle drei Fenſter aufmachen, über Mangel an Luft nicht zu klagen haben —

Gerechte Götter! unterbrach ihn Mohr mit einem Tone des Schreckens, den er, durch einen Blick Edwin's verſtändigt, gleich wieder ins Drollige zu ziehen ſuchte, — ſo haben Sie ſich hier eingeauſtert? Nun, die ſitzende Lebensweiſe hat ihre Reize, und ganz ſo trocken, wie ehemals, ſcheint die Luft in der Tonne auch nicht mehr zu ſein. Wenigſtens wächſ't hier der ſchönſte Pflaumenkuchen, und da hinten ſehe ich ein Dutzend Rothköpfe, bei denen man's eine Weile aushalten kann.

Ein Flaſchenkorb? fragte Edwin. Sollte trotz meines ausdrücklichen Verbittens —

Marquard hat ihn geſchickt, er hat ſich's nun doch nicht nehmen laſſen, ſagte Balder. Und, fügte er erröthend hinzu, da ich gegen Mittag eine kleine Schwäche fühlte, habe ich eine Flaſche angebrochen.

Eine Schwäche, Kind? rief Edwin und trat, alles Andere vergeſſend, raſch zu ihm hin. Wieder deine alten Beklemmungen oder eine neue Teufelei? Und davon höre ich jetzt erſt das erſte Wort?

Es war nicht der Rede werth, Edwin. Aber Marquard hat wirklich Recht gehabt, mir iſt gleich beſſer geworden. Der Wein ſcheint ſehr rein und geſund; du ſollteſt doch auch —

Um ſo beſſer, wenn er dir bekommt. Und du haſt Recht, ich ſehe nicht ein, warum wir uns den Wein unſeres alten Secins nicht ſchmecken laſſen ſollten. Wenn *wir* ihn hätten und *er* ihn brauchte, würde es ſich nicht ebenſo von ſelbſt verſtehen?

Franzelius ſah ihn mit einem leuchtenden Blick an. Eine ſeiner Lieblingsideen war die freiwillige Gütergemeinſchaft, die er ſelbſt bis zur eigenen Entblößung vom Nothwendigſten ausübte. Indeſſen hatte Mohr aus der angebrochenen Flaſche Balder's Glas wieder vollgeſchenkt. Er leerte es auf Einen Zug, ſchenkte von Neuem ein und bot es Franzelius.

Recht trinkbar! ſagte er. Dein Wohl, Franzelius Gracchus; erſäufen wir für heute alle Zank- und Mordgelüſte und ſangen wir die Beglückung der Menſchheit bei uns ſelber an.

Ich danke, verſetzte der Buchdrucker. Ich trinke nie Wein, ſo lange noch —

Was? keinen Wein? So biſt du auch kein richtiger Volksfreund. Die ſind immer durſtig. Aber gleichviel! Ich will Marquard ſeine Equipage und das hochmüthige Kopfnicken verzeihen um ſeines Kellers willen. Mag er ſelbſt als Menſch und Arzt nur mittelmäßig ſein, ſein Wein iſt excellent, ein hervorragender St. Julien.

Wo nur unſer zweites Glas hingekommen iſt? ſagte Edwin, im Zimmer herumſuchend. Wir beſitzen nämlich noch ein zweites, Heinrich, und bei einem Bacchanal von drei Zechern —

Die Röthe auf Balder's Wangen wurde noch dunkler. Er bückte ſich, als ob er das fehlende Glas am Boden ſuche.

Was liegt am Gefäß? rief Mohr, der inzwiſchen ſich über den Kuchen hergemacht hatte und vergnüglich auf beiden Backen kaute. Der Geiſt iſt die Hauptſache, ob man ihn vom Faß, aus der Flaſche oder aus einem Scherben ſchlürft. Meine Freunde, laßt euch ſagen, daß dies ſeit drei Jahren die erſte gute Stunde iſt, die mir die heimtückiſche Vettel, die Parze, gönnt. Ich freue mich, endlich einmal wieder unter Menſchen zu ſein, denen es ſchlechter geht, als ſie es verdienen. Von euch beiden und mir weiß ich es gewiß. Was unſern Volksbeglücker betrifft, ſo macht er wenigſtens ein Geſicht, an dem der Stachel des ſchärfſten Neides ſtumpf wird. Hol'-

mich Dieſer und Jener, Franzel, du ſiehſt aus, als ob das Geſchäft ſchlecht ginge. Iſt Schulze-Delitzſch heut an dir vorübergegangen, ohne den Hut zu ziehen? Sind beim letzten Regen wieder ein Dutzend blutſaugender Millionäre aus der Erde gewachſen? Oder haben ſie dich in einer Arbeiterverſammlung aufgefordert, ſtatt aller ſchönen Reden einmal wie der Pelikan dir mit dem Schnabel die Bruſt zu ritzen und eine Quelle echten St. Julien daraus hervorſprudeln zu laſſen, und du haſt das Kunſtſtück nicht zu Stande gebracht?

Ich ſehe, daß ich hier nur ſtöre, verſetzte der Buchdrucker mit einem Blick unbeſchreiblicher Geringſchätzung auf Mohr. Ich will nicht länger zur Laſt fallen.

Er war ſchon mit einem Kopfnicken gegen Balder haſtig nach der Thür gegangen, als ihn Edwin bei der Hand ergriff und feſthielt.

Halt! ſagte er. So laſſen wir dich nicht fort. Mohr iſt nun einmal unverbeſſerlich. Aber dir iſt was paſſirt, Franzel, ich ſehe es dir am Geſicht an, und bei unſerer alten Freundſchaft —

Der Grollende preßte die Lippen noch feſter zuſammen und ſagte erſt nach einer ganzen Weile: Wozu davon reden? Das Verderben geht einmal ſeinen Gang.

Das Verderben?

Nun ja, etwas früher, etwas ſpäter, was liegt daran? Und daß es gerade dieſer Anlaß ſein muß, kann uns nur lieb ſein. Es zeigt am klarſten, wohin es in unſerm krankhaften Staatsorganismus gekommen iſt — und wohin es kommen wird, wenn — vorausgeſetzt, daß —

Er ſtockte wieder. Die Freunde ſahen ſich fragend an.

Wenn ich etwa hier zu viel bin, ſagte Mohr phlegmatiſch, indem er aufſtand und die Flaſche ergriff — ſo habe ich nichts dagegen, dieſen ſchnöden Reſt unten in eurem Hofgarten auszutrinken.

Ich habe keine Heimlichkeiten, murrte der Finſtere. Was geſchehen iſt, iſt öffentlich geſchehen; die Folgen, die noch das Licht ſcheuen, werden bald genug an die große Glocke kommen. Ein Schrei der Entrüſtung wird durch Deutſchland gehen, wenn man erfährt, wie noch heute, im Lichte des neunzehnten Jahrhunderts —

Aber Menſch, unterbrach ihn Edwin, im neunzehnten Jahrhundert iſt auch die Folter abgeſchafft, und du legſt uns ſchon ſeit einer Viertelſtunde Daumſchrauben der Neugier an. Heraus damit: was iſt vorgefallen, und welche Folgen ſcheuen noch das Licht?

Wenn ihr's denn wiſſen wollt: ich war geſtern im Arbeiterbildungsverein. — (Mohr hüſtete, blinzte Edwin an und ſchlürfte dann gemächlich ſeinen Wein.) — Es ſollte ein Vortrag gehalten werden über das Weſen und den Werth der Bildung überhaupt, aber der Sprecher war krank geworden und hatte abgeſchrieben. Wie wir eben überlegen, was nun anfangen, ſteht ein Neueingeführter auf, ein Gaſt, Niemand kennt ihn, ein unheimliches, halb demüthiges, halb höhniſches Jeſuitengeſicht. Ob ihm die Geſellſchaft erlauben wolle, eine kurze Anſprache zu halten. Es konnte ihm nicht abgeſchlagen werden. Und gleich fängt er an, die bekannten Regiſter zu ziehen, mit einer Dreiſtigkeit, die über Alles ging, weſſen man ſich nach ſeinem pfäffiſchen Anſtrich von ihm verſehen hatte. Bildung? Ein gefährliches Ding, wenigſtens wie es die Kinder der Welt zu verſtehen pflegten. Der Teufel, der umgehe, wie ein Löwe, und ſuche, wen er verſchlinge, ſei ein ſehr gebildeter Mann, mit allen Hunden moderner Aufklärung gehetzt. Sein Wahlſpruch ſei: Bildung macht frei und Wiſſen beherrſcht die Welt. Ja wohl, die Welt! So ſprach auch der Verſucher zu dem Herrn: So du mich anbeteſt, will ich dir alle Reiche der Erde unterthan machen! — Aber „mein Reich iſt nicht von dieſer Welt" — und ſo weiter, die bekannte Litanei. Die wahre Bildung wolle nichts wiſſen von den ſogenannten Schätzen der Wiſſenſchaft, die doch nur Motten und Roſt freſſen. Wer ſich für den Himmel bilde, der ſorge für das Eine, was noth thue, der — nun, ihr erlaßt mir wohl die Predigt. Wie ſie zu Ende war, ſaßen die ehrlichen Burſche verblüfft und angedonnert. Die alte Gewohnheit von der Kinderlehre her ſteckt ihnen noch im Blut: in der Kirche keine Debatte! — und ſelbſt der Vorſtand ſchien zu glauben, man müſſe es mit einem Gaſt nicht ſo genau nehmen. Ich bitte euch! Der Menſch hatte den Geiſt unſerer Geſellſchaft aufs Empörendſte angegriffen, und wir ſollten dazu ſchweigen? Alſo lege ich los. Ich hatte gerade meinen Tag, und es iſt ja auch ein Thema, über das ich viel nachgedacht habe. Es that mir recht wohl, einmal vor der ganzen Genoſſenſchaft ſo recht gründlich über den Text zu reden: „Verachte nur Vernunft und Wiſſenſchaft!" Nun, unter uns brauche ich kein Wort darüber zu verlieren. Aber nie iſt es mir ſo klar geworden, wie in jener Stunde, welch ein Verbrechen ſie an der Menſchheit begehen, wenn ſie ihr die Erde verleiden, um ſie für das zuzurichten, was ſie den Himmel nennen. Ihr wißt, daß ich der Letzte bin, mich mit dem craſſen Nützlichkeitsgerede, mit dem nüchternen Manchesterthum zu befreunden. Dieſe Leute machen das Mittel zum Zweck, und wenn ſie es durchſetzten und die Welt nach ihrem Schema einrichteten — wer möchte darin wohnen, der es nicht für das höchſte Lebensziel hält, ſatt zu werden und das Einmaleins auswendig zu wiſſen? Aber gerade weil es höhere Dinge giebt — überſchwängliche irdiſche Freuden und geiſtige Genüſſe und Kunſt und Dichtung und alles Herrliche — nun, ihr wißt, was ich meine, und könnt euch denken, wie mir der Grimm auf die Feinde alles Erdenglücks die Zunge löſ'te. Der Bildungsſtürmer und Himmelsſpächter war dabei roth und blaß geworden. Als ich endlich fertig war und Alles losbrach mit Zuſtimmung und Händeſchütteln, wollte er was erwidern. Der Präſident aber ließ ihn nicht wieder ans Wort, und ſo machte er ſich bald ſtill und unbemerkt davon.

Ich dachte: Der hat genug! und nur ich hatte noch nicht genug. Ich nahm mir im Nachhauſegehen vor, ſofort eine Brochure zu ſchreiben, in der ich an der Hand der Geſchichte nachweiſen wollte, welch unabſehliches Unheil der Unſterblichkeitsglaube in der Welt geſtiftet. Und richtig, noch geſtern Nacht ſetzt' ich mich hin und ſchrieb ein paar Bogen, nur erſt ſo im Concept; denn um die

Sache ordentlich zu faſſen, war ich zu aufgeregt, und man darf die Retorte nicht ſchütteln, wenn ſich was kryſtalliſiren ſoll. Aber es ſcheint, ich ſoll Muße dazu bekommen; denn wie ich heut Mittag nach Hauſe komme, ſagt mir mein Wirth, der Tiſchlermeiſter, Polizei wäre dageweſen, hätte ſich umſtändlich nach mir erkundigt und Alles aufgeſchrieben. Der Mann machte dabei ein Geſicht, wie wenn er ſagen wollte: ſechs Wochen Unterſuchungsarreſt und dann über die Grenze. — Er hat ganz Recht. Ich kenne meine Leute; ſie haben mir lange aufgepaßt, ich war ihnen unbequem, aber anhaben konnten ſie mir nichts. Jetzt werden ſich die Pfaffen an den Laden legen, und dann gute Nacht! Und da ich keine Luſt habe, zu kuſchen und meinen Platz leer zu laſſen, will ich vorläufig lieber nicht mein gewohntes Bett aufſuchen, ſondern wieder einmal probiren, wie es ſich unter freiem Himmel ſchläft.

Dein Gracchus-Bewußtſein als ſanftes Ruhekiſſen unterm Kopf! rief Mohr, das volle Glas ihm zubringend. Du ſollſt leben, edler Sterblicher, ſo lange bis man an den Gedärmen des letzten Pfaffen den letzten Millionär aufhängt, was ungefähr mit der Lebensdauer des ewigen Juden übereinſtimmen wird.

Dein Hohn verwundet mich nicht, verſetzte der Buchdrucker mit Heftigkeit. Es giebt Leute, denen alle Menſchheitsfragen nur eine Poſſe ſind, und die nichts ernſt nehmen, als ihr eigenes liebes Ich.

Und warum das nicht, du Prediger in der Wüſte? Charity begins at home. Ehe mein liebes Ich mit ſich ſelbſt fertig iſt, wo ſoll ich Zeit und Courage hernehmen, für meine Neben-Ich's, Nicht-Ich's oder gar für das ſehr fragwürdige Menſchheits-Ich zu ſorgen? Dieſe Dinge ſind ſchwerer, mein Edler, als daß ſie ſich mit der erſten beſten gutausgeſchriebenen Feder heben ließen, und darum wünſche ich dir ein recht langes Leben, um wenigſtens das Thema mit Muße ſtudiren zu können.

Franzelius warf ihm einen mitleidigen Blick zu. So hat ſich zu allen Zeiten Selbſtſucht hinter einer heuchleriſchen Beſcheidenheit verſchanzt, brummte er. Wenn Niemand das Beſſere wollte und thäte, ehe er das Beſte kennt, wären wir noch im Stande der Pfahlbauten. Und ſoll denn eine Idee, für die bis jetzt nur unſere heiligſten Inſtincte ſprechen, ich meine, die noch nicht mathematiſch bewieſen werden kann — und damit wäre die Welt am Ende — denn die geringſte Idee, ſobald ſie den ganzen Menſchen betrifft — Edwin wird wiſſen, wie ich es meine.

Gott verſteht dich und das iſt dir genug; ſiehe Sancho Panſa am angeführten Orte, ſpottete Mohr.

Was denkſt du nun zu thun, Franzel? unterbrach ihn Edwin, der während all dieſer Reden auf dem Fenſterbrett geſeſſen und Balder's Katze geſtreichelt hatte.

Das iſt Nebenſache. Sage mir lieber, ob du billigſt, was ich gethan habe?

Wird es dadurch ungeſchehen?

Als ob ich es zurücknehmen möchte! Aber du weißt, ich halte was darauf, daß wir drei wenigſtens — wenn auch Andere anders denken —

Er ſtockte und ſah faſt ängſtlich nach Edwin hinüber.

Wie ich denke, verſetzte Edwin, iſt dir kein Geheimniß. Ich bin aber von manchen Wahrheiten für mein Theil innigſt überzeugt, und würde mich doch ſehr beſinnen, ehe ich ſie ganz unbekannten Dutzendmenſchen demonſtrirte. Indeſſen, wozu reden wir davon? Du wirſt doch thun, was du nicht laſſen kannſt, und da du von der Gleichheit der Menſchen, auch was ihr Denkvermögen betrifft, ſehr überſchwängliche Vorſtellungen haſt —

Wer nicht für Alle arbeitet, arbeitet für Keinen, oder nur für ſich ſelbſt.

Verzeihe, Beſter. Dieſer Schluß iſt falſch. Du ſelbſt wirſt nicht läugnen, daß die Theilung der Arbeit eine nützliche Einrichtung ſei. Nun denn, der Eine fängt von unten an, der Andere von oben. Wenn ich zehn der Beſten überzeuge, ihnen die ſchwerſten Probleme nur ein weniges aufhelle, kommt dieſe meine Arbeit nicht mit der Zeit auch den Andern zu gut? Die Gaben ſind verſchieden, wie auch der Ehrgeiz der Menſchen.

Franzelius wollte etwas erwidern; er bezwang ſich aber mit ſichtbarer Anſtrengung und ſagte nur:

Und du, Balder? Biſt auch du der Meinung, daß mich nur ein wahnſinniger Ehrgeiz treibt, das bischen Licht in mir vor der Menge leuchten zu laſſen?

Du haſt Edwin mißverſtanden, ſagte der Jüngling, indem er auf ihn zu hinkte und ſanft ſeine Hand wieder von der Thürklinke losmachte. Daß du über der Sache dich ſelbſt vergiſſeſt, wiſſen wir alle. Aber er meint, es wäre für die Sache beſſer, wenn du etwas geduldiger würdeſt. Es reifen ja nicht alle Früchte zu derſelben Zeit. Komm, laß uns nicht ſo auseinander gehen.

Aber du, du — hätteſt du ſchweigen können bei ſolch einer Herausforderung?

Still! rief plötzlich Mohr überlaut. Hört ihr nicht? — Dann, wie für ſich redend, ſetzte er kaum hörbar hinzu: das iſt ja um wüthende Beſtien und Socialdemokraten zu bändigen. Ihr Urewigen, wie ſpielt das Frauenzimmer!

Wirklich verhielten ſich die vier Menſchen oben im Zimmer ſo ſtill, daß nicht ein Ton der von unten heraufklingenden freien Phantaſie verloren ging. Franzelius hatte ſich auf den Stuhl neben dem Bette geworfen, auf dem Balder ſaß, das kranke Bein über das geſunde gelegt. Edwin ſaß auf dem Fenſterbrett, Mohr ſtützte den Kopf in beide Hände über ſeinem Glaſe und ſtöhnte von Zeit zu Zeit vor Begeiſterung.

Als das Spiel aufhörte, erhob er ſich. Meine Freunde, ſagte er, ich fände es unſer würdig, wenn wir dieſer Dame eine Huldigung darbrächten. Ich werde hinuntergehen und ſie einladen, ein beſcheidenes Glas Wein auf ihr Wohl mit uns zu trinken.

Biſt du toll, Mohr? lachte Edwin. Sie iſt eine anſtändige Perſon und wird glauben, daß du ſchon mehr „beſcheidene Gläſer Wein“ im Kopfe hätteſt, als für deine fünf Sinne zuträglich wäre.

Mohr ſah ihn mit komiſcher Würde an, wobei er ſeine ſchiefe Unterlippe noch ſchiefer zog. Eine Künſtlerin iſt ſie, ſagte er, kein gewöhnliches Philiſterweib. Hier ſind vier Kunſtfreunde — ich zähle dich großmüthig mit, Franzel, weil du dich wenigſtens ſtill verhalten haſt, während ſie ſpielte, wenn du auch wahrſcheinlich an deine ſocialen Diſſonanzen dabei dachteſt. Ich wette, es wird ihr eine Ehre und ein Vergnügen ſein — gebt mir einen anſtändigen Hut — oder nein, ich gehe baarhaupt, als Hausgenoſſe. Es macht ſich ungezwungener.

Die Stirne haſt du dazu! Nun denn, ſo bitte ſie, ſich auch gleich ein Glas mitzubringen zu dieſem Feſtgelage.

Sie trinkt aus meinem, erwiderte Mohr, ſchon in der Thür. Ich kann es darauf ankommen laſſen, daß ſie meine Gedanken erräth.

Sie hörten ihn die Treppe hinuntergehen und unten an der Klingel ziehen.

Er thut's wahrhaftig! ſagte Balder, indem er ſich raſch erhob. Was ſie nur von uns denken wird?

Auch Franzelius ſtand auf. Ich will fort, ſagte er. Ich habe nicht Selbſtbeherrſchung genug, Mohr's Späße und Witzeleien zu ertragen, noch dazu in Gegenwart einer Dame. Wird man Den jetzt häufig bei euch antreffen? Dann nehme ich lieber für eine Zeitlang Abſchied, bis — bis auch ihr einen Menſchen ſatt habt, dem es mit Nichts rechter Ernſt iſt.

Du thuſt ihm Unrecht, verſetzte Edwin. Feuer und Waſſer ſind zwei gleich ernſthafte Elemente, nur daß das eine auf hitzige Art vollbringt, was das andere auf kaltem Wege —: zerſtören und beleben, wie jede Kraft.

Hm! Wenn euch nicht dabei friert — Lebtwohl!

Und wo wirſt du nun die Nacht zubringen? fragte Balder.

Im Thiergarten ſind Bänke genug.

Ich würde dich nicht fortlaſſen, Franzel, flüſterte Balder an der Schwelle ihm zu. Du haſt ja ſonſt ſchon manchmal eine Nacht hier campirt. Aber — Edwin ſchläft jetzt ſo unruhig. Das Geringſte verſtört ihm wieder die Nerven.

Ich danke dir, Balder. Sei ohne Sorge um mich. Gute Nacht!

Sie hörten ihn die Treppe hinabgehen und gleich darauf Mehr langſam heraufkommen. Er trat jetzt mit einem ſtark gerötheten, aber ſcheinbar gelaſſenen Geſicht wieder ein.

Unſer Menſchenfreund iſt fort, ſagte er. Ich glaube, ich habe ihn vertrieben. Es thut mir leid, er meint, ich könne ihn nicht leiden, und er irrt ſich ſehr. Ich thue ihm vielmehr die Ehre an, ihn zu beneiden.

Um was?

Weil er beſeſſen iſt, nicht nur von ſeinem Verfolgungswahnſinn, der einen Menſchen eben ſo glücklich macht, wie wenn er ſich für ein verkanntes Genie hält, ſondern weil er einen Dämon hat, der ihn umtreibt, der aus ihm redet, der im Kern ſeines Weſens ſteckt und ihn warm hält, — während ich, eine bloße Hülſe ohne Kern und Inhalt — pfui!

Und unſere Künſtlerin? fragte Edwin nach einer Pauſe. Hat ſie dennoch weder die Ehre noch das Vergnügen genießen wollen?

Es iſt ſpät, erwiderte Mohr und ſah nach ſeiner Uhr, zu ſpät, noch eine zweite Flaſche anzubrechen, wenn ihr ſo nüchtern dabei ſitzt. Ich will mein jungfräuliches Lager aufſuchen.

Er weicht uns aus, lachte Edwin zu Balder gewendet. Sie hat ſeine Erwartungen getäuſcht. Ja, Heinz, das hätte ich dir vorausſagen können: eine Schönheit iſt dieſe Muſe nicht. Ihre Fingerſpitzen verſprechen mehr, als ihre Züge halten.

Du redeſt, wie du's verſtehſt, Philoſoph, verſetzte Mohr, indem er nach ſeinem Hute griff. Mag ſie ſein, was ſie will, und ausſehn, wie ſie kann: ein ganzer Kerl iſt ſie.

Haſt du in drei Minuten davon hinlängliche Beweiſe bekommen?

Wahrſcheinlich. Wenigſtens einen neuen Beweis dafür, daß ich nichts Ganzes zu Stande bringe und ſelbſt bei einem dummen Streich nicht über die erbärmlichſte Halbheit hinauskomme. So was iſt niederſchmetternd. Schlaft wohl! — —

Als er gegangen und die Brüder endlich allein waren, beichtete Edwin ſeine Tagesſchickſale. Balder hätte auch allerlei zu erzählen gehabt. Er brachte aber von der Geburtstagsfeier kein Wort über die Lippen. Und doch machte er ſich im Stillen ſchwere Vorwürfe, daß er ein Geheimniß vor ſeinem Bruder hatte.

Dieſe Nacht ſchliefen ſie früher ein, Balder freilich nicht eher, als bis ihm das Zuſchließen eines wohlbekannten Fenſterchens im Vorderhauſe geſagt hatte, das Geburtstagskind ſei glücklich von ſeinem Ausfluge heimgekehrt.

Ein paar Verſe gingen ihm wieder durch den Sinn, die er am Nachmittag geſchrieben, und ſie leiſe vor ſich hin ſagend wiegte er ſich mit ſeiner eigenen Melodie in Schlaf.

Elftes Kapitel.

Als Marquard am nächſten Vormittag ſeinen Krankenbeſuch in der „Tonne“ machte, fand er wieder die alte Hausordnung. Das Reginchen war trotz der ſpäten Heimkehr von ihrer Landpartie früh um ſechs am Brunnen geweſen, eine Stunde ſpäter hatte ſie den Brüdern die bläuliche Milch hinaufgetragen und das Zimmer aufgeräumt, ohne dabei zu plaudern; denn vor Edwin, ſo freundlich er ihr begegnete, hatte ſie großen Reſpect und gerieth bei ſeinen harmloſeſten Scherzen in Verwirrung. Auch die Brüder hatten, nach alter Gewohnheit, ihren Tag ſchweigend begonnen. So fand ſie der Doctor; Balder ſaß an ſeiner Drehbank mit einem elfenbeinernen Schachſpiel beſchäftigt. Marquard plauderte ſcheinbar unbefangen längere Zeit mit ihm, fragte nach Dieſem und Jenem und fühlte ihm den Puls, ohne etwas zu verordnen, als daß er fleißig von dem Wein trinken möchte.

Auf der Treppe aber, als Edwin ihn begleitete, wandte er ſich plötzlich um und ſagte halblaut: Du, es darf nicht ſo fortgehn mit dem Jungen. Das Hocken und Haushüten taugt nicht, an der verdammten Drehbank ruinirt er ſich vollends die Bruſt. Ich an deiner Stelle thäte einen Machtſpruch.

An meiner Stelle? ſeufzte Edwin mit einem Achſelzucken. Beſter Freund, wenn du an meiner Stelle, d. h. nicht Arzt, ſondern Philoſoph wäreſt, wüßteſt du, daß es keinen Machtſpruch giebt, der das innerſte Weſen eines Menſchen verwandelt. Habe ich nicht alle Liſten verſucht, ihn hinauszulocken? Als ich ihn bei ſeiner ſchwächſten, will ſagen, ſeiner *ſtärkſten* Seite faßte, bei ſeiner brüderlichen Liebe, ihm vorſpiegelte, ich ſelbſt verfiele draußen ohne ihn in Melancholie, da hätteſt du ſehen ſollen, was er für Anſtrengungen machte, einen munteren Kameraden abzugeben, um mich auf Spazierfahrten und -gängen zu erheitern. Aber ich kenne ihn zu gut. Ich ſah, wie er litt unter dem Straßenlärm und Gewühl, ſelbſt da wir einmal nach Tegel fuhren, war ihm nur ſo lange behaglich, als wir unterwegs allein waren. Draußen fanden wir einen Haufen reifſpielender Backfiſche, verſchiedene ſtrickende Mütter und Tanten, einzelne Liebespaare, kurz, die Berliner Pläſirfiſche. Da drängte er ſo bald als möglich zur Rückkehr. Du mußt wiſſen, es thut ihm weh, wenn die Leute ihn angaffen, und das paſſirt ihm öfter als irgend Einem; er fällt überall auf durch ſeine Schönheit und Lahmheit, und weil er einen Blick hat, wie kein anderer Menſch.

Ich wollte, er wäre weniger apart; wir behielten ihn länger.

Edwin blieb ſtehen, faßte Marquard am Arm und flüſterte: Du fürchteſt —

Nichts — und Alles. Es iſt ein ſo zartes Gewebe, eine Fliege kann es zerreißen. Aber möglich, daß es doch zäher iſt, als wir denken, ſetzte er hinzu, da er Edwin's Hand auf ſeinem Arm zittern fühlte.

Der Wein, den du geſchickt haſt, hat ihm gutgethan, ſagte Der. Ich danke dir; es war ein guter, menſchenfreundlicher Gedanke. Ihn anders zu wünſchen, als er nun einmal iſt, dazu kann ich mich nicht entſchließen. Er wäre nicht mehr dieſer einzige Menſch, wenn er Nerven und Muskeln hätte, wie ein Stallknecht. Und würde er dabei glücklicher ſein? Denn du glaubſt nicht, wie glücklich er iſt, welche unermeßliche Fähigkeit er hat, mit ſeiner Seelenfülle alle Armſeligkeit um uns her zu verklären, allen gemeinen Staub in Gold zu verwandeln. Wenn ich ihm jetzt keine Sorge machte, es bliebe ihm kaum etwas zu wünſchen übrig.

Was dich betrifft, Philoſoph, ſo hätt' ich auch noch ein Wörtchen mit dir zu reden. Ich habe dir's neulich ſchon oben auf eurer Stube angedeutet, aber da war Balder zugegen, der iſt wie ein Mädel; gewiſſe Dinge kann man in ſeiner Gegenwart nicht bei Namen nennen. Höre, Menſch, du biſt an deiner ganzen Nerven-Miſère ſelber Schuld; 's iſt eine Sünde und Schande, wie du dem Schmarotzergewächs, dem Gehirn, erlaubſt, dem übrigen Organismus die beſten Säfte wegzuſaugen. Wie kann da von Gleichgewicht der Kräfte die Rede ſein? Item ich ſage dir: es iſt dein ganzes Weh und Ach aus Einem Punkte zu curiren.

Du kannſt Recht haben, Fritz, erwiederte Edwin ruhig, während ſie über den Hof gingen. Aber ſiehſt du, das iſt nun eine Medicin für mich, wie die vorhin beſprochene für Balder. Wir haben nicht die Naturen dazu, ſie einzunehmen; und wenn wir uns zwingen würden, würde das Uebel uns auf die edleren Theile ſchlagen.

Natur! Natur! brauſ'te der Doctor auf und ſah durch ſeine goldene Brille den Freund faſt ingrimmig an. Ich ſtehe dir dafür, mein Sohn, deine gute Natur, die du nur mit dem verwünſchten überſinnlichen Idealismus ſo lange geängſtigt haſt, bis ſie nicht mehr zu muckſen wagt, — auf der Stelle würde ſie ſich wieder aufrappeln und ganz munter werden, wenn du nur einmal vom hohen Pferde der Speculation herunterſtiegeſt und dich auf deine geſunden fünf Sinne beſinnen wollteſt. Wetter auch! Ein friſcher Kerl, wie du, und lebt wie die Einſiedler in der thebaiſchen Wüſte von Heuſchrecken und wildem Honig, und wenn ein weibliches Geſchöpf an ſeiner Höhle vorbeigeht, ruft er: Apage, Satanas! Schon auf der Univerſität hatte ich meine liebe Noth mit dir. Das ſcheint nun aber ſo fortgehen zu wollen, bis vor lauter Geiſt die einfältig mißhandelte Natur überſchnappt und aus der Haut fährt.

Eine recht hübſche pathologiſche Vorleſung, lächelte Edwin. Ich bitte mir die Fortſetzung nächſtens aus; man kann immer etwas dabei lernen. Trotz alledem, Fritz, einen Kuppelpelz verdienſt du dir nicht an mir.

Unſina! Wer redet davon? Aber wenn ich, neben meiner täglich wachſenden Praxis, Zeit übrig behalte, kleine Romane zu ſpielen, bei denen doch auch der Geiſt ſeine Rechnung findet —

Auch das Herz, mein Junge?

Nun meinetwegen auch das Herz, obwohl dieſer Muskel ſehr überſchätzt und mit all euren Sentimentalitäten nur zu einer gefährlichen Hypertrophie gebracht wird. Ich bin jetzt eben wieder einer kleinen Hexe auf der Spur —

Einer ſchönen Helena oder Galatee?

Vornehmer, mein Sohn, und leider ſehr unnahbar — bis jetzt. Aber wie iſt mir denn? Du mußt ja ſchon ihre Bekanntſchaft gemacht haben.

Ich?

Haſt du nicht in der Loge neben ihr geſeſſen, vorgeſtern erſt? Wenigſtens ſagte mir der Logenſchließer, ſie habe immer denſelben Platz.

Edwin erblaßte.

Ich erinnere mich dunkel, ſagte er. Saß ſie nicht ganz vorn, braune Haare, ſehr weißer Teint, blaue Augen —

Schwarze oder braune, mein Sohn. Uebrigens können wir nur Dieſelbe meinen — und ich, edel wie ich bin, ich trete alle meine Anſprüche feierlich an dich ab.

So müßteſt du mir wenigſtens deine Equipage leihen, um dieſe Liebſchaft ſtandesgemäß zu betreiben, lachte Edwin gezwungen. Denn auf dem Fuß eines Privatdocenten wird man dieſer Prinzeſſin ſchwerlich den Hof machen können.

Sei ohne Sorge. Ich kenne den Irrwiſch freilich noch nicht genau; ſie hat all meine Converſationskunſt zu Schanden gemacht. Aber ſo fürſtlich ſie ihr Näschen zu rümpfen verſteht — nebenbei geſagt: ein Näschen zum Tollwerden — richtig iſt es keinesfalls mit ihr. Junge Damen, die ſo allein ins Theater gehen, finden hernach ihre Geſellſchaft zu Hauſe. Aber ich werde ſchon dahinterkommen, in weſſen Bauer dieſer Paradiesvogel ſein Neſt hat — geſtern kam mir nur leider ein alter Geheimrath in die Quere, der mich über ſeine Leber conſultirte, als ich eben dieſem ſtolzen Näschen nachgehen wollte. Iſt es dann ſo, wie ich vermuthe, ſo ſollſt du ſehen, mein Sohn, was ſo ein ſchnöder Materialiſt für ſeine Freunde zu thun fähig iſt.

Er ſprang lachend in ſeinen leichten Wagen, nahm dem Kutſcher die Zügel aus der Hand und fuhr raſch davon.

Edwin ſah ihm nach. Er konnte ihm nichts übel nehmen; hatte er ſelbſt doch geſtern Möglichkeiten erwogen und Eindrücke in ſich bekämpft, die das räthſelhafte Weſen in keinem beſſeren Lichte erſcheinen ließen. Aber es von einem Andern ausſprechen zu hören, als eine Sache, die ſich von ſelbſt verſtehe, machte ihm faſt einen körperlichen Schmerz.

Er hatte zwei Bände ſeines Goethe mitgenommen, um ſie ihr zu bringen. Jetzt dachte er, es möchte das Klügſte ſein, ihr Haus, ihre Nähe, jeden ferneren Verkehr mit ihr zu meiden. Aber nur einen Augenblick tauchte ihr Geſicht wieder vor ihm auf und klang ihre Stimme in ſeinen Ohren, ſo war es um alle Bedenken geſchehen. Wenn ſie nun doch beſſer wäre, als der Schein? Und was ſollte ſie von dem wunderlichen

Menſchen denken, der ſich erſt ſo eifrig ihr aufgedrängt, um ſich dann nie wieder blicken zu laſſen?

Er wollte ſie aber wenigſtens heute nicht ſehen, gab die Bücher nur an die geſtreifte Weſte ab, die ihm die Thür öffnete, und auf die Frage des Knaben, ob er gemeldet zu werden wünſche, erwiderte er trocken: Es ſei nicht nöthig; Ende der Woche werde er die Fortſetzung bringen.

Wie er die Treppe hinabſtieg, lobte er ſich um ſeine Standhaftigkeit und beſchloß, auch auf der Straße nicht mehr zu ihren Fenſtern zurückzuſehen. Das ging denn aber doch über ſeine Kräfte. Er blieb ſogar, als ob er unſchlüſſig wäre, wohin er ſich wenden ſollte, drüben auf der Schattenſeite einen Augenblick ſtehen und ließ dann wie zufällig die Augen auch nach dem Fenſter mit der Palme und dem anderen mit dem goldenen Vogelhauſe wandern. Hinter einer herabgelaſſenen Marquiſe glaubte er etwas ſich bewegen zu ſehen. Der Gedanke, es könne ein Männerkopf ſein, ſchoß ihm ſiedendheiß durch das Herz. Er drückte die Augen ein und ging ſeines Weges.

Er hatte geſtern verſprochen, heute das Privatiſſimum in dem Häuschen an der Lagune zu beginnen. Während er mechaniſch ſeine Schritte nach jener Gegend wandte, ſchien es ihm doch faſt unmöglich, daß er jetzt irgend welche zuſammenhängende Gedanken vortragen ſollte. Auch lag die Bekanntſchaft mit dem kleinen Maler und ſeiner Tochter ſo weit hinter ihm, wie durch Monate getrennt, und war ihm ſo gleichgültig, wie die Menſchen, die an ihm vorbeigingen. Er beſchloß, nur hinzugehen, um ſich für heute zu entſchuldigen, am liebſten die ganze übernommene Verpflichtung wieder abzuſchütteln.

Der Empfang aber, den er in dem kleinen Hauſe fand, machte ſeine Vorſätze zu Schanden.

Der kleine Maler ſtand in ſeinem abgetragenen Sammetröckchen, das barettartige Mützchen keck auf das linke Ohr gerückt, in der Thür und rief, da er Edwin von fern zwiſchen den Holzhaufen herankommen ſah, in den Flur hinein: Er kommt, er kommt! — Dann ging er ihm raſch entgegen, faßte ſeine Hand mit ſeinen beiden und ſagte: So habe ich denn richtig meine Wette gewonnen und eine wahre Schadenfreude über mein kluges Kind, daß es auch einmal weniger geſcheidt war, als ſein alter Vater.

Worauf haben Sie gewettet? fragte Edwin.

Ob Sie kommen würden oder nicht. Lea meinte, Sie hätten es nur verſprochen, um es ihr nicht geradezu ins Geſicht zu ſagen, daß Sie eine ſo unwiſſende Schülerin nicht unterrichten wollten. Sie hätten auch trotz aller Freundlichkeit einen ſo vornehmen Blick um ſich her geworfen — zerſtreut und ſo gewiſſermaßen müde —

Beſter Herr, unterbrach ihn Edwin, Ihr Fräulein Tochter hätte für ihren Scharfblick wohl verdient, die Wette zu gewinnen. Ich bin etwas müde und zerſtreut, mein Kopf rächt ſich dafür, daß ich ihn mir zu oft zerbrochen habe, und die Sprünge, die er davon behalten, wollen nicht ſo raſch wieder heilen. Wahrhaftig, wenn Sie und Ihr Fräulein Tochter es nicht wären, thäte ich klüger, unſere Stunden auf eine geſundere Zeit zu vertagen. Aber wenn Sie vorlieb nehmen wollen —

Lea! Lea! rief der kleine Mann und lief in das Häuschen voraus. Wo ſteckſt du denn?

Das Mädchen trat eben aus dem Atelier, in dem einfachen braunen Kleide von geſtern. Ihre ſchwarzen Augen grüßten Edwin mit einem ſtillen, faſt verwunderten Blick.

Ich höre, mein Fräulein, ſagte er ſcherzend, Sie haben eine Wette meinethalben verloren. Sie glaubten, ich würde nicht wiederkommen, und da man zu glauben pflegt, was man wünſcht —

Sie ſah ihn mit einem Blick an, der ihn bat, ihrer Verwirrung zu ſchonen.

Es iſt wahr, ſagte ſie erröthend, ich bin nachträglich erſt darüber erſchrocken, daß ich Jemand geſtehen ſoll, wie unwiſſend und confus ich bin. Ich habe faſt nicht geſchlafen vor Unruhe.

So müſſen wir eilen, Sie wieder zu beruhigen, lächelte er. Ich will jede Wette eingehen, daß Sie ſchon die nächſte Nacht vortrefflich ſchlafen werden.

Wiſſen Sie auch, um was wir gewettet haben? rief der Maler luſtig ſich die Hände reibend: der Verlierer ſoll Ihnen etwas malen. Nun können Sie froh ſein, daß Sie etwas von Lea bekommen, ſtatt einer armſeligen Pinſelei von mir. Sehen Sie, ſo belohnt ſich die Tugend.

Sie waren in das Atelier getreten, das heute viel ſorgfältiger aufgeräumt ſchien. Statt des Pultes mit dem Malapparat ſtand an Lea's Fenſter nur ein einfaches Tiſchchen mit Schreibzeug und einer Mappe.

Aber ein friſcher Blumenſtrauß war auf das Fenſterbrett geſtellt, hohe Georginen und Aſtern in brennenden Farben gemiſcht, als ſollten ſie das traurige Grau der kahlen Mauer drüben verdecken.

Wir haben es uns überlegt: Sie werden hier doch ungeſtörter ſein, als drüben im Wohnzimmer, neben der klappernden Wirthſchaftsmaſchine. So; und nun wird der Zaunkönig von ſeiner unkindlichen Brut aus dem Neſt geworfen! ſagte der Alte, indem er dem Mädchen ſanft die Wange ſtreichelte. Lieber Doctor, glauben Sie mir: man mag ſchlimm daran ſein mit ungerathenen Kindern; aber die wahren Tyrannen ſind die guten und wohlerzogenen. Das iſt eine ärgere Sclaverei, als das härteſte Pantoffelregiment einer Frau. Nun denn, adieu, Kind, und ſei fleißig; ich will indeß hinten am Pferdeſtall die Studie malen, die ich mir ſchon lange vorgenommen. Es iſt gerade die rechte Beleuchtung.

Er küßte ſie auf die Stirn und ließ den Lehrer mit ſeiner Schülerin allein.

Als er nach einer Stunde zurückkam, hörte er im Flure draußen die tiefe, wohlklingende Stimme Edwin's. Er hätte für ſein Leben gern einen Augenblick gehorcht, um was ſich's denn eigentlich handle. Aber es widerderſtrebte ſeinem Zartgefühl, und er hoffte, nachher von dem Mädchen ſelbſt zu erfahren, wie die Stunde abgelaufen.

Edwin ſtand auf, als der kleine Mann eintrat. Ich bin wohl ſchon zu lange geblieben? ſagte er. Hoffentlich giebt mir Fräulein Lea das Zeugniß, daß ich ſie nicht gelangweilt habe.

Lea ſagte nichts. Sie ſtand vor dem Tiſchchen wie ein Menſch, der eben aus einem Traume aufwacht und nicht gleich weiß, wo er ſich befindet. Die Mappe vor ihr war nicht geöffnet, die Feder auf dem Schreibzeug nicht eingetunkt werden.

Edwin fragte, ob er die Studie nicht ſehen dürfe. Nein, nein, erwiderte der kleine Mann eifrig, meine Skizzen ſind nur für mich. Und heute zumal habe ich mehr mit den Augen ſtudirt, als mit der Hand. Ich will es Ihnen nur verrathen, ſetzte er geheimnißvoll lächelnd hinzu, ich wage mich da an Etwas, das wahrſcheinlich meine Kräfte überſteigt. Schon lange hat es mich gereizt, ein Bild von unſerer Lagune zu machen. Sie glauben nicht, was das alte ſchlammige, unſäuberliche Kanälchen manchmal für coloriſtiſche Reize entwickeln kann, ſo mit der richtigen Luft, verſteht ſich. Nun hab' ich mir auch ein Vordergründchen ausſpeculirt, wie ich's brauche, das eigentlich die Hauptſache ſein wird, denn mit dem Waſſer komm' ich ſchwerer zurecht. Sie haben vor einer Woche hinten einen Holzhaufen weggefahren, der ſchon Jahre lang da geſtanden, mir recht ausgeſucht im Wege, da er mir den günſtigſten Proſpect auf die Feuermauer und den Quai verbaute. Und ſehen Sie, nun iſt da ein Stacket frei geworden, vor dem die ſchönſten Unkräuter üppig aufgewuchert ſind, ich habe kaum was daran zu arrangiren. Wenn ich's herausbringe, wird es mein beſtes Bild und kann vielleicht eine neue Epoche in meiner Entwicklung bezeichnen.

Er rieb ſich vergnügt die Hände und trat zu ſeiner

Tochter heran. Ich hoffe, Kind, ſagte er, du wirſt nicht ein ſo gelehrtes Frauenzimmer geworden ſein, daß du vergeſſen haſt, dem Herrn Doctor eine Erfriſchung anzubieten. Wirklich vergeſſen? So will ich gleich — wir haben ein Fläſchchen guten alten Portwein im Haus — ein Geſchenk unſerer vortrefflichen Freundin, der Profeſſorin. Apropos, lieber Doctor, was ich Sie bitten wollte: Sie müſſen mir den Gefallen thun, die Profeſſorin zu beſuchen. Wir ſind ihr ſo viel Dank ſchuldig für die Erziehung meiner Lea — ſie war ordentlich ein bischen piquirt, daß ich einen Lehrer für das Kind genommen, ohne ihn erſt ihr vorzuſtellen. Die beſte Frau von der Welt und in manchen Stücken, z. B. in Kirchengeſchichte und Dogmatik, ausnehmend gebildet. Es wird Sie nicht gereuen, den kleinen Weg — ſie wohnt in der Louiſenſtraße — wenn ich Sie begleiten darf —

Mit Vergnügen, lieber Herr König, erwiderte Edwin. Aber erſt laſſen Sie mich die Geberin kennen lernen, ehe ich von ihrer Gabe koſte. Fräulein Lea hat heute gelernt, daß ein griechiſcher Weiſer die Welt aus dem Waſſer hat entſtehen laſſen. Für heute bitt' ich alſo nur um ein Glas Waſſer. Das nächſte Mal wollen wir ſehen, ob die Wahrheit im Weine ſei.

Lea brachte das Glas Waſſer, ſie war aber ſo ſtumm, daß der Vater beim Weggehen ſie beſorgt fragte, ob ihr nicht wohl ſei. Mir war nie wohler, ſagte ſie mit einem ſtrahlenden Aufblicken ihrer ſchönen, ruhigen Augen.

Kopfſchüttelnd begleitete der kleine Mann Edwin hinaus, der ſich mit einem freundlichen Händedruck von ſeiner Schülerin verabſchiedete.

Lieber Doctor, ſagte er draußen, iſt es nicht wunderbar, daß ein Vater aus ſeinem eigenen Kinde nicht klug werden kann? Freilich, jeder neue Menſch iſt ein neues Wunder Gottes. Es iſt damit nicht, wie mit unſern anderen Erzeugniſſen, die genau nur ein Abdruck unſeres Weſens ſind und uns über uns ſelbſt, unſere Kraft oder Ohnmacht aufklären. Nur bei den großen Meiſtern, da mag es ähnlich ſein, da iſt aus dem Anhauch der göttlichen Kunſt noch etwas Neues hinzugekommen, das nichts Menſchlichem gleicht und den Künſtler ſelbſt befremdet. Ich ſtelle mir vor, daß Rafael auch aus ſeiner ſixtiniſchen Madonna, als ſie fertig vor ihm ſtand, nicht viel klüger geworden iſt, als ich aus meiner Tochter. Ja ja, lieber Freund, das ſind überſchwängliche Geheimniſſe; man kann nur beten und danken, daß man gewürdigt wird, ſie zu erleben.

Zwölftes Kapitel.

Die Profeſſorin Valentin wohnte in einem neuen hübſchen Hauſe, in großen, ſauberen Zimmern, die aber für ein kunſtverwöhntes Auge bei aller Nettigkeit der Einrichtung etwas Stimmungsloſes und Nüchternes hatten. In dem größten und ungeſchmückteſten von allen empfing ſie Edwin; der kleine Maler hatte ihn nicht hinaufbegleitet; er ſollte noch ein paar fertige Holzſtöcke an den Beſteller abliefern. Die ſtattliche blonde Frau, die vor Jahren auffallend hübſch geweſen ſein mußte und noch jetzt, in der Mitte der Vierziger, zumal wenn ſie lachte, mit ihren hellen Augen und weißen Zähnen jugendlich anmuthig erſchien, ſaß in der Mitte von fünf oder ſechs Näherinnen unter Bergen von Kattun und Leinewand, die ſie eben zu Kinderkleidern und Hemden verſchnitt. Sie begrüßte ihren Beſuch wie einen Erwarteten und führte ihn in ein kleineres Zimmer nebenan, ihr eigentliches Zu-Hauſe, wie ſie es nannte, mit Schreibtiſch, Bücherſchrank, Blumentiſch und allerlei bunten Siebenſachen ausgeſtattet. Ueber dem Sopha hing das Bild eines hypochondriſch blickenden Mannes mit grauem

Haar. Auf dieſer gefurchten Stirn und gepreßten Lippe ſtand deutlich zu leſen, daß dem Original die Sorge für ſeinen Unterleib Zeitlebens das Wichtigſte geweſen war.

Mein ſeliger Mann! ſagte die Profeſſorin, gleichſam Edwin und das Bild einander vorſtellend. Seit zehn Jahren bin ich nun Wittwe; aber Sie finden hier noch Alles wie zu ſeinen Lebzeiten, da nebenan (ſie öffnete die nächſte Thür, um Edwin hineinblicken zu laſſen) ſein Arbeitszimmer, ſeine ganze Bibliothek, obwohl ich, da er Mathematiker war, kein einziges von all den Büchern leſen kann. Aber ſie waren ſeine Lieblinge und ſein Stolz, und ich glaube, das Bild da fiele plötzlich von der Wand, wenn nur eines davon in fremde Hände käme. Wenn es nach mir ginge, je eher je lieber ſchaffte ich dieſe abſcheulichen Bücher aus dem Hauſe. Sie haben mich, als ſie ihm noch nützen konnten, Thränen genug gekoſtet.

Thränen?

Lieber Herr Doctor, Sie ſind auch ein Gelehrter, ich hoffe, Sie machen es einmal beſſer und ſagen nicht, wie mein Seliger: erſt meine Bücher und dann meine Frau. Und er hatte mich doch aus Liebe geheirathet und nicht aus Mathematik. Aber ſchon nach zwei, drei Jahren, obwohl ich nicht gerade häßlicher geworden war, fand er dieſe abſcheulichen Dreiecke und Sechsecke, die vertrackten Plus- und Minus-Krähenfüße viel reizender, als die blauen Augen und runden Wangen ſeiner jungen Frau. Nun, ich beklage mich nicht. Ich hatte es geahnt, und gewußt, was ich wollte.

Dieſe Eiferſucht abgerechnet, die Sie mit ſo manchen

Frauen theilen, müſſen Sie doch auch viel Glück in dieſen Räumen genoſſen haben. Sie würden ſie ſonſt nicht mit ſo großer Pietät in dem alten Zuſtande erhalten.

Die Wittwe ſah ihn mit einem feinen Seitenblick an, als wolle ſie ſich erſt überzeugen, ob er nicht noch zu jung ſei, um ihm intime Eröffnungen zu machen. Sein gutes Geſicht, ſeine klare, ſichere Haltung ohne jede Vordringlichkeit ſchienen ihr zu gefallen. Er war ſo ganz anders, als andere junge Gelehrte, die ſie bei ihrem Manne hatte aus- und eingehen ſehen. Mit ihrem raſchen weiblichen Scharfblick hatte ſie es gleich erkannt, daß einer der ſeltenen Menſchen vor ihr ſtand, die in der That klug wie die Schlangen und ohne Falſch wie die Tauben ſind.

Sie ſind noch jung, lieber Herr Doctor, erwiderte ſie ohne Ironie; ich weiß nicht, ob Sie die Erfahrung ſchon gemacht haben, daß gewiſſe Naturen eine Ausnahme von dem allgemeinen Geſetz ſind und nicht dem Glücke nachrennen, ſondern ihrer eigenen Plage. Sehen Sie, obwohl ich noch ſehr jung war, als mein ſeliger Mann um mich warb: ſo geſcheidt war ich doch ſchon, genau zu wiſſen, daß ich, was man ſo Glück nennt, mit ihm nicht finden würde. Wer beglücken ſoll, muß ſelbſt des Glückes fähig ſein. Mein armer Valentin war der unglückſeligſte Selbſtquäler, den man ſich denken kann, und ſo, ohne es zu wiſſen oder zu wollen, quälte er ſeine ganze Umgebung. Ich konnte das damals ſo mathematiſch ſicher voraus berechnen, wie ich es Ihnen jetzt ſage. Und doch zog ich ihn allen Andern vor; denn er gab mir eine Aufgabe, eine beſtändige, tägliche und ſtündliche Arbeit an mir ſelbſt, und danach verlangte meine Kraft, die ſehr energiſch iſt und immer eine Schwierigkeit zu überwinden haben will. Da nun nichts ſchwieriger iſt, als ſich ſelbſt zu überwinden — ich war nämlich ein ſehr verwöhntes, verhätſcheltes Ding, Alles trug mich auf den Händen, ich kokettirte mit Jung und alt, mit meinem eigenen Herzen, ja, Gott verzeih' mir's, mit unſerem Herrgott ſelbſt. Wie das nun kam, daß mir plötzlich die Augen aufgingen, daß ich mir ſagte: du biſt eine alberne Puppe, du wirſt deine unſterbliche Seele in Grund und Boden verhunzen, wenn das ſo fortgeht, — das iſt eine zu weitläufige Geſchichte. Genug, da ich dabei in meinem Innerſten reſolut und ehrlich geblieben war, nahm ich mir vor, es mit einem recht widerwärtigen oder unglücklichen Manne zu verſuchen. Es iſt ja wohl keine Indiscretion, wenn ich Ihnen vertraue: zu derſelben Zeit war auch mein lieber alter Freund König mein Anbeter; wir necken uns noch immer damit, daß ich ſeine erſte Liebe geweſen ſei. Wenn Sie dieſen Mann näher kennen lernen, werden Sie mir zugeben: einen glücklicheren Menſchen, ein liebevolleres Chriſtengemüth hat es ſchwerlich je gegeben. Wäre ich ſeine Frau geworden, ich hätte ein Leben wie im Paradieſe gehabt. Aber eben das war mir zuwider. Ich fühlte, es hätte mich zuletzt verflacht und vereitelt, von einem ſo vortrefflichen Menſchen mein Lebenlang überſchätzt zu werden. Nun, bei Valentin hatt' ich manchmal vom Gegentheil mehr als mir lieb war; aber ich habe es dennoch nie bereut. Und jetzt ſetzen Sie ſich da neben mich, lieber Herr Doctor, und erzählen mir ein bischen von meinem Pflegekind, der Lea.

Ich Ihnen, gnädige Frau? Vielmehr würde es mich höchlich intereſſiren, über meine Schülerin, die eine ziemlich verſchloſſene Natur zu ſein ſcheint, über ihre Jugend und frühere Erziehung von Ihnen etwas zu erfahren.

Das gutmüthige, helle Geſicht der munteren Frau überflog ein trübes Lächeln. Wenn ich Ihnen darauf genügend antworten könnte, ſäßen Sie ſchwerlich jetzt neben mir, ſagte ſie. Aber entſchuldigen Sie mich einen Augenblick. Man braucht mich drinnen.

Eine der Näherinnen war mit einem fragenden Geſicht in der Thür erſchienen. Die Profeſſorin verließ Edwin, und er hörte ſie im Nebenzimmer mit ihrer klaren, beſtimmten Art Verſchiedenes anordnen und auftragen. Dann kam ſie wieder herein.

Ich habe immer alle Hände voll zu thun, ſagte ſie. Da ich jetzt leider keine häuslichen Sorgen mehr habe, laſſ' ich mir gern in den Vereinen und Anſtalten, an denen ich Theil nehme, ſo viel Arbeit aufpacken, als den Andern von ſich abzuwälzen beliebt. Ach, lieber Doctor, ſo manche Freude man hat, wenn ſo eine Schaar taubſtummer oder verwahrloſ'ter oder verwaiſ'ter Kinder ſich für die neuen warmen Kleider bedankt: ein einziges eigenes Kind, das gar nicht taubſtumm oder verwahrloſ't zu ſein brauchte und nicht einmal beſonders dankbar, würde doch ein ganz anderes Glück ſein. Surrogate ſind eben nie die Sache ſelbſt. Und darum gerade betrübt es mich ſo, daß das einzige Kind, das ich faſt wie ein eigenes zu lieben fähig wäre, ſich mir ſo wunderlich entzieht; nicht lieblos, nicht undankbar, aber von dem Beſten, was in ihr ſein mag, erfahre ich nichts, und das Beſte, was in mir iſt, kann ich ihr nicht mittheilen, da ſie nichts damit anzufangen weiß.

Sie ſprechen von meiner Schülerin?

Die Profeſſorin antwortete nicht gleich; ſie ſaß ſtill vor ſich hinblickend, die hübſchen weißen Hände im Schooß gefaltet.

Kein Menſch hat mir ſo viel Kummer bereitet, fuhr ſie endlich fort, bei ſo viel Liebenswürdigkeit, Güte, Selbſtvergeſſenheit und eigener Kraft. Aber das iſt es eben: das Eine, was noth thut, wo das fehlt — Sie ſind ein Philoſoph, lieber Doctor, aber ich hoffe, keiner von denen, die durch das Wiſſen um den Glauben gekommen ſind. Und ſehen Sie, dieſes ſeltſame Mädchen — es iſt nicht Wiſſensdünkel, was ſie ungläubig macht; Niemand kann beſcheidener von ſeiner Unzulänglichkeit denken, als ſie. Aber es liegt ihr im Blut. Sie ſollten die Mutter gekannt haben, von der hat ſie das Gemüth geerbt, Zug um Zug. Niemals iſt mir etwas räthſelhafter geweſen, als wie mein alter Freund, der Maler, der ein ſo lebendiges Gottesbedürfniß hat, neben dieſer Frau ſo glücklich ſein konnte, die gar kein Hehl daraus machte, daß ſie ohne Religion war, ja einmal ſogar, als ich ſie geradezu fragte, mir offen geſtand: ſie wiſſe überhaupt nicht, ob es einen Gott gebe. Sie wolle es nicht läugnen; ihr aber habe er ſich nicht offenbart. Ob ſie auch ihrem Manne ſolche Geſtändniſſe gemacht, weiß ich nicht. Aber ich glaube faſt, ſelbſt dadurch wäre er nicht an ihr irre geworden; er hätte ſie nun erſt recht geliebt. Und freilich mußte man ſie lieben; habe ich es doch auch nicht laſſen können, ſogar nachdem ich es längſt aufgegeben hatte, ſie auf den Weg zum Licht zu führen, der mich ſelber durch alle Tiefen und Untiefen dieſer Welt geleitet hat. Daß ſie eine Jüdin war, erſchwerte ihr freilich die wahre Erkenntniß. Aber wäre ſie nur wenigſtens eine rechte Jüdin geweſen! Ich habe vor Allem, was eine echte Ueberzeugung iſt, Reſpect. Dieſe Frau dagegen geſtand mir mit dem ruhigſten Geſicht: von allen Myſterien des Lebens wiſſe ſie in ihrem dreißigſten Jahre nicht mehr als in ihrem zehnten; weder das Diesſeits noch das Jenſeits verſtehe ſie, ſie habe auch gar kein Verlangen, es zu ergründen; ihre ſchöne, herzliche, gedankenloſe Gegenwart mit Mann und Kind ſei ihr ganz genug. Ich erſchrak förmlich, wie das zum erſten Mal ſo ganz unverhüllt herauskam. Was iſt dieſe armſelige Dämmerung unſeres irdiſchen Daſeins, wenn kein Strahl von oben ſie erleuchtet und wärmt, bis wir einmal in die volle Klarheit gelangen? Und dabei war ſie keine flache, im Sinnlichen aufgehende Natur; wie hätte ſie ſonſt den feinſinnigen Mann, gerade dieſen, ſo werth halten, ſo von Herzen lieb haben können? Aber vielleicht eben, weil er ihr trotz alledem ſo fremd war, wie ſie ihm ihr Lebelang geblieben iſt, gerade darum hingen ſie an einander. Es mochte doch ein verſchwiegenes Heimweh in ihr leben nach dem Frieden der Kinder

Gottes, und in ihm etwas von der erlöſenden Gnade, die auch das verſchloſſenſte Gemüth nicht aufgiebt und das Verlorene ewig ſucht. Dabei war ſie fern davon, irgend etwas zu verachten oder zu beſpötteln, was Anderen heilig iſt, und es verſtand ſich ihr von ſelbſt, daß ihr Kind in der Religion des Vaters erzogen wurde. Natürlich, da ſie ſelbſt keine hatte und ihr doch wohl zuweilen vor dieſem Nichts graute, wollte ſie an ihrer Tochter ſich nicht verſündigen. Aber es half nichts; das Blut iſt zu mächtig. Ich fürchte, die Tochter würde, wenn man ſie aufs Gewiſſen fragte, von ihrem Katechismus nicht viel mehr übrig behalten haben, als die Mutter je davon beſeſſen hat.

Die Klingel, die draußen im Flur ertönte, unterbrach die Rede. Wir werden leider geſtört, ſagte die Frau, die Augen raſch trocknend, die ihr feucht geworden waren. Ich habe Sie bitten laſſen, mich zu beſuchen, weil ich das Kind, wie geſagt, faſt ſo ſehr liebe, als hätt' ich es unter dem Herzen getragen. Sie müſſen mir erzählen, lieber Doctor, was Sie mit ihr treiben, damit ich darüber ruhig ſein kann, daß Sie nicht am Ende das Uebel noch ärger machen.

Ich gebe ihr allerdings keinen Religions-Unterricht, verſetzte Edwin, indem er ſich erhob. Ich ſelbſt bin kein Theologe. Aber die Weltweisheit, mit der ich mich beſchäftige, hat eben ſo viele Menſchen zu einem perſönlichen Gott, wie von ihm abgeführt. Keine Erkenntniß vermag die Gemüthsbedürfniſſe, aus denen alle Religion entſpringt, zu erſetzen oder zu zerſtören. Was die Theologen Gnadenwahl nennen, kann auch meine Pſychologie ruhig in ſeinen Würden laſſen, und ich bin der Letzte, der eine Menſchenſeele von dem Wege ablenken möchte, der ſie zu ihrer inneren Beruhigung führt — wenn es auch freilich nicht meines Amtes iſt, den Miſſionären ins Handwerk zu pfuſchen.

Sie ſah ihn während dieſer Worte forſchend an. Ich verſtehe Sie nicht ganz, ſagte ſie, ihm die Hand reichend. Aber ſo viel weiß ich: Sie ſind ein guter, ernſthafter und inniger Menſch. Sie werden dem Kinde kein Unheil bringen, das nur aus dem Unheiligen ſtammt.

Eine Dienerin trat in dieſem Augenblick ein und meldete: Herr Candidat Lorinſer.

Sehr angenehm! erwiderte die Profeſſorin. Dann, wieder zu Edwin gewendet: Nun müſſen Sie durchaus noch ein wenig bleiben. Sie werden da eine Bekanntſchaft machen, die Sie mehr intereſſiren wird, als die einer alten Frau, die nur ſo ſchlecht und recht eine gute Chriſtin zu ſein hofft, wie tauſend andere.

Dreizehntes Kapitel.

Stoßen Sie ſich nicht an den erſten Eindruck, ſetzte ſie halblaut hinzu. Auch ich habe erſt etwas zu überwinden gehabt; aber es iſt nicht allen Bäumen Eine Rinde gewachſen. Die Gaben dieſes Mannes liegen in der Tiefe.

Der ſo Angekündigte trat jetzt mit einer leichten Verbeugung herein, warf einen raſchen, ſeltſam bohrenden Blick auf Edwin und küßte dann mit einer linkiſchen Manier, wie ein Knabe, der es zum erſten Mal einem Erwachſenen nachmacht, der Profeſſorin die Hand. Als ſie ihm Edwin's Namen nannte, verbeugte er ſich mit geſuchter Höflichkeit, warf ſich aber dann wie in großer Erſchöpfung auf das Sopha und nahm weiter keine Rückſicht auf den neuen Bekannten. Vielmehr fing er an, ſich ſehr zwanglos gleichſam ſeines Hausrechts zu bedienen, eine enge ſchwarze Binde, die ihm den ſtarken Hals umſchnürte, abzureißen und ein Glas ſüdlichen Weins, den ihm die Profeſſorin einſchenkte, mit ſichtbarem Behagen auszuſchlürfen, wobei er beſtändig mit halblauter, unmelodiſcher Stimme von allerhand Lauſereien und Beſorgungen erzählte, die er im Auftrag der Profeſſorin trotz der heißen Mittagsſtunde noch ausgeführt hatte.

Edwin hatte Muße, ihn zu betrachten. Er fand die Warnung, durch den erſten Eindruck ſich nicht völlig abſchrecken zu laſſen, ſehr nöthig. Wäre er ſeiner Stimmung gefolgt, ſo hätte er keine Minute länger die Luft mit dieſem wunderlichen Heiligen getheilt. Nun blieb er und beſchloß, ein Studium aus ihm zu machen.

Wer dieſe ſtark ausgeprägte Stirn, die breite Naſe, den großen, beſtändig regſamen, zuckenden und ſchmeckenden Mund näher betrachtete, mußte das Geſicht bedeutend, in den ſeltenen Augenblicken der Ruhe ſogar anziehend finden. Buſchiges, ungepflegtes Haar hing um die gewölbten Schläfen, der Bart war ſorgfältig raſirt und die Wangen bläulich davon gefärbt. Am abſtoßendſten fiel es Edwin auf, daß der Candidat die Augen entweder feſt an den Boden heftete, oder gegenſtandslos an der Zimmerdecke ſchweifen ließ, ohne die Menſchen umher anders als mit kurzen Seitenblicken zu ſtreifen. Dabei war ein ſtehendes bitteres Lächeln, wenn er ſchwieg, um die ſpielenden Mundwinkel zu ſehen, das ſofort verſchwand, wenn er zu reden anfing. Dann lagerte ſich ein faſt ſchwärmeriſcher Ernſt auf ſeine ſchwarzen Brauen, eine heftige Entſchloſſenheit und herriſche Unerbittlichkeit, auch wenn er das Sanfteſte und Menſchenfreundlichſte äußerte.

In ſeiner ſchwarzen, ganz weltlichen Kleidung war nichts Auffallendes, als daß er Schuhe trug, mit denen er faſt unhörbar auftrat, und einen braunen Strohhut mit handbreitem ſchwarzen Bande.

Nachdem er eine Weile von Kranken- und Armenbeſuchen berichtet und dabei ein zweites und drittes Glas geleert hatte, ſah er nach einer unförmlichen ſilbernen Uhr, die er aus der Bruſttaſche ſeines ſchwarzen Rockes zog, und ſtand raſch auf, mit dem Vorgeben, ſeine Minuten ſeien ihm heute zugezählt. Auf den gutmüthigen Scherz der Profeſſorin, es ſei ſeltſam, daß Jemand, der, wie er, ſtets im Ewigen lebe, niemals Zeit habe, antwortete er nicht einmal mit ſeinem gewöhnlichen Lächeln. Erſt an der Thür, nachdem er bisher kein Wort an Edwin gerichtet, ſagte er plötzlich: Es wird mir eine Ehre ſein, Sie zu begleiten, Herr Doctor, wenn Sie nur ſo lange zu verziehen belieben, bis ich noch ein Wort mit unſerer vortrefflichen Freundin unter vier Augen geſprochen habe. Geſchäftsſachen! fügte er, ſeine Gönnerin ruhig anblickend, hinzu. Dieſe ſchien dergleichen erwartet zu haben. Sie ging ohne jedes Zeichen der Neugier in das Studierzimmer des ſeligen Mathematikers voran, und Lorinſer folgte ihr.

Edwin's Mißempfindung war ſo ſtark geworden, daß er ſich ſchwer überwand, auf die Begleitung des Candidaten zu warten. Er konnte kein Wort von dem verſtehen, was drinnen verhandelt wurde. Nur ſo viel war zu hören, daß die Profeſſorin ſich ereiferte, Lorinſer ſie aber bald zu beſchwichtigen wußte; dann wurde ein Kaſten aufgeſchloſſen und Geld auf einen Tiſch gezählt. Gleich darauf erſchienen Beide wieder im Wohnzimmer, die Profeſſorin ſichtbar verſtimmt und mit gerötheten Wangen, Lorinſer hinter ihr in der unbefangenſten Haltung. Er küßte wieder die hübſche Hand der Wittwe und flüſterte ihr ein Wort zu, das Edwin nicht verſtand, litt aber nicht, daß ſie mit hinausging.

Draußen ſaßen die Näherinnen ſtill bei ihrer Arbeit. Die Jüngſte darunter war eine ſchlankgewachſene Brünette mit dickem, glänzendem Haar und prachtvollen ſchwarzen Augen. Als Lorinſer an ihr vorbeiging, glaubte Edwin zu bemerken, daß das Mädchen erröthete und das Geſicht tiefer auf ihre Arbeit bückte. Der Candidat aber ſchien ſie ſo wenig zu beachten wie die Anderen.

Dann auf der Straße, als ſie ohne zu reden eine Strecke neben einander hin gegangen waren, ſtand Lorinſer plötzlich ſtill, nahm den Hut ab und ſagte, einen verlorenen Blick in die Wolken richtend: Sie müſſen mich nicht falſch beurtheilen. Dieſe Art praktiſcher Religionsübung, dieſes geſchäftige Sich-den-Himmel-verdienen-wollen, indem man ſich um die irdiſchen Geſchöpfe verdient macht, widerſtrebt mir von Grund der Seele, und wenn ich mich dabei zum Werkzeuge brauchen laſſe, geſchieht es nur, um wenigſtens Methode in den Wahnſinn zu bringen. Denn dies Thun mag Alles ſein, was man will, warmherzig, nützlich, für gewiſſe Naturen ein Bedürfniß; von dem, was wahrhaft Religion iſt, iſt es ſo himmelweit verſchieden, wie jeder Menſchendienſt vom echten Gottesdienſt.

Ich kenne die Profeſſorin erſt ſeit heute, verſetzte Edwin. — Aber ſie hat mir nicht den Eindruck gemacht, als ob ſie zu Denen gehörte, die durch ihre guten Werke auf einen Platz im Himmel zu pränumeriren hoffen. Sie kann ſich eben Dienſt, alſo auch Gottesdienſt nicht ohne Thätigkeit denken.

Damit ſprechen Sie ihr das Urtheil, ſagte der Andere, indem er ſeinen Blick aus der Höhe wieder zur Erde lenkte. Thun iſt ein zeitliches Ding; Sein, Schauen, Sich-ergeben — nur dadurch gelangen wir ſchon hier, wenn auch unvollkommen, zum Genuß des Ewigen. Es iſt möglich, daß in einer reineren und ſenſibleren Hülle, als wir ſie jetzt tragen, uns auch Organe wachſen, mit denen wir *thätig* an der unausſprechlichen Energie der Gottheit Theil nehmen, gewiſſermaßen Mitarbeiter Gottes werden. *Hienieden* iſt das Höchſte, was wir erreichen können: eine ekſtatiſche Empfindung davon, daß wir Gott *erleiden*. Alles, was uns darin irre macht, unſern Kräften einen behaglichen Spielraum ſchafft, uns, ſo zu ſagen, aus dem Beruhen in Gott hinauslockt, um uns auf uns ſelbſt zu ſtellen, iſt, mag es *weltlich* betrachtet noch ſo verdienſtlich ſcheinen, eine Sünde gegen den heiligen Geiſt, ein Verbrechen an unſerer eigenen Seele. Ich weiß nicht, wie weit Ihre Philoſophie Sie befähigt, mir zu folgen.

Bis zu den äußerſten Conſequenzen Ihrer Weltanſchauung, die auf den ſehr wohlbekannten myſtiſchen Quietismus hinauslaufen, erwiderte Edwin mit ruhigem Lächeln. Es iſt nicht das erſte Mal, daß ein ſo gemiſchtes Temperament — auch Sie ſind ohne Zweifel phlegmatiſch-choleriſch — mir begegnet, und meine

Pſychologie iſt um die Formel dafür nicht verlegen. Nur das iſt mir neu und nicht eben verſtändlich, wie Jemand mit dieſer Geſinnung Geiſtlicher werden mag, ein Amt annehmen als Diener einer Religion, die ſich die Religion der Liebe nennt.

Sie haben völlig Recht. Auch bin ich ein zu ehrlicher Menſch, um in die armſeligen Compromiſſe und Gewiſſensränke einzuwilligen, die, aus anderen Urſachen, die meiſten Geiſtlichen zeitlebens mit ſich ſchleppen, wie entſprungene Galeerenſclaven die Kette, die ihnen ins Fleiſch gewachſen. Ich will auch mit der ſogenannten Staatsreligion nichts zu ſchaffen haben und verabſcheue oder bemitleide überhaupt den Wahn: Religion laſſe ſich maſſenweiſe betreiben, wie ein Actiengeſchäft, über deſſen Bedingungen ein Geſellſchaftsvertrag errichtet iſt. Nie hat es eine Offenbarung gegeben, die ein- für allemal als die allgemeingültige vom Himmel auf die Erde gekommen wäre. In jedem Augenblick offenbart ſich die Fülle der göttlichen Gnade neu, ſtirbt der Menſchenſohn neu, erlöſ't der gottinnige Menſch ſich neu durch das Blut des Heilands. Aber davon wiſſen und ahnen nur Die etwas, die das Gold ihrer Gottesliebe nicht in die Scheidemünze der ſogenannten Nächſtenliebe auswechſeln laſſen, um dann Bettler zu ſein, wenn Gott Opfer fordert. Wir haben nur Einen Nächſten, das iſt Gott. Unſer Leben iſt nichts als ein Gnadenact des Schöpfers, uns durch die zeitliche Entfremdung von ihm den Wunſch, die Begierde, die Leidenſchaft der Wiedervereinigung und damit zuerſt den bewußten Genuß des Zurückſinkens in das Ewige zu gewähren. Die Seelen, die dazu nie gelangen, ſind gleichſam nur die trüben Elemente in dem gediegenen Gottesweſen und werden in dem großen Schmelzofen der Zeit wie Schlacken aus dem lauteren Erz ausgeſchieden und an den Rand geworfen.

Sprechen Sie nur weiter, ſagte Edwin nach einer Weile, als Jener verſtummte. Ich erwiedere Nichts, weil ich es als ganz fruchtlos erkannt habe, einer ſolchen phantaſtiſchen Seelenſtimmung gegenüber mit Begriffen zu operiren. Aber es intereſſirt mich immer von Neuem, dieſen ſeltſamen Zuſtand ſinnlich geſteigerten Tiefſinns zu beobachten, der nicht ruht, bis, auf ſeiner höchſten Stufe angelangt, die übermenſchlich angeſpannte Kraft in eine wollüſtige Ohnmacht umſchlägt.

Lorinſer blieb wieder ſtehen und warf ſeinem Begleiter einen jener ſchiefen Blicke zu, die ſeine Züge unheimlich entſtellten.

Ich ſehe, daß Sie theoretiſch der Sache ziemlich nahe gekommen ſind, ſagte er. Vielleicht ſind Sie auch dem Erlebniß ſelbſt näher, als Sie denken. Wie unbefriedigend die gewöhnliche verſtandesmäßige Zerſetzung der Lebensprobleme iſt, muß Ihnen, wie jedem redlich Strebenden, längſt klar geworden ſein. Aber die Meiſten ſind, wenn ſie dahin kommen, wo ihre Welt mit Brettern vernagelt iſt, beſcheiden genug, hier die Grenze aller menſchlichen Erkenntniß zu ſehen und wie fromme Schaafe, die ſich den Kopf an ihrer Hürde ſtoßen, umzukehren. Mein werther Herr, der Zaun iſt nicht ſo hoch, daß man ihn mit dem rechten Anlauf nicht überſpringen könnte, und dieſer Sprung iſt ſo wenig ein salto mortale, daß das eigentliche wahre Leben erſt jenſeits anfängt. Gott iſt überſchwänglich. Sollen wir ihm nahe kommen, müſſen wir uns zu ihm hinüberſchwingen.

Und Sie glauben, es komme bei dieſem Sprung nur auf unſern guten Willen an?

Nicht ganz. Nicht Jeder, auch wenn ihm das Ungenügen an der Seele frißt, hat die ſinnlichen Kräfte erhalten, ſeinen Geiſt zu beſchwingen. Es giebt Gemüther, wie eben unſere gute Profeſſorin, denen die dazu nöthige elaſtiſche Schnellkraft fehlt. Aber wo ſie überhaupt vorhanden iſt, kann ſie, wie jede Kraft, geübt und geſtählt werden.

Sie würden mich ſehr verbinden, lächelte Edwin, wenn Sie mir gelegentlich zu dieſer Gymnaſtik nähere Anleitung geben wollten. Hier aber bin ich an meinem Hauſe angelangt. Ich darf Sie wohl nicht einladen, ſich mit hinauf zu bemühen. Die alte Treppe iſt dunkel und ſteil, und man muß Stufe für Stufe ſich hinauftaſten, für einen Dialektiker meines Schlages eine leichtere Operation, als für den, der ſich ohne Vermittelung durch alle ſieben Himmel ſchwingt.

Lorinſer ſchien den Scherz zu überhören. Seine Augen folgten unverwandt einer weiblichen Geſtalt, die kurz vor ihnen von der anderen Seite ſich dem Hauſe genähert hatte und mit leichtem Gruß gegen Edwin hineingetreten war.

Wer iſt die Dame? fragte er.

Unſere Hausgenoſſin, eine ſehr talentvolle Muſiklehrerin, die ganz zurückgezogen lebt, ſo ſehr, daß ich Ihnen nichts weiter über ſie zu ſagen weiß.

Erlauben Sie, daß ich mich noch einen Augenblick bei Ihnen umſehe, verſetzte Lorinſer und trat Edwin voran in den Hausflur. —

Balder ſah erſtaunt von ſeinem Buche auf, als Edwin mit dem wunderlichen Geſellen eintrat. Er ließ eine Weile ſeine ſanften, ſeelenvollen Augen auf dem unheimlichen Geſichte ruhen, ſchien dann aber Alles geſehen zu haben, was ihm irgend daran merkwürdig ſein konnte, und vertiefte ſeine Blicke beharrlich in das ſtille Sonnenlicht auf dem Akazienwipfel.

Deſto anziehender war offenbar die Erſcheinung des Jünglings für den Candidaten. Sofort lenkte er das Geſpräch auf ſeine myſtiſchen Erfahrungen, Offenbarungen und Gottesgenüſſe, wie er ſie nannte, zurück und behauptete, indem er ſich unverhohlen ſchmeichleriſch gegen Balder wandte, gerade er ſcheine ihm von der Natur beſonders gnadenreich dazu ausgerüſtet, um in die Tiefen dieſer Geheimniſſe einzudringen. Er wolle ihn, wenn ihm daran liege, zu anderen Auserwählten bringen, wo ihm Erleuchtungen zu Theil werden ſollten, gegen die ſein bisheriges Verhältniß zu Welt und Leben ihm ſchaal und unerſprießlich erſcheinen würde. Edwin begnügte ſich, dann und wann eine ſarkaſtiſche Frage einzuwerfen, die Lorinſer nur mit einem Achſelzucken beachtete. Balder aber, der ſeinem Dringen eine unerſchütterlich kühle Ruhe entgegenſetzte, entſchuldigte ſich kurz, er pflege nicht auszugehen und fühle überdies gar keine Sehnſucht nach anderen Wundern, als die ſich ihm durch ſeine offenen Sinne und ein ſtilles Sinnen offenbarten.

Sie werden anders darüber denken, wenn Sie tiefer eingeweiht ſind, verſetzte der Candidat. Ich glaube dreiſt behaupten zu können, Sie ſind, ohne es noch zu ahnen, in ungewöhnlichem Maße ein Kind Gottes. Die Stunde wird kommen —

Hier unterbrach ihn der Eintritt Reginchens, die den Brüdern das Eſſen brachte. Lorinſer würdigte ſie nur eines ſehr flüchtigen Blicks, und auch die Gerichte, die ſie auftrug, ſchienen ihm nicht „auserwählt“ genug, um ihn zu längerem Bleiben einzuladen. Er bat um die Erlaubniß, bald wiederzukommen, und entfernte ſich mit einem vertraulichen Lächeln gegen Balder, das dieſem entging, da er eben im Zimmer herumhinkte, um dem Reginchen beim Tiſchdecken behülflich zu ſein.

Herr du meine Güte, ſagte das blonde Kind, als die huſchenden Tritte draußen über die Treppe glitten, was iſt das für ein ſonderbarer Herr! Ich möchte lieber, daß Mutter mich einen halben Tag lang auszankte, als eine halbe Stunde die ausgeſtorbene Stimme hören und das Schleichen wie auf Filzſocken. Zum Glück ſieht er keinem Menſchen recht in die Augen. Denn wenn er es thäte, kein Menſch könnte es aushalten, ich wenigſtens nicht. Haben Sie wohl bemerkt, Herr Walter: das Weiße in ſeinen Augen iſt wie von Perlmutter, oder wie das Queckſilber in unſerm Thermometer. Es ſieht ganz ſpukhaft und unmenſchlich aus.

Du ahnungsvoller Engel du! rief Edwin lachend. Aber fürchten Sie ſich nicht vor ihm, Reginchen. Dieſer gottſelige Teufel kommt ſobald nicht wieder; er hat geſehen, daß er über unſere armen Seelen keine Gewalt hat, und auch unſer Fleiſch — ich meine das vortreffliche Stück, das uns Ihre Mutter heut aufgetiſcht — hat ſeinen Appetit nicht gereizt.

Ich wollte, du hätteſt Recht, ſagte Balder. Aber ich fürchte, wir werden dieſen trüben Gaſt nicht ſo bald wieder los; er lauert nur auf eine günſtigere Gelegenheit, ſich wieder einzuſchleichen, wenn ich auch nicht begreife, was er hier zu finden hofft.

Wir wollen's abwarten und nöthigenfalls unſer Hausrecht brauchen. Da hat er uns ſeine Karte zurückgelaſſen: Unter den Linden Nr. 10. Natürlich in der vornehmſten Gegend. Die Kinder Gottes, die nicht ſäen noch ernten, da ihr himmliſcher Vater ſie doch ernährt, können ſich allen Luxus geſtatten, während wir Kinder der Welt — aber Sie haben Recht, Reginchen, das Eſſen wird kalt. Komm, Kind, laß dir ein Glas Wein einſchenken. Ich aber bitte mir ein Glas Waſſer aus, um meinen Aerger über den falſchen Propheten niederzuſchlagen.

Vierzehntes Kapitel.

Lorinſer war indeß nur die eine Treppe hinabgeſchlichen und hatte an der Thür des erſten Stockes Halt gemacht. Er las den Namen auf dem kleinen Schilde und horchte eine Weile hinein. Dann zog er leiſe die Glocke.

Chriſtiane öffnete und ſah verwundert den Fremden ſtehen, dem ſie vorhin mit Edwin begegnet war. Er ließ ſeinen durchdringenden Blick einen Augenblick auf ihr ruhen und hob ihn dann gegen die Decke des Treppenflurs, als ob ihn die Spinneweben dort ausſchließlich intereſſirten.

Fräulein Chriſtiane Falk? ſagte er.

Sie nickte kaum merklich. Was wünſchen Sie, mein Herr?

Erlauben Sie mir, einen Moment bei Ihnen einzutreten; das Anliegen, das mich zu Ihnen führt, möchte ich nicht ſo zwiſchen Thür und Angel —

Sie trat einen Schritt von der Schwelle zurück, um ihn einzulaſſen. Im Augenblick hatte er das Entrée durchſchritten und das Wohn- und Schlafzimmer betreten, das uns aus jener erſten Nacht bekannt iſt. Es ſah auch heute im Tageslicht nicht viel freundlicher aus, als bei der kleinen mitternächtlichen Lampe. Die Wände waren mit einer verblichenen großgemuſterten Tapete bekleidet, ohne allen Bilderſchmuck. Keine Blume, kein Teppich, nichts von den hundert Sächelchen, mit denen einſam lebende Fräuleins ihre Wohnung zieren und die fehlende menſchliche Geſellſchaft zu erſetzen pflegen. Nur eine Anzahl Bücher auf der ſchmuckloſen Kommode, auf dem Tiſch vor dem Sopha der Band der Schopenhauer'ſchen Parerga, Noten in bunter Unordnung über das Klavier verſtreut. Die Einrichtung machte den Eindruck, als ob hier kein heiteres Auge weile, dem das Leben um ſeiner Anmuth willen erfreulich ſei.

Auch beſtätigte das Geſicht der Bewohnerin nur allzu ſehr dieſes Zeugniß der ſtummen Dinge um ſie her.

Die Züge waren unſchön, ſtreng und unjugendlich, die Brauen über den hellgrauen Augen faſt zuſammengewachſen, das Haar, ſtark aber nicht weich, hing wie ein ſchwerer Schatten über die blaſſe Stirn herein. Das einzig Reizende in dieſem herben Bilde, der kräftig ſchwellende Mund mit ſeinen glänzend weißen Zähnen, hatte einen ſtarken Anflug von Bart, und ſchien ſich durch den ſtehenden Ausdruck finſteren Trotzes noch eigens dagegen zu verwahren, als ob dies Geſicht überhaupt zu gefallen wünſche. So war auch in der Kleidung alles Gefällige vermieden. Aber die ungeſchickten Falten vermochten es doch nicht ganz zu verbergen, daß der männlich ſtrenge, charaktervolle Kopf auf einem ſchöngebildeten Frauenkörper ſaß.

Sie ſtand ruhig am Tiſch, dem Candidaten gegenüber, der ſich, ohne ihre Aufforderung abzuwarten, in das kleine Sopha geworfen und das Zimmer mit ſeinem blitzartigen Streifblick gemuſtert hatte. Durch eine nachläſſige Geberde der Hand ſchien er ſie einzuladen, neben ihm Platz zu nehmen. Sie blieb aber regungslos, mit ineinandergelegten Armen vor ihm ſtehen.

Mein verehrtes Fräulein, ſagte er, ich habe ſo viel Rühmendes von Ihrem Talent gehört, mein Freund, der Doctor Edwin, Ihr Hausgenoſſe, hat es eben erſt ſo warm beſtätigt, daß es mir wie eine himmliſche Fügung erſcheint, nun auch den Weg zu Ihnen gefunden zu haben. Die Sache iſt in zwei Worten folgende. Eine Geſellſchaft befreundeter Menſchen hat ſeit einiger Zeit, da ihr die kirchliche Cultusfeier nicht genügt, ihren eigenen ſtillen Gottesdienſt ſich eingerichtet, bei dem die Muſik eine weſentliche Rolle ſpielt. Die Dame, die bisher das Harmonium zu ſpielen pflegte, iſt verreiſ't. Unter uns iſt Keiner, der ihre Stelle einnehmen könnte, und ſo hab' ich es übernommen, für einen anderweiten Erſatz zu ſorgen.' Ich habe an Sie gedacht, mein Fräulein. Daß Sie keine Virtuoſin des gewöhnlichen Schlages ſind, daß das geheimnißvolle Weſen der echten und großen Tonkunſt Ihnen aufgegangen iſt, lehrt ein Blick auf jene Notenhefte, auf denen ich die Namen Bach und Gluck leſe, und — erlauben Sie mir, es offen auszuſprechen — ein Blick in Ihre Augen, die von einem tieferen Strahl erleuchtet ſind, als gewöhnliche Weiberaugen. Dieſe Augen zeugen dafür, daß Ihre

Muſik Ihnen Religion iſt. Ich verhehle Ihnen nicht, daß dieſer Standpunkt mir noch nicht der höchſte ſcheint. Mir iſt Muſik nur eine Staffel zur wahren Gottbeſeligung, freilich eine der nächſten am Throne des Ewigen. Indeſſen, ich bin nicht hier, Ihnen zu predigen. Auch werden Sie von Niemand in unſerem Kreiſe beläſtigt werden mit der Zumuthung, unſere Andacht zu theilen. Was Sie uns aber geben, wird in jedem Sinne ſich Ihnen reichlich lohnen. Ich bitte nur ſich auszuſprechen, unter welchen Bedingungen —

Und wenn ich nun unter gar keiner Bedingung darauf eingehen könnte? unterbrach ſie ihn mit ruhigem Ton.

Er ergriff das Buch, das auf dem Tiſche vor ihm lag, blätterte ſcheinbar achtlos darin und verſetzte nach einer kurzen Pauſe:

Sie werden vielleicht doch anderen Sinnes, mein Fräulein, wenn ich Ihnen mittheile, daß Sie dieſen religiöſen Uebungen überhaupt nicht in Perſon beiwohnen ſollen. Das Inſtrument ſteht in einem Raum, der noch durch ein ziemlich großes Zimmer von dem Verſammlungsſaal getrennt iſt. Sie ſpielen wie für ſich, und von dem, was in der kleinen Gemeinde etwa vorgeht, dringt nicht ein Laut zu Ihnen herüber. Auf dieſe Art ſind Sie und wir jeder gegenſeitigen Störung überhoben und theilen einander nur mit, was völlig allgemeingültig iſt.

Er ſah ſie ſcharf beobachtend an. Sie hatte den Blick vor ſich hin geſenkt und ſchien zu überlegen, wie weit ſie ihre innerſte Empfindung dieſem Fremden enthüllen ſolle. Ein bitterer Zug flog plötzlich über ihren Mund, und die Brauen zogen ſich noch finſterer zuſammen.

Verzeihen Sie, ſagte ſie raſch, wenn ich es überhaupt unter jeder Form ablehnen muß, bei irgend etwas, das ſich Gottesdienſt nennt, mitzuwirken. Die Gründe dafür darf ich wohl für mich behalten. Ich zweifle, ob ſie überhaupt von Ihnen verſtanden, geſchweige denn gewürdigt werden könnten. Und für ein noch ſo hohes Honorar, wie Sie es anzudeuten ſcheinen, bin ich nicht gewohnt, meinen Ueberzeugungen untreu zu werden.

Ihre Gründe? ſagte er lächelnd, indem er aufſtand und nahe an ſie herantrat. Wollen Sie mir wohl erlauben, dieſe Gründe, oder vielmehr dieſen Einen Grund von Ihrer Stirne abzuleſen?

Mein Herr —!

Sie ſah ihn betroffen an und trat einen Schritt von ihm zurück, wie um ihre perſönliche Freiheit zu vertheidigen. Er blieb gelaſſen ſtehen und ſah wieder an die Decke.

Der Eine Grund, weshalb Sie an keinem Gottesdienſt Theil nehmen wollen, iſt: daß Sie keinen Gott haben, dem Sie dienen möchten, ſagte er mit dem unbefangenſten Ton, wie wenn er etwas ganz Selbſtverſtändliches ausſpräche.

Sie antwortete nicht ſogleich. Das dämoniſch Sichere in dieſem Menſchen ſchien ſie zu überwältigen. Sie mußte ſich erſt mit ihrem alten Trotz waffnen, ehe ſie ein Wort entgegnen konnte.

Haben Sie das wirklich auf meiner Stirn geleſen, oder nur in dem Buche da auf dem Tiſche?

Mein theures Fräulein, erwiderte er ganz freundlich, wenn ich die Ehre hätte, länger von Ihnen gekannt zu ſein, würden Sie mir zutrauen, daß ich ein ſo leichtes Räthſel wohl zu entziffern vermag, ohne dergleichen Behelfe. Der Verfaſſer jenes Buches, glauben Sie mir, hat bei all ſeinem Atheismus mehr von Gott gewußt, als Sie — wenigſtens in dieſer Stunde noch von ihm wiſſen. Denn er hat das gekannt, was allein zu ihm führt, was Ihnen, ſo viel ich ſehe, bis jetzt unbekannt geblieben iſt und darum Ihre natürliche Entfremdung von Gott, die Sie mit Unzähligen theilen, ſo ſchroff macht und Ihnen ſo nothwendig erſcheinen läßt: *die Sünde*. Sie brauchen mir weder Ja noch Nein zu antworten. Ich weiß es: was auch an Irrthümern und Schwächen in Ihr Leben getreten iſt, die Sünde haben Sie nie gekannt, *jene* Sünde, die allein das Bedürfniß, das Schmachten nach Erlöſung in dem eigenwilligen Herzen weckt, jenes brennende Gefühl der eigenen Schmach und Niedrigkeit, das nach Gott dürſten macht und endlich durch den Thau der Gnade geſtillt wird. Sie lächeln, mein Fräulein? Dieſe Sprache ſcheint Ihnen zu bilderreich, um die nackte Wahrheit auszudrücken. Sie werden eines Tages an dieſe Stunde denken und nicht mehr lächeln.

Nein, fuhr er wie in plötzlicher Erregung fort, indem er das Zimmer mit haſtigen Schritten durchmaß, ich gebe Sie noch nicht auf. Ich habe, vom erſten Laut

Ihres Mundes an, einen zu tiefen Zug zu Ihnen gefühlt, um nun fortzugehen und mir zu ſagen: dieſe ſtarke, herrliche Seele wird nie den Weg in das Allerheiligſte finden. Selbſt eine ſo mächtige Führerin, wie die Muſik, wird ſie immer nur bis an die Schwelle geleiten. Glauben Sie mir, mein theures Fräulein, auch ich habe Aehnliches durchlebt; auch ich habe einmal gleich Ihnen geſagt: der Gott, der Himmel und Erde und mich ſelbſt geſchaffen hat, iſt zu groß für meine Liebe, zu fern für meine Sehnſucht, zu ſtumm für mein Vertrauen! Und warum ſollte ich auch nach ihm verlangen? Was fehlte mir, ſo lange ich mich ſelbſt hatte, meine Jugend, mein Wiſſen, meine Weltluſt, meine guten Werke? Erſt an jenem Tage, wo ich die Sünde kennen lernte, wo ich mich ſelbſt verloren hatte, da wußte ich, wie nahe der Ferne ſein kann, wie beredt er tröſten, wie zärtlich liebevoll er an ſich reißen kann. Seitdem erſcheint mir alles Leiden der Welt, von dem jenes verworrene Buch redet, ein Kinderſpiel gegen das Unglück: an ſich ſelbſt ein Genüge zu finden und mit der gemeinen Bravheit, Tapferkeit und Unſchuld, dem banalen „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit" ſich durch die unüberwindlichen Schrecken des Daſeins durchſchlagen zu wollen.

Er blieb vor ihr ſtehen und ſtreckte ihr beide Hände entgegen. Sie hielt aber die Arme ruhig über ihrer Bruſt verſchränkt.

Ich verſtehe Sie nicht, erwiderte ſie. Auch weiß ich nicht, warum ich mir die Mühe geben ſoll, Sie zu verſtehen, — warum Sie ſich überhaupt die Mühe geben, mir auf Ihre Weiſe helfen zu wollen. Ich fühle mich gar nicht krank, und was mir fehlt, um glücklich zu ſein, kann mir kein Menſch und kein Gott geben. Wenn das Gefühl Ihrer Sündhaftigkeit Sie nach einem „Erlöſer“ begierig gemacht hat, ſo beneide ich Ihnen dies Glück gar nicht. Ich bin ein einſames Frauenzimmer; Nichts habe ich, als mich ſelbſt, meinen Stolz, meinen Trotz, wenn Sie wollen. Wenn ich das verlieren ſollte, ein Wurm werden müßte und mich im Schlamme wälzen, — dann freilich würde es mir wohl auch gelingen, zu Kreuze zu kriechen. Aber der Gott, der mich erſt durch Sünde und Schmach zu ſich ziehen müßte, nach dem verlange ich wahrlich nicht! Wenn er keine redlichen, aufrechten Geſchöpfe an ſein Herz drücken kann, will ich lieber ewig ſein Stiefkind bleiben.

Sie wollen! ſagte Lorinſer mit gedämpfter Stimme, aber voll Nachdruck. Wenn Sie nur auch immer können!

Wer ſoll mich hindern, mir ſelber treu zu bleiben?

Einer, der mächtiger iſt, als unſer Wille: der Teufel.

Ich bin zu alt für Ammenmärchen.

O liebes Kind, erwiderte er, es giebt Märchen, die man erſt erlebt, wenn man die Kinderſchuhe ausgetreten hat und der Ammenmilch des geſunden Menſchenverſtandes entwöhnt iſt. Haben Sie nie erfahren, daß unſerm Willen Gewalt geſchieht, durch eine plötzliche, gleichſam magiſche Einwirkung? Hat niemals ein Auge Sie bezaubert, eine Stimme Ihr Blut in Flammen geſetzt, die Berührung einer Hand Ihren trotzigſten Muth auf einmal zu Schanden gemacht?

Eine hohe Röthe überflog plötzlich ihr dunkles Geſicht. Wie kommen Sie dazu, mein Herr, preßte ſie heftig hervor, einer Dame gegenüber, die Sie zum erſten Male ſehen, den Inquiſitor zu ſpielen? Ich bitte, verlaſſen Sie mich; unſer Geſpräch hat eine Wendung genommen —

Sie trat zurück, wie um ihm den Weg nach der Thüre freizulaſſen. Er nahm lächelnd ſeinen Hut vom Tiſche, blieb aber, ihn ſacht hin und her ſchwenkend, mitten im Zimmer ſtehen, den Blick auf den Boden geheftet.

Sie thun mir Unrecht, ſagte er. Ich bin nicht ſo indiscret, mich in Ihr Vertrauen eindrängen zu wollen. Was ich ſagte, war ganz aufs Allgemeine gerichtet. Süßliche Poeten und ſentimentale Weltkinder ſprechen vom Zauber der Liebe. Als ob es damit nicht ſehr natürlich zuginge, ſo ſehr, daß man mit Recht die Gewalt, die hier dem Willen geſchieht, mit chemiſchen Proceſſen verglichen hat. Von Zauber kann nur die Rede ſein, wo das Unnatürliche, das Uebernatürliche ſich ereignet. Wenn Sie Ihren Neigungen, Ihrem Blute, Ihrer Natur folgen, und wäre es auf die ſchlimmſten Wege, zu Ihrem und Anderer größtem Schaden — geht da nicht Alles mit rechten Dingen zu? Irrthum, Schwachheit, Verkehrtheit — ich wiederhole es — ſind ſehr menſchliche Uebel und führen nicht zu Gott. Aber hingeriſſen zu werden zu dem, was Ihrer Natur das Fremdeſte, das Feindlichſte iſt, mit Angſt und Grauſen thun müſſen, was Sie verabſcheuen, dem Liebſten, was Sie haben, ſich ſelbſt, abtrünnig zu werden — ſehen

Sie, mein Fräulein, das geſchieht nur durch einen übermächtigen Zauber, den einzigen, der in dieſer aufgeklärten Welt noch ſein Weſen treibt, und den zu vernichten oder doch ſeine Folgen auszutilgen, Gott ſeine erlöſende Gnade ſendet: den Zauber der Sünde. — — Ich bitte um Entſchuldigung, daß ich Sie ſo lange beläſtigt habe. Vielleicht habe ich noch öfter das Vergnügen, mich mit Ihnen über dieſe Myſterien zu unterhalten.

Er verneigte ſich mit einem Blick und Lächeln, wie ein Thierbändiger, der eine Löwin gezähmt hat und ſie nun in ihrem Käfich allein läßt. Sie ſtand ſprachlos und machte keine Bewegung, ihn hinauszubegleiten. Die Arme hingen ihr ſchlaff herab, das Kinn war auf die Bruſt geſunken, ihre Augen geſchloſſen, wie wenn ſie den troſtloſeſten Gedanken nachhinge.

Draußen im Flur ſtiegen eben, als Lorinſer die Thür Chriſtianens hinter ſich zuzog, Mohr und Franzelius zuſammen die ſchmale Treppe herauf.

Sie waren ſich, von verſchiedenen Seiten kommend, vor der Hausthür begegnet, und ſo unlieb Beiden dieſes Zuſammentreffen war — auch Mohr, der ſein Luſtſpiel in der Taſche trug, wäre gern mit den Brüdern allein geweſen — ſo war doch Jeder zu unbeholfen oder zu ſtolz, um dem Andern zu weichen.

Sie hatten ſich ſtumm gegrüßt und Mohr dem Buchdrucker den Vortritt gelaſſen. Wie ſie jetzt mit dem Candidaten auf der Treppe zuſammenſtießen, trat Franzelius beiſeit, wie Jemand, der an nichts Arges denkend plötzlich auf eine Kröte tritt. Er vergaß darüber ſogar ſein geſpanntes Verhältniß mit dem ewigen Spötter, und auf dem Treppenabſatz ſtehen bleibend und dem raſch Vorbeigleitenden nachblickend, ſagte er mit dem Tone des heftigſten Abſcheues:

Haſt du dir dieſen Menſchen angeſehen, Mohr?

Er kam aus der Wohnung des Fräuleins. „Furchtbare Gunſt dem Knaben!“ Wer iſt es? Woher kennſt du ihn, Gracchus?

Es iſt derſelbe tückiſche Gleißner, der neulich in unſerm Arbeiterverein jene Rede gehalten hat. Schade, daß es mir zu ſpät einfiel, ich hätte mich bei ihm für die Denunciation bei der Polizei bedanken können.

Oder ihm behülflich ſein, raſcher die Treppe hinunterzukommen; dieſen esprit de l'escalier ſcheint er gewittert zu haben! verſuchte Mohr zu witzeln, ſetzte aber gleich mit finſtrer Miene hinzu: Was hat der bleiche Schuft da drinnen zu ſuchen? Hat ſie ihn nicht auch an der Thür abfertigen können, wie beſſere Leute?

Eine Wanze drängt ſich überall ein.

Haſt Recht, Franzel! verſetzte Mohr mit einem grimmigen Auflachen. Dann, die Unterlippe verziehend: Ihr Urewigen! murmelte er vor ſich hin; ich hätte nicht geglaubt, daß ein Menſch ſo tief ſinken könnte, eine Wanze zu beneiden!

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Wer es unternimmt, eine „wahre Geſchichte" zu erzählen — und die unſere iſt ſo actenmäßig beglaubigt, wie irgend eine, die ein Romanſchreiber jemals als „aus Familienpapieren mitgetheilt" auf ſein Gewiſſen nahm — wer das Leben darſtellt, wie es erlebt, nicht erdichtet wird, muß ſich auf allerlei Einrede und Widerſpruch gefaßt machen. Das Unwahrſcheinlichſte iſt bekanntlich das, was am häufigſten geſchieht, und Nichts findet wiederum weniger Glauben, als was Niemand bezweifelt: daß es Ausnahmen von der Regel giebt. Auch auf der Bühne ſind wir es nicht gewohnt, daß ein Liebhaber eine Charakterrolle ſpielt, ſo wenig es den Leſern dieſer durchaus wahrhaftigen Geſchichte einleuchten wird, wenn wir die urkundlich nachgewieſene Thatſache berichten, daß Edwin, ſeinem freiwilligen Gelübde getreu, wirklich das Ende der Woche heranwartete, ehe er das gefährliche Haus in der Jägerſtraße wieder betrat, ja daß er ſelbſt noch eine Verſchärfung hinzufügte, indem er es erſt Nachmittag werden ließ und bis dahin ſich wie ſonſt beſchäftigte. Daß wir wiſſen, wie alt er geworden, ehe ihn die erſte Liebe befiel, macht die Sache nur unglaublicher, da „Kinderkrankheiten“ in reiferen Jahren nur um ſo heftiger aufzutreten pflegen. Von ſeiner Philoſophie, von dem Einfluß dieſer geſtrengen Wiſſenſchaft auf ſeine Gemüthsart haben wir noch zu wenig Proben erhalten, um ſeine ſtoiſche Enthaltſamkeit daraus zu erklären. Wie ſich's damit aber auch verhalten haben mag: als er endlich an jenem Sonnabend Nachmittag den verhängnißvollen Weg antrat, befand er ſich in einer nichts weniger als philoſophiſchen Verfaſſung. Die Hand zitterte merklich, mit der er Balder über das Haar ſtrich; ſtatt der zwei Bändchen des Wilhelm Meiſter, die er zu ſich ſtecken wollte, ergriff er nur den zweiten und den Band mit der Farbenlehre, die bei der ſchönen Geheimnißvollen ſchwerlich den Sieg über ihren Balzac davontragen konnte. Dem Meiſter Feyertag aber, der ihn unten im Hof in ein gebildetes Geſpräch zu verwickeln ſuchte, antwortete er ſo confus, daß der wackere Mann ſehr glücklich darüber war und ſeiner Frau erzählte, der Doctor fange an, vor ſeiner Intelligenz und geiſtigen Impetenz Reſpect zu kriegen; er habe ihm heute Dinge geſagt, die furchtbar gelehrt und beinah ganz unverſtändlich geweſen ſeien.

Unterwegs ſuchte unſer nicht eben heldenhaft geſtimmter Held ſich auf den Fall vorzubereiten, den er faſt als eine Gunſt des Glückes anſah: daß er ſie nicht zu Hauſe finden, oder abgewieſen werden möchte. Er beſchloß, dies wie ein Mann zu ertragen und keinen Verſuch zur Beſtechung und Aushorchung der geſtreiften Weſte zu machen. Als ihn aber der gravitätiſche Knabe mit den Worten empfing: Fräulein ſind zu Hauſe und laſſen den Herrn bitten, einzutreten — kam es ihm doch vor, als wäre es ihm ganz unmöglich geweſen, wieder zu gehen, ohne ſie geſehen zu haben.

Als er den kleinen rothen Salon betrat, ſtand ſie von dem Tiſchchen auf, an dem ſie geſchrieben zu haben ſchien, und ging ihm mit der unbefangenſten Freundlichkeit entgegen, wie einem alten Bekannten, den man längſt erwartet hat. Die ablehnende Kälte war aus ihren Zügen verſchwunden; nur der Ausdruck einer gewiſſen helldunklen Zerſtreutheit erinnerte manchmal an ihr früheres Geſicht. Sie dankte ihm, daß er Wort gehalten und ſogar wieder etwas Neues bringe. Aber, fügte ſie hinzu, ich darf Sie nicht ferner bemühen, zumal wenn Sie es ſo machen, wie das erſte Mal, und die Bücher draußen abgeben. Sie werden Ihre Zeit beſſer anwenden können, als mit Botengängen für eine Unbekannte, und daß die nähere Bekanntſchaft der Mühe lohnen würde, kann ich Ihnen nicht verbürgen.

Er antwortete mit einer höflichen Phraſe, die Nichts von dem verrieth, was in ihm vorging. Ihre Gegenwart hatte es ihm wieder ſo wunderlich angethan, daß er eine Weile brauchte, um ſich zu ſammeln. Sie ſchien ihm heute, in einem einfachen Kleide von rother Seide, das Haar leicht in Zöpfe geflochten und wieder ohne allen Schmuck, noch unglaublich reizender als die erſten Male. Dazu war etwas Schönes, faſt Trauriges in ihrer Stimme und jeder ihrer Bewegungen, was ihn mitanſteckte und mehr als ihre frühere Sicherheit einſchüchterte.

Sie wären gewiß auch heute wieder fortgegangen, wenn ich Sie nicht ausdrücklich hätte hereinbitten laſſen, ſagte ſie. Es hätte aber ſo viel Discretion nicht bedurft, um mich zu überzeugen, daß Sie eine Ausnahme machen von der allgemeinen Regel. Ich wußte gleich in der erſten Viertelſtunde damals: Sie ſind nicht wie die anderen Männer, vor deren Zudringlichkeit ein alleinſtehendes Mädchen ſich nur mühſam ſchützen kann. Darum habe ich mich darauf gefreut, Sie wiederzuſehen, Ihnen mündlich zu danken. Ich lebe ſo ganz allein, und obgleich es mein eigener Wunſch iſt, die Tage ſind doch lang, das Bedürfniß, einmal eine andere Stimme als das Gezwitſcher der Vögel und die nichtsſagenden Bemerkungen dienſtbarer Geiſter zu hören, meldet ſich, ehe man es denkt. Auch, was man geleſen hat, möchte man gern beſprechen. Nur freilich — ſetzte ſie zögernd hinzu und tippte mit ihrem roſigen Zeigefinger auf das Buch neben ihrer Schreibmappe — gerade über das zu reden, was Sie mir neulich gebracht haben —

Was haben Sie davon geleſen?

Viel von den Gedichten; ich kannte ſie faſt alle ſchon aus Sammlungen, einige ſelbſt aus der Schule. So zuſammen aber ſind ſie erſt recht ſchön, ſo weit ich ſie verſtehe. Dann aber — den Werther; zum erſten Mal; — Sie werden es kaum glauben, obwohl ich ſchon einundzwanzig Jahre alt bin.

Sie Beneidenswerthe!

Wie ſo?

Ich habe ihn zu funfzehn Jahren verſchlungen, damals viel zu jung und grün, um dies ſchönſte und reifſte von allen Jünglingswerken zu genießen.

So bin ich vielleicht ſchon zu alt, ſagte ſie erröthend, oder noch immer zu jung. Denn — es wird Ihnen ſehr einfältig und vielleicht ganz unbegreiflich ſcheinen: ich habe Mühe gehabt, damit durchzukommen.

Das heißt, verbeſſerte ſie ſich raſch, alles Einzelne fand ich wunderſchön, das Feuer, die Klarheit, die hohen, melancholiſchen Gedanken, und wie die Natur ihm lebendig wird — ich habe mir Manches ausgeſchrieben, um es immer wieder zu leſen. Aber das Ganze, die Geſchichte ſelbſt — Sie werden mich gewiß für kindiſch oder herzlos halten, wenn ich Ihnen geſtehe, daß es mich nicht ein bischen gerührt hat, wie Werther ſich mit der Piſtole erſchießt.

Er ſah ihr ruhig lächelnd in die ſchwarzen Augen. Nicht einmal ſo viel, wie der „Père Goriot“ Sie gerührt hat? — ſagte er.

Nein, verſetzte ſie halblaut. Ich kann mir nicht helfen, es ergreift mich Nichts, was ich mir nicht allenfalls auch zutrauen könnte. Dieſer gute Vater Goriot, dem Alles, was er für ſeine Töchter thut, ſo ſchlecht gelohnt wird, die Töchter ſelbſt, die eine förmliche Leidenſchaft haben, viel Geld auszugeben und fabelhaften Luxus zu treiben, das verſtehe ich Alles ſehr gut. Ich habe auch einen Vater gehabt, der ſich für mich aufgeopfert hätte, wenn es hätte ſein müſſen, wie ich für ihn, und wie man ſein Herz an tauſend ſchöne Dinge hängen kann, die nur die Reichen beſitzen dürfen, das iſt mir auch nichts Fremdes. Aber daß ein Menſch nicht mehr leben mag, weil er — weil er verliebt iſt — in die Frau eines Anderen — davon habe ich gar keine Vorſtellung. Was ſehen Sie mich ſo an? Glauben Sie mir nicht? Das können Sie dreiſt. Ich ſage immer, was ich denke.

Ich ſehe Sie nur an, ſagte er, weil ich Ihre Worte, an denen ich nicht zweifle, mit Ihrem Geſicht und Ihren einundzwanzig Jahren nicht zu reimen weiß.

Und warum nicht?

Halten Sie es nicht für eine abgeſchmackte Galanterie: aber mit ſolchem Geſicht, dächt' ich, geht man nicht einundzwanzig Jahre durch die Welt, ohne wenigſtens an Anderen zu erleben, zu welchen lebensgefährlichen Thorheiten ein ſterblich verliebter Menſch ſich fortreißen läßt. Und ſollte Sie das nie gerührt haben, wenn Sie Jemand unglücklich gemacht hatten, auch wenn Ihr eigenes Herz aus dem Spiele blieb? Sie werden auch wohl den Hunger nur vom Hörenſagen kennen, und doch rührt Sie der Anblick des Elends.

Freilich, erwiderte ſie nachdenklich; aber Sie irren, wenn Sie glauben, ich ſelbſt hätte nie Noth gelitten. Ich habe Zeiten erlebt — aber das iſt eine Sache für ſich. Was mir dagegen von Liebe vorgekommen iſt — entweder iſt es mir unwahr und lächerlich erſchienen, oder es hat mir geradezu Abſcheu und Grauen erregt, niemals Mitgefühl.

Sein Erſtaunen wuchs mit jedem ihrer Worte, deren Aufrichtigkeit er nicht bezweifeln konnte. Aber wenn es ſo war, wie ſie ſagte und ihr unſchuldig ernſter Blick beſtätigte — wie war ſie in jener mehr als zweideutigen Geſellſchaft in dieſe verdächtige Wohnung gekommen? Warum, wenn ſie nichts zu bereuen hatte, dieſe Flucht vor den Menſchen, dieſe räthſelhafte Vereinſamung, bei ſolcher Jugend und Unabhängigkeit?

Er merkte, daß ſie ihn über ſein Verſtummen verwundert anſah, und ſagte, nur um etwas zu ſagen:

Wenn Sie ſo gering von der Leidenſchaft denken, die bekanntlich ſeit Anfang der Schöpfung neben dem Hunger allein das Weltgetriebe erhalten hat, ſo hat Ihr Romanlieferant allerdings eine ſchwere Aufgabe. Oder wäre Ihnen mit Tendenzromanen nach neueſtem Muſter gedient, durch die ſich nur gerade ſo viel Liebesgeſchichte hindurchzieht, als nöthig iſt, um die Leihbibliotheken nicht von vorn herein abzuſchrecken?

Nein, lachte ſie, ich bin gar nicht ſo verwöhnt. Mein Gott, was hab' ich meinem guten ſeligen Vater Alles vorleſen müſſen, immer nur franzöſiſche Sachen, die manchmal, wie ich wohl merkte, wenn er mich ein Kapitel überſpringen ließ, wenig für ein junges Mädchen taugten. Aber wiſſen Sie, was ich nicht begreife? Warum die Herren Schriftſteller ihren Vortheil ſo ſchlecht verſtehen und nicht lauter Geſchichten ſchreiben, in denen es recht hoch hergeht, recht vornehme, reiche, glänzende Verhältniſſe, ſchöne Parks, Schlöſſer, eine zahlloſe Dienerſchaft, jeden Abend Feuerwerk, Concert und Ball. Dergleichen werde ich nie müde zu leſen, wie ich auch als Kind immer wieder die Märchen leſen konnte, in denen eine Fee oder ein Zauberer über Nacht prächtige Paläſte aufbaut, aus Gold und Edelſteinen, die Krippen der Pferde von Silber, die Hufe mit Diamanten beſchlagen. Soll nicht die Poeſie eine ſchönere Welt ſchildern, als dieſe uns nur zu gut bekannte mit all ihren petites misères? Statt deſſen ſind nun die Dorfgeſchichten Mode geworden, von denen ſo viel Weſens gemacht wird. Wem mag das nur amüſant ſein, zu leſen, wie Chriſten eine Frau ſucht und bald einen reinlichen, bald einen verwahrloſ'ten Bauernhof betritt? Und dann handelt es ſich immer um ein paar hundert Thaler mehr oder weniger; wenn die da wären, wäre die ganze Geſchichte aus. Sehen Sie, und das — Sie müſſen mir meine Offenherzigkeit nicht übel nehmen — das iſt mir auch im Werther ſo ſeltſam geweſen: lauter beſchränkte Verhältniſſe, kleinbürgerliche, kleinſtädtiſche Menſchen, und die Heldin ſelbſt — ich will nicht von den Butterbroden reden — aber iſt das eine große, vornehme Seele? Liebt ſie nun Werther oder liebt ſie ihn nicht? Und wenn ſie ihn liebt — aber Sie lächeln. Ich ſage gewiß recht dumme Sachen. Belehren Sie mich nur, wenn es Ihnen der Mühe werth ſcheint. Es iſt ſo langweilig, immer nur für ſich zu denken, wo man freilich immer Recht behält.

Mein theures Fräulein, ſagte er, ich habe von jeher wenig Trieb gefühlt, Menſchen, die mit ihrer eigenen Empfindung im Reinen waren, an ſich ſelbſt irre zu machen, auch wenn ich anders empfand. Warum ſollen Sie nicht das Recht haben, Ihre Neigung nur dem Schönen und Glänzenden zuzuwenden? Ich wünſche

Ihnen nur, Sie gehörten zu den wenigen Bevorzugten, die ihr Lebelang die Kehrſeite dieſer Welt nicht zu ſehen bekommen. Wer mit der einmal bekannt geworden iſt, der hat freilich ein Intereſſe dabei, auch in der Enge und Beſchränktheit dieſes kümmerlichen Daſeins Güter und Schätze zu finden, die ihm das Herz ausfüllen und das Leben lieblich machen. Sie aber —

Sie irren ſehr, unterbrach ſie ihn ernſt. Ich habe Ihnen ſchon geſagt: auch ich weiß, wie einem zu Muth iſt, wenn man im Schatten ſitzt und es wärmt einen kein Strahl von der Sonne, die Anderen ihre Feenſchlöſſer erleuchtet. Aber gerade deßhalb will ich durch Bücher an all das nicht erinnert werden, was ich hinlänglich im Leben erfahren und gar nicht luſtig und „poetiſch" gefunden habe. Und wie es auch mit der äußeren Miſère, ihren Reizen und Freuden ſtehen mag: die innere Armſeligkeit, die kleinlichen, halben, verkümmerten und verhungerten Empfindungen, der Druck, in dem eine Menſchenſeele ſo kläglich hinlebt — wollen Sie auch das als eine würdige Aufgabe der Dichtkunſt hinſtellen?

Er ſchickte ſich eben an, ihr zu antworten, mit heimlichem Staunen, welch ein herber, ſchmerzlicher Ton aus ihren Reden herausklang, als die geſtreifte Weſte in der Thür des Eßzimmers erſchien und beide Flügel weit öffnete. Der dienende Zwerg hatte ſeine blonden Härchen offenbar eben erſt friſirt, die Halsbinde feſter geſchnürt und ein paar weißbaumwollene Handſchuhe angezogen, die ſeine kurzen Kinderhände nur unbehülflicher machten.

Verzeihen Sie, daß ich mich in meiner Tagesordnung nicht ſtören laſſe, ſagte das ſchöne Weſen, plötzlich wieder in einen heiteren Ton übergehend. Sie ſehen da meinen Tyrannen. So klein er iſt und ſo unterthänig er ſich anſtellt — wenn ich die Eſſensſtunde nicht einhalte, verſcherze ich ſeine Gnade. Der junge Herr nimmt es ſonſt an Verſtand und Pflichtgefühl mit manchem Erwachſenen auf; aber ſein Magen iſt noch ganz Kind. Der muß alle zwei, drei Stunden ſeine Gerechtigkeit haben, oder er wird ſehr übler Laune. Ich darf Sie aber dennoch einladen, mein Gaſt zu ſein. Mein Reſtaurant verſorgt mich ſo reichlich, daß ſelbſt Jean zuweilen an der Aufgabe erlahmt, die Portionen, die ich übrig laſſe, zu bezwingen. Sie haben ſchon gegeſſen? So leiſten Sie mir wenigſtens noch Geſellſchaft; denn meine gewöhnliche, die ich Ihnen gleich vorſtellen werde, iſt doch nur ein Nothbehelf.

Sie ging ihm raſch voran in das kleine Eßzimmer, wo der Knabe behende einen zweiten Seſſel an das zierlich gedeckte Tiſchchen ſchob. Aber ehe ſie ſich ſetzte, trat ſie an das Vogelhaus und öffnete das vergoldete Gitterthürchen. Sehen Sie, ſagte ſie, indem ſie wie zum Zeichen, daß es nun anfangen ſolle, dreimal in die Hände klatſchte, da kommen ſie ſchon herangeſchwirrt. Einige wiſſen wohl, was es nun geben wird und inſtruiren jetzt die Neulinge, die Blöden da hinten, die ſich nicht herauswagen. Sie müſſen nicht glauben, daß ich Vergnügen daran fände, die armen Geſchöpfe hier einzuſperren. Ich laſſe mir nur darum faſt jeden Tag neue kaufen, lauter einheimiſche, wie Sie ſehen, um ſie hier ein bischen zu füttern und dann, wenn ſie mir bei Tiſche Geſellſchaft geleiſtet haben, ſie wieder fliegen zu laſſen. Manche freilich wollen nicht wieder weg; denen iſt nicht zu helfen. Wer um gute Koſt und Pflege ſeine Freiheit daran geben mag, der ſoll nur hinterm Gitter bleiben. Tu l'as voulu!

Er hörte das ſtill mit an, indeſſen ſich ein Theil der bunten, gefiederten Schaar aus dem Käfich ſtürzte, auf dem Tiſch und in den Winkeln des Zimmers herumflatterte, während die Anderen ſcheu im Bauer blieben. Das Fenſter ſtand weit offen; einige der unſcheinbarſten, nachdem ſie ſich einen Augenblick beſonnen, auf dem Fenſterbrett ihre Schnäbel gewetzt und die Flügel probirt hatten, ſchwangen ſich mit lautem Zirpen und Zwitſchern hinaus. Die übrigen, unter denen ein ſchöner Goldfink der vornehmſte zu ſein ſchien, drängten ſich um das Büffet und die zugedeckten Schüſſeln auf dem Tiſch, in begieriger Erwartung der Dinge, die da kommen ſollten.

Ich will gern den ganzen Tag allein ſein, ſagte die junge Herrin, als ſie nun Platz genommen und Edwin mit einer reizenden hausfräulichen Geberde auf den Stuhl ihr gegenüber genöthigt hatte; aber allein zu eſſen, iſt ſchrecklich. Man kommt ſich niemals ſo unmenſchlich, ſo ſelbſtſüchtig und hartherzig vor, als wenn man ganz allein einen Biſſen nach dem andern in den Mund ſteckt. Ich denke dann gleich an die Hunderttauſende, die jetzt nichts zu eſſen haben; das kann mir meine Lieblingsgerichte verleiden, daß ich mit einer wahren Angſt mich kaum halb ſatt eſſe. Nun ſehen Sie aber dieſes ungezogene Gefindel! Wie ſie ſich um jedes Krümchen zanken und raufen und der größte Freſſer da, die kleine Elſter, den Amſeln nicht einen Biſſen gönnt! Willſt du wohl beſcheiden ſein, du häßliches Ding?

Sie nahm ein ſilbernes Salzlöffelchen und tupfte dem Vogel, der ſich ſo breit machte, ein paarmal ſacht auf den Rücken, ohne mit ihrer Erziehung einen beſonderen Eindruck zu machen. Dann ſchnitt ſie kleine Biscuits von ihrem Nachtiſch in Würfel, ſtreute von den verzuckerten Mandeln dazwiſchen und vertheilte dieſe Leckerbiſſen auf ein halb Dutzend kleine Teller, die ſie im Kreiſe auf dem Tiſch herumſtellte. Sogleich ſammelten ſich die Schmarotzer um ihr Futter; nur wenige Schüchterne, die auf dem Büffet blieben, nahmen mit den Krümchen verlieb, die ſie ihnen zuwarf, während die Keckſten ſich auf den Rand der Fruchtſchale geſetzt hatten und ungeſtört von den prachtvollen Birnen und Pfirſichen ſchmauſ'ten.

Indeſſen fing ſie ſelbſt an zu eſſen, nachdem ſie Edwin vergebens wiederholt genöthigt hatte, und beſtand wenigſtens darauf, daß er den ſüßen ſpaniſchen Wein verſuchen mußte, von dem ſie aus einem ſchlanken Kryſtallgläschen nur nippte, um ihm Beſcheid zu thun. Sie aß auch in demſelben Stil, winzige Portionen, die ſie mit dem ſilbernen Beſteck gleichſam vom Teller wegpickte, und während ſie von vier- oder fünferlei Gemüſen naſchte und nur einer ſüßen Speiſe reichlicher zuſprach, rührte ſie die Fleiſchgerichte kaum an. Er ſcherzte mit ihr darüber: ob ſie zu den Vegetarianern gehöre. Sie ließ ſich den Namen von ihm erklären, den ſie nicht verſtand. Das iſt eine ſchöne Einrichtung, ſagte ſie mit nachdenklichem Kopfnicken. Ich bin eigentlich eine geborene Vegetarianerin, ohne es bis heute zu wiſſen, und habe mich oft genug darum auslachen laſſen. Sehen Sie das Rebhuhn da, wie es ſeinen gebratenen Schnabel ſo wehmüthig in die eigene geſpickte Bruſt bohrt! Ich kann das nicht anſehen, ohne mir Gewiſſensbiſſe zu machen, daß ich an dem frühen Hintritt dieſes lebensfrohen Geſchöpfes Schuld bin. Und das gute Weſen habe ich nicht einmal perſönlich gekannt. Aber von den Hühnern zu eſſen, die meine Mutter ſelbſt gemäſtet hatte, konnte ich nie übers Herz bringen. Sie nannte das Affectation! Lieber Gott, dazu hatte ich damals einen viel zu geſunden Appetit, um ſentimental zu ſein auf Koſten meines Magens. Jetzt habe ich an Wenigem genug und glaube, ich könnte ganz von Brod und Früchten leben.

Wie ſie das Alles ſagte, mit einer Miſchung von harmloſer Munterkeit und weiblicher Bewußtheit, dazu die vollendete Sicherheit ihres Benehmens ihrem Gaſt gegenüber — es wurde ihm mehr und mehr räthſelhaft, was er von dem wunderſamen Weſen denken ſollte. Er hatte wenig mit Frauen verkehrt, die ihm beſonders merkwürdig geworden waren. Dieſem Problem gegenüber, das auch erfahrenen Weiberkennern auf zu rathen gegeben hätte, kam all ſeine pſychologiſche Weisheit zu kurz. Nur das ſagte ihm ein innerſtes Gefühl, das ſich nicht irre machen ließ: was auch verkehrt, unheilvoll oder gefährlich in dieſer Natur oder ihrem Schickſal ſein mochte, das Grundweſen war rein und unverfälſcht, und ſelbſt die offenbare Koketterie, mit der ſie ſich in der Rolle einer Fee unter ihren in Vögel verzauberten Prinzen gefiel, hatte etwas harmlos Phantaſtiſches und ſtand ihr ſo natürlich zu Geſicht, wie einem Kinde, das im Spiel ſich mit allerlei Bändern und Flittern zu einer Prinzeſſin herausputzt.

Sie ſind ſo ſtill geworden, ſagte ſie, indem ſie eine Frucht ſchälte und ihm die eine Hälfte auf den Teller legte. Ich merke, es iſt Ihnen irgend etwas an mir nicht recht, vielleicht die Unbefangenheit, mit der ich Sie wie einen alten Bekannten behandle. Sagen Sie es offen; ich werde mich freilich nicht ändern können, aber ich möchte Ihnen keinen Zwang anthun.

Ich ſinne, ſagte er, über den wunderlichen Zufall nach, der mich an dieſe Stelle gebracht hat. Iſt es nicht in der That wie ein Märchen, daß ich Ihnen hier Geſellſchaft leiſte, und Sie kennen nicht einmal meinen Namen, und ich weiß von Ihnen nicht mehr, als nur den Namen?

Sie hob das ſilberne Fruchtmeſſer, das ſie in der Hand hielt, auf und drückte es gegen ihren noch eben lachenden Mund, mit einer ſchalkhaft geheimnißvollen Miene. Laſſen Sie ſich das genug ſein, ſagte ſie; dies Alles geht ganz mit rechten Dingen zu, ohne jede Zauberei oder ſchwarze Kunſt. Aber gerade darum iſt es beſſer, man freut ſich daran, ſo lang es dauern kann, und verdirbt es ſich nicht durch Grübeln oder Nachforſchen.

Wird es denn dauern? fragte er ernſt.

Noch ein Weilchen, ein paar Wochen vielleicht, wer weiß? Hernach — was hernach kommt, weiß Niemand. Aber wenn es Ihnen wie ein Märchen vorkommt, ſeien Sie ſo freundlich und ſo klug, es dabei zu laſſen, dringen Sie nicht weiter in mich, daß ich Ihnen den Zuſammenhang erklären ſoll. Es iſt gar nichts Beſonderes dahinter, wenigſtens nichts beſonders Hübſches oder Luſtiges. Daß ich Sie kennen gelernt habe, freut mich wirklich; ich war gar zu allein, und in meiner Lage mußt' ich mich vor allen Bekanntſchaften hüten, denen ich nicht unbedingt trauen konnte. Warum ich Ihnen gleich vertraut habe, — ich weiß es nicht; aber es iſt einmal ſo, und es würde mich recht betrüben, wenn Sie nicht gut von mir dächten, oder durch meine aufrichtigen Urtheile über Dies und Das, was ich leſe oder erlebe, ſich davon abſchrecken ließen, wiederzukommen. Es darf nicht zu oft ſein. Ich will das Geſchwätz der Leute nicht herausfordern; aber ein paarmal in der Woche und um dieſe Stunde vor dem Theater — nur dürfen Sie dann nicht vorher zu Hauſe gegeſſen haben. Wollen Sie mir das verſprechen?

Sie ſtand auf und hielt ihm die Hand hin, die er raſch ergriff und herzlich drückte.

Geſegnete Mahlzeit! ſagte ſie lächelnd. Wir haben das im Hauſe meiner Eltern geſagt, und es fehlt mir hier, daß Niemand es mir ſagt. Jean hat zu viel Reſpect, und von den Vögeln läßt ſich keiner dazu abrichten. Alſo: ich ſehe Sie bald wieder, und Sie bringen mir dann auch die anderen Goethe'ſchen Sachen, von denen Sie geſprochen haben.

Er verneigte ſich ſtumm, indem er die Hand unwillkürlich betheuernd auf's Herz legte, und verließ ſie in der wunderlichſten Verfaſſung.

Als er aus dem Hauſe trat, fuhr eben ein leichter Wagen vor; der Herr, der ſelbſt kutſchirt hatte, warf die Zügel dem hinter ihm ſitzenden Bedienten zu und ſprang mit dem Ruf: Doctor, ſind Sie des Teufels? lachend heraus.

Marquard! Du? Haſt du einen Patienten in dieſem Hauſe?

Nur einen, der, wie ich ſehe, meine ärztlichen Bemühungen überflüſſig macht, da er die Kur ſelbſt in die Hand nimmt. Oder kommſt du nicht eben von ihr?

Von ihr? Ich verſtehe dich nicht.

Heuchler! Als ſähe ich nicht des Herzens Glut ſchon durch deine Weſte brennen! (Marquard liebte die Citate aus Heine.) Beſter Junge, einen alten Diagnoſtiker meines Schlages wirſt du ſo leicht nicht irre führen. Aber wie zum Henker haſt du denn ihre Spur wieder aufgefunden?

Laß uns ein paar Schritte die Straße hinuntergehen, ſagte Edwin erröthend. Die Fenſter ſtehen offen, man hört oben jedes Wort.

Er faßte den Doctor unter den Arm und zog ihn fort, während er ihm halblaut die Geſchichte von dem verlorenen Buchzeichen erzählte, es im Zweifel laſſend, ob das zufällige Begegniß ſich erſt heut zugetragen habe. Und du? ſchloß er haſtig. Wie haſt du es herausgebracht, daß hier unſere Logennachbarin wohnt?

„Kraft der Ader, die ich rühmlich ſchlug," declamirte Marquard mit parodiſchem Pathos. Nicht älter als zwei Tage iſt die Erneuerung meiner Bekanntſchaft mit dieſer ſchönen Sphinx, und ich fürchte, ſie wird auch dieſen dritten Tag nicht lange überleben. Vorgeſtern, während ich in einem der Häuſer drüben einen Kranken beſuche, wird plötzlich nach mir geſchickt, ein Knabe ſei gefährlich krank geworden, ich möchte eilig hinüberkommen — eben in dieſes Haus, vor dem wir uns getroffen haben. Wie ich auf Flügeln der Berufspflicht die Treppe hinaufeile und in die Wohnung der Beletage trete — Edwin, ein Arzt iſt ein beneidenswerthes Weſen! Alle Thüren öffnen ſich ihm, die vor euch gewöhnlichen Sterblichen nur zufällig einmal aufſpringen, wenn ihr als ehrliche Finder oder — ſpitzbübiſche Sucher anklopft. Stelle dir mein freudiges Erſtaunen vor, als das ſchöne Räthſel, das in der Loge mich ſo eiſig abgefertigt hatte, nun in der holdeſten Verwirrung des Schreckens mir entgegenkommt und meine Hülfe in Anſpruch nimmt.

Sie war krank?

Nicht ſie ſelbſt. Aber ſie hat ein Jüngelchen zur Bedienung, eine lächerliche kleine Range, die mich ſchon amüſirt hatte, als ſie mich drüben abrief. Die geheimnißvolle Unbekannte — die übrigens ein gutes Gemüth zu haben ſcheint, zumal gegen Unmündige — hatte ihrem Groom erlaubt, einen jüngeren Herrn Bruder zu ſich einzuladen, und die beiden jungen Lebemänner waren im Bedientenzimmer über eine Flaſche Capwein her geweſen, wozu ſie eine ſchauderhafte Cigarre geraucht hatten. Der in ſolchen Sünden ſchon verhärtete Magen in der geſtreiften Weſte hatte die Orgie ohne Schaden überſtanden. Der hoffnungsvolle Jean jun. dagegen lag blaß wie eine geknickte Lilie auf dem Bett ſeines Bruders und hatte das gnädige Fräulein, das den Grund nicht ahnte — die jungen Zechbrüder hatten die Flaſche vorſorglich bei Seite geräumt — in einen tödtlichen Schrecken verſetzt. Nun konnte ich es Jean, der mich verſtändnißinnig anblinzte und mich ſchon unterwegs ins Vertrauen gezogen hatte, unmöglich zu Leide thun, den Fall leicht zu nehmen. Auch ſind glückliche Heilungen ſchwerer Fälle für junge Aerzte empfehlender, als die Behandlung eines Katzenjammers. Ich habe alſo den bleichen Taugenichts in meinem eigenen Wagen zu ſeinen argloſen Eltern zurückgebracht und geſtern bereits über ſeine raſchen Fortſchritte in der Reconvaleſcenz Bericht erſtattet. Eben bin ich im Begriff, das zweite Bülletin zu überbringen; da aber der Patient bereits wieder mit dem beſten Appetit Birnen und Klöße aß, als ich ihn verließ, und ſeine edle Gönnerin ihn ſelbſt zu beſuchen verbat, begreifſt du, daß ich nicht viele Viſiten mehr im Feenſchloſſe zu machen habe; was mir ſehr leid that — vor Allem deinetwegen, da meinem Verſprechen gemäß —

Ich habe dir ſchon neulich geſagt —

Daß du ein Cato biſt oder ein Plato, was du nun vorziehſt. Indeſſen — auch ohne dir jetzt den Puls gefühlt zu haben — ſehe ich an deinem ganzen Habitus, daß du auf dem geradeſten Wege biſt, es nicht lange mehr zu bleiben. Meinen beſten Segen zu deiner Bekehrung, alter Junge, und beſſeres Glück, als mir zu Theil geworden.

Dir?

Nun, du wirſt mir zutrauen, daß ich bei dem geſtrigen Beſuch mir alle Mühe gab, nicht nur den erfahrenen Arzt, ſondern auch den tiefen Kenner des weiblichen Herzens und weiblicher Schönheit herauszubeißen. Oleum et operam, Beſter! Eine Statue, ſag' ich dir, eine marmelſteinerne Sphinx wäre von meiner Liebenswürdigkeit gerührt worden. Dieſer junge Gletſcher in Brüſſler Spitzen blieb ſo unnahbar wie am erſten Abend. Und wirſt du's glauben: auch mein heimlicher Verbündeter, Jean der Kleine, der mir doch Dank ſchuldig wäre —: was ſeine Herrin betrifft, ein rocher de bronze! — Das Kammermädchen, meine letzte Hoffnung, kam nicht zum Vorſchein. Und ſo bin ich heute noch ſo klug, wie vorher, oder eigentlich nur noch dümmer. Denn all meine Sachkenntniß und Seelenkunde haben mich nicht darüber aufgeklärt, was ich von unſerer einſamen Schönheit zu halten habe, ob ſie zur halben, ganzen oder gar keiner Welt gehört.

Es wird nicht an Leuten fehlen, die dir endlich doch auf die Spur helfen.

Mag ſein, daß Andere mehr wiſſen, ſagte der Arzt, indem er ſtehen blieb und ſeine Brille putzte. Indeſſen, wie ich dir ſchon neulich ſagte: ich gebe ſie auf. Ich trete ſie dir hiermit zum zweiten Mal und für ewige Zeiten ab und ſchwöre bei den Gensdarmenthürmen dort, daß es mich nicht einmal viel koſtet. Sie iſt eine Amphibie, eine ſchöne, ganz tadelloſe, ganz zum Verrücktmachen geſchaffene junge Schlange. Ich lobe mir das warme rothe Blut. Ich habe da etwas ausfindig gemacht — curioſer Weiſe in eurem Hauſe — eine Soubrette, die bei eurem Klavierfräulein Stunde nimmt — gar nichts ſo Erquiſites und Prinzeßliches, wie unſere Sphinx — aber dafür — du weißt ja: „die Sterne, die begehrt man nicht“ — wenn man nicht ein unverbeſſerlicher Idealiſt und Sterngucker iſt, wie gewiſſe Leute!

Er ſchüttelte Edwin lachend die Hand und trat in das Haus, vor dem ſein Wagen wartete.

Zweites Kapitel.

Seit jenem Tage war Edwin ein regelmäßiger Tiſchgenoſſe in dem Hauſe der Jägerſtraße. Er kam jeden dritten Tag, ließ ſich aber nie verführen, das Anrecht des kleinen Jean auf die Reſte des Diners mehr zu ſchmälern, als das erſte Mal. Er tafelte gleichſam nur ſymboliſch mit, indem er ein Biscuit in das zierliche Gläschen tauchte, das ihm die junge Wirthin mit ſpaniſchem Wein füllte. Wenn ſie ihn fragte, warum er ihr nie die Freude mache, wirklich bei ihr zu eſſen, ſchützte er ſeine altmodiſche Gewöhnung an die Mittagsſtunde vor. Im Grunde ſträubte ſich ſein Gefühl dagegen, hier im Feenſchlößchen ſich's wohl ſein zu laſſen, nachdem er bei dem dürftigen Mal in der „Sonne“ nur den Zuſchauer gemacht hätte. Er war ohnedies jetzt ſo oft und lange von Balder getrennt; er wollte wenigſtens ihre trauliche Eßſtunde, wo ihn die Scherze mit Reginchen auf kurze Zeit aus ſeiner brütenden Laune herausriſſen, um jeden Preis feſthalten. Kam es doch immer häufiger vor, daß er auch am Abend ſich nicht zu Hauſe ſehen ließ. Zwar verabſchiedete ihn ſeine Freundin jedesmal kurz bevor ſie ins Theater fuhr, und lud ihn weder ein, ſie zu begleiten, noch weniger war daran zu denken, ſie hernach noch zu ſprechen. Aber jede mit ihr verplauderte Stunde, in der er den Gelaſſenen, Geſcheidten, ihren „weiſen Freund“ ſpielen wußte, wie ſie ihn ſcherzend nannte, hinterließ eine Aufregung in ſeiner Seele, ein Fieber von Zweifeln, Sehnſucht, Unmuth und Seligkeit, das er erſt lange auf einſamen Nachtirrgängen vertoben laſſen mußte, ehe er ſich wieder zu Menſchen geſellen konnte.

Er wußte auch, daß Balder um dieſe Zeit ſelten allein war. Mohr kam faſt allabendlich, Schach mit ihm zu ſpielen, zu plaudern, am offenen Fenſter ſitzend dem Klavierſpiel Chriſtianens zuzuhören. Er erklärte, dieſe Muſik und die blonde Mähne Balder's ſeien die einzigen Hausmittel, die ihm Linderung verſchafften, wenn er einmal einen beſonders heftigen Anfall ſeiner chroniſchen Selbſtverachtung habe. Manchmal brachte er auch etwas von ſeinen Verſen mit oder eine Scene ſeines berühmten Luſtſpiels „Ich bin ich und ſehe mich ſelbſt,“ um das Urtheil des Jünglings darüber zu hören, konnte ſich dann aber nie entſchließen, es vorzuleſen. Dann und wann fand ſich auch Franzelius des Abends ein, ging aber bald wieder, wenn er mit Mohr zuſammentraf. Dieſer gab ſich freilich, auf Balder's Bitte, die redlichſte Mühe, ſeinen Spott zu zügeln und den hitzigen „Volkstribun“, der unter vier Augen ſo wehrlos war, zu ſchonen. Aber ſchon ſeine bloße Nähe verſtimmte den reizbaren Geſellen, zumal es ihm vorkam, als ob ſeit Mohr's Rückkehr auch innerlich etwas zwiſchen ihn und Balder getreten ſei.

Er liebte den Jüngling mehr als irgend einen Menſchen und wußte, daß Keiner ihn beſſer verſtand. Nun war er eiferſüchtig auf jedes Lächeln, das Mohr's barocke Manier ſeinem Liebling ablockte, und fühlte ſich in ſeiner Dumpfheit und Schwerfälligkeit doppelt im Nachtheil dem cyniſchen Spaßmacher gegenüber, der ihm doch als eine Drohne unter den Arbeitsbienen verächtlich war.

Balder, mit ſeinem feinfühligen Herzen, hätte es ſich wohl noch ſorgfältiger, als er ohnehin that, angelegen ſein laſſen, den gekränkten Freund zu beruhigen. Er ſelbſt aber war ſorgenvoll, und ſeine Gedanken, auch wenn die Freunde um ihn waren, folgten heimlich dem Bruder auf den unbekannten Wegen, von denen ihm nur ſehr obenhin berichtet wurde. Nicht daß Edwin verhehlt hätte, wohin er ging, und daß er von Tag zu Tage mehr in den Zauber des ſeltſamen Verhältniſſes verſtrickt wurde. Aber ſeine ganze Schwäche dem Bruder zu beichten, brachte er doch nicht übers Herz. Er hätte ſie dann ſich ſelber eingeſtehen müſſen, wogegen ein Reſt von Stolz und Mannhaftigkeit in ihm ſich noch immer wehrte.

Wenn er Nachts, ſtatt nach langem, zielloſem Herumſpuken endlich heimzugehen, ſeine Schritte wieder zu dem Hauſe in der Jägerſtraße lenkte, um drüben in einen Schattenwinkel gedrückt zu warten, bis ihr Wagen ſie aus dem Theater zurückbrachte, und darauf Stunde um Stunde auf dem Poſten auszuharren, ob die Thür ſich nicht wieder öffnen und einen Glücklicheren ein- oder auslaſſen möchte — bis dann das Licht hinter ihrer

Gardine erloſch und rings um ihn her in der herbſtlichen Nachtkühle alles Leben zur Ruhe kam, nur nicht das Fieber in ſeinem Blut — wie elend, wie unwürdig erſchien er ſich ſelbſt! Wie verwünſchte er die Stunde, die ihn zuerſt in ihre Nähe geführt, und faßte die tapferſten Entſchlüſſe, ein Ende zu machen und dieſe unheilvolle Schwelle nie wieder zu überſchreiten!

Der andere Tag fand ihn doch wieder an dem kleinen Tiſch, wo er die Vögel beneidete, die ihr Futter pickten, ohne etwas dabei zu denken und zu leiden.

Sie ſelbſt ſchien keine Ahnung zu haben, wie ſchlecht es um die Weisheit ihres „weiſen Freundes“ ſtand. Sie betrug ſich am zehnten Tage nicht anders gegen ihn, als am erſten, mit ſo unbefangener Herzlichkeit, ſo ſorgloſem Zutrauen, als wäre es ein unmöglicher Gedanke, daß er ihr jemals ferner rücken, aber auch jemals näher treten könnte. Wenn er kam und ging, gab ſie ihm wie einem alten Freunde die Hand; ſie ſchalt ihn, wenn er ſie warten ließ; ſie examinirte ihn, nachdem ſie ihm einmal ſein Nervenleiden abgefragt hatte, aufs Theilnehmendſte über ſein Befinden und drang in ihn, allerlei Mittel und Curen zu brauchen, von denen ſie geleſen oder gehört hatte. Mehr als einmal geſtand ſie ihm, daß ſie nicht begreife, wie ſie vor ſeiner Bekanntſchaft mit dem langen Tage fertig geworden ſei, daß ſie ſich nur vor dem Augenblick fürchte, wo er es müde werden würde, mit einem ſo thörichten und unwiſſenden Mädchen ſeine Zeit zu verderben. Sie ſagte das freilich in einem Ton, der verrieth, daß es ihr mit dieſer Furcht nicht gerade

Ernſt war. Aber wenn ſie ſich auch ihrer Anziehungskraft vollkommen bewußt ſein mußte, — daß eine tiefere Leidenſchaft ihn an ſie feſſeln möchte, ſchien ihr nicht im Traum einzufallen. Je länger er ſie beobachtete, deſto mehr überzeugte er ſich, daß es ihre volle, ehrliche Meinung geweſen war, was ſie ihm über die Liebe geſagt hatte. Dieſe erſchien ihr in der That wie eine Art Wahnſinn, von dem ſchwache Seelen dann und wann befallen würden. Wie ein vernünftiger Menſch, der ſie jeden dritten Tag beſuchte, ihr ernſthafte Bücher brachte und ganz geſcheidte Dinge ſagte, davon ergriffen werden könne, war ihr offenbar unbegreiflich.

Er durchſchaute das Alles. Er erkannte die Hoffnungsloſigkeit ſeiner tiefverborgenen Wünſche, die Unwahrſcheinlichkeit, in noch ſo langer Zeit das Eis aufzuthauen, das ſie wie ein ſchützender Wall umgab. Er hatte ſie einmal gefragt, was es denn an ihm geweſen, das ihr, die ſonſt ſo unnahbar ſich gegen Jeden verſchließe, plötzlich ein ſo großes Vertrauen zu ihm eingeflößt habe. Sie hatte zuerſt gelacht und mit Kopfſchütteln erklärt, das ſei ein Geheimniß, das ſie für ſich behalten wolle. Als er gegen ſeine Gewohnheit in ſie drang, geſtand ſie: weder ſein ehrliches Geſicht, noch irgend etwas, was er geſprochen, ſei ihr Bürgſchaft dafür geweſen, daß er ihr Vertrauen nicht mißbrauchen würde, ſondern — und hier ſah ſie ihm mit einem reizend drolligen, halb furchtſamen, halb überlegenen Lächeln ins Geſicht, ob er es auch nicht übel nähme, — weil er keine Handſchuhe getragen und auch bei dem zweiten Beſuch nicht ſorgfältiger Toilette gemacht habe, als bei der Rückgabe des Buchzeichens.

Er lachte. Aber er mußte ſich dazu zwingen, die Sache ſcherzhaft zu behandeln, die ihm völlig außer Spaß war.

Deutlich erkannte er, daß ſie ihn eigentlich nur darum vorgezogen hatte, weil er ihr als ein Weſen ganz anderer Art ein für alle Mal ungefährlich erſchienen. In der Abgeſchiedenheit ihres Lebens war ihr ein Beſucher, wie er, der ihr Unterhaltung brachte, ohne Anſprüche zu machen, ſehr willkommen, und daß er ihr dabei ſo fremd blieb, wie ſie ihm, erhöhte den Reiz dieſes Umgangs. Uebrigens war ein Menſch, der ſie ohne Handſchuhe immer in demſelben grauen Sommerrock beſuchte, vor ihr ſelbſt und vor der Welt über jeden Verdacht eines intimeren Verhältniſſes erhaben.

Es gab Augenblicke, wo er es ihrer Ehrlichkeit Dank wußte, daß ſie ihn über die unausfüllbare Kluft zwiſchen ihren und ſeinen Lebenswünſchen und Bedürfniſſen nicht im Zweifel ließ, wo er plötzlich, wie vor einem entſetzlichen Unglück, vor dem bloßen Gedanken erſchrak, ſie könnte jemals ſeine Leidenſchaft erwidern. Von allem Geheimniß abgeſehen, das ſie umgab, — wie hätte er je hoffen können, ſein Loos und das ſeines Balder, ihre fröhlich ertragene Armuth, die Pflichten gegen ſeinen Beruf mit einem Leben in Einklang zu bringen, wie ſie es führte, wie es ihr doch das allein zuſagende ſein mußte, da ſie keinen Wunſch äußerte, es zu ändern? Er brauchte nur in Gedanken an Stelle des Reginchens, das ihnen ihr Eſſen brachte, die Geſtalt ſeiner Zauberin in die „Tonne“ zu verſetzen, die geſtreifte Weſte mit einer ſilbernen Schüſſel hinter ihr, um den Abgrund der Unmöglichkeit zu ermeſſen, der zwiſchen ihnen lag. — —

So waren einige Wochen vergangen, ohne daß in ihrem Verkehr eine Aenderung, ein Wechſel zum Guten oder Schlimmen eingetreten wäre. Er fand ſie freilich nicht immer gleicher Laune; manchmal glaubte er ſogar zu bemerken, daß ſie geweint habe, oder ſie begrüßte ihn mit einem ſo verwunderten Aufblicken, als ob ſie Mühe hätte, ihre Gedanken aus weiter Ferne zu ihm und dem, was er brachte, zurückzulenken. Dann genügten wenige Worte von ihm, um ihre Stirn aufzuhellen und ſie wieder zu dem guten, liebenswürdig unbefangenen Kinde zu machen, das ſie bei all ihrer Verwöhnung und der ſeltſamen Unabhängigkeit ihrer Exiſtenz im Grunde noch immer war. Sie forderte es förmlich heraus, daß er ſie dann und wann auf einer Unart oder Unbedachtheit ertappen mußte und mit ſeiner ſarkaſtiſchen Ruhe, halb von oben herab, ſie dann wie ein Weſen behandelte, das nicht ganz zurechnungsfähig ſei. Er aber vermied es ſorgfältig, ſie ſeine Ueberlegenheit anders als mit ironiſcher Heiterkeit fühlen zu laſſen. Wenn ſie, wie ſie es liebte, ſich in ſeltſamen Gedankenſprüngen erging, über Welt und Menſchen, Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit phantaſirte, konnte er ſtill lächelnd Viertelſtunden lang dabei ſitzen, mit dem ſilbernen Meſſer die Schale eines Apfels in kleinen Muſtern tätowiren und ihr zuhören.

Es verdroß ſie dann immer, daß er es nicht der Mühe werth zu halten ſchien, ihr zu widerſprechen. Sie erklärte ihm, ſelbſt wenn er ſie geradezu auslachte und verhöhnte, würde es nicht ſo unartig ſein, wie dies ſtumme Vorſichhinlächeln, während ſie die ernſthafteſten Sachen ſage. Wenn der Wind wehe oder eine Quelle rauſche, könne er kein nichtsſagenderes Geſicht dazu machen. — Ob es ſeine Schuld ſei, fragte er dann lachend, daß in ihrer Nähe ihm wirklich oft ſo wunderlich werde, wie in der Natur, deren mannichfache Stimmen ihn mit ähnlicher elementarer Gewalt überrieſelten, ohne daß er ſich aufgefordert fühle, etwas zu erwidern? Er würde ſich als ein lächerlicher Pedant erſcheinen, wenn er den Vögeln im Walde Logik und dem Waſſerfall Vernunft predigen wolle.

Und doch, wenn er dann wiederkam, geſchah es faſt immer, daß das Geſpräch auf denſelben Punkt zurückkehrte, bei dem es das letzte Mal abgebrochen war. Dann tauſchten ſie die Rollen, und die Reihe, ſich auszuſprechen und über die nachdenklichſten Fragen eine gute Weile ungeſtört zu phantaſiren, kam an ihn. Es war das ſeltſamſte Zwiegeſpräch in Monologen, das man ſich denken kann, da immer erſt zwei mal vierundzwanzig Stunden zwiſchen Frage und Antwort zu verſtreichen pflegten.

War der Grund davon ſeine Scheu, den Gegenſatz ihrer Naturen ſich und ihr allzu fühlbar zu machen, die Furcht, daß jeder Streit ſie ſogleich unheilbar entzweien müſſe, während er es doch faſt für ſeine Pflicht hielt, wenn die Sache ihr wieder gleichgültiger geworden, nicht mit ſeinem Widerſpruch zurückzuhalten und den Muth ſeiner Meinung auch ihr gegenüber nicht zu verleugnen? Oder ahnte er, daß er alle Herrſchaft über ſich ſelbſt verlieren würde, wenn er mehr und mehr Herrſchaft über ſie gewänne und das Fremdartige in ihrem Weſen nach und nach auszugleichen und ſich anzunähern vermöchte? Und wozu überhaupt dieſer gewagte Verſuch? Was war im beſten Falle davon zu hoffen? Eine Gazelle, eine Antilope zu zähmen — was kann Menſchen daran liegen in einem Himmelsſtrich und auf einem Boden, die für tropiſche Hausthiere nicht geſchaffen ſind! — —

Es war eines Nachmittags im September, ein erſter Herbſtregen ſtrich fröſtelnd und grau durch die menſchenleere Straße, die Fenſter waren zum erſten Mal dicht geſchloſſen und im Kamin, jedoch mehr um ſich an der luſtigen Flamme zu freuen, ein kleines Feuer angezündet. Zum erſten Mal auch klagte das ſchöne Weſen, auch darin Märchenblut, daß ſie behauptete, nie krank geweſen zu ſein, über einen leichten Kopfſchmerz. Sie beſtellte den Wagen ab, der ſie ins Theater bringen ſollte, und ſtreckte ſich in dem kleinen rothen Salon auf das Sopha, die Füße dem Kamin zugewendet, daß der rothe, flackernde Schein ihr blaſſes Geſicht mit einem durchſichtig unſtäten Hauch überflog.

Leſen Sie mir etwas vor, Doctor, bat ſie. Wenn ich darüber einſchlafe, um ſo beſſer. Aber nicht Hermann und Dorothea; ich will Sie nicht kränken, da wir uns ſchon einmal darüber gezankt haben und ich doch nicht dafür kann, daß dieſe wunderlichen Verſe mich einwiegen, wie wenn ich in einer Schaukel ſäße, ſo gern ich auch bei der ſchönen Geſchichte munter bliebe. Wiſſen Sie, daß ich dieſe Dorothea für eine ſehr beneidenswerthe Perſon halte, ja eigentlich nie ein Romanglück ſchöner gefunden habe, als ihres? Vertrieben, arm, verwaiſ't, heimathlos — und kommt plötzlich zu Haus und Hof und wird geliebt und auf Händen getragen, und das Alles geht ſo natürlich zu, daß es jeden Tag ſich wieder ereignen könnte! Sie muß ſehr reizend geweſen ſein, ſetzte ſie nach einer Weile hinzu. Ich ſtelle ſie mir groß und ſchlank vor, mit ſehr ſchwarzen Haaren und grauen Augen, die einen dunklen Rand haben, ein ſchwarzes Band um den ſchönen Hals und Ohrringe mit einem blutrothen Stein, der eigentlich ein Glastropfen iſt —

Apropos, unterbrach er ſie, was ich Sie ſchon lange fragen wollte: warum tragen Sie keine Ohrringe und überhaupt niemals Schmuck?

Weil ich zu arm bin, mir recht große Diamanten und echte Perlen anzuſchaffen, und aus anderem Schmuck mir nichts mache.

Zu arm?

Ja wohl, viel zu arm, viel ärmer, als Sie vielleicht glauben, jedenfalls ärmer, als Dorothea, die den vielgerühmten beſten Schatz, die Genügſamkeit, beſaß. Ich dagegen — glauben Sie wohl, daß ich es für ein Glück gehalten hätte, Frau Hermann zu werden?

Wenn Sie ſich in ihn verliebt hätten —

Sie ſah ihn ruhig an, als wollte ſie prüfen, ob es ſein Ernſt ſei.

Sie ſind ein wunderlicher Menſch, ſagte ſie. Weisheit ſcheint vor Thorheit nicht zu ſchützen, und was nicht in Ihr Syſtem paßt, von deſſen Daſein nehmen Sie nun einmal keine Notiz. Wie oft ſoll ich Ihnen noch auseinanderſetzen, daß ich von dem, was Sie Verlieben nennen, keinen Begriff habe? Und ſehen Sie, ſelbſt Ihre Dorothea, obwohl ſie von einem Dichter erfunden und beſeelt iſt und bei den Dichtern die Verliebtheit eine ſo große Rolle ſpielt, — ich kann auch in ihr keine Spur dieſes ſeltſamen Zuſtandes erkennen. Sie findet einen jungen Menſchen, der ſie von der Straße weg in ſein Haus führen und zu ſeiner Frau machen will. Da er gut und brav ſcheint und ſo recht einer von Denen zu werden verſpricht, die man als Muſter guter Ehemänner hinſtellt — warum ſoll ſie Nein ſagen? Zumal der Pfarrer und der Apotheker und die ganze Kleinſtädterei nichts Abſchreckendes für ſie haben. Und das eben beneide ich ihr. Ich dagegen — aber werfen Sie noch ein paar Stückchen Holz in die Flamme; ſie iſt am Auslöſchen.

Er that, wie ſie geſagt, und kniete eben vor dem Kamin, um mit einem zierlichen Blaſebalg die Glut neu anzufachen, als ein Lärm und Wortwechſel draußen im Flur ſich erhob, der ihn aufhorchen machte. Man hörte deutlich die weinerliche Stimme des kleinen Jean, der lebhaft gegen einen kräftigen Baß ſich zur Wehre ſetzte. Jetzt wurde die Thür des Vorzimmers aufgeriſſen, die

Streitenden näherten ſich dem kleinen Salon, ein rohes Auflachen, mit welchem der Fremde den Knaben, der ihm den Eintritt verbieten wollte, bei Seite ſchob, dann ein Klopfen an der Salonthür, worauf nicht erſt die Antwort abgewartet wurde, ſondern ein langer Burſch in reicher Jägerlivree mit der zuverſichtlichſten Miene, wie wenn er hier zu Hauſe wäre, hereintrat.

Das Fräulein hatte ſich haſtig aufgerichtet und ſtarrte den Eindringling mit ſprachloſem Schrecken an. Auch Edwin war vom Knieen aufgeſtanden, den Blaſebalg noch in der Hand, und war eben im Begriff, den Jäger zur Rede zu ſtellen, als dieſer mit einer eleganten Verbeugung gegen Toinette einen Brief aus der Taſche zog und ihn auf das Tiſchchen vor dem Sopha legte.

Bitt' um Excüſe, gnädigſtes Fräulein, wenn ich geſtört haben ſollte, ſagte er, Edwin mit einem impertinenten Blick ſtreifend, aber der gemeſſene Befehl des Herrn Grafen Erlaucht, dies Billet zu eignen Händen zu übergeben —

Hat mein Diener Ihnen nicht geſagt, unterbrach ihn Toinette —

Daß das gnädige Fräulein nicht zu Hauſe ſind, ja wohl, auch keine Billette annehmen, auch den Herrn Grafen nicht zu kennen belieben, wie ſie ja auch durch Nichtbeantworten der Briefe, die Erlaucht durch die Poſt geſchickt haben —

Sie verlaſſen das Zimmer auf der Stelle, brach es mühſam von den Lippen des todtblaſſen Mädchens, und wenn Sie ſich je herausnehmen, wiederzukommen und den Zutritt auf dieſe Weiſe zu erzwingen — mein Hausrecht werde ich doch wohl noch zu wahren wiſſen.

Das gnädige Fräulein wollen erlauben, verſetzte der dreiſte Burſch mit einem ſpöttiſchen Grinſen, Hausrecht hat nur, wem das Haus gehört. Wenn es meinem gnädigen Herrn Grafen recht iſt, daß ſein Diener aus einem Hauſe hinausgeworfen wird, oder ihm die Thüre verſchloſſen bleibt, wo Erlaucht doch ſo zu ſagen der Miethsherr ſind —

Unverſchämter! brauſ'te Edwin auf. Haben Sie nicht gehört, was das Fräulein Ihnen befohlen hat? Ich habe nicht die Ehre, Ihren Herrn zu kennen. Aber wenn er ein Cavalier iſt, kann es nicht ſeine Abſicht ſein, durch einen flegelhaften Lakaien eine Dame beleidigen zu laſſen!

Der Menſch maß den unerwarteten Mitſprecher von oben bis unten mit kaltblütiger Inſolenz.

Und ich, Herr, habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, ſagte er. Was aber mein Benehmen betrifft, ſo haben nur der Herr Graf das Recht, mich einen Flegel zu tituliren. Da iſt der Brief, und nun kann ich gehen, weil ich meinen Auftrag beſtellt habe. Das Fräulein zu beleidigen, iſt mir nicht eingefallen, wäre ganz gegen meine Ordre. Aber von der erſten beſten fremden Mannsperſon —

Edwin erhob unwillkürlich das kleine Inſtrument, das er in der Hand hatte. Im nächſten Augenblick beſann er ſich. Der Blaſebalg entfiel ihm, er ſchritt dicht an dem Jäger vorbei, öffnete die Salonthür und ſagte mit lauter Stimme, während er einen feſten Blick auf den plötzlich Eingeſchüchterten warf: Hinaus!

Der Jäger zauderte noch einen Augenblick. Dann, ſich abermals gegen Toinette verneigend, trat er langſam den Rückzug an.

Ich werde Erlaucht melden, ſagte er unter der Thür, daß das gnädige Fräulein keine Zeit hätten, auf Briefe des Herrn Grafen zu antworten, weil ſie Herrenbeſuch haben. Empfehle mich zu Gnaden!

Edwin warf die Thür hinter ihm zu. Sie hörten den Burſchen draußen laut auflachen und im Fortgehen mit Jean ſcherzen, als ob nichts vorgefallen wäre.

In dem kleinen Salon war es todtenſtill. Das ſchöne Mädchen, die Augen feſt auf das verhängnißvolle Billet geheftet, das noch immer unentſiegelt auf dem Tiſche lag, die blaſſen Hände im Schooß gefaltet, ſaß regungslos auf dem Sopha. Edwin ſtand an der Thür, die Hand noch in der drohenden Geberde erhoben, mit der er den Frechen hinausgewieſen. Erſt als er auch die äußere Thür ins Schloß fallen hörte, regte er ſich plötzlich, wie wenn er etwas abzuſchütteln hätte, und trat ruhig auf die Schweigende zu.

Wollen Sie die Güte haben, mir dieſe Scene zu erklären, mein Fräulein? fragte er mit einer Stimme, aus der jede Aufregung verſchwunden ſchien. — Dann, da ſie nicht gleich antwortete:

Darf ich hoffen, daß Sie mich nachträglich mit dieſem Grafen bekannt machen, der, wie es ſcheint, doch irgend ein Anrecht darauf hat, daß Sie ſeine Briefe leſen?

Sie ſchwieg noch immer. Endlich erhob ſie ſchüchtern ihre Augen zu ihm und ſah ihn flehend an. Der Blick drang ihm an die Seele.

Wenn ich Sie nun bitte, mich nicht weiter zu fragen? mir wie bisher zu vertrauen?

So werde ich Nichts dagegen einwenden, erwiederte er tonlos, aber zugleich Abſchied von Ihnen nehmen — um nicht wiederzukommen.

Und warum?

Weil ich in einem Hauſe nicht aus- und eingehen mag, ohne zu wiſſen, wer das Hausrecht darin ausübt. Ich wünſche mich nicht der Möglichkeit auszuſetzen, daß eines Tages, ſtatt des Dieners, der Herr hier erſcheint und mir erklärt, — daß es ihm nicht lieb ſei, wenn Sie — Herrenbeſuche empfangen.

Sie ſchien einen Augenblick zu überlegen.

Sie haben Recht, mein Freund, ſagte ſie jetzt. Ich bin es Ihnen ſchuldig, dies Alles aufzuklären, nein, mir ſelber bin ich es ſchuldig. Was müſſen Sie von mir denken? Aber nicht heute, nicht hier will ich Ihnen dieſe ganze lange und trübſelige Geſchichte erzählen. Ihre gewöhnliche Stunde iſt ohnehin längſt überſchritten; es wird bald Nacht werden. Kommen Sie morgen Vormittag gegen elf Uhr an den Goldfiſchteich im Thiergarten, da wo die Statue ſteht. Es iſt einſam dort um dieſe Zeit; ich habe mich manchmal mit einem Buch da in den Schatten geſetzt, und nicht drei Spaziergänger ſind vorbeigekommen. Da will ich Ihnen Alles ſagen. Wenn der Reiz, den unſer Verſteckensſpielen mit einander gehabt hat, damit aufhört, ſobald Sie die ſehr alltägliche und proſaiſche Geſchichte Ihrer Freundin kennen — Sie haben es ſo gewollt. Damit Sie aber gleich heute ein Pfand meiner Aufrichtigkeit haben — nehmen Sie dies unglückſelige Billet mit ſich und heben es mir bis morgen auf. Wir leſen es dann zuſammen!

Sie ſtand auf und reichte ihm die Hand, die er, in düſteres Sinnen verſunken, ergriff und feſthielt. Ich bedarf kein Pfand, ſagte er. Vielleicht wäre es überhaupt das Beſte, ich —

— „ich nähme jetzt Abſchied für immer“, wollte er ſagen. Aber er hatte nicht den Muth dazu. Er ſah ihr in die Augen, die wieder ſo unbefangen, ja heiter glänzten wie je. Mechaniſch nahm er das Briefchen, das ſie ihm hinhielt. Dann beugte er ſich auf ihre Hand herab und küßte ſie — lange und leidenſchaftlich — das erſte Mal, daß er ihre kühlen glatten Finger an ſeinen Lippen fühlte.

Auf morgen! ſagte er. Halten Sie Wort!

Und wenn der Himmel über Nacht einfallen ſollte! lächelte ſie. Schlafen Sie indeſſen ruhig. Was ich Ihnen zu ſagen habe, iſt nur ſo lange wiſſenswürdig, als man es nicht weiß. O mein Freund, ich fürchte, Sie werden es noch bereuen, daß Sie durch Ihr Fragen den Zauber zerſtört haben, wenn von morgen an das Märchen aus iſt und Cendrillon wieder in der Aſche ſitzt!

Drittes Kapitel.

Als Edwin bald darauf nach Hauſe kam und an Chriſtianens Thür vorbei, hinter der er laut und lebhaft ſprechen hörte, die dunkle Hühnerſtiege hinaufkletterte, war es ihm lieb, in der Tonne weder Mohr's, noch Franzelins' Stimme zu vernehmen. Er brannte nach einer vertraulichen Stunde mit ſeinem Bruder. Um ſo unwillkommener überraſchte es ihn, Balder dennoch in der gewohnten täglichen Geſellſchaft zu finden. Mohr ſaß ihm gegenüber vor dem Schachbrett, das ſie auf eine Ecke der Drechſelbank geſtellt hatten, um den letzten Tagesſchein ſich noch zu Nutze zu machen. Er hatte eine Flaſche Rheinwein, von dem er einen kleinen Vorrath in dem Keller des Hauſes niedergelegt hatte, um nicht auf Koſten der Brüder hier ſeinen Abendtrunk zu halten, neben ſich auf dem Fenſterbrett ſtehen und ſchien von Wein, Schachſpiel und dem Dampf ſeiner Cigarrette ſo benommen, daß er Edwin's Eintritt kaum bemerkte. Franzelins ſaß mitten im Zimmer rittlings auf einem Stuhl, auf deſſen Lehne er die breiten Hände gelegt und das Kinn darauf geſtützt hatte, während ſeine finſteren Augen unverwandt nach der Büſte des Demoſthenes auf dem Büchergeſtell hinaufſtarrten. Auch er wendete kaum den Kopf nach dem Eintretenden, und der Gruß, den er ihm gönnte, klang mehr wie das Knurren eines Hofhundes, als wie ein menſchlicher Laut.

Edwin war nicht beſſer zum Sprechen aufgelegt. Er ſtand einen Augenblick hinter dem Stuhl des Bruders, ſtrich ihm ein paar Mal mit der Hand über das dichte Haar und trat dann an ſein Pult, wo er ſcheinbar in Zeitſchriften zu leſen anfing. Nur einmal wandte er ſich zu den Spielenden um und ſagte: Es wäre wohl beſſer, Heinrich, du opferteſt deinen Latakia, der entſetzlich qualmt, auf dem Altar der Freundſchaft. Die Zeit der offenen Fenſter iſt vorbei, und Balder hat ſchon dreimal gehuſtet.

Mohr öffnete augenblicklich das Fenſter und warf die Cigarrette in den Hof.

Dann ſchwiegen ſie wieder alle Vier, bis Balder aufſtand und ſagte: Mehr als fünfmal matt zu werden, kann man einem hölzernen König nicht zumuthen. Es iſt überhaupt eine hoffnungsloſe Sache, ſich mit dir einzulaſſen. Du biſt Meiſter.

Daran bin ich was Rechts! lachte Mohr verächtlich auf, indem er die von Balder gedrechſelten Figürchen in die Schachtel warf. Meiſter in einer Kunſt, in der gerade die mittelmäßigſten Köpfe oft die größten Virtuoſen ſind. Ja es iſt noch die Frage, ob das Schachtalent nicht überhaupt eine Art Krankheit iſt, eine Hypertrophie des Combinationsſinns. Siehſt du, Edwin, ich z. B.

— wenn ich an dieſem Organ ganz normal wäre, hätte ich's im Drama weiter gebracht. Ich plane euch die ſchönſten Schachaufgaben durch fünf Akte zuſammen, und wenn ich's hernach bei Lichte beſehe, ſind's eben nur Holzfiguren, keine lebendigen Geſchöpfe. Baſta! Ich gelobe hiermit, vier Wochen lang keinen Springer und Läufer anzurühren, bis ich mein Luſtſpiel im Reinen habe.

Er leerte ſein Glas und goß dann den Reſt der Flaſche langſam hinein. Uebrigens guten Abend, Edwin! ſagte er. Wir haben lange nicht das Vergnügen gehabt, dich hier zu ſehen. Auch heute ſcheinſt du, gleich unſerem Volksbeglücker, der noch keine zehn Worte geſprochen hat, mit deinen Gedanken nicht gerade in der „Tonne“ zu verweilen.

Der Buchdrucker ſtand mit einem heftigen Ruck von ſeinem Reitſitz auf, fuhr ſich mit beiden Händen durch das buſchige Haar und ſagte: Es iſt wahr: ich bin ſelbſt am klarſten darüber, daß ich längſt dahin gekommen bin, hier ein überflüſſiger Gaſt zu ſein. Deßhalb — und noch aus einem andern Grunde — ich hoffe, unſere Geſinnung bleibt darum doch die alte —

Was haſt du wieder für Hirngeſpinnſte? ſagte Edwin, immer noch in ſeine Blätter vertieft.

Balder war auf Franzelius zugehinkt und hatte ſeine Hand ergriffen. Ich wollte dich ſchon bitten, Reinhold, ſagte er halblaut, komm doch einmal des Vormittags; du findeſt mich da allein, und ich hätte dir noch über deinen letzten Aufſatz —

Der Andere wandte ſich ab. Nein, murrte er, es iſt beſſer ſo, klüger, wir machen ein für alle Mal einen Strich darunter. Es iſt mir lieb, daß auch Edwin noch gekommen iſt. Ich wollte es ſchon vorhin ſagen, aber ihr waret ſo in das Spiel vertieft: ich nehme heut Abſchied von euch — auf unbeſtimmte Zeit —

„Thoren nennen es auf ewig,“ citirte Mohr. Was Teufel iſt in dich gefahren, Cajus Franzelius? Willſt du eine Arbeitercolonie unter den Rothhäuten gründen, nach Schultze-Delitzſch'ſchen Principien? Oder ſteuerſt du nach dem Salzſee von Utah, den Mormonen ihre Unſterblichkeit zu verleiden? Oder — halt, jetzt hab' ich's — er kann den Anblick eines Menſchen nicht ertragen, der Rheinwein trinkt, während das Kameel in der Wüſte Sahara oft nicht einmal Pfützenwaſſer zu ſaufen kriegt.

Der Buchdrucker ſchien gereizt erwiedern zu wollen. Edwin kam ihm zuvor.

Du wirſt wiſſen, was du thuſt, ſagte er. Wenn du dich von alten Freunden trennſt, da dieſe Waare doch nicht auf jedem Markt zu kaufen iſt, ſo mußt du Gründe haben. Es wäre freundſchaftlich, Franzel, uns dieſe Gründe mitzutheilen. Wer weiß, ob es ſo gründliche Gründe ſind, wie du dir jetzt einbildeſt.

Ich danke dir, Edwin, erwiederte Jener mit ſtockender Stimme. Es thut mir wohl, daß dir's nicht ganz gleichgültig iſt, ob wir unſeren Umgang aufgeben, ſo wenig in den letzten Wochen dabei herauskam. Was meine Gründe betrifft —

Ich bin wiederum bereit, das Local zu verlaſſen, wenn beſchränkte Oeffentlichkeit gewünſcht wird, ſagte Mehr ruhig, indem er aufſtand.

Perſönliches ſpricht da nicht mit, fuhr der Düſtere fort. Daß wir Zwei uns nicht verſtehen, — ſo wenig angenehm es manchmal iſt, die Zielſcheibe für deine frivolen Späße zu ſein — es könnte mich doch nicht beſtimmen, aus der Tenne ganz wegzubleiben. Die Sache iſt ernſthafter; kurz herausgeſagt: ich habe mich entſchloſſen eine Zeitſchrift herauszugeben, die meine Principien noch nachdrücklicher und unverhohlener, als bisher die Flugblätter gethan, bekennen und verfechten ſoll. Die Zeitſchrift wird zweimal in der Woche erſcheinen, unter dem Titel: der Volkstribun. Ich danke dir für dieſen Spottnamen, Mehr, den ich mir nun, wie die Geuſen den ihrigen, zum Ehrennamen gemacht habe. Das Programm wird mit den letzten Conſequenzen des Aberglaubens und traditionellen Wahnes brechen und ſich, da die Reichen gute Gründe haben, die Tradition zu conſerviren, die das Waſſer trübt, in dem ſie fiſchen wollen, ausdrücklich an die Armen und Elenden wenden. Ich habe dies als meine Lebensaufgabe erkannt, der ich jedes Opfer zu bringen bereit bin, — auch das ſchwerſte.

Er blickte dabei Balder an, ſenkte aber ſofort die Augen wieder und that, als ob er ſeine Mütze ſuche.

Die Brüder ſchwiegen. Mehr aber ging auf ihn zu, legte ihm beide Hände auf die Schultern und ſagte: Höre, Franzel, obwohl ich dir zuwider bin, du mußt mir dennoch erlauben, dir vor dieſen Zeugen meine Hochachtung zu erklären. Ich beneide dich um eine ſolche

Lebensaufgabe, obwohl ich ſie für eine complete Narrheit halte. Wenigſtens ändere den Titel. Deine Leſer ſind ſchwerlich in der römiſchen Geſchichte ſo bewandert, um über den Unterſchied zwiſchen Tribun und Tribüne völlig klar zu ſein. Uebrigens, warum ſollen wir darum auf das Vergnügen deines Umgangs verzichten? Ich biete mich dir ſogar zum Mitarbeiter an: falls du, wie ich hoffe, ein Feuilleton bringſt, wäre ich nicht abgeneigt, einzelne pikante Aphoriſmen —

Laß einmal die Poſſen! unterbrach ihn Edwin unwillig. Franzel, was ſoll das heißen? Weil du eine Zeitſchrift gründeſt, müßten wir uns hier auf Nimmerwiederſehen die Hand ſchütteln? Du magſt doch thun, was du nicht laſſen kannſt. Sollen wir unſers Bruders Hüter ſein? Oder ſind wir bisher für jedes deiner Worte, das wir nicht unterſchreiben konnten, ſolidariſch haftbar geweſen?

Nein, erwiderte der Buchdrucker, indem er ſeine breiten Hände in die Taſchen vergrub. Aber gerade darum — auch in Zukunft ſollt ihr davor ſicher ſein, ſoweit es auf mich ankommt. Ich weiß es leider nur zu gut, daß wir über Manches nicht mehr ſo einverſtanden ſind, wie vor Jahren. Ich aber bin entſchloſſen, meine Schiffe zu verbrennen; keine Winkelzüge, keine halben Worte mehr. Das können die Herren am Ruder nicht vertragen. Es wird Lärm geben, ſie werden mit ihren gewöhnlichen groben Mitteln dreinſchlagen, — Arreſt, Hausſuchungen, Beſchlagnahme der Papiere, Fahnden auf Mitverſchworene. Ich will nicht, daß auch ihr — da ich zu Niemand ſo oft komme, als zu euch —

Meine ſämmtlichen Papiere mögen ſie mir verſiegeln, ſagte Mohr trocken. Die Mittelmäßigkeit, von der dieſelben ein ſtrafbares Zeugniß ablegen, iſt wenigſtens nicht ſtaatsgefährlich. Im Gegentheil, je talentloſer Einer iſt, deſto brauchbarer iſt er als ſteuerzahlendes Individuum, als Schaaf in der Heerde.

Franzelius griff nach ſeiner Mütze.

Du wirſt uns das nicht anthun, ſagte Balder. Laß es doch erſt darauf ankommen. Und was ſollen ſie hier finden? Wie ich Edwin kenne —

Ich würde ſie ebenfalls mit aller Gemüthsruhe kommen ſehen, lächelte Edwin. Nein, Franzel, du ſiehſt, wenigſtens was uns betrifft, Geſpenſter. Kannſt du es nicht im Nothfall ſogar beſchwören, daß ich keine Neigung zur Socialdemokratie habe, vielmehr ein unverbeſſerlicher Ariſtokrat bin, wie du mich oft genug geſcholten haſt?

Und wenn ſie dich um deinen Katechismus befragen, wirſt du ihn verleugnen? Wirſt du in Abrede ſtellen, daß wir über die Principien einverſtanden ſind, und nur darin auseinandergehen, ob die Zeit ſchon reif iſt? Du ſchweigſt; nun ſiehſt du —

Wiſſenſchaftliche Ueberzeugungen ſind etwas Anderes, als Volksreden, und die Polizei vergreift ſich Gott ſei Dank nicht mehr an der Gedankenfreiheit eines Privatdocenten der Philoſophie. Aber da wir darauf gekommen ſind — noch einmal und, wie es ſcheint, zum letzten Mal: hältſt du mich für eine Memme, Franzel?

Dich! Wie kannſt du nur —

Oder glaubſt du nicht, daß ich mich eher viertheilen laſſen, als den Geiſt verleugnen würde? Nun, wenn du mich alſo für einen Menſchen hältſt, deſſen Freundſchaft du dich nicht gerade zu ſchämen haſt, ſo laß dir ſagen: was du thun willſt, ſcheint mir nicht viel zweckmäßiger, als wenn du einem Säugling, dem die Zähne noch nicht durchgebrochen ſind, ein gebratenes Huhn vorſetzen wollteſt, ſtatt der Muttermilch oder des Liebig'ſchen Präparats, an dem er ſich bisher hat genügen laſſen. Wer das meinem Kinde thäte, dem würde ich allerdings das Haus verbieten oder ſeine voreilige Diät wenigſtens unſchädlich zu machen ſuchen.

So ſprichſt du, weil du das Volk nicht kennſt, brauſ'te Franzelius auf. Sie ſind keine Unmündigen mehr, die Zähne ſind ihnen durchgebrochen, und ſie haben ſogar Haare darauf; wo es aber noch nicht geſchehen iſt, da eben ſoll unſereins ihnen dazu verhelfen, ihnen die harte Speiſe bieten, daß ſie ſich die Zähne daran durchbeißen, ſtatt ihnen den traditionellen Kindsbrei zu kochen, ſtatt mit Eiapopeia- und Lieb-Engelein-Kram ſie immer wieder einzuwiegen, wenn ſie Männer werden und die Kinderſchuhe der Bevormundung —

Ereifre dich nicht unnütz! unterbrach ihn Edwin. Wer von uns wird das natürliche Wachsthum der Geiſter hemmen wollen, ſtatt es nach Kräften zu fördern? Aber was du verheißt, iſt eine gemachte, eine übereilte Cultur, deine demagogiſche Begeiſterung iſt Treibhaushitze, und darum wiederhole ich: bringe keine unnützen Opfer, die nicht nur dir ſelbſt, ſondern auch vielen deiner Pfleglinge verderblich ſein müſſen. Nicht aus jedem Holz läßt ſich ein Apollo ſchnitzen; nicht jeder Mutterſohn, der ein Schurzfell vorbindet und im Schweiße ſeines Angeſichts ſein Brod ißt, wird von dem Sündenfall ſeiner Mutter Eva die Vorſtellung faſſen können, die ein Jünger Spinoza's oder Kant's ſich davon machen kann. Warum willſt du, da noch ſo viel ſchreiende Bedürfniſſe gröberer Art zu befriedigen ſind, dieſen unſern minder begabten Brüdern noch Bedürfniſſe ſchaffen? Warum ihnen erſt beweiſen, daß ihnen etwas fehlt, um hernach, wenn ſie mühſam den Mangel zu fühlen begonnen haben, denn nur eine ſehr fragwürdige Nothhülfe zu gewähren? Du erzeugſt einen künſtlichen Durſt, und kannſt ihnen dann nur eine Birne anbieten, um ihn wieder zu beſchwichtigen. Denn die Quellen, die uns fließen, ſind ihnen, wie die Dinge ſtehen, doch noch eine gute Weile verſchloſſen.

„Edwin hat Recht!“ rief Mohr, zum erſten Mal ohne ſein ironiſches Zucken des Mundwinkels. Die Leute ſchlafen und laſſen ſich allerlei träumen, und Franzelius Gracchus geht herum, wie Macbeth, und mordet den Schlaf. Nie hab' ich begriffen, wie ein Menſch ſo unmenſchlich ſein kann, irgend Wen, der ſchläft, aufzuwecken. Aber da predige man dieſen Humanitariern Menſchlichkeit! Ihr ſeid gerade ſo eigennützig, wie die Pfaffen und Dunkelmänner auch. Um nur euer Licht anzünden zu können, trommelt ihr die Menſchheit ſchon um drei Uhr aus den Betten.

Und wenn ſie es uns dennoch Dank wüßten? wenn der Alp ſie gedrückt oder böſe Träume ſie geängſtigt hätten? rief der Buchdrucker heftig. So aber ſteht es um das Volk. Sein Schlaf unter der Nachtmütze des Aberglaubens iſt nicht mehr ſo erquicklich traumlos wie vor hundert Jahren. Allerlei Stimmen haben ſie halb aufgeſchreckt; nun liegen ſie in der Dämmerung und wiſſen nicht, ob es ſchon Zeit iſt, aufzuſtehn. Aber, was red' ich davon zu euch? Ihr kennt die Zeit nicht, ihr habt den Pulsſchlag der Menſchheit niemals durch euer Herz zittern fühlen, ihr ſeid, mit all eurem klugen Wiſſen und guten Wollen —

Sprich nicht weiter, Franzel, flüſterte Balder. Du biſt aufgeregt; warum ſollen wir uns noch in der Abſchiedsſtunde, wenn du denn wirklich dich von uns trennen willſt, böſe Worte ſagen? Daß wir uns wiederfinden werden, daß nicht viel Zeit darüber vergehen wird, davon bin ich überzeugt.

Dich — dich verliere ich nie! murmelte der Erglühende, nur für Balder hörbar, in tiefer Erregung. Du haſt Recht, ſetzte er lauter hinzu. Es iſt traurig genug, daß die Wege ſich trennen. Man ſoll ſich das Nothwendige nicht noch überflüſſig erſchweren. Lebwohl, Edwin. Faſt könnte ich dich um die Fähigkeit beneiden, etwas, das du für ein geiſtiges Gut hältſt, für dich zu behalten; denn allerdings, „wer thöricht gnug ſein volles Herz nicht wahrte“ — Aber — es hilft nichts: aliis inserviendo consumor. Adieu Mohr. Mit dir —

Er wollte etwas hinzuſetzen, beſann ſich aber eines

Beſſeren und ging aus der Thür. Draußen blieb er einen Augenblick ſtehen, als erwarte er noch etwas. Er hatte ſich nicht getäuſcht. Balder kam ihm nach, unter dem Vorwande, ihm noch etwas ſagen zu müſſen. Er drückte ihm aber nur wortlos die Hand, fiel ihm dann um den Hals und riß ſich haſtig wieder los. Dann ſtolperte Franzelius die Treppe hinunter, wie ein Menſch, der einen ſchweren Kopf oder die Augen zugedrückt hat.

Er folgt ſeinem Dämon! ſagte Edwin kopfſchüttelnd. Ich habe es kommen ſehen und vergebens aufzuhalten verſucht. Aber das Waſſer fließt einmal den Berg hinab.

Es wird bald an eine Schleuſe kommen und dann für eine gute Weile geſtaut werden, brummte Mohr. Schade um den guten Kerl! Du kannſt mir glauben, Edwin, es war mir ſelbſt immer fatal, daß ich ihn beſtändig hänſeln mußte. Im Grunde habe ich ihn nicht nur reſpectirt, ſondern gern gehabt. Er hat ja gerade, was mir fehlt, er iſt nur Maſſenmenſch, und weil er für ſich ſelber gar nichts zu bedeuten wünſcht, iſt es ihm auch gleichgültig, ob etwas an ihm iſt, oder nicht. Er nimmt vorlieb mit ſich ſelbſt   ich glaube, wenn er ſich für was Apartes hielte, würde er mit freiwilligem Oſtracismus gegen ſich ſelbſt wüthen; glückliche Eintagsfliege!

Balder trat wieder ins Zimmer, ſie ſprachen von anderen Dingen, Mohr fragte nach dem Privatiſſimum, das Edwin der jungen Zaunprinzeſſin las, wie Lea in der „Tonne" genannt wurde. Edwin aber, der wieder mit all ſeinen Gedanken bei der auf morgen verheißenen Beichte ſeiner räthſelhaften Freundin war, gab nur zerſtreut zur Antwort: er trage ihr Geſchichte der Philoſophie vor, nach freilich ſehr eigenen Heften. Er erzähle ihr ohne alle Kunſtſprache, wie ſich in verſchiedenen Menſchenköpfen das Weltgeheimniß verſchieden abgeſpiegelt, wie nachdenkliche Geiſter es ſich zu deuten verſucht und das Unausſprechliche in immer tiefſinnigeren Formeln ausgedrückt hätten. Ich bin nun bis zur Ideenlehre gekommen, ſchloß er, mit der man einem ſo ſinnigen Weſen, wie dieſes Mädchen iſt, noch ein großes Vergnügen machen kann, ohne ſonderliche Beſchwerde. Wie weit es mit dem Ariſtoteles glücken wird, ſoll mich wundern. Im Allgemeinen aber beſtätigt ſich hier wieder der Satz, daß, wo ein wirkliches Bedürfniß vorhanden iſt, auch die Organe dafür vorgebildet ſind, wie ſich ja auch nur das Gefühl des Hungers meldet, wenn ein Geſchöpf einen Magen beſitzt. Es iſt eine Luſt, dies Mädchen zuhören zu ſehen. Sie hat lange nach Erkenntniß geſchmachtet; nun lebt ſie förmlich auf, wie eine durſtige Pflanze im Sommerregen.

Gratulire zu der Frau Doctorin! lachte Mohr.

Die Blicke der Brüder begegneten ſich unwillkürlich.

Du hörſt, wir halten erſt am Plato, zwang ſich Edwin zu ſcherzen. Ob meine Schülerin trotz ihrer Zaun- und Lagunenſtudien erhaben genug denkt, um an unſerer Tonnen-Philoſophie Geſchmack zu finden, möchte ich ſehr bezweifeln. — —

Indeſſen war Franzelius, da er ſo langſam ging, als ob ihn jeder Schritt einen neuen Entſchluß koſtete, nur erſt bis in das Vorderhaus gelangt. Als er an die Glasthür kam, die in den Laden führte, blieb er plötzlich ſtehen.

Auf dem Stuhl hinter dem Schaufenſter, auf dem gewöhnlich Madame Feyertag thronte, ſaß heute das Reginchen. Es war ſchon ſehr dunkel in dieſer Ecke, denn das Gas im Laden wurde im Sommer überhaupt nicht angezündet, und der September gehörte nach dem Feyertag'ſchen Kalender noch zu den Sommermonaten. Dennoch hatte der Buchdrucker draußen auf den erſten Blick erkannt, wer da in der Ecke ſaß und an einem großen Strumpf ſtrickte.

Er ſchien einen Augenblick mit ſich zu kämpfen. Dann klinkte er leiſe auf und trat mit einem: Guten Abend, Fräulein Reginchen! in den Laden.

Herrgott, haben Sie mich aber erſchreckt! rief das Mädchen und fuhr von ihrem Sitz in die Höhe.

Ich bitte ſehr um Entſchuldigung, ſtotterte Franzelius, ich hätte anklopfen ſollen. Aber es geht mir ſo viel im Kopf herum — bleiben Sie ruhig ſitzen, Fräulein Reginchen. Ich — ich wollte nur — ich komme —

Er hielt ſeine Mütze krampfhaft in der Fauſt und bürſtete den Schirm derſelben mit dem Ellenbogen.

Die Mutter iſt ausgegangen, ſagte Reginchen, nur um ein bischen Converſation zu machen. Der Vater iſt noch in der Werkſtatt. Wenn Sie etwa mit ihm reden wollen —

Ganz und gar nicht — aber erlauben Sie — —

Er hob eine Stricknadel auf, die ihr entfallen war, ließ darüber ſeine Mütze fallen, und als nun ſie ſich danach bückte, ſtießen ſie beide ziemlich unſanft mit den Köpfen zuſammen. Er wurde über und über roth. Sie aber brach in ein helles Lachen aus.

Das kommt von den kurzen Tagen, ſagte ſie. Aber der Vater ſpart mit dem Gas. Ich laſſe auch ſo viele Maſchen fallen!

Dann ſchwiegen ſie wieder eine Weile.

Endlich ſagte der Buchdrucker, indem er ſich vor den Schrank mit den Damenſchuhen ſtellte und ſo feſt hineinſtarrte, als ob er die einzelnen Paare zu zählen hätte:

Sie ſind glücklich, Fräulein Reginchen. Sie bleiben hier im Hauſe. Ich — ich muß — ich werde von heute an —

Wollen Sie verreiſen, Herr Franzelius?

Nein, Fräulein Reginchen, oder vielmehr ja! — es kommt auf Eins heraus. Ich — es freut mich, daß ich Sie noch getroffen habe — ich möchte — ich wäre nicht gern ohne Abſchied —

Bleiben Sie denn ſo lange fort?

Das kann Niemand wiſſen. — Vielleicht komm' ich nie wieder. Fräulein Reginchen, ich kann nicht hoffen — ſehen Sie, ich — ich habe Sie immer ſehr verehrt —

Sie lachte wieder mit ihrem hellen Kinderlachen; aber wenn es im Laden nicht ſo dunkel geweſen wäre und er ſie angeſehen hätte, hätte er wohl bemerkt, daß ſie dunkelroth geworden war.

Jemine! ſagte ſie. Verehrt! Das hat mich noch kein Menſch. So ein dummes Ding, das noch gar nichts kann und verſteht, wie die Mutter mir alle Tage ſagt —

Sie kennen Ihren Werth nicht, Reginchen, und das iſt das beſte Zeugniß dafür, daß — ich meine, daß es kein falſcher Werth iſt. Aber entſchuldigen Sie, daß ich Ihnen das ſo grob ins Geſicht ſage. Es iſt ja das erſte — und letzte Mal. Und Sie natürlich — wenn ich nicht mehr komme — Sie werden mit keinem Gedanken mehr an mich denken.

Das kluge Kind ſchien zu wiſſen, daß Schweigen zuweilen die beſte Antwort iſt. Sie huſtete ein paar Mal. Dann ſagte ſie: Wo reiſen Sie denn hin?

Wohin Wind und Wellen treiben! antwortete er düſter pathetiſch und ging jetzt mit ſchweren Schritten den Laden auf und ab.

Alſo zur See! Herr du meine Güte, da hätt' ich aber Angſt. Wiſſen Sie, Herr Franzelius, daß ich nun jedesmal zuſammenfahren werde, wenn wir Oſtwind haben und die Scheiben klirren und die Gasflamme zittert — und Sie dann auf der wilden See —

Werden Sie das wirklich, Fräulein Reginchen? fragte er haſtig und blieb vor ihr ſtehen. Wenn das Ihr Ernſt wäre — aber nein, warum ſollen Sie ſich unnütze Sorge machen um einen Menſchen, der doch nie wieder — ich freilich — mir wird es eine rechte Herzſtärkung ſein unterwegs — und was ich noch ſagen wollte: ich möchte mir ein Andenken an Sie und dieſe Stunde mitnehmen.

Ein Andenken? — Sie ſah unwillkürlich auf ihr Strickzeug, das er ebenfalls unverwandt anſtarrte. — Ich bin erſt beim Hacken, ſagte ſie, und bis er fertig iſt, werden Sie wohl nicht warten wollen.

Nein, Fräulein Regindchen, ſagte er, halten Sie mich nicht für ſo unbeſcheiden, daß ich mir ein ſolches Geſchenk, eine Handarbeit von Ihnen, ohne Weiteres ausbitten würde. Aber — wenn gerade von den Arbeiten Ihres Vaters — ich habe zwar einen ungeſchickten Fuß, der in fertige Stiefel ſchwerlich hineinpaßt —

Ich könnte Ihnen ja Maß nehmen.

Das könnten Sie allerdings; aber nein, Regindchen, erſtens würde ich ſolch einen Dienſt von Ihnen —

Ich thäte es gern, und bin's ja auch gewöhnt.

Nein, nein! Ein Weſen, wie Sie, und ſo ein Unglücksmenſch, wie ich — aber wenn ich ein fertiges Paar fände —

Er ſah ſich rings an den Wänden um, ſeufzte, fuhr ſich mit der Hand in die Haare und ſchien ihren Blick um jeden Preis vermeiden zu wollen.

Sie haben nicht den kleinſten Fuß, ſagte jetzt das Mädchen, indem ſie mit Kennerblick ſeine groben Stiefel betrachtete. Wenn er nur auch ſo lang wäre, wie er dick iſt. Aber vorn iſt er ſo kurz abgekappt; da wird es ſchwer halten —

Nicht wahr? Zwei Elephantenfüße! ſagte der Buchdrucker bitter auflachend. Wir Leute aus dem Volk, die wir ſeltener treten, als getreten werden, wir brauchten nicht einmal ſo große Füße zu haben. Aber es kann auch nichts ſchaden. Wer weiß, wann die Reihe an uns kommt. Nun denn, Fräulein Reginchen, wenn es nicht ſein kann —

Warten Sie, rief ſie, indem ſie aufſprang und die innere Scheibe des Schaufenſters öffnete, ich meine, da wäre doch noch was für Sie. Wenn Sie nämlich auch Waſſerſtiefel brauchen können. Aber da Sie ja in See gehen —

Wenigſtens durch Dick und Dünn. Zeigen Sie mir immerhin die Waſſerſtiefel, Fräulein Reginchen.

Er ſetzte ſich auf einen niederen Schemel und ſah ihr zu, wie ſie ſich behende in das Schaufenſter hinüberbog und zwei große Knieſtiefel, die dort als Muſterſtücke paradirten, mit einiger Mühe losmachte und in den Laden verpflanzte. Dabei ſeufzte er wieder, als wenn er die ſchwerſten Schmerzen litte. Während er die Stiefel, die vortrefflich paßten, d. h. im Grunde viel zu groß waren, einen nach dem andern mit Reginchens Hülfe anzog, ſprach er keine Silbe. Erſt als er in dieſen mächtigen blanken Futteralen wie eingewurzelt vor ihr ſtand, zog er ſein blaugewürfeltes Tuch aus der Taſche, trocknete ſich die Stirn damit und ſagte, indem er es langſam wieder einſteckte: Bitten Sie den Vater, mir mit meinen alten Stiefeln die Rechnung zu ſchicken. Und jetzt, Fräulein Reginchen, noch Eins: pflegen Sie mir nach wie vor meine Freunde da oben, — beſonders Balder. Er — Sie wiſſen es vielleicht nicht — er wird nicht ſehr alt werden; daß er wenigſtens, ſo lange er lebt, nur Liebes und Gutes —

Er wandte ſich ab, weil ihm die Stimme verſagte, und wiſchte ſich verſtohlen mit der Mütze die Augen.

Herr Jemine! rief das Mädchen erſchreckend, was ſagen Sie da? Der Herr Walter —

St! machte Franzelius und legte ſeine breiten Zeigefinger an den Mund. Sie ſind ein gutes und verſtändiges Mädchen — Sie werden es für ſich behalten. O Fräulein Reginchen, wenn das nicht wäre, wenn Manches nicht ſo wäre, wie es iſt — wovon Sie gar keine Ahnung haben — weiß der Himmel, ich — ich machte auch aus meinen Gefühlen kein Geheimniß und ſagte Ihnen — aber nein! So lange dieſer einzige Menſch — und ein ſolcher Freund — Haben Sie ihn recht lieb, Reginchen, ſo lieb als Sie können. Wird es Ihnen ſchwer, Balder lieb zu haben?

Sie verſtummte wieder. Die Frage ſchien ihr denn doch verfänglich. Er betrachtete ſie mit einem ſeltſamen Ausdruck von Angſt und Leidenſchaft, plötzlich faßte er ihre beiden Hände in ſeiner großen Fauſt, drückte ſie ſo ſtark, daß ſie mit Mühe das Schreien zurückhielt, und brach dann in die Worte aus: Wenn es Engel gäbe, Sie wären einer. Leben Sie wohl. Denken Sie — vergeſſen Sie — Sie haben nie einen beſſeren Freund gehabt, als mich! Das wollt' ich Ihnen nur noch zum Abſchied ſagen — Fräulein Reginchen!

Er riß ſich loß und ſtapfte mit den Rieſenſtiefeln ſo eilig hinaus, als fürchte er, wenn er länger bliebe, trotz dieſer feſten Säulen ſeinen Schwerpunkt zu verlieren und dem Schuſterstöchterlein zu Füßen zu fallen.

Das Regindchen ſah ihm durch das Schaufenſter nach. So oft ſie ſonſt über ihn gelacht hatte, heute konnte ſie es nicht. Das Weinen war ihr näher. So hatte noch nie ein Menſch zu ihr geſprochen. Daß ſie ihm gefiel, hatte ſie längſt gemerkt und ſich ſogar etwas darauf eingebildet, weil ſie glaubte, er müſſe ausnehmend gelehrt ſein, da er immer mit Druckſachen zu thun habe. Aber daß er ſie „verehrte“, daß er ſie beinah für einen Engel hielt — Und was bedeutete das mit Herrn Walter?

Sie ſaß wieder auf ihrem Stuhl im Winkel. Ich will ihm noch über Nacht ein Paar Strümpfe ſtricken, die er mit auf die Reiſe nehmen kann, dachte ſie. Wenn ich nur damit fertig werde. Er hat auch gar zu große Füße!

Viertes Kapitel.

Um dieſelbe Stunde ſaß der Candidat Lorinſer in Chriſtianens Zimmer auf dem kleinen Lederſopha, die Kniee halb auf den Sitz gezogen, die langen Arme breit über die Lehne gelegt, wie Jemand, der ſich's bequem macht, weil er nicht ſo bald wieder zu gehen denkt. Obwohl es ſchon ſo dunkel war, daß man die Geſichter kaum erkennen konnte, ſtand doch noch keine Lampe auf dem kleinen Tiſch. Nur aus einem der Fenſter im Vorderhauſe blinzelte ein ſchwacher Lichtſchein herüber, der ſich manchmal bewegte und den bleichen Kopf des Mannes im Sopha ſtreifte. Man konnte dann ſehen, daß irgend eine lebhafte Erregung die ſtark ausgearbeiteten Züge in Spannung erhielt. Jedesmal, wenn das Licht über Lorinſer's Geſicht huſchte, erſchien das ſeltſame Lächeln auf den beweglichen Lippen und ſenkten ſich die Augen, die, ſo lange es dunkel blieb, mit ſcharfer Sehkraft den Bewegungen des Mädchens folgten, das ruhelos, die Arme nach ihrer Gewohnheit über der Bruſt gekreuzt, im Zimmer auf und ab ging.

Jetzt blieb ſie plötzlich am Fenſter ſtehen, öffnete es einen Augenblick tief aufathmend und wandte ſich dann zu dem ſtummen Mann im Sopha.

Wie man über dem Schwatzen die Zeit vergißt, ſagte ſie. Ich merke jetzt erſt, es iſt dunkler Abend geworden. Sie verzeihen, Herr Candidat, meine Zeit iſt ſo regelmäßig eingetheilt —

Sie ſchicken mich fort, Fräulein Chriſtiane, ſagte er und machte gar keine Anſtalten, ſich aus ſeiner Lage zu rühren. Wahrhaftig, über Ihren muſikaliſchen Offenbarungen, die mich in ungeahnte Tiefen blicken ließen, habe ich den eigentlichen Anlaß meines Beſuchs ganz vergeſſen. Was alſo kann ich der Baronin für eine Antwort bringen?

Bedarf es noch einer ausdrücklichen Antwort? fragte ſie. Warum hätt' ich Ihnen geſagt, wie intim ich es mit der Muſik halte, als um Ihnen zu erklären, daß ich mich zur Abrichterin für den Salon nie hergeben werde, daß ich lieber hungern will, als an der allgemeinen Sünde der klimpernden und ſtümpernden Profanation deſſen, was mir heilig iſt, mitſchuldig werden?

Und doch verſchmähen Sie es nicht, einer Theater-Soubrette Unterricht zu geben?

Woher wiſſen Sie das?

Weil — je nun, weil ich mich nach Ihnen erkundigt habe. Wen ich empfehle, in Häuſern, wie das der Baronin, für den muß ich einſtehen können.

Nun denn, ſo will ich Ihnen geſtehen, warum ich mich dieſes leichtſinnigen Geſchöpfs annehme; aus einem Grunde, der Ihnen ſehr einleuchten wird, da Sie ſich ja auch mit der innern Miſſion abgeben: um eine Seele zu retten.

Sie wollen eine Theaterprinzeſſin, die ſchon durch ſo manche Hände gegangen, zu einer Heiligen machen? Sie ſcherzen.

Chriſtiane lachte, ein kurzes, dumpfes Lachen, das nicht heiter klang.

Wofür halten Sie mich? fragte ſie. Jemand zu etwas machen, was ich ſelbſt weder bin noch zu ſein wünſche! Und was geht mich ihr Lebenswandel an? Ich laſſe gern Jeden auf ſeine Manier glücklich werden. Was ich nenne: ihre Seele retten, darunter meine ich, ihr einen Begriff von wahrer Muſik beibringen. Das Mädchen hat die beneidenswertheſten Anlagen, Stimme, Gehör, Leidenſchaft, den echten, natürlichen Muſikſinn, daß ihr in allem Componirten gleich das Perſönliche des Meiſters oder der Rolle aufgeht, daß ſie nicht bloß Noten nachbetet, ſondern Alles nachſpricht, wie eine volle Lebensäußerung. Sehen Sie, das iſt ſelten, ſelbſt bei großen Künſtlerinnen, die ſich dafür halten und ſo bezahlen laſſen. Und darum iſt dieſe Theaterprinzeſſin, wie Sie ſie zu nennen belieben, für Offenbach zu vornehm, dagegen vollkommen courfähig, Mozart und andere hohe Herrſchaften näher kennen zu lernen.

Und wenn es Ihnen dann gelungen iſt, glauben Sie wirklich, dieſe gerettete Seele dadurch glücklicher gemacht zu haben?

Wer kann das wiſſen? Ich thue einſtweilen, was in meiner Macht ſteht. Glücklich! Wenn Muſik allein glücklich machen könnte, wäre ich's wie Wenige. Sie iſt aber auch nur ein Surrogat, vielleicht das kräftigſte und edelſte, aber das wahre, das Glück ſelbſt doch immer nicht. Darüber bin ich ganz klar; ich habe Zeit gehabt, es zu erleben.

Und was halten Sie für das wahre Glück?

Sie ſchwieg einen Augenblick, nicht als ob ihr die Antwort ſchwer falle, ſondern wie wenn ſie ſich beſänne, ob ſie dieſem Frager die Antwort ſchuldig ſei.

Dann plötzlich, mit einem Tone kalter Reſignation:

Das wahre Glück? Ich kenne es nur daran, weil ich es nie genoſſen habe. Das wahre Glück kann nichts Anderes ſein, als ſich hinzugeben, ohne ſich zu verlieren, weil man ſich wiederfindet in etwas Beſſerem, als man ſelber iſt; ſich ſelbſt zu vergeſſen in einem Andern, ohne Gefahr, daß man ſich deſſen zu ſchämen hat, weil der Andere in demſelben Augenblick an nichts Anderes denkt, als an eben das, was man ſelbſt vergißt. Sie werden mich nicht verſtehen, es iſt auch Nichts daran gelegen. Ich will die Lampe anzünden.

Sie ſprechen von der Liebe, ſagte er ruhig. Ich verſtehe Sie, weil daſſelbe Glück, das ſie von irdiſcher Liebe hoffen, uns Kindern Gottes in der Wolluſt des Ewigen aufgeht. Habe ich Ihnen nicht neulich ſchon geſagt, daß Sie ſich ſelbſt verlieren müßten, um ſich in Gott wiederzufinden? daß es keine andere Erlöſung giebt? Nun kommen Sie mir auf halbem Wege entgegen.

Die andere Hälfte des Weges werde ich nie zurückzulegen im Stande ſein, ſagte ſie herbe. Ich bitte, kommen wir nicht auf jenes Geſpräch zurück. Nochmals — es iſt ſpät. Ich habe zu arbeiten.

Er rührte ſich noch immer nicht aus ſeiner kauernden Lage im Sophawinkel.

Seien Sie nicht kleinlich, ſagte er gelaſſen. Es ſteht Ihnen nicht. Sie ſind eine großangelegte Natur, kein gewöhnliches Frauenzimmer. Warum alſo dieſe halben Andeutungen, dieſes verſchämte, prüde Sichzurückziehen, wo es Ihr Lebensglück gilt? Wenn ich Ihnen nun wirklich helfen könnte?

Sie? Mir kann kein Menſch helfen.

Aber Gott, und der Sie zu ihm führt.

Ich verſtehe Sie nicht. Habe ich Ihnen nicht deutlich genug geſagt, daß ich keine Sehnſucht nach Ihrem Gott, nach ſeiner erlöſenden Gnade fühle? Alles, was ich für ihn thun kann, iſt, daß ich ihn nicht haſſe, obwohl er mich, ſo wie ich bin, in dieſe Welt geſtellt hat.

So wie Sie ſind? Und wie ſind Sie denn?

Sie haben es eben ſelbſt geſagt: kein gewöhnliches Frauenzimmer. Ich wüßte nicht, was ein Mädchen Traurigeres ſein könnte. Und wahrhaftig: erſt ſeitdem mir das Märchen von einem lieben Gott ſehr unwahrſcheinlich geworden, ſeitdem es mir aufgegangen iſt, daß wir armen Menſchenthiere auch nur ſo mitlaufen in dem großen Gewimmel der Schöpfung und nicht mehr Anſpruch haben auf eine beſonders zärtliche Behandlung, als die Diſteln auf dem Felde, die der Eſel zerkaut, und der Eſel, den dann der Müllerknecht prügelt, erſt ſeitdem bin ich etwas ruhiger geworden. Ich brauche es Niemand mehr perſönlich übel zu nehmen, daß ich ein freudloſes, häßliches, ſitzengebliebenes Mädchen mit männlichen Zügen bin, als höchſtens meinen Eltern, die lange todt ſind und auch nichts dafür können; die Guten wußten ja nicht, was ſie thaten, als ſie mir das Leben gaben!

Sie hatte das Alles mit einem rauhen, geringſchätzigen Ton ſo hingeworfen, wie man etwas erzählt, über das man ſich vor langer Zeit einmal geärgert hat. Dabei war ſie beſchäftigt, das Lämpchen mit der grünen Glocke anzuzünden, und ſtellte es jetzt auf den Tiſch.

Ich denke, Sie haben nun genug gehört, ſetzte ſie trocken hinzu; Sie werden ſich überzeugt haben, Herr Candidat, daß unter der ſanftmüthigen Heerde, die Sie weiden, ein ſo räudiges Schaaf eine ſchlechte Figur machen würde. Alſo bitte ich, in Zukunft ſich wegen meines zeitlichen und ewigen Heils nicht mehr zu incommodiren.

Freilich habe ich genug gehört, verſetzte Lorinſer und ſchlug die Augen ſo plötzlich zu ihr auf, daß der metalliſche Glanz des Weißen darin, durch den grünen Lampenſchein gedämpft, ihr unheimlich wurde. Obwohl Sie mir im Grunde nicht mehr geſagt haben, als was ich bei Ihrem erſten Anblick wußte. Sie irren, wenn Sie glauben, ſolche Bekenntniſſe ſeien mir neu, oder ſtießen mich zurück. Sie gehen immer aus einer beſonders kraftvollen Natur hervor, und nur wo Kraft iſt, kann Gnade wirken. Die ſanften, ſelbſtloſen Seelen haben Nichts einzuſetzen und alſo auch Nichts zu gewinnen. Aber es wäre mir ſehr wichtig, da ich über Ihr Inneres vollkommen klar bin, wenn Sie mir ſo weit vertrauten, um mir nun auch die äußeren Umſtände mitzutheilen, unter denen Sie das geworden — nein, das geblieben ſind, was Sie von Anfang an waren; ich meine, Ihre Geſchichte, Ihre Lebensſchickſale.

Meine Geſchichte? — Sie lachte kurz auf. Ich habe keine, oder die ich habe, habe ich Ihnen ſchon erzählt. Mein Geſicht iſt meine Geſchichte, meine finſtern Augenbrauen und der Schatten auf meiner Oberlippe ſind mein Schickſal. Mein Vater ſah ungefähr auch ſo aus und galt dabei für einen ganz ſtattlichen, intereſſanten Mann. Ich hätte aber weit klüger gethan, mir das Geſicht meiner Mutter auszuſuchen, die nicht gerade wegen ihrer Schönheit berühmt war, aber eben das geweſen ſein muß, was ich nun gerade gar nicht bin, ein richtiges Frauenzimmer. Wenigſtens machte ſie noch ſpäter allerlei unſchuldige Eroberungen. Ich dagegen, obwohl ich auch weder dumm war, noch unweibliche Manieren hatte — ich meine, als junges Mädchen; denn jetzt laſſe ich mich ganz ungeſcheut gehen, wie ein alter Student — obwohl ich früh mit meinem Talent Aufſehen machte unter den Collegen meines Vaters, der ein Mitglied der Hofcapelle war: eine Eroberung hab' ich in meinem ganzen Leben nicht gemacht. Das heißt, zwei oder dreimal hätt' ich heirathen können; es war aber auch danach. Einer wollte mit mir Concerte geben, ein Anderer, ſchon ein ältlicher Herr und ſeines lockeren Junggeſellenlebens müde, brauchte gerade eine Haushälterin, und daß ſie garſtig war, ſchien ihm ganz bequem. So glaubte er ihrer Treue deſto ſicherer zu ſein und ihrer aufopfernden

Dankbarkeit dafür, daß er ſie noch unter die Haube gebracht. Der Dritte — aber wozu erzähle ich Ihnen dieſe ekelhaften Geſchichten, die mich erſt recht demüthigten? Und während ich aus ihnen hätte lernen ſollen, was mir mein Spiegel noch nicht zum Ueberdruß beigebracht hatte, war ich verrückt genug, meinerſeits immer die ſchönſten, angenehmſten und verwöhnteſten Männer, die mit keinem Auge nach mir ſahen, mir zu heimlicher Anbetung auszuſuchen. Ich hatte nun doch einmal Künſtlerblut in den Adern; ich mußte mich für etwas begeiſtern, was liebenswürdig, reizend und vornehm war, und ſollte mir das Herz darüber zerſpringen. Darüber bin ich vierunddreißig Jahr alt geworden; die Jugend mit ihren thörichten Gelüſten nach Herzweh, Langen und Bangen und Honig, der zu Galle wird, könnte nachgerade ausgetobt haben. Wollen Sie noch mehr Lebensgeſchichte? Ich bedaure ſehr: von Liebesabenteuern, gebrochenen Eiden, Verirrungen vom Pfade der Tugend habe ich leider nichts zu melden. Leider, ſage ich. Es wäre doch eine Abwechslung in dem jämmerlichen Grau meiner Tage und Jahre, ein paar blutrothe Flecken, eine mit tauſend Thränen ausgewaſchene Stelle. Statt deſſen bin ich eine alte Jungfer in des Wortes jungfräulichſter Bedeutung, und Ihr „Zauber der Sünde“ hat keine Macht über meinen Bettelſtolz. Können Sie ſich auch einen luſtigen, ſpannenden, aufregenden Roman denken mit einem *ſolchen* Titelkupfer?

Sie deckte plötzlich die grüne Glocke ab und hob das Lämpchen zu ihrem Geſicht hinauf, das ſie ihm vollbeleuchtet zuwandte.

Das iſt Geſchmacksſache, verſetzte er, ohne eine Miene zu verziehen. Ich für mein Theil z. B. habe die charaktervollen Geſichter immer den glatten, unbedeutenden vorgezogen, ſie mochten noch ſo ſehr für allerliebſt, niedlich und verführeriſch gelten. Das gehaltlos Süße widert mir. Kraft, Bitterkeit, ſogar eiſigen Hohn und Haß im Feuer der Leidenſchaft ſchmelzen zu fühlen, ſchien mir immer begehrenswerther, als das ſentimentale Zerfließen zweier gleichgeſtimmter Seelen. Das Weib, das mich anziehen ſoll, muß etwas vom Dämon in ſich haben. Stellen Sie die Lampe wieder hin, Fräulein Chriſtiane. Sie beleuchtet Reize, die unter Umſtänden gefährlich werden könnten, und da ich Ihnen vorläufig ganz gleichgültig bin —

In dieſem Augenblick wurde ſtark an der Klingel draußen gezogen.

Danken Sie dieſer Unterbrechung, ſagte das Mädchen mit gedämpftem Ton, als ob man draußen ſie nicht hören ſollte; ich hätte Ihnen ſonſt eine Antwort gegeben, die Ihnen doch vielleicht allzu unweiblich erſchienen wäre. Jetzt entlaſſe ich Sie ohne Weiteres und zwar —

Die Klingel ertönte zum zweiten Mal. Lorinſer hatte die Kniee vom Sopha heruntergeſchoben, ſchien aber ſeine Ecke noch immer nicht verlaſſen zu wollen.

Sie warf ihm einen unbeſchreiblichen Blick des Staunens und Abſcheu's zu. Dann ging ſie mit der Lampe in das Vorzimmer, um zu öffnen.

Draußen ſtand Mohr, ſein Geſicht war ſtark geröthet, ſeine Augen, ſobald die Thüre aufging, drangen ſpähend in das dunkle Zimmer hinein; ſeine Haltung aber war völlig ſicher, faſt förmlich.

Ich bitte tauſendmal um Entſchuldigung, mein Fräulein, ſagte er, daß ich zum zweiten Mal zu ſo unpaſſender Zeit bei Ihnen anklopfe. Aber das Anliegen, das ich habe, wird bei einer Künſtlerin für mich ſprechen, wenn ich die Form verletze. Ich bitte nur um eine Viertelſtunde Gehör. — Sie haben Beſuch? fuhr er fort, als bemerke er plötzlich die Männergeſtalt drüben im andern Zimmer. Um ſo beſſer, ſo wird das Unſchickliche der Stunde aufgehoben. Erlauben Sie mir einzutreten? Es iſt eine fatale Zugluft auf dieſer Hühnerſtiege. Oder ſollte ich etwa ſtören?

Nicht im Mindeſten, erwiderte das Mädchen, indem ſie mit finſterer Miene ſich leicht verneigte. Ich habe zwar nicht die Ehre Sie zu kennen —

Als ein Freund Ihrer Hausgenoſſen droben in der Tonne glaubte ich eine Art Anrecht darauf zu haben, mich bei Ihnen einzuführen. Schon neulich, mein verehrtes Fräulein, machte ich einen verunglückten Verſuch, in einer burſchikoſen Laune, obwohl mein Freund Edwin mich zurückhalten wollte. Sie werden es nicht ſo ſchwer genommen haben, wie ich ſelbſt, ſobald ich wieder ganz klaren Sinnes war.

Mein Herr, ich entſinne mich gar nicht —

Um ſo beſſer. Es war damals ſchon ziemlich dunkel im Flur. Heute bei Lampenlicht erlauben Sie mir, mich Ihnen vorzuſtellen: Heinrich Mohr ſchlechtweg; mir den

Doctor zu kaufen, habe ich verſchmäht. Eine Auszeichnung muß der Menſch doch haben, der ſonſt in nichts ausgezeichnet iſt.

Wollen Sie mir gefälligſt ſagen —

Sie ſtand noch im Vorzimmer, die Lampe in der Hand, als ob ſie ihn ſo raſch als möglich hier abfertigen wollte, während er von Zeit zu Zeit aufgeregte Blicke in das Wohnzimmer warf.

Ich komme ſogleich zur Sache, ſagte er, ſich an einen Schrank lehnend, der nahe an der Thür ſtand. Was ich Ihnen vorzutragen habe, iſt kein Geheimniß und bedarf keiner Vertraulichkeit unter vier Augen. Es iſt leider eine ziemlich bekannte Sache unter Denen, die überhaupt von meiner Exiſtenz wiſſen — aber wollen Sie ſich nicht ſetzen, Fräulein? So im Stehen —

Er machte eine Bewegung nach der Thür des Wohnzimmers.

Ich danke. Ich bin nicht müde.

Ich auch nicht. Was ich alſo ſagen wollte: ich bin leider mit allerlei mittelmäßigen Talenten behaftet. Schon an Einem wäre es genug, einen Menſchen, der nebenbei kein Geck iſt, ſondern einen unerbittlichen Geſchmack beſitzt, kreuzunglücklich zu machen. In den Künſten iſt Pfuſcherei noch ſchlimmer als in der Medicin. Ob ein paar ſterbliche Menſchen mehr zu Grunde gehen, was liegt daran? Aber den Kunſtſinn vergiften oder doch auf den Hund bringen, iſt eine Sünde gegen den heiligen Geiſt. Finden Sie nicht auch, Fräulein?

Sie ſah ihn mit großen, forſchenden Augen an, ohne den Mund zu öffnen.

Nun aber, fuhr er fort, giebt es bekanntlich auch eine falſche Beſcheidenheit. Mancher große Mann hätte nie an ſich geglaubt, wenn ihn nicht gute Freunde entdeckt hätten. Andere Talente werden gleichſam niedergetrampelt im Gedränge, durch Bosheit und Neid — die Menſchen ſind ſehr neidiſch, mein Fräulein, die Deutſchen insbeſondere — ich meine natürlich den gemeinen Brodneid, der mit dem idealen, hochherzigen Neid nur ſo verwandt iſt, wie der Giftpilz mit der Trüffel — kurz, es iſt für jeden Menſchen ſchwer zu wiſſen, was an ihm iſt. Daß es mit meiner Poetenſchaft nichts iſt, darüber ſind mir nachgerade die Augen aufgegangen. Aber die Muſik, die Muſik! Ich ſpiele ſchlecht Klavier und ſinge mit einer Rabenſtimme; was aber die Gabe der Erfindung betrifft, ſo ſcheint mir noch immer, daß ich es mit den ſeichten Walzer-Componiſten, den Erzeugern elender Gaſſenhauer u. ſ. w. recht wohl aufnehmen könnte. Sie, mein Fräulein — verzeihen Sie, wenn ich Sie belauſcht habe; Sie haben Ihre muſikaliſchen Confeſſionen dieſem ſtillen Hofe anvertraut — ich — ich habe die höchſte Verehrung vor Ihrem Talent, vor — wie ſoll ich ſagen? — vor dem genialen Naturell, das ſich in Ihrer Art zu muſiciren ausſpricht. Nun ſehen Sie — ich bin gleich fertig — ſeit Jahr und Tag trage ich mich mit einer großen Compoſition, die ich einſtweilen — es iſt eben nur ein Einfall, aber doch mehr als ein ſchlechter Witz — meine sinfonia ironica genannt habe. Verſtehen Sie: bis jetzt iſt nichts davon aufgeſchrieben, im Kopf aber Alles ſo gut wie druckfertig — bis auf die Inſtrumentation. Muſiker, denen ich dann und wann etwas davon vorgeſpielt habe, waren meiſt ganz einſeitige Anhänger dieſer oder jener Schule. Ich muß geſtehen, daß ich noch Keinem zugetraut habe, ſich in den Geiſt dieſes Werkes wirklich zu vertiefen. — Mit Ihnen iſt es etwas Anderes. Ich möchte wetten, daß Sie, wenn Sie mir nur einmal eine Stunde ſchenken wollten —

Mein Herr, unterbrach ſie ihn, Sie überſchätzen meine Kenntniſſe und mein Urtheil. Ich bedaure aufrichtig —

Thun Sie mir nur den Gefallen, mein verehrtes Fräulein, mich nicht ungehört abzuweiſen. Ich verlange nichts weiter, als daß Sie wenigſtens den erſten Satz, wo die Ironie noch im Stadium der Gebundenheit, des Schmerzes auftritt — C-moll, das nachher in F-dur übergeht —

Ich habe mich in die ſogenannte Programm-Muſik nie finden können, verſetzte ſie kurz. Darum wäre es wohl beſſer, von vorn herein —

Sie ſtoßen ſich am Titel? Gut denn! Ich gebe ihn auf. Es ſoll eben nur abſolute Muſik ſein, wie andere auch. Ich will verdammt ſein, lebenslänglich Wagner zu hören, einen Tag in der Woche durch Offenbach verſchärft, wenn nicht gleich die erſten Tacte Ihnen beweiſen, daß das Uebrige wenigſtens des Anhörens werth iſt. Sie müſſen mir erlauben, daß ich Ihnen nur einmal die Introduction auf Ihrem Klavier —

Er wartete ihre Erlaubniß nicht ab, ſondern trat raſch in das Wohnzimmer, ſo daß ihr nichts übrig blieb, als ihm mit der Lampe zu folgen.

Noch immer ſaß Lorinſer in ſeiner Sophaecke. Er hatte den Blick gegen die Zimmerdecke gerichtet und ſchien in Gedanken vertieft, über denen er die Eintretenden nicht beachtete.

Chriſtiane ſtellte die Lampe ſo heftig auf den Tiſch, als ob ſie ihn durch das Klirren der Glocke aufwecken wollte.

Erlauben die Herren, daß ich ſie einander vorſtelle, ſagte ſie unfreundlich. Herr — wie war doch Ihr Name?

Heinrich Mohr, mein verehrtes Fräulein. Ein bis jetzt noch ganz obſcurer Name, dem Sie vielleicht zu einiger Notabilität verhelfen werden. Im Uebrigen iſt eine Vorſtellung kaum nöthig. Ich habe die Ehre, den Herrn da bereits zu kennen.

Der Candidat ließ ſeine ſtechenden Augen auf dem Geſicht des Andern ruhen und ſagte dann mit gleichgültigem Ton: Ich wüßte nicht, daß ich bereits das Vergnügen gehabt hätte.

Sehr natürlich, fuhr Jener fort, indem er dicht an das Tiſchchen herantrat und die Glocke von der Lampe hob. Die Bekanntſchaft war bisher ganz auf meiner Seite. Auch iſt ſie, bis auf ein flüchtiges Begegnen draußen im Flur, noch ſehr jung; ſie datirt erſt von der geſtrigen Nacht.

Lorinſer ſtand auf. Es ſchien ihm unbequem, dem grellen Schein der Lampe ausgeſetzt zu ſein. Geſtern Nacht? fragte er. Das muß ein Irrthum ſein.

Werther Herr, verſetzte Mohr mit lebhafter Freundlichkeit, wer ein ſo ausgezeichnetes Geſicht beſitzt, wie Sie, kann davor ſicher ſein, daß man ſich in ſeiner Phyſiognomie nicht irrt. Ich habe dieſelbe zwar nur durch ein Parterrefenſter etwa fünf Minuten beobachtet —

Mein Herr, erlauben Sie —

Aber ich will jeden Schwur vor dem Richter leiſten, daß Sie es waren, den ich in recht heiterer Geſellſchaft — es war ein Haus in der Königsſtadt — Sie werden ſich entſinnen — Sie müſſen nämlich wiſſen, verehrtes Fräulein, darin bin ich noch ganz Poet, daß ich die Nacht dem Tage vorziehe. Gewöhnlich flanire ich bis nach Mitternacht planlos durch die Straßen; man beobachtet da die Menſchen allerdings nicht immer von ihren Lichtſeiten; aber wenn man ſie kennen lernen will — und ſie ſind ſo unvorſichtig! Sie meinen, wenn die Vorhänge zugezogen ſind, könnten ſie ganz im Verborgenen ihre kleinen oder lebensgroßen Blößen zeigen. Als ob in Gardinen oder Rouleaux nicht Riſſe und Spalten ſich befänden, als ob nicht ein ganz unſcheinbares Löchelchen hinreichte, ein Zimmer zu überſehen, wie oft ein einziges Wort einen Blick in die heimlichſten Abgründe verſteckter Seelen thun läßt.

Eine äußerſt poetiſche Liebhaberei, hinter Vorhängen zu ſpioniren, warf Lorinſer hin, indem er ſeinen Hut ergriff. Leider haben Sie ſich diesmal denn doch in der Perſon geirrt, wofür ich Beweiſe bringen könnte, wenn an einer ſolchen Bagatelle etwas gelegen wäre oder das Fräulein ſich dafür intereſſiren könnte. Indeſſen, da Sie hier Kunſt-Exercitien vorhaben, bei denen ich als Laie überflüſſig bin —

Er verneigte ſich gegen Chriſtiane und ging nach der Thür.

Das Mädchen wandte ſich zu Mohr, der den Candidaten mit einem ſchadenfrohen Blick begleitete.

Ich muß auch Sie bitten, mich für heut zu verlaſſen, ſagte ſie. Wenn es mit Ihrer ironiſchen Symphonie mehr als ein Scherz iſt — Vormittags zwiſchen zwölf und eins finden Sie mich regelmäßig zu Hauſe. Erlauben Sie, daß ich Ihnen leuchte.

Mohr machte nicht den geringſten Verſuch, für ſich und ſeine Compoſition noch eine kurze Friſt zu erlangen. Der muſikaliſche Zweck ſeines Beſuchs ſchien ihm gänzlich entfallen, die Genugthuung, den Andern aus der Sophaecke vertrieben zu haben, leuchtete ihm aus den Augen. Er verabſchiedete ſich herzlich aber ehrerbietig von Chriſtianen und folgte dem Candidaten, der ſtumm auf den Flur hinausſchritt.

An der Treppe blieben ſie ſtehen; es ſchien, daß Lorinſer ihm den Vortritt laſſen wollte. Bitte ſehr, ſagte Mohr mit dem verbindlichſten Ton, ich bin hier ſo gut wie zu Hauſe. Vielleicht aber ziehen Sie es vor, dieſe ſehr halsbrechende Hühnerſtiege nicht zu oft zu betreten. Sie könnten einmal Schaden nehmen. In dem Hauſe, wo ich Sie geſtern geſehen, iſt jedenfalls für die Beleuchtung beſſer geſorgt.

Der Candidat wandte ſich halb nach ihm um und ſagte mit verbiſſenem Grimm: Sie irren ſehr, mein Herr, wenn Sie mit ſo armſeligen Mitteln mich einzuſchüchtern denken. Ich leugne, überhaupt zu wiſſen, wo Sie mich geſehen haben wollen. Aber mir ahnt aus dem Ton, den ſie dabei annehmen, daß es nicht die beſte Geſellſchaft war. Nun, ich geſtehe, für einen Mann, der in Gegenwart einer Dame einen Andern denuncirt, ihn als einen Menſchen hinſtellen möchte, der ſchlechte Häuſer beſucht — für einen ſo hämiſchen und verleumderiſchen Spion habe ich nichts als gründliche Verachtung.

Ich danke Ihnen aufrichtig, verſetzte Mohr trocken. Wenn Sie mich Ihrer Achtung verſichert hätten, würde ich die Sache ſchwerer nehmen. Uebrigens, mein werther Freund im Dunkeln, eine kleine Leuchte will ich Ihnen noch mit auf den Weg geben: ſollten Sie geſonnen ſein, Ihre Beſuche bei dem Fräulein, das Sie nun wohl hinlänglich kennen gelernt hat, gleichwohl in alter Weiſe fortzuſetzen, ſo würden Sie mich nöthigen, noch deutlicher mit der Sprache herauszugehen. Ich ſehe nicht ein, warum ich mit *meinen* Denunciationen zurückhalten ſoll, einem Individuum Ihres Schlages gegenüber, das Arbeitervereine beſucht, um dann einzelne ihm mißfallende Redner der Polizei zu denunciren. Ich habe die Ehre, Ihnen gute Nacht und viel Vergnügen zu wünſchen!

Er wies mit höhniſch abgezogenem Hut dem Candidaten den Weg über den Hof und folgte ihm erſt, als der ſchleichende Tritt des Anderen, der in ohnmächtiger Erbitterung ihm nur ein grinſendes „Wir ſprechen uns noch“ zugerufen hatte, draußen im Flur des Vorderhauſes verhallte. Dann ſah er ſelbſt noch einmal zu Chriſtianens erleuchteten Fenſtern hinauf. Diesmal wenigſtens haben wir nicht halbe Arbeit gemacht! ſagte er vergnügt vor ſich hin. Sie wird mir's noch einmal danken. Ein ganzer Kerl, dieſes ſeltſame Frauenzimmer!

Wenn er hätte ſehen können, was der Gegenſtand ſeiner Verehrung jetzt in der einſamen Stube that! Sie hatte, nachdem die Männer gegangen, haſtig, wie wenn ein von böſen Geiſtern heimgeſuchtes Heiligthum wieder einzuweihen wäre, ein kleines geſchnitztes Photographie-Rähmchen aus der Kommode geholt und es wie ein Altarbildchen auf den Tiſch geſtellt, ſo daß es hell von der Lampe beſchienen war. Dann zog ſie einen Stuhl heran, ſich davor niederzuſetzen und das Bild in ſtiller Andacht zu betrachten. Aber es wurde ihr unbequem, ſich bücken zu müſſen. Sie glitt von dem Stuhl auf den Fußboden herab und lag nun auf den Knieen, das Kinn auf die Tiſchplatte geſtützt, die Augen mit ſchwärmeriſcher Inbrunſt auf das Kärtchen geheftet. Das Bild aber, das ruhig vor ſich hin ſah und nach keiner Huldigung zu fragen ſchien, trug die wohlbekannten Züge unſeres — Edwin.

Fünftes Kapitel.

Der folgende Tag brach trübe und unfreundlich an. Als Edwin um die beſtimmte Stunde in den Thiergarten hinauskam, fand er ihn ganz menſchenleer. Ein erſter Herbſtregen rieſelte melancholiſch herab, die Bäume, die bisher noch an den Sommer geglaubt hatten, ließen die Köpfe hängen und ſchienen einzuſehen, daß dieſe ſonnige Täuſchung ſich ſo wenig feſthalten laſſe, wie ihre gelben Blätter, die von den Regentropfen mitfortgeriſſen wurden.

Vollends trübſelig lag der Goldfiſchteich, überſät mit herabgewehtem dürrem Laube, zwiſchen dem nur hie und da mit noch dunklerem Roth ein ſommermüder Fiſch hervorſah, nach einer Waſſermücke ſchnappte und mißmuthig wieder auf den Grund ging. Auch die Venusſtatue ſah ſo bekümmert in den Regen hinaus, als denke ſie mit Grauen daran, daß nun die Zeit wieder herankomme, wo eine Schneedecke ſich um ihre nackten Schultern legen und eine Krähe, auf ihrem Diadem hockend, ihr das böſe Lied vom nordiſchen Winter ins Ohr krächzen würde.

Sie kommt gewiß nicht, ſagte Edwin vor ſich hin, nachdem er unter ſeinem Schirm das lange Baſſin ſchon zum zweiten Mal umwandelt hatte. Das Wetter wird ihr zu ſchlecht ſein. Vielleicht weiß ſie auch nur zu gut, was in dem gräflichen Briefe ſteht, und es war nur eine mildere Form, mich loszuwerden. Dann — was thu' ich dann? Ob ſie gemeint hat, ich würde den Brief dann öffnen und darin leſen, was ſie mir nicht ſagen mag? — Er zog das Billet aus der Taſche und las wieder die Adreſſe: Mademoiselle Antoinette Marchand. — Nein, wenn ſie nicht kommt, nicht den Muth hat zu kommen — die Fiſche da unten werden das Geheimniß zu bewahren wiſſen.

In dieſem Augenblick rollte eine Droſchke auf der Chauſſee heran und hielt vor der Lichtung am Ende des Weihers. Die geſtreifte Weſte ſchwang ſich vom Kutſcherbock herab und öffnete den Schlag. In ein langes, ſchwarzſeidenes Mäntelchen gehüllt, die Kapuze wie ein Kloſterfräulein über den Kopf gezogen, ſprang das ſchöne Mädchen heraus, mit ihren geheimnißvoll leuchtenden Augen und leicht gerötheten Wangen reizender als je.

Sie nickte Edwin ſchon von ferne zu und lächelte dabei ſo ungezwungen, daß all ſeine Zweifel plötzlich zerſtoben und er ihr im Stillen Abbitte that. Ich habe Sie warten laſſen, ſagte ſie, während ſie ſich leicht an ſeinen Arm hing und unter ſeinen Regenſchirm duckte. Aber mein Lohnkutſcher hat mich warten laſſen. Das Wetter ſchien ihm wohl nicht zum Spazierenfahren angethan. Nun aber bin ich da, und es iſt um ſo beſſer, daß es regnet; kein Menſch wird uns jetzt ſtören, mich in meiner Beichte und meinen „weiſen Freund“ im Kopfſchütteln und Moraliſiren.

Hab' ich Ihnen ſchon bewieſen, daß ich Neigung dazu habe?

Nein; aber ich fürchte, wenn Sie mich erſt beſſer kennen werden —! Man ſagt zwar: Alles begreifen, heiße Alles verzeihen. Aber wie ſollen Sie mich begreifen? Bisher haben Sie mich für Gott weiß was gehalten, jedenfalls für etwas Apartes, das gute Gründe hätte, ſein Incognito zu wahren. Wenn Sie nun hören, wie einfach Alles zuſammenhängt, werden Sie es nicht für Ihre Pflicht halten, mich auf die Bahn der Weisheit und Entſagung zurückzuleiten, die mich geradewegs in mein frühes Grab führen wird? Wüßte ich das nicht ſo gewiß voraus, wie gern hätte ich Ihnen längſt geſagt, was Sie jetzt erſt zu hören bekommen ſollen!

Laſſen Sie es darauf ankommen, ob ich nicht doch beſſer bin, als mein Ruf, zwang er ſich zu ſcherzen. Auch ich bin kein Virtuoſe im Entſagen, wo ich fühle, daß ich ein Naturrecht geltend zu machen hätte, und zum Moraliſten fehlt es mir am Beſten. Was haben Sie für einen thörichten Reſpect vor einem armen Privatdocenten! Ich kenne ordentliche Profeſſoren der Philoſophie, welche die dümmſten Streiche gemacht haben.

Nein, nein, nein! ſagte ſie ernſthaft und ſah auf den feuchten Kies nieder, über den ſie mit leichten Füßen hinſchritt. Das verſtehen Sie nicht. Sie und ich — wir ſind aus verſchiedenem Stoff. Können Sie verſtehen, warum den kleinen Fiſchen da unten in ihrem dunklen

Waſſer wohler iſt, als wenn Sie ihnen das reinlichſte Lager auf Lilien- und Roſenblättern anbieten wollten? Jedes Geſchöpf ſtrebt in ſein Element und geht in einem fremden zu Grunde. Sehen Sie wohl, daß ich auch philoſophiren kann?

Sie ſchwieg und ging eine Weile nachdenklich neben ihm, während der gravitätiſche Knabe zwanzig Schritte hinter ihnen mit einem großen Wachstuchhut unter einem Rieſenſchirm ſorgſam in die zierlichen Stapfen trat, die ſeine Herrin dem Boden eindrückte. Auf der Chauſſee draußen wartete die Droſchke.

Jetzt ſtand ſie einen Augenblick ſtill, ſah ihm mit einem ſchalkhaften Blick ihrer ſchwarzen Kinderaugen gerade ins Geſicht und ſagte: Ehe ich Ihnen verrathe, wen Sie da an Ihrem Arme führen, wollen Sie mir nicht erſt vertrauen, wofür Sie mich gehalten haben?

Ich würde mich keinen Augenblick beſinnen, erwiderte er lächelnd, aber leider thun Sie mir Unrecht. Sie halten mich, weil ich Ihnen verrathen habe, daß ich ein Philoſoph bin, für ſo thöricht, daß ich mir überall und bei Allem etwas denken müßte. Gottſeidank verſtehe ich mich beſſer auf meinen Vortheil. Ich bin froh, wenn mir einmal Etwas begegnet, wobei mir die Gedanken vergehen, wo ich nur ſo vor mich hin träume, wie bei einer ſchönen Muſik, einem Stück Frühlingsnatur, einem Roſenſtrauß. Meine Gedanken — warum ſollte ich es leugnen? — ſind ſehr viel bei Ihnen geweſen, mehr vielleicht, als gut war. Aber Sie in dieſen Gedanken ſteckbrieflich zu verfolgen, iſt mir nie eingefallen.

Sie lachte, indem ſie weitergingen. Sie weichen mir nur aus, ſagte ſie. Aber gleichviel, was Sie mir Gutes oder Schlimmes zugetraut haben: ich bin mir Keins von Beidem bewußt, weder eine vornehme Perſon noch eine Spitzbübin oder Falſchmünzerin, ſondern das ganz proſaiſche Kind „armer aber ehrlicher Eltern". Iſt Ihnen aus Ihren Knabenjahren der Name eines Ballettänzers Marchand von der Berliner Hofbühne erinnerlich? Aber wie ſollte er auch! Mein Vater — er gehörte zu der franzöſiſchen Colonie — war noch in ſeinen beſten Jahren, als er einen unglücklichen Sturz aus einer Flugmaſchine that, der ihm für immer das Feld ſeiner Kunſt und all ſeiner Ehren und Freuden verſchloß. Er nahm ſich das ſo zu Herzen, daß er überhaupt nichts mehr vom Theater hören und ſehen wollte und ſich lieber freiwillig ins Exil, in ein ziemlich dürftiges kleines Neſt in der Mark zurückzog. Da heirathete er meine Mutter und bekam außer mir, der Aelteſten, noch drei Töchter. Eine davon iſt früh geſtorben, die beiden Anderen ſind gut bürgerlich verheirathet und ganz zufriedene Hausfrauen geworden. Mit mir leider hat es nicht ſo glücken wollen. Ich war von früh an nicht wie die Anderen, und meine gute Mutter hatte ihre liebe Noth mit mir. Vielleicht wäre ſie beſſer mit mir fertig geworden, wenn ſie mir von früh an mehr Liebe gezeigt hätte. Aber ſie war, obwohl das beſte Herz von der Welt, gegen mich immer abgemeſſen, ſtreng und unzufrieden, und da der Vater mich um ſo mehr verzog, können Sie denken, was dabei für eine Erziehung zu Stande kam. Irgend wann habe ich einmal ſo etwas flüſtern hören, als wäre ich gar nicht das Kind meiner Mutter. Aber obwohl in ſo einem kleinen Ort Nichts geheim bleibt und Jeder die Scandalchronik der lieben Nachbarn auswendig zu wiſſen pflegt — ich bin nie dahintergekommen, was mit jenem flüchtigen Wort gemeint war, und denke faſt, es war nur ſo geſagt, um die ſelbſt Fremderen auffallende Kälte meiner Mutter zu erklären. Vielleicht war ſie eiferſüchtig auf die Zärtlichkeit, die der Vater an mich verſchwendete; denn ihre Abneigung nahm mit den Jahren zu, in demſelben Maße, wie ich hübſcher wurde und mein Vater mich mehr verhätſchelte. Auch ſah keine meiner Schweſtern mir ähnlich. Nun müßten Sie meinen Vater gekannt haben, um es begreiflich und verzeihlich zu finden, daß er mich vergötterte. Schon als ganz junger Menſch hatte er die hohe Schule der Tanzkunſt in Paris durchgemacht, und die Eindrücke aus den letzten Glanztagen der Kaiſerzeit verließen ihn niemals. Er ging noch immer in Schuhen, ein wenig gepudert und eine weiße Cravatte um den Hals, und wenn ihm behaglich zu Muthe war, erzählte er von Paris, von den Hoffeſten, die er miterlebt — freilich nur von einem Winkel der Galerie herab — von den Ducheſſen und Marquiſen, denen er Tanzſtunden gegeben, ihrer Schönheit, Grazie und dem Luxus, der ſie umgab, und ſchloß dann gewöhnlich mit einem tiefen Seufzer, indem er ſich in unſerer ärmlichen Stube umſah: Ils sont passés, ces jours de fête!

Das machte immer auf die Mutter einen peinlichen Eindruck, und auch meine Schweſtern hörten dieſe ewig wiederholten Erzählungen ohne ein beſonderes Vergnügen mit an. Sie hatten wenig Phantaſie und waren ganz in ihre gegenwärtigen kleinen Sorgen und Freuden vertieft. Mir aber ſtiegen dieſe märchenhaften Schilderungen ſo zu Kopfe, daß mir die armſelige Wirklichkeit und Gegenwart nur deſto gleichgültiger wurde. Ich träumte nichts Anderes als Glanz und Pracht, ein großes Leben ohne jede Einſchränkung, Könige und Prinzen, die mir den Hof machten. Meinen Puppen gab ich die hochtrabendſten Namen, übte mich beſtändig, was der Vater ſehr begünſtigte, im Franzöſiſchen, und als einmal bei Tiſch die Rede kam, was eine Jede ſich wünſchte und werden wollte, ſagte ich, ein vorlautes zehnjähriges Ding, wie ich war: Ich will eine Herzogin werden.

Darüber ſchalt mich die Mutter heftig aus: es ſei gottloſer Hochmuth; gut und fromm ſollte ich werden, beſcheiden und fleißig — Sie können ſich ungefähr denken, was ich Alles zu hören bekam. Der Vater ſchwieg ganz ſtille. Als ich hernach mit ihm allein war, zog er mich, da ich noch heftig weinte, an ſich, küßte mich auf die Augen und ſagte nur: Sois tranquille, ma mignonne! Tu vas te gâter tes beaux yeux avec ces larmes. Seitdem hieß ich im Haus und in der Schule, wenn ſie mich ärgern wollten, „Herzogin Toinette“. Ich kränkte mich aber gar nicht darüber, vielmehr gefiel mir der Spottname weit beſſer, als das ſimple „Toni“, mit dem mich die Mutter zu rufen pflegte.

Am Ende hätte ſich, je mehr ich zu Verſtande kam und einſah, daß wir bei der kleinen Penſion des Vaters durchaus nicht auf herzoglichem Fuß leben konnten, dieſe krankhafte Neigung zu fürſtlichem Luxus verloren, und ich hätte mit der Zeit gelernt, ſo gut wie meine Schweſtern mit einem beſcheidenen Auskommen zufrieden zu ſein. Es war aber zum Unglück eine beſtändige Verſuchung ganz in der Nähe. Unſer Städtchen hatte vor Zeiten unter einem kleinen Fürſten geſtanden, der ſchon vor Menſchengedenken mediatiſirt worden war. Das Stammſchloß lag aber noch in alter Herrlichkeit auf einer waldigen Höhe, zu der man von unſerm Stadtthor aus in zehn Minuten hinaufſtieg. Der Fürſt ſelbſt war in ſeinen beſten Jahren plötzlich auf der Jagd geſtorben. Sein feierliches Begräbniß, zu dem die ganze Stadt herbeiſtrömte, war das erſte denkwürdige Schauſpiel, das einen bleibenden Eindruck in meinem kindiſchen Kopf zurückließ. Seitdem lebte die Fürſtin droben mit ihren Kindern, einem hübſchen Erbprinzchen, das ein paar Jahre älter war, als ich, und mehreren Töchtern. Der Hofhalt wurde nach wie vor auf dem größten Fuß weitergeführt, und als das Trauerjahr vorüber war, wurde es auch von Fremdenbeſuchen und Feſten droben wieder lebendig.

Das ſahen wir Bürgerskinder freilich nur durch das Parkgitter oder, wenn wir uns hatten einſchleichen können, von außen durch die hohen Fenſter mit an, die in den Garten gingen. Aber es war mehr als genug, um meinen herzoglichen Träumen immer neue Nahrung zu geben. Die herrlichen Toiletten, die zahlloſen Kerzen an den Kronleuchtern, das zierliche Knixen, Lächeln, Flüſtern und Courmachen, das ich ſtundenlang, an eine

Scheibe gedrückt, mitanſehen durfte, berauſchte mich förmlich. Ich wäre für mein Leben gern mitten darunter geweſen, und es war etwas in mir, das mir ſagte, ich hätte auch ganz gut hineingepaßt. Wenigſtens begriff ich die Schweſtern nicht, die immer ſehr roth und blöde wurden, wenn einmal eine von den fremden Herrſchaften ſich das Städtchen beſah und ſich herabließ, mit uns Kindern, die neugierig vor der Thüre ſtanden, ein paar gnädige Worte zu wechſeln. Ich war immer mit einer Antwort fix bei der Hand und machte auch meine kleine Reverenz ſo ungenirt, daß mehr als einmal die vornehmen Damen ſich ganz ſpeciell mit mir einließen und auf franzöſiſch untereinander meine kleine Perſon bewunderten, wovon mir nicht ein Wort entging.

Der Vater, der im Schloß verkehrte, da er den fürſtlichen Kindern Tanzunterricht gab, erzählte oft von den Lobſprüchen, die er dort für mich eingeerntet hatte, und ſtellte mich meinen Geſchwiſtern als Muſter vor. Das war natürlich weder dieſen noch unſerer Mutter erwünſcht, und es gab oft unangenehme Auftritte. Manchmal brachte er auch allerlei Leckerbiſſen mit, Confitüren und ſeltene Früchte. Der Tafeldecker war ſein Gevatter. Darüber eiferte die Mutter wieder, und mit Recht. Denn ſeit ich dieſe Herrlichkeiten genaſcht hatte, war mir unſere ſehr einfache Koſt, von der wir oft nicht einmal genug hatten, viel zu grob, und ich gewöhnte mir's an, meinen Teller zurückzuſchieben und lieber zu faſten, als ein Gericht zu eſſen, das mir nicht zuſagte. Ich entſchädigte mich dann mit dem, was es in Garten und Wald an

Früchten und Beeren gab, und es war nur ſeltſam, daß ich trotzdem nicht mager oder ſchwächlich heranwuchs, ſondern immer die weiß und rothen Backen behielt, die die geſchminkten Gräfinnen und Prinzeſſinnen, wie ich wohl merkte, neidiſch machten.

Es war noch Jemand, dem ſie gefielen: kein Geringerer, als Seine Durchlaucht, der kleine Erbprinz. Ein ſeltſames Perſönchen war das damals, und ich glaube, er wird es ſein Lebenlang bleiben; dünn und zerbrechlich, wie aus Porzellan, auch ſo ſteif und blank und mit einem Puppengeſicht, das recht hübſch geweſen wäre, wenn man nur hätte glauben können, daß es lebendig ſei. Und in dieſer lebloſen Manier, immer als wenn er fürchtete, er möchte dabei zerbrechen, machte er mir den Hof. Wir waren ihm einmal im Park begegnet, ein Rudel Stadtkinder, mit großem Halloh und querwaldein; Jagd und „Räuber und Wanderer" waren unſere liebſten Spiele. Da kam er daher, Gott weiß wie, einmal ohne ſeinen Hofmeiſter, und wir wurden plötzlich ſtille, mehr wegen ſeiner unheimlichen kleinen Steifheit und guten Tournüre, die etwas Geſpenſtiſches hatte, als aus Reſpect. Er war aber beſonders huldvoll aufgelegt, zumal gegen mich die Herablaſſung ſelbſt, und ich, der blitzdumme kleine Affe, der ich war, that mir nicht wenig darauf zu Gute, daß er mich ſo auszeichnete. Lieber Gott, ich war zehn Jahre alt, und die Herzogin ſteckte mir ſchon im Kopf, und ich glaubte im Ernſt, er würde mich heirathen und alle meine Märchenphantaſieen wahr machen. So ging die poſſierliche heimliche Liaiſon, bei der ich mich ebenſo gelangweilt als geehrt fühlte, ein paar Jahre fort, bis die Fürſtin Mutter dahinterkam. Er erklärte freilich, der ritterliche kleine Verführer, er habe nie die Abſicht gehabt, mich zu ſeiner Gemahlin zu machen, nur zu ſeiner Geliebten. Aber trotz dieſer frühreifen ſtandesgemäßen Unterſcheidung fand man es für beſſer, das kindiſche Verhältniß ein für alle Mal abzubrechen; ſeitdem war ich wieder eine Herzogin auf Wartegeld, und auch mein Vater durfte das Schloß nicht mehr betreten.

Ich ſelbſt erinnere mich, nach dieſer Zeit, d. h. als ich ſchon etwas erwachſener war, nur ein einziges Mal wieder den Park und damals auch das Innere des Schloſſes ſelbſt geſehen zu haben. Irgend ein fremder Vetter oder Neffe meines guten Vaters kam zum Beſuch, für den Alles aufgeboten wurde, was wir nur konnten und wußten, um ihm die paar Tage lang unſere gewöhnliche Miſère in einem erträglichen Lichte zu zeigen. Da wir ihm keine beſonderen Feten zu Hauſe geben konnten, mußten Spaziergänge aushelfen, und es traf ſich glücklich, daß die Fürſtin mit ſämmtlichen Kindern in ein Bad gereiſ't war. So beſichtigten wir unter der Protection des Hoftafeldeckers alle Räume, in die ich bisher nur von außen hineingeguckt hatte. Der Vater war glücklich, ſein Steckenpferd reiten zu können; er erzählte beſtändig, wie Das und Jenes anders, ſchöner, reicher oder geſchmackvoller in Paris geweſen ſei. Ich konnte nur ſchweigen und ſtaunen; und doch wieder war mir, als müſſe das Alles ſo ſein, als würde ich, wenn man es mir nur erlaubte, dieſe koſtbaren Sachen ſo ungenirt brauchen, als wäre ich da hineingeboren. Als den Tag darauf der Vetter mit einem verlegenen Heirathsantrag herausdrückte und, um mir ſeine werthe Perſon annehmlicher zu machen, mir die Reize ſeines eigenen Hauſes ſchilderte — er hatte eine Wachstuchfabrik in einer ziemlich anſehnlichen Fabrikſtadt — das Geſicht, mit dem ich ihm einen ganz unverblümten Korb gab, möchte ich heute wohl ſehen können. Es war gewiß ſo herzlich, daß keine Vollblut-Ducheſſe ſich deſſelben zu ſchämen gehabt hätte.

Nein! und wenn es mein ungetreuer Porzellanprinz nicht ſein konnte — ſo ein erſter beſter hausbackener Fabrikant ſollte es gewiß nicht ſein. Die Mutter ſah mich mit aufrichtigem Kummer an, als der Vetter abzog. Armes Ding! ſagte ſie. Du kannſt freilich nicht dafür, daß Andere (ſie meinte den Vater) dir den Kopf aufgeſteift und verdreht gemacht haben. Aber ſage mir, worauf du eigentlich warteſt? — Ich verſetzte, daß ich überhaupt auf Nichts und auf Niemand wartete und gar nichts verlangte, als ſo fortleben zu dürfen. — Das war freilich nur zur Hälfte wahr. Daß ich auf keinen Liebhaber wartete, können Sie mir glauben. Ich habe Ihnen ja offen geſtanden, daß ich auch heute noch gar keine ſentimentalen Anlagen in mir verſpüre. Aber ſo fortzuleben — nein! immer und ewig hätte ich das nicht ausgehalten.

Der Vater wurde alt und gebrechlich, und mancher kleine Nebenverdienſt hörte damit auf; auch die Tanzſtunden im Schloß, die fürſtlich bezahlt worden waren.

Da er ſich langweilte und doch wenig mehr ſelbſt leſen konnte, mußte Eine von uns ihm halbe Tage lang ſeine Lieblingsromane vorleſen und verſäumte darüber ihre Arbeit, die freilich auch nicht viel eintrug. Warum ſoll ich Sie von den Einzelheiten dieſer armſeligen Hausnöthe unterhalten? Ein Mann kann ſich doch nie in alle Verlegenheiten, alle heimlichen Thränen und Aergerniſſe eines jungen Mädchens hineindenken, das ſich am Nothwendigſten abſparen muß, was ſie für ihr bischen Luxus noch nothwendiger braucht, und vollends Eine, die dabei ſo viel Geſchmack und herzogliches Temperament hat, daß ſie, wenn der zuſammengeſtoppelte Flitterſtaat nun endlich fertig iſt, ſich lieber Alles vom Leibe reißen und wieder in ihr Aſchenputtelhabit fahren möchte, weil die mühſam zu Stande gekommene Pracht doch nur eine Armſeligkeit iſt. Nämlich, es war eigentlich nicht ſo übel; mit ein paar Ellen weißem Moll und ein paar Schleifchen kann man ſich ganz artig ausſtaffiren, mit ſechzehn oder achtzehn Jahren und einem Geſicht, wie Gott es mir gegeben hatte. Schade nur, daß mir gleich die wahre Eleganz, die Pariſer Toiletten, die ich droben im Schloſſe geſehen, die ſchönen Fächer und Blumen, die echten Spitzen und krachenden Atlasleibchen einfielen, zu denen meine paar Pfennige nie und nimmer reichen würden. Sie ſchütteln den Kopf, mein weiſer Freund. Aber bedenken Sie, daß die Forelle nun einmal hartnäckig darauf beſteht, in ganz klares Quellwaſſer zu kommen, und mit keiner Philoſophie in einem ſtehenden Teich ſich zufrieden geben wird, wo andere ſehr ſchätzbare Fiſche ſich noch immer ganz behaglich fühlen.

Und dann — was hatte ich denn *ſonſt*, das mich von dieſen Schwächen und Narrheiten abziehen und mich entſchädigen konnte, wenn das Märchen, von dem ich träumte, nie zur Wahrheit werden ſollte? Sie, lieber Freund, Sie haben Ihre Gedanken, Ihren Ehrgeiz, Ihren Stolz. Aber ich — die ich nichts Rechtes wußte, konnte und wollte! Denn wo hätte ich es her haben ſollen? Was hatte man mich gelehrt? Franzöſiſch ſprechen, ein bischen Klavierklimpern — der junge Cantor, der mir Stunden gegeben, hatte nach einem Jahr aus unglücklicher Liebe zu mir den Verſuch gemacht, ſich im Stadtbach zu ertränken, und dann die Rectorstochter geheirathet, die gerade dazu kam und Leute zu ſeiner Rettung herbeiſchrie; dann freilich waren die Stunden nicht fortgeſetzt worden. Handarbeiten hatte ich von jeher gehaßt. Es kann auch Niemand im Ernſt einfallen, mit der Anfertigung von Strümpfen, Hemden und Stickereien eine Menſchenſeele glücklich machen oder für verſagte Lieblingswünſche entſchädigen zu wollen. —

Sie ſchwieg einen Augenblick und ſah trübe vor ſich hin. Ein Seufzer bewegte ihre Bruſt und machte die feinen Naſenflügel erzittern. Wie kalt es iſt! ſagte ſie, in ihrem Mäntelchen zuſammenſchauernd. Kommen Sie, wir wollen etwas raſcher gehen. Wo bin ich doch geblieben? Ja ſo: beim Stricken und Nähen, und was Alles noch daran hängt. Wie oft habe ich ſagen hören und geleſen: die Beſtimmung eines Mädchens, ihr Glück fürs Leben finde ſie in der Liebe und Ehe. Ich ſah das auch bei meinen Schweſtern beſtätigt, die, obwohl ſie jünger waren, lange vor mir ihre kleinen Herzensabenteuer erlebten und ohne Murren die Langeweile des Strickens und Nähens hinnahmen, da ihr Kopf dabei auch nicht müßig blieb, ſondern zwiſchen die Maſchen und Kreuzſtiche die ſchönſten Liebesträume einwebte. Dann verheiratheten ſie ſich mit ganz Anderen, waren es aber auch zufrieden und ſetzten die Hand- und Kopfarbeit nun für Mann und Kinder fort. Ich aber — mein Erbprinz hatte ſich ebenfalls verheirathen laſſen, recht ſtandesgemäß, ſo hörte ich wenigſtens, und gewiß ſo ohne Aufregung, wie es ſich für Porzellanfiguren ſchickt — und ich ſaß noch immer in Erwartung meiner herzoglichen Thronbeſteigung bei meinen alten Eltern.

Ich ſäße noch heute dort, und es wäre mir am Ende beſſer, als daß ich hier mit Ihnen im Regen ſpazieren gehe und von Dingen rede, die hoffnungslos ſind. Aber dieſe armen lieben Eltern, denen ich viel Sorge gemacht — auch der Vater ſchüttelte jetzt wehmüthig den Kopf, wenn mein Geburtstag einmal wieder herankam — in einer und derſelben Woche wurden ſie mir beide genommen und mit ihnen der einzige handgreifliche Lebenszweck, deſſen ich mir bewußt war.

Der Hoftafeldecker, den mir das Teſtament meines Vaters zum Vormund beſtellt hatte, war zum Glück ein verſtändiger Mann. Er ſah ein, daß er mir nicht zureden konnte, in dem leeren Häuschen, aus dem ſie meine guten Eltern hinausgetragen hatten, ruhig ſitzen zu bleiben und zu warten, ob Etwas käme und mich mitnähme. Er hatte den klugen Gedanken, da ich doch einmal eine unverhohlene Neigung hatte, die Welt kennen zu lernen, ein Geſuch um einen Gouvernanten- oder Geſellſchafterinnen-Platz für mich in ein paar Berliner Zeitungen einzurücken. Wirklich fand ſich bald Etwas, das paſſend ſchien. Eine Baronin ſchrieb mir, ob ich die Erziehung ihrer beiden kleinen Töchter mit übernehmen und ihr, da ſie kränklich ſei, bei der Führung ihres Hauſes helfen wolle. Mehr, als ich gelernt hatte, wurde nicht von mir verlangt; für alle eigentlichen Unterrichtsſtunden hatte man Lehrer und Lehrerinnen.

Das war mir wie eine Erlöſung. In ein großes, elegantes Haus zu kommen, Abends bei den Soiréen den Thee zu machen, zu zeigen, daß ich an Geſchmack und guten Manieren trotz meiner kleinſtädtiſchen Herkunft es mit jeder Berlinerin aufnehmen könne — Sie begreifen, da Sie mich nun kennen gelernt, wie mich das locken mußte.

Ich bewog meinen Vormund, von unſerer kleinen Erbſchaft und dem Erlös unſerer Möbeln und Hauseinrichtung, die er verkaufen ließ, mir gleich meinen dritten Theil auszuzahlen. Die paar hundert Thaler dachte ich hier in der großen Stadt als einen Nothpfennig zu bewahren, oder auch gleich anzugreifen, wenn meine Toilette nicht ſalonfähig ſein ſollte. Ich hatte ſie mir während des Jahres, wo ich um meine Eltern Trauer trug und faſt den ganzen Tag für mich allein war, ſo gut ich konnte, zurechtgemacht. Aber wer konnte wiſſen, was die Baronin dazu ſagen würde?

Nun, um dieſe hätte ich mich nicht zu bemühen brauchen.

Sie gefiel mir ſehr gut, auch das Haus, die Kinder, — ich hätte mir nichts Beſſeres wünſchen können. Nur Schade, daß ich ihr zu gut gefiel.

Denn kaum hatten wir die erſten Worte gewechſelt, wobei ſie mich von Kopf bis Fuß muſterte, als ſie mit der größten Freundlichkeit zu mir ſagte: Mein liebes Fräulein, ich bedaure, Ihnen vergebene Mühe gemacht zu haben. Sie ſind viel zu hübſch, um in ein Haus einzutreten, wo heranwachſende Söhne ſind und ſehr viele junge Leute aus- und eingehen. Sie würden Einem oder dem Andern oder auch Allen auf einmal den Kopf verdrehen, und es gäbe Mord und Todtſchlag. Nehmen Sie mir meine Offenherzigkeit nicht übel, aber ich kenne meine Leute, und übrigens bin ich bereit, dafür, daß ich Ihr Engagement rückgängig mache, Sie vollkommen ſchadlos zu halten.

Uebelzunehmen war daran Nichts, und ſo ſtand ich nach einer Viertelſtunde wieder unten auf der Straße, mutterſeelenallein und ohne auch nur den Namen eines Hôtels zu wiſſen, wo ich anſtändigerweiſe hätte abſteigen können. Denn in der erſten Verwirrung hatte ich nicht daran gedacht, die Baronin darum zu fragen, der ſehr viel daran gelegen ſchien, mich ſo raſch als möglich abzufertigen, ehe die erwähnten heranwachſenden Söhne nach Hauſe kämen.

Nur das Eine war mir klar: zurück in meine alte Miſère, in das kleine Klatſchneſt, wo am Sonntag die Fliegen von der Wand fallen vor Langerweile und an Wochentagen von Nichts geſprochen wird als von Kochen, Waſchen und Sparen — lieber wäre ich gleich ins Waſſer geſprungen. Und wer vermißte mich auch zu Hauſe? Wer brauchte mich? Wer würde ſich beſonders gefreut haben, mich wiederzuſehen? Ich hätte nur ſchadenfrohe Geſichter gefunden, und Stichelreden und wohl gar ſchlimme Deutungen meiner verunglückten Expedition zu hören bekommen.

Wie ich nun ſo, zum erſten Male ganz frei, von Niemand gekannt und von Niemand erwartet, durch die Straßen ging und die eleganten Damen rauſchten an mir vorbei, die Equipagen rollten durch die Linden, aus allen Schaufenſtern blitzten die reizendſten Sachen, wie aus einem Bazar in Tauſend und Einer Nacht oder der verzauberten Höhle Kara, und ich in dem Gewühl und Glanz und am ſchönſten Sommertage mit einem Schatz in der Taſche, wie ich ihn nie beſeſſen, und über den ich Niemand Rechnung abzulegen hatte — plötzlich ſchoß es mir durch den Kopf: nur ein einziges Mal im Leben willſt du ſehen, wie es vornehmen und reichen Leuten zu Muthe iſt, deren linke Hand nicht weiß, wie viel die rechte zum Fenſter hinauswirft. Einmal recht aus dem Vollen leben, dir keinen Wunſch verſagen, dem dummen Geld, das dir ſo gleichgültig iſt, und das ſich zufällig in deine Taſche verirrt hat, zeigen, wie du es verachteſt, obwohl du nur ein armes Ding biſt und dir dein Brod verdienen ſollſt! Wenn du jetzt recht geizig wärſt und deine fünf- bis ſechshundert Thaler in eine Sparkaſſe thäteſt — die lumpigen paar Zinſen, die dabei herauskämen, würden dich doch wahrhaftig nicht glücklich machen. Iſt Alles wie gewonnen ſo zerronnen, kannſt du ja immer noch wieder ins Joch zurückkriechen. Du haſt dann wenigſtens einmal erlebt, wie glücklicheren Menſchen zu Muthe iſt — vielleicht auch — und das ſagt' ich mir, als ſich doch ſo eine mütterliche Ader in mir regte — vielleicht geht es dir, wie den Lehrlingen beim Conditor: du überiſſeſt dich am Luxus und biſt nachher um ſo zufriedener, wenn es wieder recht ſchmal und kleinbürgerlich zugeht.

So! das ſtand nun alſo feſt, es ſollte einmal Ernſt werden mit der Herzogin Toinette. Aber da ich ganz landfremd war und nicht aus noch ein wußte in der großen Stadt — wer weiß, ob mir der Muth nicht doch wieder abhanden gekommen wäre, meinen Plan auszuführen. So im Handumdrehen wird man eben keine große Dame aus einer Kleinſtädterin, wenn man auch fünfhundert Thaler daran zu wenden hat.

Aber da half mir der Zufall.

Ich war nach Berlin in der erſten Klaſſe gereiſ't. Das hatte ich längſt gern einmal probiren wollen und mich auf unſeren kurzen Ausflügen in die Nachbarſchaft immer heimlich über unſere dritte Klaſſe geſchämt und gegrämt. Nun konnte ich meine Luſt büßen und war in meinem Plüſch-Fauteuil ganz behaglich, bis ein Herr, der allein mit mir im Coupé ſaß, eine Converſation mit mir anknüpfte, die ein wenig verfänglich zu werden drohte. Es war ein ſehr eleganter, ariſtokratiſcher junger Mann, deſſen Jäger auf jeder Station an den Waggon trat, ſich ſtumm nach den Befehlen ſeines Herrn zu erkundigen. Auf ſeine galanten Redensarten diente ich ihm ſo kurz angebunden, daß er wohl merkte, er müſſe einen anderen Ton anſchlagen. Von da an war er die Artigkeit und Aufmerkſamkeit ſelbſt und behandelte mich ganz wie ein Dame, obwohl ich ihm nicht verſchwieg, was mich nach der Stadt führte. Als wir abſtiegen, verabſchiedete er ſich von mir mit der Hoffnung, mich im Hauſe der Baronin, bei der er eingeführt ſei, ſchon in den nächſten Tagen wiederzuſehen.

Mir war das ſehr gleichgültig; des Herrn Grafen Erlaucht, wie ihn der Jäger nannte, intereſſirte mich nicht im Mindeſten. Auf einmal aber, wie ich ſo durch die Straßen hinſchlenderte und mir den Kopf zerbrach, was ich zunächſt anfangen ſollte, höre ich mich von einer bekannten Stimme anreden — da war es der Graf. Er grüßte mich ſehr höflich, fragte, wie ich die Baronin gefunden, und als er mein Schickſal gehört hatte, tröſtete er mich gutmüthig, ich ſolle mir nur keine Sorgen machen, an einer ähnlichen und noch viel vortheilhafteren Stelle könne es mir nicht fehlen, er ſelbſt wolle alle ſeine Connexionen aufbieten, und fürs Erſte, da ich ihm meine Verlegenheit wegen einer paſſenden Wohnung geſtand, könne er mir ein ſehr hübſches Quartier empfehlen, das er einmal im Auftrage einer Verwandten gemiethet habe. Sie habe es nachher nicht bezogen, da ſich ihre Pläne geändert hätten; es ſtehe aber noch leer, und die Wirthin ſei eine ſehr honette Frau, bei der ich vortrefflich aufgehoben ſein würde.

Natürlich war mir das ſehr willkommen. Ich beſtand nur darauf, keinenfalls davon Gebrauch zu machen, daß die Miethe ſchon für ein Vierteljahr vorausbezahlt ſei, ſondern meine eigene Herrin zu bleiben und Niemand Dank ſchuldig zu werden.

Er ſchien das endlich auch in der Ordnung zu finden, wie er ſich denn überhaupt fortwährend beſcheiden und faſt ehrerbietig betrug. Gleichwohl bereute ich es halb und halb, daß ich mich von ihm in die Wohnung begleiten ließ. Es ſchien der Wirthin doch aufzufallen, und dann — er wußte nun, wo ich zu finden war. Wer bürgte mir dafür, daß er mir nicht dennoch läſtig wurde? Und um mein Incognito war es jedenfalls geſchehen.

Aber meine Furcht war unbegründet.

Am Tage, nachdem ich eingezogen war, bekam ich ein Billet von ihm: er müſſe ſich leider das Vergnügen verſagen, ſich perſönlich nach meinem Befinden zu erkundigen, da die Nachricht von dem plötzlichen Erkranken ſeines Vaters ihn nöthige, ſofort auf ſeine Güter abzureiſen.

Ich geſtehe Ihnen, daß ich mich dadurch ſehr erleichtert fühlte. Nun war ich wirklich ganz ohne Controle und konnte mein Leben einrichten, wie es mir beliebte.

Sie haben es hinlänglich kennen gelernt, um zu wiſſen, wie es etwa ſein müßte, wenn es nach meinem Geſchmack fortgehen ſollte. Nur freilich fehlte es noch hie und da an allerlei Kleinigkeiten. Wenn ich mein Schmuckkäſtchen aufmachte, ſah es nicht gerade nach Kronjuwelen darin aus. Hörte ich von einer armen Familie, ſo konnte ich höchſtens fünf-Thaler-weiſe meine Großmuth bethätigen. Und dann — es war auch gar zu einſam! Ein kleiner Hofſtaat darf doch nicht fehlen, wenn man ſich herzoglich einrichtet. Als ich zwei Wochen lang ſo für mich hingelebt hatte, machte ich zum Glück Ihre Bekanntſchaft. Nun war ich ganz zufrieden und fürchtete mich auch nicht mehr vor der Rückkehr des Grafen, obwohl er mir Briefe ſchrieb, die nach und nach aus dem bloß formellen Ton in einen immer wärmeren übergingen. Er geſtand mir, daß ſelbſt die Sorge um das Leben ſeines Vaters mein Bild nicht aus ſeiner Erinnerung verdrängen könne, er bat nur um eine Zeile, daß ſeine Huldigungen mir nicht völlig gleichgültig ſeien, er ſchilderte ſeinen Gemüthszuſtand mit immer überſchwänglicheren Farben, und je hartnäckiger ich dieſe närriſchen Epiſteln unbeantwortet ließ, je leidenſchaftlicher wurden ſie. Das hatte noch gerade gefehlt, mir dieſe Bekanntſchaft völlig zu verleiden. Ich gab meinem kleinen Jean Ordre, keine Brief mehr anzunehmen, und wenn jemals ein Herr, der ſo und ſo ausſähe, mich beſuchen wolle, ihm unter keiner Bedingung die Thür zu öffnen.

Und nun geſtern dieſe Scene! Die halbe Nacht habe ich nicht ſchlafen können vor Empörung. Was er ſich nur einbildet! Wofür er mich nur halten muß, daß er denkt, durch ſo freche Zudringlichkeit — denn der

Jäger hat doch im Auftrag gehandelt — mir etwas abgewinnen zu können! O die Männer und was ſie Liebe nennen Hab' ich nun nicht Recht, wenn ich mich vor einer ſo verrückten Leidenſchaft fürchte, die aus übrigens wohlerzogenen Menſchen gefährliche Ungeheuer macht? Und Sie — Sie ſind ganz ſtumm geworden und haben mich auch kein einziges Mal unterbrochen. Nun ſagen Sie endlich einmal ein Wort, oder ich muß glauben, Sie halten mich nicht nur für eine arme Thörin, ſondern für eine arme Sünderin.

Sie entzog ihm raſch ihren Arm und trat unter ſeinem Schirm hervor. Es tröpfelte nur noch kaum, ein dünner Lichtſtrahl drängte ſich durch die grauen Herbſtnebel, ſie ließ die Kapuze zurückfallen und zeigte ihm das volle Geſicht, das von dem eifrigen Sprechen und Gehen geröthet war.

Liebſtes Fräulein, ſagte er lächelnd, Beichte um Beichte: der Thor und der Sünder ſteht vor Ihnen. Aber er hofft auf Abſolution. Es war übermenſchlich, von ſelbſt auf eine ſo einfache und doch ſo ſeltſame Löſung des Räthſels zu kommen. Zumal, — ich muß es Ihnen jetzt nur geſtehen — die „honette Frau“, Ihre Hauswirthin —

Wie? Sie kennen ſie? Was wiſſen Sie von ihr? O ich bitte Sie, rief ſie mit ängſtlicher Haſt, laſſen Sie mich jetzt nicht länger im Ungewiſſen!

Er beruhigte ſie, die plötzlich wieder bleich geworden war. Sprechen wir nicht ſo laut, ſagte er; die großen Ohren des kleinen Jean ſind uns näher gerückt. — Sie nahm wieder ſeinen Arm und bog raſch in eine der Seitenalleen ein. Nun? nun? drängte ſie. O mein Gott, und ich hatte keine Ahnung!

Er ſagte ihr nun Alles, was er von der Frau gehört hatte, die frühere Beſtimmung der Wohnung, das Einverſtändniß der Wirthin mit dem Grafen, die Gefahren, denen ſie ſich in ihrer argloſen Unwiſſenheit ausgeſetzt. Ich ſelbſt, ſchloß er, obwohl ich manchmal ein banges Herz hatte, wenn ich an das Geheimniß dachte, das Ihr Leben umgab, — glauben Sie mir, liebe Freundin, ich durfte Sie dann nur ins Zimmer treten ſehen, nur Ihre Stimme, Ihr Lachen hören, um völlig ruhig zu werden, völlig überzeugt, daß nichts Gemeines jemals über Sie Macht haben könnte. Viel eher hielt ich Sie wirklich für das, was Sie nur ſpielten, für eine geborene Fürſtin, die eines ſchönen Tages ihren Thron wieder beſteigen und dann ihren getreuen Diener, der ihr im Exil manchmal die Sorgen und die Langeweile weggeplaudert, zu irgend etwas ernennen würde, wozu man keine Handſchuhe braucht, etwa zum Hofbücheraufſchneider oder Geheimſecretär oder auch nur zum Hofvögelfüttrer Ihrer Durchlaucht der Herzogin Toinette.

Sein Scherz ſchien nicht mehr an ihr Ohr zu dringen. Das liebliche Geſicht war ſtarr zu Boden gekehrt, ihre Hand zitterte. Sie ſtand plötzlich wieder ſtill.

Und der Brief? ſagte ſie, ohne ihn anzuſehen. Sie haben ihn doch mitgebracht?

Er zog ihn aus der Taſche. Er hat mir den Schlaf nicht geſtört, lächelte er. Wollen wir ihn ungeleſen zerreißen und zu anderen welken Blättern in den Teich ſtreuen?

Nein. Leſen Sie ihn. Leſen Sie laut.

Er brach das ſchwarze Siegel und las folgende Zeilen:

„Mein verehrtes Fräulein!

„Sie beharren dabei, mich ohne Antwort zu laſſen. Ich ſehe daraus, daß Sie meinen ſchriftlichen Betheuerungen keinen Glauben ſchenken, und wenn es möglich wäre, daß meine Gefühle für Sie noch beſtärkt würden, ſo würde es durch dieſen Beweis Ihrer ſtolzen Zurückhaltung geſchehen. Ich werde Sie von jetzt an mit meinen Briefen verſchonen, da ich ſehr bald im Stande ſein werde, mündlich Alles zu beſtätigen und Ihnen dann hoffentlich jeden Zweifel an der Aufrichtigkeit meiner Leidenſchaft zu benehmen. Das Gefürchtete iſt eingetroffen, ich habe in dieſer Nacht meinen Vater verloren. Daß die erſten Zeilen, die ich nach dem ſchmerzlichen Verluſt ſchreibe, an Sie gerichtet ſind, möge Ihnen beſſer als Worte beweiſen, daß ich alle meine Lebenshoffnungen an Ihr Bild knüpfe, die Entſcheidung über mein Wohl und Wehe in Ihre Hand lege. — Ob Sie mich in meiner jetzigen Stimmung eines freundlichen Grußes werther halten, als vorher, muß ich in Ergebung abwarten.

Unwandelbar Ihr

Franz Graf R * *"

Wenn der Stil auf den Menſchen ſchließen läßt, haben wir doch zu voreilig für den ungeſchliffenen Diener den Herrn verantwortlich gemacht, ſcherzte Edwin, indem er den Brief zuſammenfaltete und ihn ihr zurückgab. Werden Sie Ihrem getreuen Ritter nicht wenigſtens condoliren?

Sie hatte das ſchwarzgeränderte Blatt mechaniſch hingenommen, ihr Geſicht blieb regungslos. Kommen Sie, ſagte ſie nach einer Pauſe. Es fängt von Neuem zu regnen an. Mir iſt nicht ganz wohl. Führen Sie mich zu der Droſchke zurück. O es iſt abſcheulich! abſcheulich! abſcheulich!

Er ſprach ihr zu, ſo gut er konnte.

Wenn er Ihnen nun ſeine Hand und eine Grafenkrone anbietet? ſagte er und fühlte in dem Augenblick einen Stich in ſeinem Herzen, der ihm plötzlich den Athem verſetzte.

Sie ſchien es nicht zu hören. Sie ſchüttelte die Locken aus dem Geſicht, daß ihr das Haar im Nacken aufging und in loſer Fülle über die Kapuze rollte. Das Mäntelchen riß ſie auf, als fürchte ſie zu erſticken. Iſt es ſo heiß geworden? ſagte ſie, oder iſt es nur — aber laſſen Sie uns raſcher gehen. Ich kann es nicht erwarten, bis ich in Ruhe bin — und allein! Nein, nein, Sie ſind mir gar nicht zu viel, gewiß nicht, ich weiß, was ich Ihnen verdanke. Aber das — das — Es giebt Dinge, mit denen man nur fertig wird, wenn man die Augen zudrücken kann und heulen wie ein kleines Kind. Wiſſen Sie was, lieber Freund? Ich möchte jetzt — Aber wozu davon reden. Das verſtehen Sie nicht. Morgen iſt Ihr Tag, nicht wahr? Richtig, es war geſtern, wo Sie bei mir blieben und der unverſchämte Menſch — Nichts mehr davon. Ich erwarte Sie morgen. Für heute leben Sie wohl. Verzeihen Sie, daß ich Sie nicht auffordere, mitzufahren. Aber es iſt beſſer ſo — ich weiß ohnehin nicht, was ich rede — ich — o mein Gott!

Sie drückte die Hand vor die Stirn und ſtand einen Augenblick, als vergingen ihr die Sinne. Er wagte es, ſie leiſe an ſich zu drücken. Theures, beſtes Mädchen, faſſen Sie ſich, ſagte er. Was iſt denn geſchehen? Was iſt denn verloren?

Sie richtete ſich ſofort wieder auf. Nichts! hauchte ſie. Es iſt ſchon vorüber. Ich danke Ihnen ſehr für alle Ihre Freundſchaft. Auf morgen alſo — und adieu!

Sie reichte ihm die Hand und ſah ihn mit einer Miene an, die wieder völlig gefaßt ſchien. Dann ſtieg ſie in die Droſchke, der Kammerzwerg kletterte auf den Bock, und Edwin ſah, wie ſie im Fortfahren noch einmal ſich hinausbog und mit einem langen, ſehr ernſthaften Blick zu ihm zurückgrüßte. Dann blieb er im grauen Tage mit ſeinen dunklen Gedanken allein.

Sechstes Kapitel.

Warum war er nach ihrer offenherzigen Beichte ſo viel hoffnungsloſer, als vorher? Er wußte nun, daß ſein Gefühl ihn nicht betrogen, daß alles Zweideutige ihrer Lage mit ihrem wahren Weſen nichts zu ſchaffen hatte. Auch ſchien ſonſt nichts mehr zwiſchen ihnen zu ſtehen, keine älteren Rechte und Anſprüche dritter Perſonen, kein Vorurtheil des Standes oder Beſitzes. Sie war ſo arm wie er, ſo unabhängig, ſo bürgerlicher Herkunft, und wenn dieſer künſtlich hervorgezauberte Feentraum verflogen war, was bald genug geſchehen mußte, ſtand ſie hülflos und rathlos mitten in einer fremden Welt, wo ihr ein Freund und Beſchützer Alles gelten mußte.

Zwar — für den Augenblick war kein Gedanke daran, daß er überhaupt einem Mädchen zumuthen konnte, ſein Leben zu theilen. Aber er hatte auch bisher einen ſolchen Zuwachs ſeines Daſeins weder gewünſcht noch erwartet. Wenn es jetzt Ernſt würde, warum ſollte er nicht Manns genug ſein, ſich aus ihrer Tonne herauszuarbeiten und für drei Menſchen ein geräumigeres Haus zu gründen?

Wenn Ernſt damit würde! Das aber war es eben, woran er nicht glauben konnte, nach ihrer Beichte weniger, als vorher. Er war ſich nie klarer darüber geweſen, daß all ſeine Flammen gegen einen Felſen ſchlugen, daß nicht einmal die Ahnung von ſeinem Zuſtande bisher in ihr aufgedämmert war.

Das Troſtloſeſte, das Traurigſte, Sünde und Verzweiflung und eine verlorene Jugend von ihr zu hören, hätte ihn weniger niedergeſchlagen, als dieſe kühle, unnahbare Unſchuld.

Er kam traurig nach Hauſe, bis auf die Haut durchnäßt, da er ſich mit Abſicht dem Regen ausgeſetzt hatte, um ſein inneres Fieber zu kühlen. Während er ſich umkleidete, berichtete er Balder Alles, auch ſeine völlige Hoffnungsloſigkeit. Und am Ende iſt es ſo auch das Beſte, ſchloß er; wenn ich nur erſt darüber hinaus bin. Können wir hier eine Herzogin empfangen?

Balder begriff das Alles nicht. Es war ihm unfaßbar, daß Jemand nicht ein Königreich für das Glück hingeben ſollte, mit Edwin zu leben, geſchweige ſo von ihm geliebt zu ſein. Er fing an, lebhaft zu widerſprechen und Luftſchlöſſer zu bauen. Laß ſie nur erſt wieder arm ſein, ſagte er. Sie wird es dann auch fühlen, was es noch ſonſt für Schätze giebt. Immerhin iſt ſie doch keine gewöhnliche Seele, und ſo jung; wie Vieles kann ſie noch lernen. Biſt du doch auch ein guter Lehrer. Was habe ich nicht Alles von dir gelernt!

Ja du, Kind! ſeufzte Edwin lächelnd und ſtrich ihm über das Haar. Er wollte noch etwas hinzuſetzen, aber Mohr kam und erzählte von ſeinem geſtrigen Abenteuer mit dem ſaubern Patron, dem myſtiſchen Candidaten, und wie ihn die Hoffnung, mit Chriſtianen in einen muſikaliſchen Verkehr zu treten, ſo angeſpornt habe, daß er gleich heute Vormittag den erſten Satz der berühmten Symphonie aufgeſchrieben. Er war ſehr guter Laune und ließ in ſeinem gewöhnlichen Stil ein Feuerwerk von Sarkasmen und barocken Einfällen los, an dem er ſich freilich allein ergötzte, da die Brüder nur aus Höflichkeit mitlachten.

Als ſie dann zuſammen gegeſſen hatten, ging Edwin zu ſeiner Schülerin. Sonſt war ihm immer wohl geworden in dem Häuschen an der Lagune. Seine leidenſchaftliche Unruhe war dort von ihm gewichen, die großen ſtillen Augen des Mädchens, die ſo begierig an ſeinen Lippen hingen, hatten ihm alle Schwermuth verſcheuchen können, ſo daß er beredt und heiter wurde und weit über die gemeſſene Stunde hinaus die Gedankenwelt der alten Weiſen vor ihr entfaltete. Heute verſagte dieſer wohlthätige Zauber zum erſten Mal.

Er mußte ſich mit Unwohlſein entſchuldigen und zu Lea's ſichtbarem Bedauern aufbrechen, ehe auch nur das heutige Penſum ganz erledigt war.

Morgen erſt war wieder „ſein Tag“. Er konnte aber nicht die gewohnte Stunde abwarten, ſondern eine unbezwingliche Ungeduld trieb ihn ſchon am Vormittag nach dem Hauſe in der Jägerſtraße. Er erſchrak, als er das breite Geſicht der Wirthin verdroſſen aus einem der Fenſter in der Beletage herausſchauen ſah.

Athemlos flog er die Treppe hinauf und riß an der Klingel. Seine Ahnung ſollte Recht behalten. Nicht die geſtreifte Weſte erſchien, nicht die blanken Glasaugen des gravitätiſchen Knaben bewillkommneten ihn. Statt ihrer öffnete, mürriſch und ohne ihn recht anzublicken, die Hauswirthin ſelbſt die Thüre.

Zu wem wünſchen Sie? brummte ſie ihm entgegen. Fräulein Toinette Marchand? Bedaure. Ausgezogen. Ah, Sie ſind es! Das iſt etwas Anderes. Ja was ſagen Sie denn dazu? Sie müſſen doch am Ende mehr davon wiſſen, als unſereins, die man nicht für gut genug gehalten hat, auch nur die geringſte Aufklärung — Oder bringen Sie am Ende noch eine Beſtellung? Bitte ſich nur hereinzubemühen. Ich kann hier wieder ganz thun, als ob ich zu Hauſe wäre.

Sie ließ Edwin eintreten und folgte ihm dann in den wohlbekannten rothen Salon. Es war Alles unverändert: die Blumen, der Papagei auf der Stange, nur das Vogelhaus ſtand offen und leer, und die Bronce-Uhr auf dem Marmorkamin tickte nicht mehr.

Denken Sie nur, erzählte die Frau, offenbar froh, endlich ihr Herz gegen Jemand auszuſchütten, der halb und halb eingeweiht war, geſtern kommt ſie nach Hauſe in einer Droſchke, — zum erſten Mal, daß ſie nicht ihren Wagen vom Lohnkutſcher hatte, und das Jüngelchen, der Jean, muß gleich zu mir hinauf und mich bitten, zu dem gnädigen Fräulein zu kommen. Wie ich hier eintrete, finde ich ihre Jungfer ſchon beim Packen. Sie ſelbſt ſteht mitten im Zimmer und ſieht vor ſich hin, als wie nicht recht bei ſich. Wie ich ſie dann anrede, beſinnt ſie ſich gleich. Sie müßte eilig abreiſen, ſagte ſie, und weil ſie nicht wieder in dieſe Wohnung zurückkehren würde, wollte ſie erſt noch die Miethe bezahlen. Abreiſen? ſag' ich. Aber du meine Güte, ſo plötzlich? Und wohin denn, wenn man fragen darf? ſag' ich. Denn ich dachte, am Ende kommt mir die Polizei über den Hals, das Geheimniß, das Criminelle, was ſie hat ausgehen laſſen, iſt jetzt 'raus, ſie will machen, daß man ſie nicht beim Schlafittchen nimmt. Aber dann wieder — ſie ſah doch gar ſo beſonders, ſo ſtolz; und unbewußt aus den Augen. Und wendet auch richtig nicht ein Sterbenswort mehr, als partout nöthig war, an mich, und ich bin doch die Wirthin. Da ſie mitten im Quartal fortginge, wäre es billig, ſagt ſie, daß ſie für volle drei Monat bezahlte — obwohl ſie nicht volle vier Wochen dageweſen war — und zählt mir die ſechsunddreißig Thaler blank auf den Tiſch, ich mochte noch ſo viel abwehren. Für alles Weitere — du liebe Zeit, ſie hatte ja gar nichts weiter von mir an Bemühungen verlangt — legt ſie noch drei Louisd'or auf den Tiſch, und die Jungfer hatte auch ihr volles Quartal und noch ein Douceur dazu bekommen. Dann ging ſie nur noch zu den Vögeln — der Papagei gehört dem Grafen — machte das Thürchen auf, ſtreute ihnen das letzte Futter hin und ſagte: Sie laſſen ſie frei, hören Sie wohl? ſagte ſie, und dazu einen Blick wie ein Blitz und ein Kopfnicken zum Adieu, und zur Thür hinaus in die Droſchke, die der Jean hatte holen müſſen, und wo ſchon ihr Koffer aufgepackt war. Das

Jüngelchen nahm ſie mit, aber auf welchen Bahnhof ſie ſich fahren ließ, — weder ich noch die Jungfer haben es zu hören gekriegt. Herr du meines Lebens, was wird der Graf ſagen, wenn er wiederkommt, da ich ihm doch verſprochen habe, ich wollte ſie ihm gut aufheben, und er hat geſagt, es ſoll Ihr Schade nicht ſein, Madame Sturzmüller. Sein Jäger war auch geſtern ſchon da. Wie ſich das Fräulein aufführte? fragte er. Wer der grobe Herr da bei ihr geweſen wäre? — damit meinte er nämlich Sie. Nu, ich ſagte nicht Mehr, als ich wußte, daß Sie immer nur zu Tiſche kämen und ſonſt recht anſtändig zu ſein ſchienen und ihr Bücher brächten, ſagt' ich. Da lachte er: Die werden was Schönes miteinander ſtudiren, Madame, und wenn ich das meinem Herrn Grafen ſage — Nu, ſagt' ich, warum läßt Der ſie denn ſo allein ſitzen? So ein junges Ding — Müßiggang, ſagt' ich, iſt aller Liebſchaft Anfang. Aber er ſchüttelte den Kopf, und von wegen dem Criminellen wollte er auch nichts wiſſen. Nun ſagen Sie mir, lieber Herr, was hat das Alles zu bedeuten? Du Gerechter und Allmächtiger, wenn ich am Ende noch vors Schwurgericht müßte —

Edwin mußte in all ſeiner Schwermuth lächeln. Er lehnte jede Mitwiſſenſchaft ab, und ſein offenbarer Schrecken, als er ſie nicht mehr fand, zeugte für ſeine Aufrichtigkeit. Er habe nie nach ihren Verhältniſſen gefragt, und wohin ſie jetzt plötzlich verſchwunden, ſei ihm ebenſo räthſelhaft, wie ihr ſelbſt. Er ging dann, während die Frau beſtändig in ihn hineinſchwatzte, durch alle die traulichen Räume, die plötzlich ſo verödet und entſeelt ſchienen. Zum erſten Mal betrat er ihr Schlafgemach, wo noch die Spuren eines haſtigen Aufbruchs zu bemerken waren. Auf dem Toilettentiſch ſtand unter vielen leeren Büchschen und Schächtelchen ein kleines Fläſchchen, in dem noch ein Reſt Veilcheneſſenz, die ſie beſonders liebte, zurückgeblieben war. Er benutzte einen unbewachten Augenblick, dieſe unſcheinbare Reliquie ſich anzueignen. Mit welchen Gefühlen ſtand er dann vor dem Bett und betrachtete das ſchneeweiße Kiſſen, auf dem ihr Kopf geruht hatte. Schön war ſie, ſagte die Frau. Das muß ihr der Neid laſſen, und keine Prinzeſſin kann beſſer gewachſen ſein. Aber denken Sie an mich, lieber Herr: es wird noch einmal von ihr in der Zeitung geſchrieben, und zwar nicht vorne, wo immer ſteht, wenn die hohen Herrſchaften ankommen und abreiſen, ſondern unter den vermiſchten Nachrichten, Unglücksfällen und Verurtheilungen zu zehn Jahr oder lebenslang. Denn warum ſollte ſie ſonſt auf den Grafen nicht gewartet haben, der ſo ein charmanter Herr iſt? Wenn Eine ein gutes Gewiſſen hat, will ſie nichts Apartes für ſich, ſondern iſt nicht beſſer und nicht ſchlechter als andere Menſchenkinder auch. Das glauben Sie mir; ich kenne die Welt und vermiethe nicht umſonſt ſeit zehn Jahren Zimmer an die ſchönſten Herrſchaften.

Ein unſäglich widriges Gefühl überkam ihn bei dieſem Gerede. Er brach kurz ab, verſprach, einmal wieder anzufragen, und verließ in tiefer Melancholie das Haus.

Siebentes Kapitel.

Nicht eine Zeile an ihn hatte ſie zurückgelaſſen, nicht einen Zettel mit einem Gruß, wenn es denn zu viel Freundſchaft war, zu ſagen: ich gehe, aus den und den Gründen, da und dahin. So wenig galt er ihr, ſo ganz unempfindlich war ſie für das, was er bei ihrem plötzlichen Verſchwinden fühlen mußte! Kein Nomade, der ſein Zelt abbricht, verläßt ſeinen Lagerplan, ohne einen Blick nach der Feuerſtelle zu werfen, an der er ſein Mahl bereitet, nach der Quelle, die ihn erfriſcht hat, wenn er auch weiß, er findet die wohlthätigen Elemente überall wieder. Und ihn, den ſie doch „Freund" genannt —! Welch eine ſchauerlich kühle Seele, die das Beſte ſo gering ſchätzen, die uneigennützigſte Hingebung ſo leichtmüthig im Stiche laſſen kann, wie ein Fläſchchen mit Wohlgeruch, der die Sinne angenehm umſpielt, aber in jeder Krambude zu kaufen iſt.

Und an ein Weſen von ſo untiefem Gemüth, ſo unherzlichem Herzen hatte er ſein Sinnen und Denken ſeit Wochen verſchwendet; ja ſeine Schmerzen, jetzt, wo er entſchloſſen war, ſich von ihr loszureißen, ſagten ihm nur zu deutlich, daß es mit dem bloßen Entſchluß noch lange nicht gethan ſei. Je heftiger er ſie anzuklagen ſich bemühte, je ſiegreicher ſtand das Bild der geſcholtenen Freundin, mit ganz argloſer Miene, die ſchwarzen Augen mit ihrem letzten ernſthaften Blick auf ihn gerichtet, vor ſeiner Phantaſie, und er merkte endlich, daß er ſie nur ſchalt, um einen Vorwand zu haben, ſich fort und fort mit ihr zu beſchäftigen. Er ſchloß endlich eine Art Waffenſtillſtand mit ſeinem leidenſchaftlichen Kummer. Es war immer noch möglich, daß ſie erſt ſchreiben wollte, wenn ſie zur Ruhe gekommen wäre. Hatte ſie nicht auch noch ein Buch von ihm, den Daumer'ſchen Hafis, aus dem er ihr zuletzt bei Tiſche vorgeleſen? Freilich, ſie mochte glauben, er habe es ihr geſchenkt, wie die kleine Ausgabe von Hermann und Dorothea. Und wenn nicht, was konnte ſie der Beſitz eines geliehenen Büchleins beunruhigen, da ſie gewohnt war, auch Herzen nicht zurückzugeben, in denen ſie nur ein paarmal geblättert hatte?

Zum erſten Mal kam er zu Balder, ohne ihm Alles zu ſagen, was ihn beſchäftigte. Nur daß ſie die Wohnung aufgegeben, berichtete er. Sie werde ihm ja wohl anzeigen, wo er ſie nun zu ſuchen habe. — Balder ſchien über dieſe Neuigkeit nicht ſehr betrübt. Er hütete ſich, es zu ſagen, aber im Herzen wünſchte er faſt, dies Abenteuer möchte damit ſein Ende gefunden haben. Denn es war ihm, nach Allem, was Edwin ſelbſt von ihr erzählte, immer fraglicher, ob dieſe Leidenſchaft, die den ernſten, ſelbſtgewiſſen Menſchen ſo widerſtandslos gemacht, ihn jemals für alle Opfer ſeiner Ruhe entſchädigen würde. So gern er gewollt hätte, konnte er doch kein Herz zu dem ſeltſamen Weſen faſſen. Was er ſelbſt liebenswürdig fand, war in Allem das Widerſpiel dieſer blendenden Erſcheinung. Er verſchwieg das aber; denn er fühlte wohl, daß reden umſonſt geweſen wäre.

Während du fort warſt, iſt ein Briefchen von der Profeſſorin Valentin gekommen, ſagte er. Der Zaunkönig ſelbſt hat es unten im Laden abgegeben.

Edwin öffnete es zerſtreut und las. Es enthielt die Bitte, womöglich noch im Laufe des Tages ſie zu beſuchen, da ſie in einer wichtigen Angelegenheit mit ihm zu reden habe.

Er warf das Blatt wieder hin, nahm einen Band eines naturwiſſenſchaftlichen Werkes und fing an zu leſen. Balder, der fleißig an ſeiner Drechſelbank war — er hatte Gründe, fleißig zu ſein, da es in der letzten Zeit, ohne daß Edwin darauf achtete, um ihre Kaſſe ſehr mißlich ſtand — ſah wohl, daß er nicht ein einziges Mal das Blatt umwendete. Er wagte aber nicht, ihn aus ſeinen Gedanken herauszureißen. Was hätte er ihm ſagen ſollen, das ihm tröſtlich geweſen wäre.

So wurde es Abend. Das Billet der Profeſſorin ſchien vergeſſen zu ſein. Erſt als Balder daran erinnerte, riß ſich Edwin in die Höhe und ſagte, er wolle das noch abmachen. Er ſei begierig, was ihm Wichtiges von dieſer Seite kommen könne.

So ging er, mit einem trockenen „Adieu!" Er pflegte Balder ſonſt, wie wir wiſſen, nie ohne einen

Scherz oder eine brüderliche Liebkoſung zu verlaſſen. Der Bann der Schwermuth war aber zu mächtig über ihm.

Seit jenem erſten Beſuch hatte er die liebenswürdige Dame nur ein paar Mal flüchtig im Atelier des Zaunkönigs geſprochen, wo ſie gewöhnlich gleich das Feld räumte, wenn er zur Stunde kam. Sie ſchien ihm ſehr freundlich geſinnt, mit einer mütterlichen Heiterkeit, die ihn manchmal, wenn ſie ihren beſonders anmuthigen Tag hatte, an ſeine eigene Mutter erinnerte. Um ſo mehr fiel es ihm auf, daß ſie ihm heute mit ſorgenvollem Ernſt und einer gewiſſen Förmlichkeit entgegenkam.

Lieber Herr Doctor, ſagte ſie, ich habe Sie um Ihren Beſuch gebeten, weil ich eine recht ängſtliche Herzensſache mit Ihnen zu beſprechen wünſchte. Wiſſen Sie, daß Sie mir eine ſchlafloſe Nacht gemacht haben?

Sie ſind zu gütig, lächelte er.

Ich meine es ganz im Ernſt. Ich müßte Sie weniger ſchätzen, wenn es mir gleichgültig ſein ſollte, was ich von Ihnen zu denken habe. Sagen Sie mir, iſt es denn wahr? Sind Sie wirklich der Verfaſſer des Aufſatzes hier, oder haben Sie einen Namensvetter, für deſſen Geſinnungen Sie nicht verantwortlich ſein können?

Sie nahm ein grünes Heft aus ihrem Schreibtiſch, das ſie ſorgfältig darin verſchloſſen hatte. Es war eine Nummer eines philoſophiſchen Journals, bei dem Edwin ſeit einigen Jahren als ein zwangloſer Mitarbeiter gern geſehen war.

So viel ich weiß, erwiederte er ſcherzend, haben meine Eltern nur Einen Sohn Edwin gehabt, der ſich auf die Philoſophie verlegt. Laſſen Sie doch einmal ſehen. „Kritik der Beweiſe für das Daſein Gottes." Allerdings iſt das von mir. Die Fortſetzung ſollte folgen. Sie iſt mir in der Feder ſtecken geblieben über meiner thörichten Preisſchrift.

Er legte das Heft auf den Tiſch und ſah jetzt ſeine Gönnerin an, die mit dem herzlichſten Ausdruck theilnahmvoller Beſtürzung vor ihm ſaß.

Alſo wirklich! ſagte ſie. Und dieſe Anſichten, dieſe Grundſätze — Sie ſind noch jetzt nicht davon zurückgekommen?

Ich weiß nicht, von welchen Grundſätzen Sie ſprechen, gnädige Frau. So viel ich mich entſinne, enthalte ich mich jeder eigenen Hypotheſe und beſchränke mich einzig auf eine kritiſche Unterſuchung der Anſichten, die Andere aufgeſtellt haben.

Freilich! So ſieht es aus! Aber wer ſo kaltblütig die logiſchen Beweiſe für eine ewige Wahrheit zergliedern und, nach ſeiner Meinung, vernichten kann, darf man dem auch nur den Wunſch und die Hoffnung, geſchweige die Ueberzeugung zutrauen, dieſe Wahrheit beſtehe dennoch, je ſchwer es auch ſein möchte, Gründe für ſie zu finden, Beweiſe, die ihr unwiderlegliches Daſein auch für den Verſtand unumſtößlich machten?

Ich könnte das für ein Lob meines Aufſatzes nehmen, ſagte er, wenn es auch im Munde einer Frau natürlich das Gegentheil bedeutet. Bei den Männern der Wiſſenſchaft gilt eine Unterſuchung für um ſo zuverläſſiger, je weniger Spuren ſie trägt, daß ihr Autor mit dem Wunſch, ein beſtimmtes Ergebniß zu finden, oder gar mit einer vorgefaßten Ueberzeugung an die Arbeit gegangen ſei. Zumal in meiner Wiſſenſchaft wäre man weiter, wenn nicht Leidenſchaft und Vorurtheil ſelbſt bei ihren Meiſtern den reinen Spiegel der Erfahrung und die Klarheit der denkenden Betrachtung getrübt hätten.

Noch weiter? rief die lebhafte Frau und ließ beide Hände wie in plötzlichem Entſetzen in den Schooß ſinken. Aber mein Gott, wohin wollen, wohin können Sie denn noch gelangen, nachdem Sie glücklich ſchon beim abſoluten Nichts angekommen ſind?

Und wenn ich mir nun zu beweiſen getraute, ſagte er lächelnd, daß dieſes Nichts gerade ſo fruchtbar iſt, wie jenes andere Nichts, aus welchem, wie uns fromme Männer verſichern, Gott die Welt geſchaffen? Aber ich will hier gar nicht zu philoſophiren anfangen. Selbſt wenn ich Hoffnung hätte, ſo in einem kurzen Plauderſtündchen Ihnen das nahe zu bringen, woran ich die Arbeit eines Lebens geſetzt habe, ſelbſt dann würde ich lieber ſchweigen. Sie ſind einig mit ſich ſelbſt — was können Sie Beſſeres wollen? Ich ſelbſt, der ich andere Bedürfniſſe habe, ein anderer Menſch bin, auch ich bin einig mit mir. Wollen wir es dabei nicht bewenden laſſen, daß Jeder den Andern in ſeinen Grenzen, in ſeiner eigenſten Denk- und Gefühlsweiſe reſpectirt? Wozu die Unterſchiede ans Licht zerren, über die man ſich nie verſtändigen wird, ſtatt ſich des Gemeinſamen zu freuen, das ſich ſo ſchön von ſelbſt verſteht? Es iſt ſo leicht zu ſtreiten, und ſo ſchwer ſich wieder zu vertragen.

Sie halten mich für intolerant, erwiederte ſie lebhaft, und ihr hübſches, zart gefärbtes Geſicht röthete ſich leicht. Aber mein Schöpfer weiß, ich bin es nicht. Ich glaube zuverſichtlich: in unſeres himmliſchen Vaters Reich ſind viel Provinzen. Ich ehre jede echte, tiefe Ueberzeugung, ob ſie auch von der meinigen himmelweit unterſchieden ſei. Meine beſte Freundin, Lea's Mutter, war eine Jüdin. Mein täglicher Beſucher und Hausfreund, der Candidat —

Herr Lerinſer? unterbrach ſie Edwin trocken. Ja ſo, nun verſtehe ich!

Was?

Es iſt ſehr unwichtig; ich kenne meine Leute auch ſo. Es giebt nämlich Menſchen, denen es eine beſondere Freude macht, als Denuncianten zu figuriren, natürlich zur größeren Ehre Gottes, der chriſtlichen Liebe und der ewigen Wahrheit.

Sie thun ihm Unrecht; allerdings hat er mir Ihren Aufſatz gebracht, aber in Folge eines Geſpräches, in welchem ich zugeben mußte, daß ich über Ihren Standpunkt völlig im Unklaren und auch aus Lea's ſehr zurückhaltenden Aeußerungen nicht klüger geworden ſei. Glauben Sie nicht, daß ich gegen die Schwächen und großen Fehler dieſes ungewöhnlichen Menſchen blind ſei. Auch theile ich durchaus nicht ſeine überſpannten myſtiſchen Anſichten. Aber ſelbſt ſeine Irrthümer, die aus einem glühenden Herzen entſpringen, ſind mir ehrenwerther, oder um mich richtiger auszudrücken, ſympathiſcher, als —

Als das ehrliche Bekenntniß eines Menſchen: über gewiſſe Dinge nichts zu wiſſen?

Wenn es das allein wäre! Aber wer nichts weiß, oder von dem, was Allen, die nach Erkenntniß dürſten, offenbart worden iſt, nichts wiſſen will, muß er ſich ein Geſchäft daraus machen, Denen, die da wiſſen, oder zu wiſſen glauben, ihre Gewißheit zu erſchüttern, ihnen den Boden, auf dem ſie ſtehen, wankend machen zu wollen?

Wenn er ernſtlich glaubt, der Menſchheit damit zu dienen, warum ſoll er nicht thun, was er für heilſam hält? Ich freilich, ich würde mich dieſes Geſchäfts nicht unterwinden. Ich habe nicht das Temperament dazu, nicht die humane Zudringlichkeit, noch alle die andern Eigenſchaften, die zum Belehrer nöthig ſind.

Sie nicht? Und dieſe Ihre Abhandlung —

Iſt wahrlich nicht für Die geſchrieben, die da wiſſen oder zu wiſſen glauben, ſondern für Solche, die gleich mir die Wahrheit noch ſuchen, vielleicht zweifeln, ob es überhaupt je möglich ſein werde, zu wiſſen, und einſtweilen die Grenzen zwiſchen Wiſſen und Glauben zu berichtigen für eine Arbeit halten, die beiden Gebieten zu Gute kommen müſſe.

Nein, ſagte ſie, indem ſie plötzlich aufſtand, ſo kommen wir nicht weiter. Sie ſind mir an dialektiſcher Feinheit und Gewandtheit überlegen, und ich ſehe, es iſt nur ritterlich von Ihnen, wenn Sie den Streit vermeiden wollen. Antworten Sie mir nur ſchlichtweg auf eine einzige Frage: iſt es wirklich wahr, Sie haben nicht nur keinen Gott, weder den geoffenbarten, noch den anderer Philoſophen, — Sie haben auch nicht einmal einen Schmerz darüber, nicht das Gefühl des Mangels, der troſtloſen Oede und Verlaſſenheit, wenn Sie ſich in einer Welt umſehen, aus der Ihnen der Athem eines perſönlichen Schöpfergeiſtes entſchwunden iſt?

Und wenn ich wirklich weder Schmerz noch Mangel fühlte und die Welt trotz alledem nicht troſtlos fände?

Sie ſah ihn mit einem ſo aufhorchenden Blick an, als müſſe ſie ſich über das Gewicht einer ſolchen Antwort erſt ganz ins Klare bringen. Ihre Augen wurden feucht, ſie trat einen kleinen Schritt zurück und ſank auf den Stuhl, der beim Sopha ſtand.

Sie armer, armer Menſch! ſagte ſie.

Gnädige Frau, verſetzte er lächelnd, zwar ſind wir übereingekommen, nicht zu philoſophiren. Aber auch beim bloßen Plaudern darf ja wohl Einer den Andern an Widerſprüche erinnern, in die er ſich verwickelt hat. Arm ſcheint Ihnen Der, der Ihnen eben erklärt, daß er keinen Mangel fühle, keinen Troſt bedürfe? Aber ſehen Sie wohl, wie übel es mit der Toleranz ſteht, deren Sie ſich gerühmt haben? Sie laſſen jedes Bekenntniß gelten, nur das nicht, daß man nichts zu bekennen habe, was einem Credo ähnlich ſieht. Der Jude, der Muſelmann, der Feueranbeter, der Fetiſchdiener, der einen Klotz oder Stein für ſeinen Gott anſieht — alle ſcheinen Ihnen ehrwürdig und keiner ſo arm, wie ein redlicher Wahrheitsſucher, der in die Natur und ſein eigenes Innere blickt und die überſchwänglichen Wunder und Zeichen, die er dort gewahrt, nicht erklärt zu haben meint, wenn er eine Formel dafür braucht, die Alles und Nichts bedeutet. Kann Ihnen wirklich daran liegen, daß ich daſſelbe Wort ausſpreche, wenn es mir etwas ganz Anderes ausdrückt? Fühlen Sie ſich jenem Götzendiener verwandt, weil er dem Klotz in ſeiner Sprache einen Namen giebt, der Ihnen in der Ihrigen den Schöpfer Himmels und der Erden bedeutet? Würden Sie nicht zu ihm, obwohl Sie ſeine Ueberzeugung ehren mögen, doch vielleicht mit größerem Rechte ſagen: Armer, armer Menſch! — ?

Selig ſind, die da arm an Geiſt ſind! erwiederte ſie. Sie werden freilich das Wort nicht gelten laſſen. Aber das leugnen auch Sie gewiß nicht, daß jedes religiöſe Gefühl aus dem Bewußtſein der eigenen Unzulänglichkeit entſpringt, daß Der, dem nichts mangelt, der ſich ſelbſt genug iſt, auch das Beſte nicht kennt: die Hingebung an etwas Höheres, Reicheres, Mächtigeres — an das Höchſte und Erhabenſte, das wir eben Gott nennen. Und ſo ſteht der Fetiſchanbeter gleichwohl meinem Gemüthe näher, als der Atheiſt. Er theilt mit mir das menſchliche Bedürfniß, anzubeten, ſich vor etwas Uebermächtigem, Unerforſchlichem zu beugen. Kann er dafür, daß ſeine Vorſtellungen von dieſer dunklen Macht ſo eng und trübe ſind, daß er, um nur Etwas verehren zu können, vergißt, er ſelbſt habe ſich dieſen Götzen geſchnitzt?

Gewiß nicht, erwiederte Edwin ernſt. So wenig Sie dafür können, daß Sie einen Gott anbeten, den Sie ſich geſchnitzt haben, oder vielmehr von Anderen haben ſchnitzen laſſen. O meine verehrte Freundin, nehmen Sie es mir nicht übel, aber der Unterſchied zwiſchen der armen Puppe, die jener Südſee-Inſulaner für den Weltſchöpfer hält, und jenem Gott unſeres landläufigen Chriſtenthums ſcheint mir nicht ſo gar groß, um viel Aufhebens davon zu machen. Sind nicht Beide nach unſerem Bilde geſchnitzt, der Eine roher, der Andere feiner, Jener behängt mit barbariſchem Putz und mit ſchreienden Farben bemalt, Dieſer je nach unſerem Zeitgeſchmack mit mehr oder weniger Kunſt und phantaſtiſchem Aufwande, immer aber ein Werk unſeres Geiſtes? Ich rede nicht von jenen wahrhaft Armen, die auch Sie ſchwerlich ſelig ſprechen und für Ihr Himmelreich beſonders befähigt halten werden: von Jenen, die unter den Formeln des Chriſtenglaubens den roheſten Götzendienſt, die platteſte Bilderverehrung treiben. Aber ſelbſt die Erleuchtetſten, die Geiſtigſten, die es mit dem Schriftwort „Gott iſt ein Geiſt“ am ernſtlichſten nehmen, wie bilden ſie ſich dieſen Geiſt aus oder ein? In heiligem Eifer tragen ſie Alles in ihn hinein, was ihnen an ihresgleichen ehr- und liebenswürdig ſcheint. Und dieſes Gedankenweſen, das ſie nach ihrem eigenen Bilde geſchaffen und nur noch mit den gedankenlos zuſammengerafften Attributen der Allmacht, Allwiſſenheit, Allgegenwart ausgeſtattet haben, dieſen Gottmenſchen oder Menſchengott ſetzen ſie auf einen Thron irgend wohin, geben ihm die Welt als Reichsapfel und den Blitz als Scepter in die Hand und ſind nun völlig überzeugt, daß er in vollſter Kraft und Herrlichkeit die Sterne lenken und die Geſchicke der ſterblichen Menſchen mit Gnade und Gerechtigkeit verwalten werde.

Und dabei gehen die Leiden der Welt ihren Gang, das Böſe regiert und die Ungleichheit der Güter und Gaben beſteht, und der Allgütige, Allwiſſende, Allgerechte und Allmächtige rührt nicht den kleinen Finger, Wandel zu ſchaffen; ſeine eifrigſten Anhänger müſſen zu ſehr gemeinen irdiſchen Zwangsmitteln greifen, um das Weltweſen nur nothdürftig in den Fugen zu halten; wo aber auch das nicht ausreicht, wo das Ganze den Einzelnen nicht hinlänglich ſchützen kann, gilt der uralte, höhniſche Troſt: Hilf dir ſelbſt, ſo wird dir Gott helfen! Alſo doch wieder wir ſelbſt? Alſo doch unſere Kraft, unſer Geiſt, unſer guter Wille? Und man verdenkt es ernſthaften Menſchen, die gegen das widerſpruchsvolle Geſchichtchen von der Weltregierung eines nach menſchlichen Begriffen gütigen, gerechten Gottvaters ihre Bedenken haben, wenn ſie damit Ernſt machen, ſich auf eigene Hand durch die Welt zu helfen und dabei zu verſuchen, ob ſie ſich den Zuſammenhang der Dinge nicht auch ohne Kindermärchen zu reimen vermöchten?

Er war aufgeſtanden und ging in wachſender Erregung durchs Zimmer.

Sie ſchütten das Kind mit dem Bade aus, wandte ſie kopfſchüttelnd ein. Wer leugnet das Unvollkommene unſerer Vorſtellungen von dem höchſten Weſen? Wer behauptet, mit unſeren menſchlichen Bildern und Gleichniſſen ſeine wahre Natur bezeichnen zu können? Das ſind alles nur Nothbehelfe, gewiſſermaßen Flugmaſchinen, um uns, da uns hier auf Erden die Flügel verſagt ſind, ſo nahe als möglich zu ihm emporzuſchwingen. Wollen

Sie den armen Menſchen, die im Staube dahinſchmachten, dieſe Erquickung nehmen?

Ich? Sie vergeſſen immer wieder, daß ich Niemand ſeine Religion rauben will, Niemand, der ſich begnügt, zu höheren Anſprüchen künſtlich aufreizen und auf das hinlenken will, was mir ein Genügen giebt. Mögen ſie doch ſo hoch ſich ſchwingen, als ſie wollen und können. Nur ſollen ſie auch den ſchlichten Fußgänger, der Schritt für Schritt die ſchroffen Pfade zu den Gipfeln hinaufklimmt, ruhig ſeines Weges gehen laſſen und aus ihrem Luftballon keine Steine auf ihn werfen.

Wer thut das? Wer, der das Geſetz der Liebe, das heiligſte unſerer Religion, begriffen hat?

Er trat dicht vor ſie hin und ergriff ihre Hand. Sie nicht, meine verehrte Freundin, ſagte er lebhaft. Sie werden nicht aufhören, Denjenigen, der Ihnen geſteht, daß er in das „Wir glauben all' an Einen Gott" nicht mit einſtimmt, in Ihr Gebet einzuſchließen. Vielleicht werden Sie es nur vorziehen, nicht mit ihm umzugehen, wie man auch einen Ausſätzigen, bei aller Nächſtenliebe, nicht gerade zu ſeinem Geſellſchafter erwählt. Aber fragen Sie ſich, wie viele Ihrer Glaubensbrüder und Schweſtern heute ſchon in der Duldung ſo weit gediehen ſind, daß ſie nicht nur Jeden nach ſeiner Façon ſelig werden, ſondern auch Diejenigen gelten laſſen möchten, die überhaupt kein Verlangen nach der ſogenannten himmliſchen Seligkeit empfinden? die den Kreis ihrer Pflichten und Rechte, ihrer Mühen und Freuden hier auf Erden beſchloſſen ſehen und nicht vollkommener, nicht wiſſender, nicht unſterblicher zu werden begehren, als man es mit menſchlichem Geiſt und Sinnen zu werden vermag? Noch immer iſt das Wort „gottlos" das Härteſte, was man einem Nebenmenſchen nachzuſagen weiß. Noch immer ſpricht man, wie von Menſchlichkeiten, von Neid, Haß, Rachſucht und Tücke. Aber alle Nächſtenliebe wird dem armen Nebenmenſchen aufgekündigt, der bekennt, daß er ſich von einem perſönlichen Weltregierer nach menſchlichem Zuſchnitt keine Vorſtellung machen könne, und das eine Wort „Atheiſt" genügt, um den friedlichſten Bürger, den edelſten Menſchenfreund, den redlichſten Forſcher ein für alle Mal zu brandmarken. Und wir ſprechen vom Jahrhundert der Aufklärung! Wir rühmen uns unſerer Gedankenfreiheit, unſerer wiſſenſchaftlichen Erfolge, und ſelbſt Männer der Wiſſenſchaft ſcheuen ſich, in ihren Werken, die nicht einmal für die Maſſen beſtimmt ſind, ihre geheimſten Gedanken auszuſprechen, um ihres Friedens, wenn auch nicht mehr ihres Lebens, ſicher zu ſein! Was ihre innigſte Ueberzeugung iſt, das raunen ſie wie ein ſündhaftes Geheimniß höchſtens unter vier Augen Einzelnen ins Ohr, die ſie genau geprüft und als geiſtesverwandt erkannt haben, während kindiſcher Unſinn, verbrecheriſche Dummheit ſich offen auf allen Gaſſen ſpreizen darf und von ſchlauen Speculanten das Heiligſte zu ſehr irdiſchen Zwecken ausgebeutet wird!

Was ſoll ich Ihnen darauf erwidern? ſagte die Frau mit der Miene tiefer Bekümmerniß. Sie ſelbſt ſind edel und rein genug angelegt, um wenigſtens ohne Gefahr für Ihre Menſchenpflichten das läugnen zu dürfen, was wir Pflichten gegen Gott nennen. Aber die große

Mehrheit, die nicht menſchlich ſein empfindet, der die Andacht, die unbewußte Hingabe an ein Unerforſchliches, ja, wenn Sie wollen, die Gottesfurcht ein nothwendiger Zügel ihres ſittlichen Weſens iſt, wollen Sie die ſo plötzlich auf ſich ſelber ſtellen und die Verantwortung für Alles übernehmen, was dann geſchehen möchte? Oder den edleren, den tiefer empfindenden Seelen, die ein Bedürfniß nach Heiligung in ſich tragen, was haben Sie denen zum Erſatz zu bieten für das zerſtörte oder doch getrübte Vertrauen auf die Liebe Gottes? Mein theurer Freund, wenn Sie je die hohe Wonne gekoſtet hätten, ſich als ein Kind Gottes zu wiſſen, würden Sie das Unklare, das Kindlich-Beſchränkte, das vielleicht für die reine Vernunft in dieſer Vorſtellung liegen mag, gern in den Kauf nehmen und es begreifen, daß man Sie als gefährliche Neuerer, wo nicht als Feinde der Menſchheit meidet und ſelbſt zu unterdrücken ſtrebt, die ihre Brüder um dieſen Troſt zu bringen drohen.

Ich begreife es, ich entſchuldige es — und doch verlange ich, daß es aufhöre, erwiederte Edwin; denn in der That, die Gefahr, die von den Kindern der Welt den Kindern Gottes drohen ſoll, iſt eine erträumte. Das Aergerniß, das wir geben, iſt heutzutage ſehr unſchädlich. Kein in Ihrem Sinne religiös angelegter Geiſt wird es ertragen, ſich die Welt ohne einen perſönlichen Schöpfer zu denken. Keine Verführung kann ſtattfinden, wo nicht der Keim zum Abfall vorhanden war. Und um dieſe Unzuverläſſigen oder gar Frivolen kann es Ihnen doch nicht ſo ſehr zu thun ſein, als um den allgemeinen

Frieden und um ein billiges Geltenlaſſen. Ich vermag die Zukunft nicht zu durchſchauen; aber ſo viel ich ahne, wird nie eine Zeit kommen, wo alle Menſchen ſich mündig erklären und dieſer ſie beglückenden Kindſchaft entwachſen werden, ſo wenig die politiſche Freiheit jemals das Bedürfniß Aller werden wird. Nur höre man endlich auf, Verſchiedenheiten der Weltanſchauung mit ſittlichen Maßſtäben zu meſſen, meine Fähigkeit und meine Bedürfniſſe, mir Gott und Welt zurechtzulegen, mir ins Gewiſſen zu ſchieben, mich bürgerlich und menſchlich zur Rechenſchaft zu ziehen für Gedanken, die auf mein Handeln nur einen ſehr mittelbaren Einfluß haben. Freilich, Das, was ſelbſt die Freidenker des vorigen Jahrhunderts noch als unveräußerlichen Beſitz der Menſchheit anerkannten: die Ideen von Gott, Freiheit, Unſterblichkeit, auch das, wenigſtens im populären Sinne, hat unſere rückſichtslos vordringende Forſchung in Frage geſtellt. Ich bin davon überzeugt, wie von meinem Daſein, daß die Zeit kommen wird, wo man es ehrlichen Kindern der Welt ohne Verdächtigung erlauben wird, ſich auch dieſer Dreieinigkeit zu entſchlagen. Und an dieſer Zukunft mitgearbeitet zu haben, iſt es nicht immerhin des Schweißes der Edlen werth? Dann erſt wird das Wort Toleranz ſeinen Sinn erfüllt haben; dann werden Geſpräche, wie das unſrige, geführt werden können, ohne den leiſeſten Hauch von Heftigkeit oder Bitterkeit, der ſich heute doch noch hie und da eingemiſcht hat, und für den ich zumal, als der Philoſoph, der gelernt haben ſollte, der Zeit Zeit zu laſſen, meine verehrte Freundin aufrichtig um Entſchuldigung bitte.

Er neigte ſich zu ihr hinab, ergriff ihre Hand und drückte ſie an ſeine Lippen. Sie ließ es zerſtreut geſchehen, von einem Gedanken beſchäftigt, für den ſie noch nicht den Ausdruck finden zu können ſchien. Erſt als er ſchon an der Thür war, ſagte ſie plötzlich:

Kennt Lea dieſe Ihre Anſichten?

Er blieb ſtehen. In dem Augenblick überkam ihn ein dumpfes Mißgefühl, das er ſich nicht gleich zu deuten wußte. Wir haben bisher noch nie von dieſen letzten Fragen geſprochen, ſagte er, oder wie man in der Schule ſagt: wir haben das noch nicht gehabt. Wir ſtehen noch bei den Griechen.

Aber wenn Sie ſo weit kommen, werden Sie ihr ganz unverhehlen ſagen, wie Sie denken?

Ganz unverhehlen, wie ich es Ihnen geſagt habe. Aber wenn ich es Ihnen nur aus Freundſchaft, und weil Sie mich förmlich ins Gebet genommen, nicht verſchwieg: meiner Schülerin gegenüber glaube ich damit ſogar eine ernſte Pflicht zu erfüllen. Sie bedarf das Alles, aus einem tiefen Zuge ihres Weſens, ſie wird es zu verarbeiten, in ihr Blut zu verwandeln wiſſen. Könnten Sie ſo unduldſam, ſo mißgünſtig ſein, dieſem trefflichen Mädchen etwas entziehen zu wollen, was ihr eine Wohlthat iſt?

Sie ſchwieg einen Augenblick. Ich muß ganz offen gegen Sie ſein, ſagte ſie dann, und eine liebenswürdige Verwirrung röthete ihr Geſicht. Mein alter Freund, Lea's Vater, hat mich gebeten, Sie um Ihr Glaubensbekenntniß zu befragen. Er hat ein Heft ſeiner Tochter gefunden, worin einzelne Aeußerungen und Sentenzen ihn ſtutzig gemacht haben. Er ſelbſt iſt ganz ohne dogmatiſchen Eifer, wie ich Ihnen ſchon geſagt, aber ein echtes Kind Gottes, und nun erſchrocken und betrübt, zu entdecken, daß ſeine einzige Tochter nichts anderes ſein will, als was ihr Lehrer iſt: ein rechtſchaffenes Kind der Welt. Und darum —

Ich verſtehe, unterbrach ſie Edwin mit einem bitteren Lächeln. Sie brauchen nichts weiter zu ſeiner Entſchuldigung zu ſagen. Grüßen Sie mir den guten Herrn, der ſeinem Kinde nicht erlauben will, von der breiten Schüſſel zu eſſen, weil ihm ſelbſt der Schnabel danach gewachſen iſt, ſeine Nahrung aus der engen Flaſche zu holen. Wie ich das Mädchen kenne, wird auch ſie ihre Nahrung finden, trotz dieſer Bevormundung, wenn auch etwas mühſamer. Der Einzige, der dabei verliert, bin ich. Dieſe ernſten, ſinnigen Augen haben mir immer wohlgethan. Aber ich hätte wiſſen können, daß es einmal dahin kommen würde, und darum — ohne Groll — leben Sie wohl!

Sie rief ihm noch etwas nach, was ihn zurückhalten ſollte. Er war aber ſchon durch das Vorzimmer hinaus, ohne Groll, wie er geſagt hatte, aber nicht ohne das Gefühl bitterer Betrübniß. Das ſind nun die Beſſeren unter ihnen! ſagte er vor ſich hin. Wenn dergleichen am grünen Holze geſchieht, wie kann man ſich wundern, daß die verſtockten, erſtorbenen Aeſte und Knorren, die nie mehr Blatt oder Blüte treiben, ſo luſtig praſſeln, wenn es gilt, einen Ketzer zu verbrennen!

So kam er nach Hauſe und verbrachte den Reſt des

Tages in ſtillen Geſprächen mit Balder, in denen er bald die verlorene Heiterkeit ſeines Geiſtes wiederfand, wenn auch von ſeiner leidenſchaftswunden Seele die Schatten nicht weichen wollten. Sie ſchliefen beide wenig dieſe Nacht. Als am andern Morgen der Brunnenſchwengel erklang, waren ſie ſchon längſt aufgeſtanden, Balder an ſeiner Drehbank, Edwin im Zimmer herumgehend, hie und da in einem Buche blätternd, beide ſchweigſam, wie ſie immer ihren Tag zu beginnen pflegten.

Das Reginchen brachte mit dem Frühſtück ein ſorgfältig eingewickeltes Packet herauf und einen Brief. Es ſei eben unten für Edwin abgegeben.

Als er die Schnüre und Siegel gelöſ't hatte, kam ein ſchöner Porzellanteller zum Vorſchein, auf dem ein Feldblumenſtrauß gemalt war, Kornblumen, Mohn und Weizenähren; am Rande ſtand mit Goldbuchſtaben die Inſchrift: Zum Andenken an eine dankbare Schülerin. Dabei lag ein verſiegeltes Heft ohne Adreſſe. Der Brief aber war von dem alten Herrn und lautete ſo:

„Mein ſehr verehrter Freund, Sie wiſſen bereits, was ich Ihnen in dieſen Zeilen mittheilen möchte und bei der großen Achtung und Liebe, die ich für Sie gehegt, nur ſchwer aus der Feder bringe. Ich habe mir nie angemaßt, die Wahrheit zu beſitzen; aber das Glück meines eigenen Lebens auch meinem Kinde zu ſichern, iſt mir eine theure Herzensangelegenheit. Wenn ſie das ihre nicht auf meinem Wege findet, werde ich es ihr nicht verwehren. Noch aber iſt ſie wohl zu jung, um den rechten Weg klar zu erkennen, und ich möchte ſie lieber darum noch eine Zeitlang ohne Führer laſſen, als auf einem Wege ſehen, den ich für gefährlich halte. — Ich bin Ihnen gleichwohl für immer Dank ſchuldig, daß Sie ſo freundſchaftlich ſich ihr gewidmet haben. Meine Tochter, die Sie verehrungsvoll grüßen läßt, bittet, die kleine Arbeit von ihrer Hand annehmen zu wollen — die Bezahlung jener Wette, deren Sie ſich vielleicht noch entſinnen. Ein Heft, in welchem ſie ſich ſelbſt Rechenſchaft über ihre Fortſchritte bei Ihnen abgelegt hat, möchte ich Sie bitten, einſtweilen in Verwahrung zu nehmen, da ich wünſche, daß ſie fürs Erſte zu dieſen Studien nicht wieder zurückkehrt, und ich es ihr doch nicht zumuthen mag, dieſe Blätter, die Werth für ſie haben, ganz zu vernichten. Und nun leben Sie wohl, lieber Herr Doctor. Möge es Ihnen wohlergehen und Sie in alter Herzlichkeit gedenken Ihres

dankbar ergebenen

Philipp König."

In einem beſonderen Couvert war eine Summe Geldes beigelegt, an ſich unbeträchtlich, aber für die Verhältniſſe des Mannes an der Lagune anſehnlich genug. Edwin ſetzte ſich ſofort an den Tiſch, ſiegelte das Geld wieder ein und ſchrieb dazu folgende Zeilen:

„Wertheſter Freund und Gönner! So ſehr ich bedaure, daß der mir liebgewordene Verkehr in Ihrem Hauſe ſo raſch ein Ende gefunden hat, muß ich doch Ihre Gründe ehren und ſage Ihnen und meiner theuren Schülerin in alter Herzlichkeit Lebewohl und

— auf Wiederſehen! Danken Sie Ihrer Tochter aufs Wärmſte für das ſchöne, ſinnige Kunſtwerk, das mich innig erfreut. Wie Sie aber in meiner Schuld ſtehen ſollen, vermag ich nicht einzuſehen. So wenig Sie ſich ein Bild, das nur halb fertig geworden, vom Beſteller bezahlen laſſen würden, ſo wenig können Sie mir zumuthen, ein Honorar für meine geringen Anfänge anzunehmen.

Mit freundlicher Geſinnung

Ihr

G."

So! ſagte er zu Balder. Auch damit wären wir fertig! Ich kann nun das Fläſchchen mit der Veilcheneſſenz auf meinen ſchönen Teller ſtellen — zwei gebrechliche Andenken an allerlei Luxusartikel, die in unſerer Tonne nicht am Platze waren. Komm, Kind! Wir wollen wieder an die Arbeit gehen. Alles fließt; ſollten denn nicht auch gewiſſe Erinnerungen den Weg in das große Meer finden?

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druck von J. B. Starcke in Berlin

Kinder der Welt.

Roman in ſechs Büchern

von

Paul Heyſe.

Zweiter Band.

Berlin, 1873.
Verlag von Wilhelm Hertz.
Beſſerſche Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Verfaſſer behält ſich das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen vor.

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Vierzehn Tage waren ſeitdem vergangen. Die Herbſtſtürme, die mit aller Macht hereinbrachen, hatten das letzte fahle Blatt aus dem Wipfel der Akazie herabgewirbelt und das Gärtchen mit den Schattenpflanzen unten im Hof, ſowie die dürren Ranken der Bohnenlaube durch unabläſſigen Regen verwüſtet.

Auch oben in der „Tenne“, wo man ſonſt die Kunſt verſtand, gerade im ſchlechteſten Wetter den inneren Sonnenſchein deſto ſiegreicher leuchten zu laſſen, hatte eine ſeltſam trübe, verſchleierte Stimmung geherrſcht, ähnlich jenen Herbſtnebeln, die ſich zähe zwiſchen Wald und Wieſe hinſpinnen und nur dann und wann von einem mittäglichen Strahl gelichtet werden. Ueber Edwin lag ein dumpfer Druck, den er mit aller Mannhaftigkeit nicht abzuſchütteln vermochte. Mehr als der ſchneidendſte Riß durch ſein Leben, die offenbarſte Abſage von Seiten des geliebten Weſens machte ihm dies räthſelhafte Verſtummen und Verſchwinden zu ſchaffen. Er fühlte ſtündlich, es war vorbei; aber zu Ende konnte es noch nicht ſein. Er hatte eine Kugel im Fleiſch ſitzen, ganz nahe an den edelſten Organen des Lebens. Ehe ſie herausgezogen war, ließ ſich nicht ſagen, ob er es überſtehen oder ſich verbluten würde.

Daneben ängſtigte ihn jetzt, wo er wieder das Haus hütete, Balder's Zuſtand. In den Tagen ſeiner verlorenen Liebesmühe, wo er den Bruder oft nur Mittags und ſpät in der Nacht zu ſehen bekam, hatte dieſer es ihm verbergen können, wie er ſeine Zeit zwiſchen haſtiger Arbeit und völliger Erſchöpfung theilte. Nun ließ ſich nichts mehr verhehlen. Marquard, den Edwin gleich bei einem erſten ſchweren Anfall von Bruſtkrampf und Beklemmung zu Hülfe rief, ſchüttelte ſehr zornig den Kopf, daß man es in unverzeihlichem Leichtſinn ſo weit hatte kommen laſſen. Er verbot Balder jede Anſtrengung und hielt ihn einige der ſchlimmſten Sturmtage im Bett. Balder wehrte ſich lächelnd gegen ſeine Tyrannei. Er behauptete durchaus nicht zu leiden; vielmehr gerade in der vornübergebeugten Haltung an der Drechſelbank fühle er ſich freier und leichter um die Bruſt. Daß er dann der Sorge um ihr Leben, die immer dringender wurde, ſich am leichteſten entſchlage, hütete er ſich wohl zu geſtehen. Es half aber nichts, Edwin durchſchaute die zweideutige Rede, um ſo mehr, da er, aus dem langen Traumzuſtand aufgeſchreckt, jetzt zum erſten Mal entdeckt hatte, daß Balder in dieſen letzten Wochen das Doppelte für ſeine Arbeiten eingenommen haben mußte, um nur die laufenden Ausgaben zu beſtreiten. Das hatte noch gerade gefehlt, ihm die Erinnerung an jene ſo hoffnungslos verlorene Zeit bitter und peinlich zu machen. Man ſoll leichtſinnige

Kinder doch nie allein laſſen! ſchalt er, die Thränen der Rührung über den Bruder und des Aergers über ſich ſelbſt hinunterſchluckend. Da haſt du nun was Schönes angerichtet, dich zu Schanden gearbeitet, damit ich deſto ungeſtörter inzwiſchen nicht nur zum Narren, ſondern auch zum Mörder an dir würde. O Kind, alle Herzoginnen der Welt, die mich zu ihrem Hofnarren machen wollten, würden mir kein Haar aus deinem dicken Schopf aufwiegen, der doch wahrhaftig ein paar Händevoll ohne Schaden verlieren könnte. Statt, wie es meine verdammte Schuldigkeit war, mich an die nächſte Straßenecke zu ſtellen und zu warten, ob mir Jemand Arbeit geben möchte, habe ich im nichtswürdigſten Schranzendienſt meine Tage vergeudet, indeſſen du — pfui! Eine ſchöne brüderliche Liebe von beiden Seiten! Der Eine faulenzt für zwei und läßt ſich gedankenlos füttern, der Andere arbeitet für zwei mit ſolcher Unvernunft, daß er ſich beinahe ums Leben und den Andern damit um ſeinen einzigen Bruder bringt!

Er ließ ſich durch Nichts beruhigen, bis er das Liebſte, was er beſaß, ein paar Dutzend ſeiner werthvollſten Bücher zum Antiquar getragen und damit der nächſten Noth für einige Wochen abgeholfen hatte. Darauf ſtürzte er ſich, da die Vorleſungen noch nicht wieder begonnen hatten, kopfüber in allerlei Lohnarbeiten, Recenſionen von neuen Büchern und andere Beiträge zu wiſſenſchaftlichen Journalen, und ſaß alle Tage, bis auf einen einzigen kurzen Abendſpaziergang durch Wind und Wetter, beharrlich zu Hauſe, Balder ſelbſt unter ſeinen

Arbeiten nie aus den Augen laſſend. Niemand unterbrach dieſe ihre ſtrenge Clauſur, als der getreue Medicinalrath, der lange Mohr, der täglich auf ein paar Stunden zum Schachſpielen kam, und das Reginchen, das ſie bediente.

Mit dieſem guten Kinde ſchien etwas vorgegangen zu ſein, das ſein Weſen auf eine geheimnißvolle, aber ſehr liebliche Weiſe verwandelt hatte. Es ſang und hüpfte nicht mehr wie ein junger Vogel, plauderte auch nicht in ſeiner halb kindiſchen, halb hausmütterlichen Art mit Balder, den es jetzt zu pflegen hatte, aber das ſinnende, etwas zerſtreute und verdämmerte Weſen, das es plötzlich herauskehrte, ſtand ihm ohne Frage noch beſſer zu Geſicht, als die frühere, ganz ungetrübte Laune. Es ſchien auf einmal um einen Zoll höher und um ein Merkliches ſchmaler im Geſicht, die Wangen nicht mehr ſo blühend, aber zart durchleuchtet von innen heraus. Auch ließ es ſich öfters dabei betreffen, mitten in einem Geſchäft wie verzaubert ſtillzuſtehen und vor ſich hin zu ſtaunen. Als Balder ſie befragte, was denn mit ihr vorgegangen, wurde ſie blutroth und lachte gezwungen, um gleich darauf ein ſo ſeltſam ſtilles Geſicht zu machen, wie man es nie an ihr geſehen.

Selbſt Edwin, der ſonſt weniger auf ſie achtete, fiel ihr verändertes Betragen auf. Unſere kleine Hausſchwalbe denkt ans Neſterbauen, ſagte er. Du ſollſt ſehen, Balder, das dauert nicht bis über das nächſte Frühjahr, ſo kündigt ſie uns den Dienſt, um ihre eigne Herrin zu werden.

Schade drum! Ich kann mir die Tonne gar nicht ohne dieſen wandelnden Sonnenſtrahl denken.

Balder ſchwieg. Er hatte ſich längſt Gedanken darüber gemacht. Und ſo wenig er ſonſt an ſich zu denken pflegte, diesmal hatte er nicht umhin gekonnt, mit einem frohen Schrecken, der ihm minutenlang das Herz zu ſprengen drohte, ſich ſelbſt für den ſtillen Urheber dieſer Verwandlung zu halten. Gerade an dem Tage, wo Franzelins von ihnen Abſchied nahm, hatte das Mädchen ihn um Schiller's Gedichte gebeten. Sie habe ſo Viel davon gehört, ſie wolle doch ſehen, ob ſie auch ihr ſo gefallen würden, wie ihren Couſinen und dem Obergeſellen. Das Buch lag in Balder's verſchloſſenem Fach; er hatte eine Blume darin gepreßt aus einem kleinen Strauß, den ſie ihm einmal von einem Spaziergang mitgebracht. Die Verſe, die er an ihrem Geburtstag gedichtet, hatten ſich mit hinein verloren. Daran dachte er im erſten Augenblick nicht, als er ihr das Buch herausholte. Nachher war es ihm gleich wieder eingefallen, da es zu ſpät war, und weil die Verſe ziemlich unverblümt ausſprachen, was er Jahre lang ſorgfältig in ſein eigenes Herz verſchloſſen hatte, konnte er kaum zweifeln, ſie würden nun ihre Schuldigkeit thun und Alles ausplaudern. Wahrſcheinlich wäre es auch ſo gekommen, ohne jene Dämmerſtunde unten im Laden, in der es ihr plötzlich klar geworden war, wie es um eine andere, ebenfalls ſehr verſchwiegene Seele ſtand. Es war aber in ihrem Kopf und Herzen nur Raum für einen einzigen Gedanken auf einmal, und ſo hatte ſie, da das literariſche Bedürfniß in ihr überhaupt nicht ſehr mächtig war, das geliehene Büchlein, das ſie in ihren Nähtiſch gelegt, gar nicht wieder hervorgeholt und keine Ahnung, welch ein Geheimniß ihr darin ſchwarz auf weiß enthüllt worden wäre. Es blieb ihr jetzt auch in ihren Mußeſtunden nicht viel Zeit zum Leſen. So oft ſie etwas für ſich thun durfte, war ſie eifrig darüber her, die bewußten Strümpfe zu ſtricken, deren ungewöhnliches Format ſie auf viele Tage an den künftigen glücklichen Beſitzer erinnern mußte.

Balder aber, der von alledem nichts wußte, konnte ſich das verwandelte Weſen des heimlich geliebten Kindes um ſo mehr zu ſeinen Gunſten auslegen, als ſie, da er ihrer Pflege bedurfte, ganz unverkennbar auch gegen ihn zugleich hingebender und zurückhaltender ſich benahm. Seine erſte Empfindung bei dieſer vermeintlichen Entdeckung war, wie geſagt, eine frohe Beſtürzung. Er hatte, da er auf jedes Lebensglück geſunder Menſchen verzichtet, eine ſolche Wendung nie für möglich, ja kaum für wünſchenswerth gehalten. Er ſah ſich für einen flüchtigen Gaſt am Tiſche dieſer Welt an, der von allem Süßen nur zu koſten und nach einem kurzen Naſchen, einem beſcheidenen Vorſchmack aus dem Becher irdiſcher Freude ſich ſtill wieder fortzuſchleichen hatte. Seinen Platz ganz wie alle Anderen einzunehmen, bis zur Mitternacht mitzuſchmauſen und die letzte Neige zu leeren, fiel ihm nicht ein. Um ſo ſorgloſer hatte er ſich dieſem ſelig hoffnungsloſen Gefühl hingegeben, weil er ſicher zu ſein glaubte, Niemand damit im Wege zu ſtehen. Dies blonde, harmloſe, von unbekümmerter Geſundheit ſtrotzende

Kind beſaß gerade Alles, was ihm fehlte; daß ſie ſo ganz in der Dumpfheit reiner Natur, ohne geiſtige Bedürfniſſe, ohne Bildung und Verbildung aufgeblüht war, dabei in jeder Miene, jeder Bewegung Kraft und Friſche und die heiterſte Güte, zog ihn eben als das ihm Verſagte, Fremde und Erſehnte zu ihr hin. Er vergaß ſeine Schmerzen, wenn ſie ins Zimmer trat, er dachte an keine Zukunft, da ſie ſelbſt lauter Gegenwart und Genügen mit dem Gegenwärtigen zu ſein ſchien; und ſo war ihm auch der Gedanke bisher fern geblieben, daß in dieſem leidenſchaftlich traulichen, verſtohlen unbefangenen Verkehr ſich je etwas ändern könne.

Nun wurde er auf einmal in eine verworrene Stimmung hineingeriſſen, in der er mit ſeinem eigenen Herzen nicht mehr aus noch ein wußte, da ihm das, was ihn bisher ſo rein und ruhig ausgefüllt hatte, plötzlich faſt wie eine Schuld und ſicher wie die Quelle vieler Schmerzen erſchien.

Er hätte aber nicht zwanzig Jahre alt ſein müſſen, wenn das Wonnegefühl nicht zunächſt alles Trübe überwogen hatte. Unvermerkt tauchten längſt begraben geglaubte Lebenshoffnungen vor ſeinem Blick wieder auf. Warum ſollte nicht an ihm, wie an ſo Manchem, ein Wunder geſchehen und die Natur ſich ihrer unerſchöpflichen Heilkräfte beſinnen, zumal da die Seele jetzt mitzuhelfen bereit war? Und wenn es wirklich dahin kam, daß er für ſeine kümmerliche Jugend durch ein ſpätes Erſtarken entſchädigt wurde, wie gut hatte es dann ſein Stern mit ihm gemeint, daß er ihn gerade in dieſer Enge den

Schatz hatte finden laſſen, der ihn für alle Zeit reich machen ſollte.

Er beſtärkte ſich mehr und mehr in dieſem Glauben, ſo daß er auch Alles, was zu ſeiner Pflege geſchah, mit weit mehr Geduld und ohne Abwehren hinnahm und ſelbſt das Verbot des Sprechens ſtreng beobachtete, ſo oft ihm gegen Edwin oder das Reginchen ein herzliches Wort auf den Lippen ſchwebte. Halbe Tage lang konnte er ſtill vor ſich hin träumen, die Augen auf die ſchwermüthige Gipsmaske des Gefangenen ihm gegenüber gerichtet, Verſe im Kopf, die er eilig aufſchrieb, ſobald Edwin den Rücken gewendet hatte. Auch ſein alter Kummer, daß er es nicht übers Herz brachte, den Bruder, der ſelbſt nie ein Geheimniß vor ihm hatte, in das ſeinige einzuweihen, ängſtigte ihn jetzt nicht mehr. Wenn er geſund geworden ſein würde und nun endlich auch ins Leben hinaustreten und dann mit vollem Recht alle frühe Entſagung von ſich werfen dürfe, dann wollte er auf einmal all ſein Glück vor dem Bruder ausſchütten und ihn für das Verſäumte zehnfach entſchädigen.

Das Alles war in ihm vergegangen, während ſich draußen die Akazie entblätterte und Edwin mit der Wunde herumging, die nicht bluten wollte. Es war, wie geſagt, eine etwas beklommene Stille oben in der Tonne, und auch die übrigen Bewohner des Hauſes ſchienen ſich in der unbehaglich fröſtelnden Herbſtſtimmung zu befinden, in der man, wie die ganze Natur, nach und nach verſtummt, bis die praſſelnden Flammen im Ofen mit dem Schwatzen anfangen und auch den Menſchen wieder die Lippen aufthauen. Das Klavier Chriſtianens gab keinen Laut von ſich. Der Obergeſell, deſſen Brummen und Schelten oft bis hinauf klang, ſo lange die Fenſter der Werkſtatt noch offen ſtanden, ließ ſich nicht mehr vernehmen. Drüben bei dem alten Paar öffnete auch Niemand mehr ein Fenſter, um nach dem Thermometer zu ſehen, das draußen an der Schattenſeite hing. Man wußte ohnehin, daß es kein Wetter war, um eine weiland berühmte Tenoriſtenkehle ins Freie zu tragen. Auch Meiſter Fevertag war ſchlecht gelaunt, obwohl ungewöhnlich viel Waſſerſtiefel beſtellt wurden und das Geſchäft ſtark blühte. Sein Sohn machte ihm Kummer, der in Franzelius' Umgang allerlei toll communiſtiſche Ideen eingeſogen hatte und den biederen Bourgeois und Fortſchrittsmann, der ſein Vater war, mit Siebenmeilenſtiefeln überholte. All dergleichen Sorge ſieht beim Herbſtregen zwiefach drohend aus, und man iſt um ſo mehr geneigt, nun das Ende aller Dinge nahe zu glauben, je länger und ungetrübter die Sommerſonne uns in Sorgloſigkeit gewiegt hat.

Plötzlich aber ſchien dieſe Tröſterin ſich noch einmal zu ermannen und ein Nachſpiel feiern zu wollen. Eines Morgens, als Edwin die Augen aufſchlug, lachte der ſchönſte blaue Himmel in die Sonne herein, und die Luft war ſo ſtill und milde, als ſchäme ſie ſich all des ſtürmiſchen Unfugs der letzten Wochen. Und wie das Gute, gleich dem Böſen, ſelten allein kommt, brachte auch dieſer Morgen noch allerlei unverhoffte Freuden. Zuerſt einen Geldbrief, der eine längſt in den Schornſtein geſchriebene Schuld berichtigte, das Honorar für ein Privatiſſimum über Hegel'ſche Philoſophie, das Edwin einem nihiliſtiſchen Ruſſen hatte leſen müſſen. Der Zuhörer war plötzlich verſchwunden, und Edwin glaubte ihn entweder in Paris oder in Sibirien. Nun hatte er es vorgezogen, ſeinen Frieden mit dem Herrn zu machen und ſich in Petersburg anſtellen zu laſſen, und ſchickte den doppelten Betrag des rückſtändigen Honorars. Edwin verbot eben Balder, der in der Freude ſein Schweigegelübde brach und darauf drang, daß zunächſt von dem Gelde die verkauften Bücher wieder angeſchafft werden müßten, jede Einmiſchung in die Finanzwirthſchaft der Tonne, die jetzt, da Balder durch heimliche Erſparniſſe das Vertrauen ſchnöde verſcherzt, ausſchließlich in Edwin's Händen liegen müſſe, als Marquard dazu kam, den Patienten ſorgfältig unterſuchte und ihn für diesmal gerettet erklärte.

Er warnte jedoch vor jeder Aufregung oder körperlichen Anſtrengung, die den kaum geheilten Schaden ſchlimmer wieder aufreißen würde. Dann zu Edwin gewendet: Ich wollte, ich könnte mit dir auch ſo zufrieden ſein, ſagte er, indem er ihm ſcharf ins Geſicht ſah. Ich muß dir aber geſtehen, dein Ausſehen, dein Puls, dein ganzer Habitus will mir durchaus nicht gefallen. Noch ein paar Tage ſo fortgebockt, gebüffelt, gebrütet, und wir halten genau wieder da, wo wir vor jenem Ballet-Abende waren. Teufel auch! Lieber ein ganzes Cholera-Lazareth behandeln, als einen einzigen denkenden Patienten, der der Mutter Natur immer dreinredet und was ſie Nachts an ſeinen Nerven zurechtflickt, bei Tage mit lauter Tüfteln und Spintiſiren wieder zu Charpie zerfaſert. Oder ſteckt gar — vor Balder haſt du ja keine Geheimniſſe — noch immer deine verrückte überſinnliche Liebſchaft dahinter? Das fehlte noch gerade! Wie weit biſt du denn mit der kleinen Prinzeſſin aus der Jägerſtraße? Immer noch „Fichtenbaum und Palme“, Langen und Bangen in ſchwebender Pein?

Wenn es dir von wiſſenſchaftlichem Intereſſe iſt, erwiederte Edwin mit einem leidlich unbefangenen Geſicht, ſo wiſſe, daß dieſe Geſchichte aufgehört hat, ehe ſie überhaupt recht angefangen. Ich wäre ſehr geneigt, die ganze Erſcheinung in das Kapitel von den Sinnestäuſchungen zu verweiſen, wenn mich der Umſtand nicht ſtutzig machte, daß das räthſelhaft aufgetauchte und wieder verſchwundene Phantom auch dir erſchienen iſt.

Marquard ſah ihn mit einem feinen Blinzeln ſeiner hellblauen Augen an. Darf ich noch einmal um deinen Puls bitten? ſagte er trocken.

Warum?

Weil es für mich von wiſſenſchaftlichem Intereſſe iſt, zu ſehen, ob ein Philoſoph, der von der Wahrheit Métier macht, lügen kann, ohne eine Beſchleunigung ſeines Pulſes. Uebrigens kann ich, wenn du es wünſcheſt, auch meiner Wege gehen und dich als unheilbar dir ſelbſt überlaſſen. Von heut an wäre ich hier alſo nur der Hofmedicus der jüngeren Linie.

Er griff nach Hut und Stock und ſchien gehen zu wollen.

Ich begreife in der That nicht, verſetzte Edwin, indem er ruhig fortfuhr, ein Buch aufzuſchneiden, warum ich mir die Mühe geben ſollte, dir etwas vorzulügen, einem ſo unfehlbaren Diagnoſtiker! Diesmal freilich iſt dir etwas Menſchliches begegnet. In allem Ernſt: ſeit vierzehn oder ſiebzehn Tagen habe ich das Räthſel in der Jägerſtraße nicht wiedergeſehen.

Aus einem ſehr natürlichen Grunde, lachte der Arzt: weil die Schöne ſeit vierzehn oder ſiebzehn Tagen in der Roſenſtraße wohnt. O ihr Sophiſten! Mit den Fallſtricken eurer formalen Logik erdroſſelt ihr die Wahrheit und ſalvirt dabei euer Gewiſſen!

Balder ſah zu Edwin hinüber, der todtenblaß geworden war. Das Buch war ihm aus der Hand gefallen, er konnte nur die Lippen bewegen, ohne ein Wort hervorzubringen.

Da ſitzt nun der ertappte Sünder, ſpottete der Arzt. Ja, mein Sohn, Lug und Trug iſt eine ſchöne Sache, man muß ſich nur nicht dabei erwiſchen laſſen. Uebrigens bin ich der Letzte, mich in ein Vertrauen eindrängen zu wollen, das man mir nicht freiwillig gönnt. Guten Morgen!

Er ging mit einem Kopfnicken gegen Balder aus der Thür und ſtolperte brummend die dunkle Hühnerſtiege hinunter. Als er faſt ſchon unten war, hörte er hinter ſich ſeinen Namen rufen und Edwin in großen Sätzen ihm nachſtürmen. Marquard, nur noch ein Wort!

Was giebt's?

Ich wollte dir nur noch ſagen, — du magſt nun denken, was du willſt, aber es iſt die reine Wahrheit, —

ich glaubte ſie abgereiſ't. Was weißt du von ihr? Iſt es mehr als eine freie Phantaſie, daß ſie jetzt in der Roſengaſſe —

Im dritten Haus um die Ecke, gleich rechts, wenn du von der langen Brücke kommſt. Natürlich wieder Beletage. Ich fuhr geſtern Nachmittag, da es aber noch ganz hell war, vorbei und erkannte ſie ſofort, wie ſie trotz des Hundewetters am offenen Fenſter ſtand. Es giebt eben nicht zwei Geſichter von ſo ſoubrettenhafter Vornehmheit. Und ſo, halb traurig, halb gelangweilt, — oder, wie ich dachte: halb Sammtmantillen, halb Edwin im Herzen — lehnte ſie am Fenſterrahmen und krümelte ſo verloren vor ſich hin den Sperlingen Broſamen auf die Gaſſe. Plötzlich fuhr ſie zurück und ſchlug das Fenſter zu. Sie mochte mein Hinaufſtarren bemerkt haben, hatte mich auch vielleicht erkannt. Indeſſen, da ich ſie dir ein für alle Mal abgetreten hatte —

Es iſt gut, Marquard. Ich danke dir. Adieu!

Damit ließ Edwin den Arzt auf der dunkeln Treppe ſtehen und ſtieg haſtig wieder hinauf, ohne die erſtaunten Anmerkungen zu hören, die Jener ihm nachrief.

Als er in die Tonne zurückkam, bemühte er ſich, ein ganz munteres Geſicht zu machen. Ja er lachte hell auf, als habe ihm Marquard eine luſtige Geſchichte erzählt.

Es iſt richtig, rief er Balder entgegen. Die Tragikomödie ſoll noch ein Nachſpiel kriegen. Was ſagſt du dazu, Kind? Wir wollen Mohr den Stoff empfehlen zu einer phantaſtiſchen Novelle; der Titel verſpricht etwas: „Das Geſpenſt in der Roſengaſſe“. — Himmel und Hölle!

Nun kann noch Alles gut werden, ſagte Balder ſanft, indem er einen Seufzer unterdrückte. Es war doch unnatürlich, ſo auseinanderzukommen, und wer weiß, ob es ſich nachträglich nicht doch gerächt hätte. Jetzt iſt Nichts verloren, als vierzehn Tage, in denen auch ſie dich entbehrt haben wird.

O du heuchleriſcher Verführer! rief Edwin, der mit großen Schritten, die Hände in den Taſchen vergraben, das Zimmer durchſchritt. Mich entbehrt? Und was hätte ſie dazu gezwungen, wenn es nicht ihr eigner, freier, herzoglicher Wille geweſen wäre? O Kind, Kind, machen wir Beide uns wenigſtens kein X für ein U! Es iſt einmal wie es iſt: ich habe nichts von ihr gewußt, und ſie wollte und will nichts von mir wiſſen. Und nun ſiehe, theures Kind, was für ein erbärmlicher Schwächling der Menſch und insbeſondere dein weiſer Bruder iſt! Statt ſich an dieſem vierzehntägigen Laufpaß genügen zu laſſen und ſich ein für alle Mal als abgedankt anzuſehen, ruht er nicht, bis er noch in aller Form ſeinen Abſchied bekommt, wenn man ihn überhaupt noch zu einer Audienz zuläßt. —

Siehſt du, fuhr er dann fort, während Balder ſtill bei ſich ſelbſt den Schrecken über dieſe neue Wendung verarbeitete, da haben wir nun unſern vielberühmten freien Willen und den trefflichen kategoriſchen Imperativ, die geprieſenen Specifica gegen alle moraliſchen Fieberanfälle. Ich kann dich heilig verſichern, Balder, ich bin nicht feige, kein ſo erbärmlicher Weichling, daß ich die bitterſte Medicin nicht ſchlucken würde, wenn ich wüßte, ſie könnte mir helfen. „Du kannſt, denn du ſollſt!“ Gewiß, ich kann mich zwingen, nicht zu ſtehlen, zu morden, die Ehe zu brechen und die übrigen zehn Gebote zu halten, denn ich weiß, ſie ſind an und für ſich theils heilig, theils heilſam, und die bürgerliche Weltordnung ginge aus den Fugen, wenn man etwaige Gelüſte nach ſeines Nachbarn Börſe, Leben, Eheweib oder Allem, was ſein iſt, nicht im Zaum hielte. Aber *hier*, in *meinem* Fall, — was befehlen Sie, Herr Imperativ? Was ſind Sie ſo frei zu wollen, Herr freier Wille? Daß es mit dem meum esse conservare übel ausſieht, wenn ich einfach einen Strich unter dieſes Gelüſte mache und wegbleibe, habe ich ſeit vierzehn Tagen hinlänglich erlebt. Ob es noch ſchlimmer wird, wenn ich ſie wiederſehe, wer ſagt es mir? Und ſo denk' ich, ich gehe hin und frage ſie erſt noch einmal ſelbſt, ob ſie mich für einen Narren oder Ueberweiſen hält, wenn ich von Neuem mit einem Feuer ſpiele, an dem ich mir Froſtbeulen hole.

Zum Glück ſind wir wieder reiche junge Leute, ſetzte er nach einer Weile lächelnd hinzu. Und obwohl ſie mich darum hochachtet, weil ich ſie ohne Handſchuhe beſuche, möchte es ihr doch allzu erhaben vorkommen, wenn ich noch Ende October mit dem Strohhut käme. Ich werde etwas an mich wenden, Kind, und mich ſogar nach einem anſtändigen Winterpaletot umſehen. Mein alter iſt mit Franzelius, der ihn als Sonntagsrock trug, Gott weiß wohin ausgewandert.

Er hatte keine Ruhe mehr bei ſeinen Heften, machte in aller Eile, beſtändig halb ernſthaft, halb ironiſch an

Balder hinredend, ſo ſorgfältig Toilette, wie es überhaupt möglich iſt, wenn man nur einen einzigen Anzug beſitzt, und ſtutzte ſich zuletzt wieder mit ſeiner großen Papierſcheere vor dem handgroßen Spiegel den Bart. Ich möchte wirklich wiſſen, ſagte er dabei, ohne Balder anzuſehen, ob ich ihr weniger gleichgültig wäre, wenn ich ein ſchmucker Junge wäre, wie du, ſo daß ſie auf mich eitel ſein könnte oder vielmehr ihren Naturtrieb zum Luxus durch meine Wenigkeit befriedigt ſähe. Daß ich ihr nothwendig ſein oder jemals werden könnte, iſt leider nicht zu hoffen. Aber ſo ein eleganter Ueberfluß, etwa wie ein Papagei, oder ein Polyſander-Flügel, auf dem ſie auch nicht zu ſpielen verſteht — die Ausſicht wäre immer noch nicht ſehr ehrenvoll, jedoch, in Ermangelung eines Beſſern — So! das Geſtrüpp iſt nun doch wieder hoffähig zurechtgeſtutzt. Etwas geſpenſterhaft ſehe ich freilich aus; dieſe vierzehn Tage haben mich mitgenommen. Aber das rührt ſie vielleicht: „herzekrank und bleich und treu“. Lebewohl, mein Junge. Ich denke, Mittags dir allerlei mitzubringen.

Er war ſo wunderlich aufgeregt, daß er Balder umarmte, ihn auf die Stirn küßte und dann mit ſeiner ſehr rauhen und „tranſcendenten“ Stimme, wie Mohr ſie nannte, „La donna è mobile“ trällernd aus der Thür ſtürmte.

Zweites Kapitel.

Sein erſter Gang war zu einem Hutmacher, der zweite in einen Kleiderladen. Als er dann, obwohl die Octoberſonne warm herabſchien, in dem neuen Winterpaletot ſeinen Weg nach der Kurfürſtenbrücke fortſetzte, mußte er über ſeinen Schatten lachen, den er in dem ſtattlichen Umriß faſt nicht wiedererkannte. Er ſtopfte ſich dann noch die großen Taſchen mit Apfelſinen voll, die Balder ſehr liebte, kaufte allerlei andere Kleinigkeiten für ihn ein und kam ſich dabei nicht wenig tapfer und mannhaft vor, da er es über ſich gewann, den langen Weg in die Roſenſtraße durch ſo vielfachen Aufenthalt noch zu verlängern. Es ſchien ihm jetzt ſogar, als hätte er es überhaupt völlig in ſeiner Gewalt, ob er ſie wiederſehen wolle oder nicht. Wenn er endlich doch an ihre Thüre klopfe, ſei es vielmehr ein Beweis ſeines Muthes, da er der Gefahr ſo unbefangen entgegengehe.

Das dritte Haus gleich rechts um die Ecke — nun ſtand er davor. Daß es noch ſo früh am Tage und keine ſchickliche Beſuchsſtunde war, kümmerte ihn nicht. Doch ließ er ſich gern von Mohr, der ihm zufällig gerade vor dem Hauſe begegnete, noch eine Strecke weit mitſchleppen und hörte geduldig deſſen höhniſche Kritik eines neuen Trauerſpiels mit an, das geſtern Abend Furore gemacht habe und eine armſelige Mißgeburt ſei, mit geſtohlenen Lappen nothdürftig zurechtgeſtutzt. Was war ihm in dieſem Augenblick „die Entartung der deutſchen Bühne", was ſelbſt die Hoffnungen des Freundes, endlich ſeine Sinfonia ironica zur Anerkennung zu bringen, da ein ſehr urtheilsfähiger Muſiker — er verrieth nicht, daß es Niemand anders war, als Chriſtiane — ſich aufrichtig dafür intereſſire. Auf der andern Seite der Straße ſahen ſie Franzelius in eifrigem Geſpräch mit einem ſchmutzigen Kerl in einer blauen Blouſe. Auch er bemerkte ſie, drückte aber die Mütze ins Geſicht und ſah weg. Mohr wollte eben anfangen, die erſte Nummer des „Volkstribun" zu recenſiren, die er bei ſich trug und für ein unfehlbares Mittel gegen jede Melancholie erklärte. Edwin aber machte ſich plötzlich los, und unter dem Vorwande, er habe in jenem Hauſe eine Lection zu geben, eilte er, nun mit haſtigen Schritten, als müſſe ein ſchweres Verſäumniß eingeholt werden, den Weg wieder zurück und ohne Zögern die Treppe hinauf.

Das Herz klopfte ihm noch viel heftiger, als damals bei dem erſten Beſuch. Er verſuchte oben ein paarmal halblaut, ob er Athem genug habe, guten Tag zu ſagen. Erſt nachdem er zehn Minuten lang den Klingelzug betrachtet hatte, fühlte er ſich ſoweit gefaßt, um die Glocke ziehen und die alte Dame, die öffnete, nach Fräulein Toinette Marchand fragen zu können.

Sie wohne allerdings hier, war die Antwort, habe aber noch nicht Toilette gemacht; es ſei ja noch ſo früh.

Für einen alten Freund wird ſie wohl zu ſprechen ſein, verſetzte Edwin raſch, und ohne die abwehrende Bewegung der Dame zu beachten, trat er an ihr vorbei über die Schwelle. In demſelben Augenblick öffnete ſich eine der Thüren, die auf den Corridor hinausgingen, und das ſchöne Geſicht, im Helldunkel unter einem ſpitzenbeſetzten Morgenhäubchen noch um Vieles reizender, als es ſeiner Erinnerung vorgeſchwebt, blickte ihm plötzlich entgegen.

Sie hatte ihn auf der Stelle erkannt; eine unwillkürliche Wendung des Kopfes ſagte ihm, daß ihr erſter Gedanke war, ſich lieber verläugnen zu laſſen. Gleich darauf ſchien ſie ſich anders zu beſinnen.

Sie ſind es! ſagte ſie, ohne irgend ein Erſtaunen im Ton der Stimme zu verrathen. Ich habe Sie halb und halb erwartet; ich weiß, Niemand entgeht ſeinem Schickſal. Kommen Sie da herein. Sie werden ja an meinem Nachtmützchen keinen Anſtoß nehmen.

Er folgte ihr ſtumm in ein ſauberes, dreifenſtriges Zimmer. Seine Bewegung war ſo mächtig, daß er vergebens nach irgend einem gleichgültigen Worte rang und, als wäre er von einem weiten Wege erſchöpft, ſich in einen der Seſſel neben ihrem Sopha niederließ. Auch ſie ſchien nicht gleich zu wiſſen, welchen Ton ſie anſchlagen ſollte. An einem Blumentiſchchen ſtehend, das freilich keine tropiſchen Gewächſe, wie jenes in der Jägerſtraße, enthielt, fing ſie an, die gelben Blätter abzuſtreifen und eine überhängende Ranke an den Stock zu binden.

Er hatte Zeit, ſie zu betrachten. Sie war in einem bequemen Morgenkleide, das ihre ſchmiegſame Geſtalt noch vortheilhafter zeigte, als ihr gewöhnlicher Anzug. Dabei gab ihr das Häubchen auf den leichtgeringelten braunen Haaren etwas frauenhaft Hausmütterliches, das zu dem blaſſen Kindergeſicht in einem allerliebſten Widerſpruche ſtand. —

Nicht wahr, ich habe mich hier ſehr verſchlechtert? ſagte ſie, immer noch mit den Blumen beſchäftigt. Dieſe Plüſchmöbel und Trümeaux — es ſoll nach einer eleganten Einrichtung ausſehen, aber gegen den wahrhaft vornehmen Zuſchnitt, wie in der alten Wohnung, iſt es nur Trödelkram. Dafür aber kann ich dieſes Quartier bezahlen und wohne bei anſtändigen Leuten. Aber ſagen Sie nur, wie haben Sie mich aufgefunden? Ich glaubte, da ich die Equipage abgeſchafft und den Kammerzwerg, der mich himmelhoch bat, ihn zu behalten, nicht mehr in Livree gehen laſſe, nun könnte ich hier im tiefſten Incognito leben — ſo lange es eben dauert. Sie waren mir böſe, nicht wahr, daß ich ſo plötzlich verſchwand? Sehen Sie mir ins Geſicht und ſagen Sie mir aufrichtig, ob Sie mir böſe waren oder nicht?

Sie hatte ſich raſch nach ihm umgewendet und ſah ihn mit ſo ſchalkhaft bittenden Augen an, als zweifle ſie ſo wenig an ihrem Unrecht, wie daran, daß er ſchwach genug ſein würde, Gnade vor Recht ergehen zu laſſen.

Liebes Fräulein, ſagte er und verſuchte zu lächeln, da Sie mir leider nie erlaubt haben, Ihnen gut zu ſein, habe ich mir auch nicht die Freiheit nehmen dürfen, Ihnen böſe zu werden. Ich hatte mich Ihnen aufgedrängt, Sie haben mich bei der erſten Gelegenheit wieder abgeſchafft — das iſt ſo natürlich, daß man nicht Ihr „weiſer Freund“ zu ſein braucht, um es zu verſtehen.

O nein, ſagte ſie nachdenklich, ganz ſo iſt es denn doch nicht. Wiſſen Sie, daß ich ſchon mehr als einmal ein Billet an Sie angefangen hatte, um Ihnen zu ſagen, wo ich ein Ende genommen? Hernach zerriß ich es wieder. Es ſchien mir beſſer für uns Beide, für mich, um mich beizeiten von dem allergefährlichſten Luxus zu entwöhnen, einen Freund zu haben; für Sie, weil Sie es doch einmal müde werden könnten, mein weiſer Freund zu ſein, und dann nähme freilich die Sache ein Ende mit Schrecken, was ich Ihnen gern erſparen möchte. Sie lächeln. Um ſo beſſer, wenn Sie keine Gefahr dabei finden. Uebrigens wäre es jetzt auch zu ſpät; Sie haben mich wieder aufgefunden, wahrſcheinlich hat der Doctor, Ihr Freund, der mich geſtern am Fenſter ſah, geplaudert. Ich bin es ſehr zufrieden, daß Sie da ſind. Sie glauben nicht, was für böſe Stunden ich gehabt habe, faſt beſtändig entweder Kummer oder Langeweile. Um ein Haar hätten Sie mich gar nicht mehr angetroffen.

Wohin hätten Sie ſich wenden wollen?

Ja wohin? Das war eben die Frage. In meine ſpießbürgerliche Miſère zurück — hu! mir lief es kalt über den Rücken bei dem Gedanken, als ſollt' ich mit gleichen Füßen in einen Sumpf ſpringen und bis an den Hals darin verſinken. Hier in der Stadt, wo ich als große Dame gelebt, mich unter ein Gouvernantenjoch ducken — auch das ſchien mir jämmerlich. Alſo noch ein paar Wochen ſo fortgehauſ't und dann, wenn der letzte Louisd'or hinausgeflogen, die Augen zugedrückt und den Sprung gewagt — hinüber in das große Nichts. Oder glauben Sie, daß es doch ein Etwas ſei?

Nein, verſetzte er ruhig. Und eben deßhalb ſcheint es mir eine Thorheit, das Etwas, das man hier in Händen hat, vorſchnell wegzuwerfen.

Vorſchnell? Wie lange ſoll man denn warten? Wann würden Sie es einem Menſchen, der dieſes Etwas durchaus nicht der Mühe werth findet, erlauben, ſich in das Nichts zu retten?

Wenn er daran verzweifeln muß, im Leben noch Etwas zu ſein, ſich oder Andern noch zu nützen oder Freude zu machen.

Nun dann — dann könnten Sie mir unbedenklich den Paß zur Abreiſe viſiren. Denn daß ich ein Nichts, ein völlig unnützes Geſchöpf bin und höchſtens dem kleinen Jean-Jacques eine kleine Freude machen kann, wenn ich ihm fünf Groſchen ſchenke, um ſie in einem Kuchenladen zu vernaſchen —

Die Thränen, die ſie vergebens zurückzudrängen ſuchte, unterbrachen ſie. Sie wandte ſich aber nicht von ihm weg, ſondern ſtand an dem kleinen Tiſch vor dem Sopha, die beiden ſchlanken Hände auf die blankpolirte Platte geſtützt, als ob ſie ſich daran feſthalten wolle. Dabei quollen ihr große Tropfen aus den ſchwarzen Wimpern.

Er betrachtete ſie mit dem innigſten Mitleiden. Er mußte gewaltſam an ſich halten, um nicht aufzuſpringen und ſie in ſeine Arme zu ziehen, wie ein troſtbedürftiges Kind.

Wenn Sie mich nur nicht bloß um meiner Weisheit willen duldeten, ſagte er möglichſt gelaſſen, ſo würde ich Ihnen jetzt die thörichtſten Beweiſe dafür geben, daß Ihr Daſein noch Jemand anders, als Freund Jean, ein Lebensbedürfniß, eine Wohlthat, eine Quelle freilich nicht ganz ungetrübter Freude iſt. Aber alle Thorheiten beiſeite: es darf nicht ſo fortgehen, Toinette. Sie haben ganz Recht: wer ſo in den Tag hineinlebt, lebt ſich am Ende aus dem Tage hinaus, in die Nacht hinein, die keinen Morgen hat. Ich ſehe, ich bin gerade zur rechten Zeit gekommen. Liebes, armes Kind, wie herzlich wünſchte ich, ich könnte Ihnen erſt wieder Freude an ſich ſelbſt einflößen, dann würden Sie merken, wie ſehr Sie fähig ſind, auch Anderen zur Freude zu leben. Courage, Kind, Courage! Erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, daß Sie das Leben, das Sie wegwerfen wollen, noch gar nicht kennen. Nein wahrhaftig, fuhr er fort, als ſie ihn durch ihre Thränen mit einem verwunderten Blick anſah, der ſagen ſollte: ich habe doch ſchon genug erlebt! — Sie kennen nur Noth und Ueberfluß; dazwiſchen aber liegen tauſend Stufen, auf denen ſich ein vernünftiger Menſch ſehr bequem niederlaſſen und ſich die Welt gefallen laſſen kann. Freilich, Eins muß er dazu mitbringen, um es überhaupt irgendwo erträglich zu finden.

Sie meinen: ein genügſames Herz.

Bewahre, liebe Freundin! Es darf ein recht verwöhntes, ein ſehr anſpruchsvolles Herz ſein; glauben Sie z. B., das meinige nähme ſo leicht vorlieb? Aber darauf kommt es gar nicht an, wenn das Herz nur überhaupt bedürftig iſt und reich zugleich, — eben jener wunderlich widerſpruchsvolle Zuſtand, den man Liebe nennt, wo man nicht weiß, was ſeliger iſt, Geben oder Nehmen, wo man ſich nie im Geben und Nehmen genügt und über dieſer lächerlich lieblichen und toll geſcheidten Beſchäftigung gar keine Zeit behält, die übrigen irdiſchen Dinge, Plüſchmöbel oder Holzſtühle, ſo wichtig zu nehmen, weil die ganze Frage, ob Reich oder Arm, in ein anderes Gebiet gerückt iſt.

Er ſchwieg und beobachtete ſie geſpannt, wie ſeine Worte auf ſie wirken möchten. Ihre Thränen waren wieder verſiegt, ſie ſah zerſtreut und träumeriſch vor ſich hin.

Ich verſtehe Sie nicht, und Sie können mich nicht verſtehen, erwiederte ſie mit einem ſchwermüthigen Kopfſchütteln. — Wie oft ſoll ich Ihnen ſagen, daß ich kein Talent zu dem habe, was Sie Liebe nennen! Da ſich nun in der Welt, im Leben wie in Romanen, Alles um dieſe eine Hauptſache zu drehen ſcheint, ſo müſſen Sie wohl begreifen, daß ich in eine ſolche Welt nicht paſſe. Nein, lange kann das nicht ſo fortgehen. Und wahrlich, wenn ich nicht ſo feige wäre und den

Schmerz fürchtete, — aber das hält mich immer wieder zurück, bis es noch unerträglicher wird, bis das Gefühl der Oede und Leere ſich endlich auch zu einem wirklichen körperlichen Schmerz ſteigert, der mich alle anderen verachten läßt.

Er ſtand auf und ergriff ihre Hand. Liebe Zeinette, ſagte er, Sie ſind in einem krankhaft überreizten Zuſtand und müſſen Ihrem Freunde erlauben, daß er Sie in die Cur nimmt. Wollen Sie ſich mir anvertrauen? Sie ſollen keine bitteren Tränkchen ſchlucken, auch ſich das Herz nicht herausſchneiden laſſen, damit wir ſehen, was dieſem eigenſinnigen Muskel etwa fehlt, um ſeine Schuldigkeit zu thun, wie tauſend andere. Ich will Ihnen die Welt ein wenig zeigen, wie ſie ſo im Durchſchnitt beſchaffen iſt, die Menſchen, wie ſie ſich darin behelfen und womit ſie ſich die Leere, über die Sie klagen, an Wochen- und Feiertagen ausfüllen. Morgen iſt gerade Sonntag. Ich dächte, wir machten es, wie neun Zehntel unſerer Mitbürger, und benutzten das ſchöne Wetter zu einer kleinen Landpartie.

Gern. Aber wohin?

Das iſt meine Sache. Ueberhaupt muß ich bitten, mir das Arrangement zu überlaſſen. Sie haben zum Glück Ihren Lohnkutſcher ſchon abgedankt. Auch die geſtreifte Weſte werden Sie zu Hauſe laſſen.

Der arme Junge! Warum gönnen Sie ihm nicht auch ein Vergnügen?

Weil Privatdocenten nicht in der Lage ſind, ſich „mit Gefolge“ amüſiren zu können. Statt deſſen will ich meinen Bruder bereden, mitzukommen. Sie haben hoffentlich nichts dagegen.

Ich! Habe ich Ihnen nicht längſt geſagt, wie neugierig ich bin, zu ſehen, was gerade Sie für einen Bruder haben?

Sie werden da einen ſehr liebenswürdigen Menſchen kennen lernen, und ich warne Sie im Voraus, laſſen Sie ſich's nicht gar zu ſehr merken, daß er Ihnen weit beſſer gefällt, als Ihr pedantiſcher Freund. Ich ſtehe nicht dafür, daß ich bei aller brüderlichen Liebe nicht doch eine gewiſſe Eiferſucht empfände. Manches aber, was Sie an mir weiſe finden und nicht verſtehen, wird Ihnen vielleicht klarer, wenn Sie einen Menſchen wie Balder geſehen haben. Im Uebrigen — keine große Toilette, nicht wahr? Ich hoffe, Ihnen zu beweiſen, daß man ſich deſto königlicher amüſirt, je weniger herzogliche Anſprüche man mitbringt.

Sie lächelte. Sie ſind ein guter Menſch, ſagte ſie, daß Sie ſich mit einem armen, unheilbaren Geſchöpf ſo viel Mühe geben. Thun Sie, was Sie wollen, Sie haben unbeſchränkte Vollmacht, mich zu beſſern, ſo viel Sie können.

Morgen Vormittag alſo, um zehn Uhr! Auf Wiederſehen, meine durchlauchtige Freundin!

Sie ſind in Gnaden entlaſſen, werther Freund und Hofmarſchall.

Sie gab ihm luſtig mit einer feierlich gnädigen Verbeugung die Hand, die er mit lächelnder Ehrerbietung an die Lippen drückte. Und bis morgen weder Gift noch Dolch!' rief er, ſchon in der Thüre, mit dem Finger zurückdrehend.

So lange werde ich es ja noch aushalten, erwiederte ſie heiter. Schon aus Neugier auf Ihren Bruder.

Drittes Kapitel.

Es iſt alſo richtig! Rinaldo wieder in den alten Ketten! rief Edwin, als er in das Zimmer trat, wo Balder ſich einſam am Fenſter ſonnte.

Er ſchien unbeſchäftigt. Das Heft, in das er Verſe geſchrieben, hatte er raſch wieder verſchloſſen, als er Edwin's Schritt unten im Hofe hörte. Auf ſeinen Augen lag aber noch der Nachglanz ſeiner dichteriſchen Träume.

Du haſt ſie gefunden? ſagte er. Und wie war ſie gegen dich?

Ganz unverändert, nicht für, nicht gegen mich. O Kind, wenn du mir dies Problem löſen könnteſt, wie einem nach Trauben gelüſten kann, die nicht nur zu hoch hangen, ſondern gar nur gemalt ſind! Wenn es auf dem Monde menſchenartige Weſen giebt, die in einem beſonderen Aether athmen und einen ganz anderen Lebensſaft ſtatt unſeres Blutes in den Adern haben, mögen ſie ſich ungefähr ſo ausnehmen, wie dieſes Mädchen. Es fehlt ihr etwas zum richtigen Weibe, und doch hat ſie wieder Alles, was hundert Anderen fehlt, um ſo recht im vollen Sinne Frauenzimmer zu ſein.

Es ſprengt mir noch das Gehirn, mir darüber einen Vers zu machen.

Er warf ſich in einen Stuhl vor dem gedeckten Tiſch und ſtürzte ein Glas Waſſer hinunter.

Und du wirſt wieder, wie früher, täglich zu ihr gehen? fragte Balder mit trauriger Stimme.

So lang ich's aushalte. So lang es überhaupt dauert. Denn ich fürchte, ſie wird ſich ſelbſt auf die Länge ſo unheimlich, daß ſie einmal etwas ganz Tolles unternimmt. Ich habe ihr vorgeſchlagen, ſie in die Cur zu nehmen, ihr das Leben lieb zu machen, ein umgekehrter Mephiſto: „ich muß ſie nun vor allen Dingen in beſſere Geſellſchaft bringen." Aber ich bilde mir nicht ein, daß es glückt, einen Lebenszweck für ſie zu finden, einen Gedanken, der ſie wirklich innerlich erwärmte, eine Arbeit, die ihr den Tag ausfüllte und von der ſie Nachts träumen könnte. Ja wenn ſie einen Kopf hätte, wie meine kleine Zaunprinzeſſin, die Lea! Aber das iſt das Wunderſame: ſie iſt geſcheidt und ganz ohne Wißbegier; ohne Vorurtheile und eben ſo gleichgültig gegen Urtheile, ihre eigenen und die anderer Menſchen; gutherzig, ohne Intereſſe am Menſchlichen; heiter ohne vergnügt, hell ohne warm zu ſein — und ich Aermſter bin zur Strafe meiner Sünden dazu verurtheilt, an eine ſolche Spielart des Geſchlechts ſo viel Herzblut zu verſchwenden, als gelte es eine moraliſche Transfuſion, wie man es jetzt mit der phyſiſchen verſucht. Du ſollſt ſehen, Kind: habe ich's endlich erreicht und die Mondnymphe in ihrem Herzen durch warmes irdiſches Menſchenblut erſetzt, ſo kommt der erſte beſte Laffe und zieht ſeinen Vortheil daraus, und ich habe das Nachſehen. Uebrigens wirſt du vielleicht klüger aus dem Räthſel, als ich, du mit deinen Hellſeher-Augen.

Ich? wie ſollte ich —?

Ich habe ihr verſprochen, ſie morgen zu einer Landpartie abzuholen und dich mitzubringen. Sie freut ſich außerordentlich auf deine Bekanntſchaft.

Du ſcherzeſt, Edwin.

Durchaus nicht. Ich möchte endlich wiſſen, was ſie auf andere, unbefangene Menſchen für einen Eindruck macht. Daß du dich nicht in ſie verliebſt, bin ich trotz meiner eigenen Narrheit überzeugt. Wenn du ihr gefährlich wirſt, um ſo beſſer, ſo mag ſie auch einmal erleben, wie es thut, und ich werde dann das Unvermeidliche mit Würde tragen. Im Ernſt, Kind, ich möchte ſehen, was ſie „unter Brüdern“ werth iſt. Du darfſt mir's um ſo weniger abſchlagen, als Marquard der Meinung iſt, eine Ausfahrt in dieſer Luft würde dir ſehr heilſam ſein.

Eine Pauſe entſtand. Balder ſah ſtill vor ſich hin und ſchien nicht gleich mit ſeiner Antwort ins Reine kommen zu können.

Endlich ſagte er: Du mußt mir's nicht übel nehmen, Edwin, aber ich kann nicht mitgehen; du weißt ja, es iſt beſſer, wenn ich zu Hauſe bleibe.

Beſſer? Für wen?

Für Alle. Ich würde euch nur eine Laſt ſein, wenn ich ſo mühſam überall mit herumhinkte — und dann — ich bin ſo ſelten in Damengeſellſchaft gekommen. Ich würde entweder ſehr ſtumm ſein, oder etwas Ungeſchicktes ſagen, was dich in Verlegenheit brächte.

Edwin war aufgeſtanden und vor ihn hingetreten. Kannſt du mir gerade in die Augen ſehen, du verſchlagener Heuchler? rief er. Als ob du je etwas Ungeſchicktes ſagen oder thun könnteſt! Ich weiß genau, warum du nicht willſt: du denkſt, ich nähme dich nur aus brüderlicher Lieb' und Höflichkeit mit, und eigentlich wäre mir weit mehr damit gedient, mit meinem kalten Schätzchen unter vier Augen zu ſein. Aber diesmal, theurer Herzenskündiger, haſt du ſehr falſch geſehen. Ich verſichere dir bei Allem, was einem Privatdocenten heilig iſt: mir geſchieht ein Gefallen, wenn du mit von der Partie biſt. Ich bin ohnedies mit meinem Latein zu Ende und fürchte, unter vier Augen kommt ſie dahinter und giebt ihrem hofmeiſternden Courmacher in allem Ernſt den Abſchied.

Er wußte, welchen Trumpf er damit ausſpielte, wenn er es als ein Opfer darſtellte, das Balder ihm bringen ſollte. Dieſer blieb aber wider Erwarten feſt auf ſeiner Weigerung, und da er ſeine kaum geneſene Bruſt vorſchützte, mußte Edwin endlich ablaſſen, in ihn zu dringen.

Von dem eigentlichen Grunde: daß er den Tag erſehnte, wo er einmal ganz ungeſtört ſeinem Liebestraum nachhängen und auch das Reginchen unter vier Augen ſehen könnte, geſtand er Edwin freilich nichts, vielleicht nicht einmal ſich ſelbſt. —

Der andere Morgen brach ganz ſo klar und herbſtgoldig an, wie man es zu einer ſonntäglichen Fahrt nur wünſchen konnte. Punkt zehn Uhr trat Edwin in Toinettens Zimmer.

Sie kam ihm mit unverſtellter Herzlichkeit entgegen, in einem ſo einfachen Anzuge, wie er ſie noch nicht geſehen hatte, und lachte, da ſie ſeine verwunderte Miene bemerkte. Iſt es ſo recht? ſagte ſie. Sehen Sie, in dieſem Koſtüm ging Herzogin Toinette in ihrer Vaterſtadt herum, als ſie noch keinen Hofphiloſophen, keinen Hofzwerg und gar nichts Hoffährtiges hatte. Ich hoffe, Sie ſind nicht Höfling oder gar geſchmacklos genug, dieſes ſpießbürgerliche Fähnchen hübſch zu finden. Selbſt meine Wirthin, die mich ſonſt gern recht beſcheiden haben möchte, war entſetzt, daß ich ſo mit meinem Couſin — denn das. ſind Sie nun einmal — über Land fahren wollte. Aber ich habe mir vorgenommen, Sie ebenſo zu curiren, wie Sie es mit mir vorhaben. Sie ſollen bekennen, daß das Schöne ſchön und das Garſtige garſtig iſt, und daß man aus der Noth zwar eine Tugend machen kann oder allenfalls einen Spaß, aber nimmermehr ein Glück oder eine Freude.

Ich fürchte, lachte er, Ihre Cur mißlingt Ihnen. Sie könnten ſich in ein Schildkrötengehäuſe ſtecken und würden mir dennoch gefallen, wenn nur Kopf und Hände herausguckten.

Alſo doch ein unverbeſſerlicher Hofmann! ſagte ſie, ihm mit ihrem weißen Fingerchen drohend. Aber wo haben Sie denn Ihren Bruder gelaſſen?

Er erzählte ihr, wie er ſich umſonſt bemüht, ihn zum Mitkommen zu bewegen.

Sie haben mich ihm wahrſcheinlich recht abſcheulich geſchildert, verſetzte ſie nachdenklich, recht nach dem Leben, wie ich Ihnen vorkomme, als ein herz- und kopfloſes, putzſüchtiges Ding. Nun, vielleicht bekommt er noch eine beſſere Meinung von mir, wenn er mich mit ſeinen Augen ſieht; denn kennen lernen muß ich ihn, das ſteht feſt. Aber nun kommen Sie. Ich freue mich kindiſch auf die Fahrt. Wir wollen den Wagen nicht warten laſſen.

Den Wagen? Bürgerliche Landpartieen fahren erſt vom Thore ab, in einem Kremſer. Bis dahin müſſen Sie ſich auf Ihren durchlauchtigen Füßchen fortbewegen.

Auch gut. Sie ſollen nicht über mich zu klagen haben.

Sie band die Schleifen eines alten, etwas abgetragenen Sammethütchens, das aber ihr junges Geſicht ſehr kleidſam umrahmte, unter dem Kinn zu und rief ihrem Jean, ihr das Mäntelchen zu bringen. Der Kleine kam und begrüßte Edwin mit derſelben gravitätiſchen Steifheit, wie ſonſt. Er war in gewöhnlichem ſchwarzem Anzug, nur die hohen Vatermörder erinnerten an die Livree. Als das Fräulein ihm ſagte, daß er bis Abends ſechs Uhr frei habe und zu ſeinen Eltern gehen dürfe, verzog ſich der offene Mund zu einem fröhlichen Grinſen, legte ſich aber gleich wieder in die ernſthaften Reſpectfalten.

Dann gingen ſie, und ſie hing ſich leicht an ſeinen Arm. Die Straßen waren voll ſonntäglich geputzter Menſchen, elegante Equipagen rollten an ihnen vorbei, die Luft war ſtill und blau, und als ſie über die Brücke kamen, blitzten alle Fenſter des alten Schloſſes in der Herbſtſonne.

Bei einer Hökerin, die in einer Obſtbude ſaß, ſtand ſie ſtill.

Es iſt unſchicklich, auf der Straße zu eſſen, flüſterte ſie Edwin zu. Aber gerade darum müſſen Sie mir einen von den ſchönen Aepfeln kaufen. Ich komme mir vor wie auf einer Maſkerade. Warum ſoll man ſich nicht ſeine Maſkenfreiheit zu Nutze machen? Oder muß man Hunger leiden bei bürgerlichen Landpartieen?

Behüte! ſagte er. Das Eſſen iſt dabei die Hauptſache. Und was die Schicklichkeit betrifft — Sie ſehen, ich habe auch heute keine Handſchuhe.

Aber leider einen ſchrecklich philiſtröſen Hut. Wenn heute nicht die Läden geſchloſſen wären, müßten Sie mir den Gefallen thun, ſich gleich einen neuen zu kaufen. Sie haben mir früher viel beſſer gefallen; aber nun hilft es nichts. Wir beide müſſen als Vogelſcheuchen unter all den hübſchen Sonntagstoiletten einhergehen.

So werden die Vögel wenigſtens von dieſen Weintrauben wegbleiben, erwiederte er lachend, indem er ihr eine große Düte voll überreichte. Die Aepfel will ich in meine Taſche ſtecken. Himmel! da ſind noch die Apfelſinen, die ich geſtern Balder mitbringen wollte. Was fangen wir jetzt mit all dem Gottesſegen an? Zum Glück kommt hier eine Droſchke. Wir wollen es uns nun doch zu unſerem Frühſtück bequemer machen.

Er winkte die Droſchke heran und hob ſeine Begleiterin hinein. Wie er eben im Begriff war, nachzuſteigen, ſah er Lea mit ihrem Vater daherkommen. Der alte Herr hatte ſein heiteres Geſicht behalten, die Tochter ſchien etwas bleicher, aber zum erſten Mal überraſchte ihn der dunkle Glanz ihrer großen Augen und die Anmuth ihres Ganges. Auch ſie hatten ihn erkannt, das Mädchen mit einem raſchen Erröthen, der Vater, nach einer unwillkürlichen Bewegung, als ob er auf ihn zueilen wollte, ſich wieder zurückhaltend. Er zog den Hut, und Edwin grüßte die Beiden mit unbefangener Freundlichkeit. Dann nahm ſie der Strom der Fußgänger mit fort, während Edwin in die Droſchke ſtieg und dem Kutſcher zurief: Nach Charlottenburg!

Wer war das ſchöne Mädchen, das Sie gegrüßt haben? ſagte Toinette, ſich noch einmal umwendend.

Eine ehemalige Schülerin. Finden Sie ſie ſchön? Ich geſtehe, ſie iſt mir ſelbſt heute aufgefallen. So lange ich ſie noch unterrichtete — bis vor drei Wochen — fand ich an ihrem Geſicht nichts Beſonderes, als daß ſie ſehr kluge, ernſthafte Augen hat.

Toinette erwiederte nichts und ſchien in Gedanken verloren. Nach einer Weile erſt ſagte ſie: Und worin haben Sie ihr Unterricht gegeben?

Wenn Sie es nicht weiterſagen wollen, um dem Ruf des guten Kindes nicht zu ſchaden: in Philoſophie. Freilich, lange hat es nicht gedauert.

In Philoſophie? Iſt das auch für unſereins? Ich dachte, es wäre nur für Männer.

So denken auch die meiſten Männer, und darum würde meine kleine Philoſophin ſchwerlich einen Mann bekommen, wenn es herumkäme, daß ſie bei mir in die Schule gegangen.

Dieſe Gefahr würde mich, wie Sie mich kennen, wahrhaftig nicht abſchrecken, wenn Sie mich zur Schülerin haben wollten. Aber ich fürchte, ich mache Ihnen Schande. Ich habe zu wenig gelernt und zu viele Romane geleſen.

Romane ſind nicht die ſchlechteſten Vorſtudien für die Weltweisheit. Glauben Sie nicht, daß der Père Goriot mehr zu denken giebt, als manches Compendium, das in höheren Töchterſchulen gerade darum eingeführt iſt, weil von dem, was Leben heißt, auch nicht eine Silbe darin geſchrieben ſteht?

Es kommt darauf an, wer ihn lieſ't. Zwar auch ich habe mir Manches dabei gedacht. Es war aber ſo traurig, daß es die rechte Philoſophie nicht geweſen ſein kann, wenigſtens nicht die Ihre; denn ich ſehe Sie immer heiter. Ihrer Weisheit muß die Welt alſo anders vorkommen, als meinen dummen Gedanken.

Wohl möglich, ſagte er lächelnd. Aber das müſſen wir erſt conſtatiren. Sie müſſen mir Ihre Gedanken ſagen, und ich ſage Ihnen meine. Hernach ſehen wir, gegen welche ſich am wenigſten einwenden läßt.

Und weiter hätte es Nichts auf ſich mit der Philoſophie? Weiter haben Sie auch in den Stunden mit jenem Fräulein nichts vorgenommen?

O nein, mit der habe ich beim A-be-ce angefangen. Ich habe ihr erzählt, wie ſich von den älteſten Zeiten an nachdenkliche Menſchen den Zuſammenhang der Welt vorgeſtellt und was für ſeltſame Träume über Entſtehen und Vergehen, Seele und Leib, Götter und Geiſter ſie ſich haben träumen laſſen. Ich wette, wenn Sie zugehört hätten, Sie hätten ſich nicht gelangweilt; denn auch Sie haben einen Hang zur Melancholie, und mit dem Philoſophiren iſt's wie mit der Laterna magica: nur auf einem dunklen Hintergrunde erſcheinen die reinen Umriſſe des Weltbildes, das ſie hervorzaubert. Dann aber kommt die wahre Helle und das Licht, das heiter und ſtill macht, während der gewöhnliche Alltagsſonnenſchein eben nur wie der gemeine Menſchenverſtand zum alltäglichen, zerſtreuten, raſtloſen Hindämmern ausreicht.

Sie ſchwieg und ſah mit einem lieblich tiefſinnigen Ausdruck vor ſich hin.

Nach einer Weile ſagte ſie: Und man kommt dabei bis an irgend ein Ziel? Man weiß hernach, wenn man ſich ſo recht durch Alles durchgedacht hat, etwas Gewiſſes, was einem nicht wieder in Frage kommt?

Ja und nein. Es kommt darauf an, was man zu wiſſen verlangt, ob es nicht Geheimniſſe ſind, von denen unſer kleines Gehirn ewig nur eine ferne Ahnung haben wird, obwohl gewiſſe Philoſophieen, die ihre Hirngeſpinnſte für Offenbarungen allwiſſender Wahrheit halten, auch darüber Beſcheid zu geben wagen. Aber iſt nicht ſchon das ein Gewinn, daß wir erfahren, wie viel wir überhaupt zu wiſſen fähig ſind, und wo die ewig dunklen Abgründe liegen? Und der Weg an dieſen entlang — können Sie ſich nicht vorſtellen, daß er ſo erquickend und genußreich wäre, wie eine Wanderung im Hochgebirge, an Gletſchern und Eisfeldern, Felsſchluchten und Gießbächen vorbei, die uns unnahbar bleiben?

Ja wohl, nickte ſie, wenn man gut zu Fuß iſt und nicht am Schwindel leidet.

Die Kräfte wachſen unterwegs, wenn einer nicht von Hauſe aus ein Krüppel iſt. Und dann, außer dem Vergnügen, ſich umzuſehen, die Welt kennen zu lernen und einen freien Athemzug zu thun — wiſſen Sie, was noch dabei herauskommt?

Sie ſah ihn fragend an.

Das nämlich, daß man ſo viel unnützen und beſchwerlichen Kram, mit dem man ſich unten im flachen, gedankenloſen Daſein ſchleppt, von ſich wirft, um nur hinaufzukommen, und wenn man oben iſt, dem Himmel und ſeinen Sternen um ſo viel näher, all jenen Plunder gern entbehren und verachten lernt. Es iſt eine feine Luft da oben, und das Irdiſche ſchrumpft, ſo aus der Höhe geſehen, unglaublich zuſammen, daß man, wenn man wieder herunterkommt, ſein Nächſtes und ſeine Nächſten mit ganz andern Augen betrachtet.

Wobei ſie ſchwerlich gewinnen werden. Und dann wäre man unglücklicher als vorher.

Nein, ſagte er mit einem ſtillfrohen Ausdruck und dachte an Balder und ihre Jugendjahre und all das armuthſelige Leben in ihrer kahlen Tenne: das Echte und Gute, ſo gering es von den Thoren geachtet werden mag, erſcheint dann erſt recht in ſeiner vollen Schönheit und all jenem Großen verwandt, das man hoch über der Alltagsebene erlebt und erfahren hat. Sie ſollten nur einmal den Verſuch machen, ich glaube, Sie würden ihn nicht bereuen. Uebrigens, fügte er lächelnd hinzu, ſtehn Ihnen mein Bergſtock und meine Steigeiſen immer zu Dienſt.

Sie ſah ihm ernſthaft ins Geſicht. Sie denken, ich merkte nicht, worauf Sie hinauswollen, ſagte ſie. Sie wollen mir das abdisputiren oder verleiden, was Sie meine Eitelkeiten nennen, und was eigentlich doch eben ſo zu mir gehört, wie mein braunes Haar, meine weißen Zähne und meine ſchwarzen Augen. Gut, wir wollen die Probe machen. Fangen Sie nur gleich an mit der Lection; natürlich müſſen Sie mir erſt Ihre Gedanken ſagen, dann bekommen Sie die meinen zu hören. Alſo: im Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde —

Er lachte und nahm aus der Düte, die gegenüber auf dem Wagenſitz lag, eine Traube heraus. Wo denken Sie hin! ſcherzte er. Heut iſt Sonntag, und wir machen eine Landpartie. Was würden Sie von einem Banquier ſagen, der eine Dame nach Charlottenburg begleitete und ſie unterwegs von Fonds und Actien unterhielte? Morgen, wenn Sie dann noch Luſt dazu haben, will ich Ihnen Colleg leſen, ſo viel Sie wünſchen. Bei Ihnen wenigſtens laufe ich nicht Gefahr, wie bei meiner anderen Schülerin, von einem altgläubigen Vater und einer theologiſchen Tante wegen gefährlicher Tendenzen verabſchiedet zu werden. Und Sie zu langweilen, fürchte ich auch nicht. Denn erſtens bilde ich mir ein, kein Roman könne ſo ſpannend ſein, wie die Lebensgeſchichte der Wahrheit, und zweitens kennen Sie ja meine Schwäche, daß ich Sie nicht lange anſehen kann, ohne dummes Zeug zu ſchwatzen.

Sie drohte ihm wieder mit dem Finger. Laſſen Sie mich nicht bereuen," ſagte ſie, daß ich nicht als Gardedame den kleinen Jean mitgenommen habe, weil ich Sie für einen Ritter ohne Furcht, aber auch ohne Tadel hielt. Und nun wollen wir frühſtücken.

Die Droſchke fuhr indeſſen in jenem beſchaulichen Trabe, der die Berliner Droſchkenpferde vor allen anderen ihres Geſchlechts und Berufes auszeichnet, auf der breiten Chauſſee dahin, auf welche die Bäume des Thiergartens in den letzten Wochen all ihr Herbſtlaub geſtreut hatten. Es war trotz des ſchönen Sonntagswetters noch menſchenleer auf den Fußpfaden zu beiden Seiten, denn der eigentliche Strom der Vergnüglinge ergießt ſich erſt Nachmittags aus den Thoren der Stadt. Nur einzelne Pärchen überholten ſie, die ſo eifrig mit ſich ſelbſt beſchäftigt waren, daß ſie die Zwei, die Trauben eſſend vorbeifuhren, nicht beachteten. Dann und wann kam ein Wagen ihnen nach und ſauſ'te an ihrem phlegmatiſchen Droſchkengaul vornehm vorbei. So oft dies geſchah, ſah Edwin, daß Toinette eine ungeduldige Bewegung machte und ſich feſter in ihr Mäntelchen wickelte. Es war eine gelinde, ganz windſtille Herbſtluft; aber ihr herzogliches Blut ſchien bei dem ſchläfrigen Tempo einfrieren zu wollen. Er lachte und ſagte:

Jch merke wohl, das Fahren auf der goldenen Mittelſtraße macht Sie ungeduldig bei Jhren vierſpännigen Gewohnheiten. Wollen wir unſere Equipage abdanken und uns auf unſere eigenen Füße ſtellen?

Sofort war ſie damit einverſtanden, rief dem Kutſcher, zu halten, und ſprang leicht wie eine Feder hinaus, ohne ſeine Hülfe abzuwarten. Sie nahm auch nicht ſeinen Arm, ſondern ging raſch neben ihm her, die Düte noch in der Hand haltend, aus der ſie die letzten Beeren naſchte.

Warum darf ich Sie nicht führen? fragte er.

Sehen Sie doch nur die anderen Pärchen an, erwiederte ſie muthwillig. Giebt es etwas Geſchmackloſeres, als die ſentimentale Gewohnheit, miteinander Schritt zu halten? Entweder muß der Herr ſo kleine trippelnde Schrittchen machen, wie die Dame, oder ſie bequemt ſich, ſo mächtig auszuſchreiten, wie er, was noch viel häßlicher iſt. Und das Alles, weil ſie ſich lieben! Wir zwei haben nicht einmal die Entſchuldigung, alſo gehe Jeder, wie es ihm bequem iſt. Daß ich Ihnen nicht abhanden komme, dafür iſt geſorgt. Denken Sie, ich habe nicht einen Groſchen Geld bei mir. Wenn ich Ihnen davonliefe, müßte ich verhungern.

Er lachte und ſagte, das ſei nicht die gewöhnliche Todesart der Herzoginnen, zumal mit ſo ſchwarzen Augen; worauf ſie erwiederte, ihr Herzogthum hinge zu Hauſe im Schrank; wenn ſie es verkaufte, würde ſie kaum vierzehn Tage davon leben können, und auch dann nicht ſtandesgemäß. Mit ſo harmloſen Spaßen unterhielten ſie ſich, während ſie weitergingen; ſie war ſo luſtig, wie er ſie noch nie geſehen, er nach der langen Entbehrung in beſtändigem Glück darüber, daß er neben ihr gehen und ſie alle Augenblicke betrachten durfte. Es ſah gar zu hübſch aus, wie ſie die Weintrauben aß und, als die Düte leer war, mit den kleinen weißen Zähnen in einen Apfel einbiß. Dabei hatte ſie die Handſchuhe ausgezogen und den Hut aufgebunden, und die Sonnenblitze durch die kahlen Zweige ſpielten über ihr reizendes Geſicht.

An den erſten Häuſern des langhingeſtreckten Landhäuſerdorfs blieb ſie ſtehen, um ein wenig Toilette zu machen. Es war aber auch hier noch menſchenleer, die meiſten Villen wegen des frühen Herbſtes ſchon verlaſſen, in den Gärten der Vergnügungsörter, dem türkiſchen Zelt und anderen, ſtanden Tiſche und Bänke noch ſchief gegeneinander gelehnt, wie ſie die Regenzeit überdauert hatten, und die gelben Blätter waren nicht beiſeite gekehrt. Aber all die Oede und Ungaſtlichkeit konnte die luſtige Laune unſeres Paars nicht niederdrücken. Sie — und insbeſondere er — waren froh, auch den ſchönen Schloßgarten noch ganz für ſich allein zu haben.

Es iſt eigen, ſagte ſie, als ſie durch die ſchweigſamen Alleen gingen und endlich an dem berühmten Karpfenteich ſtill ſtanden, wo heute die breiten, bemooſ'ten Fiſchköpfe kaum einmal unter der dicken gelben Blätterdecke zum Vorſchein kamen — mir iſt immer am wohlſten und lebensluſtigſten, wenn es ringsum recht grau und ſchauerlich ausſieht. Wenn in meinem Geburtsneſt etwas los war, ein Ball oder ein Vogelſchießen oder irgend eine

Feſtivität, bin ich mitten unter den vergnügten, kucheneſſenden Menſchen zum Sterben traurig geworden. Und in unſerm Schloßpark, der faſt ſo alt und ehrwürdig, wie dieſer, iſt und viele Stellen hat, wo es nicht geheuer ſein ſoll, hab' ich halbe Tage, ſchon als ganz kleiner Wildfang, mich herumtreiben können, und mir war wie zu Hauſe. Sehen Sie nun, daß ich mir aus dem Hofſtaat nichts mache, daß es gar keine Gefallſucht iſt, wenn ich lieber in Sammet gehe, als in Kattun? Hier zum Beiſpiel, auch ohne Sie, finde ich mich für dieſe königlichen Alleen zu mesquin und armſelig angethan. Sie lächeln. Sagen Sie, was Sie wollen, es mag eitel und thöricht und gemüthlos ſein, es iſt mir aber natürlich, und ich kann mir nicht helfen, ich werde es mit ins Grab nehmen.

Indeſſen waren ſie an das Mauſoleum Friedrich Wilhelm's III. und ſeiner ſchönen Königin gekommen. Der Invalide, der es hütete, ſchlief auf einer Bank und war über den frühen Beſuch verwundert, aber da Edwin ihm im Voraus ein anſehnliches Trinkgeld gab, ſchloß er die ſtille Todtenhalle ohne Widerrede auf. Edwin betrat ſie nicht zum erſten Male; aber die magiſche Feierlichkeit des helldunklen Raumes hatte ihn nie ſo tief gerührt, da er bei früheren Beſuchen mit einem Schwarm fremder Menſchen eingelaſſen worden war. Nun floß das Licht durch die blaue Kuppel und über die ſtillen Marmorbilder und das junge lebenathmende Geſicht an ſeiner Seite, das dem Zauber des Orts nicht widerſtehen konnte und ſtumm, mit einer ſeltſam geſpannten Miene, als ſollte ſich noch etwas beſonders

Feierliches ereignen, lange Zeit das verklärte Bild der ſchlafenden königlichen Frau betrachtete.

Edwin näherte ſich ihr endlich und flüſterte ihr zu, ob ſie nicht gehen wollten. Sie überhörte es und blieb noch in der Verzauberung, bis der Thürhüter mit ſeinem Schlüſſel klirrte und an den Aufbruch mahnte. Dann ergriff ſie, als ſehne ſie ſich nach einer freundlichen Hand, die ſie aus Todtengefilden ins Leben zurückführte, Edwin's Arm und ging auch unterm Sonnenſchein des Parkes noch eine Weile ſtumm und in ſich verſunken neben ihm.

Auch er ſchwieg lange, obwohl ſein Herz brannte. Nie war ſie ihm ſo liebenswerth, ſo hoch über allen andern Weibern, die er je gekannt, erſchienen, als während ihrer ſtillen Andacht in der blauen Dämmerung. Er mußte ſich Gewalt anthun, um überhaupt wieder zu reden, von Anderem, als ſeiner Leidenſchaft.

Ich danke Ihnen, ſagte er, daß Ihnen dieſe Todtenfeier auch ſo zu Herzen gegangen iſt. Mich wenigſtens hat kaum eine andere Stätte, die von Kunſt und Erinnerung geweiht iſt, ſo tief gerührt. Und freilich iſt es auch das Geſchick dieſer beiden Menſchen, was dabei im Stillen mitwirkt, der Gedanke an ſo viel Würde im Unglück, ſo viel beſcheidene Menſchlichkeit auf dem Thron, ſo viel Leidenſchaft in der ſchlichteſten Form. Sie waren beide nicht geiſtreich noch tiefgebildet. Aber ihr angeborener Adel gab ihnen in den entſcheidenden Momenten das entſcheidende Wort und die rechte That ins Herz, und gerade ein ganz bürgerliches Pflichtgefühl ließ ſie auf der hohen Stelle, wo ſie ſtanden, immer echt fürſtlich und vornehm erſcheinen. Und dann — iſt es nicht rührend, wie dieſer proſaiſch angelegte, nüchterne, faſt linkiſche Monarch ſich mit einer idealen Andacht, die den Tod überdauert, an die ſchöne Frau hingiebt, und während er Kaſernen baut und im prunkloſeſten Palais ſeiner Reſidenz ohne Glanz und Aufwand lebt, immer darauf ſinnt, dieſes Todtenhaus hier draußen von dem größten Meiſter noch reicher ſchmücken zu laſſen, weil es das Herz ſeines Weibes und damit die Poeſie ſeines ganzen Lebens umſchließt? Zuletzt hat er ſein eigenes Bildniß neben das ihre ſtellen laſſen, ſteif und ſchlicht in einen Soldatenmantel gehüllt, den er lieber als den Purpurmantel getragen, um ſo noch im Tode ſich ſelbſt und ihr treu zu bleiben. Iſt nicht auch Größe in ſo viel Demuth und mehr wahre Fürſtlichkeit in dieſer unſcheinbaren Geſtalt, als in allem prahleriſchen Kaiſerprunk ſeines großen Beſiegers?

Sie antwortete nicht ſogleich. Erſt als ſie ſich dem Ausgang des Parks näherten, ſagte ſie, indem ſie zugleich ihren Arm leicht wieder aus dem ſeinigen zog, um ihre Handſchuhe anzuziehen: Sie haben ganz Recht. Es giebt nur Eine wahre Vornehmheit: ſich ſelber treu zu bleiben. Gemeine Menſchen kehren ſich an das, was die Leute ſagen, und bitten Andere um Auskunft darüber, wie ſie ſelbſt eigentlich ſein ſollen. Wer Adel in ſich hat, lebt und ſtirbt von ſeinen eigenen Gnaden und iſt alſo ſouverän. Alles Andere ſind armſelige Quälereien, die böſe, alltägliche Menſchen, denen in ihrer Haut nicht wohl iſt, erfunden haben, um auch ihren gutmüthigen Nebenmenſchen das Leben möglichſt ſauer zu machen. Wer ſich's gefallen läßt, dem geſchieht Recht. Man kann ſteinalt dabei werden und hat eigentlich nie gelebt.

Viertes Kapitel.

Es ſchlug zwei Uhr, als ſie auf den Platz vor dem Schloſſe hinauskamen. Was fangen wir nun an? fragte ſie.

Wir haben jetzt keine wichtigere Aufgabe, als möglichſt gut zu Mittag zu eſſen. Ich hoffe, die Wirthſchaft im türkiſchen Zelt wird ſeit meiner Studentenzeit, wo ich hier die berühmte Kalteſchale zu genießen pflegte, Fortſchritte in der Cultur gemacht haben. Uebrigens iſt Sonntag, und Charlottenburg weiß, was es ſeiner Stellung zur Hauptſtadt ſchuldig iſt.

Als ſie in das ſtattliche Gaſthaus traten, in deſſen unteren Räumen ſchon eine ziemlich gemiſchte Geſellſchaft ſich beim Kaffee gütlich that, kam ihnen ein Kellner entgegen, der, nachdem er Toinette flüchtig gemuſtert, das Paar in das obere Stockwerk hinaufwies. Falls ſie allein zu ſpeiſen wünſchten, fänden ſie dort noch leere Zimmer und gedeckte Tiſche. — Es hilft Ihnen nichts, ſcherzte Edwin, Sie müſſen ſich ſchon darein ergeben, daß man Sie im Verdacht hat, am liebſten mit mir unter vier Augen zu ſein. Den Kaffee aber trinken wir dann im Freien, und Sie holen da alle Eroberungen nach, die Sie über Tiſche nicht mehr machen können.

So ging er neben ihr die Treppe hinauf und öffnete eben gleich die erſte Thür, die in ein behagliches Cabinet führte. Sie nahm ohne Weiteres auf dem kleinen Sopha Platz, legte Hut und Mantel ab und verſicherte, daß ſie trotz des zweiten Frühſtücks ſchon wieder hungrig ſei. Edwin hatte ſich ihr gegenübergeſetzt und die Speiſekarte zur Hand genommen. Sie machten ſich unter allerlei Scherzen daran, die Auswahl zu treffen, und er konnte die Erinnerung an ihre kleinen Diners in der Jägerſtraße nicht zurückhalten. Nach ihren Vögeln fragte er. Sie habe jetzt nur ein Dutzend Sperlinge zu Koſtgängern, ſagte ſie, und von jenen Tafelfreuden möge ſie lieber Nichts hören. Denn auch der Reſtaurant ſei mit im Complot geweſen und habe ihr immer nur die Hälfte angerechnet, wie ſie nachträglich erfahren. Uebrigens werde ſie bald auf Lotte's Butterbrode angewieſen ſein. — Aber davon wollen wir heute nicht ſprechen, brach ſie ab; es kommt immer noch früh genug.

Sie ſtand auf, gähnte einmal und fing an die Lithographieen zu betrachten, die an den Wänden hingen. Sehen Sie, ſagte ſie, wenn wir jetzt den Kammerzwerg mitgenommen hätten, wären wir beſſer bedient.

Der Kellner ſcheint zu glauben, wir würden von unſerer jungen Liebe ſatt. Warten Sie einen Augenblick, ich will ſelbſt hinuntergehen, in der Küche ein zartes Verhältniß mit der Köchin anknüpfen und einen dienſtbaren Geiſt beſtechen, ſich uns ausſchließlich zu widmen.

Er verließ das kleine Zimmer und eilte die Stufen hinunter. Auf der halben Treppe ſtieß er, da er um die Ecke bog, gegen einen Herrn, der ebenſo haſtig heraufgeſtürmt kam. Die gegenſeitige Bitte um Verzeihung erſtarb Beiden auf den Lippen.

Du hier, Edwin?

Marquard!

Kein Schlechterer! lachte der Arzt. Und in der beſten Geſellſchaft. Aber du — iſt Balder mit dir?

Es war leider unmöglich. Du kennſt ihn ja.

Alſo allein? Nun ſo biſt du jedenfalls der Unſere. Uebrigens lauter gute Bekannte, bis auf meine kleine Vorſtadt-Nachtigall, mit der ich mich ſchon ſehen laſſen kann. Stelle dir vor, das liebe unſchuldige Kind wollte ſich nicht mit mir compromittiren durch eine Excurſion tête-à-tête. Sie beſtand darauf, ihre Freundin Chriſtiane müſſe mit, oder ſie bleibe auch zu Hauſe. Nun iſt mir dieſe treffliche Künſtlerin eigentlich ſehr fatal, ſchon darum, weil ſie junge lebensluſtige Talente zur Tugend und zu Sebaſtian Bach erzieht. Aber was wollt' ich machen? Die Kleine hält mich nun einmal kurz, ſie bildet ſich ein, wir würden uns als Mann und Frau, richtig bürgerlich getraut, ſehr gut ausnehmen, wobei ich ſie vorläufig laſſe. Alſo ich zu Fräulein Chriſtiane, ſie einzuladen, und denke ſchon darüber nach, wen ich, im Fall ſie annimmt, als vierten Mann dazu bitten ſoll — eine partie de plaisir zu Dreien iſt bekanntlich ein Unſinn. Ich dachte einen Augenblick an dich. Wärſt du mitgekommen? Nun, wie ich bei ihr eintrete, ſitzt Heinrich der Unbefriedigte an ihrem Klavier und demonſtrirt ihr ſeinen contrapunktiſchen Schnickſchnack vor. Höre, ich glaube, der hat da was angebändelt, ſo häßlich das Schätzchen iſt. Was blieb mir übrig, als ihm den vierten Platz im Wagen anzubieten? Ich hoffte, er würde Nein ſagen, er kann mich bekanntlich nicht ausſtehen. Aber quod non! nimmt an, mit beiden Händen; na, und es geht bis jetzt auch ganz charmant. Wir ſind in high spirits, noch vor dem Champagner, und was hernach noch für Feuerwerke des Humors losgelaſſen werden, weiß Niemand zu ſagen. Du kommſt gerade recht, und auf dem Heimweg iſt es ohnedies beſſer, wenn wir nicht Alle in Einem Wagen Platz haben.

Du biſt ſehr gütig, verſetzte Edwin, indem er ſich von dem Freunde, der ihn gleich mitfortziehen wollte, lachend losmachte. Ich habe mir aber auch ſchon Geſellſchaft mitgebracht, und es fragt ſich —

Wen? Doch nicht etwa gar —? O du unergründlichſter aller Philoſophen — „geſtern noch auf ſtolzen Roſſen, heute durch die Bruſt geſchoſſen" — die Prinzeſſin?

Edwin nickte.

Und ich habe ihm geſtern erſt die Adreſſe geben müſſen und mir weismachen laſſen — nun in Gottes Namen! So wollen wir nicht ſtören und Fichtenbaum und Palme ſich ſelbſt überlaſſen.

Du biſt in einem gewaltigen Irrthum, ſagte Edwin mit einem halben Seufzer. Zwar, was die Temperatur betrifft, paßt das tropiſche Gewächs nachgerade nicht übel auf mich, wenn Palmen nur nicht auch Sieg bedeuteten.

Denn trotz unſerer ſcheinbaren Vertraulichkeit iſt Ihre Hoheit noch immer ſo circumſtant wie je. Ich glaube wirklich, damit es ſie nicht am Ende noch wirklich „ſchläfert", wird es das Klügſte ſein, ich bringe ſie zu euch wenn ſie Luſt dazu hat, woran ich kaum zweifle.

Bravo! Ich werde die Damen vorbereiten. Eine Verwandte von dir, wie? Ein Mühmchen aus der Provinz?

Meinetwegen. Ich gelte auch in der Roſenſtraße für ihren Couſin.

Schön. Für *unſere* Couſinen ſteh' ich. Sie werden etwas eiferſüchtig werden, das läßt dann unſere Huldigungen im Preiſe ſteigen; übrigens ſind wir höchſt anſtändig. Alſo in fünf Minuten. Das letzte Zimmer dort hinten auf dem Flur. Und das Menu iſt *meine* Sache.

Er verließ Edwin vor der Thür des Cabinets und ging trällernd und mit einem kleinen Taſchenbürſtchen ſein ſpärliches Haupthaar friſirend zu ſeiner Geſellſchaft zurück.

Meine Damen, ſagte er, als er in das Zimmer trat, wo an einem ſauber gedeckten Tiſche Mohr mit den beiden Mädchen ſaß, ich muß um Verzeihung bitten für eine Eigenmächtigkeit. Ein Freund von mir in Geſellſchaft einer ſehr artigen und tugendhaften Couſine befindet ſich nebenan unter demſelben Dache. Ich habe ihn aufgefordert, ſich uns anzuſchließen; zweien von Ihnen iſt er bereits bekannt, da es Niemand anders iſt, als unſer Freund Edwin, der Philoſoph.

Noch ein Verehrer unſerer Künſtlerin? rief Mohr. Ich ſollte dagegen proteſtiren; ich hatte abonnirt auf allen muſikaliſchen Enthuſiasmus, der heute entwickelt würde, da Marquard in den Künſtlerinnen nur das ewig Weibliche verehrt. Aber ſei's darum! Dieſer Edwin iſt mein alter Special und ſteckt überdies tief in Schulden gegen Fräulein Chriſtiane für ihre täglichen Gratis-Concerte.

Iſt das nicht ſo ein langer Menſch mit graublondem Haar, nicht gerade ſchön, aber ein intereſſanter Kopf, wenn er nicht ſeinen alten Strohhut aufhat? fragte die kleine Sängerin mit einer munter zwitſchernden Stimme, der man im Sprechen den Umfang von zwei Octaven nicht zutraute. Sie war auf den erſten Blick auffallend hübſch, aber bei näherer Betrachtung ſah man, daß die Züge des runden Geſichts eigentlich nicht recht zuſammenhingen, die großen Augen mit dem Stumpfnäschen, der ſentimentale Mund mit dem lebensluſtigen Kinn in einem ſeltſamen Widerſpruch ſtand, wie auch ihr Anzug eine freie Compoſition aus allerlei phantaſtiſch zuſammengewürfelten Stücken war. Sie trug ein ſchwarzes, ziemlich betagtes Sammetkleid, das ehemals einer weit ſtattlicheren Primadonna gehört haben mochte, darüber eine ſeltſame Schärpe von Tüll und Spitzen, eine Broche mit der Photographie eines kleinen Rattenfängers, Ohrringe von ſchlechter römiſcher Moſaik und im Haar, das kurz abgeſchnitten in krauſen Löckchen ſtand, einen goldenen Reif. Ihre Bewegungen waren bald ausgelaſſen lebhaft, bald müde und elegiſch. Nur wenn ſie lachte, wobei ſie den Mund etwas zu weit aufzumachen pflegte, kam das in ihr zum Vorſchein, was ihre näheren Bekannten meinten, wenn ſie ſie einen „guten Kerl“ nannten, „dem man nichts übelnehmen könne.“

Neben dieſem wunderlich tollen Geſchöpf nahm ſich der finſtere, ſchwarzhaarige Kopf Chriſtianens um ſo düſterer aus, erhielt aber auch etwas charakteriſtiſch Großartiges, zumal die äußerſte Einfachheit ihres Anzuges vortheilhaft gegen die komödiantenhafte Toilette der Sängerin abſtach. Sie hatte ſtumm dageſeſſen, als Marquard wieder eintrat. Bei Edwin's Namen zuckte ſie zuſammen, ſagte aber auch jetzt kein Wort, ſondern nickte nur, als Mohr ſie fragte, ob er nicht an ihre andere Seite einen Stuhl für den neuen Gaſt einſchieben ſolle. Sie ſtrich wie mechaniſch die Falten ihres dunkelrothen Wollenkleides zurecht und fuhr ſich mit der Hand über die Augen. Adele hatte ihr geſagt, es gebe ihr manchmal einen böſen, feindſeligen Ausdruck, wenn ihre dichten Brauen nicht völlig glatt geſtrichen ſeien. Das war ihr ſonſt ſehr gleichgültig. Aber heute wollte ſie nicht noch abſchreckender erſcheinen, als ſie ohnehin ſich ſelber vorkam.

Sie lauſchten auf den Flur hinaus. Endlich ging drüben die Thür, und Mohr ſprang auf, dem neuen Paar entgegen. Als Toinette eintrat, erhob ſich auch die Sängerin und ging auf ſie zu, mehr um ihre zierliche Figur zu zeigen, als aus beſonderer Herzlichkeit. Sie ſah auf den erſten Blick, daß ſie völlig von dem neuen Geſicht ausgeſtochen wurde, und konnte ſich nur mit ihrer Toilette tröſten, die ſie für höchſt comme il faut hielt, während die der „Couſine“ ſehr nach der

Provinz ausſah. Chriſtiane begrüßte Edwin's Verwandte mit einer ſtummen Neigung des Kopfes. Sie war erblaßt, als ſie das reizende Mädchen erblickte. Ein plötzlicher Alp, der ihr das Wort in der Kehle erſtickte, legte ſich auf ihre Seele, ſie hätte am liebſten in demſelben Augenblick aufſtehen und dieſem ahnungsloſen Menſchen den Rücken wenden mögen. Aber es galt nun auszuharren. Als Edwin ein paar freundliche Worte an ſie richtete und ſich, ohne weiter zu fragen, auf den Stuhl neben ſie ſetzte, kehrte ihr das Blut in die Wangen zurück. Sie konnte mit gleichmüthigem Tone ſagen, daß ſie ſich ſehr freue, endlich einmal das Vergnügen zu haben. — Er erwähnte jener Nacht, wo er ſie im Schopenhauer's Parerga vertieft gefunden hatte, und entſchuldigte ſich mit ſeinen Arbeiten, daß er das Mondſcheingeſpräch ſeitdem nicht bei Sonnenlicht fortgeſetzt habe. Es gehöre aber auch zum „Leiden der Welt“, daß man das Gute, das ſo nahe liege, ſich oft am wenigſten zu Nutze machen könne. Indem wurde die Suppe gebracht, und Marquart machte den Hausvater. Er war durch das Begegnen mit Edwin und ſeiner Schönen in die heiterſte Laune verſetzt und behandelte Toinette mit einer humoriſtiſchen Zärtlichkeit, deren Grund die Anderen nicht ahnten. Daß er ſie früher bereits kennen gelernt, verrieth er mit keinem Wort. Er fragte ſie über ihre kleinſtädtiſchen Zuſtände und Erlebniſſe aus, und wie ihr Berlin und die Berliner gefielen. Dieſe kleine Komödie amüſirte auch ſie, und ſie ging mit der munterſten Laune darauf ein. Dabei hatte ſie den feinen Takt, beſonders gegen Adele und Chriſtiane all ihre Liebenswürdigkeit zu entfalten, ſo daß ſchon nach dem erſten Glaſe Champagner die Sängerin, als der „gute Kerl“, der ſie war, mit ihr anſtieß und ihr erklärte, ſie liebe ſie unendlich, ſie wolle ſie in der Stadt beſuchen, und ſie dagegen müſſe jeden Abend, wenn ſie aufträte, ins Theater gehen.

Auch Chriſtiane konnte ſich dem Reiz der neuen Bekanntſchaft nicht entziehen. Aber freilich nicht zu ihrer Freude. Niemals war ſie ſich ſelbſt ſo von allen Grazien verlaſſen vorgekommen, wie neben dieſer unwiderſtehlichen Erſcheinung, die ſogar ihrem Verehrer Mohr, den die plötzlich aufgetauchte „Verwandte“ ſeines alten Freundes zuerſt genirte, nach und nach ſehr wohlzugefallen ſchien. Er wurde immer beredter und brachte nach ſeiner Weiſe eine Menge barocker Einfälle vor, die er zuletzt faſt ausſchließlich an Toinette richtete, da er wohl ſah, daß ſeine ernſte Nachbarin zu ſeinen abenteuerlichſten Paradoxen nur zerſtreut den Kopf ſchüttelte. Marquard, als der Champagner gehörig gekühlt und alle Pflichten des Wirths gegen ſeine Gäſte erfüllt waren, überließ ſich behaglich, ohne ſonderliches Bemühen, viel Geiſt zu zeigen, dem halblauten Geplauder mit ſeiner kleinen Flamme und lachte nur dazwiſchen ſo von oben herab über Mohr’s Späße, wie über die ſonderbare Thorheit eines Menſchen, der einen ganz unnützen Aufwand mache.

Mohr hatte ihn eine Weile lachen laſſen und nur zuweilen einen ſatiriſchen Hieb nach ihm geführt. Aber da er den Wein nicht ſchonte und ſich dabei mit ſeinen eigenen Reden erhitzte, brach endlich ſeine eigentliche Stimmung gegen den behaglich ſelbſtgefälligen Lebemann durch, den er, wie wir wiſſen, für einen ziemlich flachen Kopf und eine kalte Seele hielt.

Meine verehrten Freunde, ſagte er, indem er aufſtand und ſein volles Glas erhob, ich erlaube mir, fünf Minuten lang das Wort zu erbitten, um eine allgemeine Angelegenheit zur Sprache zu bringen. Wir ſitzen hier ſo traulich beiſammen und haben einander entweder lieb, oder wünſchten, daß wir es hätten, oder wünſchten es auch nicht. Jedenfalls iſt dieſe kleine beſcheidene Orgie dazu angethan, den Neid der ſogenannten Götter zu erregen, da hier ſechs Menſchen auf einem leidlich grünen Nahrungszweig ſitzen, ſich mit einem hoffentlich unverfälſchten Champagner alle Sorgen um das jetzige und künftige Leben von der Seele ſpülen und darüber ſowohl die Furcht als die Liebe gegen Götter und Teufel ſich vergehen laſſen. Was nun den Neid der Erſteren betrifft, ſo bin ich weit entfernt, ihnen daraus einen Vorwurf zu machen. Vielmehr, da ich ſonſt nicht eben Grund habe, ſie hochzuſchätzen, weil ſie ſich gegen meine Wenigkeit wenig freundſchaftlich gezeigt haben, iſt es dieſer Neid allein, der mich halb und halb mit ihnen ausſöhnt. Dieſe armen Teufel von Göttern, die auch nicht immer können wie ſie wollen, zeigen ſich dadurch von einer recht humanen Seite; denn, meine Freunde, tiefes Nachdenken und reife Erfahrung haben mich gelehrt, daß das wahrhaft Menſchliche, das Geniale, ſo zu ſagen Göttliche in unſerm Geſchlecht, ebenſo wie das wahrhaft Menſchliche in den Göttern der Neid iſt. Sie ſehen mich groß an, Fräulein Adele, und ſcheinen Ihren Herrn Nachbar zu fragen, ob ich immer ſo verrückte Anſichten zu äußern pflege, oder nur wenn ich von ſüßem Weine trunken bin. Aber Sie irren; ich bin ſo nüchtern, wie Ihr Herr Nachbar, holde Nachtigall; denn ſagen Sie ſelbſt, wären Sie die erfreuliche Erſcheinung, die Sie ſind, das verzogene Kind der Bretter, die vielphotographirte, vielverleumdete, vielangebetete Adele, wenn Sie nicht einen tiefen Neid auf die Glückliche in ſich trügen, die man Adeline nennt, die göttliche Patti? Ohne dieſen Neid, der Sie von früh an höher und höher hinaufbeflügelt hat, zwitſcherten Sie noch ſo unvollkommene Couplets, wie bei Ihrem erſten Debüt. Ohne den Neid auf die großen Vorkämpfer des Gedankens wäre unſer Freund Edwin jetzt ein wohlbeſoldeter Profeſſor der Logik und läſe jahraus jahrein ſtumpfſinnige Hefte ab. Ohne dieſen Neid hätte unſere Künſtlerin, Fräulein Chriſtiane, niemals ihre ganze Seele in ihre Fingerſpitzen verſtrömt, noch ich, ihr unwürdiger Tiſchnachbar, meiner ſtiefmütterlichen Natur eine der bedeutendſten Compoſitionen der Neuzeit, die berühmte *sinfonia ironica* abgetrotzt. Auch Fräulein Toinette, die ich noch nicht die Ehre habe, genauer zu kennen, wird — ich leſe es in ihren ſchwarzen Augen — ihr mütterliches Theil dieſer Erbtugend erhalten haben. Denn was iſt der Neid anders, als was man ſonſt Religion nennt: das Eingeſtändniß unſerer Unzulänglichkeit und Bedürftigkeit und die Sehnſucht nach Vervollkommnung, nach einer höheren Stufe, die wir von höheren Geiſtern bereits erreicht ſehen? Muß es uns daher nicht gegen die ſogenannten Götter milde ſtimmen, daß auch ſie ſich nicht ſelbſt genügen, daß auch ſie unerfüllte und ewig unerfüllbare Wünſche im Buſen tragen nach den verſagten Freuden armer Sterblicher, etwa einem Mittageſſen im türkiſchen Zelt in angenehmer Geſellſchaft, überſprudelnd von guter Laune und [illegible]? Daß ſie dann freilich ſo weit gehen, ſchadenfroh ſolche Freuden verderben zu wollen, iſt eine Ausartung jener Tugend des Neides, die ich nicht billige, vor der aber keine Tugend ſicher iſt. Götter und Menſchen dagegen kann nichts tiefer beleidigen, als gewiſſen Seelen zu begegnen, die niemals die Wonne eines edlen Neides empfunden, die in ihrer erhabenen Selbſtgenügſamkeit vornehm Jeden belächeln oder verdammen, dem nicht ſo wohl in ſeiner Haut iſt, der ſein Geſicht nicht in ſo zufriedene Falten zieht und, wenn er ſich friſch raſirt hat, ſich wohlgefällig die Backen klopft und zu ſich ſagt: Du biſt ein famoſer Menſch! Meine Freunde, ich weiß, was ich der Geſellſchaft ſchuldig bin. Ich enthalte mich aller Perſönlichkeiten. Aber wenn ich gewiſſe Stirnen ſehe, eine zumal, die ſchon frühzeitig ſich zu lichten beginnt, eine Stirn, die die Stirn hat —

Er hatte immer raſcher und lauter geſprochen, den Blick immer ſtarrer und herausfordernder auf Marquard gerichtet, der ſeinerſeits dieſe ſeltſame Apoſtrophe mit der heiterſten Miene über ſich ergehen ließ. Bei den letzten Worten verſchwand plötzlich das Lächeln von ſeinen Lippen. Er goß ſich das Glas von Neuem voll und klingelte mit dem Meſſer an ein leeres, das daneben ſtand.

Meine Damen und Herren, ſagte er, da wir keinen Präſidenten haben, der bei etwaigem Mißbrauch der Redefreiheit zur Ordnung rufen könnte, muß hier Jeder ſich ſelbſt helfen. Ich erlaube mir, den geehrten Vorredner zu unterbrechen, da er im Begriff ſteht, etwas zu thun, um was ich ihn allerdings nicht beneiden würde: die ſchöne ſechsſtimmige Harmonie, die in dieſem Kreiſe herrſcht, zu zerreißen, indem er einem vielleicht ſehr unwürdigen, aber gewiß nicht verkannten Mitgliede das Gegentheil einer Liebeserklärung macht. Ich habe die Ehre, dieſes Mitglied näher zu kennen, und weiß, daß unſer Freund Heinrich Mohr ſich von jeher ſeines Rechtes bedient hat, daſſelbe nicht liebenswürdig zu finden. Ich habe ihm dieſes Recht nie beſtritten, obwohl ich ſelbſt früher anderer Meinung war und jenen Mann mit der neidloſen Seele vielmehr ſehr liebenswürdig fand. Seit einiger Zeit — (und dabei warf er einen drollig pathetiſchen Blick auf ſeine Nachbarin) — bin ich in dieſer zuverſichtlichen Meinung irre geworden, aber aus anderen Gründen. Ich laſſe die ſinnreiche Controverſe über die Tugend des Neides beiſeite. Jedenfalls wird Freund Mohr zugeben, daß es auch Ausnahmen von der Regel giebt. Ich, meine Freunde, habe ſo viel Naturgeſchichte ſtudirt, daß ich weiß, der Strauß würde dadurch nicht vollkommener, wenn er den Falken um ſeine Flügel beneidete, und der Sperling wäre ein ſonderbarer Schwärmer, wenn er Solfeggien exercirte, um der Nachtigall nachzuſingen.

Wenn ich daher früh darauf verzichtete, Talente auszubilden, die ich nicht beſaß, und mich bemühte, als ein rechter Realiſt mich und die Welt zu nehmen, wie wir ſind, ſo ſollte mir das eher als Tugend angerechnet werden, zumal ich im Bewundern und Genießen des mir Verſagten es bis auf eine ziemliche Höhe gebracht habe und ſonſt noch einige ſchätzbare Eigenſchaften beſitze, als z. B. ein Menu zu entwerfen, eine Bowle zu brauen und Mittel für das Wechſelfieber zu verſchreiben. Und nun, nach dieſer kleinen factiſchen Berichtigung, ſchlage ich vor, wir trinken auf das Wohl der Damen und erſuchen Fräulein Adele, den letzten Reſt eines Mißklangs mit ihrer goldenen und mit echten Brillanten beſetzten Stimme hinwegzuſingen.

Ein lautes Händeklatſchen, zu dem Adele ſelbſt das Signal gab, belohnte dieſe Rede, während welcher Mohr ſich langſam geſetzt und ſein Glas in kleinen Zügen geleert hatte. Jetzt ſchenkte er es wieder voll und wandte ſich mit einem eigenthümlichen Zwinkern ſeiner klugen grauen Augen gegen Marquard.

Ich ſtimme dieſem Antrage von Herzen bei, ſagte er, muß aber vorher noch eine kurze perſönliche Bemerkung zu Protokoll geben, nämlich, daß ich ein grober Eſel war. Die Damen werden den rohen Ausdruck entſchuldigen, da ſie, wie ich nicht zweifle, von der Wahrheit der Sache überzeugt ſind. Fritz Marquard, ich erkläre dir hiermit, daß du Recht haſt, dir auf die Backen zu klopfen und dich für einen ganz famoſen Menſchen zu halten. Von heute ab bitte ich um deine

Freundſchaft und hoffe, dir Beweiſe von der meinigen zu geben. —

„Und iſt ein Menſch gefallen,
Führt Liebe ihn zur Pflicht —“

ſang Adele, ſprang von ihrem Sitz auf und hüpfte zu einem alten Klavier, das in einem Winkel des Zimmers ſtand und dann und wann bei kleinen Tanzgeſellſchaften gebraucht werden mochte. Sie öffnete es raſch, griff einige Accorde und rief Chriſtiane zu ſich hin, um es ernſthafter zu probiren. Während deſſen war Marquard zu Mohr gegangen und hatte ihm freundſchaftlich die Hand geſchüttelt; Edwin und Toinette erhoben ſich gleichfalls, Lichter wurden hereingebracht und eine neue Flaſche, und unter dem Tumult des Kommens und Gehens ließ Chriſtiane die Taſten in heftigen Läufen erklingen, um dann in Weber's „Aufforderung zum Tanz“ überzugehen. Da wurde es ſtiller. Edwin hatte zwei Stühle in eine Fenſterniſche getragen, die vom letzten Roth des Herbſtabends erleuchtet war. Ohne daß er ein Wort ſagte, ſetzte ſich Toinette auf den einen Stuhl und er neben ſie. Er hatte auch bei Tiſche kaum mit ihr geſprochen, aber während er das Wort an die Anderen richtete, immer nur nach ihrer Stimme gehorcht und, ſo wenig er ſie anzuſehen ſchien, das feine Profil und die ſchwarzen Wimpern beſtändig im Auge gehabt. Jetzt, während ſie in die kahlen, rothangeglühten Bäume des Wirthsgartens hinausſah, Kopf und Schultern ebenfalls von der Abendglut überhaucht, die Lippen halbgeöffnet, als ob ſie die letzte Neige des Lichts einfangen wollten, that er ſich keinen Zwang an und ſah ihr unverwandt ins Geſicht. Im Zimmer war es helldunkel, die zwei Lichter beſchienen nur die Tafel mit leeren Flaſchen und halbvollen Gläſern und die behaglichen Züge Marquard's, der, eine Cigarre rauchend, allein noch ſitzen geblieben war und durch die runden Gläſer ſeiner goldenen Brille aufmerkſam nach dem Klavier hinüberblickte; Mohr hatte ſich auf einen Stuhl neben die Spielerin geworfen, Adele ging tänzelnd und leiſe mitſingend das Zimmer auf und ab und warf zuweilen mit einer koketten Geberde eine Beere von der Weintraube, die ſie ſich bacchantiſch an ihren Goldreif gehängt hatte, nach ihrem zärtlich ſchmelzenden und dabei phlegmatiſch fortrauchenden Freunde.

Sie waren heute ſehr liebenswürdig, flüſterte Edwin zu Leinette. Ich danke Ihnen für die Eroberungen, die Sie an meinen Freunden gemacht haben. Ich bin ſo eitel, zu glauben, Sie hätten es zur Hälfte um meinetwillen gethan. Wenn nur auch Balder Sie ſo geſehen hätte!

Warum?

Weil ich an ihn denke, ſo oft mir's wohl geht; weil ich ihm alles Gute gönne. Haben Sie gegen Ihre Schweſtern nie etwas Aehnliches gefühlt?

Ich hätte gern gewollt, aber es ging nicht. Jede dachte nur an ſich, an ihre paar armſeligen Putzſachen, an ihre Courmacher und den nächſten Caſino-Ball. Was Sie brüderliche Liebe nennen, ich glaube im Ernſt, deſſen ſind Schweſtern unter einander kaum fähig. Aber ſtille; ſie fängt an zu ſingen. Wer hätte in der drolligen kleinen Puppe ſo viel Muſik geſucht!

Wirklich ergoß ſich jetzt ein Strom von Wohllaut durch das Zimmer, als Adele das Pergoleſe'ſche Morgenſtändchen ſang:

Tre giorni son che Nina
Al letto se ne sta.

Chriſtiane begleitete ſie. Das abgeſpielte Inſtrument verwandelte ſich unter ihren Händen und gab Töne von ſich, wie wohl kaum in ſeiner beſten Zeit. Als das reizende Liedchen zu Ende war, ſtand Marquard auf und küßte der Sängerin feierlich die Hand. Brava, bravissima! Sie ſind das ſingende ſpringende Löweneckerchen aus dem Märchen, ſagte er.

Eine incantatrice! rief Mohr aus ſeiner dunklen Ecke, nachdem er ganz allein mit Applaudiren einen furchtbaren Lärm gemacht hatte.

Sparen Sie Ihren Enthuſiasmus, meine Herren, lachte das muthwillige Mädchen und drehte ſich auf dem Abſatz herum. Es kommt noch beſſer! Und der Löwenantheil an dem Löweneckerchen gebührt ohnehin meiner geſtrengen Meiſterin. Alſo: „Ihr, die ihr Triebe des Herzens kennt" —

Und ohne das Accompagnement abzuwarten, begann ſie die ſeelenvolle Arie, die ihr Chriſtiane erſt kürzlich einſtudirt hatte.

Die Spielerin, die jetzt ganz im Dunkeln ſaß, aber auf Mohr's Frage, ob ſie Licht wünſche, den Kopf geſchüttelt hatte, begleitete nur mit einzelnen Accorden den Geſang. Ihre Gedanken waren weitab von Pergoleſe, Mozart und all ihren anderen muſikaliſchen Heiligen. Ueber dem

Klavier hing ein alter ovaler Spiegel, gerade dem Fenſter gegenüber, in deſſen Niſche Edwin und Toinette ſaßen. Sie konnte, da die Abendröthe nur langſam verglomm, deutlich erkennen, mit welchem Ausdruck Edwin's Augen an dem ruhig hinausgewandten Geſicht des ſchönen Mädchens hingen. Während des Eſſens war ihr erſter eiferſüchtiger Schmerz, ihm in dieſer verführeriſchen Geſellſchaft zu begegnen, faſt verſchwunden, da er ſich um die reizende Couſine nicht ſonderlich zu kümmern ſchien. Jetzt leuchtete es plötzlich vor ihr auf, daß dieſe Gleichgültigkeit nur Maske geweſen ſei, und ein unſäglich bitteres Gefühl übermannte ſie, wenn ſie an die höfliche Freundlichkeit, mit der er ſie ſelbſt behandelt hatte, zurückdachte, und wie ſehr ihr das dennoch wohlgethan. Jetzt, in der rothen Dämmerung der Fremden gegenüber, wie anders ſprachen ſeine Augen! Mit der ganzen Ahnungskraft verſchmähter Leidenſchaft erkannte ſie im Augenblick: er liebt dieſes Mädchen! Und ſie konnte ihn nicht einmal darum haſſen. Hatte die Fremde nicht Alles, was ihr fehlte, um zu gefallen? Auch das freilich ſagte ihr die Scharfſichtigkeit der Eiferſucht: er fand keine Erwiderung ſeines Gefühls, weder wie er es verdiente, noch weniger wie ſie es ihm hätte erwidern können. Dieſe kaltſinnige Zauberin konnte, während Edwin's Blicke ſich an ihr Profil feſtklammerten, wie die eines Betenden an ein Gnadenbild, ungerührt in die dürren Aeſte hinausſtarren; ihre Hand begegnete nicht der ſeinen, die er wie ſuchend auf ſeinem Knie vor ſich hingeſtreckt hatte, ihre Seele — wenn ſie eine hatte — wo weilte ſie? Und er, warum lehnte ſich ſein Stolz nicht dagegen auf, hier ohne Lohn zu dienen, da er doch hätte herrſchen können? Freilich, herrſchen über Wen! Ueber ein Herz, das zu erobern ſich noch Niemand bemüht hatte, das zu beſitzen Niemand für eine Gunſt zu halten ſchien. Er am wenigſten. Hatte er nicht jahrelang unter demſelben Dache mit ihr leben können und nicht das leiſeſte Verlangen empfunden, ſich Der zu nähern, die täglich in Tönen zu ihm redete, ihre verſchwiegenſten Gefühle ſo klarverſtändlich zu ihm hinaufſandte?

Das war es, was jetzt über ſie kam und zu allem Aufregenden dieſer Stunden, der Feſtſtimmung und dem ungewohnten Genuß des Weins, ihre Sinne förmlich berauſchte. Eine dämoniſch wilde Laune dämmerte in ihr auf. Als die Mozart'ſche Arie zu Ende war, ſagte ſie kurz: Du biſt nicht bei Stimme Kind; der Champagner rächt ſich. Du ſingſt keinen Ton mehr, oder du biſt morgen ſtockheiſer. — Und ohne auf Marquard's Einſpruch zu achten, fing ſie nun an, laut und ſtürmiſch zu phantaſiren. Eine Saite ſprang klirrend — ſie achtete es nicht; eine zweite und dritte — ſie ſpielte ohne Aufhören weiter. Mohr, der ſeinen Stuhl hinter den ihren gerückt hatte, während Marquard neben Adele auf einem kleinen Sopha im Dunkeln ſaß, gerieth in eine wahrhaft fieberhafte Ekſtaſe. So hatte er ſie nie ſpielen hören; er war Muſiker genug, um ſich zu ſagen: ſie müßte die größten Meiſter entzücken, wenn die ſie in ſolcher Stimmung phantaſiren hörten. Mehr als Einmal drehte er ſich nach den beiden Pärchen um und ſuchte durch begeiſtertes Herumwerfen ſeiner langen Arme ſie aufmerkſam zu machen, was für ein unerhörtes Genie ſich hier producire. Er ſchien aber mit ſeiner Bewunderung allein zu bleiben. Wenigſtens für Marquard war dies merkwürdige Spiel nicht viel mehr, als das Rauſchen des Sturms, da er unabläſſig der Sängerin ins Ohr ſprach, und Edwin — in dieſem Augenblick hatte er, da der Himmel draußen ſich endlich entfärbt hatte, ſich ganz unbemerkt glaubend eine Locke von Toinettens Haar erhaſcht und ſie ſchwebend eine Weile in der Hand gehalten. Nun bog er ſich behutſam vor, und während er that, als ob er etwas an der Gardine neſteln wollte, drückte er die weiche Locke raſch an ſeine Lippen. In demſelben Augenblick ſprang die vierte Saite auf dem Inſtrument, eine ſcharfe Diſſonanz ſchrillte durch die mächtigen Paſſagen, zugleich fuhr die Spielerin in die Höhe und ſchob den Stuhl zurück. Nichts mehr! rief ſie dumpf. Es bringt mich um. Luft! Luft!

Um Gotteswillen, Fräulein! rief Mohr, der gleichfalls aufgeſprungen war. Sie taumeln, Sie werden ohnmächtig — hier, lehnen Sie ſich an — ſoll ich Ihnen Waſſer bringen? ſoll ich Sie ins Freie führen?

Nichts! Es iſt vorbei! Laſſen Sie mich! Warum faſſen Sie mich ſo heftig an? Mir iſt ganz wohl, völlig wohl, — am wohlſten, wenn ich wieder allein bin. Der Wein, die Muſik, die Dunkelheit — geben Sie mir meinen Hut und Mantel, ich will einen Augenblick in die Luft, dann wird Alles vorbei ſein!

Er that geſchäftig in größter Beſtürzung, was ſie von ihm verlangte, ſo halblaut, daß die Andern kaum merkten, was hinten am Klavier vorging. Nur Marquard ſah flüchtig auf. Rächt ſich auch an Ihnen der Champagner? rief er ſcherzend herüber. Sie ſollten eine Taſſe Kaffee trinken, das beruhigt. Oder ſchwindelt dem Genie vor ſeinen eigenen Himmelsflügen?

Keine Antwort. Mohr begleitete ſie, während ſie ſich den Mantel feſt umband, bis nach der Thür. Sie bleiben hier, raunte ſie ihm gebieteriſch zu.

Aber Sie kommen wieder?

Wenn es vorbei iſt.

Damit entzog ſie ſich ihm, und er ging mit aufgeregten Gedanken an das Klavier zurück. Es that ihm wohl, ſich auf ihren Stuhl ſetzen und dieſelben Taſten berühren zu dürfen, über denen ihre Hände ſo eben hingeſtürmt waren. Er ſpielte aber nicht. Nur dann und wann griff er ganz leiſe einen Accord, wie um die Saiten zu liebkoſen, die ſie ſo erſchüttert hatte. Dabei horchte er beſtändig hinaus. Es rührte ſich aber Nichts; nach einer Weile wußte er, ſie kam nicht wieder.

Plötzlich ſprang er auf. Meine Freunde, ſagte er, Fräulein Chriſtiane hat ſich auf Franzöſiſch empfohlen. Da es aber ſchon mit Macht dunkel wird und ihr nicht ganz wohl zu ſein ſchien, halte ich es für meine Pflicht, ihr nachzugehen und ihr nöthigenfalls meine Ritterdienſte anzubieten, falls ſie keinen Wagen mehr findet. Du, Marquard, beſorgſt wohl hier alles Nöthige und ſagſt mir morgen, was auf mein Theil kommt, Fräulein

Chriſtiane natürlich miteingerechnet. Gute Nacht und viel Vergnügen!

Ehe noch Einer etwas erwiedern konnte, hatte er ſeinen grauen Filzhut aufgeſtülpt und war gleichfalls verſchwunden. — —

Eine halbe Stunde ſpäter fuhren zwei Droſchken vom türkiſchen Zelte weg. In der erſten ſaß Marquard mit Adele, in der zweiten Edwin mit Toinette.

Die erſte, die mit feſtgeſchloſſenen Fenſtern gegen die Abendkühle verwahrt war und nicht gerade Eile zu haben ſchien, lenkte bald von der Chauſſee ab in die dunkleren Wege des Thiergartens ein, als ob ihr daran gelegen ſei, daß ihre Nachfolgerin ihr nicht auf der Spur bleibe. In dem zweiten Wagen war auf der Seite, wo Toinette ſaß, das Fenſter offen, obwohl es ziemlich nebelkalt hereinwehte. Das ſchöne Mädchen aber behauptete, es ſei ihr angenehm, die Muſik ſei ihr zu Kopf geſtiegen; auch brannten ihr wirklich die Wangen. Wie ſie ſo hinfuhren, erſt noch plaudernd über die Menſchen, mit denen ſie dieſe Stunden verbracht, nach und nach einſilbiger und endlich verſtummt, ging der Mond im erſten Viertel über den Wipfeln auf, und bei der großen Klarheit der Herbſtluft ſpann ſich bald ein heller ſilberner Schein über die Bäume am Weg und die Steine auf der Straße. Es war lieblich, in die tieferen Partieen des Parkes hineinzuſpähen, wo geheimnißvolle Lichter und Schatten ſpielten, jetzt eine Statue blendend weiß auftauchte, jetzt wieder an einem dichten ſchwarzen Gebüſch die Macht des Lichts zu Schanden ward. Edwin hatte eine Zeitlang in allerlei Gedanken zwiſchen froh und trübe durch ſein Fenſter geſehen. Einmal glaubte er eine raſch dahinſchreitende weibliche Geſtalt zu erkennen, die, als er ſich vorbog, auch ihn zu bemerken ſchien und raſch tiefer in die Baumſchatten ſich zurückzog. Er wandte ſich zu Toinetten, ihr ſeine Vermuthung mitzutheilen, daß Chriſtiane es vorgezogen habe, den weiten Weg zu Fuß zu machen. Da entdeckte er, daß ſeine Begleiterin eingeſchlafen war. Der Mond ſpielte über ihre kleinen Hände, die ohne Handſchuhe in ihrem Schooße ruhten. In dem Halbdunkel, das den Kopf umgab, ſah er, wie ſie lächelte und ihre Zähne blitzten. Er bezwang ſich mit Gewalt eine Weile, ſein Herz pochte bis an die Schläfen hinauf, endlich war dies Lächeln auf ihren Lippen ſtärker als all ſeine feſten Vorſätze. Er näherte ſein Geſicht behutſam dem ihrigen, und nach einer fünf Minuten langen Pauſe, während deren er ihren Athem dicht über ſeine Augen hatte wehen laſſen, drückte er einen leiſen Kuß auf die halbgeöffneten Lippen.

Im Augenblick erwachte ſie, ſo plötzlich, daß er ſich erſchrocken zurückzog und über und über erglühte. Wo ſind wir? fragte ſie flüſternd. Herrgott! der helle Mond! Ich glaube, ich habe geſchlafen. Es iſt unartig, nicht wahr? Aber man wird müde vom Vergnügen. Lange habe ich mich nicht ſo gut unterhalten, wie heut.

So plauderte ſie unbefangen weiter. Er konnte nicht klug daraus werden, ob ſie den Kuß empfunden, oder ihn nur geträumt zu haben glaubte. Doch hatte er freilich nicht gemerkt, daß ſie ihn etwa erwiedert hätte.

Noch eine kurze Stunde, und er hob ſie vor ihrer Wohnung in der Roſenſtraße aus dem Wagen. Sie dankte ihm herzlich und wiederholt für den ſchönen Tag. Morgen alſo die Fortſetzung der Cur! rief ſie ihm noch zu, als ſie ſchon die Hausthür hinter ſich zuzog. Damit verabſchiedete ſie ihn, der in ſeliger Träumerei durch die nächtlichen Straßen den Heimweg antrat.

Fünftes Kapitel.

Geliebte Sonne,
Allerbarmerin,
An deinem Buſen
Hegſt du dein Kind!

Schlafend lag ich
Im Fiebertraum.
Du kommſt gewandelt,
Mich zu heilen;

Schwebſt lieblich groß
Mit goldnem Lächeln
In des Einſamen
Arme Zelle,

Daß der gefeſſelte
Sinn des Kranken
Wie Knoſpenhülle
Die Decke lüftet.

Ueber Thurmhöhen,
Steile Dächer,
Durch Baumeswipfel
Wagſt du den Weg.

Und ſchmiegſt dich koſend,
Gewaltige du,
Mir um die Kniee,
Mir an das Herz.

Nicht viel genoß ich
Irdiſcher Feſte;
All meine Freuden
Reifteſt mir du:

Die rothe Frucht hier,
Deren Saft mich kühlt,
Das weiße Brod hier,
Deſſen Kraft mich nährt;

Ach, und des lieben
Einzigen Mädchens
Schlichtes Blondhaar,
Schimmernde Wangen —

Du ließeſt ſie blühen,
Deinem Sonnenkinde,
Mir zum Segen,
Mir zur Freude.

Weile noch, weile,
Bis ſie naht:
Ueberhauche mit Glanz
Die traute Geſtalt.

Ach, wenn ich ewig
Sie ſollt' entbehren,
Mir wäre beſſer,
Auch dich zu miſſen,

Daß nur dein Aug'
Auf meinem Hügel
Am ſchönen Mittag
Meinen Schlummer ſtreifte! —

Das Blatt, worauf dieſe Verſe mit Bleiſtift hingeworfen waren, lag auf Balder's Knieen. Er hatte ſich, bald nachdem Edwin ihn verlaſſen, ans Fenſter in die Sonne geſetzt und begonnen, ſich nach ſeiner Weiſe einen Feſttag zu machen, indem er ein Blatt nahm und die Stimmung, die ihn beherrſchte, darauf hinſtrömte. Wir wiſſen, daß ihm nie wohler war, als wenn ſein Herz ſo von ſelbſt zu klingen anfing und die Hand kaum ſo raſch die Melodie aufzeichnen konnte, die er, in ſein Inneres hineinhorchend, vernahm.

Heute aber war er beſonders glücklich. Seine ungewöhnliche Fähigkeit, ſich aus Allem, auch dem Geringſten, eine Freude zu machen, ſchien durch das Gefühl der Geneſung noch geſteigert zu ſein. Lange betrachtete er durch das geſchloſſene Fenſter die weiße Katze, die wählig blinzelnd draußen auf dem Sims lag und ſich ſonnte und that, als ob ſie die Sperlinge nicht ſähe, die ſich nahe an ſie heranwagten. Ein weißes Wölkchen ſchwamm langſam durch den blauen Himmel. Er verlor ſich in den Anblick, als ſähe er dort die wunderſamſten Bilder, bis vom Starren in den Glanz ihm die Augen weh thaten. Nun ſtand er auf und ging langſam durch das Zimmer, den kranken Fuß faſt mit einer Tanzbewegung nachziehend, die letzte der Apfelſinen, die Marquard ihm neulich gebracht, von Zeit zu Zeit an die Lippen drückend, um den Duft und Saft zugleich einzufangen. Dabei dachte er bald an den Bruder, wie dem die Stunden wohl vergehen würden, bald an das Reginchen, deren Stimme er hell aus dem Vorderhauſe herüber hörte, da ſie bei offenen Fenſtern droben in der Küche hantierte und dazu ſang; dazwiſchen blieb er wieder vor Edwin's Bücherbrettern ſtehen, zog aufs Gerathewohl eines der Bücher heraus, die er alle kannte, und las eine halbe

Seite, um es dann wieder hineinzuſtellen und allerlei Gedanken an das Geleſene zu knüpfen. Auch ſein Arbeitsgeräth nahm er wieder zur Hand, als ob er es brauchen wollte, beſann ſich aber, daß er Edwin verſprochen hatte, noch wenigſtens eine Woche zu feiern. Er meinte zwar, es ſei eine überflüſſige Schonung. Nie hatte er ſich ſtärker und geſunder gefühlt, nie leichter geathmet.

Das Reginchen, als es ihm Mittags das Eſſen brachte, bemerkte ſeine ungewöhnliche Heiterkeit und Lebensfriſche. Die Krankheit hat Ihnen gut gethan, Herr Walter, ſagte ſie.

Nein, verſetzte er lächelnd, Ihre Pflege, Reginchen.

Nun, es kommt Eins zum Andern, ſagte ſie. Aber warum ſind Sie nicht mit dem Herrn Doctor fort aufs Land? (Sie nannte Edwin immer bei ſeinem Titel.) Heute bleibt ja Niemand zu Hauſe, der auf geſunden Füßen ſteht.

Machen Sie denn auch eine Landpartie, Reginchen?

Ja ich! Ich bin heute der Haushund. Die Eltern ſind auf eine Kindtaufe, ſchon um elf, die Geſellen natürlich alle fort, es iſt Niemand im Hauſe, als die alten Leute, weil ſie nämlich krank iſt und er dann auch immer zur Geſellſchaft mit krank wird und umgekehrt. Sie glauben wohl, ich ſpaße; aber fragen Sie nur ihr Mädchen. Wenn er nur den Schnupfen hat, ängſtigt ſie ſich ſo, daß ſie weder eſſen noch trinken kann und ſich dann auch zu Bette legen muß. Es iſt komiſch, nicht wahr, aber doch wieder nett, wenn zwei alte Leute ſich noch ſo lieb haben.

Noch? Ich dächte, man müßte ſich immer lieber haben, je länger man ſich kennt.

Freilich! Je länger je lieber. Aber immer trifft es doch nicht ein. Möchten Sie alt werden, Herr Walter?

Wenn die Menſchen, die ich lieb habe, mit mir alt würden, gewiß!

Nein, ſagte ſie, ich nicht. Früher, ja, da habe ich gedacht, nichts ſei ſchlimmer, als ſterben. Aber jetzt — Sie werden mich auslachen — manchmal iſt mir das Leben ordentlich verleidet, obgleich ich mich doch über Nichts beklagen kann. Es wird mir ſo enge und ſo bange zu Muth, Nichts freut mich, ich wünſche mir, ich weiß nicht was, und fürchte mich, ich weiß nicht wovor. Sie ſind ſo geſcheidt, Herr Walter. Woher kommt das eigentlich?

Liebes Reginchen — und er ergriff ihre Hand und ſah ihr in das treuherzige Geſicht, das ihm mit argloſer Neugier zugekehrt war. Er ſuchte nach einem Wort, um ihr leiſe anzudeuten, daß es die Ueberfülle von Jugend und ſehnſüchtiger Lebensahnung ſei, was ihr das alltägliche Leben verleide; vielleicht wollte er ſich ein Herz faſſen, ihr zu geſtehen, daß ihm ähnlich zu Muthe ſei.

Plötzlich entzog ſie ihm ihre Hand. Haben Sie nicht gehört? Die alte Dame drüben hat nach mir geklingelt, Gott weiß, was ſie braucht. Aber ihr Mädchen iſt ausgegangen, weil ſie ihren Sonntag hat, da iſt Niemand zu ihrer Bedienung, als ich. Eſſen Sie nur, Herr Walter; vielleicht, wenn ich nachher Zeit habe, komme ich noch auf fünf Minuten herauf. Sie ſind ja auch gar zu einſam, und dazu am Sonntag!

So huſchte ſie aus dem Zimmer. Es war ihm faſt lieb, daß ſie unterbrochen worden waren. Was hätte er ihr ſagen wollen, ohne ſich ganz zu verrathen? Und was ſollte daraus werden, wenn ſie es wußte und auch ihm ihre Liebe geſtand? Waren ſie dann nicht verlobt, und mußte er's dann nicht Edwin ſagen? Und doch ſchien es ihm unmöglich, daß ein Menſch um das wiſſen ſollte, was ihm ſelbſt wie ein übermüthiges Märchen vorkam. Und war es denn auch zu glauben? Seine zwanzig Jahre, ſeine Krankheit, ſeine Abkehr von allem Leben der Welt — und er ſollte, wie jeder Andere, hintreten und ſagen: hier iſt ein Mädchen, deſſen Mann will ich ſein und Haus und Herd gründen und — Kinder von ihr haben und großziehen! — Indem er das dachte, wurde er, obwohl er mit ſich allein war, roth und ſchüttelte den Kopf. Dann aber ſetzte er ſich an den Tiſch und aß, und wie er mit geſundem Appetit ſich die einfache Koſt ſchmecken ließ, wuchs auch ſein Vertrauen zu ſeinem Schickſal, und er wurde ſehr vergnügt und nahm ſich im Stillen vor, wenn ſie Nachmittags käme, ihr wirklich zu ſagen, daß er zu wiſſen glaube, was ſie ſich wünſche und wovor ſie ſich fürchte —: ihr Herz hinzugeben an ein anderes Herz und ihr eigenes Leben zu verlieren, um in einem andern eine fröhliche Auferſtehung zu feiern.

Er hatte aber längſt abgetafelt und das Mädchen die Teller ſo rein geputzt, daß ſie in der Sonne glänzten, und immer noch ließ ſeine kleine Haushälterin auf ſich warten. Zum erſten Mal empfand er eine ungeduldige Langeweile, die er mit nichts zerſtreuen konnte. Er hörte es vier Uhr ſchlagen, dann ſogar fünf; die Sonne wurde blaſſer, und er fühlte plötzlich ein lebhaftes Verlangen, aus der dumpfen Oede ſeiner „Tonne" ins Freie zu kommen. Wie lange hatte er den Himmel nicht über ſich gehabt, oder doch nur ſo weit, als er den Kopf zum Fenſter hinausſtreckte. Es durchzuckte ihn ein fröhliches Muthgefühl, als er das alte ſchwarze Mäntelchen aus dem Schranke holte und die Mütze und ſo verwahrt die Treppe ſacht hinunterglitt. Wie wenn er eine weite, gefährliche Reiſe anträte, ſo ſeltſam klopfte ihm das Herz. Und doch wollte er das Haus überhaupt nicht verlaſſen, ſondern nur unten im Hof ſich in den Winkel ſetzen und warten, bis das Mädchen käme, um zu ihm hinauf zu huſchen, und dann erſtaunte, ihn unten zu finden.

Sehr milde, trotz der beginnenden Dämmerung, war die Luft unten im Hof; als wäre von der Sonnenwärme, die über Tag in die Tiefe zwiſchen den vier Mauern hinabgeronnen, noch ein Reſt unten im Grunde zurückgeblieben. Auch rührte ſich kein Hauch und kein Laut, weder im Hauſe noch von der Straße herüber. Baldern war faſt wie einem Knaben zu Muth, der Verſteckens ſpielt, als er ſich in die vergilbte, halb entblätterte Bohnenlaube auf das Bänkchen ſetzte und merkte, daß, wer vom Vorderhauſe kam, ihn zuerſt nicht ſehen konnte, da die Stangen ſich ſo dicht vorſchoben und dann die ſchwarze Brunnenröhre vortrat. Er wickelte ſich überdies ſo ſorgfältig in den Mantel und zog den Kragen in die Höhe, daß auch ſein blondes Haar ihn nicht verrathen konnte.

So ſaß er und wartete in phantaſtiſchen Träumen auf das Reginchen. Was Edwin ſagen würde, wenn er heimkäme und hörte, auch Balder habe ſeine Landpartie gemacht! Das Beſte dabei dürfte er freilich nicht verrathen. Oder ſollte er's ihm dennoch heute ſchon beichten? Würde er, wenn er wirklich ſo glücklich geweſen, wie er hoffte, und mit ihr von Herz zu Herzen geſprochen — würde er im Stande ſein, ſein Glück zu verſchweigen? Würde es ihm nicht aus den Augen ſtrahlen, aus den Wangen leuchten und von ſelbſt über die Lippen ſpringen?

Er nahm ſich vor, ſich dem Augenblick zu überlaſſen und ſeinem Herzen zu folgen. Wenn ſie nur käme! Vergeſſen konnte ſie ihr Verſprechen doch nicht haben; aber was hielt ſie ſo lange zurück? Und er verging in ſehnſüchtiger Unruhe und wagte doch nicht, ſie vorn im Hauſe zu ſuchen. Wer konnte wiſſen, ob er ſie allein traf? —

Und doch war ſie noch immer allein, als er ſchon eine halbe Stunde in der Laube ſaß. Sie hatte die alten Leute oben vielfach zu bedienen gehabt, bis ſie ihnen endlich das Theegeſchirr gebracht und dann entlaſſen worden war. Nun erſt konnte ſie an ihr Verſprechen denken, und zugleich fiel ihr ein, daß ſie noch immer keinen Blick in den Schiller gethan, den ſie doch nächſtens zurückbringen müſſe. Auch, wenn er ſie danach fragte, war es doch übel, gar nichts davon zu wiſſen; was mußte er von ihr denken, daß ſie ſich gar nicht ein bischen um „Bildung“ bekümmerte?

Alſo ſetzte ſie ſich vorn in den finſteren Laden, wo aber durch die halbgeöffnete Thür noch Licht genug hereinkam, und nahm das Büchlein auf den Schooß und ihr Strickzeug in die Hände, da ſie es für Zeitverſchwendung hielt, zu leſen, ohne dabei zu arbeiten. Sie öffnete aber das Büchlein noch immer nicht; ihre Gedanken gingen darüber weg ins Weite, zu Dem, der ſeit Wochen nichts hatte von ſich hören laſſen, nicht einmal durch ihren Bruder. Sie hätte ihm gern die Strümpfe geſchickt, die längſt fertig waren, und überhaupt, wenn es ihm Ernſt war — — Er liebt mich doch wohl nicht von Herzen! ſeufzte ſie vor ſich hin. Aber wenn er wüßte, wie oft ich an ihn denke — er iſt ein ſo guter Menſch! —

Sie ſtellte ſich ſeine derbe Geſtalt, das ehrliche, finſtere Geſicht mit dem ſchwarzem Bartdickicht ſo deutlich vor, daß ſie in demſelben Augenblick, wo ſie ihm im Stillen ihre Liebe erklärte, lachen mußte. Dabei hatte ſie doch großen Reſpect vor ihm, ſchon wegen ſeines Buchdruckerhandwerkes, da ſie glaubte, das ſei das gelehrteſte von allen. Und dann wußte ſie auch durch ihren Bruder, daß er ſelbſt allerlei Schriften verfaßte, die ſehr ſchön und unter den Arbeitern immer raſch vergriffen waren. Daß ein ſo geſcheidter und ungewöhnlicher Menſch gleichwohl ihr gegenüber verlegen wie ein Knabe war und es ihr nicht einmal zu ſagen wagte, daß er ſie liebte, ſchmeichelte ihrem unſchuldigen und ſehr beſcheidenen Selbſtgefühl nicht wenig, ja es rührte ſie ordentlich, wenn ſie daran dachte, wie lieb er ſie haben müſſe, daß er ſich keine Vornehmere und Gebildetere ausſuchte. Dafür wollte ſie ihn auch recht treu und zärtlich wieder lieben und noch viel zulernen, und glaubte es ihm vor Allem ſchuldig zu ſein, wenigſtens den Schiller zu leſen, obwohl ſie die ſchönen Worte darin nicht recht verſtand. Wenn er noch bei ihr ſäße und ihr vorläſe, dann würde es ihr ſchon leichter werden. Sie hörte ſeine Stimme ſo gern, und was er für ein Redner ſei, hatte ihr Bruder oft genug gerühmt. Aber da er ſich eben nicht ſehen ließ, blieb nichts übrig, als es endlich mit dem Leſen zu verſuchen.

Eben ſchlug ſie das Buch in ihrem Schooße auf und las die erſten Zeilen der „Melancholie an Laura", als plötzlich ein ſchwarzer Schatten draußen zwiſchen ſie und das Tageslicht trat, daß ſie erſchrecken mit einem kleinen Schrei aufſprang und das Buch zu Boden gleiten ließ.

Der Gegenſtand ihrer heimlichen Gedanken ſtand leibhaft vor ihr, oder kniete vielmehr zu ihren Füßen, das Buch aufzuheben, während er die Bitte hervorſtotterte, ihm das plötzliche Eintreten, das ſie ſo erſchreckt, zu verzeihen.

Sie hatte nicht ſo verzärtelte Nerven, um ſich nicht raſch wieder zu erholen, ſobald ſie ſich überzeugt hatte, es ſei kein Spuk, ſondern der wirkliche ſchwarzbraune Geliebte, den ſie ſo ſehnlich herbeigewünſcht. Sie lachte vielmehr über ihr Entſetzen, wurde nun eben ſo roth, wie ſie blaß geworden war, und begriff nur nicht, warum er unverwandt auf das beſchriebene Blatt ſtarrte, das aus dem Büchlein herausgefallen und jetzt von ihm entfaltet und geleſen worden war. Sie fand es nicht eben höflich, daß er ſie über ſo einem Geſchreibſel vergeſſen konnte, dachte aber, das komme eben von ſeiner Gelehrſamkeit. Auch entſchuldigte er ſich, als er das Buch auf den Ladentiſch legte, und fragte nur ſchüchtern, wie ſie dazu komme. Herr Walter habe es ihr geliehen, ſie habe eben zuerſt darin leſen wollen. Das beſchriebene Blatt habe er wohl darin vergeſſen. Was denn darauf ſtehe, daß der Herr Franzelius es ſo eifrig ſtudirt habe?

Fräulein Reginchen, verſetzte der Buchdrucker und wiſchte ſich den Schweiß von der Stirn, erlauben Sie mir das Blatt einſtweilen einzuſtecken, ich will es gelegentlich ihm ſelbſt wiedergeben — es könnte in unrechte Hände — aber nicht wahr, Sie haben mir mein plumpes Hereinplatzen vergeben? Wenn Sie wüßten, Fräulein Reginchen —

Dabei ſah er ſich verſtört nach allen Seiten um. Sie hatte ihn nie ſo wunderlich aufgeregt geſehen.

Was haben Sie nur? fragte ſie. Wollen Sie ein Glas Waſſer? Wenn ich Ihnen ſonſt irgend helfen kann —

Sie können, Reginchen, nur Sie allein können mir helfen. Aber hier — ſo dicht an der Straße, wo jeden Augenblick Jemand uns überraſchen kann — o Sie wiſſen nicht, um was es ſich handelt!

Sie glaubte es freilich zu wiſſen. Was konnte es ſein, wenn ſie allein im Stande war, ihm zu helfen? Und was konnte er ihr zu vertrauen haben, wobei er nicht überraſcht werden wollte, als eben das Eine, die eine große Hauptſache, zu der er ſich bisher nie ein Herz gefaßt, und die ſie ihm längſt an den Augen abgeſehen hatte!

Sie haben ganz Recht, ſagte ſie mit dem unſchuldigſten Ton, und that dabei ein wenig neugierig. Hier iſt man wie auf der Straße. Wiſſen Sie was? Die Werkſtatt iſt ganz leer, und auch im Hof iſt Niemand; da können Sie mir Alles ſagen. Ich muß nur hier den Laden zuſchließen. Nein, aber die Ueberraſchung! An nichts hätte ich weniger gedacht, als daß gerade Sie heute noch kommen könnten!

Sie ſchloß raſch die feſte Vorthüre des Ladens, ſo daß ſie beide plötzlich im Dunkeln ſtanden. Im nächſten Augenblick aber hatte ſie ſchon die zweite Thüre nach dem Flur geöffnet und ließ ihn hinaustreten. Es iſt gar Niemand von meinen Leuten zu Hauſe, flüſterte ſie; die Eltern kommen auch nicht vor ſieben von der Kindtaufe zurück, auch der Herr Doctor hat eine Landpartie gemacht, und nur der Herr Walter —

Jetzt erſt fiel ihr wieder ein, was ſie dem Einſamen verſprochen hatte. Aber nun war es zu ſpät; ſie dachte ſich Abends noch zu entſchuldigen.

Wenn es ganz etwas Heimliches iſt und Sie im Hauſe nicht geſehen werden wollen, laufen Sie geſchwind über den Hof. Die alte Dame oben könnte gerade aus

Fenſter kommen. Mein Gott, was haben Sie denn nur? Sie ſind ja ganz blaß und reden keine Silbe!

Er antwortete nicht, folgte aber ihrem Rath. Ohne rechts und links zu ſehen, huſchten ſie beide über den kleinen Hof, der jetzt tief verſchattet war, und betraten die Werkſtatt, deren Fenſter gerade über der Bohnenlaube lagen. Sie waren ſämmtlich geſchloſſen.

Eines wollen wir aufmachen, flüſterte das flinke Mädchen. Sie ſind den Leder- und Pechgeruch nicht gewöhnt, und es iſt auch keine Gefahr; im Hof, wie geſagt, hört uns keine Katze. Nun? Sind Sie nun ein wenig zu Athem gekommen? Mir iſt ordentlich gruſelig, was das für ein Geheimniß ſein mag.

Sie hatte ſich, damit er ihr Geſicht nicht deutlich ſehen ſollte, mit dem Rücken gegen das offene Fenſter auf einen dreibeinigen Schemel geſetzt und ſtrich ſich mit beiden Händen das Haar glatt, das in leichten Löckchen ſich von der Stirn wegſträubte. Es iſt heiß hier, ſagte ſie, als er noch immer nicht anfing, ſondern, die Hände auf dem Rücken, in tiefem Brüten durch den großen, faſt ſchon nächtlichen Raum ſtolperte.

Endlich blieb er an einem Tiſche ſtehen, auf dem Handwerkszeug und halbfertige Waare übereinander lag.

Reginchen, ſagte er, dies iſt vielleicht das letzte Mal, daß wir uns ſehen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, bin ich morgen entweder ein Gefangener, oder auf dem Wege nach Amerika.

Barmherziger Gott! rief ſie mit unverhohlenem Schmerz; das iſt doch nicht Ihr Ernſt?

Nur zu ſehr, verſetzte er dumpf. Auch überraſchte es mich nicht; ich habe es lange kommen ſehen. Reginchen — ſehen Sie mich einmal an und ſagen Sie mir: trauen Sie mir ein Verbrechen zu?

Ihnen! Sie ſind ja der beſte Menſch unter Gottes Sonne! Sie könnten ja keinem Kinde etwas zu Leide thun. —

Ich danke Ihnen, Reginchen. Daß Sie mir das ſagen, iſt mir ein großer Troſt, vielleicht der einzige, den ich mitnehme, wenn ich fliehen muß; nein, auch noch das Bewußtſein, daß ich für eine heilige Sache —

Aber ſagen Sie mir doch nur —

Sie haben Recht, die Minuten ſind koſtbar. Ich bin hier, Sie um einen großen Dienſt zu bitten, den Sie mir und auch der großen Sache leiſten können. Ihr Bruder, der bravſte Junge, den ich je kennen gelernt — er iſt es werth, Reginchen, Sie zur Schweſter zu haben — wenn Sie Genaueres wiſſen wollen, fragen Sie ihn. Er hat all die Nummern meiner Zeitung, wegen deren ich verfolgt werde. Es iſt wahr, ich habe ſie gereizt. Die lammherzige Geduld haben wir lange genug geübt, dem Löwen wird es endlich in der Eſelshaut zu enge, aber vielleicht war es unklug von ihm, ſich durch ſein Brüllen zu früh zu verrathen, ehe er den Sprung thun kann. Es iſt geſchehen; die Jämmerlingen ſind nur die Feigen und Knechte. Was ſie nun vorhaben, weiß ich nicht. Aber daß es gegen mich geht —

Gerechter Gott, rief ſie, man will Ihnen den Proceß machen, Sie ins Gefängniß werfen?

Damit ich unſchädlich werde, ja! Was iſt daran Neues oder Wunderbares? O liebes Reginchen, die Lüge dieſes ſogenannten Rechtsſtaates iſt alt genug, daß die ruhigen Bürger ſie ganz in der Ordnung finden. Aber dazu bin ich nicht hier, Ihnen dieſe Dinge zu erklären, von denen Ihr edles, unſchuldiges Herz keine Vorſtellung hat. Sehen Sie, da iſt mein theuerſtes Beſitzthum — und er zog eine ziemlich dickleibige lederne Brieftaſche hervor, die mit einem Bindfaden umſchnürt und verſiegelt war. — Es ſind Papiere, die, wenn man ſie bei mir fände, nicht nur mich, — was läge daran! — ſondern noch viele der hochherzigſten Menſchen, die ſich mir anvertraut, ins Verderben ſtürzen würden. Ich weiß keinen Ort, wo ich dieſe Briefe und Schriftſtücke ſicher verbergen könnte, keinen Menſchen, dem ich es zutrauen dürfte, ſie unter allen Umſtänden vor jedem fremden Auge zu ſchützen; denn alle meine Freunde ſchweben in derſelben Gefahr, wie ich, daß über Nacht die rohe Polizeifauſt in ihr Aſyl einbrechen und ihre geheimſten Fächer durchwühlen kann. Da habe ich an Sie gedacht, Reginchen. Bei Ihnen ſucht Niemand ſtaatsgefährliche Papiere; Ihr Vater, obwohl er liberal iſt, hat immer zu allen Plänen der Socialdemokratie den Kopf geſchüttelt. Wollen Sie mir nun den großen Gefallen thun, dieſes mein Vermächtniß aufzuheben und es nur dann aus den Händen zu geben, wenn ich ſelbſt Ihnen brieflich mittheile, unter welcher Adreſſe Sie das Packet abſenden ſollen?

Sie griff raſch mit beiden Händen nach der Brieftaſche und ſchob ſie unter das dicke wollene Tuch, das ſie über die Schultern genommen und hinten in einen Knoten geſchlungen hatte. Meine ſterbende Seele ſoll davon was zu wiſſen kriegen, ſagte ſie, es ſoll ſicher ſein, wie wenn's in der Bank läge. Ach, Herr Franzelius, aber iſt es denn wirklich ſo weit? Sie müſſen fort, auf ewig?

Sie fuhr ſich raſch mit der Hand nach den Augen, er ſollte nicht ſehen, daß ſie naß wurden; er that ihr gar zu leid, und auch ſie ſelbſt kam ſich als ein ſehr unglückliches Weſen vor, daß all ihre Träume ſo raſch zerſtört werden ſollten.

Reginchen, ſagte er ſtotternd, ich danke Ihnen dafür, daß es Ihnen nahe geht — obwohl — wie mir zu Muthe iſt, können Sie freilich nicht ahnen. Sie hätten es auch nie erfahren, wenn ich hätte bleiben können — ſo aber — da es nichts mehr ſchaden kann —

Sie ſah ihn mit plötzlich getrockneten Augen groß an. Nichts mehr ſchaden? ſagte ſie.

Ja wohl, Reginchen. Wenn ich fort bin, werden Sie mich bald vergeſſen, auch wenn Sie wiſſen, daß ich — daß ich Sie — nun vielleicht wiſſen Sie es ſchon.

Ich, Herr Franzelius? — Ihre ganze Evasnatur war wieder aufgewacht; ſie wollte es ihm nicht leicht machen, er ſollte mit der Sprache ganz heraus. Warum war er ſonſt ein ſo guter Redner, und nur ihr gegenüber ſtotterte er wie ein Schüler?

Reginchen, ſagte er, indem er tief athmete und einen großen Anlauf nahm, wenn Sie es wirklich noch nicht gemerkt haben — und ich glaube Ihnen, da Sie keiner Verſtellung fähig ſind — ich — ich habe Sie ſchon lange — ſchon ſeit zwei Jahren — — Geben Sie mir Ihre Hand, Reginchen. Sehen Sie, ich bildete mir zuweilen ein, es würde mir einmal das Glück beſchert ſein, Sie — und Ihre lieben Eltern — zu bitten, daß Sie mir dieſe Hand fürs Leben ſchenken ſollten. Ich — ich habe Sie außerordentlich lieb gehabt, ganz unſäglich lieb, ſo lange ich Sie kenne — und — obwohl ich weiß, daß ich ſonſt eben wenig Glück habe — im Leben und bei den Frauen — manchmal ſchien es mir — als ob auch Sie

Er ſtockte und ließ ihre Hand fahren, um ſein Schnupftuch hervorzuziehen und ſich die Stirne zu trocknen. Die kleine blonde Schlange, obwohl ihr ganzes Herz ſie zu ihm hinzog und ſie ihm am liebſten gleich um den Hals gefallen wäre, fand es dennoch angemeſſen, ihn noch ein wenig hinzuhalten.

Was Sie ſagen, Herr Franzelius! warf ſie halb ſchmollend hin. Lieb gehabt haben Sie mich, und jetzt — jetzt iſt es aus? Weil Sie nun fortgehen, laſſen Sie auch mich zurück, wie ein unbequemes Stück Möbel, das nicht in den Koffer geht?

O Reginchen, rief er und ſah ſie plötzlich ſo herzlich an, daß ſie roth wurde und die Augen niederſchlug, Sie ſpaßen nur. Sie wiſſen recht gut, wie ich es meine, und daß ich nie aufhören werde, Sie lieb zu haben, lieber als alle Menſchen. Aber wenn ich mich jetzt losreiße, — glauben Sie mir, es geſchieht nicht bloß, weil ich es für gewiſſenlos hielte, — bei meiner unſichern Zukunft und allem Schickſal, dem ich vielleicht entgegengehe — und Sie ſo jung und ſo wenig an Noth und Entbehrung gewöhnt —

O, unterbrach ſie ihn, wenn es nur das iſt! Ich habe immer gehört, wenn man ſich lieb hat, ſo iſt das die Hauptſache. Heißt es nicht in dem Lied von Aennchen von Tharau, das Sie mir einmal aufgeſchrieben haben:

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu ſchla'n,
Wir ſind geſinnt bei einander zu ſtahn — ?

Herzensmädchen, rief er außer ſich, und über ſein finſteres Geſicht ging ein Wetterleuchten von Freude und Ueberraſchung, iſt das wahr? du haſt — Sie haben das behalten — auf mich, auf uns Beide angewendet? O das habe ich nicht zu hoffen gewagt! O Sie einziges Reginchen! Und jetzt — wie glücklich könnte ich ſein — wenn ich es ſein dürfte! Sage mir's nur noch einmal, liebſtes, einziges Kind: iſt es denn wahr? Du würdeſt mit mir gegangen ſein, wenn ich dir den Vorſchlag gemacht hätte — und deine Eltern — Aber nein, ſage mir nichts! Es kann ja nichts helfen und das Schwere nur noch ſchwerer machen.

Er ſank auf einen Schemel am Tiſche hin und vergrub das Geſicht in die breiten Hände.

Sie betrachtete ihn ſtumm. Sie konnte aus ſeinem Betragen nicht klug werden. Was war es denn, das im Wege ſtand? Warum konnte es „nichts helfen", daß ſie ihm ihre Liebe geſtand und ihren guten Willen, mit ihm in die weite Welt zu gehen?

Plötzlich ſprang er auf und ſagte, indem er dicht an ſie herantrat: Schwören Sie mir, liebes Reginchen, daß Sie ſuchen wollen, zu vergeſſen, was ich Ihnen da geſagt habe. Ich hätte ſchweigen ſollen; es übermannte mich aber. Und nun leben Sie wohl und machen Sie Den glücklich, der es mehr verdient, als ich, der Sie gleichfalls ſehr treu und herzlich liebt — wenn auch freilich — mehr als ich kann Niemand in der Welt Sie lieb haben!

Er wollte, nachdem er ſein Geſicht gegen ihre Hände gedrückt, ſie loslaſſen und haſtig aus der Werkſtatt ſtürmen. Nun aber hielt ſie ihn feſt. Lieber Herr Franzelino, ſagte ſie, wenn's Ihnen Ernſt damit iſt und Sie haben mich wirklich gern, warum thun Sie mir ſo das Herz brechen, und ſagen mir Sachen, die ich nicht verſtehe, und verlangen, ich ſoll einen Andern glücklich machen, den ich gar nicht mal kenne? Ach freilich habe auch ich Sie lieb, und wenn es weiter nichts wäre, als die Eltern — aber ſo reden Sie doch; ich verſtehe ja kein Wort von all Ihrem Durch die Blume ſprechen.

Er blieb an der Thüre ſtehen und ſah ſie betroffen an. Iſt das möglich? ſagte er. Sie haben keine Ahnung, wen ich meine? Täglich ſehen Sie ihn, und es iſt Ihnen noch nie eingefallen, was für einen Eindruck Sie auf ſein Herz gemacht haben? Und ich habe es doch bemerkt, lange ſchon, und ſchwer genug darunter gelitten. O Reginchen, du weißt nicht, was das heißt, einem ſolchen Freund ein ſolches Mädchen nicht gönnen, weil man ſie ſelber liebt! Und doch, ich weiß, was ich ihm ſchuldig bin, wie viel, vielleicht bis aufs Leben er ihm geben würde, wenn du und ich —

Barmherziger! rief ſie plötzlich — nein, nein, das iſt nicht möglich! — Herrn — Herrn Walter können Sie nicht meinen!

Und warum nicht?

Ich bitte Sie um Alles, ein ſo kranker Menſch, glauben Sie denn wirklich, er wird je wieder geſund, daß er daran denken kann — Herrgott, wie haben Sie mich erſchreckt! Mein Lebtag wäre mir das nicht eingefallen. Der Herr Walter!

Ich weiß, was ich weiß, liebes Reginchen, verſetzte der Buchdrucker mit einem traurigen Ton. Was werden ſoll, wann er wieder ein geſundes Leben führen kann und ob er überhaupt noch einmal ſo weit kommt — wer kann das wiſſen? Aber ein Schuft wär' ich, wenn ich ihm, der ſchon ſo viel zu leiden hat, nur den Schatten eines Kummers machte, den ich ihm ſparen könnte. O Reginchen, wenn Sie ihn ganz kennten, die edelſte und vornehmſte Seele, die je in einem gebrechlichen Leibe gewohnt hat — Sie würden ihn ſo lieben müſſen, wie ich ihn liebe, mehr als mich ſelbſt, und lieber Alles ertragen und opfern, als ihm nur eine Stunde ſeines Lebens trüben.

Sie ſahen Beide zu Boden. Eine bange, beklommene Pauſe trat ein.

Alſo meinen Sie wirklich — fing das Reginchen an; ſie brachte den Satz nicht zu Ende.

Ich bin, wie von meiner eigenen Liebe, von der ſeinigen ſeit überzeugt, ſtotterte Franzeline. Hätte ich noch zweifeln können, heute, erſt vor einer halben Stunde wäre mir Alles bezeugt und bewieſen worden. Ich habe kein Recht, Sie zu irgend etwas zu bereden, was Ihrem Herzen widerſtrebt. Aber ich weiß gewiß, jetzt, da Sie ſein Geheimniß kennen, iſt es unmöglich, daß Sie ihn nicht auch liebgewinnen; er iſt ja auch hundertmal liebenswürdiger, als ich, den Sie nur aus himmliſcher Güte — vielleicht nur aus Verſehen oder Zufall —

Nein, rief ſie eifrig, und die Thränen waren ihr nahe, nun muß es denn doch heraus: es war gar keine beſondere Güte dabei, als Ihre eigene, und ich habe Sie mir gut genug angeſehen, und ob der Herr Walter liebenswürdiger iſt — mein Gott, das iſt ja möglich, aber ich kann einmal nichts dafür — Sie habe ich doch lieber, und haben Sie es nicht damals ſchon gemerkt, als Sie die Waſſerſtiefel anprobirten und wegen der Strümpfe — warten Sie, ich hole ſie Ihnen gleich, ſie ſind längſt fertig, ich habe mich ſo damit geſputet, weil ich damals ſchon dachte, Sie müßten fort, freilich nicht auf ewig! Herrgott, daß ich Ihnen nun ebenſo noch helfen muß, ſich auf die Strümpfe zu machen!

Mädchen, rief er, du hätteſt wirklich — ? — Es iſt zu viel! — O, nun ſehe ich erſt, wie glücklich wir hätten werden können!

Wer weiß, was noch geſchieht, ſagte ſie, ſich ſelber tröſtend, und trocknete ſich die Augen mit ihrer Schürze; aber warten Sie hier nur fünf Minuten; ich habe ſie vorn in meinem Nähtiſch. Gleich bin ich wieder bei

Ihnen. Sie werden Ihnen gewiß paſſen und Sie warm halten.

Er war ſtark in Verſuchung, wie ſie ihn leiſe von der Thür wegdrängte, um hinauszueilen, das geliebte Geſchöpf in die Arme zu nehmen und den Dank für ihre Gabe ihr auf die friſchen Lippen zu drücken. Aber ſo ernſt war es ihm mit ſeinem Verzicht zu Gunſten des Freundes, daß er ſich nicht getraute, ſie nur anzurühren, gerade weil er fühlte, ſie hätte es ihm nicht gewehrt. Als ſie hinaus war, ſetzte er ſich wie ein ſchwer geſchlagener Menſch auf eine Bank und drückte die Fäuſte gegen die Augen. In allem Kummer genoß er doch die Wonne, ſich von ihr geliebt zu wiſſen, und jedes ihrer Worte, das ihn deſſen verſicherte, klang in ſeiner Seele nach.

Aus dieſer ſeligen Verſunkenheit riß ihn plötzlich ein heller Schrei draußen im Hofe, nah an der Thür, die in das Hinterhaus führte. Er hatte Reginchens Stimme erkannt, in tödtlichem Entſetzen ſprang er auf, riß die Thüre auf und wollte über den Flur nach dem Hofe ſtürzen. Aber ein Schreckensanblick hemmte ſeinen Fuß.

An der Schwelle des Hinterhauſes, zu der zwei Stufen hinaufführten, lag in ſein dunkles Mäntelchen gehüllt in tiefer Bewußtloſigkeit der Unglückliche, der das ganze Geſpräch hatte mitanhören müſſen, da er ſich nicht getraute, aufzuſtehen, um ſeine Gegenwart nicht zu verrathen. Wer unternähme zu ſchildern, wie es in ſeinem Buſen ſtürmte, während er lautlos, an die Mauer gelehnt, all ſeine geliebteſten Täuſchungen zerſtieben ſah!

Es arbeitete und wogte in ſeiner kaum geneſenen Bruſt, daß er zu erſticken meinte, und der Gedanke, die beiden Glücklichen möchten heraustreten und ihn hier entdecken, grub ſich ihm wie ein glühendes Eiſen ins Innerſte des Lebens. Schon hatte er ſich aufgerafft, um auf die Straße hinauszuflüchten, als ihr Vorhaben, das Geſchenk aus dem Verderbhauſe zu holen, ihn wieder in ſeinen dunklen Winkel feſtbannte. Aber die paar Augenblicke, bis ſie zurückkehrte, dachte er zu nutzen. Haſtig, ſobald ſie vorn im Hausgang verſchwunden war, ſchleppte er ſich, an der Mauer ſich haltend, da ihm die Kniee verſagen wollten, nach der Thür, um die Treppe zu ſeinem Zimmer zu gewinnen. Aber wie er erſt die zweite Stufe erreicht, verließ ihn die Kraft, ein heißer Blutſtrom ſtürzte ihm über die Lippen, und ohnmächtig ſank er auf die Schwelle nieder.

Als das Reginchen mit dem kleinen, ſorgfältig eingewickelten Packet zurückkam, erſchrak ſie über die dunkle Maſſe, die ihr den Weg verſperrte. Wie ſie aber das blonde Haar erkannte und die dunklen Flecken auf dem Stein daneben, verlor ſie alle Faſſung und ſchrie ſo ſchmerzlich um Hülfe, als ob ſie ſelbſt ins Herz getroffen wäre. Sie wechſelte mit dem herzueilenden Freunde kein Wort und keinen Blick. Im Nu war ihr der Zuſammenhang klar geworden, und als wäre ſie eine todeswürdige Verbrecherin wich ſie den Augen ihres Mitſchuldigen aus. Sie trugen den Bewußtloſen, der nur leiſe ächzte, die Treppe hinauf und legten ihn behutſam auf ſeinem Bette nieder. Unter ihrem Bemühen, ihn wieder zur Beſinnung zu bringen, während ſie ſich doch fürchteten, er möchte die Augen aufſchlagen und ſie beide an ſeiner Seite erblicken, kam Edwin nach Hauſe und trat mit ahnungsloſer Fröhlichkeit ins Zimmer.

Wie erſchütternd der Anblick, der ihm ward, auf ihn einſtürmte, wird Jeder ſich ausmalen, der lange genug gelebt hat, um den grauſamen Hohn des Schickſals erfahren zu haben, mit dem es die ſterblichen Menſchen gerade mitten aus dem höchſten Glück in den tiefſten Jammer zu ſtürzen liebt.

Sechstes Kapitel.

Seit Chriſtiane das Paar im Wagen vorbeifahren ſehen und ſich von der breiten Straße ſeitab in den dichteren Park geflüchtet hatte, war ſie ſtundenlang ohne Weg und Ziel herumgeirrt, nur zuweilen athemlos auf einer Bank raſtend.

Der Nebel war ſo undurchdringlich geworden, daß die Mondſichel kaum noch wie eine blaſſe Lichtflocke am grauen Himmel hing und unten in den vielfach ſich kreuzenden Wegen des Thiergartens völlige Finſterniß herrſchte. Sie begegnete Niemand, die Nacht war für einſame Spaziergänge nicht gemacht; ſie fürchtete aber auch nicht, Jemand zu begegnen. Was konnte ihr geſchehen? Von einem betrunkenen Strolch überfallen, beraubt, wohl gar todtgeſchlagen zu werden? Darauf ließ ſie es ankommen. Andere Gefahren, denen ein einſames Mädchen bei nächtlichem Herumſchweifen ausgeſetzt iſt, ſchreckten ſie nicht. Als Adele ſie einmal gefragt, wie ſie nur ſo dreiſt zu jeder Abendſtunde allein gehen möge, hatte ſie geantwortet: Ich trage mein Geſicht immer unverſchleiert; einen beſſeren Schutz brauche ich nicht.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Heute zumal, alle Qual verſchmähter Liebe im Herzen, mehr als je überzeugt, daß ſie ein verſtoßenes Stiefkind der Mutter Natur und zu ewigem Entſagen verdammt ſei, fühlte ſie eine Art bitterer Wolluſt bei dem Gedanken, daß ſie mit den Menſchen in Liebe und Haß nichts gemein habe, gleichſam ein Weſen für ſich und unbekannten Nachtgeſchöpfen verwandt, die häßlich ſeien, wie ſie, und darum klug genug, das Tageslicht zu meiden. Sie wäre — in der wilden Laune, die ſie mehr und mehr überkam — kaum erſchrocken, wenn ſie an einem Kreuzweg auf Nachtgeſpenſter geſtoßen wäre, die ſie eingeladen hätten, ſich zu ihnen zu geſellen. Alles lieber, als zu den Menſchen zurück, bei denen immer die Beſten und Liebenswürdigſten ſie am meiſten elend gemacht und es nicht einmal geahnt hatten! — Es kamen ihr auch keine Thränen, und mehr und mehr trat alles Perſönliche zurück, die Eiferſucht auf das ſchöne Mädchen, ſelbſt die Leidenſchaft für Edwin: nur ihr Schickſal und ihr gegenüber die Welt, an der ihr heißes Herz zu Grunde ging, die Qual verlorener Jugend, das Grauen vor der Oede eines liebeloſen Alters — das ſtand in ſpukhaft übertriebenen Nebelumriſſen vor ihrer Seele und preßte dann und wann aus ihrer Bruſt einen Laut hervor, vor dem ſie in der tiefen Stille ſelbſt erſchrak.

Als ſie zu den ſtehenden Weihern kam, über denen dichtere Nebelſchichten ſchwammen, hemmte ſie unwillkürlich ihren Schritt. Sie ſtand lange und ſtarrte in das unheimliche Weiße, das ſich nicht regte und zu warten ſchien, ob vielleicht ein todtmüde gehetztes Leben ſich dort zur Ruhe betten wolle. Ihr wallendes Blut, durch den ungewohnten Genuß des Weines entflammt, ſchauderte dennoch vor dem Gedanken eines ſolchen Endes zurück. Mechaniſch, ohne etwas dabei zu denken, nahm ſie einen Stein vom Rande des Weges und ſchleuderte ihn in den nebelüberſchleierten Teich. Das dumpfe Geräuſch des Verſinkens brachte ſie wieder zu ſich ſelbſt. Sie athmete hoch auf, ſchüttelte ſich zitternd und hüllte ſich feſter in ihren Mantel. Dann ging ſie langſamer und jetzt in der geraden Richtung nach der Stadt, die ſie nach einer halben Stunde erreichte.

In der raſenden Gedankenflucht, die im Gehen durch ihren Kopf jagte, war nur Ein feſter Punkt, zu dem ſie immer wieder zurückkehrte: ſie wollte das Haus verlaſſen, morgen ſchon eine andere Wohnung beziehen und dann überlegen, ob es nicht beſſer ſei, auch der Stadt den Rücken zu kehren und irgend einen Weltwinkel aufzuſuchen, wo das Leben am reizloſeſten, die Natur am kargſten ſei und die Menſchen am unfroheſten. Kranke reiſen in Curörter, oft nur um Leidensgefährten zu finden und ihren Zuſtand dadurch erträglicher zu machen. Warum ſollten Glückloſe nicht aus der Nachbarſchaft von Glücklichen entfliehen, um unter Schickſalsgenoſſen die eigene Laſt leichter zu ertragen?

Wie ſie den kleinen Hof des Hauſes in der Dorotheenſtraße betrat, fiel es ihr auf, daß in ihrem Zimmer Licht war. Sie glaubte aber, die Magd, die auch ſie bediente und einen zweiten Schlüſſel hatte, habe bei ihr zu thun, und ſtieg arglos die Stufen hinauf. Nach Edwin's Fenſtern zu ſehen, hatte ſie nicht übers Herz gebracht.

Oben indeß fand ſie den Schlüſſel nicht im Schloſſe. Vielleicht hat ſie nur die Lampe angezündet und iſt wieder gegangen, dachte ſie, während ſie haſtig aufſchloß. Das kleine Vorzimmer war dunkel, nebenan regte ſich Nichts. Sie öffnete raſch die Thür zu ihrem Wohn- und Schlafzimmer, blieb aber höchſt betroffen an der Schwelle ſtehen, als ſie Lorinſer im Winkel des Sophas ſitzen ſah, ein Buch auf dem Schooß, von dem er ſelbſt bei ihrem Erſcheinen die Augen nicht ſogleich losmachte.

Die kleine Lampe mit dem grünen Schirm brannte neben ihm auf dem Tiſch und beleuchtete das merkwürdige Geſicht, die hohe, blanke Stirn, den feſtgeſchloſſenen Mund. Keine Miene verrieth eine beſondere Gemüthsbewegung; und wie er jetzt den Blick auf die dunkle Geſtalt des Mädchens heftete, das immer noch ſtumm und ſtarr ihren Augen nicht zu trauen ſchien, hätte ein Fremder nicht geahnt, daß hier ein Gaſt den Herrn im Hauſe ſpielte, der eigentlichen Bewohnerin gegenüber; ſo gleichmüthig freundlich lächelte er der Eintretenden entgegen.

Guten Abend, ſagte er. Sie kommen ſpät. Sie werden entſchuldigen, daß ich es mir inzwiſchen hier bequem gemacht, für Licht und Wärme geſorgt habe, und dieſe langen Stunden — Aber mein Gott! unterbrach er ſich plötzlich, wie ſehen Sie aus, Chriſtiane? Sie ſind todtenblaß und zittern — legen Sie doch den Nebelmantel ab — kommen Sie — hier iſt es warm in der Sophaecke — wollen Sie mir ſagen, wo Ihre Theemaſchine ſteht? Sie müſſen ſich durchaus erſt wieder ins Leben zurückwärmen. —

Laſſen Sie mich! brach ſie mit rauher Stimme hervor, indem ſie ſeine Hände abwehrte, die nach ihren feuchtkalten Fingern griffen. Ich brauche Niemand — mir iſt ganz wohl — es iſt nur das Erſtaunen, die Entrüſtung, Sie hier zu finden, nachdem ich Ihnen neulich verſtändlich genug erklärt hatte, daß ich Ihre Beſuche nicht wünſche, daß ich Sie nie mehr empfangen würde.

Eben deßhalb bin ich gekommen, erwiederte er mit dem ruhigſten Ton, indem er die Augen nach der Zimmerdecke wandern ließ. Sie haben mich ausgeſtoßen, wie man nur Den ausſtößt, den man ſehr haßt oder — ein wenig liebt, und darum fürchtet. Glauben Sie, daß ein Mann das erträgt, ohne wenigſtens wiſſen zu wollen, in welchem der beiden Fälle er ſich befindet? Ich wenigſtens, auch wenn Sie mir nicht das wären, was Sie mir ſind, ich bin nicht der Mann, blindlings zu gehorchen. Es hat mir keine Ruhe gelaſſen, Chriſtiane; darum ſehen Sie mich hier, nur mit einer Frage; wenn ich die Antwort habe, gehe ich. Aber es muß klar zwiſchen uns werden.

Sie war auf einen Stuhl geſunken, der nahe am Fenſter ſtand. Der feuchte Mantel hing ihr noch über den Schultern, nur den Hut hatte ſie raſch abgenommen, als ob die Bänder ihr die Kehle zuſchnürten. Wie ſie jetzt vor ſich hin ſah, glaubte er, ſie ſinne über ſeine Worte nach. Es war aber nur, weil ſie Edwin's Schritt über ſich hörte und Alles wieder in ihr auflebte. So vergaß ſie, daß er ſie gefragt hatte, ja daß er überhaupt bei ihr im Zimmer war.

Sie zaudern mit der Antwort, Chriſtiane, fing er wieder an. Ich wundere mich nicht darüber. So ſehr ich wünſchte, daß es klar zwiſchen uns werden möchte, ſo wenig will ich dieſe Klarheit übereilen. Vielleicht iſt es noch das Günſtigſte, was ich zu hoffen habe, daß Ihre Seele mir gegenüber in einem Zwielicht ſchwebt, aus finſterem Haß und aufglimmender Neigung ſo wunderlich gemiſcht, daß keines zum Siege kommt. Dergleichen Zuſtände mögen Ihrer ſtarken, ſonſt immer raſch entſchiedenen Natur fremd und unheimlich ſein; Sie glauben, davon frei werden zu können, wenn Sie nur Denjenigen loswerden, der Sie in dieſe Stimmung verſetzt. Sie irren ſich, Chriſtiane. Mögen Sie es ſich ſelbſt verleugnen: ich weiß, daß ich Ihnen ſchon zu nahe ſtehe, um ſo leichten Kaufs aus Ihrem inneren Leben verdrängt werden zu können. Sie müſſen weitergehen, mich entweder ganz haſſen oder ganz lieben lernen. Eine halbe Empfindung mir gegenüber hat noch Niemand ertragen, der überhaupt ganzer Empfindungen fähig war.

Er war ihr näher getreten und ſtand mit gekreuzten Armen neben ihr, ihr Profil betrachtend, das ſich deutlich in dem grünen Lichtſchein gegen das dunkle Fenſter abhob. Seine Nähe, ſein leiſes, ruhiges Sprechen, die Sicherheit, mit der er ſeinen Platz behauptete, das Alles empörte ſie mehr und mehr. Mit einer haſtig unwilligen Geberde warf ſie den Mantel über die Stuhllehne und ſtand auf.

Ich muß Sie ernſtlich bitten, mich allein zu laſſen, ſagte ſie. Nur wenn Sie jetzt meinen Willen reſpectiren, werde ich über die Art, wie Sie ſich hier eingeſchlichen, nichts weiter ſagen. Wenn Sie der Menſchenkenner wären, für den Sie ſich halten, würden Sie den verrückten Gedanken aufgeben, daß ich Ihnen je Macht über mich einräumen könnte, ſei es im Guten oder Böſen. Unſere Naturen ſind himmelweit verſchieden.

Sie reden wie ein Kind, verſetzte er ruhig, oder Sie wiſſen nicht, was Sie ſagen. Wenn nicht Himmel und Hölle zwiſchen uns lägen, könnten wir uns je etwas ſein? Nur das Fremde, nur die Gegenpole vermögen ſich anzuziehen, gerade weil ſie ſich abzuſtoßen ſcheinen. Was iſt Sieg ohne Kampf? Was Sie mir ſind, Chriſtiane, weiß ich nur zu gut. Was ich Ihnen bin oder ſein werde, — die nächſte Zeit wird es Sie lehren, Sie mögen es noch ſo weit von ſich wegſtoßen.

Oder wiſſen Sie einen andern Menſchen, fuhr er fort und ſah ihr feſt ins Geſicht, der in der Stunde, wo Alles Sie verlaſſen hat, wo Sie ſich elend fühlen, wie nie zuvor, zu Ihnen träte und Ihnen die Hand zur Rettung böte, Ihnen das Leben, das Sie wie ein werthloſes Gut hinwerfen möchten, wieder lebenswerth machen könnte?

Ein raſcher Blitz aus ihren düſtern Augen traf ihn; er hielt ihn gegen ſeine Gewohnheit aus und verhehlte ſeinen Triumph, daß er die wunde Stelle ihres Innern mit ſeiner dreiſten Ahnung getroffen hatte.

Wer hat Ihnen geſagt, daß ich mich elend fühle? rief ſie leidenſchaftlich. Und wenn es wäre, wer ſagt Ihnen, daß ich es nicht lieber tauſendmal bleiben mag, als mich von Ihnen und Ihrem Gotte retten laſſen? Wenn Sie Recht hätten, daß Alle mich verlaſſen haben, wollen Sie mir das Einzige rauben, was mir noch bleibt, mein eigenes Ich, meine Freiheit, meine Einſamkeit, in der ich von Allem, was ich leide, Niemand Rechenſchaft zu geben brauche? Sie haben mich gefragt, wie das Gefühl heißt, das mich von Ihnen fern hält. Wenn Sie es denn wiſſen wollen: mir graut vor Ihnen! Von der erſten Stunde an habe ich den Dämon in Ihnen gewittert, dem Nichts heilig iſt, nicht einmal der Schmerz eines armen, unſeligen Weibes; der über Alles Macht gewinnen möchte, nur um ſeine Selbſtſucht zu ſättigen, und darum auch das, was Andere verachten oder überſehen, ein von Niemand geliebtes, von allen Freuden gemiedenes Geſchöpf, wie ich, nicht zu gering hält, es ſich dienſtbar zu machen. Aber Sie verrechnen ſich, und weder Ihr Himmel noch Ihre Hölle wird Ihnen helfen; dies wird das letzte Mal ſein, daß Sie mich ſehen, ſo wahr ich —

Still! rief er gebieteriſch. Verſchwören Sie nicht Ihr eigenes Heil; berufen Sie die Dämonen nicht, die nur auf ein ſolches Wort lauern, um Seelen zu verderben. Auch bedarf es keiner feierlichen Worte. Wenn ich heute umſonſt rede, — glauben Sie mir, Chriſtiane, auch ich habe Stolz und die Kraft, um ſeinetwillen zu dulden — dann bin ich es, der Ihnen ausweicht. So lange aber müſſen Sie mich hören. Sie ſind zu gerecht, um ungehört zu verdammen.

Er athmete tief auf, als müſſe er neuen Muth ſchöpfen zu dem, was er ſagen wollte. Dann plötzlich, mit ſeiner weichſten Stimme, die, wenn er wollte, einen beſtrickenden Zauber übte: Setzen Sie ſich ruhig nieder, ſagte er. Ich werde zwar mich kurz zu faſſen ſuchen. Aber ich ſehe, Sie ſind ſehr erſchöpft. Sie haben eben erſt wieder viel gelitten — leugnen Sie es nicht, Chriſtiane. Ich habe den Scharfblick eines ſehnenden, eiferſüchtigen Herzens. Ich könnte Ihnen nicht ſagen, was es war, wer es war, um den Sie gelitten. Aber Ihre Seele zittert noch jetzt von den Nachwehen dieſes Schlages. Iſt es nicht ſo?

Er ſchwieg und betrachtete ſie geſpannt. Sie ſah gerade vor ſich hin, ihre Lippen bebten. Sie ſind ein Dämon, hauchte ſie. Aber weiter — weiter —! kommen Sie zu Ende!

Zu Ende? ſagte er. O Chriſtiane, wenn Sie menſchlich fühlten, wenn Ihr Schmerz Sie nicht ſtumpf gemacht hätte gegen fremde Schickſale, Sie würden mich jedes weiteren Wortes überheben. Hab' ich Ihnen nicht ſchon geſagt, daß ich vom erſten Augenblick an das unentrinnbare Verhängniß erkannt habe, Ihnen zu gehören? Daß ich umſonſt mit allen Kräften der Seele und des Geiſtes danach gerungen habe, mich dieſem Zwange zu entziehen? Ich habe mir Nichts von alle dem verſchweigen, was ſonſt Flammen dämpfen kann: Ihren Starrſinn, Ihre Gottloſigkeit, Ihr Erhabenſein über Allem, was ſonſt Ihr Geſchlecht reizt und verführt. Ich ſagte mir, daß ich kein Glück von dieſer Liebe zu hoffen hätte, keine Zukunft, keine Hülfe für meine eigenen Nöthe; daß jene Herrſchſucht, die Sie mir andichten — oder nein, die ſonſt vielleicht ſich in mir geregt — nie ſo ſchmählich geſcheitert ſei, als Ihnen gegenüber. Alles, was die Eitelkeit, den Stolz, ſelbſt die Ehre eines Mannes verletzen oder Neigung zurückſchrecken kann, habe ich von Ihnen erfahren. Und nun frage ich Sie, Chriſtiane, auf Ihr redliches Gewiſſen: zweifeln Sie an der Naturgewalt oder, wie ich es nenne, an dem myſtiſchen Zwange, der allein fähig iſt, mich trotz alledem immer wieder zu Ihren Füßen zurückzuführen? Ich war auch heute völlig darauf gefaßt, verkannt, geſchmäht, mißhandelt zu werden. Aber das eben iſt das Wunder der Liebe: ſie will von dem Geliebten lieber mit Füßen getreten, als von ungeliebten Händen geliebkoſ't werden. Haben Sie *noch* das Herz, mich für einen Teufel zu erklären, den es nur reizt, Ihre Seele in Ihre Gewalt zu bekommen? Ihre Seele — o mein Gott! Auf die habe ich verzichtet, ſo weh es mir gethan. Ich verzweifle daran, Sie in die Tiefen meines Gotteslebens hineinzutauchen, Ihnen die Wonnen meines Schauens und Ahnens mitzutheilen. Aber glauben Sie mir, Chriſtiane: es giebt irdiſchen Erſatz für die höchſten göttlichen Verzückungen, deren nicht alle Geiſter fähig ſind, einen Erſatz, der zugleich die Seele reift und für höhere Stufen des Erkennens vorbereitet: den Ueberſchwang ſeeliſch-ſinnlicher Leidenſchaft, wie er mich ahnungsvoll überſchauert, wenn ich nur Ihre Hand faſſe, wenn Ihr Auge mich ſtreift, Ihr Athem über mein Geſicht weht. Niemand, er mag gelitten haben ſo viel er will, geht unverjüngt und ungelabt aus dieſem Bad der Seele hervor, und wahrlich, meine Freundin, ſchon um Ihrer ſelbſt willen würde ich Ihnen den Muth wünſchen, ſich mit zugedrückten Augen in die Flammen zu ſtürzen, aus denen das arme, unſterbliche Geſchöpf von allen Schlacken irdiſchen Schmerzes gereinigt als ein neues, göttlich beruhigtes Gebilde hervorgeht.

Das iſt das Myſterium, fuhr er fort, da ſie noch immer ſchwieg: Niemand kommt zum Vater, als durch den Sohn, zur himmliſchen Liebe Niemand, der ſich der irdiſchen verſchließt. Sie haben Ihren Gott nicht gefunden, meine Freundin, weil Sie Ihrem Gottmenſchen nicht Macht über ſich einräumen wollten, Ihrem Erlöſer, der Sie erlöſet hätte von Ihrem eigenen Selbſt. Wiſſen Sie, was Lucifer geſündigt hat, daß er vom Angeſicht des Ewigen verſtoßen wurde? Er hat hochmüthig in vermeſſener Unſchuld ſich ſelbſt behalten wollen, er hat es verſchmäht, ſich hinzugeben an die Macht der Liebe. Nun friert er in ſeinen Flammen, wie Sie der Froſt ſchüttelt, Chriſtiane, während Ihre Sinne Sie umlodern. O meine Freundin, Sie ſchweigen! Daß ich Engelszungen hätte, Ihnen ein Echo abzulocken, Ihnen das ſtarre Herz aufzuthauen! Sie ſagen, es graut Ihnen vor mir. O nicht vor mir, dem armen willenloſen

Menſchen, den ein Blick von Ihnen bändigt; vor Ihrem eigenen Untergang graut Ihnen, der Ihrer Erlöſung vorhergehen muß, vor dem Verluſt, durch den Sie gewinnen, dem Tode, durch den Sie leben ſollen. „So ſchaudert vor der Lieb' ein Herz, als ob es ſei von Tod bedroht." Aber Sie haben eine ſtarke Seele, Chriſtiane, Sie werden dieſe Feigheit abſchütteln und Alles an Alles ſetzen, den Tod an das Leben, die Sünde an die Gnade, den Haß an die Liebe. —

Ich habe es gewußt, flüſterte er, und ſeine Stimme wurde faſt tonlos, ohne ihren leidenſchaftlichen Ungeſtüm zu verlieren, da ich dich zuerſt ſah und ſofort dein Schickſal erkannte: dieſe Stunde würde kommen, ſo ſehr du widerſtrebteſt, ſo ſehr mein Stolz mir Dornen in die Seele trieb. Ich habe dich von Anfang an geſehen, wie ich dich jetzt ſehe, und heimlich lachen müſſen über deinen thörichten Schmerz, daß du dich nicht geſchaffen glaubteſt, Liebe zu erwecken. Du, deren Blick und Wort und Geberde Tag und Nacht mich verfolgt, mir das Blut in den Adern in Flammen geſetzt haben, wie nie ein Weib! Du, die mich haßt, mich zu haſſen glaubt — denn dies Grauen iſt ja die Mutter der Sehnſucht — du haſt meine Träume vergiftet mit grauſamen Qualen und meine wachen Tage elend gemacht. Wenn du das Alles wüßteſt, was ich aus kindiſchem Stolz dir verſchwieg — ich Thor, um jetzt deſto willenloſer mich auf Gnade und Ungnade unter deine Füße zu krümmen! Und der Allmächtige weiß, nur Ein Gedanke, Eine ahnungsvolle Stimme in mir gab mir die Kraft, all das zu dulden:

der Gedanke, daß die Stunde kommen würde, wo das Herz dir plötzlich ſchmelzen, wo du hingeriſſen von demſelben Sturm mir ſagen würdeſt: du haſt genug gelitten; nimm mich hin! Laß uns untergehen, um Eins im Andern wieder aufzuleben.

Er hatte ſich näher und näher zu ihr hinabgeneigt, ſeine Lippen berührten faſt ihr Haar, ſeine Augen ruhten auf ihrer Stirn, die wie von Todesangſt feucht war, die Augen hatte ſie feſt geſchloſſen, wie eine Ohnmächtige. Als ſie noch immer ſich nicht regte, überfiel ihn ſelbſt eine plötzliche Angſt. Chriſtiane! rief er und umſchlang ſie heftig mit ſeinem Arm, indem ſein Mund den ihren ſuchte. In demſelben Augenblick fühlte er ſich gewaltſam zurückgeſtoßen.

Sie war vom Stuhl aufgefahren und einen Schritt zurückgetreten. Er ſah in dem Halbdunkel des Lämpchens ihre Augen mit einem unbeſchreiblichen Ausdruck ſtarr geöffnet ſich gegenüber.

Sie ſind ein Teufel! ſagte ſie. Sie verlaſſen mich auf der Stelle, und wenn Sie den ſataniſchen Muth haben ſollten, nur noch ein Wort hinzuzufügen, reiße ich dort das Fenſter auf und ſchreie „Mörder!“ in die ſtille Nacht hinaus. Hören Sie, was ich ſage? Wenn Ihnen Ihre Ehre nicht ſo gleichgültig iſt, wie die meinige, ſo gehen Sie — gehen Sie — gehen Sie!

Sie ſprach das Letzte ſo überlaut, die Hand ſo gebieteriſch nach der Thür gerichtet, daß er ſtumm blieb. Aber es ſchien ihn dennoch nicht tiefer zu erſchüttern; ja ein Lächeln ſpielte um ſeine Lippen, als er Hut und

Paletot vom Sopha nahm, ſich leicht verbeugte und mit einem „Gute Nacht“ das Zimmer verließ.

Sie hörte, wie er die Thüre draußen, die auf den Flur ging, öffnete und heftig wieder zuſchlug. Tritte die Treppe hinunter vernahm ſie nicht. Aber ſie kannte ſein unhörbares Auftreten. Sie durfte glauben, daß ſie endlich allein ſei.

Doch ließ die Einſamkeit ſie nur zu ſich ſelbſt kommen, damit ſie ſich um ſo elender fühlte. Sie ſank auf den Stuhl zurück, und alle mühſam bezwungene Qual und Angſt machte ſich in wilden Thränen Luft.

Was hatte ſie hören müſſen! Wenn es ſie auch empörte, wie dieſer trübe Schwärmer das Höchſte und Niedrigſte, göttlichen Trieb und raſende Begier der Sinne durcheinander wirrte und mit dunkelſinniger Keckheit die reine Stimme ihres Gemüths einzulullen unternahm: war es nicht doch Leidenſchaft, was aus ihm loderte, die Sprache eines feſſelloſ Verlangenden, der Alles daranſetzt, ſeinen Wunſch zu erringen, Himmel und Hölle aufbietet, ihm beizuſtehen? Alſo war ſie doch nicht zu ausgeſtoßen, um ſolche Flammen zu entzünden, alſo gab es einen Menſchen, der Alles an ſie wagte, den weder ihr Haß, noch ihr Abſchen zurückhalten konnte, ſie mit glühenden Wünſchen zu verfolgen!

Aus dem Froſt, der ſie auf dem langen Wege durch die Nebelnacht geſchüttelt hatte, — in welche Gluten fühlte ſie ſich hineingeriſſen! — nein, noch nicht hinein in dieſen lodernden Abgrund, aber die Flammen, die aus ihm emporſchlugen, waren nahe genug, um ihr den Athem zu rauben.

Sie konnte auf dem Stuhl nicht ruhig bleiben, die Luft war ſo beklemmend ſchwül. Einen Augenblick öffnete ſie das Fenſter, ſchloß es aber gleich wieder, da der Nebel naßkalt und ſchaurig wie aus einer Todtengruft hereindrang und ſie fröſteln machte. Das kleine Feuer im Ofen war längſt ausgegangen; nun erloſch auch das Lämpchen. Sie war im Finſtern und achtete es nicht. Hin- und hergehend, von raſtloſen Gedanken im Kreiſe umgetrieben, warf ſie, mehr um ſich zu fühlen, ihre Kleider ab, mechaniſch ein Stück nach dem andern fallen laſſend, wo es ſich gerade traf. So im Herumtappen ſtieß ſie an ihr Bett und ſank darauf nieder. Schlafen! ſagte ſie ganz laut und erſchrak vor ihrer eigenen Stimme; dann kauerte ſie ſich raſch unter die Decke, als ob ſie da geborgen wäre. Sie ſchloß aber noch nicht die Augen; die brannten ihr noch zu ſehr von dem weiten Gang durch die Nebelnacht. Und es half auch nichts. Die Augen des gefährlichen Menſchen, den ſie eben von ſich geſtoßen, wurde ſie darum nicht los; ſie leuchteten überall ihr entgegen, aus dem Dunkel um ſie her und hinter ihren geſchloſſenen Lidern. Sie verſuchte es in ihrem Grauen, den Spuk zu bannen durch einen Zauber, der ihr ſonſt in einſamen Nöthen nie verſagt hatte, indem ſie Edwin's Geſtalt vor ihre Seele beſchwor. Heute mißlang auch das: ſie konnte mit aller Mühe ſich auf die ſonſt ſo deutlichen Züge nicht beſinnen; nur Toinettens reizendes Geſicht ſtand plötzlich hell und lachend vor ihr da, daß ſie einen ſtechenden Schmerz fühlte und die Decke über ihre Augen zog, um dieſe Erinnerung wegzudrängen.

Im nächſten Moment ſtieß ſie die Decke wieder zurück, hob den Kopf vom Kiſſen und richtete ſich halb in die Höhe, wie um nicht zu erſticken. Ein müdes Stöhnen brach ihr von den Lippen, ſie drückte den nackten Arm gegen ihr Geſicht und vergrub die Zähne in ihr eignes Fleiſch, bis der heftige Schmerz ſie zur Beſinnung brachte.

Er hat Recht, ſagte ſie dann vor ſich hin; es giebt nur Einen Zauber, den Zauber der Sünde. Wer jetzt einen Gott hätte, zu ihm zu beten: erlöſe uns von dem Uebel! — aber ein Gott, der ſich erſt darum bitten laſſen müßte —!

So ſaß ſie eine Weile aufrecht, in verworrenem Schmerz, mit ſtürmiſch klopfendem Herzen. Dann ſank ſie nach und nach zurück, lag lang ausgeſtreckt und ſchlief endlich halb ein. Die Nacht wurde immer ſtiller, die Welt ſchien ihr wie ausgeſtorben, und nur ſie mit ihrer ewig ungeſtillten Sehnſucht nach Glück konnte noch nicht ſterben.

Plötzlich glaubte ſie ein ſeltſam kniſterndes Geräuſch zu hören, wie wenn eine Fledermaus dicht über dem Fußboden hinſchwirrte. Ein Schauder lief ihr über den Nacken, aber ſie konnte ſich nicht aufrichten, ihre Glieder waren wie vom nahen Tode gelähmt. Wer iſt da? rief ſie.

Keine Antwort.

Iſt Jemand im Zimmer?

Alles todtenſtill.

Ich bin im Fieber, ſagte ſie zu ſich ſelbſt. O dieſe Nacht! wenn es nur erſt Morgen wäre! Schlaf — eine Stunde Schlaf!

Sie vergrub den Kopf in die Kiſſen und ſchlummerte nun wirklich ein. Der Traum führte ſie mit Edwin zuſammen, er war aber ein Anderer gegen ſie, als ſie ihn je geſehen. Er lächelte ſie an mit ſeinem heiterſten Geſicht, dann wurde er wieder ernſt, genau ſo, wie ſie ihn heut im Spiegel beobachtet hatte, in der Fenſterniſche dem ſchönen Mädchen gegenüber. Jetzt aber galt all ſein Flüſtern und inniges Anblicken ihr. Ihr entwöhntes Herz wollte nicht daran glauben — es muß ein Traum ſein, klang ihr immer im Ohr — er aber redete ihr ſo beharrlich und dringend zu — ſo mit Ton und Blick ernſthafter Leidenſchaft — nur ſeltſam! genau mit denſelben Worten, die ſie vorhin von Lorinſer gehört, daß ihr ſelig erſchreckendes Herz ſich nicht länger gegen das Wunder ſträuben konnte: von ihm geliebt zu ſein! Ein Wonneſchauer überrieſelte ſie. Sie ſah, wie er ſich über ſie herabneigte, ganz deutlich fühlte ſie den Hauch ſeines Athems über ihr Geſicht wehen, ihre heißen Lippen waren halb geöffnet in die leere Finſterniß geſtreckt und lallten dann und wann ein ſinnloſes Wort. — —

Ein gellender Schrei tönte plötzlich durch das ſtille Haus, ein Schrei, der in ſeiner furchtbaren Schärfe ſo wenig nach einer Menſchenſtimme klang, daß die Schläfer, an deren Ohr er dringen mochte, nur einen Augenblick auffuhren und, da Alles wieder ſtill blieb, ruhig weiter ſchliefen, in der Meinung, es müſſe ein Traum oder eine Sinnestäuſchung geweſen ſein. Oben in der „Tonne“ regte ſich Balder in ſeinem Fieberſchlaf und fragte, ob er ſelbſt ſo geſchrieen habe. Mohr war vom Stuhl aufgeſprungen und zitterte am ganzen Leibe. Er glaubte deutlich gehört zu haben, daß der entſetzliche Ton aus dem Zimmer unter dem ihren kam. Laß mich hinunter! raunte er Edwin zu. Es klang, wie wenn Jemand um Hülfe ſchrie gegen einen Mörder. — Edwin hielt ihn zurück. Wo denkſt du hin? flüſterte er. Wenn ſie es war, ſo hat ihr vielleicht ein Alp die Bruſt beklemmt. — Sie lauſchten dann geſpannt hinunter: es blieb aber todtenſtill. Nach und nach beruhigte ſich Mohr und fuhr fort, die Eisumſchläge zu erneuern.

Aber die alte Hausmagd, die eben zum letztenmal für dieſe Nacht mit ihrem Schwindellämpchen die Hühnerſtiege heraufkam, um eben nachzufragen, ob man ſie noch brauche, ging gerade an Chriſtianens Thür vorbei, als der furchtbare Schrei, wie in Todesangſt und wilder Verzweiflung ausgeſtoßen, an ihr Ohr klang. Die gutherzige Perſon dachte ebenfalls nichts weiter, als daß vielleicht ein Bruſtkrampf das Fräulein befallen habe, beſann ſich aber keinen Augenblick, mit dem Drücker, den ſie immer bei ſich trug, die Thür zu öffnen und raſch hineinzutreten.

Als jetzt der Schein ihres Lämpchens weit vorleuchtend in das dunkle Hinterzimmer fiel, blieb die

Hülfreiche wie verſteinert in dem Entrée ſtehen, unfähig, einen Schritt vor- oder zurückzuthun. Sie ſah das Fräulein mit bloßen Füßen regungslos an der Wand neben dem Kopfende des Bettes ſtehen, die Decke feſt um den Leib geſchlungen, die aufgelöſ'ten Haare über die Schultern zerſtreut, den nackten rechten Arm mit ausgeſpreizten Fingern vor ſich hin geſtreckt, die Augen, weit geöffnet, daß man das Weiße glänzen ſah, ſtarr auf die dunkle Männergeſtalt gerichtet, die gleichfalls ohne Regung mitten im Zimmer ſtand. Keine Silbe wurde geſprochen. Man hörte nur ein erſticktes Geräuſch, wie ein Röcheln, von den zuſammengepreßten Lippen des Mädchens, und da, wo der Mann ſtand, einen dünnen, ſcharfen Laut, wie von knirſchenden Zähnen. Jetzt wandte ſich der Mann — ſcheinbar ruhig und völlig lautlos; er ſchien auf dem Boden etwas zu ſuchen — dann machte er eine winkende Bewegung nach der Wand hin, und das Geſicht mit der andern Hand verdeckend, dem Lämpchen den Rücken zugekehrt, glitt er baarhaupt an der Alten vorbei, hinaus in den dunklen Flur.

In demſelben Augenblick brach die weiße Geſtalt neben dem Bette zuſammen, und das Lämpchen der hinzuſtürzenden Alten beleuchtete ein todtblaſſes Geſicht, verzerrt vom wildeſten Krampf eines übermenſchlichen Schmerzes.

Siebentes Kapitel.

Der Tag graute noch kaum, als oben in der Tonne die Thüre ſacht geöffnet wurde und die herculiſche Geſtalt Heinrich Mohr's ſich mit einem ſtummen Händedruck von Edwin verabſchiedete. Er hatte noch Abends ſpät, da er nachzuſehen kam, ob Chriſtiane auch glücklich zu Hauſe angelangt ſei, durch den Lichtſchein in ihrem Zimmer beruhigt, Balder beſuchen und mit einer ſtillen Schachpartie die Aufregung des Tages beſchwichtigen wollen. Als er hörte und ſah, wie es um den Aermſten ſtand, ließ er ſich nicht davon abbringen, die Nacht bei ihm zu wachen. Franzelius war nach dem Arzt fortgeſtürzt, ſobald Edwin zurückgekommen. Er fand Marquard's Thüre verſchloſſen — der Herr werde ſchwerlich über Nacht nach Hauſe kommen, hatte ſein Bedienter mit einem bedeutungsvollen Lächeln geſagt. Ein anderer Arzt, der nächſte beſte, war dann aufgetrieben worden und hatte das Nöthige verordnet. Dann war die Nacht ruhig und ohne neuen Anfall vergangen. Die Freunde, beide gleich tief vom Wechſel der Geſchicke erſchüttert, hatten in den langen Stunden kaum ein Wort mit einander geſprochen, ſondern an der Drehbank ſitzend, Jeder mit einem Buche, in dem Keiner las, nach den unſtäten Athemzügen des Jünglings hinübergehorcht. Erſt gegen Morgen ſchien der Opiumſchlummer in einen ruhigen, natürlichen Schlaf überzugehen. Nun beſtand Edwin darauf, daß Mohr gehen und die verlorene Nacht einigermaßen wieder einbringen ſollte. Nur bat er ihn, vorher noch in Toinettens Wohnung ein Billet abzugeben, das folgende Zeilen enthielt:

„Erwarten Sie mich heute nicht. Während ich das Leben in vollen Zügen trank, hat der Tod an unſere Thür geklopft. Wir hoffen, unſere Burg noch gegen ihn zu vertheidigen, aber ehe wir deſſen nicht ganz ſicher ſind, werde ich meinen Poſten an Balder's Seite nicht verlaſſen. Ob ich über irgend einem Schickſal, das mich trifft, Ihrer vergeſſen kann, wiſſen Sie wohl. Ich werde Ihnen dann und wann Botſchaft ſchicken. Wollen Sie Bücher haben, ſo bitte ich, es mir ſagen zu laſſen.

„Der Neid der „ſogenannten Götter“ hat diesmal ein Meiſterſtück geliefert.

Edwin.“

Als Mohr an Chriſtianens Thür vorbeikam, war er ſchon im Begriff, an der Klingel zu ziehen; es fiel ihm aber ein, daß es noch nicht ſechs Uhr war.

Am Vormittag kam er wieder. Er hatte kaum eine Stunde ſchlafen können. Eine ſeltſame Unruhe trieb ihn nach dem Hauſe in der Dorotheenſtraße zurück, das Alles umſchloß, was ihm theuer war.

Während er vergebens zum dritten Mal an

Chriſtianens Thür klingelte, kam die Magd herauf, die Edwin das Eſſen brachte (das Reginchen ließ ſich nicht blicken). Sie war ſichtlich verlegen, als Mohr haſtig fragte, ob ſie das Fräulein nicht geſehen, und wann dieſelbe etwa wiederkommen würde. Fräulein Chriſtiane ſei ſchon vor Thau und Tage ausgegangen, erwiederte ſie brummend. Wohin, könne ſie nicht ſagen. Sie kümmere ſich nicht ſo genau um die Miethsleute.

Es fiel ihm nicht eben auf; nur daß er ſich abermals gedulden ſollte, bis er ſie wiederſähe, war ihm fatal. Aber da er den ganzen Tag und die folgende Nacht droben in der Tonne bleiben wollte, hoffte er jedenfalls gleich zu hören, wann ſie nach Hauſe käme.

Oben fand er Marquard, der ſich Mühe gab, ein möglichſt tröſtliches Geſicht zu machen.

Es iſt keine augenblickliche Gefahr, ſagte er leiſe, während Balder fortſchlummerte. Wenn er ſich nur ruhig hält und keine neuen Kunſtſtücke macht. Welcher Teufel plagte ihn, daß er, ſtatt einer kleiner Ausfahrt in die Sonne, ſich allein in die Stadt wagt und ſich in den nebligen Straßen heiß und müde läuft!

Daß er dies gethan, hatte er auf einen Zettel, den er beim Erwachen von Edwin verlangt, mit zitternder Hand aufgeſchrieben, gleichſam um jeden Argwohn eines anderen Hergangs durch ſein ſchriftliches Zeugniß zu beſeitigen. Franzelius, der auf einen Augenblick kam, um nachzufragen, und dem Kranken kaum ins Geſicht zu ſehen wagte, hatte dazu geſchwiegen. Er wußte ja auch nichts Beſtimmtes. Dann war er gegangen, nachdem er ſich ausbedungen, die nächſte Nacht wachen zu dürfen. Von ſeiner fixen Idee, daß er verfolgt werde, war nicht mehr die Rede.

Hier zeigte es ſich nun wieder, welche Macht die ſtille Hoheit eines reinen und ſchönen Menſchenbildes über die gröberen Naturen ausübt. Man hörte kein lautes Wort im Hauſe, Alles ging auf den Zehen; in der Werkſtatt unten herrſchte ein wahrhaft herrnhutiſcher Sabbathfrieden, nur durch das gedämpfte Brummen des Obergeſellen unterbrochen, wenn der Lehrjunge, der alle zwei Stunden auf den Strümpfen hinaufgeſchickt wurde, um ſich zu erkundigen, zu lange ausblieb. Sogar der alte Herr in der Beletage war in Perſon oben geweſen, um Edwin ſeine Theilnahme zu bezeigen, und Madame Feyertag, die Einzige, die es durchgeſetzt hatte, den Kranken zu ſehen, kam mit naſſen Augen wieder herunter und behauptete, er läge wie ein junger Heiland im Bette, und es ſei herzbrechend, ſolch ein Bild von einem Menſchen ſo leiden zu ſehen.

Das Reginchen, wie geſagt, kam nicht zum Vorſchein. Die Magd behauptete, ſie ſei krank. Niemand konnte ſich das ſo recht vorſtellen, aber es hatte auch Niemand Gedanken übrig für etwas Anderes, als ob Balder wieder aufkommen würde.

Nur Heinrich Mohr müſſen wir dennoch ausnehmen, der in der Todtenſtille des Hauſes nach nichts ſorgfältiger horchte, als nach Chriſtianens Thür. Es rührte und regte ſich aber Nichts da unten, obwohl Stunde um Stunde verging und es noch nie geſchehen war, daß ſie ausblieb, ohne die Schülerinnen, die zu ihr ins Haus kamen und heute von der Magd mit einem Achſelzucken wieder fortgeſchickt wurden, zu benachrichtigen. Immer unheimlicher wurde ihm die Ungewißheit. Er hatte nie peinlichere Stunden verbracht, als in der ſtummen Krankenſtube neben dem Freunde, dem er nicht einmal von ſeinen Befürchtungen ſprechen konnte, da Edwin's ganze Sorge auf den Zuſtand des Bruders gerichtet war.

Wie es ſchon dunkler Abend geworden war, hörte Mohr plötzlich mit Herzklopfen draußen auf der Straße einen Wagen vorfahren und gleich darauf raſche Schritte über den Hof. Jetzt knarrten die unterſten Stufen der Hühnerſtiege, ein weiblicher Fuß huſchte die Treppe hinauf und verweilte ſich auf dem Flur des erſten Stocks. Aber nicht Chriſtianens Wohnung war das Ziel, ſondern mit leiſen, taſtenden Tritten ſtieg der ſpäte Beſuch höher hinauf, kam jetzt an die Thür der „Sonne“ und klopfte vorſichtig an.

Edwin, der, neben der Lampe ſitzend, nach der ſchlafloſen Nacht eben ein wenig eingenickt war, fuhr gleichwohl ſofort in die Höhe. Herein! rief er leiſe, vergeſſend, daß Niemand das Krankenzimmer betreten ſollte. Die Thür ging auf, und die ſchlanke Geſtalt Toinettens, in die ſeidene Kapuze gehüllt, trat geräuſchlos ein.

Ihr erſter Blick fiel auf das Bett, in welchem Balder ruhig zu ſchlafen fortfuhr. Dann legte ſie den Finger auf den Mund und nickte den beiden Freunden zu, die von ihren Stühlen überraſcht aufgeſprungen waren und ſie mit großen Augen anſtarrten.

Toinette — Sie hier! — Sie kommen ſelbſt! rief Edwin.

St! machte ſie. Er ſchläft. Ich gehe gleich wieder. Es ließ mir aber keine Ruhe — ich mußte ſelbſt ſehen, wie es ſteht — Sie haben mir ſo kurz geſchrieben, ich fühle noch den Schrecken in allen Gliedern. Sagen Sie, iſt er außer Gefahr?

Wir hoffen es. Aber wollen Sie nicht Platz nehmen?

Nein, nein, ſagte ſie und ließ jetzt erſt ihre Augen in dem ſchwacherleuchteten Zimmer herumgehen, mit einem unwillkürlichen Seufzer, der Edwin dennoch verrieth, wie armſelig und gar nicht zum Sitzen einladend ihr die berühmte „Tonne“ vorkam. Ich ſtöre Sie! ſetzte ſie flüſternd hinzu. Laſſen Sie mich ihn nur noch einmal recht betrachten. Ich danke Ihnen — wandte ſie ſich an Mohr, der die Lampe dem Schlafenden näherte.

Sie ſchwiegen eine Weile alle Drei.

Er iſt ſehr ſchön! ſagte ſie leiſe. Welch ein ſanftes Geſicht! Alſo das iſt Ihr Bruder! Wiſſen Sie, ich würde ihn doch gleich dafür erkannt haben, obwohl Sie ſich eigentlich gar nicht ähnlich ſehen. Die hübſchen ſchmalen Hände! Man ſieht ihnen nicht an, daß ſie ein Handwerk gelernt haben. Nun bewegt er ſich, als ob er Schmerzen hätte — nehmen Sie die Lampe fort — wir dürfen ihn nicht aufwecken.

Wollen Sie nicht wenigſtens einen Augenblick ſitzen? bat Edwin, der mit Mühe ſeine Bewegung bemeiſtern konnte. Ein Sopha kann ich Ihnen freilich nicht anbieten. Soweit hat es weder die Philoſophie, noch die Drehbank gebracht.

Nein, ich kann nicht bleiben. Ich habe die Droſchke unten warten laſſen, weil ich nichts wollte, als ſelbſt nachfragen. Welch ein ſchreckliches Schickſal! Aber er leidet doch wenigſtens nicht. Und was ſagt der Arzt?

In dieſem Augenblick bewegte der Kranke den Kopf, erhob ihn ein wenig von dem Kiſſen und öffnete langſam die Augen. Sein Blick war gerade auf Toinettens Geſicht geheftet, das er mit einer ſtillen Neugier, doch ohne Verwunderung, zu betrachten ſchien. Ob er es für ein Traumbild hielt, oder wirklich einen wachen Moment hatte, war nicht zu erkennen. Wie die Veilchen duften! liſpelte er. Iſt denn ſchon Frühling? — Er lächelte ein wenig, dann wurde ſein Geſicht ſchwermüthig: langſam, wie von einer fremden Hand zugedrückt, ſchloſſen ſich die Augen wieder, und mit einem tiefen Seufzer ſank er in die Kiſſen zurück.

Er glaubt, eine Erſcheinung geſehen zu haben, und träumt ſchon wieder fort, flüſterte Edwin. Ob er morgen ſich noch an Sie erinnern wird?

Sagen Sie ihm nicht, daß ich hier war, erwiederte Toinette raſch und zog die Kapuze über den Kopf. Gute Nacht. Ich bin froh, ihn doch geſehen zu haben. Ich hätte ſonſt wahrhaftig nicht ſchlafen können.

Mohr verneigte ſich, ohne ein Wort zu ſprechen. Indeſſen hatte Edwin einen kleinen Leuchter angezündet und ſchickte ſich an, ſie die Treppe hinabzubegleiten.

Ich mache Ihnen Mühe, ſagte ſie, da ſie langſam die morſchen Stufen hinunterſtieg. Aber es iſt wahr, man kann hier bequem den Hals brechen. Und dann — ich möchte Ihnen noch etwas anvertrauen — eine Bitte — aber Sie dürfen ſie mir nicht übelnehmen.

Was kann ich für Sie thun?

Es iſt nicht eigentlich für mich — es iſt — für Ihren Bruder. So darf es doch nicht fortgehen, es muß etwas Ordentliches für ihn geſchehen, er kann den Winter nicht da oben in der dumpfen Luft zubringen. Sehen Sie, ich ärgere mich jetzt, daß ich ſo ſchlecht gewirthſchaftet habe, — ſo in den Tag hinein. Vierzehn Tage früher, und ich wäre noch doppelt ſo reich. Aber nicht wahr, Sie behandeln mich nun als eine wirkliche alte Freundin und nehmen, was ich noch habe, damit er nur fortkann, in eine wärmere Luft, wenn auch nicht gleich bis Kairo oder Madeira.

Er ſtand auf der Treppe ſtill. Der Leuchter zitterte in ſeiner Hand.

Und Sie, Toinette? Was ſoll aus Ihnen werden?

Das iſt ſehr gleichgültig. Sie wiſſen ja, früher oder ſpäter geht es mit meiner Durchlaucht einmal zu Ende. So bin ich doch zu guter Letzt nicht ganz unnütz geweſen.

Toinette! Was reden Sie! Sie ſcherzen, und ich — in allem Ernſt, glauben Sie, daß ich das annehmen würde?

Sie würden dann etwas recht Unweiſes thun. Sind Sie ein Philoſoph und hängen an ſo abgeſchmackten Vorurtheilen? Was kann ein Menſch einem Andern geben, das weniger Dank verdiente, als elendes Geld? Ich dachte, Sie verachteten es eben ſo ſehr, wie ich. Aber ich ſehe, Sie ſind nicht klüger, als andere Männer, die ſich nicht einen Augenblick bedenken, von einem Mädchen Alles anzunehmen, Liebe und Leben und Ehre, nur wo es ſich um ein paar lumpige Goldſtücke handelt, fährt ihnen plötzlich ein ganz unbegreiflicher Stolz in den Nacken. Gehen Sie! ich merke, Sie haben Ihren Bruder nicht einmal ſo lieb, wie ich.

Sie ſprang im Unmuth haſtig die Stufen hinunter und lief ihm ſo ſchnell über den Hof voraus, daß ihm die Kerze erloſch.

Als er ſie draußen in den Wagen hob, flüſterte er: Wir ſprechen noch mehr davon. Aber was ich auch thun oder laſſen muß: ich danke Ihnen, Toinette, ich danke Ihnen innig, daß Sie ſo — ſchweſterlich geſinnt, ſo gut, ſo —

Still, ſagte ſie. Gehn Sie jetzt fein vernünftig wieder in Ihre garſtige Tonne zurück. Ich bin gar nicht mit Ihnen zufrieden und durch ſchöne Worte nicht ſo leicht wieder gut zu machen. Ueberlegen Sie es bis morgen, ich ſehe ohnehin gegen Abend wieder nach.

Nein, Theuerſte, ſagte er raſch, das nicht, das dürfen Sie nicht. So ſchön und Ihrer würdig es war, daß Sie ſich heute über alle Bedenken hinweggeſetzt haben — Sie ſollen ſich nicht ohne Noth ins Gerede bringen. Haben Sie das Geſicht der guten Madame Feyertag geſehen, als wir an der Ladenthür vorbeigingen? Ich kann es nicht ertragen, daß man eine falſche Meinung von Ihnen faßt, und am Ende — wenn er Sie nun wirklich bei vollem Bewußtſein wiederſieht und ſich in Sie verliebt? Hat er nicht an Einem Fieber genug?

Sie ſind ein Narr, lachte ſie; dann aber gleich wieder ernſthaft: wenn Sie mir täglich und recht, recht ausführlich ſchreiben, will ich zu Hauſe bleiben. Und was ich Ihnen vorhin geſagt habe, das überlegen Sie. Gute Nacht! —

Die Droſchke fuhr davon, und Edwin ſah ihr eine Weile nach, bis das trübe Laternchen um die Ecke bog. Zum erſten Mal ſeit all den Wochen ſchien es ihm nicht mehr unmöglich, vielmehr eine ſelige Gewißheit, daß das Eis zwiſchen ihnen gebrochen und ein Frühling über ſie gekommen ſei, der all ſeine Qual vergüten würde. — In dieſem Augenblick lag alles Andere hinter ihm, ſelbſt das Schickſal Balder's. Wie in einem Rauſch aller Gefühle ſtand er lange draußen auf der finſtern Straße, baarhaupt und ohne Mantel, und fühlte es nicht, daß die erſten Flocken eines feinen Novemberſchnees über ihn herabrieſelten.

Achtes Kapitel.

Auch in dieſer Nacht kam Chriſtiane nicht nach Hauſe.

Mohr, der darauf beſtanden hatte, daß Franzelius mit ihm tauſchen und ihm noch einmal die Nachtwache abtreten mußte, ſaß, ohne einen Laut von ſich zu geben, die langen dunklen Stunden am Fenſter, die Hofthür unverrückt im Auge. Als Edwin am Morgen aus einem kurzen Schlummer auffuhr, fand er ihn noch in derſelben Stellung; ſeine Augen waren roth und ſtarr, ſein Geſicht grau und verzerrt. Er gab auf alle Fragen verkehrte, halb ſchnurrige, halb verbiſſene Antworten und benahm ſich überhaupt ſo wunderlich, daß Edwin, der von ſeiner Gemüthsverfaſſung nichts ahnte, ihn für krank erklärte und darauf beſtand, daß er ſofort nach Haus und zu Bette ginge.

Er folgte auch, willenlos wie ein Automat. Unten im Hof begegnete ihm die Magd. Von der erfuhr er, es ſei heute früh durch einen Dienſtmann ein Billet von Fräulein Chriſtiane an die Hausfrau gekommen: das Fräulein habe plötzlich abreiſen müſſen. Wann ſie wiederkomme, ſei noch ganz ungewiß.

Mohr nickte dazu und that, als ob ihn dieſe Neuigkeit nicht ſonderlich kümmere. Er trat aber doch in den Laden, wo er Madame Feyertag fand, unter dem Vorwande, ſich nach Reginchens Befinden zu erkundigen. Es beſſere ſich, ſagte die Mutter; es ſei überhaupt nur Ziererei; dem launiſchen Ding ſcheine es zur Veränderung einmal Spaß zu machen, die Hände in den Schooß zu legen und ſich pflegen zu laſſen. Dann kam die Rede auf die Muſiklehrerin, und ihr Billet wurde vorgezeigt. Es war mit Bleiſtift, offenbar in großer Aufregung geſchrieben, aber weiter ergab ſich nichts daraus.

Meiſter Feyertag kam dazu. Er war ſehr niedergeſchlagen, und ſeine Schopenhauer'ſche Weisheit ſchien ihn völlig im Stich zu laſſen. Denn ſein ganzes Herz hing an dem Reginchen, und es war das erſte Mal, daß das Kind ihm Sorge machte. Auf Chriſtiane, für die er ſonſt immer viel Hochachtung geäußert hatte, war er nicht eben gut zu ſprechen. Nie würde er wieder ein intereſſantes Frauenzimmer in ſeinem Hauſe wohnen laſſen. Das ſei auch bisher ſein Maximum geweſen, denn Weiber müßten vor allen Dingen Weiber ſein, und die „ſtarken“ Weiber, die einzeln lebten, Muſik machten und ſich für das Leiden der Welt intereſſirten, gehörten eben nicht mehr zum „ſchwächeren Geſchlecht“ — mit oder ohne Schnurrbart. — Seine gute Frau warf ihm einen bedeutſamen Blick zu und ſagte achſelzuckend: Man weiß, warum du's lieber haſt, daß Frauenzimmer ſchwach ſind, Feyertag. Anſtatt ſo dumme Reden zu führen, ſollteſt du auf die Polizei gehen und einmal nachfragen, ob ſie da nichts wiſſen.

Mit noch ſchwererem Herzen verließ der treue Freund das Haus. Daß Alles ganz unverfänglich ſei, nichts natürlicher, als ſo eine plötzliche Abreiſe, daß Künſtlerinnen unberechenbar und Novemberwetter kein Hinderniß, wenn es ſich etwa um eine Pflicht gegen Freunde oder Verwandte handle, ſagte er ſich zwanzigmal vor. Konnte nicht eine erkrankte Freundin ſie zu ſich gerufen haben? Oder ihre Mitwirkung bei einem Concert irgend wo in der Provinz gewünſcht worden ſein? Nichts wahrſcheinlicher als das. Und doch — wenn er an ihr ſtürmiſches Aufbrechen draußen im türkiſchen Zelt dachte, an ihr plötzliches Verſchwinden — und warum, wenn Alles in Ordnung wäre, hätte er dann dieſes ſchwere Herz, dieſen unheimlichen Druck, der ihn nicht frei athmen ließ und hundert beklemmende Vorſtellungen in ihm weckte?

Er brachte den Tag ſo gut oder ſchlecht er gehen wollte zu, fragte einmal bei Adele vor, die ebenfalls ſeit jenem Abend ihre Freundin nicht geſehen hatte, und fand ſich, da es dunkelte, wieder eben in der Tonne ein, wo ihm noch am wohlſten war. Wenn ſie zurückkehrte, wäre er doch gleich in der Nähe und erführe es — war ſein ſtiller Gedanke.

Der Tag ſchien leidlich geweſen zu ſein. Marquard war zufrieden, ſagte Edwin. Wie Balder, wenn er nicht ſchlief, ſich fühlte, war nicht klar zu erkennen. Er hatte noch kein anderes Wort geſprochen, als daß ihm ſehr wohl ſei. Aber man kannte ihn; er hatte ſtets ſeine

Leiden verleugnet. Zum Glück ſchlief er wirklich die meiſte Zeit, auch ohne narkotiſche Mittel. Eine tiefe Erſchöpfung aller Kräfte ſchien dem Ausbruch des Unheils gefolgt zu ſein.

So ſchlief er auch jetzt, als Abends ein ſehr ſchüchternes Klopfen Edwin hinausrief. Draußen im Flur, wo jetzt ein Nachtlämpchen die Treppenbeleuchtung verſehen ſollte, ſtand in einem engen, altmodiſchen Mantel mit hohem Kragen eine Geſtalt, in der Edwin den Zaunkönig erſt wiedererkannte, als der verlegene kleine Herr ſeinen Namen nannte.

Er habe erſt heute Mittag von Balder's ſchwerem Erkranken gehört, da ihm der Lehrjunge ein paar Schuhe gebracht. Nun habe es ihm keine Ruhe gelaſſen, und auch ſeine Tochter und die Profeſſorin, die gerade bei ihnen geweſen, hätten in ihn gedrungen, ſich gleich ſelbſt zu erkundigen. Auch ſollte er fragen, ob die Frauen Nichts zur Pflege und Erquickung thun oder ſchicken könnten; die Profeſſorin ſtelle ihren ganzen Wintervorrath an Fruchtſäften und ihre Köchin, die auf Krankenkoſt eingeübt ſei, zur Verfügung.

Er ſagte das Alles in ſo treuherzig bittendem Ton, daß Edwin ihm gerührt die Hand drückte. Er werde ſicher an dieſes liebreiche Anerbieten denken, wenn ſie erſt in der Reconvaleſcenz ſeien. Ob er ihn einen Augenblick ſehen wolle?

Auf den Zehen trat der kleine Herr in das Zimmer, grüßte höflich den ihm unbekannten Mohr und ſtand dann ohne ſich zu rühren an Balder's Bette. Plötzlich wandte er ſich um, zog ein Tuch hervor und gab ſich alle Mühe, die Erſchütterung, die ſich in heftigen Thränen löſ'te, darin zu erſticken. Als es nicht möglich war, winkte er abgewandt Edwin ein Lebewohl zu und haſtete aus der Thür.

Er hat ſeinen Hut vergeſſen, ſagte Mohr. Ich will ihn dem Biedermann nachtragen und ſorgen, daß er glücklich die Treppe hinunterkommt. Ich wollte ohnedies fort, Edwin. Unſer Volkstribun wird wohl nicht lange mehr auf ſich warten laſſen.

Auf dem Treppenabſatz vor Chriſtianens Thür fand er den kleinen Maler, der ſtehen geblieben war, ſich zu ſammeln und das naſſe Geſicht zu trocknen.

Ich bringe Ihnen Ihren Hut, Herr König, ſagte er.

Der Maler nickte nur zum Dank, ſetzte ihn blindlings auf und ging dann leiſe vorwärts die Treppe hinunter. Er ſchien in ſo tiefen Gedanken, daß er gegen ſeine höfliche Gewohnheit auf den Begleiter nicht achtete.

Aber unten vor dem Hauſe, als Mohr ſich von ihm verabſchieden wollte, hielt ihn der Maler plötzlich am Aermel feſt und ſagte: Wenn Ihre Zeit es erlaubt, lieber Herr, hätte ich noch die Bitte, daß Sie ein paar Schritte mit mir gingen. Ich möchte Ihnen noch eine Mittheilung machen. Sie ſind ein naher Freund der beiden Brüder. Der Herr Doctor hat öfter Ihren Namen genannt. Sie wiſſen auch vielleicht, wie es gekommen iſt, daß ich — daß der Unterricht, den er meiner Tochter gab — daß ich mich genöthigt ſah, ihn abzubrechen. Mein Schöpfer weiß, es iſt mir nicht leicht geworden; auch meiner Tochter nicht, das können Sie glauben. Es war ihr wie eine Strafe, und ſie fühlte ſich doch ganz unſchuldig. Aber heißt es nicht: wer ſein Kind lieb hat —? Wenn auch freilich, — eine Züchtigung ſollte es nicht ſein; verſagt uns nicht auch unſer himmliſcher Vater Manches, was uns ſehr lieb und erwünſcht iſt, und wir wiſſen nicht, warum? Ich will natürlich unſern Menſchenverſtand nicht mit der Allweisheit Gottes vergleichen, ich ſage das nur, weil Sie mich vielleicht für hartherzig gehalten haben. Lieber Gott, das bin ich wahrhaftig nicht; ich habe vielleicht mehr darunter gelitten, als mein gutes Kind; aber daß es ihr ſo tief gehen würde, das ahnte ich doch nicht. Ich ſage Ihnen, ſie iſt nicht mehr zu erkennen, ein ganz anderer Menſch, nicht wie achtzehn- oder neunzehnjährig, — wie eine lebensmüde Seele, die alles Glück der Welt hinter ſich geworfen hat. Das Herz blutet mir, wenn ich ſie ſo herumwandeln ſehe, ohne Klage und ſogar oft mit einem Lächeln, aber ſo blaß! Und darum habe ich mich der Thränen nicht erwehren können, wie ich den Bruder Ihres Freundes auf ſeinem Leidensbette ſah. Ich weiß nicht, wie es kam, ich mußte mir plötzlich vorſtellen, wenn mein Kind, meine Lea ſo vor mir läge, und ich — ich alter Mann — — nein, nein, mein Herr und Gott, das — das wird deine Gnade nicht an mir thun, dieſen Kelch —

Er ſtand, von ſeinem Gefühl überwältigt, ſtill und verbarg wieder das Geſicht in ſeinem Tuch. Um ihn endlich aus dieſer Verſunkenheit zu wecken, fragte Mohr:

Sie wollten mir eine Mittheilung machen?

Ja ſo, ſagte der kleine Herr und ermannte ſich. Sehen Sie, ich weiß, Ihre Freunde haben nicht gerade Ueberfluß, und eine Krankheit — Sie verſtehen, was ich meine. Ich bin noch in der Schuld des Herrn Doctors. Wenn Sie ihn bewegen könnten, jetzt wenigſtens —

Ich zweifle, werther Herr, daß mein Freund davon wird hören wollen. Auch können Sie außer Sorge ſein. Wir ſind ſo eine Art Communiſten, und wenn es Balder gilt, iſt Edwin auch gar nicht zu ſtolz, von ſeinen Freunden ſich helfen zu laſſen.

Das iſt es eben, ſeufzte der kleine Herr. Wenn er nur wüßte, wie gute Freunde er noch außerdem hat! Auch die Profeſſorin — eine vortreffliche Frau, glauben Sie mir, und ſie hat trotz alledem die größte Hochachtung vor dem vortrefflichen jungen Mann. Aber ſehen Sie, da er ſelbſt ſich ſo offen dagegen ſträubt, ein Kind Gottes zu heißen, da er einen himmliſchen Vater überhaupt nicht kennt, können Sie es einem irdiſchen Vater verdenken, wenn er die Gotteskindſchaft ſeiner einzigen Tochter nicht wegdisputirt und wegphiloſophirt ſehen möchte? Sie iſt ſo jung; ſoll ſie Geiſt und Gemüth einem Mann gefangen geben, der von Gott nichts weiß, noch wiſſen will? Lieber ſie leidet an ihrem zeitlichen Heil, als daß ſie an ihrer Seele Schaden nähme.

Mehr hätte zu anderer Zeit es ſich ſchwerlich verſagt, den kleinen Herrn zu ſchrauben und in die Enge zu treiben. Jetzt hörte er, während er in dem tauben Novemberſturm langſam neben ihm herging, nur mit halbem

Ohre zu. Seine Gedanken waren weit weg. Aber bei jeder vermummten Frauengeſtalt, die durch Gang und Haltung von fern an Chriſtiane erinnerte, ſchrak er unwillkürlich zuſammen.

Wäre der böſe Winter nur erſt überſtanden, plauderte der kleine Mann treuherzig weiter, ohne an dem Schweigen ſeines finſteren Begleiters Anſtoß zu nehmen. Nun, mit Gottes Hülfe werden wir ja auch das Frühjahr noch erleben, und dann iſt mir für meine Tochter nicht mehr bange. Der Arzt iſt der Meinung, Luftveränderung, Zerſtreuung, eine Reiſe würden ihr raſcher helfen, als alle andern Curen. Noch vor ein paar Monaten hätte mich dieſer Ausſpruch erſchreckt. Denn ein armer Künſtler, der niemals ſehr fruchtbar geweſen oder beſondere Gönner gehabt hat — du mein Himmel, wie ſoll der ſo große Sprünge machen? Aber gerade wenn die Noth am größten, iſt Gottes Hülfe am nächſten; das habe ich wieder einmal recht mit Händen greifen können. Stellen Sie ſich vor, lieber Herr, was mir paſſirt. Auf der diesjährigen Ausſtellung, die erſt vor vierzehn Tagen geſchloſſen worden iſt, hatte ich nur ein einziges kleines Bildchen — die Zeiten waren ſchlecht geweſen — ich mußte mich faſt ausſchließlich auf meine Lohnarbeit, den Holzſchnitt, legen. Nun, wie geſagt, ganz von der Ausſtellung wegzubleiben, konnte ich nicht übers Herz bringen, obwohl mich ſchwerlich Einer vermißt hätte. Alſo mache ich noch kurz vor Thoresſchluß ein altes Bildchen fertig, eines meiner kleinen Zaunſtücke, die Sie vielleicht hie und da geſehen haben. Meine

Specialität, lieber Herr, in der ich vor Concurrenz ſicher bin. Aber was geſchieht? Wie ich am letzten Tage, da ich die Hoffnung ganz aufgegeben hatte, diesmal mein Zäunchen zu verkaufen, trotz des mäßigen Preiſes von vierzig Thalern, wie ich alſo ganz gottergeben durch die Säle gehe und denke: kein Wunder, daß du diesmal übrig bleibſt; die Andern können auch faſt alle mehr! — ſeh' ich gerade vor meiner kleinen Pinſelei drei Herren ſtehen, in eifrigem Geſpräch, und ſie deuten dabei immer auf das Bild, daß ich erſt glaube, ſie machen ſich darüber luſtig; aber nein, ſie reden ſo ernſthaft und angelegentlich, als ob ſie vor wer weiß welchem Meiſterwerk ſtänden, aus dem man eine ganze Aeſthetik herausdemonſtriren könnte. Jetzt erkenn' ich auch einen der Herren, einen namhaften Kunſtkenner, Baron L., und auch er erkennt mich und ſagt dem Größeren der beiden andern Herren, der etwas ſehr Vornehmes hatte, ein Wort ins Ohr, worauf ſie eine Weile leiſe mit einander ſprechen und der vornehme Herr mich durch eine Lorgnette betrachtet, daß ich ordentlich verlegen werde und mich eben davonſchleichen will. Indem ruft der Baron mir nach und bittet mich umzukehren, er wolle mich Sr. Durchlaucht, dem Fürſten Bataroff, vorſtellen, der meine Bekanntſchaft zu machen wünſche. Nun, da war nicht zu entrinnen. Ich muß auf eine Menge Fragen antworten, beſonders über die Art, wie ich male, und was ich mir dabei denke, und ſogar auch, warum ich male, als ob ſich das bei einem Maler nicht von ſelbſt verſtände, wie Eſſen und Trinken. Endlich, nachdem der

Fürſt noch etwas auf Ruſſiſch zu ſeinem Begleiter geſagt, fragt er mich, was ich im Durchſchnitt mit meinen Gemälden jährlich verdiente. Nun, ich überſchlug mir das geſchwind und nannte die Summe, die natürlich keine fürſtliche Rente iſt, und von der allein ich nicht leben könnte. Darauf ſagt die ruſſiſche Durchlaucht: Würden Sie ſich verpflichten, Herr König, auf Ihr Ehrenwort, Alles, was Sie malen, nur mir zu überlaſſen, aber ohne meine Beſtellung keinen Pinſel anzurühren? Ich würde Ihnen dafür einen feſten Jahresgehalt ausſetzen, der das Vierfache von jener Summe betragen ſollte. Aber Sie verſtehen mich: ſobald Sie Ihr Wort brechen — Hier fiel der Profeſſor ein: das ſei von mir nicht zu befürchten, ich ſei als ein Mann von Grundſätzen und Religion bekannt; mir aber blinzelte er zu, nur ja zuzugreifen und mich keinen Augenblick zu beſinnen. Sagen Sie ſelbſt, lieber Herr Mohr, hätte ich es vor meinem Kinde verantworten können, wenn ich mich da hätte bedenken wollen? Mit Freuden nahm ich an und ſehe mich nun in der Lage, meine Tochter im nächſten Mai nach der Schweiz zu führen, vielleicht gar eine Strecke in Italien hinein. Hab' ich nun nicht Recht, daß die Rathſchlüſſe der Vorſehung wunderbar ſind?

Wunderbar, in der That, erwiderte Mohr, ſo ſehr, daß ich an Ihrer Stelle neugierig geworden wäre, dem Zuſammenhang noch etwas auf die Spur zu kommen. Da Sie ſelbſt geſtehen, eine Specialität zu ſein, wie erklären Sie ſich die Liebhaberei dieſes ruſſiſchen

Mäcen, ſich eine ganze Hecke von Zaunkönigen anzulegen?

Das habe ich auch gleich hernach den Herrn Baron gefragt; denn unter uns geſagt, der Fürſt kam mir nicht ganz zurechnungsfähig vor, und es ſchien mir Unrecht, von einer Monomanie Vortheil zu ziehen. Ich weiß ſehr gut, daß ich doch nur eine Mediocrität bin; viel von meinen Sachen auf einmal kann ich ſelber nicht gut vertragen. Aber der Baron beruhigte mich. Für den Fürſten ſei mein Gehalt, was für mich etwa eine Flaſche Wein, die ich mir einmal an einem Feſttag gönnte. Und übrigens ſei er ein ſehr feiner Kopf und intereſſire ſich nun gerade für meine ganze künſtleriſche Individualität, wie er es nenne. Nun, des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich. So bin ich denn ruſſiſcher Hofmaler, und das erſte Quartal iſt mir richtig vorausbezahlt worden, aber von einer Beſtellung keine Rede, und die Skizze meiner Lagune, die ich eingeſchickt habe und nun gerne gleich ausgeführt hätte, iſt mir nicht wieder zurückgegeben worden: es wäre gut, hieß es; Se. Durchlaucht würden ſich noch beſinnen, was ſie zunächſt bei mir beſtellen wollten.

Ich gratulire, ſagte Mohr trocken. Wenn Sie Recht hätten, daß Sie nur eine Mediocrität ſind, wäre es wenigſtens eine aurea mediocritas, die man ſich gefallen laſſen könnte.

Lieber Herr, verſetzte der Maler gutmüthig, ohne ſich im Geringſten empfindlich zu zeigen, Denen, die Gott lieben, müſſen alle Dinge zum Beſten dienen. Ich habe meine Mittelmäßigkeit mir gefallen laſſen, als noch kein ruſſiſcher Fürſt ſie mir vergoldete. Denn ſehen Sie, wenn alle Geſchöpfe von Einer Größe wären, alle Menſchen, Thiere und Pflanzen ſo tropiſche Rieſen, wie ſie jetzt nur unter gewiſſen Himmelsſtrichen wachſen, wo bliebe da die bunte, luſtige Mannichfaltigkeit in der lieben Gotteswelt? Ueberhaupt nur dazuzugehören, das halte ich ſchon für ein ſo großes Glück, daß mir die Künſtler ſehr unglücklich vorkommen, die ſich lieber gleich aus der Welt wegwünſchen, weil ſie ſelbſt nur ſo eine Durchſchnittsgröße haben, oder gar unter dem Mittelmaß geblieben ſind.

Mohr ſah ihn ſcharf von der Seite an. Waren dieſe Worte, die ihn an ſeiner wunden Stelle trafen, abſichtlich auf ihn gemünzt? Hatte etwa gar Edwin dem kleinen Herrn von ſeiner Symphonie und dem Luſtſpiel erzählt, und dieſe Genügſamkeitspredigt ſollte ſeinem unfruchtbaren Eifer einen Dämpfer aufſetzen?

Doch widerſprach die heitere und harmloſe Miene des Malers einem ſolchen Verdacht und machte es dem Andern unmöglich, die ſcharfe Antwort zu geben, die ihm ſchon auf der Zunge ſchwebte. Zudem waren ſie unter dieſen Reden bei dem Häuschen am Canal angelangt, und der kleine Mann drang ſo herzlich in ſeinen Begleiter, noch einen Augenblick einzutreten und ſich mit einer Taſſe Thee zu erwärmen, daß Mohr, trotz ſeines vielfachen Unmuthes, nicht widerſtehen konnte. Wo ſollte er auch hin? Der Wind trieb eine eiſige Kälte vom Fluſſe herauf, und alles Leben ſchien an den Ufern erſtarrt. In ſeiner einſamen Junggeſellen-Wohnung aber erwartete ihn nur eine dunkle Nacht voll angſtvoller Träume.

So ließ er ſich über den Holzplatz führen, den ſchmalen Hohlweg zwiſchen den hohen Klafterhaufen entlang, bis an die Thür, aus der ein dünner Lichtſtrahl ihnen entgegenwinkte.

Neuntes Kapitel.

Lea ſaß in ihrem kleinen Wohnzimmer an dem Tiſch, auf dem die Lampe ſtand und die Theemaſchine ſummte. Sie ſchien aber weder mit dieſer ſich beſchäftigt zu haben, noch mit dem Buch, das zugeklappt vor ihr lag, ſondern in der einſamen Stube nur in ihre Gedanken vertieft geweſen zu ſein. Sie ſprang auf, als die Männer eintraten, ihr erſter Blick fiel auf den Unbekannten, etwas wie Enttäuſchung überflog ihr Geſicht! — Ob das Ohr ſie betrogen und ſie geglaubt hatte, Edwin habe den Vater begleitet?

Sie ſprach nicht. Sie hörte mit geſenkten Augen den Bericht, wie es mit dem Kranken ſtehe. Der Vater ſtellte ſeinen Gaſt ihr vor als den Freund ihres ehemaligen Lehrers; ſie verneigte ſich in ſichtbarer Verwirrung. Erſt nach und nach, da Mohr ſelbſt aufthaute und von ſeiner alten Univerſitätsfreundſchaft mit Edwin zu plaudern anfing, wurde auch ſie freier und machte auf die liebenswürdigſte Art die Wirthin. Sie gefiel dem Gaſt ſehr; er wunderte ſich ſogar, daß Edwin niemals von ihrem Aeußeren geſprochen hatte, das doch wahrlich der

Rede werth war, obwohl eine krankhafte Bläſſe ſie älter erſcheinen machte und ihre Bewegungen, wenn ſie ſich gehen ließ, etwas Müdes und Schlaffes hatten. Nachdem ſie den Thee eingeſchenkt, nahm ſie eine Handarbeit und ſetzte ſich in einen Lehnſtuhl etwas abſeits, nicht weit von der Niſche, in der die Büſte ihrer Mutter ſtand. Ein warmes Licht belebte die ſtillen Züge des Bildes, und bei der durchſichtig bleichen Farbe Lea's, zumal wenn die ſchönen, glänzenden Augen auf ihre Arbeit geſenkt waren, fiel dem Gaſt die Aehnlichkeit der Lebenden mit der ſchon Verklärten faſt beunruhigend auf. Er gerieth darüber wieder in ſeine eigenen trüben Sorgen und Ahnungen, und hätte nicht der kleine Maler in unverwüſtlicher Heiterkeit das Geſpräch fortgeführt, wäre die Stimmung in dem behaglichen Gemach mehr und mehr ins Düſtere gerathen.

Dem Zaunkönig aber ſchien mit jeder Viertelſtunde wohler in ſeinem Neſt zu werden. Er holte, als Mohr ihn aus Höflichkeit bat, ihm etwas von ſeinen Sachen zu zeigen, mit einer Schüchternheit, aus der aber doch eine ſtille Genugthuung durchſchimmerte, eine große Mappe aus dem Atelier herüber und fing an, die Zeichnungen darin vor ſeinem Gaſt auszubreiten. Das ſind frühere Entwürfe, ſagte er. Ich hatte, als meine Frau noch lebte, die Gewohnheit, wenn wir ſo Abends bei einander ſaßen, — das Kind da ging noch früh zu Bett — meine Phantaſie auf einem weißen Blatt herumſpazieren zu laſſen. Dieſelbe war damals noch nicht ſo beſcheiden und gezähmt, wie jetzt, ſie erlaubte ſich die anſpruchsvollſten Sprünge und Capriolen, gerade als ob ſie einem großen Maler gehörte, der mit der Hand ihr nachkommen konnte. Schon damals freilich wußte ich, daß ich kein Pouſſin und kein Claude ſei; aber ſo ganz unter vier Augen, und wenn ich über Tag als mittelmäßiger Künſtler redlich mich abgequält hatte, durfte ich mir ein paar Abendſtunden lang doch wohl verträumen, was ich alles malen würde, wenn ich einer von den Großen wäre. Jetzt kommen dieſe Anwandlungen ſeltener, und ich hüte mich dann, ſie zu fixiren. Wenn ich's gar nicht laſſen kann, fege ich eine Weile bloß mit der Kohle auf einem Blatt herum, und mein Aermel thut mir dann den Dienſt, Alles bis auf die letzte Spur wieder wegzuwiſchen.

Mohr blätterte in den Zeichnungen, die etwas überſchwänglich ins Große gingen, und die Art, wie er über dies und das ſich äußerte und der maleriſchen Intention in den oft ſehr unzulänglichen Linien nachſpürte, ſchien dem Maler ungemein zu gefallen. Als die Kukuksuhr elf ſchlug und der Gaſt aufſtand mit der Entſchuldigung, ſchon zu lange geblieben zu ſein, lud ihn der kleine Hausherr auf's Freundſchaftlichſte ein, bald wiederzukommen, wenn ihm an dieſem beſcheidenen Theetiſch die Stunden nicht allzu lang geworden wären. Die Mappe, fügte er lächelnd hinzu, kommt auch gewiß nicht wieder zum Vorſchein.

Lieber Herr, erwiederte Mohr, ich fürchte, Sie würden dies menſchenfreundliche Anerbieten bereuen, wenn ich davon Gebrauch machte. Ich habe eine Ader in mir von jenem „Unbehauſten, dem Unmenſchen ohne Raſt und Ruh“, und Sie ſind mir zu werth, um Sie nicht mit meiner näheren Bekanntſchaft zu verſchonen. Aber freilich, Niemand kann für ſich ſtehen. Wenn es mir einmal gar zu unwohl in meiner Haut iſt, werde ich kommen und Sie bitten, mich eine Stunde lang ſtill in dieſen Sophawinkel ſetzen zu dürfen. Ihre Theemaſchine ſingt einen ſo melodiſchen Diſcant, man vergißt darüber ganz, was in dieſer beſten Welt gewöhnlich für ein mißtöniges Hundewetter iſt.

Er gab Vater und Tochter die Hand und verließ das kleine Haus in einer ſeltſam widerſpruchsvollen Stimmung. Was ſoll man wünſchen! rief er vor ſich hin, indem er fühllos gegen den Schneewind am Geländer des Fluſſes ſtehen blieb und in die troſtlos dunkle Tiefe ſtarrte. Dieſer Mann, dem Alles zum Beſten dienen muß, weil er ſich als ein Kind Gottes wohlaufgehoben glaubt in Zeit und Ewigkeit, der mit Allem vorlieb nimmt, mit ſeiner Beſchränktheit, ſeiner Schwäche, ſeinem Können und Nichtkönnen — der aus jeder Noth eine Tugend macht, ſelbſt aus der Herzensnoth ſeines einzigen Kindes, das er doch liebt — iſt er nun ehrwürdig oder abſcheulich? Iſt dieſe Gottſucht, die ihm Alles adelt, ihm hinter jedem Zaun ein Paradies zeigt, iſt ſie nicht im Grunde doch auch nur verkappte Selbſtſucht? dieſe Frömmigkeit nicht doch auch, von der geiſtigen Verblendung abgeſehen, eine moraliſche Selbſtverhätſchelung auf Koſten Anderer? Ich, der ich zum erſten Mal dieſes Haus betrete, ich kann das liebe Mädchen nicht ohne Mitleiden und Ingrimm über ihr Loos betrachten, und der eigene Vater bringt es übers Herz, im Vertrauen auf die Gnade ſeines lieben Gottes, der das verirrte Schaf ſchon wieder zur Heerde zurückführen werde, wenn der Wolf nur erſt unſchädlich gemacht ſei, zu ſehen, wie das ſchöne, ſinnige, geduldige Weſen ſich verzehrt, weil man ihm die rechte Nahrung vorenthält! Wahrhaftig, wir Wilde ſind doch beſſere Menſchen! Wenn ich je eine Tochter haben ſollte — —

Er vollendete den Satz nicht. Der Sturm trieb ihm plötzlich ein ſo heftiges Schneegeſtöber ins Geſicht, daß er Mund und Augen eine Weile ſchließen mußte und ſich unwillkürlich an das Geländer anklammerte. Als er wieder aufſah, ſchien der Anfall wunderbarer Weiſe plötzlich ausgetobt zu haben; der Mond trat ſogar mit nebligem Schimmer aus dem ſchwarzen Gewölk, und einen Augenblick ſah man deutlich die Häuſer drüben am Quai, in denen, da es auf Mitternacht ging, nur noch hie und da ein Licht flimmerte.

Es wird Zeit, nach Hauſe zu gehen, murmelte der Verſpätete. Da unten in den Kähnen ſchläft auch ſchon Alles. Wie einem Menſchen zu Muthe ſein muß, der in der Kajüte eines Spreekahns zur Welt kommt und darin wieder ſtirbt, nachdem er ſechzig Jahre lang von ſeinem Fenſter aus in dieſe Cloaca maxima geblickt hat!

Er war noch nicht hundert Schritte längs dem Fluſſe hingegangen, als er unten auf einem der größten mit Holz beladenen Kahne einen Haufen Menſchen bemerkte, die in aufgeregter, aber verſtohlener Geſchäftigkeit zu einem Knäuel zuſammengedrängt auf dem Verdeck ſtanden. Nur dann und wann flog der Schein einer rothen Schifferlaterne über die Gruppe und beleuchtete die breiten, blondhaarigen Geſichter von Männern und Frauen, die etwas am Boden Liegendes umſtanden und miteinander zu ſtreiten ſchienen, was damit anzufangen ſei, Alles aber mit gedämpften Stimmen, als ob ihnen daran liege, die Sache unter ſich abzumachen.

Oben an der Waſſertreppe, der Scene gerade gegenüber, blieb Mohr ſtehen und ſtrengte ſich an, die Urſache des nächtlichen Zuſammenlaufs zu erkennen.

Eine ſcharfe Weiberſtimme ließ ſich jetzt aus dem Summen und Murmeln vernehmen.

Uns den naſſen Klumpen Unglück aufladen? Das fehlte noch! Da hätten wir viel zu thun. Das iſt nun ſchon die dritte charmante Beſcherung in dieſer Woche: erſt der beſoffene Leiermann, dann das neugeborne Wurm und jetzt —

Schrei' nicht ſo, Mutter, begütigte ſie ein ſtämmiger Kerl, der die Laterne eben ſeinem Nachbarn aus der Hand riß und der liegenden Geſtalt ins Geſicht leuchtete. Du hetzeſt uns die Polizei auf den Hals.

Das will ich auch, rief das Weib, nun erſt recht! Wie wir vergangene Oſtern die Nähmamſell aus dem Waſſer gezogen haben, und ich habe ſie noch in mein eigenes Bette gebracht und ihr einen Thee gekocht, bis ſie wieder zu ſich kam — was that das liederliche Stück? Stahl noch denſelben Tag in einem Laden ſechs Paar Handſchuhe, und weil wir ſie bei uns gehabt hatten, mußten wir auch noch vor die Polizei, als ob wir Hehlerei trieben. Und ich ſollte mich noch einmal mit Menſchenfreundlichkeit einlaſſen? Gott behüte und bewahre! Gleich auf die Polizei mit der ganzen Selbſtmörderbrut und damit Punctum. Karl, du ziehſt dir was Warmes an und läufſt, was du laufen kannſt, bis du einen Schutzmann findeſt. Wir hätten hier eine unbekannte weibliche Frauensperſon aus dem Waſſer gezogen, die mauſetodt wäre und ſo weiter.

Halt, rief plötzlich eine rauhe Stimme dazwiſchen. Alle wandten ſich nach der Waſſertreppe um und ſahen verwundert Mohr in großen Sätzen die Stufen herabſtürmen und über den ſchmalen Steg aufs Verdeck ſtürzen.

Im nächſten Augenblick hatte er dem Schiffer die Laterne aus der Hand geriſſen und war neben der Entſeelten in die Kniee geſunken. Der Lichtſchein fiel grell auf das bleiche Geſicht, um deſſen halbgeöffnete Lippen noch der Krampf des ſcheidenden Bewußtſeins zu zucken ſchien. Die finſtern Augenbrauen waren ſchmerzlich geſpannt, von den Augen ſelbſt ſchimmerte nur ein ſchmaler Streif unter den müde zugedrückten Lidern vor. Dieſes ſtarre, faſt männliche Geſicht hatte durch den Tod einen weichen, kindlich hülfloſen Ausdruck erhalten, der nun ſelbſt auf die rohen Gemüther der Schiffsleute eine verſöhnende Macht ausübte.

Mohr ließ die Laterne fallen, daß ſie erloſch. Einen Augenblick war ſchwarze Nacht auf dem Verdeck.

Als die Frau des Kahnführers, die durch den plötzlichen Zwiſchenfall völlig verſtummt war, die Laterne wieder angezündet hatte, richtete Mohr ſich auf.

Wie lange iſt es her, daß ihr die Dame gefunden und herausgezogen habt? fragte er.

Noch keine halbe Stunde. Seit wann ſie aber ſchon geſchwommen hat, kann Keiner wiſſen, ſagte der Mann, dem der Kahn gehörte. Ich hatte ſchon geſchlafen, und plötzlich wache ich auf, weil mir einfällt, meine neue Jacke liegt noch draußen, und wenn's die Nacht ſo fortſchneit, iſt ſie morgen ruinirt. Wie ich nun hier ans Steuerruder komme, höre ich was unten im Waſſer, wie ein Kloben Holz, der gegen die Wand ſchlägt. Das Frauenzimmer hat einen harten Schädel, daß er bei der Gelegenheit nicht caput gegangen iſt. Kennen Sie ſie, Herr?

Mohr antwortete nicht. Er hatte genug zu thun, ſich zu faſſen und in der Eile mit ſich zu Rathe zu gehn.

Habt ihr eine Trage? fragte er. Ihr könnt drei harte Thaler verdienen, wenn ihr die Dame darauflegt und ſie nur hundert Schritte weit nach einem Hauſe transportirt, wo man ſie aufnehmen wird. Für alles Uebrige ſteh' ich, und wenn's nachträglich vor die Polizei kommt, daß ihr's nicht angezeigt habt, nehme ich die Verantwortung auf mich. Aber ſchnell, eh' es zu ſpät iſt! — So! legt ſie ausgeſtreckt nieder und deckt ſie mit dieſem Mantel zu! Und nun vorwärts! —

Kein Wort wurde mehr geſprochen. Seine raſche, gebieteriſche Art, die verheißene Belohnung und die Ausſicht, ſich die unbequeme Geſchichte vom Halſe zu ſchaffen, trieben die Schiffsleute zur Eile. Zwei ſtämmige Männer hoben die Regungsloſe auf eine flache Tragleiter, die zum Ausladen der Obſtkörbe gebraucht wurde, und banden ſie über der Bruſt mit einem breiten Gurte darauf feſt. Kleider und Haare troffen noch, als ſie aufgehoben und ſorgſam die Waſſertreppe hinaufgeſchafft wurde. Dann ſetzten ſich die Träger mit ihrer Laſt in Bewegung, während die Uebrigen unten auf den Kähnen zurückblieben, das Geld unter ſich vertheilend. Nur Mohr folgte der Bahre. Er hatte ſich nicht getraut, die Lebloſe anzurühren; nur im Hinauftragen, als er neben ihr blieb, um zu verhüten, daß ſie nicht herabfalle, hatte ihre niederhängende Hand ſein Geſicht geſtreift, mit einer eiſigen Kälte, von der ihm alles Blut erſtarrt war.

Vor dem nahen Häuschen des Malers hieß er die Träger warten. Er mußte lange an dem Glockenzuge reißen, der am Thor des Holzplatzes angebracht war, bis man drinnen ſich regte. Furchtbar lange Minuten! Wer ſagte ihm, ob es nicht an hundert Athemzügen mehr oder weniger hing, daß dieſe unbewegte Bruſt noch einmal Lebensluft einſaugen würde?

Nun ging endlich drinnen hinter den Holzhaufen eine Thür, ein Lichtſchein wankte ihm entgegen, er hörte die Stimme des Zaunkönigs: was es noch ſo ſpät gebe? Wenige Worte genügten, den gutherzigen kleinen Mann zu athemloſer Eile anzutreiben. Alsbald öffnete er mit zitternden Händen das Pförtchen neben dem großen Thor, und ohne weiter eine Silbe zu ſprechen, bewegte ſich der traurige Zug durch die finſtere Gaſſe dem kleinen Hauſe zu.

Zehntes Kapitel.

Um dieſelbe ſpäte Stunde ſah es in dem kleinen Boudoir der Sängerin, die wir im türkiſchen Zelt kennen gelernt, noch hell und luſtig aus. Ein Armleuchter mit fünf Kerzen brannte auf dem ſauber gedeckten Tiſch, an dem die muntere Schöne mit ihrem Freunde ſaß und nach der erſten Vorſtellung einer großen Ausſtattungsoper auf ihren reichlichen Lorbeern ausruhte.

Sie waren heute reizend, Adele, ſagte Marquard, indem er den Teller mit Auſterſchalen zurückſchob und aufſtand, ſich an dem Armleuchter eine Cigarre anzuzünden. Wahrhaftig, holdeſte Hexe, Sie wachſen mit jeder Rolle, und wenn Sie eines Tages auch mir über den Kopf wachſen ſollten, werde ich mich nicht wundern. Aber Ein Talent haben Sie, das noch mehr als Ihr Spiel und Geſang und Ihre ſchwarze Kunſt, ein ganzes Parterre raſend verliebt zu machen, mir Hochachtung abnöthigt.

Und das wäre?

Das Talent, Auſtern zu eſſen. Sie lachen, Adeline. Aber glauben Sie mir, ich meine es ganz ernſt. Ich wollte mich anheiſchig machen, von jedem Weibe, mit dem ich zehn Minuten ohne weitere Converſation, als ein gemeinſchaftliches Auſterneſſen, zuſammengeweſen wäre, das geiſtige und gemüthliche Signalement zu entwerfen und mich nie zu täuſchen — vorausgeſetzt, daß es nicht ihr allererſtes Debüt in dieſer edlen Kunſt iſt, wobei auch die Begabteſte ſich ungeſchickt anſtellen darf.

Nun, und worin beſteht *mein* Verdienſt in dieſer Richtung?

Rufen Sie erſt Ihre Jenny und laſſen Sie die Bouquets hinaustragen, die man Ihnen heute zugeworfen hat. Champagner, Havanna, Seewaſſer und Roſenduft — es wird des Guten zuviel, und wir bekommen Kopfweh. Auch bin ich über die Eitelkeit hinaus, das Bett eines ſchönen Mädchens weicher zu finden, wenn es mit Roſenblättern beſtreut iſt, die von minder glücklichen Anbetern geſtiftet worden ſind.

Sie ſind ein abſcheulich blaſirter Menſch! lachte die Sängerin. Wenn Sie nicht ſo amuſant wären, hätte ich Sie längſt abgeſchafft. Aber nun geſchwind, Ihre Auſterntheorie!

Nein, ſagte er ruhig lächelnd, indem er ſich auf dem kleinen Sopha behaglich zurücklehnte; ein andermal. Die Sache iſt tiefſinniger, als Sie wohl glauben. Alle Themata auf der Grenze zwiſchen dem Sinnlichen und Seeliſchen ſind heikel, und ich habe zu viel wiſſenſchaftliches Gewiſſen, um ſo feine Dinge übers Knie zu brechen. Vollends nach Ihrer Erklärung, daß Sie mich nur darum dulden, weil ich amuſant bin, wäre ich ein Narr, wenn ich Ihnen jetzt ein Kapitel aus der Phyſiologie des Genuſſes vortrüge, ſtatt die Sache ſelbſt noch eine Weile praktiſch zu betreiben. Sie könnten mir wohl den Gefallen thun, Kind, Ihren Kopfputz abzunehmen. Ich habe, wie ſie wiſſen, eine närriſche Paſſion dafür, Ihren Pudelkopf zu zauſen.

Nichts da! erwiederte ſie. Erſt geben Sie mir ein wenig Feuer für meine Cigarrette, und dann wünſche ich die Erklärung, die Sie mir geſtern verſprochen haben, warum Sie nie heirathen wollen. Sie entſinnen ſich, ich mußte zur Probe und Sie zu einer Conſultation.

Und Sie haben die Antwort nicht ſchon ſelbſt gefunden? O Adeline, Ihre Leidenſchaft für mich trübt Ihren ſonſt ſo hellen Verſtand!

Unverſchämter, eingebildeter Mann! Aber er iſt unverbeſſerlich! lachte das Mädchen, indem ſie ſich nachläſſig die ſchweren künſtlichen Flechten aus den Haaren löſ'te und ſie neben den Champagnerkühler auf den Stuhl legte. — Sie ſah wirklich hübſcher aus in ihren kurzen, jetzt ganz zerfahrenen Locken.

So, nun ſind Sie wieder Sie ſelbſt, ſagte Marquard und betrachtete ſie mit ungeheucheltem Wohlgefallen durch ſeine goldne Brille, die neben ihm auf dem Tiſche lag. Und da Sie nun alle Falſchheit abgelegt haben, will auch ich Ihnen ehrlich bekennen, daß ich aus purer Sentimentalität nie heirathen, ſondern auf meinen Grabſtein ſchreiben laſſen werde: Hier ruht der jungfräuliche Marquard.

orpor

Sie und ſentimental? — Sie lachte hell auf.

Allerdings, meine ſchöne Freundin. Urtheilen Sie ſelbſt: finden Sie es nicht ziemlich ſchäferhaft, daß ich empfindlich darüber werden würde, wenn meine Frau mir nicht treu wäre, während ich doch ohne Zweifel mich nach wie vor der Vielgötterei ergeben würde? Und ſehen Sie, darüber kann ich nicht hinaus und bin zugleich zu gerecht, um einem guten, tugendhaften Geſchöpf zuzumuthen, mit einem ſo brüchigen Bruchtheil eines Mannes vorliebzunehmen.

Als ob die rechte Frau Sie nicht noch beſſern, noch einen ganzen Mann und Ehemann aus Ihnen machen könnte!

Mich beſſern, meine Freundin! ſeufzte er mit komiſcher Tragik in Blick und Ton. Laſſen Sie ſich, für den Fall, daß es Ihnen einmal um einen treuen Gatten zu thun wäre, nur um Gotteswillen vor den Aerzten warnen. Von Rechtswegen ſollten wir alle das Cölibat beſchwören, wie die katholiſchen Prieſter. Wem ihr beichtet, der muß ein Stein oder ein Heiliger ſein, wenn eure Sünden ihn nicht anſtecken ſollen. Und lieber will ich mir noch von einem kranken Herzen beichten laſſen, als von einer Contuſion am Knie. Warum rücken Sie von mir fort?

Weil Sie ein frivoler Menſch ſind und zu viel Champagner getrunken haben. Uebrigens iſt es ſpät.

Zu ſpät, — um noch zu gehen. Ich habe zu Hauſe hinterlaſſen, daß mein Bedienter mich nicht erwarten ſoll. Da ich zum Glück keine Frau habe, will ich es auch einmal ſo gut wie andere Ehemänner haben und eine

Nacht ſchlafen, ohne durch häusliche oder fremde Leiden geſtört zu werden. Nicht wahr, meine reizende Freundin? Hier bin ich nicht Arzt, hier bin ich Menſch, hier darf ich's ſein.

Er warf die Cigarre weg und näherte ſich zärtlich dem Mädchen, indem er ihre beiden Hände faßte und ſie tändelnd hin und her wiegte.

In dieſem Augenblicke trat Adelens Kammerzofe herein, eine Viſitenkarte in der Hand. Der Herr ſtehe draußen im Vorzimmer und verlange dringend, den Herrn Doctor zu ſprechen.

Sagen Sie ihm, er ſoll zum — Warum haben Sie verrathen, daß ich hier ſei?

Er hat mich gar nicht gefragt. Er hat mir ſogleich die Karte aufgenöthigt und trotz meines Leugnens —

„Mohr“! Himmel, was führt Den hieher — zu dieſer Stunde — wenn Balder am Ende — Sie entſchuldigen, Adele, aber ich muß hören, um was es ſich handelt.

Er ſtürzte ſo eilig aus der Thüre, daß er den Korb umſtieß, in welchem der kleine Rattenfänger der Sängerin ſanft geſchlafen hatte.

Während ſie das erſchrockene Thier, das heftig bellte, zu beſchwichtigen ſuchte, war Marquard im Vorzimmer dem harrenden Freunde mit der Frage nach Balder entgegengeeilt.

Ich glaube, es ſteht Alles gut in der Tonne, ſagte Mohr. Aber du mußt ſofort mit mir kommen, — es iſt Jemand verunglückt, — wir haben nicht eine Minute zu verlieren.

Holla, Freund! erwiederte Marquard, plötzlich in ſeinen gleichmüthigen Ton zurückfallend. Wenn es ſo ſteht — vier Häuſer weiter, gleich rechts, wenn du aus der Thüre trittſt, wohnt ein ſehr werther College von mir, der noch wenig Praxis hat und wahrſcheinlich in dieſem Augenblick geneigter ſein wird, deine menſchenfreundliche Citation —

Du wirſt mit mir kommen, Marquard, ſagte Mohr mit einer dumpfen Stimme, in der eine tödtliche Angſt zitterte: Chriſtiane hat ſich ertränkt, wir haben ſie aus dem Fluß gezogen — Gott weiß, ob es nicht ſchon zu ſpät war! —

Er ſchwankte, indem er dieſe Worte mühſam hervorſtieß; ſeine ganze gewaltige Geſtalt ſchien aus den Fugen gehen zu wollen, doch nahm er den Stuhl nicht an, den Marquard ihm hinſchob.

Ja ſo! Das hätteſt du gleich ſagen ſollen, brummte dieſer. Das iſt freilich etwas Anderes. Setz dich da zwei Augenblicke nieder. Ich hole nur meinen Hut. Die Kleine drinnen braucht vorläufig noch Nichts zu wiſſen.

Wirklich kam er gleich darauf wieder aus Adelens Zimmer, und kein Wort, keine Miene ſeines ernſthaften Geſichts verrieth, daß er ſo unſanft aus einer bacchantiſchen Laune aufgeſchreckt worden war. Erſt als ſie unten in der Droſchke ſaßen, die Mohr's doppeltes Fahrgeld zu raſender Eile antrieb, ſagte er zu dem düſter Schweigenden:

Unter Allem, was uns Aerzten Schweres und Verdrießliches zugemuthet wird, iſt für mich wenigſtens

Nichts peinlicher, als in einem ſolchen Fall meine verfluchte Schuldigkeit zu thun. Jeder iſt der Natur einen Tod ſchuldig. So einen armen Tropf aber, der ſeine Schuld berichtigt zu haben glaubt und nun Ruhe haben will, wieder aufzuwecken und ihn zu nöthigen, die ganze Summe noch einmal zu erlegen, weil er ſie das erſte Mal nicht in der landesüblichen Münzſorte bezahlt hat — 's iſt eine wahrhaft niederträchtige Commiſſion und könnte einem das ganze Handwerk verleiden. Viermal bin ich in einem ſolchen Fall geweſen, und jedesmal, mitten unter dem Frottiren und Manipuliren, habe ich gewünſcht, es möchte vergebene Mühe ſein.

Ich hoffe, du wirſt diesmal —

Sei unbeſorgt. Der Zunftgeiſt iſt ſtärker, als alle Philoſophie und Menſchlichkeit. Fiat experimentum et pereat mundus, das heißt in dieſem Falle: vivat ein armer Teufel, der nichts zu leben hat, aber allen Grund, ſein Leben zu verwünſchen. Chriſtiane! Haſt du eine Ahnung, was ſie dazu gebracht haben mag? Daß ſie eine Neigung hat, ſich aus luſtigen Geſellſchaften auf Franzöſiſch zu empfehlen, haben wir freilich ſchon einmal erlebt. Weiß man was von ihren Verhältniſſen? Eine unglückliche Liebe? Aber du biſt ja wie der ſteinerne Gaſt!

Verzeihe, wenn ich ein ſchlechter Erſatz bin für die Geſellſchaft, die du eben verlaſſen haſt, ſtotterte Mohr. Ich — meine Nerven ſind nicht mehr die ſolideſten — es hat mich hart angefaßt — denn, unter uns geſagt — ich habe mich für das Mädchen, das euch Andern nicht gerade liebenswürdig ſchien — mit Einem Wort: ich habe ſie ſehr gern gehabt!

Armer Junge! murmelte der Arzt, indem er im Dunkeln Mohr's kalte Hand ſuchte und leiſe drückte. — Dann ſprachen ſie nichts mehr. Mohr hatte ſich in den Winkel der Droſchke gedrückt und ſich den Mund mit dem Schnupftuch verſtopft. Als ſie vor dem Holzplatz ausſtiegen, ſah Marquard, daß ſein Geſicht über und über feucht und geröthet war.

Der kleine Maler ſtand in der offenen Hausthür. Endlich! rief er ihnen entgegen. Wir ſind faſt umgekommen vor Angſt und Ungeduld. Indeſſen — es ſcheint ja noch Hoffnung. Lea will bemerkt haben, daß ſie zu athmen anfängt. Hier rechts herein, wenn ich bitten darf. Wir haben ſie auf mein Bett im Atelier gelegt.

Du bleibſt draußen, Heinrich, befahl Marquard; und auch das Fräulein kann ich nicht brauchen. Ich werde ſchon allein fertig werden.

Er ordnete noch Einiges an, ſagte ein paar beruhigende Worte zu Lea, die ihm mit einem unheimlich geſpannten Ausdruck, faſt wie eine Nachtwandlerin, entgegentrat, und ging dann an ſeine ſchwere Pflicht.

In demſelben Zimmer, wo ſie vor wenigen Stunden ſo behaglich plaudernd um den Theetiſch geſeſſen hatten, fanden die drei Menſchen ſich nun wieder zuſammen. Aber Keiner brach das Schweigen. Der Maler hatte ſich der Büſte gegenübergeſetzt und ſchien die ſtummen Züge um das ewige Geheimniß von Leben und Tod zu befragen. Mohr, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, ging ruhelos wie ein gefangenes Raubthier das Zimmerchen auf und ab, nach allen zwanzig Schritten einen Augenblick ſtehen bleibend, um in das Atelier hinüberzuhorchen. Lea ſaß am Fenſter und ſah in das nächtliche Schneetreiben hinaus. Sie regte kein Glied, die Augen hatte ſie geſchloſſen, aber keine Secunde verlor ſie das wache Bewußtſein deſſen, was um ſie her vorging. Was ſie ſo lähmte, war weder körperliche Erſchöpfung, noch die überreizte Dumpfheit, die nach großen Aufregungen einzutreten pflegt. Sie hatte, als ſie die lebloſe Fremde entkleidete, um ſie in wollene Decken zu wickeln, unter dem naſſen, eiskalten Corſet eine kleine Ledertaſche gefunden, mit einer rothen Schnur zuſammengebunden. In der Meinung, es könne ein Brief darin liegen, der Aufſchluß über ihre That gebe, oder eine Karte mit ihrem Namen, den Mohr nicht über die Lippen gebracht, hatte ſie, ohne daß es die Andern bemerkt, das Täſchchen geöffnet. Es enthielt weder Brief noch Karte, nur eine durch das Waſſer fleckig gewordene Photographie, in der ſie auf den erſten Blick — Edwin erkannte. — Wir brauchen nichts hinzuzufügen, um zu erklären, warum ſie wie abweſend Stunde um Stunde am Fenſter ſaß.

Endlich — es mochte vier Uhr Morgens ſein — hörten ſie drüben die Thüre gehen. Gleich darauf trat Marquard herein.

Guten Morgen, meine Herrſchaften, ſagte er trocken. Ich will nur melden, daß wir die Schlacht gewonnen und den Feind aus all ſeinen Poſitionen verjagt haben.

Mein Adjutant, Ihre treffliche alte Dienerin, Herr König, hat Ordre, ihm nachzuſetzen und das Schlachtfeld von allen Marodeurs zu ſäubern. Ich ſelbſt will ein paar Stunden ſchlafen, dann habe ich die Ehre, wieder vorzuſprechen. Adieu!

Er verneigte ſich nachläſſig und ging. Als er im dunklen Hausflur nach der Thür tappte, fühlte er ſich plötzlich von hinten feſtgehalten und von zwei zitternden Armen umſchlungen. Mohr lag ſchluchzend an ſeinem Halſe.

Elftes Kapitel.

Raſcher, als man es Anfangs hatte hoffen können, ſchritt Balder's Geneſung voran. Schon nach vierzehn Tagen war er ſo weit, daß er ein paar Stunden außer Bett zubringen und, freilich mit größter Schonung, ſich leicht beſchäftigen, leſen und an einem ruhigen Geſpräch Theil nehmen durfte. Seine Jugendkraft ſchien noch einmal aufzuflammen und alle ſeine Organe mit neuer Lebensfriſche zu durchdringen. Er war nie heitrer geweſen, als in dieſen Wochen, nie liebenswürdiger, als all der Liebe gegenüber, die ihn ſelbſt die Fernerſtehenden erfahren ließen. Als die Profeſſorin, die ihn täglich mit Kraftbrühen, Compotten und dem zarteſten Geflügel verſorgt hatte, zur Belohnung für ihre mütterliche Pflege endlich am zehnten Tage auf fünf Minuten zu ihm hinein durfte, genügte dieſer kurze Beſuch, die gute Frau förmlich in ihren Pflegling verliebt zu machen. Täglich war es der erſte Gang der Madame Feyertag, ſelbſt nachzufragen, wie die Nacht geweſen, den Ofen zu heizen, da die Magd dabei zu viel Lärm machte und das Reginchen noch immer das Zimmer hütete, und die ſchöne große

Palme zu begießen, die Toinette gleich am Tage nach ihrem Beſuch in die Tonne geſtiftet hatte, um dem Kranken eine Augenweide zu bereiten. Sie ſelbſt kam nicht wieder, aber der Kammerzwerg mit den waſſerblauen Augen mußte jeden Mittag das neueſte Bülletin abholen, das Edwin, ſeinem Verſprechen getreu, jeden Morgen ſchriftlich aufſetzte. Dieſe Zeilen waren das Einzige, was den Verkehr zwiſchen ihnen unterhielt. Er hatte ſich's gelobt, ehe Balder geneſen wäre, ihm nicht von der Seite zu weichen, mit Ausnahme der Mittagsſtunde, in der er jetzt wieder ſeine Vorleſung hielt. Dann aber vertrat ihn einer der Freunde. Entweder kam Mohr zum Schachſpiel, oder Franzelius, der gar keine andere Beſchäftigung mehr zu haben ſchien, ſetzte ſich mit einem Buche zu ihm und las ihm vor, eine Kunſt, in der er Meiſter war. Es wurde aber kein Wort mit dem Kranken gewechſelt über das, was Beiden am meiſten zu ſchaffen machte. Die Namen Chriſtiane und Reginchen kamen nicht über ihre Lippen, und auch der kleine Maler, der ſich öfters blicken ließ, war mit Mohr darüber einverſtanden, daß das Schickſal des unglücklichen Mädchens in einer Krankenſtube nicht erwähnt werden dürfe.

Eines ſchönen ſonnigen Novembertags hatte Edwin eben ſeinen täglichen Univerſitätsgang angetreten, und Franzelius ſchickte ſich an, aus einer Ueberſetzung des Sophokles vorzuleſen; da legte plötzlich der Jüngling, der in einem bequemen, von der Profeſſorin geſchickten Lehnſeſſel nahe am Fenſter ruhte, die ſchmale blaſſe Hand auf das Buch und ſagte: Wir wollen heute nicht leſen, Franzel. Ich möchte lieber über allerlei mit dir plaudern. Mir iſt gerade ſo wohl, das Sprechen macht mir nicht die geringſte Mühe. Und wie ſchön die Sonne an dem hellen Himmel ſteht! Schon das zu ſehen, iſt eine ſo unvergleichliche Freude, daß man gern alle Uebel dieſes Lebens dafür erträgt. Oder meinſt du nicht?

Ich kann ſie nicht anſehen, ohne zu denken, daß ſie kaltſinnig über Gerechte und Ungerechte ſcheint und mehr Elend als Glück ſieht, erwiederte der Buchdrucker und blinzelte mit einem faſt herausfordernden Auge gen Himmel. Ich wollte, ſie löſchte ein für alle Mal aus und mit ihr dieſe ganze bunte Lüge, die wir das Leben nennen.

Nein, Franzel, ſagte Balder ruhig, du thuſt ihr Unrecht. Wenn ſie auch wüßte, was ſie damit thut, daß ſie das Leben anfacht und unterhält, ſie brauchte ſich deſſen wahrhaftig nicht zu ſchämen. Warum nennſt du das Leben eine Lüge, Franzel? Weil es zu Ende geht? Aber hat es nicht auch einmal angefangen, und wodurch hätte es ſich verpflichtet, ewig zu dauern? Im Gegentheil, Liebſter, es iſt ſehr redlich; es verſpricht ſo wenig, wenn es anfängt, und hält ſo viel. Willſt du es ihm übel nehmen, daß es nicht gewähren kann, was wir Träumer oder Unzufriedene und Ungerechte von ihm fordern?

Ich lebe nicht gern, murrte der Andere finſter und bedeckte ſeine Augen mit der breiten Hand. Iſt man mit einer Noth fertig, bricht die andere aus, und wer vollends ans Allgemeine denkt, kommt nie zur Ruhe.

Und wäre es überhaupt noch ein Leben, wenn man zur Ruhe käme? Iſt ſchlafen leben? Oder in den dumpfen Lebenstraum verſinken, den der Käfer träumt, wenn er den Halm hinauf dem Thautropfen nachklettert und endlich ihn erreicht und trinkt? Liebſter, wenn du die Noth aus der Welt ſchaffteſt, wie unnöthig wäre es, dann noch zu leben!

Du machſt Wortſpiele.

Nein, ich meine es wörtlich ſo, in vollem Ernſt. Ich las neulich eine Stelle im Voltaire, die ſo wahr iſt, wie Vieles, was er ſagt, nämlich vom großen Haufen für den großen Haufen:

Die Schmerzen der Vergangenheit,
Der Zukunft drohend Weh und Leid —
Wer trüge ſolches Lebens Bürden?
Gott ſorgte für der Menſchen Wohl:
Er ſchuf ſie eitel und frivol,
Auf daß ſie minder elend würden.

Stoße dich nicht an die ſchlechte Ueberſetzung; ich habe ſie nur ſo aus dem Stegreif gemacht, weil du das Franzöſiſche nicht leiden kannſt. Der Sinn iſt treu wiedergegeben, und es iſt ſo ein Sinn, der trefflich für die Sinnloſen paßt. Siehſt du, ich kenne nur Eine Art, unglücklich zu ſein, nämlich gerade wenn Einer eitel und frivol geſchaffen iſt. Und inſofern iſt jene Strophe weiſe, daß Diejenigen, die die ſchmerzlichen Erinnerungen an die Vergangenheit und die Angſt vor der Zukunft nicht ertragen würden, der Natur dafür zu danken haben, daß ſie ſie gedankenlos und beſinnungslos ihre arme Gegenwart nach ihrer Art genießen läßt. So werden ſie zwar nicht glücklich, aber „minder elend". Denn was es eigentlich mit der wahren Lebenswonne auf ſich hat, erfahren ſie doch nie. Das kann nur Der wiſſen, der ſtill und andächtig genug iſt, oder, wenn du willſt, der das Talent dazu hat, Vergangenheit und Zukunft in Eins zu empfinden. Du wirſt es vielleicht, obwohl auch du das gerade Gegentheil von „eitel und frivol" biſt, nicht ganz verſtehen, wie ich's ſchon ziemlich lange getrieben habe. So oft ich wollte, das heißt, je oft ich mir ein rechtes Lebensfeſt machen und mein bischen Daſein aus dem Grunde genießen wollte, habe ich ſo zu ſagen alle Lebensalter zugleich in mir erweckt, meine lachende ſpielende Kindheit, wo ich noch ganz geſund war, dann das erſte Aufglänzen des Denkens und der Gefühle, die erſten Jünglingsſchmerzen, die Ahnung, was es um ein volles, geſundes Mannesleben ſein müßte, und zugleich auch die Entſagung, die ſonſt nur ganz alten Menſchen leicht zu werden pflegt. Glaubſt du nicht, daß Einer, der in jedem Moment, wenn er nur will, eine ſolche Fülle des Daſeinsgefühls in ſich erzeugen kann, dem Alles dabei mithelfen muß, Kummer und Freude, Verluſt und Gewinn, weil Alles ihm ſein eignes Weſen von einer neuen Seite zeigt, — glaubſt du nicht, Beſter, daß ein ſolcher Glücklicher es für ein leeres Wort halten muß, wenn ſelbſt Philoſophen ſagen: nicht geboren zu ſein, wäre beſſer? Freilich, daß Zeiten kommen, in denen der Schmerz die reine Empfindung des Daſeins geradezu erſtickt und ein übermächtiges Verlangen nach bloßer Bewußtloſigkeit in uns aufregt, wer kann das leugnen? Aber oft iſt ſelbſt der höchſte Schmerz nur eine Steigerung unſerer Exiſtenz; ſonſt wäre die triumphirende Wonne nicht zu verſtehen, die Märtyrer in Feuer- und Folterqualen empfunden haben. Sie fühlten, daß ihre Qual das Daſein und die Kraft ihrer eigenen Seele, die von einem Wahn oder einer Wahrheit durchdrungen war, nur beſtätigte, indem ſie ſie aufzuheben und zu vernichten ſtrebte. Das Aergſte, was ihnen angethan wurde, mußte ihnen zum höchſten Genuß ihrer Perſönlichkeit dienen. Und ſo iſt auch alle Tragik im Leben, die eine ſeichte Philoſophie mit zum Elend der Welt rechnet, bloß eine andere, höhere und nur vornehmen Seelen eigene Art, das Leben zu genießen. Wenn der Tod dann eintritt, iſt er nur wie ein Schlaf nach einem Feſttage, wo man ſich im Taumel ſo lange herumgeſchwungen hat, bis man ſatt iſt und keine Kräfte mehr zu neuen Freuden hat.

Er ſchwieg einen Augenblick und ſah heiter ſinnend vor ſich hin. Plötzlich ſagte er:

Wenn das Feſt für mich aus iſt, Franzel, mußt du recht mit Edwin zuſammenhalten.

Was ſprichſt du da für Zeug! fuhr der Andere auf. Du biſt nie auf einem beſſeren Wege geweſen, als jetzt; es war eine Kriſis, Marquard hat es mir ſelbſt geſagt.

Ja wohl, eine Kriſis, lächelte der Kranke. Es entſcheidet ſich was, es hat ſich ſchon entſchieden. Das Leben hat dies nicht ſehr dauerhafte Gebilde kritiſirt und mit rother Dinte die Fehler an den Rand geſchrieben. Meinſt du wirklich, Marquard wüßte nicht ſo gut wie ich, daß das Stück ausgeſpielt hat? Noch Eine Gemüthsbewegung, noch Eine Unvorſichtigkeit —

Walter! Was ſagſt du? Nein, das ſind ſo Grillen, vielleicht eine vorübergehende Schwäche —

Daß ich ſo ruhig vom Ende reden kann? Das ſollteſt du längſt als meine Stärke kennen. Ich weiß, wie Wenige gern vom Tiſch aufſtehen, wenn es eben am beſten ſchmeckt. Und wahrhaftig, Franzel, das Leben ſchien mir nie ſo ſchön wie jetzt. Wie viele gute Freundſchaft, wie viel ſchöne Dichtung, wie viel hohe und tiefe Gedanken habe ich in dieſen letzten Wochen genoſſen! Aber das hilft Alles nichts, man muß leben und leben laſſen, es wollen noch viele Andere an die Reihe kommen. Nein, Franzel, wenn du traurig wirſt, muß ich eine andere Zeit abwarten, um dir noch meine letzte Bitte vorzutragen; ich weiß freilich nicht, wie lange ich überhaupt noch warten kann. Komm, ſei vernünftig. Siehſt du, ich habe dich ſehr lieb, nächſt Erwin immer am liebſten gehabt. Von meinem Bruder brauche ich nicht erſt Abſchied zu nehmen. Mein ganzes Leben die letzten Jahre war nur Ein langer Abſchied. Wir wußten, wir würden uns nicht behalten, ich wenigſtens wußte es ſehr beſtimmt, darum genoſſen wir alles Frohe unſeres [illegible] um ſo eifriger, gleichſam auf Abſchlag. Aber wenn es dann doch Ernſt wird: ich weiß, wie es dann geht, er wird ſich erſt nicht darein finden können. Darum wollte ich dich bitten, daß du ihm nahe bleiben möchteſt. Er bedarf viel, und nicht Viele können es ihm geben.

Mußt du das erſt bitten? rief der ehrliche Freund in einer Aufregung, die er vergebens zurückzudrängen ſuchte. Aber ums Himmelswillen, Balder, was iſt das für ein Geſpräch! Du — du glaubſt im Ernſt — und ich — und wir —

Er war aufgeſprungen und lief wie ein Verzweifelter um den kleinen Tiſch in der Mitte des Zimmers, mit ſo heftigen Tritten, daß alle Blätter der Palme zitterten.

Du wirſt ſchwerlich ſehen, was ich alles damit ſagen will, fuhr der Kranke ruhig fort. Daß du immer ſein Freund ſein wirſt, verſteht ſich. Aber du ſollteſt ihm — wenn du mir noch eine rechte Beruhigung verſchaffen wollteſt — ein Opfer bringen.

Ein Opfer? als ob ich nicht — kennſt du mich ſo ſchlecht?

Ich kenne dich als den uneigennützigſten Menſchen unter der Sonne, ſagte Balder lächelnd. Und eben das, Liebſter, daß du nie an dich denkſt, das ſollteſt du um ſeinet- und meinetwillen ablegen, wenigſtens ſo weit du es kannſt, ohne dir untreu zu werden. Weißt du, was daraus wird, wenn du es ſo forttreibſt? In zwei Jahren — trotz aller Freundſchaft — ſetzt du keinen Fuß mehr in die Sonne.

Ich? Aber ſage mir —

Sehr natürlich: weil du entweder auf einer Feſtung oder in Amerika an deine Freunde denkſt. Lieber Franzel, ſoll ich dir ſagen, warum du nicht gerne lebſt? Weil du der Meinung biſt, man lebe überhaupt nur, wenn man für ſeine Ueberzeugung zum Märtyrer werde. Ich habe dich immer darum lieb gehabt, aber ich glaube dennoch, du biſt im Irrthum. Verſuche es nur einmal und ſage dir, daß ſo Vielen mehr mit deinem Leben gedient iſt, als mit deinem Märtyrerthum, und du wirſt ſehen, daß man ſeinen Poſten ſehr tapfer und aufopfernd behaupten kann, ohne mit Allarmſchüſſen den Feind tollkühn herbeizulocken. Es würde mich unſäglich beruhigen, wenn du nur zwei Jahre lang alle „Agitation" unterlaſſen und erſt ſehen wollteſt, wie die Zuſtände wirklich ſind. Denn es giebt Strömungen, in denen es unnütze Kraftvergeudung iſt, noch zu rudern, da der Kahn von ſelbſt vorwärts ſchwimmt. Ich weiß, was es dich koſtet. Aber es wäre ſchön, wenn du mir dieſen letzten Wunſch —

Sprich nicht weiter! rief der Andere und blieb plötzlich vor dem Freunde ſtehen, die überfließenden Augen ihm zugewendet. — Balder — iſt es möglich — du — wir ſollen dich nicht mehr ſehen? Und du glaubſt, ich würde, wenn das geſchähe, mein Leben fortſetzen, als wäre nichts geſchehen? Wenn du nicht mehr die Sonne ſiehſt — glaubſt du, ich könnte — ich würde —

Das Wort verſagte ihm, er wandte ſich wieder ab und blieb unbeweglich an der Drehbank ſtehen.

Ich meine auch nicht, daß du ſo weiter leben ſollſt, wie bisher, ſagte Balder mit leiſerer Stimme. Du brauchſt einen Erſatz für Das, was du aufgiebſt. Du ſollſt eben lernen, gerne zu leben, und ich denke, ich weiß auch, wie du es am raſcheſten lernen würdeſt: du ſollteſt eine Frau nehmen, Franzel!

Ich! wo denkſt du hin? Wie kommſt du auf dergleichen — gerade jetzt —

Weil es bald zu ſpät ſein wird, mir einen Kuppelpelz an dir zu verdienen, ſagte der Jüngling und lächelte vor ſich hin. Zwar, brauchen werde ich ihn kaum. Wo ich liege, wird mich nicht frieren. Aber dich möchte ich gern warm aufgehoben wiſſen. Und ich weiß es aus Erfahrung — ich bin ja mit Edwin „verheirathet" geweſen — aus vier Augen ſieht ſich die Welt viel heiterer an, als aus zweien.

Siehſt du, fuhr er fort, da der Freund immer noch unbeweglich ſtand und eine kleine Feile in die Schnitzbank bohrte, — auch Edwin wird eine Frau finden, die ihn glücklich macht; dann bliebe dir nur wieder die Menſchheit, ſie an dein Herz zu drücken, und ſo ſchön und erhaben das iſt, es iſt doch nicht Alles, was du brauchſt — und darum überreizeſt du dich, und die Märtyrergedanken wachſen dir wieder über den Kopf. So eine kleine Frau, denk' ich mir, die dich lieb hätte und zu würdigen wüßte — ſchon durch ihr bloßes Daſein würde ſie dir jeden Tag predigen, was Edwin dir ſo oft umſonſt vorgeſtellt hat: daß du dich für die Zukunft erhalten und nicht ohne Noth und vor der Zeit aufopfern ſollteſt. Daß du deinen Ueberzeugungen darum nicht abtrünnig werden würdeſt, aus philiſterhaftem Wohlbehagen an Haus und Herd, dafür wäre mir nicht bange. Und dann — ſo ein Socialpolitiker, der die Familie, auf der Alles beruht, nur vom Hörenſagen kennt, der nicht weiß, wo einen Hausvater der Schuh drückt — wie will der zu verheiratheten Männern reden von dem, was ſie ſich und den Ihrigen ſchuldig ſind?

Ein lieblich liſtiger Zug ſpielte bei dieſen Worten um die ſchönen Augen des Kranken. Er mochte fürchten, daß Franzelius ſich nach ihm umwenden und ſeine geheime Abſicht, ihn an der ſchwächſten Seite zu faſſen, durchſchauen würde. Darum ſtand er auf, hinkte zu dem Ofen hin und legte ein paar Holzſtücke nach. Dabei fuhr er ſcheinbar ganz gleichmüthig fort:

Du mußt auch nicht glauben, daß ich das Alles ſo ins Blaue hineinrede. Nein, Liebſter, ich habe ſchon eine ganz beſtimmte Partie für dich im Auge, ein Mädchen, das ſo für dich paßt, wie wenn ich ſie eigens für dich erfunden oder beſtellt hätte. Jung, und ſehr hübſch — und eine Seele wie Gold — und arbeitsluſtig — und auch lebensluſtig, wie es zu Einem paßt, der nicht gern lebt — und keine Prinzeſſin, ſondern ein Arbeiterkind — räthſt du ſie denn noch immer nicht? So muß ich dir wohl auf die Spur helfen: mit dem erſten Buchſtaben ſchreibt ſie ſich „Reginchen.“

Balder! Du träumſt! Nein, nein — ich bitte dich um Alles in der Welt — ſprich mir nicht mehr davon — du haſt überhaupt ſchon zu lange —

Allerdings, verſetzte der Jüngling, indem er ſich jetzt wieder aufrichtete und langſam nach ſeinem Bette hinkte, es könnte Nichts ſchaden, wenn du ein raſcheres Verſtändniß hätteſt und mir auf halbem Wege entgegenkämſt. Wo haſt du denn deine Augen gehabt, wenn du nicht geſehen haſt, daß du bei dieſem lieben Mädchen ſchon ſeit lange ſehr in Gnaden ſtehſt? Ich — ich habe es doch gemerkt! Dieſes kleine Mädchen, Franzel — ich ſage dir, ſie iſt ein Schatz. Ich kenne ſie nun all die Jahre, ich habe ſie liebgewonnen wie eine Schweſter, und der Mann, dem ich ſie gönnen ſoll, den muß ich lieben, wie einen Bruder. Darum habe ich dir altem blindem Träumer die Augen öffnen wollen, damit ich die meinigen ruhig zumachen kann. Ich weiß freilich nicht, ob du ſchon anderweitig dein Herz vergeben haſt und mein brüderlicher Wink zu ſpät kommt. Jedenfalls biſt du es dem Mädchen ſchuldig, was du thun willſt, bald zu thun. Dein langes Wegbleiben ſcheint ſie ſich zu Gemüth gezogen zu haben, die Mutter ſagt, ſie ſei immer noch nicht wohl und eſſe und ſchlafe wenig. Ich möchte meine kleine Schweſter gerne wieder geſund und fröhlich ſehen, ehe ich —

Er konnte den Satz nicht zu Ende bringen. Auf dem Bette ſitzend, hatte er den Kopf auf das Kiſſen gelegt und, wie ermüdet von dem ungewohnten Sprechen, die Augen geſchloſſen. Plötzlich fühlte er ſeine Hände ergriffen; Franzelius hatte ihn umarmen wollen, war aber neben das Bette hingeſtürzt und lag nun, den Kopf auf Balder's Kniee gedrückt, in einer ſo heftigen und faſſungsloſen Erſchütterung, daß der Jüngling alle Mühe hatte, ihn mit guten Worten wieder zu ſich ſelbſt zu bringen.

Endlich ſtand er auf. Er wollte etwas reden, aber die Stimme brach ihm. Du — du biſt — o Himmel, vergieb, vergieb mir — ich bin es nicht werth —! — das war Alles, was er hervorſtammelte. Dann riß er ſich los und ſtürzte aus dem Zimmer.

Balder war auf das Bett zurückgeſunken und hatte die Augen wieder zugedrückt. Eine ſelige Helle verklärte ſein blaſſes Geſicht, er ruhte wie ein Menſch nach einem großen Siege, und auch den Schmerz auf der wunden Bruſt fühlte er in dieſem Augenblicke nicht. Es war ganz ſtill im Zimmer, der Sonnenſtrahl ſpielte in den Zweigen der Palme, die Maske des gefangenen Jünglings war von einem leichten Roth angehaucht, das aus dem Ofenthürchen kam, und ſchien zu athmen und ihrem Ebenbilde dort auf dem dürftigen Lager zuzuflüſtern: Stirb nur, es ſchmerzt nicht! — Aber ein plötzlicher Gedanke weckte Balder aus dieſem Vorgenuß ewiger Ruhe. Er ſtand auf und ſchleppte ſich nach der Drehbank, wo er mit leiſe bebender Hand den Kaſten aufſchloß. Gut, daß ich daran denke! ſagte er. Wenn ſie das noch gefunden hätten!

Nun nahm er die Mappe heraus, in der er das Heft mit ſeinen Verſen verwahrte. Auf wie vielen war das Bild des heimlich geliebten Kindes mit allem verſchönernden Reiz einſamer Sehnſucht hingezeichnet; wie viel erträumtes Glück hatte dieſe einfachen Blätter vergoldet! Und doch konnte er ſie jetzt ohne Bitterkeit wieder durch die Hand gleiten laſſen. Was er damals gefühlt, war es ihm nicht heilig und tröſtlich geweſen? Was war geſchehen, das den Schmelz und Duft von dieſem Frühling ſeines Herzens hätte abſtreifen können? Er ſollte keinen Sommer haben; war ſein Blühen darum weniger ſchön geweſen? — Halblaut vor ſich hin las er hie und da eine Strophe, veränderte hie und da ein

Werk, das ihm nicht mehr genügte, und mußte dabei lächeln, daß er Verſe feilte, die nie ein Menſchenauge geſehen hatte, noch ſehen ſollte. Vieles hatte er ganz vergeſſen und fand es nun ſelber ſchön und ergreifend geſagt. Als er das letzte Blatt umgewendet hatte, nahm er den Bleiſtift und ſchrieb auf einen loſen Zettel, den er dann ſtatt des ganzen Hefts in den Kaſten legte, die folgenden Verſe, ohne eine Silbe auszuſtreichen:

Gute Nacht, du ſchöne Welt!
Hab' ich nicht gelebt ſo goldne Tage?
Und nun will ich ohne Klage
Hingehn, wo mein Ruhebett beſtellt.

Was die Erde Liebliches enthält,
Durft' ich ſchauen, durft' ich lieben.
Dieſes Herz, von manchem Wunſch geſchwellt,
Iſt im Leiden nie allein geblieben.

Von den Augen, von dem Sinn
Fielen mir des Wahnes Schleier,
Und ich ſterbe frei und freier
Nach des Lebens hellen Gipfeln hin;

Wo man keine Götzen ehrt,
Wo der Menſchheit ew'ge Mächte
Still von Aetherlicht verklärt
Walten ihrer Liebesrechte.

Hoch vom Berge, wo die Lüfte blauen,
Durft' ich das gelobte Land
Selig mir zu Füßen ſchauen,
Das den muth'gen Pilgern nur bekannt.

Das den Kindern dieſer Welt
Nach ſo langem Irreſchweifen
Einſt zu Erb' und Eigen fällt,
Wenn die Weltgeſchicke reifen.

Segen mit dem letzten Blick
Möcht' ich auf euch niederthauen,
Die ihr noch in Erdenauen,
Wenn ich ſcheide, ſuchet Lieb' und Glück.

O mein Bruder, könnt' ich dir geſellt
Bis zum Ende — doch hinweg die Thräne!
Werde dir zu Theil, was ich erſehne —
Gute Nacht, du ſchöne Welt!

Zwölftes Kapitel.

Edwin's Schritt erklang draußen auf der Treppe.

Als er eintrat, ſah er Balder vor dem Ofen ſitzen und mit dem Schürhaken in der hellen Flamme herumſtochern.

Guten Tag, Kind, ſagte er, mit einem Geſicht, das heiterer war als ſonſt. Was treibſt du? Wo iſt Franzel? Haſt du hier Papiere verbrannt?

Ich habe noch ein wenig nachgelegt, ſagte der Jüngling und beugte ſich nach der Glut hinab, um ſein Erröthen zu verbergen. Es fing an kühl zu werden. Franzel iſt erſt vor Kurzem gegangen, wahrſcheinlich zu ſeiner Braut.

Unſer Volkstribun Bräutigam? Der Verſchwörer gegen ſich ſelbſt verſchworen? Und mit wem, wenn man fragen darf?

Du haſt doch recht geſehen, Edwin, als du bemerkteſt, daß mit Reginchen etwas vorgegangen ſein müſſe. Uebrigens iſt es noch ein Geheimniß. Es freut mich ſehr. Ich glaube, ſie paſſen zu einander.

Sieh, ſieh' aus Kindern werden Leute. Unſer

Menſchenfreund und Weiberhaſſer und die kleine Hausſchwalbe! Das ſind ja Neuigkeiten. Nun, auch ich kann mit einer Neuigkeit aufwarten. Eben wie ich unten ins Haus will, hält mich der Briefträger an und giebt mir eine Epiſtel, die unter Brüdern ihre fünfzig Ducaten werth iſt: wir haben den Preis gewonnen, mein Junge!

Deine Abhandlung? Das iſt ſchön!

Schön? Nichts als ſchön? Ich finde, daß deine brüderliche Liebe dieſes Wunder ſehr phlegmatiſch aufnimmt.

Weil ich Nichts natürlicher finde, als daß du endlich anerkannt wirſt. Ich habe nie daran gezweifelt.

Ja, ja, Kind, lachte Edwin und ſtrich dem Bruder liebkoſend über das dichte Haar, wenn du morgen in der Zeitung läſeſt, ein gewiſſer Dr. Edwin ſei zum Großmegul ernannt worden, oder, was noch fabelhafter wäre, zum Cultusminiſter, würdeſt du, in deiner bekannten Verblendung, das Blatt hinlegen und ſagen: mich wundert nur, daß ſie den klugen Gedanken nicht ſchon lange gehabt haben. Nun denn, du Mann des nil admirari, ſo kann ich auch mit meiner zweiten Neuigkeit herausrücken, ohne Furcht, dich beſonders aufzuregen: die Facultät, die ſo weiſe war, meine Abhandlung zu krönen, hat einen ſolchen Narren an mir gefreſſen, daß ſie trotz meiner radicalen Richtung mir eine Profeſſur anbietet. Das heißt, vorläufig nur unter der Hand. Sie haben mit allerlei Gegenſtrömungen zu kämpfen und müſſen laviren, um mich durchzubringen. Aber ſie glauben, wenn ich hinkäme und mich zeigte, würden gewiſſe altgläubige Collegen, die mich für einen Höllenſohn halten, ſehen, daß der Teufel nicht ſo ſchwarz iſt, wie man ihn malt. Ich ſoll alſo kommen, ſehen und ſiegen, und das bald, denn die Profeſſur iſt ſchon ſeit Oſtern vacant, und noch in dieſem Winterſemeſter möchten ſie collegium logicum wieder verſorgt ſehen. Die Bedingungen ſind nicht ſchlecht, jedenfalls ein Stück Brod, wenn auch vorläufig ohne Butter. Nun, wenn nichts daraus werden kann, es iſt doch immer ein Zeichen, daß das Licht ſiegen will über die Finſterniß: „und daß der Tag des Edlen“ — deines theuren Bruders nämlich — „endlich komme.“

Nichts daraus werden? Aber ich bitte dich, Edwin —

Nun, Kind, das iſt doch klar. Wir können doch nicht im Winter unſer Zelt abbrechen und fünfzig Meilen nach Süden wandern, mit deiner nothdürftig geflickten Lunge, und da wir gar nicht wiſſen, wie dir das Klima dort bekommt? Ja, wenn man die „Tonne“, gehörig emballirt und ſo wie ſie geht und ſteht, als Frachtgut verſchicken könnte, ein Glas darauf gemalt und „Zerbrechlich“ —!

Sie ſchwiegen eine Weile. Walder hielt das Schreiben der Facultät in der Hand und ſchien es immer wieder von vorn zu leſen. Es war in den ehrenvollſten Ausdrücken der Preisſchrift darin gedacht, ihre beſonderen Verdienſte hervorgehoben, dann in einem Privatbriefe des Decans der Wunſch betont, eine ſo vielverheißende junge Kraft ihrer Univerſität zu gewinnen.

Edwin war an ſein Pult getreten und fing an, eine Feder zu ſchneiden.

Studirſt du noch immer, Kind? warf er mit nachläſſigem Tone hin. Sie ſchreiben einen hübſchen Stil in jener Gegend, nicht wahr? Nun, wir wollen uns auch zuſammennehmen.

Weiß ſie es ſchon? fragte Balder, ohne aufzublicken.

Sie? wo denkſt du hin. Ich habe ſie ja ſeit vierzehn Tagen nicht geſehen. Und übrigens, was hätte ſie für ein Intereſſe daran? Wenn ich ſie nächſtens beſuche, hört ſie es noch früh genug, und auf die Preisſchrift wird ſie auch dann noch nicht neugierig werden. So eine Herzogin!

Balder ſtand ruhig auf, legte die Briefe auf den Tiſch und ſagte: Du wirſt mir das nicht anthun, Edwin, daß du im Ernſt meinetwegen Nein ſagſt. Ich — ſiehſt du — ich kann ja, wenn es ſein muß, dieſen Winter noch hier bleiben und komme erſt in der guten Jahreszeit nach. Du weißt, wie vortrefflich ich hier aufgehoben bin, und geſund bin ich ja auch wieder. Aber das Wichtigſte iſt, daß du erſt mit ihr davon ſprichſt. Jetzt ſteht ja nichts mehr im Wege.

Kind, rief Edwin und warf die Feder weg, willſt du mich toll machen? mir Dinge als möglich vorſpiegeln, die ein für alle Mal — Aber nein, es iſt Thorheit, überhaupt nur im Ernſt davon zu reden. Komm, wir wollen eſſen. Ich höre unſer Diner die Treppe heraufkommen, und ſeit ich weiß, daß wir fünfzig Ducaten reich ſind, habe ich einen Hunger wie ein Millionär — oder nein, die hungern nie — alſo wie ein Menſch, der nie fünfzig Ducaten beiſammen geſehen hat.

Die Thüre ging auf. Aber ſtatt der Magd, die das Eſſen zu bringen pflegte, trat der kleine Jean herein, das runde Kindergeſicht mit den ſtarren blauen Augen drollig eingemummt in den hohen Kragen eines dicken Flausrocks, die Haare unternehmend nach vorn friſirt, die Backen von dem ſcharfen Oſtwind roth wie Borsdorfer Aepfel. Er hatte eine Düte in der Hand, aus der er nach einer linkiſchen Verbeugung ein Veilchenbouquet herauswickelte. Das ſoll ich an den kranken Herrn abgeben, ſagte er mit ſeiner automatenhaften Fiſtelſtimme, und das gnädige Fräulein laſſen fragen, wie es mit dem Befinden ſtehe.

Balder nahm ihm den Strauß aus der Hand. Sage nur, es gehe wieder gut, und mein Bruder würde heute Nachmittag ſelbſt kommen und meinen Dank für die ſchönen Blumen ausrichten. Und hier — er griff in die Taſche und zog den letzten Thaler heraus, den er noch beſaß — du haſt ſo oft die ſteile Treppe hinaufklettern müſſen —

Der Knabe trat einen Schritt zurück. Das gnädige Fräulein haben mir ſtreng verboten, ſagte er — ich darf nichts nehmen.

Du kannſt ſagen, wir hätten das große Loos gewonnen, hörſt du wohl? ſagte Balder lächelnd, indem er ihm den Thaler in die Taſche ſeines Flausrocks ſchob. Und nun geh und grüße dein gnädiges Fräulein, und heute Nachmittag — verſtanden?

Der Knabe nickte gravitätiſch wie immer und ſchob ſich mit einer ehrbaren Verbeugung aus der Thür.

Was haſt du da angerichtet! rief Edwin, ſobald ſie allein waren. Kind, Kind, du willſt mit aller Gewalt, daß ich meinen Kopf ſelbſt unter das Meſſer liefre, oder wenigſtens mein Herz. Meinſt du, ſie würde einen beſonderen Reiz darin finden, Frau Profeſſorin zu heißen?

Stelle dieſe Blumen ins Waſſer, Edwin, und dann auf dein Pult. Sie gelten doch nicht mir. Das Uebrige wird ſich Nachmittags finden; denn hier kommt wirklich das Eſſen, und all die Neuigkeiten, die dieſer Morgen gebracht hat, haben auch mich hungrig gemacht. Wie geht es heut Reginchen, Lore?

Es ſcheint, etwas beſſer, ſagte die alte treue Perſon, die ſchon viele Jahre im Hauſe war, mit einem geheimnißvollen Schmunzeln. Wenigſtens habe ich vor einer Stunde den Herrn Franzelius zu ihr hineingehen ſehn, und jetzt iſt er noch da und hat ſogar mitgegeſſen, und Reginchen hat erſt geweint und dann gelacht, ſo daß es mit dem Krankſein wohl nicht ſo gefährlich ſein muß. Herr du meine Güte, und ich habe ſie noch auf dem Arm getragen!

Dreizehntes Kapitel.

Als Edwin am Nachmittag in Toinettens Zimmer trat, fand er ſie auf dem Sopha ſitzend, offenbar ſehr zerſtreut; denn erſt als er ihren Namen nannte, blickte ſie auf. Sie hatte ein kleines Käſtchen auf dem Tiſche vor ſich ſtehen, an dem ſie träumeriſch ſpielend den Schlüſſel auf und zudrehte; dazu war ihr Geſicht blaß und ihre Augen ſeltſam geſpannt. Sie ließ ſie ein paar Secunden lang auf dem Eintretenden ruhen, als ob ſie Mühe hätte, ihn zu erkennen. Es war aber nur, daß ſie ſich überhaupt anſtrengen mußte, den Blick, der lange nach innen gekehrt war, wieder auf Etwas außer ihr zu wenden.

Guten Tag, lieber Freund, ſagte ſie ruhig, ohne aufzuſtehen, indem ſie ihm ihre Hand entgegenſtreckte; kommen Sie endlich auch einmal wieder zu mir? Das iſt ſchön, das Schönſte dabei, daß Sie es mit leichtem Herzen thun können. Was für böſe Wochen haben Sie überſtanden! Nun, auch ich war recht miſerabel, und das Schlimmſte iſt: mir kann keine gute Pflege und brüderliche Liebe helfen. Aber reden wir von etwas

Anderem, etwas Luſtigerem. Sie haben das große Loos gewonnen? Ich gratulire.

Er erklärte ihr lachend, was Balder dazu verführt habe, ſich mit dem kleinen Jean dieſen Scherz zu machen. Von der Profeſſur ſagte er kein Wort.

Immerhin, ſagte ſie, wird es Ihnen lieber ſein, in einer Lotterie gewonnen zu haben, wo man mehr Verſtand als Glück haben muß, um keine Niete zu ziehen. Und doch iſt es auch wieder Schade, daß es nur ein Scherz war. Es hatte mich ſchon darüber getröſtet, daß ich Ihnen mein Wort nicht halten kann.

Ihr Wort?

Ihnen die Trümmer meines fürſtlichen Vermögens anzubieten, wenn Ihr Bruder nach dem Süden reiſen ſollte. Obwohl ich ſeitdem ſehr bürgerlich gelebt habe — ſehen Sie, da halte ich nun! Wenn ich meine letzte Hausrechnung bezahlt habe, reicht es eben noch zu einem Opiumrauſch.

Sie hatte das Käſtchen aufgeſchloſſen und ließ ihn hineinſehen. Ein paar Goldſtücke lagen darin und einige blanke Thaler.

Ich freue mich, daß Sie jetzt Platz haben, ſcherzte er. Ich wüßte ohnehin nicht, wo ich meine fünfzig Ducaten aufbewahren ſollte. Denn ſolcher Glanz in unſrer niedern Hütte — Sie kennen ja nun auch die berühmte Tonne — zu einem feuerfeſten Geldſchrank haben wir es noch nicht gebracht.

Lachen Sie nur, erwiederte ſie und ſchloß das Käſtchen wieder zu. Es ärgert mich genug, daß ich ſo einfältig und ſchwach war, kurz ehe Sie kamen, über dieſen Bankerott zu weinen. Das iſt das dumme Geld wahrhaftig nicht werth. Aber ſehen Sie, eben deßhalb iſt ein großes Loos eine ſchöne Sache, weil man ſich dann nicht mehr ſo zu erniedrigen braucht, an Geld zu denken und ſich gar Kummer darüber zu machen. Ich ſchäme mich, daß ich nur einen Augenblick ſo gemein ſein konnte. Und nun kein Wort mehr davon. Erzählen Sie mir von Ihrem Bruder. Iſt er wirklich ganz außer Gefahr?

Er ſetzte ſich zu ihr auf das Sopha und ſprach von Balder's Zuſtand, den Hoffnungen, die Marquard gegeben, der großen Liebe, mit der alle Freunde ſich um ihn verdient gemacht; auch daß er es ihm auf die Seele gebunden, Toinette für all ihre Freundlichkeit zu danken. Natürlich danke ich Ihnen auch in *meinem* Namen, liebe Freundin, fügte er hinzu. Ich bilde mir ein, Sie haben auch mir damit wohlthun wollen. Sie wußten, was ich in dieſen Tagen litt, und daß mir Nichts mehr Muth und Hoffnung machen konnte, als Ihr Antheil. Werden Sie glauben, daß ich mitten in aller Angſt um dieſen geliebten Menſchen noch Zeit gefunden habe, Sie ſchmerzlich zu entbehren? Wenn Sie nun ganz kaltherzig ferngeblieben wären, wie hätt' ich mir dann erſt Vorwürfe machen müſſen, daß ich meinem Bruder halb abtrünnig geworden, um eine Freundin, der er völlig gleichgültig geweſen wäre!

Sie erwiederte nichts. Es ſchien überhaupt, als höre ſie nur halb auf ſeine Worte und hänge einem Gedanken nach, der mit ihm und ſeiner Gegenwart gar nichts gemein habe.

Sie ſind glücklich, ſagte ſie nach einiger Zeit. Sie haben Jemand, der Sie traurig und wieder froh machen kann. Ich — aber wiſſen Sie ſchon, wen ich inzwiſchen wiedergeſehen habe? Den Grafen.

Edwin fuhr in die Höhe. Er wurde plötzlich blaß. Nach einer langen Pauſe ſagte er mit mühſam gleichgültigem Ton: Den Grafen? trotz der unzweideutigen Erklärung, die Sie ihm durch die Aenderung der Wohnung —

O Der! Wenn Sie ihn kennten! Ein ſo närriſcher Menſch iſt nicht leicht abzuſchrecken. Und ich bin ihm wenigſtens dafür zu Dank verpflichtet, daß er mich amüſirt hat, während Sie mir alle Zeit ließen, melancholiſch zu werden.

Er hätte —? Sie haben ihn hier empfangen —? ihm erlaubt, Sie mehr als einmal zu beſuchen?

Warum ſollte ich nicht? Wenn Sie ihn ſähen, würden Sie begreifen, daß Nichts ungefährlicher ſein kann, als dieſer Anbeter. Sie wiſſen ja, wie feuerfeſt ich überhaupt bin. Aber mit ſolch einem Verliebten könnte ich hundert Jahre zuſammen ſein, und mein Herz würde nicht Einmal raſcher ſchlagen. Zuerſt freilich, als er, Gott weiß wie, mich ausgekundſchaftet hatte und unangemeldet bei mir eintrat, war ich höchſt aufgebracht über dieſe Zudringlichkeit und empfing ihn ſo ſchlecht, daß er wie ein armer Sünder dort an der Thüre ſtehen blieb und nicht eine Silbe zu ſeiner Entſchuldigung verbringen konnte. Ich ſagte ihm Dinge, die kein Anderer ruhig eingeſteckt hätte. Aber er — zuerſt ganz wie vernichtet, und plötzlich lag er mir zu Füßen und ſagte nichts, als daß er ein verlorener Menſch ſei, wenn ich ihn nicht begnadigte. Alles hätte er inzwiſchen gethan, um mir zu beweiſen, wie ernſt er es meine. Seiner Mutter, einer ſehr ſtolzen Dame, habe er die Einwilligung abgerungen, mich als ihre Schwiegertochter zu empfangen. Mit ſeinen hochmüthigen Verwandten habe es einen böſen Tanz gegeben; nun endlich hatte er ſo weit, daß jedes Hinderniß aus dem Wege geräumt ſei, und nun ſtieße ich ihn fort und wollte ihm ein für alle Mal jede Hoffnung abſchneiden! Und dann, immer noch mir zu Füßen, ein wahrer Wolkenbruch von Schwüren und Betheuerungen, daß ich wirklich nicht wußte, ob ich mehr lachen oder ihn bemitleiden ſollte.

Toinette! Und Sie haben ihm Hoffnung gemacht —

Ich? Sie kennen mich ſchlecht. Als er gar kein Ende finden konnte, verging mir Lachen und Mitleiden, und ich erklärte ihm nur ganz trocken und ſehr beſtimmt, ich hätte nicht die geringſte Luſt, ſeine Frau zu werden. Wenn ihn das unglücklich mache, ſo thue es mir leid; aber ich fühlte gar keine Verpflichtung, den erſten beſten überſpannten Menſchen auf Koſten meines ganzen Lebens glücklich zu machen. Und dies ſei mein erſtes und letztes Wort.

Und er hat dennoch die Stirn gehabt, Sie ferner zu beläſtigen? Und Sie waren nachgiebig genug —

Leider, mein Freund, bin ich viel gutherziger, als

Sie glauben. Als er das erſte Mal nach dieſer, wie ich dachte, gründlichen Abfertigung wiederkam — Sie ſelbſt hätten gelacht über die bußfertige und zerknirſchte Miene, mit der er hinter dem kleinen Jean ſich ins Zimmer ſchlich. Ich habe ihn auch nur unter der Bedingung begnadigt, daß von Anbetung, Liebe und Heirath nie zwiſchen uns die Rede ſein dürfe. Im Uebrigen — warum ſollte ich als ci-devant Herzogin mir nicht das billige Vergnügen gönnen, einen Grafen zu meinem Hofnarren zu haben? Ich war ſo allein, ſo wenig guter Laune. Und wie geſagt, Sie können ſich nichts Drolligeres vorſtellen, als ſein Geſicht und Betragen. Er hat eigentlich gar kein Geſicht; wenn er nicht da iſt, weiß man ſich nicht zu erinnern, wie er eigentlich ausſieht; es iſt ſo eine Phyſiognomie wie auf Herrenmodekupfern, die Naſe in die Länge, der Mund in die Quere und ein Bärtchen, wie Gott ſie auf tauſend Junkergeſichtern wachſen läßt. Aber nun denken Sie ſich dies Dutzendgeſicht durch eine beſtändige Kummerfalte verſchönert, oder vielmehr durch den *Verſuch*, ſterbensunglücklich auszuſehen, und Sie müſſen begreifen, daß es keinen ſpaßhafteren Contraſt geben kann. Ich mißhandle ihn, ſo gut ich kann, ich ſage ihm die impertinenteſten Sachen, nicht einmal die Spitze meines Pantoffels laſſ' ich ihn küſſen, und nie bring' ich ihn aus ſeiner andächtigen Ergebenheit und Vergötterung. Ich müßte nicht die Tochter eines armen Balletmeiſters und ein eitles, müßiges und ziemlich desperates Ding ſein, wenn ſolch ein gräflicher Sklave mich nicht beluſtigte.

Und wie lange denken Sie dies ergötzliche Spiel ſo fortzutreiben? fragte Edwin in etwas gereiztem Tone.

Statt der Antwort zog ſie den Tiſchkaſten auf und nahm einige große Photographieen heraus. Das ſind Anſichten von ſeinem Schloſſe, ſagte ſie. Hier, wie man es über den großen Wäldern auf der Anhöhe liegen ſieht; hier der Schloßhof, wo gerade die gräfliche Equipage wartet und daneben das Reitpferd für den jungen Grafen — ich nenne ihn jung, obwohl man nie daran denkt, ob er eigentlich jung oder alt iſt; ein Menſch, der Nichts ſo recht erlebt, wird der überhaupt älter? — Und hier drei Blätter aus dem Innern: der Speiſeſaal, das Blumenhaus, das Boudoir für die junge Gräfin. Daß er Geſchmack hat, oder wenigſtens ſein Tapezier, iſt nicht zu leugnen. Aber der Herr des Hauſes iſt eine böſe Zugabe zu all der Herrlichkeit. Ich habe ihm das ins Geſicht geſagt. Er hat nur mit einem Seufzer geantwortet.

Und wie lange ſoll das ſo fortgehen? wiederholte Edwin ſeine Frage.

Sie warf die Blätter wieder in den Kaſten und ſtand vom Sopha auf. Sie ſind ein mißgünſtiger Freund, ſagte ſie, daß Sie mir dieſes unſchuldige Vergnügen am Abend meines Lebens verleiden möchten. Haben Sie nicht in meine Caſſette geblickt? Bis der letzte Thaler ausgegeben iſt, will ich meinen Tag noch nicht vertrauern.

Und dann?

Dann? Ich denke, wir ſind darüber einverſtanden, daß man in der Welt überflüſſig iſt, wenn man weder ſich noch Andern mehr nützen oder Freude machen kann.

Und ſo weit wären Sie ſchon?

Ungefähr ſo weit. Das heißt, meinen Grafen würde ich, wie er ſagt, nicht nur glücklich, ſondern eigentlich erſt lebendig machen, wenn ich ihm mein Leben überlieferte. Aber ich bitte Sie, was für ein Leben wäre das für uns Beide! Da iſt ein raſcher, reinlicher, unzweideutiger Selbſtmord immer noch vorzuziehen. Und ſonſt — für wen könnte und ſollte ich leben? Sie zwar, Sie ſind, wie ich glaube, mir wirklich ein redlicher und aufrichtiger Freund; aber haben Sie ſich nicht in dieſen letzten Wochen auch ohne mich ganz gut behelfen können? Und möchten Sie das bischen Freude, das Ihnen mein Daſein macht, ferner genießen, wenn Sie ſähen, daß ich ſelbſt die elendeſten Tage hinſchleppte, unter einem Druck von Entbehrungen und kleinlichen Sorgen, die mein ganzes Weſen zerſtören und endlich doch auch zu Grunde richten würden?

Sie hatte die letzten Worte in wachſender Erregung hingeworfen und ging dabei unruhig im Zimmer hin und her. Es war dunkel geworden. Der kleine Jean klopfte an und fragte, ob das gnädige Fräulein die Lampe befehle? — Nein! erwiederte ſie kurz. — Der Knabe zog ſich geräuſchlos wieder zurück.

Toinette, ſagte Edwin, wollen Sie mich fünf Minuten anhören, ohne mich zu unterbrechen?

Reden Sie. Es iſt mir lieber, zu hören, als ſelbſt zu ſprechen. Meine Gedanken, wenn ſie laut werden, haben jetzt einen ſo eignen Klang, daß es mir eiskalt dabei über den Rücken läuft. Reden Sie, reden Sie!

Sie ſind an einen Punkt gekommen, wo Sie weder ſtehen bleiben, noch weiter gehen können, in der Richtung, meine ich, die Sie einmal eingeſchlagen haben. Es bleibt ſcheinbar nur ein Drittes: hinabzuſtürzen. Aber das dürfte nur die Verzweiflung, und Sie haben noch kein Recht, zu verzweifeln. Könnten Sie nicht erſt noch verſuchen, umzukehren, eine andere Richtung einzuſchlagen und zu ſehen, wie weit Sie da kämen? Sie halten mich für Ihren redlichen Freund. Ich glaube es zu ſein, auch wenn ich bei all meiner Redlichkeit nicht bloß an Ihr Schickſal denke, ſondern auch ein wenig an das meine, wenn ich mir herausnehme, noch etwas mehr zu ſein, als Ihr Freund. Erſchrecken Sie nicht. Ich weiß, daß ich eine Sprache ſprechen würde, die Sie nicht verſtünden, wenn ich Ihnen von der tiefen, unbezwinglichen und immer wachſenden Leidenſchaft reden wollte, die ſeit unſerm erſten Begegnen mich ganz und gar beherrſcht hat. Ich hoffe, Sie können mir das Zeugniß geben, daß ich Ihnen bis heute nicht damit läſtig geworden bin; ich beneide den Grafen nicht um die Rolle, die er bei Ihnen ſpielt. Aber eben ſo thöricht wäre es, etwas todtſchweigen zu wollen, was nun einmal da iſt und ſein Recht, dazuſein, in einer ſo ernſthaften Stunde behaupten will. Ich weiß von Ihrem Leben genug, um mich damit tröſten zu können, daß Ihnen kein Menſch näher ſteht, als ich. Iſt denn aber auch die Hoffnung ſo ganz aberwitzig, daß ich Ihnen mit der Zeit noch näher kommen könnte?

Daß Sie es der Mühe werth finden könnten, fortzuleben, wenn Sie Ihr Leben mit mir theilten, mir angehörten und Ihr Glück in meinem Glücke fänden? Liebe Toinette, ich will mich nicht rühmen: aber daß man ſich auf mich verlaſſen kann, haben mir noch alle Menſchen bezeugt, die ich je geliebt habe. Im Uebrigen kennen Sie mich; ich habe mich von Anfang an Ihnen gegenüber völlig gehen laſſen, niemals, auch im Geiſtigen und Sittlichen nicht, Toilette gemacht, wenn ich zu Ihnen ging. Ich bin kein glänzender Menſch, kein beſtechender Freier. Wenn ich nicht wüßte, daß Sie, trotz Ihres dämoniſchen Hanges zum Glanz, dennoch eine unbeſtechliche, einfache und echte Seele haben, würde ich der Narr nicht ſein, mich Ihnen anzubieten. So aber kann ich es wagen: Alles, was ich beſitze, gehört ſeit der erſten Stunde Ihnen, und ich glaube, Sie können damit auskommen, ohne gar zu beſcheidene Anſprüche machen zu müſſen. Ich ſelbſt bin erſt durch dieſe Leidenſchaft zu der Erkenntniß gekommen, welchen Schatz von Liebeskraft ich beſitze, genug für das ungenügſamſte Herz. Und ſo brauche ich nicht wie ein Bettler zu Ihnen zu ſprechen. Was Sie mir geben, kann ich reich aufwiegen, ſelbſt wenn ein Wunder geſchähe und Ihr Herz endlich gegen mich aufwachte und zu Allem, was die Natur an Sie verſchwendet, auch noch das Beſte hinzukäme: die Kraft, zu lieben!

Es hat Sie nun doch wohl überraſcht, fuhr er nach einer Pauſe fort, da ſie ganz regungslos auf einem entfernten Stuhl nahe an der Thüre ſaß und im Dunkeln vor ſich niederſtarrte. Ich ſelbſt bin davon überraſcht worden, obwohl ich ſeit Monaten mir geſagt habe: eine ſolche Stunde wird einmal kommen. — Auch hätte ich trotz Ihrer eigenen Lage und der gräflichen Poſſe, die mir durchaus nicht ſo zum Lachen ſcheint, ſchwerlich Ihnen heute ſchon das Letzte geſagt, ſondern nach wie vor meine Pflicht als bloßer Freund gethan. Aber es hat ſich gerade heute Etwas ereignet, das mir die Zunge gelöſ't hat. Eine Profeſſur iſt mir angeboten worden. Nicht nur, daß ich fort ſoll, Sie alle hier zurücklaſſen müßte — auch die Sicherung meiner Zukunft iſt dabei im Spiel. Sie wiſſen, ich habe keine herzoglichen Bedürfniſſe. Sie haben unſere Senne kennen gelernt und begreifen, daß, wer die Hühnerſtiege ſo lange ohne Murren hinaufgeklettert iſt, es nicht gerade für ein Lebensbedürfniß hält, durch meilenlange Waldungen im eigenen Wagen nach einem Stammſchloß zu fahren. Aber ich hätte Ihnen dennoch nie zugemuthet, Ihren Himmel auf Erden mittelſt einer ſo wackeligen Jacobsleiter zu erklimmen. Jetzt ſtehen die Dinge anders und, wenn auch noch immer bürgerlich, doch im Ganzen recht erträglich. Und auch mein Bruder, der natürlich der Dritte im Bunde ſein würde —

In dieſem Augenblick trat der kleine Jean herein und meldete den Grafen.

Toinette ſchien es überhört zu haben.

Erſt als der Kleine die Meldung wiederholte, ſagte ſie:

Ich kann ihn nicht ſehen. Sage, mir ſei nicht wohl!

Der Knabe ging wieder, und ſie hörten draußen im Flur eine lebhafte Stimme allerhand mit ihm verhandeln, dann die Thüre gehen und bald darauf einen Wagen vom Hauſe fortrollen.

Es war wieder ganz ſtill oben im Zimmer. Noch immer ſaß Toinette auf dem Stuhl an der Wand und Edwin im Sopha. Jetzt ſtand er auf, blieb aber am Tiſche ſtehen und ſchien nach einem Wort zu ſuchen, das ihr das Herz und die Zunge löſen möchte.

Ich weiß, warum Sie ſchweigen, Toinette, ſagte er endlich. Sie ſind zu ehrlich, um ſich und mir Hoffnungen zu machen, an die Sie nicht glauben. Ich war Ihnen lieb bisher, weil ich gar keine Anſprüche zu machen ſchien. Nun habe ich geſtanden, daß ich Alles oder Nichts will, und plötzlich bin ich Ihnen wieder ganz fremd geworden, ein unbequemer Mahner, vor dem Sie ſich verwahren müſſen. O Toinette, ich fühle, was ich aufs Spiel geſetzt und vielleicht verloren habe. Aber es mußte ſein; Ihnen war ich es ſchuldig — und mir ſelbſt; denn das Leben, wie ich es bisher neben Ihnen geführt, hätte mich auf die Länge verzehrt und zerſtört, und Ihnen wäre mit dieſem Opfer nicht einmal ein Gefallen geſchehen. Dazu ſind Sie nicht eitel und ſelbſtiſch genug. Warum ſind Sie es nicht, Toinette? Warum ſind Sie dieſes wunderbare Räthſelweſen, dem ſeine Unfähigkeit ſich hinzugeben zur Qual wird? Wären Sie eine Kokette, der ihre Triumphe und die Menſchenopfer, die ihr gebracht werden, Erſatz gäben für alles tiefere Glück, das nur aus einem tiefen Herzen kommen kann — faſt wäre ich Ihnen dankbar; es würde mir leichter, zu gehen, mit mir und mit Ihnen fertig zu werden. So aber — ſchicken Sie mich fort, ſagen Sie mir Nichts mehr, ich weiß ja doch, was Ihr Schweigen bedeutet — und daß keins meiner Worte Etwas in Ihnen wecken kann, was die Natur Ihnen verſagt hat!

Er machte eine Bewegung, als ob er gehen wollte, aber die Füße verſagten ihm den Dienſt; nur die paar Schritte nach dem Fenſter konnte er thun und ſtand dort wieder ſtill, den Knopf am Fenſtergriff mit beiden Händen umklammernd, die Stirn gegen die Scheibe gedrückt. Da hörte er, wie ſie mit einer leiſen, faſt ſchüchternen Stimme zu reden anfing:

Sind Sie mir böſe, lieber Freund, daß ich ſo ſtockſtill und ſtumm mir das Alles habe ſagen laſſen, all Ihre herzlich guten Worte — die ich nicht verdiene — für die ich nicht einmal ſo recht, wie ich ſollte, danken kann? Denn Sie glauben nicht, wie mich das traurig macht, daß Sie ſo gut zu mir ſind, und ich — ich bleibe, wie ich bin! O Sie haben Recht, mir ſelbſt wird es zur Qual, daß ich nicht anders ſein kann. Es iſt wie ein Bann über mir. Ich habe von einer Scheintodten geleſen, die im Sarge lag und ſah und hörte, wie Alles um ſie her ſich in Trauer und Liebe erſchöpfte, und ſie konnte mit aller Gewalt ſich nicht rühren, den Weinenden die Hand zu bieten und zu ſagen: ich lebe ja und habe euch lieb und will bei euch bleiben. So iſt es mir mit Ihnen. Nie hat mir etwas ſo weh gethan, als daß Sie jetzt von mir gehen wollen, weil Sie

Alles oder Nichts verlangen. Und doch — ich würde glauben, eine Schuld gegen Sie zu begehen, wenn ich Sie zurückhielte. Jedem Andern könnte ich zumuthen, mit mir vorlieb zu nehmen, mit dem, was ich geben kann, ſei es wenig oder viel. Aber Sie — Ihnen gönn' ich es, daß Sie Alles haben, was Sie wünſchen und brauchen; Sie ſind etwas Beſſeres werth, als ſo ein unſeliges Geſchöpf durchs Leben zu ſchleppen. Sehen Sie, lieber Freund, wenn ich nicht ganz gewiß wüßte, daß Sie es bereuen würden, daß ich Sie dennoch unglücklich machen und ſelbſt darüber zu Grunde gehen würde — glauben Sie mir, ich würde mich nicht beſinnen; und wenn ich ſelbſt dabei elend wäre, aber Sie glücklich ſähe: Sie ſind mir ſo werth geworden, daß ich mich gern ganz vergäße, um nur Ihnen zu helfen. Aber darüber wollen wir uns nicht täuſchen: es iſt unmöglich! Sie empfinden zu fein, um ein Glück auf Koſten eines Anderen ertragen zu können.

Dann, nach einer Pauſe: Und doch, Sie haben ganz Recht, es mußte einmal ausgeſprochen werden. Aber es iſt unſäglich traurig, daß es ſo kommen mußte! Iſt denn nicht noch zu helfen? wenn wir uns jetzt getrennt haben —: iſt gar keine Hoffnung, daß man ſich im Leben, wenn ich noch ein Leben vor mir habe, einmal wieder begegnet und ſich dann die Hand giebt, wie zwei alte, gute Freunde? Muß es ein für alle Mal zu Ende ſein?

Er wandte ſich um und ſah mit einem geheimen Zittern, daß ſie aufgeſtanden war und ſich ihm leiſe genähert hatte. Ihr Geſicht blickte ihn aus der Dämmerung ſo rührend traurig an, ſie ſtand wie ein Kind, das abbitten will, mit herabhängenden Armen und geſenktem Haupt, daß ihr das Haar über die Schläfen hereinfiel. Edwin! ſagte ſie leiſe und hob die Hand ein wenig und ſchlug die Augen zu ihm auf. Das Herz brannte ihm vor Schmerz und Liebe. O Toinette, rief er, lebewohl, lebewohl! Kein Wort mehr — es iſt Alles geſagt, der Stab iſt gebrochen! — Sie breitete die Arme ſchmerzlich nach ihm aus, einen Augenblick hielt er ſie an ſeiner Bruſt, ſeinen Mund auf ihr weiches Haar gepreßt, er fühlte ihren Hauch an ſeinem Halſe, — dann riß er ſich los und ſtürmte wie beſinnungslos aus dem Zimmer.

Vierzehntes Kapitel.

Ein ſeltſamer Zufall fügte es, daß gerade an demſelben Tage und faſt zur ſelben Stunde noch ein Anderer der Freunde die Entſcheidung über ſein Wohl und Weh einem weiblichen Weſen ans Herz legte und keinen tröſtlicheren Beſcheid erhielt, ja mit noch räthſelhafterem Schickſalsſpruche zurückgewieſen wurde, als Edwin.

Dies aber trug ſich folgendermaßen zu.

Mohr war, wie jeden Tag, auch heute in das Häuschen an der Lagune gekommen, um nach Chriſtiane zu fragen. Seit der Unglücksnacht hatte er ſie nicht wiedergeſehen, er nicht und kein anderes männliches Auge; denn auch Marquard, ihren Lebensretter, zu ſich einzulaſſen, hatte ſie ſich entſchieden geweigert. Sie ſaß in der ſchmalen Kammer hinter der Küche, die ihr die alte Magd abgetreten hatte; das einzige vergitterte Fenſterchen ging auf den Canal und die blinde, ſchwärzliche Feuermauer hinaus. Da hatte ſie ſich eingeriegelt und öffnete nur auf Lea's Klopfen: aber auch für deren herzliches Bezeigen blieb ſie ſtumm und ſaß die erſten Tage ſtarr wie eine Bildſäule auf dem Strohſchemel am Fenſter, die Augen immer nur auf das trübe Waſſer da unten geheftet. Es ſchien, daß ſie ſich hier wie in einem ſelbſtgewählten Gefängniß vorkam, am liebſten auf Lebenszeit von der Welt abgetrennt. Von den Speiſen, die ihre Pflegerin ihr brachte, berührte ſie nichts, als ein wenig Suppe und Brod, und das Einzige, was ſie geſprochen hatte, war am dritten Tage die Bitte geweſen, ihr eine Arbeit zu geben. Seitdem hatte ſie, immer auf derſelben Stelle ſitzend, vom frühen Morgen bis in die Nacht genäht, Weißzeug ausgebeſſert und Tücher geſäumt und auf alle ſchüchternen Bitten und Fragen des Mädchens nur einen Händedruck und ein düſteres Kopfſchütteln zur Antwort gehabt.

Auch heute derſelbe hoffnungsloſe Bericht. In der Nacht hatte ſich Lea in die Küche geſchlichen und an der Kammerthür gehorcht. Sie habe die Aermſte ruhelos hin und her gehen hören, vielleicht um ſich zu erwärmen, da die Nacht kalt war und ſie es nicht litt, daß ein Feuer in dem kleinen Ofen angezündet wurde. Manchmal habe ſie geſtöhnt wie ein Menſch im tiefſten Jammer, den er vergebens in ſeine Bruſt zurückzudrängen ſucht. Erſt lange nach Mitternacht ſei es ſtill geworden.

Was ſoll daraus werden, wenn Gottes Barmherzigkeit kein Wunder thut und die arme verfinſterte Seele mit einem Strahl ſeiner Liebe und Gnade erleuchtet! rief der kleine Maler mit einem tiefen Seufzer. O mein Kind, ſiehſt du nun nicht, wie Recht ich habe, daß alle irdiſchen Wege ins Dunkel und in die Irre führen, ohne das demüthige Bemühen, die Hand unſeres Gottes zu erfaſſen und uns daran aufrecht zu erhalten? Dies arme verlorene Leben! Gott verzeih' mir's, aber faſt muß ich dem Doctor Recht geben: wer kann wiſſen, ob es zu ihrem Heil war, daß wir uns ſo viel Mühe gaben, ſie wieder aufzuwecken!

Lea ſtand an ihrem Maltiſch, das blaſſe Geſicht zu Boden gekehrt. Sie ſagte Nichts. Das Herz war ihr von eigenem und fremdem Kummer ſo ſchwer, daß ſie ſelbſt am liebſten ſich aus dieſer Welt hinweggewünſcht hätte, wäre nicht der Vater geweſen.

Meine verehrten Freunde, ſagte Mohr, von dem Stuhl aufſtehend, auf dem er eine Weile brütend und dicke Wolken aus ſeiner Cigarrette qualmend geſeſſen hatte, — auch ich bin der Meinung, es müſſe endlich etwas geſchehen. Wir haben der Barmherzigkeit Gottes hinlänglich Zeit gelaſſen, falls es ihr beliebt hätte, ein Wunder zu thun. Vielleicht wartet ſie, ob wir uns nicht vorher noch rühren und das Ding mit unſern geringen Menſchenkräften angreifen möchten. Und dazu bin ich wenigſtens, als ein ziemlich hartgeſottener Heide — nichts für ungut, Herr König — feſt entſchloſſen.

Was wollen Sie thun? fragte Lea, erſchrocken aufblickend.

Mohr reckte ſeine herculiſche Geſtalt, wie er es zu thun pflegte, wenn er nach langem Bedenken mit einem Entſchluß fertig geworden war. Die nervigen Arme ſtießen faſt gegen die Decke, dann vergrub er die Hände in dem krauſen Haar und ſagte, die Augen halb zudrückend und die Lippe rümpfend:

Dieſer Marquard mag ſein Handwerk gut genug verſtehen, ſoweit es das Phyſiſche betrifft. Aber mit dem Frottiren der Glieder iſt nicht Alles gethan. Es gilt, auch die Seele, die jedenfalls bei der Gelegenheit mit erſtarrt iſt, durch ſpirituelle Friction und allerlei moraliſche Senfpflaſter wieder zu erwärmen; ſonſt friert ſo eine desperate Menſchenſeele noch immer ihren Todesfroſt fort, während der Körper ſchon ganz munter ſich ſeines wieder aufgethauten Blutumlaufs erfreut. Ich will hinein zu ihr und ein bischen Wiederbelebungsverſuche mit dieſer ſcheintodten Seele vornehmen, was wir ſchon längſt hätten thun ſollen.

Sie wird Sie nicht verlaſſen, ſagte Lea mit trübem Kopfſchütteln, und wenn auch — was hab' ich nicht alles an guten Worten und herzlichſtem guten Willen aufgeboten —

Gewiß, mein verehrtes Fräulein, aber das iſt's eben: Sie haben ſie mit Handſchuhen angefaßt. Ich — hm! ich will's auf eine derbere Manier verſuchen. Teufel auch! — nichts für ungut, Herr König — aber wahrhaftig, der böſe Feind, wenn's einen giebt, lachte ſich ins Fäuſtchen, und das mit Recht, wenn wir dieſe arme Seele, die wir ihm mit Noth aus den Krallen geriſſen, nun ſo ſchwachmüthig ihm wieder verfallen ließen. Hier gilt's Gewalt gegen Gewalt und zuerſt ein bischen Fineſſe; wenn Sie jetzt anklopfen, Fräulein Lea, und ſagen, Sie wollten zu ihr hinein, und laſſen dann mir den Vortritt — eine ſo unſchuldige Kriegsliſt wird ihnen am jüngſten Tage nicht als Sünde angerechnet werden.

Ich fürchte, es iſt umſonſt, erwiederte Lea, wenn es nicht gar noch ſchadet. Ich wenigſtens — aber vielleicht verſtehe ich das nicht.

Sie ging hinaus, und Mohr folgte ihr, auf den Zehen, in einer ungeſchickt erkünſtelten Munterkeit, wie wenn es auf einen luſtigen Schwank abgeſehen wäre. Dabei zitterten die Hände, mit denen er ſich durchs Haar fuhr.

Als Lea an die Kammer klopfte, hörte man eine faſt erloſchene Stimme von innen: Wer iſt da?

Ich, liebe Chriſtiane, antwortete das Mädchen; und ich wollte fragen, ob Sie erlaubten — denn hier iſt —

In demſelben Augenblick wurde der Riegel zurückgeſchoben. Mohr trat ohne Weiteres an Lea vorbei in die halbgeöffnete Thür.

Hier iſt nämlich noch Jemand, ſetzte er Lea's Rede fort, der ſich nach Fräulein Chriſtianens Befinden erkundigen möchte. Verzeihen Sie es einem alten Freunde, daß er ſich nicht immer hinter Schloß und Riegel abfertigen laſſen will? Beim Styx, verehrte Freundin, Sie haben ſich hier gerade nicht das luſtigſte Quartier ausgeſucht. Dieſer helldunkle Käfich iſt ungemein dazu angethan, Grillen zu fangen.

Sie ſprach kein Wort. Sie war beim Eintritt Mohr's, der die Thür ſofort hinter ſich zumachte, heftig zuſammengefahren und zu dem Stuhl neben dem vergitterten Fenſter zurückgeflüchtet. Da ſtand ſie unbeweglich, die Arme feſt über der Bruſt gekreuzt, die Augen ſo tief geſenkt, daß ſie faſt zu ſchlafen ſchienen. Der ſcherzende

Ton erſtarb ihm auf den Lippen, als er die Todtenbläſſe auf ihrem Geſicht gewahrte und den Ausdruck eines hoffnungsloſen Leidens um Mund und Augen. Wie er näher trat und Miene machte, eine ihrer Hände zu faſſen, drückte ſie ſich noch dichter an die Fenſterwand, glitt auf den Stuhl nieder und wehrte mit dem abgewandten Haupt und einer ſchaudernden Geberde des Körpers ſeine Annäherung ab.

Ein unſägliches Mitleid durchzuckte ihn.

Fräulein Chriſtiane, ſagte er, als er ſich erſt ein wenig von der Erſchütterung dieſes Wiederſehens erholt hatte, mein Beſuch iſt ihnen widerwärtig; das thut mir herzlich leid, aber ich habe viel zu ernſte Gründe zu meiner Zudringlichkeit, um, wie es wohlerzogene Menſchen in ſolchen Fällen zu thun pflegen, mich Ihnen gleich wieder zu empfehlen. Je ruhiger Sie mich anhören, je raſcher werden Sie mich los. Wollen Sie mich anhören?

Er wartete lange Zeit und konnte hören, wie ſchwer ſie athmete.

Nein! brach es endlich rauh von ihren kaum ſich öffnenden Lippen. Gehen Sie — laſſen Sie mich — ich habe Nichts zu hören noch zu reden!

Erlauben Sie mir, das zu bezweifeln, fuhr er mit ſcheinbarer Ruhe fort. Zunächſt — Sie ſind krank. Die geſcheidteſten Kranken wiſſen nicht, was ihnen heilſam iſt, ſie ſind gewiſſermaßen unzurechnungsfähig. Ob Sie mir etwas zu ſagen haben, weiß ich nicht. Ich dagegen hätte Ihnen allerdings Einiges zu ſagen, und zunächſt, ohne alle Umſchweiſe: ich weiß, Sie ſind mir böſe, daß ich Sie verhindert habe, Ihren Zweck zu erreichen und dieſer Welt, die Ihnen aus unbekannten Gründen mißfiel, den Rücken zu kehren. Wiſſen Sie, warum ich mir dieſe eigenmächtige Freiheit nahm? Nicht etwa aus allgemeiner Menſchenliebe. Ich würde mich wohl hüten, den Erſten Beſten, den ich den Sprung in den Abgrund machen ſähe, am Rockſchoß zurückzuhalten. Nein, mein theures Fräulein, was ich für Sie gethan, habe ich aus ganz gemeiner Selbſtſucht gethan. Denn ich muß Ihnen erklären, daß dieſe Welt, wenn Sie ſich nicht mehr darin aufhielten, auch für mich ſehr an Reiz verlieren würde, etwa wie ein Quartett, bei dem die erſte Geige nicht mehr mitthäte. Entſchuldigen Sie das nicht ſehr geiſtreiche Gleichniß. Aber Ihrem ſo ungnädig abgewandten Geſicht gegenüber bin ich froh, wenn ich nur überhaupt meine Sätze zuſammenſtoppele, ohne alle Stilprätenſionen.

Sie ſchwieg noch immer, die Stirn gegen die nackte Wand gedrückt, die Hände jetzt krampfhaft in einander geſchloſſen.

Ich weiß nicht, für was Sie mich bisher gehalten haben, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort, indem er ſich an den Pfoſten des Bettes lehnte und ſich heimlich die Stirn trocknete, obwohl es ſehr kalt in der Kammer war. Wahrſcheinlich haben Sie keine ganz ſo ſchlechte Meinung von mir gehabt, wie ich ſelbſt, da ich eitel genug war, Ihnen gegenüber ſo viel als möglich meine beſten Seiten herauszukehren. Aber Eins wiſſen Sie noch nicht von mir: ich mag als Menſch ziemlich unnütz und unerquicklich ſein, ſo ein überzähliges, verpfuſchtes Individuum: als Pudel aber bin ich ausgezeichnet. Die paar Menſchen, an denen ich hänge, werden mich nie wieder los, ſie mögen anfangen, was ſie wollen, es mag ihnen lieb oder leid ſein. Und ſo muß ich leider auch Ihnen erklären, daß es Ihnen nichts helfen wird, mich zurückzuſtoßen, mich ſchlecht zu behandeln, wohl gar, um mich loszuwerden, noch einmal ins Waſſer zu gehen: der Pudel ſpringt Ihnen nach und holt ſie doch wieder heraus, und müßte es mit den Zähnen ſein.

Ich weiß, daß Sie, wenn Sie mich überhaupt eines Wortes würdigten, jetzt fragen würden, mit welchem Recht ich mich an Sie herandränge, was Sie mich angehen, warum ich Sie mit meinen unerbetenen Pudel-Qualitäten beläſtige. Liebes Fräulein, ich könnte darauf antworten, daß ich das ſelbſt ſo wenig wüßte, wie ein richtiger Pudel, daß es eben Inſtinct ſei. Aber ich habe vielleicht noch eine beſſere Antwort: mein Lebensunglück, liebe Freundin, iſt, immer nur etwas Halbes zu Stande zu bringen. Nun verdrießt es mich ungeheuer, daß es mir auch diesmal, mit der Rettung ihres Lebens, wieder nur halb glücken zu wollen ſcheint, und da will ich doch einmal ſehen, ob ich's jetzt nicht durchſetzen kann — wenn ich mich ganz und gar — mit Haut und Haar — mein bischen Kopf und Herz und meine reichliche Portion Eigenſinn zuſammengenommen — dieſer Aufgabe widme.

Stoßen Sie ſich nicht an meine nicht ſehr gewählte

Ausdrucksweiſe, liebe Chriſtiane! Es iſt mir trotzdem verdammt heiliger Ernſt damit, das können Sie glauben. Wiſſen Sie, was ich den Brüdern in der Tenne ſagte, als ich Sie zuerſt geſehen und mir die verdiente Abfertigung von Ihnen geholt hatte? — Daß Sie „ein ganzer Kerl“ wären, vor dem ich ungeheuren Reſpect hätte. Und dieſen Reſpect habe ich heute noch, und weil ich Sie für eines der ſeltenen Frauenzimmer halte, denen ein braver Menſch auf alle Gefahr Herz und Hand —

Still! O um Gotteswillen, ſtill! unterbrach ſie ihn, aus ihrer Verſteinerung auffahrend. Gehen Sie, gehen Sie — ſagen Sie Nichts mehr — jedes Ihrer Worte iſt wie eine glühende Nadel, mir ins wunde Fleiſch gebohrt — oh oh! Das —! Sie wiſſen nicht — Sie ſollen auch nie wiſſen —

Narrenspoſſen, beſtes Fräulein! Ich ſoll nicht wiſſen? Als ob ich überhaupt zu wiſſen wünſchte — oder als ob irgend Etwas, was ich erfahren könnte, meine Geſinnung für Sie zu ändern im Stande wäre! Nein, meine verehrte Freundin, das iſt gar nicht Pudel-Comment. Sein Herr kann das Vaterland retten oder ſilberne Löffel ſtehlen, er leckt ihm gleich ehrerbietig die Hand. Was Sie für eine Veranlaſſung hatten, jenes ſehr voreilige kalte Bad zu nehmen, verlange ich bis ans Ende der Welt nicht zu erfahren. Es war Ihnen natürlich nicht ganz wohl in Ihrer Haut, Sie hatten allerlei von den bitteren, wurmſtichigen Aepfeln genaſcht, die am Baum der Erkenntniß hingen, und der Krampf, der in Folge deſſen Ihr Inneres zuſammenzog, ſchien Ihnen unerträglich. Sei's drum! Jetzt liegt das hinter uns, wir haben uns von der Indigeſtion durch eine Gewaltcur befreit und können nach und nach wieder Geſchmack an der Hausmannskoſt finden, die das Leben ſo im Durchſchnitt auftiſcht. Leuchtet Ihnen dies nicht ein, Beſte, Theuerſte von allen Künſtlerinnen? Sie wären nicht, was Sie ſind, Sie ſpielten nicht Beethoven, wie Sie ihn ſpielen, wenn Sie an allen Abgründen und Dornenhecken dieſes mißlichen Daſeins ſo ganz heil und ungerupft vorbeikämen.

Er wartete eine Weile, ob ſie antworten würde; dann verſuchte er wieder, ſich ihrem Fenſter zu nähern; aber wieder wehrte ſie mit ängſtlicher Geberde ab, als ob er ſich entwürdigte, wenn er ihre Hand berührte.

Nein — nein — nein! rief ſie mit erſtickter Stimme. Sie denken tauſendmal zu gut von mir. Ich — o es giebt Nichts, was weniger zu leben verdiente — weniger das Leben zu ertragen vermag, als dies elende Geſchöpf, nach dem Sie — aufopfernd wie Sie ſind — Aber nein, ziehen Sie Ihre Hand nur wieder zurück; Sie wiſſen nicht, wen Sie damit aufrichten wollen!

Steht es ſo? ſagte er plötzlich ruhig. So müſſen wir wohl ohne Mäntelchen das Ding beim Namen nennen, damit wir uns nur verſtändigen. Die Statiſtik und die blinde öffentliche Meinung ſtimmen darin überein, daß von allen Frauenzimmern, die ſich eigenmächtig aus der Welt ſchaffen, neun Zehntel aus unglücklicher Liebe, betrogener, unerhörter oder verhängnißvoller Leidenſchaft den Tod ſuchen. Sollte Ihr Fall unter dieſe gehören, ſo wollte ich Ihnen nur mittheilen, daß mich die gemeinen Vorurtheile der Welt nicht abhalten können, mich Ihnen trotz alledem zur Verfügung zu ſtellen. Sie, wie ich Sie kenne, können nie etwas Niedriges, Halbes, Armſeliges gethan haben — was allein Sie in meinen Augen herabſetzen könnte, weil es Ihr Bild in mir zerſtören und Lügen ſtrafen würde. Selbſt wenn eine Leidenſchaft Sie einem Unwürdigen in die Arme geführt hätte und Sie den grimmigen Schmerz über einen bübiſchen Verrath, eine teufliſche Niederträchtigkeit —

Er verſtummte plötzlich, erſchreckt durch den furchtbar ſtarren, faſt meduſenhaften Ausdruck, mit dem ſie ihm voll ins Geſicht ſah.

Ich danke Ihnen, ſagte ſie tonlos. „Teufliſche Niederträchtigkeit" das Wort iſt gut, ſehr gut! Schade nur, daß ich Ihnen nicht erklären kann, *warum* es ſo vortrefflich paßt. Denn das — das ſpricht kein Mund aus, außer im Wahnſinn, und der will leider noch immer nicht kommen. Vielleicht, wenn ich mir das Wort noch oft vorſage, recht bedenke, *wie gut* es paßt — aber nein, ſo menſchenfreundlich iſt das Schickſal nicht! In den Koth mit dem Wurm, wenn er ſich noch krümmen will. Aber ihn zertreten, ihm den Gnadenſtoß geben — behüte! das wäre viel zu menſchlich, zu großmüthig für eine verehrungswürdige Vorſehung. Pfui, wie einem die Zunge bitter wird von dieſem Erdgeſchmack!

Sie ſchauerte zuſammen. Dann richtete ſie ſich von ihrem Strohſeſſel in die Höhe, als ob eine fremde Macht ſie aufrüttelte. Sind Sie wirklich noch hier? rief ſie. Fühlen Sie denn nicht, daß ich unter allen Menſchon Sie am meiſten haſſen muß, weil Sie mich Verlorene mir ſelbſt zurückgegeben, mich in mein Schickſal zurückgeſchleudert haben, dem ich ſchon entronnen zu ſein glaubte? Das iſt auch wieder ſo ein ausgeſuchter Hohn, daß Sie mit Ihrem guten, warmherzigen Wahn, mir helfen zu wollen, jetzt kommen müſſen, wo Nichts mehr zu retten iſt. Hahaha! Wenn Sie noch eine Weile bleiben, kann am Ende noch Rath werden zum Wahnſinn. Das wäre denn wirklich ein Freundſchaftsdienſt, durch den Sie Viel wieder gut machten. Bitte, wollen Sie nicht Platz nehmen? Wir können ein bischen Muſik machen; — ein paar falſche Töne mehr oder weniger — was liegt daran? Die Sphärenharmonie kommt darum nicht aus dem Takt. Nun? Wollen Sie nicht? Warum ſchweigen Sie jetzt?

Chriſtiane, ſagte er, und ein unerſchütterlich ernſter Wille klang aus ſeiner Stimme, — ich will Ihnen mein fatales Geſicht aus den Augen ſchaffen — für heute! Aber darauf verlaſſen Sie ſich: Sie ſehen mich wieder. Denn bei meiner armen Seele: Sie wiſſen nicht, Sie ahnen nicht, was ein redlicher und tapferer Menſch für Mittel hat, Wunden zu heilen, die tödlich ſcheinen. Ich — o Chriſtiane, hier — nach Allem, was Sie mir geſagt haben — ich kann Sie nicht aufgeben, kann Sie nicht ſich ſelbſt überlaſſen; und dies furchtbare, dies unbegreifliche Schickſal — laſſen Sie mir nur Zeit, mit ihm zu ringen; ich denke, ich bin der Stärkere von Beiden. Mir gehört Ihr Leben. Sie haben es weggeworfen, und ich, der ehrliche Finder, bringe es Ihnen zurück —

und wenn Sie es verſchmähen, ſo iſt es mein. Laſſen Sie mir nur Zeit! Verſprechen Sie mir nur —

Nichts! ſagte ſie mit wilder Entſchloſſenheit, mit der ſie ſich gegen die Kraft ſeiner beſchwörenden Worte zu waffnen ſuchte. Ich bin zu Ende. Nie — niemals ſehen Sie mich wieder!

Sie wandte ſich ab und verbarg ihr Geſicht in beide Hände, die ſie gegen das Eiſengitter drückte. Nach einer Pauſe hörte ſie ihn ſagen: So ſei es denn; ich gehe. Aber jedes Wort, das ich geſagt habe, bleibt beſtehen. Von jetzt an iſt Ihr Leben mein. Ich will doch ſehen, wer es mir aus den Händen reißt!

Damit ſchritt er aus der Kammer.

Lea und der Vater erwarteten ihn draußen im Wohnzimmer. Er ging ſtumm an ihnen vorbei, als ſähe er ſie nicht. Der Ausdruck ſeiner Züge war ſo ſtier und drohend, daß Keins von Beiden ihn anzureden wagte.

Viertes Buch.

Erſtes Kapitel.

Edwin, als er ſpät Abends nach Hauſe kam, fand Balder in ſeinen Kleidern auf dem Bette ruhend, das Lämpchen neben ihm, bei dem er geleſen zu haben ſchien. Sein Geſicht war noch bleicher als ſonſt, ſeine Züge fieberhaft geſpannt, eine große Erſchöpfung lähmte ihm die Glieder, daß er das Haupt nur halb aufrichten konnte, um den Eintretenden zu begrüßen.

Was bringſt du? rief er ihm entgegen. Nichts Gutes? Wie iſt es nur möglich!

Edwin trat an ſein Bett und neigte ſich über ihn. Kind, ſagte er, du ſollteſt längſt zu Bett ſein. Weißt du, daß du ganz kalt und bleich biſt? Ich habe jetzt Nichts, als dich. Wenn du mir böſe Streiche ſpielſt —

O Edwin, ich! — Aber du, wie ſteht es mit dir und — ihr? Sage um Gotteswillen — was iſt geſchehen? was hat ſie geſagt?

Nichts Neues, Kind; Nichts, was uns irgend wundern könnte. Aber es iſt beſſer, wir reden heute nicht mehr davon. Ich habe einen tüchtigen Marſch gemacht und mir iſt nun ſehr wohl. Siehſt du nicht, daß ich ganz ruhig bin? Warum willſt du nun erſt anfangen, dich aufzuregen, ſtatt zu ſchlafen, wie ich es zu thun hoffe?

Nein, nein, rief der Jüngling und raffte ſich vom Bette auf, während Edwin das Feuer im Ofen neu anzuſchüren ſuchte; ich will Alles wiſſen! Glaubſt du, daß es mich ſchlafen ließe? Sage mir —

Nun denn, wir haben uns einmal gründlich ausgeſprochen und ſind dann auseinander gegangen, als gute Freunde, als ſehr gute Freunde, — die es nur eben vorziehen, in Zukunft ſich zu vermeiden. Das iſt Alles, mein Junge! — So, da brennt das Feuer wieder. Ich finde es hier ſchändlich kalt — und die Nacht wird lang werden — und Schnee bringen. Iſt denn Mohr nicht dageweſen, deſſen Specialität das Heizen iſt? — Höre, und eine Art Souper ſollte man ſich doch auch gönnen, wenn man Capitaliſt geworden iſt. Ich will die Lore rufen.

Ich habe ſchon dafür geſorgt, ſagte Balder. Ich dachte — wir würden heute einen frohen Abend haben. Sie hat einſtweilen Alles dort auf die Drehbank geſtellt. — O Edwin, iſt es denn möglich!

Was, mein Geliebter? Daß es Menſchen giebt, junge Damen vollends, die deinen Bruder nicht ſo liebenswürdig finden, wie du, theurer Schwärmer? die eine Tonne und ſein Herz nicht jedem Feenſchloſſe vorziehen würden? O Kind, wenn ich auch wirklich das Menſchenjuwel wäre, wofür deine brüderliche Verblendung mich halten möchte, vergiß doch nicht, wie pauvre und geſchmacklos die Faſſung iſt, und daß elegante junge Damen mehr auf Facen ſehen als auf Echtheit. Luſtig, mein Alter! Wir ſind zu gut, um uns unterm Werthe wegzugeben. Und ich Thor, der ich war! Mir noch was Anderes zu wünſchen, da ich ſchon ſo gut verſorgt bin! Hab' ich nicht ſchon Weib und Kind und Bruder und Liebſte, Alles in Einem? Luſtig Kind! Ich ſpüre einen Hunger, als hätte ich ſtatt des Magens den Korb im Leibe, den ich heut bekommen habe, und da in der Ecke ſieht es ungemein appetitlich aus!

Die Unglückſelige! ſagte Balder dumpf vor ſich hin.

Edwin blieb mitten im Zimmer ſtehen. Ich danke dir für dieſes Wort, ſagte er mit plötzlich verwandeltem Ton. Denn wahrhaftig, ſie iſt es werth, daß man Blut und Thränen um ſie weint. Nicht weil ſie das Unglück hat, an meiner werthen Perſon keinen Geſchmack zu finden. Daran thut ſie vielleicht ſehr klug. Aber ein Kind der Welt zu ſein, wie ſie iſt, und weder mit dem Nichtigen ſich über die Schauer der Vernichtung hinweghelfen, noch ſich ins Ewige flüchten zu können, das Liebe heißt — o Kind, es iſt furchtbar! Ein ſo ſchweres Herz, daß es ſie in den Abgrund des Todes hinabzieht, ehe ſie weiß, warum ſie gelebt hat! Ein ſo klarer Verſtand, daß er ihr darin Recht giebt, man ſolle ein Räthſel, an dem man ſich müde gerathen, und wär' es das eigne Daſein, wegwerfen, um endlich zur Ruhe zu kommen! Blut und Thränen, ſag' ich dir, gerade weil ſie ſie nicht weinen kann; denn ihre arme Undinenſeele hat auch in der Verzweiflung nicht die kleinen Troſtmittel gequälter Menſchenkinder. Gieb Acht, es fließt kein Tropfen Blut, wenn ſie ſtirbt. Man findet ſie eines Tages mit erfrorenem Herzen vor ihrem Spiegel ſitzen. Ihr eigner Anblick hat ſie verſteinert.

Edwin! Du meinſt — ſie könnte —

Ein Ende machen und aus der Welt gehen — oder den Grafen heirathen. Es kommt ziemlich auf Eins heraus. Aber ſtill! ich höre Heinrich auf der Treppe. Wir wollen ihm heitere Geſichter zeigen; er hat auch nicht gerade die beſten Tage. —

Mehr trat ein. Es war rührend, zu ſehen, wie ſeine düſtere Miene ſich aufhellte, als Edwin ihm, ohne ein Wort zu ſagen, das Schreiben der Facultät zu leſen gab. Ich werde dieſen Herren meine Komödie dediciren, ſagte er. Es ſcheinen Leute zu ſein, die ungewöhnliche Verdienſte zu ſchätzen wiſſen.

Er blieb bis ſpät in die Nacht. Sie hatten den Tiſch an Balder's Bett gerückt und nahmen ihr frugales Mahl darauf ein, unter Geſprächen über die letzten Dinge, die nach und nach von allen Dreien den Druck ihres eigenen Schickſals ablöſ'ten und im Anſchauen der Nothwendigkeit alles irdiſchen Geſchehens ſie ſo ruhig machten, wie Schiffer im Kahn, die der Strömung folgend, Ruder und Segel einziehen und auf dem Rücken liegend den Zug der Wolken betrachten.

Erſt als die Brüder wieder allein waren, ſchien Edwin plötzlich die Erinnerung an das friſch Erlebte mit Gewalt zu überfallen. Mein Leben gäb' ich, wenn ich ihr helfen könnte! ſagte er vor ſich hin. — Balder hörte es wohl, er blieb aber ſtumm. Als ſie ſchon das Licht ausgelöſcht hatten, hörte er Edwin wieder aufſtehen und an ſein Bett kommen. Kind, ſagte er, es iſt ſo kalt da drüben. Rück ein wenig an die Wand; ich möchte deine Hand halten, bis ich einſchlafe. Ich habe ja Nichts, als dich, und habe genug daran, wenn ich dich nur recht nahe weiß.

Er legte ſich neben Balder, ſeine Hand ruhig in die des Bruders gefügt. Nicht lange, ſo war er eingeſchlafen und athmete ruhig, wie ein Menſch, der friedliche Träume hat. Balder aber lag ſtundenlang wach und wälzte unruhige Entſchlüſſe in ſeiner Seele. — —

Als ſie am andern Morgen aufwachten, waren ſie, wie gewöhnlich in der Frühe, ſtumm und in ſich gekehrt, und vor Allem des geſtrigen Abends wurde nicht erwähnt. Edwin ſah ſein Heft durch für die Vorleſung, Balder zeichnete einige Modelle ab, die ihm der Meiſter, für den er bisher gearbeitet, geliehen hatte, und fragte nur einmal beiläufig, ob Edwin den Brief des Decans nicht gleich beantworten wolle. — Es hat jetzt keine ſo große Eile, Kind, ſagte der Andere. Aber es geſchieht ſchon, verlaß dich darauf. Eine Luftveränderung möchte das Beſte ſein — vielleicht auch für dich.

Gewiß, ſagte der Kranke, ich ſelbſt ſehne mich aus dieſer Luft fort. — Er wußte, was er damit meinte, aber Edwin ſah das ſtille Lächeln nicht, das ſeine dunklen Nebengedanken verrathen hätte.

Ich laſſe dich heut ohne Aufſicht, mein Geliebter, ſagte Edwin, als er das Heft in die Taſche ſteckte, um in die Verleiung zu geben. Ich hoffe, du wirſt artig ſein und weder arbeiten wollen, noch ſonſt etwas Polizeiwidriges begehen. Adieu, Kind! Lege noch ein wenig nach. Du haſt wieder ſo kaltfeuchte Hände.

Damit verließ er das Zimmer.

Nach zehn Minuten legte Balder den Bleiſtift weg und fing an, ſein Krankencoſtüm mit einem vollſtändigen Anzuge zu vertauſchen. Die Hände zitterten ihm, als er zum erſten Mal ſeit Wochen wieder jenen alten Mantel aus dem Schrank nahm und das kleine graue Hütchen, die er bei ſeinem letzten Ausgang in den Hof hinab getragen hatte. So altmodiſch und faſt dürftig der Anzug war, und ſo mühſam er am Stock ſich forthalf, war doch eine ſolche Anmuth in ſeinen Geberden und der leichten Neigung des ſchönen Geſichts, daß Keiner über das zu kurze Mäntelchen und das verſchabte Filzhütchen gelächelt hätte.

Ganz ſacht ſchlich er die Treppe hinab. Auf dem Flur vor Chriſtianens Thür fiel ihm ein, wie lang er ſie nicht hatte ſpielen hören. Er glaubte, es ſei aus Rückſicht auf ſeine Krankheit unterblieben, und nahm ſich vor, wenn er zurückkehrte, bei ihr anzuklopfen und ſie zu bitten, von jetzt an ſich keinen Zwang mehr anzuthun. Unten war die Thür der Werkſtatt nur angelehnt. Der Obergeſelle ſah ihn vorbeigehen und rief ihm eine wohlgemeinte Frage nach ſeinem Befinden zu und die Warnung, ſich nicht zu erkälten. Er erwiederte mit einem Scherz und machte, daß er über den Hof kam, ohne ſich nach dem Bänkchen in der Bohnenlaube umzuſehen. Im Flur des Vorderhauſes aber mußte er einen Augenblick ſtill ſtehen, um Athem zu ſchöpfen. Das Herz klopfte ihm überlaut; er hörte durch die Thür, die in den Laden ging, Franzelins' tiefe Stimme, gedämpft, aber wie es ſchien, in heiterem Geſpräch, und dazwiſchen dann und wann ein helles Mädchenlachen, das er nun ſeit Wochen entbehrt hatte. Nur ein ganz flüchtiger Schmerz durchzuckte ihn. Gleich darauf wurde es wieder ſtill und heiter in ſeiner Bruſt. Er hätte ſich die Kraft gefühlt, einzutreten und neidlos die beiden glücklichen Menſchen zu begrüßen. Vielleicht, wenn ich zurückkomme, dachte er. Dann hinkte er ſacht weiter und war froh, Niemand zu begegnen, der ihn über ſein Wagſtück zur Rede geſtellt hätte.

Draußen wehte ein ſchneidend kalter Oſt und trieb einen trocknen, krümligen Schnee die Straße entlang. Zum Glück fuhr eben eine leere Droſchke vorbei. Balder rief ſie heran und wickelte ſich, wie er drinnen ſaß, feſt in ſein Mäntelchen. Es war aber nicht die Kälte, vor der er ſchauerte, ſondern eine fieberhafte Aufregung in ſeinem Blut, gegenüber der Entſcheidung, der er entgegenging.

Als er vor dem Hauſe in der Roſenſtraße ankam, konnte er nicht dicht an der Thür ausſteigen, da ein eleganter Wagen dieſen Platz bereits inne hatte. Er hieß ſeine Droſchke warten und ſtieg nun in mehrfachen Pauſen, um nicht athemlos oben anzukommen, die Treppe hinauf.

Der kleine Jean öffnete ihm und ſtarrte den unerwarteten Beſuch mit noch größeren Augen an, als gewöhnlich. Es ſei ſchon Jemand bei dem gnädigen Fräulein, aber vielleicht werde ſie ihn doch annehmen. Gleich darauf kam er zurück und öffnete mit ſeiner unerſchütterlichen Gravität, ohne ein Wort zu ſagen, die Thür zu Toinettens Zimmer.

Zweites Kapitel.

Sie ſtand, als ſie Balder eintreten ſah, raſch vom Sopha auf und ging mit der heiterſten Liebenswürdigkeit auf ihn zu, ihre kleinen Hände ihm entgegenſtreckend, als ob ſie ihn bei ſeinem beſchwerlichen Gehen unterſtützen wollte.

Sie kommen ſelbſt zu mir — heute ſchon! rief ſie. Dürfen Sie das auch? Das Wetter iſt ſo rauh — meine Treppe ſo ſteil — und doch, Sie glauben nicht, wie ich mich freue, Sie wieder geneſen zu ſehen. Erlauben Sie, daß ich Sie mit dem Herrn Grafen bekannt mache.

Sie wandte ſich nach einem großen, ſchlanken, ganz ſchwarzgekleideten Herrn, der auf dem Stuhl neben dem Sopha nachläſſig zurückgelehnt ſaß und jetzt nur mit einer flüchtigen Neigung des Kopfes von dem fremden jungen Mann in dem vertragenen Mäntelchen Notiz nahm. Balder ſtieg die Röthe ins Geſicht, theils über die hochmüthige Geberde des Grafen, theils bei dem Gedanken: Der alſo iſt es, der Edwin hier verdrängt hat! — Er ließ ſeine klaren Augen ein paar Secunden lang auf den Zügen des Grafen ruhen, der eine Zeitung vom Tiſch genommen hatte und aufmerkſam darin zu leſen ſchien. Er wußte nicht, was ihm an dieſem regelmäßigen Geſicht, dieſer tadelloſen Geſtalt ſo gründlich mißfiel und zugleich eine Art Mitleiden in ihm erregte. Auch er verneigte ſich ſtumm und ließ ſich dann in den Armſeſſel ſinken, den das ſchöne Mädchen ihm mit freundlicher Sorge herbeigeſchleppt hatte.

Nun ſaß er ihr gegenüber und fand zuerſt keine Worte, da ihr Anblick ihn ganz gefangen nahm. So ſchön und reizend vornehm hatte er ſie ſich, trotz Edwin's Schilderungen, doch nicht vorgeſtellt, ſo ſanft und unſchuldig nicht den Klang ihrer Stimme und den Blick ihrer ſchwarzen Augen. Sie ſchien ſich ſein Schweigen mit der Erſchöpfung durch den ungewohnten Ausgang zu erklären und ließ ihn eine Weile ſich erholen, indem ſie dem Knaben klingelte und Waſſer und Zucker beſtellte. Dann erſt wandte ſie ſich wieder zu ihm und befragte ihn auf das Herzlichſte nach ſeinem Zuſtande, und was der Arzt für ein Verhalten angeordnet habe.

Statt aller Antwort dankte er ihr für den freundlichen Antheil, den ſie ihm während dieſer Wochen bewieſen, und erzählte, wie die Palme in ſeinen Fieberträumen eine große Rolle geſpielt und in den wachen Stunden ihn erfreut habe. Er ſprach zuerſt ſtockend und befangen. Als er das ironiſche Lächeln auf dem Geſicht des Grafen bemerkte, der ihm gegenüber ſaß, ohne eine Silbe zu ſprechen, wurde er auf einmal von jeder Blödigkeit frei und hatte ſo heitere und geiſtreiche Einfälle, daß Toinette ihn ſehr liebenswürdig fand und ihm geradezu ſagte, ſein Bruder habe ihn verleumdet, da er ihn als einen menſchenfeindlichen Einſiedler geſchildert. Sie hoffe, ihn nun öfter zu ſehen; ſie ſei ihm böſe, daß er erſt ſchwer habe erkranken müſſen, um den Weg zu ihr zu finden, und er möge nur geſtehen: daß er an jener Fahrt nach Charlottenburg nicht Theil genommen, habe nur in einem Vorurtheil gegen ſie ſeinen Grund gehabt. Wer könne freilich wiſſen, wie Edwin auch ſie verleumdet habe.

Das Alles ſagte ſie mit ſo luſtigem Ton, daß Balder im Stillen erſtaunte. War es Herzenskälte oder Herrſchaft über ſich ſelbſt, daß ſie von Edwin reden konnte, als ſei Nichts zwiſchen ihnen vorgefallen, als werde er morgen wiederkommen und den alten Verkehr mit ihr fortſetzen?

Ueber dem Sinnen wurde er wieder ſtill, und auch ſie verlor ihre Heiterkeit.

Sie wollten noch etwas ſagen, fing ſie nach einer Pauſe wieder an. Ich ſah, daß Sie ein Wort wieder verſchluckten, das Ihnen ſchon auf den Lippen war.

Sie mögen recht geſehen haben, verſetzte er. Aber wenn Sie erlauben, ſage ich es ein andermal. Ich will Sie heute nicht länger ſtören.

Er warf einen Blick auf den Grafen und machte Anſtalten, ſich zu erheben.

Lieber Graf, ſagte das ſchöne Mädchen ganz unbefangen, ich möchte mit Herrn Balder ein Wort unter vier Augen ſprechen. Wenn Sie fünf Minuten dort hineingingen — Sie finden Bücher auf dem Tiſch und können auch meine Sperlinge füttern.

Hoffentlich dauert die Privataudienz nicht allzu lange, ſagte der junge Cavalier mit einem ſcharfen Accent, indem er aufſtand und, ſein Bärtchen kräuſelnd, langſam auf das Nebenzimmer zuging.

Sie erröthete leicht. Faſſen Sie ſich nur in Geduld, rief ſie ihm nach. Herr Balder iſt ein ſeltnerer Beſuch als Sie, und man muß die gute Stunde wahrnehmen. Auch verſäumen Sie ja nichts Wichtiges, ſo viel ich weiß.

Er machte an der Thür eine ironiſche Verbeugung gegen Toinette und ſagte: Sie mißbrauchen ein wenig Ihre Hoheitsrechte, mein Fräulein; aber das Zimmer hat ja für den Nothfall noch einen zweiten Ausgang. Au revoir!

Sie waren kaum allein, als Balder Toinettens Hand faßte und herzlich drückte. Liebes Fräulein, ſagte er, ich danke Ihnen, daß Sie mir dieſes Alleinſein mit Ihnen verſchafft haben. Ich werde die Geduld des Herrn auf keine lange Probe ſtellen. Was mich hiehergeführt hat, außer dem Bedürfniß, Ihnen ſelbſt zu danken, iſt bald geſagt. Mein Bruder hat mir erzählt — vom erſten Anfang an — wie er mit Ihnen geſtanden — und daß Sie ihm geſtern alle Hoffnung genommen haben. Ich weiß nicht, ob es Ihnen wirklich damit ſo Ernſt war, wie er es aufgefaßt hat, ob es überhaupt Ihr letztes Wort war. Und ſehen Sie, Fräulein, ich bin in die Seele meines Bruders hinein ſo ſtolz, daß ich es nicht übers Herz bringen würde, einem Mädchen, das ihn in allem Ernſt abgewieſen, auch nur eine Silbe zu ſagen, die nach einer Fürſprache klänge. Es iſt nicht bloß das Vorurtheil des brüderlichen Blutes: ich habe ſeit ſechs Jahren mit ihm gelebt und weiß, was er werth iſt, und daß die beſte Frau gerade gut genug für ihn wäre. Wenn alſo ein weibliches Weſen ſeinen Werth nicht erkennt, ſo mag es ihm zunächſt ein großer Schmerz ſein; ich für mein Theil tröſte mich damit, daß ihr doch Etwas fehlen müſſe, um ihn zu verdienen und ihn glücklich zu machen: die Ueberzeugung von ſeinem großen Adel und Reichthum, und daß es ein unglaublich hohes Glück iſt, von einem ſolchen Menſchen geliebt zu werden. Wie ich Sie kennen gelernt habe, liebes Fräulein, durch ihn und durch Alles, was ich ſelbſt von Ihnen erfahren, habe ich eine zu vortheilhafte Meinung von Ihrer Natur, um glauben zu können, Sie wären blind gegen Edwin's Geiſt und Weſen. Seine ironiſche Art, von ſich ſelbſt zu reden, ſeine Prunkloſigkeit und Verachtung alles Scheins werden Sie nicht darüber getäuſcht haben, wie echt und warm ſein Herz iſt, welch ein ſeltener Menſch Ihnen da ſein Leben zu Füßen gelegt hat. Wenn Sie trotzdem den Gedanken ertragen können, ihn nun wieder zu verlieren, ſo muß ich glauben, daß ein anderes Hinderniß zwiſchen Ihnen ſteht. Sie ſind immer redlich und aufrichtig gegen Edwin geweſen. Seien Sie es auch gegen mich, liebes Fräulein; ſagen Sie mir aufrichtig, ob ich mich täuſche oder das Rechte getroffen habe, wenn ich glaube: Sie hätten ſeine Werbung angenommen, wenn er ganz allein ſtände, wenn er nicht die Sorge für einen kranken Bruder Ihnen auf wer weiß wie lange Zeit mit auferlegte.

Sie ſah ihn mit einem Blick der höchſten Ueberraſchung und Verwunderung an. Lieber Herr Balder, ſagte ſie, wie können Sie nur einen Augenblick —

Sie haben Recht, fiel er ihr lächelnd ins Wort, es iſt eine zu ſtarke Zumuthung, daß Sie die Ehrlichkeit ſo weit treiben ſollen. Alſo bitte, ſagen Sie nichts, aber laſſen Sie ſich von mir ſagen, daß dieſes armſelige Hinderniß in der That nicht beſteht, oder doch kaum noch ein paar Wochen beſtehen wird. Ich habe unſern Arzt aufs Gewiſſen gefragt — und zum Glück hat er eins, ſo daß ich ihm auch bei einer anderen Antwort trauen dürfte. Der arme Sterbliche, der Ihnen hier gegenüberſitzt, wird den beſcheidenen Platz, den er heute noch in der Welt einnimmt, ſehr bald räumen müſſen. Edwin hat natürlich keine Ahnung davon. Man gewöhnt ſich, das Unabänderliche für unwahrſcheinlich zu halten, wenn es eine Zeit lang auf ſich warten läßt. Trifft es dann endlich ein, muß man ſich, ſo gut es geht, darein zu finden ſuchen. Auch Edwin wird das mit der Zeit fertig bringen. Ich für mein Theil — ich geſtehe Ihnen, liebes Fräulein, ich finde die Welt ſehr ſchön. Auch Ihre Bekanntſchaft hätt' ich gern fortgeſetzt. Aber man ſoll nicht unverſchämt ſein; ich habe das Glück des Lebens ſo rein, gleichſam in einem gedrängten Auszuge genoſſen, daß ich mich wirklich nicht beklagen darf, wenn die mir beſtimmte Portion nun ſchon aufgezehrt iſt.

Er ſchwieg und lächelte vor ſich hin. Als er wieder aufblickte, ſah er, daß ihre Augen voll Thränen ſtanden. Warum weinen Sie? fragte er beſtürzt. Ich hoffe doch nicht, daß mein Schickſal, das mir ſelbſt nichts weniger als Kummer macht —

Nein, rief ſie lebhaft und zerdrückte raſch die Thränen mit ihren Wimpern, nicht um Sie weine ich, lieber Balder — verzeihen Sie, daß ich Sie ſo nenne wie einen alten Freund oder einen eigenen Bruder. Sie ſind nicht beklagenswerth, ich beneide Sie um Ihr ſchönes Leben und Ihren noch viel ſchöneren Tod, wenn er auch nicht ſo nahe ſein wird, wie Sie jetzt denken. Denn ein Menſch überſteht viel, und Aerzte ſind ſchlechte Propheten. Wenn mir die Augen naß wurden, war es um mich, daß ich ein ſo armer Narr bin, Ihnen und Ihrem Bruder Alles ſchuldig bleiben zu müſſen, was Sie mir Gutes und Herrliches geben möchten, und es daher ablehnen muß. Lieber Balder, wenn Sie wüßten

Aber warum ſollen Sie es nicht wiſſen? Wenn ich unglücklich bin: iſt es nicht mein einziger Troſt, Ihnen wenigſtens nicht ſchlechter zu erſcheinen, als ich bin? Sie darüber aufzuklären, warum ich mit allem guten Willen Menſchen, die ich lieb habe, nicht ſo glücklich machen kann, wie ſie es um mich verdienten?

Ich hab' es tauſendmal bereut, fuhr ſie fort, ihr Haar von den Schläfen zurückſtreichend, um unbemerkt dabei die Augen zu trocknen, daß ich es nicht ſchon geſtern Ihrem Bruder geſtanden habe; ich überlegte hin und her, wie ich es nachholen könnte, ob ich es ihm ſchreiben oder ihn noch einmal bitten ſollte, zu mir zu kommen. Nun iſt es gleich, ob ich es Ihnen ſage oder ihm: ich weiß jetzt, woran es liegt, daß ich kein Glück im Leben haben werde, nie, nie, weder durch mich noch durch Andere. Sie ſollen es nun wiſſen, obwohl es Dinge betrifft, über die zwei junge Menſchen ſonſt wohl nicht mit einander reden. Lieber Freund, Sie ſind mir ſehr werth, glauben Sie es mir, und ich kann Ihnen keinen beſſeren Beweis dafür geben, als durch dies traurige Geheimniß, das mir ſelbſt erſt ſeit wenigen Tagen enthüllt worden iſt.

Sie ſah ſich flüchtig nach der Thüre um, durch die der Graf hinausgegangen war. Ihm verdanke ich's, ſagte ſie mit leiſerer Stimme. Er hat, da ſeine Verwandten ihm den verrückten Gedanken, mich zu heirathen, vor Allem auch wegen meiner geringen Herkunft ausreden wollten, Nachforſchungen in meiner Vaterſtadt angeſtellt; er wollte wenigſtens erfahren, ob etwas Unehrenhaftes meiner Familie nachgeſagt werden könnte. Das Wenige, was man im Städtchen von meinen Eltern wußte, hat ihm nicht genügt; da hat er ſich an den jungen Fürſten gewendet, der ſeit Kurzem wieder in ſeinem Stammſchloſſe reſidirt und im Begriff ſteht, eine Couſine zu heirathen. Leidenſchaftlich vernarrt, wie er iſt, hat der Graf gar nicht in Abrede geſtellt, warum er es wiſſen wollte, und die junge Durchlaucht, jetzt vielleicht der einzige Menſch, der genau Beſcheid weiß, hat, um ihn zu warnen, es für ſeine Pflicht gehalten, ihm Alles zu ſagen, was ihm ſeine Mutter, in ihren letzten Tagen, als ein Familiengeheimniß anvertraut hat. O lieber Balder, was für abſcheuliche Dinge geſchehen in der Welt! Ein armer Menſch lebt ſo hin und quält ſich mit ſeinem Schickſal und weiß nicht einmal, warum er leiden muß. Aber freilich, Gründe, je beſſer ſie ſind, ein je ſchlechterer Troſt ſind ſie nur! Seit ich weiß, warum ich ſo bin, weiß, daß Alles mit ganz natürlichen Dingen zugeht, und daß es mich daher nicht wundern darf, wenn ich bisher weder glücklich ſein noch glücklich machen konnte, iſt mir ja auch die Hoffnung genommen, daß es jemals anders mit mir werden könnte!

Sie drückte ſich in die Sophaecke, lehnte den Kopf auf das Polſter zurück und ſah ſtarr an die Decke empor. Wiſſen Sie meine Geſchichte? ſagte ſie.

Mein Bruder hat mir Alles erzählt.

Er hat Ihnen Nichts erzählt; ich ſelbſt wußte nichts von der Wahrheit, nicht einmal meine rechten Eltern habe ich gekannt. Der gute Balletmeiſter war nicht mein Vater, mein Vater war der Fürſt, und die Frau, die ich Mutter nannte, war mir ganz fremd; meine Mutter war ein armes Mädchen, ſchön und unglücklich, noch weit unglücklicher als ihre Tochter. Sie ſoll eine Liebe zu einem guten jungen Menſchen gehabt haben, der aber zu arm war, ſie zu heirathen. Da kam der Fürſt, der ſeine Gemahlin nicht liebte und es in ſeinem Schloſſe nie lange aushielt, nach Berlin und ſah das ſchüchterne junge Blut auf der Straße und ging ihr nach. Sie wollte nichts von ihm wiſſen, ſein Rang und ſein

Reichthum verlockten ſie gar nicht, wie gern wäre ſie ein armer Tropf bettelarm geblieben, nur um ihrer Liebe nicht untreu zu werden. Aber ihre Mutter! Haben Sie eine Vorſtellung davon, wie eine Mutter ihrem einzigen Kinde das Herz brechen kann? Sie aber hat es gethan. Und ſie iſt todt, und ihre unglückliche Tochter iſt todt, und das Kind dieſer Tochter, die ſich ohne Liebe hingeben mußte, dies Kind des Unglücks und des Fluches lebt und muß die Sünde ſeiner Eltern büßen und jetzt ein unſeliges Herz durchs Leben tragen, das nicht lieben kann! —

Sie ſchwieg, und auch er ſaß ſtumm ihr gegenüber, erſchüttert von dem troſtloſen Klang ihrer Worte. Im Nebenzimmer hörten ſie den Grafen ungeduldig hin und her gehen, draußen auf der Straße rollten die Wagen, und eine helle Winterſonne ſah zudringlich durch die blanken Scheiben. Auf einmal richtete ſich das ſchöne Weſen wieder auf, ſchüttelte die Haare in den Nacken und ſagte mit einem kurzen Auflachen: Pfui, wie häßlich! Aber was will man machen? Man iſt einmal da und kann nichts dazu und dafür. Nur die Menſchen kommen mir erbärmlich dumm und grauſam vor, die ſo ein armes athmendes Unglück für ſein Thun und Laſſen verantwortlich machen wollen. Ich wollte auch herzlich gern ein recht guter, warmherziger, beſcheidener Narr ſein, wie Andere, gute Menſchen glücklich machen und ſelbſt mich recht zärtlich beglücken laſſen, wenn Alles mit rechten Dingen zugegangen wäre; aber nun hat meine arme Mutter mir nichts mitgeben können, als ihren Haß und ihre kalte, ſtumme Verzweiflung, und von meinem Herrn Vater habe ich nichts geerbt, als fürſtliche Gelüſte und leere Hände. Er hat mich ſehr lieb gehabt, ſagen ſie, um ſo mehr, je kürzer das erkaufte Glück mit meiner Mutter gedauert hat. Denn ſie ſtarb, als ſie mir das Leben gab. Um mich wenigſtens ſehen zu können, da ich ihr ſehr geglichen haben ſoll, ſetzte er es gegen allen Widerſpruch der Fürſtin durch, daß ich bei meinen Pflegeeltern untergebracht wurde und für ihr eigenes Kind galt. Aber dann ſtarb er ſelber jung und vergaß in ſeinem letzten Willen für mich zu ſorgen, und nie hat mir die Fürſtin verziehen, daß ich auf der Welt war. Wenn ſie es noch erlebt hätte, wie ich mein Leben verwünſchen muß, ſie würde vielleicht verſöhnt worden ſein. Aber auch die iſt todt, und ich bin nun mutterſeelenallein!

Müſſen Sie es bleiben, liebes Fräulein? ſagte Balder und legte ſacht ſeine Hand auf ihre beiden Hände, die feſt zuſammengedrückt auf ihrem Schooße ruhten.

Mein Freund, ſagte ſie, ich glaube, daß Sie es gut mit mir meinen, Sie und Ihr Bruder. Aber es wäre ein Verbrechen, wenn ich mir einredete, Sie könnten mir helfen, jetzt, da ich ſo klar Alles einſehe, von meinem Schickſal weiß, daß es mir nun einmal im Blute liegt. Können Sie mir zureden, Ihren Bruder unglücklich zu machen? Und das würde er; denn ich könnte es nicht ertragen, mich ins Enge zu gewöhnen. Ja, wenn man liebt, da muß Alles verſchwinden, denke ich mir, alle Sorgen und Armſeligkeiten des täglichen Lebens. Meine Mutter hätte gewiß nicht geſeufzt und geklagt, wenn ſie die Frau ihres Geliebten geworden wäre. So aber — ich will Niemand etwas verſprechen, was ich nicht halten kann. Allein, ganz auf meine eigene Hand mein kümmerliches Leben führen, vor einer unbezahlten Rechnung erſchrecken und ein ausgedientes Fähnchen zehnmal umkehren — das brächt' ich allenfalls zu Stande, wenn es ſein müßte. Die Prinzeſſin, die die Gänſe hüten muß, kann ſich im Stillen ſatt weinen, und im ſchlimmſten Fall — es hält mich eben Niemand. — Habe ich aber mein Leben in fremde Hände gegeben, ſo bin ich nicht mehr Herr darüber, ſo muß ich aushalten, auch wenn ich ſehe, daß mein Unglück einem andern Menſchen das Herz abdrückt. Und dazu iſt mir Ihr Bruder zu lieb, das mögen Sie ihm ſagen.

Sie ſtand auf und ſchien das Geſpräch enden zu wollen. Balder aber blieb ſitzen und ſagte nach einer Pauſe: Und Sie wollen Denen, die Sie für Ihre Freunde halten, jede Hoffnung nehmen, das, was Sie Ihr Schickſal nennen, zu überwinden? Ich glaube, wie Sie, an die Macht des Blutes, aber auch an die Macht des Geiſtes und an die Uebermacht der Liebe. Nur Eins ſcheint mir hoffnungslos: das Gemeine. Ich habe nicht viele Menſchen kennen gelernt, aber doch einige darunter, die ſich ſo wohl fühlten im Schlechten und Unmenſchlichen, daß nichts Edleres je ſie rühren und gewinnen konnte. Aber ein adliges Gemüth, wie das Ihre, das unſelig iſt durch ſeine Einſamkeit, das nur an Glück und der Freude des Beglückens Mangel leidet — nein, liebes Fräulein, nie werde ich glauben, Ihr Herz hätte ſchen, Ihnen die Seele aufzuthauen, wäre umſonſt. Wenn ich meinem Bruder unſer Geſpräch wiedererzähle, ich kenne ihn, er wird gar nicht an ſich denken, nur an Ihr Loos und ſeine Pflicht, Ihnen nicht fern zu bleiben. Sie glauben nicht, was er vermag. Nicht, daß er Sie irgend für ſich erobern, ſich in Ihr Herz wird einſchleichen wollen. Aber mit den dunklen Mächten, die über Ihrer Jugend gewaltet, wird er furchtlos den Kampf aufnehmen, und — fügte er mit melancholiſchem Lächeln hinzu — es thut mir nur leid, daß ich es nicht mehr erleben werde, wenn Sie eines Tages ihm ſagen: Du haſt gewonnen; es iſt warm da drinnen geworden.

Sie ſchüttelte leiſe den Kopf. Sie ſind ein guter Menſch, aber ein ſchlechter Prophet, ſagte ſie ernſthaft lächelnd. Doch gleichviel. Verſprechen Sie mir nur, zu leben, wer weiß, was Sie noch erleben. Und Ihrem Bruder ſagen Sie — was Sie wollen. Ich zweifle, ob er wiederkommt. Er iſt doch anders, als Sie, leidenſchaftlicher und ſtolzer, er will „Alles oder Nichts." — Wenn er ſich mit Wenigem begnügen lernt — ich werde mich immer freuen, ihn zu ſehen. Aber er ſoll bald kommen. Ich kann nicht wiſſen, was aus mir wird. Noch drei Tage, und ich muß einen Entſchluß faſſen; denn wenn ich auch das Leben liebte: es läßt mich nicht mehr leben. Dienſtbarkeit, Elend — oder ein Drittes, das nicht das Schlimmſte wäre. Und jetzt, mein theurer Freund —

Sie ſah nach der Thür, die ſchon einmal geöffnet und haſtig wieder zugeworfen worden war. Der Jüngkeine Zukunft, Sie müßten ewig in dieſer traurig kalten Abgeſchiedenheit bleiben, und alle Mühe warmer Men-ling ſtand auf und trat auf ſie zu. Ich danke Ihnen innig, ſagte er, für Alles, was Sie mir anvertraut haben. Und ich gehe mit leichterem Herzen. Aber noch Eins möchte ich Sie bitten: wenn es nicht möglich iſt, daß Sie die Beſuche dieſes Grafen abweiſen, verhüten Sie es doch, daß Edwin hier mit ihm zuſammentrifft. Wie ich ihn kenne, würde er die hochmüthige Manier dieſes Herrn nicht ertragen, und ſchon ſeine bloße Gegenwart, dies leere, kalte Lächeln, dieſe Stirn, hinter der nie ein hoher Gedanke gekeimt, wären ihm ſo verhaßt, daß er Sie bitten würde, zwiſchen ihm und dieſem Dritten zu wählen. Wie iſt es auch möglich, daß Sie einen ſolchen Menſchen in Ihrer Nähe dulden? Gerade das Vornehme in Ihrer Natur ſollte eine ſolche Caricatur des echten Menſchenadels —

In dieſem Augenblick wurde die Th[illegible] geöffnet, und der Graf erſchien auf der Schwelle. Schicken Sie doch endlich den redſeligen jungen Menſchen weg, Fräulein, ſagte er mit kaltem Hohn, ohne Balder eines Blickes zu würdigen. Sie bringen mich ſonſt in die peinliche Lage, ihm eine Lection in der Lebensart geben zu müſſen, ihm begreiflich zu machen, daß es unſchicklich iſt, ſeine ſehr unreifen Anſichten über Menſchen ſo laut auszukramen, daß die Betreffenden wohl oder übel im Nebenzimmer davon unterrichtet werden. Es kann natürlich nicht die Rede davon ſein, ſich durch dergleichen gütige Meinungen eines naſeweiſen Burſchen beleidigt zu fühlen. Indeſſen —

Sie vergeſſen, wo Sie ſie ſich befinden, Graf, unterbrach ihn Toinette raſch, während Balder roth und blaß geworden war und in peinlicher Ueberraſchung nach einer Antwort ſuchte. Wenn Ihnen die Zeit lang wird, ſo gehen Sie. Wie lange ich mit dieſem meinem Freunde zu ſprechen habe, darüber bin ich Niemand Rechenſchaft ſchuldig.

Ganz unzweifelhaft, erwiederte der Graf, indem er ſich leicht vor ihr verneigte. Sie ſind völlig unumſchränkt in der Wahl Ihrer Freunde, und für ſeinen Geſchmack iſt Niemand verantwortlich. Auch ich hoffe die Bekanntſchaft dieſes hoffnungsvollen jungen Mannes noch fortzuſetzen — an einem paſſenderen Ort. Adieu, mein Fräulein!

Er nahm ſeinen Hut und verließ mit kaltem Lächeln das Zimmer.

Was haben Sie gethan, Balder! rief Toinette. Sie haben ihn ſchwer gereizt, und er wird es Ihnen gedenken. Warum hab' ich Sie auch nicht gewarnt! Dieſe Thüren und Wände ſind ſo dünn!

Verzeihen Sie mir den unangenehmen Auftritt, den ich wahrlich gern ungeſchehen machte, verſetzte Balder, ihr ſeine Hand hinhaltend. Im Uebrigen bin ich unbeſorgt. Ich halte den Grafen doch immerhin für zu anſtändig, um an einem Wehrloſen für eine unfreiwillige Kränkung ſich zu rächen, und dann — lange wird man mir überhaupt nichts mehr nachtragen. Weiß ich denn, ob ich von Ihnen noch ein zweites Mal Abſchied nehmen kann?

Er neigte ſich auf ihre Hand, die ſie ihm, mit andern Gedanken beſchäftigt, überließ. Gehen Sie noch nicht! ſagte ſie. Warten Sie, bis er fortgefahren iſt. Mir iſt nicht wohl bei der Sache. Und Sie ſind angegriffen, Sie ſollten ſich erſt mit einem Glaſe Wein —

Er gab lächelnd ihre Hand frei. Obwohl ich nicht der Stärkſte bin, ſagte er, — meine Nerven erlauben es mir doch noch, keine Menſchenfurcht zu haben. Seien Sie ganz ruhig, theures Fräulein, ich finde ſicher meinen Weg nach Hauſe. Leben Sie tauſendmal wohl!

Er hinkte ſo raſch aus dem Zimmer, daß der kleine Jean, der im Entrée an einem Tiſchchen neben dem Fenſter Schreibübungen machte, nicht hurtig genug war, ihm die Thür zu öffnen. Als er aber die Treppe hinunterkam und in die Hausthür trat, ſah er den Wagen des Grafen noch an derſelben Stelle halten. Er wird warten, bis ich fort bin, und dann wieder hinaufgehen, dachte er, und es that ihm leid, ein Nachſpiel der eben erlebten Scene hinter ſich laſſen zu müſſen. In dem Augenblick aber, wo er ſich nach ſeiner Droſchke umſah, öffnete ſich der Wagenſchlag, und der Graf ſtieg aus.

Mein werther junger Herr, ſagte er, auf Balder zugehend, wir ſind vorhin nicht ganz mit einander fertig geworden. Ich habe mir erlaubt, Sie hier zu erwarten, um Ihnen noch einen wohlgemeinten Rath mit auf den Weg zu geben.

Er hielt einen Augenblick inne und maß dabei den

Jüngling von Kopf bis Fuß. Balder ſah ihm ruhig ins Geſicht. Ich bin begierig, ſagte er.

Sie ſind noch ſehr jung und auch im Uebrigen nicht in einer Verfaſſung, daß man jedem Ihrer Worte das volle Gewicht beilegen dürfte. Eben deßhalb thäten Sie gut, die Schonung nicht zu ſehr herauszufordern. Ich erkläre Ihnen hiermit, daß ich nicht wünſche, Sie bei dem Fräulein noch ein zweites Mal anzutreffen.

Es wird ganz bei Ihnen ſtehen, Herr Graf, mich zu vermeiden. Ich für mein Theil habe keinen Grund, Ihnen auszuweichen.

So werden Sie ſich die Behandlung gefallen laſſen müſſen, die ich gegen einen Uebermüthigen, wie Sie ſind, für gut finden werde.

Balder war todtenblaß geworden, ſeine Lippen zitterten, ſeine Augen aber ſahen nicht drohend, ſondern mit einer ſeltſamen Traurigkeit den Beleidiger an.

Herr Graf, ſagte er, ich bedaure, daß ich vorhin meine Meinung über Sie ſo laut geäußert habe, daß ſie von Ihnen gehört werden konnte. Es iſt mir immer ſchmerzlich, Jemand zu verletzen. Noch mehr aber bedaure ich, daß Ihr Benehmen mein raſches Urtheil nachträglich beſtätigt. Im Uebrigen haben wir uns, glaube ich, nichts mehr zu ſagen.

Er verneigte ſich kalt und winkte ſeiner Droſchke, die in einiger Entfernung gewartet hatte. In demſelben Augenblick fühlte er ſich am Mantel zurückgehalten.

Mit Ihnen, mein junger Freund, bin ich allerdings fertig, hörte er den Grafen mit zorngedämpfter Stimme ſagen. Ihr leidender Zuſtand giebt Ihnen die leicht zum Mißbrauch verführende Freiheit, ungeſtraft zu ſagen, was Sie wollen. Aber Sie würden mich verbinden, wenn Sie gefälligſt Ihrem Herrn Bruder in meinem Namen dieſelbe Warnung zukommen laſſen wollten. Aus Rückſicht für die Dame, der er, wie ich höre, den Hof macht, wäre es mir lieb, wenn ihr die Wahl zwiſchen ihm und mir erſpart bliebe. Ich pflege mich nicht mit dem Erſten Beſten in Eine Reihe zu ſtellen, und die Sache könnte unangenehme Folgen für ihn haben. Das wollen Sie ihm gefälligſt mittheilen, mein junger Freund! Und nun will ich Sie nicht länger hier auf der windigen Straße ſtehen laſſen. Sie haben mich hoffentlich verſtanden.

Er trat von ihm zurück, verbeugte ſich mit ironiſcher Höflichkeit und ſprang in den Wagen, der raſch davonfuhr.

Balder war ſtumm und regungslos ſtehen geblieben. Erfaßte unwillkürlich nach dem Herzen, das ein Krampf zuſammenzog. Doch ging es wieder vorüber. Die ſtarre Spannung ſeiner Züge löſ'te ſich, er lächelte wehmüthig, indem er den Mantel feſter um ſeine Schultern zog. Was für ein armer Menſch! ſagte er. Wie muß Einem zu Muthe ſein, der von ſo dumpfen Trieben regiert wird! Und ſie, ſie könnte — nein, Edwin, Der iſt dir nicht gefährlich, oder ſie war es nie werth, dein Herz zu beſitzen!

Die Droſchke hielt neben ihm, der Kutſcher, der den Jüngling ſo blaß und verſonnen ſtehen bleiben ſah, empfand Mitleid und ſtieg vom Bock, ihm den Schlag zu öffnen und ihm hineinzuhelfen. Hören Sie, Herr, ſagte er, Sie ſollten auch lieber zu Muttern fahren, als Viſiten machen. Die Luftheizung in ſo einer alten Droſchke iſt nicht weit her, und Sie klappern ja wie eine Schildwache bei zehn Grad unter Null.

Ihr habt Recht, guter Freund, lächelte der Jüngling. Ich denke aber, ich werde bald abgelöſ't werden. Fahrt mich nur geſchwind nach Hauſe. Fürs Erſte — komme ich wohl ſchwerlich wieder an die Luft!

Drittes Kapitel.

Edwin ſchlenderte mit Marquard, den er auf dem Heimweg von der Univerſität getroffen, die Friedrichsſtraße hinunter.

Ich habe es mir gleich gedacht, daß es nur eine Seifenblaſe des Glücks wäre, ſagte er. Eine Ueberſiedelung in dieſer Jahreszeit iſt ſo unmöglich, wie daß er hier allein zurückbleibt. — Ihr würdet ihn gewiß aufs Beſte verpflegen, Mohr hat ſich ſogar erboten, als Vice-Edwin ganz in die „Tonne“ zu ziehen. Aber trotz alledem, Vetter: rede mir nicht zu. Du weißt nicht, wie wir an einander gewöhnt ſind. Er hat Stunden, wo ihm das Sprechen ſauer wird. Ich leſe dann die Chiffern auf ſeiner Stirn ſo fließend, wie meine eigne Handſchrift. Und du magſt mich immerhin ſentimental ſchelten: auch ich würde mich ſchlecht ohne ihn behelfen. — Meine beſten Gedanken ſind mir dieſe letzten ſechs Jahre in ſeiner ſtillen Gegenwart gekommen. Wenn ich irgendwo nicht weiter konnte, brauchte ich ihn nur anzuſehen, und plötzlich ging mir in ſeinen Augen ein Licht auf. Ich fürchte im Ernſt, ich möchte dumm werden, wenn ich allein herausginge, und die Herren da unten könnten denken, ich hätte bei der Preisſchrift mit fremdem Kalbe gepflügt. Habeat sibi! Es wird ſich ſchon ein anderes Thürchen aufthun.

Du mußt wiſſen, was du thuſt, verſetzte Marquard, der, in einen eleganten Pelz gehüllt, ſcheinbar gleichgültig neben Edwin hinſchritt. Wenn es ihn nur nicht aufregt, zu denken, daß er das Hinderniß iſt. Vielleicht — es iſt nur ſo ein Einfall — könnteſt du dein Verhältniß zu der Prinzeſſin in der Nebenſtraße zum Vorwand nehmen, daß du nicht wegwillſt.

Der gute Rath kommt leider zu ſpät. Er weiß, daß Alles aus iſt.

Was? So über Nacht gebrochen? Wie iſt denn das zugegangen?

Das iſt eine lange Geſchichte. Ich erzähle ſie dir ein andermal.

Sie gingen eine Strecke ſchweigend neben einander hin. Endlich ſagte Marquard: Von euch allen bin ich der einzige praktiſche Charakter, wie ich merke; denn auch unſer Volkstribun, obwohl er ſich mit mehr geſundem Menſchenverſtand, als ich ihm zugetraut, unter den Kindern des Volks Eine ausgeſucht hat, deren Vater Hausbeſitzer iſt — zu einem ſoliden Ehemann und ruhigen Bürger wird er es ſchwerlich bringen. Du, mein edler Philoſoph, verliebſt dich in ein pſychologiſches Problem, und unſer Ironiker, ſtatt ſeine Komödie „Ich bin Ich und lebe mich ſelbſt“ wenigſtens im Leben zur Aufführung zu bringen —

Was weißt du Neues von ihm? Er iſt geſtern nicht zum Schach gekommen.

Seine Königin hat ihn matt geſetzt, gerade geſtern. Die Partie iſt aus, Zaunkönigs ſaßen mit zerſtörten Geſichtern in ihrem Neſt, als ich Abends vorſprach. Der unheimliche Nachtvogel, den ſie beherbergt, iſt ausgeflogen, und Niemand ahnt, wohin.

Sollte das unglückliche Weſen zum zweiten Mal —

Das fürchteten auch ihre braven Gaſtfreunde, hinter deren Rücken ſie ſich fortgeſtohlen hat. Ich habe ſie aber beruhigt. Nach einem von Mohr erzwungenen Geſpräch, wo er ihr Gott weiß was, gewiß in der beſten Meinung, aber auf ſeine verrückte Manier vorgeſchwatzt haben mag, hat ſie gewartet, bis Papa König und das gute Mädchen ausgegangen waren. Dann iſt ſie plötzlich aus ihrem Schmollwinkel hervorgekommen und hat die Köchin gebeten, ihr Geld zu leihen, ſie wolle in die Stadt, ſich einen Wintermantel kaufen. Wie ſie die zwölf oder vierzehn Thaler hatte — das ganze Baarvermögen der Perſon — iſt ſie in eine Droſchke geſtiegen und auf und davon. Daß ſie ſich eine Piſtole anſchaffen möchte, da ſie vielleicht gegen das Waſſer jetzt ein Vorurtheil hat, iſt nicht wahrſcheinlich, und andere Fahrbillets in die Ewigkeit kann man billiger haben. Auch liegen zu viel Tage zwiſchen heut und jener Unheilsnacht, als daß anzunehmen wäre, ihr ſeien nicht inzwiſchen gelindere Gedanken gekommen. In einem mit Bleiſtift geſchriebenen Abſchiedsbillet an Lea hat ſie gebeten, ihr nicht nachzuſpüren, ſie wolle von ſich hören laſſen, wenn ſie noch einmal den Muth faſſen könnte, zu leben und Menſchen, die es gut mit ihr gemeint, wenn auch gegen ihren Willen, wieder an ſich zu erinnern. Ihre Möbel und das Klavier möchten Zeventags verkaufen, die Miethe und die geliehene Summe davon abziehen, das Uebrige an arme Leute geben; ein Brief im allerreſoluteſten Stil, wie das ganze Frauenzimmer, aber kein Selbſtmordsbulletin; darauf verſtehe ich mich, da ich einmal Selbſtmördersautographen, letzte Aufzeichnungen und Stilübungen zwei Schritt von der Ewigkeit geſammelt habe.

Und Mohr?

Er kam den Abend wieder, er ſchien irgend einen Plan inzwiſchen ausgebrütet oder noch eine Frage auf dem Herzen zu haben. Wie er die leere Zelle fand — an ein Entſpringen hatte Niemand gedacht, da es ja eine freiwillige Haft war — iſt er noch tiefſinniger, grimmiger und unhöflicher geworden, als ohnehin in dieſen letzten Wochen. Sogar der kleine Zaunkönig, der ſonſt viel vertragen kann, ſchien durch dieſe ſonderbaren geiſtreichen Unmanieren etwas verſchnupft. Uebrigens — Reſpect vor dem kleinen Manne! Er hat ſich gegen das unglückliche Weſen als ein ächter Samariter bewährt, während man ſonſt auf ſeinem chriſtlich-germaniſchen Standpunkt Selbſtmörder als den Auswurf der Menſchheit betrachtet und die armen, bei der Gnadenwahl zu kurz gekommenen Stiefkinder Gottes hinter der Kirchhofsmauer verſcharrt. Von Lea's Betragen gegen die Fremde wäre nun vollends ein langer Hymnus zu ſingen. Meine kleine Adele wird förmlich eiferſüchtig, wenn ich erzähle, wie aufopfernd, klug und discret das junge Zaunprinzeßchen ſich um die Fremde bemüht hat.

Und noch immer keine Spur von der Veranlaſſung zu dieſem verzweifelten Schritt? ſagte Edwin. Wenn ich zurückdenke an unſer Bacchanal in Charlottenburg, an ihr Klavierſpiel damals — ſie ſchien ſo guter Dinge, wie wir alle, freilich in ihrer ſonderbar finſtern Manier —

Marquard zuckte die Achſeln. Wer kann es wiſſen? ſagte er. Vielleicht Lea. Wenigſtens, ſo oft ich davon anfing, verſtummte ſie auf eine eigene Art, wie wer nicht das Talent hat, zu lügen, und daher lieber ein Schloß vor den Mund nimmt. Mohr, der einem Inquirenten leichteres Spiel machen würde, ſcheint bis geſtern noch keine Ahnung gehabt zu haben. Heute früh aber, wie mir eure alte Lore erzählt, ſei er in dem Zimmer der Verſchwundenen geweſen, angeblich, weil er das Klavier kaufen wollte. Da habe er alle Winkel durchſtöbert und endlich etwas gefunden: ein kleines Buch, bei deſſen Anblick er ein unarticulirtes Geheul oder Gelächter ausgeſtoßen. Was es geweſen ſein mag, wiſſen ſeine „ſogenannten Götter“. Indeſſen iſt er jetzt glücklich; er hat einen Lebenszweck, der ihn ausfüllt: dies Räthſel zu enthüllen und der Entflohenen nachzuſpüren.

Ich habe ſchon gedacht, ob am Ende gar — iſt dir ein gewiſſer Candidat Lorinſer nie begegnet?

Der Arzt antwortete nicht; denn eben bogen ſie um die Ecke der Dorotheenſtraße, und Marquard's ſpähendes Auge hatte ſofort eine dichte Menſchenmenge bemerkt, die vor dem Hauſe des Meiſter Feyertag lautlos und regungslos eine Droſchke umſtand. Was iſt das? ſagte er. Wollen etwa die Nachbarn Jungfer Reginchen auf Brautviſiten ausfahren ſehen? So weit ſind wir doch noch nicht. — Nein, es ſcheint irgend ein Unglück —

Edwin hörte ihn nicht mehr. Von einer plötzlichen Ahnung gejagt, erreichte er das Haus in demſelben Augenblick, wo ein lebloſer Körper, von dem Obergeſellen und dem Droſchkenkutſcher ſorgfältig gehoben, die paar Stufen hinaufgetragen wurde. Er hörte nur noch die Leute um ihn her ſagen: Da kommt der Bruder! — Dann verließ ihn die Beſinnung. Die Nächſtſtehenden hielten ihn, als er die Stufen hinauf ſchwankend plötzlich zu fallen drohte.

Es war aber nur ein minutenlanger Schwindel, der ſeine Sinne lähmte. Gleich darauf hörte er wieder Marquard's Stimme: Den Kopf oben behalten, Edwin! Komm! Es muß ja nicht gleich das Schlimmſte ſein! — Er richtete ſich mit Hülfe des Freundes gewaltſam auf und ließ ſich in das Haus führen.

Der Flur war gedrängt voll von den Hausgenoſſen und Neugierigen aus der Nachbarſchaft; Alle machten ihnen ſtillſchweigend Platz. Im Hofe ſtanden ſämmtliche Geſellen und ſahen nach den oberen Fenſtern hinauf, als ſollte von da eine Botſchaft kommen. Es wurde aber kein Wort geredet, das ganze Haus ſchien plötzlich vor Schrecken den Athem anzuhalten.

Jetzt erſchien der Droſchkenkutſcher wieder in der Thür. Herr du meine Güte, ſo'n Unglück! ſagte er, auf

Edwin zutretend. So'n blutjunger Menſch! Ich habe wahrhaftig erſt gedacht, 's wär 'ne verkleid'te Mamſell. Bis er dann mit dem fremden Herrn zu reden anfing, da funkelte es ihm denn doch wie 'ner rechten Mannsperſon aus den Augen. Dabei hat er ſich ein bischen echauffirt, das merkt' ich wohl, und ich habe ihm noch das Fenſter zugemacht, und dann konnte er noch ſpaßen, wie ich ihm ſagte, er klapperte ja wie 'ne alte Schildwache. Und nu — ſo um ſich zu kommen! Und ich merkte auch gar Nichts, auf dem ganzen Weg von der Roſenſtraße bis hierher, daß er inzwiſchen in der alten Droſchke ſo zu ſagen in die Ewigkeit fuhr! Sie ſind wohl der Bruder? Na, mit dem Fahrgeld hat es weiter keine Eile.

Edwin zuckte zuſammen. Die Stimme verſagte ihm. Marquard gab dem Kutſcher Geld und ließ ſich ſeine Nummer ſagen, um ihn noch weiter über den letzten Auftritt auszuforſchen; dann half er Edwin die Treppe hinauf.

Sie hatten den Lebloſen eben auf ſein Bett gelegt, noch in dem Mäntelchen, wie ſie ihn aus dem Wagen gehoben hatten. Niemand war mit hinaufgegangen, als der Obergeſell, Meiſter Feyertag und ſeine Frau; auch Reginchen war nachgeſchlichen, hatte aber nicht gewagt, mit einzutreten, ſondern kauerte eben an der Treppe bleich wie ein Geſpenſt.

Als Edwin auf Marquard geſtützt in die Tonne trat, kniete gerade Madame Feyertag neben dem Bett und rieb die kalten Schläfen des Jünglings mit einer ſtarken Eſſenz. Marquard ließ ſie gewähren. Er beſchäftigte ſich einige

Minuten mit dem regungsloſen Körper. Dann wandte er ſich zu Edwin, der über das Fußende des Bettes hingeſunken war. Armer Junge! ſagte er. Komm, ſei ein Mann, Edwin! Es war doch nur ein Hinfriſten auf Wochen. Nun hat er's überſtanden, ſo raſch und kampflos wie nur möglich. Sieh nur das ſtille Geſicht.

Ein lautes Aufweinen unterbrach ihn. Der Meiſter führte ſein gutes Weib, die wie um ein eigenes Kind ganz faſſungslos ſich geberdete, mit ſanfter Gewalt aus dem Zimmer; auch der Obergeſell, der ſich die dicken Thränen übers Geſicht laufen ließ, ſchlich ihnen nach. Er hatte erſt etwas zu Edwin ſagen wollen, es aber wieder verſchluckt. Wie er dann in die Werkſtatt hinunterkam, ſetzte er ſich auf ſeinen Schemel und ſtützte den Kopf in beide Hände. Noch nach einer halben Stunde, als die anderen Geſellen ſich hereinſtahlen, um ſich wieder an die Arbeit zu ſetzen, und darauf gefaßt waren, geſcholten zu werden, fanden ſie den heftigen Menſchen in derſelben Stellung. Er war wie umgewandelt; nur als gegen Abend der Lehrjunge leiſe vor ſich hin zu pfeifen anfing, fuhr er wie ein Beſeſſener auf ihn los und ſchimpfte ihn eine herzloſe Kröte, daß er heute das Maul ſpitzen und den Jungfernkranz pfeifen könne.

Auch ſonſt blieb es im Hauſe ſo ſtill, als wäre mit dieſem Einen Leben alle Lebensfreude ringsumher erloſchen. Alles ging auf den Zehen und drückte die Thüren ſacht ins Schloß. Als die Magd gegen Abend an den Brunnen gehen wollte und oben in dem Zimmer die offenen Fenſter ſah, ſchlich ſie ſich, die Augen trocknend, mit den leeren Eimern wieder weg und holte das Waſſer aus einem Pumpbrunnen in einem der Nebenhäuſer.

Am Nachmittag war Mohr gekommen, eine Stunde ſpäter Franzelius, beide völlig ahnungslos. Aber im Laden ſaß Meiſter Feyertag und winkte Jeden, der ins Haus wollte, zu ſich herein, um alle läſtigen Beſucher von Edwin abzuwehren. Mohr ſprach kein Wort und verrieth mit keiner Miene ſeine Bewegung, ſo daß der Meiſter ihm kopfſchüttelnd nachſah, wie er mit dumpfem Knurren den Laden wieder verließ, um nach der Tonne hinaufzuſteigen. Es dauerte aber lange, bis er oben ankam. Vorher hatte er ſich in Chriſtianens Zimmer geſchlichen und dort im Finſtern ſitzend den erſten Sturm in ſeinem Innern austoben laſſen, ehe er ſich zu Edwin hinaufwagte. Franzelius dagegen war dem Schwiegervater um den Hals gefallen, mit ſo herzbrechendem Schluchzen, daß der Meiſter, der bisher immer noch kein rechtes Zutrauen zu ſeinem Eidam hatte, weil er ihn für einen blutdürſtigen Revolutionsmann hielt, im Stillen ſeiner Frau Recht gab: einen beſſern Mann hätte das Reginchen nicht finden können.

Es war ſeltſam, daß beide Freunde ſich nicht getrauten, ihre erſte Erſchütterung Edwin ſehen zu laſſen, daß ihr den gemeinen Zoll der menſchlichen Schwäche erſt entrichteten, ehe ſie ihren täglichen Gang auch heute antraten. War es die Gewöhnung der letzten Wochen, die Tonne als einen geweihten Ort zu betrachten, dem aller Tumult ſelbſtiſcher Leiden und Leidenſchaften fern bleiben müßte? Oder fürchteten ſie, den Anblick des Ueberlebenden nicht zu ertragen, wenn ſie ſich ſelbſt nicht erſt wieder gefaßt hätten?

Sie trafen ſich auf der Treppe, da eben Mohr Chriſtianens Zimmer verließ. Ohne ein Wort zu ſagen, fielen die alten Widerſacher ſich in die Arme und küßten und drückten ſich, als hätte nie etwas zwiſchen ihnen geſtanden. Ein feierlichſtummes Gelübde ewiger Freundſchaft wurde zwiſchen ihnen ausgetauſcht. So immer noch ſich an der Hand haltend, ſtiegen ſie die letzten Stufen hinauf.

Sie fanden Edwin allein, noch in derſelben Stellung, wie Marquard ihn vor einer Stunde verlaſſen hatte, um ſeine Patienten zu beſuchen. Balder lag wie ein Kämpfer, der auf dem Schlachtfelde gefallen iſt, mit ſeinem Mantel zugedeckt; Edwin ruhte am Fußende des Bettes. Er richtete ſich jetzt halb auf und ſtreckte den Eintretenden mit mattem Lächeln die Hände entgegen.

Kommt ihr auch? ſagte er. Gut, daß ihr kommt. Er iſt ſo ſchön! Ich gönne mir's kaum allein, in ſein Geſicht zu ſehen. Sollte man glauben, daß er die Augen nie wieder aufſchlagen wird? Und doch iſt es ſo — Marquard ſagt es — der muß es wiſſen. — Dann nach einer Weile:

Nimm dir einen Stuhl, Franzel. Verzeiht, wenn ich ſitzen bleibe. Wir brauchen ja keine Komödie zu ſpielen — es wird mir ſauer, ein Glied zu rühren. —

Wenn ihm auch wohl iſt und ich ihm alles Gute gönne — es iſt doch hart, daß man dies Geſicht bald nicht mehr ſehen ſoll.

Mohr hatte ſich auf einen Stuhl dem Bette gegenüber geſetzt, Franzelius lehnte am Thürpfoſten und ſtarrte mit überfließenden Augen auf die bleichen geſchloſſenen Augenlieder und die marmorklare Stirn des geliebten Todten. Als es ſo dunkel im Zimmer wurde, daß man die Züge kaum mehr unterſcheiden konnte, riß Mohr ſich in die Höhe. Er beſtand darauf, Edwin in ſeine Wohnung zu führen und ihn mit Wein und einem Imbiß zu ſtärken. Du haſt noch viel vor dir, wofür du deine Kräfte zu Rathe halten mußt. Franzel bleibt hier. Wir wollen ihm Licht hinaufſchicken. In die Nachtwache können wir uns theilen.

Willenlos und wie ein Traumwandler ließ Edwin mit ſich machen. Der ſtarke Wein, den Mohr ihm aufnöthigte, verſenkte ihn eine halbe Stunde lang in einen feſten Schlaf. Als er ſich plötzlich ermunterte, that er einen Schrei, daß Mohr erſchrocken hinzuſprang.

Es iſt Nichts! ſagte er mit trübem Kopfſchütteln. Mir träumte nur eben, ich hörte Balder's Stimme; wie ich ihm die Hand faſſen wollte, wachte ich auf, und da fiel mir Alles wieder ein. Ich meinte, es ſei etwas in mir zerſprungen. Ich kann aber ſogar wieder auf meinen Füßen ſtehen. Nur die Augen ſind mir noch wie ausgebrannt. Komm, wir wollen ihn nicht zu lange warten laſſen. — —

Als ſie dann die Thür des Todtenzimmers öffneten, blieben ſie überraſcht an der Schwelle ſtehen. Franzelius hatte die paar Stunden benutzt, mit Hülfe der Hausleute eine Art Katafalk aufzurichten. Die Drehbank war in die Mitte gerückt und mit einer Decke überhängt worden; darauf hatten ſie einen ſchnell herbeigeſchafften Sarg geſtellt und Balder hineingelegt. Ihm zu Häupten ſtand die Palme, daneben ein paar hohe Lorbeerbäume, die der alte Teneriff herübergeſchickt hatte. Seine Frau hatte zwei ſilberne Armleuchter hinzugefügt, die zu beiden Seiten der Bahre brannten und ein ruhiges Licht über das ſchöne blaſſe Antlitz goſſen. Statt des Mäntelchens lag ein reines Laken über die Geſtalt gebreitet, auf dem die ſchmalen Hände ſanft gebettet ruhten. Zu dem offenen Fenſter war die weiße Katze hereingeſchlichen und hatte ſich, nachdem ſie einigemal den Sarg umkreiſ't, am Fußende hingeknäuelt, mit ihren gelben Augen unverwandt in die Kerzen ſtarrend.

Edwin ſetzte ſich auf Balder's leeres Bett und zog den Freund neben ſich. Ich danke dir, ſagte er. Wir wollen keine fremde Hand an ihn kommen laſſen, nicht wahr? Niemand, als wer ihn geliebt hat.

Franzelius drückte ihm ſtumm die Hand und wandte ſich ab, ſeine Thränen zu erſticken. Mohr hatte ſich an das Schachbrett geſetzt, das auf dem Tiſchchen im Winkel ſtand, und fing an, mechaniſch die Figuren aufzuſtellen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Nicht lange hatten ſie ſo ſtumm bei einander geſeſſen, als leiſe an der Thür geklopft wurde. Mohr ging, um zu ſehen, wer draußen ſei, kam dann wieder herein und ſagte: Der Zaunkönig iſt da, mit Lea und der Profeſſorin. Sie wollen nur ſelbſt hören, wie du dich befindeſt, und dich gar nicht beläſtigen. Ich dächte aber, wenn du nichts dagegen haſt, wir ließen ſie herein.

Edwin nickte und ſtand auf. Als der kleine Maler eintrat und einen Blick auf den einfachen Katafalk warf, ſtürzten ihm die hellen Thränen aus den Augen. Er haſchte blindlings nach Edwin's Hand und hielt ſie feſt, während er in ſeinen Hut hinein weinte. Auch das klare runde Geſicht der Profeſſorin verſchwand hinter ihrem Tuche. Lea, ohne Edwin anzuſehen, war an den Sarg getreten und ſchien vom Staunen über das unfaßbare Geheimniß des Todes völlig erſtarrt. Ihr Geſicht war ſo ſtill und weiß, wie das des Abgeſchiedenen. Nur in ihren Augen, die ohne ein Zucken der Wimpern auf das edle Todtenantlitz gerichtet waren, glomm eine dunkle Flamme des Lebens.

Sie ſprachen eine lange Zeit kein Wort. Dann trat die Profeſſorin, ihre Augen trocknend, zu Edwin. Verzeihen Sie, daß ich mitgekommen bin, ſagte ſie. Mein Herz trieb mich hieher. Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich Ihnen einen Troſt aufdringen möchte, der *Ihnen* keiner wäre. Mir aber — uns Andern gönnen Sie es wohl, daß wir uns an den Glauben halten, der Vater habe ſein Kind zu ſich gerufen, und wir andern Kinder Gottes würden ihn in jener ewigen Wohnung wiederfinden, auch Sie, lieber Freund, der Sie ihn bis dahin am ſchwerſten entbehren werden.

Ich danke Ihnen, verſetzte Edwin. Sie meinen es herzlich gut mit mir. Sie wollen mir das Beſte geben, was Sie haben, denn Sie halten mich für ſehr verarmt. Auch habe ich freilich viel verloren; denn was erſetzt die Lebensfreude, jeden Blick, jeden Ton, der aus einer ſolchen Seele kommt, täglich und ſtündlich einzuathmen! Ich will nicht von ihm ſprechen; er hat es nie geduldet, daß ich ihn ins Geſicht lobte, und ſehen Sie, ſo närriſch iſt man, ich würde fürchten, daß die arme Hülle da zu erröthen anfinge. Später — hinter ſeinem Rücken — denn von ihm ſprechen, wird der beſte Troſt ſein. Im Uebrigen — glauben Sie wirklich, daß ich ihn nicht täglich und ſtündlich wiederſehen werde, auch ohne auf ein himmliſches Begegnen zu warten? Wenn ich das erſt erwarten müßte, dann freilich ſtünde es ſchlimm um mein Zurückbleiben. Aber ich habe ihn ja, er kann mir ja nie entriſſen werden; das Glück, einen ſolchen Menſchen in Fleiſch und Blut gekannt und geliebt zu haben, kann ja nie vergehen, wie eben Fleiſch und Blut vergehen muß. Dieſe geiſtige Gemeinſchaft iſt ja das einzig wahrhaft Lebendige, das einzig Ewige, und ſo pflanzt es ſich in tauſend Verwandlungen fort, ein unauslöſchliches Flammenmeer, auch wenn das einzelne Hirn und Herz, das eine Weiſe den Brand mitgenähret hat, verglüht. Es mag zu Aſche werden, wenn es ſeine Feuerkraft nur in andere Geiſter ausgeſtrömt hat mit ſeinem kurzen Auflodern!

Er ſchwieg. Sie hatte mit ſtiller Rührung zugehört und kaum merklich den Kopf geſchüttelt; aber ſie unterdrückte jeden Widerſpruch. Edwin war zu Lea getreten.

Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen ſind, ſagte er, ihre Hand drückend. Große Thränen traten ihm plötzlich in die Augen. Sie ſprach aber kein Wort. Sehen Sie, wie ſchön er iſt! fuhr Edwin leiſe fort. Ich weiß, auch Sie werden dieſe Züge nie vergeſſen, und darum freut es mich, daß Sie ihn noch ſehen. Aber freilich, ſein Lächeln wacht nicht mehr auf, und ſeine Augen — Liebes Fräulein, es greift Sie zu ſehr an. Laſſen Sie ſich nach Hauſe führen — ich komme in dieſen Tagen — Sie ſollen ſich ſchonen —

Er rief mit einem Blick den Vater herbei, der das heftig erſchütterte Mädchen ſanft bei der Hand faßte und ſie hinausführte. Die Profeſſorin umarmte Edwin mütterlich; dann folgte ſie den Beiden. Es war wieder ganz ſtill im Zimmer, und ſo ſaßen ſie mehrere Stunden beiſammen, bis Marquard kam und darauf drang, daß Edwin die Nacht bei ihm zubringen müſſe. Morgen! erwiederte dieſer. Heute laßt mir meinen Willen. Ihr alle geht, und ich bleibe. Seid verſichert, es iſt das Beſte für mich; ich werde ſchlafen, und mein ſtiller Geſelle wird mich nicht ſtören.

Marquard wollte zuerſt nichts davon hören, es blieb aber dabei. So ließen ſie ihn endlich mit dem Todten allein. Es war zehn Uhr, eine kalte, unholde Winternacht; der Wind trieb einzelne Schneeflocken in die offenen Fenſter herein, und die Kerzen flackerten dann und wann, als ob ſie erlöſchen wollten. Edwin hatte ſich in ſeinen Kleidern auf ſein Bett geworfen und mit Balder's Mäntelchen zugedeckt. So lag er und hörte draußen den Wind und das Kniſtern der Kerzen und fern das Rollen der

Wagen in der belebten Stadt. Kein Schlaf erbarmte ſich ſeiner Sinne, nur ein haſtig wechſelnder Traum, der ihm Scenen aus ſeiner früheſten Kindheit vorüberführte, dazwiſchen Toinette in einem leichten Wagen neben einem fremden Mann, kalt und traurig ihn anblickend, dann wieder Lea's finniges Geſicht neben der Büſte ihrer Mutter. Wenn er die Wimpern öffnete, um die Bilderflucht loszuwerden, ſah er in die gelben runden Augen der Katze, die nicht von der Bahre weichen wollte. Das wurde ihm zuletzt unheimlich. Er ſtand auf, nahm das Thier auf den Arm und trug es nach der Thür, um es auf die Treppe hinauszuſchicken. Als er aber öffnete, ſah er eine Geſtalt auf der Schwelle kauernd, die eben durchs Schlüſſelloch geſpäht zu haben ſchien.

Sie hier, Reginchen? rief er betroffen.

Das Mädchen hatte ſich aufgerichtet und ſtand am ganzen Leibe zitternd wie eine ertappte Verbrecherin vor ihm.

Ach, Herr Doctor, ſtammelte ſie endlich, ſeien Sie mir nicht böſe. Ich habe nicht ſchlafen können, es ſchüttelte mich beſtändig, immer ſah ich ihn, ich mochte die Augen zumachen, ſo viel ich wollte, und da — da zog es mich ordentlich — ich dachte, wenn ich ihn hier oben geſehen hätte — würde es beſſer werden — es würde mich in Ruhe laſſen — und ſo bin ich heraufgeſchlichen, durch das Schlüſſelloch konnte ich gerade in ſein Geſicht ſehen — aber da ließ es mich nicht wieder weg. Wenn Sie nicht gekommen wären, ich glaube, ich hätte die ganze Nacht hier knieen und ihn anſehen müſſen, bis ich umgefallen wäre.

Wollen Sie nicht hereinkommen, Kind? ſagte er, indem er ihre Hand faßte. Kommen Sie ohne Furcht näher. Ich will Ihnen eine Locke abſchneiden von ſeinem Haar. Wollen Sie?

Nein, nein! wehrte ſie heftig ab. Nicht hinein, nicht einen Schritt näher! Ich fürchte mich ſo vor ihm, ich fürchte, er ſchlägt die Augen auf und fragt — o Herr Edwin, Sie wiſſen nicht — laſſen Sie mich gehen, — wenn ich etwas von ſeinem Haar anrührte, ließe es mich nie wieder los — und ich kann ja nichts dafür, daß ich ein armes dummes Ding war und ihn nicht verſtanden habe! O mein Gott, mein Gott! es bricht mir das Herz!

Ein heftiges Schluchzen erſtickte ihre Stimme. Als aber Edwin ſeinen Arm um ihre Schulter legte und ihr gütig zuredete, riß ſie ſich plötzlich von ihm los und glitt wie ein Pfeil die Treppe hinunter, daß er im Dunkel ſtehen bleibend noch lange dem wunderlichen Räthſel nachträumte, ehe er ſich wieder auf ſein kaltes Bett warf.

Viertes Kapitel.

Am Morgen des dritten Tages war das Begräbniß. Franzelins, der alle die traurigen äußeren Anordnungen übernommen, hatte darauf beſtanden, dieſe letzte Pflicht ſchon um ſechs Uhr in der Frühe zu vollziehen. Der Prediger wird dann vielleicht die Zeit verſchlafen, ſagte er. Auch Edwin war damit einverſtanden. Der Geiſtliche ihres Stadtviertels, der als Profeſſor der Theologie mit Edwin collegialiſche Beziehungen hatte, war am Tage nach dem Ereigniß zu ihm gekommen, um zu condoliren und für die Leichenrede einige Notizen zu erbitten. Sie würden mir einen Gefallen thun, hatte Edwin erwiedert, wenn Sie nur das Nothwendige ſagten, was Ihr Formular Ihnen vorſchreibt. Ein Nachruf von Jemand, der dem Todten ganz fern geſtanden, hat mich immer verletzt; und überdies, da mein Bruder über die letzten Dinge mit mir einverſtanden war, würde manches Wort über ſeinem offnen Grabe fallen, gegen das er Einſprache thun würde, wenn er es hören könnte.

Der Prediger mochte denken, gerade die weich aufgelockerte Seele eines Trauernden ſei ein gutes Land, um die Saat der Ueberlieferung darauf auszuſtreuen. Edwin aber ſchnitt jede weitere Auseinanderſetzung ab, und der College verließ ihn nicht in der beſten Stimmung.

Auch ſonſt hatte Franzelius noch einen Grund, die dunkle Frühſtunde zu wählen. Ein Arbeitergeſangverein, deſſen Mitglied er war, wollte auf dem Kirchhof ſingen und war zu einer ſpäteren Stunde nicht vollzählig zuſammenzubringen. Davon ſagte er aber dem Freunde Nichts.

Er hatte Wort gehalten und keine fremde Hand den todten Leib berühren laſſen. Auch das Schmerzlichſte noch that er ſelbſt und ſchraubte den Sargdeckel feſt. Dann, als die Träger ſich mühſam mit ihrer Laſt die winklige Hühnerſtiege hinunterwanden, faßte er Edwin's Arm und führte den Willenloſen zu dem letzten ſauren Gange.

Die Straße war nur vom Schneelicht erhellt, und wenige Menſchen ſtanden vor der Thür. Edwin nickte den Bekannten darunter zu und ſtieg dann in den vorderſten der vier Trauerwagen, die ſich gleich darauf in Bewegung ſetzten. Mit ihm fuhren Mohr, Marquard und Franzelius. In dem zweiten Wagen ſaß Meiſter Feyertag und der alte Herr aus der Beletage, der trotz der winterlichen Frühe es ſich nicht hatte nehmen laſſen, ſeinem Hausgenoſſen dieſen Beweis der Theilnahme zu geben. Der dritte Wagen gehörte dem kleinen Maler. Er war allein gekommen und wollte auch allein mitfahren, als er den Obergeſellen bemerkte, der, einen großen Trauerflor um den Hut und einen Crêpeſtreifen um den linken Arm, ſich anſchickte, den Zug zu Fuß zu begleiten. Sogleich ließ der Maler halten, öffnete den Schlag und nöthigte den wackern Menſchen, ſich zu ihm hineinzuſetzen, was der Beſcheidene erſt nach längerem Weigern annahm.

Im vierten und letzten Wagen endlich fuhr ein junger Pole nebſt dem Senior eines Corps, das viele Ausländer zu ſeinen Mitgliedern zählte und zu Edwin's Vorleſungen das zahlreichſte Contingent ſtellte. Sie folgten der Leiche nur aus Hochachtung für ihren Lehrer, da ſie Balder gar nicht gekannt hatten, ließen auch alsbald die Vorhänge nieder, um ſich den langen Weg durch Geſpräche über Theater, Tagesneuigkeiten und Corpsſachen und durch Rauchen von Papier-Cigarren zu verkürzen.

Aus dem oberen Fenſter ſah ein ganz verweintes Mädchengeſicht, in ein dickes Tuch gehüllt, den im Schritt fortrollenden Wagen nach. Es war das Reginchen, das die zwei Tage über nicht zum Vorſchein gekommen war und auch ihren Verlobten zu ſehen ſich beharrlich geweigert hatte.

Der Weg ging zum Oranienburger Thor hinaus und noch eine ziemliche Strecke durch die Vorſtadt, bis der Friedhof erreicht war. Die Luft war weich, wie kurz vor Thauwetter, und die Schneedecke, über die ſie nach der Grube hinſchritten, gab lautlos unter ihren Tritten nach. Neben dem friſch aufgeworfenen Erdhaufen ſtand der Prediger, dahinter eine große Schaar dunkler Geſtalten, eben jene Arbeiter, denen der Buchdrucker geſagt hatte, daß er ſeinen liebſten Freund verloren habe.

Nun las der Geiſtliche, der Edwin nur mit einer gemeſſenen Handbewegung begrüßt hatte, die Gebete bei der Beerdigung aus ſeinem Buche ab und trat dann an den Rand der Grube vor, in die der Sarg ſchon hinabgelaſſen war.

Er ſprach:

„Mitten wir im Leben ſind
Von dem Tod umgeben.

„Die aber, ſo ſich abwenden von dem Lichte der ewigen Wahrheit, ſie tragen die Finſterniß des Todes in ihrer Seele. Sie leben, als ob ſie nie ſterben ſollten, und ſterben, als ob ſie nicht leben ſollten. Wie wird Schrecken und Traurigkeit ſie erfaſſen an jenem Tage, da die Gräber ſich öffnen und die Todten hervorgehen, zu empfangen die Krone der Herrlichkeit oder den Spruch ewiger Verdammniß! Wie wird das Wort des Richters in ihren Ohren erdröhnen: du hatteſt das Heil und haſt es verſchmäht, du hörteſt die Botſchaft und haſt ihr dein Herz verſchloſſen! Dich ſelbſt erlöſen zu können haſt du gewähnt in eitler Selbſtgerechtigkeit, und haſt dich ſelbſt gerichtet. Dann wird der Stolz ſich beugen vor dem Thron des Höchſten und der Trotz ſich zerknirſchen vor der Majeſtät des Menſchenſohns. Dann werden Lippen um Gnade flehen, die auf Erden von Läſterung überfloſſen und wie Petrus ſagten: ich kenne dieſen Menſchen nicht. Wir aber, die wir dies traurige Grab umſtehen, wir wollen uns vereinigen in ſtillem Gebet zu Gott, ihn anzuflehen, daß er mit dieſem unſerem Bruder nicht ins Gericht gehe, daß ein Strahl ſeiner ewigen Gnade dies in Irrthum und Hinfälligkeit zum frühen Ziel gelangte Leben verkläre und rein bade von ſeiner Schuld!“ — —

Eine lautloſe Stille folgte dieſen Worten. Der Prediger hatte die Hände über ſeinem Buch gefaltet und die Augen in ſtummem Gebet geſchloſſen. Plötzlich hörte man aus der Gruppe der Freunde, die am Fußende des Grabes ſtanden, Franzelius' gedämpfte Stimme: Laßt mich reden, ich kann nicht ſchweigen, ich müßte mich ſelbſt verachten als einen elenden Feigling, wenn ich ſolche Worte über ſeinem Grabe hören könnte, ohne Verwahrung einzulegen im Namen Derer, die ihn gekannt und geliebt haben. Kein Aergerniß ſoll gegeben werden? Sagt das Denen, die ſich nicht entblöden, den Streit der Meinungen ſelbſt in die Stille des Friedhofs hineinzutragen, wo ſonſt der Tod die erbittertſten Feinde ſtill neben einander bettet. Nein, meine Freunde, fuhr er jetzt mit laut erhobener Stimme fort, indem er auf den überſchneiten Erdhaufen ſprang, wir Anderen wenigſtens, wir haben uns nicht an dieſem Grabe verſammelt, um eine zerknirſchte Fürbitte zu ſtammeln für einen armen Sünder, der, wenn nicht Gnade für Recht ergeht, ewig verloren iſt. Ewig unverloren wird dieſer Todte uns ſein, und wie er ſich in Wahrheit ſelbſt erlöſ't hat durch die Kraft ſeiner Liebe und ſeines Geiſtes von dem Fluch gebrechlicher Sterblichkeit, von den Schrecken blinden Wahns und den Banden der Selbſtſucht, ſo wird ſein Bild uns helfen, auch uns zu befreien und immer würdiger des hohen Glückes zu werden, daß er uns geliebt hat. Ja, auch euch hat er geliebt, meine Freunde, die ihr nie ſeine Züge geſehen noch ſeine Stimme gehört habt. Sein großes Herz ſchlug für all ſeine Brüder, für alle Armen und Elenden, für alle Kinder dieſer Welt, die kommen, ſie wiſſen nicht, woher, und gehen, ſie wiſſen nicht, wohin, und doch zu redlich ſind, um von Märchen ſich tröſten und von Träumen ſich einlullen zu laſſen. Was darf noch heilig heißen, wenn es ſein G[illegible] nicht iſt? Denn wißt ihr auch, wen wir hier beſtatten. Einen Arbeiter, meine Freunde, der ſeinen letzten Heller mit jedem Aermeren getheilt; einen Dichter, der nie um Ruhm oder Gold ſeine Begeiſterung entweiht hat; einen Helden, deſſen letzte That ein Opfer war für Die, die er liebte. Und dieſes Leben wäre in Finſterniß vergangen? Dieſes Grab dürfte ein „trauriges“ Grab genannt werden, an welchem bußfertige Seufzer und phariſäiſche Fürbitten erſchallen müßten? O mein Balder, ich weiß, auch dieſe Verirrung eines trüben, unduldſamen Formelgeiſtes würdeſt du mit deinem ſtillen Lächeln hinnehmen, das deine einzige Waffe war gegen alle Anfechtung. Wir aber ſind noch nicht im Frieden, ſondern im Streit. Den Schwachen, die von Formeln ſich ängſtigen laſſen und ihre freie Seele lieber gefangen geben, als daß ſie ſich wehren, ihnen müſſen wir vorkämpfen, ſie aus den Händen ihrer Zwingherren befreien, daß ſie dieſe Welt kennen und lieben lernen, ſtatt um ein erträumtes Jenſeits die ſchöne Erde zu verachten. Eine Erde, die dich getragen hat, mein Balder, ein Himmel, zu dem dein edles Auge aufgeblickt — nein, und tauſendmal nein! eine ſolche Welt iſt kein Jammerthal, und ſelbſt im bitterſten Weh an deinem Grabe bleibt uns das triumphirende Gefühl: wir haben dich beſeſſen, und alle Noth des Lebens wird reich vergütet durch die Gewißheit, daß dein großes Herz in unſern Herzen fortlebt. — Balder — mein Freund — mein Bruder —

Die Stimme verſagte ihm plötzlich — er drückte die geballte Fauſt gegen die Augen und wandte ſich ab. Gleich darauf faßte er ſich wieder und winkte den Sängern, die in dichter Schaar hinter ihm ſtanden. Sogleich begann ein gedämpfter vierſtimmiger Chor, anfangs noch durch die Erſchütterung der Gemüther ſchwankend und unſicher gemacht, aber immer reiner und mächtiger anſchwellend, ein Lied zu ſingen, das Mohr auf die Melodie des Integer vitae gedichtet hatte.

Eh in die Schollen wir den Leib verſenken,
Bruder, wir wollen liebend dein gedenken;
In deinem Bilde all die Kraft und Milde
Soll Troſt uns ſchenken.

Adlig tiefſinnen, ſonder Furcht und Zagen,
Nicht wo die Zinnen goldner Schlöſſer ragen,
In armen Hütten, in der Brüder Mitten
Haſt du geſtritten.

Du Auserwählter, den wir ſtolz beweinen,
Anmuthbeſeelter, Freudenquell der Deinen,
Ach, wie geduldig, keiner Klage ſchuldig
Sahn wir dich Reinen!

Du biſt geſchieden, nicht vom Trug geblendet,
Froh, daß hienieden Luſt und Leiden endet.
Schlaf'! — und wir Andern wollen weiter wandern
Durch Kampf zum Frieden!

Der Geſang verhallte feierlich, aber noch regte ſich Keiner um das offene Grab. Als ſie nach einer ſtummen Pauſe aufblickten, bemerkten ſie, daß der Prediger aus ihrer Mitte verſchwunden war. Auch der alte Todtengräber hatte ſich entfernt, da ihm bei dem ſeltſamen Auftritt nicht geheuer war. Nur ſeinen Spaten hatte er zurückgelaſſen. Während Edwin zwiſchen Mohr und Marquard thränenlos wie ein abgeſchiedener Geiſt in die Grube ſtarrte, füllte dieſe ſich raſch über dem mit Kränzen bedeckten Sarge, da Jeder herzutrat, eine Schaufel voll Erde hinabzuwerfen.

Franzelius trat an Edwin heran; ſie reichten ſich die Hand, es wurde aber kein Wort geſprochen. Immer noch wollte die Starrheit über dem Verwaiſ'ten ſich nicht löſen, und ſo in dumpfem Schweigen legten ſie auch den Heimweg zurück. Er verabſchiedete ſich von den Freunden vor der Thür des Hauſes und ſtieg allein zu ſeiner leeren Klauſe hinauf.

Er fand Alles aufgeräumt, Nichts erinnerte an die Schmerzen, die in den letzten Tagen durch dieſen ſtillen Raum gegangen waren. Im Ofen praſſelte ein helles Feuer, auf dem Tiſch in der Mitte des Zimmers war wie ſonſt das Frühſtück aufgetragen, die Drehbank wieder an ihre Stelle neben das Fenſter gerückt und alles Werkzeug darauf geordnet wie ſonſt.

Auf Balder's Stuhl aber lag das kleine Stemmeiſen, mit dem Franzelins den Sarg zugeſchraubt hatte.

Bei dieſem Anblick brach die Starrheit, die Edwin gefeſſelt hatte; er ſtürzte auf den Seſſel nieder und ließ den bitterſten Thränen ihren Lauf.

Fünftes Kapitel.

Als Marquard am nächſten Morgen Edwin beſuchte, fand er ihn an ſeinem Pult, die Feder in der Hand, den Kopf in die Linke geſtützt. Ein weißer Briefbogen lag vor ihm.

Guten Tag, Fritz, ſagte er. Du kommſt gerade recht. Ich ſoll einen Entſchluß faſſen, und Alles in mir iſt wie zugemauert. Ich brauche Jemand, der mich entſchließt. Vielleicht haſt du den Schlüſſel.

Er ſah ihm mit einem überwachten, unſtäten Blick ins Geſicht und verſuchte zu lächeln. Es war unheimlich, wie er ſich Mühe gab, einen ganz harmloſen Plauderton anzuſchlagen.

Der Freund ſchüttelte den Kopf.

Ein Entſchluß? fragte er.

Ja wohl, und kein geringerer, als dieſe Feder dort in jenes Dintenfaß zu tauchen und die Worte hinzuſchreiben: „Hochgeehrter Herr Decan!" Wirſt du glauben, daß ich an dieſer Herculesthat nun ſchon zwei Stunden arbeite und noch nicht den Finger dazu bewegt habe?

Du kannſt auch was Geſcheidteres thun.

Gern. Wenn nur nicht viel Verſtand dazu nöthig iſt.

Nur ſo viel als du brauchſt, um einen Koffer zu packen und dich auf die Eiſenbahn zu ſetzen. Meine Pelzſtiefel ſtehen dir zu Dienſten, Reiſegeld desgleichen. Wenn du nur diesmal die Arznei einnimmſt, ohne lange über dem Recept zu grübeln, und heute noch aufpackſt.

Heute noch?

Wozu erſt ſchreiben, daß du kommen willſt? Du kommſt, und damit baſta. Ich weiß Alles, was du ſagen willſt: daß du nicht in der Stimmung biſt, daß du fürchteſt, dich gerade jetzt nicht vortheilhaft zu präſentiren. Das iſt Alles Schnickſchnack. Wenn du nicht auf der Stelle dazu thuſt, iſt es ſehr fraglich, ob du dich überhaupt noch präſentiren kannſt, nicht am Ende dich abſentirſt, dahin, wohin wir geſtern unſerm Balder das Geleit gegeben haben. Du ſchleppſt es jetzt ſeit Monaten mit dir herum, und es iſt ein bischen Viel zuſammengekommen; einen Stärkeren könnte es mürbe machen. Alſo endlich einen Strich drunter, einen Frack angezogen, Vorgeſetzte und Collegen beſucht, das Tretrad der Carrière in Schwung gebracht und der grauen Subſtanz in deinem Gehirn Ruhe gelaſſen, damit ſie ihre Defecte wieder ergänzen kann. Wenn dieſe Ordination nicht pünktlich befolgt wird, ſtehe ich für Nichts, oder vielmehr ich ſtehe für das Nichts, in das deine Wenigkeit ſich baldigſt auflöſen wird. Haſt du denn geſchlafen?

Ich glaube, erwiederte Edwin, zerſtreut mit dem Kopfe nickend. Vorgeſtern Nacht von zwei bis drei.

Dacht' ich's doch! ſchalt der Freund und warf ſeinen

Hut heftig auf den Tiſch. Und Niemand hat ſich geſtern blicken laſſen, das Werk der Barmherzigkeit an dir zu thun und dich in Schlaf zu langweilen? Wozu hat man denn Freunde, die heimliche Dichter und unheimliche Vorleſer ſind? Wo hat Mohr geſteckt mit ſeinem berühmten Luſtſpiel? Und unſer theurer Franzel? Heiliges Gewitter —!

Der Dichtkunſt hat die Philoſophie ſchon am Nachmittag die Thür gewieſen, ſagte Mohr, der eben hereintrat und Marquard's Worte gehört hatte. Uebrigens ſei ruhig, Doctor. Ich fühle mich durchaus nicht beleidigt. Man weiß längſt, daß ihr Materialiſten nicht klaſſiſche Bildung genug habt, um Orpheus und Morpheus zu unterſcheiden. Guten Tag, Edwin. Ich bin nur hier, um dir zu ſagen, daß ich auch heute noch zu nichts tauge. Das Salz in mir wird dumm, oder vielmehr, es iſt bitter geworden. Als Bitterſalz hat es vielleicht das Verdienſt, zu meiner Katharſis etwas beizutragen; verzeihe dieſen ſchlechten Witz, aber für gute ſind die Zeiten zu ſchlecht. Und dann wollte ich noch ſagen, warum der Volkstribun ſich heute ſo wenig wie geſtern hier ſehen laſſen kann. Er ſitzt.

Franzel?

Beſorgt und aufgehoben. Die Polizei hat ihre Mutterarme nach ihm ausgebreitet und das verirrte Kind auf ihren Schooß genommen. Beklagen wir ihn nicht. Ihm iſt wohl. Meine phrenologiſchen Kenntniſſe haben mir längſt geſagt, daß er la bosse du martyr beſitzt.

Aber der Anlaß, der Vorwand?

Störung einer öffentlichen gottesdienſtlichen Handlung. Dein geiſtlicher Herr College, Edwin, dem wir es als zarte Rückſicht auslegten, daß er geſtern früh ſich nicht mehr zum Wort meldete, iſt ſpornſtreichs vom Kirchhof weg nach der Polizei gefahren, um ſich über die atheiſtiſche Oppoſition, die er gefunden, zu beklagen. Franzel ſteht ohnedies ziemlich hoch in der Kreide bei den dunklen Mächten der bürgerlichen Ordnung und Ruhe. So haben ſie die Gelegenheit ergriffen, ihn für einige Zeit zu einem ſtillen Mann zu machen. Viel können ſie ihm nicht thun, und ſo ein paar Wochen Unterſuchungshaft bei mangelhafter Heizung ſind noch immer eine gnädigere Strafe für gottloſe Ketzer, als die Holzſtöße von ehedem. Ich fürchte nur, es wird ihn noch halsſtarriger machen.

Und er hat Recht! rief Edwin, indem er mit fieberhafter Leidenſchaftlichkeit aufſprang und im Zimmer hin und her ging. Sie wollen den offenen Krieg, ſie fordern ihn ſelbſt heraus, und es wird nicht eher Frieden geben, bis man ihn ehrlich durchgefochten hat. Ich ſelbſt, hier auf dieſem Fleck, wie oft habe ich mit Franzel darüber geſtritten, daß man nicht ſtreiten ſolle, als mit Meinungsgenoſſen. Und freilich, die Wahrheit wird dadurch eben nicht verbreitet, daß man die Thorheit und den Aberwitz noch mehr gegen ſie aufbringt. Aber das Recht, ſeinen eigenen Weg zu gehen, das wenigſtens ſoll man ſich nicht verkümmern laſſen, und ſo viel man in dem modernen Staat von Gewiſſensfreiheit ſchwatzt: wenn es zum Klappen kommt, iſt es immer nur eine Freiheit für Gewiſſe, die das öffentliche Gewiſſen gepachtet zu haben glauben. Und wir, immer in dem Vorurtheil, daß der Verſtändigere nachzugeben habe, wir drehen uns beſtändig in Halbheiten herum. Wir laſſen es uns gefallen, daß in allen wichtigen Stunden unſeres Lebens Formeln gemurmelt werden, die für uns keinen Sinn mehr haben, daß, wenn uns ein Kind geſchenkt, ein Bund fürs Leben geſchloſſen, ein geliebter Menſch der Erde zurückgegeben wird, ein fremder Mund, dem wir jedes Wort beſtreiten möchten, ſeine Sprüche hineinmiſcht, die uns langweilen, wenn ſie uns nicht empören. Ich habe das miterduldet, wie tauſend Andere, und mir geſagt: es iſt nicht ſchlimmer, als daß du dich in Briefen mit Hochachtung und Ergebenheit unterzeichneſt, von denen du nichts empfindeſt. Es ſind Formen, die nur Den beſchränken können, der noch einen Inhalt darin findet. Aber ich ſehe, wohin man mit dieſem Gehenlaſſen kommt. Statt mir jedes Pfaffengeſchwätz von vorn herein zu verbitten, habe ich, während dieſer Zionswächter Balder's armen Staub verunglimpfte, in mich hineingebrütet, als ſauſ'te nur der Wind in den dürren Aeſten, und erſt die Schutzrede unſeres Getreuen hat mich aufgeweckt. Wenn er geſchwiegen hätte, wahrhaftig, ich glaube, ich wäre ſtumpfſinnig genug geweſen, den Eiferer ſchwatzen zu laſſen, wie ich das eine Mal, da ich eine Pathenſtelle übernahm, kläglich genug Ja ſagte, als ich gefragt wurde, ob ich das Kind in dem Glauben beſtärken wolle, Jeſus Chriſtus ſei niedergefahren zur Hölle und am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten. Und nun büßt unſer armer Vorkämpfer für unſer Aller Feigheit und falſche Scheu, mit verjährten Mißbräuchen ehrlich und gründlich zu brechen. Nein, ich will hin, ich will dieſen Herren erklären —

Du wirſt die Güte haben, mir nicht aus der Cur zu laufen, ſagte Marquard ruhig, indem er den Aufgeregten am Arm zurückhielt. Was unſern Sündenbock betrifft, ſo hoff' ich, ihn baldigſt frei zu machen. Ich habe allerlei Connexionen, und ſo ſehr man in maßgebenden Kreiſen die Lüge eines confeſſionellen Staats und eines Hochkirchenthums nach engliſchem Muſter hätſchelt, eine ſtille Furcht vor dem freien Geiſt können ſie doch nicht los werden und ſind die Erſten, Halbheiten und Compromiſſe ſo lange als möglich beſtehen zu laſſen. Du aber, mein Sohn, wirſt jetzt in Geſellſchaft von Mohr erſt eine Stunde ſpazieren gehen, wobei ihr möglichſt unbedeutend und geiſtlos euch zu unterhalten habt, hernach —

Die alte Hausmagd unterbrach ihn, die einen Brief abzugeben hatte. Ein lebhaftes Roth färbte Edwin's erloſchene Wangen, als er die Handſchrift erkannte. Ihr verzeiht, ſagte er, ich will nur einen Blick hineinwerfen.

Er trat ans Fenſter. Sie hörten ihn laut auflachen. Gute Neuigkeiten? fragte Mohr, der zerſtreut mit den Blättern der Palme ſpielte.

Vortreffliche! Und gerade zur rechten Zeit. Ich werde nun heute noch abreiſen, denn du haſt Recht, Fritz, die Luft hier thut mir nicht gut. Ich muß dich nur bitten, Heinrich, meine Abſchiedsgrüße in dem Häuschen an der Lagune und bei der Frau Profeſſorin zu beſtellen. Ich — ob ich den Fuß wieder in die Tonne ſetze — ob ich nicht Einem von euch die Mühe aufhalſe, meine fahrende Habe mir nachzuſchicken, — nun, in jedem Fall ſchreibe ich, ſobald ich weiß, wie es da unten ſteht, und ob ich gleich dableibe. Und jetzt — ihr entſchuldigt mich wohl — in zwei Stunden geht der Zug — ich habe noch mein Haus zu beſtellen.

Wir weichen der Gewalt, ſagte Marquard trocken, und ich enthalte mich um ſo mehr aller Abſchiedsfeierlichkeiten, als ich überzeugt bin, dies Alles iſt blinder Lärm, und ſo bald werden wir dich nicht los. — — —

Er hatte ſich nicht getäuſcht. Nach zwei Stunden ſaß Edwin, noch ſo wenig reiſefertig, wie vorher, am Tiſche und ſtarrte auf den Brief, der offen vor ihm lag, als ob er immer noch erwarte, einen andern Sinn zwiſchen den Zeilen verſchimmern zu ſehen, als den die Worte enthielten. Sie lauteten folgendermaßen:

„Mein theurer Freund!

Die Friſt iſt verſtrichen, die drei Tage ſind um, ohne daß ich Sie wiedergeſehen hätte. Ich hatte es kaum gehofft, daß die Eröffnungen, die ich Ihnen durch Ihren Bruder machen ließ — grüßen Sie ihn herzlich von mir; ich beneide Sie um das Glück, einen ſolchen Bruder zu haben — daß überhaupt noch ein Wort von mir Eindruck auf Sie machen könnte, da ich in der Hauptſache nichts widerrufen, mich und Sie nicht täuſchen kann.

Ich bin zu Ende mit meinem Willen zum Daſein und mit den Mitteln dazu. Sie wiſſen, es iſt das bei mir ziemlich Ein und daſſelbe. Ich kann nicht begreifen, wie man ein Leben noch lieben kann, deſſen Bedingungen einem genommen ſind. Und doch — es müßte mir erſt noch weher thun, der phyſiſche und der Seelenhunger noch ſchärfer an mir nagen, um mich zu dem *Allerletzten* zu bringen. Einſtweilen iſt es noch ein *ſtumpfer* Schmerz, und auch die Hoffnung, er möchte nicht immer dauern, meldet ſich zwiſchendurch. Alſo habe ich den Verſuch noch machen wollen, ob es beſſer mit mir wird, wenn ich in ganz neue Umgebungen komme. Die alte Gräfin hat mich eingeladen, auf ihrem Schloß einige Zeit zuzubringen; ſie iſt ſelbſt gekommen, mich abzuholen, und ſo wenig ſie mir zuſagt, ſo wenig habe ich Grund, allzu wähleriſch zu ſein. — Wenn Sie dieſe Zeilen leſen, bin ich ſchon unterwegs.

Ich kann kaum bitten, daß Sie mir einmal ſchreiben möchten. Aber wenn Sie nicht überhaupt vorziehen, mich zu vergeſſen, beklagen Sie mich mehr als Sie mich verdammen. Ich werde nie aufhören, Ihrer zu gedenken.

Toinette."

Mittags, als ihn die gute Madame Feyertag beſuchte, um ihm die Einſamkeit zu vertreiben und zu fragen, ob er etwas bedürfe, ſchien er ganz gelaſſen, ſprach von ſeiner nahen Abreiſe, dankte ihr für ihre Liebe und Treue, die ſie Balder bewieſen, und traf allerlei Vorkehrungen für den Fall, daß er ſeine Profeſſur gleich antreten würde. Er aß auch von den Gerichten, die ihm hinaufgebracht wurden, nur zum Ausgehen konnte er ſich nicht entſchließen, und der Koffer, den er ſich hatte vom Boden herunterholen laſſen, blieb ungepackt.

Die alte Lore ſah ihn bis ſpät in die Nacht im Zimmer herumgehen, und erſt um Mitternacht erloſch das Licht.

Als Marquard dann am Morgen kam, wunderte er ſich durchaus nicht, zu hören, der Doctor ſei noch nicht abgereiſ't. Er hat eine Nervenkrankheit, die man Willenloſigkeit nennt, ſagte er zu dem Meiſter; es iſt ſchwer, ihr beizukommen, aber ich denke, wenn wir ihn nur erſt auf den Weg gebracht haben —

Oben vor der Thür des Zimmers erſchrak er. Er hörte Edwin's Stimme laut und mit einem fremden Ton allerlei Reden führen. Als er eintrat, fand er den Freund mit offenen Augen im Bette ſitzend, das Fläſchchen mit Veilchen-Eſſenz und Lea's Teller auf dem Schooß, beides gegeneinander ſchlagend, wie ein Tamburin und einen Trommelſchlägel. Er erkannte den Eintretenden nicht und fuhr fort in ſeiner mißtönigen Muſik, die er mit wirrem Fiebergeſchwätz und einzelnen italieniſchen Verſen — wie es ſchien, aus Dante — begleitete. Auf dem Tiſchchen neben dem Bett lag ein kleines Exemplar der göttlichen Komödie aufgeſchlagen, daneben Toinettens Brief. Die Rückſeite desſelben war durchaus voll geſchrieben, mit Edwin's kleiner Handſchrift, wahrſcheinlich war es noch am Abend geſchehen, kurz ehe das Fieber hell ausbrach, und der Freund las mit Staunen eine ſeltſame Improviſation in der Strophe des Inferno, deren Nachklang den Kranken angeregt haben mußte. Obwohl Balder dem Bruder nachſagte, daß ein heimlicher Poet in ihm ſtecke, hatte er doch in Jahren ſich auf ſolchen Sünden nicht mehr betreffen laſſen und wäre in geſunden Tagen dieſem plötzlich ausbrechenden Terzinenfieber auch gewiß nicht verfallen. Aber wie es im Traum oder in nachtwandleriſchen Zuſtänden geſchieht, daß man eine Fertigkeit oder Kunſt, die man ſonſt nur in geringem Grade beherrſcht, plötzlich mit ſpielender Geläufigkeit ausübt, ſo waren auch dieſe Strophen hingeſchrieben ohne alle Correctur, wie auf das Dictat eines Fremden, und da auch ihr peſſimiſtiſcher Inhalt vielfach dem widerſprach, was Edwin ſonſt bekannte, und der cyniſch überreizte Ton des Ganzen ſeinem Weſen fremd war, mutheten ſie Marquard an wie das Protocoll über die Reden eines Menſchen, deſſen Seele von einem Dämon beſeſſen iſt, ſo daß er willenlos nachſprechen muß, was Jener ihm eingiebt. Die Verſe lauteten:

Die Schule, dünkt mich, hätt' ich durchgemacht,
Zum Abgang wär' ich reif. Braucht's ein Examen,
Daß man erkennt, wie weit ich es gebracht?

So fangt nur an und fragt in Gottesnamen.
Denn faſt gelüſtet mich's, euch ins Geſicht
Die ganze Bettelweisheit auszukramen.

„Das Leben — woher ſtammt's?“ — Wir wiſſen's nicht. —
„Und wohin führt's?“ — In Nacht aus Dämmerniſſen. —
„Und wozu dient's?“ — Es lehrt uns Weltverzicht. —

„Was aber, ſprich, iſt Gott?“ — Gott mag es wiſſen. —
„Was iſt die Freude?“ — Frei von Schmerz ſich fühlen. —
„Was iſt der Schmerz?“ — Die Freude zu vermiſſen. —

„Du ſollſt nicht immer im Verneinen wühlen.
Vom Poſitiven biſt du weit entfernt
Und ſitzeſt unſanft zwiſchen zweien Stühlen.“ —

Nun denn, ich hab' in Prima klar gelernt,
Was dunkel mir geſchwant in Sexta ſchon:
Die Nuß, die man uns giebt, iſt ausgekernt.

Wir knacken ſie, der Amme kaum entflohn,
Bis wir die Zähne dran uns durchgebiſſen:
Der Mühe Reiz iſt auch der Mühe Lohn.

Den Hunger, mehr und immer mehr zu wiſſen,
Reizt Schal' um Schale, die wir gierig nagen,
Im Wahn, wir ſei'n der Sättigung befliſſen.

Und wenn wir ſo betrogen Gaum und Magen,
Erfreu'n wir uns der Sieſte tief genug,
Um über die Verdauung nicht zu klagen.

Der Leichtſinn nur, der nie nach Gründen frug,
Geht ſatt hinweg. Er nahm getroſt die Schalen
Für Kern und hielt Nichtweiterſein für klug.

Er hofft, ſchon rings umgraut von Todesqualen:
Nun geht's erſt an, nun ſoll das Beſte kommen!
Sobald verglühe der Erdenſterne Strahlen,

Sei flugs ein hell'res Himmelslicht erglommen.
Ihr guten Träumer! Nach der Schale zwar
Wird eine ſchöne Ferienzeit euch frommen.

Auch wandert dann die ſtrenggeprüfte Schaar
Zur Univerſitas, was ſchon auf Erden
Den Muſenſöhnen hochvergnüglich war.

Denn frei von Stundenzwang und Staubbeſchwerden
Ins Univerſum gehn wir ein; doch nur,
Um dort recht ſtill und unſcheinbar zu werden.

Von luſtigen Commercen keine Spur;
Hier gelten ſchon die Füchſe gleich den Alten,
Und nicht mehr klingt der Ruf: Auf die Menſur!

Und darum all die wechſelnden Geſtalten?
Darum der Aufwand? O der blöden Thoren,
Die dieſe Mißwelt für „die beſte“ halten!

Mir, der ich alle Luſt daran verloren,
Erſcheint ſie als ein Traum des großen Pan,
Den eines Hundstags heiß Gehirn geboren.

Nun? — „Du haſt dich fleißig umgethan,
Doch iſt das Ding nicht gar ſo plan und platt:
Der Reife Zeugniß kannſt du nicht empfahn.“ —

Noch nicht? Noch länger wenden Blatt um Blatt,
Drauf ſtets Daſſelbe ſteht? Sagt' ich nicht laut,
Ich ſei des Hockens auf der Schulbank ſatt?

O, widrig iſt ein Thier, das wiederkaut,
Mit trägem Malmen zwiſchen groben Kiefern
Den Brei noch ſchrotet, den es längſt verdaut. —

„Gleichviel, du bleibſt und hilfſt dort auf den tiefern
Kaufbänken deinen ſchwächern Schulgenoſſen,
Ihr Exercitium reinlich abzuliefern.

„Was runzelſt du die Stirn und blickſt verdroſſen?
Die Zwiſchenſtunden kannſt du ja benützen
Zum Verſemachen oder andern Poſſen

„Und deinen Namen in die Schulbank ſchnitzen.“

Sechstes Kapitel.

Zartgeſtimmte Seelen pflegen die Verbindung von Geiſt und Körper eine unebenbürtige, eine Mißheirath zu ſchelten. Und doch könnten gute und böſe Tage ſie eines Beſſern belehren, ihnen zeigen, daß, wie man auch über den Unterſchied der Herkunft denken mag, der ſtaubgeborene Theil in gewiſſenhafter Erfüllung aller Pflichten dem anderen, der ſein Herr ſein ſoll, ſicherlich nicht nachſteht. Wie lange würde es dem reinen Geiſte gelingen, das Gefühl der Freude zu genießen, wenn ſein treuer Lebensgefährte ihm nicht mit all ſeinen Sinnen zu Hülfe käme, von den Freuden zu ſchweigen, die auch für den Ueberſinnlichſten gerade aus dieſen Sinnen entſpringen. Und wenn uns im reinen Aether geiſtigen Genuſſes vor unſerer Gottähnlichkeit bange werden müßte, wie würden wir erſt in Seelenqualen vor unſerer Wurmähnlichkeit erſchrecken, wenn nicht wiederum der Leib uns beiſtünde und, ſobald die Noth auf den Gipfel geſtiegen iſt, den Kampf in das Gebiet der Sinne hinüberſpielte, die Seele gleichſam ablöſend von einem verlorenen Poſten, bis ſie neue Kräfte und neue Waffen zum Austrag des Streites auf ihrem Gebiet geſammelt hat!

So erbarmte ſich die ſchwere Krankheit, in die Edwin verfiel, ſeines tieferſchütterten Gemüths. Wochenlang lag er beſinnungslos im hitzigen Nervenfieber. Er erkannte keinen ſeiner Pfleger, weder Franzelins, der, nachdem er mit einer nachdrücklichen Verwarnung ſeiner Haft entlaſſen war, die Nächte regelmäßig in der „Tenne“ zubrachte, auf Balder's Bett ein wenig ſchlummernd, wenn nach Mitternacht auch der Kranke ruhiger wurde, noch den getreuen Mohr, der bei Tage den Krankenwärter machte und, wenn der Dienſt nicht gerade ſtreng war, ſeine ganze Erholung darin fand, an Balder's Drechſelbank ſitzend zahlloſe Partieen Selbſtſchach zu ſpielen. Marquard hatte gleich zu Anfang dafür geſtimmt, Edwin ins Krankenhaus zu bringen, wo er ſeine Pflege ſicherer und bequemer geleitet haben würde. Aber davon wollten weder die beiden anderen Freunde noch Madame Feyertag etwas wiſſen. Und dieſe gute Frau ließ es ſich, auch als die Krankheit Wochen und Monate dauerte, nicht einen Augenblick gereuen, den langſam Geneſenden unter ihrem Dach behalten zu haben. Ihr Herz und ihr Leinenſchrank, ihre zwei Hände und die ihrer alten Magd waren ſtets offen und in Bereitſchaft, wo man ihrer bedurfte. Werther Freund, ſagte zu ihrem Manne der Zaunkönig, der täglich in eigner Perſon ſich erkundigte, wie die Nacht geweſen war, Ihre Theorie von dem Knalleffect wird glänzend widerlegt und dagegen die alte Weisheit des Predigers Salomonis beſtätigt: Ein braves Weib iſt ein köſtliches Gut u. ſ. w. — Und dabei lächelte er ſtill vor ſich hin und ſah auf den Flor an ſeinem weißen Hut. Der Meiſter zuckte die Achſeln. Der „Wille“ iſt gut, ſagte er, nur mit der „Verſtellung“ ſieht es meiſt ſchwach aus. Da iſt zum Exempel meine Tochter Reginchen! — Na, ich will ſie nicht loben, aber was ihren Knalleffect betrifft, hat der Schopenhauer mal wieder Recht. Gott weiß, wo ſie's her hat; ihre Mutter machte nicht halb ſo viel Effect, wie ſie noch jung war. Aber ihr Verſtellungsvermögen, Herr König, da kann kein Menſch daraus klug werden. Sie wiſſen, daß ſie mit dem Herrn Franzelius verſprochen iſt. Hat ſie ſich nicht zuerſt gehabt, als ob ſie lieber ins Waſſer gehn würde, wenn ſie den nicht kriegte? Er iſt ja auch ſo weit ein ganz reputirlicher Menſch, und wenn er ſich die radicalen Flauſen abgewöhnt, wird er mal ſein Auskommen haben: denn Bildung und was man Charakter nennt, iſt ihm nicht abzuſprechen, und mit den paar Groſchen, die ſie ihm zubringt, kann er ſich ſetzen und ſelbſt eine Druckerei anfangen. Na, weil ich nur das eine Mädchen habe — man iſt ſchwach, Herr König, als Vater und Mann von Humanität. Aber nun ſtellen Sie ſich vor: ſeitdem der junge Herr da oben geſtorben iſt, trägt das dumme Ding Schwarz, wie wenn's ihr Bruder geweſen wäre, und mit der Brautſtands-Herrlichkeit iſt's rein aus. Nichts als Abends, wenn er kommt, zehn Minuten lang ſich die Hände gedrückt und die Köpfe hängen laſſen, wie zwei Trauerweiden, und den ganzen übrigen Tag ſitzt ſie und lieſ't Ihnen Schiller's Gedichte, und wenn ich frage, wie's mit der Ausſteuer vorwärts geht: „Es hat ja noch Zeit, Vater.“ Ja, ja, Herr König, wie ich ſage: der Wille iſt gut, denn ſie will ihn noch immer; aber was ſie ſich dabei verſtellt, daß ſie plötzlich auf Schillern verfallen iſt, wo Leibwäſche und Bettzeug ihr viel näher liegen ſollten, — wenn ich davon eine Vorſtellung habe, will ich nicht mehr Rinds- und Kalbleder unterſcheiden können. Apropos, was macht denn Ihr Fräulein Tochter? Die habe ich nun eine ganze Ewigkeit nicht mehr die Ehre gehabt —

Der kleine Maler, der mit ſichtbarer Theilnahme zugehört hatte, wurde bei dieſer Frage ſo betrübt, daß er erſt nur mit einem ſchweren Seufzer antworten konnte. Dann ſagte er: Der liebe Gott prüft uns Menſchenkinder zuweilen hart, Herr Feyertag. Mich hat er lange mit Gnaden überſchüttet, ich war glücklich in meinem Hauſe und in meiner Kunſt, und wahrhaftig, ich habe immer an mir gearbeitet, daß ich bei ſo viel Gnaden nicht übermüthig würde. Auch wie ich Hofmaler geworden bin, hab' ich mein Herz geprüft und jede Faſer von Stolz ausgejätet. Denn am Ende, es giebt viel Verdientere und Talentvollere, als ich, und ſie bringen's im Leben zu Nichts, während ich mit meiner beſcheidenen Specialität — Aber nun bin ich doch gezüchtigt worden an Dem, was mir das Liebſte iſt. Meine Lea ſchwindet nur ſo hin, kein Menſch weiß, wie ihr zu helfen wäre, auch der Doctor Marquard kann nichts ſagen, als daß es mit der beſſern Jahreszeit — und wenn wir erſt reiſen können — aber jetzt ſind wir im Februar. Wer weiß, wie es im April oder Mai mit uns ſteht. O werther Freund, ich habe in all meinen Tagen an dem Troſt feſtgehalten, daß unſer himmliſcher Vater uns züchtigt, weil er uns lieb hat; aber wenn ich das erleben ſollte —

Er brach plötzlich ab und verließ, ohne dem Meiſter wie ſonſt eine Empfehlung an Madame Feyertag aufzutragen, haſtig den Laden.

Um dieſe Zeit war Edwin ſchon ſeit Wochen aus aller Gefahr und ſelbſt ein Rückfall nicht mehr zu befürchten. Auch gedieh er körperlich zuſehends; nur die geiſtige Klarheit und Friſche kehrte unſäglich langſam zurück. Er konnte ſtundenlang am Fenſter ſitzen mit einem heiteren Geſicht, ohne nach irgend einer Unterhaltung oder Beſchäftigung zu verlangen. Erſt als die Vorfrühlingstage kamen und es möglich wurde, in die Mittagsſonne hinauszufahren, löſ'te ſich der Nebel, der ſeinen Geiſt ſtarr und zähe umſponnen hatte. Am langſamſten erſtarkte das Gedächtniß. Wenn von Ereigniſſen der letzten Monate vor Balder's Tode die Rede war, hatte er große Mühe, die abgeriſſenen Fäden wieder zu verknüpfen.

Auch nachdem es zur Pflege nicht mehr nöthig war, behielt Franzelius dennoch ſeine Schlafſtelle in der Tenne bei. Edwin hatte ihn ſelbſt darum gebeten, weil er fühlte, wie viel den treuen Geſellen daran lag, auf dieſe Weiſe zu erfüllen, was er Balder verſprochen. Auch war es ihm lieb, wenn er über Tag allein geblieben war, da Mohr ſeit einiger Zeit die Einſamkeit ſuchte, Abends das treuherzige Geſicht zu ſehen und in ſtillem Geplauder den Schlaf heranzulocken. Es fehlte freilich auch an anderen Beſuchen nicht. Der kleine Maler kam und die Profeſſorin, die wieder, ſo viel es die Eiferſucht der Madame Feyertag erlaubte, mit Fruchtſäften, Kraftbrühen und allerlei zartem Geflügel die Reconvaleſcenz gefördert hatte. Je mehr aber die Kräfte wuchſen, je länger blieb der Geneſende ſich ſelbſt überlaſſen und ſchien es auch ganz wohl zufrieden zu ſein.

Längſt war die Nachricht gekommen, die ihm angebotene Profeſſur habe inzwiſchen ein Anderer erhalten. Edwin hatte es aus einer Zeitung erfahren und die geſcheiterte Hoffnung mit großem Gleichmuth hingenommen. Was lag ihm jetzt an ſeiner Carrière? Er war glücklich, daß er wieder die Kraft fühlte, an neue Arbeiten denken zu können, und las begierig, was inzwiſchen Wichtiges erſchienen war.

Toinettens Name kam nicht über ſeine Lippen. Er fragte nur einmal, ob Marquard nicht einen Brief geſehen habe, den er kurz vor ſeinem Erkranken erhalten und jetzt mit allem Suchen nicht wiederfinden könne. Die Magd wird längſt mit ihm eingeheizt haben, warf Marquard trocken hin; war es etwas Wichtiges? — Er wollte ihm das verhängnißvolle Blatt, das er ſorgfältig aufgehoben hatte, erſt zurückgeben, wenn jede Gefahr beſeitigt wäre, daß die alte Wunde wieder aufbrechen könnte.

Aber dieſe Gefahr ſchien in der That ſchon jetzt verſchwunden zu ſein. Eines Tages, als Marquard wieder verſprach, zeigte ihm Edwin mit ganz ruhiger

Miene ein Billet, das er vor einer Stunde erhalten hatte, und bei deſſen Anblick der Freund ſein Erſchrecken kaum verbergen konnte.

Es iſt nun doch wahr geworden, ſagte Edwin lächelnd, aber mit einem leichten Erröthen. Ich hab' es mir gleich gedacht, daß die Leimruthe den Vogel nicht wieder loslaſſen würde. Nun, möge ihr der vergoldete Käfich geräumig genug ſein, um ſich darin im Freien zu glauben.

Darf ich leſen? fragte Marquard.

Gewiß. Ich habe leider niemals Geheimniſſe mit ihr zu verhandeln gehabt. Und ſo wie ſie ſich hier giebt, kennſt du ſie längſt.

Das Billet lautete:

„Sie haben mich ſo plötzlich abgeſchafft, lieber Freund, daß ich, wenn ich empfindlich wäre, nun auch ſtumm bliebe. Aber da ich es von Anfang an eben ſo ernſthaft mit meiner guten Freundſchaft gemeint habe, wie Sie mit Ihrer leidigen Liebe, ſo iſt mein Gefühl für Sie dauerhafter, als das Ihre, auch ſchonender und rückſichtsvoller. Ich möchte es Sie nicht zufällig durch die Zeitung erfahren laſſen, daß Ihre arme Herzogin ſich zu einer Mesalliance entſchloſſen hat und in wenigen Tagen Gräfin heißen wird. Warum dieſer Entſchluß? Wenn Ihre Philoſophie keine Antwort darauf hat, werden Sie von einer desperaten Thörin noch weniger eine erwarten. Warum iſt man überhaupt auf der Welt? Vielleicht hat mich nur die Neugierde, ob ſich doch noch einmal ein Grund dafür entdecken ließe, zu dieſem Schritt bewogen, den Sie mir wahrſcheinlich übel nehmen. Glauben Sie mir, es iſt eigentlich nur eine Berührung zu dem äußerſten und letzten Schritt, dem Schritt ins Nichts. Ich bin mir übrigens nicht untreu geworden. Ich habe ihm Alles geſagt, auch daß ich ihn durchaus nicht liebe. Aber da er genügſamer iſt, als gewiſſe Leute, und nichts von mir verlangt, was ich nicht geben kann, ſo denk' ich, wir werden recht gut mit einander fertig werden, wie man überhaupt mit Denen am beſten fertig wird, mit denen man nie angefangen hat. Mit Ihnen — ich fühle es an dieſem Brief, der kein Ende finden kann — wäre es mir nie geglückt. Aber das iſt nun ſo. Es giebt recht abgeſchmackte Verhängniſſe. Nicht wahr, lieber Freund?

Noch immer trotz alledem

„Ihre“

Toinette.

N. S. Der kleine Jean empfiehlt ſich Ihnen. Schon ſeinetwegen habe ich mich entſchließen müſſen, den Grafen zu heirathen. Er wäre lebenslang unglücklich geweſen, wenn er die gräfliche Livree nicht hätte anziehen dürfen, die grün mit Silber geſtickt iſt und ihm den Anſtrich eines ehrbaren Zeiſigs in Gala giebt.

Bei alledem wollte ich dennoch, ich wäre“ —

Dieſe letzte Zeile war ausgeſtrichen, die Worte aber noch leſerlich. — Marquard legte den Brief ſchweigend auf den Tiſch.

Was ſagſt du dazu? fragte Edwin, indem er das Blatt langſam wieder in das Couvert ſteckte.

Nichts. Ueber die zahlloſen Spielarten der großen Species „Frauenzimmer“ etwas zu ſagen, hab' ich mir längſt abgewöhnt. Ich haſſe unwiſſenſchaftliches Gerede und ſuche daher nur jedem einzelnen Fall eine praktiſche Seite abzugewinnen. Gelegentlich möchte ich allerdings hören, was du dazu ſagſt. Dich hat der Fall von Anfang an nicht bloß theoretiſch intereſſirt.

Ich werde dir's ſagen, wenn ich erſt die Formel dafür gefunden habe. Bis jetzt iſt es nur ein gedankenloſes Staunen.

Ueber ihren Entſchluß? Nun, ich dächte —

Nein, über die Wirkung auf mich ſelbſt. Wirſt du glauben, daß ich dieſen Brief ſo ohne jedes Herzklopfen geleſen habe, wie wenn darin ſtände, die Sixtiniſche Madonna ſei von Dreſden nach München verkauft worden? Es ſcheint, mit dem alten Blut, das die Krankheit in mir verzehrt hat, iſt auch die Bezauberung von mir gewichen. Gräfin Toinette — ich kann das ſo gelaſſen ſagen, wie Reginchen Franzelius.

Marquard ſah ihm mit unerſchütterlicher Ruhe ſteif ins Geſicht. Bravo! ſagte er. Du ſollſt einen rothen Zettel haben, „als geheilt entlaſſen.“ Heute alſo einen kleinen Spaziergang, dann zu Mittag — aber darüber werde ich mit Madame Feyertag conferiren.

Er ſchüttelte ihm die Hand, deren Temperatur ihm nicht ganz zu gefallen ſchien, und ging. Auf der Treppe begegnete er Mohr. Du wirſt die Güte haben, ihn heute möglichſt genau zu beobachten und nicht lange allein zu laſſen, raunte er ihm haſtig zu. Seine alte Flamme hat nun doch mit ihrem Grafen vorlieb genommen. Er behauptet, es laſſe ihn ganz kalt. Aber dieſen Idealiſten iſt nicht zu trauen. Gieb auch Franzel die Parole für die Nacht. Ich ſehe morgen wieder nach.

Diesmal hatte der kluge Leib- und Seelenarzt ſich dennoch getäuſcht. Als er am andern Vormittag wieder kam, fand er das Ausſehen ſeines Patienten um Vieles friſcher und klarer und den Puls völlig normal. Er ließ ſich von dem geſtrigen Ausgange erzählen, der Edwin zum erſten Mal wieder das volle Vertrauen auf ſeine Kräfte gegeben habe, von der ſchönſten Märzſonne begünſtigt. Heute habe ich mir, mit deiner Erlaubniß, vorgenommen, einen Beſuch zu machen, ſagte er. Ich will mich einmal nach meinem kleinen Freunde und Gönner im venezianiſchen Palaſt umſehen. Seit acht Tagen iſt er nicht mehr in der Tonne erſchienen. Sollte das Kind Gottes mit dem Kinde der Welt nur als barmherziger Samariter zu ſchaffen haben wollen?

Du biſt ſehr im Irrthum, verſetzte Marquard und ſah ungewöhnlich ernſt vor ſich hin. Unſer Zaunkönig hütet das Neſt, weil es um ſeine Brut recht miſerabel ausſieht.

Lea? Krank? Und ſchon ſeit länger? Und davon höre ich heute das erſte Wort?

Wozu aus einer Krankenſtube in die andere plaudern! Ich wollte nur, ich wäre dort ſo an meinem Platz, wie hier. Aber es giebt Fälle, wo man ſehr unſanft an ſeine Grenzen erinnert wird.

Du kannſt aus ihrer Krankheit nicht klug werden?

Klüger als mir lieb iſt. Ich weiß, daß der Sitz des Uebels die Seele iſt. Auch getraute ich mir mit einer Nadelſpitze die kranke Stelle zu bezeichnen. Aber was will das helfen, wenn das Specificum, das ich auch kenne, in keiner Apotheke zu kaufen iſt?

Eine Gemüthskrankheit?

Nein: ein ſimples Zehrfieber bei voller Geiſtesklarheit. Kurz und gut:

Die Engel nennen es Himmelsfreud',
Die Teufel nennen es Höllenleid,
Die Menſchen nennen es Liebe!

Liebe? Das arme Mädchen wäre —

Verliebt, und zwar lebensgefährlich. O mein Beſter, dieſe ſtillen Waſſer!

Und wer in aller Welt — Aber freilich, wie ich ſie kenne, wird ſie dir nicht gebeichtet haben, dir und keiner lebenden Seele.

Der rechte Hausarzt bedarf auch keiner Ohrenbeichte in ſolchen Fällen. Wir haben ganz andere Mittel, ſo ein fieberndes Herzchen zu percutiren und zu auscultiren, ganz ſtille geräuſchloſe Mittel. Anfangs freilich war ich auf ſehr falſcher Fährte. Ich bildete mir — es bleibt aber unter uns — eine ganze Woche lang ein, ich ſelbſt ſei der glückliche Gegenſtand und Anlaß dieſes heimlichen Leidens. Am Ende, ſo geſchmacklos wäre es eben nicht von ihr, und bei der romantiſchen Veranlaſſung unſerer Bekanntſchaft — in jener Nacht, wo wir unſere Künſtlerin aus dem Waſſer zogen — wen hätte es wundern dürfen, wenn ſie mich als rettenden Engel erſt verehren, dann bewundern, endlich lieben gelernt hätte. Und ich geſtehe, ſchon der bloße Gedanke hat mir ein paar ſchlafloſe Nächte gemacht — ſo bis gegen Mitternacht. Du weißt, wie ich über Liebe und Ehe denke. Aber meine heiligſten Vorurtheile ließen Gefahr über den Haufen zu fallen, wenn ich mir vorſtellte, ſo Eine wie dieſes Zaunkönigskind könne mich zu ihrem ehelichen Gemahl zu erhalten wünſchen. Sie hat Etwas, das es einem honetten Menſchen ſchwer, ja unmöglich machen muß, ihr jemals wieder untreu zu werden. Daß ich ſelbſt eben jene Woche hindurch bedeutend in ſie verliebt war, will am Ende nicht viel ſagen. Ich bin ein ſo guter Wärmeleiter, wie ein eiſerner Ofen, und die Gelegenheit heizte tüchtig ein. Täglich unter dem Vorwande, ſie beobachten zu müſſen, eine Stunde bei ihr, faſt immer allein; und überdies war ich gerade damals mit meinem kleinen Wildfang von Nachtigall brouillirt. Adeline hatte mir ein bischen zu viel von einem ſchönen Ungarn vorgeſchwärmt. Alſo benutzte ich meine Herzensferien dazu, neben der Lagune Studien zu machen, ob ich noch einmal umſatteln und aus einem Verehrer der Frauen im Plural mich zu der Einen, die Noth thut, bekehren könnte.

Und worin beſtanden dieſe Studien? warf Edwin mit einem gezwungenen Lächeln hin.

Dies iſt mein Geheimniß, erwiederte Marquard pathetiſch. Genug, ich gab die Partie auf, da ich ſah, daß ſie für mich verloren war. Aber nun forſchte ich mit dem Eifer der Eiferſucht nach Dem, der mir im

Wege ſtand. Meine alte ſympathetiſche Methode ließ mich auch diesmal nicht im Stich.

Darf man wiſſen —?

Es iſt nicht meine Erfindung. Schon einer meiner Collegen im grauen Alterthum hat ſich ihrer bedient. Du kennſt die Geſchichte von dem kranken Königsſohn, der in ſeine Stiefmutter verliebt war, und deſſen Geheimniß der Leibarzt erfuhr, als er den Puls des Prinzen fühlte, da die Königin eben ins Zimmer trat. Nun, ins Zimmer konnte ich Den, den ich im Verdacht hatte, nicht treten laſſen. Er war gerade verhindert. Aber ſein Name, den ich ſcheinbar ganz abſichtslos ausſprach, als ich das zarte runde Handgelenk der kleinen Judenchriſtin umſpannt hatte, that genau dieſelbe Wirkung. Eine plötzliche Beſchleunigung um vierzig Schläge in der Minute.

Dich intereſſirt natürlich der Fall nicht ſonderlich, fuhr er fort, als Edwin ſchwieg und mit abgewendetem Geſicht aus dem Fenſter ſah. Du haſt für deine Schülerin immer nur eine etwas magiſterhafte Theilnahme gehabt, nicht mehr als für jeden anderen Studenten. Du warſt damals von der Schlange gebiſſen und man hätte dir die drei Grazien in ihrer officiellen olympiſchen Tracht auf dem Präſentirteller anbieten können, du wärſt blindlings der herzoglichen Fahne nachgelaufen. Ob du indeſſen unter dieſen Umſtänden wohl daran thuſt, heute deinen Beſuch im venezianiſchen Palaſt zu machen, mußt du dir ſelbſt überlegen. Allerdings empfehlen wir gewöhnlich, Froſtbeulen mit Schnee zu reiben. Aber ſo ein Weiberherz iſt leider etwas zarter organiſirt, als die derben Extremitäten. Dieſes Bekenntniß glaubte ich dir ſchuldig zu ſein. Adieu!

Er gab dem ſtummen Freunde einen leichten Schlag auf die Schulter und ließ ihn allein.

Es wäre unmöglich, mit wenigen Worten den Zuſtand zu ſchildern, in welchem Edwin zurückblieb; kaum daß wir uns zu ſagen getrauten, ob in der wunderlich durch einander wogenden Stimmung Freude oder Beſtürzung vorherrſchte. Auf die erſte gewaltſame Ueberraſchung folgte das Gefühl inniger Beſchämung, daß ihn dies hatte ſo überraſchen können, der Druck einer Schuld, die durch ihre völlige Argloſigkeit entſchuldigt wurde und doch ſich ſelbſt von der Anklage des Undanks nicht freiſprechen konnte. Denn wie ſelbſtiſch fühllos erſchien es ihm jetzt, daß er ſo viele leiſe Zeichen der hingebendſten Neigung nicht einmal mit freundſchaftlicher Erinnerung gedankt hatte! Auch heute, wo er ſchon entſchloſſen war, ſie wiederzuſehen, war es mehr der Vater geweſen, gegen den er eine Pflicht zu erfüllen dachte. Und nun erfuhr er, daß an ſeinem Kommen oder Fernbleiben das Wohl und Weh dieſes Lebens hing.

Er drückte die Augen ein und rief ſich alle die Scenen wieder zurück, in denen ſie eine Rolle geſpielt hatte, von dem erſten Begegnen in ihrem kleinen Hauſe bis zu jenem Abend, wo ſie neben Balder's Katafalk geſtanden und mit einem Blick des tiefſten Grams das ſtille Geſicht betrachtet hatte. So deutlich ſah er ſie vor ſich, daß er ſie hätte zeichnen können, Linie für

Linke, ihre ſchöngeſchnittenen Augenlider, die ihm gleich zu Anfang aufgefallen waren, weil ſie ſich wenig bewegten, als hätten dieſe Augen mehr als andere die Kraft, das Licht zu ertragen, ohne mit den Wimpern zu zucken. Auch die feinen, ſcharfgezeichneten Brauen, die, wenn ſie nachdachte, ſich ein wenig zuſammenzogen — der Vater neckte ſie damit: ihre Stirn ſei manchmal wie ein weißes Blatt mit Geheimſchrift, und die Brauen krümmten ſich darunter wie zwei große Fragezeichen — das Alles ſtand vor ihm, und die ſtille Neigung des Kopfes, wenn es ihr ſchwer wurde, etwas zu faſſen, was er ihr auseinanderſetzte, und das ſeltſam plötzliche Aufrichten, wenn ſie es nun begriffen hatte, gleichſam ſiegesfroh und als wollte ſie neue, ſchwerere Aufgaben herausfordern — —

Und dieſes Mädchen liebte ihn, und er hatte Monate lang nichts davon geahnt! —

Er nahm den Teller, den ſie ihm gemalt hatte, von ſeinem Pult, wo er allerlei Schreibſachen darauf liegen hatte, und betrachtete ihn wie zum allererſten Mal. Ohne ſich etwas dabei zu denken, hauchte er ihn an und putzte ihn blank mit ſeinem Taſchentuch. Es war, als ob er auch hier eine Geheimſchrift zwiſchen den Aehren und Kornblumen verſteckt glaubte, die jetzt zum Vorſchein kommen und ihm Alles verrathen müſſe, was ihr während des Malens durch den Sinn gegangen war.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er es ja näher habe. Jenes Heft von ihrer Hand, worin ſie, wie der Vater damals geſagt, ſeine Lectionen ausgearbeitet hatte — das Blut ſtieg ihm ins Geſicht, als er ſich beſann, daß es noch unentſiegelt in ſeinem Pulte lag. Freilich, wie hätte es ihn damals intereſſiren können, zu ſehen, ob ſeine Schülerin jedes ſeiner Worte richtig verſtanden habe, da der Unterricht abgebrochen werden ſollte. Jetzt aber erhielt auf einmal dieſes anvertraute Pfand den höchſten Werth für ihn, als ein neues Zeugniß, wie rückhaltlos ſie ſich darein ergab, daß er ſie ganz kennen lernte; und dann: wußte er denn, was ſie ihm etwa ſonſt noch in und zwiſchen den Zeilen hatte beichten wollen, und was nun ſo lange ſtumm und ohne Erwiederung geblieben war?

Als gälte es, jetzt das Verſäumte mit um ſo größerer Haſt nachzuholen, zog er das Packet hervor und riß den Umſchlag ab. Ein unſcheinbares dickes Heft, wie das Diarium eines Schülers, kam zum Vorſchein, auf deſſen blauem Deckel das Wort „Tagebuch" ſtand. Eine leichte Arabeske war mit der Feder herumgezeichnet, und auch ſonſt, wie er darin blätterte, fand er manche Spuren an den Rändern, daß die Schreiberin, ehe ſie ſich entſchloß, ihre Gedanken niederzuſchreiben, die Feder träumeriſch in verſchlungenen Blumen und Figuren ſpielen zu laſſen pflegte.

Es war auch nichts weniger als ein ſimples Collegienheft. Die Aufzeichnungen gingen viel weiter zurück, drei bis vier Jahre vor der Bekanntſchaft mit Edwin, und umfaßten alle Geheimniſſe ihres jungen Lebens, Alles, was ſeit dem jungfräulichen Erwachen ihres Herzens an wichtigen Zweifeln und Gewiſſensfragen in ihr aufgetaucht war. Von äußeren Erlebniſſen fand ſich kaum hie und da eine Spur; nur aus dem Rückſchlag auf ihr Gemüth ließ ſich ſchließen, daß auch dieſes ſtillſte und einförmigſte Mädchenleben ſeine Stürme und Prüfungen erfahren hatte.

Statt aber von dem Ton und Inhalt dieſer Blätter nur zu berichten, mögen an dieſer Stelle, während Edwin ſich ſtundenlang in die Lectüre vertieft, ein kurzer Auszug eingeſchaltet werden, der von dem oft unterbrochenen Selbſtgeſpräch dieſer ernſthaften jungen Seele wenigſtens in den Hauptzügen eine Vorſtellung geben wird.

Siebentes Kapitel.

Aus Lea's Tagebuch.

„Seit ich die alten Hefte verbrannt habe, in denen ich ſo gewiſſenhaft von all meinen inneren Kämpfen vor und nach der Confirmation mir ſelbſt Rechenſchaft gab, habe ich ein Grauen vor allem Schreiben gehabt. Aber, iſt es nicht, als ob ein Menſch, der die Blattern gehabt hat und ſich zum erſten Mal wieder im Spiegel ſieht das unſchuldige Glas zerſchlagen wollte, das ihm ſein wahres Geſicht zeigt? — Ich wollte doch, ich hätte jene Tagebücher nicht verbrannt. Sie enthielten freilich eine Krankheitsgeſchichte; aber hat man ſich zu ſchämen, wenn man das Fieber bekommt und in ängſtlichen Träumen phantaſirt?

„Und was mich damals befiel — ich müßte mich ſehr täuſchen, oder nur Wenige entgehen dieſer Entwickelungskrankheit, und dieſe Wenigen nur, weil ihre Natur zu ſchwach und ihr Blut zu träge iſt.

„Bedenk' ich es aber recht, ſo war es nicht die Scham, daß ich ſo kindiſche Qualen leiden mußte, um zur Klarheit durchzudringen, was mich die alten Schreibereien vernichten ließ; es war die nagende Reue, daß ich ſchon ſo klar ſein konnte und dennoch nicht den Muth fand, für meine Ueberzeugung offen einzuſtehen. Nicht einmal die Ausrede hatte ich, daß mein ungläubiges Gemüth mit ſich ſelbſt nicht völlig im Reinen geweſen ſei und, als die Lippen das Bekenntniß nachſprachen, nur dunkel ſich dagegen aufgelehnt habe. Ich wußte ganz unzweifelhaft, daß ich eine große Lüge ſagte; meine eignen ſtillen Bekenntniſſe, ſchwarz auf weiß, ſtraften das laute Bekenntniß in der Kirche Lügen; und zu der erſten Feigheit beging ich noch die zweite, dieſe ſtummen Zeugen zu vernichten, als ob ich dadurch mein Bewußtſein hätte erſticken können! — —

„Ich weiß noch, wie es mich damals überlief, wie ein eiſiger Todesſchauer, als ich, einen nach dem andern, alle die Hauptſätze der Confeſſion, die mein ſtarrer Kopf ſeit Monaten umſonſt zu faſſen ſich bemüht hatte, ſo laut durch die Kirche ſchallen hörte, und auf jeden ſchrie eine Stimme in mir Nein! und immer Nein! und dann kam dennoch das Ja! von meinen Lippen, und ich fühlte mich plötzlich wie entſeelt, da ich mein eigenes Weſen verleugnet hatte, ſo öffentlich und ſo feierlich. Mir war, als hätte ich mein Daſein ſelbſt abgeſchworen, das Intimſte und Eigenſte für etwas Fremdes und das ewig Fremde für mein Vertrauteſtes ausgegeben. O dieſe Beſchämung, dieſe Betäubung, in der ich nach Hauſe kam und mir gratuliren laſſen mußte zu meiner Schmach und Entwürdigung! — Monatelang habe ich kein Herz wieder zu mir ſelber faſſen, nicht wieder vertraulich mit mir umgeben können, ſo tief war ich mit mir ſelbſt zerfallen.

„Damals fielen mir auch gar keine Milderungsgründe ein, nicht meine ſchüchternen ſechzehn Jahre, nicht das Entſetzen, das rings durch den feierlichen Raum gegangen wäre, wenn ich die Wahrheit geſagt hätte, ja nicht einmal an das dacht' ich, was doch im Grunde den Ausſchlag gab: an den Kummer, den ich meinem lieben Vater durch einen ſo unerhörten Auftritt gemacht hätte. Ich hörte immer nur meine eigne Stimme eine Lehre bekennen, von der mein Herz nichts wußte, die ich mir ſelbſt ſo klar beſtritten, ſo unumwunden abgelehnt hatte, und nun dennoch als den Inhalt meines tiefſten Denkens und Fühlens bekannt! Wie ein Meineid lag es mir auf dem Gewiſſen! — Da verbrannte ich die Hefte. — —

„Warum habe ich jetzt ein neues angefangen? Was hab' ich denn mit mir ſelbſt zu beſprechen? Ach, ich bin vor lauter Stummſein, wozu ich mich aus Angſt vor dem Klang meiner eigenen Gedanken gewöhnt, zuletzt dahin gekommen, daß die Gedanken überhaupt mir untreu werden, daß mir auch die Natur und die Welt und mein eigenes Herz verſtummt. Freilich, ich habe Niemand, dem ich gerade das Eigenſte in mir ſagen könnte. Mein Vater würde erſchrecken, wenn er meine Seele an ſo tiefen Abgründen hinſchreiten und ſo einſame Höhen erklimmen ſähe. Tante Valentin ſpricht eine andere Sprache. Und ſonſt — wer ſo durchs Haus geht und mich für ein wunderliches, nicht ſehr liebenswürdiges junges Mädchen hält, das wenig Entgegenkommendes habe —

„Es iſt auch einerlei. Im Grunde iſt Schweigen viel beſeligender; aber mit ſich ſelbſt zu ſprechen ſoll man nicht verlernen. Ich will es wieder üben. Bis jetzt bin ich noch immer gut mit mir ausgekommen, bis auf jenes eine tiefe Zerwürfniß.

„Und daran — das habe ich jetzt klar erkannt — iſt die Unſitte Schuld, junge Menſchen, gerade wenn ſie anfangen, den Werth der Worte zu ahnen, die Schwere der Welträthſel, die Tiefe der Lebensabgründe — gerade dann ſie in den Fall zu bringen, mit ein paar auswendig gelernten Antworten auf die geheimnißvollſten Fragen ſich zu begnügen! Es iſt grauſam, ſie zu nöthigen, entweder ſich leichtgemuth aller Zweifel zu entſchlagen, auf das ehrliche Geſicht eines braven Mannes hin, der von Amtswegen nicht zweifeln darf, oder den ungeheuren Muth zu haben, vor eine ganze Gemeinde hinzutreten und ſeine innerſte Seele mit ihrem verhüllten Leben preiszugeben!

„Was ich während des Unterrichtes an Einwendungen äußerte, wurde ſo glücklich alles widerlegt — aus jener theologiſchen Selbſtgenugſamkeit und Allweisheit, mit der überhaupt nicht zu ſtreiten iſt, da ſie jeden geiſtigen Zweifel dem armen Grübler ins Gewiſſen ſchiebt und ſtatt aller wirklichen Gründe nur die unergründliche Abfertigung hat: man müſſe um den rechten Glauben Gott bitten, der ihn dann ſchon verleihen werde. Heißt das nicht, wenn ich Hunger habe und um Brod bitte, mir einen Schlaftrunk reichen, daß ich mein Bedürfniß vergeſſe und von vollen Schüſſeln träume? Gedanken machen mir zu ſchaffen, und um ihrem Streit zu entgehen, ſoll ich um Gedankenloſigkeit beten?

„Aber ſie ſind glücklich dabei und gönnen und wünſchen auch Anderen das gleiche Glück. Wenn nur Eine Speiſe Alle ſättigte und nährte! —

Am 10. Mai.

„Mit Tante Valentin durch die Stadt gegangen, allerlei eingekauft. Dabei hat ſie die Gelegenheit wahrgenommen, wieder an meiner armen Seele zu arbeiten, da ich ſchon dachte, ſie habe es als hoffnungslos aufgegeben. Aber ſie liebt mich wirklich, und ſo ermüdet ſie nicht, mich immer von Neuem auf das, was ſie ſelbſt beglückt, hinzuweiſen. Ich hab' ihr wenig erwiedert. Es war ſo viel Geräuſch und Frühlingsgewühl auf den Straßen, ſeit Langem wurde mir wieder ganz hell und heiter zu Muth, warum ſollte ich mir die ſchöne Sonne verderben mit Streiten und Mich-vertheidigen? Nur zuletzt, als wir ſchon wieder unſer Häuschen ſahen, bemerkte ich, um ſie nicht in falſche Hoffnungen zu wiegen, daß ich freilich wohl erlöſ't zu werden bedürfte und mich oft mit Schmerzen danach ſehnte. Aber ein Heiland, der auf meine Fragen nicht antworte, die trüben Stimmungen und Gedankenqualen in mir nicht kenne und als ein ſündloſer, vollkommener Gottmenſch vor mir ſtehe — wie ſolle ich zu dem ein Herz faſſen? Die myſtiſche That eines göttlichen Erlöſertodes für die irrende Menſchheit ſei mir ewig dunkel geblieben. Nur einzelne ſchöne warme Strahlen ſeines Weſens hätten mich aus ſeiner Lehre erwärmt; aber ich bedürfe nicht nur erwärmt, ſondern auch erhellt zu werden, ich hätte außer Herzensbedürfniſſen, mit denen ich nie im Unklaren wäre, andere, die der Katechismus mir nicht ſtille, und die ich mit keinem Machtſpruch — ſie ſeien überflüſſig oder gar vom Uebel — beſchwichtigen könne.

„Mein lieber Vater begegnete uns, der eben ausgehen wollte, und ſchnitt der Tante die Antwort ab. Vor ihm wird nicht theologiſirt, er hat es ſich feierlich verbeten. Sein Verhältniß zu Gott und Allem, was „nicht von dieſer Welt“ iſt, erfüllt ſo ſein ganzes Weſen, daß er ſelbſt ſagt, es ſei ihm wie eine zweite Geſundheit. Wenn man davon rede, ſei man ſchon halb krank, da man ſie ſonſt gar nicht ſpüre. Ich beneide ihn um die heitere Gewißheit des ſteten Verkehrs mit ſeinem Gott, der ihm ſo gegenwärtig iſt, als ob er ihn mit Augen ſehen und mit Händen faſſen könnte. Ich dagegen fühle mich immer allein mit mir, meinem Menſchenherzen, meinen Menſchengedanken; die Tante nennt es gottlos; ich nenne es gottverlaſſen. Aber daß es ſo iſt, iſt es meine Schuld? Habe ich nicht redlich nach ihm geſucht, mit Thränen und in heller Verzweiflung, je näher die Zeit kam, wo ich mich öffentlich zu ihm bekennen ſollte? — Und er hat ſich nicht finden laſſen!

— — — — — — — — — — — — — —

Abends.

„Ich habe noch eine Arbeit fertig machen müſſen, eine Vaſe, die zu einem Hochzeitsgeſchenk beſtimmt iſt, Roſen und Myrtenzweige und die verſchlungenen Buchſtaben der beiden Namen in der Mitte. Ich begreife wohl, daß mein Vater ſo „in ſeinem Gott vergnügt“ iſt. Er hat ein viel beſcheidneres Herz, ihm genügt auch ſeine Kunſt, während mich mein Halbtalent beſchämt. Auch das iſt Sache des Bluts. Ein unmöglicher Gedanke, daß man wünſchen (darum beten!) ſoll, gegen ſeine eigenen Mängel die Augen zu verſchließen, ſich zufrieden zu geben mit dem Geringen. Nicht murren, ja wohl; hinnehmen, was nicht zu ändern iſt. Aber ſein Urtheil ſelbſt verfälſchen, der ſogenannten Zufriedenheit zu Liebe — davor erſchrecke ich, wie vor einer ſchweren Sünde.

„Vielleicht, wenn ich ein großes Talent hätte oder ſonſt eine hohe, ſchwere Lebensarbeit, die mich beſtändig in Athem hielte, vielleicht entſchlüge ich mich dann eher des Nachſinnens über unerforſchliche Dinge. Wer etwas ſchafft, an das er ſelber glauben kann, verliert vielleicht mit der Zeit die Neugier oder das ängſtliche Bedürfniß, über das Erſchaffene um ihn her klar zu werden. Er weiß, oder bildet ſich ein zu wiſſen, warum er lebt. Jeder Tag ſcheint es ihm zu beweiſen. Ich dagegen — wenn ich meinem Vater nicht nöthig wäre —

Zwei Tage ſpäter.

„Ich habe vorgeſtern zu ſchreiben aufgehört, weil es mich plötzlich trieb, einmal wieder im N. Teſtament zu leſen. Ich hatte es nicht wieder aufgeſchlagen, ſeit ſo mancher unbegreifliche, drohende und verdammende Spruch darin mein Herz befremdet und ganz auf ſich ſelbſt zurückgewieſen hat. Jetzt, da ich die kindiſche Furcht verloren, als erſchalle darin die Stimme eines unfehlbaren Geiſtes, eines Allwiſſenden, ſeit ich die Geſchichte eines der edelſten und wunderbarſten Menſchen darin erblicke, jetzt habe ich viel darin gefunden, was mich ſehr erquickt hat. Nur die gedämpfte Stimmung des Ganzen hat mich zuletzt wieder beklommen gemacht. Was haben wir Menſchen Befreienderes, Holderes, Tröſtlicheres, als die Freude, die Freude an der Schönheit, an der Güte, an der Heiterkeit dieſer Welt! Und während wir dieſe Schrift leſen, wandeln wir immer im Halbdunkel der Erwartung und Hoffnung, das Ewige iſt nie erfüllt, ſondern ſoll erſt anbrechen, wenn wir uns durch die Zeit hindurchgerungen haben, nie ergänzt ein voller Schein der Fröhlichkeit, kein Scherz, kein Lachen — die Freude dieſer Welt iſt eitel — wir werden in eine Zukunft verwieſen, die alle Gegenwart werthlos macht, und die höchſte Erdenwonne, uns in einen reinen, tiefen und liebevollen Gedanken zu verſenken, ſoll uns auch verdächtig werden, da nur Derer das Himmelreich ſein ſoll, die arm an Geiſt ſind. —

„Ich bin es, aber es macht mich unſelig, daß ich es fühle und zugleich fühle, wenn ich dieſe Beſchränkung durchbrechen könnte, würde ich nicht mehr Die ſein, die ich bin, alſo meiner Erlöſung und Beſeligung doch nicht gewahr werden. Denn was über mich hinausgeht, iſt doch nicht mehr mein. — —

„Und dann, daß dieſer ſanfte, gottbewußte Menſch, um der ganzen Menſchheit anzugehören, mit ſo ſeltſamer Härte ſich den Seinigen abwandte, daß er familienlos wurde — es hat wohl ſein müſſen — aber es erkältet meine Empfindung. Alles Große, was ich ſonſt liebgewonnen habe, war traulich, heiter, mitten in der Majeſtät durch die Fäden menſchlicher Bedürftigkeit mit meinem Weſen verbunden. Wenn ich Goethe's Briefe leſe — Schiller's enge Häuslichkeit — von Luther und den Seinigen — von Aelteren noch, bis zu Sokrates' böſer Frau — immer ſpüre ich einen Hauch von dem Mutterboden, aus dem die Pflanze ihres Geiſtes gewachſen iſt, der auch meinen ſo viel geringeren nährt und trägt. Aber die Weltloſigkeit ängſtet und entfremdet mich, und zur Entſchuldigung dafür habe ich freilich nicht den guten Glauben, daß das Alles, als bei einem Gott, ganz in der Ordnung ſei. —

— — — — — — — — — — — — — — —

„Ich habe mir oft gewünſcht, ich möchte witzig ſein. Ich dachte, witzige Menſchen wären gewiß ſehr glücklich, da ſie ſich mit einem plötzlichen Sprung der Phantaſie über allerhand Abgründe von Zweifeln hinweghelfen, an denen der ruhig Nachdenkende, dem kein glänzender Einfall plötzlich Flügel anſetzt, ſtehen bleibt und rathlos hinüberſtarrt. Aber dann wieder möchte ich um keinen Beifall Anderer oder meiner ſelbſt — da ich Witz ſehr goutire — die ehrliche Arbeit hingeben, wenn ſie auch langſam vorrückt oder gar nicht zum Ziele kommt. Es iſt das meine Frömmigkeit, da es mir an anderer fehlt. Und Witz und Andacht ſchließen ſich doch wohl aus. Ohne das Gefühl aber, in ſtiller, redlicher Hingebung ſich in das Räthſel des Lebens zu vertiefen, wäre das bischen Leben überhaupt nicht der Mühe werth. — —

Ende Juli.

„Ich habe Ernſt gemacht mit meinen Naturſtudien; ich denke, dieſe fleißigen Monate, die meine Mappen gefüllt haben, ſollen mir zu Gute kommen; denn ich glaube nun meiner eigenen Anſchauungs- und Darſtellungsmanier auf der Spur zu ſein und mich vom Angelernten, bei dem mir nie wohl war, nach Möglichkeit befreit zu haben.

„Darüber iſt freilich das Tagebuch ins Stocken gekommen. Ich habe gemalt, bis mir nicht nur Hören und Sehen, ſondern auch alles Denken verging. Wenn das Verſinken in Natur und Kunſt mich befriedigen könnte, hätte ich ein paar ganz erwünſchte wunſchloſe Monate erlebt. —

„Tante Valentin hat uns einen jungen Mann ins Haus gebracht, auf den ſie große Stücke hält, einen Maler, der der nazareniſchen Schule angehört, gar nicht ohne Talent und auch ſonſt nicht unliebenswürdig iſt, aber trotz ſeines Johanneskopfes, wie die Tante ihn nennt, mir ſehr wenig gefährlich werden wird.

Am 2. Auguſt.

„Wenn ich mir vorſtelle, ich ſollte einem Manne angehören, ſo erſchrecke ich immer, ſo ſehr ich das Bedürfniß habe, zu lieben, mein Herz hinzugeben, ja in ſeinen Tiefen Vieles ſich entfeſſeln zu fühlen, was wie verborgene heiße Quellen eines Tages noch hervorbrechen wird. Aber ich weiß, daß ich nur dann mein ganzes Leben einem Menſchen in Wahrheit überliefern kann, wenn er das iſt, was ich in den Büchern vergebens geſucht, in Wahrheit mein Erlöſer, wenn er an Kraft, Güte und Klarheit ſo über mir ſteht, daß ich immer von ihm empfange, ſo oft ich bitten mag. Geben ſoll ſeliger ſein als Nehmen. Aber in der Ehe, dünkt mich, ſoll das Weib, wenn es ſein Alles hingiebt, mehr als ſein Alles zurückempfangen. — Es mag ſein, daß dies Träumereien ſind, wie ſie ein müßiger Mädchenkopf ſich ausſpinnt, und daß in Wirklichkeit überhaupt eine ſolche Auflöſung Zweier in Eins nicht möglich iſt. Wenigſtens meine eignen Eltern, ſo muſterhaft ſie nebeneinander ſtanden, und die gute Tante und was ich ſonſt von glücklichen Ehen habe beobachten können, entſprach Alles nicht dieſem Ideal. Indeſſen, es wird noch Zeit ſein, ſich davon abdingen zu laſſen, wenn es ſein muß. — —

Am 3ten.

„Die Tante hat nun geradezu mit mir über R—r geſprochen, daß er mich ſehr hoch halte, ſehr liebe und ſich glücklich ſchätzen würde, wenn er meine Neigung und mich zum Weibe gewinnen könnte. Ich habe es kommen ſehen und war um ſo unbefangener bei der Antwort, je weniger ich dieſe Gefühle erwiedere.

„Der mein Erlöſer? der nicht von fern ahnt, wie es in mir ausſieht, und es nicht von fern begreifen würde, wenn ich ihm auch Alles ſagte?

„Wir ſeien zu verſchiedene Naturen, ſagte ich einfach. Er täuſche ſich, wenn er glaube, ein Weſen, wie ich, könne ihn glücklich machen. — Die Tante widerſprach lebhaft. Er wiſſe, wie es um mein Chriſtenthum ſtehe, und gerade das habe den Ausſchlag gegeben. Er fühle nun doch, wie viel er mir zu geben habe, da ſeine Beſcheidenheit ihn ſonſt verzagt gemacht hätte. — Wir haben lange darüber hin und her geredet, ob auf die Möglichkeit der Bekehrung, der ſpäteren Verſtändigung hin zwei ſo Verſchiedengläubige es mit einander wagen dürften. Lieber Himmel, ſie glaubt es, weil ſie es wünſcht! Dieſer Grund zum Glauben fällt für mich weg, da ich nicht einmal wünſche, ihn zu mir heranzuziehen.“

Eine Natur, wie er, die von allem Unbeſtimmten geängſtigt wird, die Ruhe um jeden Preis ſucht, ſelbſt um den der Wahrhaftigkeit — ich meine, der Wahrhaftigkeit gegen ſich ſelbſt — eine ſolche friedensſelige Seele würde in dem Gedankenſturm, der mein Element iſt, ſich auf den Tod erkälten. Es gehört Courage dazu, auf ſo einem einſamen Poſten Schildwach zu ſtehen und nicht einmal zu wiſſen, wann man abgelöſ't wird — — und ob überhaupt! —

Mittwoch, den 6. früh.

„Dieſe Nacht bin ich wach geworden und habe der Hitze wegen nicht wieder einſchlafen können. Ich ſtand endlich auf und ſetzte mich ans Fenſter, wo die Nacht mit zahlloſen Sternen zu mir hereinſah. Da hatte ich plötzlich, wie Alles um mich her ſo ſtumm und beruhigt und dabei ſo groß und wundervoll war, eine Empfindung, als hörte ich deutlich meine eigene Seele zu mir ſagen: Nein, es iſt kein Herz in dieſer unermeßlichen Weite, das den Schlag des deinen mitfühlte. Aber fürchte dich darum nicht. Wir athmen und regen uns und wollen und ſchauen nach ewiger Nothwendigkeit und ſind ſelbſt in der Oede der Mitternacht nicht einſam! — Und wie ich das zu mir ſagte, hörte ich nebenan die friedlichen Athemzüge meines lieben Vaters und ſchlich leiſe in ſein Zimmer. Da lag er, ſo liebevoll im Schlaf lächelnd, daß ich unwillkürlich neben ihm auf die Kniee glitt und leiſe ſeine Hand küßte, ohne daß er es merkte. — Dann habe ich mich wieder niedergelegt und ſo ſüß geſchlafen, wie nie. — —

„Früher wenn es mir einmal einfiel, das, was ſie Gott nennen, ſei ein Bild nach ihrem Bilde geſchaffen, überlief mich jedesmal ein abergläubiſcher Schrecken, als müſſe ich für dieſe Verwegenheit irgend wie beſtraft werden. Aber das iſt kindiſch, zu glauben, wenn wirklich ein bewußtes, allumfaſſendes, allerhaltendes Weſen die Welt in ſeinem Schooße trägt, würden unſere Zweifel oder unſer Nichtbegreifen ihn aufbringen, ihn beleidigen, wie ein irdiſcher König es übel nimmt, wenn eine Schildwache ihm nicht die Honneurs macht. Dazu ſind wir nun aber nach und nach durch die kindiſchen Spielereien und kleinen Komödien gelangt, die wir täglich mit dem höchſten Weſen aufführen ſehen und ſelbſt mitſpielen, bis wir ernſthaft werden. Dieſen ihren Gott, den ſie allgütig und allweiſe nennen, glauben die Menſchen in katholiſchen Ländern zu kränken, wenn ſie an einer Kirche vorbeigehen, ohne den Hut abzuziehen oder ein Kreuz zu ſchlagen, und in vielen proteſtantiſchen Häuſern ſtillen ſie ihren Hunger nicht, ohne den Erlöſer mit zu Tiſch zu laden. Das ſind Spiele für Kinder und recht unſchuldig und ſogar anmuthig, wenn man nur über dieſen kleinen, frommen, ſymboliſchen Verrichtungen nicht ſo leicht die Fähigkeit verlöre, ſich in die ungeheure Höhe und Tiefe eines Gottesbegriffs zu verſetzen, wie er überhaupt der ungeheuren Welt würdig ſein könnte. Aber ſie machen aus ihm, was ſie ſelber ſind, ein empfindliches, launiſches, durch Schmeicheleien zu lenkendes Weſen, das es nicht gut vertragen kann, wenn ein Menſch in der Freude über ein ſeltenes Glück dasſelbe „beruft“, ſondern dieſem Armen ſofort den Spaß wieder verdirbt, wenn es nicht durch die ausdrückliche Bitte, es doch ja nicht zu thun, noch einmal wieder begütigt wird; ein Weſen, daß zu all ſeinen großen Weltzwecken auch noch den im Auge behält, keinen Sperling vom Dache fallen zu laſſen, ohne daß es zu deſſen Beſten diene, geſchweige einen armen Schieferdecker, der Weib und Kinder unverſorgt zurückläßt.

„Gut; ſie mögen ſich ihren Hausgott zurechtmachen, wie ſie wollen und können. Aber warum wüthen ſie mit Feuer und Schwert oder doch mit böſen verdammenden Worten gegen alle Diejenigen, die ſich die erhabene Schöpfung mit einem ſo menſchlich gearteten Schöpfer nicht reimen können, die für die Widerſprüche und Räthſel, die Härten und Unbilden des Lebens eine andere Verſöhnung ſuchen, als die Belohnung und Vergütung in einem Jenſeits? Warum ſoll ein Menſch, der Niemand mit ſeinem Irren und Suchen läſtig wird, ſich nicht auf eigne Hand durchſchlagen dürfen, ſondern immer nur den großen Heerweg gehen, wo beim Schein der privilegirten Lichter ſo Vieles geſchieht und gutgeheißen wird, was ihn abſtößt?

Später.

„Auch der Vater hat nun — in ſeiner zarten und gütigen Weiſe — bei mir angeklopft, wie ich über N—r denke. Ich habe ihm meine volle Gleichgültigkeit nicht verhehlt und ihn gebeten, den guten Menſchen davor zu warnen, daß er ſich keine Illuſionen machen möge. Du weißt, ſagte ich, ich bin immer ein ſchrecklich eigenſinniges Kind geweſen, und nur Ein Menſch hat ſo viel Geduld mit mir, wie ich brauche — der Eine biſt du. Ich wäre ja eine Thörin, wenn ich von dir ginge, um mich mit einem Andern zu zanken, der noch dazu gar nicht hört, was ich ſpreche, ſondern von vornherein mich für ein verirrtes Schaf hält. — Er hat dann gelacht und geſagt, er wolle mich auch gar nicht hergeben, ich müſſe ihm geradezu weglaufen, bis er ſich darein fände, und übrigens habe er nur einmal ſehen wollen, wie ich dächte; ihm ſei die Sache gleich unwahrſcheinlich vorgekommen.

„Ich merkte wohl, die Tante ſteckte dahinter, der er nichts abſchlagen kann. Aber mit all ſeiner Weichheit und Milde giebt es doch einen Punkt, wo er felſenfeſt wird und wir uns völlig verſtehen: ein Menſch, dem es an echter Vornehmheit und innerer Größe fehlt, kann ihm nicht wahrhaft nahe treten, trotz der beſten Eigenſchaften. Und darum —

„Was ich oben ſchrieb, geſtern Nachmittag, iſt ſeltſam ſchnell beſtätigt worden.

„Die Tante unterbrach mich und bewog auch Vater, die Arbeit ruhen zu laſſen und das ſchöne Wetter im Thiergarten zu genießen. Es war ein Concert beim Hofjäger, zu einem wohlthätigen Zweck. Als wir hinauskamen, fanden wir richtig, wie ich vermuthet hatte, N—r ſchon dort, er hatte, da es ſehr voll war, Plätze für uns belegt, ſo ſaßen wir ganz bequem und ſahen die vielen eleganten Damen und Kinder um uns herumſchwirren und hörten allerlei Ouverturen und Tänze, die ihren wohlthätigen Zweck an meinen Ohren wenigſtens verfehlten. Aber die Luft war wirklich wie Balſam, durch den Regen heute früh ganz ſtaublos und milde, und mitten in dem Concertlärm kam eine Stille und Fröhlichkeit über mich, daß ich der Tante ſehr dankbar wurde, mir dies Vergnügen verſchafft zu haben. Sie ſah allerliebſt aus — ich finde überhaupt, daß ſie eigentlich nicht altert, ſondern trotz ihrer ſchweren dogmatiſchen Studien etwas unſchuldig Kindliches in den Zügen behält; — mein Vater war ſehr heiter, ſein neuer Rock ſtand ihm ordentlich elegant, und er mußte ſich damit necken laſſen; auch N—r gefiel mir heute beſſer als ſonſt. Unter all den blaſirten, leeren oder frivolen Geſichtern nahm ſich ſeine ernſthafte, beſcheidene Miene doch wie ein Menſchengeſicht unter lauter Masken aus.

„Auf einmal, gerade in einer Pauſe, hören wir an einem benachbarten Tiſche, wo einige Offiziere ſaßen, ein paar laute Worte, die uns galten, oder vielmehr mir ſelbſt. Ein ſehr übermüthig blickender junger Lieutenant fing an, ganz im Detail ſeinen Kameraden auseinanderzuſetzen, warum er mich hübſch fand. Ich will es hier nicht wiederholen, aber, obwohl es nicht beleidigend gemeint war, war es doch gegen alle gute Sitte, zumal allerlei Späße, Geſchichten und Anzüglichkeiten ſich daran reihten, wie ſie unter leichtfertigen jungen Leuten Ton ſind. Vater wurde blaß und ſah die Profeſſorin an. Wir ſollten weg gehen, ſagte die Tante; das iſt unerträglich. — Wir ſollten es uns verbitten, erwiederte der Vater und warf einen Blick auf N—r. — Wir wollen doch lieber Streit und Aergerniß vermeiden, äußerte Der und wagte dabei nicht aufzuſehen. Warum ſollen wir nicht friedfertig bleiben und dieſe Kinder der Welt ihr Weſen treiben laſſen, das uns nicht angeht? — Uns? ſagte mein guter Vater und ſtand auf. Ich dächte, da wir hier um Einen Tiſch ſitzen, ginge es uns Alle an, wenn ſich Jemand ungezogen gegen Einen von uns benimmt. Ich will doch einmal ſehen, ob man dieſen Schwätzern nicht den Mund ſtopfen kann. — Sie wollten —? rief N—r ganz betroffen. Aber der Vater hörte ihn ſchon nicht mehr. Er war an den Tiſch getreten, hatte höflich an den Hut gegriffen und ſagte dann einige Worte mit ſo leiſer Stimme, daß ich ſie nicht verſtand; die Aufregung machte, daß es mir vor den Ohren ſauſte. Ich ſah nur ſein liebes, ſanftes, redliches Auge von einem ungewöhnlichen Feuer erglänzen und eine Röthe ſeine Wangen überfliegen, und ein ſo feſter Muth lag in ſeinen Zügen, daß ſelbſt die hochfahrenden jungen Offiziere ganz kleinlaut wurden und keiner ihn unterbrach. Wie er fertig war, wartete er einen Augenblick, ob man noch etwas zu ſagen hätte, dann, als ſie alle ſchwiegen und nur der Hauptheld ein paar confuſe Worte hervorſtotterte, lächelte er ganz verbindlich, nahm ſeinen Hut wieder ab und verneigte ſich gegen den ganzen Tiſch. Indem fing das Orcheſter wieder an, und als das Stück zu Ende war, brachen unſere Nachbarn auf, vor meinem lieben ritterlichen Vater ſehr höflich an die Mütze greifend, wobei der Redner von vorhin mich nicht einmal anzuſehen wagte.

„N—r ſaß tiefbeſchämt. Der Vater aber that, als wenn nichts vorgefallen wäre. Als wir hernach zu Dreien mit der Tante nach Hauſe fuhren — mein friedfertiger Bewerber hatte ſich unter einem Vorwande verabſchiedet — brach der Vater es aber doch vom Zaun, der Tante zu ſagen, ſie möchte in Zukunft dieſen ſeltſamen Kauz nicht mehr aufmuntern, unſer Haus zu beſuchen. Ich weiß ſehr wohl, ſagte er, daß man ſeine rechte Backe hinhalten ſoll, wenn man auf die linke geſchlagen worden iſt. Aber wenn ich auch bei Inſulten, die mir ſelber gelten, ſehr wünſchte, immer gleich zum Verzeihen geneigt und fähig zu ſein: ſobald es einen Andern betrifft und vollends eine Dame, müſſen Sie mir ſchon erlauben, mich zu wehren und Den, der dazu entweder nicht das Herz hat, oder nicht die Galle, für einen Schwachmaticus zu halten, mit dem ich lieber nichts zu thun haben mag.

„Wie wir dann zu Hauſe unter vier Augen waren, bin ich meinem lieben, herrlichen Vara um den Hals gefallen und habe ihn herzlich abgeküßt, bis er ganz außer Athem war und zu ſchelten anfing und dabei die Thränen in den Augen hatte vor Vergnügen.

„Von N—r iſt nicht mehr die Rede zwiſchen uns geweſen. Ich glaube, ich werde ihn nicht wieder zu ſehen bekommen.

„Wie die Tage ſo wenig bringen, was wirklich bis ans Herz dringt! Manchmal iſt dieſe Leere in mir gar nicht drückend. Es iſt dann wie ein Nebel über meinem Weſen, der ſchon anfängt, eben ſich zu lichten, ſich vergolden zu laſſen von den erſten Strahlen der Sonne, die ich ſelbſt noch nicht ſehen kann. Eine liebliche, gelinde Spannung durchdringt dann mein Gemüth, wie die Erwartung ſehr glückſeliger Erlebniſſe, Erfahrungen und Erleuchtungen, die gewiß bald eintreffen werden. Aber wenn dann wieder ein Tag in einförmigem Thun und Warten vergangen iſt, leg' ich mich doch mit recht ſchwerem Herzen zu Bette und denke: wenn überhaupt Nichts käme? wenn all dein Hoffen und Harren dich zum Narren hielte? Denn daß wir aus unſern Wünſchen keinen Anſpruch auf ihre Erfüllung, aus unſrer Sehnſucht kein Recht herleiten können, habe ich längſt begriffen. — Wir ſtreben alle ins Vollkommene, und bleiben darum doch alle in unſerer Unzulänglichkeit.

„Aber daß es ſo viel Schönes, Tiefes und Beglückendes giebt, was ſelbſt in meinen Schranken mir zugänglich wäre — und ich erreiche es doch nicht — ich bleibe ihm doch immer fern — das allermöglichſte Glück iſt mir unerſchwinglich — —

„Ich bin heute lange an einem Buchladen ſtehen geblieben, wo mediciniſche und philoſophiſche Werke im Schaufenſter ausgeſtellt waren. Hätte ich nur ſo viel Geld, ich wagte es wahrhaftig und kaufte mir Alles zuſammen, deſſen Titel mich irgend reizt, und läſe auf gut Glück mich hindurch, wie Jener im Märchen durch den Pfannkuchenberg ſich durchaß und drinnen fand er märchenhafte Schätze. Aber das Wenige, was ich mit Malen verdiene —

„Darüber bin ich wieder einmal an unſern Bücherſchrank gerathen, den ich ſchon in- und auswendig kenne. Was ich gerade ſuche und brauche, finde ich auch in unſern großen Dichtern nicht. Mechaniſch nahm ich dann einen Theil von Becker's Weltgeſchichte heraus und habe ein Stück hineingeleſen. Wenn ich nur irgend ein Verhältniß zu dieſen längſtvergangenen Kriegen, Staatsumwälzungen und Welthändeln hätte! Aber die glückliche

Verlobung unſerer kleinen hübſchen Nachbarin, der Tochter unſeres Hauswirthes, iſt mir wahrhaftig in dieſem Augenblick wichtiger, als daß Ninus die Semiramis geheirathet und Kleopatra mehrere Männer gehabt hat. Iſt es nicht unter andern Namen, in anderen Ländern und mit anderen Koſtümen ſo ziemlich immer dieſelbe Komödie, über deren Weben und Weſen wir nicht klüger werden, auch wenn wir all dieſe vierzehn Bände durchgeleſen haben?

„Und doch, wenn wir klug daraus würden, könnten wir dann das Leben noch ertragen? Iſt nicht vielleicht die Einbildung, etwas ſehr Wichtiges, Nöthiges und Erfolgreiches damit zu thun, daß man exiſtirt — iſt dieſer Wahn nicht vielleicht das Beſte am Daſein überhaupt? Im Theater ſoll man doch möglichſt vergeſſen, daß die Menſchen hinter den Lampen geſchminkt ſind und ſtatt auf die Stimme ihres Herzens auf den Souffleur horchen. —

„Ich habe aus meiner Kinderzeit immer noch im Sinn, wie mir zu Muth war, Abends, wenn ich auf dem Waſſertreppchen über dem Canal ſaß und auf den kleinen Fleck ſtarrte, den der dünne Sonnenſtrahl zwiſchen den hohen Dächern hindurchſchleichend vergoldete. Jedesmal griff ich danach und meinte, ich müſſe das Goldwaſſer in die Hand bekommen. Da war's wieder nur ſo trübe und ſchmutzig, wie überall in unſerer Lagune. Aber ich hatte mir eingebildet oder irgendwo geleſen:

wenn man das Zauberwort wiſſe, werde es nicht wieder gewöhnliches Waſſer, ſondern flüſſiges Geld bleiben. Ja, wer das Zauberwort wüßte! —

„Mein guter, prächtiger, immer liebevoller, immer für mich ſorgender Vater! Heute hat er mir eine Freude gemacht, wie noch nie. Er hat einen Lehrer für mich gefunden und ihn gleich mitgebracht. Schon die erſten Worte, die ich mit dem Herrn Doctor geſprochen, haben mich überzeugt, daß er ganz anders iſt, als alle Andern, daß er weiß, was ich bedarf, was ich in Büchern nicht gefunden und von Menſchen bisher nicht erfragt habe.

„Wenn ich den ganz wunderſamen Eindruck ſchildern ſollte, den dieſer Mann und unſer erſtes Geſpräch" — —

Hier brach es plötzlich unten auf einer Seite ab. Die folgenden Blätter ſchienen mit einem feinen Scheerchen ausgeſchnitten zu ſein — wie viele, ließ ſich nicht errathen. Dann begann in klarer, gleichmäßiger Schrift, während alles Frühere die Spuren des aufgeregten Moments getragen hatte, eine förmliche Ausarbeitung alles Deſſen, was Edwin in den Stunden vorgetragen hatte. Er ſtaunte, da ſie in ſeiner Gegenwart kaum einmal einen Namen oder eine Jahreszahl aufgeſchrieben, mit wie ſicherer Klarheit hier der weſentliche Inhalt ſeines Vortrags wiedergegeben war, ganz ohne Mißverſtändniß, und doch durchaus mit eigenen Worten, ſo daß dem Gedächtniß nur das geringere Verdienſt davon zukam. Keine Aufzeichnung perſönlicher Stimmungen oder Erlebniſſe unterbrach den ruhigen Fluß dieſer Gedanken. Nur manchmal ein Strich oder Fragezeichen am Rande, ein hingeworfener Satz, der bewies, daß der Geiſt der Schreiberin hie und da bis zur letzten Tiefe noch nicht durchgedrungen war und ſich mit hartnäckigem Bemühen hineinzugrübeln ſuchte. — Man könnte es nur gerade ſo, wie es da ſteht, drucken laſſen, als eine Geſchichte der Philoſophie für Frauen! rief Erwin, als er das Letzte geleſen hatte. Welch ein Kopf! Und ich, der ich dachte, wenn ſie mit ihren großen Augen ſo träumeriſch vor ſich hin ſah: wo ſie nur wieder ſein mag? — und da war ſie vielleicht mehr, als ihr Lehrer, mitten in der Sache.

Schade, daß es ſchon aus iſt! Ich möchte gern ſehen, wie ſie ſich auch bei den Späteren aus der Affaire gezogen haben würde. Aber da iſt ja noch mehr Geſchriebenes.

Er hatte das Blatt umgeſchlagen und las nun Folgendes:

„Das ſcheint mir das Schwerſte im Leben und Diejenigen die Glücklichſten oder Genialſten, denen es am leichteſten wird, im Zwieſpalt verſchiedener Pflichten immer klar zu erkennen, welche die höhere iſt. Wenn das Gute ganz einfach wäre, was wäre erfreuender, als immer gut zu ſein? Aber daß der Verſtand da mitreden muß, wo es ſich um Herzensſachen handelt, daß man über das Sittliche nachzudenken hat und oft keine reine Entſcheidung findet, das iſt traurig, weil es einem das

Zuverläſſigſte, das eigene Gewiſſen, verdächtigt und — man mag wählen, was man will — einen Stachel, etwas zu Bereuendes in der Seele zurückläßt.

„Daß es unſere Pflicht iſt, Niemand zu kränken, davon ſind wir tief überzeugt. Das iſt eben ſo wohl das Geſetz des Evangeliums, wie unſerer tiefſten Empfindung, die alles Leiden der Welt ſolidariſch macht und jeden Einzelnen daher an der Verminderung des Weltelends mitarbeiten läßt durch Schonung der Andern. Und nun wieder ſtrebt jeder Einzelne nach der Vervollkommnung, nach vollem Auswachſen und Aufblühen ſeiner Kräfte, und kann es doch ſelten durchſetzen, ohne Anderen zu ſchaden; wie ein Baum mitten im Walde nur ſo viel Licht und Luft hat, als ſeine Nebenbäume ihm einräumen. Und darüber verdorrt und verkümmert mancher und weiß es, und ſieht das Ende voraus, und ſoll doch ſtillhalten —

„Und ſtillhalten ſogar, wenn er Niemand damit zu Schaden brächte, wenn nur ein Vorurtheil es beſtimmt, daß über eine gewiſſe Höhe und Breite hinaus zu wachſen nicht ſchicklich ſei, oder daß Solche, die es ſich dennoch herausnehmen, vom Blitz getroffen würden. O warum muß — —

(Hier waren einige Zeilen ausgeſtrichen. Dann, auf einer neuen Seite, ein Brief:)

„Ich habe nie geahnt, daß ich dieſes Heft je aus den Händen geben würde, am wenigſten, daß es Ihnen, mein hochverehrter Lehrer, vor Augen kommen könnte. Aber Vater wünſcht, daß der Unterricht, dem ich ſo unausſprechlich viel zu danken habe, aufhöre, daß ich meine Gedanken überhaupt für eine Zeitlang von alle Dem abwenden möchte, was der Gegenſtand Ihrer Lehrſtunden war. Er hat mich gebeten, auch dieſe Blätter zu vernichten. Dazu aber kann ich mich noch nicht entſchließen und habe es von ihm erlangt, daß er mir erlaubt hat, das Heft einſtweilen Ihnen in Verwahrung zu geben. So kommt nur zu Ihnen zurück, was von Ihnen ausgegangen. — Die früheren Aufzeichnungen werden Sie, ich bitte darum, nicht belächeln, wenn Sie überhaupt dazu kommen, einen Blick hineinzuwerfen. Ich ſoll nun das entbehren, was in den letzten Wochen mein ganzes Sinnen und Denken erfüllt hat, und wofür ich Ihnen nie genug danken kann! Wie ſehr mich das betrübt, kannich nicht ſagen, und fühle doch, daß dies der einzige Dank wäre, den ich Ihnen darbringen könnte, wenn ich Ihnen, verehrter Herr Doctor, völlig klar zu machen vermöchte, wie viel ich nun entbehren werde. Sie würden daraus erkennen, wie viel Sie mir gegeben haben, und daß ich Alles, auch was vielleicht noch zu hoch für mich war, mit dem bedürftigſten und redlichſten Willen entgegengenommen habe. Das wenigſtens muß ich noch ausſprechen, daß die Unvollkommenheit meines Verſtehens und Ahnens mich in Zukunft nie mehr ſo ängſtigen wird, wie früher, da ich nun weiß, es giebt klare Erkenntniſſe, und auch ein, ungelehrtes, einfaches Mädchen kann, wenn es ſich zuſammennimmt und den rechten Führer findet, wenigſtens ſo weit kommen, die

Größe der Aufgabe zu verſtehen und ſeine Kraft daran zu üben.

Leben Sie wohl, verehrter Herr Doctor. Nehmen Sie das kleine Erinnerungszeichen, das ich Ihnen zu ſchicken wage, freundlich auf, und gedenken Sie nachſichtig

Ihrer innig dankbaren
Schülerin L. K.“

Achtes Kapitel.

Es war hoher Mittag geworden, als Edwin das letzte Blatt dieſer Bekenntniſſe umwendete. Die Magd hatte ihm inzwiſchen das Eſſen gebracht. Es war unberührt auf dem kleinen Tiſche ſtehen geblieben. Auch jetzt ſaß er noch lange unbeweglich auf dem Stuhl am Fenſter, das Heft auf den Knieen, die Hände kreuzweis darauf ruhend, wie man ſie über ein Kohlenbecken legt, an deſſen gelinder Glut man ſich wärmen will.

Als er ſich endlich erhob, leuchtete ein Glanz von Kraft und Muth aus ſeinen Augen, als ſei in dieſer Stunde das langſame Werk ſeiner Geneſung plötzlich vollendet worden. Er breitete die Arme gegen den blauen Märzhimmel aus und athmete tief aus der Bruſt, wie Jemand, der ſich ſtark fühlt, es mit Allem, was nun kommen ſoll, aufzunehmen. Wenn ich jetzt mit Balder davon reden könnte! ſagte er vor ſich hin. Dann verſchloß er das Heft ſorgfältig wieder im Pult und ging in die Stadt hinaus.

Zum erſten Mal ſchien ihm das Leben wieder lieb und leicht, das bunte Treiben der Menſchen ſo erfreulich, wie das Schwärmen eines Bienenſtocks im Hochſommer, die Geſichter, denen er begegnete, gut und menſchenwürdig. Er ſtand an den Schaufenſtern ſtill, trat in eine Conditorei, mehr um den Anblick ſo vieler Süßigkeiten und naſchenden Menſchen zu haben, als um ſelbſt etwas zu genießen, und beſuchte Den und Jenen ſeiner näheren Bekannten, deren Schwelle er ſeit dem Herbſt nicht betreten hatte. Alle ſagten ihm glückwünſchend, die Krankheit habe ihn verjüngt. Zuletzt, als er ſich müde gelaufen hatte und an Marquard's Vorwürfe dachte, wenn er ſich gleich wieder zu viel zumuthete, ſtieg er in Mohr's Wohnung hinauf und ließ ſich auch nicht abhalten, einzutreten, als er hörte, daß er nicht zu Hauſe ſei. Eine wunderlich fröhliche Unruhe trieb ihn, allerlei Fremdes, Menſchen und Dinge, zu ſehen und eine Weile ſich mit ihnen einzulaſſen, nur um das geheime Vergnügen zu haben, dazwiſchen immer wieder an den Schatz zu denken, den er im Buſen trug; wie man in glücklichen Zeiten, wenn hohe Freuden, die man erlebt, die Nächte traumreich machen, von Traum zu Traum immer wieder aufwacht und ſich darauf beſinnt, daß das einzig wahre und wache Gefühl einem unverlierbar treu bleibt.

Mohr kam nicht nach Hauſe. Als Edwin lange genug ſeine Klauſe durchſtöbert, ſeine Bücher gemuſtert und auf Chriſtianens Klavier, das Mohr in der Verſteigerung ihrer Effecten an ſich gebracht, taſtend ein paar Mollaccorde gegriffen hatte, entſchloß er ſich endlich doch, nach Hauſe zu gehen. Er freute ſich auf Franzelius, ſagte ihm aber kein Wort von dem, was in ihm verging. Nur wie er auf dem ehrlichen Geſicht des Freundes etwas wie einen Vorwurf zu entdecken glaubte, daß Edwin ſo aufgeräumt, ja bis zum Uebermuth luſtig ſein könne, da Balder kaum fünf Monate todt ſei, nahm er ihn bei der Hand und ſagte ernſthaft: Franzel, ich weiß, was du jetzt denkſt. Aber gedulde dich noch ein Weilchen. Es geſchehen Wunder und Zeichen, und ein dürrer Stecken, der zu nichts zu taugen ſchien, als klein gehackt und ins Feuer geworfen zu werden, ſchlägt plötzlich aus und treibt grüne Zweige. Wenn Er das noch erlebt hätte, ich glaube zuverſichtlich, das Wunder und die Freude daran hätten ihn nicht ſterben laſſen, wir hätten ihn noch behalten.

Dann, am andern Morgen, als er die Augen aufſchlug und die Sonnenſtrahlen in der Palme ſpielen ſah, mußte er an eine Strophe denken, die er irgendwo geleſen hatte, und ſagte ſie leiſe her, da Franzelius längſt vor ihm aufgeſtanden und in ſeine Setzerwerkſtätte gegangen war:

Wie lieblich iſt am Morgen das Erwachen,
Wenn man am Abend herzlich ſich verliebt!
Man hört erſtaunt ſein Herz im Leibe lachen
Und weiß nicht gleich, was es zu lachen giebt.
Bis plötzlich goldne Strahlen ſich entfachen,
Ein Purpurvorhang ſich bei Seite ſchiebt —
Da ſitzt ſie denn, die Holde, wohlgeborgen
Und nickt dir zu und flüſtert: guten Morgen!

Er ſprang auf und warf ſich in die Kleider. Alles Zaudern war von ihm gewichen, und er machte ſich jetzt Vorwürfe, daß er geſtern es noch hatte abwarten wollen, ob ihm etwa über Nacht andere Gedanken kommen möchten. Wäre es irgend ſchicklich geweſen, um neun Uhr Morgens einen Beſuch zu machen, ſo wäre er ohne Frühſtück fortgeſtürmt. So aber ließ er noch eine Stunde vergehen und ſchlug dann in der ſchönſten Frühlingsſonne den Weg nach dem Schiffbauerdamm und der Lagune ein.

Wohin eilen Sie denn ſo im Sturmſchritt, trauteſter Herr Doctor? hörte er plötzlich Jemand hinter ſich rufen. Man muß ja Flügel der Morgenröthe nehmen, um Sie einzuholen.

Es war ihm äußerſt unlieb, daß er ſtehen bleiben und ſeinem Verfolger ein höfliches Geſicht machen mußte. Und doch war es ein Mann, mit dem er ſonſt nicht ungern am dritten Ort zuſammentraf, ein lievländiſcher Baron, dem ſein großes Vermögen erlaubte, ganz ſeiner Neigung für die Malerei zu leben und auf beſtändigen Reiſen ſeine Kennerſchaft auszubreiten und zu verfeinern. Er war harmloſen und behaglichen Temperaments, womit dann eine Art Berſerkerwuth, wenn es ſich um falſche Kunſtrichtungen oder erſchwindelte Renomméen handelte, um ſo drolliger contraſtirte. Wer ihn in ſeinem nachläſſigen Anzuge, ſeinen breiträndigen ſchwarzen Hut auf das kahle Haupt geſtülpt, ſchlottrigen Ganges durch die Straßen rennen ſah, die Augen vom beſtändigen Suchen und Spähen wie Schneckenaugen rund vorgequollen, als ob ſie alles Sichtbare zu betaſten ſtrebten, hätte die künſtleriſche Feinheit und zartſinnige Begeiſterung ſchwerlich in ihm geſucht, die ihn auch Edwin werth gemacht hatte.

Heut aber konnte unſerem Freunde nichts ungelegener kommen, als dieſes Begegnen. Er entſchuldigte ſeine Haſt mit einem Geſchäftsgange, vermochte aber die aufgedrungene Begleitung nicht abzulehnen, noch das Ziel ſeines Weges zu verhehlen.

Der Baron blieb, als er den Namen des Zaunkönigs hörte, mit einem „Cospetto di Bacco!“ ſtehen und faßte Edwin am Rock.

Hören Sie, Trauteſter, rief er, das iſt eine höhere Fügung, oder es giebt überhaupt keinen Finger Gottes. Wiſſen Sie, daß ich eben denſelben Weg zu machen im Begriff war und mich dabei ärgerte, daß ich ihn machen ſollte, und mich jetzt freue, daß ich ihn nun nicht mehr zu machen brauche?

Haben Sie einen Auftrag an den Maler, den ich Ihnen abnehmen könnte?

Wenn Sie ſo gut ſein wollen, Freundchen; denn daß Sie es können, zehnmal beſſer können, als ich, das iſt ja eben das Mirakel. Aber hören Sie nur erſt, di che si tratta. Letzten Herbſt, als hier die Ausſtellung war, hatte ich die Ehre, den Fürſten Michael Paulowitſch Batároff herumzuführen, unſeren großen Mäcen, wiſſen Sie, einen Menſchen, unter uns geſagt, der ſich eine elende byzantiniſche Schmieralie für einen Taddeo Gaddi hat aufbinden laſſen und auch ſonſt ſeine Kennerſchaft theuer genug bezahlt. Aber das thut nichts: wenn er in den rechten Händen iſt, kommt ſein Geld doch auch zuweilen an den rechten Mann. Nun, ich bin, ſo zu ſagen, ſein Orakel. So oft ihm etwas angeboten wird, beſonders von einem Modernen, der noch nicht berühmt iſt, wünſcht er immer von mir zu erfahren, wie ihm das Ding eigentlich gefällt. Natürlich bin ich ſo grob und rückſichtslos gegen ihn, wie ein guter Diplomat ſein muß, um ſeine Feinheit ſich verzeihen zu laſſen. Damals, als wir, wie geſagt, die Ausſtellung durchſchnüffelten, wobei er mich als ſeinen Trüffelhund brauchte, hatte er ſeinen pathetiſchen Tag. Er declamirt dann die unglaublichſten Tiraden über den ſittlichen Einfluß der Kunſt, über die Prieſterſchaft des Genius und die Unfähigkeit der germaniſchen Race, große Künſtler aus ſich hervorzubringen, — Phraſen, bei denen ich immer an die berühmte Programm-Symphonie Sur l'influence du bleu dans les arts aus den Scènes de la Vie de Bohème denken muß. Nun, an jenem Tage ritt er ſein Steckenpferd: in der Kunſt habe nur das Höchſte ein Recht, zu exiſtiren. Wenn er ein Caligula der Aeſthetik wäre, würde er allen mittelmäßigen Künſtlern Einen Hals wünſchen, um ihn mit Einem Schwertſtreich vom Rumpf zu trennen. Ich, der ich nachgerade alt genug geworden bin, um zu dem ſüßen Phraſenbrei der abſoluten Kunſttheorie das Maul zu verziehen, warf nur ſo trocken hin, ich wüßte Gebiete des öffentlichen Lebens, auf denen die Pfuſcherei noch viel mehr Unheil ſtiftete, als in der Kunſt. Ob etwa ein mittelmäßiger Miniſter, Arzt, Seelſorger, ja nur ein ungeſchickter Koch nicht weit gemeinſchädlicher ſeien, als ein armer

Teufel von Maler, der harmlos und ſtillvergnügt ſeine Leinewändchen vollſudle und ſich dabei einen Künſtler dünke, der weit über alle Sterblichen das Leben und die Schönheit zu genießen verſtehe. Wem ſchade er damit, als höchſtens ſich ſelbſt, wenn er nichts verkaufe und mit Weib und Kindern hungern müſſe? Und wenn er wirklich den Geſchmack des Publikums verderben helfe, wäre das ein ſo viel tadelnswürdigeres Verbrechen, als ein Miniſter begehe, der Völker an einander hetze, oder ein Koch, der uns den Magen verderbe, von ſchlechten Doctoren zu ſchweigen, die ihn nicht wieder einrichten können? Nein, die holden Mittelmäßigkeiten möchte ich um keinen Preis wegwünſchen, ſo lange ſie nicht aufgeblaſene Narren oder Schelme wären und mit Intriguen ſich große Aufträge erſchwindelten. Hunderttauſend Stümper ſeien nöthig, bis Ein Genie ſich um ein paar Kopflängen über ſie alle hervorthäte; aber ob dieſes ewige Geſtirn ſo viel Glück und Wonne in all ſeinem Glanz genöſſe, wie die meiſten jener Eintagswürmer, die ſich ihrer beſcheidenen Fünkchen erfreuten, ſei ſehr die Frage, und ſo weiter und ſo weiter. Seine Durchlaucht geruhten zu lachen und mich einen paradoxen Sophiſten zu nennen. Sehen Sie dies Bild, beſter Baron, rief er und trat vor einen echten Zaunkönig, der allerdings eine recht kümmerliche Figur machte. Wollen Sie auch vor dieſer doch gewiß hinlänglich armſeligen Leiſtung behaupten, daß der Armen auch in der Kunſt das Himmelreich ſei, das dem wackern Pinſler bei ſeiner Arbeit wohl geweſen und daß er nicht mit Freuden ſein Metier an den Nagel hängen würde', wenn er nur ſonſt was gelernt hätte? Ich wette, die Meiſten dieſer Herren, die vom heiligen Feuer der Kunſt zu glühen vorgeben, beſännen ſich keinen Augenblick, da ſie ſich das Malen, wie der alte Schadow ſagte, „nur ſo angewöhnt haben", es ſich auch wieder abzugewöhnen, wenn man ihnen das Nichtsthun beſſer bezahlte, als ihren ſchuſterhaften Fleiß.

Na, ſo unrecht hat er im Allgemeinen nun wohl nicht. Sie wiſſen, Freundchen, welche Rolle der Induſtrialismus heutzutage auch in der Kunſt ſpielt. Aber mich ärgerte der kalte, blaſirte Ton von oben herunter, da ich weiß, wie es um das ſogenannte heilige Feuer der Kunſt in dem eigenen Buſen Seiner Durchlaucht ſteht. Und gerade in dieſem Augenblick ſah ich unſern Zaunkönig mit ſeinem guten, beſcheidenen Geſicht in einiger Entfernung herankommen, faſt erſchrocken darüber, daß man vor ſeinem unſcheinbaren Zäunchen ſo lange ſtehen blieb. Machen Ew. Durchlaucht die Probe, ſagte ich raſch. Der Maler dieſes Bildes iſt in der Nähe. Meinen Mantegna gegen Ihren Luini, daß ſich dieſer brave Mann mit keinem Gold der Welt das Vergnügen abkaufen läßt, von Zeit zu Zeit ſo einen kleinen Kunſtgräuel in die Welt zu ſetzen. Aber wir müſſen fein zu Werke gehen. Ein offenes Anerbieten würde ſeinen Stolz tödtlich verletzen. Tragen Sie ihm einen jährlichen Gehalt an, unter der Bedingung, daß er keinen Pinſel anrührt, außer für Sie, und daß er warten muß, bis Sie ihm Aufträge geben. Ich will Ihren Taddeo

Gaddi für echt erklären, wenn der kleine Meiſter es nur ein Jahr aushalten kann, ohne ſeine Stacketchen und Vordergründchen hinzukleckſen.

Was ſagen Sie zu dieſer heimtückiſchen Wette? Nicht wahr, Trauteſter, es war eigentlich malhonnet. Aber es platzte mir nun einmal ſo heraus, und richtig, mein Mäcen war Fürſt und Ruſſe genug, dieſe Poſſe ſehr geiſtreich zu finden. Ich ſchämte mich vor mir ſelbſt, wie der Zaunkönig nun herangerufen wurde und in eine rührende Verwirrung gerieth, als er hörte, ſeine „Specialität“ habe endlich den rechten Liebhaber gefunden. Wie viel er in den beſten Jahren als Maler verdiene? fragte der Fürſt. Allerhöchſtens dreihundert Thaler, kam da heraus. Nun, ich gebe Ihnen tauſend, und von Stund' an ſind Sie mein Hofmaler. Sie erhalten auf der Geſandtſchaft halbjährlich Ihren Gehalt ausgezahlt und verpflichten ſich dafür, keinen Pinſel anzurühren, außer in meinem Auftrag. Adieu.

Und ſo ſtand der gute kleine Mann wie aus den Wolken gefallen und ließ ſich von einigen verdutzten neidiſchen Collegen ironiſche Complimente machen. Aber wiſſen Sie, daß ich ſeitdem nicht mehr ſo ruhig ſchlafe, wie ſonſt? Denn nun habe ich auch noch die angenehme Aufgabe übernommen, den neuen Hofmaler zu überwachen, um zu ſehen, ob er auch buchſtäblich den Contract einhält. Da ich aber das Uebel noch ärger machen würde, wenn ich nachträglich plauderte, und überdies endlich die Wette mit Glanz zu gewinnen und meinen alten Freund zu Ehren zu bringen hoffe, muß ich nach dem A wohl auch B ſagen. Eben war ich wieder auf dem Wege zu ihm. Er hat mir einmal geſtanden, daß gerade der Frühling ihn am meiſten anrege. Die Bäume ſelbſt ſind dann noch dürr wie Zaunpfähle, die Vegetation iſt dünn; da kann er allenfalls mit. Und geſtern giebt mir der Geſandſchaftsſecretär einen Brief, worin unſer Meiſter bei Sr. Durchlaucht anfragt, ob er ein ſehr glückliches Motiv für ihn ausführen dürfe: der letzte Schnee an einer niedrigen Hecke, darüber ſchon der volle Frühlingshimmel, die erſten jungen Gräſer u. ſ. w. Alle Briefe an den Fürſten, von Künſtlern nämlich, gehen durch mich. Nun, am Ende gewinne ich meinen Luini früher als ich gedacht habe. Aber dieſe Spionage wird mir ſauer. Trauteſter Doctor, Sie als ein ganz Unbetheiligter könnten mir wohl den Gefallen thun, zumal es Ihnen als Pſychologen doch auch von Intereſſe ſein muß —

Lieber Baron, unterbrach ihn Edwin lachend, ich bin Ihnen für die Rolle, die Sie mir in dieſer Tragikomödie zuſchieben wollen, ſehr verbunden. Aber im Ernſt, ich weiß nicht, ob ich ſie übernehmen kann, ob der Beſuch, den ich eben machen will, nicht auf lange Zeit, vielleicht auf immer der letzte ſein wird. Ich habe mich geſtern nach L. gewandt, wo eine Profeſſur der Mathematik am Gymnaſium frei iſt. Wenn man ſie mir giebt, bin ich entſchloſſen, die Luft von Berlin, die auf einen Privatdocenten-Organismus nicht ſehr günſtig wirkt, mit einer zuträglicheren zu vertauſchen. Uebrigens nehmen Sie ſich Ihre Wette nicht allzuſehr zu Herzen. Abgeſehen daren, daß Ihnen die Pſychologie dafür verpflichtet iſt, ſehe ich auch gar keine Gefahr für unſern trefflichen Freund. Auf ihn paßt das Wort: das Unzulängliche, hier wird's Ereigniß. Ich bin gleich Ihnen überzeugt, daß Sie gewinnen werden, und dann iſt, da ruſſiſche Fürſten ihre Launen haben, der Vorwand leicht zu finden, um den ganzen Handel abzubrechen. Ihrem Herrn Michael Paulowitſch bleibt die gute Lehre und unſerm Zaunkönig ſeine tauſend Thaler, die er trotz alledem ehrlich verdient hat. Hier aber ſind wir bei ſeinem Neſt. Wollen Sie nicht mit eintreten? Für diesmal freilich kann ich Ihnen meine polizeilichen Talente noch zur Verfügung ſtellen.

Mille grazie, verſetzte der Andere. Ich nehme Sie beim Wort. Heute Nachmittag ſchreiben Sie mir eine Zeile, bloß Ja oder Nein, ob der alte Sünder heimlich Farben verdirbt und Pinſel wäſcht, oder gewiſſenhaft „auf ſeinem Schein ſteht.“ Ich will dann ſeinem Brief an den Fürſten ein Poſtſcriptum hinzufügen. Adieu, mein Trauteſter. Gute Verrichtung! —

Edwin trat mit Herzklopfen in das kleine Haus. Die Thür war zufällig offen, und auch im Flur begegnete er Niemand. Sein Herz ſagte ihm, daß er Lea im Wohnzimmer zur Linken finden würde. Dennoch pochte er an die Thür des Ateliers und trat haſtig, ohne das „Herein“ abzuwarten, über die ſo lange gemiedene Schwelle.

Neuntes Kapitel.

Bei ſeinem Eintritt fuhr der kleine Maler von dem Seſſel am Fenſter auf, wo er, in tiefes Brüten verſunken, ſchon eine ganze Weile geſeſſen haben mochte.

Gott ſei Dank! rief er, und ſein verhärmtes treuherziges Geſicht erhellte ſich, während er Edwin beide Hände entgegenſtreckte — Sie wandeln wieder unter den Lebendigen. Es iſt hübſch, daß Sie gleich an Ihre alten Freunde denken — obſchon, hier iſt keine Luſt für einen eben Geneſenen. — Sie kommen zu Leuten, die mitten am ſchönſten Frühlingstag in Trübſal ſitzen und im Schatten des Todes. Nun — wie Gott will, ich halte ſtill!

Er erzählte nun, wobei ihm die Thränen über die Wangen liefen, es ſei mit Lea ſo weit gekommen, daß ſie kaum noch eine Stunde Schlaf finde, und was ſie an Nahrung zu ſich nehme, reiche kaum für ein Wochenkind. Dabei trage ſie ihr Schickſal mit einer himmliſchen Geduld, daß er ſich oft verwundere, was ihr die Kraft gebe, da ſie doch weder bete, noch Alles hinnehme als den Willen eines allgütigen Vaters, der das Unbegreiflichſte und Schwerſte herrlich hinausführen werde. Sie iſt darin wie ihre Mutter; ihre einzige Wehr' und Waffe gegen alles Leid war Schweigen und Nachdenken. Gehen Sie zu ihr, lieber Doctor; ich weiß, daß es ſie freuen wird. Sie hat immer ſo große Stücke auf Sie gehalten, und Gott iſt mein Zeuge, wie oft ich es mir vorgeworfen habe, daß ich damals der guten Profeſſorin nachgab und Ihre Lehrſtunden — Doctor Marquard ſagt, es komme mit aus dem Gemüth — wenn ſie ſich zerſtreuen könnte, nicht immer über Einem Gedanken brüten — lieber Himmel, wenn die Philoſophie ihr Schlaf und Appetit wiedergeben könnte, mir mein Kind erhalten —

Er verſtummte plötzlich und drückte ſein Tuch vor die Augen.

Wenn Sie mir Vollmacht geben, lieber Herr König, ſagte Edwin, ſo will ich verſuchen, was ich vermag. Die Philoſophie hat ſchon ſo manche böſen Geiſter gebannt und ganzen Geſchlechtern ein neues Blut eingeflößt. Ich will mit Ihrer lieben Tochter ſprechen, und ich hoffe, es iſt noch nicht zu ſpät.

Er wandte ſich ab, ſeine Bewegung zu verbergen, und verließ raſch das Atelier. Als er zu Lea ins Zimmer trat, fand er ſie auf dem Sopha ruhend, ein Buch auf dem Schooß, die ſchönen dunklen Augen ihm entgegengerichtet, wie zwei große Flammen, an deren Glut das Wachsbild langſam ſich verzehrte. Sie war im Uebrigen nicht verändert, nur die Haut noch durchſichtiger und ein leidvolles Lächeln um ihre

Lippen gleichſam erſtarrt. Wie er aber jetzt zu ihr trat und mit einem herzlichen Wort ihre Hand faßte, überflog ein dunkles Roth das zarte Geſicht und gab ihm plötzlich den Schein blühender Friſche und Geſundheit.

Was machen Sie uns für Kummer, liebe Lea! ſagte er und rückte einen Stuhl neben ihr Ruhebett. Nein, Sie müſſen ganz ſo bleiben, wie Sie ſind, wenn Sie mich nicht vertreiben wollen. Ich habe mich ſo darauf gefreut, Sie wiederzuſehen! Seit jenem ſchrecklichen Tage habe ich ja nur durch Andere von Ihnen gehört. Und doch nicht bloß durch Andere: auch durch Sie ſelbſt. Wiſſen Sie, daß ich erſt geſtern Ihr Tagebuch geleſen habe?

Sie bewegte den Kopf, als ob ſie ihn bitten wollte, nicht davon zu ſprechen, und ſagte: Sie haben ſo viel Beſſeres zu thun — wenn mein Vater es nicht gewünſcht hätte —

Nein, theures Fräulein, ſagte er, ich wollte nur, ich hätte meine Zeit nicht an ſo viel Unnützeres verſchwendet, ehe ich dieſes Heft in die Hand nahm. Und doch, wer weiß, ob ich früher fähig geweſen wäre, den ganzen Werth des anvertrauten Schatzes zu würdigen.

Sie erblaßte plötzlich. — Nein, ſagte ſie leiſe, thun Sie das nicht, behandeln Sie mich nicht wie ein kindiſches Mädchen, dem Sie Artigkeiten ſagen, weil Sie glauben, Sie müßten mich ſchonen oder mir ſchmeicheln, da Sie meine Schwäche ſehen. Es thut mir weh — ich war es anders gewöhnt von Ihnen —

Ich weiß, daß Sie leidend ſind und der Schonung bedürfen, verſetzte er mit leiſe bebender Stimme. Und doch, liebe Lea, ich bin gekommen, Ihnen etwas zu ſagen, was Sie jedenfalls aufregen wird, Sie mögen nun davon denken, was Sie wollen, und mir antworten, wie Sie können. Seit ich dieſe Blätter geleſen habe, iſt es mir klar geworden, daß ich bisher wie ein Träumer im Nebel getappt und das wahre, das einzige Glück nicht erkannt habe: das Glück, eine Seele, wie ſie in dieſen Blättern ſich enthüllt, gefunden zu haben und ſie nie wieder zu verlieren! —

Man hat uns trennen wollen, liebe Lea, fuhr er in wachſender Erregung fort, während ſie mit geſchloſſenen Augen, die Hände auf ihre Bruſt gedrückt, ohne ein Zeichen des Lebens dalag. Aber es hat uns nur inniger verbunden. Wir haben Beide erlebt, wie nöthig wir uns ſind, wie wenig geſchickt, es ſonſt mit dem Leben aufzunehmen. Von mir zwar werden Sie es bezweifeln, ob ich Sie überhaupt entbehrt habe; ja mir ſelbſt kam es nicht zum Bewußtſein. Ich war von einer Leidenſchaft befangen, die wie eine dämoniſche Verzauberung mich mir ſelbſt entfremdete. — Ich weiß nicht, wie viel Sie davon wiſſen oder ahnen, liebe Freundin. Zum erſten Mal in meinem Leben habe ich die elementare Macht eines Weibes erfahren und ſchwer darunter gelitten. Es iſt vorbei, Lea, vorbei bis auf die letzte Spur. Jene Andere wird eines Andern Frau, und ich habe bei der Nachricht nicht das leiſeſte

Zucken meines Herzens geſpürt. — O Lea, es war eine furchtbare Zeit! Wenn ich jetzt denke, es hätte anders kommen und mein Schickſal ſich für immer unter dieſe Macht beugen müſſen, — eine Macht, die den Stolz und die Freiheit und Alles, was ſonſt werth und würdig iſt, wie ein Spielzeug mißhandelte und mich ſelbſt in den Tagen von Balder's ſchweren Leiden faſt gefühllos machte — ſo ſchaudere ich vor mir ſelbſt und der Gefahr, der ich entronnen bin. Aber wiſſen ſollen Sie es, Lea: ein ſo ſchwacher Menſch iſt Der, der nun zu Ihnen kommt und ſagt: wollen Sie, können Sie trotzdem Ihr Leben an das meine knüpfen? Kannſt du deine Seele Dem hingeben, Lea, der ſchon einmal ſich ſelbſt verloren hatte, ſich und dich, und die Spuren dieſer Knechtſchaft vielleicht nie ganz wird verwinden können?

Wenn Sie jetzt Nein ſagten, Lea, ich würde es verſtehen und müßte es tragen. Ich weiß, daß ich Ihnen theuer war. Sie hätten jenes Heft lieber verbrannt, als mir anvertraut, wenn Ihr Herz Sie nicht rückhaltlos zu mir hingezogen hätte. Und doch, Lea, ich würde nicht geringer von Ihnen denken, wenn nach dem Bekenntniß, das ich Ihnen eben gemacht, Ihr Herz ſich wieder zurückzöge, Ihr Stolz es Ihnen verwehrte, mit dem vorlieb zu nehmen, was ich Ihnen mit dem redlichſten Gefühl entgegenbringe. Sie dürfen erwarten und fordern, daß der Mann, dem Sie ſich ſchenken, dieſen Schatz mit einer überſchwänglich leidenſchaftlichen Hingebung Ihnen lohnt, daß ſogar der Gedanke, eine andere Macht könne ihm gefährlich werden, ihm für ewig fern bleibt. Ich, liebſte Lea, bin, wie Sie mich hier ſehen, ein kaum geheilter Flüchtling aus einer harten Schlacht. Ich komme zu Ihnen, weil ich weiß, daß ich nirgends ſicherer geborgen bin, nirgends eine unnahbarere Zuflucht finden kann, als bei Ihnen. Was ich für Sie fühle — wir ſind, unterbrach er ſich mit einem ſtillen Lächeln, nicht bis zu Spinoza gekommen, daß Ihnen der Schulausdruck geläufig wäre. Sehen Sie, die Empfindung des Menſchen gegen Das, was jener hohe Weiſe Gott nannte, die abſolute Subſtanz, 'die Alles umfaßt, thut und will, die Steigerung aller Empfindungen, die erfolgt, wenn wir uns denkend in das Weſen dieſes All und Einen vertiefen, nennt er die „intellectuelle Liebe." Es iſt weder ein Scherz noch eine Läſterung, ſondern der einfache Ausdruck der Wahrheit, wenn ich Ihnen ſage: mit einer ſolchen Liebe liebe ich *dich*, Lea! Jene blinde, dämoniſche Leidenſchaft, die man ſonſt Liebe nennt, iſt mir aus dem Blute weggeſpült — ich hoffe, für immer. Was nun in mir lebt, iſt die ſelige Erkenntniß, daß du das beſte, tiefſte, holdeſte, adligſte Menſchenbild biſt, das je auf Erden erſchienen, das Ein und All, in dem meine Welt beſchloſſen iſt, und daß der Mann, den du liebteſt und dem du gehören wollteſt, der Glücklichſte aller Sterblichen wäre!

Er hatte ſich, indem er die letzten Worte ſtammelte, auf ihre Hände herabgebeugt und glitt nun neben ihrem Ruhebett auf den Teppich nieder, ihre Hände feſt in den ſeinigen haltend, ſeine Augen auf ihre kühlen, ſchlanken Finger gedrückt, unfähig, ihr ins Geſicht zu ſehen. So lag er eine ganze Weile in einer ſeligen Dumpfheit, und es that ihm ſo wohl, es ihr überhaupt nur geſagt zu haben, was er in ſich trug, daß ihm kaum vor ihrer Antwort bangte, obwohl er weit entfernt war, ſicher auf eine günſtige zu hoffen.

Sie aber ſchwieg noch immer. Zuletzt wurde es ihm dennoch ängſtlich, und er ſah auf zu ihr. Da erſchrak er und fuhr haſtig in die Höhe. Denn er konnte nicht zweifeln, daß eine Ohnmacht ſie überfallen hatte. Raſch ergriff er das Fläſchchen mit einer ſtarken Eſſenz, das er auf ihrem Tiſche fand, und goß davon auf ſein Tuch, ihr die Schläfe damit zu reiben, ihre bleichen Lippen damit zu beleben. Lea, rief er, kommen Sie zu ſich! Hören Sie mich? O ſtrafen Sie mich nicht ſo hart für meine Unbeſonnenheit, Ihnen jetzt, da ich Sie ſo leidend fand —

Sie bewegte leiſe die Lippen — ſie ſchlug langſam die Augen wieder auf. Verzeihe mir, daß ich dich erſchreckt habe, mein Geliebter! hauchte ſie. Das Glück — war zu groß — zu plötzlich. Aber — es iſt ſchon wieder gut — ich lebe ja — ich werde leben, nun weiß ich es gewiß, durch dich und für dich — Edwin, iſt es denn möglich!

Sie hatte den Arm wie ſuchend erhoben und ſchüchtern um ſeinen Hals gelegt. Er beugte ſich auf ihr nun wieder erglühendes Geſicht herab. Mein Weib!

flüſterte er. Du biſt mein! mein! mein! Und ſo wahr ich durch dich ſelig zu werden hoffe —

Ihr Mund, der dem ſeinen entgegenſtrebte, erſtickte und beſiegelte das Gelöbniß ewiger Liebe und Treue. —

Zehntes Kapitel.

Desſelben Tages gegen Dunkelwerden ſah man den kleinen Maler mit raſchen Schritten die Straße entlang eilen, in der die Profeſſorin wohnte. Wer ihn am Morgen in ſeinem Atelier geſehen, hätte ihn jetzt ſchwerlich für denſelben Menſchen gehalten. Obwohl die Märzluft älteren Herren nicht gerade frühlingsmäßig vorkommen konnte, hatte er ſich luftig und leichtfertig wie ein junger Fant, den das verliebte Blut warm hält, ohne ſeinen Ueberrock aus dem Hauſe fortgeſtohlen und ſchien auch draußen nichts zu vermiſſen. Ein Veilchenſträußchen, das ihm ein armes Mädchen anbot, hatte er mit einem blanken Fünfgroſchenſtück bezahlt und zierlich ins Knopfloch geſteckt, der weiße Cylinder ſaß ihm verwogen auf dem linken Ohr, wie es immer geſchah, wenn er ſeine begeiſterte Stunde hatte, und die Leute, die ihn ſo vorbeiſtreichen und mit luſtig verſchmitztem Geſicht umherblicken ſahen, dann und wann einem hübſchen Kinde zunickend oder mit ſeinem Stöckchen herumfuchtelnd, mochten wohl glauben, der Wein habe ſich mit dem kleinen Mann einer ſeiner bekannten Späße gemacht und ihm eingeredet, er ſei wieder zwanzig Jahr und dürfe ſich unpaſſend und ungebunden betragen trotz dem hoffnungsvollſten jungen Akademieſchüler.

Als er aber von fern das Haus der Profeſſorin erblickte, veränderte ſich auf einmal ſeine herausfordernd glückliche Miene, ſein Gang wurde mäßiger, und ein nachdenklicher Schatten fiel über ſeine ganze Erſcheinung. Er blieb ſogar einen Augenblick ſtehen, als erwäge er, ob es nicht beſſer ſei, umzukehren. Dann aber ſchien er ſich ſeiner Mannhaftigkeit, freilich mit einem Seufzer, zu beſinnen, knöpfte den oberſten Knopf ſeines Röckchens energiſch zu, rückte den Hut gerade und ging mit reſoluten Schritten auf das Haus ſeiner geiſtlichen Freundin zu.

Er fand ſie oben in der großen Stube unter einer Schaar kleiner Mädchen, die ſie zweimal in der Woche nach der Schule zu ſich kommen ließ, um ſie in Handarbeiten zu unterrichten und dann, geſtärkt durch Lehren der Weisheit und Tugend und eine Taſſe Kaffee nebſt großer Semmel, nach Hauſe zu entlaſſen. Gerade war die Stunde abgelaufen, und das kleine Volk drängte ſich tumultuariſch um ſeine Wohlthäterin, die den vielfachen Handküſſen meiſt mit einem Streicheln der runden Wangen oder einem freundlichen Klaps auf die Schulter verbeugte. Sie merkte trotz der ſtarken Dämmerung ſofort an der Miene und Stimme ihres alten Freundes, daß ein ungewöhnlicher Anlaß ihn zu ihr geführt hatte, und ging ihm raſch voran in das Nebenzimmer, wo vor dem Bilde des ſeligen Profeſſors ihre kleine Lampe ſchon an gezündet war. Ihre erſte Frage war Lea. Es gehe ihr gut, antwortete der Maler, indem er zugleich den Veilchenſtrauß aus dem Knopfloch zog und ihn galant ſeiner alten Flamme überreichte.

Beſter Freund, was iſt mit Euch vorgegangen? fragte die kluge Frau betroffen. — Sie ihrzten ſich gewöhnlich, wenn ſie unter vier Augen waren, da ſie zum „Sie“ nachgerade einander zu nahe ſtanden und zum „Du“ ſich doch nicht aufzuſchwingen wagten.

Mit mir? warf er ganz kecklich hin, als ob er ſich wirklich zutraute, vor dieſer Frau ein Geheimniß haben zu können. Ich weiß nicht, was Ihr wollt, Schönſte und Beſte. Ich bin doch nicht anders als ſonſt. Aber Ihr habt es hier zum Erſticken heiß. Erlaubt, daß ich wenigſtens dort das Fenſter —

Lieber König, ſagte ſie ſehr ruhig, macht doch keine Dummheiten. Ich leſe ja in Eurem guten alten Herzen wie in meinem großgedruckten Geſangbuch. Ihr ſeid hergekommen, um mir eine Nachricht zu bringen, die Euch freut, und doch habt Ihr nun wieder nicht das Herz, damit herauszurücken. Und das eben wundert mich. Denn was Euch freut, mein alter Freund, iſt doch noch immer auch mir lieb und willkommen geweſen. Alſo für heraus damit. In einer halben Stunde muß ich in den Wöchnerinnenverein. Mit Lea ſteht es gut? Sollte irgend ein Charlatan von Doctor Euch plötzlich ſo voll gutes Muths gemacht haben?

Ihr ſeid die Weisheit in Perſon,- lächelte der Maler, der ſich auf ihren Platz am Nähtiſch geſetzt hatte und bedächtig in ihrem Körbchen herumkramte. Ein Doctor iſt es freilich, der mir Muth gemacht hat, aber ein Charlatan iſt er nicht, und die Sache iſt überhaupt —

Er ſtockte wieder und bückte ſich, einen Fingerhut zu ſuchen, den er inzwiſchen glücklich hinuntergeworfen hatte.

Laßt um Gotteswillen Eure Hände von meinen Sachen, ſchalt die gute Frau. Ihr wißt, es macht mich nervös, ungefähr wie Euch, wenn ich in Eure Bilder hineinmalen wollte. Und jetzt kurz und gut, denn ich haſſe alle Räthſel und Charaden: von welchem Doctor ſprecht Ihr, und was hat er Euch für Hoffnungen gemacht?

Ihr ſollt es erfahren, beſte Freundin, aber ich weiß, Ihr werdet nicht ganz einverſtanden mit der Curmethode ſein, und darum möchte ich Euch ein bischen vorbereiten; denn Ihr könnt manchmal Augen machen, daß ſelbſt ein alter Freund ſich vor Euch fürchtet. Aber wenn Ihr durchaus wollt, kurz und gut alſo: unſere Lea iſt Braut!

Braut? Das iſt freilich eine Neuigkeit, auf die man nicht vorbereitet ſein konnte. Lieber alter Freund, ich hoffe, Ihr macht Euch keinen Scherz mit mir. Ihr ſeht faſt ſo aus, als kämt Ihr von einem Trinkgelage und hättet allerlei Faxen und Phantaſtereien im Kopf.

Wieder ein Zeichen Eurer ſcharfblickenden Weisheit, ſchönſte Frau! lachte der Meiſter und rieb ſich ſehr zufrieden die Hände, da er das Schwerſte bereits herausgebracht hatte. Ich habe auch wirklich eine ganze halbe Flaſche ausgeſtochen, oder vielleicht drei Viertel, da mein Schwiegerſohn, der Bräutigam wollte ich ſagen — dieſe verliebten Menſchen wiſſen einen edlen Tropfen gar nicht zu würdigen —

Nun das wird ja immer beſſer! So weit ſind die Sachen ſchon? Ein förmliches Verlobungs-Diner, und Lea's zweite Mutter hätte die ganze Geſchichte am Ende noch gar nicht erfahren, wenn nicht der Wein ausplauderte? Nun, Herr König, ich habe Ihnen Manches in unſerer langen Bekanntſchaft zu Gute halten müſſen; das aber — das —

Er ſprang wie eine Feder von ſeinem Stuhle auf und näherte ſich der gekränkten Freundin, die ſich auf das Sopha geſetzt hatte und entſchieden von ihm wegzuziehen ſich bemühte.

Beſte Frau, ſagte er, hört doch nur erſt, wie Alles kam. Gerade weil wir alle ſo viel Reſpect vor Euch haben, wollten wir uns erſt ein wenig beſinnen und uns gegenſeitig ausſprechen, ehe wir Euch um Eure Einwilligung bäten. Lieber Gott, es kam mir ſelbſt ſo wie vom Himmel herunter. Und in allem Glück — Ihr könnt es mir wirklich glauben — verließ mich der Gedanke nie, was Ihr dazu ſagen würdet. Ihr wißt ja am beſten, wie ich unter Eurem Pantoffel ſtehe, und wie gern ich mich in dies ſanfte Joch ergebe, obwohl Ihr mich manchmal ſchlechter behandelt, als meine alte Liebe und Treue verdient. Aber diesmal — nein! ich konnte nicht erſt bei Euch anfragen. Sagt ſelbſt: wenn Euer Kind in den Fluß gefallen wäre und ein Mann fände ſich, der es herausziehen wollte, würdet Ihr erſt fragen, was für einen Glauben er hat? Nun ſeht, obwohl ich weiß, daß Ihr den Doctor —

Doctor Marquard? Dieſer Ehefeind und Don Juan? Dieſes Weltkind in der ſchlimmſten Bedeutung des Wortes — und unſere Lea? —

Bewahre, liebe Freundin; diesmal läßt Eure prophetiſche Seele Euch im Stich. Aber ich weiß kaum, ob der richtige Bräutigam Euch nicht noch entſetzlicher vorkommen wird. Seht, ich bin vielleicht ein ſchwacher Chriſt, jedenfalls ein ſchwächerer, als Ihr, und was die höhere Theologie betrifft, ſo habt Ihr im kleinen Finger mehr davon, als ich in meinem ganzen Malerſchädel. Und doch — auch ich kriegte zuerſt einen Schrecken, wie die Kinder zu mir kamen und mir geſtanden, was mir nie im Traum eingefallen wäre: dieſer liebe,, gottloſe Mann von einem Philoſophen —

Edwin? Doctor Edwin? O meine Ahnung!

Ja wohl, nickte der kleine Maler, kein Anderer als der verabſchiedete Lehrer, der nun die unterbrochenen Lectionen ein ganzes Lebenlang fortſetzen wird. Glaubt Ihr, daß die rothen Wangen und lebensfrohen Augen meines armen Mädchens mich gleich darüber getröſtet hätten, daß es nun mit der Gotteskindſchaft für immer aus ſein würde? Aber wie geſagt, nur ein Unmenſch von Vater hätte das Herz gehabt, Nein zu ſagen, wo es ſich um Tod und Leben ſeines geliebten einzigen Kindes handelte. Oder wenn das Wort zu hart iſt: ein alter Märtyrer aus dem dunklen Mittelalter gehörte dazu, das Kind lieber ſterben und verderben zu ſehen, als mit einem Ungläubigen leben und glücklich ſein. Und daß ſie nur an verſchwiegener Liebe krank geweſen iſt und ohne ihren Schatz jämmerlich verſchmachtet wäre, das habe ich ſchon bei Tiſche deutlich geſehen, wo ſie plötzlich, bloß weil er neben ihr ſaß und ſie liebevoll anſah, einen Appetit bekam, wie ſeit Monaten nicht, trotz aller Seligkeit, und nachher iſt ſie, wie er endlich gegangen war, ſo auf dem Sopha liegend feſt eingeſchlafen, feſter als mit allen Schlaftrünken der Welt. Da hab' ich mich denn weggeſtohlen, den ſchweren Gang zu Euch zu machen, meine theuerſte Freundin. Und nun ſagt mir ein gutes Wort, — und wenn es kein gutes ſein kann, dann lieber noch ein böſes, als daß Ihr da ſo ſtill und ſtumm im Sopha ſitzt und das Tuch vors Geſicht drückt, daß ich nicht einmal ſehen ſoll, was für eine Miene meine beſte Freundin zu dem Glück meines armen Kindes macht.

Da nahm ſie das Tuch weg und zeigte ihm zwei von Thränen überſtrömende Augen, die ihn mit einem ſeltſamen Ausdruck zwiſchen Groll und Güte anſahen. Sie ſind ein alter Heuchler, ſagte ſie und trocknete ihre Wimpern. Ich bin gar nicht, wie Sie ſagen, Ihre beſte Freundin, ſonſt würden Sie mich nicht ſo gottlos verkannt und verleumdet haben, vor ſich ſelbſt, und gewiß auch vor Braut und Bräutigam, als ob ich hier mit einer Ober-Conſiſtorial-Miene ſäße und es ziemlich lebensgefährlich wäre, mir die Verlobungs-Anzeige ins Haus zu bringen. Pfui, ſchämen Sie ſich, Sie Kleingläubiger. Sie ſind freilich ein ſchwacher Chriſt, wenn Sie Ihren Nebenmenſchen ein Herz voll Eifer und Unduldſamkeit zutrauen, ſtatt eines, das in Gottes Rathſchluß ergeben iſt und mit Dank und Hoffnung hinnimmt, was er ſchickt. — Wenn ich jetzt habe weinen müſſen, und nicht bloß aus Glück und Dank, daß unſere Lea gerettet iſt, ſondern auch aus Aerger über Sie, böſer Menſch, ſo machen Sie Ihre Sünde wieder gut und bringen gleich heute noch dem gottloſen Doctor meine Gratulation und zugleich die Einladung, morgen unter acht Augen hier zu eſſen, verſtehen Sie? und dabei geben Sie mir die Ehrenerklärung, daß ich beſſer bin, als mein Ruf, und gar keine ſo verknöcherte Theologin. Mein liebes Kind! meine Lea! Ja freilich, ſo bloßes Heidenthum ihr beibringen zu laſſen, dazu konnte ich ſie nicht vergeben. Aber wißt Ihr nicht, lieber Freund, daß Gottes Wege wunderbar ſind? Wenn er nun dieſe beiden Herzen, die von ihm nichts wiſſen noch wiſſen wollen, auf dieſem Umwege zu ſich ziehen will, daß er ſie erſt zu einander führt, ſie alles Leid und alle Freude des Eheſtandes erfahren läßt, um dann Hand in Hand und Herz an Herz zu ihrem himmliſchen Vater ſie zurückzuführen? Es giebt gar keine wirkſamere innere Miſſion, als den Eheſtand, für zwei rechtſchaffene Menſchen, verſteht ſich, und daß der Doctor eine redliche Seele hat, bei all ſeiner Blindheit, nun, daran haben wir doch nie gezweifelt. Alſo Ja und Amen, lieber Freund, und weil es ein ſolcher Freudentag iſt, ſoll auch allen Sündern vergeben ſein. Zum Zeichen, daß ich Euch nichts nachtragen will — kommt, liebſter Brautvater, und laßt Euch von der Brautmutter umarmen.

Ihr ſeid ein himmliſcher, gebenedeiter Engel! rief der Maler und machte von der Erlaubniß ſo ſtürmiſch Gebrauch, daß die erröthende Frau ſich endlich nur mit Gewalt ſeiner erwehren konnte. Ja wohl, fuhr er fort, da er endlich wieder zu Athem kam, dieſe Ehe iſt wahrhaftig im Himmel geſchloſſen, alle Zeichen treffen zu. Seht, liebe Frau, wie wunderſam das iſt, daß ich gerade heute früh ſehr mißgeſtimmt darüber brütete, ob ich meinen ganzen Hofmaler ſammt dem Gehalt Sr. ruſſiſchen Durchlaucht nicht lieber vor die Füße werfen, als länger ſo mit Sünden, unthätig und unluſtig, das Geld verzehren ſollte. Wer weiß, ob der Fürſt mich nicht ſchon vergeſſen hat, und ich kann da Jahr um Jahr hinſitzen, wie ein Narr, und immer auf Beſtellungen warten, die nie kommen. Aber nun merk' ich, daß der liebe Gott dies ſo gefügt hat, damit ich meiner Lea doch nicht ſo ganz bettelhaft die Ausſtattung beſorgen kann. Beſte Frau, ich weiß, was Ihr immer geſagt habt: das ſei Eure Sache. Aber ein Vater möchte am Ende doch auch

Er war eben im Zuge, Alles herauszuplaudern, was er ſich ſchon über die nächſte Zukunft zurechtgedacht hatte, als das Mädchen der Profeſſorin hereintrat und einen Beſuch meldete. Der Herr habe nur eine kurze Frage zu thun und wolle ſeinen Namen nicht nennen. Ehe ihre Herrin noch Zeit gehabt, eine Antwort zu geben, hörte man ſchon einen raſchen Schritt im Vorzimmer, und zu nicht geringer Ueberraſchung des Zaunkönigs trat die hünenhafte Geſtalt Heinrich Mohr's über die Schwelle.

Ich bitte tauſendmal um Vergebung, ſtieß er mit ſeiner rauhen Stimme hervor. Ich bin ſonſt, obwohl ich im Ruf der Formloſigkeit ſtehe, nicht ſo zudringlich und unartig, daß ich einer Dame ohne Weiteres ins Zimmer einbreche. Aber Verhältniſſe, die ſich ſpäter aufklären werden — die Ueberzeugung, daß Gefahr im Verzuge iſt — vielleicht hängen einige Menſchenleben daran, daß die gnädige Frau die Güte hat, mir nur fünf Minuten Gehör zu ſchenken.

Er hatte dies in ſo ſeltſamer Aufregung vorgebracht, ſein ganzes Ausſehen war ſo verſtört, daß die Profeſſorin in der That nicht wußte, ob ſie ihm ſeine Bitte gewähren ſollte. Der kleine Maler riß ſie aber aus allem Schwanken.

Beſter Freund, rief er, Sie ſtören nicht im Geringſten, denn meine Sendung hier iſt erfüllt, ich muß eilig nach Hauſe, den venetianiſchen Palaſt zu illuminiren; unſere Lagune ſoll blitzen und funkeln trotz dem Canal grande bei der Vermählung des Dogen, und Sie ſind auch geladen, lieber Herr Mohr. Keine Einwendungen. Sie ſind es ja ſchon allein Ihrem Freunde ſchuldig.

Wem?

Nun, unſerm Doctor, Ihrem Freunde Edwin, dem Bräutigam meiner kleinen Lea. Wiſſen Sie es denn noch nicht?

Keine Silbe. Alſo verlobt! Ich gratulire. Aber rechnen Sie nicht auf mich für heute Abend.

Der Maler ſtutzte und ſah ihn groß an. Dieſe kaltblütige Art, eine ſo große Neuigkeit aufzunehmen, wunderte und verdroß ihn. Aber ſeine Heiterkeit war zu ſtrahlend, um lange getrübt zu werden. Wie Sie wollen, ſagte er, und darum keine Feindſchaft. Das junge Paar wird Sie ohnedies nicht vermiſſen, und mit mir altem Knaben ſo trocken daneben zu ſitzen — Sie haben Recht, es wäre ein ſchwaches Vergnügen. Alſo ein andermal und Gott befohlen!

Er ergriff ſeinen Hut und ſchwenkte ihn in übermüthiger Laune zum Abſchiede gegen die Profeſſorin. Dabei löſ'ten ſich die Nadeln, die den etwas morſchen Florſtreifen feſtgehalten hatten, und das Zeichen ſiebenjähriger Trauer fiel zu Boden. Er wollte ſich danach bücken, beſann ſich aber eines Andern. Nein, ſagte er, laſſen wir ihn liegen. Wenn die Mutter auf ihr Kind herabſieht, wird ſie es nur natürlich finden, daß von heute an kein Flor mehr getragen wird. Auf Wiederſehen, beſte Freundin! Es bleibt dabei, daß Sie ein Engel ſind.

Elftes Kapitel.

Sobald der Maler hinaus war, trat Mohr, der völlig theilnahmlos und finſter neben der Thür ſtehen geblieben war, auf die verwunderte Profeſſorin zu und ſagte im Tone eines Wegelagerers, der mit vorgehaltener Waffe die Börſe abfordert: Sie kennen einen gewiſſen Lorinſer, gnädige Frau. Da ich Grund habe, dieſen Biedermann für einen Schurken zu halten, der ſich mit ſchlauer Beharrlichkeit ſeiner verdienten Züchtigung entzieht, wollte ich mir die Freiheit nehmen, zu fragen, ob Sie, ſeitdem er Berlin verlaſſen hat, etwas von ihm gehört haben.

Lorinſer! rief die gute Dame. O lieber Herr Mohr, ſchweigen Sie mir von dieſem Unheilsmenſchen, der mir ſchon Kummer genug gemacht hat. Nein, nein, ich weiß nicht, wo er ſich aufhält, ich will es auch nicht wiſſen, ich will ihn nie wiederſehen, und ich glaube ſo ziemlich ſicher zu ſein, daß er ſich meiner Schwelle nie wieder nähert, ſo wie er auch allen Grund hat, von Berlin fern zu bleiben.

Was das Letztere betrifft, verſetzte Mohr mit einem grimmigen kurzen Lachen, ſo beurtheilen Sie dieſen proteſtantiſchen Jeſuiten doch wohl falſch, gnädige Frau. Ich habe zwar ebenfalls, als ich zuerſt vor Monaten und vor Kurzem aufs Neue in ſeiner früheren Wohnung und auf der Polizei nach ihm forſchte, erfahren, daß er abgereiſ't ſei. Aber Leute, wie er, die mit Engeln und Erzengeln auf ſo intimem Fuße leben, kriegen es am Ende ſchon vor dem Tode weg, wie man es machen muß, um in einem verklärten Leibe herumzugehen. Man ſpart dabei die Miethe und dringt durch alle Schlüſſellöcher. Daß dieſer dunkle Ehrenmann die große Stadt auf immer verlaſſen haben ſollte, wo ſich's bequemer und einträglicher im Trüben fiſchen läßt, war mir von vornherein unwahrſcheinlich. Und richtig, heute Vormittag, gerade, da ich ihm wieder die Ehre anthat, an ihn zu denken, fährt er mir in einer Droſchke vorbei, — ich ſah ihn allerdings nur durch das Fenſter, und er hat ſich den Bart ſtehen laſſen; aber ich will verdammt ſein, in denſelben Himmel zu kommen, in den dieſer Burſche ſich noch hineinzuſchwindeln hofft, wenn ich mich getäuſcht habe. Verzeihen Sie meine etwas kräftige Ausdrucksweiſe. Seitdem Schufte, wie dieſer unſer Geliebter in dem Herrn, ſich eines honigſüßen Paſtoralſtils befleißigen, kann ein ehrlicher Kerl ſich nur in ſeine natürliche Grobheit hüllen.

Sie haben ihn geſehen? Lorinſer? Nein, nein!

Ich bin überzeugt, gnädige Frau, daß nicht zwei Menſchen dieſe perlmutterglänzenden, eingeſetzten Lucifersaugen im Kopf haben. Und auch er ſchien mich zu erkennen. Er drückte ſich raſch in die Ecke der Droſchke, aber ich hatte ihn ſchon weg. Leider verlor ich ſeine Spur. Vielleicht, dachte ich, hat er ſich doch bei ſeinen alten Kunden wieder angebiedert; vergeben, ſiebenmal ſiebenzigmal, auch einem ſolchen Teufelsbraten, das iſt ja Chriſtenpflicht. Und am Ende, dacht' ich, hat er bei der guten Frau Profeſſorin ſich noch immer manierlich aufgeführt und die Maske nicht ganz fallen laſſen. Ich geſtehe, ich war halb und halb darauf gefaßt, ihn hier zu finden, als das Mädchen ſagte, Sie hätten Beſuch, und darum bin ich ſo flegelhaft hereingeſtürmt.

Die Profeſſorin war in das Sopha zurückgeſunken und ſtarrte mit unverhohlenem Entſetzen vor ſich hin. Nein, ſagte ſie dann, wir zwei ſind fertig mit einander. Ich werde dafür ſorgen, daß, ſelbſt wenn er die Stirn haben ſollte, anzuklopfen, meine Thür ihm nicht wieder geöffnet wird. Schwerer hat nie ein Menſch die heiligſten Worte mißbraucht und das reinſte Vertrauen mit Füßen getreten. Ich will nicht von den Summen reden, die er mir abgeſchwatzt hat, es läuft in die Hunderte, für fromme und mildthätige Zwecke, um ſie dann, wie ich nachträglich erfahren, für ſich ſelbſt und ſein wüſtes Leben zu verbrauchen. Aber daß er mir das anthun konnte, ein braves junges Mädchen, dem ich in meinem Hauſe Arbeit gab — brechen wir davon ab, beſter Herr. Es bringt mich jedesmal auf, wenn ich daran denke, ſo daß ich alle Gebote der Milde vergeſſe und dieſen Teufel in die tiefſte Hölle verwünſche.

Hm! murmelte Mohr in die Zähne, unterſchlagene

Gelder — brave junge Mädchen, — ſehr ſchätzbares Material. Sie verzeihen, gnädige Frau, fuhr er lauter fort, wenn ich dieſes intereſſante Geſpräch noch nicht abzubrechen geneigt bin. Wollten Sie vielleicht die Güte haben, mir den Namen und die Wohnung jenes unglücklichen Mädchens zu nennen?

Was können Sie für ein Intereſſe dabei haben?

Ein ſehr chriſtliches, oder doch rechtſchaffenes, verehrte Frau. Denn als der Erzengel Gabriel — oder war es Michael? — den böſen Erzteufel dahin ſtieß, wohin er gehörte, war ja auch die Lehre von dem ſiebenmalſiebenzigmaligen Verzeihen noch nicht erfunden. Wenn es mich nun gelüſtete, ein wenig Erzengel zu ſpielen? Vertrauen Sie mir dreiſt. Ich wette, Ihr armer Schützling weiß, wo dieſer Wolf in Schafskleidern ſeine Höhle hat, und da ich allerlei mit ihm abzurechnen habe —

Thun Sie, was Sie für Ihre Pflicht halten. Ich will Sie nicht hindern; das hieße Gott vorgreifen, der Sie vielleicht zum Werkzeug für ſeine Rathſchlüſſe auserſehen hat. Hier — und ſie nahm ein Blatt aus ihrem Taſchenbuch — hier iſt die Liſte meiner Arbeiterinnen. Der angeſtrichene Name iſt der jener Unglücklichen.

Wie die ſchwarze Tafel im Dogenpalaſt: Marino Falier, decapitatus pro crimine. Erlauben Sie, daß ich mir die Wohnung notire. So, — und nun verzeihen Sie mir dieſen unliebſamen Beſuch, verehrte Frau. Auch die Sendboten des Rathes der Zehn in Venedig waren wegen ihrer pflichtſchuldigen Zudringlichkeit berüchtigt.

Sie verabſchiedete ihn mit einem ſtummen Kopfnicken. Erſt als er ſchon im Vorzimmer war, rief ſie ihm nach, daß er um Gotteswillen das arme Mädchen ſchonend behandeln möge, das wohl ein beſſeres Schickſal verdient habe. — Seien Sie unbeſorgt, rief er zurück. Wir Kinder der Welt ſind allzumal Sünder und wiſſen, wie armen Sündern zu Muthe iſt. — — —

Eine halbe Stunde darauf klopfte er an der Thür einer Dachkammer in einer der entlegenſten Straßen der Friedrichsſtadt.

Eine dünne Männerſtimme rief „herein!“ In der tiefen Fenſterniſche, um das letzte Tageslicht ſich zu Nutze zu machen, ſaß eine putzige kleine Figur mit untergeſchlagenen Beinen auf einem Tiſch und nähte an einem Frauenkleid. Auf die Frage nach Fräulein Johanne ließ das eifrige Männchen die Arbeit ſinken, ſchüttelte ärgerlich den Kopf und rief mit ſeinem heiſeren Fiſtelton:

Können Sie leſen, Herr, oder nicht? Bitte das Schild an der Thür zu betrachten, ob da nicht groß und breit darauf ſteht: Wachtel, Damenkleidermacher. Die Frauensmamſell, die Sie ſuchen, *hat* hier gewohnt, iſt aber jetzt zu vornehm für vier Treppen. Natürlich, wer fällt, fällt die Treppe herunter, aus der Dachſtube in die Beletage, bis es von da noch weiter bergunter geht, erſt in den Keller, dann fünf Schuh unter die Erde. Uebrigens nicht *meine* Sache; auch für den *erſten* Sündenfall ſind die Damenſchneider nicht verantwörtlich; warum? na das werden Sie ſelber wiſſen. Haha!

Er lachte und nahm die Nadel wieder auf.

Das Fräulein wohnt allein?

Allein oder auch nicht, wie man's nimmt. „Einſam bin ich, nicht alleine“ — wie Schiller ſagt. Aber probiren Sie's dreiſt, Herr, ich glaube, ſie iſt nicht mehr ſo timide gegen Abendbeſucher, wie vordem, als ſie noch für mich arbeitete, während ich jetzt für ſie arbeite und jedenfalls beſſer dafür bezahlt werde. Denn dieſe Gattung, müſſen Sie wiſſen —

Iſt vielleicht ein gewiſſer Herr Lorinſer bei ihr, ſo eine Art predigermäßiger blaſſer Menſch, aber mit einem ſchwarzen Bart? —

Kann nicht dienen, Herr. Iſt nicht meine Sache, das Regiſter zu führen. Mamſell Johanne wird ſich ein Vergnügen daraus machen, Alles, was Sie zu wiſſen wünſchen — ihr Jetziger iſt Commis bei einem Banquier, und eh das Comptoir geſchloſſen wird, kann er nicht abkommen. Wenn Sie alſo ein Geſpräch unter vier Augen wünſchen — haha!

Mohr grüßte mit einem ſtummen Kopfnicken und verließ den grinſenden kleinen Mann. Eine widerwärtige Empfindung überkam ihn, die ſich nur ſteigerte, als er ſchon draußen auf dem Flur der Wohnung im erſten Stock eine trällernde Mädchenſtimme ein damals beliebtes Offenbach'ſches Liedchen ſingen hörte.

Sein Klingeln unterbrach den Geſang. Gleich darauf öffnete eine ſchlanke junge Perſon mit eigenthümlich glänzenden großen Augen in dem blaſſen Geſichtchen die Thür. Biſt du's, Eduard? rief ſie ihm entgegen. Dann, ihren Irrthum erkennend, aber ohne ſonderliche Zeichen von Verlegenheit: Was wünſchen Sie, mein Herr?

Mohr betrachtete ſie einen Augenblick mit einer Miene herzlichen Mitleidens, die aber in ſeinem wunderlich maſſiven Geſicht ſo grimmig herauskam, daß es dem ſchönen Geſchöpf nicht geheuer zu werden anfing und ſie ſchon darauf dachte, wie ſie den unheimlichen Menſchen loswerden ſollte.

Beruhigen Sie ſich, mein Fräulein, ſagte er jetzt, da er etwas von ihrer Stimmung ahnte, ich bin zwar nicht „Eduard", aber ich komme in der beſten Abſicht. Wenn Sie mir zwei Minuten ſchenken wollten —

Bitte, mein Herr, wenn es hier draußen abgemacht werden kann —

Wie Sie wünſchen. Beantworten Sie mir gefälligſt nur die eine Frage, ob Ihnen die jetzige Wohnung eines gewiſſen Herrn Lorinſer —

Eine Purpurröthe flog ihr plötzlich über das Geſicht. Die Augen, die in einer ſeltſam unſtäten Helle geflackert hatten, leuchteten jetzt von einem feindſeligen düſtern Feuer. Die Hand an der Thür zitterte, ſie mußte ſich offenbar beſinnen, ehe ſie antworten konnte.

Wie kommen Sie zu dieſer Frage? ſagte ſie haſtig und leiſe. Aber treten Sie herein. Hier auf dem offenen Flur —

Er folgte ihr in das Entrée, ſie ſchloß die Thür hinter ihnen, blieb aber an der Schwelle und lud ihn auch nicht zum Sitzen ein.

Mein Fräulein, fing er wieder an, ich habe eine perſönliche Sache mit dieſem Herrn Candidaten zu ordnen. Er war einige Monate verſchwunden und iſt jetzt wieder aufgetaucht, und da mir ſonſt Niemand auf die Spur helfen kann — denn ich vermuthe, ſeinen wahren Namen hat er nicht wieder mit in die Stadt gebracht —

Aber wie kommen Sie zu mir? Wer hat Ihnen geſagt —?

Jemand, der es gut mit Ihnen meint und ſehr beklagt, daß Alles ſo gekommen iſt.

Ich weiß, wen Sie meinen; die Profeſſorin Valentin. Haha! lachte ſie, plötzlich in einen ganz veränderten Ton fallend, Die alſo! und Die meinte es gut mit mir? Nun ja, wie ſie es verſteht. Wie ich wieder zu ihr kam und arbeiten wollte — und ich dachte, ſie müſſe mich doch wieder annehmen, wenn auch ſonſt alte Bekannte nichts mehr nach mir frügen — Achſelzucken und ſtrenge Geſichter, und ſie bedauere ſehr, aber ein ſolches Beiſpiel dürfe ſie ihren anderen Arbeiterinnen nicht geben — und dann ein paar Thaler in die Hand gedrückt und eine Empfehlung an irgend eine Beſſerungsanſtalt. Da hab' ich erſt geweint — und dann gelacht, und jetzt lach' ich auch nur immer, wenn ich höre, daß es dieſe frommen Leute gut mit uns meinen. Gehen Sie nur wieder hin und ſagen Sie ihr —

Ich bitte, Fräulein, unterbrach er ſie, bleiben wir bei der Sache. Jener Wolf im Schafspelz der Demuth, jener Seelenverkäufer, der ſo nichtswürdig an Ihnen gehandelt hat —

Von Dem will ich nichts hören und ſehen! rief ſie heftig. Lieber den Tod, als dieſen Menſchen ſehen müſſen, ohne den ich — pah! es iſt nicht der Mühe werth, ſich darum zu echauffiren. Ich war eine einfältige, kindiſche Perſon, ich glaubte Alles, was man mir ſagte, jetzt glaub' ich nichts mehr, weder Himmel, noch Hölle, nur das bischen Spaß hier auf Erden, das will ich mir nicht verderben laſſen. Entſchuldigen Sie, mein Herr, wenn ich Sie ſo unhöflich aufnehme, aber ich muß mich noch anziehen, ich gehe heut ins Elyſium — Concert und Ball — man iſt nur einmal jung. Wenn Sie wiſſen wollen, wo der Herr Candidat wohnt — er nennt ſich jetzt nicht mehr wie früher, ſondern Moſer — da liegt noch ſeine Karte, auf die er mir ſeine Wohnung aufgeſchrieben hat. Er ſagte, ſein erſter Gang wäre zu mir geweſen, er liebte mich noch immer und wollte mir's beweiſen und für mich ſorgen. Aber wie geſagt, lieber ſpring' ich aus dem Fenſter, als daß ich mich mit dieſem ſchändlichen Menſchen wieder einließe. Vielleicht — und ſie ſenkte einen Augenblick die Stimme — vielleicht iſt es doch etwas mit dem Jenſeits und dem jüngſten Gericht. Wenn ich dann aber unſelig werden ſoll, dann werde ich den Mund aufthun und auch reden, was ich erfahren habe, was ich war, und was ich geworden bin, und durch wen. Hier, mein Herr, hier haben Sie die Karte, und jetzt —

Sie öffnete die Thür, verneigte ſich mit einem freien, aber anmuthigen Anſtande und ließ Mohr hinaus, der, ſo ſehr ihm ſonſt das Wort gehorchte, vor dieſer armen verlorenen Jugend in tiefem Mitleiden verſtummte.

Zwölftes Kapitel.

Es ſchlug ſieben Uhr, als er aus dem Hauſe trat, und war völlig Nacht geworden. Die Wohnung, die auf der Karte ſtand, lag am andern Ende der Stadt, und er fühlte ſich von den mancherlei Aufregungen dieſes Tages ziemlich erſchöpft. Gleichwohl konnte er es nicht über ſich gewinnen, den Beſuch bis morgen aufzuſchieben. Er warf ſich in eine Droſchke und fuhr in tiefen Gedanken durch die dunklen Straßen.

Vor einem ſauberen zweiſtöckigen Hauſe hielt er endlich. Er las beim Schein einer Laterne den Namen des Hauseigenthümers unten neben der Nachtglocke, darunter die Bezeichnung „Rentier.“ Auf ſein Klingeln erſchien ein Dienſtmädchen, das ſich entſchieden weigerte, ihn einzulaſſen. Die Herrſchaft habe eben bei dem fremden Herrn, der eben das Zimmer gemiethet, Betſtunde, und da dürfe ſie Niemand melden.

Du ſollſt mich auch nicht melden, mein Schatz, verſetzte Mohr gelaſſen, indem er ihr einen Thaler in die Hand drückte. Es iſt auf eine Ueberraſchung abgeſehen. Ich bin ein ſehr intimer Freund des Herrn

Candidaten, und er wird eine ganz lächerliche Freude haben, wenn er mich ſo unerwartet eintreten ſieht. Auch werde ich, wenn ich ihn erſt ſelbſt ins Gebet genommen habe, ihn ruhig weiterbeten laſſen.

Das Mädchen merkte nicht den ſeltſamen Ton wilder Ironie, in welchem dieſe Worte geſprochen wurden, ſondern nahm Alles für ſo baare Münze, wie den Thaler in ihrer Hand. Sie leuchtete dem freigebigen Beſucher in das zweite Stockwerk hinauf und wies mit einem verſchmitzten Lächeln des Einverſtändniſſes auf eine Thür, durch die ein wunderlich dumpfes Summen in den Flur hinausdrang.

Er erkannte deutlich die Stimme des Menſchen, den er mit unauslöſchlichem Haß ſeit Monaten geſucht hatte. Alles Blut ſchoß ihm zu Kopf, und er brauchte einige Minuten, ehe er wenigſtens den Schein der Kaltblütigkeit wiedergewinnen konnte. Gehn Sie nur, liebes Kind, ſagte er. Ich bedarf keiner weitern Erleuchtung, um meinen Weg zu finden.

Er horchte, nachdem ſie gegangen, noch einige Augenblicke. Lorinſer ſchien aus einem Erbauungsbuch vorzuleſen; dazwiſchen klangen langgezogene regelmäßige Töne wie von einem Schnarchenden. Leiſe legte Mohr die Hand auf die Thürklinke und öffnete ſie geräuſchlos, daß er ſchon eine ganze Weile im Zimmer ſtand, ehe die darin Anweſenden ihn gewahr wurden.

Der Candidat ſaß auf einem breiten Sopha, die untere Hälfte des Geſichts von einem ſtarken ſchwarzen Bart verſchattet, der ihn ſehr unkenntlich machte, den kurzgeſchorenen Kopf mit einem dreieckigen ſchwarzen Sammetmützchen bedeckt, das weit zurückgeſchoben die blanke hohe Stirn frei ließ. Neben ihm, in ſehr unzweideutiger Nähe an ihn geſchmiegt, ſaß ein hübſches junges Weibchen, das gleich ihm in das Buch zu ſehen und eifrig den Worten zu folgen ſchien, während ſie ſeine Hand feſt in ihren Händen hielt. Ein ältlicher Mann mit einer philiſterhaft einfältigen Phyſiognomie lag zurückgelehnt in einem Großvaterſtuhl und accompagnirte die Vorleſung mit ſeinem friedlichen Schnarchen.

Es bedurfte nur eines Blicks, um Mohr darüber aufzuklären, wie hier die Sachen ſtanden.

Laſſen Sie ſich nicht ſtören, meine Herrſchaften, ſagte er plötzlich mit dem höflichſten Ton. Ich wünſchte nur ein paar Worte mit Herrn Candidaten Moſer unter vier Augen zu ſprechen.

Lorinſer fuhr in die Höhe, die junge Frau that einen Schrei und ließ ſeine Hand fahren, der Schläfer ſank zuſammen und rieb ſich verwundert die Augen. Einen Moment ſchien es, als ob alle Drei durch den plötzlichen Anblick des fremden Geſichts verſteinert worden ſeien. Mohr gönnte ſich die Schadenfreude dieſes Anblicks und trat ruhig einen Schritt näher, indem er ſich vor der Dame des Hauſes verneigte.

Wen ſuchen Sie hier, mein Herr? fragte jetzt der Candidat, der ſich raſch geſammelt hatte. Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen.

So ſagte auch Petrus, erwiederte Mohr trocken. Sie aber, hoff' ich, werden mich wiedererkennen, noch ehe der Hahn kräht. Erlauben Sie, daß ich mich ſetze. Wollen Sie die Güte haben, mich dieſen Herrſchaften vorzuſtellen, oder ſoll ich es ſelber thun?

Die Unverſchämtheit geht weit, murrte Lorinſer, der todtenblaß geworden war. Sie unterſtehen ſich, mein Herr, hier in ein fremdes Haus einzudringen und die Abendandacht ohne weitere Entſchuldigung zu unterbrechen?

Ich unterſtehe mich das, mein Wertheſter. Die Nacht iſt lang genug, um hernach das fortzuſetzen, was ich zu meinem Bedauern unterbrochen habe. Nur eine Viertelſtunde von Ihrer koſtbaren Zeit — und ich bin nicht länger im Wege.

Das junge Weib hatte ſich, um ihre Verwirrung zu verbergen, abgewendet und huſchte jetzt aus dem Zimmer. Auch ihr Ehemann machte Anſtalten, zu gehen.

Bleiben Sie, rief Lorinſer, noch immer die Maske des überlegenen Unwillens feſthaltend. Sie ſollen mir Zeuge ſein, werther Freund —

Wie Sie wollen, mein Beſter, ſagte Mohr mit eiſiger Ruhe. Auch mir iſt es lieb, wenn der Herr all unſere Verhandlungen zu Protokoll nimmt. Zunächſt alſo: ich komme eben von Fräulein Johanne —

Er hatte den Candidaten ſcharf im Auge, und die Wirkung, die dieſer Name machte, entſprach ſeiner Abſicht. Eine kurze Pauſe trat ein. Dann flüſterte Lorinſer ſeinem Wirth etwas ins Ohr, und dieſer verließ mit einem unterwürfigen Kopfnicken das Zimmer.

Kaum waren ſie allein, ſo zog Mohr ſeine Doſe mit Latakia aus der Taſche und fing an, ſich eine Cigarrette zu drehen. Sie erlauben wohl, daß ich rauche, ſagte er ganz verbindlich zu dem ſtumm Daſitzenden. Sie haben hier eine verdammt ſchlechte Luft, Himmels- und Höllenbrodem durcheinander gequirlt; ich fürchte die Anſteckung und möchte mich desinficiren.

Lorinſer hatte die Augen zu Boden geſchlagen. Kein Zug ſeines ſtarren Geſichts verrieth, wie ihm bei dieſem Beſuch zu Muthe war. Erſt als Mohr die Cigarrette anzündete, ſagte er mit leichtem Huſten: Ich muß nur bitten, ſich kurz zu faſſen, ich liebe dieſen Geruch nicht.

So kurz als irgend möglich, mein Beſter, verſetzte Mohr phlegmatiſch. Sie werden mir zutrauen, daß ich wirklich nur in ſehr ernſten Angelegenheiten mich zu Ihnen bemüht habe, nicht etwa bloß um eine Bekanntſchaft fortzuſetzen, die mir im Uebrigen ganz unintereſſant iſt. Die Menſchenklaſſe nämlich, der Sie angehören, iſt zwar Gott ſei Dank nicht zahlreich, aber hinlänglich bekannt, um mit ihrem Studium noch Zeit zu verderben. Goethe hat ſie im Fauſt recht treffend bezeichnet; Sie entſinnen ſich der Stelle, wo er von einer gewiſſen Spottgeburt redet. Auch die Spielart, die Sie repräſentiren, iſt nicht neu. Zacharias Werner und Andere ſind Ihre Vorläufer, ſo daß Sie nicht einmal das Verdienſt der Originalität haben, ſondern einfach ein gottſeliger Lump aus zweiter Hand ſind.

Ich will Ihnen nur zuvor bemerken, begann Lorinſer ohne die Faſſung zu verlieren: wir nehmen an, daß Sie all Ihre Schmähungen in dieſem Stil bereits über mich ergoſſen hätten, und kommen gleich zur Sache. Ich bin zwar gewohnt, Schimpfreden zu verachten, und tröſte mich damit, daß auch heiligere Menſchen, ja unſer Erlöſer ſelbſt —

Schön! unterbrach ihn Mohr. Aber eine Freundlichkeit iſt der andern werth. Ich werde jede Unhöflichkeit meiden, ſo ſehr die Sache ſie mit ſich bringen mag, und Sie verſprechen mir dagegen, einen ſo ehrwürdigen Namen, wie den des Stifters der chriſtlichen Religion, in meiner Gegenwart nicht wieder zu entweihen, indem Sie ihn von Ihren Lippen erſchallen laſſen. Ich geſtehe Ihnen meine Schwäche: mir wird körperlich übel, wenn ich hören muß, daß ein — wie ſag' ich doch gleich? — ein armer Sünder — das iſt doch nicht geſchimpft? — mit dem Bilde dieſes erhabenſten Dulders und Verkämpfers der Menſchheit ein läſterliches Poſſenſpiel treibt. Sind Sie alſo einverſtanden? Gut. Und nun ohne Umſchweife zur Sache. Kennen Sie das?

Er griff mit der Hand in ſeine Bruſttaſche; Lorinſer zuckte unwillkürlich zuſammen.

Beruhigen Sie ſich, lachte Mohr höhniſch auf. Ich habe keine Piſtole in der Taſche, die ich Ihnen jetzt auf die Bruſt ſetzen will, um Sie zu einer Generalbeichte zu zwingen. Ich verachte ſolche melodramatiſche Mittelchen, die ja auch fehlſchlagen würden einem ſo heiligen Manne gegenüber, dem die Märtyrerkrone der höchſte Lohn dünkt. Was ich hier mitgebracht habe, iſt nur ein kleines Buch, eine nette Taſchenausgabe des Thomas a Kempis. Ihr Name iſt vorn eingeſchrieben, ich meine, Ihr wahrer Name, ehe Sie ſich zur Wiedertäuferei bekannten und den etwas ſchmutzig gewordenen alten Adam Ihres Lorinſer mit einem blitzblanken Moſer vertauſchten. Sie erkennen das Büchlein doch wieder?

Er hielt es ihm hin und legte es, da Jener flüchtig hingeblickt und die Frage mit einem Kopfnicken bejaht hatte, auf den Tiſch. Ich danke Ihnen, fuhr er fort; Sie erleichtern uns Beiden unſer Geſchäft, wenn Sie alles nichtsnutzige und unnütze Lügen laſſen wollen. Dieſes Büchlein habe ich in einem Zimmer der Dorotheenſtraße gefunden, aus welchem am Tag nach Ihrem Nachtbeſuch eine Dame, für die ich mich intereſſire, verſchwand. Ich war ſo glücklich, dieſelbe zwei Nächte ſpäter wieder aufzufinden, und zwar, wie Ihnen vielleicht unbekannt iſt, mit naſſen Kleidern und in einer ſehr ſtummen Laune. Fünf Stunden bemühten wir uns, ihr nur das kleinſte Wörtchen abzulocken. Als ſie ſich endlich entſchloß, Lippen und Augen wieder zu öffnen, war natürlich von Ihnen keine Rede. Aber der kleine Thomas a Kempis, vermuthlich um ſich dafür zu rächen, daß Sie ihn auf Wegen mitnehmen, wo von der Nachfolge Chriſti nicht die Rede ſein kann, hat die Indiscretion begangen, zu plaudern: die Magd, die Ihnen Abends das Zimmer aufſchloß und Sie erſt viel ſpäter wieder hinaus ſchleichen ſah — Sie glaubten freilich, nur Gott ſähe Sie, der ſchon gewohnt ſei, ein Auge zuzudrücken, — dieſe ehrliche Perſon alſo hat mir auf mein Befragen Alles bezeugt und ſich dann den Mund für immer wieder verſiegeln laſſen. Somit wiſſen alſo nur vier Menſchen um jene Nacht. Drei davon haben gute Gründe, zu ſchweigen. Aber der Vierte könnte in irgend einer teufliſchen Laune, deren man ſich von ihm zu verſehen hat, um irgend einen „wohlthätigen“ oder ruchloſen Zweck zu erreichen, die Geſchichte ausplaudern. Für dieſen Fall, mein Beſter, ſagen Sie doch jenem Vierten, daß ich entſchloſſen bin, ihm für immer den Mund zu ſtopfen, indem ich ihn niederſchieße wie einen tollen Hund, oder ſonſt irgend wie ſtill mache. Sie haben mich doch verſtanden? Nur eine Silbe, ein Augenblinzen, ein Achſelzucken, das die Ehre jener Dame verdächtigte, und Sie erhalten von mir einen Laufpaß in die beſſere Welt.

Er ſchwieg, als erwarte er eine ausdrückliche Antwort. Lorinſer hatte den Kopf zurückgelegt und ſah nach der Decke. Er huſtete ein paar Mal und fuhr ſich mit ſeinen langen, ſehr biegſamen Fingern durch den Bart.

Und dies iſt Alles, was Sie zu mir geführt hat? fragte er nach einer Weile. Ich hoffe, Sie bewundern die Geduld, mit der ich Ihre ungereimten Hirngeſpinnſte anhöre. Aber ich bitte, dieſe Geduld auch nicht zu mißbrauchen.

Mohr betrachtete ihn mit eiſigem Hohn.

Sie ſind ein koſtbarer Burſche, ſagte er. Unter andern Umſtänden würde ich Sie wegen der eiſernen Maske bewundern, die Ihnen Mutter Natur an die Stelle geſchmiedet hat, wo andere Mutterſöhne ihr Geſicht zu tragen pflegen. Aber wie geſagt, die Luft hier iſt mir ſo verdächtig, daß ich mich auf das Nothwendigſte beſchränken will. Kurz und gut alſo: kennen Sie den jetzigen Aufenthalt der Dame, von der die Rede war?

Nein.

Sind Sie entſchloſſen, ihr auch niemals nachzuforſchen?

Warum ſollte ich das, da ich keine Beziehungen mehr zu dieſer Dame habe?

Keine Beziehungen mehr? Sie drücken ſich vortrefflich aus. Sind ſie aber ferner geneigt, ſich zu verpflichten, wo ſie ihr jemals zufällig wieder begegneten, den Ort und die Stadt auf der Stelle zu verlaſſen und für alle Zukunft zu meiden?

Eine ſeltſame Verpflichtung. Sie muthen mir da Unbequemlichkeiten zu —

Ich bedaure, dieſelben noch vermehren zu müſſen. Auch das Vergnügen meines Anblicks werden Sie ſich ein für alle Mal verſagen und dies durch ein feierliches Gelöbniß mir bekräftigen — obwohl das eigenthümliche Verhältniß, in welchem Sie zu Ihrem Herrgott ſtehen, den Werth, den ſolche Verpflichtungen zwiſchen gewöhnlichen Ehrenmännern haben, bedeutend abſchwächt. Ich habe indeſſen Mittel, Sie zum Halten Ihrer Zuſage zu nöthigen.

Die zu erfahren ich begierig wäre.

Mit Vergnügen, mein hochwürdiger Herr. Ich bin nämlich leider nicht im Stande, Sie ſo ohne Umſtände nach Verdienſt zu züchtigen, wie man ein gemeinſchädliches Reptil mit dem Fuß zertritt. Es würde mir das allerlei Unannehmlichkeiten zuziehen, und da ich noch andere Pflichten gegen meine Nebenmenſchen habe, muß ich die äußerſten Schritte, die mich mit der Criminaljuſtiz in Conflict brächten, ſo lang als möglich vermeiden. Indeſſen, obwohl es heißt, daß der Himmel ſich die Rache vorbehalten, geht es mir doch gegen den Mann, einen böſen Geſellen, wie Sie, ſo ganz frei herumlaufen zu ſehen. Ich habe mich entſchloſſen, da der Arm der bürgerlichen Gerechtigkeit zu kurz oder zu plump iſt, um ſo geſchmeidige Miſſethäter zu faſſen, eine ganz geräuſchloſe und ſtille Vehm-Juſtiz gegen Sie ins Werk zu ſetzen. Wo ich Ihnen in Zukunft begegne, werde ich Sie ohne Gnade brandmarken — auf welche Art, das wird auf die Eingebung des Augenblicks ankommen. Aber aus der Welt, in der ich lebe, müſſen Sie hinaus! — rief er plötzlich überlaut, indem er aufſtand und die Cigarrette wegwarf. Verſtehen Sie mich wohl? Ich dulde Sie nicht, ich werde Sie verfolgen, bis Sie ein für alle Mal mit Ihrem Athem die Luft nicht mehr vergiften, die ich athme, und darum wäre es vielleicht das Einfachſte, Sie entſchlöſſen ſich ohne viel Umſtände zur Ueberſiedelung nach Amerika, etwa zu den Mormonen, für die Sie allerlei ſchätzbare Qualitäten mitbringen, falls Sie nicht lieber gleich Cayenne vorziehen, eine Gegend, in der die innere Miſſion noch eine ſchöne Aufgabe hat.

Eine Pauſe trat ein. Die beiden Todfeinde ſahen ſich ſtarr in die Augen.

Und wenn ich, ſagte Lorinſer endlich, ſtatt mir alle dieſe wohlwollenden Rathſchläge zu Nutze zu machen, es vorziehe, morgenden Tages die Polizei zu benachrichtigen, daß ein wahnwitziger Menſch mit Drohungen und Einſchüchterungsverſuchen mir ins Haus eingebrochen iſt, und um Schutz gegen dieſe Vergewaltigung nachſuche? Denn gewiſſe Privatangelegenheiten, über die Sie ſelbſt einen Schleier zu breiten Urſache zu haben ſcheinen, würden mich wahrlich nicht abhalten, mir Ruhe zu verſchaffen, Ruhe um jeden Preis.

Um *jeden* Preis? Das könnte Ihnen doch vielleicht etwas koſtſpielig werden. Oder würden Sie wünſchen, daß, als Antwort auf dieſe Anzeige, von Seiten einer verehrten Gönnerin eine Klage gegen Sie eingereicht würde: wegen Unterſchlagung anvertrauter Armengelder?

Unterſchlagung! rief Lorinſer, indem er aufſprang. — Zum erſten Mal in dem ganzen Geſpräch fiel die eherne Maske von ihm, und das wahre Geſicht kam in heftiger Verzerrung zum Vorſchein.

Unterſchlagung? wiederholte er. Was für alberner Worte bedienen Sie ſich, die nur beweiſen, daß Sie nicht von fern im Stande ſind, eine Natur, wie die meinige, zu begreifen! Oder nein: Sie ahnen recht wohl, wen Sie vor ſich haben, einen der ſeltnen Berufenen und Auserwählten, die vom Hauch des Ueberirdiſchen trunken durch die Welt gehen und die ſchnurgeraden Heerſtraßen, die für nüchterne Weltkinder gemacht ſind, nicht immer einzuhalten vermögen. Was iſt uns Geld und Gut? Eine armſelige, verächtliche Nothdurft! ſo werthlos, wie andere Bedingungen dieſes am Staube klebenden Leibes! Wer ſich nie über den Staub erbebt, mag ſich davon knechten laſſen, mag um Pfennige ſorgen und Heller verrechnen. Wer aber den Armen Schätze bietet mit vollen Händen, ſolche, die weder Motten noch Roſt freſſen, wer ihnen den Himmel erſchließt und ſie aus aller Angſt und Noth in die Fülle des ewigen Lebens hinaufhebt, der ſollte ſich ein Gewiſſen daraus machen, auch von ihnen etwas zu empfangen, das Schnödeſte und Gemeinſte, was Menſchen einander geben können, geprägtes Erz oder geſtempeltes Papier, und ſollte über ſein tägliches Brot biſſenweiſe abrechnen mit Denen, die ewig ſeine Schuldner bleiben? Einem Solchen wollen Sie mit Anklagen kommen wegen nachläſſiger Buchführung, die freilich den Krämerſeelen in dieſer Welt des Handels als die einzige Sünde gegen ihren heiligen Geiſt erſcheint?

Bravo! verſetzte Mohr trocken. Sie haben Ihre Rolle gut memorirt und Ihr Sprüchlein wacker vorgetragen. Nur wirkt es eben nicht auf jedes Publikum. Dieſe großartige Welt- und Geldanſchauung, die Sie mit allen Traumdeutern, Goldmachern und falſchen Propheten theilen, von Mohammed herab bis auf unſere Tage, wo wir Aehnliches erleben, dieſes naive Zugreifen ſchwärmeriſcher Unſchuld, die in ihrer Blindheit doch immer ſo glücklich die fetteſten Biſſen erhaſcht, mag bei Denen am Platz ſein, die Ihnen blindlings anhängen und ihren Vortheil dabei finden, von Ihnen ausgebeutet zu werden. Volenti non ſit iniuria — ſo viel vom Jus haben Sie hoffentlich gelernt. Die gute Profeſſorin aber, die weder in Sie verliebt iſt, noch auf demſelben theologiſchen Boden ſteht und von Ihnen keinerlei geiſtige Erleuchtung gegen ſchweres Geld einzuhandeln wünſcht, ſieht die Sache vom Standpunkt gemeiner bürgerlicher Ehrlichkeit an. Ich denke, Sie wiſſen ungefähr, was man Treu' und Glauben nennt. Daran hält die gute Seele in ihrer Beſchränktheit feſt und findet, daß Der, dem ſie Geld für ihre Armen gegeben hat, ein elender Betrüger iſt, wenn er von dieſem Gelde ſeine eignen Lebensbedürfniſſe beſtreitet und zur größeren Ehre Gottes Auſtern und alten Rheinwein damit bezahlt.

Sie ſind ein Teufel! knirſchte Lorinſer dumpf.

Ich habe mich nie für einen Engel gehalten, erwiederte Mohr, immer mit ſeinem kaltblütigſten Ton. Wenigſtens aber hoffe ich auch kein dummer Teufel zu ſein. Sie haben geſehen, fuhr er fort, indem er die Doſe mit Latakia von Neuem öffnete, ich bin ziemlich geübt in der Kunſt des Cigarrettendrehens. Wenn das jetzt in Arbeit befindliche Exemplar fertig iſt, ehe Sie meinem ſehr billigen Compromiß Ihren Beifall geſchenkt haben, ſo gehe ich von dieſer geweihten Stätte ſchnurſtracks in die profane Wohnung eines mir befreundeten Juſtizraths. — Sie ſelbſt rauchen nicht? Schade! Es iſt manchmal recht nützlich, um Contenance zu bewahren. Blücher rauchte in jeder Schlacht.

Ein unterdrücktes Schnauben des Ingrimms kam aus der dunklen Tiefe des Zimmers, wohin der Andere ſich zurückgezogen hatte. Plötzlich ſtürzte er nach der Thür und riß ſie weit auf. Verlaſſen Sie dieſes Zimmer! rief er ſo laut, daß es etwaige Lauſcher draußen in den Nebenzimmern hören mußten. Daß wir uns nie wieder begegnen, ſoll meine Sorge ſein.

Ich danke Ihnen, erwiederte Mohr, ſeinen Hut aufſetzend. Die Cigarrette iſt eben fertig. Ich wußte es, daß wir uns verſtändigen würden. Intelligenti pauca. Bitte, Sie ſind zu höflich; Sie brauchen mir nicht ſo zuvorkommend die Thür zu öffnen. Ich kenne das Geſetz aller Geiſter und Geſpenſter, daß ſie eben da wieder ausfahren müſſen, wo Sie hereingekommen. So! Und nun wünſche ich gute Andacht!

Er ging, ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen, mit dem gelaſſenſten Geſicht an dem Beſiegten vorbei, der am ganzen Leibe bebend, mit geballten Fäuſten neben der Thür ſtand und ſie hart hinter ſeinem Feinde zuwarf. Nur auf der Treppe glaubte dieſer ein dumpfes Stöhnen der Wuth wie von einem Raubthier zu hören, das in eine Fallgrube geſtürzt iſt. Ein Zug bitterſchmerzlichen Ekels ging über das ſtarke Geſicht, und die Unterlippe rümpfte ſich verächtlich und leidvoll zugleich. Als er unten auf der kühlen nächtlichen Straße angekommen war, blieb er ſtehen und athmete tief auf. Er reckte ſeine nervigen Arme, wie um eine unerträgliche Laſt abzuwälzen, und ſchloß einen Moment die Augen.

Wohin jetzt? brach es von ſeinen Lippen. Wohin mich wenden, daß ich wiederfinde, was verloren iſt? Nein, nicht auf ewig verloren! Und wenn ich die Welt bis an ihre letzten Grenzen durchſuchen müßte — ich finde ſie — ich muß, ich will ſie finden. Armes, armes Weib! Ich will dir Ruhe ſchaffen, ſo weit es Menſchen gegen Teufel möglich iſt! —

Er ging einige Schritte in tiefen Gedanken. Plötzlich blieb er wieder ſtehen und fuhr ſich an die Stirn. Himmel! ſagte er, was ich über all der Niedertracht vergeſſen habe: Edwin und Lea empfehlen ſich ja als Verlobte! Ich will hin! Ich muß heute Abend noch gute Menſchen ſehen, um an die Menſchheit wieder zu glauben.

Und das Adagio aus der C-moll-Symphonie pfeifend — ſein Univerſalmittel, wenn er ſich einen bittern Geſchmack von der Zunge ſpülen wollte — ſchlug er den Weg nach dem Häuschen des Zaunkönigs ein.

Druck von J. F. Starcke in Berlin.

Kinder der Welt.

Roman in ſechs Büchern

von

Paul Heyſe.

Dritter Band.

Berlin, 1873.
Verlag von Wilhelm Hertz.
Beſſerſche Buchhandlung.

56 E

P.o.germ. 618 nt/3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Verfaſſer behält ſich das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen vor.

75 G.

Fünftes Buch.

Erſtes Kapitel.

In dem Augenblick, wo wir den Faden unſerer Erzählung wieder aufnehmen, finden wir Edwin am offenen Fenſter eines Gaſthofes ſitzend, ziemlich in demſelben Aufzuge, in dem wir ihn damals in jener erſten Mondnacht kennen lernten. Er trägt wieder einen unſcheinbaren Sommeranzug von grauer Farbe, das ſchwarze Halstuch loſe umgeſchlungen; ein Strohhut, trotz der wechſelnden Mode noch von der gleichen Form, liegt auf dem Tiſche, mit einem friſchen Sträußchen von Haidekraut geſchmückt. Auch ſeinen Zügen iſt nicht anzumerken, daß vier Jahre ſeitdem vergangen ſind; eher könnte er jünger erſcheinen, die Wangen von Luft und Sonne leicht gebräunt, der geſpannte Zug zwiſchen den Augen geglättet, die nervöſe Unruhe des Blicks verſchwunden. Er hat eben einen langen Brief zu Ende geſchrieben und legt die Feder nieder, um ſich einen Augenblick an den Waldbergen zu weiden, die drüben in der Dämmerung des warmen Sommerabends hinter dem ſauberen Städtchen aufſteigen. Die Luft iſt, wie ſie gleich nach dem Schwinden des Abendroths zu ſein pflegt, von einer durchſichtig zitternden Helle, ſilbergrau ins Weißliche ſpielend, daß für das raſch geblendete Auge die Maſſen von Wald- und Hügelgipfeln und die darüber hinausſtrebenden Thürme der alten Kirche wie ein ſchwarzer Schattenriß gegen einen Bogen Silberpapier ſich abheben. Im Vordergrunde wirken noch leiſe Localfarben und hundert Einzelnheiten. Der Bahnhof, nur durch die breite Straße von dem Hôtel geſchieden, wimmelt von Menſchen. Es iſt aber, dem Sonntag zu Ehren, kein lärmendes Gewühl, keine Güter werden aus- und eingeladen, nur Vergnügungsreiſende ſcheinen auf den nächſten Zug zu warten, der erſt eine Stunde ſpäter abgehen ſoll.

Indeſſen dunkelt es mit Macht. Edwin iſt genöthigt, um den Brief noch einmal durchzuleſen, näher an das Fenſter zu rücken. Wir dürfen dem alten Freunde wohl über die Schulter blicken und ſehen, was er ſeiner Lea geſchrieben hat.

„Meine geliebte Frau, hier bin ich nun ſeit zwei Stunden, die ich ſo feſt, wie nur je um Mitternacht, verſchlafen habe. Es war ein zwiefacher Unſinn, heute mit aller Gewalt dies Ziel erreichen zu wollen und deßhalb ſogar in der Mittagsglut zu marſchiren. Ich konnte wiſſen, daß Freund Mohr nicht eine Minute vor dem letzten Termin ſich von ſeinem Hauſe losreißen würde, und richtig habe ich ihn hier auch nicht vorgefunden und werde vielleicht noch ein paar Tage auf ihn warten müſſen. Darüber bin ich um das Vergnügen gekommen, auch dieſen Theil des Gebirges in Nacht und Mondſchein zu durchſchlendern, wie ich es die letzten vier Etappen gethan. Liebſte, es war unſäglich ſchön, immer ſo mit dem Mondaufgang das heiße Tagesquartier zu verlaſſen und dann durch die ſtillen Wälder, die mehr und mehr ſich kühlten, in die Nacht hineinzuwandern, bis um Monduntergang irgend ein kleines ſchlafendes Neſt mich aufnahm. Wer ein Reiſehandbuch ſchreiben will, muß es freilich anders anfangen. Denn der Mond iſt zwar ein Poet, der uns das Irdiſche erklärt, aber einer im Stile Eichendorff's, der mit ſeinem Wipfelrauſchen, aufblitzenden Strömen und fernem Hundegebell uns immer in dieſelbe träumeriſche Stimmung verzaubert, daß es zuletzt ganz gleich iſt, wo wir wandern, ob in Italien oder im Thüringer Wald. Für mich, der ich nichts wollte, als einmal den Schulſtaub recht gründlich abſchütteln und Alles vergeſſen, was mich an die Congruenz der Dreiecke und die Lehre von den Parallelogrammen erinnern konnte, war dieſe Dämmerſtimmung gerade das Rechte, in der alle Formen in einander floſſen und ich gleichſam ſchon bei lebendigem Leibe ins All zurückkehrte. „Löſeſt endlich auch einmal meine Seele ganz" — wie oft hab' ich das vor mich hin geſagt! Wie oft hab' ich deiner gedacht und dich beklagt, daß du, als ein Weib, dieſe ſeltſam ſüße ſchauerliche Wonne, wie ich ſie in vollen Zügen mit dem Nachtwind einſog, nie genießen kannſt. Denn nur in voller Einſamkeit fängt der Zauber an zu wirken. Das Ohr darf keinen fremden Schritt neben dem eigenen hören, wenn die Nacht ihre Geheimniſſe ausplaudern und jenes wunderlich ſchwingende Summen ſich vernehmen laſſen ſoll, das ſo klingt, als höre man den tiefen, ruhigen Ton, mit dem unſere Erde ſich in den Aethergeleiſen fortbewegt. Es iſt märchenhaft, Liebſte, dabei zu den Sternen aufzublicken und ſich in die unermeßlichen, ſtill da oben wandelnden Räthſel zu vertiefen, unzählige „brennende Fragen,“ die freilich nur einem Träumer und Nachtwandler auf der Seele brennen. Und nun mitten im Grauen der Welteinſamkeit den Triumph in der Seele, daß man liebt und geliebt wird und in keinem noch ſo tiefen Abgrunde wirklich einſam und troſtlos den Nachtgeſpenſtern preisgegeben iſt, da man ſeinen reinen, redlichen Willen, ſeine Kraft und Luſt zum Guten immer wie einen Schild überm Haupte ſchwingen kann und ſich all ſeinen mitkämpfenden Brüdern verbunden fühlt. — Du warſt immer an meiner Seite, geliebte Seele, und an der andern ging unſer Balder, oft in ſo leibhafter Nähe und Gegenwart, daß ich ordentlich eure Augen glänzen ſah und deutlich zu hören meinte, wie deine Stimme klingt, wenn du dich manchmal hinter mich ſchleichſt und dicht an meinem Ohre flüſterſt: „ſtöre ich dich?“

„Wie geſagt, um das Alles habe ich mich gebracht, als ich mir heute einfallen ließ, in den Tag hineinzurennen. Nun muß ich, um mich deiner Nähe wieder zu verſichern, die Feder in die Hand nehmen, die nach einem heißen Hundstagsmarſch nicht eben fliegen will. Aber ich fürchte, wenn ich länger ſchweige, möchteſt du eiferſüchtige Grillen fangen und glauben, Frau Chriſtiane habe es mir angethan, und ſtatt des wirklichen und wahrhaftigen Mondſcheins, in dem ich wie trunken herumgetaumelt, ſei mir etwa die Mondſcheinſonate zu Kopf geſtiegen, die ich allerdings mit neuem Entzücken mir wieder habe vorſpielen laſſen. Nein, geliebte Klugheit, über dieſen Punkt kannſt du ſo ruhig ſein, wie vor vier Jahren, vielmehr noch weit ruhiger. Denn auch deine alte, damals nicht ganz zu verwerfende Hypotheſe, die große Liebenswürdigkeit deines theuren Gatten habe auf das unbeſchäftigte Gemüth unſerer Künſtlerin einen verhängnißvollen Eindruck gemacht, hat ſich bei näherer Beleuchtung aller Umſtände und Thatſachen als völlig unhaltbar erwieſen. Dieſe Eroberung mußt du von der Liſte meiner Siege ſtreichen, die damit noch bedenklicher zuſammenſchrumpft. Daß wir Jahre hindurch nichts von unſeren Freunden hörten, daß ſie uns ſelbſt ihre Hochzeit nicht anzeigten und erſt vor Kurzem an die alte Freundſchaft wieder erinnerten, hat ſeine Urſache in ganz anderen Dingen — über die ich ſelbſt gegen dich zu ſchweigen verſprochen habe, obwohl es mir ſchwer genug wird. Denn ich habe mich ſo gewöhnt, völlige Gütergemeinſchaft mit dir zu haben, nicht die kleinſte arrière-boutique, wie Montaigne es nennt, in meinem Geiſt und Herzen vor dir verſchloſſen zu halten, daß ich die merkwürdigen Umſtände, unter denen dieſe beiden Menſchen ſich gefunden, lieber nicht erfahren hätte, um den Preis, ſie vor dir, meine geliebte Großſiegelbewahrerin, verbergen zu müſſen.

„Zumal da ich weiß, daß auch diesmal unſer Beider Urtheil und Gefühl übereinſtimmen würden.

„O Liebſte, die Stunde, in der unſer alter Freund endlich das Siegel von dem lange gehüteten dunklen Geheimniß löſ'te, weil es ihm unerträglich war, ein Räthſel zwiſchen uns Beiden zu laſſen, die Art, wie er das Unſagbare zu ſagen, das Troſtloſe durch ſeine unerſchütterlich ernſte und tiefe Liebe zu überwinden wußte — nie, nie wird die kleinſte Silbe dieſer Bekenntniſſe aus meinem Gedächtniß ſchwinden. Wie haben dieſe Menſchen ihr Glück erkämpft, ja wie tapfer müſſen ſie es noch täglich gegen die Geiſter der Vergangenheit vertheidigen. Nie habe ich eine rührendere Geſchichte gehört, als die von ſeinem raſtloſen Suchen nach der Verlorenen, von der unermüdlichen, durch Nichts abzuſchreckenden Beharrlichkeit, nachdem er ſie endlich in einem tief verſteckten Weltwinkel gefunden, ſie wieder ans Licht des Tages, an die Lebenswärme ihres Berufs und ſeiner treuen Neigung zu gewöhnen. Jetzt erſt habe ich dieſen wunderlichen Menſchen von Grund aus kennen gelernt und es begriffen, daß er das ſchwere Werk, dies ſcheinbar verlorene Leben zum zweiten Mal zu retten, wirklich zu Stande bringen konnte. Wie gern möchte ich dir nun den alten Freund zeigen, wie ich ihn erkannt, als einen der beſten, liebevollſten und ſelbſtloſeſten Helden wahrer Menſchlichkeit, die mir überhaupt je begegnet ſind. Denn glaube nicht, daß er von ſeiner Leidenſchaft verblendet, ganz ohne Kampf und nur das Ziel ihres Beſitzes vor Augen — genug, ich bin auf dem Wege, mehr zu ſagen, als ich darf. Laß es dir an dieſer Andeutung genug ſein, geliebtes Herz, und verſprich mir, niemals weder darauf zurückzukommen, noch auch, wenn es dir möglich iſt, über dem, was hinter uns liegt, zu grübeln. Habe ich nicht ſelbſt ein ſo ſchönes Beiſpiel gegeben, wie der Menſch ſogar ſeine berechtigtſte Neugier bekämpfen kann, als ich nicht nachforſchte, welchen Grund du haben konnteſt, mich auf dieſer Ferienreiſe nicht zu begleiten, und mich ſogar auf deinen Wunſch alles Nachdenkens darüber enthalten, ob es ſich dabei um ein großes Scheuerfeſt, um eine neue Tapete in unſerm Arbeitszimmer oder um ſonſt eine ungeahnte ſinnige Verwendung des erſparten Reiſegeldes handeln mag?

„Um aber zu Mohr und ſeinem jungen Glück zurückzukehren: eine ſo günſtige Verwandlung, wie ſie an ihm in den paar Jahren ſich vollzogen hat, hätte ich nie für möglich gehalten.

„Er erwartete mich am Bahnhof, ein Knäbchen auf dem Arm von etwa drei Jahren, das mit klugen, ſchwarzen Augen mich ganz freundlich und unverlegen anlachte. Erſt als wir aus dem Gedränge waren und der Kleine nun ohne Gefahr auf ſeine eigenen Füße geſtellt werden konnte, hatte ſein Vater die Arme frei, mir um den Hals zu fallen. Wir gingen dann eine Weile langſam und ſtumm die Straße entlang, die nach der kleinen Stadt führte. Er hatte die Augen beſtändig auf den Jungen gerichtet, und nur dann und wann blinzelte er mir verſtohlen zu, als ob er fragen wollte, ob ich ſchon jemals ſo ein Kind geſehen. Du mußt wiſſen, ſagte er dann, er hat keine andere Kinderfrau, als mich, und es wird ſein Schade nicht ſein. Chriſtiane hat mir Anfangs die dazu nöthigen Qualitäten nicht zugetraut, auch gedacht, ich hätte wohl was Beſſeres zu thun. Jetzt iſt ſie auch dahinter gekommen, daß dies mein eigentlicher Beruf iſt. Wir müſſen uns nur nehmen wie wir ſind. Dein alter Freund Heinrich Mohr, der ſich früher einbildete, etwas für ſich zu ſein, ein ungemeiner Menſch, ein Poet, ein Muſikus — der Teufel mag wiſſen, was ſonſt noch Alles —: jetzt iſt er zu der Einſicht gekommen, daß er Nichts iſt als ein Durchgangspunkt, eine Zwiſchenſtufe zwiſchen den Mohrs, die noch unbedeutendere und gemeinere Individuen waren, und dieſem kleinen Mohrchen, das größer ſein wird, als wir Alle, die Spitze und Blüte des ganzen Geſchlechts. Was in mir nur Trieb, Wunſch, Ahnung und Desperation war, in ihm wird es Erfüllung werden. Du lachſt, Lieber — (ich lachte durchaus nicht) aber lerne ihn nur erſt kennen. Er hat's auch freilich nicht von ſeinem Herrn Papa allein; ſein mütterliches Theil mag das gute Beſte daran gethan haben: ihr ſtarker Wille, Alles an Alles ſetzen. Bei mir waren vielleicht auch die Elemente zu einem großen Künſtler vorhanden; aber die verfluchte Kritik, die Ueberklugheit und das Mißtrauen hielten ſie ewig auseinander. Nun, es iſt keine Schande, ſich vor einem Naturgeſetz zu beugen. Rafael's Vater war ein armſeliger Farbenkleckſer, der alte Mozart ſpielte im Orcheſter ſeinen Part ſchlecht und recht herunter, wie auch Beethoven's Papa nicht eben ein großes Licht war. Sehr möglich, daß es auch dieſen Biedermännern unbequem genug war, nichts Beſonderes vorzuſtellen, bis ſie dahinter kamen, daß ſie der Ehre gewürdigt wurden, Durchgangspunkte zu ſein, gleichſam nur die Retorten, in welchen die Natur die Lebenselixire braute, die unter dem Namen ihrer Söhne die Welt verjüngen und beſeligen ſollten.

„Er ſah dabei das Bübchen, das ganz verſtändig neben dem Chauſſeegraben hintrabte und einen Kuchen aß, mit einem Blick an, in deſſen Zärtlichkeit eine Art von Reſpect durchſchimmerte, ſo daß es zum Lachen geweſen wäre, wenn es nicht gerade bei unſerm alten Freunde etwas Rührendes gehabt hätte.

„Was iſt denn ſein Talent, fragte ich endlich?

„Wir ſind noch nicht ganz im Klaren darüber, gab er ernſthaft zur Antwort. Wie jedes ungewöhnlich angelegte Menſchenkind hat er mehr als Eine eminente Fähigkeit, und wir laſſen ſie alle nebeneinander ſich entwickeln. Sein muſikaliſches Gehör und Gedächtniß ſind erſtaunlich. Daneben hat er einen Sprachſinn, deſſen ſich mancher Junge von ſechs Jahren nicht zu ſchämen brauchte, und wie er Formen und Farben auffaßt, überſteigt allen Glauben. Du hältſt mich für einen vor Affenliebe übergeſchnappten Vater; ich kann es dir nicht verdenken, auch werde ich nicht etwa mit einer Reihe von Kunſtſtücken deinem Unglauben zu Leibe gehen; wir nehmen uns wohl davor in Acht, eine ſo feine und reiche Natur durch Abrichten zum Wunderkinde zu verpfuſchen. Wie du ihn da ſiehſt, ſeinen Kuchen eſſend und luſtig in der Sonne hinſpringend, ſo überlaſſen wir ihn völlig ſich ſelbſt, und meine ganze Erziehung beſteht darin, ihm nicht eher etwas zu ſagen oder gar beizubringen, ehe er ſelbſt danach fragt und verlangt. In zehn Jahren wollen wir uns wieder ſprechen.

„Und Chriſtiane? fragte ich.

„Die wirſt du nicht wiedererkennen, ſagte er mit einem ſtillen Lachen, wie Jemand, der ſich ſchon im Voraus auf das überraſchte Erſtaunen eines Anderen freut. Ich weiß, ihr habt nie begriffen, daß ich ſie von Anfang an gar nicht häßlich finden konnte; ihr habt mich ausgelacht, wenn ich ſagte, ihr Geſicht ſei nur durch Leiden und Schickſale ſo nachgedunkelt, und wenn dieſer trübe Firniß entfernt würde, müßte ein ganz erfreuliches Bild zum Vorſchein kommen. Nun, wer zuletzt lacht, lacht am beſten. Du wirſt ſie ſehen und ſelbſt urtheilen, ob das Regenerationsverfahren hier ſeine Schuldigkeit gethan hat. Es iſt auch kein Wunder. Denn wie ſie hier anerkannt, geliebt, verehrt, auf Händen getragen wird — ich kann ſagen, das ganze muſikaliſche Leben unſerer guten Stadt dreht ſich um ſie. Du kommſt gerade recht; der Cäcilienverein, den ſie geſtiftet hat, giebt heut Abend ein Concert im Freien; erſt Winter und Frühling aus den „Jahreszeiten“, dann geſellige Unterhaltung mit vierſtimmigen Mendelsſöhnen. Ich mache mich dabei auf meine Weiſe nützlich, indem ich am Klavier begleite, die Stimmen austheile und manchmal ein bischen Bariton mitbrumme. Denn die Weiberſtimmen ſind bei uns das Beſte, auf die hat Chriſtianens Methode im Unterricht ſchon gewirkt. Aber Tenore und Bäſſe machen uns Noth. Das ruinirt Stimme und Vortrag bei Turner-, Schützen- und Handwerkerfeſten, glaubt ſeinen Patriotismus durch Schreien zu beweiſen und iſt dann nicht zu brauchen, wo es ins Feinere gehen ſoll. Nun, man muß auch den Schatten ſich gefallen laſſen. Dafür ſind wir nun einmal Kleinſtädter.

„Dies Alles mit einem ſo vergnügten Geſicht, daß ich merkte, er hätte mit keinem Kapellmeiſter in Wien oder Berlin getauſcht. Ich ſah jetzt auch, daß der Zug, der ihm ſonſt ſo eigen war, die ſchiefe Unterlippe, die ſeine weißen Oberzähne vorblitzen ließ, ihm ganz abhanden gekommen war. Er konnte mit offenem Munde lachen wie ein Kind.

„Dabei aber war von dem Verfaſſer der Komödie „Ich bin ich und ſetze mich ſelbſt“ noch genug in ihm, daß er mit keiner Silbe danach fragte, wie es **mir** inzwiſchen ergangen ſei, was **meine** Frau für ein Geſicht bekommen habe und wie **unſere** kleine Stadt uns behage. Das holte denn Frau Chriſtiane aufs Liebevollſte nach, die uns ſchon vor der Stadt entgegenkam, wenige Schritte von ihrem allerliebſten Häuschen, das zwiſchen Gärten und Wieſen außerhalb des Thores gelegen iſt. Sie erſchien, nach der erſten Beklommenheit, die jedes Wiederfinden alter Geſichter mit ſich bringt, völlig unbefangen; ihre erſte Frage war nach dir, dann mußte ich ihr vom Vater erzählen und ſeiner Verheirathung mit der Profeſſorin, dann von unſern Nachbarn Franzelius und ſeiner kleinen Hausfrau, und ſo waren wir bald im beſten Behagen. Eine Sanftheit und Stille ihres Betragens fiel mir auf, etwas demüthig Gedämpftes, zumal, wenn ſie ſich zu ihrem Mann wendete, auf deſſen leiſeſten Wink ſie beſtändig zu lauſchen ſchien. Nur wo von Kunſt, zumal von Muſik, oder von ganz fremden Dingen die Rede war, zuckte die alte herbe Kraft unſerer wunderſamen Freundin wie eine Flamme aus der Aſche hervor. Indeſſen hatte Mohr eine Flaſche Wein in die hübſche Geißblattlaube ihres kleinen Gartens gebracht und ſaß nun, eine Cigarrette dampfend, ſtillvergnügt am Tiſch, während ſeine Augen beſtändig zwiſchen der Frau und dem im Garten ſpielenden Knäbchen hin und her gingen. Hab' ich dir zu viel geſagt? fragte er triumphirend, als ſie endlich abgerufen wurde zu einer Singſtunde, die ſie der Tochter des Bürgermeiſters zu geben hatte. — Ich brauchte mir keinen beſonderen Zwang anzuthun, um den alten Freund in ſeinen glücklichen Illuſionen nicht zu ſtören. Denn allerdings hat der Sonnenſchein, wenn er auch aus unſerer wohlbekannten Schattenpflanze keine blühende Roſe machen konnte, das ſtrenge, verdüſterte Geſicht ſo wohlthätig aufgehellt, daß Niemand mehr davor erſchrecken wird; manchmal, bei einem drolligen Einfall ihres Mannes, oder wenn das Kind mit irgend einer Frage zu ihr geſprungen kam, überflog ſogar ein ſo hübſches Lächeln ihren Mund, daß man das Schnurrbärtchen ſchier vergaß. Ihre Augen waren von jeher merkwürdig genug und haben durch das Glück einen weichen, ſeelenvollen Glanz bekommen. Sie trägt ſich, ſoviel ich davon verſtehe, durchaus nicht kleinſtädtiſch, aber in äußerſt beſcheidenen Farben und ohne jeden Schmuck. Daß man ſie ſehr zu ſchätzen und ihre Talente zu würdigen weiß, hatte ich Abends beim

Concert, dem Alles, was kreucht und fleucht, beiwohnte, hinlänglich zu beobachten Gelegenheit.

„Von dieſem Concert wäre überhaupt viel zu erzählen, am liebſten möchte ich ſehen, wie der Mohr der früheren Zeit ſich darüber geäußert hätte; da mir aber ſeine ſatiriſche Ader gänzlich fehlt und ich überdies noch zu müde bin von der heutigen Wanderung, muß ich dir dies Genrebild für mündlichen Bericht aufheben. Nur einer Epiſode will ich noch erwähnen, die für unſere Freunde und ihr zärtliches Füreinanderleben bezeichnend iſt. Während Vater Haydn executirt wurde, wobei Chriſtiane ſich alle Ehre machte, ſaß Mohr auf einer Bank im Garten und hatte den Knaben neben ſich, der nach genoſſenem Obſt und Butterbrod ganz verſtändig zuhörte. Es war ziemlich ſpät geworden, und in der Pauſe, ehe die Quartette anfingen, ſtellte ſich der Sandmann ein. Papa Mohr, da die Magd ſich nicht blicken ließ, nimmt natürlich das Kind auf den Arm und trägt es nach Hauſe, wo er ſo lange bleibt, bis es zu Bett gebracht und der ſäumigen Dienerin übergeben iſt. Wie er den Garten wieder betritt, um noch den Reſt des Programms mitzugenießen, bleibt er höchſt verwundert ſtehen und traut ſeinen Ohren kaum. Iſt das noch Mendelsſohn? Nein. Aber was iſt es denn? Es kommt ihm ſo bekannt vor — und doch — das, was er meint, kann es doch nicht ſein. Aber was ſoll es ſonſt ſein? Richtig, es iſt ein Quartett, das er ſelbſt vor Jahren componirt und mit anderen abgedankten Verſuchen neben der Sinfonia ironica in einen großen Koffer verſchloſſen hat. Und nun muß er es vor den Ohren des ganzen Publikums ſingen hören, ſo gut ſingen, daß es zum Schluß mit einem wüthenden Applaus und Dacaporuf belohnt wird, obwohl es hinter Haydn und Mendelsſohn nur ganz beſcheidentlich als eine Zugabe erſchienen war. Wer hätte Frau Chriſtianen eine ſolche Tücke zugetraut? Und vollends, daß ſie auf die vielen Anfragen nach dem Componiſten ſich nicht entblöden würde, den Namen ihres eigenen Gatten zu nennen! Da aber brach nun auch der Beifall wie ein Ungewitter aus, und ich konnte bei der Gelegenheit ſehen, wie wohlgelitten unſer alter ci-devant Spötter und Menſchenfeind bei ſeinen Mitbürgern iſt. Es war allerliebſt anzuſehen, wie er zu ſeiner Frau hintrat und ſie ganz öffentlich erſt umarmte und dann ausſchalt, daß ſie zum Verräther an ſeinen Jugendſünden geworden ſei, und ſie nun wieder von dem gelungenen Streich den Anlaß nahm, ihm zu ſagen, was eigentlich in ihm ſtecke, und was ſie immer an ihm bewundert und hochgehalten habe.

„Letzteres unter unſern ſechs Augen, als wir eine Nachfeier des Concertabends in der Geißblattlaube hielten. Wie haben wir dich herbeigewünſcht, meine geliebte kleine Frau! Die Ueberraſchung, die mich zu Hauſe erwartet, muß etwas ſehr Hübſches ſein, wenn ſie mich dafür entſchädigen ſoll, daß du mir jenen Abend gefehlt haſt. —

„Noch einen ganzen Tag bin ich bei ihnen geblieben. In dieſer langen Zeit hab' ich unſern Freund das Wort, mit dem er ſonſt einen ſo ſündhaften Luxus trieb, das

Wort „Neid“ nicht Einmal ausſprechen hören. Balder hatte Recht, als er ſagte, Mohr's Neid ſei nur eine verkrüppelte Liebe. Seit er die ſchöne, geſunde und geradegewachſene kennt, hat er auch ſeine Philoſophie des Neides abgedankt. Denn der Reſt von Fremdheit, der auch in ſeinem veredelten Neidgefühl noch zurückgeblieben war: daß er das Gute, Schöne und Liebenswerthe in Andern doch nicht ganz als das Seine fühlte, hat natürlich ſchwinden müſſen, wo er nun Fleiſch von ſeinem Fleiſch und Bein von ſeinem Bein in einem lieben Kinde zu beneiden hätte.

„Sie wollten mich nicht ſo bald fortlaſſen. Aber da das Zimmer, das ſie mir eingeräumt, nach Süden lag, ſo war es in der Nacht ſo unerträglich heiß, daß ich mit dumpfem Kopfweh erwachte. Ich habe alſo ehrlich und eigenſinnig darauf beſtanden, daß ſie ſich keine neuen Umſtände in ihrem kleinen Hausweſen machten, ſondern mich in den Gaſthof ziehen ließen. Das ging ihnen nun wieder, da man in ihrem Städtchen ſeltſame Gloſſen zu meinem Quartierwechſel machen würde, gegen Ehre und Reputation, und ſo fanden wir endlich den Mittelweg, daß ich ein paar Tage allein durch die Berge wandern und mit Freund Heinrich hier wieder zuſammentreffen ſollte. Auch ihm ſei Bewegung vom Arzt verordnet, er komme nur nie dazu, ſich von dem Jungen zu trennen, und ſo bin ich allerdings auch jetzt nicht ganz ſicher, ob er ſein Wort halten wird. Bis morgen Abend wart' ich auf ihn; ich fürchte faſt, ſtatt ſeiner kommt ein Brief, der es mit den Pflichten einer

Kinderfrau unvereinbar erklärt, nächtliche Fußwanderungen in Geſellſchaft eines alten Freundes zu unternehmen. —

„Ich will den Brief nun ſchließen, liebes Herz. Es iſt gerade die Stunde, die mir auf Reiſen immer die liebſte iſt, um ſo ein kleines fremdes Neſt ganz einſam zu durchwandeln. Der Feierabend iſt eben angebrochen, die Leute aber, die Oel und Kerzen ſparen, ſitzen lieber noch eine Weile draußen vor den Hausthüren und ſehen behaglich zu, wie das letzte Reſtchen Tageslicht verglimmt. Die Schulkinder haben auch ihr Penſum hinter ſich und toben ſich noch im Freien ein bischen aus. Indeſſen bringt die Mutter das Jüngſte ſchon im Nachtkittel zum Vater hinaus auf die Bank; der nimmt das kleine Menſchenbild auf den Schooß und zeigt ihm den Mond und den hohen Kirchthurm und das Storchenneſt drüben auf dem Rathhaus und freut ſich, wie es aufhorcht und große Augen macht. Hernach wird auch aus dieſem ſtaunenden und ſchauernden Kinde ein harter, derber Werkeltagsmenſch, der dem Gewinn nachrennt und nicht an Märchen glaubt, außer Sonntag Vormittags, wo ſie ihm freilich auch nicht immer an die Seele gehen. Aber die Meiſten überſchleicht doch wohl in der Dämmerſtunde ein Hauch der Kindheit, und in kleinen Städten mehr als in großen, und in der Fremde mehr als in ihrer gewohnten Umgebung. Ich habe oft bemerkt, daß uns dann die Heimath fremder erſcheint und die Fremde heimiſcher. Das Wunder, daß wir überhaupt auf dieſer Erde wohnen, überfällt uns plötzlich mit Macht, ſobald der erſte Stern ins Blau tritt, und macht uns gleichſam mißtrauiſch gegen das eigene Haus; und wieder: fern von den Unſern, aber doch unter Menſchen, fühlen wir dann, daß wir nirgend anders hingehören, als eben dahin, wo Abends das Feuer auf dem eigenen Herde angezündet und nach Tagesarbeit aller Segen der Ruhe und Liebe genoſſen wird. Ich muß oft an mich halten, wenn ich ſo an einem hellen Fenſter vorbeikomme, hinter dem ein Menſchenhäuflein um eine dampfende Schüſſel ſitzt, daß ich nicht ungebeten hineintrete und ſage: Guten Abend! Kennt ihr mich nicht? Ich bin ja euer Bruder! — O Liebſte, das ſind arme Thoren, die ſich und Anderen vorſchwatzen, wir ſeien Fremdlinge in dieſer Welt. Hat unſere Mutter Erde darum uns aufſprießen laſſen aus ihrem Schooß und mit ihrer Milch genährt, und unſer Vater, der Aether, uns die Augen geklärt und alle Sinne aufgeweckt, daß wir wie heimathloſe Waiſen hier herumirren und lebenslang nicht erwarmen ſollen? Nur eine träge, ſelbſtſüchtige und verſchrobene Seele kann ſich widerwillig oder hochmüthig von dieſem traulichen Ort abwenden, wo ſie wohnen und wirken ſoll, und den ihr jedes hülfreiche Thun ſo lieb machen würde. Und dieſe ganz Hoffnungsloſen meinen, wenn das Stück, das ſie aufführen, ſchlecht und langweilig und des Auspfeifens werth ſei, liege es an den Couliſſen! Thut eure verfluchte Schuldigkeit und nehmt es ernſt mit eurer Rolle, und dieſe Bretter, die eure Welt bedeuten, werden euch nicht unter den Füßen brennen, daß ihr nicht eilig genug wieder herunter kommen könnt.

„Aber wohin gerathe ich? Gute Nacht, mein Weib, meine liebſte Menſchenſeele. Ich melde dir, ſobald Mohr ſich eingeſtellt hat, wohin wir uns wenden. Ich hoffe ihn überreden zu können, daß er dir einen Gegenbeſuch ſchuldig iſt. Glaube nur, wenn ich mich nicht ſchämte, wäre ich morgen ſchon wieder bei dir, oder vielmehr, da ich nicht einſehe, warum ich mich ſchämen ſoll, das Leben ohne dich unhold und unerquicklich zu finden, ſo wiſſe: wenn morgen ſtatt des Freundes ein Abſagebrief kommt, wird mich alles Kopfſchütteln unſeres Doctors nicht abhalten, übermorgen ſchon dir an den Hals zu fliegen."

Edwin.

„Gruß an unſere Nachbarn. Frau Regindchen werden die Ohren geklungen haben, ſo viel habe ich von ihr und ihrer jungen Brut erzählen müſſen."

Zweites Kapitel.

Er hatte den Brief eben geſchloſſen und ſtand auf, um ihn ſelbſt auf die Poſt zu tragen, als ein Klopfen an ſeiner Thür erklang, das er lange nicht mehr gehört.

Ehe er noch Zeit hatte, „herein!“ zu ſagen, ging die Thür auf, und aus dem dunkeln Corridor tauchte ein runder Kopf mit ſpärlichem blondem Haar und einer goldenen Brille hervor, eine wohlbeleibte, aber bewegliche Figur ſchob ſich haſtig herein — „Er iſt es!“ erklang gleichzeitig aus zwei Freundeskehlen, und im nächſten Augenblick lagen Edwin und Marquard einander in den Armen.

Wunder über Wunder! rief Edwin, indem er den Freund näher ans Fenſter zog. Haſt du dich auf den thieriſchen Magnetismus gelegt und reiſeſt mit einer Somnambule, daß du mich hier aufgefunden? Du warſt zwar immer eine Art Repertorium für alles Wiſſenswürdige. Aber da ich hier im Ort keine lebende Seele kenne, dieſe vier Wände nicht verlaſſen, auch meinen Namen noch nicht ins Fremdenbuch eingetragen habe —

Das Räthſel wird zu ſeiner Zeit ſich löſen, unterbrach ihn Marquard mit ernſthaftem Geſicht. Komm, ſetzen wir uns auf dieſes abgemagerte Canapee und erlaube, daß ich mir eine meiner Cigarren anzünde. Ich fürchte, ich bin nicht Idealiſt genug, um die deinigen rauchbar zu finden. Und nun laß ſehen und hören, was dieſe vier Jahre aus dir gemacht haben. Du biſt auch nicht gerade runder geworden. So ein Lehrer der Mathematik ſollte doch billig einmal über die Anfangsgründe, die geraden Linien und ſpitzen Winkel hinauskommen. Ich, wie du mich da ſiehſt, arbeite ſtark auf den Geheimerath los, und da Adeline gleichfalls ihre natürlichen Grenzen behaglich erweitert, eine Folge unſeres glücklichen häuslichen Lebens und ungeſtörter Harmonie der Seelen —

Haſt du ſie endlich geheirathet?

Nicht gerade in aller Form, aber in der Sache kommt's doch ſo ziemlich auf Eins heraus. Wir haben beſchloſſen, uns nie zu trennen, außer wenn es uns rathſam ſcheinen ſollte, uns *doch* zu trennen. Iſt denn die legitime bürgerliche Ehe nicht auch nur ein Vertrag auf Kündigung, und ſagt nicht Schiller, Schönheit ſei Freiheit in der Nothwendigkeit? Nun, ſo etwas Schönes iſt es um unſer Bündniß. Wir beide ſind frei und finden es beide nothwendig, beiſammen zu ſein. Das gute Weſen hat ſich vom Theater zurückgezogen und verſchönert meine Einſamkeit durch ihre häuslichen Talente. Auch hilft ſie mir im Stillen bei einer wiſſenſchaftlichen Arbeit.

Die Nachtigall hat auch Talent für die Medicin?

Nur für die angewandte. Wir ſchreiben zuſammen ein Kochbuch, oder vielmehr ein Buch über die Kunſt zu eſſen. Brillat-Savarin iſt zwar klaſſiſch, aber doch nur ein Kind ſeiner Zeit.

Und die deine erlaubt dir, dich ſo tiefen Studien auf einem Nebengebiet hinzugeben? Freilich, von dir gilt das Wort nicht: „Wie ſchwer ſind nur die Mittel zu erlangen, durch die man zu den Quellen ſteigt!“

Allerdings nicht; aber eben weil ich, als ein geſuchter Frauenarzt und in dieſer Specialität nachgerade Nummer Eins, meinen Tag ſehr auskaufen muß, würde ich das ſchwierige Werk ohne die Hülfe eines ſo geſchmackvollen Mitarbeiters, wie Adeline, nicht zu Stande bringen. Nun, du wirſt uns ja einmal beſuchen, es iſt die höchſte Zeit. Wir führen dich dann in unſer Laboratorium, und du ſollſt uns das Zeugniß geben — aber vor allem Andern: was hat dich denn hieher verſchlagen, ohne deine theure Hälfte?

Dieſer Glückliche, lachte Edwin, der außer der Zeit lebt und nicht ahnt, was Hundstagsferien für einen armen Gymnaſiallehrer bedeuten! Bis jetzt habe ich ſie noch immer mit Lea zuſammen auf der Wanderung verbracht, und nur diesmal zwangen mich geheimnißvolle höhere Rückſichten —

Darf man gratuliren, alter Freund? Nur keine verſchämten Winkelzüge deinem alten Medicinalrath gegenüber! Der Papa wird dir gut ſtehen. Schade, ſetzte er leiſer hinzu, daß Onkel Balder das nicht mehr erlebt!

Edwin ſchüttelte den Kopf. Ich fürchte, es handelt ſich nicht um ſo große Dinge,' ſagte er. Ich wäre ſonſt wohl im Geheimniß. Freilich, möglich wäre es trotzdem. Wer lernt die Frauen aus! Sollteſt du es zum Beiſpiel glauben, daß dieſe zärtliche Tochter, die ſich mit bittern Thränen von ihrer Lagunenhütte trennte, weil ſie den Vater einſam darin zurückließ, nun doch ſich nicht entſchließen kann, ihn einmal wieder zu beſuchen, bloß weil er das Klügſte gethan, was er unter ſeinen Umſtänden thun konnte, und ſeine alte Freundin, die Profeſſorin, geheirathet hat?

Alſo doch! rief Marquard. Adeline wollte es in der Zeitung geleſen haben, hernach war das Blatt nicht mehr aufzufinden, um die Namen zu conſtatiren, und Karten haben ſie uns natürlich nicht geſchickt. Nun, ich glaube, ſie werden wie zwei Tauben im Taubenſchlag mit einander leben, in ihrem Gott vergnügt, und die guten Werke werden jetzt in Compagnie floriren. Was ficht denn nur deine Lea an, daß ſie eine ſolche Ehe, die doch gewiß im Himmel geſchloſſen iſt — und nebenbei eine ſo vernünftige Sache — denn wo ſollte der einſame alte Herr, da man ſeinen venezianiſchen Palaſt mit einer großen Miethkaſerne überbaut hat, beſſer unterkriechen, als unter die ſchützenden Fittige dieſer vortrefflichen alten Flamme?

Das iſt es eben, verſetzte Edwin; das hat einen Punkt im Herzen ſeiner Tochter berührt, der keine Räſon annimmt. Hätte ſich's einfach um eine neue Lebenseinrichtung gehandelt, wobei die äußeren Rückſichten auf das Behagen und die Pflege des Vaters den Ausſchlag gegeben, ſo wäre Niemand froher geweſen, als mein gutes Weib. Aber Papa Zaunkönig theilte ihr ſeinen Entſchluß in einem Briefe mit, der allerdings merkwürdig genug war. Die Rollen waren geradezu vertauſcht; der Vater ſprach zu der Tochter in einem Ton, wie etwa ein guter Sohn oder jüngerer Bruder einer ſehr reſpectirten Mutter oder Schweſter von einer Heirath berichtet, die ſie wahrſcheinlich mißbilligen würde, aber, als eine vollendete Thatſache, mit möglichſt guter Manier hinnehmen möge. Er kannte ſein Kind; er wußte, daß ſie mit einer tiefgewurzelten Eiferſucht darüber wachte, das Bild ihrer todten Mutter nicht verdrängt zu ſehen. Gegen eine ſogenannte Vernunftheirath mit einer Andern als ſeiner alten Flamme hätte ſich ihre leidenſchaftliche Pietät nicht aufgelehnt. Aber zwiſchen den Zeilen des Briefes war deutlich zu leſen, daß in dieſen beiden durchaus nicht herbſtlichen Seelen eine Nachblüte ihrer Jugendgefühle, ein fröhlicher Johannistrieb aufgewacht ſei, und daß die ganze Schüchternheit und Verſchämtheit eines wirklichen Liebesglückes die beiden guten Menſchen überkommen habe. Auch der Brief der Profeſſorin war verlegen, und trotz der Aeußerung: „ſie hätten erkannt, daß es Gottes Wille ſei, und fügten ſich ſeinem Rathſchluß“ — ließ ſich leicht erkennen, daß ſie ſich herzlich gern dieſem höheren Willen gefügt hatten. Darüber kam nun meine kleine Philoſophin nicht hinweg, und nie iſt ihr ein Brief ſo ſauer geworden, wie die Antwort auf dieſe Anzeige. Ja, obwohl in den zwei Jahren, die ſeitdem verfloſſen ſind, Dank dem wahrhaft chriſtlichen Sinne, der in dieſer Ehe waltet, auch die Empfindung der Tochter gegen ihre neue Mutter milder und faſt verſöhnt worden iſt — noch immer ſträubt ſie ſich gegen ein Wiederſehen des Vaters in den neuen Verhältniſſen. Wenn das an meiner kleinen Philoſophin geſchieht —! Und da giebt es Leute, die beſtreiten wollen, daß die Frauen ihre beſondere Ethik haben!

Sie ſchwiegen eine Weile. Es war inzwiſchen ganz dunkel geworden, nur die goldene Brille blitzte zuweilen, wenn die aufglimmende Cigarre ihr nahe kam. Plötzlich ſagte Marquard:

Willſt du mir eine Frage beantworten, mein Junge? Eine indiscrete Frage, ſo was man Gewiſſensfrage nennt; ich habe aber meine Gründe dazu: — biſt du glücklich?

Ich finde dieſe Frage von Freund zu Freund durchaus nicht indiscret, verſetzte Edwin ruhig. Aber um ſie gewiſſenhaft zu beantworten, müßten wir uns erſt darüber verſtändigen, was du unter Glück verſtehſt. In dem gewöhnlichen Sinne, daß kein Wunſch unerfüllt bleibt, keine Sorge uns zu ſchaffen macht, in dieſem Sinne kenne ich nur Ein glückliches Paar in unſerer Nähe: unſern guten Volkstribun und ſeine kleine Frau. Papa Feyertag hat, wie du weißt, ſeine ſchwiegerväterliche Taſche ſo großmüthig aufgeknöpft, daß Franzel, der darauf beſtand, mit mir nach L. überzuſiedeln, eine ſehr ſtattliche Buchdruckerei gründen konnte. Wir biegen nur um die Ecke, ſo ſind wir bei ihnen. Und ich brauche dir nicht zu verſichern, daß wir gute Nachbarſchaft halten.

Man kann auch nichts Hübſcheres ſehen, als dieſes kleine, roſige, blonde Hausmütterchen mit ihren drei rothbackigen Schreihälſen.

Drei? Die Hochzeit war doch erſt —

Ein Zwillingspaar iſt darunter, jetzt eben zwei Jahr alt, dem Papa wie aus den Augen geſchnitten und durch ihre kräftigen Stimmen ſchon von Weitem als junge Volkstribunen kenntlich. Unſern Franzel muß man ſehen, wie er ſich mit dem kleinen Geſindel ſchleppt, eins auf jedem Arm und das dritte huckepack, ſein ſchwarzbraunes Geſicht mit den weißen Zähnen unter dem Bartgeſtrüpp über und über von Vaterfreude glänzend — und wie ihm dann Frau Reginchen, wenn er genug getollt hat, die Zotteln aus der Stirne ſtreicht und ihn ſchilt, daß er die Buben noch wilder mache, als ſie ohnehin ſeien — und dabei leuchten ihr die Augen —! Ich bin überzeugt, ſie haben noch nicht eine halbe Stunde lang zweierlei Meinungen gehabt. Denn noch immer, wie im Brautſtand, regiert ſie ihn mit ihrem kleinen Finger, was Herz und Haus und Herd betrifft, und iſt dabei ſo geſcheidt, in Dinge, die ſie wiederum nicht verſteht, ſein Geſchäft und ſeine Weltverbeſſerungstheorieen, nicht hineinzureden. In letzteren iſt er immer noch ſtark; wir haben aber einen ſtillſchweigenden Vertrag geſchloſſen, daß wir nicht mehr über ſocial-politiſche Fragen disputiren, und was er praktiſch ſich damit zu ſchaffen macht, hat Hand und Fuß. Wirklich muſterhaft iſt ſeine Fürſorge für ſeine Arbeiter, die alle in beſtimmtem Verhältniß am Gewinn Theil nehmen — eine Art Actiengeſellſchaft, bei der die Einzahlung der einzelnen Actionäre, ſtatt in Geld, in Arbeitskraft geleiſtet wird — freilich ein Syſtem, das von dem guten Willen des Kapitaliſten abhängt und erſt Nachahmung finden wird, wenn ſämmtliche Fabrikbeſitzer Menſchenfreunde geworden ſind, wie unſer Franzel. Aber hier finden doch alle Theile ihren Vortheil dabei, und es iſt wohlthuend, zu ſehen, wie ſie an ihm hängen, wie ſie Frau Reginchen vergöttern und die Schwarzköpfe und die kleine Blonde verziehen, vom Factor herab bis zum jüngſten Laufburſchen. Und dabei iſt aus dem Schuſterskind, das von ſeinem Vater mit Künſten und Wiſſenſchaften nicht viel geplagt worden iſt, eine ſehr reputirliche kleine Frau geworden, die ſogar in den üblichen Leſekränzchen, wenn es nicht über Schiller hinausgeht, keine üble Rolle ſpielt. So ſagt wenigſtens Lea. Denn vor mir hat ſie immer noch einen Reſpect, als wenn ich der heilige Geiſt in Perſon wäre, und vermeidet literariſche Geſpräche in meiner Gegenwart. Dafür ſtehen wir auf einem ſehr luſtigen Neckfuß mit einander, ſie heißt mich Herr Gevatter und ich ſie Frau Gevatterin — du ſollteſt doch einmal kommen und dir unſer Stillleben anſehen — wenn du auch für dein gaſtronomiſches Werk keine neuen Erfahrungen bei uns ſammeln könnteſt.

Ich komme ſchon, ſagte Marquard, ich komme ganz gewiß. Ich kann dir ſagen, du haſt mir Appetit gemacht. Aber bei alledem ſind wir von der Hauptſache wieder abgekommen.

Ob ich glücklich bin? Du weißt, daß nicht viel dazu gehört, um einen Idealiſten zufrieden zu ſtellen. Die Welt iſt, was wir uns aus ihr machen. Und ich habe guten Grund, mir recht Viel aus ihr zu machen. Die gemeine Noth des täglichen Lebens iſt mir fern; daß ich der Univerſität entſagt habe, um als Gymnaſiallehrer ein mäßiges und ruhmloſes Brod zu eſſen, hat mich noch keine Stunde gereut. Während ich den Jungens den Pythagoräiſchen Lehrſatz beibringe, hat mein metaphyſiſches Syſtem Zeit, auszureifen, und ich brauche Nichts zu dociren, was ich nicht völlig verantworten kann. Ehrgeiz habe ich nie beſeſſen. Was ich nicht in mir habe, kann mir Niemand geben, und an der Beſtätigung meiner Selbſtachtung durch eine dumpfe Menge, die ich nicht kenne und daher nicht achten kann, war mir nie etwas gelegen. Aber Eins verdanke ich der kleineren Stadt, was ich in der großen für entbehrlich hielt und nun als eine Bereicherung und Stärkung meines Daſeins ſchätzen gelernt habe: ich bin mitten ins bunte Menſchenleben hineingezogen worden, und die hundertfache Berührung mit einer ſcheinbar ganz gedankenloſen Wirklichkeit iſt nicht nur dem Menſchen, ſondern auch dem Philoſophen zu Gute gekommen. Du lächelſt, hochmüthiger Weltſtädter. Du kannſt dir nicht vorſtellen, daß auch in dem Dunſtkreis eines kleinen Neſtes der Weltblick ſich ſchärft. Und doch iſt der Menſch überall Menſch, und gerade ſo ein Neſt iſt wie eine Retorte, in der ich das Experiment, das mir in der haſtigen großen Stadt unter den Händen zerrinnt, aufs Bequemſte iſoliren kann. Du würdeſt dich wundern, wenn ich dir

Beiſpiele erzählte, welche pſychologiſchen Reſultate mir aus dem thätigen und täglichen Antheil an den Intereſſen meiner wackern Mitbürger zugefloſſen ſind. Was wußte ich von der Gattung homo sapiens, als ich noch in unſerer Tonne hauſ'te und nur einige ausgeſuchte Exemplare mir nahe kommen ließ? Aus dem Durchſchnitt allein kann man den Geſetzen auf die Spur kommen. Aber dies Alles wirſt du eines Tages in meinem Buche finden, falls ich es überhaupt ſchreibe und du dir Zeit und Mühe nimmſt, es zu leſen. Nur das will ich noch ſagen, daß ſich Nichts auch äußerlich mehr der Mühe lohnt, als, wo man auch ſtehe und mit welchen Menſchen man verkehre, ihnen redlich ſich hinzugeben und das Beſte, was man hat, mit ihnen zu theilen. Dieſe guten Leute, die mich anfangs curios anſahen, weil ich Alles unterließ, was ſonſt dazu beiträgt, ſich beliebt zu machen, weder ihre Reſſourcen noch ihre Kegelpartien beſuchte, ſo wenig wie Lea ſich auf Kaffeegeſellſchaften einließ — jetzt wiſſen ſie, daß ſie trotz alledem einen ſehr guten Freund an mir haben. Hie und da bei öffentlichen Anläſſen habe ich ums Wort gebeten und meine alte Meinung beſtätigt gefunden, daß eine Menſchenmenge durch Nichts leichter zu lenken iſt, als durch das, was außerhalb und über dem Gemeinen ſteht, wenn Einer nur das Zeug dazu hat, den wahren Menſchengeiſt, der im Buſen des dürftigſten Philiſters ſchlummert, zu wecken. Seitdem kommen ſie zu mir, ſobald dieſer Geiſt ſich in ihnen rührt, aber aus eigener Kraft ſich nicht ermannen kann. Sie hätten mich in die

Kammer gewählt, wenn ich es mir nicht ernſtlich verbeten hätte. Baſta! Du möchteſt denken, ich bildete mir Wunder was darauf ein, Cäſar in einem Dorf zu ſein. Wahrhaftig nicht, Beſter! Ja, ich geſtehe dir, daß es mich immer noch einen beſonderen Anlauf koſtet, mir dieſe beſcheidenen Verdienſte um meine Mitbürger zu erwerben. Denn im Grunde der Seele bin ich doch immer der alte Ariſtokrat, den nur das noblesse oblige aus ſeiner Abgeſchloſſenheit herauszulocken vermag. Ein Band der Neigung feſſelt mich nur an Wenige, und ob nicht auch das zerreißt, wenn es wirklich dahin kommen ſollte, daß ich mein Zelt abbreche und meinen Stab weiterſetze

Du willſt deine Stelle aufgeben?

Ich nicht; aber gewiſſe Leute möchten mich ſo weit bringen, die es nicht ertragen können, daß ein ſimpler Mathematiklehrer zu denken und zu reden ſich erlaubt, was ihnen nicht in den Kram paßt. Die Geſchichte iſt einfach: ich habe in einer Art Arbeiterbildungsverein, den Kranzelius natürlich gleich geſtiftet hat, und der wöchentlich außer den eigentlichen Mitgliedern auch die Honoratioren verſammelt, einen Vortrag über den Darwinismus gehalten, rein naturhiſtoriſch, ohne die Conſequenzen zu ziehen, die freilich in die Augen ſpringen. Das hat unſer Stadtpfarrer, mein werther College am Gymnaſium, wo er einen ſtockmittelalterlichen Religions-Unterricht ertheilt, ſo übel genommen, daß er ſich hinter den Rektor geſteckt und ihn aufgeſtiftet hat, mir zuzureden, ich möchte meine Entlaſſung nehmen. Als ich hiezu weder Luſt noch Pflicht verſpürte, iſt ein Bericht an die Behörde abgegangen, auf den die Antwort noch ausſteht. Ich erwarte ſie ruhig. Meinen übrigen Collegen bin ich nicht im Wege, ſogar der Rector hält etwas auf mich und hat nur widerſtrebend ſich der Autorität unſeres geiſtlichen Oberhirten gebeugt; und ſollte es wirklich zu einer Aenderung meiner Lage kommen, ſo iſt mein Widerſacher um dieſen Sieg nicht zu beneiden, da die Gunſt der alten und jungen Leute mich ins Exil begleiten wird. Du ſiehſt alſo, ich fange an, Carrière zu machen, zunächſt freilich in dem Sinne, daß ich der Stein bin, der nicht Moos anſetzen kann, weil er ins Rollen kommt. Aber Bewegung erfriſcht das Blut, und ein Kind der Welt findet überall ſeine Heimath.

Aber deine Frau?

Sie würde ſich freilich noch ſchwerer von unſeren Freunden trennen, als ich ſelbſt. Reginchen hat ſich ihr wie eine Schweſter ins Herz geſchlichen. Im Uebrigen ſind wir Zwei, ohne Ruhm zu melden, ſo mit einander zufrieden, daß uns nichts auf die Länge fehlen kann, wenn wir uns ſelbſt behalten.

Es iſt wahr, fuhr er nach einer Pauſe fort, da Marquard nachdenklich ſchweigend ſeine Cigarrenaſche abſtreifte, Eines fehlt mir noch, oder vielmehr meinem guten Weibe. Denn mit mir ſelbſt iſt es ſeltſam: ich war immer ein Kindernarr, und eine Ehe ohne dieſe Erfüllung ihres Weltzweckes ſchien mir eine kümmerliche Sache. Nun ich ſie erlebe, ſehe ich, daß der Mangel ſeinen Erſatz mit ſich bringt. Es iſt zwiſchen Mann und Frau kein Drittes, das ihre Liebe auf ſich ablenkte; ſie ſind ſich immer noch ſo unter vier Augen gegenüber, müſſen ſich ſo Alles ſein, wie in den Honigmonaten, die zu Honigjahren werden. Nur für Lea wünſcht' ich es, da ſie um meinen alten Hang zu Kindern weiß und Reginchens Segen nicht anſehen kann, ohne einen ſtillen Seufzer. Ich für mein Theil könnte mein Leben ſo verbringen, und der natürliche Wunſch würde nach und nach völlig abſterben, bliebe mir nur, was ich habe. Wie Wenige können ſich rühmen, ein Weib zu beſitzen, das ihnen mit jedem Tage neu und doch ſo unentbehrlich iſt, wie die älteſte, liebſte Lebensgewohnheit! Wir ſind nicht immer Eines Sinnes, wie unſere Nachbarn; Lea's Blut iſt nicht ſo leicht, und ihre Gedanken wühlen gern in ihrem Blut, und ſie hat dann Stunden ſchwerer innerer Kämpfe, die ſie redlich austragen muß. Aber um ſo hübſcher und rührender iſt es, wie ſie ſich dann wieder ins Helle und Heitere zurückfindet. Ich muß immer lachen, wenn ſie daran zweifelt, ob ſie auch die rechte Frau für mich ſei, ob ich nicht mit ſo einem blonden Kindskopf, wie meine kleine Frau Gevatterin, glücklicher geworden wäre.

Marquard war aufgeſtanden und durchmaß heftig dampfend das Zimmer. Und die alte Liebe? ſagte er nach einer Weile.

Völlig eingeroſtet, dem Sprichwort zum Trotz! Es wird mir immer klarer, daß der ganze Spuk, dieſe tolle plötzliche Leidenſchaft, nur ein Symptom meines damaligen allgemeinen Zuſtandes war und im Feuer des

Nervenfiebers mit anderm unnützem und krankhaftem Stoff mir aus dem Blut geſchmolzen iſt. Auch habe ich ſeitdem ihren Namen nicht wieder ausgeſprochen und ſo wenig von ihr gehört oder geſehen, als läge ihre Grafſchaft im Sirius.

Ich wollte, ſie läge dort! brummte der Arzt zwiſchen den Zähnen und ſtampfte dabei unmuthig auf den Teppich. Ich habe es dir verſchweigen wollen, fuhr er fort, indem er ſich wieder zu Edwin auf das Sopha warf. Aber da es keine Gefahr mit dir hat dagegen, wenn das ſo fortgeht, mit ihr eines ſchönen Tages ein ſchlimmes Ende nehmen kann —

Mit ihr? Du weißt von ihr? Du haſt ſie wiedergeſehen?

Sogar nach vor wenigen Stunden die Ehre gehabt, der Frau Gräfin die Hand zu küſſen und mich zu Gnaden zu empfehlen. Nun kann ich dir's ja auch ſagen: wir wären blindlings hier an einander vorbeigerannt, wenn nicht dein alter Freund und Gönner, die geſtreifte Weſte, die gerade vor dem Hauſe herumlungerte, dich hier am oben Fenſter geſehen und ſofort wiedererkannt hätte.

Der kleine Jean? Aber wie in aller Welt —

Alles ſollſt du hören. Wie geſagt, ich wollte dir's verſchweigen, da ich nicht wußte, welchen Eindruck es auf dich machen möchte, plötzlich der alten Flamme wieder ſo nah zu ſein. Du weißt, ich habe immer große Stücke auf deine Frau gehalten und gedacht, es könnte Keine beſſer zu dir paſſen. Nach und nach, hofft' ich, würdet ihr euch finden und du dadurch deine volle Geſundheit wieder erlangen. Wie du es aber ſo halsüberkopf anfingſt und gleich die Verlobung vom Zaune brachſt, mußte ich, als erfahrener Menſchenfreund, denn doch den Kopf ſchütteln. So gewaltſame Curen pflegen ſelten zu gelingen, ohne in einem andern Organ irgend einen Schaden anzurichten. Indeſſen, die Art, wie du von deinem häuslichen Glücke ſprichſt, beruhigt mich. Ich glaube, es iſt nichts dabei riskirt, wenn ich dir ſage: deine alte Freundin hat trotz ihrer Grafſchaft eine ſchlechtere Partie gemacht, als wenn ſie den Oberlehrer Edwin genommen hätte.

Unglücklich? Das arme Geſchöpf! Er behandelt ſie ſchlecht? —

Höre, erwiderte Marquard, es iſt am Ende doch beſſer, ich behalte meine Erlebniſſe für mich. Mir ſcheint, du kannſt noch immer nicht mit der nöthigen Objectivität —

Quäle mich nicht mit Ausweichen und Hinhalten! rief Edwin. Wie könnte ich kaltblütig bleiben, wenn ich hören muß: ein Weſen, das mir einſt ſo theuer war, hat ein ſchweres Schickſal zu tragen. Aber ich verſichere dich, wenn ich es auch aus ihrem eigenen Munde hörte, nichts Anderes würde mir dabei einfallen, als daß hier eine Unglückliche mir ihr Leid klagt und Anſpruch hat auf mein brüderliches Mitgefühl. — Die Zeit, wo ſie mich mit einem Haar ihres Hauptes unzerreißbar hätte feſtbinden und zu Allem bringen können, iſt für immer dahin.

Nun denn, ſo höre, verſetzte der Arzt. Vielleicht iſt es, wie fromme Leute ſagen, eine höhere Fügung, daß ich dich hier habe finden müſſen, da ich ſelbſt eben unverrichteter Sache habe abziehen müſſen.

Vor vierzehn Tagen erhalte ich einen Brief von einem Grafen ***, der mich einlud, zum Zweck einer ärztlichen Conſultation ihn auf ſeinem Schloſſe zu beſuchen. Eine Anweiſung lag bei, die mir keinen Zweifel darüber ließ, es ſei eben der Reichſte von den Grafen dieſes Namens, und die Dame, um die es ſich handle, Niemand anders, als unſere alte Freundin. Daß ich neugierig war, ſie wiederzuſehen, wirſt du begreifen. Adeline, die viel zu großartig angelegt iſt, um Eiferſucht zu kennen, redete mir eifrig zu. Meine Patientinnen hatte ich zum größten Theil in Bäder geſchickt; alſo nahm ich ohne Bedenken an und war ſchon den dritten Tag an Ort und Stelle.

Der Graf hatte mir einen Wagen hier an die Station entgegengeſchickt, da das Schloß noch zwei Stunden weit mitten im Gebirge liegt. Die Fahrt wurde mir aber nicht lang; ich erneuerte unterwegs vorläufig eine andere alte Bekanntſchaft, die unſeres kleinen Jean, der ſeit jenen unglücklichen Zech- und Rauch-Exercitien größer, aber nicht viel reifer geworden iſt. Der lange Burſch ſtarrt noch immer mit denſelben dienſteifrigen, pedantiſchen Knabenaugen in die Welt, wie damals in der Jägerſtraße. Ich wollte ihn ein wenig aushorchen, aber ſeine Berichte bewegten ſich ewig nur um die äußere Herrlichkeit, die ſeine Herrſchaft umgiebt. Nach ihm zu urtheilen, lebt kein glücklicheres, beneidenswertheres und gütigeres Weſen auf der Erde, als eben die gnädige Gräfin, und da ſie, wie er erzählte, täglich ausfährt, reitet oder weite Spaziergänge macht und ſich nirgend ſchont, auch niemals eine Klage hören läßt, ſchien nicht der mindeſte Anlaß vorhanden, einen ſo berühmten Arzt, wie deinen alten Freund, von ſo weit her zu verſchreiben, um ihr den Puls zu fühlen.

Das erſte Geſpräch, das ich mit ihrem Gemahl hatte, änderte nun freilich meine Anſicht ſehr.

Ich fand in deinem glücklichen Nebenbuhler einen ganz anderen Mann, als ich mir vorgeſtellt, einen recht bedauernswürdigen Menſchen, der von Allem, was er beſitzt, Geld und Gut, Adel und Ahnen ſchloß und dem Ausbund von Schönheit und Grazie, den er zur Frau hat, ſo viel wie Nichts genießt und in den beſten Jahren und glänzendſten Verhältniſſen ſeines Lebens nicht froh wird.

Der Zuſchnitt des Hauſes — herzoglich, kann ich nur ſagen! Prachtvolles Schloß; Wälder ringsum, wie ich ſie nur in Rußland geſehen; ein Jagdzug, der keinem Fürſten Schande machen würde; Küche und Keller ſo, daß ſelbſt der Verfaſſer der „Kunſt zu eſſen“ durch die Gaſtfreiheit dieſes Hauſes ſeinen Horizont anſehnlich erweitert ſah. Die zehn Tage, die ich im Schloſſe zugebracht, haben mir einen Begriff davon gegeben, was es für eine ſchöne Sache iſt um den echten, alten Adel, der immer aus dem Vollen wirthſchaftet und von dem Induſtrialismus unſerer Zeit noch nicht angekränkelt iſt.

Der Graf ſelbſt, in dieſer Umgebung aufgewachſen, ein Gentleman von Kopf bis Fuß, jeder Zoll ein Cavalier, ein Mann, mit dem ſich vortrefflich über Sport und Ballet reden läßt, und von dem man ohne Gewiſſensbiſſe ein paar hundert Louisd'or im Whiſt gewinnt. Freilich, das wird denn wohl auch das Beſte ſein, was von ihm zu gewinnen iſt. Denn im Uebrigen — aber es kann ſein, daß ich ihm Unrecht thue. Ich habe nicht aufhören können, ihn im Stillen mit dir zu vergleichen und mich zu fragen — ohne dir ſchmeicheln zu wollen, — wodurch er dir wohl den Rang abgelaufen hätte, wenn ihr beide nur als ſimple Sterbliche vor unſere Prinzeſſin hingetreten wäret. Mir kam er vor wie ein ſchön geſchnitzter, reich vergoldeter alter Bildrahmen, der eine wohlfeile, ſchlechtcolorirte Lithographie einfaßt. Aber wie geſagt, mein altes Vorurtheil für dich mag mir da einen Streich ſpielen.

Wenn nur nicht etwas Aehnliches, ein nachträglicher Vergleich, der zu Ungunſten des nun einmal Erwählten ausfallen mußte, auch bei unſerer Gräfin mit im Spiele iſt, ſagte ich mir gleich. Und doch konnte ich bald erkennen, daß euer altes Verhältniß nicht im Geringſten nachwirkte.

Zunächſt deutete der Graf, der mir übrigens Geſtändniſſe machte, wie ſie nur ein Arzt oder Beichtvater zu hören bekommt, mit keiner Silbe darauf hin, daß eine ältere Neigung dem ganzen räthſelhaften Betragen zu Grunde liegen möchte. Er nahm mich ſogleich in ſein Cabinet und ſchilderte mir ausführlich die vier Jahre ſeiner Ehe. Er habe gewußt, daß ſie ohne Liebe ſeine Frau geworden ſei. Sie habe ihn keinen Augenblick darüber zu täuſchen verſucht, und er, wahnſinnig in ſie verliebt, wie er war und leider bis zur Stunde noch iſt, habe ſich vorläufig damit begnügt, daß er ihr nicht widerwärtiger geweſen, als die Männer überhaupt, gegen die ſie im Allgemeinen eine Kälte gezeigt, die er ſich gern habe gefallen laſſen. Die alten, oftbewährten Troſtgründe: die Liebe werde in der Ehe nachkommen, und es gebe kein Eis, das ein rechtes Feuer nicht endlich ſchmelzen könne, hätten auch ihm durch den kurzen Brautſtand geholfen. Dann auch ihre Fremdheit in den neuen Verhältniſſen, ihr Kampf mit allerlei feindſeligen Elementen in ſeiner Familie, der freilich mit einem glänzenden Siege der jungen Unebenbürtigen geendet, ihr aber doch nicht gerade geholfen habe, zärtlich geſtimmt zu werden. Aber zu ſeinem Erſtaunen ſei auch nach der Hochzeit die Statue nicht warm geworden in ſeinen Armen. Es mag dem guten Herrn zum Pygmalion freilich Manches fehlen. Indeſſen ſchwor er mir zu, daß er ſie trotz ihrer unerbittlichen Starrheit und Sprödigkeit auf Händen getragen und in jeder Weiſe geſchont habe.

Nun aber das Seltſamſte. Ein Kind kommt zur Welt, ein munterer Junge, und auch dieſem mächtigſten aller Vermittler gelingt es nicht, das Eis zu brechen. Ja, es ſcheint förmlich, als ob das erſehnte frohe Ereigniß die junge Frau ihrem Gatten nur noch mehr entfremdet habe. Denn ſeit das Kind da iſt, ſetzt die Gräfin, obwohl ſie unter Einem Dach mit dem Grafen zu leben fortfährt, in der That eine völlige Trennung von ihm durch, ſchließt ſich in ihren Zimmern ein, die ihr eigener Mann nie betreten darf, und nur bei Tafel, in größeren Geſellſchaften oder auf den Jagden, an denen ſie mit leidenſchaftlichem Vergnügen Theil nimmt, wechſelt ſie überhaupt noch ein Wort mit ihm.

Alles, was er aufgeboten, dieſe unnatürliche Clauſur zu durchbrechen, ſei umſonſt geweſen. Ja, ſie habe ihre Abneigung gegen ihn ſogar auf das Kind übertragen und dasſelbe gewöhnlich ganz der Wärterin überlaſſen. Nur als es im ſiebenten Monat ſeines Daſeins plötzlich erkrankte, ohne jede äußere Veranlaſſung oder Verſchuldung, ſei ſie Tag und Nacht nicht von ſeinem Bettchen gewichen und durch ſeinen Tod offenbar im Tiefſten erſchüttert worden.

Was aber er und auch die alte Gräfin erwartet, daß ſie nun weicher geſtimmt und mit ihrem Gatten wieder zu leben geneigt werden würde, traf nicht ein. Vielmehr fing ſie ſeitdem an, ſich noch mehr zurückzuziehen, noch launenhafter ihr Leben ganz nach Belieben einzurichten. Es ſei ſo weit gekommen, daß ſie aus Tag Nacht und die Nacht zum Tage zu machen pflege und nur ſelten einmal, bei einer außergewöhnlichen Gelegenheit, regelmäßig dagegen bei Jagden, unter den Gäſten des Schloſſes erſcheine. Man merke ihr dann nichts an, ſie ſei freundlich und ſogar heiter, und ein Dritter würde keine Ahnung haben, daß hier irgend etwas nicht in Ordnung ſei. Als die Gräfin Mutter geſtorben, habe ſie der Beſtattung mit allen Zeichen aufrichtiger Trauer beigewohnt und ihrem Gemahl zum erſten Mal ſeit Jahr und Tag wieder die Hand gereicht. Aber gleich nach dem Leichenbegängniß ſei ſie wieder in ihren Zimmern verſchwunden und habe das alte einſiedleriſche Leben fortgeſetzt.

Ich fragte den Grafen, ob er ſie ſelbſt nicht um den Grund dieſer eigenſinnigen Abſchließung befragt habe. Mehr als einmal, gab er zur Antwort. Sie habe aber nicht offen mit der Sprache herausgewollt, nur erklärt, wie ſie eingeſehen, daß ſie eine Thorheit begangen, ſich mit ihm zu verbinden. Sie könne und wolle ihm nichts vorwerfen, aber es ſei beſſer für ſie beide, wenn er darein willige, daß ſie ſich ſcheiden ließen. Niemals werde ſie ihren Sinn ändern, nie wieder ſich darein ergeben, ihm als ſeine Frau anzugehören. Er thue ihr leid, aber ſie könne ihm nicht helfen.

Dabei ſei ſie geblieben, und weder mit Gutem noch Böſem habe er etwas über ihren Willen vermocht. Nachdem er die allerbeweglichſten und zärtlichſten Worte verſchwendet, habe der Zorn ihn übermannt. Der Gedanke, hier als der Genarrte einem Weibe gegenüberzuſtehen, auf deſſen Gehorſam er die beſten Rechte hätte, ſei ihm zu Kopf geſtiegen. In der Raſerei ſeines Schmerzes und Ingrimms habe er wilde Drohungen ausgeſtoßen und der Stunde geflucht, wo er ſie zuerſt geſehen. Sie habe ihn mit ganz ruhigem Blick angeſehen und kein Wort erwiedert als: du haſt Recht, mein Daſein zu verwünſchen; ich thue es mit dir. Mach ein Ende mit dieſer traurigen Geſchichte und gieb mich frei.

Das habe er nicht übers Herz gebracht. Der Gedanke, die Zeit müſſe ihm zu Hülfe kommen, ſei nicht von ihm gewichen. Er habe, um ihr Ruhe zur Ueberlegung zu laſſen und vielleicht ſich ſelbſt von ihr zu entwöhnen, ein halbes Jahr auf Reiſen zugebracht, ein ziemlich buntes Leben geführt in Paris und Berlin, aber weder ſeine Leidenſchaft betäubt, noch ſie ſelbſt bei ſeiner Rückkehr im Geringſten verändert gefunden.

Wenn nicht etwa zum Schlimmeren: noch kälter, noch ſchroffer und abgeſchloſſener gegen ihn und das Leben. Dabei ſei ihr körperliches Befinden nie beſſer geweſen, ihr Schlaf, ihr Ausſehen, ihre Luſt an wilden Jagdritten und ſogar am Tanzen, wenn ſie dann und wann im Winter zu den Nachbarn geladen wurden. Doch habe es jetzt auch Fremden auffallen müſſen, daß mitten in der hellſten Feſtlaune plötzlich ihre Züge einen erſchreckend ſtarren und ſteinernen Ausdruck annehmen konnten und ſie entweder ihr Pferd herumriß und von der Jagdgeſellſchaft weg nach Hauſe ſprengte, oder ihren Tänzer ſtehen ließ und, ohne einen Grund oder Vorwand anzugeben, anzuſpannen befahl. Es wurde darüber hin und her geredet und gewogen; der Hausarzt, ein alter, ziemlich kluger Mann, mit dem ich mich gut verſtändigen konnte, zuckte die Achſeln, dieſe und jene ärztliche Notabilität, die conſultirt wurde, hatte gar nicht die Ehre, eine Audienz zu erlangen, auch nur ſo wie die chriſtlichen Aerzte im Harem den Arm einer ſchönen Patientin durch ein Loch in der Wand befühlen dürfen, und ſo ſtanden die Sachen ſo hoffnungslos, wie ſie nur konnten, und die Sorge, es möchte in der That eine Monomanie, eine ernſtliche Geiſtesſtörung im Anzug ſein, war leider nur zu ſehr gerechtfertigt.

Eine Dame, die der Graf in Berlin kennen gelernt, und in deren Familie ich einmal eine glückliche Cur gemacht, nannte ihm meinen Namen. So kam ich ins Schloß. Und als ich am andern Tage mich bei der Gräfin melden ließ, einfach unter der Firma eines alten Bekannten, der zufällig auf einer Reiſe ſich hieher verirrt habe und ſich ihr nur vorzuſtellen wünſche, faßte ich ſchon die beſten Hoffnungen, in das Geheimniß einzudringen, da ich wenigſtens vorgelaſſen wurde, eine Gunſt, die anderen zu Rathe gezogenen Aerzten hartnäckig verſagt worden war.

Ich hatte mich aber ſehr verrechnet.

Sie empfing mich ſo unbefangen freundlich, wie damals in der Jägerſtraße; an alle Einzelheiten jener Tage ſchien ſie ſich noch zu erinnern, bis zu dem Zauberfeſt im türkiſchen Zelt, ſeit welchem ich ſie nicht wiedergeſehen hatte. Auch nach dir fragte ſie; du ſeieſt ja wohl verheirathet und lebteſt nicht mehr in Berlin; dann wollte ſie wiſſen, wie es den übrigen Theilnehmern unſeres Charlottenburger Bacchanals inzwiſchen ergangen ſei. Ich merkte wohl, daß ſie meine Antworten mit einer Art Geiſtesabweſenheit anhörte, nicht um ſich Airs zu geben, wie blaſirte große Dame, die einem Plebejer imponiren will, ſondern mit einem Ausdruck von tiefer Müdigkeit und gläſerner Starrheit und Freudloſigkeit, wie ich ihn allerdings im Beginn von Gemüthskrankheiten oder in den halblichten Intervallen unheilbarer Irrſinniger beobachtet habe. Ich kann ſagen, ſelten hab' ich ſo lebhaft gewünſcht, ein genialer Arzt zu ſein, der ich — ganz unter uns geſagt — nicht bin. Dieſes ſchöne Geſchöpf — denn du haſt keinen Begriff, was inzwiſchen noch aus ihr geworden iſt; ich kann vollkommen begreifen, daß ein Mann, der ſie einmal beſeſſen hat, lieber zu Grunde gehn, als in eine Trennung willigen mag! Wenn ich das ſage, der ſo ziemlich weiß, was ſchöne Weiber ſind, und daß man auch mit den ſchönſten am Ende fertig wird, ſo will das etwas heißen. Sie merkte mir auch wohl an, was ſie für einen Eindruck auf mich machte, und daß ich mit wahrhaft freundſchaftlicher Bekümmerniß fragte, wie es ihr denn ergangen ſei. Lieber Medicinalrath, ſagte ſie, und plötzlich ſtand ſie auf, wie um die Audienz zu endigen, ich weiß, weßhalb Sie hier ſind. Der Graf wünſcht von Ihnen zu hören, ob ich meine fünf Sinne noch beiſammen habe, oder Gefahr laufe, einen oder ein paar davon zu verlieren. Geben Sie ſich keine Mühe mit mir, ich bin ſo geſund, wie ein Fiſch im Waſſer, und was mir etwa fehlt, um ſo recht in den Tag hinein, wie die meiſten andern Frauen, mich meines Lebens zu freuen, das iſt in keiner Apotheke zu haben und auch ſonſt zwiſchen Himmel und Erde nicht aufzutreiben. Der Graf wird Ihnen geſagt haben, daß ich gern von hier weg möchte, gern wieder frei wäre. Wenn Sie ihm dazu rathen, ihn dazu bereden könnten, wäre es ſehr gut, und ich würde es Ihnen aufrichtig danken. Auch iſt es mehr um ſeinet- als um meinetwillen, daß ich von ihm getrennt ſein möchte. Er dauert mich, wie ein lebendiger Menſch, der mit einem Leichnam zuſammengebunden iſt. Fühlen Sie nur, wie kalt! — Sie reichte mir ihre Hand; es war freilich, um zu erſchrecken. Ja, ja, ſagte ſie, es iſt nun ſo! Ich wollte, es wäre aus und vorbei. Aber geſchehene Dinge ſind nicht ungeſchehen zu machen.

Und dann von gleichgültigen Sachen, bis ich mich beurlaubte, und die zwei, drei Mal, daß ich ſie ſpäter noch bei der Tafel ſprach, immer daſſelbe Geſicht und dieſelbe unerſchütterliche kühle Abgeſtorbenheit für jede lebendige Freude. Ich habe wie ein Commiſſär der geheimen Polizei während meines Aufenthaltes auf dem Schloſſe herumgehorcht, alle ihre Diener verhört und ſogar in Dinge die Naſe geſteckt, die ziemlich heikler Natur waren. Umſonſt. Die einzige Perſon, die vielleicht reden könnte, ihre Kammerfrau, ſchweigt wie das Grab. Ich bin alſo gerade ſo klug, wie zuvor, und als ich heute Nachmittag die ſchöne Hand an meine Lippen drückte, war ſie um keinen Pulsſchlag wärmer, als bei meinem erſten Beſuch.

Der Graf, der Geſchäfte hier im Städtchen hat, wollte mich ſelbſt in ſeinem Jagdwagen bis an die Eiſenbahn bringen. Ich konnte ihm nicht verhehlen, daß er ſein Geld zum Fenſter hinauswerfen würde, wenn er überhaupt noch einen meiner Collegen zu conſultiren dächte. Eine Anſpielung, die ich machte, ob er es nicht am Ende bereuen möchte, wenn er darauf beſtünde, ſo neben ihr fortzuleben, ob eine Krankheit, die etwa ſich vorbereite, nicht noch abzuwenden ſei durch völliges Gewährenlaſſen, durch eine wirkliche Scheidung, brachte ihn ſo außer ſich, daß ich Mühe hatte, den ganz faſſungsloſen Mann nur nothdürftig zu beſchwichtigen.

Er hatte Vertrauen zu mir gefaßt, ich mußte ihm verſprechen, eine Correſpondenz mit der Gräfin unter irgend einem Vorwande anzuſpinnen, um von Ferne einigermaßen orientirt zu bleiben. Aber das ſind alles ohnmächtige Mittel. Ich ſehe jetzt klar ein: es giebt nur eine einzige Hoffnung, dies ängſtliche Räthſel zu löſen und — ſo oder ſo — zu erfahren, woran man iſt. Nur ein einziger Menſch hat Macht über ſie; wie durch eine Eingebung iſt es mir aufgegangen, ſobald ich ihm wieder in die Augen geſehen habe. Dieſer einzige Menſch — biſt du! Und nun mach es mit dir ſelber aus: einmal, ob du es ihr ſchuldig biſt, ihren armen Weiberkopf, den irgend eine Schrulle verrückt hat und endlich ganz aus den Fugen treiben wird, zurechtzuſetzen; dann aber, ob du dir zutrauen darfſt, das Wageſtück ohne eigene Gefahr und ohne Rückfälle in deine alte Beſeſſenheit unternehmen zu können.

Er war vor Edwin hingetreten und verſuchte trotz der ſinkenden Nacht in ſeinen Zügen zu leſen. Nach einer Weile, als keine Antwort kam, fuhr er fort: Was du aber thun willſt, thue bald. Ich habe Fälle erlebt, wo ein ſcheinbar unbeſorglicher Zuſtand, der mehr einer geiſtigen Lähmung, als einem heranreifenden Wahnſinn glich, plötzlich, durch irgend eine Lappalie, zu hellem Ausbruch gekommen iſt. Ich meine, du könnteſt dann doch das Gefühl einer gewiſſen Verantwortlichkeit nicht abſchütteln, wenn du jetzt geſagt hätteſt: ſie iſt todt für mich; ich bin nicht dazu da, fremden Männern ihre Weiber zur Räſon zu bringen. Siehſt du, Edwin, wie von meinem Leben bin ich überzeugt: es iſt da etwas vorgefallen, das weder er noch ſie einem beliebigen Dritten — und wenn er die Weisheit und Würde einer ganzen Facultät mitbrächte — berichten würde, wohl aber das arme Weib ihrem einzigen alten Freunde und Seelſorger. Die Geſchichte mit dem Kinde ſcheint mir nicht ganz geheuer, aber Niemand, als ſie ſelbſt, kann darüber Aufſchluß geben. Courage, Edwin! Wenn ſie in einem brennenden Hauſe ſteckte, würdeſt du dich doch nicht beſinnen, ſie herauszutragen, auch auf die Gefahr hin, ein bischen mitverſengt zu werden. Nun, und ſo ſchlimm wird es nicht einmal ſein. Dieſe guten, armen, närriſchen Dinger, was ſie ſich alles für Quälereien ausdenken; katholiſch oder nichtkatholiſch: ſo was von heimlichen Gelübden, von Kaſteiungen, Bußen und erträumten Pflichtübungen haben ſie ſich im Nu auferlegt und ſchleppen ſich daran wund und quälen ihre Nebenmenſchen. Ich könnte Geſchichten erzählen, auch wie ich hie und da ſo ein verſchrobenes Gemüth mit ein paar geſunden logiſchen Schlüſſen wieder zurechtgebracht habe, obwohl ich's in der Logik mit dir nicht aufnehmen kann. Aber hier iſt Gefahr im Verzuge. Ich ſelbſt fahre heute die Nacht durch nach Hauſe, der Graf aber will zum Souper zurück ſein; er hat Gäſte, ein paar Vettern und Nachbarn, mit denen morgen früh gejagt werden ſoll. Entſchließeſt du dich, ſo ſag' ich ihm, daß ich hier zufällig einen Collegen getroffen, der wie gerufen komme; eine Autorität in der Pſychiatrie. Er könne nichts Beſſeres thun, als Dem den Fall vorlegen. So viel ich weiß, habt ihr euch nie geſehen, und der kleine Jean verehrt dich viel zu ſehr, um nicht reinen Mund zu halten, wenn man ihm ein Wörtchen ins Ohr ſagt. Ich höre unten vorm Hauſe die Stimme des Grafen. Soll ich oder ſoll ich nicht?

Edwin ſtand auf. Ich weiß, es iſt umſonſt, ſagte er dumpf; vielleicht ſogar unheilvoll. Ich Macht über ſie? Sie müßte ſich inzwiſchen ſehr verändert haben. Aber gleichviel! wie es nun einmal iſt, haſt du Recht: ich würde mir's ſchwer verdenken müſſen, wenn ich hier vorbeigegangen wäre und hörte ſpäter, es ſei ein Unglück geſchehen. Nur Eins bitt' ich mir aus: du ſagſt dem Grafen, wer ich bin, Derſelbe, der einmal um ſeine Frau geworben hat, und deſſen Bruder — o Marquard, das iſt das Schwerſte von Allem! Mit dem Menſchen unter Einem Dache, der mitſchuldig iſt an Balder's Tod!

Was er je an dir und Anderen verbrochen hat, büßt er jetzt in einem Fegefeuer, wie man es ſeinem ſchlimmſten Feinde nicht ſchlimmer wünſchen könnte, verſetzte der Arzt. Siehſt du, mein Junge, ich bin kein Tugendheros; aber es würde mich nun gerade reizen, mit meinen feurigen Kohlen die dünnen Haare von der gräflichen Stirne wegzuſengen. Du haſt übrigens Recht: wir brauchen es nicht zu ſcheuen, mit offenen Karten zu ſpielen. Wenn er Nein ſagt, müſſen wir's auf andere

Manier anfangen. Aber wie ich ihn kenne, iſt er über die gemeine Geſpenſterfurcht hinaus und wird einem revenant, der ihm wieder zu ſeiner Frau verhelfen will, mit offenen Armen entgegengehen.

Er eilte aus dem Zimmer, und Edwin blieb in den widerſtrebendſten Gefühlen allein.

Drittes Kapitel.

Er zündete raſch eine Kerze an, nahm aus ſeiner Wandertaſche eine kleine Schreibmappe und warf ein paar Zeilen aufs Papier, um Mohr zu benachrichtigen, wo er zu finden wäre, für den Fall, daß der Freund es nicht verzöge, ſeine hoffentlich baldige Rückkehr hier im Gaſthof abzuwarten. Das Beſte wäre, ſchloß er, du kämeſt gleich nach und holteſt mich aus dem Schloſſe ab, wo mich ſonſt vielleicht Freundſchaftspflichten und vergebliche Hoffnung, etwas zu nützen, länger feſthalten, als mir lieb ſein kann.

Eben hatte er das Billet gefaltet, um es unten im Hauſe zurückzulaſſen, und betrachtete den Brief an Lea, unſchlüſſig, ob er ihn noch einmal öffnen und eine Nachſchrift hinzufügen ſollte, als er Schritte auf der Treppe hörte und gleich darauf Marquard mit dem Grafen eintreten ſah.

Seine erſte Empfindung war die Ueberraſchung, genau daſſelbe Geſicht ſich jetzt gegenüber zu ſehen, das er ſich vorgeſtellt hatte, ſo oft er an ſeinen Rivalen dachte: dieſe nüchterne Regelmäßigkeit der Züge, die vornehme Haltung des Kopfes, das Haar ſchon dünn und grau angeflogen, während ein wohlgepflegter dichter Bart ſich um Kinn und Wangen zog, die ganze Erſcheinung den Sprößling alten Geſchlechts und den Erben großer Güter ankündigend. Der volle Lichtſchein aber, der das Geſicht von unten beleuchtete, ließ ihn auch die Spuren eines heimlichen Leidens erkennen, das die ſchlaffen Augenlider drückte und den Mund ſeltſam zuſammenpreßte. Die peinliche Spannung, mit der Edwin den lange Gemiedenen erwartet hatte, wich im Augenblick von ihm. Es koſtete ihn keine Ueberwindung, die Hand, die der alte Gegner ihm ohne alle Förmlichkeit entgegenſtreckte, zu ergreifen und ihren Druck ohne Groll zu erwiedern.

Wir beide wiſſen genug von einander, um gleich bei dem erſten Zuſammentreffen uns wie alte Bekannte zu begrüßen, ſagte der Graf. Unſer Freund, der Herr Medicinalrath, hat Sie in die traurigen Umſtände eingeweiht, die mich bewogen haben, ſeinen Rath zu erbitten. Leider hat er mir meine Ahnung beſtätigen müſſen, daß ſeine Wiſſenſchaft keine Mittel hat, dieſem hartnäckigen Uebel beizukommen. In ſolchen Fällen pflegt man zu allerlei Sympathieen ſeine Zuflucht zu nehmen, und ich geſtehe, ich bin nicht frei genug von Aberglauben, um nicht, wenn es ſein müßte, einen alten Schäfer oder ein Kräuterweib zu conſultiren. Ehe es aber zu dieſem Aeußerſten kommt, möcht' ich es noch mit einer beſſeren Sympathie verſuchen. Ich weiß, Sie haben der Gräfin nahe geſtanden, ehe ſie meine Frau wurde. Sie hat mir damals geſagt, daß ſie für keinen Mann mehr Achtung, ja Verehrung fühle, als für Sie; vielleicht würde ein Anderer jeden Andern lieber, als gerade Sie, in ſein häusliches Unglück einweihen. Ich halte Sie aber für einen Ehrenmann, Herr Doctor, und daher für unfähig, mit egoiſtiſcher Schadenfreude mein Haus zu betreten und der Frau wieder zu begegnen, die Ihr alter Nebenbuhler nicht glücklich gemacht hat. Meine Stimmung iſt auch derart, daß es mir auf mich ſelbſt nicht mehr viel ankommt, daß ich Alles daranſetzen möchte, um nur das ſchwerſte Unglück, das meine Frau noch bedroht, womöglich abzuwenden. Ich werde es Ihnen als einen großen Freundſchaftsbeweis anrechnen, wenn Sie mich begleiten und nach einiger Zeit, während deren Sie die Kranke beobachtet haben, mir Ihre Anſicht mittheilen wollen. Wenn es Ihnen gelingen ſollte —

Er ſtockte und wandte ſich ab. Indeſſen, ſetzte er in plötzlich viel gemeſſenerem Tone hinzu, habe ich durchaus keinen Anſpruch auf irgend eine Gefälligkeit Ihrerſeits, und falls Ihre Zeit es nicht erlauben ſollte —

Ich bin gern bereit, Herr Graf, mit Ihnen zu gehen, erwiederte Edwin. Doch wiederhole ich Ihnen, was ich ſchon meinem Freunde geſagt habe: ich gehe ohne jede Illuſion, als ob ich irgend einen Einfluß auf den Gemüthszuſtand der Frau Gräfin auszuüben vermöchte. Wie ſie mir damals trotz ihres großen Vertrauens vielfach räthſelhaft blieb, ſo wird, fürchte ich, auch jetzt wieder all meine Seelenkunde an dieſer Aufgabe ſcheitern. Aber gerade weil ich Ihnen in einem ſo eigenthümlichen

Verhältniß gegenüberſtehe, ſollen Sie wenigſtens an meinem guten Willen nicht zweifeln dürfen.

Er ergriff Hut und Stock, hing ſich die Taſche um und öffnete die Thür. Die drei Männer gingen ſchweigend neben einander die Treppe hinab.

Vor der Thür des Gaſthofs ſtand ein eleganter zweiſitziger Jagdwagen, ein langaufgeſchoſſener junger Burſch in grüner, mit Silber geſtickter Livree hielt die Zügel des feurigen Geſpanns, das lebhaft den Boden ſcharrte, und heftete mit verlegener Freude ſeine runden blauen Augen auf den alten Bekannten, der im Heraustreten ihm freundlich zunickte. Marquard hatte Recht; nur der Rumpf des kleinen Jean war in die Höhe gewachſen, der roſige, bartloſe Kindskopf war völlig geblieben, wie er war. Edwin übergab dem Wirth den Brief an Lea zur Beſorgung auf die Poſt, ſagte ihm wegen des Billets an Mohr das Nöthige, drückte Marquard noch einmal die Hand und ſprang in den Wagen. Der Graf folgte ihm, ließ ſich von Jean, der hinten aufſtieg, die Zügel reichen, und indem er die Peitſche gegen die Zurückbleibenden neigte, trieb er mit einem kurzen Zuruf die Pferde an, die ungeduldig mit dem leichten Gefährt davonſtürmten.

Sie werden unterwegs Nachſicht mit mir haben und es entſchuldigen müſſen, wenn ich einſilbig oder zerſtreut erſcheine, ſagte der Graf, ſobald ſie von dem raſſelnden Steindamm auf die weichere Waldſtraße einlenkten. Ich habe da zwei neue Pferde, die ich zum erſten Mal probire und ſcharf in der Hand halten muß. Es ſind Vollblut-Trakehner, aber noch ein bischen jung und unerzogen. Haben Sie Intereſſe an Pferden?

Ein ſo laienhaftes, daß ich damit von allen Kennern ausgelacht werde. Das Pferd des großen Kurfürſten auf der langen Brücke iſt für mich die Krone ſeines Geſchlechts, und nur dann und wann finde ich unter Brauerpferden einmal ein Exemplar, das von fern an dieſes Ideal erinnert.

Von dieſem Schlag iſt man, außer für gewiſſe Zwecke, ganz abgekommen, verſetzte der Graf ernſthaft. Es iſt auch ein Vorurtheil, als ob die Muskelkraft mit der Plumpheit in einem nothwendigen Verhältniß ſtände. Die Fähigkeit, ſeine Kraft anzuwenden — auf die kommt es an, und der ſind die dicken Feſſeln und der enorme Bruſtkaſten gar nicht immer förderlich. Ho! ho! — machte er, da das Pferd zur Rechten ſich vor Uebermuth nicht zu laſſen wußte. Er ließ die ſchönen Thiere eine Strecke weit im Schritt gehen und lenkte ſie, aufrecht ſtehend, indem er mit Kennerblick ihre Führung beobachtete. Erſt als ſie ſich ein wenig beruhigt und in ſeine feſte Lenkung ergeben hatten, nahm er ſeinen Sitz neben Edwin wieder ein und ließ ſie austraben.

Felder auf Felder, Forſt auf Forſt, kleine Dörfer und einſame Hütten flogen an ihnen vorbei; die Erde wurde dunkler, der Himmel heller. Noch aber wollte die Luft ſich nicht verkühlen. Wie ſie ſo ſchweigend dahinſauſ'ten, ringsum die große Stille der Sommernacht, über den ſchwarzen Waldwipfeln die zarte Mondſichel und dann und wann ein Aufblitzen des Firmaments wie von fernen Gewittern, kam eine traumhaft ruhige Stimmung über unſern Freund, jene gedämpfte Heiterkeit einer halbwachen Seele, in der man es mit Freuden und Leiden nicht ſo recht ernſt nimmt und ſich über das Märchenhafteſte kaum noch verwundert. Jahrelang hatte er ihren Namen nicht ausgeſprochen; ihr Bild war ihm ſo entfremdet, wie wenn er überhaupt nur von ihr geleſen hätte, etwa in einem Roman; und jetzt fuhr er ihr entgegen, die gewiß ſo ahnungslos war, wie er ſelbſt noch vor einer Stunde, und ſollte ſie ſo verwandelt finden, und man hoffte, er würde Wunder an ihr thun, er, der alle Fäden, die ihn an ſie geknüpft, ſo völlig durchſchnitten fühlte.

In der That wunderte er ſich, daß er ohne jede Unruhe dem Augenblick entgegenſah, wo er ihr wieder gegenübertreten ſollte. Er freute ſich dieſer Ruhe. Wenn es eine elementare Macht geweſen wäre, der ich damals erlag, dachte er bei ſich ſelbſt, ſo würde das Unheil jetzt in meinem Blute wieder aufzucken. Man mag das Eiſen hundert Jahre vom Magnet trennen, es ſpürt doch gleich wieder ſeine Nähe. Freilich, ich habe ſeitdem durch das Glück mich ſelbſt verändert, — ſo viel der Menſch ſein Weſen überhaupt ändern kann, — mich wenigſtens beruhigt und befeſtigt. — Was Lea nur ſagen wird, wenn ich es ihr erzähle!

Er mußte über die wunderſame Veranſtaltung des Zufalls nachſinnen, daß gerade der unbetheiligtſte Zeuge jener vergangenen Schickſale dazu berufen war, ihn zu erkennen und dadurch ſeiner Herrin den alten Freund wieder zuzuführen. Das weltalte Räthſel vom Zuſammenhang der irdiſchen Geſchicke ſtand wieder vor ſeinem Geiſt. Iſt dies nun eine zweckmäßige Fügung geiſtiger Gewalten, die unſere Seelen beherrſchen und lenken, oder trennen wir uns und finden uns wieder zuſammen wie die Wellen des Meeres, die nur der Flut und Ebbe gehorchen? Oder ſind wir die Künſtler, die dem zweckloſen Zufall unſere Abſichten unterſchieben, ihn geſtalten und unſer Licht in ſeine Blindheit leuchten laſſen?

Er ließ dieſe Fragen wieder in ihrer alten unnahbaren Höhe ſtehen und verſenkte ſich ganz in den Genuß des Augenblicks. Sein Begleiter ſtörte ihn nicht. Die Pflichten des Wagenlenkers nahmen ihn mehr und mehr in Anſpruch, da der Mond heller wurde und die jungen, hitzigen Thiere oft vor etwas Unheimlichem ſcheuten und zurückbäumten. Edwin ſchloß eine Weile die Augen und genoß die laue Nachtluft wie ein Bad, das ihn nach der beſchwerlichen Wanderung dieſes Tages wohlig umſpülte. Als er endlich, bei einem Ruck des Wagens, wieder aufſah, ſtaunte er über die zauberhafte Schönheit des Bildes, das ſich ihm darbot. Vor ihm, wohl noch eine Viertelſtunde entfernt, auf einer freien Anhöhe tauchten die Zinnen und Thürmchen eines Schloſſes auf, zu dem eine breite helle Straße durch dunklen Hochwald hinanführte. Im Mondlicht glänzten die Dächer weit ins Land hinein wie verſilbert, und wenn der Wind die Wetterfahnen bewegte, fuhren Lichtblitze von ihren Zacken aus wie fallende Sterne. Die Fenſter ſchienen alle dunkel zu ſein, überhaupt wie in einem verzauberten Schloſſe nichts Lebendiges ſich zu regen. Als aber der leichte Wagen trotz der anſteigenden Bahn die Straße durch den Wald in vollem Trabe zurückgelegt hatte und jetzt durch ein hohes, von zwei wappentragenden Greifen flankirtes Portal in den Schloßhof einfuhr, wurde es rings von Menſchenſtimmen und bellenden Hunden laut, Lakaien mit Windlichtern ſprangen aus dem hohen, hellerleuchteten Treppenflur dem Herrn entgegen, ein dicker Haushofmeiſter in ſchwarzem Frack und hoher weißer Cravatte erſchien am Wagenſchlag und half dem Fremden ausſteigen, während der Graf einem Stallknecht die Zügel zuwarf und dem Stallmeiſter einige Worte in gutem Engliſch ſagte, die auf die erſte Probefahrt der Neulinge Bezug hatten. Dann ſprang auch er aus dem Wagen und holte ſeinen Gaſt noch auf den oberen Stufen der Freitreppe ein.

Lieber Herr Doctor, ſagte er, ihn mit herablaſſender Vertraulichkeit unter den Arm faſſend, ich begrüße Sie an der Schwelle meines Hauſes. Ich hoffe, Sie laſſen es ſich hier recht lange gefallen, und bedaure nur — fuhr er leiſer fort — Sie nicht heute ſchon der Gräfin vorſtellen zu können. Sie hat ſich ein für alle Mal von unſeren abendlichen Zuſammenkünften zurückgezogen und erſcheint auch zur Mittagstafel nur ausnahmsweiſe. Der Beſuch eines alten Freundes wird ſie hoffentlich bewegen, von morgen an dieſe Ausnahme zu machen. Für heut müſſen Sie unter uns Junggeſellen vorlieb nehmen. Die Herren ſind ſchon beiſammen? wandte er ſich an den Haushofmeiſter, der, einen ſilbernen Armleuchter in der Hand, die ohnehin taghell erleuchtete Marmortreppe halb nach den Herren zurückgewendet voranging.

Seit fünf Minuten, Erlaucht.

So haben wir nicht warten laſſen. Vielleicht aber wünſchen Sie, lieber Herr Doctor, ehe wir uns zum Souper ſetzen, ſich einen Augenblick auf Ihr Zimmer zurückzuziehen.

Edwin lächelte. Ich bin nicht in der Lage, Toilette machen zu können, ſagte er mit einem Blick auf ſeine Wandertaſche, die ein Bedienter ihm nachtrug. Sie müſſen es vor Ihren Gäſten ſchon verantworten, Herr Graf, daß Sie einen ſimplen Fußreiſenden von der Straße aufgeleſen und unter Ihr glänzendes Dach entführt haben.

Keine Umſtände unter Freunden, erwiederte der Graf, immer mit demſelben unbeweglich höflichen Geſicht. Sie finden auch uns ganz sans gêne, einige meiner Nachbarn ſind im Jagdrock herübergeritten, da wir morgen früh auf Hochwild jagen; Sie werden uns hoffentlich das Vergnügen machen, dabei zu ſein.

Er wartete die Antwort nicht ab, ſondern ſchritt auf die große Flügelthür zu, die, von zwei Lakaien raſch geöffnet, auf den breiten, teppichbelegten Vorplatz des erſten Stocks hinausging. Mit einer leichten, freundlichen Geberde lud er Edwin ein, ihm voranzugehen. So traten ſie in den hohen Speiſeſaal.

Viertes Kapitel.

Ein paar ſchlanke ſandfarbene Windhunde ſprangen ihnen entgegen und machten die Täuſchung vollkommen, als ob man in einen Geſellſchaftsraum der Rococozeit einträte. Der Saal war hoch und weit, von länglicher Form mit leicht abgerundeten Ecken, im reichſten Geſchmack des vorigen Jahrhunderts mit vergoldeten Stuccaturen und hohen Wandſpiegeln verziert, die den Kerzenglanz des großen Kryſtall-Kronleuchters in der Mitte und die ſchimmernde Pracht des Silbergeſchirrs auf der gedeckten Tafel vertauſendfacht zurückwarfen. Am andern Ende ging eine hohe Glasthür auf einen Balcon hinaus, und dieſer, wie die zwei Fenſter zu den Seiten, öffnete ſich nach dem Park, der mit prachtvollen Bäumen die langen franzöſiſchen Hecken- und Laubengänge überragte. Nichts erinnerte an die neue Zeit, als ein koſtbarer Flügel von dunklem Holz, an dem ein junger Mann ſaß und über ſeinen rauſchenden Paſſagen den Eintritt des Hausherrn und ſeines Gaſtes überhörte.

Die Anderen, die ſchon eine Weile gewartet zu haben ſchienen, wandten ſich ſogleich dem Eingang zu und wurden von dem Grafen in verſchiedener Weiſe begrüßt und mit Edwin bekannt gemacht. Jetzt brach auch der Klavierſpieler plötzlich ab, ſprang auf und eilte mit großer Cordialität auf den Grafen zu. Es war ein hübſcher junger Mann, dem man trotz ſeiner Civilkleider den Cavallerieoffizier auf den erſten Blick anſah, und den der Graf als ſeinen Vetter, Graf Gaſton, vorſtellte. Er ſchien ſich hier völlig zu Hauſe zu fühlen, und auch bei Tiſche, wo er Edwin mit freundſchaftlichem Nöthigen wie einen alten Bekannten an ſeine Seite gezogen hatte, führte er faſt ausſchließlich die Unterhaltung, die ſich in üblicher Weiſe um Jagd, Frauen und Pferde drehte.

Als der Champagner, der nicht geſchont wurde, die Köpfe zu erhitzen und auch den Stilleren von der Geſellſchaft die Zungen zu löſen anfing, wandte ſich der junge Cavalier zu ſeinem Nachbarn, der bisher den ſtummen Zuhörer gemacht hatte, und ſagte mit gedämpfter Stimme:

So! Nun habe ich wieder einmal das Meinige gethan, Holzfiguren durch Reiben in ein Feuer zu bringen, das jetzt der Champagner unterhalten mag. Sie haben mich hoffentlich nicht in dem Verdacht gehabt, Verehrteſter, daß mir dieſe inſipide Lieutnants-Converſation Vergnügen gemacht hätte. Aber was wollen Sie? Sehen Sie meinen Vetter, den Grafen, an, mit welchem Geſicht, wie der ſteinerne Gaſt, er an ſeiner eigenen Tafel ſitzt. Wenn ich mich nicht opfere und Fadaiſen ſchwatze, iſt ſo ein Souper langweilig und ſtill wie ein Leichenſchmaus. Und ſo muß ich denn ſchon

Dinge aufs Tapet bringen, die den Herren amüſant vorkommen, obwohl ſie enorm abgeſchmackt ſind. Aber nun laſſen Sie uns Beide erſt unſere Bekanntſchaft erneuern. Sie entſinnen ſich natürlich nicht, daß wir uns vor Jahren in Berlin begegnet ſind, auf dem Zimmer eines meiner guten Freunde, des jungen Baron L., dem Sie damals, als er ſich auf das Examen zu den höheren Verwaltungsſtellen vorbereitete, ein Privatiſſimum laſen. Er iſt jetzt Legationsſecretär in Conſtantinopel und macht dort hoffentlich Ihrer Schule Ehre. Ich — bin noch immer, was ich damals war, ein Menſch, der in keiner anderen Schule etwas lernt, als in der des Lebens. Es muß auch ſolche Käuze geben, nicht wahr? Aber ich darf mir nachſagen, daß ich in dieſer Schule nicht mehr ganz unten ſitze und zum Beiſpiel die Aufgaben, an denen unſere werthen Tiſchgenoſſen ſchwitzen, längſt hinter mir habe. Sie ſind Ihnen ſämmtlich vorgeſtellt worden, nach der lächerlichen Manier, einen Namen zu murmeln, und damit baſta. Erlauben Sie, daß ich Sie ein wenig näher mit den Einzelnen bekannt mache. Mein Nachbar zur Linken, der ſich „Herr Oberſt" ſchelten läßt, iſt, wie Sie nach ſeinen prononcirten Backenknochen und dem eigenthümlichen Accent ſchon ſelbſt gemuthmaßt haben werden, von ſlaviſcher Abſtammung, wie er ſagt, ein Pole aus dem guten alten Geſchlecht der Oginsky, wie er ſagt, durch Conflicte mit den ruſſiſchen Behörden dazu genöthigt, in öſterreichiſche Dienſte zu treten, im italieniſchen Kriege bis zum Oberſten avancirt, dann, wie er ſagt, wegen einer Lähmung des rechten

Fußes durch eine Schußwunde ehrenvoll verabſchiedet. Er hält ſich ſchon einige Monate bei meinem Vetter auf, da, wie er ſagt, ihm in Frankreich eine Civilſtellung angeboten worden iſt und er nur ſeine polniſchen Papiere abwarten muß, um ſich drüben vollſtändig zu legitimiren. Da er Pferdekenner, leidlicher Jäger und in allen Hazardſpielen Meiſter iſt, hat mein Vetter keinen Grund, an dieſen Papieren zu zweifeln, und ich natürlich noch weniger. Sein Nebenmann, der elegante Herr von ungewiſſem Alter, ungewiſſem Blick und gewiſſen bedenklichen Fingerbewegungen, die eine große Uebung im Volteſchlagen vermuthen laſſen, iſt tout bonnement was man auf gut deutſch einen Escroc nennt, eine Pariſer Bekanntſchaft meines Vetters, die er ſich dort zugezogen hat und jetzt nicht mehr abſchütteln kann, ſo viel ich ihm auch zugeredet habe. Er ſcheint aber ſeine Gründe zu haben, dieſen Chevalier de Marſan, den Einzigen, mit dem ich hier nie eine Silbe ſpreche, mit Handſchuhen anzufaſſen, während ich ihm ohne Umſtände die Thüre weiſen würde. Lieber Doctor, es giebt mehr zweideutige Figuren zwiſchen Himmel und Erde, als Ihre Philoſophie ſich träumen läßt. Ein wahres Gegengift gegen dieſe Sublimatpille, die ich hier täglich ſchlucken muß, iſt der dicke Herr an der anderen Seite meines Vetters, ein bürgerlicher Rittergutsbeſitzer, der eine ſteinreiche Banquierstochter geheirathet hat, Madame nie bei uns producirt, vermuthlich weil er ſich ihrer nicht gerade ſalonfähigen Manieren ſchämt, übrigens aber, wie Sie ſehen, ein wackerer Mann, vorzüglicher Landwirth, großer Jäger vor dem Herrn und Liebhaber alten Rheinweins und alter Anekdoten, — in Summa, für meinen Witz das dankbarſte Publikum. Sie haben gehört, wie er lachen kann. Ich habe einmal eine Wette gewonnen, daß ich ihn unter den Tiſch amüſiren wollte, bloß mit Geſchichten von ſtarken Eſſern, und richtig, nach einer Stunde lag er keuchend da und wir befürchteten einen Schlaganfall. Neben dieſem harmloſen Sterblichen, Ihnen gerade gegenüber, ſitzen zwei nicht minder liebenswürdige Geſchöpfe Gottes, der aber auf dieſe Ebenbilder ſich ſchwerlich viel zu Gute thun wird. Haben Sie jemals zwei Menſchen geſehen, die ſich ſo zum Verwechſeln ähnlich geweſen wären? Wie aus der Pletſche gekommen, nicht wahr? Dieſelben kurzborſtigen blonden Haare, dieſelben kurzen Stirnen darunter, die kurzen Näschen, das kurzgeſtutzte Bürſtchen auf der Oberlippe, der feierliche Ernſt,. auch wenn Alles ringsumher von Lachen wiederhallt, was anzeigt, daß ſie auch hinter der Stirn zu kurz gekommen ſind. Wenn ſie dann aber aufſtehen, ſind es himmellange Menſchen, und dazu reine Vollblutjunker, dieſe Gebrüder Thaddäus und Matthäus von der Wende. Selten wohl waren Zwillinge ſo brüderlich geſinnt, daß Jeder bereitwillig mit der Hälfte der gewöhnlichen Portion Verſtand vorlieb genommen und ſich ſorgfältig gehütet hat, auch hernach klüger zu werden, als der Andere. Wir nennen ſie die Siameſen, obwohl ſie nicht durch ein körperliches Band mit einander verwachſen ſind, und von einem geiſtigen bei ihnen nicht die Rede ſein kann. Uebrigens wohlhabende und anſtändige

Leute, die Niemand im Wege ſind. — Dann kommt ein kleiner, etwas hochſchultriger Herr in den Fünfzigern, mit weißer Halsbinde und einem verſchmitzten ſubalternen Lächeln, der wenig ſpricht, viel ißt und Alles hört. Verderben Sie es nicht mit ihm, er iſt ein altes Familienmöbel, war Arzt, Vertrauter und ſo weiter bei der hochſeligen Gräfin, heißt Dr. Basler, und ich möchte ſeiner ärztlichen Kunſt eben ſo gern meinen Leichnam anvertrauen, als meinen Ruf ſeiner böſen Zunge. Neben ihm ſitzt der Amtmann, der morgen mitjagen wird und immer Abends vorher mittrinkt, und der ganz ſtumme Herr an Ihrer anderen Seite iſt der Privatſecretär meines Vetters, ein redlicher, geſchickter, leider mit einem Sparren behafteter Mann. Er ſucht das Perpetuum mobile. Nun kennen Sie die Inſaſſen dieſes alterlauchten Hauſes, — bis auf das Kronjuwel, fügte er mit einem Seufzer hinzu, das es leider verſchmäht, an andern als großen Galatagen zu glänzen.

Sie ſprechen von der Gräfin? Ich habe ſie vor Jahren, ſchon vor ihrer Verheirathung, kennen gelernt.

Und ſeitdem nicht wiedergeſehen? So kennen Sie ſie nicht mehr. Ich geſtehe Ihnen, ſie hat gleich Anfangs einen großen Eindruck auf mich gemacht. Ich war entſchieden gegen dieſe Verbindung, die ich für einen übereilten Streich meines theuren Vetters hielt, im Stil ſeiner früheren Liaiſons. Mesalliancen haben immer ihr Mißliches, obwohl ich natürlich aufgeklärt genug bin, an das blaue Blut nicht mehr zu glauben. Aber man ſieht es alle Tage, wie peinlich es für Leute von Welt und bequemen Formen iſt, ſo ein braves Gänschen, das ſich „geehrt“ fühlt, im Schatten eines hundertjährigen Stammbaums zu wohnen, oder eine prätentiöſe Erbin, oder was ſonſt zum Verlieben gerade gut genug und zum Heirathen zu gut oder zu ſchlecht iſt, unter ſich aufzunehmen. Am beſten geht es noch mit Schauſpielerinnen, Sängerinnen — meinethalben auch Tänzerinnen. Das hat wenigſtens Tournure, Chic, Unverſchämtheit und kennt uns hinlänglich, um uns — ſo im Großen und Ganzen — nicht mehr für was Beſonderes zu halten. Aber eine Balletmeiſterstochter aus einem kleinen Neſt — von der Vaterſchaft des Fürſten hab' ich erſt ſpäter erfahren — ich geſtehe Ihnen, ich war wüthend. Ich liebe dieſen unſern Stammſitz und habe mich hier gern jedes Jahr ein paar Monate von den Aufregungen der großen Stadt ausgeruht. Nun ſollte ich's erleben, wie eine ſolche Roturière hier die Honneurs machte. Aber ſchon bei der erſten Begegnung war ich wie umgewandelt. Wer auch die Mutter geweſen ſein mag, ſie hat wenigſtens nicht verdorben, was der Vater an dieſem Kinde gethan hat. Und doch — damals war noch Alles Knospe gegen die Centifolie, wie ſie jetzt voll aufgeblüht iſt. Entſchuldigen Sie, wenn ich lyriſch zu werden drohe. Die Sache will's,“ ſagt Othello. Denn unter uns geſagt — oder auch nicht unter uns, da es ein öffentliches Geheimniß iſt: die unglückliche Leidenſchaft für meine ſchöne Couſine, die ſo hoffnungslos iſt, als wenn ich die Venus von Milo liebte, hat einen ſo tiefen Einfluß auf meine ganze Entwicklung gehabt, daß ich ſagen kann, ich ſehe dem Menſchen, dem Sie damals bei dem kleinen Baron begegneten, ſo ähnlich, wie eine joniſche Säule einem Zaunpfahl.

Ihre Lyrik, Herr Graf, hat wenigſtens den Vorzug einer gewiſſen Nachdrücklichkeit in der Bilderſprache, verſetzte Edwin lächelnd. Aber worin beſteht, wenn ich fragen darf —

Sie ſpotten, Verehrteſter. Ich ſcheine Ihnen noch immer Derſelbe, ein leichter Lebemann, ein Weltkind, mit dem ein homme sérieux Ihrer Art höchſtens einmal bei Tiſche plaudern mag. Aber lernen Sie mich kennen. Sehen Sie, dieſe Frau hat mir erſt die Augen darüber geöffnet, daß der wahre Reiz des Lebens in etwas ewig Unerfüllbarem, einer ſtets über uns ſchwebenden Sehnſucht beſteht. Kennen Sie Richard Wagner? Was ich da eben vom Leben ſage, hat er in der Kunſt angeſtrebt. Denn worin beſteht das Geheimniß der unendlichen Melodie? Nehmen Sie Mozart, Gluck, die Italiener — da rundet ſich Alles ab, jede Pièce hat Anfang, Mitte und Ende, ganz wie die gewöhnlichen Liebſchaften. Man wird gereizt, man genießt, man iſt ſatt — voilà tout; und wenn die Muſik oder das Mädchen ſchön iſt, wird man nach einiger Zeit wieder gereizt, — eine neue Arie, eine neue Orgie — und ſo ins Unendliche, bis Welt und Haare grau werden. Das iſt die ordinäre Lebens- und Kunſtanſchauung. Aber nun — eine hoffnungsloſe Leidenſchaft, wie ich ſie jetzt ſeit einigen Jahren mit mir herumtrage! Sehen Sie, das iſt, wie wenn ich Triſtan und Iſolde höre — ewiges

Schmachten, Girren, Sehnen und Seufzen — vier, fünf Stunden lang, nie Ausruhen, Befriedigung, reine Auflöſung der Diſſonanzen, dabei ein Taumel der Verzückung in allen Inſtrumenten, daß uns ſchließlich wie in einem verliebten Traum Hören und Sehen vergeht und wir vor ewiger Sehnſucht, unendlicher Melodie und wollüſtiger Langerweile aus der Haut fahren möchten. Das iſt das Geheimniß des Erfolges, den dieſer große Mann davongetragen: die bis zur höchſten Erſchöpfung aller Kräfte geſteigerte Aufregung, die die armen groben Sinne immer an der Naſe herumführt, den Appetit beſtändig reizt, ohne ihn auf die gemeine Weiſe zu befriedigen, eine Art pathetiſcher Cancan, eine muſikaliſche Haſchiſch-Benebelung. Und auch in der Wahl der Texte, in der Charakteriſtik der Figuren — wie iſt da alles Handgreifliche, alles Einfache und Grobnatürliche mit der ausgeſuchteſten Kunſt vermieden; Alles, wobei der gewöhnliche Menſchenverſtand ſich etwas Beſtimmtes denken kann! Nehmen Sie Don Juan — da wiſſen Sie gleich überall, woran Sie ſind. Vom Bauernkerl bis zum Comthur, vom leichtfertigen Landgänschen bis zur vornehmen Dame — lauter Geſtalten, die richtiges Fleiſch und Bein und rothes Blut in den Adern haben. Ich kenne ſie ſo genau, wie wenn ich mit ihnen in demſelben Hauſe gewohnt hätte. Dagegen dieſe Geſtalten der Wagner'ſchen Muſe — zehnmal können Sie dieſelbe Oper ſehen und ſind aus dieſen Schwanenrittern, Göttern, Tannhäuſern und fliegenden Holländern noch nicht klüger geworden, als beim erſten Mal. Ich nenne das die unendliche Charakteriſtik, als Ergänzung der unendlichen Melodie. Und ein ſolches unendliches Kunſtwerk zu genießen und dabei an ſeine unendliche Leidenſchaft zu denken, eins ſo hoffnungslos und aufregend, wie das andere —

Das Geſpräch, das ebenfalls unendlich zu werden drohte, wurde hier unterbrochen, da der Hausherr aufſtand, ſich gegen ſeine Gäſte verneigte und ſie mit einer höflichen Handbewegung einlud, ihm in den kleinen Salon nebenan zu folgen. Hier ſtanden ein paar Spieltiſche, eine dampfende Bowle in einer prachtvollen ſilbernen Schale, Cigarrenkiſtchen und anderer Rauchapparat. Während der Graf mit dem polniſchen Oberſten und dem Chevalier ſich zu einem Hazardſpiele anſchickte, an dem theilzunehmen Niemand ſonſt Luſt bezeigte, vertiefte ſich der dicke Rittergutsbeſitzer in ein ökonomiſches Geſpräch mit dem Amtmann und fragte den ſtummen Privatſecretär ab und zu um ſeine Meinung, die derſelbe immer mit demſelben ernſthaften Kopfnicken abgab, wobei er beſtändig aus dem ſilbernen Gefäß ſein Glas füllte. Die beiden unzertrennlichen Brüder Thaddäus und Matthäus hatten ſich hinter den Spielenden aufgepflanzt und verfolgten mit feierlicher Ruhe die Zickzackſprünge des Glücks. Graf Gaſton war in den Speiſeſaal zurückgegangen und hatte ſich an den Flügel geſetzt, offenbar in der Hoffnung, ſein Tiſchnachbar würde ihm dahin folgen und ſich den Commentar zu ſeiner Kunſt- und Lebensweisheit in Tönen geben laſſen. Edwin aber mußte auf dieſes lehrreiche Vergnügen verzichten. Denn der kleine Mann mit der hohen Schulter und dem klugen alten Geſicht, den ihm Gaſton als den Hausarzt vorgeſtellt hatte, war zu ihm herangetreten und hatte ihn mit ſeiner höflich leiſen Stimme gefragt, ob er nicht der Sohn eines ſeiner Studiengenoſſen ſei, der die juriſtiſche Carrière plötzlich verlaſſen habe, um eine ſehr ſchöne Frau heimzuführen. Die Aehnlichkeit ſei ihm aufgefallen, noch eh er den Namen gehört habe. Als Edwin bejahte, wurde der Kleine ſehr zutraulich, und nachdem er ſich umſtändlich nach den Schickſalen ſeines alten Corpsbruders erkundigt hatte, weihte er den Sohn in ſeine eigenen Verhältniſſe ein.

Als ein ziemlich angejahrter Candidat der Theologie war er in das gräfliche Haus gekommen, um den jungen Grafen erziehen zu helfen, der damals etwa ſechs Jahre alt war. Die Gräfin, ſchon verwittwet, hatte an dem klugen, in allerlei Fächern beſſer als in der Theologie bewanderten Manne Gefallen gefunden — ein Gefallen, das trotz der unanſehnlichen Figur des Hauslehrers ſogar einen etwas intimeren Charakter angenommen zu haben ſchien. Keine Silbe des discreten Erzählers, nur ein gewiſſer Blick ſeiner durchdringenden Augen ließ darauf ſchließen. Da es je länger je übler mit dem eigentlichen Lebensberuf des Candidaten ausſah, vielmehr eine alte Neigung zu den Naturwiſſenſchaften ſich immer ausſchließlicher ſeiner bemächtigte, gerieth er auf den Einfall, noch einige Jahre nach Berlin zu gehen, ſtudirte dort Anatomie, eignete ſich allerlei wundärztliche Handgriffe an und kehrte endlich, da ihn die Gräfin nicht länger entbehren wollte, mit dem ziemlich zweifelhaft erworbenen Doctortitel, aber als unzweifelhaft wohlbeſtallter Leibarzt in das Schloß zurück, das ſein ehemaliger Zögling, ſchon längſt verlaſſen hatte, um auf Reiſen ſeine Bildung zu vollenden.

Er hatte die Kunſt verſtanden, auch nach dem Tode ſeiner Gönnerin ſich in ſeiner Stellung zu behaupten, wie es ſchien, vornehmlich durch eine verſpätete Heirath mit der nicht allzu jugendlichen Kammerfrau und Vertrauten der Gräfin Mutter. Er ſprach von dieſer Verbindung mit einem ironiſch überlegenen Lächeln, das Edwin wie manches Andere an dem klugen Manne mißfiel. Dieſer ſchien den Eindruck zu bemerken, den ſeine vertrauliche Beichte auf den Zuhörer machte. Lieber Herr Doctor, ſagte er, Sie ſind noch ein junger Mann und waren immer unabhängig. Sie können ſich ſchwerlich vorſtellen, wie die Gewohnheit, ſich in Andere zu fügen und nicht nur Fünf, ſondern Siebzehn gerade ſein zu laſſen, einen Menſchen, der von Hauſe aus gar kein Lump iſt, mit der Zeit herunterbringt. Wenn ich an die Zeit denke, wo ich mit Ihrem ſeligen Vater noch unſeren ſogenannten Idealen nachſtrebte! Und nun iſt er als Rendant geſtorben, und ich habe Recepte verſchrieben, an die ich nicht glaubte. Je länger man lebt, je mehr kommt man dahinter, daß es nur ſehr wenige Glückliche giebt, die ſich nicht in einer falſchen Stellung befinden, und daß eigentlich, da man doch die Pflicht hat, ſein Leben zu erhalten, nur eine einzige Schwäche entehrt, die nämlich, ſich mit der Zeit einzubilden, das

Falſche wäre echt. Ein Pfarrer, der mit dem Unglauben ins Amt gekommen iſt und nach und nach ſeine Vernunft als unbequeme Mitgabe verleugnet, ein Arzt, der ſeinen eigenen Pflaſter- und Salbenkram zuletzt ſelber ernſthaft und wichtig nimmt — ſolche Leute fälſchen ſich ſelbſt und ſind höchſt verächtlich. Wer aber in einer Welt, die betrogen ſein will, nicht den einzigen ehrlichen Narren macht, ſondern im Chorus mitſchwindelt, dabei jeden Augenblick bereit iſt, einem andern klugen Mann, wie jene römiſchen Zeichendeuter, ins Geſicht zu lachen, ſo einer ſcheint mir ſeine Rolle als ſchwacher Menſch ganz leidlich zu ſpielen. Da war erſt geſtern ein berühmter Berliner Arzt hier, ein Medicinalrath Marquard, der Ihnen vielleicht dem Namen nach bekannt iſt. Der treibt im Großen, was ich hier in meiner gräflichen Praxis im Kleinen treibe, und daß er etwas mehr gelernt hat, iſt ihm eher hinderlich, da ihm nun in jedem einzelnen Fall hunderterlei einfällt und zu denken giebt. Uebrigens ein geſcheidter Mann, und wir haben uns in der erſten Viertelſtunde nichts mehr weiszumachen verſucht. Dieſer Herr iſt mit der jungen Gräfin nicht glücklicher geweſen, als ich, aber ſie hat ihn ihre große Geringſchätzung nicht ſo fühlen laſſen, wie meine Wenigkeit. Nun, mein Rücken iſt, wie Sie ſehen, von Natur gewölbter, als der meiner Herren Collegen. Ich kann ſchon Mehr auf die hohe Schulter nehmen.

Er lachte in ſich hinein, ſchien aber doch betroffen, als Edwin dieſe überfließende Aufrichtigkeit mit einem kurzen: „Je nun, Jeder hat ſeine Art!“ erwiederte.

Während der vorſichtig geflüſterten Rede des Doctors hatte unſer Freund ſeine Augen von Einem zum Andern ſchweifen laſſen und ſich im Stillen geſagt: das ſind die Menſchen, mit denen ſie vier Jahre lang hat vorlieb nehmen müſſen! Der Gedanke hatte etwas unſäglich Beklemmendes, Trauriges und Empörendes für ihn. Er benutzte eine Pauſe im Spiel, um an den Grafen heranzutreten und ſich für heute zu verabſchieden, indem er die Ermüdung durch ſeine Wanderſchaft vorſchützte. Der Graf ſah ihm einen Augenblick zerſtreut, wie einem Fremden, auf den er ſich nicht gleich beſinnen könnte, ins Geſicht, drückte ihm aber dann mit ausgeſuchter Freundlichkeit die Hand und entſchuldigte ſich, daß er von dem Vergnügen ſeiner Geſellſchaft heute noch ſo wenig Vortheil gezogen habe. Er hoffe, ſich morgen zu entſchädigen. Dann winkte er dem Haushofmeiſter, den Gaſt auf ſein Zimmer zu führen, und wandte ſich wieder dem Spiele zu, bei dem das Glück, nach den Haufen Goldes vor ſeinen Mitſpielern zu ſchließen, ihm wie gewöhnlich den Rücken kehrte.

Fünftes Kapitel.

Das Zimmer, in das Edwin geführt wurde, lag in einem langgeſtreckten Seitengebäude, einem ſpäteren Anbau des alten Schloſſes, der die Symmetrie der Rückſeite völlig zerſtört hatte. Die Fenſter gingen in den Park hinaus, auf der andern Seite führte eine kleine Treppe auf den Hof, der von Wirthſchaftsgebäuden umgeben war, ſo daß man von dort aus, ohne die Treppen und Gänge des Schloſſes zu kreuzen, in die Zimmer dieſes einſtöckigen Corps-de-Logis gelangen konnte.

Die Sonne mußte den ganzen Tag freien Zugang zu Edwin's Zimmer gefunden haben; denn eine erdrückende Schwüle empfing ihn, die auch nicht weichen wollte, nachdem er beide Fenſter weit aufgeriſſen hatte. Auch ſonſt hätte er an Schlaf noch lange nicht denken können. Die Erlebniſſe des heutigen Tages, das Vorgefühl des morgenden erregten ſein Blut. Er trat ans Fenſter und ſah in den Garten hinab, wo der Strahl einer hohen Fontäne in ein verſchnörkeltes Muſchelbecken fiel. Die Fenſter und der Balcon des Speiſeſaals ſprangen in ſanfter Rundung aus der Façade vor, jetzt nur ſchwach erhellt von einem ſchon zum Untergang ſich neigenden Monde. Das ganze übrige Gebäude lag im Schatten. Drüben aber in dem andern Flügel des Schloſſes waren zwei hohe Fenſter des oberen Geſchoſſes erleuchtet. Er zweifelte keinen Augenblick, daß ſie dort wohnen müſſe. Wie manchen Abend hatte er zu ihren Fenſtern in der Jägerſtraße hinaufgeſpäht; nun fand er ſie hier, wieder in Zimmern, die dem Grafen gehörten, diesmal mit freier Wahl, und doch —

Aus dem Brüten, in das dieſer Vergleich ihn verſenkte, weckten ihn Schritte auf dem Corridor. Auch die übrigen Gäſte kehrten jetzt in ihre Zimmer zurück; Edwin unterſchied deutlich die einzelnen Stimmen, die ſich draußen eine gute Nacht wünſchten, und hörte an dem gleichmäßigen Doppelſchritt, daß zu ſeiner Rechten die Gebrüder Thaddäus und Matthäus einquartiert waren, während in dem Zimmer zur Linken der dicke Rittergutsbeſitzer wohnte. Die Nachbarn rechts verhielten ſich ganz ſtill. Wenn ihre Gedanken ſich ſo glichen, wie ihre Geſichter, ſo konnten ſie auch bei einem Austauſch derſelben nicht Viel gewinnen. Deſto läſtiger war die Nachbarſchaft des dicken Herrn. Nachdem er eine halbe Stunde lang ſich tumultuariſch mit ſeiner Toilette beſchäftigt, dabei gepfiffen, vor ſich hin gebrummt und ein paar Mal, wie in Erinnerung an eine Anekdote, die er Abends gehört, mächtig aufgelacht hatte, warf er ſich endlich in's Bett, daß das krachende Geſtell unter der Laſt einzubrechen drohte, und begann gleich darauf ſo beharrlich und in ſo mannichfaltig wechſelnden Tonarten zu ſchnarchen, daß Edwin, der ſchon im Begriff geweſen war, ſich auszukleiden, dieſen Gedanken wieder aufgab und im Lehnſtuhl am offenen Fenſter die Nacht zuzubringen beſchloß.

Es wurde ihm aber auch hier auf die Länge unerträglich. Zugleich lockte ihn der Hauch des ſpringenden Brunnens in die einſame Nacht hinaus. Ohne nur ſeinen Strohhut aufzuſetzen, verließ er das Zimmer und war bald das Treppchen hinunter aus der Thür, die er nur mit einem leichten Riegel verſchloſſen fand.

Der Hof lag eben ſo ſtill und ausgeſtorben in der Monddämmerung, wie drüben der Garten. Er mußte, um in dieſen zu gelangen, das ganze Seitengebäude umgehen, an Ställen und Geſindewohnungen vorbei. Wie er ſo im Schatten an den kleinen Fenſtern hinſtrich, ſah er in einem ein ſchwaches Licht blinken und blieb unwillkürlich davor ſtehen. Er konnte in eine ſchmale Kammer ſehen, in der eine junge Magd ſchlief, nicht in ihrem Bette, ſondern auf dem Schemel vor einem niedrigen Tiſch, den Kopf an die Wand zurückgelehnt. Eine Laterne neben ihr ließ ihr rundes, artiges Geſicht und den anmuthigen Wuchs erkennen. Sie ſchien nicht über der Arbeit eingeſchlafen, ſondern über dem Warten auf irgend Etwas oder irgend Wen. Das Geräuſch der ſtillehaltenden Tritte vor ihrem Fenſter weckte ſie. Sie fuhr auf, ſtrich ſich das Haar haſtig aus der Stirn und rief, noch wie aus dem Schlaf: Sind Sie es, gnädiger Herr? Auf einmal ſchien ſie das fremde Geſicht zu bemerken, that einen leiſen Schrei und ſtieß die Laterne um. Dann blieb es ſtill in der Kammer.

Edwin ging weiter, darüber nachgrübelnd, wer von ſeinen Tiſchgenoſſen der glückliche Erwartete ſein möchte. Als er aber aus dem Hofthor in den Park eintrat, blieben all dieſe Gedanken hinter ihm, und der Zauber der ſchweigenden Nacht nahm ganz und gar ſeine Sinne gefangen.

Er ruhte erſt eine Weile auf einer Bank nahe bei der Fontäne und kühlte ſeine heiße Stirn in der feuchten Wolke, die zu ihm herüberſtäubte. Dann ging er die breite Hauptallee hinab, plan- und ziellos, und vertiefte ſich endlich in die entlegneren Theile des Parks, wo durch die hohen Wipfel nur noch ein ſchwacher Mondſchimmer hereinfiel. Kreuz und quer liefen die ſauber gehaltenen Wege, hie und da ſtand eine Bank, ein Gartenhaus, ein ſchirmartiges Zelt, zum Zeichen, daß der Wanderer ſich hier noch nicht im freien Walde befand. Auch der Bach, dem er jetzt begegnete, floß in flachen, wohlgepflegten Ufern, von kleinen Brücken überwölbt. Edwin ſchlug den ſchmalen Kiesweg neben dem geräuſchlos hineilenden Waſſer ein. Der Bach aber machte plötzlich einen großen Bogen und wand ſich unter einem Stacket von hohen, dichtgeſchloſſenen Pfählen hindurch, die in weitem Umkreiſe fortliefen und einen Weiher umzäunten. Der Wald war hier gelichtet, in der glatten Fläche des kleinen Sees ſpiegelten ſich die Sterne. Edwin umging die Verzäunung, in der Hoffnung, den Eingang zu finden. Der Gedanke lockte ihn, hier zu baden; auch ſah er am Ende des Weihers unter hohem Gebüſch ein Hüttchen, das offenbar zu dieſem Zwecke diente. Eine kleine Gitterthür aber, die er endlich fand, war feſt verſchloſſen, und ſchon wollte er den Gedanken aufgeben und wieder auf den gebahnten Weg zurückkehren, als er eine Stelle in dem Gehege bemerkte, wo die Pfähle ſo weit auseinanderſtanden, daß ein Reh zur Noth durchbrechen konnte. In ſein Badegelüſt verrannt, bemühte er ſich, das Schlupfloch zu erweitern, und es gelang ihm endlich, mit einiger Mühe ſich durchzuzwängen.

Nun ging er zunächſt nach dem Hüttchen, fand es aber ebenfalls verſchloſſen. Das Ufer hier, mit Gebüſch und Sumpfpflanzen überwuchert, war nicht zum Baden geeignet. Dagegen ſchien drüben am andern Ende die Wieſe, die ſanft in den Weiher verlief, wohl dazu angethan. Dorthin lenkte er ſeine Schritte. Es war ihm wunderſam wohl, hier in der lauen Nacht, an dem ſchlafenden dunklen Waſſer, aus dem nur der ſchwermüthige Ruf eines einſamen Glockenfroſches heraufſcholl. Ein paar hohe Bäume ſtanden am Ende des kleinen Sees, um ihre Wurzeln niederes Geſträuch. Hinter dieſem natürlichen Schirm beſchloß er ſich zu entkleiden.

Er hatte aber noch nicht den Anfang damit gemacht, als er drüben auf dem Wege, den er ſelbſt gekommen war, etwas Dunkles ſich heranbewegen ſah. Wie es ſich dem Gehege näherte, vernahm er auch leiſe Stimmen, die gerade auf die kleine Thür zukamen. Gleich darauf hörte er deutlich einen Schlüſſel im Schloß klirren und ſah zwei verhüllte Geſtalten in den inneren, mondhellen Bezirk eintreten, — Frauengeſtalten, in lange ſchwarze Kapuzenmäntel gehüllt, die unverzüglich, nachdem ſie die Thür hinter ſich wieder verwahrt hatten, auf das Badehüttchen zugingen.

Der Athem ſtockte ihm in der Bruſt. Er überlegte, ob er noch Zeit und Ausſicht habe, unbemerkt den Rückzug durch die Lücke im Zaun anzutreten. Doch ſchien es gefährlich. Von der Stelle, wo er ſtand, bis zu dem niederen Geſträuch längs des Geheges war kein Baum oder Gebüſch, das ihn hätte verbergen können. Und wenn er entdeckt worden wäre — in welchem Lichte mußte ſein nächtlicher Einbruch in dieſen ſorgſam umfriedigten Kreis erſcheinen!

Aber ehe er noch auf einen anderen Ausweg denken konnte, wurde ihm alle Ueberlegung abgeſchnitten.

Die Thür der Badehütte öffnete ſich, eine ſchlanke weiße Geſtalt, die Haare aufgelöſt über Arme und Nacken herabfallend, erſchien auf der oberen Stufe des Treppchens, das in den See führte. Sie warf den Kopf zurück und ſah einen Augenblick nach dem Himmel, der mit einem leichten Gewölk ſich überzogen hatte. Dann ließ ſie den Bademantel, der ſie umhüllte, fallen und bückte ſich zum Waſſer, ſich Stirn und Bruſt zu benetzen; gleich darauf ſprang ſie hinab, verſchwand ein paar Secunden in der Tiefe und kam dann, die triefenden Locken ſchüttelnd, wieder an die Oberfläche herauf.

Ihre Begleiterin war in die Thür getreten und rief ihr etwas zu, worauf ſie mit gedämpfter Stimme antwortete. Dann blieben Beide ſtill. Mit langen, ſicheren Bewegungen durchſchnitt die Schwimmende die Flut, nur zuweilen Kopf und Schultern aus dem Waſſer hebend, um die dichten Haare von der Stirn zurückzuwerfen. Ihr Geſicht erſchien glänzend weiß in dem Zwielicht des untergehenden Mondes, die Mitte des Weihers aber, in der ſie ſich beſtändig hielt, war zu fern von den Bäumen auf der Wieſe, um von dort aus die Züge deutlich unterſcheiden zu können. So ſchwamm das geheimnißvolle Nixenweſen zehn, zwölf Mal die Länge des Sees hinauf und hinunter, in der tiefſten Stille. Die Begleiterin hatte ſich in das Hüttchen zurückgezogen, und Niemand ſonſt ſchien in der nächtlichen Waldeinſamkeit zu athmen. Kein Windhauch furchte den See, der Froſchruf war verſtummt, nicht ein Blatt fiel von den Bäumen. Nur zuweilen, wenn die Schwimmerin eine raſchere Wendung machte, rauſchte das Waſſer hörbar und bewegte ſich raſchelnd das Schilf am Ufer.

Sie ſchien endlich müde zu werden. Noch eine Zeitlang ließ ſie ſich auf dem Rücken liegend im Kreiſe treiben, daß nur ein Wenig des blaſſen Geſichte aus dem Waſſer verſah. Dabei kam ſie dem Ufer ſo nahe, daß der Späher dort hinter den Zweigen jetzt die feine blaſſe Linie des Profils gegen das dunkle Waſſer ſich abheben ſah und deutlich gewahrte, wie die Augen, ruhig gegen den Nachthimmel aufgeſchlagen, in ihrem eigenen Feuer leuchteten.

Er hatte vom erſten Augenblick an nicht gezweifelt, wer die Schwimmerin war. Nun ſchlug ihm doch das Herz bis zum Halſe hinauf, da er das unvergeßliche Geſicht wiederſah.

Es ſchien, als ob die Flut die Regungsloſe hinabziehen wollte. Mehr und mehr verſank das Haupt, wie in einem weichen Kiſſen, in der lautloſen Welle. Da rauſchte es endlich und wirbelte um die Verſinkende, haſtig warf ſie ſich wieder herum und ſchwamm nun mit drei kräftigen Stößen nach dem Waſſertreppchen zurück.

Die Begleiterin erwartete ſie, den großen Linnenmantel ausgebreitet in den Händen, den ſie ihr überwarf, als ſie die Stufen emporſtieg. Im nächſten Moment waren Beide im Innern der Hütte verſchwunden. Die Thür blieb zwar halb offen, aber bei der nächtlichen Dunkelheit drinnen war es unmöglich, irgend etwas von dem zu errathen, was im Innern vorging.

Noch zehn Minuten, ſo erſchienen die beiden vermummten Geſtalten wieder außerhalb der Hütte, gingen auf die Thür des Geheges zu, öffneten und verſchloſſen ſie wieder und entfernten ſich auf dem Fußwege durch den Park, von wo ſie gekommen waren. — —

Erſt viel ſpäter verließ auch der heimliche Zeuge dieſer Scene durch die Lücke in der Umpfählung den Weiher. Er hatte ſich, ſobald er ſich wieder allein ſah, ſofort in die Wellen geſtürzt. Aber die wunderliche

Unruhe in ſeinem Blut und Hirn war kaum gedämpft worden. Wie jetzt der lebhaft ſich aufmachende Nachtwind in ſeinen naſſen Haaren wühlte und ihm kühl und zudringlich um die Bruſt wehte, kam es ihm vor, als ob auch er, ſtatt zu fühlen, in der Aſche ſeiner Erinnerung die glimmenden Funken wieder anzufachen ſuche.

Er erſchrak bei dieſem Gedanken und blieb unwillkürlich ſtehen, als warne ihn Etwas, in das Schloß zurückzukehren. Nein, ſagte er dann; es wäre zu feige, zu erbärmlich. Vier Jahre, vier ſo glückliche Jahre — und ich wäre dennoch ganz der alte wehrloſe Thor? Und Alles um ein paar weiße Arme und ein paar Nixenaugen? Was hätten wir denn an unſerer Menſchenſeele, wenn das Element ſie ohne Rettung verſchlingen dürfte! Nein, alte Seele, wir wollen uns wacker halten und uns Ehre machen!

Er kam wieder an das Hofthor, nach einem langen Irrwege durch den Park, der ihn doch endlich ſchlafmüde gemacht hatte. Auch mochte es gegen zwei Uhr Morgens ſein; das Licht oben in den Zimmern der Gräfin war erloſchen. Als er eben den Hof wieder betreten wollte, ſah er aus der Thür, hinter welcher die junge Magd ſchlief, einen Mann verſtohlen heraustreten, der auf der Schwelle noch einen Augenblick zögerte, wie Einer, der Abſchied nimmt. Die Thür lag im Schatten, und der Mond war untergegangen. Dennoch, wie der ſpäte Beſucher jetzt mit elaſtiſchen Schritten an den Gebäuden hineilte und ſich dann behutſam nach dem Anbau hinübertaſtete, erkannte Edwin deutlich in ihm den jungen Grafen; die „unendliche Sehnſucht,“ die ihn veredelte, ſchien ihn alſo nicht zu hindern, ſich auch zu Abenteuern herabzulaſſen, die Anfang, Mitte und Ende hatten.

Sechstes Kapitel.

Der Lärm, mit welchem Edwin's Zimmernachbar, der dicke Rittergutsbeſitzer, ſich in aller Frühe zur Jagd rüſtete, weckte unſern Freund aus einem feſten Morgenſchlaf. Er mußte ſich eine Weile beſinnen, wo er war, und daß die Ereigniſſe des geſtrigen Tages nicht bloße Träume geweſen. Raſch warf er ſich in die Kleider und folgte dem Bedienten, der kam, um nach ſeinen Befehlen zu fragen, in die große Halle im Erdgeſchoß, wo der Frühſtückstiſch gedeckt war.

Es mochte ſieben Uhr ſein; der Tag war trübe und verſchleiert, ein feuchter Wind verkündigte Regen. Aber das muntere Treiben im Hof, das Getümmel von Pferden und Hunden, das Rufen und Schwatzen der Jäger und Reitknechte ließ ſich dadurch nicht herabſtimmen. Auch die übrigen Gäſte, die ſich nach und nach in der Halle einfanden, begrüßten einander mit großer Zufriedenheit über das gute Jagdwetter, da die Hitze von geſtern nachgelaſſen hatte. Nur der Chevalier ließ ſich entſchuldigen. Die einzige Jagd, die ihm Vergnügen macht, flüſterte Graf Gaſton Edwin zu, iſt die Fuchsjagd, wenn es auf Goldfüchſe geht.

Dagegen war der polniſche Oberſt in vollem Waidmannsfeuer, erzählte mit ernſthafter Miene unglaubliche Geſchichten, über die der Rittergutsbeſitzer in ſein dröhnendes Lachen ausbrach, während die Gebrüder von der Wende am Morgen nicht aufgeweckter ſchienen, als am Abend.

Der kleine Leibarzt zeigte ſich nicht, eben ſo wenig die anderen Beamten des Hauſes. Dafür hatte ſich ein ſchlichter alter Mann mit hageren, pergamentnen Zügen und ruhigen grauen Augen eingefunden und ſich, ohne am Frühſtück Theil zu nehmen, zu den Herren geſetzt. Gaſton ſtellte ihn Edwin als den Herrn Forſtmeiſter vor. Ein leiſes Zucken des Mundwinkels unter dem ſtrohgelben Schnurrbart ſagte unſerm Freunde, welche richtige Schätzung er als dilettantiſcher Jagdgenoſſe von dieſem alten Meiſter des edlen Waidwerks erfuhr.

Der Hausherr erſchien zuletzt, begrüßte Alle mit ſeiner verbindlichen Einſilbigkeit und näherte ſich dann ſeinem fremden Gaſt.

Ich danke Ihnen, Herr Doctor, ſagte er, daß Sie mir die Freude machen, unſerer Jagd beizuwohnen, obwohl Sie geſtern erklärt haben, daß Sie kein Jäger ſind. Sie haben nur zu beſtimmen, ob Sie mit uns reiten wollen, oder es vorziehen, in einem leichten Wagen die ſchöne Fahrt durch den Wald nach dem Jägerhauſe zu machen, wo der point de réunion iſt und nach beendigter Jagd das Dejeuner eingenommen wird.

Wenn Sie nicht zufällig einen Nachkommen von Gellert's Schimmel im Stall haben, muß ich mich für den Wagen entſcheiden, erwiederte Edwin lächelnd. — Der Graf nickte nachläſſig mit dem Kopf, es unentſchieden laſſend, ob ſeine Pferdekenntniß ſo weit zurückreichte, und gab dem harrenden Jäger einen Befehl. Er ſchien noch zerſtreuter und unfroher, als Abends zuvor, neſtelte an ſeinem Jagdrock und ſah von Zeit zu Zeit nach der Uhr. Es wird ſpät, ſagte er zu dem Forſtmeiſter hinüber, der aufgeſtanden war und mit einer gelaſſenen Dienſtmiene der Befehle ſeines Herren harrte. Die Gräfin pflegt ſonſt nicht warten zu laſſen.

In dieſem Augenblick erſchien der Haushofmeiſter in der Thür und meldete: Ihre Erlaucht ſteigen eben die Treppe herunter.

Eh bien, meine Herren, wenn es gefällig iſt, brechen wir auf, und Waidmanns Heil!

Er ging raſch voran in die Vorhalle hinaus, die Andern folgten. Das Treppenhaus war trotz des umwölkten Morgens hell genug, um bis in das obere Stockwerk hinauf ein Geſicht zu unterſcheiden. Edwin war der Letzte, der in den Flur hinaustrat; er zitterte und mußte an der Schwelle ſtehen bleiben und die Augen ſchließen, vor denen ſich Alles im Kreiſe drehte. Als er ſie wieder aufſchlug, ſah er oben auf den breiten Marmorſtufen eine ſchlanke Frauengeſtalt herabkommen, die Schleppe des grünen Sammetkleides unter den linken Arm aufgenommen, die rechte Hand leicht auf das Geländer geſtützt. Graf Gaſton ging neben ihr, ein Jäger, den Federhut in der Hand, folgte. Sie trug ein grünes Sammetkäppchen mit langem grauem Schleier, die Haare ſchlicht in breiten Flechten aufgeſteckt. All das konnte Edwin mit Muße ſehen, da ſie, mit ihrem Begleiter ſprechend, das Geſicht ihm abgewendet hatte. Jetzt erreichte ſie den Treppenabſatz des erſten Stockwerks und drehte ſich mit einer leichten Bewegung nach ihrem Gemahl um, der mit ritterlicher Courtoiſie ihr entgegenkam. Sie nickte ihm einen guten Morgen zu, wobei ihr Geſicht weder heiter noch traurig erſchien. Dann hob ſie die Hand gegen den Rand ihres Jagdmützchens, um die unten Harrenden zu begrüßen. In dieſem Augenblick ſchien ſich ihr Fuß in den Falten des Reitkleides zu verwickeln, man ſah ſie ſtraucheln, erbleichen und mit einer Geberde des Schreckens und einem halb unterdrückten Schrei zurückſinken in die Arme Gaſton's und des Jägers, die raſch hinzugeſprungen waren.

Sie konnte ſich nicht weh gethan haben, und doch dauerte es wohl fünf Minuten, bis ſie ſich mit Hülfe der Männer wieder aufrichtete, das Geſicht ſo geiſterhaft entfärbt, wie es der kleine Schrecken nicht werth zu ſein ſchien. Die übrigen Jagdgenoſſen waren die Stufen hinaufgeeilt, ihre ſehr überflüſſigen Dienſte anzubieten; nur Edwin und der Forſtmeiſter blieben auf ihrer Stelle.

Es iſt Nichts, hörte man jetzt die Gräfin ſagen. Ich bin ausgeglitten, und das Blut ſchoß mir einen Augenblick zu Kopf. Beſten Dank, meine Herren!

Sie neigte ſich mit einem reizenden Lächeln gegen die Jagdgeſellſchaft und ging dann langſam an Gaſton's

Arm die Treppe vollends hinab. Als ſie ſich unten dem Hauptportal näherte, neben welchem Edwin ſtand, ſchien ſie zu ſtutzen, als ob ſie ihren Augen nicht traute.

Ich habe das Vergnügen, dir einen alten Bekannten vorzuſtellen, liebe Frau, ſagte der Graf: Herr Doctor Edwin, der ſchon ſeit geſtern unſer Gaſt iſt. Ein zufälliges Begegnen auf dem Bahnhofe — der Herr Doctor iſt auf einer kleinen Fußtour begriffen — ich wußte, es würde dir Freude machen.

Sie antwortete nicht gleich; ihre Augen waren ohne jeden beſtimmten Ausdruck auf Edwin geheftet. Sind Sie es wirklich? ſagte ſie dann, indem ſie ſich plötzlich Gewalt anzuthun ſchien. Das iſt ſchön, daß Sie ſich einmal ſehen laſſen. Ich danke dir, fügte ſie gegen ihren Gemahl gewendet hinzu. Aber warum haſt du mich erſt heute —

Wir kamen ſpät Abends an. Du pflegſt dann nicht mehr für uns ſichtbar zu ſein.

Es iſt wahr, erwiederte ſie mit einem zerſtreuten Lächeln. Indeſſen, einem alten Bekannten zu Liebe hätt' ich vielleicht eine Ausnahme gemacht. Seien Sie mir beſtens willkommen, Herr Doctor. Sie bleiben hoffentlich einige Zeit der Unſere?

Sie hatte ihren Handſchuh ausgezogen und reichte Edwin, der ein paar nichtsſagende Worte ſtammelte, die Hand, die er in Verwirrung an ſeine Lippen drückte. Dann wandte ſie ſich zu den übrigen Herren, indem ſie an Jeden ein freundliches Wort richtete. Es war ihr nicht anzumerken, ob das Wiederſehen des alten Freundes irgend einen tieferen Eindruck auf ſie gemacht hatte. Er aber konnte kein Auge von ihr abwenden. Als Graf Gaſton an ihm vorbeiging und ihm zuflüſterte: Nun? hab' ich zu viel geſagt? — hatte er nur ein gezwungenes Lächeln als Antwort. Er ſchämte ſich, wie hölzern und unweltläufig er erſcheinen mußte, nicht vor den Andern, ſondern vor ihr. Aber es lag wie ein Bann über ihm.

Sie war auf die Freitreppe hinausgetreten, an deren unterſter Stufe der Stallmeiſter ein ſchönes engliſches Pferd mit einem Damenſattel beim Zügel hielt. Als es ſeine Herrin ſich nähern ſah, wandte es mit einem freudigen Wiehern den kleinen Kopf nach ihr und ſcharrte den Boden. Die Gräfin blieb einen Augenblick ſtehen, klopfte dem ſchlanken Thier den Hals und ließ es mit den roſenfarbenen Lippen ein Stück Zucker ihr aus der Hand nehmen. Dann ſchickte ſie ſich an, in den Sattel zu ſteigen. Aber als ſie den Fuß ſchon in den Bügel geſetzt hatte, zog ſie ihn wieder zurück.

Ich merke, daß es mit dem Reiten heute nicht geht, ſagte ſie unbefangen. Von dem Ausgleiten iſt doch eine Schwäche im linken Fuß zurückgeblieben.

Wenn das iſt, ſagte der Graf, ſo ermüde ihn ja nicht. Der Hirſch wird uns ohnehin heute in Athem halten; es iſt der alte Vierzehnender, der uns ſchon im vorigen Jahr gehörig herumgehetzt hat und doch endlich ausgekommen iſt. Ich habe den Jagdwagen für den Herrn Doctor anſpannen laſſen. Vielleicht iſt es dir angenehm —

Gewiß, warf ſie leicht hin, ohne Edwin anzuſehen. Wir können zuſammen nach dem Jagdhaus fahren. Ich will Jean mitnehmen.

Der Genannte trat mit ſichtbarem Stolz auf dieſen Vorzug aus der Schaar der übrigen Lakaien heraus, eilte zu dem Wagen, der etwas abſeits hinter den Reitpferden und Koppeln der Jagdhunde hielt, und indem er auf den Bedientenſitz ſprang und die Zügel dem Stallknecht abnahm, fuhr er mit geſchickter Wendung durch die Gruppen der Jagdgehülfen und müßig herumſtehenden Knechte an der Freitreppe vor.

Sie ſollen meine Talente als Wagenlenkerin kennen lernen, ſagte die Gräfin mit ſcherzendem Ton zu Edwin, der raſch herangetreten war. Fürchten Sie nichts; ich weiß, welche Verantwortung ich vor der Wiſſenſchaft hätte, wenn ich Sie umwürfe. Auf Wiederſehen alſo in einigen Stunden! rief ſie den Herren zu. Dann ſtieg ſie in den Wagen, ließ ſich die Zügel und Peitſche reichen, Edwin folgte ihr, und mit einem leiſen Ruf die ſchönen Thiere antreibend, lenkte ſie den leicht dahinrollenden Wagen durch das Portal des Hofes in die breite Waldallee hinaus.

Sie ſchien ganz mit der Führung der Pferde beſchäftigt, wenigſtens verwandte ſie in den erſten zehn Minuten kein Auge von ihnen und ſprach kein Wort. — Wie ſchön iſt dieſer Wald! ſagte Edwin. — Sie lächelte und nickte dann ernſthaft mit dem Kopf, ſchwieg aber weiter. Sie hatte offenbar nicht gehört, was er ſagte. So hatte er alle Muße, ſie zu betrachten, und mußte ſich geſtehen, daß ihre Schönheit in der That an geheimnißvollem Reiz noch zugenommen hatte. Das Geſicht war länglicher, das Näschen ſchien ſich geſtreckt zu haben, die Augen größer und dunkler geworden zu ſein, aber ihr Lächeln war nicht mehr das alte. Es war nicht jenes ſeltſame müde und traurige Frauenlächeln, das ſich einſtellt, wenn man zu ſtolz iſt, um zu zeigen, daß man Grund zum Weinen hätte. Es war noch viel troſtloſer: etwas Fremdes, Wildes und Unverſöhnliches zuckte um dieſe Lippen, wie es nach großen Stürmen, in denen alle Hoffnungen geſcheitert ſind, zurückzubleiben pflegt, oder dem Irrſinn vorangeht. Edwin überkam eine ſo tiefe Traurigkeit, daß er nach dem erſten Verſuch, das Eis zu brechen, völlig verſtummte. Auch war die Luft ſtill und drückend, einzelne Tropfen fielen, ohne daß es zum Regnen kommen wollte, in den Wäldern rührte ſich kein Vogel, kein Menſch begegnete ihnen; nur ganz von fern hörte man einzelne Laute der ausziehenden Jagd, Hundegebell und Hufſchlag, die endlich auch tiefer in den Forſt hinein verhallten.

Der Fahrweg ging durch das Dorf am Fuß des Schloßberges. Bauernweiber mit ihren Kindern ſtanden in den Thüren, als ſie vorüberfuhren, und grüßten die junge Gräfin mit großer Zuthulichkeit. Eine ganz junge Frau mit einem ſäugenden Kinde trat dicht an den Weg heran. Toinette hielt einen Augenblick, ließ ſich das rothwangige Püppchen in den Wagen reichen, küßte es und fragte die Mutter nach Dieſem und Jenem. Als ſie es zurückgab, hatte ſich ein großer Haufen Dorfkinder verſammelt, die alle ihre Händchen heraufreichten und guten Tag ſagten. Dem älteſten gab ſie eine Handvoll blanker Silbermünzen. Das ſollſt du austheilen, Hans, ſagte ſie. Jeder muß Etwas bekommen. Aber ihr müßt auch brav ſein und fleißig in die Schule gehen. — Die Mütter kamen und bedankten ſich im Namen des kleinen Volkes. Im nächſten Augenblick zogen die Pferde wieder an, und das Dorf blieb hinter ihnen.

Man hat Sie hier ſehr lieb, ſagte Edwin.

Ich kann nichts dafür, erwiederte ſie. Es iſt leicht, dieſen armen Leuten als eine Gottheit zu erſcheinen, wenn man ſich ihnen nur menſchlich zeigt. Aber wenn Götter keine andere Seligkeit haben, als vergöttert zu werden, ſind ſie wahrlich nicht zu beneiden.

Dann ſchwiegen ſie wieder Beide. Sie hatten die breite Straße verlaſſen und in einen dichteren Waldweg eingelenkt, wo der Wagen auf dem weichen Boden völlig geräuſchlos dahinfuhr. Indeſſen wurde der Himmel trüber, und ein feiner, warmer Sommerregen fing an ihnen ins Geſicht zu ſprühen.

Plötzlich hielt ſie ſtill.

Wenn es Ihnen recht iſt, ſagte ſie, ſteigen wir hier aus und gehen eine Strecke zu Fuß. Wir kommen immer noch viel zu früh nach dem Jagdhaus.

Er ſprang hinaus und bot ihr den Arm, den ſie nur leicht mit ihrer Hand berührte. Jean, der auf dem Rückſitz ſtehend die Zügel hielt, fragte, ob die Frau Gräfin den Schirm befehle. Wozu? ſagte ſie. Es regnet ja kaum. Oder doch: nimm ihn nur immer aus dem Futteral, der Herr Doctor iſt ſo freundlich, ihn aufzuſpannen.

Darf ich Ihnen meinen Arm bieten, gnädige Gräfin? ſagte Edwin.

Sie ſchien wieder nicht zu hören, ſondern ſtand eine Weile und ſah den ſtillen, dunklen Wald hinab wie in tiefen Gedanken. Dann ſchüttelte ſie das Haar zurück — unwillkürlich mußte Edwin an die Park-Scene der letzten Nacht denken — und ergriff ſeinen Arm. Kommen Sie, ſagte ſie ruhig. — Machen Sie den Schirm nur immer auf. Erinnert es Sie nicht an Etwas? Sind wir nicht ſchon einmal ſo mit einander im Regen ſpazieren gegangen? Es iſt freilich ein bischen lange her. Ein ganzes Leben liegt dazwiſchen. Finden Sie nicht, daß ich mich ſehr verändert habe?

Gewiß. Sie haben das Kunſtſtück zu Stande gebracht, noch ſchöner zu werden.

Sie ſah ihn ſtill und faſt ſtrenge an. Verſprechen Sie mir, ſo etwas nicht wieder zu ſagen, verſetzte ſie. Es ſteht Ihnen ſchlecht und thut mir weh. Auch nennen Sie mich nicht „gnädige Gräfin.“ Ich weiß nicht, ob ich Sie noch, wie ſonſt, „lieber Freund“ nennen darf; aber ſo ganz auf dem Fuß einer der gewöhnlichen höflichen Bekanntſchaften möcht' ich doch nicht von Ihnen behandelt werden. Nein, ich bin alt geworden, viel älter als Sie glauben, ſo alt, daß ich manchmal denke, ich habe mich ſelbſt überlebt, und das müſſen Sie mir auch anſehen. Aber wir wollen nicht davon reden. Sagen Sie mir nur, warum ſind Sie gekommen? Ich wußte, Sie *würden* einmal kommen; wenn ich davon nicht überzeugt geweſen wäre, wer weiß, ob ich noch lebte! Und doch hat es mich überraſcht; denn ich konnte mir nie denken, was Sie überhaupt noch einmal zu mir führen ſollte, nach Allem, was —

Sie ſteckte. Er erzählte ihr unbefangen ſein Begegnen mit Marquard, und daß ſein altes Intereſſe an ihr durch die Nachricht, er ſei nur zwei Stunden von ihr entfernt, aufs Lebhafteſte wieder erweckt worden ſei.

Nein, nein, ſagte ſie wie für ſich, das iſt es nicht geweſen, Sie ſagen mir nicht Alles. Aber wie Sie wollen. Ich habe mir abgewöhnt, etwas wiſſen zu wollen, was man mir verbergen möchte. Es iſt ſelten etwas Erfreuliches. Je mehr man den Menſchen und den Dingen auf den Grund kommt, deſto häßlicher werden ſie. Genug, Sie ſind da, und es freut mich, Sie wiederzuſehen, obwohl es mich zuerſt ſo heftig erſchreckt hat, als ſäh' ich Ihr Geſpenſt. Gerade ſo, wie Sie da unten vor mir ſtanden, habe ich Sie mehr als einmal — auf einſamen Spaziergängen und in großer Geſellſchaft — zu ſehen geglaubt, und dann war es immer nur ein Spuk der Erinnerung. Sie haben ſich auch nicht ein bischen verändert. Wenn ich dieſe vier Jahre nur einen Augenblick vergeſſen könnte, könnte ich mir einbilden, wir gingen jetzt wieder wie damals am Goldfiſchteich und ich erzählte Ihnen die Geſchichte von Toinette Marchand. Das waren noch gute Zeiten.

Plötzlich in einen anderen Ton fallend: Sie ſind verheirathet, wie ich gehört habe? Ihre Frau iſt eine ehemalige Schülerin von Ihnen? Haben Sie Kinder? Nicht? Das iſt Schade. Obwohl, wenn es ſonſt an nichts fehlt —! — Erzählen Sie mir von Ihrer Frau. Aber nein, was kann man von Anderen mittheilen, als ſo und ſo viele Eigenſchaften? Das eigentliche Weſen iſt unbeſchreiblich. Sie müſſen ſie mir einmal bringen, wollen Sie?

Er nickte ſtumm; er wußte, daß er es nie thun würde.

Sie haben ein Kind gehabt und es wieder verloren, ſagte er nach einer Pauſe. — Was müſſen Sie gelitten haben!

Sie blieb plötzlich ſtehen und ließ ſeinen Arm fahren. —

Mehr als eine Menſchenſeele ahnt! ſagte ſie mit großem Nachdruck, Silbe für Silbe betonend. — Sprechen wir nicht davon! Und doch, warum ſoll ich nicht davon ſprechen, mit Ihnen, dem einzigen Menſchen, der allenfalls verſtehen kann, was das für Schmerzen waren, und auch dem Einzigen, der nicht ſo grauſam ſein wird, zu ſagen: dir iſt Recht geſchehen! — weil er mehr Recht hätte, es zu ſagen, als irgend ein anderer Menſch! —

Sie ſah ſich nach dem Wagen um, der zwanzig Schritte hinter ihnen langſam in der Mitte des Weges hinfuhr.

Machen Sie lieber den Schirm zu, bat ſie jetzt leiſe. Mir iſt ſo heiß, die naſſe Luft thut mir wohl. Lieber Freund, wie manchmal habe ich gewünſcht, ſo mit Ihnen ſprechen zu können; ich dachte, es würde dann Alles leichter. Obwohl — gerade in der ſchwerſten Zeit hätte ich mich auch Ihnen nicht zeigen können, wie ich war. Ich mochte es mir ſelbſt nicht eingeſtehen — ich ſah nicht mehr in den Spiegel, als ſtände es mir auf der Stirn geſchrieben und ich müßte vor Scham vergehen, wenn ich es läſe. Jetzt — wo Alles hinter mir liegt — auch die Schuld, für die ich nichts konnte — jetzt denke ich nur daran wie an ein großes Unglück, das größte, das einer Frau begegnen kann. Sie ſagten, ich müſſe viel gelitten haben, als das Kind ſtarb. Wofür werden Sie mich halten, wenn ich Ihnen ſage: ich litt, ſo lang es lebte, und ich hörte auf zu leiden, als ich es verlor!

Klingt das nicht ſchauerlich? Und doch iſt es buchſtäblich wahr. Sie werden mich für eine unnatürliche Mutter halten, und Sie haben Recht. Aber kann ich dafür, daß ich ſo unnatürlich auf die Welt kam, daß Alles, was Andere glücklich macht, mir zur Qual wird?

Sie ſchweigen, lieber Freund. Was ſollten Sie auch ſagen? Was die Natur beleidigt, darüber wirft man einen Schleier — und wendet ſich ab. Sie haben auch damals geſchwiegen, als ich Ihnen durch Balder ſagen ließ, warum ich leider als ein ſolches Ausnahmegeſchöpf, eine ſo unſelige Spielart durch die Welt gehen muß. Anfangs hat es mich ſehr geſchmerzt; ich dachte, ein Freund könne und dürfe uns nicht ſo hart entgelten laſſen, was wir nicht verſchuldet haben. Nachher habe ich eingeſehen, daß Sie Recht hatten, es zu machen wie die himmliſchen Mächte:

Dann überlaßt ihr ihn der Pein,
Denn jede Schuld rächt ſich auf Erden!

Warum nicht auch die Sünde der Eltern an den Kindern bis ins ſiebente Glied?

Er blieb ſtehen. Ich verſtehe kein Wort von Allem, was Sie da ſagen, meine theure Freundin. Wie? durch Balder hätten Sie — aber wiſſen Sie denn nicht, daß die Unterredung mit Ihnen, oder vielmehr mit dem Grafen, das Letzte war, was von ſeinen Lippen kam? Und ihm haben Sie aufgetragen — was? was, um Gotteswillen?

Er hatte ihre Hand gefaßt und drückte ſie heftig. Toinette, ſagte er, ſprechen Sie, ſprechen Sie Alles aus. Was geſchehen iſt und nicht mehr ungeſchehen zu machen — es wird wenigſtens erträglicher, menſchlicher, wenn wir es von alle Dem reinigen, was die plumpe Hand jener tückiſchen Zufallsmächte hineingemiſcht hat. Sie ſind an mir irre geworden, wie ich jetzt erſt erfahre, und ich damals an Ihnen. Reden Sie, reden Sie — was hat der Tod abgeſchnitten, welchen Faden, der uns wieder aus der Irre auf den rechten Weg geführt haben würde?

Sie ſchüttelte den Kopf. Wer weiß! ſagte ſie. Sie wären am Ende doch nicht wiedergekommen, auch wenn meine Botſchaft Sie erreicht hätte. Wozu auch? Wird ein Herz, das nicht lieben kann, liebenswürdiger, wenn man erfährt, daß dieſe Unnatur ihre ſehr natürlichen

Gründe hat? Eine Laune, ein Eigenſinn, ein kindiſcher Trotz — ſo eine Widerſpenſtige wie das böſe Käthchen, das iſt nicht hoffnungslos, da braucht man nicht ein für alle Mal das Kreuz darüber zu machen und ſeiner Wege zu gehn. Aber ein Kind aus einer Zwangsliebe, die Frucht eines verkauften Mädchenlebens — was iſt da zu hoffen oder zu helfen?

Und das — das hätt' ich damals erfahren ſollen, wenn mein armer Balder den Tag überlebt hätte? — O ihr ewigen Mächte! —

Ja wohl, nickte ſie mit einem bitteren Lächeln. Ich bildete mir ein, Sie würden dann Mitleid mit der armen Mißgeburt haben und es noch eine Weile mit ihr aushalten. Drei Tage lang hoffte ich das. Dann, wie geſagt, dacht' ich: er hat Recht! — und bin mit der alten Gräfin hieher gefahren!

Entſetzlich! rief er, ſich die Stirne trocknend, die ein kalter Schweiß bedeckte. Und ſo bin ich — Niemand anders, als ich ſelbſt — blind und ahnungslos, wie ich war — und Ihr Brief, den ich damals nicht verſtand — die Friſt jener drei Tage —

Beruhigen Sie ſich, mein Freund! — Es iſt nicht Ihre Schuld; die Fäden dieſes Schickſals waren zu fein geſponnen. Wenn Sie nun auch gekommen wären, wer weiß, ob ich nicht dennoch jetzt hier wäre? Hätte ich freilich damals ſchon gewußt, was ich jetzt weiß —

Was, Toinette, was? — —

Sie zögerte einen Augenblick. Dann, die Augen zugedrückt und die feinen Brauen mit einem faſt drohen-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

den Ausdruck zuſammengezogen, ſagte ſie langſam und leiſe: Daß das Weib in mir doch einmal aufwachen würde, daß die Stunde kommen ſollte, wo ich mich nach glücklicher Liebe ſehnen würde, wie jede andere einſame Creatur, — und daß ich dann — einem Menſchen gehören würde, von dem meine Seele nichts weiß, und der allen Jammer, der meiner Mutter das Herz gebrochen, nun auch mich bis auf die Neige würde auskoſten laſſen! — —

Sie ſank auf einen moosbewachſenen Stein, der unter dichtem Buſchwerk am Wege lag, und bedeckte das Geſicht mit den Händen.

Edwin ſtand vor ihr, er fühlte den Regen nicht, der jetzt in dichten Tropfen zu fallen begann, er hob ihren Handſchuh nicht auf, der ihr vom Schooß geglitten auf der naſſen Erde lag, er gab dem kleinen Jean keine Antwort auf die Frage, ob er den Wagen aufſchlagen ſolle. Nur eine Bewegung mit der Hand machte er, die den Störer zurückwies. All ſeine Gedanken waren wie verſchüttet von dem Einen Gefühl des Mitleidens mit dem einſt geliebten Weſen, das über die Kluft der Jahre hinweg ihm plötzlich wieder ſo nahe gerückt war, als wäre nie etwas dazwiſchen getreten.

Liebe, arme Freundin, ſtammelte er endlich, kommen Sie, faſſen Sie ſich, Sie ſind ja nicht mehr allein, ich bin hier, ich —

Er verſtummte. Er fühlte wohl, wie falſch und ohnmächtig Alles war, was er ſagen konnte.

Plötzlich erhob ſie ſich wieder, ſchüttelt die Haare in den Nacken, wie man wohl thut, wenn man ſich daran erinnert, daß man den Kopf oben behalten muß, und ſagte, indem ſie zu lächeln verſuchte:

Ich glaube, wir werden naß. Es iſt doch ein Segen um die kleinen Unbequemlichkeiten des Lebens, daß ſie einem mitten in großem Elend plötzlich zu ſchaffen machen. Geben Sie mir wieder Ihren Arm und beſchirmen Sie mich. Noch zehn Schritte, dann kommt ein Buchenwald, der iſt ſo dicht, daß man die Sündflut darunter abwarten könnte. Mein Sammetkleid freilich — das iſt ruinirt, und ich bin doch nicht „Herzogin“ genug, daß es mich nicht dauern ſollte. Indeſſen, das iſt zu erſetzen. Wenn es nichts Anderes gäbe — aber kommen Sie, kommen Sie; Sie ſind ja wie eine Bildſäule!

Mechaniſch gehorchte er, betroffen über ihren verwandelten Ausdruck, und ſie gingen wieder eine Strecke weiter. Ja wohl, ſagte ſie wie zu ſich ſelbſt, auch in andern Dingen könnte ich mir meine jetzigen Standesgenoſſen zum Muſter nehmen. Es iſt doch ein ſehr ſchlechter Ton, überhaupt Gefühle zu haben, und vollends, davon zu reden, alte Freunde damit zu behelligen. Aber Sie müſſen billig ſein. Dieſe hochgebornen Nothbehelfe habe ich Jahrelang erſchöpft; der Stolz iſt eine Waffe, ja, aber eine zweiſchneidige, gleichſam ein Schild, der ſich mit Stacheln in den Arm einbohrt. Nun iſt es einmal wieder mit mir durchgegangen, das gar nicht gräfliche Herz. Und wozu hat man Freunde, als um ſie zu mißbrauchen? Aber jetzt wollen wir vernünftig ſein und von luſtigeren Dingen reden. Ihr Freund Marquard z. B., was halten Sie eigentlich von Dem? Er hat ſo ſeltſam widerſprechende Eigenſchaften, wie es Menſchen giebt mit einem blauen und einem ſchwarzen Auge, man weiß nie, welches nun das richtige iſt. So iſt auch er in demſelben Augenblick ernſthaft und frivol, redlich und unzuverläſſig. Eine wunderliche Miſchung.

Edwin antwortete nicht, er ſchien gar nicht zu hören, was ſie ſagte. Nach einer langen Pauſe, während welcher er vor ſich hingeſehen hatte: Und das Kind — Ihr Kind? fragte er plötzlich. Wenn Sie zu ſpät Weib geworden ſind, wurden Sie nicht früh genug Mutter, um daran wenigſtens einen Troſt zu haben?

O mein Freund, erwiederte ſie, nun auch ihrerſeits wieder mit dem alten Ton, das ſind traurige und troſtloſe Räthſel! Dieſes Kind — ich hätte mich vielleicht darein finden können, wie ich ſeine Mutter geworden. Aber nun ſah es zum Unglück ſeinem Vater ſo ähnlich, daß es mich mit Schauder daran erinnerte, um welchen Preis ich es erhalten hatte. Bitte, verſchonen Sie mich mit der Erinnerung an die Zeit, wo ich jeden Tag mich fragte, ob ich in dieſer Welt noch aushalten dürfe! Es giebt Mütter, die ſich wenig aus ihren Kindern machen und lieber tanzen oder ſich den Hof machen laſſen, als ſich um ihre Pflege bekümmern. Ich — mit meinem ſpät erwachten Bedürfniß, zu lieben, etwas recht feſt ans Herz zu drücken — jeden Tag ſtand ich mit dem Vorſatz auf, nur für das Kind zu leben; und wenn ich dann an ſeine Wiege trat und es mich mit dem feinen, kühlen, ariſtokratiſchen Geſichtchen anſah, die Augenlider ſchon ganz ſo bewegte und manchmal halb zudrückte, wie ſein Vater — ich konnte mich nicht bezwingen, konnte es nicht herzen und küſſen, mich nicht an ſeinen unſchuldigen Tönchen und kleinen Künſten freuen. Ich ſaß wie erſtarrt neben ihm, und es war mir, als läſe ich mein Gericht in ſeinen Zügen, als ſagte der kleine ſtumme Mund: Mutter, warum haſt du das gethan, dich verkauft, dich entwürdigt ohne Liebe! Nun werde ich deine Sünde büßen, wie du die Sünde deiner Mutter, die es doch wenigſtens nicht aus freiem Willen that. — Und dann, als es ſtarb, und ich ſah es vor mir im Sarge liegen, das vornehme, bleiche Mündchen verzerrt, die Augen ſo traurig eingeſunken — o mein Freund, daß ich nicht ſelbſt entſeelt daneben hinſank! Wiſſen Sie, wie furchtbar das iſt, wenn ein Todter einem ſagt: ich bin aus dem Leben gegangen, um dir Platz zu machen — denn wir zwei taugen nicht in dieſelbe Luft — — ?

Nichts mehr! Nein! Es macht mich toll — noch jetzt, wenn ich nur zwei Minuten daran denke!

Er fühlte, wie ſie mühſam neben ihm hinwankte, ihre Hand ſchloß ſich feſter um ſeinen Arm; einen Augenblick war es, als verlaſſe ſie die Kraft, ſich aufrecht zu erhalten; ſie hatte die Augen zugedrückt und die Lippen wie eine Verſchmachtende geöffnet. Bald aber ging das vorbei. Sie athmete tief auf, blieb plötzlich ſtehen und ſah ihn an mit einem traurigen, aber ſtillen Geſicht.

Entſinnen Sie ſich wohl, ſagte ſie, wie wir damals auf der Fahrt nach Charlottenburg ſo nachdenkliche Geſpräche führten, und ich, unerfahren wie ich war, ich ſagte, es könne einem Menſchen nicht ſchwer werden, das Geſchäft des Lebens aufzugeben, wenn er dabei nicht auf ſeine Koſten komme oder gar Bankerott mache? Sie waren ſo ziemlich einverſtanden, nur formulirten Sie es anders: wenn man weder ſich noch Andern mehr nutzen oder Freude machen könne, dürfe man ſich ſelber von ſeinem Poſten ablöſen. Nun, ſo weit wäre ich denn glücklich gekommen, daß ich mich ohne Ueberhebung zu dieſen Auserwählten rechnen darf. Für die Dorfkinder, die einzigen, die ich noch dann und wann zu erfreuen vermag, könnte ich etwa ein Legat hinterlaſſen, und die Uebrigen, denen ich vielleicht noch drei Tage nach den letzten Ehren fehlen würde, müßten ſich eben darein ergeben. Aber ſehen Sie, lieber Freund, das iſt das Empörendſte am Unglück, daß es auch eine muthige Seele feig und weibiſch macht. Der Tag kommt zum Tage, jeder bringt ſeinen Beitrag zu der Laſt, die wir tragen, unſere Schultern werden hart, und das Herz bekommt Schwielen. Wie oft habe ich an Hamlet's Monolog denken müſſen! Aber obwohl er in Wittenberg Philoſophie ſtudiert hat und ich nur ein paar Lectionen bei Ihnen genommen habe — ich weiß doch beſſer, als er, was das für Gedanken ſind, deren Bläſſe unſern Willen ankränkelt. Nicht „die Furcht vor Etwas nach dem Tod"! Was uns feige macht, iſt die Furcht, das Lohnendſte und Luſtigſte vom Feſt des Lebens möchte erſt noch kommen, gerade wenn wir uns aus dem Saal entfernt haben, um von allem Ennui und Herzweh auszuſchlafen. Es iſt vielleicht kindiſch, aber ich ſtehe keinen Tag auf, ohne auf etwas Unerwartetes, Unbekanntes zu hoffen, das mich erlöſen möchte. Zahlloſe Freuden giebt es auf Erden — und nur für mich wäre keine beſtimmt? Nur ich ſollte niemals ſagen: jetzt kann ich ruhig ſterben, da ich weiß, warum ich gelebt habe? — Nun, heute iſt es mir doch lieb, daß ich die Geduld noch nicht verloren und fortgelebt habe, obwohl jeder Abend die Hoffnungen des Morgens zu Schanden machte. Heute bin ich mit ſchwererem Herzen, als je, aufgeſtanden. Ich entſchloß mich nur darum, mit von der Partie zu ſein, weil ich mir ſagte: Einmal wird doch dein Pferd mehr Menſchenverſtand, als du, haben und dich abwerfen, daß du den Hals brichſt. Und da ſeh' ich Sie — Ihren Geiſt, wie ich erſt dachte — unter all den Menſchen ſtehen, die bei der Komödie meines Lebens die Statiſten abgeben; da hatte ich endlich, was ich immer erſehnt habe, eine Freude, eine große, ſtarke, wirkliche Freude, — nur allerdings im erſten Moment zu ſtark, ſo daß ſie mich umwarf. Ich bin eben ganz aus der Uebung gekommen, mich zu freuen!

Meine arme Freundin, ſagte er tief ergriffen, Sie werden, Sie müſſen wieder in die Uebung kommen. Wenn es mir gelänge, Sie mit dem Leben auszuſöhnen, wie glücklich wäre ich! Ich bin freilich noch zu neu hier, um Ihr Verhältniß ganz zu verſtehen. Aber die flüchtige Bekanntſchaft mit Ihrem Gemahl hat mir Nichts enthüllt, was Ihre Entfremdung unverſöhnlich machen müßte. Sie ſelbſt wiſſen, und auch der Fremdeſte ſieht es, wie ſchwer es auf ihm drückt, daß er Sie verloren hat, obwohl er Sie beſitzt. Er ſcheint — was ihm ſonſt auch fehlen mag — ein Gentleman, den nur eben die falſche und flache Bildung ſeines Standes nicht dazu hat kommen laſſen, etwas mehr aus ſich zu machen. Ich ſollte meinen, wenn Sie nur wollten: für einen guten Blick, für ein gutes Wort von Ihnen thäte er das Unerhörteſte. Können Sie es ihm verdenken, daß er ſich mit ſolcher Geſellſchaft umgiebt, wenn Sie ihm die Ihrige verweigern? Vielleicht iſt gerade das Bittere, was zwiſchen Sie getreten, nothwendig geweſen, um auch ihn mehr in die Tiefe zu führen. Nun brauchten Sie ihm nur den kleinen Finger zu gönnen, und ich glaube, Sie könnten ihn ein gut Stück in die Höhe hinaufführen, ſo hoch, daß Ihnen dieſe Ihre „Statiſten“ nicht nachzuklimmen vermöchten.

Iſt das Ihr Ernſt? fragte ſie, ihn ruhig anblickend. Aber warum ſollten Sie es auch nicht glauben? Sie haben mit dieſen Menſchen nicht gelebt. Wußte ich es doch ſelbſt nicht vor vier Jahren, daß Nichts hoffnungsloſer iſt, als was Sie einen Gentleman nennen. Freilich, in Ihrem Sinne, ſo wie Sie es ſind und Ihre Freunde — wo die Unfähigkeit, etwas Unwürdiges zu thun, aus der Natur ſtammt und aus dem redlichen Willen, der Menſchheit keine Schande zu machen. Aber wo es nur gilt, ſein Standesbewußtſein nicht zu beleidigen — o lieber Freund, ich könnte Ihnen Etwas erzählen, was Sie empören würde, und was doch einem gewiſſen Gentleman durchaus nicht ehrenrührig ſchien. Nein, nein, ich finde es recht hübſch, daß Sie zum Guten reden, aber ich bedaure, keinen Gebrauch von Ihrem guten Rath machen zu können. Wenn einem die Hand abgenommen worden iſt, können Sie ſie nicht wieder an den Rumpf heilen mit einem Zugpflaſter. Sehen Sie, ſo ſteht es zwiſchen mir und ihm. Der Schnitt hat das Gelenk getrennt. So ein verſtümmeltes Verhältniß —

In dieſem Augenblick hörten ſie auf dem Waldwege hinter ſich den Hufſchlag eines Pferdes und ſahen ſich nach dem Reiter um, der in ſcharfem Trabe ſich näherte. Was iſt das? ſagte Toinette; der Doctor? Ich wette, er kommt uns nach, weil es ihm keine Ruhe läßt, dahinterzukommen, wie wir Zwei mit einander ſtehen. Der iſt nun *kein* Gentleman, und hat auch nie Anſpruch darauf gemacht, dafür zu gelten. Sein höchſter Begriff, ſein Ehrgeiz und ſein Götze iſt die Klugheit, die natürlich ſich um nichts Anderes dreht, als um das armſelige bischen Vortheil. Er ſieht an jedem Menſchen ſofort die ſchwache Seite, wie er als Doctor nach dem Sitz des Uebels forſcht, und danach *behandelt* er ihn. Mich haßt er natürlich. Denn körperlich bin ich leider ſo kerngeſund, daß ſeine Kunſt an mir verloren iſt, und woran es mir ſonſt fehlt, das iſt ſeiner Diagnoſe unzugänglich, während er weiß, daß ich ihn durchſchaue. Hüten Sie ſich vor ihm. Auch ſeine Offenherzigkeit iſt nur ſchlaue Berechnung. Nun, Doctor? rief ſie dem Heranſprengenden entgegen, haben Sie ſich heute doch entſchloſſen, an der Jagd Theil zu nehmen? Sie kommen gerade noch recht zur Curée!

Der Reiter hielt das dampfende Thier mit einem kräftigen Ruck dicht vor der Gräfin an und ſagte, indem er ſeinen ſonderbar geformten breitkrämpigen Hut ehrerbietig abnahm: Erlaucht belieben zu ſcherzen. Ich bin bekanntlich blutſcheu, außer in meinem Métier. Was mich bewogen hat, meinen Braunen außer Athem zu jagen, iſt eine diplomatiſche Miſſion, die mir Niemand aufgetragen hat, als ich ſelbſt, deren ich mich aber dennoch als getreuer Diener meiner Herrſchaft entledigen muß.

Zur Sache, Doctor, zur Sache! Sie unterbrechen gerade ein ſehr intereſſantes Geſpräch. Alſo?

So bereue ich faſt, mich dieſer Sendung unterzogen zu haben, verſetzte der kleine Mann mit einem unmerklichen Zug ironiſcher Schadenfreude um die welken Lippen. Vor einer Stunde ſind Ihre Durchlauchten der Herr Fürſt und die Frau Fürſtin mit hohem und niederem Gefolge eingetroffen, auf der Durchreiſe nach Italien, wohin Se. Durchlaucht Fürſt Bataroff ſie begleiten, haben es ſehr bedauert, die Herrſchaften nicht zu Hauſe zu finden, jedoch, da Hochdieſelben die Nacht im Schloſſe zu verweilen gedenken, ſtrengſtens verboten, daß irgend ein Bote nach dem Jagdhaus entſendet werde, um den eingetroffenen Beſuch anzumelden. Die Frau Fürſtin hat ſich ſogleich auf das Zimmer zurückgezogen, das ſie ſchon im vorigen Jahre bewohnt hat, die durchlauchtigen Herren vertreiben ſich die Zeit im Schießſtande, da ſie zu ermüdet ſind, der Jagd zu folgen. Ich habe daher gedacht, es möchte der Frau Gräfin vielleicht erwünſcht ſein, unter der Hand dieſe Nachricht zu erhalten. Sollte ich mich hierin geirrt haben, ſo iſt es, als hätte ich Nichts geſagt. Niemand im Schloſſe weiß, welchen Weg ich genommen habe.

Ueber das Geſicht der ſchönen Frau hatte ſich eine leichte Wolke gelagert. Warum gerade heute! ſagte ſie für ſich ſelbſt. Dann, mit einem leichten Kopfnicken gegen den dienſteifrigen Boten: Es iſt gut, Doctor, ich danke Ihnen. Reiten Sie immerhin nach dem Jagdhaus, aber laſſen Sie Ihr Pferd zu Athem kommen. Es iſt gar nicht nöthig, daß Sie früher bei der Jagdgeſellſchaft eintreffen, als bis die Herren in aller Ruhe gefrühſtückt haben; verſtehen Sie? Ich freilich — mit mir iſt es etwas Anderes. Ich werde ſofort wieder umkehren. Adieu, Doctor! Sie haben einmal wieder bewieſen, daß ein Diplomat an Ihnen verloren iſt; Fürſt Bataroff kann Ihnen vielleicht zu einer Carrière in Rußland verhelfen. Ich werde Sie ihm dringend empfehlen.

Der Kleine verneigte ſich, gezwungen lächelnd und offenbar nicht gerade geſchmeichelt, da er einen Nebenſinn aus dieſen Worten heraushören mochte, begrüßte jetzt erſt mit einer leichten Handbewegung auch Edwin und bedeckte dann, als ſein Pferd ſich ſchon wieder in Bewegung ſetzte, ſeinen hochſtirnigen Kopf, den er inzwiſchen trotz des Regens entblößt hatte.

Die Gräfin ſtand in Gedanken. Erſt als der Doctor, der ſich im Schritt entfernte, ſchon eine gute Strecke waldein geritten war, blickte ſie plötzlich auf. Ja ſo! ſagte ſie. Wir ſind ja noch hier. Dann mit einem bittern Lächeln zu Edwin: Sehen Sie nun, daß man es mir ſchwer macht, mit dem „Freuen“ wieder in die Uebung zu kommen? Nicht einmal einen halben Tag mit dem alten Freunde gönnt man mir. Es iſt vielleicht ganz gut, ſo gewöhnt man ſich nicht wieder an eine menſchliche Stimme. Lieber Freund, ich muß in der That gleich wieder umkehren. Meine durchlauchtige Schwägerin — aber Sie wiſſen ja noch gar nicht, daß der Fürſt mein Bruder iſt — ich will ſagen, der Sohn meines Vaters, und auch das iſt natürlich ein tiefes Familiengeheimniß, das Jedermann weiß. Ich habe dieſen Bruder ſehr lieb, und bei näherer Bekanntſchaft mußte ich ihm die wenig vortheilhafte Schilderung abbitten, die ich Ihnen damals von meinem erbprinzlichen Anbeter gemacht habe. Sie werden ſehen, er iſt ein recht menſchlicher Gentleman; lieber Gott, er möchte gern noch mehr ſein, aber die Regierungsſorgen, die ihm ſeine kleine Frau macht, laſſen ihm keine Zeit. Von dieſem Vogel Phönix ſollt' ich Ihnen nichts ſagen, ſondern Sie einmal recht auf die Probe ſtellen. Aber freilich, wenn ſie nur Einen Tag bleibt, wird ſie Sie bezaubern und Ihnen zu der Entzauberung, die ſchon am nächſten Tage eintreten würde, keine Zeit laſſen. Ihr Charakter iſt nämlich, daß ſie gar keinen hat und es auch weiß, und daher jeden Tag einen anderen vorzuſtellen ſich bemüht, mit großem Aufwand von Schauſpielertalent, heut die Naive, morgen die Sentimentale, übermorgen die Heroiſche, und immer ein bildhübiſches, vom Glück und den Menſchen verwöhntes Prinzeßchen. Meinem armen Bruder, der etwas von meinem Sinn für das Echte hat, nicht nur im Luxus, ſondern auch im Verkehr mit Menſchen, iſt natürlich bei dieſem ewigen Schillern und Scheinen nicht wohl, und er wäre ſogar unglücklich, wenn dieſe reizende blonde Gauklerin ihn nicht bis über die Ohren in ſich verliebt gemacht hätte. Und dann iſt auch noch ein gemeinſames Band zwiſchen ihnen: in ihren Mußeſtunden, ſo zwiſchen Diner und Theater, ſtudiren Beide Theologie. Nichts iſt drolliger, als dieſen Kindskopf mitten unter dem gewöhnlichen geſellſchaftlichen Geplauder von Calvinismus, Irvingianismus und Herrnhuterei peroriren zu hören. Sie müſſen ſie darauf bringen, es iſt der Mühe werth. Mich ſelbſt hat ſie aufgegeben, nach lange fortgeſetzten Bekehrungsverſuchen. Ich habe ihr aus meiner Gottloſigkeit kein Hehl gemacht und es hinterher bereut. Wie ſoll ſie verſtehen, was mich den Gedanken, Alles, was ich leide, ſei die Veranſtaltung eines allwiſſenden, allmächtigen und doch allerbarmenden Vaters, mit Hohn oder mit Abſcheu zurückweiſen läßt! Wenn die Elemente meines Weſens, die mich vom Glück ausſchließen, durch eine große blinde Fügung des Weltlaufs ſich gefunden und vereinigt haben und ich an dieſer ſchlimmen Conſtellation zu Grunde gehen muß — ſo iſt das fatal, aber kein unerträglicher Gedanke. Ein Gottvater aber, der mich unſeliges Geſchöpf de cœur léger, oder auch aus pädagogiſcher Weisheit ſo traurig zwiſchen Himmel und Erde herumlaufen ließe, um mir ſpäter einmal für die verpfuſchte Zeit eine Gratification in der Ewigkeit zukommen zu laſſen — nein, lieber Freund, alle durchlauchtige und undurchlauchtige Theologie kann mir das nicht plauſibel machen. Aber kommen Sie, wir wollen einſteigen, um nicht warten zu laſſen. Mit dem Verbot, uns zu benachrichtigen, war es natürlich auch nur Schein. Sie würde, wenn wir nicht kämen, es ſehr übel nehmen, da ſie nicht daran glaubte, daß eine gut geſchulte Dienerſchaft an ein ſolches Verbot ſich kehren könnte.

Bei dieſen Worten ſchritt ſie raſch auf den Jagdwagen zu, den Jean bereits gewendet hatte, und ſchwang ſich, ohne Edwin's Hülfe abzuwarten, hinein. Edwin aber blieb an dem Schlage ſtehen.

Seien Sie mir nicht böſe, theuerſte Freundin, ſagte er mit einer Stimme, in der eine unterdrückte Bewegung zitterte: ich fühle mich völlig außer Stande, jetzt mit Ihnen zurückzukehren, fremde Menſchen zu ſehen und das banale Geſpräch der großen Welt zu ertragen. Beurlauben Sie mich für ein paar Stunden. Es iſt meine alte Unart, daß ich nur in völliger Einſamkeit hören kann, was meine arme Seele bei gewiſſen Anläſſen zu mir ſagt. Der Wald iſt ſo ſchön, auch hat der Regen aufgehört; ich will aufs Gerathewohl mich in die Büſche ſchlagen. Heut Abend bin ich jedenfalls bei Ihnen, falls Sie mich brauchen können.

Ich will Ihrer Freiheit keinen Zwang anthun, erwiederte die ſchöne Frau, ohne ihren Blick von den Köpfen der Pferde abzuwenden. Sie haben Recht, zu meiden, was Ihnen gegen die Natur geht; glücklich, daß Sie es noch können! Aber für dieſe verlorenen Stunden entſchädigen Sie mich morgen — übermorgen — die ganze Woche. Nein, keine Widerrede! Sie wollen mich ja wieder in die alte Uebung, mich zu freuen, zurückbringen, das geht nicht ſo raſch, ich habe zu viel verlernt. Adieu, lieber Freund! Auf heute Abend!

Sie klatſchte leicht mit der Peitſche, die Jean ihr gereicht hatte, der lange, ehrbare Jüngling in der grün- und ſilbernen Livree ſprang auf den Rückſitz, und fort ſtob der leichte Wagen, als wenn die Pferde ſich für die unwillkommene Raſt doppelt entſchädigen wollten.

Edwin ſah noch lange den grauen Schleier Toinettens wehen. Dann wandte er ſich mit einem tiefen Seufzer hinweg und verlor ſich ſeitab von der Straße in dichtverſchlungenen Irrwegen.

Siebentes Kapitel.

Eine ſo tiefe Stille war um ihn her, daß er, wenn er ſtehen blieb, den Saft in den Bäumen aufquellen zu hören glaubte. Der Wind, der den Regen gebracht hatte, war umgeſprungen, der reinſte blaue Sommerhimmel hing über dem friſch gekühlten Walde. Aus dem Fichtendickicht führte ein ſchmaler Weg durch weite Strecken eines hügligen Buchenwaldes, an dem die Jagd ſo fern vorübergebrauſ't war, daß Rehe und Haſen nicht aus ihrem Frieden aufgeſchreckt worden waren und den einſamen Spaziergänger mehr neugierig als argwöhniſch vorbeiließen. Auch beunruhigte er ſie kaum mit einem Blick. Sein Auge war nach innen gekehrt, in ſein geſtern noch ſo ſtilles Herz, das nun von einer wilden Jagd ſchmerzlicher und heftiger Gefühle durchtobt wurde.

Er kannte es gut genug, dies heftige Herz, um ſich nur einen Augenblick über den Sturm darin zu täuſchen. Seine Uebung, es ernſt zu nehmen mit Allem, was er empfand, ſein redliches Bemühen, ſich nie zu ſchonen und nichts Verderbliches in ſeinem Blut zu beſchönigen, war ihm auch in der unbeſchreiblichen Verwirrung, in die ihn die letzte Stunde geſtürzt, ſo treu geblieben, daß er, ſobald er nur mit ſich allein war, ſich ins Geſicht ſagte: du biſt verloren, wenn du bleibſt. — Mit einem tiefen Grauen fühlte er, wie Alles, was vier Jahre des reinſten, herzlichſten Glückes an ihm gethan hatten, um die Erinnerung an ſeine alten Kämpfe zu erſticken, in einem Augenblick vereitelt war. Er täuſchte ſich nicht darüber: es war nicht Mitgefühl des Freundes an ihrem troſtloſen Schickſal, was ihm ſo heftig auf der Seele brannte. Wenn er ſie ſtrahlend von Glück, Stolz und Liebe gefunden hätte, es wäre nicht anders mit ihm geweſen.

Aber freilich, daß ſie unglücklich war, im Unglück zum Weibe geworden, liebevoll, liebesbedürftig, daß ſie ſich an ihn und ſeine feſte Seele — wie ſie glaubte — als an einen letzten Halt anklammerte, ſchürte die Flamme in ihm und brach ihm den reinen Willen.

Was er ſich ſchuldig war, ſich und ſeinem holden, treuen, hochherzigen Weibe, ſtand ſo klar vor ihm mitten in aller Verworrenheit der Sinne, daß er ohne Beſchämung, in der feſten Zuverſicht, Nichts könne ihm den endlichen Sieg über dieſe dunklen Gewalten entreißen, Lea's Namen vor ſich hinſagte. Er ſprach mit ihr, als ginge ſie neben ihm, als ſollte er ihr Rechenſchaft von ſeinem Zuſtande geben. Nein, Kind, ſagte er, fürchte nichts für uns Beide. Wir kommen nicht um einander, nie, nie! Habe nur Geduld mit mir, die Elemente ſind los und ſpielen Ball mit meinem Herzen. Aber ſo ein Herz, Kind, das du in deine Hände genommen und an das deine gezogen haſt — nein, es läßt nicht lange mit ſich ſpielen. Wenn es weh thut, Liebſte — dieſer Sturm, dies Reißen und Raſen da drinnen — es geht vorbei, hoffentlich ohne daß du es merkſt. Es iſt nicht wahr, daß wir ohnmächtige Waſſertropfen im Meer der Leidenſchaften wären. Wir können uns beſinnen, uns feſtklammern an das Rechte und Gute, wie eine Muſchel an die Felſenklippe, von der keine Brandung ſie losreißt. Wenn der Felſen freilich wankte! Aber das Glück, das wir miteinander gefunden haben, iſt unerſchütterlich. Daran will ich mich halten. Und doch — wird es noch das alte ſein können, wenn wir denken müſſen, wie dies arme Weib für immer unſelig iſt? —

Nun verlor er ſich in ein dumpfes Brüten über dem Gedanken, wie es jetzt ſein möchte, wenn er keine Pflichten hätte, an Niemand zu denken brauchte, als an ſie, die wie vor dem Verſinken in eine bodenloſe Tiefe nach ſeiner Hand haſchte. Wenn er ſie ſo vor vier Jahren gefunden hätte! — —

Das Bild Lea's wich in einen Nebel zurück, er ſah in dieſem Augenblick nur die Geſtalt ſeiner erſten Geliebten und Verlorenen, wie er ſie jetzt wiedergefunden hatte, — ein Schauer durchzuckte ihn, als fühle er noch immer leibhaft den Druck ihrer Hand auf ſeinem Arm und den dunklen Blick ihrer Augen — und dieſe Lippen, die er nur das eine Mal bei jener Fahrt durch den Mondſchein im Schlaf geküßt — Er lächelte vor Leidenſchaft mitten in ſeinem Grauen, kaum konnte er athmen, ſo drückte die Schwüle auf ſeine Bruſt — immer wieder, ohne zu wiſſen, was er that, ſagte er zwei Verſe eines Rückert'ſchen Gedichts vor ſich hin:

Sie hat erloſchene Kerzen
Mit ihrem Lächeln entfacht —

So taumelte er, ſelig unſelig, vergeſſend wo er war, durch den endloſen Wald. Es war ihm zu Muth, als irrte er durch einen von der Welt weitabgeſchiedenen Bezirk, wo Alles, was Menſchen bindet und von einander ſcheidet, alle ſtreng gezogenen Wege der Pflicht aufgehoben und vom wilden Triebe freier Naturkraft überwuchert ſeien, wo ein armer Menſch ziellos und ſchuldlos ſich ergehen und, ſo lang er in dieſer Zauberwildniß bleibe, wehrlos der ſüßen Qual verborgener Flammen ſich überlaſſen dürfe.

Einige Schüſſe, die fern herüberſchallten, darauf das ſeltſame, faſt weinerliche Gekläff der Meute weckten ihn plötzlich aus dieſem Taumel. Er merkte, daß er Gefahr lief, der Jagd ins Gehege zu kommen. Einen Augenblick ſann er dem Gedanken nach, wie wenig es brauchte, um den Streit in ſeinem Innern zum Frieden zu bringen: eine verirrte Kugel — und Alles war aus. Er fühlte aber keine Verſuchung, dieſe Löſung herauszufordern, noch weniger konnte er ſich entſchließen, Menſchenſpuren nachzugehen. Raſch ſchlug er die entgegengeſetzte Richtung ein und überließ ſich dann wieder dem Zufall.

Etwa eine Stunde mochte er ſo kreuz und quer durch den Forſt geirrt ſein, als er auf einen der vielen

Waldwege traf, die ſchnurgerade, nur breit genug, um die Wagen der Holzhauer durchzulaſſen, den Hochwald durchſchnitten. Schon wollte er ihn überſchreiten, um ſich drüben wieder in das Dickicht zu verlieren, als ein ſeltſamer Zug, der ſich aus Büchſenſchußweite in gemeſſenem Schritt näherte, ihn trotz ſeiner Menſchenflucht ſtutzen machte. Voran ritt der kleine hochſchultrige Doctor, von ſeinem Pferde herab ein eifriges Geſpräch mit einem Jäger führend, der zu Fuß nebenher ging. Hinter Dieſen trugen vier Bauernburſche, die als Treiber gedient zu haben ſchienen, eine Bahre, auf der, von aufgerollten, und zu Kiſſen umgeformten Decken unterſtützt, eine dicke Figur ausgeſtreckt lag, trotz der unbequemen Lage in beſtändiger Bewegung mit dem Oberkörper, den Kopf bald nach rechts, bald nach links wendend und mit den Armen lebhaft vor- und rückwärts geſticulirend. Den Nachtrab nämlich bildeten zwei Reiter, ganz gleich gekleidet und auf Pferden von derſelben Farbe, in denen Edwin ſchon von Weitem die edlen Brüder Thaddäus und Matthäus von der Wende erkannte. Sie ſchienen wie gewöhnlich kein Wort zu ſprechen, ließen aber trübſelig die Köpfe hängen und nahmen ſich in ihrer Zwillingserſcheinung noch drolliger zu Pferde aus, als zu Fuß.

Als die Karawane noch näher gekommen war, ſah Edwin, daß die unförmlich zappelnde Maſſe, unter der die Träger keuchten, ſein Zimmernachbar, der dicke Gutsbeſitzer war. Der joviale Herr, der trotz eines breiten Verbandes um ſeinen linken Fuß ganz guter Dinge war und von Zeit zu Zeit mit ſeinem dröhnenden Lachen die tiefe Waldſtille unterbrach, ſtützte ſich jetzt auf ſeinem Rothlager auf, ſah nach dem Wanderer hinüber und winkte, Edwin's Namen rufend, ihn mit freundſchaftlichem Kopfnicken heran. Es war den Trägern ſehr erwünſcht, die Bahre ſo lange niederzuſetzen, bis Edwin die Geſchichte des Jagdunglücks vernommen hatte, die der Dicke mit vielem Humor zum Beſten gab. Er habe ſeinen Stand unter einer großen Buche gehabt, am Rande einer breiten Lichtung. Drüben habe man die Herren Zwillinge poſtirt, die auch bei der Jagd die unverbeſſerlichen Inſéparables ſpielten. Dann habe der Hirſch, da er ihn angeſchoſſen, mit einer ſcharfen Wendung durch die Waldblöße geſetzt, gerade den Bogen durchbrechend, und plötzlich hätten drüben zwei Schüſſe geknallt und die Gebrüder, im Jagdeifer alle Rückſichten für ihre Nebenmenſchen aus den Augen laſſend, richtig ſtatt des Hirſches ihren Nachbar drüben im Bogen getroffen. Wem er die Kugel im Bein verdanke, ob Junker Matthäus oder Junker Thaddäus, werde bis zum jüngſten Tage unentſchieden bleiben. Aber als getreue Zwillinge hätten ſie ſich das vergoſſene Chriſtenblut beide zu Herzen gezogen, und er bemühe ſich nun vergebens, ſie über den Unfall zu tröſten, der unter Brüdern nicht der Rede werth ſei. Der Einzige freilich, der bei dem Handel gewinnt, ſchloß er mit einem herzlichen Lachen, ſind Sie, Herr Doctor. Ihnen wird ein anderes Quartier im Schloß angewieſen werden, wo Sie durch meine nächtlichen Schnarchconcerte nicht ferner moleſtirt werden können, da der Herr Leibarzt abwarten will, ob das

Wundfieber ſich einſtellt, und ſo lange in Ihrem Zimmer ſein Weſen treiben wird. Aber ſo ein zähes altes Leder, wie meins, iſt nicht ſo empfindlich, daß man von einem kleinen Löchelchen im Bein ein beſonderes Aufheben machen müßte. Wenn's dennoch ſchlimmer werden ſollte, rufe ich Sie zu Hülfe, Verehrteſter. Sie machen ja, wie ich höre, in Philoſophie; die ſoll gut dafür ſein, wenn man ſtille liegen muß, Waſſerſuppen ißt und vor langer Weile aus der Haut fahren will, zwei Wochen vor der Roggenernte. Hahahaha! Und damit holla!

Er ſchüttelte Edwin kräftig die Hand, und der Zug ſetzte ſich wieder in Bewegung.

Der kleine Doctor ließ jetzt die Bahre und ihren melancholiſchen Nachtrab vorangehen, ſah dem Zug eine Weile nach und ſtieg dann mit einem eigenthümlich ſchlauen Zwinkern ſeiner gelblichen Augen vom Pferde. Ich hole ſie ſchon wieder ein, ſagte er, ſich zu Edwin geſellend, indem er ſein zahmes Thier die friſchen Kräuter am Rande des Weges abweiden ließ. Es iſt mir ſehr lieb, Herr Doctor, daß ich Sie hier getroffen habe; — ich hätte Ihnen etwas mitzutheilen, wobei fremde Ohren überflüſſig ſind, und hier ſind wir ganz unter uns. An der Richtung, die Sie einſchlugen, ſehe ich, daß Sie nicht gerade Eile haben. Wenn es Ihnen recht iſt, gehen wir gemächlich dieſe Straße weiter. Ich werde Sie nicht lange von Ihrer Liebhaberei für ungebahnte Wege abhalten.

Wie Sie wünſchen, erwiederte Edwin trocken, mit einem Geſicht, das nicht zu verhehlen ſuchte, wie wenig erwünſcht ihm gerade jetzt dieſe aufgedrungene Geſellſchaft war.

Der kleine Mann that indeſſen, als ob er es nicht bemerkte. Er ſchwieg nur eine Weile und ſchien zu überlegen, wie er ſeine Eröffnungen am ſchicklichſten anbringen ſollte.

Mein verehrteſter Herr Doctor, fing er endlich an, ich darf ja wohl in der Erinnerung an Ihren Vater ſagen: mein werther Freund, entſchuldigen Sie, wenn ich Sie von einer Ihnen vielleicht ganz unintereſſanten Perſon unterhalte, nämlich von meiner eigenen Wenigkeit. Sie müſſen wiſſen — und haben es trotz unſerer jungen Bekanntſchaft ſchon gemerkt — der Grundzug meines Charakters iſt Offenheit und Ehrlichkeit. Geſcheidte Menſchen ſehen ein, daß es ſich nicht der Mühe verlohnt, eine Rolle zu ſpielen: le jeu ne vaut pas la chandelle. Leider aber wird es, bei der allgemeinen Maskerade, die die Menſchen mit einander aufführen, gerade den Unmaskirten ſchwer, daran glauben zu machen, daß ſie ihr eigenes leibliches Geſicht zeigen. „Nehmen Sie doch Ihre Naſe ab, Herr Doctor!“ — Aber gnädige Frau, ich ſchwöre, ſie iſt mir angewachſen. — „Wer Ihnen das glaubt! Sie ſind ein viel zu feiner Fuchs, um, da Ihr Beruf Sie zwingt, die Naſe in Alles zu ſtecken, Ihre eigene Naſe dazu herzugeben.“ Sehen Sie, wertheſter Freund, das muß man ſich ſagen laſſen, und wenn es die eigene Naſe noch ſo ſehr verſchnupft, für Papiermaché gehalten zu werden, Niemand bedauert ſie. Man beklagt überhaupt nur die Einfältigen, die es weiß Gott nicht nöthig haben, denn ihrer iſt das Himmelreich.

Er ſeufzte, nahm aus einem kleinen goldnen Döschen, das nach einem Präſent der hochſeligen Gräfin ausſah, eine Priſe und ſchien damit die mehrgedachte Naſe für das Schickſal der Verkennung tröſten zu wollen.

Nun aber begreifen Sie, fuhr er fort, da Edwin beharrlich ſchwieg, daß einem Menſchen, deſſen Grundmaxime Offenheit und Ehrlichkeit iſt, Nichts kränkender ſein kann, als wenn ſelbſt Sie, auf deren Urtheil er Werth legt, ihn für einen Intriganten halten. Sie geben dadurch zu erkennen, daß ſie es entweder nicht der Mühe werth achten, ihn kennen zu lernen, oder glauben, er ſei ein zu armſeliger Wicht, um ſich zeigen zu dürfen, wie Gott ihn geſchaffen hat. Dieſe Kränkung, muß ich geſtehen, iſt mir nicht neu, aber ſo alt ich bin: die Philoſophie, ſie mit Gemüthsruhe zu ertragen, kann ich nicht erſchwingen. So lange meine Gönnerin, die Gräfin Mutter, lebte, habe ich mir hie und da Kränkungen der Eitelkeit gefallen laſſen, habe ſehen müſſen, wie man mich für einen zwar unbedeutenden, aber vielfach brauchbaren Menſchen hielt, für ein harmloſes Hausthier, das an der allgemeinen Krippe mitgefüttert wird. Seit die junge Gräfin im Hauſe iſt, — Sie, mein wertheſter Freund, ſind ihr, wie ich weiß, ſeit lange attachirt, — natürlich ein ſchönes, geiſtiges, durchaus über allem Verdacht ſtehendes Verhältniß. Eben darum glaube ich, daß Sie der rechte Mann wären, mir einen weſentlichen Dienſt bei der hohen Dame zu leiſten, die übrigens Niemand aufrichtiger verehren kann, als ich.

Edwin ſah den kleinen Mann forſchend von der Seite an. Er konnte in der That nicht darüber ins Reine kommen, ob ſeine ruhig reſpectvolle Miene Maske war, oder der Ausdruck ſeiner „Offenheit und Ehrlichkeit.“ Ich bin begierig, ſagte er, worin dieſer Dienſt beſtehen könnte.

Sehr einfach, Wertheſter: es gilt, der Frau Gräfin eine etwas beſſere Meinung von ihrem gehorſamſten Diener beizubringen, nichts Ueberſchwängliches, nur die ſtricte Billigkeit und Gerechtigkeit. Die Gräfin, wie Sie bemerkt haben werden, behandelt mich mit einer Abneigung, die ſich in Gegenwart Dritter hinter ironiſcher Höflichkeit verſteckt. Begegnet ſie mir allein, ſo bin ich, im günſtigſten Falle, Luft für ſie, oder ich ertappe die Spitze ihres reizenden kleinen Fußes auf einer Bewegung, wie wenn er im Begriff ſtände, eine Wanze oder einen Wurm zu zertreten, und es nur unterließe, um die Sohle des gräflichen Schuhes nicht zu beſchmutzen. Sie werden zugeben, daß dies für einen Mann in meinen Jahren nicht gerade erquicklich iſt.

Aber ſollten Sie auch richtig geſehen haben? Woher ein ſo leidenſchaftlicher Widerwille gegen —

Gegen ein harmloſes Hausthier? Haha! Weil man eben die harmloſeſten Geſchöpfe dafür verantwortlich macht, daß man — hm! Sie verſtehen mich — ich will nicht zu viel ſagen; — aber daß auf dem Grund und Boden dieſer gräflichen Ehe die Blume des ſogenannten gemeinen Glücks, felicitas pratensis, nicht eben fortkommen will, ſondern allerlei Unkräuter ihr Luft und Licht ſtehlen, das kann ja Ihnen — da ich Sie im traulichſten Freundesaustauſch mit der Gnädigen getroffen habe — kein Geheimniß ſein.

Edwin ſtieg das Blut ins Geſicht. Er war ſchon im Begriff, den dreiſten Späher und Spürer mit einem ſcharfen Wort heimzuſchicken, als er ſich noch bezwang, in dem Gedanken, wie übel angebracht dieſem Diplomaten gegenüber eine directe Abfertigung ſein würde. Sie täuſchen ſich doch vielleicht über den Grad des Vertrauens, deſſen mich die Frau Gräfin würdigt, ſagte er trocken.

Nun, nun, laſſen wir das, lachte der Kleine und blieb einen Augenblick bei ſeinem Pferde ſtehen, das ruhig fortgraſ'te. Ich werde Ihrer Discretion keine Gewalt anthun, behüte! Ich aber, — Sie mögen nun davon denken, wie Sie wollen — ich muß mich ganz aufknöpfen, bloß damit der Sohn meines Jugendfreundes ſieht, daß ich reine Wäſche anhabe. Ich kenne nämlich den beſonderen Grund, weßhalb die Gnädige mich haßt. Sie hat mich nicht in Zweifel darüber gelaſſen. Sehen Sie, Wertheſter, ſeitdem das Kind auf der Welt war — Sie verſtehen mich — ſeitdem iſt die Ehe der beiden gräflichen Gatten factiſch ſo gut wie aufgehoben. Warum das? Vielleicht wiſſen Sie mehr davon, als ich. Und unter uns geſagt — was geht es mich an? Ich habe dieſe Heirath nicht gemacht; wenn ſie nicht glücklich ausgefallen iſt, — ſoll ich es mir zu Gemüthe ziehen?

Aber daß mein ehemaliger Zögling und jetziger Herr und Gebieter, der Graf, die Sache nicht ſo phlegmatiſch nehmen konnte, iſt natürlich. Er verlangte von mir, ich ſollte den Grund der plötzlichen Abneigung ſeiner Frau, die ſich bis zur völligen klöſterlichen Abſperrung ſteigerte, erforſchen. Ich, der ich nie auch nur den Puls meiner ſchönen Gebieterin zu fühlen die Ehre hatte, den ſie höchſtens conſultirt, wenn einer ihrer Kammerjungfern ein Finger weh thut! Denn bei ihrem erſten Blick auf mich ſcheint ſie ein ungünſtiges Vorurtheil gefaßt zu haben. Alſo damit war es nichts. Auch war ich überzeugt, daß nichts Phyſiſches der ſeltſamen Antipathie gegen den eigenen Gemahl zu Grunde lag. Was ſollte es auch ſein? Sie haben ihn ja geſehen. Er iſt vielleicht nicht ganz ſo unwiderſtehlich, wie er ſelber glaubt; aber da ſie doch früher nichts gegen ihn hatte — kurz, die Sache ſchien mir vor ein anderes Forum zu gehören, als vor das mediciniſche. Nur kamen wir damit nicht weiter. Ich rieth zur Geduld. Aber mit dreißig Jahren, und verliebt wie am erſten Tage, und übrigens an das Ordrepariren auf ſeinem eigenen Grund und Boden gewöhnt, von der gnädigen Mutter bis zum Hundejungen hinab — Sie begreifen, daß es mit der Geduld nicht weit her ſein konnte. Es gab Scenen, rührende und brutale; ein paar Monate lang war jeden Tag anderes Wetter, je nachdem Sonne oder Sturm aufgeboten wurde, die unnahbare Tugend, in die das wunderſame Weſen ſich hüllte, zu entfernen. Endlich — das Weitere habe ich theils von ihm ſelbſt, theils von der Kammerfrau, einer

Perſon, die ſich für ihre Herrſchaft in kleine Kochſtücke zerhacken ließe — endlich alſo griff er zu einem ganz deſperaten Mittel, das ihm jeder halbwegs Vernünftige bei dem Charakter dieſer Frau widerrathen hätte: er verſuchte es, ihr in einer Taſſe Thee ſo eine Art Liebestrank, deſſen Hauptingredienz das gewöhnliche Morphium war, beizubringen, um — Sie verſtehen — der alte Heide Morpheus hat ſchon manchmal Kupplerdienſte gethan — diesmal aber benahm er ſich, wie es ſcheint, ungeſchickt — und kurz und gut, das Plänchen ſcheiterte — und damit war nun freilich Alles verſchüttet.

Abſcheulich! rief Edwin. Das — das allerdings — Sie hatten davon keine Ahnung?

Welche Frau würde ein ſolches Erlebniß mittheilen, es ſei denn einer Mutter oder Schweſter! Mein Gott, welche Menſchen!

Hm! ſagte der kleine Doctor, ihn ſcharf ins Auge faſſend, Menſchen ſind ſie freilich, und Menſchlichkeiten paſſiren ihnen. Indeſſen, ich glaube, Sie beurtheilen den Grafen zu hart. Sie — als ein platoniſcher Verehrer, Freund und Gewiſſensrath der Gnädigen — Sie können ſich wohl nicht ſo ganz vorſtellen, wie Dem zu Muthe ſein mag, der ſo einen Schatz zwar ſein eigen nennt, ihn aber in einem Thurm mit ſieben Pforten verwahrt weiß, zu denen er den Schlüſſel nicht hat. Wenn Der, mit einer plumpen Keule bewaffnet, die Riegel zu ſprengen ſucht — item, wir wollen nicht darüber ſtreiten. — Gewiß iſt, daß ich, als er mir den Gedanken einmal flüchtig hinwarf, ſchon bloß wegen ſeiner Mißlichkeit und der geringen Hoffnung auf Erfolg entſchieden davon abrieth. Und ſehen Sie, werther Freund, eben das will unſere Gnädige, obwohl der Graf ſelbſt für mich Zeugniß abgelegt hat, nicht glauben. Sie behauptet, eine ſolche Schändlichkeit könne im Kopf eines Cavaliers, der auf Ehre halte und ſeine eigene Gemahlin nicht zu einer Dirne herabwürdigen wolle, nimmermehr entſprungen ſein. Den Plan und das Mittel zur Ausführung müſſe ein allzeit dienſtfertiger ſubalterner Teufel ihm unter den Fuß gegeben haben, und dieſer garſtige und bei aller hölliſchen Schlauheit ſehr dumme Teufel ſei Niemand anders, als der arme Doctor Basler, der vor Superklugheit und auf höheren Befehl wohl einen ebenſo einfältigen wie böſen Streich zu ſpielen im Stande ſei.

Er ſeufzte bei dieſen Worten und ſchlug mit ſeinem ſpaniſchen Röhrchen gleichſam in ſittlicher Entrüſtung auf die Brombeerſtauden los, die am Waldrand wuchſen. Plötzlich ſtand er ſtill, zog den Zügel an, daß auch das Pferdchen ſtehen blieb, und ſagte mit ſeinem treuherzigſten Ton: So, nun hätt' ich's vom Herzen. Das Weitere verſteht ſich eigentlich von ſelbſt. Ich bin ein alter Mann, und die Ausſicht iſt mir durchaus nicht tröſtlich, daß bei dem nächſten, ebenſo unverſchuldeten Anlaß der Widerwille der Gnädigen in den offenbaren Haß und Rachezorn ausarten und ſie darauf beſtehen möchte, mich aus dem Hauſe zu entfernen. Ich habe mich einmal hieher gewöhnt und würde draußen eine klägliche Figur machen. Denn wenn man mich auch nicht wie einen Hund vor die Thür jagen kann — gewiſſe alte Verpflichtungen erlauben das nicht, — ſo wiſſen doch die Götter, wohin es dann mit mir käme. Und dieſe Frau hat noch immer — ſo ſeltſam es klingt — eine unumſchränkte Macht über meinen ehemaligen Zögling; — ich glaube, wenn ſie zum Preis der Ausſöhnung machte, daß ich lebendig in Burgunder geſotten werden ſollte, — trotz des neunzehnten Jahrhunderts würde ich meine Haut ſchwerlich retten. Alſo wäre es menſchlich und freundſchaftlich von Ihnen, Verehrteſter, wenn Sie der Gräfin dieſes unſinnige Vorurtheil gegen mich ausreden wollten. Lieber Gott, ich verlange ja nicht viel; meine guten Tage habe ich gehabt; aber zum Dank für die Offenheit und Ehrlichkeit, mit der ich ihr ſtets begegnet bin, für einen käuflichen Lump, einen miſerablen Kerl zu gelten, der ſich wie ein welſcher Bravo zu jeder geheimen Schandthat dingen läßt — Sie müſſen zugeben, daß das zu viel iſt und einem Ehrenmann das Blut vergiften kann.

Das Letzte ſagte er ſchon vom Sattel herunter, in welchem er ſich inzwiſchen wieder zurechtgeſetzt hatte. Edwin's ernſtes Schweigen ſchien er für Zuſtimmung zu nehmen, die ſich in ſolchem Falle unter „Ehrenmännern" von ſelbſt verſtehe. Ich verlaſſe mich ganz auf Sie, rief er, ſeinem Pferdchen die Sporen gebend. Dafür bin ich natürlich zu jedem Gegendienſt bereit. Wer weiß, wozu Ihnen ſelbſt dies harmloſe Hausthier, das ſich Doctor Basler ſchreibt, noch einmal nützlich werden kann; homo sum, nihil humani — das bleibt ewig der Refrain.

Er lüftete nur obenhin mit einem vertraulichen Blinzeln den Hut, ſpornte mit lautem Zuruf ſeinen Braunen und trabte raſch dem Zuge nach, der mit dem Verwundeten ſchon einen weiten Vorſprung gewonnen hatte.

Es war Edwin lieb, daß ſie ſo raſch auseinanderkamen. Er hätte es nicht mehr lange über ſich gewonnen, die „Offenheit und Ehrlichkeit“ ſeines neuen Freundes nicht mit gleicher Münze zu vergelten, ihm nicht zu geſtehen, daß er ſich völlig unfähig fühle, die ihm zugedachte Verſöhnerrolle zu übernehmen. Sein Herz brannte, ſeine Zunge war bitter vor Ekel und verſchlucktem Grimm. Zugleich war er nun völlig klar darüber, daß hier nichts mehr zu hoffen, nichts zu heilen ſei. Aber was blieb ihm dann noch zu thun, was hatte er hier zu ſchaffen? Und doch — wie konnte er ſich losreißen, ſie ſich ſelbſt überlaſſen, nachdem er erfahren hatte, wie ſehr ſie im Recht war, ihr Leben an der Seite dieſes Mannes für ein verlorenes zu halten!

Er trat wieder in das Walddickicht zurück und irrte lange in der qualvollſten Stimmung, die er nur je erlebt hatte, durch die einſamſten Bezirke des Forſtes, bis ihm vor dumpfer Erſchöpfung und Ueberreizung die Gedanken vergingen. Gegen Mittag fand er einen ſtattlichen Bauernhof, der ganz abgeſchieden neben einem Hammerwerk lag. Es ließ ſich hier etwas zu eſſen geben und bat um einen ſtillen Winkel, um zu ruhen. Man wies ihn in eine luftige Scheune, wo er ſich auf das friſch ausgedroſchene Stroh niederſtreckte. Nicht lange, ſo machte ſich die halbverwachte Nacht geltend. Er ſchlief ein, und die Sonne war ſchon hinter dem Hügelrande hinabgeſunken, als erſt das von der Arbeit heimkehrende Geſinde des Einödbauern den Ermatteten aus ſeinem traumloſen Schlummer erweckte.

Achtes Kapitel.

Sein erſter Gedanke war, daß der lange Schlaf ihn glücklich um das Diner im Schloſſe mit den fürſtlichen Gäſten gebracht hatte. Er hoffte, ihnen auch für den Abend ausweichen zu können, und war daher unangenehm überraſcht, als er hörte, daß all ſein Irrelaufen ihn nur im Kreiſe um das Schloß herumgeführt, daß er nur einen Hügelſtrich zu überſchreiten habe, um ſich an der Rückſeite des Parks dem Wildgatter gegenüber zu befinden. Nun ergab er ſich in ſein Schickſal, ließ ſich von einem barfüßigen Tagelöhnerkinde den Weg zeigen und kam noch zeitig genug, um den letzten Schimmer des Abendroths auf dem kupfernen Dach des kleinen Eckthurms verglimmen zu ſehen.

Durch das Treppchen, das vom Hof in das Seitengebäude führte, wollte er ſich in ſein Zimmer zurückſtehlen. Ein Lakai aber, der auf ihn gewartet zu haben ſchien, erinnerte ihn an den Unfall ſeines Zimmernachbars, indem er ihn zu entſchuldigen bat, daß man ſchon in ſeiner Abweſenheit ihn ausquartiert habe, in den oberen Stock des Hauptgebäudes — ein ſchönes Zimmer nach vorn heraus, mit welchem Tauſch, wie die Frau Gräfin geſagt, der Herr Doctor gewiß zufrieden ſein würde. Es war Edwin ſehr gleichgültig, wohin man ihn brachte. Als er aber droben an das hohe Bogenfenſter trat und die ſtill im Abendlicht ruhenden Wälder, das weite Land dahinter und den zartgefärbten Himmel darüber ausgebreitet ſah, wurde es ihm zum erſten Mal an dieſem Tage leicht und frei zu Muth, und die ſchwüle Laſt unruhiger Gedanken fiel von ihm ab. Der Diener hatte die Kerzen auf dem Pfeilertiſch angezündet, fragte nach ſeinen Befehlen und entfernte ſich dann mit dem Bemerken, in einer halben Stunde ſei das Diner unten im Saal. Ihre Durchlauchten hätten die Rückkehr des Herrn Grafen von der Jagd abwarten wollen.

Edwin nickte zerſtreut. Er war noch unſchlüſſig, was er thun ſollte. An Stelle der beklommenen Furcht vor ſeiner eigenen Schwäche, die ihn heut durch den Wald gehetzt, war ein heftiges Verlangen getreten, ſie wiederzuſehen, die Stimme wiederzuhören, die die geheimſten Saiten ſeiner Bruſt erzittern machte, ihren Blick wieder auf ſeinen Augen ruhen zu fühlen. Es ſchien ihm, als wäre er nun ſtark genug, mit der Glut zu ſpielen. Dann wieder verdroß ihn die Nähe der fremden Geſichter, die er mit in Kauf nehmen ſollte.

Er hatte ſeine Wandertaſche auf dem zierlichen Tiſch mit vergoldeten Rococofüßen vorgefunden und fing mechaniſch an, den Inhalt auszupacken. Die Schreibmappe fiel ihm in die Hand. Er dachte, daß er erſt vor vierundzwanzig Stunden an Lea geſchrieben hatte — wie ahnungslos! Dann überlegte er, ob es nicht wohlgethan ſein möchte, jetzt gleich von ſeinen Erlebniſſen ihr zu berichten, damit das Schwerſte ſchon geſagt wäre, wenn er ihr wiedervor die Augen träte. Er fühlte ſich den Muth, es wenigſtens zu verſuchen, und hatte ſchon das Schreibzeug geöffnet, als es an der Thür klopfte und Graf Gaſton in ſehr elegantem ſchwarzem Geſellſchaftsanzuge mit ſeinem gewohnten liebenswürdigen Ungeſtüm hereintrat.

Sie ſchriftſtellern, Doctor! rief er lachend. Welchen großen Gedanken haben Sie heut im Walde gehabt, der nun noch zu Papier gebracht werden ſoll? — Ihr Männer der Wiſſenſchaft ſeid doch beneidenswerthe Sterbliche. Unſereins bedarf, um ſeinen Beruf, das Leben zu genießen, methodiſch auszuüben, einen ſo weitläufigen Apparat: Küchenwagen, Flaſchenkorb, einen Flügel, Havannacigarren, ſchöne Weiber und ſonſt noch dies und das. Sie dagegen durchſtreifen eine Wildniß, in der Nichts wächſ't, als Bucheckern, Eicheln und Tannenzapfen, und kehren heim, ſeelenvergnügt „mit Ihrer Tracht unſterblicher Gedanken,“ wie Lenau ſagt. Ich bedaure unendlich, daß ich Sie in dieſer geiſtigen Schwelgerei ſtören muß, um Sie zu einer viel materielleren zu entführen. In einer Viertelſtunde dinirt man, die ſchöne Fürſtin iſt ſchon höchſt begierig auf Ihre Bekanntſchaft, und wenn Sie noch Toilette machen wollen —

Die Toilette eines Philoſophen, unterbrach ihn Edwin lächelnd, der, wie Sie ſagen, ohne weitläufigen

Apparat ſich behelfen muß, omnia sua secum portans. Wenn die ſchöne Fürſtin damit vorlieb nehmen will —

Natürlich, Verehrter! Es kommt nur darauf an, ob es Ihnen nicht genant iſt. Jeder trägt freilich die Uniform ſeines Berufs, und ebenein auf der Reiſe — übrigens, meine ſämmtliche Garderobe nebſt meinem Bedienten ſteht Ihnen zur Verfügung, falls Sie es dennoch vorzögen —

Ich danke Ihnen, beſter Graf. In der That, Sie erinnern mich ſehr zur rechten Zeit, was man dem Hauſe, in welchem man Gaſtfreundſchaft genießt, bei feierlichen Gelegenheiten ſchuldig iſt. Als Sonderling und Cyniker iſt man ganz an ſeinem Platz in ſeiner Tonne; aber der Contraſt eines Landſtreicheraufzugs mit dieſen goldenen Prunkgemächern würde ſelbſt Vater Diogenes, wenn er einigen Sinn für Harmonie beſeſſen hätte —

Um Gotteswillen, verehrter Freund, Sie mißverſtehen mich völlig! Nicht von fern habe ich gemeint — nein, Sie müſſen — Sie dürfen auf keinen Fall —

Erlauben Sie mir dennoch, lieber Graf, das zu thun, was ich für das Vernünftigere halte. Zudem — ich habe nicht den geringſten Appetit, da ich mein Diner ſchon in einem Bauernhauſe eingenommen habe. Und wenn die fürſtlichen Gäſte ohnedies ſo kurz zu bleiben denken, würde die Gegenwart eines ganz Fremden —

Sie wollen mir die Ungnade meiner angebeteten Couſine zuziehen! rief Gaſton mit drolligem Pathos. Thun Sie mir den einzigen Gefallen und ſeien Sie nicht ſtolz oder eigenſinnig. Sehen Sie, wir ſind ohnedies ſehr zuſammengeſchmolzen. Die Zwillingsmörder Thaddäus und Matthäus haben ſich eingeſchloſſen und büßen für ihr Attentat auf unſern dicken Nachbar durch freiwillige Zimmerhaft bei Rheinwein und Trüffelpaſtete. Oginsky hat auf die Nachricht, Fürſt Bataroff ſei mit von der Partie, plötzlich eine ſo heftige Migräne bekommen, daß er auf der Stelle zu Bett gegangen iſt. Unter uns geſagt, er fürchtet wahrſcheinlich, dieſer Ruſſe kenne ſeine Antecedentien beſſer, als mein theurer Vetter, dem dieſe improviſirte Migräne hoffentlich die Augen öffnet. Bleibt, um der reizenden Fürſtin den Hof zu machen, nur der Chevalier, der Damen aus der großen Welt gegenüber eben ſo ſtumm zu ſein pflegt, wie ihn die Halbwelt geſprächig macht; und ich, mit dem beſten Willen, — ſobald die Gebieterin meiner hoffnungsloſen Gefühle zugegen iſt, habe ich keine anderen Götter neben ihr. Bei der ſeltſamen Stimmung des Hausherrn, und da der junge Fürſt auch kein brillanter Causeur iſt, wird das ein triſtes Vergnügen werden, und auf mich Unglücklichen fällt alle Schuld. Beſter Doctor, ſeien Sie groß, ſeien Sie erhaben, kommen Sie, wie Sie da gehen und ſtehen, mit mir hinunter. Ich beſchwöre ſonſt Himmel und Hölle und bringe es dahin, daß die Schloßherrin ſelbſt ſich zu Ihnen heraufbemüht, um Sie von Ihrem Tintenfaß wegzuſchmeicheln. Kann nur das Ihren Stolz ſättigen, oder werden Sie auch zu dieſer himmliſchen Erſcheinung ſagen: Gehen Sie mir etwas aus der Sonne, Frau Gräfin?

Edwin mußte lachen.

Sie lachen! rief der Uebermüthige. Das heißt, Sie ergeben ſich. Das iſt ja bekanntlich das Geheimniß aller Siege über die Spröden männlichen und weiblichen Geſchlechts: man bringe ſie zum Lachen. O meine ſtolze, ernſthafte Couſine! Wenn das ſchönſte Brillantfeuer meines Humors ihr nur jemals mehr als ein gnädiges Lächeln du bout des lèvres abgelockt hätte! Aber nun auf und hinunter, wo Sie mit Schmerzen erwartet werden. Nehmen Sie ſich nur in Acht, durch die blauen Augen der holden durchlauchtigen Miſſionärin nicht bekehrt zu werden. Im Himmel iſt mehr Freude über Einen Philoſophen, der Buße thut, als über neunundneunzig frivole Weltkinder meines Schlages.

Er faßte, immer ſo fortſchwatzend, Edwin unter den Arm, erlaubte ihm kaum, ſich die Hände zu waſchen, und zog ihn dann mit fort, die hellerleuchteten Corridore entlang und über die breiten, teppichbelegten Stufen der Marmortreppe.

Als ſie in den kleinen Salon neben dem Speiſeſaal eintraten, eilte der Hausherr ihnen entgegen, begrüßte Edwin mit ſeinem ſtarr verbindlichen Geſicht und entſchuldigte ſich, daß er den ganzen Tag noch nicht dazu gekommen ſei, ſich nach ſeinem werthen Gaſt umzuſehen. Die Jagd, bei der er ihn leider auf dem Sammelplatz vermißt, und ſeine Pflichten gegen neue Gäſte hätten ihn abgehalten. Edwin verneigte ſich zerſtreut. Seine Augen ſchweiften nach den neuen Geſichtern, die aus dem ungewiſſen Dämmer der Wachskerzen ihm entgegenſahen. Der große, breitſchultrige Herr mit dem blanken Schädel und dem langen blonden Bart, der nahe am Fenſter mit dem Chevalier geplaudert hatte und aus den geſchlitzten grauen Augen einen kalten Blick auf den neu Eingetretenen warf, war ohne Zweifel der ruſſiſche Fürſt. Auf dem blauſeidenen Sopha neben der Gräfin, die ihr grünes Sammetkleid mit einer ſchweren, ſchwarzatlaſſenen Robe vertauſcht hatte, ſaß ein kleines, überaus zierliches, blondhaariges Weſen in der geſchmackvollſten Phantaſietoilette, vom Rücken geſehen einem halbwüchſigen Mädchen gleichend. Als ſie jetzt, da der Graf ihr Edwin vorſtellte, den Kopf zurückwandte und zwei lachende blaue Augen zu ihm aufſchlug, konnte er wohl begreifen, daß dieſe märchenhafte Erſcheinung, wenn ſie es darauf anlegte, keine geringe Macht ausüben mußte, Ungläubige zu bekehren. Jetzt freilich, neben der weit vornehmeren Schönheit der Herrin des Hauſes, war die Gefahr, ſelbſt für ein Schmetterlingsherz, wie das des jungen Grafen, nicht unwiderſtehlich. Nur ihr eigener Gemahl, ein ſchöner junger Herr mit feinem, ſinnigem Geſicht, deſſen geſchwiſterliche Aehnlichkeit mit der Gräfin Niemand entgehen konnte, ſchien beſtändig unter dem Zauber dieſer blauen Kinderaugen zu ſtehen. Wenigſtens kehrten die ſeinigen immer wieder zu ihnen zurück, und mitten im Sprechen mit Anderen begegnete es ihm, daß er inne hielt, um irgend eine ganz gleichgültige Frage an ſeine Frau zu richten. Er reichte Edwin mit der freundlichſten Miene die Hand und äußerte, daß er ſchon viel von ihm gehört habe und ſich des glücklichen Zufalls freue, der ihn endlich mit ihm bekannt mache. Toinette nickte ihm mit einem ſeltſamen Lächeln zu, deſſen Sinn ſchwerlich ein Dritter errathen hätte. Mit einer ganz beſonderen Holdſeligkeit aber empfing ihn die junge Fürſtin, die ihm ſofort den leeren Seſſel neben ſich anbot und mit aller Koketterie eines verwöhnten Kindes keinen Augenblick ein Hehl daraus machte, daß ſie geſonnen ſei, ihn ſchleunigſt zu erobern.

Sie müſſen mir ſchon ein wenig ſtill halten, Herr Doctor, ſagte ſie, indem ſie mit ihrem weichen Kinderhändchen, an dem ein paar ſchöne Ringe funkelten, einem der ſchlanken gelben Windhunde über den glatten Kopf ſtrich. Wiſſen Sie, daß ich kaum je in meinem Leben auf eine neue Bekanntſchaft ſo neugierig geweſen bin, wie auf Sie? Sie ſind nämlich der erſte lebendige Philoſoph, den ich von Angeſicht zu Angeſicht kennen lerne. Ich habe es mir immer gewünſcht — mich auch wohl ein bischen davor gefürchtet; und jetzt —

Jetzt ſehen Sie einen ganz alltäglichen Menſchen vor ſich, ohne Pferdefuß, ſogar ohne Handſchuhe, in denen er die Teufelskrallen verſtecken könnte, und nur dadurch von anderen Sterblichen unterſchieden, daß er ſich nothgedrungen in dem beſcheidenen Gewande eines Fußreiſenden in dieſe erlauchte Geſellſchaft wagt.

Ob Sie mir ſo ganz alltäglich vorkommen, erwiederte die ſchöne Blonde, wobei ſie ihre Locken ſchüttelte und lachend zu ihrem Gemahl hinüberſah — das iſt eine Gewiſſensfrage, die wir nicht discutiren wollen. Genug. Sie haben mich völlig enttäuſcht.

Und welches Bild hatten Sie ſich von einem Philoſophen gemacht, meine gnädige Fürſtin?

Ich hatte mir immer einen ältlichen, gelben, hagern Menſchen darunter vorgeſtellt, mit ſtechenden ſchwarzen Augen und ſpöttiſch gekniffenen Lippen — ſo etwas im Genre von Voltaire — einen Menſchen, in deſſen Nähe es einen kalt überläuft, und der ſich mit unheimlichem Lachen die Hände reibt, theils aus Schadenfreude, daß er ſo viele gute, einfache Gemüther um ihr Seelenheil gebracht hat, theils weil ihn ſelber beſtändig friert.

Ich kann verſichern, Durchlaucht, daß ich nicht nur die Temperatur dieſes Salons, ſondern auch die der Welt ganz behaglich finde.

Das iſt es eben, was ich Ihnen gleich angeſehen, und was mich ſehr überraſcht hat. Sind Sie aber vielleicht nur ein guter Schauſpieler, oder friert es Sie wirklich nicht?

Nach Allem, was ich darüber weiß, erwiederte Edwin lächelnd, haben die Philoſophen ſo gut rothes warmes Blut, wie andere Säugethiere. Was hat Sie zu der Anſicht gebracht, meine gnädige Fürſtin, daß wir zu den Amphibien gehörten?

Ihre Verwandtſchaft mit der Schlange, deren arges Geſchäft Sie ja fortſetzen. Oder thun Sie etwas Anderes, als den armen Kindern Gottes zureden, daß ſie vom Baum der Erkenntniß eſſen möchten, obwohl Sie wiſſen, welche Strafe darauf ſteht: der Verluſt des Paradieſes?

Und wiſſen Sie ſo gewiß, daß unſern erſten Eltern in dem ewigen Sonnenſchein behaglicher zu Muthe war, wärmer und wohnlicher, als da ſie im Schweiße ihres Angeſichts ihr Brod aßen? Indeſſen — dieſe wohlaufzuwerfende Frage iſt ſchwerlich zu entſcheiden und kommt zum Glück nicht mehr in Betracht. Wir ſind nun einmal nicht mehr in Eden, wir müſſen für die verlorene ſonnige Unwiſſenheit einen Erſatz ſuchen, und nach meinen Erfahrungen, Durchlaucht, iſt unter den verſchiedenen Erwärmungsmitteln die rechte, redliche und aufrichtige Philoſophie nicht das ſchlechteſte.

Wie? Sie behaupten, der Verſtand könne erwärmen? Eine Weisheit, bei der das Herz nicht mitzuſprechen hat" —

Und wer hat Ihnen geſagt, daß wir ſo getrennte Wirthſchaft führen? daß unſer Kopf nichts Herzliches zu denken habe und unſer Herz ſich Nichts in den Kopf ſetzen dürfe? Aber freilich, ich vergeſſe, daß Durchlaucht ſich mit tiefen theologiſchen Studien beſchäftigen. Von dieſer Seite ſind wir ſeit zweitauſend Jahren auf allerlei Verleumdungen gefaßt, die geduldig hinzunehmen nicht immer leicht iſt, am wenigſten aus einem ſchönen Munde. Indeſſen, haben nicht auch die chriſtlichen Märtyrer Spott und üble Nachrede gelaſſen hingenommen, ohne daß darum an ihrer Warmblütigkeit gezweifelt werden dürfte?

Sie thun mir Unrecht, Herr Doctor, erwiederte ſie mit einem reizenden Erröthen, indem ſie die Augen niederſchlug; ich bin eine ganz einfache, ungelehrte Frau, die ſich nur freut, „wenn kluge Männer reden, daß ſie verſtehen kann, wie ſie es meinen." Fragen Sie meine liebe Freundin, die Gräfin. Sie wird mir das Zeugniß geben, daß ich völlig ungeſchickt bin, irgend Jemand zu bekehren. Wer nur mit dem Herzen denkt, der muß wenigſtens ein ſo volles Herz haben, daß es von ſelbſt überfließt, als ein Gefäß der Gnade, das ſeinen Reichthum nicht faſſen kann und anderen Dürſtenden durchaus davon mittheilen muß. Aber ich bin immer mehr davon überzeugt worden, daß Worte keine Himmelsſchlüſſel ſind, daß die wahre Theologie nicht im Streit der Lehrmeinungen beſteht. Selbſt die tiefſinnigen Offenbarungen der Myſtiker —

Sie haben ſich auch in dieſe Abgründe gewagt? rief Edwin.

Mit einem guten Führer, lächelte die ſchöne Frau, ihren Fächer anmuthig bewegend; mit einer erprobten Sicherheitslampe gegen ſchlagende Wetter — warum denn nicht? Es iſt ſo intereſſant! Das geheime Grauen, das uns anwandelt, wenn wir im Halbdunkel dieſer tiefen Schachte und Höhlen, wie in einem künſtlichen Bergwerk, die wunderlichen Tropfſteingebilde, das phantaſtiſche Glimmen der Metalle ſehen und eine Ahnung uns überfällt, welche Schätze uns noch verborgen ſein mögen! Man ſteigt dann ſo viel lieber wieder ans helle Tageslicht hinauf. Denn Sie müſſen mich ja nicht für eine Kopfhängerin halten. Im Gegentheil, alle Weltluſt, als ein Geſchenk unſeres Schöpfers, betrachte ich, ſeitdem ich in dieſe Tiefen geſchaut, mit um ſo dankbareren Augen und freue mich, daß ich immer noch ſo kindiſch ſein kann, viel kindiſcher und ſogar unbeſonnener, als meine theure Freundin hier, die noch zehn Wochen jünger iſt, als ich, und mir ſelbſt geſtanden hat, daß ſie weder betet, noch ſonſt einen Verkehr mit ihrem Gott unterhält. Nicht wahr, Tonietta, zur Herrnhuterin bin ich verdorben?

Wer weiß, liebe Alexine, ſagte Toinette, die während der ganzen Zeit dem lebhaften Geflüſter Gaſton's nur halb zugehört zu haben ſchien. Zur Abwechſelung, um auch dieſe Emotion auch einmal kennen zu lernen, und wenn der rechte geiſtliche Führer mit einem anders conſtruirten Grubenlämpchen ſich einſtellen ſollte —

Abſcheulich! rief die kleine blonde Schönheit und gab ihrer Nachbarin einen leichten Schlag mit dem Fächer. Glauben Sie kein Wort davon, Herr Doctor. Die Gräfin verleumdet mich nur ſo boshaft, weil ſie gegen den Vicar, der uns begleitet, und der allerdings an meiner jetzigen Richtung großen Antheil hat, eine völlig grundloſe Antipathie gefaßt hat. Sie werden ſeine Bekanntſchaft machen und ſollen dann entſcheiden, ob er dieſe Abneigung verdient.

Ein ſo bedenkliches Schiedsrichteramt, durch das ich in jedem Falle die Gunſt Einer von zwei hohen Damen verſcherze —

Ein Märtyrerthum im Dienſt der Wahrheit, dem ſich ein Philoſoph nicht entziehen darf. Der Vicar hat nur noch etwas Eiliges zu ſchreiben — er iſt auch in weltlichen Dingen mein — unſer erprobter Gewiſſensrath. Ich hoffe aber, noch im Laufe des Abends —

In dieſem Augenblick wurden die Flügelthüren des

Speiſeſaals geöffnet, der Haushofmeiſter in großer Gala erſchien mit einer ſtummen Verbeugung an der Schwelle, der Herr des Hauſes bot der Fürſtin, der Fürſt ſeiner Schweſter den Arm, und die Uebrigen ſchloſſen ſich den beiden voranſchreitenden Paaren in zwangloſer Ordnung an.

Edwin kam bei Tiſch neben den Chevalier zu ſitzen, der mit dem Appetit eines Schiffbrüchigen aß und trank und dazwiſchen eine einſilbige franzöſiſche Unterhaltung mit dem jungen Grafen führte, von ſeinem andern Nachbarn aber nicht die geringſte Notiz nahm. Der Platz zur Linken Edwin's war, wie es ſchien, für den Hausgeiſtlichen des fürſtlichen Paares aufgehoben. Unſer Freund ſaß demnach ſo gut wie allein und war es von Herzen zufrieden. Er ſah hinter dem großen ſilbernen Tafelaufſatz ihm gegenüber, der mit einem prachtvollen Strauß rother und gelber Roſen geziert war, das Geſicht Toinettens, ihre dunklen, räthſelhaften Augen, den blaſſen Hals, an dem ſich die braunen Löckchen kraus'ten, die vornehme und doch ſchmiegſame Geſtalt ruhig im Seſſel zurückgelehnt, während ſie die Speiſen unberührt vorübergehen ließ. Neben ihr kam ihm die blonde Fürſtin, die in beſtändiger Beweglichkeit ſchwatzte und lachte und aufs Zierlichſte aß und trank, mehr und mehr wie eine allerliebſte Zofe vor, die ſich in fürſtlichen Putz geworfen hat und geſchickt das Betragen einer großen Dame nachahmt.

Sie war eifrig bemüht, dem Grafen und der Gräfin auseinanderzuſetzen, daß ſie keinen klügeren Genieſtreich machen könnten, als wenn ſie den raſchen Entſchluß faßten, mit ihnen nach Italien zu gehen. Sie wußte das Vergnügen einer gemeinſamen Reiſe mit hundert Abenteuern, Räuberanfällen, ſchlechten Wirthshäuſern, in denen für ſo viel Menſchen kein Unterkommen ſein würde, endlich eine ſolenne Audienz beim heiligen Vater, bei der ſie geltend machen würde, daß im Proteſtantismus das Pantoffelküſſen Sache der Männer ſei, ſo drollig zu ſchildern, daß ſelbſt Toinette in das Lachen mit einſtimmte. Dennoch blieb die Gräfin feſt bei ihrer Weigerung. Reiſen bekomme ihren Nerven nicht, behauptete ſie ruhig. Ihr Gemahl hatte eifrig der Fürſtin beigeſtimmt und lebhafter, als es ſonſt ſeine Art war, von früheren Reiſen her über Land und Leute im Süden mitgeſprochen. Als er ſeine Frau ſo entſchieden ablehnen hörte, umflog ein tiefer Schatten ſein Geſicht. Er wurde plötzlich blaß, fing an, den Bart zu drehen, und verſtummte völlig.

Sie ſollten noch nicht Ihr letztes Wort ſprechen, Gräfin, ſagte jetzt der ruſſiſche Gaſt, indem er mit den dicken Fingern ſeiner wohlgepflegten Hand ſich den langen Bart kämmte. (Ein gewiſſes nervöſes Zwinkern ſeiner Brauen machte ſich bemerkbar, ſobald er ſprach, wobei die kleinen Augen völlig in dem breiten Geſicht verſchwanden und der coloſſale blanke Schädel eine unheimliche Aehnlichkeit mit einem Todtenkopf bekam.) Prinzeſſe Saſcha hat Ihnen den Plan von der romantiſchen Seite gezeigt. Betrachten Sie ihn nun auch von der claſſiſchen, artiſtiſchen. Es wäre eine lächerliche

Affectation, wenn ich nicht einfach geſtehen wollte, daß Sie keinen beſſeren Cicerone in Muſeen und Kirchen, Villen und Ruinen finden könnten, als my humble Self, oder, wie die Italiener ſagen, il povero Signor Me. Es iſt dies meine ſechſte italieniſche Reiſe. Freilich kann ich Ihnen Manches nicht mehr zeigen, was mich auf den fünf erſten entzückt hat, aus dem einfachen Grunde, weil ich es in meine Heimath entführt habe. Que voulez-vous? Wir gelten nun einmal für die barbares du nord, die überall auf Raub ausgehen. Man muß nicht beſſer ſein wollen, als ſein Ruf. Aber es iſt immerhin noch Einiges geblieben, was der Mühe werth iſt, und Ihre Nerven, Gräfin — vielleicht giebt es nur Ein wirkſames Mittel gegen dieſes Leiden: dies magnetiſche Fluidum der Kunſt. Ich erbiete mich zu Ihrem artiſtiſchen Leibarzt und garantire den Erfolg.

Und wer ſagt Ihnen, Fürſt Bataroff, daß ich das Mittel nicht bereits in Deutſchland verſucht und leider unwirkſam gefunden habe?

In Deutſchland? Kunſt in Deutſchland? Wenn Sie nicht etwa von der Muſik ſprechen, die eine Domaine des germaniſchen Gemüthes iſt, oder von der Turnkunſt —

Ich habe immer geglaubt, die Dresdener Galerie, die wir auf der Hochzeitsreiſe vierzehn Tage ſtudirt haben, beſitze einige Kunſtwerke, um die uns Italien beneiden könnte, und die Muſeen in Berlin, Wien, München —

Nennen Sie mir nicht dieſe traurigen Treibhäuſer, Gräfin, in denen mir von der künſtlichen Bruthitze, mit welcher der wiſſenſchaftliche Eifer der guten Deutſchen ihrem natürlichen Mangel an künſtleriſchem Sinn nachhilft, zum Erſticken übel wird! Meine Nerven, die Gottlob ſo geſund ſind, wie ich es den Ihrigen nur irgend wünſche, — ich glaube in der That, ſie würden bis zur Hyſterie herunterkommen, wenn ich ſie vierzehn Tage lang täglich zwei Stunden durch eines unſerer landüblichen Muſeen hetzen müßte. Ich bin einmal auf der Küſte von Finnland in eine Hütte getreten — es war ein Unwetter, daß man das elendeſte Dach willkommen hieß. Da hockte die Fiſcherfamilie um eine Kiſte herum, die ſie von einem geſtrandeten Schiff gerettet hatte. Der Schmuck und die Toilette einer großen Dame waren darin verwahrt geweſen, hatten einige Havarie gelitten und fanden ſich nun in den Händen und bei der Thranlampe dieſer biederen Halb-Idioten ziemlich déplacirt — ungefähr ſo, wie die Titians, Rubens, Correggios und Rafaels in Ihren lieben deutſchen Städten, bewacht von Pedanten, begafft von Philiſtern und nur durch ein dünnes Dach von dem grauen Regenhimmel geſchieden, zu dem ſie ungefähr ſo gut paſſen, wie die Brüſſler Spitzen in jener geſtrandeten Kiſte zu der Thran-Atmoſphäre einer finniſchen Schifferhütte.

Sie ſind wieder einmal im Zuge, ſagte Toinettens Bruder mit feinem Lächeln. Gewiß haben Sie Recht: wer den Künſtler will verſtehn, muß in Künſtlers Lande gehn. Aber Sie vergeſſen Eins: wenn die Kunſt in unſerer kälteren Zone nicht wild wächſ't — ſoll man darauf verzichten, ſie mit langer und liebevoller Pflege doch endlich zu acclimatiſiren? Wir wiſſen, was uns fehlt. Daß wir uns in unſern Mangel nicht à bras croisés ergeben, iſt doch kein Vorwurf; und wenn ich die deutſchen Künſtler betrachte

Die deutſchen Künſtler? Ich beſchwöre Sie, lieber Fürſt, bei den großen Manen der großen Meiſter, geben Sie dieſen armſeligen Pinſchern nicht einen ſo ſtolzen Namen. Aber nein, ich thue ihnen Unrecht. Sie ſind durchaus keine Pinſcher, vielmehr recht geſchickte zünftige Handwerker oder Fabrikanten, die ihr Métier nach allen Regeln gelernt haben und es im Zunftſtolz mit Jedem aufnehmen. Deutſche Künſtler! Ich habe ſie kennen gelernt. Da war Einer, der allerlächerlichſte Stümper von der Welt, ein gewiſſer König, den ſeine Collegen den Zaunkönig nannten, weil er alte Zäune mit etwas Unkraut garnirt für Landſchaften ausgab. Ich machte mit einem Kenner und Enthuſiaſten, unſerm guten Baron L., eine Wette; dieſer arme Teufel, der im Zorn Gottes an das Farbenkleckſen gerathen war, würde der „Kunſt“ mit Vergnügen entſagen, wenn man ihm ſein pauvres Talent abkaufte, ich meine, ihm zu leben gäbe, unter der Bedingung, daß er nicht mehr malte.

Und Sie haben gewonnen?

Verloren, mon cher, und das mit Recht; ich hätte die deutſchen Träumer und Idealiſten beſſer kennen ſollen. Denken Sie, Gräfin, der Menſch kommt dahinter, daß es bloß auf ein Experiment mit ihm abgeſehen war; augenblicklich erwacht ſein „Künſtler“-Stolz, er thut, als ob ihm das Leben nicht mehr der Mühe werth wäre, wenn er nicht täglich an ſeinen hölzernen Landſchäftchen herumpinſeln könne, — ſchreibt mir ein impertinentes Billet und wirft mir meine Gnade vor die Füße, ich bitte Sie: Hofmalertitel, Gehalt, Verſorgung — nicht nur die zukünftige, ſondern auch die ganze Summe, die er bereits erhalten hatte. Meine Wette hatte ich verloren, aber Deutſchland hatte einen Künſtler wiedergewonnen, und damit einen Narren mehr.

Gaſton lachte überlaut und fing an, dem Chevalier, der kein Wort verſtanden hatte, die Geſchichte zu verdolmetſchen. Die ſchöne Fürſtin, die in das Lachen mit eingeſtimmt, wollte eben, zu Toinette gewendet, das Geſpräch wieder auf die italieniſche Reiſe bringen, als Edwin's Stimme ſie unterbrach.

Ich möchte Sie bitten, Fürſt, ſagte er mit ruhigem Nachdruck, von dem Künſtler, den Sie einen Narren zu nennen belieben, mit etwas mehr Reſpect zu ſprechen. Ich habe das Glück, der Schwiegerſohn dieſes trefflichen Mannes zu ſein, und bin daher in der Lage, ſeinen Charakter und die Gründe ſeiner Handlungsweiſe richtiger zu beurtheilen. Nicht verletzte Eitelkeit hat ihn bewogen, auf die Penſion zu verzichten, die ihn zur Unthätigkeit verdammte. Es kann Niemand beſcheidener von ſich denken, ſeine Unzulänglichkeit klarer einſehen, als er. Aber da er Niemand im Wege iſt, wenn er ſeine kleinen, ſchüchternen Bildchen malt, hat er ſich dieſer harmloſen Leidenſchaft wohl nicht zu ſchämen, die immer noch menſchenwürdiger iſt, als gewiſſe andre noble Paſſionen, und nur das war eine närriſche Einbildung des guten Mannes, daß er Ihr Anerbieten für Ernſt nahm. Indeſſen, warum ſollte nicht auch einmal ein Großer ſich an der liebevollen Vertiefung in das Kleine ergötzen? Mein lieber Schwiegerpapa denkt viel zu gut von den Menſchen, um von vornherein auf den Verdacht zu kommen, man habe ein höhniſches Spiel mit ihm treiben, ihn zu einem Experiment mißbrauchen wollen, wie Ew. Durchlaucht das vielleicht mit Ihren Leibeigenen ſich erlauben mögen. Daß er für dieſe Ehre ſich nicht allzu höflich bedankte, iſt einem Menſchen, der eben kein Narr iſt, doch wohl nicht zu verdenken. Ich ſelbſt bin Derjenige geweſen, der, ſobald ich in das Verhältniß eines Sohnes zu ihm trat, dem alten Ehrenmann die Augen geöffnet und dadurch mitgewirkt habe, daß Sie Ihre Wette verlieren mußten.

Eine Todtenſtille folgte auf dieſe Worte. Man hörte nur nach einigen Secunden den Chevalier leiſe zu Gaſton ſagen: Qu'est ce qu'il a dit, que le prince fronce si furieusement les sourcils? — Aber die Antwort wurde ihm abgeſchnitten.

Denn während Edwin, den Blick feſt auf den Fürſten gerichtet, eben die Antwort desſelben abwartete, war ein neuer Gaſt mit unhörbaren Schritten durch die offene Flügelthür des Saales eingetreten und bis hinter den leeren Stuhl neben Edwin gelangt. Jetzt wandte dieſer ſich um. Aber wie wenn der Blitz neben ihm eingeſchlagen hätte, fuhr er plötzlich in die Höhe.

Vor ihm ſtand Lorinſer.

Nicht ein Zug ſeines Geſichts hatte ſich verändert, ſeit Edwin ihn zuletzt geſehen, nur die Haltung des Kopfes war eine freiere geworden, und der Blick, der noch immer mit Vorliebe bald am Boden hinkroch, bald in der Höhe ſchweifte, heftete ſich auch jetzt zuweilen geradeaus auf den Menſchen, der ihm gegenüber ſtand. So in dieſem Augenblick, wo er gute Urſache gehabt hätte, die Wimper zu ſenken. Mit einem völlig fremden, höflichkalten Lächeln ſah er ſeinen Nachbarn an, als ob er ihn einlüde, doch nur ſitzen zu bleiben und ſich nicht zu bemühen, um ihm Platz zu machen. Er war in untadelhaftem Geſellſchaftsanzug, und nur das lautloſe Auftreten erinnerte an den armen Candidaten, der vor Jahren auf allerlei Schleichwegen ſich fortgeholfen hatte.

Keinem der Gäſte, auch nicht der Herrin des Hauſes, die während der letzten Scene kein Auge von dem Sprechenden verwandt hatte, war in der raſchen Bewegung Edwin's etwas Beſonderes aufgefallen.

Erlauben Sie, daß ich die Herren mit einander bekannt mache, ſagte jetzt die Fürſtin, froh über die Unterbrechung des peinlichen Auftritts. — Herr Vicar Lorenzen —

Meine gnädige Fürſtin, fiel ihr Edwin ins Wort und ſeine Stimme zitterte: eine Vorſtellung iſt unnöthig. Dieſer Herr iſt mir, obwohl er es verleugnen zu wollen ſcheint, nur allzu gut bekannt, ſo ſehr, daß ich ihm ohne Weiteres meinen Platz in dieſem Kreiſe einräume und mich für heute von der Geſellſchaft beurlaube.

Aber Doctor! rief Gaſton, der nichts von dieſem ſeltſamen Zwiſchenfall begriff, die Philoſophie, die der Theologie ohne Schwertſtreich das Feld räumt —

Wenn es meine arglos gemeinten Gloſſen über die deutſchen Künſtler und insbeſondere über Ihren Herrn Schwiegervater ſein ſollten, die Sie vertreiben, ſo bin ich gern bereit, amende honorable zu machen, ſagte Fürſt Bataroff, indem er ruhig ſeinen Bart ſtreichelte und einen Blick auf die Gräfin warf. Sie führen eine Zunge wie ein Schwert, Herr Doctor, und ich dächte, nachdem Sie meinen Ausfall ſo tapfer parirt, könnten wir einen ehrenvollen Frieden ſchließen.

Ich danke Ihnen für dieſes freundliche Wort, mein Fürſt, erwiederte Edwin, und nehme den Frieden ohne Hinterhalt an. Wenn ich trotzdem die Tafel verlaſſe, ſo geſchieht es, weil es mir gegen die Natur geht, neben Jemand zu ſitzen, den ich für einen — ich wollte ſagen, über den ich meine eigne Meinung habe. Ich bitte mir dieſe kleine Schwäche nicht übel zu nehmen. Die Frau Fürſtin ſieht daraus nur, wie ungegründet ihr Verdacht war, daß man immer kaltes Blut haben müſſe, um ein Philoſoph zu ſein.

Er warf einen Blick eiſiger Verachtung auf Lorinſer und verneigte ſich gegen die Tiſchgenoſſen, indem er es vermied, die Gräfin anzuſehen.

C'est drôle! ſagte Bataroff und flüſterte der Fürſtin etwas ins Ohr. Sie ſchien es nicht zu hören. Ihr lachendes Geſicht war plötzlich ſtarr vor Schrecken und von einer dunklen Röthe übergoſſen worden.

Der Hausherr erhob ſich.

Mein Herr Doctor, ſagte er in gereiztem Ton —

Erlauben mir der Herr Graf, fiel Lorinſer ohne das geringſte Zeichen von Aufregung ein, daß ich dieſen Herrn um eine Erklärung bitte, wie er dazu kommt, einen friedlichen Gaſt dieſes erlauchten Hauſes zu beleidigen, wenn nicht ein plötzlicher Anfall von Wahnſinn —

Ich bin leider meiner Sinne vollkommen mächtig, verſetzte Edwin mit ſchneidender Schärfe, und Niemand kann es mehr bedauern, als ich, daß ich in die Lage verſetzt worden bin, zum Dank für die Gaſtfreundſchaft, die ich in dieſem Hauſe genoſſen, einen ſo unliebſamen Auftritt zu verurſachen. Aber keine Pflicht der geſelligen Höflichkeit und des guten Tons kann mich dazu bringen, ruhig neben einem Menſchen zu ſitzen, den ich gute Gründe habe für das Gegentheil eines Ehrenmannes zu halten. Ich bitte den Herrn des Hauſes und ſeine werthen Gäſte nochmals um Entſchuldigung; aber es giebt Inſtincte des Bluts, die ſtärker ſind, als alle Dreſſur. Wer gegen eine Kröte oder Schlange einen natürlichen Widerwillen hat, wird den Platz räumen, den ein ſolches Ungeziefer ihm unleidlich macht, womit ich Niemand zu nahe treten will, der ſich ſtärkerer Nerven erfreut. Sehen Sie mir nur immer dreiſt in die Augen, mein Herr — Vicar! Ihre eherne Stirn iſt mir ſchon aus jener Zeit bekannt, da Sie noch als Candidat Lorinſer —

Sie wollen mir vorwerfen, daß ich meinem Namen die urſprüngliche Form wiedergegeben habe, wie er in unſerer Familie, ehe ſie aus Dänemark einwanderte — —

Ich gönne Ihnen jeden Namen und Titel, den Sie ſich beizulegen wünſchen. Wenn Sie Ihre übrige Vergangenheit ſo raſch auszulöſchen vermöchten —

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, unterbrach ihn Lorinſer mit unerſchütterlicher Ruhe und Salbung. — Außer einem leichten Zittern der Naſenflügel verrieth kein Zug des fahlen, aber eigenthümlich imponirenden Geſichts eine beſondere Erregtheit.

Ich rufe, fuhr er fort, meine gnädige Gebieterin, die Frau Fürſtin, zur Zeugin an — daß ich mich niemals für einen ſündeloſen Menſchen ausgegeben; nur Einen ſolchen hat die Erde je getragen. Wir Andern aber ſollten eingedenk ſein, daß wir allzumal Sünder ſind und des Ruhmes ermangeln, den wir vor Gott —

Sie rüſten ſich zu einer Predigt, Herr Vicar, ſagte Edwin. Ich will Sie nicht darin ſtören, Ihre Gemeinde zu erbauen. Da ich aber zu dieſer nicht gehöre, ſo habe ich die Ehre, mich den Herrſchaften allerſeits zu empfehlen und eine gute Nacht zu wünſchen.

Er verneigte ſich leicht gegen die Gräfin und hatte den Saal verlaſſen, ehe noch einer der Anweſenden von ſeinem Erſtaunen ſich hatte erholen können.

Neuntes Kapitel.

Edwin war kaum wieder in ſeinem Zimmer, wohin ein Lakai mit gänzlich verblüffter Miene ihm vorangeleuchtet hatte, als die Aufregung von ihm wich und ein bitterlicher Unmuth, eine peinliche Verſtimmung ſich ſeiner bemächtigte. Er empfand das nagende Mißgefühl, deſſen ſich Keiner erwehren kann, der es nicht zu bereuen vermag, einer edlen Aufwallung nachgegeben zu haben, während er doch die Umſtände verwünſchen muß, die ihn dazu trieben, mit ſeinem noch ſo gerechten Grimm einen geſelligen Kreis zu verſtören. Er war Gaſt und hatte einem andern Gaſt des Hauſes ins Geſicht geſchlagen, eines Hauſes, in welchem die Sitte der großen Welt herrſchte, die alle Naturlaute nach Möglichkeit erſtickt, den Schrei der Entrüſtung zu einem boshaften Flüſtern dämpft, am wenigſten aber einem unverſöhnlichen Haß in Gegenwart der Damen, ſondern an einſamer Stelle vor zwei männlichen Zeugen Luft zu machen pflegt. Als ein Menſch ohne Erziehung, ohne Lebensart, als ein ſittenrichtender Pedant mußte er ihnen erſchienen ſein. Es gab freilich ein Mittel, es ſelbſt vor den frivolſten dieſer Weltkinder zu rechtfertigen, daß er mit dieſem Menſchen Eine Luft zu athmen nicht im Stande war. Aber war das noch ein Mittel, was ihn genöthigt hätte, das Geheimniß, die Ehre ſeiner Freunde preiszugeben? Er mußte es nun hinnehmen, und ſo viel er herumdachte: wie er es anders hätte machen ſollen, ohne ſich in ſeinen eigenen Augen zu erniedrigen, konnte er nicht finden. Jeden Augenblick, das fühlte er, würde er genau wieder Daſſelbe thun müſſen. So empfand er durch alle Verſtimmung hindurch die Genugthuung, ſich treu geblieben zu ſein, und fing an, ruhiger zu überlegen, was er nun beginnen ſollte.

Seines Bleibens war hier nicht länger. Selbſt wenn er ſicher geweſen wäre, Lorinſer nicht wieder zu begegnen, ſchien es ihm doch Pflicht gegen den Herrn des Hauſes, die gewaltſame Störung, die er verurſacht, möglichſt raſch durch die Entfernung des Friedenſtörers vergeſſen zu machen. Auch jeder weiteren Erörterung der Sache wollte er ausweichen. Mochten ſie doch hinter ſeinem Rücken die Naſe rümpfen und reden, was ſie wollten, mochte der Feind, der zurückblieb, allen Vortheil daraus ziehen, daß er das Feld behauptete, — was war das ihm? Die Eine, auf deren Meinung allein es ihm ankam, konnte dadurch nicht an ihm irre gemacht werden; das wußte er; das hatte ihm ihr letzter Blick geſagt, mit dem ſie dem Scheidenden das Geleit gegeben hatte.

Aber war er denn darum hiehergekommen, um einen Nichtswürdigen zu züchtigen, und durfte nun wohlverrichteter Sache gehen? Die zurücklaſſen, die ihm geſtanden hatte, daß ſie keinen Freund habe, als ihn? die in der tiefſten Verwirrung ihres Geſchickes ſeine Hand faßte, in verzweifelnder Angſt vor ſich ſelbſt, freilich hoffnungslos, aber doch mit der Zuverſicht, nun wenigſtens nicht mehr völlig abgetrennt von allem menſchlichen Antheil und Mitempfinden ihre Laſt zu tragen? — Wenn er nun plötzlich ihr wieder fehlte, würde dann nicht das letzte Band zerreißen, das ſie noch mit dem Leben verknüpfte? — — Und dann wieder: wie konnte er hoffen, ihr wirklich Hülfe zu bringen? Wußte er doch kaum, wie er ſich ſelbſt helfen ſollte in dem heftigen Streit der Gefühle, den ihre Nähe in ihm aufgeregt hatte.

Er ſetzte ſich vor das vergoldete Tiſchchen am Sopha und vergrub den Kopf in die beiden Hände.

Ein vorſichtiges Klopfen riß ihn aus dieſem unfruchtbaren Sinnen. Auf ſein „Wer iſt da?" trat der kleine Leibarzt herein, mit vielen Entſchuldigungen, daß er noch ſo ſpät zu ſtören wage. Das lebhafte Intereſſe an dem Sohne ſeines alten Freundes treibe ihn her; er habe durch die Dienerſchaft, die ganz allarmirt ſei von dem unerhörten Auftritt, in ſeiner einſamen Krankenwärterzelle einen confuſen Bericht erhalten und denke, es werde ihm nicht als indiscrete Neugier ausgelegt werden, wenn er ſich gleich an die rechte Quelle wende. Nun erzählte er unaufgefordert, daß, nachdem Edwin den Saal verlaſſen, der Vicar eine umſtändliche Beichte abgelegt und dadurch ſeine erſchütterte Stellung vollkommen wieder befeſtigt habe. Ein altes Verhältniß mit einem

Mädchen, für das auch Edwin ſich lebhaft intereſſirt, das aber ihm den Vorzug gegeben habe, ſei der Grund dieſes tödtlichen Haſſes. Die Leidenſchaft habe das arme Geſchöpf, das zu heirathen er trotz des herzlichſten Intereſſes ſich nicht habe entſchließen können, um ſeinen höheren Zwecken nicht untreu zu werden, zu einem Selbſtmordverſuch gebracht. Zum Glück ſei ſie noch gerettet, ihm aber die ganze Schuld der unſeligen That aufgebürdet worden — kurz, ein förmlicher Roman, und er ſcheine ihn gut genug erzählt zu haben. Wenigſtens habe die ſchöne Fürſtin Thränen in den Augen gehabt, und Graf Gaſton dem Erzähler am Schluſſe die Hand geſchüttelt. In den Augen dieſer Weltmänner gereiche es dem Herrn im ſchwarzen Rock natürlich ſogar zur Empfehlung, daß er trotz ſeiner theologiſchen Weisheit ebenfalls ſeine bonnes fortunes und noch dazu ein ſo romantiſches Abenteuer hinter ſich habe.

Edwin lachte grimmig auf.

Wertheſter Freund, fuhr der kleine Mann fort, mit einem ſchlauen Geſicht, das ſich vergebens bemühte, treuherzigen Antheil auszudrücken, ich begreife Ihre Stimmung, Alle begreifen ſie, ſelbſt der Vicar, der, wie er wiederholt betheuert hat, trotz Ihres heftigen Betragens keinen Groll gegen Sie hegt.

Wirklich? Der Biedermann verzeiht mir? Nun, das iſt luſtig!

Er hat Sie auf das Wärmſte gelobt und Ihr auffallendes Betragen in Schutz genommen. Wenn er damals gewußt hätte, daß Sie ſelbſt zu der Unglücklichen, die Ihre Hausgenoſſin geweſen, eine unerwiederte Liebe im Herzen getragen hätten. —

Mein trefflicher Gönner, unterbrach ihn Edwin, indem er aufſtand, ich bin Ihnen für Ihre freundſchaftlichen Mittheilungen ſehr dankbar, in der That, ganz ungemein dankbar. Aber da meine Stimmung, obwohl Sie ſie zu begreifen verſichern, doch noch an einigen Unbegreiflichkeiten leidet und ich meine Urſachen habe, nicht ganz mit der Offenheit und Ehrlichkeit, die Ihre Deviſe iſt, mich über den Roman des Herrn Vicars zu äußern, ſo wäre es recht freundſchaftlich, wenn Sie mich mir ſelbſt überließen und zu Ihrem Patienten zurückkehrten. Sollten Sie aber Gelegenheit dazu finden, ſo verſichern Sie doch allen Denen, die das Talent des Erzählers bewundert haben, daß nicht nur ſein Stil, ſondern auch ſeine Erfindungsgabe ihres Gleichen ſucht, mit Einem Wort: daß es nie einen ſchamloſeren Lügner gegeben hat, als dieſen Fuchs im Schafspelz der Demuth. Und damit wünſche ich Ihnen wohlzuſchlafen und denke daſſelbe zu thun.

Er hatte den beſtürzten kleinen Mann während dieſer Reden bis an die Thür begleitet, öffnete ſie mit zitternder Hand und ließ ſie nicht eben ſanft hinter ihm ins Schloß fallen. Seine ganze Natur war in Aufruhr, das Blut tobte ihm gegen die Schläfen, noch einen Augenblick, und es wäre ihm unmöglich geweſen, ſeine Empörung niederzukämpfen. Er hätte die ganze Bitterkeit, von der ſein Herz voll war, gegen den armſeligen

Schleicher ausgeſtrömt, deſſen freundſchaftlich grinſendes Geſicht ihn vollends außer ſich brachte.

Sobald er allein war, erleichterte ſich ſein gepreßtes Herz in einem lauten Hohnlachen. Dann ging er nach dem Toilettentiſch neben dem ſeidenen Himmelbett und ſtürzte ein Glas Waſſer hinunter. Nach und nach beruhigte ſich ſein Blut. Er trat an das hohe Bogenfenſter, öffnete beide Flügel und ließ die reine Nachtluft über ſeine heiße Stirn wehen. Bin ich nicht ein Thor, ſagte er, mich ſo aufregen zu laſſen von Etwas, das bei Licht beſehen nur natürlich iſt, nur zu erwarten war? Kann es mich verdrießen oder beſchämen, gegen einen ſolchen Meiſter der Lüge den Kürzern zu ziehen? Und ſollt' ich dem Armſeligen, der nichts Beſſeres hat, dieſen Sieg nicht gönnen und die koſtbaren Trophäen: fürſtliche Thränen und einen gräflichen Händedruck? Pfui, daß ich mich ſo vom Ekel übermannen ließ! Ich bin dieſem edlen Zwiſchenträger in der That Dank ſchuldig, daß er mir die Augen darüber geöffnet hat, wie die Dinge ſtehen. Aber fort — fort — fort von hier, noch ehe der Mond da eben wieder hinter dem Waldrand verſchwunden iſt! —

Er trat an das Tiſchchen zurück, öffnete ſeine Mappe und fing an, ein Billet an den Grafen zu ſchreiben. — Nach der Störung des Hausfriedens, ſchrieb er, zu der er leider die Veranlaſſung geweſen, glaube er es dem Wirth wie den übrigen Gäſten ſchuldig zu ſein, auf das ihm freundlich gewährte Gaſtrecht zu verzichten. Er bedaure, daß ihn ernſte Rückſichten auf dritte Perſonen verhinderten, die Aufklärungen zu geben, die ſein Benehmen, wenn es auch geſellſchaftlich anſtößig erſchienen, doch in jeder andern Beziehung vollkommen rechtfertigen würden. Was den Anlaß betreffe, der ihn zunächſt hiehergeführt, ſo habe er ſich hinlänglich überzeugt, daß auch ihm die Macht nicht verliehen ſei, Geſchehenes ungeſchehen zu machen und Unverſöhnliches auszugleichen. Vielleicht, ſchloß er, wird auch hier die Zeit, die ſo manches Wunder gewirkt, das herbeiführen, was der Graf im Augenblick noch entſchieden von ſich weiſe, und den Gedanken einer Trennung des Unvereinbaren als das einzige Heilmittel erſcheinen laſſen.

Er hatte das Blatt eben geſiegelt und die Aufſchrift gemacht, als ein neues Klopfen an ſeiner Thür erklang. Unmuthig rief er: „Herein!" — es fuhr ihm durch den Sinn, der Graf ſelbſt möchte ihn aufſuchen — er hätte ungern den Brief umſonſt geſchrieben, der ihn mündlicher Erklärungen überhob — da öffnete ſich die Thür, und Toinette trat herein.

Sie ſind es? rief er und ſtürzte ihr entgegen. Sie kommen zu mir?

Sie ſchlug das dunkle Tuch zurück, das ſie um den Kopf geſchlungen hatte. Er ſah, daß ſie ein einfaches Kleid trug und allen Schmuck abgelegt hatte.

Ich muß wohl zu Ihnen kommen, ſagte ſie mit ihrem gewöhnlichen Ton. — Ich habe mit Ihnen zu ſprechen, und Sie — Sie wollen fort — ich weiß es, auch ohne den Brief da auf Ihrem Tiſch. Sie wären gegangen ohne mir Adieu zu ſagen. Wären Sie nicht?

Es wäre vielleicht das Beſte geweſen, erwiederte er, indem er ihre Hand ergriff, die ganz kalt an ihrem Kleide herabhing. Sagen Sie ſelbſt, meine theure Freundin, haben wir noch etwas zu hoffen von Worten, die wir austauſchen könnten? Das Schickſal kehrt ſich nicht an Worte. Und doch — ich hätte es nicht übers Herz gebracht. Ich hatte vor, nach dem Bauernhof jenſeit des Waldes zu gehen, von dort Ihnen eine Zeile zu ſchicken: ich wartete auf Sie, für den Fall, daß Sie mir noch Aufträge zu geben hätten. Nun kommen Sie mir zuvor. Wird man uns hier nicht ſtören?

Was liegt daran? ſagte ſie mit einer gleichgültigen Geberde, indem ſie ſich auf das Sopha ſetzte. — Sie meinen, ob es mich compromittirt, daß ich Ihnen einen nächtlichen Beſuch mache? Vielleicht thut es das. Aber es iſt kein Scheidungsgrund. Sonſt hätte ich nicht darauf gewartet, bis ich einen Freund hätte beſuchen können. Der Erſte Beſte wäre mir gut dazu geweſen, der Chevalier oder unſer theurer Vetter. Wenn ich mit ſo Wenigem die Ketten durchfeilen könnte! — Dann, auf den Brief ſtarrend: Was haben Sie ihm geſchrieben?

Wünſchen Sie es zu leſen? Es ſteht Ihnen frei.

Nein! Es iſt auch einerlei. Sie wollen fort — damit iſt Alles geſagt — und ich, ich bleibe hier! —

Er ſah ſie an, während ſie dieſe Worte mit tonloſer Stimme fallen ließ, als ſpräche ſie nur mit ſich ſelbſt. Sie hatte die Augen auf die Flammen des ſilbernen Armleuchters geheftet, weit offen und mit einem Ausdruck von Angſt, als ob das Leben in ihr zu erlöſchen drohe und ſie ſuche den verglimmenden Reſt an dieſen Flämmchen wieder anzufachen. Ihr Geſicht war entfärbt, aber unſäglich reizend in der völligen Selbſtvergeſſenheit, die die ſchöne Frau wie ein hülfloſes Kind erſcheinen ließ, das aus Geſpenſterfurcht in ein helles Zimmer flieht und ins Licht ſtarrt, um links und rechts keine Spukgeſichter zu erblicken.

Was mich eigentlich hergeführt, ſagte ſie nach einer Weile: ich hätte eine Frage an Sie zu richten, merken Sie wohl, an den Philoſophen, nicht an den ehemaligen Freund.

Den ehemaligen?

Laſſen Sie mich nur ausreden. Können Sie mir wohl ſagen, ob es eine Gerechtigkeit auf Erden giebt? Oder nein, das brauchen Sie mir nicht zu ſagen. Das kann man ja mit Händen greifen, daß die Gaben verſchieden vertheilt ſind. Daß es auch im Himmel keine giebt — nicht einmal nach der Vorſtellung der Frommen — das iſt auch keine Frage. Was wäre ſonſt die Gnadenwahl? Die vielen Berufenen und die wenigen Auserwählten? Und warum hätten „die ſogenannten Götter", von denen Ihr Freund damals ſprach, nicht ihre Geſchöpfe alle mit einem gleichen Erbtheil bedacht, wenn Gerechtigkeit in ihrer Macht ſtände? Abſichtliche Verkürzung, freiwillige Bosheit — nein, das wäre zu teufliſch. Aber nun ſagen Sie mir: wer heißt uns dulden, das Unwürdige, das Empörende, die Zurückſetzung gegen die Kinder des Glücks, die Verſtoßung in ſchlechte Geſellſchaft — ſo ſchlechte, wie Sie ſie hier unter dieſem

Dache gefunden haben? Nothwehr, nicht wahr, die iſt doch erlaubt? Selbſthülfe, wenn der elende, enterbte Menſch am Verhungern iſt und man ihm die volle Schüſſel dicht vorbeiträgt? Oder glauben Sie auch, daß die zehn Gebote zu brechen unter allen Umſtänden Sünde ſei? Wie? Die Gaben, Kräfte und das Glück der Menſchen wären verſchieden, und für ihr Thun und Laſſen ſollte es nur Eine Regel geben? Der verſchmachtende Bettler, der einen Apfel von einem fremden Baume pflückt, wäre ſo gut ein Dieb, wie ein Menſch, der zu eſſen hat und in eine Schatzkammer einbricht? — So antworten Sie doch! Warum wollen wir nicht ein wenig philoſophiren, wie ſonſt? Sie fänden jetzt eine beſſere Schülerin an mir, ſeitdem ich erſt die Vorſchule durchgemacht und den ganzen Aberwitz dieſer großen Welt auswendig gelernt habe — ja wohl, par coeur! Das Herz thut mir weh genug von meinem Penſum.

Liebſte Freundin, ſagte er, wenn Sie wüßten, wie mir das Herz weh thut, weh bis zum Zerſpringen, Sie verlangten keine Philoſophie von mir. Ich ſehe und höre Sie und habe genug zu thun, nicht in den ingrimmigſten Wehſchrei auszubrechen, der jemals von einem denkenden Menſchen ausgeſtoßen wurde. Was ich Ihnen da ſagen könnte — es wären armſelige Gemeinplätze. Sie fragen mich um das Räthſel des Lebens. Das Wort dafür, das Dieſer und Jener gefunden zu haben glaubt, iſt ein neues Räthſel, und warum es Menſchen giebt, die mit Gewalt ſich daran den Kopf zerbrechen müſſen, bis auch das Herz mit in Stücke geht, während Andere nicht eine ſchlafloſe Minute dadurch haben, ſondern die Auflöſung wie die einer Journal-Charade geduldig „in der nächſten Nummer“ erwarten, — das iſt nicht minder räthſelhaft. Inzwiſchen iſt dafür geſorgt — oder wir ſelbſt müſſen dafür ſorgen — daß das Leben, das ganz gedankenloſe alltägliche Schaffen und Wirken uns von unſerm aufreibenden Räthſelrathen ablöſ't. Liebe Toinette —

Ich weiß, was Sie ſagen wollen, unterbrach ſie ihn raſch. Mein Müßiggang ſei all meiner Leiden Anfang. Wenn ich was zu thun hätte, würde ich nicht Zeit haben, vierundzwanzig Stunden täglich zu überlegen, daß es mir am Beſten fehlt. Nicht wahr? Eine Kinderſchule oder ein Spital gründen, für Taubſtumme Hemden nähen oder auf meine alten Tage mir ein Talent anüben, Malen oder Klavierſpielen — o das wäre eine herrliche Sache! Aber zu dem Einen bin ich nicht eitel, zu dem Andern nicht liebevoll genug. Ich liebe die Menſchen nicht, lieber Freund, ich meine: die Menſchen im Großen und Ganzen, die Menſchheit. Und doch, ich weiß jetzt, daß mein einziges Talent die Liebe geweſen wäre, die Liebe zu einem Einzigen, und zu den Kindern dieſes Einzigen, und daß ich das zu ſpät erfahren habe — daran geh' ich zu Grunde — zu Grunde!

Nein, rief ſie plötzlich und eine leidenſchaftliche Röthe flammte in ihren Wangen auf, indem ſie den Tiſch zurückſtieß und vom Sopha aufſtand, ich will nicht zu Grunde gehen, will mir das Recht der Nothwehr nicht nehmen laſſen und meinen Anſpruch an Glück ſo gut wie jeder andere Enterbte an mich reißen. Worte helfen nichts gegen das Schickſal, ſagten Sie nicht ſo, Edwin? Sie haben Recht, man muß handeln, wenn man ſich bei den ſogenannten Göttern in Reſpect ſetzen will — und darum bin ich zu Ihnen gekommen, mein Freund. Starren Sie mich nicht ſo an! Sie wiſſen, was mich hergeführt hat, auch wenn ein armſeliger Reſt von Feigheit es mich nicht ausſprechen läßt. Seien Sie menſchlich und erſparen es mir und ſagen mir, daß Sie Alles wiſſen und mich nicht fortſtoßen von der einzigen Stelle, wo ich mein Glück finden kann — von deinem Herzen, Edwin!

Toinette! rief er, — dann mußte er wohl verſtummen. Sie war ihm in die Arme geſtürzt und hatte ihre überſtrömenden Augen an ſeinem Halſe, ihre glühenden Lippen an ſeiner Bruſt verborgen.

Kommen Sie zu ſich! wagte er nach einer langen ſtummen Pauſe zu ihr hinabzuflüſtern; ſeine Lippen berührten ihre Haare, ſie hob plötzlich das Geſicht und hielt es ihm mit einem ſo ſchmerzlich ſeligen Ausdruck entgegen, daß alle ſeine Kraft ſchmolz. Es iſt zu viel! ſtammelte er. Schonen Sie mich! Sie wiſſen nicht, was ich gelitten habe!

Ich weiß es, hauchte ſie unter ſeinen Küſſen. Ich wußte es in der erſten Stunde — du biſt noch mein, wie du es je geweſen — du biſt mein, mein, — wie ich dein war, ſeitdem ich zum Weibe geworden!

Die Uhr auf dem alten Schloßthurm ſetzte in dieſem Augenblick ein zu zwölf langſamen Schlägen. Ein

Schauer überrieſelte den Mann, der das Weib ſeiner erſten Leidenſchaft an ſeine Bruſt gedrückt hielt. Es war, als führe ihm eine kühle Geiſterhand über das Herz und löſchte auf einmal die wilde Glut, die ihn zu zerſtören drohte.

Er löſ'te ſeine Lippen von ihrem Munde und drängte ſanft ihren Buſen zurück, der ſich an ſeine heftig arbeitende Bruſt ſchmiegte. Was haben wir gethan! ſagte er, indem er einen Schritt zurücktrat und von ihr wegſah.

Wir haben getrunken, da wir durſtig waren, ſagte die Erglühende, ohne die Augen zu ſenken. O nur ein Tropfen auf den heißen Stein! Warum willſt du mir nicht mehr in die Augen ſehen, Edwin? Schämſt du dich, daß du mich noch liebſt, obwohl ich damals kindiſch war und kalt und nicht wußte, was ich that? Der Fluch war ja noch über mir, der Fluch meiner Geburt; den hab' ich abbüßen müſſen in dieſen Leidensjahren, um nun endlich ein neuer Menſch zu werden, ein ſeliger Menſch, ja wahrlich, neugeboren durch deine Liebe, Edwin! Wie ich dich heute früh zuerſt ſah, da that es mir einen Schlag aufs Herz, da ſprang der Sargdeckel, in dem es begraben lag — und dann — im Walde, wie jedes deiner Worte — dein Blick — der Druck deiner Hand mir ſagte: was ſind vier Jahre gegen ein ewiges Gefühl? Ich bin Derſelbe noch, den du unglücklich gemacht haſt, und nun wird Alles wieder gut, da mein Glück das deine iſt! — Sieh mir ins Auge, Edwin, und ſage mir, wenn du kannſt, daß ich mich getäuſcht habe!

Sie war ihm nahe getreten und haſchte nach ſeiner Hand. Er entzog ſie ihr nicht, aber der Blick, der ſie jetzt traf, war ſo traurig, daß ſie erſchrak und ſeine Hand wieder fahren ließ.

Sie haben recht geſehen, meine arme Freundin, ſagte er dumpf. Ich bin noch Derſelbe, den Sie damals unglücklich gemacht haben. Aber Sie täuſchen ſich dennoch. Was jetzt mein Glück iſt, kann das Ihre nicht ſein. Weißt du es denn nicht? Haſt du es denn ganz vergeſſen können: ich gehöre mir ſelbſt nicht mehr an. Mein Leben iſt an ein anderes geknüpft, und dies andere iſt mir theurer, ſoll mir theurer ſein als das eigene Leben.

Ich weiß es, erwiederte ſie, indem ſie an das Tiſchchen trat und die beiden Hände ruhig darauf ſtützte. Aber wenn es wahr iſt, daß dieſe Frau Sie liebt, der Sie damals in einer Aufwallung von Stolz; und Trotz Ihre Hand gereicht haben — wird ſie es dann ertragen, wenn ſie ſehen muß, daß ſie allein Ihrem Glück im Wege ſteht? Ich — wenn ich mich in eine ſolche Lage verſetze, — lieber ſtürbe ich, als daß ich ein Recht geltend machte, daß ich mir in einem unbewachten Augenblick erſchlichen hätte, das nun eine Sünde wird gegenüber dem Recht der Natur.

Er ſchüttelte ernſt den Kopf. Hören Sie mich an, ſagte er. Setzen Sie ſich dort nieder, meine geliebte Freundin, und laſſen Sie uns redlich verſuchen, den

Ausweg aus dieſem Labyrinth zu finden. Es würde Ihnen leichter, mich zu verſtehen, wenn Sie die Frau kennten, deren Leben mit dem meinigen ſo feſt verbunden iſt, daß Nichts uns trennen kann, ſelbſt nicht, was Sie das Recht der Natur nennen. Sie weiß es — ich habe ihr nichts verſchwiegen von Allem, was ich durch Sie gelitten habe — —

Und Sie werden jetzt ſchweigen?

Ich würde es nicht wollen, auch wenn ich es könnte. Es giebt keinen Menſchen auf der Welt, ſeit ich meinen Bruder nicht mehr habe, der ſo um meine letzten Gedanken, um jede Regung meines Herzens weiß. Sie iſt wirklich mein „anderes Ich", mein beſſeres Ich, viel ſanfter, ſtärker und aufopfernder, als ich, und ich kann nie zuſammenrechnen, was ich ihr in dieſen Jahren ſchuldig geworden bin, ohne mich über meinen Leichtſinn zu wundern, daß dieſe Schulden mich gar nicht drücken, daß ich mir oft einbilde, ich bezahlte ſie jeden Tag mit allen Zinſen. Wenn Sie dieſes liebevolle, liebenswürdige Weſen kennten —

Erlaſſen Sie mir die Beſchämung, ſie jetzt durch Ihre Schilderung kennen zu lernen. Ich will fort. Ich ſehe, ich bin ſchon zu lange —

Nein, nicht ſo, ſo dürfen Sie nicht gehen! Sie müſſen mich zu Ende hören, Toinette. Dies iſt vielleicht das letzte Geſpräch, das wir haben. Wollen wir uns mit kleiner Gereiztheit die Wunde noch ſchmerzlicher machen, die dieſer Abſchied zurücklaſſen wird? Was ich Ihnen da geſagt habe, iſt buchſtäblich wahr. Aber wenn ich dieſe Frau liebe, wie mein beſſeres Selbſt — ich fühle es erſt in dieſem Augenblick — nein, ſeit heute früh, wo ich Sie wieder geſehen habe: man mag von der Selbſtliebe denken, wie man will, — zu einer Leidenſchaft, einem Rauſch, einem ſelig-unſeligen Taumel kann ſie nicht werden, in einem beſſeren Herzen wenigſtens. O und Leidenſchaft — Sie nennen ſie das Recht der Natur — ich nenne ſie das Schickſal! Es wird lange brauchen, bis dieſer Sturm, den dein Kuß in mir aufgewühlt hat, wieder zur Ruhe kommt. Siehſt du nun, daß du keinen Grund haſt, dich dieſes Kuſſes zu ſchämen? Die Natur iſt in ihr Recht getreten, das Schickſal hat ſeinen Willen gehabt — das iſt nicht beſchämend für ſterbliche Menſchen. Aber nun ſoll auch der Wille in ſein Recht treten, wir ſollen die Augen öffnen und ſehen, wohin die blinde Leidenſchaft uns reißen will — und ſollen Halt! ſagen und unſere Schuldigkeit thun, gleichviel, was es uns koſtet. Meinſt du das nicht auch, meine tapfere Freundin?

Er wartete eine Weile auf ihr Ja, oder einen Blick, der ihm ſagte, daß ſie daſſelbe wolle. Sie ſah aber auf ihre Hände, die ſie ſtill zuſammengelegt im Schooß ruhen hatte, und erſt nach einer langen Pauſe ſagte ſie, wie zu ſich ſelbſt:

Die Partie ſteht ungleich. Indeſſen — va banque!

Was meinen Sie, Toinette? nahm er wieder das Wort. Wollen Sie ſagen, ich kehrte wieder zu dem zurück, was bisher mein Glück geweſen und es wohl auch wieder werden könne, und Sie — Sie blieben an dem

Abgrunde ſtehen? Aber nun antworten Sie mir auf eine Frage: wenn ich Ihnen jetzt die Hand böte und wollte Sie auch um den Preis all meiner Selbſtachtung aus dieſem Haus des goldenen Elends entführen, glauben Sie, daß ein Menſch, der Ihnen ſein Heiligſtes, ſeine Pflicht geopfert, den Adel ſeines inneren Bewußtſeins, die beſchworene Treue, ſein beſſeres Selbſt in der Geſtalt eines hochherzigen Weibes —

Still! unterbrach ſie ihn haſtig. Es iſt überflüſſig, daß Sie weiterſprechen. Ihre trefflich weiſen Worte foltern mich. Ich ſehe, es iſt nur eine Redensart, wenn Sie von Leidenſchaft ſprechen. Sie räſonniren, Sie moraliſiren. Sie denken an eine Zukunft, wo es Sie reuen könnte, was Sie für mich gethan. Ich dagegen — O mein Gott! — ich habe Nichts, als dieſe Stunde, kein Gefühl von dem, was kommen kann, von dem, was war! Du biſt da — und ich; die Welt darüber hinaus, die Menſchen außer uns, Alles, was du Schuld und Schickſal, Pflicht und Reue nennſt — ich weiß nichts davon; ich weiß nur Eins: daß du der einzige Menſch biſt, an deſſen Bruſt mein raſtloſes Herz einen einzigen Augenblick ſeliger Ruhe gekoſtet hat, den es nun nie wieder koſten ſoll. — Und da ſteht er und philoſophirt — und ich ſterbe!

Ihre Augen, die immer düſterer vor ſich hin geſtarrt hatten, quellen plötzlich von Thränen über, ſie drückte die Hände heftig gegen das Geſicht und brach in ein faſſungsloſes Schluchzen aus.

Toinette! rief er, bei allen Heiligen, du thuſt mir

Unrecht. Ich — wenn du ahnteſt, welchen übermenſchlichen Kampf ich kämpfe, was jener Augenblick, in dem du die Ruhe gekoſtet haben willſt, mir für eine Qual heraufbeſchworen — Toinette, ſei menſchlich — ſchone mich — laß uns einander helfen, ſtatt uns elend zu machen. Siehſt du, uns hilft Niemand ſonſt. Wir haben keine ewigen Höllenſtrafen, keinen rächenden Gott, keinen erlöſenden Mittler. Aber wir kennen das Gute, Toinette, wir wiſſen, daß alle Wonne des ſeligſten Liebesrauſches uns zu Gift würde, wenn wir ſie mit dem Herzblut anderer Menſchen, die wir opfern müßten, erkauft hätten. Wir haben keine Ewigkeit, die Schuld dieſer Zeit darin abzubüßen. Hier auf Erden ſollen wir brav und tapfer und gut ſein — und wir können es, mein armes Herz, denn du haſt eine vornehme Seele, eine heldenmüthige, die zuletzt ihr wahres Glück doch nur darin finden kann, von keinem Schickſal ſich beugen zu laſſen und mit Hoheit zu ſiegen oder zu ſterben.

Er ſchwieg. Er hatte ſich zu ihr herabgebeugt und ſeine Hand auf ihr Haupt gelegt, wie er ſie ſonſt wohl auf Balder's Locken ruhen ließ. Plötzlich fuhr ſie empor, ſah mit den naſſen Augen verwirrt umher und ſagte: Hörſt du Nichts? Es kommen Schritte den Corridor entlang. Wer kann es ſein? Gleichviel! Was kommen ſoll, mag kommen. —

Ein leiſes Klopfen an der Thür, — dann wurde ſie raſch und behutſam geöffnet, nur ſo weit, daß man hindurch ſprechen konnte. Der Herr Graf ſteigt die

Treppe herauf, hörte man eine weibliche Stimme ſagen. Ich glaube, er kommt hierher.

Es iſt gut, Roſe, erwiederte die Gräfin, raſch ihre Augen trocknend. Komm nur herein und ſetze dich dort hinten auf einen Stuhl. Das iſt meine einzige Getreue, fuhr ſie gegen Edwin gewendet fort, als eine große, unſchöne, blatternarbige Perſon hereintrat und, ohne einen neugierigen Blick auf die Beiden zu werfen, ſich auf den Stuhl neben dem Himmelbett ſetzte. Wenn ich die Roſe nicht gehabt hätte, der ich Alles ſagen kann — woher weißt du, Roſe, daß der Graf noch hierher kommen wird?

Ich weiß es nicht, aber ich glaube es ſicher. Die andern Herrſchaften haben ſich ſchon vor einer halben Stunde in ihre Gemächer begeben. Der Herr Graf iſt dann noch allein im blauen Salon geblieben, ich konnte ihn von Ihrem Schlafzimmer aus ſehen, wie er am Fenſter ſtand. Die Zimmer von Erlaucht waren dunkel, auch kommt er niemals um dieſe Stunde hier herauf. Nur die Fenſter des Herrn Doctors waren noch erleuchtet. Ich ſah den Herrn Grafen hier heraufſchauen, dann trat er plötzlich zurück — ich dachte, wenn er vielleicht noch etwas mit dem Herrn Doctor zu ſprechen hätte — Da! horch! hören Sie ihn jetzt? —

Alle ſchwiegen und horchten hinaus. Ein zögernder Schritt kam durch den hohen gewölbten Gang über den Teppich daher — hielt wieder an, wie unſchlüſſig — und näherte ſich dann Edwin's Zimmer.

Was wollen wir ihm ſagen? flüſterte Edwin.

Nichts! Er würde die Wahrheit nicht verſtehen. Sagen Sie kein Wort; ich weiß, wie man zu ihm ſprechen muß.

Im nächſten Augenblick klopfte es an der Thür, und der Graf trat herein.

Zehntes Kapitel.

Sein erſter Blick fiel auf Toinette, die hell von den Kerzen beleuchtet auf dem Sopha ſaß. Er blieb ſichtbar betroffen, aber ohne die Herrſchaft über ſich ſelbſt zu verlieren, an der Schwelle ſtehen und ſah nun auch den beiden Andern mit einer fragenden Miene ins Geſicht.

Ich ſtöre, ſagte er kalt. Ich hatte noch Licht bei Ihnen geſehen, Herr Doctor, und dachte ein paar Worte mit Ihnen zu ſprechen. Wenn ich gewußt hätte, daß ich Sie nicht allein treffen würde —

Du unterbrichſt unſer Geſpräch gerade zur rechten Zeit, ſagte Toinette ganz gelaſſen, ohne den Blick des Grafen zu vermeiden. Wir haben ein wenig philoſophirt, wie wir das in alten Zeiten wohl gethan haben; da findet man kein Ende, zumal wenn man die Sachen ſo verſchieden anſieht. Roſe iſt beinah darüber eingeſchlafen. Wir wollen morgen weiter diſputiren, lieber Freund. Ich denke Sie doch endlich zu überzeugen und zu ſchlagen. Meine beſten Truppen hab' ich noch gar nicht ins Feuer geführt.

Laſſen wir es bei dieſem Waffenſtillſtand, brachte Edwin mühſam hervor. — In der That, Frau Gräfin: noch ein ſolcher Sieg, und meine Sache iſt verloren.

Nein, nein, Doctor, ſo entkommen Sie nicht. Weißt du, daß er uns morgen ſchon hat verlaſſen wollen? Ich mache dich dafür verantwortlich, daß er noch bleibt. Und jetzt gute Nacht. Ich will die Herren nicht damit bemühen, mir das Geleit zu geben. — Komm Roſe, es iſt nachtſchlafende Zeit, und wir müſſen noch Toilettenrath halten.

Sie ſtand raſch auf, gab Edwin, der ſie nicht anzuſehen wagte, die Hand, nickte ihrem Manne zu und verließ mit ihrer Getreuen das Zimmer.

Die beiden Männer ſtanden einander eine Weile ſchweigend gegenüber.

Iſt es wahr, daß Sie fort wollen? ſagte endlich der Graf.

Sie ſehen, ich hatte ſchon Abſchied von Ihnen genommen, erwiederte Edwin, auf den Brief deutend, der immer noch auf dem Tiſche lag. Ich glaubte, Ihnen einen Gefallen zu thun, wenn ich eine mündliche Erörterung vermiede — in einer Sache, die Ihnen und mir ſchmerzlich — und leider hoffnungslos iſt.

So glauben Sie auch, daß wir fürchten müſſen —

Er machte eine Bewegung gegen die Stirn.

Edwin ſchwieg. Er überlegte, ob dies vielleicht ein Weg zur Rettung ſein möchte. Dann verwarf er die Ausflucht einer Lüge.

Sie haben meine alte Freundſchaft für Ihre Frau angerufen, Herr Graf, ſagte er. Ich bin es ihr und Ihnen ſchuldig, die Wahrheit zu ſagen: wie es dahin gekommen, und wie Verſchuldung und Unglück ſich in die Rollen getheilt haben, kann und will ich nicht entſcheiden. Aber ſo wie die Dinge ſtehen, ſehe ich nur in Einem Heil: geben Sie ihr die Freiheit zurück. Ein Unglück iſt unvermeidlich, wenn dieſer Zuſtand dauert. Nicht eines, wie Sie oder die Aerzte es fürchten mögen: ich habe nie einen helleren Kopf und ein dunkleres Gemüth geſehen, als bei der Gräfin. Sie wird den Verſtand nicht verlieren — wohl aber mit voller Klarheit zu Grunde gehen.

Sie meinen, Doctor — ſie ſelbſt könnte —

Ich weiß, daß ſie das Leben nie ſonderlich geliebt hat — daß ſie es jetzt haßt — und daß es nicht mehr Viel braucht, das übervolle Gefäß zu ſprengen. Ich gehe morgen in aller Frühe fort, Herr Graf. Meine Gegenwart kann Nichts helfen, Nichts aufhalten. — Aber nochmals: faſſen Sie einen raſchen, ſtarken und edelmüthigen Entſchluß, willigen Sie in die Scheidung, wenn Sie dies theure Leben zu erhalten wünſchen. Nur ſo kann gerettet werden, was noch zu retten iſt. Vielleicht bringt eine ſpätere Zeit Ihnen von ſelbſt zurück, was Sie jetzt, gewaltſam, nicht mehr feſthalten können.

Der Graf war ans Fenſter getreten, die Arme über der Bruſt gekreuzt, das Geſicht in die Nacht hinaus gewendet. Plötzlich drehte er ſich um, ſo daß der Kerzenſchein auf ſein ſtark geröthetes Geſicht fiel.

Ich bin Ihnen ſehr dankbar, Herr Doctor, ſagte er mit eiſiger Kälte, daß Sie mir Ihre — natürlich unmaßgebliche — Anſicht mitgetheilt haben. Was mir zu thun oder zu laſſen obliegt, darüber werden Sie mir erlauben, mich mit mir ſelbſt zu berathen und freundſchaftliche Winke mit beſtem Dank abzulehnen. Im Uebrigen bedaure ich, daß Sie Gründe haben, morgen ſchon mein Haus zu verlaſſen, und da ich mich keiner ſo alten Freundſchaft mit Ihnen rühmen kann, wie die Gräfin, ſo wäre es indiscret, dieſen Gründen nachzuforſchen, um ſie vielleicht zu entkräften. Reiſen Sie glücklich, Herr Doctor. Der Wagen, der Sie nach der Eiſenbahn bringen ſoll, wird zu jeder Stunde, wo Sie ihn befehlen, bereit ſtehen. Nochmals meinen verbindlichſten Dank für die Verzögerung Ihrer Reiſe, die ich Ihnen zugemuthet, und wenn Sie jemals wieder in dieſe Gegend kommen ſollten —

Er verneigte ſich leicht gegen Edwin, dem das Wort auf den Lippen erſtarrte, und verließ mit kühlem Lächeln und einer herablaſſenden Handbewegung das Zimmer.

Und das das Ende! — brach es aus der gepreßten Bruſt des Zurückgebliebenen hervor. Er trat an den Tiſch, nahm das Billet und zerriß es in kleine Stücke. Ein bitteres Wehgefühl überkam ihn, in welchem alles Zurück- und Vorausdenken unterging, eine dumpfe Lähmung ſeines Gemüths, ein Druck auf ſeiner Bruſt, deſſen ſie ſich in ſchweren Athemzügen zu entlaſten ſuchte. Die Zeit ging an ihm wie an einem Ohnmächtigen vorbei. Erſt als es Zwei ſchlug, ſchreckte er aus dieſer Betäubung auf und beſann ſich, daß er über eine Stunde auf demſelben Fleck geſtanden und auf die nämliche Palmette der ſeidenen Tapete geſtarrt hatte. Seine Glieder waren ſteif geworden und ſchmerzten in den Gelenken, als er ſich nun aufraffte und auf das Bett zuſchritt. Er warf ſich in den Kleidern, die abzulegen er nicht mehr der Mühe werth hielt, auf die ſeidene Decke und ſchloß die Augen. Die Lichter brannten fort, und der Mond ſah breit in das Bogenfenſter herein, ſo daß der Schlaf nicht kommen wollte. Immer noch, wie im Fieber, ſummten ihm die Stimmen ins Ohr, Toinettens leidenſchaftliche Bekenntniſſe, ſeine eignen weiſen Reden, die ſo wenig Macht über ſein eignes Herz hatten, und die kalt abgezirkelten Worte des Grafen, die ihm jedesmal, wenn er wieder daran dachte, das Blut ins Geſicht trieben. Dazu umgab ihn ein leiſer Veilchenduft, der ihn daran erinnerte, daß ihre Locken an ſeinem Halſe, an ſeiner Bruſt geruht hatten; dann glaubte er ihren heißen Mund wieder auf ſeinen Lippen, ihr naſſes Auge an ſeiner Wange zu fühlen, die herrliche Geſtalt in ſeinen Armen, die ſich darin feſtſchmiegte, wie eine Schiffbrüchige an das rettende Ufer —

Es iſt zu viel! ſtammelte er vor ſich hin. — „Ich wollte, es wäre Tag und ich tauſend Meilen weit! —

Die Lichter flackerten plötzlich hoch auf und erloſchen dann. Er fuhr in die Höhe und ſah, daß draußen das erſte Morgengrau über den Wipfeln heraufdämmerte. Es iſt Zeit, ſagte er, hohe Zeit! Dies iſt doch kein Haus, das mich ſchlafen läßt.

Er tauchte das Geſicht in das Waſchbecken und rieb ſo lange ſeine Schläfe und Wange, bis er die letzte Spur des Veilchendufts hinweggeſpült hatte. Dann packte er mit zitternden Händen ſeine Reiſetaſche, hing ſie um die Schulter und verließ das Zimmer.

Niemand begegnete ihm, als er die dunklen Corridore und die breite Treppe hinunterſchritt. Unten neben dem Hauptportal war die Loge des Portiers, der bei offener Thüre ſchlief und erſchrocken aufſah, als der frühe Gaſt reiſefertig vor ihm ſtand. Der Thaler, den er in ſeiner Hand fühlte, klärte ihn nur unvollkommen auf, er nickte ſchlaftrunken zu dem Auftrage Edwin's, den Herrſchaften eine Empfehlung auszurichten und zu beſtellen, er ſei vor Tage aufgebrochen, da er die kühlen Morgenſtunden zur Wanderung vorgezogen habe. Dann öffnete er das Seitenthürchen neben dem Portal und ließ den Scheidenden mit einem taumelnden Bückling hinaus.

Die Hunde ſchlugen an, als Edwin über den weiten Vorhof ſchritt. Er begegnete aber noch keinem Menſchen. Draußen lagen die Wälder dunkel unter dem leiſe zuckenden, durchſichtigen Schleier der erſten Frühe, und ein ſtarker Thau begann eben zu fallen. Wie ein flüchtender Verbrecher, der die gerade Straße vermeidet, bog der Wanderer zur Seite ab und tauchte in die dichten Schatten eines Seitenpfades. Noch immer war der

Druck über ihm, der ihn nicht frei aufathmen ließ, aber ſeine Sinne kühlten ſich in der friſchen Waldluft, und das gedankenloſe raſche Hinſchreiten that ihm wohl. Er kam endlich in eine Gegend, die ihm von geſtern her noch in der Erinnerung war. Der einſame Bauernhof ſah mit ſeinem ſchiefen Giebel über der Waldwieſe hervor, und eine offen ſtehende Scheune am Wege lockte ihn, einen Augenblick zu ruhen. Die Tenne war mit ausgedroſchenen Garben bedeckt, die Luft von dem kräftigen Geruch des friſchen Korns erfüllt. Er ſtreckte ſich im erſten beſten Winkel nieder, und obwohl er wach zu bleiben gedachte, um, wenn die Sonne käme, ſchon weit weg zu ſein, überfiel ihn doch nach allen Aufregungen des langen Tages der Schlaf mit unwiderſtehlicher Gewalt.

Die Knechte des Bauern fanden ihn dort, als ſie nach einigen Stunden wieder an die Arbeit gehen wollten. Da ſie ihn aber von geſtern her kannten und er den Knaben, der ihm den Weg gezeigt, freigebig belohnt hatte, ſchlichen ſie ſich wieder hinaus, um ihn noch eine Weile ſchlafen zu laſſen, verwundert unter ſich, daß ein Herr, der im Schloſſe zu Gaſt war, auf dem Strohlager vorlieb nehmen mochte. Als die Sonne aber höher geſtiegen war, kam der Bauer ſelbſt in die Scheune, diesmal entſchloſſen, den Fremden zu wecken. Die Kammerfrau der Gräfin war bei ihm eingetreten, um zu fragen, ob der Herr von geſtern nicht wieder vorgeſprochen habe. Er ſei plötzlich aus dem Schloß verſchwunden, und ſie habe noch einen Auftrag an ihn von ihrer Herrſchaft.

Das Mädchen ſtand, als der Schlafende auffuhr, mit dem Rücken gegen das Tageslicht, das durch das Scheunenthor hereindrang, und hatte einen Schleier über den Kopf gezogen. Edwin erſchrak. Im erſten Augenblick, vom Traum noch umſchattet, glaubte er Die vor ſich zu ſehen, der er hatte entfliehen wollen. Ihre Stimme erſt riß ihn aus der Täuſchung.

Die Frau Gräfin laſſe ihm glückliche Reiſe wünſchen, bedaure ſehr, daß der Herr Doctor ſich nicht in Perſon von ihr verabſchiedet, und bitte ihn, den Brief zu leſen, den ſie ihm hier nachſchicke, es ſtünde ein Auftrag darin, an dem ihr viel gelegen ſei.

Ob ſie auf Antwort zu warten habe?

Die Getreue ſchüttelte den Kopf. Den Botenlohn, den Edwin ihr aufdringen wollte, weigerte ſie ſich faſt beleidigt anzunehmen und verließ gleich darauf mit dem Bauern die Scheune.

Kaum war Edwin allein, ſo las er folgende mit Bleiſtift haſtig hingeworfene Zeilen:

„Du biſt fort, du fliehſt mich, ich hab' es nicht anders erwartet. Aber du wirſt wiederkommen, auch das weiß ich, und dann nie wieder von mir gehn. Edwin! welche Nacht! welch ein Schickſal! Ich habe mich geprüft, ich habe all deine grauſam rechtſchaffenen Worte eins nach dem andern mir wieder durch den Sinn gehen laſſen — alle haben Recht — aber hier geht Gewalt vor Recht. — Wir gehören uns, Edwin; wir ſind von Uranfang für einander geſchaffen worden; wie wäre ſonſt ein Fortleben deiner Liebe möglich durch Alles, was uns ſeitdem getrennt hat, und mein zu ſpätes jammervolles Erkennen, daß du der einzige Mann biſt, dem ich Alles ſchuldig bin, was ich habe und bin — Alles — Ehre, Leben, Seele und Leib! — Du gehſt nun, Edwin. Du wirſt verſuchen, mich zu vergeſſen. Thu es nur! Du mußt erſt erfahren haben, daß hier alles Sträuben nicht hilft, um, wenn du dich dann ergiebſt, ohne Murren, ohne Reue dich der Uebermacht der Natur zu beugen. Wir werden dann glücklich ſein, mein Geliebter — ich will dich ſelig machen. O ich bin ſo reich — ich habe meinen Schatz nur vergraben, böſe Geiſter haben die Stelle bewacht. Aber ich weiß das Wort, das den Zauber bricht — und dein wird er ſein — und ich werde wiſſen, warum ich lebe. Lebe wohl bis dahin — wenn das nicht Hohn iſt! Lebſt du denn jetzt, da du mich nicht an deinem Herzen haſt? Ich bin es ſchon gewohnt — ich habe vier Jahre in dieſem Scheintod hingebracht und nur zwei Augenblicke gelebt — an deinem Herzen. — Aber quäle uns nicht — mache es nicht lang — wir haben viel nachzuholen! Wenn du dann kommſt — ich will bis dahin Alles bedacht haben — den Ort unſerer Zuflucht und die Wege dahin — Alles, nur nicht wie es ſein wird, wenn du frei biſt und mein und es mir ſagſt, daß du mich liebſt — da vergehen die Gedanken! —

Toinette."

— — — — — — — — — — — — — — — —

Als die Sonne ſchon hoch ſtand, ſchritt ein Wanderer die Hauptſtraße entlang, die von dem Städtchen an der Eiſenbahn nach dem Schloſſe des Grafen führt. Wir erkennen auf den erſten Blick die kräftige Geſtalt unſeres alten Freundes Heinrich Mohr, das trotzig landsknechtsmäßige Geſicht, die ſcharfgeſchnittene Naſe, nur nicht den heiteren Zug um die Lippen, der mit der höhniſchen Herausforderung, wie ſie vor Zeiten dieſen Mund beſtändig umſpielte, im vollſten Widerſpruch ſteht.

Er iſt mit einem Frühzuge angekommen und auf Edwin's Briefchen, das er ſtatt des Freundes vorgefunden, ſofort zu Fuße aufgebrochen, um noch vor der Mittagshitze das Schloß zu erreichen. Wie er jetzt, den Hut in der Hand, auf einem kleinen Fußpfade neben der Chauſſee hinwandert, pfeifend und mit hellen Augen in die Zweige hinaufblickend, erſcheint er als ein Bild vollſter Lebenskraft und Lebensfreude. Und doch iſt es, als ob ihm noch etwas fehle. Er bleibt plötzlich ſtehen und holt eine Brieftaſche hervor. Auf der inneren Seite iſt die Photographie eines kleinen Knaben befeſtigt, nicht voll drei Jahre alt, ein ernſthaft ſpähendes Kindergeſicht. Das betrachtet der Wanderer mit einer Aufmerkſamkeit, wie etwa eine Landkarte, die ihn über Weg und Steg ſeiner Wanderſchaft aufklären ſoll. Und in der That, dieſes Kindergeſicht hat ihm ja auch den Weg zu einem klaren, beruhigten Leben gezeigt.

Eben ſteckt er die Brieftaſche wieder ein, da erblickt er einen zweiten Wanderer, der ihm entgegenkommt. Edwin! ruft er. Himmliſche Barmherzigkeit, wo kommſt du her? Du haſt ein Geſicht — wie wenn du aus dem Grabe geſtiegen wärſt! — Was — ihr Urewigen! — was iſt geſchehen? —

Edwin blieb ſtehen. Mohr ſah, wie er die Lippen bewegte, unfähig ein Wort hervorzubringen, dann zu lächeln verſuchte und nur ein traurig verzerrtes Geſicht zu machen im Stande war. Er ſah ſo bleich aus, wie wenn er keinen Tropfen Blut mehr in den Adern hätte, die Augen lagen tief in den Höhlen, den Hut hatte er im Nacken ſitzen.

Heinrich! keuchte er endlich mühſam hervor, gut, daß ich dich treffe — ich — ich weiß nicht, wie weit ich noch gekommen wäre — es war zu viel auf Einmal —

Aber Menſch, Unglücksmann, ſo ſprich, ſo rede doch — woher — was haſt du erlebt — haſt du Geſpenſter geſehen?

Du ſagſt es, Heinz, — und ſie wollen mich auch noch nicht in Ruhe laſſen. Höre — ſag es aber Niemand: ich bin der alte Tannhäuſer, und komme geradewegs aus dem —

Die Stimme verſagte ihm, ſeine Augen ſchloſſen ſich plötzlich, er drohte in die Kniee zuſammenzubrechen und hätte ohne Mohr's haſtiges Hinzuſpringen ſein Haupt gegen den Stamm der Eiche geſchmettert, die dicht am Wege ſtand.

In dieſem Augenblick kam ein hochbepackter Reiſewagen an ihnen vorbei, von vier ſtattlichen Pferden aus dem gräflichen Stall gezogen. Im Fond lehnte die blonde Fürſtin neben Fürſt Bataroff, auf dem Rückſitz ſaß der junge Fürſt und neben ihm, heiter lachend und plaudernd, Lorinſer.

In einer leichten Jagdkaleſche folgte die Dienerſchaft der Reiſenden, eine Kammerjungfer und zwei Bedienten, in munterer Unterhaltung begriffen, wobei eine Flaſche aus dem Schloßkeller zum Abſchiedstrunk fleißig zwiſchen ihnen und dem gräflichen Lakaien, der die Pferde lenkte, hin und her ging.

Niemand in beiden Wagen achtete der Gruppe auf dem Fußpfade, oder hörte den Zuruf Mohr's, anzuhalten und den Ohnmächtigen mitzunehmen. Erſt als ſie ſchon vorüber waren, erblickte Mohr, der mit einer Verwünſchung auf die kaltherzige große Welt ihnen nachſchaute, das Geſicht des Todfeindes auf dem Rückſitz. Das Blut erſtarrte ihm in den Adern. Er ließ den Freund aus ſeinen Armen auf den Raſen niedergleiten mit einer Geberde, als ob er dem Wagen nacheilen wollte. Dann faßte er ſich plötzlich.

Fahr hin! murmelte er. Dieſer Teufel iſt nicht mehr zu fürchten. Hier haben wir's mit anderen Mächten der Finſterniß zu thun!

Sechſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Drei bis vier Eiſenbahnſtunden von dem Schauplatz dieſer Ereigniſſe entfernt lag die kleine thüringiſche Stadt, in welcher Edwin am Gymnaſium Lehrer der Mathematik geworden war und Franzelius ſein Geſchäft gegründet hatte. Das Haus, zu deſſen Ankauf Papa Feyertag ſeinem Eidam eine anſehnliche Summe vorgeſtreckt hatte, ſtand in der Hauptſtraße, und die unſcheinbare alte Façade glich auffallend einem von Druckerſchwärze fleckig gewordenen, mit vielfachen Strichen und Zeichen überkritzelten Correcturbogen. Neu war nur das Schild über der Thür mit der Inſchrift in weißen Buchſtaben auf ſchwarzem Grund: Buchdruckerei von Reinhold Franzelius. Es war ein einſtöckiges altes Gebäude aus Fachwerk mit einem vom Alter geſchwärzten ſteilen Ziegeldach, das genau ſo hoch war, wie das Haus ſelbſt, und außer dem Speicher noch eine Menge Kammern für die Geſellen und Lagerräume für Papier- und andere Vorräthe enthielt. Trat man unten ins Haus, ſo ſah man links eine Thür mit der Ueberſchrift „Comptoir", rechts den Eingang in die Setzerwerkſtatt, aus der ein ſchmaler Gang in das Hintergebäude, die eigentliche Druckerei, führte.

Im oberen Stockwerk, in einem beſcheiden möblirten geräumigen Wohnzimmer, ſaßen gegen Abend zwei Frauen beiſammen, in denen wir das blonde Reginchen aus der Dorotheenſtraße, jetzt Frau Franzelius, und die Tochter des Zaunkönigs, jetzige Frau Doctor Edwin, wiedererkennen. Die Jahre, die dazwiſchen liegen, ſind an ihnen beiden nicht ſpurlos vorübergegangen, aber zum Vortheil für Beide. Als wir Lea verließen, ruhte ſie auf dem grünen Sopha im Familienſtübchen des venezianiſchen Palaſtes, mit ſchmächtigen, von heimlichem Herzweh entfärbten Wangen, und wir durften eben noch ſehen, wie das traurig hinſterbende Flämmchen ihres jungen Lebens an der Fackel der Liebe neu angefacht wurde. Seitdem iſt dies Leben freudig aufgeblüht, in einer ſtillen, ſeelenvollen Schönheit, die auf den erſten Blick nicht Jedem auffällt, aber dem ſinnigeren Betrachter bald klar werden läßt, daß es etwas Beſonderes um dieſe junge Frau ſein müſſe. Sie trägt ihr reiches Haar noch immer wie in ihrer Mädchenzeit, in einer ſtarken Flechte zwiefach um den Kopf geſchlungen, mit ein paar ſilbernen Nadeln hinten feſtgeſteckt, faſt nach Art der Mädchen von Rom oder Albano. Ihr Geſicht mit dem zarten, ſanftgerundeten Oval iſt voller geworden, als damals, nicht mehr von kränklicher Bläſſe, aber noch immer alabaſterweiß, ſo daß die Augen, die das Schönſte darin ſind, um ſo dunkler hervorglänzen. Es wäre ſchwer zu ſagen, was in dieſem Geſicht mehr anzieht, die Klugheit der Augen oder die ſanfte Güte der weich geſchwellten Lippen. Auch ihre Geſtalt hat an Reiz gewonnen, wenn es auch jetzt, da ſie frauenhafter geworden, noch fühlbarer iſt, daß dieſer großgeſchnittene Kopf auf einer ſtolzeren Figur ſich noch beſſer ausnehmen würde. Das verſchwindet aber, wenn ſie ſitzt, vor Allem, wenn ſie lacht, wo dann die ſinnende Klarheit der Augen und die Herzlichkeit des Mundes ſo ſchön zuſammenſtimmen, daß man Nichts an dieſer jungen Frau anders wünſchen möchte.

Das Reginchen, das neben ihr ſitzt, in einem hell geblümten Kattunkleide, das blonde Haar ſchlicht unter ein faſt kokettes weißes Häubchen geſtrichen, hat ebenfalls merklich an Reiz und Fülle zugenommen, ja ihre ehemals ſo ſchwalbenſchlanke Figur ſcheint es darauf anzulegen, möglichſt früh den Charakter ſeßhafter Hausmütterlichkeit auszuprägen. Dagegen iſt das einſt ſo runde Kindergeſicht ein wenig ſchmächtiger geworden, ſtatt des luſtigen raſchen Aufblickens der klaren Augen ſehen wir eine ruhige Heiterkeit aus ihnen glänzen, die nur zuweilen von einer leichten Wolke verdunkelt wird, wenn der Lärm, den die beiden ſchwarzlockigen Knäbchen vollführen, gar zu toll wird, oder eines von ihnen, wo nicht gar alle beide, bei ihrem Spiel mit einem großen braunen Holzpferde über ihre eigenen oder die brüderlichen Beine ſtolpern. Dieſe beiden kleinen Jüngelchen, jetzt eben dreijährig, ſind die berühmten Zwillinge, Edwin und Balder, die das Reginchen ihrem Reinhold im erſten Jahre ihrer Ehe beſcheert hat. Sie ſind, wie Edwin ſchon gegen

Marquard geäußert hat, dem Vater zum Lachen ähnlich, ernſthafte, ſchwarzäugige und weißzahnige kleine Ungeheuer, mit Stimmen, die in der That für die Zukunft der jungen Volkstribunen das Beſte hoffen laſſen, dabei trotz ihres unbändigen und tobſüchtigen Betragens die gutherzigſten kleinen Kerle von der Welt; beſonders an der Mutter hängen ſie mit einer ſo wilden und eiferſüchtigen Zärtlichkeit, daß, wenn ſie beide ſich über ſie hermachen, das gute Reginchen Gefahr läuft, von den eigenen Kindern erdroſſelt und erſtickt zu werden. Ganz unähnlich dieſen ſpaßhaften Miniaturausgaben ihres Vaters iſt das Neſthäkchen, ein zartes, ſtilles, blondes Mädchen von einem Jahr, das die Mutter noch an der Bruſt hat, und von deſſen Anweſenheit ein Blinder kaum etwas merken würde. Der Vater behauptet, es ſei ganz und gar Balder's Ebenbild, und hat lange darüber gegrübelt, ob man dieſem Kinde, das er beſonders in ſein Herz geſchloſſen, nicht auch einen Namen geben könne, der an den unvergeßlich geliebten Freund erinnerte. Aber gegen Baldriane oder Waltharia hatte das Reginchen, ſo gern ſie ihrem Reinhold jeden Gefallen thut, ſich entſchieden verwahrt und darauf beſtanden, daß dies zarte Sonnen- und Frühlingsblümchen den ehrlichen Namen der Großmutter führen müſſe, nämlich Friederike, oder abgekürzt Rieckchen, wobei es denn, da Reginchen als richtiges Schuhmacherskind zu Zeiten auch ihren kleinen Pantoffel zu regieren weiß, ſein Bewenden hatte.

Als Lea heute, wie ſie in Edwin's Abweſenheit täglich that, in der Dämmerſtunde zu ihrer Freundin und Nachdarin kam, hatte dieſe gerade das Kind geſäugt und hielt es ſtill auf dem Schooß, wo es einzuſchlafen im Begriff war.

Verzeih, daß ich dich hier ſitzend empfange, ſagte ſie mit gedämpfter Stimme, obwohl die jungen Schreihälſe den Schlummer des Schweſterchens durchaus nicht reſpectirten; Rickchen ſchläft eben ein; noch ein paar Minuten, ſo kann ich ſie in die Wiege legen. Schön, daß du dich ſehen läßt. Wir hätten heute ohnehin nach dir geſchickt, dich herumholen zu laſſen; mein Vater iſt da, plötzlich angereiſ't gekommen ohne andere Urſache, als weil er es ohne die Jungens nicht länger hat aushalten können. Nach Rickchen hat er ſich kaum umgeſehen — es wird freilich noch eine Weile dauern, ſetzte ſie mit leiſem Lachen hinzu, bis bei dem lieben Balg der Knalleffect herauskommt, von dem der Vater immer ſpricht. Er hat auch gleich nach dir gefragt und wollte dich beſuchen, um dir die Grüße von den Eltern zu bringen. Dann iſt er mit meinem Reinhold in ein Geſpräch gekommen über die alte Geſchichte vom Fortſchritt und Volkswohl, und darüber wurde es dunkel, und mein Holder hat ihn, da es Sonnabend iſt, in den Arbeiterverein mitgenommen. So — nun ſchläft ſie — nun kann man das Schätzchen loswerden. — Habt ihr Tante Lea ſchon eine Patſchhand gegeben, Jungens? Sie ſehen wieder ſchauderhaft aus, der Vater hat ihnen Chokoladen-Cigarren mitgebracht, da hilft kein Waſchen. — Wollt ihr wohl Ruhe halten, ihr unnützen Rangen?

Der kleine Edwin war nämlich, nachdem er Lea raſch die Hand gegeben, auf das Sopha geklettert und hatte ſein Mütterchen ohne Umſtände beim Kopf genommen, ihr die Haube heruntergezerrt und ſeinen ſchwarzen Krauskopf an ihren Hals gedrückt, wobei er allerlei Poſſen in ſeinem lallenden Deutſch zum Beſten gab. Sofort war auch Balder auf der andern Seite des Sophas bemüht, ſich ebenfalls hinaufzuſchwingen, daß das ſchlafende Kind die großen blauen Augen wieder aufſchlug und mit ängſtlicher Geberde die ſchwarzen Kobolde anſtaunte. Lea mußte lachen und trat raſch hinzu, das ſüße kleine Ding in ihre Arme nehmend. Dann wurde die Magd zu Hülfe gerufen, und es gelang endlich ihren kräftigen Armen, die wilde Zwillingsbrut vom Halſe der Mutter loszureißen und aus dem Zimmer zu ſchaffen.

Sie bringen mich noch um! rief das Reginchen in drolliger Verzweiflung, als Lea wieder hereintrat. Reinhold könnte ſie wohl bändigen, aber der lacht nur, ſtatt mir zu helfen. Und ich — mit dem beſten Willen — aber ſetz dich her, Liebſte, und laß uns ein bischen ſchwatzen. Du glaubſt nicht, wie es mir noth thut, auch einmal eine halbe Stunde zu mir ſelbſt zu kommen. Wie oft beneide ich dich um dein ſtilles Haus, und daß du Ruhe haſt den ganzen Tag, zu leſen und zu ſchreiben und dir was zu denken. Ich — mit unſerm großen Hausſtand — für all die Arbeiter zu ſorgen, bei denen ich Mutterſtelle vertreten ſoll — iſt es nicht komiſch, lachte ſie und band ihr Häubchen wieder zurecht, wenn man mich anſieht und denkt, was ich früher war und was ich jetzt vorſtellen ſoll? Es wäre ja Sünde, wenn ich klagen wollte, aber Eins iſt doch

Schade: daß mein Mann auch etwas für meine Bildung thut, wie ich ihn immer bitte, daran iſt gar kein Gedanke. Abends, wo ich ihn noch eine Stunde für mich allein habe und nun anfangen könnte, etwas zu leſen und zu lernen, — dann fallen mir gleich die Augen zu, und die ſchönſten Gedichte oder Geſchichten ſind mir nicht halb ſo lieb wie mein Bette. Wenn ich es meinem Schatz klage, lacht er mich aus. Er meint, ich wäre gebildet genug; er iſt eben noch ſo ſchrecklich verliebt, da merkt er's nicht, was mir fehlt. Aber wenn ich eine alte Frau ſein werde und ſitze bei meinem alten Manne, und ſo Vieles, was er dann denkt und treibt, kann ich kaum zur Hälfte verſtehen — na, er hat's gewollt, er kann ſich dann nicht beklagen. Ich ſag's auch nur, weil es mir immer einen Stich ins Herz giebt, wenn du mich ſo unter den Kindern triffſt — und ich kann dir von dem Segen doch nichts abgeben. Aber ſiehſt du, ſo hat jedes Glück ſeinen Haken, auch das beſte, was man ſonſt wohl beneiden möchte. Dafür lebſt du mit deinem Manne ſo ganz zuſammen, und Alles, was er ſich denkt, ſagt er dir, und ihr zwei ſeid ſo Eins den ganzen lieben Tag, daß ihr nach gar Nichts ſonſt zu fragen braucht. Hab' ich nicht Recht, Liebſte?

Sie hatte ſich dicht an die ſtille Freundin angeſchmiegt, die mit einem eigenen, faſt triumphirenden Lächeln zugehört hatte. Du biſt eine kleine Heuchlerin, ſagte ſie jetzt und nahm Reginchens Kopf zwiſchen ihre beiden Hände und küßte ſie raſch auf die Stirn. Du weißt recht gut, wie mir zu Muthe iſt neben dir —

und weil du ein gutes Herz haſt und mich liebſt, willſt du mir weismachen, du verkaufteſt deine drei Kinder für einen Doctortitel, du ſchlechte Mutter. Aber weil du gerade davon anfängſt und ich mit all meiner ſogenannten Bildung nicht ſo geſchickt im Heucheln bin, wie du hinterliſtiges Naturkind — komm, laß dir was ins Ohr ſagen, was noch kein Menſch zu hören bekommen hat — nicht einmal Der, der das nächſte Recht darauf hätte — und du verſprichſt mir auch, daß keine Seele davon erfährt, nicht einmal Der, vor dem du ſonſt keine Geheimniſſe haſt. Deine Hand darauf, Ginchen!

Sie hielt ihr die Hand zum Einſchlagen hin; aber mit einem Freudenſchrei, aus dem noch ganz das Kind, die kleine Hausſchwalbe von ehemals herausklang, ſprang die ehrſame Frau und Mutter in die Höhe und rief: Iſt es wahr? iſt es auch gewiß wahr? O liebſte, allerliebſte Lea! — und ſie fiel ihr mit einem tollen Sturm von Jubel und Jauchzen um den Hals — laß dich küſſen und herzen und gratuliren, und keine ſieben Schlöſſer ſollen mir den Mund zuſchließen, da ich's ganz allein errathen habe, ehe du noch ein Wort geſagt haſt, und wie ſollte ich's auch verſchweigen? Reinhold ſagt immer, er leſe auf meinem Geſicht beſſer, als auf einem Druckbogen in fetter Schrift, der Spötter! — und nun erſt dein Vater und Mama Profeſſorin — ja nun iſt Alles gut, und nun widerrufe ich jedes Wort, was ich vorhin geſagt habe, bloß um dir die Sehnſucht zu vertreiben: nein! ohne ein Kind — alle Bildung einer ganzen Bibliothek konnte mich nicht glücklich machen, und dich auch nicht, Liebſte, Herzallerliebſte, und weil ich das gewußt habe, habe ich mir mein eigenes Glück immer nur halb gegönnt und mir oft — Gott verzeih' mir die Sünde — gedacht, ob es nicht beſſer wäre, wir wohnten nicht in Einer Stadt — da haſt du meine ganze Schlechtigkeit, und nun halte ich dir ganz ſtill, nun prügle mich für meine Heuchelei, aber recht derb, und dann laß dich küſſen für dieſe gute Botſchaft! Herrgott, was wird Edwin ſagen! —

Sie war während dieſes ſtürmiſchen Freudenausbruchs wie närriſch im Zimmer herumgeſprungen und ſaß plötzlich auf Lea's Schooß, mit den Armen ihren Leib umſchlingend und den Kopf demüthig geſenkt zur Seite biegend, als erwarte ſie nun, daß die Züchtigung im Ernſt vollſtreckt werden ſollte. Lea beugte ſich zu ihr hinab. Du biſt ein ſüßer Kindskopf, ſagte ſie, ihre feuchten Augen heimlich an Reginchens Haar abtrocknend. Komm, ſei vernünftig. Und mit dem Geheimniß iſt es mein voller Ernſt. Wer weiß, ob es nicht dennoch eine Täuſchung iſt? Habe ich es nicht ſchon zweimal ſo feſt gehofft, und war dann doppelt unglücklich? Darum ſoll Edwin es erſt erfahren, wenn ich's mit voller Gewißheit ſagen kann. O liebes Herz, daß du dich ſo mit mir freuſt — nie, nie will ich dir das vergeſſen. Mir iſt, ich erführe erſt heute, daß du mich lieb haſt, und was du für ein goldener Schatz biſt. Der Mann verdiente dich gar nicht, der dich hätte und noch daran denken könnte, ob du dies oder das Buch auch geleſen haſt und von dem oder jenem mitreden kannſt!

Sie hielten ſich lange in den Armen und fingen dann an, die ganze frohe Zukunft, die Lea nun zu erhoffen hatte, mit unermüdlicher Frauenphantaſie ſich auszumalen. Darauf aber beſtand das Reginchen, daß ſie gegen ihren Reinhold nur ſo lange ſchweigen müſſe, als Edwin ſelbſt noch von Nichts wiſſe. Sie fragte, wann er wiederkäme. Seit jenem im Gaſthof an der Eiſenbahn geſchriebenen Brief, der ſchon vier Tage alt war, hatte Lea Nichts wieder von ihm gehört und ſchloß daraus, daß er nicht mehr lange ausbleiben würde. Es iſt das erſte Mal, ſagte ſie, daß wir ſo viele Tage getrennt ſind, und ich weiß, wenn er es nicht als eine Pflicht für ſeine Geſundheit anſähe, hätte er es nicht halb ſo lang ausgehalten. — Daß er aber nicht öfter ſchreibt! ſagte Reginchen. Von Meinem, wenn er einmal drei Tage in Geſchäften nach Leipzig muß, kriege ich ein halb Dutzend Briefe. Du mußt deinen Mann beſſer erziehen. Das Schriftſtellern iſt ja ohnehin ſein Métier.

Du kennſt ihn darin nicht, Liebſte. Gerade, weil er gewohnt iſt, mir Alles zu ſagen, wird es ihm ſchwer, nur ſo täglich eine Stunde mit der Feder in der Hand bei mir zu ſein. Er hat dann eine Art Trotz gegen die Trennung. Er will nicht lernen, mit Wenigem vorlieb zu nehmen, und ergiebt ſich, wenn er nicht Alles haben kann, lieber in das Nichts.

Mag ſein, erwiederte die Freundin. Auch kommt mir's immer vor, als brauchtet ihr Zwei eigentlich gar nicht mehr zu reden und eure Gedanken ſpazierten ſchon von ſelbſt hinüber und herüber. Aber laß die kleine Lea nur erſt da ſein, die wird euch doch noch ganze neue Gedanken eingeben. In meinen und Reinhold's Briefen ſteht von nichts als Kindergeſchichten; wenn ein Fremder die Briefe läſe, der würde uns auslachen! Wir aber ſind ganz ernſthaft dabei.

Schritte, die draußen die Treppe heraufkamen, unterbrachen dieſe traulichen Herzensergießungen. Es waren die beiden Männer, Schwiegervater und Schwiegerſohn, die aus dem Arbeiterverein zurückkehrten, Franzelins ganz der Alte, nur, Dank ſeiner kleinen Frau, etwas ſorgfältiger gebürſtet, das Halstuch manierlicher umgeknüpft und ein ſtilles, faſt verlegenes Leuchten von Glück und Liebe in den ſchwarzumbuſchten Augen, das er gleichfalls derſelben kleinen Frau verdankte. Papa Feyertag dagegen war kaum wiederzuerkennen. Das ſonſt ſo wohlwollende, überlegen ſchmunzelnde Geſicht hatte einen ſeltſam geſpannten und aufgeregten Ausdruck angenommen, den ein halbwüchſiger grauer Schnurrbart nicht gerade erfreulicher machte. Statt der ehrbaren Philiſterkleidung, in der man ihn an Sonntagen in ſeinem Laden antraf, hatte er ſeine ſtämmige, kurznackige Figur in den modernen Anzug eines Weinreiſenden geſteckt, von Kopf bis Fuß dieſelbe ſenfähnliche Mißfarbe mit kleinen Punkten und Tüpfeln, dazu ein lächerlich kleines Hütchen mit einem blauen Bande. Er war erhitzt und ſchien, da er den Beſuch erblickte, ein unerfreuliches Geſpräch mit ſeinem Schwiegerſohn abzubrechen. Das Reginchen warf ihrem Manne einen raſchen Blick zu, den dieſer mit einem leichten Achſelzucken erwiederte. Dann aber, als die

Lampe gebracht und das einfache Abendeſſen aufgetragen war, kehrte die heitere Stimmung, die ſonſt an dieſem kleinen Tiſche regierte, bald zurück, und auch der alte Herr wurde ſichtbar gemüthlicher. Er erzählte Lea, daß ſeine Frau, die in ihrem Leben noch nicht weiter von Berlin fortgekommen ſei, als bis Potsdam oder an den Müggelſee, auch diesmal dem Verlangen, ihre Tochter im eigenen Hauſe zu beſuchen, hartnäckig widerſtanden habe. Sie behauptete, was nicht mit Berliner Waſſer gekocht ſei, könne ſie nicht vertragen, und die Eine Nacht, die ſie einmal in Potsdam zugebracht, habe ſie kein Auge zugethan, da man nur in Berlin gute Betten kenne. — Was ſoll man da machen, liebe Frau Doctorin? Weiber ſind Weiber. Ich habe ſie mit der Eiferſucht zu kriegen verſucht und ihr gedroht, ich würde die Frau Profeſſorin, ich will ſagen, Madame König, Ihre liebe Stiefmutter, bereden, mit mir zu kommen, da Ihr Herr Papa leider mit ſeiner Fußgicht nicht vom Fleck kann. Sie weiß, daß ich Ihre Frau Mama, trotz ihrer fünfundvierzig Jahre, für eine ſehr ſchöne Dame halte und wir immer auf dem Reckfuß ſtehen. Aber ſie hat auch wohl gewußt, daß das nur geſpaßt war, denn dies junge Ehepaar — Ihre Herren Eltern mein' ich — iſt nicht ſo leicht auseinanderzubringen. Nur ſchöne Grüße haben ſie mir für Sie mitgegeben, und warum denn Sie ſich nicht in Berlin ſehen ließen? Sie ſeien es den Eltern doch am Ende ſchuldig und könnten ſo bequem bei ihnen unterkommen in der neuen Wohnung. — Es reiſe ein Lehrer der Mathematik, der rechnen gelernt und auch guten Grund dazu habe, nicht ſo leicht, wie ein Hausbeſitzer aus der Hauptſtadt, ſagte Lea mit leichtem Erröthen; auch habe Edwin die Ferien zur Erholung nöthig, und Berlin, wie er immer ſage, ſei eine große Menſchenmühle, wo man in vierzehn Tagen völlig zerrieben würde. Nun, er lebe ſchon über vierzig Jahre dort und ſei noch immer gut im Stande, entgegnete der Alte. Aber Jeder habe ſeine Art und Manier. Er zum Beiſpiel würde kein halbes Jahr in ſo einem kleinen Neſt aushalten, wie ſeine Kinder hier. Das komme ihm vor, wie wenn ſich ein großer Hecht ins Altwaſſer verirrt hätte und nicht wieder ins fließende zurückfände. Die Zukunft, liebe Frau Doctorin, gehört den großen Städten; die kleinen ſind auf den Ausſterbe-Etat geſetzt. Ich werde es nicht mehr erleben, aber Sie vielleicht und die Kinder hier, und jedenfalls die kleinen Bälge, die da nebenan ſchlafen, daß in Deutſchland nur alle fünfzig Meilen eine Stadt iſt, dann aber auch eine gehörige, mit mindeſtens achtmalhunderttauſend Einwohnern, die Vorſtädte ungerechnet. Denn die Bildung, die die neue Zeit von den Menſchen verlangt, iſt nicht möglich ohne große Mittel, und Künſte und Wiſſenſchaften können doch nur in den großen Mittelpunkten gehörig bezahlt werden. — In unſerm Bezirksverein, ſchloß er, habe ich einen Vortrag darüber gehört, der auch gedruckt werden wird. Ich ſchicke Ihnen einen Abdruck, ſobald er heraus iſt.

Und wer ſoll für die großen Städte das Fleiſch und das Brod ſchaffen, lieber Vater? fragte Franzeline, der ſtill zugehört und in dieſen beiden Artikeln, die ſein

Weib aufgetragen, eine große Verheerung angerichtet hatte.

Dafür haben wir die Eiſenbahnen, verſetzte der Meiſter, ohne alle Verlegenheit. Die Landleute, oder vielmehr die Geſellen der großen landwirthſchaftlichen Induſtriegeſellſchaften werden jeden Morgen aufs platte Land hinausgefahren, beſtellen die Aecker, beſorgen das Vieh und dampfen Abends wieder in die Stadt zurück, wohin ſie noch zeitig genug kommen, um Wilhelm Tell zu ſehen oder die Lucca zu hören. Warum ſollen denn dieſe braven Menſchen von aller Bildung und Cultur ewig ausgeſchloſſen ſein, bloß weil es auf den bisherigen Dörfern keine Theater, Concerte und Univerſitäten gegeben hat?

In der Heuernte werden ſie doch auch manchmal draußen übernachten, warf Franzelins trocken ein.

Der Alte ſah ihn von der Seite an, ob er im Ernſt rede oder ſpotte. Auf dem ehrlichen, tapfer kauenden Geſichte ſeines Schwiegerſohnes war kein höhniſches Fältchen zu entdecken. Dennoch ſchwieg der alte Fortſchrittsapoſtel ſichtbar verſtimmt, und es gelang Lea erſt nach einiger Zeit, ihn wieder heiter zu machen. Sie erzählte von Heinrich Mohr's glücklicher Ehe und von ſeinem Vaterſtolz. Sie ließ ſich von Reginchens Bruder berichten, der auch ſeitdem geheirathet und eine glänzende Stellung in Rußland erhalten hatte, als Ingenieur an einer neuen Eiſenbahn. Dazwiſchen begegneten ihre Augen zuweilen den verſtohlen lächelnden und zwinkernden der kleinen blonden Frau, aus denen die Freude über das vorher beſprochene Geheimniß herausleuchtete, als ob ſie ſagen wollten: was iſt all dies Geplauder gegen die große Neuigkeit, von der nur wir Beide wiſſen!

Als es Neun ſchlug, ſchickte ſich Lea trotz Reginchens Zureden zum Aufbruch an. Sie wußte, daß man hier im Hauſe früh Nacht und früh wieder Tag machte. Als ſie auch dem Meiſter Feyertag die Hand geben wollte, erklärte der, er laſſe es ſich nicht nehmen, ſie nach Hauſe zu bringen. — Es iſt nur um die Ecke, wehrte Lea ab, und wir ſind in einem kleinen Neſt, wo auch ohne Schutzmänner die Straßen bei Nacht ſicher ſind. — Der Alte ließ ſich nicht zurückhalten. Er nahm das Hütchen mit dem blauen Band, klopfte ſeiner Tochter auf die Backe und gab dem Schwiegerſohn etwas kühl die Hand. Sie ſollten ihn nicht mehr erwarten, ſagte er. Er könne ohnehin ſo früh nicht ſchlafen und wolle noch auf Abenteuer ausgehen.

Als ſie unten auf der Straße waren, etwa zwanzig Schritte von dem Hauſe entfernt, blieb der wunderliche Mann plötzlich ſtehen und ſagte zu ſeiner Begleiterin:

Sie haben wohl gemerkt, Frau Doctorin, daß ich noch was auf dem Herzen habe. Wiſſen Sie, warum ich eigentlich hier bin? Daran ſind nicht, wie meine Tochter meint, die beiden ſchwarzen Kindsköpfe Schuld, obwohl ich die Jungens zum Freſſen gern habe, ſondern ein Traum. Sehen Sie, ich komme neulich Abends etwas ſpät aus unſerer Bezirksverſammlung, wo immer ſehr gute Reden gehalten werden, und ärgere mich vorm Einſchlafen, daß ich regelmäßig das Maul halten muß, weil ich mich, wie mein Freund, der Aſſeſſor, ſagt, überhaupt mehr leidend als activ an der Bildung betheilige. Na, es iſt nicht Jedem gegeben, dacht' ich, ein großer Redner zu ſein, und wer den Leuten bequeme Stiefel macht, ſorgt auch mit für einen geſunden Fortſchritt. Darüber ſchlafe ich endlich ein, und denken Sie, was mir träumt: ich ſtehe draußen auf dem Exercierplatz und ſehe plötzlich von Kroll herüber ſo was Dunkles gegen mich herankommen, ordentlich in Reih und Glied, und macht eine Menge Staub, aber es iſt ganz niedrig, nicht zwei Fuß überm Boden. Wie es näher heranrückt, was ſeh' ich? Lauter Schuh' und Stiefel, förmlich wie eine Armee in Regimenter abgetheilt, je nach der Sorte, Waſſerſtiefel, Tanzſchuhe, Pantoffeln, Stiefeletten, kurz, was nur je in einer Schuſterwerkſtatt fabricirt worden iſt, und zwar, wie ich gleich an der Façon und der Arbeit erkannte, in meiner eigenen. Und richtig, ohne daß es mir Einer geſagt hatte, wußte ich: das ſind die ſämmtlichen Schuh' und Stiefel, die dir, ſeit du in die Lehre gekommen, durch die Hände gegangen ſind; das ſind, ſo zu ſagen, deine ſämmtlichen Werke. Nun ſieh dir einmal an, was du in dieſem Leben vor dich gebracht haſt, und ob du dir auf dieſe Art Fortſchritt was Beſonderes einbilden darfſt. Ich ſage Ihnen, Frauchen, es war ordentlich graulich, wie das ſchwarze Heer, ähnlich wie die Schwaben oder Ruſſen hinter einem Küchenherd, an mir vorbeiwimmelte und durch den Thiergarten und ins Brandenburger Thor hinein — lauter Füße und kein Kopf — und ich ſtand da wie ein begoſſener

Hund und ſchlug mir vor die Stirne und mußte in allem Grauel plötzlich laut zu lachen anfangen, und darüber bin ich aufgewacht.

Wie ich Muttern den Traum erzähle, ſagt ſie bloß in ihrer ruhigen Manier: Da ſiehſt du's nun, Feyertag, was bei den dummen Geſchichten herauskommt. Der Traum bedeutet nichts Anderes, als: Schuſter, bleib bei deinem Leiſten! — Ich ſagte nichts darauf. Ich kenne ja ihren beſchränkten Standpunkt, und Weiber ſind Weiber. Aber es ſtand in mir feſt: mit der Schuſterei iſt's aus. Den Reſt meines Lebens will ich an das Höhere ſetzen, Köpfe verſohlen ſtatt Füße, und diejenigen, die man über Einen Leiſten ſpannen will, daß ſie moraliſche Hühneraugen davon kriegen — ich meine dumm werden — denen will ich Luft ſchaffen helfen, was man Gedankenfreiheit nennt. Ich dachte auch gleich, dein Schwiegerſohn, der iſt der Rechte dazu. Den ſollſt du abholen, und dann wollt ihr mit einander auf Reiſen gehen; er hat die Zunge, du das Geld, wie Moſes und Aaron, und dann wollt ihr die Arbeiter-Vereine beſuchen und überall nach dem Rechten und der wahren Bildung und Aufklärung ſehen. Aber proſit die Mahlzeit! Glauben Sie, daß der Menſch, der doch früher ſo ſchöne Reden gehalten und Artikel geſchrieben hat über alles Mögliche, daß der jetzt noch auf die Beine zu bringen iſt? Wie ich ihm heute meinen Plan auseinanderſetze, ſieht er mich ganz ruhig an und ſagt bloß: Das iſt Alles recht ſchön, Papa, aber ich kann nicht mit; mein Geſchäft leidet's nicht, daß ich in der Welt herumreiſe. — Und Abends führt er mich in den Arbeiterverein, den er hier gegründet hat, und da ging es recht ordentlich und honnet zu, das muß man ihm laſſen, aber was das Rhetoriſche betrifft, damit ſah's man pauvre aus. Der Reinhold hatte ein Buch mitgebracht, ein gewiſſer Buckel hat's geſchrieben, über Civiliſation und Weltgeſchichte und ſo Sachen. Aber ſchrecklich weitläufig und umſtändlich, keine Spur von brennenden Fragen und Standpunkten und Humaniora, und Vieles ſelbſt für mich unverſtändlich, daß ich mich wunderte, wie ſie Alle ſo geduldig zuhörten, als wie bei einer Predigt. Wie die Vorleſerei aus war, denk' ich bei mir: Schwerebrett, Feyertag, dieſen Provinzleuten ſollteſt du mal den großſtädtiſchen Horizont klar machen, und fange nun an, eine Rede zu halten, ganz fließend; denn erſt vorgeſtern hatte mein Freund, der Aſſeſſor, etwas Aehnliches geredet, und was die rhetoriſchen Kniffe ſind, die hab' ich längſt weg und übe ſie mir täglich ein an meinen Lehrjungen in der Werkſtatt. Im Berliner Bezirksverein fehlt mir nur die Courage. Aber glauben Sie wohl, daß es auf dieſe kleinſtädtiſchen Holzköpfe Eindruck machte? Weder das Abſolute und Ablative, noch der Realismus und Gymnaſiasmus wollte verfangen! — Alles, wie an die Wand hin geredet! Natürlich; ſo im ſtehenden Waſſer hat man keine Ahnung, was der Strom des Zeitgeiſtes, und Wille und Vorſtellung und die franzöſiſche Revolution und das Selbſt-Gouvernement — Sie wiſſen ſchon, was ich meine, Frau Doctorin. Aber dieſe beſchränkten Menſchen, wie ich nun fertig bin und frage, ob Jemand

Buckle.

Debatte wünſche, da ſteht bloß Einer auf und ſagt, er hätte mich nicht verſtanden, ich ſollte mich deutlicher ausſprechen, was ich eigentlich wollte. Der Reinhold aber ſah nach der Uhr und ſagte: für heute wär's zu ſpät. Das nächſte Mal könnten ſie darauf zurückkommen. Aber ich merkte wohl, er wollte nur verhindern, daß ich ihm bei ſeiner buckligen Civiliſation in die Quere kam, darum ſchloß er die Sitzung. Ein Philiſter iſt er geworden, glauben Sie mir, Frau Doctorin; Frau und Kinder und ſein Geſchäft — und was darüber iſt, iſt ihm egal. Nicht ganz ſo deutlich, wie meine Alte, hat er mir's gegeben, aber es kam doch auch darauf hinaus: ich ſollte lieber bei meinem Leiſten bleiben.

Sie ſind ſelbſt daran Schuld, Herr Feyertag, antwortete Lea lächelnd, während der alte Mann heftig aus ſeiner kleinen Birkendoſe ſchnupfte. Warum haben Sie unſern Freund durch eine allerliebſte Frau ſo glücklich gemacht, daß ihm nun in ſeinem kleinen Kreiſe viel zu wohl iſt, um auf Reiſen zu gehen? Bleiben Sie ein paar Wochen hier und ſehen Sie, wie er dabei nicht nur für ſich ſorgt, ſondern auch für Alle, die mit ihm arbeiten, und Sie werden ihm gewiß nicht mehr böſe ſein, daß auch er bei ſeinem Leiſten bleiben will.

Der Meiſter antwortete nichts darauf, ſondern ſchüttelte nur den Kopf. — Sie waren indeß an Lea's Wohnung angekommen, einem niedrigen, einſtöckigen Häuschen in einer Seitenſtraße, wo nicht einmal eine Laterne brannte. Die Magd hatte ſie kommen hören und trat mit dem Lämpchen in die Thür.

Wann kommt Ihr Herr Gemahl zurück? fragte der Alte mit einem Seufzer. Der wird mich hoffentlich verſtehen und auch dem Reinbold den Standpunkt klar machen.

Ich erwarte ihn in den nächſten Tagen. Sie müſſen mich aber jedenfalls morgen beſuchen, wir ſprechen dann mehr davon. Glauben Sie mir, lieber Herr Feyertag, Sie richten auch bei Edwin nicht viel aus. Wir ſind in unſerer Enge ſo glücklich, und er beſonders fühlt, daß er, auch ohne ſich von der Stelle zu rühren, für die Welt wirken kann — ich zweifle ſehr, ob er Ihren Plan billigen oder gar unterſtützen wird. Indeſſen — ich will ihm nicht vorgreifen. Gute Nacht!

Sie reichte ihm herzlich die Hand und trat ins Haus, während der enttäuſchte Meiſter, das Hütchen mit dem blauen Bande tief in die Stirn gedrückt, brummend und vor ſich hin geſticulirend in die Hauptſtraße zurückging, um noch in irgend einer Weinſtube empfänglichere Gemüther aufzuſuchen.

Zweites Kapitel.

Die Wohnung im Erdgeſchoß, in der Edwin und Lea dieſe vier Jahre gehauſ't hatten, war vom beſcheidenſten Zuſchnitt; drei kleine Stübchen und eine Kammer für die Magd, oder, wie Edwin ſagte, nicht mehr Eine „Tonne“, ſondern drei Tönnchen und eine Schachtel. Das Zimmer nach der Straße heraus hatte jedoch zwei helle Fenſter; an dem einen ſtand Edwin's Pult, an dem andern der Maltiſch aus dem venezianiſchen Palaſt. Auch ſonſt waren die wohlbekannten Möbel mitgewandert, die Büchergeſtelle mit den beiden Büſten, das grüne Sopha, auf dem Lea ruhte, als ſie ihre Hand in Edwin's legte, darüber die zwei Rafaeliſchen Kupferſtiche, die über den Betten der Brüder gehangen hatten, und daneben auf einem Poſtament ein Abguß der Büſte von Lea's Mutter. Neu war nur ein kleines Harmonium, ein Hochzeitsgeſchenk der Profeſſorin, da ſie wußte, wie ſehr Edwin die Muſik liebte. Da es ihm dabei nicht immer auf die Meiſterwerke ſelbſt oder ihre virtuoſe Ausführung, ſondern oft nur auf den elementaren Zauber des Tons ankam, reichte Lea's ſchüchterne Kunſt gerade aus, auf dem volltönenden Inſtrument jenen Zauber heraufzubeſchwören.

Die andere Kunſt, in der ſie Meiſterin war, hatte ſie eifrig weiter gepflegt. Es fehlte ihr ja nicht an Zeit! ſagte ſie mit einem ſchwermüthigen Lächeln. Und er liebte es, gerade während ſeiner ernſthafteſten Arbeiten ſie in demſelben Raum zu haben, ſtill mit ihrer Malerei beſchäftigt, oft ſtundenlang nichts austauſchend als einen Blick; oder er trat hinter ihren Stuhl, betrachtete ohne ein Wort zu ſagen, ihre Arbeit und ſtrich ihr ſanft über das dunkle Haar, wie er es mit Balder's blonder Mähne gethan hatte. Dann ſah ſie lächelnd zu ihm auf, bis er ſein Geſicht zu dem ihren neigte und ſie auf die Lippen küßte. Er behauptete, das helfe ihm denken. Gewiſſe feine metaphyſiſche Offenbarungen würden ihm nimmermehr zu Theil geworden ſein, ohne dieſe ſtille Erweiterung und Ergänzung ſeines Weſens durch ſein anderes Ich. Er ſpüre ihre Gegenwart oft nicht anders, als ſeine rechte Hand im Schreiben davon Notiz nehme, daß die linke das Blatt halte. Und doch würde das Blatt ſich oft verrücken, wenn nicht zwei Hände ſich an der Arbeit betheiligten.

Wie ſie nun heut in dieſen traulichen Raum zurückkehrte und, nachdem ſie die Magd zu Bett geſchickt hatte, ſich in ihren Inſpirationswinkel ſetzte, wie Edwin die eine Sophaecke zu nennen pflegte — die kleine Lampe brannte hell vor ihr auf dem Tiſch und beleuchtete das verbiſſene Profil des Demoſthenes auf dem Büchergeſtell, das jetzt ſchon ſo lange herrenloſe Schreibpult und all die andern Zeugen ihres ſchönen jungen

Glücks —: zum erſten Mal überkam es ſie da, daß nun bald Manches anders werden würde, daß, wenn erſt das junge Leben unter ihrem Herzen aus zwei hellen Augen in die Welt blicken und aus heller Kehle ſeinen Freuden und Leiden Luft machen würde, dieſer Raum, wo ſtumme Gedanken und ſtille Blumen friedlich neben einander aufſproßten, nicht mehr ihr Ein und Alles ſein könnte. Sie mußte an den Ausſpruch Edwin's denken, der die Kinderloſe hatte tröſten ſollen: daß zwei Menſchen, wie ſie beide, in einem ewigen Brautſtande lebten, und daß jedes Dritte, und wäre es auch ein eigenes Kind, zunächſt als ein Fremdes ſich dazwiſchen drängte. Nein, ſagte ſie vor ſich hin, es iſt ja auch unſer, wir ſind es ja ſelbſt, es iſt nur wie ein Spiegel, in dem wir Beide unſere Geſichter in Eins verſchmelzen ſehen werden. Er hat es auch nicht ernſt gemeint, es war nur, ehe er wußte —

Nun verlor ſie ſich in Nachdenken, wie Alles werden würde, wie ſie es einrichten wollte, auch Edwin immer nahe zu bleiben, ohne ihn durch das kleine zappelnde und ſchreiende Geſchöpf zu ſtören, und ſo oft ſie mit ſtillem Schrecken an die beiden unbändigen Schwarzköpfe dachte, vor denen drüben in dem großen Hauſe kein Winkel ſicher war, ſo mußte das friedliche blonde Miekchen ſie wieder tröſten, neben der man die ſchwierigſten Aufgaben der höheren Mathematik unbeſchrieen hätte löſen können. Blond würde es auch werden, lächelte ſie in ſeliger Vorfreude; es müſſe Edwin Zug für Zug ähnlich ſehen, ſo ſchöne lichte Augen haben, eine ſo ernſthafte Stirn. Nun ſchweiften ihre Gedanken von dem kleinen

Unbekannten zu Dem, den ſie kannte wie ſich ſelbſt, beſſer als ſich ſelbſt, und wie ſie ihn ſo recht mit aller Kraft ihrer Seele herandachte, ſein Bild bis in den kleinſten Zug ſich ausmalte, überkam ſie plötzlich eine ſo leidenſchaftliche Sehnſucht, ein ſo ſchmerzliches Vermiſſen, zugleich eine ſo begeiſterte Bewunderung dieſes geliebten Menſchen, daß ſie aufſprang und in einer Art Verzückung durch das Zimmer ging, ſeinen Namen murmelnd und ſo übermüthig zärtliche Schmeichelworte dazu, wie ſie ihm ſelbſt nie geſagt hatte. Es war ihr plötzlich wie eine Sünde, daß ſie, wenn er bei ihr war, ſich mit einer ſeltſamen Scheu zurückgehalten und es ſich nie gegönnt hatte, ihn ſchrankenlos und ohne jeden Rückhalt erfahren zu laſſen, wie es in ihrem Herzen ausſah. Er weiß gar nicht, wie ich ihn vergöttere! ſagte ſie zu ſich ſelbſt. Ich weiß es wohl; ich wußte es von Anfang an. Aber ich fürchtete mich immer vor mir ſelbſt — und auch vor ihm. Seine Liebe war ja nicht, wie die meine, von der erſten Stunde an ſein Schickſal, ſie iſt nach und nach gewachſen — ich hätte ihn vielleicht abgeſchreckt, wenn ich ihm gezeigt hätte, wie himmelhoch die Flamme in mir lodert. — Aber es iſt Unrecht, er ſoll es wiſſen, ſobald er wiederkommt. Es iſt noch immer zu viel Philoſophie zwiſchen uns — Liebe iſt Thorheit — ſeliger Unſinn — Lachen und Weinen ohne Sinn und Verſtand. So habe ich ihn immer geliebt, bis zum Vergehen und Vergeſſen aller Vernunft, und er — er hat anders angefangen, meine paar guten Seiten, mein biſchen Klugheit haben es ihm angethan.

Das war damals gut genug — er gab mir, was er hatte, und mir waren es Schätze, ſo bettelarm wie ich war. Aber wenn er nun wiederkommt, — nein, er ſoll ſehen, was er für ein unſinnig glückliches, verliebtes Weib an mir hat, und ich weiß, auch ihm wird's überm Kopf zuſammenſchlagen — lieber, einziger, geliebter Mann, mein Ein und Alles, mein Herr und Gott, mein Leben und meine Welt —

So verathmete ihre ſehnſuchtsvolle Trunkenheit in einem halblauten Stammeln verworrener Liebesworte, während ſie immer von Neuem das Zimmerchen durchmaß, bald die Feder in die Hand nahm, mit der er geſchrieben hatte, bald das Buch gleichſam ſtreichelnd berührte, das noch aufgeſchlagen auf ſeinem Pulte lag. Es wurde ihr heiß an den Schläfen, ſie öffnete ein Fenſter und bog ſich in die dunkle Gaſſe hinaus, in der Alles ſchlief, bis auf ein Kätzchen, das über die ſteinernen Thürſchwellen glitt.

Was kam aber da heran von der Hauptſtraße her? — Zwei Männer Arm in Arm — mit Stecken und Wandertaſchen? Und deutlich hörte ſie jetzt die Worte: Du ſollſt ſehen, mein Junge, die kleine Frau hat noch nicht Nacht gemacht — Strohwittwen ſchlafen nie ſo früh ein — verdammt ſchlechtes Pflaſter habt ihr aber und eine Gasbeleuchtung, die, wie es ſcheint, auf freiwillige milde Beiträge durch brennende Cigarren rechnet. Iſt es noch weit?

Heinrich, antwortete eine andere Stimme, die der Lauſcherin am Fenſter das Herz erzittern machte, es wäre doch beſſer, wir kehrten um und ich übernachtete mit dir im Gaſthof. So ſpät — ſo unverhofft — ich kenne ſie — ſie wird kein Auge zuthun dieſe ganze Nacht — und ich — zu Tode erſchöpft —

Edwin! klang da ein jauchzender Ruf dazwiſchen, von den einzigen hellen Fenſtern in der dunkeln Gaſſe. Der Angerufene blieb unwillkürlich ſtehen und faßte krampfhaft den Arm des Freundes. Sie iſt wach, ſagte er haſtig, ſie hat uns gehört — ſo muß es denn ſein! Kein Wort heute Abend, hörſt du? Das arme Herz — es wird noch früh genug — Biſt du's Lea? rief er jetzt mit lauter Stimme und verdoppelte plötzlich ſeinen Schritt. Da ſiehſt du, Kind, was du angerichtet haſt mit der verheißenen Ueberraſchung. Ich wollte mich auch nicht lumpen laſſen, und da mir ſonſt nichts einfiel, dachte ich, ich überraſchte dich am beſten mit mir ſelbſt. Guten Abend, liebſte Seele! — und er nahm ihre beiden Hände, die ſie ihm zum Fenſter hinaus entgegenſtreckte, und drückte ſie in ſeiner kalten, zitternden Rechten — Gottlob, daß man wieder da iſt, wo man hingehört. Hier habe ich die Ehre, dir einen alten Bekannten vorzuſtellen, Herrn Heinrich Mohr, den Vater ſeines Sohnes, von dem ich dir ſchon geſchrieben habe. Ich habe ihn nicht bewegen können, mit einem improviſirten Nachtlager auf dem grünen Sopha vorlieb zu nehmen. Er meint, im Gaſthof zum Stern würde er ein Bette finden, wo er ſeine ſechs Fuß bequemer ausſtrecken könnte. — Alles wohl, Liebſte? — Aber ſo komm doch und mach uns das Haus auf. Ein Glas Wein müſſen wir doch wenigſtens noch zuſammen —

Er hatte ihre Hände losgelaſſen, aber ſie rührte ſich nicht vom Fenſter. Dieſe kühlen Scherze waren wie ein Nachtfroſt über ihre Seele gefallen und hatten ſie bis zum Erſtarren gelähmt. Kein Wort brachte ſie hervor, nicht ein Willkommen für den alten Freund, nicht eine Frage, wie es ihrem Geliebten gehe. Das war das Wiederſehen, dem ſie mit ſo ungeſtümer Sehnſucht entgegengeharrt hatte!

Fürchten Sie nicht, Frau Lea, daß ich von dieſer unbeſonnenen Einladung Gebrauch machen und Sie heute Abend noch beläſtigen werde, ſagte Mohr lachend. Alte Freunde ſind die unbequemſten Möbel von der Welt, wenn zwei Eheleute ſich wiederſehen. Morgen werde ich ſo frei ſein, bei Ihnen anzuklopfen und die Grüße meiner Frau nebſt einer Photographie des jungen Mohr auf den Herd Ihres Hauſes niederzulegen. Für heute wünſch' ich wohl zu ſchlafen. Nein, mein Junge, ich brauche keinen Wegweiſer. Im Vorbeigehen habe ich mir euern „Stern" genau angeſehen und werde ihn trotz meiner geringen aſtronomiſchen Kenntniſſe wiederfinden. Gute Nacht, Frau Doctorin!

Er lüftete ſeinen Hut, drückte Edwin herzlich die Hand und ging das Gäßchen zurück der Hauptſtraße zu.

Edwin ſtand noch immer unten vor dem Fenſter.

Es iſt mir noch wie ein Traum, ſagte er, daß ich wieder da bin. Dieſen ganzen Tag, während wir wie zwei Verrückte drauf los marſchirt ſind, bloß um noch anzukommen — beſtändig hatt' ich unſer altes Häuschen vor Augen, und wie ſchön das ſein würde, wieder deine Hand zu faſſen — und jetzt ſteh' ich hier, und die alten Steine, halten noch feſt — und ich — aber du biſt ſo ſtill — die Ueberraſchung war doch wohl zu plötzlich — nun, die deine wird hoffentlich —

— Ich will dir das Haus aufmachen, ſagte ſie, mühſam ihre Thränen zurückdrängend. O Edwin, biſt du's denn wirklich? —

Sie trat vom Fenſter zurück und wollte die Lampe vom Tiſch nehmen, ſtellte ſie aber wieder hin. Warum ihn gleich in ihrem Geſicht leſen laſſen, wie ihr zu Muth war? So öffnete ſie den dunklen Hausflur und fühlte ſich von ſeinen Armen umfaßt: aber ſo heftig er ſie an ſich drückte — es fiel ihr auf, daß er nicht ihre Lippen ſuchte, ſeinen Mund darauf ausruhen zu laſſen, ſondern die Stirn gegen ihre Schulter preßte und immer und immer wieder ihren Namen ſtammelte. Ich bin wieder bei dir, liebſtes Leben, wir haben uns wieder! Es iſt mir, als lägen Jahre dazwiſchen — Lea, mein treues, geliebtes Herz —

Komm ins Zimmer, hauchte ſie. Du biſt erſchöpft, und deine Stirne iſt feucht. Warum ſeid ihr auch ſo unſinnig gelaufen?

Ja, ja, ſchilt nur, liebe Weisheit! Maßhalten iſt ſchwer. Aber ich bin da, — nun iſt Alles gut. — Was haſt du nur? fuhr er fort, als er ins Zimmer trat und bemerkte, wie ſein bleiches Geſicht, hell von der Lampe angeſtrahlt, ſie erſchreckte. Ich bin ganz wohl, o gewiß,

— das heißt, ich hatte ein paar Nerventage, ſo in meinem alten Stil; aber das berühmte Hausmittel, das ſo heißt, weil man es nur außer dem Hauſe brauchen kann, Luft und Bewegung haben wieder Wunder gethan. Und jetzt — ich freue mich wie ein Kind, daß ich das grüne Sopha wiederſehe — überhaupt unſere ganze Einrichtung — nicht gerade fürſtlich, muß man ſagen, aber hübſch, ſehr hübſch — und meine liebe kleine Hausfrau — ich wette, du haſt, während ich fort war, ein ganzes Tafelſervice gemalt, und das iſt die berühmte Ueberraſchung, daß die Roſen von deinen Wangen auf das Porzellan verpflanzt worden ſind. Nun, jetzt, da ich wieder nach dem Rechten ſehe —

Er war während dieſer haſtig hingeſprochenen Reden auf das Sopha geſunken und ſchloß die Augen in ſichtbar tiefſter Erſchöpfung. Dabei hatte er ein ſeltſames Lächeln auf den Lippen, das ihr ins Herz ſchnitt.

Als er wieder aufſah, kniete ſie vor ihm auf dem kleinen Teppich, hatte ſeine Hände gefaßt und ſpähte mit dem Ausdruck inniger Angſt in ſeinem Geſicht nach einem tröſtlichen Zuge, der dies Alles nur als eine Folge der Uebermüdung erklären möchte.

Liebes Weib, ſagte er — wenn du mir einen Biſſen zu eſſen geben könnteſt — oder nein, nur einen Schluck von unſerm Spanier, den die Mama geſchickt hat — und dann — dann — dann wollen wir ſchlafen.

Sie war im Nu von den Knieen aufgeſprungen und hinausgeeilt. Dann brachte ſie den Wein und etwas

Brod und kalte Küche. Er nickte ihr lächelnd zu. Hausmütterchen! ſagte er und zog ſie neben ſich auf das Sopha. Aber nur ihre Stirn berührte er mit ſeinen Lippen, und das Glas, das ſie ihm einſchenkte, ſchien er jetzt ganz zu überſehen. Mir iſt ſo wohl — ſo wohl! wiederholte er unzählige Mal. Ich trinke Frieden und Ruhe und — Liebe!

Er wollte ſie an ſich ziehen, aber mit einem ſtillen Grauen wehrte ſie ihm ſanft ab. Edwin, ſagte ſie, was iſt dir geſchehen? Du kannſt mich nicht täuſchen — ich habe es bei deinem erſten Wort dir angehört, obwohl du es mir verbergen willſt: du haſt irgend etwas erlebt, was dich ſehr aufgeregt, erſchüttert oder betrübt hat. — Willſt du es mir nicht ſagen? Wir haben uns ja immer Alles geſagt.

Ja wohl, Liebſte, ſagte er mit einem müden Kopfnicken, während er ihr ſanft die Wange ſtreichelte, du biſt mein ſtarkes Mädchen, mein guter Kamerad, meine liebe linke Hand, die immer wiſſen darf, was die rechte thut. Aber es iſt ſpät — und mir fallen die Augen zu, und morgen iſt noch ſo viel Zeit — morgen und übermorgen und ein ganzes Leben lang. Was ich erlebt habe? Gar nichts Gefährliches. Wir haben ein Gewitter überſtanden, und dicht neben uns hat es eingeſchlagen, und wir ſind bis auf die Haut naß geworden, das iſt Alles. Die Wärme hier wird uns ſchon wieder trocken machen. Komm, Liebſte. Wie ſagt der alte Catull?

O wie es ſüß thut, aller Sorge loswerden!
Schwer fällt die Laſt vom Herzen, wenn des mühvollen
Umtreibens müd an unſerm Herd wir anlangten
Und dann behaglich im erſehnten Bett ausruhn!

Willſt du noch aufbleiben, Kind?

Er hatte ſich, während er die Verſe herſagte, mit ſichtbarer Anſtrengung vom Sopha aufgerafft und war nach der Thür des Schlafzimmers gegangen. Da, an dem Pfoſten lehnend, ſah er ſich nach ihr um. Himmel, du weinſt! rief er, plötzlich alle Müdigkeit abſchüttelnd. Um Alles in der Welt, was haſt du?

O Edwin, ſagte ſie, ſich ſeiner heftigen Umarmung erwehrend, verzeih, es iſt unrecht, ich ſollte nicht ſo kindiſch ſein. Aber es hat mich übermannt. Schlafen —! Wie ſoll ich an Schlaf denken, wenn ich dich ſo verändert zurückkommen ſehe, mit einer Laſt auf dem Herzen, die ich zum erſten Mal nicht mittragen darf! Und doch — es iſt unrecht, du biſt angegriffen und ſollſt vor Allem hier Ruhe finden und kein weinerliches Weib. Morgen — nicht wahr? — morgen, wenn du ausgeſchlafen haſt —

Nein, nicht morgen! unterbrach er ſie und neigte ſich zu ihr hinab, mit beiden Händen ihr das Haar liebkoſend. Heute noch, Liebſte, und wenn es uns allen Schlaf koſten ſollte. Das war es ja, wonach ich mich ſehnte, was ich nicht erwarten konnte, und weßhalb wir zehn Poſtmeilen in ſechs Stunden zurückgelegt haben. Und nun bin ich hier und ſo feige, daß ich mich zu Bette ſchleichen will, ſtatt meinem tapfern andern Ich erſt Alles vom Herzen herunterzubeichten und meine Abſolution zu erbitten! Komm, laß mich da wieder neben dir ſitzen — und ſei nur ganz getroſt — du ſiehſt ja, es iſt mir nicht ans Leben gegangen — hier bin ich, und halte deine lieben Hände, und fühle es, wie ich es nie tiefer gefühlt habe: wir zwei ſind Eins, und keine Macht des Himmels oder der Hölle kann uns ſcheiden.

Nun ſetzte er ſich neben ſie und fing ruhig an zu erzählen, von dem Augenblick an, wo er den Brief an ſie geſchloſſen hatte und Marquard in ſein Zimmer getreten war, bis zu ſeinem Wiederfinden mit Mohr im Walde, wo ihn nach der langen, übermenſchlichen Anſpannung aller Sinnen- und Seelenkräfte einen Augenblick das Bewußtſein verlaſſen hatte. Nichts verſchwieg, nichts beſchönigte er. Es that ihm offenbar wohl, all ſeine Qualen, ſeine Schwäche und ſeinen redlichen Kampf ſich ſelber noch einmal zurückzurufen, jetzt, wo er ſich geborgen wußte, wo die Dämonen, die ſich an ſeine Ferſe geheftet hatten, ihn nicht verfolgen durften in die geweihte Stätte ſeines Friedens. Je länger er ſprach, je ruhiger wurde ſeine Stimme, je heiterer ſein Blick. Es iſt überſtanden, ſchloß er, indem er ihre Hand an ſeine Wange drückte. Ich hoffe, du wirſt mich loben, Liebſte, daß ich mich den Umſtänden nach ſo tapfer gehalten habe. Ich habe freilich nicht die groben Nerven, die zur Bauerncourage nöthig ſind, und wenn ich mich irgendwo heroiſch benehme, ſpüre ich's noch lange hernach an einem nichtswürdigen Zittern meines Herzens, was mich das Aufgebot des moraliſchen Muthes gekoſtet hat. Aber ſei ruhig, Kind, dies war die letzte Attaque. Es wird mir noch eine Weile nachgeben: wenn du ſie geſehen hätteſt — auch ohne den alten Schickſalszug, der mich an dies unheilvolle Weſen kettet — du hätteſt dich des tiefſten Mitgefühls ebenfalls nicht erwehren können. Welch ein Leben liegt vor ihr! Und nichts als die Hoffnung auf irgend eine Wendung aus dem Blauen, die ſie befreit und dann ihr noch einmal ein Warum zeigt, das ihr das Leben lieb macht. Mein geliebtes Warum, das mir über alle andern ungelöſ'ten Fragen hinweghilft — das ſitzt ja leibhaftig neben mir, das wird mir alle künftigen Schmerzen —

Du haſt mir ihren Brief noch nicht gezeigt, unterbrach ſie ihn mit tonloſer Stimme. Es war das erſte Wort, das ſie ſeit einer halben Stunde ſprach.

Ihren Brief, Kind? Wozu den noch leſen? Es iſt ein ſo kopfloſes Stück Papier, wie es jemals eine gequälte arme Seele vollgekritzelt hat. Ich ſelbſt — ich ſchwöre es dir — ich habe ihn nicht wiedergeleſen.

Wenn ich ſie ganz kennen ſoll, um ſo recht Mitleid mit ihr zu haben, muß ich ihn doch leſen, Edwin. Gieb ihn mir nur. Du ſiehſt, ich bin ruhig. Daß es einmal ſo kommen würde, hab' ich mir oft genug geſagt. Es iſt ein Unglück, wie ein anderes auch, nur viel trauriger, als ſo die alltäglichen. Aber mit gutem Willen und — mit der Zeit —

O Kind, rief er, ſie mit inniger Zärtlichkeit an ſich ziehend, habe Geduld mit mir, laß der Zeit nur Zeit, zweifle nicht an meinem guten Willen! Ich habe es ja gewußt: nur eine Stunde wieder neben dir — und dieſe

Bezauberung läßt mich los, dieſe magiſche Gewalt wird zu Schanden an deiner lieben Nähe. Ich danke dir, daß du darauf beſtanden haſt, heute noch Alles zu wiſſen. Nun erſt kann ich auf Schlaf hoffen. Denn die zwei letzten Nächte, trotz Heinrich's freundlicher Geſellſchaft und aller Strapazen, ſah es noch kümmerlich damit aus. Ich habe Träume gehabt, die ich keinem Verurtheilten gönne. Jetzt — wenn ich deine Hand beſtändig halten kann —

Gehe nur immer voran, ſagte ſie, ohne ihn anzuſehen. Ich komme gleich nach — ſobald ich nur erſt den Brief geleſen habe.

Du könnteſt das wohl bis morgen —

Heute noch! Thu mir die Liebe — es iſt dann morgen Alles überſtanden.

Er nahm ſeine Brieftaſche heraus und ſuchte darin nach dem verhängnißvollen Blatt. Da iſt es! ſagte er. Ich ſelbſt weiß kaum noch, was ſie eigentlich geſchrieben, nur daß es mich unſäglich aufgeregt und geſchmerzt hat. O ein Ausweg, ihr ins Leben zurückzuhelfen! — Denke darüber nach, meine geliebte Klugheit. Ich habe mich zu Schanden gedacht, umſonſt! Vielleicht weißt du Rath.

Sie nickte, ſcheinbar ganz gefaßt, und hielt, ſo lang er noch im Zimmer war, den Brief in der Hand, ohne ihn zu öffnen. Kaum aber war er mit dem kleinen Nachtleuchter, den er angezündet hatte, in das Nebenzimmer gegangen, als ſie mit zitternden Händen, die Wangen von einer plötzlichen Röthe übergoſſen, das Couvert öffnete und mit irrenden Augen die Zeilen überflog. —

Als am andern Morgen in aller Frühe die Magd in das Wohnzimmer kam, erſchrak ſie ſehr, ihre Frau auf dem grünen Sopha ſchlafend zu finden, die Lampe auf dem Tiſche neben ihr ganz ausgebrannt. Noch betroffener war ſie, als ſie durch die halboffene Thür des Schlafzimmers ſah und den Herrn, von deſſen ſpäter Heimkehr ſie nichts mehr gehört hatte, ruhig ſchlafend in ſeinem Bett erblickte. Das Geräuſch, das ſie machte, als ſie das Zimmer wieder verlaſſen wollte, weckte die junge Frau; ſie ſah mit verſtörten Augen umher und konnte ſich offenbar nicht beſinnen, wie ſie zu dieſem ungewohnten Nachtlager gekommen war. Der verhängnißvolle Brief lag noch vor ihr auf dem Tiſch; da wußte ſie plötzlich wieder Alles. Sie machte der Magd ein Zeichen, ſich ruhig zu verhalten, und ſchlich auf den Zehen an die Schwelle des Nebenzimmers. Da ſtand ſie ſtill und horchte auf Edwin's friedliche Athemzüge. Im nächſten Augenblick hatte ſie die Kleider abgeſtreift und ſich geräuſchlos an ſeiner Seite niedergelegt. So erwartete ſie, mit offenen Augen in die Dämmerung ſtarrend, ſein Erwachen.

Drittes Kapitel.

Der Tag war ein Sonntag. Erſt die Glocken, die um neun Uhr zur Kirche läuteten, weckten den Schläfer. Er ſchien ſich nur langſam darauf zu beſinnen, wie er in ſein Bett gekommen, und daß er nun wieder zu Hauſe war. Eine helldunkle, träumeriſche Stimmung, in der er wenig ſprach, aber ſtill vor ſich hin lächelnd und dann wieder wie ſuchend um ſich ſah, ging ihm noch lange nach. Er wollte, daß Lea beſtändig um ihn ſei, ſuchte ſie in der Küche auf, um ſie mit allerlei Scherzen wieder in die Wohnſtube zu holen, und wanderte dann lange mit ihr auf und ab über die ſauberen Dielen, den Arm traulich um ihren Hals gelegt, dann und wann ſeinen Kopf an den ihren lehnend, wobei er nach Dieſem und Jenem fragte, ohne auf die Antwort ſonderlich zu achten. Auch auf die Ueberraſchung, die ſie ihm zugedacht, kam er zu ſprechen. Es ſei Nichts damit, ſagte ſie, indem ſie ſich ſanft von ihm losmachte. Das Herz war ihr ſchwer von verhaltenen Thränen; ſie fühlte ein unbeſiegliches Widerſtreben, zugleich einen bitteren Schmerz darüber, daß ſie das nicht über die Lippen bringen konnte, worauf ſie ſich ſo gefreut hatte. Sie ſah, daß er nun halb bei ihr war, oder vielmehr, daß er mit allen Kräften ſeiner Seele danach rang, wieder zu ihr zurückzukehren, und es doch noch nicht ganz zu Stande brachte. Und ſie ſollte ihm ſagen, was ihn zu jeder andern Zeit ſo innig beglückt haben würde und jetzt vielleicht nur mit einem zerſtreuten Lächeln ihr gedankt worden wäre? All ihr Frauen- und Mutterſtolz lehnte ſich dagegen auf.

Als Mohr endlich kam, fand er ſie noch beim Frühſtück. Er ſetzte ſich dazu, bat um die Erlaubniß, ſich ſeine Cigarrette drehen zu dürfen, und brachte die beklommene Stimmung bald auf einen heiteren Ton. Das Erſte, was er that, war, daß er das verſprochene Bildchen des jungen Mohr aus der Taſche zog und Lea überreichte.

Ich zweifle keinen Augenblick, ſagte er, daß Edwin mich als den Narren von Vater Ihnen geſchildert haben wird, der ich in der That zu ſein die Ehre und das Vergnügen habe. Freunde ſind groß im Cariſiren. Auch habe ich ihm damals angeſehen, daß er mir nur aus Höflichkeit nicht ins Geſicht lachte, als ich ihm die Talente und Tugenden dieſes Knaben ſchilderte. Nun, qui vivra verra. Einſtweilen hören Sie, was meine Frau über die Art ſchreibt, wie er meine Abweſenheit auffaßt. Ich habe ſo eben dieſen Brief auf der Poſt abgeholt; es ſtehen auch für Sie die zärtlichſten Grüße darin.

Er las nun den Brief, der ein genaues Protocoll über die verſchiedenen klugen und naiven Aeußerungen des kleinen Hausgötzen enthielt. Edwin hörte mit ſtummem Kopfnicken zu, Lea dagegen ging mit lebhafter Bewunderung darauf ein, was den alten Freund höchlich zu beglücken ſchien.

Liebe Freundin, ſagte er, Sie haben unglaublich viel Menſchenkenntniß, weit mehr, als jener ſchnöde Skeptiker da. Wenn Der ſeinen Vortheil verſtünde, ließe er gewiſſe Kapitel ſeines großen pſychologiſchen Werkes von Ihnen bearbeiten. Ich bitte Sie nur um ein Blättchen Papier und Tinte und Feder. Ich will an meinen Herrn Sohn eine Epiſtel verfaſſen, damit wir nicht aus dem Rapport kommen.

So that er wirklich, an Edwin's Pult ſtehend und dazwiſchen nach ſeiner Manier mit den Freunden plaudernd. Als Lea einmal hinausgegangen war, fragte er haſtig: Sie weiß ſchon Alles?

Alles.

Und wie hat ſie's aufgenommen?

Wie du ſiehſt. Sie iſt ein Engel — nein, etwas Beſſeres: ein ſtarker, redlicher, guter, vornehmer Menſch. Weißt du, Heinz, daß ich heut den Gedanken nicht los werden kann: ſie hätte ein beſſeres Glück verdient, als zum Mann einen Beſeſſenen, der ſo jämmerlich wehrlos iſt gegen gewiſſe Hexenkünſte?

Wehrlos? Nun das geſteh' ich! Wir ſetzen uns ja mit Händen und Füßen zur Wehre.

Ja wohl! Wir räumen das Feld. Vorſicht iſt der beſſere Theil der Tapferkeit. O Heinz, mir iſt miſerabel zu Muth nach dieſer Heldenthat! Und jetzt, meiner lieben, ſtillen Dulderin ins Geſicht, die mit keiner Klage, keinem Blick des Vorwurfs —

Still! Sie kommt wieder. — So! „Dein dich liebender Vater.“ — Nun bin ich begierig, ob er ſchon einen Begriff davon hat, wie es kommt, daß der Papa mit ihm ſchwatzt, da er doch nicht bei ihm iſt. Wollen wir den Brief in den Kaſten werfen und dann Frau Reginchen unſere Huldigung bringen?

Sie verließen zu Dreien das kleine Haus und durchſchlenderten erſt die ſonntäglich ſtillen Gaſſen. Niemand, der Lea an Edwin's Arm dahinſchreiten ſah, hätte geahnt, welche tiefe Schatten ſich ſo plötzlich auf ihr ſonniges Leben gelagert hatten.

Aber der kleinen blonden Frau im Nachbarhauſe entging es nicht einen Augenblick. Sobald die erſte Begrüßung vorüber war, bei der auch Papa Feyertag nicht fehlte, zog das Reginchen Lea beiſeit; ſie fragte, was Edwin zu der großen Neuigkeit geſagt habe, und erſchrak ſehr, als ſie hörte, er wiſſe noch kein Sterbenswort. Er ſei ſo ermattet heimgekehrt, daß die ſchönſte Freude an ihm verloren geweſen wäre, und heute früh habe Mohr's Beſuch es nicht dazu kommen laſſen. Das Reginchen ſchwieg ganz ſtill. Obwohl ſie, wie wir wiſſen, nicht viel „Bildung“ hatte, war ſie doch mit ihrer feinen Natur ſofort im Klaren darüber, daß ſich hier unliebſame Dinge ereignet, die ihr vorläufig nicht vertraut werden ſollten. Sie war froh, als Reinhold mit Mohr in die Kinderſtube kam und nun die Muſterung der jungen Brut begann. Lachen mußte ſie und ſtieß ihren Liebſten heimlich an, als der Vater des bedeutenden Knaben ſich unverkennbar die beſte Mühe gab, auch den Zwillingen und dem ſanften Rieckchen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, doch aber mit einer herablaſſenden Milde, wie etwa ein Kröſus einem Manne gratulirt, der hundert Thaler in der Lotterie gewonnen hat.

Er mußte dann mit Franzelius die Druckerei, die Lagerräume, das Haus bis in die letzten Winkel beſehen, wobei der Schwiegervater den ſtummen Dritten machte. Edwin war allein vor die Stadt gegangen und kam erſt um Mittag zurück, da ſie Alle von Reginchen zum Eſſen geladen waren. Bei dieſem freundſchaftlichen Mahl ging es nicht übermäßig laut und luſtig zu. Der alte Feyertag ſprach kein Wort und ſchien mit ſeinem Eidam zu ſchmollen, der nicht that, als ob er es bemerke, jedoch trotz der feſtlichen Gelegenheit ſeiner ſchweigſamen Art nicht untreu wurde. Edwin ſaß neben Lea, gegen die er ſich beſtändig zärtlich und heiter bezeigte, aber immer noch wie von einem Traum umſponnen, halb abweſenden Geiſtes, was die feinhörige Seele zuletzt ſo drückend empfand, daß ſie mitten vom Tiſche weggehen und ſich draußen raſch einmal ausweinen mußte. Sie ſchützte, als ſie mit trüben Augen wiederkam, ihre plötzliche Migräne vor, von der ſie freilich ſeit Jahren nichts mehr zu leiden gehabt hatte.

Der Einzige, deſſen Stimmung in hohen Wogen ging, war Heinrich Mohr. Ihm war es auch zu danken, daß, als man Abends in Edwin's Hauſe ſich wieder zuſammenfand, wenigſtens zu Anfang eine friſchere Luft durch den kleinen Kreis wehte.

Bei dem Spaziergang nämlich, den die Männer nach Tiſche um die Stadt machten, hatte er, während Reinhold mit Edwin vorausging, denſelben melancholiſchen Eröffnungen des alten Herrn Gehör geben müſſen, mit denen dieſer geſtern Abend bei Lea kein ſonderliches Glück gemacht hatte. Mohr dagegen faßte die Sache beim rechten Zipfel an und war Pſychologe genug, mit dem Uebel zugleich das Heilmittel zu erkennen.

Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, werther Herr Feyertag, ſagte er, nachdem er den Traum von der Armee der Schuh' und Stiefel mit großem Ernſt ſich hatte erzählen laſſen. Ihre Gemüthsverfaſſung iſt mir höchſt intereſſant, um ſo mehr, als ich ganz ähnliche Kriſen in mir ſelbſt durchgemacht habe.

Sie, Herr Mohr? Sie ſpaßen.

Durchaus nicht, Verehrteſter. Wenn Sie Ihr Lebtag nur für die Füße geſorgt haben, ſo habe ich die ſchönſten Jahre meines Lebens damit verſchwendet, bloße Köpfe zu machen, nämlich Notenköpfe, und freilich auch recht artige Schwänze daran; aber das Beſte fehlte: Hand und Fuß wollten die Spitzbuben nicht kriegen. Sehen Sie, lieber Herr und Freund, ich bin jetzt dahinter gekommen, woran das liegt, und bei Ihnen, wenn ich nicht irre, hat es den nämlichen Haken: wir ſind zwei mittelmäßige Menſchen, Herr Feyertag. Früher verdroß mich das ſehr, und eine ſchöne Abhandlung, die mir einmal Papa Zaunkönig darüber hielt, daß es auch ſolche Käuze geben müſſe, war gänzlich an mir verloren. Seitdem bin ich etwas klüger geworden. Es iſt allerdings fatal, daß wir nichts Beſonderes ſind und nur ſo zum Gros gehören, nur ſo mithelfen, Maſſe zu machen und den Humus zu bereiten, der dann die eigentlichen hervorragenden Menſchengewächſe nährt. Aber ſehen Sie ſich in der Natur um: iſt es nicht überall dieſelbe Geſchichte? Auf Eine tauſendjährige Eiche kommen hunderttauſend niedrige Knorren, die verfaulen oder verwittern, damit jene hiſtoriſche Repräſentantin der Gattung zu einer ungewöhnlichen Größe heranwachſen kann. Wenn wir uns darüber grämen oder ärgern oder beklagen wollen, ſo ſteht uns das natürlich frei. Schade nur, daß gar keine Behörde da iſt, bei der wir unſere Beſchwerde anbringen könnten. Es hilft nichts, beſter Herr, und darum ſchadet es nur, zunächſt uns ſelbſt, da es uns das Blut anſäuert und den Wein vergiftet, und dann unſeren Nebenmenſchen, denen wir mit unſerem Mißvergnügen ihr eigenes bischen Spaß verderben.

Aber der Fortſchritt, Herr Mohr, das Streben nach dem Höheren, was man Propaganda nennt —?

Mohr blieb ſtehen. Wie alt ſind Sie jetzt, werther Freund und Gönner? fragte er, indem er aus dem Kornfelde, an dem ſie eben hingingen, eine überreife Aehre ausriß.

Neunundfünfzig, Herr Mohr.

Ein ſchönes Alter, Herr Feyertag, und Sie werden es hoffentlich noch viel höher bringen. Und wie groß ſind Sie jetzt — ich meine in Fußen und Zollen?

Fünf Fuß drei Zoll, Herr Mohr.

Und glauben Sie, daß Sie noch wachſen werden?

Ich? Mit meinen Neunundfünfzig?

Nun, aber wenn Sie doch gerne möchten, wenn Sie das Streben in ſich fühlen, irgend einen Flügelmann über die Achſel anzuſehen?

So dumm werd' ich doch nicht ſein, Herr Mohr, ſo was noch zu prätendiren! Aber wenn ich fragen darf —

Warum ſollen Sie nicht fragen dürfen, beſter Herr? Ich habe Sie ja bloß gefragt, damit Sie fragen möchten. Man nennt das die ſokratiſche Methode. Sehen Sie, Wertheſter, ſo wenig Sie jetzt noch leiblich in die Höhe wachſen werden, ſo wenig wird es mit allem Streben nach dem Höheren Ihnen gelingen, Ihrer geiſtigen Statur noch eine Elle zuzuſetzen. Wir ſind von mittlerer Größe, Herr Feyertag, und können allenfalls noch in die Breite gehen, ſo etwas Fett von Kenntniſſen und kleinen Künſten anſetzen, aber das Skelett iſt fertig und damit holla! Sie — wenn Sie ſich mit mir vergleichen — Sie ſind noch immer im Vortheil. Sie ſind zwar als Menſch nichts Beſonderes, aber als Schuhmacher ein gelernter Meiſter. Ich dagegen — wenn ich nicht das Glück hätte, als Durchgangspunkt für ein beſſeres Exemplar zu dienen, gleichſam als Generalprobe für das eigentliche Stück — ich würde aus der Welt gehen, ohne die Nothwendigkeit begriffen zu haben, weshalb ich überhaupt exiſtiren mußte. Aber ſei dem wie ihm wolle, auch wir Unteroffiziere und Gemeine in der großen Armee der Menſchheit können uns tapfer halten und Ehre davontragen, und Sie insbeſondere, Herr Feyertag — ein Mann in den beſten Jahren, mit Vermögen, Sinn und Verſtand, — wiſſen Sie, was ich thäte an Ihrer Stelle?

Was, Herr Mohr?

Ihre liebe Frau will nicht aus Berlin weg. Nun gut, ſo ſchlagen Sie ihr einmal vor, Berlin ſelbſt mit ihr zu entdecken. Gehen Sie jeden Morgen nach dem Frühſtück mit ihr aus und beſehen irgend Etwas, das Zeughaus, das Muſeum, kurz, was jeder Engländer ſich zeigen läßt, und Abends ins Theater oder in den zoologiſchen Garten oder was Ihnen ſonſt gerade pläſirlich ſcheint. Man kann auch vorwärts kommen, wenn man ſich bloß in ſeinem Kreiſe tüchtig herumbewegt und die Augen dabei aufmacht. Auf die Art werden Sie von dem Höheren mit der Zeit genug wegkriegen und bleiben nebenbei, was Sie ſind, ein Mann, der ſein Handwerk aus dem Grunde verſteht, und pfuſchen nicht auf Ihre alten Tage in das ſocial-politiſche Métier hinein, wo es ſchon allzu viele Pfuſcher giebt, und wo doch nur die ſouveränen Köpfe aus und ein wiſſen.

Hm! erwiederte der Meiſter, das läßt ſich hören, das iſt eine ganz räſonable Präpoſition. Mutter wird zwar nicht heranwollen, aber dafür bin ich Herr im Hauſe, und wenn ſie nur erſt drin iſt — in ſo 'nem Muſeum, mein' ich — einen anſchlägigen Kopf hat ſie immer gehabt und gar keinen ſchlechten Geſchmack. Ich merke, worauf Sie zielen, Herr Mohr: Propaganda iſt gut, aber wo man keine Vorſtellung davon hat, da hilft auch der Wille nichts, und daß ich noch einmal mit grauen Haaren, wie ein Geſelle, der auf die Wanderſchaft geht — aber apropos, mein Schwiegerſohn — was halten Sie denn von Dem? Soll Der ſich auch ſchon im Kreiſe herumdrehen und nur Zeit anſehen? Halten Sie Den auch für einen mittelmäßigen Menſchen, wie wir Beide ſind?

Herr Zevertag, ſagte Mohr mit ganz unbeweglichem Geſicht, wiſſen Sie nicht, daß jeder kluge Arzt ſich in Acht nimmt, ſeine Meinung zu äußern, ob Jemand leberkrank oder ſchlagflüſſig ſei, wenn er nicht eigens von dem Patienten conſultirt worden iſt? Sie haben mich ausdrücklich über Ihr Leiden zu Rathe gezogen, und ich habe Ihnen meine ehrliche Meinung geſagt. Ueber dritte Perſonen, zumal wenn ſie meine Freunde ſind, äußere ich mich grundſätzlich *nie* und bin gern bereit, Jeden für einen großen Mann zu halten, bis der Beweis des Gegentheils unwiderleglich geliefert worden iſt.

Viertes Kapitel.

Dieſes Geſpräch hatte den günſtigen Erfolg, daß Papa Feyertag als ein verwandelter Menſch, oder vielmehr ganz als der Alte, wie ihn ſeine Freunde früher gekannt hatten, bei dem abendlichen Zuſammenſein in Edwin's und Lea's Hauſe erſchien. Er hütete ſich zwar, die Geſchichte ſeiner Bekehrung zum Beſten zu geben, ſondern that ſehr geheimnißvoll über die Gründe, die ihn beſtimmten, wieder nach Berlin zurückzukehren. Daß er aber gegen ſeinen Schwiegerſohn keinen Stachel im Buſen davontrug, bemühte er ſich auf alle Weiſe an den Tag zu legen, hauptſächlich durch ein behagliches Schrauben und Aufziehen, ein Sticheln auf Leute, die ſtille lägen, um Fett anzuſetzen, und mehr auf Propagation, als auf Propaganda hielten; im Uebrigen war er der zärtlichſte Papa und Großpapa, den man wünſchen konnte, und erzählte, was er nur in der beſten Laune zu thun pflegte, ſeine eigene Liebesgeſchichte, die ihn zum Beſitz von „Muttern" geführt hatte.

Mohr ſaß mit einem ſtillen, ſchlauen Rümpfen der Unterlippe dabei und verrieth durch keine Silbe, welchen

Antheil er an dieſem Wunder hatte. Auch beſchäftigten ihn bald ganz andere Gedanken. Zunächſt machte ihm Edwin's noch immer leiſe vibrirende Aufregung ernſtliche Sorge. Auch den beiden Frauen, zumal der Hausfrau, ſah er es an, daß ſie ſich Mühe geben mußten, ein ſchweres Herz hinter leichten Scherzen zu verſtecken. Als ſelbſt der Wein und Alles, was Mohr im Verlauf des Abends an Schnurren und abenteuerlichen Einfällen zum Beſten gab, den Druck nicht zu lüften vermochte, der wie aus einer unſichtbaren Wetterwolke ſchwerer und ſchwerer ſich auf die beiden Ehepaare herabſenkte, ſetzte der Freund ſich an das Inſtrument und fing an zu phantaſiren. Er ſpielte wohl eine Stunde lang und vergaß Ort und Zeit über dem eigenen Spiel, in welchem er alle Lieblingsthemata Chriſtianens der Reihe nach anklingen ließ. Da er endlich aufhörte und ſich nach der Geſellſchaft umſah, merkte er, daß das Mittel ganz im entgegengeſetzten Sinne gewirkt hatte. Reinhold ſaß neben ſeiner kleinen Frau, die ſich ſtill die Augen trocknete, brütend wie ein ſchwarzbärtiger Genius der Schwermuth; Lea war hinausgegangen und kam erſt nach einer langen Weile mit todtblaſſem Geſicht zurück; Edwin hatte das Brodmeſſer in der Hand und war eifrig bemüht, einen Strohteller in ganz kleine Stücke zu zerſchnipſeln. Nur Papa Feyertag lag in der Sophaecke zurückgelehnt und ſchlief den Schlaf des Gerechten.

Sie trennten ſich früher, als es ſonſt ihre Gewohnheit war. Mohr ging noch lange durch die Stadt, und in ſeinem erfinderiſchen Gemüth verdrängte ein Plan den andern, wie das Uebel, das ſo plötzlich wieder ausgebrochen war und den ſchönen Einklang dieſer beiden Menſchenleben zu zerſtören drohte, am raſcheſten und ſicherſten zu heben ſein möchte.

Zuletzt erfand er eine völlig unſinnige Kataſtrophe, die daraus hinauslief, daß er Toinette als die moraliſche Urheberin von Balder's Tode darſtellen und durch eine kühne Mordanklage ſie für ewig von Edwin trennen wollte. Es war in der ganzen Erfindung kein Funken Menſchenverſtand, aber gerade das Ungeheuerliche und Unmögliche darin ſchmeichelte ſeiner überreizten Stimmung und brachte es dahin, daß er endlich wie Einer, der mit ſeinem Tagewerk wohl zufrieden ſein kann, zu Bette ging und ſieben Stunden in Einem Striche ſchlief.

Er fuhr aber mit einem kleinen Schrecken in die Höhe — aus einem Traum, in welchem er der Unheilſtifterin die ſtärkſten Dinge geſagt und mit ihrem gräflichen Gatten ein Piſtolenduell auf Tod und Leben verabredet hatte, — da er Edwin in grauer Morgenfrühe an ſeinem Bette ſtehen ſah, wieder mit Rock und Wandertaſche, wie in den letzten Tagen ihrer Reiſe. Edwin lächelte zu ſeinem Erſtaunen und ſchien überhaupt auf einmal ein viel geſunderer Menſch geworden zu ſein.

Ich wollte nur fragen, ob du mit willſt, ſagte er. Lea hat mir auseinandergeſetzt, daß es thöricht wäre, die letzten acht Ferientage hier zu verſitzen. Ich hätte ja längſt einmal die Partie nach den „Wildwaſſern" machen wollen, die etwa drei bis vier kleine Tagereiſen hin und zurück koſtet. Daneben könnte ich noch mancherlei unterwegs mitnehmen, dich ſchließlich wieder bei Frau Chriſtiane und dem bedeutenden Knaben abliefern und kurz vor Schulanfang wieder zurück ſein. Ich wollte erſt nichts davon hören. Mir iſt draußen nicht recht wohl; um jede Felsecke, fürcht' ich immer, könnte mir ein Geſicht entgegenkommen, das ich lieber vermiede. Aber freilich, müde und arbeitsunluſtig, wie ich bin, wäre ich auch hier nicht viel nutz und ängſtigte nur mein gutes Weib. Höre, Heinz, dieſe Lea kennſt du noch gar nicht, Niemand kennt ſie. Ich möchte ſehen, wie viele Weiber das, was uns jetzt begegnet iſt, mit ſo großer Seele hingenommen hätten. Geh nur, ſagte ſie, es wird dir gut thun, wenn du nur verſprichſt, es nicht wieder ſo toll zu treiben, wie die letzten Tage, ſondern wirklich bloß ſpazieren zu gehen. Wenn du dann wiederkommſt, findeſt du eine ganz vernünftige Frau. — Ich hörte es in ihrer Stimme zittern, es wollte ihr feucht aus den Augen quellen, aber ſie brachte trotzdem ein Lächeln zu Stande und dann — ihren Mund hab' ich freilich nicht geküßt, ſo lang ich zurück bin — hab' ich's nicht gewagt, weil ich an die letzte Nacht im Schloſſe dachte? — hat ſie es mir noch nicht gönnen wollen? Aber es fehlt mir jetzt, ganz ſonderbar fehlt es mir — du wirſt mich auslachen, Heinz, aber ich meine, ich wäre auf Einen Schlag wieder ganz geneſen, wenn dieſe meine einzige Freundin, meine kluge, ſtolze, traurige kleine Frau —

So laß uns gleich zu ihr gehen und ſag ihr das! Ich habe mich ohnedies noch nicht von ihr beurlaubt. Und ſo früh es iſt —

Nein! fiel Edwin mit ängſtlicher Haſt ihm ins Wort, ſie erwartet uns nicht mehr. Auch für unſere Nachbarn hab' ich ihr die Abſchiedsgrüße hinterlaſſen. Komm, mein Junge. Ich weiß nicht, was es iſt, aber ich kann's nicht erwarten, bis ich erſt wieder in Wald und Feld bin. Was deine Rechnung hier im Hauſe betrifft, die iſt ſchon bereinigt. Es verſteht ſich, daß der „Stern" nur eine Dépendance unſerer Hütte iſt, in Fällen, wo hohe Reiſende eintreffen, die wir bei uns nicht unterbringen können.

Er half ihm raſch ſein Wanderränzel packen und drängte ihn dann zur Thür hinaus. Als ſie eben aus dem Hauſe traten, ſahen ſie den Wagen des Gaſthofs, der täglich um dieſe Stunde die Reiſenden von der Bahn abholte, zurückkommen. Eine einzelne Dame, dicht verſchleiert, die mit dem Nachtzug eben angekommen ſein mußte, ſaß in die Ecke des ſchwerfälligen Kaſtens gedrückt. Als ſie an den beiden Wanderern vorbeifuhr, machte ſie eine lebhafte Bewegung, als erkenne ſie Jemand, zog ſich aber raſch wieder zurück.

Auch Edwin war zuſammengefahren. — Haſt du wohl bemerkt —? ſagte er raſch.

Was?

In dem Wagen da — die Verſchleierte — mir war einen Augenblick, als erkennte ich — an der Art ſich vorzubeugen —

Du ſiehſt Geſpenſter, mein Beſter. Herzoginnen reiſen mit Gefolge und nicht im Omnibus.

Du haſt Recht! Ja wohl, ich bin ein Narr. Was hätte ſie auch hier — Aber das iſt eben das Kreuz, daß ich alle Augenblicke zuſammenfahre, wenn nur ein Wagen raſſelt — eine Thüre geht. — Die Natur, die mich zum Philoſophen machte, hat nur für Eins nicht geſorgt: für eine angemeſſene Doſis der berühmten Ataraxie.

Leider wahr! verſetzte Mehr achſelzuckend. Aber deine kluge Frau hat Recht: dies Kraut wächſ't draußen im Gebirg und bei den Wildwaſſern. Auch ich bin nicht unerſchütterlich, Kind, und erſuche dich freundlichſt, mich nicht ſo krampfhaft anzupacken, wenigſtens nicht ehe ich gefrühſtückt habe. Dies wollen wir alſo auf der nächſten Station vor allen Dingen beſorgen, und dann ſing' ich dir das alte Eichendorff'ſche Wanderlied, das Chriſtiane ſehr hübſch componirt hat:

Durch Feld und Buchenhallen
Bald ſingend, bald fröhlich ſtill,
Recht luſtig ſei vor allem,
Wer's Reiſen wählen will!

Fünftes Kapitel.

Indeſſen ſaß Lea in rathloſem Kummer noch auf derſelben Stelle am Fenſter, von wo ſie dem Fortwandernden in den falben Morgen hinaus nachgewinkt hatte. — Sobald er ihren Augen entſchwunden war, hatte ſich aller verhaltene Schmerz der letzten Tage in einen Strom von Thränen aufgelöſ't, ohne doch das arme zuckende Herz zu erleichtern. Als dieſer Flut endlich verſiegte, ſtarrte ſie nur um ſo hoffnungsloſer mit brennenden Augen wie in einen grauen, undurchdringlichen Nebel, aus dem keine trauliche Geſtalt auftauchte, keine warme Stimme zu ihr her drang. Dieſe acht Tage, die Edwin noch fern bleiben ſollte, erſchienen ihr jetzt als eine Gnade. Sie durfte doch ſo lange ihren Kummer ausſtöhnen und ausweinen nach Herzensluſt. Wenn er wiederkam, ſollte er ſie wiederfinden als das, was ſie ihm ſtets geweſen war: ſeine tapfere Freundin, ſeinen treuen guten Kameraden, dem man das innerſte Gemüth offenbart, auch wenn darin eine Leidenſchaft für eine fremde Frau, die ſchon mit der Wurzel ausgerottet ſchien, von Neuem üppig aufſprießt. Freilich, wie konnte er wiſſen, daß ſie ſelbſt nur ein ſchwaches Weib war, das alle vielgerühmten klugen Gedanken und alle heroiſche Vernunft untergehen fühlte in grenzenloſer Sehnſucht nach ſeiner Liebe!

Sie hatte es ja aus ſeltſamer Scheu ihm nie geſagt, vielleicht aus Stolz, da er nie danach zu fragen ſchien!

Aber er bedurfte Leidenſchaft — das war ihr jetzt mit Schrecken klar geworden. Je kühler ſein Kopf war, je heftiger verlangte ſein Herz nach ſchrankenloſer, ſelbſtvergeſſener Thorheit, nach einer Liebe, die höher war als alle Vernunft. Die hatte er nun gefunden, — in jenem Zauberſchloſſe, wo der alte Dämon wieder Macht über ihn gewann. Die Zauberin ſelbſt hatte all ihre ſchwarze Kunſt von ſich gethan, um die ſchwärzeſte und unwiderſtehlichſte zu üben: ſich als ein armes, hülfloſes Weib ihm an den Hals zu werfen und zu ſprechen: Ich bin dein; mache mit mir, was du willſt! — Und er ſollte dies Alles verſchmähen und antworten: Du kommſt zu ſpät —? — Wohl, er hatte es geſagt. Er wußte, was er ſeiner Pflicht ſchuldig war. Aber dies Märtyrerthum annehmen, einen Menſchen halten an eiſerner Kette, den alle Triebe des Bluts hinwegzerren — es überlief ſie fieberhaft bei dieſem Gedanken.

Sie konnte freilich Leidenſchaft gegen Leidenſchaft ſetzen und ſehen, welche ſiegte, die ihre, die wahrlich nicht zahmer und engbrüſtiger war, als je ein Weib ſie einem geliebten Manne entgegengebracht, oder die launenhafte jener Fremden, die jetzt, da es zu ſpät war, ein verlorenes Leben wegwerfen wollte, um in ihrem Retter ſich ſelbſt wiederzugewinnen. Aber auch Dem widerſprach ihr Stolz. Hatte er je ihre Leidenſchaft vermißt? Konnte er glauben, da ſie ſo lange ſich ſelbſt verleugnet hatte, daß dieſelbe wirklich echt und voll und nicht eher ein Aufflackern eiferſüchtiger Schmerzen ſei, als das Hervorbrechen einer innerſten Naturgewalt?

In all dieſem wühlenden Sinnen und Denken blieb ihr aber Eins völlig fern: kein Hauch von Groll gegen einen der beiden Menſchen, die ſie jetzt ſo leiden machten, regte ſich in ihrer Seele. Jene Frau, die kein Bedenken trug, ihr das Leben zu zerſtören, ihr einziges Glück an ſich zu reißen — was war ſie ihr, der Fremden, ſchuldig, von der ſie nichts wußte, als daß ſie bisher den geliebten Mann beſeſſen und ſein Herz doch nicht ausgefüllt hatte? Und Edwin — hatte er ſie betrogen? Litt er nicht am ſchwerſten darunter, daß er ſie zu innig achtete und zu hoch hielt, um auch nur den Verſuch zu machen, ſie über ſeinen Zuſtand zu täuſchen?

Aber gerade, daß er liebevoll, warm und redlich gegen ſie blieb, daß er ihr einen brüderlichen Antheil an ſeinem Schickſal zu gönnen fortfuhr — das konnte ſie nicht ertragen, das wollte ſie nicht wiederkehren ſehen, da es ihrem innerſten, von leidenſchaftlicher Liebe überſtrömenden Herzen Hohn ſprach. Noch wußte ſie nicht, wie ſie es ändern, was ſie ihm ſagen ſollte, wenn er endlich wiederkäme, mit etwas beſſer geheilter Wunde, um ſich in ihre ſchweſterliche Pflege zu geben — bis eines Tages die Wunde durch irgend einen Zufall von Neuem zu bluten anfinge und vielleicht ſein Leben bedrohte. Aber war ſie nicht auch ſich ſelbſt und dem Kinde, das ſie unter dem Herzen trug, etwas ſchuldig? Konnte ſie es dem armen Geſchöpf anthun, daß es nur mit einem Pflichttheil Vaterfreude begrüßt und — wer weiß — heimlich nur als ein neues Glied der drückenden Kette betrachtet würde, die mit möglichſt guter Manier getragen werden müſſe? Bei dieſem Gedanken empörte ſich das Blut ihrer Mutter in ihr, ein ſo eiferſüchtiger Grimm und Gram, daß ſelbſt über das Bild Edwin's einen Augenblick ein gehäſſiger Schatten fiel. Gleich darauf erſchrak ſie wieder vor ihrer eigenen Leidenſchaftlichkeit und wehrte ſich mit aller Kraft des reinſten Willens gegen dies feindſelige Gefühl.

Zum erſten Mal in ihrem Leben, ſeit ſie mit Edwin verbunden war, fühlte ſie ſich unſäglich allein. Ein Freund — eine Freundin, die ihr geholfen hätten, den traurig verworrenen Knäuel ihrer Gedanken zu entwirren — was hätte ſie darum gegeben? Sie dachte an Reginchen — an Reinhold — und ſofort fühlte ſie wieder, daß Niemand, und wenn er ihr noch viel näher geſtanden, viel tiefer mit ihrem Weſen vertraut geweſen wäre, den Mittler hätte machen können zwiſchen ihrem Schickſal und ihrem Frauenſtolz, ihrem Gatten und ihrer geheimſten Empfindung.

Stundenlang hatte ſie ſo troſtlos in den Aufruhr ihres Innern hineingeſtarrt; endlich ermatteten ihre Gedanken. Sie ging daran, ihr kleines Hausweſen zu beſtellen, was bald geſchehen war. Dann nahm ſie mechaniſch eine von Edwin's Arbeiten und fing an zu leſen; es war ihr einen Augenblick wohl bei dem Gedanken, wie gut ſie das Alles verſtand, was mancher Frau zu hoch geweſen wäre, und doch warf ſie plötzlich das Buch mit ſchmerzlicher Heftigkeit wieder fort, als es ihr durch den Sinn fuhr, wie ohnmächtig alles Einverſtändniß der Geiſter ſei gegen den blinden, unvernünftigen, elementaren Zug der Naturen, der alle Freiheit knechtet und die Weiſeſten bethört. Sie ſelbſt fühlte dieſen Zug auch jetzt in ihrem Herzen und ſtärker als je, und es fiel ihr wieder ein, wie glücklich ſie dadurch noch vorgeſtern Abend geweſen war — und freilich jetzt wie elend, da ſie damit ins Leere gewieſen war!

Aus dieſer völligen Verſtörung ihres einſamen Gemüths riß ſie der Beſuch des alten Feyertag heraus. Der alte Herr wußte von Edwin's neuem Aufbruch noch nichts und kam, ſeine eigene Abreiſe für dieſen Abend anzumelden. Er war in einer drollig geheimnißvollen Laune, ließ ſich über die Gründe, die ihn ſo plötzlich nach Berlin zurückführten, nur mit halben Andeutungen vernehmen, verſicherte aber einmal über das andere, er fühle ſich wie neugeboren, und man ſei nie zu alt, um noch einmal in die Schule zu gehen. Da auch Mohr nicht mehr da war, konnte er ſich das harmloſe Vergnügen machen, Manches von dem, was er geſtern von dieſem klugen Seelſorger gehört, beſonders die Theorie von den Eichbäumen und dem Humus der Menſchheit, als ſeine eigene, längſt in ihm reifgewordene Weisheit vorzutragen, in einem ſo überlegen ſelbſtverſtändlichen Ton, daß Lea trotz aller ihrer Schmerzen mehr als einmal lächeln mußte, da ſie den Zuſammenhang leicht durchſchaute.

Wiſſen Sie was, Frauchen? ſchloß der eifrige alte Mann ſeinen Vortrag über die Nothwendigkeit, das Volkswohl zunächſt an der eigenen Perſon zu befördern, kommen Sie heute Abend mit mir nach Berlin. Was hocken Sie hier in Ihrem Strohwittwenſitz und blaſen Trübſal? Der Herr Gemahl kann ja nur ſehr damit einverſtanden ſein, wenn Sie dieſe acht Tage Ihren lieben Eltern widmen. Ich aber mache mir ein Extravergnügen daraus, Ihnen mal ſo recht Berlin zu zeigen — Muſeum, Schauſpielhaus — nach Sansſouci fahren wir natürlich auch — Sie ſollten ſich ſchämen, als ein richtiges Berliner Kind von all dieſen Sachen ſo gut wie nichts zu wiſſen. Wenn man bedenkt, wie viele Bildungsmittel einem tagtäglich nahe ſind — man braucht nur die Hand danach auszuſtrecken, aber eben weil es nicht weit her iſt —

Sie ſchüttelte mit einem mühſamen Lächeln den Kopf. Ich danke Ihnen, lieber Herr Feyertag, ſagte ſie. Aber mich verlangt wirklich gerade jetzt nicht ſo ſehr nach Bildung, als nach — Ruhe, oder wie Sie's nennen wollen. Grüßen Sie mir die Eltern — verrathen Sie nicht, daß Sie mich wieder in einer ſo böſen Kopfwehſtunde getroffen haben; — wenn ich einmal nach Berlin komme, will ich klare Augen mitbringen — und auch meinen Mann.

Der wackere alte Freund, dem es überhaupt mit ſeinem Vorſchlag nicht beſonders Ernſt geweſen war, konnte dagegen nichts einwenden und verabſchiedete ſich, nachdem er noch allerlei zierliche Sentenzen von ſich gegeben hatte, mit unverſtellter Herzlichkeit von der jungen Frau. Zu Mittag herumzukommen, wozu er ſie in Reginchens Namen dringend aufforderte, lehnte ſie ab. Ihr dummer Kopf tauge nicht in Geſellſchaft. Ihr ſei am wohlſten allein, wo Niemand davon Notiz nehme, wenn ihr zuweilen alle Gedanken vergingen.

Als der Meiſter kaum wieder auf der Straße war, hatte er ſich den Antheil, den ihm Lea's leidender Zuſtand eingeflößt, trotz all ſeiner wahren Hochachtung für ſie doch gleich wieder aus dem Sinn geſchlagen und mit der Behendigkeit, die ſehr vielen theoretiſchen Menſchenfreunden eigen iſt, ſeine Gedanken auf ſein eigenes Vorhaben gerichtet. Er ſah deßhalb einigermaßen betroffen auf, als er ſich plötzlich von einer ſchlanken Frauengeſtalt mit wohlklingender, etwas gepreßter Stimme anreden und nach der Wohnung der Frau Doctorin fragen hörte. Die Fremde war dichtverſchleiert, aber der Kennerblick des alten Meiſters ließ ihn trotzdem nicht einen Moment darüber im Zweifel, daß etwas ſehr Vornehmes, Reizendes und Junges ihm gegenüberſtehe. Auch fiel ihm ein zarter Veilchenduft auf, der aus dem Spitzenſchleier der Dame ihn anwehte. Sehr artig erbot er ſich, die paar Schritte bis zu Edwin's Hauſe mit der Fremden zu gehen, wobei er bemerkte, der Herr Doctor ſei gerade abweſend, auf einer kleinen Fußreiſe begriffen, die Frau Doctorin aber zu Hauſe. Ich weiß, ſagte die Dame.

Auch will ich nur die Frau beſuchen. Treffe ich ſie wohl eben allein?

Der Meiſter bejahte und ſuchte in ſeinem ſchlauen Kopf nach irgend einer Handhabe, um noch mehr aus der Verſchleierten herauszuforſchen, die, wie er ſofort überzeugt war, keine „Hieſige“ ſein konnte. Leider hatten ſie aber das Haus bereits erreicht, die Fremde dankte mit einer leichten Neigung des Kopfes, öffnete ohne Weiteres die Hausthür und verſchwand in dem dunklen Flur. —

Niemals war der alte Mann auf die Löſung eines Rebus oder einer Charade, die er regelmäßig in einigen Journalen verfolgte, verſeſſener geweſen, als auf den Anlaß dieſes Beſuchs. Es war das einzige weibliche Weſen, das in dem „Neſt“ ihm verſchleiert begegnet war. Daß ſie mit Lea bekannt ſein ſollte, ohne daß auch ſeine Tochter von ihr wüßte, ſchien ihm unglaublich. Er beſchloß daher, bei Reginchen weiter nachzuforſchen.

Das war nun freilich erfolglos. Eine Dame, wie er ſie beſchrieb, kannte man ſelbſt in den höheren Kreiſen der hieſigen Geſellſchaft nicht. — Und doch, wenn es eine Fremde war, wie konnte ſie ſchon wiſſen, daß Edwin verreiſ't und Lea allein zu finden ſei, was ja die Nachbarn ſelbſt erſt durch den Vater erfuhren?

Das Geheimniß mußte ſich ſo oder ſo löſen, und Reginchen, wie alle ganz mit ſich einigen Menſchen, litt nicht im Mindeſten an Neugier, ſondern ſchlug es ſogar ab, eine Magd zu Lea zu ſchicken und ſich erkundigen zu laſſen. Sie hatte viel ſchwerere Sorgen, die ſich ebenfalls um Edwin's Haus drehten, aber mit dem zufälligen Beſuch einer fremden Dame, wie es ſchien, durchaus nicht zuſammenhingen.

Indeſſen verlor ſich auch die Neugier des alten Mannes, der überhaupt nicht lange an einem Gedanken feſtzuhalten pflegte, im Laufe des Tages, da ſie keine neue Anregung erhielt. Lea's Name wurde nicht mehr genannt, der Verſuch auch nicht erneuert, die Einſame zu Tiſch herüberzuholen. Papa Feyertag war beim Eſſen ſehr munter, ſprach von neuen Erfindungen, von Krieg und Frieden und der ſocialen Frage, aber ohne perſönliche Gereiztheit, und beſchäftigte ſich den ganzen Nachmittag damit, allerlei unvollkommenen Blaſe-Inſtrumenten, die er den Zwillingen gekauft, zur großen Erbauung ſeiner jungen Zuhörer die unglaublichſten Töne zu entlocken.

Reinhold, in ſeiner ſtillen Weiſe, ſchien dieſer Wendung der Dinge von Herzen froh zu ſein, brach dem Arbeitstag eine halbe Stunde ab und war ſchon um ſieben Uhr wieder im Wohnzimmer, um noch mit dem Schwiegerpapa vor deſſen Aufbruch zu Nacht zu eſſen. Die Kinder waren zu Bett gebracht, die drei Erwachſenen hatten ſich eben wieder um den runden Tiſch geſetzt, als die Thür ſich öffnete und zu allgemeinem Erſtaunen, ſo natürlich dieſer Beſuch im Grunde war, Lea hereintrat.

Sechſtes Kapitel.

Die Lampe war noch nicht angezündet, auch warf der breite Rand ihres Strohhutes einen Schatten über ihr Geſicht. Dennoch fiel es den Dreien auf, ohne daß Einer ſich's merken ließ, daß die Züge der jungen Frau ſonderbar ſtarr und leblos waren, wie das Geſicht eines Menſchen, der arge Dinge ausgeſtanden hat und nun mit einer gewiſſen wilden Gleichgültigkeit auf das Aergſte gefaßt iſt.

Sie nickte dem Reginchen zu, bat mit ihrer gewöhnlichen Stimme, ſich nicht ſtören zu laſſen, und ſetzte ſich, den Stuhl, den der Alte ihr an den Tiſch trug, verſchmähend, halb abgewandt in die Fenſterniſche. Auf die Frage nach ihren Kopfſchmerzen antwortete ſie, die ſeien ganz vergangen. Sie habe geſchlafen, dann gegeſſen, ihr ſei nie wohler geweſen, als jetzt. Daher habe ſie ſich auch Papa Feyertag's Vorſchlag noch einmal überlegt und beſchloſſen, darauf einzugehen.

Welchen Vorſchlag? fragte Reginchen. — Der Alte ſelbſt wäre in dieſem Augenblick in Verlegenheit gekommen, wenn er auf die Frage hätte antworten ſollen. Aber Lea that es ſtatt ſeiner.

Es iſt wahr, ſagte ſie, die Worte haſtig herausſtoßend, was könnte ich Beſſeres thun? Mein Vater iſt alt und reiſ't nicht mehr gern. Edwin — kommt vor Ende der Woche nicht zurück; — zu verſäumen hab' ich hier Nichts — und wer weiß, wann ich wieder eine ſo gute Gelegenheit finde? Wie lange dauert's noch, bis der Zug abgeht? Noch eine ganze Stunde? Nun, ſo lange werdet ihr mich hier dulden müſſen. Zu Hauſe — es iſt lächerlich — ich glaube, wäre ich zu Hauſe geblieben, es wäre mir wieder leid geworden. Man iſt ſo ſchwach — ſo unſelbſtändig, wenn man ganz allein iſt — und doch — es kann nichts Vernünftigeres geben, als dieſen Plan. — Edwin ſelbſt, wenn er da wäre — aber nein, dann wäre ich freilich nicht allein. Sie ſagen Nichts, Herr Feyertag? Reut es Sie, daß Sie ſich zu meinem Ritter erboten haben? Sie ſollen gar keine Laſt von mir haben, rauchen und ſchlafen können, ſo viel Sie wollen — ich — ich gehe in ein Damencoupé — auch ich werde hoffentlich ſchlafen — nach ſo einem Migränetag pflege ich ohnehin zur Converſation nicht ſehr brauchbar zu ſein.

Wie können Sie glauben, Frauchen —! ſagte der alte Mann. Dann ſchwiegen alle eine gute Weile. Man hörte nur das Klirren einer kleinen Scheere, die Lea von Reginchens Nähtiſch genommen hatte und auf- und zumachte.

Eh ich es vergeſſe, warf Lea nachläſſig hin, da es immer möglich iſt, daß Edwin dennoch einige Tage früher zurückkommt — hier habe ich ihm ein paar Zeilen geſchrieben. Sollte inzwiſchen ein Brief von ihm ankommen, mit ſeiner Adreſſe von unterwegs — oder er ſelbſt — jedenfalls thut ihr mir wohl den Gefallen, das Billet in ſeine Hände gelangen zu laſſen.

Geben Sie es nur mir, liebe Lea, verſetzte Reinhold, indem er aufſtand. Papa, noch ein Glas Wein? Aber Sie eſſen ja gar nicht.

Es iſt noch nicht meine Stunde. Und euer famoſes Mittageſſen — Na, ſo will ich denn auch nach meiner Bagage ſehen. Ich brauche mein Köfferchen blos noch zuzumachen.

Er erhob ſich haſtig — offenbar war ihm die ganze Sache nicht geheuer — und verließ das Zimmer.

Auch Reinhold war aufgeſtanden. Er hatte den kleinen Brief, den Lea ihm gegeben, zu ſich geſteckt und ſagte jetzt: Ich gehe natürlich mit auf die Bahn. Vorher will ich nur noch unten im Geſchäft nachſehen, bin aber gleich wieder da.

Er wechſelte mit ſeiner Frau einen kurzen, bedeutſamen Blick und ging hinaus.

Die beiden Frauen waren allein, Reginchen auf dem Sopha in der dunkeln Ecke, Lea am Fenſter, mit dem Rücken gegen das Zimmer gekehrt.

Haſt du mir gar nichts mehr aufzutragen, liebſte Lea? fragte nach einer Weile die kleine Hausfrau.

Nichts, Ginchen. Was ſollte ich auch haben? Kinder laſſ' ich ja nicht zurück, und ſeine Bücher brauchen nicht gepflegt zu werden. Die Blumen begießt die Köchin. Aber du — an deine Mutter — horch! ſchlug es da nicht ſchon acht?

Sieben. Es iſt noch eine volle Stunde. — Lea —

Was iſt, Kind?

Haſt du dir's auch recht überlegt?

Wie ſonderbar du fragſt! Was iſt da groß zu überlegen? Eine Spazierfahrt — zu meinen Eltern — man ſchläft hier ein, und wenn man aufwacht, iſt man zu Hauſe.

Zu Hauſe, Lea?

Es kam keine Antwort vom Fenſter her. Wer das Geſicht, das hinausſtarrte, auch nur von der Seite ſah, hätte auch nicht erwartet, daß dieſe zuſammengepreßten Lippen, die mit Gewalt ein Aufſtöhnen zurückzudrängen ſchienen, ſich zu einer verſtändlichen Rede öffnen würden.

Plötzlich umſchlangen zwei Arme die regungsloſe Geſtalt, und ein blonder Kopf in einem ſchlichten Häubchen neigte ſich dicht an die marmorblaſſe Wange der ſtummen Freundin. Lea, flüſterte Reginchens Stimme dicht an ihrem Ohr, wenn du mich lieb haſt, thu es nicht, geh nicht fort — es kann nicht das Rechte ſein, oder ſprich dich erſt aus! — Was — um Gotteswillen — was haſt du erlebt, — was iſt dir begegnet, das dich ſo plötzlich forttreibt, als — als wärſt du nicht hier „zu Hauſe"?

Sie bedeckte die Augen und Wangen des ſtarren Geſichts mit den zärtlichſten Küſſen. Im nächſten Augenblick hatte Lea ſich ſanft von ihr losgemacht.

Ich weiß nicht, was du willſt, ſagte ſie kalt. Du biſt ein Kind mit deiner Sorge um mich. Was ſoll mir geſchehen ſein? Laß mich los, Närrchen. Ich weiß nur zu gut, was ich thue — daß es ſo das Beſte iſt — das Einzige, was jetzt, da ich ganz allein bin —

Sie haben Recht, liebe Lea, hörte man plötzlich Reinhold's Stimme, der wieder in das Zimmer zurückgekehrt war. Hören Sie nicht auf die unvernünftige Frau, die ſich gar nicht denken kann, daß man auch nur einmal zum Vergnügen — ſie meint zum Vergnügen erſt recht nicht, — ſich von Haus und Herd losreißen kann. Aber da wir gerade noch eine halbe Stunde Zeit haben — ich hätte etwas mit Ihnen zu beſprechen — einen kleinen Auftrag für Berlin, mit dem ich dem Papa nicht läſtig werden wollte.

Sehr gern, lieber Reinhold.

Ich muß Sie aber bitten, ſich in mein Dachſtübchen hinaufzubemühen — hier kann ich es Ihnen nicht ſagen, theils — weil wir alle Augenblicke geſtört werden können, theils — weil ich eben das aufbewahre, was dazu nöthig iſt. — Zünde das Laternchen an, Kind! — Ich glaube gar, Sie waren noch nie droben unter unſerm Dach — es iſt freilich ein altes Rattenneſt, aber da ich ſonſt zum ſtillen Arbeiten, oder wenn ich etwas reif denken möchte, keinen Winkel im ganzen Hauſe habe, wo ich vor Kindern und Kegeln meines Lebens ſicher bin, habe ich mir da ſo eine ſtille Kammer eingerichtet —

Das Regindchen hatte eine meſſingne Laterne aus dem Schrank genommen und das Licht darin angezündet. Als ſie die jetzt ihrem Manne reichte, wagten die drei

Menſchen, die ſich ſo lieb hatten, zum erſten Male nicht, einander ins Geſicht zu ſehen. Die kleine Frau ſchlug die Augen nieder, ohne eine Silbe zu ſprechen. Lea war aufgeſtanden, noch immer im Hut und Reiſemäntelchen, wie ſie gekommen war, das treuherzige Geſicht Reinhold's ſchaute fremd und düſter aus ſeinem ſchwarzen Haar- und Bartgeſtrüpp hervor.

Er nahm dem Reginchen ſchweigend die Laterne ab und ging voran, die ſchmale, vom Alter geſchwärzte Treppe hinauf, die zu den Speicherräumen führte. Er ſprach kein Wort mit Lea, die ihm dicht auf den Ferſen folgte. Erſt als ſie einen beträchtlichen Theil des dunklen, mit Sparrenwerk überbauten Bodenraums durchſchritten hatten und er nun den Schlüſſel in einer niedrigen Kammerthür umdrehte, hielt er einen Augenblick inne und ſagte: Ich führe Sie da in mein Allerheiligſtes, liebe Lea.

Dann ſchloß er auf, trat mit dem Licht über die Schwelle und ließ ſie gleichfalls eintreten.

Es war auf den erſten Blick eine Dachkammer, wie hundert andere, vielleicht nur etwas höher, dafür aber die Decke deſto ſchiefer, als wollten die altersmüden Balken, die ſie hielten, nicht mehr lange ihren Dienſt thun. Wie Franzelius aber jetzt die Laterne auf den kleinen ſchwarzen Ofen ſetzte und noch ein Lämpchen anzündete, ſah Lea, daß die Wände mit einer ſauberen grauen Tapete beklebt und von den wenigen Möbeln aller Staub fern gehalten war. Hinten am Fenſter war die ganze Breite der Kammer von Etwas ausgefüllt, das ſie nicht ſogleich erkannte. Erſt als der Lampenſchein bis nach dem Fenſter hin drang, ſah ſie, daß es nichts Anderes war, als eine Drechſelbank, und wußte auf der Stelle, warum dieſes plumpe Geräth in Reinhold's „Allerheiligſtem“ ſtand. Es ſchien ihm als Schreibtiſch zu dienen; eine Mappe lag darauf, Bücher, ein Schreibzeug, Alles in ſorgfältiger Ordnung. Rechts und links neben der einzigen tiefen Fenſterniſche, ſo daß über Tag kaum ein Lichtſtrahl hinfallen konnte, waren zwei breite geſchnitzte Conſolen an den Wänden befeſtigt. Die zur Linken trug die Maske des gefangenen Sklaven von Michelangelo, die andere etwas Verdecktes, Viereckiges, wie ein mit einem Tuch verhangenes Käſtchen. Sonſt Nichts in der Kammer, als ein ſchmales Büchergeſtell und zwei einfache Rohrſeſſel.

Wollen Sie ſich nicht ſetzen, liebe Lea? fragte der Schweigſame, nachdem er die Lampe neben die Laterne auf den Ofen geſtellt hatte. Er ſah ſie dabei nicht an; ſie aber bemerkte wohl, daß die Hand zitterte, die das Lämpchen in die Höhe hob.

Ich danke, erwiederte ſie; ich bin nicht müde. Laſſen Sie nur hören, was Sie mir für einen Auftrag geben wollen.

Einen Auftrag? Ich habe keinen für Sie; verzeihen Sie mir, liebe Freundin, es war nur ein armſeliger Vorwand; haben Sie's nicht gleich durchſchaut? Und übrigens — wenn ich etwas in Berlin zu beſorgen hätte — Ihnen könnt' ich es doch nicht auftragen — denn Sie werden ja ſelbſt nicht hinreiſen.

Warum wollen Sie es mir ausreden? Geben Sie ſich keine Mühe. Jch hab' es einmal beſchloſſen; ich denke, ich weiß, was ich thue.

Sie ſetzte ſich, trotz ihrer Weigerung, wie in Gedanken auf den Stuhl, den er ihr hingeſtellt hatte. Die Spitze ihres Sonnenſchirms bohrte ſie in ein Loch im Fußboden und ſchien einen Augenblick Alles um ſich her zu vergeſſen.

Sie haben es beſchloſſen? ſagte er mit ſehr traurigem Geſicht. Sie ſind freilich Herrin Jhres Willens. Aber dann muß ich Jhnen ſagen, daß auch ich beſchloſſen habe, den Brief an Edwin nicht abzugeben.

Sie haben ihn geleſen? O Reinhold —!

Ein raſcher, erzürnter Blick aus ihren Augen ſtreifte die ſeinigen. Gleich darauf ſah ſie beſchämt zu Boden.

Jch habe ihn nicht geleſen, ſagte er ernſt. Hier iſt er; überzeugen Sie ſich, daß das Siegel unverſehrt iſt. Aber es iſt dennoch ſo gut, als ob ich ihn geleſen hätte.

Sie fuhr in die Höhe und machte eine Bewegung nach der Thür, blieb aber plötzlich auf halbem Wege ſtehen.

Gehen Sie nicht, bat er. Dazu iſt immer noch Zeit genug, wenn Sie mich gehört haben. Sagen Sie aufrichtig: können Sie es mir zumuthen, wenn Edwin wiederkommt, ihm einen Brief zu geben, in welchem ſeine Frau ihm mittheilt, daß ſie von ihm gegangen iſt, weil ſie nicht mehr an ſeiner Seite leben kann?

Das hätte ich geſagt? So hätt' ich's geſagt? Nun verlang' ich, daß Sie den Brief öffnen, Reinhold, daß Sie leſen, was ich ihm habe ſagen wollen.

Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, liebe Freundin; aber ich will dieſen Brief nicht leſen, den geſchrieben zu haben Sie doch ſehr bald ſich ſelbſt zum Vorwurf machen werden. Auch weiß ich ohnedies, was Sie etwa geſagt haben können, um, was Sie thun wollen, vor ihm — vor ſich ſelbſt zu beſchönigen.

Beſchönigen? Was ich thue — iſt zu ſeinem Beſten; was es mich koſtet — das weiß Niemand!

Sie war auf den Stuhl zurückgeſunken, die Stirn gegen die Lehne gedrückt; ein Krampf ſchien die ſchlanke Geſtalt der unglücklichen jungen Frau zu durchzucken.

Warum wollen Sie mir nicht ſo viel Vertrauen ſchenken, wie er mir geſchenkt hat? hörte ſie ihn nach einer Weile fragen. Seine Freundſchaft für mich iſt freilich von älterem Datum, aber als Sie ſeine Frau wurden, war mir's, als hätt' ich auch Sie ſchon von klein auf wie meine Schweſter lieb gehabt. Liebe Lea, er hat mir Alles geſagt, Alles, was er Ihnen geſagt hat. Und Sie meinen, es könne Ihnen ein ſo alter Freund nicht nachfühlen, wie viel dieſe ſchmerzliche Prüfung Ihnen zu ſchaffen macht?

Da ſah ſie ihm auf einmal voll ins Geſicht, ihre Züge waren von keiner Leidenſchaft mehr verſtört, aber ein ſo hoffnungsloſer Gram lag auf dieſer Stirn und dieſen Lippen, daß er erſchrak.

Er hätte Ihnen Alles geſagt? Ja wohl, Alles was er wußte, von ſeinem eigenen Herzen. Von dem meinigen — was hätte er Ihnen von dem ſagen können? Was weiß er von dem? Es iſt freilich nicht ſeine Schuld. Ich habe mich immer geſchämt, ihm Alles zu geſtehen, wie ich ihn vergöttere, wie wahnſinnig ich ihn liebe. Es möchte ihm unheimlich dabei werden, dacht' ich, weil er ſelbſt — nun, Sie wiſſen es ja, da Sie ſein Freund ſind — es klang ſo hübſch, was er damals von ſeiner „intellectualen Liebe“ ſagte, recht hübſch für einen Philoſophen und auch für deſſen Frau, wenn ſie ſo viel Philoſophie im Kopf gehabt hätte, wie er ihr zutraute, und nicht ein ſo unbändiges, faſſungsloſes Herz, das gar keine Vernunft annimmt. Wenn er merkt, dacht' ich, daß ich das Blut meiner Mutter in den Adern habe, heißes, altteſtamentariſches Blut — vielleicht kommt er dahinter, daß er ſich ſehr verrechnet hat, als er mit einem ſolchen Weſen eine „Vernunftehe“ ſchließen zu können glaubte, zum Troſt für eine verlorene Liebe. Und dann dacht' ich auch: wer weiß, was noch wird. Vielleicht kommt der Tag, wo ich ihm Alles ſagen darf, weil er ſelbſt nicht mehr genug hat an einem beſcheidenen Lebensglück, wo er etwas Stolzeres, Uebermüthigeres, Ueberſchwänglicheres verlangt — und dann kann ich ihm ſagen: du haſt nicht weit zu ſuchen, die ſtillen Waſſer ſind tief; denn deine eigene Frau ſollſt du erſt noch kennen lernen und haſt ſo ahnungslos neben ihr hingelebt! Ich wollt' es ihm gerade jetzt ſagen, wenn er wiederkäme — aus ſeinen Briefen ſchien mir's, als wäre die alte Flamme bis auf den letzten Funken in ihm ausgebrannt, nun ſehne er ſich wieder nach neuer Leidenſchaft, nach einer Glut, die ihm über Kopf und Herzen zuſammenſchlüge, und mich, mich ſelbſt liebe er nun nach vier Jahren wie zum erſten Mal mit einer ganz neuen, ſehnſüchtigen verliebten Liebe. Das iſt mir ſchön bekommen! Aber es geſchah mir auch Recht. Schwäche oder Verblendung, was es damals auch geweſen ſein mag — es mußte ſich beſtrafen. Warum habe ich ihm nicht gleich geſtanden, daß ich unglücklich werden müßte, wenn er mich nur ſo um meiner paar Eigenſchaften willen zu ſeiner Frau wählte? Daß auch ich Alles oder Nichts haben müſſe und ſchlechter zu einer Vernunftehe taugte, als manches ganz unvernünftige Ding? Nun hat mich mein Schickſal erreicht — und ihn das ſeine — und Sie wollen mit ein paar freundſchaftlichen Vernunftgründen den Riß heilen, der wieder auseinandergeſprengt, was nie hätte zuſammenkommen ſollen?

Sie war aufgeſprungen und ging aufgeregt durch die enge Kammer hin und her, während er ſtill auf einer Ecke der Drechſelbank ſaß und den Kopf auf die Bruſt geſenkt hatte.

Sie läſtern, Lea! ſagte er dumpf. Sie läſtern ſein Herz.

Sein Herz? entgegnete ſie leidenſchaftlich. Hat er denn ein Herz, das er ſein nennen darf? O glauben Sie nicht, daß ich es ihm verwerfe. Geſtern vielleicht noch, geſtern dacht' ich manchmal: ſoll das Alles wie weggeweht, wie ausgelöſcht ſein, was wir in dieſen vier

Jahren Ernſtes und Trauliches, Mühſeliges und Holdſeliges miteinander getheilt haben? War ſein Herz nicht auch durch meines belebt und erwärmt und fühlte, daß es mit dem meinigen in allen großen und kleinen Lebensfragen denſelben Schlag hatte? Sehen Sie, ſo dacht' ich noch geſtern; heute — denk' ich nicht mehr ſo, ſondern finde Alles ganz natürlich.

Heute? — Und was iſt heute geſchehen, das ſo plötzlich —

Sie trat dicht an ihn heran, doch ohne die Augen zu ihm aufzuſchlagen. Mit halblauter Stimme flüſterte ſie: Weil ich ſie heute kennen gelernt habe!

Wie? alſo doch? die Dame im Schleier —

Sie hat ihn aufgeſucht — und nur mich gefunden. Meinen Sie nicht auch, Reinhold, daß es unter dieſen Umſtänden doch Zeit iſt, die Frau entfernt ſich, damit der Mann hübſch zu Hauſe bleiben kann, wenn ſo angenehmer Beſuch kommt?

Lea! was reden Sie! Sie wiſſen nicht, wie Sie ihm Unrecht thun. Er — was wußte er von ihrem tollen Plan? Und wenn er davon gewußt hätte, wäre er dann nicht erſt recht fortgegangen, um ihn zu vereiteln?

Ja wohl, nickte ſie mit einem bitteren Ausdruck, geflohen wäre er vor ſeinem Schickſal, heute — und morgen noch — bis es ihn endlich doch eingeholt hätte. Nein, mein Freund, ich thue ihm gar nicht Unrecht; ich weiß, wie er leidet, und weiß jetzt auch, daß es keine Schande iſt, wenn er unterliegt. Ich habe nie ſo eine Frau geſehen; werden Sie glauben, daß ich, die doch guten

Grund hätte, ſie zu haſſen, — mich nicht enthalten konnte, ſie zu lieben — nicht bloß, ſie reizend zu finden, reizender, als ich je Eine meines Geſchlechts gefunden habe, nein, ſie *lieb* zu haben, ſie zu *lieben*! oder nein, ich will mir nicht zu viel thun: nur zu begreifen, daß man ſich nothwendig in ſie verlieben muß, — wenn man nicht ſo dringende Gründe hat, ſie zu haſſen.

Sie hat ſich Ihnen zu erkennen gegeben?

Mit keiner Silbe. Aber ſobald ſie nur zur Thür hereintrat, noch ehe ſie den Schleier zurückgeſchlagen hatte, wußte ich: das iſt ſie! Sie warf einen raſchen Blick durch das Zimmer, einen Blick, der ihn ſuchte. Wäre ich nicht von ihrer Erſcheinung wie geblendet und verzaubert geweſen, ſo hätte ich ihr gleich geſagt: Er iſt nicht hier, Frau Gräfin; Sie kommen umſonſt. So aber ſchwieg ich und ließ ihr das erſte Wort — und dann, wie ich ihre Stimme gehört hatte, war's zu ſpät. Sie fragte nach *mir*, ſie mochte nach einem Vorwand ſuchen, dazubleiben, bis er zurückkäme, und ich bewunderte heimlich ihre Geiſtesgegenwart. Sie habe in Berlin bei einer Dame ihrer Bekanntſchaft Einiges von meinen Malereien geſehen und ſo viel Gefallen daran gefunden, daß ſie bei der Durchreiſe eigens hier in der Stadt angehalten habe, mich kennen zu lernen, um zu erfahren, ob ſie hoffen dürfe, auch Etwas von mir zu beſitzen, es ſei ihr ganz gleich, was, — einen Fruchtteller, eine Vaſe, oder ein Blumenſtück in Oel.

Zuerſt zitterte ihr die Stimme, dann wurde ſie ruhiger und ſchlug den Schleier zurück. O ich verſtand ſie wohl. Sie überzeugte ſich nun, daß ſie von mir nichts zu fürchten habe, daß das unbedeutende Geſchöpf ihr gegenüber keinen Anſpruch machen könne, dem Manne, dem ſie ſich hingeben wolle, Erſatz zu bieten für alles tugendhaft verſchmähte Glück. Und ſie hatte Recht, das ſagte ich mir auf der Stelle. Muß man, wenn man unglücklich iſt, auch noch ſo albern ſein, ſich ſelbſt zu belügen? Und gerade weil ich mich gleich verloren gab, fand ich die Ruhe und Klarheit, die ich ſicher nicht bewahrt hätte, wenn noch Hoffnung oder Trotz in mir wach geweſen wäre. Ich antwortete ihr ganz unbefangen, ich zeigte ihr meine Mappen und ſagte ihr, daß ich jetzt nur noch zu meinem Vergnügen male und meine Sachen an Freunde verſchenke. — Dann habe ich freilich keine Hoffnung, etwas von Ihnen zu erwerben! ſagte ſie. Ich antwortete Nichts darauf. Ihr mit einer höflichen Redensart ins Geſicht lügen, daß es mir eine Freude ſein würde, ihr etwas Freundliches zu erweiſen —? Und ſie erwartete es auch nicht. Sie ſaß ſtill auf dem Sopha, und das Geſpräch kam zwiſchen uns ins Stocken. Ihre Augen — was für einzig ſchöne Augen ſie hat! — gingen langſam und wie mit abweſenden Gedanken im Zimmer herum. Da arbeitet Ihr Mann! ſagte ſie. Und Sie haben Ihren Platz drüben, dicht neben ihm, und es ſtört ihn nicht? — Sie ſeufzte unwillkürlich. Es ſchien ihr doch wohl einen Augenblick, als zerſtöre ſie da Etwas, was ſchön und gut und der Mühe werth geweſen war. Ich konnte ſie genau betrachten, ich weiß jetzt nicht mehr, wie ich das Herz dazu hatte. Aber ſie war ſo reizend! Dieſe Augen, dacht' ich, das ſind ſie nun alſo, die dir dein Glück ſtehlen; dieſer rothe, volle Mund — der hat ihn geküßt, der hat von ſeinen Lippen alle Kraft weggeſogen, mit einem andern Weibe glücklich zu werden. Seltſam, wie ich ſo neben ihr ſaß, wünſchte ich, ich läge hundert Klafter tief unter der Erde, und Edwin ſäße an meinem Platz. Dann nahm ich mir's in demſelben Moment wieder übel, daß ich ſo unparteiiſch, ſo furchtbar gerecht ſein konnte, nicht mit eiferſüchtigem Groll und Haß ſie anſehen — wozu ich doch wahrlich ein gutes Recht hatte. Sie iſt gekommen, um über dich zu triumphiren, rief es in mir. Dich überglänzen will ſie, vor deinen Augen ihn an ſich reißen, und nun ſitzeſt du neben ihr, und Alles, was du fühlſt, iſt nur unſägliche Trauer! Mich ſelbſt fing ich zu haſſen an, daß ich dieſem Zauber nicht beſſer widerſtehen konnte! — Da brach ſie plötzlich ein Geſpräch vom Zaun über meinen Mann. Sie fragte nach ihm, wie eine ganz Unbekannte, die ihn nur flüchtig geſehen und dies und das, mehr über ihn, als von ihm, geleſen hätte. Ich weiß nicht, wie es kam — ich hätte zu ſtolz ſein müſſen, um von ihm zu reden, am wenigſten ſo wie ich es that, ſo wie man nur einer beſten Freundin das Herz ausſchüttet über einen Menſchen, den man liebt. Aber ich dachte auch wohl, ich ſei es mir ſelber ſchuldig, zu zeigen, ich wiſſe ſehr wohl, was ich an ihm beſeſſen habe und nun verlieren ſoll. Und ſo ſprach ich, was mir auf die Zunge kam, und ſie, immer ſtill vor ſich hin dazu nickend, ſie ſagte keine Silbe. Bis ich mich ganz heiß geſprochen hatte und abbrach, mit einer banalen Entſchuldigung. Und das Herz pochte mir zum Zerſpringen. Der ganze ungeheure Schmerz, daß es ſo mit uns ſtand, bäumte ſich plötzlich in mir auf, Gott weiß, was ich zu ſagen im Begriff war, da ſtand ſie auf, zog ihren Handſchuh aus und reichte mir ihre Hand, die ich in der Verwirrung wirklich nahm. Ich danke Ihnen, ſagte ſie. Wie gern bliebe ich noch länger bei Ihnen, denn ich ſehe, wir verſtehen uns in vielen Dingen. Aber ich muß fort, ich werde ſonſt vermißt. — Leben Sie wohl, liebe Frau, ſeien Sie glücklich! Denken Sie manchmal —

Sie wollte noch etwas hinzuſetzen, aber die Stimme ſchien ihr zu verſagen. Auf einmal fühlte ich ihre Arme um mich geſchlungen und mich dreimal lebhaft von ihren ſchönen Lippen geküßt, und eh' ich völlig wieder zur Beſinnung kommen konnte, war ſie aus dem Zimmer geeilt und ich mit meiner Scham und Beſtürzung allein.

Nein! gerade weil ſie beſſer iſt, als ich ſie geglaubt, gerade darum muß ich ihr Platz machen. Ich weiß es jetzt, ich hab' es an mir ſelbſt erfahren: wer ſie einmal geſehen, kann ſie nicht wieder vergeſſen; wen ſie einmal geküßt hat, der iſt ihr Sklave. — Aber ihr Sklave zu ſein, thut nicht weh, während andere Ketten — Nein, nein, er ſoll dieſe Laſt nicht tragen. Ich will beiſeite gehen, die traurige, unwürdige Rolle nicht ſpielen, die ſo ein Drittes im Bunde zu ſpielen pflegt, ein Geduldetes, ein heimlich tauſendmal Todtgewünſchtes. Was iſt es denn auch? Hab' ich es nicht vier Jahre gehabt, was nun in die rechtmäßigen Hände zurückkommen ſoll? Bin ich denn die Erſte oder werde die Letzte ſein, in der ein guter, großer, herrlicher Menſch ſich geirrt hat, daß ſie ſein Herz ausfüllen könnte, und der er nun ſeine Pflicht, bis an das Ende ſeines Lebens ſeine heldenmüthig entſagende Pflicht zu Füßen legen will? Pfui, wer ein ſolches Opfer annehmen kann! Ich nicht — ich nicht — bei dem Blute meiner Mutter, das in mir lebt — ich nicht!

Während der letzten Reden hatte ſie ſich der Thür genähert. Jetzt hob ſie die Hand nach der Klinke und wollte nur noch ſagen: Adieu! es iſt Zeit — da war er plötzlich dicht neben ihr, legte ſeine Hand ruhig auf ihren Arm und ſagte, ſie feſt anblickend:

Und Sie werden doch nicht gehen, Lea!

Nicht? Nach Allem, was Sie eben gehört haben?

Nein, Lea; auch jetzt nicht.

Sie machte ſich mit einer raſchen Geberde von ihm los und blitzte ihn mit ihren dunklen Augen an. — Ich verſtehe Sie nicht, Reinhold, ſagte ſie. Mit welchem Recht —

Mit welchem Recht ich dazwiſchen trete, wenn Sie ſich in einen Abgrund ſtürzen wollen und Edwin mit hinabziehen? Das fragen Sie noch, Lea? Darüber muß ich Ihnen noch Rede ſtehen, wie ein wildfremder Menſch? Nun wohl, ſo will ich Sie an das erinnern, was Sie vergeſſen haben, an Den erinnern, der mir das Recht giebt, Bruderſtelle bei Ihnen und Edwin zu vertreten, weil ich es ihm gelobt habe, weil es ſein Vermächtniß an mich war, ein Vermächtniß, das ich heilig halte und erfüllen will bis an meinen letzten Athemzug. Wenn Sie der Lebende nicht überreden kann, Ihre Pflicht zu thun, einzuſehen, was Ihre Pflicht iſt — vielleicht gelingt es dem Todten!

Er war bei dieſen Worten nach dem Fenſter zurückgetreten und hatte raſch von der Conſole rechts die Decke abgenommen. Unter einem viereckigen Glasſturz lag auf einem ſchwarzen Kiſſen die Todtenmaske Balder's, von dem Lampenſchein ſo warm beleuchtet, daß die reinen Züge des ſchönen ſtillen Geſichts noch Leben zu athmen ſchienen.

Sie ſank auf den Stuhl zurück und verſtummte. In der erſten Beſtürzung wagte ſie die Augen nicht aufzuſchlagen.

Faſſen Sie ſich nur ein Herz, ihn recht anzuſehen, liebe Freundin, ſagte Reinhold nach einer langen Pauſe; wenn Sie den erſten unheimlichen Eindruck überwunden haben, wird Ihnen dieſem Geſicht gegenüber wohl und immer wohler werden. Finden Sie nicht auch, ſo von der Seite geſehen, die Aehnlichkeit? Nur wie Edwin's *Schweſter*, möchte man ſagen. So haben Sie ihn zuerſt und zuletzt geſehen, dieſen herrlichen Menſchen — ſeine Stimme haben Sie nie gehört, ſein Auge, ſein Lächeln — dazu ſind Sie zu ſpät gekommen. Aber glauben Sie mir: wenn er jetzt noch auf Erden wandelte — er hätte nicht ſo viel Worte gebraucht, wie ich; er hätte Sie nur angeſehen, und es wäre Ihnen unmöglich erſchienen, Edwin zu verlaſſen!

Sie ſagte noch immer kein Wort, ſie ſaß auf dem Stuhl mitten in der Kammer, beide Hände feſt im Schooß gefaltet, die Augen, die ihr mehr und mehr übergingen, jetzt unverwandt auf die bleiche Maske geheftet. Ob ſie hörte, was er ſprach, wußte er nicht. Sein Herz aber war voll und floß noch eine Weile über.

Nein, meine Freundin, ſagte er, es war eine Verirrung Ihres Gefühls, eine menſchliche Schwäche, die Angeſichts des Endes aller menſchlichen Freuden und Leiden nicht beſtehen kann. Wie? in dieſer ſchwerſten Prüfung ſeines Lebens haben Sie ihn allein laſſen wollen? Können Sie ſich im Ernſt darüber täuſchen, daß er dann erſt unglücklich iſt, wenn er Sie verliert? Wie eine Krankheit hat es ihn wieder befallen, aber hätte er ſich ſogleich in Ihre Pflege gegeben, wenn er ſelbſt nicht fühlte, daß er nur geneſen kann mit Hülfe und unter dem Schutz der alten, heiligen, ewigen Mächte inniger Liebe und Treue? Und nun ſoll er ein leeres Haus finden, einen kalten Herd, die einſame Nacht um ihn und die Schwelle, an der feindſelige Geſpenſter ſonſt zurückſchrecken, nicht mehr bewacht von den guten Hausgeiſtern? Und Die, die ihm das anthun möchte, will ſich ſelbſt und ihm verriegeln, ſie bringe ein Opfer, ihm zu Liebe? Sich ſelbſt zu Liebe, ſollte ſie ſagen, ihrem Stolz, ihrem eiferſüchtig leidenden, beleidigten Herzen zu Liebe, das den Gedanken nicht ertragen kann, dieſen geliebten Menſchen nicht Alles außer ihr vergeſſen zu machen.

Verzeihen Sie mir dieſe harte Rede, liebe Lea, bat er, indem er zu ihr hintrat und ihre Hand zu ergreifen ſuchte. Wenn Sie nicht die Frau wären, die ich ihm ſo von Herzen gegönnt habe, ein ſo hochherziges, tapferes Weib, wie er ein Mann iſt, — wenn Sie beide gewöhnliche Menſchen wären — vielleicht hätten Sie Recht. Einer Frau gewöhnlichen Schlages dürfte man kaum abrathen, den Verſuch zu machen, ob ſie ihren Mann zu ſich zurückführen möchte, wenn ſie ſich auf eine Zeit lang von ihm trennte. Aber Sie, liebe Lea, Sie dürfen keine kleinen Künſte, kein empfindliches Schmollen und Zurückziehen zwiſchen ſich und ihn treten laſſen. Wenn er Ihnen weh gethan hat, hat er nicht am ſchwerſten dabei gelitten? Wäre er jetzt wieder von Ihnen gegangen, wenn er nicht gefühlt hätte, wie es Ihnen qualvoll iſt, ſeinen Zuſtand mit anzuſehen? Er — das weiß ich — er fühlt, daß er nirgends raſcher geneſen könnte, als in Ihrer Nähe. Wenn Sie gehört hätten, wie er gegen mich davon ſprach — o liebe Lea, kein Menſch hat je redlicher gegen dunkle Mächte gekämpft, die ſein Leben verwirren wollten, und die natürliche Mitkämpferin, aus deren Nähe er neue Kraft ſchöpfen möchte — die wollte fahnenflüchtig werden?

Kommen Sie! Faſſen Sie ſich! Wenden Sie die Augen ab von dieſem verklärten Bilde — es regt Sie zu ſehr auf. O liebſte Lea, Sie ſind nicht die Erſte, die von dieſem Todten lernt, was wir dem Leben ſchuldig ſind. Auf dieſem nämlichen Stuhl habe ich in manchem bitteren Sturm und Drang geſeſſen, wenn ich mir nicht Raths wußte, und wenn es einmal kam, daß wir Zwei uns nicht verſtanden, mein gutes Weib und ich, ſind wir ganz ſtill hier heraufgegangen, erſt ich, und dann nach einer Weile ſie, und nicht lange, ſo waren wir darüber klar, was wir zu thun hatten. Sie wiſſen es ja ſelbſt, liebe Freundin: nicht Alles im Leben geht ſo reinlich auf, wie ein Rechenexempel, daß man den Bruch, der etwa übrig bleibt, nur gerade daneben zu ſchreiben braucht. Dann müſſen wir unſere Todten befragen, unſere Unſterblichen, und ſie werden uns die Antwort nicht ſchuldig bleiben.

Er hatte jetzt ihre beiden Hände ergriffen und ſah mit ſeinem liebevollſten Blick zu ihr hinab. Plötzlich erhob ſie ſich und ſtürzte an ſeinen Hals. Lieber — treuer — einziger Freund! — war Alles, was ſie unter Schluchzen hervorbringen konnte. — —

Nach einer Weile wurde ſacht an die Thür geklopft. Reginchens Stimme ließ ſich draußen hören, die meldete, der Vater wolle fort und von Reinhold Abſchied nehmen. Als es noch immer ſtill blieb in der Dachkammer, öffnete die kleine Frau die Thür und trat ſchüchtern herein.

Reinhold machte ſich ſanft aus Lea's Armen los, die noch immer in heftiger Erſchütterung ſich an ihn lehnte. Nimm du ſie nun in Pflege, ſagte er zu Reginchen, wir behalten ſie.

Ich habe es wohl gewußt, Reinhold, ſagte die kleine Frau durch Thränen lächelnd: du ſprichſt nicht oft, aber wenn du es einmal thuſt, kannſt du Berge verſetzen. Hat er dir das Herz umgewendet, du Böſe, da du von meinen beſten Worten dich nicht haſt rühren laſſen? Nun finde ich ſie hier im zärtlichſten Einverſtändniß mit meinem eigenen Mann und muß auf meine alten Tage noch eiferſüchtig werden auf meine einzige Freundin! —

Reinhold war längſt aus dem Hauſe und mit dem Schwiegerpapa, der von der ganzen Sache nichts begriff, unterwegs nach dem Bahnhof, als die beiden Freundinnen ſich noch in den Armen hielten, Lea auf Reginchens Schooß ſitzend, die ſie zuweilen mit einer faſt mütterlichen Innigkeit an ſich drückte. Sie ſprachen nichts, ſie lehnten ſanft die Wangen an einander und blickten beide nach der Console hinauf, von wo das ſanfte Geſicht des Todten in ſtiller, unſchuldiger Hoheit auf ſie herniederſah.

Siebentes Kapitel.

Indeſſen hatten auch die beiden Wanderer ihren Tag in ziemlich ernſter Stimmung verbracht.

Es war leicht geſagt und geſungen:

Recht luſtig ſei vor allem,
Wer's Reiſen wählen will —

aber ſchwer gethan. — Nachdem Mohr das ganze Lied zum Beſten gegeben und Edwin am Schluſſe nur ſo verloren bemerkt hatte, die Melodie ſei recht munter — eine Anerkennung, die dem Gatten der Componiſtin lange nicht warm genug ſchien — gingen ſie wohl eine Stunde lang einſilbig neben einander hin. Du verzeihſt meine alte Unart, Heinz, hatte Edwin geſagt. Morgenſtunde hat auch bei mir Gold im Munde, und Schweigen iſt Gold.

Hm! brummte Mohr, ich wüßte auch nicht, was wir Zwei uns noch zu ſagen hätten.

Es wollte ihm auch in der zweiten und dritten Stunde nicht einfallen. Der Tag war heiß, die Straße durch den Wald zwar anmuthig zu wandern, aber wie es in die Berge ging, ſchien den Beiden, die ſonſt rüſtige Fußgänger waren, jeder Schritt zu viel.

Die Sonne brannte ſchwer herab, als ſie eine mit niedrigem Buſchwerk bewachſene Höhe erklommen, von der eine ſtattliche Burgruine weit ins Land hinausſah. Sie hatten gehofft, hier oben eine Wirthſchaft zu finden. Aber das Häuschen, das ehemals dazu gedient, war verlaſſen worden, der kleine Garten ſtand verwildert und ſämmtlicher Sommerfrüchte beraubt, nur der Brunnen that noch ſeine Schuldigkeit. Als ſie ſich nothdürftig an ihm erfriſcht hatten, lagerten ſie im Schatten des verfallenen Wartthurms auf dem Raſen, und Mohr fing an, ſich eine Cigarrette zu drehen.

Jetzt einen Robber Whiſt oder eine Partie Piquet! ſeufzte er.

Am hellerlichten Tage, hier im Grünen? lächelte Edwin. Unverbeſſerlicher Sünder!

Mohr ſah ihn achſelzuckend von der Seite an. Mein werther Heiliger, brummte er, wie oft hab' ich dir geſagt: dies iſt eine deiner Grenzen; du haſt keinen Spieltrieb. Aber warte nur, bis du erſt dein Buch geſchrieben, dein Syſtem fertig gezimmert haſt. Dann wirſt du am Ernſt deine Luſt gebüßt haben, und die Augen werden dir darüber aufgehen, daß ein vernünftiger Menſch es auch mit dem Spielen ernſt nehmen kann.

„Ein tiefer Sinn liegt oft im kindiſchen Spiel“ — das hat ja wohl auch ein ernſthafter Mann geſagt.

Ja wohl, und ein Philoſoph von Métier ſollte der Letzte ſein, darüber zu ſpotten. So eine Whiſtpartie, mein Theurer, iſt dir förmlich ein Leben im Kleinen, wo der Eine mehr Glück als Verſtand, der Andere mehr Verſtand als Glück hat, Einer, der die ſchönſten Trümpfe in der Hand hält, nichts damit zu machen verſteht, ein Anderer, der es wohl verſtünde, durch das Ungeſchick ſeines Partners endlich doch den Tric verliert und höchſtens die Honneurs rettet. Ich nehme nie die Karten in die Hand, ohne eine gewiſſe Weiheſtimmung, wie wenn man das Schickſal, das ſich ſonſt nur ſo gelegentlich durch einen Riß in den Wolken blicken läßt, jetzt einmal nöthigte, ſich ganz dicht neben einen zu ſetzen und Farbe zu bekennen. Was iſt dagegen ein Schau-, Luſt- oder Trauerſpiel, bei dem das Schickſal immer noch durch Orcheſter und Souffleurkaſten von einem getrennt iſt und man nichts verlieren kann, als höchſtens ſein Entree und den Glauben an eine neue Blüte des deutſchen Theaters? Statt der „Bretter“ ſollte man von „Blättern, die die Welt bedeuten“ reden.

Eine ſchöne Welt, in der es nur Buben, Damen und Könige giebt, außer einigen unperſönlichen Statiſten; und das Alles um ein paar Pfennige! Nein, Beſter, da es mir, noch mehr als am Spielſinn, am Geldſinn fehlt —

Mohr blies große Wolken vor ſich hin. Wenn du dies nur ſagſt, um mir nicht Recht geben zu müſſen, ſo verzeih' ich dir, ſagte er ruhig. Wenn du aber ſelbſt an dieſe triviale Bemerkung glaubſt, ſo bedaure ich dich. Du biſt ſonſt geiſtreicher, Edwin, oder vielmehr: du hältſt es mehr der Mühe werth, wenn wir plaudern, mir nicht nur reinen Wein einzuſchenken, ſondern, da ich Kenner bin, auch von deinen beſſeren Sorten. Soll ich dir ſagen, warum du in dieſem Augenblick dich den Teufel darum kümmerſt, was du an mich hinſchwatzeſt? Weil ich mich überhaupt ſchon ſeit drei Stunden nur deiner leiblichen Gegenwart erfreue, dein Geiſt aber abweſend iſt.

Und wo ſollte ſich derſelbe aufhalten, du Allwiſſender?

Hm! ſiehſt du dort die Telegraphenſtange, die zwiſchen den Fichten durchblickt und verräth, daß unten Eiſenſchienen durch den Wald laufen? Wenn du den Drath, der von hier oben kaum ſichtbar wird, ein paar Stunden nach Oſten verfolgſt, in der Richtung, von wo wir eben hergekommen ſind, ſo gelangt dein werther Körper dahin, wo dein geehrter Geiſt ſich augenblicklich befindet, und von wo er ſich heute noch nicht fünf Minuten entfernt hat.

Du könnteſt Recht haben, Liebſter, verſetzte Edwin ernſthaft. Ich geſtehe, daß ich dieſen ganzen Morgen beſtändig darüber nachgedacht habe, ob es nicht ein baarer Unſinn war, meine kleine Frau ſchon wieder zu verlaſſen, und noch dazu ohne Abſchiedskuß. Ihr iſt dabei nicht wohl und mir ſehr übel, und du, armer Märtyrer der Freundſchaft, mußt dich wohl oder übel mit mir langweilen. Nein, Liebſter — und er ſprang mit einem plötzlichen Entſchluß vom Raſen auf — man muß nichts zu weit treiben, nicht einmal die Rückſichtsloſigkeit gegen ſeine Freunde. Meinſt du, ich wüßte nicht, daß, wenn man den Telegraphendrath nach Weſten verfolgt, man in wenigen Stunden dahin kommt, wo dein Herz ſich aufhält, wenn auch dein Geiſt, freilich nicht in ſeiner glänzendſten Verfaſſung, ſich neben mir befinden mag.

Ich bitte, meine Wenigkeit ganz aus dem Spiel zu laſſen. Was für dich zuträglich iſt, darum handelt es ſich, und allerdings, Frau Lea's Erbweisheit in Ehren — diesmal, glaube ich, hat ſie ſich in der Methode vergriffen.

Scheint es dir auch ſo? rief Edwin mit leuchtenden Augen. Nun ſiehſt du, mich hat mein ſokratiſcher Dämon gleich am Ellenbogen gezupft; aber die Gewohnheit, eine höhere Weisheit zu verehren — Nein, ich emancipire mich, ich erkläre offen, daß dieſe abgeſchmackte leibliche Motion, während die Seele unbeweglich auf Einem Fleck bleibt, eines vernünftigen Menſchen unwürdig und eher ſchädlich als nützlich iſt — mit einem Wort: ich entbinde dich deines traurigen Amtes, den Bärenführer zu machen, und kehre ſpornſtreichs um, bis ich wieder den Rauch meines eigenen Schornſteins aufſteigen ſehe.

Halt! fiel ihm Mohr ins Wort, indem er die Cigarrette den Abhang hinunterwarf. So löblich mir dieſer raſche Entſchluß erſcheint: für dieſen Tag gehörſt du noch mir. Erſtens, weil es auch deiner Frau heilſam iſt, dich einmal wieder einen ganzen Tag zu entbehren. Dann aber, weil wir weder bei mir zu Hauſe, noch in dieſen letzten Tagen dazu gekommen ſind, von deinen Arbeiten zu ſprechen. Das bewußte Buch, theurer Sohn, muß endlich geſchrieben werden. Ich wünſche zu wiſſen, wie weit du mit dem Syſtem gediehen biſt, oder ob gar die alte Schwiegermutter Mathematik das zarte Seelchen

Metaphyſik, das ohne Phantaſie nicht leben kann, ſo malträtirt hat, daß man an ſeinen Aufkommen zweifeln muß. Wer weiß, wann wir uns wiederſehen. Daß wir uns nicht zu oft ſchreiben werden, iſt leider auch für die Zukunft mehr als wahrſcheinlich, und dann ſchreibt man ja auch heutzutage keine Briefe mehr, in denen etwas ſteht. Alſo ſei ſo gut, dich wieder neben mich zu ſetzen und ein kleines Verhör über dich ergehen zu laſſen. Oder beſſer noch, wir ſchleppen uns bis ins nächſte Dorf, frühſtücken erſt und fangen dann an, dem ſchlafenden großen Pan die Würmer aus der Naſe zu ziehen.

So thaten ſie denn auch. Mohr wußte wohl, daß außer dem leiſe aber mächtig wirkenden Zauber von Lea's Nähe Nichts ſo heilſam für das erſchütterte Gemüth des Freundes ſein würde, als der Entſchluß, den er in ſeiner Beſcheidenheit immer noch hinausgeſchoben, die Studien dieſer letzten Jahre endlich in einem größeren Werke zuſammenzufaſſen. Jetzt zum erſten Male fühlte Edwin ſelbſt, während er die Grundzüge vor dem verſtehenden Hörer hinzeichnete, daß in der Hauptſache nichts Weſentliches mehr fehle, daß es nur darauf ankomme, mit reiner Stimmung und gutem Muth ans Werk zu gehen. Dazu ermunterte ihn Heinrich auf alle Weiſe.

Wenn du mit dem Lehren warten willſt, bis du nichts mehr zu lernen haſt, darfſt du nur poſthume Bücher ſchreiben. Ich muß dir ungefähr dieſelbe Predigt halten, mit der ich geſtern einen noch viel wunderlicheren Chriſten bekehrt habe: dein Kopf iſt ausgewachſen, dächt' ich. Er mag ſo oder ſo möblirt und hie oder da noch ein Fenſter durchgebrochen werden — die Grundmauern werden ſich nicht erweitern. Und da er ziemlich geräumig und in den Verhältniſſen nicht übel angelegt iſt, ſo iſt es für die Welt immerhin nützlich, zu erfahren, wie ſie in dieſem Kopf ſich ſpiegelt. Ich für mein armes Theil habe noch ein beſonderes Intereſſe dabei, daß das Buch bald geſchrieben werde: erſtens, weil es doch mir und unſerem Ex-Volkstribunen dedicirt werden ſoll; und dann, weil es mich in meiner eigenen Unfruchtbarkeit beruhigt, wenn ich Freunde habe, die von ſich reden machen und etwas Ganzes zu Stande bringen.

Als ſie ſich gegen Abend trennten und Mohr zuerſt die Bahn beſtieg, um zu Weib und Kind zurückzukehren, waren Beide, ohne ſich's anders als durch eine gewiſſe überreizte Luſtigkeit merken zu laſſen, ſehr bewegt. Sie hatten wieder mit einander getheilt, was Menſchen am innigſten verbindet, reine, ſelbſtloſe Stunden ernſtlicher Betrachtung und ruhigen Einklangs im Anſchauen ewiger Gedanken. Und dazu hatten ſie ſich aufs Neue einander angehörig gefühlt durch die trauliche Gewohnheit alterprobter Freundſchaft, die ſelbſt da, wo die Gedanken trennen, die Wipfel gleichſam auseinanderſtreben, die Wurzeln zweier Exiſtenzen unauflöslich mit einander verſchlingt.

Es war ſchon dunkel, als auch Edwin ſich in den Bahnzug ſetzte, um die kleine Strecke zurückzulegen, die er Morgens gewandert war. Die ungeberdige Sehnſucht nach Hauſe hatte ſich während der Stunde, die er einſam auf der Station verwarten mußte, zu einem wahren Fieber geſteigert. Als endlich der Zug auf dem Bahnhof des Städtchens hielt, das nun ſeine ganze Welt umſchloß, ſtürzte er ſo eilig hinaus, daß er weder rechts noch links ſah, aus Furcht, ein bekanntes Geſicht zu erblicken, das ihn aufhalten möchte. Er bemerkte die beiden guten Freunde nicht, die denſelben Zug erwartet hatten, Reinhold und den alten Fevertag, der, wie wir wiſſen, nach Berlin zurück wollte. Auch ſie waren zu ſehr in ein Geſpräch vertieft, um den Wanderer im grauen Anzug zu beachten, der blindlings an ihnen vorbeiſtürmte und ſofort den Weg um die Stadt herum durch die ehemaligen Wallanlagen einſchlug.

Als er endlich athemlos, den Schweiß von der Stirne trocknend, an ſeinem Hauſe ankam, wunderte er ſich erſt, die Fenſter dunkel zu finden, ſagte ſich aber gleich: Sie wird bei Reginchen ſein! Der Aufſchub verdroß ihn; daß er ſie nicht gleich zu Hauſe finden könnte, war ihm nie in den Sinn gekommen. So trat er eilig ein, um durch die Magd ſie rufen zu laſſen. Denn er fühlte ſich unfähig, heute noch mit anderen Menſchen, und wären es die liebſten Freunde, zuſammen zu ſein. Als er aber die Thür ſeines Zimmers öffnete, kam ihm die Magd mit dem Licht entgegen.

Der Herr Doctor! rief ſie und ließ vor Schrecken beinah den Leuchter fallen. Herrgott, heute ſchon! Und die Frau —

Wo iſt meine Frau? Wohl nur nebenan?

Bewahre! ganz fort, ſchon ſeit 'ner Stunde — der Herr Doctor müſſen ihr ja auf der Eiſenbahn —

Auf der Eiſenbahn? Was redet Ihr da, Kathrin'? Wo ſollte ſie denn hin ſein — allein — ohne daß ich —

Nach Berlin iſt ſie, mit dem Herrn Fevertag, und wann ſie wiederkäme, das wüßte ſie nicht, hat ſie geſagt, ſie würd' es aber ſchon noch ſchreiben; und weil der Herr Doctor doch die erſten acht Tage noch nicht wiederkämen —

Fort? Nach Berlin?

Nun ja, zu dem Herrn Vater — und ganz plötzlich iſt ihr das eingefallen. Der Herr Fevertag haben's der Frau vorgeſchlagen, es wäre jetzt gute Gelegenheit, von wegen weil er ſelbſt am Abend zurückreiſ'te, aber die Frau hat nichts davon wiſſen wollen. Dann aber, wie der andere Beſuch kaum weg war —

Ein anderer Beſuch? Wer — ſo laßt Euch doch die Worte nicht ſo mit Gewalt —

Ja, weiß ich's, wer es war? Ich habe die Dame meiner Lebtag noch nicht geſehen, auch hat ſie ihren Namen nicht geſagt, und was ſie mit der Frau geſprochen hat, hab' ich nicht hören können. Sehr ſchön war ſie, groß und vornehm angezogen, und wie ſie weg war, roch es hier noch lange nach Veilchen; da iſt die Frau eine ganze Weile im Zimmer auf und abgegangen und hat ſchreckbar blaß ausgeſehen und mit ſich ſelbſt geſprochen. Und dann, wie ich ihr das Eſſen gebracht habe — nicht einen Biſſen hat ſie angerührt, und zu fragen hab' ich mir nicht getraut, ſie hat auch Nichts mit mir geſprochen, bloß daß ſie ſich nun reſolvirt hätte, nach Berlin zu gehen. Und ſo iſt ſie gegen die Schummerſtunde fort mit einem ganz kleinen Nachtſäckchen, und ich habe ſie nicht einmal auf die Bahn begleiten dürfen. Wie ſie dann weg war, iſt mir recht bange und weichmüthig geweſen, ich wußte ſelbſt nicht warum, und ich wollte eben zu Bette gehn —

Aber was haben denn der Herr Doctor? Soll ich ein Glas friſches Waſſer —

Er war auf das Sopha geſunken und ſtarrte wie vom Schlage getroffen vor ſich hin.

Als er nach einer langen Pauſe die Augen öffnete, ſah er die Magd, die von dem Allen nichts begriff, noch immer mit hülfloſer Geberde mitten im Zimmer ſtehen. Was wollt Ihr noch hier, Kathrin'? ſagte er barſch. Geht zu Bette, laßt mich allein, ich bedarf heute nichts mehr. Nein, kein Licht. Ich ſehe klar genug. Gute Nacht! —

Die treue Perſon ſchlich ſtill aus dem Zimmer. Er aber ſank wieder in die Sophaecke zurück, hülflos in der dunklen Einſamkeit ſeinen wühlenden Schmerzen hingegeben.

Achtes Kapitel.

So hatte er ſie nun verloren! — ſeine tapfere kleine Frau — ſeinen guten Kameraden — ſeine verſtehende, in all ſeinem Sinnen und Denken, Fühlen und Wollen heimiſche Freundin! Die rechte Hand ſollte ſich ohne die linke behelfen, der volle, ganze Menſch war zu einem kümmerlichen Ueberbleibſel, einem nothdürftig zuſammenhaltenden Trümmerwerk geworden.

Es war ſo plötzlich gekommen, ſo unerwartet, daß in der erſten Stunde die Betäubung das Schmerzgefühl faſt verſchlang. Wenn ihm je etwas Irdiſches ſicher und unerſchütterlich ſchien, ſo war es der Beſitz dieſes Herzens geweſen. Die geheime Furcht, die ſich in das leidenſchaftlichſte Liebesglück einſchleicht, daß eine ſolche Uebermacht der Empfindung von ihrer Höhe herabſinken und dem gemeinen Loos des Wechſels verfallen könnte, war ſeiner Seele immer fern geblieben. Er hatte nie mit Angſt und Zweifeln um die Liebe dieſer Frau ſich bemüht: ſie war ihm lange gewiß, eh er es ahnte; wie ſollte ihm der Gedanke kommen, daß es je anders werden könnte? Und nun hatte ſie ſich von ihm gewendet!

Keine Regung des Vorwurfs, der Bitterkeit, daß ſie gerade jetzt, wo er ſie mehr als je bedurfte, ihm fehlen konnte, ſtieg in ihm auf. Er hielt ſie zu hoch, um ſie einer kleinen Empfindlichkeit, einer gewöhnlichen Weiberſchwäche fähig zu glauben: daß ſie etwa gegangen wäre, „um ſich vermiſſen zu laſſen“. Wenn ſie fühlen konnte, daß ihre Stelle nicht mehr neben ihm ſei, mußte ſie gute Gründe gehabt haben, Gründe, die nicht bloß vor ihrem ſchwergeprüften Herzen, ſondern auch vor ihrer Vernunft Stich hielten. Was das für Gründe ſein mochten, war ihm, ſo gut er ſie kannte, nicht klar. Kannte ſie nicht auch ihn und wußte, daß er nie von ihr laſſen würde? Aber er wußte auch, Wen ſie geſehen hatte. Und daß dieſer Beſuch bei ihrem plötzlichen Entſchluß den Ausſchlag gegeben, ſtand ihm völlig feſt.

Was es aber auch ſein mochte — er hatte ſie verloren! Zwar — mitten in ſeiner tiefen Herzensnoth tröſtete ihn eine dunkle Stimme in ſeinem Innern: es ſei nicht möglich, nicht denkbar, daß er ſie für immer verloren haben könne. Wenn ſie geahnt hätte, wie er heute ſchon zu ihr zurückkehren würde, wie ſchauerlich ihn das öde Haus umgeben, wie ſchlaflos dieſe Nacht werden mußte — vielleicht wäre ſie geblieben. Und es konnte nur eines Wortes, eines Blickes von Auge in Auge bedürfen, um alle Geſpenſter, die ſich zwiſchen ſie gedrängt, für immer zu bannen. Aber wenn ſie dann auch mit ihm zurückkehrte — heute fehlte ſie ihm, und gerade heute hatte er den langen Tag ſich ihr entgegengeſehnt, wie nie, und die Stunden dieſes Tages nur ertragen, weil er wußte, die letzte würde ihn in ihre Arme führen.

Seltſam, mitten im bitterſten Entbehren und Vermiſſen wurde es auf einmal hell und ſtill in ihm. Denn ſo iſt die Kraft einer wahrhaft den Menſchen ausfüllenden edlen Liebe, daß ſie in ihrer glorreich aufflammenden Glut alle andern Empfindungen verzehrt und ſelbſt bei Verſagung des Geliebten, bei Verzicht auf das Glück der Nähe und Erwiederung den Menſchen, deſſen Weſen ſie durchlodert, ſelig macht. Alles Glück, das Edwin in dieſen vier Jahren ruhigen Beſitzes genoſſen, erſchien ihm als eine blaſſe Dämmerung gegen die Sonnenhelle, die ihn plötzlich in der Trennung verklärte. Zum erſten Mal war er in allen Tiefen ſeines Weſens von dem Gefühl durchdrungen, daß er die ganze Welt hingeben würde, um dieſes Weib wieder ſein zu nennen.

Mit der trunkenen Beklommenheit eines verliebten jungen Menſchen, der von dem Ziel ſeiner Sehnſucht noch himmelweit entfernt iſt und ſich einſtweilen durch die Kühnheit ſeiner wachen Träume für alle Entbehrung entſchädigt, rief er die geliebte Frau zu ſich her und ſagte ihr tauſend verwirrte, ſelige, ſüße und traurige Dinge. Er warb um ſie, wie wenn ſie ihm nie ein gutes Wort gegönnt hätte, er ſtammelte ſeine Sehnſucht ihr ins Ohr und wartete mit Herzklopfen auf einen Laut von ihren Lippen, der ihn begnadigte. Auf dem Tiſch vor dem Sopha, wo er noch immer im Dunklen lag, ſtand ihr Arbeitskörbchen. Gerade wie ſie ſich mit ſeinem Buch, ſeiner Feder zu ſchaffen gemacht hatte, nahm nun er die kleinen Knäule mit Seidenfäden, den ſilbernen Fingerhut und das Scheerchen eines nach dem andern heraus und ſpielte damit; den Fingerhut hatte er angeſteckt und drückte ihn an die Lippen. Es war ihm ſo tröſtlich, Etwas, das ihr gehört hatte, berühren zu dürfen; als wären es Pfänder, die ſie ihm auslöſen würde, wenn er ſie ſelbſt wieder hätte. Nach Berlin! ſagte er plötzlich vor ſich hin. Warum ſollen wir auch nicht einmal wieder hin? — Er ſagte „wir“, als würden ſie morgen zuſammen die Reiſe machen. Daß ſie nicht neben ihm ſaß, war ihm in dieſem Augenblick ganz entfallen.

So lag er in ſeinem dunkeln Sophawinkel zwiſchen Traum und Wachen, und die Bilder all ſeines vergangenen Glücks und all ſeines künftigen gingen an ihm vorüber. Er war ſo in ſich verſunken, daß er es überhörte, wie es draußen auf der Straße lebendig wurde, ein wunderliches Summen und Surren, wie von einem großen Menſchenſchwarm, der ſich verſtohlen heranbewegt und Tritte und Stimmen dämpft, um ein heimliches Vorhaben nicht zu verrathen. Es mochte neun Uhr ſein, eine Stunde, in der ein ſolches Zuſammenrotten in der kleinen Stadt, außer bei Feuersgefahr, unerhört war. Jetzt fiel der Schein einiger hin und her wankender Lichter in das dunkle Zimmer und ſchien ſich vor dem Hauſe feſtzuſetzen. Aber noch immer hatte der Träumer drinnen kein Arg. Erſt als es wieder ganz ſtill geworden war und jetzt ein leiſer zweiſtimmiger Geſang draußen auf der Gaſſe anfing, fuhr Edwin in die Höhe. Was war das? Wer ſingt da draußen dieſe wohlbekannte ſchöne Melodie, die er nie ohne tiefe Erſchütterung hören konnte, ſeit ſie damals ſeinem Balder den letzten Gruß der Freunde in die ewige Ruhe nachgerufen hatte? Integer vitae — da erklang es wieder, von jungen, friſchen Stimmen vor ſeinem Hauſe geſungen, ein Gruß des Lebens an den Lebenden. Er horchte zuerſt ohne darüber nachzugrübeln, wie es wohl komme, daß die alte Weiſe gerade jetzt draußen angeſtimmt wurde. Ihr Wohllaut drang ihm ſo ſanft ans Herz, und die Worte, die er auswendig wußte und zum Ueberfluß deutlich vernahm, ſchienen ihm wie der freundliche Zuſpruch eines guten Geiſtes, der ihm nahe verwandt war. Erſt bei der vierten Strophe erhob er ſich ſacht und trat an das geſchloſſene Fenſter. Da ſah er die Straße Kopf an Kopf mit Menſchen gefüllt, die alle das Geſicht ihm zugewendet hatten, ohne ihn auf dem dunklen Hintergrunde auch jetzt noch zu bemerken; denn der Ausdruck der Erwartung, der auf allen lag, veränderte ſich nicht, als er ſich näherte. In der Mitte ſtanden die Sänger, Schüler ſeines Gymnaſiums aus den oberen Klaſſen, ſein College, der Geſanglehrer, vor ihrem dichtgedrängten Halbkreis, beim Schein einiger Windlichter ſo eifrig den Tact ſchlagend, als ob es eine ſolenne Muſikaufführung in der Aula gelte. Unter den Zuhörern aber erkannte Edwin viele von den angeſehenſten Bürgern der Stadt, den Vorſtand des Arbeitervereins und einige andere Freunde und Nachbarn und konnte nicht länger im Zweifel darüber ſein, daß ihm dies Ständchen gelte, eine Entdeckung, die ihn, ſelbſt in ſeinem dunklen Verſteck, bis an die Schläfen erröthen machte.

Was bewog dieſe guten Leute, von denen er wohl wußte, daß ſie ſeine Freunde waren, es gerade heut und auf dieſe Weiſe ihm auszuſprechen? Wer hatte dieſe ſtille Verſchwörung angezettelt, ſo heimlich, daß ſelbſt Franzelius nichts davon erfahren, der ihn ſonſt doch wohl vorbereitet haben würde?

Eben beſchloß er, den einfachſten Weg zur Löſung des Räthſels zu wählen, hinauszugehen und ſelbſt nachzuforſchen, als die Thür behutſam aufgeklinkt wurde und einer ſeiner jüngeren Collegen, der Geſchichtslehrer des Gymnaſiums, mit einem Freudenruf in das dunkle Zimmer trat. Alſo ſind Sie doch zu Hauſe! rief er, Edwin lebhaft die Hand drückend. Wir fürchteten ſchon, wie es hier finſter blieb, der Pedell möchte ſich geirrt haben, der feſt behauptete, er hätte Sie mit dem Abendzug zurückkehren ſehen. Daß Sie heute ganz früh wieder fortgereiſ't waren, hatte man freilich herausgebracht. Nun wurde natürlich das Ständchen verſchoben. Aber wie Sie wiederkamen, war kein Halten mehr; in der Eile wurden alle Betheiligten zuſammengetrommelt, und nun hilft Ihnen Nichts, Sie müſſen aus Ihrem Verſteck heraus und ſich den Leuten zeigen, wenn es auch, was die Reden betrifft, unter den obwaltenden Umſtänden nicht bei dem alten Programm hat bleiben können.

Er theilte dem Staunenden nun in der Eile mit, wie ſich Alles zugetragen. Das Gerücht, daß Edwin entlaſſen werden ſollte, wegen ſeines Vortrags im Arbeiterverein und ſeiner nie verleugneten freien Richtung, war trotz des Amtsgeheimniſſes unter die Schüler gedrungen, die mit Leib und Seele an ihm hingen, und hatte ſich durch dieſe Kanäle in die Kreiſe der Bürger und Arbeiter fortgepflanzt. Sofort war der Gedanke aufgetaucht, durch eine feierliche Demonſtration der Gefahr, den theuren Lehrer und Freund zu verlieren, womöglich vorzubeugen. Wenn die Stadt ihren einmüthigen Willen an den Tag legte, ſich Edwin nicht nehmen zu laſſen, werde man höheren Orts vielleicht ſtutzig werden. So war ganz in der Stille eine Adreſſe vorbereitet worden, mit einem Fackelzug ſollte ſie dem Gefeierten überreicht und der Feſtabend durch ein Mahl im Bürgerverein beſchloſſen werden. Von alle Dem war ſo viel zu dem Rector des Gymnaſiums durchgedrungen, daß er in der Angſt vor Aergerniß nach unten und oben nichts Klügeres zu erſinnen wußte, als durch den Telegraphen bei ſeiner vorgeſetzten Behörde um Verhaltungsmaßregeln zu bitten. Sobald er die Antwort hatte, ließ er die Rädelsführer unter den Schülern zu ſich kommen und eröffnete ihnen, es ſei durchaus nicht die Abſicht, ihnen ihren Lehrer zu nehmen, nur müſſe Alles vermieden werden, was Aufſehen machen und die kirchliche Behörde reizen könnte. Von einem Fackelzug und anzüglichen Anſprachen ſchriftlich oder mündlich könne nicht die Rede ſein, dies ſei die Bedingung ferneren guten Einvernehmens, das Niemand erwünſchter wäre, als ihm, da er ſelbſt für den verehrten Collegen, um den es ſich handle, die größte Hochachtung fühle.

So haben wir uns denn wohl oder übel dazu bequemen müſſen, werther Freund, Ihnen nur ein paar Lieder vorzuſingen, ſchloß der junge Mann. Möglich, daß auch das unſerm Hauptpaſtor Götze die Nachtruhe raubt. Aber warum miſcht er ſich in unſere Angelegenheiten und turbirt unſere Cirkel? Schlimm genug, daß die Jungens nun einmal mit Handſchlag gelobt haben, nichts weiter zu unternehmen. Unſer kleiner Primus hatte eine Rede ausgearbeitet, die bewieſen hätte, daß er ſeinen Thucydides mit Nutzen geleſen. Und ſo ſingen, dünkt mich, hätt' ich ſie auch noch nie gehört!

Edwin drückte dem Freunde ſtatt aller Antwort die Hand und trat dann mit ihm aus dem Hauſe auf die Straße hinaus, wo das erſte Lied eben zu Ende geſungen war. Alle, die da verſammelt waren, entblößten das Haupt, als ſie ihn erblickten, und man ſchien zu erwarten, daß er eine Rede halten würde. Er ging aber nur auf den alten Muſiklehrer zu, ſchüttelte ihm mit ein paar herzlichen Worten die Hand und umarmte dann den Primus. Wir kennen uns, meine jungen Freunde, ſagte er zu den Uebrigen; wir wollen auch in Zukunft treu zuſammenhalten, und daß ihr mir gerade dieſes Lied geſungen habt, werde ich als eine meiner beſten Freuden ewig im Gedächtniß behalten. Ich ſage euch ein andermal, warum. Hier aber ſind noch andere Freunde, denen ich danken muß. Beſter Herr Wolfhart, redete er einen alten, weißhaarigen Tiſchlermeiſter an, auch Sie haben ſich hierher bemüht, mir eine Liebe und Ehre anzuthun, obwohl Sie, wie ich weiß, nicht gut zu Fuße ſind! Wie ſoll ich Ihnen dafür danken — und Ihnen — und Ihnen Allen! Nun, ich denke, der ſchöne Geſang unſerer wackeren Jugend wird Ihnen die Mühe vergüten, beſſer als ich es könnte, wenn ich Ihnen eine lange Rede hielte. Zwar, ich hätte Ihnen Allen Manches zu ſagen, aber die Straße iſt nicht der rechte Ort dazu, und wir treffen uns ſchon wieder an einem gelegneren. Daß Sie ein gutes Zutrauen zu mir haben und wiſſen, ich meine es ernſt und ehrlich und es mache mir Nichts größere Freude, als brüderlich, was ich habe, mit Gleichgeſinnten zu theilen, das danke ich Ihnen herzlich und hoffe, es ſoll immer ſo bleiben. Und nun wollen wir unſere Sänger bitten, uns noch mit ein paar Liedern das Herz zu erfreuen.

Während jetzt der Geſang wieder anhob, drängten ſich Viele zu Edwin heran, drückten ihm die Hand und flüſterten ihm zu, wie ſehr ſie ſich dieſer Gelegenheit freuten, ihm einmal zu zeigen, was man auf ihn halte, und wie der Gedanke, ihn zu verlieren, Alle wahrhaft erſchreckt habe. Er nahm dieſe Freundſchaftsbezeigungen in ſeiner ſchlichten Art entgegen, antwortete nur wenig und wehrte, ſo gut er konnte, die Eifrigen ab, indem er that, als ob er andächtig dem Geſang zuhöre. Im Innerſten aber war er wunderlich bewegt, zugleich ergriffen von dieſer ſchönen und herzlichen Feier, und mitten in der Freude tiefbetrübt, daß er ſie ohne Die hinnehmen mußte, die am tiefſten mit ſeinem Leben verflochten war.

Mehr und mehr verſank er in dieſen Kummer, der ihn für Alles, was um ihn her verging, unempfindlich machte. Als die letzten Töne verhallt waren und jetzt das dunkle Gewühl ſich ſtill verlief, die Sänger ſich noch einmal von ihm verabſchiedeten und diejenigen ſeiner Collegen, die an der Ovation ſich zu betheiligen gewagt, mit einer letzten Gutenacht ihn an die Thür ſeines Hauſes zurückbegleitet hatten, trat er in einer ſo dumpfen Niedergeſchlagenheit über die verödete Schwelle, als wäre ihm ſtatt alles Erfreuenden ein ſchweres Leid geſchehen und es graue ihm davor, daß er nun in der langen Nacht mit ſeinem Schmerz allein bleiben ſolle.

Wieder warf er ſich auf das Sopha, aber die ſelige Gewißheit des Glücks, in der er vorhin hier geruht hatte, war entflohen. Nie hatte er es klarer empfunden, daß er ein für alle Mal die Fähigkeit verloren hatte, eine Freude zu genießen, die ſie nicht mit ihm theilte, daß ſein Wohl und Wehe an die Gemeinſchaft mit dieſem ſeinem andern Ich unabänderlich geknüpft war, daß ſchon der bloße Gedanke, ſie verlieren zu können, ihm jeden Aufſchwung der Seele niederſchlug.

Da plötzlich war es ihm, als höre er einen leichten Schritt draußen in der Gaſſe herankommen — und jetzt trat es auf die Stufen — ſchien vor der Hausthür, die nur angelehnt war, einen Augenblick zu zögern — und kam dann durch den dunklen Flur herein — ein Schritt, den er ſo gut kannte! — aber nein, unmöglich! Sie iſt ja fern — ſollten ſeine Gedanken die Macht gehabt haben —? — und doch — eine Hand faßt draußen nach dem Thürgriff — mit ſtockendem Herzſchlag fährt Edwin in die Höhe und will eben rufen: Wer iſt da? und ſich darein finden, ein fremdes Geſicht eintreten zu ſehen — da öffnet ſich die Thür, und ſie, die Alles, was ſich eben vor ihrem Hauſe zugetragen — mit welchen Gefühlen! — von fern und unerkannt unter der Menge ſtehend miterlebt und nicht früher ſich zu nähern gewagt hatte — ſie ſteht, ſtumm und am ganzen Leibe zitternd, wie eine Miſſethäterin, die ſich ſelbſt ihrem Richter ſtellt, an der Schwelle ihres Zimmers, das ſie mit ſo verſtörter Seele verlaſſen hatte.

Im nächſten Augenblick lag ſie in ſeinen Armen. Wie außer ſich von dem Uebermaß des unverhofften Glückes hob er die wankende Geſtalt auf und trug ſie mehr, als daß er ſie führte, nach dem Sopha.

Lea! rief er, du — du leibhaftig — an meinem Herzen wieder — ich halte, ich fühle dich — komm — ſage ein Wort, faſſe dich — o du weißt nicht, was du mir damit angethan haſt, daß du nicht fortgereiſ't biſt!

Sie hatte ſich von ihrer Verwirrung inzwiſchen erholt und war nur noch unfähig, ein Wort hervorzubringen. Er aber — Alles was er vorhin in Gedanken geſagt hatte, ſeine ganze zu heller Leidenſchaft aufgewachte Liebe, ſein Werben um ihr Herz, ſeine Bräutigamsangſt und -Wonne ſprach er nun vor ihr aus, ihre Hände, ihre Wangen, den ſtillen Mund, nach dem ihn ſo ſehnlich verlangt hatte, wieder und wieder mit den bebenden Lippen ſuchend. Und nun biſt du da! rief er; nicht vor mir geflohen, haſt nicht mich armen Hülfloſen in meiner Noth allein gelaſſen — nein, mein treues, tapferes Weib, nun erſt ganz mein und ſchöner und ſeliger als jemals — und alle Götzenbilder, die ich neben dir hatte, in Staub und Trümmer zerfallen für ewige Zeiten!

Sie machte ſich plötzlich von ihm los.

O Edwin, flüſterte ſie, du machſt mich ſelig und elend zugleich. Du weißt nicht — ich bin ein ſchlechtes Weib — klein und feige und nicht werth, daß du mich ſo vergötterſt. O das, das noch ſagen müſſen — aber es hilft nichts — ich darf keine Lüge zwiſchen uns laſſen — du mußt mich ſehen, wie ich bin — wenn du dann auch die Schätze wieder zurücknimmſt, die du mir eben in den Schooß geſchüttet haſt!

Sprich, wenn es ſein muß, ſagte er mit ſeinem fröhlichſten Lächeln. Ich bin neugierig, wie weit ein Menſch, der einem andern eben das Leben gerettet hat, es in der Kunſt bringen kann, ſich haſſenswürdig zu zeigen.

Er hielt ihre Hände feſt, ſie aber glitt vor ihm auf den Teppich nieder und beichtete, wie eine große Sünderin auf den Knieen, Alles, was wir bereits wiſſen. Er ließ ſie reden und warf nur dann und wann ein ironiſches Wort oder ein muthwilliges Auflachen dazwiſchen. Biſt du nun fertig? fragte er, als ſie ſchwieg.

Sie nickte und machte noch immer keine Anſtalten, ſich aufzurichten.

Deine Sünden ſind ſchwer! ſagte er. Vor Allem die eine: daß du einem fremden Manne, wenn es auch ein Freund war, dem ich alles Beſte gönne, den Kuß gegeben haſt, den ich heute früh ſelbſt mit auf den Weg zu nehmen ſo ſchmählich verſäumt habe. Indeſſen — in Anbetracht, daß auch ich aus dem Zauberſchloß nicht ganz ſündlos entronnen bin — ſei dir nun die Buße auferlegt, daß du in Zukunft, wenn du deinen eigenen Mann zu küſſen wünſcheſt, nie glaubſt, eine ſolche Thorheit ſchicke ſich nicht für denkende Weſen, die eine Vernunftehe geſchloſſen, ſondern deinem Herzen alle ſüße Unvernunft erlaubſt — wie jetzt in dieſer Stunde. Lea — hat es je glücklichere Menſchen gegeben?

Ich fürchte, ich überleb' es nicht! — hauchte ſie an ſeinen Lippen. Dann, ſich ſeiner Umarmung entziehend: Du zerbrichſt mich, ſagte ſie. Und du mußt mich jetzt ſanft anfaſſen — nicht um meinetwillen — — Edwin, du weißt ja noch nicht, ich — ich trage ja noch ein anderes Leben in mir! — —

Dieſe Erde hat Freuden, die von keinen himmliſchen zu überbieten und von keiner Menſchenzunge auszuſagen ſind.

Neuntes Kapitel.

Auf dieſe Nacht folgten Tage, die an Glanz und Wonne ſelbſt das vielgerühmte Glück der Flitterwochen überboten. Und freilich war gerade unſern Liebenden in den Honig ihrer erſten jungen Ehezeit mancherlei Bitteres geträufelt worden: der ſchwere Abſchied der Tochter von ihrem ſehr geliebten Vater, deſſen Zukunft damals noch einſamer und freudloſer ſchien, da der Gedanke an eine Verbindung mit ſeiner alten Jugendgeliebten nicht von fern aufgedämmert war; die mancherlei häuslichen Sorgen der jungen Frau, und für Edwin ſelbſt vielfacher Verdruß in ſeiner neuen Stellung, in die ihm der Ruf eines glaubens- und gottloſen Philoſophen vorangegangen war.

Sie hatten ſich redlich Hand in Hand durch alle Nöthe durchgeſchlagen. Aber ſo ſehr dieſe Prüfungen auch dazu mithalfen, den Grund zu befeſtigen, auf dem ihr Haus und Herd aufgebaut werden ſollte: die ſelige Freudetrunkenheit, die ungebunden ſchwärmende Wonne, mit der wohl ſonſt junge Paare in ein neues Leben hinausziehen, war ihnen fern geblieben. Nun wurde ihnen das Alles in reichem Maße nachträglich beſchert, da ſie ſchon, wie Lea lächelnd ſagte, „eigentlich zu alte Eheleute waren, um noch ſo kindiſch glücklich zu ſein."

Nach außen hin ließen ſie freilich von dem Schatz, den ſie plötzlich unter ihrem eigenen Herd gefunden hatten, nicht Viel merken, und wer am andern Tage in das Wohn- und Arbeitszimmer getreten wäre, hätte den ſtillen jungen Gelehrten, der am erſten Kapitel eines philoſophiſchen Buches ſchrieb, und die junge Frau, die nach einem friſchen Roſenſtrauß eine Studie in Waſſerfarben malte, ſchwerlich für zwei Neuvermählte gehalten, in denen das Staunen über alle Wunder beglückter Liebe mit heller Flamme noch fortbrannte. Aber das erſte Kapitel rückte freilich nur langſam vorwärts, und der Roſenſtrauß kam auf dem Papier nicht ſehr in Flor. Alle zehn Minuten hatte der Schreibende irgend Etwas auf dem Herzen, das er die Malerin fragen mußte, und das ſich meiſt um wirkliche und richtige Kindereien drehte, ſolche, wie ſie in Kinderſtuben mit Ernſt und Gründlichkeit abgehandelt zu werden pflegen: oder die Malerin, die einen Augenblick hinausgegangen war, konnte, wenn ſie wieder hereinkam, nicht wie ſonſt den geraden Weg zu ihrem Fenſter finden, ſondern mußte an dem anderen Fenſter vorbei, wo ihr Kleid mit allem Zubehör an irgend Etwas hängen blieb, das durchaus kein Roſenſtock war, ſondern zwei Arme wie ein Wegweiſer nach ihr ausſtreckte und ſie nicht vorbeiließ, ehe ſie für die Grenzüberſchreitung den gebührenden Zoll bezahlt hatte.

Seitdem wir dahinter gekommen ſind, daß wir wie zwei ganz gewöhnliche unvernünftige Menſchen in einander verliebt ſind, vertragen wir uns nicht mehr in denſelben vier Wänden! bemerkte Edwin lachend. Ein Glück, daß wir ohnedies nächſtens eine größere Wohnung brauchen. So fällt es wenigſtens den Nachbarn nicht auf, wenn wir's vor lauter Liebe neben einander nicht aushalten können.

Er warf die Feder weg, nahm ſeine kleine Frau unter den Arm und machte mit ihr einen Beſuch in der Druckerei. Reginchen empfing ſie mit freudeſtrahlenden Augen, Reinhold war nach dem ſeltenen Aufwand von Beredſamkeit, den er geſtern gemacht hatte, heute zwar ſo einſilbig, als müſſe er die unerhörte Verſchwendung durch doppelte Sparſamkeit wieder hereinbringen. Aber ſein ſtilles Lächeln aus dem Bartgeſtrüpp heraus ſagte den Freunden genug, wie ihm die Sonne ihres Flitterglücks das Herz wärmte. Sie ſollten am Abend wiederkommen, Edwin entſchuldigte ſich aber gleich: ſie wollten über Land gehen, oder aufs Schützenhaus, oder auch nirgend hin — kurz, ſie wüßten nicht, was ſie Kluges oder Thörichtes vornehmen würden, aber auf eine feſte Abrede könnten ſich zwei ſo leichtſinnige junge Leute nicht einlaſſen.

So blieb es auch die folgenden Tage dieſer letzten Ferienwoche. Man ſah ſie immer nur auf ganz kurze Zeit, wo ſie dann höfliche und zerſtreute Reden führten, vor ſich hin lächelten, plötzlich wieder aufbrachen, als ob ſie dringende Geſchäfte hätten, und dann ſelbſt in Stunden, wo es ſonſt keinem guten Bürger einfiel, ſpazieren zu gehen, auf dem Wall oder in dem nahen Luſtwäldchen betroffen wurden, langſam Hand in Hand neben einander hin ſchlendernd, oder auch auf einem Bänkchen ausruhend in eifrigem Geplauder oder fröhlichem Stillſchweigen.

Das erſte Kapitel rückte bei alledem wunderſamer Weiſe dennoch vorwärts — beſſer als die Reiſeſtudie, da das Original der letzteren nicht ſo ſtill fortblühte, wie die längſt zu einem ſchönen Kranz zuſammengereihten Gedanken Erwin's. Ich weiß nun, ſagte er, warum ich das Buch immer nicht habe ſchreiben können. Mit der Vernunft und gelaſſenen Klarheit zwingt man gewiſſe Dinge nicht. Ein ſolches Wageſtück, wie das Ausſprechen der letzten Gedanken, kann man nur unternehmen, wenn man wie ein Nachtwandler über die Höhen des Lebens hinſchreitet, vom Flügelſchlag eines leidenſchaftlichen Glückes oder eines großen heiligen Schickſals umrauſcht — mit einem Muthe, der über alle Tiefen und Untiefen hinweghebt. So kühn iſt nur ein Menſch, der allen Druck der Sterblichkeit abgeſchüttelt und ſich ins Ewige gerettet hat. Heute Nacht, Herz, als ich einmal aufwachte und dein ſchlafendes Geſicht betrachtete — der Mond ſchien noch gerade hell genug — du hatteſt ein muthwilliges Lächeln um die Lippen und dabei deine ernſthafteſten Augenbrauen — wirſt du glauben, daß mir da plötzlich über jene Stelle im Kant, die mir ſo viel Kopfbrechens gemacht, ein Licht aufging, ſo daß mein drittes Kapitel nun nicht mehr mit einem Fragezeichen zu ſchließen braucht? —

So verging dieſe ſchöne Zeit des wolkenloſeſten Sommers. Am Sonntag, dem letzten Ferientag, hatten ſie einen Spaziergang auf ein nahes Dorf gemacht und kamen gerade an der kleinen Kirche vorbei, als der Nachmittagsgottesdienſt zu Ende war. Ein Nachſpiel auf der Orgel brauſ'te feierlich aus der geöffneten Thür, wie ein unſichtbarer Strom, der die Kirchgänger wieder ins Leben hinaustrug. Die beiden Liebenden ſtanden ſtill und ließen die langſam Wandelnden an ſich vorüber ziehen. Es waren nur zum Theil Bauern mit ihren Frauen und Kindern. Von den Städtern, die hier auf dem Lande ihre Sommerfriſche hielten, hatten ſich Viele dazugeſellt, hauptſächlich Frauen, die im Vorbeigehen Lea zunickten, aber durch die bekannte unkirchliche Geſinnung des Ehepaars ſich abhalten ließen, gerade in dieſem Augenblicke ſich ihnen zu nähern.

Der Pfarrer hier im Dorf wird ſehr gerühmt wegen ſeiner milden Denkart und ſeiner Rednergabe, ſagte Lea. Iſt es nicht auch, als ob all dieſe Geſichter dafür zeugten, daß hier eben ein ſchönes und hohes Evangelium gepredigt worden iſt, eine Religion der Liebe und Duldung? Wie anders ſehen die Leute aus, wenn ſie aus unſerer Stadtkirche kommen, wo dein eifriger Gegner mit einem Herzen voll Haß und Verfolgungswuth ſonntäglich auf die Kanzel ſteigt! Dieſen Menſchen hier iſt wahrhaft wohl geweſen; ſie haben ihren Feiertag geheiligt, und daß ſie uns im Stillen bedauern, weil ſie nicht ahnen, daß auch wir es thun, auf unſre Weiſe, muß man ihnen zu Gute halten.

Gewiß, verſetzte Edwin, ſo lange es bei ihrem ſtillen Bedauern bleibt, ihre Handlungen gegen uns nicht davon angeſteckt werden, ſo lange ſie es uns nicht ins Gewiſſen ſchieben, daß wir andere Bedürfniſſe haben und dieſelben anders befriedigen, als ſie. Denn freilich bleibt es der letzte und allgemeinſte Maßſtab für den Werth eines Menſchen, ob er auch der Andacht fähig iſt, oder nicht, ob er ſeine Gedanken vom Staub des Werkeltags überhaupt losmachen und eine Feiertagsſtille in ſich erzeugen und würdig genießen kann. Nur darin ſcheiden ſich die Menſchen und entzweien ſich ſo thöricht darüber, wie dies geſchieht. Die nur in der Maſſe, in hellen Haufen dazu gelangen, ſich des gemeinſam Menſchlichen zu erinnern, ihrer allgemeinen Schwäche, Bedürftigkeit und alles Deſſen, was ſie unter das Weltgeſetz bändigt, halten Diejenigen für hochfahrend und trotzig, die nur in tiefſter Einſamkeit mit ihrem eigenen Herzen oder ihren Vertrauteſten die Allgegenwart der ewigen Mächte empfinden. Nichts Fremdes und Zufälliges darf mich anrühren, wenn ich Dem nahe kommen ſoll, was man übereingekommen iſt Gott zu nennen. Die Stimme eines braven Mannes, der mir ſein wohlgemeintes Sprüchlein aufdrängen will, die Geſichter ſeiner argloſen Zuhörer, denen jedes ſeiner Worte eine Offenbarung iſt, zerſtreuen und trüben mein beſtes Bemühen, mich über die irdiſche Erſcheinung hinaufzuheben in das unmittelbare Eine und Alles. Was uns jetzt ſo freundlich anſpricht an dieſem offenen Gotteshaus, iſt ein ſo wunderlich gemiſchtes Gefühl, aus Kindheitserinnerungen, allgemeiner Menſchenliebe, Sommerluft und Orgelklang zuſammengewebt, daß wir es gern auf uns wirken laſſen. Aber wenn wir es recht bedenken, führt es uns eher von uns ab, als in uns hinein. Es nähert uns Naturen, die doch wenig mit uns gemein haben. Wir haben ja ſchon oft darüber geſprochen, Liebſte, daß man die Menſchen in zwei große Klaſſen theilen könnte, ſolche, die nach dem Feſten, der Ruhe, dem Begrenzten ſtreben, und ſolche, die nie vergeſſen mögen, daß Alles fließt, und denen nur wohl iſt, wenn ſie ſelbſt im ewigen Fluſſe bleiben. Wie könnte nun die Andacht dieſer beiden Klaſſen dieſelbe ſein? Jene feiern, wenn ſie aus dem unruhigen, ewig bewegten Alltag durch eine Kirchenthür in ihren Sonntag eintreten, wo Alles ſeit undenklicher Zeit immer beim Alten bleibt, das ewig Unausſprechliche in feſte Formeln gebannt vor ſie hintritt und für alle neuen Nöthe und Schmerzen die nämlichen Beruhigungsmittel bereit ſind, durch die ſchon tauſend Jahre lang ihre Urahnen ſich haben beſchwichtigen laſſen. Daß Menſchen, die im Beharrenden ihr Heil finden und lieber gewiſſe Seelen- und Geiſtestriebe in ſich ſelbſt erſticken, um nur nicht ins Schrankenloſe hinausgelockt zu werden, daß ſolche Naturen uns Andere nicht verſtehen, deren Andacht eben in der Kraft und Kühnheit wurzelt, unſere Schranken in gehobener Stimmung zu durchbrechen, um mit Ahnen und Schauen über alle Begriffe hinauszugreifen — wie kann uns das verwundern?

Sie wiſſen nicht, ſagte Lea ſanft nach einer kleinen Stille, wie viel mehr Muth und Demuth dazu gehört, ſich zu geſtehen, daß man Gott nicht erkennen kann, als ſich für ſein Schooßkind zu halten, dem er das Weltgeheimniß ins Ohr geſagt und es damit aller weiteren Sorgen überhoben habe. —

— — — — — — — — — — — — — — —

Als ſie am Abend dieſes Tages nach Hauſe kamen und ihr trauliches Zimmer wieder betraten, lag ein Brief auf dem Pult. Die Handſchrift war ihnen Beiden fremd. Ich weiß nicht, wie es kommt, ſagte Edwin, aber ich fürchte, dieſer Unbekannte, der ſich hier eingeſchlichen, verdirbt uns die Nachfreude unſeres ſchönen letzten Ferientags.

Lies ihn doch erſt morgen, bat Lea.

Edwin hatte den Brief ſchon geöffnet, ein kleineres Briefchen fiel heraus. Während Lea es aufhob, ſah er nach der Unterſchrift des großen. „Doctor Basler" — las er, und der heitere Ton ſeiner Stimme trübte ſich plötzlich. Das freilich — ein Brief von daher — ſechs enge Seiten lang — ſeltſam, wie das Alles ſchon hinter mir lag, als wäre Jahr und Tag darüber vergangen; ſo verhärtet uns das Glück! Und nun iſt mir's wieder wie geſtern. Armes Weſen, auch von deinem einzigen Freunde ſo raſch vergeſſen! Aber vielleicht ſteht von ihr ſelbſt nicht ein Wort darin. Komm, wir wollen uns auf das Sopha ſetzen und den Brief zuſammen leſen.

Sie war ſtumm geworden. Den kleinen Brief, den ſie aufgehoben hatte, hielt ſie, ohne ihn gerade zu verſtecken, in der Hand, ſo daß Edwin ihn zunächſt vergaß. Nun ſetzten ſie ſich zu der Lampe hin und laſen:

„Werther Herr und Freund!

„Auch ohne den ausdrücklichen Auftrag meines gnädigen Herrn Grafen würde ich es mir zur Pflicht machen, dem Sohne meines Jugendfreundes die näheren Umſtände des höchſt betrübenden Ereigniſſes mitzutheilen, welches ſonſt wahrſcheinlich in ſeinen nackten Thatſachen durch die Zeitung zu Ihnen gelangen und Sie doppelt erſchüttern würde.

„Sine ambagibus alſo — denn ſogenannte Vorbereitungen ſind in ſolchen Fällen nur eine Vermehrung der Angſt und Unruhe, und Männer, lieber Herr Doctor, wiſſen, daß das Schickſal ſchnell ſchreitet —: wir haben auf eine eben ſo plötzliche als traurige Weiſe unſere ſchöne junge Gebieterin, die gnädige Gräfin, verloren.

„Sie wiſſen, daß Schreiber dieſes ſich nicht eben beſonderer Gunſt und Huld von Seiten der ſo früh Dahingeſchiedenen zu erfreuen hatte. Dennoch bedarf es keiner Verſicherung, daß die kurzgefaßte und mit keinerlei Gefühlsäußerungen verbrämte Relation dieſes Trauerfalls nur von der Eile, die mir der Drang der Umſtände auferlegt, durchaus nicht von einer geringeren Theilnahme an dem Unglück meines gnädigen Herrn Zeugniß ablegen darf. Solches wäre nicht nur unmenſchlich im Allgemeinen, ſondern auch in specie undankbar, in ſofern gerade noch zuletzt die hohe Verlebte dem guten Willen ihres allzeit getreuen Dieners mehr Gerechtigkeit widerfahren laſſen und ihn mit einem jetzt doppelt unſchätzbaren Zeichen ihres Vertrauens beehrt hat.

„Um alſo in der Ordnung zu erzählen, ſo hat die gnädige Gräfin die nächſten paar Tage, nachdem Sie, mein Wertheſter, uns verlaſſen, in ihrer bisherigen Lebensweiſe nichts geändert, nur den dritten oder vierten Tag — den Montag, wenn ich nicht irre — ganz abgeſchloſſen in ihren Gemächern zugebracht und durch ihre Kammerfrau allein ſich bedienen laſſen. Am Dienſtag iſt ſie wieder bei der Tafel erſchienen und hat ſich, zur ſichtbaren Freude ihres Gemahls, heiterer und theilnehmender gezeigt, als ſonſt im engeren Kreiſe ihre Art geweſen. In Anknüpfung an die italieniſche Reiſe der fürſtlichen Herrſchaften iſt vom Reiſen überhaupt die Rede geweſen, und die Frau Gräfin hat ſo ſcherzweiſe hingeworfen, daß ſie durch Reiſebeſchreibungen über die meiſten fremden Länder, ſo zu ſagen, blaſirt geworden ſei; wenn ſie etwas reizen könne, ſei es einzig und allein eine Reiſe nach dem gelobten Lande. Auf dieſe Aeußerung ſind nun ſowohl Graf Gaſton, als der gnädige Herr Graf ſelbſt in allem Ernſte eingegangen, und auch noch am folgenden Tage iſt von nichts Anderem die Rede geweſen, als von Wüſtenritten, Jordanwaſſer, Ungläubigen und dem heiligen Grabe. Wobei es mir eine beſondere Genugthuung bereitete, daß die Frau Gräfin die Erſte war, die bemerkte: Den Doctor — meine Wenigkeit nämlich — dürfen wir natürlich nicht zu Hauſe laſſen.

„Bei all dieſen Gelegenheiten konnte es einem mit den Verhältniſſen Vertrauten nicht entgehen, daß auch die Stimmung der hohen Frau gegen ihren eigenen Gemahl eine beſſere geworden war, was ich nicht umhin konnte im Stillen Ihrem Einfluſſe, mein ſehr werther Freund, zuzuſchreiben. Alte Diagnoſtiker, wie unſereins, täuſchen ſich darin nicht; der Ton der Stimme und der Ausdruck des Auges, der auch die unbedeutendſten Worte begleitete, zeigten mir deutlich, daß eine Milderung der früher ſo ſchroffen Gefühle ſich vorbereite, und ich knüpfte bereits die ſchönſten Erwartungen einer gänzlichen Ausſöhnung daran, die nun leider durch die entſetzliche Kataſtrophe für immer vereitelt worden iſt.

„Am Donnerſtag war eine Jagd anberaumt, an welcher außer den Hausgenoſſen nur die Barone Thaddäus und Matthäus Theil nahmen, jedoch als Zuſchauer, indem ſie ſeit der Verwundung des Herrn Rittergutsbeſitzers — die Heilung ſchreitet ganz normal vor, der Schußkanal eitert regelrecht, Geſammtbefinden vortrefflich — keine Schußwaffe mehr in die Hand nehmen wollen, es ſei denn zur Vertheidigung des Vaterlandes.

„Ich war, wie gewöhnlich, zu Hauſe geblieben und hatte nicht einmal die Herrſchaften fortreiten ſehen, nur von dem Amtmann gehört, Erlaucht ſeien ganz beſonders ſchön und blühend und gut aufgelegt geweſen, alſo daß auch der Herr Graf wahrhaft verjüngt erſchienen und unter Scherzen und Lachen der Jagdzug ſich in Bewegung geſetzt habe.

„Deſto mehr erſchraken ſämmtliche Bewohner des Schloſſes, als bald nach Mittag die ganze hohe Geſellſchaft ſehr kleinlaut und im Schritt wieder in den Schloßhof einritt, die Gräfin bleich in einem Wagen ruhend, Graf Gaſten neben ihr zu Pferde, ihr Gemahl auf dem Kutſcherſitz. Wir hörten, die hohe Frau habe im Uebermuth ihrer Jagdluſt den Herren ein Steeple-chaſe proponirt, mit ihrem engliſchen Fuchs alsbald ſelbſt die Tête genommen, beim Ueberſetzen eines hohen Gatters aber einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde gethan und ſich zwar anſcheinend nicht verletzt, aber durch die Erſchütterung ſich doch eine lange Ohnmacht zugezogen. Das Pferd, das eins der Vorderbeine gebrochen, ſei durch einen Schuß des Grafen Gaſten alsbald ſeiner Leiden erlöſ't worden, auf ausdrücklichen Wunſch der Frau Gräfin, die jedoch nach geſchehener That in krampfhaftes Weinen ausgebrochen ſei und ſeitdem kein Wort mehr geſprochen habe.

„So ſtieg ſie auch, nur mit einem ſtummen Kopfnicken die beſtürzte Dienerſchaft begrüßend, am Arm ihres Gemahls die Treppen hinauf und ließ ſich gleich in ihre Gemächer führen. Dort ſchloß ſie ſich ein paar Stunden ein, indem ſie behauptete, es fehle ihr gar nichts, ſie wolle nur Ruhe haben. Daß ſie mich nicht conſultirte, konnte mir nicht auffallen. Wie ich Ihnen ja ſchon vertraut habe, war ich weder als Arzt noch als Menſch bei ihr in Gnaden. Dennoch aber, zu meinem nicht geringen Erſtaunen, wurde ich etwa gegen ſechs Uhr durch die Kammerfrau ſelbſt zu der hohen Patientin beſchieden.

„Ich fand ſie, als wäre Nichts geſchehen, in einem eleganten Negligé am Schreibtiſch ſitzend, nur ungewöhnlich blaß, und die Art, wie ſie mich begrüßte, war auch befremdlich. So viel Güte und Herablaſſung hatte ſie ſonſt nicht an mich gewendet. Indem ſie den Brief ſiegelte und mit feſter Hand die Adreſſe ſchrieb, ſagte ſie auf meine Frage nach ihrem Befinden: ſie wiſſe beſtimmt, ſie habe ſich nichts Innerliches verletzt, aber der Schwindel, der ſie ſchon neulich überfallen — Sie entſinnen ſich des erſten Morgens nach Ihrer Ankunft, mein Wertheſter — derſelbe hänge beſtändig wie eine Wolke über ihr, und deßhalb wünſche ſie, daß ich ihr zur Ader laſſen möchte. Ich hatte erſt einige Bedenken, aus Gründen der Wiſſenſchaft, die hier zu weit führen würden, aber da ich ſie kannte und wußte, wenn ich mich weigerte, würde ſie den Bader aus dem Dorfe kommen laſſen, that ich, was ſie verlangte — es war das erſte Mal, daß ich ihren Arm berühren und ihr überhaupt einen ärztlichen Dienſt leiſten durfte. Wie finden Sie mein Blut, Doctor? ſagte ſie, als es in das ſilberne Becken rann. Nicht wahr, es iſt ſehr geſund? Mit ſolchem Blut kann man hundert Jahre alt werden! — Dann, als ich ihr den Verband anlegte, ſchärfte ſie mir ausdrücklich ein, ihn recht feſt zu machen, ſie werfe ſich oft im Schlaf hin und her, wie leicht könne er ſich da verſchieben. Nun, ſagt' ich, auf alle Fälle werde ich um die Erlaubniß bitten, im Nebenzimmer mit der Kammerfrau die Nacht durch zu wachen. — Wenn Sie wollen, daß ich kein Auge zuthue! erwiederte ſie. Denn das leiſeſte Geräuſch, auch nur die bloße Nähe eines

Menſchen hält mich wach. Meine Nerven ſind ſo überreizt. Nein, wenn ich ihr einen Gefallen thun wollte, möchte ich meinen gewöhnlichen Ritt nach der Stadt, den ich jeden Donnerſtag zu machen pflegte, auch heute nicht unterlaſſen und dieſen Brief, den ſie eben geſchrieben, mitnehmen, um ihn auf die Poſt zu geben.

„Sie haben ſie gekannt, werther Herr Doctor, und wiſſen daher, wie ſchwer man ihr etwas abſchlagen konnte; zumal einen ſolchen erſten Vertrauensdienſt. Alſo verneigte ich mich ſtumm, ſteckte den Brief zu mir und gab Erlaucht noch allerlei Verhaltungsmaßregeln für die Nacht. Worauf ſie mir ihre Hand reichte, die ich ehrerbietig küßte, und in dem Augenblick war es, als hätte nie etwas zwiſchen uns geſtanden. Gute Nacht, lieber Doctor! — das war das Letzte, was ich noch von ihr hörte.

„Unten begegnete ich dem Herrn Grafen, der mich fragte, wie ich ſie gefunden. Ich berichtete ihm, auch daß ich nach der Stadt reiten ſollte — von dem Brief ſagte ich Nichts. (Obwohl Offenheit und Ehrlichkeit ſtets meine Deviſe waren, giebt es doch Fälle, wo Discretion Pflicht wird.) Nach der Stadt zu reiten, unterſagte mir der Herr Graf entſchieden. Er werde es, wenn die Gräfin morgen danach frage, ſchon vor ihr vertreten, daß ich ihrem Befehl nicht gehorſamt. Dann ging er ſelbſt zu ihr, blieb wohl eine halbe Stunde und kam in einer Stimmung aus ihrem Zimmer heraus, wie ich ſie kaum jemals an ihm wahrgenommen — ganz milde und menſchenfreundlich, und als würde nun

Alles gut werden. Lieber Himmel, es war auch ſeit Jahren das erſte Mal wieder, daß er eine halbe Stunde an ihrem Bett hatte ſitzen dürfen.

„So wurde es denn Nacht. Im Schloß merkte man nichts Beſonderes, das Souper verging ein wenig ſtiller, und hernach war kein Spiel, was den Herrn Chevalier ſehr verſchnupfte, da er ſich ohne das nicht zu unterhalten weiß. Um elf ſchickte der Graf noch einmal hinauf; die Kammerfrau, die nebenan auf dem Sopha übernachtete, ließ ſagen, die gnädige Gräfin ſcheine zu ſchlafen, hinein dürfe ſie nicht, ſie habe ſich eingeſchloſſen.

„So ging Alles zu Bett. Was war auch zu beſorgen? Die Symptome hatten nichts Bedenkliches: Ruhe, Schlaf und etwas Blutentziehung konnten nur wohlthun.

„Aber um fünf Uhr Morgens werde ich aus dem Schlaf geſchreckt, die Kammerfrau ſteht an meinem Bett, ich ſolle machen, daß ich hinauf käme, ſie ſei durch ein ſeltſames Stöhnen aufgeweckt worden, habe geklopft und gerufen und endlich mit Hülfe eines Bedienten das Schloß geſprengt — da habe die arme gnädige Gräfin in ihrem Blut gelegen, den Verband vom Arm geſtreift — bewußtlos — aber noch am Leben.

„Lieber Herr und Freund, Sie können denken, daß unſer Métier uns abhärtet, aber dieſer Anblick — und der Herr Graf dabei, der ſich wie ein Raſender geberdete — und der Jammer im ganzen Hauſe — und ich, der helfen ſollte und ſah, daß Alles umſonſt war!

„Wenn ich nicht überzeugt geweſen wäre, daß der Verband — aber wozu darüber reden? — Und gerade der Umſchlag in ihrer Stimmung während der letzten Tage, der die Vermuthung, die einem ſonſt nahe treten könnte, ſofort wieder beſeitigte —

„Auch kann all dieſes nachhinkende Räſonnement ſie nicht wieder ins Leben zurückrufen.

„Jetzt erſt dachte ich auch an den Brief, den ich noch in der Taſche hatte, und ſagte dem Grafen davon, denn jetzt war alle Diſcretion überflüſſig. Er griff haſtig danach, einen Augenblick dacht' ich, er würde ihn öffnen und nachſehen, ob vielleicht eine Andeutung darin — aber dann las er die Adreſſe mit lauter Stimme ſich ſelber vor und war wieder Cavalier genug, mir den Brief zurückzugeben. Beſorgen Sie ihn, ſagte er, und ſchreiben Sie ihm dabei — und indem er das ſagte, brach ihm die Stimme, und er ſank in den Seſſel neben dem Bette ſeiner ſchönen todten Frau.

„Hier iſt nun der mir anvertraute Brief. Ich bin überzeugt, er giebt keine neuen Aufſchlüſſe — keine, die mir neu ſein könnten. Denn was ich weiß, das weiß ich, und ſelbſt Stimmen aus dem Grabe könnten meine Ueberzeugung nicht umſtoßen.

„Ich ſehe, daß ich ſehr weitläufig geworden bin. Ihnen aber, als einem nahen Freunde der Dahingeſchiedenen, werden dieſe Details nicht zu viel ſein. Indem ich mich nur noch unbekannter Weiſe Ihrer verehrten Gattin empfehle und bedaure, daß unſere junge Bekanntſchaft ſo wenig Ausſicht auf eine erfreuliche

Fortſetzung hat — der Herr Graf treten in wenigen Wochen die Reiſe nach dem Orient an, und ich begleite ihn — grüße ich Sie, wertheſter Freund, mit aller Hochachtung als Ihr Dr. Basler.

„Abreiſe nach wie vor im Schloß, von wo uns Alles nachgeſchickt werden wird.“

Der Brief, der in den des Doctors eingeſchloſſen war, lautete wie folgt:

„Sie werden erſchrecken, mein lieber Freund, daß ich Ihnen ſchon wieder ſchreibe. Aber fürchten Sie nichts, es iſt das letzte Mal, und nicht viel mehr als eine Karte p. p. c., die man bei ſeinen Freunden vor einer längeren Trennung abgiebt. Ich verreiſe, lieber Freund, und weit genug, daß Sie völlig vor jeder Beläſtigung meinerſeits ſicher ſein können. Wie ſich das ſo plötzlich gemacht hat, iſt eine lange Geſchichte. Genug, es ſind nicht die Lorbeern meiner ſchönen blonden Schwägerin, — jene, mein' ich, die ſie als hochgeborene, geiſtreiche und gläubige Reiſende ohne Zweifel ernten wird — was mich antreibt, ebenfalls die Luſt zu wechſeln. Wenn die, die ich athme, meiner Geſundheit zuträglich wäre, mich normal ſchlafen und wachen, lachen und weinen ließe, ſo rührte ich mich gewiß nicht vom Fleck. Aber daß es ſo nicht länger fortgeht, muß auch mein ärgſter Feind begreifen; darum will ich lieber fortgehen. Das „gelobte Land“ hat mich ſchon längſt gelockt. Ich wäre auch ſchon früher dahin aufgebrochen, wenn ich nicht noch allerhand hätte abwarten wollen, allerlei zu hoffen und zu harren gehabt hätte — eine Menge, wie ich jetzt ſehe, ſehr überflüſſiger Bedenklichkeiten, die nun auch glücklich hinter mir liegen.

„Wiſſen Sie, daß ich inzwiſchen die Bekanntſchaft Ihrer lieben Frau gemacht habe? Eine ſehr, ſehr angenehme Bekanntſchaft; ich wollte, ich hätte ſie einige Jahre früher gemacht, es hätte mir ſehr nützlich ſein können. Nun, es iſt ja auch jetzt noch nicht zu ſpät, mich daran zu freuen, daß Sie haben, was Sie bedürfen, ein ſo ebenbürtiges Glück, eine ſo vornehme, kluge und holdſelige Lebensgefährtin. — Grüßen Sie ſie herzlich von mir. Ich mag mich wunderlich genug benommen haben in meinem Incognito. Aber der Gedanke blitzte ſo plötzlich in mir auf und wurde eben ſo ſchnell und heimlich mit Hülfe meiner Getreuen ausgeführt, daß ich mir gar nicht recht überlegen konnte, welche Rolle ich ſpielen ſollte. So war Alles ganz improviſirt. Es ſchwebte mir freilich Anfangs vor, daß ich Ihnen den Vorſchlag machen wollte, mich auf der großen Reiſe zu begleiten. Aber ein Blick in Ihr Haus hat mich raſch belehrt, daß Ihnen da am wohlſten ſein muß, daß Ihr gelobtes Land das Zimmer iſt, wo Ihr Pult mit dem Maltiſch Ihrer Frau ſich ſo friedlich und freundlich verträgt.

„Leben Sie wohl, mein theurer Freund! Ich hätte noch lange Luſt, mit Ihnen zu plaudern — zu philoſophiren, wie wir es ſonſt nannten; aber was kommt dabei heraus? Oder hat ſchon jemals ein Weiſer eine genügende Antwort gewußt auf die Frage, wie es mit einer gerechten Weltregierung ſich reimen laſſe, daß die

Sünden der Väter an den Kindern heimgeſucht werden? Oder warum ein Naturſpiel, eine Abnormität dennoch alle ernſthaften, alle normalen Forderungen erfüllen ſoll, die man an die regelrechten Menſchen zu ſtellen berechtigt iſt? Oder warum wir meiſt mit der Erfüllung unſerer Wünſche geſtraft werden, oder erſt einſehn, was wir hätten wünſchen ſollen, wenn es unerfüllbar geworden iſt?

„Eine Närrin, wie Sie wiſſen, kann mehr fragen, als zehn Philoſophen beantworten können. Vielleicht kommen mir in dem gelobten Lande beſondere Erleuchtungen.

„Und übrigens: es war doch ſchön — Manches — Vieles — ſogar manches Schwere, was ich hier in der grauen Dämmerung dieſer wunderlichen, kühlen und unwirthlichen Welt erlebt habe. Ich gäbe ſelbſt meine Schmerzen nicht hin gegen das dumpfe Glück der Alltagsklugen, die in ihrer gemäßigten Zone Alles ganz in der Ordnung finden und zäh an ihrer Scholle kleben.

„Leben Sie wohl, mein theurer Freund. Laſſen Sie mich hoffen, daß Sie immer, wo ich auch ſein möge, mit ſo viel Antheil meiner gedenken werden, als ein großes und reines Glück, das Sie beſitzen, Ihnen nebenher noch erlauben will. Und wünſchen Sie eine glückliche Reiſe
Ihrer

Toinette."

Zehntes Kapitel.

Zweimal iſt es Winter und zweimal wieder Sommer geworden ſeit jenem Abend, an welchem das Flitterwochenglück der Neuverbundenen ſo erſchütternd getrübt wurde.

Der Schlag hatte aber in Beiden eine ſehr verſchiedene Spur zurückgelaſſen.

Während Edwin nach dem erſten jähen Schmerz faſt eine tragiſche Beruhigung empfand, das unheilvoll verworrene Schickſal dieſes edlen Lebens durch einen heroiſchen Tod gelöſ't zu wiſſen, verfiel Lea einer ſeltſamen Schwermuth, die ſie beſtändig darüber nachgrübeln ließ, ob ſie ſelbſt ſich nicht eine Mitſchuld an dieſem furchtbaren Ausgang zuzurechnen habe. Wenn ſie nicht dazwiſchen geſtanden hätte — wenn ſie bei jenem erſten und letzten Geſpräch der fremden Wohlbekannten anders begegnet wäre —! Und wieder: wenn auch die Lebende über Edwin's Herz keine Macht mehr hatte, wie mochte das Bild der wunderſamen Frau, die mit ſo ruhiger Hoheit ſich von dieſem verlorenen Leben hinweggewendet, in der Verklärung des Todes ihm nachgehen und jede leibhaftige Geſtalt in ſeiner Nähe verdunkeln! Dann wieder lehnte ſich ein geheimer Stolz in ihr gegen den Gedanken auf, daß ihr mit dieſem freiwilligen Scheiden ein Gefallen ſollte geſchehen, ein Opfer gebracht werden ſein; als habe die Großmüthige ſich geſagt: ſo lang ich noch athme, kann dieſe Frau ihres Glücks und Friedens nicht ſicher ſein; Eine von uns muß aus dem Wege gehn!

Dieſe unruhig auf und ab wogenden Gedanken verſchloß ſie ſorgfältig vor Edwin. Und da ſein Beruf und die nun rüſtig geförderte Arbeit an ſeinem Buch ihm genug zu ſchaffen machten, kam er nicht dazu, Lea beſtändig zu beobachten, und ſchob gewiſſe dunkle Stimmungen, die ihm nicht ganz entgingen, auf ihren veränderten Zuſtand und die Bangigkeit eines erſten Muttergefühls. In der That lichtete ſich auch ihr Weſen wie auf Einen Schlag mit der Erfüllung dieſes ſehnlichſten Wunſches, und wie das Kind erſt in der Wiege lag, ſchien das Haus gegen alle Schatten der Vergangenheit durch einen unvergänglichen Sonnenſchein geſchützt.

So war noch ein zweites Jahr vergangen.

Und wieder iſt es eine Ferienzeit, in der wir unſeren Freunden begegnen. Diesmal aber treffen wir ſie nicht zwiſchen Berg und Thal oder in der traulichen Enge ihrer neuen Heimath. Lea, in verzeihlichem Mutterſtolz, hat dem eigenen Verlangen und der dringenden Einladung der Eltern nicht widerſtehen können und ihr kleines roſiges Mädchen, „das ſchon ſo verſtändig iſt und unterwegs gar keine Noth macht“, auf die Reiſe nach Berlin mitgenommen. Sie ſind geſtern Abend wohlbehalten in dem hübſchen Hauſe der Thiergartenvorſtadt angekommen, wo Papa Zaunkönig, ſeitdem er die Lagune verlaſſen, ſich ſein beſcheidenes aber behagliches Neſt gebaut hat. Hier mitten im Grünen und in der Pflege der treuen Gefährtin iſt der alte Herr förmlich noch einmal aufgeblüht, und die Freude, Tochter und Enkelkind zu umarmen, hat ihn ſelbſt die Feſſeln abſtreifen laſſen, mit denen, in Geſtalt von Tüchern, Binden und Filzſchuhen, die Gicht ſeine Füße ſonſt unbehülflich zu machen pflegt. Wie er an den Wagen gelaufen kam, ſeiner ſo viel behenderen und immer noch jugendlich anmuthigen Frau weit voraus, wie er ſich's nicht nehmen ließ, das ſchlafende Püppchen ſammt allen Kiſſen und Decken ſelbſt durch den Vorgarten ins Haus zu tragen, und dann den Reſt des Tages unermüdlich hin und her lief, um hundertmal zu fragen, ob die Kinder in ihrem Gaſtzimmer auch Nichts vermißten, obwohl ſeine kluge Frau aufs Liebevollſte für Alles geſorgt hatte — — „O, wieder nach Hauſe kommen iſt doch ſchön!" hatte Lea mit feuchten Augen ausgerufen und war der neuen Mutter, die als ſolche zu begrüßen ſie immer noch im Stillen ſich gefürchtet hatte, mit dankbarer Innigkeit um den Hals gefallen.

Auch Edwin war heiter. Auch ihm hatte das Wiederſehen der trefflichen Menſchen wohlgethan. Aber im Hintergrunde ſeines Gemüths lag doch eine leiſe Schwermuth, eine ſtille Beklommenheit, die auch der andere Morgen mit allem Sonnenſchein und Vogelgezwitſcher vor den Fenſtern nicht zu verſcheuchen vermochte.

Lea verſtand ihn ſofort, als er, ohne das gemeinſame Frühſtück abzuwarten, ſich zum Ausgehen rüſtete.

Geh nur, Liebſter, ſagte ſie. Es muß doch einmal ſein. Ich ginge mit dir, aber das Kind iſt noch nicht verſorgt. Grüße mir Alles!

Sie küßte ihn und ſah ihm mit Händewinken nach, als er durch den Vorgarten in den Park hinausſchritt. Sie wußte, daß es ihm keine Ruhe ließ, die Stätten wiederzuſehen, an denen ſeine theuerſten Erinnerungen hingen. Aber in Einem täuſchte ſie ſich doch. Sein erſter Gang war nicht, wie ſie vorausſetzte, nach dem Friedhof, wo Balder ruhte. Nicht einmal das Grab zu ſchmücken oder für einen Denkſtein zu ſorgen hatte er ſich beſonders angelegen ſein laſſen, und als Lea damals ihn um die Inſchrift befragte, da ihr Vater alles Uebrige ſtillſchweigend in die Hand nahm, hatte er ſie faſt befremdet angeblickt und nur erwiedert: Ihr werdet das ſchon machen; wie es euch am beſten dünkt, ſo iſt es mir recht. — Dann war er überhaupt nicht wieder hinausgegangen. Er geſtand, daß ſeine Todten ihm nirgend ferner blieben, als in der Nähe ihrer Gräber, wo er ihnen lebend nie begegnet war und die geliebten Bilder ihm zu Schatten unter andern Schatten verblaßten. Als er aber jetzt in der ſtillen Morgenſonne quer durch den menſchenleeren Thiergarten wanderte, war es ihm plötzlich mitten im hellen Tageslicht, als wandle eine verklärte Geſtalt, die Balder's Züge trug, dicht neben ihm her, daß er die Augen halb eindrückte, um dieſen wachen Traum nicht zu ſtören. Alles Vergangene, alles Liebe und Trauliche ihres Jugendlebens, drängte ſich wieder an ſein Herz, und wie er unwillkürlich die Hand ausſtreckte, wurde förmlich einen Augenblick das Gefühl darin wieder lebendig, das er gehabt hatte, wenn er dem Bruder über die weichen Haare ſtrich.

So kam er in die Gegend, wo der Park aufhört und neue Häuſer und Straßen, die inzwiſchen aus dem Boden gewachſen waren, ihn daran erinnerten, wie viel Jahre er fern geweſen war. Er wußte, daß Marquard hier draußen wohnte, ja an einem der hohen, mit Karyatiden eingerahmten Fenſter eines prachtvollen Hauſes glaubte er ein Geſicht zu erkennen, das an Adele erinnerte.

Er wandte ſich ab, um nicht erkannt zu werden. Es war ihm nicht darum zu thun, ſchon an dieſem erſten Morgen hier ein Wiederſehen zu feiern. Dann kam er bald an das Spreeufer und ging nun rechts den Quai hinunter, die Augen nachdenklich auf das ſonneblitzende Waſſer geheftet. Es fiel ihm auf, wie wunderlich es war, daß er nur an Dem, was ſich in beſtändigem Fluſſe befand, keine Veränderung wahrnahm, während die feſten Steine dem Wandel der Zeit nicht widerſtanden hatten und Haus um Haus ſich erneuert zu haben ſchienen. Dagegen bot die alte Spree noch ganz denſelben Anblick, die ſchwimmenden Häuſer auf ihr hatten Form und Farbe und ihre Inſaſſen Tracht und Sitte bewahrt, wie an dem Tage, wo er zuerſt mit dem kleinen Maler hier ſeine Canaletto-Studien gemacht hatte.

Daß er die Lagune und den venezianiſchen Palaſt überbaut finden würde, wußte er; und doch zog es ihn zunächſt an dieſe Stelle des Schiffbauerdamms. Als er aber in die Nähe kam und jede Spur des alten Bildes verwiſcht, ſtatt des Kanals einen breiten Thorweg und über dem Holzplatz ein himmelhohes, nüchternes Gebäude mit blitzenden Fenſtern errichtet fand, blieb er in plötzlicher Niedergeſchlagenheit ſtehen, und es war ihm, als finde er an der Stelle, wo er einen Schatz vergraben, einen Haufen werthloſer Steine. Dann mußte er ſelbſt über die Heftigkeit dieſer Empfindung lächeln. So hängen wir am Handgreiflichen! ſagte er vor ſich hin. Wir mögen uns noch ſo ſicher in unſerm Idealismus dünken — die Sinne verlangen ihr Pflichttheil. Was war mir dieſe armſelige hundertjährige Baracke! Und jetzt, da ich ſie nicht mehr mit leiblichen Augen ſehen ſoll, iſt mir's, wie wenn Barbaren einen Tempel eingeriſſen hätten, der die herrlichſten Götterbilder enthalten und mich oft zur Andacht geſtimmt hätte!

Langſam ſchlug er den Weg in die Friedrichsſtraße ein. Er hatte vor, nach dem Hauſe in der Dorotheenſtraße zu gehen, dort in der alten „Tenne“ ſich umzuſehen und dann die Grüße auszurichten, die ihm Reginchen und Franzelius an die Mutter mitgegeben. Den Vater konnten ſie nicht grüßen laſſen; der gute Meiſter war nicht mehr unter den Lebenden. Schon der vorige Herbſt hatte dieſes beſcheidene Blatt am Baum der Menſchheit vom Zweige geriſſen, ehe es zu welken Miene machte. Denn die letzte Zeit, in der er eifrig nach dem Rath Heinrich Mohr's den Fortſchritt in der Kreisbewegung erſtrebt und die Culturfragen der Menſchheit in nächſter Nähe ſtudirt hatte, war die genußreichſte und ergiebigſte ſeines ganzen Lebens geweſen. Anfangs freilich zeigte er ſich ungehalten darüber, daß „Mutter" durchaus nicht zu bewegen war, ihn auf ſeinen Entdeckungsfahrten durch Berlin zu begleiten. Nach und nach aber ſchien er ſich mit dieſem Eigenſinn auszuſöhnen; ja er geſtand ſeinen Freunden im Bezirksverein, daß man gewiſſe Abgründe der modernen Civiliſation nur in ihrer ganzen Tiefe ermeſſen könne, wenn man ſich „ohne Damen" hineinwage. Da er beſtändig von dieſen „Abgründen" ſprach, redeten ihm einige Spaßvögel zu, doch einmal einen Vortrag darüber zu halten. Er ſträubte ſich lange mit geſchmeichelter Beſcheidenheit, ging aber doch endlich daran und verbrachte, zu großem Erſtaunen ſeines treuen Weibes, die ihren Mann auf ſeine alten Tage zum Schriftſteller werden ſah, viele Wochen damit, ein paar Bogen mit höchſt ſeltſamen aber ausbündig ſchwungvoll ſtiliſirten Sätzen über die ſogenannten ſocialen Fragen zu füllen, worüber er Eſſen und Trinken, Schlafen und Spazierengehen und ſogar ſeine Werkſtätte völlig vergaß, aber ſelig war wie ein Gymnaſiaſt, der die erſten Liebeslieder an eine junge Dame dichtet, mit welcher er nie ein Wort geſprochen. Als er dieſe wunderſame Compoſition, unter dem Titel „ſociale Abgrundsſtudien“, in einer der Comité-Sitzungen gleichſam zur Probe vortrug, belobnte ihn eine große, allgemeine Heiterkeit für ſeine Mühe, eine Form des Beifalls, die ihm, da er auch das Gewürz einiger Wortſpiele und Anekdoten eingeſtreut hatte, durchaus nur ſchmeichelhaft ſchien. Der Vorſitzende hielt nun freilich aus ganz ſcheinbaren Gründen der Zweckmäßigkeit den Vortrag für ein größeres Publikum noch nicht geeignet, dankte aber dem ſtrebſamen Meiſter aufs Wärmſte für die intereſſante Mittheilung, ſo daß der alte Mann in einer gehobenen Stimmung, wie er ſie noch nie erlebt, Champagner kommen ließ und mehr als Einer Flaſche auf das Wohl des Fortſchritts und der Volksbildung den Hals brach.

Am andern Morgen fand man ihn vom Schlage getroffen todt in ſeinem Bette, das Lächeln des Siegers noch auf ſeinen Lippen, das die Ueberlebenden zu fragen ſchien, ob der ſo plötzlich Hingeraffte, wenn ihm eine längere Wirkſamkeit beſchieden geweſen wäre, nicht doch vielleicht noch bewieſen haben würde, daß er mehr war, als ein mittelmäßiger Menſch.

Nicht gerade an dieſen wackeren Freund dachte Edwin, als er die lange Straße hinunterging und jetzt, nachdem er ſich ein Herz gefaßt, um die Ecke bog. Da hatte ihm ſonſt das ſchmale Häuschen mit dem ſchiefgeſunkenen Dach und dem heiteren, fleiſchfarbenen Anſtrich ſchon von Weitem zugewinkt. Heute — was war geſchehen, daß ſeine ſuchenden Augen zuerſt daran vorüberglitten? Hatte es ſeinen alten Herrn nicht überdauern wollen? Nein, noch ſtand es an ſeinem Ort, aber ſein Anſehen war ſehr verwandelt. Die lebensluſtige roſa Tünche, die mit der Stimmung ſeiner jetzigen Alleinbeſitzerin in zu grellem Widerſpruch ſtand, war unter einem nachdenklichen Steingrau mit ſchwarzen Querſtreifen verſchwunden, ſo daß es ausſah, als trüge auch das Haus Trauer um ſeinen alten Herrn. Auch das Schild über der Ladenthür hatte ſich eine Correctur gefallen laſſen müſſen; eine melancholiſche Veränderung war mit der Firma vorgegangen, die nun lautete:

„Gottfried Feyertag's ſel. Wittwe und Compagnie" mit welchem Zuſatz natürlich Niemand anders gemeint war, als Georg, der Obergeſell.

In der Beletage ſtanden alle Fenſter offen; das war in früheren Zeiten ſelbſt im Hochſommer nie vorgekommen. Aber das alte Pärchen hatte ſchon vor etlichen Jahren dieſe friedliche Wohnung verlaſſen, um jenes noch ſtillere letzte Quartier zu beziehen, wo man gegen alle Zugluft geſchützt auf ſeinen Erdenlorbeern ausruht. Kaum ein Dutzend Worte hatte Edwin mit dieſen Hausgenoſſen gewechſelt; und doch war es ihm jetzt, als hätten auch ſie nothwendig zu ſeinem Leben gehört, und ſie nicht mehr zu finden, ſei ihm ein wirklicher Kummer.

Er näherte ſich jetzt mit zaudernden Schritten dem Hauſe, ſtieg die paar Stufen hinan und trat in den Hausflur. Durch die Scheiben der inneren Thür konnte er in den ſonnenhellen Laden ſehen, wo Madame Feyertag, ganz in Schwarz mit einer großen Florhaube, in dem Winkel hinterm Schaufenſter ſaß und nähte. Er brachte es nicht übers Herz, einzutreten und Reginchens Grüße zu beſtellen; die Bruſt war ihm wie zugeſchnürt; er fürchtete, ſeine Worte nicht regieren zu können. Behutſam mit lautloſen Tritten ſchlich er vorbei und öffnete die Thür nach dem Hof. In die Tonne hatte er hinaufſteigen wollen; eine mächtige Sehnſucht zog ihn wieder in die alten Räume. Es war hier noch Alles wie ſonſt: das kahle graue Hinterhaus — die Bohnenlaube mit den Schattenpflanzen, die Akazie, die nun freilich ganz abgeſtorben auch nicht ein kümmerliches Blatt mehr getrieben hatte — und oben in ihrem dürren Wipfel — was lag da Weißes, wie ein Häufchen zurückgebliebenen Winterſchnee's? Ein Kätzchen? War ſie es ſelbſt, Balder's alte Freundin, die ihre lebensmüden Glieder einſam auf dieſem hohen Wittwenſitz ſonnte — oder war es eine Nachkömmlingin, die der Stammmutter ſo täuſchend glich? Er konnte es nicht unterſcheiden — ſein Blick umflorte ſich leiſe — dazu waren ihm die Füße wie gelähmt: trotz ſeiner Sehnſucht vermochte er nicht, den Hof zu betreten und die Hühnerſtiege hinaufzuklimmen. So ſtand er an den Thürpfoſten gelehnt mit eingedrückten Augen. Dann wurden Stimmen laut drüben in der Werkſtatt, und zuſammenfahrend, als fürchte er hier wie ein eingeſchlichener Dieb ertappt zu werden, riß er ſich los und floh mit klopfendem Herzen auf die Straße zurück.

Lange ging er hin wie ein Trunkener. Er ſah die Menſchen nicht, die an ihm vorübereilten, nicht die glänzenden Läden, das Gewühl der Wagen, das ganze rege Treiben des Lebens um ihn her. Aber nach und nach wurde die ſchmerzliche Erregung in ſeinem Innern ſanfter, und nun wachten einzelne Worte in ihm auf, die ſich unwillkürlich zuſammenfügten, noch eh er ſich beſann, daß es ein altes Lied Balder's war, was plötzlich aus dem Grunde ſeines Gedächtniſſes wieder heraufklang und mit einem heimlichen Zauber ihn beſchwichtigte:

Seele, wie ſchweifſt du
Aetherbeſchwingt
Das All entlang
Durch Tiefen und Höh'n!

In deiner Armuth
Welche Fülle!
In ew'ger Unraſt
Wie heil'ge Stille!

Frei über Alles
Und ſtets gebunden,
Seele, wo haſt du
Dein Ziel gefunden?

Geſtirn' und Sonnen
Umkreiſ't dein Flügel
Und weilt mit Wonnen
Am Veilchenhügel.

Die Wiege der Blitze
Heimelt dich an:
Zum Wolkenſitze
Stürmſt du hinan.

Und wieder innig
Im engſten Kreiſe,
Zärtlich und ſinnig,
Schüchtern und leiſe,

Rankſt du mit tauſend
Faſern und Klammern
Dem Epheu gleich
Um niedre Kammern,

Wo nur ein Strahl des Erinnerns
Durch Trümmerſpalten
Herniederglänzend
Dich traulich wärmt! —

Wie er, die letzten Worte halblaut vor ſich hinſprechend, eben in die Linden einbog, fühlte er ſich plötzlich am Arm gehalten und ſah, ſich umwendend, in ein Geſicht, das ſeinen Gedanken am fernſten geweſen war.

Der alte lievländiſche Baron, der begeiſterte Kunſtfreund und -Kenner, der damals dem guten Zaunkönig zu ſeiner kurzen Hofmalerherrlichkeit verholfen hatte, ſtand mit dem Ausdruck lebhafteſter Freude vor ihm.

Nun wahrhaftig, rief er, Edwin mit jugendlichem Ungeſtüm die Hand ſchüttelnd, das nenne ich den Wolf in der Fabel! Habe erſt geſtern Abend wohl zwei Stunden von Ihnen geſprochen, auf Sie geſcholten und Sie wieder vertheidigt, wenn Andere ſich's herausnehmen wollten, ebenfalls auf Sie zu ſchelten. Und heute rennen Sie da vor mir her, Trauteſter, als ich eben überlege, ob ich wohl zu Ihrem Schwiegerpapa hinausgehen ſoll, um mir Ihre Adreſſe geben zu laſſen; denn ich war drauf und dran, Ihnen zu ſchreiben. Nur weiß ich nicht, wie ſeit jener dummen Geſchichte der treffliche Meiſter Zaunkönig auf mich zu ſprechen iſt. Denn ſo glorios er ſich bei der bewuſſten Affaire benommen hat, genau wie ich's ihm zugetraut hatte, — ich war doch jedenfalls mit verſchworen, und jene ganze Wette —

Sie ſollten ihn doch beſſer kennen, lieber Baron, unterbrach Edwin den munter hervorſprudelnden Redeſtrom. Er iſt zwar nicht ſo ganz „die Taube ſonder Gallen", daß er gegen Ihren Fürſten nicht ſehr aufgebracht geweſen wäre, im erſten Augenblick der Enthüllung, und freilich auch da weniger aus gekränkter perſönlicher Würde, als ganz im Allgemeinen aus Empörung über die kaltblütige Frivolität, mit der ſolche hohen Mäcene einen anſpruchsloſen Künſtler behandeln. Dann aber iſt er ſtill und nachdenklich geworden, hat ſeine Zaunſtudien und die paar fertigen Bildchen zuſammengetragen und rings um ſich her ausgebreitet. Wie ich ihn frug, was er da mache, ſagte er: „Ich verleide mich mir ſelbſt. Seien wir gerecht: dieſe Sächelchen ſind aus einer Verirrung des Kunſttriebes hervorgegangen!" — Und andern Tages waren ſie verſchwunden, wie ich hinterher erfahren: in einer Kiſte vernagelt, mit einem Ziegelſtein beſchwert und in die Lagune verſenkt.

Oh, oh, oh! ſagte der Alte kopfſchüttelnd, ſo haben wir ihn wirklich um ſeine beſte Lebensfreude gebracht! Ich werde den Luini, den ich dem Fürſten damals abgewonnen, nie mehr ohne Gewiſſensbiſſe anſehen können. Oh, oh!

Beruhigen Sie ſich, lieber Baron. Sie haben nur mitgeholfen, ſeinen alten Lieblingsſpruch wieder einmal zu bewähren, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen. Seine Kunſtleidenſchaft iſt recht eigentlich aus der Lagune, in die er ſie zu begraben dachte, verjüngt und lebenskräftig wieder auferſtanden. Seit er da draußen wohnt, wo er übrigens trotz der neuen bequemeren Verhältniſſe ſeine alte beſcheidene Lebensweiſe fortſetzt und fleißig ſeine Holzſtöcke ſchneidet, ſeitdem hat er freilich keinen Verſuch gemacht, zu ſeiner ehemaligen „Specialität“ zurückzukehren. Er behauptet, jetzt erſt, da er täglich ins Grüne ſehe, erkenne er die ganze Größe der frevelhaften Dreiſtigkeit, mit der er dieſe Wunderwerke Gottes auf ſeinen armſeligen Leinwändchen nachgeſtümpert habe. Dagegen, da immer das Verſagte die Seele reizt und die Phantaſie aufregt, hat er ſich nun ein neues kleines Genre zurechtgemacht; er malt Anſichten von der Spree und dem grünen Graben, Brückenproſpecte und Waſſertreppen mit etwas Kahnſtaffage, gar nicht ohne Glück, wie mir ſcheint. Sie können ſich denken, daß die geraden Linien und die grauen Localtöne ihm beſſer gelingen, als das ſaftig ſein ſollende Unkraut und die lichten Himmel ſeiner früheren Zaunbilder. Wenn Sie einmal zu ihm hinauskämen — er hat gerade wieder etwas fertig —

Col sommo piacere! Mit tauſend Freuden! Sie nehmen mir da einen Centnerſtein vom Herzen. Aber was ich ſagen wollte — wovon ſprachen wir doch vorhin? — Mein Kopf wird alt, Freundchen, und Nichts macht confuſer und vergeßlicher, als der Umgang mit lauter ſtummen Bildern.

Sie erzählten, daß Sie geſtern zwei Stunden lang auf mich geſcholten hätten. Ich wäre doch begierig —

Richtig, das war's: von Ihrem Buch war die Rede; man ſpricht ja jetzt überall davon, ſo daß ich mich zuletzt ſchämen mußte, es nicht geleſen zu haben, obgleich ich nicht gerade verpflichtet bin, alle neuen Bücher zu kennen, von denen geſprochen wird, nicht einmal die von meinen Freunden. Aber Beſter, was haben Sie da gemacht!

Doch hoffentlich nichts ſo Arges. Im ſchlimmſten Fall ein ſchlechtes Buch.

Was viel Schlimmeres, Freundchen: ein gutes Buch, ein Buch, das in allen Hauptſachen vollſtändig Recht und die große Mehrzahl der denkenden Menſchen auf ſeiner Seite hat. Sie lachen? O dieſe jungen Leute! Sie meinen, in der Welt komme es darauf an, Recht zu haben. Als ob es etwas Anſtößigeres, Unbequemeres, Polizeiwidrigeres geben könnte, als einen Menſchen, der weder links noch rechts ſieht, weder Vorſichten noch Rückſichten kennt, ſondern die Dinge beim Namen nennt! Ein ſolcher Tolldreiſter möge in die thebaiſche Wüſte gehen und dort den Steinen ſeine Weisheit vortragen. Aber wenn er ſich einbildet, in unſerm auf gegenſeitiges Bemänteln und Beſchönigen, auf Reſpect Heuchelei vor verrottetem Kram, auf Ueberfirniſſen uralter Schäden gegründeten Staat geduldet zu werden, wo man nicht einmal den Muth hat, in Muſeums-Katalogen den Humbug falſcher Taufen zu beſeitigen, geſchweige denn andere Götzenbilder bei ihrem richtigen Namen zu nennen — ſehen Sie, Freundchen, die Galle tritt mir in meine Satzconſtruction, und ich weiß nicht mehr, wie ich angefangen habe. Aber das weiß ich, daß Sie mit ſolchen

Büchern nie und nimmermehr Ausſicht haben, in unſerem theuren Vaterlande Carrière zu machen, und daß ich dies lebhaft bedaure.

Ich danke Ihnen für dieſe Bedauern, erwiederte Edwin mit einem ſtillen Lächeln. Ja, ich theile es ſogar in gewiſſem Sinne, nämlich nicht für mich ſelbſt! Mir iſt wohl, wo ich bin, und Amt und Würden haben ſo wenig Reiz für mich, wie ein Haufen Geld, den ich mir allenfalls, wenn ich's behutſamer anfinge, zuſammendociren oder erſchriftſtellern könnte. Aber im Intereſſe der öffentlichen Zuſtände, der Geſundheit und Sittlichkeit unſeres Staatslebens kann ich nur mit Kummer daran denken, wie weit wir noch davon entfernt ſind, mit der vielberühmten und vielverpönten Gedankenfreiheit Ernſt zu machen. So lange der patriarchaliſche Wahn noch beſteht, daß der Staat das Recht oder gar die Pflicht habe, über die theoretiſchen Meinungen ſeiner Mitglieder zu wachen, während doch nur die Handlungen vor ſein Forum gehören, werden wir aus der träumeriſchen und tändelnden Unmündigkeit nicht herauskommen. Und dies beruht freilich auf einem tieferen Irrthum, gegen den die Spitze meines ganzen Buches gerichtet iſt, obwohl es ſich ſcheinbar um ganz tendenzloſe pſychologiſche Probleme dreht: auf dem Irrthum, daß Metaphyſik und Moral in einem intimen Zuſammenhang, ja in beſtändiger Wechſelwirkung mit einander ſtünden.

Gedankenfreiheit! rief der lebhafte alte Herr und blieb ſtehen, indem er ſeinen blanken Kahlkopf entblößte, da es ihm unterm Hut zu ſchwül wurde; — als ob es

Ihnen um dieſe armſelige Poſa'ſche Errungenſchaft zu thun wäre, die Sie ja ſo gut beſitzen, wie ſchon die Herren Spanier ſelbſt in den finſterſten Zeiten. Was Sie haben wollen und noch lange nicht bekommen werden, iſt Lehrfreiheit, die Freiheit, Ihre Gedanken in anderen Köpfen fortzupflanzen, nicht bloß durch Bücher, die nur von einem kleinen Häuflein geleſen werden, ſondern durch das lebendige Wort in offenen Hörſälen, gerade ſo gut wie nebenan Ihr Herr College die approbirte und völlig unſchädlich befundene condenſirte Milch der frommen Denkart ſeinen Zuhörern einflößt. Aber Sie haben Unrecht, trauteſter Freund, das zu verlangen, und darum habe ich auf Sie geſcholten, weil ich es beklage, daß Sie ſich ſelbſt Ihre Wirkſamkeit durch vorſchnelles Ausplaudern Ihrer letzten Gedanken erſchweren, wo nicht unmöglich machen. Lieber Himmel, es iſt ein ſo erſchrecklicher Mißwachs auf dem Felde der Philoſophie, man würde ſo froh ſein, eine junge Kraft heranziehen und fördern zu können; aber wenn ſie ſo links und rechts ausſchlägt und mit ihren Wurzeln den Boden lockert, auf welchem zahme Küchenkräuter bisher ihren nahrhaften Pflanzenſchlaf ſo friedlich geſchlummert haben — Sie ſind ein zu klarer Kopf, beſter Doctor, um nicht zu begreifen, daß die Zeit noch nicht erfüllet iſt, wo man Sie bei uns brauchen kann.

Noch nicht erfüllt, gewiß, aber nah, und näher als man da oben vielleicht denkt. Oder wie lange glauben Sie, daß es dauern wird, bis endlich die Scham über die Halbheiten und den künſtlich genährten Selbſtbetrug, die man mit pädagogiſchen Rückſichten beſchönigt, den Lenkern der öffentlichen Zuſtände ins Geſicht ſteigt und ſie nöthigt, das längſt heimlich Erkannte und Eingeſtandene auch öffentlich zu bekennen? Es iſt wahr, wir hatten bisher andere Aufgaben zu löſen, Fragen der Exiſtenz, der Nothwehr, dann unſrer Macht und Ehre. Aber nachdem wir damit ſo ziemlich weit gediehen ſind, glauben Sie, daß wir, die wir uns auf unſre ſittliche Würde vor anderen Völkern mit Recht etwas zu Gute thun, in dieſem traditionellen Schlendrian fortfahren und die edelſten geiſtigen Güter dadurch gefährden dürfen? Denn freilich haben all die heiliggeſprochenen Mythen und metaphyſiſchen Legenden auch ethiſch gewirkt; aber doch wahrlich nicht nach dem Maß ihrer Wahrheit, ſondern durch den Grad ihrer Wahrhaftigkeit, im Schöpfer und Hörer des Gedichts. Und dennoch ſoll heute der Grad der Wahrhaftigkeit nicht mehr das Entſcheidende ſein über die Zuläſſigkeit und ſittliche Kraft einer Lehre? Oder iſt es nicht eine tiefe Unſittlichkeit, aus äußeren Rückſichten ſtaatlicher Kinderzucht Märchen und Legenden für den Grundſtein unſerer Glückſeligkeit auszugeben, an die alle gebildeten Geiſter ſo wenig glauben, wie die Hellenen zu Ariſtoteles' Zeit an die Fabeln des Homer und Heſiod? Immer nur, um das ſchmutzige Waſſer nicht eher fortzugießen, als bis man reines habe? Aber wer bürgt uns, daß wir überhaupt je aus der letzten, reinſten Quelle ſchöpfen werden? Und wer möchte nicht lieber mit den wilden Feldfrüchten, die am Wege wachſen, ſeinen Durſt beſchwichtigen, als von jenem Waſſer trinken, das trotz alles Filtrirens immer nur trüber und ſchlammiger geworden iſt? O beſter Freund, ich ſehe Ihnen am Geſicht an, was Sie einwenden wollen: die große Maſſe ſei nicht ſo heikel und nehme mit der trüben Flut vorlieb, ob auch geiſtesarme Theologen ſeit Jahrhunderten ihre ſchmutzige Wäſche darin gewaſchen haben. Und wir Gebildeten könnten uns ja an die Früchte halten, die uns Philoſophie und Naturforſchung vom Baum der Erkenntniß pflücken. Auch ich habe einmal ſo ariſtokratiſch gedacht. Ich kann es jetzt nicht mehr übers Herz bringen. Denn — von allem Andern zu ſchweigen — ich glaube nicht, daß Gefahr für die Maſſe wäre, wenn man ſie zur Wahrheit erzöge, ſtatt zu einer fable convenue, wie unſere Dogmengeſchichte ſie darbietet. Aber ſelbſt wenn es in gewiſſen Dorf- und Stadtkirchen noch etwas leerer werden ſollte, als ohnehin in Folge der Abgeſtorbenheit und des immer mehr ſchwindenden Gemüthswerthes unſerer Cultusformen der Fall iſt — hat der Staat denn nur Verpflichtungen für die Ungebildeten? Darf er ſich ohne Gefahr bei den Gebildeten um den Credit der Wahrhaftigkeit bringen, den er ſo leicht ſich erhalten könnte, wenn er nur überhaupt nicht Partei ergriffe, Gewiſſensfragen nicht durch Staatsinſtitutionen zu entſcheiden ſich herausnähme? Hat er nicht auch Verantwortung für die große Schicht zwiſchen Bildung und naivem Volksgemüth, die durch all dieſe theils bewußten, theils unbewußten Halbheiten in ihrer eigenen Frivolität beſtärkt und faſt gerechtfertigt wird? Das in dieſen Kreiſen hereinbrechende Unheil der Verflachung und Verweltlichung im ſchlimmen Sinn, die Uebermacht des gedankenloſen Genuſſes, der ganze ſchnöde Materialismus unſerer Tage — glauben Sie wirklich, mein Freund, daß dem

Allem abzuhelfen, dem ein Damm entgegenzuwerfen ſei durch das morſche Trümmerwerk eines Glaubens, an dem die Elemente der Jahrhunderte gerüttelt, genagt, und kaum einen Stein auf dem andern gelaſſen haben? Ich vermag es nicht zu glauben, auch wenn ich es wünſchen könnte, und das Flicken und Ausbeſſern an dem wankenden Bau ſcheint mir zweifelhafter und gefährlicher, als das Aufrichten eines neuen Dammes — wenigſtens das Ausmeſſen und Abſtecken der Fundamente, auf denen unſre Kindeskinder den Bau aufführen mögen.

Schon unſere Kindeskinder? O Sie Sanguiniker!

Sie haben Recht. Wer kann es wiſſen? Und doch — wie raſch geſchehen heutzutage die geiſtigen Wandlungen im Vergleich mit früheren Zeiten, wo der Verkehr der Geiſter ſich mühſamer vollzog! Von den Tagen an, wo Leſſing's Nathan eine That, eine Herausforderung, ein einſam brennendes Bedürfniß dieſes großen Herzens war — bis heute, wo ſein damaliges noch ſo zaghaftes Evangelium von der Duldung aller Religionen ein Gemeinplatz geworden iſt, da die chriſtliche Duldung auch der Irrelegionen zum verſchwiegenen Bedürfniß Unzähliger herangereift iſt — iſt wirklich noch kein volles Jahrhundert ſeitdem verfloſſen? — Und aber über hundert Jahren, wer da wie Chidher deſſelben Weges gefahren käme —

Ich hoffe, daß der Ihr Buch dann in den deutſchen Seminarien eingeführt finden wird — jedenfalls aber den Nathan ſo in Fleiſch und Blut übergegangen, daß man einem Juden ohne Bedenken erlaubt, vor erwachſenen Menſchen über Logik und Metaphyſik zu leſen.

Das Letztere hoffe auch ich, erwiederte Edwin lächelnd. Das Erſtere wäre ein trauriges Zeichen der geringen Fortſchritte, die in hundert Jahren die Wiſſenſchaft gemacht hätte. Unſereins iſt dann hoffentlich ein überwundener Standpunkt.

Nein, rief der Alte mit einer Feierlichkeit, die Erwin ſeltſam bewegte, und faßte beide Hände des jüngeren Freundes, indem er ihm voll in die Augen ſah — hier muß ich es Ihnen ſagen, obwohl es Ihnen von einem alten Kunſtnarren nicht ſonderlich viel bedeuten wird: in dem Neubau, von dem Sie reden, wenn auch er ſelbſt nach Jahrtauſenden morſch und brüchig geworden ſein wird und wieder umgebaut werden muß, wird das Fundament bleiben, und unter andern Andenken an dieſe Tage, die in den Grundſtein eingemauert zu werden verdienen, befindet ſich auch Ihr Buch. Ich habe es mir gekauft und vorn hineingeſchrieben eine Strophe des alten von göttlichem Wahnſinn erleuchteten Poeten Hölderlin:

Verlaß mit deinem Götterſchilde,
Verlaß, o du der Kühnen Genius,
Die Unſchuld nie! Gewinne ſie und bilde
Das Herz der Jünglinge mit Siegsgenuß!
O ſäume nicht; erwache, ſtrafe, ſiege
Und lehr', was der Wahrheit Majeſtät,
Wie aus der Zeit geheimnißvoller Wiege
Der Himmelskind, der ew'ge Friede, geht!

Und dieſer Friede ſei mit Ihnen, Trauteſter! Leben Sie tauſendmal wohl!

Er umarmte den Verſtummten und küßte ihn trotz aller Vorübergehenden auf beide Wangen; dann bog er haſtig um die nächſte Straßenecke und verſchwand den Blicken des Nachſchauenden.

Letztes Kapitel.

Das Geſpräch klang wie ein einziger ſtarker und feierlicher Accord in Edwin's Seele nach, als er jetzt die Linden hinunterſchritt.

Es ſollte ihm aber nicht vergönnt ſein, mit dieſer gehobenen Empfindung zu den Seinigen zurückzukehren. Als er ſich dem Brandenburger Thore näherte, ſah er einen leichten, ſehr eleganten Wagen mit zwei ſchönen Pferden beſpannt aus einem der mittleren Portale herausrollen und in die Lindenallee einlenken. Ein Herr mit wohlgepflegtem Bart und regelmäßigen, aber ſchlaffen und leeren Zügen regierte die feurigen Thiere und ſchien dann und wann ein Wort an die junge Dame zu richten, die unter ihrem roſa Sonnenſchirmchen nachläſſig zurückgelehnt neben ihm ſaß und lachende Blicke auf die Vorübergehenden warf. Das Geſicht war Edwin erſt vorhin an einem Photographen-Schaufenſter aufgefallen, und er hatte den Namen einer bekannten Balletheldin darunter geleſen. Hinter dieſem Paar, auf dem Bedientenſitz, die Arme mit vollendeter Jockey-Manieren über der Bruſt gekreuzt, ſaß ein langer blonder Burſch in grün mit Silber geſtickter Livree, die Vatermörder bis an die Ohren aufgerichtet, die runden, glashellen Augen in dem bartlos knabenhaften Geſicht hochmüthig und gelangweilt gen Himmel gekehrt.

Keiner der drei Vorüberſauſenden hatte den unſcheinbaren Fußgänger beachtet, der wie angewurzelt ſtehen blieb, als ob er ſeinen Augen nicht traute. Eine widrige Empfindung, wie ein unſanftes Aufgerütteltwerden aus hochgeſtimmten Träumen in den nüchternen Tag hinein, wo das hoffnungsloſe Gewöhnliche, das flach Alltägliche herrſcht oder doch das große Wort führt, überkam den Sinnenden und begleitete ihn durch die ſchattigen Thiergartenwege nach dem Hauſe der Schwiegereltern. Auch dort ließ dieſer peinliche Druck nicht ſogleich von ihm. Er verbrachte die Stunden einſilbig und ernſt, und da die Andern wußten, oder doch zu wiſſen glaubten, wo er am Morgen geweſen, ſcheute man ſeine Stimmung, ohne ihn durch Fragen zu beläſtigen.

Am Nachmittag aber ſchlug er Lea vor, eine Spazierfahrt mit ihm zu machen. Sie trennte ſich ungern von dem Kinde, das doch bei der Großmama und der Wärterin wohl aufgehoben war, denn ſie war trotz aller Philoſophie die ängſtlichſte und unvernünftig zärtlichſte Mutter, die es nur geben konnte.

Aber ſie fühlte Edwin an, daß es ihm Bedürfniß war, mit ihr allein zu ſein, und zeigte ſich ſofort bereit, ihn zu begleiten.

Sie waren ſchon eine lange Strecke in der Richtung gegen Charlottenburg hingefahren, als er es erſt über ſich gewann, ſein Schweigen zu brechen. Nun erzählte er ihr die Erlebniſſe und Eindrücke ſeines Morgens, ihre Hand in der ſeinigen haltend und dann und wann leiſe drückend. Als er das Begegnen mit dem Grafen berichtet hatte, ſagte er: Ich begreife noch immer nicht, warum es mich ſo erſchüttert hat. Freilich, von der Wallfahrt nach dem gelobten Lande wiederzukehren und es dann zu ertragen, daß der leere Platz im Wagen durch ein ſolches Geſchöpf ausgefüllt wird — es gehört Viel dazu, und Mancher, ſelbſt von den geringeren Naturen, brächte es nicht übers Herz. Aber kannte ich ihn nicht und wußte längſt, was für ein perfecter Cavalier er iſt, der ſich über alle edleren Leidenſchaften mit noblen Paſſionen tröſtet? Und doch war mir gleich ſo zu Muth, als ſei ich ihrem Andenken eine ſtille Feier ſchuldig, um den beleidigten Schatten zu verſöhnen. Die Katholiken haben die kluge Einrichtung ihrer ſtillen Seelenmeſſen. Wir müſſen uns auf unſere Weiſe helfen.

Sie waren inzwiſchen vor dem Portal des Charlottenburger Schloßgartens angelangt und ſtiegen aus dem Wagen. Es war eine ſchöne, reindurchſonnte Stille in der Luft, die Bäume ſtanden unbeweglich, auf dem glatten Spiegel des Karpfenteichs ſtieg kaum einmal ein Bläschen in die Höhe, oder ein Froſch ſprang gluckſend aus dem heißen Graſe in die Flut. Auch die Natur hat Stunden, wo ſie gleichſam ſich ſelbſt zu beſchauen, zu beſinnen, ihrer Schönheit wie im Traum bewußt zu werden ſcheint.

Die beiden Menſchen, die innig Arm in Arm geſchmiegt durch die ſchattigen Alleen wandelten, empfanden dieſen Zauber des Mittſommernachmittags an ihren eignen Seelen, in denen es immer lebendiger wie von heimlichen Quellen wogte und ſprudelte, ohne daß doch die Lippen überfloſſen. So kamen ſie endlich an das Mauſoleum, das in der hellen Sonne heute beſonders ernſt und weihevoll unter den dunklen Bäumen ſtand.

Hieher habe ich gewollt, ſagte jetzt Edwin. Hier an dieſer Stelle war es, wo ſie damals zu mir ſagte: Es giebt nur eine Vornehmheit — ſich ſelber treu zu bleiben. Das arme, tapfre, freigeborene Herz, — es hat ſeinen Adel bewährt — ſich ſelbſt getreu bis in den Tod. Laß uns in den kleinen Tempel treten, wo die Schönheit das Hohenprieſteramt verwaltet und den Tod überwindet, indem ſie das Bild adliger Menſchen verewigt. Es braucht dazu freilich nicht den Marmor. Haben wir nicht auch in unſerm Schmerz dies Abbild verklärt aufgehoben, ſo lange in uns verewigt, bis wir ſelbſt im Ewigen untergehn?

Sie betraten den ſtillen Raum. Als ſie nach einer langen Zeit wieder herauskamen, glänzte es Beiden feucht in den Augen. In der nächſten völlig einſamen Allee ſtanden ſie ſtill, hielten ſich ſtumm in den Armen, und Lea ließ ihren Thränen freien Lauf.

Weine dich nur aus, Herz, ſagte Edwin endlich. Sollen wir uns des beſten Geſchenkes ſchämen, das uns die alte Mutter Natur mit auf den Weg gegeben? Wie wunderlich tiefſinnig ſie das eingerichtet hat, daß dieſe

Quelle fließt, wenn die höchſten Freuden und die bitterſten Schmerzen an unſer Herz ſchlagen! Und iſt es nicht dasſelbe mit allem Tragiſchen in unſern Menſchenſchickſalen? Iſt da nicht Wonne und Weh untrennbar verbunden und in den höchſten Augenblicken zu einer reinen Stimmung verklärt, in der wir uns über unſer kleines Selbſt erheben, der Schmerzen ſpotten, und zu groß und feierlich empfinden, um uns zu freuen? O Liebſte, eine Welt, in der wir uns bis zu dieſem Triumph über das Schickſal, das eigene und das unſrer Geliebten, aufſchwingen dürfen, in der das Tragiſche vom Hauch der Schönheit verklärt wird und mitten im Schauder über den Tod die höchſte Lebenswonne uns durchbebt, bis Thränen unſere Bruſt erleichtern, — eine ſolche Welt iſt nicht troſtlos. Komm! Wir wollen ins Leben zurück, zu unſerm Kinde, zu den Freunden. Wie ſagt mein alter Freund Catull?

„Laß uns leben, Geliebte, laß uns lieben!“

Druck von J. F. Starcke in Berlin.

Proſpect.

Geſammelte Werke

von

Paul Heyſe.

Octav. Elegant geheftet. 10 Bände.

Die Geſammelten Werke Paul Heyſe's, von denen die unterzeichnete Verlagshandlung hiermit den erſten Band (Gedichte, zum erſten Male geſammelt) dem Publikum übergiebt, werden in zehn Bänden Folgendes enthalten:

Erſter Band

Gedichte.

Zweiter Band

Novellen in Verſen, I.

Urica.
Margherita Spoletina.
Die Brüder.
Idyllen von Sorrent.
Die Furie.
Rafael.
Michelangelo Buonarotti.
König und Magier.
Thekla.

Dritter Band.

Novellen in Verſen, II.

Die Braut von Cypern.
Syritha.
Die Hochzeitsreiſe nach dem Walchenſee.
Schlechte Geſellſchaft (Fragment).
Das Feenkind.
Der Salamander.

Vierter Band.

Novellen, I.

L'Arrabiata.
Anfang und Ende.
Marion.
Am Tiberufer.
Erkenne dich ſelbſt.
Das Bild der Mutter.
Im Grafenſchloß.
Unheilbar.

Fünfter Band.

Novellen, II.

Das Mädchen von Treppi.
Die Blinden.
Maria Francisca.
Barbaroſſa.
Die Reiſe nach dem Glück.
Andrea Delfin.
Der Weinhüter.

Sechster Band.

Novellen, III.

Die Einſamen.
Der Kreisrichter.
Die kleine Mama.
Kleopatra.
Die Wittwe von Piſa.
Der Kinder Sünde der Väter Fluch.
Die Pfadfinderin.

Siebenter Band.

Novellen, IV.

Die beiden Schweſtern.
Franz Alzeyer.
Helene Morten.
Geoffrey und Garcinde.
Das ſchöne Käthchen.
Lorenz und Lore.
Der letzte Centaur.
Lottka.
Auferſtanden.

Achter Band.

Novellen, V.

Mutter und Kind.
Vetter Gabriel.
Die Stickerin von Treviſo.
Beatrice.
Am todten See.
Ein Abenteuer.
Auf der Alm.
Der verlorene Sohn.

Neunter Band.

Dramen, I.

Die Pfälzer in Irland.
Meleager.
Die Sabinerinnen.
Hadrian.
Maria Moroni.
Die Göttin der Vernunft.

Zehnter Band.

Dramen, II.

Eliſabeth Charlotte.
Ludwig der Baier.
Hans Lange.
Colberg.
Ehre um Ehre.
Die glücklichen Bettler.

Die Verlagshandlung giebt ſich der Hoffnung hin, daß die Theilnahme, welche ſämmtliche einzelne Werke Heyſe's bei ihrem Erſcheinen und bis heute fanden, durch die Herausgabe dieſer Sammlung ſich erhöhen wird.

Es ſind Veranſtaltungen getroffen, daß der Druck ſchnell vorſchreite, ſo daß ſämmtliche 10 Bände hoffentlich bis zum Ende des Jahres 1873 vollendet vorliegen. Auf einen deutlichen klaren Druck und eine gefällige Herſtellung überhaupt iſt große Sorgfalt gewendet, Format und Papier ſind dieſem Blatt entſprechend.

Der Preis eines jeden Bandes von 22—26 Druckbogen iſt auf 1 Thlr. 6 Sgr. geſtellt, der des Ganzen beträgt demnach 12 Thlr. Jeder Band iſt bis zur Vollendung des Druckes der Geſammelten Werke einzeln käuflich zu beziehen.

So ſei denn dieſes Werk zu einer freundlichen Aufnahme und zur Förderung beſtens empfohlen.

Berlin
7, Behrenſtraße.
September 1871.

Die Verlagshandlung
Wilhelm Hertz.
(Beſſerſche Buchhandlung.)

Bei der Buchhandlung von ....

.... in ....

ſubſcribire ich hierdurch auf:

Exemplare: **Paul Heyſe, Geſammelte Werke** in 10 Bänden à $1\frac{1}{5}$ Thlr.

und erſuche mir das bereits Erſchienene zu überſenden.

Ort, Datum, Wohnung. Unterſchrift:

Wilhelm Gronau's Buchdruckerei in Berlin.

Bayerische
Staatsbibliothek

Im Paradiese.

Roman in sieben Büchern
von Paul Heyse.

1. Band

Widmung.

6/13

86 G

Berlin 1875.

An Anna.

Dir, geliebte Münchnerin,
Geb' ich dieſes Buch zu eigen,
Einen Spiegel, dir darin
Unſre Iſarſtadt zu zeigen.

Bilder ziehen mannichfalt
Sommerwolkenhaft vorüber,
Nun zu klarer Form geballt,
Nun verflatternd, ſchattentrüber.

Jugendthorheit, ernſte Schuld,
Uebermüth'ge Maskenſpiele,
Kampfeswerthe Frauenhuld,
Leichter Sinn und hohe Ziele —

Alles däucht dir wohlbekannt,
Und du nennſt vertraute Namen,
Denn dein ſchönes Heimathland
Grüßt dich aus des Spiegels Rahmen.

Siehſt du aber durch die Luft
Einen goldnen Schimmer gleiten,
Der umwebt mit Märchenduft
Unſcheinbare Wirklichkeiten,

Glaub' es, nicht die Muſe warf
Ihren Schleier aus, den ſchönen,
Alles, wie ſie kann und darf,
Paradieſiſch zu verſöhnen:

Nein, du ſiehſt den Abglanz nur
Jenes Sterns ob meinem Leben,
Der mir auf der Iſarflur
Heimath, Glück und dich gegeben.

Erſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Es war eines Sonntags im Hochſommer des Jahres 1869.

Die Luft, durch ein nächtliches Gewitter gereinigt, zitterte noch von jener weichen, erquicklichen Sonnenglut, die im tieferen Süden das Athmen ſo leicht macht, aber diesſeits der Alpen nur ſelten die erſten Frühſtunden überdauert. Und doch läuteten die Glocken, die von der Münchener Frauenkirche fern hinaus über die Thereſienwieſe und den Hain der Bavaria tönten, ſchon das Hochamt ein. Kein menſchliches Ohr ſchien hier draußen ihnen zu lauſchen. Die eherne Rieſenjungfrau hob ihren Kranz in tiefſter Einſamkeit über ihrem Haupt empor und blickte ſo träumeriſch verwundert vor ſich hin, als ſänne ſie darüber nach, ob jetzt wohl eine gelegene Stunde ſei, von ihrem granitnen Sockel herabzuſteigen und einmal die Stadt zu durchwandeln, die heute wie ausgeſtorben über dem öden grünen Plan ihre Thürme und Giebel erhob. Kaum flog einmal ein Vogel aus dem Wäldchen hinter der Ruhmeshalle hervor, flatterte taumelnd um die Schulter der Rieſin, oder ruhte einen Augenblick auf der Mähne des Löwen, der gelaſſen hinaushorchend ſich an das Knie ſeiner hohen

Herrin ſchmiegte. Drüben aber läutete es lange fort. Die Luft war wie ſchlaftrunken von der immer noch wachſenden Hitze, dem Summen und Klingen und dem kräftigen Geruch der Wieſe, die geſtern erſt friſch gemäht worden war. Nun endlich ſchwieg das Geläut, und es war ringsum Nichts mehr zu hören, als fern aus einem Hauſe in einer der äußerſten Straßen eine Flöte, die in unregelmäßigen Abſätzen geſpielt wurde, wie wenn dem Spieler zwiſchen den einzelnen Paſſagen der Athem ausginge, oder er über anderen Gedanken der Noten vergäße.

Das Fenſter, aus dem dieſes wunderliche Spiel in den Sommertag hinausklang, öffnete ſich im oberen Geſchoß eines Hinterhauſes, dergleichen ſich in dieſer weſtlichen Vorſtadt viele befinden. Es ſind meiſtens völlig ſchmuckloſe, kaſtenartige Gebäude, ringsum fenſterlos bis auf die Nordſeite, in welcher große viereckige Ausſchnitte angebracht ſind, mit allerlei Vorrichtungen, um ein möglichſt ruhiges Oberlicht herzuſtellen. Niemals wirbelt hier im Sommer ein Rauchwölkchen über das flache Dach, einen wirthlichen Herd verkündend, und kein profaner Küchengeruch dringt, wie in den meiſten anderen Münchener Häuſern, dem Eintretenden ſchon an der Schwelle entgegen. Aus den geöffneten Fenſtern zieht nur ein leichter, unſichtbarer Tabaksdunſt ins Freie, angenehm gemiſcht mit dem ſtärkenden Duft von Firniſſen, Oelen und Terpentin, der andeutet, daß hier nur das heilige Feuer der Kunſt genährt und auf ſtillen Altären — in Geſtalt dreibeiniger Staffeleien und Bildhauerpoſtamenten — Opfer gebracht werden, die ihre Prieſter nicht einmal immer vor dem Hunger zu ſchützen vermögen.

Das Haus, von dem wir reden, kehrte ſeine blinde Südſeite gegen einen kleinen Hof, auf dem eine Menge Sandſtein- und Marmorblöcke von verſchiedener Größe herumlagen. Die vier Atelierfenſter der Nordſeite ſahen in ein wohlgepflegtes, ſchmales Gärtchen, das ſie vor jedem unbequemen Reflexlicht ſchützte. Um einen kleinen, dünn und ſchläfrig plätſchernden Springbrunnen in der Mitte blühten Roſen in großer Pracht und Fülle, und die benachbarten Beete mit allerhand Küchengewächſen waren von dichten Reſeda-Rabatten eingefaßt. Hier konnte der erwähnte Oel- und Terpentingeruch freilich nicht aufkommen, zumal nur in den beiden oberen Ateliers gemalt wurde, unten aber, wie man ſchon im Hof an den Steinblöcken wahrnahm, ein Bildhauer ſein Weſen trieb.

Künſtler, da ſie ſich einer ewigen Feiertagsſtimmung bei ihrem Thun erfreuen, pflegen keine Anhänger einer ſtrengen Sonntagsfeier zu ſein; ſie müßten denn, wie es in einer ſogenannten „Kunſtſtadt“ nicht Wenige thun, im Lauf der Jahre ſich der geſchäftsmäßigen Fabrikation von Kunſtvereinsbildern oder marmornen Salonfigürchen ergeben haben und unter anderen Gewohnheiten ſolider Bürger auch der Ruhe am ſiebenten Tage fröhnen, da ſie es „Gott ſei Dank nicht mehr ſo nöthig haben“, fleißig zu ſein und ſelbſt am Feiertag zu ſchaffen.

Die Inſaſſen jenes Häuschens aber waren nicht von dieſem Schlage.

Unten im Erdgeſchoß hatte man an dem einen Fenſter alle practicabeln Scheiben geöffnet, um in den ſonnenloſen Raum möglichſt viel von der durchglühten Luft einſtrömen zu laſſen, vielleicht auch um den Blumenduft hereinzulocken.

oder das Flötenſpiel, das aus dem oberen Fenſter erklang. Ein Sperlingsſchwarm, der hier ein altes Gaſtrecht zu genießen ſchien, benutzte die Gelegenheit, aus dem Gärtchen herein und wieder hinaus zu ſchwirren, zwiſchen den Epheuranken, mit denen eine Wand des Ateliers dicht umzogen war, lärmend und ſich zankend hin und her zu fliegen, um jeden Winkel nach verlorenen Brodkrumen zu durchſtöbern. Sie ſchienen übrigens bei alledem ſo gut gezogen, daß ſie außer dieſem Tumult keinen weiteren Unfug anrichteten, obwohl freilich die Büſten und Thonmodelle, die auf Borden und Geſtellen rings herum ſtanden, mancherlei Spuren ihres Beſuches zeigten. Auf den feuchten Tüchern aber, mit welchen eine große Gruppe mitten in dem mächtigen Raume ſorgfältig umwickelt war, um den friſchen Thon vor dem Eintrocknen zu ſchützen, ſaß ein alter, ziemlich ruppiger, aber würdevoll um ſich blickender Spatz, augenſcheinlich der Häuptling des wilden Heeres, dem die gelinde Kühle dieſen Sitz angenehm zu machen ſchien. Er nahm keinen Theil an dem Schwirren und Schwatzen des jüngeren Volks, ſondern betrachtete mit kunſtverſtändigem Ernſt den Meiſter in der grauen Blouſe, der ſeinen Modellirſtuhl nahe ans Fenſter gerückt hatte und beſchäftigt war, die Statue einer tanzenden Bacchantin nach dem lebenden Modell durchzubilden.

Dieſes war ein junges, kaum achtzehnjähriges Mädchen, das auf einer kleinen Erhöhung dem Bildhauer gegenüber ſtand und mit den zurückgeworfenen Armen ſich an einem von der Decke herabhangenden Querſtabe feſthielt; denn die Statue hielt ein Tamburin in den wild in die Höhe geſchleuderten Händen, und dieſe Geberde war nicht gerade die bequemſte. Gleichwohl hatte das Mädchen ſchon eine gute halbe Stunde in ihr ausgehalten, ohne ſich zu beklagen oder nach einer Ruhepauſe zu verlangen. Obwohl ſie den Kopf mit den aufgelöſ'ten rothen Haaren, die ihr bis über die Hüfte herabreichten, weit in den Nacken zurückbiegen mußte, verfolgte ſie doch mit geſpannter Neugier — die kleinen Augen faſt zugedrückt, ſo daß ihre langen goldblonden Wimpern die Fläche der Wangen ſtreiften — jede Bewegung des Meiſters, jeden ſeiner prüfenden und vergleichenden Blicke. Es ſchien ihr unendlich zu ſchmeicheln, daß ihre junge Schönheit der Gegenſtand eines ſo gewiſſenhaften Studiums war, und über dieſer Befriedigung ihrer Eitelkeit vergaß ſie die Ermüdung. Sie war auch wirklich von ſeltener Schlankheit und Anmuth des Wuchſes; aus dem groben braunen Kattunröckchen, das feſt um die Hüfte zugeſchnürt war, ſproßte, wie eine ſchöne Blume aus irdener Scherbe, ein junges Körperchen hervor von ſo tadelloſer Weiße und Zartheit, als ob das arme Kind keine andere Beſchäftigung hätte, als ſeiner Haut zu pflegen. Das Geſicht war nicht eben ſchön; ein plattgedrücktes Näschen mit breiten Naſenflügeln ſaß über einem großen, immer halb geöffneten Munde. Aber in den unedel gebildeten Kinnladen, die dem Geſicht etwas Wildes, faſt Thieriſches gaben, glänzten die prachtvollſten Zähne, und ein gutmüthiges, harmlos-kindliches Lächeln belebte die vollen Lippen und die ſonſt ziemlich ausdrucksloſen Augen. Auch die Farbe des Geſichts leuchtete vom durchſichtigſten Weiß, nur hie und da mit ein paar leichten Sommerſproſſen angeſprengt, von denen ſich die letzten bis über Hals und Bruſt verloren. Es war drollig zu beobachten, wie ſie ihre eigene

Schönheit gleichſam mitſtudirte, da ſie derſelben von einem Anderen eine ſo ernſtliche Aufmerkſamkeit gewidmet ſah. Und über dieſer reſpectvollen Behandlung ihrer jungen Perſon ſchien ſie alles Verfängliche, was ſonſt hier ins Spiel kommen konnte, völlig zu vergeſſen.

Sie werden müde ſein, Zenz, ſagte der Bildhauer. Wollen Sie nicht einmal ausruhen?

Sie ſchüttelte lachend ihre rothen Haare. Es iſt hier ſo kühl, ſagte ſie, ohne ſich ſonſt zu rühren. Man ſpürt ſich ſelber gar nicht, ſo in der freien Luft, und dazu der ſchöne Reſedageruch draußen im Garten — ich mein', ich könnt' bis an den Abend ſo fort ſtehen.

Um ſo beſſer! Ich wollte ſchon fragen, ob Sie nicht frieren und lieber ein Tuch um die Schultern nehmen möchten. Ich brauche die anderen Partieen nicht; ich bin gerade an den Armen. —

Er arbeitete ernſt und ruhig fort. In ſeinem unſcheinbaren Geſicht, das von ſchlichtem, graublondem Haar umrahmt war, fielen auf den erſten Blick nur die Augen auf, die mit ungewöhnlicher Kraft und Helle leuchteten. Wenn er ſie feſt auf einen beſtimmten Punkt gerichtet hatte, war es, als ob ſie das, was ſie betrachteten, gleichſam in Beſitz nähmen oder ſich dienſtbar machten. Dabei konnte man nichts Ruhigeres und weniger Herausforderndes ſehen, als dieſe Augen.

Wer ſpielt denn da oben die Flöte? fragte das Märchen. Das erſte Mal, heut vor acht Tagen, war es über uns ganz ſtill. Heute geht es alle Augenblicke trapp, trapp — und dabei wird geſpielt — und dann hört es wieder eine Weile auf.

Da oben hat ein guter Freund von mir ſein Atelier, verſetzte der Bildhauer; ein Schlachtenmaler, Herr Roſenbuſch. Wenn es mit ſeiner Arbeit einmal nicht recht vorwärts will, nimmt er die Flöte zur Hand und geht ſo auf und ab, bläſ't dazu und vertieft ſich in ſeine Gedanken, und bleibt dann wieder vor der Staffelei ſtehen und beſieht ſich ſein Bild; und das treibt er ſo fort, bis er's endlich heraus hat. Warum lachen Sie, Zenz?

Ich lache bloß über den Namen. Roſenbuſch! Und dabei malt er Schlachten? Iſt es ein Jude?

Ich glaube nicht. Aber wenn Sie jetzt einmal eine Pauſe machen wollten — der Nacken muß Ihnen ſchon ganz ſteif geworden ſein —

Sie ließ ſofort die Querſtange aus den Händen und ſprang von dem Fußgeſtell herunter. Während er mit dem Modellirholz die eben durchgebildeten Formen glättete, ſtand ſie dicht neben ihm, die Arme mit einer ihr eigenen Geſchmeidigkeit über den Rücken gekreuzt, und betrachtete aufmerkſam das ſchöne Werk, das in der letzten Stunde ſo ſichtbare Fortſchritte gemacht hatte. Nur in der oberen Hälfte freilich. Denn die lebhaft bewegten Hüften und Schenkel der Tänzerin, nur durch tief herabflatternde Haare verhüllt, waren noch im ſkizzenhafteſten Zuſtande.

Sind Sie zufrieden, Kind? fragte der Künſtler. Aber freilich, Ihnen könnt' ich's nur allenfalls in Marmor zu Dank machen, und eigentlich ſind Sie überhaupt mehr ein Freſſen für einen Maler. Das ſchlohweiße Fellchen und die flammende Mähne — vor zweitauſend Jahren, als man noch Statuen aus Gold und Elfenbein machte, da wären Sie an Ihrem Platz geweſen.

Gold und Elfenbein? wiederholte ſie nachdenklich. Das müſſen reiche Leute geweſen ſein. Uebrigens — ich bin auch mit recht ſchönem weißem Marmor zufrieden — wie der junge Herr da hinten, den Sie nicht fertig gemacht haben.

Gefällt er Ihnen? Es iſt lange her, daß ich die Büſte anfing. Nicht wahr, es ſieht gut aus, wie der kleine, feſte Rundkopf aus den breiten Schultern herauswächſ't. Schade, daß ich das Geſicht nur angelegt habe. Das würde Ihnen auch gefallen haben.

Werden Sie denn auch mich porträtiren, da in dem Thon? Ich meine, ſo daß es ganz ähnlich iſt, daß meine Bekanntinnen gleich ſagen: das iſt die rothe Zenz?

Es kommt darauf an. Ihr Stumpfnäschen und die kleinen, ſpitzen Ohren könnt' ich ſchon brauchen. Aber Sie wiſſen, Kind, ich hätte noch ganz andere Wünſche, und wenn Sie die erfüllen, werde ich das Geſicht ſo machen, daß kein Menſch auf den Gedanken kommt, die rothe Zenz hätte mir Modell geſtanden. Haben Sie ſich's überlegt, was ich Ihnen vor acht Tagen geſagt habe? —

Er ſah ſie nicht an, während er das ſagte, ſondern ſtrich und knetete emſig an dem weichen Thon weiter.

Sie that, als ob ſie ſeine Worte nicht gehört hätte, drehte ſich auf dem Abſatz herum und ging, ihre dicken Haare wie ein Mäntelchen um die Schultern wickelnd, nach einem Winkel des Ateliers, wo ein großer, ſchwarzer Neufundländer mit weißem Bruſtfell, die Naſe in die Vorderpfoten gedrückt, auf einer Strohmatte lag und leiſe aus dem Schlaf murrte. Das Mädchen bückte ſich zu ihm hinab und fing an, ihm ſacht den Kopf zu krauen, wovon er nur mit einem kurzen Aufblinzeln ſeiner altersblöden Augen Notiz nahm.

Der iſt nicht gerade galant, ſagte das Mädchen lachend. Meine Freundin hat einen kleinen Rattenfänger, wenn ich dem das Fell ſtreichle, wird er wie toll vor Vergnügen, und ich hab' nur zu thun, daß er mir nicht das ganze Geſicht und Hals und Hände abſchleckt mit ſeiner kleinen roſenrothen Zunge. Dieſer hier iſt ſo ehrbar wie ein Großvater. Wie heißt er eigentlich?

Homo.

Homo? Ein curioſer Name. Was heißt das?

Es iſt Latein und heißt ſo viel wie „Menſch“. Der alte Burſch hat einmal vor Jahren, als ſein Herr gerade im Begriff war, den Kopf zu verlieren, ſo viel Menſchenverſtand bewieſen, daß beſchloſſen wurde, ihn umzutaufen. Seitdem hat er ſeinem Namen niemals Schande gemacht. Sie ſehen alſo, Kind, in wie guter Geſellſchaft Sie ſich befinden. Wenn ich ſelbſt auch noch nicht in die Großvaterjahre gekommen bin, Ihr Vater könnt' ich doch beinahe ſein, und daß Sie überhaupt bei mir ſicher ſind, daß ich gewiſſenhaft halte, was ich Ihnen verſprochen habe — ich dächte, dieſe beiden Sitzungen hätten Sie davon überzeugt. Und darum —

Nein, nein, nein, nein! rief ſie, plötzlich aufſpringend, ſich im Kreiſe drehend und den Kopf dabei ſo gewaltſam ſchüttelnd, daß ihre Haare ſie wie ein Feuerrad umflogen. Warum fangen Sie wieder davon an, Herr Janſen? Sie halten mich für eine recht einfältige und leichtſinnige Perſon, nicht wahr? und denken, mit der Zeit könnte ich Ihnen nichts abſchlagen. Aber Sie irren ſich ſehr. Ich mache mir nichts aus gewiſſen Dummheiten, das iſt wahr, und daß ich hier bei Ihnen ſo herumgehe, ſcheint mir gar keine Sünde und Schande zu ſein. Auf einem Ball im vorigen Winter, wozu wir die Blumen gemacht hatten und dafür durch das Toilettenzimmer zuſehen durften — ſo gar viel anders, als ich hier gehe und ſtehe, haben ſich die vornehmen Damen auch nicht vor den Augen der Herren präſentirt, und darunter waren noch dazu eine Menge Offiziere, und nicht einmal Künſtler, wie Sie, die bloß ernſthafte Kunſtgedanken haben bei einem bloßen Nacken und Hals. Aber wenn ich Ihnen auch das zu Gefallen gethan habe — von Mehr darf nicht die Rede ſein. Zwar — meine Freundin, der ich's geſagt habe, meint auch, es ſei nichts dabei; ſie könnt' ja auch allenfalls mitkommen. Aber das nun vollends — das würde mir ſo gênant ſein, daß ich hernach keinem Menſchen mehr grade ins Geſicht ſehen könnte. Nein, nein, nein, ich thu's nicht, nun und nimmermehr!

Du haſt Recht, Kind, unterbrach der Bildhauer ihre eifrige Rede, plötzlich aus dem Sie ins Du fallend. Dergleichen braucht auch kein Dritter zu wiſſen, und wenn es dir ſo ſehr unangenehm iſt, will ich dir auch nicht wieder damit kommen. Obwohl — ſchade iſt es freilich! Ich könnte das Figürchen ſo aus Einem Guſſe fertig bringen, in der Hälfte der Zeit, bis ich nun mit dem Herumſuchen nach etwas Paſſendem verderben muß.

Sie erwiederte nichts hierauf, trat aber jetzt von ſelbſt wieder auf das Fußgeſtell und hing ſich in die Querſtange ein.

Iſt es ſo recht? fragte ſie. Steh' ich wieder wie vorher?

Er nickte nur mit dem Kopf, ohne nach ihr hinzuſehen.

Warum ſind Sie mir nun böſe? ſagte ſie nach einer Weile. Ich kann doch nichts dafür, daß ich nicht ſo bin, wie meine Freundin. Die hat freilich ſchon mehr erlebt, die iſt auch ſchon mehr als einmal verliebt geweſen. Aber ich —

Du haſt noch nie einen Liebſten gehabt, Zenz?

Nein. So einen richtigen Liebſten, für den man durchs Feuer gehen möchte, noch nie. Meine rothen Haare haben da draußen in Salzburg, wo ich die meiſte Zeit gelebt hab', nicht viel Glück gemacht, und ich mein', ich war ihnen auch zu garſtig. Ich hätt' ein Hundegeſicht, hat mal Einer geſagt. Erſt im letzten Jahr, wo ich auf einmal noch einen Schuß gethan hab' und auch ein bischen voller geworden bin, erſt da ſind mir manchmal die Herren nachgegangen, und mit Einem, es war ein recht ſauberer junger Menſch, hab' ich auch eine Art Verhältniß gehabt. Er war aber ſo blöde, daß er mich dauerte, und ſo iſt es nicht weit zwiſchen uns gekommen, bis er eines ſchönen Tages an einer Krankheit geſtorben iſt, und hernach hab' ich erſt gemerkt, daß ich ihn nicht gar arg geliebt hatte, denn ich hab' nicht einmal geweint um ihn. Seitdem hab' ich mich wohl in Acht genommen, mich nicht wieder zu vergaffen. Die Männer ſind ſchlecht, das ſagen Alle, die was erfahren haben. Und ich — wenn ich Einen gern hätt' — ſo recht von Herzen mit Schmerzen —

Nun, Zenz, was thäteſt du dann?

Sie ſchwieg einen Augenblick und ließ dann plötzlich die Arme dicht am Leibe herabſinken. Es war, als überlaufe ein Fröſtein ihre zarte Haut, ſie ſchüttelte ſich und zog die blanken Schultern in die Höhe.

Was ich dann thäte? wiederholte ſie wie für ſich; — *Alles, was er wollte!* Und darum iſt es beſſer ſo — viel beſſer —

Du biſt ein braves Kind, Zenz! brummte er langſam mit dem Kopf nickend. Komm, da iſt meine Hand; ſchlage ein, und hiermit verſpreche ich dir, es ſoll ein- für allemal zwiſchen uns nie wieder die Rede ſein von dem, was du nicht hören willſt!

Zweites Kapitel.

Sie war eben im Begriff, ihr rundliches, weißes Händchen in ſeine Rechte zu legen, die vom Kneten des Thons rauh und erdfarben war, als ein Klopfen an der Thür ſie Beide aufhorchen machte.

Der Hausmeiſter rief durch das Schlüſſelloch herein, ein fremder Herr wünſche Herrn Janſen zu ſprechen. Als er gehört, es ſei gerade Modell bei ihm, habe er ihn geheißen, nur immer ſeine Viſitenkarte hineinzutragen. Damit ſchob er die Karte durch einen ſchrägen Spalt in der Thür, der zu dieſem Zweck darin angebracht war.

Brummend ging der Bildhauer der Schwelle zu. Er hob die Karte auf. „Felix Freiherr von Weiblingen.“ — Er ſchüttelte nachſinnend den Kopf. Plötzlich entfuhr ihm ein Freudenruf. Unter dem gedruckten Namen ſtand in Bleiſtiftzügen das Wort: „Icarus.“

Ein guter Freund von Ihnen? fragte das Mädchen.

Er antwortete nicht, warf haſtig das Modellirholz hin, ſauberte oberflächlich die Hände an ſeinem Tuch und eilte dann wieder nach der Thür. Während er aufſchloß, wandte er ſich noch einmal um.

Bleiben Sie nur, Zenz, ſagte er. Unterhalten Sie ſich einſtweilen; da liegt ein Bilderbuch, und wenn Sie hungern ſollten — im Schrank iſt wohl noch etwas zu finden. Ich werde die Thür hinter mir abſchließen.

Draußen im Flur ſtand nur der alte Hausmeiſter mit ſeinem vorgebeugten, länglichen Kopf, der die größte Aehnlichkeit mit einem Pferdekopf hatte, zumal beim Sprechen, wo er den Unterkiefer bewegte, als wenn er einen Zaum zwiſchen den großen gelben Zähnen kaute.

Uebrigens war er ein ſehr brauchbarer und im Dienſt der Kunſt ergrauter Menſch, mit einem feineren Urtheil, als mancher Profeſſor, verſtand ſich vortrefflich darauf, eine Leinwand zu präpariren, und ſtudirte in ſeinen Mußeſtunden Farbenchemie.

Wo ſind die Herren, Fridolin? fragte der Bildhauer.

Es iſt nur Einer. Er ſpaziert im Hof herum. Ein ſchöner junger Herr. Man ſieht ihm den „Baron" am Geſicht an, der auf der Karte ſteht. Er ſagte —

Der Bildhauer war an ihm vorbeigeeilt und die Stufen hinuntergeflogen, die in den Hof führten. Felix! rief er. Biſt du's, oder iſt's dein Geiſt?

Ich denke, wir ſind's allebeide, und noch das Herz dazu! erwiederte der Angerufene, die Hände ergreifend, die der Bildhauer ihm entgegenſtreckte. Komm, Alter! ich ſehe nicht ein, warum wir uns ſchämen ſollen, uns hier unter Gottes freiem Himmel um den Hals zu fallen. Sieben Jahre mich behelfen müſſen ohne meinen beſten, liebſten, einzigen alten Dädalus —

Er vollendete den Satz nicht. Der Bildhauer hatte ihn ſo heftig an ſeine Bruſt gedrückt, daß ihm der Athem verging.

Dann gab er ihn plötzlich frei, trat einen Schritt zurück und ließ einen prüfenden Blick über die ſchlanke Geſtalt des jüngeren Freundes gleiten.

Noch ganz der Alte! ſagte er, wie für ſich. Nur die Simſonslocken müſſen wir unter die Scheere nehmen. Du verſtehſt deinen Vortheil nicht, theurer Sohn, wenn du deinen Stutzkopf in ein ſolches Dickicht vergräbſt. Auch der Vollbart muß weg. Nun, das werden wir ſchon kriegen. Jetzt erzähle vor Allem, was dich ſo plötzlich aus deinen wilden Urwäldern in unſere zahme Kunſtſtadt hergezaubert hat.

Er faßte den Jüngling unter den Arm und führte ihn um das Haus herum in das Gärtchen. Sie waren beide ſtumm geworden und vermieden es, ſich anzuſehen, als ob ſie ſich nachträglich der übergroßen Zärtlichkeit ſchämten, mit der ſie ihr Wiederſehen gefeiert hatten.

Ganz am Ende des Gartens ſtand eine Laube, von Nachtſchatten umwuchert; am Eingang hielten zwei pausbäckige Liebesgötter im Zopfſtil Wache, beide von Kopf bis Fuß himmelblau angeſtrichen.

Man ſieht doch gleich, zu Wem man kommt, ſagte Felix lachend. Der Zopf der hängt ihm hinten. Oder haſt du ihn dir ſeitdem abſchneiden laſſen? — Dann, ohne die Antwort abzuwarten: Aber ſage mir, alter Hans, wie haſt du es übers Herz gebracht, deinen getreuen Icarus dieſe ſchauerlich langen Jahre ohne jedes Lebenszeichen zu laſſen? Sind denn von den ſechs bis acht Briefen, die ich an dich ſchrieb, den letzten vor einem Jahre aus Chicago —

Der Bildhauer hatte ſich abgedreht und ſein Geſicht in einen blühenden Roſenzweig gedrückt. Jetzt wandte er ſich wieder zu dem Freunde um und ſagte mit einem düſteren Aufblitzen ſeiner Augen: Ein Lebenszeichen! Weißt du denn, ob ich überhaupt gelebt habe dieſe ſchauerlich langen Jahre hindurch? Aber laſſen wir das. Komm und ſetz dich hier in die Laube, und nun kramme aus! Ein Weltumſegler, wie du, muß allerlei mitgebracht haben, was verſtaubten Ofenhockern, wie unſereins, luſtig und merkwürdig iſt. Damals, als du von Kiel weggingſt — damals dachten wir Beide nicht, daß es ſo kommen würde, daß die alte Erde ſich ſo oft umdrehen würde, ehe wir uns wieder Aug' in Auge begegneten.

Was ſoll ich dir erzählen? ſagte der Jüngling, und ſeine feinen Brauen zogen ſich ernſter zuſammen. Wenn meine Briefe in deine Hände gekommen ſind, haſt du den Faden ja nicht verloren. Was ſich alles daran anknüpft — du haſt mich in meinen Fuchsſemeſtern Kieler Angedenkens hinlänglich kennen gelernt, alter Hans, um dir allenfalls vorzuſtellen, wie ich es hernach in Heidelberg und Leipzig getrieben habe, bis mir das Moos unter der Cerevismütze wuchs. Die albernen Corpsſpäße freilich hab' ich bald ſatt gehabt und nur ſo ſchandenhalber, um nicht geradezu den Abtrünnigen zu ſpielen, die alten Verbindungen fortgeſetzt. Darüber iſt denn zu dem Triennium noch ein viertes Jahr hinzugekommen, ich war ganze Dreiundzwanzig alt, als ich mich in meiner theuren engeren Heimath zum Staats examiniren ließ. Wie ich's ſo lange ausgehalten habe ohne dazwiſchen einmal wieder an deine Thür zu klopfen — das wiſſen die Unerforſchlichen. Gleich im zweiten Jahr nach unſerer Trennung war ich dir nahe genug. Ich hatte von einem Piſtolenduell mit einem Ruſſen ein kleines Andenken hier in der linken Schulter zurückbehalten und mußte zu meiner Stärkung ins Seebad. In Helgoland höre ich, du ſeieſt nach Hamburg übergeſiedelt. Ich brauche nicht zu betheuern, daß dir ein Ueberfall auf der Rückreiſe zugedacht war. Aber plötzlich ruft mich eine Trauerpoſt Hals über Kopf nach Hauſe. Mein guter Alter hatte einen Schlaganfall gehabt — ich fand ihn nicht mehr lebend. Hernach die traurigen Geſchäfte und zu guter Letzt — aber wozu wollen wir mit alten Geſchichten uns die ſchöne erſte Stunde verderben? O mein theurer Hans, wenn du eine Ahnung hätteſt, wie wohl mir iſt, hier an deiner Seite zu ſitzen, dieſe Roſen zu riechen und mir einzubilden, nun finge das Leben ganz von vorn an, ein Leben in einer beſſeren Welt, frei von allen Banden und — aber höre, du haſt ja geheirathet, wie ich mir habe erzählen laſſen? Eine Schauſpielerin, nicht wahr? Und woher doch gleich? Ich hörte in Helgoland —

Der Bildhauer ſtand haſtig auf. Du findeſt mich, wie du mich verlaſſen haſt, ſagte er plötzlich verdüſtert; was hinter uns liegt, wollen wir ruhen laſſen. Komm aus der Laube heraus; es iſt zum Erſticken ſchwül unter den dichten Ranken.

Er ging nach dem Springbrünnchen, hielt die Hände unter den dünnen Strahl und benetzte ſich das Geſicht. Dann erſt wandte er ſich wieder zu Felix um. Seine Züge waren wieder feſt und klar geworden.

Und nun ſage, was hat dich hieher geführt und wie lange wirſt du mir bleiben?

So lange du mich haben willſt — immer und ewig — mit Grazie in infinitum!

Du willſt mich zum Beſten haben. Thue das nicht, Liebſter! Ich bin hier ſo mutterſeelenallein, trotz mancher guten Geſellen, mit denen ich allerlei, nur eben nicht das Intimſte, theilen kann, daß der Gedanke, unſer altes Leben wieder zu beginnen, mich viel zu lachend anſieht, um damit nur zu ſpaßen.

Es iſt aber mein ernſtlichſter Ernſt, alter Hans. Ich bleibe hier, wenn du nichts dagegen haſt, bei dir, in deiner allernächſten und täglichſten Geſellſchaft, und wenn du einmal dein Zelt abbrichſt und anderswohin auswanderſt — auch dahin ziehe ich mit dir! Mit Einem Wort: ich habe meine ganze Carrière an den Nagel gehängt, mit all meinen alten Verhältniſſen gebrochen, um, wie geſagt, das Leben ganz von vorn anzufangen, nichts zu ſein, als was mir das Höchſte iſt: ein freier Menſch, und nichts zu werden, als was immer meine heimliche Sehnſucht war: ein Künſtler, ein ſo guter oder ſchlechter, als Mutter Natur mir zu werden vergönnen will.

Er hatte dieſe Worte mit zu Boden gekehrtem Geſicht raſch hervorgeſprudelt und dabei mit ſeinem Stöckchen einen zierlichen Kreis in das nächſte Beet geſtochen. Erſt nach einer Weile, als der Freund kein Wort ſagte, erhob er den Blick und begegnete mit einiger Verwirrung den ruhig auf ihn gerichteten Augen.

Du ſcheinſt dich in dieſe Wendung meines Schickſals nicht gleich finden zu können, Hans? ſagte er mit gezwungenem

Lachen. Es iſt auch noch anderen Leuten ſo gegangen, zum Exempel der betreffenden Hauptperſonen ſelbſt. Daß ich ein eitler Narr geworden ſei und mir einbildete, weil ich damals mit Leidenſchaft allerlei Fratzen in Thon geknetet und Spottgeſichter guter Freunde in Meerſchaum geſchnitten, ſtecke das Zeug zu einem Phidias in mir, das wirſt du mir hoffentlich nicht zutrauen. Aber warum ich's überhaupt nicht weiter, nicht über den Dilettanten hinausbringen ſoll, wenn ich nur einmal Ernſt mache, an nichts Anderes denke und nichts Anderes treibe, als meine ganz ernſthaften A-be-ce-Studien bei einem gelernten Meiſter — ich bitte dich, theurer Dädalos, mache nicht ein ſo abſchreckendes Geſicht; blicke nicht ſo kummervoll auf den verirrten Jüngling, als der ich dir vorkommen mag, oder lächle wenigſtens ironiſch, um meine Galle und damit mein Selbſtgefühl zu reizen. Bei den ewigen Göttern, was iſt denn ſo Lebensgefährliches an dieſem Entſchluſſe? Daß er mir erſt mit ſiebenundzwanzig Jahren gekommen iſt? Das iſt freilich fatal, aber noch kein Beweis für ſeine Hoffnungsloſigkeit. Denke an deinen halben Landsmann Asmus Carſtens, oder an — nun, ich will hier kein Kapitel aus der Künſtlergeſchichte vortragen. Und überdies — da ich unabhängig bin und meine Schiffe hinter mir verbrannt habe —

Er verſtummte wieder. Das Schweigen des Freundes ſchien ihm die Bruſt zu beklemmen. Eine ganze Weile war nichts um ſie her zu vernehmen, als das Plätſchern der kleinen Fontäne und aus dem Fenſter oben das immer ſchmachtender hinſterbende Flötenſpiel des Schlachtenmalers.

Der Bildhauer blieb plötzlich ſtehen.

Iſt deine Braut mit dieſem Vorſatz einverſtanden? fragte er.

Meine Braut? Wie in aller Welt kommſt du zu dieſer Frage?

Weil ich deine Briefe, obwohl ich nie darauf geantwortet, doch ſehr gut im Gedächtniß habe. Sollteſt du dich nicht auch darauf beſinnen, was du mir vor drei Jahren — unter dem Siegel des tiefſten Geheimniſſes —

Alſo doch! rief der junge Mann mit einem kurzen, trotzigen Auflachen, das ſeine Verlegenheit maskiren ſollte. Alſo habe ich doch geſchwatzt, damals! Ich geſtehe dir, alter Hans, ich war ſelbſt darüber in Zweifel, wie weit ich dich eingeweiht hätte, dich Einzigen von Allen, gegen den ich überhaupt einen Zipfel von dieſem verſchleierten Bilde lüftete. Mit der Zeit — da deine Gratulation ausblieb — redete ich mir ein, ich hätte auch gegen dich reinen Mund gehalten, was freilich das Klügere geweſen wäre. Ich käme jetzt um die Generalbeichte herum, die mir ſauer genug wird — und eigentlich ganz überflüſſig iſt; denn wie ſoll ich dir, da ich kein Poet bin und auch in dem ganzen Handel Partei, — wie ſoll ich dir die Perſonen ſchildern, ſo daß du verſtehſt, wie Alles kam, wie die Schuld ſich auf beiden Seiten vertheilt und wie eigentlich Beide ganz unſchuldig ſind?

Aber wenn du darauf beſtehſt, ſo ſei es drum, in möglichſter Kürze.

Alſo ich kam damals, um meinem guten Papa die letzte Ehre zu erweiſen, in meine Vaterſtadt zurück. Du weißt, welch unheimliche Heimath ich immer an ihr gehabt habe. Eine Reſidenzſtadt in einem Duodezſtaat dritten Ranges — danke deinem Stern, daß du keine Vorſtellung haſt, was damit geſagt iſt. Mein Vater ſchon hatte unter dem abſurden Zwange dieſer Hof-Rückſichten, dieſes unabſehlich verzweigten, verknoteten, verfilzten Urwaldes dürrer Stammbäume, unter den lächerlichen Traditionen eines wurmſtichigen Bureaukratismus gelitten. Er war von ganz anderem Schlage, ein rüſtiger, ſtattlicher Landedelmann der vornehmſten, unabhängigſten Geſinnung, und lebte nun auch ſeit dem Tode meiner Mutter, die ſich ihren Familienverbindungen nicht ſo reſolut entziehen konnte, ganz von der „Geſellſchaft" abgeſchieden auf unſerem Gute. Dann ſtarb er, und ich nun, ſchon als ein grüner Junge berüchtigt für meine Aehnlichkeit mit dem Papa und ziemlich aufgegeben in Betreff einer Hof- und Staats-Carrière nach dem üblichen Muſter — ich glaube, kein Hahn hätte danach gekräht, wenn ich ein für alle Mal die Erbſchaft meines theuren Alten auch nach dieſer Seite angetreten und dem Orte, wo meine Wiege ſtand, für ewig den Rücken gekehrt hätte. Aber ſo gute Luſt ich dazu hatte, es ſollte anders kommen.

Er griff in die Taſche und zog ein kleines Notizbuch hervor. Du bekommſt den Roman in einer illuſtrirten Ausgabe, zwang er ſich zu ſcherzen. Siehſt du, hier dieſe kleine Perſon war Schuld daran, daß ich eine ganze Weile glaubte, ich hätte wirklich den Beruf, ein nützlicher Staatsbürger zu werden, Kammerherr Sr. Hoheit, mit der Zeit Oberjägermeiſter, Hofmarſchall — der Himmel weiß, was ſonſt noch Alles. Iſt das nicht ein Geſicht, das einem allerlei einreden und einen Kopf, der ohnehin noch nicht ſehr feſt ſaß, ſo ziemlich verdrehen kann? Und das iſt nur eine recht ordinäre Photographie und nun ſchon drei Jahre alt, und in dieſen drei Jahren hat das böſe Kind noch allerlei zugelernt an Hexenkünſten, und die Augen, die auf dem Kärtchen ſo ſtill geſpannt, halb neugierig, halb ſcheu, wie auf einen Komödien-Vorhang blicken, der immer noch nicht aufgehen will, — ich kann dir ſagen, Liebſter, ſie ſehen jetzt mit einer ſo königlichen Sicherheit und Unantaſtbarkeit in die Welt, daß es geradezu — aber das gehört freilich nicht hieher. Und damals, wie das Unglück geſchah und ich meine arme Seele, zuerſt noch halb unbewußt, an das junge Kind verlor, war das Perſönchen faſt noch ein Backfiſch, eben ſechzehn Jahre, und ſpröde, ſtumm, unwirſch wie ein junger Vogel. Wir kannten uns von früh an, ſie iſt ſo über ſiebzehn Häuſer weg mein Mühmchen, wie denn alle guten Familien bei uns miteinander verſippt ſind. Ich dachte aber nicht von fern daran, ſie etwa zu beſuchen, bis ihr Oheim, bei dem ſie lebt, — ihre Eltern ſind früh geſtorben — bis dieſer joviale Herr mir einen Condolenzbeſuch machte. Den mußt' ich natürlich erwiedern, und bei der Gelegenheit ſah ich das ſchlanke, blaſſe, großäugige Ding mit dem reizend zugedrückten dunkelrothen Mäulchen und den allerliebſten winzigen Ohren zum erſten Male.

Ich bin dann bald wieder fortgereiſ't, und erſt nach Jahresfriſt, nach dem unſeligen Examen, das ich aber doch trotz meiner Freiheit mir nicht ſchenken wollte, um den Schein zu meiden, als fürchtete ich mich davor — erſt als ſie nun ſiebzehn geworden war, ſah ich ſie wieder. Es war mir in der Ferne immer von Zeit zu Zeit eine Erinnerung aufgetaucht; plötzlich, mitten unter ganz anderem Treiben, hatte ich etwas vor mir herwandeln ſehen, das nichts Anderem gleichſah als ihrer ſchmiegſamen, noch etwas ſchmächtigen Figur, an der es mir beſonders reizend erſchien, daß die Taille ein wenig zu kurz gerathen ſchien und die ganze kleine Perſon doch ſo ſtolz und aufrecht und im zierlichſten Ebenmaß auf dem ſchlanken Geſtellchen hinſchwebte. Auch ihre Augen begegneten mir manchmal ordentlich ſpukhaft unter allen Kameraden oder einſam im freien Felde. Und doch hatte ich keine zehn Worte mit ihr gewechſelt.

Als ich ſie nun wiederfand, um ein Jahr älter und plötzlich ganz zum Jungfräulein aufgeblüht, — nein, Hans, du brauchſt nicht zu fürchten, daß ich dir unſere ganze Liebesgeſchichte hier in der hellen Vormittagsſonne ſchamlos zum Beſten geben werde. Genug, es war ihr mit meiner werthen Perſon ungefähr ebenſo ergangen, wie mir mit der ihren. Wir merkten, daß wir für einander beſtimmt ſeien, — wie man ſo ſagt, ohne zu bedenken, was man damit ſagt!

Nun wäre Alles gut geweſen; die Partie ſchien ſo bien assortie, wie man es ſelbſt in jener Hauptſtadt des Anſtandes und Welttons nur irgend wünſchen konnte. Hätten wir uns damals gleich friſchweg geheirathet, ſo wären wir, ſie mit ihren Siebzehn und ich mit meinen Drei- bis Vierundzwanzig, die Leute danach geweſen, uns ineinander zu finden und die ſehr beträchtlichen und bedenklichen Ecken und Kanten in unſeren beiderſeitigen Temperamenten mit der Zeit ſo weit abzuſchleifen, daß es eine recht friedfertige Ehe gegeben hätte. Aber zum Unglück hatte Irenens Mutter mit ſiebzehn Jahren geheirathet und ihre lebenslange

Kränklichkeit, da ſie nur ein zartes Geſchöpf war und blieb, auf dieſe zu frühe Verbindung geſchoben. Als ſie noch in großer Jugend ſtarb, band ſie es ihrem Mann auf die Seele, er ſollte die einzige Tochter nicht vor dem zwanzigſten Jahre einem Mann ausliefern, und der Oheim, der hernach Vaterſtelle bei meiner Liebſten vertrat, hielt ſich an dieſes Vermächtniß unwiderruflich gebunden. Ich ſollte mich alſo noch drei ganze Jahre gedulden. Da er aber Junggeſelle war und die junge Nichte außer einer ehemaligen Wärterin keine Ehrendame an ihrer Seite hatte, ſo wurde mir die Verpflichtung auferlegt, während dieſer langen Probezeit überhaupt jeden Verkehr mit meiner Braut zu meiden, nur in Briefen die Liebſchaft fortzuſpinnen, um jeder Verſuchung, die Friſt abzukürzen, dadurch ein für alle Mal einen Riegel vorzuſchieben.

Du kannſt denken, wie mir ward, als der alte Herr mir das eröffnete. Bloß weil es ihm Unbequemlichkeiten machte, weil er die Verantwortung ſcheute und, als ein alter Prakticus, auf dieſe Art am Beſten die Liebesleute vor ſich ſelbſt zu hüten glaubte — bloß darum eine dreijährige Verbannung! Aber ſo joviale Manieren er hatte: er war ein unbeugſamer Egoiſt, wo es ſeine Ruhe und ſein Behagen galt. Und ich zu trotzig und zu ſtolz, mich aufs Bitten zu legen, auch meiner ſelbſt und meines Schatzes viel zu gewiß, um die Länge der Zeit zu fürchten, die mir auch auf den erſten Blick nicht ſo unüberwindlich ſchien, wie ich ſie nachher manchmal mit Seufzen und Stöhnen empfunden habe.

Auch mein Mädchen warf den kleinen Kopf in den Nacken und ſagte: Wir wollen warten! Hernach, wie es zum letzten Abſchied kam, fiel ſie mir freilich wie leblos aus den Armen, und ich dachte, ſie würde die Augen nie wieder aufſchlagen. Ich weiß noch heute nicht, wie ich es trotzdem fertig brachte, mich loszureißen.

Und nun dieſes Triennium der Trennung ſelbſt! Wenn ich vernünftig geweſen wäre, das heißt, ein Anderer als ich ſelbſt, hätte ich mich irgendwo in Deutſchland feſtgeſetzt und mir eine Aufgabe gewählt, an der ich mich ſo recht hätte müde arbeiten können, — um die unerſprießlichen Liebesgrillen niederzuſchlagen. Warum konnte ich nicht die drei Jahre dazu anwenden, ein perfecter Landwirth zu werden oder ein Juriſt, der ſich ſehen laſſen könnte, oder ein Politiker, oder ſonſt Etwas, das Hand und Fuß hat! Sich irgendwo in einem Lebens- oder Wiſſensgebiet ſo einniſten, daß man von jedem Quadratſchuh Beſcheid weiß, — es iſt zwar ein ziemlich einfältiger und billiger Troſt, aber doch beſſer, als eine ins Zielloſe gerichtete Thatkraft, eine auf Wartegeld und Gefangenkoſt geſetzte Verliebtheit und ein Freiheitsdrang, der zuletzt die bloße ungehemmte Ortsveränderung für was Rechtes hält.

Damals ſchon dacht' ich an meinen alten Dädalus. Ich war drauf und dran, dich in deinem Atelier zu überfallen und in Ermangelung einer glatten Mädchenwange, die ich hätte liebkoſen können, meine Hand an einem weichen Stück Thon zu beſchäftigen. Da kam mir eine Reiſegelegenheit nach England in die Quere, dort blieb ich ſo lange, bis ich für Amerika reif war, und wer einmal den Fuß in die neue Welt geſetzt und nicht gerade dringende Geſchäfte in der alten zurückgelaſſen hat, der kann ein paar Jahre aus ſeinem Leben loswerden, ohne zu wiſſen, wie. Genug, ich war über San Francisco und Mexico richtig ſchon bis Rio gekommen, als ich mir eines Tages ſagte, wenn ich das Exil nicht freiwillig verlängern und dadurch bei meinem Schatz in ein ſchlimmes Licht kommen wolle, müſſe ich den nächſten Poſtdampfer, der nach Havre fuhr, benutzen, um endlich nach allem Hin- und Herſchweifen in der weiten Welt im Hafen meines ehelichen Glückes zu landen.

Ich hatte alle Monat pünktlich an meine Liebſte geſchrieben, ſchöne, tagebuchartige Packete von Liebesbriefen, und auch pünktlich von ihr Nachrichten erhalten — die mich, ehrlich geſagt, hie und da verdroſſen hatten, ſo daß es ſchon ſchwarz auf weiß allerlei Mißverſtändniſſe, Schmollen, Streiten, Wiederverſöhnen gab — ich meinte, das gehöre eben zu einem richtigen dreijahrelangen Brautſtand, und nahm es nicht allzu ſchwer, wenn mein wohlerzogenes, kleinſtaatliches, in Reſidenzluft aufgewachſenes Schätzchen gelegentlich ihren weltdurchſchlendernden Bräutigam ein bischen moraliſirte. Vielleicht that ich Unrecht, jedenfalls unklug, meine bunten Abenteuer immer ganz offenherzig zu berichten. Es waren nicht gerade verfängliche Sachen dabei, und die ſeltenen Fälle wirklicher menſchlicher Schwachheiten und Sünden behielt ich für mich in einem aufrichtig bußfertigen Herzen. Aber ſie nahm ſchon an dem Ton meiner Schilderungen aus beiden Hemiſphären Anſtoß. Lieber Himmel, es iſt ſo begreiflich, daß das arme Kind unter dieſen verrückten Verhältniſſen keinen Sinn für ein freies Weltleben gewinnen konnte! Ganz auf ſich ſelbſt geſtellt, in einer engbrüſtigen, ſteifleinenen, höfiſchen Geſellſchaft von hundert Augen überwacht — ich ſchrieb ihr einmal, ſie werde nur darum ſo über ihre Jahre ernſthaft, weil ſie bei ſich ſelbſt Mutterſtelle vertreten, ihre eigene Gouvernante und Ehrendame ſein müſſe. — Und nun obenein das abſchreckende Beiſpiel des Onkels, über deſſen Gewohnheit, ſich für die öffentliche Anſtändigkeit durch private Orgien in Junggeſellen-Clubs und bei intimen Soupers zu entſchädigen, ihr bald genug die Augen aufgehen mußten!

Nur die drei Jahre herum, dann wollen wir ſchon das Unkraut, das ſich zwiſchen unſere Roſen eingeſchlichen, wieder ausjäten! dacht' ich. Aber ich kannte die Zähigkeit des Bodens noch nicht, auf dem all das ſchlimme Weſen gewachſen war. Ich wußte auch nicht, was gerade die Jahre zwiſchen ſiebzehn und zwanzig in ſo einem Mädchenleben zu bedeuten haben.

Denn nun kam ich endlich nach Hauſe und fand — aber nein! unterbrach er ſich plötzlich und führte mit ſeinem Stöckchen einen heftigen Lufthieb — wozu ſoll ich dich mit der ausführlichen Erzählung dieſer kläglichen Familienkomödie ennuyiren, die nur eine ſehr unvortheilhafte Aehnlichkeit mit „Ende gut, Alles gut" hat und ſtatt mit der Verſöhnung zwiſchen Benedict und Beatrice mit einer lächerlichen Trennung auf ewige Zeiten endigte. Denn iſt es nicht faſt ſo lächerlich, wie es kläglich iſt, daß zwei verliebte Menſchen drei Jahre lang zu Waſſer und zu Lande ſich über alle Maßen gern haben, die Tage zählen, bis ſie ſich wieder um den Hals fallen dürfen, und es dann nicht ſechs Wochen miteinander aushalten können? Und das einzig und allein darum, weil, wie der alte Göthe ſagt, der Mann nach Freiheit ſtrebt, das Weib nach Sitte — und dem Mann beſagte Sitte als eine erbärmliche Sclaverei erſcheint, während das arme junge Weib die ſehr beſcheidene Freiheit unſittlich findet? O, mein alter Hans, was ich in dieſen ſechs Wochen ausgeſtanden habe! Vor Allem auch, weil ich mit mir ſelbſt höchſt unzufrieden war. Immer nach unſern ganz unerſprießlichen und deſto hartnäckigeren principiellen Erörterungen, wo ich meinen bitterſten Hohn über ihre Reſidenz-Etiquette, ihre geſchniegelten Vorurtheile in Glacé, ihre Gouvernanten-Moral ausgoß und ſie mir mit einem veſtaliſchen Stolz und Trotz, der zum Küſſen war, meine bedenkloſen Grundſätze ſchlecht machte, — immer ſagte ich mir auf meiner ſtillen Stube, daß ich ein wahnſinniger Narr ſei, die Sache ſo zu verſchütten. Mit einem bischen Diplomatie, zärtlicher Liſt und geduldiger Heuchelei hätte ich ganz trefflich zum Ziele kommen können, die lederne Geſellſchaftsfrohne bis zur Hochzeit erdulden und dann unter unſern vier jungen Augen meine kleine Frau nach und nach aus ihrem Puppenſtand herauswickeln und mich an ihrem freien Flügelſchlag erfreuen.

Aber ſeltſam: ſo oft ich mit den beſten Vorſätzen von der Welt vor ſie hintrat — gleich gab es wieder Krieg. Du mußt nicht glauben, daß ſie ihn etwa vom Zaune brach, mich herausforderte und die alten Streitpunkte aufs Tapet brachte. Aber gerade ihre ſtille Zurückhaltung, ihr ſichtbarer guter Wille, mit dem verwahrloſ'ten Wilden Nachſicht zu üben und ſeine Beſſerung der Zeit zu überlaſſen — das Alles ſtieß meine ſchönſten diplomatiſchen Vorſätze über den Haufen. Ich fing an zu ſcherzen, dann zu ſpotten, endlich die blutigſten Beleidigungen gegen Menſchen und Sitten zu ſchleudern, die ihr heilig waren, — und ſo trieben wir's

Tag für Tag, bis Ein Tag dem Faß den Boden ausſtieß — ein böſer, böſer Tag! —

Er ſchwieg eine Weile und ſtierte finſter zu Boden. Es hilft nichts! ſagte er endlich. Es muß heraus. Ich habe ein einziges Mal in meinem Leben Etwas begangen, was mich vor mir ſelbſt demüthigt — eine Sünde gegen mein eignes ritterliches Gefühl — einen ſchnöden Streich, den ich mir nie habe vergeben können, obwohl ein Ehrengericht in Sachen der Galanterie, Notabene aus meinen Standesgenoſſen zuſammengeſetzt, mich wahrſcheinlich mit geringer Buße, wo nicht ganz frei ausgehen ließe. Du weißt, wie ich über alles, was Sündigen heißt, denke: es giebt keine abſolute Moral; was den Einen unauslöſchlich brandmarkt, iſt für den Andern kaum ein leichter Makel, je nach der Feinheit und Empfindlichkeit der Haut. Auch das Gewiſſen iſt ein Culturproduct und der kategoriſche Imperativ eine pure Fiction. Was ein brutaler Troßknecht beim Plündern einer eroberten Stadt mit aller Gewiſſensruhe ſich erlaubt, würde ſeinen Offizier auf ewig entehren. Nun, ich will hier nicht theoretiſiren! Genug, die innere Harmonie mit dem eignen Gefühl, auf die Alles ankommt, wurde mir damals heillos zerſtört. Wie mir die Sache nachging, kannſt du daraus erkennen, daß ich Irenens Onkel in einer ſchwachen Stunde die Geſchichte beichtete, ſo wenig mir an einer Abſolution durch dieſen wunderlichen Heiligen liegen konnte. Ich merkte das, als er gar nicht begriff, wie ich die Sache ſo ſchwer nehmen konnte, um ſo mehr, da ſich Alles eine gute Weile vor meiner Verlobung zugetragen hatte. Ich fühlte gleich die lebhafteſte Reue, ihn eingeweiht zu haben, und ſein Verſprechen, niemals mit einer Silbe darauf zurückzukommen, beruhigte mich wenig.

Richtig vergaß er es ſelbſt, und an jenem unglückſeligen Tage fing er — ſogar in Gegenwart ſeiner Nichte — wir hatten von allerlei weit unſchuldigeren Abenteuern geſprochen, die ſie mir ſchon nicht paſſiren laſſen wollte, — von jener ſchlimmen Geſchichte an. Es muß was über mein Geſicht geflogen ſein, das meiner Liebſten augenblicklich eine Ahnung davon gab: hier handle ſich's um etwas Ungewöhnliches. Auch der Onkel wurde ſtutzig und machte einen ungeſchickten Verſuch, einzulenken. Das verſchlimmerte die Sache. Irene ſchwieg und verließ bald darauf das Zimmer. Der Onkel, gutmüthig wie er iſt, verwünſchte einmal über das andere ſeine Schwatzhaftigkeit; damit war freilich jetzt nichts mehr geholfen. Als ich mein Mädchen allein ſah, fragte ſie mich, auf was ſich jene Anſpielung beziehe. Ich war zu ſtolz zu lügen; ich geſtand ihr, daß ich eine Erinnerung mit mir herumtrüge, die ich vor mir ſelbſt zu verleugnen wünſchte, geſchweige denn vor ihr. Da verſtummte ſie wieder. Aber am Abend dieſes Tages, als ich wieder mit ihr allein war, erklärte ſie mir, ſie müſſe Alles wiſſen. Ich könne nichts gethan haben, was ſie mir nicht zu vergeben fähig wäre; aber ſie fühle, daß ſie nicht neben mir hingehen könne, wenn ein ſolches Geheimniß zwiſchen uns ſtehe.

Ein Klügerer hätte vielleicht ein Märchen gedichtet und damit größeres Unheil verhütet. Es giebt ja ſo was wie Nothlügen. Ich aber ſteifte mich darauf, daß Jeder für ſeine Thaten allein verantwortlich ſei, daß ich zu jener erſten Sünde eine zweite hinzufügen würde, wenn ich die reine Seele meiner Liebſten mit einer ſolchen Mitwiſſenſchaft belaſtete, und ſo blieb ich unerſchütterlich, obwohl ich ſie zu gut kannte, um nicht zu wiſſen, was auf dem Spiele ſtand.

Am andern Morgen erhielt ich ihren Scheidebrief — einen Brief, der mir erſt recht Alles zeigte, was ich verlor.

Aber ich war zu weit gegangen, um wieder umlenken zu können. Ich antwortete, daß ich warten würde, bis ſie ihren Sinn änderte; inzwiſchen ſähe ich mich immer noch für gebunden an; ſie natürlich ſei völlig frei.

Das war vor acht Tagen. Ich überlegte, daß es das Nöthigſte ſein würde, mich aus ihrem Geſichtskreiſe zu entfernen. Wie ich mein Haus beſtellte, auf unbeſtimmte Zeit, fiel mir in einem Schrank meiner Mutter ein Päckchen Viſitenkarten in die Hand mit dem Namen ihres Bruders, meines Taufpathen, Felix von Weiblingen. Es ſchien mir wohlgethan, unter dieſem Namen eine Zeitlang incognito Eine Luft mit meinem älteſten Freunde zu athmen. Damit erreichte ich zugleich das Ziel meiner lebhafteſten Wünſche: ein neues Leben anzufangen. Ein Berufsmenſch des gewöhnlichen, numerirten und claſſificirten Schlages in einem Miniaturſtaat ſteckt nun einmal nicht in mir, und auch im Beſitz der vortrefflichſten Frau hätte ich mich auf meinen Gütern mit Rinderzucht, Spiritusbrennerei und Fuchsjagden nicht zu beruhigen vermocht. Beſſer alſo, ich benutzte dieſe unfreiwillige „Zur-Dispoſition-Stellung“ zu dem Verſuch, ob ich mir nicht eine Exiſtenz von meinen eigenen Gnaden ſchaffen könnte. Wenn ſie ſich mit der Zeit zu mir zurückbeſänne, fände ſie dann eine fertige Thatſache vor, mit der ſie gleichfalls vorlieb nehmen müßte.

Daß ich nicht gleich ſo viel Gemüthsruhe fand, um mich mit dem Schnellzug in die bildende Kunſt zu ſtürzen, wird mir in deinen Augen keine Schande machen. Ich bin langſam in ſehr kurzen Etappen bis vor die Thür deines Ateliers gereiſ't, aber dieſes Zaudern hat mir gut gethan. Du ſiehſt einen ganz vernünftigen Menſchen vor dir, der entſchloſſen iſt, ſich ohne Murren in ſein Schickſal zu fügen. Wenn du mich nun erſt in die Mache genommen haſt, wird es nicht lange dauern, ſo wachſen deinem getreuen Icarus die Flügel wieder, die ihn über die ganze armſelige Philiſterwelt und alle dummen Liebesgeſchichten hinausheben.

Drittes Kapitel.

Der Bildhauer hatte dieſer langen Beichte ſchweigend zugehört. Auch jetzt, da Felix zu Ende war und einen Reſedazweig ſo ſorgfältig zerpflückte, als ob er die Staubfäden in den kleinen Blütenkelchen zählen wollte, gab er weder mit Wort noch Miene ſeine Meinung über das Gehörte zu erkennen.

Ich finde, daß du in deiner alten Kunſt, durch Schweigen dich mitzutheilen, noch große Fortſchritte gemacht haſt! ſagte der Jüngling endlich mit erzwungener Munterkeit. Entſinnſt du dich noch, wie ich aus dem Grade und ſo zu ſagen der Tonart deines Verſtummens immer ganz genau heraushörte, was du von einer meiner Pfuſchereien dachteſt? So weiß ich auch jetzt: du hältſt meinen Entſchluß, Künſtler zu werden, für eine bloße Marotte. Haſt du mir doch ſchon damals geſagt: ich taugte weder zur Wiſſenſchaft noch zur Kunſt, ich ſei ein homme d'action. Aber da hilft nun Alles nichts: wenn es ein falſcher Weg ſein ſollte, — ch bin einmal mitten drin und will ihn zu Ende gehen. Und darum erkläre dich nur offen, ob ich mir einen anderen Meiſter ſuchen ſoll, oder ob der Löwe das Hündchen in ſeinem Käfich dulden will, wie vor Zeiten, als er ſelbſt noch kein ausgewachſener Wüſtenkönig war.

Was ſoll ich dir ſagen, Lieber? verſetzte der Bildhauer mit ſeiner ruhigen, etwas ſchwerflüſſigen Art. Es verſteht ſich hier ja Alles von ſelbſt. Daß ich nicht die ſtolzeſten Hoffnungen auf einen Kunſtjünger ſetzen kann, der ſich an ſeine Aufgabe macht, wie ein Anderer etwa eine Frau nimmt, in die er bisher nicht gerade übermäßig verliebt war, die aber jetzt, wo ihm ſeine eigentliche Liebſte den Laufpaß gegeben hat, gut genug ſein muß; daß mir eine Künſtlerzukunft ſo aus Dépit eine bedenkliche Sache ſcheint, — nun, das bedarf keiner Verſicherung, wie du mich kennſt. Aber ich kenne auch dich hinlänglich, um zu wiſſen, alle Phidiaſſe und Michel Angelos der Welt würden dich nicht von deinem Vorſatze zurückbringen, und wenn ich dir hartnäckig meine Thür verſchließen wollte, wärſt du im Stande, bei dem erſten beſten meiner Collegen dich als Lehrjungen zu verdingen. Und dann, ehrlich geſagt: dich nur überhaupt wieder zu haben, iſt mir eine ſolche Wohlthat, daß ich ſchon aus reiner Selbſtſucht nichts dagegen ſagen mag, wenn deine Thatkraft, ſtatt ein Stück wirkliches Leben in die Hände zu nehmen, ſich an einem unſchuldigen Stück Thon vergreift. Von allem Uebrigen reden wir ein andermal, — oder auch gar nicht, was dir das Liebere iſt. In ſolchen Verhältniſſen nehmen wir doch nur Rath an von unſerer eigenen Seele, und wenn nicht immer zu unſerem Heil, ſo ſind wir doch eben ſouverän, uns zu retten oder zu Grunde zu richten, wie es unſerer Natur gemäß iſt. Alſo hier meine Hand: du kannſt gleich morgen deine Lehrzeit als Thonkneter und Steinklopfer antreten, wobei deine freiherrlichen Ahnen ſich nach Belieben in ihrer Familiengruft umdrehen mögen.

Spotte nur, alter Hans! rief der junge Mann fröhlich aus. Jetzt erſt recht will ich meinen Kopf darauf ſetzen, dir zum Poſſen ein berühmter Künſtler zu werden. Mit einer wahren Schadenfreude werde ich mich vom Morgen bis in die Nacht ſchinden und plagen, bis die Dilettantenhaut abgeſtreift iſt und ein feineres Fell darunter zum Vorſchein kommt. Du ſollſt auch ſehen, daß ich dieſe ſieben Jahre nicht ganz gefeiert habe. Wenn du meine Skizzenbücher von dies- und jenſeit des Oceans durchblättern wirſt — aber, apropos, was haſt du denn inzwiſchen vor dich gebracht? Iſt es nicht eine Schande, daß ich nicht einmal durch eine armſelige Photographie au courant deiner Unſterblichkeit geblieben bin? Und ſchwatze dir hier von meinen Abenteuern eine Stunde lang vor, während da drüben die herrlichſten Weltwunder auf mich warten!

Er ſchritt raſch über den Hof, dem ſie ſich inzwiſchen wieder genähert hatten, und trat in das Haus. Du wirſt deine Eile noch bereuen, hitziger Knabe! rief Janſen ihm nach, während ein ſeltſames Lächeln ſeine Lippen umſpielte. Wundern wirſt du dich freilich über Manches, aber die geträumten Weltwunder — die hauſen einſtweilen noch in dieſer engen Kammer (er deutete auf ſeine Stirn), wo ſie noch dazu nicht immer die günſtigſte Beleuchtung haben.

Mit dieſen Worten ſchloß er die eine der beiden unteren Thüren auf und ließ Felix eintreten.

Es war ein zweites Atelier, neben jenem, in welchem er am Morgen gearbeitet hatte; genau der gleiche Raum, die Wände mit derſelben Steinfarbe getüncht, das große viereckige Fenſter in gleicher Weiſe halb verhangen. Und doch hätte Niemand geglaubt, daß derſelbe Geiſt hier regiere, der nebenan die tanzende Bacchantin geſchaffen hatte.

Auf ſchlanken Poſtamenten ſtanden hier eine Menge Figuren, meiſt in halber Lebensgröße, wie ſie zur Ausſchmückung katholiſcher Kirchen, Kapellen und Friedhöfe verwendet zu werden pflegen. Es waren theils eben erſt begonnene, theils faſt fertige Arbeiten, an denen die Hände der ausführenden Schüler deutlich zu erkennen waren, hier geſchickter, dort unbeholfener bemüht, die ſpannenlangen Originalmodelle nachzubilden, die auf kleinen Conſolen neben den Copieen ſtanden. Während die letzteren ſäuberlich theils in Sandſtein, theils in einem geringen Marmor gefertigt wurden, einige auch in Holz geſchnitzt und mit allerlei Bemalung und Vergoldung verſehen, waren dieſe kleinen Vorbilder in Gyps geformt und durch vielfachen Gebrauch fleckig und voller Schäden. Aber dieſe puppenhaften Madönnchen, Heiligenfigürchen und Apoſtel, die betenden und muſicirenden Engel in ihren ſchwerfälligen Gewändern zeigten doch eine eigenthümliche, hie und da freilich parodiſtiſche Lebendigkeit, ſo daß ſelbſt in den trockenen Nachbildungen der Gehülfen nicht aller Reiz verloren ging. Es war ein ähnlicher Humor darin, wie ihn Arioſt über ſeine Geſtalten ausgießt, die darum nicht weniger Lebenskraft entfalten, weil ihr Bildner ſelbſt den naiven Glauben an ſie verloren hatte.

Erlaube mir die Frage, ſagte Felix, nachdem er ſich eine Weile ſtumm in dieſen vier Wänden umgeſehen, bei wem haſt du mich hier eigentlich eingeführt? Und iſt der gute Freund von dir, der dieſe frommen Künſte betreibt, etwa in einer Nebenkammer verborgen, ſo daß man mit ſeinen kritiſchen Bemerkungen vorſichtig ſein muß?

Du brauchſt dich durchaus nicht zu geniren, Theuerſter. Der Herr und Meiſter dieſer andächtigen Geſellſchaft ſteht vor dir.

Du ſelbſt? Dädalus mit dem Heiligenſchein? Der Prediger in der Wüſte der modernen Kunſt nun richtig zu Kreuz gekrochen? Eh' ich das glaube, muß ich ſelbſt die Kutte nehmen und die nackte Schönheit für eine Erfindung des Teufels erklären.

Der Bildhauer ſah ernſt vor ſich hin. Ja, Liebſter, ſagte er, ſo weit haben wir's in unſrer Kunſtwüſte gebracht. Du bitteſt mich um Schönheit, und ich gebe dir Kleiderſtöcke mit Puppenköpfen. Ich habe freilich ſchon in Kiel erfahren müſſen, daß die Welt von heute nichts von der echten Kunſt wiſſen will. Du weißt, wie ſauer es mir wurde, meine Steine in Brod zu verwandeln. Das wurde noch ſchlimmer, als ich dann nach Hamburg überſiedelte und dort (er ſtockte und wandte ſich ab) — nun, das Leben iſt dort theurer, ich fing an älter und ungenügſamer zu werden, und wie ich mich dort nicht mehr halten konnte — die Krämerſtadt, dacht' ich, ſei ſchuld daran —, packte ich das Beſte von meinen Modellen und Skizzen ein und ging hierher — in das gelobte Land der Künſte, in das Iſar-Athen, von dem ſo viel geſungen und geſagt wird.

Nun, du wirſt das Weſen hier kennen lernen. Ich will dir nicht gleich, da du über die Schwelle trittſt, allen Unrath im Hauſe aus den Winkeln entgegenfegen. Nur das will ich ſagen, daß der Münchener Kunſtphiliſter nicht um ein Haar beſſer iſt, als der am Jungfernſtieg oder in unſerm alten Holſtein. Wie ich ein Jahr lang hier mich kümmerlich durchgeſchlagen und kaum das nackte Leben mit meinem Götzendienſt der nackten Schönheit verdient hatte, fand ich, eine ſolche Miſère ſei zum Katholiſchwerden, und — wie figura zeigt — bin ich's denn auch halb und halb geworden. Es ging damit nicht ſo glatt, wie dir's hier zu meiner Schande vorkommen mag. Außer einem Reſt von Gewiſſen, der mir immer noch zuraunte:

Der Menſch hat doch ein höh'res Ziel auf Erden,
Als ſiebenmal die Woche ſatt zu werden —

außer der Scham vor mir ſelbſt und einigen wenigen guten Geſellen ſtand mir auch ein wirkliches Ungeſchick im Wege. Es gehört was dazu, ſich zu entmannen, um ſich in alle elenden Schnörkel, alle verzwickte Lahmheit und Zahmheit unſrer modernen Cultur zu ſchmiegen. Indeſſen — es kommt nur darauf an, auch dieſen Dingen ihren Humor abzugewinnen. Der Gedanke, daß ich ſchnöder Heide eine Fabrik von Heiligenbildern etabliren ſollte, war mir ſo unermeßlich lächerlich, daß ich eines ſchönen Tages in der That daran ging, einen Sanct Sebaſtian zu kneten, bei dem meine hübſchen Kenntniſſe der Anatomie mir noch ſo ziemlich zu Statten kamen.

Bald aber hatt' ich's weg, daß doch eigentlich auch hier erſt „Kleider Leute machen". Wie ich mich aufs Faltenwerfen, Schleppenſäumen und Aermelbauſchen legte, bekam die ganze Geſchichte erſt den rechten Devotionsanſtrich, wie ihn das andächtige Publikum wünſcht und gewohnt iſt. Und ſeitdem bin ich ſo raſch in Flor gekommen, daß ich acht bis zehn Geſellen beſchäftige und, wenn es ſo fortgeht, dereinſt im Geruch der Heiligkeit und ſo reich wie N. N.

(er nannte einen vielbeſchäftigten Collegen das Zeitliche ſegnen werde.

Ja, mein theurer Icarus, fuhr er heiterer fort, da Felix zu dieſen Eröffnungen noch immer ſchwieg, das hätteſt du dir nicht träumen laſſen, als wir noch im erſten Jugendfeuer unſere ſtolzen Steckenpferde ritten und Jeden für einen Lumpen erklärten, der in Kunſt und Leben nur um eines Strohhalms Breite ſeinen Idealen abtrünnig würde. Aber die Mühle dieſes alltäglichen Leben zerreibt einem Manches, was man als eiſenfeſt und aus Einem Stück an ſich ſelbſt geſchätzt hat. Da haſt du nun ein recht nachdenkliches Exempel der gerühmten Freiheit, die du hier zu finden dachteſt. Wenn ich mir die Freiheit nehmen will, zu thun, was ich nicht laſſen kann, muß ich mich nebenbei bequemen, Poſſen zu treiben, von denen meine Seele nichts weiß; um Künſtler ſein zu dürfen, wie ich einer ſein möchte, bin ich genöthigt, Nürnberger Spielzeug zu fabriciren und damit die Märkte zu beziehen. Aber hinter meinem eigenen Rücken fahre ich ganz im Stillen fort, mein eigener Herr zu ſein. Ermuntre dein betrübtes Freundesherz, theurer Sohn; ganz ſo ſchlimm, wie dieſe meine Dutzendwaare mich darſtellt, iſt dein alter Dädalus denn doch nicht geworden. Ich denke, du giebſt mir deine Achtung zurück, wenn ich dich jetzt aus meinem heiligen in mein profanes Atelier führe, aus meiner Schneiderwerkſtatt in mein Paradies.

Viertes Kapitel.

Damit öffnete er die kleine Thür, welche die beiden Werkſtätten von einander trennte, und ging Felix voran.

Du wirſt einen alten Bekannten wiederfinden, ſagte er. Mich ſoll wundern, ob Freund Homo ſich deiner noch entſinnt. Er hat freilich Zeit gehabt, alt und ſtumpf zu werden.

Der Hund lag noch wie vorhin vor dem alten Sopha auf der Strohmatte und ſchien ruhig fortgeſchlafen zu haben, obwohl das Mädchen ſich neben ihn geſetzt hatte und beide Füße in ſein dickes Fell wie in einen Fußteppich vergrub. Es war dem alten Thier offenbar nicht unbequem, ſondern eher vergnüglich, von den kleinen Schuhen gekraut und getreten zu werden. Wenigſtens gab es von Zeit zu Zeit ein behagliches Knurren von ſich wie ein ſpinnender Kater.

Dem Mädchen ſelbſt war inzwiſchen die Zeit lang geworden. Erſt hatte ſie, da ſie die Stimmen draußen im Garten hörte, ſich auf einen Schemel dicht ans Fenſter geſchwangen und, das Röckchen über die nackten Schultern ziehend, um nicht etwa von einem Vorübergehenden draußen geſehen zu werden, neugierig zwiſchen die Roſen hinausgeſpäht. Der fremde junge Herr, der mit Janſen ſo lange und ernſthaft ſprach, gefiel ihr ausnehmend, ſeine hohe, ſchlanke Geſtalt, der kleine Kopf auf den breiten Schultern, der Feuerblick der braunen Augen, der ſo verloren umherflog. Daß er was Vornehmes ſein müſſe, hatte ſie gleich erkannt. Als er dann aber mit Janſen in der Laube verſchwand, wurde ihr der Lauerpoſten oben am Fenſter unbequem. Langſam und nachdenklich ſtieg ſie herunter, ſtellte ſich vor einen kleinen Spiegel an der Wand und betrachtete darin mit Muße ihre junge Geſtalt, die ihr jetzt erſt, da ein Künſtler ſie nachbildete, als etwas Beſonderes vorkam. Nur mit ihrem Geſicht war ſie heut noch weniger zufrieden als ſonſt und probirte, ob es ſich nicht verbeſſern laſſe, wenn ſie den Mund möglichſt zu ſpitzen, die Naſenflügel einzuziehen und die Augen aufzureißen ſuchte. Sie ärgerte ſich ſehr, daß ſie ſich nicht ſo ſchön machen konnte, wie die Gypsköpfe oben auf dem Wandgeſtelle. Dazwiſchen mußte ſie plötzlich lachen über das abſcheulich verzwickte Geſicht, das dabei herauskam, ihr alter Leichtſinn flackerte hell auf, ſie ſtreckte ihrem Spiegelbilde die Zunge heraus und freute ſich, wie hübſch roth dieſelbe zwiſchen den blitzenden weißen Zähnen ſich ausnahm. Dann ſchüttelte ſie ihre dichten rothen Haare und ging, ein Liedchen ſingend und mit den Händen im Takt dazu ſich die nackten Schultern klatſchend, auf und ab, daß die Sperlinge aufgeſchreckt wurden und zum Fenſter hinausſchwirrten. Lange ſtand ſie dann und betrachtete die Abgüſſe und Thonmodelle rings an den Wänden, und beſonders die angefangene Marmorbüſte war ihr intereſſant. Sie mußte dabei wieder an den Fremden draußen in der Laube [illegible] in ähnlicher Haltung der Kopf aus den ſtattl[illegible]rn herauswuchs; dann wurde ihr auch das lang[illegible] ſie verſpürte überdies einen kleinen Hunger. Im Schrank hinten in der Ecke, auf den ſie der Bildhauer angewieſen, fand ſie in der That ein paar Brödchen und eine angeſchenkte Flaſche Rothwein. Außerdem aber lag da allerlei Trödel übereinander, ein Maskenanzug, ein Stück goldbedruckter Ledertapete, Fetzen von blauem und rothem großblumigem Seidenſtoff und Brocat, ein aus Pappe geſchnittener und mit ſchönen Goldſtrahlen bemalter Heiligenſchein, der einmal zu einem lebenden Bilde oder einem andern profanen Zweck gedient haben mochte. Den ergriff das müßige Kind und befeſtigte ihn an den zwei noch wohlerhaltenen Bändern um ihren eigenen Kopf, worauf ſie wieder vor den Spiegel lief, ſich zulächelte und Geſichter ſchnitt. Dann zog ſie ein Stück blauen Damaſt aus dem Kram hervor und drapirte das wie ein Mäntelchen um ihre weißen Schultern. Die Haare floſſen ganz frei darüber herab, ſo daß ſie nun von fern, wenn man die entblößte Bruſt nicht ſah, einer mittelalterlichen Madonna glich, die aus ihrem Bildrahmen getreten war und ſich unter dieſe bunte Geſellſchaft verirrt hatte. Sie ſelbſt kam ſich ſehr ſchön und verehrungswürdig in dieſer Verkleidung vor und freute ſich heimlich auf die Ueberraſchung und Bewunderung des Bildhauers, wenn er ſie ſo finden würde. Um dies bequemer abzuwarten, hatte ſie ſich auf das Sopha geſetzt, ein Glas Wein auf einen Stuhl neben ſich geſtellt und angefangen, ein Brödchen zu eſſen. Eine Mappe mit Photographien nach berühmten alten Bildern war ihr in die Hände gefallen, die hatte ſie aufgeſchlagen auf ihre Kniee gelegt, die Füße auf den Rücken des Hundes geſtellt, und ſaß nun ſo ſchon eine halbe Stunde, in das Betrachten der Bilder vertieft, die ſie meiſt ſehr garſtig fand, als die kleine Thür aufging und Janſen wieder hereintrat.

In demſelben Moment ſchnellte ſie wie durch eine Feder in die Höhe, ſo ungeſtüm, daß der alte Hund dumpf heulend und ſich ſchüttelnd ebenfalls aus ſeiner Ruhe auffuhr. Hinter dem Bildhauer hatte ſie den jungen Fremden eintreten ſehen und ſtand nun, das knappe blaue Seidenfähnchen, ſo gut es gehen wollte, über der Bruſt zuſammenziehend, mit zornigen Blicken und vor Aufregung am ganzen Leibe zitternd mitten im Atelier.

Sie brauchen ſich nicht zu fürchten, Kind, ſagte der Bildhauer. Der Herr hier iſt auch Künſtler. Himmel, wie ſchön haben Sie ſich herausgeputzt! Der Heiligenſchein ſteht Ihnen vortrefflich. Drehen Sie ſich doch einmal herum —

Sie ſchüttelte heftig den Kopf. Laſſen Sie mich gehn! Ich komme nie wieder! ſagte ſie halblaut. Sie haben mir nicht Wort gehalten! O, es iſt ſchändlich!

Aber, Zenz —!

Nein, nie wieder! Sie haben mich betrogen — Sie wiſſen wohl, was Sie mir verſprochen haben, und doch —

Wenn du nur hören wollteſt! Ich kann dir heilig verſichern —

Kopfſchüttelnd und mit glühendem Geſicht lief ſie zu dem Stuhl, auf dem ſie ihr Oberkleid und ein Strohhütchen abgelegt hatte, griff haſtig nach Beidem und ſchoß wie ein Pfeil durch die kleine Seitenthür in das zweite Atelier.

Der Bildhauer wollte ihr nach, mußte aber an der verriegelten Thür wieder umkehren. Unmuthig wandte er ſich wieder zu Felix, der das Mädchen kaum beachtet hatte über einer ſtürmiſchen Wiedererkennungsſcene mit dem Hunde; das gewaltige Thier war mit jugendlicher Lebhaftigkeit ihm entgegengeſprungen, hatte heiſer bellend ſeine ſchweren Pfoten auf die Bruſt des alten Freundes gelegt und wollte nicht wieder von ihm ablaſſen.

Kennſt du mich wirklich noch, treue Seele! rief der junge Mann, ihm den mächtigen Kopf zauſend und mit Rührung dem alten Getreuen in die großen, ſchon etwas getrübten Augen blickend. Da ſieh, Hans, mit welcher Feierlichkeit ich hier empfangen werde! Aber was habe ich dem Mädel zu Leide gethan? Pflegen in eurem geſegneten Lande der freien Kunſt die Modelle um den Tugendpreis zu concurriren?

Mit dieſer hat's eine eigne Bewandtniß, erwiederte Janſen ärgerlich. Sie hat mir erſt nach langem Weigern den Gefallen gethan, mir Modell zu ſtehen, und ich werde Mühe haben, das ſcheue Ding wieder zahm zu machen. Sie iſt vater- und mutterlos, wie ſie mir wenigſtens erzählt hat. Ich traf ſie mehrmals auf ihrem Wege nach einer Blumenfabrik, wo ſie ſich mühſam ihr Brod verdient. Ihr Figürchen gefiel mir, und die kleine Stumpfnaſe ſah nicht nach allzu ſtrengen Grundſätzen aus. Aber ſie ließ mich erſt gewaltig abfahren, obwohl ich, da ich älter ausſehe als meine Jahre, ſchon ſpröderen Kindern Vertrauen eingeflößt habe; bis das letzte Mittel denn auch diesmal half.

Das letzte Mittel?

Die Bemerkung, es ſei wohl auch nicht ſo ſehr der Mühe werth, wie ich geglaubt, und ſie möge am Ende klug daran thun, ſich nur in Kleidern zu zeigen. Das konnte die kleine Eitelkeit nicht auf ſich ſitzen laſſen, und ſo willigte ſie ein, zu kommen, außer mir aber dürfe nie ein Menſch im Atelier ſein. Dieſen Pact hab' ich unbedachter Weiſe gebrochen, indem ich dich hereinließ.

Felix war vor die Statue der Bacchantin getreten. Wenn du ihr nicht ſehr geſchmeichelt haſt, muß man dir zu dieſem Funde Glück wünſchen, ſagte er. Ueberhaupt — ſo viel ich bei meinem heutigen Durchſchlendern der Stadt habe bemerken können, wirſt du alle Urſachen haben, mit dem Gewächs hier zu Lande zufrieden zu ſein.

Janſen antwortete nicht. Er ſchien in den Anblick des Freundes verloren, der eben im günſtigſten Licht ihm gegenüber ſtand. Dann ging er brummend nach dem Schrank, in welchem das Mädchen vorhin herumgekramt hatte, ſuchte eine Weile in den Schubfächern und kehrte dann, eine große Scheere auf dem Rücken haltend, zu Felix zurück, der in ſelbſtvergeſſener Bewunderung immer noch die Tänzerin betrachtete.

Du mußt mir nun vor Allem erlauben, theurer Sohn, dich wieder vernünftig zuzuſtutzen. Setz dich dort auf den Schemel. In weniger als fünf Minuten iſt es gethan, und dein borgheſiſcher Fechter-Nacken, der das Beſte an dir iſt, wieder aus all dem Geſtrüppe herausgeſchält.

Felix weigerte ſich zuerſt lachend, ließ es dann aber doch geſchehen, daß der Freund ihm mit ſicherer Hand die Locken ſtutzte und den Vollbart auf eine ſchmalere Form einſchränkte. So! ſagte er, jetzt kann man ſich mit dir ſeben laſſen. Und zur Belohnung für deinen Gehorſam will ich dir Etwas zeigen, was bisher nur wenige ſterbliche Augen zu ſehen bekommen haben.

Er näherte ſich der großen verhüllten Gruppe, die in der Mitte des Ateliers ſtand, und fing an behutſam die feuchten Tücher abzuwickeln, in die das Werk von allen Seiten eingeſchlagen war.

Eine Jünglingsgeſtalt von übermenſchlicher Größe und Kraft kam zum Vorſchein, in der ſchönſten natürlichen Anmuth auf den Boden hingeſtreckt. Eben ſchien der Schlaf von den Augen gewichen zu ſein. Denn er hatte den Kopf ein wenig erhoben, den Oberleib auf den rechten Arm geſtützt, den linken gegen die Stirn bewegt, wie um ſich die Nebel eines tiefen Traumes von den Brauen zu ſtreichen. Vor ihm — vom Beſchauer geſehen hinter ihm — ruhte, auf das eine Knie niedergelaſſen, ein junges Weib in einer Geberde unſchuldigen Staunens vornübergebeugt. Dieſe Figur war in der Ausführung noch erheblich zurück gegen die männliche, an der kaum noch in den üppigen Haaren und an Händen und Füßen etwas ins Feine zu arbeiten blieb. Dennoch, obwohl die Züge des weiblichen Geſichts faſt nur aus dem Gröbſten angegeben waren, die ſchönen Glieder durchaus als die Arbeit weniger Tage erſchienen, war der Wurf des Ganzen ſo groß und glücklich, die Neigung des Nackens und die Geberde der Arme ſo ſprechend, daß man den vollen Eindruck des Ganzen ſchon aus dem werdenden Werk verſtehen und die beiden herrlichen Geſtalten einander werth und ebenbürtig finden mußte.

Ein Ausruf des Entzückens entfuhr dem Freunde. Dann ſtand er wohl eine Viertelſtunde ohne ſich zu regen vor der gewaltigen Gruppe und ſchien den Meiſter völlig über ſeinem Werke zu vergeſſen.

Erſt der Hund, der wieder zu ihm heranſchlich und ihm die Hand leckte, riß ihn aus ſeinem Verſtummen.

Der alte Hans lebt noch! rief er, ſich zu Janſen umwendend; vielmehr: dies iſt denn doch erſt der ganze, echte und rechte Dädalus, der das Fliegen gründlich verſteht. Höre, Alter, ich komme mir nachträglich ordentlich verrückt und unverſchämt vor, daß ich mich dir vorhin als eine Art Kunſtgenoſſen präſentirt habe.

Du wirſt morgen auf den Kunſtverein gehen und dort wieder Courage kriegen, wenn du die andern Collegen kennen lernſt, erwiederte Janſen trocken. Uebrigens freut es mich, daß dir die Sache einigermaßen einleuchtet. Du entſinnſt dich, wie ich ſchon vor Jahren den Keim zu dieſer Arbeit mit mir herumtrug. Der erſte Menſch dem erſten Weibe gegenüber, wie er ſich noch kaum getraut, die Erſcheinung, die ihn ſelbſt erſt zum vollen Menſchen macht, mit Händen zu greifen; und ſie nun dagegen, als Frauenzimmer weit früher gereift und während ſeines Schlafs ſchon ſelbſt zur Beſinnung gekommen, von Sehnſucht und Freude hingeriſſen zu Dem, der ihr Herr ſein und ſie erſt recht zum Weibe machen ſoll, — es ſind da ſo Sachen, die einem ins Blut gehen; allerlei Nachdenkliches und Geheimnißvolles wird in der Phantaſie aufgeregt, und doch geht es nicht über unſere Mittel hinaus. Ich habe mehr als Eine Skizze dazu gemacht und mir immer nicht genug gethan. Erſt in dieſem Frühjahr, als ich eines Tages mit Schrecken bemerkte, wie das lauſige Geſchäft nebenan, das Geldverdienen und Pfaffen und Weibern es recht machen, mich zu demoraliſiren drohte — hab' ich einmal drei Wochen lang keinen Fuß in die Heiligenfabrik geſetzt, mich hier eingeſchloſſen und mir wieder die Seele ausgeweitet mit dieſer Arbeit. Ich weiß, daß ich ſie nur für mich und für ein ganz kleines Häuflein ehrlicher, malcontenter Freunde mache. Wo ſoll dergleichen auch hin heutzutage? Die große Kunſt iſt heimathlos geworden und hat keine Stätte, wo ſie ihr Haupt hinlege. Eine tanzende Bacchantin findet allenfalls noch einen Liebhaber in einem Geldmanne, der ſie in eine Niſche ſeines Salons aufſtellt und an die Figurantinnen dabei denkt, die er zu unterhalten pflegt. Aber Adam und Eva — vor dem Sündenfall, in all ihrer rohen und herben Urkraft, gleichſam den friſchen Erdgeruch noch um ſich verbreitend — das iſt zu einer Decoration ſo wenig zu brauchen, wie auf einem Kapellen-Altar. Schon die brutalen Proportionen über Lebensgröße! Item, es ſind meine alten Lieblinge, und wenn ſie mir Freude machen, wen geht es was an!

Felix antwortete nicht. Er war wieder ganz in Anſchauen verſunken.

Ein guter Freund, den du auch noch kennen lernen wirſt, fuhr der Meiſter fort, ein gewiſſer Schnetz, der gern den Therſites ſpielt, hat mir gerathen, dem Adam eine Füſilier-Uniform anzuziehen und das Weib als barmherzige Schweſter zu maskiren, ihr ein Arzneiglas und einen Löffel in die Hände zu geben. So würde die Gruppe als Giebelfüllung an einem Lazareth vielleicht Anklang finden. Dieſe Satire auf den Zuſtand unſerer Kunſt iſt ſo ſchlagend, daß ich gute Luſt hätte, mir den Spaß zu machen. Meine erſten Menſchen, die noch von allen Gebrechen unſeres verpeſteten Jahrhunderts keine Ahnung hatten, über einem Siechenhaus thronend — was ſagſt du zu dieſem Humor über Lebensgröße?

Mache es nur fertig, Hans! rief der Jüngling. Träume den Traum nur zu Ende, und ich ſtehe dir dafür, ſo blöde und ſchläfrig die Menſchen gewöhnlich hintappen, dieſer Blitz des Genies wird ihnen die Schuppen von den Augen reißen. Warum biſt du denn mit der Eva noch nicht weiter gekommen?

Weil ich immer noch kein Modell gefunden habe und mir die Arbeit nicht verpfuſchen will durch bloßes Zuſammenſtoppeln meiner Erinnerungen oder die übliche ultima ratio einer Anleihe bei der Venus von Milo. O, mein Beſter, das herrliche Gewächs hier, das dir heut' auf der Straße in die Augen geſtochen hat — baſta; du wirſt in einiger Zeit anders davon denken. Zu einem munteren Püppchen, wie meine Tänzerin, reicht das allenfalls noch aus, was die deutſchen Corſettfabrikanten, die Schulbänke und unſere armſelige Hungerkoſt von der lieben Natur übrig laſſen. Aber eine künftige Menſchheitsmutter, noch von keinem Hauch der Dürftigkeit und Verbildung angekränkelt, ſondern friſch aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, — was wollen dagegen unſere berufsmäßigen Modelle ſagen, oder die Nähmamſellen und Blumenmacherinnen, die für Geld und gute Worte ſich um die Kunſt verdient machen? Eine Römerin vielleicht, eine Griechin — irgend ein wildes Naturkind, das unter einem glücklicheren Himmel aufgeſproſſen iſt! Und darum brennt mir hier der Boden unter den Füßen, und wenn man nicht ſeine Bleigewichte an den Füßen hätte —

Er verſtummte plötzlich. Ein düſterer Schatten flog über ſein Geſicht. Felix ſcheute ſich, mit einer Frage Mehr aus ihm herauszulocken, als Janſen ihm freiwillig vertrauen wollte.

In dieſem Augenblick ſchlug es draußen auf einer Thurmuhr Zwölf, und ſogleich fiel das mittägliche Gebetläuten ein und füllte ein paar Minuten lang die Pauſe, die im Geſpräch der beiden Freunde entſtanden war.

Der Bildhauer machte ſich daran, die Gruppe, nachdem er ſie von Neuem angeſpritzt, wieder in die Tücher zu hüllen. Dann ging er, während Felix ſchweigend die übrigen, zum Theil wohlbekannten Bildwerke betrachtete, zu einem Tiſch im Winkel, wo er den Thonſtaub von Geſicht und Händen wuſch und den Arbeitskittel mit einem leichten Sommerrock vertauſchte.

Und jetzt, ſagte er, als er ſeine Toilette beendigt hatte, jetzt begleiteſt du mich in unſer Hochamt, das keinen Sonn- und Feiertag verſäumt wird. Mit dem Glockenſchlag Zwölf verlaſſen wir Arbeitsbienen unſere Zellen und ſchwärmen nach der großen Blumenwieſe, Pinakothek genannt, wo wir unſeren Bedarf an Wachs und Honig für die ganze Woche einſammeln. Hörſt du über uns die Thür gehen? Der Zellennachbar im oberen Stock iſt eine ſehr brave Haut, Maximilian Roſenbuſch mit Namen, von ſeinen Freunden der Kürze wegen Röschen genannt; ein guter Junge, von Natur durchaus nicht auf einen Raufbold angelegt, vielmehr auf allerlei zartere Muſenkünſte. Er ſteht im Verdacht, heimlich an einem Bande Frühlingslieder zu dichten, und ſeine Flöte hätteſt du noch vor einer Stunde hier oben hören können. Dabei malt er die tapferſten Schlachtenbilder, meiſt im Wallenſteiner und Schwedencoſtüm, wo es ſehr blutig zugeht und kein Pardon gegeben wird. In dem Atelier neben dem ſeinen aber hauſ't ein Fräulein, als Frauenzimmer höchſt achtbar und auch als Malerin gar nicht zu verachten; ſie heißt unter ihren Bekannten Angelica, ihr chriſtlicher Name iſt Minna Engelken. Dieſes gute Geſchöpf — aber da kommen ſie ſchon draußen die Treppe herunter. Du kannſt nun gleich ihre Bekanntſchaft machen.

Fünftes Kapitel.

Es war in der That ein auffallendes Paar, das draußen im Hof ihrer wartete. Der Schlachtenmaler, ein beweglicher jugendlicher Menſch mit einem ſehr hübſchen roth und weißen Geſicht, trug einen rieſenhaften grauen Filzhut mit einer kleinen Hahnenfeder, dazu einen ſtarken, röthlich blonden Bart, der aber ſo wunderlich gegen die Milch- und Blutwangen abſtach, als habe ein Mädchen ſich als Räuber verkleiden wollen und einen falſchen Bart ums Kinn gebunden. Sah man ſich das Geſicht näher an, ſo war ein friſcher, mannhafter Ausdruck in den hellblauen Augen nicht zu verkennen, während der luſtige Mund ſich häufig zu einem gutmüthigen Lachen verzog. Neben ihm nahm ſich die Malerin, obwohl ſie noch in den Zwanzigen zu ſein ſchien, durch einen charaktervollen Ernſt und die entſchiedene Raſchheit ihrer Geberden faſt wie ſeine Mutter aus. Sie hatte eins jener Geſichter, die man nie darauf anſieht, ob ſie hübſch oder häßlich ſind, einen etwas großen Mund und lebhafte helle Augen und eine ziemlich unterſetzte, rundliche Figur. Dabei trug ſie die Haare kurz abgeſchnitten unter einem einfachen florentiner Strohhut, im Uebrigen einen Anzug, der in Nichts auffiel.

Janſen hatte Felix vorgeſtellt, ein paar gleichgültige Worte waren gewechſelt worden, und Angelica hatte nach dem erſten Blick dem Bildhauer etwas zugeflüſtert, was ſich auf den ſtattlichen Wuchs ſeines jungen Freundes und die Aehnlichkeit deſſelben mit der angefangenen Marmorbüſte zu beziehen ſchien. Dann ſchlenderten ſie alle Vier die Schwanthalerſtraße hinunter, von dem Hunde gefolgt, der ſich dicht hinter Felix hielt und von Zeit zu Zeit ſeine Naſe an deſſen herabhangender Linken rieb.

Vor einem eleganten einſtöckigen Hauſe der Vorſtadt, das in einem ſauberen Gärtchen lag, blieben ſie ſtehen. Roſenbuſch zog ſeine Flöte hervor und blies den Anfang der Arie: „Bei Männern, welche Liebe fühlen.“ Es regte ſich aber nichts im Hauſe, obwohl die oberen Fenſter nur mit leichten Jalouſieen verſchloſſen waren und in der Mittagsgluth jeder Ton weit hinausklang.

Der Dicke ſchläft oder ſtellt ſich ſchlafend, um wieder einmal das Hochamt zu ſchwänzen, ſagte der Maler, indem er die Flöte wieder einſteckte. Ich dächte, wir gingen.

Andiamo! nickte Angelica. Sie war ein Jahr in Italien geweſen, und gewiſſe wälſche Redensarten, Naturlaute des täglichen Lebens, ſprangen ihr unbewußt alle Augenblicke über die Lippen.

Das Geſpräch, während ſie nun weitergingen, wurde nicht gerade lebhaft geführt. Janſen ſchien in Gedanken vertieft; es war überhaupt ſeine Art, lange vor ſich hin zu ſchweigen, und zumal unter Mehreren konnte er ſtundenlang völlig theilnahmlos erſcheinen. Wenn dann ein Wort in ihm zündete, brach ſeine Beredſamkeit um ſo überraſchender hervor. Felix kannte ihn und ſtörte ſeine ſinnende Laune nicht. Er ließ ſeine Augen herumſchweifen und ſuchte die Straßen wiederzuerkennen, die er noch als Student auf einer Ferienreiſe zuerſt durchwandert hatte. Auch Roſenbuſch ſchien nicht redſelig aufgelegt, und nur Angelica, die einen drollig hofmeiſternden Ton ihm gegenüber anzuſchlagen pflegte und überdies heute übler Laune war, da ſie ſich bei einem neuen Bilde, wie ſie ſagte, in eine Sackgaſſe hineingemalt hatte, ließ es nicht an kleinen Sticheleien und Spottreden gegen ihren Nachbar fehlen. Dabei ſchwang ſie ſich zu der Vertraulichkeit, ihn mit ſeinem Spitznamen anzureden, doch nicht auf, ohne ein „Herr" davor zu ſetzen.

Wiſſen Sie, Herr Röschen, Sie ſollten lieber beim Componiren Ihre Gedichte herſagen, anſtatt die Flöte zu blaſen. Es würde Sie ſelbſt gewiß noch mehr begeiſtern, und Ihre Nebenmenſchen litten weniger darunter. Bloß darum habe ich mir heute mit einer Carminlaſur meine ganze Kindergruppe verdorben, weil mich das ewige Adagio nebenan ſo ſentimental geſtimmt hat.

Warum haben Sie nicht an die Thür geklopft, verehrte Freundin, wie wir es ausgemacht haben? Ich hätte es dann „genug ſein laſſen des grauſamen Spiels".

Wenn nicht gerade Sonntag geweſen wäre und ich mir geſagt hätte: es muß gleich Zwölf ſchlagen, dann hört er ohnehin auf —! Aber ſehen Sie dort im Wagen die entzückende junge Perſon — die im blauen Hütchen — neben dem jungen Herrn — gewiß Hochzeitsreiſende! Nein, was das für Augen ſind — und wie ſie jetzt lacht und ſich dabei wie ein ausgelaſſenes Kind in den Wagen zurückwirft —

Sie war in voller Ekſtaſe ſtehen geblieben und ahmte in ihrer Lebhaftigkeit die Geberde der vorbeifahrenden jungen Dame nach, indem ſie den Oberkörper zurückbog und die Arme hinter dem Kopfe verſchränkte.

Die Freunde waren ebenfalls ſtehen geblieben und lächelten.

Ich bitte Sie, Angelica, mäßigen Sie Ihren Enthuſiasmus, brummte Roſenbuſch. Sie vergeſſen immer, daß nicht nur Gott und Ihre künſtleriſchen Freunde Sie ſehen, ſondern ganz profane Augen, die nicht wiſſen, was ſie aus Ihren unbefangenen Geberdenſtudien machen ſollen.

Sie haben Recht, verſetzte die Künſtlerin und warf einen erſchrockenen Blick umher, beruhigte ſich aber, da die Straße menſchenleer war. Es iſt eine dumme Angewohnheit, die ich aber ſchon als Kind vergebens bekämpft habe. Meine Eltern haben mich nicht mehr ins Theater mitgenommen; ſie ſagten, ich hätte da zu viel gezappelt. Aber wenn mich was aufregt, vergeſſ' ich meine ſchönſten Vorſätze, Anmuth und Würde zu bewahren. Wenn Sie mich beſuchen, Herr Baron, wandte ſie ſich an Felix, werden Sie mir hoffentlich das Zeugniß geben, daß ich wenigſtens auf der Leinwand Maß zu halten verſtehe.

Es iſt eigentlich komiſch, fuhr ſie fort, da Niemand das Wort nahm, was wir für curioſe Nachbarn ſind. Herr Röschen, der ſo ſanft und unſchuldig dahingeht, als ob er keine Fliege morden könnte, watet Tag für Tag bis an die Knöchel im Blut und iſt nicht glücklich, wenn er nicht wie ein anderer Heißſporn an Einem Vormittage vierzehn Pappenheimer Küraſſiere in Oel umbringen kann. Und ich, der ihre beſten Freunde nachſagen, daß die Grazien nicht an ihrer Wiege geſtanden haben, ich quäle mich an den duftigſten Blumenſtücken und lachenden Kindsköpfen herum und leſe in Recenſionen, daß ich gut thun würde, mir einen etwas markigeren Vortrag anzugewöhnen.

In dieſem Stil plauderte ſie noch eine Weile fort, ohne ſich oder die Anderen zu ſchonen, aber auch gänzlich ohne jeden herben, altjüngferlichen Beigeſchmack. Eine letzte frauenzimmerliche Koketterie ſchimmerte hie und da aus ihren ungebundenen und grundehrlichen Aeußerungen hervor, das Beſtreben, ihre eigene Perſon, ihre Schwächen und Unlieblichkeiten zu carikiren, damit man ſich ihrer gegen ihre eigenen Uebertreibungen annehmen möchte. Auch das aber war mit ſo viel guter Laune gepaart, daß die galante Regung gewöhnlich vor Lachen nicht zu Worte kam. Sie gefiel Felix in ihrer Klugheit und drolligen Gutartigkeit ausnehmend, und da er es ihr ſehr bald zu erkennen gab, wurde ihre Stimmung immer behaglicher, und die ſpaßhaften Einfälle drängten ſich ſo ohne Aufhören, daß der weite Weg Allen kurz vorkam und ſie am Portal der Pinakothek ſtanden, ehe ſie's dachten.

Hier, Herr Baron, nehmen wir nun vorläufig Abſchied von einander, ſagte die Malerin. Sie müſſen wiſſen, wir machen's in unſerem Kunſttempel wie gute katholiſche Chriſten in ihren Kirchen. Jeder kniet vor einem anderen Altar, ich vor St. Huyſum und Rachel Ruyſch, Herr Röschen vor ſeinen Wouvermans, Herr Janſen vor St. Peter und Paul, nur Homo bleibt draußen, in einer ſtillen Converſation mit den ſteinernen Löwen auf den Treppenwangen. Ich hoffe, Sie bald bei mir im Atelier zu ſehen. Laſſen Sie ſich nicht Angſt machen von den beiden mißgünſtigen

Herren, daß ich Sie zu einer Sitzung einfangen würde. Malen muß ich Sie freilich einmal, dieſem Schickſal entgehen Sie nicht, aber gar ſo zudringlich, wie die böſen Männer meinen Pinſel zu ſchildern pflegen, iſt er doch nicht. Erſt wenn Sie ein biſchen bei uns warm geworden ſind — nicht wahr? Und nun Adieu!

Sie nickte den Freunden zu und verſchwand in den Seiten-Cabinetten, in die auch Röschen, nach kurzem Verweilen unter den altdeutſchen Meiſtern, ſich zurückzog.

Mit dieſer Trennung wird es natürlich nicht ſo ſtreng genommen, ſagte der Bildhauer lächelnd. Aber wir haben bemerkt, daß man truppweiſe eigentlich zu keiner Stimmung kommt, weder lernt noch genießt. Es läuft dann im beſten Fall auf ein Gerede über das Techniſche hinaus, über Farbenprobleme und kleine Palettengeheimniſſe, die mir nun vollends, da ich keinen Gebrauch davon mache, ſehr wenig wichtig ſind.

Warum hältſt du nicht überhaupt lieber vor der Meduſa und dem Barberiniſchen Faun deine Sonntagsfeier? ſagte Felix.

Weil ich die Glyptothek auswendig weiß. Und übrigens bin ich auch nicht der Meinung, daß wir die großen Meiſter auf die eigentlich artiſtiſchen Dinge anſehen müſſen, um etwas von ihnen zu profitiren. Darin hat Jeder, der über die Lehrlingszeit hinaus iſt, ſeine eigene Meinung, ſeine Vorurtheile, ſeinen Eigenſinn. Was ſie uns geben ſollen, ſind Charakter-Eigenſchaften: Muth, Vornehmheit, Verachtung der kleinen Mittel zu kleinen Zwecken. Das kann ich eben ſo gut aus einer Beethoven'ſchen Symphonie wie aus einem ſchönen Gebäude, aus einer Gemäldegalerie oder einem Shakeſpeare'ſchen Trauerſpiel lernen und am andern Tage an meiner eigenen Arbeit mir wieder zu Nutze machen. Und gerade dies giebt mir hier Keiner ſo gut wie Rubens, der dieſen Saal ganz allein mit ſeinen Werken ausfüllt. Sobald ich nur in ſeine Nähe komme, macht er mich wie kein Anderer all den photographiſchen Kleinkram, den modiſchen Schnickſchnack und Kunſtvereinsjammer unſrer Tage vergeſſen.

Sage ſelbſt, fuhr er fort, indem er an den Wänden des Rubensſaals herumdeutete, wird dir hier nicht wieder zu Muthe wie in deinen tropiſchen Wildniſſen, wo die Natur ſich vor ſtrotzenden Säften nicht zu laſſen weiß, wo Alles, was wächſt oder ſich regt und bewegt, wie im Rauſch ſeiner eigenen Kraft vor ſich hin träumt? Hier fällt es Niemand ein, daß es überhaupt ein alltägliches und proſaiſches Leben giebt, das alle Creaturen ſich irgendwie dienſtbar macht, die Männer für den Staat, die Weiber zu Laſtthieren der Familie verbraucht, Pferde in den Pflug ſpannt und wilde Beſtien nur gelten läßt, wenn ſie im zoologiſchen Garten oder in einer Jahrmarktsbude zur Schau ſtehen. Hier wimmelt wirklich die herrliche Schöpfung noch wie am ſiebenten Tage nackt und luſtig durcheinander, und ſelbſt die anzüglichſten Dinge, die wir in unſerer geſchniegelten Geſellſchaft ſorgfältig verſtecken, geſchehen hier in aller Unſchuld am Licht des Tags. Dieſer braune, feurige Bauer, der das ſchöne Frauenbild beſtürmt, die ſchlafenden Nymphen dort, die von den Satyrn beſchlichen werden, das himmliſche Gewühl von Seligen und Verdammten — all dieſe unverſchleierte Menſchlichkeit lebt und webt bloß für ſich und denkt nicht von fern daran, ob etwa prüde und pedantiſche Narren zuſchauen und ein Aergerniß an ihr nehmen. Du weißt ja: Nichts iſt an ſich gut oder böſe, das Denken macht es erſt dazu. Und dieſe Geſchöpfe haben ſich mit dem Denken niemals viel zu ſchaffen gemacht. Lebensgenuß aus dem Vollen und Uebervollen, wie da oben die dicke Satyrfrau, die ihre Zwillinge tränkt, oder ein derber Kampf ums Daſein! Und auch der wird hier mit ſo tropiſcher Gewaltſamkeit geführt, wie wenn Tiger und Schlange oder Büffel und Alligator im Urwald mit einander anbinden. Dieſe Löwenjagd —! Horace Vernet, der doch nicht der Ungeſchickteſte war, hat auch eine gemalt. Aber da kannſt du den Abſtand erkennen zwiſchen großer Kunſt und kleinen Künſten. Hier Alles in einen ſo furchtbaren Knäuel verſchlungen, daß man keine Hand dazwiſchen bringen könnte, das höchſte, augenblicklichſte Zugreifen, Sich-wehren, Morden und Hinſterben, jede Muskel zu ihrer letzten Leiſtung geſpannt, Alles ein ſo ſchrecklicher und doch ſo triumphirender Kraft, daß das Herz zugleich erbebt und aufjubelt. Denn Kraft iſt ja immer freudenvoll. Bei dem Franzoſen dagegen ein Tableau etwa für den Circus, wobei es trotz aller Grimaſſen nicht bis zum Aeußerſten kommt. Und nun, was das Künſtleriſche betrifft: hier alle Linien ſo verſchmelzen, ſo aufgelöſ't trotz der ſtärkſten Contraſte, daß ſie wie mit Naturnothwendigkeit den Blick in ein unzertrennbares Netz hineinlocken, das Auge nirgends frei bleibt, Etwas anders zu wünſchen oder auch nur für möglich zu halten. So was bringt ein geſchickter Moderner, der ewig mit ſeinem Stückwerk von Wiſſen an die Arbeit geht, nimmermehr zu Stande. Da ſind Löcher und Klüfte, ſchnöde Dreiecke und Sechsecke zwiſchen den Pferdebeinen, die Figuren ſo peinlich auseinandergehalten, als ob ſie nachher wieder in die Schachtel verpackt werden ſollten.

Er blieb wohl eine halbe Stunde vor der Löwenjagd ſtehen, als betrachtete er das Bild zum allererſten Mal. Dann, gleichſam mit Mühe ſich losreißend, faßte er Felix unter den Arm und ſagte: Du weißt, ich bin wahrlich kein verrannter Doctrinär. Es kann Niemand mehr Reſpect haben vor den andern großen Leuten aus der goldenen Zeit. Aber immer kommt mir's vor, als ſei bei ihnen, ſelbſt bei den Größten und Unſterblichſten, noch nicht das volle Gleichgewicht zwiſchen Kunſt und Natur, noch immer ein Ueberſchuß der künſtleriſchen Abſicht über das ganz naive Schauen und Fühlen, des Könnens über das Müſſen. Selbſt bei Raffael, den man freilich, wie es heißt, erſt in Rom ſo recht kennen lernen ſoll, iſt mir immer ein bedeutender Ueberſchuß von Seele über die Sinnenkraft aufgefallen. Und der herrliche Tizian und die Venetianer — dieſe paradieſiſche Unbekümmertheit, dies ſcheinbar müheloſe Hervorquellen der Schönheit aus einem unerſchöpflichen Mutterboden, dies Ausathmen reinſter, unverfälſchteſter Kraft und Freiheit findeſt du bei ihnen nur in ihren höchſten Momenten; während Der hier, wie die ſeligen Götter, überhaupt nie eine Stunde des Mangels und der Unzulänglichkeit gekannt zu haben ſcheint.

In dieſem Stil fuhr er noch eine gute Weile fort, ſein Herz vor dem Freunde auszuſchütten. Auf einmal aber, während ſie gerade vor jenem Bildchen ſtanden, das Rubens im Garten mit ſeiner ſchönen jungen Frau an einem Tulpenbeet vorbeiſpazierend zeigt, hörten ſie hinter ſich Angelica's Stimme:

Ich kann Ihnen nicht helfen, meine Herren. Sie müſſen ſich von dieſem wohlgenährten Familienglück und den langweiligen Buchsbaumhecken losreißen und mit mir kommen. Ich habe Ihnen etwas zu zeigen, was in ſeiner Art auch ein Meiſterſtück iſt. Bitte, vertrauen Sie nur diesmal meinem Auge und kommen Sie raſch, ehe das Wunder am Ende wieder verſchwindet.

Was haben Sie denn Schönes entdeckt, mein Fräulein, das gleich wieder unſichtbar wird, wenn man nicht raſch dahinterher iſt? ſcherzte Felix.

Etwas Lebendiges, aber ſchwerlich nach Ihrem Geſchmack, wie ich ihn mir vorſtelle, entgegnete die Malerin. Indeſſen unſer Meiſter da —

Eine ſchöne Frau?

Und was für Eine! Ich gehe ihr nun ſchon die ganze Zeit nach wie ein junger Don Juan und ſchiele an den Bildern vorbei nach ihr hin. Sie ſcheint ein bischen kurzſichtig zu ſein, wenigſtens drückt ſie die Augen etwas ein, wenn ſie recht ſcharf ſehen will, und betrachtet die oberen Bilder durch eine Lorgnette. Eine Blondine — und ein Geſicht, ſag' ich Ihnen, ein Wuchs —! ſo recht, was Sie Portament nennen, Janſen, und was freilich in Trastevere häufiger wächſ't, als unter deutſchen Eichen.

Und warum trauen Sie mir nicht auch ſo viel guten Geſchmack zu, dieſer Dame Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen? fragte Felix.

Weil Sie — nun weil Sie noch ein bischen jung ſind und — bis jetzt wenigſtens — noch kein Künſtler. Meine Schönheit fällt nämlich gar nicht ſehr auf — wie alles wahrhaft Gediegene. Ich wette, Herr Baron, Sie werden meinen Enthuſiasmus übertrieben finden. Dieſe flächigen Wangen und Schläfen, und wie der Kopf auf dem Hals und der Hals auf dem Nacken ſitzt, und wie die ganze nicht zu volle und nicht zu ſchlanke Geſtalt — aber ſtill! Ich glaube, da ſteht ſie! Richtig, ſie iſt es — Die in dem rohſeidenen Kleide mit dem breiten, nicht mehr ganz modernen Strohhut, der ihr auf den Hinterkopf zurückgerutſcht iſt — ſieht er nicht faſt wie ein Heiligenſchein aus? Nun, Janſen? So ſprechen Sie doch ein Wort! Sie ſind ja ſonſt ſo fix damit bei der Hand, an meinen Idealen herumzukritiſiren.

Janſen war ſtehen geblieben und hatte ſeinen ruhig leuchtenden Blick unverwandt auf die Dame gerichtet, die noch durch einige Cabinette von ihnen getrennt ahnungslos vor den Bildern ſtand und den Spähenden das volle Geſicht zukehrte. In der That hatte Angelica nicht zu viel geſagt. Es war eine Geſtalt von ſeltenem Reiz und Adel, die leichte ſommerliche Kleidung zeichnete die ſchönen Umriſſe deutlich gegen den Hintergrund ab, der Kopf, ein wenig zurückgeworfen, bewegte ſich kaum auf dem ſchlanken, freien Halſe, und der Hut ließ die Form deſſelben um ſo klarer erkennen, da ſie die weichen, aſchblonden Haare einfach geſcheitelt trug, in ein paar Locken auf die Schultern herabfallend. Das Geſicht war in der That nicht auf den erſten Blick auffallend; ruhige, ſtahlgraue Augen, die ihren Glanz hinter den leichtzugedrückten Wimpern verſteckten, der Mund nicht gerade blühend, aber von der ſchönſten, kräftigſten Form, Kinn und Hals eines antiken Bildwerks nicht unwürdig. Sie ſchien ſo völlig in das Studium der Galerie vertieft, daß ſie auch bei der Annäherung der Freunde nicht auſſah. Erſt als dieſe das Cabinet betraten und Angelica in ihrem Entzücken, wie ſie meinte ganz heimlich, doch aber hörbar genug ihre leidenſchaftliche Bewunderung zu äußern fortfuhr, wurde die Fremde plötzlich aufmerkſam. Mit einem leichten Erröthen zog ſie den weißen Shawl, der ihr nachläſſig auf die Hüften herabhing, wie zum Schutz gegen die neugierigen Augen um ihre Schultern, warf einen Blick des Befremdens auf die flüſternde Malerin und verließ das Cabinet.

Sehen Sie nur, wie ſie ſich bewegt — ein wahrhaft königlicher Gang! rief Angelica, ihr nachblickend. Ich habe ſie leider vertrieben — auch das gefällt mir an ihr, daß ſie ſich viel zu vornehm hält, um ſich anſtaunen zu laſſen. **Quant' è bella!** So ſagen Sie doch endlich auch etwas, Janſen! Sind Sie denn plötzlich zur Statue entgeiſtert, oder hätte der Zauber am Ende zu ſtark gewirkt?

Sie könnten Recht haben, Angelica, verſetzte der Meiſter lächelnd. Dergleichen Erſcheinungen bin ich hier oben ſchon dann und wann begegnet, und da es dann immer Fremde waren — denn die Einheimiſchen trifft man ja nie auf der Pinakothek — war's eine kurze Freude, und ich hatte nur das Nachſehen. Ich bin jetzt vorſichtiger geworden. Sie wiſſen ja, gebrannte Kinder —

Unſinn! eiferte die Malerin. Dieſe himmliſche Perſon mag immerhin eine Fremde ſein, aber ſo gründlich beſieht Keiner die Bilder, der zum erſten und letzten Mal nur um Bädeker's willen durchläuft. Wer hindert uns aber, ihr noch einmal aufzulauern? Und wenn ich morgen meinen ganzen Vormittag darüber verlieren und meine Kindergruppe eintrocknen laſſen ſollte — ich muß dies entzückende Geſchöpf noch mal mit Muße ſtudiren. Da — da taucht ſie eben wieder auf — Röschen geht gerade an ihr vorbei und fährt zurück, wie wenn plötzlich die Bella di Tiziano in Perſon ihm erſchienen wäre, — ſehen Sie nur, wie er ihr nachſtarrt. Geſchmack hat er, trotz ſeiner alten Schweden.

Jetzt kam der kleine Schlachtenmaler eilig auf die Freunde zu und wollte ihnen erzählen, was er eben für eine Entdeckung gemacht habe. Angelica lachte.

Sie kommen zu ſpät, Herr von Röschen! Der Ruhm, dieſen Kometen entdeckt zu haben, gebührt mir! Aber wiſſen Sie was, meine Herren? Da keiner von Ihnen Miene macht, das Abenteuer weiter zu verfolgen, will ich, als die Unverdächtigſte von uns Vieren, unſerer Schönheit nachgehen und zu erfahren ſuchen, wo ſie wohnt und wer ſie iſt. Wenn ſie nur noch eine Woche bleibt, wird ſie gemalt, das habe ich mir zugeſchworen. Wer dann beſonders artig iſt, darf der letzten Sitzung beiwohnen, und Herr Röschen erhält die Erlaubniß, unter meinem Fenſter ihr ein Ständchen zu bringen. Addio, Signori! Morgen erfahren Sie, wie die Geſchichte abgelaufen iſt.

Sie nickte den Freunden eilig zu und folgte der Fremden, die inzwiſchen die Säle durchwandelt hatte und Miene machte, die Galerie zu verlaſſen.

Sie ſetzt es durch! ſagte Roſenbuſch. Ein merkwürdig reſolutes Frauenzimmer, und in der Begeiſterung durch Nichts aufzuhalten. Diesmal hat ſie wirklich einen verteufelt glücklichen Fund gethan. Aber was ſie uns ſonſt ſchon Alles als große Schönheiten hat aufſchwatzen wollen, — nicht wahr, Janſen? Sie hat nämlich die Manie der Bewunderung. Wenn ſie gerade davon beſeſſen iſt, iſt ſie nicht ſehr wähleriſch in ihren Gegenſtänden. „Es raſ't der See und will ſein Opfer haben.“

Der Bildhauer erwiderte nichts. Er ſchlenderte ſtill und in ſich gekehrt eine Zeitlang neben den Andern hin. Dann ſagte er plötzlich: Laßt uns gehen! Mir iſt auf einmal der Sinn für Kunſt wie eingeſchlafen und abgeſtorben. So ein vollkommenes Stück lebendiger Natur macht allen Farbenzauber zu Schanden, daß ſelbſt die Größten einem wie arme Schächer daneben vorkommen.

Sechſtes Kapitel.

Indeſſen war die ſchöne Unbekannte langſam die Treppe der Pinakothek hinabgeſtiegen und hatte den Weg nach dem Obelisken eingeſchlagen, offenbar ohne zu ahnen, daß zwanzig Schritte hinter ihr eine begeiſterte Künſtlerin in ihre Fußſtapfen trat und kein Auge von ihr verwandte.

Und freilich war es eine ſeltene Augenweide, dieſe ſchöne Geſtalt hinwandeln zu ſehen. Wenn man von einer „ſtummen Muſik des Leibes“ ſprechen darf, ſo war hier Alles legato, während die Künſtlerin in einem beſtändigen staccato blieb. Die Fremde bewegte ſich wie auf einem elaſtiſchen Boden und ſchien trotz der drückenden Mittagsglut den Gang nicht beſchwerlich zu finden. Sie ſah weder rechts noch links; in ihren Händen, die in ſchwarzen Filethandſchuhen ſteckten, hielt ſie einen großen grünen Fächer, den ſie dann und wann öffnete, um ihr Geſicht damit gegen die Sonne zu ſchützen.

Ihre Verehrerin wurde mit jeder Minute enthuſiaſtiſcher und äußerte ihre Gefühle in halblauten Monologen, die ſie nach ihrer Art mit italieniſchen Interjectionen würzte.

Sie ſah endlich den Gegenſtand ihrer Bewunderung ſich nach links wenden und in ein ſauberes Haus der

Briennerſtraße eintreten. Hier, wußte ſie, wurden möblirte Zimmer vermiethet, alſo mußte die Fremde ſich auf längeren Aufenthalt eingerichtet haben. Wie aber ſollte ſie zu ihr gelangen? Die zwei Stockwerke hinauf an allen Thüren anzuläuten und zu fragen: ob hier eine reizende Dame in gelber Seide wohne, ſchien nicht recht thunlich. Und mußte ſie denn überhaupt hier wohnen? Konnte ſie nicht etwa einen bloßen Beſuch in dieſem Hauſe machen?

Eben überlegte die Malerin, ob ſie vor dem Hauſe wie eine Schildwache auf- und abgehen ſollte, als in dem Eckzimmer der Parterrewohnung, vor welchem ein ſchmales Gärtchen mit hohen Gewächſen dürr und beſtaubt in der Mittagsſonne lag, ſich ein Fenſter öffnete und die Schöne ſich hinausbog, um die Jalouſie zu ſchließen. Sie hatte den Hut abgenommen, und ihr Haar war dabei in Verwirrung gerathen, was ſie noch unglaublich verſchönte. Ohne ſich einen Augenblick zu beſinnen, ſchritt Angelica durch den kleinen Gang am Gärtchen vorbei und betrat das Haus.

Auf ihr Klingeln öffnete ein ſehr alter Diener mit einem militäriſchen weißen Schnurrbart, in einem Livréerock mit ſilbernen Knöpfen, der ihm bis über die Kniee reichte. Er muſterte die Beſucherin mit einem mißtrauiſchen Blick, nahm ihr die Karte ab, auf welcher nur der Name „Minna Engelken“ ſtand, und kam dann gleich zurück, mit einem ſtummen Kopfnicken den Beſcheid bringend, daß ſeine Herrin zu ſprechen ſei.

Als Angelica eintrat, ſtand die Fremde mitten im Zimmer, von der warmen grünen Dämmerung umfloſſen, die durch die geſchloſſenen Jalouſieen rings verbreitet war.

Sie hatte die Haare in der Eile kunſtlos wieder aufgeſteckt und begrüßte ihre Beſucherin ziemlich befremdet mit einem kaum merklichen Neigen des reizenden Kopfes.

Ich muß mich vor allen Dingen etwas ausführlicher vorſtellen, als mein ſehr unberühmter Name auf der Karte gethan hat, ſagte die Künſtlerin ohne jede Spur von Befangenheit. (Sie hatte gleich beim erſten Eintreten angefangen, den Kopf wie für eine Sitzung zu ſtudiren. Ich bin Malerin, das iſt die einzige Entſchuldigung, die ich für mein Eindringen bei Ihnen vorzubringen weiß. Ich bin Ihnen vorhin auf der Pinakothek begegnet. Daß Menſchen ſtehen bleiben, wenn Sie vorbeigehen, oder auch Ihnen nachlaufen, wird Ihnen nichts Neues ſein. Aber daß man Ihnen gleich ins Haus einbricht, ſcheint ein bischen ſtark. Mein verehrteſtes Fräulein — oder muß ich Sie gnädige Frau nennen? — die Fremde ſchüttelte leicht den Kopf) ich weiß nicht, ob auch Sie ein Vorurtheil gegen malende Damen haben. Dann würde ich ſchlecht bei Ihnen ankommen. Es iſt ja auch leider wahr: vielen meiner Colleginnen ſteht das Hantieren mit Pinſel und Farben nicht gut zu Geſicht. Obwohl die neun Muſen Frauenzimmer ſind, bekommt unſer Geſchlecht im Umgang mit ihnen leicht einen unweiblichen Anſtrich, der gerade nicht vortheilhaft iſt. O bitte, wollten Sie nicht einen Augenblick in dieſer Stellung bleiben — das Halbprofil iſt gerade ſo effectvoll in dieſer Beleuchtung! Ja gewiß, mein Fräulein, ich ſelbſt kenne Malerinnen, die es für proſaiſch halten, einen reinen Kragen umzubinden oder ſich einen Strumpf zu ſtopfen. Und doch —

Wenn Sie nur die Güte haben wollten, mir den Anlaß Ihres Beſuchs —

Ich wollte eben darauf kommen. Eigentlich iſt es eine doppelte Veranlaſſung. Einmal, Sie um Entſchuldigung zu bitten, wenn ich Sie durch mein auffallendes Anſtarren aus der Galerie vertrieben haben ſollte. Sehen Sie, liebes Fräulein — o bitte, noch ein klein wenig den Kopf geſenkt — ſo! Wenn Sie ſehen könnten, wie ſich das jetzt gerade macht, ſo im Helldunkel! Was haben Sie für herrliches Haar! — aber ich merke, ich komme Ihnen ganz verrückt vor, daß ich Sie in den erſten zehn Minuten Modell ſtehen laſſe. Um ſo beſſer, ſo wiſſen Sie gleich, wie Sie mit mir daran ſind. Ich bin nämlich wirklich nicht ganz zurechnungsfähig, wenn ich Etwas ſehe, was mir ausnehmend gefällt, und ſo unzulänglich mein Talent ſein mag, aus freier Phantaſie etwas Schönes hervorzubringen; im Entdecken, Genießen und Bewundern der lebendigen Schönheit habe ich es zur Meiſterſchaft gebracht. Wie ich Sie nur von fern erblickte — nein, Sie müſſen ſich nicht abwenden, theures Fräulein. Was können Sie denn dafür, und was für eine Sünde ſoll dabei ſein wenn ein ehrliches Künſtlergemüth, noch dazu von Ihrem eigenen Geſchlecht, Ihnen ſeine Freude und Bewunderung Ihrer Schönheit ausſpricht? Ich finde das recht kleinlich von vielen Menſchen, daß ſie mit dieſer Gottesgabe Verſteckens ſpielen, oder ſich doch ſo anſtellen. Es giebt freilich eine Menge kleiner Zieraffengeſichter, deren Hauptreiz darin beſteht, daß ſie ſich beſtändig ihrer eigenen Niedlichkeit zu ſchämen ſcheinen. Aber Sie, beſtes Fräulein, ein ſo claſſiſcher Kopf

— bitte, wenden Sie ſich jetzt einmal voll gegen das Licht — der reine Palma Vecchio, ſag' ich Ihnen —

Das Fräulein konnte nicht umhin, zu lächeln und, obwohl ſie erröthen mußte, dieſe ungeſtüme, formloſe Bewunderung gewähren zu laſſen. Ich geſtehe, ſagte ſie, ich habe Jahre lang ſo ſehr zurückgezogen gelebt, nur mit der Pflege einer Schwerkranken beſchäftigt, daß ich ganz aus der Uebung gekommen bin, mir dergleichen ſchmeichelhafte Dinge ſagen zu laſſen und das hergebrachte Geſicht dazu zu machen. Auch bin ich, trotz ſehr ernſter Schickſale, wohl noch jung und thöricht genug, um Ihr Gefallen an meiner Perſon Ihnen durchaus nicht übel zu nehmen. Wenn Sie mir nun aber ſagen wollten — Sie ſprachen von einer doppelten Veranlaſſung —

Ich danke Ihnen tauſendmal, liebes, beſtes Fräulein, rief die Malerin lebhaft. Jedes Wort, das Sie ſagen, beſtätigt mir meine Ueberzeugung, die ich auf den erſten Blick faßte: daß Sie gerade ſo gut und liebenswürdig von Charakter ſein müßten, wie von Geſicht und Geſtalt. Und damit machen Sie mir Courage, auch gleich mit meinem anderen Anliegen herauszurücken: ich würde die glücklichſte Perſon unter der Sonne ſein, wenn ich Sie malen dürfte.

Erſchrecken Sie nur nicht, ſetzte ſie eifrig hinzu, der Schmerz iſt kurz, ich bin keine Menſchenquälerin; wenn Sie nicht länger Zeit haben, male ich Sie alla prima, höchſtens drei, vier Sitzungen — Sie ſollen ſich nicht über mich zu beklagen haben. Natürlich kann ich nicht verlangen, daß Sie mir das Bild hernach überlaſſen. Eine kleine Skizze aber zum Studium und Andenken werden Sie mir doch zu behalten erlauben. Das große Bild —

Ein großes Portrait?

Nur ein Knieſtück, aber natürlich in Lebensgröße. Es wäre Sünde und Schande, einen ſolchen Kopf und ſolche Figur im Theebrett-Format zu malen. Nicht wahr, beſtes Fräulein, Sie haben die himmliſche Güte und beſuchen mich in meinem Atelier — Straße und Hausnummer ſtehen auf meiner Karte — und beſehen ſich meine Sachen, und ſitzen mir nur — nur wenn Sie ſelbſt ein biſchen Vergnügen daran finden — denn ich möchte um keinen Preis, daß Sie glaubten, einer bloßen Pfuſcherin ein Opfer bringen zu müſſen.

Mein liebes Fräulein, ich weiß in der That nicht —

Oder hätten Sie gerade jetzt keine Zeit? Wären Sie am Ende ſelbſt Künſtlerin? Die aufmerkſame Art, wie Sie in der Pinakothek die Bilder ſtudirt haben —

Leider habe ich nicht das kleinſte Talent von der Natur mitbekommen, erwiederte das Fräulein lächelnd, nur ein wenig Sinn für Manches und große Sehnſucht nach allem Schönen und Künſtleriſchen; dies iſt auch der Grund, weßhalb ich, da ich ganz allein im Leben ſtehe, nach München gekommen bin. Es iſt noch ungewiß, wie lange ich hier bleibe. Aber wenn Ihnen wirklich ein Gefallen damit geſchehen kann — ich rechne natürlich darauf, daß es ganz unter uns bleibt, wenn ich Ihnen ſitze. Sie ſollen mich dafür in Ihre Kunſtgeheimniſſe einweihen, die einem Laien, wenn er auch noch ſo guten Willen hat, ohne die rechte Anleitung doch immer verſchloſſen bleiben.

Brava, bravissima! rief die überglückliche Malerin. Ich ſage Ihnen tauſendmal Vergelt's Gott für ihre große Liebenswürdigkeit und werde mich gewiß zuſammennehmen.

daß Sie ſie nicht zu bereuen haben. Mein liebes, theures Fräulein, wenn Sie mich ein bischen näher kennen, werden Sie ſehen, daß Sie es mit einer rechtſchaffenen Perſon zu thun haben, die ein dankbares Herz beſitzt, und über die keiner ihrer Freunde ſich je zu beklagen gehabt hat.

Sie verabſchiedete ſich in ſtürmiſcher Freude von dem holden Geſicht, das ſich indeſſen gegen all dieſe Huldigungen ziemlich kühl verhielt, und haſtig, als fürchte ſie, das Verſprechen möchte am Ende wieder zurückgenommen werden, verließ ſie das Zimmer.

Auf der Straße blieb ſie athemlos ſtehen, band ſich den loſe gewordenen Hut feſter und rieb ſich mit leuchtenden Blicken die Hände. Die werden Augen machen! ſagte ſie vor ſich hin. Die werden mich beneiden! Aber warum ſind ſie ſo einfältige, zaghafte Philiſter? Freilich, um eine ſolche Eroberung im Fluge zu machen, muß man kein Mannsbild ſein, ſondern ein ſo äußerſt ungefährliches altes Mädchen, wie meine Wenigkeit!

Siebentes Kapitel.

Die Freunde hatten ihre Schritte nach einem Wirthsgarten am Dultplatz gelenkt, wo es um dieſe Tageszeit — zwiſchen zwei und drei Uhr — trotz des Sonntags ziemlich ſtill herging. Die Mittagsgäſte waren längſt abgeſpeiſ't und das Nachmittags-Concert noch nicht begonnen. Statt deſſen ſpielten auf der Eſtrade in der Mitte drei ſchlaftrunkene Bierfiedler, eine betagte Harfeniſtin und eine joviale Clarinette, welche letztere allein noch der Sieſta-Stimmung trotzte und mit verwegenen und muthwilligen Läufen das einnickende Quartett zu ermuntern ſuchte. Auf den Bänken im Schatten hochſtämmiger Eſchen ſaß in ſtill beſchaulicher und verdaulicher Stimmung eine ſehr gemiſchte Geſellſchaft, wie denn in München überhaupt der Unterſchied der Stände ſich weniger als in jeder andern deutſchen Großſtadt geltend macht, darunter an den kleinſten Tiſchen etliche Liebespaare die, von reichlichem Eſſen und Trinken in träumeriſches Wohlbehagen eingewiegt, Schultern und Köpfe aneinander lehnten, die Hände verſchränkten und ſich ungeſcheut ihren Gefühlen überließen. Es nahm ihnen das auch Niemand übel, vielmehr ſchien es eben dazu zu gehören, wie die Mücken, die in der Luft ſpielten.

Die drei Verſpäteten ließen ſich in der einſamſten Ecke nieder und nahmen mit den Gerichten vorlieb, welche die Kellnerin, die Janſen mit ſichtbarem Reſpect behandelte, für ſie aufgehoben hatte. Es war nichts weniger als ein ſchwelgeriſches Mahl, aber der Sinn für Tafelfreuden ſchien bei dem Bildhauer überhaupt ſo wenig ausgebildet, daß es ihm nicht einmal einfiel, das Wiederſehen mit dem Freunde durch eine Flaſche Wein zu feiern. Felix wußte das und ließ ihn gewähren. Doch hatte er ihn belebter und mittheilſamer nach der langen Trennung zu finden gehofft und mußte nun ſehen, wie er einſilbig und zerſtreut neben ihm ſaß, nur damit beſchäftigt, Homo zu füttern, der mit ehrbarem Anſtand ſeine großen Biſſen verſchlang.

Indeſſen hatte ein Vierter ſich zu ihnen geſellt, nach welchem der Schlachtenmaler immer ſchon von Zeit zu Zeit ausgeſchaut hatte. Es war ein ſchlanker, noch jugendlicher Mann, ſchwarzlockig und blaß, deſſen Habitus ſofort den Schauſpieler ankündigte. Ueber dem einen Auge trug er eine ſchwarzſeidene Binde, die ſeine bleiche Farbe noch mehr hervorhob, und ein ſcharfer Zug um den ausdrucksvollen Mund ließ auf ein mühſam unterdrücktes Leiden ſchließen. Roſenbuſch ſtellte ihn als ſeinen Zimmernachbarn, Herrn Elfinger vor, ehemaliges Mitglied des —ſchen Hoftheaters, jetzt Commis in einem hieſigen Bankhauſe. Die Art, wie auch Janſen ihn begrüßte, zeigte, daß er zu den Intimen dieſes Kreiſes gehörte. Er betrug ſich ſo heiter ungezwungen und belebte das Geſpräch auf eine ſo liebenswürdige Weiſe, daß Felix ſich ſehr von ihm angezogen fühlte und ſelbſt Janſen aufgeräumter wurde und an dem lebhaften Geplauder Theil nahm.

Plötzlich aber ſtand der Bildhauer auf, ſah nach der Uhr, warf einen Blick über das Staket, das den Wirthsgarten gegen den ſonnigen Platz abgrenzt, und ſagte, während eine leichte Röthe ſein Geſicht überflog: Ich muß dich nun verlaſſen, Liebſter. Die Freunde werden mir bezeugen, daß an Sonntag-Nachmittagen nichts mit mir anzufangen iſt. Ich habe da meine eigenen Wege zu gehen und gewiſſe Pflichten zu erfüllen, von denen ich mich gerade heute nur ſchwer losmachen könnte. Ich hoffe, du entſchuldigſt mich.

Er muß, wie Meluſine, Einen Tag von ſieben wieder zu einem Seeungethüm werden, ſcherzte Roſenbuſch. Wir ſind das ſchon gewohnt.

Felix ſah betroffen auf.

Laß dich nicht ſtören, Alter, ſagte er. Ich habe mir ohnehin noch eine Wohnung zu ſuchen. Wo haſt du denn dein Quartier? Vielleicht finde ich in deiner Nachbarſchaft —

Ich gehe jetzt nicht nach Hauſe, und die Gegend, wo ich wohne, würde ich dir nicht gerade empfehlen, unterbrach ihn der Bildhauer mit einem ſo finſteren Blick, daß er jede weitere Frage einſchüchtern mußte. Morgen findeſt du mich wieder im Atelier. Für heute leb wohl und viel Vergnügen! Komm, Homo!

Er nickte den Freunden zu, ohne ihnen die Hand zu geben, drückte den Hut in die Stirn und verließ mit dem getreuen Hunde den Garten.

Sie ſahen ihn mit raſchen Schritten über den Platz hinwandern und ſich einem zweiſpännigen Fiaker nähern, der drüben, unweit des Thors, im Schatten der Allee auf ihn gewartet zu haben ſchien. Als er nun einſtieg, konnte man deutlich erkennen, daß ſchon Jemand darin ſaß; helle Frauenkleider kamen zum Vorſchein, und ein Kinderhändchen ſtreckte einen kleinen Sonnenſchirm hinaus. Uebrigens waren die Glasſcheiben rings geſchloſſen, trotz der großen Sonnenglut, und wie das geheimnißvolle Gefährt ſich nun raſch in Bewegung ſetzte, ſahen ſich die nachſchauenden Freunde mit großen Augen an.

Er ſcheint Familie zu haben, ſagte Felix. Warum will er es nur gegen Niemand Wort haben? Selbſt mir, ſeinem älteſten Freunde, hat er nicht darüber Rede geſtanden, was aus einer projectirten oder wirklich vollzogenen Heirath geworden iſt, von der vor etwa ſechs Jahren ein Gerücht erging. Ich dachte, die Sache habe ſich zerſchlagen oder ſei unglücklich ausgefallen. Nun aber ſcheint er ja doch nicht allein zu ſtehen. Wiſſen Sie Näheres von ſeinen Verhältniſſen?

Nicht das Geringſte, erwiederte der Maler. Keiner von uns hat je einen Fuß über ſeine Schwelle geſetzt, und ſobald man ihn nach ſeiner Wohnung fragt, wird er ſo bärbeißig, wie Sie ihn eben jetzt geſehen haben. Von Weibern will er nichts wiſſen, das ſieht man aus Allem. Ob er aber dennoch einen heimlichen Hausſtand hat, iſt nicht herauszubringen. Mit einem vorwitzigen Menſchen, der ihm einmal des Abends nachſchlich, um zu ſehen, wo er denn bliebe, hat er unverſöhnlich gebrochen.

Ich denke, ſagte Elfinger, was man die ſechs Wochentage an ihm hat, iſt ſo viel, daß man ihn am ſiebenten Tage wohl ſich ſelbſt überlaſſen kann. Aber nun wollen wir dem Herrn Baron Quartier ſuchen helfen und überlegen, wie wir ihm heut' Abend München von der beſten Seite zeigen können. —

Als Felix um Mitternacht von dem Sommerkeller, wo ſie ſich lange Stunden der Nachtkühle erfreut hatten, in ſeine neue Wohnung zurückkehrte, — ein paar freundliche Stübchen, die über blühende Gärten hinweg in ſtille Straßen ſahen, — überfiel ihn plötzlich eine ſeltſame Verſtimmung. Er hatte es nun erreicht, was ihm über Alles galt: freier, als er, konnte Niemand auf ſeinen eigenen Füßen ſtehen, Niemand aller geſellſchaftlichen Bande lediger das Leben von vorn beginnen. Auch die heitere, leichtlebige Stadt, das bunte Volkstreiben, das ſie erfüllte, die ungebundene Künſtlergenoſſenſchaft, in die er eingetreten war — das alles hatte ihn ganz nach ſeiner Neigung und Erwartung empfangen und verſprach ihm Erſatz für manche geſcheiterte Hoffnung. Es war das Element, das ihm das einzig gemäße ſchien, die einzige Umgebung, in der er etwas von der unumſchränkten Freiheit, die jenſeit des Oceans ihm ſo wohlgethan, auch in der alten Welt wiederfinden konnte. Wenn er trotzdem mit einem ſchweren Seufzer zu Bette ging und den Schlaf lange vergebens erwartete — woran lag es?

Achtes Kapitel.

Am anderen Morgen brachte Felix einen ganzen Arm voll von ſeinen Skizzenbüchern zu Janſen. Dieſer ſchien ſie mit Intereſſe durchzuſehen, ließ ſich geduldig die Reiſe-Abenteuer erzählen, zu denen manche dieſer Blätter nur flüchtige Illuſtrationen waren, äußerte aber kein Wort über den künſtleriſchen Werth, den die Zeichnungen etwa haben mochten.

Als das letzte Blatt umgewendet war und Janſen nur mit einem ſtillen Hm! die Bücher und Büchlein zu einem kleinen Thurm übereinanderſchichtete, mußte ſich Felix zu fragen entſchließen, ob er nicht doch Fortſchritte gemacht habe?

Fortſchritte? Je nun, wie man's nimmt.

Und wie nimmſt du's, alter Freund?

Ich? Hm! Ich nehme es im geographiſchen Sinne.

Du biſt ſehr gütig. Ich verſtehe vollkommen.

Sei nicht böſe, mein Theuerſter, ſondern verſtehe mich recht. Ich meine, auf dem Wege des Dilettantismus, auf welchem du bis dato einhergeſchlendert, iſt überhaupt jeder Fortſchritt, und wenn man äußerlich dabei die ganze Welt umſegelte, nur illuſoriſch, da es doch immer nur auf eine

Kreisbewegung hinausläuft. Uebrigens iſt es recht ſchade darum.

Um was?

Daß du nun Ernſt machen willſt mit der Kunſt. Du wärſt ein ſo beneidenswerther Dilettant geblieben, denn du haſt alle dazu nöthigen Gaben in ungewöhnlichem Maße.

Und dieſe ſind?

Selbſtvertrauen, Zeit und Geld. Nein, werde nicht böſe. Ich meine es wahrhaftig ernſt mit dir, und daß ich's überhaupt gut meine, brauche ich doch wohl nicht zu verſichern. Ganz im Ernſt: dieſe deine Reiſeblätter ſind ſo geſchickt gemacht, daß alle illuſtrirten Zeitungen ſich glücklich ſchätzen könnten, wenn ſie ſolche Special-Artiſten hätten. Und doch, da du nun Künſtler werden willſt, wollt' ich, ſie wären nicht halb ſo geſchickt.

Wenn es weiter nichts iſt — dazu kann Rath werden. Wie viel Talent zur Ungeſchicklichkeit ich habe, wirſt du bald ſehen, wenn du mir etwas zu kneten giebſt.

Der Bildhauer ſchüttelte leiſe den Kopf. Es ſind nicht die Hände, ſagte er, es iſt der Sinn, der bei dir ſchon eine ganz reſpectable Reife und Fertigkeit erlangt hat, nur leider in einer falſchen Richtung. Denn ſiehſt du, Geliebteſter, gerade was dir ſelbſt in deinen Sächelchen am beſten gefallen und Unkundigen imponirt haben mag, das Flotte, Fixe, der ſogenannte Künſtlerſtrich, das gerade iſt dir am meiſten im Wege, um in die rechte Bahn einzulenken. Es iſt, wie wenn Einer, ſtatt auf dem gewöhnlichen Wege ſchreiben zu lernen, mit dem Stenographiren anfinge. Da wird ſein Lebtag kein rechter Kalligraph daraus. Denn das Weſen des Dilettantismus im Großen und

Kleinen, wie das der Stenographie, iſt die Abbreviatur; ſtatt der Form, reſpective des Buchſtabens, ein Zeichen zu ſetzen, worüber dann mit der Zeit alles eigentliche Gefühl, ja, das Bedürfniß und die Werthſchätzung der gewachſenen organiſchen Form zum Henker geht. Woher kommt es denn, daß Dilettanten ſo viel raſcher fertig werden, als die rechten Künſtler? Weil ſie mit ihrem abgekürzten Verfahren immer nur auf das losgehen, was ihnen das Weſentlichſte dünkt: Aehnlichkeit, Lebendigkeit, Eleganz des Vortrags. Darum ſind ſie oft unglaublich geübt, die Proportionen, zum Beiſpiel eines Geſichtes, aufzufaſſen und mit ein paar Pünktchen und Strichelchen hinzuhexen, daß Alles ſchreit: Nein, wie ähnlich! wie ſprechend! und wie geſchwind! Der rechte Künſtler weiß, daß die Zeit der Hervorbringung gar nicht das Maß der Trefflichkeit iſt; und da er nicht bloß ſo einen allgemeinen Größenſinn, ſondern das eigentliche Formgefühl hat, ſo ruht er nicht eher, bis er dieſem genug gethan, bis er gleichſam von innen heraus nachgeſchaffen hat, was die Fühlfäden ſeiner Augen von außen betaſtet und ergriffen haben.

Uebrigens, fuhr er nach einer kurzen Pauſe fort, indem er die naſſen Tücher von ſeiner Tänzerin abwickelte, magſt du immerhin glauben, daß dies alles nur meine Privatmeinung und nichts Beſſeres als ein überſpannter Begriff von der wahren Kunſt ſei. Im gewöhnlichen Leben unterſcheidet man ja den Künſtler vom Dilettanten nur dadurch, daß Jener das Ding berufsmäßig und Dieſer zu ſeinem Vergnügen betreibt. Danach wärſt du von dem Augenblick an ein Künſtler, wo du den Baron, den Staatsmann oder Juriſten, den homme d'action, der in dir ſteckt, an den

Nagel hingeſt und regelmäßig eine Anzahl Stunden des Tages dir die Finger mit Thon beſchmutzteſt. Bleibſt du beharrlich dabei, ſo müßte es nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn du nicht im Laufe einiger Jahre das nöthige Handwerk ſo wacker inne hätteſt, wie irgend Einer. Auch Akademieprofeſſor zu werden, iſt kein unerreichbares Ziel deines Ehrgeizes. Und wenn ich trotz alledem fortfahren ſollte, dich im Stillen für einen geborenen Dilettanten zu halten, ſo könnteſt du gnädig auf mich herablächeln und feurige Kohlen auf mein Haupt ſammeln, indem du mich zum Ehren-Mitgliede deiner Akademie vorſchlügſt. O theurer Sohn, ich ſage dir, wenn du vielen unſerer gefeierten Größen die Nieren prüfſt, es kommt nicht viel Anderes zu Tage, als ein mit frechem Schein, elegantem Aufputz und allenfalls ein paar ſogenannten „Ideen" verhülltes und beſchönigtes Dilettantenthum. Ich kenne Maler, die eine Hand und einen Fuß, einen Pferdekopf oder einen Eichbaum mit ſo unfehlbarer Flottheit hinſchreiben, wie — nun eben wie ein rechtſchaffener Stenograph eine Kammerrede von zwei Stunden auf ein Octavblatt bringt. Aber Gott verzeiht ihnen, denn ſie wiſſen längſt nicht mehr, was ſie thun, und da das liebe Publicum noch gröbere Sinne, noch ſtumpferes Naturgefühl und noch mehr Reſpect vor dem Schein hat — ſo iſt ja auch Alles, wie es ſein ſoll, und Keiner kann ſich beklagen, daß er betrogen werde.

Auf dieſe Rede war es eine ganze Weile ſtill im Atelier. Man hörte das Herumſchwirren der Spatzen, Homo's tiefe Athemzüge, da der alte Herr ſich bereits wieder ſeines Morgenſchlafs erfreute, und in der Heiligen-Fabrik nebenan das Klirren, Kratzen und Picken von ſechs bis acht Meißeln in den Händen der Geſellen, die rüſtig bei ihrer Arbeit waren.

Ich danke dir, Dädalus, ſagte Felix endlich. Du haſt gewiß im Allgemeinen vollkommen Recht, und ich finde es höchſt freundſchaftlich von dir, daß du mich gründlich abzuſchrecken ſuchſt. Aber mit deiner Erlaubniß muß ich dabei bleiben, daß ich erſt durch eignen Schaden klug werden will. Wenn du mir in Jahr und Tag noch dieſelbe Predigt hältſt, ſollſt du ſehen, wie reumüthig ich an meine Bruſt ſchlagen und mich von all meinen Sünden bekehren werde. Jetzt aber — gieb mir erſt was zu ſündigen. Siehſt du, der Rock iſt ſchon herunter, es brauchen bloß noch die Hemdärmel aufgeſtreift zu werden.

Sei es denn! erwiederte Janſen mit einem gutmüthigen Lächeln. Alſo nicht wie Gott will, ſ[illegible] wie du willſt! Hier!

Er ging zu dem großen Schrank und nahm einen Todtenkopf heraus, den er auf ein Tiſchchen neben das Fenſter legte. Zugleich ſchob er einen Modellirſtuhl aus dem Winkel herbei, ſtellte ihn vor das Tiſchchen und deutete ſtumm auf einen großen Thonklumpen, der feuchtglänzend in einer Bütte lag.

Wollen wir Phrenologie ſtudiren? lachte Felix, mit einiger Beklommenheit, da ihm eine Ahnung aufſtieg.

Nein, mein Theurer, ſondern wir wollen uns Mühe geben, dieſes runde Beingehäuſe möglichſt genau nachzubilden. Mit dem Fleiſch hat es noch ſo lange Zeit, bis wir erſt mit dem Knochenwerk Beſcheid wiſſen.

Ein ganzes Gerippe ſoll ich —?

Knochen an Knöchelchen, bis wir unten bei der großen Zehe anlangen. Wir verbinden ſo den anatomiſchen Curſus mit dem Formen-Exercitium. Ja, Liebſter, fuhr er lächelnd fort, als er ſeines Schülers entſetzte Miene ſah, wenn du etwa geglaubt haſt, mit appetitlichem weißem Weiberfleiſch deine Lehrzeit zu beginnen, ſo haſt du dich ſehr getäuſcht. Indeſſen, da du auf dieſem Gebiet ſchon hinlängliche Vorſtudien gemacht haſt —

Er ſtockte plötzlich. Auf dem Flure draußen hörte man eine wohlklingende weibliche Stimme die Worte ſagen:

Komme ich hier nach dem Atelier von Fräulein Minna Engelken?

Bitte ſich nur gefälligſt eine Treppe höher zu bemühen, antwortete der heiſere Baß des Hausmeiſters. Die Thüre rechts, — der Name ſteht auf dem Schilde, — das Fräulein ſind ſchon ſeit zwei Stunden anweſend.

Ich danke.

Janſen war bei dem erſten Ton der Stimme nach der Thür geeilt; er öffnete ſie jetzt ein wenig und ſpähte hinaus. Dann kam er zu Felix zurück, das Geſicht von einem leichten Roth überflogen, und ging ſchweigend an ſeine Arbeit.

Wer war die Dame? fragte Felix ohne beſondere Neugier.

Die Fremde von geſtern. Seltſam: wie ich dieſe unbekannte Stimme hörte, ſtand mir plötzlich das Geſicht wieder vor Augen.

Felix ſchwieg. Er war an ſeinen Modellirſtuhl getreten, hatte eine tüchtige Thonkugel in der Größe des

Schädels zu bearbeiten begonnen und ſchien ganz in ſeine Aufgabe vertieft.

Kaum aber hatten ſie eine Viertelſtunde lang ſo ſchweigſam neben einander fortgearbeitet, als es leiſe an der großen Thür klopfte und Roſenbuſch mit einer aufgeregt luſtigen und pfiffigen Miene hereintrat.

Er nickte den Freunden zu, trat dicht an ſie heran und ſagte mit geheimnißvoller Wichtigkeit: Wißt ihr, wer oben iſt? Die Dame aus der Pinakothek! Angelica malt ſie — ſie hat es durchgeſetzt — ein fabelhaft reſolutes Frauenzimmer! Und verſchwiegen wie der Teufel. Stellt euch vor, ich finde ſie heute früh ihr Atelier aufräumend, wie wenn die Königin ihren Beſuch hätte anſagen laſſen. Es ſieht ja ohnedies ſchon immer verdammt elegant und niedlich bei ihr aus, Blumen, wo man hintritt, und ein treibhäuslicher Parfüm, daß einem übel und weh davon wird. Nun heute erſt — die reine Putzſtube! Was Teufel, Angelica, ſag' ich, iſt heute Ihr Geburtstag, oder wollen Sie ſich verloben, oder malen Sie eine ruſſiſche Fürſtin? — Denn die geſtrige Geſchichte hatt' ich längſt vergeſſen. Sie aber, indem ſie noch das alte gelbſeidene Kiſſen auf dem Lehnſtuhl umkehrt, auf die Seite, wo es weniger Flecken hat, ſieht mich kaum an und ſagt: Machen Sie, daß Sie an die Arbeit kommen, Herr von Röschen — ſo nennt ſie mich immer, wenn ſie ungnädig iſt — für Sie bin ich heute nicht zu Hauſe. — Auf dieſe Weiſe warf ſie mich ohne Weiteres moraliſch zur Thür hinaus, und ich geſtehe, ich mag das wohl an ihr leiden; Energie, Unverfrorenheit, der Muth ſeiner Meinung ſind immer hübſch, ſelbſt bei einem Frauenzimmer. Alſo zieh' ich ab und wundere mich, und hatte ſchon eben die Farben aufgeſetzt, da kommt was die Treppe herauf — richtig zu Angelica, und da die Wand zwiſchen uns nicht ſehr dick iſt, und ſie ſich zuerſt keinen Zwang anthaten, kriege ich die ganze Heimlichkeit 'raus: daß es unſere Schönheit von geſtern iſt, daß ſie gemalt wird und mit dem Vornamen Julie heißt. Und nun frage ich euch, Freunde und Kunſtgenoſſen, ſind wir Männer oder feige Memmen? Sollen wir's uns gefallen laſſen, daß dieſes Teufelsmädel uns einen ſolchen Fang vor der Naſe wegfiſcht, daß unter unſerm eignen Dache ein ſolcher Ausbund von Schönheit uns vorenthalten wird? Oder ſollen wir wie ein Mann hinaufſtürmen und im Namen der Kunſt die Thür dieſer mißgünſtigen Collegin belagern, bis ſie mit Güte oder Gewalt ſich uns aufthut?

Ich würde dir rathen, Roſenbuſch, ganz ſacht wieder hinaufzugehen und deine Kampfluſt an der Schlacht bei Lützen auszulaſſen, verſetzte Janſen ohne eine Miene zu verziehen. Wenn aber die Aufregung dich nicht arbeiten läßt, ſo bringe der Dame deine Huldigung durch die Wand auf der Flöte dar. Vielleicht wird man dich einladen, herumzukommen und einige deiner Verſe zu deklamiren.

Schnöder Spötter! rief der Schlachtenmaler. Ich dachte Euch einen Dienſt zu leiſten durch dieſe Botſchaft. Aber Ihr klebt an der Scholle und ſeid keines freien Aufſchwungs fähig. Behüt' Euch Gott! Ich ſehe, daß ich hier nicht verſtanden werde.

Er rannte aus der Thür, und bald darauf hörten ſie wirklich oben die Flöte ſich in den ſchmelzendſten Paſſagen ergehen.

Dieſe Sprache ſchien aber nebenan nicht verſtanden zu werden. Angelica's Thür blieb feſt verſchloſſen, und als ſie ſich nach ein paar Stunden öffnete, kamen leichte Tritte die Stufen herab, und die Horchenden unten mußten daraus ſchließen, daß die Sitzung vorüber ſei.

Indeſſen war die Mittagszeit herangekommen, die Gehülfen nebenan hatten die Arbeit eingeſtellt und das Atelier verlaſſen. Auch Janſen, obwohl er ſonſt vor zwei Uhr ſelten eine Pauſe machte, legte jetzt das Modellirholz nieder. Komm, ſagte er, du mußt nun doch auch deine Antrittsviſite bei unſern Hausgenoſſen machen.

Sie ſtiegen die Treppe hinauf und traten zuerſt bei Roſenbuſch ein. Dieſer, da man von ſeinem Flötenſpiel keine Notiz genommen, hatte ſich wieder an ſeine Staffelei geſetzt und eifrig ſeinen Aerger zu vermalen geſucht. Es ſah abenteuerlich genug bei ihm aus; faſt wie in einer Rüſtkammer ſtarrten die Wände von alten Waffen, Hellebarden, Musketen und Schwertern, dazwiſchen rieſenhafte Stiefel mit Radſporen, Lederkoller, Sättel und ſeltſame Steigbügel. Eine koloſſale alte Pauke ſtand auf einem verfallenen Geſtell vor einem wurmſtichigen Lehnſtuhl und diente als Tiſch, um allerlei Kleinkram aus der Hand zu legen. Vor dem Fenſter blühten Cactuspflanzen mit großen rothen Dolden, und in einem zierlichen Drahtkäfich dazwiſchen liefen zwei weiße Mäuſe raſtlos hin und her, pfiffen und ſahen mit ihren rothen Aeugelchen ſcheu die neuen Geſichter an.

Die Schlacht bei Lützen ſtand auf der Staffelei; es war eine ganz wackere Arbeit, die Felix mit beſtem Gewiſſen loben konnte. Beſonders die Pferde tummelten ſich voll Leben und Friſche, und der junge Freiherr wollte es kaum glauben, als der Maler geſtand, daß er ſelbſt nie in ſeinem Leben ein Pferd beſtiegen habe. Nachdem ſie eine Weile darüber hin und her geſcherzt und Roſenbuſch der Romantik eine eifrige Schutzrede gehalten hatte, warf er den alten, viel geflickten ſchwediſchen Waffenrock ab, in welchem er immer malte, um, wie er ſagte, die rechte hiſtoriſche Inſpiration zu haben, und bekleidete ſich trotz der Hitze mit einem veilchenfarbenen Sammetrock, da er die Freunde bei ihrem Beſuch nebenan begleiten wollte.

Ein freundliches „Herein!“ erklang, als ſie an Angelica's Thür klopften. Roſenbuſch hatte nicht zu viel geſagt: das Atelier glich in der That einem feſtlich aufgeputzten Treibhauſe, dem die Zeichnungen, Studienköpfe und angefangenen Blumenſtücke nur als Decoration dienten. Die Malerin hatte ſich eigens in der Oſtwand ein Fenſter ausbrechen laſſen, um — ſo oft ſie nicht zur Arbeit das reine Nordlicht brauchte — ihren Pflanzen, die ſie mit wiſſenſchaftlicher Kenntniß pflegte, Sonne zu gönnen. Dieſe [illegible] waren dankbar dafür und rankten und wucherten ſo üppig durcheinander, daß die ſchlanken Stämme der Palmen und Ficus faſt ſchon bis an die Decke reichten.

Angelica ſtand mit von der Arbeit glühenden Wangen, einen alten Strohhut ſchief aufgeſetzt, in einer uralten Maljacke vor der Staffelei und war ſo hitzig mit dem „Stimmen“ des Hintergrundes beſchäftigt, daß ſie den eintretenden Freunden nur zunickte, ohne ſich in der Arbeit ſtören zu laſſen.

Sie iſt fort! rief ſie ihnen entgegen. Ich hätte euch ſonſt mit dem beſten Willen nicht hereinlaſſen dürfen.

Kinder, ihr habt keine Vorſtellung, was das für eine entzückende Perſon iſt! Wenn ich ein Mann wäre, die müßte ich heirathen, oder ich ſchöſſe mir eine Kugel vor den Kopf!

Sie ergehn ſich wieder einmal in gewagten Behauptungen, warf Roſenbuſch hin, indem er ſich ein wenig auf den Zehen hob und den dichten Bart ſtrich. Laſſen Sie doch einmal ſehen, ob es denn gar ſo gefährlich iſt.

Angelica trat von der Staffelei zurück.

Meine Herren, ſagte ſie, ich hoffe, Sie werden mich loben. Entweder verſtehe ich vom Malen ſo viel wie eine gebratene Gans, oder dies wird mein beſtes Bild und endlich einmal ein wirkliches Kunſtwerk. Aber ſeht auch nur dieſe Formen! Alles groß, einfach, nobel, wie gar nicht unter unſerem heimathlichen Himmel gewachſen, ſondern

Gereift auf einer ſchönern Flur,
In einem wärmern Sonnenlichte —

Ich habe das Bild erſt alla prima malen wollen. Aber noch zur rechten Zeit iſt mir eingefallen, daß ich ſehr dumm daran thäte. Je länger ich das himmliſche Geſicht ſtudiren kann, je glücklicher bin ich ja. Sehen Sie nur dieſen Wuchs, Janſen. Iſt Ihnen dergleichen ſchon oft vorgekommen?

Die Dame hat Stil, bemerkte Roſenbuſch mit möglichſt kühler Miene. Uebrigens die Jüngſte ſcheint ſie nicht mehr zu ſein, oder Ihre Untermalung giebt ihr zehn Jahre zu viel.

Sie ſind ein ſeltſamer Sterblicher, Herr von Röschen, verſetzte die Künſtlerin gereizt. In der Kunſt ſchwärmen Sie ſonſt nur für altes Leder, aber im Leben iſt Ihnen kein

Backfiſchteint roſenknoſpenhaft und atlaſſen genug. Meine Schönheit hier hat mir freilich ſelbſt geſagt, daß ſie bereits — aber ich werde kein Narr ſein und ein ſolches Mädchengeheimniß den Herren auf die Naſe binden. Dafür aber ſtehe ich Ihnen: noch in zwanzig Jahren, wenn gewiſſe feine zierliche Puppenköpfe längſt verblüht und verbogelt ſind, ſieht Sie da noch ſo aus, daß die Leute auf der Straße ſtehen bleiben, um ihr nachzuſchauen.

Und darf man fragen, was für ein Landeskind ſie iſt? ſagte Felix.

Warum nicht? Sie macht kein Hehl daraus, daß ſie eine Sächſin iſt — obgleich man es ihr an der Sprache nie anhören würde, noch daß ſie Julie S. heißt und vor Jahr und Tag ihre alte Mutter verloren hat, alſo nun ganz mutterſeelenallein in der Welt ſteht. Uebrigens haben wir nicht etwa Familienklatſch gehalten, ſondern die tiefſinnigſten Kunſtgeſpräche geführt. Sie hat mehr Verſtändniß, kann ich Ihnen ſagen, als mancher unſerer Herren Collegen. Und nun müſſen Sie mich entſchuldigen, meine Herren, wenn ich mich nicht ſtören laſſe, ſondern heute noch den Hintergrund fertig mache, ehe die Farben eintrocknen.

Janſen hatte bisher keine Silbe geſprochen. Jetzt trat er an Angelica heran, reichte ihr die Hand und ſagte: Wenn Sie ſich's nicht noch verderben, liebe Freundin, ſo werden Sie da etwas zu Stande bringen, was Ihnen alle Ehre macht. Adieu!

Er wandte ſich kurz ab und ſchritt ernſthaft vor ſich hin blickend aus dem Atelier.

Neuntes Kapitel.

Als die Freunde ihn auf der Straße eingeholt hatten, blieb er ſchweigſam und ernſt, während Roſenbuſch in überſchwänglichen Ausdrücken die Schönheit dieſes Frauenbildes pries.

Wenn mein Herz nicht ſchon in feſten Händen wäre, ſagte er mit einem Seufzer, wer weiß, was geſchähe! Aber die Treue, ſie iſt kein leerer Wahn. Auch würde Angelica einem die Augen auskratzen, wenn man bei dieſer Julia den Romeo ſpielen wollte. — Aber wohin ſchleppſt du uns, Janſen?

Wir gehen zum Dicken.

Dann ziehe ich es vor, mich ſofort an die Krippe zu begeben und euch dort zu erwarten. Ich habe es verſchworen, jemals wieder den Tiſch zu dieſem gottesſträflichen Sybariten zu gehen. Es riecht da ſo teufelsmäßig nach Ambra, Trüffelpaſteten und indianiſchen Vogelneſtern, daß man ſich hernach in ſeiner ſchäbigen Knödelhaftigkeit als ein rechter Lump vorkommt. Hol' der Henker dieſe ſatten Genießlinge! Es lebe die Thatkraft und das Sauerkraut!

Er nickte nach dieſer ingrimmigen Expectoration den beiden Anderen ganz freundlich zu, rückte ſeinen großen Hut auf das linke Ohr und bog pfeifend in eine Seitengaſſe ein.

Wer iſt dieſer „Dicke“, gegen den unſer Röschen all ſeine Dornen herauskehrt? fragte Felix.

Er meint es nicht ſo böſe, wie er ſich den Anſchein gibt. Beide ſind gute Geſellen und würden im Nothfall für einander durchs Feuer gehen. Dieſer ſogenannte „Dicke“ aber, ein gewiſſer Eduard Keſſel, iſt ein ſehr reicher Menſch, der das Malen nicht nöthig hat und darum ſein großes Talent brach liegen läßt. Nun hat er die geiſtreiche Faulheit und den virtuoſen Kunſtgenuß in ein Syſtem gebracht, und darüber geräth Roſenbuſch jedesmal mit ihm aneinander, da er doch ſelbſt mit all ſeiner „Thatkraft“ nicht viel Geſcheidtes zu Stande bringt. Hier ſind wir an ſeinem Hauſe.

Sie traten durch das zierliche Vorgärtchen, vor dem ſie ſchon öfters auf dem Wege nach der Pinakothek Halt gemacht hatten, in die Thür des villenartigen Hauſes und ſtiegen eine mit weichen Teppichen belegte Treppe hinauf. Der Hausflur glänzte von polirtem Stuckmarmor, bronzenen Candelabern und ſchönen blühenden Gewächſen in Porcellantöpfen, die das ganze Treppenhaus durchdufteten.

Als ſie oben in den hohen Raum eintraten, der zum Atelier diente, aber mehr wie ein Muſeum ausgeſuchter Geräthe und Kunſtſachen, als wie eine wirkliche Künſtlerwerkſtatt ausſah, erhob ſich von einem niedrigen, mit einem Leopardenfell bedeckten Divan eine ſonderbare Geſtalt. Auf einem wohlbeleibten, doch nichts weniger als unförmlichen

Körper ſaß ein ſtattlicher Kopf, in welchem ein Paar höchſt lebendige ſchwarze Augen funkelten. Das Geſicht war von ſehr weißer Hautfarbe, die ſchönen Hände ſorgfältig gepflegt. Der Schnitt der Züge, dazu das kurzgeſchorene, ſeidenweiche Haar und der lange, ſchwarze Bart erinnerten an den ſchönen, charaktervollen Typus der vornehmen Morgenländer. Dieſen Eindruck erhöhte ein kleiner rother Fez, weit auf den Hinterkopf zurückgeſchoben, und ein bunter perſiſcher Schlafrock nebſt dazu paſſenden Pantoffeln. Die Füße ſteckten nackt darin, und der Schlafrock ſchien ſtatt jeder anderen Bekleidung dienen zu müſſen.

Langſam, aber mit großer Herzlichkeit ging der Maler Janſen und ſeinem Freunde entgegen, ſchüttelte ihnen die Hand und ſagte: Ich habe ſchon geſtern von ferne Ihre Bekanntſchaft gemacht, Herr Baron, — durch die Jalouſieen, als das heimtückiſche Röschen mich mit ſeiner Flöte in die Mittagsglut hinauslocken wollte. Dergleichen geht aber gegen meine Grundſätze. Sein Brod eſſen im Schweiße ſeines Angeſichts mag allenfalls verdienſtlich ſein. Aber ein ſchweißbetriefter Kunſtgenuß — nimmermehr! Entſchuldigen Sie das Coſtüm, in welchem Sie mich finden. Ich habe eben ein Douchebad genommen und hernach eine Viertelſtunde geruht. In fünf Minuten wird auch mein äußerer Menſch ſich mit Anſtand präſentiren können.

Er ging in ein Seitencabinet, das nur durch einen prachtvollen Gobelin von dem Atelier geſchieden war, und fuhr fort, während er ſeine Toilette vervollſtändigte, mit den Freunden zu plaudern.

Sieh dir einmal meinen Böcklin an, den ich vorgeſtern gekauft habe, — da neben dem Fenſter auf der kleinen

Staffelei — ich bin ganz glücklich über dieſen Beſitz. Nun, was ſagſt du, Janſen? Nicht wahr, damit kann man ſich wieder eine Zeit lang über die landläufige Kunſt-Miſère tröſten?

Es war ein kleines Waldbild, das neben dem Fenſter im beſten Licht aufgeſtellt war: ein dichtverwachſener Hain hochſtämmiger Steineichen und Lorbeergebüſche, nur an Einer Stelle blickte ein Streifchen des fernen Horizonts herein, und in der Ecke oben blaute ein Stück Himmel. Zu Füßen der ſchattigen Stämme rieſelte durch üppiges Gras eine Quelle, neben welcher eine ſchlafende Faunin ruhte, ihr Säugling an ihrer Seite, das ſtumpfe Näschen in die volle Mutterbruſt gedrückt, an der er ruhig fortzutrinken ſchien. In der Mitte des Bildes, an einen blühenden Baum gelehnt, ſtand der junge Vater, ein ſchlanker, wohlgebildeter Faun, vergnügt auf die Seinigen herabblickend, in der Hand die Hirtenflöte, mit der er das Weibchen eben in Schlaf geſpielt hatte.

Felix und Janſen waren noch in die Betrachtung des reizvollen Werkes vertieft, als Roſſel wieder zu ihnen trat. So was iſt eine Erquickung, nicht wahr? ſagte er. Daß es noch Menſchen giebt, die ſo ſchöne Träume haben und den Muth, ſie dann weiter zu erzählen, gleichviel, ob die aufgeweckte, nüchterne Menſchheit, die jetzt gottlob ſolche Kinderſchuhe ausgetreten hat und die breiten Stiefel des Realismus täglich platter tritt, den Kopf dazu ſchüttelt und von überwundenen Standpunkten ſpricht. Der iſt überhaupt einer von den Wenigen, die mich noch intereſſiren. Sie haben wohl ſeine herrlichen Sachen auf der Schack'ſchen Galerie geſehen? Nicht? Nun, da Sie erſt zwei Tage hier ſind, ſoll Ihnen dieſe Unterlaſſungsſünde vergeben ſein. Ich führe Sie hin, ich mache mir gern das Vergnügen, für meine paar Götzen eine ſtille Gemeinde zu werben.

Zunächſt, ſagte Felix lächelnd, würden Sie mir einen größeren Gefallen thun, wenn Sie mir etwas von Eduard Roſſel zeigten, auf deſſen Bekanntſchaft man mich ſehr begierig gemacht hat.

Meine eigenen unſterblichen Werke! rief der Maler, indem er Janſen mit dem Finger drohte. Ich merke, wer dahinter ſteckt. Ich kenne die hinterliſtigen Cabalen meiner ſehr verehrten Freunde, die jede Gelegenheit wahrnehmen, mir meine Unfruchtbarkeit zu Gemüthe zu führen. Ich weiß, daß man es nicht böſe meint und mir etwas zutraut; ich ſoll mich nur ſchämen, daß ich dieſe gute Meinung nicht theile, und mich endlich zur Thätigkeit aufraffen. Aber das Alles gleitet am Schuppenpanzer meiner Selbſterkenntniß ab. Ich leugne nicht, daß ich allerlei gute Anlagen zum Künſtler habe, Sinn und Verſtand und einige Einſicht über die wahren Ziele der Kunſt. Es fehlt mir nur leider eine geringe Kleinigkeit: die Neigung, nun auch wirklich etwas zu produciren. Ich wäre ſehr dazu geeignet, als ein Rafael ohne Hände auf die Welt gekommen zu ſein, und würde dies Schickſal mit der größten Gemüthsruhe ertragen. Aber wollen Sie nicht eine Cigarre anzünden, oder ziehen Sie einen Tſchibuk vor? Im Uebrigen wird eine kleine Erfriſchung bei dieſer tropiſchen Temperatur —

Er ſchellte, ohne die Antwort abzuwarten, mit einer kunſtreich ciſelirten ſilbernen Glocke. Eine junge Magd von ſchönem Wuchs und anmuthigem Benehmen trat herein; der Maler ſagte ihr ein Wort ins Ohr, worauf das Mädchen nach fünf Minuten mit einem ſilbernen Brette wiederkam, auf dem eine Strohflaſche und einige Gläſer ſtanden.

Dieſen Wein habe ich ſelbſt aus Samos mitgebracht, ſagte Roſſel; Sie müſſen ihn wenigſtens koſten und auf gute Freundſchaft mit mir anſtoßen!

So laſſen Sie mich gleich auf die neue Freundſchaft hin ſündigen und eine etwas indiscrete Frage thun: wie iſt es Ihnen möglich, ein Talent, das Sie ſich doch ſelber zugeſtehen, wie einen todten Schatz in ſich zu vergraben?

Mein Verehrteſter, erwiederte der Künſtler gelaſſen, die Sache iſt viel einfacher, als Sie glauben. Ich beſtrebe mich, wie alle Menſchen, ſie mögen noch ſo ſchöne Worte von Pflicht, Tugend oder Entſagung dabei in den Mund nehmen, ſo glücklich als möglich zu werden. Das Glück aber beſteht, wie ich glaube, in nichts Anderem, als ſich einen Zuſtand, eine Lebensart oder Lebensaufgabe zu ſchaffen, wobei man ſich möglichſt auf der Höhe ſeiner Perſönlichkeit, im Vollgenuß ſeiner eigenthümlichſten Kräfte und Gaben befindet. Darum hat jeder Menſch ſein eigenes Glück, und nichts iſt ein leereres Wort, als daß Einer dem Anderen ſein Glück nicht gönnt, oder Andern zuredet, ihre Art, glücklich zu ſein, mit der ſeinigen zu vertauſchen. Je mehr Einer durch ſeine Lebensweiſe ſich ſelber fühlt als dies beſondere Individuum, deſto mehr hat die Natur ihren Zweck mit ihm erreicht, und deſto zufriedener kann er mit ſich ſelber und ſeiner Lage ſein. Alles Unglück kommt davon her, daß Menſchen Dinge treiben, zu denen ſie nicht taugen. Wenn Sie einem geborenen Bettlergenie eine Million ſchenken, machen Sie ihn zu einem unglücklichen Millionär. Er kann ſein Talent nicht mehr ausüben. Ein Virtuoſe im Tudren, ein Sänlenheiliger, eine barmherzige Schweſter, denen Sie plötzlich ein geſundes und bequemes Leben ſchaffen, würden ſofort um ihr Selbſtgefühl kommen und dadurch um ihr Glück. Denn es giebt unbeſtreitbar Menſchen, die ſich nur fühlen, wenn ſie ſich plagen, im gröberen oder feineren Sinne. Solchen iſt der Zuſtand der Ruhe eine Erniedrigung unter ihr eigentliches Weſen, und zu dieſen gehören alle wahrhaft productiven Künſtler. Arbeiten, etwas Schaffen, was hernach als ein Abbild ihrer Kraft ſtehen bleibt, dünkt ihnen das höchſte Glück, und dieſes Glück iſt ihnen um ſo mehr zu gönnen, da die Meiſten es überdies zu ihrer äußeren Exiſtenz nöthig haben. Nur ſollten ſie auch ſo billig ſein und ſich in die entgegengeſetzte geiſtige Verfaſſung hineindenken, in welcher ein Individuum ſich ſeiner Kräfte und Gaben erſt recht bewußt wird im freien Spiel einer ſcheinbar ganz unfruchtbaren Ruhe. Wenn ich auf dem Rücken liege und in den Rauch meiner Cigarre Bilder hineincomponire, oder mir die Werke betrachte, die große ſchöpferiſche Menſchen vor Zeiten zu Stande gebracht haben, verwerthe ich den in mir begrabenen Schatz, an den Sie ſo gütig ſind zu glauben, auf meine Weiſe und mache aus dieſem Individuum, das ſeine Freunde einer ſträflichen Trägheit zeihen, Alles, wozu es irgend begabt und beſtimmt iſt, einen ganz harmoniſchen, glücklichen Menſchen. Zuweilen packt auch mich das gemeine Vorurtheil, und ich werde plötzlich ungeheuer thätig. Aber wenn der Paroxysmus höchſtens eine Woche gedauert hat, ſehe ich mein raſendes Beginnen auf einmal wieder mit klaren Augen an und werfe das unzulängliche Machwerk in eine dunkle Kammer, zu anderen Embryonen unſterblicher Thaten. O mein Verehrteſter, es wird ſo unglaublich viel geſchanzt, geſcharwerkt und zu Stande gebracht, daß ein ſtiller, unſchädlicher Kunſtmenſch meines Schlages als heilſames Gegengift gegen dieſe Epidemie des Thatendranges wohl auch geduldet werden könnte!

Wir wollen dieſen alten Zankapfel für heute ruhen laſſen, verſetzte Janſen lächelnd. Ich gebe meine alte Wette noch nicht verloren, daß dir die mit Sophismen gepolſterte Bärenhaut eines ſchönen Tages unbequem werden wird und du es auf eine andere Manier anfängſt, für dein Glück zu ſorgen. Indeſſen könnteſt du dich wohl einmal wieder bei mir ſehen laſſen. Ich möchte wiſſen, was du jetzt zu meiner Tänzerin ſagſt, und auch ſonſt iſt noch allerlei Neues inzwiſchen entſtanden.

Ich komme, Hans. Du weißt, wie gern ich in deiner Fabrik das abſchreckende Beiſpiel des Fleißes mir zu Gemüthe führe. Uebrigens — iſt nächſten Samstag nicht „Paradies“?

Freilich. Das letzte vor dem Herbſt. Die Meiſten rüſten ſich ſchon zur Sommerfriſche, und in vierzehn Tagen werden wir Drei wohl ziemlich die Einzigen ſein, die noch in der Stadt ausharren.

Sie verließen das Atelier, der Maler gab ihnen bis an das Gitter des Vorgärtchens das Geleit und verabſchiedete ſich aufs Freundſchaftlichſte von Felix, den er oft zu ſehen hoffe.

Was iſt es mit dem „Paradies“? fragte dieſer, als ſie auf der Straße allein geblieben waren.

Du wirſt es bald ſelber kennen lernen. Wir kommen da Einmal in jedem Monat zuſammen und ſuchen uns in die Täuſchung zu verſetzen, als ob es möglich wäre, mitten in dieſer Welt der geſitteten Heuchelei noch einmal in den Stand der Unſchuld zurückzukehren. Ein paar Jahre lang iſt uns das auch ſo ziemlich gelungen. Es hat ſich da ein Häuflein guter Leute zuſammengefunden, die alle gleich tief von der Unerſprießlichkeit unſerer geſelligen Einrichtungen durchdrungen ſind. Der Deutſche iſt nun einmal kein ſociales Geſchöpf: was bei den Romanen und Slaven den Reiz der Geſellſchaften ausmacht, die Freude am Plaudern um des Plauderns willen, eine gewiſſe Zierlichkeit im Lügen und zugleich auch die früh anerzogene wirklich humane Discretion und Rückſicht auf den Nächſten, das Alles mag bei uns in einigen Großſtädten nach und nach heranblühen. Vorläufig iſt es, als dem Genius der Nation nicht entſprechend, überall nur kümmerlich ausgebildet. So hat man auch in unſerer Kunſtſtadt, wo von allen Künſten die der Geſelligkeit noch am weiteſten zurück iſt, nur zwiſchen zwei Uebeln zu wählen: den gewöhnlichen wohlerzogenen Geſellſchaften, in denen es auf Eſſen und Trinken hinausläuft und man ſelten für den Zwang der gebildeten Langenweile entſchädigt wird, oder dem Philiſterium hinter dem Biertiſch. Wir haben es daher auf eine andere Art verſucht, die freilich nur glücken kann, wenn alle Theilnehmer mit dem gleichen Freiheitsbedürfniß auch den gleichen Reſpect vor der Freiheit ihrer Nebenmenſchen verbinden. Wenn Keiner ein Mäntelchen umhängt, ſondern ſich unbefangen zeigt, wie er iſt, darf auch Keiner bösartig über die Blöße herfallen, die ſich ſein Nachbar etwa geben mag, — und freilich muß ein Jeder im Großen und Ganzen ſo beſchaffen ſein, daß er ſich allenfalls im Naturzuſtande ſehen laſſen kann, ohne Ekel oder Aergerniß zu erregen.

Zehntes Kapitel.

O München, du vergnügte Stadt,
Wie ſprießt ſo luſtig Blatt an Blatt
In deinem goldnen Ehrenkranz,
Wie mehrt ſich deines Ruhmes Glanz!
Da liegſt du lachend hingeſtreckt,
Viel Thürm' ins lichte Blau gereckt,
Und läſſeſt dir gar wohl gefallen
Der jungen Iſar kühl Umwallen
Die, wie die Brückentafel ſingt,
Hoch am Karwendelberg entſpringt.
Du liebſt das grüne Alpenkind
Und biſt ihm viel zu hold geſinnt,
Mit Arbeit ſeinen Trotz zu zähmen,
Die Waſſerkraft in Frohn zu nehmen.
Arbeitet hie doch Jedermann
Nur wie er mag, nicht wie er kann.
Denn ehmals iſt ſo Viel geſchehn,
Nun kann's ein Weilchen ſtilleſtehn.
Wer zu viel ſchafft, der iſt nicht klug;
Der Fremde hat zu ſchau'n genug:
Pinako-, Glypto-, Schackothek,
Standbilder auch auf Weg und Steg,
Bemalte Wände, lang und breit,
Voll Landesruhm und -Herrlichkeit,

Der Feldherrnhalle ſchöne Zier,
Für künft'gen Ruhm ein weit Quartier,
Paläſte, Kirchen ungezählt,
An Friedhöfen es auch nicht fehlt,
So daß kein Ort der ganzen Welt
Für Lohnlakai'n ſo wohlbeſtellt.

Und nun, wie blüht in Saft und Kraft
Hier alle Kunſt und Wiſſenſchaft!
Wie muß zumal die Kunſt gedeihn
Im hochwohlweiſen Kunſtverein,
Wo Sonntags ſich die Menge drängt,
Goldrahm an Goldrahm lockend hängt
Und jedem armen Malerwicht
Die Gottesſtimm' ſein Urtheil ſpricht!
„Dies iſt zu zahm und dies zu kühn,
Der Buſch zu grau, der Baum zu grün;
Nein, ſieh dies herz'ge Kind im Hemd,
Und jen's, das ſeinen Pudel kämmt;
Dies hier iſt Marmor — dies iſt Holz —
Dies iſt ein Seitz und das ein Voltz“ —

O Muſen, ſagt mir an, durchfährt
Euch nicht ein ſiebenfaches Schwert?
O Muſenjünger, ſchlechtbezahlt,
Indeß der ſchnöde Pfuſcher prahlt,
Sprich, ficht kein Jammerzorn dich an,
Wenn ernſt du wandelſt deine Bahn
Und Publicus mit grober Fauſt
Dir plump den jungen Lorbeer zauſ't?

Sei ſtill! Verſchmerz der Wunde Brand,
Ein kühler Balſam iſt zur Hand.
Du ſtiehlſt dich ſtracks ins Freie fort
Zu einem trauten Ruheport,
Wo deiner Seele ſchwankes Boot

Feſt ankert, fern von Sturm und Noth.
Hie wogt die tröſtlich braune Flut,
Die lindert aller Schmerzen Glut,
In die, je mehr der Dulder trinkt,
Je tiefer all ſein Leid verſinkt.

Und bald ringsum in Mondenpracht
Die alte Zeit iſt aufgewacht.
Geſtalten ſiehſt du, ſanft und kühn,
Zu Bildern wunderſam erblühn;
Vergeſſen iſt, was heut dich kränkt,
Dein Geiſt in Vorzeitstraum verſenkt.
Hei, ſchöne Augen rechts und links,
Hei, luſtige Muſicanten rings.
Freiheit, in Schenken, Gärten, Gaſſen
Dich unbeſchrieen gehn zu laſſen,
Und wenn ein Jubſchrei dir entfährt,
Iſt kein Gendarm, der dir's verwehrt.
Kehrſt du dann heim mit deinem Schatz
Durch Petersthor und Frauenplatz,
Dir lächelt von der Säule mild
Das ſchöne goldne Frauenbild,
Als ſagt' es: Gelt, du junges Blut,
Das Leben hier thut ſanft und gut? —
Du aber ſchleichſt ins Kämmerlein,
Ob einzeln, oder ob zu Zwei'n —
Kein Hahn, der danach krähen mag,
Denn hie iſt Freiheit Nacht und Tag,
Und biſt du fromm, mein lieber Sohn,
Der Sünden Ablaß findſt du ſchon.

O München, du vergnügte Stadt,
Wer würde dich zu rühmen ſatt!
Und wenn ich auch nur dann und wann
Ein kleines Bild verkaufen kann,
Mag man mich hier in Gottes Namen
Dereinſt zu Grabe tragen. Amen

Dieſe anſpruchsloſen Reime, in denen Roſenbuſch vor Jahren einmal ſeinem lyriſchen Innern Luft gemacht hatte, würden hier kaum eine Stelle finden, zumal ſie von dem Talent ihres Verfaſſers eine geringere Meinung erwecken möchten, als manche andere ſeiner bisher ungedruckten Verſuche: wenn ſie nicht ziemlich unverfälſcht die Stimmung ausdrückten, die jedes junge Menſchenkind ſchon nach kurzem Verweilen in der alten Iſarſtadt zu überſchleichen pflegt, und der auch Felix nicht widerſtehen konnte. In den erſten Tagen ſeines Herumſchlenderns durch die alterthümlichen Straßen — den neuen, menſchenleeren Stadttheilen blieb er möglichſt fern — empfand er den ganzen Reiz süddeutſchen Volkslebens, die ungebundene derbe Genußkraft, die ewige Feiertagslaune, die das „Erlaubt iſt, was gefällt“ auf ihre Fahne ſchreibt. Daß dieſer vergnügliche Zuſtand auch ſeine Schattenſeiten habe, daß es nicht leicht ohne Einbuße gewiſſer höherer Güter möglich ſei, ein Mittelmaß der Stimmung und Bildung herzuſtellen, in welchem alle Stände ſich behaglich begegnen, daß das Fehlen eines eigentlichen Proletariats auch den Mangel einer reichen und kräftigen Geiſtes-Ariſtokratie bedingt, — all ſolche ſocial-politiſche Bedenklichkeiten blieben unſerm Freunde fern, ſo ſehr ihm ſeine Weltfahrten den Blick für das Culturleben der verſchiedenen Länder geſchärft hatten. Mit einem ſtillen Trotz gefiel er ſich darin, hier gerade das zu thun und thun zu dürfen, was in der heimathlichen Reſidenz, der er entflohen war, ſtreng verpönt geweſen wäre. In die verräuchertſten Schenken, die beſcheidenſten Wirthsgärtchen trat er ein, aß vom ungedeckten Tiſche, trank aus dem Kruge, den er ſich ſelbſt am laufenden Brünnchen ausgeſchwenkt hatte, und es ſchien ihm zu ſeinem vollkommenen Glück nur Eins zu fehlen: daß die hocharistokratiſche Geſellſchaft, mit der er gebrochen hatte, nicht zufällig vorübergehen und mit ſtillem Entſetzen ſich überzeugen konnte, wie der Flüchtling in ſeiner ſelbſterwählten Verbannung ſich's wohl ſein ließ.

Und doch, wie Alles, was man dem Trotz verdankt, ein heimliches Mißgefühl in der Seele zurückläßt, war ihm in ſeinem Innerſten nicht ganz wohl bei dieſem Leben. So luſtig es ausſah, nun wieder herrenlos und meiſterlos herumzuſchwirren, — es war doch anders als vor Jahren, wo er die erſten Flüge that. Um es kurz zu ſagen, in Augenblicken der Beſinnung, wo er ſich nicht ſelbſt weder betäuben noch betrügen wollte, mußte er ſich mit einer Art Beſchämung eingeſtehen, daß er doch nicht mehr jung genug ſei, um das Leben in buntem Scenenwechſel wie ein Abenteuer zu treiben, und daß es in reiferen Jahren mehr auf das Stück und die Rolle ankomme, die man darin ſpielt, als auf die Couliſſen und die Zuſchauer, die vor den Lampen ſitzen.

Er hatte ſich zwar vom erſten Tage an mit Ernſt und Eifer ſeinem neuen Lehrlingsſtande ergeben. Aber ſein Gewiſſen war zu feinhörig, um das Wort zu vergeſſen, das Janſen ihm über ſeinen Künſtlerberuf geſagt. Hätte der Freund ihm zu ſeinem Entſchluß Glück gewünſcht, wer weiß, ob er nicht trotz Allem, was hier zu ſeinem Glücke fehlte, im Großen und Ganzen ſich ſo wohl gefühlt hätte, wie es überhaupt in dieſer unvollkommenen Welt zu hoffen iſt. Nun aber ſagte ihm ſein ſtolzes Herz, daß die trefflichen Leute, die ſein nächſter Umgang waren, ihn doch im Stillen nicht für voll nahmen, ſondern ihn für einen ſeltſamen

Menſchen anſahen, der aus bloßer Laune ſtatt einer anderen ſtandesgemäßen noblen Paſſion ſich auf die Kunſt geworfen habe.

Dieſe mißliche Empfindung wurde noch dadurch geſteigert, daß ſein Verhältniß zu dem einzigen alten Freunde hier, nach deſſen Umgang er ſich leidenſchaftlich geſehnt hatte, trotz ihrer täglichen Nähe nicht in der alten Traulichkeit wieder aufleben wollte.

Als ſie ſich vor Jahren in Kiel kennen gelernt hatten, wo Felix ſeine juriſtiſchen Studien begann, waren ſie einander bald unentbehrlich geworden. Der einſame Künſtler bedurfte eines Freundes mit offnen Sinnen, der gerade in der erſten Zeit, wo ſein Talent ſich noch taſtend durcharbeitete, ihm durch ſeinen lebendigen Antheil den Muth anfeuerte; und Felix überſah bald genug das geiſt- und geſchmackloſe Treiben ſeiner Corpsbrüder, um ſich nach anderem Umgange zu ſehnen. Die Stunden, die er der Kneipe und dem Fechtboden abſtahl, um mit Janſen allerlei edlere Künſte zu treiben, ſich ſelbſt an einem Stück Thon zu verſuchen, oder auch nur des Abends auf der dürftigen Stube des Freundes, bei einem ſehr frugalen Eſſen und beſcheidenem Wein, trauliche Geſpräche zu führen, ſtanden in ſeiner Erinnerung als die glücklichſten ſeiner ganzen Jugendzeit. Schon damals erſchien Janſen als ein ſehr eigenartiger, verſchloſſener, feſter und gewaltiger Menſch, der nichts bedurfte, als was er ſich aus eigener Kraft zu geben vermochte. Man wußte, daß er aus einem Bauernhauſe ſtammte, nur nach zufälligen Anregungen, ohne alle Förderung durch Lehrer und Gönner, blos durch die eherne Kraft ſeines Willens ſich zum Künſtler gebildet hatte. Wie er es dabei auch auf anderen Gebieten zu einer Bildung hatte bringen können, der Niemand ſo leicht den Mangel einer regelmäßigen Schule anmerkte, war faſt noch unbegreiflicher. Nach und nach fing ſein Talent an, Aufſehen zu machen; einige Beſtellungen fanden ſich ein, die ihm nothdürftig zu leben gaben. Da er es aber verſchmähte, ſich in der Geſellſchaft als ein Wunderthier begaffen, von den Damen verhätſcheln, zu äſthetiſchen Thees ſich heranziehen zu laſſen, erkaltete bald genug die erſte Theilnahme, und man überließ den Sonderling, der ſich dem modernen Kunſttreiben ſo ſchroff gegenüberſtellte, mit Achſelzucken wieder ſich ſelbſt, ſeinen nackten Götterbildern und ſeiner unverhüllten Verachtung des geſellſchaftlichen Herkommens.

So hatte ihn Felix damals gefunden, und nicht viel anders fand er ihn jetzt nach all den Jahren wieder: allem Menſchenverkehr abhold, der nicht zu ſeiner Kunſt in irgend einer Beziehung ſtand, und ſelbſt den wenigen näheren Bekannten in ſeinem inneren Leben unzugänglich. Aber die Jahre waren dennoch nicht ſpurlos vorübergegangen. Sie hatten ihn ſelbſt dem Einzigen, dem er ſich damals ohne Rückhalt mitzutheilen liebte, ſo ſehr entfremdet, daß nach dem erſten Aufwallen der alten Zärtlichkeit eine gleichmäßige mittlere Temperatur zwiſchen den Jugendfreunden eintrat, kaum um einen Grad wärmer, als zwiſchen Janſen und den übrigen Mitgliedern des kleinen Kreiſes. In den langen Stunden, die der Schüler neben ſeinem Meiſter bei der Arbeit verbrachte, war hundertfältige Gelegenheit, von alten Zeiten zu reden. Aber der Bildhauer ſchien jeder Erinnerung an die Vergangenheit auszuweichen. Sie hatten damals auch aus ihren Liebeshändeln einander kein Geheimniß gemacht, und mehrmals kam Felix jetzt auf ſeine jüngſten Bräutigamsſchickſale zurück. Dann war es, als ob ſich plötzlich ein finſteres Geſpenſt vor Janſen hinſtellte. Mit bitterem Humor oder einem gewaltſamen Spaß ſuchte er dem Geſpräch eine allgemeine Wendung zu geben und verſank bald darauf in deſto trübſinnigeres Schweigen.

Felix fühlte, wie ſchwer dieſe kühle Zurückhaltung auf ſeine ohnehin nicht leichtgemuthe Stimmung drückte. Er hatte ſich nach dem Schiffbruch ſeines Liebesglücks auf dieſe Freundſchaft zurückziehen wollen, und nun fand er hier nicht mehr das grüne Eiland ſeiner jungen Zeit, ſondern wohl feſten Boden, aber nackt und unwirthlich und den ehemals weichen Grund zum ſpröden Felſen erſtarrt.

Eines Abends, als er einſam und nicht in der heiterſten Laune die Briennerſtraße hinunterging, begegnete er der ſchönen Fremden, die jetzt täglich zu Angelica kam, von dieſer jedoch eiferſüchtig vor allen andern Blicken verborgen gehalten wurde. Sie ſchien von einem Spaziergang heimzukehren, wenige Schritte hinter ihr ging der alte Bediente, der ihr ein Mäntelchen nachtrug. Felix grüßte ſie, ſie dankte mit einem befremdeten Blick; offenbar hatte ſie ihn nicht wiedererkannt. Dann ſah er ſie in ihr Haus eintreten und bald darauf das Eckzimmer im Erdgeſchoß von Lampenlicht ſich erhellen. Es wäre ihm leicht geweſen, durch das niedrige Fenſter ihr Thun und Treiben zu beobachten. Es lag ihm aber nichts daran, obwohl er ihre Schönheit bewunderte. Denn keine liebliche Geſtalt, kein reizendes Geſicht konnte ihm begegnen, ohne ſeine Gedanken ſofort zu der verlorenen Liebſten zurückzuführen und ihn in melancholiſche Träumerei zu verſenken.

So geſchah es ihm auch heut. Und plötzlich kam es ihm ſo abſurd und wahnwitzig vor, wie einſam er hier herumging, in der wildfremden Stadt, unter Menſchen, die ſich nicht um ihn kümmerten, von Der getrennt, die ihm die einzig Geliebte war, daß er laut auflachen mußte, um freilich gleich darauf um ſo ſchmerzlicher zu ſeufzen.

Er fühlte die Unmöglichkeit, in dieſer Stimmung die Freunde aufzuſuchen, die auf einem Sommerkeller ſeiner warteten. Auch Janſen pflegte dabei zu ſein. Aber ſelbſt wenn Alles zwiſchen ihnen beim Alten geblieben wäre, würde er ihm heute ausgewichen ſein.

In ſolcher Gemüthsverfaſſung, wenn er die Menſchen nicht ertragen konnte, pflegte ihm nur wohl zu werden auf dem Rücken eines Pferdes.

In der Nähe wohnte ein Stallmeiſter, zu dem ging er, und ſprengte bald darauf auf einem ſtattlichen Thier über den Obeliskenplatz. Er ritt die ſchöne breite Straße hinab durch das marmorne Thor der Propyläen, und draußen in der ſchattigen Allee, die nach dem Nymphenburger Schlößchen führt, ließ er ſein Pferd nach Herzensluſt ausgreifen. Es war aber ſelbſt hier draußen, wo eine freiere Luft über die ſtillen Felder wehte, noch ſo ſchwül, daß das Pferd ſich bald von ſelbſt wieder zu einem ruhigeren Tempo bequemte.

Die Straße war nicht ſehr belebt. Nur einzelne Arbeiter wanderten aus der Stadt nach Hauſe, ein paar Soldaten kamen Arm in Arm ſingend aus einer Schenke. Sie gingen hinter einem Mädchen her, das ſich beeilte, vor der völligen Dunkelheit in die Stadt zurückzukommen. Sie war ſauber gekleidet, von ſehr hübſchem Wuchs, und hatte ihr Haar, wie es damals eben Mode wurde, frei über die Schultern herabhangen. Das ſchien die Burſchen zu reizen, mit ihr anzubinden, und die kurze, ſchnippiſche Art, mit der das Mädchen ſie abfertigte, fachte ihren Muthwillen erſt recht an. Der Eine griff ihr in die flatternden Haare, der Andere wollte ſich ſcherzend ihres Armes bemächtigen, und da zufällig der Fußweg hinter den Bäumen ganz menſchenleer war, hätte ſie umſonſt ſich der Zudringlichen zu erwehren geſucht, wenn nicht Felix gerade in dieſem Augenblick herangeſprengt wäre. Mit lauter Stimme rief er den Burſchen zu, ſie ſollten auf der Stelle das Mädchen loslaſſen und ſich zum Teufel ſcheren. Mochten ſie ihn nun für einen Offizier in Civil halten oder nur von ſeinem gebieteriſchen Weſen eingeſchüchtert werden, genug, ſie gehorchten ſofort und entfernten ſich querfeldein nach der Caſerne, deren mächtiger Bau fern über die dunkle Wieſe herüberragte.

Der Retter ſah ſich jetzt die Gerettete näher an. Es war kein Zweifel, dieſes Stumpfnäschen, dieſe weißen Zähne und rothen Haare hatte er ſchon einmal geſehen, an jenem erſten Morgen in Janſen's Atelier. Nun fiel ihm auch der Name wieder ein.

Guten Abend, Fräulein Zenz! ſagte er. Was machen Sie für gefährliche einſame Promenaden?

Gefährlich? gab ſie lachend zurück, da ſie auch ihn ſogleich erkannt hatte. Was iſt Gefährliches dabei? Gefreſſen hätten Sie mich nicht. Ich kann mich ſchon wehren.

Wenn ich aber nicht zum Glück dazu gekommen wäre —

Meinen Sie, ich wäre den Beiden nicht doch ausgekommen, auch ohne Ihre Hülfe? Ich laufe wie der Wind. Mich holten Sie nicht einmal zu Pferde ein.

Das wollen wir doch ſehn, kleine Hexe! Wenn Sie jetzt nicht gutwillig —

Er beugte ſich zu ihr hinab und haſchte nun gleichfalls nach ihrem Haar. Sofort aber wirbelte ſich die ſchlanke kleine Geſtalt um ihre eigene Achſe, daß ihm die langen Strähnen wieder aus der Hand glitten, ſprang dann wie der Blitz über den ſchmalen Chauſſeegraben und rannte, ehe er zur Beſinnung kommen konnte, in das weite Feld hinaus, wo ſie ihm wie durch ein Wunder plötzlich aus den Augen war.

Das Pferd hatte bei der heftigen Bewegung des Mädchens geſcheut und einen Augenblick ſeinem Reiter zu ſchaffen gemacht. Als er es jetzt wieder beruhigt hatte und nun halb lachend, halb ärgerlich der Entflohenen auf das Marsfeld nachſprengte, war in der That weit und breit keine Spur von ihr zu entdecken. Er rief ihren Namen, er gab ihr die beſten Worte und verſprach, ſie nicht mehr anzurühren, wenn ſie nur wieder zum Vorſchein käme. Erſt als er die Hoffnung ſchon aufgegeben hatte und das Pferd verdrießlich herumriß, um in die Allee zurückzureiten, hörte er dicht neben ſich hinter einem kleinen Steinhaufen, den er im Eifer überſehen hatte, ein helles Kichern, und plötzlich richtete ſich das Mädchen vom Boden auf und ſchritt unbefangen auf ihn zu.

Sehen Sie wohl, daß Sie mich nicht hätten fangen können, wenn ich nicht gewollt hätte? rief ſie. Nun reiten Sie nur ruhig nach Hauſe, ich finde ſchon meinen Weg.

Eine wahre Hexe biſt du! rief er lachend. Ich ſehe, daß man ſich eher vor dir fürchten muß, als daß dir bange zu ſein brauchte. Aber höre, Zenz, da wir nun doch einmal ſo zuſammengetroffen ſind, ſage mir nun auch, weßhalb du nicht wieder zu Herrn Janſen kommen willſt?

Die Frage ſchien ihr unbequem. Sie drehte ſich auf dem Abſatz herum und ſagte trotzig, indem ſie anfing ihre verwirrten Haare in Ordnung zu bringen: Was geht es Sie an? Was wiſſen Sie überhaupt von mir? Ich kann thun und laſſen, was ich will.

Freilich, Zenz. Aber es wäre hübſch von dir, wenn du Vernunft annähmſt und dich einmal wieder ſehen ließeſt. Ich bin auch Künſtler und würde gern eine Zeichnung von dir machen. Oder, wenn du nicht mehr in das große Atelier kommen willſt, — ich habe eine ganz ſtille Wohnung, kein Menſch würde es erfahren, wenn du zu mir kämſt — es geſchähe dir gewiß nichts zu Leide, und ich würde dir etwas Schönes ſchenken, du könnteſt fordern, was du wollteſt.

Sie hatte, während er ſprach, beſtändig den Kopf geſchüttelt. Was ſie für ein Geſicht dazu machte, konnte er nicht ſehen, da ſie das Kinn tief auf die Bruſt geſenkt hatte. Jetzt ſah ſie plötzlich zu ihm auf und ſagte, die loſen Haare in einen dicken Knoten ſchlingend, mit einem kleinen Lachen, das ihr ſehr gut ſtand: Ich möchte einmal zu Pferde ſitzen und recht wild im Kreiſe herumreiten.

Wenn es weiter nichts iſt! lachte er. Komm! Setz den Fuß nur dreiſt in den Bügel!

Er bog ſich wieder zu ihr hinab, faßte ſie unter die Arme, die ſie ihm entgegenſtreckte, und ſchwang das leichte Perſönchen wie eine Feder in die Höhe; dann ließ er ſie vor ſich auf den Sattel nieder und ergriff die Zügel. Sofort ſchlang ſie ihre Arme feſt um ſeinen Leib und ſchmiegte ſich ſo dicht an ihn, daß ihm einen Augenblick der Athem verging. Sitzeſt du feſt? rief er ihr zu. Sie nickte und kicherte leiſe vor ſich hin. Nun ſetzte er das Pferd in Bewegung und fing an im Kreiſe herum zu reiten, erſt mäßig, dann immer raſcher und wilder, und ſie ſaß ohne ſich zu rühren vorn auf dem Sattel und hatte ihr Geſicht feſt an ſeine Bruſt gedrückt. Macht es dir Spaß, rief er, oder ſoll ich aufhören? — Sie gab keine Antwort. — Wie wär's, ſagte er, wenn ich jetzt ſo mit dir in die Stadt zurücktrabte und hielte erſt an meinem Hauſe ſtill, da müßteſt du gern oder ungern mit mir kommen und thun, was ich wollte. Biſt du nun nicht doch in meiner Gewalt?

Er hielt einen Augenblick den Zügel an, als ob er ihr Zeit laſſen wollte, zu dem längeren Ritt ſich recht feſt zu ſetzen. Aber plötzlich fühlte er, wie ihre Arme ſeine Bruſt freiließen, und im nächſten Augenblick war ſie vom Sattel des Thiers heruntergeglitten und ſtand hoch aufathmend und ihren leichten Anzug zurechtſtreichend auf dem nächtlich dämmernden Felde vor ihm.

Ich danke Ihnen ſchön, ſagte ſie, es war ſehr luſtig, aber nun iſt's genug. Und all das Andere iſt dummes Zeug, und damit Gut' Nacht! Wenn Sie mich wieder fangen können, mögen Sie mich behalten!

Im Nu war ſie davon geſprungen und hinter den nächſten Häuſern verſchwunden. Auch wenn es ihm ernſtlich darum zu thun geweſen wäre, ihr nachzuſetzen, hätte er zwiſchen den Gärten und Hecken, die das Feld einſäumen, ihre Spur nicht wieder aufzufinden vermocht.

Einige Vorübergehende hatten dem abenteuerlichen Auftritt von der Allee aus zugeſehen. Er hörte allerlei Scherzreden, die er nicht verſtand. Gott ſei Dank! rief er vor ſich hin. Wenn ich mir dergleichen in meiner theuren Heimath erlaubt hätte, ſpräche morgen die ganze Stadt von nichts Anderem, mit den unſinnigſten Uebertreibungen. Und hier — „hier bin ich Menſch, hier darf ich's ſein!“ Es lebe die goldene Freiheit!

Er ritt heiter aufgeregt nach der Stadt zurück. Immer noch glaubte er die Arme des Märchens um ſeine Bruſt zu fühlen und ihren warmen Athem in ſeinem Geſicht. Sein Blut war nicht, wie er gehofft hatte, durch den Ritt gekühlt worden, und der ſcharfe Trab, zu dem er ſein Thier ſpornte, wollte nicht mehr viel helfen. Er lieferte das ſchweißtriefende Pferd in der Reitbahn wieder ab und bog dann in die Briennerſtraße ein, um im Hofgarten noch eine Weile zu ſitzen, Eis zu eſſen und ſeinen Träumen nachzuhangen.

Als er wieder an das Haus kam, wo Julie wohnte, ſtutzte er. Wer ſtand dort unbeweglich an den Gartenzaun gelehnt, die Augen auf das helle Parterrefenſter geheftet? Janſen?

In weitem Bogen umging ihn Felix und blieb auf der andern Seite der Straße im Schatten der Häuſer ſtehn. Wohl eine halbe Stunde ſah er den Freund drüben auf ſeinem Poſten ausharren. Dann wurde das Fenſter durch eine dichte Gardine verſchloſſen, gleich darauf riß der Späher am Gitter ſich los und entfernte ſich langſamen Schrittes.

Felix ging ihm nicht nach. Er verſchmähte es, die geheimen Wege des Freundes auszuſpüren. Was ihm der Zufall hier offenbart hatte, gab ihm für heute genug zu denken, ohne daß er den Zuſammenhang enträthſeln konnte.

Zweites Buch.

Erſtes Kapitel.

Es war ungewöhnlich ſtill in Angelica's Atelier, ſo ſtill, daß man durch die dünne Wand, die ſie von ihrem Nachbarn trennte, deutlich das fröhliche Pfeifen ſeiner weißen Mäuſe hören konnte. Dies war immer ein Zeichen, daß ihr Herr, wie er ſich ausdrückte, „auf Teufelholen ſchanzte", ſeinen Pinſel im dichteſten Kampfgewühl der Lützener Schlacht herumtrieb.

Auch Angelica war ſehr fleißig. Aber während ſie ſonſt unter dem Malen zu plaudern liebte, um die Leute, die ihr ſaßen, nicht einſchlafen zu laſſen, öffnete ſie heute nur ſelten die Lippen. Es war die letzte Sitzung; die letzte Hand, die ja immer wieder eine erſte iſt, ſollte an das Bild gelegt werden, jeder Pinſelſtrich entſchied über Sein oder Nichtſein einer Nuance, über Wohl und Wehe eines Druckes.

Um recht ſicher zu gehen, hatte ſie eine Brille aufgeſetzt, die ſie nicht gerade verſchönerte, und die Maljacke, an deren linkem Aermel ſie ihre Pinſel auszuwiſchen pflegte, war im Eifer der Arbeit aufgegangen und gab zuſammen mit dem lanzenartigen Malſtock und dem Schilde der Palette dem guten, beſcheidenen Geſicht einen ſtreitbaren Anſtrich;

als handelte ſich's um die Erlöſung der verzauberten Prinzeſſin, die dort im Seſſel ihr gegenüberſaß und ebenfalls ungewöhnlich ſtill war. Ob Julie beſonders ernſten Gedanken nachhing, oder nur wie alle Menſchen, die gemalt werden, einer gewiſſen gedankenloſen Schwermuth anheimfiel, war nicht zu ergründen.

Sie war heute beſonders ſchön. Statt des rohſeidenen Kleides trug ſie ein luftigeres von durchſichtigem ſchwarzem Stoff, durch das der weiße Hals durchſchimmerte. Angelica hatte das angeordnet, um alles Licht auf dem Geſicht zu ſammeln, und auch die Haartracht, welche die Contour des Kopfes freiließ und von dem einfach geflochtenen Nackenhaar noch einige Locken für die Schultern ſparte, war eigenſte Erfindung der Künſtlerin. Jetzt, in dem ruhigen Licht, glänzte das matte Weiß ihrer Haut und das weiche Blond der Haare ſo lieblich gedämpft und dennoch klar, und die Augen unter den braunen Wimpern leuchteten ſo feurig bei aller Sanftheit, daß man Angelica's Behauptung verſtehen konnte: ſo etwas laſſe ſich nicht malen; Gold, Perlen und Sapphire ſeien das Material, um mit dieſem Farbenſchmelz zu wetteifern.

Zwar war die erſte Jugendblüte vergangen. Hie und da konnte ein gutes Auge ein Fältchen, einen ſchärfer eingegrabenen Zug entdecken, und die gelaſſene Anmuth, mit der ſich die edle Geſtalt bewegte, ließ keinen Zweifel darüber, daß die Jahre hinter ihr lagen, wo ein Mädchen ſich beſtändig wie ein Vogel auf dem Zweig hin und her wendet, gleichſam immer auf dem Sprung, in das unbekannte, verlockend ſchöne Leben hinauszuſchwirren, oder ſich neugierig umſchauend, ob kein Jäger oder Vogelſteller in der Nähe ſei. Ueberhaupt konnte man es ſich kaum vorſtellen, wie dieſes ſo ſtill in ſich ruhende reizende Geſchöpf jemals die üblichen Backfiſch-Thorheiten begangen haben ſollte. Wenn ſie aber zu ſprechen anfing, und beſonders wenn ſie lachte, erglänzte das ausdrucksvolle Geſicht von einer ganz jugendlichen Munterkeit, die Augen, die ein wenig kurzſichtig waren, drückten ſich leiſe zuſammen und nahmen einen muthwilligen Ausdruck an, und nur der charaktervolle Mund behielt ſeinen Zug von ſinniger Feſtigkeit. Das übrige Geſicht hat Ihnen Gott gegeben, ſagte Angelica gleich in der erſten Sitzung; Ihren Mund verdanken Sie ſich ſelbſt.

Sie hatte damit ein Geſpräch über Schickſale und Lebenserfahrungen einleiten wollen; aber die ganze Antwort war ein vielſagendes und vielverſchweigendes Lächeln eben dieſes Mundes geweſen.

Angelica war ein feinfühliges Mädchen. Sie brannte natürlich darauf, von der Vergangenheit ihrer bewunderten Eroberung mehr zu erfahren. Aber nach dem Scheitern jenes erſten Verſuches war ſie viel zu ſtolz, ein Vertrauen zu erbetteln, das ihr nicht entgegenkam.

Für dieſe Entſagung ſollte ſie heute belohnt werden. Denn plötzlich öffnete Julie den Mund und ſagte mit einem Seufzer: Sie ſind einer der glücklichſten Menſchen, die ich je kennen gelernt habe, Angelica.

Hm! machte die Malerin. Und warum kommt Ihnen das ſo vor?

Weil Sie nicht nur frei ſind, ſondern mit Ihrer Freiheit auch etwas anzufangen wiſſen.

Wenn es nur auch was Rechtes wäre! Aber glauben Sie im Ernſt, liebe Julie, daß meine Blumen-, Frucht-

und Dornenſtücke und die Verſuche, Gottes Ebenbilder nachzuſtümpern, mir die Meinung beibringen, ich ſei ein beſonders intereſſantes Exemplar meiner Gattung? Beſte Freundin, was Sie mein Glück nennen, iſt eigentlich nur das bekannte „deutſche Glück“: ein Glück, daß es nicht ein noch größeres Unglück iſt; ein Noth- und Surrogat-Glück; ich habe genug daran, um nicht zu verhungern, und lange nicht genug, um recht ſatt zu werden. Bitte, nur einen Gedanken mehr nach rechts. Ich will doch ſehen, ob ich den Haar-Anſatz an der Schlafe —

Sie vermalte den Reſt ihres Satzes ſchon wieder aufs Emſigſte.

Ich begreife ſehr wohl, fuhr Julie fort, daß nie ein Augenblick kommt, wo man ſich genügt, wo man gleichſam auf der Spitze des Berges angekommen iſt und nun um ſich blickt und ſagt: etwas Höheres giebt es nicht mehr, wenn es nicht gleich in die Wolken gehen ſoll. Aber Sie lieben doch Ihre Kunſt, und ich meine, daß Sie ſich den ganzen Tag, das ganze Leben hindurch mit etwas beſchäftigen können, was Sie lieben —

Wenn ich nur auch wüßte, ob es mich wieder liebt! Sehen Sie, da ſitzt der Haken, ein ganz teufelsmäßiger Haken, würde Herr Röschen ſagen. Iſt man auch wirklich zur Kunſt berufen, ich meine, zu einer Künſtlerſchaft von Gottes Gnaden, wenn es an einem Haar gehangen hat, daß man nie einen Pinſel angerührt hatte?

Sie nie einen Pinſel angerührt?

Gewiß, ſondern ſtatt deſſen einen gemeinen Kochlöffel und ähnliche verachtete Hausgeräthe. Was ſehen Sie mich ſo ungläubig an? Glauben Sie, ich wäre Zeitlebens ein reizloſes ältliches Mädchen geweſen? Ich war auch einmal ſiebzehn Jahr und gar nicht übel, natürlich ohne jeden Vergleich mit ſo Etwas, wie da eben vor mir ſitzt: in meinem ganzen niedlichen Geſicht keine vernünftige Fläche, keine Form, kein Stil, bloß die wohlfeile beauté du diable. Aber wenn man gewiſſen Zeugniſſen trauen darf — mein Archiv von Sonetten, Ballbouquets und ſonſtigen zarten Huldigungen habe ich freilich verbrannt — ſo war ich ein ſo ſauberes und appetitliches junges Ding, wie tauſend andere. Mutterwitz hatte ich genug, ein gutes Herz ſah mir aus den Augen, und bettelarm war ich auch nicht — warum hätte mir's an Bewerbern fehlen ſollen? Nein, meine Liebe, ich hatte ſogar die Auswahl, und wenn ich auch jetzt nicht recht begreife, warum ich gerade dieſen Sterblichen allen Anderen vorzog, damals muß ich es doch wohl gewußt haben. Es iſt mir noch dunkel erinnerlich, wie unerhört glücklich, verliebt und luſtig ich war. Wäre Alles den gewöhnlichen Gang gegangen, wahrſcheinlich wäre ich noch immer verliebt und glücklich — Treue iſt mein Hauptfehler, — wenn auch vielleicht nicht mehr ſo luſtig. Aber dazu ſollte es nicht kommen. Mein Bräutigam ertrank beim Baden — ich bitte Sie, ein ſo dummes Unglück! — ich fiel vor Schreck und Gram in ein Nervenfieber; wie ich davon aufſtand, war das bischen beauté du diable zum Teufel, die erſten Jahre verbrachte ich in Brautwittwenthränen, und wie die allmählich zu fließen aufhörten — war ich eine unhübſche, raſch verblühte Perſon, mit einem Herzen freilich, das noch kaum recht in Flor gekommen war, nach welchem aber kein Menſch ſich beſonders erkundigte. — Damals verloren wir auch unſer kleines Vermögen, nun mußte ich irgend was ergreifen, und da war es denn freilich „ein Glück“, daß ich ſchon als Schulkind viel Zeit mit Zeichnen und Malen verdorben hatte. Glauben Sie, beſte Freundin, daß eine Tugend, die man ſo aus der Noth macht — ſie mag ſo verdienſtlich ſein, wie ſie will — daß die ein Menſchenkind ſo recht von Herzen glücklich machen kann?

Warum nicht, wenn ſich noch allerlei Glück hinzufindet, wie es Ihnen ja geſchehen iſt? Sie haben Italien geſehen mit jener munteren, alten Dame, von der Sie mir neulich ſo hübſche Geſchichten erzählt haben; Sie können jetzt Ihre Kunſt hier in voller Freiheit ohne peinliche Sorge ausüben, Dank dem Legat Ihrer mütterlichen Freundin, leben in dieſer ſchönen Stadt, im Verkehr mit Freunden und Kunſtgenoſſen, von denen Sie reſpectirt werden — iſt denn das Alles nichts?

Es iſt ſogar recht viel, und doch — ich will Ihnen was ins Ohr ſagen, es bleibt ſehr unter uns, und wenn ich Sie nicht ſo unvernünftig liebte, daß Sie Alles von mir verlangen könnten, biſſe ich mir lieber die Zunge ab, eh' ich es einem lebendigen Menſchen geſtehen möchte: wenn ich mit der Zeit ſo berühmt würde wie meine Namensſchweſter, deren Bilder mir freilich immer ſehr langweilig vorgekommen ſind, oder gar einmal dahin käme, mit mir ſelbſt als Künſtlerin zufrieden zu ſein, — all dies ungewöhnliche Glück gäbe ich hin um ein ganz alltägliches Dutzendglück: einen guten Mann, der nicht einmal ein beſonderer Ausbund von Vortrefflichkeit zu ſein brauchte, und ein paar hübſche Kinder, die immerhin ein bischen unbequem, unbändig und ungezogen ſein dürften. So, nun wiſſen Sie's, und nun lachen Sie mich nur aus, daß ich Ihnen ſo naiv verrathen habe, was Unſereins ſonſt zu verheimlichen pflegt wie die Sünde.

Sie wären auch gewiß eine prachtvolle Hausfrau geworden, ſagte Julie ſtill vor ſich hin blickend. Sie ſind ſo warmherzig, ſo gut, ſo ſelbſtlos; Sie hätten einen Mann ſehr glücklich gemacht. Ich — wenn ich mich mit Ihnen vergleiche — aber wollten wir uns nicht lieber du nennen? Ich habe allerlei unliebſame Erfahrungen mit Duzſchweſtern gemacht, darum komme ich dir gegenüber ſo ſpät damit heraus — nein, aber du mußt mir den Kopf auf den Schultern laſſen — du drückſt mich ja todt — wenn ich das gewußt hätte —! Und wer weiß, wenn du mich näher kennen lernſt —

Die Malerin hatte Palette und Malſtock weggeworfen und war in ihrer ſtürmiſchen Manier über die angebetete Freundin hergefallen, die endlich ihre eigne Hingebung ſo lieblich erwiederte.

Wenn ich dich noch hundert Jahre kenne, will ich es fertig bringen, dich noch hundertmal lieber zu haben! rief ſie, indem ſie vor Julien niederknieete, die Hände in drolliger Lebhaftigkeit in ihrem Schooß gefaltet, und andächtig durch die Brille das ſchöne Geſicht anſtarrte.

Nein, ſagte die Freundin ernſthaft, du kennſt mich wirklich noch nicht. Haſt du eine Ahnung davon, daß ich das Glück, wonach du noch jetzt dich ſehnſt, aus eigner Schuld verſcherzt habe, — weil ich, wie meine beſten Jugendfreundinnen ſagten, ein herzloſes Mädchen war?

Unſinn! rief Angelica. Du und herzlos? Dann bin ich ein Krokodil und lebe von Menſchenfleiſch!

Julie lächelte.

Ob ſie Recht hatten — ich glaube es ſelbſt nicht. Aber du weißt, es iſt ſo allgemeine Sitte, ſich „herzlich“ zu zeigen, Gefühl, Theilnahme, Zärtlichkeit zu äußern, auch wo man völlig kalt bleibt, daß die Cordelien immer im Nachtheil ſein werden. Schon ſehr früh — vielleicht als Kind meines Vaters, der ein ſtrenger, nach außen hin ſtarrer und kühler alter Soldat war und ſein Gemüth nicht auf der Zungenſpitze trug — ſchon als Backfiſch hatte ich einen Widerwillen gegen das Süß- und Holdthun, das Hinſchmachten und Anſchmiegen, die ganze conventionelle Liebenswürdigkeit, hinter der ſo oft der grauſamſte Neid, die eiſigſte Selbſtſucht ſich verbergen. Ich konnte mich nie zu den überſchwänglichen Buſenfreundſchaften, den Herzensbündniſſen auf Leben und Tod bequemen, die plötzlich an einer Cotillon-Rivalität, an einem ehrlichen Tadel, oder auch bloß an innerer Langerweile zu Grunde gehen. Meine erſte Erfahrung in dieſer Hinſicht war auch meine letzte. Und wie viel ernſtliche Zuneigung und Treue und nie anerkannte Aufopferung hatte ich an dieſe Kinderei verſchwendet! Von da an nahm ich mich beſſer in Acht. Und wirklich wurde es mir auch nicht ſo ſchwer, mein Herz zu hüten. Ich lebte mit meinen alten Eltern, die beide äußerlich trocken und pedantiſch erſchienen, aber die Kunſt verſtanden, in der Stille ſich ſelbſt und mir ein reiches, warmes und ſchönes Leben zu ſchaffen, das meinen Gedanken und Gefühlen hinlängliche Nahrung gab. Nach ihnen bildete ich mich und ſprach ſo ziemlich ihre Sprache. Ich mag mich allerdings ſeltſam ausgenommen haben, wenn ich in jungen Geſellſchaften über gewiſſe Modegefühle mich ſo geringſchätzig äußerte, wie es allenfalls einem alten General verziehen worden wäre, aber ſeiner Tochter nicht vortheilhaft ſtand. Ich war ganz ohne Arg dabei. Ich empfand wirklich bei vielen Anläſſen, wo Andere in Rührung oder Begeiſterung hinſchmolzen, nicht das Geringſte, wenn nicht gar ein Unbehagen. So oft mich aber etwas wirklich ergriff — eine ſchöne Muſik, ein Gedicht oder ein feierlicher Eindruck in der Natur, wurde ich ganz ſtumm und konnte in das entzückte Geplapper um mich her um die Welt nicht einſtimmen. Aus reiner Verachtung der Phraſen ſtellte ich mich dann gegen meine eigene Empfindung kühl und kritiſch und mußte hören, daß mit mir nichts anzufangen ſei, daß mir, als einem Mädchen ohne Herz, natürlich dieſe geheimnißvollen Seligkeiten ewig verſchloſſen bleiben müßten. Ich lächelte dazu, und mein Lächeln beſtärkte die zartbeſaiteten Gemüther in ihrer Meinung von meiner Gefühlloſigkeit. Da ich zufällig Keine von Allen ſo liebenswürdig fand, um ſie trotz dieſer ſchlechten Gewohnheiten zu lieben, machte ich mir durchaus nichts aus meiner Vereinſamung.

So war es mir mit meinem eignen Geſchlecht ergangen, und nun mit den jungen Männern ſollte mirs nicht viel beſſer gehen. Sehr bald hatte ich die Bemerkung gemacht, daß das ſtärkere Geſchlecht nur andere, aber nicht gerade liebenswerthere Schwächen hat, als wir, vor Allem, daß ſie noch viel eitler ſind und daher Diejenigen unter uns beſonders ſchätzen, die ihrer männlichen Ueberlegenheit huldigen. Was man ſo gewöhnlich mädchenhafte Scheu, weibliche Zartheit, jungfräuliche Innigkeit nennt, iſt das nicht in neunzig Fällen unter hundert ein ſchlau berechnetes künſtliches Spiel, das dieſen geſtrengen Herren der Schöpfung vergaukeln ſoll: hier fänden ſie, was ſie wünſchten; in dieſem ſchmiegſamen, biegſamen, unſelbſtändigen Weſen begegne ihnen die beſte Ergänzung ihrer zum Herrſchen geborenen Natur, die zartfühlendſte Ergebung in ihren höheren Willen, ein rein geſtimmtes Echo all ihrer trefflichen Wünſche und Gedanken? Hernach, wenn der Zweck der ſüßen Komödie erreicht iſt, wird bald genug die Maske abgelegt; wir guten Lämmer zeigen, daß wir auch einen Willen, eignen Sinn und eigne Macht haben, und der ſchöne Wahn reißt kläglich entzwei. Als ich mir das zuerſt klar gemacht hatte, empfand ich einen tiefen Ekel. Bald aber mußte ich lachen und ſagte mir: dieſes Poſſenſpiel iſt ſo alt wie die Welt. Wenn die ſtolzen Herren der Welt trotzdem ſich immer wieder täuſchen laſſen, müſſen ſie wohl ihren Vortheil dabei finden.

Nur konnte ich mich auch jetzt nicht entſchließen, mitzuſpielen, wie ich es alle Andern thun ſah. Aus dem Zweck, der den Andern all dieſe kleinen Mittel heiligen mußte, machte ich mir nichts. So bloß im Allgemeinen den Männern zu gefallen — dazu brauchte ich mich nicht beſonders anzuſtrengen, da ich meiner Mutter ähnlich ſah, die für eine Schönheit gegolten hatte. Und die Liebe irgend eines Mannes zu gewinnen, dazu hätte mir erſt Einer gefallen müſſen, mir erſt gefährlich werden. Dazu kam es aber nicht. Ich dachte wirklich oft: haſt du nun ein Herz, oder haſt du keins, daß es gar nichts fühlt in der Geſellſchaft dieſer ſchmucken Offiziere, Studenten, Künſtler, die ſo gute Tänzer ſind, ſo ſiegesgewiſſe Mienen und tadelloſe weiße Cravatten haben und ſich mit der huldvollſten Ueberlegenheit von all den ſchüchtern erröthenden und bemüthig aufhorchenden ſüßen Geſchöpfen ins Netz locken laſſen, die dabei heimlich ins Fäuſtchen lachen?

Julie ſchwieg eine Weile und drückte die Augen ein. Wunderlich, ſagte ſie dann mit einem Seufzer, wie wir plötzlich auf dieſe alten Geſchichten gekommen ſind! Du mußt wiſſen, Liebe, ſie ſind wirklich ſchon ſehr alt, älter als du denkſt. Ich werde nächſtens einunddreißig Jahr. Als ich dieſe Betrachtungen zuerſt anſtellte, war ich achtzehn. Nun ſubtrahire ſelbſt. Wenn ich mich damals verheirathet hätte, könnt' ich jetzt eine Tochter von zwölf Jahren haben. Statt deſſen bin ich eine wohlconſervirte alte Jungfer, und mein einziger Anbeter iſt eine närriſche Malerin, die ſich bloß aus coloriſtiſcher Marotte in mich verliebt hat.

Nein, ſagte Angelica, die inzwiſchen eifrig fortgemalt hatte, damit laß' ich mich jetzt nicht abſpeiſen. Ich habe die Männer immer für ziemlich dumm gehalten, weil ſie, wie du ganz richtig ſagſt, ſich von ſo groben Künſten und Kniffen fangen laſſen. Aber daß ſie deinen Werth nicht erkannt haben ſollen, daß ſie ſich nicht, wie vor Troja um die griechiſche Hexe, die Hälſe um dich gebrochen haben — das iſt mir denn doch unbegreiflich. ſo eitel und unklug ſind doch nicht Alle, und Einige giebt es immerhin — ich ſelbſt habe Den und Jenen gekannt —. Aber bitte, das Kinn um eine Linie mehr geſenkt! —

Ja wohl, fuhr Julie fort, es giebt allerdings Einige — Einer ſogar iſt mir begegnet, dem zu Liebe ich ſelbſt am Ende die Komödie mitgeſpielt hätte, wenn mir nur nicht alles Talent dazu verſagt geweſen wäre. Wie er hieß, wie er ſich mir näherte, kann dir gleichgültig ſein.

Er hat jetzt längſt eine Andere geheirathet und mich we bis auf den Namen vergeſſen. Ich — Unſereins vergißt ein ſolches Erlebniß nie, auch wenn es todt und begraben in irgend einem Winkel unſeres Herzens liegt. Denn daß ich ein Herz hatte, ſo gut wie alle Andern, das merkt' ich damals nur zu deutlich. Ich gefiel ihm ſehr, er ließ es mich bei jeder Gelegenheit merken. Und er war auch wirklich um Vieles beſſer, von Eitelkeit und Selbſtſucht viel weniger angekränkelt als die Meiſten, und meine unbefangene Art, mich zu geben, wie ich war, und keine koketten Empfindſamkeiten zu heucheln, ſchien ihm ſchon der Ungewöhnlichkeit wegen anziehend zu ſein. Da er reich war und meine Eltern wohlhabend, ſtand auch äußerlich nichts im Wege. Und ſo, obwohl kein bindendes Wort gefallen war, ſah man uns Beide im Stillen für ein Paar an; ich glaube, die Männer gönnten mich ihm aufrichtiger, als meine „Freundinnen“ mir dieſen vielumworbenen Mann. Ich ſelbſt war freilich auch bei dieſer Gelegenheit wenigſtens nach außen hin kühler und zurückhaltender, als glücklich Liebende zu ſein pflegen. Ich hing an meinem Erwählten mit ſehr innigem Gefühl; aber immer miſchte ſich darein eine ſtille Furcht, eine Art Befremden — vielleicht ein prophetiſcher Zug meines Herzens, das mich warnte, nicht ganz und gar in dieſer Liebe aufzugeben.

Und eines Tages, bei dem Geſpräch über einen Unglücksfall in einem braſilianiſchen Bergwerk, wo fünfzig Menſchen plötzlich von ſchlagenden Wettern getödtet worden waren, — da brach das Unheil auch über mich herein, und ich ſollte in der Ferne mitverunglücken. Es wurde über das Ereigniß, wie das ſo Sitte iſt, gewaltig lamentirt.

Ich ſchwieg, und als mein Geliebter mich fragte, ob mich das entſetzliche Unglück ganz verſteinert habe, ſagte ich, ich könne mir nicht helfen, aber ich empfände nicht viel Mehr dabei, als wenn ich in irgend einem Geſchichtsbuch läſe, es ſeien vor tauſend Jahren in irgend einer Schlacht zehntauſend Menſchen umgekommen. Das Elend der Welt liege uns täglich und ſtündlich ſo nah, und wir ſeien meiſt ſo ſträflich gleichgültig dagegen, daß ich nicht einſähe, warum ich auf einmal ſo viel Mitgefühl bei einem Unfall haben ſollte, der nur, weil er gerade in der neueſten Zeitung ſtehe, Aufſehen errege, übrigens ganz alltäglich und nicht einmal von beſonders ſchrecklichen Umſtänden begleitet ſei.

Kaum hatte ich das geſagt, ſo fiel Alles über mich her, natürlich zuerſt in der Form der Neckerei, mein altes Beiwort „das herzloſe Mädchen“ wurde wieder aufgewärmt, ber da ich ruhig blieb und die Anklagen der Empfindſamen iemlich ſchlagend abfertigte, erhitzten ſich die Gemüther mmer mehr, und es wurden mir die eifrigſten Humanitätspredigten gehalten, gerade von Solchen, die keinem kranken Hunde einen Trunk Waſſer gereicht hätten und armen Menſchen nur halfen, wenn es ihnen nicht allzu unequem war.

Mein Freund war ebenfalls ſchweigſam geworden, achdem er Anfangs verſucht hatte, meine Partei zu nehmen. Als ein echter Mann aber, der er doch immer blieb, konnte r ſich gegen die entſetzliche Wahrheit nicht verſchließen, aß ich durchaus nicht weich und weiblich genug empfände. Mein ſchlagfertiger Verſtand wurde ihm immer bedenklicher. h merkte es wohl, aber nun wehrte ſich der Stolz in mir gegen ein Beſchönigen und Verhehlen meiner innerſten Natur; obwohl mir die Thränen nahe waren, blieb ich tapfer, führte ruhig meine Sache und hatte die armſelige Genugthuung, daß ich äußerlich den Sieg behielt. Einen theuer erkauften Sieg! Von dieſem Abend an zog ſich mein Geliebter ſichtbar zurück, meine „beſte Freundin" ließ es ſich angelegen ſein, ihn über meinen Charakter mehr und mehr aufzuklären, und da ſie ſelbſt gerade die Eigenſchaften beſaß, die mir fehlten und die allein, wie man ſagt, das Glück der Ehe verbürgen können, ſo war nichts natürlicher, als daß er ſich drei Wochen darauf mit dieſem gefühlvollen Weſen verlobte, das ihn nun dreizehn Jahre lang —

Aber ich will ihr nichts Uebles nachreden. Sie hat gewiß auch mir einen Dienſt erwieſen, denn vielleicht hätte ich dieſen Mann nicht viel glücklicher gemacht. Und damals bewahrte ſie mich vor einem ſchweren inneren Streit der Gefühle. Wäre ich wirklich verlobt geweſen, ſo hätte ich am Ende gezaudert, die Pflichten zu erfüllen, die meine arme Mutter von mir fordern konnte.

Mein Vater ſtarb nämlich unerwartet ſchnell, und nun zeigte ſich's, daß die Mutter des herzloſen Mädchens, die gleichfalls für eine kalte Natur galt, eine viel leidenſchaftlichere Liebeskraft unter ihrer ſtarren Hülle verbarg, als alte Frauen ſonſt bis über die ſilberne Hochzeit hinaus ſich zu bewahren pflegen. Meine Mutter wurde durch den Tod ihres alten Mannes erſt in eine ſchwere Krankheit geſtürzt, dann in einen halb irrſinnigen Zuſtand, in welchem ſie noch viele Jahre hinvegetirte, zu ihrer Qual — und meiner! —

Sie verſtummte, ſtand dann plötzlich auf und trat zu der Malerin hinter die Staffelei. Verzeih mir, Liebe, ſagte ſie, aber ich finde, du ſollteſt aufhören; mit jedem Pinſelſtrich, der noch etwas glättet und vermalt, machſt du es unähnlicher. Sieh mich nur genauer an. Bin ich denn noch das blühende Geſchöpf, das da von der Leinwand in die Welt hinausſtrahlt: „zwölf Jahre Entſagung, Einſamkeit, lebendiges Begrabenſein haben keine Spur auf meinem Geſicht zurückgelaſſen“ —? So würde ich vielleicht ausſehen, wenn ich das Glück gekannt hätte. Man ſagt ja: Glück erhält jung. Ich aber — ich bin erſchrecklich alt — und habe doch eigentlich noch nicht zu leben angefangen!

Sie wandte ſich haſtig ab und trat ans Fenſter.

Angelica legte die Palette fort, trat leiſe zu ihr hin und ſchlang ihren Arm um die ſeltſam aufgeregte Freundin.

Julie, ſagte ſie, wenn du ſo ſprichſt, du, die mit einem bloßen Lächeln wilde Thiere zähmen und zahme Menſchen toll machen kann —

Sie wandte ſich nach der Tröſterin um, Thränen ſtanden ihr in den Augen. O Liebe, ſagte ſie, was redeſt du für Thorheit! Wie oft habe ich eine junge Bäuerin mit einem garſtigen, plumpen Geſicht beneidet, die uns Milch und Eier brachte; bloß weil ſie kommen und gehen konnte, wie ſie wollte, und unter lebendigen Menſchen ſich bewegte! Ich aber — kannſt du dir vorſtellen, was es heißt, einen Menſchen, den man doch lieben muß, als einen Abgeſchiedenen, ein lebendiges Geſpenſt neben ſich zu ſehen, die Stimme, die einem früher geliebkoſ't, ſinnloſe Worte ausſtoßen zu hören, das Auge, das einem ſo warm zugelächelt, fremd und halb erloſchen zu ſehen — das Auge, die Stimme der eigenen Mutter? Und das Jahr um Jahr, — und dieſe halb erſtorbene Seele wachte nur dann mit Angſt und

Zittern wieder auf, ſobald ich den Verſuch machte, mich von ihr zu trennen. Denn wirklich, als ich es ein Jahr getragen hatte, glaubte ich, ich ginge daran zu Grunde, ohne daß das Opfer meines Lebens der Aermſten eine Wohlthat ſein könne. Aber ſobald ſie länger als ein paar Stunden täglich, woran ſie gewöhnt war, mich entbehren ſollte, gerieth ſie in die heftigſte Unruhe und wurde erſt wieder ſtill, wenn ſie mich wiederſah. Ich mußte mich darein ergeben, daß ich ihr zum Leben nothwendig war, zu einem Leben, das ich doch mit nichts verſchönern, erheitern, auch nur erleichtern konnte. Denn ſo lang ich neben ihr war, bemerkte ſie mich kaum, ja, oft ſchien ſie mich nicht einmal zu kennen. Und doch konnte ſie ohne mich nicht beſtehen, und in der Heilanſtalt, wohin ſie einmal zum Verſuch gebracht wurde, verfiel ſie in einen Zuſtand, der zu erbarmungswürdig war, als daß ſelbſt ein Mädchen ohne Herz nicht davon gerührt worden wäre.

Entſetzlich! Und ſo haſt du zwölf ganze Jahre mit ihr gelebt?

Zwölf ganze Jahre! Scheint es dir noch ſo unbegreiflich, noch ſo „dumm“ von den Männern, wenn ſie ſich zu einem Mädchen nicht eben hindrängten, das ihnen zu ihrem bischen Schönheit und Vermögen auch noch dieſes Schickſal mit ins Haus gebracht hätte? Nein, Liebe, die Männer ſind gar nicht ſo dumm. Selbſt wenn ich verlobt geweſen wäre und meinen Bräutigam von Herzen geliebt hätte, — das hätte ich ihm nicht zugemuthet, ſein Leben an eine Frau zu binden, die an ein ſo ſchauerliches Schickſal feſtgeſchmiedet war!

Aber jetzt — ſeitdem du frei geworden biſt —

Frei! Eine ſchöne Freiheit, tanzen zu dürfen, nachdem das Feſt vorüber iſt, für die verſäumte Roſenzeit mich mit gemachten oder gemalten Blumen zu tröſten! Ich las einmal irgendwo, das Glück ſei wie Wein; wenn man es nicht gleich alles vom Faß weg austrinke, ſondern einiges auf Flaſchen fülle, komme es einem ſpäter zu Gute. Es reife dann nach und werde edler, wenn es von der rechten Sorte geweſen ſei. Es mag etwas daran ſein; aber wie edel es dann auch iſt: der alte Wein hat keine Blume mehr; das Glück, das man nicht jung gekoſtet, hat einen herben Geſchmack. Und wer bürgt mir, daß ich überhaupt noch einmal meinen Durſt löſche? Viele Tauſende netzen nie ihre Lippen und leben ſo nüchtern hin. Warum ſoll ich es beſſer haben? Weil ich ſchöner bin als Viele? Das iſt auch was Rechtes. Das Schickſal iſt gar nicht galant und faßt ſeine Beſchlüſſe ohne Anſehn der Perſon. Und um mich mit dieſen beaux restes zu tröſten, müßte ich einfältiger ſein. Jetzt, wenn ich vor den Spiegel trete, ſehe ich immer daſſelbe wohlbekannte Geſicht, das ſeine Jugend verloren hat. Ich komme mir vor wie ein ſeidenes Kleid, das zwölf Jahre im Schrank gehangen hat. Wenn man es dann herausnimmt, iſt es noch immer Seide, aber die Farbe verblichen, die Falten brechen, wo man es anrührt, und wenn man's ſchüttelt, ſchwirren die Motten heraus. Aus meinem Kopf aber hab' ich heute genug hinausfliegen laſſen; es kommt nichts Kluges dabei heraus, wenn man von alten Erlebniſſen redet. Komm! wir wollen noch ein bischen malen und dann ſpazieren fahren. Wofür haben wir unſere ſchöne Freiheit?

Zweites Kapitel.

Auch in Janſen's Atelier war um dieſelbe Zeit weniger gearbeitet als geplaudert worden.

Eduard Roſſel hatte ſich endlich aufgerafft, um den kurzen Weg bis hieher trotz der Hitze zurückzulegen. Ein rieſengroßer Panamahut, über den er noch einen hellen Sonnenſchirm hielt, beſchützte ſein Haupt; dazu trug er einen Sommeranzug von ſchneeweißem Piqué und leichte Schuhe von gelbem Leder.

Er war ſehr guter Laune, lobte Felix über die Unverdroſſenheit, mit der er an ſeinem Knochengerüſt fortſtudirte, und trat dann vor die Tänzerin, an welche Janſen eben die letzte Hand angelegt hatte.

Eine ganze Weile ſtand er ſtumm davor, dann rückte er einen Stuhl in die Nähe und bat Janſen, die Drehſcheibe zu bewegen, um das Werk von allen Seiten betrachten zu können.

Seine Freunde behaupteten, es ſei ein Vergnügen, ihn ſehen zu ſehn. Seine Blicke ſchienen ſich dann an der Form feſtzuſaugen, oder vielmehr ſie einzuſchlürfen, alle Muskeln ſeines Geſichts belebten ſich, und eine geiſtreiche Spannung wölbte den etwas ſchlaffen Mund.

Nun? fragte Janſen endlich; wie ſcheint dir's denn? Du weißt, ich kann Alles hören.

Est, est, est! Was iſt da viel zu ſagen? Es hat natürlich gewonnen und verloren, wie das immer geſchieht. Die unſchuldige Frechheit, das pompejaniſche Aus-Rand-und-Band-gehn, das mich in der kleinen Skizze entzückte, hat bei der Durcharbeitung im Großen Schaden gelitten. Du könnteſt vielleicht den Reſpect vor der Natur ein bischen mehr verſtecken. Uebrigens — allen Reſpect vor dieſer Natur! Was haſt du denn für ein Modell gehabt? Natürlich immer noch ſtark idealiſirt!

Durchaus nicht. Das reine Facſimile.

Was? dieſes Hälschen, dieſe Schultern, Arme, Brüſtchen —

Die gewiſſenhafteſte Abſchrift, ohne jede Zuthat.

Der Dicke ſtand auf. Das muß ich erſt ſehen, um es zu glauben, ſagte er. Höre, dagegen ſind ja die zopfigſten Canova's nur armſelige Zuckerbäckerei. Und das wollt' ich eben vorhin ſagen: das Griechiſche iſt heraus, was in der Skizze war. Dafür aber iſt hier eine Grazie, ein Esprit, eine Eleganz in die Form gekommen, dabei doch noch ſo ganz aus der erſten Hand — finden Sie nicht auch, lieber Baron? — Du biſt ein Glücksmenſch, Hans, daß dir ſolche Natur in die Hände läuft. In welchem Garten iſt denn dies Kräutlein gewachſen?

Janſen zuckte die Achſeln.

Nur heraus mit der Sprache, Neidhart! Du ſollſt ſie mir gar nicht für lange abtreten, nur für einen einzigen Vormittag. Mir ſpukt gerade eine Compoſition im Kopf, wozu die Kleine da —

Du mußt dem Glück nur beharrlicher nachrennen, als es das Geſetz deiner Trägheit geſtattet, verſetzte der Bildhauer ruhig. Diesmal habe ich es auch nicht ohne Mühe beim Schopf gefaßt, und obwohl dieſer Schopf ſehr dick iſt und mit dem ſchönſten Roth vor mir herleuchtete —

Rothe Haare? Nun helfen keine Winkelzüge, Janſen, nun mußt du ſie mir abtreten. Mir ſchwebt ſo was vor der Phantaſie, ſeit Wochen ſchon — ſo was Waldjüngferliches, Nixenhaftes —

Abtreten? Ueber Die hab' ich keine Gewalt. Freund Felix iſt zufällig dazu gekommen, als ſie zum zweiten Mal bei mir war. Das hat ſie ſo übel genommen, daß ſie ſeitdem ſpurlos verſchwunden iſt.

Wohnt Tugend in dieſer ſchönen Hülle? Um ſo beſſer; ſo wird die Natur ſich länger ihrer natürlichen Grenzen erfreuen und dieſe Tugend auch der Kunſt zu Gute kommen. Sage mir nur ihre Wohnung, das Weitere ſoll meine Sorge ſein.

Er notirte ſich die Adreſſe, die mit Kohle an der Wand neben dem Fenſter geſchrieben ſtand, und trat dann vor die große verhüllte Gruppe in der Mitte des Ateliers.

Wie weit biſt du mit der Eva?

Ich kann ſie dir leider heute nicht zeigen, erwiederte Janſen raſch. Sie iſt gerade in einem Zuſtande —

Was tauſend, lachte der Dicke, das ſieht ja gefährlich aus! Seit wann ſteckſt du denn die Tücher mit Sicherheitsnadeln feſt? Sollen dir die Pfaffen nicht daran herumſchnüffeln, wenn ſie ſich aus der Heiligenfabrik hier herein verirren?

Ein Klopfen an der Thür überhob Janſen der ſichtbaren Verlegenheit, zu antworten. Die Thür öffnete ſich, und Angelica, in der Maljacke und einen Pinſel hinter dem Ohr, wie ſie gerade von der Staffelei kam, erſchien auf der Schwelle.

Guten Tag, Herr Janſen, ſagte ſie. Ach, ich ſtöre! Sie haben Beſuch. Ich komme ſpäter wieder. Ich hatte nur eine Bitte.

Und Sie ſcheuen ſich, vor einem Collegen und Ihrem alten Verehrer dieſe Bitte auszuſprechen? rief Roſſel, indem er auf die Malerin zuging und ihr galant die Hand küßte. Wenn Sie wüßten, Fräulein Angelica, wie weh dieſe unverdiente Kränkung einem fühlenden Herzen thut!

Herr Roſſel, verſetzte die Künſtlerin, Sie ſind ein Spötter, und zur Strafe dafür, daß Sie mit einem fühlenden Herzen prahlen, das Sie nicht beſitzen, kriegen Sie jetzt etwas ſehr Schönes nicht zu ſehen. Ich wollte nur Herrn Janſen bitten, mein Bild anzuſehen, da gerade die letzte Sitzung iſt. Meine Freundin hat es mir erlaubt. Sie weiß, wie wichtig mir ſein Urtheil iſt.

Wenn ich aber gelobe, ſehr artig zu ſein und den Mund nicht aufzuthun —

Sie haben eine ſo einſchüchternde Art, die Mundwinkel zu verziehen —

Ich will meinen Hut vors Geſicht halten, nur die Augen ſollen über den Rand gucken —

Nun denn in Gottes Namen! Obwohl ich auf Ihre feierlichſten Gelübde nichts gebe. Ich ſtelle mich unter Herrn Janſen's Schutz, und wenn auch der Herr Baron vielleicht mitkommen will —

Janſen hatte kein Wort geſagt, aber in ſichtbarer Haſt ſeinen Kittel mit dem Rock vertauſcht und den Staub von den Händen geſpült.

Als ſie oben in das Atelier eintraten, fanden ſie Roſenbuſch ſchon in eifrigſter Bewunderung des Bildes, wobei er in ſeiner ritterlichen Weiſe ſich bemühte, ſeine Begeiſterung zur Hälfte dem Original zukommen zu laſſen.

Julie war aufgeſtanden und neben den Seſſel getreten. Als ſie ſtatt des Einen, den ſie erwartet, Angelica mit dreifachem Geleit zurückkehren ſah, ſchien eine leichte Verlegenheit ſie anzuwandeln. Dann aber begrüßte ſie die Herren, die ihr die Malerin vorſtellte, mit unbefangener Anmuth.

Eine Pauſe entſtand. Janſen war vor das Bild getreten, und bei der großen Autorität, die er in dieſem Kreiſe genoß, wagte ſelbſt Eduard kein Wort zu ſagen, ehe er ſich geäußert hatte. Es war Janſen's Art, ſeinen Eindruck nicht gleich in Worte zu faſſen. Diesmal aber ſchwieg er ungewöhnlich lange.

Sagen Sie es nur dreiſt, lieber Freund, fing endlich Angelica an, daß ich da wieder einmal etwas unternommen habe, was nur für ſeine Kühnheit den Kranz verdient. Wenn Sie wüßten, was für blutige Sottiſen ich mir ſelbſt ſchon ins Geſicht geſagt habe, während ich malte! So ſchlecht habe ich mich gemacht, mich ſo heruntergeputzt, daß Homo kein Stück Brod von mir annehmen würde, wenn er es gehört hätte. Und doch, mitten in meinem Katzenjammer hatt' ich wieder ein ſo unerhörtes Vergnügen an meiner Pfuſcherei, daß ich mit dem beſten Willen nicht dazu kam, den Muth ſinken zu laſſen. Wenn meine Freundin nicht zugegen wäre, würde ich Ihnen auch erklären können, woran das liegt. So aber käme es geſchmacklos heraus, wenn ich ihr hier vor Zeugen eine Liebeserklärung machte.

Immer noch ſchwieg der Bildhauer. Endlich ſagte er trocken: Sie können ganz ruhig ſein, Angelica. Wiſſen Sie wohl, daß dies nicht nur Ihr beſtes Bild iſt, ſondern überhaupt eine ganz vortreffliche Leiſtung, wie ſie heutzutage nicht allzu oft gelingen?

Das gute, runde Geſicht der Malerin überflog eine dunkle Röthe der freudigſten Beſchämung.

Iſt das Ihre aufrichtige Meinung? rief ſie. O lieber Janſen, wenn das nicht bloß Balſam auf die Bißwunden meines eigenen Gewiſſens ſein ſoll —

Janſen antwortete nicht. Er war wieder ganz in die Betrachtung des Bildes verſunken. Nur ſelten warf er einen vergleichenden Blick auf das Original, das ruhig danebenſtand und an andere Dinge zu denken ſchien.

Indeſſen bemühte ſich Eduard eifrig, die üble Meinung zu verwiſchen, die Angelica von ſeiner kritiſchen Spottluſt gefaßt hatte. Er lobte die Arbeit ſehr im Einzelnen, — Zeichnung, Arrangement, die glückliche Farbenſtimmung und den einfachen Lichtgang, und was er an Kleinigkeiten der Technik noch auszuſetzen fand, diente nur dazu, den Werth ſeines Lobes im Ganzen zu erhöhen.

Aber wiſſen Sie, ſagte er lebhaft, das iſt nur Eine Art, die Aufgabe zu löſen, eine ſehr geſchickte und talentvolle, aber lange noch nicht die letzte. Was meinen Sie zum Beiſpiel zu dunkelrothem Sammt, eine leichte goldene Kette um den Hals, im Haar eine dunkle Nelke — à la Paris Bordone? Oder Goldbrocat — ich habe gerade ein prachtvolles echtes Koſtüm zu Hauſe, das mir vorige Woche aus Venedig zugeſchickt worden iſt — oder auch wieder ganz einfach, das Haar aufgelöſ't, dunkles Kleid, dahinter ein Lorbeergebüſch —

Und ſo mit Grazie in infinitum! lachte die Malerin. Du mußt wiſſen, Julie, dieſer Herr hat ſchon tauſend der herrlichſten Bilder gemalt — leider nur faſt alle in der Phantaſie. Nein, lieber Roſſel, wir danken. Wir ſind heilfroh, daß wir's auf dieſe eine ganz beſcheidene Art zu Stande gebracht und eine ſo gute Cenſur bekommen haben. Meine liebe Freundin, obwohl ſie ein Engel an Geduld iſt, hat jetzt für eine ganze Weile genug von dem Umgang mit der bildenden Kunſt.

O Angelica, ſeufzte Roſſel mit komiſchem Pathos, Sie ſind nur mißgünſtig; Sie gönnen das Glück, das Ihnen zu Theil geworden, keinem Anderen. Wenn ich nun einzig auf eine ſolche Aufgabe gewartet hätte, um endlich einmal auch etwas Unſterbliches zu leiſten?

Sie? An Ihnen iſt das Unſterblichſte Ihre Trägheit! erwiederte die Malerin.

Sie fuhren noch eine Weile fort ſich zu necken und zu ſchrauben, wozu auch Roſenbuſch und Felix das Ihrige beitrugen. Nur Janſen fand kein munteres Wort, und auch Julie benutzte ihre Fremdheit, um nur, ſo weit es die Höflichkeit erforderte, ſich an der Unterhaltung zu betheiligen.

Als dann die Männer gegangen waren, blieb es eine lange Zeit ganz ſtill zwiſchen den Freundinnen. Die Malerin hatte wieder zur Palette gegriffen, um Roſſel's Winke ſich doch noch zu Nutze zu machen. Plötzlich ſagte ſie:

Wie hat er dir denn gefallen?

Wer?

Nun, von Einem kann doch nur die Rede ſein: von Dem, der am wenigſten ſich bemüht, irgend Wem zu gefallen, nicht einmal dir.

Janſen? Ich kenne ihn ja kaum.

Solche Menſchen kennt man in der erſten Viertelſtunde, wenn man ſo alt geworden iſt, wie wir Beide. Das unterſcheidet eben die großen Menſchen und die ganzen Künſtler von den kleinen und halben: man ſieht aus der Klaue den Löwen. Nur ein Blick, und du trauſt ihm alles Unglaubliche und Uebermenſchliche zu.

Ich glaube gar, Liebe, du biſt in ihn —

Verliebt? Nein. So geſcheidt bin ich denn doch, mir ſo was Unſinniges nicht einfallen zu laſſen. Aber wenn er mir ſagte: es wäre hübſch von Ihnen, Angelica, wenn Sie dieſe Blaſe voll Kremnitzer Weiß zum Frühſtück äßen, oder es einmal probirten mit dem Fuß zu malen — es würde mir ein perſönlicher Gefallen damit geſchehen: ich glaube, ich beſänne mich keinen Augenblick; ich würde denken, er müſſe wohl ſeine Gründe dazu haben, und ich ſei nur zu dumm, ſie zu begreifen. Siehſt du, einen ſo felſenfeſten Glauben habe ich an dieſen ganz unerhörten Menſchen, ſo unmöglich ſcheint es mir, daß er irgend etwas Kleines, Thörichtes oder gar Gemeines begehen könnte. Was Furchtbares, ja! was Ungeheures und Wahnwitziges — das könnt' ich ihm ſchon zutrauen, und wer weiß, ob er nicht dergleichen ſchon begangen hat. Er hat etwas von einem kleinen Veſuv, der auch in der ſchönen Sonne ganz friedfertig daſteht, und alle Welt weiß doch, was in ihm kocht. Von Janſen behaupten ſeine Freunde, wenn der

Berſerker in ihm einmal losbreche, ſei ſchlimm mit ihm fertig werden. Ich empfand das im Anfange mit einem ſicheren Inſtinct, und getraute mir in ſeiner Gegenwart kaum zu nieſen. Dann traf ich ihn einmal im Garten bei der Fontäne, wie er ſeinen Homo kämmte und ſich ziemlich ungeſchickt dabei anſtellte. Da kam er mir ſo hülflos vor, daß ich lachen mußte und mich zur Kammerjungfer für den Hund anbot, worüber er große Freude hatte. Das brach das Eis zwiſchen uns, und ſeitdem nehme ich mir die unglaublichſten Freiheiten gegen ihn heraus, obwohl mir noch immer das Herz klopft, wenn er mich einmal ſo recht ruhig eine Minute lang anſieht.

Julie ſchwieg. Nach einer ganzen Weile ſagte ſie plötzlich: Er hat auch freilich Augen, wie ich ſie noch an keinem Menſchen geſehen habe. Man ſieht es dieſen Augen an, er iſt nicht glücklich; all ſein Genie macht ihn nicht froh. Findeſt du nicht auch? Wunderbar einſame Augen! Wie ein Menſch, der Jahre lang in einer Wüſte gelebt und keine lebendige Seele geſehen hat, nur Erde und Sonne. Weißt du etwas von ſeinem Leben?

Nein. Er ſelbſt ſpricht nie davon. Auch keiner von den Anderen weiß, was er Alles erlebt haben mag, eh' er nach München gekommen iſt. Das iſt nun etwa fünf Jahre her. Aber wenn du jetzt noch einen Augenblick ſtill halten wollteſt — ſo! — es iſt nur wegen des Glanzlichtes im linken Auge und der Retouche am Munde —

Dann wurde noch eine Stunde ſchweigend fortgemalt.

Drittes Kapitel.

Am Rande des engliſchen Gartens liegt unter anderen Schenkwirthſchaften das ſogenannte Paradiesgärtchen. Ein anſehnliches, herrſchaftliches Haus, dem es nicht am Grundſtein geſungen worden ſein mag, daß es dereinſt eine ſo gemiſchte Geſellſchaft beherbergen würde, ſteht mitten in einem Baumgarten. An Sommertagen pflegt hier um die Tiſche und Bänke luſtiges und durſtiges Volk ſich zu ſchaaren, während auf einer bedeckten Tribüne eine Muſikbande aufſpielt. Der große Saal aber im Erdgeſchoß des Hauſes dient meiſt zu Tanzluſtbarkeiten, wo dann die niedrigeren Seitenflügel für Zuſchauer und ausruhende Paare geöffnet ſind.

Es war elf Uhr Nachts. Ein Gewitter, das gegen Abend heraufgezogen, hatte das angeſagte Gartenconcert nicht zu Stande kommen laſſen. Als das Wetter nach einigen unſchuldigen Schlägen wieder verwehte, füllten ſich die Bänke nur ſparſam, und der Bierzapfer in der offenen Schenkbude mitten unter den Bäumen konnte zwiſchen den einzelnen Krügen, die er zu füllen bekam, immer wieder einnicken. Früher als ſonſt war daher der Garten geſchloſſen worden, und als es Elf ſchlug, lag das Haus ſo ſtill und ausgeſtorben da, als wache darin keine lebendige Seele mehr.

Und doch war der lange Saal des linken Flügels, zu dem man vorn vom Garten aus nur wenige Stufen hinaufſtieg, wenn auch nicht taghell, ſo doch hinlänglich mit einem Dutzend Wandlampen erleuchtet. An der Rückſeite, wo auf der einſamen Straße zu dieſer Zeit kaum Jemand vorbeikam, ſtanden die oberen halbrunden Fenſter der Kühlung wegen offen, die unteren Läden aber blieben dicht verſchloſſen. Allerlei dunkle Geſtalten näherten ſich auf der Fahrſtraße, einzeln oder zu Zweien und Dreien, wie ſie ſich gerade zuſammengefunden hatten, und traten durch die Hinterthür ins Haus. Nach der Seite des engliſchen Gartens blieb Alles ſo dunkel und unbelebt, wie nur je ein altes Gemäuer, hinter welchem eine Falſchmünzerbande in lichtſcheuen Kellern ihr Weſen treibt.

Das Innere des Saales war, bei Tage betrachtet, nicht ganz ſchmucklos. Eine begeiſterte Tüncherhand hatte die Wandpfeiler zwiſchen den Fenſtern mit kühnen landſchaftlichen Erfindungen al fresco angefüllt, und zwiſchen fabelhaften Schlöſſern, Städten, Fluß- und Waldthälern ſah man blaue Wanderer mit grünen Hüten einherziehen und Reiter auf anatomiſch höchſt fragwürdigen Roſſen hinſprengen, denen Hunde folgten, die keiner bekannten Race angehörten. Mitten in die blitzblauen Lüfte über dieſen Ausgeburten einer ſtillvergnügten Stubenmaler-Phantaſie, in einen Baumwipfel, oder die Thurmzinnen eines windſchiefen Raubſchlößchens hinein hatte eine Zimmerſtutzen-Geſellſchaft, die ſich Einmal in der Woche hier verſammelte, große Nägel eingeſchlagen, um die mit Bildern und Sprüchen verzierten und mit kleinen Kugeln geſpickten „Ehrenſcheiben“ ſymmetriſch daran aufzuhängen.

In der Nacht aber, von der wir berichten, war all dieſe Herrlichkeit unter einer dichten Verkleidung von lebendigem Laube verſchwunden. Hochſtämmige immergrüne Gewächſe ſtanden zwiſchen den Fenſtern und ſtreckten ihre ſchlanken Zweige bis an die Decke hinauf, ſo daß die armſeligen Wände in einen ſüdlichen Garten verwandelt ſchienen. Ein langer, ſchmaler Tiſch mit grünen, tiefbauchigen Römern nahm die Mitte ein, in einem Winkel war ein Fäßchen aufgeſtellt, um deſſen blanken Hahn ein Roſenkranz hing, und auf dem Tiſchchen daneben ſtanden Körbe mit weißen Brödchen und einige Teller mit Früchten.

Kaum ein paar Dutzend Stühle umgaben den langen Tiſch, und ſie waren erſt zur Hälfte beſetzt, als Janſen mit Felix eintrat. Durch den leichten Schleier des Lampenzwielichts und Rauchgewölks ſahen ſie das blaſſe Geſicht Elſinger's neben dem blühenden des Schlachtenmalers, den ſezbedeckten Kopf Eduard Roſſel's, der behaglich in einen amerikaniſchen Schaukelſtuhl zurückgelehnt aus einem Tſchibuk rauchte, dann noch Einen und den Andern von den Künſtlern, die gelegentlich in Janſen's Atelier ſich hatten blicken laſſen. Ein dienſtbarer Geiſt war nirgends zu ſehen, da Jeder, obald er ſein Glas geleert hatte, ſelbſt an das Fäßchen ging und es wieder füllte. Einige wandelten plaudernd ängs den grünen Laubhecken den Saal auf und ab, die Andern ſaßen zerſtreut und erwartungsvoll auf ihren Plätzen, wie im Theater vor dem Anfang des Stücks, und nur der Dicke“, der ſich allein eines bequemeren Sitzes erfreute, ſchien bereits in paradieſiſcher Stimmung ſeine blauen Wölkchen gegen die Decke zu blaſen.

Als Felix ſich ihm näherte, erhob ſich neben ihm eine lange, hagere Geſtalt in einer Jagdjoppe mit hohen Reitſtiefeln, eine kurze franzöſiſche Thonpfeife zwiſchen den Lippen. Dieſes merkwürdig ausgearbeitete Geſicht von choleriſcher Farbe mit kurzgeſchorenen Haaren, kohlſchwarzem Knebelbart und einer breiten Schmarre über der rechten Schläfe war Felix ſchon einmal flüchtig auf der Straße begegnet, auf einem ſchönen engliſchen Pferde, das ſeine Aufmerkſamkeit mehr als der Reiter auf ſich zog. Dieſer bewegte ſich ungelenk und langſam in ſeinen knochigen Gliedmaßen, wie wenn er ſeines natürlichen Gleichgewichts beraubt wäre, ſobald er kein Pferd zwiſchen den Schenkeln fühlte. Dabei pflegte er beſtändig entweder ſeinen Knebelbart zu zauſen, oder an ſeinem rechten Ohrläppchen zu zerren. Felix bemerkte, daß er in dem linken einen kleinen goldenen Ohrring trug. Das rechte war verſtümmelt. Der Ohrring, der darin geſeſſen hatte, ſchien einmal gewaltſam herausgeriſſen worden zu ſein.

Ich erlaube mir, mich Ihnen ſelbſt vorzuſtellen, ſagte der Lange, indem er ſich mit ſoldatiſchem Anſtande gegen Felix verneigte. Mein Name iſt Aloys von Schnetz, Oberlieutnant außer Dienſt; als ein Freund aller ſieben freien Künſte werde ich der Ehre gewürdigt, hier im Paradieſe mitzufiguriren. Da es im Garten Gottes unzweifelhaft auch ſchon Amphibien gegeben hat, iſt ein Geſchöpf wie ich, das zwiſchen zwei Stühlen ſitzt, zugleich Ariſtokrat und Proletarier, nicht mehr Soldat, aus guten Gründen, und auch nicht Künſtler, aus leider noch beſſeren Gründen, unter guten Leuten, von denen jeder ſo ziemlich weiß, was er will und kann, auch wohl an ſeinem Platz. Sie, wie mir „der Dicke“ ſo eben verrathen hat, gehören einigermaßen in meine Klaſſe, wenn ich auch hoffe und wünſche, daß Sie eine erfreulichere Species repräſentiren. Kommen Sie, ſetzen Sie ſich hier an meine Seite. Es giebt Leute, die behaupten, daß ich ihnen die Laune verderbe. Ich bin nämlich dafür berüchtigt, daß ich mir Mühe gebe, die Welt zu ſehen, wie ſie iſt, und die Dinge bei ihrem Namen zu nennen; das heißen denn zarte Gemüther Schimpfen und finden es ungemüthlich. Aber Sie werden ſehen, es iſt nicht ſo arg, und hier im Paradieſe pflege ich auch nach Möglichkeit zu vergeſſen, daß man ſaure Aepfel vom Baum der Erkenntniß pflückt. Indeſſen, als richtiges Amphibium, muß ich Sie nach dieſer trocknen Einleitung zunächſt ins Feuchte bringen.

Er ſetzte ſeine langen Don-Quixote-Beine nach dem Fäßchen in Bewegung, füllte zwei Römer und brachte ſie zu Felix zurück.

Wir haben uns zum Wein bekehrt, ſagte er, Alles in einem halb ironiſchen, halb verbiſſenen Ton herausbrummend, obwohl es eigentlich ein Anachronismus iſt, da der Wein bekanntlich erſt zum Erſatz für das verlorene Paradies den Menſchen gegeben wurde. Das Bier aber iſt vollends eine Erfindung des dunklen Mittelalters, um die Menſchen zu trägen Pfaffenknechten zu machen, da noch Niemand eingefallen iſt, die Wahrheit anderswo als im Wein zu ſuchen. Alſo: auf Ihr Wohl, und daß es Ihnen beſſer als mir glücken möge, einer von den „erſten Menſchen“ zu werden!

Felix ſtieß mit dem ſonderbaren neuen Freunde an und betrachtete dann die unbekannten Geſichter, die ſich inzwiſchen eingefunden hatten. Schnetz nannte ihm die Namen. Die Meiſten waren aus den Anfängerjahren heraus, nur ein einziges blutjunges Geſicht von fremdartigem Schnitt ſtarrte melancholiſch mit großen ſchwarzen Augen in den Rauch, den ſeine Papiercigarre aufwirbelte. Es war, wie Schnetz ſeinem Nachbar mittheilte, ein junger griechiſcher Maler von zweiundzwanzig Jahren, trotz ſeines zarten, faſt mädchenhaften Ausſehens ein gefährlicher Frauenverführer. Eigentlich war er mit Keinem näher befreundet, und nur Roſſel's Fürſprache und ſein nicht geringes Talent hatten ihm Zutritt zu dieſem Kreiſe verſchafft.

Ein kleiner, gebückter alter Mann mit feinen Zügen und ſchneeweißem Haar trat jetzt noch als der Letzte herein, hing ſeinen Hut und Mantel an einen Nagel und ſetzte ſich auf den letzten noch freien Platz am oberſten Ende des Tiſches neben Janſen, der ihn freundlich begrüßte.

Felix wunderte ſich über das Erſcheinen eines Greiſen mitten unter der aufſtrebenden Jugend. Auch Schnetz war kein Jüngling mehr, — er mochte die Vierzig ſchon überſchritten haben. Aber in jeder Muskel der ſehnigen Geſtalt zuckte eine widerwillig niedergehaltene Spannkraft, während der ſtille weißhaarige Mann da oben am Tiſch allen Sturm und Drang des Lebens längſt hinter ſich haben mußte.

Ich ſehe, daß Sie ſich über unſern Gottvater Gedanken machen, ſagte Schnetz, ſeinen Zwickelbart drehend. In der That aber weiß ich von ſeinen näheren Verhältniſſen nicht viel mehr, als von den perſönlichen Erlebniſſen des wirklichen Herrgotts. Daß er ein Künſtler iſt oder es doch einmal war — darüber iſt kein Zweifel. Jedes Wort, das er von ſich giebt, wenn auf Kunſt die Rede kommt, bezeugt es. Doch gehört er jedenfalls einer geologiſchen Schicht an, deren Fauna jetzt ausgeſtorben iſt. Keiner von uns hat je ein Werk ſeiner Hand geſehen, auch weiß man nicht, wie und wo und wovon er lebt. Er heißt Schöpf, und wie er vor drei Jahren, als unſer Paradies noch jung war, durch Janſen hier eingeführt wurde — den hatte er in ſeinem Atelier beſucht und ihn ſofort für ſich zu intereſſiren gewußt, — machten wir uns den billigen Spaß, „Schöpf“ in „Schöpfer“ zu verwandeln und ihn gleichſam als Wirth und Hausherrn des Paradieſes obenan zu ſetzen. Wir ergötzten uns damals noch an ſolchen Poſſen, führten ſelbſt allerlei anzügliche Spitznamen und trieben das ſo lange, bis der wohlfeile Witz todtgehetzt war. Der Alte aber wurde uns ſo lieb und werth und betrug ſich als eine ſo ſtille und gemüthliche Vorſehung, wie ſich die erſten Menſchen ſchwerlich einer beſſeren zu rühmen hatten. Er beſorgt all unſre Geſchäfte, führt die Geſellſchaftscaſſe, bezieht unſern Wein und hat ein Auge auf den Gärtner, der den Saal decorirt. Dabei ſehen wir ihn nur alle vier Wochen einmal. Dazwiſchen verſchwindet er. Wenn wir unſern Maskenball veranſtalten, wo auch die Evastöchter erſcheinen, iſt er nur bis zum erſten Geigenſtrich thätig und ſchleicht ſich dann ſtill wieder nach Hauſe.

Er muß wohl kein Einheimiſcher ſein, daß er ſo den Unerforſchlichen ſpielen kann?

Glauben Sie das nicht. Hier in München giebt es eine große Anzahl ſolcher unterirdiſchen Exiſtenzen, deren wunderliche Gänge und Schliche ſich der Kenntniß, ja auch nur dem gemeinen Klatſch entziehen, weil es hier an einer wirklichen Geſellſchaft fehlt. In jeder anderen Stadt von gleichem, ja ſelbſt größerem Umfang weiß man ſo ziemlich, was die lieben Nebenmenſchen treiben, wenigſtens die notableren, die über das gemeine Mittelmaß hinausragen, weiß, wovon ſie ihren Schneider bezahlen oder wie viel ſie ihm ſchuldig bleiben. Hier aber wimmelt es von amphibiſchen Weſen beiderlei Geſchlechts, die, wenn ſie ſich auf dem Trocknen nicht mehr halten können, untertauchen in ein mehr oder weniger trübes Element, wo ſie ſich unſichtbar machen. Ich ſelbſt hatte ſchon die Ehre, mich als eine ſolche Zwitterbildung Ihnen vorzuſtellen, nicht als ob mir der Grund unter den Füßen unſicher geworden wäre — ich habe mit freiem Willen aus perſönlichen Gründen den Dienſt quittirt —; aber die Trockenheit da oben wurde mir unleidlich; ich bin einer von den Malcontenten, deren Sie hier viele ſehen, die der ſogenannten guten Geſellſchaft den Stuhl vor die Thür geſetzt haben, weil ſie theils inſipide, theils niederträchtig iſt, und die nun hier in paradieſiſcher Freiheit „die Welt in ihren Freunden zu ſehen“ verſuchen. Aber Sie haben ja noch ein volles Glas. Kommen Sie! Sie müſſen unſrer Jordans-Quelle mehr Ehre machen.

Eine Jordans-Quelle im Paradieſe? Meine Geographie reicht nicht ſo weit; oder hat man nach neueren Forſchungen —

Schnetz fing eben an, zu erklären, daß der edle Wein im Weinberge des Herrn Jordan zu Deidesheim gewachſen ſei, weßhalb ſie beſchloſſen hätten, auf ihrer Landkarte den Fluß des gelobten Landes nach Indien zu verlegen, als Elfinger ſich erhob und mittheilte, daß er heute „an der Reihe“ ſei und auch etwas vorbereitet habe, vorher aber ſeien Zeichnungen angekündigt.

Nun wanderten eine Menge Studienblätter, landſchaftliche Skizzen und Entwürfe aller Art von Hand zu Hand die Tafelrunde entlang, unter andern auch Zeichnungen eines jungen Architekten zum Bau einer eigenen Paradieſeshalle, die großen Beifall fanden und zu den luſtigſten Vorſchlägen anregten, wie die Koſten zu dieſem höchſt zeitgemäßen Bau aufzutreiben wären.

Inzwiſchen hatte ein unſcheinbarer, magerer Menſch von linkiſchem Weſen, in einem abgeſchabten Röckchen, das über der fehlenden Weſte feſt zugeknöpft war, einen großen grauen Bogen aus einer Mappe genommen, ihn mit Heftnägeln an einem Fenſterladen befeſtigt, ſo daß die Wandlampen ein ziemlich helles Licht darauf warfen, und trat dann zurück, um zur Beſichtigung ſeiner Arbeit einzuladen. Es war eine figurenreiche Federzeichnung, die Lichter mit Weiß aufgehöht, aber ſo ganz ohne Berechnung des Effects, daß die Compoſition beim erſten Anblick als ein ſeltſames Gewimmel erſchien, in welchem weder das Einzelne noch der Plan des Ganzen hervortrat.

Unſer Cornelianer, Philipp Emanuel Kohle! brummte Schnetz. Auch ſo ein unſeliger erratiſcher Block mitten in der flachen Gemeindewieſe unſrer modernen Kunſt, von irgend einem himmelanſtrebenden Gebirgshaupt losgeriſſen und nun als ein Fremdling in die nahrungſproſſende Ebene der Mittelmäßigkeit hinabgerollt, wo Niemand was mit ihm anzufangen weiß. Wir wollen näher herangehen. Dieſe Umrißfanatiker verſchmähen die Wirkung in die Ferne.

Ich habe mir — erklärte der Künſtler — ein Gedicht von Hölderlin zum Vorwurf genommen — Sie kennen es wohl alle — Hyperion's Schickſalslied — oder wenn es Ihnen entfallen iſt — ich habe den Text mitgebracht —

Nun zog er ein ſehr abgegriffenes Büchlein aus der Taſche und las die Verſe, obwohl er ſie auswendig wußte. Seine Wangen rötheten ſich dabei, ſeine Augen leuchteten, die ganze dürftige Geſtalt ſchien in die Höhe zu wachſen.

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, ſelige Genien!
Glänzende Götterlüſte
Rühren euch leicht,
Wie die Finger der Künſtlerin
Heilige Saiten.

— — — — — — —

Doch uns iſt gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruh'n.
Es ſchwinden, es fallen
Die leidenden Menſchen
Blindlings von einer
Stunde zur andern,
Wie Waſſer von Klippe
Zu Klippe geworfen,
Jahrlang ins Ungewiſſe hinab!

Nach dieſen Verſen blieb es eine ganze Weile ſtill in der Schaar, welche die Zeichnung betrachtete. Der Künſtler ſchien noch eine Erklärung in petto zu haben, die ihm aber nicht von den Lippen kam; als ob nach ſolchen Dichterworten jede proſaiſche Umſchreibung eine Entweihung wäre. Und in der That erklärte nun auch die wunderliche Compoſition zur Genüge ſich ſelbſt.

Ein Berg, deſſen Fuß die ganze untere Breite des großen Blattes einnahm, ſtieg in zackigen Abſätzen gleich einem Thurmbau in die Höhe und endigte in einem ſanften Plateau, auf welchem man, in leichtes Gewölk gehüllt, Göttergeſtalten ruhen ſah, um eine Feſttafel gelagert, während Andere auf Flügelſohlen, einzeln oder Arm in Arm, theils herumwandelten, theils ſich mit Tanz und Geſang ergötzten. Dieſe alle waren in einem ſeligen Taumel begriffen, der freilich hier und da in gewaltſamen Verkürzungen der langen Gliedmaßen und eckigen Faltenmotiven ſich darſtellte. Unter den olympiſchen Figuren, durch eine ſtrenge Wolken- und Wetterſcheide getrennt, ſah man die Menſchengeſchlechter in den mannichfachſten und ſinnreichſten Gruppen das Schickſal der Sterblichen erleiden. Zunächſt den Göttern, noch durch ihre Nähe gleichſam geweiht, ſpielten Kinder und plauderten Liebende; aber die abſchüſſigen Pfade führten bald zu Scenen der Noth und Bedrängniß, und gewiſſe ſymboliſche Geſtalten, die an den Haupteinſchnitten des Berges ſich unter die irdiſchen Geſtalten miſchten, ließen die Abſicht des Zeichners erkennen, zugleich das Wirken und Walten der Laſter und Leidenſchaften darzuſtellen, wie ſchon die deutliche Eintheilung in ſieben Stufen auf die ſieben Todſünden hinwies. Ein feierlicher, ſtarrer Ernſt und eine gewiſſe Hoheit der Ergebung in dies Verſinken — „jahrlang ins Ungewiſſe hinab“ — gab der etwas ungefügen Compoſition den Hauch einer mächtigen Empfindung, der ſelbſt das Fratzenhafte noch beſeelte und dem einzelnen Gelungenen den unverkennbaren Stempel eines großartigen Sinnes aufdrückte.

Schon die Menge der Figuren hatte die Betrachtung lange gefeſſelt, dann allerlei Kritik, die der Zeichner ohne Widerſpruch über ſich ergehen ließ, — man wußte nicht, ob aus Wehrloſigkeit oder aus heimlichem Eigenſinn. Nur Janſen hing er geſpannt am Munde, der aber nach ſeiner Weiſe die Anderen ſtreiten ließ und nur hie und da mit beredtem Finger auf eine mangelhafte Stelle deutete.

Der Einzige, der ruhig ſitzen geblieben war und das Blatt über den Tiſch und die ganze Breite des Saales hinweg nur durch ein kleines elfenbeinernes Opernglas betrachtet hatte, war Eduard.

Jetzt wandte ſich Roſenbuſch, deſſen hoher Tenor in begeiſtert lobenden Ausdrücken aus dem Stimmengewirr hervorgeklungen war, zu dem Regungsloſen um.

Nun? rief er in luſtig herausforderndem Tone; wollen die ſeligen Götter ſich nicht einmal von ihrem Ruheſitz aufrappeln und einen gnädigen Blick auf das Werk dieſes Sterblichen werfen?

Verzeihe, theures Röschen, erwiederte der Dicke, ſeine Stimme dämpfend um nicht von Kohle gehört zu werden. Du weißt, ich laſſe das Schöne gern an mich kommen, ſtatt ihm mühſam nachzurennen, und die Decke der ſixtiniſchen Kapelle hat ſchon darum den allermächtigſten Eindruck auf mich gemacht, weil man ſie nur auf dem Rücken liegend recht genießen kann. Was das neueſte himmelhohe Gedankengebäude meines werthen Gevatters betrifft — ſo nannte er ihn, ſeitdem er einen ſeiner tiefſinnigen Cartons, für den kein Name zu finden war, eben ſo paſſend als ironiſch getauft und Kohle die Unterſchrift im Ernſt acceptirt hatte —, ſo bin ich nicht Turner genug, um ſeinen Intentionen ſieben Stockwerke hoch ohne Schwindel nachzuklettern. Uebrigens, wenn ihr Alle fertig ſeid, werde ich mir einen Stuhl davor hinrücken und mich an die Arbeit machen, oder am liebſten morgen unter vier Augen.

Es wäre mir ſehr lieb, Roſſel, wenn ich Ihnen morgen die Zeichnung bringen könnte, — ſtotterte der blaſſe Menſch, der die höhniſchen Worte wohl gehört hatte und dunkelroth geworden war.

Wäre es Euch wirklich lieb, Gevatter? rief Eduard kopfſchüttelnd. Nein, Beſter, wenn Euch meine Ketzereien doch einmal zu Ohren gekommen ſind, wollen wir uns ehrlich verſtändigen und hier im Paradieſe wenigſtens keine Mäntelchen umhängen. Ihr wißt, daß ich von aller Gedankenmalerei Kopfſchmerzen kriege, daß mir eine einzige ganz gedankenloſe Tizian'ſche Venus einen ganzen Olymp voll geiſtreicher Motive aufwiegt, die wie die Ameiſen mit langen Gliedmaßen auf ſo einem Topfkuchen von allegoriſchem Berg herumkrabbeln. Wir ſind ja alte Antipoden, theurer Gevatter, was übrigens der Liebe keinen Eintrag thut. Im Gegentheil, wenn ich ſehe, wie Ihr ſammt Euren Geſchöpfen vor lauter Geiſt vom Fleiſch fallt, wandelt mich zu aller Hochachtung auch noch ein herzliches Mitleiden an. Eine Milchcur, beſter Gevatter, an den vollen Brüſten der alten Mutter Natur, nur einmal Jahr und Tag dem ſchönen Fleiſche nachgetrachtet, ſtatt ſchönen Ideen —

Es iſt nicht allen Bäumen eine Rinde gewachſen! warf der Angegriffene ſchüchtern hin.

Schön! Aber ein Baum, der überhaupt keine Rinde hat —! Und ſeht, ſo kommt mir eure ganze Manier vor, ihr erlauchten Cornelianer. Man ſieht euch ins Zellengewebe eurer Gedanken, ſieht, wie der Ideenſaft kreiſ't und auf- und abſteigt, was alles ſehr merkwürdig und erbaulich, aber nichts weniger als künſtleriſch iſt. Denn die wahre Kunſt — ſoll die nicht wie eine höhere Natur auf uns wirken ohne viel Witz und Spitzfindigkeit, ohne all den Krimskrams von poetiſchen Anzüglichkeiten und philoſophiſchen Fineſſen, nein: einfältig und ſchlicht, aber durch die Flamme des Genies von aller Hinfälligkeit, allem Mangel, aller zufälligen Miſère gereinigt? Zum Exempel bei ſo einem ſtill da liegenden ſchönen Weibe, oder einem ſtattlichen alten Senator, oder einer Anbetung der Könige — was kann man ſich da viel Kluges denken? Es ſagt entweder nichts, oder etwas Verſchollenes oder gar etwas Unkluges. Und doch entzückt es uns, ſchon über die Breite eines ganzen Saales hinweg, durch die bloße Silhouette, die Farbenherrlichkeit, die einfältige und doch königliche Sinnlichkeit, die in der Natur ſich nur ſelten oder nie ohne gemeinen Beiſatz findet. Dagegen aber ein ſolches gezeichnetes Gedicht — jedesmal ſehe ich unten am Rande nach, ob der Zeichner nicht auch Anmerkungen dazu gezeichnet hat, um ſeinen Text zu erklären. Nun, dafür ſorgt dann ein gedruckter Bogen: „Das Bild und die Beſchreibung", und der liebe Philiſter, der die „bildende" Kunſt darum ſo nennt, weil ſie ſich um ſeine Bildung verdient macht, iſt überglücklich, wenn er ſich ſagen kann, daß ſich dabei doch etwas denken laſſe. Ich aber ſage: es lebe die Kunſt, bei der uns die Gedanken vergehen! Und jetzt gebt mir zu trinken!

Schnetz füllte ihm das Glas, das er, wie von ſeiner langen Rede erſchöpft, auf Einen Zug leerte. Es war eine peinliche Stille entſtanden; der wegwerfende Ton, in welchem die Worte geſprochen worden waren, hatte auch Diejenigen verſtimmt, die Roſſel's Geſinnung theilten. Jetzt aber hörte man vom oberen Ende des Tiſches eine milde, etwas verſchleierte Stimme und ſah, wie der alte Schöpf ſich anſchickte, die Partei des Angegriffenen zu nehmen.

Sie haben gewiß in der Hauptſache Recht, Herr Roſſel, ſagte er. In den großen Kunſtepochen, bei den Griechen und den Italienern des Cinquecento waren Geiſt und Natur untrennbar verbunden. Seitdem aber ſind ſie nun leider entzweit, und gerade ſo ſelten iſt es, einen der ſogenannten Fleiſchmaler zu finden, der ſeine Form durchgeiſtigt, wie es den Poeten unter den Zeichnern gelingt, ihre Eingebungen hinlänglich zu verkörpern. Es iſt eben die Zeit der Extreme, der Specialitäten, des Streits. Aber iſt nicht der Streit der Vater der Dinge? Wollen wir nicht hoffen, daß auch aus dieſem Chaos einmal wieder eine erfreuliche Welt ſich kryſtalliſiren werde? Und bis dahin Jeden gelten laſſen, der mit ehrlichen Waffen und offenem Viſir kämpft? Wenn es nun Künſtler giebt, die mehr zu *ſagen* haben, als ſich *zeigen* läßt? Die ihr inneres Leben nicht in ſo ruhender Schönheit anſchauen, ſondern in einem tragiſchen Proceß, der ſich durch Diſſonanzen durcharbeiten muß? Das Leben der Menſchheit iſt heut ja überhaupt aus dem Idylliſchen heraus; wir ſehen überall den Geiſt voranſtürmen, den Genuß und die Freude nachhinken. Eine Kunſt, die davon gar keine Spuren trüge, wäre die noch *unſere* Kunſt?

Sie möchte ſein, was ſie wollte, rief der Dicke, ſich langſam aufrichtend, *meine* Kunſt wäre ſie jedenfalls. Aber daran braucht ihr natürlich nichts zu liegen. Uebrigens — ich habe Ihnen heute Abend noch nicht einmal die Hand gedrückt, mein Herr und Schöpfer. Ich thue es jetzt, zugleich um Ihnen zu danken, daß Sie meinen wackern Gevatter Kohle ſo tapfer herausgehauen haben. Er ſelbſt behält ſeine beſten Gedanken gern für ſich, wenn er ſie nicht auf ein Stück Papier hinzeichnen kann. Und hier im Paradieſe ſoll keiner ſo meuchlings über ſeinen Nebenmenſchen herfallen, wie ich eben gethan. Kohle, ich achte Euch. Ihr ſeid ein Charakterkopf und habt den Muth Eurer Meinung, allen menſchlichen Gelüſten zum Trotz. Ich danke Euch auch noch ſpeciell für das Hölderlin'ſche Gedicht, das ich wahrhaftig nicht gekannt habe und das ſehr ſchön iſt; — „glänzende Götterlüſte rühren Euch leicht“ — wie geht es doch weiter?

Er ſetzte ſich jetzt mit dem liebenswürdigſten Eifer neben ſeinen „Gevatter“ und begann die Zeichnung gründlich durchzugehen und über die einzelnen Motive allerlei ſeine Bemerkungen zu machen. Indeſſen hatte der junge Grieche eine große, mit kecker Bravour hingeworfene Farbenſkizze aufgeſtellt, die zunächſt an die Reihe kam.

Es handelte ſich, wie der Maler in gebrochenem Deutſch mit einer weichen, ſingenden Stimme erklärte, um eine Scene aus Göthe's „Braut von Korinth“. Der Jüngling war auf das Lager zurückgeſunken, und die geſpenſtiſche Verlobte hatte ſich vampyrartig über ihn geworfen, „gierig ſaugend ſeines Mundes Flammen“, während die Mutter draußen an der Thür ſtehend den gedämpften Stimmen zu lauſchen ſchien, im Begriff hineinzuſtürzen und das Paar zu ſtören.

Auch dieſer Arbeit gegenüber hielt die Kritik eine Zeitlang den Athem an, aber aus einem ſehr andern Grunde.

als vorhin. Ein ſo beklemmender Hauch ſchwüler Sinnenglut wehte in dieſem Bilde, daß ſelbſt den Paradiesgenoſſen, die wahrlich nicht prüde waren, das Maß des Erlaubten überſchritten ſchien.

Wieder fand Roſenbuſch zuerſt die Sprache.

Da ſitzt er nun drüben beim reinen Geiſt, rief er dem Dicken zu, der immer noch Kohle's Arbeit ſtudirte, während wir es hier mit dem reinen Fleiſch zu thun haben. Holla! du Mann der Silhouette und der decorativen ſchönen Form, komm herüber und beſprich einmal dieſes Geſpenſt.

Eduard nickte, ohne ſich umzuſehen; er ſchien die Arbeit ſchon zu kennen und keine Luſt zu haben, ſich darüber zu äußern.

Als auch von den Anderen keiner ein lautes Wort ſagte, wandte ſich der Künſtler endlich direct an Janſen und bat ihn um ſein Urtheil.

Hm! brummte der Bildhauer, die Arbeit iſt voller Talent. Nur haben Sie ſie falſch getauft, — oder die beiden Schleier vergeſſen.

Falſch getauft?

Auf den Namen Göthe's. Sanct Priap hat dabei Gevatter geſtanden.

Aber — die beiden Schleier —? ſtotterte der Jüngling, deſſen Augen ſich geſenkt hatten.

Schönheit und Grauen. Leſen Sie nur einmal das Gedicht; Sie werden ſehn, wie kunſtvoll alles Nackte darin mit dieſen beiden umſchleiert iſt. Uebrigens — eine recht talentvolle Arbeit. Sie wird ſchon ihre Liebhaber finden.

Er wandte ſich ab und ging ruhig nach ſeinem Sitz zurück. In demſelben Augenblick hatte der Jüngling das Bild von der Wand geriſſen und ohne ein Wort zu ſagen den Blendrahmen, auf dem es ausgeſpannt war, über die nächſte Lampe gehalten.

Er hatte vielleicht erwartet, daß man ihm in den Arm fallen würde. Niemand rührte ſich. Die Flamme züngelte haſtig an der Leinwand empor. Als ſie ſich ein Stück weit hineingefreſſen hatte, ſchwang ſich der junge Menſch auf das Fenſterbrett und ſchleuderte das brennende Bild durch die obere Fenſteröffnung in den dunkeln Garten hinaus, wo es kniſternd in den feuchten Sand niederfiel.

Wieder herabgeſprungen empfing ihn ein allgemeines Beifallklatſchen, das er mit gerunzelter Stirn und gekniffener Lippe hinnahm. Seine raſche That hatte ihn offenbar noch nicht innerlich befreit. Auch Janſen's freundlicher Zuruf konnte ſeine düſtere Miene nicht ſogleich aufhellen. Es war ſeine innerſte Natur, die hier zum Feuertode verdammt worden war.

Eben wollte Felix, dem der ſeltſame Auftritt einen tiefen Eindruck gemacht hatte, ſich dem Jüngling nähern, da er ihn abſeits von den Anderen ſich in dichte Rauchwolken hüllen ſah, als man von einem der Kirchthürme draußen zwölf langſame Schläge die Mitternacht ankündigen hörte. Sofort verſtummten alle Geſpräche, die Stühle wurden gerückt, und Felix bemerkte jetzt erſt, daß Elfinger, der heute „an der Reihe war", ſchon ſeit einer Weile mit Roſenbuſch den Saal verlaſſen hatte.

Viertes Kapitel.

Die Flügelthür, die nach dem Mittelſaal führte, that ſich auf, und an der Schwelle, von ein paar Seitenlampen gerade hinlänglich beleuchtet, zeigte ſich auf einem rothbehangenen Gerüſt ein Puppentheater, das beinah die ganze Breite der Thüröffnung ausfüllte. Raſch war der Tiſch bei Seite geſchoben und die Stühle für die Zuſchauer in Reihen geſtellt. Als Jeder ſeinen Platz eingenommen, begann hinter der Scene eine kurze Introduction auf der Flöte, worauf der Vorhang der kleinen Bühne in die Höhe ging und eine Puppe in Frack und ſchwarzen Höschen, den Hut in der Hand, mit der Miene eines Regiſſeurs, der eine officielle Mittheilung zu machen hat, oder eines Theaterdichters, der ſich hinter den Couliſſen für einen etwaigen Hervorruf bereit gehalten, folgenden Prolog zum Beſten gab:

Seid mir gegrüßt, ihr Paradiesgeſellen,
Und Dank, daß ihr mich gaſtlich aufgenommen!
Trank ja auch ich aus jenen heil'gen Quellen,
Die einzig Kindern nur und Thoren frommen:
Wahrheit und Schönheit! Wo nach Krämerellen
Man Waaren werthet, ſind wir ſchlecht willkommen;

Drum ſehnt die Dichtung, aus der Welt verwieſen,
Sich heim nach längſt verlornen Paradieſen.

Denn dies Geſchlecht, das ſich ſo herrlich däucht,
Wie kläglich iſt's dem Schönen untreu worden!
Wer ſtill, ſtatt daß er auch nach Gelde keucht,
Auf Ew'ges ſinnt, ſcheint nur die Zeit zu morden.
Wo wird von Andacht noch ein Auge feucht,
Wenn Liebe ſeufzt in ſchmelzenden Accorden?
Und zeigt ſich Schönheit ſchleierlos, iſt vollends
Kein Maß und Ziel des Schmähens und des Grollens.

Es tönt die alte Klage bei den Dichtern,
Sie blieben unbelohnt und unverſtanden;
Die Menge ſei gemein, die Beſten nüchtern,
Die Männer ſtumpf, die Frau'n in engen Banden.
Doch heut — wo iſt die Stimme, die nur ſchüchtern
Zu läugnen wagt, daß alle Träume ſchwanden,
Und daß im hellen, grellen Tageslichte
Nur wie Geſpenſter umgehn die Gedichte?

O jene Zeit, da kein Geſchäft der Menge
Gewicht'ger war, als jenes: dichtgeſchaart
Der Muſe lauſchen, die in keuſcher Strenge
Des Lebens Tiefen pythiſch offenbart!
Heut ſieht man nur noch Caſſenſturmgedränge,
Wenn Albernheit mit Sinnenreiz ſich paart.
Ein großes Schickſal, ein phantaſtiſch Scherzen
Entzündet nicht mehr dieſe kalten Herzen.

Nun gar der Teufel, der auf deutſchen Bühnen
Verpönt, er käme denn in Goethe's Namen,
Sein Fauſtrecht möcht' er brauchen hier im Grünen,
Da man im Paradies entbehrt der Damen.
Hier, wo man hold iſt allem Freien, Kühnen,
Braucht ſeine freche Kraft nicht zu erlahmen,
Und ſeinen Mimen gilt's nicht als Verbrechen,
Wenn ſie in Verſen, ja, in Reimen ſprechen.

O dieſe Truppe, die fürwahr den Stempel
Der weihevollſten Kunſtbegabung trägt!
Nie Zank und Streit in ihrem Muſentempel,
Kein Rollenneid, der böſe Tücken hegt;
Genügſam mit der Gage (welch Exempel!),
Nie krank gemeldet, ſtets gut aufgelegt —
Doch ſtill! Wir haſſen alles Gunſtgebettel, —
Das Nähere beſagt der Anſchlagzettel.

Der kleine Prolog machte eine anſtändige Verbeugung, der Vorhang fiel von Neuem, diesmal aber rollte ein Blatt mit herab, auf welchem in ſchöner großer Fracturſchrift zu leſen ſtand:

Die ſchlimmen Brüder.

Puppenſpiel in drei Aufzügen und einem Vorſpiel.

Perſonen des Vorſpiels:

Kaspar, ein Poet,
Melchior, ein Maler, } Brüder.
Balthaſar, ein Muſiker.
Hans Lebrecht, ein junger Kaufmann.
Hinz Gottgetreu, ein Rathsſchreiber.
Kunz Leiſegang, ein Gewandſchneider.

Der Wirth zum Elephanten.
Ein Fremder.
Die Schaarwache, der Nachtwächter.
Ort: Eine kleine deutſche Stadt.
Zeit: Das dunkle Mittelalter.
Scene des Vorſpiels: Die Wirthsſtube zum Elephanten.

Nun ging der Vorhang zum zweiten Mal in die Höhe, und man ſah in eine ſehr niedlich und genau im älteſten gothiſchen Stil möblirte Trinkſtube, in welcher an einem Tiſche links Hans und Hinz, die beiden jungen Bürger, beim Becher ſaßen, während rechts an einem kleineren Tiſch in der dunklen Ecke der „Fremde" Platz genommen hatte, in einen langen ſchwarzen Mantel gehüllt, ein Barettchen mit ſchwarzer Hahnenfeder auf dem gelblich unheimlichen Stutzkopf. Der Wirth hielt ſich, der Befehle ſeiner Gäſte gewärtig, im Hintergrunde.

Darauf begann das Spiel.

Erſte Scene.

Hans Leberecht.

Zum Henker, Hinz, was fällt dir ein?
Sitzeſt und ſtierſt ins Glas hinein?
Ein rechtes Mannsbild ſollt' ſich ſchämen,
Um ein falſch Mädel ſich zu grämen.
Sind ihrer mehr.

Hinz Gottgetreu.

So Keine nimmer.

Hans.

Der Herrgott ſchuf das Frauenzimmer
Dem Mann zur Luſt und Augenweide.

Nicht zu Verdruß und Herzeleide.
König Salomo der Weiſe ſpricht:
„Die Falſche war die Rechte nicht!“
Such dir 'ne Andre!

Hinz.

Ha, verdammt!
Thät' ich ſie muſtern alleſammt,
Eine Liebſte wie mein Lenchen hold
Bis an den Tod nicht finden ſollt',
So ſchön und ſittig, treu und lieb —

Hans.

Bis ſie nun doch im Sprenkel hängen blieb.
Haha, ſo geht's; als wie beim Tanz:
Von Hand zu Hand.

Hinz.

Ich ſag' dir, Hans,
's iſt ſchwarze Kunſt im Spiel dabei,
Liebestränke und Hexerei.
Lenchen! mein Lenchen!

Hans.

Hm! Vielleicht
Hat ſeine Reimkunſt ihr das Herz erweicht.
Biſt ſelbſt ja ſo'n ſtudirter Druckſer,
Haſt ihr mit Verſelein hofirt;
Nun haſt du's, wenn ein andrer Federfuchſer
Bei deinem Schätzchen beſſer proſperirt.
Es bleibt doch in der Zunft.

Hinz.

Der Rattenfänger,
Komödiant, Hanswurſt und Bänkelſänger,

Ein Findling, vater- und mutterlos,
Der 's Gnadenbrod der Stadt genoß,
Und will zum Dank ſich nun erfrechen,
Erbgeſeſſne Bürger auszuſtechen,
Einen Mann, der jura abſolvirt,
Beim Ehrbarn Rath als Secretar fungirt,
Hat ſein Auskommen, ſein ehrlich Brod,
Und dieſer Strohlump — ſchwere Noth!

Hans.

Da ſieht man, wohin Gelahrtheit führt.
Ich, Gottſeidank! hab' nicht ſtudirt,
Hauptbuch und Kladde ſind meine jura,
All meine Schreibkunſt Wechſel und Factura;
So, ohne viel Brimborium,
That ich nach einer Braut mich um,
So recht von meinem eignen Schick und Schnitt
Zehntauſend Gulden kriegt ſie mit,
Ein ſchlicht einfältig Gemüth und Weſen,
Thät nie in keinem Reimbuch leſen,
Die iſt ſicher vor ſolchen Käuzen,
Obzwar ſie prangt mit tauſend Reizen.
Herr Wirth, he, eine friſche Kanne,
Aufs Wohl meiner Jungfer Braut, Marianne!

Zweite Scene.

Kunz Leiſegang tritt ein.

Kunz.

Servus, ihr Herrn!

Wirth.

Grüß' Gott, Herr Leiſegang!
Schon Feierabend?

Kunz.
Sonnenuntergang.
Hab' geſchafft, daß mir die Rippen krachten,
Unſereins darf den Schweiß nicht achten.
Doch Himmel!
Wirth.
Was?
Kunz.
Sitzt dort nicht —?
Wirth.
Wer?
Kunz.
O Je!
Herr Leberecht —?
Wirth.
Nun wer denn ſonſt?
Kunz.
O weh!
Hans.
Sieh! unſer Meiſter Nadelöhr!
Guten Abend, Meiſter! Setzt Euch dreiſt hieher;
Iſt noch ein Plätzchen.
Kunz (zögernd).
Wenn die Herrn erlauben —
Hans.
Sagt doch, das neue Kleid mit Pelzbeſatz,
So ich beſtellt für meinen Schatz —
Kunz.
Ward heute fertig ſammt der Flügelhauben.
Mein Lehrburſch trug es an ihr Haus.

Die Jungfer Braut ſah juſt heraus —
Indeſſen —

Hans.

Was?

Kunz.

Er traut' ſich nicht
Es abzuliefern.

Hans.

So ein Brautgeſicht!
Hat doch noch Keinem Angſt gemacht.
Haha!

Kunz.

Auch, ſagt mein Bub', hab' ſie gelacht.
Der aber, dem ihr Lachen galt,
Ein junger Herr, gar ſchmuck und wohlgeſtalt —

Hans.

Ein junger —?

Kunz.

Herr! Am Fenſterſims
Stand er und that ſo weit nichts Schlimm's,
Da er der Jungfer nur die Hände
Gar höflich küßt' und drückt' ohn Ende.
Dem Jungen ward's nicht recht geheuer,
Lief weg, als brennt' ihn's Höllenfeuer.
In meiner Werkſtatt liegt das Kleid;
Wenn Ihr befehlt —

Hans.

Bei meinem Eid,
Licht muß ich haben! Ein junger — ſagt Ihr,

Ein junger Fant, der ſchamlos wagt', ihr
Die Hand zu küſſen auf offner Gaſſe?

Kunz.

's war dämmrig ſchon. Er that's vielleicht zum Spaße.
Mein Bub' ſagt, wenn er ihn recht erkannt,
Sei's von den „ſchlimmen Brüdern" Der geweſen,
Der ſich die Malerkunſt erleſen.

Hans.

Der Melchior? Ha, Schurke! Mord und Brand!

Hinz.

Nun ſieh, ich bin nicht ſchadenfroh,
Doch jetzt ergeht dir's eben ſo.
Dein Schätzchen, ſchlicht einfältiglich,
Zu einem Pinſel macht ſie dich
Um einen Malergeſell'n.

Hans.

Ha, Rache!

Hinz.

Wie ſchlägt nur gleich die Glut dir aus dem Dache!
Weißt noch, wie Salomo's Weisheit ſpricht:
„Die Falſche war die Rechte nicht" —?
Ja, ja, solamen miserorum
Socios habere.

Hans.

Vors hohe Forum,
Vors Halsgericht ſchlepp' ich den Wicht!
Tauſend Dublonen reu'n mich nicht,
Ihm einen Strick dafür zu kaufen,
Müßt' ich bis Wien zum Kaiſer laufen —
Doch nein! wir machen kürzern Proceß.

Ins Fäuſtchen lacht er ſich, indeß
Wir mit Querelen Geld und Zeit verderben.
Der Hundsſott, der Filou muß ſterben,
Und ſie mit ihm auf Einen Streich!

Kunz.

Ich bitt' Euch, Herr, wer wird auch gleich —

Hans.

Schweig, Schneiderſeele! Hinz, ſag an:
Biſt du mein Freund? Biſt du ein Mann?

Hinz.

Ich denke wohl.

Hans.

Kommt alle Zwei.
Sagt, rathet, was zu machen ſei.
Laßt uns die Köpfe zuſammenſtecken,
Einen ſichern Mordplan auszuhecken.

Der Fremde.

Herr Wirth!

Wirth.

Befehlen, Euer Gnaden?

Der Fremde.

Was ſind nur das für Kameraden?

Wirth.

Die dort? Sind von den Honoratioren,
Wohlangeſehn und wohlgeboren.
Herr Leberecht, der mit Geld nicht kargt,
Beſitzt das große Gewölb am Markt.
Herr Gottgetreu, Amtsſecretar,
Bringt's noch zum Bürgermeiſter gar.
Der Dritte —

Der Fremde.

Nach Denen frag' ich nicht;
Sein Gewerb' ſteht Jedem im Geſicht.
Von jenen Zweien laßt mich hören,
Die dort den Tröpfen die Ruhe ſtören.

Wirth.

Tröpfen? Hm hm! Ihr redet frei;
Nehmt Euch in Acht vor der Polizei.
Indeß, was ſchiert es mich? Von wegen
Den Zwei'n, die ſchamlos und verwegen
Die Mädel ihnen abgetrumpft,
Herr, das iſt eine Schelmenzunft,
Die, wenn ſie Herrn im Städtlein wären,
Das Unterſt' thäten zu oberſt kehren.
Ein dritter Bruder iſt noch dabei;
Die Bürſchlein hob man alle drei
Ein's Morgens vor zwanzig Jahren auf
Am Findelhaus, drei muntre Knaben,
Nackt und bloß wie die jungen Raben,
Gab ihnen flugs die heilig Tauf',
Und wurden, wie's juſt im Kalender ſtand,
Kaspar, Melcher und Balzer genannt.
War ein groß Gewunder und Gezeter,
Wer die Mütter wären, oder die Väter.
Doch da ſie wuchſen und wurden groß,
Sah man, ſie ſtammten aus Einem Schooß:
So gleich an Blut und Farb' und Weſen,
Als wie nur Drillinge je geweſen.
Auch zeugt' ihr Temp'rament nicht minder,
Daß ſie nicht Stadt- noch Landeskinder,

Wie denn auch, wer die Brut erzeugt,
Bis heute Niemand kund geworden.
Doch hätten ſie Zigeunerhorden
Mit wilder Stuten' Milch geſäugt,
Sie hätten nicht übler gerathen können.
Unſre Stadt — das Lob muß man ihr gönnen —
Pflag ſtets der Sitt' und Ehrbarkeit;
Gott's Wort zu üben war allezeit
Unſer Bemühn und ſchönſter Ruhm;
Man hält hier viel auf ſein Chriſtenthum.
Seit hundert Jahren kam's nicht vor,
Daß ein Mägdlein ſeinen Kranz verlor;
Darum auch unſer Findelhaus
Sich nahm nur wie ein Zierath aus.
Aber ſeitdem die fremden Rangen
Darinnen Unterkunft empfangen
Und wuchſen kaum aus den Kinderſchuh'n,
Ihr wildes Blut ließ ſie nicht ruhn,
Vollführten die tollſten Schwänk' und Streich',
Machten die Nacht dem Tage gleich,
Und alles Vermahnen und ſtrenge Zucht
An der Teufelsbrut blieb ohne Frucht.

Der Fremde.

Hm! Teufelsbrut! Ihr redet frei.
Nehmt Euch in Acht vor der Polizei.

Wirth.

O Herr, ſo heißen ſie alle Leute.
Die Weiber nur ſind auf ihrer Seite,
Weil ſie ſo frechlich gehn einher.
Man thät ſie bei Zeiten in die Lehr'.

Aus Einem, der Luſt bezeigt zu Sprachen,
Wollt' man einen Schulmagiſter machen.
Den Zweiten, der kritzelt' an allen Wänden,
Thät man zum Meiſter Tüncher ſenden.
Den Dritten, der ſchön zu ſingen wüßt',
Nahm in die Lehr' der Stadtzinkeniſt.
Doch kamen die Lehrherrn bald gelaufen,
Thäten ſich ſchier die Haar' ausraufen:
Kein' Unterweiſung wolle flecken,
Der Teufel müſſ' in den Buben ſtecken,
Hätten in wenig Wochen ſchon
Ihnen abgelernt die ganze Lection
Und trieben's nun auf eigne Hand,
Der ehrſamen Zunſt zu Schimpf und Schand'.
Der Aelteſt', der zum Präceptor verdorben,
Hatt' eine Bande Gaukler geworben,
Ein neues Schauſpiel angeſtellt,
Da lief und gaffte nun alle Welt.
Der Zweite Täflein begann zu malen
Mit Farben hell wie Sonnenſtrahlen,
Männlein und Weiblein, als ob ſie lebten,
Ordentlich aus dem Rahmen ſtrebten,
Und wer ein ſolches Bild beſaß,
Der lieben Heiligen ganz vergaß.
Der Dritte mit ſeiner Liederkunſt
Erregt' nun gar eine lohe Brunſt.
Wenn er vorbei an der Kirche ging
Und an zu ſingen und ſpielen fing,
Flugs liefen ihm trotz Sünd' und Schmach
Die Beter aus allen Stühlen nach,

Ob auch der Küſter mit ſtärkſtem Ton
Orgelt' ſein Kyri' eleïson.
Nun frag' ich, Herr, geſteht mir frei,
Ob das nicht Blendwerk der Hölle ſei!

Der Fremde.

Mag ſein. Verſteh' nicht viel davon.

Hans.

Nun denn, ſo ſei's! So ſoll's gelingen,
Das Schalksgezücht —

Hinz.

Da hör' ich ſingen.
Mich dünkt, ſie ſind's.

Hans.

Kommt! Laßt uns fort.
Wir reden mehr an anderm Ort.

Kunz.

Zu ſpät!

Melchior ſingt draußen vor der Thür):

Im Weine wie ſpiegelt
Die Welt ſich ſo ſchön!
Wer faſtet und klügelt,
Wird's nimmer verſtehn.
Drum Flaſchen entſiegelt
Und Herzen entzügelt,
Und Geiſter beflügelt
Zu himmliſchen Höh'n!

Dritte Scene.

(Kaſpar und Melchior treten ein.)

Wirth (zum Fremden).

Seht Ihr ſie dort? Sind heut nur Zwei,

Der Muſikus iſt nicht dabei.
Ein armer Wirth muß auch den ſchlimmſten Gäſten
Einſchenken nach Begehr vom Beſten.
Mein Allerbeſtes doch, mein einzig Kind
Hab' wohl verwahrt, daß mir's kein Schlecker find't.
Wißt ja wohl, wie das Sprichwort ſagt:
Bewahrt iſt beſſer als beklagt.

Kaspar.

Warum nur heut' die Schwermuth mich umſpinnt
Das Blut wie Theer zäh durch die Adern rinnt?
Dein Singſang widert mir!
So klein, ſo jämmerlich, ſo unwerth der Begier
Scheint mir, was ſonſt mich lockt' im Leben.
Die ſüße Sünde ſelbſt, die Götterluſt,
Nach dem Verſagten hinzuſtreben,
Engt mir wie Nebelqualm die Bruſt,
Und nichts kann dieſe dumpfe Stirn beleben.

Melchior.

Koſte nur erſt vom Blut der Reben,
So wirſt du neu dein ſelbſt bewußt.
Oder ſind's dort die Krämerfratzen,
Ihr hämiſch Aeugeln, giftig Schwatzen,
Was dir den freien Athem engt?

Kaspar.

Nein! Ob ich gleich den Schreiber gern vermeide,
Dem ich verdarb die Lebensfreude.
Du weißt, das Ding hat ſich an mich gehängt,
Hab' keinen Schritt darum gethan,
Nur ſie nicht eben weggedrängt.
Nun aber gähnt der Ueberdruß mich an

Bei ihr und Allen, möchte von hinnen,
Zu meinem Schauplatz mir die Welt gewinnen,
Mit Adlern in die Wette ſchweifen,
Statt hier den Spatzen vorzupfeifen.
Hältſt du's denn aus?

Melchior.

Ich wär' es auch ſchon ſatt.
Nur daß es mich gekitzelt hat,
Dem Pfefferſack, dem dünkelhaften dort
Sein Märel wegzukapern, juſt zum Tort.
Dem Gecken!

Hans.

Verfluchter Farbenkleckſer,
Du ſollſt mir —

Melchior.

Habt Ihr was geſagt?

Hans.

Hoho! Wer hätte das gewagt!
Solch einen berühmten Frau'nbehexer
Läßt Jeder weislich unbeſchrie'n.

Melchior.

Wollt's Euch auch rathen! — Sieh nur Dieſen!
Zum Stichblatt möcht' er gerne mich erkieſen,
Doch mag der Großhanns nicht vom Leder ziehn.

Hans.

Ha, wartet nur! Nicht hier, doch kommt die Zeit!
Ich bin in Eurer Schuld, elender Prahler.
Die Lebrechts waren ſtets courante Zahler,
Doch halten ſie auf Sicherheit.
Haha!

Hinz.

Da iſt der Dritte!

(Man hört eine Flöte hinter der Scene.)

Melchior (lacht).

Bruder Baltzer
Spielt draußen gratis einen Walzer,
Daß Hans mit Hinz den Kehraus mag beginnen,
Da's ihnen fehlt an Tänzerinnen.

Kasper.

Schone der Ueberwundnen! — Wie das Lied
Mit weichem Zauber durch die Stille zieht
Und allen Aufruhr ſchwichtigt! — Doch warum
Bricht es nun plötzlich ab? Den ſanften Tönen
Folgt wilder Lärm —

Melchior.

Horch! Degenklirren!

Kaspar.

Stöhnen —
Ein Schrei um Hülfe —

Melchior.

Alles wieder ſtumm!

Vierte Scene.

(Balthaſar ſtürzt herein, den bloßen Degen in der Rechten, die Flöte in der Linken.)

Melchior.

Nun, Bruder, ſprich, was gab's?

Balthaſar.

Guten Abend, Brüder!
Was es gegeben? Ha, nicht viel:
Ein Kerl, der ſich verbat mein Flötenſpiel;

Der Naſeweiſe kritiſirt nicht wieder.
Wein! bringt mir Wein!

Hans.

Das Maß der Ungebühr
Iſt voll! (ab.)

Hinz.

Ein Blinder greifts mit Händen.
Gute Nacht, ihr Herrn! (ab.)

Kunz.

Nun kommt's von allen Enden!
(ab.)

Wirth.

O Unheilstag! Ein Mord vor meiner Thür!
(Folgt den drei Bürgern, die eilig das Gemach verlaſſen haben.)

Balthaſar.

Lauf' nicht zu hitzig, würd'ger Biedermann!
Kommſt immer noch bei Zeiten an,
Dich der Beſcherung zu erfreuen.
Der Eidam läuft dir nicht davon.

Melchior.

Wer iſt's?

Balthaſar.

Sein künft'ger Schwiegerſohn,
Der Garkoch vom Marienthor,
Den der Papa um ſeines Gelds erkor,
Ein Kerl wie'n Stückfaß; ich hab's angezapft,
's iſt wohl indeſſen ausgelaufen,
Haha! Der Schächer kam dahergeſtapft,
Droht', er ſtäche mich übern Haufen,
Wollt' ich hier ferner Ständchen ſingen.

Nun pfeift er ſelbſt auf dem letzten Loch,
Der ſchnöde Wanſt!
Melchior.
Das fehlte noch!
Balthaſar.
Kathrinchen! — Muß ihr doch die Kunde bringen,
Daß ſie den wüſten Freier los.
Mein iſt ſie, mein das Kind in ihrem Schooß.
Kathrinchen!
Melchior.
Still! Wenn ſie nun wiederkehren —
Balthaſar.
Werden uns ihrer ſchon erwehren.
Den Riegel vor!
Melchior.
Das hilft auch groß!
Klirrt entzwei bei dem erſten Stoß.
Balthaſar.
Hinauf in meines Liebchens Zelle,
Zum Fenſter dort hinaus und ſacht und ſchnelle
Wie Katzen dann von Dach zu Dach!
Melchior.
Sie ſchöſſen uns Karthaunenkugeln nach.
Nein, hört: im Keller liegt ein Pulverfaß.
'Nen Spahn hinein, und hui! wohl oder übel
Fliegen wir ſauſend ſammt dem Giebel
Den Sternen zu.
Balthaſar.
Ein ſchlechter Spaß!
He, Kaspar, biſt du ein Poet

Und willſt doch keinen Einfall haben,
Wenn uns das Waſſer an die Kehle geht?

Kaspar.

Ich wollt', ich wäre todt und längſt begraben.
Was kümmert's mich, wie es ein Ende nimmt?
War mir's ja doch nur vorbeſtimmt,
In dieſem Sumpf erbärmlich zu erſticken.
Wo iſt ein Endziel zu erblicken,
Ein Kranz, der noch des Ringens werth,
Ein Kampfpreis, der den Sieger ehrt?
Im flachgemeinen Cirkelſchritt
Das Rad zu drehn, an eklem Tagewerke
Vernutzen ſeine Jugendſtärke,
Nur daß der Bauch nicht Mangel litt',
Hochzeits- und Kindtaufcarmen machen,
Pfahlbürger kitzeln, damit ſie lachen,
Und zwiſchendurch, als einz'ger Zeitvertreib,
Begehren nach ſeines Nächſten Weib —
Heißt das ein menſchenwürdig Leben?
Ward dazu uns die Seelenglut gegeben,
Die lodernd ſtrebt zum Sternenkreis?

Balthaſar.

Was iſt ihm heut?

Melchior.

Der Teufel weiß!
Kam ſchon ſo malcontent hier an.

Kaspar.

Oft wenn ich ſtieg den alten Thurm hinan
Und ſah die Welt ſich lachend breiten,
Die Städte blinken, helle Ströme ziehn,

Die Schiffe ſtolz hinuntergleiten
Und in den Duft des Horizonts entfliehn,
Da rief's in mir: O nehmt mich mit!
Entführt mich dieſem Krämerſtaube,
Daß länger nicht mein innrer Sinn vertaube!
Ich wollte wohl ein Herz mir faſſen,
Die Räthſel auszudeuten dieſes Seins,
Wollten ſie mich nur ſchauen laſſen
Die ganze Fülle des beſeelten Scheins.
Doch darf der Maulwurf, der im Acker wühlt,
Vom Wald zu reden ſich vermeſſen?
Die Sehnſucht, Höh'n und Tiefen zu durchmeſſen,
Wird von dem *Freien* nur gefühlt.
Der Bettler ohne Freund und Sippe
Wo fänd' er gaſtlich offen Herd und Haus?
Von jeder unwirthbaren Klippe
Stürmt' er von Neuem in das Nichts hinaus!

Balthaſar.

Nun, beim Gewitter, Bruderherz,
Nicht ganz verſtändlich iſt mir dieſer Schmerz.
Doch merk' ich wohl, es wird nichts übrig bleiben,
Als uns zumal dem Teufel zu verſchreiben.

Der Fremde
(ſteht plötzlich auf, tritt aus dem Hintergrunde hervor).

Das habt ihr näher, als ihr meint.

Balthaſar.

Ha, was iſt das?

Melchior.

Wer ſeid Ihr, guter Freund?

Kaspar.
Ihr habt gehorcht?
Der Fremde.
Wer will dem Vater wehren,
Wenn ſeine Kinder plaudern, zuzuhören?
Balthaſar.
Der Kerl iſt toll!
Melchior.
Wie ihm die Augen funkeln —
Mir graut!
Kaspar.
Was triebt Ihr dort im Dunkeln?
Wer ſeid Ihr?
Der Fremde.
Sagt dir's ahnend nicht der Geiſt,
Daß du nur Fleiſch von meinem Fleiſche ſei'ſt?
Was bildend gährt in dir — und dir — und dir,
Was euch gelüſten läßt nach freien Künſten,
Iſt euer Erbtheil ja von mir,
Der ich, vom ew'gen Bildner ſelbſt entſtammt,
Zu ew'ger Unraſt, ew'ger Qual verdammt
Mich mühe, nach der Art der Affen,
Lebend'ge Schöpfung ſtümpernd nachzuſchaffen,
Ein gaukelnd Spottgebild der Dinge,
Die weſenhaft in ſtiller Majeſtät
Die ew'ge Liebe fortbewegt im Ringe,
Vom Schöpferodem angeweht.
Ich aber ſchäumte, nur Geſchöpf zu ſein,
Und ſchuf gleich Ihm — doch wollte Nichts gedeihn.
Die Zeiten rollten unbezwungen

Und haben mein Gebild verſchlungen.
Seit Anno Eins war's vollends ſchlimm beſtellt:
Mir ſank der Muth, was zu beginnen;
Vom Geiſt, ſo hieß es, kommt das Heil der Welt
Und alles Unheil von den Sinnen.
Fragt nur die Pfaffen, die ſeit alter Zeit
In meine Schliche trefflich eingeweiht,
Die lehren es euch bündig ſonder Zweifel:
Der Künſte Vater iſt der Teufel!

(Wirft Hut und Mantel ab und ſteht in dämoniſcher Maske vor ihnen.)

Balthaſar.

Der Teufel! Ha, und ich ſein Sohn —
Und ihr —?

Melchior.

Mir zuckt's durch alle Glieder!

Kaspar.

Erkenn' ich dieſe Züge wieder?
Sah ich ſie nicht in meinen Träumen ſchon? —
Wer du auch ſeiſt, du haſt von meinem Sinn
Die bange Dumpfheit weggehoben;
Ich danke dir!

Balthaſar.

Er tritt zum Fremden hin. —
Er zittert nicht!

Der Fremde.

Den Muth'gen muß ich loben.
Doch auch von meinen andern Söhnen
Wird Jeder bald ſich zu mir hingewöhnen,
Der ich mit Vaterſtolz bekenne.

Daß ich euch meine lieben Söhne nenne,
An denen ich Wohlgefallen habe.

Melchior.

Verehrter Herr —, mit ſchuldigem Reſpect:
Eh' Ihr uns nicht das Wo und Wie entdeckt
Und Euren Paß gezeigt —

Der Fremde.

Vorwitz'ger Knabe,
Auch darin meines Blutes Sproß,
Hör' an, welch ein Geheimniß, tief und groß,
Gleich jenem, das euch Pfaffenmund gelehrt,
Die Teufelskindſchaft euch bewährt.
Es war ein Tag, wo ich mit neuem Grimme
Die alte Schmach erwog, da rings umher
Mich zu verhöhnen ſchien die Glockenſtimme.
Auf Monto Cavo ſaß ich, ſah das Meer,
Das Er erſchuf, in Sonntagswonne blauen,
Die Erde prahlen: wer iſt groß wie Er?
Wo nur ein Kreuz von Holz und Stein zu ſchauen,
Ein Feldkapellchen ſeinen Giebel hob,
Plärrten Gebete Männer, Kinder, Frauen.
In Weihrauchqualme ſangen ſie ſein Lob;
So friedlich lag die Welt, als ſei auf immer
Der Streit gebannt und Alles froh darob.
Und ich gedachte knirſchend, wie es ſchlimmer
Von Jahr' zu Jahren mir erging, und wie
Mein ſtolzes Reich zu ſtürzen droht' in Trümmer.
Die Helfer, denen Antheil ich verlieh
An meiner Herrſchaft, wurden lahm und feige,
Und jämmerlich im Trüben fiſchten ſie.

Wenn ein Jahrtauſend mehr noch geht zur Neige,
Wer bürgt, ob ich nicht ſelbſt, ein frommer Knecht,
Peccavi ſtammelnd meinen Nacken beuge?
Seit er den Sohn gezeugt, da eben recht
In meine Netze ſchien die Welt zu fallen,
Ward mir Geſchlecht abtrünnig um Geſchlecht.
Und wie ich das erwog mit Fäuſteballen,
Da neben mir: „Thu's doch dem Alten gleich!"
Hört' ich die Stimme meiner Muhme ſchallen.
„Schaff einen Sohn und Erben deinem Reich
Der, wenn die müden Jahre dir beginnen,
Statt deiner herrſche, frech und freudenreich.
„Aus deinem Blute ſoll er Kraft gewinnen,
Ein Uebermenſch, der Sterbliche verführt
Unwiderſtehlich durch vollkommne Sinnen.
„Wenn Jenes Sohn die zahmen Herzen rührt,
Die ſüße Wolluſt ihnen feig verleidet
Und ſinnenkalt die Brunſt der Seelen ſchürt:
„Soll deiner Alles, was da Augen weidet
Und Sinne labt, ausſtreuen durch die Welt,
Daß Himmelsfreuden Keiner mehr beneidet.
„Und wenn der todesfrohe Gottesheld
Vom Reiz des Weibes ſtreng ſich abgewendet,
Sei deiner fruchtbar wie ein Weizenfeld.
„Dann, eh dies ſinkende Jahrhundert endet,
Iſt Dein der Sieg und Jener abgethan;
Dafür ſei dir mein Schlangenwort verpfändet!"

Kaspar.

Ein Plan — tief wie die Hölle!

Melchior.

Teufliſch ganz!

Balthaſar.

Welch ein Rival dem Sohn des Zimmermanns!

Der Fremde.

Kaum war's gedacht, ſo ſah ich meinem Plan
Die flinke Helf'rin, die beim Seelenfange
Den Köder wirft, „Gelegenheit“ ſich nahn.
Nach einem Kirchlein dort am Bergeshange
Schritt eine Dirne, ſchön wie jene ſchier,
Die einſt im Paradies gelauſcht der Schlange.
Das junge Blut voll ſchlummernder Begier,
Das ſchwarze Auge voll verhalt'nem Feuer,
Denn ſiebzehn heiße Sommer blühten ihr.
Die langen Wimpern zuckten, wie in ſcheuer
Befürchtung, daß die Flamme möcht entlodern,
Verrathend, daß es drinnen nicht geheuer.
Der rothe Mund ſchien ſüße Koſt zu fodern,
Die Brüſtlein bebten: ſollen wir noch lang
Hier eingeſargt in dumpfer Enge modern?
Ich ſah alsbald an Farbe, Blick und Gang,
Dies blühende Geſchöpf ſei reif zum Schaffen
Und meiner Argliſt ein bequemer Fang.
Auch machte mir die Mutter nicht zu ſchaffen,
Die ſonſt getreu bewacht ihr einzig Kind,
Denn kürzlich ſangen ihr ins Grab die Pfaffen.
Nun ſchritt die Waiſe, noch wie thränenblind,
Vom Friedhof weg, wo ſie gebetet hatte,
Und trat ins Kirchlein; ich ihr nach geſchwind.
Ein ſchöner Jüngling, kaum umkrauſ't das glatte

Geſicht vom erſten Flaum, ſtellt' ich mich dar,
Wohl jedem Mägdlein ſo erwünſcht als Gatte.
Sie that, als würde mein ſie nicht gewahr,
Und warf im leeren Schiff ſich eilig nieder,
Gebetlein murmelnd vor dem Hochaltar.
Mir — ſag' ich's nur — war erſt der Ort zuwider.
Denn vom Altare ſah die Trinität
Faſt drohend auf uns her, ſo ernſt und bieder.
Dann lacht' ich: wenn ihr dorten Schildwach ſteht,
Sollt ihr mir Zeugen ſein, daß dieſe Ehe
Ganz ehrſam nach der Ordnung vor ſich geht.
Und alſo kniet' ich in des Mägdleins Nähe
Und fing ihr eifrig an ins Ohr zu raunen
Das alte Lied von Liebesluſt und -Wehe.
Da ſchrak ſie auf, mit Zittern. Durch die braunen
Thaufriſchen Wangen glomm ein zornig Glühn;
Ich hatte meine Noth, ſie umzulaunen.
Zu ruchlos ſchien es ihr, zu frevelkühn,
An heil'ger Stätte, Vater, Sohn und Geiſt
Grad ins Geſicht, ſich werbend zu bemühn,
Um Eine, die ſeit Tagen erſt verwaiſ't
Vom friſchen Grabe weg, in Tempelhallen
Der Mutter fromme Kindespflicht erweiſ't.
Doch meinem Zauber mußte ſie verfallen
Je mehr und mehr. Die Klapperſchlangenkraft
Der Sünde, die gewaltigſte von allen,
Die ſtets, je ſchwindelnder der Abgrund klafft,
Nur deſto mächt'ger zieht ins Bodenloſe,
Gab ſie zuletzt im Traum der Leidenſchaft
Dem Teufel hin zu ſtürmiſchem Gekoſe —

So, ohne mich durch Engel anzukünd'gen,
Brach ich mir friſch vom Strauch die junge Roſe.
Und faſt in dieſem tollen Schäferſtündchen
Empfand ich, was für Menſchenſöhn' und -Töchter
Die gottlos ſüße Wonne ſei, zu ſünd'gen
Im eignen Haus des Herrn, trotz aller Wächter
Hatt' ich ihm keck dies Paroli gebogen:
Da ſchlug ich auf mein hellſtes Hohngelächter.

Kaſpar.

Hört auf! Beim ew'gen Firmament, mir graut!

Melchior.

Es überläuft mir eiſigkalt die Haut!

Balthaſar.

Iſt dies ein Spuk? Äfft uns der Wein?

Kaſpar.

Und wir — wir ſollten ſeine Kinder ſein?

Der Fremde.

Mein Lachen, da der Taumel kaum verflogen,
Erweckte ſie. Mit Grauſen ward ſie inne,
Daß um ihr ewig Heil ich ſie betrogen.
Nie trug ſo bittre Frucht die ſüße Minne.
Mit wildem Schrei, der mich ſogar erſchreckte,
Fuhr ſie empor, und Nacht umfing die Sinne.
Das Kleid, das ihren weißen Leib bedeckte,
Riß ſie entzwei und floh den Bergen zu,
Wo wie ein wildes Thier ſie ſich verſteckte.
Gern hätt' ich dort die ſchöne Braut in Ruh
Manchmal beſucht, den Honigmond genoſſen,
Doch wagt' ich nur verſtohlen mich hinzu.
Wie raſend hätte ſie mich fortgeſtoßen,

Und da des Kindes Leben in Gefahr,
Durft' ich die arme Mutter nicht erboßen.
Doch endlich, da die Zeit erfüllet war
Und ihre Stunde kam — nur meine Muhme
Bot ſich bereit zur Wehemutter dar —,
Da, in der Felſenwildniß, wo nicht Blume
Noch Baum gedieh, nicht Ochs noch Eſel ſangen
Lobpſalmen zu des neuen Heilands Ruhme,
Genas ſie jener Frucht, die ſie empfangen;
Doch das gebrechliche Gefäß zerbrach,
Und Tod entfärbt' der Kreiſenden die Wangen.
Mein Mühmchen aber hielt ſich brav und ſprach:
Freut Euch! Drillinge ſind's, und mir will ſcheinen,
Sie arten ganz und gar dem Vater nach.
Da ſah ich froh die ſchwarzbehaarten Kleinen
Am Boden zappeln, ha! mein eigen Blut!
Nun nahm ich's kecklich auf mit dem Dreieinen.
Doch aufzuziehn die hülflos junge Brut
Fühlt' ich mich ſelber ungeſchickt und träge
Und gab euch hier dem Findelhaus in Hut.
Ihr ſolltet wandeln erſt der Armuth Wege,
Zu ſchärfen euren Witz und eu'r Gelüſten,
Umſchränkt von des gemeinen Volks Gehege.
Nun kann ich wohl mit Vaterſtolz mich brüſten,
Die Lehrzeit ſei vollbracht, mein Plan gelungen;
Doch eh wir uns zu größern Dingen rüſten,
Kommt an mein Vaterherz, ihr Teufelsjungen!
(Heftiges Pochen an der Thür. Lärm draußen.)
Halloh! Die wilde Meute naht.
Ich ſehe wohl, zu Zärtlichkeiten

Iſt hier kein Raum. Wir müſſen in der That
Platz machen dieſen Biederleuten,
Und meiner Söhne Kraft und Kühne
Erprob' ich jetzt auf einer größern Bühne.
Ein Fürſt, ein frommer Knecht der Pfaffen,
Und ſeine Fürſtin, engelgleich geſchaffen,
Wallen vereint die ſchmale Bahn,
Dem eignen Volk ein Vorbild jeder Tugend.
Philiſterhaft duckmäuſert dort die Jugend,
Und kläglich iſt's um meine Macht gethan.
Da ſollt ihr hin, die Luft befrei'n
Vom Brodem ekler Weihrauchdünſte
Und durch Magie der freien Künſte
So Fürſt wie Volk der Sünde weihn.
(Neues Pochen.)
Der Lärmen wächſ't. — Nun? bleibt ihr ſtumm?
Hat euch mein Evangelium
Entgeiſtert völlig?

Kaspar.

Vater, habt Geduld!
Wir ſind verwirrt von all dem Ungeheuern.

Melchior.

Wie ſollen wir Euch Lieb' und Dank betheuern?
Die Stimme der Natur in unſerm Blut
Gott weiß! war lange eingelullt.

Balthaſar.

Es iſt mir kaum ſehr kindlich noch zu Muth.
(Die Thür kracht. Geſchrei draußen.)

Der Fremde.

Der freche Pöbel! Doch wie ſehr er tobt,

Er ſoll alsbald das Nachſehn haben.
Kommt, meine theuren jungen Raben;
Hier dieſer Mantel wird uns frommen,
Den Doctor Fauſtus ſchon erprobt.
Heran zu mir, dann mag die Meute kommen.
Hinab und hinauf,
Ins Niedre, ins Hohe!
Lodernde Lohe,
Schließe dich auf

Er ſtampft mit dem Fuß, während er die Söhne an ſich zieht. Der Boden öffnet ſich, ſie verſinken, eine Flamme ſchlägt in die Höhe. In demſelben Augenblick bricht die Thür ein.)

Letzte Scene.

Hans, Hinz, Kunz, der Wirth, die Schaarwache dringen herein.)

Hans (ſich bekreuzend).

Alle guten Geiſter!

Hinz.

Seht! ha, ſeht!

Kunz.

Beim Blitz — wir kommen ſchon zu ſpät!
Der Teufel thät die ſchlimmen Brüder holen —
Gelobt ſei Gott der Herr!

Hinz.

Und wir
In ſeinen gnädigen Schutz befohlen.
Amen!

Alle entblößen das Haupt, falten die Hände. Man hört draußen die Stimme des Nachtwächters:)

Bewahrt das Feuer und das Licht,
Daß dieſer Stadt kein Schade geſchicht.

Zehn iſt die Glock!

(Er bläſt auf dem Horn. Während der Vorhang fällt, geht das Blaſen in eine liebliche Melodie über, die Flöte ahmt Nachtigallenſchlag nach. Als ſie verſtummt, tritt auf)

Der Epilog.

So viel für heut. Doch gönn' uns die geehrte
Verſammlung noch Gehör auf drei Minuten,
Daß nicht die Phantaſie, auf falſcher Fährte
Fortdichtend, ſich verirr' in Höllengluten.
Von Söhnen, die der Vater ſelbſt erklärte
Für Teufelsbrut, ſteht Arges zu vermuthen,
Ein freches Schauſpiel, voll pikanter Sachen,
Die Offenbach und Barny neidiſch machen.

Wer dies erwartet, fände ſich betrogen,
Denn die Tendenz des Dichters iſt moraliſch.
Die Brüder, an den Fürſtenhof gezogen,
Beginnen zwar wie billig infernaliſch.
Der Fürſt bezeigt ſich ihnen ſehr gewogen,
Bald leben Hof und Land ſardanapaliſch,
Und ſelbſt die Fürſtin, dieſe reine Lilie,
Verfällt dem Reiz der teufliſchen Familie.

Kaspar, der Dichter, — der gemeine Name
Wird flugs vertauſcht in dieſer höhern Sphäre —
Schleicht ſingend ſich ins Herz der hohen Dame,
Und auch die Brüder machen raſch Carrière.
Doch hilft wie immer, zu des Teufels Grame,
Das Böſe nur, daß ſich das Gute mehre:
Die Fürſtin, die gewankt von Pflicht und Treue,
Beſiegelt tragiſch endend ihre Reue.

Genüg' es euch an dieſer dürft'gen Skizze;
Ihr wißt nun doch, wohin der Dichter zielt:
Daß Satanas, trotz ſeinem dreiſten Witze,
Den hohen Einſatz wiederum verſpielt.
Die Söhne ſprengen, da die Jugendhitze
Verraucht, das Band, das ſie gefeſſelt hielt,
Und Sinnenkraft und -Schöne, rein gebadet
In Schuld und Schmerz, ſind wieder gottbegnadet.

So nehmt denn heut vorlieb. Im ſchlimmſten Fall:
Was liegt daran, wenn Seifenblaſen platzen?
Sie ſpiegelten in leichtem Flug das All,
Die Lieblichkeit der Welt und ihre Fratzen.
Ein Kind — und ſolche Kinder ſind wir all' —
Ergötzt ſich dran; und ob Philiſter ſchwatzen
Und weiſe Leute eifernd ſich empören:
Den Kindern wird das Paradies gehören!

Fünftes Kapitel.

Das Spiel war unter großem Beifall zu Ende gegangen. Die barocke Compoſition, die Ungebundenheit der Sprache und die zu allen Zeiten wirkſame Miſchung von Uebermuth und Tiefſinn hatten die Zuhörer ſo lebhaft angeregt, daß das Klatſchen nicht aufhören wollte und die kleine Puppe, die den Epilog gemacht, immer wieder hervorkommen mußte, um im Namen des Dichters zu danken.

Felix insbeſondere hatte an der kleinen Komödie noch Anderes zu bewundern gehabt,. was für die Uebrigen den Reiz der Neuheit verloren zu haben ſchien: die ungemeine Lebendigkeit der kaum zwei Spannen langen Figürchen, die aufs Sorgfältigſte, jedes in ſeinem Charakter, geſchnitzt, gemalt und bekleidet waren, die erſtaunliche Gewandtheit, mit der ſie ſich auf der Bühne bewegten, endlich und vor Allem die meiſterliche Kunſt des Vortrags. So raſch und deutlich wechſelten die Stimmen, ſo glücklich getroffen war die Grundfarbe einer jeden Rolle, und in der langen Erzählung des Teufels entfaltete der Sprecher eine ſo glänzende Virtuoſität, daß wohl keiner der Zuhörer ſich eines heimlichen Grauens erwehren konnte, wie wenn Geſpenſtergeſchichten im Dunkeln erzählt werden.

Als die Reihen ſich wieder löſ'ten und Alles durcheinander ſtand, ſprach, lachte und lärmte, äußerte Felix gegen Schnetz ſein Befremden, daß ein ſo großes rhetoriſches Talent ein für alle Mal ſich ſeiner Kunſt entſchlagen und hinter einem Comptoirtiſch angeſiedelt habe.

Er will eben Alles oder Nichts! verſetzte der Oberlieutenant. Seit er das eine Auge verloren hat und ſich einbildet, mit einem Glasauge für die Bühne verdorben zu ſein, iſt er viel zu ſtolz, vom hohen Pferde des Tragöden auf den Eſel des Vorleſers zu ſteigen. Jeder muß wiſſen, ob er auf ſeine Koſten kommt, wenn er den Malcontenten ſpielt. Uebrigens ſollte man ihm wirklich zureden, ſich als Puppentheater-Director zu etabliren. Auch wäre das eine gute Verſorgung für Roſenbuſch, der ihm ſeine Truppe herſtellt und bei der Action an die Hand geht. Aber freilich, dem pflegt ſo was nur Vergnügen zu machen, ſo lang es eine brodloſe Kunſt iſt. An dieſer Komödie hat er gewiß drei Wochen zu baſteln gehabt und alles Andere darüber liegen laſſen. Wenn gegen Entrée geſpielt würde, hätt' er es bald ſatt.

Elſinger trat jetzt wieder herein, mußte ſich nun in eigner Perſon beklatſchen laſſen und Denen, die ihm zutranken, Beſcheid thun. Er lehnte aber den Beifall beſcheidentlich ab, da der Dank des Publikums vor Allem dem Dichter gebühre, dieſer aber ſei nicht er, ſondern ein ihnen Allen bekannter Poet, der den Wunſch hege, in das Paradies aufgenommen zu werden. Eigens zu dieſem Zweck habe er das Puppenſpiel gedichtet, um ſich dadurch bei der Genoſſenſchaft einzuführen und ihre gute Meinung zu gewinnen.

Seine Aufnahme wurde ohne die üblichen Förmlichkeiten durch allgemeinen Zuruf beſchloſſen. Kohle bat ſich das Manuſcript aus, da er eine Reihe von Zeichnungen dazu machen wolle, Roſſel fing an, an einzelnen Stellen nach ſeiner Art herumzukritiſiren, beſonders tadelte er die Anklänge an Immermann's Merlin. Elſinger vertheidigte das Gedicht, und der Disput lief eben Gefahr, ſich zu erhitzen, als die Thür aufgeriſſen wurde und Roſenbuſch in großer Aufregung hereinſtürzte.

Verrath! rief er. Schwarzer, tückiſcher Verrath! Die Hölle ſchickt ihre Spione aus, um die Geheimniſſe des Paradieſes auszukundſchaften. Der Schleier der Nacht iſt nicht mehr heilig, profane Neugier zerrt am Vorhang unſerer Myſterien — und übrigens gebt mir zu trinken!

Alles drängte ſich um den Athemloſen, der ſich auf einen Stuhl geworfen hatte, aber trotz des Lärms von Fragen und Zureden um ihn her jede Erklärung verweigerte, bis er ſeine lechzende Zunge befeuchtet habe. Erſt als dies in ausgiebigem Maße geſchehen war, fing er an, ſein Abenteuer zu berichten.

Nachdem ſeine Mitwirkung hinter den Couliſſen überflüſſig geworden war, habe er ſich durch eines der Fenſter des Mittelſaals in den kühlen Garten hinausgeſchwungen, um ſich draußen in der ſtillen Nacht ein wenig zu ergehen. So ſei er vorn unter den Bäumen, die noch vom Gewitterregen tropften, behaglich auf und ab gewandelt, habe Wolkenſtudien gemacht und dazwiſchen ein paar Griffe auf der Flöte gethan, bis ſich endlich ein gewaltiger Durſt bei ihm gemeldet habe. Wie er ſich nun langſam ums Haus herumgezogen, um durch die Hinterthür zur Geſellſchaft zurückzukehren, habe er plötzlich zwei verdächtige Geſtalten erblickt, Frauenzimmer, in langen dunklen Regenmänteln, Kapuzen oder Schleier überm Kopf, die beide an einem der Fenſter geſtanden und durch einen Spalt im Laden angelegentlich hineingelugt hätten. Er habe ſie überraſchen und in flagranti attrapiren wollen. Aber ſo ſacht er herangeſchlichen ſei, das Knirſchen des Kiesgrundes habe ihn dennoch verrathen. Sofort ſeien die Beiden vom Fenſter weggeſtürzt und nach dem Ausgang des Gartens hingeflohen, er ihnen mit Blitzeseile nach, um ſo hitziger, da er draußen auf der Fahrſtraße einen Wagen halten geſehen. Richtig ſei es ihm auch geglückt, die Eine, die Dickere, die etwas unter dem Mantel getragen und dadurch im Laufen behindert geweſen ſei, gerade am Gitterthor beim Schlafittchen zu faſſen. Mit ängſtlicher, aber offenbar verſtellter Stimme habe die Gefangene ihn beſchworen, ſie loszulaſſen, — ſie hätten nichts Böſes verübt, — ein reiner Zufall, und dergleichen Reden mehr. Er dagegen, von Zorn und Aerger und auch ein wenig von Neugier erhitzt, habe nicht losgelaſſen, ſondern darauf beſtanden, ihren Namen zu erfahren; ſchon habe der Mantel, den er feſt gehalten, verrätheriſch gekracht, als ob er zerreißen und ihm als einem umgekehrten Joſeph allein in den Händen bleiben wolle, da habe ſich die Andere, die indeß ſchon den Wagen erreicht, ruhig noch einmal umgedreht und mit einer tiefen Stimme geſagt: Seien Sie ohne Furcht, meine Liebe, der Herr iſt viel zu ritterlich, um ſich an zwei wehrloſen Damen zu vergreifen. Venez, ma chère!

Dieſe Worte, fuhr er aufſpringend fort, machten — zu meiner Schande muß ich es geſtehen — einen ſo ſtarken Eindruck auf mich, daß ich der Eſel war, Mantel und Frauenzimmer, die ich in Händen hatte, loszulaſſen, meinen Hut zu ziehen und der zweiten Spitzbübin eine ganz höfliche Verbeugung zu machen. Sie waren aber doch Beide zu ſehr erſchrocken, um über dieſe meine teufelsmäßige Dummheit zu lachen, ſprachen auch kein Wort mehr, ſondern huſchten von mir weg, in den Wagen hinein und fort auf Teufelholen.

Da ſtand ich nun und ſchlug mir vor den Kopf, da mir im Nu einfiel, was für eine treffliche Figur ich bei der Affaire gemacht haben mußte. Aber das Schönſte kommt noch. Was hatte das Frauenzimmer unter dem Mantel gehabt? Im Ringen mit ihr hatte ich mich mehrfach daran geſtoßen und gemerkt, daß es etwas Viereckiges ſein müſſe, ſo was wie ein Bilderrahmen. Und plötzlich, als ich ſehr ingrimmig wieder auf das Haus zu ſchleiche, fällt mir ein: wenn es gar die Braut von Korinth geweſen wäre! Laß doch ſehen, wo die ein Ende genommen hat. Ich wußte ganz genau, zu welchem Fenſter Stephanopulos ſie hinausſpedirt hatte. Nun ſuch' ich und ſuch' ich — aber ſo viel ich herumſtöbern mochte, keine Spur davon war zu entdecken, und da der Boden ringsum noch voll kleiner Regenlachen iſt, die Flamme alſo jedenfalls gleich erloſchen ſein muß, iſt Zehn gegen Eins zu wetten, daß dieſe ſpionirenden Nachtſchwärmerinnen es noch haben brennen ſehen, vielleicht gar dadurch erſt auf den Gedanken gekommen ſind, ſich in den Garten zu ſchleichen, und nun ihre Beute in Sicherheit gebracht haben.

Ein großer Tumult folgte auf dieſe Mittheilung. Einige der Jüngſten, vom Wein erhitzt, wollten hinausſtürmen, der Spur der Entflohenen nach, um ihnen den Raub wieder abzujagen. Die abenteuerlichſten Vorſchläge wurden laut, wie man den Frevel rächen und einer ähnlichen Entweihung ihrer Myſterien für die Zukunft vorbeugen ſolle. All dieſe Lärmer wurden ſtill, als Janſen das Wort nahm und zur Vernunft ermahnte. Was man hier treibe, brauche das Licht nicht zu ſcheuen. Der Einzige, den die Sache perſönlich angehe, ſei Stephanopulos. Da dieſer nichts daraus zu machen ſcheine, könnten die Andern ſich beruhigen.

Das geſchah denn auch, und die Feſtſtimmung blühte bald in vollem Glanze wieder auf. Der Wein löſ'te ſelbſt die unbeholfenſten Zungen, Jeder geſellte ſich zu einem Nachbarn, der ihm der Liebſte war, und ſelbſt der junge Grieche thaute ſo gründlich aus ſeiner Verſtimmung auf, daß er ſich herbeiließ, Volkslieder aus ſeiner Heimath zu ſingen, was ihm ſtürmiſchen Beifall eintrug. Indeſſen ging Philipp Emanuel Kohle wie einer der ſeligen Genien mit erhobener Stirn und glänzendem Blick durch den Saal, den Römer in der Hand, mit Jedem anſtoßend — auf die Kunſt — das Ideal — die Reſignation und die Götter Griechenlands, dazwiſchen Hölderlin'ſche Verſe declamirend:

Kennſt du die Alten nicht,
Die Lieblinge des Himmels man nennt?
Sie nährten die Bruſt
An Kräften der Welt,
Und den Hellaufblickenden war
Unſterbliches nahe.
Drum beugten die Stolzen

Das Haupt auch nicht,
Und vor den Gewaltigen konnt'
Ein Anderes nicht beſtehn;
Es ward verwandelt vor ihnen. —

Auch Schnetz ſchien ſehr guter Dinge. Er hatte ſich rittlings auf das kleine Faß in der Ecke geſetzt, ein paar loſe Reben von wildem Wein um den kurzgeſchorenen Kopf gewunden und hielt eine Rede, auf die Niemand hörte.

Als es drei Uhr ſchlug, tanzte Elſinger mit dem Architekten, der kürzlich aus Spanien zurückgekommen war, einen Fandango. Roſenbuſch blies die Flöte dazu, der „Dicke" hatte drei leere Gläſer vor ſich ſtehen, an denen er mit einem Bleiſtift den Tact ſchlug. Felix, der in Mexico den Tanz ebenfalls gelernt hatte, löſ'te nach einiger Zeit Elſinger ab, und nach und nach ergriff der Taumel auch die Uebrigen. Nur Janſen blieb ſtill, aber ſeine Augen blickten heiter. Er hatte mitten auf dem Tiſch für den alten Schöpf eine Art Thronſitz errichtet und einige grüne Gewächſe herumgeſtellt. Nun ſaß der weißhaarige Alte über all dem Getümmel, bis auch ihn der Wein anfeuerte und er ſich erhob, um allerlei krauſe Reden und Sinnſprüche mit behaglicher Würde von ſich zu geben.

Um vier Uhr war der Wein im Faſſe verſiegt. Schnetz kündigte dieſe betrübſame Entdeckung mit Leichenbittermiene und wehmüthigem Ernſt den Tanzenden, Singenden und in Zungen Redenden an und forderte ſie auf, dem Dahingeſchiedenen die letzte Ehre zu erweiſen. Ein feierlicher Zug ordnete ſich, Jeder trug eine Kerze, einen brennenden Span oder was ſonſt für eine Fackel gelten konnte, und man ſang im Halbkreiſe um das Faß ein Requiem, worauf plötzlich Alle die Lichter auslöſchten.

Durch die Fenſter drang jetzt ein falber Morgenſchimmer, Janſen mahnte an den Aufbruch, der nach unwandelbarem Herkommen gemeinſam geſchah. Keinen hatte der reichliche Wein um ſeine Sinne gebracht, obwohl Einige nicht mehr ganz feſt auf ihren Füßen ſtanden. Als ſie hinaustraten, erwachte eben ein friſcher Morgenwind auf den ſtillen Wieſen des engliſchen Gartens. Die Bäume erſchauerten im fallenden Thau. Arm in Arm ſchlenderten die Freunde durch die graue Morgenluft, die ihre heißen Stirnen erfriſchte, verlorene Worte, Nachklänge des Fandango vor ſich hinſummend, die Letzten von Allen Janſen und Felix, Arm in Arm, zuweilen ſich dichter aneinander drückend, Beide in Gedanken, die keine Worte fanden.

Sechstes Kapitel.

Angelica warf den Pinſel weg.

Curios! ſagte ſie, ich mache heute lauter Dummheiten. Freilich, das Sprüchwort iſt grundfalſch: aller Anfang iſt leicht, und nur das Fertigmachen hat ſeine verwünſchten Nücken. Und übrigens — wenn Keiner ſonſt im ganzen Hauſe arbeitet, kommt man ſich ganz verrückt vor mit ſeinem Fleiß. Die Heiligenfabrik unter uns ſteht natürlich am Sonntag ſtill. Aber auch die Andern — bei Roſenbuſch pfeifen die Mäuſe vor Hunger oder Langerweile, und Janſen's Thür hab' ich heut noch nicht gehen hören. Es iſt natürlich, daß ſie nach ihrer Nachtſchwärmerei faul ſind oder Kopfweh haben, und ſicher werden ſie auch die Sonntagsmeſſe in der Pinakothek verſäumen. Geſtern war Paradies.

Paradies?

So nennen ſie ihre geſchloſſene Geſellſchaft, die alle vier Wochen einmal zuſammenkommt. Es muß da toll zugehen, wenigſtens macht Roſenbuſch, der ſonſt nicht leicht ein Geheimniß vor mir bewahren kann, ein Geſicht wie die heilige Vehme, wenn ich mal davon anfange. O die Männer, Julie, die Männer! Dieſer Maximilian Roſenbuſch — ich muß ſagen, ich halte ihn eigentlich für tugendiſt, ja, unter uns, Liebſte: er würde mir intereſſanter in, wenn er *weniger* ſittſam ausſähe, *nicht* Flöte blieſe nd wirklich ſo ein kleiner Schwerenöther *wäre*, wie er manchmal zu ſein *vergiebt*. Aber da ſteckt Einer den Andern an, und ſchon der Name „Paradies“ —! Man ann ſich vorſtellen, daß ein ziemlich vorſündfluthlicher Ton dort herrſchen mag, etwas ſtark aufgeknöpft und decolletirt.

Bleiben ſie denn unter ſich, oder ſind auch „Damen“ dabei?

Ich weiß nicht. In der Regel ſcheinen ſie ſich ganz ſittlich miteinander zu amüſiren, aber dann und wann, — beſonders im Carneval, wo man überhaupt hier in München die Maskenfreiheit ziemlich weit treibt —

Auch Janſen iſt in der Geſellſchaft?

Der darf natürlich nicht fehlen. Aber er ſoll einer von den Stillſten ſein, ſagt Roſenbuſch. Für mein Leben gern möcht' ich einmal durchs Schlüſſelloch ſehen! „O hätt' ich ein Wämmschen und Hoſen und Hut“ —

Du haſt ja förmlich emancipirte Gelüſte, Angelica!

Die Malerin that einen tiefen Seufzer.

Julie, ſagte ſie mit komiſcher Feierlichkeit, das iſt ja eben das Unglück meines Lebens, daß zwei Seelen in dieſer Bruſt wohnen, eine zaghafte, altjüngferliche, ſitzengebliebene Mädchenſeele neben einem ganz kecken, flotten, vagabundirenden Künſtlergemüth. Sage, haſt du nie in deinem Leben Luſt geſpürt, einmal über die Schnur zu hauen, etwas recht Ausgelaſſenes, Unſchickliches, Unerlaubtes zu thun? Natürlich wo man ganz unter ſich wäre, Niemand einem ein Geſicht ziehen könnte, weil Alle von demſelben Dämon beſeſſen wären. Da haben es die Männer gut. Wenn die ſich ins verlorene Paradies zurückſtehlen, heißen ſie's genial.

Ein armes Frauenzimmer, mag ſie zehnmal Künſtlerin
und als ſolche beſtändig darauf angewieſen, kein Phi
zu werden — im Leben ſoll ſie niemals merken la
daß ſie mehr kann als Strümpfe ſtricken.

Freilich, ſetzte ſie nachdenklich hinzu. Unſereine
Maſſe, ein ganzer Schwarm genialer Weiber — m
die Einzelnen auch noch ſo ſehr das Zeug dazu haben
ich ſelbſt würde für ein ſolches Paradies danken. W
liegt das nun? Kommt es am Ende doch darauf hin
daß wir für uns allein nicht beſtehen, nichts Rechtes
ſtellen und zu Stande bringen können?

Vielleicht liegt es nur daran, daß die wahre Freu
ſchaft, die recht eigentliche gute Kameradſchaft unter unſe
Geſchlecht ſo ſelten iſt, verſetzte Julie ſinnend. Wir gön
es einander eben ſo wenig, vor uns allein zu glänzen,
vor den Männern. Aber was mir eben einfällt: kön
wir die Gelegenheit nicht benutzen und, wie du ſchon
lich vorſchlugſt, in Janſen's Atelier einen Blick thun?

Und warum nicht lieber, wenn er ſelbſt da iſt?
würde gewiß ſehr glücklich ſein —

Nein, nein, wehrte Julie lebhaft ab, ich thue es
einmal nicht. Ich habe noch in allen Ateliers eine ſo
fältige Rolle geſpielt, da ich mich zu einem trivialen Co
pliment nie entſchließen kann, daß ich's verſchworen ha
je wieder einen Künſtler unter ſeinen Werken zu beſuch
Du weißt, es iſt das meine Cordelien-Natur: gerade
das Herz voll iſt, will mir der Mund nicht überfließen.

Närriſche Perſon! lachte die Malerin, indem ſie ra
ihren Pinſel auswiſchte und ſich zum Fortgehen rüſte
Ihr vom Publikum glaubt immer, wir wollten Recenſion

ren. Wenn euch vor Bewunderung die Sprache vergeht nd ihr recht einfältig verzückte Geſichter macht, ſeid ihr ns tauſendmal lieber.

Angelica rief den Hausmeiſter, der im Hofe damit ſchäftigt war, aus einem alten Gobelinſtück, das Roſen- uſch kürzlich gekauft, die Motten zu verjagen. Während er ann den Schlüſſel zu dem Atelier holen ging, flüſterte ſie er Freundin zu: Wir gehen nicht erſt zu den Heiligen, ondern gleich ins Allerheiligſte. Es iſt mir immer ein Schmerz, zu ſehen, wie auch ſolch ein Künſtler, einer von en wenigen Großen, ſeine Kunſt nach Brod ſchicken muß. reilich, warum er's eigentlich muß, begreift kein Menſch. ür ſich ſelbſt braucht er faſt nichts. Und da er allein ebt — aber das iſt allerdings noch nicht ganz ausgemacht. Seine Heiligen müſſen ihm viel einbringen. Was er damit anfängt, ob er das Sündengeld vergräbt, vermauert der an der Börſe damit ſpielt — aber da kommt unſer altes Factotum mit dem Schlüſſel. Ich danke Ihnen, Fridolin. Hier haben Sie etwas für Ihre Mühe. Trinken Sie eine Maß auf das Wohlſein dieſer ſchönen Dame. Gelt, ſie gefällt Ihnen auch? Sie haben freilich Ihren Geſchmack bilden können, ſo immer unter Künſtlern!

Der Geſchmeichelte ſchmunzelte, verſuchte ein Compliment zu ſtammeln und ſchloß die Atelierthüre auf. Angelica ief ſogleich auf die Tänzerin zu und begann ſie aus den feuchten Tüchern herauszuſchälen.

Nun ſtelle dich hierher! rief ſie, als die Figur ganz frei war. Sie iſt zwar von allen Seiten göttlich, aber ſo im verlornen Profil, wenn man das bischen Rücken noch mitnimmt, und die Silhouette ſo gegen den hellen Himmel

— iſt es nicht entzückend? Meint man nicht, ſie ſpringt jeden Augenblick vom Sockel und raſ't durchs Zimmer und reißt einen mit fort in ihren Taumel hinein? Ich kann dies Werk nie anſehen, ohne daß mir auf meine alten Tage die Tanzluſt durch alle Glieder zuckt. Wie du nur ſo ſtill bleiben kannſt! Schade, daß ich eine ungraziöſe Perſon bin, ſonſt müßteſt du jetzt dein Kleid aufſchürzen und mit mir —

Sie machte in der That einige lebhafte Bewegungen, die nach ihrer Art ziemlich grotesk ausfielen.

Ich bitte dich, Angelica, ſei vernünftig! Du biſt hier freilich wie zu Hauſe. Mir aber verſetzt es den Athem — mir iſt ſo wunderlich —

Nicht wahr, ſo Etwas ſieht man nicht alle Tage? Wie jede Form lebt und athmet, man meint ordentlich, das blühende junge Fleiſch müſſe nachgeben, wenn man es anfühlt, und dabei ſo ſtreng und großartig und ſtilvoll, daß das Modell einem nicht von fern dabei einfällt —

Iſt das nach dem Leben geformt?

Glaubſt du, daß man ſich dergleichen aus den Fingern ſaugen kann?

Und es finden ſich wirklich Mädchen, die ſich dazu hergeben —

Mehr als zu viel, du allerliebſte Unſchuld. Freilich — von einer Sorte, die unſereins nicht einmal mit Handſchuhen anfaſſen möchte. Aber Roſenbuſch ſagt, ſie ſeien bei alledem beſſer als ihr Ruf. Er habe ganz brave Geſchöpfe darunter gefunden, ſogar Eine, die einen richtigen Mann und ein paar Kinder gehabt habe und ſo bieder in die Ateliers gegangen ſei, wie Andere zum Schneidern oder

Putzmachen. Ja, ja, Liebſte, wir guten Kinder aus guter Familie haben davon keinen Begriff. Sieh, fuhr ſie fort, zu Felix' Modellirſtuhl ſich wendend, da arbeitet der junge Baron. Dieſen Fuß des Muskelmanns hat er copirt, jetzt darf er zur Belohnung an dem Fuß eines Aegineten ſich erholen. Nicht übel, gar nicht ohne Talent. Auch ein ungemein hübſcher und angenehmer Menſch, den ich wohl leiden mag. Aber denk an mich, er bleibt doch immer ein Cavalier und wird all ſein Lebtag kein rechter Künſtler!

Sie betonte das Wort „Cavalier“ ſo geringſchätzig, wie etwa ein Matroſe das Wort „Landratte“ hinwirft. Dann trat ſie zu der großen Mittelgruppe des erſten Menſchen und begann vorſichtig die Umhüllung zu löſen.

Was iſt denn das? ſagte ſie. Da hat er die Tücher wahrhaftig, ſeit ich die Gruppe vor vierzehn Tagen zuletzt geſehen, mit Sicherheitsnadeln feſtgeſteckt. Na, ich darf mir ſchon was herausnehmen, und am Ende merkt er's nicht einmal. Hier wirſt du nun erſt Augen machen, Giulietta! È una magia, ſagen die Italiener; noch viel größer, gewaltiger, niedageweſener, als dort das tanzende Fräulein. So! nur dieſen Zipfel recht behutſam abgewickelt — der Kopf der Eva iſt freilich erſt angelegt —

Das feuchte Linnen, das die Geſtalt des knieenden Weibes eingehüllt, glitt jetzt herab; in demſelben Augenblick hörte Angelica, die hinter der Gruppe ſtand und die letzten Falten ſorgſam von der Thonmaſſe entfernte, einen halb unterdrückten Aufſchrei von den Lippen der Freundin.

Siehſt du wohl, daß ich Recht hatte? rief ſie ihr zu. Es iſt zum Losſchreien ſchön. Ohne einige unarticulirte Naturlaute kann ein ordentlicher Menſch ſo etwas — Aber um Gotteswillen, unterbrach ſie ſich, auf Julie zuſtürzend, die ſie plötzlich erbleichen und einen Schritt zurücktreten ſah, — was haſt du, einziges Herz? Du biſt ja ganz — rede! ſage nur eine Silbe — was iſt denn geſchehen — was hat dich denn ſo — Heiliger Gott, das! Das hatte ich freilich ſelbſt nicht geahnt! Nein, eine ſolche Ueberraſchung! Eine ſo unerhörte Hinterliſt und Heimtücke! Und dabei ſo wundervoll herausgekommen! Nein, dieſer Janſen! Alſo darum die Sicherheitsnadeln, darum vierzehn Tage lang die Gruppe Niemand zeigen wollen —?

Julie war bis ans Fenſter zurückgewichen und ſtand dort wie unſchlüſſig, den Kopf auf die lebhaft athmende Bruſt geſenkt. Die Malerin aber, von ihrer Begeiſterung aller Sorge um die erſchütterte Freundin entrückt, ſtand wie in Andacht hingeriſſen mit gefalteten Händen vor dem Werke, das ihr ſo wohlbekannt war und doch ſo überraſchend neu entgegenblickte. Denn ſeit ſie es zuletzt geſehen, hatte das Haupt der Eva, das damals nur in den erſten Umriſſen aus dem Gröbſten entworfen war, feſte, ſorgſam durchgebildete Form gewonnen, und das lieblich vorgeneigte Geſicht, mit dem ſie den eben Erwachenden betrachtete, glich Zug für Zug dem ſchönen Mädchen, das jetzt auf den Stuhl hingeſunken, in einem unbeſchreiblichen Zuſtande von Beſtürzung, Scham und Zorn zu ihrem Abbilde aufblickte.

Nun wäre es für jeden Dritten ergötzlich geweſen, mitanzuhören, wie die Malerin, nachdem ſie den erſten Schreck verwunden, bald in die Seele der Freundin hinein über dieſen Raub an ihrer Schönheit zu zürnen, bald ihr klar zu machen ſuchte, daß an der ganzen Sache nichts Unrechtes oder Ungehöriges ſei. Wenn ſie dann eine Weile ſich in entzückten Aeußerungen über das herrliche Werk, die Hoheit und den Reiz dieſer Formen, die lebenathmende Friſche der Behandlung ergangen hatte, wurde ſie plötzlich wieder Frauenzimmer genug, um die unverkennbare Aehnlichkeit der Züge an dieſem in paradieſiſcher Unbefangenheit ſich enthüllenden ſchönen Weibe doch bedenklich zu finden. Sie verſuchte dann freilich den Künſtler in Schutz zu nehmen; Niemand könne für ſeine Inſpirationen, und der überlebensgroße Maßſtab rücke ja auch das Werk aus aller realiſtiſchen Betrachtung heraus. Sie fühlte aber an ihren heißer werdenden Wangen am beſten, daß ſie zum Advocaten des Teufels nicht recht gemacht ſei, und nachdem ſie, immer der Schweigenden den Rücken zugekehrt, ihre letzten Trümpfe ausgeſpielt und feierlich behauptet hatte, ſo verewigt zu werden, dürfe Keine ſich zu gut halten, das ſei noch ganz etwas Anderes, als die Schweſter Napoleons, die Canova in Marmor porträtirt, und die ſogenannte Tizianiſche Venus, deren Liebhaber neben dem Bett die Laute ſchlage, — auf Einmal wandte ſie ſich zu Julien um, fiel ihr um den Hals und beſchwor ſie mit den zerknirſchteſten Bitten und Liebkoſungen, ihr doch nicht zu zürnen, ſie ſei ja ſo unſchuldig an dieſem Attentat, wie Röschen's weiße Mäuſe, und wenn ſie nur eine Ahnung gehabt hätte, daß dieſer böſe Janſen ſich dergleichen herausnehmen könne, hätte ſie ihn gewiß nicht bei der letzten Sitzung in ihr Atelier eingeladen. Und deß zum Zeichen werde ſie ihn jetzt ſofort aufſuchen und — ſo ſchade es um die wundervolle Arbeit ſei — feſt darauf beſtehen, daß jede noch ſo entfernte Aehnlichkeit dieſer leichtbekleideten Eva mit ihrer ſchwergekränkten Urenkelin beſeitigt werde.

Thue das; ich verlaſſe mich darauf! ſagte Julie plötzlich ſehr ernſt und erhob ſich in ihrer ganzen Würde und weiblichen Hoheit. Daß ich mit ihm natürlich nie wieder zuſammenkommen, dies Haus nie wieder betreten kann, wirſt du begreiflich finden. — Dabei warf ſie, indem ſie ſich nach der Thür wandte, einen letzten zürnenden Blick nach ihrem Conterfey.

Sie begreife es allerdings, erwiederte die Malerin kleinlaut. Sie würde es nicht anders machen; es ſei zu rückſichtslos von Janſen gehandelt, auch gegen *ſie*, die ja als alte Hausgenoſſin gewiſſermaßen mit verantwortlich ſei für die gute Aufführung aller Uebrigen. Aber das möge Julie nur glauben, irgend eine ſchnöde Abſicht, eine von den gewöhnlichen Künſtlerfrechheiten ſei es gewiß nicht bei Janſen, nur eine Gedankenloſigkeit, eine Unüberlegtheit, und er werde ſich's gewiß ſehr zu Herzen nehmen — und wenn ſie jetzt wirklich darauf beſtände, ihn nie wiederzuſehen — eine Strafe, die er freilich verdient habe —

Unter dieſen Reden, zu denen die ſchöne Gekränkte ein Geſicht machte, aus dem nicht recht klug zu werden war, hatten die Freundinnen — denn auch Julie half mit zitternden Händen — die Gruppe ſorgfältig wieder eingehüllt und die Nadeln noch aus ihrem eigenen Vorrath vermehrt. Als ſie dann in den Hof hinaustraten, ſchärften ſie dem Hausmeiſter dringend ein, das Atelier Niemand mehr aufzuſchließen, bevor Herr Janſen ſelbſt es wieder betreten würde. Dann verließen ſie, nicht wie geſtern vertraulich Arm in Arm, ſondern ſchweigſam und verſtimmt, das Haus, um ſich ſchon an der nächſten Straßenecke zu trennen.

Angelica wollte einen Verſuch machen, ob ſie trotz des geſtrigen Feſtes den Miſſethäter auf der Pinakothek treffen möchte; Julie, die ihren Schleier heruntergelaſſen hatte, als dürfe ſie nach dieſer Erfahrung Niemand mehr frei ins Geſicht ſehen, eilte auf dem geradeſten Wege ihrer Wohnung zu, um ihr aufgeregtes Gemüth in vollſter Einſamkeit wieder zu ſammeln und zu beſchwichtigen.

Siebentes Kapitel.

Kaum aber war ſie mit ſich allein, ſo wurde zwar der Aufruhr in ihrem Innern nicht auf Einen Schlag beſänftigt, aber ſeltſamer Weiſe trat alles Peinliche und Kränkende darin zurück, und ein ſo unzweideutiges Wonne- und Wohlgefühl erfüllte ihre Seele, daß ſie ſelbſt, als ſie ſich's eingeſtehen mußte, darüber erſchrak.

Mit dem beſten Willen vermochte ſie den heimlichen Unglimpf, der ihrer jungfräulichen Würde angethan war, nicht mehr ſo übel zu nehmen, wie ſie von Rechts wegen geſollt hätte. Es ſchien, als ſei, ſobald die Zeugin dieſes Frevels ihr aus den Augen verſchwunden, aller böſe Schein von der Sache gewichen, die nur dadurch überhaupt ſträflich und unverzeihlich geworden, daß fremde Augen das ſtreng gehütete Geheimniß einer argloſen Künſtlerſeele erſpäht hatten. Wenn ſie jetzt an das Werk zurückdachte, wie es ſorgfältig eingehüllt in der öden Werkſtatt ſtand, nur von den Sperlingen umſchwirrt und vor jedem verrätheriſchen Lichtſtrahl verwahrt — was war ſo Sündhaftes daran, daß der Kopf dieſer ſchönen knieenden Geſtalt ihre Züge trug?

Beſtändig ſchwebte dieſe Geſtalt ihr vor, ſie mochte ihren Blick noch ſo ernſtlich auf andere Gegenſtände um ſich her lenken. Und wenn in dem Werk des Künſtlers nichts fertig war, als der Kopf, ſo that nun ihre Phantaſie das Uebrige hinzu, und zum erſten Mal in ihrem Leben ſah ſie in ihren Gedanken ſich ſelbſt, ihre eigene Schönheit, mit anderen Augen als ihren eigenen, denen nichts mehr neu und wichtig daran war. Das herbe Schickſal, das ſie während der jugendlichſten Jahre vom Leben abgetrennt, und ihre frühen Erfahrungen, die ſie gegen die Männer geringſchätzig, wo nicht feindlich geſtimmt, hatten ihren Sinn von alle dem entfernt, was eine Mädchenſeele in ihrer blühenden Zeit zu beſchäftigen pflegt. Es war ihr nie eingefallen, ſich ſelbſt gleichſam mit den Augen eines Mannes zu betrachten, da ſie keinen wußte, dem zu gefallen ihr der Mühe werth erſchienen wäre. Wenn ſie ihr Geſicht im Spiegel betrachtete und nicht umhin konnte, ſich ſchön zu finden, machte ihr das ſo wenig Vergnügen, als wenn ſie wie ein weiblicher Robinſon auf einer Inſel im Ocean ſich in einem klaren Waſſer beſpiegelt und als die Königin einer Wildniß erkannt hätte. Im Zimmer nebenan ſaß die arme Irre in ihrem Lehnſtuhl und nickte ihrer ſchönen Tochter, der ſie das Leben raubte, mit blödem Lächeln zu. Was half ihr da ihre Schönheit gegen das unerbittliche Schickſal?

Manchmal freilich, zwiſchen Traum und Wachen, in Frühlingsnächten, oder wenn ſie eine ſchöne, leidenſchaftliche Geſchichte las, war es ihr, als ſpringe der Reif, der ſich um ihre Bruſt gelegt hatte, als ſchwelle eine heimliche Sehnſucht nach etwas Süßem und Seligem ihr Herz, ein zitterndes Verlangen nach einem unbekannten, ewig verſagten Glück. Das aber nahm nie die Geſtalt eines Mannes an, den ſie lieben und der um ihre Liebe werben möchte. Sie träumte ſich dann nichts Beſſeres, als einzig die Freiheit, ſich ſelbſt anzugehören, von der grauenhaften Pflicht losgeſchmiedet zu ſein, die freilich durch die Gewohnheit minder hart wurde, ja ſelbſt keinen Schauder mehr erweckte, aber ſie doch täglich und ſtündlich gefangen hielt. Wenn dieſe Feſſel von ihr abfiele — würde ſie dann die Thörin ſein, ſich freiwillig in neuen Zwang zu fügen?

Nun aber hatte ſie gerade lange genug ihre Freiheit genoſſen, um ſich ſchon manchmal mit einem ſtillen Seufzer zu geſtehen, daß dieſes erſehnte Glück doch nicht ſo überſchwänglich ſei, um die Seele wunſchlos zu machen. Was ſie ſich eigentlich wünſchen ſollte, wußte ſie freilich kaum. Sie verfiel auf den Gedanken, wenn ſie nur irgend ein Talent hätte, würde dieſe ſehnſüchtige Leere in ihrem Innern ausgefüllt werden. Da ſie es nun für zu ſpät hielt, mit der Muſik oder dem Zeichnen anzufangen, gerieth ſie auf den Einfall, ihre Gedanken und Stimmungen aufzuzeichnen in einer freien rhythmiſchen Form, die ſie ſelbſt ſich dazu erfunden hatte. Es waren durchaus nicht die üblichen Nachklänge aus der Lectüre bekannter lyriſcher Poeten, in den hergebrachten, nur hie und da etwas mißhandelten Versmaßen und Strophen. Was ſie in ihr geheimes Heft ſchrieb, verhielt ſich zu dieſer ſchulmäßigen Poeſie wie etwa das Spiel des Windes auf einer Aeolsharfe zu einer Sonate. Es war ihr aber eine unſägliche Wohlthat, wenn es in ihrer einſamen Seele zu klingen anfing, dann dieſe auf- und abwogende Gedanken-Melodie zu belauſchen und ſo gut es gelingen wollte aufzuzeichnen. Das Geheimniß, mit dem ſie dieſe Kunſt betrieb, gab derſelben einen beſonderen Reiz, und manche öde Abendſtunde verging auf dieſe Weiſe ſo raſch und anmuthig, wie in der Geſellſchaft eines ſehr vertrauten Freundes, dem ſie ihr innerſtes Herz aufſchließen durfte.

Als ſie aber jetzt nach Hauſe gekommen war und haſtig die Jalouſieen geſchloſſen hatte, um ganz mit ſich allein zu ſein und über das Erlebte in tiefſter Stille nachzudenken, fiel ihr mit plötzlichem Schrecken aufs Herz, daß ſie ſich gerade in der letzten Woche mit dem verwegenen Manne, der dieſen Raub an ihrer Schönheit begangen, auch in ihrem heimlichen Dichten mehr als einmal beſchäftigt hatte. Sie hatte ſich nicht viel Mehr dabei gedacht, als bei Anderem, was ſie in ihrem Tagebuch aufgezeichnet; eine neue Bekanntſchaft mehr, die ſie gemacht, ein Menſch, der nicht gerade ein Alltagsgeſicht hatte und dem alle Anderen in ſeinem Kreiſe ohne Neid den erſten Platz einräumten. Aber war es nicht ein wunderſames Zuſammentreffen, daß dieſer Mann ſich gerade zu derſelben Zeit mit ihrem Bildniß beſchäftigt hatte, wo ſie den Eindruck, den er auf ſie gemacht, in ihrer Weiſe zu ſchildern geſucht?

Nachdenklich ſtand ſie auf, um an ihren Schreibtiſch zu gehen. Sie mußte an dem Spiegel vorbei, da blieb ſie eine Weile ſtehen und betrachtete ſich aufmerkſam, gleichſam neugierig, als wäre ſie ſich nie vorher begegnet und eben erſt durch einen Dritten auf ſich ſelber aufmerkſam gemacht worden. Aber ſie gefiel ſich in dieſem Augenblick gar nicht. Das Geſicht jener Eva dünkte ihr tauſendmal ſchöner; er ſelbſt mußte das erkennen, wenn er ſie neben ſeinem Werk erblicken und vergleichen könnte. Vor zehn Jahren! ſagte ſie kopfſchüttelnd vor ſich hin, da ſah ich vielleicht ſo aus. O die verſäumte ſchöne Zeit!

Dann fing ſie doch an, ihr Haar ſo zu ordnen, wie er das an dem Bildwerk gethan hatte, und fand, daß dieſe in einen freien Knoten geſchlungene Friſur ihr ſehr reizend ſtand. Darüber erröthete ſie und wandte ſich ab. Immer lebhafter klopfte ihr das Blut am Herzen, als ſie jetzt das Büchlein mit ihren Bekenntniſſen aus dem Schreibtiſch zog und die letzten Seiten wieder überlas. —

Ich glaube gar, ich war auf dem beſten Wege, mich in ihn zu verlieben! ſagte ſie laut vor ſich hin, als ſie zu Ende war. Und er — nur wie das erſte beſte Modell hat er mich betrachtet, mein Geſicht ſtudirt, um es mir abzuſtehlen, alles weibliche Gefühl in mir rückſichtslos verhöhnt. Wenn ich Mehr für ihn geweſen wäre, wenn auch er ein tieferes Intereſſe an mir genommen hätte — würde er's übers Herz gebracht haben, mich ſo zur Schau zu ſtellen, mich in den Verdacht zu bringen, als ob ich — O es iſt ſchändlich! Nie, nie werd' ich ihm das vergeſſen!

Ein leidenſchaftlicher Schmerz, jener Zorn und Unwille, der im erſten Augenblick der Entdeckung ſie überkommen, flammte plötzlich wieder in ihr auf. Sie warf das Buch in das Schubfach und verſchloß es raſch. Dann ging ſie lange durch all ihre Zimmer auf und ab und bemühte ſich, mit ihrer Stimmung ins Reine zu kommen.

Es war aber nicht ſo leicht, wie ſie dachte. Zum erſten Mal verſtand ſie die Stimmen nicht, die durch ihr eignes Herz zogen, und vermochte auch nicht, ſie zum Schweigen zu bringen. Ueber dieſes reife, ſichere Gemüth war ein Gefühl gekommen, wie ſonſt nur über ganz jugendliche Menſchen in den Zeiten des erſten Safttriebes: jene beklommene Wonne, die faſt zum Schmerz wird, die das

Herz zu ſprengen droht und den Gedanken an Sterben und Vergehen lieblich macht, als wäre der Tod nichts Anderes als ein ſanftes Verſinken in einen weichen, ganz mit Blumen gefüllten Abgrund.

Ihr Zorn war auf einmal verraucht. Sie bemühte ſich, ſobald ſie das bemerkte, ſich ihren Beleidiger in abſchreckender Geſtalt vorzuſtellen, um ihn von Neuem zu haſſen. Als ihr das nicht gelang, wollte ſie auf ſich ſelber zu zürnen anfangen, ihre Weiberſchwäche ſich vorwerfen, daß ſie klein genug denken könne, um ſich durch dieſen Raub geſchmeichelt zu fühlen. Auch damit kam ſie nicht weit; immer nur das Eine ſtand vor ihrer Seele, daß Er in der Welt war und ſie, und daß ſie Beide zu derſelben Zeit an einander gedacht hatten.

Die Thür öffnete ſich ſacht; der alte Diener trat herein und meldete: Herr Janſen wünſche ſeine Aufwartung zu machen.

Achtes Kapitel.

Er kam natürlich, ſich zu entſchuldigen. Angelica mochte es ihm wohl dringend gemacht, ihm den Zorn der ſchwerbeleidigten Freundin lebhaft genug ausgemalt haben, da er ſchon nach zwei Stunden an ihre Thür klopfte. Ihr erſter Gedanke war, für ihn unſichtbar zu ſein. Aber wenn er nun die Sache allzu leicht nähme, mit einer ſcherzhaften oder gar galanten Entſchuldigung ſie zu verſöhnen dächte? Er ſollte doch erfahren, mit wem er es zu thun habe, und nicht ſo leichten Kaufs davonkommen. Wozu war ſie „das Mädchen ohne Herz" und jetzt, ohne Freund und Beſchützer, ganz auf ihre eigene Würde angewieſen, die hier ſo dreiſt verletzt worden war!

Der Herr möge nur die Güte haben — es würde mir ſehr angenehm ſein — ſehr angenehm!

Sie ſtand mitten im Zimmer, als er hereintrat. Das ſchöne Geſicht hatte ſich bemüht, ſeine kälteſte Miene, ſeinen fremdeſten Ausdruck anzunehmen. Aber bei dem erſten Blick, den ſie auf den Eintretenden warf, ſchmolz der Eispanzer, den ſie um ihre Bruſt gelegt hatte.

Denn in der That: ein ganz Anderer, als ſie erwartet hatte, ſtand ihr da gegenüber. Wo war das überlegene

Lächeln, das die Kränkung als einen Scherz oder gar als eine Huldigung zu deuten ſuchte? Wo die Sicherheit, mit welcher der berühmte Meiſter auf Abſolution rechnete für eine Sünde, die eine unbekannte Schönheit verewigen ſollte?

Zwar erſchien er auch nicht als ein reuiger Miſſethäter. Aufrecht und mit einer kaum merklichen Verbeugung begrüßte er ſie, und ſeine Augen wichen den ihrigen nicht aus; ja, ſie ruhten ſogar mit einem ſo düſtern Feuer auf ihren Zügen, daß ſie ſelbſt die Wimpern unwillkürlich ſenken und ſich im Stillen fragen mußte, ob ſie nicht vielmehr die Schuldige ſei, da dieſer Mann ſo traurig und verſtört vor ſie hintrat.

Mein gnädiges Fräulein, ſagte er, ich habe Ihnen Grund gegeben, ſehr ungehalten auf mich zu ſein. Ich komme nur, um Ihnen mitzutheilen, daß der Anlaß Ihres Unwillens, Ihrer Entrüſtung ſchon beſeitigt iſt; wenn Sie Luſt hätten, mein Atelier noch einmal zu beſuchen — woran ich leider zweifeln muß — würden Sie an der Stelle, wo Ihre eigenen Züge Ihnen heut entgegenblickten, eine formloſe Maſſe finden.

Sie haben — Sie hätten wirklich —

Ich habe gleich gethan, was ich Ihnen ſchuldig war, um Sie nicht an mir irre werden zu laſſen. Früher oder ſpäter hätte ich es jedenfalls thun müſſen — auch wenn Niemand darauf gedrungen hätte. Ich wünſchte ſehr, daß Sie mir das glauben möchten — obwohl ich es kaum hoffen darf, da Sie mich nicht kennen — und vielleicht noch immer zu ungehalten auf mich ſind, um — um mir nicht jede Rückſichtsloſigkeit zuzutrauen.

Ich? — Ich geſtehe — ich habe bisher weder im Guten noch im Böſen —

Sie vollendete nicht — ſie fühlte, daß ſie erröthete, da ſie ihn ihrer vollſtändigen Gleichgültigkeit verſichern wollte — drei Schritte von dem Schubfache, in welchem ihre Bekenntniſſe lagen.

Ich weiß es, fuhr er fort, und ſein düſterer Blick ſchweifte verloren durch das helldunkle Zimmer. Ich bin Ihnen ſo völlig fremd, daß es Ihnen am Ende leicht werden muß, Etwas zu verzeihen, was keine wärmere perſönliche Empfindung in Ihnen aufgeregt hat. Ein ganz Unbekannter kann uns nicht beleidigen. Wenn er das wieder zurücknimmt, womit er uns verletzt hat, ſo iſt es, als wäre nichts geſchehen. Und ſo könnte ich denn mit nochmaliger Verſicherung meines aufrichtigen Bedauerns, Sie, mein gnädiges Fräulein, unwiſſentlich gekränkt zu haben, mich empfehlen.

Sie machte eine kaum merkliche Bewegung nach dem Sopha hin, als ob ſie ihn einladen wolle, Platz zu nehmen. Er war viel zu ſehr mit ſeinen Gedanken beſchäftigt, um darauf zu achten.

Es iſt vielleicht eine Thorheit, fuhr er nach einer Pauſe fort — vielleicht mehr als das: ein Unrecht, wenn ich Sie noch länger beläſtige und Ihnen eine Aufklärung gebe, nach der Sie gar nicht begierig ſind, und die Ihnen vielleicht unliebſam erſcheinen wird — da ſie für Sie ſelbſt höchſt gleichgültig iſt, nicht viel intereſſanter, als wenn Sie hören, zehn Meilen von Ihnen ſei ein Gewitter geweſen und der Blitz habe in einen Baum eingeſchlagen. Dennoch — nachdem ich mein Unrecht eingeſtanden und nach Kräften wieder gut zu machen verſucht habe — bin ich es auch mir ſchuldig, keinen böſeren Schein auf mir ruhen zu laſſen, als ich in der That verdiene. Wenn man vor Gericht auf Unzurechnungsfähigkeit plaidiren kann, iſt das von allen mildernden Umſtänden der entſcheidendſte. Nun, in dieſem Falle befinde ich mich Ihnen gegenüber. Den wahnſinnigen Gedanken, Ihre Züge meiner Eva zu geben, kann ich damit entſchuldigen, daß ich, ſeit ich Sie zuerſt geſehen, in der That wahnſinnig war, daß im Wachen und Träumen kein anderes Geſicht mir vorſchwebte, als das Ihre, daß ich wie im Fieber herumgegangen und dieſer hoffnungsloſen Leidenſchaft nicht anders Rath gewußt habe, als indem ich, einſam in meine Werkſtatt eingeſchloſſen, verſuchte, Ihr Geſicht vor mich hinzuſtellen, — was mir nun ſchlecht genug bekommen iſt!

Er machte eine Bewegung, wie wenn er gehen wollte, blieb aber wieder ſtehen und ſchien mühſam nach Worten zu ſuchen.

Sie ſchweigen, mein Fräulein, fuhr er fort. Ich weiß, Sie finden es ſehr ſonderbar, daß ich eine große, kaum verzeihliche Dreiſtigkeit durch eine noch größere zu beſchönigen verſuche. Sie werden mir vielleicht nicht glauben, oder mich für einen überſpannten Narren halten, da ich Ihnen, nach einer ſo kurzen Bekanntſchaft, von einer Leidenſchaft vorſchwatze, die mich über alle Schranken der Sitte und Schicklichkeit hinausgeriſſen hat. Aber Sie würden anders urtheilen, wenn Sie wüßten, in wie furchtbarer Oede und Herzensleere ich die fünf Jahre, ſeit ich in München bin, hingelebt habe, daß mir nie eine Stunde Glück beſchert war, nie ein weibliches Weſen ſich mir genähert hat, das mir einen lebhafteren Eindruck gemacht hätte. Es war mir freilich nicht der Mühe werth, danach zu ſuchen. Ich bildete mir ein, ich entbehrte gar nichts, mein Herz und meine Sinne hungerten und dürſteten nicht — bis Sie mir plötzlich begegneten — und nun nach der langen Entbehrung mir dieſe plötzliche Offenbarung von Schönheit und Liebreiz einen Rauſch verurſachte, der mich ganz und gar von Sinnen brachte.

Ich zweifle, daß Ihnen dieſe Erklärung einleuchten wird. Ich weiß nicht Mehr von Ihnen, als Ihre begeiſterte Freundin, die gute Angelica, uns erzählt hat. Vielleicht haben Sie an ſich ſelbſt nie eine Erfahrung gemacht, die Ihnen eine ſo plötzlich über vernünftige Menſchen hereinbrechende Leidenſchaft nicht als ein Märchen erſcheinen ließe. Genug, ich glaubte es mir ſchuldig zu ſein, Ihnen dieſe Thatſache — nur als einen ſeltſamen Fall, der Sie nicht weiter zu kümmern braucht — mitzutheilen. Und nun erlauben Sie mir, mich Ihnen zu empfehlen. Ich — ich hätte Ihnen in der That nichts mehr zu ſagen, und Sie, — daß Sie auf dieſe ſonderbaren Eröffnungen zu ſchweigen vorziehen — finde ich nur in der Ordnung.

Nein, ſagte ſie plötzlich, da er ſchon den Thürgriff in der Hand hatte; ſo ganz in der Ordnung wäre das doch nicht, daß der eine Theil Alles ſagt, was er auf dem Herzen hat, und der andere das nur eben hinnimmt, ohne es mit der geringſten Gegengabe zu erwiedern. Zwar weiß ich wohl: — Manches von dem, was Sie mir vertraut haben, muß ich auf Rechnung der leicht erregbaren Künſtlerphantaſie ſetzen. Aber ſo eitel bin ich doch nicht, daß ich mir einbilden ſollte, in fünf Jahren ſei Ihnen kein

Geſicht begegnet, ſchöner und blühender, als das meine, das ich nun ſchon volle einunddreißig Jahre auf meinen Schultern trage. Ich muß daher faſt glauben, es gebe wirklich ſo Etwas wie eine geheime Schickſalsſtimme, die zwei Menſchen räthſelhaft ſchnell einander nähert. Denn ſehen Sie — fuhr ſie mit einer reizenden Verwirrung fort, während ſie das Schubfach ihres Schreibtiſches aufzog und ihr Tagebuch hervorholte — auch ich, obwohl ich vielleicht noch weniger von Ihnen wußte, als Sie von mir, — auch ich habe mich viel mit Ihnen in Gedanken unterhalten — und wenn Sie nun mein heimlich entwendetes Bild wieder zerſtört haben, müßte auch ich am Ende dieſe Blätter, auf denen von Ihnen die Rede iſt —

Sie machte eine Geberde, als ob ſie die Blätter herausreißen wollte. Im Nu war er hinzugeſtürzt und hielt ihr den Arm feſt.

Julie! rief er wie außer ſich, iſt es wahr — iſt es möglich? Ihre Gedanken waren bei mir? — auf dieſen Blättern? — ich beſchwöre Sie, laſſen Sie mich nur einen Blick — nur eine einzige Zeile, daß ich nicht denke, Sie hätten ſich das nur ausgedacht, mir zum Troſt, um mich aus meiner Beſchämung —

Beſchämung! flüſterte ſie. Aber ſehen Sie denn nicht, daß ich trotz meiner einunddreißig Jahre am ganzen Leibe zittere, wie ein ertapptes Kind? Soll ich Ihnen denn wirklich aus dieſem thörichten Buch erſt vorleſen, was Sie — was Sie aus meinem Schweigen längſt errathen hätten, wenn — Sie nicht ſelbſt ſo ſehr gezittert hätten?

Die letzten Worte erſtarben ihr auf den Lippen. Das

Buch glitt ihr aus den Händen auf den Teppich hinab, wo es liegen blieb, ohne daß er ſich bückte, es aufzuheben.

Es war wie eine Art Betäubung über ihn gekommen. Er hatte ihre beiden Hände ergriffen und drückte ſie ſo heftig, daß es ſie ſchmerzte, aber der Schmerz that ihr wohl. Sein Geſicht war dem ihren ſo nah, daß ſie jede Muskel darin beben ſehn konnte, ſeine Augen glänzten von einem faſt unheimlichen Feuer, wie der Blick eines Nachtwandlers. Und doch graute ihr nicht. Sie hätte immer ſo ſtehen und ihre Hände in den ſeinen fühlen mögen und die Gewalt ſeines Blickes erdulden.

Nur da ſie fühlte, daß ihr die Augen übergehen wollten, und fürchtete, er möchte es mißverſtehen, ſagte ſie leiſe, indem ſie lächelnd den Kopf ſchüttelte: Glauben Sie mir denn noch immer nicht?

Da ließ er ihre Hände los, ſchlang die Arme um die wehrlos Hingegebene und zog ſie ſtürmiſch an ſeine Bruſt. — —

Im Vorzimmer erklang ein Geräuſch, der alte Bediente ſchien durch das Klappern mit Tellern und Beſtecken den Beſucher daran erinnern zu wollen, daß die Eſſenszeit reſpectirt werden müſſe.

Wie aus einem Traum aufſchreckend entwand Janſen ſich plötzlich den Armen des geliebten Mädchens. Ich Unſeliger! rief er dumpf, ſich vor die Stirn ſchlagend. O mein Gott, wohin habe ich mich fortreißen laſſen! —

Wohin unſre Herzen uns vorangegangen waren! ſagte ſie mit ihrem ſüßeſten Lächeln, während ihre feuchten Augen die ſeinigen ſuchten. Was iſt Ihnen, liebſter, theuerſter Freund? fuhr ſie dringend fort, da er nach ſeinem Hut griff. Sie wollen gehen — jetzt —? Aber was treibt Sie von mir? Wer — wer kann uns trennen? Was hab' ich denn gethan, um Sie nun wieder von mir abzuwenden? Mein beſter, theuerſter Freund, ich beſchwöre Sie —

Er mühte ſich ab, eine Antwort herauszubringen; ſein bleiches Geſicht überflog plötzlich wieder eine dunkle Röthe. Fragen Sie mich jetzt nicht — ſtammelte er; dieſe ſelige Stunde — dieſes unbegreifliche Glück — nein — es ſoll — es kann nicht ſein! Vergeben — vergeſſen Sie —

In dieſem Augenblick öffnete der Alte die Thür; er warf einen Blick auf den Fremden, der nicht gerade zum Bleiben einlud. Haſtig trat Janſen zu dem beſtürzten und ſprachloſen Mädchen: Sie hören von mir, bald, Alles. Verzeihung — und ſeien Sie ewig geſegnet für dieſe Stunde!

Er haſchte nach ihrer Hand, die er heftig an ſeine Lippen drückte. Dann ſtürzte er aus dem Zimmer, von dem Diener kopfſchüttelnd hinausbegleitet, während Julie in der wunderlichſten Verfaſſung ihm nachblickte.

Zwar, ſobald ſie nur wieder allein war, behielt die Seligkeit der erwiederten Liebe das letzte Wort gegen alle Zweifel, die in ihr laut werden wollten. Sein räthſelhaftes Betragen — ſeine plötzliche Flucht, ſein Aufſchrecken aus der lieblichſten Erfüllung hoffnungsloſer Träume — ſollte ſie das an ihm irre machen, da es nur beſtätigte, was er ſelbſt ſich nachgeſagt: daß dieſer Rauſch ihn um alle Beſinnung gebracht habe? War es nicht auch im Grunde das Beſte, das Wunder, das an ihnen Beiden geſchehen, nicht ſogleich in die Stimmung des alltäglichen Lebens herabzuziehen, ſondern ſich zu trennen und den vollen Schatz im Buſen davonzutragen? Morgen — morgen wird er wiederkommen, und Alles wird wieder neu und unbegreiflich ſein, wie heute; und iſt der Tag denn verloren, wo man ſein Glück beſtändig bedenken, und die Nacht, wo man davon träumen kann?

Sie warf den Kopf zurück, als ob ſie damit die letzten Bedenken von ſich abſchütteln wollte. Dann trat ſie vor den Spiegel und fing an ihr Haar wieder aufzuſtecken, das der ſtürmiſche Freund ihr ganz zerrüttet hatte. Was hätte ihr alter Diener gedacht, wenn er ſie ſo gefunden? Dabei lachte ſie heimlich ihr eigenes Bildniß an, wie ein vertrautes Weſen, das allein um eine große Freude weiß, die uns eben zu Theil geworden. So wenig ſie ſonſt ſich zu betrachten liebte, heute konnte ſie nicht vom Spiegel wegkommen. — So alſo muß man ausſehen, um ihm zu gefallen! ſagte ſie vor ſich hin. Ob er auch das Fältchen hier geſehen hat und dieſen ſcharfen Zug und Alles, was die häßlichen kummervollen Jahre in dies Geſicht hineingekritzelt haben? Aber nun hilft es nichts mehr; ich wenigſtens habe ihn nicht betrogen, und er hat doch auch Augen im Kopf — und was für Augen!

Dann ſeufzte ſie wieder und preßte die Hand aufs Herz. Wer hätte das gedacht! ſagte ſie, wieder auf und ab gehend; geſtern noch, wie ruhig war ich hier — gelangweilt und lebensmüde — und heute —! Und kein Menſch außer uns Zweien weiß davon! Freilich, Angelica — ob ſie nichts ahnt? — Das gute Herz! Ich ſollte am Ende zu ihr gehen und ihr beichten — Aber ſähe es nicht aus, als ob ich mit meinem Glück vor ihr großthun wollte? Und ich wette darauf, heimlich liebt ſie ihn auch — wer kann mit ihm unter Einem Dache wohnen und ihm widerſtehen! — — „Julie Janſen“ — es klingt, wie wenn es von Ewigkeit her nicht anders hätte ſein können. —

Es wurde ihr plötzlich ſo ſchwül und eng im Zimmer, daß ſie den Alten nach einer Droſchke ſchickte, um ein wenig ſpazieren zu fahren. Er durfte ſich auf den Bock ſetzen, und ſo machten ſie in langſamem Trabe eine Runde durch den engliſchen Garten. Das liebliche Wetter und der Sonntag hatten dort alle Wege und Stege bevölkert, alle Wirthsgärten waren voll Muſik und Gewimmel. Es war ihr ſonſt nie wohl geweſen unter vielen luſtigen Menſchen da ſie durch ihr einſames Leben bei der unglücklichen Mutter allem lärmenden Treiben entwöhnt worden war. Heute hätte ſie ſich am liebſten mitten unter das Gewühl gemiſcht, als gehöre ſie nun dazu, da auch ſie einen Freund gefunden, wie all dieſe ſonntäglich geputzten Mädchen. Sie ließ vor dem chineſiſchen Thurm halten und horchte lange ordentlich gerührt auf die ſentimentale Blechmuſik, die ihr an jedem andern Tage ein Lächeln abgenöthigt hätte. Die Leute, die vorbeikamen, wunderten ſich über das ſchöne, einſame Fräulein, das ſo unverwandt in die Baumwipfel hinaufſah. Sie wußten nicht, daß die Farbe der Luft, oben zwiſchen den hohen Silberpappeln, an gewiſſe Augen erinnerte, die der Dame im Wagen beſtändig vorſchwebten.

Es dämmerte ſchon, als ſie von ihrer Fahrt nach Hauſe kam. Auf dem Tiſche lag ein Billet, das in ihrer Abweſenheit gebracht worden war. Sie erſchrak, da ſie es in die Hand nahm. Wenn es von ihm war — wenn er geſchrieben hatte, ſtatt zu kommen — Und doch, obwohl ſie ſeine Handſchrift nie geſehn, das konnten ſeine Züge nicht ſein; es war eine Frauenhand. Mit ruhigerem Herzen trat ſie ans Fenſter und las folgende Zeilen:

„Eine Unbekannte, deren Namen nichts zur Sache thut, glaubt es Ihnen ſchuldig zu ſein, geehrtes Fräulein, Sie vor einem Manne zu warnen, deſſen Bewerbungen um Sie kein Geheimniß mehr ſind, da er regelmäßig des Abends vor Ihren Fenſtern zu finden iſt und Ihnen heute ſogar einen Beſuch gemacht hat. Erfahren Sie, daß dieſer Mann eine Frau beſitzt und ein Kind von ſechs Jahren, was er allerdings vor all ſeinen Bekannten verheimlicht. Die Beurtheilung dieſes Benehmens Ihnen ſelbſt überlaſſend, zeichnet achtungsvoll N. N.“

Eine halbe Stunde darauf erſcholl die Klingel aus Juliens Zimmer. Der alte Diener fand ſeine Herrin an ihrem Schreibtiſch ſitzend, mit ruhigem Geſicht, aber noch Spuren von Thränen auf den Wangen, die ſie vergeſſen hatte wegzuwiſchen. Sie hatte eben einen Brief geſchloſſen und reichte ihn dem Alten.

Beſorgen Sie den noch heute, Erich, und zwar in das Atelier — die Wohnung des Herrn Janſen weiß ich nicht. Der Hausmeiſter ſoll ihn morgen früh gleich abgeben. Und nun bringen Sie mir etwas zu eſſen — wir ſind um den Mittag gekommen — Ich — ich ſterbe ſonſt vor Erſchöpfung.

In dem Brief an Janſen war das namenloſe Billet eingeſchloſſen, Julie hatte Nichts hinzugefügt als die Worte: „Ich bin morgen den ganzen Tag zu Hauſe; kommen Sie und geben Sie mir den Glauben an die Menſchheit zurück und an mein eigenes Herz. Ihre Julie.“

Neuntes Kapitel.

An dieſem Nachmittag hatte Felix ſeinen längſtgefaßten Vorſatz ausgeführt und die beiden Freunde, Elſinger und Roſenbuſch, in ihrer Behauſung aufgeſucht.

Sie bewohnten zwei Zimmer im dritten Stock eines ziemlich baufälligen Hauſes, das in einer der alterthümlichen Straßen der Stadt ſeine kleinen, mit Schnörkelwerk eingerahmten Fenſter unter einem weit vorſpringenden Dache verbarg, wie blödſichtige Augen unter ſchattigen Augenbrauen. Felix war öfters vorbeigegangen, ohne ſich entſchließen zu können, den unſäuberlichen Flur zu betreten und die finſtere Treppe hinaufzuklimmen. Heut, da ihn die durchſchwärmte Nacht und der Sonntag zum Müßiggehen verdammten, entſchloß er ſich, die Pflicht der Höflichkeit endlich zu erfüllen. Auch hatte er ſeit geſtern ein lebhaftes Intereſſe für Elſinger gefaßt und wünſchte ſehr, eine vertrauliche Stunde mit ihm zu verplaudern.

Er klopfte auch, obwohl bei der völligen Finſterniß oben im Flur die Namen an den Thüren nicht zu entziffern waren, zufällig gleich an der rechten Thür und ſah beim Eintreten Elſinger von einem Stuhl am Fenſter auffahren, wo er ohne jede Beſchäftigung geſeſſen zu haben ſchien.

Da die Straße, auch an Werkeltagen nicht ſehr lebendig, heut in tiefſter Sonntagsſtille lag, wunderte ſich Felix, was ihn dort gefeſſelt haben möchte, zumal der ſonſt ſo gewandt und ſicher auftretende Schauſpieler ſichtbar verlegen ſeinem Beſuch entgegeneilte und, um ihn vom Fenſter abzuhalten, ihn ſofort auf das Sopha nöthigte.

Bald aber fand er ſeine unbefangene Haltung wieder.

Sie ſehen ſich an meinen Wänden um, ſagte er, und wundern ſich, daß ich die Erinnerungen an meine Couliſſen-Tage noch aufbewahre, die Bilder großer Mimen und hübſcher Colleginnen, ſogar den obligaten Lorbeerkranz mit Atlaßſchleifen, der in keiner richtigen Komödiantenherberge fehlen darf. Wenn mein jetziger Principal ſich je dazu herabließe, ſeine Commis zu beſuchen, würde ich freilich beſſer thun, ſtatt der Lithographie Seydelmann's als Mephiſto den Courszettel aufzuhängen. Aber da ich hier oben vor der Haute Finance ſicher bin, darf ich, ohne meinem Ruf als ſolider Rechenknecht zu ſchaden, all dieſe Reliquien, die mir heilig ſind, um mich herum aufbauen, ſogar das allzu feurige Schwert da drüben, das mich aus meinem bretternen Paradieſe vertrieben hat.

Er deutete auf ein Rapier, das dem Sopha gegenüber, mit einem Paar Piſtolen und Fechthandſchuhen zur Trophäe geordnet, an der Wand hing, darunter ein Aquarellbild, welches Elſinger im Coſtüm des Hamlet darſtellte.

Ja, fuhr er mit einem ſtillen Seufzer fort, wenn die Spitze dieſes Stahls in der Hand eines ungeſchickten Laertes nicht ausgeglitten und dem armen Hamlet ins Auge gefahren wäre, hätte ich jetzt ſchwerlich das Vergnügen, Sie bei mir zu ſehen. Ich ſäße wahrſcheinlich in meiner Garderobe und ſchminkte mir einen Alba oder Richard den Dritten an, für den heutigen Abend. Ob das Publikum viel dabei verloren hat, weiß ich nicht. Ich habe jedenfalls nur gewonnen.

Ich ſtaune, wie Sie von dem, was jeder Andere als ein Lebensunglück betrachten würde, ſo kaltblütig ſprechen können. Nach der hohen Meinung, die ich geſtern von Ihrem Talent bekommen habe —

Laſſen Sie ſich von dem bischen Galgenhumor nicht täuſchen, verehrter Freund! Mit jedem andern Heimweh mag der Menſch endlich einmal fertig werden; das Bühnenheimweh wird Einer nie los, der überhaupt einmal hinter den Lampen heimiſch war. Ich muß Ihnen geſtehn, daß ich mit ordentlichem Neide meine kleine Truppe von geſtern aus dem Kaſten geholt und für die Komödie zurechtgeſtutzt habe. Grenzt das nun nicht in der That an Verrücktheit? Aber alle Vernunft kann nicht dagegen an. Ich weiß, daß ich mit meinem Dutzendtalent das Höchſte doch nie erreicht hätte, daß ich alſo Freund Laertes nur zu danken habe, wenn er mich beizeiten in die Dunkelheit zurückſtieß, wo man ja auf der goldenen Mittelſtraße ſo behaglich hinſchlendern kann. Und doch bring' ich's nicht dazu, kaltblütig zu bleiben, ſo oft vom Theater die Rede iſt.

Aber warum auch, da Sie ſich ſelbſt mit Recht als geborner Schauſpieler fühlen, warum auch ſollte Ihnen das Höchſte verſagt geblieben ſein? Warum ſollte Ihr Schickſal nicht in der That Ihnen tragiſch dünken?

Weil ich bei all meinen guten Anlagen, zumal für die Declamation, nicht bloß ein geborener Schauſpieler, ſondern auch ein geborener Deutſcher bin, was allerdings ein handgreiflicher Widerſpruch zu ſein ſcheint. Denn ſehen Sie unſere Nation nur einmal darauf an. Mit ſeltenen Ausnahmen, die wie ein Wunder erſcheinen und nur die Regel beſtätigen, fehlt ihr nicht weniger als Alles, um es in dieſer Kunſt zu etwas zu bringen! Soll nicht der Schauſpieler aus ſeiner Haut fahren, um in eine andere zu ſchlüpfen? Und wann könnte ein echter Deutſcher jemals aus ſich heraus! Wann würde er ſich untreu, wann verleugnete er ſeine perſönlichen Tugenden und Fehler! Sehen Sie, gerade, was uns als Volk ſo reſpectabel macht, ſteht unſerm Komödieſpielen im Wege. Wir ſind keine Leute des Scheins, der pose, der Repräſentation. Wir ſind ſublim im Ernſt und albern im Spiel. Wir bleiben am liebſten in unſerm Privatwinkel hinterm Ofen, und werden roth und unbeholfen, wenn wir durch ein Zimmer gehen ſollen, wo zehn unbekannte Menſchen oder gar eben ſo viel ſchöne Damen uns anſehen. Nur allenfalls die höchſten Aufgaben der tragiſchen Poeſie ſetzen uns Flügel an, um uns über dieſe Klippen hinwegzuheben. Wo wir auf Versfüßen gehn, die bekanntlich geflügelte Sohlen ſind, benehmen wir uns leidlich. Auf unſern eignen platten Alltagsfüßen ſtolpern wir ſo jammervoll, daß der erſte beſte Franzoſe oder Italiener, der weder leſen noch ſchreiben kann, wie ein Prinz von Geblüt neben uns aufzutreten pflegt.

Ich wollte, ich könnte Ihnen widerſprechen, bemerkte Felix. Wir haben leider keine Geſellſchaft, und wo wir die Anfänge dazu beſitzen, ſind die Schauſpieler faſt immer noch davon ausgeſchloſſen. Aber wenn darunter auch der Theil Ihrer Kunſt leidet, der auf Menſchendarſtellung, auf charakteriſtiſche Nachahmung des Lebens abzielt: die höheren Gattungen bleiben darum doch unſere Domäne, und wenn Sie die Tragödie bei den Franzoſen oder Italienern mit unſerer Shakeſpeare- und Göthe-Darſtellung vergleichen —

Ja wohl, unterbrach ihn der Schauſpieler, das rein Poetiſche, das Geiſtige und Innerliche, damit können wir uns immer noch ſehen laſſen unſeren Nachbarn gegenüber. Aber warten Sie nur noch zehn Jahre, ſo geht auch bei uns kein Menſch mehr in ein Trauerſpiel, und *unſer* claſſiſches Theater iſt dann genau dieſelbe Mumienbude, wie das **théatre français**. Kann es uns wundern? Alle Tragik iſt ariſtokratiſch. Warum geht der Held ſo hochſinnig und erhaben aus der Welt, als weil dieſe Welt zu miſerabel iſt, um es ihm darin behaglich zu machen? Wer aber die Welt miſerabel findet, der beleidigt alle Die, denen ſie ganz allerliebſt vorkommt, weil ſie bei ihren niedrigeren Anſprüchen ſich's darin können wohl ſein laſſen. Und da das Wohl der Maſſen mehr und mehr das Loſungswort der Zeit wird, ſo muß Derjenige, der über die Maſſe hinausragt, es nicht übel nehmen, wenn man ihn weder im Leben noch hinter den Lampen brauchen kann. Tragiſche Helden ſind nur möglich, wo noch ſociale Unterſchiede beſtehen, wo der „gemeine Mann" mit einem gewiſſen Reſpect ſich daran weidet, einen Coriolan ſiegen und fallen zu ſehen, ohne im Stillen zu denken: „Ihm iſt Recht geſchehen. Warum hat er uns Pöbel geſchimpft?" Aber mit unſerem trefflich humanen, demokratiſchen Bewußtſein —

Eine niederſchlagende Perſpective! So wäre, wenn unſere Nation fortfährt, ſich von Vorurtheilen zu befreien und menſchenwürdig einzurichten, immer weniger zu hoffen, daß wir auch bei Lampenlicht eine gute Figur machen könnten?

Im Gegentheil: ich denke, wir fangen dann erſt recht an. Selbſtgefühl iſt auch zum Komödiespielen die wichtigſte Gabe. Wenn wir erſt unter den Völkern Europas auftreten lernen, wenn die Zahmheit und Ungelenkheit im Weltverkehr von uns abfällt, wir nicht mehr ſo arme Schlucker ſind, daß wir um das liebe Brod keuchen und darüber nicht dazu kommen, als Gentlemen uns zu benehmen, — Sie ſollen einmal ſehen, wie raſch uns dann auch die Kunſt, zu ſpielen, ins Blut dringen wird, nachdem wir Jahrhunderte lang ernſthafte Beſtien geweſen ſind. Was freilich die Tragik betrifft, ob wir gerade in beſſeren Tagen jemals wieder ſo viel Ernſt und Andacht erſchwingen, um uns zu erinnern, daß, wie der alte Göthe ſagt, das Schaudern der Menſchheit beſtes Theil iſt —

Er ſchien im Zuge, ſich noch lange über ſeine Sorgen und Hoffnungen auszuſprechen, und Felix, dem Mancherlei von dieſen Dingen neu war und dem der Sprecher mit ſeiner entſagungsvollen Wärme immer anziehender wurde, hätte ihm gern bis in die Nacht hinein zugehört. Aber die Thür wurde mit Geräuſch aufgeriſſen, und in einem Aufzuge, deſſen Komik all dieſe ernſten Betrachtungen unwiderſtehlich über den Haufen warf, erſchien Roſenbuſch auf der Schwelle ſeines Freundes.

Er hatte ſich den rothen Vollbart bis auf ein winziges Schnurr- und Backenbärtchen ſcheeren laſſen, ſein flatterndes Haupthaar zierlich geſtutzt, einen altmodiſchen ſchwarzen Rock angezogen und einen hohen, blankgeputzten Cylinderhut aufgeſetzt.

Ihr habt gut lachen, rief er mit tragiſch aufgezogenen Augenbrauen den Freunden zu. Wenn ihr wüßtet, wie hundsübel einem Menſchen zu Muth iſt, der geſtern im Paradieſe war und heute dieſe Hinrichtungs-Toilette hat machen müſſen! Der Henkersknecht, der mir die Haare geſchoren, hat mich eben verlaſſen. Wer eine Locke des berühmten Schlachtenmalers Maximilian Roſenbuſch zu haben wünſcht — drüben liegen ſie wie ſchnöde Wolle auf dem Boden herum. O Delila, um die ich dieſes leide! O Nanny, der mein Haar ich ſchneide, für die ich ſo philiſterhaft mich kleide —

Er erzählte nun Felix, daß er im Begriff ſtehe, den ſauerſten Gang ſeines Lebens zu thun. In dem Hauſe gegenüber wohne das Ziel ſeiner Sehnſucht, die Muſe ſeiner Geſänge, die ſchöne Tochter eines bürgerlichen Handſchuhmachers, die er ſeit einem halben Jahr bis zum Tollwerden liebe, ſo daß es endlich nicht mehr auszuhalten ſei. Er habe hinlängliche Zeichen von Gegenliebe erhalten, ja ſogar die briefliche Verſicherung auf roſa Papier mit etlichen orthographiſchen Freiheiten, daß, wenn die Eltern nicht Nein ſagten, das Töchterlein unbedenklich Ja ſagen würde. Um dies zur Entſcheidung zu bringen, habe er ſich, obwohl der Carneval noch fern ſei, zu dieſer Maskerade entſchließen müſſen. Denn auf die „Kunſtmaler" des gewöhnlichen Schlages ſei Papa Handſchuhmacher nicht gut zu ſprechen. Darum, meine Freunde, weihet eine Thräne den entſchwundenen Zierden meines Hauptes und betet für meine arme Seele, daß ſie aus dieſem Fegefeuer baldigſt erlöſ't und zu den Freuden des Himmels eingelaſſen werde. Uebrigens, wie wär's, Elſinger? Willſt du nicht auch deinen Bratenrock anziehen und mich begleiten? Es ginge jetzt gerade in Einem hin.

Felix ſah, daß der Schauſpieler erröthete und dem plauderhaften Freunde einen unwilligen Blick zuwarf.

Ja ſo! erwiederte dieſer, vor den Spiegel tretend und im Vorübergehen Felix zublinzelnd, du haſt deinen Katzenjammer von geſtern noch nicht ausgeſchlafen. Hm! alſo ein andermal. Teufelsmäßig ſolid ſeh' ich aus, ſcheint mir, und eine verdammt anſtändige Partie macht das lederne Handſchuhmacherstöchterlein an meiner ehrbaren Perſon. Schau, ſie ſitzt wahrhaftig drüben auf ihrem Poſten, die ſchlaue Hexe, und am anderen Fenſter, ganz in ihre Arbeit verſunken, ihr frommes Schweſterlein. **Sua cuique** — ich ſage ja nichts weiter, Elſchen. Aber nun will ich den Gang zum Hochgericht antreten. Begleiten Sie mich, Freund Baron? Sie müſſen mir mit geiſtlichem Zuſpruch unter die Arme greifen, falls mir unterwegs einigermaßen ſchwach um die ſiebente Rippe werden ſollte. Zwar habe ich mir kurz vorher in drei ſchönen Strophen Muth eingeſprochen; aber dieſe ſtark mit Waſſer verdünnte Lyrik hält nicht lange vor, und eine ſpirituellere Herzſtärkung iſt nicht gleich aufzutreiben. Der Himmel nehme mich in ſeinen heiligen und würdigen Schutz, Amen! Uebrigens, Elſchen, hörſt du ſogleich, wie es abgelaufen iſt!

Damit drückte er den Hut feſt in die Stirn, nickte dem Freunde mit einer drolligen Armſünder-Miene zu und zog Felix zur Thür hinaus.

Auf der Treppe ſtand er plötzlich ſtill und ſagte mit geheimnißvoll gedämpfter Stimme: Den da eben hat's noch viel ſchlimmer gepackt, als mich. Er iſt in die Andere verſchoſſen, die aber eine kleine Heilige iſt, gerade ſo nonnenmäßig. Dank ihrer Erziehung bei den engliſchen Fräuleins, wie mein kleiner Teufel aus demſelben Grunde ein Weltkind. Nun ſtellen Sie ſich vor, je übermüthiger mein blonder Kobold es treibt — ſie zu einer vernünftigen Hausfrau zu machen, wird noch Künſte koſten — je eifriger beichtet, büßt und betet die gute Fanny, und es ſieht ſo aus, als ob ſie in allem Ernſt auf den Heiligenſchein losſteuerte. Die Mädel kommen freilich nie unter vernünftige Menſchen, und darum, obwohl es eine wahre Verrücktheit von mir iſt, ans Heirathen zu denken, muß ſich endlich Einer von uns opfern, damit nur erſt einmal das Eis gebrochen wird. So ein altes Münchener Bürgerhaus, lieber Freund — Sie glauben gar nicht, was da für Motten drin herumfliegen. Na, ein paar friſche Kerle, wie wir — ich denke, wir bringen ſchon einen friſchen Zug hinein — wenn wir nur erſt drin ſind!

Er ſeufzte und ſchien trotz ſeiner tapferen Rede nicht gerade des beſten Muthes zu ſein. Felix-begleitete ihn über die Straße und ſah ihn mit einer verwogenen Haltung, wie wenn er zum Tanz ginge, in die ſchmale, rundbogige Thür eintreten, neben welcher der Handſchuhladen, des Sonntags wegen, feſt verſchloſſen war. Dann ging er ſelbſt ziellos die Straße hinunter. Wohin ſollte er ſeine Schritte lenken? In der ganzen Stadt war Niemand, der ihn heute erwartet hätte, und der Eine, zu dem es ihn hinzog, war an den Sonntag-Nachmittagen ihm noch räthſelhafter ferngerückt, als ſonſt.

Er überlegte eben, ob er nicht wieder ein Pferd miethen und über Feld reiten ſollte, als ſich ihm unerwartet eine Geſellſchaft bot, wie ſie einem Menſchen in ſeiner Stimmung gerade erwünſcht ſein mußte.

Zehntes Kapitel.

Sein Weg hatte ihn längs dem Dultplatz hingeführt, wieder an dem Wirthsgarten vorüber, in welchem er an jenem erſten Sonntag mit den Freunden geſeſſen hatte. Es war wieder Muſik dort, doch unter den Laternen, die eben erſt angezündet waren, ſaßen die Leute ziemlich ſchläfrig und gelangweilt, da der Tag noch nicht Miene machte, ſich zu verkühlen.

Zunächſt dem Gitter, das den Garten von der Straße trennt, hatte eine Dachauer Bauernfamilie einen Tiſch beſetzt und nur an dem einen Ende noch Platz gelaſſen. Die abenteuerlich entſtellende Tracht zog den Blick des Vorbeiſchlendernden auf ſich. Aber bald wendete er ſich von dieſen lächerlichen Unformen zu einer ſchlanken, in ein dunkles Tüchlein feſt eingewickelten Mädchengeſtalt, die am anderen Ende des Tiſches ſaß, ein volles Glas und einen leeren Teller vor ſich, auf den ſie zwiſchen den beiden aufgeſtützten Ellenbogen ſchon eine ganze Weile hingeſtarrt zu haben ſchien, als ginge alles Uebrige ſie nichts an. Von dem Geſicht war nichts zu erkennen, als ein weißes Stumpfnäschen; das Strohhütchen und der halb über die kleinen Fäuſte herabfallende Schleier verſchatteten das Uebrige. Das Näschen aber und das dicke rothe Haar, das loſe in ein Netz geſteckt war, ließen Felix keinen Zweifel darüber, daß dieſes Bild einſamer Schwermuth Niemand anders ſei als die rothe Zenz.

Als er leiſe zu ihr trat, ihr zutraulich die Schulter berührte und ihren Namen ausſprach, fuhr ſie erſchrocken auf und ſah dem unerwarteten Tröſter mit ganz verweinten Augen wie einem Geſpenſt ins Geſicht. Sie hatte ihn aber kaum erkannt, als ſie ſich eifrig mit dem Rücken der kleinen runden Hände die Augen wiſchte und mit unverhohlenem Vergnügen ihm entgegenlachte. Er fragte mitleidig, was ihr das Herz ſo ſchwer gemacht und warum ſie hier ſo allein ſitze, indem er einen Stuhl heranzog und zwiſchen einem der jungen weiblichen Ungeheuer und der kleinen melancholiſchen Bacchantin ſich niederließ. Nun erzählte ſie ihm, was ihr begegnet war. Die ſchwarze Pepi, die Freundin, mit der ſie bisher zuſammengewohnt, ſei plötzlich „falſch“ auf ſie geworden, da ihr Geliebter, ein junger Chirurg, die Unbeſonnenheit begangen, Roth für die ſchönſte Farbe zu erklären. Er habe ſich hernach entſchuldigt: bei ſeinem Beruf müſſe er natürlich die Farbe des Blutes jeder andern vorziehen. Aber der Pepi ſei es ſchon längſt ſo vorgekommen, als widme der Treuloſe ihrer Freundin mehr Aufmerkſamkeit, als in einem ſo delicaten Verhältniß erlaubt ſei, und nach einem ſehr hitzigen Auftritt habe ſie der ganz unſchuldigen Gefährtin nicht nur die Freundſchaft, ſondern auch den Mitgenuß der Wohnung gekündigt, und da die Zenz noch mit der Miethe von einigen Monaten im Rückſtande ſei, auf ihre paar Siebenſachen einſtweilen

Beſchlag gelegt, ſie demnach nur mit dem, was ſie angehabt, Knall und Fall aus dem Hauſe gejagt.

Sehen Sie, ſagte das Mädchen und lüftete das ſchwarze Tuch, nicht mal ein anſtändiges Kleid hat ſie mir gelaſſen; ohne das Tuch, das mir die Hausmeiſterin geborgt, müßt' ich mich ſchämen, über die Straße zu gehen.

Sie trug in der That nur ein leichtes Nachtjäckchen von geſtreiftem Kattun unter der ſchwarzen Hülle, die ſie ſorgfältig wieder feſtknüpfte. Aber ſchon hatte es den Anſchein, als ob ſie ſich aus dem ganzen Abenteuer, das ihr eben noch Thränen entlockt, nicht das Geringſte mehr mache. Das blaſſe Geſichtchen, das ſie, hell von der Laterne beſchienen, ihrem Nachbar zukehrte, verlor ſogar den Ausdruck des Zorns über die ſchnöde Behandlung und den Verrath der Freundſchaft und glänzte von Leichtſinn und unverwüſtlicher Lebensluſt.

Und was wirſt du nun anfangen, Zenz?

Ich weiß noch nicht. Irgendwo werd' ich ſchon noch ein Ende nehmen. Ich könnt' in den Rochusgarten oder zum Neuſigl, wo ich ſchon einmal logirt hab', wie ich erſt hergekommen bin; aber die Kellner da haben Nachſchlüſſel zu allen Thüren. Ich hab' ſchon damals meine Noth gehabt mit ihnen. Und wo anders, wo ich nicht bekannt bin, trauten ſie mir am End' nicht, daß ich das Zimmer bezahlen würd', und ich hab' auch wirklich kein Geld, als ein paar Sechſer. Ich müßt' grad den Ring verſetzen, den ich von meiner ſeligen Mutter hab'. Nu, der Tag iſt noch lang, ich kann mir's noch überlegen.

Freilich, fuhr ſie nach einer Pauſe fort, während Felix wie im Traum ihre vollen rothen Lippen und die blanken

Zähne betrachtete, die man ihr hätte im Munde zählen können, während ſie ſprach, — freilich, ich könnt's ſehr gut haben, wenn ich nur wollt'! So gut, daß mich die ſchwarze falſche Katz', die Pepi, beneiden würde.

Wenn du nur wollteſt, Zenz?

Ja, wenn ich ſchlecht werden wollt'! ſetzte ſie leiſer hinzu, und einen Augenblick wurde ihr Geſicht ernſthaft. Dann aber lachte ſie wieder hell auf, wie um die Röthe, die ihr ins Geſicht geſtiegen war, wegzulachen.

Kennen Sie einen Kunſtmaler, der Roſſel heißt?

Gewiß. Eduard Roſſel. Was iſt's mit Dem?

Er iſt bei mir geweſen, es mag etwa acht Tage her ſein. Er hätte die Figur geſehen, ſagt' er, die der Herr Janſen von mir abgenommen, und, ſagt' er, wenn ich zu ihm kommen wollt' und ihm Modell ſtehen, wollt' er mich noch dreimal ſo gut dafür bezahlen, hat er geſagt.

Und warum biſt du nicht zu ihm gegangen?

Hm! — weil er mir nicht gefallen hat. Ich will nicht ſo bei den Herren herumſtehen, daß Jeder mich kennt und ſagt: Aha, das iſt die rothe Zenz. Es iſt mir ſchon leid genug, daß ich's dem Herrn Janſen zu Gefallen gethan hab', obwohl er ein ſo braver Herr iſt. Aber nun weiß man meine Adreſſe, und es iſt halb ſo viel, als wäre ich für Jeden zu haben.

Magſt du den Herrn Roſſel nicht leiden?

Nein, ganz und gar nicht. Er ſieht auch gar nicht danach aus, als ob er ein Maler wär' und ſeine Modelle bloß anſchauen wollt'. Er hat ſo Augen gemacht — Nein! Den hab' ich ſchön ablaufen laſſen. Und hernach hat er ſich an die Pepi gewendet, die ſollt' mir zureden.

Aber die kennt mich. Sie ſelbſt iſt zu ihm gegangen, ſie hat gedacht, ihm wäre Eine ſo recht wie die Andere. Aber er hat ihr bloß einen Gulden geſchenkt und ſie wieder weggeſchickt, er hätt' gerade keine Zeit, und er braucht' auch gerade rothe Haare. Da iſt ſie ſchon wieder auf das Roth fuchswild geworden. Uebrigens wie ein Prinz ſoll der Herr Roſſel wohnen, und wenn ich keine Närrin wäre, ſagte die Pepi — damals hat ſie mir noch was gegönnt — könnt' ich mein Glück machen.

Aber wirſt du dein Lebtag eine ſolche Närrin bleiben, Zenz?

Ich weiß nicht, erwiederte ſie aufrichtig. Niemand kann für ſich ſtehen, wenn man jung iſt und ſich langweilt. Aber ich denk', ſo lang ich meine fünf Sinne noch beiſammen hab' —

Sie ſtockte.

Nun, Zenz? fragte er und nahm eine ihrer kleinen von der Arbeit an den Fingerſpitzen rauh gewordenen Hände in ſeine Hand.

So lange, ſagte ſie ruhig, werde ich Niemand etwas zu Gefallen thun, als den ich gern hab'.

Und wie muß Einer ausſehen, den du gern haben ſollſt? Grad immer wie der Herr Janſen?

Sie lachte. O nein! Der iſt mir viel zu alt, den hab' ich halt nur gern, wie ich meinen Vater gern hätt'. Er müßt jünger ſein und ſehr ſauber, und —

Sie hielt plötzlich inne, blitzte ihn mit einem koketten Seitenblick an und ſagte: Was reden wir da für dummes Zeug! Wollen Sie nicht etwas eſſen und trinken? Oder iſt Ihnen der Appetit vergangen neben den Vogelſcheuchen da?

Sie deutete mit den kleinen muthwilligen Aeugelchen nach ſeinen Nachbarinnen, die in ihren vorfallenden Hauben-Viſieren und engbrüſtigen Sonntagsmiedern wie ausgeſtopfte Puppen daſaßen und von dem Geplauder der beiden Andern kein Wort verſtanden.

Zenz, ſagte Felix, ohne ihr zu antworten, weißt du, du könnteſt ganz gut heute bei mir übernachten. Ich habe zwei Zimmer; die Thür dazwiſchen könnteſt du verriegeln, wenn du Furcht vor mir hättſt, und jedes Zimmer hat ſeinen eignen Eingang. Was meinſt du?

Sie ſpaßen nur! verſetzte ſie raſch ohne jede Verlegenheit. Sie möchten ſich doch nicht mit ſo einem garſtigen armen Ding beladen, wie ich bin.

Garſtig? Ich finde dich gar nicht häßlich, Zenz. Und wenn du mich ein klein wenig gern hätteſt, nur ſo wie den Herrn Janſen — ſiehſt du, der läßt mich nun ſchon wochenlang nach einem alten Geripp und einem Muskelmann ſtudiren, ich vergeſſe darüber ganz, wie ein lebendiger Menſch ausſchaut. Morgen früh könnteſt du wieder gehen, und keine Menſchenſeele brauchte zu wiſſen, wo du die Nacht geweſen. Ich habe eine Hausfrau, die ſo ziemlich ſtocktaub iſt, und die Zeichnung, die ich etwa machte, ſollte Niemand je zu ſehen bekommen. Willſt du? Ueberlege dir's einmal. Ich will indeſſen die Kellnerin rufen.

Als er nach einer Weile mit dem gefüllten Glaſe an den Tiſch zurückkehrte, ſah er ſie mit ſehr nachdenklicher Miene, das Kinn in die Hand geſtützt, vor ſich hin träumen.

Nun, ſagte er, haſt du dir's überlegt?

Sie ſchüttelte den Kopf, lachte einmal, wurde dann aber ernſthaft und ſagte: Das iſt ja doch nur geſpaßt; ſo dumm bin ich nicht, mir das einreden zu laſſen, daß Sie ein Bildhauer ſind.

Nun, wie du willſt, Zenz. Ich will dich zu nichts bereden, was dir nicht lieb wäre. Komm, trink einmal, es iſt eben friſch angeſtochen worden.

Sie trank herzhaft aus ſeinem Glaſe, dann fing eine rauſchende Ouverture an, die eine Zeitlang ihr Geſpräch verſtummen machte. Auch nachher redeten ſie von ganz anderen Dingen. Sie erzählte ihm von ihrem früheren Leben in Salzburg, wie die Mutter ſie ſo ſtreng gehalten, wie oft ſie Noth gelitten, und wie manchen Sommertag ſie ſtill in ihrer Kammer geſeſſen und ſich gewünſcht habe, nur einmal hinauszudürfen unter all die luſtigen geputzten Menſchen da draußen, die ſie nur ganz von fern geſehen. Ihre Mutter habe ſie wohl lieb gehabt, aber ſie's doch empfinden laſſen, daß ihr Daſein ihr ein ewiger Vorwurf und eine Laſt ſei. Nun habe ſie wohl geweint, wie ſie die Mutter verloren, aber lange ſei der Kummer nicht in ihr geblieben. Das Vergnügen, ſich nun frei zu fühlen, habe ihre Thränen getrocknet. Jetzt freilich — ſo ganz allein und ohne eine Hundeſeele, die ſich um ſie bekümmere — jetzt ſei ihr doch manchmal, als möchte ſie Alles hingeben, wenn ſie nur wieder bei der Mutter ſein könnte. 's iſt halt ſo! ſchloß ſie mit einem Kopfnicken, das ihr ſehr drollig ſtand. Man hat nie, was man wünſcht; und doch ſoll man zufrieden ſein, ſagen die Leut'. Manchmal wollt' ich, ich wäre todt. Und dann wieder, ich könnte erſt einmal einen ganzen Sommer lang ſpazieren gehen, ſchöne Kleider tragen, leben wie eine Prinzeß und —

Und dir von einem hübſchen Prinzen den Hof machen laſſen, nicht wahr?

Verſteht ſich. Allein iſt kein Glück. Wofür hätt' ich denn die ſchönen Prinzeſſinnenkleider, als um einen Menſchen recht verrückt damit zu machen?

Er ſah ihr ſo dicht in die Augen, daß ſie plötzlich roth wurde und ſchwieg. Das wunderſame Gemiſch von Leichtſinn und Schwermuth in dem armen Kinde, von Lebensdurſt und Zurückhaltung, von heimlicher Liebe und Hang zum Moraliſiren zog ihn mehr und mehr an. Dazu die warme Nacht, das Laternenzwielicht und die rauſchende Muſik — und ſeine eigne Herzenseinſamkeit — und ſeine ſiebenundzwanzig Jahre —

Zenz, flüſterte er, ſich ſo nahe zu ihrem Ohr neigend daß ſeine Lippen faſt ihren Hals ſtreiften, wenn du mich ein bischen gern haben könnteſt, warum ſollten wir's nicht ſo gut haben, als wenn du wirklich eine Prinzeſſin wärſt und ich ein Prinz?

Sie antwortete nicht. Ihr offner Mund athmete heftig, und ihre Naſenflügel zitterten, während ſie die Augen feſt eindrückte, als ſei dies Alles ein Traum, aus dem ſie nicht aufwachen wolle.

Wir könnten ein Leben führen wie im Paradieſe, fuhr er fort, indem er ſacht mit ſeiner Hand über ihre Händchen hinfuhr, die ſie nebeneinander auf den Tiſch gelegt hatte. Wir ſind beide zwei Waiſenkinder, um die kein Menſch ſich bekümmert. Wenn wir einmal Jahr und Tag zu Hauſe blieben und uns vor Niemand ſehen ließen — wer würde fragen, wo wir geblieben ſeien? Alle Anderen leben und lieben und denken nur an ſich. Warum ſollten wir nicht an uns denken?

Gehen Sie, erwiederte ſie halblaut. Das iſt nicht Ihr Ernſt. Sie, und an mich denken? Nicht im Traum! Wie kann ich Ihnen denn gefallen? So ein rothhaariger Affe, wie die ſchwarze Pepi mich heute genannt hat!

Deine Haare ſind ganz hübſch. Ich weiß noch, wie gut es dir ſtand, als du ſie über dem blauen Mäntelchen flattern ließeſt, jenen Morgen in Herrn Janſen's Atelier, als du ſo geſchwind davonliefſt. Jetzt halt' ich dich daran feſt. Komm! Ich dächte, wir gingen. Es fängt an kühl zu werden; wenigſtens ſehe ich, daß zu zitterſt.

Nicht vor Kälte! ſagte ſie mit einem ſeltſamen Ton, indem ſie aufſtand und ſich feſter in ihr Tuch wickelte.

Dann hing ſie ſich, ohne ſeine Aufforderung abzuwarten, an ſeinen Arm, und ſie verließen den Garten.

Elftes Kapitel.

Sie fragte nicht, wohin er ſie führte, ſie ſprach überhaupt wenig mehr und gab kaum ein Zeichen, ob ſie auf ſeine Worte hörte, oder ihren eigenen Gedanken nachhing. Er hatte ihr Anfangs in einer ſeltſam aufgeregten Munterkeit allerlei erzählt, wovon er glaubte, daß es ihr merkwürdig ſein müſſe: von den Frauen in den Ländern jenſeit des Meeres, ihren Trachten, Liedern und Tänzen, ihren Anſichten von der Liebe und den Männern. Als ſie nichts darauf erwiederte, wurde auch er zuletzt ſtumm. Einen Augenblick fühlte er einen ſtechenden Schmerz, wie er im Laternenſchatten ſeine Geſtalt und die des Mädchens am Boden hinhuſchen ſah. Wie kam er dazu, den Ritter dieſes armen Geſchöpfs zu machen, das ſich ſo feſt an ſeinen Arm anklammerte, daß er wohl merkte, es werde nicht leicht ſein, ſie wieder abzuſchütteln? Vor ſechs Wochen — in einer andern Stadt — es war auch eine Sommernacht — in wie anderer Stimmung war er da von einem Spaziergang nach Hauſe gekommen — in wie anderer Geſellſchaft! Das war nun freilich für immer vorbei. Sollte er nun ein ganzes langes Leben im Büßerkleide wie in einer Wüſte herumgehen und aller Lebensfreude den Rücken kehren?

Wem kam das zu Gute, was er verſchmäht hätte? — Und doch — warum ließ ſich der eigenſinnige Schmerz nicht zurückdrängen, die Erinnerung an vergangene Tage, die ihm das leichtherzige Leben in dieſer „vergnügten Stadt“ zu verleiden ſuchte?

Er wollte ſich nicht von einem Spuk das Leben verderben laſſen, wollte den Kopf hoch tragen und alle ſentimentalen Anfechtungen hinwegſpotten. Trotzig auflachend, um die leiſe ferne Stimme in ſeinem Ohr zu betäuben, machte er ſich von dem Arm des Mädchens los, nur um den ſeinigen noch zärtlicher und feſter um ihre Schulter zu legen.

Zenz, ſagte er, du biſt ein herziger Schatz. Es wäre eine Sünde, wenn du heute Nacht nicht wüßteſt, wo du dein Haupt hinlegteſt. Siehſt du das Haus da drüben, vor dem die Laterne brennt? Das iſt meine Wohnung, und Niemand hat einen Nachſchlüſſel zu allen Thüren. Wie wär's, wenn wir da eine Zeitlang Verſteckens ſpielten mit der ganzen langweiligen Welt.

Er hob ſie luſtig vom Boden auf, als ob er ſie über die Straße in ſein Haus tragen wollte; ſie aber machte ſich plötzlich los und zeigte ängſtlich auf zwei Reiter, die ſchon ſo nahe waren, daß man nur noch laufend an ihnen vorbeikommen konnte. Närrchen, lachte er, du fürchteſt dich doch ſonſt nicht vor Leuten zu Pferde! Und dieſe friedlichen Sonntagsreiter —

Das Wort ſtockte ihm auf den Lippen. Wie der Schein der Laterne jetzt auf die Geſichter der beiden Reiter fiel, erkannte er in dem Einen das hagere Profil und den ſchwarzen Knebelbart des Oberlieutnants von Schnetz, in dem Andern, einem kleinen ſchnurrbärtigen Herrn mit einem Sommerhut und leichtem Reitfrack —

Nein! Es mußte ein Irrthum ſein. Wie käme Der hierher? Eine Aehnlichkeit hatte ihn getäuſcht. Es war nur, weil er vorhin ſo lebhaft an vergangene Zeiten gedacht hatte, daß dieſer Schatten vor ſeinem Auge auftauchte. Was konnte den Oheim ſeiner Braut nach München führen, in die Geſellſchaft des Oberlieutnants, ihn, der ſeine Nichte nie zu verlaſſen pflegte? Und doch — jetzt hörte er ihn ein paar Worte zu Schnetz ſagen, und darauf ein munteres Lachen —

Die Beiden ritten arglos an dem Pärchen vorüber. Ihre Stimmen waren längſt verhallt, als Felix noch immer ohne ſich zu regen ihnen in die Dunkelheit nachblickte.

Er war es — der Onkel Irene's. Aber wie kam er hierher? Er hatte freilich entfernte Verwandte in München, mit denen er aber ſeit Jahren aus allem Verkehr gekommen war. Oder wußte er, daß Felix in derſelben Stadt ſich aufhielt? War er etwa deßhalb gekommen und — hatte ſein Mündel mitgebracht? Oder wenn Alles ein Zufall war, auch die Bekanntſchaft mit Schnetz, mußte es durch dieſen nicht an den Tag kommen, daß der Flüchtling ſich hier in einen Bildhauerkittel vermummt hatte?

Was haben Sie denn? fragte das Mädchen, das endlich ungeduldig wurde. Kennen Sie dieſe Herren?

Ja ſo! ſagte er. Er beſann ſich wieder, wo er war und neben Wem er hier auf der Straße ſtand. Mit einem ſchweren Seufzer fand er ſich darein, die Rolle des Beſchützers bei dem armen Kinde weiterzuſpielen. Er ſtotterte eine nichtsſagende Bemerkung über Pferdezucht und Reitkunſt und bot der Zenz wieder den Arm, den er ihr in der Beſtürzung entzogen hatte.

So führte er ſie über die Straße und in ſein Haus.

Als ſie oben in ſein Zimmer traten, wo die Fenſter nach den Gärten hinaus offen ſtanden, beeilte er ſich, Licht anzuzünden. Er gewann es dann über ſich, da er ſich jetzt als den Hausherrn fühlte, dem etwas kleinlaut gewordenen Mädchen die Einrichtung ſeiner Wohnung zu zeigen, ſein Schlafzimmer nebenan, allerlei Merkwürdigkeiten, die er von ſeinen Reiſen mitgebracht hatte. Auf dem Tiſche lag ein kleiner damascirter Dolch, nach dem ſie neugierig griff. Er erzählte ihr, daß er ihn von einer jungen Spanierin zum Geſchenk erhalten — drüben in Mexico. Dabei fiel ihm eine Flaſche Xeres ein, die er im Schrank ſtehen hatte, die holte er hervor und entkorkte ſie. Dies iſt Alles, womit ich dich hier bewirthen kann, ſagte er, noch immer abweſenden Geiſtes, indem er ihr das Gläschen vollgeſchenkt hinſtellte. Sie ſchüttelte den Kopf und war nicht zu bewegen, den Wein auch nur zu koſten. Ueberhaupt betrug ſie ſich ſcheu und gedrückt, wie eine junge Schwalbe, die ſich in ein bewohntes Zimmer verflogen hat und nun in einem Winkel klebt, daß man das bange Herzchen unter der gefiederten Bruſt klopfen ſieht.

Willſt du nicht verſuchen, ob dir das Sopha zum Lager für die Nacht weich genug iſt?

Sie antwortete nicht, blieb aber auf dem Stuhl am Fenſter ſitzen, den Hut noch auf dem Kopf, das Tuch feſt umgeſchlungen.

Eine ſchöne Nacht! ſagte ſie endlich leiſe. Man ſieht von hier ſo weit über die Stadt. Sie ſind glücklich, daß Sie ſo ſchön wohnen können.

Du kannſt ja das Glück nun einmal probiren. Thue nur, als ob du hier zu Hauſe wärſt. Biſt du müde?

O nein! Aber geniren Sie ſich nicht meinetwegen. Wenn Sie ſchlafen wollen, ich bleibe hier ſitzen und rühre mich nicht.

Er war neben ſie an das offene Fenſter getreten.

Zenz, ſagte er, du mußt mir's nicht übel nehmen, wenn ich dich jetzt ſchon allein laſſe. Aber ſiehſt du, — die Hitze über Tag — die dumme Blechmuſik — und ſonſt noch allerlei — kurz, ich habe wahnſinniges Kopfweh, und es wird das Klügſte ſein, ich lege mich ſchlafen. Gute Nacht, Kind! Wenn du dich noch unterhalten willſt, da ſind allerlei Sachen, Photographieen und Bilderbücher. Warte, ich will dir noch eine Kerze anzünden. Nun mache dir's bequem. Die Thüren kannſt du von innen zuriegeln, und meine Hausfrau pflegt früh auf den Markt zu gehen, du biſt ganz ſicher vor ihr. Nun alſo — gute Nacht!

Er ſtreichelte ihr ſacht die Wange. Ganz ſtumm und ergeben hob ſie das Geſicht zu ihm auf und ſah ihn halb fragend, halb furchtſam an. Ihr Mund mit den blanken Zähnen war geöffnet, ohne zu lachen, ihre Hände lagen geduldig gefaltet in ihrem Schooß. Er aber, wie er ſich zu ihr hinabbog, berührte nur leicht das Haar an ihrer Stirn mit ſeinen Lippen. Gute Nacht! ſagte er noch einmal. Dann ging er in das Schlafzimmer nebenan und zog die Thür hinter ſich zu.

Zwölftes Kapitel.

Am Fußende ſeines Bettes ſtand eine Kommode, in der er allerhand Reliquien bewahrte, Tagebücher, Briefe, Andenken an ſeine verlorene Liebe. Er griff blindlings hinein und zog eine Mappe heraus, in welcher alle Briefe Irenens beiſammen lagen, von den erſten ganz unbedeutenden Billets, in welchen ſie ihm, im Auftrage des Oheims, irgend eine Mittheilung zu machen hatte — der Oheim hatte eine Abneigung gegen Feder und Dinte und benutzte gern ſein Nichtchen als Secretär — bis zu den Blättern, auf denen das Schickſal ſeines eigenen Lebens geſchrieben ſtand.

Er hatte eine Lampe angezündet und dieſe Chronik ſeiner ſchönſten Jugendjahre vor ſich ausgebreitet. So ſaß er mit dem Rücken gegen die Thür des Wohnzimmers, halb leſend, halb nur mechaniſch ein Blatt ums andere in die Hand nehmend.

Was hatten ſie ihm auch Neues zu ſagen! Und doch — dieſe feinen, ſchlanken Buchſtaben erinnerten ihn an die Hand, die ſie hingeſchrieben hatte. Er hatte nie wieder eine ſolche Hand geſehen, die ſo viel Charakter hatte, ſo viel Zartheit und Feſtigkeit, ſo viel Schmiegſamkeit und adelige Ruhe. Oft hatte er ſeine Liebſte damit geneckt: er getraue ſich, es ihr jedesmal an den Händen anzuſehen, ob ſie froh oder traurig ſei, lache oder weine. Auch die Handſchrift war ſo recht ein Ausdruck ihres erregbaren und doch vom eigenen Willen beherrſchten Innern. Wie er jetzt hie und da ein einzelnes Blatt herausnahm und wieder überflog — all das Vergangene wurde ſo lebendig in ihm, daß es ihm in der dumpfen, einſamen, traurigen Gegenwart zum Erſticken eng und bange zu Muthe ward, als läge er in ſeinem Grabe und eine Stimme aus dieſen Blättern erzählte ihm die Geſchichte ſeines eigenen Lebens, das nun für immer zerrüttet und verſchüttet ſei.

„Deinen lieben langen mexicaniſchen Brief“ — ſchrieb ſie — „habe ich den Onkel leſen laſſen. Er neckt mich immer damit, daß ich behaupte, zwei Liebesleute ſchrieben ſich immer nur unter vier Augen. Eine Epiſtel von ſechszehn engen Seiten, wie deine letzte, könne unmöglich ein bloßer Liebesbrief ſein, das hielte kein Menſch aus, wir lebten Gottſeidank nicht mehr in der ſchreibſeligen Wertherzeit. Nun zeigte ich ihm den Mexicaner, und er gab ihn mir mit einem ſeiner curioſeſten Geſichter zurück. So ein Bräutigam ſei ihm noch nicht vorgekommen, ſagte er; erzähle da lang und breit von Einem reizenden Mädchen, Einer ſchönen Frau nach der andern, als ob er nichts wiſſe was ſeiner fernen Braut größeres Vergnügen machen könne. Das ſei allerdings eher das Gegentheil eines Liebesbriefs, aber wenn ich damit zufrieden ſei, die Bekanntſchaft all dieſer Paquitas, Chatitas, Mariquitas zu machen, wolle er mir das Pläſir gönnen und gratulire mir zu der geringen

Anlage zur Eiferſucht, die ich bei ſo einem Weltreiſenden allerdings gut brauchen könne.

„Ich lachte, und er ging kopfſchüttelnd in ſeinen Club.

„Dann aber wurde ich ganz ernſthaft und prüfte mein eignes Herz und überlegte, wie es nur kommen mag, daß ich in der That nicht den leiſeſten Funken von Eiferſucht in mir ſpüre. Vielleicht nur, weil außer meiner Liebe zu dir nichts Anderes in meinem Herzen Platz hat, weder Eitelkeit noch Furcht, weder Wünſche noch Zweifel. Ich habe nie darüber nachgedacht, warum wir Zwei uns eigentlich lieben müßten. Es war ſo, das fühlte ich deutlicher als mein eignes Daſein. Darum iſt mir's auch undenkbar, daß es anders werden könnte. Du haſt mich ja nicht geliebt, weil ich etwa die Schönſte, Klügſte, Witzigſte oder Liebenswürdigſte wäre, die du jemals geſehen, ſondern weil ich eben ich bin, gerade die Perſon, mit all dem was ich habe und was mir fehlt, die du nirgend zum zweiten Mal finden wirſt. Nun magſt du jenſeits des Meers viel Reizendere, Beſtechendere, Glänzendere finden, — mich findeſt du doch nicht wieder, und weil ich das weiß, kann ich mir ſo einen ſechzehnſeitenlangen überſeeiſchen Brief voller Mariquitas und Paquitas Abends unter das Kopfkiſſen legen und ſehr ruhig einſchlafen, und von dir träumen, ohne mit Gift und Dolch dich einer olivenfarbigen Creolin abtrotzen zu müſſen.

„Denn ich weiß es, liebſter Schatz — ſo vermeſſen das auch klingen mag und ſo wenig eingebildet ich übrigens auf meine paar Talente und Vorzüge bin — ich ganz allein kann dich glücklich machen wie keine Andere, nicht ſo glücklich, daß dir nie ein Wunſch unerfüllt bliebe, daß ich ſelbſt dir zu allen Zeiten die Krone und das Kleinod aller Weiber und du dir als der auserwählteſte Liebling des Glücks vorkommen würdeſt; aber ſo glücklich wie ein Menſch überhaupt durch einen andern Menſchen werden kann, ſo glücklich werde ich dich und wirſt du mich machen, und weil wir dies nie begreifen, ſondern jeden Tag uns von Neuem fragen werden, wie das nur zugehe, ſo wird das Glück eben kein Ende nehmen, und kein Weltwunder an Schönheit, Grazie und Esprit, das dir einmal über den Weg läuft, wird dieſes Glück zu ſtören im Stande ſein.

„Meine alte Chriſtel würde hier ſehr bedenklich die Augenbrauen runzeln und drei Mal „Unberufen!“ ſagen. Ich aber kann mir nicht helfen: ich bin ſonſt ſcheu und zweifle an allem Guten, was mir erſt verheißen iſt. Denke ich an unſere Liebe, ſo ſprudle ich über von unermeßlicher Kühnheit und Vertrauen. Was kann das Glück uns da ſchaden? Iſt nicht unſere Liebe ſelbſt das Glück? Welche Schickſalstücke ſollen wir fürchten, da wir dies Schickſal, das entſcheidendſte und größte, in uns ſelbſt tragen?

„Dieſen Brief wirſt du dich nicht verſucht fühlen deinen ſpaniſchen Freundinnen zu überſetzen. Sie würden dich nur bemitleiden, daß du einen Schatz haſt, der ſo ernſthafte Dinge ſchreibt. Ach, und mir lacht doch das ganze Herz, wenn ich daran denke, wie ernſt es uns mit einander iſt!“ — —

In einem ſpäteren Briefe, der ſchon nach Paris gerichtet war, ſchrieb ſie:

„Ich war geſtern wieder einmal bei Hofe und danke heute Gott, daß es überſtanden und das Kopfweh, das jede Langeweile mir verurſacht, diesmal nur mäßig iſt.

Das macht, ich ſaß beim Souper neben dem ***ſchen Geſandten, der in Indien geweſen iſt und eine Wittwen-Verbrennung, die er dort mit angeſehen, mir nun ſchon zum dritten Mal ganz ausführlich beſchrieb. (Den Herren ſoll er immer dieſelbe Geſchichte von einer Tigerjagd erzählen.) So konnt' ich viel an dich denken, wobei ich mich immer gut unterhalte. O Liebſter, haſt du denn inzwiſchen gelernt, gute Miene zum böſen Spiel zu machen? mit den Wölfen zu heulen? deinem durchlauchtigen „engeren Landesherrn" zu huldigen, ohne daß deine Selbſtherrlichkeit allzu ſehr „durchleuchtet"? Ich fürchte, da man hier auf Hofbällen nicht den Bolero tanzt und das ganze Tempo unſeres Lebens ein andante maestoso iſt, wirſt du bald wieder außer dir gerathen und die beſten, wohlwollendſten Leute vor den Kopf ſtoßen. Niemand kann deine Stimmung beſſer begreifen als ich; denke doch, daß deine arme Braut, die du immer mit ihrer Wohlerzogenheit, ihrem Reſpect vor hergebrachten Formen neckſt, in der hieſigen Geſellſchaft faſt für eine Emancipirte, jedenfalls für eine tête forte verrufen iſt. Das macht, weil ich bei langweiligem Geſpräch und médiſantem Geflüſter immer ganz ſtumm bleibe; kommt aber zufällig einmal die Rede auf irgend etwas Tieferes, wird von menſchlichen Dingen und nicht bloß von Hofereigniſſen geſprochen, ſo ſage ich meine wirkliche Meinung, ohne mich darum zu kümmern, ob ſie in den Hofton paßt oder nicht. Das findet man dann ſehr ſchroff und für eine junge Dame gar nicht ſchicklich.

„Aber ſiehſt du, Liebſter, dadurch mache ich mir dieſe ganze Formenwelt überhaupt erträglich, daß ich mir mein menſchliches Theil ganz frei daneben reſervire und alle die thörichten Vorurtheile und engen Conventionen anſehe wie etwas rein Aeußerliches und Zufälliges, ſo gleichgültig wie andere Sitten und Gebräuche in Toilette, Betragen, bei Leben und Sterben. Und wenn die Formen der Kreiſe, auf die wir zunächſt angewieſen ſind, vielfach läſtiger und abgeſchmackter ſein mögen, als in anderen Ständen, — ganz formlos kann das Leben doch nirgend bleiben, höchſtens mag es dem Durchreiſenden ſo erſcheinen, da er als unverantwortlicher Zuſchauer gilt, der ſich in keinerlei landüblichen Zwang zu fügen braucht. Haſt du mir nicht ſelbſt erzählt, daß auch bei den Studenten eine ſtrenge Etiquette herrſcht, nach der man ſingt und trinkt, ſich ſchlägt und verträgt? Wenn junge Leute in den Jahren der ſchönſten bürgerlichen Freiheit nicht ohne ſelbſtauferlegten Zwang von Sitte und Herkommen ſich amüſiren können, warum biſt du ſo aufgebracht gegen unſere arme Ariſtokratie, die ſich mit ſolchen Armſeligkeiten über die Leere ihres Daſeins zu betrügen ſucht?

„Nur unter vier Augen muß man ſich nicht Zwang anthun müſſen! Nur in ſeinem intimſten Kreiſe den Muth haben, Menſch zu ſein! Dann, dächt' ich, kann man den kleinen Tribut des Zwangs, den man unter ſeinen Standesgenoſſen zu zahlen hat, leicht verſchmerzen.

„Komm nur und betrage dich fein höflich, geliebter Wildfang, und füge immerhin alle acht Wochen einmal deine Siebenmeilenſtiefel in den Menuett-Schritt unſerer theuren Reſidenz. Sind wir dann wieder in unſern eigenen vier Pfählen, ſo will ich dir Alles zu Liebe thun, um dir den ausgeſtandenen ennui zu vergüten, und will mit Vergnügen, wenn du ihn mich lehren willſt, den Bolero mit dir tanzen.“

Auf dieſen Brief war das Wiederſehen gefolgt. Mit welchen Gefühlen nahm er all die kleinen Blättchen in die Hand, die damals nur noch ein paar Straßen weit zu wandern hatten, um Botſchaft zu bringen über eine Spazierfahrt, einen Beſuch, zu dem er ſie abholen ſollte, eine Störung, die eine Verabredung vereitelt hatte. Hin und wieder trugen dieſe Zettel auch Spuren tieferer Verſtörung, die zwiſchen die Liebenden gekommen war, eine Bitte, heute recht ſanft zu ſein, ein Verſprechen, auf einen geſtrigen Disput mit keiner Silbe zurückzukommen. Alles lebte ihm wieder auf, was zwiſchen dieſen Zeilen ſtand.

Und nun vollends ihr letzter Brief — der Scheidebrief!

„Ich bin jetzt ruhig, Felix, wenigſtens ſo ruhig, wie man wird, wenn die Schmerzen alle Kraft erſchöpft haben. Ich ſchreibe dir noch in dieſer Nacht, da doch an Schlaf nicht zu denken iſt. Ich habe immer von Neuem Alles überlegt und immer dasſelbe gefunden: daß es eine Täuſchung war, wenn ich all die Jahre geglaubt habe, ich ſei zu deinem Glück unentbehrlich. Verſuche das nicht zu erſchüttern; ich bin ſehr zerbrochen, Felix, ſehr elend und verarmt durch dieſe Erkenntniß; aber ſie ſteht mir ſo feſt, wie daß ich trotz alledem noch lebe und athme.

„Ich weiß, daß du mich noch liebſt, vielleicht ganz ſo ſehr, wie du mich immer geliebt haſt. Aber was ich früher nicht wußte und jetzt mit Schmerzen erfahren habe: Etwas liebſt du noch mehr als mich — die Freiheit. Du würdeſt ſie opfern, theils aus Ritterlichkeit, um mir dein Wort zu halten, theils aus Güte, weil du wohl fühlſt, wie mein Leben an dir gehangen hat und wie langſam dieſe Wunde ſich ſchließen wird. Und doch muß es ſein; was dich nicht ganz glücklich machte, wie könnte das für mich je ein Glück ſein?

„Du ſollſt wieder frei werden, und darfſt es ohne Sorge um mich. Ich habe mehr Kraft, als es ſcheint. Nur das kann ich nicht ertragen: mir Opfer bringen zu ſehen. Auch wenn du jetzt mir jenes Geheimniß enthüllen wollteſt, es würde an meinem Entſchluß nichts ändern. Du ſollteſt nicht glauben, ich hätte dir etwas abringen wollen, was du nicht freiwillig mir zu geben geneigt warſt. Aber daß du überhaupt einen Unterſchied machſt zwiſchen dem, was du mit mir theilſt, und dem, was nur dir angehört — — ich weiß nicht, ob es kleinlich oder ſchwach oder anmaßend erſcheinen mag — ich kann mir aber nicht helfen, ich komme nicht darüber hinweg.

„Ich werde nie anders für dich fühlen, als jetzt, Felix, — nie für einen Andern fühlen, wie für dich. Ich habe dir für das Beſte und Theuerſte zu danken, was ich je in mir beſeſſen und erlebt habe. Daran ändert keine Zeit etwas — ſo wenig wie an meinem Entſchluß. Denke auch du mit guten Gedanken an mich — ohne Groll. Und lebe wohl — lebe ewig wohl!
Irene.“

Wort für Wort wußte er den Brief auswendig, und doch las er ihn jetzt wieder Wort für Wort, und wie er zu Ende war, brannte aller Schmerz, Trotz und Zorn gegen ſich und ſie wieder in ihm auf, wie in der Stunde, wo er ihn zuerſt geleſen hatte. Ihre Ruhe, ihre ſanfte Stärke, die er erkünſtelt ſchalt, obwohl er wußte, wie frei ſie war von allen Weiberkünſten; ihre klare Erkenntniß und der Muth, ſie auszuſprechen — all das demüthigte ihn von

Neuem. Damals freilich hatte er ſich noch damit getröſtet, ein Wort von ihm, ein Blick, nur ihr Name von ſeinen Lippen würde die Scheidewand, die ſie zwiſchen ihnen aufgerichtet, über den Haufen ſtürzen, wie man ein Kartenhaus umbläſ't. Er hatte ſich ſehr getäuſcht. Weder mit Bitten noch mit Liſt war es ihm gelungen, noch einmal zu ihr zu dringen; er mußte mit neuer Beſchämung erkennen, daß ſie die Stärkere war. Da erſt hatte auch er, wie er glaubte, ſieben eiſerne Reifen um ſeine Bruſt geſchmiedet und ſich von ihr abgewandt. Noch einmal hatte er ihr geſchrieben, einen kurzen, ſtolzen, aber nicht unfreundlichen Brief, gleichſam ein Ultimatum von Macht zu Macht. Gerade darum hoffte er etwas von dieſem Brief. Als derſelbe unbeantwortet blieb, war freilich Alles aus.

Das Geſicht war ihm auf die kleine Mappe herabgeſunken, die Augen hatte er eingedrückt und gab ſich mit einer Art Wolluſt all dieſen bitterſüßen Erinnerungen hin. Daß nebenan Jemand ſich aufhielt, war ihm völlig aus den Gedanken entſchwunden, und mehr und mehr fingen ſeine Träume an in jene Dämmerung unterzutauchen, die dem Erlöſchen des Bewußtſeins voranzugehen pflegt. Da ſchreckte er plötzlich in die Höhe. Eine leiſe Hand hatte ihn an der Schulter berührt. Wie er haſtig umblickte, ſah er die Zenz hinter ſich ſtehen; ſie war raſch wieder zurückgetreten bis auf die Schwelle der Thür, die ſie geräuſchlos geöffnet hatte, und ſtand nun im Rahmen der Thür, genau in der Stellung von Janſen's Tänzerin, ſtatt des Tambourins in den zurückgeworfenen Armen den kleinen Teller haltend, auf welchem Felix ihr den Wein gebracht. Das Kerzenlicht, das aus dem Wohnzimmer hereindrang, und die kleine Lampe neben Felix' Bett beleuchteten die weiße, jugendlich ſchlanke Geſtalt zwiefach, und den geheimnißvollen Reiz erhöhten die hin und her wankenden Schlagſchatten. So blickte ſie, das Profil nach oben gewendet, regungslos wie eine Bildſäule vor ſich hin. Nur nach einer Weile, als ſie zu ermüden anfing, fragte ſie, ohne den Kopf zu drehen, ob er nicht anfangen wolle zu zeichnen?

Er ſtand auf und wollte ſich ihr nähern, blieb aber wieder ſtehen. Liebes Kind, ſagte er, ſich mühſam bezwingend, dazu iſt es jetzt zu ſpät. Die Nacht iſt kühl geworden, du wirſt dich erkälten. Komm; ich danke dir. Du biſt eine ſchöne Hexe, und ich — bin nicht von Stein. Wickle dich jetzt nur wieder ein und lege dich ſchlafen. Morgen — morgen wollen wir zeichnen.

Sie fuhr zuſammen, und er ſah mit Beſtürzung, daß ſie am ganzen Leibe heftig zu zittern begann. Nur ein einziger ſcheuer Blick von ihr ſtreifte ſein Geſicht. Plötzlich ſtürzten ihr die Thränen aus den Augen, ſie warf den Teller hin, daß er klirrend zerbrach, ſtürzte von der Schwelle weg in das Wohnzimmer zurück und warf die Thür mit Gewalt hinter ſich zu.

Im nächſten Augenblick hörte er den Riegel vorſchieben.

Um Gotteswillen, Kind! rief er, was haſt du plötzlich? Was hab' ich dir denn zu Leide gethan? Mach auf und laß uns noch ein vernünftiges Wort zuſammen reden. Hab' ich dir denn nicht geſagt, daß ich Kopfſchmerzen habe? Und wer kommt bei nachtſchlafender Zeit auf den Gedanken, zu zeichnen? Zenz! — hörſt du nicht? Willſt du nicht wieder gut ſein?

Alles umſonſt. Nachdem er noch eine gute Weile ſeine Bitten und endlich ſeinen Zorn an der feſtverſchloſſenen Thür verſchwendet hatte, mußte er wohl ablaſſen. Sein Blut wallte ungeſtüm; er begriff jetzt nicht, wie er das arme Geſchöpf ſo kaltſinnig hatte abweiſen können. Vielleicht wird ihr Aerger verrauchen, wenn ich ſie eine Weile ſich ſelbſt überlaſſe, dachte er. — Ich mache einen kurzen Spaziergang, rief er durch das Schlüſſelloch hinein, ich muß noch ein wenig Luft ſchöpfen. Wenn ich dann wiederkomme, wird mir das Kopfweh vielleicht vergangen ſein und dir deine heftige Laune. Laß dir einſtweilen die Zeit nicht lang werden.

Wirklich ging er noch in die Nacht hinaus; aber er kehrte ſchon nach einer Viertelſtunde zurück; es zog ihn mit einer Gewalt, über die er ſich ſelbſt keine Rechenſchaft geben mochte. Als er in ſein Schlafzimmer trat, wo die Lampe ruhig fortbrannte — nur die Briefe hatte er vor dem Fortgehen wieder eingeſchloſſen —, glaubte er faſt, er würde einen Kopf mit rothen Haaren auf ſeinem Kiſſen finden, mit geſchloſſenen Augen in verſtelltem Schlaf. Das Bett aber war leer. Haſtig trat er durch die jetzt aufgeriegelte Thür ins Wohnzimmer. Auch hier keine Spur von ſeinem Gaſt, ſo viel er hinter den Vorhängen und in den dunklen Ecken ſuchen mochte. Das Licht war nicht ausgelöſcht, eine Fledermaus hatte ſich hereinverirrt, und die Mühe, ſie wieder zu verjagen, brachte ihn in Schweiß. Als es endlich geglückt war und er erſchöpft von ſo mannichfachen Aufregungen auf das Sopha ſank, fand er all die Sächelchen, die er vorhin vor ihr ausgekramt, in derſelben Ordnung noch auf dem Tiſch. Nur den kleinen Dolch ſeiner creoliſchen Freundin vermißte er und konnte ihn mit allem Suchen nicht wiederfinden.

Halle, Gebauer-Schwetſchke'ſche Buchdruckerei.

Im Paradieſe.

Roman in ſieben Büchern

von

Paul Heyſe.

Zweiter Band.

Berlin 1875.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Beſſerſche Buchhandlung.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Drittes Buch.

Erſtes Kapitel.

Es giebt Sommernächte, die nicht zum Schlafen taugen. Der Mond ſcheint viel heller als ſonſt, als ob einmal ſtatt des Nachtlichts im Schlafzimmer die Lampe fortbrennte. Leute, die in Gedanken hingehen und unter ihren Sohlen die Steine noch warm fühlen, da ſie den langen Sommertag hindurch die Sonnenglut eingeſchluckt haben, ertappen ſich darauf, daß ſie aus dem Mondlicht in die Schattenſeite hinüber ſtreben, wie man es am heißen Mittag zu thun pflegt. Dann rührt ſich's überall in der Stadt noch lange nach der Polizeiſtunde von aufgeregter Lebensluſt; Diejenigen, die zu Zweien herumwandeln, können den Weg nach Hauſe nicht finden; junge Burſche marſchiren, reihenweiſe ſich unterfaſſend und die ganze Breite der Straße füllend, im Tactſchritt wie zum Kampf gegen irgend einen unſichtbaren Feind, ſingen dabei ſo zart und ſchmelzend ſie nur können, oder ſchreien und lärmen wie das wilde Heer. Hie und da, wo ein Fenſter offen ſteht und etwa eine Beethoven'ſche Sonate herausklingt, verſtummen ſie plötzlich und horchen, um, wenn das Spiel aufhört, in ein raſendes Beifallklatſchen auszubrechen. Dann liegt einſame Jugend weit über Mitternacht hinaus und träumt mit offenen Augen, wie ſchön die Zukunft ſein werde; und einſames Alter denkt ſo verloren zurück, wie ſchön die Vergangenheit war, und Beide ſchlummern endlich darüber ein, bis irgendwo ein junger Hahn, den es auch nicht ſchlafen läßt, gen Himmel ſpäht und den untergehenden Mond als die aufglimmende Sonne ankräht, daß die eben Eingeſchlafenen wieder auffahren, die Decke von den heißen Gliedern ſtreifen und ans Fenſter ſchleichen, um zu ſehen, ob wirklich die Nacht ſchon herum ſei. Um den Schlaf der Alten iſt es dann geſchehen. Die Jungen legen ſich noch einmal nieder und holen das Verſäumte nach.

So war die Nacht, die auf jenen Sonntag folgte. Von den Menſchen, um deren Schickſale und Abenteuer wir uns bekümmert haben, ging keiner vor Mitternacht zu Bette, und freilich trieb noch ein anderer Spuk als der Zauber der ſchwülen Nacht ſein Weſen in ihren Herzen und Sinnen. Selbſt die gute Angelica, die unſeres Wiſſens nicht verliebt war und ſich übrigens, als ein braves Mädchen, das ſie war, des ſanfteſten Ruhekiſſens erfreuen konnte, ſaß bei einem Sparlämpchen in ihrer kleinen jungfräulichen Zelle die halbe Nacht am offenen Fenſter, wickelte ſich unter ſchweren Seufzern die Locken und nickte darüber ein, bis ſie mit dem Kopf an den Fenſterrahmen ſtieß und nun ihre ſorgenvollen Sommernachtsgedanken weiterſpann. Sie war am Nachmittag an Juliens Thür geweſen, um ſich zu erkundigen, wie der ſchlimme Handel ausgegangen ſei. Da war Niemand zu Hauſe. Nun erwartete ſie mit Ungeduld den anderen Tag.

Viel ſpäter noch, als ſie, hatte Julie ſich entſchloſſen, zu Bett zu gehen. Die Fenſter in ihrem Schlafgemach ſtanden offen, um durch die Ritzen der verſchloſſenen Jalouſieen die Nachtluft hereinzulaſſen. Zugleich mit der aber drangen die magiſchen Mondſtrahlen herein und bildeten ein ſilbernes Netz über ihrer grünſeidenen Decke; darin verſingen ſich ihre Gedanken, ſo daß ſie die Augen nicht ſchließen konnte. Es war ihr zu Muth, als ſei ihr nie ſo wohl und weh zugleich geweſen. Im Grunde zweifelte ſie keinen Augenblick, daß ſich Alles ſo verhalte, wie es in dem verhängnißvollen Briefe ſtand, daß ſie Den, den ſie liebte, nie beſitzen würde. Sein eigenes räthſelhaftes Betragen, ſein plötzliches Aufſchrecken und Fortſtürmen beſtätigte nur zu ſehr die namenloſe Anklage. Aber daß ſie trotz alledem ihn liebte und von ihm wiedergeliebt wurde, ſtand noch viel feſter und machte ſie ſo im tiefſten Herzen froh, daß alles feindliche Schickſal das heimliche Jauchzen in ihrer Bruſt nicht dämpfen konnte. „Den Glauben an ihr eigenes Herz" ſollte er ihr wiedergeben? Ein thörichtes Wort! Woran hatte ſie jemals ſo feſt geglaubt, wie an die Stärke und Wahrhaftigkeit und Unbezwinglichkeit dieſes Gefühls! Daran, daß dieſes Herz ſich nicht verirrt hatte, als es ſich dieſem Mann ergab! Daran, daß es um dieſen Mann der Mühe werth war eine ganze lange Jugend hindurch ohne Lieb' und Glück hingelebt zu haben, um nun alle aufgeſparten Schätze der Leidenſchaft ihm hinzugeben!

Sie mußte lächeln, als ihr einfiel, wie oft ſie geglaubt hatte, längſt mit dem Leben fertig zu ſein, auf alles verſäumte Jugendglück ohne Kummer verzichten zu können. Wohin waren dieſe zehn traurigen Jahre? Hatte ſie ſie erlebt oder nur geträumt? War ſie nicht ſo jung und unerfahren, ſo glückdurſtig und doch bange vor dem Glück, wie jemals in ihrer erſten, aufblühenden Mädchenzeit? Ja, auch den Muth der jüngſten Jugend, die noch an Wunder glaubt, fühlte ſie in ſich aufquellen wie aus einem unverſieglichen Brunnen. Was werden ſollte, was werden konnte, — das zu ergrübeln mühte ſie ſich durchaus nicht ab. Aber daß dieſe Liebe, ſo hoffnungslos ſie erſchien, ihr dennoch ein unſägliches Glück ſein würde, daß ſie nie daran irre werden, dieſen Mann immer im heimlichſten Herzen als den Ihren behalten würde, das ſagte ſie ſich mit klaren Worten, die manchmal ſogar, wie ſie ſo im Mondenzwielicht mit offenen Augen da lag, in halblautem Selbſtgeſpräch von ihren Lippen kamen.

Dann ſtaunte ſie, wie plötzlich das gekommen, und fand auch das wieder ganz in der Ordnung. Sie verſuchte, ſich vorzuſtellen, was er wohl für eine Frau haben möchte. Aber ſie brachte es nicht zu Stande; es kam ihr doch unmöglich vor, daß er jemals eine Andere als ſie geliebt haben ſollte. Dann ſchloß ſie die Augen und verſuchte, ſich ſein Geſicht zurückzurufen. Seltſam, es wollte ihr nicht recht damit glücken. Nur ſeiner Augen konnte ſie ſich leibhaftig entſinnen, und ſeine Stimme klang ihr beſtändig wie aus nächſter Nähe ins Ohr. Sie trat jetzt ans Fenſter und öffnete ein wenig die Jalouſie, um zu ſehen, ob die Nacht noch nicht bald vergangen ſei. Was ſie eigentlich von dem Morgen erwartete, da er ſchwerlich viel Neues und Gutes bringen konnte, wußte ſie nicht. Aber ihn würde er bringen, darauf rechnete ſie beſtimmt. Sie ſog mit brennenden Lippen die gelinde Nachtluft ein und horchte auf ein Lied, das ein einſamer junger Menſch draußen im Vorbeigehn trällerte. Deutlich verſtand ſie jedes Wort.

Auf den Gaſſen verlaſſen
Im Mondſchein zu ſchlendern,
Ich kann's ja nicht ändern,
So ſchlecht mir's gefällt.
In der Ferne die Sterne —
Was ſoll'n ſie mir taugen?
Ach, ohne zwei Augen
Wie dunkel die Welt!
Die Gedanken die ſchwanken
Hinauf und hinunter.
Einſt war ich ſo munter,
Nun iſt mir's vergällt.
Wie ſie's machen, zu lachen,
Wenn's Herze betrübt iſt!
Ach, wer nicht verliebt iſt,
Dem lacht wohl die Welt!

Die letzten Worte wiederholte ſie leiſe und ſeufzte dabei, als ſie den Laden wieder ſchloß. Dann legte ſie ſich nieder und ſchlief endlich ein.

Draußen war es längſt wieder Tag geworden, als die grüne Dämmerung um ſie her ſie noch fortträumen ließ. So ſchlug es ſieben — acht — neun Uhr von der Theatinerkirche. Da erſt wachte ſie völlig auf und fühlte ſich neugeſtärkt, wie wenn ſie aus einem Meerbade käme. Langſam beſann ſie ſich auf Alles, was geſtern geſchehen war und heute noch kommen ſollte, und nun überfiel ſie doch eine geheime Angſt und Unruhe. Sie beeilte ſich, ſich anzukleiden, um draußen nachzufragen, ob etwa ein Brief gekommen ſei. Wie ſie jetzt, das Morgenhäubchen auf dem loſe aufgeſteckten Haar, die reizende Geſtalt in einen ſeidenen Schlafrock gehüllt, die Thür zu ihrem Wohnzimmer öffnete, ſtieß ihr Fuß an einen ſchwerfälligen Gegenſtand, der die ganze Breite der Schwelle einnahm. Auch in dieſem Zimmer waren die Jalouſieen geſchloſſen, um die Sonne abzuwehren, ſo daß ſie mit ihren kurzſichtigen Augen nicht gleich erkennen konnte, was ihr im Wege lag. Aber jetzt bewegte ſich's von ſelbſt und richtete ſich vor ihr auf, und ſie fühlte eine kühle Zunge an ihrer Hand und ſah nun, daß dieſer Eindringling kein Geringerer war, als der ehrwürdige Neufundländer Janſen's. Der Schrecken darüber verging in dem größeren, mit dem ſie ſich augenblicklich ſagte: wo der Hund iſt, kann ſein Herr nicht weit ſein. Und wirklich ſtand da hinten an den Ofen gelehnt eine dunkle Geſtalt mit lichtem Haar, ſo unbeweglich an die Stelle gebannt, wie ſie ſelbſt in der Thür ſtehen geblieben war, ohne ein Glied rühren oder die Lippen bewegen zu können.

Da öffnete ſich die andere Thür, und der alte Bediente trat herein, mit einer halb unwilligen, halb furchtſamen Geberde und einem Blick nach dem Mann am Ofen, der andeuten ſollte, daß es umſonſt geweſen ſei, dieſen unbequem frühen Gaſt abzuweiſen, er habe ſich hier mit Gewalt eingedrängt.

Es iſt ſchon gut, Erich, ſagte ſeine Herrin, die jetzt wieder ihre Faſſung gewann. Ich werde klingeln, wenn ich das Frühſtück will. Uebrigens bin ich ſonſt für Niemand zu Hauſe.

Der Alte zog ſich achſelzuckend und brummend zurück. Als er die Thür hinter ſich geſchloſſen hatte, trat Julie raſch auf den Schweigenden am andern Ende des Zimmers zu und ſtreckte ihm herzlich die Hand entgegen.

Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen ſind, ſagte ſie

— und es war kaum der Stimme anzumerken, wie ihr das Herz dabei klopfte. Setzen Sie ſich doch. Wir haben ſo viel mit einander zu reden.

Er verneigte ſich kaum merklich, blieb aber auf ſeinem Platz und ſchien es nicht zu ſehen, daß ſie ihm die Hand geboten. Sein Auge war finſter und ſtarr auf den Boden geheftet.

Verzeihen Sie dieſen frühen Beſuch, ſagte er. Ihre Zeilen haben mich geſtern Abend nicht mehr getroffen. Heute früh, als ich ins Atelier kam —

Haben Sie eine Ahnung, wer den Brief geſchrieben haben kann? unterbrach ſie ihn, um ihm zu Hülfe zu kommen. Sie war auf einen Stuhl geglitten, der Hund lag neben ihr auf dem Teppich und knurrte bisweilen vor Wohlbehagen, da er ihre weiche Hand auf ſeinem Kopf fühlte.

Ich glaube es zu wiſſen, verſetzte Janſen nach einer kurzen Pauſe. Ich weiß, daß Jemand in dieſer Stadt all meinen Schritten nachſpürt, vielleicht im Auftrage einer Andern. Was dieſer Brief enthielt, iſt nichts als die reine Wahrheit, und wie ich heute ins Atelier kam, trug ich ſelbſt einen Brief in der Taſche, den ich in der Nacht geſchrieben und in welchem ungefähr Daſſelbe ſteht. Hier iſt er — wenn Sie ihn zu leſen wünſchen.

Sie ſchüttelte leiſe den Kopf.

Wozu, lieber Freund? Wenn er mir nichts Neues ſagt —!

Doch vielleicht. Aber Sie haben Recht; das Wichtigſte: daß ich dieſen Brief wirklich ſchon in der Nacht an Sie geſchrieben habe, ehe ich von dem andern wußte, das kann dies Stück Papier Ihnen nicht beweiſen, das können Sie nur meiner mündlichen Verſicherung glauben — und darum bin ich gekommen.

Darum? O mein Freund, wenn das einer Verſicherung bedürfte — wenn nicht Ihr Forteilen geſtern mir ſchon geſagt hätte, daß Sie ſich nicht zu bleiben getrauten, weil Sie — weil Sie ſich nur in einem ſelbſtvergeſſenen Augenblick hieher verirrt — Nur doch glauben Sie mir, es war ein gedankenloſes Wort, das mir aus der Feder ſchlüpfte: daß Sie mir erſt durch Ihre Aufklärungen den Glauben an mein Herz wiedergeben müßten. Den habe ich nie verloren. Heute wie geſtern glaube ich, daß mein Herz ſehr wohl wußte, was es that, als es ſich für Sie entſchied.

Sie ſind gütig wie ein himmliſcher Engel, ſagte er mit ausbrechendem Schmerz. Sie wollen mir gegen mich ſelbſt beiſtehen. Und doch, es bleibt ein Frevel, daß ich mich mit meinem hoffnungsloſen Schickſal in Ihr ruhiges Leben eingedrängt habe. Das ſagte ich mir geſtern ſchon, ſobald ich Ihre Schwelle wieder verlaſſen hatte. Das ſollte Ihnen auch dieſer Brief ſagen, zugleich mit meinem Entſchluß, Ihnen nie wieder vor die Augen zu kommen. Nun hat die fremde Hand, die an den Fäden meines verworrenen Daſeins zerrt und mich am liebſten daran erwürgen möchte, dieſen Vorſatz vereitelt. Ich bin Ihnen jetzt eine längere Beichte ſchuldig, als ſich auf einem Briefblatt ablegen ließe. Denn nur, wenn Sie mich kennen lernen, können Sie begreifen, daß es vielleicht eine Sünde — aber immerhin menſchlich war, mich hinreißen zu laſſen, und daß Sie mir Ihre Achtung nicht zu entziehen brauchen — wenn auch Ihr Herz — und Ihre Hand.

Er ſchwieg wieder einen Augenblick; auch ſie blieb ſtill. Sie bebte am ganzen Leibe, aber ſie bemühte ſich, eine ruhige Miene zu zeigen, damit er nur fortfahren möchte. Sie hätte ſo gern in zwei Worten ihr ganzes Schickſal erfahren, ihr Sein oder Nichtſein. Was lag ihr an allem Uebrigen? Aber ſie fühlte wohl, daß er ihr Mehr zu ſagen hatte. So hütete ſie ſich, ihn zu unterbrechen.

Ich weiß nicht, fuhr er fort, wie viel Ihnen die Freundin Angelica von mir erzählt haben mag: — daß ich ein Bauernſohn bin, mich durch eine harte Kindheit habe durchſchlagen müſſen und noch lange den ſtarren Bauernnacken nicht ſo weit biegen und ſchmiegen lernte, daß er unter dem Joch der ſtädtiſchen Sitte ſich nicht wund rieb. Wenige ſind ſo wunderliche Wege gegangen, wie ich, immer zwiſchen Trotz und Demuth, Wildheit und Scheu, ſowohl den Menſchen gegenüber als der Kunſt. Ich habe eine Mutter gehabt von echtem altem Bauernadel, der Eins iſt mit echtem Menſchenadel — wenigſtens in unſrer Gegend. Sie brachte es zuletzt ſogar dahin, aus meinem Vater, der eine Tyrannen-Ader hatte, einen ſtarken und ſtillen Menſchen zu machen. Hätte ſie länger gelebt — wer weiß, ich wäre nie von ihr weggegangen. So aber ſetzt' ich es gleich nach ihrem Tode beim Vater durch und kam nach Kiel in die Zeichenſchule. Ich that dort nicht gut. Es war viel wüſtes Volk unter den Schülern — ich nicht der Zahmſte. Immer — vielleicht, weil ich mich meiner Bauernmanieren ſchämte — verachtete ich, was man ſo die Philiſterhaftigkeit der guten Bürger nennt. Daß ich als Künſtler allerlei Freiheiten voraus hatte vor Beamten, Gelehrten und Zünftlern, ließ ich mir wohlgefallen und mißbraucht' es nach Kräften. Aber in der engen Umgebung und bei dem Mangel an ſchöner Menſchheit wußte ich mit meiner innern und äußern Ungebundenheit nicht viel anzufangen. Es lief auf ein paar armſelige Weibergeſchichten und thörichte oder doch unerſprießliche Streiche hinaus, deren ich mich nachher vor mir ſelbſt ſchämte.

Nun aber ſiedelte ich nach Hamburg über. Da wurde das tolle Treiben in etwas größerem Stil fortgeſetzt. Sie erlaſſen mir wohl das Nähere. Wenn ich jetzt an dieſe Zeit zurückdenke, muß ich mich beſinnen, ob ich es wirklich war, der mit ſo ſchalen Geſellen und in ſo ſchnödem Taumel meine Tage und Nächte verdarb. Es waren eben meine Prinz Heinz-Tage. Der Moſt der abſurden Jugend wollte ausgähren. Noch jetzt aber danke ich meinem Stern, daß er mich, wenn auch auf ſchmaler Schneide, an allerlei Vergehen und Verirrungen vorbeigeleitet hat, über die ich mich nicht ſo mit einem Dichterwort tröſten könnte.

Nun, eines Abends, da ich mit dumpfem Kopf und dem freſſenden Aerger über meine Thorheit ins Theater gegangen war, weil ich zu ſonſt nichts taugte, ſehe ich eine Schauſpielerin auftreten, die eben ein Gaſtſpiel eröffnete, in einem platten Familienrührſtück, wo ſie das edle, hochherzige junge Weib zu ſpielen hatte, das ihrem liederlichen Mann wie ein Engel zur Seite ſteht. Es war eine Sittenpredigt recht wie auf mich perſönlich gemünzt, und da der Sünder bei ſeinem tiefen moraliſchen Fall gegen mich immer noch beneidenswerth war, weil er in die Arme ſeines Engels fiel, konnte ich nicht umhin, mich an ſeine Stelle zu wünſchen und mir dieſen Engel genauer anzuſehen.

Der war allerdings ſehenswerth. Eine reizende junge

Perſon, von einem Wuchs, einer Haltung, einer etwas indolenten Weichheit aller Bewegungen, wie ſie mir noch nicht vorgekommen waren. Dazu ein Kinderkopf mit Taubenaugen und einem ſo unſchuldig wehmüthigen Mündchen, daß man dem verführeriſchen armen Kinde das Blaue vom Himmel hätte herunterholen mögen, nur um das Mündchen lächeln zu ſehen. Wie das zum Schluß denn wirklich zu Stande kam, da der junge Ehemann ſich bekehrte, war es ganz um mich geſchehen. Und da ich merkte, daß ſie das halbe Publikum, das ganze männliche, toll gemacht hatte, ſchien mir meine raſche Vernarrtheit nur ganz in der Ordnung; zumal ich überhaupt nicht langſam in meinen Gefühlen der Liebe wie des Haſſes zu ſein pflege. Haben Sie es doch auch erlebt.

Er hielt inne und ſah ſie flüchtig an. Sie aber regte ſich nicht, ſo athemlos geſpannt hörte ſie ihm zu, die Augen auf den Kopf des Hundes geheftet, der ruhig neben ihr eingeſchlafen war.

Ich will Sie mit dem Verlauf meiner Liebesgeſchichte verſchonen, fing er wieder an. Genug, es vergingen nicht acht Tage, ſo hatte ich es erreicht, erſtürmt, erſchmeichelt: Lucie war meine Braut.

Die wunderliche Art, wie ſie ſelbſt ſich dabei betrug, hätte mich warnen ſollen. Meiner erſten leidenſchaftlichen Bewerbung hatte ſie eine Sprödigkeit und mädchenhafte Zurückhaltung entgegengeſetzt, wie ich ſie um ſo weniger bei der Schauſpielerin erwartete, als ſie mich zugleich merken ließ, daß meine Perſon ihr durchaus nicht gleichgültig und die Huldigung eines Künſtlers, deſſen Ruf eben im Aufgang war, ausnehmend ſchmeichelhaft ſei. Sobald ich nun aber, von dieſer herben Jungfräulichkeit eingeſchüchtert, mit einem ernſtlichen Antrag herauskam, der auf nichts Geringeres als Heirath und ihr Zurücktreten von der Bühne abzielte, verwandelte ſich ihr Ton; ſie fing an, die Sache leichter zu nehmen, Gemeinplätze gegen eine Künſtlerehe und für das Glück der Freiheit aufzutiſchen, mich mit Launen zu quälen und wieder mit allerlei Naſchwerk von Liebkoſungen hinzuhalten, ſo daß der ſtürmiſche Eigenſinn in mir immer mehr geſchürt wurde und ich es ihr endlich halb wider ihren Willen abrang, daß wir den Hochzeitstag feſtſetzten.

Natürlich zu großem Erſtaunen meiner bisherigen Geſellen, die ihren Ohren nicht trauen wollten. Denen, di mir etwas näher ſtanden, ſetzte ich die Sache als ein höchſ zweckmäßiges Unternehmen, als eine wahre Vernunftheirat auseinander. Ich würde nie wieder ein Weſen finden, da in ähnlicher Weiſe gleich weit vom Philiſterthum wie vo der Zügelloſigkeit entfernt ſei. Endlich einmal müſſe ma doch ausgetobt haben, früher oder ſpäter, und dieſe Zeit, wo ich eben durch einige Beſtellungen etwas in Flor gekommen, ſei die paſſendſte, es mit dem Solidewerden z verſuchen. — So ſagte ich den Intimſten. Den Ander ſagte ich nichts. Einer, unſer Falſtaff, der um meine Verluſt am meiſten bekümmert war, nahm mich eines Tage bei Seite und fragte: ob dieſe dumme Geſchichte dem wirklich ernſt gemeint ſei? Als ich ziemlich beleidigt erwiederte: ſie ſei ernſt genug, um mir eine ſchnöde Kritik meiner Handlungsweiſe ſelbſt von einem guten Freunde ernſtlich z verbitten, zuckte er die Achſeln und entſchuldigte ſich: e habe mich durchaus nicht kränken wollen, nur möchte e mich darauf aufmerkſam machen, daß ich mir dieſe Laune doch wohl zu viel koſten ließe. Dann, da ich weiter in ihn drang, bemerkte er, ſeines Wiſſens gebe es auch gemachte Veilchen, und das Echteſte an dem ganzen Geſchöpf ſei ihr Komödieſpiel, das ſie nur leider auch im Leben fortſetze. Und nun ein kurzer Abriß ihres abenteuerreichen Lebenslaufs, den der Wohlmeinende ſich nicht ohne Mühe aus allerlei Nachforſchungen an den Bühnen, wo ſie früher aufgetreten, zuſammengeſtoppelt hatte.

Ich gab ihm natürlich Teufelsdank, brach ein für alle Mal mit ihm und rannte zu meiner Braut, der ich die ganze Chronik ihres übelverleumdeten Wandels warm vortrug. Ich dachte nicht anders, als daß ſie mit flammender Entrüſtung antworten würde, und überlegte ſchon, was für gute Worte ich brauchen ſollte, ſie zu verſöhnen. Aber ſie hörte mich ohne alle Erſchütterung an, ja ſelbſt ohne Erröthen, ſo daß ich einen Augenblick der Narr war zu glauben: am Ende iſt ſie ſo unſchuldig, daß ſie nicht einmal verſteht, was du hiermit und damit meinſt. Wie ich aber ſchwieg, ſah ſie mich mit ihrem Engelsblick ganz kaltblütig an und ſagte: Dies iſt Alles erlogen, bis auf Eins. Ich bin einem teufliſchen Verführer in allerfrüheſter Jugend zum Opfer gefallen, und darum habe ich mich geweigert, dein Weib zu werden. Thue nun, was du willſt; du weißt, was du an mir haben wirſt.

Dies Bekenntniß, das ſie mit ihrer unwiderſtehlichſten Melodramen-Stimme ablegte, verblendete mich vollends, und ich war um ſo feſter überzeugt, daß alles andere Gerede über ihre Tücke, Gefallſucht und das herzloſe Spiel mit thörichten jungen Anbetern erlogen ſei. Nein, rief ich, indem ich ſie in meine Arme ſchloß, du ſollſt dich nicht in mir getäuſcht haben, nicht einen engherzigen Moraliſten finden, wo du dich einer freien Künſtlerſeele hinzugeben glaubteſt. Was hinter dir liegt, ſoll keinen Schatten über unſre Zukunft werfen. Wenn es wahr iſt, daß du mich liebſt, nun denn — und hier citirte ich ihr mit paſſender Veränderung den Vers, den ich damals erſt kürzlich geleſen hatte und ſehr tiefſinnig fand: Et mon amour t'a fait une virginité. Bin ich denn ein Heiliger geweſen, ehe ich deine Hand faßte? Und ich war Herr meines Schickſals und wußte, was ich that. Nein: „vor uns Tag, hinter uns Nacht, daß uns Niemand ſehen mag!“ Verſprich mir nur, daß in Zukunft alle deine Gedanken mir gehören ſollen.

Sie ſchluchzte heftig in meinen Armen und gab mir die beſten Worte. Ich glaube faſt, ſie meinte es in jenem Augenblick in der That, wie ſie es ſagte, denn es war ein Kern in ihr, der noch nicht angefreſſen war vom Wurm, ein Heimweh nach dem Reinen und Rechtſchaffenen. Sonſt — wie hätte ich über die Flitterwochen hinaus in meiner Blindheit hintaumeln können? Aber ſie ſelbſt ſchien in jener erſten Zeit glücklich, ſo einſam wir lebten, ohne Verkehr mit meinen alten Cumpanen, nach neuen geſelligen Verbindungen nicht eben lüſtern, die ich doch nur unter dem mir verhaßten Philiſterſtande hätte ſuchen können. Sie wurde damals auch täglich reizender, da ſie in die Hoffnung kam und ſich ihres Zuſtandes ſchämte, ſo daß ſie erröthete, ſo oft man ſie anſah. Nur manchmal betraf ich ſie über ihren alten Rollenheften und ſagte es ihr auf den Kopf zu, da ich ihre verweinten Augen ſah, ſie ſehne ſich hinter die Lampen zurück, der Beifall fehle ihr, und daß ſie nicht mehr einem ganzen Parterre den Kopf verdrehen könnte. — Wo denkſt du hin! lachte ſie dann. In meinem Zuſtande! Ich würde mich in die tiefſte Verſenkung hinunterſchämen. — So brachte ſie mich über meinen Verdacht hinüber, und als ſie nun das Kind geboren hatte, glaubte ich ſie in der That von häuslichen Freuden und Sorgen ſo ausgefüllt, daß ihr nichts mehr fehle.

Freilich — eine ſo närriſche Mutter war ſie nicht, daß ſie das Kind für einen Engel an Schönheit gehalten hätte. Es war ein ziemlich dürftiges, unanſehnliches Ding — „der ganze Vater!“ ſagten die weiſen Frauen mit Recht. Aber ſie ſpielte ihre Mutterrolle dennoch recht talentvoll, und nur als ſie nach Jahr und Tag, ihrer angegriffenen Geſundheit wegen, in ein Seebad geſchickt wurde, fiel es mir einigermaßen auf, daß ſie ſich von dem lächelnden und lallenden Würmchen, das ſich ſo feſt an ſie anklammerte, ohne ſonderlichen Kummer losmachen konnte.

Ich blieb zurück und ließ ſie mit einer älteren Freundin — auch einer ehemaligen Schauſpielerin, aber von ganz unbeſcholtenem Ruf — allein nach Helgoland hinüberreiſen. Ich hatte eben ein paar eilige Aufträge, Marmorbüſten eines reichen Rheders und ſeiner Frau, die ich nicht aus der Hand laſſen durfte, da trotz unſres kleinen Hausſtandes viel draufging. Es war die erſte Trennung, und ſie kam mir hart genug an. Da ich aber zu arbeiten und nebenbei Mutterſtelle bei dem Kinde zu vertreten hatte, ging es die erſten vierzehn Tage leidlich genug.

Dann aber fing die Kleine an mir Sorge zu machen. Das Zahnfieber ſtellte ſich ein, es gab böſe Tage und böſere Nächte, und die Briefe, die ich von der Frau bekam, worin ſie ſchrieb, es gehe ihr herrlich, ſie ſei wieder ganz jung geworden, — konnten mich auch nicht ſonderlich erquicken; denn es ſchien ihr eben nichts zu fehlen, nicht einmal Mann und Kind.

Zur Eiferſucht hatte ich bisher weder Anlage noch Anlaß gehabt. Plötzlich ſollte ich erfahren, welch ein Abgrund ſich in einem Menſchengemüthe öffnen kann, in den Alles verſinkt, was bisher feſtgeſtanden.

Ich war ſpät aufgeblieben, das Kind fieberte ſtärker, wir hatten noch gegen Mitternacht den Arzt holen müſſen. Zum erſten Mal dachte ich mit bitteren Gedanken an meine Frau, die in der Ferne ihrer Geſundheit pflegen konnte, während hier das kleine Leben, das ihr angehörte, auf dem Spiele ſtand. Wie ſich's dann ein wenig beruhigte und ich nun an Schlaf denken konnte, wollte er lange nicht gehorchen, obwohl ich ſonſt auf meinen Bauernſchlaf unter allen Umſtänden rechnen konnte. Endlich kam er, aber Träume mit ihm — Träume, wie ich ſie keinem Verdammten in der Hölle wünſchen möchte. Immer nur von ihr, in immer neuen Coſtümen, immer die alte Poſſe von beſchworener und gebrochener Treue. Aus der letzten Scene, wo ſie mit ruhigſter Miene, vom Schooß ihres Liebhabers weg, mir das Recht der Freizügigkeit von Arm zu Arm demonſtrirte, bis ich mit einem Wuthſchrei dazwiſchenfuhr und ſie bei den Haaren packte — aus dieſer jammervollen Spiegelfechterei der Hölle erweckte mich das Wimmern meines Kindes, ſo daß ich mir nicht Zeit nahm, den Angſtſchweiß von der Stirn zu wiſchen, ſondern in die Kinderſtube ſtürzte, ganz darauf gefaßt, den Tod ſchon am Kopfende des kleinen Bettes zu finden. Es ging noch einmal vorüber, am Morgen konnten wir Beide ein paar Stunden ruhig ſchlafen. Dann aber ſetzte ich mich hin und ſchrieb an meine Frau, wie es ſtand.

Ich hatte ihr ſchon einige Tage vorher nicht die beſten Nachrichten gegeben. Jede Andere wäre ſofort heimgekehrt, ohne ſich mit der Badecur auszureden, die nicht unterbrochen werden dürfe. Sie aber — genug! Ich muß an mich halten, wenn ich von ihr rede. Das arme Geſchöpf iſt ja nicht ſchuld daran, daß es kein Herz hatte und daß meine Liebe und Leidenſchaft ihr keins in die Bruſt zaubern konnte.

Damals aber ſchrieb ich in der Herbheit und Bitterkeit meiner Stimmung und drang auf ihre augenblickliche Rückkehr. Die Träume der Nacht hatt' ich faſt vergeſſen. Aber bei einem Ausgang in die Stadt ſollten ſie mir wieder begegnen.

Ich traf einen weitläufigen Bekannten, der ebenfalls auf der Inſel einige Wochen zugebracht hatte. Der Himmel weiß, wie es kam, daß ich ihn feſthielt und nach meiner Frau befragte. Er war höchſt erſtaunt, zu hören, daß ſie dort geweſen, ja noch immer dort ſei. Da auf dem kleinen Gebiet Jeder einem Jeden begegnen muß, konnte er ſich nicht erklären, wie ihm die ſchöne Frau entgangen ſein ſollte. — Sie hat freilich ſehr eingezogen gelebt! ſtotterte ich, und er fand es natürlich und löblich von einer reizenden jungen Strohwittwe und wünſchte guten Erfolg der Cur und verließ mich dann, — der ich wie ein Narr eine Viertelſtunde auf denſelben Pflaſterſtein guckte und wie ein Prellpfahl den Leuten den Weg verlegte. Dortgeweſen mußte ſie doch wohl ſein; die Briefe waren richtig hin- und hergegangen

— und was in aller Welt hätte ſie darunter haben ſollen, Verſteckens zu ſpielen? Und doch wieder — Sie begreifen, daß dieſer an ſich ſo geringfügige Umſtand ſehr dazu gemacht war, das Othello-Fieber in mir zu ſchüren.

Erſt am folgenden Tage konnte ich ſie zurückerwarten. Wie ich dieſe Stunden überſtand, iſt mir heute noch ein Räthſel. Ich war zu jeder Beſchäftigung, jedem zuſammenhangenden Thun und Treiben unfähig. Nur neben dem fiebernden Würmchen zu ſitzen, Eisumſchläge zu machen und die Harchen auf ſeiner Stirn zu zählen, dazu reichte meine Kraft und Vernunft gerade noch aus.

Auch die Nacht kam ich nicht von dieſem Poſten weg. Ich fürchtete mich vor meinen Träumen. Wie es dann wieder Morgen wurde und Mittag und Nachmittag, und immer noch keine Nachricht — aber jetzt fuhr eine Droſchke vor, jetzt ging die Hausthür — die Treppe klang unter einem leichten Tritt, ich fuhr in die Höhe, ihr entgegenzugehen, — da trat ſie ſchon in die Thür, — und mein erſter Blick in ihr Geſicht beſtärkte all meine furchtbaren Ahnungen.

Nein doch; es war nicht ihr Geſicht. Ich darf der Schauſpielerin nicht Unrecht thun; ihr Geſicht hatte ſie in der Gewalt wie nur je, — die unſchuldigen Veilchenaugen, das Madonnen-Mündchen, dieſe frühlingsklare Stirn. Aber dennoch war es ihr Geſicht, was mich bis ins tiefſte Herz hinein erſchauern machte. War das die Miene einer Mutter, die zu ihrem todtkranken Kinde kam, einer Frau, die nach ſolchen Angſtwochen ihrem Manne, den ſie doch aus Liebe genommen zu haben vergaß —

Genug! Dieſe erſte Stunde entſchied bereits über unſer

Leben. Aber ich war auch klug und ſpielte meine Rolle ſehr wacker. Daß wir uns jeder Zärtlichkeit des Wiederſehens enthielten, Angeſichts der Gefahr, war ſo natürlich, — ſie ſelbſt konnte kein Arg darin finden. Am anderen Morgen erſt, als die Nacht eine glückliche Wendung gebracht hatte und wir nun wieder hätten aufathmen können, — ich ſehe ſie noch vor mir, wie ſie zu mir ſagte, indem ſie auf den Knieen vor ihrem offenen Reiſekoffer lag und eben den ganzen bunten Inhalt durchwühlte, um ein bequemes Kleidungsſtück zu finden, da ſie über Nacht ſich nicht umgekleidet hatte: Weißt du, Hans, ſagte ſie und ſah mit ihrem Taubenblick halb ſchmollend, halb bittend zu mir auf, weißt du, daß es gar nicht hübſch von dir iſt, daß du mir noch kein Wort über mein gutes Ausſehen geſagt haſt? Ich habe einen galanten Ehemann verlaſſen und finde einen kaltherzigen Bären. Komm, küſſe mir zur Strafe hier den kleinen Pantoffel, den ich der ganzen männlichen Badegeſellſchaft hätte auf den Nacken ſetzen können, wenn ich gewollt hätte.

Lucie, ſagte ich, ich habe dich erſt noch um etwas zu bitten.

Um was? fragte ſie arglos.

Daß du mir bei dem Leben unſeres Kindes ſchwörſt, es ſei eine teufliſche Verleumdung meiner eiferſüchtigen Träume, wenn ich mir vorſtelle, du kämſt nicht ſo wieder zu mir zurück, wie du mich verlaſſen haſt.

Ich hatte mir dieſe Frage Wort für Wort zurechtgelegt — wie man ein Gewehr ſorgfältig ladet, mit dem man einen Kernſchuß thun will. Auch verfehlte ich mein Ziel nicht. Sie wurde plötzlich dunkelroth, bückte ſich in den

Koffer hinein und machte ſich mit allerlei Schärpen und Bändern zu ſchaffen.

Aber raſch faßte ſie ſich wieder.

Du haſt ſchlechte Träume gehabt? fragte ſie noch ſo unbefangen wie möglich. Was hat dir denn geträumt? — Und ich darauf:

Daß du mir die Treue gebrochen! Es iſt Unſinn; ich weiß, daß du mir mit einem einzigen Wort meine Ruhe wiedergeben kannſt. Aber ohne dies Wort — haſt du mich verſtanden, Lucie? Bei dem Leben deines Kindes, unſeres Kindes, das da drinnen kaum dem Tod entriſſen liegt — nur das eine Wort will ich hören: ich habe mir Nichts vorzuwerfen gegen meine Pflicht. Du hörſt mich doch, Lucie? Warum kannſt du mir nicht antworten? Kannſt du meinen Blick nicht mehr ertragen?

Sie brachte es wirklich übers Herz, mich anzuſehen, aber das war nicht der Strahl des unſchuldigen Stolzes, der gekränkten Frauenehre — es war ein unſicher flackernder Trotz und das Aufleuchten eines feindſeligen Gefühls, das aus dieſen Augen mir entgegenſchlug.

Auf ſolch eine Frage habe ich keine Antwort, ſagte ſie, mit einer Geberde, die ich von den Brettern her kannte. Du beleidigſt mich, Hans. Sprechen wir nicht mehr davon. Ich verzeihe dir um des Kindes willen und der Angſt, die du ausgeſtanden. —

Ich war wirklich noch ſo unter ihrem Zauber, daß ich einen Augenblick ſchwankte, ob ich der Stimme in meinem Innern mißtrauen ſollte, oder dieſem Schlangenblick. Sie hatte ſich aufgerichtet und ſtand am Fenſter, das Geſicht mir abgewendet, die Hand vor die Augen gedrückt, ein

Bild gekränkter Hoheit und Unſchuld, daß ich ſchon begann, meine Hitze zu verwünſchen und mich der ſchnödeſten Ungerechtigkeit und Unbill gegen eine Hülfloſe anzuklagen. Eben wollte ich zu ihr gehen und die Macht guter Worte verſuchen, da höre ich von meinem Hunde, welcher der ganzen Scene theilnahmlos zugeſehen, ein wunderliches Knurren und Heulen, gereizt und ingrimmig, wozu ich doch keinen Grund entdecken konnte. Er liebte die Frau nicht, ſie hatte es nie verſtanden oder nur der Mühe werth gefunden, ſich ſeine Gunſt zu erwerben. Aber ſie ſchien ihm bisher gleichgültig zu ſein, und ich konnte nicht verſtehen, wie jetzt ihre zürnende Miene und Haltung ihn aufbringen ſollte. Auch achtete er ihrer in der That gar nicht, aber Etwas, das er unter dem Putz und Kram ihres Koffers entdeckt hatte und haſtig hervorwühlte, ſchien ihn in Aufruhr zu bringen. Ich rief ihm zu, daß er kuſchen ſolle; ſofort wurde er ſtill; aber er kam, den Schweif heftig bewegend, auf mich zugerannt und hatte etwas im Maul, das er auf mein Knie legte. Es war der Handſchuh eines Mannes.

Werden Sie glauben, daß mein erſtes Gefühl beim Anblick dieſes Zeugniſſes eine wilde Freude und Genugthuung war? Ich war plötzlich wieder einig mit mir ſelbſt, das Mißgefühl der Beſchämung, daß ich ihr mit meiner argwöhniſchen Hitze doch wohl zu viel gethan hätte, wich einer ganz eiskalten Ruhe. Wenn du dich einmal umdrehen wollteſt, ſagte ich, ſo würdeſt du vielleicht aus einem anderen Tone ſprechen. Du haſt mir da, ohne es zu wiſſen und zu wollen, ein Geſchenk aus der Fremde mitgebracht, für das ich dir danken muß.

Als ſie ſich umdrehte, war ſie doch nicht Komödiantin genug, eine Geberde des Erſchreckens zu unterdrücken. Ich ſchwöre dir — ſtammelte ſie todtenblaß —

Recht ſo, ſagt' ich. Darum bat ich dich ja gerade. Aber hörſt du, überlege wohl, was du ſchwörſt und wobei du ſchwörſt. Bei dem Leben des unſchuldigen Geſchöpfs da drinnen, bei dem alten Gott, der die Sünden der Eltern heimſucht an den Kindern bis ins ſiebente Glied —

Ich weiß nicht, was du willſt und meinſt, — ich — ich habe nichts verbrochen und nichts abzuſchwören. Dieſer Handſchuh — der Himmel mag wiſſen —

Der Himmel weiß es! ſchrie ich in furchtbarem Ausbrechen meines Jammerzorns. Ich ſtreckte die Hand nach ihr aus, vor den Augen kreiſ'te mir Alles wie im Schwindel, ich weiß nicht mehr genau, was ich in jener Stunde ſagte und that, nur daß ich nahe daran war, wie in meinem Traum ſie bei ihren langen Flechten zu packen und durch die Breite des Zimmers hinauszuſchleppen, bis ich die Thür meines Hauſes hinter mir zuſchlagen konnte. Ich glaube aber, ich habe ſie nicht angerührt, nur meine Blicke und Worte müſſen ſo unerbittlich, ſo unentrinnbar geweſen ſein, daß ſie ſelbſt es gerathen fand, zu gehen. Eine halbe Stunde nachher war ich wieder allein mit dem Kinde.

Denſelben Tag noch kam ein Brief von ihr, voll gewundener Worte und ſchlauer Anklagen. Ich las ihn ohne jede Erregung. Es war Alles in mir wie ein zugeſchütteter Brunnen, deſſen Waſſer nichts mehr aufwühlen kann. Den Brief beantwortete ich ſofort nur mit einem einzigen Wort: „Schwöre!“ — Es kam kein zweiter Brief; ein Reſt menſchlichen Gefühls, im Aberglauben tief eingebettet, machte es ihr unmöglich, eine Lüge zu ſagen, die an dem Kinde gerächt werden konnte.

Drei Tage wartete ich. Dann ſchrieb ich ihr einen Brief, der nicht ein Wort des Vorwurfs enthielt, nur die Unmöglichkeit ausſprach, mein Leben fernerhin mit ihr zu theilen. Ich ſagte ihr, daß ich für ſie ſorgen wolle nach wie vor, unter der einen Bedingung, daß ſie wieder ihren Mädchennamen trüge und nie Anſprüche machte auf das Kind. Als ich das hinſchrieb — ich geſtehe Ihnen meine Thorheit — da rief Etwas in mir: das wird ſie nicht übers Herz bringen. Sie wird kommen, dir zu Füßen hinſinken und mit dem Bekenntniß ihrer Schuld dich beſchwören, ſie lieber vom Leben zu trennen, als von ihrem Kinde. Dann — was ich dann gethan hätte — ich ſchaudere, daran zu denken; ich glaube faſt, ich hätte ihr verziehen — und wäre elend dadurch geworden, mit einer wunden Ehre und einem in der Wurzel angefreſſenen Vertrauen. Aber ich hatte ſie zu herzlich lieb gehabt, um ſo raſch meiner Schwäche Meiſter zu werden.

Sie erſparte mir die Verſuchung.

Nach einigen Tagen kam ihre Antwort: ſie verzichte darauf, mir Aufklärungen zu geben, die bei meinem zum Argwohn geneigten Temperament — heiliger Gott! ich, den eine Lüge wieder beſänftigt hätte! — Aufklärungen, die mir doch nie genügen würden. Sie nehme das an, was ich ihr vorgeſchlagen, wolle wieder zur Bühne gehen, für die ſie doch eigentlich geboren ſei, danke mir für alles Gute, was ich ihr erwieſen, hoffe, es werde mir wohlergehen — und ſo weiter, ein recht wohlgeſetzter, freundſchaftlicher, eiskalter Brief.

Von dem Kinde keine Silbe.

Zweites Kapitel.

Er hatte ſich auf einen Seſſel geworfen, der neben der Thür ſtand, und das Kinn tief auf die Bruſt geſenkt. So blieb er eine ganze Weile und ſchien zu vergeſſen, wo er war und wem er dieſe trübſelige alte Geſchichte erzählte.

Der Hund ſtand auf und ſchlich mit einem ſeltſam forſchenden Ausdruck in den großen Augen zu ſeinem Herrn, der ſich jetzt mit einiger Anſtrengung aufrichtete und Miene machte, zu gehen.

Julie aber veränderte ihre Stellung nicht, ſah ihn auch nicht an, ſondern ſagte nur mit ihrem weichſten Ton:

Was müſſen Sie gelitten haben!

Dann wieder nach einer Pauſe:

Und Sie haben ſie nicht wiedergeſehen?

Nie! Ich wartete nur ab, bis das Kind ſo weit hergeſtellt war, um die Reiſe zu ertragen. Dann brach ich Alles ab, was mich dort feſſeln konnte, und verpflanzte mein Leben hieher. Hier war ich ein neuer Menſch — wie ich mir einbilden konnte, wenn ich nicht zurückdachte. O, die Aerzte haben Recht: eine Luftveränderung thut Wunder. Glauben Sie, daß es mir im Geringſten ſauer wurde, meine Heiligenfabrik anzulegen? That ich's doch nur, damit ich vor jedem Mahnbrief ſicher wäre und alle Vierteljahr die beſtimmte anſehnliche Summe an die Mittelsperſon in Hamburg ſchicken konnte. Ich kaufte mich damit los, und daß es nicht auf die vornehmſte Art zu ſein braucht, wenn es gilt, ſeine Schmach zu bezahlen, das leuchtete mir ein. Ein glücklicher Menſch, ein aufrecht und ſtolz Lebender darf ſich den edelſten Luxus gönnen, ſeinen Ueberzeugungen Opfer zu bringen. Wenn ich ein Weib gehabt hätte mit einer reinen und adligen Seele — es wäre ſchön geweſen, ſelbſt Noth und Entbehrung über ſich zu nehmen, um ſeinen Idealen treu zu bleiben, keinen Finger zu rühren außer im Dienſte der wahren Kunſt. So aber — ein gebrochener Menſch — ein beſudeltes Leben — der Stumpfſinn, der mir mein Schickſal noch allein ertragen half, machte mich auch unempfindlich gegen alle Schnödigkeit des Geldverdienens. Es ging eben in Einem hin.

Und doch — ganz und gar war der alte Trotz, der Bauernſtolz in mir nicht begraben. Eines Tags mitten unter der Arbeit überfiel mich der Gedanke, was ſie jetzt wohl treiben möchte, wer bei ihr ſein, ihr ſchön thun, ihre Taubenaugen küſſen, in ihren Flechten wühlen möchte. Da fuhr ich in die Höhe, wie von einer Natter geſtochen, und ſofort ſetzte ich mich hin und ſchrieb ihr, ich fände es würdiger und beſſer für uns Beide, das letzte armſelige Band zwiſchen uns zu zerreißen, damit ſie ihre volle Freiheit hätte. Im Uebrigen wolle ich nach wie vor für ſie ſorgen, wenn ſie nur in die gerichtliche Scheidung willige. Ich ſchämte mich nicht, mich bis zur Bitte zu erniedrigen. Mir war, als hinge alles Glück meines künftigen Lebens daran, dies durchzuſetzen.

Länger als vierzehn Tage ließ ſie mich warten. Dann ſchrieb ſie, daß ſie meinem Wunſche nur dann nachgeben wolle, wenn ich ihr das Kind überließe. Wer ihr dieſe Antwort dictirt haben mag, weiß ich nicht. Ihr Herz gewiß nicht.

Das Kind in ihren Händen! Lieber hätt' ich's wie ein Kätzchen genommen und ins Waſſer geworfen. Ich hatte hier eine Familie gefunden, der ich es in die Pflege geben konnte, gute, treffliche Menſchen, mit deren Kindern es aufwächſ't. Ich habe ſelbſt meine Wohnung unter dem nämlichen Dache. Wenn ich Abends nach Hauſe komme, brauche ich bloß die Thür aufzumachen, um das kleine mutterloſe Ding in ſeinem Bette ſchlafen zu ſehen. Des Sonntags aber gehe ich Nachmittags nicht aus, oder ich fahre mit ihm ſpazieren an irgend einen Fleck, wo ich ſicher bin, keine Neugierigen zu treffen, die mich fragen könnten, wem das Kind gehöre. Ich gelte hier in der Stadt für einen ledigen Menſchen. Daß ich einen Feind habe, der mir's nicht gönnt, ſo in der Tarnkappe herumzugehen, das habe ich freilich ſchon aus manchen Zeichen ahnen können; die Mutter Luciens iſt ſeit Jahr und Tag hier aufgetaucht, ein Weib, das, wenn ich es vor meiner Verheirathung gekannt hätte, mich vielleicht gewarnt haben würde, gewiſſen Veilchenaugen nicht zu trauen. Sie hat geheime Abſichten bei ihrem Hierſein, ſie ſpäht meine Schritte und Tritte aus; ich weiß, daß ſie mir übel will; jener Brief an Sie hat es beſtätigt. Aber es war vielleicht gut ſo. Der Brief, den ich dieſe Nacht an Sie geſchrieben — wer weiß, ob ich heute ſchon den Muth gefunden hätte, ihn abzuſchicken. Und doch — jede Stunde, die ich Sie länger im Dunkel gelaſſen hätte, wäre mir ein Vorwurf geweſen. Und nun —

Ich hätte eine rechte Bitte an Sie, unterbrach ſie ihn plötzlich.

Julie — was könnten Sie bitten, das ich nicht mit tauſend Freuden —

Ich möchte gar zu gern das Kind ſehen. Wollen Sie es mir bringen? Oder mich hinbegleiten?

Er that einen Schritt auf ſie zu; jetzt erſt wagte er, den Blick auf ſie zu richten. Sie war aufgeſtanden und ebenfalls ihm entgegengetreten.

Lieber Freund, ſagte ſie, ich muß dieſes Kind kennen lernen. Sie mögen es gut verſorgt wiſſen, da wo es iſt, aber mutterlos iſt und bleibt es dennoch. Eine Mutter kann es nur wieder finden in Der, die ſeinen Vater über Alles liebt und die Alles in ihr Herz ſchließt, was ſeinem Vater gehört. Sehen Sie nun wohl, daß Sie mir das Kind bringen müſſen?

Julie! rief er — ein Ton, der aus dem Innerſten ſeines Weſens hervorbrach, wie wenn ein Träumender einen erſtickenden Alpdruck mit einem Aufſchrei von ſich wälzt. Er ſchwankte auf ſie zu, er haſchte nach ihrer Hand — aber ſie trat mit einem leiſen Kopfſchütteln einen kleinen Schritt zurück und ſenkte leicht erröthend die Augen.

Hören Sie mich geduldig an, ſagte ſie; es wird mir ſonſt ſchwer, mich zu faſſen und die rechten Worte zu finden. Die traurige Geſchichte, die Sie mir da erzählt haben, hat mir ſo viel zu denken gegeben — damit komme ich nicht gleich ins Reine. Aber Eins iſt mir jetzt ſchon ganz klar: daß nichts hinter Ihnen liegt, was mich von Ihnen entfernen könnte. Im Gegentheil: ich habe mein Gefühl während Ihrer Beichte beſtändig geprüft — und gefunden, daß ich Sie jetzt noch herzlicher liebe, als geſtern, noch beſſer weiß, warum ich Sie liebe, wenn das nicht eine thörichte Rede iſt; denn mein Herz iſt alt genug, um klug zu ſein und zu wiſſen, warum es Jemand liebt, wenn auch mein Kopf nicht gleich klug daraus wird. Und darum, mein liebſter Freund, erkläre ich Ihnen hiermit ganz ernſthaft: ich werde durchaus nicht aufhören, Sie zu lieben, weil Sie vor ſo und ſo viel Jahren einen unglückſeligen Irrthum begangen und ein Weſen für beſſer gehalten haben, als es war. Ja, noch mehr: auch Sie ſollen nicht aufhören, mich zu lieben, — falls Sie nicht geſtern einen zweiten Irrthum begangen haben, der mir allerdings ſchmerzlicher wäre, als jener erſte.

Sie hatte die letzten Worte nicht ausſprechen können — der Ueberſelige war ihr an den Hals geſtürzt und hatte mit ſeinen bebenden Lippen ihr den Mund geſchloſſen. So hielt er ſie lange, lange mit ſtürmiſcher Gewalt in ſeinen Armen, bis ſie Athem gewinnen konnte, ihn um Gnade zu bitten.

Nein, hauchte ſie, ihn ſanft von ſich wegdrängend, nicht ſo, Liebſter, oder ich nehme Alles zurück; denn dir und mir kann es nicht erſpart werden, daß wir noch eine Probezeit durchzumachen haben. Setze dich hier ganz ſtill und vernünftig mir gegenüber, und laß meine Hände los, und verſuche zu verſtehen, was ich dir noch ſagen muß. Siehſt du, dein Schatz iſt ein altes Mädchen, viel zu lebenserfahren und weltweiſe, um nicht auch jetzt, ſo ſchwer es ihr wird, den Kopf oben zu behalten und Vernunft zu haben für Zwei. Was ich dir vorhin geſtanden, daß ich nicht auf das Glück, dir anzugehören, verzichten will, weil du noch nicht frei biſt, davon widerrufe ich kein Wort. Ich liebe dich um Vieles, was ich an dir kenne und ſehe, auch um das Zartgefühl, daß du Die ſchönen willſt, die dich ſo ſchwer gekränkt hat, daß du nicht um jeden Preis, ſelbſt um den einer öffentlichen Anklage, das Band zwiſchen euch zerreißen willſt, daß das Kind dir ſo ans Herz gewachſen iſt und du ihm ſelbſt deine Freiheit opfern willſt. Ob das Opfer nothwendig iſt, wollen wir noch beſſer überlegen. Ich aber — es mag nun werden, wie es will, und die menſchliche Gerechtigkeit uns zu Hülfe kommen oder nicht, ich weiß, daß ich mein Leben dir von jetzt an widmen werde, daß ich, auch wenn ich es verſuchen wollte, nie mehr mir ſelbſt angehören könnte. Und ſo iſt alles Andere eine kleine armſelige Rückſicht, und es wird irgend einen Ort in der Welt geben, wo wir unangefochten unſer Glück in einander finden werden. Eins aber muß zuvor geſchehen: du mußt mich in der That erſt kennen lernen. Lächle nicht und ſage keine thörichten Dinge, die ich alle voraus weiß. Du kennſt mich dennoch bis jetzt nicht wirklich, ſo wie ich bin, ſo wie ich dich kenne, weil ich deine Kunſt geſehen und dein Leben weiß und weil ich überhaupt als ein Frauenzimmer, das einunddreißig Jahre lang ſich die Welt betrachtet hat, viel beſſer um Menſchen Beſcheid weiß, als ſo ein Mann, der noch dazu Künſtler iſt und durch ein bischen Larve ſich verblenden läßt. Liebſter, denkſt du nicht daran, daß ich in zehn Jahren eine alte Frau ſein werde, die dir für deine Eva nicht mehr Modell ſein könnte, und was du dann an mir hätteſt, wenn dir nicht mein ganzes inneres Weſen zum Leben nothwendig und deiner Lieb' und Treue werth wäre? Und darum mußt du dir's gefallen laſſen, daß noch eine Schranke zwiſchen uns bleibt, ein ganzes langes Jahr. Glaube mir, es koſtet mich Viel, mir das ſelbſt aufzuerlegen. So viel ſchöne junge Zeit haben wir ſchon verſäumt! Es klingt grauſam, daß wir noch einen langen Brautſtand haben ſollen. Aber je herzlicher ich dich liebe und je elender ich werden würde, wenn du dieſe Probe nicht beſtändeſt, je tapferer muß und werde ich daran feſthalten. Muß ich mir nicht auch das Herz deines Kindes erobern, damit es ſich nicht von Der als einer Fremden zurückzieht, die es Mutter nennen ſoll?

Sie ſah ihn mit einem Blick der innigſten Klarheit und Zärtlichkeit an und reichte ihm über den Tiſch, an dem ſie ſaßen, die Hand, die er ſo heftig drückte, daß ſie ſie lächelnd loszumachen ſuchte. Du haſt vielleicht Recht, ſagte er ernſthaft. Wenigſtens glaube ich, daß du Alles beſſer und richtiger erwägſt, als ich; — denn ich, in der That, ich bin von dem Gedanken dieſes Glücks noch ſo betäubt, daß du Alles von mir erlangen könnteſt, was du nur wollteſt. Heiliger Gott, mit welchem Herzen ich in deine Thüre trat, ein Verurtheilter, ein verlorener Menſch — und jetzt — und alle künftigen Tage —

Er war eben im Begriff, wieder aufzuſtehen — der Platz zu ihren Füßen, den der Hund eingenommen, ſchien ihn zu locken, — da hörten ſie im Vorzimmer die Stimme des alten Erich, der in ſeinem verdrießlichſten Ton betheuerte, das Fräulein ſei für Niemand zu ſprechen.

Auch für mich nicht? antwortete Jemand. Das muß ſie mir erſt ſelber ſagen, ehe ich es glaube!

Angelica! rief Julie. Die treue Seele können wir doch nicht von unſerm Glück ausſchließen.

Sie ſprang auf und eilte hinaus, ehe ihr Freund, dem jeder Dritte in dieſem Augenblick verhaßt war, Einſpruch erheben konnte.

Fürchte dich nur nicht vor ihm! rief ſie, die Betroffene im Triumph ins Zimmer führend. Er iſt freilich ein Berſerker, und es iſt nicht rathſam, es mit ihm zu verderben. Aber eben deßhalb ſollſt du mir gegen ihn beiſtehen. Zwei Jungfrauen unſeres geſetzten Alters werden doch wohl ſo Einen ungeſtümen Mann bezwingen können? Und biſt du mir's nicht auch ſchuldig, mir jetzt aus der Noth zu helfen, in die nur du allein mich gebracht haſt? Lieber Janſen, machen Sie nicht ein ſo böſes Geſicht. Sagen Sie dieſer lieben, guten, ganz verblüfften Freundin, daß es wirklich unſer Beider Ernſt iſt, uns nicht wieder zu verlieren, nachdem wir uns auf ſo wunderſame Weiſe gefunden haben, durch Vermittlung der Kunſt und dieſer vortrefflichen Künſtlerin, — der wir auch ihren Kuppelpelz nicht ſchuldig bleiben wollen!

Janſen mußte wohl oder übel ſich bequemen, ein paar freundliche Worte zu ſprechen. Aber ſein Inneres war noch in ſolchem Aufruhr, daß er bald wieder in ſich verſank. Er hörte nur mit halbem Ohr, was ſeine kluge Liebſte plauderte, nicht zum Beſten unterſtützt durch Angelica, der ebenfalls all ihre guten Einfälle abhanden gekommen waren. Daß die beiden Freundinnen nun zuſammenziehen ſollten, daß der Beſuch des heimlich Verlobten nur an gewiſſen Tagen erfolgen dürfe und immer nur unter ſechs Augen, daß ſie fürs Erſte auch nicht einmal die nächſten Freunde des Paradieſes in das große Ereigniß einweihen wollten, — dies und Anderes wurde verhandelt, wobei Julie faſt allein die Koſten der Unterhaltung zu tragen hatte. Eine Munterkeit war über ſie gekommen, die der Freundin völlig fremd an ihr war. Sie drang darauf, daß Janſen und Angelica bei ihr frühſtückten, und machte auf die anmuthigſte Art die Hausfrau. Janſen verfolgte wie von einem Magneten gefeſſelt jede ihrer Bewegungen, wurde aber öfters darüber ertappt, ganz verkehrte Antworten zu geben. Als er endlich aufbrechen mußte — es war inzwiſchen Mittag geworden, und Keins hatte auf die Zeit geachtet — erhob ſich auch Angelica haſtig. Ich gehe voraus, ſagte ſie; Brautleute werden nicht ſo geſchwind mit dem Abſchied fertig, wie ſo ein einzelner Menſch.

Aber Julie hielt ſie zurück. Sie gab Janſen nur die Hand zu küſſen und ſchloß dann die Thür hinter ihm. Dann fiel ſie der Freundin um den Hals und küßte ſie mit überſtrömenden Augen. Verzeihe mir mein Glück! flüſterte ſie. Es iſt ſo groß, daß ich faſt davor erſchrecke, als hätte ich eine Krone geſtohlen!

Kind, das du biſt! verſetzte die Malerin, die ſich erröthend über ſie beugte. Ich habe es dir ſchon einmal geſagt: ich bin freilich nicht ſo tollkühn wie du! Dieſen Menſchen lieben, wie den erſten beſten Sterblichen, ihn ſo mir nichts dir nichts ans Herz drücken — ich muß dir ſagen, daß ich deine Courage bewundere. Freilich, du biſt von Kopf bis Fuß ein complet reizendes Menſchenbild, du kannſt dir ſchon was herausnehmen. Aber ſo ein nothdürftiges Inſtitut, wie unſereins, das Ebenbild Gottes in Gouache oder Waſſerfarben — nein, wir müſſen wenigſtens vernünftig ſein, um nicht noch zum Schaden den Spott zu haben. Addio, cara! Iddio ti benedica! — Damit eilte ſie aus der Thür.

Drittes Kapitel.

1.

O München, du Philiſterſtadt,
Wie hab' ich dich von Herzen ſatt!
Wie ſcheinſt du mir — daß Gott erbarm'! —
So lahm und zahm und freudenarm.
Ob rings die Menſchheit vorwärts ſtrebt,
Der Zopf dir tief im Nacken klebt,
Und prahlſt du gleich als Neu-Athen,
Von Griechenthum iſt Nichts zu ſehn.
Nicht im Salvator, Bock und Bier
Ein Quell der Muſen ſprudelt hier.
Vor jedem deiner Thore traun
Sollt' man ein Mauth- und Zollhaus bau'n,
Daß Niemand ferner durchpaſſirt,
Der noch Begeiſt'rung mit ſich führt,
Dieweil ſo freche Contrebande
Verrufen iſt am Iſarſtrande.
Viel wird geſchwatzt von wahrer Kunſt,
Iſt alles eitel blauer Dunſt;
Nur die Aeſthetik herrſcht und gilt:
„Verkauft man's, iſt's ein gutes Bild,
Und wenn Rothhäute baar bezahlen,
Woll'n wir Rothhäuten Bilder malen!“
Den Kunſtwerth drückt man aus in Dollars —
O Welt, wann ſahſt du je was Tollers!

2.

Ach Gott, was hat nur mein Vater gedacht,
Daß er mich zu 'nem Schlachtenmaler gemacht!
Herr Wouvermann und Peter Heß, mit Vergunſt,
All eure Mühe war gar umſunſt.

Meiner Liebſten ihr Vater hat zu mir geſprochen,
Ein Schlachtbild das ſei nicht gehau'n und geſtochen;
Sollt' lieber Schilder und Schlachtſtücke malen
An Metzgerbuden und Frühſtückslocalen.

O biedrer Philiſter, und redſt du mir zu,
Ich weiß nicht, was ich vor Wuth noch thu',
Ich male wahrhaftig nach deinen Winken
Noch Schweins- und Kalbsköpf', und Wurſt und Schinken.

Und male dazwiſchen ein blutendes Herz,
Mit brennenden Pfeilen beſpickt allerwärts,
Und ſchreib' in das linke Herzkämmerlein
Mit Goldſchrift den Namen „Nanny“ hinein.

3.

Ich wollt', ich wär' eine weiße Maus
Und du ein weißes Mäuschen.
Wir wohnten vergnügt Jahr ein Jahr aus
In einem vergitterten Häuschen.

Es pflegt' uns liebreich bis an den Tod
Ein Maler, ein armer Schlucker,
Und hätt' er auch ſelbſt nicht das liebe Brod,
Uns gäb' er Biscuit und Zucker.

Da ſchmauſ'ten wir Beide gut und viel
Und küßten uns auch zu Zeiten.
Er würde mit ſanftem Flötenſpiel
Dies zarte Duett begleiten.

Doch ach, ich Aermſter, was fällt mir ein:
Wär' ich in ein Mäuschen verwandelt,
Wie könnt' ich zugleich der Maler ſein,
Der uns ſo menſchlich behandelt?

Ich wär' als Maus nicht beſſer daran,
Wie als Schlachtenmaler; ſtatt deſſen
Mich jetzt mißachtet der Handſchuhmann,
Thät' dann mich ein Kater freſſen.

4.

In der Glyptothek beneid' ich
Den geringſten Aegineten.
Steinern iſt ſein Herz und weiß nichts
Von verliebter Leute Nöthen.

Ruhig würd' er Nanny kommen,
Ruhig gehen ſehn, und immer
Mit dem gleichen Marmorlächeln
Grüßen jedes Frauenzimmer.

Mehr noch neid' ich jeden Schläfer,
Jenen hingegoſſnen Faunen,
Dem ein Traum von Samosweine
Gaukelt auf den Augenbrauen.

Bacchus hat in ihm die Flamme
Längſt gelöſcht, die Eros fachte,
Und er ſchläft, als ob er ewig
Lieb' und Leidenſchaft verachte.

Mädchen mit geſunden Augen
Und mit unverfälſchten Trieben
Müßten, dünkt mich, ſich in dieſen
Holden Bengel ſtracks verlieben.

Wär' ich Er, wie würde Nanny —
Doch hinweg, Traum des Poeten!
Ich vergaß, daß Münchner Mädchen
Nie die Glyptothek betreten.

5.

Ach, wo ſeid ihr, ſchöne Tage,
Da ich, als ein ganz verflucht
Saubres Kerlchen, ohne Plage
Die Akademie beſucht!

Lange Haare, Blick voll Größe,
Schäb'ger Sammtrock, oft kein Hemd, —
Gab ich mir auch manche Blöße,
War mir doch die Reue fremd.

In dem Saale der Antiken,
Wenn ich zeichnete nach Gyps,
Immer dacht' ich voll Entzücken
An was Holdes, an was Lieb's.

Und im Actſaal und ſo weiter
Träumt' ich ſelig ahnungsvoll,
Daß auf der Erkenntniß Leiter
Noch das Beſte kommen ſoll.

Ach, und jetzt, da ich erkannte,
Daß man traurig lebt allein,
Soll ich als Maleficante
Auf dem Schub befördert ſein;

Soll ich aus dem Paradieſe,
Eh ich in den Apfel biß?
Aller Teufelei'n iſt dieſe
Die verteufeltſte gewiß!

6.

Soll ich Schafe pinſeln,
Die blödſinnig blöken?
Knaben, welche rauchen
Oder Eier ſpiken*)?

Zöfchen mit koketten
Watteau-Wackelfalten,
Die ein Liebesbriefchen
Vor die Lampe halten?

---

*) Ein Spiel zur Oſterzeit, wobei man ſich dadurch die Eier abgewinnt, daß man ſie gegeneinander ſtupft und Jeder das des Andern zu zerbrechen ſucht. Der, deſſen Ei ganz bleibt, hat das Ei des Andern gewonnen.

Staub'ge Trödelbuden,
Blanke Frühſtückstiſche,
Oder Unglücksfälle,
Blut'ge, meuchleriſche,

Die wir als hiſtoriſch
Darum hoch verehren,
Weil gedruckte Zettel
Sie uns erſt erklären?

Oder ſoll ich malen,
Wie man Klöſter gründet,
Wie ein bärt'ger Alter
Irgend was erfindet?

Weg mit all dem Krame
Lederner Motive!
Meine Stoffe ſchöpf' ich
Aus des Buſens Tiefe.

Ha, wie ſtolz und freudig
Stürmt durchs Schlachtgetümmel
Meine Künſtlerſeele
Auf dem Apfelſchimmel!

Finden dieſe Bilder
Käufer nicht und Zahler,
Stirb im Feld der Ehre,
Letzter Schlachtenmaler!

7.

Was hilft mir armem Wichte
Mein kampfesmuth'ger Sinn?
Was hilft's, daß ich, bei Lichte
Beſehn, nicht übel bin?

Und würf' ich ihrem Vater
Den Handſchuh vor die Füß',
Die Stirne dazu hat er,
Daß er ihn liegen ließ'.

Er lächelte nur verächtlich
Und höhnte: Du armer Tropf!
Den Kürzern zögſt du beträchtlich,
Stieg' mir der Aerger zu Kopf.

Wollt' ich, ſo viel ich habe,
Dir Handſchuh' werfen zu,
In einem ledernen Grabe,
Du Narr, erſtickteſt du.

Lern Zimmerwände tünchen,
Dann wirb um meine Gunſt!
Wer giebt in der Kunſtſtadt München
Einen Groſchen für die Kunſt?

8.

Wie ward die Welt ſo nüchtern!
Wohin die goldne Zeit?
Es macht ſich ſelbſt bei Dichtern
Der Realiſmus breit.

Wem ſonſt das Herz gebrochen,
Der Trommel folgt' er zum Tanz;
Da ward in muth'gem Pochen
Das Herz ihm heil und ganz.

Er fand bei edlen Damen
Als Spielmann Unterkunft:
Schatzgräber und Hexen nahmen
Ihn auf in ihre Zunft.

Und kennt' er nicht Schätze heben
Und hext' ihn Keine geſund,
Als Einſiedel durft' er leben
Im kühlen Waldesgrund.

Doch heut zur Zeit des Dampfes,
Wo nicht mehr Wunder geſchehn,
Wohin vom Felde des Kampfes
Soll ein Lebwunder gehn?

Das „Blättchen“ würd' ihm erzählen
Auf der Alme ſogar beim Senn,
Daß ſich „als Verlobte empfehlen
Fräulein Nanny und Herr N. N.“

9.

Nein! Und ob der Widerſacher
Legion ſich ſchaart zum Streite,
Röschen, Muth! Du bringſt die Lacher
Doch zuletzt auf deine Seite.

Geh und kauf dir eine Leinwand
Siebzig Ellen im Gevierte,
Die gewaltigſte, die jemals
Eines Künſtlers Hand grundirte.

Darauf malt der Philiſter
Wüthend Heer, und unerſchrocken
Kämpfend Simſon: kenntlich iſt er
An dem Rothbart und den Locken.

Kenntlich auch an Rock und Höschen
Der Gen'ral der Widerſacher.
Alles flüſtert: Dies iſt Röschen —
Dies der Papa Handſchuhmacher.

Aber die Philiſtertochter,
Nanny-Delila, — zerrauſen
Sieht man ſie die ſchönen Haare,
Und das Bild wird Wimmer kaufen.

10.

Genug der tollen Reime!
Ach, immer nebenbei
Summt den Refrain geheime
Melancholei!

Ich mag wohl luſtig ſingen
Und thun, als hätt' ich Muth,
Doch will mir Nichts gelingen,
Was ſchön und gut.

Was hilft's auch, Fratzen ſchneiden
Und ſchreien: He! juchhe! —
Das Scheiden und das Meiden
Thut dennoch weh.

Das Scheiden ſchmerzt nur ſchlimmer,
Iſt bittre Todespein,
Sieht man dem Schatz noch immer
Ins Fenſterlein.

Drum will ich ausziehn morgen,
Wo mir ſo weh geſchah,
Mir ein Quartier beſorgen
Dem Friedhof nah.

Für meinen letzten Thaler
Kauf' ich ein hölzern Kreuz,
Drauf ſteht: „Hier ruht ein Maler;
Er ſtarb aus Geiz.

Aus Geiz, weil ihm ein Andrer
Sein' Armuth nicht verziehn.
Trink eine M[illegible], o Wandrer,
Und bet' für ihn!“

Es ging ſtark auf Mitternacht, als der Verfaſſer dieſer Gedichte das Skizzenbüchlein, in welches er ſie zwiſchen allerlei Pferdeporträts, Coſtüm- und Waffenſtudien auf leere Blätter gekritzelt hatte, mit einem ſchweren Seufzer zuklappte und den Reſt ſeines rothen würtemberger Weines austrank. Mehr als drei Stunden hatte er hier auf demſelben Fleck einſam geſeſſen, im Winkel des dumpfen Wirthsſtübchens, wo ſich heute wegen des wundervollen Sonntagswetters nur ſpärliche Stammgäſte einfanden, jeder ſchweigſam an ſeinem gewohnten Platz und mit ſeinem angeſtammten Trunk vollauf beſchäftigt. Was unſern geſchorenen Freund hiehergeführt haben mochte, iſt unſchwer zu errathen. Zunächſt die Gewißheit, keiner bekannten Seele hier zu begegnen. Dann wohl auch eine unbewußte Anziehungskraft des Namens. Der Wirth dieſer kleinen Weinſchenke hieß wie der erſte Menſch, und ein aus dem Paradieſe Vertriebener mochte ein ſtilles Verlangen fühlen, ſich mit einem andern Adam über das gemeinſame Menſchenſchickſal zu tröſten.

Letzteres ſchien ihm auch in wunderſamer Weiſe geglückt zu ſein, theils durch die unſchuldige Kraft des rothen Würtembergers, von dem unſer Lebensmüder mit der Zeit den vierten Schoppen geleert hatte, theils durch die Magie der Muſenkunſt, deren Zauberſprüche und Beſchwörungsformeln wir in vielleicht zu großer Vollſtändigkeit dem Leſer mitgetheilt haben. Da aber dieſe Blätter den Gemüthszuſtand ihres Verfaſſers deutlich erkennen laſſen, haben wir die Mühe nicht geſcheut, die halb erloſchenen Bleiſtiftzüge des erſten Hinwurfs gewiſſenhaft zu entziffern.

Wer Gedichte zu leſen verſteht, wird aus den oben mitgetheilten die Beruhigung geſchöpft haben, daß der niederſchmetternde Schlag ihrem Verfaſſer nicht ans Leben gegangen war. Derſelbe gehörte überhaupt zu den zartbeſaiteten romantiſchen Seelen, die es faſt für eine ſittliche Pflicht halten, beſtändig an einer ſanften Entzündung des Herzens oder wenigſtens der Phantaſie zu leiden. Je chroniſcher aber ein Zuſtand iſt, deſto weniger pflegt er lebensgefährlich zu ſein. Nur kam bei unſerm heimlichen Lyriker noch Eins hinzu, was ihn doch gelegentlich in ernſtere Unannehmlichkeiten verwickelte.

So wenig ſein Temperament zu leidenſchaftlichen Kataſtrophen drängte, ſo ſehr fühlte er andererſeits einen gewiſſen abſtracten Thatendrang, der es ihm unmöglich machte, ſich bei dem bloßen Trachten und Schmachten aus der Ferne zu beruhigen. Gerade ein gewiſſer Mangel an phyſiſchem Muth, da er ein zartgebauter, feinnerviger Menſch war, ſtachelte ſein Ehrgefühl, deſto mehr moraliſchen Uebermuth zu erſchwingen und zum Beiſpiel eine Liebſchaft, die jeder Andere ſich bald wieder aus dem Sinn geſchlagen hätte, da ſie nicht tiefer ins Blut gegangen war, durch irgend ein abenteuerliches Unternehmen wenigſtens zu einem novelliſtiſchen Abſchluß zu bringen. Dieſer Hang zu Kataſtrophen war ihm in der Regel ſo übel bekommen, daß er endlich wohl hätte gewitzigt werden können. Es liefen hierüber die ſpaßhafteſten Geſchichtchen unter den Freunden um. Nun aber hatte er, in der Meinung, endlich etwas zugleich Ritterliches und Praktiſches zu thun, das ungeheuerlichſte Wagniß ſeines ganzen Lebens begangen, indem er in allem Ernſt als Freier aufgetreten war, er, der nothdürftig von der Hand in den Mund lebte, im Hauſe eines guten Bürgers vom alten Münchener Schlage, der in ſolchen Dingen durchaus keinen Spaß verſtand.

Warum es gerade in dieſem Falle bis zu dieſem Aeußerſten gekommen war, hätte er ſelbſt nicht zu ſagen gewußt. Die Sache war lange den üblichen Weg gegangen, mit verſtohlenen Blicken von Fenſter zu Fenſter über die ſchmale Gaſſe hinüber, von den erſten ſchüchternen Huldigungen durch heimlich beförderte gereimte Briefchen und verblümte Inſerate in dem Tagesmoniteur München's, den „Neueſten Nachrichten“, bis zum Auflauern auf der Straße, einem beſcheidenen Anreden und dem erſten kühneren Geſtändniß unter den „finſteren Bögen“ des Marienplatzes. Das kluge Kind hatte ſich bei alledem, mitten unter Lachen, Erröthen, Nicken und Blicken, ſo geſchickt auf einer feinen Grenzlinie gehalten, daß es eben ſo wenig abzulehnen als aufzumuntern ſchien und die ganze Sache wie ein Spiel behandelte, über das man ſich allenfalls todtlachen, aber nimmermehr todthärmen könne. Daß der hübſche, flotte und galante Maler Gnade vor den Augen ſeiner Nachbarin gefunden, konnte nicht geradezu beſtritten werden. Auch forderte ſie ihn einmal auf, ſein Flötenſpiel fleißig weiter zu üben. Sie ſchlafe niemals beſſer ein, als wenn er ſo recht herzbrechende Melodieen ertönen laſſe. Uebrigens wiſſe ſie wohl, was man von Künſtlern zu halten habe, und die ſchönen Gedichte an ſie werde er irgendwo abgeſchrieben haben.

Roſenbuſch fühlte ſich durch dieſen Zweifel eher geſchmeichelt als verletzt; aber die Sache kam damit nicht weiter, und der novelliſtiſche Trieb nach irgend einer neuen Spannung, einem Fortſchritt der Handlung war faſt in Gefahr, zu erlahmen, als ihm von anderer Seite eine unerwartete Anregung zu Theil ward.

Er entdeckte nämlich ein Geheimniß, das bisher ſorgfältiger als ſein eigenes behütet worden war: die hoffnungsloſe Neigung, die ſein Zimmernachbar Elſinger zu der Schweſter ſeines Schätzchens gefaßt hatte.

Auf einmal fühlte er, daß er es ſeiner Ehre ſchuldig ſei, eine That zu thun, die ſie Beide aus dem Zuſtand unmännlicher Ergebung in ihr Schickſal und feigen Hinüberſchmachtens nach dem Philiſterhaus erlöſen und auch dem

Freunde zu ſeinem Glück verhelfen ſollte. Wenn er ſelbſt als Verlobter des weltlich geſinnten Kindes freien Zutritt in ihr Haus erlangt hätte, würde auch Elſinger der geiſtlicher gearteten älteren Schweſter näher treten und unzweifelhaft die Bedenken überwinden können, die das ſeltſame Mädchen bisher verhindert hatten, auch nur einen Brief in Empfang zu nehmen, oder gar in eine Anknüpfung auf offener Straße zu willigen.

In dieſer Zuverſicht hatte er ſich zu dem halsbrechenden Schritt entſchloſſen, und wenn er nach dem kläglichen Ausgang des Unternehmens den Muth nicht finden konnte, zu dem Freunde zurückzukehren und ihm die böſe Zeitung zu überbringen, werden wir darum von ſeinem guten Herzen nicht ſchlechter denken.

Und doch müſſen wir geſtehen, daß er für ſich ſelbſt dieſen niederſchlagenden Schluß der Novelle eher zweckmäßig als beklagenswerth fand. Er hatte das Seinige gethan, einen ungemeinen Muth bewieſen, dem ſchönen Kinde gezeigt, wie ernſt es ihm mit ſeinen Abſichten geweſen: nun konnte er in aller Gemüthsruhe ſich der ehrenvollen Niederlage erfreuen, die ihm erlaubte, ſein Herz noch fernerhin an Alles zu hängen, was liebenswürdig und unerreichbar war. Wie er jetzt aus dem Weinſtübchen auf den grünbebuſchten Platz trat, wo das Mondlicht die fünf in Reih und Glied neben einander poſtirten ehernen Standbilder beſchien, überrieſelte ihn ein unendlich wohliges Gefühl, eine harmloſe Schadenfreude darüber, daß er noch in Fleiſch und Blut hier unter dem wechſelnden Monde herumwandeln und ſo viel unglückliche Liebſchaften haben konnte, wie er wollte, während dieſe berühmten Herrſchaften auf ihren

Poſtamenten ſich nicht rühren durften. Er ertappte ſich ſogar darauf, daß er mit heller Stimme an zu ſingen fing:

Am Sunnta is Kirta (Kirchweih),
Was ſoll mein Schatz trag'n?
A nagelneu's Firta (Fürtuch) —

Hier aber verſtummte er plötzlich. Es ſchien ihm doch nicht ſchicklich, in der Trauerſtimmung, in der er ſich von Rechts wegen jetzt befinden mußte, dergleichen loſe Liedchen in die Nacht hinauszuträllern.

Alſo ſchlug er in gedämpfterer Stimmung den Weg nach Hauſe ein. Wie er aber in ſeine Straße kam und oben aus Elſinger's Fenſter den Lichtſchein herabwinken ſah, fiel ihm plötzlich wieder das Herz in die Schuhe. Er konnte ſich nicht entſchließen, hinaufzugehen und dem Freunde noch bei nachtſchlafender Zeit zu geſtehen, wie verzweifelt die Sache abgelaufen war. Alſo machte er ſchleunigſt Kehrt und gelangte mit einem weiten Umweg nach der Gegend hinaus, wo er in ſeinem Atelier eine nothdürftige Unterkunft für die Nacht bereit wußte.

Der Hausmeiſter machte große Augen, als er aus dem Schlaf gepocht wurde, um das Hinterhaus für Herrn Roſenbuſch aufzuſchließen. Auch die weißen Mäuſe fuhren plötzlich aus ihren lüſternen Träumen von Biscuit und Schweizerkäſe in die Höhe und rieben die Schnäuzchen in nervöſer Unruhe am Gitter, nachdem ſie ihren Miethsherrn erkannt hatten, wie er im Mondſchein, ohne auf ſie zu achten, ſich vor die Schlacht bei Lützen hinpflanzte, ſie eine Weile betrachtete und dann nach der Stelle fuhr, wo er ſonſt ſeinen Bart zu ſtreichen pflegte. Und du biſt doch kein Lump! murmelte er vor ſich hin. Wenn du nichts gemacht hätteſt, als den Rappen da hinten, der ſich bäumt, weil er eben einen Falkonetſchuß in den Hals bekommen — Baſta! Anch' io sono pittore!

Dann nahm er ſeine Flöte aus dem Futteral und ging noch eine Weile, ein Adagio blaſend, auf und ab, um den rothen Würtemberger etwas verdampfen zu laſſen. Als er ſich endlich müde genug fühlte, richtete er ſich auf dem Fußboden ein feldmäßiges Lager her aus einem alten Schwedenſattel, den er zum Kopfkiſſen nahm, einer Schabracke, deren ſich der Graf Piccolomini bedient haben ſollte, und einem Tigerfell, das freilich von den Motten zu einer buntſcheckigen Landkarte umgearbeitet worden war, aber zuverläſſig aus dem Nachlaß des Stallmeiſters Froben ſtammte. Hier nun diente es dazu, den Leib des letzten Romantikers unter den Schlachtenmalern ſanfter zu betten, der jetzt mit einem Seufzer ſich niederlegte, noch einmal in die Mondnacht hinausſah, dann aber ſo feſt und traumlos einſchlief, wie es einem unglücklich Liebenden nur ſelten vergönnt zu ſein pflegt.

Viertes Kapitel.

Elſinger hatte noch lange in die Nacht hinein auf die Rückkehr des Freundes gewartet und zuletzt nicht daran zweifeln können, daß das Abenteuer nicht eben glorreich ausgegangen ſei. Er ſchlief mit ſchwerem Herzen ein, da ſeine letzten Hoffnungen zunichte geworden waren.

Am anderen Tage ſchlich er trübſelig in ſein Comptoir und verließ es unter einem Vorwande früher als ſonſt. Er hoffte Roſenbuſch nun endlich zu Hauſe vorzufinden. Aber das kleine, dürftig und unordentlich eingerichtete Zimmerchen des Schlachtenmalers war immer noch leer.

Sollte er einen deſperaten Streich begangen, die Stadt verlaſſen haben, oder gar —?

In lebhafter Aufregung, da er den guten Geſellen herzlich lieb hatte, ſtieg er nach dem abendlichen Comtoirſchluß zum zweiten Mal die düſtere Treppe hinauf. Da fand er ein deutliches ſymboliſches Lebenszeichen des Freundes auf ſeinem Tiſche. Ein großer Marktkorb ſtand mitten darauf, mit einem langen Papierſtreifen nach Art der Arzneiflaſchen verſehen, auf welchem die Worte ſtanden, „Abführungsmittel für brodloſe Künſtler, nach Bedarf einzunehmen. Apotheke zum ledernen Handſchuh.“

In dem Korbe aber lag nichts als das Skizzenbuch, in welches der Einſame geſtern Nacht ſeine Klagelieder eingeſchrieben hatte.

Noch hatte der Schauſpieler die letzten Strophen nicht zu Ende geleſen, als die Thür ſich öffnete und Roſenbuſch feierlich hereingeſchritten kam, mit einem ſo unbeſchreiblichen Weltſchmerzgeſicht, daß man ihn ohne Lachen nicht anſehen konnte. Sobald er bemerkte, daß Elſinger wieder fähig war, den Humor der Situation zu würdigen, fiel ihm ſichtbar eine Laſt vom Herzen. Er trat raſch auf den Freund zu, ſtreckte ihm beide Hände entgegen und rief:

Trink eine Maß, o Wandrer,
Und bet' für ihn!

Aber komm, Bruderherz, laß uns größer ſein als das Schickſal; und „obwohl die männliche Tugend nicht die Thräne verbeut“ —

Alſo wirklich aus, ohne Hoffnung, ein für alle Mal? unterbrach ihn Elſinger, das Skizzenbuch zuklappend.

Aus und gar, für immerdar! Es müßte denn ſein, daß ich auf meine alten Tage noch einmal umſattelte und Viehmaler würde, oder in Mutterleib zurückkröche, um als Piloty-Schüler wieder geboren zu werden. Stelle dir vor, Roscius, geſtern erſt, gerade eine Stunde bevor ich dem Papa meine Viſite machte, war dieſer biedere Thebaner auf dem Kunſtverein einem guten Freunde in die Hände gerathen, der ihm von dem wunderbaren finanziellen Flor der Kunſt in unſerm theuren München ein Langes und Breites vorgeprahlt hatte. Eine Schafheerde, die eben für achttauſend Gulden verkauft worden war, und die Viviſection eines Kaninchens, von einem jungen Ungarn oder Polen, den der Hexenmeiſter Piloty in ſechs Monaten zum berühmten Mann herangezogen und deſſen Bilder nun von der Staffelei weg zu Unſummen abgehen, hatten den beiden Spießbürgern Anlaß gegeben, ſich ihre Aeſthetik aufzubauen, die ſo unwiderſprechlich iſt, wie die Mathematik. Zahlen beweiſen. Der Export von gefärbter Leinwand aus dieſer guten Stadt, der ſeit einigen Jahren ins Gigantiſche ſich geſteigert hat und ſelbſt die Ausfuhr des gegerbten Leders überſteigt, mußte ſogar Nanny's muſenverlaſſenem Vater imponiren. Ich hätte das Schätzchen mir vom Präſentirteller weg holen können, wenn ich nur eine einzige piſſende Kuh oder eine kleine hiſtoriſche Gräuelthat hätte aufweiſen können. Schlachten dagegen ſeien „nicht gefragt" — der ewige Friede vor der Thür — wie viel ich denn jährlich mit meiner altmodiſchen Kunſt verdiente? — Nun, ich log eine für meine Verhältniſſe unerhörte Summe. Da lachte der Unmenſch: er wiſſe von einem Thiermaler, der mit einem einzigen Schafskopf, an dem man freilich die Qualität der Wolle deutlich durch die Loupe ſtudiren könne, das Doppelte verdient habe. Hier nun ſpielte mir mein Temperament einen Streich. Ich ließ mich zu einem unehrerbietigen Wortſpiel hinreißen, das obenein viel zu nahe lag, um der Sünde werth zu ſein; genug: nun war kein Halten mehr. Zum Unglück hörte man das Lachen über meinen ſchlechten Witz, das der Papa ſchuldig blieb, ganz deutlich aus dem Nebenzimmer. Die Betreffende ſchien ihrer zärtlichen Ungeduld nicht widerſtanden, ſondern gehorcht zu haben. Ich aber —

Er ſtockte plötzlich. Sein Blick war unwillkürlich nach dem Fenſter drüben gewandert, und was er dort ſah, ließ ihn das Ende ſeines Berichtes vergeſſen.

Ein allerliebſter Mädchenkopf erſchien hinter den Scheiben, zwei kleine Hände tauchten auf, die im Begriff waren, ein Strohhütchen auf dem braunen Haar feſtzubinden, dann wurde das Fenſter aufgemacht und, wie es ſchien, ernſthaft nach dem Himmel geſpäht, ob er mit Regen drohe, oder ſicher zu bleiben verſpreche. Auch an dem Fenſter zur Linken ſah man jetzt eine ſchlanke Geſtalt ſich zum Ausgang rüſten, die Näharbeit in das Tiſchchen verſchließen und dann das Fenſter öffnen, um die Abendluft den Blumen zu Gute kommen zu laſſen. Aber während der muntere Blick der Anderen blitzſchnell vorbeiſtreifend zu den beiden Junggeſellen hinüberglitt und Roſenbuſch, der raſch ans Fenſter getreten war, ein verſtohlenes Zeichen zublinzte, enthielt ſich die zweite Schweſter ſtreng all ſolcher weltlichen kleinen Künſte und verſchwand gleich darauf von ihrem Fenſter, nachdem ſie der jüngeren ein Wort zugerufen, das der Späher drüben trotz des offenen Fenſters nicht verſtehen konnte.

Elſinger, rief der Maler, es war nur ein Trugſchluß! Die Geſchichte iſt noch *lange* nicht aus, und ich wette, das Kapitel, woran wir jetzt kommen, iſt nicht das langweiligſte in dem ganzen Senſations-Roman.

Er zog den erſtaunten Freund, der in ſeiner Betroffenheit dieſen plötzlichen Umſchlag der Stimmung nicht faſſen konnte, haſtig zur Thür hinaus und hinunter auf die Straße. Sie traten eben in die Hausthür, als das Schweſternpaar drüben die Schwelle ihres Hauſes verließ, beide ſittſam verſchleiert und kleine ſchwarze Büchlein in den Händen. Aber ehe ſie ſich nach rechts wandten, flog ein raſches Lächeln über das runde Geſichtchen der Jüngeren, das Reſenbuſch durch den Schleier hindurch bemerkte und richtig zu deuten wußte.

Warten wir einen Augenblick, ſagte er. Wir wollen ihnen einen kleinen Vorſprung laſſen. Eine Wetterhexe, dieſes kleine Philiſterkind! Wo ſie's nur her hat?

Sie ſcheinen in die Kirche zu gehen. Iſt denn jetzt ſo ſpät noch irgend eine offen?

Du vergiſſeſt, daß dieſe gute Stadt Monachum Monachorum heißt. Wenn's für die Vesper zu ſpät iſt, ſo iſt's für eine Vigilie gerade früh genug. Und nun marſch! Sie biegen uns ſonſt um die Ecke, und wir haben das Nachſehen.

Es war noch hell in den Straßen, aber der Feierabend bricht in München zeitig an, zumal an Sommertagen, wenn eine trockene Luft weht, die einen frühen Durſt mit ſich führt. Durch das Gewühl der inneren Stadt huſchten die beiden zierlichen Mädchengeſtalten ſo gewandt wie Eidechſen, jetzt den Blicken ihrer getreuen Nachfolger verſchwindend, jetzt wieder auftauchend. Sie lenkten in eine ziemlich breite, aber menſchenleere Nebenſtraße ein, wo ein unſcheinbares Kirchlein, das aber im Geruch beſonders kräftiger Protection der Muttergottes ſtand, aus der Reihe der Wohnhäuſer kaum heraustrat. Nur eine beſcheiden ausgeſchweifte Wölbung der zopfig decorirten Façade kündigte etwas Beſonderes an, wie wenn ein geiſtlicher Herr in Einer Reihe mit ſeinen Beichtkindern einhergeht und nur durch die ſanfte Rundung ſeines Leibes anzeigt, daß er ſein Leben der Beſchaulichkeit und dem Dank für alle guten Gaben des Himmels geweiht hat.

Aus dem niedrigen, mit einer ſchmuckloſen Holzthür verwahrten Portal dieſes Winkelkirchleins ſtrömte eben eine dichte Schaar Andächtiger, zumeiſt alte Weiber, eingetrocknete Männlein und einige frühbekehrte Sünderinnen mit erloſchenen Geſichtern und unſtäten Blicken. Die meiſten ergaben ſich, ſobald ſie auf die Straße hinauskamen, dem erquicklichen Genuß friſcher Luft und eines freimüthigen Geplauders, das ſie drinnen ſich hatten verſagen müſſen. Nur ein paar huſtende alte Männchen ſchlichen, den Roſenkranz noch zwiſchen den dürren Fingern hin- und herſchiebend, an den Häuſern entlang ihres Weges. Die andächtige Geſellſchaft war zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt, um ſich über die Verſpäteten zu wundern, die nun in das verödete Heiligthum eintraten. Es war hier düſter und unheimlich. Ein langer Burſch in weißem Chorhemd, der als Sacriſtan fungirte, beſchäftigte ſich ſchläfrig damit, die Kerzen auf dem Hauptaltar mittelſt eines Rohrs, an dem ein Löſchhütchen befeſtigt war, auszumachen, und breitete dann ein Schutztuch über die Altardecke. Nun fiel das ſchwindende Tageslicht nur durch zwei Bogenfenſter herein, auf denen die Geſtalten der Jungfrau und des Nährvaters mit dem Chriſtusknaben in ſchönen rothen und blauen Glasfarben leuchteten. Gegenüber jedoch, unweit von dem Haupteingang, wo zwei rothe Porphyrſäulen den Orgelchor trugen, war ſchon tiefe Dunkelheit, nur ſchwach unterbrochen durch die kleinen Lichtſtümpfchen, bei denen einige unermüdliche Beterinnen fortfuhren, in ihren Büchlein zu leſen, obwohl der eigentliche Gottesdienſt zu Ende war. Ein eiſernes Geſtell mit Zacken und nach oben gekehrten ſpitzen Nägeln trug ebenfalls kleine und große Wachskerzchen, die von Andächtigen dort aufgepflanzt waren, als eine beſcheidene Opfergabe. Von dieſem dürftigen Candelaber, der vor einem Seitenaltar flimmerte, ging ein röthlicher Schein über die vielen Crucifixe, ſilbernen Votivherzen neben den Altären, die gemachten Blumen, die den Schmuck der Reliquienkäſtchen bildeten, und den ganzen morſchen Flitterſtaat des Madonnenbildes, das dem gekreuzigten Sohne zu Füßen ſtand. Unheimlich und das Gemüth beklemmend war das leiſe Kniſtern der Flammen zugleich mit dem gedämpften Murmeln aus zahnloſen Lippen, dem Schnauben und Hüſteln der knieenden alten Weibchen und einem wunderlichen Geruch von Wachskerzen, Weihrauch und Schnupftabak, welches letztere Mittel, die Andacht vor dem Einnicken zu bewahren, hier fleißig gebraucht zu werden ſchien.

Aber alle dieſe Eindrücke, die den beiden Freunden zuerſt faſt den Athem raubten, ſchienen über die beiden Schweſtern durch lange Gewöhnung ihre Macht verloren zu haben. Nachdem ſie ſich aus dem Becken neben der einen rothen Säule mit Weihwaſſer benetzt hatten, ſchritten ſie ſacht auf das Lichtergeſtell zu und befeſtigten auch ihrerſeits jede ihr Kerzchen an einem der ſcharfen Stacheln, es ſorgfältig vorher anzündend, dann kehrten ſie zu den Säulen zurück und ließen ſich in den beiden hinterſten Kirchenſtühlen, die Eine hüben, die Andere drüben, auf die Kniee nieder, ſo daß der mittlere Gang ſie von einander trennte.

Sofort ſchienen ſie Beide in eifrige Andachtsübungen vertieft, die Stirn auf das geöffnete Büchlein gedrückt, die kleinen Hände mit den Kügelchen ihrer Roſenkränze beſchäftigt. Aber ſie konnten noch kein Vaterunſer gebetet haben, ſo waren die Plätze neben ihnen ſchon beſetzt durch zwei freiwillige Theilnehmer ihrer Andacht. In dem Stuhl zur Rechten, neben der zuſammenſchreckenden Fanny, kniete Elſinger, gegenüber, an der Seite ſeines Weltkindes, das aber nicht die mindeſte Notiz von ihm zu nehmen ſchien, hatte ſich Roſenbuſch ſacht auf den Betſchemel niedergelaſſen.

Die murmelnden, hüſtelnden, Tabak ſchnupfenden Mütterchen, die hie und da zerſtreut ſaßen, nahmen offenbar keinen Anſtoß an dieſen ſymmetriſchen Gruppen, die lautlos mit ſich ſelbſt beſchäftigt waren, und nur ein rundes, ſtarkgeröthetes Pfäfflein, das in der Fenſterloge bei einem eigenen Kerzchen kniete und eifrig mit hoch auf die Stirn zurückgeſchobener Brille in einem Buche las, ſchien plötzlich in ſeiner Lectüre geſtört zu werden. Die Brille rutſchte eilig auf die Naſe herab, und die kleinen Augen ſuchten angelegentlich das Helldunkel zu durchdringen, das um die beiden rothen Säulen ſpielte.

Iſt es denn wirklich Ihr Ernſt? flüſterte Elſinger, dicht an das Ohr ſeiner Nachbarin hingeneigt. Sie wollen dieſer ſchönen Welt den Rücken kehren und ſich in ein Kloſter vergraben? Sie — ſo jung — ſo reizend — ſo dazu geſchaffen, glücklich zu ſein und glücklich zu machen!?

Ein tiefer Seufzer war die einzige Antwort, die er erhielt. Zugleich rückte ſie ganz unmerklich um einen halben Zoll von ihm weg und vergrub das ſchlanke Näschen noch tiefer in ihr Meßbüchlein.

Fräulein Fanny, flüſterte er nach einer Pauſe, was haben Sie denn in dieſer Welt ſo Entſetzliches gehört oder erlebt, daß Sie ihr ſchon gram geworden ſind? Oder ſcheint die Luft hier in dieſem Bethaus Ihnen ſo viel leichter zu athmen, als draußen die ſchöne Gottesluſt? Und glauben Sie, daß Sie das Kloſter beſſer gelüſtet und eine beſſere Geſellſchaft darin finden werden, als hier?

Heilige Mutter Gottes, bitt' für uns, jetzt und in der Stunde unſeres Abſterbens, Amen! hauchte das Mädchen und machte das Zeichen des Kreuzes. — —

Und Sie glauben, daß ich mich dabei beruhigen werde? raunte Roſenbuſch ſeiner Nachbarin zu. O angebetete Nanny, Sie kennen mich nicht! Wenn die Schlachtenmalerei ihren Mann auch nicht gerade fett macht, — ſtark macht ſie ihn, löwenkühn, unüberwindlich! Sie ſollen ſehen, was für Heldenwerke ich noch verrichte, vorausgeſetzt, daß Sie mir hold und treu bleiben. Oder zweifeln Sie an mir?

Sie ſchwieg ein wenig. Ein raſcher, muthwilliger Seitenblick ſtreifte ihn. Gehen Sie, flüſterte ſie kaum hörbar, Sie machen doch nur Spaß. Es iſt recht unrecht von Ihnen, daß Sie uns hier nachgegangen ſind. Ich hab', noch ſechs Vaterunſer zu beten, und es iſt eine rechte Sünd' — —

Eine Sünd' iſt's von Ihrem Papa, ſüßes Nannerl, daß er Sie einſperrt, wie ein Kloſterfräulein, und nur in die Kirche gehen läßt, als ob ſo ein junges Menſchenkind nichts Anderes brauchte, als fromm zu ſein. Wann ſoll man denn luſtig ſein, wenn man's nicht iſt, ſo lang man jung iſt? Gelt, Fräulein Nanny, wenn der Vater geſtern nicht ſo bös geweſen wär' und ich dürft' heut, ſtatt hier in dem finſtern Winkel, droben im Sopha neben dir ſitzen und dir lauter unſinnig verliebte Sachen ins Ohr ſagen, und die Schweſter, die uns bewachen ſollt', hätt's draußen ſehr nothwendig in der Küch', und — —

Das runde rothe Geſicht in der Fenſterloge nahm einen höchſt mißbilligenden Ausdruck an, da die beiden Köpfe neben der Säule ſich ſo dicht zuſammenſteckten, daß die Haare ſich berührten und das leiſeſte Lispeln genügte, um verſtanden zu werden. Drüben bei dem andern Paar blieb doch immer ein Raum von zwei Spannen Breite zwiſchen den Knieen. Gleichwohl ſchien auch hier keine Silbe verloren zu gehen.

Ich weiß, daß ich kein Recht habe, auf ein beſonderes Glück zu hoffen, flüſterte Elſinger. Ich bin ein armer Krüppel. Wenn Sie mir jetzt erwiedern, daß es eine Vermeſſenheit ſei, mit einem einzigen Auge Gnade finden zu wollen vor dem ſchönſten jungen Augenpaar, das jemals ſich an einem Gebetbuch müde geleſen, ſo find' ich das ganz in der Ordnung. Ja Sie thun mir ſogar einen Gefallen, Fräulein Fanny, wenn Sie mir das ſagen, wenn Sie mir geſtehen, daß ein Menſch, der mir gleich ſieht, niemals Ihr Herz gewinnen könnte. Ich würde dann verſuchen, zur Vernunft zu kommen, das heißt, ganz hoffnungslos zu werden. Wollen Sie mir dieſen Gefallen thun?

Tiefes Schweigen. Sie ſchien dennoch nicht geneigt, eine ſolche Erklärung abzugeben.

Sie ſind grauſam! fuhr er fort. Ich ſoll nicht leben und nicht ſterben. Aber was liegt auch an mir? Wenn ich glauben könnte, daß Sie dabei glücklich würden — o Fanny, ich würde wahrhaftig meine eigenen Gefühle zurückdrängen und das Kloſter, in welchem Sie leben und zufrieden ſind, für ein Paradies erklären. Aber mir graut davor, zu denken, daß Sie es bereuen werden, wenn es zu ſpät iſt, daß dann ſelbſt das Leben an der Seite eines ſo häßlichen, unſcheinbaren, unberühmten Menſchen, wie ich bin, der Sie aber mehr als ſich ſelbſt liebte, Sie auf Händen trüge, ſeine ganze Welt in Ihnen fände — —

Er erhob die Stimme bei dieſen Worten ſo bedenklich, daß ſie erſchrocken aufſah, einen Blick umherwarf und ihm dann ein flehentliches Zeichen machte, ſich zu mäßigen. Dabei war ſie ihm unwillkürlich nähergerückt.

Um Gotteswillen, ſtammelte ſie, was machen Sie! Bitte, bitte, laſſen Sie mich! Es kann, es darf nimmer ſein! Nie — nie —! ein Geheimniß, das ich keinem Menſchen ſagen darf, nicht einmal —

In der Beicht'! wollte ſie hinzuſetzen. Plötzlich erſchrak ſie ſelbſt davor und ließ das Geſicht wieder auf ihr Büchlein ſinken.

— — — — — — — — — — — — — —

Dieſe elende, mattherzige, ſchnöde Krämerwelt! wüthete Roſenbuſch drüben in ſeinem Stuhl. Geſchehen denn noch kühne und mannhafte Thaten? O Nannerl, wenn es noch wäre wie damals — ich käme auf meinem muthigen Renner Nachts an deines Vaters Burg geſprengt, du ließeſt dich an einer Strickleiter aus dem Erkerfenſter herab, ſchwängeſt dich hinter mich aufs Roß — und fort ging's in die weite, weite Welt. Jetzt dagegen —

Hm! Jetzt haben wir Eiſenbahnen! liſpelte ſie ſchelmiſch.

Mädchen! rief er mit halberſtickter Stimme, iſt das dein Ernſt? Du würdeſt — du hätteſt die Courage —? O Herzensnannerl! wenn ich dich alſo entführen wollte, du hätteſt mich ſo gern, daß du mir bis ans Ende der Welt —

Sie ſchüttelte den Kopf. Es klang wie ein unterdrücktes Kichern.

Behüte! ſagte ſie. Wir brauchten bloß bis Paſing zu fahren. Der Papa dampfte dann an uns vorbei. Oder gar, wie's einmal Zwei gemacht haben: die ſind von Haus weg bloß auf den Petersthurm 'nauf, da haben ſie beim Thürmer verſteckt geſeſſen, derweil haben ihre Leut' das ganze Land nach ihnen durchſucht, und ſie haben Alle ausgelacht.

Nannerl — du wollteſt? O welch ein himmliſcher Einfall! Morgen, wenn dir's Ernſt damit iſt, morgen Abend um dieſe Zeit —

Sie lachte nun wirklich, hielt aber vorſichtig das Tüchlein vor den Mund. Gehn's, ſagte ſie, das war ja nur ſo geſchwätzt! Es kann keine Red' davon ſein — die Mutter grämte ſich zu Tod — und übrigens — Aber wir müſſen fort. Die Fanny ſteht ſchon auf.

Sie nahm ihr Buch eifrig vors Geſicht, um raſch fertig zu beten. Er aber, von Liebe, Thatendrang und der heimlichen Dunkelheit des Ortes befeuert, raunte ihr haſtig zu: Und ſo willſt du mich fortſchicken? Nicht ein einziges — verſtohlenes — o Nannerl! Du thätſt ein Gott wohlgefälliges Werk. Ein Küßchen in Ehren —

Sie ſchien plötzlich taub geworden zu ſein, ſo unbeweglich lag ſie auf den Knieen und hatte die Augen feſt zugedrückt. Dann aber machte ſie eine Bewegung, um aufzuſtehen. Dabei glitt das Büchlein von der ſchrägen Pultfläche herab zwiſchen ſie und ihren ritterlichen Nachbar. Sie bückte ſich raſch, um es aufzuheben, und da er nicht umhin konnte, das Gleiche zu thun, war nichts natürlicher, als daß ihre Geſichter ſich in der tiefen Finſterniß da unten nahe genug kamen, um ihn einen raſchen Kuß auf die runde Wange des Mädchens drücken zu laſſen.

Sie ſchien nicht einmal zu merken, daß dergleichen ſich zugetragen hatte. Ich danke Ihnen, flüſterte ſie, als ſie wieder auftauchte und das Buch in der Hand hielt, das er ihr dienſtfertig überreichte. Gute Nacht! — Sie dürfen uns aber jetzt nicht wieder nachgehen!

Das ſagte ſie in einem Ton, der es ſehr zweifelhaft machte, ob ſie es ernſt meinte. Dabei war ſie aufgeſtanden und raſch aus dem Stuhl herausgetreten, ihrer Schweſter entgegen, die mit geſenkten Augen neben dem Weihbecken ſtand und ihrer wartete.

Die beiden ſchlanken Geſtalten knixten ehrerbietig gegen den Hauptaltar, beſprengten ſich noch einmal mit Weihwaſſer und verließen dann, wie ſie gekommen waren, die Geſichter wieder verſchleiert, ihre Büchlein vor ſich in den Händen haltend, die kleine Kirche.

Fünf Minuten nachher ſah man auch Roſenbuſch, Arm in Arm mit dem Schauſpieler, aus dem Portale treten. Der Schlachtenmaler warf den einzigen Sechſer, den er bei ſich trug, einem lahmen Bettler in den Hut. Heilige Mutter Gottes, rief er, das Leben iſt doch ſchön, trotz aller ledernen Handſchuhmacher!

Wohin gehn wir? fragte der düſtere Freund, dem das „Geheimniß“ ſeines Märchens alle Lebensluſt niederſchlug.

Nach dem Petersthurm, edler Roscius. Ich muß heut Abend noch mit dem Thurmwächter Bekanntſchaft machen und mir die Gelegenheit beſehen. Man kann nicht wiſſen, was für teufelsmäßige Abenteuer einem begegnen, bei denen es nützlich iſt, ſo hohe Freunde und Gönner zu haben.

Fünftes Kapitel.

Gleich am frühen Morgen nach jenem nächtlichen Begegnen hatte Felix den Oberlieutnant aufgeſucht; es drängte ihn zu erfahren, ob es keine Täuſchung ſeiner erregten Sinne geweſen, daß er Irenens Oheim neben ihm hatte reiten ſehen. Schnetz wohnte im oberſten Stock eines düſtern alten Hauſes, über deſſen gewundene Treppe aus einem ſtaubblinden, mit Spinneweben verſchleierten Oberlichtfenſter nur ein dünner Lichtſtrahl herabglitt. Ein blaſſes Frauenzimmer, zu fein, um für eine Magd zu gelten, und für eine Hausfrau doch wieder zu ſchüchtern im Betragen, öffnete dem fremden Beſucher, ſah ihn ängſtlich und verwirrt an und beſchied ihn mit einer ſanften, verkümmerten Stimme: der Herr Oberlieutnant ſei ſchon in aller Frühe ausgegangen; wann er wiederkommen werde, laſſe ſich nicht berechnen. Er bleibe oft ganze Tage weg; diesmal habe er überdies von einem Ritt ins Gebirge geſprochen. — So mußte Felix ſeine Ungeduld beſchwichtigen. Aber wie ſonſt an die Arbeit zu gehen, fühlte er ſich völlig unfähig. Er ſtrich ſtundenlang durch die Straßen, Staub und Hitze nicht achtend. Jeden Reiter nahm er ſcharf aufs Korn, jeder Wagen, aus dem er einen Schleier wehen und einen

Mädchenkopf mit der unſtäten Reiſeneugier ſich hin und her wenden ſah, machte ihm das Herz erzittern, bis er ſich überzeugt hatte, es ſei nicht das gefürchtete und doch heimlich erſehnte Geſicht, dem er ſo eifrig nachforſchte, um ja nicht plötzlich und unverſehens ihm gegenüberzutreten.

Auch am folgenden Tage ſetzte er ſeine erfolgloſe Wanderung fort, erſt zu Fuß durch alle Galerieen und Nachmittags in einer Droſchke, in der er die Vorſtadt Au, den Engliſchen Garten, endlich Nymphenburg und den Hirſchpark raſtlos durchjagte, bis das keuchende Thier ihn Abends am Vorſtadttheater abſetzte, da eine letzte Möglichkeit blieb, die Reiſenden möchten Luſt verſpürt haben, den „Pfarrer von Kirchfeld“ kennen zu lernen, der gerade das Tagesereigniß war.

Auch dieſe Hoffnung erwies ſich als vergeblich. Zwiſchen tiefer Erſchöpfung und nagendem Unmuth verließ er ſchon nach dem erſten Akt das Haus und wanderte durch die abgelegenſten Straßen nach ſeiner Wohnung zurück. Er fand dort eine Zeile von Janſen's Hand, dem ſein Ausbleiben Sorge gemacht hatte. Es iſt wahr! lachte er bitter vor ſich hin, ein ſo alter Lehrling, wie ich, ſollte ſeine Zeit beſſer zu Rathe halten, nicht zwei ganze Tage lang die Schule ſchwänzen. Was kommt auch dabei heraus, als müde Beine und ein ſtumpfes Hirn? Und wenn ich ſie wirklich gefunden hätte, was dann? Wir hätten uns wie Wildfremde angeſtarrt und uns beeilt, einander aus den Augen zu kommen.

Er hatte ſich auf das Sopha geworfen und griff mechaniſch nach einem Buch, das auf dem Tiſche lag. Ein feines rothes Haar kam ihm dabei in die Hand. Das brachte ſeine Gedanken auf die Nacht zurück, wo er der Zenz dieſes Zimmer eingeräumt hatte. Ich war ein Narr damals! knirſchte er zwiſchen den Zähnen. Wenn ich das gute Geſchöpf nicht von mir geſtoßen hätte, vielleicht wäre ich jetzt beſſerer Laune und hätte dieſe beiden Tage nicht ſo unſinnig verloren.

Nun bemühte er ſich recht gefliſſentlich, die Geſtalt des armen Kindes ſich zurückzurufen. Aber ſie übte jetzt eben ſo wenig eine Macht über ihn, wie in ihrer leibhaftigen Nähe. Endlich erbarmte ſich ſeiner verſtörten Seele der Schlaf.

Am andern Morgen machte er ſich, mit verbiſſener Ergebenheit in ſein Schickſal, auf den Weg nach Janſen's Werkſtatt. Er hoffte, es würde ihm wieder beſſer zu Muth werden, wenn er ein Stück Thon zwiſchen den Fingern knetete.

Er erſchrak daher förmlich, als er, einen der großen öden Plätze kreuzend, gerade Den, den er geſtern noch ſo eifrig geſucht, aus dem Thor eines Hôtel garni treten und auf ihn zu kommen ſah. Der Oberlieutnant trug ſeinen gewöhnlichen Anzug, einen verſchoſſenen grünen Reitfrack, hohe Knieſtiefel, ein graues Hütchen mit kleiner Spielhahnfeder leicht auf das linke Ohr geſchoben. Das gelbe, dürre Geſicht mit dem ſchwarzen Knebelbart ſah herausfordernd und verdroſſen in die Welt hinein, erhellte ſich aber durch ein höfliches Grinſen, als er des jungen Freundes vom Paradieſe her anſichtig wurde.

Ich habe Ihren Beſuch vorgeſtern verſäumt, rief er ihm entgegen, und konnte ihn noch nicht erwiedern, weil ich — Dienſt hatte. Ein alter Bekannter iſt mir plötzlich über den Hals gekommen, ein Baron R*** — er nannte den Namen von Irenens Onkel. Mit dieſem flotten Cumpan bin ich vor Zeiten in Algier bekannt geworden, als ich die Dummheit beging, um nur einmal Pulver zu riechen, gegen die Herren Araber mit zu Felde zu liegen, obwohl ſie mir in der Gotteswelt nichts zu Leide gethan hatten. Der Baron wollte ſich damals zum Löwenjäger ausbilden, hat es dann aber vorgezogen, den Wüſtenkönigen nur in ehrerbietiger Entfernung ſeine Huldigung darzubringen und mit einem im Bazar gekauften Fell und etlichen echten Burnuſſen und Shawls nach ſeiner friedlichen Heimath zurückzureiſen. Er war noch der Geſcheidtere von uns Beiden. Ich für mein Theil habe noch lange die häßliche Erinnerung nicht loswerden können, daß ich mein Gewehr in allem Ernſt abgeſchoſſen und einigen dieſer armen Teufel die Luſt verdorben habe, ihre heimathliche Erde gegen die franzöſiſchen Eindringlinge zu vertheidigen. Nun taucht mein alter Zeltkamerad wie ein Geſpenſt, übrigens ein recht wohlbeleibtes und behagliches, wieder vor mir auf, ſchleppt mich Tag für Tag herum und eben erſt komme ich wieder von ihm her.

Felix warf unwillkürlich einen Blick nach den Fenſtern des Hôtels zurück. Es koſtete ihn eine gewaltſame Anſtrengung, ſeine innere Bewegung zu verbergen.

Hier wohnt Ihr Gaſtfreund? fragte er. Sie haben ihn ſo früh ſchon wieder beſucht?

Wir wollten ſpazieren reiten. Ich fand aber nur ein Billet von ihm vor, worin er mir anzeigt, daß ich einen dienſtfreien Tag haben würde. Die Herrſchaften ſind von gräflichen Verwandten zu einer mehrtägigen Landpartie abgeholt worden, bei der ich Gott ſei Dank überflüſſig war.

Die Herrſchaften? Iſt denn der Baron —

Verheirathet? Nein. Aber faſt noch ſchlimmer als das. Er hat eine junge Nichte bei ſich, die auch eigentlich der Anlaß war, daß ſie hiehergekommen ſind. Eine fatale Geſchichte — zurückgegangene Verlobung — das Geträtſch und Geklätſch darüber in der kleinen Reſidenz — kurz, die Geſundheit des Fräuleins erforderte eine Luftveränderung, und ſie beſtand darauf, zunächſt auf ein Jahr nach Italien zu gehen. Mein alter Zeltkamerad, der Junggeſelle geblieben iſt, weil er die Klaue eines Löwen minder fürchtet, als den Pantoffel einer hübſchen Frau, — nun iſt er aus dem Regen in die Traufe gekommen. Dieſes junge Nichtchen regiert ihn mit ihrem kleinen Finger. Alſo mußten ſogleich die Koffer für Italien gepackt werden. Hier aber iſt ihnen von ihrer gräflichen Vetternſchaft dermaßen Angſt gemacht worden vor dem italieniſchen Hochſommer und der Cholera, die gerade dort umgehen ſoll, daß ſie beſchloſſen haben, die ſchlimmſte Zeit theils in der Stadt, theils im Gebirge abzuwarten. Sie begreifen, mein Lieber, daß dies angenehme Ausſichten für mich ſind.

Iſt das junge Fräulein ſo wenig liebenswürdig, daß Ihnen Ihr „Dienſt" als eine harte Frohne erſcheint? bemühte ſich Felix zu ſcherzen. Er ſah dabei von dem Oberlieutnant weg in die leere Luft, als ob er das ganze Thema nur aus Höflichkeit fortſetzte.

Hören Sie, verſetzte Schnetz mit ſeinem eigenthümlich trocknen Auflachen, wenn Sie wünſchen, will ich Sie der jungen Dame vorſtellen und Ihnen all meine Rechte abtreten. Sie werden dann Gelegenheit haben, die Süßigkeit dieſes Frauendienſtes kennen zu lernen, vielleicht auch beſſer dabei fahren, als ich, der ich es freilich nicht verſtanden habe, mich in Gnaden zu bringen. Dieſe ſtolze kleine Perſon — übrigens mit einem Paar Augen begabt, die ſehr zum Herrſchen, zum Begnadigen wie zum Verdammen geſchaffen ſind — leider hat ſie nie eine feſte Hand über ſich geſpürt. Der Oheim Löwenjäger war der Letzte, ihr zu imponiren. So hat ſie ſich daran gewöhnt, immer ihren eignen Kopf aufzuſetzen, unter Anderm auch bei der verunglückten Liebſchaft. Sie ſcheint dem guten Jungen, der es mit ihr wagen wollte, die Hölle ſo heiß gemacht zu haben, daß er's endlich nicht länger aushalten konnte. Das mag ihr denn doch wieder leid gethan haben, und ſo befindet ſie ſich jetzt in einer ziemlich gereizten, unfriedſamen und bitterböſen Stimmung, wo es nicht gerathen iſt, ſie anders als mit Handſchuhen anzufaſſen. Und das hab' ich nun freilich verſäumt, und ſo ſtehen wir auf einem allerliebſten Kriegsfuß miteinander.

Er ſchlug ſich mit ſeinem kurzen Reitſtöckchen heftig gegen den Stiefelſchaft, ſchob den linken Arm unter den ſeines jungen Begleiters und brummte, indem er mit den langen Beinen gewaltig ausſchritt: Wild könnte man werden, wenn man ſieht, wie Gottes Ebenbilder verhunzt werden, von Heiligen oder Teufeln — das kommt am Ende auf Eins heraus. Entweder im moraliſchen Schnürleib oder gar im Nonnenhabit eingezwängt bis an den Hals, oder decolletirt bis auf den Magen. Glauben Sie mir, mein Lieber, was die vornehme Weibererziehung betrifft, darin ſind wir heutzutage noch immer nicht viel weiter als im ſtichdunkeln Mittelalter, wo dicht neben der Kirche das Frauenhaus ſtand. Wenigſtens wir hier in unſerm benedeiten Süden; aber freilich, dieſes norddeutſche blaue Blut —

Eine Norddeutſche?

Hm! Mittel- oder Norddeutſch — in dem Punkt iſt's Ein Teufel. Gleich in der erſten Stunde fragte ſie mich, wie die hieſige Geſellſchaft beſchaffen ſei — verſteht ſich: die noble, die ſich vorzugsweiſe ſo nennt, da ein bloßer Menſchenhaufe ohne Formen doch nimmermehr für eine menſchliche Geſellſchaft gelten kann. Ich erwiederte ruhig: die ſogenannte gute Geſellſchaft hier ſei die ſchlechteſte, die man ſich nur wünſchen könne, und nur in der ſogenannten ſchlechten Geſellſchaft hätt' ich hie und da ein paar gute Geſellen gefunden, mit denen ſich menſchlich leben ließe. Das Prinzeßchen ſah mich dabei an, als ob ſie mir nach meinem nicht gerade ſalonmäßigen Aufzuge nichts Anderes zugetraut hätte, als eine mehr oder minder unfreiwillige Ausſchließung aus den excluſiven Kreiſen. Ich aber, immer als merkt' ich nichts, fuhr fort, ihr auseinander zu ſetzen, was mir die hieſige Crême verleidet hat: der ſeltſame Geruch in ihren Salons, aus Patchouli, Weihrauch und Stalldünſten gemiſcht, ihr ſehr zweifelhaftes Franzöſiſch und ihr unzweifelhaft noch ſchlechteres Deutſch, die faſt erhabene Unwiſſenheit in Allem, was man zur Bildung zu rechnen pflegt, und die naivſte ſittliche Unerzogenheit, wie ſie nur in klöſterlichen Inſtituten gepflegt, von einer geiſtloſen Geſellſchaft genährt und von ſchlauen Beichtvätern ſanctionirt werden kann. Eure Junker im Norden, ſo weit ich ſie kennen gelernt, — nun, ich brauche

Euch nicht zu ſagen, aus welchem Teig ſie geknetet ſind. Aber ſie mögen in Staats- und Kirchenſachen noch ſo hartmäulige Steckenpferde reiten: an dem Einen halten ſie doch feſt, an dem noblesse oblige; auch finden ſich wohl in den pommer'ſchen und uckermärkiſchen Schlöſſern neben Bibel und Geſangbuch gelegentlich Ranke's Päpſte und Macaulay's Geſchichte von England. Bei uns dagegen — freilich, Paul de Kock und die Seherin von Prevorſt ſind auch Claſſiker und ſtehen jedenfalls nicht auf dem Index.

Ich merke, daß Sie ſich im Stillen darüber wundern, wie viel ungemüthlicher, malcontenter, rauhborſtiger ich heute bin, als in jener Nacht im Paradieſe. Sehen Sie, mein Lieber, damals haben Sie mich in der Feiertagslaune kennen gelernt, die mich nur alle Monat Einmal überſchleicht, und heute erblicken Sie meinen alten Adam mit der Werkeltagsphyſiognomie. Wenn es Ihnen noch kein Anderer, um Sie vor mir zu warnen, geſagt hat, muß ich es Ihnen ſelbſt geſtehn: ich habe eigentlich, ſeit ich aus dem Dienſt getreten, keine andere regelmäßige Beſchäftigung, als zu ſchimpfen. Freilich leben wir in Zuſtänden, in denen ein ehrlicher Kerl alle Hände voll zu thun hat, wenn er nur jede Gelegenheit, zu ſchimpfen, gewiſſenhaft wahrnehmen will. Aber Sie begreifen: mit unſrer berühmten ſüddeutſchen Gemüthlichkeit ſtimmt das ſchlecht, um ſo ſchlechter, je mehr der Schimpfende Recht hat. Ich bin darüber ein alter Oberlieutnant geworden, da ich auch über unſre militäriſchen Nothſtände mein Maul laufen ließ, und habe mir zuletzt ſo gründlich alle Thüren zum Vorwärtskommen verrammelt, daß ich es vorzog, den Holzweg der Carrière überhaupt zu verlaſſen. Hätte nicht auch der ſelige Therſites den Abſchied nehmen müſſen, wenn er als Oberlieutnant unter den Generalen Achilles oder Diomedes gedient hätte? Und damals waren doch noch naivere Zeiten! Nun ſchimpf' ich ohne Charge weiter, merke aber nicht, daß irgend Jemand davon Notiz nimmt. Der Weizen der Philiſter iſt zu dicht geſä't und gedeiht zu herrlich, als daß ſo ein paar Brennneſſeln dazwiſchen ſchaden könnten. Nun, mir ſelbſt nutzt es wenigſtens, erſtens indem es mir die Galle purgirt, ehe ſie mir ins Blut tritt und die edleren Theile anfrißt, und dann, indem es mich bei der guten Geſellſchaft immer mehr verhaßt und von Meinesgleichen gemieden macht. Sie glauben nicht, was für eine Robinſons-Exiſtenz ich führe: mitten in der Stadt ſo einſam wie der heilige Antonius in ſeiner Höhle, ja noch einſamer, da mir ſogar die Verſuchungen nicht auf den Leib rücken. Wollen Sie einen Blick in meine Eremitage werfen? Hier ſind wir gerade an der Schwelle.

Sie waren an dem alten Hauſe angelangt, das Felix ſchon kannte. Es war ihm nicht ſonderlich darum zu thun, die Treppe noch einmal hinaufzuklimmen. Während all der ſchnurrigen, grilligen und biſſigen Reden ſeines Begleiters hatte er im Grunde nur Eins gedacht: Sie iſt hier! Du brauchſt nur zu wollen, und morgen ſchon kannſt du ſie ſehen. — Dennoch vermochte er Schnetz' höfliche Einladung nicht wohl abzulehnen und folgte ihm in ſein viertes Stockwerk hinauf.

Sechſtes Kapitel.

Die ſtille blaſſe Frau öffnete ihnen, ſah aber weder Schnetz noch ſeinem Begleiter ins Geſicht, ſondern zog ſich haſtig in ein Hinterſtübchen neben der Küche zurück, ohne auf ihres Herrn freundliches Nicken und die Frage, ob Niemand gekommen ſei, anders als mit einem langſamen Kopfſchütteln zu antworten. Mehr noch, als das erſte Mal, fiel heute Felix der ſchwermüthig ſcheue Ausdruck ihrer Augen auf, die einen edlen Schnitt und ſanften Glanz hatten, während die Züge des Geſichts ſelbſt in jüngeren Tagen nie ſchön geweſen ſein konnten.

Sie müſſen mich ſchon entſchuldigen, ſagte Schnetz, als ſie in ſein Zimmer getreten waren, wo er ſeinem Beſuch eine Cigarre anbot — er ſelbſt rauchte ſeinen algieriſchen Caporal aus einer kurzen Thonpfeife — ich habe Sie Madame Therſites nicht weiter vorgeſtellt; Sie hätten nicht viel dabei gewonnen, denn die Gemüthsverfaſſung dieſer guten Seele iſt leider nicht die heiterſte. Sie trägt ſich nämlich mit der fixen Idee, ſie ſei das Unglück meines Lebens, da ich ihretwegen den Dienſt quittirt habe, und ſeitdem habe ich meine liebe Noth, ſie nur ſo weit zu beruhigen, daß ſie nicht in einem finſtern Augenblick das

Leben quittirt. Ja, mein Beſter, das iſt auch ſo ein Pröbchen von der hohen Vernunft, Weisheit und Sittlichkeit unſerer geſellſchaftlichen Zuſtände. Dieſes vortreffliche Weſen, das es nun ſchon ganze zehn Jahre mit mir ausgehalten hat, ſtammt aus einem ländlichen Schulmeiſterhauſe. Da hab' ich ſie, als ich bei der Gutsherrſchaft zu Beſuch war, kennen gelernt — der alte Papa war ſchon penſionirt, die Mutter todt, und dieſe älteſte Tochter beſorgte die ganze Wirthſchaft, erzog ihre Geſchwiſter und behielt daneben noch Zeit, etwas für ſich zu thun und ihre Bildung zu vervollkommnen. Sie iſt natürlich proteſtantiſch. Genug, ich fing an ſie ſehr zu reſpectiren, und ſo kam Eins zum Andern, bis ich merkte, daß ich nicht mehr ohne ſie leben konnte. Daß ich die Caution, die ein Lieutnant zum Heirathen braucht, nicht zu erſchwingen im Stande war, machte mir vorläufig wenig Kummer. Meine Liebſte war ganz ſo geſinnt wie ich, daß wir nur warten müßten, bis die zweite Schweſter alt genug ſei, ihre Stelle im Hauſe einzunehmen. Sobald das möglich wäre, wollte ſie zu mir in die Stadt ziehen. Eine alte Tante, die ich beerben ſollte, hatte, wie ſie ſelbſt ſagte, ihre Koffer zur Abreiſe ins Jenſeits ſchon lange gepackt, dann konnte ich die nöthige Summe leicht aufbringen, und daß ich eine Mesalliance machte, war mir noch eine ganz beſondere Herzensfreude, meiner Familie gegenüber, mit der ich längſt brouillirt war. Aber die Abreiſe der Tante verzögerte ſich Jahr um Jahr, da wollten wir nicht die ſchönſte Zeit verſäumen und hauſ'ten auch ohne Pfaffenſegen in einer ganz chriſtlichen und gottwohlgefälligen Ehe mitſammen, ſo beiläufig vier oder fünf Jahre. Nur daß uns ein paar Kinder ſtarben, war bitter.

Endlich legte ſich auch die Tante zu ihrer letzten Ruhe hin, und jetzt ſollte, da wir wieder ein Kind erwarteten, auch die bürgerliche Legitimation unſeres Bundes erfolgen, der dadurch freilich nicht feſter werden konnte. Was denken Sie aber daß meine Herren Kameraden, das geſammte Offiziercorps — Leute, die das Verhältniß in ſeiner ganzen Rechtſchaffenheit kannten und mich dazu, — für erhabene Geſinnungen an den Tag legten? Die Ehre des Corps leide darunter, hieß es, wenn ich eine „Perſon“ heirathe, von der ich vor der Ehe Kinder gehabt. Daß ich das alte Verhältniß fortführte, hätten ſie durchaus nicht anſtößig gefunden. — Dieſe Logik des point d'honneur wollte nicht in meinen harten Kopf, auch nicht in den meiner guten Frau. Aber während der meinige ſich erſt recht feſt in den Nacken ſetzte, ſo daß ich lieber meinen Abſchied nahm, als mich fügte, wurde der übrige darüber aus den Fugen gebracht. Wir hatten eine recht trübſelige Hochzeit, das Kind, das ſie dann zur Welt brachte, ſtarb nach wenigen Monaten, und ſeit jener Zeit iſt das arme Geſchöpf mit dem melancholiſchen Wahn behaftet, ſie habe mein verfehltes Leben auf dem Gewiſſen. Hundertmal habe ich ihr klar zu machen verſucht, daß ich nichts Beſſeres wünſchen könne, als von aller dienſtlichen Plackerei befreit meinen Studien zu leben; — es giebt gewiſſe Punkte in der Kriegsgeſchichte, auch einige techniſche Probleme und Controversfragen, über die ich hie und da einmal in militäriſchen Zeitſchriften ein Wort mitrede. Und wie nun gar die klägliche Campagne von Sechsundſechzig kam, wo wir nur ſo um Gotteswillen unſere Waffenehre retteten und übrigens uns von Oeſterreich aufs Herrlichſte dupiren ließen, dankte ich meinem

Schöpfer, daß ich nicht mit mußte, ſondern das ganze Handwerk, das einen Mann ſo gegen ſeine Ueberzeugung zu handeln zwingen kann, an den Nagel gehängt hatte. Seitdem leben wir unbeſchrieen weiter, und ich wende meine Mußeſtunden dazu an, meine etwas kahle Exiſtenz, wie Sie ſehen, nach Möglichkeit zu illuſtriren.

Er ließ ſeine Augen in dem Zimmerchen herumgehen, das allerdings nicht eben freundlich erſchien und ſelbſt an dieſem ſonnigen Tage eine unheimlich fröſtelnde Luft hatte. Zum Theil mochte dieſer Eindruck von der wunderſamen Decoration der Wände herrühren, die nur mit wenigen geringen Möbeln, einem ſchwarzen Lederſopha und einem wurmſtichigen geſchnitzten Schrank ausgeſtattet waren. Statt eingerahmter Bilder oder Kupferſtiche aber ſah man rings umher, wo nur ein leerer Fleck war, ja bis hinter den Ofen und in der Umrahmung des einzigen Fenſters die abenteuerlichſten Silhouetten aus derbem ſchwarzem Papier ausgeſchnitten und auf die nackte, ehemals weißgetünchte Wand geklebt. Es war eine wilde Jagd von Figuren aus den verſchiedenſten Ständen, meiſt in lächerlichen Geberden ihrem Gattungscharakter gemäß ſich ſpreizend, pedantiſche Gelehrte, renommirende Studenten, Künſtler, Frauenzimmer, Geiſtliche und Soldaten — alle gleichſam in flagranti bei ihren Lieblingsſchwächen und Schooßſünden ertappt und im verrätheriſchen Schattenriß auf die Mauer feſtgebannt. Dabei mußte ein Künſtler an den groben und doch geiſtreichen Zügen, mit denen jede Geſtalt umriſſen war, ſeine Freude haben, und nur das Uebermaß des tollen Gewimmels, das an den Wänden hinauf ſogar ſchon die verräucherte Zimmerdecke zu überſpinnen anfing, war geeignet, in einem ruhigen Gehirn auf die Länge Fieberträume zu erzeugen.

Sie merken jetzt, weshalb ich Sie mit heraufgeſchleppt habe, ſagte Schnetz, ſeinen Reitfrack abwerfend und die dürren Arme, um welche ein paar grobe Hemdärmel ſchlotterten, über den Rücken kreuzend. Ich habe im Umgang mit Künſtlern ſo viel Eitelkeit wegbekommen, daß ich argloſe Menſchen unbarmherzig in meine Höhle locke, obwohl die ſchwarze Kunſt, die ich betreibe, den Wenigſten der Mühe werth ſcheinen wird, vier Treppen darum hinaufzukeuchen. Das Leben von der Nachtſeite — Hirngeſpinnſte eines Schwarzſehers — ein Therſites-Album oder eigentlich Nigrum — nicht wahr, es wird Ihnen faſt noch übler in dieſer Schattenwelt, als in einer der gewöhnlichen Kunſtvereins-Ausſtellungen. Aber wenn Sie die Sache näher betrachten, hat ſie auch ihr Gutes. Was iſt es denn, was aller modernen Kunſt ſo gänzlich abhanden gekommen und deſſen Mangel die Quelle all ihrer anderen Gebrechen iſt? Einzig und allein, daß ſie keinen Reſpect mehr vor der Silhouette hat! Landſchaft und Genre, Hiſtorie und Portrait, ja, ſelbſt Ihre Bildhauerei — überall finden Sie eine Menge kleiner, witziger Ausführungskünſte, Färbchen, Tönchen, Druckerchen, eine verflucht geſchickte, nervöſe, appetitliche Mache, aber im Ganzen keinen großen Zug, keine ſtarken Ausladungen, keinen feſten Aufbau, der bloß ſeinen Schatten zu werfen braucht, um ſchon was vorzuſtellen. Geben Sie mir eine Scheere und ein Buch ſchwarzes Papier, und ich ſchneide Ihnen die ganze ältere Kunſtgeſchichte aus, bis an das neunzehnte Jahrhundert, die Sixtiniſche Madonna und Claude le Lorrain ſo gut wie Teniers und Ruysdael, Phidias und

Michelangelo ſo gut wie Bernini, ſo daß Alle eine ganz famoſe Figur machen, den Zopf mit eingerechnet, der immer noch geſundere Ausladungen hatte, als unſere liebe Jetztzeit. Bei der dagegen — wenn Sie die getiſtelten, raffinirten Palettenkünſte wegnehmen, was bleibt? Eine unerhörte Armſeligkeit der Form, ein paar Witze oder hochtrabende „Ideen“ und die nackte Leinwand. Das Gleiche, dünkt mich, würde auf die Literatur paſſen, und darüber hinaus auf alle Erſcheinungen unſerer hochgeprieſenen Cultur. Ich aber habe von je her zunächſt auf das Weſentliche, die Grundform, die entſcheidenden Umriſſe geachtet, und da dieſe leider Gottes nur noch in unſeren Sünden und Narrheiten ſich kräftig auswachſen, bin ich zum Schattenreißer geworden — eine Kunſt, die nicht nur brodlos iſt, ſondern einem auch noch das Stück Brod vorm Munde wegnimmt, das einem ſonſt vielleicht gegönnt wäre. Denn die Menſchen können es natürlich nicht verzeihen, wenn man ihnen an ihrem Schatten nachweiſ't, was für Auswüchſe, Schiefheiten und Höcker ſie mit ſich herumtragen, während Jeder gedacht hat, er ſei es ganz beſonders werth, daß ihn die Sonne beſcheine. —

Es war ein Glück für Felix in ſeiner Geiſtesabweſenheit, daß Schnetz zu den Menſchen gehörte, die, wenn ſie auf das Grundthema ihrer Natur, auf ihre Miſſion oder fixe Idee gerathen ſind, kein Arg daran finden, daß man ſie allein reden läßt, ſondern in unerſchöpflichen Variationen fortphantaſiren. Als er nach einer halben Stunde aufbrach mit der ſcherzenden Wendung, ſein Lehrer werde ſchelten, wenn er zu ſpät komme, hatte er ſelbſt nicht zehn Worte geſprochen, und der Oberlieutnant nahm dennoch

Abſchied von ihm mit der Erklärung, er freue ſich, ihn heute als einen Geiſtesverwandten kennen gelernt zu haben, und hoffe, die vier Stiegen würden ihm nicht zu hoch ſein, um die Bekanntſchaft bei einem Glaſe Bier und einer mittelmäßigen Cigarre fortzuſetzen.

Siebentes Kapitel.

Die tollen Schattenbilder und biſſigen Epigramme ſeines neuen Freundes begleiteten Felix die vier Stiegen hinunter. Der Kopf ſchwirrte ihm davon; ſein Herz empfand ein lebhaftes Mitgefühl mit dem wunderlichen Manne. Welch ein Leben! ſagte er vor ſich hin. Wie viel Kräfte modern und roſten da im Dunkeln! Und wer iſt ſchuld daran — und ich, wer bürgt mir —

Er kam nicht weiter in ſeinem Selbſtgeſpräch. Als er auf die ſonnige Straße hinaustrat, rollte ein Wagen raſch an ihm vorbei, ein ſilbergraues Schleierchen flatterte darin — im Augenblick waren all ſeine Gedanken wieder bei Irene. Sie konnte es freilich nicht ſein, heute nicht. Aber wenn ſie morgen von ihrem Ausfluge wiederkam und ſo an ihm vorbeifuhr und ihn erkannte — was dann? Was mußte ſie denken? Daß er ihr nachgereiſ't ſei und die Gelegenheit ſuche, ſich ihr wieder zu nähern? Nachdem ſie ihm den Abſchied gegeben! Alles lieber, als dieſen Verdacht! Wenn er ſich auch nicht ganz ſchuldlos wußte, ſein Stolz war zu tief gekränkt, ſeine Ehre zu ſehr verwundet, um ſeinerſeits ihr einen Schritt entgegen zu thun oder nur den Schein davon ertragen zu können.

Daß ſie ihm nicht nachging, nicht die leiſeſte Ahnung hatte, er könne ſich hieher gewendet haben, das bezweifelte er keinen Augenblick. So gut kannte er ihren ſtolzen Sinn, daß er nur Eins fürchtete: bei der geringſten Spur ſeiner Nähe würde ſie alle anderen Pläne umſtoßen und darauf dringen, die Stadt wieder zu verlaſſen, ja lieber dem italieniſchen Hochſommer und aller Krankheitsgefahr trotzen, als nur den fernſten Verdacht aufkommen laſſen, ſie fühle, daß ſie ihm zuviel gethan, und wünſche den unglücklichen Brief ungeſchrieben.

Aus dieſer Noth hätte er ſich am einfachſten und zugleich ritterlichſten herausgeholfen, wenn er ſelbſt ihr aus dem Wege gegangen wäre. Dieſer Gedanke aber wurde nach kurzem Ueberlegen als völlig unausführbar verworfen. Ein unbezähmbarer Kunſteifer regte ſich plötzlich in ſeiner Seele, ein heftiges Pflichtgefühl Janſen und ſeiner eigenen Zukunft gegenüber, und ſo beſchämend ſchien es ihm, den Freund in die guten Gründe einzuweihen, die ihn verlocken wollten, ſchon jetzt wieder aus der Schule zu laufen, daß er eilig den nächſten Weg nach dem Atelier einſchlug, als ob er dort vor allen Anfechtungen und Verſuchungen am ſicherſten wäre.

Blieb ihm doch auch noch ein ganzer Tag, um ernſtlich mit ſich zu Rathe zu gehen, Alles zu prüfen und das Beſte zu beſchließen.

Als er den Hof betrat, ſah er vor der Thür des Hinterhauſes einen Wagen halten. Obwohl er wußte, daß es ihr Wagen nicht ſein konnte, ſtutzte er dennoch und winkte den Hausmeiſter herbei, um ſich zu erkundigen, was für Beſuch gekommen ſei. Eine Dame, nicht jung und nicht alt, mit zwei Herren, und ſie hätten Franzöſiſch geſprochen. — Das war ihm ſehr gleichgültig, und ohne ſich länger zu beſinnen, öffnete er die Thür von Janſen's Atelier und trat ein.

Die Fremden ſtanden gerade vor der Gruppe der erſten Menſchen, der Thür den Rücken zugekehrt, und überhörten ſeinen Eintritt. Janſen warf ihm einen grüßenden Blick zu, und der alte Homo erhob ſich langſam von ſeinem Tigerfell, um den grauen Kopf an Felix' Hand zu reiben. So konnte dieſer die drei Beſucher mit Muße betrachten. In dem ſchwarzlockigen Jüngling erkannte er ſofort den jungen Griechen aus dem Paradieſe, der mit lebhaften Geſten an der Gruppe herumdeutend ſeine enthuſiaſtiſche Bewunderung der Dame mitzutheilen ſchien. Dieſe ſtand, eine Lorgnette dicht vor die Augen gedrückt, ſtumm und regungslos vor dem Werk und ſchien völlig davon hingeriſſen zu ſein. Sie war mit der einfachſten Eleganz gekleidet, eher klein als groß, das Geſicht ſo im verlorenen Profil, wie es Felix zu ſehen bekam, nicht gerade jugendlich oder von beſonderer Schönheit, aber auffallend durch die bleiche Farbe der Haut und einen gewiſſen geiſtreichen Zug der leicht aufgeworfenen Lippen.

Auf den erſten Blick erkannte man den ſlawiſchen Typus, noch ehe ſie den Mund öffnete und in jener weichen Tonart, die den Ruſſen und Polen eigen iſt, gegen Janſen ihre Bewunderung ausſprach.

Der Herr zu ihrer Linken benutzte die erſte Pauſe, um auch ſeinerſeits zu Worte zu kommen. Es war ein dürrer, ältlicher, nachläſſig gekleideter Mann, der beim Sprechen beſtändig den langen Oberkörper hin und her drehte und die Augenbrauen mit einem ſeltſamen Ausdruck von Wichtigkeit in die Höhe zog. Auch ſein Accent war etwas fremdartig; doch ergab es ſich im Laufe der Rede, daß er von Geburt ein Deutſcher und nur durch längeren Aufenthalt in Rußland zu dieſem Anflug ſlawiſcher Ausſprache gelangt war. Er hatte ſich als Kunſtforſcher und Profeſſor der Aeſthetik eingeführt und erzählt, daß er, auf einer wiſſenſchaftlichen Reiſe nach Italien und Frankreich begriffen, zu ſeiner größten Freude und Ueberraſchung hier im Hôtel mit der Gräfin zuſammengetroffen ſei, die er als eine eifrige Kunſtfreundin ſchon in Berlin kennen gelernt habe. Obwohl er Italien noch nicht kannte, ſprach er von den dortigen Meiſterwerken der Bildhauerei mit der größten Sicherheit und ſchien auch in Janſen's Atelier nichts zu ſehen, wofür er nicht eine fertige Formel in der Taſche hatte.

Indeſſen hatte Stephanopulos ſich umgedreht, Felix erkannt und ſich beeilt, ihn der Dame vorzuſtellen. Sie ließ ihre ſcharfen braunen Augen mit ſichtbarem Wohlgefallen auf der ſtattlichen Figur des jungen Mannes ruhen, fragte ihn, wie lange er ſchon das Glück genieße, der Schüler eines ſolchen Meiſters zu ſein, und wünſchte ſeine Arbeiten zu ſehen, was Felix höflich aber entſchieden ablehnte.

Wiſſen Sie denn auch, ſagte ſie mit ihrer tiefen, wohlklingenden Stimme zu ihm, was für ein beneidenswerther Menſch Sie ſind? Sie vereinigen die Ariſtokratie des Bluts und des Talents, und daß Sie ſich gerade für die Sculptur entſchieden haben, ſetzt Ihrem Glück die Krone auf. Was iſt das Leben, was iſt alles andere Glück des Lebens, als eine endloſe Reihe von Aufregungen, was ſind alle anderen Künſte, als Oel ins Feuer, Nahrung für eine leidenſchaftliche Seele, die aus dem zerſtückelten, haſtigen Treiben der Welt ſich hinausſehnt und Ruhe ſucht im Ideal, und ſtatt der Ruhe nur verklärtere Emotionen findet! Ich drücke mich ungeſchickt aus — Sie werden ergänzen, was ich meine. Nun aber die Sculptur — iſt ſie nicht ſchon durch ihr Material auf Maß und Ruhe angewieſen, ſelbſt im bewegteſten Spiel der Linien und Formen? Dieſe entzückende Bacchantin dort, — welcher noch ſo leichtfüßige und tanzluſtige Menſch fühlt bei ihrem Anblick den Tact in den Fußſpitzen, wie wenn er einen Tanz *ſpielen* hört? Selbſt der Sturm und Wirbelwind des höchſten Taumels iſt vom Geſetz der Schönheit gebändigt, wie man ſich etwa die Idee der feſſelloſen Luſt im Geiſte des Weltſchöpfers vorſtellen mag. Und nun gar dieſe unausſprechlich herrliche Gruppe der erſten Menſchen! Alle Unruhe und alle Noth, alle Schickſale, die der Menſchheit beſchieden waren, ruhen hier gleichſam im Keim, in der Knoſpe. Man vergißt all ſeine kleinen Wünſche und Schwächen vor dieſem wunderbaren Werk. Warum aber haben Sie den Kopf Ihrer Eva nicht ausgeführt, verehrteſter Meiſter?

Janſen erröthete flüchtig und erwiederte, er ſei über den Typus noch nicht ganz im Reinen. Er war nach ſeiner Gewohnheit einſilbig und faſt linkiſch dieſer beredten Frau gegenüber. Es fiel aber Felix auf, daß ſein Geſicht nicht wie ſonſt bei läſtigen Beſuchen von verhaltenem Ingrimm wetterleuchtete, ſondern ſelbſt während der weiſen Reden des Profeſſors und der hin und her gaukelnden Gedankenſprünge der Dame immer die gleiche geduldig lächelnde Miene zeigte. Sie waren zwei Tage lang nicht zuſammengekommen. Felix ahnte nicht, was ſich inzwiſchen ereignet hatte, daß die Augen ſeines Freundes von ſo unverwüſtlicher Milde und Heiterkeit leuchteten.

Inzwiſchen war die Gräfin beſchäftigt, die Bildwerke zu muſtern, die an den Wänden des Ateliers herumſtanden. Der Profeſſor hatte vorhin die Meinung geäußert, je größer das Genie ſei, deſto weniger wiſſe es ſelbſt, was es eigentlich mache, und müſſe ſich erſt von dem Kenner ſeine eignen Werke ausdeuten laſſen; — demgemäß überhob er nun Janſen der Mühe, in ſeiner Werkſtatt den Cicerone zu machen. Beſonders die Abgüſſe einzelner Körpertheile über dem Leben ſchienen die Dame zu intereſſiren, und die ſehr ſchön gebildete Bruſt eines jungen Mädchens veranlaßte den Profeſſor zu einer längeren Abhandlung über die Formen der Venus von Milo im Vergleich zu der Mediceerin.

Plötzlich wandte ſich die Dame zu einer kleinen weiblichen Figur, die noch im Thon auf dem Modellirſtuhl am Fenſter ſtand und eine Arbeit der letzten Tage ſein mußte, da auch Felix ſie noch nicht kannte. Obwohl der Kopf nicht größer als eine Kinderfauſt und die Ausführung nur ſkizzenhaft war, ließ es ſich doch auf den erſten Blick erkennen, daß Juliens Bild dem Meiſter vorgeſchwebt hatte. Die ſchöne Geſtalt ruhte leicht zurückgelehnt in einem einfachen Seſſel, den rechten Arm, von dem der Aermel zurückgefallen war, auf die Lehne geſtützt und die Wange ſanft in die Hand geſchmiegt, die linke träumeriſch herabhangend, daß die ſchöngebildeten langen Finger noch eben den Kopf des Hundes berührten, der ſchlafend neben dem Seſſel lag. Die Augen waren, wie Julie zu thun pflegte, halb zugedrückt, und ſo raſch die Züge entworfen ſchienen, war doch ſchon der Ausdruck eines ſinnenden Horchens, einer ernſten und liebevollen Theilnahme deutlich ausgeſprochen.

So hatte ſie vor ihm geſeſſen, als er ihr ſeine unglückſelige Geſchichte erzählte. Mitten unter den Erinnerungen an alles Vergangene hatte ſein Auge ſich an dem Reiz der Gegenwart feſtgeklammert und mit jener wunderſamen Unabhängigkeit des künſtleriſchen Weſens vom menſchlichen, jener Fähigkeit der Sinne, ſcharf zu beobachten, während die Seele brennt oder blutet, jede Linie der geliebten Geſtalt in ſich aufgenommen.

Als er dann in ſein Atelier gekommen war, wo Felix ſich dieſen ganzen Tag nicht blicken ließ und Niemand ſonſt ſeine Einſamkeit unterbrach, hatte er zuerſt nur mit ſpielender Hand aus einem Klumpen Thon das Bild, das ihn nicht mehr verließ, herauszuformen begonnen, bis er aus dem Spiel Ernſt machte und nun in unglaublich kurzer Zeit die ganze reizende Figur zu Stande brachte. Ein Lebenshauch, eine natürliche Anmuth war über dieſe Arbeit ergoſſen, noch erhöht durch die zierliche Kleinheit der Maße, daß man an das Märchen von jenem zwerghaften Fräulein erinnert wurde, welches der glückliche Liebhaber im Kaſten mit ſich herumtrug.

Der Aeſthetiker nahm die Gelegenheit wahr, über die ſitzenden Statuen von den Agrippinen bis zu Marie Luiſe in Parma und über die Bedeutung des Portraits überhaupt mehreres Tiefſinnige zu äußern. Stephanopulos war von dem Reiz der Arbeit ehrlich entzückt und machte ſeiner Bewunderung in lebhaften Ausdrücken Luft.

Die Gräfin hatte eine Zeitlang geſchwiegen. So enthuſiaſtiſch ſie ſich über die anderen Arbeiten Janſen's geäußert hatte, ſo ſchwer wurde es ihr offenbar, eine gewiſſe Eiferſucht Angeſichts dieſes ſchönen Weibes zu beſiegen. Wie oft hat Ihnen die Dame geſeſſen? fragte ſie endlich.

Er erwiederte mit einem eigenthümlichen Lächeln, daß er die Skizze aus der Erinnerung gemacht habe.

Wirklich? Dann ſind Sie mehr als ein Zauberer. Sie beſchwören nicht bloß Geiſter, ſondern Geiſt und Körper zuſammen. Man weiß freilich, welcher dienſtbare Geiſt den Künſtlern bei dieſen Hexenwerken hilft, ein Geiſt, der alle anderen Menſchen beherrſcht und nur dem Genie dienſtbar ſein muß. Oder glauben Sie nicht, Profeſſor, wandte ſie ſich an ihren Begleiter, daß Rafael und Tizian ihre Geliebten leibhaftiger zu ſich herzaubern konnten, als andere Sterbliche?

Der Profeſſor gab einige geiſtreiche Sätze über die magiſche Kraft der Phantaſie zum Beſten, die aber die Gräfin nur mit einem zerſtreuten Lächeln aufnahm, da ſie wieder ganz in die Betrachtung der Statuette vertieft war. Lebt ſie hier und kann man ſie ſehen? unterbrach ſie plötzlich den Redefluß.

Ich glaube, gnädige Frau, Sie würden ſich umſonſt bemühen, ihre Bekanntſchaft zu machen, erwiederte Janſen trocken. Die Dame lebt ſehr zurückgezogen, und ich zweifle —

Schon gut, ſchon gut! Ich ſehe, Sie ſind geizig mit Ihren Schätzen und wollen das Schönſte für ſich behalten. Man darf leider dem Genie nichts übel nehmen! Grüßen Sie mir das geheimnißvolle reizende Original und ſagen Sie ihm — aber wer ſpielt dort oben?

Man hörte in dieſem Augenblick Röschen's Flöte, die ſchon eine Weile in leichten Figuren präludirt hatte, mit aller Macht und Inbrunſt, deren ihr Meiſter fähig war, eine große Bravour-Arie anſtimmen.

Janſen warf Felix einen bedeutungsvollen Blick zu. Dann erzählte er von Roſenbuſch ſo viel als nöthig war, um die Neugier der Dame zu reizen. Als ſie ſich nun verabſchiedete, lud ſie den Meiſter und ſeinen Schüler auf den Abend zu ſich ein. Sie müſſen kommen, ſagte ſie; ich habe Ihnen freilich nicht viel zu bieten, vor Allem keine ſo ſchönen Frauen, wie Sie ſie gewohnt ſind. Aber wir wollen Muſik machen — Sie lieben doch auch die Muſik? — und im Uebrigen müſſen Sie vorlieb nehmen; ich wohne im Hôtel, ein Zugvogel hat kein behagliches Neſt. Kommen Sie einmal nach Moskau — ich beſitze ein paar gute alte Bilder und auch einige Marmorwerke. Wollen Sie? Wir ſprechen noch davon. Alſo auf heut Abend! Und hier iſt meine Adreſſe, falls Sie ſo vergeßlich ſein ſollten, wie Genies und Freunde ſchöner Frauen zu ſein pflegen. Au revoir!

Sie gab Janſen ihre Karte und einen Händedruck, grüßte Felix freundlich und verließ, von ihren beiden Adjutanten gefolgt, das Atelier.

Unſer Rattenfänger hat's wieder einmal durchgeſetzt, lachte Janſen, als ſie jetzt die Fremden die Treppe hinaufgehen und gleich darauf oben die Flöte verſtummen hörten. Wenn ich Beſuch habe, wird er regelmäßig muſikaliſch, um daran zu erinnern, daß im oberen Stock auch noch Leute wohnen. Diesmal bin ich ihm ganz beſonders dankbar. Wahrhaftig, meine Geduld und Wohlerzogenheit ging auf die Neige.

Der Profeſſor war freilich ein harter Biſſen, warf

Felix hin. Aber die Dame — obwohl ich genug von ihrer Art kennen gelernt habe, um mich nicht mehr dupiren zu laſſen, — bei alledem iſt es doch eine Spielart des Geſchlechts, die man immer wieder mit Intereſſe ſtudirt.

Eine ſaubere Spielart! rief Janſen, und ſein Geſicht verfinſterte ſich. Lieber will ich den ſtumpfſinnigſten Eskimo oder Hottentotten vor meinen Sachen ſehen, als dieſe hochgebildeten, emotionshungrigen, künſtlich aufgeregten Kunſtſchwelgerinnen, die doch überall nur ſich ſuchen und einen ernſthaften Menſchen mit ihrem eitlen Herumſpielen an dem, was ihm heilig iſt, aus der Haut ängſtigen. Nichts giebt es, wovor ſie verſtummen, oder einmal ſich ſelbſt vergeſſen. Wie ſie ſich für lebendige Weſen nur ſo weit intereſſiren, als ſie ihren Hofſtaat vermehren helfen, ſo ſind auch alle Kunſtwerke nur für ſie da, ſo weit ſie ſich zur Decoration für ihr liebes Ich verbrauchen laſſen. Dieſe hat mich ſchon vor Jahr und Tag beſucht, damals ohne Gefolge, und ich war ſo unartig, daß ich hoffte, ich hätte es für alle Zeiten mit ihr verſchüttet. Aber auch Grobheit reizt dieſe blaſirten Weltdamen, wie Pumpernickel einen Gaumen, der zu viel Marzipan genaſcht hat. Im Grunde iſt ihr die Bildhauerei ſo gleichgültig wie alles Andere; höchſtens das Nackte dabei erregt ihre Phantaſie. Und ſie ſucht auch hier in München ganz andere Dinge, da ſie für die neueſte Muſik Propaganda macht.

Du thuſt ihr denn doch wohl Unrecht. Gerade weil ſie Reſpect vor dir hat und vielleicht ſogar eine heimliche Furcht, biſt du ihr intereſſant. Das gefällt mir wenigſtens an dieſen Damen, daß ſie von Allem angezogen werden, was eine Kraft iſt und etwas zu ſchaffen vermag.

Ja wohl, lachte Janſen auf, bis die Kraft ſich zum Fußgeſtell dieſer kleinen unruhigen Füße hergegeben hat; dann wird ſie abgedankt. Nein, Beſter, dieſe Kometen ſind nur darum nicht ſo wähleriſch, weil ſie ihren Schweif vergrößern müſſen; ich wette, daß ihr ſelbſt unſer harmloſes Röschen nicht zu gering iſt, ihn ihrem Hofſtaat einzuverleiben. Uebrigens treibe ſie's, wie ſie mag und kann. Was kümmert's uns? Wo aber haſt du dieſe Tage geſteckt? Und wo befindeſt du dich in dieſem Augenblick? Du ſtarrſt ja auf die ruſſiſche Viſitenkarte, als wäre dein Geiſt plötzlich nach Sibirien verzaubert!

Es iſt Nichts! ſtotterte Felix, indem er die Karte wieder hinlegte. (Er hatte den Namen des Hôtels darauf geleſen; es war zufällig daſſelbe, in welchem Irene wohnte.) „Gräfin Nelida F—“ — ich verſichere dich, der Name iſt mir ganz unbekannt. Wirſt du heut Abend hingehen?

Vielleicht — wenn Nichts dazwiſchen kommt. Es iſt mir jetzt ſehr gleichgültig, unter was für Menſchen ich mich herumtreibe, ſeitdem ich —

Er ſtockte. Sein Auge flog unwillkürlich nach der kleinen Statuette. Dann, nach einer Pauſe: Höre, ſagte er, es iſt allerlei vorgefallen, ſeitdem wir uns nicht geſehen haben. Merkſt du gar keine Veränderung an mir? Ich dächte, ich müßte mich um zehn Jahre verjüngt haben.

Felix ſah ihn forſchend an.

Das könnte Niemand froher machen, als mich, alter Dadalus. Da wir doch einmal darauf zu reden kommen: es hat mich einiger Maßen bedrückt, daß ich — grad heraus — einen Anderen in dir fand, als ich vor zehn Jahren verlaſſen hatte. Ich dachte immer, ich ſei am Ende ſchuld daran, daß du mir verſchloſſener und fremder warſt, als damals. Wenn du nun wieder der Alte geworden wärſt — aber darf ich nicht wiſſen, wie das gekommen iſt?

Noch nicht! erwiederte der Bildhauer, indem er die Hand, die Felix ihm entgegenſtreckte, lebhaft ergriff und mit ſichtbarer Bewegung drückte. Ich habe noch nicht die Erlaubniß dazu, ſo ſehr mir ſelbſt das Geheimniß auf der Seele brennt. Aber vertraue mir nur, Liebſter, es wird nun Alles gut. Ich ſage dir, es geſchehen noch Wunder und Zeichen; ein dürrer Zaunpfahl ſchlägt aus und kriegt grüne Triebe und weiße Blüten. Der Winter war ein bischen lang, kein Wunder, daß auch dich hier gefröſtelt hat.

Ein Klopfen an der Thür unterbrach ihn. Sie hörten die Stimme des Schlachtenmalers draußen, der lebhaft eingelaſſen zu werden verlangte.

Janſen zog den Riegel zurück, den er im Unmuth gleich hinter dem Aeſthetiker vorgeſchoben hatte, und ließ Roſenbuſch herein.

Nun? rief er den Freunden entgegen. Was ſagt denn ihr zu dieſer himmliſchen Erſcheinung? Hat ſie es nicht auch euch angethan? Ein Götterweib, bei meinem Leben! Wie ſie mit jedem Wort den Nagel auf den Kopf trifft, einem die geheimſten Intentionen aus der Bruſt herausholt, daß man nur ſo Mund und Naſe aufſperren und immer bloß nicken und Ja ſagen kann! Nicht ein Pferdehuf auf meiner Lützener Schlacht, für den ſie nicht das tiefſte Verſtändniß hatte, und wenn ſie länger in München bliebe, ſagte ſie, würde ſie mich oft beſuchen, um mich arbeiten zu ſehen. Ich ſei auf dem einzig richtigen Wege; die Kunſt ſei That, Leidenſchaft, Aufregung, ein Kampf auf

Leben und Tod, und ſo Sachen mehr, die mir geradezu vom Munde weggeſtohlen waren. Ein teufelsmäßig geſcheidtes Weib, und auch ihr Reiſegefährte ſcheint ein famoſer Kenner zu ſein! Ihr ſeid natürlich auch zu der muſicaliſchen Soirée heut Abend eingeladen. Ich ſoll meine Flöte mitbringen. Aber ich werde kein Narr ſein, mich vor dieſer Kunſt-Semiramis des Nordens und ihrem Generalſtab von lauter Virtuoſen zu produciren. Was lacht ihr denn?

Wir lachen nur über die ſchnellen Fortſchritte dieſer Kunſtfreundin in der Erkenntniß deſſen, was Noth thut, verſetzte Felix. Hier unten erklärte ſie, die wahre Kunſt ſei Ruhe. Eine Treppe höher war ihr ſchon Angeſichts der Schlacht bei Lützen ein Licht darüber aufgegangen, daß die Kunſt nichts Anderes als Kampf und Aufregung ſei. Sie haben eine ſchnelle Bekehrung bewirkt, Roſenbuſch. Wenn ſie nur auch ſo dauerhaft iſt!

Der Schlachtenmaler ſchien diesmal für den Humor der Sache verſchloſſen zu ſein. Gleichviel, ſagte er, ich bin verteufelt begierig, dieſe Bekanntſchaft fortzuſetzen. Warum ſoll ein geiſtreiches Frauenzimmer nicht vielſeitig ſein? Heut Abend um Acht alſo. Ich werde Sie abholen, Baron. Schade, daß ich mir gerade jetzt Haar und Bart geſchoren habe! Ich hätte ihr am Ende doch mehr imponirt mit meiner früheren romantiſchen Hauptumlockung, als in dieſem philiſterhaften Kahlmäuſer-Aufzug. Indeſſen — wenn der Geiſt nur ungeſtutzt und ungeſchoren iſt! — und auf alle Fälle wird mein Sammtwamms mich herausreißen.

Achtes Kapitel.

Pünktlich um acht Uhr trat Roſenbuſch in Felix' Zimmer. Er war in großer Gala, wie er nur bei außerordentlichen Gelegenheiten erſchien. Zwar ſpielten in den Falten ſeines veilchenblauen Sammtrocks die maleriſchen Lichter, die auf ein höheres Alter des Stoffes deuten; wer aber wußte, daß dies Gewand aus der urkundlich beglaubigten Staatsrobe einer hiſtoriſchen Gräfin Tilly geſchnitten war, betrachtete es mit Ehrfurcht, zumal es ſeinem jetzigen rothwangigen Beſitzer vortrefflich zu Geſichte ſtand. Um den Hals hatte er ein untadlig weiß gewaſchenes Battiſttüchlein in einen zierlichen Knoten geſchlungen; die weiße Weſte war allerdings ein wenig vergilbt, das ſchwarze Beinkleid hie und da etwas blank geworden. Wie er aber jetzt, den hohen, alterthümlichen Cylinder unter dem Arm und ein Paar noch leidlich weiße Glacé-Handſchuhe in der Hand ſchwenkend, mit leichtem Schritt bei dem Freunde eintrat, machte er im Ganzen doch eine ſo erfreuliche Figur, daß Felix ſich veranlaßt fühlte, ihm etwas Schmeichelhaftes über ſeine Toilette zu ſagen.

Man muß auf Standesehre halten und der Welt beweiſen, daß der Schneider vom Künſtler lernen ſollte, nicht umgekehrt! verſetzte der Maler mit feierlichem Ernſt, indem er vor den Spiegel trat und ſich bemühte, ſeinen geſtutzten Haaren einen freieren Schwung zu geben. Sie freilich, fuhr er fort, Sie haben den Baron überhaupt noch nicht ganz ausgezogen. Glauben Sie mir, Kleider machen wahrhaftig Leute. Man iſt in Hemdsärmeln oder in der Blouſe ein ganz anderer Kerl, als in ſo einem verſchnipfelten eleganten Affenjäckchen nach der neueſten Mode. Spielen wir nicht alle eine Rolle, ſo viel wir da ſind? Nun fragen Sie Elſinger, ob der eigentliche Geiſt der Rolle nicht erſt mit dem Coſtüm über den Mimen kommt. Ich zum Exempel — in einem Rock, den Hinz und Kunz tragen könnte, fühle ich mich ſo verhinzt und verkunzt, daß ich keinen Pinſel in die Hand nehmen möchte. Dagegen ſo — ſelbſt in großer Toilette — ſage ich mein anch' io ſo munter wie weit größere Leute. Aber Sie rühren ſich ja nicht vom Fleck. Wollen wir durch Spätkommen imponiren?

Felix hatte Zeit gehabt, wieder in ſeine melancholiſche Stimmung zu verſinken. Er äußerte, daß er unerfreuliche Nachrichten von Haus bekommen habe und nicht dazu aufgelegt ſei, unter Menſchen zu gehen. Roſenbuſch möge ihn entſchuldigen — auch ſei es ja der Gräfin nicht um einen namenloſen Anfänger zu thun — —

Wie? rief der Schlachtenmaler, Sie wollen mich allein in den Zaubergarten dieſer Armida gehen laſſen, während ich darauf rechnete, im Fall der Noth von Ihnen gerettet zu werden? Janſen kommt ohnedies ſpät, wenn er ſich überhaupt dazu entſchließt. Nein, Beſter, Sie wiſſen, ich verbrauche auf der Leinwand ſo unerhört viel Courage, daß mir im Salon nicht mehr viel davon übrig bleibt.

Darum — Rücken an Rücken, Schulter an Schulter mit einem Freunde und Waffenbruder, oder ich verkrieche mich dort in den erſten beſten Cellokaſten und mache dem Paradieſe Schande.

Er trieb den halb lachenden, halb widerſtrebenden Felix an, gleichfalls Toilette zu machen, und zog ihn dann mit fort, hielt ihn aber auch auf der Straße ſo feſt am Arm, als ob er immer noch fürchte, er möchte ihm entſpringen. Es war Felix im Grunde lieb, daß ihm Gewalt angethan wurde. Er ſchämte ſich heimlich ſeiner Furcht, das Haus zu betreten, das ſeine alte Geliebte beherbergte, ſelbſt an einem Tage, wo ſie abweſend war. Nun fiel die Beklemmung, die ihn ſeit der Entdeckung ihres Hierſeins befangen hatte, in der Geſellſchaft des munteren Gefährten von ihm ab, und die Erzählung von deſſen jüngſten Abenteuern als abgewieſener Freier und glücklich Liebender verſetzte ihn vollends in die heiterſte Stimmung. Er neckte den Maler damit, daß ſein flatterhaftes Herz, ſtatt wie ein gebranntes Kind das Feuer zu ſcheuen, nun wieder an dieſer neuen Flamme ſich verſengen wolle, was Roſenbuſch mit einem ſtillen Seufzer hinnahm.

Im Grunde, ſagte er, iſt ſo eine Gräfin nicht die Gefährlichſte. Daß man ihr gegenüber gewiſſe Grenzen reſpectirt, wenn man ein armer Tropf von Kunſtmaler iſt und ſelbſt von einem Handſchuhmachermeiſter ſich Sottiſen gefallen laſſen muß, das ſteht feſt. Wenn dagegen ſo ein Teufelsweib wirklich die Marotte kriegen ſollte, Unſereinen etwa zu entführen, nach Italien oder Sibirien — nun, ſo wird ſie wiſſen, was ſie thut, und wir können's einſtweilen gehen laſſen, wie's Gott gefällt.

Unter ſolchen Reden hatten ſie das Hôtel erreicht, in deſſen erſtem Stock eine Reihe erleuchteter Fenſter ihnen ſchon von fern ankündigte, wo die Selbſtherrſcherin aller Künſte ihren Hof hielt. Felix drückte den Hut tiefer in die Stirn und ſprang ſo haſtig die Treppen hinauf, daß Roſenbuſch athemlos hinter ihm zurückblieb. Sie ſind ein wunderbarer Menſch! rief er lachend, als er ihn oben einholte. Erſt koſtet es Künſte, Sie loszueiſen, und dann können Sie nicht früh genug ankommen.

Felix blieb ihm die Antwort ſchuldig, denn eben öffnete ein Bedienter die Flügelthür, und ſie traten in einen geräumigen Salon, wo die letzten Töne eines Chopin'ſchen Nocturne verklangen, mit welchem die Wirthin ſelbſt die Soirée eröffnet hatte.

Eine ziemlich bunte und zahlreiche Geſellſchaft umdrängte den Flügel, meiſt jüngere Leute mit langen Haaren und blaſſen Zukunftsgeſichtern, dazwiſchen einige Diplomaten, Offiziere, Journaliſten und Leute ohne anderes Métier, als das eine, alle Welt zu kennen und überall eingeführt zu ſein. Der Profeſſor der Aeſthetik ging mit einer Art von Hausherren-Freundlichkeit auf die neu Eintretenden zu und ſchüttelte ihnen die Hand. Er trug einen altmodiſchen blauen Frack mit goldenen Knöpfen, eine gelbe Piquéweſte und weiße Sommerbeinkleider, dazu eine ſteife ſchwarze Cravatte, die ihn nöthigte, das Kinn beſtändig hoch zu halten. Stephanopulos tauchte aus dem Gewühl des enthuſiaſtiſchen Hofſtaates auf, um die Freunde, gleichfalls wie wenn er intim zum Hauſe gehörte, zu bewillkommnen. Nun aber theilte ſich der dichte Kreis, und die Gräfin ſelbſt ſchwebte den beiden neuen Gäſten entgegen.

Sie hatte eine Toilette gemacht, die ihr vortrefflich ſtand, ein leichtes dunkles Tüllkleid, das ihre immer noch jugendlichen Schultern frei ließ, einen venetianiſchen Spitzenſchleier ſcheinbar nachläſſig über das Haupt geworfen und an der einen Seite mit einer friſchen dunkelrothen Roſe aufgeſteckt. Auch ſchien das matte Blaß ihrer Wangen in dem warmen Kerzenlicht blühender, und die ſcharfen klugen Augen und weißen Zähne blitzten um die Wette.

Schön, daß Sie Wort halten! rief ſie den jungen Männern zu, Jedem eine ihrer weichen kleinen Hände entgegenſtreckend. Ich hoffe, auch Ihr genialer Freund und Meiſter wird endlich noch den Weg hieher finden, und es ſoll Ihr Schade nicht ſein. Ich habe Sie zwar darauf vorbereitet, daß Sie mit Dem vorlieb nehmen müßten, was ſich durch das Ohr genießen läßt. Indeſſen, ganz leer ſollen Ihre Augen nicht ausgehen. Kommen Sie! Ich will Ihnen etwas Schönes zeigen.

Sie nahm Felix' Arm und lenkte ihn, lebhaft fortplaudernd, nach dem anderen Ende des Salons. In der Ecke auf einem halbrunden Sopha ſaßen einige Mütter und Ehrendamen, auf den Fauteuils daneben etwa ein halb Dutzend jüngerer weiblicher Weſen, ſämmtlich der Bühne oder der Muſikſchule angehörig, in eifrigem Geſpräch mit jungen Muſikern über die neueſte Oper und das letzte Concert. Ein wenig abſeits von dieſen ſah man eine Gruppe älterer Herren um eine ſchlanke junge Geſtalt geſchaart, die neben einem Blumentiſchchen ſaß und ziemlich abweſenden Geiſtes den Auseinanderſetzungen eines weißhaarigen kleinen Mannes über die Matthäus-Paſſion zu lauſchen ſchien. Sie hatte den Rücken nach jener Seite gewendet, von der die Gräfin mit Felix ſich näherte. Als ſie jetzt die Stimme der Hausfrau vernahm, drehte ſie ſich mit ruhiger Haltung um.

Erlauben Sie mir, ma toute belle, Ihnen Baron Felix von Weiblingen und Herrn Roſenbuſch vorzuſtellen, ſagte die Gräfin. Die Herren, liebe Irene, ſind Künſtler, Herr Roſenbuſch Maler und Muſiker. Sie haben doch Ihre Flöte mitgebracht?

Der Maler erſchöpfte ſich in Verſicherungen ſeiner Unfähigkeit, vor anderen als ſeinen eignen Ohren ſeine Naturlaute, wie er ſie nannte, zum Beſten zu geben; die Gräfin aber hatte ſich ſchon wieder zu Felix gewandt.

Habe ich zu viel geſagt? flüſterte ſie, laut genug, daß das Fräulein es hören konnte. Iſt ſie nicht reizend? Aber Ihr Verſtummen ſagt genug. Glückliche Jugend! Es giebt für Frauenohren keine ſüßere Muſik, als dies Verſtummen, wenn man ſelbſt die Urſache davon iſt. Ich überlaſſe Sie dieſem Zauber; bonne chance!

Sie berührte ſeinen Arm leiſe mit ihrem ſchwarzen Fächer, nickte dem ſchönen Mädchen ſchalkhaft zu und verſchwand wieder unter dem Schwarm am Flügel.

Der alte Herr, ein Muſikliebhaber der ſtrengen Obſervanz, den die Gräfin für die neue Richtung zu bekehren hoffte, hatte ſich bei der Annäherung der jungen Männer zurückgezogen. Roſenbuſch benutzte den Augenblick, um ſo zierlich als möglich ſeine Verbeugung zu machen und mit der Frage, wie es dem gnädigen Fräulein in München gefalle, die Unterhaltung zu eröffnen. Als er ſich dann umſah, um auch Felix das Wort zu laſſen, war dieſer zu ſeinem höchſten Erſtaunen in eine Fenſterniſche zurückgetreten, aus der er nach wenigen Augenblicken völlig verſchwand. Was Teufel iſt in unſern Junker gefahren! dachte Roſenbuſch. Es ſchien ihm gegen alle Lebensart, einer ſo reizenden jungen Dame ohne Weiteres den Rücken zu kehren. Indeſſen nahm er ſich vor, die günſtige Gelegenheit zu benutzen und ſich ſelbſt in deſto beſſerem Lichte zu zeigen, da ihm das Fräulein ausnehmend gefiel.

Sie war ſehr einfach gekleidet, was ſie freilich unter den Anderen in ihren ſeidenen Fähnchen und dürftigem Schmuck nur noch vortheilhafter auszeichnete. Der Ausflug, der mehrere Tage dauern ſollte, hatte abgekürzt werden müſſen, da die alte Gräfin eine heftige Migräne anwandelte, und kaum nach Hauſe zurückgekehrt, war Irene von ihrer Hausgenoſſin in Beſchlag genommen worden für dieſe, wie ſie ſagte, völlig improviſirte Soirée, für die man keine beſondere Toilette zu machen brauche. Der Oheim hatte ſich in einen Herrenclub geflüchtet. Es war unmöglich, ſich der Einladung zu entziehen.

Auch war es ihr im Grunde gleichgültig, unter welchen Menſchen ſie ſich bewegte. Was gingen ſie alle fremden Geſichter an, ſeit ihr der Nächſte ein Fremder geworden war? Und daß ſie Dem hier wieder begegnen ſollte, nicht die leiſeſte Ahnung hatte ſie darauf vorbereitet.

Nun ſtand er ihr plötzlich gegenüber, und der einzige Blick, der zwiſchen ihnen getauſcht wurde, ließ ſie erkennen, daß er nicht minder ahnungslos vor ſie hin getreten war.

Ein Violin-Concert, das Roſenbuſch zu ſeinem Aerger in einer eben begonnenen begeiſterten Schilderung der Sommerfriſche im bayriſchen Gebirge unterbrach, gab ihr Zeit, ihre Gedanken zu ſammeln, wenigſtens ihre Faſſung ſo weit wiederzugewinnen, daß ſich die gewaltſame Erregung ihres Innern nicht nach außen verrieth. Aber was nun werden, was ſie beginnen ſollte, war ihr, als die letzten Geigenklänge verrauſchten, noch nicht klarer geworden, als in der erſten Minute.

Mein Freund, der Baron, iſt plötzlich verſchwunden, fing Roſenbuſch jetzt wieder an. Sie müſſen eine curioſe Vorſtellung von ihm bekommen haben, mein gnädigſtes Fräulein, denn er hat wahrhaftig vor Ihnen geſtanden, wie ein gemalter Türke, wie man hier in München ſagt. Ich will mir den Kopf abbeißen, wenn ich verſtehe, warum er auf einmal ein ſolcher Stock geworden iſt. Er iſt ſonſt ein teufelsmäßig flotter Kamerad und gegen Damen durchaus nicht blöde.

Er iſt — Ihr Freund? fragte ſie tonlos.

Wir kennen uns erſt ſeit ein paar Wochen, und Sie wiſſen, eh man nicht einen Scheffel Salz mit einem Menſchen gegeſſen hat — Einſtweilen glaube ich ihn mehr zu ſchätzen, als er meine Wenigkeit.

Ihr Freund — iſt auch Künſtler?

Allerdings, gnädigſtes Fräulein. Er fröhnt der Bildhauerkunſt bei ſeinem alten Duzbruder, dem berühmten Janſen. Wie er plötzlich dazu gekommen iſt, weiß Niemand. Finden Sie nicht auch, daß er mehr wie ein Cavalier ausſieht? Jedenfalls hat er ſo was Romantiſches, Intereſſantes, Lord-Byronmäßiges, daß es mich nicht wundern würde, wenn er ungeheures Glück bei den Weibern hätte — ich bitte um Verzeihung, wenn ich mich vielleicht unpaſſend ausdrücke —

Er wurde roth und zupfte an ſeinen Manchetten. Sie ſchien an ſeinem nachdrücklichen Stil keinen Anſtoß zu nehmen, ſondern fragte nur wieder im gleichgültigſten Ton:

Sie glauben, daß er kein Talent hat?

Wie viel Talent er hat, iſt bis jetzt nur Gott bekannt, erwiederte der Freund treuherzig. Aber das ſteht feſt, daß überhaupt ein rieſiger Muth und eine teufelsmäßige Ausdauer dazu gehört, wenn einer heutzutage es gerade mit der Bildhauerei riskiren will. Sie glauben nicht, gnädiges Fräulein, wie ſchwer gerade hier die Mittel zu erlangen ſind, durch die man zu den Quellen ſteigt, — bei unſrer bis an den Hals zugeknöpften Civiliſation und unſern ſchneidermäßigen Vorurtheilen. Die Zeiten, wo drei Göttinnen es nicht unſchicklich fanden, ſich von einem Ziegen hütenden Königsſohn ein Atteſt über ihre Schönheit zu holen — ich bitte tauſendmal um Entſchuldigung — ich werde aber immer warm, wenn ich an unſere ſchnöden Kunſtzuſtände denke, und ſchwatze dann heraus, was mir gerade auf die Zunge kommt. So viel iſt gewiß: wenn mein Freund ſich bloß durch die Liebe zur Schönheit hat verleiten laſſen, Künſtler zu werden, ſtatt auf ſeinen Gütern zu leben, ſo findet er auch in München ſchwerlich ſeine Rechnung. Es giebt zwar ganz reizende Mädel hier; — ſo auf der Straße, wenn man ſie in ihrem koketten Aufzug mit Chignon und Hütchen vorbeiſchwänzeln ſieht, möchte man zuweilen des Teufels werden vor Vergnügen. Aber wenn man's hernach bei Lichte beſieht —

Das Fräulein ſchien plötzlich drüben, wo die Muſikſchülerinnen ſaßen, etwas Dringendes zu thun zu haben. Sie erhob ſich raſch, neigte ſich kühl gegen den verdutzten

Künſtler und ging auf eine der jungen Damen zu, mit der Frage, ob ſie es auch ſo heiß fände.

Roſenbuſch ſah ihr mit offenem Munde nach. Es dämmerte in ſeinem argloſen Kopf eine Ahnung, daß ſeine Unterhaltung der jungen Dame doch vielleicht zu frei und ungebunden vorgekommen ſein möchte. Er begriff das nicht und ſchob es auf die norddeutſche Erziehung. Aehnliches hatte er auf Bällen mit ſeinen Landsmänninnen ganz gemüthlich verhandelt, ohne ſonderlichen Anſtoß zu erregen. Nun ſchlich er nachdenklich von dem Blumentiſch weg, während eben ein angehender Virtuos ein Bach'ſches Präludium auf dem Flügel vorzutragen begann. Sacht an den Wänden hingleitend, gelangte er unangefochten in das Nebenzimmer, das dämmrig beleuchtet und etwas kühler war. Eine Kammerjungfer der Gräfin hatte hier den Thee gemacht. Der nationale Samovar ſummte noch auf dem Tiſchchen und begleitete heimlich das Spiel. An dem Thürpfoſten aber, den Blick durch alles Gewühl feſt hindurchbohrend auf einen einzigen Punkt, ſtand Felix.

Er fuhr zuſammen, als die Hand des Schlachtenmalers ihm jetzt ſacht die Schulter berührte, und runzelte abwehrend die Stirn. Roſenbuſch dachte, er wolle im Zuhören nicht geſtört ſein, und verhielt ſich mäuschenſtill, ſo lange das Präludium dauerte. Er ſelbſt liebte Bach nicht. Er ſei ihm zu maſſiv, pflegte er zu ſagen, zu cyklopiſch. Er zog das Schmachtende oder Luſtige vor. Alſo benutzte er die Zeit, ſich in dem Zimmer umzuſehen, und erſtaunte ſehr, als er auf einer Staffelei neben dem Fenſter, noch immer hinlänglich beleuchtet, um die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, jenen Carton der Braut von Korinth entdeckte, mit welchem Stephanopulos im Paradieſe ſo wenig Ehre eingelegt hatte. Die verbrannte Ecke war noch nicht wieder ausgebeſſert, und ſo machte das wunderliche Werk mitten in dieſer eleganten Umgebung einen noch wüſteren Eindruck.

Wie kam es hieher? Wer konnte es der Gräfin gebracht haben? Sollte der junge Sünder ſelbſt die Hand dazu geboten haben? Sein Name ſtand in der anderen Ecke, die das Feuer verſchont hatte. Möglich, daß jene ehrliche Finderin, die Roſenbuſch Nachts im Paradiesgarten in **flagranti** ertappt, dem Künſtler es zurückgebracht, daß die Gräfin es in ſeinem Atelier geſehen und es pikant gefunden hatte, eine Zeichnung bei ſich auszuſtellen, die von den männlichen Kritikern wegen ihrer Schleierloſigkeit verdammt worden war. O dieſe Gräfinnen —! dieſe Ruſſinnen —!

Stand nicht auch die Thür zu einem dritten Zimmer offen, welches doch kein geringeres Heiligthum war, als das Schlafzimmer der Dame des Hauſes? Eine Hängelampe brannte darin, deren Licht ſich durch ein röthliches Glas ergoß und alle Geräthſchaften, vor Allem das mit geſticktem Muſſelin verhangene Bett, traumhaft beleuchtete. Neben dem Bett in einem Lehnſeſſel ruhte eine weibliche Geſtalt, unbeweglich, ſo daß man ſie von draußen kaum gewahr wurde. Roſenbuſch aber, der heute überhaupt ſeinen kecken Tag hatte, war ſchon einige Schritte weit in das Allerheiligſte eingedrungen, als er plötzlich zwei durchdringende Augen auf ſich gerichtet ſah. Es war ihm nicht anders, als wenn er im Dunkeln dem glimmenden Blick einer Katze begegnet wäre. Verwirrt eine Entſchuldigung ſtammelnd, verneigte er ſich gegen die ſtumme und regungsloſe Unbekannte und trat eilig den Rückzug in das Vorzimmer an.

Das Spiel war inzwiſchen zu Ende gekommen, im Salon ſummte und ſchwirrte es wieder in allen Zungen und Tonarten durcheinander, aber immer noch ſtand Felix, wie wenn rings um ihn her Keiner ſeine Sprache zu ſprechen wüßte, einſam und unzugänglich an den Thürpfoſten gelehnt.

Sie ſind nicht ſehr galant aufgelegt, hörte er jetzt die muntere Stimme des Schlachtenmalers. Oder war es bloß, um mich nicht auszuſtechen, daß Sie ſich mit dem famoſen Fräulein nicht weiter eingelaſſen haben? Wenn Sie ſie näher angeſehen hätten, wären Sie kaum dieſer für meine Wenigkeit einigermaßen beleidigenden Großmuth fähig geweſen. Ein ganz herrliches Kind, ſag' ich Ihnen, höchſt apart, geiſtreich, liebenswürdig, und ohne mir zu ſchmeicheln, glaub' ich ihr von der Münchener Künſtlerſchaft keine ſchlechte Meinung beigebracht zu haben. Wenn ich nicht bereits ſo feſt engagirt wäre — Aber haben Sie denn ſchon geſehen, was da auf der Staffelei ſteht? Dieſer Stephanopulos! Und wie er da drüben, halb auf den Flügel hingeräkelt, immer nur der Gräfin mit den Augen folgt und ein Geſicht dazu macht, wie ein Ecce Homo vom Berge Athos! Verteufelter Geſelle!

Hat ſie nach mir gefragt? brach Felix plötzlich aus ſeiner Verſunkenheit heraus.

Er fuhr ſich mit der Hand über die Stirn, auf der ein kalter Schweiß ſtand, und athmete tief auf. Eben war Irene's ſchlanke Geſtalt, nach einem lebhaften Verſuch der Gräfin, ſie zurückzuhalten, aus dem Salon entſchlüpft.

Nach Ihnen gefragt? wiederholte der Maler. Verſteht ſich. So ein ſtummer Cavalier, der dann in die Verſenkung verſchwindet, muß ein Mädel wohl neugierig machen.

Und was — was haben Sie von mir geſagt?

Ich habe Sie ſo gut wie möglich entſchuldigt; Sie wären ſonſt mit Frauenzimmern viel galanter.

Ich danke Ihnen. Sie ſind ſehr gütig, Roſenbuſch, in der That! Und ſie — was hat ſie darauf —

Nun, was man ſo ſagt. Beleidigt ſchien ſie durchaus nicht zu ſein. Sie mochte wohl denken, daß ihre Schönheit Sie ein bischen verblüfft hätte; das nimmt Keine übel. Lehren Sie mich die Weiber kennen! Und dann habe ich ihr von der bildenden Kunſt — aber da kommt wahrhaftig Janſen. Dem will ich doch guten Abend ſagen.

Neuntes Kapitel.

Es war ſpät, als Janſen kam. Er hatte den Abend wie gewöhnlich bei Julien zugebracht und dann Angelica nach Hauſe begleitet, die ſich jedesmal von Neuem darüber beklagte, daß ſie gezwungen werde, zwei Liebesleuten Zwang anzuthun. Julie aber beſtand darauf, während dieſes Probejahrs von ihr „bemuttert" zu werden, und ſo ergab ſie ſich darein und wußte ſich ſo klug zu betragen, daß gerade ihre Gegenwart dieſen glücklichen Stunden einen eigenen Reiz gedämpfter Leidenſchaftlichkeit gab. Der Nachglanz davon lag noch auf Janſen's Geſicht, als er in den Salon eintrat. Es entſtand eine plötzliche Stille; Alle ſahen auf ihn, der Niemand ſo recht zu ſehen ſchien, außer der Hausfrau, die er mit einem Händedruck begrüßte. Sie empfing ihn mit ausgeſuchter Liebenswürdigkeit, nahm ihn ſofort für ſich allein in Beſchlag und ſtrafte ihn für ſeine Verſpätung nur mit einer Anſpielung auf ältere und beſſere Rechte, denen ſie natürlich nachſtehen müſſe.

Läugnen Sie es nur nicht, ſagte ſie lächelnd: es hat Sie einen heroiſchen Entſchluß gekoſtet, ſich überhaupt loszureißen. Freilich pflegt es einem Manne nicht im Geringſten ſchwer zu werden, eine Frau zu verlaſſen, um zu einer anderen zu gehen; wenn er aber eine Schönheit im Stich laſſen muß, um einer alten Frau ein bischen den Hof zu machen, kann man ihm das Opfer nicht hoch genug anrechnen.

Sie irren, Gräfin, erwiederte er heiter. Nicht von Einer habe ich mich losreißen müſſen, ſondern von Zweien, zwei ältlichen Mädchen, wie ſie ſelbſt ſich zu nennen pflegen, mit eben ſo wenig Recht und eben ſo wenig im Ernſt, wie Sie, gnädige Gräfin, ſich zu den alten Frauen rechnen. Aber wenn es mich auch wirklich ein Opfer gekoſtet hätte, Sie hätten es um mich verdient. Ich weiß, wie undankbar ich mich im vorigen Jahre gegen Sie benommen habe. Und Sie haben mir's nicht nachgetragen.

Es giebt leider Menſchen, denen man nichts übel nehmen kann. Ils le savent, et ils en abusent. Aber was iſt das? —

Sie hielt plötzlich inne. Ihr ſcharfes Auge hatte bemerkt, daß drüben am andern Ende des Salons einer der jungen Damen unwohl geworden war und die älteren ſich um ſie bemühten. Sie war im Nu an ihrer Seite und ordnete leiſe und ſicher das Nöthige an. Das ohnmächtige Mädchen wurde ins Schlafzimmer getragen und kam dort bald wieder zu ſich. Als die Gräfin zurückkehrte, ſagte ſie im Vorbeigehen zu Janſen: Das arme Kind! Neun Stunden täglich üben und dabei nichts zu eſſen. Was giebt es für Exiſtenzen! — Dann zu den Uebrigen: Es geht dem Fräulein ſchon beſſer. Nur die übermäßige Hitze war Schuld daran. Vielleicht, wenn wir die Gasflammen ein Weilchen auslöſchten, würde die Temperatur erträglicher werden.

Einige junge Leute beeilten ſich, dieſen Wink zu vollziehen. Als der Lüſter ausgelöſcht war, gaben nur die Lichter am Flügel und eine Lampe auf dem Kaminſims ein gedämpftes Licht, ſo daß der klare Nachthimmel mit Mond und Sternen zu den weit offenen Fenſtern hereinſchimmern konnte. In dieſem Zwielicht ſchien es Allen erſt recht heimlich und wohl zu werden. Eine junge Perſon, die man bisher vergebens beſtürmt hatte zu ſingen, fand jetzt den Muth dazu, und ihr ſanfter, ſeelenvoller Alt klang ergreifend durch die lautloſe Stille. Janſen hatte ſich im Nebenzimmer in eine Sophaecke geſetzt; es that ihm wohl, hier in der Dämmerung mit halbgeſchloſſenen Augen das Schattenſpiel an ſich vorüberhuſchen zu laſſen, die weichen Töne in ſich einzuſaugen und dabei an ſein Glück zu denken. Er ſprach mit Niemand. Roſenbuſch hatte ſich ihm gleich Anfangs genähert, da er aber nur einſilbige Antworten erhielt, ſich wieder zurückgezogen. Felix war ohne Abſchied verſchwunden; er ertrug es nicht länger, ſeiner Stimmung Gewalt anthun zu müſſen. Nun wurde es im Salon immer lebhafter, phantaſtiſch-aufgeregter und luſtiger. An den Vortrag eines vollſtändigen Muſikſtücks dachte Niemand mehr. Das Inſtrument diente nur noch dazu, bei dem bunten Geſpräch dieſe oder jene Behauptung zu illuſtriren; hier wurden ein paar Accorde angeſchlagen, dort trällerte eine heiſere Componiſtenſtimme eine Melodie, um irgend einen Satz zu erläutern; die Jüngeren hatten ſich in kleine Gruppen abgeſondert und ſchienen auch wohl andere als Kunſtgeſpräche zu führen. Dazwiſchen hörte man von Zeit zu Zeit die hohe, dünne Stimme des Profeſſors, der ſich immer neue Opfer für ſeine Beredſamkeit ſuchte und bald Dieſen bald Jenen am Frackknopf feſthielt. Dieſe geiſtige

Anſtrengung erſchöpfte ihn um ſo weniger, als er von den Erfriſchungen, die herumgereicht wurden, eine unglaubliche Menge zu ſich nahm. Nachdem er einen ganzen Korb mit Theekuchen geleert hatte, hielt er ſich beharrlich an das Eis, und zuletzt, da gegen Mitternacht Champagner gebracht wurde, nahm er dem Kellner ſofort eine volle Flaſche aus der Hand und ſtellte ſie neben ſein Glas auf das Pfeilerniſchchen. Dabei ſtreifte ihn ein kalter, faſt geringſchätziger Blick der Gräfin, und ihre Lippen rümpften ſich ein wenig. Dieſer Ausdruck verſchönerte ihr Geſicht ſeltſam. Auch gab ihr das Halblicht, das jetzt im Gemach herrſchte, einen geheimnißvollen Reiz; ſie ſah um Vieles jünger aus, und ihre Augen warfen Funken, die wohl noch zu zünden vermochten. Stephanopulos verſchlang ſie mit ſeinen Blicken und ſuchte beſtändig einen Anlaß, ſich ihr zu nähern. Sie aber ging immer an ihm vorbei, ohne ihn zu beachten; und auch zu Janſen ſetzte ſie ſich nicht wieder. Es war deutlich zu erkennen, daß ein Gedanke ſie beſchäftigte und von den Gegenwärtigen abzog.

Als es Mitternacht ſchlug, verſtummten zufällig alle Geſpräche einen Augenblick. Der Aeſthetiker trat mit dem gefüllten Glaſe in die Mitte des Saales und ſagte:

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, ein Hoch auszubringen auf die erlauchte Herrin, in deren Namen wir hier verſammelt ſind. Ich meine damit nicht die huldvolle und von uns Allen innig verehrte Frau, deren Gäſte wir ſind. Ich habe ſie zu oft gefeiert, um dies Vorrecht eines alten Hausfreundes nicht auch einmal Jüngeren abzutreten. Mein Hoch gilt einer noch Höheren: der erhabenen Tonkunſt, der Kunſt aller Künſte, deren Oberherrſchaft mehr und mehr von ihren Schweſtern anerkannt und neidlos gefeiert wird. Sie, die gewaltigſte von allen Mächten, welche die Welt bewegen, die dreimal herrliche und heilige Muſik — ſie lebe, blühe und herrſche bis ans Ende der Tage!

Ein begeiſterter Lärm folgte auf dieſe Worte, und das Klingen der Gläſer und der Zuruf der verſchiedenen Stimmen wurden noch übertönt durch einen ſtürmiſchen Tuſch, den ein junger Virtuos auf dem Flügel improviſirte. Der Profeſſor, der ſein Glas auf Einen Zug geleert und ſofort wieder gefüllt hatte, trat jetzt mit befriedigtem Lächeln in das Cabinet, wo Janſen ſaß, das halbvolle Glas, an dem er kaum genippt hatte, gedankenvoll in der Hand haltend, als ob er die aufſteigenden Perlen darin zu zählen hätte.

Mein werther Meiſter, hörte er neben ſich ſagen, wir haben noch nicht miteinander angeſtoßen.

Er ſah ruhig zu dem Sprechenden auf.

Liegt Ihnen ſehr viel daran, Herr Profeſſor, Ihren Antrag gerade mit Einſtimmigkeit durchzubringen?

Meinen Antrag?

Ich meine, Ihre Erhöhung der Muſik über alle andern Künſte. Wenn es nur eine höfliche Phraſe war, auf den Beifall der Muſiker und Muſikfreunde berechnet, die hier in der Mehrzahl ſind, ſo habe ich nichts dagegen. Es iſt ja immer zweckmäßig, mit den Wölfen zu heulen. Falls Sie aber Ihre wirkliche Meinung vorgebracht haben und mich nun unter vier Augen aufs Gewiſſen fragen, ob ich ſie theile, — ſo erlauben Sie mir, mein Glas ſtillſchweigend zurückzuziehen und, wenn ich es austrinke, mir das Meinige dabei zu denken.

Thun Sie was Sie nicht laſſen können, Carissimo! erwiederte der Profeſſor mit überlegenem Kopfnicken. Ich weiß ja, daß Sie andere Götter verehren, und ſchätze Sie nur um ſo mehr, weil Sie den wahren Künſtlermuth beſitzen, einſeitig zu ſein. Auf Ihr Wohl!

Janſen hielt ſein Glas unbeweglich feſt und ſchien durchaus nicht geneigt, es dem Glaſe des Profeſſors zu nähern.

Es thut mir herzlich leid, in Ihrer Werthſchätzung verlieren zu müſſen, ſagte er; aber ich bin in der That nicht ganz ſo einſeitig, wie Sie glauben. Ich liebe nicht bloß die Muſik, ſie iſt mir ſogar ein Lebensbedürfniß, und wenn ich ſie längere Zeit entbehre, iſt meiner armen Seele ſo wenig wohl dabei, wie meinem Körper, wenn der ſich einmal eine Zeitlang ohne Bad behelfen muß.

Ein ſonderbarer Vergleich!

Und doch vielleicht zutreffender, als es auf den erſten Blick ſcheinen mag. Nicht wahr, auch ein Bad regt an und auf, es beruhigt oder belebt das Blut, es ſpült den Staub des Werkeltags von den Gliedern und beſchwichtigt allerlei Schmerzen. Aber es ſtillt weder Hunger noch Durſt, und wer zu häufig badet, fühlt ſeine Nervenkraft erſchlaffen, ſein Blut überreizt, ſeine Organe in eine wollüſtige Dumpfheit herabgeſtimmt. Iſt es nun nicht ähnlich ſo mit der Muſik? Vielleicht hat man es nur ihr zu danken, wenn die Menſchen ihre Beſtialität nach und nach verloren haben und gottähnlicher geworden ſind. Das aber ſteht nicht minder feſt, daß Menſchen, die nun dieſen Genuß übertreiben, nach und nach in ein pflanzenhaftes Traumleben verſinken, daß zu einer Zeit, wo man dahin käme, die Muſik wirklich als die höchſte Kunſt zu feiern, die höchſten Aufgaben der Menſchheit nicht gelöſ't und das Mark der Männer ſiech und elend werden würde.

Ich weiß wohl, fuhr er fort, ohne zu bemerken, daß man im Salon nebenan auf das Geſpräch aufmerkſam geworden war und Gruppen von Zuhörenden ſich der Schwelle näherten, — ich weiß, dies ſind Ketzereien, die man in gewiſſen Kreiſen nicht vorbringen darf, ohne ein bischen geſteinigt zu werden. Auch möchte ich mit einem Muſiker nicht darüber ſtreiten, da er kaum begreifen würde, was ich eigentlich meine. Das „in Tönen denken“, was dieſe Kunſt mit ſich bringt, löſ't mit der Zeit alles Feſte im Gehirn in eine weiche-Maſſe auf, und nur die großen, wahrhaft ſchöpferiſchen Talente bewahren ſich die Fähigkeit und Neigung für andere geiſtige Intereſſen. Daß die höchſten Meiſter in einer jeden Kunſt einander ebenbürtig ſind, brauch' ich nicht erſt zu verſichern. Auf die Uebrigen aber paßt wahrhaftig das Wort, das Jemand von den lyriſchen Poeten geſagt hat: ſie ſind wie Gänſe, die auf die Leber gemäſtet ſind; treffliche Lebern, aber kranke Gänſe. Wie ſoll auch das Gleichgewicht der Geiſteskräfte erhalten bleiben, wenn Jemand neun Stunden des Tags vor einem Inſtrument ſitzt und beſtändig dieſelben Paſſagen exercirt? Aber freilich, eine ſolche Aufopferung iſt nur möglich bei einem falſchen Begriff vom Werth der Sache. Und darum würde ich mich hüten, einen Muſiker in ſeinem Fanatismus irre machen zu wollen. Ihnen aber, der Sie Aeſthetiker von Profeſſion ſind —

Er ließ zufällig ſeinen Blick nach der Thüre ſchweifen und ſtockte plötzlich. Jetzt erſt merkte er, vor welchen Zuhörern er geredet hatte.

Der Profeſſor ſah ſeine Ueberraſchung und ſchmunzelte boshaft.

Sie reden ſich um den Hals, mein Wertheſter, ſagte er, die Stimme erhebend. Sie könnten eben ſo gut in einer Moſchee behaupten, daß Allah nicht Allah und Mahomet nicht ſein Prophet ſei, wie unter dieſer begeiſterten Jugend, daß es etwas Göttlicheres gebe, als die Muſik, und daß jemals die Hingebung an ſie, ihr Dienſt, ihr Cultus zu weit getrieben werden könne. Verſchanzen Sie ſich hinter Ihre Marmorblöcke, damit wir auf billige Bedingungen Frieden ſchließen können. Was würden Sie ſagen, wenn Jemand behauptete, wer neun Stunden des Tags den Meißel führe, dem müſſe mit der Zeit Hören und Sehen vergehen, deſſen geiſtige Kraft werde zuletzt erſtarren und verſteinern, und ſeine Seele ſo ſtaubig und ſchmutzig werden, wie die Blouſe, in der er ſeine Steine klopft?

Ein einzelnes Bravo, wurde aus der Gruppe der zunächſt Stehenden laut, — ein Gemurmel der Befriedigung lief durch den Saal.

Man ſah die Gräfin, die jetzt erſt auf das Zwiegeſpräch aufmerkſam geworden war, lebhaft herantreten, in der Abſicht, mit einem einlenkenden Wort die drohende Spannung zu löſen. Aber Janſen hatte ſich ſchon erhoben und ſtand dem Profeſſor mit der unbefangenſten Ruhe gegenüber.

Was ich ſagen würde? rief er, laut genug, um von Allen verſtanden zu werden. Ich würde ſagen, daß es in jeder Kunſt Künſtler und Handwerker giebt, und daß die Letzteren ſo wenig von dem Gotte wiſſen, dem ſie dienen, wie der Küſter, der die Kirche ausfegt und mit dem Klingelbeutel herumgeht. Nur Eine Kunſt von allen kennt den

Staub der Werkſtatt nicht, hat keine Handlanger und Gehülfen, höchſtens Pfuſcher, die ſich Meiſter dünken; aber ſelbſt dieſe wiſſen nichts von bloßen ſeelenmordenden und ſinnelähmenden Fingerfertigkeiten, und darum iſt ſie die höchſte und göttlichſte, der die andern ſich neigen, die ſie als ihre Herrin und Meiſterin verehren ſollen. Ihnen, der Sie Vorleſungen über Aeſthetik zu halten pflegen, würde ich mich ſchämen noch ausdrücklich zu ſagen, daß ich hier von der Poeſie rede, wenn Sie nicht in Ihrem Trinkſpruch eine Majeſtätsbeleidigung gegen dieſe höchſte Muſe begangen hätten, die ich nur damit entſchuldigen kann, daß Sie ſich aus dem Tempel der wahren Gottheit — in eine Moſchee verirrt haben.

Er erhob bei dieſen Worten ſein Glas, hielt es gegen die Flamme der Lampe und trank es langſam aus. Es war todtenſtill geworden; der Profeſſor, der etwas gereizt erwiedern zu wollen ſchien, wurde durch einen bedeutungsvollen Wink der Gräfin zurückgehalten. Sie ſelbſt hatte mit einem eigenthümlich durchdringenden, leuchtenden Blick den Bildhauer, während er ſprach, betrachtet und drohte ihm nur leicht mit dem Finger, als er jetzt auf ſie zutrat, wie wenn er ſich von ihr verabſchieden wollte.

Sie bleiben! flüſterte ſie ihm zu. Ich habe noch ein Wort mit Ihnen zu reden.

Dann wandte ſie ſich zu den Andern und lud ſie ein, ſich wieder zu ſetzen und nicht ſchon an den Aufbruch zu denken. Aber ihre freundlichſten Worte und Mienen konnten eine gewiſſe Verſtimmung nicht bannen, die ſich der Geſellſchaft bemächtigt hatte. Niemand war mehr an den Flügel zu bringen; ein Hofmuſiker, der noch eine Violinſonate in petto gehabt, ſchloß mit abſichtlichem Geräuſch ſeinen Geigenkaſten und empfahl ſich bei der Gräfin, Janſen mit einem vielſagenden Blicke ſtreifend, die Andern folgten ſeinem Beiſpiel, und zuletzt trat auch der Profeſſor, der ſeine Niederlage am leichteſten nahm, mit einigen ſcherzhaften Redensarten gegen ſeinen Widerſacher den Rückzug an. Roſenbuſch, der ſonſt wohl auf Janſen gewartet hätte, hatte dem jungen Fräulein, das vorhin in Ohnmacht gefallen war, ſeine Ritterdienſte angeboten, um ſie nach Hauſe zu bringen.

Der Künſtler und die Gräfin ſtanden jetzt in dem dämmerhaft erhellten Gemach einander allein gegenüber. Von der Straße herauf hörte man die Fortgehenden lachen, plaudern und ſingen.

Ich bitt' um gnädige Straf', meine gnädige Gräfin! fing Janſen lächelnd an. Sie haben mich doch nur zurückbehalten, um mir die Buße ohne Zeugen aufzuerlegen. Ich danke Ihnen für dieſe freundliche Rückſicht, — obwohl ich, ehrlich geſtanden, wenn es einmal den Kopf koſten ſoll, mehr für Oeffentlichkeit der Hinrichtungen bin.

Sie ſind ein ſehr, ſehr böſer Menſch, verſetzte ſie, vor ſich hin nickend, wie wenn es ihr tiefer Ernſt mit dieſer Aeußerung wäre. Sie fürchten weder Gott noch die Menſchen, am wenigſten, was Manchem das Furchtbarſte ſcheint, den Zorn einer Frau. Und darum wird es mir nicht gelingen, Sie für Ihre Sünden zu beſtrafen, wie Sie es verdient hätten.

Nein, ſagte er, ich unterwerfe mich freiwillig jeder Buße, die Sie mir auferlegen. Wenn ich dadurch nur von meinem alten Fehler befreit werden könnte, laut zu denken, ohne mich erſt umzuſehen, wer etwa zuhört.

Sie ging mit übereinandergelegten Armen im Zimmer auf und ab und ſah nachdenklich vor ſich hin.

Wozu uns verſtellen? ſagte ſie nach einer Pauſe. Der gedankenloſe Hauſe iſt es nicht werth, die paar Klugen täuſchen wir doch nicht. Laſſen wir die Masken fallen, lieber Freund! Ich denke genau wie Sie, nur empfinde ich es vielleicht noch ſchärfer, weil ich eine Frau bin. Auch mir iſt Muſik nur ein Bad. Aber ich genieße ſie leidenſchaftlicher, weil eine Frau, die ſo viel mehr eingeſchnürt iſt, als ihr Männer, dankbarer iſt für jeden Anlaß, alle Feſſeln und Bande abzuſtreifen und ihre nackte Seele in ein großes, aufgeregtes und aufregendes Element unterzutauchen. Ein ſolches iſt mir die Muſik, natürlich nicht jede, nicht die flache, die nur angenehm rauſcht und murmelt, mir aber kaum an die Kniee ſpült, ſondern die unergründliche, deren Wellen mir über dem Haupt zuſammenſchlagen. So iſt mir Sebaſtian Bach wie das uferloſe Meer —

„und ſüß iſt mir's in dieſem Meer zu ſcheitern."

Reden wir doch nicht von den armſeligen kleinen Leuten, den Stümpern und Handlangern! Aber bei euch Großen — nun, Sie haben es ja ſelbſt zugegeben — macht denn da der Stoff einen ſo großen Unterſchied? Wenn Sie ein Werk des Phidias ſehen, verſinkt da nicht auch Ihr ganzes Weſen wie in einem himmliſch kühlen Bade? Und darauf kommt es doch überhaupt an. Die einzigen Momente im Leben, die uns im Innerſten befriedigen, ſind doch nur die, wo wir faſt zu vergehen meinen. Kunſtgenuß, Begeiſterung, eine große That, ein leidenſchaftliches Liebesglück — in der Hauptſache läuft Alles auf daſſelbe hinaus. Oder ſind Sie nicht meiner Meinung, lieber Freund?

Er gab ihr durch eine Geberde Recht, obwohl er nur einzelne Worte gehört hatte. Dieſe Frau intereſſirte ihn ſo wenig, daß ſeine Gedanken neben ihr heimlich hinwegſchweiften zu Der, die ſein Herz ausfüllte.

Sie nahm ſein Schweigen für ein Zeichen, daß ſie einen großen Eindruck auf ihn gemacht habe.

Sehen Sie, fuhr ſie fort, es iſt mir wie eine Befreiung, Ihnen das ſagen zu können. Man findet ſo ſelten Verſtehende, vor denen man keine Geheimniſſe zu haben braucht. Das iſt ja das Vorrecht aller ſouveränen Naturen, ſich ſelbſt Alles eingeſtehen zu dürfen, das Höchſte wie das Niedrigſte; denn ſelbſt, wo wir uns zu unſeren Schwächen bekennen, adelt uns wieder die Kühnheit und Freiheit, mit der wir es thun. O lieber Freund, wenn Sie wüßten, wie mühſam eine Frau ſich die Freiheit erringen muß, die euch Männern angeboten wird! Wie lange wir uns mit falſcher Scham und tauſend Rückſichten unſer beſtes Leben verderben! Erſt ſeitdem ich es als eine ſittliche Pflicht gegen meine eigne Natur erkannt habe, mir Alles anzueignen, was ich mir verwandt fühle, Alles zu wagen, was nicht über meine Kräfte geht, Alles zu ſagen, wofür ich einen intimen Hörer finde, — erſt ſeitdem kann ich mir nachſagen, daß ich mich achten gelernt habe.

Aber ich vergeſſe: dieſe Bekenntniſſe, ſo viel Verſtändniß Sie auch dafür haben mögen, brauchen Ihnen darum nicht intereſſant zu ſein. Ich bin ſchwerlich die Erſte, die Ihnen ähnliche Confidencen macht. Die Welt, in der Sie leben, iſt es gewohnt, Schleier und Hüllen fallen zu ſehen, mit denen man ſich in der prüden Geſellſchaft der Durchſchnittsmenſchen ängſtlich drapirt. Auch würde ich Sie vielleicht nicht bei mir zurückgehalten haben, um Ihnen von ſolchen Gefühlen und Geſinnungen vorzuplaudern — wenn ich nicht noch etwas ganz Beſtimmtes auf dem Herzen hätte, eine große, große Bitte — —

Sie hatte ſich auf ein Sopha niedergelaſſen und ruhte in einer nachläſſig maleriſchen Stellung, die Arme leicht über dem Kopf zuſammengebogen. Ihr Geſicht war marmorbleich, und ihr Mund athmete halbgeöffnet, doch ohne Lächeln.

Eine Bitte? wiederholte er zerſtreut. Sie wiſſen, gnädige Frau, daß ich auf eine Buße gefaßt war. Wie viel eher —

Wer weiß, ob Ihnen die Erfüllung dieſer Bitte nicht eine Buße ſcheinen wird, und keine der leichteſten! unterbrach ſie ihn raſch. Mit einem Worte: wollen Sie meine Statuette machen?

Ihre Statuette?

Ja — ein Bild von mir, in ganzer Figur, ſitzend, ſtehend, liegend — wie ſie wollen. Ich geſtehe Ihnen, daß mir der Gedanke erſt heute früh gekommen iſt — das reizende Porträt Ihrer ſchönen Freundin will mir nicht mehr aus dem Kopf — und wenn ich auch nicht ſo eitel bin, mich mit dieſer Unbekannten vergleichen zu wollen — zumal in Ihren Augen —: ich habe etwas Beſtimmtes damit vor. ich kenne einen thörichten Menſchen, der mich noch immer jung und hübſch genug findet, um mein Bild, zumal von einem ſolchen Meiſter, beſitzen zu wollen, — ein Freund, von dem ich oft und lange getrennt bin und den ich ſehr glücklich machen würde, wenn ich ihm mein Conterfey zum Erſatz ſchickte.

Janſen hatte während dieſer lebhaften Rede die Augen auf ihr ruhen laſſen ohne irgend ein Zeichen, ob er geneigt oder abgeneigt wäre, auf ihre Bitte einzugehen. Sie erröthete unter dieſem gleichmüthig prüfenden Blick und ſenkte den ihrigen. Er fängt ſchon an, mich zu ſtudiren! dachte ſie.

Sie müſſen aber auch nicht glauben, fuhr ſie fort, daß ich allzu beſcheiden im Bitten ſei. Der, für den dies kleine Meiſterwerk beſtimmt iſt, würde zwar bereit ſein, jede noch ſo flüchtige Skizze von Ihrer Hand mit Gold aufzuwiegen. Wenn es ſich aber dabei um meine Perſon handelt, iſt er ſo eigenſinnig und nimmt es ſo genau, wie — nun wie eben Jeder, der das Original eines Bildes genau kennt. Irgend eine ideale Geſtalt, deren Kopf meine Züge hätte, würde nicht den Eindruck auf ihn machen, auf den es mir ankommt. Es handelte ſich um eine möglichſt getreue Nachbildung — mit allen Fehlern und Mängeln, die das Urbild an ſich tragen mag, nur ſo weit idealiſirt, wie nöthig iſt bei jedem Porträt, um es zu einem Kunſtwerk zu machen. Ich brauche nicht erſt zu ſagen, lieber Freund, welch unbegrenztes Vertrauen ich Ihnen durch dieſe Zumuthung beweiſe. Ich weiß, daß man einem Bildhauer anders Modell ſitzt, als einem Maler. Aber wer den Zweck will, darf die Mittel nicht ſcheuen. Ich gebe Ihnen unbeſchränkte Vollmacht, Ihre Studien ſo umfaſſend zu machen wie Sie es für nothwendig finden, um wirklich dieſe ganze Perſon, die Ihnen hier gegenüberſitzt, zu verewigen, nicht ein Geſchöpf Ihrer Phantaſie. Aber es ſcheint, als ob die Aufgabe Sie nicht eben reizte. Sagen Sie es offen, wir werden darum doch gute Freunde bleiben.

Meine gnädige Gräfin, fing er an, zum erſten Mal an dieſem Abend in einiger Verwirrung — Sie ſind in der That zu gütig —

Nein! Sie wollen mir ausweichen; läugnen Sie es nicht. Und vielleicht weiß ich auch den Grund, der Sie meinem Wunſch abgeneigt macht. Sie haben zarte Verpflichtungen, die Sie ſchonen müſſen. Wenn Ihre Freundin erführe, daß Sie mir dieſelbe Gunſt erweiſen, wie ihr — ich kenne ſie nicht, aber möglich wäre es immerhin, und gewiß verzeihlich, wenn ſie ein wenig eiferſüchtig würde. Hab' ich nicht Recht? Iſt es nicht das, was Sie zaudern macht?

Er blieb eine Weile ſtumm. Dann, immer noch halb abweſenden Geiſtes und wie für ſich ſelbſt ſprechend, ſagte er ruhig:

Eiferſüchtig? Dazu hätte ſie wahrlich keine Urſache.

Das unglückliche Wort war kaum von ſeinen Lippen, als es ihn heiß und kalt überlief und er plötzlich inne warde, „welch eine tödtliche Beleidigung er damit geſagt hatte. Erſchrocken blickte er ſie an; er ſah, daß alles Roth von ihren Wangen gewichen war und eine fahle Bläſſe ſelbſt ihren Mund entfärbt hatte. Gleich darauf aber, noch eh' er Faſſung gewinnen konnte, um den Eindruck ſeiner Worte irgendwie zu mildern, zwang ſie ſich zu einem munteren Lachen, ſtand raſch vom Sopha auf und trat auf ihn zu, ihm beide Hände entgegenſtreckend.

Ich danke Ihnen, mein Freund! ſagte ſie mit ihrem leichteſten Ton. Sie ſind nicht allzu galant, aber etwas Beſſeres und Seltneres: ein aufrichtiger Freund. Sie haben vollkommen Recht: wenn man nicht im Stande iſt, das ganze weibliche Geſchlecht vor Neid und Eiferſucht raſend zu machen, wie Ihre ſchöne Unbekannte, iſt man kein würdiger Gegenſtand mehr für Ihre Kunſt. Ich ſollte eigentlich alt genug ſein, um das ſelbſt einzuſehen. Aber, wie geſagt, Sie ſind mit daran Schuld, daß ich einen ſo thörichten Einfall hatte; das Bild Ihrer reizenden Freundin hat mir den Kopf verdreht. Nun aber ſitzt er ſchon wieder auf dem rechten Fleck, und ich danke Ihnen für dieſe raſche Cur. Prenez que je n'aie rien dit. Daß mein verſpäteter, vielleicht auch in früheren Zeiten anmaßender Wunſch unter uns bleibt, erwarte ich von Ihrer Ritterlichkeit. Alſo — Ihre Hand darauf, und soyons amis! Und jetzt — gute Nacht. Obwohl ich ſicher davor bin, Eiferſucht zu erwecken, bin ich doch noch nicht alt genug, um vor jeder üblen Nachrede geſchützt zu ſein. Und — Sie ſind ſchon länger geblieben, als gut war.

In der peinlichſten Beſtürzung verſuchte er ein paar beſchönigende Worte zu ſtammeln. Sie ließ es aber nicht dazu kommen, ſondern trieb ihn faſt mit Gewalt unter allerlei Scherzen und Neckereien zur Thür hinaus, die ſie ſofort hinter ihm abſchloß.

Kaum fand ſie ſich allein, ſo verwandelten ſich ihre Züge, das Lächeln erſtarrte auf ihren Lippen zu einer Grimaſſe, auf der glatten Stirn erſchien eine drohende Falte. Sie zerdrückte mit den Wimpern die Thränen wüthender Beſchämung, die ſie lange genug zurückgehalten hatte, und that einen tiefen, hörbaren Athemzug, wie um die Bruſt vor dem Erſticken zu retten. So ſtand ſie nahe an der Schwelle, die kleinen Hände geballt, regungslos auf die Thür blickend, durch die ihr Beleidiger hinausgegangen war. Wenn ein leidenſchaftlicher Wunſch die magiſche Gewalt beſäße, einen Menſchen zu tödten, Janſen hätte das Haus wohl nicht lebend verlaſſen. — —

Im Cabinet nebenan hörte ſie Schritte. Sie blickte auf, fuhr ſich raſch mit beiden Händen über die Augen und griff nach einem Glaſe mit Eiswaſſer, das ſie auf Einen Zug leerte. Sie war wieder ſie ſelbſt.

Ein ältliches Frauenzimmer trat vorſichtig herein, unſcheinbar und ganz ſchwarz gekleidet, aber mit einer Sorgfalt, die eine alte Uebung in Toilettenkünſten verrieth. Auch ihre Art zu ſprechen und ſich zu bewegen ließ auf den erſten Blick erkennen, daß ſie hinter den Lampen heimiſch geweſen war. Die Vierzig mochte ſie beträchtlich überſchritten haben; doch war ihr eigentliches Geſicht unter einer kunſtvoll aufgetragenen weißen Schminke verſteckt, und die weichen, regelmäßigen Züge machten keinen unangenehmen Eindruck.

Sie noch hier, meine Liebe? rief ihr die Gräfin entgegen, eine Regung des Unmuths kaum verbergend. Ich glaubte, Sie hätten ſchon längſt auf Ihrem ſelbſtgewählten einſamen Poſten Langeweile empfunden und ſich entfernt.

Ich habe einen unendlich genußreichen Abend verlebt, theure Gräfin, und wollte Ihnen noch dafür danken. Seit ich die Stimme verloren und die Bühne verlaſſen habe, erinnere ich mich kaum, in wenigen Stunden ſo viel gute Muſik gehört zu haben. Manna in der Wüſte, meine gnädige Gräfin, Manna in der Wüſte! Aber wie gut war es, daß ich das Concert ſo aus meiner dunklen Loge drüben mitanhörte. Zwar Der, dem vor die Augen zu treten ich hauptſächlich vermeiden wollte, hätte mich vielleicht ganz überſehen. Seit ſeiner neuen Liaiſon ſcheint er für alles Andere blind zu ſein, und die Jahre, ſeit wir uns zuletzt begegnet, haben auch dafür geſorgt, mich unkenntlich zu machen. Aber denken Sie, Gräfin, der junge Maler, derſelbe, der mir in der Nacht, wo wir das brennende Bild entdeckten, den Weg vertrat, — zufällig verirrte er ſich in Ihr Schlafzimmer! Er zog ſich zum Glück eilig wieder zurück. Aber die Nacht damals war mondhell. Wer weiß, ob er mich nicht doch wiedererkannt hätte, zumal das Bild dort im Cabinet —

Gewiß! nickte die Gräfin. Sie haben ſehr Recht. Wer kann es wiſſen?

Sie hatte kein Wort von dem gehört, was die Andere geſagt.

O meine verehrte Gönnerin, fuhr dieſe fort, wenn ich Ihnen ſchildern könnte, wie es mich wieder empört hat, ihn, den harten, grauſamen Mann, der meine arme Tochter unglücklich gemacht, mit ſo ſtolzer, übermüthiger Miene hereintreten zu ſehen, ſich huldigen laſſen von allen Seiten, ſeine Stimme zu hören, ſeine herausfordernden Reden, die der ganzen Geſellſchaft den Handſchuh hinzuwerfen ſchienen, — o Sie glauben nicht, wie ich ihn haſſe! Aber eine Mutter darf haſſen, den Feind ihrer Tochter haſſen, nicht wahr? — um ſo mehr, wenn dieſe Tochter ſo thöricht iſt, noch immer den Mann zu lieben, der ſie hinausgeſtoßen hat aus ſeinem Hauſe, ihr ſogar den einzigen Troſt nicht gönnt, ſich am Halſe ihres Kindes auszuweinen!

Sie drückte mit einer Theatergeberde ihr Taſchentuch gegen die Augen, als ob der Schmerz ſie überwältige.

Die Gräfin warf ihr einen kalten Blick zu.

Spielen Sie keine Komödie mit mir, meine Liebe, ſagte ſie ſcharf. Nach Allem, was Sie mir von Ihrer Tochter erzählt haben, glaube ich nicht, daß ſie untröſtlich iſt. Woraus ſchließen Sie, daß ſie ihn noch liebt?

Ich kenne ihr Herz, Frau Gräfin. Sie iſt zu ſtolz, zu jammern und zu wehklagen. Aber würde ſie nicht ihre Mutter zu ſich rufen, um mit ihr zu leben, wenn ſie dann nicht alle Nachrichten über ihr Kind entbehren müßte? Wenn Sie wüßten, was es mich koſtet, zur Spionin zu werden, um ihr dann und wann ſchreiben zu können, wie ihr hartherziger Gatte und das arme, unſchuldige Weſen ſich befinden! Und doch, meine gnädige Gönnerin, wenn ich es je dahin brächte, das zerriſſene Band wieder neu zu knüpfen, den undankbaren, wankelmüthigen Mann aus dem Netz ſeiner unwürdigen Leidenſchaft zu befreien, ihn ſeinem rechtmäßigen Weibe wieder zuzuführen —

Ihre Stimme ſchien in Thränen zu erſticken. Die Gräfin machte eine Bewegung der Ungeduld.

Genug! ſagte ſie. Es iſt ſpät, und ich bin ſehr müde. Aber in der That, es muß etwas geſchehen. Dieſer Mann — wenn man ihm nicht auf den rechten Weg zurückhilft, wird ſein großes Talent in falſchen Verhältniſſen und ordinären Liebſchaften zu Grunde gehen. Kommen Sie morgen gegen Mittag wieder zu mir, meine Liebe. Wir ſprechen dann mehr davon. Adieu!

Sie nickte der Sängerin mit einer zerſtreuten Miene zu. Jene verneigte ſich tief vor ihr und wollte raſch das Zimmer verlaſſen. An der Schwelle hörte ſie noch einmal ihren Namen rufen.

Fanden Sie mich heute nicht beſonders unvortheilhaft gekleidet, liebe Johanna? Ich komme mir zum Erſchrecken alt und häßlich vor in dieſer venetianiſchen Coiffure. Freilich hätt' ich auch die Soirée lieber abſagen ſollen. Ich hielt mich kaum aufrecht vor Nervenſchmerzen.

Sie haben das Vorrecht vor uns Andern, daß auch das Leiden Sie verſchönert. Ich habe aus meiner unſichtbaren Loge Worte aufgefangen, die Ihnen beweiſen würden, wie ſehr Sie ſich Unrecht thun.

Schmeichlerin! lachte die Gräfin bitter auf. Gehen Sie nur, gehen Sie! Sie können meine eignen Augen doch nicht Lügen ſtrafen.

Als die Sängerin gegangen war, blieb Nelida noch eine Weile auf demſelben Fleck ſtehen, wo ſie Jene verabſchiedet hatte. Sie murmelte einige Worte in ihrer Mutterſprache, dann ſagte ſie auf Deutſch: Seine Buße will er? Er ſoll ſie haben — er ſoll ſie haben — er ſoll ſie haben! — Darauf trat ſie vor den Spiegel über dem Kamin, vor dem die Lampe mit ſchwacher, röthlicher Flamme brannte, nah am Erlöſchen. Auch die Lichter auf dem Flügel waren tief herabgebrannt. In dieſem Zwielicht erſchienen ihre Wangen noch fahler, die Augen eingeſunken, die Falte zwiſchen den Brauen nie wieder auszuglätten.

Wäre es wirklich ſchon zu ſpät für das Glück? ſagte ſie tonlos vor ſich hin.

Sie ſchauerte zuſammen, da der Nachtwind kühler hereinwehte. Langſam nahm ſie die Roſe aus ihrem Haar und ließ ſie zu Boden fallen, daß die Blätter über den Teppich verſtreut wurden, darauf löſ'te ſie auch den Spitzenſchleier, zog den Kamm heraus und ſchüttelte die Haare in den Nacken zurück. Das Blut war ihr dabei in die Wangen getreten, ihre Augen leuchteten, ſie fing wieder an, Gefallen an ſich zu finden. Il y a pourtant quelques beaux restes! ſagte ſie vor ſich hin. Dann durchſchritt ſie mit geſenktem Kopf, immer halblaut vor ſich hin ſprechend, den Saal und trat an den offenen Flügel. Mit der flachen Hand ſchlug ſie auf die Taſten, daß ſie einen widrigen lauten Mißklang gaben. Dazu lachte ſie höhniſch auf: Seine Buße will er? Er ſoll ſie haben! Er ſoll ſie haben! — Und wieder die Arme über der Bruſt kreuzend, trat ſie jetzt in das Cabinet und blieb vor dem Carton des jungen Griechen ſtehen. Sie wußte das Bild auswendig. Und dennoch ſtand ſie ſo verſunken davor, als ſähe ſie's zum erſten Mal.

Plötzlich fühlte ſie einen heißen Mund auf ihrem Nacken. Sie zuckte leicht zuſammen und ſah ſich um.

Stephanopulos ſtand hinter ihr.

Sind Sie von Sinnen? flüſterte Nelida. Was haben Sie hier zu ſuchen? Gehen Sie auf der Stelle! Meine Kammerfrau wird gleich eintreten.

Sie ſchläft, flüſterte der Jüngling. Ich habe ihr geſagt, Sie bedürften ihrer Dienſte heute nicht mehr. Zürnen Sie mir, Gräfin? — mir, der nur lebt von Ihrem Lächeln — dem ein Blick Ihrer Augen Himmel und Hölle iſt?

Chut! machte ſie und überließ ihm ihre Hand, die er leidenſchaftlich ergriffen hatte. Sie ſprechen Unſinn, mein Freund. Aber ich liebe Ihre Stimme. Und übrigens — man kann Ihnen nicht böſe ſein — vous êtes un enfant!

Zehntes Kapitel.

Am Morgen nach dieſer Nacht ſaß im zweiten Stock desſelben Hôtels der Oberlieutnant in einem kleinen Salon, der zwiſchen den Schlafzimmern Irene's und ihres Oheims lag. Er hatte ſich, obwohl er beſtändig über die leidige Freundſchaftsfrohne räſonnirte, doch wieder zu früher Stunde aufgemacht, um die Parole für dieſen Tag zu holen. Da er nicht die geringſte regelmäßige Beſchäftigung hatte, war ihm der Vorwand vor ſich ſelbſt, die Stunden zu verſchlendern, herzlich erwünſcht. Ueberdies zog ihn Irenens reſignirt verſchleiertes und doch klar auf ſich beruhendes Weſen, ihre Unnahbarkeit und Herbheit bei allem Jugendreiz mehr an, als er wußte oder ſich eingeſtehen wollte.

Das Fräulein war noch unſichtbar, als er kam. Dagegen fand er den Onkel beim Frühſtück und mußte ſich von ihm die Erlebniſſe der geſtrigen Fahrt und ſeinen Abend im Club berichten laſſen. Der Baron mochte ein gutes Dutzend Jahre älter ſein, als der Oberlieutnant, den er in ſeiner franken und fröhlichen Manier noch immer ſo behandelte, wie damals das junge Bürſchchen, das in Africa ſich geehrt fühlte, von dem erfahreneren Landsmann freundſchaftlich unter ſeine Fittiche genommen, in die Geheimniſſe der Löwenjagd und anderer noblen Paſſionen eingeweiht zu werden. Sechzehn Jahre lagen dazwiſchen. Das Haar war gelichtet, das verwegene Bärtchen auf der Oberlippe des Freiherrn angegraut, ſeine bewegliche, unterſetzte Figur hatte ſich gerundet und erſchien vom Rücken geſehen faſt ehrwürdig, während die lange, dürre Geſtalt ſeines jüngeren Kameraden noch ſtelzbeiniger, ſein Geſicht pergamentner, ſeine Geberden ungeſchlachter geworden waren. Gleichwohl ließ der Baron auf dem Oberlieutnant, den er noch immer „liebes Schnetzchen“ nannte, ſein Auge mit dem alten väterlichen Wohlgefallen ruhen und klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter, was Schnetz, der eine ſolche Vertraulichkeit ſich von Jedem Anderen ingrimmig verbeten haben würde, von dieſer Hand geduldig hinnahm.

Bon jour, mon vieux! rief der Baron, auf beiden Backen kauend, als Schnetz hereintrat. Meine kleine Hoheit ruht noch von den Strapazen einer muſikaliſchen Soirée hier im Hauſe bei der Ruſſin aus. Kommen Sie und ſtecken Sie ſich eine Cigarre an. Nein, ohne Gêne! Auf dieſem neutralen Boden wird geraucht. Das iſt das Einzige, was ich beſtbevormundeter Vormund jemals gegen meine Mündel durchgeſetzt habe. Im Uebrigen hab' ich ſchon hundertmal bereut, daß ich nicht geheirathet und eigene lebendige Junge in die Welt geſetzt habe. Wenn die mich tyranniſirten, wüßte ich doch, für welche Sünden ich zu büßen hätte. Winken Sie nur nicht, daß ich leiſer ſprechen ſoll. Dergleichen Stoßſeufzer iſt ſie von mir gewöhnt. Sie weiß, daß ihr Sclave ſich Hände und Füße feſſeln läßt, nur nicht die Zunge.

Uebrigens — ſchloß er dieſes Klagelied, das er mit viel zu luſtiger Miene vortrug, um ernſtliches Mitgefühl zu erregen, — übrigens, theures Schnetzchen, war mein Joch nie ſo erträglich, wie hier in Eurem geſegneten München. Vor Allem darum, weil Ihr Eure Schultern mit unterſtemmt und ich an Euch einen Vice-Leibeigenen habe, wie ich ihn mir zu Hauſe umſonſt gewünſcht habe, wenn mein geſtrenges Nichtchen den alten Löwenjäger am Leitſeil führte, wie ein geduldiges Lamm.

Er erzählte nun, daß er geſtern im Club die angenehmſten Bekanntſchaften gemacht und welch ein cordialer Ton dort geherrſcht habe. Ihr Süddeutſchen ſeid wahrhaftig eine vortreffliche Menſchenart! rief er lebhaft aus. Jeder iſt gleich ſo aufgeknöpft, ſo treuherzig im Négligé wie ihn Gott geſchaffen hat. Man tappt nicht lange an einander herum, bis man durch alle Futterale hindurch ſo was wie den menſchlichen Kern zu fühlen bekommt, ſondern was an und in einem iſt, muß auf die Haut, und wem's nicht gefällt, dem iſt nicht zu helfen. Daher mag natürlich auch etwelche Grobheit dann und wann zu Tage kommen, die euch aber nur Ehre macht.

Schnetz verzog den Mund zu einer ironiſchen Grimaſſe.

Erlauben Sie mir, cher papa, die Bemerkung, daß Sie uns ſehr überſchätzen, ſagte er trocken. Das, was Sie für unſere ehrliche, nackte, natürliche Haut halten, iſt nur ein fleiſchfarbenes Futteral, unter dem die eigentliche Epidermis ſo ſicher und unergründlich verſteckt liegt, wie die Nuß unter der Schale. Wir haben gut uns aufknöpfen, weil wir uns damit doch noch nicht zeigen, wie wir ſind. Unter uns natürlich wiſſen wir ganz genau, woran wir ſind und daß wir uns damit kein X für ein U machen können. Glauben Sie mir, ohne den Tropfen fränkiſches Blut in meinen Adern von der Mutter her wäre ich nicht ſo naiv, Ihnen dies unſer Nationalgeheimniß auszuplaudern. Ich ließe Sie es ruhig ſelbſt erleben, ob Sie mit Ihren neuen Freundſchaften von geſtern in Jahr und Tag, ja über zehn und zwanzig Jahre weiter gekommen wären, als in der erſten Stunde, ob es Ihnen gelungen wäre, auch durch das Futteral zu dringen und die Hand auf ein wirkliches Menſchenherz aus Fleiſch und Blut zu legen. Ich — ſo viel Mühe ich mir gegeben — habe es nicht dahin gebracht. Freilich war ich ſelbſt ſo äußerſt ungemüthlich, daß ich Denen, die ich für meine Freunde hielt, die Wahrheit zu ſagen für Pflicht hielt. Davor muß man ſich hier ſo ſorgfältig hüten, wie vor dem Stehlen ſilberner Löffel. Wofür hat der Menſch einen Rücken, als daß ihn ſeine Freunde hinter demſelben ſchonungslos beurtheilen mögen?

Ich kenne Euch, mon vieux! rief der Baron. In Ermanglung einer Scheere und etwas ſchwarzen Papiers ſchneidet Ihr Eure Caricaturen mit Eurer ſcharfen Zunge in die Luft. Aber dieſe ſchwarzgallige Silhouettirkunſt ſoll mir die prächtige Stadt und ihre guten Leute nicht verleiden. Ich habe ſehr gebrummt, als meine kleine Hoheit darauf beſtand, zu reiſen und ihre Reſidenz nach dem Süden zu verlegen. Jetzt hätte mir nichts Angenehmeres begegnen können, als ihre Grille, ſich nun gerade in München feſtzuſetzen, und wenn ſie überhaupt nicht mehr von hier fort wollte —

Der Eintritt Irenens unterbrach ihn. Sie erſchien blaſſer als geſtern und begrüßte die Herren mit überwachten

Augen und einer müden Neigung des feinen Köpfchens, das ſonſt ſo ſicher und aufrecht auf dem ſchlanken Halſe ſaß.

Lieber Onkel, ſagte ſie, du würdeſt mir einen großen Gefallen thun, wenn du einwilligteſt, mich von hier fortzuführen, aufs Land hinaus, gleichviel wohin, nur fort aus dieſem Hauſe. Ich habe eine Nacht gehabt, wie ich keine zweite erleben möchte, völlig ſchlaflos bis an den frühen Morgen. Du kamſt zu ſpät nach Hauſe und haſt einen ſo feſten Schlaf, daß dich das Concert und der Lärm unter uns nicht lange ſtören konnte. Aber ich — obwohl ich mich von der Gräfin ſo früh als möglich losmachte — die Muſik und das Geſchwirr der Converſation drangen durch die offenen Fenſter bis zu mir herauf. Das wird nun jede Nacht ſo ſein, denn dieſe Dame iſt die ewige Unruhe, und ihr Kreis wächſ't ins Unabſehliche, da ſie nicht bloß die Muſik, ſondern auch alle anderen Künſte protegirt. Wenn du mich alſo lieb haſt, Onkel, und nicht willſt, daß ich ein Nervenfieber bekomme, ſo ſorge dafür, daß wir dieſes Haus verlaſſen! Finden Sie nicht auch, Herr von Schnetz, daß hier Nichts übrig bleibt, als eilige Flucht?

Schnetz ſah ſeinen Freund an, von deſſen jovialem Geſicht aller Sonnenſchein gewichen war. Er hütete ſich aber wohl, ihm zu Hülfe zu kommen.

Mein beſtes Kind, wagte jetzt der Baron mit unſicherer Stimme einzuwenden — ſo Knall und Fall, nachdem wir unſern Freunden geſtern erſt erklärt, daß es viel hübſcher ſei, hier in der Stadt unſer Standquartier zu haben und von hier aus nach allen Richtungen der Windroſe —

Sie ließ ihn nicht ausreden.

Fühle, wie heiß meine Hand iſt, ſagte ſie, dem Onkel zwei kleine blaſſe Finger gegen die Stirn haltend; das iſt Fieber, und du weißt, wie man uns vor dem Münchner Klima gewarnt hat. Sagte nicht die Tante geſtern, auch ſie flüchteten nächſtens ins Gebirge? Auch will ich dir gar nicht zumuthen, dich mit mir in eine Sennhütte einzuſperren. Ich weiß ja, Onkelchen, daß du die Stadt nicht lange entbehren kannſt. Nicht weiter will ich, als bis an den ſchönen See, wo wir geſtern waren; da biſt du, wenn du's einmal nicht aushalten kannſt, in einer Stunde wieder in München. Nicht wahr, Herr von Schnetz, das iſt das Vernünftigſte für alle Theile?

Ce que femme veut, Dieu le veut! erwiederte der Oberlieutenant, ſich mit dem ernſthafteſten Geſicht von der Welt verneigend. Es war ſeinem ſcharfen Auge nicht entgangen, daß die junge Hoheit irgend ein Herzweh über Nacht durchzukämpfen gehabt und ihre alte Selbſtbeherrſchung noch nicht völlig wiedergewonnen hatte. Während ſie ſprach, flackerten ihre Blicke ſeltſam auf und ab und irrten bald nach dem Fenſter, bald nach der Thür, als ob ſie vor einem Ueberfall zittere. Sie gefiel ihm aber in dieſer Erregtheit beſſer, als in ihrer kühlen Gelaſſenheit; er fühlte ein neugieriges Mitleiden mit der lieblichen Jugend, die keinen Freund und Gewiſſensrath neben ſich hatte, als einen nicht gerade feinhörigen alten Junggeſellen.

In Gottes Namen denn! ſeufzte dieſer mit einem drolligen Blick gen Himmel. Ich beuge mich der höheren Fügung und erkenne mit ſchuldigem Dank die Rückſicht, die du bei dieſem Project auf meine arme Perſon genommen haſt. Schnetz wird den Weg zu uns hinaus finden, denk' ich; ein Pferd iſt am Ende überall aufzutreiben oder nachzuſchicken; ein Piſtolen-Schießſtand wird auch vorhanden ſein, und wenn aller andere Sport mich im Stiche läßt, kann ich am See mich noch zum Angler ausbilden, die inſipideſte aller Liebhabereien, die ich bisher nur mit ſtillem Grauen von ferne kennen gelernt. Wann geht's fort? Doch nicht vor heute Abend?

Schon mit dem nächſten Zuge, Onkel. Wir haben nur noch eine halbe Stunde. Fritz iſt eben dabei, deine Sachen zu packen, da er von Betty gehört hat, daß mein Koffer fertig ſei. Du brauchſt nur noch ſelbſt Toilette zu machen.

Der Baron brach in ein ſchallendes Lachen aus.

Was ſagt Ihr dazu, Schnetz? Von einer ſolchen Geſchwindigkeit beim Abbrechen eines Lagers hätte ſelbſt Abd-el-Kader noch lernen können. Kind, Kind! Und meine neuen Bekannten von geſtern Abend — die Bockpartie, die für morgen verabredet iſt, — Graf Werdenfels, deſſen Waffenſammlung ich anſehen ſollte —

Du kannſt dich ja von Starnberg aus ſchriftlich entſchuldigen, lieber Onkel. Und wahrhaftig, ich würde nicht ſo eilen, wenn ich auf eine andere Weiſe um einen mündlichen Abſchied von unſerer Hausgenoſſin herumkäme. Reiſen wir aber gleich, ſo genügen dieſe zwei Zeilen, die ihr der Kellner bringen wird, ſobald wir fort ſind —

Sie zog ein Viſitenkärtchen hervor, auf das ſie einen Abſchiedsgruß geſchrieben.

Auch das Billet ſchon geſchrieben! La letterina eccola qua! rief der Baron. Kind, dein Feldherrngenie iſt ſo erhaben, daß die Subordination unter deiner Fahne ein Vergnügen und blinde Unterwerfung Ehrenſache wird. In fünf Minuten bin ich reiſefertig.

Er küßte dem Mädchen, das während all ſeiner Scherze zerſtreut und ernſthaft vor ſich hin geblickt hatte, mit komiſcher Galanterie die Hand, warf dem Freunde noch einen Blick zu, der zu ſagen ſchien: ich weiche der Gewalt! — und rannte aus dem Zimmer.

Schnetz blieb mit dem Fräulein allein. Eine faſt väterlich herzliche Empfindung überkam ihn, als er das ernſte junge Geſicht betrachtete. Vielleicht, dachte er, bedarf es nur eines erſten Worts, eines leiſen Anſtoßes, und das randvolle junge Herz fließt über und erleichtert ſich. Aber eh er noch die Lippen geöffnet hatte, ſagte ſie plötzlich:

Ich hoffe doch, Starnberg iſt nicht auch ſo eine große Künſtlerherberge, wie andere bayriſche Gebirgsörter, von denen meine Couſinen mir erzählt haben.

Er ſah ſie groß an.

Das hoffen Sie, mein gnädiges Fräulein? Und was für Gründe könnten Sie haben, es nicht zu wünſchen? Künſtler pflegen ſehr harmloſe Geſchöpfe Gottes zu ſein und mit ihren Malſchirmen und Feldſtühlchen eine ſchöne Gegend nicht gerade zu verunzieren.

Und doch — ich habe geſtern Abend bei der Gräfin unten die Bekanntſchaft eines dieſer Herren Künſtler gemacht. Der Ton, den er anſchlug —

Entſinnen Sie ſich des Namens?

Nein; aber vielleicht kennen Sie ihn: — ein junger Mann in einem veilchenblauen Sammtrock.

Schnetz lachte laut auf.

Sie lachen?

Ich bitte tauſendmal um Entſchuldigung, mein gnädiges Fräulein — die Sache iſt in der That nicht zum Lachen. Dieſer wackere Menſch — unſer heimlicher Lyriker — ich kenne ihn bis in jede Falte ſeines hiſtoriſchen Sammtrocks — was in aller Welt kann das gute Röschen für Dornen vorgekehrt haben, an denen Ihre zarte Haut ſich geritzt hat?

Ich muß es mir gefallen laſſen, Herr von Schnetz, ſagte ſie etwas ſpitz, daß Sie mich für eine empfindſame Närrin halten, die an jedem freieren Wort Anſtoß nimmt. Ich mag eben die Converſation Ihres Freundes nicht wiederholen. Genug, wenn er einer der Harmloſeſten iſt, ſo möchte ich einen Ort lieber vermeiden, wo man auf Schritt und Tritt Menſchen ſeines Schlages begegnen muß.

Sie wandte ſich ab und trat ans Fenſter.

Mein theuerſtes Fräulein, hörte ſie jetzt hinter ihrem Rücken Schnetz' Stimme, Sie ſind krank, ernſtlich krank, ich weiß nicht, ob auch körperlich, aber gewiß iſt in Ihrer geiſtigen Organiſation irgend eine wunde Stelle —

Sie drehte ſich raſch nach ihm um. Ich muß geſtehen, Herr von Schnetz, ſagte ſie mit ihrem ſtolzeſten Blick, ich begreife in der That nicht —

Der Kranke weiß es oft ſelbſt nicht, daß es nicht richtig mit ihm iſt, fuhr Schnetz unerſchütterlich fort, indem er ſeinen ſchwarzen Knebelbart zerzauſ'te. Unmöglich aber würden Sie das Bild dieſes unſchuldigſten aller Sterblichen in ſolcher Verzerrung erblicken, wenn Ihr Auge nicht krankhaft getrübt wäre. Mein theures Fräulein — nein, ſehen Sie mich nicht ſo ungnädig an — Sie täuſchen mich doch nicht, und auf die Gefahr Ihres allerhöchſten Zorns — ich ſehe nicht ein, warum Sie von einem väterlichen

Freunde nicht ein ehrliches Wort anhören wollen. Ich weiß nicht, ob Sie viel andere Freunde beſitzen; hier aber iſt meines Wiſſens Niemand, der einen herzlicheren Antheil an Ihnen nähme, als meine allerdings nicht ſehr liebenswerthe Perſon, Niemand, dem Sie ſichrer vertrauen könnten. Liebes, beſtes Fräulein, wenn Sie ſich entſchließen könnten, dieſen kleinen ſtolzen Mund aufzuthun und mir zu ſagen, ob ich Ihnen helfen kann, ob das, was Sie geſtern Abend erlebt haben — denn Freund Roſenbuſch kann es unmöglich ſein, der Ihnen plötzlich den Aufenthalt in der Stadt verleidet —

Ich danke Ihnen, unterbrach ſie ihn raſch. Ich glaube, daß Sie es gut mit mir meinen. Hier haben Sie meine Hand darauf: wenn ich jemals Rath oder Hülfe brauche, Sie ſollen der erſte und einzige Mann ſein, an den ich mich wende. Aber Sie irren, wenn Sie glauben, ich — ich hätte —

Sie verſtummte plötzlich, ihre Augen füllten ſich mit ſchweren Tropfen, die Stimme verſagte ihr, aber ſie bezwang ſich und lächelte ihn ſo freundlich an, daß er das tapfere junge Herz bewundern mußte.

Um ſo beſſer! ſagte er. Ich bin zu wohlerzogen, um das Wort einer Dame zu bezweifeln. Und die Verſicherung, die Sie mir geben, iſt mir ſo werthvoll —

Hier meine Hand darauf! Auf gute Freundſchaft, lieber Herr von Schnetz, und — nicht wahr, ich brauche Sie nicht erſt zu bitten, meinem Onkel — er meint es gewiß gut mit mir, aber er kennt mich ſo wenig, weniger als Sie, der Sie mich vor acht Tagen zum erſten Mal geſehen haben —

Sie legte den Finger an ihre Lippen und blickte herchend nach der Thür, hinter der ſich der lebhafte Schritt des Barons eben wieder vernehmen ließ. Schnetz hatte nur Zeit, während er treuherzig die dargebotene Hand drückte, ihr zuzunicken, das eben geſchloſſene Bündniß ſolle ihr Geheimniß bleiben, da trat der Oheim in vollem Reiſeanzug wieder herein und trieb nun eben ſo eifrig zu raſchem Aufbruch, wie er vorher widerſtrebend in die Flucht aufs Land gewilligt hatte.

Schnetz ſtieg mit in den Wagen, um Onkel und Nichte nach dem Bahnhof zu begleiten. In dem erſten Stock des Gaſthofes waren die Vorhänge herabgelaſſen. Die Gräfin ſchlief noch. Ihretwegen hätte Irene nicht nöthig gehabt, ehe ſie einſtieg, den Schleier vor ihr Geſicht zu ziehen. Dahinter aber ließ ſie die Augen unſtät hin und her über den Platz und die Straße ſchweifen; denn ſie fürchtete, Der, vor dem ſie floh, möchte irgendwo in der Nähe Poſto gefaßt haben, um ihre Schritte zu erſpähen.

Er war nirgends zu erblicken. Dagegen fiel ihr eine ſchöne blonde Dame auf, die mit einer unſcheinbareren Gefährtin und einem männlichen Begleiter gerade über den Platz daherkam und ſtill ſtehen mußte, um den Wagen vorbeizulaſſen. Schnetz erkannte ſie erſt, als ſie ſchon vorüber waren, ſchwenkte aber lebhaft grüßend den Hut und ſah ihnen noch eine Weile nach.

Wen haben Sie da gegrüßt? fragte Irene.

Sehen Sie ſich den Mann dort recht genau an, mein theures Fräulein. Er iſt nur ein Bildhauer, noch nicht ſo berühmt, wie er es verdiente, und ſeiner Herkunft nach nur ein Bauernſohn. Aber ich habe nie einen Menſchen von echterem Adel kennen gelernt, als ihn, und er ganz allein würde die ſchlechte Geſellſchaft, in der ich mich mit Vorliebe bewege, zu der beſten von der Welt machen. Von den beiden Damen iſt die Eine eine Malerin, eine ſehr gute Perſon und gar keine üble Künſtlerin, die Schöne aber zu Janſen's Linken —

Janſen?

Fällt Ihnen der Name auf? Haben Sie etwa ſchon Arbeiten von ihm geſehen?

Sie ſtammelte eine verwirrte Antwort und beugte ſich weit hinaus, als ob ſie die Vorübergeſchrittenen noch einmal ſehen wollte. Alles Blut war ihr in die Wangen geſchoſſen.

Der alſo war es, bei dem Felix jetzt ſeine Tage zubrachte, jener Jugendfreund, deſſen Nähe und Umgang ihm Erſatz bot für alles verlorene Glück!

Eine geheime Eiferſucht, deren ſie ſich doch vor ſich ſelber ſchämte, ſtieg in ihr auf. Zu ihrem Glück hielt nach wenigen Minuten der Wagen vor der Halle des Bahnhofs, und in der Haſt des Ausſteigens und des Abſchiedes von ihrem getreuen Ritter konnte ſie ſich ſo weit faſſen, daß ſie ſich getraute, den Schleier noch einmal zurückzuſchlagen und mit völlig heiterer Miene Schnetz das Verſprechen abzunehmen, daß er ſie recht, recht bald draußen am See beſuchen wolle.

Der Pfiff der Locomotive war längſt verhallt, als unſer reiſiger Freund noch immer wie ein eingerammter Pfahl mitten auf dem Platze ſtand und vor ſich niederſtarrte.

Tonnerre de Dieu! brummte er endlich, da ein vorübertaumelnder Bauer ihn aus ſeinem Brüten weckte — 's iſt eine curioſe Sache, wie's einem mit Menſchen geht.

Geſtern noch waren mir dieſe Beiden unbequem, ich hätte Viel drum gegeben, in meinem Frauendienſt abgelöſ't zu werden, — und jetzt iſt mir's, als ob ich ohne die kleine Hoheit mich ſträflich langweilen und mir ſelber ſehr unnütz vorkommen würde. Wenn ich nicht ein alter Knabe und über alle Kinderkrankheiten hinaus wäre und eine ſo gute Frau hätte, ich dächte beinah — tonnerre de Dieu! — —

Und langſam, ein franzöſiſches Soldatenliedchen zwiſchen den Zähnen ſummend, ſchlug er den Weg nach ſeiner Wohnung ein, die ihm heute zum erſten Mal ſo unheimlich und verwahrloſ't vorkam, wie ſie in Wirklichkeit war.

Elftes Kapitel.

Janſen und ſeine Begleiterinnen hatten indeß ihren Weg fortgeſetzt, viel zu ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt, um darüber nachzudenken, in welcher Geſellſchaft Schnetz an ihnen vorübergefahren ſein mochte. Sie machten auch keinen gewöhnlichen Morgen-Spaziergang, denn es handelte ſich um nichts Geringeres, als um die erſte Bekanntſchaft eines Kindes mit ſeiner neuen Mutter, ja um noch Mehr. Julie hatte geſtern Abend ihren dringenden Wunſch erklärt, Fränzchen ſofort zu ſich zu nehmen; der Plan, mit Angelica zuſammenzuziehen, war wieder aufgegeben worden, da dieſe gute Seele ſich nicht entſchließen konnte, ihre Hausleute zu verlaſſen, die zum großen Theil von ihr lebten. So hatte Julie Raum genug, und unausgeſprochen wirkte wohl auch die Rückſicht mit, ihrem Freunde und ſich ſelbſt durch die Gegenwart des Kindes das Probejahr zu erleichtern. Da Alles, was ihr Bündniß unauflöslicher machen mußte, ihrem Freunde hochwillkommen war, wurde gleich der andere Tag zur Ausführung des Unternehmens beſtimmt.

Aber ſo lebhaft Janſen den Gedanken aufgegriffen und unterſtützt hatte, — je näher es jetzt ſeiner Ausführung kam, je zweifelhafter wurde er, ob es ganz ohne Kampf gelingen würde, das Kind aus der gewohnten Umgebung loszumachen und in ein neues Verhältniß einzuführen. Nicht minder beklommen war Julien zu Muth; was ihr geſtern Abend leicht und ſelbſtverſtändlich erſchienen war, kam ihr heut am hellen Tage doch als ein Wageſtück vor, das ihr mit jedem Schritte näher zum Ziel das Herz ängſtlicher klopfen machte. Wenn das Kind ſich nicht an ſie gewöhnen wollte? Wenn ſie ſelbſt bei allem guten Willen nicht gleich ein Herz zu ihm faſſen, oder die Kunſt nicht ſo leicht lernen konnte, es in der rechten Weiſe zu behandeln?

Sie verſtummte über dieſen Gedanken und ging unwillkürlich langſamer. Auch Janſen hielt den Schritt zurück, ſo daß die gute Angelica, die ganz munter und ſorgenfrei mitging, alle Augenblick ſtehen bleiben mußte, um auf die Nachzügler zu warten.

Sie verlor aber ihre gute Laune nicht. Vielmehr ſchien es, als ob das Glück ihrer vergötterten ſchönen Freundin, der Antheil daran, der ihr ſelbſt als der Schutzheiligen des heimlichen Bundes zukam, nicht zum Wenigſten auch die Autorität, die ihr die Stellung als Protectorin über den verehrten Meiſter einräumte, ihren Humor ungewöhnlich anfeuerte, ſo daß ſie ſich auf ihre eigene Hand in den luſtigſten Reden erging, wenn die beiden Anderen das Recht der Liebenden, langweilig zu ſein, allzu ſehr mißbrauchten.

Kinder! rief ſie, wieder einmal ſtill ſtehend und ſich mit ihrem Tuch das erhitzte Geſicht fächelnd, — es iſt das erſte Mal in meinem Leben, daß ich bei einem heimlichen Liebespaar den Elephanten ſpiele, aber ich ſchwöre es bei dem Thurmknopf der proteſtantiſchen Kirche dort, — nie wieder, wenn mir nicht wenigſtens Equipage gehalten wird! Daß ihr nicht ſehr unterhaltlich ſeid, iſt in der Ordnung und immer noch beſſer, als wenn ihr beſtändig in Sonetten ſprächt, wie Romeo und Julie, was ich ſchon auf dem Theater höchſt verrückt gefunden habe. Aber neben euch her zu ſchleichen durch dieſe Saharaglut, ihr immer im Schneckentempo, da ihr vor inneren Flammen die äußere Hitze gar nicht mehr ſpürt, iſt mehr, als ein betagtes Mädchen meiner Complexion ertragen kann. Wir werden uns alſo in die nächſte Droſchke ſchwingen, wo ich die Augen zumachen und darüber nachdenken kann, warum die Liebe, die doch eine ſo luſtige Erfindung iſt, die geſcheidteſten Menſchen melancholiſch zu machen pflegt.

Janſen's Wohnung lag in einer der alten Gaſſen zwiſchen der Stadt und der Auer-Vorſtadt. Wer hier an dem raſch dahinfließenden Bach, einem abgezweigten Waſſerarm der Iſar, den niedrigen Häuschen mit kleinen Vorgärten, Höfchen und maleriſchem Gewinkel vorübergeht, glaubt ſich weit von der Hauptſtadt in ein alterthümliches Landſtädtchen verſetzt, ſo ſtill und menſchenleer ſind hier Wege und Stege, ſo unbefangen treibt hier Jeder vor allen Nachbaraugen ſein Gewerb, wäſcht ſein Linnen und ſeinen Salat in der nämlichen Welle und ſitzt in Hemdärmeln unter der Thür. Das Haus unſeres Freundes ſtand ein wenig zurück in einer Art Sackgaſſe, ſo daß man nicht an der Thür vorfahren konnte. Es gehörte einem braven und rüſtigen Manne, der ehemals Lehrer an einer Gewerbeſchule in der Provinz geweſen und jetzt als Ingenieur bei verſchiedenen Eiſenbahnbauten beſchäftigt war. Da ihn ſeine Arbeit viele Monate des Jahres auf Reiſen herumführte, hatte er ſeiner kleinen Frau, einer munteren, lebensklugen und an

Leib und Seele kerngeſunden Pfälzerin, ihre alte Mutter zur Hülfe und Geſellſchaft ins Haus genommen; eine vortreffliche alte Frau, die ziemlich taub war, aber gleichwohl auch mit den Kindern ſich ſo gut zu verſtändigen wußte, daß dieſe ſich keine liebere Geſellſchaft wünſchten, als die Großmama, die ihnen all ihre kleinen Wünſche an den Augen ablas.

Sie ſaß eben auf ihrem gewöhnlichen Platz in der tiefen Fenſterniſche, ihre jüngſte, erſt zweijährige Enkelin auf dem Schooß, das fünfjährige Pflegekind auf einem Schemel vor ihr, als die Thür ſich öffnete und ihre Tochter den Bildhauer und die beiden Damen hereinführte. Janſen war ihr beſonderer Günſtling, und ſein Kind hatte ſie nicht minder ins Herz geſchloſſen, als ihre leiblichen Enkel. Als daher jetzt auf einmal ohne alle Vorbereitung und Ankündigung zwei fremde Fräuleins, von denen die Eine auffallend ſchön war, ihr als Verwandte des Bildhauers vorgeſtellt wurden, die Fränzchen kennen zu lernen wünſchten, wollte ihr die Sache nicht recht geheuer vorkommen. Zumal die Eine der Fremden, die Schöne, das kleine Mädchen, das große Augen machte, ſofort auf ihren Schooß zog, es küßte und ſtreichelte und allerlei Naſchwerk und Spielzeug aus der Taſche zog, womit ſie um die Freundſchaft des Kindes warb. Janſen ſaß ſtumm und wunderlich blickend dabei. Zum erſten Mal kam ihm ſein liebes Kind nicht ſo hübſch und vortheilhaft vor, wie er es wohl gewünſcht hätte. Es hatte allerdings Zug für Zug das Geſicht des Vaters und zum Glück auch deſſen helle, ſtrahlende Augen, dazu einen Kopf voll dunkelbrauner Locken und ſchwarze Brauen, welche die Augenſterne noch glänzender erſcheinen ließen. Auch fand es offenbar an der ſchönen „Tante“, die ihm ſo gute Sachen und gute Worte gab, großes Wohlgefallen und benahm ſich für ſeine jungen Jahre höchſt manierlich. Aber trotzdem lag eine geheime Befangenheit auf all den Menſchen, die in dem niedrigen Zimmerchen um den Tiſch am Sopha beiſammenſaßen. Weder Janſen noch Julie hatten ſich überlegt, wie ſie ihr Vorhaben ſchicklich in Worte kleiden ſollten, da ihr Verhältniß ja bisher keinen der üblichen Namen führte und dieſen beiden gut bürgerlich geſinnten Frauen das Verlöbniß eines verheiratheten Mannes und die Mutterrechte ſeiner „Braut“ an ſeinem Kinde nicht ſo leicht klar gemacht werden konnten.

Sie mochten Beide auf die guten Dienſte ihres getreuen „Elephanten“ gerechnet haben, dem ſonſt das Wort in heiteren und erſten Dingen nicht zu fehlen pflegte. Angelica aber ſchien bei dem Eintritt in dieſes friedliche kleine Wohnzimmerchen ebenfalls ihren Humor draußen gelaſſen zu haben. Sie hatte nur den Tact, die anderen Kinder zu bewundern und beſonders mit dem zweijährigen Neſthäkchen ſich zu ſchaffen zu machen, welches ſie „einen entzückenden Balg mit wahrhaft Rubens'ſchem Colorit“ nannte.

So war eine gute halbe Stunde vergangen, Alles erſchöpft, was bei einem erſten Beſuche vorzubringen iſt, und immer noch die Hauptſache nicht berührt worden. Da kam die kleine Hausfrau, die hin und wieder mit der Alten in der Fenſterniſche einen bedeutſamen Blick gewechſelt hatte, ihrem alten Freunde und Hausgenoſſen zu Hülfe, indem ſie aufſtand und ihn bat, ihr einen Augenblick in das Nebenzimmer zu folgen, ſie habe ihm noch etwas zu ſagen, was den Damen ſehr unintereſſant ſein würde.

So führte ſie ihn in das Arbeitszimmer ihres abweſenden Mannes, zog die Thür feſt hinter ſich ins Schloß, und ſobald ſie mit ihm unter vier Augen war, ging ſie ſofort auf die Sache los.

Lieber Freund, ſagte ſie in ihrem lebhaften pfälzer Dialekt, mit Weglaſſung aller N's am Ende der Wörter und einer Menge jener zierlichen Mundartigkeiten, die hübſchen Pfälzerinnen ſo hübſch vom Munde fließen, — jetzt beichten Sie einmal gleich friſchweg, was das Alles zu bedeuten hat. Meinen Sie im Ernſt, mir was weis machen zu können, daß ich nicht merken ſollt', dieſes reizende Frauenzimmer ſei ſo etwas wie Ihr Schätzchen und nicht eine bloße Couſine im ſiebzehnten Grad? Nup, ich habe gewiß nichts dagegen, wenn Sie ein liebenswürdig Fräulein lieb haben; dafür ſind Sie Künſtler und ja auch noch kein Jubelgreis in Silberlocken; und dies Frauenzimmer könnt' mir ſelber das Herz abſtehlen, wenn ich ein Mannsbild wär'. Aber es iſt da noch was Beſonderes dahinter, das laſſ' ich mir nicht ausreden, und das Gethu' und Gehabe mit dem Kind, das hat ſeine Urſach. Hat ſie nicht gefragt, ob das Fränzche gern zu ihr kommen möcht' und all die ſchöne Sachen ſehen, die ſie noch zu Haus hätt'? Nun bitt' ich Sie, lieber Janſen, ſo einer bloßen Liebſchaft iſt doch ſonſt nichts daran gelegen, ein Kind zu ſich ins Haus zu locken, das ihren Schatz immer an ältere Herzensabenteuer erinnern muß.

Sie haben es errathen, beſte Frau, erwiederte Janſen und drückte ihr wahrhaft erleichtert die Hand. Sie ſind klug wie der Tag und würden auch einem geſchickteren Diplomaten, als ich bin, ſeine geheimſten Pläne aus der Bruſt ſtehlen. Wer hätte auch ein beſſeres Recht, Alles zu wiſſen, was unſer liebes Kind betrifft, als Sie, theure Freundin, die Sie es mir bis heute mit ſolcher Muttertreue gepflegt haben. Aber nun hören Sie mich ruhig an. Es iſt freilich eine ſeltſame Geſchichte, und der rechte Weg durch all dieſe Wirrſale nicht ſo ganz klar. Aber wenn Sie jenes ſeltene Weſen erſt ſo genau kennen werden, wie ich —

Und nun begann er, die Geſchichte ſeiner letzten Wochen der aufmerkſam zuhorchenden Frau zu berichten, und ſchloß damit, daß er unter dieſen Umſtänden ſeiner Julie den Wunſch, das Kind bei ſich zu haben, nicht habe ausreden mögen, zumal ſie ihm damit den größten Beweis gebe, wie ernſtlich ſie es mit ſeinem Glück meine, wenn ſie auch für das Kind zu ſorgen anfange, das ihm nächſt ihr ſelbſt das Theuerſte ſei.

Er hatte ſich ſo in Eifer geredet, daß ihm, als er fertig war, nichts natürlicher und richtiger ſchien, als dieſe ſeine Meinung. Daher war er ſehr betroffen, als die kleine Frau ihm jetzt mit einem bedenklichen Ausdruck ins Geſicht ſah und gegen ihre Gewohnheit feierlich und langſam ſagte: Wollen Sie mir's nicht übel nehmen, lieber Freund, aber da würden Sie den dümmſten Streich machen, den Sie in Ihrer Lage und Ihren Jahren überhaupt noch machen können. So! Und nun wiſſen Sie's, und obwohl es nicht höflich klingt, meine Meinung iſt es nun einmal und meiner Mutter ihre gewiß auch, und wenn Sie das Herz nicht dazu haben, will ich's meinethalb dem ſchönen

Fräulein ſelbſt ins Geſicht ſagen, mit aller Lieb' und Hochachtung deren ſie in jeder Hinſicht werth ſein mag. Was? Das Kind ſoll ich hergeben, an ein ledig Frauenzimmer, dem ſein Herr Vater den Hof macht? An eine ſchöne Dame, die ihr Lebtag nicht viel davon gewußt hat, wie man ſo ein jung Pflänzche begießen oder an ein Stöckchen binden ſoll, wenn es Miene macht, ſchief zu wachſen, und was es an Luft und Sonnenſchein bedarf?

Wir würden natürlich eine erfahrene Kinderfrau nehmen, wagte er kleinlaut einzuwerfen.

Die lebhafte Frau, die vor Eifer ganz roth im Geſicht geworden war, ſah ihn mit einem mitleidig vorwurfsvollen Blick von der Seite an.

So? ſagte ſie. Eine Kindsfrau? Alſo damit, meinen Sie, ſoll ich mich zufrieden geben? Nein, und wenn Sie zehnmal der leibliche Vater des Kindes ſind und ich nur die Pflegemutter, ſo nehm' ich mir doch heraus, zu ſagen, daß Sie nichts davon verſtehen und eben nur ſo ſchwätzen, weil Sie blind verliebt ſind. O beſter Freund, meinen Sie denn, weil ich kein Recht hab', zu ſagen: ich leid's einmal nicht, ich geb' das Kind nicht heraus, das ich ſo lang wie meine eigenen lieb gehabt hab', — darum würd' ich mich nicht doch mit Händen und Füßen wehren, wenn ihm jetzt was geſchehen ſoll, was ihm ſo ſchädlich wär', als wenn Sie ihm Branntwein zu trinken gäben? Ja, ſchauen Sie mich nur ſo groß an; es iſt doch, wie ich ſage. Ein Kind taugt nur in ganz reine Verhältniſſe, nehmen Sie mir das Wort nicht übel. Oder was wollen Sie Ihrem Fränzchen ſagen, wenn es fragt, ob denn die ſchöne Dame, bei der es wohnt, dem Papa ſeine Frau ſei, weil er ſie immer ſo herzt und küßt, wenn er kommt und geht, wie der Mann ſeiner Pflegemama mit Der gethan hat, oder vielmehr noch viel zärtlicher? Meinen Sie, das klein herzig Ding habe nicht zwei Augen im Kopf und ganz kluge Gedanken dahinter? Und wenn Sie ſich auch noch ſo ſehr in Acht nehmen — es iſt doch nicht richtig mit der ganzen Sach'. Ihr Fräulein Liebſte hat den Kopf voll anderer Dinge, als was dem Kinde Noth thut, und wird nicht den ganzen Tag mit ihm plaudern, ſpielen und lernen, wie die Großmutter und unſere anderen Kinder. Ueberlegen Sie's nur einmal und ſchlagen ſich's dann aus dem Sinn. Sehen Sie, Sie haben mir manchmal geſagt, Sie wären froh, wenn Sie einmal etwas wüßten, womit Sie mir meine Lieb' und Treue für das Kind vergelten könnten, und ich hab' Sie immer ausgelacht mit der dummen Red'. Aber heut lach' ich gar nicht, heut ſag' ich Ihnen ganz ernſthaft: wenn Sie wirklich glauben, Sie ſeien mir was ſchuldig geworden, ſo vergelten Sie mir's dadurch, daß Sie mir das Kind nicht nehmen, ſondern es laſſen, wo ihm wohl iſt.

Sie hatte ihm die beiden Hände hingereicht, die er, immer noch mit abgewendetem Geſicht, ergriff und herzlich drückte. Meine beſte Freundin, ſagte er, Sie meinen es ſo gut mit unſerem Kinde —

Und mit ſeinem Vater, fuhr ſie eifrig fort, und ſelbſt mit ſeines Vaters ſchöner Freundin, mit der ich keinen Scheffel Salz zu eſſen brauch', um alles Gute zu glauben, was Sie ihr nachgeſagt haben. Aber eben deßhalb und weil wir doch gerade bei dieſem Kapitel ſind: faſſen Sie nun auch gleich einen herzhaften Entſchluß, lieber Janſen, und betreiben Sie die Scheidung um jeden Preis und ſo raſch als möglich. Sehen Sie, ich bin nur eine einfache Frau und hab' nicht viel von der Welt geſehen, aber doch genug, um zu wiſſen, daß mit dem beſten Willen nicht Alles immer nach der Schnur gehen kann, und wenn als die Herren Künſtler mehr als nöthig über die Schnur zu hauen lieben — Sie ſind nicht ſo Einer, der's nur aus Muthwillen thät'. Ich weiß ja auch, warum Sie's bisher nicht anders gewollt haben. Aber jetzt — glauben Sie mir, jetzt ſind Sie es drei Menſchen ſchuldig, Alles daran zu ſetzen, um reine Luft zu ſchaffen, in der Sie ein neues Leben anfangen können. Und wenn Sie auch jetzt den Kopf ſchütteln, als ob Sie ſagen wollten, es iſt unmöglich, — glauben Sie mir —

Die Thür wurde plötzlich geöffnet, und Fränzchen kam hereingeſprungen, eine candirte Frucht in der Hand, die es angebiſſen hatte und die nun die Pflegemutter durchaus koſten ſollte. Janſen nahm das liebe Ding in die Arme, drückte es heftig an ſein Herz und küßte ihm die ſtrahlenden Augen. Dann gab er es der kleinen Frau zurück und ſagte mit bewegter Stimme: Da haben Sie ſie wieder. Gott lohne Ihnen Ihre Güte und Klugheit. Wir ſprechen ein andermal zu Ende.

Er trat in das Zimmer zurück, wo die Freundinnen gewartet hatten, auf einen ziemlich mühſamen Verſuch der Verſtändigung mit der ſchwerhörigen Alten beſchränkt. Julie ſah es Janſen an den Augen an, daß ſein Geſpräch nicht den gewünſchten Erfolg gehabt hatte; ſo ſchwer es ihr aber wurde, auf ihren Plan zu verzichten und das Kind nicht ſogleich mit ſich zu nehmen, ſo enthielt ſie ſich doch aller voreiligen Einreden und begnügte ſich mit dem Verſprechen, daß Fränzchen ſie ſehr bald beſuchen ſollte.

Erſt im Wagen theilte ihnen Janſen Alles mit, was die kleine Frau eingewendet hatte. Julie hörte es ſtumm mit geſenkten Augen und glühenden Wangen. Angelica aber verſuchte in ihrer drolligen Manier ſich dagegen zu verwahren, als ob das Project, dem auch ſie als der weiſe Schutzgeiſt der beiden thörichten Verliebten ihre Zuſtimmung gegeben, ſo ganz verrückt oder unzweckmäßig geweſen wäre. Unvermerkt aber gerieth ſie von dem Schelten auf die eigenſinnige kleine Frau in das Lob derſelben hinein, indem ſie behauptete, als Porträtmalerin ſei ſie Menſchenkennerin genug, um gleich zu wiſſen, was hinter einem Geſicht für eine Gemüthsart ſtecke. Und da müſſe ſie denn ſagen, wenn das liebe Kind nicht bei Julien ſein ſolle, könne es in der weiten Gotteswelt nirgend beſſer aufgehoben ſein, als in dieſem Hauſe.

Julie verharrte in ihrem Schweigen. Das Herz war ihr ſchwer geworden; zum erſten Mal hatte ſie die Ahnung überkommen, daß in dieſem ſchönen Glück nicht Alles Sonnenſchein ſein und bleiben könne, daß Gewitter am Horizont lauerten, die vom erſten Windſtoß emporgewälzt ſich über ihrem und ihres Geliebten Haupt entladen könnten.

Viertes Buch.

Erſtes Kapitel.

Eine halbe Stunde von Starnberg entfernt, dicht am Ufer des ſchönen See's, ſteht ein unſcheinbares Landhäuschen, deſſen Hauptſchmuck ein ſchattiger, ziemlich verwilderter und verwachſener kleiner Park von Buchen und Fichtenbäumen iſt. Derſelbe zieht ſich von der Landſtraße, die Starnberg mit dem Schlößchen und den Fiſcherhütten Poſſenhofen's verbindet, bis an den See hinab, ein ſchmaler Streifen Waldlandes, nur durch Stangenzäune von den Nachbargärten getrennt, ſo daß man darin herumwandelnd ſeiner Gränzen kaum gewahr wird. Das Haus ſelbſt iſt nicht minder eng und ſchmucklos und enthält außer einem größeren Gemach und einigen Kammern rechts und links nur noch ein Thurmzimmer im Obergeſchoß, das durch ein großes Nordfenſter ſich ſofort als ein Atelier ankündigt. Von hier aus ſieht man über die Fichtenwipfel hinweg ein Stück des See's und dahinter die weißen Starnberger Häuſer und Villen am Fuß der Anhöhe, auf welcher das alte Herzogsſchloß, jetzt vom Landgericht in Beſchlag genommen, ſich als ein ungefüger ſtumpfeckiger Kaſten erhebt.

Ein Landſchaftsmaler hatte ſich vor Zeiten dieſes beſcheidene Sommerneſt erbaut und da eben aus dem Thurmfenſter ſeine Luft- und Wolkenſtudien gemacht. Als er kinderlos ſtarb, beeilte ſich die Wittwe, die Beſitzung Demjenigen unter den Bekannten ihres Mannes anzutragen, der für einen Kröſus galt; ſo war das Häuschen an Eduard Roſſel gekommen, zu großer Verwunderung und Ergötzung all ſeiner Freunde. Denn der Dicke war als ein unheilbarer fanatiſcher Verächter des Landlebens bekannt, der die Leidenſchaft der Münchener, zur Sommerfriſche ins Gebirge zu gehen, mit unerſchöpflichen Spöttereien lächerlich zu machen pflegte und ſelbſt in der heißeſten Zeit, wo keiner der Freunde in der Stadt aushielt, lieber ganz ohne Menſchenverkehr ſich behalf, als daß er die Bequemlichkeiten ſeines hübſchen Stadthauſes nur auf Wochen hätte entbehren mögen.

Er behauptete, dies empfindſame Angaffen einer Berg- oder Waldlandſchaft, das Außerſichgerathen vor einer grünen Wieſe oder einem verwitternden Schneefelde, das Verhimmeln in Morgen- und Abendröthen und aller ſonſtige moderne Natur-Götzendienſt ſei nichts mehr noch minder als eine verſchämte Form des gemeinen gedankenloſen Müßigganges und als ſolcher gewiß nicht zu verwerfen, am wenigſten von einem ſo eifrigen Vertheidiger des beſchaulichen Nichtsthuns, wie er ſelbſt. Nur ſolle man ſich nicht anſtellen, als wäre gerade dieſe Form der Trägheit der höchſte und menſchenwürdigſte Zuſtand; im beſten Falle ſtehe der Gewinn, den Seele und Geiſt davon hätten, nicht höher, als wenn man in einem Bilderbuche blättere oder ſtundenlang Tanzmuſik mitanhöre. Die Natur — möge man noch ſo viel von ihrer Erhabenheit, Lieblichkeit oder poetiſchen Stimmung faſeln — ſei und bleibe nur Couliſſe, und die Bühne dieſer Welt fange erſt an, das Entrée zu verlohnen, ſobald Menſchengeſtalten darin aufträten. Wer im Parterre ſitzend den ganzen Abend auf die leere Scene ſtarren, die Wald- oder Berg-Decorationen betrachten und das Stimmen des Orcheſters mitanhören möge, den beneide er nicht um ſeine Anſpruchsloſigkeit.

Hierauf wurde ihm regelmäßig von den Land-Enthuſiaſten erwiedert: man wiſſe ſchon, daß er der Natur nur darum grolle, weil nicht an allen ſchönen Punkten für ein bequemes Sopha und einen franzöſiſchen Koch geſorgt ſei. Gegen ſolche Neckereien ſuchte er ſich durchaus nicht zu wehren, ſtimmte ihnen vielmehr in allem Ernſte bei und führte mit vielem Scharfſinn die Behauptung durch, daß ein denkendes Weſen mehr Naturgenuß und eine tiefere Einſicht in die Größe und Herrlichkeit der Schöpfung aus einer Trüffelpaſtete gewänne, als aus der Betrachtung des Sonnenaufgangs vom Rigi aus, mit verſchlafenen Augen, nüchternem Magen, die froſtklappernden Glieder in eine lächerliche Bettdecke gewickelt, gleich ſeinen Nebenmenſchen ein trauriges Opfer des Alpenwahnſinns. Er pflegte dann die antiken Völker zu citiren, die eine ſolche Ueberſchätzung der landſchaftlichen Natur überhaupt nicht gekannt und im Uebrigen doch ihre fünf Sinne in beneidenswerther Klarheit und Richtigkeit beſeſſen hätten, auch ſehr geiſtreiche Leute geweſen ſeien. Freilich, das berühmte germaniſche Gemüth hätten ſie nicht gekannt; wahrſcheinlich aber datire der Verfall der Künſte gerade von dem Aufkommen und Umſichgreifen dieſer Epidemie, weßhalb es auch für Künſtler ſich am wenigſten ſchicke, die „Bergbuberei“ — wie man das Landfieber in

München nennt — zu begünſtigen, bis auf Diejenigen freilich, die davon leben müßten, Landſchafts-, Thier- und Bauernmaler — eine Abart des Künſtlerthums, von welcher der Dicke überhaupt nur mit herabgezogenen Mundwinkeln ſprach.

So ſehr er nun aber das germaniſche Gemüth zu verdächtigen pflegte, ſo wenig konnte er es übers Herz bringen, die Wittwe jenes Landſchaftsmalers abzuweiſen, als ſie ihm das Haus am See um einen nicht gerade niedrigen Preis zum Kauf anbot. Unbeſehens ſchloß er den Handel ab und ließ das Hohngelächter, das über ihn hereinbrach, ruhig austoben, ohne eine Miene zu verziehen. Etwas beſitzen, heiße noch nicht, von Etwas beſeſſen ſein, ſagte er gleichmüthig. Er werde darum nicht mitraſen, weil er ſich unter die Verrückten und Verzückten begebe. Und richtig führte er auch, ſo oft er draußen war, ſein gewohntes beſchauliches Sybaritenleben fort und behauptete, die Natur habe ganz eigene Reize, wenn man ſie mit dem Rücken anſehe.

Er hatte das im Bauernſtil möblirte Häuschen aufs bequemſte mit einer Menge Sophas, Teppichen und Polſterſtühlen einrichten laſſen, und immer war dieſer oder jener ſeiner Freunde bei ihm zu Gaſt, ſo daß auch das Atelier über den Wipfeln, in das er ſelbſt nie einen Fuß hineinſetzte, ſeiner Beſtimmung nicht ganz entfremdet wurde. Die göttliche Ruhe, pflegte er zu ſagen, wäre lange nicht ſo erhaben, wenn es nicht Menſchen in der Welt gäbe, die ſich abzappelten und im Schweiß ihres Angeſichts das Feld der Kunſt bebauten.

In dieſem Jahre nun hatte er ſeinen äſthetiſche

Gegenfüßler, den guten Philipp Emanuel Kohle, mit hinausgenommen, ihm das Zimmer zur Linken neben dem Speiſeſälchen in der Mitte eingeräumt, während er ſelbſt in dem zur Rechten ſchlief, und überdies, wie ſich von ſelbſt verſtand, die ausſchließliche Benutzung des Ateliers. Sie ſahen ſich übrigens nur Mittags und Abends, da der Morgenſchlaf des Wirths dem fleißigen Gaſt zu lange währte, um mit dem Frühſtück auf ihn zu warten. Auch konnten ſie nie beiſammen ſein, ohne in Streit zu gerathen, was dem Dicken zu jeder Tageszeit willkommen und ſeiner Verdauung, wie er behauptete, höchſt erſprießlich war, außer in den Morgenſtunden. Er fand je länger je mehr Gefallen an dem wunderlichen, nach innen gekehrten Menſchen, der, ein ſo blutarmer, unanſehnlicher und unweltläufiger Geſell er war, dennoch ein wahrhaft königliches Selbſtgefühl und das Bewußtſein unermeßlicher Freuden und Beſitzthümer mit ſich herumtrug, ohne dabei zu verlangen, daß nur irgend ein Menſch ſeine heimlichen Hoheitsrechte anerkennen ſolle. Auch benahm er ſich ſeinem Wirth gegenüber, ſo anſpruchslos er auftrat, ſo herzlich er die angebotene Gaſtfreundſchaft ihm dankte, mit völliger Freiheit, da er über die irdiſchen Güter, die ihm fehlten und Jenem ſo reichlich zu Gebote ſtanden, die erhabenſten Grundſätze hatte.

Ein kleiner Altan war in den See hinausgebaut, mit einem auf hölzernen Säulchen ruhenden Dach, rings mit wildem Wein umrankt. Ein Tiſch und einige Gartenſtühle ſtanden dort, und man ſah von hier aus weit über den ſchönen, windſtillen See und das ferne Gebirg, und Nachts war es lieblich über dem Geländer zu lehnen und Mond und Sterne auf der Welle tanzen zu ſehen. Noch waren die Nächte warm, aus den Gärten dufteten die Roſen herüber; man konnte bis Mitternacht wie heut im Freien ſitzen. Der Dicke hatte ſich mit dem Rücken gegen den See in einen amerikaniſchen Schaukelſtuhl gelegt, eine Waſſerpfeiſe ſtand neben ihm, auf dem Tiſch in einem Kühlgefäß eine Flaſche mit weißem Wein, aus der er von Zeit zu Zeit ſich und ſeinem Gaſt einſchenkte. Kohle ſaß ihm gegenüber am Tiſch, die Ellnbogen aufgeſtemmt, das ſchäbige ſchwarze Hütchen über die Stirn gedrückt, unter der die Augen wie die eines Nachtvogels ſtarr und ernſthaft aus dem Schatten hervorglommen. Sie ſchienen von dem weißen Silberſtreifen, der den See durchfurchte, magiſch gefeſſelt zu ſein, und nur wenn er ſprach, richteten ſie ſich langſam auf die hohe, weiße Stirn ſeines Wirthes, von der das griechiſche Mützchen weit zurückgeſunken war. Roſſel trug ſeinen kaftanartigen Schlafrock, der weiche ſchwarze Bart hing maleriſch über die Bruſt herab. Selbſt in der Mondſcheinbeleuchtung nahm ſich Kohle ſehr dürftig neben ihm aus, wie ein Derwiſch neben einem Emir. Er hatte überhaupt nur einen einzigen Rock für alle Jahres- und Tageszeiten.

Sie mögen nun ſagen, was Sie wollen, lieber Freund, ſchloß der Dicke einen längeren Disput über den Charakterunterſchied der Süd- und Norddeutſchen — er ſelbſt war aus Paſſau, Kohle aus dem Erfurtiſchen: — ein Talent geht euch Leuten jenſeits der Mainlinie ab: ihr könnt vortrefflich ſchwimmen, aber nicht auf dem Rücken liegen und euch treiben laſſen. Habe ich Sie nicht in dieſe langweilige Sommerfriſche hinausgeſchleppt, weil Ihr Anblick für einen Fleiſchmaler nachgerade unerträglich wurde. Ihre Haut zu einem würdigen Pergamen eintrocknete und Gefahr im Verzuge war, wenn Sie ſich nicht ins frühe Grab componiren ſollten? Und nun treiben Sie's hier draußen nicht beſſer, conſumiren eine Elle Cartonpapier nach der andern, und die Schatten in Ihrem Geſicht werden immer ſchwärzlicher. Hat es denn ſolche Eile damit, lieber Kohle, Dinge zu produciren, auf die kein Menſch in der Welt wartet?

Der Blaſſe veränderte keine Miene. Er trank langſam ein paar Tropfen von dem Wein in ſeinem Glaſe und ſagte dann ruhig: Verbiete du dem Seidenwurm zu ſpinnen!

Sie vergeſſen, lieber Gevatter, daß jener Wurm, den Sie als Ihr Vorbild citiren, wenigſtens die Entſchuldigung hat, daß er Seide ſpinnt. Wenn Sie es dahin brächten, hätte das Ding noch einen praktiſchen Zweck. Ihr Geſpinnſt aber —

Nun ſprechen Sie einmal wieder gegen Ihre beſſere Ueberzeugung, verſetzte der Andere gelaſſen. Leute, die einen praktiſchen Zweck mit ihrer ſogenannten Kunſt verfolgen, giebt es heutzutage mehr als genug. Hören Sie doch nur einmal zu, wenn unſre Collegen von ihren „Intereſſen" ſprechen. Es geht da zu wie an der Börſe: für dies Bild fünftauſend Gulden, für jenes zehntauſend, oder gar zwanzig und fünfundzwanzig, und daß ein Gewiſſer eine jährliche Rente von ſo und ſo viel und einige Häuſer obenein beſitzt, das iſt die bewegende Kraft für eine unzählbare Menge. Dieſe Bilder haben keinen Werth mehr, nur noch einen Preis. Wie man es anſtellen müſſe, es auch ſo weit zu bringen mit der Fabrikation von bemalter Leinwand, darum dreht ſich alle Arbeit der Künſtlerphantaſie, ſtatt von Rechts wegen auf die Sache ſelbſt gerichtet zu ſein. Nun, mit dieſem Gewürm, das ſich im Staube wühlend nährt, habe ich nichts gemein. Ob ich aber Seide ſpinne oder nur ſchlichte Fäden, die mich allein freuen und aus denen ich dann mit Flügeln mich ins Freie ſchwinge, was ſoll mir daran liegen?

Sie ſind für dieſes Bank- und Börſen-Jahrhundert tauſendmal zu gut, theurer Schwärmer! rief der Dicke mit einem Seufzer ehrlicher Bewunderung. Aber wenn Sie auch die goldnen Früchte am Baum des Lebens verachten, es blüht daran doch noch allerlei Anderes, was ſchön und begehrenswerth zu finden auch dem Beſten keine Schande macht! Zum Beiſpiel der Ruhm, oder die Liebe, denen Sie ebenfalls mit erhabener Verachtung den Rücken kehren. Ihr Leben iſt gerade ſo ernſt, wie Ihre Kunſt, und Sie wiſſen doch, was Schiller ſagt. Wenn Sie's noch ein paar Jahre ſo fort treiben, hat Ihre Lebensflamme allen Docht verzehrt, und die Bilder der laterna magica, die das Licht an die dunkle Wand Ihres Daſeins geworfen, tauchen mit Ihnen in die ewige Nacht hinab.

Nein! rief der Andere, und in ſeinem gelblichen Geſicht zuckte plötzlich eine rothe Glut auf, dieſe Furcht iſt mir fern! Non omnis moriar! Etwas von mir wird bleiben, und wenn Sie Recht haben, daß mir im Leben kein Ruhm blühen ſollte, — ein ſanfter Schimmer des Nachruhms wird mein Gebein unter dem ſchlechten Hügel erwärmen, deſſen bin ich gewiß. Denn es kommen beſſere Zeiten, oder ein Gott erbarmt ſich dieſer armſeligen Welt und ſchlägt ſie in Scherben, ehe ſie zu einem Kehrichthaufen wird, dem keine lebendige Blume mehr entſprießen will. Ich ſage mir manchen Tag, wenn mir ſelber vor dieſer ſchnöden Gegenwart bange werden will, die Troſtverſe meines Hölderlin vor:

Aber weh! es wandelt in Nacht, es wohnt wie im Orcus
Ohne Göttliches unſer Geſchlecht. Aus eigene Treiben
Sind ſie geſchmiedet allein, und ſich in der toſenden Werkſtatt
Höret Jeglicher nur, und viel arbeiten die Wilden
Mit gewaltigem Arm, raſtlos, doch immer und immer
Unfruchtbar, wie die Furien, bleibt die Mühe der Armen.
Bis, erwacht vom ängſtigen Traum, die Seele den Menſchen
Aufgeht, jugendlich froh, und der Liebe ſegnender Odem
Wieder, wie vormals oft, bei Hellas' blühenden Kindern,
Wehet in neuer Zeit, und über freierer Stirne
Uns der Geiſt der Natur, der fernherwandelnde, wieder
Stilleweilend der Gott in goldnen Wolken erſcheinet.

Führen Sie nur nicht Ihren Hölderlin als Gewährsmann für ſich an! rief Roſſel. Er war allerdings gerade ſo unpraktiſch und ſo wenig zeitgemäß, wie Sie, auch ſo ein erratiſcher Block, der ſich aus der hohen Heiden- und Griechenvorwelt in unſere flache Gegenwart verlaufen hatte, ein Künſtler um der Kunſt willen, ein Träumer und Geiſterſeher am hellen Tag. Aber daneben wußte er doch ſehr wohl, was das Leben lebenswerth macht, und wenn er das Gold verachtete und dem Ruhm nicht hitzig nachjagte, mit der Liebe nahm er es ſo ernſt, daß er ſogar den Verſtand darüber verlor. Sie aber, theurer Philipp Emanuel, —

Wiſſen Sie ſo gewiß, ob ich nicht auch auf dem beſten Wege dazu bin? unterbrach ihn Kohle mit einem eigenen, halb verſchmitzten, halb ſchüchternen Lächeln. Zwar — icht dieſes oder jenes ſchöne Weib hat mir bis jetzt um ein bischen Vernunft bange gemacht. Aber das Weib und ie Schönheit überhaupt, die ich, wie ich nun einmal bin —

Er ſtockte und drehte ſich auf ſeinem Stuhl herum, ſo daß er dem Freunde nur das Profil zuwandte.

Ich verſtehe Sie nicht, Gevatter! ſagte Jener.

Das Ding iſt ſimpel genug. Ich habe nie ein ſchönes Weib gefunden, das ſo wenig Anſprüche an einen Verehrer gemacht hätte, um mit meiner Wenigkeit vorlieb zu nehmen, das heißt — denn Almoſen veracht' ich — ſich in dieſe grau in grau getuſchte Skizze einer Menſchenfigur, die meinen Namen führt, im Ernſt zu vergaffen. Und da auch ich nicht die Kunſt verſtehe, vorlieb zu nehmen und mir ein Schätzchen zu ſuchen, das allenfalls zu mir paßte und den gleichen ſchnöden Fabrikſtempel trüge, ſo hat's mit der Liebe eben gute Wege. Sie werden mich auslachen, Roſſel, aber es iſt mein heiliger Ernſt: die Venus von Milo wäre mir gerade ſchön genug.

Eine kleine Pauſe trat ein. Dann ſagte der Dicke: Nun ich Sie verſtanden habe, muß ich bekennen, daß ich Sie erſt recht nicht verſtehe. Auch ſchätzen Sie die Weiber ſehr falſch. Was die wollen, iſt ein Mann, einer, der ihnen den Herrn und Meiſter zeigt, nicht eine blanke Gliederpuppe. Legen Sie Ihre Demuth und Ihren Hochmuth zugleich ab und greifen Sie zu, wo das heitere Leben Ihnen in den Weg gelaufen kommt. Uebrigens wie Sie wollen. Wer weiß, ob nicht einmal die Venus von Milo in eigenſter Perſon ſich Ihrer erbarmt und Sie dafür belohnt, daß Sie alles geringere Weibervolk verſchmäht haben, um auf die Göttin zu warten.

Und wenn ſie mir ſchon erſchienen wäre, ja Tag für Tag da oben über den Wipfeln mich beſuchte? ſagte Kohl mit heimlichem Lächeln.

Er deutete mit der Hand nach dem Atelier hinauf, deſſen Fenſter leiſe im Sternenlicht ſchimmerte.

Roſſel ſah ihn groß an.

Sie fürchten, der heilige Wahnſinn ſei nah am Ausbrechen, lachte der Kleine. Ich verwechsle aber noch nicht Traum und Wirklichkeit. Daß ich ſie geſehen habe und allerlei von ihr erfahren, was andere Sterbliche bis jetzt noch nicht wiſſen, ſteht feſt. Aber ich glaube ſelbſt, daß mir das Alles nur geträumt hat. Es war gleich am erſten Morgen hier draußen. Ich hatte Abends vorher den „letzten Centaur“ geleſen. Die Vögel weckten mich ſehr früh, ich lag dann noch ein paar Stunden mit geſchloſſenen Augen, und da iſt mir die ganze Geſchichte ſo in Einem Zuge vorübergegangen.

Welche Geſchichte?

Ich bin gerade dabei, ſie zu ſkizziren, ſo in meiner Manier, über die Sie wieder räſonniren werden; es giebt einen Cyclus von ſechs oder acht Bildern. — Soll ich Ihnen das Märchen wirklich ſo herzählen, wie ich's aus dem Stegreif zuſammenbringe? Es müßte eigentlich in Verſen geſchehen, aber ich bin nun einmal kein Dichter. Genug, es thut ſich irgendwo eine Bergwand auf, etwa der Hörſelberg oder ſonſt eine mythologiſche Felſenkluft, in der eine Göttin ein paar Jahrtauſende von der Welt zurückgezogen gewohnt haben könnte. Heraus tritt unſere liebe Frau von Milo in eigner Perſon und hält an ihrer Hand ein halbwüchſiges Bübchen, das kein Geringerer iſt, als der kleine Amor. Sie ſind Beide nur nothdürftig bekleidet und ſehen ſich mit fremden Augen in der Welt um, die ſich ſeither gewaltig verwandelt hat. Eine Stadt liegt vor ihnen mit Zinnen und Thürmen, die wunderlich gezackt in die Luft ſtarren. Reiter und Fußwanderer kommen aus dem Thor in bunten Gewändern eines ſeltſamen Schnitts, der zur Zeit, da man noch die alten Götter verehrte, nirgend in der Welt landüblich war. Der Himmel iſt trübe, ein Strichregen macht ſich ſachte auf, der die hohe Frau und ihr Knäbchen, da ſie den Rückweg in ihren Verſteck nicht finden, nöthigt, ein anderes Obdach zu ſuchen. Nur getrauen ſie ſich nicht, die menſchenwimmelnde Stadt zu betreten. Aber droben auf dem Berg liegt ein hoher ſteinerner Bau, von welchem ein Thurm mit ſchöner Glockenſtimme über das ganze Land zu rufen ſcheint, daß man nur kommen möge. Dies freilich iſt nicht in der Zeichnung auszudrücken, aber das Klöſterchen droben muß etwas Heimliches haben, daß man begreift, wie die Flüchtlinge, die unten im Regen unter einem Lorbeergebüſche ſtehen, ſich hinaufſehnen. Nun, wie die Sonne wieder vorbricht, klopfen ſie auch richtig an die Kloſterpforte. Die Nönnchen ſtürzen heraus, auf den Lärm, den die Schweſter Pförtnerin aufſchlägt, wie ſie die königliche Frau mit dem ſchwarzäugigen Götterknaben an der Schwelle ſtehen ſieht, beide halbnackt und die blonden Haare nothdürftig um ihre Schultern geſchlagen. Auch verſteht das Nönnchen natürlich kein Griechiſch, daß ſie ſich die Bitte der Fremden um Gaſtfreundſchaft deuten könnte. Eben ſo wenig kann die Aebtiſſin aus der Herkunft und dem Aufzuge der Fremden klug werden; nur ſo viel iſt ihr klar, daß es nicht eine Landſtreicherin des gewöhnlichen Schlages ſein könne. Alſo ſieht man im dritten Bilde, wie die Frau Venus im Refectorium ſitzt und ihren Hunger ſtillen möchte, aber die Speiſen ſind ihr zu grob, und nur vom rothen

Kloſterwein koſtet ſie. Man hat ihr ein derbes wollenes Nonnenkleid angeboten, das verſchmäht ſie aber. Nur das dünne Gewand einer Bettlerin, die vor Kurzem im Kloſter geſtorben, war noch bei der Hand, das hat ſie ſich anlegen laſſen, und wenn auch hie und da durch einen Riß der alten Lumpen ihre ſchöne weiße Haut durchſcheint, däucht ihr das beſſer, als in den ſchwarzen Kleiderſarg der Schweſtern eingeſchnürt zu ſein. Ihr Knäbchen iſt auch mit einem Hemd begabt worden und geht nun von Hand zu Hand und von Schooß zu Schooß, da jede Nonne es herzen möchte. Wie ſie ſo im beſten Einvernehmen ſind, kommt der Pfarrer des Orts herauf, mit der Aebtiſſin etwas abzureden. Der wittert Unrath und bleibt ſtarr vor Entſetzen auf der Schwelle ſtehen und verſchlingt die wunderſame Bettelfrau mit den Augen. Aber der kleine Spitzbube macht ſich an ihn und bringt es dahin, daß Se. Hochwürden ſich in die fremde Dame vernarrt und die älteren Rechte der Aebtiſſin in den Wind ſchlägt. Ein viertes Blatt zeigt ihn, wie er mit Frau Venus im Kloſtergärtlein luſtwandelt und ihr eifrig den Hof macht. Am Fenſter ſteht die fromme Kloſtermutter und verzehrt ſich vor Neid, und es läßt ſich denken, daß der geiſtliche Freund kaum den Rücken gewendet hat, ſo muß der gefährliche Gaſt unter ſchlechten Vorwänden aus dem Hauſe, ſchimpflich hinausgeſtoßen in die weite Welt mitſammt dem Knaben, der müde iſt und gern geſchlafen hätte, ſtatt durch die ſtürmiſche Nacht zu wandern. Es findet ſich aber nirgend ein Haus oder eine Hütte, dagegen ſtreift verdächtiges Geſindel an ihnen vorbei, Zigeuner, die nach dem ſchönen Kinde ſchielen, und Eine darunter, eine böſe zahnloſe Hexe, hat ihn ſchon beim Schlafittchen gefaßt. Da gleitet er ihr noch zum Glück wie ein Aal aus den Händen und flieht ins Dickicht, und die Mutter ihm nach, die ſo in Gedanken verſunken iſt, daß ſie der Gefahr kaum achtet. Wo nur die Andern hingekommen? — darüber grübelt ſie beſtändig.

Ob ich von ihren Abenteuern unterwegs noch etwas zeigen ſoll, weiß ich ſelbſt noch nicht. Jeden Tag fällt mir was Neues ein, womit man ganz luſtig und nachdenklich illuſtriren könnte, wie verſtoßen und heimathlos die Schönheit ſich durch unſre nüchterne Welt durchbetteln muß. Wo ſie aber vor den Thüren einfacher und natürlicher Menſchen erſcheint, braucht ſie kein Wort zu ſagen, nicht einmal die Hand auszuſtrecken, ſie rührt Allen das Herz, und Jeder, wenn auch hie und da mit einem heimlichen Grauen, reicht ihr von ſeiner Armuth, was er kann und vermag. Junge [illegible]e, die ſie nur einmal angeblickt, verlaſſen Haus und [illegible] und ihr nahrhaftes Gewerbe und wandern ihr nach [illegible] bewohnte Gegenden wie durch Wildniſſe, bis ſie in [illegible] Traumblindheit in Felsklüfte ſtürzen oder in reißende Ströme, oder ſonſt ein böſes Ende nehmen. Sie ſelbſt aber wandert immer trübſeliger ihres Wegs und gedenkt der Zeiten, wo die Menſchen froh und ſelig wurden, die ſie ſahen, nicht aber unſelig, und wo man ihr große Feſte feierte und die ſchönſten Opfergaben weihte und ſie eine große Göttin war mit einem unermeßlichen Hofſtaat.

Darüber kommt ſie nun eines Abends an eine berühmte Wallfahrtskapelle, die in einem lieblichen Thälchen liegt, rings von immergrünen Bäumen umſchattet, und es iſt ſo ſpät, daß Niemand ſie gewahrt, wie ſie in das leere Heiligthum eintritt, der Knabe, der ſich langweilt und dem die

Füße vom Marſchiren wehthun, immer an ihrer Bettlerſchürze hangend.

Vor dem Altar brennt nur noch die ewige Lampe, aber der Mond ſcheint durch die Spitzbogenfenſter, und es iſt taghell da drinnen. Die göttliche Frau ſieht in einem hohen Threnſeſſel eine braune Holzfigur ſitzen, lebensgroß, zwei Glasaugen ſtarren ſie an, auf dem Haupte flimmert eine goldene Krone, ein Mantel von rothem Sammet iſt um die ſpitzen Schultern gehängt, und auf den Knieen liegt ein wächſernes Kind in goldne Windeln gewickelt. Sie tritt ganz nahe herzu und befühlt den Mantel und zupft an den ſchweren Falten; da löſ't ſich oben die Spange am Halſe des Bildes, und der dürre Holzleib kommt ſchauerlich zum Vorſchein. Die ſchöne Frau überläuft ein Schauder, wie ſie die Puppe ſo in ihrer dürren, wurmſtichigen Geſtalt vor ſich ſieht. Ei, denkt ſie, mir geziemt dieſer Fürſtenmantel beſſer, als dem alten Schnitzwerk! — und fängt an ſich in die ſchweren Falten zu hüllen, die ganz von Weihrauch duften, und auch die Krone ſetzt ſie ſich auf und fragt dann ihren Knaben, ob ſie ihm gefalle. Der aber blinzelt ſie nur ein wenig an, weil er todtmüde iſt. Da jammert ſie das arme Kind, ſie hebt die Puppe von ihrem vergoldeten Thronſitz, und das Wachskind rollt zur Erde und zerbricht in tauſend Stücke. Sie aber achtet es nicht, ſondern beſteigt die Stufen und läßt ſich in dem Seſſel unter dem Baldachin nieder, und der kleine Amor kauert ſich warm auf ihrem Schooß zurecht und ſchläft, vom ſammtnen Mantel halb zugedeckt, an ihrem göttlichen Buſen ein. Es iſt ganz ſtill rund um ſie herum, nur die Fledermäuſe ſchwirren unter dem hohen Gewölbe hin und her, wagen ſich aber nicht in die Krone der Fremden, wie ſie es bei dem hölzernen Bilde zu thun pflegten, ſondern ängſtigen ſich vor dem Leuchten ihrer Augen, bis die endlich langſam ſich ſchließen und Mutter und Sohn ruhig ſchlafend da über dem Altar thronen.

Am frühen Morgen, ehe noch einer von den Wallfahrern, die draußen um das Kirchlein lagern, aufgewacht iſt, kommt ein junger Menſch des Weges und tritt, an nichts Arges denkend, in das offene Portal, durch das eben der Morgen hereingraut. Er hat das wunderthätige Bild, das hier verehrt wird, oft geſehen, aber niemals eine beſondere Wunderkraft an ihm wahrgenommen. Auch jetzt will er nur in einem Winkel niederknieen und ſich im Herzen mit ſeinem Gott beſprechen. Wie er aber ſo verloren die Augen durch die Kapelle ſchweifen läßt, erblickt er die himmliſche Erſcheinung auf dem Altar und erſchrickt ins tiefſte Herz hinein, vor Wonne und Sehnſucht, Andacht und entzücktem Grauen. In dieſem Augenblick ſchlägt die hohe Frau die Augen auf, macht eine Bewegung, von der auch der Knabe erwacht, und muß ſich beſinnen, wo ſie iſt, und wie ſie hiehergekommen. Da trifft ihr Blick den Jüngling, und weil er ſo ſchön und ernſt und völlig wie zur Bildſäule geworden ihr entgegenſtarrt, lächelt ſie ihm mit ihrem holdſeligſten Lächeln zu und bewegt grüßend die rechte Hand. Da übermannt ihn der heilige Schauder, daß er aus der Kirche flieht und erſt im einſamen Walde ſich beſinnt, was er geſehen, welch ein Wunder ſich ihm offenbart hat. Und ſogleich wacht die Sehnſucht wieder in ihm auf; wie ein Trunkener taumelt er den Weg zurück, er findet das Kirchlein und die Wallfahrer ſchon bei ihrer erſten Meſſe. Vom Altar aber iſt die wunderſchöne Frau mit dem Knaben verſchwunden, die hölzerne Madonna thront wieder unter dem Baldachin, ſogar ein Wachskind liegt ihr auf dem Schooß, da die Prieſter ſtatt des zerbrochenen ein friſches in Vorrath hatten. Alles iſt in der alten Ordnung, nur die Krone ſitzt etwas ſchief auf der braunen Holzſtirn, da der Küſter in der Eile die räthſelhafte Zerſtörung auf dem Altar nicht beſſer wieder herſtellen konnte.

Der Jüngling aber wendet ſich hinweg und trägt den Nachglanz dieſer Wundererſcheinung durch ſein ganzes Leben mit ſich, immer bemüht, den Menſchen, die das nicht auch mit Augen geſehen, eine Vorſtellung davon zu geben, wie herrlich das himmliſche Geſicht, erſt ernſthaft und träumeriſch und dann liebreich lächelnd, ihn angeblickt, und wie der Knabe mit ſeinen befremdeten Blicken wie mit großen Flammen umhergeleuchtet habe. Ueber dieſem Bemühen iſt er, da er ein Maler war, zu immer größerer Kunſt und Macht über die Menſchen gelangt und hat immer beſſer verſtanden, das Geſicht nachzubilden, und das iſt das Geheimniß, was in keiner Kunſtgeſchichte ſteht, warum dieſer junge Rafael der größte von allen Malern geworden iſt und ſeine Madonnenbilder an Wunderkraft der Schönheit alle anderen überſtrahlen.

Zweites Kapitel.

Alle guten Geiſter, Sie ſind ja aber ein Dichter, Kohle! rief der Dicke und ſprang mit einer ſo ungewohnten Behendigkeit auf, daß ihm der rothe Fez vom Kopfe glitt.

Ein Dichter? wiederholte der ſchüchterne Freund mit einem wehmüthigen Lächeln. Da ſehen Sie nun, wohin wir heutzutage gekommen ſind. Wenn ſich Unſereiner einmal einfallen läßt, ſich was einfallen zu laſſen, was über einen pfeifenden Schuſterjungen, eine badende Nymphe oder eine hiſtoriſche Haupt- und Staatsaction hinausgeht, gleich muß er ſich „Dichter“ ſchimpfen hören. Die alten Herren, die Dürer, Holbein, Mantegna und Andere, haben unbeſchrieen zuſammenfabeln dürfen, was ſie ſich Schönes oder Schnurriges ausheckten. Aber heutzutage iſt Theilung der Arbeit die Loſung, und wenn ein armer Narr von Pinſler oder Zeichner ſich was ausdenkt, was allenfalls ein Poet in Verſe bringen könnte, gleich kommt man mit Leſſing's Laokoon gelaufen, den Notabene kein Hund mehr lieſ't, und beweiſ't, daß hier eine völlig unerlaubte Grenzüberſchreitung begangen ſei. Wenn der Tropf von Maler Luſt zur Poeſie hat, — warum macht er ſich nicht ans Illuſtriren? Das iſt denn doch ein Gewerbe, das ſeinen Mann nährt und wobei man ein ganz hartgeſottener Realiſt ſein kann und ſich ſelbſt vor aller Anſteckung der Poeſie aufs Beſte in Acht nehmen. Aber ſo ein hochmüthiger Wicht von Idealiſten, den die Welt nicht warm hält, der darum auf dem Herde ſeiner Kunſt dafür ſorgen muß, das heilige Feuer nicht ausgehen zu laſſen —

Sie erhitzen ſich ohne Noth, lieber Kohle! unterbrach ihn der Andere. Mein Himmel, es iſt zwar eine brodloſe Kunſt, Dichter zu ſein, obenein, wenn man eigentlich Maler ſein ſollte, aber eine Todſünde iſt's auch nicht, und ich für meinen Theil, ich könnte Sie faſt beneiden um ſolche Einfälle, wie Sie mir da eben einen erzählt haben. Wiſſen Sie was? Machen Sie Ihre Entwürfe fertig, und dann malen wir Beide dieſe ſchöne Geſchichte von der Frau Venus an die Wände unſeres Eßzimmers drinnen. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir da nicht was zu Stande brächten, was die Caſa Bartoldi tief in Schatten ſtellte.

Er wußte, welch ein großes Wort er damit in die hochaufhorchende Seele ſeines Gaſtes geworfen hatte. Kohle verachtete wie alle Kunſtjünger ſeiner Richtung die Staffelei- und Oelmalerei, wie ſie gewöhnlich betrieben wird. Dagegen war es das höchſte Ziel ſeiner Sehnſucht und ſeines Ehrgeizes, ſich einmal mit dem Frescopinſel recht nach Herzensluſt auf einer hundert Fuß langen Mauer austoben zu können, und die Freunde neckten ihn mit einem geflügelten Wort, das ihm einſt entflohen war: „Mein Leben für eine nackte Wand!“ Niemand hatte ihm bisher eine Quadratelle ſeines Hauſes oder auch nur ſeiner Gartenmauer anvertrauen wollen. Und nun winkte ihm hier plötzlich die ſchönſte Erfüllung ſeines Dranges nach „monumentaler Kunſtſchöpfung“ in nächſter Nähe!

Er konnte zuerſt an ſein überſchwängliches Glück nicht glauben. Als aber der von frohem Schrecken und bangem Zweifel zitternde Blick, den er auf ſeinen Gaſtfreund warf, einer völlig ernſthaften Miene begegnete, litt es ihn nicht länger auf ſeinem Stuhl. Er ſprang in die Höhe, ließ ſein abgegriffenes ſchwarzes Hütchen hoch in die Luft fliegen und ſchickte ſich eben an, mit ausgebreiteten Armen und glühendem Geſicht auf den langſam hin und her Wandelnden loszugehen. Bruder! rief er mit ſtockender Stimme — das — das —

Der Dicke ſtand plötzlich ſtill und machte eine Bewegung mit der Hand, die den Begeiſterten mitten in ſeiner ſtürmiſchen Erregung erſtarren ließ. Es überfiel dieſen jählings die Erinnerung an eine ähnliche Stunde, wo ihm ſein Herz gegen den Freund übergewallt war und er ſchon Miene gemacht hatte, ihm in aller Form Brüderſchaft anzutragen. Damals war ihm das Wort noch nicht über die Lippen gekommen, da Roſſel gerade in demſelben Augenblick, jedoch ſcheinbar abſichtslos, von ſeinem Widerwillen gegen Zärtlichkeiten unter Männern angefangen und die brüderliche Annäherung zurückgeſcheucht hatte. Sollte auch jetzt das Eis zwiſchen ihnen noch nicht gebrochen, dieſe Erfüllung ſeines heißeſten Lebenswunſches nichts Anderes ſein, als eine gnädige Gönnerlaune des reichen Wirths gegen den armen Teufel, der die Füße unter ſeinen gaſtlichen Tiſch ſtreckte?

Seine reizbare, ſtolze Seele wollte ſich eben aufbäumen, als Töne von fern an ſein Ohr ſchlugen, die, wie er ſogleich begriff, von Eduard ſchon vor ihm vernommen und die Urſache ſeiner abweiſenden Geberde geweſen waren. Ein ſanftes Flötenſpiel drang über den See herüber und näherte ſich gerade der Stelle des Ufers, wo Roſſel's Landhäuschen ſtand.

Er iſt es! ſagte dieſer. Solch einem romantiſchen Virtuoſen iſt ſelbſt der Friede der Nacht nicht zu heilig, um Wehrloſe zu überfallen. Sehen Sie nur, Kohle, da ſchwimmt der Kahn eben aus den Schatten in den hellen Silberſtreifen des Mondes heraus — Röschen ſteht wie Lohengrin aufrecht in der Mitte, der Lange am Steuer wird Elſinger's heilige Stärke ſein — ſie kommen geradewegs auf unſeren Altan zu — nun, der Wille der Götter geſchehe!

Das Flötenſpiel erſtarb in einem ſchmelzenden Triller. Gleich darauf ſprang Roſenbuſch ans Land.

Salem aleikum! rief er, ſeinen Hut ſchwenkend. Wir überrumpeln euch hier von der Seeſeite, „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Triebe“, denn in Starnberg iſt für alles Gold Californiens kein Mausloch mehr aufzutreiben, wo zwei fahrende Leute eine Nacht lang ihr Haupt niederlegen könnten. Der Samstag und das ſchöne Wetter haben halb München herausgelockt. Ich dachte ſogleich an dich, Dicker, und erklärte Elſinger, der es zudringlich fand, ſich ohne beſondere Einladung hier anzubiedern, daß du neben allerlei mir verhaßten morgenländiſchen Qualitäten auch drei höchſt ſchätzbare beſäßeſt: eine Anzahl überflüſſiger Divans, einen vorzüglichen Kaffee und beduinenhafte Begriffe von Gaſtfreundſchaft. Wenn alſo dein ſchattiges Dach nicht gerade einige Odalisken beherbergte, die ſämmtliche Polſter mit Beſchlag belegt hätten, würdeſt du uns nicht von deiner Schwelle weiſen. Im ſchlimmſten Fall kann es zwei munteren Juvenilen, wie wir, nichts verſchlagen, einmal auf dem Boden eines Fiſcherboots zu übernachten.

Auf der Welle blinken
Tauſend ſchwebende Sterne;
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne —

ſang er nach ſelbſterfundener Melodie, den Blick nach dem duftverſchleierten Gebirge gewendet.

Ihr ſeid willkommen unter meinem ſchlechten Dach, erwiederte Roſſel gravitätiſch, indem er dem beſcheiden herantretenden Schauſpieler, den er ſehr ſchätzte, freundſchaftlich die Hand ſchüttelte. Was an Divans vorhanden iſt, ſteht euch zu Dienſten, und auch an Decken iſt kein Mangel. Nur hoff' ich zu eurem Heil, daß ihr die gröbere Leibesnothdurft bereits geſtillt habt. Unſer Tagesvorrath iſt aufgezehrt und kein dienſtbarer Geiſt vorhanden, etwa bei den Nachbarn herumzuforſchen, ob uns eine milde Hand aushelfen will. Ich habe nur die alte Kathi draußen, und Dieſe —

Lebt ſie noch, die ehrwürdige Jungfrau mit den Silberlocken, die Kinder und Enkel denkt und das Haupt ſchüttelt? rief der Schlachtenmaler. Komm, Elſinger, es geziemt uns, der Herrin und Meiſterin des Hauſes unſere Huldigung darzubringen.

Ihr werdet euch damit bis morgen gedulden müſſen, theures Röschen; die Alte hat ſich in der Einſamkeit des langen Winters hier am See auf die Erzeugung von Enzianſchnaps auf kaltem Wege verlegt und befleißigt ſich den ganzen Sommer hindurch der Conſumtion ihres eignen

Fabricates, ſo daß ſie von acht Uhr Abends an zu nichts mehr zu gebrauchen iſt. Das zärtlichſte Flötenſtändchen würde ſie nicht aus ihrem todähnlichen Enzianſchlaf aufwecken. Wenn ſie nicht über Tag leidlich bei Verſtande, eine gute Köchin und treu wie ein alter Hund wäre, hätte ich ſie längſt in ein Spittel eingekauft.

Roſenbuſch hatte indeſſen den Schiffer, den er nicht anders als den „Fergen“ nannte, bezahlt und heimgeſchickt und eilte nun die Stufen hinan dem Altane zu, wo er ſich mit einem luſtigen Jodelruf auf einen Stuhl warf und aus Kohle's halbgefülltem Glaſe den Anderen ein Hoch entgegentrank.

O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das iſt kleine Gabe!

rief er. Du ſollſt leben, theurer Weſtöſtlicher! Wahrhaftig, Dicker, es giebt Momente, wo ich die Wahrheit des alten Spruches anerkenne und würdige: Weisheit iſt gut, mit einem Erbgute! Wenn ich einen Fleck Erde mein nennte, wie dieſen hier, ich wollte auch ſo weiſe ſein, wie du, und am Verfall der modernen Kunſt nicht ferner mitarbeiten. Oder nein, ich hielt's doch nicht aus, bloß meine Mäuſe zu füttern und einer geiſtreichen Ruhe zu fröhnen. Indeſſen nichts mehr davon! Hier draußen iſt Waffenſtillſtand und neutrales Gebiet, und ich weiß, was ich der Gaſtfreundſchaft ſchuldig bin.

Da du ſelbſt davon anfängſt, ſagte Roſſel lächelnd, bitte ich nur um Eins. Ich habe eine Menge Singvögel hier im Garten und fürchte, du vertreibſt ſie mir, wenn du deiner verhängnißvollen muſikaliſchen Leidenſchaft den Zügel ſchießen läſſeſt. Sie erkennen das überlegene Genie in dir und weichen der Concurrenz. Wenn du durchaus ſpielen mußt, rudere auf den See hinaus. Wir haben Südweſtwind, der treibt die Klänge unſchädlich nach Schloß Berg hinüber.

Sei's darum! verſetzte der Schlachtenmaler ernſthaft. Auch werden wir dir überhaupt nicht lange auf dem Halſe liegen. Denn morgen —

Er verſtummte, da ihn Elſinger's Blick bedeutſam traf. Kohle war indeſſen in den Keller geeilt und kam mit ein paar ſchlanken Flaſchen und dem Kühlgefäß, das er mit friſchem Eis gefüllt hatte, zurück. Er hatte noch kein Wort geſprochen, glänzte aber über das ganze Geſicht vor innerem Behagen, wie man ihn ſelten zu ſehen pflegte. Der Gedanke an die nackte Wand verklärte ihn, wie Andere das Glück einer heimlichen Liebe. Inzwiſchen war Elſinger wieder ans Ufer hinabgegangen, wo man auf einem ſchmalen Steg nach dem Badehüttchen gelangte. Bald ſahen die droben Zurückgebliebenen ihn in den See hinausſchwimmen, ſein ſchwarzlockiges Haupt aus der breiten Silberfurche des Mondlichts herausragend — „wie der Kopf des Täufers auf der Schüſſel der Herodias“, ſagte Kohle.

Nur daß ihm etwas wohler dabei iſt, als jenem armen Teufel, bemerkte Roſenbuſch, der behaglich trank und rauchte. Ihr müßt wiſſen, wir hätten den verrückten Einfall nicht gehabt, mit der ganzen Münchener Völkerwanderung am Samstag Abend hier herauszupilgern, wenn uns nicht unſere Schätze den Weg gezeigt hätten. Papa Handſchuhmacher hat ihnen erlaubt, eine Frau Pathe zu beſuchen, die in Starnberg ihre Sommerfriſche hält. Hiervon kriegten wir durch eine getreue Mittelsperſon nicht ſobald Wind, als wir ſelbſtverſtändlich beide der Meinung waren, wir könnten den morgenden Feiertag nirgend beſſer heiligen, als hier draußen. Daß wir uns morgen zuſammenfinden, dafür iſt natürlich geſorgt. Wir nehmen dich als unſere Ehrenwache mit, Philipp Emanuel. Du haſt hoffentlich nichts dagegen?

Durchaus nicht, erwiederte Kohle gutmüthig. Auf mein Theil wird natürlich die Frau Pathe kommen.

Und Elfinger's Schatz? Iſt die kleine Himmelsbraut auch im Complot? fragte der Dicke, wieder in ſeinem Schaukelſtuhl.

Darüber weiß man nichts Gewiſſes, aber jedenfalls ſetzt unſer Freund große Hoffnungen auf dieſe Gunſt des Glücks, die ihn zum erſten Mal mehrere Stunden lang in die Nähe ſeiner Liebſten bringen ſoll. Denkt nur, daß wir ſeit Kurzem auch dahinter gekommen ſind, was eigentlich dem guten Kinde die Welt verleidet und ſie mit aller Gewalt ins Kloſter treibt.

Er warf einen Blick auf den See, als meſſe er die Entfernung zwiſchen dem Altan, wo ſie ſaßen, und dem Schwimmer draußen.

Wenn ihr dicht halten könnt, will ich's euch verrathen, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort. Es macht dem armen Ding im Grunde nur Ehre, daß ſie fremde Schuld auf ihre eigenen Schultern nehmen und lebenslang abbüßen will. Papa Handſchuhmacher nämlich ſcheint in jungen Jahren gar kein ſo lederner Patron geweſen zu ſein, ſondern ziemlich flott gelebt und nicht immer die ſauberſten Streiche verübt zu haben. Wie er nun aber jung verheirathet war, kommt eine Jeſuitenmiſſion in die Stadt oder ſonſt wo in die Nachbarſchaft — darüber ſchweigen die Acten — und der junge Sünder, der doch ſchon im Eheſtande hinlänglich Gelegenheit zu Reu' und Leid gehabt hätte, läßt ſich von dem Pfaffen dermaßen das Gewiſſen umrütteln, daß er plötzlich den von Gott ſelbſt eingeſetzten Stand für eine arge Fleiſchesſünde anſieht und ein abgeſchmacktes Gelübde auf ſich nimmt, das er auch richtig Jahr und Tag mit ſich herumſchleppt, ſo hart es ihn manchmal drücken mochte. Er habe, ſagte unſere Gewährsmännin, die Gott weiß wie hinter den ganzen Handel kam; aber ums Himmelswillen nicht genannt ſein möchte, — er habe damals nicht nur ſeine junge Frau vernachläſſigt, ſondern auch ſein Geſchäft, und ſei zu nichts tauglich geweſen, als in die Kirchen zu laufen, auf den Knieen herumzurutſchen und mit guten Werken, die ihn faſt an den Bettelſtab gebracht hätten, ſeine Seele von den angedrohten ewigen Höllenſtrafen loszukaufen.

Nun, das Ding konnte ſo in alle Ewigkeit nicht fortgehen. Aber was das Unerhörteſte und wahrhaft Tolle dabei war: um nur ſelber ein ganz ſündlos heiliges Leben zu führen, willigte er ſtillſchweigend ein — wenn er es nicht gar veranſtaltet hat, — daß ſein junges Weib, die einen ſündhaften Gatten einem heiligen Strohmann bei Weitem vorzog, ſich nach einem Erſatzmann umſah. Ja, lieber Philipp Emanuel, unter unſerem Münchener Himmel gehen Dinge vor, von denen ihr jenſeits der Mainlinie mit eurem fiſchblütigen Proteſtantismus euch nichts träumen laßt. Es iſt eine völlig verbürgte Thatſache, daß dieſe brave Frau, die ſich ſonſt vielleicht nichts Böſes hätte einfallen laſſen, ſich nun auch nichts dabei dachte, wenn ſie mit ihrem Mann und dem Dritten im Bunde, der ein ſchmucker und beſcheidener junger Landſchaftsmaler geweſen ſein ſoll, einträchtiglich zu Nacht aß und der Ehemann dann ſich das Licht anzündete, um in ſein Zimmer zu gehen, wo er eine Art Hausaltar aufgebaut hatte, um bis nach Mitternacht dort auf den Knieen zu liegen und ſein Fleiſch zu kaſteien, während ſeine Frau ſich von dem Hausfreunde noch eine Weile unterhalten ließ.

Zur richtigen Zeit kam denn ein Mägdlein zur Welt, welches unſer College noch über die Taufe hielt und, da er Franz hieß, Fanny benamſete. Damit aber hatte ſein Vice-Regiment in dieſem Ehebunde ein Ende. Die Seele des eigentlichen Hausherrn mochte nun durch die langen Bußabwaſchungen rein genug oder ſein Leib des Faſtens und Geißelns müde ſein, kurz, der Pathe wurde in aller Freundſchaft verabſchiedet, verließ das Haus und die Stadt, beſuchte aber noch regelmäßig jährlich einmal zum Geburtstage der kleinen Fanny die Familie, obwohl der Meiſter Handſchuhmacher ihn immer weniger gern ſah. Er konnte jedoch nichts ausrichten gegen den Willen ſeiner Frau, bei der die alte Liebe nie gänzlich einroſten wollte.

Und nun muß es bei einem dieſer Geburtstage, als das Mädel ſchon ein bischen zu Verſtand zu kommen anfing, eine Auseinanderſetzung zwiſchen ſeinen drei Eltern gegeben haben, die das unglückliche junge Geſchöpf belauſchte. Plötzlich ging ihr ein Licht auf, das ihr unſchuldiges Gemüth erſchreckend blendete und verſtörte, ſo daß ſie von Stund an in ſich gekehrt wurde; vielleicht auch fand ſie ihrerſeits einen geiſtlichen Berather, der ihr neue Flauſen in den Kopf ſetzte und ihr eifrig die Hölle heiß machte. Das

Nannerl, meint unſere Quelle, wiſſe von der ganzen teufelsmäßigen Geſchichte nichts, aber auch die Fanny ſei vorher ein munteres, lebfriſches Ding geweſen, und ohne dieſe trübſelige Einbildung, die Sünde der Väter kindlich abbüßen zu müſſen, würde ſie ein ſo richtiges, wackeres und warmblütiges Evaskind ſein, wie ihre jüngere Schweſter.

Seitdem Elſinger hinter dieſes Familiengeheimniß gekommen iſt, hat er neuen Muth gefaßt, das Himmelsbräutchen dem Kloſter noch abſpänſtig zu machen. Aber ſchwer wird es halten, und wenn nicht heroiſche Mittel angewendet werden —

Er vollendete den Satz nicht, da eben der Freund, vom Bade erfriſcht, die Stufen wieder heraufſprang und ſich nun mit großem Behagen, aber nach ſeiner ſtilleren Art ziemlich ſchweigſam, an dem kühlen Wein labte. Auch Kohle blieb einſilbig, ſo daß Roſenbuſch und der Dicke die Koſten der Unterhaltung faſt allein zu beſtreiten hatten. Da überdies der Tag heiß geweſen und Jeder im Grunde ruhebedürftig war, wurden die Flaſchen raſch geleert und der luſtige Platz am Seeufer verlaſſen.

Drinnen im Hauſe ſorgte Kohle zuerſt für Licht und ſchleppte dann aus einem Schrank, wo allerlei Vorräthe aufbewahrt wurden, zwei leichte wollene Decken herbei. Er ließ, während er ſo die Schaffnerin erſetzte, im Geheimen zärtliche Blicke über die Langwände des kleinen Saales gleiten, gleichſam den Schauplatz ſeiner künftigen Thaten ausmeſſend und in Beſitz nehmend. Zwei weichgepolſterte niedrige Divans ſtanden an dieſen Wänden, ein alter Tiſch mit geſchnitzten Füßen nahm die Mitte ein, darüber hing ein Kronleuchter mit blanken Meſſingarmen. Die breite

Glasthür des Sälchens öffnete ſich nach dem See, und kein Ton drang in dieſen luſtigen Raum, als das leichte Geräuſch der plätſchernden Welle und ein ſanftes Schnarchen aus der Kammer neben der Küche, wo die alte Enzianbrauerin ihr Lager hatte. Nachdem man ſämmtliche Thüren ſorgſam verſchloſſen hatte, verſtummte auch dieſe Nachtmuſik.

Eben hatten die beiden neuen Gäſte ſich zur Probe auf ihre Lagerſtätten geſtreckt und unter allerlei tollen Humoren ihrem Wirth gute Nacht gewünſcht, als der Ton einer fernen Klingel, die am Parkpförtchen geläutet wurde, ſie noch einmal aufſchreckte.

Kohle lief haſtig mit dem brennenden Licht hinaus. Nach fünf Minuten hörte man ihn zurückkommen; er ſprach mit Jemand, deſſen Stimme Keinem bekannt däuchte. Als ſie aber hereintraten, riefen die Drei aus Einem Munde:

Unſer Baron! So ſpät in der Nacht!

Sie hatten Felix mehr an der Geſtalt und Haltung, als an ſeinen Zügen erkannt, ſo hell der Schein der Kerze dieſelben beleuchtete. Denn das Geſicht erſchien wie durch eine ſchwere Krankheit verzerrt und verwandelt. Seine Blicke, die unſtät in dem Gemach herumflackerten, hatten einen ſtechenden Fieberglanz, ſo daß die Freunde ihn mit Fragen beſtürmten, ob er krank ſei, oder auf dem Wege durch den Wald ein ſpukhaftes Abenteuer erlebt habe.

Er lachte gezwungen, fuhr ſich mit der Hand über die kalte Stirn, auf welcher große Tropfen ſtanden, und erklärte, ihm ſei nie wohler geweſen, und er ſei ſo ſpukfeſt wie ein Kind im Mutterleibe. Dabei hatten all ſeine Bewegungen etwas Gewaltſames, und die Stimme, wie es bei großer Aufregung zu geſchehen pflegt, klang rauh und fremd. Er erzählte, daß er ebenfalls in Starnberg kein Quartier gefunden und ſein Pferd, auf dem er herausgeritten, im Wirthshaus in Verwahrung gegeben habe, um die halbe Stunde bis zu Roſſel's Landſitz zu Fuß zu gehen, einigermaßen in der Irre taumelnd, da er einer nicht ſehr deutlichen Beſchreibung gefolgt ſei. Das habe ihn in dieſen fragwürdigen Zuſtand gebracht. Nun aber wolle er durchaus nicht ſtören, bitte nur um einen Tropfen Waſſer und einen Winkel, wo er ſich niederlegen könne, da er gerade hundsmüde genug ſei, um ſelbſt in einer Hundehütte zu ſchlafen.

Er ſtürzte ein großes Glas Wein auf Einen Zug hinunter, gab dann jedem der Freunde mit abgewandten Blicken die Hand und machte ein paar gezwungene Wortwitze, wie ſonſt nicht ſeine Art war. Kohle's Anerbieten, ihm ſein Bett abzutreten, lehnte er entſchieden ab, ließ ſich dagegen gern in das Atelier hinaufführen, wo eine alte Gartenbank durch einige Decken, ein Rehfell und ein Plaid zu einem leidlichen Lager hergerichtet wurde; hier ſtreckte er ſich hin, noch im Beiſein der Anderen, die ihm das Geleit gegeben hatten — „ſchon halb im Jenſeits" — wie er, ihnen Gute Nacht zunickend, zu ſcherzen ſich bemühte.

Kopfſchüttelnd verließen ihn die Freunde. Es war unverkennbar, daß es mit dieſem ſpäten Beſuch keine ſo harmloſe Bewandtniß hatte, wie mit ſeinen Vorläufern. Sie ſtanden aber noch draußen vor der Thür, ihre Bemerkungen über Felix' ſeltſamen Zuſtand austauſchend, als ſie ſchon an den tiefen Athemzügen drinnen hörten, daß der Gegenſtand ihrer Sorge feſt eingeſchlafen war.

Drittes Kapitel.

Der helle Vogelgeſang weckte ihn noch im erſten Morgengrauen, als unter ihm im Hauſe noch kein lebendiger Laut ſich regte. Die Fichtenwipfel, die durch das breite Atelierfenſter hereinſahen, erinnerten ihn daran, wo er ſich befand und wie und warum er ſich hierher verirrt hatte.

Am Nachmittage geſtern war er dem Oberlieutenant begegnet, den er ſeit einer Woche nicht mehr geſehen hatte, obwohl er eifrig alle die Orte beſuchte, wo Schnetz ſonſt zu finden war. Er wußte, daß Irene mit dem Oheim die Stadt verlaſſen hatte. In ſeiner dumpfen Beſtürzung, als er im Hôtel auf eine indirecte Anfrage dieſen Beſcheid erhielt, hatte er nicht einmal weiter nachgeforſcht, welchen Weg ſie eingeſchlagen. Sie war vor ihm geflohen, das wußte er; ſeine bloße ſtumme Erſcheinung hatte genügt, ſie aufzuſchrecken, ihr die Stadt zu verleiden, wo auch er ſich aufhielt. Wohin ſie geflüchtet war, ob nach Italien, wie ſie anfangs geplant hatten, ob nach Oſt oder Weſt — was lag ihm daran, da er ihr nicht folgen durfte? Er wollte auch Schnetz, der unzweifelhaft darum wußte, nicht eigentlich ausfragen. Und doch war er begierig, den einzigen Menſchen zu ſehen, der vielleicht Nachrichten von ihr hatte.

Wie er ihm nun auf der Straße begegnete, nach einem düſter verbrüteten Tage, an dem er auch Janſen nicht geſehen und ſeine Arbeit verſäumt hatte, ſchlug ihm das Herz, und er wurde ſo dunkelroth, als müſſe der ahnungsloſe Freund ihm all ſeine heimlichen Gedanken aus den Augen leſen. Wirklich fügte ſich's, daß das erſte Wort, das Schnetz auf die Frage, wie es ihm gehe, unwirſch hervorſtieß, ſich auf die Flüchtlinge bezog.

Nichtswürdig gehe es ihm! Er habe gehofft, ſeines Frohn- und Frauendienſtes los zu werden, ſeit das launenhafte Prinzeßchen mit ihrem dienſtthuenden Kammer-Onkel davongefahren ſei. Aber kein Gedanke daran! Die Kette, an der er liege, reiche jetzt bis Starnberg, und juſt vor einer Stunde ſei er unſanft daran gezupft worden. Ein Billet des Onkels habe ihn eiligſt für den folgenden Tag hinausbeordert. Beſuch von allerlei junger haute volée, gräflichen Couſinen und ihrem Anhang, habe ſich auf den Sonntag angemeldet, der alte Löwenjäger ſei aber zu einem Scheibenſchießen nach Seefeld geladen, was er unmöglich wieder abſagen könne, und das Nichtchen, das arme Kind, das ohnehin in der Landluft täglich blaſſer und nervöſer werde, fühle ſich gänzlich außer Stande, ohne Beiſtand eines galanten und rüſtigen Cavaliers die Honneurs ihrer kleinen Villa zu machen. Alſo ſei Schnetz ihre letzte Hoffnung, und er könne ihm Irenens freundlichſtes Geſicht und ſeine eigne ewige Dankbarkeit in Ausſicht ſtellen, wenn er komme und ihren Ritter mache.

Sie begreifen, beſter Baron, ſchloß der ingrimmige Ritter, indem er mit der Reitpeitſche an ſeine hohen Stiefel klopfte, — es giebt moraliſche Unmöglichkeiten, die den

Sclaven abhalten, die Kette zu brechen. Aber zu den hundert Malen, die ich ſchon dieſe algieriſche Zeltbrüderſchaft verwünſcht habe, iſt heute das hundertunderſte hinzugekommen. Zwar — eine gewiſſe Neugierde hätte ich ſchon, zu ſehen, wie denn das „freundlichſte Geſicht“ unſrer kleinen ſtolzen Hoheit ausſchauen mag. Sie wiſſen, ich habe eine geheime Schwäche für dieſe meine holde Tyrannin. Aber daß ich einen ganzen Tag lang mit ihren Schwert- oder Spillmagen mich vertragen ſoll, iſt eine harte Zumuthung. Beklagen Sie mich, Sie Glücklicher, der Sie ganz dienſtfrei ſind und keine anderen Ordres empfangen, als vom Genius der Kunſt.

Die Rede war lang genug, daß Felix ſich auf eine paſſende und hinlänglich muntere Antwort beſinnen konnte.

Sie irren ſich gewaltig, lieber Freund, ſagte er, wenn Sie glauben, ich trüge keine Feſſeln. Die Kunſt, ſagen Sie? Die iſt nur Dem eine gnädige Herrin, der ſo weit gekommen iſt, ſie zu beherrſchen, indem er ihr dient. Aber ein armſeliger Anfänger und Stümper, dem ſie noch nicht einmal ihren kleinen Finger zu küſſen giebt, — kein Flößer und Holzfäller in den Bergen trägt ſolche Knechtslaſten. Tauſendmal denk' ich: ob es nicht doch eine Thorheit war, in meinen Jahren noch unter die Abece-Schützen zu gehen, und ob ich nicht am Ende von ſo und ſo viel mühſamen Jahren mit Schrecken einſehen werde, daß die ganze ſchöne Zeit zu Janſen's Atelierfenſter hinausgeworfen war. Groß genug dazu iſt es freilich.

Hm! brummte der Lange, ſeinen ſchwarzen Knebelbart zauſend, Sie ſingen da ein böſes Lied, nach bekannter Melodie. Verfehlte Exiſtenzen -- dergleichen laufen einem nirgend häufiger über den Weg, als in ſo einer Kunſtſtatt. 's iſt zu verdammt verführeriſch, zu ſingen:

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.

Und Sie haben das rechte Wort ſchon geſagt: wer die Kunſt nicht zwingt, den knechtet ſie, und ſchlimmer als irgend eine andere Lebenspflicht. Sie, wie ich Sie kennen gelernt, Sie ſind gleich mir nicht an Ihrem Platz. Wir hätten ein paar Jahrhunderte früher auf die Welt kommen ſollen, wo ich als Bandenführer, ſo eine Art Caſtruccio Caſtracani, und Sie als ein politiſcher Charakter im alten zugreifenden und gelegentlich zuſchlagenden Stil keine üblen Figuren geſpielt hätten. Jetzt müſſen wir uns behelfen, wie's eben gehen will. Wiſſen Sie was? Sie ſind überreizt und haben Ihren Humor verloren. Kommen Sie morgen mit an den See hinaus. Ich ſtelle Sie der jungen Hoheit vor, vielleicht verlieben Sie ſich in ſie und finden Gnade vor ihren Augen, dann iſt uns Beiden und unſrer kleinen Prinzeß auf Einen Schlag geholfen.

Felix ſchüttelte in ſteigender Verwirrung den Kopf. Er tauge nicht in dieſe Geſellſchaft, ſagte er ſtotternd. Schnetz würde wenig Ehre mit ihm einlegen. Daß er auch an den See hinauskomme, wolle er nicht verſchwören; es ſei ihm allerdings recht nöthig, ſich einmal zu lüften. Er könne ihm aber leider nicht behülflich ſein, mit ſo und ſo viel jungen Gräfinnen, Baroneſſen und Junkern fertig zu werden.

Dann hatten ſie ſich die Hände geſchüttelt und waren auseinandergegangen.

Aber ſobald Felix ſich allein ſah, überfiel ihn ſein leidenſchaftlicher Kummer und ſeine alte Sehnſucht mit ſolcher

Gewalt, daß er alle ſeine Vorſätze über den Haufen warf und an nichts Anderes dachte, als wieder in ihre Nähe zu kommen. Der Abendzug ging erſt in einigen Stunden. Es war ihm unmöglich, den abzuwarten, die Zeit bis dahin auf irgend eine menſchliche Weiſe hinzubringen. Er miethete ſich ein Pferd, beſtieg es ſo wie er ging und ſtand und verließ, ohne nur zu Hauſe ſein Ausbleiben anzukündigen oder von Janſen Abſchied zu nehmen, im raſcheſten Trabe die Stadt.

Das Pferd war keins von den ausdauerndſten und durch anderen Dienſt ſchon ein wenig ermüdet. Er mußte daher bald ſeine Eile mäßigen und auf der Mitte des Wegs den Eiſenbahnzug an ſich vorüberbrauſen ſehen. Aber es fiel ihm auch nicht einmal ſchwer, die letzte Strecke im Schritt zurückzulegen. Je näher er ſeinem Ziele kam, je unſicherer wurde ſein inneres Gefühl. Was wollte er im Grunde draußen, da er wußte, daß ſie ihn vermied, daß ſie unfehlbar auch dieſe Zuflucht wieder verlaſſen würde, wenn ihr nur der leiſeſte Verdacht käme, er verfolge ſie und ſuche Gelegenheit, ihr wieder gegenüberzutreten?

Und in welchem Lichte mußte er ſelbſt, ſein Stolz, ſein Zartgefühl vor ihr erſcheinen, wenn er nicht ſorgfältig auch den Schein vermied, als dränge er ſich in ihren mühſam erkämpften Frieden wieder ein? Wenn ſie ihn entbehren konnte, durfte er ſich merken laſſen, wie ſchmerzlich er ſie immer noch entbehrte?

Er riß ſein Pferd ſo jählings an den Zügeln zurück, daß es zitternd ſtille ſtand. Rings um ihn war einſamer Wald, die Straße neben dem Schienengeleiſe völlig verödet. Er ſprang ab, warf dem Gaul den Zügel über den Rücken und ſtreckte ſich am Wege in das tiefe, trockene Moos, aus dem eine Wolke von heißdurchſonntem Waldduft hervorquoll.

Hier lag er, und wenn das Gefühl, ſeiner Männlichkeit nichts vergeben zu dürfen, ihn nicht geſtärkt hätte, — er hätte am liebſten die hellen heißen Thränen geweint, wie ein hülfloſes, unglückſeliges Mutterkind, dem man ſein Liebſtes gezeigt und wieder genommen hat. Statt ſolcher mädchenhaften Schwäche erquickte und ſättigte er ſein ungeberdiges Herz endlich am Trotz, welcher die Schwäche der männlichen jungen Gemüther iſt. Er knirſchte mit den Zähnen, ſchoß drohende Blicke in die Föhrenwipfel und gegen die blaue Wölbung hinauf und betrug ſich im Ganzen ſo wenig erwachſen und des großen Staatsmanns würdig, den Schnetz in ihm gewittert haben wollte, daß ſelbſt das Pferd, da es die abgeriſſenen wilden Worte und das ſeltſame Toben und Knirſchen vernahm, verwundert von ſeinem Graſen abließ und den Kopf mit der Miene ſtillen Beileids nach ſeinem Reiter umwendete.

Kann ich dafür, wüthete er vor ſich hin, daß ein lächerlicher Zufall ſie gerade dahin gebracht hat, wo ich ein neues Leben anzufangen im Begriff war? Soll ich wie ein Narr vor ihr her fliehen, ſobald das verrückte Schickſal ſie mir wieder nahe bringt? Die Welt iſt doch wahrlich groß genug für uns Beide, und jetzt, da ſie weiß, weßhalb ich gerade hier mein Zelt aufgeſchlagen habe, muß ſie dennoch in der nächſten Nähe bleiben, daß ich keinen Schritt aus den Thoren machen kann, ohne befahren zu müſſen, ihr vor die Augen zu kommen? Wie? Nicht einmal an den See hinaus dürft' ich, Licht und Luft ſoll mir abgeſchnitten werden, daß ich im Münchener Staube erſticke?

Das hieße, für ein Verbrechen, das man nicht einmal bereuen kann, ſich ſelbſt zu ewiger Gefangenſchaft verurtheilen. Nein, auch ich bin mir etwas ſchuldig! Warum ſoll ich nicht zeigen, daß ich's hinter mich geworfen habe, ganz und gar, und nun fortlebe, als wären gewiſſe Augen gar nicht mehr in der Welt? Kann man nicht aneinander vorbeiſehen? Soll das ewig währen, dieſe Geſpenſterfurcht, als ob eine todte und begrabene Liebe um jede Straßenecke herum einem wieder begegnen könnte? — Er ſprang plötzlich auf, ſtrich ſich das zerzauſ'te Haar zurecht und klopfte das Moos vom Rock. — Und wenn aus jedem Fenſter in Starnberg mich ihre Augen anſähen, rief er, ich reite mitten durch und lache aller Geſpenſter!

So ſchwang er ſich wieder in den Sattel und legte in kurzem Trabe die noch übrige kleine Stunde zurück durch die wechſelnde Waldlandſchaft, die tiefer und tiefer in Dämmerung verſank. Als endlich ein blauer Streif des Sees über den Wipfeln aufblitzte und dann die Häuſer des Orts hervortraten, war ringsum ſchon ſo grauliches Sternenzwielicht, daß er ohne Furcht erkannt zu werden die Straße zwiſchen den hellen Fenſtern der Landhäuſer entlang reiten konnte.

Gleichwohl war es ihm faſt eine Erleichterung, als er an allen drei Gaſthöfen den Beſcheid erhielt, daß für dieſe Nacht kein Zimmer mehr zu haben ſei. Er dachte ſofort an das Landhäuschen des Dicken, von welchem unter den Freunden öfters die Rede geweſen war. Wie man ihm den Weg beſchrieb, konnte er noch bei Zeiten dort anlangen, ehe die Freunde Nacht gemacht. Alſo begnügte er ſich mit einem haſtigen Trunk nach dem ſchwülen Waldritt, übergab ſein Thier einem Knecht, der es gut zu pflegen verſprach, und brach ſogleich wieder auf.

Er hatte nicht das Herz gehabt, nach Irenens Wohnung zu fragen, obwohl er einen Augenblick daran dachte, nur um ſie deſto ſicherer zu vermeiden. Er brachte aber den Namen nicht über die Lippen. Die Zähne zuſammenbeißend ging er ſeines Weges an den Gartenzäunen und Stacketen entlang.

Die warme Nacht hatte alles Lebendige aus den Zimmern ins Freie gelockt; in den Lauben und Sommerhäuschen, auf den Gartenbänken und Balconen ſaß, ſtand und ſpazierte Alt und Jung, und hie und da hörte man jenes helle und doch heimliche Mädchengelächter, wie es aus geflüſterten Geſprächen oder auch aus tiefem Schweigen plötzlich hervortritt, ähnlich einer Rakete, die aus dem niederen Feuerwerk plötzlich gegen den Nachthimmel ſteigt. Eine Cither wurde geſpielt, und eine Männerſtimme ſang halblaut dazu, während aus einem andern Hauſe ein voller Sopran zum rauſchenden Flügel den Schubert'ſchen Erlkönig ſang, und wieder aus einem Hauſe ein Geigenconcert mit obligater Clarinette ſich hören ließ. Das Alles vertrug ſich ſo harmlos miteinander, wie im Walde die verſchiedenen Vogelſtimmen, da die Klänge von der ſchwülen Nachtluft ineinandergeſchleift wurden. Unwillkürlich blieb Felix ſtehen und horchte umher. Er hatte die Augen zufällig auf ein ſang- und klangloſes Häuschen gerichtet, das von ſchönen Roſenſtöcken umblüht war, während die hohen Malven und Sonnenblumen des Vorgärtchens über den Zaun nickten. Im oberen Geſchoß war ein Balconzimmer durch eine Kugellampe erleuchtet, die Thür ins Freie ſtand offen, das helle Gemach ſchien aber völlig leer zu ſein. Auf einmal, als eben die Clarinette eine Solofigur zu machen hatte, trat ein Schatten oben in den hellen Rahmen der Balconthür. Eine ſchlanke weibliche Geſtalt blieb einen Augenblick an der Schwelle ſtehn, trat dann vollends hinaus und lehnte ſich, wie um beſſer zu lauſchen, über die Brüſtung. Die Züge waren von der Straße aus nicht zu unterſcheiden, und noch immer wollte der Späher unten ſeinem klopfenden Herzen nicht glauben. Jetzt aber regte ſich der Schatten oben und wandte das Geſicht nach der hellen Thür, als wenn er vom Zimmer aus angerufen würde. Ein paar Minuten lang zeigte ſich der Umriß eines feinen Profils ſcharf abgeſchattet gegen den lichten Hintergrund — ſie war's — das klopfende Herz hatte ſie früher erkannt, als die offenen Augen, und klopfte jetzt um ſo ungeberdiger, als die Erſcheinung raſch, wie ſie gekommen war, wieder ins Innere des Zimmers verſchwand.

Hier alſo! — nun wußte er's — nun konnte er ſich das Haus merken, um es ſorgfältig in weitem Bogen zu umgehen. Er zitterte am ganzen Leibe, und die Füße gehorchten ihm nicht ſogleich, als er ſich losreißen und ſeine Wanderung fortſetzen wollte. In dem Aufruhr ſeines Gemüths verfehlte er die offene Straße am See und gerieth ſeitab auf den Weg zu den „ſieben Quellen". Hier erſt, mitten im feuchten Dickicht, wurde er ſeines Irrthums inne und begann nun, der Himmelsgegend nach, ſich auf die rechte Bahn zurückzutaſten. Aber von Neuem lief er in die Irre, der Schweiß rann ihm von der Stirn, mit ſchwerathmender Bruſt rang er ſich gewaltſam durch das zähe Unterholz durch und brach endlich, keuchend wie ein angeſchoſſener Hirſch, auf eine Waldblöße vor, wo er den Schienenweg zu ſeinen Füßen und jenſeits über den ſchwarzen Wipfeln die weite Seefläche ſchimmern ſah.

Ein Bahnwärter, der ihm entgegenkam, wies ihn zurecht. Er erkannte, daß er ſchon weit über ſein Ziel hinausgeſtürmt war, und die Sorge, zu ſo ſpäter Nachtzeit dem Freunde ungelegen zu kommen, beflügelte ſeinen Schritt. So war er in der Verſtörung, wie wir ihn geſehen, bei Eduard angelangt.

Aber die Kraft ſeiner Jugend riß ihn über Nacht aus dieſen Nöthen heraus. Am Morgen erwachte er mit erfriſchten Sinnen aus den heiterſten Träumen, mit denen die Seele, ihrem ſtillen Heilverfahren gemäß, das erſchütterte Gleichgewicht wieder herzuſtellen ſich bemüht hatte. Auch wich dieſe morgenhelle Stimmung nicht von ihm, da er ſich nun im Wachen ſagen mußte, daß die Dinge heute um nichts beſſer ſtänden, als geſtern. Ein Gefühl des Muths belebte ſeine Adern, eine innige Freude am Leben und eine ſtille Zuverſicht, daß er nicht verderben könne, die von ſeinem geſtrigen überſchäumenden Trotz himmelweit verſchieden waren. Er öffnete das Fenſter und ſog lange den friſchen Duft der Fichtenwipfel ein. Dann trat er vor die Staffelei, auf welcher Kohle's Carton ſtand, die erſte ausgeführte Scene des Venus-Märchens, deſſen Entwurf in flüchtigen Umriſſen auf einem langen zuſammengerollten Streifen daneben lag. Felix war Künſtler genug, um ſich auch ohne Erklärung in der wunderſamen Dichtung zurecht zu finden, die ihn in ſeiner abenteuerlich erregten Stimmung mächtig anzog. Er hatte ſich auf den hölzernen Schemel vor die Staffelei geſetzt und vertiefte ſich in das Anſchauen des faſt vollendeten erſten Blattes. Das ſchöne Götterweib mit dem Bübchen an der Hand war halb aus dem Schatten einer wild überwachſenen Kluft herausgetreten und blickte betroffen nach der Seite, wo man die gothiſch bezinnte und bethürmte Stadt auf einer Anhöhe liegen ſah. Ein Fluß, der ſich um den Hügel wand, trug eine alterthümliche Brücke, über die ein langer Zug von Kaufleuten mit bepackten Wägen, von einigen Reiſigen geleitet, ſich in Bewegung ſetzte. Etwas mehr im Mittelgrunde ſah man einen Schäfer bei ſeiner Heerde liegen und auf einer Schalmei zu den leichten Sommerwölkchen emporblaſen. Die Figuren waren mit feſten, ein wenig trockenen Linien umriſſen, aber ein gewiſſer ſtrenger Zug des Ganzen half dazu, den phantaſtiſchen Reiz der Erfindung zu erhöhen und die Erinnerung an die alltägliche Wirklichkeit fern zu halten.

Felix war noch in die Betrachtung dieſer Märchenwelt wie in einen zweiten Morgentraum verſunken, als er einen vorſichtigen Schritt das enge Treppchen heraufſchleichen und an ſeiner Thür ſtillhalten hörte. Er rief „Herein!“ und mußte lachen, als er Kohle's ehrliches Geſicht mit einer Miene hereinſpähen ſah, wie wenn er hier oben einen Todtkranken zu finden fürchte. Als er dem Hocherſtaunten erklärte, er befinde ſich vortrefflich, und wahrſcheinlich habe das Gnadenbild der himmliſchen Frau dieſes Wunder bewirkt, verklärten ſich die Züge des Künſtlers, und er fing in derſelben hochgeſtimmten Begeiſterung, in der er Abends eingeſchlafen war, gleich am nüchternen Morgen wieder an, von ſeiner Arbeit zu ſprechen und zu den Skizzen, die aufgerollt die ganze Breite des Ateliers einnahmen, ſeine Erklärungen zu machen. Auch daß Roſſel ihm die Wände des Eßzimmers einräumen und ſelbſt beim Malen mithelfen wolle, mußte Felix alsbald erfahren. Von den beiden Andern erzählte er dann, ſie ſeien längſt aufgeſtanden und ohne das Frühſtück abzuwarten gen Starnberg gewandert.

Roſenbuſch in Liebſchafts-Angelegenheiten, um für den Nachmittag Abrede zu treffen, wo man ſich finden ſolle. Elfinger dagegen, der ein leidenſchaftlicher Angler ſei, nach einem Forellenbach bei den ſieben Quellen, deſſen Beſitzer er kenne, da er ſich's nicht nehmen laſſe, für das heutige Mittageſſen ſeinen Beitrag zu liefern. Der Hausherr ſelbſt pflege vor neun oder zehn Uhr nicht zum Vorſchein zu kommen; er ſei gewohnt, im Bette zu frühſtücken, zu leſen und zu rauchen, und behaupte, der Tag ſei ohnehin viel zu lang, um ihn nicht mit jeder erlaubten Liſt ein paar Stunden zu verkürzen.

Er hatte aber noch nicht ausgeredet, als die Treppe abermals erklang, diesmal unter einem langſameren und ſchwerfälligeren Schritt. Der Dicke hatte ſich gegen ſeine Gewohnheit früh herausgemacht, um nach Felix' Zuſtand zu forſchen. Er hatte ſich nicht einmal Zeit genommen, Toilette zu machen, ſondern kam in Hemd und Schlafrock, die Pantoffeln über die nackten Füße geſtreift. Nun war er ſichtbar erleichtert, als Felix ihm friſch und rüſtig entgegentrat und ihm mit einer Art Rührung, daß der beſorgte Freund um ſeinetwillen ſeiner Bequemlichkeit entſagt, die Hand ſchüttelte. Es giebt noch gute Menſchen in dieſer böſen Welt, rief er, und ich will ein Schuft ſein, wenn ich ihnen das Leben ſauer mache! Es iſt wahr, Freunde, es ſteht nicht Alles in mir und um mich, wie es ſollte. Aber wer mich heute das Maul verziehen und ein Jammergeſicht ſchneiden ſieht, der ſoll mich einen Nazarener ſchelten und einen Malſtock auf meinem Rücken zerſchlagen.

Der Dicke nickte bei dieſen Worten nachdenklich vor ſich hin, da ihm der raſche Umſchlag in der Stimmung des

Junkers nicht ganz geheuer ſchien; er ſagte aber kein Wort, ſondern ſetzte ſich, nachdem er ein Kiſſen untergelegt, auf den Schemel vor der Staffelei, um Kohle's Entwürfe zu betrachten. Hm! Hm! — So! So! — Schön! Schön! — war Alles, was er eine Viertelſtunde lang an kritiſchen Bemerkungen von ſich gab. Dann aber fing er an, ins Einzelne einzugehen, wobei die ganze ſonderbare Anlage ſeiner Natur zum Vorſchein kam.

Denn da ſeine eigene Phantaſie unerſchöpflich darin war, Blüten zu treiben, die niemals Früchte anſetzten, war ihm auch den Arbeiten Anderer gegenüber nach und nach die Geduld abhanden gekommen, dem ruhigen Ausreifen eines Gedankens nach innerem Geſetz und ſtillem Naturtrieb zuzuſehen. Beſonders jüngeren Leuten, die er zuerſt mächtig anregte und in einem wahren Taumeltanz durch eine Welt von maleriſchen Problemen herumtrieb, war er gefährlich, da, ſobald ſie nun mit einer einzelnen Aufgabe Ernſt machten, ſeine ſcharfe Klugheit und überlegene Kenntniß ihnen das ergriffene Problem wieder verleidete, indem er ihnen eine Menge anderer Arten und Weiſen vordemonſtrirte, wie das Thema immer noch glücklicher zu behandeln ſein möchte. Entſchloſſen ſie ſich dann, ihren Anfang umzuſtoßen und auf eine dieſer Arten von Neuem zu beginnen, ſo waren ſie um nichts gebeſſert, da die eine, entſcheidende und letzte Löſung immer wieder in unerreichbarere Ferne gerückt wurde. Darüber verloren ſie die Luſt am friſchen, fröhlichen Zugreifen, wurden Räſonneure und Theoretiker im Stil ihres Vorbildes, oder ergaben ſich, wenn ſie hierzu nicht Geiſt oder Geld genug beſaßen, aus reiner Deſperation einer völlig gedankenloſen Handwerkerei, die ſie ganz in der Stille betrieben, ſich wohl hütend, jemals wieder mit einer künſtleriſchen Frage an die Pforte ihres ehemaligen Orakels anzuklopfen.

Es giebt Niemand, der ſich ſo raſch in ein Bild hinein, aber auch wieder hinausſieht, wie Roſſel, hatte Janſen einmal geſagt. Dies erlebte nun Felix bei Kohle's Entwürfen in ungewöhnlichem Maße. Denn da der Kritiker hier ſelbſt mit Hand anlegen wollte, war ſeine Phantaſie ſofort noch weit eigenwilliger thätig, an dem Vorhandenen herumzubilden, um es ſich nach Möglichkeit anzueignen. Wie der Lichtgang auf jedem Bilde anzuordnen, welche Farbenprobleme dabei ins Spiel kämen, wie etwa Giorgione die Staffage im Hintergrunde componirt haben würde und was es für Wirkung machen würde, wenn man etwa die ganze erſte Scene ſtatt am hellen Tag in die Abenddämmerung verlegte, — all dieſe Fragen wurden aufs Ernſthafteſte erwogen, dabei die Stellung der Figuren, die Raumvertheilung und der landſchaftliche Hintergrund ſo erbarmungslos umcomponirt, daß endlich die neue Faſſung der Aufgabe mit dem erſten Entwurf nicht viel mehr als den bloßen Inhalt gemein hatte.

Gleichwohl ſollte auch das noch nicht als das Letzte betrachtet werden, ſondern nur als Grundlage für weitere Erwägungen. Aber während Kohle's Geſicht immer länglicher und bänglicher dreinſchaute, leuchtete das ſeines Mitarbeiters von wachſender Befriedigung. Jede Muskel darin war von geiſtigem Leben geſpannt, und die ſchwarzen Augen glänzten unter der weißen Stirn von wahrhafter Begeiſterung. Als er endlich aufſtand, reckte er die Arme in die Höhe und rief: Es geht nichts über eine rechte Aufgabe, die man beim rechten Ende angefaßt hat! Sie werden ſehen, Kohle, das Ding macht ſich. Ich habe ein ſolches Pläſir daran, daß ich gleich heute anfangen könnte, wenn nicht gerade Sonntag wäre und ich vor Allem den liebenswürdigen Wirth zu ſpielen hätte. Nun, Sie haben ja immer noch zu thun, die Aenderungen auf dem Carton zu machen. Ich will indeſſen mit meinem Hausdrachen den Küchenzettel componiren, der wird mehr Kopfbrechens koſten, als unſere Frau Venus.

Als er hinaus war, ſahen die beiden Anderen ſich an, Felix konnte nicht umhin, in ein helles Lachen auszubrechen, in welches der Blaſſe wenigſtens mit einem wehmüthigen Lächeln einſtimmte.

Da ſehen Sie, wohin es führt, wenn man zu klug aus einer Sache wird, ſagte er, ſeine Zeichnung mit einem Seufzer betrachtend. Als ich noch recht dumm damit ins Zeug ging und ſo meiner certa idea oder auch bloß meiner Naſe nachſchlenderte, iſt doch immerhin Etwas zu Stande gekommen. Nach dieſen Aufklärungen aber, die ja alle ganz ſchön und gut und ſehr zutreffend waren, fürchte ich, es geht wieder Alles in die Brüche! Wenn die ſchönen Wände unten nicht wären, ſagte ich ihm rund heraus, daß ein ſo ungleiches Geſpann, Stier und Gaul, den Pflug nicht weit ziehen würden. Beſſer, das magere Pferd ſpannt ſich allein vor, wenn dann auch die Furche nicht ganz ſo glatt wird. Oh oh oh, meine arme Frau Venus!

Viertes Kapitel.

Doch war der Trieb, etwas zu ſchaffen, allzu mächtig in ihm, als daß der Unmuth über das Dreinreden des ewigen Zauderers lange in ihm fortgewirkt und ſeine Kraft gelähmt hätte. Noch im eifrigſten Schelten, nachdem er das erſte Blatt ärgerlich in den Winkel geworfen, fing er auf einem zweiten mit ſtarkem Papier beſpannten Rahmen an, die Scene zu entwerfen, wie die heimatloſe Schönheit mit dem nackten Bübchen an der Kloſterpforte von den gaffenden Nonnen umſtanden und mit zweideutigen Blicken und Geberden gemuſtert wird. Felix hatte ſich hinter ihm wieder auf ſein Lager geſtreckt und ſah ihm rauchend und nur ſelten ein Wort hinwerfend auf die Hand. Die Nähe dieſes ſo feſt auf ſich ſelbſt ruhenden, unſcheinbaren und doch immer ins Hohe ſtrebenden Menſchen wirkte ſeltſam beſchwichtigend auf Felix' raſtloſe Seele. Er geſtand ihm das, als Kohle ſich zu wundern anfing, daß Jemand über Hals und Kopf die Stadt verlaſſen und aufs Land hinausgeſtürmt ſei, um ſich draußen in ein ſonnenloſes Dachzimmer einzuſperren und zuzuſehen, wie ein Menſch in einer längſt überwundenen Kunſtrichtung auf dem ſogenannten Holzwege Schritt vor Schritt ſeinen Karren weiterſchleppe.

Lieber Kohle, ſagte er, laſſen Sie mich nur hier. Ich möchte von Ihnen gern etwas profitiren, was mir nützlicher wäre, als ein Spaziergang oder ein Bad im See, Ihre Kunſt nämlich, zu wiſſen, was Sie wollen, und nichts zu wollen, als was Sie können. Haben Sie die mit auf die Welt gebracht, oder ſich nach und nach erſt erworben und Lehrgeld dafür bezahlt, wie für andere Künſte?

Das Beſte davon iſt freilich angeboren, verſetzte der Blaſſe, indem er ruhig fortzeichnete. Sehen Sie, ich bin als ein blutarmer Tropf in die Welt getreten, mit einem ſo geringen Pflichttheil von all den Gütern und Gaben ausgeſtattet, die den ſogenannten Glücklichen, den Majoratsherren und Schooßkindern der Mutter Natur zu Theil werden, daß ich in meinen Knabenjahren nicht viel Spaß vom Leben hatte und es ſehr billig weggegeben hätte. Dann aber kam ich dahinter, daß ich doch Eins beſaß, was alle glänzenden Schätze aufwog, Schönheit, Reichthum, Witz oder großen Verſtand. Ich meine: die Fähigkeit, im Wachen zu träumen und mir ſelbſt meine Träume auszulegen. Die wirkliche Welt mit ihren Freuden und Herrlichkeiten war mir armem Teufel ſo gut wie verſchloſſen. Ein ſo dürftiges Gewächs, wie dieſer Philipp Emanuel, ein gelbes, hageres Alräunchen in ſchlechten Kleidern, das linkiſch herumtappte und weder Weiber zu verführen noch Männern zu imponiren vermochte — wie hätte Der ſich unterſtehen können, ſeinen Platz an der vollen Tafel einzunehmen, wo ſich's die Glückskinder wohl ſein ließen! Darum blieb ich bei Seite und verlegte mich mit Eifer und Andacht darauf, mir eine zweite Welt zuſammenzuträumen, die mir gehörte, aus der mich Niemand wegweiſen konnte, und die weit ſchöner, erhabener und vollkommener war, als die alltägliche um mich her. Da ich nun mit nichts Anderem Zeit und Kraft verlor, weder mit armſeligen Geldſpeculationen, noch mit thörichtem Ehrgeiz, oder gar mit hoffnungsloſen Liebesgeſchichten, ſo konnte ſich meine Natur, ſo weit ſie nun eben reichte, gerade und aufrecht auswachſen, was nicht Jedem gelingt, und ich mußte lachen, wenn ich merkte, daß ich unter meinen Freunden für einen Einfaltspinſel, einen beſchränkten Narren galt. Gerade meine Bornirtheit half mir ja zu meinem heimlichen Glück, während ich die vielfältigen Gelüſte und das unumſchränkte Streben der Anderen ſo ſelten zum Glück führen ſah. **Chi troppo abbraccia, nulla stringe**, ſagen die weiſen Italiener. Ich umarme nichts, als meine Kunſt, doch die um ſo feuriger, weil ich ſie ganz für mich allein beſitze. Da haben Sie das ganze Geheimniß. In dieſer Welt iſt eine gerechtere Ausgleichung des Guten und Schlimmen, des Glücks und Unglücks, als man ſich's in einer mißmuthigen Stunde eingeſtehen will.

Felix ſchwieg. Er hatte es auf der Zunge, zu ſagen, daß er ihn beneide. Doch fühlte er ſofort, wie Recht der ſtille Menſch mit ſeinem letzten Ausſpruch hatte. Hätte er doch um keinen Frieden der Welt ſeinen unſeligen Zuſtand hingegeben, der ihm mit den leidenſchaftlichſten Schmerzen zugleich die Gewißheit gab, daß ein ſo reizendes Geſchöpf, wie ſeine verlorene Liebſte, noch immer auf der Welt und ihm nun wieder ſo ſchmerzlich nahe gerückt ſei. —

Zu Mittag wurden ſie von der weißhaarigen Alten, die in ihren nüchternen Tagesſtunden eine ſehr verſtändige und rüſtige Schaffnerin war, in den Garten hinuntergerufen. In einer ſchattigen Laube nahe am Hauſe war der

Tiſch gedeckt, Roſenbuſch und der Schauſpieler waren von ihren Geſchäfts-Ausflügen ſo eben heimgekehrt, der Eine mit einem Fiſchbehälter voll trefflicher Forellen, der Andere mit einem Geſicht, das deutlich verrieth, auch er ſei nicht leer zurückgekommen, habe vielmehr Alles erreicht, was er ſich von dieſem Morgengang verſprochen. Er war in ſeiner großen Gala, dem veilchenfarbenen Sammtrock, weißer Weſte und einem rieſigen Panamahut, unter welchem die ſo fruchtlos geſchorenen Haare ſammt dem rothen Bart ſchon wieder luſtig zu ſproſſen begannen. Sein gutes, munteres und hübſches Geſicht glänzte von allen Humoren der Welt, und da auch Elſinger ſeinem Wirth ein möglichſt angenehmer Gaſt zu ſein und Felix den geſtrigen Schrecken gut zu machen ſich beſtrebte, wurde das Mahl von den luſtigſten Einfällen und einer überſprudelnden Fülle drolliger Geſchichten gewürzt.

Es fehlte auch im Uebrigen nicht an allerlei guten Dingen, und Kohle, der freiwillig hier draußen das Amt des Kellermeiſters übernommen hatte, lief alle Augenblicke weg, um noch eine ſtaubige Flaſche heraufzuholen, da der Dicke, der ſelbſt wenig trank, es als eine Art Paſſion betrieb, ſeltene Weinſorten, wenn auch nur in wenigen Exemplaren, in ſeinem Keller zu verwahren.

Bald kam denn auch heraus, worauf es für den Nachmittag abgeſehen war. Man wollte in Roſſel's elegantem kleinem Boot nach Starnberg fahren, dort anlanden und ſcheinbar zufällig am Ufer hinwandelnd den beiden Schweſtern begegnen, die mit ihrer Baſe nur einen Spaziergang zu machen vorgeben würden. Auf eine höfliche Einladung ſollte dann der Kahn zuſammen wieder beſtiegen und in den See hinausgerudert werden, wohin die Luſt und Laune des Augenblicks ſie gerade tragen würde.

Der Dicke fand dieſen Plan ſehr weiſe erdacht, weigerte ſich aber entſchieden, daran Theil zu nehmen. Er habe eine grundſätzliche Abneigung gegen Landpartieen, zumal mit Damen, gegen die man ſich artig und rückſichtsvoll benehmen, ihnen die bequemſten Plätze und beſten Biſſen überlaſſen müſſe. Für Liebende ſei das kein Opfer, da ſie ſich auf andere Art ſchadlos hielten. Aber hageſtolzen und freien Gemüthern könne dieſer Zwang nicht ohne Unbilligkeit zugemuthet werden. Er werde daher, bis der Tag ſich verkühle, zu Hauſe bleiben und in der Regis'ſchen Ueberſetzung des Rabelais ſtudiren, den er längſt einmal zu illuſtriren ſich vorgenommen. Gegen Abend wolle er in den Wald ſchlendern, um nach ſeiner Schwamm-Plantage zu ſehen, da er ſich die Cultur der Champignons in den Wäldern um Starnberg und die Veredlung und Einführung der eßbaren Pilze überhaupt zu ſeiner Aufgabe gemacht habe. Kämen ſie dann, berauſcht von ſaurem Bier und ſüßen Geſprächen, bei ſinkender Nacht nach Hauſe, ſo ſollte ein Eſſen auf ſie warten, das „des Schweißes der Edlen werth“ wäre.

Auch Felix hätte ſich gern ausgeſchloſſen. Er konnte es aber auf keine Weiſe, ohne ſein Geheimniß zu verrathen. Und was ſollte er auch ſonſt beginnen, um ſeine heimliche Sehnſucht zu ſtillen, da er ſich beim Tageslicht unmöglich ihr hätte nähern können? Im Stillen vertröſtete er ſich damit, nach der Rückkehr am dunklen Abend wieder an den Gartenzaun zu ſchleichen und nach dem hellen Balconzimmer hinaufzuſpähen.

Ein leiſer Verſuch Philipp Emanuel Kohle's, ſich mit ſeiner Schüchternheit in Damengeſellſchaft zu entſchuldigen, wurde lebhaft überſtimmt. Und da er der Einzige war, der die Seekarte im Kopf hatte, konnte er's ſchon darum nicht über ſein gutmüthiges Herz bringen, von der Partie zurückzubleiben.

Ein Gewitter lag in der Luft, das freilich im Weſten Halt zu machen und ſich unſchädlich verziehen zu wollen ſchien. Der Himmel war tiefgefärbt, der See völlig ſpiegelglatt, als das ſchlanke und doch geräumige Schiffchen aus der kleinen Bucht auslief, vom Dicken mit wehendem Taſchentuch und geſchwungenem Fez entlaſſen. Kohle ſaß am Steuer, Elſinger führte die Ruder, Roſenbuſch benutzte den muſikaliſchen Freibrief, den Roſſel ihm für das Waſſer gegeben, und blies, während ſie an dem lachenden Ufer hinglitten, ſeine ſchäferlichſten Melodieen auf der geliebten Flöte, doppelt ſchmelzend, da er ſeiner Liebſten und der Himmel mag wiſſen welchen romantiſchen Abenteuern entgegenfuhr.

Fünftes Kapitel.

Sie waren kaum am Ende des Sees gelandet, als ſie in der Ferne auf der Uferſtraße drei weibliche Geſtalten daherwandeln ſahen, in denen ſie die Erwarteten erkannten. Man ſpielte, auf Grußweite einander nahe gekommen, mit großer Ernſthaftigkeit die verabredete Komödie des zufälligen Begegnens und Erkennens, und es war der Frau Pathe durchaus nicht anzumerken, ob ſie eine Rolle in dieſem Luſtſpiel übernommen hatte, oder arglos daran glaubte, daß die Herren, die in der Stadt den Schweſtern gegenüber wohnten, hier nur die Gelegenheit ergriffen, mit ihren ſchönen Nachbarinnen endlich einmal das erſte Wort zu tauſchen. Die Mädchen betrugen ſich ihrem Temperament gemäß, die Aeltere ſtill und wortkarg, die Jüngere bis zum Uebermuth luſtig und neckiſch. Sie waren zierlich, ja mit einer gewiſſen Eleganz gekleidet, nur daß Fanny dunkle Bänder trug, während Nanny's Hütchen mit einer rothen Roſe und Schleifen von derſelben Farbe aufgeſteckt war.

Die Pathe, vor welcher ſchon bei Tiſche der Schlachtenmaler den guten Kohle gewarnt hatte, da ſie eine Kunſtſchwärmerin ſei und beſonders dafür berüchtigt, als eine fromme Frau argloſe Malerjünglinge der ernſten Richtung in ihre Netze zu locken, war in der That noch ein ganz artiges Weibchen gegen Ende der Dreißiger. Sie hatte ihren Mann, einen wohlhabenden Conditor, ſchon nach kurzer Ehe verloren und pflegte ſeufzend zu verſichern, daß ſie ihn nie und nimmer vergeſſen könne. Auch ſtand ein gothiſcher Tempel aus Tragant mit vielen Heiligenfiguren, den er ihr als eine Art Meiſterſtück zu ihrer Hochzeit verfertigt hatte, noch immer wohlerhalten unter einem Glasſturz auf ihrer Commode. Gleichwohl ſagte man ihr nach, daß ſie den mancherlei Bemühungen, ſie zu tröſten, nicht immer ausgewichen ſei, wenn ſie ſich auch klug genug aufführte, um jedes öffentliche Aergerniß fern zu halten. Etliche geiſtliche Herren, die bei ihr aus und ein gingen, gaben ihr das beſte Leumundszeugniß, und wenn ſie jüngeren Künſtlern ihre Thür nicht verſchloß, ſo ſah ſie darauf, daß es anſtändige, ſittſame Leute waren, die Kirchenbilder mit langen Gewändern malten, den Hemdkragen nicht zu genial umſchlugen und ſich von allem heidniſchen Kunſtgräuel fern hielten. Dieſem Gott wohlgefälligen Wandel hatte ſie es zu verdanken, daß ihr auch ihre Gevatterin, die Handſchuhmachersfrau, die „Kinder“ auf einen Tag anvertraut hatte, obwohl böſe Menſchen wiſſen wollten, hier draußen „am Land“, wie die Münchener ſagen, ſei es für wohlconſervirte Wittwen nicht ganz geheuer.

Sie war ganz tugendlich gekleidet, doch immerhin ſo, daß ihre ſchon etwas zur Fülle neigende Figur ſich möglichſt vortheilhaft ausnahm. In ihrem Benehmen hielt ſie eine kluge Mitte zwiſchen der geſtrengen Würde, die eine gottesfürchtige Frau in gewiſſen Jahren einer ausgelaſſenen Jugend gegenüber zu behaupten pflegt, und dem allzu freien

Eingehen auf die Poſſen, die ihrem Pathenkinde durch den Kopf fuhren. Dabei ließ ſie ſich's deutlich anmerken, daß die ſchlanke Heldengeſtalt des ſchweigſamen Felix Eindruck auf ſie gemacht hatte, wobei ſie es jedoch klug verſtand, ihrem Intereſſe einen ſchalkhaft mütterlichen Anſtrich zu geben. Erſt als der Undankbare, deſſen arme Seele von dieſer Eroberung nichts ahnte, in beharrlicher Zerſtreutheit an ihrer Seite blieb und ſcheue Blicke umherſendete, ob er auch nicht der Einen, die er hier vermeiden mußte, geradezu in den Weg lief, erſt da entzog ſie ihm plötzlich ihre Gunſt und wandte ſie auf den unſcheinbaren Kohle, den ihr Roſenbuſch als einen Maler des ſtrengſten Stils vorgeſtellt hatte, einen Jünger des großen Cornelius, aus dem ſie nur noch einen beſſeren Chriſten zu machen brauche, um der kirchlichen Kunſt in ihm eine neue Stütze zu gewinnen. Kohle ließ dies Alles mit dem geduldigſten Lächeln über ſich ergehen und fing in der That an, ſo gut er es vermochte, der ſtattlichen Frau den Hof zu machen, nur um nicht als Spielverderber zu erſcheinen.

So waren ſie ein Viertelſtündchen am Ufer auf und ab geſchlendert, als der Vorſchlag einer Waſſerfahrt, ſcheinbar vom Zaun gebrochen und nach einigem gutgeſpielten Widerſtreben der Frau Pathin und lebhaftem Bitten, Schmeicheln und Schönthun der blonden Nanny auch angenommen wurde. Bald fuhr das Boot mit ſeiner luſtigen Fracht mitten in den ſonnengoldigen See hinaus, jetzt von Felix gerudert, der dieſe edle Kunſt in manchem Gewäſſer der alten und neuen Welt zu üben Gelegenheit gehabt hatte.

Kohle ſaß am Steuer und dachte trotz der Nähe der hübſchen Kunſtfreundin, die ihm gegenüberſaß, an ſeine Frau

Venus. Die beiden Liebespaare nahmen die mittleren Bänke ein, Elſinger andächtig in das liebliche Geſicht ſeiner Nachbarin verſunken, die mit den blaſſen Händchen die grüne Flut furchte und ſich heut von Herzen der Schönheit dieſer Welt zu erfreuen ſchien. Sie hielt ihren großen Sonnenſchirm dergeſtalt über ihrem Haupt, daß ihr Nachbar von dem Schatten mit profitiren konnte, eine erſte Gunſt, die ſie ihm zu Theil werden ließ, und die den Beſcheidenen ſehr beglückte. Ihre muthwillige Schweſter dagegen behauptete, Roſenbuſch's großer Hut ſei eigentlich ein Familienſtrohhut und könne eine ganze Schiffsmannſchaft gegen den Sonnenſtich ſchützen. Sie gab ihr lachendes Geſicht der Sonne preis, band ein weißes Tüchlein an ihren Sonnenſchirm, den ſie als Flaggenſtange zwiſchen ſich und ihren Anbeter aufpflanzte, und erklärte, ſie freue ſich nur auf den Sturm, der unfehlbar losbrechen und ſie ſämmtlich in die Tiefe des Sees begraben würde, Diejenigen ausgenommen, die ſchwimmen könnten, was ihre Paſſion ſei. Auch erbot ſie ſich, einen der Herren zu retten, nur nicht Roſenbuſch, deſſen Sammtrock zu ſchwer ſei und ſeinen Beſitzer unrettbar hinabziehen würde.

Tante Babette, wie die Frau Pathe genannt wurde, verſuchte dann und wann eine mißbilligende Miene zu machen. Als aber Niemand darauf achtete, entſchloß ſie ſich, ebenfalls wieder jung und weltlich zu werden, zumal die Hitze allen Zwang doppelt läſtig machte. Sie band das Flortuch von ihren runden Schultern, zog die Handſchuhe aus und löſ'te die Hutbänder, ſo daß ſie in dieſer Ungebundenheit faſt ſo jung und jedenfalls lebensluſtiger ausſah, als die ernſte Fanny. Auch lachte ſie noch lauter, als die beiden Mädchen, über die Späße und Kunſtſtücke, die der Schlachtenmaler zum Beſten gab. Er war berühmt für ſein Talent, den Wachtelſchlag, das Gackern eines Huhns, das Kreiſchen einer Säge nachzuahmen, erzählte lange ſchnurrige Geſchichtchen in verſchiedenen Mundarten und hielt mit dem feierlichſten Kanzelton eine Predigt in einem ganz ſinnloſen Kauderwälſch, das er für Engliſch ausgab. Sein Hauptſtück aber war eine pantomimiſche Scene, die das nächtliche Beten der Nonnen im Chor einer Kloſterkirche vorſtellte. Er band ſich dazu ein Tuch um den Kopf, vermummte ſich in ein Damenmäntelchen dergeſtalt, daß nur Augen und Naſenſpitze und die über der Bruſt gefalteten Hände ſichtbar blieben, und begann dann mit ſcheinheiligem Eifer und immer wechſelndem Ausdruck des Augenaufſchlagens und Kopfnickens den Roſenkranz herunterzumurmeln, dazwiſchen emſig Kreuze ſchlagend, jetzt als eine halb ſchlafende uralte Nonne, die zwiſchen dem Beten immer wieder einnickt, jetzt als eine tiefzerknirſchte, unmäßig bußfertige Sünderin, dann als eine wohlhäbige im Kloſter ergraute Schweſter, die der Sache ſchon die leichtere Seite abgewonnen, ſich nicht unnöthig anſtrengt und zwiſchendurch mit einer verſtohlenen Priſe ſich munter zu halten ſucht.

Erſt als er mit dieſer virtuoſen Kunſtleiſtung zu Ende war, die ſo unwiderſtehlich wirkte, daß ſelbſt die würdige Frau Pathe vor Lachen beinahe das Gleichgewicht verlor und von Kohle gehalten werden mußte, ſchien es dem Schalk aufs Gewiſſen zu fallen, daß er vielleicht mit dieſer tollen Parodie Elſinger's Himmelsbräutchen gekränkt haben te. Er bat nun Fräulein Fanny in ſcheinbarer Zer- n tauſendmal um Verzeihung, während er ſich's im

Stillen als ein gutes Werk anrechnete, ihr dieſen Vorſchmack der Freuden, die im Kloſter ihrer warteten, verſchafft zu haben. Gleichſam zur Sühne ſeines Frevels fing er plötzlich an, auf der Flöte das O sanctissima zu blaſen, ſo ſchön und herzbeweglich, daß ſelbſt die wilde Nanny ernſthaft wurde, leiſe mitzuſingen begann und auch ihre Schweſter mitfortriß. Es klang gar ſchön in der lautlos brütenden See-Einſamkeit, ſo daß es bei dieſem erſten Liede nicht blieb, ſondern Eins das Andere ablöſ'te, ſein Lieblingsſtück anzuſtimmen. Elſinger hatte einen trefflichen Tenor und gab ſich alle Mühe, ſich ſeiner Nachbarin ins Herz zu ſingen. Nur die Beiden an den Rudern, obwohl ſie dieſelben auf der Mitte des See's einzogen, verhielten ſich ſtumm. Kohle krächzte wie ein Rabe, und Felix war die Bruſt wie mit ſieben Reifen umſchnürt.

So ſchwammen ſie friedlich und wonniglich dahin, und der Kahn trug ſie unvermerkt, da der Weſtwind ſich aufmachte, dem Ufer drüben entgegen, wo ein vielbeſuchter Luſtort aus dem Grün der ſanft anſteigenden Ufer ihnen winkte. Elſinger ſchlug vor, hier ans Land zu ſteigen und Kaffee zu trinken, wogegen Niemand etwas einzuwenden hatte. Und während ſie nun langſam dem Ufer zutrieben, ſtimmte er ein Lied an, das Roſenbuſch einmal für eins ihrer Feſte im Paradieſe gedichtet hatte. Es ging auf eine bekannte Melodie, und der Verfaſſer begleitete es kunſtreich auf ſeiner Flöte:

Als Gott der Herr den Adam hieß
Sich trollen aus dem Paradies,
In ſaurem Schweiß er gräbt und pflügt,
Kaum einen Sonntag ſich vergnügt

Und ſeufzt: O Evchen, welche Pein,
Das erſte Menſchenpaar zu ſein!

Doch als verſöhnt des Herren Zorn,
Ihr Acker reifte Frucht und Korn,
Es wuchs der lieben Kinder Schaar,
Auch Kain noch kein Mörder war,
Herr Adam und ſein treues Weib
Sich gönnen manchen Zeitvertreib.

Ein Täflein nimmt er dann und wann
Und malt darauf ſo gut er kann
Den Garten grün, der Thierlein Brut
In wonn'ger Paradieſeshut,
Malt ſich und ſeine Liebſte traut,
Schön wie er ſie zuerſt erſchaut.

Nicht welk und alt im Bauernſtaat,
Nein, wie ſie Gott erſchaffen hat,
Des Mannes Troſt und Augenluſt.
Da ward ihm wohl und warm die Bruſt,
Und formt zum Dank das Bild des Herrn
In Holz und Stein; es glich von fern.

Wie aber dies Frau Evchen ſchaut,
Lobſingt ſie plötzlich hell und laut,
Choräl' und Pſalmen wunderſam,
Der Himmel weiß, woher ſie's nahm.
Die Engel ſelbſt ſind ſehr erbaut,
Cäcilia applaudiret laut.

So trieben's Beide frohgemuth,
Und bald auch lernt's die junge Brut,
Und wie's nun ſang und klang im Feld,
Ihr Häuschen prangt gar wohlbeſtellt,
Verwandelt aller Künſte Zier
Zum Paradies das Weltrevier.

Und wer erſann dies Liedchen fein?
Ein Münchner Künſtler ſang's beim Wein;
Und macht die Welt ihm Ueberdruß,
Er ſattelt ſeinen Pegaſus
Und trabt auf ihm — o luſt'ge Reiſ'! —
Heim ins verlorne Paradeis.

Sechstes Kapitel.

Sie waren während des Geſanges dem Ufer ſo nahe gekommen, daß man aus dem Wirthsgarten, wo an vielen Tiſchen eine bunte Sonntags-Geſellſchaft beiſammenſaß, das Flötenſpiel hören und ſogar die Worte des Liedes verſtehen konnte. Einige der Gäſte hatten ihre Plätze verlaſſen, um die Muſikanten ſich näher anzuſehen, und da Roſenbuſch eine große Bekanntſchaft hatte, wurde er von vielen Seiten lebhaft begrüßt und führte ſeine Dame, die auf einmal verlegen wurde, aus Furcht, auch ſie möchte hier erkannt und beim Vater verklagt werden, mit munterem Selbſtgefühl durch das Gedränge nach dem einzigen Tiſch, der noch unbeſetzt war. Die Anderen folgten, nur Felix blieb noch einige Zeit bei dem Schiffchen zurück, da am Steuerruder ein kleiner Schaden auszubeſſern war. Als er dann den Freunden nachging und durch das Gewühl von Tiſch zu Tiſch ſie ſuchte und endlich Nanny's kokettes Hütchen mit den rothen Roſen neben dem weißen Familienſtrohhut ihres Cavaliers entdeckte, — was wandelte ihn plötzlich an, daß er mitten in der ſchwülen Sonne ſtehen blieb, die Augen ſtarr auf ein kleines Sommerhaus gerichtet, in welchem ſechs Menſchen um einen runden Tiſch ſaßen?

Es war der ſchattigſte Ort im Garten, und die Geſellſchaft darin hatte, indem ſie alle noch leeren Plätze mit Hüten, Schirmen und Stöcken belegt, deutlich zu verſtehen gegeben, daß ſie Niemand mehr hereinzulaſſen geſonnen ſei. Gleichſam als Wächter aber ſaß dem Eingang zunächſt die lange, hagere Figur des Oberlieutnants in dem bekannten grünen Reitfrack, und neben ihm eine ſchlanke junge Dame, die Augen geſenkt, wie wenn ſie mitten unter dieſen ſchwirrenden, ſummenden und kichernden Geſprächen nur mit ihren eigenen Gedanken beſchäftigt wäre.

Eben richtete Schnetz das Wort an ſie, da blickte ſie auf und ließ die Augen gegenſtandslos über den Garten ſchweifen. Da geſchah es, daß ihr Blick dem des jungen Mannes begegnete, der ringsum ſichtbar mitten in der Sonne ſtand. Zwar ſchlug er ſofort die Augen nieder; er war aber ſchon erkannt worden und konnte an einen unbemerkten Rückzug nicht mehr denken. Auch fühlte er ſich in demſelben Augenblick von Kohle am Arm berührt, der inzwiſchen im Wirthshauſe geweſen war, um den Kaffee zu beſtellen.

Wo bleiben Sie denn? rief der Geſchäftige. Kommen Sie und helfen mir die Frau Pathe unterhalten, die mich mit Geſprächen über die ſchwarze Madonna in Altötting todt macht, aus bloßem Aerger, daß Sie ihr gegenüber den heiligen Antonius ſpielen.

Felix ſtammelte ein paar unverſtändliche Worte und ließ ſich mitfortziehen. Der Stuhl, den man ihm neben Tante Babette freigelaſſen, ſtand zum Glück mit dem Rücken gegen das Sommerhaus. Aber kaum hatte er ſich darauf niedergelaſſen, als Roſenbuſch anfing:

Haben Sie unſern Oberlieutnant ſchon geſehen, Baron? Dieſes verehrliche Amphibium hat heute ſeinen trocknen Tag unter dem adeligen Geflügel und ſcheint ſich, ſeiner mißtröſtlichen Miene nach, in unſer feuchtes Element herüberzuſehnen. Es wäre eigentlich ſpaßhaft, wenn ich hinginge und ihn bäte, mich der alten Gräfin und der jungen Comteſſe vorzuſtellen. Die Dritte wird ſich unſer wohl noch erinnern, von der Soirée bei der ruſſiſchen Zukunftsgräfin, wo Sie mich allein ihr den Hof machen ließen.

Nun gab er den Mädchen und der Frau Pathe eine ausführliche Schilderung jenes muſikaliſchen Abends und ſeiner Unterhaltung mit Irene. Die kleine Nanny, die vielleicht auch von den Vorurtheilen des Papa's gegen die Kunſt angeſteckt war, ſollte erkennen, wie man in den höheren Kreiſen der Geſellſchaft von einem Schlachtenmaler denke und welche ehrenvolle Stellung ihr an ſeiner Seite beſchieden ſein würde. Das muntere Mädchen ſchien aber von ſeinen Erfolgen keine übermäßige Vorſtellung zu haben.

Wiſſen Sie ganz gewiß, Herr Roſenbuſch, ſagte ſie lachend, daß man Sie wiedererkannt hat? Das ſchöne Fräulein wenigſtens, als Sie den Hut vor ihr abnahmen, bewegte kaum den Kopf, als ob ſie ſagen wollte: Sie irren ſich wohl in der Perſon, mein Herr.

Es war nur die Ueberraſchung und eine kleine Verſtimmung darüber, daß ſie mich in ſo reizender Geſellſchaft daherkommen ſah. Sie mochte den Artigkeiten, die ich ihr damals ſagte, eine wärmere Bedeutung beigelegt haben. Dieſe vornehmen Fräuleins ſind teufelsmäßig empfindlich, und darum vermeide ich es auch jetzt, ſie anzureden. Warum aber Sie nicht hinübergehen und ſich den Damen vorſtellen, beſter Baron, da Sie ja auch blaues Blut haben —

In dieſem Augenblick trat Schnetz in ſeiner ganzen Länge an ihren Tiſch und begrüßte mit feierlicher Höflichkeit die Damen, während er den Freunden die Hände ſchüttelte. Daß er Felix hier begegnete, ſchien ihm nicht aufzufallen.

Ihr Glücklichen! brummte er, ſeine Cigarre zerbeißend und das Hütchen tiefer über die Augenbrauen hereinziehend, während er ſich mit Felix und Elſinger ein wenig von den Uebrigen entfernte, ihr ſeid hier ſo hübſch unter euch, und es thut einem wohl, euch ſo herzlich lachen zu hören, indeſſen wir die übliche Converſation machen, die darin beſteht, beileibe nichts zu ſagen, was die Andern nicht auch geſagt haben könnten. Sie wundern ſich jetzt eben hinter meinem Rücken, daß ich mit euch, die man für **mauvais genre** hält, überhaupt mich einlaſſe. Ein paar „Kunſtmaler“ und zwei hübſche Kinder, bei denen die Gräfin Mutter ihre Handſchuhe kauft, — **quelle horreur!** Aber die Damen gehen noch an; ſelbſt das junge Comteßchen mit den verſteinerten Grübchen in den hochrothen Wangen — die kleine Fanny drüben ſieht bei Gott zehnmal gräflicher aus — „au fond“ iſt ſie ein gutes Kind, und der rechte Mann würde noch was aus ihr machen. Aber dieſer ihr Vetter, mit dem ſie ſo gut wie verlobt iſt, und der andere junge Standesherr mit dem Zwicker und der ſüffiſanten Miene — unter uns geſagt, er iſt ſterblich verliebt in meine kleine Prinzeß', die ihn kaum eines Blickes würdigt, — **tonnerre de dieu**, was für Muſter-Exemplare unſerer hochgeborenen Jugend! Und ich dazu verdammt, mit ihnen umzugehen, ohne ihnen auf die Hühneraugen zu treten! So werden die Sünden der Väter an den Urenkeln heimgeſucht. Der erſte Schnetz, der einem Agilolfinger als Stallmeiſter oder Stallknecht aufs Pferd half, hat es auf dem Gewiſſen, daß ich Unwürdigſter ſeiner Deſcendenten „mit dazu gehöre“, ſo ſehr ich mir Mühe gebe, durch ein böſes Maul mich unbeliebt und endlich unmöglich zu machen.

Sie verabredeten, auf den Abend in der Villa des Dicken ſich wiederzuſehen, und kehrten dann zu ihren verſchiedenen Geſellſchaften zurück. Unſere Freunde aber hielten es nicht lange aus, um den Kaffeetiſch ſtill zu ſitzen. Das nahe Wäldchen lockte die Liebespaare, ſich dort ein wenig freier zu ergehen, und Tante Babette horchte viel zu begierig auf die künſtleriſchen Bekenntniſſe des „intereſſanten jungen Mannes“, wie ſie Kohle nannte, um Anſtoß daran zu nehmen, daß Röschen und Nanny zuweilen völlig unſichtbar wurden, während Fanny ängſtlich darauf hielt, den Anderen nicht aus den Augen zu kommen.

Felix hatte ſich bald in einen einſamen Seitenpfad verloren. Das Herz brannte ihm fieberhaft, unruhige Pläne wogten auf und ab in ſeinem Hirn. Er war ſich nur zu klar darüber, daß es nicht ſo fortgehen könne, daß dieſer Zuſtand der qualvollen Unentſchiedenheit nach der Entſcheidung ihn zu Grunde richten müſſe. Wenn wirklich die alte Welt nicht groß genug war, um darin einem einzigen Mädchen auszuweichen, ſo mußte der Ocean ſie zum zweiten Mal und diesmal für immer trennen. Was freilich drüben werden ſollte, wie dieſer Entſchluß vor Janſen, vor ſeinem Künſtlerberuf, vor ſeinem eigenen Stolz beſtehen möchte, blieb noch in Dunkel gehüllt. Aber wehrlos ſtillhalten, ſich von dem hinterliſtigen Zufall narren laſſen, der es förmlich darauf anzulegen ſchien, die beiden Getrennten immer wieder zuſammenzuführen, — nimmermehr!

Ob er ſelbſt nicht geſtern dem Zufall ein wenig in die Hände gearbeitet hatte, fragte er ſich freilich nicht.

Aus dieſen unſelig wühlenden Gedanken riß ihn plötzlich ein ferner Donnerton, der von Weſten herüberklang. Er blickte auf. Der Himmel über den Wipfeln war noch blau, aber mit jenem leichten, bleifarbenen Dunſt überzogen, der einem heraufziehenden Gewitter vorangeht. Es war keine Zeit zu verlieren, wenn man vor Ausbruch des Wetters noch über den See kommen wollte. Denn ſchon hielt die Luft ſo beklommen den Athem an, daß kein Blatt an den Bäumen ſich bewegte und kein Vogel mehr einen Laut von ſich gab. Der See, an deſſen Ufer Felix haſtig hinabeilte, war noch ungefurcht von einem Windhauch, färbte ſich aber ſchon purpurſchwarz in der Mitte, unter dem ſchweren, tiefherabhangenden Gewölk, das wie eine rieſige Platte aus einem einzigen Schieferſtück gefährlich in der Höhe ſchwebte. Dahinter blitzte noch am Horizont das ſcharfe Sonnenlicht, und die Kette des Gebirges leuchtete in zarten grünlichen Tönen frühlingshell und wie in ewigen Frieden getaucht herüber.

Man hatte im Wirthsgarten das heranziehende Wetter wohl bemerkt, die meiſten der Gäſte aber waren auf dem Dampfboot, das eben abfuhr, ſicher eingeſchifft und jetzt ſchon auf dem halben Wege nach Starnberg zurück. Als Felix mit ſeinen Freunden wieder zuſammentraf, war es zu ſpät, gleichfalls dieſen kürzeren Weg zu wählen. Auch lag ja die Villa des Dicken noch um ein gut Stück näher als der Starnberger Bahnhof, und Roſenbuſch, der immer den Kopf voll Abenteuer hätte, träumte ſchon von einem improviſirten Nachtquartier, das den Damen im Speiſeſaal bereitet werden ſollte. Er hütete ſich aber wohl, dieſen romantiſchen Gedanken zu äußern, ſondern betrieb eilig die Abfahrt aus keinem anderen Grunde, als um dem Regen zuvorzukommen.

Wie ſie an den Landungsplatz hinunter kamen, trafen ſie dort Schnetz mit ſeiner Geſellſchaft in einem ärgerlichen Auftritt.

Der junge Schiffer, der ſie herübergerudert hatte, weigerte ſich heftig, Angeſichts des Sturmes, der auszubrechen drohe, die Rückfahrt anzutreten. Das Schiff ſei zu ſchwer beladen, um raſch vom Fleck zu kommen, und ſein Herr habe ihm ein paar ſchlechte Ruder gegeben, da die neuen mit einem andern Kahn ſchon am Morgen fortgeſchickt werden. Die Herrſchaften könnten ihm bieten, was ſie wollten, er fahre nicht, er wiſſe, was er ſage und was davon zu denken ſei, wenn der See und der Himmel ſich ſo ins Geſicht ſchauten.

Einer der jungen Herren fuhr den Burſchen, der ein ganz ſchmucker Menſch war und vielleicht auch ſein Sonntagsgewand zu ſchonen wünſchte, mit derben, gebieteriſchen Worten an und verlangte, daß er ohne Weiteres gehorchen und die Verantwortung ihnen überlaſſen ſolle. Der See ſei ſpiegelglatt, und das Gewitter werde bei der Windſtille noch eine Stunde brauchen, um heraufzukommen. Als er aber, da der Schiffer feſt blieb, dem Trotzigen das Ruder aus der Hand riß und ſagte: wenn ſo ein Bauernkerl keine Schneid' habe, ſoll er wenigſtens aus dem Wege gehen und ſich zum Teufel ſcheeren, — brauſ'te die ganze Wuth und das beleidigte Ehrgefühl des Burſchen heraus; nach einer hitzigen Erwiderung in landüblichen Kraftausdrücken warf er das Ruder dem jungen Grafen vor die Füße, nahm ſeine Jacke aus dem Kahn, wünſchte den Herrſchaften mit grimmigem Hohnlachen eine glückliche Reiſe und wandte ſich nach der Landſtraße, die dem Ufer entlang um den See führt.

Dem kommt das Donnerwetter auch grad' recht, ſagte das Schenkmädchen, das von dem Streit herbeigelockt worden war und jetzt dem trotzig Davonſtürmenden nachſah. Die Herrſchaften müſſen nicht meinen, der Hiesl würd' jetzt zu Fuß zu ſeinem Vater zurücklaufen; der weiß, daß in Ambach eine Hochzeit abgehalten wird, da hätt' er längſt gern hin wollen; denn die rothhaarige Kellnerin im Wirthshaus dort, die hat ihm den Kopf verrückt, grad' weil ſie nichts von ihm wiſſen will, obwohl er ſie gleich vom Fleck weg heirathen thät', wenn ſie ihn möcht', und ſauber iſt er doch ſo weit und hat auch ſein Auskommen. Nun hat er's zum Vorwand genommen, das Wetter würde da ſein, eh die Herrſchaften wieder in Starnberg wären, und lauft jetzt was er laufen kann, um nur trocken bis Ambach zu kommen, 's iſt noch eine kleine Stund'. Ja, die Mannsleut'!

Sie ſchien zu denken, daß es ſehr thöricht ſei, weit zu laufen, wo man es näher haben könne. Auf die Frage aber, ob es denn wirklich mit dem Wetter ſo gefährlich ſei, gab ſie die beruhigendſten Verſicherungen: es könne noch ein paar Stunden hergehen, und vielleicht, wenn der Wind umſpringe, verziehe ſich's wieder ganz.

Der junge Graf, der es jetzt als Ehrenſache anſah, die Fahrt zu wagen und mit ſeinen feineren Ruderkünſten den ungeſchlachten Burſchen auszuſtechen, beſchwichtigte alle Zweifel und Aengſte der alten Gräfin, und die jungen

Leute ſcheuten einen kleinen Seeſturm nicht, zumal auch Schnetz, dem der Gedanke, hier zu übernachten, Entſetzen einflößte, jede Sorge für überflüſſig erklärte. Er ſelbſt wolle, wie auf der Hinfahrt, das Steuerruder führen, und in einer halben Stunde ſeien ſie ohne Zweifel wohlaufgehoben am anderen Ufer.

Die ganze Scene hatte ſo nahe bei der Stelle geſpielt, wo ſich die Maler mit ihren Damen einſchifften, daß denen kein Wort entgangen war. Doch befanden ſie ſich noch weniger in der Laune, ſich von dem fernen Murren des Himmels einſchüchtern zu laſſen, ſchwammen vielmehr ſchon ein gutes Stück auf offenem See, als das ariſtokratiſche Boot erſt vom Lande abſtieß. Felix legte ſich mit verdoppelter Kraft in die Ruder, um möglichſt viel Waſſer zwiſchen ſich und ſeine feindliche Liebſte zu bringen, und es hatte den Anſchein, als ob ſie in der Hälfte der gewöhnlichen Fahrzeit das Ufer drüben erreichen ſollten.

Dabei war es dennoch ſeltſam, wie auf die laute Luſt, mit der ſie herüber gerudert waren, nun auf der Rückfahrt eine ſo tiefe Stille gefolgt war. Selbſt Roſenbuſch ſprach kein Wort, ſah nur mit ſeinen beredteſten Blicken zu ſeinem Schatz hinüber, der jetzt neben der Schweſter ſaß und ſich ſtill und nachdenklich an ihre Schulter ſchmiegte. Elfinger und ſein Märchen blickten von einander weg in die dunklen Wellen, und nur die Tante Babette gab von Zeit zu Zeit einen kleinen Schrei von ſich, wenn ein jäher Blitz im Zickzack die blauſchwarze Wolkenwand zerriß und die Wälder am Ufer in grellem grünem Schimmer aufleuchteten.

Der gräfliche Ruderer hielt ſich wacker. Er war ein ſchöner, ritterlicher Jüngling, der die Geringſchätzung, mit der Schnetz von ihm geſprochen, wahrlich nicht verdiente. Um die Damen, die ſich ihm anvertraut, bald in Sicherheit zu bringen, ſchien er es darauf abzuſehen, das andere Boot, das vor ihnen ausgelaufen, noch einzuholen. Aber die gewaltſame Anſtrengung hatte einen ungeahnten böſen Erfolg. Das eine der beiden altersſchwachen Ruder brach plötzlich mitten entzwei; in demſelben Augenblick fuhr ein erſter, unheimlich heulender Windſtoß über die Fläche des See's, die auf einen Zauberſchlag verwandelt wie ein empörtes kleines Meer zu branden anfing.

Schnetz erhob ſich von ſeinem Sitz am Steuerruder.

Ich erſuche die Damen, ihrer bisherigen Kaltblütigkeit nicht untreu zu werden wegen dieſes kleinen Zwiſchenfalls, ſagte er. Unzweifelhaft kämen wir allenfalls auch ohne das zweite Ruder hinüber. Aber beſſer iſt beſſer. Ich werde drüben bei meinen Freunden, den Künſtlern, anfragen, ob ſie etwa ein Ruder in Reſerve haben.

Er trug eine kleine metallene Pfeife an einer grünen Schnur in die Weſte eingeknöpft. Auf dieſer ließ er jetzt eine Art Bootsmann-Pfiff erſchallen.

Elfinger horchte auf. Das iſt Roland's Ruf! ſagte er ernſthaft. Was mag er von uns wollen?

Felix hob die Ruder aus dem Waſſer; die beiden Kähne näherten ſich einander.

Erlauben die Herrſchaften, ſagte Schnetz, daß ich ſie zunächſt mit einander bekannt mache, ſo gut es auf dieſem ſchwankenden Parket ohne die nöthigen Verbeugungen ſich thun läßt. Ich habe die Ehre, meine Damen, Ihnen meinen Freund, Baron Felix von Weiblingen, vorzuſtellen, der von der diplomatiſchen Carrière zu den freien Künſten übergegangen iſt und, wie Sie ſehen, das Ruder ſo kunſtreich handhabt, wie Meißel und Modellirholz; — Herr Graf **, Herr Baron **, die Herren Roſenbuſch und Elſinger — die Damen ſind, wie ich höre, einander bereits bekannt. Sagen Sie, Baron, könnten Sie uns nicht mit einem Ruder aushelfen? Eins der unſern iſt uns abhanden gekommen. Wir haben einige Havarie gelitten.

Felix war aufgeſtanden. Seine kraftvoll ſchlanke Geſtalt zeichnete ſich feſt und ſtattlich, obwohl die Wellen das kleine Fahrzeug heftig ſchüttelten, von dem ſchwarzen Gewitterhimmel ab. Er hatte mit der Nähe der Gefahr ſeine ganze Ruhe und Sicherheit wiedergewonnen, die er auf abenteuerlichen Streifzügen durch die Einöden der neuen Welt oft genug zu erproben Gelegenheit gefunden. Auch das Geſicht drüben in dem anderen Boot, das blaſſe Oval von der Kapuze eines grauen Regenmäntelchens eingerahmt, aus welcher eine braune Locke ſich vordrängte, auch der Blick jener Augen, die ſelbſt in dieſer bangen Stunde ſich lieber in die dunkel aufgewühlte Tiefe ſenkten, um nur nicht den ſeinen zu begegnen, — nichts konnte ihm jetzt, wo es auf die Beherrſchung des Moments ankam, ſeine Kaltblütigkeit erſchüttern.

Wir führen allerdings ein paar Reſerveruder mit uns, rief er mit erhobener Stimme zurück, da der Sturm lauter und lauter zu heulen anfing. Aber ich würde es vorziehen, ſie in *unſerm* Kahn zu Hülfe zu nehmen — Elſinger iſt ein vortrefflicher Ruderer — und Ihr Fahrzeug an das unſere zu befeſtigen. Wir nehmen Sie dann ins Schlepptau, und die Fahrt iſt ſichrer und raſcher, da Ihr Kahn ein ſchlechtgebautes flaches Ding ohne Kiel und ſcharfen Schnabel iſt und die Herren ſämmtlich zum erſten Mal darin fahren.

Einverſtanden! rief Schnetz zurück. Alſo bewerkſtelligen wir in ſchleunmöglichſter Eile die Verbindung mit unſerm Remorqueur und dann vogue la galère!

Das wohlausgeſtattete Fahrzeug Roſſel's bewahrte zum Glück auch einen hinlänglichen Vorrath an Stricken, ſo daß Kohle von ſeinem Steuerſitz aus das meiſterloſe Boot bald an das ſeine herangezogen und eine dauerhafte Verknotung zu Stande gebracht hatte. Dann griffen Felix und Elfinger zu den Rudern, und ihre vier kräftigen Arme ſchienen die beiden Kähne ſpielend über die ungeſtüm bewegte Fläche fortzutreiben.

Kein Wort wurde hüben und drüben geſprochen. Auf die geflüſterte Frage der Gräfin an Irene: ob dieſer junge Baron zu den bekannten Weiblingens in D. gehöre, kam keine Antwort. Die junge Gräfin war ſo blaß geworden, als es ihr vollblütiger Teint irgend zuließ. Ihr Vetter verſuchte, ſeine Verſtimmung über den Unfall mit dem Ruder dadurch zu verdecken, daß er ſich eine Cigarre anzuzünden bemühte, was der Sturmwind jedoch vereitelte. Auch in dem vorderen Boot war eine athemloſe Stille eingetreten. Nur Roſenbuſch neigte ſich von Zeit zu Zeit vor und flüſterte ſeinem blonden Schatz ein paar Worte zu, die ſpurlos im Wind verflatterten. Dabei raſ'te das Wetter über ihren Häuptern mit wachſender Wuth, Blitz und Krach fuhren aus der ſchwarzen Wolke faſt ohne Pauſe, und der Sturm, der das Unweſen über den weiten Himmel wälzte, war ſo heftig, daß die Wolken keine Zeit behielten, ſich in Regen aufzulöſen. Ringsum lagen die Ufer in Nacht verſanken, und im Süden, wo die Regenſtreifen Luft und See ineinander miſchten, war jede Spur der Berglinie verſchwunden.

Plötzlich hörte man vom äußerſten Ende der kleinen Flottille Felix' Stimme: Ich hielte es für gerathener, Schnetz, wenn wir den Cours änderten. Wir arbeiten uns umſonſt an dem Gegenwind ab und kommen in der Richtung nach Weſten nicht vom Fleck. Trotz aller Anſtrengung ſind wir noch nicht bis zur Mitte des See's gelangt, und da man jeden Augenblick einen Wolkenbruch erwarten kann, möchte ich im Intereſſe der Damen vorſchlagen, umzukehren und nur um jeden Preis raſch wieder das Land zu gewinnen. Was halten die Herren von dieſem Vorſchlage?

Daß wir Andern überhaupt hier nichts mitzureden haben! rief Schnetz zurück. Im Sturm commandirt der Capitän auf eigne Verantwortung, und damit holla!

Ein kräftiger Ruck des Steuerruders zeigte, daß auch Kohle ſich für ſtummen Gehorſam entſchied. Sofort empfanden Alle die Wohlthat der veränderten Richtung; denn wie beflügelt durchſchnitten jetzt beide Kähne, dem Wind und der Strömung folgend, die hochgehenden Wellen.

Sie waren aber ſchon zu weit nach Süden hinausgetrieben worden, um den alten Hafen wieder zu erreichen. Als ſie ſich dem Ufer hinlänglich genähert hatten, um Bäume und Häuſer darauf zu unterſcheiden, ſahen ſie eine unbekannte Scenerie, ein Wirthshaus nah am See, aus deſſen Fenſtern Lichter blinkten und trotz des Aufruhrs zwiſchen Himmel und Erde luſtige Tanzmuſik erſcholl.

Wir kommen gerade zur Hochzeit recht, brummte Schnetz. Wenn wir nicht vorher ausgewaſchen werden, können wir uns die Zeit mit Tanzen vertreiben — die beſte Art, allen böſen Folgen des Schreckens vorzubeugen. Darf ich Sie um eine Françaiſe bitten, gnädigſte Gräfin?

Die alte Dame, die große Angſt ausgeſtanden und im Stillen ihrer Schutzheiligen allerlei Gelübde gethan hatte, athmete mit einem tiefen Seufzer auf und ſagte, nervös lachend: Wenn wir ein Unglück gehabt hätten, mon cher Schnetz, wäre Ihre Gottloſigkeit Schuld daran geweſen, daß ſo viel gute Menſchen hätten mit zu Grunde gehen müſſen. Nun, Dieu soit loué, nous voilà sains et saufs. Mélanie, dein Haar iſt affrös chiffonirt. Wie haben Sie es überſtanden, liebe Irene?

Ich habe mich nicht gefürchtet. Dennoch bin ich froh, daß wir ans Land kommen.

In der That fielen eben die erſten ſchweren Regentropfen, einzeln über die weite Seefläche verſprengt.

Noch eine Viertelſtunde emſiger Ruderarbeit, dann fuhr der vordere Kahn durch die Brandung des flachen Ufers auf dem Sande auf. Felix ſprang ans Land und half den Schweſtern und der Frau Pathe hinaus. Als die Reihe an die Geſellſchaft des zweiten Bootes kam, überließ er die Pflicht, die Damen trocknen Fußes ans Land zu ſetzen, ſeinen Freunden, indem er ſich mit der Befeſtigung der Fahrzeuge an den Uferpfählen zu ſchaffen machte.

Die alte Gräfin kam auf ihn zu, überſtrömend von lebhaften Verſicherungen ihrer Dankbarkeit, die er höflich ablehnte. Als ſie unmittelbar darauf ihre Frage nach ſeiner Familie wiederholte, erwiederte er trocken:

Ich komme von jenſeits des Meeres, Frau Gräfin, und habe meinen Stammbaum in den Urwäldern gelaſſen. Uebrigens möchten Sie naß werden, wenn Sie länger hier draußen verweilen. Mein Freund, Herr Kohle, wird die Ehre haben, Sie ins Haus zu geleiten. Der Capitän verläßt bekanntlich ſein Schiff erſt, wenn es ſicher vor Anker liegt.

Die gute Dame wunderte ſich im Stillen, daß ein junger Mann, der ſo durchaus comme il faut zu ſein ſchien, die Ehre, ihren Ritter zu machen, einem Bürgerlichen überließ. Da ſie aber ein wenig confus und unbehülflich war und Sohn und Schwiegerſohn nicht gleich zu finden wußte, nahm ſie den Arm des Malers mit herablaſſender Freundlichkeit an und eilte, immer nach ihrer Tochter umblickend, dem Hauſe zu, in welchem die Tanzmuſik keinen Augenblick aufgehört hatte.

Schnetz hatte ſich der beiden Schweſtern bemächtigt, der junge Graf näherte ſich Irenen, ſie ins Haus zu führen. Sie lehnte aber ſeinen Arm mit einer dankenden Geberde ab, wickelte ſich feſter in ihr Mäntelchen und eilte den Anderen nach.

Sie hatte ſich nicht nach Felix umgeſehen. Nur an der Schwelle der Hausthür zögerte ſie. Ihr klopfende Herz mochte ihr heimlich zureden, umzukehren, hinauszu ſtürzen in Sturm und Regen und den Einſamen drauße am Ufer bei ſeinem Namen zu rufen.

In dieſem Moment wendete ſich ihre Couſine m einer gleichgültigen Frage an ſie, legte den Arm in de ihren und zog ſie durch den Flur nach dem Gaſtzimme Sie warf mit einer haſtigen Bewegung den Kopf in d

Nacken, daß die Kapuze zurückfiel; das junge Geſicht, das nur allzu gut gelernt hatte, ſich in der Gewalt zu haben, wurde wieder kühl und herb, und der Augenblick, der das Eis brechen konnte, war wieder einmal verſäumt.

Siebentes Kapitel.

Auch Felix hatte nicht nach Irenen umgeblickt. Und doch wußte er genau, wann ſie in die Thüre getreten und im Hauſe verſchwunden war.

Sein Geſchäft am Ufer war längſt abgethan, die beiden Kähne hingen ſicher an der Kette, und nur die ſtarke Brandung ſtieß noch ihre Holzwände eintönig gegen einander. Hier draußen war nicht gut ſein; die Tropfen fielen dichter und derber, von den Bäumen neben der Schiffshütte wurden Blätter und Aeſte losgeriſſen und im Wirbel weit herumgeſchleudert. Und doch konnte der Einſame draußen ſich immer noch nicht entſchließen, in das Haus zu flüchten, das ſo wirthlich und wohlverwahrt mit ſeinen luſtigen hellen Fenſtern vor ihm lag und einen Haufen fröhlicher Menſchen gegen alle Unbilden des Gewitterhimmels beſchirmte.

Eben überlegte er, ob er ſich nicht in einen der Kähne zurückziehen ſollte, die unter dem Dach der Schiffshütte wenigſtens eine trockene Zuflucht boten, als ein ſtarker Blitz die Nacht umher erhellte und gleich darauf, noch ehe der Donner einfiel, ein höhniſches Lachen unweit von ihm erklang. Er ſah jetzt erſt, daß er hier draußen nicht ganz allein war. An dem Steg der Landungsbrücke für die Dampfſchiffe, die auf Pfählen eine ziemliche Strecke weit in den See hinauslief, ſtand der junge Schiffer, der vor einer Stunde das Unwetter vorhergeſagt und die Rückfahrt verweigert hatte.

Er ſtand, wie wenn ihm in dieſem Wirbelſturm erſt recht wohl wäre, in Hemdärmeln, die Jacke über die rechte Schulter gehängt, eine kurze Pfeiſe rauchend am Geländer des Brückenſtegs, barhaupt und den Blick mit einem böſen, ſtechenden Feuer auf Felix gerichtet, den er mit dem jungen Grafen verwechſeln mochte, weil er ſich an ſeinem Kahn zu ſchaffen gemacht. Als der Donner ausgetobt hatte, ſchlug er von Neuem eine ſchadenfroh laute Lache auf und rief:

Gelt, der Hiesl iſt ein dummer Bauernkerl und verſteht nix, nicht einmal von ſeinem eignen Gewerb! Das muß er erſt von ſo einem Stadtherrn lernen. Hahaha! Wollt' nur, Ihr wärt gewaſchen worden bis auf die Knochen! Hahaha! Nun, macht's nur, daß Ös weiterkommt's, 's iſt grad luſtig drinnen, und der Himmel wird vielleicht ein andermal ſo g'ſcheidt ſein —

Die weiteren Worte verſchlang der heulende Sturm. Felix hatte ſchon eine ſcharfe Abfertigung auf der Zunge, um den Burſchen zugleich darüber aufzuklären, daß er ſich in der Perſon geirrt. Jetzt aber brach der Orkan mit einem ſo gewaltigen Stromregen herein, daß ihm im wahren Sinne des Worts Hören und Sehen verging und er ſich ſputen mußte, um noch leidlich trockenen Fußes das Haus zu erreichen.

Dicht hinter ihm wurde die eingehakte Hausthür vom

Sturm aus ihrer Kette geriſſen und mit Krachen ins Schloß geworfen.

Im Hausflur unten ſaßen einige geringere Leute an kleinen Klapptiſchen längs der Wand, den gefüllten Krügen und Tellern zuſprechend. Eine ländliche Kellnerin, die eben aus der Küche kam, bedeutete Felix, ſeine Leut' ſeien droben beim Tanzen, und fragte, ob er etwas begehre. Er ſchüttelte ſtumm den Kopf und ſtieg langſam die Treppe hinauf, nicht um ſich zu den Uebrigen zu geſellen, ſondern nur um zu erforſchen, wo ſie ſich aufhielt und welchen Raum des Hauſes er zu vermeiden hätte.

Droben in dem ſpärlich erleuchteten Hausgang war kein Menſch zu ſehen, aber alle Thüren ſtanden der Schwüle wegen offen, und Lampenlicht, Qualm und Lärm drang heraus, während der Boden dröhnte von dem tactmäßigen Stampfen der Tanzenden und die Luft von dem verdroſſenen Gebrumm einer mächtigen Baßgeige erzitterte. Der Tanzſaal lag ganz am Ende des Corridors. Felix hatte ſich, ohne in die anderen Zimmer zu blicken, bis dort an die Thür geſchlichen und konnte, hinter den Zuſchauern ſtehend, bequem überſehen, was drinnen vorging. Der Bräutigam ſchien ein junger Forſtwart zu ſein, ſeine Braut eine Bürgerstochter aus der Stadt. So hatte das Ganze einen Anſtrich, der von den gewöhnlichen ländlichen Hochzeiten ſich vortheilhaft unterſchied, und die Paare drehten ſich in ganz anſtändiger Munterkeit, ohne das übliche Juhſchreien, Schnalzen und Toben, nach der Muſik einiger Streich-Inſtrumente, einer einzelnen Clarinette und eines nur ſelten einſetzenden Waldhorns durch den geräumigen Saal. Das erſte Paar, das Felix in dem blauen Nebel der Tabakswolken erkannte, war Roſenbuſch mit ſeiner Nanny. Zu ſeiner Ueberraſchung ſchwang aber dicht hinter dieſen auch Elfinger ſein Mädchen flink im Kreiſe herum, und die künftige Himmelsbraut ſchien ohne großes Widerſtreben ſich dieſer weltlichen Luſt zu überlaſſen. Und jetzt tauchte ſogar die junge Comteſſe unter dieſer gemiſchten Geſellſchaft auf, von dem jungen Baron, ihrem Zukünftigen, weit lebhafter herumgewirbelt, als es auf einem Hofball guter Ton geweſen wäre. Ihr Bruder, der junge Graf, ſtand drüben in einer ſichern Ecke und machte, wie es ſchien, der Tante Babette angelegentlich den Hof, die ſich um keinen Preis mehr zum Tanzen verführen laſſen wollte. In dem anſtoßenden Zimmer aber, das er noch zur Hälfte überſchauen konnte, erblickte Felix Freund Kohle mit der alten Gräfin in eine eifrige Unterhaltung vertieft.

Nirgends eine Spur von Irenen. Ob ſie ſich vor ihm verſteckt hatte? In den andern Zimmern, in denen die ältere Verwandtſchaft der Hochzeitleute eſſend und plaudernd beiſammen ſaß, konnte ſie ſich ſchwerlich aufhalten. Und doch mußte er wiſſen, wohin ſie ſich zurückgezogen, um ihr ein neues peinliches Zuſammentreffen zu erſparen.

Eine Kellnerin trat eben mit leeren Krügen aus einer der offnen Thüren, die beſchloß er nach dem Fräulein zu fragen. Als er aber das flinke Mädchen anrief und ſie jetzt den Kopf nach ihm umdrehte, entfuhr Beiden zugleich ein Laut halb froher, halb beſtürzter Ueberraſchung. Wenig fehlte, ſo hätte das Mädchen die Krüge aus der Hand fallen laſſen. Sie ſtellte zitternd und erröthend ihre Laſt auf einen Stuhl nieder und fuhr ſich dann mit den Händen über das Geſicht.

Treſſ' ich Sie hier, Zenz? ſagte Felix, zutraulich näher tretend und ihr die Hand hinhaltend. Seit wann ſind Sie denn hier draußen? Aber Sie kennen mich wohl gar nicht mehr. Oder ſind Sie mir noch böſe, daß Sie mir nicht einmal eine Hand geben wollen?

Das Mädchen ſtand, über und über glühend, unbeweglich gegen die Wand gelehnt, die Hände halb abwehrend mit ausgeſpreizten Fingern an ihren Leib gedrückt, die Augen zu Boden geſchlagen. Sie war zierlicher als die Kellnerin unten gekleidet, ihr dickes rothes Haar hing in zwei ſtarken Zöpfen über den Nacken herab, das ſchneeweiße Hälschen war mit einer kleinen Korallenſchnur umwunden und die Arme bis an die Ellenbogen bloß. Ihr reizender Wuchs zeigte ſich vortheilhaft in dem kurzen Röckchen und eng anliegenden Mieder, und eine kleine Roſe, die ſie vorn in den Buſen geſteckt hatte, hob die Weiße ihres Tüchleins und der kleinen, koketten Kellnerinnenſchürze. Es war kein Wunder, daß ſie hier auf dem Lande Anbeter genug hatte und die Spröde gegen den jungen Schiffer ſpielen konnte.

Nun, Zenz, nahm Felix wieder das Wort, da ſie noch immer ſchwieg, ſoll es mit unſrer alten Freundſchaft ein für allemal vorbei ſein? Du biſt mir damals ſo heimtückiſch durchgegangen, böſes Kind, ich habe alle Winkel nach dir durchſucht. Aber darum keine Feindſchaft. Höre, könnteſt du mir wohl ſagen, wo das junge Fräulein hingekommen iſt, die Schlanke mit dem Regenmäntelchen? Sie iſt nicht drin bei den Andern.

Ich weiß wohl, wen Sie meinen, antwortete jetzt das Mädchen, plötzlich wieder ganz unbefangen, da er ſelbſt ſich ſo harmlos betrug und gewiſſe vergangene Dinge vergeſſen zu haben ſchien. Sie meinen die Schöne, die ſo was Vornehmes hat, mehr als alle die Andern. Die hat drüben in den heißen Stuben nicht lang ausgehalten, ſondern ſich oben ein Zimmer aufſchließen laſſen, um ganz für ſich zu bleiben, ſie hätte ſo arg Kopfweh, ſagte ſie. Kennen Sie Die? Aber natürlich, Sie ſind ja mit den Herrſchaften gekommen. Am End' iſt's gar Ihr —

Sie ſtockte und ſah ihm jetzt mit einem liſtigen Blick ins Geſicht. Etwas von ihrem alten Leichtſinn flackerte darin auf, dann aber rümpfte ſie trotzig die Lippen.

Meinthalben! ſagte ſie achſelzuckend. Was geht's mich an, wer Ihr Schatz iſt? Steigen Sie nur da die Treppe hinauf und klopfen an Numero ſiebzehn an. Da werden Sie ſchon finden, was Sie ſuchen.

Zenz, verſetzte er mit einem trübſinnigen Blick, du irrſt dich ſehr, wenn du glaubſt — Aber ſage mir vor allen Dingen, wie es dir gegangen iſt, ob dir das Leben hier beſſer gefällt, als in der Stadt, — und ob ich dir gar nichts zu Liebe thun kann?

Er fühlte das Bedürfniß, dem guten Geſchöpf, deſſen Hingebung er ſo kalt zurückgewieſen, ſich in irgend einer Weiſe freundlich zu zeigen, um ihr die peinliche Erinnerung daran zu verwiſchen.

Sie ſchien das auch zu empfinden und dankbar dafür zu ſein. Eine leichte Röthe, nicht mehr der Verlegenheit, ſondern der Freude, ſtieg ihr in die Wangen.

Wie mir's hier gefällt? ſagte ſie lachend. Nun, ſo weit nicht ſchlecht. Die Wirthsleut' ſind ganz ordentlich zu mir, und ſonſt — wenn ich meine Schuldigkeit thu' —

wem brauch' ich weiter nachzufragen? Nur — halt ein biſſel ſtill und einſam iſt's ſchon hier draußen.

Ich denk', es fehlt nicht an Leuten, Zenz, die dir gern die Zeit vertreiben möchten, wenn du nur wollteſt.

Sie antwortete nicht gleich, ſondern lauſchte nach der Treppe hin, wo eben Jemand heraufgeſchlichen kam, der aber auf der Mitte ſtehen blieb, wie um zu horchen. Die Tanzmuſik hatte eine Pauſe gemacht, und man mußte auf der dunklen Stiege jedes Wort verſtehen können, das oben im Hausgang geſprochen wurde.

Das Geſicht des Mädchens nahm einen leichtfertig wegwerfenden Ausdruck an. Sie ſchien zu wiſſen, wer da unten auf der Lauer ſtand, und erhob abſichtlich die Stimme, um den Horcher abzufertigen.

Haben Sie auch die Schwätzerei gehört? ſagte ſie. Nun, wenn Ihnen noch einmal Jemand ſagt, die Zenz habe ſich hier einen Schatz angeſchafft, ſo beſtellen Sie ihm einen ſchönen Gruß von mir und er ſei ein miſerabler Lügenbold. Ich weiß wohl, die Kellnerin in Leoni möcht' mich gern verſchwätzen, weil der Fiſcher-Hiesl, der erſt ihr nachgegangen iſt, jetzt mit mir hat anbändeln wollen. Aber wenn ich auch nur ein armes Mädel bin, für ſo einen wüſten Geſellen, der auf allen Kirchtagen raufen muß und alles Geld, was er verdient, vertrinkt oder verkegelt, für ſo einen bin ich noch hundertmal zu gut. Denken Sie nur, das kleine ſpaniſche Meſſer, das ich damals aus Verſehen von Ihrem Tiſch mit weggenommen hab' — oder nicht aus Verſehen; ich glaub gar, Gott verzeih' mir die Sünd', ich hätt' mich am liebſten damals umgebracht, ſo unglücklich und wild war mir in jener Nacht zu Muth. — das hab' ich all die Zeit her mit mir herumgetragen; ich hatt's vorn im Mieder ſtecken, anſtatt des Löffels, den ich als Kellnerin hätt' tragen ſollen; und noch nicht acht Tag' ſind's her, da hab' ich dem Hiesl zum letzten Mal die Meinung geſagt, und da iſt er ſo teufelswild geworden, daß er mir das Meſſer weggeriſſen hat und geſchrieen: ich ſollt' an ihn denken, wenn's ein Unglück gäb', ſo oder ſo. Aber ich hab' gelacht und geſagt, wenn er mir's nicht wiedergäb', würd's freilich ſein Unglück ſein, verklagen würd' ich ihn. Der mein Schatz? Da müſſt' ich erſt dumm werden! Ich will überhaupt gar keinen Schatz, man wird doch immer nur betrogen, und wen man kriegen könnt', den mag man nicht, wen man aber möcht', den kriegt man nicht. Und nun laſſen Sie mich gehen, Herr Baron, die Herrſchaften drinnen warten, und Sie müſſen den jungen Fräuleins die Cour ſchneiden. Was verderben Sie heraußen die Zeit mit einer Kellnerin?

Sie machte Miene, ihre Krüge wieder aufzunehmen, ohne ſich ſehr damit zu beeilen.

In dieſem Augenblick fing die Muſik wieder an, ein behaglicher, nicht ſehr raſcher Ländler wurde geſpielt, wie es ſchien, um auch die älteren Hochzeitsgäſte zum Mittanzen einzuladen.

Zenz, ſagte Felix und ſah ihr treuherzig ins Geſicht, die Fräuleins drinnen gehen mich gar nichts an, auch iſt mir nicht nach Courmachen zu Muth. Sobald das Wetter vorüber iſt, will ich fort, ohne Abſchied zu nehmen. Wenn Einer nach mir fragt, kannſt du nur ſagen, ich hätte noch zum letzten Zug in Starnberg ſein wollen. Aber vorher möchte ich gern wiſſen, ob ich dir nicht irgend einen

Gefallen thun könnte, dir in der Stadt was beſorgen, oder ob du ſonſt einen Wunſch haſt, den ein guter Freund dir erfüllen könnte. Sag es grad heraus, Zenz. Ich bin ſelbſt ſo wenig luſtig, daß ich wenigſtens Anderen gern ein bischen Vergnügen machen möchte.

Sie ſah ihm forſchend ins Geſicht, ob es auch ſein Ernſt ſei. Warum er nicht froh ſein ſollte, konnte ſie nicht begreifen.

Wiſſen Sie was? ſagte ſie endlich. Wenn Sie's nicht bloß zum Spaß ſagen — einen Wunſch hätt' ich ſchon — und gar nicht ſo was Gefährliches: ich möcht' nur einmal mit Ihnen tanzen.

Tanzen?

Natürlich, ich weiß auch, was ſich ſchickt, und daß die Kellnerin ſich nicht unter die Hochzeitsleute miſchen darf, wenn's keine Bauernhochzeit iſt. Aber immer die ſchöne Muſik zu hören, die einem bis in die Zehen fährt, und ſich doch niemals mit herumſchwenken dürfen — drum mein' ich nur, hier draußen auf dem Flur iſt's faſt wie drinnen im Saal, man hört jeden Ton, und der Fußboden iſt ſauber und glatt. Gelt?

Er zauderte noch immer. Der Sinn ſtand ihm wahrlich nicht nach Tanzen. Als ſie aber plötzlich mit einer raſchen Geberde nach ihren Krügen griff, ſein Zaudern dahin deutend, als halte er ſich nun doch zu gut, ihren Tänzer zu machen, brachte er es nicht übers Herz, ſie von Neuem beſchämt und gekränkt von ſich zu laſſen.

Du haſt Recht, Kind, ſagte er, wir wollen tanzen. Man braucht ja nicht gerade luſtig zu ſein, um doch ganz flinke Beine zu haben. Komm! Du mußt mir aber zeigen, wie man's hier zu Lande macht.

Er umfaßte das ſchlanke und ſchmiegſame Geſtältchen, und ſie hing ſich mit lebhaftem Vergnügen feſt an ſeinen Arm. Es geht ganz herrlich! flüſterte ſie nach den erſten Tacten. Mir iſt grad, als flög' ich in den Himmel hinein. Wiſſen Sie wohl, wie Sie mich damals aufs Pferd gehoben haben? Herrgott, wie lang mir das vorkommt, und ſind kaum ein paar Wochen!

Er antwortete nichts darauf, ſondern tanzte eifrig und ernſthaft auf eine künſtliche, ſelbſterfundene Manier, da es galt, durch den langen, ſchmalen Hausgang ſich geſchickt hinauf und hinab zu bewegen. Dabei fühlte er wohl, daß ſeine Tänzerin ſich immer dichter und zärtlicher an ihn anklammerte, blieb aber ſelbſt völlig kühl, und nur als es ihm endlich genug ſchien und er das Mädchen vor dem Stuhl, auf dem ihre Krüge ſtanden, aus ſeinen Armen frei ließ, ſtreichelte er ihr freundlich das runde Geſicht und ſagte: Hab' ich's recht gemacht, Schatz?

Sie zuckte leicht zuſammen, ihr Auge glitt ihm über die Schulter nach der Seite, wo die Treppe zum oberen Stockwerk hinaufführte, und plötzlich ſtieß ſie ihn von ſich weg, flüſterte nur: Ich dank' Ihnen! und flog mit den raſch ergriffenen Krügen an ihm vorbei die Treppe hinunter.

Er ſah ihr betroffen nach. Was hatte dies wunderliche Mädchen auf einmal angewandelt? Eine jähe Ahnung ſtieg in ihm auf. Er ſtürzte nach der Treppe hin und ſpähte die dunklen Stufen hinauf. Zu ſehen war nichts mehr. Aber einen leichten Fußtritt hörte er oben über den Flur huſchen und gleich darauf eine Thür ins Schloß fallen und vernehmlich genug den Schlüſſel darin umdrehen.

Bis in die Fußſpitzen durchfuhr ihn der Schreck: ſie war es geweſen! Sie hatte ſich zu der Geſellſchaft unten zurückbegeben wollen und war auf halbem Wege wieder umgekehrt, um ihn nicht in ſeinem Tanzvergnügen mit einer Kellnerin zu ſtören! — —

Die Entdeckung war ſo niederſchmetternd, daß er eine Weile regungslos mitten im Corridor ſtehen blieb und nichts hörte und ſah von dem, was um ihn her vorging. Erſt ein vorübertaumelnder Hochzeitsgaſt, der ihn unſanft anſtieß, weckte ihn aus ſeiner Betäubung. Langſam taſtete er ſich die Treppe hinunter, durchſchritt den Hausflur und trat in einer wahrhaft mitleidswürdigen Verfaſſung ins Freie.

Es hatte völlig ausgeſtürmt, die Luft zitterte nur noch von der Erſchütterung, und ab und zu fiel ein Tropfen vom Dach, oder der ferne Widerſchein des entwichenen Ungewitters zuckte über den reinen Himmel. Nun trat auch am Horizont das Gebirge wie ein leichter, feſtumriſſener Nebel hervor, und die Sterne ſpiegelten ſich ſchwankend auf der Welle, die am längſten den Aufruhr des Gewitters nachzuempfinden ſchien und unheimlich fortgährte.

Felix war an das Ufer hinabgegangen, bis an den äußerſten Rand der Landungsbrücke. In dem Aufruhr ſeiner Gedanken wollte noch immer kein feſter Punkt auftauchen. Sollte er ſofort eine Unterredung mit ihr ſuchen, ſie darüber aufklären, wie Alles gekommen war, das Undenkbare, Unerhörte, Unverzeihliche: daß nach einem ſo ſchmerzlichen Wiederſehen er es nicht verſchmäht hatte, einem Schenkmädchen ſchönzuthun, daß er an nichts weniger dabei gedacht, als etwa den Trotzigen oder Gleichgültigen zu ſpielen, daß nur der unglückſeligſte Zufall — Aber wie konnte er ihr auseinanderſetzen, was ihn getrieben, ſich gegen das arme Geſchöpf freundlich zu beweiſen? Und würde ſie ihn überhaupt anhören? Immer noch beſſer ſchien es, zu ſchreiben. Auch das aber half nur aus der letzten, lächerlich tragiſchen Verwirrung heraus. Was ſchützte ihn vor der Wiederholung ähnlicher Begegnungen, wenn er überhaupt in ihrer Nähe blieb?

Er ſtand lange über das Geländer des Brückenſtegs gelehnt und ſtarrte in die unruhig brandenden Wellen hinab, in ſeine verzweifelten Gedanken verſunken, während aus den offenen Fenſtern die Clarinette dudelte und der Baß dazu brummte, als gäbe es nur vergnügte Menſchen auf dieſer Welt.

Zuletzt riß er ſich mit einem gewaltſamen Ruck in die Höhe. Er wollte um jeden Preis der Begegnung mit einem Menſchengeſicht hier entgehen und zu Fuß den Weg nach Starnberg antreten.

Wie er ſich aber umwandte, ſah er hinter ſich auf der Mitte des ſchmalen Stegs eine dunkle Geſtalt hingepflanzt, in der er ſofort den Fiſcher-Hiesl erkannte. Aus ſeiner Miene, die er trotz der Dämmerung deutlich unterſchied, konnte er die feindſeligſte Abſicht herausleſen. Auch hatte der Burſch die Beine geſpreizt und die Arme in die Seiten geſtemmt, wie um ihm den Weg zu verlegen, und grinſ'te ihm jetzt mit unverſchämtem Lachen ins Geſicht.

Schönes Wetter, Herr Graf! rief er heiſer und mit ſchwerer Zunge. Wieder recht ſchön hier außen, zum Spazierengehn, allein oder zu Zweit. Werden wohl nicht lang allein bleiben, haha! Wird wohl bald abkommen können von der Hochzeit, um mit dem Herrn Grafen noch ein biſſel zu tanzen, ſo ganz solo unter ſich — haha!

Aus dem Wege, Burſch! rief Felix, indem er dicht auf ihn zutrat. Wenn du Händel ſuchſt, ſollſt du ſehen, daß du an den Unrechten gekommen biſt.

Unrecht? lallte der Tückiſche, der ruhig ſtehen blieb und nur die Arme über der Bruſt kreuzte. Wär' nicht übel, wenn ich auf zwei Schritt nimmer ſehen könnt', wer der Rechte iſt. Ihr ſeid ein Herr Graf, und ich bin ein dummer Bauernkerl — iſt's nicht recht ſo? — und mit Euch tanzt die Zenz, und mit mir tanzt ſie nicht, und Euch hängt ſie ſich an den Hals, und mir kehrt ſie den Rücken. Alſo ſeht Ihr, ich weiß ganz prächtig Beſcheid; nüchtern bin ich auch noch, und mein Gewerb verſteh' ich trotz Einem; wenn der Herr Graf vielleicht mit dem Märel auf den See 'nausfahren möcht', der Hiesl würd' ſich eine Ehr' draus machen, ein Schiff herzugeben zu dem hochgräflichen Pläſir, und wenn der dumme Bauernkerl dem Herrn Grafen das Licht halten ſoll —

Scher' dich deiner Wege, du Narr! rief Felix, nun ſeinerſeits ergrimmt über den wahnwitzigen Ueberfall des eiferſüchtigen Geſellen. Wenn du mich nur mit einem Finger anrührſt, zerbrech' ich dir alle Knochen im Leib. Was du da ſchwatzeſt, davon weiß ich kein Wort. Die Kellnerin iſt nicht meine Liebſte, und ob ſie ſich hier herausſchleichen wird zu mir, das kannſt du ja abwarten, wenn du Luſt haſt. Wenn du deine fünf Sinne bei einander hättſt und deine geſunden Augen nicht im Maßkrug gelaſſen, würdeſt du auch ſehen, daß ich nicht dein Herr

Graf bin. Alſo mach, daß du mir hier aus dem Wege kommſt. Ich bin nicht aufgelegt, noch lange Spaß zu verſtehen.

Der Burſch antwortete nichts, lachte auch nicht mehr, ſondern ſah ihm nur ſteif ins Geſicht und ſtand wie ein Pfahl. Als aber Felix jetzt mit feſtem Schritt an ihm vorbei wollte, wurde er plötzlich um die Mitte gepackt und heftig zurückgedrängt. Das Blut ſchoß ihm jäh zu Kopf. Elender Tropf, rief er, wenn du es denn haben willſt, ſo hab' es! —

Er ſtieß ſeinen Gegner mit ſolcher Gewalt vor die Bruſt, daß dem derben Burſchen einen Augenblick die Arme locker wurden. Gleich darauf aber fühlte er ſich wieder von ihm gefaßt und bis an den Rand des Brückenſteges zurückgedrängt, wo die Pfähle mannshoch aus dem Waſſer ragten und der Grund tief genug war, um dem Kiel des Dampfers freie Bahn zu laſſen.

Du oder ich! keuchte es aus der Bruſt des Wüthenden. Du oder ich! Wenn ſie mich nicht will, du ſollſt ſie auch nicht haben, Stadtfratz, verdammter! — Er rang mit wachſendem Ungeſtüm, um ſeinen Feind von dem Stege hinabzuſtoßen. Felix aber war auf der Hut. Mit einem raſchen Ruck hatte er die Landſeite wiedergewonnen und den Angreifer dicht an die letzte Planke vorgeſchoben. Einen Augenblick ſtand der Kampf. Im nächſten Moment aber fühlte Felix einen heftigen Stoß: ein ſcharfgeſchliffenes Meſſer war ihm zwiſchen Bruſt und Schulter in die Achſel gefahren, daß ſein linker Arm gelähmt zurückſank.

Daß er ſchwer verwundet war, merkte er ſogleich, und eine helle Wuth loderte in ihm auf. Mörder, ſchrie er, heimtückiſcher Schurke, den Streich bezahlſt du mir! — Mit dem Aufgebot ſeiner ganzen Stärke riß er den Burſchen nieder, drückte ihm mit der rechten Fauſt die Kehle zuſammen, daß er nur noch zu ſtöhnen vermochte, und hätte ihn erwürgt, wenn der plötzlich Ernüchterte nicht die Liſt gebraucht hätte, hart am Rande des Steges niedergeſtreckt, mit aller Macht die biegſame ſpaniſche Klinge gegen die droſſelnde Fauſt zu führen. Als die blutüberſtrömte Hand ſeine Kehle freiließ, glitt er über den Steg hinab in den See und verſchwand ſofort ſpurlos in der Tiefe.

Das dumpfaufklatſchende Geräuſch des Falles brachte den Sieger plötzlich zur Beſinnung. Es war ihm aber durchaus gleichgültig, ob der Hinabgeſtürzte wieder herauftauchen und das Ufer gewinnen würde. Kein anderes Gefühl lebte in ihm, als der Ekel über dieſen wüſten Kampf um eine ſo abgeſchmackte Urſache. Wie wenn er einen tollen Hund abgeſchüttelt und in den See geſchleudert hätte, ſo überlief ihn ein kalter Schauder, als er jetzt auf dem hohen Stege ſich allein ſah. Er ſpie aus ins Waſſer hinab und verſuchte dann zu lachen, erſchauderte aber von Neuem vor ſeiner eignen Stimme, die ihm auf einmal fremd klang. Dazu immer die quiekende, wahnſinnig luſtige Clarinette und die behaglich grunzende Baßgeige — welch eine Welt, in der dies Alles ſich ſo dicht neben einander vertrug! — Nun reckte er ſich, auf das Geländer geſtützt, über welches das Blut von ſeiner Hand rieſelte, in die Höhe und empfand jetzt erſt einen ſtechenden Schmerz in ſeiner Schulter. Aber die Füße trugen ihn noch. Fort, nur fort! war Alles, was er denken konnte. Sein Entſchluß von vorhin, ehe der Mordgeſelle ihn antrat, ſtand wieder klar vor ſeiner Seele: nach Starnberg zu eilen, von da nach der Stadt zurück, von der Stadt bis ans Ende der Welt — nur fort, ohne umzublicken — gleichviel, was hinter ihm zurückblieb.

Er that einige raſche Schritte von dem Brückenſteg weg der Straße zu. Aber noch war er nicht aus dem Bereich der Häuſer gekommen, als ihn plötzlich die Beſinnung verließ, die Kniee unter ihm einſanken und er bewußtlos der Länge lang auf den feuchten Kiesgrund hinſtürzte. —

Kurze Zeit darauf öffnete ſich die Hausthür, und Schnetz trat ins Freie, hinter ihm Kohle mit einem großen Regenſchirm. Die alte Gräfin hatte ſie gebeten, nachzuſehen, ob die Heimfahrt ohne Gefahr unternommen werden könne. Auch lag ihnen ſelbſt daran, aus dem erſtickend ſchwülen Hochzeitstumult ſo bald wie möglich zu entkommen, während die Anderen, die vom Tanzfieber angeſteckt waren, nicht zu merken ſchienen, wie die Stunden vergingen.

Schnetz warf nur einzigen Blick gegen das Firmament und ſagte dann mit der Sicherheit eines alten Soldaten, der eine feindliche Gegend recognoſcirt: Alles in Ordnung. Es kann zum Aufbruch geblaſen werden. Wir müſſen nur erſt nach den Kähnen ſehen. Wo aber der Baron ein Ende genommen hat? Haben Sie bemerkt, Kohle, er hatte während der ganzen Fahrt einen Humor, wie eine Katze beim Donnerwetter, ſo ruhig er ſich anſtellte. Nom d'un nom! ich wollte —

Das Wort erſtarb ihm auf den Lippen. Denn eben erblickte er Den, von dem er ſprach, leblos ausgeſtreckt auf der naſſen Erde. Erſchrocken bückte er ſich zu ihm hinab und rief ihn bei Namen. Als kein Laut antwortete, nur die Blutlache um ihn her verrieth, was vorgegangen, faßte er ſich ſchnell und erwog kaltblütig die Lage.

In dieſem Neſt iſt keine ärztliche Hülfe aufzutreiben, ſagte er. Wir müſſen ihn nach der Villa des Dicken hinüberſchaffen und ſofort den Starnberger Doctor citiren, der zum Glück ein geſchickter Mann ſein ſoll. Was ſchlottern Sie denn ſo erbärmlich, Kohle? Es wird ja nicht gleich ans Leben gehn. In Afrika hab' ich ganz andere Späße glimpflich ablaufen ſehen. Nehmen Sie ſich zuſammen, und vor Allem: machen Sie keinen Lärm. Kein Menſch darf davon wiſſen, bis wir glücklich in unſerm Kahn eingeſchifft ſind. Wir müſſen Roſſel's Boot nehmen, für uns Drei allein, damit er ausgeſtreckt liegen kann; wie die Andern nach Hauſe kommen, iſt ihre Sache. Die jungen Herren werden ſich ſchon zu helfen wiſſen.

Er riß ein Blatt aus ſeinem Taſchenbuch und ſchrieb eine Zeile darauf. So, das geben Sie an die Kellnerin, die rothe Zenz. Die ſcheint mir eine reſolute Perſon, die nicht gleich den Kopf verliert. Erſt wenn wir eingeſchifft ſind, ſoll ſie den Zettel an die junge Baroneſſe geben, die Einzige, gegen die ich hier Verpflichtungen habe. Eilen Sie, Kohle, eilen Sie! Ich mache indeß im Kahn ein Lager zurecht.

Nach fünf Minuten kam Philipp Emanuel eilig zurückgelaufen, die Zenz hinter ihm drein. Sie ſprach keine Silbe, da Kohle ihr das tiefſte Stillſchweigen eingeſchärft hatte, aber ſie war kreideweiß im Geſicht; wie ſie den Verwundeten ſah, fiel ſie in die Kniee neben ihm und ſtöhnte laut auf.

Still! herrſchte der Oberlieutnant. Zum Winſeln iſt keine Zeit. Haſt du einen Streifen Leinwand, Mädchen? Wir müſſen einen Nothverband machen.

Sie riß ihre weiße Schürze ab und das Tuch von ihrem Halſe, immer noch auf den Knieen. Erſt als Schnetz die Schulter und die aufgeſchlitzte Hand in der Eile verbunden hatte und den Regungsloſen behutſam mit Kohle's Hülfe nach dem Kahn trug, erſt da richtete ſie ſich vom Boden auf und folgte den Männern an das Ufer.

Ich fahre mit! ſagte ſie leiſe, aber ſehr beſtimmt. Ich muß mitfahren. Den Zettel hab' ich an die andere Kellnerin gegeben, die wird ihn ſchon richtig beſorgen. Laſſen Sie mich um des Heilands willen mitfahren! Wer ſoll ihn denn pflegen?

Narrheiten! brummte Schnetz. Unterwegs braucht er nichts, und drüben iſt Hülfe genug. Was fällt dir ein, Mädel? Du kannſt doch nicht ſo mir nichts dir nichts hier aus dem Dienſt weglaufen?

Wer ſoll mich hindern? ſagte ſie und lachte trotzig mitten in aller Angſt und Noth. Mich hält Niemand. Ich ſage Ihnen, ich fahre mit, und wär's nur, daß ich ſeinen Kopf unterwegs in meinem Schooß halten kann, damit er weicher liegt. Wenn Sie mich nicht mitnehmen — da iſt noch ein alter Einbaum — ich fahr' Ihnen nach, ſo wahr ich Zenz heiß'. Ich muß hören, was der Doctor ſagt und — ob er leben bleibt! —

Nun ſo fahr mit in Dreiteufels Namen, Hexe! Nur nicht geſchrieen und geflennt; Hinein in den Kahn, Kohle, — ſo! — heben Sie ihn gut — und du ſetz dich da in die Mitte, Mädel. Es kann allerdings nichts ſchaden, wenn er etwas Weicheres unterm Kopf hat, als das Bündel Stricke. — —

Noch einige Minuten, und der ſchlanke Kahn ſtieß mit kräftigem Ruck vom Lande ab, Schnetz führte die Ruder, Kohle ſaß wieder am Steuer, aber ſtatt der luſtigen Geſellſchaft, die vor wenigen Stunden dieſe Bänke gefüllt und ſich an Geſang und Flötenſpiel ergötzt hatte, lag jetzt ein ſtiller, bleicher Fahrgaſt mit geſchloſſenen Augen auf dem Boden des Schiffchens, und an ſeinem Kopfende kauerte das blaſſe Mädchen und trocknete mit ſeinen langen rothen Zöpfen ſtillſchweigend von Zeit zu Zeit die ſchweren Blutstropfen, die unter dem Verbande vorquollen. Sie hatte das Geſicht tief auf die Bruſt geſenkt. Die Andern ſollten nicht ſehen, daß ihr beſtändig die hellen Tropfen über die Backen liefen.

Achtes Kapitel.

Oben in einem kahlen, dürftig möblirten Zimmer des Wirthshauſes lag Irene.

Ein ſchwacher Abendſchein glomm durch die kleinen, vom Regen noch triefenden Fenſterſcheiben herein, drang aber nicht bis zu dem Sopha, wo die Aermſte zuſammengekauert, die Hände vor das Geſicht gedrückt, in bitterlichen Schmerzen lag und umſonſt verſuchte, mit den Falten ihrer Kapuze ſich die Ohren ſo dicht zu verſchließen, daß ſie von der Walzermuſik unten nichts mehr hörte. Von den tactmäßigen Tanzſchritten erdröhnten Wände und Fußboden des leichtgebauten Obergeſchoſſes. Nie in ihrem Leben, dachte ſie, ſei ſie elender und mitleidswürdiger geweſen, nicht einmal in den ſchweren Tagen, die ihrem Entſchluß, Felix den Scheidebrief zu ſchreiben, vorangingen. Es war noch immer eine gewiſſe Größe, Würde und Harmonie in ihr ſelbſt und um ſie her gerettet worden, während jetzt der Zuſtand bis zum wildeſten Humor peinigend und empörend war. Sie hier oben in ihren Qualen, und Er unten guter Dinge, eine Kellnerin im Arm wiegend zu den Klängen einer Bauernmuſik, und nicht einmal unter den übrigen Hochzeitsgäſten, ſondern abſeits unter vier Augen, ſo recht in der

Stille, wie man nur tanzen mag, wenn einem ſehr tanzluſtig oder verliebt zu Muthe iſt. Auch der Troſt konnte nicht Stich halten, daß er es ihr zum Trutz gethan, aus heimlichem Liebesunmuth und Gram. Er konnte ja nicht ahnen, daß ſie dazukommen und ihn beim Tanz belauſchen, daß ſie ſehen würde, wie feſt das Mädchen ſich an ſeine Bruſt ſchmiegte und wie ungern ſie ſich endlich aus ſeinen Armen wand.

Sie war heraufgeflohen, wie von einem Geſpenſt verfolgt, hatte mit zitternden Händen den Riegel hinter ſich vorgeſchoben und ſich auf das harte kleine Sopha geworfen, die Augen zugedrückt, den Nacken gebeugt, als ſollte nun jeden Augenblick der letzte Streich fallen. Und unten ſummte und brummte der joviale Contrabaß und die Clarinette erging ſich in den ausgelaſſenſten Paſſagen.

In dieſen Augenblicken *haßte* ſie den Liebſten, den ſie bis dahin durch alle Trennung hindurch zwar als verloren, aber wie einen ewig theuren Todten betrauert hatte. Wenn ſie daran dachte, daß die Hand, die ihr einſt geliebkoſ't, das Kinn des garſtigen rothhaarigen Mädchens geſtreichelt hatte, durchzuckte ihr Herz ein ſchneidender Widerwille, als fühle ſie nachträglich ſich ſelbſt erniedrigt und entehrt durch dieſe Gemeinſchaft. Sie weinte keine Thräne, aber nur, weil ihr Stolz ſich gewaltſam dagegen aufbäumte. Und doch mußte ſie mit den kleinen Zähnen in das ſeidene Futter ihrer Kapuze beißen, um das Schluchzen zu unterdrücken und die Thränen zurückzuhalten.

Sie fühlte, daß ſie irgend einen Entſchluß faſſen müſſe, um dieſem Unerträglichen ein Ende zu machen, daß gleich am morgenden Tage die ſo unheilvoll aufgeſchobene italieniſche

Reiſe angetreten werden mußte. Aber heute — aber jetzt, wo es vor Allem darauf ankam, ihm nicht wieder zu begegnen, aus dieſem Tollhauſe zu entkommen, wo ſie ſelbſt Gefahr lief, wahnwitzig zu werden — —

Da klopfte es an ihre Thür. Erſchrocken fuhr ſie in die Höhe. Wenn Er es wäre, wenn er etwa gar käme, ſich vor ihr zu rechtfertigen, ſein unerhörtes Betragen zu entſchuldigen —

Sie war unfähig, einen Laut hervorzubringen, auch auf das zweite Klopfen vermochte ſie nicht zu fragen, wer da ſei. Erſt als ſie die Stimme der Kellnerin hörte, die durch die Thür hereinrief, daß ſie dem gnädigen Fräulein eine Botſchaft auszurichten habe, konnte ſie ſich mit wankenden Knieen nach der Thür ſchleppen und öffnen. Sie nahm dem Mädchen den Zettel aus der Hand, ſchüttelte auf die Frage, ob ſie Licht haben wolle, haſtig den Kopf und riegelte dann hinter der eilig verabſchiedeten Perſon, die gern ein wenig geplaudert hätte, die Thür wieder zu.

Es war hell genug am Fenſter, die martialiſche Handſchrift des Oberlieutenants zu entziffern.

„Mein Freund iſt plötzlich ſchwer erkrankt“, ſchrieb er. „Ich muß ihn unverzüglich nach Roſſel's Villa transportiren. Bitte meine Deſertion bei den Damen entſchuldigen zu wollen. Meiner durchlauchtigen jungen Gebieterin mich zu Gnaden empfehlend in devoteſter Eile Schnetz.“

„Mein Freund“ — ſie wußte, daß kein Anderer gemeint ſein konnte, als Felix; und doch, was ſie ſonſt tödtlich erſchreckt haben würde, in dieſem Augenblick war es ihr wie eine Erlöſung von viel bittreren Qualen. War nicht Alles eher zu ertragen, als ihn froh und glücklich zu wiſſen, nachdem er ihr das Schnödeſte angethan? Konnte nicht die unerhörte Scene, die ſie belauſcht, aus einer Fieberlaune, einem letzten Aufflackern der Lebensluſt vor dem Zuſammenbrechen erklärt werden? Dann war er trotz alledem ihrer heimlichen Gedanken noch werth, ſie hatte ihm ſogar etwas abzubitten, ja ſie durfte mit der Theilnahme, die man allen Leidenden ſchuldig iſt, um ihn ſorgen und ſich bekümmern.

Eine ſchwere Laſt fiel ihr vom Herzen. Sie las den Zettel zum zweiten Mal. Roſſel's Villa — die lag ja nur eine halbe Stunde von der ihren entfernt. Heute noch konnte ſie Nachricht haben — heute noch würde Schnetz vielleicht ſelbſt kommen und erzählen —

Aber während ſie in ſolchen Gedanken die Augen über den See ſchweifen ließ, ſah ſie den Kahn eben vom Lande ſtoßen, den Schnetz und Kohle ruderten. Die Dämmerung war noch hell genug, um das Mädchen in der Kellnerinnentracht deutlich zu erkennen, das da auf dem niederen Bänkchen ſaß und den Kopf des Jünglings in ihrem Schooße hielt. Hätte die Späherin droben noch zweifeln können, die dicken Flechten, mit denen die kleine Samariterin den Regungsloſen zu ſtreicheln ſchien, würden ſie hinlänglich aufgeklärt haben.

Mit raſchen Ruderſchlägen trieb der Kahn in die weite Seefläche hinaus. Wenige Minuten — und die Geſtalten darin waren zu Schatten verblaſſt. Bald deutete nur ein leichter Streif auf dem blanken Spiegel des Sees die Straße an, die das ſtille Fahrzeug gezogen war. —

Eine Viertelſtunde darauf trat Irene unten in das Zimmer neben dem Tanzſaal, wo die alte Gräfin ſaß, ungeduldig über das Ausbleiben ihres Cavaliers, der ſie doch nur verlaſſen hatte, um für die Rückfahrt zu ſorgen. Sie erſchrak über das entfärbte Geſicht des Fräuleins und überhäufte ſie mit beſorgten Fragen. Statt aller Antwort reichte Irene ihr den Zettel des Oberlieutnants. Die lebhafte Aufregung, in welche der ſehr fatale Zwiſchenfall die gute Dame verſetzte, lenkte ihre Gedanken gänzlich von Irenens Befinden ab. Auch die jungen Leute, die eilig vom Tanz abgerufen wurden, waren viel zu ſehr mit ſich ſelbſt und der Frage, was nun zu thun ſei, beſchäftigt, um das ſtumme und verſteinerte Weſen Irenens befremdlich zu finden. Sie hatte ja auch vorhin ſchon über Kopfweh geklagt. Die Gräfin ſchalt auf Schnetz, daß er gar nicht an ſie gedacht; wem ſollte nun die Lenkung des Schiffes bei der Heimfahrt anvertraut werden? Elfinger's und Roſenbuſch's Hülfe, die bereitwilligſt angeboten wurde, lehnte ſie entſchieden ab, wollte auch nichts davon hören, daß man hier im Hauſe ſich nach einem Schiffer umſähe, und erklärte, ſie würde jetzt überhaupt um keinen Preis ſich auf das Waſſer wagen. Man habe Beiſpiele, daß der Wind plötzlich umſpringe und ein Gewitter, das ſchon vorübergezogen, noch einmal zurücktreibe.

Indeſſen hatte der junge Graf mit dem Wirth Rückſprache genommen und meldete jetzt, daß ſogleich ein Wagen angeſpannt werden ſollte, der ſie bequem in einer kleinen Stunde nach Starnberg bringen würde. Die andere Geſellſchaft könne dann ihren Kahn benutzen, falls ſie nicht vorzögen, zu warten, bis der Wagen zurückkäme. Da aber der Himmel klar und die Nacht warm und lieblich war, fanden es ſowohl die Schweſtern als auch Tante Babette rathſamer, die Fahrt über den See zu machen, ſtatt noch ein paar Stunden in dem dumpfen Hauſe zu verwarten.

So verabſchiedete man ſich mit mehr oder weniger Förmlichkeit von den Hochzeitsleuten und rüſtete ſich zum Aufbruch. Die alte Gräfin, die ſich ſtundenlang ſehr gnädig gezeigt hatte, ſo lange Schnetz noch den Vermittler machte und der fremde junge Baron ſeinen bürgerlichen Freunden ein gewiſſes Anſehen gab, ſchien plötzlich die alte Kluft zwiſchen ſich und ihren Lebensrettern wieder zu erblicken und würdigte zumal die Mädchen keines Wortes mehr. Sie deutete es Roſenbuſch ziemlich unverblümt an, daß ſie auf Schnetz ſehr ungehalten ſei, da er alle égards gegen ſie aus den Augen geſetzt und, bevor er ſich entfernte, nicht einmal perſönlich ſich beurlaubt habe. Dem Schlachtenmaler, der eben in einiger Verwirrung den abweſenden Freund entſchuldigen wollte, ſtockte plötzlich das Wort in der Kehle. Man hatte das Haus verlaſſen, um draußen zu warten, bis der Wagen bereit ſein würde. Da, auf dem weißen Kiesgrunde nah am Ufer, bemerkte Roſenbuſch einen dunklen Fleck, von dem aus eine breite Tropfenſpur bis nach dem Landungsplatz hinablief. Herrgott! rief er, was iſt das? Blut! eben erſt vergoſſenes Blut! Meine gnädigſte Gräfin, wenn dieſes Blut wirklich von unſerm Baron herrührt, ſo iſt Freund Schnetz wohl ſelbſt vor dem ſtrengſten Ehrengericht gerechtfertigt, daß er gegen die Geſetze der Courtoiſie gefehlt hat. Ich beſchwöre Sie, laſſen Sie die Andern nichts davon erfahren — die jungen Damen ſind ſo verteufelt ſchreckhaft und blutſcheu —

Die Warnung kam leider zu ſpät. Irene war eben herangetreten. Als ſie die unheilvolle Spur erblickte, ſtieß ſie einen leichten Schrei aus, wankte zurück und ſtützte ſich einen Augenblick auf Roſenbuſch, der befliſſen herzuſprang. Dieſer Auftritt rief auch die Anderen herbei, und nach dem erſten Schrecken erſchöpfte man ſich in Vermuthungen über das räthſelhafte Ereigniß. Wer konnte bei der ungewöhnlich kräftigen Geſtalt des jungen Mannes an einen Blutſturz glauben? Ein Kampf dagegen — wo hatte man den Gegner zu ſuchen?

Noch ſtanden die Freunde rathlos und beſtürzt um die unheimliche Stelle, als einer der Knechte des Wirths herbeigelaufen kam und erzählte, auch am Brückenſteg habe er Blutſpuren entdeckt und dieſes Meſſer hier hart daneben am Ufer gefunden. Es war kein gewöhnliches „im Griff feſtſtehendes“ Bauernmeſſer, ſondern eine ſchmale, damaſcirte Dolchklinge, das Heft trug deutlich die Spuren einer blutigen Hand; wem es gehört hatte, wußte Niemand, außer Irenen.

Der Wagen war inzwiſchen vorgefahren, man hatte die leidende Irene, die mühſam ihre Faſſung zu behaupten ſuchte, hineingehoben, und Mutter und Tochter nebſt den beiden jungen Herren nahmen, ſo gut es gehen wollte, die übrigen Plätze ein. Noch ein kurzer Abſchied, deſſen Einſilbigkeit durch die unheimliche Stimmung vollkommen erklärt wurde, und der adlige Theil der Geſellſchaft rollte davon.

Wenige Minuten ſpäter ſtieß der Kahn vom Lande, den Roſenbuſch und Elſinger ruderten. Die Nacht war ſtill und klar, und die gekühlte Luft glitt weich und feucht um die erhitzten Wangen der Mädchen. Sie ſaßen aber dicht aneinander geſchmiegt und ſahen ſchweigend auf die blinkenden Wellen, und auch von ihren Freunden ſprach keiner ein Wort. Nur Tante Babette fing einmal davon an, wie liebenswürdig dieſe vornehmen Herrſchaften bei näherer Bekanntſchaft ſeien, und wie ſchade, daß man nicht zuſammen nach Hauſe hätte fahren können, ſie habe dem jungen Grafen ſo viel von Roſenbuſch's Flötenſpiel erzählt.

Als Niemand etwas hierauf erwiederte, verſtummte auch ſie, faltete die Hände in ihrem Schooß und ſchien in geiſtliche Betrachtungen zu verſinken.

Neuntes Kapitel.

Es ging ſtark auf Mitternacht, als Irenens Onkel in ſeinem offnen Einſpänner von der Fahrt an den Ammerſee zurückkehrte. Der alte Löwenjäger war in der glorreichſten Laune; er hatte bei dem Preisſchießen mehrere „Beſte“ gewonnen, den Damen den Hof gemacht und bei den Männern ſelbſt für die fabelhafteſten afrikaniſchen Jagdabenteuer ein geneigtes Ohr gefunden. Sogar ſeine berühmte Geſchichte, wie er eine engliſche Zwillingsjagdbüchſe gegen eine Löwin angelegt und beide Schüſſe ſo raſch nach einander abgefeuert habe, daß die Kugel des rechten Laufs das linke Auge des Thieres, die des linken das rechte herausgeſchoſſen, ſelbſt dieſe ſonſt vielfach angezweifelte That war ſcheinbar gläubig hingenommen worden. Der Champagner hatte das Uebrige gethan, ſo daß der Gefeierte aus den ſanfteſten Träumen auffuhr, als ſein Wagen vor der Gitterthür der Starnberger Villa hielt.

Er erſtaunte, das Balconzimmer noch erleuchtet zu finden. Es ſah Irenen nicht ähnlich, daß eine zärtliche Unruhe um den nachtſchwärmenden Oheim ſie ſollte wach gehalten haben, und rings in den Nachbarhäuſern war jeder Lichtſchein erloſchen. Dann fiel ihm ein, daß Schnetz vielleicht ſich entſchloſſen habe, draußen zu übernachten und ſeine Rückkehr abzuwarten. Er freute ſich darauf, von ſeinen heutigen Triumphen noch einem Sachverſtändigen Bericht abſtatten zu können, und war daher unliebſam überraſcht, als ihm droben in dem kleinen Salon, wo die Lampe brannte, ſeine junge Nichte ganz allein entgegentrat.

Ihr Geſicht war ſo ſeltſam verſtört, ihr Betragen ſo aufgeregt, daß ihm ſofort die Champagnerlaune verflog und er ſich beſtürzt erkundigte, was vorgefallen, wo Freund Schnetz geblieben, und warum Irene, die ſich offenbar nicht wohl befinde, nicht lieber zu Bett gegangen ſei.

Sie erzählte ihm, haſtig, mit ſtockendem Athem, die Ereigniſſe des Tages. Erſt als ſie damit zu Ende war, brachte ſie den Namen Deſſen über die Lippen, der in der blutigen Kataſtrophe die Hauptrolle geſpielt hatte.

Aber die Wirkung ihrer Erzählung war eine ganz andere, als ſie erwartet hatte.

Statt zu erſchrecken und Theilnahme zu äußern, rannte der muntere Herr mit einem Freudenausruf im Zimmer herum, rieb ſich die Hände und geberdete ſich ſo vergnügt, daß Irene ihn erſtaunt betrachtete und endlich mit großem Nachdruck fragte: ob er denn auch zugehört habe, oder in Gedanken noch bei ſeiner luſtigen Jagdgeſellſchaft ſei?

Nein, mein theuerſtes Kind, rief er, indem er plötzlich vor ihr ſtehen blieb, du haſt mich in einem ganz falſchen Verdacht. Ich bin es ja leider gewohnt, von dir verkannt und des Leichtſinns beſchuldigt zu werden, der mich ſelbſt in den Augenblicken befalle, wo mein zartfühlendes Fräulein Nichte ihre feierlichſten Töne anſchlägt. Aber ſiehſt du, Irenchen, in der ganzen Mordgeſchichte, die du mir vorgetragen, finde ich nicht den geringſten Grund, mich zu alteriren. Daß unſer Felix etliche Tropfen Blut verloren hat, iſt dem Wildfang vielleicht ſehr geſund, um ihn ein bischen zahmer zu machen. Zum Schlimmſten wird es ja nicht gleich kommen, dafür laſſ' ich meinen alten Schnetz ſorgen, und die gütige Vorſehung wird auch nicht ſo thöricht ſein, einen ſolchen Prachtjungen durch einen elenden Meſſerſtich ins Jenſeits zu befördern. Wenn wir aber mit dem Schrecken davon kommen, iſt die ganze Geſchichte ſo herrlich, wie man ſie ſich nur hätte beſtellen können, um gewiſſe dumme Streiche wieder zu repariren. Komm, Kind! Sieh mir ins Geſicht und geſtehe, daß du im Stillen ganz meiner Meinung biſt.

Sie ſah ihm mit einem traurigen Blick feſt in die Augen.

Wir verſtehen uns einmal wieder nicht, Onkel!

Vielmehr, du hältſt es für angemeſſen, meine offne und ehrliche Meinung nicht verſtehen zu wollen! Denn da du ſelbſt zehnmal feiner und diplomatiſcher biſt, als ich alter Jäger und Kriegsmann. —

Ich bitte dich, Onkel, —

So mußt du ohne weitere Erklärungen von meiner Seite begreifen, daß es mir einen ungeheuren Spaß macht, den Jungen, den Felix, den ich Gott weiß wo als ſeufzenden Korbträger herumirrend glaubte, plötzlich in unſerer nächſten Nachbarſchaft auftauchen zu ſehen. Der Zufall ſoll das ſo geſchickt arrangirt haben? Ah bah! Lehre mich meine Leute kennen. Nachgereiſ't iſt er uns, nachgeſchlichen hat er ſich ſeiner immer noch angebeteten Flamme bis in die Starnberger Urwälder und über den wilden Würmſee, und da er auf keine andere Art mit Anſtand ſich wieder nähern konnte, hat er's auf die allerſicherſte probirt, die bei euch weichgeſchaffenen Seelen nie ihre Wirkung verfehlt, nämlich ſich in dein Mitgefühl einzuſchleichen durch ein paar Unzen vergoſſenes Blut, wovon er immer noch einen gehörigen Ueberfluß beſitzt. Und jetzt —

Wenn du nicht willſt, daß ich das Zimmer verlaſſen ſoll, Onkel, ſo verſchone mich mit dieſen ganz grundloſen Vermuthungen. Habe ich dir nicht geſagt, daß er von unſerm Plan, in München Halt zu machen, keine Ahnung hatte, daß Schnetz erzählt hat, wie er dort in ein Atelier gegangen iſt, zu ſeinem alten Freunde Janſen, und Bildhauer werden will? Aber wenn auch Alles wäre, wie du es dir zurechtlegſt — was würde das an *meinen* Entſchlüſſen ändern? Hat dieſes traurige Zuſammentreffen nicht Alles beſtätigt, was ich mir ſagte, als ich ihm ſein Wort zurückgab — meine Ueberzeugung, wir könnten nie zuſammen glücklich werden, nicht gerechtfertigt? Und du kannſt glauben, ich würde anders von ihm denken, weil er jetzt vielleicht ſchwer, wenn nicht gar lebensgefährlich darnieder liegt, an Wunden, die er im Kampf um — ein Schenkmädchen, — gewiß von einem Bauernburſchen, der ſein Nebenbuhler iſt —

Die Stimme verſagte ihr, ſie wandte ſich ab, um ihre Thränen zurückzudrängen, aber der leidenſchaftlichſte Schmerz überwältigte ſie, und mit faſſungsloſem Schluchzen ſank ſie auf einen Stuhl neben der geöffneten Balconthür.

Vor dieſem gewaltſamen Ausbruch des lange zurückgehaltenen Gefühls hielt ſelbſt die muntere Laune des gutherzigen Pflegevaters nicht Stand. Er hatte das Mädchen immer um ihre überlegene Haltung angeſtaunt und ſie im

Stillen einer gewiſſen Herzenskühle gezogen, da ſie ihn nie in die Kämpfe und Stürme ihres jungen Lebens blicken ließ. Und nun ſaß vor ihm ein ſeinem Kummer dahingegebenes Kind, das für alle tröſtenden und liebkoſenden Worte taub ſchien.

Du wirſt es noch dahin bringen, rief er in drolliger Deſperation, daß ich mein altes Handwerk wieder hervorſuche und auf meine alten Tage noch einmal auf Löwen pirſche. 's iſt wahrhaftig eine weniger ſtrapazante Aufgabe, als mit einem brouillirten Liebespaar fertig zu werden, das nicht zuſammen und auch nicht auseinander kommen kann. Das Ding ging ſo lange, als du ſelbſt wenigſtens mit dir fertig werden konnteſt. Am Ende, obwohl ich es immer für eine Thorheit gehalten habe, einem ſolchen Liebhaber den Laufpaß zu geben, bloß weil er nicht ſchon vor der Ehe den Pantoffel küſſen wollte, — du mußteſt wiſſen, was du thatſt, und ich konnte unmöglich Mutterſtelle bei dir vertreten und dir auseinanderſetzen, wie man uns Männer behandeln muß. Das ging aber Alles trocken ab, und man lebte friedfertig mit einander weiter. Jetzt aber, wo plötzlich das Eis bricht und du ſelbſt aus den Fugen gehſt, — ſag in aller Welt, was ich jetzt anfangen ſoll? Ich bin im Umgang mit meinen wilden Beſtien ſelbſt ein bischen verwildert. Aber auf der Stelle werde ich das feigſte, weh- und weichmüthigſte Hausthier, wenn ein Frauenzimmer, und eins, das ich ſo lieb habe, vor mir zu weinen anfängt.

Sie richtete ſich plötzlich auf, ſchüttelte die Locken zurück und fuhr ſich mit den Händen über die Augen.

Du ſollſt es nicht mehr ſehen, Onkel, ſagte ſie entſchloſſen. Gewiß nie mehr. Du haſt Recht, es iſt einfältig, zu weinen — um Etwas, womit man längſt fertig war. Nie, nie wirſt du es wieder ſehen!

Mein tapfres Mädchen, ſagte er, ſie umfaſſend und auf die naſſe Wange küſſend, was er ſich nur ſelten herausnahm, ich freue mich, daß der alte Onkel noch was bei dir gilt. Aber nun geh zu Bett, es iſt ohnedies ſo ſpät geworden —

Zu Bett? Mit dieſer Todesangſt? Wo denkſt du hin, Onkel! Wirſt du denn ſchlafen können?

Warum nicht, Närrchen? Sogar den Schlaf des Gerechten, da ich heute meine Schuldigkeit gethan und den Schützenruhm unſeres Geſchlechts —

Und es läßt dich ſchlafen, eh du weißt, wie es um ihn ſteht? Was der Arzt geſagt hat? Ich hätte ſchon wieder hingeſchickt, aber die Hausleute ſchlafen alle, und meine Betty iſt hier fremd, ſie würde das Haus nicht finden können?

Und du meinſt alſo, ich ſelbſt —? Nun das geſteh' ich, um Ein Uhr in der Nacht — todtmüde von all meinen Lorbeern —

Onkel, wenn du mich nicht vor Angſt vergehen laſſen willſt —

Sie warf ſich in ſeine Arme und ſchmiegte ſich ſo hülflos bittend an ihn, daß er nicht zu widerſtehen vermochte. Seufzend und im Stillen ingrimmig fluchend über die Weiberlaune, einen wackeren Jungen erſt von ſich zu ſtoßen, um dann ihr Leben an das ſeine zu hängen, verließ er nochmals das Haus.

Sie rief ihm noch vom Balcon die Weiſung nach, wie er den nächſten Weg zum Hauſe des Arztes finden könne, und harrte dann unbeweglich draußen in der dunklen Nachtkühle ſeiner Wiederkehr.

Nach einer Viertelſtunde kam er zurück, brachte aber keine beruhigende Botſchaft. Der Arzt ſei von Roſſel's Landhaus noch nicht wieder heimgekehrt und werde aller Wahrſcheinlichkeit nach dort übernachten. Daß gleich am frühen Morgen Nachricht geſendet werden ſollte, hatte ihm die Frau des Arztes, die er aus dem Schlaf herausgepocht, heilig verſprechen müſſen.

Es half alſo nichts, die Nacht mußte in der qualvollen Ungewißheit überſtanden werden.

Als aber die Sonne noch nicht lange über den See herüberleuchtete, kam der Arzt in eigener Perſon, nicht nur durch die hinterlaſſene nächtliche Botſchaft dazu veranlaßt, ſondern auch durch ein Brieſchen, das ihm Schnetz an ſeinen Zeltkameraden und Waffenbruder mitgegeben hatte. Er ergänzte darin in ſeinem ſchnurrigen Stil das Bulletin des Arztes durch allerlei Nebenumſtände. Die Wunde an der Hand, ſchloß er, habe hoffentlich nichts zu bedeuten, eine Sehne ſei zwar geſtreift, aber nicht durchſchnitten, ſo daß der Entſchluß dieſes edlen Jünglings, die Zahl der brodloſen Steinklopfer zu vermehren, ſchwerlich durch das brutale Eingreifen einer altbayriſchen Fauſt vereitelt werden würde. Dagegen berichtete der Arzt, daß die Wunde an der linken Achſel nicht ganz unbedenklich ſei, da der Stich die eine Lungenſpitze erreicht habe, der Blutverluſt beträchtlich geweſen und es einer langen Pflege und Ruhe bedürfe, um den Arm wieder brauchbar zu machen. Uebrigens ſei in der Villa des Herrn Roſſel für den Kranken beſtens geſorgt, ſein Blut und ſeine Säfte ganz normal und von einer ernſtlichen Gefahr daher keine Rede.

Der Doctor, der den Baron und das ſchöne ſtumme Freifräulein zum erſten Male ſah und ihre lebhafte Theilnahme nicht auffallend fand, da die junge Dame geſtern mit von der Partie geweſen war, verabſchiedete ſich bald und verſprach regelmäßigen Bericht abzuſtatten. Kaum war er gegangen, als Irene erklärte, ſie werde nicht von hier fortgehen, bis jede Gefahr beſeitigt ſei, dann aber keine Stunde länger die Luft diesſeits der Alpen ertragen, die ihr ſchwer genug auf der Bruſt liege.

Der Onkel hatte ihr ſein Ehrenwort darauf geben müſſen, auch gegen Schnetz ſich nicht merken zu laſſen, wie ſehr ſie Beide dem Verwundeten nahe geſtanden, ſondern ihren Antheil nur aus allgemeiner Nächſtenliebe zu erklären. Auch ſei es ja im Grunde nichts Anderes, was ſie hier feſthalte. Wenn auch jedes innige Band zwiſchen ihnen für immer zerriſſen ſei: — fortzureiſen, ehe ſich's klar entſchieden, ob er nicht vielleicht ihrer Hülfe noch bedürfen möchte, würde ſie nie vor ihrem Gewiſſen verantworten können.

Zehntes Kapitel.

War es auch nichts Anderes, als die allgemeine Nächſtenliebe, was trotz der beruhigenden Verſicherungen des Arztes das Freifräulein den ganzen langen Tag an keiner Stätte und bei keiner Beſchäftigung Ruhe finden ließ, ſie vom Klavier zum Schreibtiſch, von ihrer Mappe auf den Balcon hinaus, aus dem Garten bis an das Ufer des See's hinuntertrieb? Kein Schritt erklang im Flur und auf der Stiege, kein Wagen rollte auf der Straße vorbei, ohne daß ſie zuſammenfuhr. Sie hatte ſich im Uebrigen hinlänglich in der Gewalt, um mit keinem Wort ihre Stimmung zu verrathen. Aber dem Oheim, der geſtern Nacht einen erſten deutlichen Blick in dies ſonſt ſo ſtolz verſchloſſene Herz gethan, entging ihre fieberhafte Unruhe nicht. Er war heimlich froh darüber, ſo ſehr ihn das arme Kind in ſeinem rathloſen Kummer dauerte. Zum erſten Mal ſeit Jahren fühlte er ſich Irenen gegenüber als den Weiſeren, dem der Lauf der Dinge Recht gab und deſſen damals verſchmähter guter Rath zu Ehren kam. Da er ſie aber wirklich liebte, betrug er ſich mit ausgeſuchter Zartheit und Aufmerkſamkeit gegen die junge Dulderin, berührte ihre heimliche Wunde mit keinem Wort und ſchalt nur dann und wann auf den ungetreuen Schnetz, der bei der kleinen Entfernung wohl einmal herüberkommen und von ſeinem Patienten mündlich hätte berichten können.

Er wußte, daß dies auch der beſtändige Gedanke Irenens war, daß all ihr Horchen und Harren ſich nur darauf richtete. Als aber der Nachmittag herankam und keine neue Botſchaft ſich blicken ließ, nahm er ſeine Jagdflinte über die Schulter, küßte dem blaſſen Nichtchen die Hand und verließ das Haus, um die nahen Wälder ein wenig abzurevieren. Wenn Schnetz ſich inzwiſchen blicken ließe, ſollte man ihn ja für den Abend feſthalten.

Irene ſah ſich kaum allein, als es ihr unmöglich däuchte, die Luft in den engen Räumen länger zu athmen. Sie nahm raſch ihre Zeichenmappe, ſetzte das Hütchen auf und rief ihre Jungfer, ſie auf einem Spaziergang zu begleiten. Sie habe neulich tiefer im Wald einen maleriſchen Fleck mit alten Bäumen und hohen Farnkräutern entdeckt, den ſie zeichnen wolle. Hoffentlich werde ſie ihn wieder auffinden.

Draußen auf der Straße machte ſie ſo eilige Schritte, daß das Mädchen kaum ihr zur Seite bleiben konnte. Betty war aber zu gut erzogen, um ſich eine vorwitzige Frage zu erlauben. Daß ihre Herrin nicht wie ſonſt war, das Geſicht möglichſt abgewendet hielt und auch nicht das kleinſte Wort an die getreue Dienerin richtete, mußte ihr freilich auffallen. Aber Herrſchaften haben Launen. Anfangs ſchien das gnädige Fräulein ſich rechts und links nach dem Ziel ihrer künſtleriſchen Beſtrebungen umzuſchauen. Dann, als ſie etwa eine Viertelſtunde auf der Waldſtraße hingeſchritten waren und nun zur Linken ein Landhaus neben dem anderen ſich am Seeufer zwiſchen Gärten und Parkgebüſchen zeigte, konnten die ſchönſten alten Knorren und Vordergrunds-Motive drüben auf der anderen Seite ihr keinen Blick mehr abgewinnen. Ein paarmal ſtand ſie an einer der Gatterthüren ſtill und ſchien zu überlegen, wer in dem Hauſe dahinter wohnen möchte. Schnetz hatte geſtern von der Villa des Dicken eine humoriſtiſche Schilderung in ſeinem beliebten Stil gemacht und die Silhouette des Beſitzers aus einem Stück Löſchpapier ausgeſchnitten. Das waren ſchwache Anhaltspunkte. Sie ging alſo immer weiter, mehr und mehr rötheten ſich von der haſtigen Bewegung ihre Wangen, und immer ſchwerer wurde es ihrer Begleiterin, die ein wenig zur Corpulenz neigte, ſich dicht hinter ihren Spuren zu halten.

Einen Wegmacher, der mit Hacke und Schaufel ihnen entgegenkam, fragte ſie endlich geradezu nach dem Hauſe des Herrn Eduard Roſſel. Der Mann wies nach einem Parkgitter aus rauhen Fichtenſtämmchen und war ſehr verwundert, als ihm die junge Dame dieſen geringen Dienſt mit einem blanken halben Gulden belohnte.

Luiſe, ſagte jetzt das Fräulein, indem ſie einen Augenblick ſtehen blieb, Athem ſchöpfte und ihre Locken zurückſtrich, du wirſt hier draußen auf mich warten. Ich habe mich nur in dem Garten dort nach etwas zu erkundigen und bin gleich wieder zurück. Der Platz, wo ich zeichnen will, liegt rechts ab mitten im Wald, und ich ſehe jetzt, daß die Nachmittagsbeleuchtung nicht ſo günſtig iſt, wie ich dachte. Gleichviel. Ein paar Striche werde ich noch machen können. Halte einſtweilen meine Mappe — Nein, ich will ſie lieber bei mir behalten — du bringſt mir die Blätter am Ende in Unordnung. Setze dich da auf die Holzſtämme — es dauert keine fünf Minuten.

Das Mädchen gehorchte, ohne ein Wort zu ſagen. Den Namen des Herrn, nach welchem Irene gefragt, hatte ſie zum erſten Male gehört. Sie verſuchte, in die ganze räthſelhafte Geſchichte eine Art Zuſammenhang zu bringen. Da es aber nicht gelingen wollte, hörte ſie bald auf, darüber nachzudenken, und erfreute ſich nach dem haſtigen Lauf der behaglichen Raſt in der kühlen Waldſtille.

Indeſſen hatte ihre junge Herrin im Fluge die kurze Strecke zurückgelegt. Der Park hinter Roſſel's Häuschen ſchien ganz öde und menſchenverlaſſen, auch in den offenen Fenſtern war Niemand zu erblicken. Einen Augenblick ſtand ſie zögernd an dem Gitterpförtchen ſtill, ehe ſie ſich das Herz faßte, die Klinke aufzudrücken. Dann öffnete ſie mit raſchem Griff und betrat den kleinen, ſchattigen Bezirk, den ſaubere Kieswege in Schlangenwindungen durchliefen.

Als ſie jetzt aber aus den Fichten heraustrat und nun das Blumengärtchen vor ihr lag und der Raſen, der bis an das Haus hinunter grünte, blieb ſie betroffen ſtehn und hätte Viel darum gegeben, um unbemerkt wieder in den Schatten zurücktreten zu können. Denn dicht vor ihr zwiſchen einer Gruppe hochſtämmiger Roſen, von denen ſie eben die ſchönſten zu einem Strauß abſchnitt, ſtand die rothe Zenz, die ſie auf den erſten Blick erkannte und ſich nicht im Geringſten zu wundern ſchien, dem gnädigen Fräulein nach den geſtrigen Erlebniſſen hier wieder zu begegnen.

Sie nickte Irenen gutmüthig und vertraulich zu und rief, ohne eine Anrede abzuwarten:

Sie wollen ſich gewiß nach dem Herrn Baron erkundigen, gelt? Nun, ich danke der Nachfrag', es geht ganz wie es gehen kann, ſagt der Doctor. Er muß nur viel Ruhe haben und darf keine fremden Beſuche annehmen. Darum haben wir ihn gleich geſtern Abend in das Malzimmer oben hinauf gebracht, da hört er von der Küche und den Stuben unten keinen Laut, und wenn die alte Kathi ihren Sturm hat und vor ſich hin wettert, kann ihm das den Schlaf nicht ſtören. Hinein aber darf keine Menſchenſeele zu ihm, als der Herr von Schnetz, der Herr Kohle, Herr Roſſel und ich natürlich, weil ich ihn pflege. Eben bin ich nur auf einen Sprung in den Garten, ihm ein paar Roſen abzuſchneiden. So einem armen Kranken muß man was Hübſches vors Bette ſtellen, daß er immer eine Freud' hat, wenn er aufwacht. Indeſſen ſitzt der Herr Kohle bei ihm und ſorgt für die Eisumſchläge.

Während dieſer harmloſen Rede hatte Irene Mühe, ihren heimlichen Widerwillen gegen das Mädchen zu bekämpfen, das arglos in ſeinem Geſchäft fortfuhr und heute ohne das Kellnerinnenſchürzchen, die rothen Zöpfe einfach aufgeſteckt, einen ganz ſittſamen Eindruck machte.

Ich wünſchte den Herrn Oberlieutnant von Schnetz nur auf einen Augenblick zu ſprechen, erwiederte Irene in möglichſt kühlem Ton; da er, wie Sie ſagen, gerade nicht im Krankenzimmer beſchäftigt iſt —

Der Herr Oberlieutnant? Der ſchläft! Sehen Sie, gnädiges Fräulein, da unten, wo die Rouleaux heruntergelaſſen ſind, da liegt er ſeit zwei Stunden und holt ein biſſel nach, was er zu Nacht verſäumt hat. Lieber Himmel, der Schreck war zu groß, und bis erſt ein ordentlicher Verband gemacht war, hat Jeder alle Hände voll zu thun gehabt, zumal die alte Kathi aus ihrem Schlaf nicht zu wecken war, und wenn die Welt untergegangen wäre. Darum bin ich denn auch hier geblieben, daß die Herren doch eine Bedienung haben. Es giebt ſo Vieles, wo Mannsleute, ſelbſt die allerklügſten, ſich ſo dumm anſtellen wie kleine Kinder. Hab' ich nicht Recht, gnädiges Fräulein? Und dann — es thät' mich auch ſonſt nirgend leiden, bis ich weiß, daß er auch gewiß wieder heil und geſund wird. Wenn man ſo gut mit einander bekannt geweſen iſt, wie wir Zwei — und hernach muß ſo was kommen und ein ſo ſchöner und vornehmer Herr für ſo ein armes Mädel ſich ums Haar todtſtechen laſſen — und ganz unſchuldig obendrein —

Irene hatte eine Bewegung gemacht, als ob ſie raſch wieder fort wolle. Die letzten Worte ſchienen ſie anderen Sinnes zu machen.

Unſchuldig? warf ſie nachläſſig hin, ohne die Zenz dabei anzuſehen. Wiſſen Sie denn, wie Alles gekommen iſt?

Nun freilich! rief das Mädchen eifrig. Bloß um mich iſt es ja gekommen. Ich hab' nichts von ihm wiſſen wollen, von dem Hiesl nämlich, und daß ich den Herrn Baron gern hab', warum ſollt' ich das nicht eingeſtehen? Es kann ja auf der Welt keinen ſchöneren und lieberen Menſchen geben, und wenn er einen ſo freundlich anlacht — man meint gleich, man ſpürt's drinnen im Herzen. Und dabei iſt er gar nicht ſtolz und auch wieder nicht unbeſcheiden und unartig gegen ein armes Mädel, wie andere junge Herren, und kurzum, es iſt wahrlich keine Schand', wenn man ihn lieber mag, als ſo einen groben Burſchen, wie den Hiesl. O gnädiges Fräulein, ich weiß nicht, was Sie von der Lieb' halten und ob Sie ſchon einen Schatz haben, ich aber — eh ich den Herrn Baron geſehen hab', iſt mir Einer wie der Andere geweſen, und jetzt mein' ich, es gäbe unter Gottes Sonne nur noch den Einen Menſchen, und was der ſagte und wollte, das müßt' ich thun, wie wenn's der Herrgott ſelbſt mir anbefehlen würd'. Er aber — das können Sie mir auf Ehr' und Seligkeit glauben — ihm fällt ſo was gar nicht ein. Er weiß wohl, wie ich zu ihm geſinnt bin, aber er denkt gar nicht an mich, und obwohl ich nicht ſchön bin, ſo gar wüſt muß ich doch auch nicht ſein. Wenigſtens der Herr Roſſel, wenn ich nur wollt', den könnt ich um den kleinen Finger wickeln. Ich dank' aber ſchön; ich will lieber Einen gern haben, der nicht nach mir fragt, als mich von Einem gern haben laſſen, aus dem ich mir nichts mach'.

Sie hatte indeſſen immer an ihrem Strauß fortgebunden und hielt jetzt den fertigen mit einem munteren Auflachen, wobei ſie all ihre blanken Zähne ſehen ließ, in die Höhe. Iſt er nicht ſchön? ſagte ſie. Aber Sie ſchauen ja nicht einmal hin, Fräulein. Haben Sie die Blumen nicht gern?

Irene fuhr aus tiefer Verſonnenheit auf. Ihr Geſicht glühte, ſie bemühte ſich vergebens, dem Mädchen gegenüber, deſſen ungebundene und ganz ſelbſtloſe Natur ſie wider Willen liebenswürdig finden mußte, ihre Zurückhaltung zu behaupten.

Und Sie finden es ganz in der Ordnung — brachte ſie endlich hervor — es fällt Ihnen nicht ein, daß Sie ſich etwas vergeben, wenn Sie Jemand, der nichts von Ihnen wiſſen will, öffentlich nachlaufen, in ein fremdes Haus hinein, wo noch andere Männer — aber freilich, was geht es mich an, was Sie thun oder laſſen?

Das Mädchen ließ die Hand mit dem Strauß ſinken und ſah der jungen Sittenpredigerin mit einem mehr erſtaunten als gekränkten Blick grad ins Geſicht.

Nachlaufen? wiederholte ſie. Nein, gnädiges Fräulein, das würde mir mein Lebtag nicht einfallen; es wär' ja auch dumm. Denn die ſchwarze Theres, bei der ich gewohnt hab', hat mir wohl geſagt, daß die Männer ein armes Mädel nur ſo lang gern haben, als ſie ihm nachgehn müſſen. Und weil ich mir nicht getraut hab' und gewußt, wenn ich in derſelben Stadt mit ihm bin, kann ich's doch nicht aushalten, ohne ihn zu ſehen, und paſſe ihm auf, wo er aus und ein zu gehen pflegt, und dann werd' ich ihm zuletzt noch verhaßt, da er jetzt doch wenigſtens freundlich zu mir iſt — da bin ich eben aufs Land hinaus und hab' mich drüben im Wirthshaus als Kellnerin vermiethet. Aber Sie ſehen ja ſelbſt, ich hab' nicht loskommen ſollen, und jetzt, wo er um mich einfältiges Ding auf den Tod liegt und mich braucht — nein, gnädiges Fräulein, jetzt vergeb' ich mir gar nichts, daß ich ihm nachgelaufen bin, jetzt würd' ich mich für die ſchlechteſte, herzloſeſte Perſon halten, wenn ich noch an mich denken thät' und was etwa die Leut' von mir ſchwätzen könnten; durch einen Wald voll wilder Thiere ging' ich ihm nach, um ihn zu pflegen, warum nicht in ein Haus voll guter Freunde von ihm, von denen mich Keiner beißt, grad weil ſie's alle gemerkt haben, daß mir's um Keinen von ihnen zu thun iſt, nur um den Einen, der nichts von mir weiß und will. So, und nun nehmen Sie's nicht übel, daß ich das Alles ſo grad herausgeſchwätzt hab', jetzt muß ich ins Haus und nachſehn, ob Herr Kohle friſches Eis aus dem Keller braucht. Soll ich nichts von Ihnen ausrichten? etwa einen Gruß, und Sie ließen gute Beſſerung wünſchen?

Irene hatte ſich abgewendet. Sie fühlte ſich von dem Weſen dieſes Mädchens, das ſie tief unter ſich geſehen hatte, ſo ſehr beſchämt, ihr eignes Betragen kam ihr im Spiegel dieſer rückſichtsloſen, demüthig freudigen Hingebung ſo klein, eng und armſelig vor, und der Gedanke, daß ſie den Platz an ſeinem Wundbette nun mit Recht einer Andern überlaſſen mußte, ſchnitt ihr ſo heftig ins Herz, daß ſie die Thränen nicht zurückzuhalten vermochte und nicht einmal daran dachte, ihre überſtrömenden Augen dem guten Geſchöpf, das vor ihr ſtand, zu verbergen. Geh nur wieder zu ihm, ſagte ſie. — und grüß ihn von mir! — Und pfleg ihn — und — ich komme wieder — morgen um dieſe Zeit — es braucht's Niemand als du zu wiſſen. Wie heißt du denn?

Creſcenz. Sie nennen mich aber nur die rothe Zenz.

Lebe wohl, Creſcenz, und — ich habe dir Unrecht gethan — du biſt ein gutes Mädchen, viel, viel beſſer als Andere — Adieu!

Sie hielt der höchſt Erſtaunten, die ſich die plötzliche Freundlichkeit des Fräuleins mit ihrer früheren Kälte und Vornehmheit nicht zu reimen wußte, ihre Hand hin. Dann wandte ſie ſich haſtig ab und verſchwand hinter den Fichten des Parks.

Kopfſchüttelnd ſah das Mädchen ihr nach. Die iſt auch in ihn verliebt, ſo viel iſt ſicher! ſagte ſie bei ſich ſelbſt. Nun fiel ihr auch wieder ein, daß Felix ſie geſtern drüben im Wirthshaus gleich nach dieſem Fräulein gefragt hatte. In Gedanken ſtellte ſie die Beiden neben einander und mußte ſich mit einem ſtillen Seufzer geſtehen, daß ſie wie für einander geſchaffen ſeien. Wie weit es zwiſchen ihnen gekommen ſein mochte, darüber grübelte ſie nicht ſonderlich nach. Sie hatte überhaupt immer nur Gedanken für das Nächſte, und wie ſie jetzt ihren Strauß anſah und ſich ſagte, daß ſie Ehre damit einlegen würde, lachte ſie plötzlich wieder über das ganze Geſicht und ging mit flinken Schritten ins Haus zurück.

In dem Malzimmer droben, neben dem niedrigen Lager, auf welchem Felix im Fieberſchlaf ruhte, ſaß der Dicke, der ſeine Trägheit gänzlich abgeſchüttelt zu haben ſchien, ſeit es ſich um eine ſo ernſthafte Aufgabe handelte. Nur den amerikaniſchen Schaukelſtuhl hatte er ſich hinaufbringen laſſen. Im Uebrigen verſah er wetteifernd mit den Freunden alle Pflichten der Krankenpflege. Vielleicht auch hatte die Nähe des Mädchens, deren plötzliche Erſcheinung unter ſeinem Dach ihn ſehr nachdenklich gemacht, zu dieſem Wunder mitgewirkt. Es fiel nicht nur dem ſarkaſtiſchen Schnetz, ſondern ſelbſt dem argloſen, menſchenunkundigen Kohle gleich in den erſten Stunden auf, mit wie reſpectvollem, faſt ritterlichem Eifer der ſonſt ſo Schwerbewegliche ſich gegen das Mädchen betrug, ſo wenig ſie ſich für ſeine Huldigungen empfänglich oder dankbar zeigte. Sie wollte nichts im Hauſe ſein, als eine Dienerin mehr, hielt ſich ſtill und beſcheiden zu der alten Kathi, und nur wo es die

Pflege des Verwundeten galt, äußerte ſie auch ungefragt ihre Meinung. Es zeigte ſich, daß ſie bei all ihrer Beſchränktheit und äußerſt geringen Bildung einen natürlichen Sinn für das Schickliche, Praktiſche und Anmuthige beſaß, ſo daß der kleine Haushalt wie am Schnürchen ging und die alte Kathi gar keine Zeit behielt, über die vermehrte Einquartierung zu murren, ſondern ihrem ſtillen Laſter nach wie vor ſich ergeben konnte.

Kohle ſtand an ſeiner Staffelei. Trotz der Aufregungen einer halbdurchwachten Nacht arbeitete ſeine Phantaſie unermüdlich fort, und er war eben daran, die kleine Skizze des zweiten Bildes in das Format des erſten ausgeführten Cartons zu übertragen.

Sie ſind und bleiben ein hartgeſottener Idealiſt, ſagte Roſſel halblaut, indem er ſeine Augen nicht von der Geſtalt des ſchlafenden Felix abwandte. Statt die Gelegenheit zu benutzen und hier die prachtvollſten Naturſtudien zu machen, baſteln Sie ruhig an Ihren Fabelgeſchichten weiter und kehren dem ſchönſten Leben den Rücken.

Ich will nur noch die Conturen hinwerfen, verſetzte der Zeichnende. Es iſt mir heute früh aufs Herz gefallen, ob ſich's im Großen auch ſo machen wird, wie in der Skizze. Ich glaube, ich muß am Ende dieſe Hauptgruppe ein wenig nach links rücken, damit mehr Gleichgewicht in den Aufbau kommt.

Wer Sie ſo reden hörte, Kohlechen, ſollte meinen, Sie wären eine ſo gemüthloſe Kunſtmaſchine, daß Sie mitten unter Mord und Todtſchlag nur an Ihre Frau Venus dächten. Aber ich weiß, das war Ihnen nur ſo eine heimliche Herzſtärkung zwiſchendurch, wie Schnetz ein Glas Grog trank und ich einen Tſchibuk rauchte, nachdem die erſten Strapazen der Menſchenliebe vorüber waren. Jeder hat ſein Specificum, auf das er ſchwört, und das Ihre iſt noch dazu von der Sorte, die nie verſiegt. Aber nun kommen Sie einmal und ſehn ſich das Modell hier an. Dieſe altariſtokratiſchen Familien bringen doch noch immer dann und wann Exemplare zu Stande, die nach dem Motto noblesse oblige zurechtgezimmert ſind. Hat dieſer Junker einen Hals und Nackenanſatz! Und ſehen Sie nur, Kohle, wie durch den ſtraff anliegenden Hemdärmel ſich der biceps markirt — ein junger Achill, corpo di Bacco! Ich hätte wahrhaftig Luſt, gerade jetzt in der weichen Abendbeleuchtung — wenn ich nur Farben und Leinwand —

Damit kann ich aushelfen, unterbrach ihn Kohle, ebenfalls mit ſorgſam gedämpfter Stimme. Ich habe mir geſtern erſt einen Blendrahmen beſorgt — die alte Kathi möchte ihr Conterfey für ihre Urenkelin gemalt haben — ich dächte, das Format —

Laſſen Sie nur ſtehen, Wertheſter. Es iſt am Ende geſcheidter, nur mit den Augen zu ſtudiren. Sehen Sie, er wirft ſich auch ſo oft herum. Aber jetzt wieder — prachtvoll, wie die Stirn ſich herauswölbt, und die ganz famoſe Bildung der Augenhöhlen — kein Wunder, daß Der Glück bei den Weibern macht, daß auch die Hexe, die Zenz, die ſonſt nicht nur Haare im Schopf, ſondern auch auf den Zähnen hat, dieſem Wetterjunker nachläuft wie das Heilbronner Käthchen. Ich wollte nur —

In dieſem Augenblick öffnete ſich behutſam die Thür, und die eben Beredete trat auf den Fußſpitzen ſchleichend mit ihrem Strauß herein. Aber ſo leiſe ihr Kommen war, ſchien es dennoch den Schläfer geweckt zu haben. Er bewegte den rechten Arm über ſeinem Haupt, ſtöhnte ein wenig und ſchlug dann langſam die Augen auf.

Schöne Blumen! ſagte er lallend. Guten Tag! Wie ſteht's? Was macht die Kunſt?

Dann, ohne die Antwort abzuwarten, und wie wenn er ſich auf ein Geſicht beſänne, das im Traum ihm vorübergegangen: Ich möchte nur wiſſen — ob ſie es wirklich war. Hat Jemand — nach mir gefragt?

Die Zenz trat leiſe näher heran, reichte ihm den Strauß hin, daß ſein blaſſes Geſicht von dem Wiederſchein der dunklen Roſen ſich röthete, und ſagte flüſternd: Ich hab' einen Gruß für Sie bekommen, von dem ſchönen gnädigen Fräulein, ſie war unten im Garten, um ſich zu erkundigen, und läßt Ihnen gute Beſſerung wünſchen. Gelt, Sie wiſſen ſchon, wen ich meine? Die Nämliche von drüben, die nicht mittanzen wollte.

Seine Augen hingen unbeweglich an dem Strauß, die Worte, die er hörte, überwältigten ihn mit ſolcher Wonne und Süße, daß er noch immer zu träumen glaubte; mit gewaltſamer Anſtrengung hob er den Kopf ein wenig, um das glühende Geſicht in den Blumen zu verbergen. Zenz, ſagte er, — iſt das — wirklich wahr?

So gewiß wie ich lebe; und ſie hat endlich ſogar an zu weinen gefangen, daß mir's ſelber leid gethan hat, obgleich —

Ein Lächeln flog über die Lippen des Kranken. Er wollte etwas ſprechen, aber die Erregung war zu heftig geweſen. Ein Schwindel umfing ſeine Sinne, und mit einem leiſen Seufzer, der aber nicht ſchmerzlich klang, ſchloß er die Augen und war gleich darauf in ſeinen Halbſchlummer zurückgeſunken.

Fünftes Buch.

Erſtes Kapitel.

Vieltheure Freund' und Kunſtgenoſſen,
Die ihr von Waldesgrün umſchloſſen
Statt Schäferſpiel und Tandaradei
Mit Wundbalſam und Arzenei
In ſeiner Schwachheit müſſet pflegen
Den freiherrlichen jungen Degen —
(Notabene: Schnetzens Telegramm
Uns hocherwünſcht zu Handen kam;
Freuen uns, daß dem Junker werth
All' edlern Theile unverſehrt) —:
Hier ſtellt ſich Roſenbuſch euch vor,
Zum Trotz der Jahrszeit nicht in Flor,
Vielmehr ein beſendürrer Wicht,
Der, weil's an Sonn' und Thau gebricht,
Sich mühen muß im Iſarkies,
Statt drauß zu blühn im Paradies.
Denn Nachts heimkehrend fand ich leider
Ein Brieflein vor von Braun und Schneider,
Zur Arbeit mahnend mit ſiegenden
Gründen für ihre „Fliegenden“,
Da ich verſprochen vor Monden ſchier,
Bildlein zu liefern drei oder vier
Zu etlich romantiſchen Landknechtsliedern.
Maßen ich nun meinem Wirth, dem biedern,

Die Miethe ſchulde vom letzten Ziel
Und hier ſo gleichſam wie im Spiel
Ein Geldlein kann zuſammenhexen
In Tagen ſieben oder ſechſen,
Zumal mir auch die Lützner Schlacht
Noch unverkauft entgegenlacht,
Hab' ich beſchloſſen, bis auf Weitres
Weder Ernſtes zu thun noch Heitres,
Weder zu weinen noch zu lachen,
Weder Verſe noch Cour zu machen,
Ja — hör' es, Dicker, du Miſoflaute! —
Zu meiden die ſüßen Flötenlaute,
Bis ich mein Penſum abſolvirt,
Die Verslein ſäuberlich illuſtrirt.
Mußt' alſo aus dem Sinn mir ſchlagen,
Zum Krankenwärter mich anzutragen,
Wie's unter Freunden recht und billig.
Doch deſto fleißiger beten will ich,
Auch unſres Junkers Leib und Seelen
Der frommen Fanny anempfehlen.

O ſchöner Tag ſo ſchlimm verſtört!
O Luſt ſo jäh in Leid verkehrt!
Nach Hochzeitjubel Kampf und Blut,
Verkühlt die Abenteuerglut,
Die Schätzchen beide ſtill und ſtumm,
Wir Zwei verteufelt blöd und dumm;
Vor Augen ſchwebt' uns Allen nur
Im Uferſand die dunkle Spur,
Zu Küſſen, Koſen und Entführen
Thät Keins mehr ein Gelüſt verſpüren,
Wären am liebſten unverwandt
Zu unſerm Siechen zurückgerannt,
Mußten indeß vor allen Dingen
Die Mägdelein nach Hauſe bringen

Lebt ihr nun wohl, ſo gut ihr könnt,
Und werd' uns bald ein Wort gegönnt
Zu unſrer Sorgen Troſt und Heil.
Dies Brieflein ſendet euch in Eil,
Der hier am Rand in Banden ſitzt,
Im Dienſt der Kunſt ſich plagt und ſchwitzt,
Um ſeine Sünden abzubüßen.

Poſtſcript. Angelica läßt grüßen.

Poſtſcriptum Nummer Zwei. Mit Schrecken
Mußt' ich erſt unterwegs entdecken,
Daß ich, auf Elfinger vertrauend
Und in gewiſſe Augen ſchauend,
Meine Zeche draußen ſchnöd vergaß.
O Kohle! — Freund! — bericht'ge das!
Der Aufbruch kam in ſolchem Huſch. —
Allzeit der Eure!

Roſenbuſch.

Auf der dritten Seite dieſes mit tollen Schnörkeln und Initialen verzierten Briefes hatte der Schreiber ſich ſelbſt abconterfeit, auf einem dürren Klepper reitend, dem zwei ruppige Flederwiſche ſtatt der Flügel aus den mageren Flanken herauswuchſen; er hatte eine Reißfeder ſtatt des Schwerts, eine Palette ſtatt des Schildes in Händen; auf dieſer war ein entblätterter Roſenbuſch als Wappenzeichen zu erkennen. Das ſtörrige Thier wurde von zwei Männern, deren einer vorn am Zügel riß, während der andere hinten an dem dünnen Schwanz zerrte, gegen die Thür eines Hauſes gezogen, über welcher die Inſchrift ſtand „Redaction der Fliegenden Blätter“. Ein dicker Münchner Bürger — unverkennbar der oben erwähnte „biedere Hauswirth“ —

ſtand daneben und hielt ſich vor ſchadenfrohem Lachen die Seiten.

Dieſe Zeichnung war nicht etwa bloß flüchtig hingeworfen, ſondern mit ſorgfältiger Federſchraffirung ſo vollendet ausgeführt, daß ſie nur gerade auf den Holzſtock hätte übertragen werden können. Brief und Illuſtration hatten dem Künſtler einen vollen Vormittag gekoſtet. Aber ſeine Freunde wußten ſchon, daß er ſich nie mehr Zeit nahm zu überflüſſigen Poſſen, als wenn ihm die nothwendigſte Arbeit auf den Nägeln brannte.

Er übergab das kleine Kunſtwerk unverſiegelt ſeiner Nachbarin Angelica, die am Nachmittag ihre Freundin und Janſen nach Roſſel's Villa hinausbegleiten ſollte. Da ſie ihn gewöhnlich zu moraliſiren pflegte, konnte ſie nicht umhin, ihm auch diesmal über ſeine heilloſe Zeitvergeudung eine kleine Strafpredigt zu halten.

Sie ſind freilich unverbeſſerlich, Herr von Röschen, ſchloß ſie ihren eifrigen Spruch.

Ich muß es wohl ſein, erwiederte er, ihre Hand küſſend, da ſelbſt die Nähe und das Beiſpiel einer ſo muſterhaften Freundin drei Jahre lang umſonſt auf mich eingewirkt haben. O Angelica, „wenn wir beide vereint“ — ich meine, Ihre Tugenden und meine Untugenden — „wär's für die Erde zu ſchön!“

Sie gab ihm einen leichten Schlag mit ihrem Malſtock und verſprach lachend, das Briefchen eigenhändig zu überliefern und ſeine mündlichen Grüße hinzuzufügen.

Das ſollte ihr indeſſen nicht vergönnt werden. Denn als ſie nach einer einſilbigen und beklommenen Fahrt, da Janſen durch das Ereigniß ſehr erſchüttert, Julie aber in ſeine

Seele hinein mit betrübt war, in Roſſel's Landhauſe anlangten, kam ihnen dieſer mit ernſtem Geſicht entgegen und berichtete, daß der Arzt die ſtrengſte Schonung anbefohlen und jeden aufregenden Beſuch unterſagt habe. Er führte die Damen unten in den kleinen Saal hinein und ließ durch die Zenz, die Julien mit großen Augen unverhohlen bewunderte, einige Erfriſchungen herbeiſchaffen. Keine war in der Stimmung, etwas davon anzurühren. Sie warteten mit Herzklopfen, was Janſen bringen würde, der ſich nicht hatte abhalten laſſen, in das Krankenzimmer hinaufzuſteigen.

Felix lag wieder im Halbſchlummer, ſo daß Schnetz, der eben die Wache hatte, es für unbedenklich hielt, den Freund hereinzulaſſen. Sie begrüßten ſich aber nur mit einem ſtummen Kopfnicken. Dann trat der Bildhauer an das Wundbett ſeines Icarus und ſtand, dem Anderen abgewendet, wohl zehn Minuten unbeweglich an ſeinem Kopfende. Schnetz, der ſich wieder auf den Schemel vor der Staffelei geſetzt hatte und eine Silhouette ſchnitt, bemerkte, daß ein Zittern, wie von unterdrücktem Weinen, Janſen's feſte Geſtalt durchzuckte. Er wunderte ſich darüber, da er nicht wußte, wie nahe die Beiden ſich geſtanden hatten. Es hat keine Gefahr, warf er mit halblauter Stimme hin. Ein paar Wochen, und er kann wieder zu Pferde ſteigen. Wie's mit dem Thonkneten werden wird, iſt minder gewiß. Der Hieb über die rechte Hand war zu maſſiv. Aber ich denke, das wird Euer geringſter Kummer ſein. — Er ſtand mit Janſen auf dem Ihr-Fuß.

Der Bildhauer ſprach kein Wort.

Aber der Verwundete ſchien etwas von dem Geflüſter vernommen zu haben. Er öffnete langſam die fieberſchweren

Augenlider und lallte mit einem träumeriſchen Lächeln, das ſeinem bleichen Geſicht einen trotzig lieblichen Ausdruck gab:

Kummer? Wer braucht Kummer zu haben? Die Welt iſt ſo ſchön — auch die Schmerzen thun ſo wohl — nein, nein, wir wollen lachen — lachen und trinken, auf die Geſundheit —

Er machte eine Bewegung, und der ſtechende Schmerz, den er dabei fühlte, ermunterte ihn vollends. Da erkannte er die ſchweigſame Geſtalt neben ſeinem Lager.

Hans, mein alter Dädalus! rief er und bewegte die linke Hand nach ihm. Du biſt's? Sieh, das iſt ſchön, das freut mich — unausſprechlich! Haſt du dein Paradies verlaſſen, um hier draußen — O wenn du wüßteſt — ſiehſt du, ich ſoll nicht viel ſchwatzen — ich könnt's auch nicht, wenn ich wollte, ſonſt — Himmel, was hätt' ich dir alles zu ſagen! Und du mir auch, nicht wahr, Alter? Unter uns geſagt: es war nicht Alles, wie es ſollte — man wußte ja gar nichts mehr von einander — du hatteſt den Kopf voll und ich auch. Jetzt aber, wenn ich nur wieder reden darf — du weißt ja, von allen Menſchen iſt mir Keiner, was du mir biſt — bis auf Eine — bis auf Eine, und auch die —

Schnetz erhob ſich mit einigem Geräuſch, trat an das Bett und ſagte: Friſches Eis iſt hier nöthiger, als warme alte Freundſchaft. Und damit holla!

Er gab Janſen einen Wink, ohne Abſchied das Gemach zu verlaſſen, und machte ſich dann, während Felix' Blicke und Worte ſich wieder verwirrten, mit ſeiner Pflege zu ſchaffen.

Es dauerte eine Weile, bis Janſen unten bei den Damen wieder eintrat, die inzwiſchen mit dem Hausherrn eine ziemlich einſilbige Unterhaltung geführt hatten. Julie ſah es ihrem Verlobten ſogleich am Geſicht an, wie ſehr ihn das Wiederſehen mit dem kranken Freunde ergriffen hatte. Sie erbot ſich, mit Angelica hier zu bleiben, im Hauſe, oder doch in der Nähe, um den Männern die Mühe der Krankenpflege nach Möglichkeit zu erleichtern. Laſſen Sie uns hier, lieber Herr Roſſel, bat ſie. Ein Zimmer wird wohl noch hier in der Nähe aufzutreiben ſein, Angelica macht Waldblumenſtudien, ich ſchneidere Verbandzeug und zupfe Charpie — ein talentloſes Frauenzimmer, wie ich bin, iſt in ſolchen Zeiten unſchätzbar.

Der Dicke lehnte alle dieſe Anerbietungen ab und wollte auch von Janſen's Hülfeleiſtung nichts wiſſen. Was Männer zu verrichten im Stande ſeien, dazu würden ſie nach wie vor zu Dreien genügen. Und die weiblichen Geſchäfte ſeien ebenfalls in den beſten Händen. Er fing dann an, die unermüdliche Dienſtwilligkeit und das raſche Zugreifen der rothen Zenz, die ſich ſeitdem nicht wieder hatte blicken laſſen, mit großer Wärme herauszuſtreichen, und daß er es dem guten Kinde ſchuldig ſei, ſie nicht zu verſtimmen, indem er noch andere Hülfe, als die ihre und die der alten Haushälterin, in Anſpruch nähme. So mußten die Freunde mit all ihrem guten Willen zurückſtehen, ließen ſich aber das feſte Verſprechen mit auf den Heimweg geben, daß man ſich ſogleich an ſie wenden würde, ſobald die Aufgabe ſchwerer werden, oder die Kräfte nicht mehr ausreichen ſollten.

Ueberdies verſprach Kohle, täglich Nachricht zu geben. Noch Eines kam bei dieſem Beſuch zur Sprache:

Schnetz hatte gleich in der erſten Aufregung darauf gedrungen, Anzeige von dem Vorfall zu machen und den Mordgeſellen, den Fiſcher-Hiesl, dem Gericht zu überliefern. Derſelbe ging, als wäre nichts geſchehen, kecklich in Starnberg herum und ſeinem Gewerbe nach, ja er ſollte ſich des ganzen Handels in der Schenke gerühmt und geäußert haben: für ein paar Wochen hoffe er dem gnädigen Herrn den Spaß verſalzen zu haben. Dieſer kaltblütig triumphirende Hohn empörte den Oberlieutnant, und er hätte dem Burſchen gern eine nachdrückliche Lection zugezogen. Dem widerſetzte ſich jedoch Roſſel, — zunächſt um die Zenz zu ſchonen, die jedenfalls mit vernommen und vor die Geſchworenen geſtellt worden wäre, — Janſen dagegen, weil er überzeugt war, daß es dem Verwundeten durchaus gegen den Sinn gegangen wäre, einen Menſchen, mit dem er, obwohl er ihn nicht für einen ebenbürtigen Gegner halten mochte, denn doch immerhin einen Kampf Mann gegen Mann beſtanden, nachträglich als Verbrecher angeklagt und um ſeinetwillen Strafe leiden zu ſehn. Da auch Kohle ſich dieſer Anſicht zuneigte, beſchloß man, vorläufig nichts in der Sache zu thun, ſondern wo möglich einer ſelbſtändigen Einmiſchung der Gerechtigkeit vorzubeugen.

Die Freunde nahmen Abſchied, alle von dem Ernſt der Lage ſo tief durchdrungen, daß Angelica ſogar vergaß, die ihr übertragene Botſchaft auszurichten. Erſt als ſie wieder im Waggon ſaßen, fand ſie den Brief des Schlachtenmalers in ihrer Taſche und konnte nun nichts mehr thun, als ihn bei der Ankunft im münchner Bahnhof ſorgfältig recommandirt auf die Poſt geben.

Zweites Kapitel.

Dagegen war ein Reiſegefährte draußen zurückgeblieben. Es hatte ſich von ſelbſt verſtanden, daß Homo den Beſuch bei ſeinem kranken Freunde und Gönner mitmachte, natürlich nicht wie andere ſeines Geſchlechts in ein niedriges Hundeſtällchen eingeſchloſſen, ſondern, da ihn Jedermann kannte und ſeines trefflichen Charakters wegen hochſchätzte, in Einem Coupé mit ſeinem Herrn und den Damen. Auf der letzten Station war es ihm in der Enge zu ſchwül geworden. Er hatte ſich ins Freie geflüchtet und den Reſt des Weges in großen Sätzen neben dem Bahnzug zurückgelegt. Da er aber der jugendlichen Sprünge nicht mehr gewohnt und der Tag heiß war, ſchlich er von Starnberg aus mit hängendem Kopf und lechzender Zunge hinterdrein, als ſie den Weg zu Roſſel's Villa einſchlugen. Droben im Krankenzimmer, nachdem er dem wunden Felix gegenüber ein dumpfes, halb zorniges, halb trauriges Geheul ausgeſtoßen, hatte er ſich am Fußende des Bettes niedergelegt und war, als Janſen wieder Abſchied nahm, durch nichts zu bewegen geweſen, ſeinen Ruheplatz zu verlaſſen. Er ſtellte ſich ſchlafend, und die Freunde waren ſchon zu ſehr gewohnt, ihn als ein ſelbſtändiges, vernunftbegabtes Weſen zu reſpectiren, um ihm die Ruhe zu mißgönnen.

Auch betrug er ſich, nachdem er wieder zu Kräften gekommen war, höchſt tactvoll und beſcheiden, forderte von Niemand eine beſondere Pflege und Rückſicht, da er wohl ſah, daß man für ihn wenig Zeit übrig hatte, und nahm mit Allem vorlieb, was hier oben für ihn abfiel. Er wäre unten in der Küche reichlicher verſorgt worden, hielt es aber offenbar für gemüthlos, ſeinen Platz am Krankenbette um einer beſſeren Mahlzeit willen zu verlaſſen, und verbrachte die meiſten Stunden des Tages neben dem Patienten, da Felix es liebte, mit der matten Hand ihm halb im Traum über den Rücken zu ſtreichen und, wenn er wach war, allerlei trauliche Reden an ihn zu richten.

Dazwiſchen blickte er mit ſeinen vom Fieber umflorten Augen in dem Malſtübchen umher, betrachtete Kohle's Carton, der langſam fortrückte,' nickte ſeinem ſtummen Wärter — wer von den drei Freunden nun gerade den Dienſt hatte — dankbar und ſtillzufrieden zu und ſank dann bald in ſeinen Heilſchlummer zurück, manchmal einen Namen auf den Lippen, den keiner ſeiner Pfleger verſtand.

Die Beſitzerin dieſes Namens war ſeit jenem erſten Mal nicht wieder in dem Garten erſchienen. Dagegen kam täglich der Oheim vorbeigeritten, hielt am Gitter, wenn gerade Jemand zu errufen war, oder ſtieg ab, um, nachdem er ſein Pferd angebunden, ſich im Hauſe nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen. Man fand das nicht auffallend, da er ein alter Bekannter des Oberlieutenants war und ſeine Nichte die verhängnißvolle Waſſerfahrt mitgemacht hatte. Nur die Zenz, obwohl ſie ſonſt nicht viel nachzudenken liebte, machte ſich über dieſe große Aufmerkſamkeit, die Oheim und Nichte einem Wildfremden bewieſen, ihre eignen Gedanken, die ihre früheren Vermuthungen beſtätigten.

Die Nachrichten aus dem Krankenzimmer waren nicht gerade die erwünſchteſten. Die Heilung der Achſelwunde ging zwar ohne Störung, aber bei der Unruhe und Heißblütigkeit des Patienten langſam genug von Statten. Als am nächſten Sonntag Janſen mit Roſenbuſch und dem Schauſpieler wieder hinauskam, war das Fieber freilich gewichen, aber der Beſuch bei dem Kranken durfte noch immer nicht länger als zehn Minuten dauern, da der Arzt jedes Geſpräch bis zur völligen Vernarbung des Stichs in der Lunge ſtreng verboten hatte. Roſenbuſch wurde mit ſeinem Anerbieten, Schnetz nun abzulöſen, da er ſeine Arbeit glücklich vollendet hatte, zu ſeinem großen Leidweſen abgewieſen und nur dadurch einigermaßen beſchwichtigt, daß Felix ihn bat, im Garten unten ein wenig Flöte zu ſpielen. Von Elſinger's Anerbieten, ihm vorzuleſen, verſprach er ſpäterhin Gebrauch zu machen. Er bezeigte aber eine große Freude über die treue Sorge der Freunde und hielt während des ganzen Beſuchs die Hand ſeines Dädalus feſt, mit einer Zärtlichkeit, die er ſonſt vor Anderen nie an den Tag gelegt hatte.

Homo hatte wieder mitreiſen ſollen, war aber auch jetzt noch nicht dazu zu bewegen.

Am Tage nach dieſem zweiten Beſuch ſtand Kohle unten in dem Speiſeſaal, zu einer Zeit, die er der Tagesordnung gemäß zum Schlafen hätte anwenden ſollen, um ſich für die Nacht zu ſtärken. Es ließ ihm aber keine Ruhe, er mußte endlich Hand an das Werk legen, das ihm auf der Seele brannte. Obwohl die Wände noch nicht für Fresco-Malerei präparirt waren, ſondern noch die alte ſteingraue Tünche trugen, hatte er ſich doch daran gemacht, die architektoniſche Umrahmung des Bilder-Cyklus mit Kohlenſtrichen gleichſam zur Probe hinzuzeichnen, eine rundbogige Arcadenreihe mit derben romaniſchen Pfeilern, auf einem Sockel, der durch ein einfach gegliedertes Geſims abgeſchloſſen war. Es öffneten ſich gerade ſo viel Bogen, als das Venusmärchen einzelne Scenen enthielt, und die Medaillons in den Stichkappen oben über den Pfeilern ſollten die Bilder der Freunde enthalten, die unter dieſem Dache ſich zuſammengefunden hatten. Begonnen wurde dieſe Porträtgalerie mit dem ſchönen Kopf von Janſen's Braut, der wohl dazu angethan war, der Frau Venus, wie ſie wenigſtens aus Kohle's Phantaſie entſprungen war, den Rang ſtreitig zu machen, während am Ende der Reihe das runde, gutmüthige Geſicht Angelica's mit ihren luſtig flatternden Locken unſcheinbar hervorſah. Zenz und die alte Kathi ſollten unter dem Kloſtergeſinde verewigt werden.

Er hatte die Grundlinien der Decoration mit kräftiger Hand gezogen und ſich von ſeiner Luſt ſogar verlocken laſſen, in das erſte Feld ſchon die ganze Scene hineinzuzeichnen, da ihm daran lag, den ewig zweifelnden und krittelnden Dicken zu überführen, wie trefflich ſich Alles hier im Raum ausnehmen würde. Da unterbrach ihn ein unerwarteter Beſuch.

Der geneigte Leſer wird ſich vielleicht kaum von jenem erſten Abend im Paradieſe her einer beſcheidenen Figur erinnern, die damals unter den bacchantiſch aufgeregten jüngeren Köpfen wenig hervorragte und nicht den geringſten Lärm machte. Aber ſelbſt wenn der alte Mann mit dem ſtillen Geſicht und den ſchneeweißen Haaren, dem in der paradieſiſchen Komödie die Rolle des Gottvaters zugetheilt war, noch unvergeſſen wäre, ſo würde die Geſtalt doch fremd erſcheinen, die jetzt unſichern Schrittes, mit verſtörten Zügen, den alten Strohhut wie in der Trunkenheit ſchief auf dem Kopf, in den kleinen Saal hereinwankte.

Um Gotteswillen, Herr Schöpf, was iſt Ihnen begegnet! rief der Maler, die Reißfeder wegwerfend. Sie ſehen ja entſetzlich aus! Sagen Sie doch nur —

Der Alte hatte ſich auf den nächſten Divan geworfen und keuchte, wie wenn er den Athem aus einem tiefen Brunnen heraufholen müßte.

Sie ſind's, Herr Kohle? brachte er endlich mühſam hervor. Ich bitte ſehr um Vergebung, daß ich ſo unangemeldet — aber laſſen Sie ſich nicht ſtören — Sie ſind bei der Arbeit — ich bitte nochmals um Entſchuldigung — aber es giebt Schickſale, wo alle gute Lebensart — Nein, nein, ich trinke nichts! unterbrach er ſich, da er ſah, daß Kohle nach einer Flaſche Xeres griff, die noch vom Frühſtück her auf dem Tiſche ſtand — nicht einen Tropfen, Herr Kohle — o mein Gott! wer hätte das gedacht!

Und er ſank nach einer vergeblichen Anſtrengung, ſich aufzurichten, wieder auf das Polſter zurück und redete nach der Weiſe alter Leute unverſtändliche Worte in ſich hinein.

Der Maler war aufs Höchſte beſtürzt. Er hatte den alten Herrn immer als ein wahres Muſterbild heiteren Gleichmuths und geiſtiger Klarheit verehrt und ſich in manchen künſtleriſchen und menſchlichen Wirrniſſen verſucht gefühlt, ihn um Rath zu fragen, den er auch immer mit großer Weisheit und Milde zu ſpenden pflegte. Nun ſah er ihn vor ſich ſitzen, hülflos und faſſungslos, wie einen in den hellen Tag verirrten Nachtvogel, der die Augen zudrückt und ſich in ſich ſelbſt zu verkriechen ſucht.

Endlich aber ſchien der Alte ſich mit einem gewaltſamen Entſchluß zu ermannen; er machte die Augen weit auf, verſuchte das welke, erloſchene Geſicht, das von weißen Bartſtruppen umſtarrt war, in die alten menſchenfreundlichen Falten zu legen und brachte doch nur ein Grinſen zwiſchen Lachen und Weinen zu Stande.

Lieber Herr Kohle, ſagte er, ich werde Ihnen wie ein Verrückter vorkommen, aber wenn Sie Alles wüßten, was mir geſchehen iſt, würden Sie begreifen, daß ein altes Gehirn dadurch ein bischen aus den Fugen kommen muß. Sie werden es auch noch einmal erfahren, indeſſen — nehmen Sie mir's nicht übel — Sie ſind ſo viel jünger — es würde mir ſauer werden, Ihnen Alles zu erzählen. Thun Sie mir den Gefallen und rufen Sie den Herrn Oberlieutnant, der hat ſchon Mehr erlebt — oder nein, Sie ſind hier bei der Arbeit — ſagen Sie mir, wo ich Herrn von Schnetz finde. Ich möchte Sie nicht —

In dieſem Augenblick trat Der, von dem er ſprach, in den Saal, gleichfalls nicht wenig betroffen, als er den Gemüthszuſtand des alten Freundes wahrnahm. Kohle ließ die Beiden allein. Er hätte es trotz ſeines Arbeitsfiebers nicht übers Herz gebracht, den erſchöpften Mann erſt noch in ein anderes Gemach zu führen.

Der Alte ſchien ſeine Entfernung gar nicht zu bemerken. Er hatte die Hand, die Schnetz ihm geboten, noch nicht losgelaſſen, wie wenn er in ſeiner Verſtörung einen Halt nöthig hätte. Sonſt war er, bei allem Wohlwollen gegen Jüngere, von ziemlich gemeſſenen Formen und mit Zeichen des Vertrauens oder der Vertraulichkeit nicht eben freigebig.

Wertheſter Freund, ſagte er, haben Sie Nachſicht mit mir, — und hören Sie mich geduldig an, ohne mich zu unterbrechen. Denn um mir helfen zu können, müſſen Sie meine ganze traurige Geſchichte wiſſen, und ich kann ſie Ihnen nur erzählen, wenn ich wieder beinah vergeſſe, daß mir Jemand zuhört. Setzen Sie ſich da neben mich. Und nun laſſen Sie ſich ſagen, was ſeit zwanzig Jahren nicht über meine Lippen gekommen iſt: ich bin einmal ein ganz anderer Menſch geweſen, als ich jetzt bin, nicht bloß, weil ich jünger und ſelbſtzufriedener war und noch nicht erfahren hatte, was eigentlich Unglück im Leben iſt, ſondern ich führte auch einen andern Namen, der Ihnen ſogar vielleicht ſchon einmal zu Ohren gekommen iſt. Denn obwohl ich nicht gerade dieſem Namen zu abſonderlichem Ruhm verholfen habe: als ein geborner Münchner werden Sie ihn wohl haben nennen hören unter Denen, die in der erſten Zeit des alten Ludwig an ſeinen vielen Kunſtſchöpfungen mitgeholfen haben; wenn auch als ein ſehr beſcheidner junger Handlanger. Nun, der Name thut nichts zur Sache. Auch war ich ſelbſt damals nicht vom Teufel des Ehrgeizes beſeſſen, und auf den Bildern, die ich malte, und den Fresken, die ich ausführen half, finden Sie nicht einmal ein Monogramm von mir. Ich hatte von je her vor dem wahren Genie viel zu großen Reſpect, um mein bischen Kunſtvermögen zu überſchätzen. Ich kam mir neben meinem Meiſter Cornelius wie der Sperling vor, der unterm Flügel des Adlers bis nah an die Sonne geflogen iſt und ſich's dort königlich wohl ſein laſſen mag, wenn er nur nicht vergißt, daß er doch nur immer ein unſcheinbarer Spatz bleiben wird. Aufs Wohlſeinlaſſen aber war ich ſtets erpicht, und meinte, wenn ich auch in der bildenden Kunſt nur ein mäßiges Talent hätte, in der Lebenskunſt könne ich's mit den größten Meiſtern aufnehmen. Ich hatte eine ſanfte, hübſche und geſcheidte Frau, ein paar Kinder, die ganz erfreulich heranwuchſen, Geld ſo viel ich brauchte und Ehre mehr als ich verdiente. Denn damals waren wir Alle hier in München wie Mitglieder Einer Familie oder wie Soldaten in einem Elite-Corps. Was die Anführer ſich an Ruhm erwarben, kam auch uns Gemeinen zu Gute.

Alſo war das ein Leben, dem nichts zum Glück zu fehlen ſchien, und ich fing an, das viele Gute, was mir ſo vom Himmel in den Schooß gefallen war, mir zum Verdienſt anzurechnen. Ich bildete mir ein, wenn ich auch kein enormer Menſch oder Künſtler ſei, ſo ſei ich dafür etwas nicht minder Seltenes, nämlich ein völlig normaler Weltbürger, ein wahres Muſter-Exemplar von Bravheit und Trefflichkeit, vom Schickſal recht zur Freude und Nachachtung für die geringeren Sterblichen ſo ausgeſucht begünſtigt. Auch meine gute Frau, die Anfangs nicht in den hohen Ton mit einſtimmte, brachte ich nach und nach zu dieſer Selbſtverherrlichung, ſo daß ſie an Mann und Kindern, an ihrer Wirthſchaft, ihren Freunden, bis auf ihre Hausthiere herab nichts auszuſetzen fand.

Ich will Ihnen nicht etwa die lächerlichen Einzelheiten unſeres Glücksſtolzes und unſrer Selbſtgenügſamkeit erzählen. Genug, dies verwegne Gebäude menſchlicher Eitelkeit und Ueberhebung bekam eines Tages einen Stoß, der es rettungslos über den Hauſen warf. Meine Frau kam, da ich noch Abends ſpät in der Reſidenz auf meinem Gerüſte ſaß und malte, wie ein Bild der blaſſen Verzweiflung zu mir heraufgewankt — ſie hatte nicht einmal überlegt, ob wohl Andere in der Nähe und Zeugen unſeres Geſprächs ſein möchten; der Schrecken über die entſetzliche Entdeckung hatte ihrem hellen Verſtande ſo übel mitgeſpielt, daß ſie nicht abwarten konnte, bis ich nach Hauſe kam, ſondern mir in das öffentliche Gebäude nachlief, um mir mitzutheilen: unſere Tochter — die einzige, die wir hatten, außer einem recht wackeren Sohn — ein Mädchen, an das ich all meinen Vaterſtolz verſchwendet hatte — daß dieſes unſer ſo ſehr geliebtes und behütetes Kleinod — Aber dazu muß ich weiter ausholen.

Wir hatten in den letzten Jahren, als meiner Frau eine nicht unbeträchtliche Erbſchaft zufiel, angefangen, gegen die Münchener Sitte eine Art Haus zu machen. Als Muſtermenſchen, wie wir uns dünkten, glaubten wir ſogar eine Art Verpflichtung zu haben, unſer Licht nicht unter den Scheffel zu ſtellen. Es war auch ſoweit ganz vergnüglich, und noch jetzt kann ich es nicht verdammen, daß wir uns gegen das engherzige ungaſtliche Herkommen auflehnten und allerlei gute Geſellen unſer häusliches Behagen mitgenießen ließen. Aber die Eitelkeit auf unſere Tochter ſpielte auch hier eine Rolle. Das Mädchen war weder ſchön, noch auch nur was man ſo gewöhnlich hübſch nennt; ſie hatte meine ſtumpfen Züge geerbt, die kleinen Augen und den großen Mund. Aber es blitzte etwas aus dieſen Augen, was Jedermann auffiel, und wenn der große rothe Mund mit all ſeinen blanken Zähnen ſo recht von Herzen lachte, mußte man mit vergnügt werden. Sie beſaß ein großes Talent, einen Kreis junger Leute in Bewegung zu bringen, oft bis zur tollſten Ausgelaſſenheit, die aber bei ihr nie über eine gewiſſe Grenze ging, ſo daß ich meiner guten Frau, wenn die manchmal den Kopf ſchüttelte, in meiner blinden Vergötterung des Kindes zu ſagen pflegte: Laß ſie machen! Ihre Natur erzieht ſie beſſer, als all unſre Kunſt.

Ich wußte, daß Andere anders dachten; ja, ich mußte mich von dem und jenem meiner Freunde feiner oder unverblümter warnen laſſen: den Zügel ſtraffer anzuziehen; ſo ein junges Füllen gehe doch noch einmal durch. Auf ſolche Winke hatte ich immer dasſelbe hochmüthige Lachen und ſagte meiner Frau nur davon, um mich über die Philiſterhaftigkeit meiner Collegen luſtig zu machen.

Die Tochter eines ſolchen Normalmenſchen — die konnte man getroſt ſich ſelbſt überlaſſen, wo für alle geringeren Naturen Gefahr geweſen wäre.

Und nun die Entdeckung unſerer Schande! Nun der tiefe Fall von der Höhe, zu der wir uns hinaufgeträumt hatten!

Ein Anderer wäre in ſich gegangen, hätte ſich ſelbſt vor Allen ins Gebet genommen und das, was Trauriges und Verhängnißvolles ſich ereignet, als eine verdiente Züchtigung ſeines albernen Dünkels angeſehen. Aber jener Muſtermenſch war über einer ſolchen Schwäche erhaben. O mein werther Freund, es iſt nicht wahr, was die Philoſophie lehrt: das eigentliche Weſen des Menſchen könne ſich nicht umwandeln, nur ſein Betragen gewinne nach und nach eine gewiſſe Macht der Gewohnheit über den eigenſten Charakter des Individuums. Ich hab' es erlebt: von jenem Narren, der damals ſein armes Kind in ihrer Schande und

Erbarmenswürdigkeit aus dem Hauſe ſtieß und ihr verbot, ihm je wieder vors Geſicht zu kommen, — von jenem kindiſchen und ruchloſen Vater iſt keine Faſer in mir geblieben, ſo wenig, daß ich in mir herumwühlen mag, ſo viel ich will: es iſt mir ſogar aus all meinen anderen Fehlern und Menſchlichkeiten rein unerklärlich und unfaßbar, wie ich mein armes Fleiſch und Blut damals habe von mir losreißen und in die weite Welt hinausſchleudern können.

Das Kind benahm ſich dabei viel hochherziger und tactvoller als ſeine Eltern. Es erklärte entſchieden: da es durch ſeinen Fehltritt die Liebe von Vater und Mutter, wie es leider erkenne, für immer verſcherzt habe, nun auch nichts mehr von ihrer Gnade annehmen zu wollen. Wir hielten das für eine Redensart. Aber bald ſollten wir erleben, wie ernſthaft dies Wort gemeint war. Das arme Mädchen verſchwand urplötzlich aus unſerm Hauſe und der Stadt, ja wahrſcheinlich auch aus dem Lande, da alle Nachforſchungen nach ihr erfolglos blieben.

Den Namen ihres Verführers zu nennen hatte ſie ſich beharrlich geweigert. Wir waren dadurch in die elende Nothwendigkeit oder doch in die Verſuchung gebracht, jeden unſerer Hausfreunde im Verdacht zu haben, ſo daß, obwohl der Schein noch eine Weile gewahrt und für das Verſchwinden unſrer Tochter ein plauſibler Vorwand gefunden wurde, die häusliche Geſelligkeit doch wie auf Einen Schlag gelähmt war und bald ganz und gar einſchlief.

Es fehlte eben Diejenige, die den unſcheinbarſten Vergnügungen Leben und Anmuth verliehen hatte.

Aber damit noch nicht genug: unſer Sohn ſollte uns ebenfalls nicht bleiben. Er ſtudirte Medicin, ein ſtiller, ordentlicher, dem Anſchein nach ganz kaltblütiger Menſch, aber von einem ungeheuer reizbaren Ehrgefühl. Als ſeine Schweſter nicht wiederkam, wurde dies und das darüber geredet. Die leiſeſte Anſpielung, oft eine völlig harmloſe Aeußerung, die gar nicht auf unſer verſtohlenes Unglück zielte, konnte ihn bis zur ſinnloſeſten Wuth bringen. Ein ſolcher Anlaß war's, der ein Piſtolenduell zwiſchen ihm und ſeinem beſten Freunde zur Folge hatte. Sie trugen uns unſere letzte Lebensfreude im Blute ſchwimmend ins Haus.

Und nun war kein Halten mehr. Die Muſterwirthſchaft hatte gründlich abgewirthſchaftet. Es kam heraus, was die Tochter ins Elend und den Sohn in den Tod getrieben hatte. Die Freunde konnten ſich gewiſſer Beileidsmienen nicht enthalten, die meiner Frau das Herz abſtießen und mich bewogen, dieſe Stadt zu verlaſſen. Ich ging nach Norddeutſchland, da begrub ich im nächſten Jahr mein gutes Weib; die Malerei hing ich an den Nagel. Der Kupferſtich mit ſeiner Mühſal ſchien mir gleichſam eine Buße, all meine Hoffahrt täglich von Neuem unters Joch zu beugen. Meinen Namen, der mir ſo verunehrt und verleidet war, hatte ich abgelegt, als ich Bayern verließ. Doch verſäumte ich nicht, in allen Zeitungen einen Aufruf an das verſtoßene Kind zu erlaſſen, ſie möchte ſich zu ihrem einſamen Vater zurückbegeben, ihm verzeihen und ihm helfen, das Leben noch zu ertragen.

Niemals, obwohl ich noch jahrelang damit fortfuhr, kam irgend eine Antwort.

Zuletzt war ich vollſtändig überzeugt, ſie ſei aus der Welt gegangen, und als das erſt in mir feſtſtand, wozu es freilich zehn Jahre und darüber bedurfte, ging eine ſeltſame Umwandlung mit mir vor. Ich wurde nach all den jämmerlichen Erlebniſſen wahrhaftig noch einmal ruhig und ſtill in mir ſelbſt; es kamen Stimmungen, in denen ich Mühe hatte, an die Wirklichkeit meiner eigenen Schickſale zu glauben, den Menſchen, deſſen Schuld und Thorheit zu ſo kläglichen Ereigniſſen mitgewirkt, dieſen Menſchen in meiner jetzigen Perſon wiederzufinden. Ich brachte es ſo weit im Ueberleben meiner ſelbſt, in der Wiedergeburt meines inneren Menſchen, daß ich förmlich etwas wie Neugier ſpürte, die Stadt zu ſehen, in der meinem Vorgänger all das Traurige und Beſchämende begegnet ſein ſollte.

Und ſo kam ich eines Tages richtig wieder nach München, das ich freilich kaum wiedererkannte, da Alles, an deſſen Entſtehen ich Theil genommen, nun fertig geworden und eine ganz neue Welt daneben aus dem Boden gewachſen war. Mich ſelbſt erkannte die alte Stadt auch nicht wieder. Ich war ein weißköpfiger, ſtiller, einſamer Menſch geworden, führte einen neuen Namen und lebte als Eremit, der über Tag niemals ausging, höchſtens einmal in das Atelier eines der jüngeren Künſtler, die ſeitdem hier angeſiedelt waren. Es iſt mir begegnet, daß ich in einem Bierhauſe neben einem guten Bekannten aus meiner Glanzzeit ſaß, der keine Ahnung hatte, wer der einſilbige alte Menſch war, der an demſelben Tiſche mit ihm aß und trank.

So habe ich es ſechs oder ſieben Jahre hier ausgehalten, immer mich ſchon zu den Abgeſchiedenen gezählt und bin manchmal vor meinem eigenen Geſicht erſchrocken, wenn ich zufällig in einen Spiegel ſah. Es iſt unglaublich, lieber Freund, wie zäh ſo ein Lebensfaden geſponnen ſein kann. Denn wahrhaftig, bis auf mein Intereſſe an der Kunſt und einigen guten jungen Leuten, die mir Vertrauen und Achtung bezeigten, hatte ich gar nichts mehr, was mich anging. Seitdem nun vollends die Photographie ſo mächtig in Aufnahme gekommen war, ſchien mir auch mein Grabſtichel ein ſehr überflüſſiges Ding, höchſtens noch brauchbar, um Geſchäftsanzeigen, Etiketten auf Weinflaſchen und ähnliche Herrlichkeiten zu vervielfältigen.

Ich bin auch immer unthätiger geworden, immer beſchaulicher und, wenn Sie wollen, immer weiſer. Nur daß ich ſelbſt vor einer Weisheit, die ſo in einem unnützen Ueberbleibſel von Menſchen herumſpukt, wenig Reſpect und manchmal ſogar Ekel und Grauen empfand. —

Der Alte hatte die letzten Worte mit ſo wehmüthiger Stimme geſprochen und den Kopf dabei ſo tief auf die Bruſt ſinken laſſen, daß Schnetz ſich des herzlichſten Mitleidens nicht erwehren konnte. Zugleich fragte er ſich ſtaunend, wie es nur möglich geweſen war, daß ſie Alle mit dieſem ſchwergeprüften Mann Jahre lang hatten verkehren können, ohne ſich um ſeine Schickſale zu kümmern.

Er ſagte das jetzt gerade heraus, indem er in ſeiner verbiſſenen Art auf die ſchnöden Zuſtände ſchimpfte, in denen man hier hinlebe. Ein ſchönes Paradies! brummte er halb für ſich. Da meint man Wunder, was man aneinander hat, und die paar Nebenmenſchen, die einem noch der Mühe werth ſind, kommen einem nicht näher, als die wilden Thiere unſeren Ureltern gekommen ſein mögen. Aber freilich, in Ihrem Fall tragen wir nicht die größte Schuld. Warum haben Sie ſelbſt nie Verlangen gefühlt, das Eis zu brechen? Es wäre Ihnen längſt heilſam geweſen, wenn Sie Einem von uns ſich genähert hätten.

Der Alte erhob wieder den Kopf, hatte aber die Augen noch feſt zugedrückt und haſchte ſo blindlings nach Schnetzens Hand, die er lebhaft drückte.

Es iſt vielleicht noch nicht zu ſpät, ſtammelte er mit bebender Stimme. Sie können mir hoffentlich noch jetzt dazu helfen, im Leben wieder einmal warm zu werden. Denken Sie nur, was eben in dieſer letzten Zeit ſich mit mir zugetragen hat.

Es mag etwa vierzehn Tage her ſein, da wird mir eines Morgens durch einen Dienſtmann ein kleines verſiegeltes Päckchen gebracht. Es hatte keine Adreſſe, aber wie ich die Siegel betrachtete, erſchrak ich heftig. Das Petſchaft hatte ich einmal meinem armen Kinde geſchenkt, einen Carneol, in den ein ägyptiſcher Scarabäus geſchnitten war. Wer ihm das gegeben, fragte ich den Boten. Ein Mädchen, ſagte er, das ihm meine Wohnung und mein Ausſehen ganz genau beſchrieben habe; auch den Namen hatte ſie gewußt, meinen jetzigen, von dem ich nicht glaubte, daß er meiner verlorenen Tochter überhaupt bekannt geworden ſei. Ich war ſo außer mir vor Schrecken, Freude und tauſend unausſprechlichen Gefühlen, daß ich die Siegel nicht gleich aufbrechen konnte; auch war mir in meiner Verwirrung nur das Eine klar: vor Allem mußte ich Diejenige auffinden, die mir dieſen Boten geſchickt hatte. Ob er wiſſe, wo ſie zu finden ſei? fragte ich. Aber ſie hatte ihn auf der Straße aufgegriffen, ihn vorausbezahlt und war dann gleich um die nächſte Ecke verſchwunden. Und wie er ſie nun beſchrieb! Zug für Zug meine Verlorene, nur doch nicht ſie ſelbſt, denn ſie mußte ungefähr eben ſo alt ſein, wie mein Kind, als ich es verſtieß, alſo — das Kind meiner Verlorenen — und nun auch das mir ſo entrückt, wie ſeine arme Mutter!

Ich riß endlich die Schnüre von dem Packet, da fiel ein Brief heraus und zwei kleine Bilder, Daguerreotype, wie man ſie damals noch auf Silberplatten machte, das eine ein Bild ihrer Mutter, das Einzige, was ſie von Hauſe mitgenommen hatte, das andere ein junger Mann, auf den ich Mühe hatte mich zu beſinnen.

Der Brief war ſchon einige Jahre alt. Nur für den Fall ihres Todes ſollte er in meine Hände kommen, das ſchrieb ſie gleich in den erſten Zeilen. Sie war immer ein ſtolzes Kind geweſen, daran hatten Schuld und Noth und die traurige Zeit nichts geändert. Doch war ein liebevoller, weicher Ton in den Worten, eine Abſchiedsſtimmung, die das bitterſte und verhärtetſte Gemüth weicher macht, und daß ſie ſich anklagte, mich ſo unvergeßlich gekränkt, ſo mein Leben zerſtört und beraubt zu haben, ſpaltete mir das Herz mitten durch, wie ich es in ihren einfachen Beichtworten las. Sie habe ſich nie überwinden können, zu mir zurückzukehren, zuerſt aus Furcht, ich möchte ſie zum zweiten Mal verſtoßen, dann um mir nicht eine neue Laſt zu werden. Sie wiſſe, daß ich einen andern Namen angenommen und ganz in der Stille lebe. Wenn ſie da plötzlich käme, mit ihrem Kinde, würde es mir vielleicht nicht bequem ſein. Aber wenn ſie nicht mehr ſei — was wohl bald eintreten werde, da ihre Bruſt täglich ſchwächer werde — möchte ich ihr Kind nicht entgelten laſſen, was ſeine Mutter an mir verbrochen. Es ſei ein gutes Kind, noch unverdorben, aber von wenig Verſtand und viel Leichtſinn. Es brauche eine Vaterhand, um es ſicher durch die gefährlichen Jahre zu führen. Umſonſt habe ſie ſich an den Vater ihres Kindes gewandt in den erſten Jahren, nachdem er ſie allein gelaſſen. Als aber keine Antwort kam, habe ſie ſich zugeſchworen, daß er ewig für ſie todt ſein ſolle. Den Schwur zu halten, ſei ihr nicht ſchwer geworden. Sie haſſe ihn jetzt ſo ſehr, wie ſie ihn geliebt habe. Aber um des Kindes willen ſpreche ſie hier zum erſten Mal in achtzehn Jahren ſeinen Namen wieder aus, damit, wenn er noch lebe, der Vater ihn zur Rechenſchaft ziehen und ihm die Sorge für ſeine verwaiſ'te Tochter ans Herz legen könne. —

Und dann noch ein kurzes Abſchiedswort und der Name meines armen Kindes, neben demſelben in Klammern der ihres Verführers, der auch auf der Rückſeite des Daguerreotyps von ſeiner eigenen Hand mit einer Widmung an meine Tochter zu leſen war. — —

Geben Sie mir ein Glas Waſſer, lieber Freund! Die Zunge klebt mir am Gaumen, als hätte ich allen Staub des Grabes verſchluckt. So — ich danke Ihnen — und nun bin ich gleich fertig.

Denn ich werde mich wohl hüten, Ihnen zu ſchildern, wie ich die Tage ſeit dem Empfang des Vermächtniſſes hingebracht habe. Kam ich mir doch ſelbſt zuweilen wie ein Wahnwitziger vor, da ich raſtlos bei Hell und Dunkel durch die Straßen lief, allen jungen Mädchen unter den Hut ſah, in die Wohnungen eindrang, wenn ich am Fenſter nur den Schein von einem rothen Haare zu ſehen geglaubt.

Heiliges Gewitter! unterbrach Schnetz den Alten, indem er plötzlich aufſprang und mit langen Schritten, heftig ſeinen ſchwarzen Knebelbart drehend, den Saal durchmaß — rothes Haar, und das ſagen Sie erſt jetzt? Iſt am Ende gar unſere Zenz —

Der Alte nickte ſeufzend mit dem Kopf. Geſtern erſt hab' ich's erfahren, oder vielmehr errathen, als ich Herrn Roſenbuſch zufällig begegnete und er mir Alles erzählte, was ſich hier draußen zugetragen hat. Wie durch eine plötzliche Erleuchtung ging mir's auf: dieſe rothhaarige Kellnerin und mein Enkelkind, das ſo wenig Luſt gehabt, den alten Großpapa näher kennen zu lernen, der ihre Mutter verſtoßen, ſind ein' und dieſelbe Perſon. So habe ich den Morgen kaum erwarten können, um hier zu Ihnen herauszukommen und das Einzige, was mir in dieſem Leben noch zugehört, an mein Herz zu drücken. Wie ich aber vorhin draußen in den Park eintrete — die Kniee trugen mich kaum vor Aufregung — und durch die Zweige von fern das rothe Haar erblicke und das runde Geſicht mit den rothen Lippen und dem Stumpfnäschen — ſie ſtand gerade auf dem Raſenplatz und harkte das gemähte Gras zuſammen, und ich trete auf ſie zu und rufe: Creſcenz, kennſt du mich nicht? — da, ſtatt in meine ausgebreiteten Arme zu ſtürzen, wirft ſie mit einem Schrei, wie wenn ein wildes Thier auf ſie zukäme, den Rechen weg, rennt was ſie nur kann durch den Garten, ich ihr nach und jage ſie, immer mit den herzbrechendſten guten Worten und Bitten und Beſchwörungen, um den Raſen herum, bis ſie ihren Vortheil erſieht, das Gitterthor aufſtößt und auf die Landſtraße hinaus vor mir herflieht.

Ich bin trotz meiner Sechzig noch kein krüppelhafter

Invalide, lieber Freund, und in allem Jammer und Weh überkam mich der Zorn über dieſes elende und lächerliche Nachrennen hinter einem einfältigen Kinde, das nicht begreifen wollte, wie gut ich es mit ihm vorhatte, und ſo bot ich meine letzten Kräfte auf, um ſie einzuholen. Aber als ob der Tod in Perſon ihr auf den Ferſen wäre, ſo taub und blind ſauſ'te das thörichte Ding vor mir her, — ich glaube, ſie wäre der Locomotive, die uns entgegenkam, lieber in die Räder gerannt, als ſich von mir fangen zu laſſen. Da erſchrak ich plötzlich vor dieſem unbezwinglichen Schauder und Abſcheu in einer ſo jungen Seele, und ſtand ſtill und rief ihr zu, ſie möchte nur ohne Sorge ſein, ich gäbe das Spiel verloren, und dann, wie ich ſie rechts in den dicken Wald hineinflüchten ſah, machte ich Kehrt und ſchleppte mich nach der Villa zurück. Nun erſt fühlte ich, wie zerbrochen all meine Glieder waren, und was für eine klägliche Figur ich hier bei Ihnen ſpielen würde. Sie ſind freilich alt genug, Herr von Schnetz, um ſich über nichts mehr zu wundern, was Menſchen an traurigen und verrückten Schickſalen zuſtößt. Ihnen hab' ich das Alles ſagen können — nun bin ich zu Ende, mit meiner Thorheit wie mit meiner Weisheit. Denn nach dem, was ich eben erlebt, kann ich kaum hoffen, daß ich das Vermächtniß meiner armen Tochter noch einmal werde antreten können. Ich bin eine Vogelſcheuche geworden; das warme Neſt, das ich dem Kinde bieten könnte, kommt ihm unheimlicher vor, als der erſte beſte Strauch oder Zaun, auf den es ſich nur ein paar Nächte lang niederlaſſen kann, um dann wieder heimathlos herumzuflattern.

Drittes Kapitel.

Schnetz, der indeſſen beſtändig mit ſeinen langen Beinen den Saal auf und ab geſchritten war, trat jetzt auf den Alten zu.

Bleiben Sie nur hier ſitzen, Herr Schöpf, ſagte er. Ruhen Sie ſich hier im Kühlen völlig aus. Ich will indeſſen das Mädel aufſuchen und es ins Gebet nehmen. Es hält was auf mich, vielleicht weil ich ihm niemals ſchöngethan habe.

Damit verließ er den alten Herrn. Er durchſuchte erſt Haus und Garten nach dem verſcheuchten Vogel, und mußte ſich endlich bequemen, ihm in den Wald nachzugehen.

Nach langem vergeblichem Spähen und Rufen ſah er endlich das weiße Geſicht und die rothen Haare aus den grünen Schatten hervorſchimmern, auf einer kleinen gelichteten Stelle der ſanft anſteigenden Halde, von wo man das Gatter des Parks noch im Auge haben konnte.

Was machen Sie für Geſchichten, Zenz! rief er ihr entgegen. Warum laufen Sie in den wilden Wald, am Vormittag, wo es genug im Hauſe zu thun giebt? Die alte Kathi hat Sie vergebens überall geſucht wie eine Stecknadel.

Das Mädchen war von dem Moosſitz, auf dem es gekauert hatte, haſtig in die Höhe gefahren und ſchien ſich in Sprungbereitſchaft zu halten. Ihre runden Wangen waren plötzlich dunkelroth geworden.

Iſt er noch da? fragte ſie.

Wer? Seien Sie doch nicht kindiſch, Zenz. Vor einem guten alten Manne davonzulaufen, als wenn's der Gottſeibeiuns wäre!

Ich geh' nicht heim, eh er nicht weg iſt, ſagte ſie mit trotzigem Kopfſchütteln. Ich weiß, was er will. Einſperren will er mich, in ſeine einſame, abſcheuliche Wohnung, wo nicht Luft und Sonne hinein kann. Ich hab' aber nichts verbrochen; ich thu's nicht, ich leid's nicht, eher ſoll er mich gleich umbringen.

Du biſt nicht bei Troſt, Mädel! Kennſt du ihn denn? Was weißt du denn von ihm?

Sie antwortete nicht gleich. Er ſah, wie ihre junge Bruſt lebhaft arbeitete, ihre Augen hingen am Boden, mit den Zähnen zerbiß ſie einen kleinen Zweig, den ſie in den Händen hielt.

Er iſt — er iſt der Vater von meiner Mutter! brach es endlich mit einem feindſeligen Ausdruck aus ihr hervor. Er hat mein arm's Mutterl aus dem Haus gejagt, wegen meiner, das heißt, wie ich noch gar nicht auf der Welt geweſen bin. O er iſt ſo ſtreng, die Mutter hat ſich ihr Lebtag nicht wieder zu ihm zurückgetraut! Wie ſie nun hat ſterben ſollen, hat ſie einen Brief an den Vater geſchrieben, er ſollt' nun für mich ſorgen, und den Brief hat ſie mir auf die Seele gebunden, wenn ſie todt wär', ſollt' ich ihn an den Großvater bringen. Ich hab's auch verſprechen, obwohl ich keine große Lieb' zu ihm hab' faſſen können, das können Sie mir nicht verdenken. Aber wie ich nun nach München gekommen bin und war ganz wie verrathen und verkauft die erſten Tag', wo ich keine Sterbensſeele kannte, hab' ich gedacht, ich wollt' ihn nur erſt einmal anſchauen, was er wohl für ein Geſicht hätt'. Und da hab' ich an ſeinem Haus gewartet, das Packet in der Taſche, bis er Abends ausgegangen iſt.

Sie können mir's glauben, Herr Oberlieutnant, ich war ſo verlaſſen und unglücklich — wenn er nur ein bischen ein freundliches Geſicht gemacht hätt', ich wär' wahrhaftig gern zu ihm hingelaufen und hätt' ihm geſagt: Ich bin die Zenz, und die Leut' ſagen, ich wär' meinem armen Mutterl grad aus dem Geſicht geſchnitten, und mein Mutterl war Ihre Tochter und iſt jetzt todt und ſchickt Ihnen hier dieſen Brief!

Aber da kam er ſo ſtill und ſtrenge daher, ſah nicht rechts noch links und ſtierte nur ſo auf den Boden, als ob ihn die liebe Gotteswelt rings herum nichts mehr anging'. Hu! lief mir's kalt über die Haut! Zu Dem bringt dich keine Güte und Gewalt, dacht' ich und ließ ihn vorbei wie einen Wildfremden. Aber ich dachte, den Brief könnt' ich für ihn da laſſen, und erkundigte mich bei der Hausmeiſterin nach ihm. Da hört' ich, daß er in ſeiner Wohnung hauſ't wie ein Schuhu in einem hohlen Baum, Niemand kommt zu ihm, und zu Niemand geht er, bekommt auch keine Briefe und ſchreibt keine. Ein kleiner Spiegel hing bei der Hausmeiſterin, darin ſah ich zufällig mein Geſicht, und es kam mir vor, als hätt' ich eine ganz aſchgraue Haut und verblichene Haare — das Glas mochte wohl blau angelaufen ſein, aber es war mir doch, als warnte mich's: ſo wirſt du in Jahr und Tag ausſehen, wenn du dich zu dem Großpapa einſperrſt in ſeine dunkle Höhle, wo dich kein Sonnenſtrahl auffindet.

Da bin ich gegangen und hab' mich wohl gehütet, mein Packet abzugeben, es hätt' mich doch verrathen können. Und ſelbigen Abend machte ich die Bekanntſchaft der Schwarzen, mit der ich dann zuſammenzog, und erſt wie ich aufs Land ging, hab' ich ihm das von meinem armen Mutterl geſchickt. Wie er aber herausgebracht hat, wo ich mich jetzt aufhalt', und was er nun von mir will, da er doch merken kann, ich will nichts von ihm —

Zenz, unterbrach ſie der Oberlieutnant, ſeien Sie vernünftig und lernen Sie Ihren einzigen Verwandten doch wenigſtens erſt kennen, eh Sie ſich gegen den letzten Willen Ihrer Mutter auflehnen. Ich kann Ihnen verſichern, Sie würden ſich nicht über ihn zu beklagen haben, und wenn er Sie wie eine Gefangene halten oder ſonſt chicaniren wollte — ſind nicht Ihre alten Freunde noch da? Glauben Sie, der Herr Roſſel, oder der Baron, oder ich ſelbſt würden es leiden, daß man unſere kleine Zenz ſchlecht behandelt? Wenn Sie den alten Herrn nur einmal reden hörten, wie ihm Alles leid thut, was er gegen ſeine Tochter gethan und nicht gethan hat, und wie er es gern an ſeinem Enkelkind wieder gut machen möchte! Nein, Zenz, Sie ſind ein zu geſcheidtes Mädel, um ſich ſo kindiſch vor Geſpenſtern zu fürchten, die Sie ſelbſt ſich eingebildet haben. Und was denken Sie denn daß aus Ihnen werden ſoll, wenn nun der Sommer vorbei iſt und wir Alle in die Stadt zurückkehren?

Er wartete eine Weile auf ihre Antwort. Als ſie aber nur mit zerſtreutem Blick vor ſich hin ſah, trat er ihr einen Schritt näher, faßte eine ihrer Hände und ſagte mit ſeiner treuherzigſten Stimme:

Ich weiß, was du denkſt, Kind. Du biſt in den Baron verliebt und denkſt, du willſt bei ihm bleiben, ſo lang es geht, vielleicht wird er dich wieder lieben, und alles Uebrige kümmert dich nicht. Aber du ſollteſt dir auch ſagen, was für ein jämmerliches Ende das nehmen muß. Heirathen thut er dich einmal nicht, und was bei einer ſo unglückſeligen Liebſchaft herauskommt, nun, das haſt du ja leider an deinem armen Mutterl erlebt.

Sie zog ihre Hand aus der ſeinigen, ſah ihn aber ganz ruhig und faſt wieder mit ihrem alten Leichtmuth an.

Sie meinen's gut mit mir, gnädiger Herr, ſagte ſie. Aber ich bin nicht ſo unklug, wie ich vielleicht ausſchau'. Ich bild' mir gar nicht ein, daß er mich heirathen würd', nicht einmal lieben thät' er mich, und wenn ich ihm das Leben gerettet hätt' und wär' Jahr und Tag um ihn. Er liebt eine Andere, das weiß ich gewiß, und verdenk's ihm auch gar nicht, und ob ich ihn trotzdem gern hab', oder nicht, das iſt meine Sache, und daran kann Niemand was ändern. Bis er nicht wieder geſund iſt und aufſtehen kann und herumgehen, bleib' ich hier draußen, und Sie wiſſen am beſten, daß ich hier mein Brod nicht mit Sünden eſſ' und daß Sie mich nicht entbehren können. Das ſagen Sie nur meinem — dem alten Herrn, und was hernach geſchehen wird, kann man noch nicht wiſſen. Aber fangen laſſ' ich mich nicht, und wenn er Gewalt brauchen wollt' — lieber ſpräng' ich in den See, als daß ich mich knechten ließ'!

Sie wandte ſich kurz ab und ſtieg ganz gelaſſen die Halde hinauf, nicht mehr wie um zu fliehen, ſondern nur weil ſie ihr letztes Wort geſagt hatte. Schnetz war ihr immer im Stillen zugethan geweſen, obwohl er weder von ihrem Verſtande noch von ihrer Tugend eine ſehr hohe Meinung hatte. Wie ſie ſich aber jetzt ihm gezeigt, konnte er ihr einen gewiſſen Reſpect nicht verſagen. Sie weiß wenigſtens, was ſie will, brummte er, und läßt ſich nichts einreden, nicht einmal von ihrem eignen armen Herzen. Sapriſti! Es iſt Race in dem kleinen Rothfuchs. —

Als er zu Schöpf zurückkam, gab er ſich alle Mühe, den alten Herrn zu überzeugen, daß vorläufig nichts zu machen ſei. Er verſprach ihm aber, nach Möglichkeit das Mädchen mit dem Gedanken auszuſöhnen, daß ſie hinfort nicht mehr ihre eigne Herrin ſein dürfe, ſondern ſich in die Obhut des liebevollſten Pflegevaters ergeben müſſe. Es rührte ihn, wie der Alte durch den Gedanken, ſie werde ſich doch noch an ihn anſchließen, ſichtbar erhoben und erheitert wurde und ihm ſeine Pläne für die äußere Einrichtung ihres Zuſammenlebens auseinanderſetzte. Als hätte es damit die größte Eile, wollte er ſich durchaus nicht bewegen laſſen, wenigſtens über die heiße Mittagszeit draußen zu bleiben. Er müſſe ſogleich eine größere und freundlichere Wohnung ſuchen und Möbel kaufen, um ſeine Enkelin aufnehmen zu können, ſobald ſie Luſt hätte, zu ihm zu ziehen. Auch wollte er nicht die Urſache ſein, daß das arme Kind noch länger draußen im Walde herumirre, da ſie ja doch nicht eher das Haus wieder betreten werde, als bis er gegangen.

Schnetz begleitete ihn durch den Park. Erſt als ſie ſich der Gitterthür näherten, fragte er:

Haben Sie gar nicht vor, Schritte zu thun, um den Vater des Kindes auszukundſchaften? Oder wiſſen Sie, daß auch er inzwiſchen geſtorben iſt?

Der Alte blieb ſtehen, und ſeine Augen nahmen den eifrigen Ausdruck an, der die Zenz auf der Straße von ihm zurückgeſchreckt hatte.

Der Bube! rief er mit ſtarker Stimme, indem er den Regenſchirm, den er im Sommer beſtändig bei ſich trug, heftig gegen den Kiesweg ſtieß. Der elende, meineidige Schurke! Können Sie mir im Ernſt zutrauen, daß ich mich an Stolz von meinem todten Kinde übertreffen laſſen würde, die von dem Urheber all ihres Elends nichts mehr wiſſen wollte, da er ſie zu vergeſſen ſchien? Können Sie mir zumuthen, das lebendige Vermächtniß meiner Tochter, das ich eben durch ein Wunder wiedergefunden habe, mit jenem Ehrenräuber zu theilen — wenn er nicht überhaupt vorzöge, ſeinen Antheil daran auch jetzt zu verleugnen? Eher wollt' ich —

Mein beſter Herr Schöpf, unterbrach ihn Schnetz gelaſſen, Sie ſind trotz Ihrer weißen Haare etwas hitziger, als Sie im Intereſſe Ihres Enkelkindes ſein ſollten. Wenn Ihnen nun ſelbſt etwas Menſchliches begegnete und das gute Mädchen bliebe dann zum zweiten Mal verwaiſ't in der weiten Welt zurück? Für den äußerſten Nothfall wenigſtens ſollte ſie doch wiſſen, woran ſie wäre, abgeſehen davon, daß es nie ſchaden kann, wenn ein Kind weiß, wem es die zweifelhafte Wohlthat verdankt, dieſer curioſen Welt anzugehören.

Der Alte ſann einen Augenblick nach. Seine Miene wurde ſanfter.

Sie haben Recht, ſagte er endlich. Schelten Sie mich nur gehörig aus; das iſt immer noch das alte unvernünftige Künſtlerblut, das keine Raiſon annehmen will, auch wenn das ganze ſonſtige Künſtlerthum Bankrott gemacht hat und nur ein bischen Handwerk noch übrig iſt. Jener Bube aber — wenn Sie wüßten, wie freundſchaftlich er bei uns aufgenommen war — freilich, auch dabei war unſre liebe Hoffahrt im Spiel: — er war ein Baron, und wir hatten ſonſt nur Künſtlervolk zu Hausfreunden außer ein paar Offizieren — und Der da war obenein ein Fremder, ein Norddeutſcher, — und er gefiel uns außerordentlich, weil er ein ſo munterer, aufgeweckter und ritterlicher junger Herr war, ein großer Jäger, und ſprach immer davon, daß er nicht eher ruhen werde, als bis er in Afrika einmal auf Löwen Jagd gemacht —

Herr des Himmels! Auf Löwen? Und der Name — ich bitte Sie, beſter Freund, es iſt doch nicht am Ende —

Baron F. —, ich hatte den Namen wahrhaftig vergeſſen, nie ſeither iſt er mir wieder vorgekommen, bis ich ihn in dem Teſtament meiner armen Lene wiederfand. Der Himmel weiß, was aus ihm geworden, ob er nicht wirklich unter der afrikaniſchen Sonne ſeine tolle Luſt und zugleich Alles, was er an meinem Kinde geſündigt, in einem kläglichen Tode von wilden Beſtien zerriſſen gebüßt hat. Der Name ſcheint Ihnen aufzufallen. Sollten Sie dem Nichtswürdigen irgendwo begegnet ſein, oder gar wiſſen, wo man ihn zu ſuchen hätte?

Schnetz hatte ſich im Augenblick wieder gefaßt. Er überlegte, daß es im beſten Fall ſehr überflüſſig ſein, vielleicht aber unheilvoll werden könnte, wenn er dem alten

Herrn ſagte, wie nah ihm der Verſchollengeglaubte ſei. Auch für das Mädchen ſah er keinen Vortheil davon, wenn ſie, ehe ſie noch zu ihrem Großvater ein Herz gefaßt, einen Vater wiederfände, der ihr noch fremder ſein mußte und noch weniger auf ein kindliches Gefühl rechnen konnte. Und auch im Intereſſe ſeines ahnungsloſen Zeltkameraden ſcheute er ſich vor einer übereilten Enthüllung.

Er antwortete demnach nur, daß ihm der Name allerdings nicht ganz fremd ſei, ja ſo viel er wiſſe, ſei der Vater des Mädchens noch am Leben; möglich aber, daß ihr ſelbſt ein ſchlechter Dienſt damit geſchähe, wenn man ſie voreilig aufklärte. Die Hauptſache werde ſein, ſie nur erſt mit ihrem Großpapa auszuſöhnen.

Da dies auch die innerſte Herzensmeinung des alten Herrn war, nahm er ſichtbar getröſtet und voll froher Hoffnungen Abſchied, immer noch zögernd, da er im Stillen hoffte, die kleine Spröde wenigſtens von fern noch einmal zu ſehen. Das Mädchen aber hütete ſich wohl, zum Vorſchein zu kommen. So mußte der Großvater endlich mit einem ſtillen Seufzer den Rückweg antreten.

Schnetz blieb am Gitter ſtehen und ſah ihm nach. Eine tolle Komödie, dies Menſchenleben! brummte er in den Bart. Es fehlte jetzt nur noch, daß mein alter Löwenjäger ſeinem Schwiegerpapa vorbeigeritten käme, eine Cigarre rauchend und ganz heiter den alten weißen Kauz betrachtend, den der Staub von den Hufen ſeines Gauls noch weißer puderte, und daß er hier an der Parkthür ſich bei Jungfer Zenz nach dem Befinden unſeres Patienten erkundigte, dem Kinde wie der erſten beſten Zofe in die Wangen kniffe oder ihr ein Trinkgeld ſchenkte, wenn ſie ihm auf zehn Minuten das Pferd hielte. Und ſein Nichtchen, unſre ſtolze Durchlaucht! Was Die für Augen machen würde, wenn ich ihr jetzt erzählte, daß die kleine rothhaarige Kellnerin ihre richtige, wenn auch nicht ganz legitime Couſine iſt!

Viertes Kapitel.

Woche um Woche war vergangen. Der Herbſt kündigte ſich an, die Roſenbäumchen auf dem kleinen Raſenfleck hatten ihre letzten Blüten hergegeben, über den See ſchlichen Abends die langen weißen Nebel, und eine Woche lang verſchwand das Ufer drüben ſammt dem fernen Gebirg völlig hinter einem ſchläfrig grauen Regen, der einen dichtgewebten Vorhang vor Land und See breitete. Als dieſer endlich wieder weggezogen wurde, war es noch dieſelbe Landſchaft, aber in anderen Farben, viel Gelb an die hohen Buchenwälder verſtreut, die Seewelle, ſonſt von durchſichtigem Grün, in ein bleiches Grau verwandelt und auf den Gipfeln der Zugſpitz und des Karwendelgebirgs das melancholiſche Weiß des erſten Schnee's.

Auch Roſſel, der ſich ſonſt gegen die landſchaftliche Umgebung gleichgültig verhielt und die ſymboliſchen Beziehungen der Natur zu unſern Stimmungen für ein ſentimentales Vorurtheil erklärte, äußerte ſich gegen Kohle ſehr mißvergnügt über die naßkalte Luſt und den ſchmutzigen zähen Nebel, der, wie er behauptete, mit ausgeſuchter Bosheit gerade in dieſem Jahr ſo früh komme, da ſie des kranken Freundes wegen hier noch aushalten müßten. Freilich verſagten auch die Oefen, die ſeit Jahren nicht mehr in Gebrauch geweſen waren, ihren Dienſt, und man mußte es bald aufgeben, das Speiſeſälchen zu erwärmen. Indeſſen ließ ſich Kohle, dem ſein inneres Feuer treu blieb, nicht abhalten, an dem Venusmärchen weiter zu arbeiten, obwohl der Dicke alle Luſt dazu verloren hatte, ja nur mit offenbarem Spott darüber, daß man die nackte Schönheit unter einem ſolchen Nebelhimmel einbürgern wolle, die fortſchreitende Arbeit begleitete.

Als dann die Herbſtſonne ſich noch einmal ihrer Macht beſann und wenigſtens am hohen Mittag ſtundenlang allen Zauber des herrlichſten Nachſommers erweckte, blieb Roſſel gleichwohl übler Laune, die er nur Felix gegenüber ſorgfältig zu verbergen ſuchte. Schnetz hatte es bald heraus, was die wahre Urſache ſeiner Verſtimmung war: die faſt geringſchätzige Kälte, mit der die Zenz ihm begegnete. Seine wunderliche Leidenſchaft, die zunächſt aus einer künſtleriſchen Grille entſprungen war, wurde dadurch nur immer heftiger entflammt. Als er nun vollends das Geheimniß ihrer Herkunft erfahren hatte, ward er ganz tiefſinnig, verlor ſogar den Appetit, ſchloß ſich außer den Stunden, die er bei Felix zubrachte, ſorgfältig gegen Jedermann ab und ließ ſich auch bei den Mahlzeiten nicht ſehen. Schnetz vermuthete, daß er dem rothhaarigen Hexchen einen förmlichen Heirathsantrag gemacht habe und mit einem unverblümten Korbe abgewieſen worden ſei.

Das ſonderbare Kind betrug ſich bei all dieſen heimlichen Verſuchungen und Anfechtungen ganz gelaſſen. Sie lachte freilich nicht mehr ſo viel, wie im Sommer. Doch kam ſie auch niemals mit gerötheten Augen oder anderen

Zeichen heimlichen Kummers zum Vorſchein, und ſelbſt wenn ſie Felix zu bedienen hatte, war ihr Geſicht heiter und unbefangen.

Am erſten Tage aber, als der Geneſende an Schnetz' Arm in den Garten hinunter durfte, kam ſie unerwartet ihnen nach, den Strohhut auf dem Kopf, die kleine Reiſetaſche in der Hand, in welcher ſie ſich ihre paar Habſeligkeiten aus dem Wirthshaus drüben hatte nachſchicken laſſen. Sie erklärte ruhig, ſie wolle jetzt nach der Stadt zurück, da ſie hier außen nicht mehr nöthig ſei. Der Herr Baron ſei ja ſo gut wie geheilt, und die alte Kathi habe ſich in dieſen Wochen den Enzian ſo weit wieder abgewöhnt, daß ſie ganz gut den Haushalt allein beſorgen könne. Als Schnetz ſie fragte, ob ſie zum Großvater gehen wolle, erwiederte ſie mit einem flüchtigen Erröthen, ſie wiſſe es ſelbſt noch nicht, ſie ſei ja auch bisher ohne ihn fertig geworden, und er ohne ſie. Verſchwören wolle ſie's nicht, ſie müſſe ihn nur erſt beſſer kennen lernen. Ihre Freiheit aber laſſe ſie ſich nicht nehmen.

Felix hatte verwundert zugehört, da er in die Geſchichte des alten Schöpf noch nicht eingeweiht war. Er ſagte dem guten Kinde die herzlichſten Worte und hielt ihre kleine Hand eine Weile treuherzig in der ſeinigen. Sie ließ ihm auch die Hand, ohne den Druck der ſeinigen zu erwiedern, und ſah ſtill an ihm vorbei, wie wenn ſie ſagen wollte: das iſt Alles gut und ſchön, kann mir aber nicht helfen! — Dann ließ ſie ſich noch von Schnetz das Verſprechen abnehmen, ihm ihre Adreſſe zu ſchreiben, ſobald ſie eine Wohnung gefunden, und ging darauf mit einem letzten „Adieu und gute Beſſerung!“ ſo raſchen und ſicheren

Schrittes zur Gitterthür hinaus, daß Niemand auf den Gedanken gekommen wäre, es handle ſich hier um eine Trennung, bei welcher der Scheidenden das Herz blutete.

Roſſel, von dem ſie keinen Abſchied genommen, verſank, als er von ihrem Fortgehen hörte, in noch ſchwärzere Melancholie, und der argloſe Kohle, der von Allem, was dicht um ihn herum ſich zutrug, immer am Wenigſten wußte, goß noch Oel ins Feuer, indem er ſich in lebhaften Lobreden auf das wunderliche Mädchen erging, das nun an allen Ecken und Enden fehlte. Er mußte ſich damit begnügen, aus der Erinnerung ihr Stumpfnäschen und die goldene Mähne, wie er ſie nannte, in der Kloſterſcene zu verewigen, was ihm freilich nach dem Urtheil des Dicken nur ſehr mangelhaft gelang.

So war trotz der heiteren Herbſttage die Luft in der Villa nicht die hellſte. Denn auch der geneſende Felix, je mehr er ſeine Kräfte wachſen fühlte, je weniger ſchien er des wiedergeſchenkten Lebens froh werden zu können. Jener Gruß ſeiner alten Liebe, der ihn im Fiebertraum beſeligt hatte, war mit dem Erwachen des klaren Bewußtſeins aus ſeiner Erinnerung verſchwunden. Er wußte nur, daß der Onkel täglich Nachrichten über ſein Befinden einzog, und daß ſie Starnberg nicht verlaſſen würden, ehe er aus aller Gefahr ſei. Aber ſo viel Theilnahme durfte auch ein Fremderer erfahren, mit dem man eben nur in höflichem Verkehr geſtanden. Im Uebrigen — was hatte ſein Abenteuer an der Lage geändert? vollends zu ſeinen Gunſten? Ein Kampf auf Leben und Tod mit einem Schifferknecht um ein Schenkmädchen, — eine bedenkliche Probe, in der That, auf die Trefflichkeit ſeiner Grundſätze über Freiheit und Ungebundenheit der Sitten, ein neuer Beweis, wie richtig ſie gehandelt, als ſie ihr Leben mit ſcharfem Schnitt von dem ſeinigen trennte. Und unter welchem Vorwande ſollte er jetzt eine Aufklärung über den wahren Hergang des ganzen Handels ihr zukommen laſſen? Welch ein Intereſſe konnte ſie noch an dem Thun und Laſſen Desjenigen nehmen, den ſie einmal völlig freigegeben hatte? Ob er etwas mehr oder weniger ihrer unwerth ſein wildes Weſen forttrieb, was konnte ihr daran gelegen ſein?

Aber heimlich wurmte es ihn, daß ſein Stolz ſich gegen jede Annäherung auflehnte. Er hatte mehr als einmal, ſobald die Wunde an der Hand ihm nur ein paar Buchſtaben zu kritzeln erlaubte, angeſetzt, um dem Oheim zu ſchreiben. Da konnte er ein Wort über die ganz unverfängliche Veranlaſſung zu dem blutigen Abenteuer einfließen laſſen. Mitten im Schreiben ſchien es ihm wieder, als mache er mit jeder Entſchuldigung nach dem alten Sprüchwort das Uebel ärger. Und konnte er denn die ſchwerſte Sünde in ihren Augen, den Tanz mit dem Mädchen, aus der Welt ſchaffen?

Er zerriß alle Briefanfänge wieder und ergab ſich, die Zähne zuſammenbeißend, in das Schickſal, unverdient zu leiden und beſſer zu ſein als der Schein.

Aber mit einem freudigen Herzklopfen ſah er eines Tages, da er gerade ohne ſeine Wächter, die ihm jedes Geſpräch fern hielten, auf einer Bank im Garten ſaß, den Oheim heranſprengen und ſchon über das Parkgatter ihm vergnügt zuwinken. Er ſtand auf und ging mit leichtem Erröthen, halb aus Schwäche, halb aus Beklommenheit, dem wohlbekannten Geſicht einige Schritte entgegen.

Der muntere Herr lief ungeſtüm auf ihn zu und umarmte ihn ſo herzlich, daß Felix ihn lächelnd um Schonung für ſeine kaum vernarbte Wunde bitten mußte. Nun entſchuldigte ſich der Onkel in großer Beſtürzung, führte den Kranken, ihn ſorgſam unterſtützend, nach der Bank zurück und fragte ihn dann mit der naivſten Neugier nach allen Einzelheiten des verhängnißvollen Ereigniſſes aus. Er ſchien das größte Vergnügen daran zu haben.

Ein geſegnetes Land, dies Bayern! rief er aus, indem er ſich die Hände rieb. Wahrhaftig, man braucht nicht über die Herculesſäulen oder zu den Rothhäuten zu gehen, man kann die Mordgeſchichten näher haben, in ſeinem eigenen deutſchen Vaterlande. Aber nun rück auch mit der Wahrheit heraus über das Mädel, das die ganze tolle Wirthſchaft angeſtiftet hat! Ich fragte gleich, wie ich von deiner Verwundung hörte: où est la femme? Wie ich nun gar erfuhr, ſie ſei mit im Kahn herübergefahren und habe dich gepflegt, — nein, leugne es nur nicht, du Teufelsjunge! Die kleine eingeborene Hexe — ſie ſoll ja obenein rothe Haare haben, und rothe Haare — haha! — die waren dir von je her gefährlich. Denkſt du noch an die verrückte geheimnißvolle aventure — die mit der rothhaarigen Engländerin im Seebade — haha! und jetzt wieder — Aber was haſt du denn, theurer Sohn? Du wirſt ja roth und blaß in Einem Athem — am Ende haſt du doch ein bischen zu lange —

Felix erhob ſich mit ſichtbarer Anſtrengung. Seine Stirn war düſter geworden, ſeine Augen blitzten den jovialen alten Freund ſeltſam an.

Onkel, ſagte er, du biſt ſehr falſch berichtet. Aber das iſt gleichgültig. Das Mädchen, das mich ſo wenig angeht, wie jener wahnſinnige Burſche, hat das Haus wieder verlaſſen, und damit wird hoffentlich dieſer ganze abgeſchmackte Handel ab und todt ſein. Daß du aber an jene andere Geſchichte wieder rührſt — von der du weißt, wie peinlich mir die Erinnerung iſt —

Ich bitte tauſendmal um Verzeihung, beſter Junge! Es iſt mir ſo entſchlüpft — du weißt, trotz meiner Einundfünfzig bin ich noch immer der unverbeſſerliche alte étourdi — aber bei allen Göttern und Göttinnen ſei's geſchworen: nie ſoll wieder auch nur die leiſeſte Anſpielung — Und er iſt ganz bleich geworden, der hitzige Menſch! Höre, mein Theurer, du ſollteſt dich noch weit ſtrenger in Acht nehmen, dich weit ſorgfältiger vor jeder Aufregung hüten. Ich habe dir ſchon anbieten wollen, zu uns hinüberzuziehen — am Ende, wir hätten doch das nächſte Anrecht darauf, dich zu pflegen — Aber da du wirklich noch ſchwächer biſt, als ich gedacht hatte, und am Ende doch gewiſſe Emotionen —

Felix ſah ihn ſtarr an. Dann brach er in ein gezwungenes Lachen aus.

Du ſcherzeſt, Onkel. Oder redeſt du am Ende doch mit mehr Vorbedacht, als du mich glauben machen willſt? Hinüberziehen — ich — zu euch? Du biſt ſehr gütig — aber in der That: ſo gut ich weiß, daß Alles aus iſt — ganz und gar ſtehe ich nicht dafür, daß nicht doch gewiſſe Emotionen —

Er ſtockte und fuhr ſich mit der Hand über die Stirn.

Du haſt Recht, mein Junge, verſetzte der Onkel ernſthaft. Es iſt noch ein wenig zu früh. Im Uebrigen —

früher oder ſpäter muß die ganze verrückte und verſchobene Geſchichte ja doch wieder zurechtgerückt werden, und meiner Meinung nach je früher je beſſer. Ueberleg es dir nur! Auf dem Lande geht dergleichen am beſten und bequemſten! Wenn du lieber unter vier Augen zuerſt dich ausſprechen willſt — du brauchſt mir nur einen Wink zukommen zu laſſen —

Iſt das nur ſo deine Privatanſicht, oder — haſt du etwa —

Höheren Auftrag? Leider bis jetzt noch nicht. Aber du kennſt meine diplomatiſchen Talente. Wenn du mich nur bevollmächtigen möchteſt —

Ich bedaure, Onkel; aber ich bin wirklich noch zu ſchwach, um länger in dieſem ſcherzhaften Ton Dinge zu beſprechen — die doch auch ihre ernſte Seite haben. Entſchuldige mich für heute, ich muß ins Haus zurück; und im Uebrigen bitte ich, daß du dich nicht im Geringſten in meinem Intereſſe bemühſt. Du ſiehſt, ich befinde mich den Umſtänden nach ganz wohl, ſo wohl, wie ich es allen Menſchen wünſche, und wenn noch ein paar Wochen ins Land gegangen ſind —

Er wollte noch einen Scherz machen, ſank aber in demſelben Augenblick auf die Bank zurück und konnte nur mit der Hand winken, daß der Onkel ihn verlaſſen möge, da ein plötzlich aufzuckender Schmerz in der verwundeten Bruſt ihm den Mund ſchließe. Der Andere ſtammelte noch ein paar beſtürzte Worte und eilte dann zu ſeinem Pferde zurück, das er draußen am Parkthor angebunden hatte. Er beſtieg es nachdenklich und ritt kopfſchüttelnd davon. Es war in den jungen Leuten von heutzutage doch ein Zug, aus dem er nicht klug werden konnte.

Fünftes Kapitel.

Ein paar Wochen nach dieſer Begegnung ſchrieb Felix an Janſen folgenden Brief:

„Villa Roſſel. Ende October.

„Es verlangt mich mit dir zu plaudern, mein alter Dädalus, und doch hat mir der Arzt die Schonung meiner Lunge noch ſo dringend zur Pflicht gemacht, daß ich dich weder aufſuchen noch zu mir herauslocken mag. Ich muthe dir lieber zu, dich in dieſe unbeholfenen Schreibübungen hineinzuleſen, in denen du die Hand deines Schülers ſo wenig wieder erkennen wirſt, wie ſeinen ſonſtigen Stil.

„Denn unter uns geſagt: es ſieht noch etwas blaß und lahm mit mir aus. Die Freunde werden dir nichts davon gemeldet haben; vor denen hab' ich den friſchen, fröhlichen Heißſporn geſpielt, um ſie nur dahin zu bringen, daß ſie es für unbedenklich hielten, mich hier draußen in der Einſamkeit zu laſſen. Ich konnte es nicht mehr vor meinem Gewiſſen verantworten, meinen theuren Hauswirth, wenn er auch zum böſen Spiel die beſte Miene machte, länger in der Verbannung von der Stadt zurückzuhalten, und auch Kohle, ſo ſchwer er ſich von ſeiner „nackten Wand“- trennte, kann nicht fortarbeiten, eh er die nöthigen

Acte gezeichnet hat. Was fehlt mir auch hier draußen, außer dem Einen, was mir ein für alle Mal abhanden gekommen iſt? Daß ich gleich der alten Kathi in Menſchenhaß und Enzianſchnaps verſinken würde, braucht ihr nicht zu fürchten. Ich würde mich vor Homo ſchämen, der mich mit weiſen, nüchternen und gutherzigen Augen anſieht, eben da ich dies ſchreibe. Vielleicht läßt er dich grüßen.

„Aber eine Weile ganz in der Stille zu bleiben, wird ſowohl meiner langſam heilenden Bruſt, als auch meiner etwas zerfetzten armen Seele ſehr dienlich ſein. Laß dir nicht weismachen, alter Hans, was die Freunde hier ſich in den Kopf geſetzt haben: die Sorge nage an mir, ob ich meine Hand ſo bald wieder im Dienſt der Kunſt würde brauchen können. Hier iſt mehr verletzt, als ein Fingermuskel und ein Gelenk: das Vertrauen iſt gelähmt, der Muth und Uebermuth, mit dem ich im Sommer zu dir kam. Wenn ich zehn geſunde Hände hätte, ich würde mich zehnmal beſinnen, eh ich ſie wieder zu dir in die Schule ſchickte; denn ich bin jetzt ſo gut wie überzeugt, daß ſie im beſten Fall nur das Handwerk in ihre Gewalt bekämen, während zu einem richtigen Kunſtwerk noch dies und das gehört, wozu ſie ſchwerlich das Zeug hätten.

„Du haſt es mir vorausgeſagt, Liebſter, in jener erſten Stunde des Wiederſehens. Damals wollt' ich klüger ſein als der Meiſter. Kannſt du nun rathen, woran ich es gemerkt habe, daß du Recht hatteſt? Es iſt zwar beſchämend, aber ich muß es nur beichten: all die ſchönen Wochen in deiner Werkſtatt habe ich mir nicht ſo genug gethan, mich nicht ſo „auf der Höhe meiner Exiſtenz gefühlt“ — wie Roſſel es nennen würde —, wie in den

Augenblicken, wo ich einen ruderloſen Kahn ſicher ans Land brachte und hernach mir einen wüthenden Mordgeſellen Fauſt gegen Fauſt vom Halſe halten mußte.

„Daß man ein leidlicher Raufbold und daneben ein großer Bildhauer ſein könne, hat dein berühmter florentiniſcher Vorfahr Benvenuto bewieſen. Damals freilich waren die Zeiten des Fauſtadels noch nicht erloſchen, und es wurde überhaupt von einem ganzen Manne ſo Manches verlangt, was bei der jetzigen Theilung der Arbeit an Verſchiedene fällt. Künſtleriſches Schaffen und praktiſches Handeln ſind heute geſchieden, und du haſt vollkommen Recht, daß der Thon, in welchem ich zu kneten berufen bin, das öffentliche Leben wäre.

„Aber wo finde ich einen Stoff, der mir nicht unter den Händen zerrinnt? Du wärſt mitten in einer Sandwüſte nicht beſſer daran, als ich in unſerer bureaukratiſch geregelten und gemaßregelten Culturwelt, die nirgends erlaubt, ins Volle zu greifen und ſpröden Verhältniſſen die eigne Phyſiognomie aufzudrücken, — was mir, wie ich nun einmal bin, doch allein eine perſönliche Genugthuung gäbe, jenes Gefühl, das dem Künſtleriſchen verwandt iſt, etwas geſchaffen zu haben, was nicht jeder Andere eben ſo gut nach einem bloßen Schema zu Stande brächte.

„Kann ſein, daß die Erfahrungen in meinem engen engeren Vaterländchen mir einen falſchen Begriff gegeben haben von dem, was ein auf Thatkraft angelegter Menſch in unſrer alten Welt zu hoffen und zu fürchten hat. Vielleicht, wenn ich im Norddeutſchen Bunde eine Stelle fände! — aber damit wäre mir auch nicht eben geholfen;

wenigſtens habe ich preußiſche Landräthe kennen gelernt, mit denen ich nicht getauſcht hätte; und als letztes Ziel des Ehrgeizes eine Ober-Präſidentenſtelle mit grauem Kopf und einer im Actenſtaub ergrauten Seele —

„Nein, Theuerſter, Schnetz hat in der That das rechte Wort geſprochen: ich bin in ein falſches Jahrhundert gerathen; ins Mittelalter hätt' ich getaugt, wo noch mitten in der aufkeimenden Civiliſation die alte Wildheit und Unbotmäßigkeit aller Orten aufflackerte und man ein guter Bürger ſein konnte und zugleich bis an die Zähne bewaffnet. Da aber dieſem leidigen Anachronismus nicht mehr abzuhelfen iſt, will ich wenigſtens das Mögliche thun und mir einen Ort ſuchen, wo ein Kauz mit meinem Gefieder nicht wie ein fremder Vogel im Hühnerhof angegafft und von jedem wohlconditionirten Hahn übertrumpft wird.

„Ich habe von der neuen Welt gerade genug geſehen, um zu wiſſen, daß ich mich dort mehr an meinem Platz befinden würde, als hier. Ich überſchätze jenes gelobte Land durchaus nicht; die poſitiven, humanen, herzerquickenden Güter und Genüſſe, die es zu bieten hat, ſind gering. Aber eben an dem gemüthloſen Nichts, aus dem ſich etwas machen läßt, iſt dort ein geſegneter Ueberfluß.

„Darum habe ich meinen mind aufgemacht, wie die Yankees ſagen, wieder über das große Waſſer zu gehen und mich drüben feſt anzuſiedeln. So heilſam und nothwendig mir das erſcheint, ſo weiß ich doch, daß Abſchiednehmen keine leichte Sache iſt. Deßhalb will ich hier in der tiefſten Einſamkeit meine Vorſtudien dazu machen, mich darin üben, Mancherlei zu entbehren und dabei auch meinen Körper wieder ſo hart werden zu laſſen, wie man ihn drüben braucht.

„In einigen Monaten hoffe ich damit zu Stande zu kommen. Dann aber, eh ich den Staub der alten Welt von meinen Schuhen ſchüttle, komm' ich noch einmal zu dir, mein Alter, Beſter und Getreueſter! Es war nicht Alles zwiſchen uns, wie es ſein ſollte, und freilich, Niemand hatte Schuld, als das Leben, das uns nicht ſo ließ, wie wir vor zehn Jahren uns trennten, ſondern Jedem allerlei Fremdes anhing, was man miterleben muß, um es ſelbſt mit dem nächſten Freunde zu theilen. Und wie Viel brachte noch die allerjüngſte Zeit, was Jeder zunächſt für ſich allein behalten mußte: dir ein ſo ſchönes Glück, mir allerlei neuen Verzicht und bittere Erfahrungen. Das taugte nicht wohl zuſammen. Jetzt aber, da es mit mir zu Ende geht, gönne mir wenigſtens mehr als bisher, an deinem Glück Theil zu nehmen, in unſrer alten Freundſchaft mich zu guter Letzt noch einmal recht zu ſonnen. Ich werde hernach Zeit genug haben, im Schatten zu ſitzen.

„Grüße mir deine Freundin. Ich habe nur wenige Worte mit ihr gewechſelt. Wenn ich aber ſage, daß ich dich ihr gönne, kannſt du ermeſſen, wie hoch ich ſie halte.

„An dieſem Brief kritzle ich ſchon den dritten Tag. Nach einer halben Seite fängt die Wunde doch wieder an zu rumoren. Indeſſen, einen Degen zu halten oder einen Flintenhahn zu ſpannen, iſt nicht ſo angreifende Arbeit, wie eine Feder zu führen. Der alte Berlichingen hat ſich ja noch kümmerlicher beholfen.

„Grüße die Freunde; ich freue mich herzlich darauf, ſie alle wiederzuſehen und zum letzten Mal deutſche Weihnachten mit euch zu feiern.

„Und ſomit lebwohl, mein Alter!

Hic et ubique

Dein Felix.[1]

Sechstes Kapitel.

Als Janſen dieſen Brief erhielt, arbeitete er gerade im Atelier an einer Büſte ſeines Kindes. Julie ſaß bei ihm und ſah ihm zu, das Fränzchen kauerte auf einem hohen Stuhl und that eine Menge drolliger und ſinniger Fragen, und es war trotz des grauen Herbſthimmels behaglicher in dem weiten Raum, als früher, wo zu den weitgeöffneten Fenſtern noch die Sommerluft hereinwehte. Auch flog noch hie und da ein Spatz durch die einzige offene Scheibe aus und ein, und ein großer Strauß von Herbſtblumen ſtand auf dem Fenſterſims. Im Ofen flackerte ein kleines Feuer, und Juliens ſchönes Geſicht und die klugen Augen des Kindes ſtrahlten eine Wärme aus, an der es ſonſt hier gefehlt hatte. Dennoch blieb Janſen's Stirn verdüſtert, und er überließ es, während er ſtumm fortarbeitete, ſeiner Freundin, die Fragen des Kindes zu beantworten.

Sie hatte ſeit Wochen ſchon, ohne die Urſache ergründen zu können, dieſe Verdunkelung ſeiner Stimmung wahrgenommen, und eben um ihn aufzuheitern, ihn um die Büſte des Kindes gebeten. Bisher war ſie nie ohne Angelica's Begleitung in ſein Atelier gekommen. Nun brachte ſie täglich das Kind, das leidenſchaftlich an ihr hing, blieb den ganzen Vormittag und nahm Fränzchen dann zu Tiſche mit in ihre Wohnung, was jedesmal ein neues Feſt für die Kleine war. Aber ſo glücklich ihr Freund über den Einfall ſelbſt und die trauliche Nähe ſeiner Geliebten war, — der Schatten auf ſeinem Gemüth wollte nicht weichen. Sie fragte ihn endlich geradezu, was ihn bedrücke. Sie forderte es mit inniger, inſtändiger Bitte als ihr gutes Recht, da ſie ſonſt fürchten müſſe, ſie ſelbſt ſei der Grund ſeiner Schwermuth. Hierüber hatte ſie nun freilich durch ein neues gewaltſames Ausſtrömen ſeiner Leidenſchaft, die ſie ſelbſt ſtets in Schranken gehalten, ſich beruhigen können. Aber ſeine wunderliche Verſtörung wurde ihr nicht erklärt. Sie ſolle Geduld mit ihm haben, hatte er ſie wieder und wieder beſchworen. Es werde beſſer werden und endlich gut. Er liebe ſie viel zu ſehr, um mit all dem Widrigen, das ihm zu ſchaffen mache, auch ihr das Leben zu verderben. Wenn ſie ihm irgend helfen könnte, würde er ſie wahrlich nicht ſchonen, ſich nicht ſchämen, ihren Beiſtand anzurufen.

Als er jetzt Felix' Brief geleſen hatte, reichte er ihn ſtillſchweigend ſeiner Geliebten und trat, während ſie las, ans Fenſter. Es war eine Zeitlang ganz ſtill in dem weiten Raum; Fränzchen war von dem hohen Sitz herabgeſtiegen und beſchäftigte ſich, eine Puppe aus- und anzuziehen, die ihr Julie erſt heute geſchenkt hatte. Man hörte nur das Singen der Flamme im eiſernen Ofen und das Hüpfen der Vögel oben auf der Borte, wo die Gipsabgüſſe ſtanden.

Auch nachdem Julie den Brief zu Ende geleſen, brach ſie nicht ſogleich das Schweigen. Erſt nach einer Weile ſchickte ſie das Kind mit einem Gruß an Tante Angelica hinauf und mit der Frage, ob es eine Viertelſtunde bei ihr bleiben dürfe. Dann trat ſie an das Fenſter zu dem Schweigſamen, legte ihre Hand auf ſeine Schulter und ſagte:

Wenn ich es nun errathen hätte, was Ihnen heimlich Noth macht, mein geliebter Freund, würden Sie es mir dann eingeſtehen?

Sie hatten ausgemacht, ſich „Sie“ zu nennen, da ihre Verlobung noch nicht öffentlich bekannt werden ſollte und das „Du“, wenn ſie ſich unter vier Augen daran gewöhnt hätten, auch wohl unter Fremden ihnen entſchlüpft und zum Verräther geworden wäre. Er aber übertrat alle Augenblicke dieſe Schranken.

Er wandte ſich zu ihr um und ſchloß ſie heftig in die Arme. Julie! ſagte er — was ſollte es helfen? Es ſind unüberwindliche Dinge. Ich kann mir nur einbilden, ſie ſeien aus der Welt geſchwunden, wenn ich dich am Herzen halte — meinen Mund auf deinen preſſe, meine Hand in deiner fühle —

Still! ſagte ſie lächelnd, indem ſie ſich ihm ſanft entzog. Darum hab' ich Fränzchen nicht weggeſchickt, daß Sie hier Alles vergeſſen ſollen, was Sie mir ſo feierlich gelobt haben. Wir wollen vernünftig ſein, theurer Freund, wir müſſen es wohl. Setzen Sie ſich dort hin und verſuchen Sie einmal, mir zuzuhören, ſtatt mich anzuſehen. Wiſſen Sie, daß ich es nachgerade unartig finde, wenn Sie meine geſcheidteſten Worte überhören, bloß weil Ihre Augen nach ſo langer Bekanntſchaft noch immer etwas an mir zu „ſtudiren“ finden?

O Julie, ſagte er, und ein trübes Lächeln flog über ſein Geſicht, wenn Worte helfen könnten, wenn Sinn und Verſtand und alle Seelenſtärke eines edlen Weibes nicht erlahmen müßten an Tücke und Unvernunft der Götter und Menſchen! Aber ſprich, und ich will die Augen zudrücken und hören.

Wiſſen Sie, daß Sie und Ihr junger Freund an einem und demſelben Uebel krank ſind? ſagte ſie jetzt, da er die Hände vor die Augen gedrückt auf dem Sopha niederſaß, während ſie am Fenſterſims lehnte.

Ich und Felix? Ich verſtehe dich nicht.

Ihr ſeid Beide zu ſpät in die Welt gekommen, Beide wandelnde Anachronismen, wie er es in ſeinem Briefe von ſich allein ſagt. Seine Thatkraft und Ihre Künſtlerſchaft, lieber Freund, finden heute nicht mehr den Boden und die Luft, die ihnen heilſam wären und die ſie verdienten. Wenn ich mich hier umſehe, Liebſter, mir ſage: wo iſt nun das Volk, der Fürſt, das Jahrhundert, dieſe Kraft zu würdigen, dieſem ſchöpferiſchen Geiſt Aufgaben, Lohn, Ehre und Bewunderung entgegenzubringen — Sonette an die Thür ſeiner Werkſtatt zu heften — Spalier zu bilden, wenn er durch, die Menge ſchreitet, wie man es von den Alten lieſ't, den Großen unter der Herrſchaft großer Päpſte und prachtliebender Fürſten — o mein liebſter Freund, blutige Thränen könnt' ich weinen, wenn ich denke, wie du nun ſtatt deſſen hinlebſt, nur von einem Häuflein guter Freunde und begeiſterter Schüler erkannt, in allen öffentlichen Blättern die Zielſcheibe ſtumpfſinniger Bosheit oder blinden Unverſtandes — und wenn es gilt, irgend ein Werk hinzuſtellen, zum Schmuck von Plätzen oder Gebäuden, laufen armſelige Pfuſcher, die nicht werth ſind, dir die Schuhriemen aufzulöſen, auf Hintertreppen und Schleichwegen dir den Rang ab, und du bleibſt im Dunkeln. Schüttle nur nicht den Kopf. Ich weiß, wie du vom Ruhm bei dem großen Haufen denkſt, wie du ihn den armen Schleichern gönnſt, die in ſich ſelbſt keine göttliche Stimme hören. Aber nicht wahr, wenn jetzt dies Monument — ſie nannte den Namen eines Mannes, dem eben ein Denkmal geſetzt werden ſollte, wobei Janſen wie gewöhnlich mit ſeiner Bewerbung abgewieſen worden war, — wenn jetzt dir dieſer Auftrag zugefallen wäre — und ſo einer nach dem anderen — wie anders ſtändeſt du in deinem eigenen Gefühl mitten in deiner Zeit! Zu geſchweigen, daß du dann die Fabrik da nebenan, wie du ſie nennſt, ſchließen könnteſt und nicht einen Strich zu thun brauchteſt, der dir nicht von Herzen ginge.

Sie hatte ſich in immer ſteigende Wärme hineingeſprochen; als er jetzt zu ihr aufblickte, entzückte ihn die leuchtende Helle ihres Blicks und die ſanfte Glut ihrer Wangen. Er überwand ſich aber und blieb ſitzen.

Du ſprichſt ſehr kluge und wahre Dinge, ſagte er. Aber ſie treffen doch noch nicht den eigentlichen wunden Fleck. Das habe ich ja Alles gewußt, ſeit ich überhaupt ſehen lernte, was um mich her vorging, was einige Leute ſchufen und andere Leute bewunderten. Und ich bin trotzdem geworden, was nicht zu werden ſo wenig in meiner Macht ſtand, wie etwa nicht auf die Welt zu kommen. Nimm noch hinzu, wie viel beſſer ich's habe, als Freund Felix. Nach außen hin iſt uns freilich alles Wirken gehemmt. Die Zeit iſt ſo wenig für die große Kunſt empfänglich, wie für das große perſönliche Handeln, zu dem ihn all ſeine Kräfte und Wünſche drängen. Ich aber kann wenigſtens mir ſelbſt und einem Halbdutzend guter Freunde vor die Augen ſtellen, was allenfalls in mir lebt und freilich ſich nicht voll ausleben kann, während die Kräfte unſeres Freundes ſich nur darin offenbaren, daß ſie ihn mit allen beſtehenden Verhältniſſen in Zwieſpalt bringen. Ich, wenn ich mich hier umſehe — dieſe meine ſtummen Geſchöpfe bleiben wohl auf immer meine Lebensgefährten. Ich komme mir dabei vor wie ein Vater, der eine Menge Töchter hat, alle wohlgerathen und jede ſeinem Herzen theuer; und doch, ſo ungern er eine Jede aus ſeinen Augen ließe, ſo ſchwer und mit den Jahren ſchwerer wird es ihm, wenn keine an den Mann kommt, er ſie alle unverſorgt unter ſeinem Dache behält. Indeſſen — das iſt Schickſal, und Alles, was die unverantwortlichen Mächte verhängen — man lernt es hinnehmen. Das aber, was von Menſchen kommt —

Er ſprang plötzlich auf, zerwühlte ſich das Haar mit den Händen und trat ſo dicht vor ſeine Geliebte hin, daß Julie, ſo wenig ſie ihn ſelbſt im Zorn fürchtete, unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.

Felix hat Recht, ſagte er dumpf. Es bleibt kein anderer Ausweg. Dieſe oder andere Ketten — frei werden wir nur jenſeits des Meeres. Julie, wenn du dich entſchließen könnteſt, wenn es dir ſo heiliger Ernſt mit unſerm Glück iſt, wie mir, —

Mein Freund, unterbrach ſie ihn, ich weiß, was Sie ſagen wollen. Aber je ernſter ich es mit Ihrem — mit unſerem Glücke nehme, je mehr möchte ich darauf beſtehen, daß wir es auf die ganz philiſtröſe bürgerliche Art uns zu ſchaffen ſuchen. Ihr Freund iſt ein geborner Abenteurer, ein Weltumſegler und Welteroberer. Ihre Welt und die meine iſt dieſe Werkſtatt. Können wir die mit einſchiffen? Und glauben Sie, bei den Yankees oder Rothhäuten einen feineren Kunſtſinn anzutreffen, als hier unter unſern lieben Landsleuten? Nein, liebſter Janſen, ich denke, mit Muth und Klugheit werden wir auch dieſſeits des Meers uns befreien können. Ihr Männer ſeid Meiſter im Verzweifeln, wir Frauen im Hoffen. Und unſer Probejahr iſt ja noch lang genug.

Hoffen! knirſchte er. Wenn eine Tigerin mich in den Klauen hätte, könnteſt du mir mit beſſerm Recht zurufen, die Hoffnung erſt mit dem Leben fahren zu laſſen. Aber dieſes Weib —! Kennſt du einen furchtbareren Feind alles Menſchenglücks, als die Lüge, die kalte, geſchminkte, herz- und naturloſe Lüge? Wenn ſie mich ſo unergründlich haßte, wie ſie mich zu lieben heuchelt, wahrhaftig, ich ſelbſt fände es voreilig, zu verzweifeln. Auch des Haſſes wird ein Menſch ſatt, auch die Schadenfreude kann ihm entleidet werden. — Was aber iſt zu hoffen, wo Alles nur ein Spiel iſt und die innerſte Natur des Feindes eine Komödianten-Natur? In dieſem armſeligen Weibe iſt jeder Funken einer eignen Empfindung ſeit früheſter Jugend erloſchen; ihr Leben iſt ihr nur eine Rolle, ihr Lieben und Haſſen nur eine Coſtümfrage geworden — Beifall und Gage ſind ihre höchſten und heiligſten Begriffe. Und für Beide fürchtet ſie, wenn ſie mich frei gäbe. Es iſt ihr ſchmeichelhaft — ein Erfolg mehr —, ſich als die gekränkte Unſchuld, das beraubte Weib, die Mutter, der man ihr Kind vorenthält, vor ſich und der Welt darſtellen zu können, darum weiſ't ſie all meine Bitten und Anerbietungen mit ſittlicher Entrüſtung ab, da ſie wohl weiß, daß ich eher auf jedes

Lebensglück verzichtete, als ihr das Kind zu überlaſſen. Wenn du die Briefe geleſen hätteſt, die ich in dieſen Wochen an ſie verſchwendet, Briefe, wahrlich mit meinem heißeſten Herzblut geſchrieben — eine Tigerin hätten ſie menſchlich gemacht — und dieſes Weib — lies, was ſie mir antwortet! Ich habe dieſen kläglichen Briefwechſel hinter deinem Rücken fortgeſponnen, in der Hoffnung, alles Bittre und Entwürdigende — denn zu welchen guten Worten hab' ich mich nicht herabgelaſſen! — alle Qual dieſer Wochen auf mein Theil zu nehmen, um dir zuletzt nur den reinen Gewinn zu Füßen zu legen. Lies nun, was für ein Wiederhall mir von dieſem ſteinernen Herzen kam, und ſage dann, ob man geradezu ein Meiſter im Verzweifeln ſein muß, um hier jede Hoffnung verloren zu geben.

Er war nach dem großen Schrank hingeſtürzt, hatte ein Schubfach aufgeſchloſſen und einige zierliche Briefe herausgenommen, die einen ſüßlichen Wohlgeruch verbreiteten. Julie las einen nach dem andern, während er ſich wieder auf das Sopha geworfen hatte und nach der Decke ſtarrte. Die Briefe waren mit einer gleichmäßig feinen, klaren Hand geſchrieben, in einem Stil, der als ein Muſter diplomatiſcher Kunſt gelten konnte. Keine Spur von Declamation, von Klagen und Anklagen. Die Schreiberin hatte ſich darein ergeben, ein unglückliches Schickſal hinzunehmen, da ſie ſich zu ſchwach und nicht kaltherzig genug fühlte, den Kampf mit ihm aufzunehmen, einen Kampf, in welchem der Mann, dem ſie Alles gegeben, ihr gegenüber ſtand. Das konnte ſie über ſich gewinnen, da es nur ihr eignes Glück betraf, was ſie opferte. Aber auf ihr Kind zu verzichten, würde ſie nie vermögen. Der Tag möchte kommen, wo im Herzen dieſes armen Kindes das Verlangen nach einem Mutterherzen erwachte. Dann ſollte man ihm nicht entgegnen dürfen: deine Mutter hatte kein Herz für dich, ſie hat dich Fremden überlaſſen. — An dieſe Stellen, die in jedem Briefe ſich wiederholten, war eine beſondere Kunſt gewendet, die hie und da an die Bühne und den letzten rhetoriſchen Trumpf vor dem Abgang erinnerte, und das jüngſte Blatt, das erſt vor wenigen Tagen gekommen war, ſchloß folgendermaßen:

„Ich weiß Alles, weiß, was du mir ſo ſorgfältig verhehlen möchteſt. Nicht der Wunſch, ein für alle Mal mit dem Vergangenen abzuſchließen, auch mir die Freiheit zurückzugeben — wie du meinen Charakter dir vorſtellſt, würde es mich ja keine Ueberwindung koſten, zu leben, als ob ich dir nichts mehr ſchuldig wäre, zumal ich deinen Namen an der Bühne nicht führe, — nein, ich weiß, was dir die vollſtändige Trennung von mir nicht nur wünſchenswerth, ſondern jeden Aufſchub unerträglich macht. Du biſt in die Netze einer gefährlichen Schönheit gefallen. Wenn meine alte Liebe zu dir nicht ſtärker wäre, als die Eigenliebe, würde ich nichts lebhafter wünſchen und aus allen Kräften mitbefördern helfen, als deine Vermählung mit dieſem Mädchen. Sie würde mich rechtfertigen, mich in deinen Augen zu Ehren bringen, dir das Geſtändniß abringen, daß du dein Heil verſcherzt, deine einzige wahre Freundin von dir gewieſen, um eine Schlange an deinem Buſen zu nähren. Aber ich bin edler als mein Vortheil erheiſchte: nicht — das geſtehe ich — deinetwegen allein. Die Hoffnung, dich zu mir zurückkehren zu ſehen, iſt zu verlockend, als daß ich nicht dazu helfen ſollte, dich dieſe Erfahrung machen zu laſſen. Unſer Kind aber dieſer Fremden, die ſo klug wie ſchön, ſo ſchön wie herzlos ſein ſoll, mein tauſendmal geſegnetes, in all meinen Träumen mich beſuchendes Engelskind dieſer Schlange —"

Julie hatte die letzten Zeilen unwillkürlich laut geleſen, gleichſam um die Anklage nicht zu vertuſchen, die gegen ſie ſelbſt gerichtet war. Sie brachte es vor Ekel und Empörung nicht bis zum Schluſſe — das Blatt fiel ihr aus der Hand.

Lieber Freund, ſagte ſie, laſſen wir es damit genug ſein. Ich muß dir in der That Recht geben: dies iſt hoffnungslos. Güte erlahmt an einem ſo naturloſen Naturell, wie du es ſo richtig genannt haſt, und Gewalt — wo könnten wir die aufbieten? Aber uns ergeben — wehrlos und hoffnungslos — wenn ich ſonſt noch ſo viel Talent zum Verzweifeln hätte, dieſer Frau gegenüber würde ich ſterben oder ſiegen wollen.

Er ſprang auf und ergriff ihre Hand. Julie! rief er, du giebſt mir das Leben wieder. Nicht wahr, den Triumph ihr zu gönnen — lieber ans Ende der Welt flüchten, wohin ihre Hand nicht reicht — lieber zu Yankees und Rothhäuten, aber dich an meinem Herzen und das Kind in unſern Armen —

Sie ſchüttelte ernſt das Haupt. Nein, nein, nein! ſagte ſie. Keine Selbſtverbannung! Es iſt nun doch gut, daß ich meine einunddreißig Jahre hinter mir habe. Dieſer jugendliche Schwärmer riſſe mich ſonſt am Ende mit ſich fort, und wir begingen eine große Thorheit, die dann nach kurzer Zeit ihn und mich ſehr unglücklich machte. Du taugſt nicht übers Meer, geliebter Meiſter. Du haſt den modernen ſentimentalen Unſinn in unſrer alten Welt nicht mitmachen wollen, — wie würdeſt du dich erſt gegenüber all dem Humbug der neuen ausnehmen? Und deine Künſtlerſchaft an den Nagel hängen und bloß für Weib und Kind leben — wie lange hielteſt du das wohl aus? Wie bald würde dir die Frau, um die du das gethan, zur Laſt werden? Selbſt wenn du an einem ſolchen Leben ein Genüge fändeſt, glaubſt du, daß ich mich damit befriedigt fühlte? Zwar, ich hab' es dir geſtanden, ich liebe dieſen Menſchen da, dieſen heftigen, böſen, guten, einzigen Hans Janſen; aber ich will ihn ſo groß, ſo gefeiert, ſo ſtolz und glücklich ſehen, wie es nur irgend in dieſer armen Welt möglich iſt, nicht bloß den zärtlichen Hausvater und Gatten in ihm lieben, ſondern den großen Meiſter, der außer mir noch eine Welt dazu zwingt, ihn zu lieben und zu bewundern. Thu mir den Gefallen, liebſter Freund, und ſtecke dieſe Correſpondenz dort in den Ofen und verſprich mir, nicht mehr zu ſchreiben. Ich verſpreche dir dagegen, daß ich Tag und Nacht darüber nachſinnen werde, wie wir uns befreien können. Wenn unſer Probejahr verſtreicht, ohne daß es gelingt vor Gott und Menſchen: hier meine Hand darauf! ſo bin ich die Deine ohne nach den Menſchen zu fragen, aber gewiß nach dem Willen Gottes, und ich denke, ich bin nachgerade alt genug, um zu wiſſen, was ein rechtſchaffenes Weib thun und verantworten kann.

Siebentes Kapitel.

Auch den anderen Freunden war die ſonnige Paradieſesſtimmung, in der wir ſie zuerſt kennen lernten, in dieſen Herbſtnebeln mehr und mehr abhanden gekommen.

Roſenbuſch ging täglich in ſein Atelier; er that aber dort nicht viel Mehr, als daß er ſeine Mäuſe fütterte, die Flöte aus dem Futteral nahm, um ſie zu putzen und einzuölen, ohne ihr einen Ton zu entlocken, und ſich eine Stunde lang vor die nun vollendete Lützener Schlacht hinſtellte, mit einem Seufzer, der nicht gerade ſiegesfroh klang. Er hatte längſt eine neue Leinwand präparirt, auf der er den Einzug Guſtav Adolf's in München malen wollte, ein Thema, für das er hoffen durfte ſelbſt den Kunſtverein zu intereſſiren. Noch aber ſollte der erſte Strich geſchehen. Die Wahrheit zu ſagen, war die Temperatur in ſeinem Atelier dazu angethan, alle Muſen zu verſcheuchen und die „ſüßen Flötenlaute“ einfrieren zu laſſen. Sogar die Mäuſe, die es beſſer gewohnt waren, pfiffen unbehaglich in ihrem Draht-Häuschen, während ihr Freund und Nährvater, die mittelalterliche Pferdedecke um ſein Malwamms gewickelt, tiefſinnig auf und ab ſchritt und jedesmal, wenn er an dem kalten Ofen vorbeikam, ihn mit einem mißbilligenden Blick betrachtete, wie einen Freund, der einem nur ſo lange treu bleibt, als man ihn ſelber warm hält. Das Geld für jene Illuſtrationen der Landsknechtslieder war längſt aufgebraucht. Ein Antiquitätenhändler hatte ihm freilich auf ein altes, mit künſtlichem Silberbeſchlag verſehenes Käſtchen, das von keinem Geringeren als General Illo herſtammen ſollte, ein anſehnliches Gebot gemacht. Aber dieſes werthe Alterthum hinzugeben, um gemeines Brennholz dafür einzutauſchen, konnte er ſich nicht entſchließen. Von Elſinger etwas zu borgen, der ſelbſt nichts übrig hatte, oder ſeinen Hausgenoſſen ſich zu entdecken, war er zu ſtolz. Wenn ihn Jemand in ſeiner wunderlichen Vermummung einſam hin und her wandelnd antraf, behauptete er mit lachendem Geſicht, er ſei zu vollblütig, um die Ofenwärme zu ertragen. Auch ſei er gerade in einer poetiſchen Periode und brüte über einem Epos, das die erſtaunlichen und erbärmlichen Liebesabenteuer des ſchwediſchen Hauptmanns mit Guſtel von Blaſewitz behandeln ſolle. Das Dichten aber ſei eine ſehr erhitzende Beſchäftigung, wenn nicht bereits „der Schatten eines Lorberblattes“ die Stirn kühle, auf welcher der Angſtſchweiß der Muſen ſtehe.

Gegen Mittag warf er die Pferdedecke ab und ging zu Angelica hinüber, bei der es warm und behaglich war. Das gute Mädchen führte nach wie vor ihr ſtilles und fleißiges Leben, verkaufte ein Blumenſtück nach dem andern, billig aber ſicher, malte die Kinder zärtlicher Eltern, die für die Kunſt wenig Geld übrig hatten, aber ihren „Salon“ doch gern mit den rothwangigen Lockenköpfen von ihrem eigenen Fleiſch und Blut geſchmückt ſahen, und hätte eigentlich keinen Grund gehabt, das Hinſterben des ſchönen

Sommers zu betrauern. Gleichwohl war auch ſie merklich in ihrer guten Laune herabgeſtimmt. Ob es der ſittliche Zorn über die Tändelei und verlorne Liebesmüh' ihres rothbärtigen Nachbars war, der ſeit jener Waſſerfahrt nichts als flüchtige Blicke und Briefe mit ſeiner Liebſten hatte tauſchen dürfen — der Vater war hinter das Starnberger Abenteuer gekommen und hatte mit Tante Babette eine heftige Scene gehabt, — ob das umwölkte Glück ihrer ſchönen Freundin ihr eine ſtille Sorge oder trotz alledem eine ſehr verzeihliche Sehnſucht nach ähnlicher Erfüllung ihres irdiſchen Berufs erweckte, — wer mag es ſagen! Sie ſelbſt ließ nie eine Klage laut werden, und zumal den heimlich Verlobten zeigte ſie immer das zufriedenſte Geſicht. Roſenbuſch aber entging ihre veränderte Stimmung nicht. Er mußte ſich mehr als je und in weit ſchärferem Tone von ihr moraliſiren laſſen, ſowohl wegen ſeiner Unthätigkeit, als auch beſonders wegen der unzweckmäßigen und unmannhaften Art, wie er ſeinen Liebeshandel betrieb. Sie konnte ihm hierüber ſo herbe Dinge ſagen, daß jeder Andere aus dem Zimmer gelaufen wäre. Er aber begoß inzwiſchen mit der reuigſten Armenſündermiene ihre Blumen, wuſch ihr die Pinſel und verſicherte zuletzt, es ſei ihm niemals wohler, als wenn ſie ihn rüffle; er werde dann inne, daß er auf der Welt keine beſſere Freundin habe, als ſie. Aber er würde nicht der Narr ſein, ſich zu beſſern, da er ihr nur durch ſeine Fehler intereſſant ſei. Für ſeine lobenswerthen Eigenſchaften habe ſie keinen Sinn, da ſie lyriſche Gedichte, Adagios und Mäuſe nicht leiden könne. Worauf ſie erſt zu lachen und dann mit Achſelzucken und einem vielſagenden Seufzer zu verſtummen pflegte.

Nicht froher verbrachte Eduard der Dicke ſeine Tage, obwohl er wieder von ſeinen ſtädtiſchen Bequemlichkeiten umgeben und der verhaßten Aufgabe, die Natur zu genießen, überhoben war. Dieſem verwöhnten Schooßkinde des Glücks war zum erſten Mal ein Wunſch unerfüllt geblieben, und was den Stachel der Entbehrung noch ſchärfte: ein Wunſch, der gar nicht in die Wolken oder bis an die Sterne ging, ſondern ſcheinbar mit Händen zu greifen war. Er hatte bisher über Ungnade und Grauſamkeit der Frauen nicht zu klagen gehabt. Der ſeltſame Gegenſatz ſeiner trägen, ſchlaffen und phlegmatiſchen Erſcheinung zu der ſcharfen geiſtigen Kraft, die aus ſeinen Augen und von ſeinen Lippen ſprühte, dazu die wegwerfende Art, mit der er gerade die ſtolzeſten und anſpruchsvollſten Weiber zu behandeln pflegte, reizte ſie, es mit ihm aufzunehmen, ihn herauszufordern und zu mißhandeln, bis ſie unverſehens den Kürzern zogen. Nun war ihm zum erſten Mal ein Weſen begegnet, zu dem er ſich, da ſie weder ſchön, noch gebildet, noch ſonderlich tugendhaft oder auch nur von guter Herkunft war, in jedem Sinne herablaſſen mußte. Und dieſes ſonderbare Geſchöpf zeigte ihm die beharrlichſte Kälte, blieb für ſeine beſten Worte und herzlichſten Huldigungen unempfindlich wie ein Stock und war ihm zuletzt ſogar völlig aus den Händen geſchlüpft. Denn trotz aller Bemühungen gelang es weder ihm noch dem alten Schöpf, den Verſteck des Mädchens auszukundſchaften.

Seit Schnetz ihn in das Geheimniß eingeweiht, hatte Roſſel ſich enger an den Großpapa angeſchloſſen, ihm ſogar den Vorſchlag gemacht, eine Wohnung in ſeinem Hauſ anzunehmen. Der Alte, der indeſſen ein etwas größere

Quartier bezogen, um, ſobald das Mädchen bei ihm anklopfte, zu ihrer Aufnahme bereit zu ſein, lehnte das Anerbieten ab, trug aber ſeine einſamen Stunden gern zu dem geiſtreichen jungen Freunde. Sie konnten ſich dann ſtundenlang, da ſie Beide müßig waren, in Geſpräche darüber vertiefen, worauf es in der Kunſt eigentlich ankomme, was gemalt und was nicht gemalt werden müſſe, und nur wenn zur ungewöhnlichen Zeit die Klingel im Hauſe ertönte, fuhren ſie Beide zuſammen und horchten geſpannt hinaus, in der Hoffnung, es möchte am Ende doch die Verſchwundene ſein, die reuig zu ihren beſten Freunden zurückkehre.

Die Einzigen, deren Stimmung unverändert geblieben, waren Kohle und Schnetz; Letzterer, weil ſeine Therſiteslaune zu tief in ſeinem Weſen wurzelte, um durch Gutes oder Böſes, das er erfuhr, hinauf- oder herabgeſtimmt zu werden, Kohle dagegen, weil er gleich den „ſeligen Genien“ ſeines Hölderlin „droben im Lichte wandelte“ und an die Geſchicke der Menſchen, mit denen er noch ſo eng durch Freundſchaft verbunden war, doch nur ſtundenweis ſein Herz hinzugeben vermochte. Schnetz ſaß in dieſen menſchenfeindlichen Novembertagen, wenn er nicht bei der kleinen Hoheit Dienſt hatte, in ſeinem Silhouettenkäfich, ſchnitzelte ſchwarzgallige Satiren, rauchte, las auf Roſſel's Anregung Rabelais und ſprach Tage lang mit Niemand als mit ſeiner blaſſen kleinen Frau; während Kohle in einer noch viel ärmlicheren ungeheizten Kammer, die ihm eine alte Wäſcherin für wenige Gulden vermiethet hatte, ſeine Tage mit neuen Entwürfen hinbrachte, die er mit ſteifgefrorenen Fingern, zitternd, aber glühend vor Seligkeit, ſtatt auf neues Cartonpapier, das zu kaufen ihm das Geld fehlte, auf die Rückſeite eines großen Ofenſchirms zeichnete.

Unter dieſen Umſtänden war es nicht zu verwundern, daß die zwei Abende im Paradieſe, die noch im Laufe dieſes Jahres Statt fanden, nicht den feſtlichen Schwung hatten, wie die meiſten ihrer Vorgänger. Der alte Schöpf blieb überhaupt weg, Roſſel ſprach keine Silbe, Janſen kam erſt um Mitternacht und ſah finſter aus den hellen Augen vor ſich hin, während er haſtig Glas auf Glas leerte, ohne doch davon warm zu werden. Nicht viel ergiebiger war Elfinger, dem ſein immer hoffnungsloſeres Verhältniß zu dem gottſeligen Liebchen ernſtlich am Gemüth nagte, und was Roſenbuſch an Schnurren zum Beſten gab, hatte nach dem Urtheil Roſſel's einen Stich, wie eingemachte Früchte, die zu gähren angefangen. Die jüngeren, namenloſeren Mitglieder empfanden wohl den Druck, der auf dem ganzen Kreiſe lag, waren aber theils zu beſcheiden, theils nicht begabt genug, um ihrerſeits das Paradies in Flor zu bringen. So vergingen die Nächte ohne bacchantiſche Luſt und lärmende Freude, in Geſprächen, wie ſie auch in anderen Künſtlerkneipen geführt zu werden pflegen, und das unheimliche Gefühl beſchlich Einen oder den Anderen, daß auch für dieſe Geſellſchaft, wie für jede menſchliche Vereinigung, die Zeit gekommen ſein möchte, wo nach der ſchönſten Höhe ein plötzlicher Abfall eintritt und dann eine raſche Auflöſung immer noch würdiger und willkommener erſcheint, als langſames Hinſiechen und Verſanden.

Einer hatte ſich an dieſen Abenden nicht mehr ſehen laſſen, obwohl er noch in der Stadt und übrigens ſcheinbar in der erwünſchteſten Verfaſſung war: Angelos Stephanopulos. Dieſer und Jener war ihm begegnet, zu Wagen oder zu Fuß als Ritter ſeiner Dame, der ruſſiſchen Gräfin, die einige Monate verreiſ't geweſen war, für den Winter aber ihr Quartier wieder in jenem Hôtel garni bezogen hatte, wo auch Irene mit dem Oheim, aber weiter entfernt von den nächtlichen Muſik-Orgien, beruhigende Nachrichten aus Italien abwartete. Sie hatte es gegen ihre Hausgenoſſin bei einem Höflichkeitsbeſuch bewenden laſſen und jeden näheren Verkehr vermieden.

In dieſem Punkte fügte ſich der Oheim um ſo widerſpruchsloſer ſeiner jungen Gouvernante, da er im Grunde gegen alle Muſik, die nicht kriegeriſch oder tanzluſtig war, eher Widerwillen als Neigung fühlte. Ein anderes Verſprechen aber, das ſein geſtrenges Nichtchen ihm abgenommen, gegen Jedermann von ihrem früheren Verhältniß zu Felix zu ſchweigen, erſchien ihm ſo unzweckmäßig, daß er ſich ein Gewiſſen daraus gemacht hätte, es zu halten, wenigſtens länger, als die Nachbarſchaft auf dem Lande dauerte.

Bei ſeinem erſten Begegnen mit Schnetz hatte er den Freund und Waffenbruder in die alte Geſchichte eingeweiht. Er bat ihn inſtändigſt, all ſeinen Einfluß aufzubieten, um Felix aus ſeinem verbiſſenen Schweigen aufzurütteln. Nur ein einziger Beſuch von ihm — jetzt, mit der intereſſanten Bläſſe der Reconvaleſcenz — nur um für die Theilnahme während ſeiner Krankheit zu danken — und die Welt müſſe ſich auf den Kopf geſtellt haben, ſeit er jung geweſen, wenn dieſe beiden brouillirten Liebesleute ſich nicht wieder finden ſollten.

Schnetz hörte dieſe Eröffnungen mit ſeiner gewohnten mürriſchen Ruhe an, mißhandelte heftig ſeinen Knebelbart und äußerte dann: dieſe Commiſſion ſei nicht nach ſeinem Geſchmack. Er ſchätze Felix zu ſehr, um ihm zu einer Braut zu helfen, die ihn nicht ſo wie er gehe und ſtehe zu lieben wiſſe. Er zweifle ſelbſt, ob dem Junker damit ein Gefallen geſchähe. Der hauſe ganz wohlgemuth draußen in der einſamen Villa, gehe täglich mit Homo in den Wald, eine gute Doppelbüchſe im Arm, und wenn er auch nicht viel ſchieße, ſchlage er doch die Zeit auf eine männlichere Weiſe todt, als wenn er ſich hier um die verſcherzte Gunſt und Gnade einer zimperlichen Prinzeſſin bemühte. Ueberdies ſei er Willens, bald nach Weihnachten ſeine Angelegenheiten zu ordnen, um dann mit dem erſten Frühling zu Schiff zu gehen, da ihm die Luft drüben in Amerika zuträglicher dünke, als die ſeiner Heimat.

Hierüber gerieth der Onkel in die lebhafteſte Beſtürzung. Er ſchilderte dem Freunde in ſo ſchwarzen Farben die Zukunft, die ihm ſelber drohe, wenn Felix dieſen Entſchluß ausführe, die lebenslange bevormundete Vormundſchaft über ein alterndes Fräulein, das von Jahr zu Jahr grilliger und unlenkſamer werden und ihn entgelten laſſen würde, was ſie ſelbſt durch ſtolzen Unverſtand an ihrem Lebensglück geſündigt, er beſchwor ihn ſo beweglich, ihn nur diesmal nicht im Stiche zu laſſen, daß endlich Schnetz ſich erbarmte und wenigſtens die erſte Gelegenheit zu ergreifen verſprach, um Felix über ſeine wahre Geſinnung auszuforſchen.

Einen Augenblick fühlte er ſich verſucht, da ſie doch einmal bei Bekenntniſſen waren, dem munteren Junggeſellen, der ſich nur ſeines Mündels entledigen wollte, um dann wieder völlig ungebunden ſein Leben zu genießen, ein Wörtchen in Bezug auf gewiſſe natürliche Pflichten gegen ein anderes verwaiſ'tes Kind zuzuraunen. Es hielt ihn aber ein dunkles Gefühl zurück, als ob eine paſſendere Stunde dazu kommen könnte. Und da überdies die rothe Zenz vom Erdboden verſchwunden ſchien, hatte es vorläufig keinen Zweck, Vatergefühle wachzurufen, für die der ſichtbare Gegenſtand vielleicht ein für alle Mal verloren war.

Achtes Kapitel.

So neigte das Jahr ſich ſeinem Ende zu, und Weihnachten ſtand vor der Thür.

In den Jahren vorher war ein Chriſtbaum im Paradieſe angezündet worden. Diesmal aber ſtand den Freunden der Sinn auf ein häuslicheres Feſt im engeren Kreiſe. Sie waren im Laufe dieſes Jahres einander nähergekommen und den anderen Paradiesgenoſſen fernergerückt. Auch war Angelica nicht mehr die Einzige ihres Geſchlechts und als ſolche von den Männerfeſten ausgeſchloſſen. So wurde denn beſtimmt, daß der Heiligabend im Atelierhauſe gefeiert, der Baum bei Roſenbuſch angezündet, der Tiſch bei Angelica gedeckt werden ſollte, was dieſe beiden Wandnachbarn als ihren gemeinſamen Einfall zur Sprache gebracht hatten. Jeder ſteuerte ſeinen Beitrag zu den Vorbereitungen in eine Caſſe, die Angelica in Verwahrung nahm.

Auch Roſenbuſch blieb mit dem ſeinigen nicht im Rückſtand, obwohl Angelica unter allerlei Vorwänden ihn daran zu hindern ſuchte. Wie er plötzlich wieder zu Gelde gekommen war, da er keine Arbeit verkauft hatte, war ihr ein Räthſel, bis ſie ihm das Atelier aufräumen half, um für die Weihnachtsdecoration Platz zu ſchaffen. Da vermißte ſie das ſilberbeſchlagene Käſtchen, ſein theuerſtes Beſitzthum. Als ſie ihm Vorwürfe darüber machte, erwiederte er:

Was wollen Sie, liebe Freundin? Ich bin ein lediger Menſch, das iſt mein Unglück. Wenn ich ein Familienvater wäre und den Zins nicht bezahlen könnte, wäre ich aus aller Noth. Sie wiſſen ja, der Kunſtverein ſieht mehr auf die Nahrungsſorgen, als auf das Talent Derer, denen er Bilder abkauft. Helfen Sie mir zu einer Frau, und ich verſpreche Ihnen, kein Stück mehr aus meinem Nationalmuſeum herzugeben.

Er war dann mehrere Tage in der fröhlichſten Stimmung, hämmerte und wirthſchaftete, als ob er das Atelier zu ſeiner eigenen Hochzeit herrichten ſollte, und holte in den kurzen Ruhepauſen auch die Flöte wieder aus ihrem Futteral.

So kam der Heiligabend heran. Am Nachmittage war auch der Einſiedler vom See endlich wieder in die Stadt zurückgekehrt, in Homo's Geſellſchaft, der jetzt von ihm unzertrennlich blieb. Felix' erſter Gang war zu Janſen geweſen. Sie blieben ein paar Stunden mit einander allein, die ſie in die Zeiten ihrer erſten Jugendfreundſchaft zurückverſetzten, ſo ging Jedem das Herz gegen den Anderen auf, ſo lebhaft empfanden ſie wieder, was ſie einander waren und für alle Zeit bleiben würden. Doch vermieden es Beide, von ihren alten Schickſalen im Einzelnen zu reden, als verſtände ſich's von ſelbſt, daß Jeder genau um die Vorgeſchichte des Anderen Beſcheid wiſſe. Nur daß Janſen ungeduldig danach ringe, ſich aus ſeinen Banden zu befreien, und Felix jede Hoffnung auf ein Wiederfinden des alten Glücks aufgegeben, geſtanden ſie einander. Dann gingen ſie Arm in Arm, Julie zu beſuchen, die den Freund ihres Geliebten mit ihrer ganzen Holdſeligkeit und Güte empfing. Es wurde ihm ſehr wohl bei den Glücklichen, und er ſprach dieſe ſeine Stimmung mit ſolcher Wärme aus, daß Julie ihn höchſt liebenswürdig fand und das Geſpräch abſichtlich auf ſeinen Auswanderungsplan lenkte, um ihn wo möglich davon abzubringen. Er blieb aber unerſchütterlich und ſchien trotz aller guten Freundſchaft die Zeit nicht erwarten zu können, bis er den Fuß wieder auf das andere Ufer des Oceans ſetzte. Was ihn forttrieb, wurde mit keiner Silbe erwähnt.

Ehe das abendliche Feſt ſie wieder vereinigte, trennten ſie ſich noch auf einige Stunden. Janſen und Julie mußten erſt dem Fränzchen und ſeinen Pflegegeſchwiſtern den Chriſtbaum anzünden. So war es acht Uhr geworden, als ſie vor dem Atelierhauſe wieder anlangten. Sie kamen aber noch nicht zu ſpät, mußten vielmehr mit den anderen Freunden unten in Janſen's Atelier noch eine gute Weile warten, bis Roſenbuſch, der an dem Aufputz der Weihnachtsſtube immer noch etwas nachzubeſſern hatte, mit einer alten heiſeren Handglocke — gleichfalls einem hiſtoriſch beglaubigten Hausgeräth des Friedländers — das Zeichen zum Beginne gab.

Außer den Allernächſten, Felix, Roſſel, Elſinger, Schnetz und Kohle, war nur noch der alte Schöpf geladen worden. Es hatte Mühe gekoſtet, den alten Mann, der gerade heute ſein verſchwundenes Enkelkind ſchmerzlicher als je vermißte, zum Kommen zu bewegen. Nun aber war er in einer beſtändigen ſtill dankbaren Rührung, bemühte ſich aber, die heitere Laune der Anderen in keiner Weiſe zu ſtören. Es gab auch in der Weihnachtsſtube ſo viel zu ſehen, zu bewundern, zu belachen, Roſenbuſch hatte ſo ſehr ſich ſelbſt übertroffen, ſo ſinnreiche Decorationen angebracht, ſo viel Verſe geſchmiedet und Attrappen präparirt, daß es eine volle Stunde dauerte, bis die eigentliche Beſcherung vorüber war. Als dann die Lichter am Tannenbaum nach und nach kniſternd erloſchen, zog Schnetz plötzlich einen Kaſten hervor, in welchem er ſeine Beſcherung bis dahin verborgen gehalten hatte. Es war eine Reihe der ergötzlichſten Schattenriſſe, die er jetzt mittelſt einer Zauberlaterne auf einem weißbeſpannten Blendrahmen vorüberziehen ließ: die Ereigniſſe und Abenteuer des letzten Jahres, wobei Keiner der Anweſenden leer ausging. Daß der Spötter ſich ſelbſt nicht geſchont und ſeine Ritterſchaft von der traurigen Geſtalt aufs Unbarmherzigſte Preis gegeben hatte, braucht kaum erwähnt zu werden.

Während dieſes Schattenſpiel ſtürmiſch dacapo verlangt wurde, hatte ſich Angelica entfernt, um als ſorgſame Wirthin nach ihrem Souper zu ſehen. Sie erſchien endlich wieder und lud zu Tiſche, wobei Roſenbuſch ſich die Bemerkung erlaubte, es ſei hohe Zeit, daß eine Thür durch die Wand gebrochen würde, damit man ſich freundnachbarlich beſuchen könne, ohne über den kalten Gang zu gehen. Der Tumult des Aufbruchs erlaubte der Malerin, die den leichtſinnigen Rothbart ſonſt ſtreng in gewiſſen Schranken hielt, dieſe etwas freie Aeußerung zu überhören.

So betraten ſie die andere Feſthalle, in deren Mitte eine zierlich gedeckte Tafel voll blanker Schüſſeln, Teller und Gläſer ſtand, mit Blumen geziert und von einem kleinen ſchlanken Weihnachtsbäumchen überragt, an welchem der ſüße Nachtiſch befeſtigt war. Leider müſſen wir darauf verzichten, die Tafelfreuden zu ſchildern, denen die auserleſene Geſellſchaft ſich hingab. Es genüge zu wiſſen, daß es einer jener ſeltenen glücklichen Abende war, an denen Alles gelingt, der Ernſt nicht zu ſchwer und der Scherz nicht zu leicht, die Rührung nicht zu weich und der Rauſch nicht zu lärmend wird. Niemand konnte dem Zauber dieſer heiteren Gegenwart widerſtehen und trüben Gedanken an Vergangenes und Künftiges nachhängen, und ſelbſt Felix und der alte Schöpf brauchten ſich bald keinen Zwang mehr anzuthun, um in das helle Lachen über Schnetz' ingrimmige Späße und Roſenbuſch's Tauſendkünſte mit einzuſtimmen. Dazu kam noch, daß die häuslichen Talente der beiden Damen ſich aufs Rühmlichſte bewährten. Angelica's einfache Bewirthung fand ſelbſt vor Roſſel Gnade, und in Julien wurde ein verborgenes Talent entdeckt: einen unvergleichlichen Punſch zu brauen, nach einem Recept, das ſie von ihrem Vater, dem General, ererbt hatte. Es war daher nur der Ausdruck der allgemeinen Gefühle, als Roſenbuſch ſich erhob und in zierlichen Verſen, die leider nicht aufbewahrt worden ſind, die Geſundheit der beiden Freundinnen ausbrachte, der Nähr- und Pflegeſchweſtern dieſes Kreiſes, die des ewig weiblichen Amts, für die irdiſche Bedürftigkeit der armen Menſchheit zu ſorgen, ſo klug gewaltet hätten.

Auf dieſen mit ſtürmiſchem Beifall aufgenommenen Toaſt folgten eine Menge ſpaßhafter, galanter und ſinniger Trinkſprüche, und ſogar die beiden Damen ermannten ſich zu artigen kleinen Reden, die ſie freilich nicht ohne einiges Erröthen und Steckenbleiben zu Ende brachten. Nur hatte noch keinen Spruch gethan. Als nun auf eine ſchlichte, faſt etwas wehmüthige Dankrede des alten Schöpf, daß die Jugend ihn noch unter ſich dulden möge, eine kleine Pauſe eintrat, ſtand er auf und bat um die Erlaubniß, ein Gedicht vorleſen zu dürfen, das er mit zitternder Hand aus der Taſche zog.

Heut iſt Alles erlaubt, theurer Venusliebling! rief Roſſel ſchon mit etwas taumelnder Zunge, da ihm das würzige Getränk zu Kopf zu ſteigen anfing. Wir wiſſen es längſt, daß auch Sie ein heimlicher Poet ſind, trotz unſerm unheimlichen Lyriker Röschen. Fülle mir erſt noch einmal das Glas, Schnetz, damit die feurige Kohle mich nicht verſenge!

Kohle aber las die folgenden Verſe:

Steigſt du herab
In geweihter Nacht
Zu ſterblich Geborenen,
Liebelächelnder Gott
Der heiligen Schönheit?
Trittſt mit zagendem
Kinderfuß
Die rauhe Erde,
Dem Stern vertrauend,
Der über der Wiege
Dir freudekündend erglänzt?

Arme, bäuriſche Hirten,
Nur bedacht ihr Schäflein zu ſcheeren,
Staunen dir dumpf entgegen.
Das breitſtirnige Rind
Und das geduldige Grauthier
Umſchnobern deine Wiege;

Die Mächtigen der Erde
Stellen dir nach,
Dich zu fahen,
Dich zu verderben:
Denn ſie haſſen,
Was aus dem Niedern
Emporgeblüht
Stillgewaltig
Sie überglänzet.
Dich aber retten
Einfalt und Liebe
In ein ſicheres Land,
Wo unter den Palmen
Du zum Sieger reifſt.

Aber du kehrſt zurück
Und breiteſt dein Reich
Königlich heiter
Ueber die armuthſel'ge
Verworrene Welt.
Ein zweites Leben, hocherhaben
Ueber dem winſelnden Kummerdaſein
Im Koth und Staube,
Entfachſt du in deiner Jünger Buſen,
Daß ſie nicht gieren nach Gold und Glanz,
Nicht nach der raſchzerpflückten
Eintagsblume der Luſt,
Mit welcher Knecht und Gewaltherr
Sich thöricht ſchmücken.

Denn uns durchduftet
Das tiefſte Gemüth
Deines Paradieſes
Unverwelklicher Kranz.
Wir wandeln enthoben
Der Erdenſchwere

In goldner Wolke
Ueber das Gemeine hin,
Das unter unſrer Ferſe
Sich knirſchend bäumt.

Haſt du den Deinen
Alles zugeeignet,
Heiliger Genius,
Und ſie vergäßen zu danken,
Was dies Sonnenſtäubchen
Ihres Daſeins
Allein verklärt
Mit demantenem Farbenſpiel?

Ich, ſo lange
Mein Athem bildet
Stammelnde Worte,
Will dich preiſen und feiern
In allen Stunden,
Wo dein Hauch
Flammen herabſprüht
Auf ſchönheitstrunkene Stirnen,
Und nicht ein Becher
Feſtlicher Nächte
Netze die Lippe mir,
Daß ich die erſten Tropfen
Nicht dir, du Beſeelender, ſprengte.

Komm herab, o komm
In geweihter Nacht
Zu uns, den Deinen,
Und bleibe bei uns,
Wenn unſere Seele zagt!
Lehr uns die Botſchaft
Deiner welterlöſenden
Holden Gewalt

Ausbreiten unter den Menſchen,
Ob auch Begier und Tücke
Und ſtumpfer Knechtsſinn
Läſtern und höhnen;
Doch ihnen vergieb,
Den Unwiſſenden, was ſie freveln.

Uns aber bleib ein Tröſter
Bis an das Ende;
Und den letzten Strahl
Des brechenden Auges —
Laß ihn begegnen
Dem milden Stern,
Der von Anbeginn
Zu dir die Pfade gezeigt
Hirten und Königen!

Neuntes Kapitel.

Die Verſe, deren leiſer, faſt ſchüchterner Vortrag zu dem Schwung ihrer Rhythmen in ſeltſamem Widerſpruch ſtand, machten einen tiefen Eindruck auf den fröhlichen Kreis, der noch eine Weile ſchweigend fortdauerte. Gerade in dieſer Pauſe hörte man von einer Thurmuhr Mitternacht ſchlagen, und erſt als der zwölfte Schlag verhallt war, ſchienen die feierlich gebannten Geiſter aus ihrer Bezauberung wieder aufzuwachen. Roſſel erhob ſich, ging auf Kohle zu und umarmte ihn, wobei er ihn zum erſten Male „Du“ nannte. Er verſicherte, Vater Hölderlin blicke aus ſeligen Höhen auf ſeinen lieben Sohn herab, an dem er Wohlgefallen habe. Auch die Anderen regten ſich und äußerten jeder auf ſeine Art ihren Dank gegen den höchſt verlegenen Poeten, auf deſſen Geſundheit der Einzige, der ihn hätte beneiden können, der dichtende Roſenbuſch, unter lebhafter Zuſtimmung das letzte Glas der Bowle zu trinken vorſchlug.

Schnetz warf die Frage auf, ob ein zureichender Grund dafür vorhanden ſei, daß dieſes Glas das letzte ſein und bleiben müſſe. Aber Angelica, obwohl ſie betheuerte, ſie wolle Niemand Zwang anthun, beſtand für ihre Perſon auf dem Aufbruch, und da auch die Männer fühlten, daß die Stimmung des Abends auf ihre Höhe gelangt ſei, wurde beſchloſſen, dem treuen Fridolin das Löſchen der Lichter zu übertragen und gemeinſam den Heimweg anzutreten.

Janſen führte ſeine Geliebte, Roſenbuſch hatte Angelica den Arm geboten; hinter ihnen ging Elfinger mit Kohle, den er um eine Abſchrift ſeines Gedichtes bat, wofür er ihm einige Winke über die Kunſt des Vortrags zu geben verſprach. Den alten Schöpf, der auf der überfrorenen Straße unſicher von der Stelle kam, hatten Schnetz und Roſſel unter die Arme gefaßt, um ihn vor dem Fallen zu behüten.

Der Letzte war Felix. Man hatte ſeine Stimme ſchon eine ganze Weile nicht mehr gehört; ſo bemerkte es Niemand, als er ohne Gute Nacht zu ſagen eine Seitenſtraße einſchlug und ſeine eigenen Wege ging.

Er ſtürmte, den Hut tief ins Geſicht gedrückt, ſo haſtig durch die rauhe Nacht, als würde er noch irgendwo mit Ungeduld erwartet. Seine kaum geheilten Wunden an Schulter und Hand ſchmerzten ihn, das feurige Getränk hatte nach der langen Krankendiät ſein Blut entzündet, und hinter ſeiner Stirn pochten fried- und freudloſe Gedanken. Eh er ſich's verſah, war er auf den Platz vor dem Hôtel gelangt, wo Irene wohnte. Schnetz hatte ſcheinbar abſichtslos ein Wort darüber fallen laſſen, daß ſie wegen der muſikaliſchen Abende andere Zimmer bezogen habe. Wo hatte er nun ihre Fenſter zu ſuchen? In Gaſthöfen werden keine Weihnachtsbäume angezündet; auch war ja Mitternacht vorüber, und nur in wenigen Zimmern brannte noch Licht.

Seine Augen hefteten ſich unwillkürlich auf ein erleuchtetes Fenſter im zweiten Stock. Der dunkle Schatten einer weiblichen Geſtalt wurde dort einen Augenblick ſichtbar, er konnte aber nicht unterſcheiden, ob ſie es war, die durch die leichtüberfrorenen Scheiben in die Chriſtnacht hinausſpähte. Dann zog ſich die Geſtalt wieder zurück; er aber blieb.

Er ſtand an einen Laternenpfahl gelehnt, jetzt unempfindlich gegen die ſchaurige Nebelluft und den Schmerz ſeiner Wunden. Ihm war zu Muth, als ſtände er ſchon drüben am Ufer der neuen Welt, und zwiſchen ihm und jenem hellen Fenſter breite ſich das Weltmeer. Niemals hatte er klarer gefühlt, daß er ohne dieſes Mädchen nicht glücklich werden könne, und doch war er nie entfernter geweſen von jeder Hoffnung. Er ſagte ſich aber zugleich, daß er, ſo lange er noch in der Stadt verweile, an dieſe Stelle nicht zurückkehren dürfe, wenn ſein mühſam gefeſteter Muth nicht wieder zerbröckeln, ſein Entſchluß von Neuem erſchüttert werden ſolle. Er wollte ein für alle Mal vergeſſen, daß es hier ein helles Fenſter gab; das gelobte er ſich, mit voller Erkenntniß, wie ſchwer dies Gelübde zu halten ſein würde.

Da erloſch oben das Licht. Es durchzuckte ihn unheimlich, wie wenn er damit die Beſtätigung erhalten hätte, daß nun Alles für immer zu Ende ſei. Dann raffte er ſich auf und ſchlug langſam den Weg nach ſeiner Wohnung ein.

Trotz der ſpäten Nachtſtunde waren die Straßen noch belebt. Die Chriſtmette, die von zwölf bis ein Uhr dauert, hielt noch viele fromme oder neugierige Menſchen auf den

Beinen. Felix war nicht lange gegangen, als er zwei Pärchen einholte, die noch weniger Eile zu haben ſchienen als er. Voran ging ein großes, kräftiges Frauenzimmer, am Arm eines jungen Mannes, der ihr ſehr ergötzliche Geſchichten zu erzählen ſchien, denn ſie lachte beſtändig mit einer rauhen, tiefen Stimme und drehte alle Augenblick den Kopf, deſſen dickes ſchwarzes Haar nur loſe mit einem rothen Tuch umwunden war, zu dem zweiten Paar herum, gleichſam ſich wundernd, daß die Andern nicht mitlachten. Dieſe gingen nicht Arm in Arm; der Mann aber hielt ſich dicht neben dem Mädchen und ſprach unaufhörlich mit halber Stimme in ſie hinein, die mit geſenktem Kopf neben ihm hinſchritt, als ob ſie nicht zu ihm gehöre und auf ſeine Worte nicht Acht gebe.

Der Schein einer Laterne fiel jetzt auf die Gruppe und beleuchtete grell ein Hütchen mit ſchwarzer Feder, das auf einem rothblonden Chignon ſaß.

Zenz! rief Felix überraſcht aus.

Das Mädchen ſtand plötzlich ſtill und ſah ſich um.

Sind Sie es wirklich? rief er und trat haſtig heran. Wo haben Sie denn ſo lange geſteckt? Aber ich ſehe, Sie ſind in Geſellſchaft. Ich will Sie nicht aufhalten.

Sie ſtand noch immer, ohne ſich zu rühren oder ein Wort zu erwiedern. Aber ihr Begleiter, ein keck und verlebt ausſehender junger Menſch, der etwa ein Handlungsdiener ſein mochte, nahm ſtatt ihrer das Wort und erklärte, er verbitte ſich's, daß ein Anderer mit ſeinem Mädchen hier auf der Straße anbinde, in ſeiner Gegenwart und ohne ſich ihm vorzuſtellen.

Damit bot er der Zenz ſeinen Arm, ſie den [illegible]n nachzuführen, die jetzt erſt aufmerkſam geworden waren und nach den Zurückgebliebenen ſich umſahen.

Sie haben ſich hier nichts zu verbitten, guter Freund, verſetzte Felix mit aller Ruhe. Wenn Fräulein Zenz nichts dagegen hat, hier bei mir ſtehen zu bleiben, da ich ihr allerlei zu ſagen habe, ſo werden Sie warten, bis wir fertig ſind, wenn Sie nicht vorziehen, überhaupt Ihrer Wege zu gehen. Wie iſt es, Zenz? Haben Sie fünf Minuten für einen alten Freund übrig?

Das Mädchen ſchlug jetzt die Augen raſch zu ihm auf und ſagte mit einem zaghaften Ton, der ganz fremd aus ihrem Munde klang:

Iſt es denn wahr, daß Sie mich noch nicht vergeſſen haben? — Dann, eh er antworten konnte, wandte ſie ſich zu dem Andern:

Sie brauchen ſich nicht weiter zu bemühen; ich find' nun ſchon meinen Weg. Gute Nacht!

Holla! rief der junge Menſch, das wär' das Wahre, einen ſo auf der Straße ſtehn laſſen, weil ein Anderer kommt. Himmelkreuz —!

Er wollte ſich eben mit lebhaften Drohungen gegen Felix wenden und rief ſeinen Geſellen und deſſen Begleiterin herbei, ihm zu bezeugen, daß er ſich eine ſolche Behandlung nicht gefallen zu laſſen brauche, als das große ſchwarzhaarige Frauenzimmer Felix erkannte und raſch dem Aufgebrachten ein paar Worte zuflüſterte, die Eindruck auf ihn zu machen ſchienen. Er ſtieß noch einige wüthende Reden hervor, dann ſchlug er plötzlich eine heiſere Lache auf, und mit höhniſcher Verbeugung gegen die Zenz, der er ein ſchnödes Schimpfwort zurief, drehte er ſich auf dem Abſatz um und ſolgte den beiden Andern, die ihren Weg, als wenn nichts geſchehen wäre, fortſetzten.

Ich habe dich da in einer liebenswürdigen Geſellſchaft getroffen, ſagte Felix, indem er dem zitternden Mädchen näher trat. Ich dachte mir wohl, daß dir nicht wohl dabei ſein könnte. Komm, du mußt mir jetzt erzählen, was das für Leute ſind, und wie du bisher gelebt haſt. Wenn ich recht geſehen, war das große Frauenzimmer die ſchwarze Thereſe. Armes Kind, es muß dir ſchlecht gegangen ſein, daß du zu Der wieder deine Zuflucht genommen haſt!

Sie hatte ſich an ſeinen Arm gehängt und ließ ſich von ihm die Straße hinunterführen. Er ſah mit innigem Mitleiden, wir bleich und hager ſie geworden, und in wie ſchlechten Kleidern ſie ging. Auch war ſie zuerſt nicht zum Reden zu bringen, als ſei ihr die Bruſt beklemmt, und dann und wann ſtand ſie einen Augenblick ſtill und holte tief Athem. Aber ſeine freundlichen Worte ſchmolzen nach und nach das Eis. Sie erzählte ihm, daß ſie ein elendes Leben geführt, vergebens nach Arbeit geſucht und endlich keinen Ausweg geſehen habe, als ſich zu ihrer alten Bekanntin zurückzuwenden, die ſie auch wieder bei ſich aufgenommen habe. Weil ſie aber nicht mehr ſo luſtig geweſen ſei, wie ſonſt, habe ſie der ſchwarzen Theres nichts mehr recht machen können und wäre gern wieder von ihr gegangen, hätte ſie nur gewußt, wohin. Mit allerlei Herren habe Die ſie bekannt machen wollen und ſie eine dumme Gans geſcholten, als ſie nicht darauf eingegangen. Heute Nacht nun ſei der Liebhaber der Schwarzen gekommen, die beiden Mädchen in die Chriſtmette abzuholen. In der Kirche aber habe ſich ein guter Freund von ihm dazugefunden, und eben jetzt hätten ſie in ein Wirthshaus gehen wollen, um noch etwas zu trinken. Es ſei ihr geweſen, wie wenn grad der Himmel ſich ihr aufthäte, als ſie plötzlich Felix' Stimme gehört habe. Nun ſei ihr auf einmal ganz leicht ums Herz. Wie er nur ſo zur rechten Zeit daher gekommen ſei, und wie es ihm denn gehe, ob er auch wirklich ganz geheilt ſei?

Sie lachte ſchon wieder bei dieſen Fragen mit ihrem glücklichen, leichtherzigen Lachen. Alles Widerwärtige ſchien auf Einen Schlag vergangen und vergeſſen.

Zenz, ſagte er, du darfſt nicht wieder zu dieſem ſchwarzen Teufelsweib zurück. Sie richtet dich doch noch zu Grunde, darüber wirſt du nicht mehr im Zweifel ſein. Aber was denkſt du nun anzufangen? Haſt du dir überhaupt Gedanken gemacht, was aus dir werden ſoll?

Ihr lachendes Geſicht verdunkelte ſich wieder.

Freilich! erwiederte ſie und nickte vor ſich hin. Ich hab' mir überlegt, daß ich's noch bis zum Sommer mit anſeh'; wenn es dann nicht anders mit mir wird — ich hab' keine Furcht vorm Waſſer. Ich mach' dann noch eine Fahrt auf dem Starnberger See, und wenn ich ganz in der Mitten bin, drück' ich die Augen zu und ſpring' hinein. Es ſoll gar nicht weh thun.

Sehen Sie, fuhr ſie fort, da er nicht gleich antwortete, glücklich werd' ich doch nicht auf dieſer Welt, es werden's ja die Wenigſten, und es iſt Alles Beſtimmung. Alſo warum ſoll ich geduldig zuſchauen, wie meine paar jungen Jahre elend hingehen? Ich fehle ja auch keinem Menſchen, wenn ich nicht mehr auf der Welt bin. Und wenn ich mir ſelbſt nichts daraus mach', ob ich lebe oder nicht, wen geht es was an?

Sie hatte bei dieſen Worten unwillkürlich ſeinen Arm losgelaſſen und ſtand wieder ein wenig ſtill, um Athem zu ſchöpfen nach der haſtigen Rede.

Er ergriff ihre Hand.

Willſt du mir was zu Liebe thun, Zenz? fragte er herzlich. Einen recht großen Gefallen? Willſt du mir verſprechen, das zu thun, um was ich dich bitte, dahin mitzukommen, wohin ich dich führen will? Du weißt doch, daß ich's gut mit dir meine?

Sie ſah ihn fragend an. Dann legte ſie auch noch ihre andere Hand in ſeine. Eine Röthe ſtieg in ihren Wangen auf wie von einer plötzlichen frohen Hoffnung, die faſt der Beſtürzung glich.

Machen Sie mit mir, was Sie wollen! ſagte ſie kaum hörbar. Ich hab' keinen Menſchen auf der Welt, als Sie. Bringen Sie mich um, oder machen Sie mich glücklich, mir iſt Alles Eins.

So komm! erwiederte er und nahm wieder ihren Arm. Er wußte wohl, was für ein Gedanke in ihr aufgeſtiegen war, und daß er ihre Hoffnung täuſchen mußte. Er ließ ſie aber in dieſem Wahn, damit ſie ihm nur folgte, wohin er ſie führen wollte.

Eine Viertelſtunde waren ſie gegangen, Beide ſchweigend, durch dunkle, menſchenleere Straßen. Endlich ſtand er an einem Hauſe ſtill, in deſſen oberem Stockwerk noch helle Fenſter ſchimmerten.

Hier! ſagte er.

Sie fuhr zuſammen. Sind Sie denn ausgezogen? fragte ſie, das Haus mit betroffenen Augen betrachtend.

Hier wohnt der Mann, Zenz, zu dem ich dich bringen will, der für dich ſorgen wird, beſſer, als ich ſelbſt könnte, auch wenn ich dich mit mir nehmen wollte in eine neue Welt. Du weißt, wen ich meine, Kind; du haſt nicht an ihn gedacht, als du ſagteſt, du würdeſt keinem Menſchen fehlen, wenn du nicht mehr auf der Welt wärſt. Beſinnſt du dich jetzt auf ihn?

Nein, fuhr er fort, da ſie eine Bewegung machte, als ob ſie ihm entfliehen wollte, ich laſſe dich nicht los; du weißt, was du mir verſprochen haſt. Der alte Mann da oben — wenn du wüßteſt, wie er ſich danach ſehnt, Alles an dir wieder gut zu machen, was er an deiner armen Mutter verſäumt hat, wenn du ihn kennteſt, Zenz, wie wir Alle ihn kennen — und nun ſitzt er da oben in ſeiner einſamen Weihnachtsſtube — der Oberlieutnant hat mir erzählt, was er Alles zuſammengetragen hat, um ſein Enkelkind zu beſchenken, wenn ſie den guten Einfall hätte, ſich ſelbſt ihm zu beſcheren am heiligen Abend — Zenz, wenn du's nun wirklich übers Herz brächteſt, den guten Einfall nachträglich noch zu haben — würde dir da nicht wohler werden, als jetzt im Wirthshaus mit den wüſten Menſchen, wo du ſchlechtes Zeug zu trinken bekämſt und noch ſchlechtere Reden mit anhören müßteſt? Und wenn es nichts wäre und du merkteſt, daß du das Leben bei ihm nicht ertragen könnteſt, — wäre da nicht immer noch Zeit zu der Fahrt auf dem See, von der du vorhin geſprochen haſt?

Dieſer letzte Gedanke ſchien endlich den Ausſchlag zu geben.

Sie lachte plötzlich wieder. Da bin ich ſchön eingegangen! ſagte ſie. An ſo was hab' ich freilich nicht gedacht, als ich Ihnen verſprach, ich wollt' Alles thun, was Sie von mir verlangten! Aber es war auch dumm von mir; ich hätt' ja wiſſen können — — Uebrigens iſt's wahr, probiren kann ich's einmal, es wird den Kopf nicht gleich koſten, und wenn's nicht geht — hinter Schloß und Riegel wird er mich ja nicht legen, daß ich nicht wieder weg könnte. Nur, daß ich ihn nicht beſonders gern haben kann, das müſſen Sie ihm gleich ſagen. Verſtellen kann ich mich nicht.

Felix hatte die Hausglocke gezogen. Eine verſchlafene alte Frau, die Vater Schöpf bediente, öffnete die Hausthür. Gute Nacht, Zenz, ſagte Felix und drückte dem Mädchen herzhaft die Hand. Was du dem Großpapa ſagen willſt, ſag ihm ſelbſt. Im Uebrigen — ich danke dir, daß du dein Wort hältſt, du wirſt's nicht zu bereuen haben. Gute Nacht, und grüße mir den alten Herrn und ſag ihm, daß ich ihm dieſe Weihnachtsfreude herzlich gönne. Morgen ich ſeh' einmal nach, wie ihr Beiden euch vertragt!

Zehntes Kapitel.

Nicht viel früher waren die beiden Liebenden, die ſich ebenfalls bald von den Andern getrennt hatten, an Juliens Hauſe angekommen. Sie hatten Umwege gemacht. Denn Janſen, der glücklich war, ſeine ſchöne Geliebte am Arm zu führen und endlich mit ihr allein zu ſein, hätte ſtundenlang ſo fortwandeln mögen. Die Nachtluft erfriſchte all ſeine Sinne, und im Zwielicht des Schnees und der Laternen erſchien ihm das Geſicht an ſeiner Seite märchenhaft reizend. Er ſprach aber wenig, wie er auch den ganzen Abend der Stillſte von Allen geweſen war. Und ſie verſtand ihn genug, um zu wiſſen, daß er nur nicht mit ihr ſprach, weil er beſtändig an ſie dachte. Manchmal zog er ſie inniger an ſich, und ſein Mund berührte, im Schatten dunkler Häuſer oder mitten auf einem öden Platz, ihre kühle, weiche Wange. Dann ſagte er wohl ein liebkoſendes Wort, um gleich wieder zu verſtummen.

Als ſie endlich doch an das Gitter vor ihrem Hauſe gelangt waren, blieb ſie ſtehen und zog den Schlüſſel zu dem Pförtchen aus der Taſche.

Wir ſind wirklich ſchon da! ſagte ſie. Schade. Ich könnte noch lange ſpazieren gehn, es iſt, als ſtände die Zeit ſtill, wenn ich ſo an deinem Arm hänge. Aber ich will meinen alten Erich erlöſen, der aufbleibt, bis ich nach Hauſe komme. Gute Nacht, mein lieber Geliebter!

Hier? fragte er, ſchmerzlich betroffen. Hier auf der kalten Straße? Drinnen bei dir iſt's warm.

Eben deßhalb, erwiederte ſie leiſe. Wir fänden da kein Ende.

Julie! rief er und drückte ſie leidenſchaftlich an ſich. Muß es denn ein Ende nehmen? Kannſt du mich wegſchicken, nachdem wir den ganzen Abend kein vertrautes Wort mit einander haben ſprechen können? Wenn du ahnteſt, wie es in mir ausſieht —

Sie entzog ſich ihm ſanft. Liebſter, flüſterte ſie, ich ahne es nur zu ſehr. Meinſt du, daß es mich keinen Kampf koſtet, mehr Vernunft zu haben, als du wilder Mann? noch immer das Mädchen ohne Herz vorzuſtellen, während ich das arme, ungeberdige Ding nur allzu lebendig klopfen fühle? O mein einziger Geliebter, wenn ich und du allein in der Welt wären —

Wer iſt außer uns noch vorhanden, der uns von einander trennen könnte! rief er heftig.

Sie drückte ihm mit bittender Gewalt ihre weiche Hand auf den Mund. Es gingen Leute vorbei, die auf ſeine laute Stimme horchten. Still, Liebſter! flüſterte ſie. Sei gut, ſei ſanft, ſei noch eine kleine Weile geduldig und denk auch an mein Gefühl. Haſt du vergeſſen, daß ich mir vorgenommen habe, unſerem Fränzchen eine brave Mutter zu ſein? Ich möchte ihm immer frei in die Augen ſehen können, auch an unſerem Hochzeitstage, wenn ich einen Brautkranz trage, den ich mir rechtſchaffen verdient habe.

Das Glück, dir zu gehören, iſt ſo groß, daß es wohl eine Probezeit werth iſt. — Und nun gute Nacht! Auf morgen! Und ſei mir nicht böſe. Du wirſt es mir noch einmal danken, daß ich mich heute ſtärker gemacht habe, — als ich im Grunde bin.

Mit dieſen Worten ſchlang ſie die Arme feſt um ſeinen Hals und küßte ihn lange und innig. Dann machte ſie ſich raſch von ihm los, ſchloß das Pförtchen auf und verſchwand auf dem dunklen Gartenwege, der nach dem Hausthor führte. Er wartete, daß ſich ihr Fenſter erhellen ſollte; er konnte ſich nicht darein finden, ſo von ihr zu ſcheiden. Aber ſie wußte, daß er ſich nur ſchwerer losreißen würde, wenn er noch Licht bei ihr ſähe. Mit klopfenden Pulſen und heißen Wangen trat ſie in ihr dunkles Zimmer und verbat die Lampe, die der alte Diener in Bereitſchaft hatte. So entkleidete ſie ſich in der ſpärlichen Helle, die durch die Jalouſie hereindrang, und ſuchte raſch ihr Lager, um noch lange ſchlaflos an alles kommende Glück zu denken.

Auch Roſenbuſch hatte ſich nicht eben beeilt, ſeine Dame nach Haus zu bringen. Sie waren Beide ſehr munter aufgelegt, und er insbeſondere hatte ſo ſpaßhafte Einfälle, daß ſie beſtändig über ihn lachen mußte. Nur aus Verſehen ſtanden ſie plötzlich dennoch vor ihrem Hauſe, und Angelica wunderte ſich, daß der Weg ſo kurz geweſen. Es ſei ſo erfriſchend in der Winternacht nach dem Punſch und dem vielen Lachen.

Eine Droſchke fuhr langſam vorbei. Roſenbuſch ſchlug vor, noch eine Spazierfahrt nach Nymphenburg zu machen.

Davon aber wollte ſie doch nichts hören, ſondern rieth ihm, auch ſeinerſeits ſein anſtändig nach Hauſe zu gehen, nicht etwa noch in einem Weinhaus Kameraden zu ſuchen und die Nacht zu durchzechen; er habe ſchon mehr, als gut ſei, im Kopf. Als ſie aber dann nicht damit zu Stande kam, die Hausthür aufzuſchließen, mußte ſie ſich's gefallen laſſen, daß er bemerkte, auch ihre Hand ſcheine nicht mehr die feſteſte. „Ein Mann muß ihre Schritte leiten“, ſang er aus der Zauberflöte, indem er ihr den Schlüſſel abnahm und mit einem kräftigen Ruck die Thür öffnete. Sie wiſſe freilich nicht ſo gut mit Hausſchlüſſeln umzugehen, wie gewiſſe Nachtſchwärmer, ſagte ſie. Aber nun ſchönen Dank und gute Nacht!

Damit wollte ſie ins Haus treten; er aber, in der luſtigen, übermüthigen Laune, in der er war, konnte ſich nicht enthalten, das gute Mädchen, das in der Kapuze mit gerötheten Wangen ordentlich hübſch ausſah, raſch zu umfaſſen und unverzagt auf den Mund zu küſſen.

Das war ihr denn doch außer Spaß.

Herr von Röschen, ſagte ſie mit ihrem kühlſten Ton, Sie haben mehr getrunken, als Ihnen zuträglich iſt, und ſind nicht ganz zurechnungsfähig. Darum kann ich dies Vergeſſen aller Schicklichkeit nicht ſo ſchwer nehmen, wie ich ſonſt thun würde. Ich will ihnen nur bemerken, daß ich nicht Nanny heiße und mich Ihnen ganz gehorſamſt empfehle.

Sie machte ihm einen förmlichen Knix und wollte raſch an ihm vorüberſchlüpfen. Er aber hielt ſie am Mantel feſt und ſagte mit einem drollig wehmüthigen Ton:

Sie thun mir ſehr Unrecht, Angelica. Wahrhaftig, ich habe eine ſo teufelsmäßige Achtung vor Ihnen, ich verehre Sie ſo unbändig als das Muſterbild aller weiblichen Tugenden, daß ich mir eher den Kopf abbeißen würde, als vergeſſen, was ich Ihnen ſchuldig bin. Wollen Sie aber gütigſt bedenken: wir haben Schlittenbahn, und obwohl wir Zwei nur ſo zu Fuß hergeſchlittet ſind, habe ich doch geglaubt, als Ihr getreuer Ritter mein Schlittenrecht mir nehmen zu dürfen. Wenn dies ein Irrthum war, — können Sie mich dafür zu den ewigen Höllenſtrafen Ihres ſittſamen Zornes verdammen?

Sie mußte über die bußfertig zerknirſchte Miene lachen, die der Schelm anzunehmen verſtand.

Gehen Sie! erwiederte ſie wieder im alten Ton. In der Weihnacht iſt ja für alle Sünder das Heil auf die Welt gekommen. Alſo mag auch Ihnen vergeben werden.

Ich danke, verſetzte er ſehr ruhig. Und deß zum Zeichen, geliebte Mitchriſtin, ertheilen Sie mir jetzt Angeſichts des geſtirnten Himmels Ihre feierliche Vergebung mit einem freiwilligen ſchweſterlichen Kuß. Nein, Sie dürfen mir das nicht abſchlagen, wenn ich nicht eine ſchlafloſe Nacht haben ſoll. Sie ſind ja kein Philiſter, theuerſte Angelica!

Ich wollte, ich wär's! ſeufzte ſie. Dann aber bot ſie ihm freundlich und ohne ſich länger zu wehren ihre rothen Lippen, ſagte noch einmal: Gute Nacht, lieber Roſenbuſch! und die Hausthür ſchloß ſich zwiſchen ihnen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Halle, Gebauer-Schwetſchke'ſche Buchdruckerei.

Im Paradieſe.

Roman in ſieben Büchern

von

Paul Heyſe.

Dritter Band.

Berlin 1875.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Beſſerſche Buchhandlung.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Sechſtes Buch.

Erſtes Kapitel.

Das neue Jahr war angebrochen, ohne viel Neues zu bringen.

Gegen Mitte Januars, an einem Tage, wo ein weicher Schnee in großen Flocken herabfiel, hielt der Wagen der alten Gräfin ſchon eine ganze Stunde vor dem Hôtel, wo Irene mit dem Onkel wohnte. Der Kutſcher, in ſeinen hochſchultrigen Bärenpelz vergraben, war eingenickt, die Pferde ließen die Köpfe hangen und über ſich hereinſchneien, was vom Himmel wollte. Aber eher ſchien der lautloſe Flockenfall ſich erſchöpfen zu wollen, als das Geſtöber von deutſchen und franzöſiſchen Vocabeln, mit welchem die lebhafte alte Dame das zerſtreut zuhörende Freifräulein überſchüttete.

Der Onkel hatte ſich in eine Fenſterniſche zurückgezogen und blätterte in einem illuſtrirten Jagdbuche; nur dann und wann warf er ein Wort dazwiſchen, eine Frage nach dieſem oder jenem Bekannten, die der Gräfin ſofort Anlaß bot, ein neues Kapitel ihrer Stadtchronik anzufangen.

Als jetzt der Oberlieutnant gemeldet wurde, entfuhr Irenen ein freudiges „Ah!“ Sie fand heut ſeine von Schnee ſtarrenden Reitſtiefel und den zottigen alten Winterrock, in den er vermummt war, nicht ſo abſchreckend wie ſonſt, ſondern begrüßte ihn als Retter in der Noth und ſtreckte ihm mit einem dankbaren Lächeln die Hand entgegen, die er kräftig zwiſchen ſeinen derben gemsledernen Handſchuhen drückte.

Dennoch betrog er ihre Hoffnung, da er ſich ſchweigſam in einen Seſſel warf, die Beine lang vor ſich hin ſtreckte und mit dem Reitſtöckchen tactmäßig an ſeine hohen Stiefel klopfte, während die alte Dame den abgeriſſenen Faden ihrer Mittheilungen eifrig fortſpann.

Dieſe drehten ſich hauptſächlich um den Feſtkalender der großen Welt, die Bälle, Soiréen, Routs und franzöſiſchen Dilettanten-Vorſtellungen bei dem und jenem Geſandten. Auch die Frage, ob Hofbälle bevorſtänden und wie viele, wurde mit großem Eifer und Rückblicken auf frühere Zeiten, wo die gute Dame bei Hof als eine Schönheit gefeiert worden war, ausführlich abgehandelt.

Plötzlich aber ſchien es ihr doch aufzufallen, daß ſie ganz allein ſprach.

Mais savez-vous, mon cher Schnetz, wandte ſie ſich zu dieſem, que vous avez une mine à faire peur? Je ne parle pas de votre toilette — in dieſem Punkte haben Sie uns nie verwöhnt. Aber während ich unſre Irene in das Programm ihrer Münchner Winterfreuden einweihe — denn in die Cholera und das abſcheuliche Räuberland, wo man unſrer Religion und dem heiligen Vater das Meſſer an die Kehle ſetzt, laſſen wir ſie auf keinen Fall reiſen, — ſitzen Sie da wie „Hippokrates“, le dieu du silence, et on voit bien, que vous vous moquez intérieurement de tous ces plaisirs innocents.

Natürlich, über das Tanzen ſind die Herren heutzutage blaſirt. Aber wenn Sie ſelbſt auch an Carnevalsfreuden keinen Geſchmack mehr finden —

Sie ſind ſehr im Irrthum, meine theure Gräfin, unterbrach ſie Schnetz ernſthaft. Ich bin ſo wenig den Freuden des Tanzes abhold, daß ich ſogar heut über vier Tage eine ganze Nacht durchzutanzen denke, vorausgeſetzt, daß ich eine Tänzerin finde, die es mit einem ſolchen Tanzbären wagen will.

Heut über vier Tage? **Vous plaisantez, mon ami.** Wo wäre denn heut über vier Tage ein Ball?

Nicht in den höheren Sphären, meine Gnädige, aber doch ein ganz ordentlicher und anſtändiger Ball, ſogar in Masken, die allein ſchon der Mühe werth ſind, den Ball mitzumachen. Wir eröffnen nämlich — damit wandte er ſich an Irene — am Samstag den Carneval in unſerm Paradieſe, von dem ich Ihnen ſchon erzählt habe. Sie entſinnen ſich wohl noch des jungen Freiherrn, der auf dem See damals unſern Kahn ins Schlepptau nahm und hernach mit dem Mordbuben aneinander gerieth. Der will fort, nach Amerika — Niemand weiß ſo recht warum; aber da wir ihn Alle gern haben, möchten wir ihm noch ein ſolennes Abſchiedsfeſt veranſtalten. Maskeraden, wie wir ſie zu Stande bringen, ſieht er doch in allen fünf Weltheilen nicht wieder.

Eine kleine Pauſe folgte auf dieſe Worte. Irene war todtenbleich geworden, der Athem ſchien ihr plötzlich ſtillzuſtehen; der Onkel legte das Jagd-Album aus der Hand und ſtand auf, wobei er Schnetz heimlich auf den Fuß trat. Dieſer ſchien ganz harmlos ſich mit ſeiner großen ſilbernen Uhrkette zu beſchäftigen, an der ein Eberzahn, ein paar „Hirſchkrandeln“ und ein großer Siegelring befeſtigt waren.

Comment? ſagte die alte Dame, nach Amerika will er? C'est drôle — und in dieſer Jahreszeit — au coeur de l'hiver — und ich hatte Sie ſchon bitten wollen, lieber Schnetz, mir den jungen Mann zu bringen — er ſieht ganz danach aus, als ob er ein brillanter Tänzer wäre, und ſeiner Geburt und Bildung nach würde er doch wohl auch die Bälle in der Geſellſchaft den Tanzvergnügungen vorziehen, die Ihre Künſtlerfreunde veranſtalten können.

Letzteres iſt ſehr die Frage, Frau Gräfin, verſetzte Schnetz trocken, indem er ſich das verſtümmelte Ohrläppchen rieb; oder vielmehr: wie ich ihn kenne, iſt es durchaus nicht die Frage. Mein Freund hat einen viel zu vorurtheilsfreien Geſchmack, um erſt im Adelslexikon nachzuſchlagen, ob er ſich amüſiren darf oder nicht, und ob die feurigen Augen einer flotten Tänzerin allenfalls courfähig wären. Von dem, was Sie „die Geſellſchaft“ zu nennen belieben, hat er hinlängliche Proben geſehen, um ihr ohne Regrets den Rücken zu kehren. Er ſucht ſich jetzt ſeine Geſellſchaft, wo er ſie findet; wenn es zufällig die ſogenannte „ſchlechte“ iſt — für einen Carnevalsabend iſt ſie ihm gut genug, ſchon darum, weil ſie nicht die ſogenannte „gute“ iſt, die, wie ein bekannter Geheimrath in Weimar boshaft bemerkt hat, nur darum ſo heißt, „weil ſie zum kleinſten Gericht keine Gelegenheit giebt.“

Toujours le même frondeur! lachte die alte Dame. Mais on doit pourtant observer les convenances: —

ich meine, wenn Ihr Freund ſich auch einmal zu dieſer Bohême herabläßt, wie Sie ſelbſt es thun. —

Schnetz räusperte ſich ſtark. Von einer Herablaſſung, ſagte er mit Nachdruck, iſt hier ſo wenig die Rede, daß ich Ihnen verſichern kann: wenn die hoffähigſten Mitglieder Ihrer excluſiven „Geſellſchaft“ ſich zur Aufnahme in dieſes Paradies meldeten, ſie würden mit wenigen Ausnahmen hinausballotirt werden. Dies in Betreff der Herren. Unſere weiblichen Gäſte — ſollten ſie auch vor zarten Damenaugen nicht immer Gnade finden — ſo viel wenigſtens kann ich von ihnen rühmen, daß ſie ſich unter uns ganz anſtändig aufführen und durchaus die Convenancen zu beobachten wiſſen. Wenn dies nicht der Fall wäre, glauben Sie, daß ich es wagen würde, das gnädige Fräulein zu dieſem Maskenball im Paradieſe einzuladen, was der Anlaß meines heutigen Beſuches war?

Irene? Nun das geſteh' ich, Schnetz — c'est l'idée la plus extravagante que vous ayez jamais eue. Irene, qu'en dites-vous, ma chère enfant? Mais c'est une idée —

Es iſt nämlich, wandte ſich Schnetz an Irene, ohne auf die Unterbrechung zu achten, jedem Mitgliede erlaubt, eine Dame mitzubringen, gleichviel, ob ſie den Andern bekannt iſt oder nicht. Daß ſie ſich ſchicklich beträgt, dafür hat ihr Cavalier der Geſellſchaft einzuſtehen. Auch hat bisher noch Jeder in ſeiner Wahl ſo viel Tact bewieſen, daß nie etwas Scandalöſes vorfiel. Die guten Kinder ſind natürlich von ſehr verſchiedener Bildung und Herkunft, wackere Bürgerstöchter, Vorſtadt-Schauſpielerinnen, auch wohl eine kleine Nätherin oder Putzmacherin darunter, für deren unerſchütterliche Grundſätze ich keine Bürgſchaft übernehmen möchte. Aber in der Maske gleichen ſich dieſe Unterſchiede aus, und man ſieht nichts als die hübſchen, munteren Geſichter, von ihren künſtleriſchen Freunden ſo reizend als möglich herausſtaffirt. So etwas einmal mit erlebt zu haben, mein gnädiges Fräulein, wird Ihnen eine unvergeßlichere Erinnerung ſein, als die parfümirten Routs unſerer Ariſtokratie, die ohne Witz und Behagen verlaufen und von denen einer wie der andere ausſieht.

Uebrigens, fuhr er fort, als Irene noch immer kein Zeichen der Zuſtimmung oder Ablehnung gab, Sie dürfen ſich gar nicht geniren. Sollte es Ihnen unter uns Bohémiens nicht behagen, ſo betrachten Sie die Sache wie ein Schauſpiel, deſſen Ende man nicht abwartet, wenn es einen langweilt oder verſtimmt. Ich kann Ihnen nur ſagen, daß auch Janſen's heimliche Verlobte kommen will und unſere biedere Freundin Angelica, ſo daß es Ihnen an einer Ehrengarde nicht fehlen wird. Helfen Sie mir doch, Gräfin, dem gnädigen Fräulein zureden. Der geſtrenge Herr Onkel, wie ich ihn kenne, hat ſicher nichts dagegen.

Ich Ihnen helfen, Sie gottloſer Verführer der Jugend? rief die alte Dame zwiſchen Lachen und aufrichtigem Entſetzen. Mais décidément vous tournez à la folie, mon cher Schnetz! Haben Sie vergeſſen, daß ich, pour ainsi dire, eine geiſtige Mutterſtelle bei unſerer Irene vertrete, daß ich mich verantwortlich fühle für alle Eindrücke und Erlebniſſe, die ihr in unſerem München begegnen könnten? Und ich ſollte ihr zureden, in eine Geſellſchaft zu gehen, wo Frauenzimmer de la plus basse extraction, Ladenmamſells, Griſetten und Modelle — in eine Geſellſchaft, mit Einem Wort, die, ſo amüſant ſie ſein mag und ſo ſehr ihr böſen Männer ſie der unſeren vorziehen mögt, doch jedenfalls völlig mauvais genre iſt?

Auf Schnetz' Geſicht hatte während dieſer haſtig herausgeſprudelten Rede ein ſonderbares Wetterleuchten von Zorn, Mitleid und ingrimmigem Hohn hin und her gezuckt. Als die alte Dame jetzt ſchwieg und Irenen mit überfließender Zärtlichkeit, wie ein armes, vor den Fängen des Geiers zu ſchützendes Küchlein in ihre Arme ziehen wollte, ſtand der Oberlieutnant langſam auf, kreuzte, dem Sopha gegenüber ſich hinpflanzend, die Arme über der Bruſt und ſagte, jedes Wort mit einem gewiſſen trocknen Behagen hervorſtoßend:

Sie ſind zu alt, meine Gnädige, und überdies durch die Hofluſt dermaßen petrificirt, daß ich nicht hoffen darf, an Ihren Begriffen von Welt und Menſchen noch irgend Etwas zu ändern. Aber ich möchte Sie höflichſt erſuchen, das Wort mauvais genre nicht von einer Geſellſchaft zu gebrauchen, in die ich mir die Ehre gebe Fräulein Irene einzuladen. Es iſt gegen meine Grundſätze, junge Damen, die ich hochſchätze, in eine Umgebung zu bringen, wo etwas Unſittliches oder Gemeines ſie beleidigen könnte. In dieſem Punkte denke ich excluſiver als Sie, trotz Ihrer geiſtigen Mutterpflichten. Ich habe, ſo lange ich noch die „Geſellſchaft“ beſuchte, die hier unzweifelhaft weder beſſer noch ſchlimmer iſt, als in anderen Reſidenzſtädten, Ballgeſpräche mitangehört, wie ſie in unſerem nicht eben prüden Paradieſe nicht einmal durch die Maskenfreiheit entſchuldigt werden würden; allerdings war die Converſation in glattes Franzöſiſch und noch glattere Zweideutigkeiten gehüllt, was natürlich macht, daß man ſie bon genre findet. Dies ſind nur Worte. Wenn wir vollends die Handlungen dieſer haute extraction auf ihre Moralität anſehen — nun, Sie ſelbſt führen ja lange genug die Chronik, um zu wiſſen, daß man ſehr hoffähig ſein und doch, was Freiheit der Grundſätze betrifft, es mit mancher Griſette, ja ſogar mit manchem Modell aufnehmen kann, und daß das blaue Blut ſo gut mit dem ſchwachen Geſchlecht durchzugehen pflegt, wie das rothe. Die Herren vollends — denen Sie Fräulein Irene dort unbedenklich einen ganzen Cotillon hindurch anvertrauen würden, — ſoll ich Sie an gewiſſe Geſchichten erinnern, die Ihren eigenen Tänzern begegnet ſind? An Baron X. zum Beiſpiel, der … Hier bog er ſich zu der alten Dame hinab und wisperte ihr eine geraume Zeit ins Ohr, ſo drollige Bemühungen ſie machte, ſich dieſer ſeltſamen aufgedrungenen Ohrenbeichte zu erwehren. Mais vous êtes affreux! rief ſie endlich und ſchlug mit dem Taſchentuch nach ihm, wie man ſich eines zudringlichen Mückenſchwarms zu entledigen ſucht.

Ich bitte tauſendmal um Verzeihung, brummte Schnetz, indem er ſich wieder zu Irene wandte. C'est contre la bienséance, de chuchoter en société, — Sie ſehen, ich habe meinen Katechismus der Wohlerzogenheit noch nicht ganz vergeſſen, wenn ich auch einmal dagegen ſündige. Ich mußte die Frau Gräfin nur davon überzeugen, daß die Bohême, aus der ich mir meine Freunde gewählt habe, zwar auch aus Menſchen beſteht, und nicht aus Engeln, daß ich aber das gnädige Fräulein mit Niemand dort bekannt machen könnte, von dem für die Cultur- und Sittengeſchichte unſerer guten Stadt ſo viel zu lernen wäre, wie von gewiſſen Mitgliedern der beſten Kreiſe.

Die alte Gräfin erhob ſich raſch. Ihr Geſicht war ſehr geröthet, ihre Naſenflügel zitterten. Sie hüſtelte ein wenig, und ſagte dann, ſich mit einem mütterlichen Lächeln zu Irenen wendend, die ihr behülflich war, ihren Sammtpelz umzunehmen:

Ce cher Schnetz, il a toujours le petit mot pour rire. Uebrigens, ma mignonne, faites ce que vous voudrez. Je m'en lave les mains. Adieu, Baron! A tantôt! Adieu, Schnetz, Sie Renegat, Sie abſcheulicher Menſch! Es iſt doch wahr, was die Welt ſagt und was ich bisher immer beſtritten habe, daß Sie die böſeſte Zunge in der ganzen Stadt ſind.

Sie gab ihm im Hinausgehen einen kleinen Schlag, der ſchalkhaft ſein ſollte, aber mit ſo feſter Hand geführt war, daß der Getroffene wohl merken konnte, wie gern dieſe Hand ihm eine deutlichere Lection ertheilt hätte, wenn der gute Ton es irgend erlaubt haben würde.

Zweites Kapitel

Sie hatte kaum, von Irene begleitet, das Zimmer verlaſſen, als der Baron auf Schnetz zutrat.

Nun das geſteh' ich, rief er, mit dir iſt nicht gut Kirſchen eſſen! Sagt uns Himmelswillen, mon vieux, welcher Teufel reitet Euch, mit dieſer alten Hofmumie dermaßen Fractur zu ſprechen?

Schnetz ſah ihm gelaſſen ins Geſicht, während er ſich wieder das verſtümmelte Ohrläppchen rieb.

Glauben Sie wirklich, daß ſie mich verſtanden hat?

Euch verſtanden? Que diable! Ihr habt doch wahrhaftig an Deutlichkeit nichts zu wünſchen übrig gelaſſen. Uebrigens, Beſter, jetzt ganz unter uns: ſo excellent ich Eure Idee finde, die brouillirten Liebesleutchen unter der Decke der Maskenfreiheit wieder zuſammenzubringen, — ſo wenig will mir die Manier gefallen, wie Ihr dabei vorgegangen ſeid. Mein Fräulein Nichte — mag ſie nun durch die Ausſicht auf Amerika noch ſo ſehr in ihrer Marotte erſchüttert ſein und im Herzen dankbar für jeden Strohhalm, den man ihr bietet, um den loſen Vogel wieder feſtzubinden, — aber bedenkt doch, wie Ihr die Sache ihr erſchwert habt, indem Ihr die Ballfrage vor der Alten zur Debatte brachtet! Auch ich hätte aus dem Spiele bleiben ſollen. Jetzt — wenn ſie mich als Onkel und Vormund aufs Gewiſſen fragt —

Aufs Gewiſſen? Auf welches, wenn ich bitten darf? Auf Ihr Barons- oder Menſchengewiſſen?

Hm! — ich dächte, zwei alte Zeltkameraden wie wir — über die Sache ſelbſt wären wir einig. Aber Ihr werdet zugeben, daß mir als Junggeſellen Manches höchſt unverfänglich ſcheinen kann, was ich als Vormund — von Amts wegen, ſo zu ſagen — nicht gerade billigen würde. Und überdies, ſcheint mir, giebt es doch auch wirklich zwei verſchiedene moraliſche Standpunkte für Männlein und Weiblein, und was den Einen recht, iſt den Andern nicht immer billig.

Das iſt's eben, brauſ'te Schnetz hitzig auf, indem er ſeine Reitpeitſche auf den Teppich warf, darum kommen wir in unſeren ſocialen Verhältniſſen auf keinen grünen Zweig, darum ſchleppen wir uns mit Lügen, engbrüſtigen Halbheiten und ſchnöden Hinterhalten ewig herum, weil wir doppeltes Maß und Gewicht führen und eine gottverdammte Achſelträgerei für ein ganz herrliches Schutzmittel gegen alle Krebsſchäden der Geſellſchaft halten! Keines der beiden Geſchlechter, wenn ſie beiſammen ſind, hat den Muth ſeiner Meinung, keins ſagt ſein letztes Wort, jedes glaubt, mit ſeinen Pfiffen und Kniffen oder koketten Scheinheiligkeiten dem andern was weis zu machen, während doch Beide ſehr gut wiſſen, woran ſie miteinander ſind, und ſich eigentlich ins Geſicht lachen ſollten über dieſe nichtswürdigen und ſo höchſt erfolgloſen Spiegelfechtereien. Und weil dieſe ganze Komödie ſo verwünſcht inſipide iſt, dieſer „gute Ton“ der „guten Geſellſchaft“ die Weiber wie die Männer gähnen macht, darum entſchädigen ſich beide Theile hernach deſto munterer für die ausgeſtandene Langeweile, jedes auf ſeine Manier, in Clubs oder ſchlimmeren Localen, oder unter intimen vier Augen, wo man alle Masken und Schnürleiber abwirft. Der alte Biedermann Sir John hat ganz Recht: Hol die Peſt alle feigen Memmen! — und eher wird dieſe moderne Welt nicht geſund, bis die beiden Geſchlechter der kindiſchen Mummerei ſatt werden und einander einen Schritt entgegen thun, mit dem ehrlichen guten Willen, es einmal ohne Prüderie und ohne Brutalität mit der Wahrheit zu verſuchen, der man ja immer noch ein letztes Hemde gönnen kann, wenn ihre complete Nacktheit gar zu ſittenlos erſcheinen ſollte!

Er tobte in dieſem Stil noch eine gute Weile fort, ohne daß der Baron nur eine Silbe dazwiſchenwerfen konnte. Erſt als ihm der Athem ausging und er ſchon nach ſeinem Hute griff, wagte der Andere eine kleinlaute Erwiederung.

Alles gut und ſchön, Beſter, Alles zugegeben in der Theorie. Aber in praxi, da nun einmal die Welt noch nicht zur Vernunft gekommen iſt, — wird man nicht doch noch eine Weile die Vorurtheile der dummen Mehrheit reſpectiren müſſen? Wird unſere junge Dame — jetzt, da die alte gräfliche Klatſchbaſe darum weiß — ohne Bedenken eure paradieſiſche Nacht beſuchen dürfen, wo die zweifelhafteſten Evastöchter ihr begegnen, wo vielleicht das Mädel, das unſerem Felix nachgelaufen iſt, die kleine rothhaarige Kellnerin, Gott weiß in welchem Coſtüm wieder Mord und Todtſchlag anſtiftet?

Schnetz war an der Thür ſtehen geblieben. Er ließ jetzt die Klinke wieder fahren, ſah den eifrigen Sprecher erſt eine Weile ſtarr an, lachte dann bitter auf und trat wieder in das Zimmer zurück.

Dieſe Kellnerin? ſagte er, indem er den Baron bei der Schulter faßte. Nun bei allen Humoren der Hölle, alter Freund, — wißt Ihr, wer dieſe Kellnerin iſt, die den Junker Felix ſo treu gepflegt hat, während andere Leute von fern zuſahen? Dieſe Kellnerin, dies Kind des Volks, das keine paſſende Geſellſchaft für ein junges Baroneßchen wäre — nun denn: ſie iſt Eure leibliche Tochter, Baron, und die rechte Couſine Eurer eigenen hochgeborenen Fräulein Nichte! —

Der Baron fuhr zwei Schritte zurück. **Trève de plaisanteries, mon cher!** ſtammelte er, indem er zu lachen verſuchte. Was für einen tollen Roman tiſcht Ihr mir da auf! Ich — ich ſollte plötzlich — hahahaha! Eine koſtbare Farce!

Ich gratulire Ihnen und dem guten Kinde zu der heiteren Stimmung, in die Sie das unverhoffte Wiederfinden verſetzt, ſagte Schnetz trocken. In der That iſt die Sache nicht mehr ganz ſo tragiſch, wie ſie hätte werden können, wenn die Mutter noch lebte. Dieſe arme Verlaſſene — er trat ganz dicht an den Verſteinerten heran und nannte ihren Namen, — dieſes Opfer unſerer doppelten Moral iſt ſeit einem Jahre nicht mehr unter den Lebenden; auch hat das Kind keine Ahnung, daß ſein lieber Papa in derſelben Stadt mit ihr ein fröhliches Junggeſellenleben führt.

Der Baron war auf das Sopha geſunken, die Arme hingen ihm ſchlaff an den Seiten herab, das einzig Lebendige an ihm ſchienen ſeine kleinen, beweglichen Augen, die ohne auf irgend einem Gegenſtande zu haften ängſtlich und unſtät im Zimmer herumirrten. Indeſſen ging Schnetz mit langen Schritten geräuſchlos auf und ab und ſchien abwarten zu wollen, ob der ſchwer Erſchütterte irgendwie ſeines Raths oder ſeiner Hülfe bedürfen würde. Es vergingen aber zehn Minuten, ohne daß Jener irgend einen Laut von ſich gab.

Sie erlauben, daß ich mir eine Cigarre anſtecke, brummte Schnetz endlich zwiſchen den Zähnen. Die Dame des Hauſes ſcheint ſich nicht mehr ſehen zu laſſen –

In dieſem Augenblick öffnete ſich die Thür des Nebenzimmers, und Irene trat herein, noch bleicher als vorhin und mit einem ſo tiefverſtörten, traurigen Ausdruck in dem jungen Geſicht, daß Schnetz ſie betroffen anſah.

Bei dem erſten Knarren der Thür war der Onkel aufgeſprungen, hatte dem Freunde haſtig die Hand gedrückt und ihm zugeraunt, daß er ihn hernach nothwendig ſprechen müſſe; dann war er ohne einen Blick auf ſeine Mündel zu werfen hinausgerannt.

Die ſeltſame Haſt, mit der er ſich zurückzog, ſchien Irenen nicht einmal aufzufallen. Sie ging raſch auf das Fenſter zu, an welchem Schnetz ſtehen geblieben war, und ſagte:

War es Ihnen wirklich Ernſt mit der Einladung zu Ihrem Maskenball?

Er betheuerte, daß es ihm eine große Freude machen würde, ſie zu geleiten, jetzt um ſo mehr, da er es, nach Allem, was darüber geſprochen worden, als einen Beweis ihres beſonderen Vertrauens zu ihm, ja als ein Zeichen wahrer Freundſchaft und Achtung anſehen müſſe, wenn ſie ſeine Einladung nicht ausſchlüge.

Ob man im Domino kommen und eine Geſichtsmaske tragen dürfe, fragte ſie weiter, immer mit halb abweſendem Blick und Ausdruck.

Er erwiederte, daß nur Charaktermasken zugelaſſen würden. Als ſie die Friſt von vier Tagen für die Herſtellung eines vollſtändigen Anzugs zu kurz fand, ſchlug er ihr vor, da ſie nun doch einmal mit der Bohème ſich einlaſſen wolle, als Zigeunerin zu kommen; er erbot ſich, ihr durch ſeine Malerfreunde die ſchönſten echten Stoffe zu verſchaffen; bunten Korallen- und Perlenſchmuck und Rechenpfennige, ihr Haar damit zu durchflechten, würden ſie leicht auftreiben, zu welchem Zweck er ſie in einige Läden führen wolle. Dieſe Maske, ſchloß er, hat außer der Bequemlichkeit, daß man ſie aus ein paar bunten Fähnchen und Flittern zuſammenſtoppeln kann, noch den Vortheil, daß man dabei, da Geſichtslarven unterſagt ſind, ſeine Haut färben, die Augenbrauen ſchwärzen und ſich möglichſt unkenntlich machen darf. Ich ſelbſt komme immer ſpaniſch, als Ritter von der traurigen Geſtalt, oder als Herzog Alba. Wenn ich nun eine Gitana am Arm führe, ſo bleibe ich vollſtändig im Charakter und werde zum erſten Mal Aufſehen machen; denn man iſt nicht gewohnt, mich mit einer ſchönen Tänzerin erſcheinen zu ſehen.

Er küßte bei dieſen Worten dem Fräulein ſchon ganz in ſpaniſcher Hofmanier die Hand und wollte ſich beurlauben. Sie hielt ihn aber noch feſt.

Wird — jenes Mädchen auch kommen? ſagte ſie zögernd.

Welches Mädchen, mein gnädiges Fräulein?

Sie ſah ſtill vor ſich hin.

Ich habe Alles gehört! ſagte ſie mit einem leiſen Zittern der Stimme. Die Wände im Hôtel ſind ſo dünn, man kann mit dem beſten Willen nichts dafür, wenn man die Geſpräche nebenan mitanhört. O ſagen Sie mir offen: iſt es wirklich wahr?

Unzweifelhaft. Wenn Sie das Leben und die Geſellſchaft, die Sie umgiebt, ein wenig beſſer kennten, mein theures Fräulein, würde Ihnen dieſer Fall nicht eben wunderbar erſcheinen. Uebrigens — die Umſtände ſind diesmal noch günſtig genug. Der eigne Großvater behütet jetzt ſeine wiedergefundene Enkelin, und zwar ſo eiferſüchtig, daß er ſie ihrem Vater nicht einmal abtreten würde, wenn der es wünſchen ſollte, und das Mädchen ſelbſt läßt ſich ganz rechtſchaffen an. Sie iſt —

Ich kenne ſie! unterbrach ihn Irene erröthend. Und doch — es würde mich ſehr aufregen, wenn ich auf dem Maskenfeſt mit ihr zuſammenträfe. Es iſt allerlei — ich werde Ihnen ein andermal, wenn es Sie intereſſirt —

Sie verſtummte, und er ſah, daß ſie mit den Thränen kämpfte.

Seien Sie ganz ruhig, mein theures Fräulein, ſagte er, Hut und Stock ergreifend. Das gute Kind wird nicht von der Partie ſein. Sie iſt in einer ſo wunderlichen Stimmung, ſeit ſie beim Großpapa wohnt, vermeidet es ſo ſorgfältig, Jemand zu begegnen, der ſie in ihren früheren Verhältniſſen gekannt hat, daß man ſie mit keiner Gewalt der Welt in unſer Paradies brächte. Nun aber im Ernſt — a Dios, wie wir Spanier ſagen. Haben Sie guten Muth, ich denke, es ſoll ſich noch Alles beſſer löſen, als wir jetzt uns träumen laſſen.

Er drückte der ganz Verſtummten zum Abſchiede kräftig die Hand und ließ ſie mit ihrem ratloſen Herzen allein, das zunächſt nichts Klügeres zu beginnen wußte, als ſich in einem Strom von Thränen Luft zu machen.

Drittes Kapitel.

Der Zufall wollte, daß noch in einem andern Raume deſſelben Hauſes und faſt in derſelben Stunde die Maskenfreuden des Paradieſes zur Sprache kamen.

Schon ſeit Wochen war Roſenbuſch damit umgegangen, ſich nach dem Befinden ſeiner ruſſiſchen Gönnerin zu erkundigen, von der er wußte, daß eine leichte Verziehung am Fuß ſie ans Zimmer feſſelte. Es lag ihm daran, ſich als einen jungen Mann zu zeigen, der die Geſetze der Höflichkeit und Weltſitte reſpectire, obwohl er ein Jünger der freien Künſte war.

Er fand die Gräfin in ihrem Schlafzimmer, wo es nach Juchten und Papier-Cigarren roch, ein Samowar und eine leere Champagnerflaſche ſtanden auf dem Tiſch am Bett, und allerlei Notenhefte, Schreibmappen, franzöſiſche Bücher und Photographieen lagen auf Stühlen herum. Nelida ruhte in einem langen ſeidenen Schlafrock auf dem Bette, den ſchwarzen Spitzenſchleier nonnenhaft über den dunklen Haaren befeſtigt. Sie ſah bleicher aus, als damals im Sommer, und als ſie dem Maler mit ihrem huldvollen Lächeln eine ihrer weißen Hände entgegenſtreckte, mußte er ſich ſagen, daß ſie es vortrefflich verſtand, von ihrem leidenden Zuſtand Vortheil zu ziehen und in der unfreiwilligen Ruhe noch intereſſanter zu erſcheinen, als in ihrer gewöhnlichen Raſtloſigkeit.

Sie war nicht allein. Auf dem Stuhl am Bett, den ſie Roſenbuſch anbot, hatte jene ehemalige Sängerin geſeſſen, die förmlich die Rolle einer Geſellſchafterin bei Nelida zu ſpielen ſchien und ſich jetzt im Hintergrunde des Zimmers mit dem Schüren der Gluth im Kamin zu ſchaffen machte. Dem Bette gegenüber in einem niedrigen Fauteuil ſaß eine jüngere Dame, die Roſenbuſch noch nicht geſehen und die ſein Malerauge lebhaft anzog. War es eine Frau oder ein Mädchen? Ihren Namen hatte die Gräfin nicht genannt. Aber wenn die ſchmiegſame Fülle ihrer Geſtalt eher auf eine Frau ſchließen ließ, ſo hatten doch die Züge des reizenden Geſichts und der Blick der dunkelblauen Augen einen weichen, träumeriſchen Ausdruck, der völlig jungfräulich ſchien. Auch ſah es ſehr mädchenhaft aus, wenn ſie von der Stickerei, an der ſie emſig fortarbeitete, plötzlich aufblickte, dem Sprechenden mit einem unſchuldigen Staunen feſt ins Geſicht ſah, dann die Lippen zu einem Lächeln öffnete, daß zwei Reihen der ſchönſten kleinen Zähne ſichtbar wurden, und gleich darauf das Haupt wie in Verwirrung wieder ſenkte, daß ihr die dichten braunen Haare tief über die Stirn hereinfielen.

Roſenbuſch, der gleich Feuer fing, hätte ſich der bezaubernden Fremden gern ein wenig genähert. Aber die Gräfin nahm ihn völlig in Beſchlag, indem ſie ſich umſtändlich nach ſeinem Thun und Treiben erkundigte und für die neu vollendete Schlacht bei Lützen ein ungemeines Intereſſe zeigte. Da ſie die Kunſt meiſterlich verſtand, jedem Menſchen die Meinung beizubringen, daß gerade ſeine Zwecke und Ziele ihr vor allem Andern wichtig ſeien, bemerkte Roſenbuſch in der Freude ſeines Herzens gar nicht, daß ſie trotz ihres großen Intereſſes an ihm mehrmals durch die Naſe gähnte, ſondern plauderte von Allem, was ihm durch den Kopf ging, von ſeinen Arbeiten, ſeinen Kunſtanſchauungen, ſeinen Freunden und zuletzt auch von dem Maskenfeſt im Paradieſe. Er erzählte unter Anderm, daß Janſen in einem echten venezianiſchen Coſtüm erſcheinen würde, ſeine Braut desgleichen, und zwar genau nach einem Portrait des Paris Bordone in rothem Sammt mit ein wenig Goldſtickerei, was zu ihrem lichten Teint und der matten Goldfarbe ihrer Haare unvergleichlich paſſe.

Bei dieſer Schilderung hatte die ſchöne Fremde ihre Stickerei in den Schooß ſinken laſſen und die Augen mit dem neugierigen Ausdruck eines Kindes, das ein Märchen erzählen hört, auf den Sprecher geheftet.

Ihnen müßte dies Coſtüm auch vortrefflich ſtehn, meine Gnädige, ſtotterte der Maler, der jetzt zum erſten Mal das Wort ausdrücklich an die Unbekannte richtete.

Sie lächelte zerſtreut und ſeufzte dabei, ſagte aber nichts.

Nelka wechſelte einen raſchen Blick mit ihr und fragte dann, gleichſam ablenkend, welche Maske Roſenbuſch ſelbſt gewählt habe. Ihm freilich, erwiederte er unbefangen, erlaubten ſeine Mittel keinen ſo großen Aufwand; er werde ſich in eine Kapuzinerkutte ſtecken, wenn auch ſein Bart nicht geſchaffen ſei, und da er bei ſolchen Anläſſen immer einen gereimten Spruch loslaſſen müſſe, denke er ſich diesmal mit einer richtigen Kapuzinerpredigt aus der Affäre zu ziehen.

Sie werden das gewiß ſehr geiſtreich und witzig machen, ſagte die Gräfin. Aber iſt dieſe Maske nicht auf die Länge heiß und unbequem, und werden Sie ſo leicht für Ihre Tänzerin ein Coſtüm finden, das zu dem Übrigen paßt?

Meine gnädige Gräfin, ſeufzte Roſenbuſch, ich bin leider in der Lage, das Gelübde der Enthaltſamkeit leichter auf mich zu nehmen, als die meiſten meiner Ordensbrüder. Die einzige Tänzerin, um die es mir zu thun geweſen wäre — aber ich will die Damen nicht mit meinen Privatangelegenheiten langweilen. —

Nicht doch, lieber Herr Roſenbuſch. Beichten Sie nur dreiſt. Sie finden hier das theilnehmendſte Verſtändniß.

Nun denn — ich war ſeit lange engagirt für dieſen Ball, mit einem jungen Mädchen — ich darf wohl ſagen: nächſt der ſchönen Julie hätte ſie unbeſtritten den Preis bei uns davongetragen. Ihre Eltern aber — beſchränkte, krämerhafte Pfahlbürger — haben ſich nicht erbitten laſſen, dem armen Ding das unſchuldige Vergnügen zu erlauben. Und ſo begreifen Sie, meine Damen, daß ich mich lieber dem Cölibat in die Arme werfe, als nun mit der Erſten Beſten —

Er war roth geworden und trocknete ſich mit der behandſchuhten Rechten die Stirn.

Nelida tauſchte wieder einen Blick mit der Freundin. Auch die Tänzerin, jetzt darüber beruhigt, daß Roſenbuſch ſie wieder erkennen würde, war an das Fußende des Bettes getreten und ſchien das Geſpräch mit beſonderem Intereſſe zu verfolgen.

Vielleicht, ſagte jetzt die Gräfin lächelnd, vielleicht kann ich Ihnen doch noch zu einem Erſatz verhelfen, der Sie einigermaßen entſchädigt. Gerade ehe Sie eintraten, ſprachen wir davon, wie perfide es vom Geſchick ſei, daß es mich gerade während des Carnevals hier feſtgeſchmiedet hat. Ich ſelbſt bin freilich über die tanzluſtigen Jahre hinaus. Aber meine liebe Freundin hier, Frau — Frau von Saint-Aubain, übrigens trotz des Namens eine gute Deutſche — ſtellen Sie ſich vor, daß ich ſie recht eigentlich zu mir eingeladen hatte, um ihr den Münchner Carneval zu zeigen, und nun muß ſie hier an meinem Bette ſich in den chriſtlichen Tugenden der Geduld und Barmherzigkeit üben. Wenn ſie freilich einen Ritter fände, dem ich ſie mit gutem Gewiſſen anvertrauen könnte —

O meine Gnädigſte, unterbrach ſie Roſenbuſch, indem er begeiſtert aufſprang — iſt das Ihr Ernſt? Madame würde es nicht verſchmähen —

Sie ſind ſehr gütig, mein Herr, liſpelte jetzt die Fremde mit einer weichen, wohlklingenden Stimme, die das Herz unſeres Freundes vollends umſtrickte. In der That, es wäre mein höchſter Wunſch, einmal einen verſtohlenen Blick in das Leben und Treiben der hieſigen Künſtlerwelt thun zu können, von deren Feſten ich ſchon ſo viel gehört habe. Aber ich bin zu ſchüchtern, um ſelbſt unter dem beſten ritterlichen Schutz mich in einen ganz fremden Kreis zu wagen, da, wie Sie ſagen, die Geſichtslarven verboten ſind —

Ich verſtehe Sie vollkommen, gnädige Frau! rief Roſenbuſch eifrig aus. Man pflegt uns Künſtlern allerlei abenteuerliche Dinge nachzuſagen, die eine Dame aus der höheren Geſellſchaft abſchrecken mögen. Aber Sie werden es erleben: wir ſind beſſer als unſer Ruf. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einen Vorſchlag mache. Ich beſorge Ihnen eine Mönchskutte, ganz der meinigen gleich. Sie brauchen nur die Kapuze über den Kopf zu ziehen, um unkenntlich zu bleiben, und wenn Sie ſich überdies weiße Augenbrauen und einen dito Bart anheften, können Sie ſo ſicher wie hinter einem Vorhang oder aus einer dunklen Theaterloge Alles mitanſehen, ohne daß irgend Jemand ahnt, wie viel Reiz und Anmuth — entſchuldigen Sie dieſes fade Compliment — unter der unförmlichen Maske verſteckt iſt; — höchſtens würde der Verdacht entſtehen, ich führte dennoch jenes junge Mädchen am Arm, — jene gehorſame Tochter grauſamer Eltern, die etwa heimlich ihrem Käfich entflohen wäre.

Die Fremde war aufgeſtanden, hatte ſich dem Bette genähert und, über die Gräfin herabgebeugt, ein paar halblaute Worte mit ihr gewechſelt. In der Bewegung erſchien ſie noch verführeriſcher als in der Ruhe. Roſenbuſch, der völlig hingeriſſen war, konnte kein Auge von der üppigen und doch zierlichen Geſtalt abwenden und erwartete mit Herzklopfen das Ende der geheimen Berathung.

Sie wandte ſich jetzt wieder zu ihm, heftete ihre ſanften Augen auf ſein Geſicht, wie um ſich nochmals zu überzeugen, ob man ihm auch vertrauen könne, und ſagte dann:

Ich will es alſo wirklich wagen, mein Herr. Aber nur unter zwei Bedingungen: daß Sie keinem Ihrer Freunde auch nur mit einer Silbe verrathen, die Maske an Ihrer Seite ſei eine Fremde, ſei nicht Diejenige, für die Alle ſie halten werden, und daß Sie ferner mich aus der Geſellſchaft weg und zu meinem Wagen führen, ſobald ich Ihnen den Wunſch ausſpreche. Sie brauchen nicht zu fürchten, fuhr ſie geheimnißvoll lächelnd fort, daß ich Ihnen lange zur Laſt fallen werde. Ich kann nur dem Verlangen nicht widerſtehen, ſo viel berühmte Künſtler beiſammen zu ſehen, ihre Coſtüme und die ſchönen Frauen, die ſie mitbringen, zu bewundern. Es wird alſo das Beſte ſein, Sie gehen ohne mich hin, und wenn das Feſt im vollſten Gange iſt — ſo gegen elf Uhr —, finde ich mich zu Wagen am Thor des Gartens ein, wo Sie dann die Güte haben, mich in Empfang zu nehmen. Sind Sie damit einverſtanden und geben mir Ihr Wort darauf, ſich ſtreng an dieſe Bedingungen halten zu wollen?

Roſenbuſch, dem ganz andere Herrlichkeiten vorſchwebten und der im Stillen überzeugt war, es werde ihm doch noch gelingen, die ſchöne Fremde, wenn die Feſtſtimmung ſie nur erſt ergriffen, zum Ablegen ihrer Maske zu bereden, um mit ihr im Paradieſe zu glänzen — verzichtete kluger Weiſe auf alle Einwürfe gegen dieſen Plan und gelobte feierlich, was von ihm verlangt wurde. Er verſprach, am Tage vor dem Feſt das Coſtüm und alle übrigen Requiſiten hier ins Hôtel zu ſchaffen, da die Gräfin darauf beſtand, ihre Freundin ſelbſt in die Mönchskutte zu ſtecken, und verabſchiedete ſich dann in nicht geringer Aufregung über ſein unerwartetes Glück.

Auf der Treppe fiel ihm Stephanopulos und ſein Verhältniß zu der Ruſſin ein. Es war ihm einen Augenblick befremdlich, daß die Gräfin, wenn ihr ſo viel daran lag, die Fremde im Paradieſe einzuführen, ſich nicht dieſes

Ritters bedient habe, da ſie ſelbſt ja auf ſein Geleit verzichten mußte.

Vielleicht, dachte er, indem er ſich wohlgefällig den Bart ſtrich, iſt ſie auf dieſen jungen Sünder und Don Juan eiferſüchtig und will ihm die reizende Frau nicht anvertrauen; möglich auch, daß die Dame ſelbſt eine Abneigung gegen den griechiſchen Vagabunden geäußert hat. Jedenfalls ſcheine ich ihr ſympathiſcher zu ſein. — Eine verdammt reizende kleine Frau! Wo ihr Mann nur ſtecken mag, oder ob ſie am Ende Wittwe iſt? Wenn das der Fall wäre —

Er vollendete den Satz nicht einmal in Gedanken. Denn hinter ihm kam Jemand die Treppe herunter, und er erkannte ſofort den alten Baron wieder, den er draußen in Roſſel's Villa geſehen hatte. Was aber war dem ſonſt ſo munteren Herrn begegnet, daß er mit ſtarrem Blick, den Gruß nur mechaniſch erwiedernd, an dem Maler, der ſtehen blieb, ihn zu erwarten, wie an einem Wildfremden vorbeiging?

Kopfſchüttelnd folgte ihm Roſenbuſch. Verteufelt kurzes Gedächtniß haben ſie, dieſe Ariſtokraten! brummte er. Wenn dieſe Frau von Saint-Aubain von dem gleichen Schlage iſt — mit dem Rennert wär's allerdings luſtiger geweſen; indeſſen, ich bin nun einmal in die höheren Kreiſe gerathen — mitgegangen, mitgehangen!

Er warf das Plaid in maleriſchen Falten um ſeinen hiſtoriſchen Sammtrock und trat mit fröhlicher Siegermiene in den Schnee hinaus. Sein einziger Kummer war, daß er Angelica nicht ſogleich mittheilen durfte, welche glänzende neue Eroberung er gemacht hatte.

Viertes Kapitel.

Von allen Freunden erwartete nur Felix das Feſt im Paradieſe ohne Ungeduld, ja faſt mit heimlichem Widerwillen. Ihm war nicht nach Maskenpoſſen zu Muth, und hätte er nicht fürchten müſſen, die guten Geſellen zu kränken, die ihm damit eine letzte Ehre erweiſen wollten, ſo wäre er am liebſten längſt auf und davon gegangen. Er hatte erklärt, daß er am Tage nach dem Ball unwiderruflich abreiſen würde, und auf die Einwendungen wegen der Jahreszeit, die ja die Seefahrt unmöglich mache, vorgeſchützt, daß er in ſeiner Heimath noch wichtige Geſchäfte zu ordnen habe, den Verkauf ſeiner Güter und die Ausfertigung gewiſſer Papiere, die er mit übers Meer nehmen müſſe.

Nur Janſen wußte um die wahre Urſache ſeiner eiligen Flucht. Der tägliche Verkehr mit dem alten Freunde und ihr wiedergewonnenes trauliches Einverſtändniß erleichterte Felix allein den peinlichen Druck dieſer letzten Tage. Zwar hatte Janſen es nicht über ſich gewinnen können, ihn ſo ausführlich wie Julien in die Geſchichte ſeiner unſeligen Ehe einzuweihen. Nur daß er ſich damals an eine Unwürdige hingegeben und jetzt vergeblich Alles aufbiete, die Löſung des verhaßten Bandes zu bewirken, da er keine ſicheren Beweiſe ihrer

Schuld vorzubringen habe, ſie ſelbſt aber ſich beharrlich weigere, ihm das Kind zu überlaſſen; — dies Alles hatten ſie eine Nacht lang bei einer ſtillen Flaſche Wein mit einander durchgeſprochen und ſich ſchließlich damit getröſtet, daß auch für Janſen vielleicht die letzte Zuflucht jenſeits des Oceans liegen möchte. Felix ſcherzte über die Miſſion, den Rothhäuten das Evangelium der großen Kunſt zu predigen, über die Ausſicht, einen amerikaniſchen Kröſus zu gewinnen und mit einem koloſſalen Werk auf Einen Schlag die Augen der ganzen neuen Welt auf ſich zu lenken. Dann wollten ſie in den Urwäldern einen Kunſtverein gründen, in etwas anderem Maßſtabe, als man in Deutſchland gewohnt ſei, und als erſtes Vereinsgeſchenk ſollte jedes Mitglied einen Abguß der Adam- und -Eva-Gruppe erhalten.

Solche Luftſchlöſſer bauten ſie in die trüben Wolken hinein, mit denen ihr Himmel verhangen war, und auch Julie ſtimmte gern in den munteren Ton mit ein, wenn die Freunde die Abende bei ihr zubrachten, obwohl ihr ſelbſt das Herz ſchwer war.

Als nun aber der Tag des Abſchiedes heranrückte, wurde Felix' Stimmung immer dumpfer und unheimlicher. Er ſah von den anderen Freunden faſt Niemand, als Schnetz, und redete dieſem eifrig zu, gleich ihm den Staub der alten Welt von den Schuhen zu ſchütteln. Warum wolle er hier verliegen und verſauern, in ſeinen beſten Jahren ſich ſelbſt abdanken und vor der Zeit den Invaliden ſpielen? Drüben werde man Kräfte wie die ſeinigen nicht feiern laſſen, ſeine Frau werde noch einmal neu aufblühen, und daß es in Mußeſtunden auch für ſeine therſiteiſche ſchwarze

Kunſt nicht an Stoff fehle, dafür laſſe er die Yankees ſorgen. Schnetz rieb ſich bei ſolchen Reden ſtumm und gedankenvoll das Ohrläppchen, lehnte den Vorſchlag aber durchaus nicht entſchieden ab. Er war überhaupt befliſſen, den einſamen und trübſinnigen Junker in möglichſt guter Stimmung zu erhalten und vor Allem ſeine Abneigung gegen die Maskerade wegzuſpotten, als eine ſentimentale Anwandlung, der ein künftiger Amerikaner nicht nachgeben dürfe. Wenn es ihm läſtig ſei, für ſein Coſtüm zu ſorgen, wolle er ihm gern dabei an die Hand gehen.

Felix dankte ihm für den guten Willen. Er beſaß unter den mancherlei Reliquien von ſeinen Weltfahrten den vollſtändigen Anzug eines ſpaniſchen Majo, den er ſich aus Mexico mitgebracht hatte. Die mit Silbertreſſen verbrämte Sammtjacke, die Kniehoſen und bunten Seidenſtrümpfe, dazu das rothe Netz in den Haaren und was ſonſt zur vollſtändigen Ausſtattung eines ſpaniſchen Stutzers gehört, kleideten ihn vortrefflich, und wenn er auch in ſeiner jetzigen Stimmung nicht an Eroberungen dachte, war es ihm doch lieb, ſich ſeinen künſtleriſchen Freunden nicht mit zuſammengeſtoppeltem Trödelkram, ſondern in einer echten Nationaltracht zeigen zu können.

Am Feſtabend ſelbſt aber konnte er ſich lange nicht entſchließen, den Putz anzulegen. Er hatte ſeine Sachen gepackt, die Wirthin bezahlt und Alles abgethan, was vor der Reiſe noch zu erledigen war. Wie er endlich in dem leeren Gemach, nur von ſeinen Koffern umringt, in der bunten Tracht vor den Spiegel trat, ſich das Netz in den krauſen Haaren zu befeſtigen, mußte er plötzlich mitten in ſeiner Schwermuth laut auflachen über die tolle Zumuthung.

noch einmal Fandango zu tanzen, eh er den Schritt in ein ungewiſſes Jenſeits hinauslenkte. Der Klang ſeiner Stimme weckte den alten Homo, der ihn ſeither nicht wieder verlaſſen hatte, aus ſeinem gewöhnlichen Halbſchlummer auf. Das ernſthafte Thier ſtarrte erſt eine Weile mit beinah mißbilligender Miene den innen und außen Verwandelten an; dann erhob es ſich langſam von ſeiner Decke neben dem Ofen, wandelte zu ſeinem Herrn hin und rieb die breite Naſe an deſſen Hand.

Nicht wahr, mein Alter, rief der Jüngling, den treuen Geſellen liebkoſend, auch du wunderſt dich über meine luſtige Laune? Komm, du ſollſt noch mehr Wunder und Zeichen erleben. Ich nehme dich mit mir, du biſt ja der Einzige deines Geſchlechts, dem die Pforten des Paradieſes nicht verſchloſſen bleiben.

Er griff nach einer kleinen Guitarre aus ſchwarzem Holz, die eigentlich zu ſeinem vollſtändigen Koſtüm gehörte, und befeſtigte ſie mit einigen rothen Bändern auf dem zottigen Rücken des Hundes, der geduldig mit ſich machen ließ. Dann rief er die Wirthin, trug ihr auf, ihn morgen früh die Zeit nicht verſchlafen zu laſſen, da er mit dem erſten Zuge abreiſen müſſe, ließ einen Wagen holen und fuhr in der gelinden Winternacht über den weichen, vom Thauwind ſchon gelockerten Schnee nach dem engliſchen Garten.

Er mußte an dem Hôtel Irenens vorbei, ſah nach ihren Fenſtern hinauf, die dunkel waren, und wunderte ſich über ſich ſelbſt, daß dieſer Abſchiedsblick ihm keine Thräne aus den Augen lockte. Ihm war in der That ſchon wie einem Abgeſchiedenen zu Muth, und nur wer mitlebt, kann mitleiden. Der Hund lag geduldig zu ſeinen Füßen. Wenn der Wagen über einen Stein ſtolperte, klirrten die Saiten der Guitarre, und das ſchlafende Thier murrte wunderlich aus dem Traum.

Es ſchlug gerade neun Uhr, als der Wagen vor dem hinteren Eingang des Paradiesgärtchens hielt. Um Sieben hatte der Tanz beginnen ſollen, es lag aber Felix nichts daran, etwas zu verſäumen. Erſt im Hausflur ſchüttelte er mit einem kräftigen Anlauf die Schwere ſeiner Stimmung ab und entſchloß ſich, heiter zu ſein. Dazu half ihm nicht allein die Muſik, die aus dem Saal herübertönte, ſondern vor Allem der Anblick Fridolin's, des Hausmeiſters, der im lächerlichſten Aufzug von der Welt den Pförtner machte, um Niemand einzulaſſen, als wer ſich hinlänglich als einen Geladenen ausweiſen konnte. Er war als Engel mit dem feurigen Schwert hier hinpoſtirt, in einem weißen, faltigen Hemde mit goldenem Gürtel, zwei große Flügel den Rücken hinunterhängend, eine Roſe hinter jedem Ohr und ein hölzernes geflammtes Schwert mit Goldpapier beklebt in den Händen. So ſaß er hinter einem Tiſchchen, auf dem ein ſteinerner Bierkrug ſtand, und begrüßte den ſpät Kommenden mit einem treuherzig verſchmitzten Nicken ſeines ſchön friſirten Pferdekopfs, wobei er die langen weißen Zähne bleckte und einen befriedigten Blick über ſein eigenes Coſtüm gleiten ließ. Felix blieb lachend bei ihm ſtehen und bewunderte ſeine gelungene Maske. Der Herr Roſenbuſch habe ihm dieſe ſchöne Garderobe verſchafft, ſagte der Geſchmeichelte. Uebrigens ſei auch der Herr Baron ſehr ſchön angezogen, und daß er den Homo mitgebracht, freue ihn. So ein Vieh wolle doch auch wiſſen, daß Carneval ſei. Es ſei diesmal beſonders luſtig drin, jedes Mitglied habe noch einen Freund einladen dürfen, und der wieder eine Dame — ein fünfzig bis ſechzig möchten's immer ſein. Ihm aber ſei's hier draußen am gemüthlichſten, das Bier bleibe hier friſcher, und er könne immer von Zeit zu Zeit einmal einnicken, zumal jetzt wohl Keiner mehr kommen würde, bis auf eine Dame, die der Herr Roſenbuſch noch erwarte.

Felix vollendete die paradieſiſche Stimmung des Guten, indem er ihm ein anſehnliches Geſchenk in die Hand drückte, zum Abſchiede, da er das Atelier nicht wieder betreten würde. Dann entzog er ſich raſch ſeinem Dank und trat in den großen Mittelſaal, wo getanzt wurde, während das eigentliche Paradies heute zum Speiſeſaal umgeſchaffen war.

Er brauchte einige Zeit, eh er in dem kreiſenden Geſlirr und Geſchwirr die einzelnen Geſtalten unterſcheiden und die Freunde herausfinden konnte. Ueber die Köpfe der Tanzenden weg ſah er auf der erhöhten Bühne ein halb Dutzend wunderlicher Geſchöpfe, rieſenhafte Laubfröſche, einen braunen Molch und eine Fledermaus, die das Orcheſter bildeten, zwei bis drei Geigen, eine Clarinette, ein Horn und einen Contrabaß. Einige dieſer Amphibien hatten der Hitze wegen ihre Köpfe auf den Rücken gebunden und nahmen ſich mit den bärtigen, ſtarkgerötheten und ſehr proſaiſchen Menſchengeſichtern um ſo phantaſtiſcher in ihren Thierbälgen aus. Auch dieſer Schmuck des Feſtes war ein Verdienſt des Schlachtenmalers, der, weil er mit ſeinem eigenen Coſtüm keine Mühe hatte, unermüdlich den Anderen mit Rath und That beigeſprungen war. Er kam jetzt, ſich geſchickt durch die tanzenden Paare windend, auf Felix zu, zog eine Schnupftabaksdoſe und ein blaugewürfeltes Taſchen tuch aus der braunen Kapuze, murmelte einige lateiniſche Gruß- und Segensworte und ſchüttelte erſt, nachdem er eine Zeitlang ſeine Rolle geſpielt hatte, dem lachenden Freunde gravitätiſch die Hand, unter Vorwürfen, daß er ſo ſpät komme. Felix hatte nicht Zeit, ſich zu entſchuldigen, denn ein langer Engländer, der eben mit einer blondlockigen Schwäbin vorbeitanzte, hielt plötzlich an und führte ſeine Tänzerin aus dem Kreiſe heraus auf unſern Freund zu — Elſinger mit Angelica. Neue Begrüßungen, neues Betrachten, Lachen und Bewundern. Neben der lächerlichen Caricatur, die Elſinger mit unerſchütterlicher Würde durchführte, nahm ſich die Malerin in der artigen Volkstracht ſehr vortheilhaft aus, zumal das Vergnügen des Tanzes ihre Augen glänzen machte und ihre Wangen röthete. Roſenbuſch erzählte, wie viel Mühe er ſich's habe koſten laſſen, ſie zu dieſem Coſtüm zu überreden, da ſie hartnäckig darauf beſtanden, als Dachauerin zu kommen und eine wahre Vogelſcheuche aus ihrer Geſtalt zu machen. Sie habe leider die Schwäche, nicht eitel ſein zu wollen, was doch alle Frauenzimmer nach dem weiſen Rathſchluſſe Gottes ſein müßten, und dieſer Verzicht auf die Erbſünde ſei eigentlich die allerſchlimmſte Koketterie und von heiligen Männern, wie er, mit den ewigen Höllenſtrafen zu ahnden. Hierüber gerieth das gute Weſen in einen luſtigen Zorn, wehrte ſich tapfer gegen den geiſtlichen Hochmuth und verbat ſich alle Predigten von anderer Confeſſion, als der ihren. Sie begrüßte Felix ſehr herzlich, aber mit einem gewiſſen ſchalkhaften Lächeln, als ob ihm noch ein beſonderer Maskenſcherz zugedacht ſei, und nahm ihn dann bei der Hand, ihn zu Janſen und Julie zu führen, die das ſchönſte Paar auf dem ganzen Balle ſeien, wenigſtens bis jetzt — fügte ſie mit demſelben geheimnißvollen Ausdruck hinzu.

Sie mußten ſich durch den ganzen Saal durcharbeiten, um zu den Beiden zu gelangen, und wurden oft von dem Wirbel der Tanzenden aufgehalten. So hatte Felix Zeit, die Geſellſchaft zu muſtern. Er erkannte aber in ihrer Verkleidung die Wenigſten. Ein dicker Araber mit dunkelfarbigem Geſicht trat in einem weißen Burnus auf ihn zu, kreuzte, ſich verneigend, die Hände auf der Bruſt und entfernte ſich nach dieſer ſtummen Begrüßung, um einen Seſſel am Rande des Saales in Beſchlag zu nehmen. Erſt an der Art, wie er ſich behaglich niederließ, erkannte ihn Felix. Aber da er Roſſel eben nachgehen wollte, zog ein prachtvoll gekleideter junger Grieche in vollem Waffenſchmuck ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Dieſer tanzte mit einem ſchönen Mädchen wie ein Raſender kreuz und quer, doch ohne Verwirrung zu ſtiften, durch die Gruppen, die ſich im Kreiſe ſchwangen. Stephanopulos! flüſterte Felix. Kennen Sie ſeine Tänzerin? — Angelica zuckte die Achſeln und ſchien die Antwort lieber ſchuldig bleiben zu wollen. Auch ſonſt fehlte es nicht an reizenden Mädchengeſtalten, und obwohl ſie den verſchiedenſten Ständen angehörten, benahmen ſich alle gleich anſtändig und in aller Ungebundenheit mit natürlicher Anmuth. Der junge Architekt trat heran, ihm guten Abend zu ſagen. Er trug eine kleidſame flandriſche Tracht, und ſeine Begleiterin, die nicht eben ſchön, aber ſinnig und beſcheiden ausſah, war als ein mittelalterliches Bürgerskind mit großer Haube und Halskrauſe gekleidet. Nun tanzten die Beiden aufs zierlichſte mit einander nach dem Ländlertact einen altväteriſchen Tanz, bei dem ſie ſich beſtändig auf derſelben Stelle drehten und ſich in künſtlichen Figuren bald losließen, bald bei den Fingerſpitzen faßten.

Auch Kohle tanzte, aber ganz für ſich allein, in einem höchſt ſpaßhaften Koſtüm, da er den heil. Dionyſius vorſtellte, der ſein abgeſchlagenes Haupt unter dem Arm zu tragen pflegt. Er hatte ſich zu dieſem Zweck einen großen Kohlkopf zurecht gemacht, ihn bemalt und mit langen Pferdshaaren behängt, während ſein eigener Kopf kunſtreich von einem mächtigen Heiligenſchein umrahmt war, vor dem herabhangend ein goldener Flor ihm das Geſicht verdeckte, ſo daß von fern die gelbe, glänzende Scheibe ohne Geſicht unmittelbar auf dem Rumpf aufzuſitzen ſchien. Dieſe halb grauenhafte, halb drollige Figur ſchwang ſich langſam nach den Klängen der Muſik unter den herumwirbelnden Paaren und führte dazwiſchen von Zeit zu Zeit kleine Stegreif-Komödien auf, beſonders mit dem Kapuziner, der einen tiefen Reſpect vor dem Heiligen bezeigte, ihm unaufhörlich die Doſe anbot und den Kopf des Märtyrers zu küſſen begehrte.

Wo iſt Schnetz? fragte Felix.

Angelica ſchien die Frage zu überhören; denn eben waren ſie zu der Fenſterſeite des Saales gelangt, wo einige Zuſchauende ſaßen, unter ihnen Janſen mit ſeiner Braut. Iſt ſie nicht anbetungswürdig? flüſterte die Freundin, indem ſie ihren Begleiter dicht vor das Paar führte, das ihn mit freudigem Ausruf bewillkommnete. In der That konnte man nichts Herrlicheres ſehen, als das ſchöne blonde Mädchen in ſeiner ruhigen Fülle und Anmuth, in die reichen Falten eines dunkelrothen Sammetkleides mit vielfach gepufften Aermeln gekleidet, den ſchönen Hals frei und nur mit einer feinen venezianiſchen Kette geſchmückt, die blonden

Haare leicht gelockt über die Schultern fließend und mit einigen dunklen Blumen durchflochten. Auch Felix kam es vor, als ob er ſie nie bis heute in ihrer wahren Schönheit geſehen, und die Lieblichkeit ihres Ausdrucks vollendete den Zauber. Janſen ſtand neben ihr in ſeiner dunklen Tracht, nicht minder echt und charaktervoll, doch nur wie ein Hofcavalier neben ſeiner Fürſtin. Sie hatten beide nicht getanzt, da er es nicht liebte und ſie mit keinem Andern durch den Saal fliegen mochte. Nun boten ſie ihm, da Elſinger ſich ſeines Schwabenkindes wieder bemächtigte, einen Seſſel neben ſich und ſingen ein harmloſes Geplauder an, wobei es ihm dennoch auffiel, daß Julie gleich ihrer Freundin dann und wann eine ſchalkhafte Anſpielung hinwarf und verſtohlen lächelte, während ſie von ganz gleichgültigen Dingen ſprach. Er ließ ein Wort von ſeinem nahen Scheiden fallen, was ſie völlig zu überhören ſchien.

Haben Sie den Herrn Oberlieutnant ſchon geſehen? fragte ſie plötzlich. Sie ſollten ihn aufſuchen, er hat den ganzen Saal nach Ihnen durchforſcht. Jetzt, ſo viel ich weiß, iſt er in das Nebenzimmer gegangen, vielleicht um ſich für Ihr Ausbleiben bei einem Glaſe Wein zu tröſten.

Sie lächelte wieder und legte dabei ihre ſchöne Hand in die ihres Verlobten, während die andere mit einem kleinen ſchwarzen Fächer ſpielte.

Felix ſtand auf. Eine unruhige Neugier überkam ihn.

Wollen Sie nicht mit in jenes Allerheiligſte? ſagte er. Man könnte ſich zuſammen an ein Tiſchchen ſetzen und ſoupiren.

Sie werden vielleicht beſſere Geſellſchaft finden, verſetzte ſie, von ihm wegſehend. Wir Zwei ſind ein langweiliges altes Brautpaar, und Sie ein junger ſpaniſcher Lion, der erſt ſeine Löwin ſuchen muß. Gehen Sie nur allein; wir kommen immer noch früh genug nach.

Sie nickte ihm freundlich zu, wieder mit jenem beſonderen Ausdruck. Kopfſchüttelnd ging er und wand ſich durch das Gewühl der Tanzenden, um nach dem eigentlichen Paradieſe zu gelangen.

Fünftes Kapitel.

Er trat eben auf die Schwelle, als aus der Ecke, wo auch heute das Fäßchen unter grünen Oleanderbüſchen lag, eine wohlbekannte Stimme an ſein Ohr ſchlug. **Buenas tardes, Señor Don Felix!** Ihr erſcheint ein wenig ſpät aber doch nicht zu ſpät, um Euch noch müde zu tanzen. Ich habe die Ehre, Euch hier mit einer Landsmännin bekannt zu machen, einer echten Gitana. **Señorita** —

Felix hörte längſt keine Silbe mehr. Vor ihm ſtand — Irene.

Unglaublich reizend ſah ſie aus in ihren maleriſch loſe umgehängten Tüchern und Gewandſtücken, die Haare mit einer dicken Korallenſchnur und goldenen Schaumünzen durchflochten, große ſilberne Reifen in den Ohren, die Brauen leicht geſchwärzt und mit einem feinen Strich über der ſtolzen kleinen Naſe vereinigt! Und wie die Glut ihr in den Wangen brannte, bei dem plötzlichen Begegnen mit Dem, den ſie doch erwartet hatte, dem zu Liebe ſie ſich ſo geſchmückt hatte; wie ſie die Augen niederſchlug — und mühſam athmete — und zu lächeln verſuchte und doch heimlich mit den Thränen zu ſchaffen hatte, die ihr dicht hinter den Wimpern ſtanden!

Einige Minuten lang weidete ſich Schnetz an dem lieblichſten aller ſtummen Schauſpiele. Dann kam er den Rathloſen zu Hülfe.

Die Herrſchaften ſind einander nicht mehr ganz unbekannt, ſagte er mit ſeinem trockenſten Ton. Das Fräulein Gitana verdankt dieſem edlen Andaluſier die Rettung ihres Lebens aus den empörten Fluten des Starnberger See's. Er wird ſie jetzt eben ſo ſicher durch die Brandung des Walzers hindurchſteuern, beſſer jedenfalls, als meine herzoglichen Gnaden, deren Hahnenſchritt ihr allzu ſpaniſch vorkommen würde. Alſo friſch, Junker, ermuntert Euch und führt die Gitanilla zum Tanz. Eure Zukunft kann ſie Euch hernach aus der Hand weiſſagen.

Felix ermannte ſich gewaltſam. Wollen wir tanzen? ſtammelte er halblaut, indem er auf Irene zutrat.

Sie nickte, und die Glut auf ihrem Geſicht wurde brennender, ſie ſprach aber kein Wort und ſchlug auch die Augen nicht auf. Sie ſchien ihm ſo völlig verwandelt, daß er ſelbſt jetzt, da er ihre Hand auf ſeinem Arm ruhen fühlte und ſie ſchwebend neben ihm hinſchritt, wieder zweifeln konnte, ob ſie es wirklich ſei. Er hatte ſie nie ſo willenlos, ſo zitternd ſcheu, ſo keines Wortes mächtig geſehen, und während er ſie nun feſt an ſich geſchmiegt durch den Wirbel der Tanzenden ſchwang, war ihm mehr als einmal zu Muth, als drehe er ſich in einem ſeltſam ſeligen Traum, der die bekannteſten Züge räthſelhaft verändert und das Unerreichbarſte uns in den Arm führt. Dabei war ihm aber ſo wunderſam wohl, daß er alles Grübeln ließ und einzig daran dachte, das Wunder möglichſt eng an ſeine Bruſt zu drücken und wenigſtens, ſo lang der

Traum dauerte, die Wonne dieſes Wiederfindens zu genießen. Sie wehrte ihm auch gar nicht, ja es ſchien ihr ſelbſt ein Bedürfniß zu ſein, ihren Kopf, ihr glühendes Geſicht ganz eng an ſeine Schulter zu drücken und ſich mit geſchloſſenen Augen ſeiner Führung zu überlaſſen. Er konnte ihr Geſicht, da ſie es ſo tief geſenkt hatte, nicht ſehen, aber ſeine Augen ruhten auf ihrem braunen Haar, und ſeine Hand, um ihren Leib geſchlungen, fühlte, wie ihr Herz klopfte. Kein Wort kam von den Lippen dieſer beiden glücklichen Menſchen, nicht einmal ihre Hände drückten ſich in ſtillem Einverſtändniß, gerade weil es Beiden war, als hätten ſie ſich nichts Beſonderes mehr mitzutheilen, da aus Zweien wieder Ein Menſch geworden. Sie ſahen auch nicht, was die Andern um ſie her thaten, die gleich bei ihrem Eintritt in den Saal auf das herrliche Paar neugierig hingeblickt hatten, die Fremden mit bloßem Wohlgefallen oder gelegentlichem Neide, die Eingeweihten mit der herzlichſten Zufriedenheit über das ſo ſchön gelungene Werk. Für ſie ſelbſt gab es in dieſen Augenblicken keine Menſchenwelt, nicht Freunde noch Gleichgültige. Nur noch die Muſik empfanden ſie außer ihrem eignen Herzſchlag, und es ſchien ihnen eine himmliſche Wohlthat des Glücks, daß ſie jetzt miteinander tanzen durften, ſtatt ſprechen zu müſſen, daß ihnen durch den tollen und luſtigen Klang der Inſtrumente gleichſam Flügel wuchſen, die ſie über den platten Dielen hinweghoben, Eins ſo feſt an das Andere geſchmiegt, wie es ſonſt vor ſo viel Zeugen nicht thunlich und erlaubt geweſen wäre.

Weder er noch ſie ermüdeten in dieſem Taumel und dachten an Ausruhen. Ja, als endlich die Muſiker den

Schluß machten, kam es ihnen vor, als wären ſie eben erſt angetreten, und ſie ſtanden mitten im Saal betroffen und faſt traurig ſtill, ſich noch umſchlungen haltend wie beim Tanz; ſein Arm löſ'te ſich zögernd von ihrer Geſtalt, ſeine Hand aber wollte ihre ſchla[illegible] Linke überhaupt nicht freigeben. Es ſchien das übrig[illegible]mand aufzufallen, da auch die anderen Pärchen [illegible] zärtlich mit einander umgingen und genug mit ihr[illegible] Angelegenheiten zu thun hatten. Von den näheren Freunden aber kreuzte Keiner ihren Weg. So konnte der Majo ſeine Zigeunerin unangefochten in den Nebenſaal führen, aus welchem auch Schnetz ſich fortgeſtohlen hatte. Sie gingen Arm in Arm, während ſie ſich lebhaft Luft zufächelte, an den grünen Wänden des Saals entlang und den kleinen Tiſchen vorbei und ſtanden plötzlich, eh ſie es dachten, vor dem Buffet, das am andern Ende aufgeſchlagen war und wo kalte Speiſen, Kuchenwerk, Eis und allerlei Getränke von einigen Kellnerinnen verkauft wurden.

Willſt du etwas trinken? ſagte er.

Es war das erſte Wort, das er an ſie richtete. Daß er ihr nichts Wichtigeres zu ſagen hatte nach ſo langem Verſtummen, kam ihm ſelbſt ſehr einfältig vor. Sie aber ſchien nichts dabei zu finden.

Sie ſchüttelte ernſthaft den Kopf, zog den Handſchuh aus und nahm eine große Orange von einem Teller. Das iſt beſſer nach dem Tanzen, ſagte ſie leiſe. Komm, wir wollen ſie zuſammen eſſen.

Sie ſetzten ſich an das nächſte Tiſchchen, und ſie zog auch den zweiten Handſchuh aus und fing an mit den blaſſen Fingerchen die ſchöne Frucht zu ſchälen und zu zertheilen. Dabei ſah ſie ihn noch immer nicht an.

Irene! flüſterte er jetzt — iſt es denn möglich! Du biſt hier — ich — wir haben uns ſo unerwartet wiedergefunden —

Nicht unerwartet! erwiederte ſie noch leiſer. Ich habe gewußt, daß du kommen würdeſt — und nur darum bin ich ſelbſt gekommen. Glaubſt du, daß es mir um Tanz und Masken zu thun war? Mit dieſem Herzen —!

Ihre Stimme ſtockte — es trat ihr feucht in die Augen. Er neigte ſich näher zu ihr und drückte ſeine Lippen auf die kleinen Hände, die emſig in ihrer Arbeit fortfuhren.

Sie zuckte leicht zuſammen. Bitte, bitte! ſagte ſie dringend — nicht ſo — nicht hier — man ſieht uns — O Felix, iſt es denn wahr? Du willſt fort — fort für immer?

Er antwortete eine ganze Weile nicht, ſo verſunken war er in das Glück, daß er ihr ſo nah gegenüber ſaß, ihre Stimme hörte, den Hauch fühlte, der von ihren lieblichen Lippen kam. Eine übermüthige Freude füllte ſein Herz, eine berauſchende Kühnheit, es nun mit Allem aufzunehmen, was ihm das Schickſal noch vorbehalten mochte.

Warum wollen wir von ſo traurigen Dingen reden? ſagte er endlich, da ſie die ängſtlich geſpannten Blicke nicht von ihm abwandte und über ſeine ſtrahlende Heiterkeit faſt an ihm irre zu werden ſchien. Dazu iſt ſpäter noch Zeit, wenn das Feſt vorbei iſt, der Rauſch verflogen, das harte böſe Tageslicht wieder in unſer Leben hereinfällt. Dies ſeit vielen Monaten mein erſter glücklicher Abend; ich danke ir, daß du ihn mir gegönnt haſt. Ich habe es immer gewußt, daß du mich lieb hatteſt, und wenn ich nur ein Anderer ſein könnte, als ich leider bin —

O Felix! bat ſie und ſah ihn an. Du thuſt mir weh; es iſt nicht gut von dir, daß du mich noch beſchämſt, da ich ſelbſt ſo viel gelitten habe, bis ich in mir klar geworden bin — und mich ſelbſt plötzlich geſehen habe, wie du mich lange haſt ſehen müſſen. O Felix, daß du mich dennoch haſt lieb haben können — um mich haſt leiden können — Aber ſtill! Ich habe dir tauſend, tauſend Dinge zu ſagen — ich muß ſie dir heute noch ſagen — gleich jetzt — aber hier unter dieſen luſtigen Menſchen — und dort ſeh' ich deine Freunde kommen — ſage mir nur, wie und wo —

Er hatte nicht Zeit zu antworten, denn in dieſem Augenblick kam Janſen, Julie am Arm führend, auf ſie zu, beide mit Geſichtern, die ihren Antheil an dieſem heimlichen Glück nicht zu verhehlen ſuchten. Sie enthielten ſich aber jeder Aeußerung, die das junge Paar hätte verlegen machen können, ſondern luden ſie nur ein, in einer Françaiſe, die eben beginnen ſollte, ihre Gegenüber zu ſein. Ein Händedruck Janſen's war Alles, was zwiſchen den Freunden über das Ereigniß ausgetauſcht wurde. Nun aber mußten ſie erſt helfen, die Apfelſine zu verzehren, die in ſchmalen Streifchen von Irene auf der Schale herumgeboten wurde; dann traten ſie, wieder gepaart, in den Saal, wo die Uebrigen ſich bereits geordnet hatten. Sie waren nicht unzufrieden damit, allein zu bleiben und an der Fenſterſeite eine Quadrille für ſich aufzuführen, die von Schnetz und

Angelica einerſeits, von dem Kapuziner und dem kopfloſen Heiligen andererſeits vervollſtändigt wurde.

Und freilich waren dieſe acht Geſtalten danach angethan, ſich unter einander zu einem unerſchöpflichen Schauſpiel zu dienen, ja der Reiz des Gegenſatzes zwiſchen den beiden ſchönen und den beiden grotesken Tänzerpaaren zog auch von den Andern alle Diejenigen heran, die aus irgend einem Grunde an dieſem Tanz nicht Theil nahmen. Man konnte nichts Pracht- und Anmuthvolleres ſehen, als dieſe blonde, in Fülle reifer Schönheit blühende venezianiſche Geſtalt, wenn ſie der ſchlanken, fremdartig ſchimmernden Zigeunerin entgegenſchritt und die Hände der beiden Liebenswürdigen ſich faßten und die Augen ſich anlachten. Dagegen war es eine der abenteuerlichſten Farcen, die man nur denken konnte, wenn der hagere Alba mit ſteifen Spinnenſchritten auf den Heiligen losging und der Kapuziner indeſſen in allerlei Heuchlergeberden ſich um die muntere Schwäbin drehte. Dieſe ſchien von der ganzen Geſellſchaft am ſeligſten über den gelungenen Anſchlag zu ſein, von dem ihr Schnetz vorher einen Wink gegeben. Sie machte beſtändig Confuſion bei den einzelnen Figuren der Quadrille, da ſie entweder die Venezianerin oder die Spanierin ſtudirte und ihre Beobachtungen über die einzelnen Schönheiten ihrem Tänzer ſogleich zuraunen mußte. Ein noch geneigteres Ohr fand ſie nachher bei Roſſel, der ſich in nächſter Nähe als Zuſchauer niedergelaſſen hatte, Homo zwiſchen ſeinen Knieen und dann und wann mit nachläſſigem Finger die Seiten der Guitarre ſtreifend, die das wackre alte Thier noch immer auf dem Rücken trug.

Als der Tanz vorbei war, konnte ſich Julie, der das

Herz vor Freude und Liebe brannte, nicht enthalten, Irene in ihre Arme zu ſchließen und den Glückwunſch, den ſie nicht auszuſprechen wagte, ihr auf die Lippen zu küſſen. Erröthend verſtand ſie das Freifräulein, erwiederte aber die Umarmung mit herzlicher Vertraulichkeit und nickte auch Angelica wie einer alten Freundin zu. Dann nahm ſie Felix' Arm und ließ ſich von ihm in den Speiſeſaal führen.

Wollen wir wieder an unſer Tiſchchen? fragte ſie.

Er ſchüttelte den Kopf.

Ich muß noch mehr allein mit dir ſein, ſagte er. Komm nur dreiſt mit. Die Luft hier fängt an drückend zu werden.

Wohin willſt du?

Hinaus. Es iſt ganz windſtill draußen und das ſchönſte Thauwetter. Auch biſt du gar nicht echauffirt. Ich wickle dich in meinen Mantel — verlaß dich auf mich, nicht einmal einen Schnupfen holen wir uns.

Hinaus — in den dunklen Garten? Sie hemmte unwillkürlich ihren Schritt. Was werden ſie von uns denken?

Daß wir uns lieb haben, Herz, und es uns unter vier Augen ſagen wollen. Hier unter dieſen harmloſen Menſchen wird es überhaupt ſehr Wenigen einfallen, uns zu vermiſſen und Gloſſen darüber zu machen. Und da du es doch einmal mit der ſchlechten Geſellſchaft gewagt haſt und Niemand weiß, was morgen geſchieht und ob dann noch Zeit ſein wird —

Du haſt Recht, unterbrach ſie ihn raſch. Verzeih! Es war nur noch ein Reſt der dummen alten Gewohnheit.

Komm? ich glaube ſelbſt, ich wäre morgen nicht mehr am Leben, wenn die Nacht verginge, ohne daß ich dir Alles geſagt hätte.

Er drückte ſie lebhaft an ſich, während er den Saal mit ihr verließ. Der Engel mit dem feurigen Schwerte draußen war über ſeinem Kruge eingeſchlafen, aber da Felix zuletzt gekommen war, fand er auch ohne Fridolin's Hülfe ſeinen Hut und Mantel leicht in der Garderobe heraus. Ein großes wollenes Tuch, das er für Angelica's Eigenthum erkannte, hüllte er ſorgfältig um Kopf und Schultern ſeiner Liebſten und ſchlang ſeinen eigenen Mantel noch darüber, ſo daß ſie ſelbſt für eine rauhere Nacht wohlverwahrt geweſen wäre. Nur das Geſicht nicht ganz zugemummt; ich muß doch deinen Mund finden können! flüſterte er, und küßte ſie raſch wie zur Probe. Aber ſie hielt ihn feſt, und mit einer leidenſchaftlichen Hingabe, deren er ſie kaum fähig geglaubt, erwiederte ſie ſeinen Kuß und hielt ihm das flammende Geſichtchen entgegen, ſeine ſtürmiſchen Liebkoſungen in ſeliger Verwirrung duldend und immer neu herausfordernd.

Erſt als ein Geräuſch ſie aufſchreckte, wehrte ſie ihm bittend ab. Da ſchlang er den Arm um ſie und trat mit ihr in die umſchleierte weiche Schneenacht hinaus, wo kein Stern vom Himmel ſah, aber den einſam unter den Bäumen Hinwandelnden zu Muth war, als ſtände die Welt um ſie her in Flammen und ſie ſchritten unverſehrt hindurch, da ſie die ſtärkere Glut in ihren Herzen trugen.

Sechſtes Kapitel.

Indeſſen ging das Feſt auch ohne dieſes glückliche Paar ſeinen Gang fort, und Niemand ſchien etwas zu vermiſſen. Nur die Augen des rothbärtigen Kapuziners wanderten, je ſpäter es wurde, je ungeduldiger nach der Eingangsthür, durch welche der Paradieſesengel mit der Meldung eintreten ſollte, noch ein Gaſt in der Kutte ſtehe draußen und bitte um Einlaß. Er zerbrach ſich den Kopf, was ſeine Dame, die erſt ſo große Begierde nach dem Maskenfeſte gezeigt, zurückgehalten haben möchte, und als es Elf ſchlug und noch Nichts erſchien, gab er ſeine Sache im Stillen verloren. Da er ſich auf einen Hauptſpaß gefreut und gehofft hatte, die geheimnißvolle Fremde werde ſich am Ende doch noch in all ihrer Schönheit enthüllen und ihn einen großen Triumph feiern laſſen, wurde er ſehr verdrießlich, ſich als den Genarrten zu ſehen, und ſchlich ſo humorlos und verlegen wie ein naßgeregneter Spatz an den Wänden hin. Dazu kam noch, daß nun die große Pauſe vor dem Cotillon eintrat und Alles in den Nebenſaal ſtrömte, um zu eſſen und zu trinken. Dies war der Moment, um die Kapuzinerpredigt loszulaſſen, die er ſorgfältig auswendig gelernt hatte, in der Hoffnung, der Dame, deren Ritter er machen ſollte, durch die Macht ſeiner Beredſamkeit nicht wenig zu imponiren. Er wußte, daß ſpäter, wenn der Wein erſt in den Köpfen ſpukte, die beſte Wirkung ſeiner Verſe verloren ging. Alſo mußte er ſich entſchließen, dieſelben entweder für ſich zu behalten, oder gerade auf den Beifall Derjenigen zu verzichten, an der ihm vor Allen gelegen war. Er wartete und wartete. Da aber auch ſeine Nachforſchungen draußen erfolglos blieben, kein heranrollender Wagen ſich blicken ließ, ſchlug er in ärgerlicher Reſignation ein Kreuz über die ganze Geſchichte, ſchob einen Stuhl an die Schwelle des Saales, der ſchon mit bankettirenden Gruppen an den kleinen Tiſchen dicht gefüllt war, ſtieg hinauf und begann, jetzt wie er völlig Herr ſeiner guten Laune, die folgende Predigt täuſchend im Ton und mit den Geberden eines herumziehenden Bußpfaffen in die luſtige Geſellſchaft hinauszudonnern:

Heiſa, juchheiſa, dudeldumdei,
Da geht's ja hoch her! Bin auch dabei.
Da wird getanzt, gezecht, ſchlampampt,
Des Teufels ſind ſie alleſammt,
Belials-, Götzen- und Fleiſchesdiener.
Ich armer und ehrlicher Kapuziner
Nehm' allezeit kein Blatt vors Maul,
Drum ſag' ich: es iſt gar Manches faul
In dieſer wackeren Kunſtſtadt München.
Was hilft's, die Schäden zu übertünchen?
O ihr vom Meißel, Richtſcheit und Pinſel,
Denkt an der Hölle Geſeufz' und Gewinſel!
Statt Schnaderhüpfel ſingt Miſerere,
Und ſorgt, daß Jeglicher ſich bekehre,
Nicht aber ſein ewiges Heil verhunz';
Heiliger Overbeck, bitt' für uns!

Hier machte er eine Kunſtpauſe, zog die große Doſe aus der Kapuze, öffnete ſie mit kreiſchendem Ton und nahm eine gewaltige Priſe. Nachdem er ſich dann mit unbeweglich ſalbungsvoller Miene umſtändlich geſchneuzt und das blaugewürfelte Taſchentuch wieder in ſeinen weiten Kuttenärmel geſteckt hatte, fuhr er mit einem tiefen Seufzer alſo fort:

Da ſeh' ich einen gewiſſen Janſen,
Wohlgelitten bei Weibſen und Mannſen,
Der meißelt die ſündige Menſchheit leider
Am liebſten ohne Schuh' und Kleider,
Daß Töchter aus den beſſern Ständen
Beſtürzt hinweg die Aeuglein wenden;
Und doch, daß er auch weiß, was ſich ſchick',
Zeigt er in ſeiner Heil'genfabrik,
Wo er die Engel und Madönnchen
Im Schleppkleid macht für Mönch' und Nönnchen.
O ſchwerſte von allen ſchweren Sünden,
Profanes und Heiliges zu verbinden,
Wie Der am Faſttag der ſchlechtſte Chriſt,
Der Fiſch und Fleiſch durch einander ißt!
Weh euch und euren Fleiſcheslüſten,
Janſenius und ihr Janſeniſten!
Erſtickt im Mantel chriſtlicher Liebe
Der freien Schönheit ſündige Triebe!
Das höchſte Ziel dem Kunſtgeſchmack
Sei Gottes Ebenbild im Frack.

Auch hüte ſich ein gewiſſer Koble,
Daß ihn nicht nächſtens der Teufel hole.
Auch er liebt jenes verdächt'ge genus
Von Flügelknäbchen und Mars und Venus,
Und ſteckt er auch jetzt im Heiligenſchein,
's iſt eben nur ein heiliger Schein.

Auf Heidniſches iſt ſein Sinn geſtellt;
Hätt' er nur heidenmäßiges Geld,
Genüber Unſrer lieben Frauen
Würd' er einen Venustempel bauen,
Bloß um zu bemalen die nackte Wand;
Thu Buße, Kohle, du Höllenbrand!
Kehre auf deiner ſündigen Bahn um
Und ſorge für panem quotidianum;
Denn — Dank dem Himmel! — die Venusbrunſt
Iſt heut eine gar brodloſe Kunſt!

Wie aber erregt mir erſt das Blut,
Wer weder Gutes noch Böſes thut!
Seht drüben jenen fetten Araber,
Verdammt talentvoll, aber, aber —!
Der ſchlimmſten von den Todſünden allen,
Pigritiae, iſt er längſt verfallen.
Weil er gut ißt und gut verdaut,
Dehnt er ſich auf der Bärenhaut,
Weiß aus dem Grunde, was Malen heißt,
Malt Fleiſch wie Tizian, doch nur im Geiſt,
Mit dem Pinſel bürſtet er ſeinen Bart,
Sein Oel er zum Salat verſpart,
Seine Palette zum Frühſtücksbrette —
O wenn ich hundert Zungen hätte,
Nie würd' ich Ziel und Ende finden
All ſeiner Unterlaſſungsſünden!
Aber um euch nicht langzuweilen,
Will ich kürzlich zu einem Andern eilen,
Den leider heut meine Augen vermiſſen:
Ihr kennt ihn Alle, jenen Gewiſſen,
Einſt meinem Herzen vor Allen theuer,
Den Wallenſteiner voll Muth und Feuer.
Doch leider hör' ich ſchlimme Dinge,
Wie daß ſeine Kunſt ihm flöten ginge

Und werd' ihm noch verſchimmeln ganz
Trotz allen Schimmeln Wouvermann's.
Sehr faul ſei dieſes Heckenröſel,
Sein Pegaſus werde zum Peg-Eſel,
Und wie er auch ihn ſporn' und lenke,
Er halte ſtill vor jeder Schenke.
Das ſchmerzt mich ſehr! Cor meum est triste!
Miserere Domine Jesu Christe!
O filii mei, geliebte Kinder,
Die ihr allzumal nichtsnutzige Sünder,
Respicite finem, bedenkt das Ende,
Rührt fleißiger eure trägen Hände,
Verlegt euch auf den Bilderhandel
Und einen gottwohlgefälligen Wandel.
Malt, daß ihr nicht in Schulden erſauft,
Nicht, was ihr wollt, nein, was man kauft;
Bildet einen Kunſt-Conſumverein,
Denn wißt, die Sündflut bricht herein!
Drum zimmert euch eine ſichre Archen,
Statt auf dem Lotterbett zu ſchnarchen.
Schon ſeh' ich den Himmel ſich beziehn
Mit Wolken billiger Photographie'n;
Es deuten auf niederträchtiges Wetter
Die jämmerlich illuſtrirten Blätter;
Die Kunſtkritik, ſtatt die Luft zu reinigen,
Thut das Miasma nur beſcheinigen,
Wird dumm und käuflich mehr und mehr;
Es hagelt Blödſinn, dick und ſchwer,
Kein Retter zeigt ſich und kein Heiland,
Nirgend ein ſturmgeſchütztes Eiland,
Beten und Fluchen iſt gleich umſunſt,
Es ſchwillt und ſchwillt die Waſſerkunſt —
Sie ſchwillt zum See — ſie ſchwillt zum Meere —
O Domine Deus, miserere —
Hilf Himmel! — — —

In dieſem Augenblick fühlte ſich der Eifernde ſacht hinten an der Kutte gezupft. Sofort hielt er inne und wandte die gen Himmel gekehrten Augen hinter ſich, mit einer höchſt lächerlichen Geberde des Zorns, etwa wie ein Prediger in der Wüſte, den unverſehens die alte Schlange in die Ferſe geſtochen. Aber der Zorn verrauchte, als er Fridolin erblickte, der, das feurige Schwert unter dem Arm, ihm geheimnißvoll zunickte.

Man iſt draußen und fragt nach Ihnen, Herr Roſenbuſch. Verzeihen's, daß ich Sie geſtört habe. Aber weil Sie mir's ſo anbefohlen haben —

Dem Mönchlein blieb der Schluß der Predigt im Halſe ſtecken. Im Nu ſprang er unter großem Gelächter ſeiner andächtigen Gemeinde vom Tiſch, rannte den verdutzten Flügelmann beinah über den Haufen und ſtürzte in den Flur hinaus.

Die lang Erwartete ſtand vor ihm.

Sie begrüßte ihn aber mit einem ſo förmlichen Ton, daß er die galanten Vorwürfe über ihr Spätkommen nur linkiſch hervorſtammeln konnte. Ihre einzige Sorge ſchien zu ſein, daß die Maske ſie nicht unkenntlich genug mache. Als er ſie hierüber beruhigt und zum Ueberfluß den Bart und die weißen Augenbrauen noch etwas dichter über ihre zarte Haut gebreitet hatte, fragte ſie, warum keine Muſik aus dem Saal zu hören ſei. Er ſagte ihr den Grund der Pauſe und wollte ſie nun ohne Umſtände hineinführen. Sie aber beſtand darauf, zu warten, bis der Tanz wieder begonnen hätte, und forderte ihn auf, ſo lange ohne ſie wieder zu der Geſellſchaft zu gehen. Das konnte er nun nicht über ſein ritterliches Herz bringen, und ſo blieb er, obwohl er dadurch um das Ende ſeiner Predigt und ſeinen Antheil am Bankett kam, in dem unwirthlichen Hausflur mit der ſchönen Unbekannten allein, die auf ſeine artigen Reden nur einſilbig antwortete, von dem einzigen Stuhl vor Fridolin's Tiſchchen Beſitz ergriffen hatte und in einer ſeltſamen Aufregung nur mit ihren eignen Gedanken beſchäftigt ſchien.

Endlich gab der erſte Bogenſtrich drinnen das Zeichen der Erlöſung. Aber erſt als man an dem Schüttern des Bodens merken konnte, daß die Paare ſich wieder herumſchwangen, ſtand die Vermummte auf und ergriff den Arm ihres Begleiters. Roſenbuſch fühlte, daß ſie leiſe zitterte; er konnte ſich den Grund nicht erklären, war aber durch ihre Zurückhaltung ſchon zu ſehr eingeſchüchtert, um über dieſe befremdliche Bangigkeit einen Scherz zu machen.

Bei ihrem Eintritt erregte es nicht ſogleich das erwartete Aufſehn, daß der Bußprediger plötzlich ſich einen Collegen beigeſellt hatte. Als dann Dieſer oder Jener auf das Kuttenpaar aufmerkſam wurde, glaubte Niemand über den kleineren Kapuziner, der in Gang und Haltung das Frauenzimmer nicht verleugnen konnte, in Zweifel zu ſein. Die Liebſchaft des Schlachtenmalers mit dem Handſchuhmacherskind war zu bekannt, um nicht ſofort unter den buſchigen Augenbrauen und dem dichten weißen Bart die Züge der ſchönen Nanny zu vermuthen. Daß ſie erſt ſo ſpät kam, beſtätigte dieſe Vermuthung. Sie hatte warten müſſen, bis die Eltern eingeſchlafen, um ſich unbemerkt auf den Ball ſchleichen zu können. Man gönnte dem guten Kinde von Herzen dieſe verſtohlene Freude und wunderte ſich nur, da man an ihrer Tanzluſt nicht zweifelte, daß ſie nicht ſogleich mit ihrem frommen Geſellen ſich in den Walzer miſchte, vielmehr, die Kapuze tief über die Augen gezogen langſam an den einzelnen Gruppen entlang ging und die Masken mit forſchenden Blicken betrachtete.

Auch Roſenbuſch wäre es jetzt ganz willkommen geweſen, ſeine Beine ein wenig zu rühren. Aber da er auf eine beſcheidene Frage, ob ſie nicht zu tanzen wünſche, keine Antwort erhielt, ergab er ſich ſeufzend darein, ſeine bisher ſo unerſprießliche Rolle fortzuſpielen, immer in der Hoffnung, die kühle Fremde aufthauen zu ſehen, wenn die Munterkeit der Andern ſie erſt angeſteckt haben würde.

So hatten ſie faſt die ganze Länge des Saals durchmeſſen, als die räthſelhafte Frau plötzlich ſtehen blieb und den Arm ihres Begleiters losließ. Ihre Bewegung war ſo haſtig, daß Roſenbuſch ſie betroffen anſah. Er bemerkte, daß ihre Augen ſtarr nach den Sitzen an der Fenſterwand gerichtet waren, auf denen wieder Janſen und Julie mit einigen andern nicht Tanzenden ſich niedergelaſſen hatten. Eben aber war der Tanz zu Ende, und die Sitzenden ſtanden auf, um ſich unter das Gewühl zu miſchen. Die blauen Augen unter den weißen Brauen folgten ihnen unverwandt und ſchienen nichts Anderes rings umher zu ſehen. Wenigſtens waren alle Bemühungen des langen Engländers, der ſich von dem geköpften Heiligen dem neuen Mönch vorſtellen laſſen wollte, wie an ein lebloſes Bild verſchwendet.

Was haben Sie, gnädige Frau? flüſterte Roſenbuſch ihr zu. Sie ſind blaß geworden, ich ſeh' es trotz der Kapuze. Kommen Sie; ich will Sie dort zu den Stühlen führen; Sie müſſen ſich ein bischen ausruhen. Sehen Sie, der edle Venezianer dort iſt mein Freund Janſen, ein ſamoſer Bildhauer, und das ſchöne Frauenzimmer, das er am Arm führt. —

Sie hörte nicht auf ihn. Ohne ſeinen Arm wieder anzunehmen, hatte ſie ſich zu den leer gewordenen Sitzen durchgedrängt und war auf einem derſelben niedergeſunken.

Roſenbuſch ſtand verlegen vor ihr. Er wußte immer weniger, was er aus dem ſonderbaren Weſen machen ſollte.

Er ſann ſchon auf eine ſcherzhafte Wendung, ſie daran zu erinnern, daß ſie hier im Paradieſe ſeien und nicht im Kloſter, als er ſie wie eine Feder vom Stuhl aufſpringen ſah. Ein dumpfer, zornig murrender Ton hatte ſie aufgeſchreckt. Sie wandte ſich zitternd um und erblickte den alten Hund, der hinter den Stühlen nach ſeiner Gewohnheit geſchlummert hatte, jetzt aber ſich langſam aufrichtete und, den zottigen Schweif hin und her bewegend, ein funkelndes Augenpaar auf den Gaſt heftete.

Führen Sie mich fort, nur fort! flüſterte ſie Roſenbuſch zu und ergriff ſeinen Arm. Das wüthende Thier — ſehen Sie nicht, wie es mich anſtiert? Mein Gott, wie bin ich erſchrocken!

Sei'n Sie ganz ruhig, Gnädigſte; es iſt nur der alte Homo. Hier im Paradieſe, wo Lämmer friedlich neben Löwen graſen —

Sie hielt ſeinen Kuttenärmel krampfhaft feſt und zog ihn von den Fenſtern weg. Aber es ſchien in der That, als ob der wunderliche alte Geſelle, der den übrigen Masken nicht die geringſte Aufmerkſamkeit geſchenkt, an dem Doppelgänger des Kapuziners ein beſonderes Intereſſe nähme. Mit großen, bedächtigen Tritten verfolgte er das Paar, wohin es ſich auch wandte, von Zeit zu Zeit die ſchweren

Ohren ſchüttelnd und jenes heiſere Murren ausſtoßend, das immer eine tiefere Gemüthsbewegung bei ihm ankündigte.

Befreien Sie mich um Gotteswillen von dieſem Ungethüm! flehte die geängſtigte Frau mit erſtickter Stimme. Ich habe einen unbezwinglichen Abſcheu vor Hunden, auch wenn ſie zahm ſind. Und dieſer — wenn Sie ihn nicht hinausſchaffen, zwingen Sie mich dazu, den Saal zu verlaſſen.

Kuſch, Homo! Kuſch, mein Alter! machte der Schlachtenmaler, ſich in wachſender Verlegenheit nach Janſen umſehend, da er es nicht wagte, auf eigene Fauſt den alten Ehrengaſt des Paradieſes hinauszuweiſen. Das Thier aber ſchien die Stimme ſeines Freundes und Hausgenoſſen nicht mehr zu kennen. Als Roſenbuſch jetzt die Hand ausſtreckte, ihn am Halsband zu faſſen und mit ſanfter Gewalt hinauszuführen, brach ein Heulen aus ſeiner Kehle, ſo unheimlich drohend, daß alle Näherſtehenden betroffen zurückwichen.

Der wohlbekannte Ton erreichte auch Janſen's Ohr. Was nur in den alten Herrn gefahren iſt? ſagte er aufhorchend. Ich muß einmal nachſehen.

Er verließ Julie, die mit Angelica im Begriff war, das junge Paar aufzuſuchen, deſſen Verſchwinden ihnen endlich doch auffiel. Die Muſik, die eben wieder beginnen wollte, brach plötzlich ab, da das Heulen ſich von Neuem hören ließ. Indeſſen hatte Janſen die Gruppe erreicht, die ſich um den Hund gebildet, und rief ihn bei Namen. Das Thier wendete gehorſam den Kopf nach ſeinem Herrn. Als aber die Verfolgte den Moment benutzen und raſch im

Gewühl verſchwinden wollte, ſtieß der Hund ein noch zornigeres Gebrüll aus, ſprang mit einem mächtigen Satz der Fliehenden nach und packte den Saum ihrer Kutte mit ſeinen Zähnen.

Zurück, Hemo! hierher! zurück! rief Janſen gebieteriſch.

Das Thier hielt unerbittlich die Ergriffene feſt. Ein leiſer Schrei war aus der Kapuze hervorgedrungen, die kleine Hand, die ſie vor dem Geſicht ſorgfältig zuſammenzog, zitterte heftig, die andere ſuchte das Mönchsgewand loszureißen.

In dieſem Augenblick drängte ſich Stephanopulos durch die beſtürzt Umherſtehenden. Mit raſchem Griff packte er das wüthende Thier beim Halſe, um es zurückzureißen. Die Zähne ließen plötzlich die Kutte fahren, aber während ein wildes Geheul aus dem mächtigen Schlunde drang und die Augen dem kecken Angreifer feindlich entgegenfunkelten, hatten die ſchweren Vordertatzen ſich des Strickes, der die Stelle des Gürtels vertrat, bemächtigt, und zwar mit ſolchem Ungeſtüm, daß die Vermummte ſtrauchelte und zu Boden glitt. Sofort ſtellte das Thier eine ſeiner Pfoten auf die hingeſunkene Geſtalt, und ein lautes Gewinſel des Triumphs ausſtoßend, ſtand es, den Schweif lebhaft ſchlagend, bei ſeiner Beute, daß ſelbſt Janſen zurückfuhr.

Freilich, — nicht die plötzlich ausbrechende Wildheit ſeines alten Gefährten war's, was ihn zurücktaumeln und mit entſetzter Geberde auf die Hingeſunkene ſtarren ließ. In der Verwirrung der Angſt hatte die Fremde die Kapuze fallen laſſen, — zugleich war der weiße Bart von den Wangen geglitten, — ein paar Secunden lang hatte man ein blaſſes Frauengeſicht aus der Vermummung hervorglänzen ſehen — lang genug, um von Janſen und dem jungen Griechen neben ihm erkannt zu werden.

Sind Sie von Sinnen? rief dieſer, durch die plötzliche Entdeckung noch mehr zur Hülfe angefeuert. Was ſtehen Sie wie eine Statue? Schaffen Sie die tolle Beſtie hinaus, eh ein Unglück geſchieht, oder bei allen Teufeln —!

Janſen regte ſich nicht. Sein Geſicht war aſchfarben, man ſah die Zähne hinter den geöffneten Lippen aufeinandergepreßt. Ringsum eine athemloſe Stille, durch die man die rauhe Bruſt des Hundes keuchen hörte.

So helfen wir uns, wie wir können! rief Stephanopulos. Zur Hölle mit dem Höllenhund!

Im Nu hatte er den langen Dolch an ſeinem Gürtel aus der Scheide geriſſen und, ehe Einer dazwiſchenſpringen konnte, den ſcharfen Stahl in die weitgeöffnete Kehle des alten Thieres geſtoßen.

Ein furchtbares Gebrüll, im nächſten Augenblick durch einen vorſchießenden Blutſtrahl erſtickt, — dann taumelte das gewaltige Thier zurück und brach mit dumpfem Röcheln neben der Frau in der Kutte zuſammen.

Siebentes Kapitel.

Indeſſen hatten die beiden Liebenden im Garten draußen, vertieft in ihr wiedergewonnenes Glück und dicht in Felix' weiten ſpaniſchen Mantel gehüllt, weder von dem gährenden Ungewitter im Saal etwas vernommen, noch darauf geachtet, daß die Nachtwolken ſich in einen feinen Regen zu löſen anfingen. Nun aber erhob ſich ein lebhafter Wind, ſchüttelte den weichen Schnee von den Aeſten und trieb ihnen die kalten Tropfen ins Geſicht.

Sie verlangte auch jetzt noch nicht ins Haus zurück. Sie hätte ohne Ende durch Sturm und Wetter ſo neben ihm hinwandeln mögen. Er aber, für ihre Geſundheit beſorgt, beſtand ſcherzend darauf, „ſein Schäfchen ins Trockne zu bringen". Wir müſſen uns jetzt vor Erkältung hüten, ſagte er. Es giebt Verhältniſſe unter vier Augen, bei denen einem ein Schnupfen ſehr im Wege iſt. Komm, Schatz! Ich habe Luſt, die Nacht mit dir durchzutanzen. Herrgott, was man Alles nachzuholen hat!

Sie hing willenlos hingegeben an ſeinem Arm. Da hörten ſie das Sterbegeheul des alten Thiers, das ſchauerlich in die Nacht hinausdrang.

Was iſt das? ſagte Felix. Für einen Maskenſcherz klang das zu ernſthaft. In den Tropen war ich an ſolche

Nachtſtimmen gewöhnt und ſchlief ruhig dabei ein. Aber unter dieſem Schneehimmel —

Er beſchleunigte wieder ihren Schritt dem Hauſe zu. Da ſahen ſie, wie plötzlich die Hinterthür aufgeriſſen wurde und zwei vermummte Geſtalten haſtig herausſtürzten, auf einen Wagen zu, der wie in jener Nacht, wo das brennende Bild verſchwand, etwa dreißig Schritt vom Hauſe entfernt auf dem Fahrwege gewartet hatte.

Nur die Umriſſe einer Mönchskutte waren zu erkennen.

Roſenbuſch! rief Felix.

Sein Ruf hatte nur die Wirkung, die Eilenden noch mehr zu ſpornen. Im nächſten Augenblick hatten ſie den Wagen erreicht, etwas Weißes blinkte auf, das Felix' ſcharfes Auge als die Fuſtanella des jungen Griechen zu erkennen glaubte, dann wurde der Schlag zugeworfen, und in raſender Eile rollte der Wagen durch die Nacht von dannen.

Betroffen ſah unſer Paar ihm nach.

Was das nur bedeuten mag! rief Irene.

Er verſtummte kopfſchüttelnd und führte ſie raſch ins Haus. Sie fanden Fridolin auf ſeinem Poſten, aber mit ſo vor Schreck und Schlaftrunkenheit glotzenden Augen, daß ſie ſich nicht damit aufhielten, ihn auszufragen, ſondern die naſſe Hülle abwerfend eilig in den Saal traten.

Hier zeigte ſich ihnen ein erſchütterndes Schauſpiel.

Janſen kauerte regungslos auf dem Boden, den blutüberſtrömten Kopf des Hundes auf ſeinen Knieen, den Blick auf die langhingeſtreckten Glieder des alten Freundes geheftet, deren leiſes Zucken den letzten Pulsſchlag des ſtockenden Blutes verrieth. Neben ihm war Julie auf die

Kniee geſunken, ohne ihr goldfarbenes Unterkleid zu ſchonen, das die dunkle Lache mit breiter Spur befleckte. Die Freunde ſtanden in rathloſer Verſtörung um die Gruppe herum, und ſelbſt die Muſiker hatten ſich von ihrer Bühne heruntergeſchlichen und in ihren grotesken Thiermasken unter die Gäſte gemiſcht.

Aus dem lautloſen Gedränge trat jetzt die hagere Alba-Figur ihres Freundes Schnetz auf die beſtürzten Beiden zu, führte ſie beiſeit und erzählte ihnen mit halblauter Stimme, was ſich zugetragen hatte, während ſie draußen ahnungslos ihre Herzen ausgetauſcht hatten. Den Zuſammenhang dieſer räthſelhaften Ereigniſſe konnte er ihnen freilich nicht deuten. Als man ſich vom erſten Schrecken ermannt und nach der Anſtifterin des Unheils umgeſehen habe, ſei dieſe mit dem Griechen aus dem Saal verſchwunden geweſen.

Roſenbuſch geſellte ſich zu ihnen, Angelica und Elſinger traten heran, der Schlachtenmaler in einer wahrhaft mitleidswürdigen Niedergeſchlagenheit über den tragiſchen Ausgang ſeines Abenteuers. So unſchuldig er an Allem war, ſo klagte er ſich doch als den Anſtifter der ganzen Mordgeſchichte an, da er die fremde Maske eingeführt. Er erzählte umſtändlich, wie er ihre Bekanntſchaft gemacht, und betheuerte wiederholt, daß ſie nicht das Geringſte gethan, den Hund zu reizen. Dem ſei nun aber, wie ihm wolle, das Unglück ſei geſchehen, das Feſt verdorben und Janſen um ſeinen alten Gefährten gebracht.

Felix hatte mit finſterer Stirn dies Alles angehört. Jetzt brach er ſich Bahn durch die Umſtehenden und trat zu Janſen. Der Hund hatte eben den letzten Athemzug gethan. Janſen fuhr in die Höhe, als er die Hand des Freundes auf ſeiner Schulter fühlte. Er richtete ſich vollends empor und hob auch Julie von den Knieen auf, ſprach aber kein Wort, ſondern bewegte nur langſam die hellen Augen in den weitgeöffneten Höhlen, als müſſe er ſich beſinnen, wo er war. Sind ſie fort? ſagte er nach einer langen Pauſe.

Niemand antwortete. Julie haſchte nach ſeiner Hand und ſprach leiſe zu ihm, worauf er nur mit einem befremdlichen Lächeln und Kopfnicken antwortete. Dann ſchüttelte er ſich gewaltſam und ſchritt aus dem Kreiſe heraus, der das todte Thier umſtand. Er näherte ſich den Freunden und bat Schnetz, nun wieder mit ſeiner gewöhnlichen Stimme, daß er nach einem Wagen ſchicken möge, er wolle mit dem Hunde nach Hauſe fahren. Dann in kurzen Worten, aber mit einer Miene, die jede Einrede abſchnitt, forderte er von ihnen, daß ſie ſeinetwegen ſich nicht ſtören, das Feſt nicht im Stiche laſſen ſollten. Auch von Julie ließ er es ſich verſprechen und zwang ſich, in einen leichteren Ton einzulenken. Dann nahm er Roſenbuſch beiſeit und ſprach eine ganze Weile leiſe mit ihm, den Blick immer zu Boden gekehrt, ſchüttelte ihm endlich die Hand und verließ den Saal.

Julie und Felix begleiteten ihn an den Wagen hinaus, in den die Leiche des Hundes bereits hineingelegt war. Er ſtieg mit ſichtbarer Mühe zu ihm hinein und reichte den Beiden eine eiskalte Hand zum Abſchied. Das Alles that er wie noch halb umſponnen von einem Traum, aus welchem ſelbſt die Nähe und Theilnahme ſeiner theuerſten Menſchen ihn nicht aufzuwecken vermochten.

Fridolin hatte ſich zum Kutſcher auf den Bock geſetzt, ſo fuhren ſie den weiten Weg durch die kalte Regennacht und hielten vor dem Atelier, als es gerade Mitternacht ſchlug. Der Kutſcher bot ſeine Hülfe dazu an, den ſchweren Körper des Hundes aus dem Wagen zu heben und hineinzutragen. Sie legten ihn im Gärtchen hinter dem Hauſe nieder und höhlten dort mit Hacke und Spaten eine hinreichend tiefe Grube, in die ſie das mächtige Thier verſenkten. Der Kutſcher hatte ſich wieder entfernt, Janſen ſtand unbeweglich am Rande des offenen Grabes und ſah auf die dunkle Maſſe, die darin verweſen ſollte. Fridolin aber nahm die beiden gemachten Roſen, die er noch von ſeinem Engelscoſtüm hinter den Ohren trug, und warf ſie auf den Todten.

's iſt Winter, ſagte er, und ſtockfinſtere Nacht, und wir haben eben nichts Friſches. Gehn Sie nur ſchlafen, Herr Profeſſor. Ich ſchaufle ihm ſchon ſein Bette zurecht. Uebrigens, wenn er auch bloß ein Vieh war, am Ende kriegen wir ihn doch noch mal zu ſehen am jüngſten Tage, und wenn's einen Himmel für die Hunde giebt, Herr Profeſſor, kommt er noch eher hinein, wie mancher Pfarrer. Denn warum? Er hat gewußt, was Freundſchaft und Menſchlichkeit iſt, und das weiß der Zehnte nicht, und hat niemals keinen armen Nebenmenſchen wie einen Hund behandelt, was ſich auch nicht Jeder nachſagen kann. Ich denke, der Herrgott wird nichts dagegen haben, wenn ich einen Roſenkranz und ein paar Vaterunſer für die arme Hundeſeele bete.

Janſen nickte ſtumm mit dem Kopf und wandte ſich ab. Dann ging er ins Haus und trat in ſeine dunkle Werkſtatt. Es war eiſig kalt in dem weiten Raum, der Wind heulte durch den Rauchfang herab und klirrte in dem eiſernen Ofen. Dennoch konnte der Unglückſelige ſich nicht entſchließen, ſeine eigentliche Wohnung aufzuſuchen. Er warf ſich auf das niedrige Sopha und breitete ſeinen Mantel über die erſtarrten Glieder. So lag er ſtill und horchte hinaus auf den Regenfall und das Geräuſch, das die Schaufel machte. Die Augen hatte er feſt zugedrückt. Gleichwohl ſah er beſtändig in der Finſterniß ſeines eigenen Innern ein blaſſes, nur allzu wohlbekanntes Geſicht, von dem die Maske eben abgefallen war, und das trotz des entſetzten, flehenden Ausdrucks ihm wie das Haupt der Meduſe entgegenſtarrte.

Achtes Kapitel.

Als er aus einem kurzen Schlaf am ſpäten Morgen auffuhr und vor dem Fenſter den Schnee trübſelig niederrieſeln ſah, ſtand das Geſicht ſogleich wieder vor ihm, und mehr noch als der rauhe Hauch des Wintermorgens machte ihn der Angſtblick jener blauen Augen erſchauern, die er nie wiederzuſehen gehofft hatte, und die nun das alte Spiel mit ſeinem Frieden von Neuem beginnen wollten. Und doch hatte er anfangs Mühe, an das Erlebte zu glauben. Nur an ſeiner tiefen Erſchöpfung erkannte er, welchen Sturm er überſtanden hatte. Er wunderte ſich aber ſelbſt über die dumpfe, ſtarre, eiſige Ruhe, mit der er an den furchtbaren Auftritt zurückdenken konnte, als hätte das Nachtgeſpenſt, das ihm geſtern das Haar geſträubt, am hellen Tage keine Macht über ihn. Auch an den Verluſt ſeines alten Gefährten dachte er wie an etwas längſt Vergangenes. Der Gedanke nur war ihm peinlich, daß er das treue Thier in ſeinem Maskenputz mit den bunten Bändern und der Laute auf dem Rücken hatte einſcharren laſſen. Er grübelte ſogar darüber nach, ob er das Grab wieder aufwühlen und von allem Poſſenkram reinigen ſollte.

Doch verſchob er das auf den Abend. Denn freilich hatte er dringendere Geſchäfte.

Er war feſt entſchloſſen, ein Ende zu machen, ſo oder ſo, den alten, ewig brennenden und ſchwärenden Widerhaken um jeden Preis aus der Wunde zu reißen. Wie das am ſicherſten zu erreichen wäre, wußte er noch nicht. Aber daß er es auch Julien ſchuldig ſei, ſie ein für alle Mal vor der Wiederkehr ſolcher Auftritte zu ſchützen, ſtand ihm unerſchütterlich feſt.

So verließ er das Atelier und ging in die Stadt. Er wandte ſich nach dem Hôtel, wo die Ruſſin wohnte. Zu ſeinem Erſtaunen hörte er dort, daß man von einer Madame Saint-Aubain, wie Roſenbuſch ihm geſtern Abend ſeine Dame bezeichnet hatte, nichts wiſſe. Der Portier entſann ſich ſehr wohl einer Geſtalt, wie Janſen ſie beſchrieb; die Dame habe erſt geſtern den ganzen Tag bei der Gräfin zugebracht. Aber ſie wohne nicht hier im Hôtel, und wie ſie heiße, habe er nicht erfahren.

Er wolle die Gräfin ſelbſt darum befragen; ob ſie zu ſprechen ſei? ſagte der Bildhauer.

Der Portier ſah nach der Uhr. Es war erſt Neun; vor Elf pflege Niemand vorgelaſſen zu werden.

So mußte er ſich gedulden, ſo hart es ihn ankam. Ohne beſtimmten Plan, zog ihn ſein Herz nach Juliens Wohnung. Als er aber das Haus von ferne erblickte, kehrte er um. Es war ihm unmöglich, ihr vor die Augen zu treten, eh er ihr ſagen konnte: Es iſt zu Ende; du haſt nichts mehr von meiner Vergangenheit zu fürchten; das Geſpenſt iſt zu den Todten zurückgebannt.

Er ging in die Pinakothek, wo um dieſe Jahres- und

Tageszeit die großen, ungeheizten Säle leer ſtehen. In dem Rubensſaal war es in der That völlig einſam. Er ſtreckte ſich auf das Sopha, das in der Mitte des weiten Raumes ſteht, und ſah mit halbgeſchloſſenen Augen an den Wänden umher. Die Macht und Lebenswärme der herrlichen Gebilde drang ihm unmerklich ins Blut, und während ſeine Stimmung immer ſtiller und ſanfter wurde, ſchlief er endlich feſt ein, den Kopf auf die Lehne zurückgeſunken, den Hut ſo tief ins Geſicht gerückt, daß die Galeriediener und die wenigen fremden Beſucher ihn für einen eifrig ſtudierenden Maler hielten, der ſich gegen den Reflex des Oberlichts durch die Hutkrämpe geſchützt habe.

Er hatte nachzuholen von der Nacht; ſo vergingen drei, vier Stunden, ohne daß er erwachte. Einer der Aufſeher, dem die Sache doch endlich unheimlich wurde, trat an ihn heran und entdeckte, wer es war. Nun hatte er vollends zu viel Reſpect vor dem Künſtler, um ſeinen Schlaf zu ſtören, ehe die Galerie geſchloſſen wurde. Janſen fuhr in die Höhe, fragte nach der Zeit und erſchrak, wie viel Stunden er verſäumt hatte. Eilig verließ er die Galerie und ſtürmte wieder nach dem Gaſthof.

Die Gräfin ſei zu unwohl, um heute irgend einen Beſuch anzunehmen, beſchied ihn der Portier.

Janſen zuckte die Achſeln, brummte ein paar unverſtändliche Worte und ſtieg trotz dieſes Beſcheides die Treppe hinauf.

Oben die gleiche Abweiſung durch die Zofe der Gräfin, die ihm auf dem Corridor entgegenkam.

Bringen Sie der Gräfin meine Karte. Ich bedauerte, ſie zu ſtören, es ſei aber eine dringende Nothwendigkeit, daß ich ſie ſprechen müſſe.

Das Mädchen nahm die Karte, that, als ob ihr der Name, den ſie darauf las, völlig fremd ſei, und verſetzte:

Im Augenblick iſt es wirklich rein unmöglich, daß die Frau Gräfin Beſuch annimmt. Der Herr Doctor iſt bei ihr, der den Verband erneuert. Das greift ſie immer ſo an, daß ſie dann zwei bis drei Stunden vollſtändig ruhen muß, wenn ſie keine Nervenkrämpfe bekommen ſoll. Vielleicht — wenn Sie gegen Abend wieder anfragen wollten —

Janſen blitzte das ſchlaue Ding mit einem Blick an, der ſelbſt ihre Zofenfrechheit in Verwirrung brachte.

Ich bin überzeugt, mein gutes Kind, daß Sie mich aufs Kaltblütigſte anlügen, ſagte er; weder iſt der Arzt bei Ihrer gnädigen Frau, noch bedarf ſie der Ruhe. Ich hätte gute Luſt, Sie beiſeite zu ſchieben und einfach mir ſelbſt meinen Weg zu bahnen. Aber damit Ihre Herrſchaft ſieht, daß ich ein ganz höflicher Mann bin, will ich thun, als glaubt' ich Ihnen, und erſt in einigen Stunden wiederkommen. Dann aber — und er erhob ein wenig die Stimme, für den Fall, daß man hinter der Thüre das Geſpräch belauſchen ſollte, — dann erwarte ich, daß die Nerven der Frau Gräfin nichts dagegen haben werden, wenn ich um eine Unterredung von zehn Minuten bitte. Es iſt jetzt zwei Uhr. Um vier Uhr werde ich ſo frei ſein, wieder an dieſe Thür zu klopfen.

Vielleicht iſt es gut ſo, ſagte er im Hinabſteigen. Ich habe ſeit geſtern Abend Nichts genoſſen. Mit leerem Magen taugt man ſchlecht zu diplomatiſchen Verhandlungen. Und ich will ſo gelaſſen als möglich bleiben.

Er trat in eine Reſtauration, aß in der Eile ein paar Biſſen und machte, daß er wieder auf die Straße kam. In der Schneekälte war ihm allein wohl; langſam wie ein Spaziergänger im ſchönſten Frühlingswetter ſchlenderte er mit entblößtem Haupt dahin und ließ die Flocken über Stirn und Haar wehen, daß die Vorübergehenden ihm nachſahen. Da er bis zu der feſtgeſetzten Stunde des Beſuchs noch lange zu warten hatte, trieb er ſich auf weiten Umwegen durch die Stadt und gelangte endlich wieder nach ſeinem Atelier. Fridolin berichtete ihm, Fräulein Julie ſei zweimal ſelbſt da geweſen und habe das zweite Mal etwas aufgeſchrieben. Auch der Herr Oberlieutnant und die andern Herren hätten ihn beſuchen wollen, und den Herrn Baron habe er zu dem Grabe im Garten führen und ihm Alles erzählen müſſen. Nur Herr Roſenbuſch ſei noch nicht erſchienen, und auch Fräulein Angelica habe ſich nur einen Augenblick ſehen laſſen, um ihre Blumen zu begießen, und ſei dann wieder weg. Indeſſen habe er im Atelier geheizt, und bei den Heiligen ſei's auch warm, obwohl die Herren Gehülfen ſich heute einen blauen Montag gemacht hätten. Ob der Herr Profeſſor — ſo nannte er Janſen hartnäckig — noch etwas zu befehlen habe?

Janſen ſchüttelte den Kopf und betrat ſeine Werkſtatt. Er fand Juliens Billet. Sie hatte ihm auf Italieniſch, das ſie ſeit einigen Monaten mit ihm zuſammen lernte, die flehentliche Bitte niedergeſchrieben, ſie der qualvollen Ungewißheit in Betreff ſeiner Stimmung und deſſen, was er zu thun gedenke, zu entreißen. Sie wolle jetzt nur einen Beſuch bei Irene machen und dann zu Hauſe bleiben, ihn zu erwarten. Ein zärtlicher Liebesgruß und die wiederholte Bitte, auf den Abend gewiß zu ihr zu kommen, ſchloß das Briefchen, das ihm unſäglich wohlthat. Aber er blieb feſt in ſeinem Vorſatz, erſt zu ihr zu gehen, wenn Alles im Reinen ſei.

Er ſetzte ſich auf das Sopha und rückte eben ein Tiſchchen heran, um ihr eine beruhigende Zeile zu ſchreiben, als ein raſches Klopfen an der Thür ihn unterbrach.

Betroffen ſah er die Pflegemutter Fränzchen's eintreten. Die kleine Frau, die das Haus voll Kinder und den Kopf voll Sorgen hatte, beſuchte ihn ſelten, und nie ohne ihr Pflegekind.

Ihre ſonſt ſo munteren ſchwarzen Augen ſpähten, ſobald ſie eingetreten war, ängſtlich ſuchend durch alle Winkel des Ateliers.

Iſt das Kind hier? ſtammelte ſie athemlos.

Bei mir? Nein. Wie kommen Sie darauf?

Er trat haſtig auf ſie zu. Was haben Sie, beſte Frau? Haben Sie Fränzchen denn hergeſchickt?

Nicht hier! O mein Gott! — Aber ſie kann ja auch oben ſein, bei Fräulein Angelica — ohne daß Sie davon wiſſen — Ich will ſogleich —

Fräulein Angelica iſt nicht droben. Ich bin ganz allein im Haus. Sagen Sie um Gotteswillen —

Er ſtockte plötzlich; eine böſe Ahnung lähmte ihm die Sprache.

Die erſchöpfte Frau war auf das Fußgeſtell der Paradieſesgruppe niedergeſunken und wich ſeinen Augen aus.

Das Kind —? fragte er endlich mühſam.

Sie ſah mit einem flehenden Blick zu ihm auf.

Bringen Sie mich nicht um! Ich weiß es nicht —

irgend Jemand hat ſie fortgeholt — die Angſt hat mich hieher gejagt — ich kann nicht mehr! — —

Sie ſchien nichts Geringeres zu erwarten, als daß er ſie auf dieſes Bekenntniß hin zerſchmettern würde.

Als er aber regungslos blieb, fand ſie den Muth, was vorgefallen war, in abgeriſſenen Worten zu berichten. Sie war nach Tiſche in die Stadt gegangen, die alte Mutter hatte wie gewöhnlich die Aufſicht über ihre Enkel und das Pflegekind übernommen. Gleich nach ihrem Fortgehen — als ob man das nur erſt abgewartet hätte — ſei eine fremde Dame gekommen —

Jung? mit blauen Augen? unterbrach ſie der Bildhauer, der die Zähne mühſam von einander brachte.

Nein. Eine ältliche Frau, nah an den Fünfzigen, ſchwarz gekleidet und dicht verſchleiert. Sie habe nach dem Fränzchen gefragt, das ſie zu Fräulein Julie bringen ſolle, nur auf eine Stunde. Es handle ſich um eine Ueberraſchung für ſeinen Papa, das Kind ſolle von Tante Angelica gezeichnet werden, eine Droſchke warte draußen vor dem Hauſe, die Großmama möchte dem Kinde nur das Mäntelchen anziehen, im Uebrigen ſolle es im Hauskleide kommen, wie es gehe und ſtehe. Die alte Frau, nachdem ſie durch ihre Taubheit hindurch den Zuſammenhang begriffen, habe das zuerſt ſonderbar gefunden, aber die Erklärung der Fremden, Fräulein Angelica ſei durch eine kleine Erkältung vom geſtrigen Abend her abgehalten, das Kind ſelbſt zu holen, habe ſie wieder beruhigt. Auch ſollte die Kleine nach zwei Stunden wieder zurückgebracht werden; Fräulein Julie werde ſie ſelbſt nach Hauſe bringen. Da die Unbekannte mit allen Verhältniſſen ſo vertraut ſchien, wußte die alte Frau nichts Triftiges einzuwenden. Und doch, als die Fremde kaum mit dem Fränzchen fortgefahren, habe ſie eine ſeltſame Bangigkeit gefühlt und die Rückkehr ihrer Tochter ungeduldig erwartet.

Sie aber ſei bei ihren Gängen in der Stadt aufgehalten worden, und als ſie endlich nach Hauſe gekommen, wo das Kind noch immer nicht zurückgekehrt war, habe ſie in großer Beſtürzung ſich gleich aufgemacht, es zu ſuchen. Aber keine Spur von ihm, weder bei Julien, die ſelbſt von dem alten Erich vermißt wurde, da ſie gegen ihre Gewohnheit nicht zum Eſſen zurückgekommen war, noch im Hauſe Angelica's. Hier hatte man ihr geſagt, daß die Malerin erſt um Mittag ausgegangen ſei, da ſie ſpät aufgeſtanden; auch habe ſie es zum Arbeiten heut zu trübe gefunden. Die letzte ſchwache Hoffnung ſei geweſen, das Kind bei dem Vater zu finden — und nun auch hier keine Spur von ihm!

Die Augen der Frau hatten ſich während ihrer Erzählung mit Thränen gefüllt. Sie war von dem Fußgeſtell herabgeglitten und lag nun heftig weinend am Boden, vor den Füßen des ſtummen Mannes, wie um mit dieſer demüthigen Geberde ſeinen Zorn zu entwaffnen.

Beruhigen Sie ſich! hörte ſie ihn endlich ſagen. Sie ſind ja unſchuldig an dieſer Sache. Glauben Sie mir: das Kind iſt nicht verloren — o nein, es iſt vortrefflich aufgehoben. Kann ein Kind irgendwo ſicherer ſein, — als bei Der, die es geboren hat?

Die Weinende richtete ſich auf und ſtarrte ihn fragend an.

Ja, ja! wiederholte er bitter lachend. Sie wiſſen es noch nicht, liebe Freundin; es war unbeſonnen von mir, es Ihnen nicht zu allererſt ſchon heute früh mitzutheilen: meine — Frau iſt wieder aufgetaucht; ſie hat geſtern Abend von ihrer Kunſt eine Probe gegeben — eine Gaſtrolle im Paradieſe — eine kurze Scene, aber mit großem Effect. Dies iſt nun der zweite Act. Daß der dritte, in welchem ich mitzuſpielen habe, der letzte ſein ſoll, dafür bürge ich Ihnen.

Sie iſt hier? — ſie hat das Kind? — Und Sie wiſſen, wo ſie zu finden iſt —?

Noch nicht. Indeſſen kenne ich Jemand, der darum weiß und mit einigem Zureden dahin zu bringen ſein wird, es mir zu ſagen, — ich denke, es iſt gerade Zeit, bald vier Uhr — wir wollen gehen!

Gehen Sie allein, wenn Sie mich nicht durchaus dabei nöthig haben. Meine Kniee tragen mich nicht. Die Angſt — O laſſen Sie mich nur einen Augenblick hier ausruhen —

Ich werde eine Droſchke kommen laſſen. Sie dürfen den weiten Weg nicht zu Fuß machen. Wir fahren eine Strecke zuſammen.

Er rief den Hausmeiſter und ſchickte ihn nach einem Wagen. Dann durchmaß er ohne eine Silbe zu ſprechen mit ſtarken Schritten das Atelier, während die Frau auf einen Stuhl geſunken war und ſich mühſam zu faſſen ſuchte.

In dieſer bangen Stille hörten ſie plötzlich draußen auf dem Flur die Stimme des Schlachtenmalers.

Er trat mit Felix herein, und ſeine unſichere Haltung und das bleiche, überwachte Geſicht zeigten deutlich, daß ihm der Schrecken der geſtrigen Nacht noch in den Gliedern lag. Er begrüßte Janſen mit niedergeſchlagener Miene, und die Scherze, die er zu machen verſuchte, klangen nicht froh. Er würde ſich auch, ſagte er, in ſeiner katzenjämmerlichen Verfaſſung nicht haben blicken laſſen, wenn ihm nicht etwas begegnet wäre, was für Janſen vielleicht von Wichtigkeit ſein möchte.

Vor einer Stunde erſt habe er ſich ins Freie geſchlichen, den Kopf noch ſchwer von dem Wein, den er geſtern ſo trübſelig in ſich hineingegoſſen, um allen Ingrimm über das meuchleriſche Trauerſpiel mit dem armen Homo zu erſäufen. Und da er keinem Bekannten zu begegnen gewünſcht, habe er den Weg außen um die Thore herum eingeſchlagen, auch unter Anderm den Friedhof beſucht, recht in der Stimmung, ſich ſelbſt ſeinen Ruheplatz auszuſuchen. Wie er dann wieder aus Sendlingerthor zurückgekommen, habe er einen Reiſewagen ganz mit Koffern bepackt daherrollen und in die Landſtraße einlenken ſehen. Das ſei ihm aufgefallen, in dieſer Jahreszeit und im Jahrhundert der Eiſenbahnen, und darum habe er ſich das Fuhrwerk im Vorbeifahren genauer angeſehen. Zu ſeinem größten Erſtaunen aber habe er in der einen Dame, die ſich gerade ein wenig vorgebeugt, ſeine Unbekannte von geſtern Abend, die räthſelhafte Madame Saint-Aubain, erkannt und auf dem Rückſitz ihr gegenüber keinen Geringeren, als den griechiſchen Don Juan, den Monſieur Stephanopulos. Beide hätten eifrig mit einander geſprochen und ihn nicht bemerkt. Die Dame habe wieder verteufelt hübſch ausgeſehen, das Geſicht ſtatt der Kapuze von geſtern ſehr kokett mit einem ſchwarzen, goldgeſtickten Baſchlik eingerahmt, die blauen Augen —

Aber was iſt dir, Janſen? unterbrach er ſich beſtürzt, da er den Freund plötzlich erblaſſen ſah. Ich dachte dir etwas Angenehmes zu ſagen, wenn ich dir meldete, daß dieſe fatale Perſon und der Mörder des armen Homo dir aus den Augen —

Haſt du ein Kind bei ihnen geſehen? rief der Bildhauer außer ſich und ſtürzte auf den argloſen Erzähler zu.

Ein Kind? Möglich, daß auch ein Kind mit im Wagen war. Wenigſtens ſah ich auf den zwei andern Plätzen noch allerhand Tücher und Schleierzeug. Aber ums Himmelswillen, Freund —

Es iſt gut! Ich danke dir. Ich weiß genug. Vor einer Stunde, ſagſt du? und auf der Sendlinger Landſtraße? Es iſt gut. Sie entſchuldigen mich, liebe Freundin — ich — ich muß fort. — Ich will nur auf alle Fälle —

Er ſtürzte an den alten Schrank in der Ecke, riß mit zitternden Händen die Thüre auf und zog eine mit Roſt und Staub bedeckte alterthümliche Piſtole heraus.

In dieſem Augenblick fühlte er Felix' Hand auf ſeiner Schulter.

Was ſoll's? fragte er ohne umzublicken.

Ich gehe natürlich mit, ſagte der Freund mit gedämpfter Stimme. Wie die Dinge ſtehen, glaube ich zu wiſſen, um was ſich's handelt. Was ich noch nicht weiß, magſt du mir unterwegs erklären, aber allein laſſ' ich dich nicht auf dieſe traurige Jagd ausziehen. Und du mußt mir auch erlauben, da mein Blut ruhiger iſt, als deines, die Führung zu übernehmen. Sie haben die Fahrſtraße vorgezogen, weil ſie auf der Eiſenbahn dem Telegraphen nicht entgehen könnten, und ihr Vorſprung iſt noch nicht groß. Darum denk' ich, wir holen ſie zu Pferde ſicher ein. Komm! Die Droſchke, die Fridolin eben meldet, bringt uns in zehn Minuten zu meinem Pferdeverleiher. Dann reiten wir noch bei meiner Wohnung vorbei, und ich ſtecke, wenn du darauf beſtehſt, meinen Revolver zu mir. Der alte Sattelpuffer würde Herrn Stephanopulos wenig Reſpect einflößen. Biſt du's zufrieden, mein Alter?

Laſſen Sie mich in dem Wagen nachfolgen, bat die kleine Frau; ich vergehe ſonſt ohnehin vor Angſt, und wer weiß, ob Sie mich nicht ſehr gut brauchen können. Das arme Kind, unter den fremden Menſchen, wenn der Schrecken und die kalte Fahrt es krank machen —

Felix beruhigte ſie, ſo gut er konnte, und ſeine entſchloſſene, feſte Haltung ſetzte es durch, daß auch Roſenbuſch verſprach, ſich bis zu ihrer Rückkehr ganz ſtill zu verhalten und mit ſeiner Erzählung weder Julie noch Angelica aufzuregen. So drängte Felix den Freund, der ſich willenlos ſeiner Leitung überließ, hinaus, ſchrieb noch im Hausflur auf eine Karte ein entſchuldigendes Wort an Irene, die ihn auf den Abend erwartete, und trieb, als ſie in die Droſchke geſtiegen waren, den Kutſcher zur ſchleunigſten Eile an.

Eine halbe Stunde ſpäter ſprengten die beiden Freunde auf raſchen Pferden die Landſtraße dahin, die vom Sendlingerthore über die weite Iſarebene dem Gebirge entgegenführt.

Neuntes Kapitel.

Eine nächtliche Dämmerung lag ſchon über dem ſtillen Lande, der Wind wälzte die dichtgeballten Schneewolken langſam durch die ſchauernde Luft, aus der hie und da noch eine verlorene Flocke niederwehte. Rechts und links von der Straße, deren tiefgepflügte Geleiſe mit eiſigem Schlamm angefüllt waren, ſtreckten die Bäume ihre triefenden ſchwarzen Aeſte gen Himmel, auf denen nicht einmal eine Krähe ſich niederlaſſen mochte.

In dieſer troſtloſen Winterwüſte, wo kein Menſch weit und breit ihnen begegnete, kein Hund ihre Pferde anbellte, ſchien den Reitern das Wort an den Lippen einzufrieren. Janſen hatte Felix nur das Nothdürftigſte mitgetheilt, ſeinen Entſchluß, „ein Ende zu machen“, ſeine Vermuthung, daß die Entführung des Kindes nur ein Mittel ſein ſollte, ihm irgend welche Zugeſtändniſſe abzudringen, wenn nicht gar eine bloße Tücke der Mutter, ihn ihre Macht fühlen zu laſſen und ſich ſelbſt in den Augen der Welt als das mißhandelte Weib hinzuſtellen, das endlich durch eine verzweifelte That ſich wieder in den Beſitz ſeiner lang entbehrten Rechte zu bringen geſucht.

Felix hatte wenig darauf erwiedert.

Es iſt bei Alledem gut, meinte er, daß es zur Entſcheidung kommt. Wer weiß, wie lange ſich's hingezerrt hätte, wenn du immer nur aus der Ferne hätteſt unterhandeln müſſen. Wenn du nur gelaſſen bleibſt und deinen ganzen Ernſt zeigſt, erreichſt du wahrſcheinlich jetzt, da ſie wegen der geſtrigen Komödie kein gutes Gewiſſen haben mag, Mehr, als du ſonſt hoffen konnteſt.

Darauf gab er ſeinem Pferde die Sporen und verſank, ſo ſehr ihm das Schickſal des Freundes nahe ging, bald in ſeine eignen Gedanken. Er war am Morgen ein paar Stunden bei Irene geweſen. Das Nachgefühl dieſer glücklichen Stunden, die Gewißheit, daß nun Alles für immer gelichtet und geſchlichtet ſei, beherrſchte ihn ganz und machte ihn unempfindlich gegen alle Schauer dieſes unheimlichen Rittes. Dazu kam, daß es ihm eine tiefe Freude war, gerade jetzt auch dem Freunde helfen zu können und Zeuge zu ſein, wie auch deſſen Loos ſich ins Helle wendete. Unter ſolchen Betrachtungen ertappte er ſich dabei, daß er eine muntere Melodie pfiff und den Tact dazu mit der Reitgerte ſchlug. Als er ſah, daß Janſen plötzlich ſein Pferd heftig ſpornte und ihm von der Seite kam, brach er ab, trieb auch ſein Thier zu größerer Eile an und ritt, nachdem er den Freund wieder eingeholt, im ſchärfſten Trabe neben dem düſter Brütenden dahin.

Als ſie das nächſte Dorf erreichten, wo trotz der frühen Stunde ſchon Alles im Schlaf zu liegen ſchien, hielten ſie am Wirthshaus und forſchten nach dem Reiſewagen, der hier vorbeigekommen ſein mußte. Man hatte keinen geſehen. Die paar Bauern, die in der Schenkſtube ſaßen und mit dem Wirth Karten ſpielten, kamen vor die

Thür und gaben ihre Meinung dahin ab, daß zu dieſer Jahreszeit kein anderer als etwa ein Doctorwagen oder ein Einſpänner mit dem Pfarrer ſich hier ſehen ließe. Sie ſahen den fortſprengenden Reitern kopfſchüttelnd nach.

In Großheſelohe, bei der Eiſenbahnbrücke werden wir ſie treffen, ſagte Felix. Da können ſie mit dem Wagen nicht hinüber und werden den Schnellzug abwarten, um morgen in aller Frühe weiterzugehen. Vorbeigekommen müſſen ſie ſein, wenn Roſenbuſch nicht geträumt hat. Die Leute im Wirthshaus ſind von Bier und Tarok ſo benebelt, daß ſie den Wagen leicht überhören konnten.

Es ſchlug Sechs vom Kirchthurm zu Großheſelohe, als ſie das Dorf erreichten. In der Schenke war eine ziemlich lebhafte Geſellſchaft beiſammen. Die Kellnerin aber, die beim Herannahen des Hufſchlages in die Thür trat, wußte von keinem Wagen, der Fremde aus der Stadt gebracht habe. Nur ein betrunkener Knecht, der aus dem Stall herbeiſchwankte, deutete mit unverſtändlichem Lallen auf die Straße durch den Wald, war aber zu keiner deutlicheren Auskunft zu bewegen.

Vorwärts! rief Felix. Wir haben keine andere Wahl, und die Waldſtraße kenn' ich. Auch Stephanopulos weiß hier ohne Zweifel Beſcheid; hier herum iſt der claſſiſche Boden der ehemaligen Künſtler-Maifeſte. Im nächſten Dorf, verlaſſ' dich auf mich, finden wir unſere Leute.

Er trieb ſein Pferd wieder an, aber die tiefe Dunkelheit nöthigte ſie jetzt, ihre Eile zu mäßigen. Sie tauchten im Schritt reitend in die Nacht des kleinen Waldes ein, der das hohe Iſarufer ſäumt und im Sommer das Ziel ſo vieler ſtadtmüder Menſchen iſt. Heute war er ſo unwirthlich, daß ſelbſt Felix ein Schauer bis ins Mark drang. Das Waſſer rauſchte tief unten in dem zerklüfteten Strombett, und die kahlen Wipfel knirſchten, wie der Schneewind ſie ſchüttelte. Janſen's Pferd ſcheute und bäumte, aber ſein Reiter ſaß wie der ſteinerne Gaſt im Sattel; er hatte ſeit einer Stunde kein Wort geſprochen.

Plötzlich zog Felix den Zügel an. Siehſt du dort — ? ſagte er mit gedämpfter Stimme. Ich wette, wir haben ſie! Es war hohe Zeit. Mein Gaul lahmt am rechten Vorderfuß.

Ueber eine Waldblöße hinweg ſahen ſie das Dörfchen liegen, das bei den Künſtlerfeſten, von denen Felix geſprochen, zum Sammelpunkt zu dienen pflegte. Ein Haus mit etwas höherem Dach zeichnete ſeine ſchwarze Silhouette gegen die graue Luft und zeigte im oberen Stockwerk eine Reihe heller Fenſter.

Wenn hier nicht gerade eine Hochzeit gefeiert wird, müſſen andere Gäſte eingekehrt ſein, ſagte Felix. Laß uns heranreiten, hier quer durch den Wald, obwohl kaum zu fürchten iſt, daß ſie uns jetzt noch entwiſchen möchten, ſelbſt wenn wir ihren Verſteck von der offenen Landſtraße aus belagerten.

Die Pferde, mit leiſem Wiehern, da ſie die Nähe der Krippe wittern mochten, ſtampften durch den aufgeweichten Grund und hielten bald an dem Zaun, der den Hofraum der Schenke von der Straße trennte.

Es iſt richtig, flüſterte Felix, der ſich in den Bügeln erhob und hinüberſpähte. Der Wagen ſteht im Hof — zwei Leute ſind eben beſchäftigt, die Koffer abzupacken —

der Menſch, der die Laterne hält, wird der Kutſcher ſein. Nun denn in Gottes Namen!

Er ſchwang ſich vom Pferde und trat zu dem Freunde, ihm aus dem Sattel zu helfen. Komm, ſagte er, dem dampfenden Thier den Hals klopfend; was du thun willſt, thue bald. Du findeſt wahrſcheinlich oben die ganze Reiſegeſellſchaft beiſammen, und während du dort nach dem Rechten ſiehſt, verſorge ich unſere Pferde und komme in fünf Minuten nach. Oder ſoll ich gleich mit hinauf?

Ein tiefer Athemzug, das erſte Lebenszeichen, das der Schweigende von ſich gab, war auch jetzt die ganze Antwort. Wie wenn ſeine Glieder am Sattel feſtgefroren wären, brauchte es einiger Mühe, bis er aus den Bügeln kam. Er ſtand dann noch ein paar Minuten in ſich gekehrt und ſchien einen ſtarken Widerwillen niederkämpfen zu müſſen, eh er ſich entſchließen konnte, in das Haus zu treten. Felix gab ihm bis an die Thür das Geleit.

Nur das Berſerkerblut im Zaum gehalten! raunte er ihm zu.

Der Andere nickte und drückte ihm wie zum Gelöbniß die Hand. Dann ſtand er noch einmal ſtill, lüftete den Hut, um ſich die Stirn zu trocknen, und ſchritt haſtig über die Schwelle.

Felix ſah ihm mit ſchmerzlichem Mitgefühl nach. Das Liebſte wäre ihm geweſen, dieſen ſchweren Gang dem Freunde abzunehmen. Er kannte ihn aber zu gut, um auch nur einen ſolchen Vorſchlag zu wagen.

So nahm er die beiden Pferde bei den Zügeln, ſtieß das Hofthor auf und betrat den Hof.

Die Knechte, die ſich am Reiſewagen zu ſcha machten, richteten ſich betroffen in die Höhe, als ſie den Hufſchlag hörten und den fremden jungen Mann gelaſſen herankommen ſahen.

Guten Abend! ſagte Der. Ihr habt wohl noch Platz im Stall und ein paar trockene Decken. Die Gäule ſind wie aus dem Waſſer gezogen.

Keine Antwort. Der Kutſcher leuchtete dem Ankömmling mit der Laterne ins Geſicht und zuckte die Achſeln.

Es ſoll euer Schade nicht ſein, fuhr Felix fort, wenn ihr mir die Thiere gut verpflegt. Indeſſen kann ich die Stallthür wohl auch allein finden.

Ohne Weiteres nahm er dem Kutſcher, der in der Verwirrung nicht wußte, wie er ſich dem vornehmen Herrn gegenüber benehmen ſollte, die Laterne aus der Hand und ſchickte ſich an, ſeinen Pferden damit nach der Krippe zu leuchten.

In dieſem Augenblick hörte man eine Stimme über den Hof hin rufen und die Leute, die den Wagen abpackten, zur Eile antreiben. Der Rufende trat aus der Hinterthür des Hauſes und kam, da er die Knechte müßig daſtehen ſah, haſtig herzu, um ſie zu ſchelten, fuhr aber, ehe er noch ein Wort von den Lippen gebracht, beſtürzt zurück, da auch Felix ſtehen geblieben war und die Laterne erhoben hatte die ſeine Geſtalt deutlich erkennen ließ.

Stephanopulos, barhaupt, in einen Plaid gewickelt, ſtand in ziemlich kläglicher Haltung vor ihm. Bald aber, da er die ironiſche Miene des jungen Freiherrn ſah, fand er wenigſtens zum Schein ſeine Unbefangenheit wieder.

Sie hier! rief er. Welch unerwartetes Zuſammentreffen! In der That, wenn ich es nicht mit meinen eigenen Augen ſähe —

Bon soir, mon cher! kann man hier auch noch unterkommen? unterbrach ihn Felix. Ja wohl, ich bin es ſelbſt. Wenn es Sie übrigens wundert, mich hier zu ſehen, bei einem Wetter, das nicht gerade zu Landpartieen einladet, ſo iſt das nicht wunderbarer, als daß ich Sie hier finde. Wir Nordländer ſind an Winterfeldzüge gewöhnt. Aber wer am Fuß des Parthenon aufgewachſen iſt —

Sind Sie — allein, oder — iſt noch Jemand —? ſtammelte der Beſtürzte.

Nur ein guter Freund iſt mit mir, der hier gerade Geſchäfte hat und ſich gleichfalls freuen wird, Sie zu treffen. Nein, ohne Complimente; wir haben kaum darauf rechnen können, dieſe angenehme Begegnung ſchon ſo nahe bei der Stadt — Wohin wollen Sie, Herr? erhob er plötzlich die Stimme. Ins Haus zurück? Ich muß Sie ernſtlich bitten, mir einſtweilen noch hier draußen Geſellſchaft zu leiſten. Was mein Freund drinnen im Hauſe abzumachen hat — Ihr Zartgefühl wird Ihnen das ſelbſt ſagen — verträgt keine Zeugen, als die Nächſtbetheiligten, und ſo ſehr Sie ſich zur Familie zu rechnen ſcheinen —

Laſſen Sie mich! rief der Jüngling, in deſſen dunklen Augen eine unheimliche Glut aufflackerte. Was vertreten Sie mir den Weg? Was kümmern Sie meine Angelegenheiten?

Mein Wertheſter, verſetzte Felix, der die Zügel der Pferde hatte fahren laſſen und dicht vor Stephanopulos hingetreten war, — vor allen Dingen ſchreien Sie nicht ſo laut. In Ihrem eigenſten Intereſſe rathe ich Ihnen, die Sache nicht aus einem ſo hohen Ton zu nehmen. Derjenige, auf den es hier zunächſt ankommt, möchte ſich eine Einrede von Ihnen minder höflich verbitten, als ich. Wenn Ihnen daran liegt, aus dieſem albernen Handel auf möglichſt anſtändige Manier herauszukommen —

Hüten Sie ſich! rief der Andere. Sie beleidigen mich! Sie ſollen mir Genugthuung geben, daß Sie mir eine ſolche Infamie zutrauen. Wie? Dieſe unglückliche Frau, die ſich meinem Schutz anvertraut hat — im Stich laſſen ſollt' ich ſie, einem Manne gegenüber, der ſie ſtets mißhandelt und geſchworen hat, ſie zu tödten, wenn ſie ihm je wieder vor die Augen käme? Laſſen Sie mich, ſag' ich Ihnen! Ich will — ich muß ins Haus zurück — ich muß ihr beiſtehen — ich muß —

Schön, daß Sie wollen! unterbrach ihn Felix kalt, indem er mit einem ehernen Griff ſeinen Arm faßte. Aber daß Sie nicht müſſen, wollen wir einſtweilen verhindern. Ich würde Ihnen einen Spaziergang in den nahen Wald vorſchlagen, um Ihr heißes Blut ein wenig abzukühlen, bis der Mann mit ſeiner Frau die Rechnung ins Reine gebracht hat. Wenn Sie ihm dabei in die Quere kämen, müßte ich fürchten, daß er Sie über den Haufen ſchöſſe, ohne ſich mehr zu beſinnen, als Sie geſtern, da Sie den armen Hund kalt machten. Aber Sie dauern mich, mein Beſter. Und darum —, und um Sie der Kunſt und Ihren ferneren Abenteuern zu erhalten —

Er hatte während dieſer Worte Stephanopulos nach der Seite hin gedrängt, wo die Ställe waren. Dort ſtand eine Thür offen, die zum Futterboden hinaufzuführen ſchien.

Hier hinein! rief er gebieteriſch, indem er den Arm des Jünglings plötzlich fahren ließ, ſo daß derſelbe über die Schwelle ſtolperte. Der griechiſche Fluch, der von ſeinen Lippen kam, erſtickte in der leidenſchaftlichen Wuth, die in ihm aufloderte. Hülfe! zu Hülfe! — rief er außer ſich. Aber Felix warf die Thür hinter ihm zu, drehte raſch den Schlüſſel um und trat zu den Pferden zurück. Man hörte den Gefangenen drinnen toben; einen Augenblick darauf erſchien ſein Geſicht an dem kleinen vergitterten Fenſter; ein Fauſtſchlag zertrümmerte die Scheibe.

Wenn Sie nicht auf der Stelle öffnen — Elender — Nichtswürdiger —

Ich wiederhole meinen guten Rath! ſagte Felix, dicht an das Fenſter tretend. Halten Sie ſich ruhig und weichen Sie der Gewalt, wenn Sie Ihre Lage nicht verſchlimmern wollen. Was ich hier gethan, iſt zu Ihrem Beſten, und Ihre Haft wird kaum länger als eine halbe Stunde dauern. Zu jeder ſogenannten Genugthuung bin ich natürlich hernach, ſobald es meine Zeit erlaubt, mit Vergnügen bereit.

Er rückte ein wenig den Hut, ſteckte den Schlüſſel in die Taſche und ergriff wieder die Zügel der Pferde. Der Kutſcher und die Knechte, die dem ſonderbaren Auftritt mit offenen Mäulern zugeſehen, waren von ſeinem Auftreten dermaßen eingeſchüchtert, daß ſie, ohne etwas zu Gunſten des Eingekerkerten zu wagen, dienſtfertig herbeieilten, um den Pferden in den Stall zu helfen. Felix gab einige Anweiſungen, wie ſie behandelt werden ſollten, und warf Jedem einen Thaler hin. Dann nahm er die Laterne wieder in die Hand, befahl, daß ihm Niemand folgen ſolle, und ſchritt wieder über den Hof, um dem Freunde nachzugehen.

Zehntes Kapitel.

Während dieſe gewaltſame und doch faſt lächerliche Scene im Hofe ſpielte, war Janſen die dunkle Treppe hinaufgeſtiegen, mit ſchwerem Fuß und ſchwererem Athem. Man hörte in dem weiten Hauſe nur das Kniſtern und Praſſeln des Herdfeuers unten in der Küche, keinen menſchlichen Laut. Mitten auf der Stiege ſtand er ſtill und horchte; es war ihm, als vernähme er die Stimme ſeines Kindes. Aber nur das Blut ſauſ'te ihm vor den Ohren.

Sie wird ſchon ſchlafen! ſagte er ſich. Um ſo beſſer! So hört ſie nicht, was ich ihrer Mutter zu ſagen habe.

Er zitterte am ganzen Leibe. Und doch fürchtete er ſich nicht vor dem Wiederſehen, das ja das letzte ſein ſollte. Er fürchtete ſich vor ſich ſelbſt, vor dem finſtern, gewaltthätigen Geiſt, der ihm die Hände ballte und die Zähne zuſammenknirſchte. Ruhig! ſagte er vor ſich hin, ruhig! Sie iſt es nicht werth, daß ich außer mir komme.

Er tappte die letzten Stufen haſtig hinauf und ſtand nun in dem langen, finſtern Corridor. Dort an dem einen Ende bohrte ſich ein ſchlanker Lichtſtrahl durch ein Schlüſſelloch, und ein breiterer Schein ſchlich unten über die ſchlecht gefugte, klaffende Thürſchwelle.

Da muß es ſein! ſagte er.

Er nahm den Hut ab und fuhr ſich durch die feuchten Haare. Kommen wir zu Ende! ſagte er, unbewußt die Worte beſtändig wiederholend. Zu Ende — zu Ende — zu Ende —!

Nun ſtand er vor der Thür und horchte hinein. Eine Stimme ſprach, die ihm fremd vorkam; er bückte ſich und ſpähte durch das Schlüſſelloch. Sein Auge fiel gerade auf ein ältliches Frauengeſicht, das mit ganz ruhiger Miene eifrige Reden führte, — er erkannte die alte Sängerin, die Mutter ſeiner Frau, die ihm ſchon in der Zeit ſeiner verliebten Bethörung widrig geweſen war. Sie ſaß in der Sophaecke und trank zwiſchem ihrem Sprechen dann und wann aus einem kleinen ſilbernen Becher, der neben einer Feldflaſche ſtand. Dazu zerbröckelte ſie ein Biscuit und ſteckte die Bröckchen mit einer gezierten Handbewegung in den Mund, wobei ſie ihre falſchen Zähne zeigte. Neben ihr, in einen Lehnſtuhl zurückgeſunken, lag ihre Tochter; ſie war ganz in Schwarz gekleidet, was zu dem matten Weiß der Haut und den tiefblauen Augen ihr reizend ſtand. Sie ſpielte mit einem Scheerchen, das ſie im Kerzenlicht blitzen ließ, und ſah ſo matt und gleichgültig vor ſich hin, als wäre ſie eben aus dem Theater nach Hauſe gekommen, wo ſie in einem langweiligen Stück mitgeſpielt und nur mittelmäßigen Erfolg gehabt hätte.

Plötzlich fuhr ſie mit einem lauten Schrei in die Höhe. Die Thür hatte ſich geräuſchlos geöffnet; ſtatt ihres jungen Begleiters, den ſie eintreten zu ſehen geglaubt, ſtand Derjenige vor ihr, vor dem ſie in dies nächtliche Verſteck geflüchtet war.

Das Wort erſtarrte ihr an den Lippen; auch die alte Komödiantin, die ſonſt nicht leicht aus der Faſſung zu bringen war, ſaß wie vom Schrecken verſteinert, und nur ihre Finger, die krampfhaft die übrigen Biscuits zerkrümelten, ſchienen lebendig geblieben zu ſein.

Verlaſſen Sie das Zimmer; — ich habe mit meiner Frau zu reden! ſagte Janſen tonlos und ohne Heftigkeit zu ihr. — Hören Sie, was ich ſage? Sie entfernen ſich auf der Stelle — aber durch dieſe Thür, durch die ich gekommen bin.

Er wollte verhindern, daß ſie das Kind mitnähme, von dem er vorausſetzte, daß es im Nebenzimmer zu Bett gebracht ſei.

Die Frauen wechſelten einen raſchen Blick. Dieſe wenigen Momente genügten, um der Jüngeren ihre Faſſung wiederzugeben.

Du darfſt mich nicht verlaſſen, ſagte ſie. Was ich hören ſoll — da ich mich ſchuldlos weiß — braucht keinen Zeugen zu ſcheuen, am wenigſten meine eigene Mutter.

Sie war bei dieſen Worten wieder in den Seſſel geſunken und fuhr ſich mit der Hand über die Augen, als ob ſchmerzliche Erinnerungen ſie überkämen. Die Alte im Sopha regte ſich nicht. Man hörte nur, wie ſie leiſe vor ſich hin murmelte: Mein Gott! Mein Gott! Was für Scenen! Was für Kataſtrophen!

Ich wiederhole meine Aufforderung! ſagte jetzt der Bildhauer mit Nachdruck. Wollen Sie warten, bis ich Sie am Arm nehme und hinausführe?

Nun denn, ich gehe, ich will es nicht zum Aeußerſten kommen laſſen! rief die Mutter, indem ſie ſich mit einer pathetiſchen Geberde erhob. Dann neigte ſie ſich zu Lucie hinab und flüſterte ihr ein Wort zu. Nein, nein! erwiederte dieſe haſtig. Kein Wort zu ihm. Das würde es nur ſchlimmer machen. Gehe, wenn es ſein muß. Ich fürchte mich nicht!

Die letzten Worte ſprach ſie laut und gegen Janſen gewendet, dem ſie dabei mit einem ganz unerſchrockenen Blick ins Geſicht ſah. Jeder Fremde hätte ſich von dieſer Geberde der ſiegesgewiſſen Unſchuld täuſchen laſſen.

Die alte Sängerin ſchlug die Thür hinter ſich zu. Man hörte, wie ſie ſich den Corridor entlang entfernte. Aber auch, daß ſie dann zurückſchlich und draußen an der Thür ſtehen blieb, um zu horchen, entging Janſen's feinem Ohre nicht.

Meinetwegen! ſagte er, wie zu ſich ſelbſt. Wenn ich nur das Geſicht nicht zu ſehen brauche. Dann wieder ſein fieberhaftes: Wir müſſen zu Ende kommen — zu Ende — zu Ende —!

Er hatte ſich vor den Ofen geſtellt, in welchem noch eine kleine Kohlenglut fortglomm. Die Hände über der Bruſt gekreuzt, betrachtete er die Frau, die das Unheil ſeines Lebens geweſen war. Mitten in ſeiner furchtbaren Spannung fiel es ihm auf, daß nicht ein Zug ihres Geſichts von den ſieben Jahren ſprach, ſeit denen ſie getrennt geweſen waren. Sie ſchien eher jünger, mädchenhafter und ſchickſalsloſer, als da er ſie zuerſt kennen gelernt. Nichts war auf dieſen weichen Lippen, dieſer klaren Stirn zu leſen, als eine Art Neugier, ein harmloſes Staunen über das, was kommen würde. Ihre weiche, bewegliche Hand hatte das Scheerchen wieder ergriffen und klappte es ſpielend auf und zu.

Ein faſt unerträglicher Gedanke, eine vernichtende Scham loderte plötzlich in ihm auf, als er ſich klar wurde, daß dieſe Larve ihn einſt betrogen, in wahnſinnige Leidenſchaft verlockt und ein felſenfeſtes Vertrauen ihm abgeſchmeichelt hatte, — dieſe glatte Lüge, dies kalte Lächeln, das ihr auch jetzt nicht untreu wurde, da Der, dem ſie das Bitterſte angethan, alle Kraft aufbieten mußte, um dieſe Stunde mannhaft zu überſtehen.

Ich bin hier, ſagte er endlich, um — um ein Ende zu machen. Ich hoffe, du wirſt es mir nicht ohne Noth erſchweren. Ich will nicht nach den Gründen fragen, die dich bewogen haben, gegen unſere Abrede zu handeln und mir wieder in den Weg zu treten. Du haſt eine Neigung zu Maskeraden, in der ich dich gewähren laſſen muß, um ſo mehr, da ich dich überhaupt von meiner Seite freigegeben habe. Nur möchte ich dich warnen, wenn du jemals wieder Luſt hätteſt, mir in irgend einer Mummerei nahe zu kommen, hüte dich, die Maske zu verlieren. Ich ertrüge dein Geſicht nicht wieder, und mein Blut könnte mir einen Streich ſpielen.

Sie richtete ihre Augen auf ihn mit dem unbefangenſten Ausdruck, wie fragend, ob es ihm Ernſt mit dieſen Worten ſei, ob er wirklich den Anblick dieſes ſanften Geſichts nicht zu ertragen vermöchte.

Sei unbeſorgt, erwiederte ſie leiſe mit faſt ſchüchternem Ton. Ich komme nicht wieder. Ich habe geſehen, was ich ſehen wollte. Es war gewiß eine verzeihliche Neugier, daß ich zu ſehen wünſchte, was für ein Geſicht man haben müſſe, um vor deinen Augen Gnade zu finden, — und wenn ich —

Still! unterbrach er ſie herriſch. Du ſollſt mich zu Ende hören — ganz zu Ende. Wenn du, wie ich hoffe, dein eigenes Intereſſe nicht verkennſt und Vernunft annimmſt, ſo endet unſer letztes Zuſammentreffen friedlich, und ich werde dir's Dank wiſſen, daß du es herbeigeführt haſt. Ich nehme dann mein Kind mit mir und verſpreche dir, daß ich mich bemühen werde, ohne Groll an dich zu denken.

Das Kind?

Das Kind, das du geraubt haſt, das du als ein Pfand haſt an dich reißen wollen, um der Himmel weiß welchen Anſchlag damit durchzuſetzen.

Du biſt ſehr im Irrthum, verſetzte ſie, und eine leichte Röthe ſtieg ihr ins Geſicht. Das Kind iſt nicht hier.

Verſuche nicht, mich zu täuſchen! rief er mit plötzlicher Wildheit. Ich weiß, du haſt das Kind entführt — es ſchläft im Nebenzimmer — um mir deinen Raub zu ververbergen, biſt du hierher geflohen — morgen in aller Frühe ſollte die Flucht fortgeſetzt werden —

Du raſeſt wieder einmal! ſagte ſie gelaſſen und legte die Scheere auf den Tiſch zurück. Sieh ſelbſt nach, ob das Kind bei mir iſt. Da ſteht das Licht, durchſuche das Haus, wenn du mir nicht glaubſt.

Er griff mechaniſch nach dem Leuchter und öffnete die Thür zu dem Nebenzimmer. Die Betten, die dort ſtanden, waren leer.

Mit einem drohenden Blick kehrte er ſich nach ihr um.

Soll ich Zimmer für Zimmer durchſuchen? fragte er mit zornbebender Stimme.

Es wäre vergebene Mühe. Ich ſchwöre dir's, ich habe das Kind nicht mitgenommen.

Gauklerin! ſchrie er und ſtieß den Leuchter gegen den Tiſch, daß die Flamme zu erlöſchen drohte. Nur dies eine Mal Wahrheit — nur dies eine Mal: wo iſt das Kind? was haſt du mit ihm angeſtellt? In welchen Händen —

In den beſten, unterbrach ſie ihn, in der allerſicherſten Obhut hab' ich es zurückgelaſſen, ſo wahr mir Gott helfe. Ich — es iſt wahr — ich hatte eine unbezwingliche Sehnſucht, mein armes Kind wiederzuſehen, das du mutterlos gemacht haſt, dem du jetzt eine Mutter geben möchteſt, die kein Herz für die Waiſe haben kann. Wenn es ein Verbrechen iſt, daß die rechte Mutter ihr Kind der falſchen nicht gönnen will, nun wohl, dies Verbrechen habe ich begangen. Stehlen hab' ich mir's wollen, zur Diebin werden an dem, was mein eigenſtes Eigenthum iſt, mit Schmerzen erkauft, mit Schmerzen verloren — aber es kam anders — ich ſollte es nicht haben, zur Strafe dafür, daß ich mein Recht daran nicht beſſer vertheidigt hatte, — o und dieſer grauſame, erbarmungsloſe Mann — der mir Alles genommen hat — auch dieſen letzten, kurzen, verzweiflungsvollen Troſt —

Es ſchien, als verſage ihr die Stimme. Sie bedeckte ihr Geſicht mit den weißen Händen und ſchwieg. Aber die Zeit, da ſie ihn zu täuſchen vermochte, war vorbei.

Wo iſt das Kind? fragte er nach einer kurzen Pauſe, indem er dicht vor ſie hintrat.

Sie nahm die Hände nicht von den Augen.

Ich habe es zu dir zurückgeſchickt. Ich ſah, daß man das unſchuldige Weſen im Haß gegen die eigene Mutter erzogen hatte und daß ich nicht hoffen durfte, ſein junges Herz mir wieder zuzuwenden. Wie mir dabei zu Muth war — genug! was kümmern dich meine Schmerzen? Ich habe das Kind zum letzten Mal an meine Bruſt gedrückt und es dann für immer von mir gelaſſen. Wenn du nach Hauſe kommſt, wirſt du es finden. Dies iſt die Wahrheit. Und wenn ich in dieſem Augenblick ſterben ſollte, ich könnte nichts Anderes bekennen.

Sie richtete ſich bei dieſen Worten auf, ihre Augen ſchimmerten feucht, ihre Züge hatten einen Ausdruck von ängſtlicher Aufregung angenommen, ihre Geberden waren haſtig und unſchön.

Nun? rief ſie. Biſt du noch nicht zufrieden? Hab' ich noch irgend Etwas, was dein Haß mir nicht gönnt, was du mir entreißen möchteſt? Nimm es, nimm Alles, was ich habe, nimm mir auch das elende Leben, das du mir bisher gelaſſen haſt, denn ich merke wohl, dahin zielſt du, wenn du ſagſt, du wolleſt ein Ende machen. Ja wohl, ein Ende mit meinen Qualen, meinen getäuſchten Hoffnungen, meinem Glück und meiner Ehre, ein Ende mit dem armſeligen Geſchöpf, das wie ein vom Zweige geriſſenes Blatt durch die Welt fährt und nirgends Ruhe findet, nirgends, bis es in den Schlamm ſinkt und vermodert!

Sie warf ſich auf das Sopha und brach in Thränen aus.

Er kannte dieſe Thränen. Er wußte, daß ſie die Kunſt beſaß, ſich ſelbſt zu rühren, um Andern rührend zu erſcheinen. Dennoch fühlte er ein tiefes Mitleiden mit dieſer armen Natur, die ſelbſt in ihren wahrſten Schmerzen nicht einmal unverfälſchte Thränen hatte.

Lucie, ſagte er, — es war das erſte Mal, daß er ſie wieder mit ihrem Namen anredete, — du haſt Recht, du biſt unglücklich, und ich habe es mit verſchuldet. Ich hätte der Klügere ſein ſollen und nie daran denken, dich zu meiner Frau machen zu wollen. Wir ſind von verſchiedenem Blut; du biſt in deinem Element, wenn du eine Andere biſt, als du ſelbſt. Ich — aber wozu davon reden? Das Alles wiſſen wir — wir hätten es damals wiſſen ſollen, viel Bittres wäre uns erſpart geblieben. Und nun, Lucie, — du ſiehſt, ich bin nicht ungerecht; ich theile die Schuld zwiſchen uns, wie ich vom Unglück meine redliche Hälfte getragen habe. Aber ſoll es ſo fortgehn und dir und mir den ganzen Reſt unſeres Lebens zerrütten? Ich habe dir das Alles geſchrieben. Warum haſt du meine Briefe nicht beſſer geleſen? Wir wären jetzt weiter mit einander und könnten, was noch übrig iſt, in freundlichem Ton abmachen.

Deine Briefe? ſagte ſie, plötzlich ſich aufrichtend und ihre Thränen trocknend. Ich habe ſie nur zu gut geleſen. Ich weiß, daß in und zwiſchen den Zeilen nur das Eine Wort ſteht: Ich will loskommen! Loskommen um jeden Preis! — Ich wußte auch, wer dies Wort dir in die Feder dictirt hat, und jetzt, da ich die perſönliche Bekanntſchaft dieſer Unvergleichlichen gemacht, — nein, ohne jeden Hohn, der in meiner Lage ein kindiſcher Trotz wäre: ich begreiſe, daß du Alles daranſetzen möchteſt, frei zu ſein, um dich in ſolche Feſſeln zu ſtürzen. Aber mir zuzumuthen, mit meinem Theil unſeres gemeinſchaftlichen Unglücks, wie du es nennſt, freiwillig zurückzutreten und zuzuſehen, wie du nun recht nach Herzensluſt ein neues Glück findeſt — oh, ihr ſeid treffliche Egoiſten, ihr Männer, aber ihr ſolltet nicht ſo naiv ſein, es uns zum Verbrechen zu machen, wenn auch wir ein wenig an uns ſelber denken!

Sein alter Widerwille ſtieg bei dieſer klugberechneten leidenſchaftlichen Rede wieder in ihm auf. Aber er zwang ſich zur Ruhe.

Ich habe es dir nicht verhehlt, ſagte er, daß ich jetzt mehr als je auf eine völlige Trennung dringe, weil ich eine neue Ehe ſchließen will. Wenn du dein Intereſſe dabei fändeſt, dies hindern zu wollen, wenn du mich hindern wollteſt, noch einmal ein glücklicher Menſch zu werden — ſo wäre das von deiner Seite zu begreifen, wenn es auch wenig Stolz verriethe. Aber du ſollteſt mich beſſer kennen. Du ſollteſt wiſſen, daß es mein furchtbarer Ernſt iſt, wenn ich ſage: meine Ergebung in das Schickſal, das uns noch auf einander anweiſ't, iſt zu Ende. Ich will — ich *werde* mich nicht darein ergeben, daß der ſchadenfrohe Trotz eines Weibes mich und Die, die ich liebe, um unſer Lebensglück betrügt. Ich bin zu *Allem* entſchloſſen, was mich freimachen kann, hörſt du es? zu Allem. Und darum ſag' ich dir: mache deinen Preis. Ich begreife, daß dein Wunſch, mich in deiner Gewalt zu wiſſen, der Triumph, mich ein Stück der Kette nachſchleppen zu ſehn, dir theuer iſt. Aber noch theurere Dinge haben ihren Preis. Nenne mir den deinen; ich will deinen Haß und deine Schadenfreude dir abkaufen, und müßte ich wie ein Tagelöhner vom Morgen bis in die Nacht arbeiten.

Das würde wohl nicht nöthig ſein. Deine Freundin iſt reich, wie ich höre. Aber du täuſcheſt dich. Ich bin nicht habſüchtig. Gieb mir das Kind — und ich will den Vater nie gekannt haben.

Weib! rief er, von ihrem Spiele, das er durchſchaute, bis ins Innerſte empört — du biſt —

Dann faßte er ſich. Er ſank auf den Stuhl neben dem Sopha und ſagte in einem Tone, wie wenn er ihr das Gleichgültigſte mitzutheilen hätte:

Es iſt gut. Du bleibſt unzugänglich für jedes Wort, für jede Bitte. Laß dir aber ſagen: ich bin ſo ſehr entſchloſſen, mich frei zu machen, wie du es nur irgend ſein kannſt, meine elende Unfreiheit zu verewigen. Wenn du einwilligſt in eine geſetzliche Scheidung, wirſt du dich nicht über mich zu beklagen haben. Ich werde, was ich bisher für dich gethan, verdoppeln, ja dir zuſichern, daß du dieſen Mitgenuß meiner Einkünfte auch durch eine zweite Ehe, die du eingehen möchteſt, nicht verſcherzen ſollſt. Du lächelſt und ſtellſt dich ungläubig. Spielen wir ehrliches Spiel. Du biſt jung und ſchön; wenn ich auch zweifle, daß du je einen Mann finden wirſt, dem dein Herz ſich hingiebt: einen Mann, der deine Sinne beſticht und deſſen Stellung dich anlockt, findeſt du leicht, und ſo wäre unſere Rechnung ausgeglichen. Wenn du dich gegen dieſen billigen Vergleich auflehnſt —

Sie ſah ihn wieder mit ihrer ganzen Kinderunſchuld an, mit jener lächelnden Neugier, als ob es ſich um die Auflöſung einer Luſtſpielſcene handelte.

Nun — und dann? fragte ſie.

Dann werde ich alle Mittel aufbieten, dir das Leben ſo zu zerſtören, wie du meines zerſtörſt, dich mit meinem Haſſe verfolgen, wohin du auch fliehen magſt, an deinen

Ferſen bleiben, was du auch thun magſt. Ich weiß, wie du lebſt, daß du nichts verſäumt haſt, dich über den Verluſt eines Gatten zu tröſten. Ich habe dich in meinem Herzen ſo völlig freigegeben, daß ich nicht den Schatten eines Kummers darüber empfand, wenn du dich wegwarfſt an Wen dir's beliebte. Das wird anders werden. Ich werde dir einen Wächter geben, deſſen einzige Aufgabe ſein ſoll; deine Schritte und Tritte auszuſpähen und mir das zu ſchaffen, was mir bisher gefehlt: Beweiſe, daß du meine Ehre wie mein Glück mit Füßen trittſt. Dann werde ich offen vor die Welt hintreten und von dieſem glatten Geſicht die Larve reißen. Dann werde ich —

Es wäre beſſer, die Mühe zu ſparen, unterbrach ſie ihn kalt; da du ſo gütig warſt, mich ſelbſt zu warnen, wirſt du begreifen, daß ich, falls ich überhaupt Luſt dazu hätte, leichtfertig zu werden, gegen Spione mich ſchon ſicher ſtellen würde. Du würdeſt alſo dein Geld wegwerfen und Nichts erreichen. Denn ſo ſchwache Beweiſe meiner Schuld gegen dich, wie ein Handſchuh, den vielleicht der Arzt in meinem Zimmer liegen laſſen und den ein geiſtreicher Hund — a propos! es thut mir aufrichtig leid, daß ich die unſchuldige Urſache zu dem Verluſt dieſes deines Freundes ſein mußte, obwohl dieſer feine Menſchenkenner eine eben ſo unüberwindliche Abneigung gegen mich zeigte, wie ſein Herr. Ein anderer Ausgang wäre dir ohne Zweifel erwünſchter geweſen. Indeſſen, ſo wenig mein verpfuſchtes Leben werth ſein mag, und ſo viel leichter du eine zweite Frau findeſt, als einen zweiten Hund —

Weib! ſchrie er, außer ſich gebracht von ihrem dreiſten

Hohn in dieſer qualvollen Stunde — nicht ein Wort mehr, oder —

Oder?

Sie ſah ihn herausfordernd an, indem ſie aufſtand und die Arme kreuzte.

Oder ich mache ein anderes Ende, als du dir träumen läſſeſt, und der Wagen, der dich Teufelin lachend und meiner ſpottend mit deinem ſauberen Galan hiehergebracht hat, wird morgen —

Er hatte die Fauſt erhoben, als wollte er ſie wie einen Hammer auf ihr Haupt niederfallen laſſen. Sie hielt ſeinen Blick aus, ohne mit der Wimper zu zucken.

Morde mich, wenn du das Herz dazu haſt! ſagte ſie kalt, mit verächtlich gerümpfter Lippe. Die Komödie, in der ein Hund eine ſo herrliche Charakterrolle geſpielt hat, würde dann recht paſſend als ein Trauerſpiel endigen, immer noch beſſer, als mit einer elenden Verſöhnung. So wahr ich unſchuldig bin an deinem Wahnſinn und an deiner Wuth, ſo wahr nie einem hülfloſen Weſen eine unverdientere Schmach zugefügt worden iſt, ihr Glück, ihre Ehre, ihre ganze Zukunft unbarmherziger —

Die Thür wurde aufgeriſſen — Felix, der die Lauſcherin draußen zurückgedrängt hatte, in der Meinung, gerade zur rechten Zeit zu kommen, um eine Gewaltthat zu hindern, ſtürmte ins Zimmer und ſtand plötzlich vor der Sprecherin. Aber kaum hatte ſie einen Blick auf ihn geworfen, als ſie mit einem hellen Schrei, der den Männern durch Mark und Bein drang, zurückſank, die Arme wie von einem plötzlichen Starrkrampf gelähmt, die Züge verzerrt, in einem Zuſtande, der ſo ſehr alle Zeichen furchtbarer Wahrheit an ſich trug, daß kein Gedanke an eine neue Täuſchung aufkommen konnte. Ehe noch Janſen ſich faſſen konnte, war die Mutter vom Corridor herein geſtürzt, zu der Entſeelten hin, die blicklos mit weit aufgeriſſenen Augen auf dem Sopha lag, ein irres Lächeln um den Mund, die Hände ſtarr mit geſpreizten Fingern weit von ſich geſtreckt.

Sie haben ſie getödtet! rief die Alte, indem ſie verſuchte, den halb auf den Boden geſunkenen Körper auf das Polſter zu heben. Helfen Sie — retten Sie — bringen Sie Waſſer, Eſſig — was irgend zu haben iſt — Lucie! meine ärmſte Lucie! Hörſt du mich? Ich bin's! Mein Gott! mein Gott! hat es dahin kommen müſſen!

Es iſt eine Ohnmacht, nichts weiter! hörte man jetzt Janſen's Stimme. Sie hat ſchon früher ſolche Anfälle gehabt, beſonders nach großen Anſtrengungen auf der Bühne. Und die heutige Scene — Das Wort verſagte ihm plötzlich. Er hatte ſich, während er ſprach, zu Felix umgewendet, der die Augen unverwandt auf die Hingeſunkene geheftet mitten im Zimmer ſtand. Es war, als hätte der Blitz, der ſie getroffen, auch ihn geſtreift. Kein Glied rührte er, keine Muskel in ſeinem Geſicht zuckte; kein Tropfen Bluts ſchien mehr durch ſeine Adern zu rinnen.

Felix! Um Gotteswillen, was iſt dir? Was haſt du? — hörſt du mich, Felix? rief Janſen, ſeinen Arm faſſend und heftig drückend.

Der Angerufene machte eine vergebliche Anſtrengung, wieder Herr ſeiner ſelbſt zu werden. Noch immer konnte er den Blick nicht von der für todt Daliegenden wegwenden, nickte nur ein paarmal mit dem Kopf, wie um ein Lebenszeichen zu geben, und that einen tiefen Athemzug. Dann ſagte er, jedes Wort einzeln hervorſtoßend: Das da — iſt alſo — deine Frau?

Felix! rief Janſen mit einem Ton, aus dem eine furchtbare Ahnung klang. Felix — ſprich — nein — ſage nichts — komm hinaus — Wir — wir ſind hier überflüſſig —

Das alſo — iſt — ſeine Frau! wiederholte der Andere, wie zu ſich ſelbſt redend. Auf einmal ſchüttelte er ſich mit einer Geberde des Grauens, machte ein abwehrendes Zeichen gegen den Freund und ſtürzte in ſo gewaltſamer Haſt aus dem Zimmer, daß er Janſen die Möglichkeit abſchnitt, ihn zurückzuhalten. Man hörte ihn gleich darauf die Treppe hinunterſtürmen und die Hausthür unten hinter ſich zuwerfen.

Janſen war an das Fenſter geeilt und hatte es aufgeriſſen. Felix! rief er ihm nach. Ein Wort — nur ein einziges Wort!

Kein Laut kam von draußen zurück. Nur der Schneeregen ſprühte durch das offne Fenſter herein, dem ſchwergetroffenen Manne über Haupt und Bruſt. Er merkte es nicht. Er mußte ſich auf das Fenſterbrett ſtützen, um aufrecht zu bleiben; ſo ſtand er wohl zehn Minuten, blind und taub für Alles, was neben ihm vorging. Die alte Sängerin, unter beſtändigem Jammern, bemühte ſich, die Ohnmächtige zu beleben. Sie hatte aus einer Reiſetaſche ein Fläſchchen mit einer ſtarken Eſſenz vorgekramt und beſtrich damit die todtblaſſen Schläfen und Wangen der jungen Frau. Janſen hatte die Augen auf die Gruppe gerichtet, es war aber, als nähme er nichts von Allem wahr, was mit der Lebloſen geſchah. Erſt als ſie eine ſchwache Bewegung mit der Hand machte, die gleich wieder auf das Polſter zurückfiel, ſchien er ſich zu beſinnen. Er trat vom Fenſter weg, ohne es zu ſchließen.

Laſſen Sie die kalte Luft herein, ſagte er dumpf. Es iſt das beſte Mittel, ſie wieder zu ſich zu bringen. Legen Sie ihr Schnee auf die Stirn, in wenigen Minuten wird ſie die Augen wieder aufſchlagen. Sagen Sie ihr dann, daß ich das Haus verlaſſen habe und — daß ſie Ruhe vor mir haben wird. Gute Nacht!

Die Mutter richtete ſich von den Knieen auf und wollte noch etwas erwiedern. Als ſie ſein Geſicht ſah, verſtummte ſie und nickte bloß furchtſam und kläglich zu Allem, was er ſagte. Sie ſah ihn dann aus dem Zimmer gehen und fuhr eifrig fort, der ſchwer Athmenden Beiſtand zu leiſten. Es gelang ihr auch endlich, ſie aufrecht hinzuſetzen, aber das bleiche Haupt fiel an die Lehne des Sopha's zurück. Dann lief ſie zum Fenſter und brachte ein paar Hände voll von dem Schnee, der draußen auf dem Geſims lag. Endlich ſchlug die Ohnmächtige in der That die Augen wieder auf.

Ihr erſter, noch halb abweſender Blick irrte durch das Zimmer. Nach einer Weile wachte ſie völlig auf und bewegte die Lippen.

Wo iſt er? hauchte ſie.

In demſelben Augenblick hörte man draußen den Hufſchlag eines davonſprengenden Pferdes.

Hörſt du? flüſterte die Alte. Da reitet er eben davon. Er wird nicht wiederkommen — er läßt dir eine gute Nacht wünſchen, und ich ſoll dir ſagen, er würde dich in

Ruhe laſſen. O die Männer — o dieſer Mann! Arme, arme Lucie!

Die blaſſe junge Frau ſchien noch immer nicht ganz zu verſtehen. Ihre Züge waren noch furchtſam geſpannt. Sie zog die Mutter näher an ſich und flüſterte: Und — der Andere? — War er es wirklich? Oder war's — ſein Geſpenſt!

Was meinſt du, Kind? Sprichſt du im Fieber? Aber ſei nur ſtille — wir werden hoffentlich eine ruhige Nacht haben — o mein Gott, welche Auftritte, welche Kataſtrophen!

Sie griff nach dem Becher mit Wein und trank ihn aus. Lucie hörte nicht auf ſie.

Ein Schauder überlief ihre Geſtalt. Sie ſchloß die Augen von Neuem, der Krampf, der ſie befallen hatte, löſ'te ſich jetzt erſt vollends in heftiges Schluchzen, dem die Mutter, die ſolche Nervenzufälle nicht zum erſten Male miterlebte, ohne ein weiteres Troſtwort zu verſchwenden ſeinen Lauf ließ.

Elftes Kapitel.

Wir müſſen zum Morgen dieſes Tages zurückkehren, um die Fäden aufzuzeigen, aus denen ſich das dunkle Gewebe dieſer Ereigniſſe zuſammenwirkte.

Als Julie ihren Freund zweimal vergebens in ſeinem Atelier aufgeſucht hatte, war es ihr unmöglich geweſen, mit ihrem bangen Herzen einſam zu Hauſe zu bleiben. Sie war zu Irene gegangen, da ſie Angelica, die über Nacht kein Auge zugethan, in feſtem Schlaf gefunden hatte. Das Freifräulein hatte es ſchon geſtern auf den erſten Blick ihr angethan; zumal auch Irene dem Zauber, der über Juliens Weſen lag, ſo wenig wie alle Anderen widerſtehen konnte und ſich mit einer Innigkeit an ſie anſchloß, die bei ihrer ſonſtigen ſpröden Zurückhaltung doppelt liebenswürdig erſchien. Es hatte nicht lange gedauert, ſo ſtanden ſie Dank der Maskenfreiheit mit einander auf Du und Du, und der erſchütternde Auftritt, der Janſen ſo früh vom Feſte wegtrieb, hatte die letzte Schranke der Fremdheit zwiſchen ihnen niedergeriſſen. Noch ein paar Stunden waren ſie beiſammen geblieben. Julie, der Janſen mit einem einzigen Wort das Räthſel der fremden Maske enthüllt, hatte den Freunden, zu denen ſeit heute auch Irene gehörte, kein Geheimniß daraus gemacht.

Sie ſelbſt, ſo lebhaft ſie in ſeine Seele hinein das Ereigniß mitempfand, erkannte doch auf der Stelle, um wie Vieles ſie dadurch der Entſcheidung näher gerückt ſeien. Nur daß ſie den Kampf, der noch durchzukämpfen war, ihm allein überlaſſen ſollte, war ihr eine qualvolle Empfindung. Sie wollte ihm wenigſtens nahe bleiben, in jeder Stunde wiſſen, wie es um ihn ſtand, und, wenn es Noth thun ſollte, ihn von gewaltſamen Schritten zurückhalten. Daß er ſich ihr entzog, — obwohl ſie wußte, daß er es nur that, um ſie zu ſchonen, — regte ſie peinlich auf, und ſie glaubte jetzt erſt zu wiſſen, wie ſehr ſie ihn liebte.

In dieſer Stimmung trat ſie bei Irene ein, von der ſie aufs Zärtlichſte empfangen wurde. Felix, der ſchon in aller Frühe gekommen, war eben wieder gegangen, die Augen und Wangen ſeiner Liebſten glänzten noch von dem Glück dieſes Wiederfindens. Nun hatten ſich die beiden neuen Freundinnen ſo viel zu vertrauen, daß ſie nicht merkten, wie die Stunden hingingen, und ſehr erſtaunten, als der Onkel nach Hauſe kam, der immer erſt zur Tiſchzeit ſich einzufinden pflegte. Irene machte ihn mit Julien bekannt und gab es nicht zu, daß dieſe zu ihrem Mahl nach Hauſe ging. Der Baron unterſtützte ſie in ihrem freundſchaftlichen Dringen mit ſeiner gewohnten chevaleresken Manier; übrigens ſchien er minder gut aufgelegt, als er ſonſt einer ſchönen Dame gegenüber zu ſein pflegte. Er blieb auch beim Eſſen ſichtbar gedrückt und zerſtreut, ſchwieg und ſeufzte viel und klagte über das Alter, das endlich auch den jüngſten Onkeln über den Hals käme. Dazwiſchen verſuchte er wieder zu lachen oder ein altes bonmot zu erzählen, verſank aber von Neuem in eine drollige Melancholie, der er in abgeriſſenen Betrachtungen über das ungewiſſe Loos der Menſchheit und die Räthſel der unverantwortlichen Vorſehung Luſt machte.

Als dann nach dem Eſſen Irene durch einen gleichgültigen Beſuch, den ſie raſch abzufertigen hoffte, hinausgerufen wurde und der Baron mit Julien allein blieb, kam es wie eine plötzliche Eingebung über ihn. Er ſprang auf, fuhr ſich durch ſeine dünnen Haare, zupfte an ſeinem Bart, nahm eine Cigarre, die er gleich wieder weglegte, und rückte endlich einen Stuhl dicht an Juliens Seſſel heran.

Fräulein Julie! ſagte er mit einem tiefen Seufzer, Sie werden es ſeltſam finden, aber ich kann mir nicht anders helfen: wollen Sie mich zehn Minuten lang in einer ſehr ernſthaften Angelegenheit anhören und mir dann Ihren Rath und wo möglich Ihren Beiſtand gewähren?

Sie ſah ihn erſtaunt an, nickte aber freundlich mit dem Kopfe.

Eine höchſt fatale Geſchichte! fuhr er fort; eine Geſchichte, die übrigens nicht unerhört iſt in dieſer unſerer mangelhaften Welt, und die einem alten Löwenjäger nicht gerade das Herz zu brechen pflegt. Aber das Fatalſte dabei iſt, daß ich zufällig von Niemand anders mir rathe und helfen laſſen kann, als von einer jungen Dame, dere liebenswürdige Bekanntſchaft ich erſt vor einer Stunde gemacht habe. Sehen Sie, Verehrteſte, wenn ich irgen eine verheirathete Frau oder eine reſpectable ältere Dam wüßte, zu der ich Zutrauen hätte, — wahrhaftig, ich würd Ihnen und mir die Verlegenheit ſparen, ſich mit meine alten Jugendſünden zu befaſſen. Aber in dieſem ganzen Kreiſe — lauter Junggeſellen und einzelne Frauenzimmer — Sie begreifen, mein verehrtes Fräulein —

Sprechen Sie nur breiſt, Herr Baron. Ich bin einunddreißig Jahr alt.

Nein, meine Gnädigſte, es handelt ſich hier nicht um den Taufſchein, und obwohl ich den allertiefſten Reſpect vor Ihnen habe — vom canoniſchen Alter einer Reſpectsperſon ſind Sie noch weit entfernt. Aber ich weiß durch meinen Waffenbruder Schnetz, wie allgemein Sie in der Bohème — verzeihen Sie den Ausdruck; ich meine, in der ganzen ſogenannten Paradiesgeſellſchaft verehrt werden, und daß es nur ein Wort von Ihnen bedarf, um viel verwickeltere Geſchichten ins Reine zu bringen, als die meinige. Sie wiſſen vielleicht noch nicht — das heißt, Sie wiſſen natürlich ſchon längſt — denn Ihre genialen Freunde pflegen keine Geheimniſſe vor einander zu haben — kurz: ich habe eine Tochter, „hab' ſie, weil ſie mein“, wie Polonius ſagt — eine Tochter, von deren Daſein ich bis vor Kurzem keine Ahnung hatte. Ich habe bei der Entdeckung meiner Vaterſchaft an meine Bruſt geſchlagen und gewartet, ob die ſogenannte Stimme der Natur darin aufwachen würde. Pas le moins du monde. Wie wäre es auch möglich? Das Verhältniß mit der armen Mutter des Kindes, das in meine etwas ſtürmiſchen Jahre fällt, vor Algier, hat gleichfalls keine Spur darin zurückgelaſſen. Sie werden das unmenſchlich finden, das Aeußerſte von Libertinage, deſſen ein Cavalier ſich anklagen kann. Aber bedenken Sie, daß ich damals in dieſer guten Stadt es nicht ſchlimmer trieb, als es eben Mode war, und daß dies

Abenteuer mir halb und halb entgegenkam — ich will auf das Mädchen ſo wenig, wie auf ihre Eltern, einen Schatten werfen — enfin, man war ſehr liebenswürdig gegen mich, und ich bin in der Erwiederung vielleicht zu weit gegangen. Ein paar Jahre nachher fühlte ich ſo etwas wie einen leiſen Biß in meiner linken Seite, wo man ſein Gewiſſen zu tragen pflegt. Als das Nagen nicht nachließ, ſchrieb ich hieher, mich als Freund des Hauſes nach dem Befinden ſämmtlicher Familienmitglieder zu erkundigen. Der Brief kam als unbeſtellbar zurück.

Nun, damit hätte ich mich vom Standpunkt der ſtrengen Moral noch immer nicht vor mir ſelbſt rechtfertigen dürfen. Aber was wollen Sie? Der Umgang mit dem Wüſtenkönig hatte mir die Haut etwas abgehärtet, und die erwähnten Biſſe hörten bald wieder auf. Schön war jenes Mädchen nicht gerade geweſen, nur im täglichen Verkehr durch ihre Friſche, ihr ungebundenes Weſen, ihr tolles Lachen mit einem Mund voll prachtvoller Zähne — Sie kennen dergleichen Complexionen, die etwas eigenthümlich Gefährliches für unſer ſchwaches Geſchlecht haben. Kurz — ich hatte ſie trotzdem gänzlich aus dem Gedächtniß verloren, bis ich ſie heute wiederſah — in ihrer Tochter — pardon, in *unſrer* Tochter, wollt' ich ſagen.

Sie haben das Mädchen aufgeſucht? Und wie hat das arme Kind Sie aufgenommen?

So ſchlecht wie nur jemals ein wiedergefundenes Kind ſeinen verlorenen Vater aufgenommen hat. Sie begreifen, gnädigſtes Fräulein, daß das kein leichter Gang war. Fichtre! man ſpielt eine ganz miſerable Figur, ſo als reuiger Papa, der bei der erſten Bekanntſchaft mit einer erwachſenen Tochter ſie um Verzeihung bitten muß, daß er ihr das Leben gegeben und ſie dann total vergeſſen hat. Aber es giebt nun einmal ſaure Aepfel, in die man lieber beißt, als daß man ſich ſelbſt von ſeinem Gewiſſen beißen ließe. Ich nahm eine recht väterliche, ehrwürdig-beſcheidene Miene an, und wie ich zu dem Mädchen ins Zimmer trat und die ſelige Mutter wie aus dem Spiegel geſtohlen in ihr erkannte, kann ich Ihnen verſichern, daß auch die Stimme der Natur ſich endlich rührte. Kaum aber hatte ich, mit der nöthigen Delicateſſe, mich dem ahnungsloſen Kinde vorgeſtellt, als Denjenigen, der gewiſſe heilige, leider ein wenig lang vernachläſſigte Rechte auf ihre kindliche Liebe hätte, als das wunderliche Geſchöpf wie eine kleine Furie aufſpringt und in das Nebenzimmer flüchtet. Nun frag' ich Sie, beſtes Fräulein: iſt ein Vater, der ſeine Fehler wieder gut machen will, ein Ungeheuer, vor dem man Reißaus nehmen muß? Ich ſtand wie angedonnert, that, als ich zur Beſinnung kam, mein Möglichſtes, durch die verriegelte Thür mit meinem Fräulein Tochter zu parlamentiren, gab ihr die allerbeſten Worte, verſprach ihr das Blaue vom Himmel herunter, wenn ſie nur vernünftig mit ſich reden laſſen wolle, und wahrhaftig, ich hätte es am Ende durchgeſetzt — die Stimme der Natur mußte doch auch in ihrem jungen Buſen endlich aufwachen — da trat plötzlich der Alte — mein illegitimer Herr Schwiegervater, der nicht zu Hauſe geweſen war — ins Zimmer, und ſtatt nun mit der Weisheit ſeiner Großvaterſchaft mir zu Hülfe zu kommen — ſtellen Sie ſich vor — dieſer weißhaarige Mann wird plötzlich wild und unartig wie ein Jüngling, ſagt mir die unglaublichſten Dinge ins Geſicht, und wie ich aus Pietät und Verblüfftheit noch gar nicht weiß, was ich antworten ſoll, nimmt er mich sans façon beim Arm und — führt mich nach der Thür, die er wie ein Ungewitter hinter mir zufallen läßt. —

Der Eifer, mit dem er dies Alles halblaut herausgeſprudelt hatte, ſchien ihm plötzlich den Athem zu verſetzen. Er ſprang auf, riß das Fenſter auf und that ein paar tiefe Züge der kalten Winterluft; dann kam er langſam, die Hände tief in die Taſchen ſeines kurzen Röckchens vergrabend, zu Julie zurück.

Sie werden zugeben, mein Fräulein, ſagte er, daß dieſer brutale Empfang wohl dazu angethan wäre, die Stimme der Natur wieder zum Schweigen zu bringen. Dieſer alte — Aber nein! Er iſt im Recht; ich an ſeiner Stelle würde, wenn ſich ein Schwiegerſohn zwanzig Jahre darauf beſonnen hätte, ſein pater peccavi zu ſtammeln, wahrſcheinlich noch weniger Umſtände gemacht und den Burſchen einfach die Treppe hinuntergeworfen haben, wenn ich ihm nicht gar noch ſchlimmer mitgeſpielt hätte. Daß mir aber dies Rencontre in meine alten Glieder gefahren iſt, werden Sie begreiflich finden.

Er warf ſich wieder auf den Stuhl, ſeufzte wie ein Verzweifelter und zerzauſ'te ſeine Friſur.

Und wie ſoll ich Ihnen nun rathen oder helfen, Herr Baron? fragte Julie nach einer Weile. Mir ſcheint, daß Ihnen nichts Anderes übrig bleibt, als an Herrn Schöpf und an Ihre Tochter zu ſchreiben und ihnen alles das ſchriftlich zu ſagen, was Beide in der erſten Aufregung nicht haben hören wollen.

Pardon, mein verehrtes Fräulein, damit wäre nicht viel geholfen. Dieſe beiden rabbiaten Menſchen würden meine Briefe nicht beſſer behandeln, als ihren Schreiber. Und doch begreifen Sie, daß ich mich nicht dabei beruhigen kann, von Schwiegerpapa und Tochter an die Luft geſetzt werden zu ſein. Ich muß meine alte Schuld wieder gut machen, ſo weit es noch überhaupt möglich iſt. Jetzt, in meinen Jahren und Verhältniſſen, plötzlich Vaterfreuden genießen zu wollen, das Mädchen in meine Junggeſellenwirthſchaft aufzunehmen und als junge Baroneſſe in die Geſellſchaft einzuführen — ich, der ich ſchon mit Einer großen Tochter meine liebe Noth gehabt und mich von ihr habe erziehen laſſen müſſen — das wäre der Gipfel des Ridiculs, abgeſehen davon, daß ich dieſe rothmähnige junge Löwin ſchwerlich je zu zähmen vermöchte. Aber andererſeits — Papa Schöpf, wie er ſich jetzt nennen läßt, iſt nicht der Jüngſte mehr und nebenbei kein Kröſus. Wenn das Kind bei ihm bleibt, wer weiß, ob es nicht auch in ſchlechte Hände kommt, wie ſeine arme Mutter, und falls es tugendhaft bleibt — Sie wiſſen, verehrte Freundin, Tugend als einzige Mitgift iſt heutzutage nicht ſehr begehrt. Ich will alſo auf jeden Fall meiner Tochter — ſie mag mich nun anerkennen oder nicht — ein anſtändiges Heirathsgut ſichern, und zwar nicht bloß in einer Dotation, die unter uns bleibt, ſondern man muß darum wiſſen, daß Fräulein Schöpf ſo und ſo viel Vermögen beſitzt. Sehen Sie, beſtes Fräulein, in dies Abkommen zu willigen — bloß im Intereſſe des guten Kindes — dazu wird Papa Schöpf ſich nur von einer ſo ſanften und klugen Stimme, wie die Ihrige, überreden laſſen. Wenn ich etwa Schnetz an ihn abſchickte — einem Manne gegenüber würde er ſich auf ſeine verrückte Mannesehre ſteifen, und das Ende vom Liede wäre, daß er auch Dem die Thür wieſe. Sie aber — wenn Sie nur wollen — und warum ſollten Sie nicht wollen? — am Ende bringen Sie es ſogar dahin, daß dieſe wilde Hummel, mein eigen Fleiſch und Blut, ein menſchliches Rühren fühlt und ihrem Papa, der wahrhaftig kein Ungeheuer iſt — aber ſtill! die Viſite nebenan iſt zu Ende — vor Irenen kein Wort von alle dem! Verſprechen Sie mir das? Darf ich auf Sie rechnen?"

Er hielt ihr mit einer ſo treuherzigen und dabei ſo komiſch zerknirſchten Geberde die beiden Hände über den Tiſch hin, daß ſie ſich keinen Augenblick bedachte, einzuſchlagen. Im Nu war ſeine Stimmung völlig wie ausgetauſcht. Er ſprang auf, beugte ſich über ihre Hand, die er lebhaft küßte, fing dann an eine Melodie zu trällern und zündete ſich, von dem geſtrigen Maskenfeſt plaudernd, ſeine Cigarre an, ſo daß ſeine Nichte, als ſie wieder eintrat, mit Lachen fragte, welches Zaubermittel ihre ſchöne Freundin inzwiſchen angewandt habe, um die melancholiſche Laune ihres theuren Oheims ſo ſpurlos zu verſcheuchen.

Julie lächelte und verſetzte, daß man magiſche Geheimniſſe nicht ausſchwatzen dürfe, und der Baron ſpielte den völlig Unbefangenen. Dann nahmen die Freundinnen Abſchied von einander. Es drängte Julien, endlich zu Janſen zu kommen, den ſie zu dieſer Stunde ſicher in ſeinem Atelier zu treffen hoffte. Auf der Treppe aber, bis wohin der Baron ſie begleitete, flüſterte ſie ihm zu: Warum wollen Sie Irene nicht in das Geheimniß einweihen? Wenn ich mich nicht ſehr täuſche, iſt ihr die eine Hälfte bekannt; Sie ſind ihr nun die andere ſchuldig, die Ihnen doch wahrhaftig alle Ehre macht.

Meinen Sie? erwiederte der Baron. Irene hätte eine Ahnung? Mein Gott, dieſe jungen Mädchen von heutzutage! Man denkt wunder, wie man ſie in tiefſter Unſchuld und Unwiſſenheit aufzieht — und ſie ſind klüger als wir ſelbſt. Nun denn in Gottes Namen! Ein ſaurer Apfel mehr — meine Zähne ſind gerade noch ſtumpf von dem erſten.

Er küßte Julien abermals die Hand und kehrte ſeufzend zu ſeiner Nichte zurück.

Zwölftes Kapitel.

Langſam und gedankenvoll ging Julie die Treppe hinab. Sobald ſie allein war, trat Alles, woran ſie eben Theil genommen, zurück gegen den Einen Gedanken, wie es jetzt um ihren Freund ſtehen möchte, wie er den Tag verbracht und was ſich zwiſchen ihm und der Frau ereignet haben möchte, die ſein Schickſal in Händen hielt. Sie machte ſich Vorwürfe, daß ſie ſich hier hatte feſthalten laſſen. Zwar pflegte er erſt am Abend zu kommen. Aber wenn er ſie heute früher aufgeſucht, ihr eine Nachricht zu bringen gehabt, ihren Rath oder ihre Zuſtimmung bedurft hätte? Es überlief ſie heiß bei dieſem Gedanken.

Wie um das Verſäumte einzubringen, eilte ſie die Stufen hinunter. Als ſie aber den Treppenabſatz des erſten Stocks erreichte, blieb ſie unwillkürlich ſtehen. Eine ſehr ſonderbare Muſik drang aus einer der nächſten Thüren. Hier war der Salon Nelida's; der Kellner, der ſie zu Irenen hinaufgeführt, hatte es ihr geſagt. Der Flügel drinnen, den ſonſt nur kunſtgeweihte Hände berühren durften, ſchien in die Gewalt eines Wahnſinnigen gekommen zu ſein, dem mehr daran lag, Lärm als Muſik zu machen oder der die Widerſtandskraft des Inſtrumentes erproben wollte.

Aber mitten durch das ſtürmiſche Charivari der Taſten hindurch — was war das? Täuſchte ſie ihr Ohr, oder hörte ſie wirklich eine zarte Kinderſtimme, die ihr bis ins Herz drang? In höchſter Aufregung that ſie ein paar Schritte nach der nächſten Thür; nun hörte ſie's deutlicher: das Weinen eines Kindes, das nur auf einen Augenblick verſtummte, um gleich wieder anzufangen. War es möglich? Kannte ſie dieſe Stimme? Sie näherte ihr Ohr der Thür und merkte nun, daß das Weinende in einem Nebenzimmer ſich befinden mußte, zu welchem vom Corridor aus kein beſonderer Eingang führte. Ein paar Secunden noch, dann ſchwand jeder Zweifel. Ohne ſich zu beſinnen, ohne anzuklopfen, öffnete ſie die Thür und trat in das ſchmale Vorzimmer zwiſchen Nelida's Salon und Schlafgemach.

Die Thüren zu beiden Nebenzimmern waren halb angelehnt. Im Salon ſaß Stephanopulos vor dem Flügel und phantaſirte wie ein Beſeſſener mit kunſtloſeſter Dreiſtigkeit, da er auf dem Klavier ſein eigener Lehrer geweſen war. Er bemerkte die Eintretende nicht und fuhr fort, die Taſten zu mißhandeln. Es war nicht klar, ob er das Weinen damit übertönen, oder das betrübte Kind auf andere Gedanken bringen wollte. Denn durch die andere Thür hörte Julie jetzt unverkennbar das Weinen Fränzchen's und eine Frauenſtimme, die tröſtend und ſchmeichelnd dazwiſchenſprach. Aber ehe ſie noch hineintreten konnte, erſchien eine ältere Dame in Hut und Mantel auf der Schwelle.

Sind Sie es, Nanette? rief die alte Sängerin. Iſt der Wagen fertig? Sind die Koffer aufgepackt? Es iſt hohe Zeit. Das Kind — Herrgott! Was iſt das? Sie hier —?

Julie ließ ihr nicht Zeit, die Thür zuzuwerfen und den Riegel vorzuſchieben. Sie war raſch vorgeſtürzt und an der Betroffenen vorbei in das Schlafzimmer getreten.

Ein Ruf des Schreckens empfing ſie. Vor einem Tiſchchen, auf dem allerlei Geſchenke, Blumen, Kuchen und Spielwerk wie zu einer Geburtstagsbeſcherung aufgebaut waren, ſtand das Kind, eine große Puppe in dem einen Arm, eine Düte mit Naſchwerk in dem anderen und gleichwohl ſo kläglich weinend, als ob es mit dieſen Geſchenken hätte beſtraft werden ſollen. Eine noch jugendliche Frau knieete neben ihr auf dem Teppich, hatte ihr ſanftes Geſicht zu dem Lockenkopf des Kindes herabgeneigt und ſchien Alles aufzubieten, um das kleine Weſen zu beruhigen. Jetzt aber fuhr ſie in die Höhe und ſtarrte Julien wie einem Schreckgeſpenſt entgegen. Die Gräfin lag im Hintergrunde des Zimmers auf einem Sopha ausgeſtreckt, eine Zeitung in der Hand, die ihr auf den Schooß niederglitt, als der überraſchende Beſuch plötzlich mitten im Zimmer ſtand.

Im nächſten Augenblick ließ das Kind, was es in den Armen hatte, auf den Teppich fallen und ſtürzte mit einem hellen Freudenſchrei auf Julien zu.

Kommſt du endlich, liebe ſchöne Mama? Warum kommſt du ſo ſpät? Ich habe mich ſo geängſtigt, hier ganz allein! Gehen wir jetzt auch wirklich zu Tante Angelica? Oder bringſt du mich zum Papa?

Sie klammerte ſich feſt an ihre Beſchützerin an, die

Mühe hatte, ſie zu beruhigen. Ihr Geſichtchen war naß von Thränen, ſie zitterte an allen Gliedern.

Die Gräfin ſtützte ſich auf ihrem Lager auf.

Was verſchafft mir die Ehre, mein Fräulein? fragte ſie mit bebender Stimme.

Julie machte ſich aus den Armen des Kindes los und ſah der Fragenden ruhig ins Geſicht.

Ich ſollte mich entſchuldigen, Frau Gräfin, ſagte ſie, daß ich unangemeldet hier eingetreten bin. Die Art, wie ich empfangen werde, überhebt mich wohl dieſer Höflichkeitsform. Ich habe draußen im Vorbeigehen ein Kind weinen hören und zu meinem Erſtaunen und Schrecken Fränzchen's Stimme erkannt. Seine Pflegemutter und der Vater, die offenbar nicht wiſſen, wo es ſich jetzt befindet, werden in Sorge ſein. Sie verzeihen, wenn ich ſo formlos, wie ich gekommen bin, mich wieder verabſchiede. Komm, Fränzchen, wir wollen gehen. Wo haſt du deinen Hut und dein Mäntelchen?

Sie hatte Mühe gehabt, die erſten Worte hervorzubringen, ſo durchzitterte ſie die Empörung. Der Klang ihrer eigenen Stimme gab ihr die Faſſung wieder. Sie fühlte ſich auf einmal vollkommen ſicher und allem Feindſeligen überlegen.

Das Klavierſpiel hatte plötzlich aufgehört, im Zimmer ſelbſt war eine Todtenſtille, nur das Fränzchen rührte ſich, indem es nach dem Seſſel lief, wo ſeine Sachen lagen.

Die junge Frau trat jetzt einen Schritt auf Julien zu. Ihr Geſicht, nur leicht geröthet, ſchien ganz gelaſſen, aus ihren Augen ſprach weder Haß noch Furcht.

Ich muß mich Ihnen ſelbſt vorſtellen, mein Fräulein, ſagte ſie mit ihrer ſanften Stimme. Ich bin Frau Lucie Janſen, die Mutter dieſes lieben Kindes. Danach werden Sie begreifen —

Iſt das wahr, Mama Julie? unterbrach ſie das Kind. Iſt die Frau wirklich Papa's Frau, wie ſie ſagt? Aber Papa hat ja keine Frau — er hat einmal eine gehabt, die iſt aber lange todt — und ich habe keine andere Mutter, als meine gute Pflegemutter und meine ſchöne Mama Julie, — ich will keine andere Mutter — ich will auch nichts geſchenkt von ihr — ich will bloß fort! Du mußt mich fortbringen — ich — ich —

Sie fing wieder an zu weinen, ließ den kleinen Mantel fallen und lief zu Julien zurück, der ſie laut ſchluchzend um den Hals fiel.

Sei ſtill, Fränzchen, flüſterte dieſe ihr zu. Wir wollen ja auch fort, zu deinem Vater. Den kannſt du fragen, der wird dir Alles ſagen, was ich dir hier nicht ſagen kann. Komm, ſei ein gutes Kind, ſei mein braves, verſtändiges Fränzchen —

Ich muß geſtehen, das iſt das Unerhörteſte, was mir jemals vorgekommen, ſagte die Gräfin mit lauter, aber ganz gleichgültiger Stimme. Eine ſolche Sprache aus ſolchem Munde — une femme entretenue qui ne rougit pas de vouloir enlever un enfant à la mère légitime —

Frau Gräfin, unterbrach ſie Julie, indem ſie gleichfalls ihre Stimme erhob, Sie haben das auf Franzöſiſch geſagt, das überhebt mich der unangenehmen Nothwendigkeit, Ihnen eine deutſche Antwort zu geben, wie ſie ſich gebührte auf eine ſo armſelige Beleidigung — an die Sie ſelbſt nicht glauben. Auch habe ich es nicht mit Ihnen zu thun, obwohl Sie Ihre Gemächer zum Schauplatz dieſer Intrigue hergegeben haben. Nur der Mutter habe ich zu erwiedern, daß ich ein Recht auf dieſes Kind habe, ein Recht, von ſeinem Vater mir frei übertragen, und daß ich allerdings bedaure, von dieſem Recht Gebrauch machen zu müſſen, Derjenigen gegenüber, die ſich auf ein heiliges Naturrecht berufen könnte, — wenn ſie ſich deſſen nicht ſelbſt begeben hätte. Sie haben das Kind dem Vater entwenden wollen, und ich, die Verlobte Ihres ehemaligen Gatten, ich erfülle nur meine Mutterpflicht, wenn ich mich dieſem Raube widerſetze. Mache dich fertig, Fränzchen; wir haben hier nichts mehr zu thun.

Das Geſicht der jungen Frau hatte ſich entfärbt, ihre ſanften Augen funkelten, die kleinen weißen Zähne knirſchten hörbar auf einander.

Sie erlauben ſich, Verhältniſſe zu beurtheilen, ſagte ſie jetzt, die Sie nicht kennen, die Ihnen nur einſeitig und verzerrt mitgetheilt worden ſind. Niemals habe ich auf das Naturrecht verzichtet, dies Kind mein zu nennen; ich habe nur eine Zeitlang der Gewalt weichen müſſen und immer im Stillen gehofft, die Zeit würde mir zu Hülfe kommen, der Vater meines Lieblings würde das ſchwere Unrecht, das er mir angethan, einſehen und die Trennung würde dazu helfen, ihn milder zu ſtimmen. Wer weiß auch, ob dies nicht geſchehen wäre — ohne Ihr Dazwiſchentreten. Nun freilich, da es ſo weit gekommen iſt, war nichts mehr von der Güte zu hoffen. Wenn ich wiederhaben wollte, was mein heiliges Eigenthum iſt, habe ich es mir wie ein fremdes Gut entwenden müſſen, und wie ſchwer es ſein wird, es mir wieder zuzueignen, da man das Herz dieſes armen mutterloſen Weſens ſeiner natürlichſten Heimat entfremdet hat, das hab' ich mit Schmerzen erkannt. Dennoch werde ich nicht ablaſſen, mein Recht geltend zu machen, meinem Kinde gegenüber und ſeinem Vater. Warum widerſetzen Sie ſich einer ſchwergekränkten Frau, einer beraubten Mutter? Heucheln Sie doch nicht, daß Ihnen ſelbſt daran gelegen ſei, auch bei dem Kinde meine Nachfolgerin zu werden, wie Sie es bei dem Vater geworden ſind. So täuſchend Sie jetzt die Rolle der zärtlichen Mutter ſpielen, im Herzen werden Sie mir's Dank wiſſen, wenn ich Sie dieſer läſtigen Verpflichtung überhebe, und auch er, der wankelmüthigſte aller Männer — glauben Sie mir, wenn er nur einen ſcheinbaren Vorwand vor der Welt hat, er wird ſich in Ihrem Beſitze darüber tröſten, daß ich ſo gutmüthig geweſen bin, ihm ohne ſeine ausdrückliche Zuſtimmung die Erinnerung an eine alte Schuld aus den Augen zu rücken!

Sie machte eine Bewegung, wie wenn ſie das Kind in ihre Arme ziehen wollte, das ſich aber nur um ſo feſter an Julien anklammerte. Nimm mich fort, bat es leiſe, laß uns hinausgehen — zum lieben Papa — ich will nicht wieder zu der Frau —

Julie ſtreichelte ihr das Köpfchen und drückte ſie an ſich. Sie hielt die Ohren des Kindes ſo dicht mit ſeinen weichen Haaren bedeckt, daß von allem Häßlichen und Traurigen, was hier zur Sprache kommen mußte, kein Laut mehr an die junge Seele dringen konnte.

Ich danke Ihnen, ſagte ſie. Sie haben mir mit dieſen Eröffnungen einen Stachel aus dem Gewiſſen gezogen. Vielleicht hat er ihr doch Unrecht gethan! ſagte ich mir.

Vielleicht iſt er zu heftig, zu raſch geweſen, und ſelbſt wenn ſie eine ſchwere Schuld gegen ihn hätte — iſt es nicht Strafe genug, daß die Mutter ihr Kind ſo viele Jahre entbehren mußte? Und kann ich es vor dieſem Kinde verantworten, daß ich die Hoffnung auf eine Verſöhnung ſeiner Eltern für immer zerſtöre? Das hat mir oft zu denken gegeben; aber ich geſtehe Ihnen ehrlich: von heut an wird mein Gewiſſen darüber ruhig ſein. Was Sie auch ſagen mögen, um Ihre Handlungsweiſe zu beſchönigen: die einzige gültige Rechtfertigung, eine wahre und echte Liebe zu Ihrem Kinde, können Sie nicht haben; wie könnten Sie ſonſt den Gedanken faſſen, daß ich froh ſein möchte, mich ſeiner zu entledigen? Das kann nur die Frau glauben und ausſprechen, die fünf Jahre hat vergehen laſſen können, ohne um jeden Preis das Kind, das ſie ſelbſt geboren, nur ein einziges Mal wiederzuſehen, nur auf der Straße ihm aufzupaſſen, um es einmal wieder ans Herz zu drücken und ſein liebes Geſicht zu küſſen. Das kann nur die Frau, die dem eigenen Vater des Kindes zutraut, er werde es um ein neues Lebensglück gern hingeben, gleichgültig zuſehen, wie es ohne wahre Mutterliebe verkümmert und verkommt. Und Sie machen es mir zum Vorwurf, daß ich dieſem Mann meine Treue gelobt habe, der nie Ihnen gehört hat, l Sie ihn nie verſtanden, nie ſeinen Werth, ſeinen Adel, ne Größe erkannt haben? Verſuchen Sie nun, was Sie nnen, ſein Glück zu zerſtören, ſeinen Frieden mit kleinen Mitteln zu untergraben; dieſer Anſchlag iſt Ihnen miß- ckt, und für die Zukunft werden wir uns und das Kind ſer hüten. Sie haben uns gewarnt!

Sie wartete eine Antwort auf dieſe in wachſender Erregung herausgeſchleuderten Worte nicht ab. Ehe die Frauen ſich beſinnen und dazwiſchentreten konnten, hatte ſie Fränzchen's Hut und Mantel ergriffen, das Kind darin eingehüllt und es in ihren Armen hinausgetragen.

Sobald ſie hinaus war, trat Stephanopulos mit einem nervöſen Lachen ins Zimmer.

Quelle femme! ſagte er. Elle nous a joliment mis dedans.

Angelos, befahl die Gräfin, gehen Sie ihr nach. Sie iſt im Stande, ſich in den Wagen zu ſetzen, der vor dem Hôtel wartet, und darin nach Hauſe zu fahren. Wir brauchen den Wagen. Es iſt keine Zeit zu verlieren.

Aber meine Gnädigſte — ich begreife nicht — wozu jetzt noch — Und Sie, Madame —

Er näherte ſich Lucien, die in ſprachloſer Betäubung auf einen Seſſel geſunken war.

Seien Sie kein Kind, Angelos! ſagte die Gräfin. Was iſt daran nicht zu begreifen? Die Partie iſt verloren; freilich, wenn man etwas beſſer geſpielt hätte —

Was verlangen Sie? fuhr die junge Frau mit gereiztem Ton auf. Haben wir nicht Alles gethan, was Sie uns gerathen? Ohne dieſen abſcheulichen Zwiſchenfall wäre Alles geglückt, ich hätte das Kind entführt und damit vor der Welt bewieſen, daß ich mich nicht ſchuldig weiß, mir nicht Alles gefallen laſſen muß, was man mir zumuthet, daß ich den Muth habe, mich gegen maßloſe Kränkungen —

Beruhigen Sie ſich, Beſte! ſagte Nelida ſcharf. Warum wollen wir uns hier eine Komödie vorſpielen, die Niemand in Illuſion bringt? Genug, le coup a manqué, wir müſſen jetzt ſorgen, daß der Rückſchlag Sie nicht trifft.

Die Reiſe, die Sie mit dem Kinde machen wollten, müſſen Sie jetzt allein machen. Oder glauben Sie nicht, daß Ihr Mann Alles aufbieten wird, um Sie ſchon den bloßen Verſuch büßen zu laſſen, wenn er hört —

Er wird raſen wie ein Tiger! rief Stephanopulos. Ich habe ein einziges Mal eine kleine Probe von ſeiner Wildheit geſehen, als ein Knecht einen Karrengaul peitſchte, bis das Thier zuſammenbrach. Er fuhr über den beſtialiſchen Menſchen her und hätte ihn in Stücke geriſſen, wenn wir nicht hinzugeſprungen wären. Die Gräfin hat Recht — Sie müſſen fliehen — es verſteht ſich, daß ich Sie begleite — bis Sie in Sicherheit ſind.

Die alte Sängerin, die ſich während der ganzen Scene im Hintergrunde gehalten hatte, trat jetzt hervor und trieb auch ihrerſeits eifrig zur Abfahrt. Lucie ließ ſie gewähren, ohne eine Hand zu rühren.

In zehn Minuten war das Letzte gethan, der Wagen rollte vom Hauſe weg, Nelida hatte ſich an das Fenſter geſchleppt und ſah den Scheidenden nach. Der junge Grieche beugte ſich hinaus und winkte ein letztes Lebewohl hinauf.

Bon voyage! ſagte die einſame Frau, den Gruß nachläſſig erwiedernd. Auch dieſe Epiſode nun ausgeſpielt! Armes Geſchöpf — ohne élan im Guten wie im Böſen! Und doch dauert ſie mich. Die Frau dieſes Mannes geweſen zu ſein und nun dahin gekommen, daß ſie noch froh ſein muß, wenn ein unbedeutender junger Fant —

Und ich? — und was iſt das Ende von Allem? — Pfui! Alt und häßlich werden — immer älter und häßlicher, — der letzte Funke verglimmt — und endlich das

Herz verſchüttet unter der Aſche ſeiner eigenen Leidenſchaften. Eine Hölle auf Erden! — Ich gäbe den Reſt meines Lebens darum, nur noch ein einziges Jahr ſo ſchön zu ſein, wie dieſe Julie — und ſo geliebt — und von dieſem Manne!

Dreizehntes Kapitel.

Julie hatte das Kind, die zarte kleine Geſtalt feſt an ſich drückend, haſtig die Treppe hinuntergetragen. Sie war wie in einem Rauſch von Empörung, Abſcheu, Trotz und Triumph, die Lippen, die des Kindes Locken berührten, zitterten, ihr Herz klopfte, daß ihr faſt der Athem ſtille ſtand. Erſt im Hausflur unten, als ſie die Augen der Dienerſchaft auf ſich gerichtet ſah, fand ſie ihre Faſſung wieder, ließ das Fränzchen auf ſeine Füße niedergleiten und band ihm Hut und Mantel feſt. Das Kind hatte bisher kein Wort geſagt. Jetzt ſah es den gepackten und beſpannten Reiſewagen vor dem Hauſe ſtehen und klammerte ſich wieder ängſtlich an Julien an, indem es leiſe bat, daß ſie doch geſchwinde fortgehn möchten. Es ſchien zu fürchten, man würde es jetzt noch anhalten und in jenem Wagen mit ihm davonfahren. Julie beruhigte ſie, ließ eine Droſchke holen und fuhr nach ihrer Wohnung.

Sie ſaßen dicht aneinander geſchmiegt und ſchwiegen. Nur einmal wandte ſich das Kind zu ſeiner Retterin und fragte: Wird ſie nun ohne mich fortreiſen?

Denke nicht mehr daran! erwiederte Julie, ſie auf die

Stirne küſſend. Du biſt nun bei mir. Iſt dir nun wohl?

Die Kleine nickte und ſtreichelte Juliens Hand. Dann ſchwieg ſie gehorſam. Aber es war ihr an den Augen anzuſehen, daß ſie ſich noch immer Gedanken machte.

Zu Hauſe angekommen, fand Julie einen Zettel, den Fridolin gebracht, mit einem paar Bleiſtiftzeilen von Janſen's Hand: er hoffe, ſie noch heute zu ſehen, ſie ſolle keine Sorge um ihn haben. Das machte ſie ſehr glücklich. Sie beſchloß, ihn ſein Kind hier finden zu laſſen, zumal das Wetter ſo rauh war und es nicht rathſam ſchien, das vom Weinen erhitzte Mädchen abermals in eine naßkalte Droſchke zu ſetzen. Alſo ſchickte ſie den alten Erich mit einem Billet an die Pflegemutter, worin ſie um die Erlaubniß bat, die Kleine dieſe Nacht bei ſich zu behalten. Es geſchehe, um den Vater damit zu überraſchen.

Dies abgethan, war ſie glücklich mit dem Kinde, das ſie ſich nun erſt ganz zugeeignet, ſich erobert und gleichſam verdient zu haben meinte.

Sie hatte dem Kinde eine Chocolade bereitet und ſah ihm zu, wie es begierig trank. Das Naſchwerk, das ihm Lucie beſchert, hatte es nicht angerührt. Sie erkannte eine ſo ſichtbare Fügung freundlicher Gewalten in Allem, was ſie eben erlebt, gute Götter ſchienen die Partei ihrer Liebe und ihrer Hoffnungen ergriffen zu haben, daß ſie nicht zweifelte, auch alles noch übrige Schwere werde zu einer glücklichen Löſung kommen.

In dieſer Zuverſicht wurde ſie nur flüchtig geſtört durch die Nachrichten, die Fränzchen's Pflegemutter ihr brachte. Die gute Frau war noch voll von dem Schrecken über den vermeintlichen Raub des Kindes und hatte ſich auf die Botſchaft des alten Erich ſogleich aufgemacht, um ſich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß wenigſtens das Aergſte abgewendet und Fränzchen in Sicherheit ſei. Die Aufregung der letzten Stunden, die Vorwürfe, die ſie ſich machte, der Gedanke an alle möglichen Folgen hatten ſie ſo erſchüttert, daß ſie beim Anblick des ihr entgegenlächelnden Kindes in Thränen ausbrach und ſich nur mit Mühe beruhigen ließ. Eine Erlaubniß, meinte ſie, habe ſie überhaupt nicht mehr zu geben, nachdem ihr das begegnet, daß das Kind unter ihrem Dache gegen einen ſolchen Ueberfall nicht geſchützt geweſen ſei, und wenn der Vater ihr von nun an alles Vertrauen entzöge, dürfe ſie ſich nicht beklagen.

Laſſen Sie ſie mir dieſe Nacht, bat Julie. Ich habe eine Ahnung, als müſſe Janſen heute noch zurückkehren; es wird ihn dann freuen, uns beiſammen zu finden. Von morgen an ſollen Sie Ihre Mutterrechte ungeſchmälert wieder genießen — bis ich mit noch beſſerem Recht an Ihre Stelle trete. — —

Ihre Ahnung betrog ſie aber. Das Kind war ſchon längſt zu Bett gebracht und, den Kopf auf Juliens Kiſſen gelegt, unter lieblichem Geplauder mit ſeiner ſchönen Mama eingeſchlafen. Dieſe ſaß und horchte in die ſtürmiſche Nacht hinaus, und bei jedem Männerſchritt, der ſich dem Hauſe näherte, fuhr ſie in die Höhe. Aber die Stunden gingen hin, und ſie blieb allein. Um Mitternacht endlich gab ſie die Hoffnung auf. Sie ſchickte den alten Diener zu Bett, entkleidete ſich geräuſchlos und ſtreckte ſich neben das ſchlafende Kind auf ihr Lager. Sie ſelbſt ſchloß noch lange nicht die Augen.

Als ſie am Morgen aufwachte, ermunterte ſich auch ihre kleine Schlafgenoſſin raſch und war ſehr verwundert, ſich nicht in dem gewohnten Bette zu finden. Der geſtrige Tag mit ſeinen Abenteuern ſchwebte ihr nur vor wie ein bunter Traum. Auch hatte ſie eine heimliche Scheu, Julie danach zu fragen, wie das Alles gekommen ſei, ließ ſich unter Scherzen und Liebkoſungen ankleiden und dann von Julie nach Hauſe bringen. Dieſe war heute niedergeſchlagen und in ihrer Zuverſicht auf die hülfreichen Schickſalsmächte ſehr herabgeſtimmt. Sie übergab das Kränzchen der Pflegemutter und machte ſich ſogleich auf den Weg nach dem Atelier.

Das Wetter hatte ſich aufgeklärt, eine milde, nur etwas bleiche Winterſonne ſah auf die mit dünnem Schnee überſtreuten Straßen herab. Es that Julien wohl, den ziemlich weiten Weg zu Fuß zurückzulegen. Als ſie endlich das Haus erreichte, waren ihre Wangen geröthet, ihr Blut erfriſcht und auch ihre Stimmung wieder zuverſichtlicher. Um ſo mehr erſchrak ſie, im Hof vier wohlbekannte Geſichter zu finden, die ſämmtlich mit der Miene tiefer Bekümmerniß ſie begrüßten, — Angelica, Roſenbuſch, Kohle und Fridolin, den Hausmeiſter. Sie ſtanden im Kreis beiſammen und ſchienen eifrig unter einander ſich zu berathen, als Juliens plötzliche Erſcheinung ſie auseinanderſchreckte.

Was iſt geſchehen? rief dieſe ihnen entgegen. Iſt er zurück? Um Gotteswillen, was iſt vorgefallen?

Liebes Fräulein, ſagte Roſenbuſch, der zuerſt ſich zu einer Antwort zu ſammeln vermochte — was vorgefallen iſt, wiſſen wir ſo wenig, wie Sie, aber zurückgekehrt iſt er allerdings, und zwar noch geſtern Nachts, und nicht einmal ſpät; ſein Pferd hat er noch ſelbſt bei dem Stallmeiſter wieder abgeliefert, wenigſtens, als ich heute früh nachfragte, waren die beiden Gäule ſchon wieder da, von den Reitern aber wußten die Knechte nichts. Nun, dacht' ich, das iſt ja noch glücklicher abgelaufen, als man fürchten mußte, und eilte hieher. Aber wie ich Fridolin frage, weiß der von nichts, als daß der „Profeſſor" zurück ſein müſſe, denn die Thür zum Atelier habe er nicht aufmachen können, der Schlüſſel ſtecke von innen, und auf ſein Klopfen ſei keine Antwort gekommen. Da es nun inzwiſchen heller Tag geworden war, dacht' ich, er müßte nachgerade ausgeſchlafen haben, klopfte nun meinerſeits an und rufe einen Guten Morgen hinein — keine Antwort. Die Marmorarbeiter, die ins Heiligen-Atelier wollten, fanden gleichfalls verſchloſſene Thüren, und nachdem ſie eine Weile gewartet, zogen ſie wieder ab. Auf die Länge wurde mir das zu bunt. Ich klettre alſo von der Gartenſeite am Fenſter hinauf und ſchaue in das Atelier hinein, erſt in ſein eignes. Da war Alles in ſchönſter Ordnung, nur von ihm ſelbſt keine Spur. Alſo wieder hinunter und am andern Fenſter hinauf; — nun, da ſah's ſchon ein bischen curioſer aus. Stellen Sie ſich vor, Fräulein: all ſeine werthen Heiligen, Notabene bloß die Modelle, die er ſelbſt gemacht, kurz und klein geſchlagen, und was das Aergſte war — mitten in dieſer Trümmerwüſte ſah ich ihn ſelbſt, unſern armen Freund, hingeſtreckt auf der Erde, wie wenn er da auf dem weichſten Polſter läge, — erſchrecken Sie nicht, Fräulein, er lebt und iſt auch bei Beſinnung, nur ſo müde, wie es ſcheint, daß er ſich nicht mal aufraffen kann, in das andere Atelier zu gehn, um ſich auf das Sopha zu legen. Denn wie ich nun an dem geſchloſſenen Fenſter ganz teufelsmäßig Reveille trommle und ſeinen Namen rufe, richtet er ſich halb auf, ſieht ſich um wie ein Menſch, der geſtern Abend einen Mordsrauſch gehabt hat, winkt mit der Hand, daß ich ihn in Ruhe laſſen ſoll, und ſinkt dann wieder auf ſeinen Scherbenberg zurück, nichts weiter unterm Kopf als ein Stück von ſeinem Mantel.

Er verſtummte, da er ſah, daß ſich Julie haſtig abwendete und auf das Rückgebäude zuſchritt. Angelica wollte ihr folgen, aber ſie machte ein Zeichen, daß ſie allein gehen wolle, und trat ins Haus.

Drinnen horchte ſie einen Augenblick an der Thür der Heiligenfabrik; als Alles ſtill blieb, klopfte ſie mit bebendem Finger an und rief Janſen's Namen. Gleich darauf öffnete ſich die Thür, und er ſtand vor ihr.

Er war im Mantel, die Haare ſtarrten ihm wirr um die Schläfen, alles Blut ſchien von ſeinem Geſicht gewichen, die Augen hatten weder einen wilden noch traurigen Ausdruck, aber ihr müder, unſicherer Blick that Julien faſt weher, als die leidenſchaftlichſte Aufregung vermocht hätte.

Du biſt es! ſagte er. Du kommſt mir zuvor! Ich — wie du mich hier ſiehſt — willſt du nicht eintreten? — Zwar, es ſieht hier nicht zum Beſten aus — ich habe ein bischen aufgeräumt, und weil es im Finſtern geſchah —

Sie mußte all ihre Kraft aufbieten, um auf die Zerſtörung rings umher einen ſcheinbar gelaſſenen Blick zu werfen.

Was haben dir die unſchuldigen Figuren gethan? fragte ſie, indem ſie die Thür hinter ſich zuzog.

Unſchuldig? Haha! Die ſtellen ſich nur ſo. Eigentlich haben ſie alle den Teufel im Leibe, trotz ihres Heiligenſcheins. Kein Einziger meint es ehrlich, das muß ich am beſten wiſſen, der ich ſie gemacht habe. Und ſiehſt du, gerade ſo hell war es noch durch den Schneereflex von draußen, daß ich deutlich die Lüge auf all dieſen einfältigen Geſichtern grinſen ſah. Da hab' ich ein Ende gemacht und ſie alle zu Scherben geſchlagen — wieder ein Stück Lüge aus der Welt geſchafft — ich habe mich lange genug halbirt, das Halbe rächt ſich immer — nun iſt mir wieder wohl, zumal ſeit ich dich wieder ſehe.

Er drückte ihr die Hand; ſeine Stimme klang heiſer und mühſam, ſeine Augen waren fieberhaft geröthet. Sie mußte gewaltſam die Thränen hinunterſchlucken, als ſie über die Trümmer am Boden hinſchritt!

Ich bin froh, daß das nun Alles hinter dir liegt, ſagte ſie. Ich kann dir's ſo nachfühlen, wie es dich peinigen mußte, etwas zu machen, woran nicht dein ganzes Herz hängen konnte. Aber komm aus dieſer Verwüſtung fort. Wir wollen drinnen im Atelier Feuer anmachen und plaudern. Weißt du ſchon, daß Fränzchen bei mir übernachtet hat? Das herzige Kind! Es iſt mir ſchwer geworden, es wieder an die Pflegemutter abzutreten. Aber nun iſt's ja nicht mehr für lange.

Er antwortete nichts, ſondern ließ ſich willenlos hineinführen, ohne den Blick vom Boden aufzuheben. Während ſie den Ofen anſchürte, ſaß er auf dem Sopha, die Arme zwiſchen den Knieen herabhängend, und fing an eine Melodie zu ſummen, wie zur Begleitung der Muſik, welche die praſſelnden Flammen in dem eiſernen Ofen machten. Er ſchien es nicht zu bemerken, daß ſie wieder zu ihm trat.

Erſt als ſie ſich herabbeugte, ihre Arme um ſeinen Nacken ſchlang und ihn unter hervorſtürzenden Thränen wieder und wieder küßte, kam er zur Beſinnung, immer noch wie durch einen Nebel erkennend, was mit ihm geſchah.

Warum weinſt du? fragte er erſtaunt. Bin ich denn nicht ganz heiter, ganz vernünftig? Du fürchteſt dich doch nicht etwa vor mir? Sei unbeſorgt, das Schlimmſte iſt vorbei. Dieſe Nacht freilich — wenn mir Einer geſagt hätte: ſtampfe mit dem Fuß auf den Boden, und die ganze Welt wird in Trümmer fallen und dich begraben und Alles was gut und ſchön iſt — ich glaube, ich hätt' es gethan. Nun, die armen Unſchuldigen da drinnen haben meine Wuth ausbaden müſſen, jetzt kann ein Kind mich an einem Zwirnsfaden regieren.

Willſt du mir nicht erzählen, wie Alles gekommen iſt?

Wozu das? Es iſt häßlich. Schlimm genug, daß noch Zweie darum wiſſen, außer mir. Auch iſt nichts daran zu ändern. Weißt du nicht, daß man das Eiſen nicht aus der Wunde ziehen darf, wenn der Menſch nicht verbluten ſoll? Wie viel Uhr iſt es denn? Iſt es Abend oder Morgen? Ich glaube, mich hungert. Die Beſtie im Menſchen iſt unſterblich und überlebt alle edleren Triebe. Verzeih, daß ich ſo rede. Die Worte fallen mir von den Lippen, ich kann ſie nicht feſthalten.

Ich will zu Angelica hinauf, ſie hat immer einen kleinen Vorrath — oder wollen wir in meine Wohnung gehen?

Nein, laß nur! Mir ekelt vor aller Speiſe. Hunger und Ekel zugleich — eine ſchöne Ausſicht für dieſes Leben! Aber es iſt kein Wunder. Wenn man ſich von etwas genährt hat, was einem ganz unverdächtig ſchien, und erfährt plötzlich, es ſei aus dem Kehricht aufgeleſen — —

Sie hatte ſich neben ihm auf das Sopha niedergelaſſen, ihr Arm ſchmiegte ſich feſt um ſeine Schulter, aber er ſchien für ihre Nähe noch unempfänglich, während ſonſt ihre leiſeſte Liebkoſung ihn förmlich berauſchen konnte.

Du mußt mir Alles ſagen! flüſterte ſie, ſein ſtarres Geſicht ſtreichelnd, während unabläſſig ihre Augen überfloſſen. Sind wir Zwei nicht Eins, dein Leben nicht das meine, wie dir Alles gehört, was ich bin und habe? Und du willſt etwas für dich behalten, weil es mir weh thun könnte? Ich verlange auch von deinen Schmerzen meine volle Hälfte, oder ich fange an zu zweifeln, daß ich jemals mehr für dich war, als ein lebendes Bild, an dem deine Augen Gefallen fanden.

Er ſchüttelte langſam den Kopf.

Auch damit muß ich ein Ende machen, ſagte er wie zu ſich ſelbſt; auch mit dieſer Halbheit aufräumen. Das aber thut weher, und nicht das ſchöne Bild geht darüber in Scherben — ſondern der es ſich geformt hat, aus Erdenſtaub — haha! als ob nicht Alles, was von Erde kommt, wieder zu Erde werden müßte. Ein ſchöner Gedanke das, eine recht luſtige Ausſicht — haha!

Sprich vernünftig, Liebſter! So verſtehe ich kein Wort.

Nun denn, um vernünftig zu ſprechen: ich muß fort — je eher je beſſer — Verſtehſt du, was das heißt? Ich ſelbſt, ehrlich geſagt, ich verſteh' es noch nicht ganz, aber das kommt von meiner Müdigkeit. Wenn ich erſt wieder ausgeſchlafen habe —

Fort! Und warum fort? Und wohin?

Warum? Du fragſt ſonderbar, Liebſte. Als wüßten wir überhaupt, warum wir leben, warum uns heute die Sonne beſcheint und morgen der Sturm herumwirbelt. Und wohin er uns wirbelt — was liegt daran? Glaubſt du, daß mir irgend ein Ort lieber ſei, als der andere, wo ich mich ohne dich behelfen ſoll?

Ohne mich —? Du ſprichſt Wahnſinn! O mein Gott — das — aber ich bin ſelbſt thöricht, mich erſchrecken zu laſſen — von etwas Unmöglichem!

Ja, ja! ſagte er dumpf mit einem bittern Lächeln — unmöglich — ſo ſcheint uns Manches, bis die größten Hexenmeiſter, Zufall und Schuld, das Kunſtſtück fertig bringen und das Unmögliche nur allzu wirklich machen. Ich geſtehe dir offen, wenn mich meine geſunde Vernunft einen Augenblick verläßt, höre ich gleichfalls eine Stimme in mir ſchreien: es iſt ja unmöglich! Und doch muß es ſein — und wir können nichts dawider thun, als unſere Ferſe gegen den Stachel des Schickſals blutig ſtoßen. Was haſt du plötzlich? Du haſt deinen Arm von meiner Schulter fallen laſſen? Biſt du mir böſe, armes Weib, weil ich ein geſchlagener Mann bin? Sage doch ſelbſt, was bleibt uns übrig, als verzichten und verzweifeln? Weil ich ſo ruhig dabei ſcheine, denkſt du, ich ſei über Nacht kalt geworden? Es iſt aber nur, wie geſagt, weil jede Kraft von mir gewichen iſt, ſelbſt die, meine tödtlichſten Schmerzen zu fühlen. Laß mich eine Stunde ſchlafen, und du wirſt zufrieden damit ſein, wie jammerwürdig ſich mein Herz geberdet.

Er verſuchte aufzuſtehen, ſank aber wieder auf das Ruhebett zurück. In dieſem Augenblick klopfte es. Sie hörten draußen im Flur die Stimme Angelica's: Nur auf ein Wort, Julie! Ich habe etwas an dich abzugeben.

Julie erhob ſich und öffnete. Gleich darauf kam ſie zu dem völlig Theilnahmloſen zurück, einen Brief in der Hand.

Er iſt an dich! ſagte ſie. Es iſt Felix' Handſchrift. Willſt du ihn öffnen? Ich dächte, du gingeſt erſt mit mir nach Haus und ruhteſt eine Weile und verſuchteſt zu eſſen und zu ſchlafen. Ihr habt euch ja in der Nacht hinlänglich ausgeſprochen, ſo daß der Brief ſchwerlich etwas Neues und Wichtiges enthalten kann.

Meinſt du? ſagte er mit einem ſeltſamen Ton. Weil wir Freunde waren, nicht wahr, darum müſſe Einer hinlänglich um den Andern Beſcheid wiſſen? Nun, armes Herz, ſo öffne du den Brief, du wirſt dann hinter die Kartenkunſtſtücke kommen, mit denen der Zufall das Unmögliche möglich macht. Lies ihn, lies ihn. Mir wird er ohnehin nichts Wichtiges mehr ſagen können.

Sie zerriß athemlos das Couvert und las, am Fenſter ſtehend, ihre wankende Geſtalt auf das Geſims geſtützt, folgende Zeilen.

Vierzehntes Kapitel.

Felix an Janſen.

„Wir ſind geſtern ſo um einander gekommen. In der erſten Betäubung bin ich wie blind und toll davongerannt. Als ob man dem Hohngelächter der Hölle in ſeinem eigenen Innern entlaufen könnte! Als ich darüber klar wurde, kehrte ich um; es wäre mir ſehr lieb geweſen, noch in der Nacht — auf Gnade und Ungnade — dir wieder zu begegnen. Da warſt du ſchon weggeritten, auch die Anderen hatten es vorgezogen, einen Nachtzug zu benutzen und das Haus zu räumen. So habe ich hier die ungeſtörteſte Muße, zur Beſinnung zu kommen und dir einen langen Brief zu ſchreiben, — auf den ich keine Antwort erwarten kann.

„Was hätteſt du mir auch zu ſagen? Um einander gekommen ſind wir nun doch einmal. Und der Fall iſt ſo furchtbar klar, daß er alles Reden und Widerreden überflüſſig macht. Wozu alſo viel Papier verſchreiben, oder gar ein Geſpräch Aug' in Auge ſuchen, wo man nicht wüßte, ob man lachen oder weinen ſollte?

„Aber ich bin es dir ſchuldig — nein, nicht dir; denn im Grunde habe ich es nicht gegen dich, ſondern gegen mich ſelbſt verſchuldet, und meine Beichte, nach der du vielleicht wenig fragſt, iſt nur für mich ſelbſt eine Erleichterung, die du mir um unſerer alten Freundſchaft willen gönnen wirſt.

„Ich will mich möglichſt kurz zu faſſen ſuchen.

„Du weißt, wie ich, ehe mein Vater ſtarb, ins Seebad geſchickt wurde und zweimal an dir vorüberreiſ'te, das erſte Mal auf dem Hinweg über Holland, wo ich Geſchäfte hatte, dann auf dem Rückweg, als ich durch die Nachrichten von Hauſe zur beſinnungsloſeſten Eile geſpornt wurde und einen bloßen Händedruck zwiſchen Dampfſchiff und Eiſenbahn — in ſolcher Stimmung — uns Beiden erſparen wollte. Du hatteſt dich ſeitdem verheirathet und warſt Vater geworden. Ich freute mich darauf, deine Frau und dein Kind kennen zu lernen, aber eben darum verſchob ich das Wiederſehen auf eine hellere Zeit — und fuhr durch Hamburg, ohne zu ahnen — — —

„Doch ging mir bei aller Angſt, wie ich meinen Vater finden würde, eine peinliche Erinnerung nach. Du weißt, ich habe es mit gewiſſen Abenteuern ziemlich leicht genommen und dieſen Leichtſinn kaum jemals mit einem ſchweren Herzen gebüßt. Ich war immer gewiſſenhaft den Gewiſſenhaften gegenüber und ohne Bedenken nur gegen die Unbedenklichen. Mit Willen und Wiſſen hab' ich nie die Ruhe einer Seele zu erſchüttern geſucht und war längſt reif für ein beſſeres Glück, als die landüblichen bonnes fortunes, die man ſo am Wege findet.

„Aber um mich auch nicht beſſer zu machen, als ich war: gewiſſe Früchte reizten mich noch immer, bloß weil ſie hoch hingen, und eine ziemlich unbedeutende Julie konnte mich verführen, den Romeo zu ſpielen, wenn die Strickleiter zu ihrem Balcon recht halsbrechend war.

„Nun hatte gerade, kurz bevor ich nach Helgoland kam, ein Verhältniß mit einer geiſtig ſehr ungewöhnlichen Frau ſeine tragiſche Entwicklung gefunden, da ſich ein unbegünſtigter Anbeter ihretwegen erſchoß und die ſonſt ziemlich leichtherzige und an Opfer gewöhnte Dame diesmal die Sache ernſt nahm, worüber denn auch ich meinen Abſchied erhielt.

„So war ich ſchlecht gelaunt, dazu in meinen Nerven etwas zerrüttet durch unzweckmäßige Heilverſuche, hitziges Arbeiten und Nachtwachen, und bekümmerte mich um die Badegeſellſchaft nicht viel mehr, als um die Muſcheln und Seegewächſe am Strande.

„Auf einmal wurde das anders. Eine fremdartige Erſcheinung tauchte plötzlich auf, eine junge Frau, die bald das Räthſel und die Fabel der ganzen Inſel wurde. Die Fremdenliſte führte ſie als eine Madame Jackſon aus Cherbourg auf, ſie war ohne Begleitung, hatte ſich in einer einzeln ſtehenden Fiſcherhütte eingemiethet und ſchien es darauf anzulegen, durch die Abſonderlichkeit ihres Weſens alle männlichen und weiblichen Zungen in Bewegung zu ſetzen.

„Sie zeigte ſich am frühſten Morgen in einer Toilette am Strande, die den Neid aller Damen erregte. Es war nicht die Koſtbarkeit der Stoffe oder des Schmucks, ſondern die ſeltſame Anmuth, mit der ſie ſich in die einfachſten Shawls und Schleier zu wickeln und darin zu bewegen verſtand. Auch mußte ihr Geſicht Jedem auffallen, ſchon durch die ungewöhnlichen Contraſte. Das Haar hatte eine röthlich goldene Farbe und leuchtete ordentlich in der Sonne, wenn es ihr ſo frei über die Schulter herabwehte; zwei zarte ſchwarze Bogen wölbten ſich über den ſanfteſten blauen Augen, die ſo unſchuldig in die Welt ſahen, als hätten ſie von dem Aufſehn, das ſie machten, nicht die mindeſte Ahnung. Ueber ihre Stirn hing ein kleiner ſchwarzer Spitzenſchleier herab — im Uebrigen brauch' ich ſie dir nicht zu beſchreiben.

„Natürlich behaupteten die Frauen, das rothe Haar ſei gefärbt, die Brauen gemalt. Ein ſolches Farbenſpiel gebe es nirgend in der Natur. Die Männer fanden es darum nicht weniger reizend.

„Ein alter Engländer war der Erſte, der ſie als ſeine Landsmännin anzureden wagte. Sie antwortete im beſten Engliſch, aber ſo kurz angebunden, daß dieſer mißglückte Verſuch alle ähnlichen abſchreckte.

„Indeſſen ſchien ſie ſelbſt endlich der Unnahbarkeit, in der ſie ſich die erſten Tage erhalten, überdrüſſig zu werden. Sie näherte ſich einer mecklenburgiſchen Dame, die ihre kranke Tochter ins Seebad begleitet hatte, und knüpfte unter dem Schein der Theilnahme eine Bekanntſchaft an, die ſie nach einigen Tagen wieder einſchlafen ließ, offenbar aus Langerweile. Da ſie auch Deutſch ſprach, wenn auch mit engliſchem Accent, wagten ſich einige märkiſche Landjunker an ſie heran, die ſich ſterblich in ſie verliebt hatten. Sie behandelte ſie mit kühler Herablaſſung, und bald hatte ſich ein förmlicher Hofſtaat um ſie verſammelt, in welchen auch einige junge Leute meines bisherigen Umgangs ſich aufnehmen ließen.

„Sie erzählten mir von den Launen und Eigenheiten ihrer Dame, die aus Eis und Feuer, aus Kinderunſchuld und ausgeſuchteſter Koketterie, aus Sentiment und tollem Uebermuth zuſammengeſetzt ſei. Die engliſche Kälte und das ſanfte Taubenlächeln, womit ſie unter der Badegeſellſchaft erſchien und die Huldigungen ihrer Verehrer ſich halb gelangweilt, halb ironiſch gefallen ließ, ſei nur eine Maske. Unter vier Augen komme ein ganz anderes, viel abenteuerlicheres Naturell zum Vorſchein, eine verführeriſche Melancholie und hingebende Weichheit, die aber ſofort in die ſchroffſte Kälte umſchlügen, ſobald der dadurch Ermuthigte nun auch ſeinerſeits wärmer zu werden anfinge und an dem hingehaltenen kleinen Finger die ganze Hand zu faſſen ſuchte. Mit dem ſchneidendſten Hohn werde ein ſolcher verführter Thor in ſeine Grenzen zurückgewieſen und von dem Augenblick an mit unerbittlicher Ungnade behandelt, ohne doch ganz freigegeben zu werden.

„Mehrere meiner Bekannten hatten dies erfahren müſſen; ſie erzählten mir ihre ſchmachvollen Niederlagen ſo ausführlich, daß ich in dieſer Frau ein Muſter jener fiſchblütigen Koketten erkannte, wie ſie mir zur Ehre ihres Geſchlechts doch nur ſelten begegnet waren. Die Abneigung gegen das Meerwunder, die ich vom erſten Blick an gefühlt hatte, beſtärkte ſich dadurch mehr und mehr, zugleich aber ſtieg der Gedanke in mir auf, es möchte ein gutes Werk, ein Verdienſt um die ganze Männerwelt dieſer Inſel ſein, wenn es gelänge, die Menſchenfiſcherin in ihrem eignen Netz zu fangen.

„Sofort wurde dieſer Vorſatz zur fixen Idee bei mir, förmlich als ob meine eigne Ehre dabei auf dem Spiele ſtände. Da ich mich ſelbſt gegen den Zauber völlig gefeit wußte, ging ich auch ohne das geringſte Bedenken an die

Ausführung. Sie hatte längſt meine Zurückhaltung mit Verwunderung und Aerger empfunden; ſo war nichts leichter, als durch die erſte gelegentliche Annäherung, die ich herbeiführte, mir ſofort einen Platz unter ihren Intimen zu erobern.

„Ich verſchone dich damit, Scene für Scene das ſchnöde Poſſenſpiel, das nun begann, zu berichten. Daß ich es mit einer geſchickten Gegenſpielerin zu thun hatte, reizte meinen Ehrgeiz und ſtachelte den ganzen Eigenſinn meiner Natur, ſo daß wir nach acht Tagen, da auch ſie ihren Stolz darein ſetzte, mich endlich gleich den Andern zu ihren Füßen zu ſehen, ſo ziemlich allein uns gegenüberſtanden; der frühere Verehrerkreis hatte ſich verſtimmt zurückgezogen.

„Meine Haupttaktik war, mich als völlig blaſirt und feuerfeſt hinzuſtellen und allen Reiz des Umgangs mit ihr bloß darin zu finden, daß ich endlich einer verwandten Natur begegnet ſei, die der lächerlichen Einbildung inniger Gefühle ſo gut wie ich ſich längſt entſchlagen habe. Sie acceptirte für ſich ſelbſt die Rolle, die ich ihr zuwies, aber es fiel ihr nicht ein, darauf zu verzichten, mich aus der meinigen fallen zu machen. Gewiſſe Menſchlichkeiten, auf denen ich hin und wieder mein verleumdetes Herz ertappen ließ, berechtigten ſie zu einiger Hoffnung, und die Badefreiheit gab hundert Gelegenheiten, mich auf die Probe zu ſtellen.

„Nun, es kam, wie es kommen mußte. Eines Abends hatten wir eine ſtürmiſche Meerfahrt nicht ohne Gefahr überſtanden, waren Beide erſchöpft, halbdurchnäßt und hungrig, die Rückkehr hatte ſich darüber verſpätet, daß der Schiffer mitten in der See ein Leck in ſeinem Boot nothdürftig flicken mußte; ſo war es nachtſchlafende Zeit, als wir an ihrer Fiſcherhütte anlangten. Sie ſelbſt ſchien einen Augenblick alles künſtliche Spiel vergeſſen zu haben und nur darauf bedacht zu ſein, auch mich ein wenig zu erquicken und zu wärmen, ehe ſie mich in meine Wohnung entließ. Während ſie ſelbſt in ihrer Schlafkammer ſich in ein trockenes Gewand hüllte, mußte ich in der Wohnſtube, die auch nicht viel mehr als eine Kammer war, meinen ganz von Seewaſſer durchtränkten Rock mit einer türkiſchen Jacke vertauſchen, die ſie aus ihrer Garderobe ausgewählt hatte, und bald gab der Thee, der auf dem Tiſche dampfte, die Wärme des Ofens, der trotz des Spätſommers ſchon ſehr erwünſcht war, vor Allem unſere wunderliche Vermummung nach der ausgeſtandenen Gefahr uns Beiden eine ſo verwegen luſtige Stimmung, wie ich ſie ihr gegenüber noch nie erlebt hatte.

„Ich war aber auch jetzt noch weit davon entfernt, etwas von Liebe zu fühlen, auch nur ſo viel, wie ich bisher bei meinen flüchtigſten Abenteuern gefühlt hatte. Mitten unter dem ſcherzenden Geplauder mit der ſchönen jungen Frau fühlte ich im Grunde der Seele eine unbezwingliche Abneigung gegen ſie, ja faſt etwas wie ein geheimes Grauen, — als hätte eine Ahnung, wer mir gegenüberſaß, mich warnen wollen. Aber ein Dämon trieb mich, die Rolle, die ich nun einmal übernommen, zu Ende zu ſpielen, da, wie ich wahnſinniger Thor mir eingeredet, meine Ehre dabei auf dem Spiele ſtand. —

„Daß ich das ſchnöde Spiel gewinnen mußte!“
Nie iſt ein Sieg theurer bezahlt worden, nie hat ein Menſch,

der zu triumphiren dachte, ſich vor ſich ſelbſt tiefer erniedrigt und vernichtet gefühlt, als ich in jenen Höllenſtunden. Hätte ich dieſe Frau in blinder Leidenſchaft erwürgt, es hätte mich nicht ſo entadelt, wie dieſe freche Komödie. —

Und die Unſelige empfand es, daß ich mit dem beſten Willen die Rolle eines Beglückten nicht durchzuführen vermochte — die Ahnung dämmerte ihr auf, in welchem Lichte ich mir erſchien und ſie mir erſcheinen mußte — und Entſetzen, Haß und Empörung gegen mich, vielleicht auch Scham und Reue überwältigten ſie plötzlich dergeſtalt, daß ſie in faſſungsloſe Thränen ausbrach, und als ich, nun in mitleidigſter Beſtürzung, mich ihr nähern wollte, mich mit den heftigſten Geberden des Abſcheu's zurückſtieß und gleich darauf in eine Ohnmacht fiel, die einer völligen Erſtarrung ähnlich ſah.

„In dieſer Nacht verbrachte ich wohl die qualvollſte Stunde meines Lebens unter unbeholfenen Verſuchen, ſie wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. Ich durfte nicht Hülfe herbeirufen, um ſie nicht zu compromittiren. Als ſie endlich die Augen wieder aufſchlug, ſah ich ein, daß es das Schonendſte ſein würde, ſie ohne Abſchied zu verlaſſen.

„Ich fand keinen Schlaf dieſe ganze Nacht. Ich verwünſchte die Stunde, wo ich dieſe Frau geſehen, meinen knabenhaften Trotz, meine ruchloſe Hartnäckigkeit. Umſonſt ſuchte ich mich damit zu beſchwichtigen, daß ich ihr ja kein tieferes Gefühl geheuchelt, nicht mehr von ihr empfangen hätte, als ich ihr zurückgegeben. Die Empfindung von Abſcheu, Ekel und Selbſtverachtung ließ ſich nicht wegraiſonniren — und heute möchte ich faſt glauben, daß noch etwas Geheimnißvolles dabei im Spiele war: ein unbeſtimmtes Grauen vor der Schuld, die ich in dieſer Nacht gegen den theuerſten Menſchen auf meine Seele geladen hatte.

„Ich blieb den folgenden Tag zu Hauſe und ſah Niemand. Nicht weil ich fürchtete, ihr wieder zu begegnen; denn ich dachte nicht anders, als daß auch ſie keinen Schritt über ihre Schwelle thun würde, um nur meinen Anblick zu vermeiden. Darin hatte ich mich freilich getäuſcht. Sie war wirklich gegen Mittag auf der Strandpromenade erſchienen, ſchön und unbefangen wie je; man hatte ſie nach mir gefragt, und ſie hatte erwiedert, daß ſie nichts mehr von mir wiſſe, ſeit wir geſtern Abend gelandet. Vielleicht hätte ich mir bei der Fahrt einen Schnupfen geholt!

„Une femme est un diable!

„Am dritten Tage aber, als ich über dieſes tiefſinnige Wort nachgrübelnd wieder ins Freie ging, halb aus Neugier, um zu ſehen, ob ſie auch mir gegenüber ihre Kaltblütigkeit behaupten würde, hörte ich, daß ſie in der Frühe mit dem erſten Dampfer abgereiſ't ſei. — Niemand wußte, wohin.

„Dies war auch für mich der letzte Tag auf der Inſel. Um Mittag erhielt ich die Unglücksbotſchaft, die mich nach Hauſe rief. Mit dem Abendſchiff verließ ich den Schauplatz dieſer häßlichen Farce, deren Erinnerung jahrelang nicht von mir weichen wollte.

„Die Trauertage freilich, die zu Hauſe meiner warteten, und dann bald die einzige wahre Leidenſchaft meines Lebens halfen mir dazu, das Geſchehene in blaſſere Ferne zu rücken, — bis es nun heut Abend in der entſetzlichſten Gegenwärtigkeit wieder vor mich hintrat und ich einſehen mußte: die Buße, die ich ſchon durch meine Trennung von Irene abzutragen geglaubt, werde jetzt erſt von mir gefordert und das Glück meines ganzen Lebens ſolle der Preis ſein für eine Schuld, die ich längſt verjährt wähnte.

„Denn dieſe offene Beichte, die vor jedem Ehegericht hinreichen würde, dir die erſehnte Freiheit zurückzugeben, — ich kenne dich zu gut, um zu wiſſen, daß du nie davon Gebrauch machen wirſt. Du alſo bleibſt gefeſſelt, und ich — wie müßt' ich mich verachten, wenn ich fähig wäre, mit dieſem Höllengelächter der Nemeſis in den Ohren vor meinen kaum wiedergefundenen Schatz hinzutreten und mich ihr als einen ganz reſpectablen Gemahl anzubieten, während ihr, du und die Deine, durch meine Schuld, wenigſtens vor der Welt, getrennt bleiben müßtet! Daß ich mehr büße, als ich verſchuldet, ändert nichts an der Sache. Das iſt nun einmal der uralte Brauch der himmliſchen Gerechtigkeit, daß ſie verſchiedene Taxen, verſchiedenes Maß und Gewicht führt, nach denen ſie ſich bezahlt macht. Wofür der Eine kaum mit einer böſen Stunde zu büßen hat, das koſtet den Anderen ſein Lebensglück und das aller Seinen.

„Nun hab' ich Alles geſagt, was ich zu ſagen hatte. Irene, an die ich nur ein kurzes Billet ſende, werde ich auf dich verweiſen, falls ſie genauer zu wiſſen verlangt, warum ich von ihr gehn muß, aufs Neue — und jetzt auf immer — ohne ihr noch einmal ins Geſicht zu blicken. Vielleicht brächt' ich es dann nicht zu Stande — und würde euch noch verächtlicher.

„Es wird nicht mehr weit bis an den Morgen ſein.

Ich ſattle dann mein Pferd, reite in die Stadt zurück, packe meinen Koffer und ſorge dafür, daß dieſe Briefe erſt in eure Hände kommen, wenn keine Gefahr mehr iſt, daß eure Großmuth, euer Mitleiden verſuchen möchten, einen Menſchen zurückzuhalten, der nur noch in der Verbannung ſich wiederfinden kann.

„Lebwohl! — ich wage es nicht, dich mit dem alten traulichen Namen anzureden. Aber da du trotzdem, wie ich dich kenne, nicht aufhören wirſt, ein herzliches Gefühl für mich zu hegen, laß dir noch zum Schluſſe ſagen, daß du mich nicht als einen Verzweifelten denken darfſt, der nun ſein zerrüttetes Leben wohlfeil wegwerfen möchte. Mit dem Süßen iſt es freilich vorbei; aber allerlei Nützliches wird ſich noch vollbringen laſſen, um alte Schulden gegen Einzelne an der Menſchheit abzutragen. Vielleicht komm' ich eines Tages dahinter, warum gerade mir das Schickſal meine Schulden mit doppelter Kreide angeſchrieben hat.

Felix.“

Fünfzehntes Kapitel.

Julie hatte den Brief längſt zu Ende geleſen, und noch immer ſtand ſie regungslos am Fenſter, während Janſen, den Kopf auf die Bruſt geſenkt, wie zwiſchen Schlafen und Wachen daſaß.

Erſt als ihr die Blätter aus der Hand glitten, ihm vor die Füße hin, fuhr er in die Höhe. Aber er hob ſie nicht auf.

Was ſchreibt er? fragte er tonlos.

Ganz wie du vermuthet haſt, erwiederte ſie. Du wirſt kaum etwas Neues daraus erfahren, oder doch nichts, was die Sache ändern könnte. Darum lies ihn lieber in einer ruhigeren Stunde, wenn du ausgeſchlafen haſt. Uebrigens wird der Brief dir trotz alledem wohlthun. Man kann von etwas Unwürdigem nicht würdiger reden, und ich wenigſtens habe keine ſchlechtere Meinung von unſerem Freunde bekommen, ſeit ich ſeine traurige Beichte gehört habe. Ich denke, es wird noch Alles gut, und nicht einmal den Freund verlieren wir. Er ſpricht zwar von ſeiner Selbſtverbannung, er hat auch an Irene einen Abſchiedsbrief geſchickt, weil er zu ritterlich denkt, um ſich ein Glück zu gönnen, um das er uns gebracht zu haben meint.

Er hob den Kopf in die Höhe und ſah ihr mit einem trüben, fragenden Blick in die Augen.

Ich verſtehe kein Wort! ſagte er.

Sie beugte ſich zu ihm hinab, ſchlang die Arme um ſeinen Hals und küßte ihn auf die Stirn.

Es iſt auch gar nicht nöthig, daß du mich verſtehſt, liebſter Mann. Halte nur ſtill — und vertraue deiner allerbeſten Freundin. Es iſt wahr, die Umſtände ſpielen uns übel mit; aber eine rechte Liebe und ein bischen Menſchenverſtand — ſollten die nicht mit aller Tücke des blinden Zufalls am Ende noch fertig werden? Ich bin nur ein Weib; aber es empört meinen Stolz, mich ſo zahm und unthätig zu fügen und nichts zu wagen, wo das Leben auf dem Spiele ſteht. Iſt denn nicht innerlich Alles zwiſchen uns im Reinen? Und nur, weil von außen allerlei Unreines und Feindſeliges ſich herandrängt, ſollten wir uns nicht angehören? — Nein, mein Geliebteſter, wir wollen uns nicht feige darein ergeben, daß wir in einer unvollkommenen Welt leben, wir wollen das Unſere thun, ſie vollkommner zu machen, wenigſtens auf dem Stückchen Erde, auf dem unſere Hütte ſteht.

Die Augen hatten ſich ihr, während ſie ſprach, mit Thränen gefüllt, aber ſie lächelte ihn dabei ſo herzlich an, daß dem Tiefgebeugten zum erſten Mal wieder ein warmer Hauch an die Seele ging.

Was meinſt du, Herz? fragte er, ſie erſtaunt betrachtend.

Still! — Nicht jetzt! flüſterte ſie und ſtrich ihm das wirre Haar von der Stirn und küßte ihn auf die Augen. Aber wenn du mich ſo liebſt, wie du ſagſt, und wie ich glauben muß, um leben zu können, ſo vertraue mir und thu, um was ich dich bitte. Zunächſt fährſt du jetzt nach Hauſe und holſt das Frühſtück nach, wobei Fränzchen dir Geſellſchaft leiſten ſoll. Und dann legſt du dich nieder und ſchläfſt ſo gut und feſt du nur immer kannſt. Gegen Abend aber mußt du dich wecken laſſen, denn ich erwarte dich pünktlich um ſieben Uhr in meiner Wohnung. Wenn du dies Alles recht gehorſam thuſt, ſo erfährſt du dann zur Belohnung, was ich mir ausgedacht habe, um dieſe ängſtlichen Wirrſale zu ſchlichten und vier gute Menſchen noch glücklich zu machen. Bis dahin aber grüble nicht darüber nach, was es etwa ſein könnte, ſondern verlaß dich auf deine treue Liebſte. Willſt du das?

Sie küßte ihn lange und innig auf den Mund, der verworrene Worte ſtammelte. Dann führte ſie ihn hinaus. Er warf einen ſcheuen Blick nach der Thür zu der Heiligenfabrik.

Kind, ſagte er, ich ſchäme mich. Da drinnen haſt du mich geſehen! Iſt es denn möglich, daß du einen Raſenden lieben kannſt?

Ich fürchte mich nicht ein bischen, lächelte ſie. Was uns Beiden in Wahrheit heilig iſt, das wird dieſer wilde Geiſt niemals zerſchlagen, auch nicht in ſeinen finſterſten Stunden. — —

Als ſie die Droſchke fortrollen ſah, athmete ſie tief auf und ging dann langſam ins Haus zurück. Sie hatte den Freunden, die bekümmert auf Nachricht warteten, einen Wink gegeben, ſich zurückzuziehen und ihm nicht in den Weg zu treten. Kohle war mit Roſenbuſch in deſſen Atelier gegangen; Angelica ſaß vor ihrer Staffelei, ohne einen Pinſel anzurühren. Als Julie jetzt bei ihr eintrat, ſtürzte ſie ihr in ihrer ſtürmiſchen Art entgegen. Nun? rief ſie. Aber du haſt ja geweint!

Nicht vor Kummer, Liebſte! Obwohl auch dazu Grund geweſen wäre. Denn wie viel Bitteres liegt hinter uns, und wie viel ſchöner könnte es ſein! Aber das Beſte iſt nicht verloren. Höre — ich muß dir etwas anvertrauen —

Sie neigte den Kopf zu ihr herab und flüſterte ihr etwas ins Ohr. Ein lauter Freudenſchrei entfuhr der treuen Seele. Sie war ganz roth geworden vor frohem Schreck, im nächſten Augenblick lag ſie an Juliens Halſe und erſtickte ſie faſt mit Küſſen und Liebkoſungen.

Närriſches Mädchen! ſagte Julie, ſich ihrer endlich erwehrend. Was iſt es denn? Haſt du nicht ſelbſt prophezeit, daß es am Ende ſo kommen würde? Thu mir nun den Gefallen und ſei ſo vernünftig, wie es einer Künſtlerin irgend möglich iſt. Du mußt mir helfen; ohne dich — wie wäre es möglich, daß wir bis heute Abend fertig würden? Ich will dir nur gleich ſagen, wie ich mir Alles gedacht habe.

Sie blieben noch eine halbe Stunde in eifriger Berathung beiſammen und trennten ſich dann nach den zärtlichſten Umarmungen und Verſicherungen ewiger Freundſchaft. Die beiden Männer nebenan hatten durch die Wand nur jenen Freudenſchrei und dann ein unverſtändliches Wiſpern und Raunen vernommen; ihre Ungeduld war ſehr auf die Folter geſpannt worden. Als die Thür jetzt ging, traten auch ſie mit der Miene ſtiller Kränkung auf den Gang hinaus.

Angelica wird Ihnen Alles ſagen! rief Julie, raſch die Treppe hinuntereilend. Und ich rechne darauf, daß Sie

Beide mir heut Abend das Vergnügen machen. Um Janſen ſeien Sie unbeſorgt. Er iſt jetzt zu Hauſe und ganz wohl aufgehoben. —

Damit entſchwand ſie ihren Blicken.

Fräulein Minna Engelken, ſagte Roſenbuſch, werden Sie endlich geruhen, uns mitzutheilen, was dieſe langwierige Verhandlung bei beſchränkter Oeffentlichkeit bedeutet?

Nur ſo viel Ihnen zu wiſſen heilſam und nothwendig iſt, Herr von Röschen! erwiederte die Malerin, die ſo aufgeregt und zerſtreut war, daß ſie ihren Hut verkehrt aufſetzte und auch ihre übrige Straßentoilette nicht eben ſehr ſorgfältig zu Stande brachte. Die beiden Herren ſind für heute Abend auf eine Taſſe Thee zu Fräulein Julie geladen und werden gebeten, dieſe Botſchaft auch Herrn von Schnetz, Herrn Elfinger und Papa Schöpf zu überbringen. Man erſcheint Punkt drei Viertel auf ſieben Uhr in voller Uniform mit allen Decorationen. Das Uebrige beſagen die Anſchlagezettel. Und nun muß ich bitten — ich habe eine ſolche Flut von Commiſſionen — und da die Herren der Schöpfung doch zu nichts zu brauchen ſind, was über Künſte und Wiſſenſchaften hinausgeht — auf Wiederſehen heut Abend, meine Herren!

Sie machte ihnen eine muthwillige Verbeugung, trieb die Erſtaunten ohne viel Umſtände aus ihrem Atelier und flog ſingend die Stiege hinunter.

Sechzehntes Kapitel.

Viel zögernder war Julie ihres Weges gegangen, ſobald ſie auf die Straße hinauskam. Sie ſtand mehr als Einmal ſtill, als überlege ſie, ob ſie ihren Weg fortſetzen ſollte. Felix' Brief an Janſen, deſſen Inhalt Irene doch erfahren mußte, um die Flucht ihres Verlobten zu begreifen — wenn ſie ihn nun ſchickte, ſtatt ihn ſelbſt zu überbringen, war es nicht ſchonender? Erſparte es nicht der Aermſten die Beſchämung, einer Freundin ins Geſicht zu ſehen, die um die alten Sünden ihres Geliebten wußte? Und doch — war es nicht wiederum der einzige Troſt, ihr zu zeigen, daß ſelbſt die zunächſt Betroffenen dem ſo tief Bereuenden ihr Herz nicht abwendeten und gern Alles gethan hätten, ihm ſeine überſpannten Bußgedanken auszureden und ihn in der Heimat feſtzuhalten?

Sie fühlte, daß ſie das Alles ihr mündlich und gleich ſagen mußte, ſo ſchwer es ihr wurde.

Als ſie das Hôtel erreichte, traten ihr die Scenen des geſtrigen Tages ſo lebhaft vor die Seele, daß ſie, ohne erſt beim Portier anzufragen, die Treppen hinauf eilte, aus Furcht, Nelida zu begegnen. Ihre Sorge war überflüſſig;

die Gräfin hatte geſtern ihren kranken Fuß zu ſehr angeſtrengt und lag mit ſtarken Schmerzen zu Bett.

Oben aber kam ihr der Baron mit einem ſo elegiſchen Geſicht entgegen, daß ſie lebhaft erſchrak.

Wo iſt Irene? rief ſie. Krank?

Ich hoffe nicht, verſetzte der alte Herr, ſichtbar aufathmend, indem er ihre Hand ergriff, als erſcheine ihm endlich ein rettender Engel. Wenigſtens befand ſie ſich noch vor zwei Stunden ſo wohl, daß ſie trotz des ſchlechten Wetters ſich plötzlich entſchloſſen hat, abzureiſen, direct über den Brenner, nur von ihrer Kammerjungfer begleitet.

Sie iſt fort? So komme ich zu ſpät!

Mein beſtes Fräulein, Sie kommen noch früh genug, um einem alten Manne Troſt und Beiſtand zu bringen. Sie ſehen einen Menſchen vor ſich, der beiſpielloſes Unglück mit ſeinen Vaterfreuden hat. Die leibliche Tochter ſchlägt mir die Thür vor der Naſe zu, und die andere, die Pflegetochter, die mich wenigſtens als ihren Erzieher und natürlichen Beſchützer ehren ſollte, läuft mir davon. Es kommt ein bischen Viel zuſammen, um mir vor der Zeit zu grauen Haaren zu verhelfen.

Aber warum haben Sie ſie reiſen laſſen? Warum erlaubten Sie ihr —

Erlaubt? Als ob ſie nach meiner Erlaubniß gefragt hätte! Stellen Sie ſich vor, daß ſie vielmehr mir die Erlaubniß gegeben hat, hier noch zurückzubleiben, um erſt „in aller Ruhe“, wie ſie ſich ausdrückte, meine Angelegenheiten zu ordnen, ehe ich ihr nachkäme, wozu ich erſt wieder ihre ausdrückliche Erlaubniß abzuwarten hätte! O mein theures Fräulein, darum iſt man ein Junggeſell geblieben und hat allen Verführungen Ihres Geſchlechts mannhaft widerſtanden, um auf ſeine alten Tage von zwei großen Töchtern unter Curatel geſtellt zu werden!

So ſagen Sie mir nur, welchen Grund zu dieſem plötzlichen Entſchluß Irene Ihnen angegeben hat? fragte Julie nach einer Pauſe.

Sie ſind ſehr gütig zu glauben, daß man es der Mühe werth hält, mir Gründe anzugeben! rief der alte Herr. Wohlerzogene Kinder pflegen zu thun, was ihnen gut dünkt, und einem thörichten alten Papa keine lange Rechenſchaft abzulegen. Daß der Schlingel, der Felix, dahinter ſteckt, ſo viel habe ich durch meine eigne Combinationsgabe herausgebracht. Sie ging geſtern Abend noch ſehr vergnügt zu Bette, ließ ſich ſogar herab, mir einen pietätvollen Kuß auf die Backe zu geben, eine Gunſt, deren Werth ich wegen ihrer Seltenheit zu ſchätzen weiß. Heute früh, als ich hier mit dem Frühſtück auf ſie warte, kommt ein Billet von dem Herrn Bräutigam. Ich ſchick' es ihr hinein, ohne an etwas Arges zu denken, aber eine halbe Stunde verſtreicht, ehe ich erfahre, was denn eigentlich los iſt. Auf einmal geht die Thür auf, mein Fräulein Nichte erſcheint in vollſtändigem Reiſeanzug. Onkel, ſagt ſie, — und ein Geſicht, bleich und ſtarr wie eine Wachspuppe, — ich reiſe mit dem nächſten Zug nach Innsbruck. Ich bitte dich, nicht nach der Veranlaſſung zu fragen. Du kannſt glauben, daß ich es mir reiflich überlegt habe — (reiflich! ich bitte Sie, beſtes Fräulein: eine ganze halbe Stunde lang!) und da ich weiß, daß du dich hier ſo raſch nicht losmachen kannſt — ſo will ich dir nicht zumuthen, mich zu begleiten. Es genügt, wenn Betty mitgeht. Den erſten Halt mache ich in Riva. Von dort ſchreibe ich dir, wann du nachkommen ſollſt. Ich — und dabei wurde ihre Stimme ein wenig unſicher — ich möchte eine Weile allein ſein. Meine Abſchiedsgrüße hier bei den Bekannten magſt du ausrichten, wo du es für paſſend findeſt. Einen ganz beſonderes herzlichen Gruß an Fräulein Julie. Adieu!

Ich war, wie Sie denken können, von dieſem Tagesbefehl im Bulletin-Stil einiger Maßen verblüfft. Erſt als ſie ſich umwandte und ich ſah, es ſollte wirklich Ernſt damit werden, fand ich ſo viel Athem, um fragen zu können: Aber Felix! Weiß denn Der —? Und was ſoll ich ihm ſagen, wenn er kommt und keine Braut mehr vorfindet?

Er wird nicht kommen, ſagte ſie. Er — er iſt verhindert — du erfährſt das Alles ſpäter. Jetzt habe ich Eile, wenn ich den Zug nicht verſäumen will! — Und damit auf und davon!

O mein beſtes Fräulein, ich kann auch ausrufen, wie der alte Tiſchlermeiſter in einem ſchauerlichen Kabale- und Liebe-Stück, das ſie hier auf dem Theater geben: ich verſtehe dieſe Welt nicht mehr! Sagen Sie ſelbſt, iſt nur für einen Kreuzer geſunder Menſchenverſtand in dieſer ganzen Komödie? Von dem launenhaften Freifräulein ganz zu ſchweigen, aber der Bräutigam, der noch geſtern alle Sterne vom Himmel herunterſchwor, er ſei der glücklichſte arme Sünder, der jemals, ſchon mit dem Strick um den Hals, begnadigt worden ſei — über Nacht beſinnt er ſich eines Andern und „iſt verhindert“! Sie geben doch mit dieſen Herren Künſtlern um, Fräulein Julie. Sagen Sie mir, lernt man dergleichen Teufelsſprünge in dem ſogenannten Paradieſe, und kommt das etwa von der berühmten Genialität her? Dann ſind ja meine Kabylen und Araber die philiſtröſeſten Spießbürger gegen dieſe Herren!

Julie hatte die lange Herzensergießung voller Theilnahme angehört. Nun mußte ſie doch lächeln.

Lieber Herr Baron, ſagte ſie, nehmen Sie die Sache nicht ſo ſchwer. Ich glaube Ihnen die Verſicherung geben zu dürfen, daß Alles ſich aufklären und an ein gutes Ende gelangen wird. Was ich ſelbſt dazu beitragen kann, werde ich natürlich von Herzen gerne thun, da meine eigne Ruhe und Glückſeligkeit daran hängt, auch das junge Paar glücklich zu wiſſen. Mit Ihrer Nichte hoffe ich bald mündlich mich ausſprechen zu können. Wenn Sie Aufträge an ſie haben — ich reiſe gleichfalls morgen nach dem Süden und werde nun jedenfalls den Weg über Riva nehmen.

Sie auch! fiel ihr der Baron ins Wort, indem er wie vom Blitz getroffen aufſchnellte. Nun geht die Welt unter! Das hatte noch gerade gefehlt. Nein, ſagen Sie, daß Sie nur ſpaßen. Was treibt denn Sie plötzlich, wie wenn Sie auch von der Tarantel geſtochen wären — und Sie hatten mir doch verſprochen, wegen meines Kindes — oder reiſ't Die am Ende mit, wenn das ganze Paradies jetzt auf einen Karren geladen wird und die Bohème durch den dickſten Schnee davonzieht in das Land voll Sonnenſchein?

Sie machen mich läch[illegible], lieber Baron, obwohl mir ſonſt wahrlich nicht danach zu Muth iſt. Ich wiederhole Ihnen: haben Sie nur eine kleine Weile Geduld — heute darf ich noch nicht reden. Wegen Ihrer Tochter hoffe ich

Sie noch vor meiner Abreiſe beruhigen zu können; Sie erhalten morgen ein paar Zeilen von mir, und zugleich einen Brief an Irene's Verlobten — deſſen Adreſſe ich nicht weiß; denn allerdings iſt er wegen einer Sache, bei der ſeine Ehre auf dem Spiel ſteht, abgereiſ't. Verſprechen Sie mir zum Dank für das, was ich als Ihre Vermittlerin bei Herrn Schöpf thun will, den Brief um jeden Preis ſicher an Baron Felix zu befördern. Es kann nicht fehlen, daß er auf ſeinen Gütern zu erfragen iſt, ſchlimmſten Falls müßte man in den öffentlichen Blättern ſich nach ihm erkundigen.

Nun hab' ich es! rief der Baron lebhaft: eine Ehrenſache — ein Rencontre — und darüber iſt das Mädel ſo außer ſich, daß ſie ſelbſt meine Nähe nicht mehr ertragen kann? Nun, wenn das iſt, ſo iſt mir nicht bange. Der Junge hat eine ſichre Hand und wird jetzt, da er auf Freiersfüßen geht, nicht ſo dumm ſein, ſich todtſchießen zu laſſen. Aber ſagen Sie nur — contre qui? — So über Nacht — da er doch mit lauter guten Kameraden, die noch dazu friedfertige Kunſtjünger —

Julie hielt es für das Klügſte, mit einem bloßen Kopfnicken ſich über dieſe Vermuthung zu äußern, die den alten Herrn offenbar vollkommen beruhigte. Er wurde wieder ſehr munter, küßte ihr wiederholt die Hand und bat ſie nur noch beim Abſchied, ihr Möglichſtes zu thun, um ihm bei der Erfüllung ſeiner Vaterpflichten beizuſtehen. Sagen Sie dem rothen Trotzkopf, rief er ihr noch auf der Treppe nach, ich wolle ihr meine Zärtlichkeit durchaus nicht in Perſon aufdrängen. Wir können uns ja auch ſchriftlich aneinander gewöhnen und mit dem Gedanken vertraut machen, daß wir uns gefunden haben. Im Uebrigen werd' ich ſie nicht ſehr geniren. Das Leben in Deutſchland iſt mir zu abenteuerlich; ich gehe in meine ſtille Wüſte zurück, und Ihnen, meine ſchöne Freundin, ſchicke ich das Fell des erſten Löwen, den ich erlege, als Kuppelpelz für Ihre Bemühungen, einem Vater zu einer Tochter zu verhelfen, die nichts von ihm wiſſen will.

Siebzehntes Kapitel.

Jansen war wie im Traum nach Hauſe gekommen, und auch die ſtürmiſche Freude, mit der er von ſeinem Kinde empfangen wurde, hatte die Betäubung, die über ihm lag, nicht von ihm nehmen können. Er fragte weder das Fränzchen noch die Pflegemutter nach dem, was inzwiſchen vorgefallen war, ſah immer ſtill vor ſich hin, ſeufzte manchmal und gab verkehrte Antworten. Als er dann etwas gegeſſen und ſtarken Wein getrunken hatte, fiel er, noch am Tiſche ſitzend, in Schlaf, ermunterte ſich mit Mühe, um nach ſeinem Bett zu taumeln, und hatte nur noch ſo viel Beſinnung, daß er den Frauen einſchärfte, ihn jedenfalls um Sechs zu wecken.

Wie dann der Abend herankam, gelang es dem Fränzchen nur nach vielem Rufen und Rütteln, den bleiernen Schlaf zu verſcheuchen, aus dem der Tiefverſunkene aber mit ganz heiteren Augen aufſah. Er lag noch eine Weile und genoß die Erquickung all ſeiner Sinne und die Stille in ſeiner Bruſt, die er ſo lange entbehrt hatte. Jedes Wort, daß' ſeine Geliebte am Morgen zu ihm geſagt, wurde ihm wieder gegenwärtig; er wußte, das ſie mit all ihrem Troſt nur Eins gemeint haben konnte, und zitterte doch vor dem Gedanken, es möchte eine Täuſchung geweſen ſein. Aber die Gewißheit des Glücks behielt immer das letzte Wort.

Als er dann endlich aufſtand, fühlte er ſich wie von einer Krankheit geneſen, wie von einem friſchen Blut belebt und ſtaunte über dieſe Verwandlung, indem er daran dachte, daß er noch am Morgen dieſes Tages am liebſten ſich in die Erde eingewühlt hätte, um nie wieder die Sonne zu ſehen. Er küßte immer wieder ſeine kleine Tochter, drückte der alten Frau die Hand — die Pflegemutter war abweſend — und machte ſich auf den Weg zu Juliens Wohnung.

Als er aber zu dem Hauſe gelangte, wunderte er ſich, durch die Jalouſieen aller fünf Fenſter Lichtſchein dringen zu ſehen. Er wußte freilich, daß ſie es gern hell in ihren Zimmern hatte; aber es kam ihm doch nicht ganz geheuer vor. Er fragte den alten Diener, der ihm draußen den Mantel abnahm, erhielt aber keine deutliche Antwort. So war er denn peinlich betroffen, als er die Thür öffnete und das ganze hellerleuchtete Zimmer voll Menſchen ſah.

Es waren freilich nur wohlbekannte Geſichter. Auf dem Sopha ſaß Angelica neben dem alten Schöpf; in dem bequemſten der beiden Lehnſtühle hatte ſich Roſſel gelagert, und Roſenbuſch und Kohle ſchienen in die Betrachtung der Kupferſtiche an der Wand vertieft zu ſein, während Julie nahe an der Thür mit Schnetz und Elfinger ſich unterhielt. Eine gedeckte Tafel ſtand der Fenſterſeite entlang, mit ſchönen Blumenſträußen geſchmückt, und Fränzchen's Pflegemutter war beſchäftigt, noch die letzte Hand daran zu legen. Alle trugen ihre Feſtkleider, und ſelbſt Roſenbuſch hatte auf ſeinen durch den Sommer ziemlich mitgenommenen hiſtoriſchen Sammtrock verzichtet, um einen herrlichen Frack anzuziehen, der ihm nur etwas zu weit war, da er aus Roſſel's Garderobe ſtammte. Am ſchönſten aber in aller Einfachheit erſchien die Herrin dieſer Räume ſelbſt. Sie trug ein weißes Kleid von feinſtem Wollenſtoff, das nur ein Wenig von dem weißen Halſe und die Arme bis zu den Ellenbogen frei ließ, eine einfache goldene Kette mehrmals um den Nacken geſchlungen mit einem Medaillon, welches das Miniaturbild ihrer Mutter enthielt; die Haare ſchlicht aufgeſteckt, aber mit einem leichten Gewinde von Myrthen und Veilchen durchflochten, eine dunkelrothe Granatblüte vorn am Buſen befeſtigt.

Im erſten Schrecken fuhr Janſen von der Schwelle zurück mit einem Blick unmuthsvoller Enttäuſchung, den Julie allein verſtand. Aber eh er ſich noch beſinnen konnte, fühlte er ſich ſchon von den weichſten Händen ergriffen und mit einem einzigen leiſen Wort, das ſie ihm zuflüſterte, entwaffnet.

Hier kommt er endlich, ſagte ſie, indem ſie den Sprachloſen mitten ins Zimmer führte. Und nun muß ich ihn vor allen Dingen um Verzeihung bitten, daß ich ihn nicht darauf vorbereitet habe, wen er hier finden würde. Denn wenn es auch nur die nächſten und liebſten Freunde ſind, die ich zu unſerm Abſchiedsfeſt geladen habe, — ich weiß doch, du hätteſt dieſen Abend am liebſten keinen Menſchen geſehen, als mich allein. Und doch, ſo gern ich dir ſonſt Alles zu Liebe thue — heute konnte ich nicht anders. Unſere Freunde wiſſen alle, daß ich entſchloſſen bin, mein Leben mit dir zu theilen, bis der Tod uns von einander reißt. Wirſt du es mir nicht nachfühlen können, daß es mir gegen meine Ehre und meinen Mädchenſtolz ging, in das neue Leben, das ſich uns öffnet, heimlich, wie wenn wir eine Sünde begingen, uns einzuſchleichen, ſtatt mit freier Stirn und wie andere Glückliche von unſern liebſten Freunden beglückwünſcht?

Sie ſchwieg einen Augenblick, von ihrer Rührung übermannt. Da er aber nichts that, als ihre Hand, mit der ſie die ſeine feſthielt, an ſeine Lippen drücken, faßte ſie wieder Muth und fuhr mit leiſerer Stimme fort:

Die Rollen ſind ſo wunderlich vertauſcht. — Es iſt ſonſt herkömmlich, daß man die Stimme der Braut nur hört, wenn ſie das Ja vor dem Altar ausſpricht. Hier iſt nun kein Altar, und die Braut muß ihre eigene Traurede halten. Ich will es nur bekennen: ich habe, ſeit ich dieſem geliebten Freunde mein Herz und meine Treue für das ganze Leben gelobt, die Hoffnung immer noch gehegt, es ſollte anders kommen. Ich dachte mir's ſchön, wie andere Bräute öffentlich mit ihm vor den Altar zu treten und unſern Bund einweihen zu laſſen. Aber da es dazu nicht kommen ſoll, wie dürften wir ſo feige und klein denken, uns an eine Form zu binden, wo zwei Menſchenleben auf dem Spiele ſtehen? Seit ich erkannt habe, daß es ſich um Wohl und Weh ſeines Lebens und ſeiner Kunſt handelt, war jede Scheu in mir verſchwunden. Wir ſind Beide nicht ſo jung mehr, nicht ſo ungeprüft durch das Leben, daß wir uns täuſchen könnten über unſre Herzen. Sie ſind unauflöslich verbunden. Und ſo iſt es kein Frevel und keine Anmaßung, ſondern ſo gewiß im Himmel beſchloſſen, wie je ein Bund zweier Menſchen, daß ich von heute an das treue Weib dieſes Mannes und er mein lieber Gatte ſein ſoll.

Sie wandte ſich einen Augenblick ab, die Stimme verſagte ihr. Es war eine athemloſe Stille um ſie her, die Männer hatten, mit Ausnahme des Bräutigams, der unverwandt in die Augen ſeiner Geliebten ſah, die Blicke geſenkt und ſtanden in feierlicher Haltung, wie in einem Gotteshauſe, die kleine Pflegemutter drückte ihr Tuch vor die Augen, Angelica lieſen die hellen Tropfen über das Geſicht, während ſie ſich bemühte, möglichſt heiter und gleichſam ermuthigend auf ihre Freundin zu blicken. Als dieſe ſich jetzt zu ihr hinkehrte, nahm ſie raſch eine ſilberne Schale, die ſie in Bereitſchaft gehalten hatte, und reichte ſie Julien, wobei ſie verſtohlen ihre Hand zu drücken ſuchte. Zwei kleine goldene Ringe lagen darin, von unſcheinbarem Ausſehen, wie wenn ſie lange getragen worden wären.

Dies ſind die Eheringe meiner Eltern, ſagte die Braut. Sie haben durch lange Jahre zum Zeichen eines Bundes gedient, der in gutem und böſem Glück ſich immer nur befeſtigt hat. Ich denke, du wirſt nichts dagegen haben, mein Liebſter, daß ich auch unſere Ehe mit ihnen einweihen möchte. Hier gebe ich dir den Ring, den mein Vater von meiner Mutter empfing, und gelobe dir vor dieſen unſern Freunden, dir ein treues Weib und deinem Kinde eine gute Mutter zu ſein. Und wenn es dich nicht gereut, mir dein Leben gewidmet zu haben —

Sie konnte nicht ausreden. Im plötzlichen Ueberſchwang aller Gefühle hatte er den anderen Ring ergriffen, ihn aufs Gerathewohl an einen ihrer Finger geſteckt und die über und über Erglühende ſtürmiſch in ſeine Arme geſchloſſen. Er ſchien ſie nicht wieder loslaſſen zu wollen, ſeine Bruſt bebte von verhaltenem Schluchzen, das Geſicht hatte er an ihren Hals gedrückt, ihre Haare ſogen die heißen Thränen auf, die zu zeigen er ſich ſchämte.

Indeſſen war es, als ob von den Zeugen kein einziger Notiz von dieſem leidenſchaftlichen Ausbruch nähme. Roſſel ſchien ernſthaft das Tapetenmuſter zu ſtudiren, der alte Schöpf hatte ſein Schnupftuch hervorgezogen und putzte ſeine Brille, Elſinger ſtand mit dem Rücken gegen das neuverbundene Paar am Klavier und wandte langſam die Blätter eines Notenheftes um. Angelica war der Pflegemutter um den Hals gefallen, während Kohle Roſenbuſch's Hand ergriffen hatte und beſtändig drückte.

Erſt als die Braut ſich ein wenig ſammelte und ſich ſacht aus den Armen ihres Gatten losmachte, trat Schnetz, der bis dahin ſeinen Knebelbart gewaltſam zerzauſ't hatte, auf das Paar zu und ſtammelte einen treuherzigen Glückwunſch. Dies gab das Signal zu einem allgemeinen Herandrängen, Händeſchütteln, Gratuliren und tumultuariſchen Freudenſturm. Alle ſprachen zu gleicher Zeit, Jeder hielt die Hand der Neuvermählten ſo feſt, als hätte er ſie am liebſten nie wieder losgelaſſen, und die Rührung, die noch wenige Minuten zuvor alle Gemüther bewegt hatte, ſchien nun Jeder als etwas ſehr Ueberflüſſiges und Ungehöriges vor ſich ſelbſt verleugnen zu wollen. In dieſem Gewirre ſchaffte zuerſt Angelica wieder Ruhe und Ordnung, indem ſie an ein Glas klingelte und die Anweſenden aufforderte, zu Tiſche zu gehen. Die Hochzeitsleute müßten ſchon in einigen Stunden abreiſen, und da der Herr Bräutigam noch nicht einmal gepackt habe, ſei es doppelt rathſam, das Hochzeitsmahl nicht kalt werden zu laſſen.

Sie ſetzten ſich alſo, der alte Schöpf bekam den Ehrenplatz an der anderen Seite der Braut, Roſenbuſch bemächtigte ſich Angelica's, und Roſſel, obwohl er ſonſt einer weiblichen Nachbarſchaft bei Tiſche wo möglich auswich, führte die Pflegemutter. Von dem Mahle ſelbſt iſt nichts weiter zu ſagen nöthig, als daß Eduard Roſſel Angelica ſeine eigene Köchin zur Dispoſition geſtellt und ſeinen Bedienten mitgeſchickt hatte; auch die Auswahl und Kühlung des Weins war ſeine Sorge geweſen, obwohl außer ihm kaum Einer der Geladenen beſondere Rückſicht darauf nahm, was er aß oder trank. Diejenigen zumal, die dem vermählten Paar gegenüberſaßen, ſchienen von dem Anblick ihres Glückes, von Juliens Schönheit und Janſen's traumhafter Verklärung ſo gefeſſelt zu ſein, daß ſie nicht viel auf ihren Teller blicken konnten. Zu dieſen gehörte auch Angelica, und immer von Zeit zu Zeit wanderte die Hand der Malerin über den Tiſch hinweg, um im Schatten des großen Blumenſtraußes der Hand ihrer angebeteten Freundin zu begegnen.

Julie wollte ihren Gatten nach Italien entführen, um dort die Stätte zu ſuchen, wo ſie ihr Haus gründen wollten. Erſt wenn ſie darüber im Reinen wären, ob Florenz, Rom oder Venedig ihre neue Heimat werden ſollte, wollten ſie zurückkommen, das Fränzchen abzuholen, das bei der winterlichen Hochzeitsreiſe ſeiner Eltern nicht wohl am Platz geweſen wäre.

Indeſſen erſah Julie einen günſtigen Augenblick, um mit dem alten Schöpf ein leiſes Geſpräch zu führen, das ſich auf die Zukunft ſeines Enkelkindes bezog. Es wurde ihr, bei aller Macht, die ſie über die Menſchen ausübte, nicht leicht, den ſtolzen Eigenſinn des alten Mannes zu brechen. Als alle Betheurungen, wie aufrichtig die Reue des Barons ſei, ſo wenig geholfen hatten, wie die Auseinanderſetzung der äußeren Rückſichten auf die Zukunft des Mädchens, half endlich die Liſt, daß die Fürſprecherin die Gewährung der Bitte als eine ihr ſelbſt erwieſene perſönliche Gunſt darſtellte, eine Art Hochzeitsgeſchenk, das der alte Freund ihres Gatten ihr nicht abſchlagen dürfe. Dem widerſtand der ritterliche alte Mann nicht länger, und ſo wurde Julien mit feierlichem Handſchlag Alles zugeſichert, was der Baron nur irgend billiger Weiſe fordern konnte, wenn auch eine vollſtändige Ausſöhnung fürs Erſte noch unerreichbar ſchien.

Janſen hatte dieſe ganze halblaute Unterhaltung mit angehört und dankte dem alten Freunde nun auch mit einem Händedruck. Uebrigens ſprach er faſt nichts. Sein Herz war voll von wortloſer Wonne, das muntere Geräuſch der guten Menſchen um ihn her klang wie aus weiter Ferne an ſein Ohr, ſeine Augen ruhten auf dem Blumenſtrauß vor ſeinem Platz und wagten nicht einmal, das herrliche Weib anzuſchauen, das nun wirklich die Seine war, und nur mühſam mußte er ſich zwingen, wenigſtens mitzulächeln, wenn die Anderen über einen Witz des Oberlieutnants oder einen Kraftausdruck Angelica's in helles Lachen ausbrachen.

Noch zwei der Tiſchgenoſſen, die ſonſt nicht ſchweigſam waren, ſchienen heute unter einer ſeltſamen Geiſtesabweſenheit zu leiden. Roſenbuſch nämlich und Kohle fühlten beide, als die einzigen dichtenden Mitglieder dieſes Kreiſes, die Verpflichtung, die Geſundheit des jungen Paars möglichſt feſtlich anzubringen; da ſie aber beide in der That unvorbereitet waren, wollte Jeder dem Andern dies verantwortungsvolle Amt zuſchieben, worüber ſie lange halblaut mit einander verhandelten.

Roſenbuſch behauptete, ſeine Muſe bewege ſich beſſer auf dem Soccus als auf dem Kothurn, während Kohle einwendete, gerade darum werde er den rechten Ton finden, weil er ſelbſt fürchten müſſe, zu pathetiſch oder zu elegiſch zu werden. Dazwiſchen dichtete Jeder eifrig im Stillen an ſeinem Toaſte weiter, um für den Nothfall, wenn der Andere hartnäckig bliebe, geſattelt zu ſein, da es einleuchtete, daß dieſes Hochzeitsmahl nicht ohne Sang und Klang zu Ende gehen dürfe.

Als nun das Deſſert erſchien und der alte Erich den Champagner einſchenkte, waren ſie Beide gleichzeitig fertig geworden, und Schnetz, der längſt gemerkt hatte, was ſie brüteten, klingelte an ſein Glas und forderte ſie auf, endlich ihre Leier ertönen zu laſſen, die ſie nun lange genug geſtimmt hatten. Beide ſtanden jetzt zu gleicher Zeit auf, ſetzten ſich aber unter allgemeinem Gelächter und Bravorufen haſtig wieder nieder, weil Keiner dem Andern das Wort abſchneiden wollte. Da man aber bei dieſem Wettſtreit der Beſcheidenheit Gefahr lief, um beide Toaſte zu kommen, ſchlug Roſſel vor, daß ſie looſen ſollten, wobei Kohle zuerſt das Wort erhielt. Er erhob ſich erröthend, ließ ſich ſein Glas wieder füllen und ſprach dann, ſeine Bewegung mühſam beherrſchend, die folgenden Verſe:

Ihr wandelt droben im Licht,
Selige Genien
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
Wie der Finger der Künſtlerin
Heilige Saiten.

Nicht die Götter mein' ich,
Die Schickſalsloſen,
Die ihr Antlitz verhüllen
Den freudebedürftigen
Eintagslebenden Menſchenkindern.
Euch, ihr ſeligen,
Liebend geliebten Beiden,
Aus deren Augen,
Von deren myrthegeſchmückter Stirn
Götterwonne leuchtet,
Euch gilt mein Wort.

Was aber bleibt
Zu wünſchen den Glücklichen,
Die des Erwünſchteſten
Die Fülle haben:
Kraft und Schönheit
Und Muth und Andacht,
Und Lieb' und Treue,
Dazu der Erdengüter
Frohe Genüge,
Und o der Himmelsgaben
Seltenſte, höchſte:
Die erhabne Kunſt,
Die, wie die Feuerſäule
Dem Volk des Herrn
Durch Wüſten zeigte den Pfad,

Euch durch verſchneites
Alpengebirg
Voran wird wandeln,
Bis ſich aufthun
Im Sonnenlande
Paradieſiſche Lorbeerhaine!

Was bleibt zu wünſchen
Den hoch Begnadeten,
Die, ſtaunend der eignen Herzensfülle,
Verſtummend ſich anſchau'n
Und fürchten zu träumen?

Und doch nicht ſinnlos ward
Von Alters geübt
Der feſtliche Brauch,
Glück zu wünſchen
Geliebten, Glücklichen.
Denn *ihr* fürwahr,
Die ihr Alles beſitzt
Eins im Andern,
Denen der ſorglichſten Freundſchaft
Bemühn nichts hätte zu ſchenken —
Eines bedürft ihr,
Deſſen der Edelſte
Nicht kann entrathen,
Soll ſeines Lebens Ausſaat
Gedeihn und reifen:
Des *Glückes* Sonnenſchein,
Der auch dem echten Gold erſt
Den herzerfreuenden Glanz verleiht
Und aus dem köſtlichen
Demant der Schönheit
Tauſend ſpielende Funken lockt!

Ihr aber zieht
In ſonnige Fluren,
Wo das Glück lieber weilt
Unter leichthinlebenden
Kinderhaften Geſchlechtern,
Die, immer dem Glücke trauend
Selbſt an der Unheilsſtätte
Des Feuerbergs, des Verwüſters,
Sorglos die Rebe ſchlingen
Um das erſchütterte Gebälk.

Zieht hin und erquickt
Die Seelen ſinniger Menſchen
Durch euren Anblick!
Zieht hin und kehret
Den Freunden wieder,
Ihnen zu Troſt und Erquickung.
Und wie unter des Frühlings
Göttlichem Fuß
Das Leben ſproßt,
So hefte das Glück ſich
An eure Spuren,
Hier und dort,
Euch und den Euren
Zu Freud' und Heil!

Bei den letzten Worten neigte er das Glas gegen Janſen und Julie, trank es leer und warf es hinter ſich gegen die Thür, daß es klirrend zerſprang. Ein ſtürmiſcher Jubel brach los, Hochrufen und Anklingen nach allen Seiten, wobei noch einige Gläſer in Scherben gingen. Aber mitten durch das Stimmengebrauſe, zu welchem Elfinger auf Juliens Klavier einen rauſchenden Tuſch geſpielt hatte, löſ'ten ſich plötzlich harmoniſchere Klänge, die erſten Tacte des Hochzeitsmarſches aus dem Sommernachtstraum. Sofort wurden Alle ſtill und horchten den märchenhaften Tönen, die es vergeſſen machten, daß die Winternacht mit tauſend blitzenden Sternen hereinſah und keine anderen Elfenreigen duldete, als die etwa unſichtbar den Schaum der Champagnergläſer umſpielten.

Als es zu Ende war, dauerte die Stille noch eine Weile fort. Die Braut war mit Angelica im Nebenzimmer verſchwunden und trat dann in ihrem Reiſeanzug wieder herein. Schnetz forderte Roſenbuſch auf, nun auch ſeine Verſe als einen Reiſeſegen den Scheidenden mit auf die Fahrt zu geben. Aber der ſonſt ſo Gefällige war um keinen Preis dazu zu bewegen. Er verſprach nur, ſeine ſchlechten Reime ſchwarz auf weiß mit Randzeichnungen nachzuliefern.

Es iſt ſpät, ſagte Julie, und wir haben noch Abſchied von unſerm Kinde zu nehmen. Wir laſſen es in der treueſten Pflege zurück und hoffen es bald wiederzuſehen. Und ſo müſſen wir denn ſcheiden.

Sie umarmte zuerſt die Pflegemutter und küßte ſie herzlich. Dann gab ſie Einem nach dem Andern mit einem holden Wort und Blick die Hand und eilte, ihrer Bewegung nicht mehr Meiſter, aus der Thür. Auch Janſen hatte ſich in tiefer Erregung von den Freunden getrennt und Alle gebeten, ihnen nicht zu folgen. Nur Angelica ließ es ſich nicht nehmen, das Paar bis an den Wagen zu geleiten. Die Andern traten an das Fenſter und ſahen ſie draußen in den Wagen ſteigen, von dem alten Erich, der mit ſollte, begleitet, während Angelica noch auf den Wagentritt ſtieg und ſich von Juliens Halſe nicht losreißen konnte.

Als ſie endlich zurücktrat und der Schlag zugeworfen wurde, traten Die im Hauſe mit gefüllten Gläſern und brennenden Lampen und Lichtern an die weitgeöffneten Fenſter und riefen den Fortrollenden in die Nacht hinaus ein lautes Glückauf! nach, dem aus dem Wagen ein wehendes Tuch und zwei winkende Hände antworteten.

Siebentes Buch.

Erſtes Kapitel.

Es war auf einmal ſehr öde geworden im Paradieſe. In den Räumen, die ſonſt von Geſpräch und Lachen bis weit über Mitternacht wiederhallt hatten, fand ſich jetzt nur eine Handvoll einſilbiger, froſtiger Kameraden zuſammen, die ſelbſt beim Weine nicht aufthauten. Sie ſaßen ſchweigſam und mißtröſtlich hinter ihren Römern, Jeder vom Andern erwartend, daß er plötzlich in die ehemalige Feſtſtimmung ausbrechen ſolle. Denn bei dem großen Bedürfniß unſeres deutſchen Gemüths nach geſelliger Vereinigung iſt nichts merkwürdiger, als die Seltenheit des eigentlichen geſelligen Talents, und mehr noch der Mangel an jedem geſelligen Pflichtgefühl, das den Einzelnen antriebe, wenigſtens ſein Beſtes zu thun und zu den Koſten der Unterhaltung nach Vermögen beizuſteuern. Die Meiſten gehen in Geſellſchaft wie ins Theater, glauben ihre Schuldigkeit vollkommen gethan zu haben, wenn ſie von ihrem Sperrſitz aus über die eigentlichen Spieler Gloſſen machen, und dünken ſich berechtigt, ſobald dieſe einmal ſchlecht aufgelegt ſind, über Langeweile zu klagen.

Dieſer unleugbare Verfall, der in jeder Genoſſenſchaft bald nach ihrer höchſten Blüte einzutreten pflegt, wurde im Paradieſe noch durch äußere Umſtände beſchleunigt. Allerdings war mit Janſen Derjenige geſchieden, deſſen bloße Gegenwart der Geſellſchaft die charakteriſtiſche Stimmung verlieh. Gerade weil er nie zu herrſchen begehrte, wurde ihm ohne Widerrede die Führung zuerkannt, zu der ihn ſeine Ueberlegenheit, Reife und Schlichtheit vor allen Anderen befähigte. Indeſſen hätte nach ſeinem Verſchwinden noch Mancher unter den Freunden die Tradition aufrecht zu er-
vermocht, wenn nicht gerade die Begabteſten oder reichſten perſönliche Gründe gehabt hätten, ſich zurück-
l.

Der alte „Gottvater“ war ſeit dem Wiederfinden ſeines Enkelkindes nicht mehr zu bewegen, einen Abend außer dem Hauſe zuzubringen. Er widmete ſich ganz und gar der Zähmung der kleinen Widerſpänſtigen, wobei er behutſam zu Werke gehen mußte, da das wunderliche Ding noch immer damit drohte, wieder zu entlaufen, wenn man ihre Freiheit nur im Geringſten beſchränke. Auf regelmäßiges Lernen irgend welcher Art wollte ſie ſich durchaus nicht einlaſſen, glaubte das Ihre zu thun, wenn ſie die kleine Wirthſchaft führte, wozu ſie ein großes Geſchick zeigte, und in den freien Stunden für ihren Putz ſorgte oder mit dem Großpapa ſpazieren ging. Nach deſſen Freunden, Janſen und Schnetz, oder gar nach dem plötzlich verſchwundenen Felix fragte ſie nie. Das Geſicht war bei dem guten Leben und in der geſitteteren Umgebung ein wenig hübſcher geworden, das Figürchen voller, und ihre Neigung, ſich zierlich zu kleiden, konnte ſie jetzt befriedigen, da der Großvater ſie wie ſeine Puppe hielt. So war es kein Wunder, daß Roſſel in ſeiner Leidenſchaft nur mehr beſtärkt wurde, zumal er es ſich zur Regel gemacht hatte, ſie täglich zu ſehen.

Er kam des Abends und brachte gewöhnlich auch Kohle mit, der durch Janſen's Abreiſe am meiſten verloren hatte. Sie gewöhnten ſich nach und nach ſo ſehr in das Familienzimmer des Alten, daß ſie auch die Paradieſesnächte gern darum hingaben. Gewöhnlich zog der Dicke, wenn ſie eine Weile geplaudert oder Kupferſtiche und Photographieen beſehen hatten, ein Buch aus der Taſche, einen Poeten oder ſonſt etwas, das Weiſen und Kindern zugleich behagt, und fing an vorzuleſen, ſcheinbar ohne Rückſicht auf das Mädchen zu nehmen, das ſich kommend und gehend durch das Zimmer bewegte, recht gefliſſentlich wie um zu zeigen, ſie frage weder ihm noch ſeinen Scharteken das Mindeſte nach. Ereignete ſich's dann, daß er den rechten Ton getroffen hatte, ſo kauerte ſie ſich wohl auf einem Stühlchen neben dem Ofen nieder und hörte mit großen, langſam aufdämmernden Augen und offenem Munde zu. Aber auf ein Geſpräch über das Geleſene ließ ſie ſich niemals ein, blieb ſich auch in ihrem Benehmen gegen ihren Verehrer immer gleich, ſo daß er aus Kummer darüber ſichtlich abmagerte.

Dieſen aus Leichtſinn und Beharrlichkeit ſeltſam gemiſchten Charakter bewahrte ſie auch ihrem leiblichen Vater gegenüber. Nach der Einwilligung des alten Schöpf, dem Baron wenigſtens die äußerlichſten ſeiner Vaterrechte einzuräumen, hatte zwiſchen den beiden Männern eine Zuſammenkunft ſtattgefunden, bei welcher die aufrichtige Niedergeſchlagenheit des ſonſt ſo flotten Cavaliers ihren Eindruck auf den grimmigen alten Mann nicht verfehlt hatte. Da dieſer ſich ſelbſt nicht von jeder Schuld freiſprechen konnte, kam man zu einem zwar nicht herzlichen, doch nicht mehr eiſigen Verhältniß, und die Angelegenheit wurde nach den Wünſchen des Barons zum Beſten ſeiner Tochter geordnet. Wie er dies vom Herzen hatte, vergab er ſich plötzlich ſelbſt all ſeine Sünden und erwartete nichts anders, als daß auch ſeine Tochter endlich wieder ein Herz zu einem ſo exemplariſchen Vater faſſen würde; dieſe aber wollte jetzt ſo wenig von ihm wiſſen, wie vorher. Sie ſaß die halbe Stunde, die ſie dem Großpapa für ein Wiederſehen mit ihrem Erzeuger bewilligt hatte, ſtockſteif und faſt wie wenn ſie Audienz gäbe, neben dem Papa, der all ſeine Liebenswürdigkeit erſchöpfte, um ihr Herz zu rühren. Sie fühle nicht das Mindeſte für ihn, äußerte ſie immer wieder. Ehe ſie ihn geſehen, habe ſie ihn gehaßt; jetzt ſei er ihr vollkommen gleichgültig, und ſie begreife nicht, wie ihre todte Mutter ihn habe lieben können. Er ſolle ſich auch nicht einbilden, daß ſie jemals anders empfinden würde. Geſichter, wie ſeins, habe ſie nie leiden können; es thue ihr leid, aber ſie pflege immer die Wahrheit zu ſagen, und weil er ihre Mutter belogen, werde ſie jetzt nicht etwa ihn auch belügen. Sein Geld möge er nur behalten. Sie denke nicht ans Heirathen; aber wer ſie nur darum nähme, weil ſie einen reichen Vater habe, für den bedanke ſie ſich.

Daß das ſchöne Fräulein ihre Couſine ſei, ſchien ihr allerdings merkwürdig. Erſt lachte ſie darüber, wie über einen drolligen Einfall, dann wurde ſie blutroth, man wußte nicht warum, ſtand plötzlich auf, machte ihrem Vater ein ſteifes Compliment und eilte hinaus.

Der Baron verließ ſeufzend die Wohnung des alten Mannes, um ſeinem Waffenbruder Schnetz Bericht über den geſcheiterten Ausſöhnungsverſuch abzuſtatten.

Auch der Oberlieutnant hatte ſich ſeit dem Hochzeitsabend in einer menſchenfeindlichen und gedrückten Stimmung befunden, die ihn monatelang zu Hauſe hielt und ihn um ſo mehr des Paradieſes vergeſſen machte, als ihm vor Allen Janſen's Gegenwart dort unentbehrlich ſchien. Sein künſtleriſches Talent war doch nur gleichſam der Schlagſchatten, den ſein Naturell warf, wenn es gerade in humoriſtiſcher Beleuchtung ſtand. Er hatte ſich den Künſtlern genähert, da ihre Geſellſchaft ihm noch als die erträglichſte in der großen Leere ſeiner ſonſtigen Lebenskreiſe ſchien, weniger weil ſie ſchöne Werke ſchufen, als weil ſie die Menſchen dazu waren, etwas hervorzubringen, was außerhalb des übrigen von ihm verachteten öffentlichen Weſens ſtand. Auch ſie entgingen ſeiner Therſites-Laune nicht. Daß er aber Einen darunter fand, über den zu ſchimpfen ihm ſchlechterdings unmöglich war, dem er nicht einmal mit ſeiner Schwarzkunſt etwas anzuhängen übers Herz brachte, das hatte ihn mit einem ganz eigenen Gefühl für Janſen erfüllt; als ob, wenn die übrige verrottete Geſellſchaft auf dieſer Erde plötzlich zu Grunde ginge und nur dieſer Eine übrig bliebe, eigentlich nichts verloren und das Menſchengeſchlecht nach dieſem Muſter weit herrlicher wieder herzuſtellen wäre. Ihn hatte er wirklich geliebt, ſo ſorgfältig er ſolche „ſentimentalen“ Anwandlungen vor

Jedermann, am liebſten auch vor ſich ſelbſt verleugnete. Nun ſaß er in ſeiner Timoniſchen Verbitterung wieder allein, im Schatten Schattenriſſe ſchneidend, und ſchmollte mit allen übrigen Menſchen, daß ſie alle zuſammen ihm den einen nicht erſetzen konnten.

Den Baron empfing er äußerſt ſchlecht, hörte die Erzählung von dem liebloſen Kinde mit ſardoniſchem Grinſen an und verſicherte, das ſei bei der ganzen verfaulten Weltordnung der einzige Troſt, daß es immer noch einzelne Menſchen gebe, ſogar weiblichen Geſchlechts, die ſich keinen blauen Dunſt vormachen ließen und kein Blatt vor den Mund nähmen. Er rathe ihm, nach Afrika zu gehen, eine Löwin zu ſchießen und ihr Junges zu adoptiren, — worauf er gleich anfing, den Baron als Bonne einer wilden Katze in ſchwarzes Papier zu ſchneiden, um ihm dies Andenken mit auf den Weg zu geben.

Denn obwohl Irene noch keine förmliche Erlaubniß ertheilt hatte, war der Onkel dennoch entſchloſſen, ihr nachzureiſen. Er konnte ſich ja auch vor der alten Gräfin nicht mehr ſehen laſſen, die ihm, als er ihr Irenens Abſchiedsgrüße gebracht, eine erbauliche Predigt über ihr unglaubliches Benehmen gehalten und ſeine burſchikoſe Antwort ſehr übelgenommen hatte. Von Felix Näheres zu erfahren, war in München nicht die geringſte Ausſicht. Niemand wußte, wohin das vermeintliche Duell ihn verſchlagen hatte. So zog den Baron die alte Gewohnheit, unter ſeines Nichtchens Pantoffel zu ſtehen, und die Zweck- und Freudloſigkeit ſeines hieſigen Aufenthalts nach dem Süden, und die unwirſche Art, womit Schnetz ſich plötzlich gegen ihn äußerte, machte ihm den Abſchied vollends leicht.

Er ſteckte die Silhouette ohne ein Lächeln in ſeine Brieftaſche, ſchüttelte dem alten Freunde die Hand und verließ ihn, indem er die Hoffnung äußerte, ſie würden noch einmal unter wärmerer Sonne ſich wieder zuſammenfinden.

Zweites Kapitel.

Noch zwei andere Säulen des Paradieſes waren wankend geworden und nicht im Stande, den Verfall aufzuhalten.

In der erſten Zuſammenkunft nach dem verhängnißvollen Maskenfeſt waren Roſenbuſch und Elſinger noch erſchienen, aber in ſichtbar gedrückter Stimmung und weder ſo witzig, noch ſo dankbar für den Witz der Anderen, wie ſonſt.

Auf dem Heimwege geſtanden ſie ſich, daß die Sache ſich überlebt habe; auch der Wein ſei heute viel ſaurer geweſen, als in den guten Zeiten.

Nun war es freilich noch der nämliche Wein, aber ſeine Blume konnte den bittern Geſchmack auf den Zungen der Trinker nicht bezwingen. Und dies hatte bei ihnen Beiden völlig entgegengeſetzte Urſachen.

Der ernſten und unerſchütterlichen Neigung Elſinger's war es in der That gelungen, das Herz ſeines frommen Mädchens ihrem himmliſchen Bräutigam abtrünnig zu machen. Bei einer jener Nachmittags-Andachten in dem bewußten Kirchlein war ihr unter vielen Thränen das Geſtändniß ihrer Gegenliebe entſchlüpft, aber mit dem Zuſatz, der Alles wieder zunichte machte, daß ſie ſich darum nicht minder durch ihr altes Gelübde gebunden fühle und jetzt nur um ſo unglücklicher ſei, zumal auch ihr Beichtvater ihr klar gemacht habe: ſie werde weder auf Erden glücklich, noch im Himmel ſelig werden, wenn ſie der ſtrafbaren Liebe zu einem Lutheraner nicht entſage, der obenein ein Komödiant geweſen ſei.

Den beredteſten Einwendungen Elſinger's hatte das arme Kind nur Kopfſchütteln und Thränen entgegengeſetzt und die langen Briefe, die ihr Geliebter ihr faſt täglich ins Haus ſchickte, mit kleinen, übrigens ganz zierlich und nicht allzu unorthographiſch geſchriebenen Zettelchen beantwortet, in welchen ſie ihn aufs Rührendſte anflehte, ihr das Herz nicht noch ſchwerer zu machen, ſondern am liebſten in eine andere Wohnung zu ziehen und ihr nie wieder zu begegnen.

Dieſer Briefwechſel hatte natürlich nur Oel ins Feuer gegoſſen, diesſeits und jenſeits der Straße. Aber die Pforten der Hölle ſchien ihre Liebe dennoch nicht überwinden zu ſollen, und in dem Kummer darüber verlor Elſinger mehr und mehr den Geſchmack an allen Paradieſesfreuden, ſaß die Abende meiſt zu Hauſe und brütete über Plänen zum Sturz der Prieſterherrſchaft, wobei er alle Schriften gegen das Vaticaniſche Concil durchſtöberte und heftige Leitartikel für kleine Zeitungen über die Aufhebung der Klöſter verfaßte.

Aber während er in dieſen Nöthen ſchwebte, war ſein Zimmernachbar noch übler daran, und zwar durch den allerweltlichſten Leichtſinn ſeines Schatzes. Um dieſe hatte ſich, wie er durch die treue Magd wußte, der einzige Sohn eines reichen Bräuers aus einer der kleineren Städte des Landes beworben, und die hübſche Hexe ſchien Alles unterlaſſen zu haben, was ſelbſt eine gehorſame Tochter aufzubieten pflegt, um ihre Abneigung gegen einen verhaßten Bewerber an den Tag zu legen. Roſenbuſch, der noch immer das romantiſche Entführungsproject in ſeiner Seele gewälzt hatte, konnte Anfangs an dieſen ſchnöden Verrath nicht glauben. Als aber ſeine Briefe unbeantwortet blieben, der letzte ſogar uneröffnet durch die Stadtpoſt zurückkam, gerieth er in einen ungeheuren Zorn, verfaßte nächtelang die beleidigendſten Gedichte gegen Bräuersſöhne und Philiſtertöchter und ergab ſich mehr und mehr einer ausſchweifenden Melancholie, Menſchenverachtung und Arbeitsſcheu. Er verwilderte auch äußerlich in erſchreckendem Maße, trug als einziges Kleidungsſtück jenen weitläufigen Frack Eduard Roſſel's, den dieſer nach dem Hochzeitsabend ihm feierlich abgetreten hatte, darüber ein grobes, roth und blau carrirtes Plaid und ein Hütchen, das er ſelbſt aus ſeinem ehemaligen Calabreſer ſich zugeſchnitten hatte, da die breite Krämpe in einer Nacht, wo er den Käfich offen gelaſſen hatte, von den weißen Mäuſen angefreſſen worden war und erheblich verkleinert werden mußte.

Allerdings ging er noch regelmäßig ins Atelier und ſchloß ſich hier unter dem Vorwande einer geheimnißvollen großen Arbeit ein, rührte aber den ganzen Tag keinen Pinſel an, ſondern hockte neben dem Ofen, in welchem er mit zuſammengeleſenen Fragmenten alter Gartenzäune und Bilderkiſten ein unzulängliches Feuerchen unterhielt. So ſaß er in ſein Plaid gewickelt, eine kalte Cigarre im Munde, ſtarrte vor ſich hin und ſpähte unter ſeinen Alterthümern herum, welches Stück er zunächſt ſich von der Seele reißen und dem Trödler überliefern ſollte. Denn eine anſehnliche Zahlung, die er zu machen hatte, erſchöpfte den letzten Reſt ſeines baaren Vermögens. In der Rührung über den Opfertod des treuen Hundes hatte Roſenbuſch, um Janſen damit zu überraſchen, einen Grabſtein auf dem kleinen Hügel im Garten beſtellt, mit der nachdenklichen Inſchrift

HIC JACET HOMO
nihil humani a se alienum putans.

Es war nur ein einfacher, aber mit einem zierlichen Profil verſehener Granit und die Buchſtaben nicht einmal vergoldet. Dennoch überſtieg die Rechnung des Steinmetzen um das Doppelte den Voranſchlag, ſo daß er Degen und Wehrgehenk eines Walloniſchen Küraſſiers, eine roſtige Trenſe aus dem Schwedenkriege und ſeine letzte Hellebarde verkaufen und obenein das Porträt der Frau des Steinmetzen in Oel malen mußte, um dieſen Act der Pietät ſchuldenfrei zu vollbringen.

Keinem der Freunde, nicht einmal Elfinger, ſagte er ein Wort von ſeiner Lage und betrug ſich bei der Einweihungsfeier des Monuments, die er veranſtaltete, ſo gelaſſen und würdig, daß Alle glaubten, er habe wirklich einen unbekannten Gönner aufgetrieben, der ihm Vorſchüſſe auf ſein neues großes Bild gemacht. Daß er dabei trotz der bittern Winterkälte im Frack erſchien, ſchob man auf die Feierlichkeit, mit der er überhaupt die ganze Sache behandelte.

Er ſelbſt ſuchte ſich Anfangs noch bei guter Laune zu erhalten. Er verfaßte eine Beſchreibung der Feier in ſeinen gefühlvollſten Verſen, begleitete ſie mit einer Zeichnung des Grabſteins und anderen auf die Enthüllung bezüglichen Illuſtrationen und ſandte dies Document nach Florenz, wo Janſen und Julie einſtweilen Station gemacht hatten.

Das Porto für dieſe Sendung koſtete ihn ſeinen letzten Kreuzer. An dieſem Tage aß er erſt um neun Uhr Abends auf Credit zu Mittag und ging dennoch hungrig zu Bett.

Wenn er aber Alle täuſchte durch die lächelnde Miene, mit der er ſich in ſein Plaid und ſeinen Liebeskummer hüllte, ſo waren doch zwei Augen in ſeiner Nähe, die er nicht hinters Licht zu führen vermochte.

Dies waren die Augen ſeiner Atelier-Nachbarin Angelica, die auch nicht mehr ſo heiter in die Welt blickten, wie um die Weihnachtszeit. Ihr leidenſchaftliches Bedürfniß, irgend etwas zu vergöttern und ihrer Verehrung in unerſchöpflichen Kraftausdrücken Luft zu machen, fand ſeit dem Scheiden des glücklichen Paars keine Nahrung mehr. Sie hätte es ſich allerdings ſelbſt verdacht, wenn ſie, nachdem ihr in Janſen das Ideal wahrer Künſtlerſchaft, in Julien die Blüte der Schönheit und Liebenswürdigkeit begegnet war, nun mit etwas Geringerem vorlieb genommen hätte. Zu Anfang bemühte ſie ſich, das Fränzchen ſchwärmeriſch zu lieben und die Begeiſterung für ſeine Eltern auf das Kind zu übertragen. Da dies aber wegen des weiten Weges und einer gewiſſen Zurückhaltung des kleinen Weſens ſeine Schwierigkeiten hatte, kam ſie nach und nach wieder davon zurück und begnügte ſich, alle Sonntage das Kind zu beſuchen und gegen die Pflegemutter enthuſiaſtiſche Reden über ſeine Talente zu führen. Die geſcheidte kleine Frau nahm ſie immer etwas kühl auf.

theils, weil ſie alles Ueberſchwängliche von ſich abwies, theils, weil es ihr weh that, daß ihre eignen Kinder gänzlich überſehen wurden. Es war ihr einzig darum lieb, als gegen das Frühjahr ein Brief von Julien kam, mit der Bitte, das Kind, ſobald es die Witterung erlaube, zu ſeinen Eltern nach Florenz zu bringen. Sie könnten es leider nicht, wie ſie gehofft, ſelbſt abholen, der Arzt habe ihr „aus gewichtigen Gründen" das Reiſen verboten. Doch hätten ſie zu große Sehnſucht nach dem Kinde, um noch länger zu warten, und bäten ſeine treue Pflegerin, ihnen auch noch dieſes Opfer zu bringen und bei der Gelegenheit einen Blick in ihre italieniſche Häuslichkeit zu thun.

Reiche Geſchenke für die anderen Kinder waren beigefügt und ein Brief an Angelica, in welchem die Freundin ſie aufs Herzlichſte bat, die Reiſe mitzumachen und womöglich einen ganzen Sommer bei ihnen zuzubringen. Janſen hatte dieſe Einladung in einer ſehr freundſchaftlichen Nachſchrift bekräftigt; das überſchickte Reiſegeld war auf drei Perſonen berechnet.

Wie der guten Seele zu Muth war, als ſie dieſen Brief las und die Ausſicht ſich vor ihr aufthat, Alles, was ſie liebte und bewunderte, nun wieder mit Augen zu ſehen und mit Armen umfangen zu können, iſt unnöthig zu ſchildern. Sie ſaß mit klopfendem Herzen und glühenden Wangen wohl eine Stunde lang unbeweglich vor ihrer Staffelei und hatte ſich in ihrem ganzen Leben nie ſo glücklich-unglücklich, ſo von widerſprechenden Wünſchen beſtürmt gefühlt. Als ſie endlich zu dem klaren Entſchluß gekommen war, das ihr dargebotene Glück auszuſchlagen, kam ſie ſich bei allem Heldenmuth der Tugend ſo bedauernswürdig vor, daß ſie bitterlich zu weinen anfing und es nicht achtete, wie ihre Thränen auf einem Aquarellblatt, an dem ſie gerade malte, das ſchöne Blumengewinde mit einem allzu naturaliſtiſchen Thau befeuchteten.

Drittes Kapitel.

Um dies zu erklären, müſſen wir ein Geheimniß enthüllen, das unſere Künſtlerin bisher ſorgfältig vor Jedermann und, ſo gut es anging, vor ſich ſelbſt gehütet hatte.

Das Schickſal des einzigen Menſchen, mit dem ihre friedfertige Seele immer auf dem Kriegsfuße ſtand, und der, wie es ſchien, keine von all den Eigenſchaften beſaß, durch die man ſich ſonſt ihre Liebe und Bewunderung erwerben konnte, war im Laufe der Zeit ihr ſo wichtig geworden, daß ihr eigenes Wohl und Wehe und ſelbſt ein ſo großes Glück, wie das ihr jetzt dargebotene, unbedenklich dagegen zurückſtehen mußten.

Daß heftiger Haß in heiße Liebe umſchlägt, iſt eine Thatſache, die nicht mehr wunderbar erſcheint. Aber die Verwandlung einer ganz ehrlichen und offenbaren Geringſchätzung in ihr Gegentheil, ohne daß der Gegenſtand dieſer widerſtreitenden Gefühle ſich ſelbſt ſonderlich verändert hätte, bleibt ein ſchwerer zu ergründendes Räthſel. Zumal dieſe Geringſchätzung ihres Nachbarn ſich gar nicht gegen ſeinen Charakter als Künſtler und Menſch kehrte, deſſen achtbare Eigenſchaften ihr mit der Zeit klarer werden konnten, ſondern auf Widerſpruch des Geſchlechts-Charakters beruhte, der ihr auf die verkehrteſte Weiſe zwiſchen ihnen Beiden ausgetauſcht ſchien. So wenig ſie ſelbſt vom Mannweib in ſich hatte, ſo fühlte ſie ſich dennoch Roſenbuſch gegenüber als die Stärkere, Reſolutere, Mannhaftere, und da ſie ein großes Bedürfniß nach Hingebung an etwas Höheres und Stärkeres hatte, wäre ihr nichts lächerlicher erſchienen, als der Gedanke, ihr flöteblaſender, verskritzelnder und ſich wie ein bärtiges Mädchen mit Sammt und Seide putzender Kunſtgenoſſe könne ihr je gefährlich werden.

Als daher ſeit jenem geraubten Kuß in der Weihnachts-Mitternacht, ſo unſchuldig derſelbe war, das Bild des Räubers ihr öfter als zuvor gegenübertrat, wobei ihr jedesmal ein gewiſſer verſchämter Schrecken durch das jungfräuliche Blut lief, wehrte ſie ſich mit aller Macht gegen dieſe Schwäche und gab ſich Mühe, die Fehler und Thorheiten des leichtſinnigen Verführers vor ſich ſelbſt zu übertreiben. Dabei beſchäftigte ſie ſich aber ungewöhnlich viel mit ihm und ertappte ſich darauf, ſeine löblichen Eigenſchaften mit weit größerer Vorliebe zu ſtudiren, als ſeine belächelnswerthen. Es blieb ihr ja auch leider überflüſſige Zeit zu dieſen Studien, da ſie, wie Schnetz ſich ausdrückte, ſeit Janſen's und Juliens Abreiſe Vergötterungsferien hatte. Und nicht das Wenigſte, ihre Seele zärtlicher zu ſtimmen, trug endlich noch die gerechte Sorge bei, es ſtehe mit ihrem Wandnachbarn übel und könne, wenn man ihm nicht zu Hülfe komme, eines ſchönen Tages ein ſchlimmes Ende mit ihm nehmen.

Sie athmete ordentlich erleichtert auf, als ſie dahinter kam, daß er hungerte und fror, und fing ſofort an, ganz fröhlich darüber nachzudenken, wie ihm zu helfen wäre.

Den Freunden etwas davon zu ſagen, hütete ſie ſich ſorgfältig. Nur ihr allein ſollte er ſeine Rettung verdanken und nicht einmal eine Ahnung davon haben. Sie ſelbſt ſchwamm nicht gerade im Ueberfluß; was ſie verdiente, reichte nur eben hin, ſie anſtändig durch die Welt zu bringen, da ſie in ihrer Kunſt alles Schwindelhafte verabſcheute und ſtreng gegen ſich ſelbſt war. Mehr als einmal hatte ſie ein Bild, mit welchem die Beſteller wohlzufrieden waren, zurückgenommen, da es ihr ſelbſt nicht genügte.

Aber die unheimlich luſtige Miene, mit welcher Roſenbuſch ihr auf der Treppe begegnete, die ängſtliche Stille nebenan, wo der Ofen nicht mehr ſein Morgenlied ſang, noch die Flöte den Mäuſen zum Tanz aufſpielte, ſchnitten ihr ſo ins Herz, daß ſie ſich nicht geſcheut hätte, ſogar Schulden zu machen, um den alten Freund vor dem Bankerott zu bewahren.

Es war im April, an einem ſonnigen Morgen; ſie hatte Fränzchen und ſeine Pflegemutter auf die Eiſenbahn begleitet und ſomit das Letzte hergegeben, wofür ſie noch ſchwärmen konnte; nun ging ſie langſam nach dem Atelier, feſt entſchloſſen, ihren einzigen Troſt in der Kunſt zu ſuchen. Aber oben angelangt, wo ſchon eine friſche Leinwand ihrer wartete, irrte ſie ſich in der Thür und klopfte, ſtatt in ihre eigene Werkſtatt zu gehen, bei dem Schlachtenmaler an, den ſie ſeit mehreren Tagen nicht mehr zu Geſicht bekommen hatte.

Roſenbuſch erkannte ihr Klopfen wohl. Er behauptete immer, es ſei ſchade, daß ſie nicht Klavier ſpiele, ſie habe einen ſo vortrefflichen Anſchlag. Doch ſchien er nicht geneigt, ſie einzulaſſen; wenigſtens mußte ſie dreimal pochen und hineinrufen, es helfe ihm nichts, er könne ſich nicht mehr verleugnen, ſie habe ihn durchs Schlüſſelloch ſitzen ſehen und müſſe auf zehn Minuten hinein, da ſie eine Beſtellung für ihn habe: da erſt erhob er ſich langſam, ſchlich ſeufzend zur Thür und ſchob den Riegel zurück.

Sie warf beim Eintritt verſtohlen einen Blick über die kahlen Wände des kellerhaft froſtigen Raumes und über den verkümmerten Inſaſſen, der, wie ein Käfer im Regen ſeine Flügeldecke, das Plaid feſt um den Leib geſchlagen hatte und mit dem ſpitzen, verhungerten Näschen einen wehmüthigen Verſuch machte, keck und vergnügt auszuſehen.

Was machen Sie denn für ein Ecce homo-Geſicht? ſagte ſie in ihrem gewöhnlichen barſchen Ton, der ihr jetzt ſehr zu Statten kam, ihre Bewegung zu verbergen. Sie ſollten ſich ſchämen, Herr von Röschen, bei dem himmliſchen Wetter hier im Winkel zu ſitzen und zu melancholiſiren. Kalt iſt es hier auch, daß einem das Oel am Pinſel einfrieren muß. Aber freilich, Sie malen ja auch nicht. Sie haben einmal wieder einen acuten Anfall Ihrer chroniſchen Trägheit. Oder ſind Sie krank?

Sie irren, verehrte Gönnerin, ſagte Roſenbuſch mit ſeinem ſilbernen Tenor, der aber ein bischen anbrüchig klang. Mir iſt ganz wohl, bis auf eine gewiſſe Nervoſität, die bei Künſtlern ſich häufig findet, Atrophie des nervus rerum nennen es die Männer der Wiſſenſchaft. Uebrigens ſitze ich hier nicht ſo unthätig, wie Sie vielleicht denken: ich componire an meinem großen Bilde und habe mir in letzter Zeit angewöhnt, alle Bilder erſt im Kopf ganz fertig zu machen, bis auf das letzte Glanzlicht auf der Naſenſpitze eines Troßbuben. Man ſpart unglaublich viel Farbe, die man ſonſt bei dem ewigen Wiederabkratzen vergeudet. Sie ſollten's auch einmal auf die Art probiren, Angelica.

Ich danke. Jeder hat ſeine Manier, und ich fange erſt auf der Leinwand an, Einfälle zu kriegen. Aber hören Sie, Roſenbuſch, nimmt dieſes trockne Im-Kopf-malen alle Ihre Zeit in Anſpruch? Könnten Sie nicht ein paar Stunden des Tags erübrigen für eine Nebenarbeit? Eine junge Offizierswittwe hat das Porträt ihres bei Kiſſingen gefallenen Gatten bei mir beſtellt, in einem Kranz von Lorbeern, Cypreſſen und Paſſionsblumen, unter uns geſagt, eine recht ſtammbuchmäßige Idee. Denken Sie nur: der Selige zu Pferde, im Hintergrunde die Stadt, und der Kranz ganz ungenirt drum herum, wie der Schnittlauch um eine Schüſſel Kraut mit Würſten. Ich habe einige zarte Winke fallen laſſen, ob es ſich nicht vielleicht beſſer ausnähme, wenn man den Kranz wegließe oder höchſtens das Bruſtbild des Verklärten hineinmalte. Aber das Pferd darf nicht wegbleiben; es habe, behauptet die Wittwe, gleichſam zur Familie gehört, ein ſchöner Brauner mit einem weißen Stern, und ſei ebenfalls an den Folgen einer Verwundung crepirt. Da die Zeiten ſchlecht ſind und die Dame den Preis, den ich forderte, gar nicht hoch fand, habe ich's angenommen. Ich ſagte mir gleich: es iſt ein Unſinn; die Pferde, die du malſt, ſehn ungefähr wie Nilpferde aus, alſo kannſt du's ohne Roſenbuſch's Hülfe nicht fertig gen, und da Der jetzt ſein großes Bild malt — aber ich, da Sie's erſt im Kopf untermalen —

Sie wandte ſich ab, damit er den ſchlauen Zug nicht e, der über ihr rundes Geſicht blitzte. In ſeiner leiblichen und gemüthlichen Verkümmerung war ihm aber jeder Scharfblick abhanden gekommen.

Sie wiſſen, Angelica, ſagte er, daß ich die Alexanderſchlacht malen könnte und für Sie immer noch Zeit hätte. Auch wird der eine Gaul keine Hexerei ſein. Ich werde ihn mit aufgeſperrten Nüſtern nach dem Kranz ſchnuppern laſſen, wie wenn ihm die Lorbeern, die ſeinem Herrn winken, Appetit machten. Dergleichen ſymboliſche Beziehungen können dem dummſten Bild einen intereſſanten Anſtrich geben.

Sie werden die Güte haben, alle ſchlechten Späße bei Seite zu laſſen. Die Sache iſt ernſthaft, das Bild ſoll auf einer Art Hausaltar im Schlafzimmer der Wittwe aufgeſtellt und eine ewige Nachtlampe davor angezündet werden. Sie übernehmen alſo das Figürliche, natürlich auch das Porträt des Offiziers, — eine Photographie, auch von dem Pferde, wird mir heute noch zugeſchickt werden; ich male dann den Kranz herum, und wir theilen uns redlich in den Ruhm und das Geld.

Sie hatte das Doppelte der Summe genannt, die ſie gefordert hatte. Denn ſie war entſchloſſen, ihm das Ganze zu überlaſſen, was in ſeiner jetzigen Lage immerhin nicht unbeträchtlich war. Aber zu ihrem Schrecken zeigte er nicht die geringſte Freude über die unverhoffte Einnahme.

Liebe Freundin, ſagte er, die beiden Seligen werden gemalt, und ich verſpreche Ihnen, ſie ſollen einem gefallenen Helden und ſeinem verklärten Schlachtroß ſo ähnlich ſehen, wie eine trauernde Wittwe es nur irgend wünſchen kann. Auch will ich, wenn Sie durchaus darauf beſtehen, mein Monogramm auf die Schabracke des Gauls malen, damit wir Beide in der Kunſtgeſchichte zuſammen figuriren, wie Rubens und der Blumenbreughel. Das Geld aber müſſen Sie allein einnehmen. Freundſchaftsdienſte, zumal gegen eine Dame, und vollends gegen eine verehrte Gönnerin und Hausgenoſſin, laſſe ich mir nicht mit ſchnödem Gelde bezahlen. Uebrigens können wir gleich anfangen; ich bin mit meiner Compoſition — zumal ich etwas Schnupfen habe — und da man auch zuletzt dumm wird vor lauter guten Gedanken — wenn es alſo gefällig wäre —

Er näherte ſich ihr mit zierlich gebogenem Arm, um ſie in ihr Atelier hinüberzubegleiten.

Angelica kannte ihn hinlänglich, um zu wiſſen, daß nichts in der Welt ihn von dieſem Vorſatz zurückbringen würde, und da Alles, was ritterlich in ſeinem Weſen war, ihrer ſtillen Neigung ſchmeichelte, unterließ ſie jede Einwendung. Sie wollte es ſchon durchſetzen, ihn für ſeine Mühe ſchadlos zu halten, ohne ſeine Courtoiſie zu kränken, und zunächſt war viel damit gewonnen, daß er überhaupt wieder an eine Arbeit ging und in einen geheizten Raum kam.

Hier mußte er ſich nun freilich aus ſeinem Plaid herausſchälen und erſchien in dem unglücklichen Frack, der, für Roſſel's „ſchwellende Formen" berechnet, ſehr putzig um ſeine eingeſchnurrten Gliedmaßen herumhing. Er kam aber nicht dadurch in Verlegenheit, ſondern ſetzte der Freundin ganz ernſthaft den Vortheil zu weiter Kleidungsſtücke auseinander. Im Sommer ſeien ſie luftig, da ſich der Wind darin verfange; im Winter enthielten ſie einen größeren Vorrath von erwärmter Luft, gleichſam eine bewegliche Luftwattirung zwiſchen dem Körper und der Tuchhülle, während ſie in ungeheizten Räumen durch die größere Menge an

Stoff, beſonders durch ein Plaid zuſammengedrückt, viel erwärmender wirkten. Er hielt dieſen Vortrag bei einer Taſſe Thee, die Angelica bereitet hatte, und die offenbar auch ſeinem inneren Menſchen die lang entbehrte Wärme wiedergab. Da er nun überhaupt niemals thätiger war, als wenn er für Andere arbeitete, ſo war die Compoſition des Reiterbildes in wenigen Stunden vollſtändig aufgezeichnet und ſo geſchickt in Angelica's Blumengewinde hineingefügt, daß ſich das Ganze, wie Angelica ſagte, „noch toll genug“ ausnahm, und ſofort auch mit der Untermalung begonnen werden konnte.

Ueber dieſer gemeinſchaftlichen Arbeit, die Beiden großes Vergnügen machte und zu unerſchöpflichen Scherzreden Gelegenheit bot, war die Mittagsſtunde unvermerkt verſtrichen. Angelica ſchlug vor, heute auf ihrem Atelier zu ſpeiſen, wogegen Roſenbuſch nichts einzuwenden hatte. Sie ſchickte den Hausmeiſter mit einigen geheimen Aufträgen fort und hatte in kurzer Zeit ein ſo treffliches Mahl improviſirt, daß Roſenbuſch in große Begeiſterung ausbrach und mit Emphaſe ſeine Lieblingsſtelle aus Voßens Luiſe declamirte:

Säße bei ſolchem Mahle der Ländlichkeit ſelbſt auch der Kaiſer
Und er ſehnte ſich ekel zurück nach den Künſten des Mundkochs,
Traun, er verdiente doch gleich an Seel' und Leib zu verhungern!

Viertes Kapitel.

Dieſer Tag war ſeit vielen Wochen der erſte, an welchem er wieder warm und ſatt wurde. Er machte daher auch nur ſchwache Einwendungen, als Angelica darauf beſtand, ihn überhaupt während der gemeinſamen Arbeit in die Koſt zu nehmen, that ſogar, als merke er nicht, daß ſie echt Penelopeiſch bei ihrem Werke verfuhr und unter allerlei Vorwänden die Vollendung immer wieder hinausrückte. Indeſſen wurde das Bild doch endlich einmal fertig, und der behaglich herausgefütterte Roſenbuſch wäre nun wieder dem Faſten und Brüten verfallen, wenn ſeine Freundin nicht im Stillen vorgeſorgt hätte.

Sie wußte es dahin zu bringen, daß ſämmtliche Freundinnen der troſtloſen Wittwe Luſt bekamen, ihre todten oder lebendigen Gatten in ähnlicher Weiſe abconterfeit zu beſitzen. So geſchah es, daß unſer Schlachtenmaler auf einmal ſich vor Beſtellungen von Reiterbildniſſen nicht zu laſſen wußte, worüber er in großen Zorn gerieth, da die modernen Uniformen ſeinen Wouvermann'ſchen Neigungen ſehr zuwiderliefen. Indeſſen blieben immer noch die Pferde, an denen er ſich ſchadlos halten konnte, wenn er auch beklagte, daß die neueren Vorurtheile über Pferdezucht die ſtilvolle flandriſche und burgundiſche Race ausgerottet hätten. Er malte rüſtig drauf los, „für die Küche“, wie er ſich ausdrückte, und erſt wenn er wegen der hereinbrechenden Dämmerung Feierabend machen mußte, gönnte er ſich's, zu ſeiner Nachbarin herumzugehen und auf die teufelsmäßige Frohnarbeit zu ſchimpfen, bei der ſein großes Bild gänzlich in die Brüche ginge.

Angelica ſchwieg ganz ſtill zu ſeinen Klagen. Sie fand, wie ſie ihm ein für allemal erklärt hatte, nichts Unwürdiges dabei, Militärporträts zu civilen Preiſen dutzendweiſe zu verfertigen, wobei ſie ihn auf das berühmte Beiſpiel der „mehreren Wehmüller“ verwies. Um ihm aber auch wieder eine größere Aufgabe zuzuwenden, überredete ſie die junge Wittwe, das Bombardement von Kiſſingen, bei welchem ihr Gatte gefallen war, bei Roſenbuſch zu beſtellen. Mit dieſer Kriegsliſt kam ſie aber an den Unrechten. Er weigerte ſich entſchieden, eine ſo proſaiſche Affaire, wie die Beſchießung einer modernen Stadt durch moderne Truppen, die in gedeckten Stellungen unſichtbar ihre Kanonen abfeuerten, zu malen. Auch ſei er nicht dabei geweſen. — Ob er denn die Lützener Schlacht in Perſon mitgemacht habe? fragte Angelica ordentlich boshaft. — Nein; aber damit verhalte ſich's ſehr anders. Jedermann wünſche bei ſo einem romantiſchen Handgemenge dabeigeweſen zu ſein und wiſſe es daher dem Künſtler Dank, wenn er an bäumenden Streithengſten, blaſenden Trompetern, hauenden und ſtechenden Lanzknechten des Menſchenmögliche auf ſeine Leinwand male; dagegen nähmen ſich die neueren Schlachten eben ſo gut auf einer Generalſtabskarte aus, wo man die wiſſenſchaftlich ausgeklügelten Schachzüge mit geometriſchen Linien und bunten Fähnchen auf dem Tiſche nachziehen könne.

Hiervon war er nicht abzubringen, wie denn überhaupt Angelica's Einfluß auf ihn ſeine Grenzen hatte. Je mehr ſie ihn dann ausſchalt wegen ſeiner Halsſtarrigkeit und die kräftigen Ausdrücke dabei nicht ſparte, je wohler war ihr heimlich dabei, daß er ſich ſo ſelbſtändig, ſo männlich und unvernünftig zeigte, und ſie mußte ſich oft Gewalt anthun, nicht aus der Rolle und ihm um den Hals zu fallen. Aber minder zufrieden war ſie mit der Beharrlichkeit, mit der er an ſeiner ſtillen Melancholie feſthielt, ſelbſt als es das ſchönſte Wetter geworden, an Geld kein Mangel mehr und der ſchlotternde ſchwarze Frack längſt mit einem ſchmucken Sommerröckchen vertauſcht war. Sie ſchob dieſe Schwermuth des ſonſt ſo Leichtſinnigen auf ſein Verhältniß zu der ſchönen Nanny, von welchem er gegen ſeine Gewohnheit nie mit ihr ſprach, das aber, wie ſie wußte, nicht den beſten Fortgang hatte. Und ſo ſaß ſie manchen Tag recht trübſelig hinter ihrer Staffelei, hinüberhorchend in das ſtumme Atelier ihres Freundes, wo auch jetzt noch kein Flötenton erklang, während auch aus den verödeten Räumen unter ihr weder ein Meißelſchlag noch ſonſt ein Ton des Lebens heraufdrang.

Darüber war, wie geſagt, der Sommer herangekommen. Roſſel hatte den alten Schöpf und ſeine Enkelin auf ſeine Villa am See eingeladen. Da aber der Alte es nicht für ſchicklich hielt, das Mädchen unter dieſes Junggeſellendach mitzunehmen, und ſie ſelbſt erſt recht Nichts davon hören wollte, blieb auch der Dicke in der Stadt, was ihm ohnedies mehr zuſagte. Nur Kohle ſiedelte zu der alten Kathi über, um ſein Venusmärchen draußen an die Wand zu malen. — Von Florenz war die Pflegemutter zurückgekehrt, mit einem ganzen Koffer voll ſchöner Kunſt- und Putzſachen für Angelica und tauſend Grüßen des glücklichen Paars. Sie konnte nicht genug rühmen, wie herrlich die Beiden ſich ihr Leben eingerichtet hätten, wie ſchöne neue Werke Herr Janſen angefangen, wie die Engländer und Franzoſen ſich darum riſſen und wie wohl ſich das Fränzchen bei ſeiner ſchönen Mama befinde. Auch den Baron und Irene hatte ſie in Janſen's Hauſe geſehen, von dem jungen Freiherrn aber ſei noch immer nichts verlautet.

Dieſe Nachrichten hatten die treue Seele ungewöhnlich aufgeregt. Als die muntere kleine Frau längſt wieder gegangen war, ſaß Angelica noch immer vor dem Tiſch, auf dem ſie die Geſchenke Juliens, die Photographieen nach den Bildern der Tribuna, die Moſaikbroche und die ſchönen ſeidenen Tücher ausgebreitet hatte, und dachte kummervoll darüber nach, ob ſie nicht doch beſſer daran gethan hätte, wenn ſie damals mit über die Alpen gereiſ't wäre, ſtatt hier ſitzen zu bleiben und ihre jungfräuliche Seele mit verlorener Liebesmühe zu foltern.

Da hörte ſie Roſenbuſch pfeifend die Treppe heraufſtürmen, in ungewöhnlicher Haſt. Gleich darauf trat er bei ihr ein. Sein Geſicht hatte wieder den ſorglos übermüthigen Ausdruck, wie in ſeiner Glanzzeit, als er noch den veilchenfarbenen Sammetrock trug.

Was bringen Sie Neues, Roſenbuſch? fragte die Malerin, der ſeine Munterkeit ſo wenig gefiel, wie ſeine frühere Schwermuth. Sie ſehen gerade ſo aus, als ob Sie einen großen Fund gethan hätten, einen echten Wouvermann bei einem Salzſtößler, oder die rothe Decke, von welcher Gräfin Terzky in Eger träumte. Nun?

Meine verehrte Freundin, verſetzte er, Sie thun mir Unrecht, wie gewöhnlich. Was ich bringe, ſind keine Alterthümer, ſondern zwei große Neuigkeiten, eine ernſthafte und eine ſpaßhafte. Welche wünſchen Sie zuerſt zu erfahren?

Erſt das Ernſthafte. Sie erſchrecken mich, Roſenbuſch. Sie ſehen ja ganz feierlich aus.

Es iſt auch eine verteufelt ernſthafte Geſchichte: es giebt Krieg, einen richtigen und aufrichtigen Krieg, obwohl die Sache ſo verrückt klingt, daß man trotz der Kriegserklärung Frankreichs, die in allen Blättern ſteht, noch Wetten darauf macht, es müſſe eine Zeitungs-Ente ſein. Was ſagen Sie nun, Angelica? Iſt Ihnen dieſe Neuigkeit ernſthaft genug?

Himmliſche Götter, rief die Malerin, eine ſolche Dummheit!

Das iſt eine ſehr kluge Aeußerung von Ihnen, verehrte Freundin; aber es hilft nichts, wegen ſolcher Dummheiten haben die geſcheidteſten Menſchen ihr bischen Leben und ganze Nationen Gut und Blut verloren. Kriege müſſen freilich ſein, was fingen ſonſt die Schlachtenmaler an? Uebrigens kennen Sie meine Ueberzeugungen. Bei der jetzigen Manier des Artilleriekampfs und des Schnellfeuers — iſt es nicht der Kunſt wegen, daß ich mit will.

Sie wollen mit? Sie ſind wohl nicht bei Troſt, Roſenbuſch! Sie ein Krieger und Held? Das iſt wohl gar Ihre zweite Neuigkeit, die ſpaßhafte?

Sie ſind abermals im Irrthum, und natürlich wie immer zu meinem Nachtheil, meine theure Gönnerin. Die zweite

Neuigkeit hat mit der erſten gar nichts zu ſchaffen, iſt vielmehr, wenn man jene eine öffentliche Calamität nennen darf, als ein frohes Privat-Ereigniß zu bezeichnen: Fräulein Nanny und Herr Franz Xaver Niederhuber empfehlen ſich als Verlobte; in drei Wochen iſt die Hochzeit.

Sein Geſicht hatte bei dieſen Worten den gleichmüthigen Ausdruck nicht verloren, und doch klang etwas in ſeiner Stimme, als ſei noch nicht Alles in Richtigkeit.

Lieber Freund, ſagte ſie endlich, ich bin ſeit einigen Monaten ſo wenig mehr au courant Ihrer Herzensangelegenheiten, daß ich wirklich nicht weiß, ob ich Ihnen gratuliren oder Sie meines ſtillen Beileids verſichern ſoll. Ich habe Ihre Paſſion für dieſes unbedeutende, kokette und nicht einmal beſonders reizende Püppchen — (die Eiferſucht gab ihr ſelbſt jetzt noch, da die Ungetreue nicht mehr gefährlich war, dieſe herbe Kritik auf die Zunge) — kurz, gerade dieſe unter Ihren vielen verliebten Launen habe ich niemals begreifen können. Und daß nun gar der Kummer über die Entlarvung einer ſolchen kleinen Heuchlerin Sie den Tod und Verderben ſpeienden Karthaunen in den Rachen jagt —

Nichts weniger als das! unterbrach er ſie mit einem Stoßſeufzer. Es iſt durchaus kein Galgenhumor, wenn ich dieſe Rache des Schickſals ſpaßhaft finde. Sie möge nur ihren Bräuersſohn beglücken, ſein Bier und ſeine Bräuerpferde meinem Oel und meinen Schlachtroſſen vorziehen. Dieſe unglückliche Liebe iſt ſchon längſt nur noch ein Spuk, ein bloßes Phantom geweſen, wie ſich am deutlichſten an den Verſen zeigte, die ich darüber gedichtet habe. Elſinger hat es mir längſt auf den Kopf zugeſagt: Du liebſt ſie gar nicht; je ſtärker die Liebe, je ſchwächer die Liebesgedichte, und die deinigen ſind diesmal ungewöhnlich gut. Indeſſen — daß ich aus unglücklicher Liebe mit zu Felde ziehen will, darin haben Sie doch nicht ganz Unrecht, Angelica. Es iſt dieſelbe hoffnungsloſe Neigung, die mich ſchon die ganze letzte Zeit um meine gewöhnliche Munterkeit gebracht hat. Nun, das Pulver gegen dieſe Thorheit iſt ja jetzt erfunden.

Eine *neue* unglückliche Liebſchaft? O Sie Ungeheuer! Faſt möchte ich jetzt für die ſchöne Nanny Partei nehmen; ſie hat ſicher gewußt, was für ein Schmetterling mit blauſammtnen Flügeln ſie umflatterte.

Ob ſie es nun mit Recht oder Unrecht gethan hat, jedenfalls iſt uns Beiden ein Gefallen damit geſchehen. Aber gerade weil ich ſo lange als irgend möglich die Treue in mir zu conſerviren ſuchte, wurde ich melancholiſch, als ich merkte, wie viel Mühe ich hatte, über den Treubruch dieſer jungen Philiſtertochter, dieſer Delila, für die ich mir einſt Bart und Locken geſchoren hatte, irgend welche Schmerzen zu fühlen. Und wenn ich jemals von meinem Gerechtigkeitsſinn ungebührlich verführt worden bin, den verſchiedenſten Reizen zu gleicher Zeit oder kurz nach einander zu huldigen, — jetzt werde ich grauſamer beſtraft, als ich verdient habe. Indeſſen — da iſt nichts zu machen. Und hoffentlich dauert's nicht lange. Zwar, als freiwillige Krankenpfleger, wozu wir uns melden wollen — denn Elſinger hält's auch nimmer aus — kommen wir nicht gleich ins ärgſte Feuer, und jetzt noch als Gemeine einzutreten, uns einexerciren zu laſſen und dann nachzurücken, wenn der Hauptſpaß vorüber iſt, kann uns Niemand zumuthen. Aber während der Schlacht — wenn Alles drunter und drüber geht — wenn rechts und links die Menſchen wie Bleiſoldaten über einander purzeln — da findet ſich wohl auch für Unſereinen —

Reden Sie nicht ſo gottloſes Zeug, Roſenbuſch. Es iſt hübſch und tapfer von Ihnen, daß Sie mitwollen; gewiß, es macht Ihnen Ehre. Aber gerade weil es eine ſo heiligernſte Sache iſt, laſſen Sie doch nun auch die Poſſen zu Hauſe, vergeſſen Sie „leiſes Flehn, ſüßes Wimmern“ — und — wenn Sie im Felde ſind — und wirklich —

Sie brach plötzlich ab. Die Vorſtellung, daß er von ihr gehen, daß ihn Gefahr umringen und er dann ihrer Hülfe entbehren würde, überkam ſie mit ſolcher Gewalt, daß ſie mühſam ihre Thränen niederkämpfen mußte.

Er hatte mit einem traurigſtillen Geſicht zu Boden geſehen und ihre Bewegung nicht wahrgenommen.

Sie ſind einmal wieder in Ihrer Spottlaune, ſagte er, auf eine große Photographie des Cellini'ſchen Perſeus ſtarrend. Auch will ich Ihnen gern erlauben, all meine früheren „Amuren und Courtoiſieen“ lächerlich zu machen und für Arioſtiſche Poſſen zu halten, aus reiner Abenteuerſucht entſprungen. Dieſe meine jetzige letzte und definitive Neigung aber ſollen Sie mir nicht antaſten. Sie iſt von ganz anderem Kaliber, und wenn ich Ihnen den Namen nennen dürfte, würden Sie ſelber geſtehen, daß dieſe Flamme mit den Nannys, Reſeis, Annerln und Babetterln, die ich früher geliebt, nicht die mindeſte Verwandtſchaft hat. Aber ich werde der Narr nicht ſein, Sie ins Vertrauen zu ziehen. Sie würden erſt recht die Schalen Ihres Spottes über mich ergießen, und es liegt mir daran, daß wir als gute Freunde von einander Abſchied nehmen.

Sie ſprechen in Räthſeln, Roſenbuſch. Wenn Sie endlich einmal auf eine vernünftige Weiſe den Verſtand verlieren, ich meine, um einen Gegenſtand, der der Mühe werth iſt, warum ſollt' ich Sie da verhöhnen?

Weil — aber nein, es iſt doch Alles umſonſt. Sagen Sie ums Himmelswillen: hätten Sie dem Monſieur Ollivier dieſes perfide Spiel, dieſe abgeſchmackte Corpsburſchen-Renommiſterei zugetraut? Ein Menſch, der noch vor Kurzem —

Keine Winkelzüge, Herr von Röschen! Sie haben mir zu Viel geſagt, um jetzt ein Schloß vor den Mund zu nehmen. Als Frauenzimmer und Ihre aufrichtige gute Freundin habe ich nicht nur ein Recht, ſondern auch die Pflicht, neugierig zu ſein. Heraus damit: wer iſt dieſe neueſte Flamme, und wenn ich Ihnen irgend mit Rath und That beiſtehen kann —

Ihre Stimme wurde wieder unſicher. Sie wagte es nicht, ihn anzuſehen; auch er ließ ſeine Augen nach einer anderen Richtung im Atelier herumſchweifen.

Wenn Sie es denn durchaus wiſſen wollen, ſtammelte er endlich — und eigentlich iſt ja auch nichts damit zu gewinnen oder zu verlieren —: die Perſon, von der ich rede, iſt das einzige weibliche Weſen, dem jemals gefährlich werden zu können ich mir nicht im Traum würde einfallen laſſen, eben ſo wenig wie ſie ſelbſt weder Liebe noch Haß gegen mich zu fühlen im Stande iſt. Sie hat mir das unzweideutig bewieſen, theils durch beſtändiges Schelten, Spotten und Höhnen, theils durch die liebenswürdigſte, brüderlichſte Freundſchaft, wie man ſie nur einem Menſchen erzeigt, bei dem man ganz ſicher iſt, daß man ſich nie in ihn verlieben könnte. Ich hätte mich dadurch warnen laſſen und mein Herz beſſer in Acht nehmen ſollen. Aber weil mir ein ſolches Verhältniß völlig neu war, bin ich eben blind hineingetappt und ſitze nun bis über die Ohren feſt in der hoffnungsloſeſten, unſterblichſten und unzweckmäßigſten Verliebtheit. Da haben Sie meine Beichte. Ich glaube, Sie werden mich davon dispenſiren, Ihnen auch noch den Namen der Betreffenden zu nennen. Uebrigens will ich Sie nicht länger ſtören. Ich ſehe, Sie haben ſchon die Palette hergerichtet. Adieu!

Er wandte ſich nach der Thür. Aber er hatte die Schwelle noch nicht erreicht, als ſein Name an ſein Ohr klang und zugleich an ſein Herz, durch den ungewöhnlich ſanften Klang, mit dem er geſprochen wurde.

Er blieb wie angewurzelt ſtehen und wartete, was die Stimme noch weiter ſagen würde. Er mußte aber noch eine gute Weile darauf warten und betrachtete indeſſen die Wand, die dieſen Raum von dem ſeinigen ſchied und groß genug war, um bequem eine Thür durchzubrechen.

Lieber Roſenbuſch, fing endlich die Stimme wieder an, noch ein wenig ſanfter als vorhin — was Sie mir da geſagt haben, iſt mir ſo neu, ſo ganz überraſchend — und dann wieder ſo beſchämend — kommen Sie, laſſen Sie uns wie ein paar verſtändige Menſchen und gute Kameraden — .

Er machte wieder eine Bewegung, als ob er gehen wolle. Der Anfang ſchien ihm nicht ſehr tröſtlich. „Verſtändige Ueberlegung und gute Kameradſchaft" — wenn man ihm nichts Beſſeres anzubieten hatte —!

Nein, fuhr ſie fort, hören Sie mich nur erſt aus. Sie ſind immer ſo hitzig, Roſenbuſch! — Wenn Sie mir verſprechen, mir nichts übel zu nehmen, — denn ich möchte ganz offenherzig ſein — wollen Sie mir's alſo verſprechen?

Er nickte dreimal haſtig vor ſich hin und warf ihr einen faſt furchtſamen Blick zu, worauf er raſch wieder zu Boden ſah. Sie mußte mitten in ihrer eigenen Verwirrung und Beklommenheit lächeln über die ſcheue Armſündermiene des ſonſt ſo ſelbſtgewiſſen Verführers.

Ich kann es nicht leugnen, ſagte ſie: in der erſten Zeit unſerer Bekanntſchaft hab' ich wirklich nicht Viel von Ihnen gehalten; Sie waren mir — verzeihen Sie — eher unangenehm, als gefährlich. Schon der Name Roſenbuſch, der ſo parfümirt und ſentimental klingt —

Nun, wagte er einzuwerfen, „Minna Engelken" iſt auch ein verteufelt ſüßer Name.

Aber er klingt wenigſtens nicht ſo jüdiſch. Ich hielt Sie für einen heimlichen Juden.

Seit hundert Jahren ſind wir getauft, und ſchon meine Großmutter war aus chriſtlicher Familie und eine geborene Fliedermüller.

Dann fand ich Sie auch zu — wie ſoll ich ſagen? — zu hübſch für einen Mann, und die anderen Alle ſagten, Sie ſeien liebenswürdig. Hübſche und liebenswürdige Männer ſind mir immer unausſtehlich geweſen. Sie pflegen es zu wiſſen, und in unbewachten Augenblicken ſehen ſie ſich in den Spiegel und kämmen ihren Bart oder gar ihre Augenbrauen. Dabei lieben ſie nur ſich ſelbſt, und wenn ſie vorgeben, für ein Frauenzimmer zu ſchwärmen, geſchieht es mit einer ſo herablaſſenden Manier, daß die arme Auserwählte, wenn ſie das Herz auf dem rechten Fleck hat, lieber eine Ohrfeige hinnähme, als eine ſolche Huldigung. Werden Sie nicht böſe, Roſenbuſch; Sie können nichts dafür, daß Sie eine ſo zierliche kleine Naſe haben und nebenbei wirklich liebenswürdig ſind — denn das ſind Sie. Aber Sie begreifen: ein altes Mädchen, das nicht mehr hübſch iſt und nie für liebenswürdig gegolten hat —

Aber Angelica! —

Nein, Sie dürfen mich nicht unterbrechen. Es wär ja dumm von mir, wenn ich nicht ſo klug wäre, zu wiſſen, wie ich ausſehe und welchen Eindruck ich auf die Menſchen mache, nachdem ich bald dreißig Jahre Zeit gehabt hab', meine eigne Bekanntſchaft zu machen. Wie alt ſind Sie, Roſenbuſch?

Ich werde am fünften Auguſt einunddreißig.

So ſind wir kaum dreizehn Monate auseinander. Sehen Sie, das iſt ſchon allein ein Hinderniß. Aber um fortzufahren: Ihr Flötenſpiel, Ihre weißen Mäuſe, Ihre vielen Liebſchaften — können Sie mir's verdenken, daß ich Sie für einen mir wenigſtens ganz ungefährlichen Menſchen hielt? Ich hatte eine andere Vorſtellung von dem Manne, der mein Herz gewinnen ſollte, und wenn ich dann einmal ſo Einen fand, wußte ich gleich, daß es eine unglückliche Geſchichte werden würde, wenn ich's ernſt nähme. Denn ſolche Männer wollen ganz andere Weiber und haben darin auch vollkommen Recht. Da habe ich meine arme Seele mit Humor gepanzert, und ſehen Sie, das war gut und ſchlimm zugleich; gut, weil es mir über manches Bittere weghalf, und wieder ſchlimm, weil es mich noch weniger liebenswürdig erſcheinen ließ, als ich im Grunde bin. Ein Frauenzimmer, das Humor hat, das ſeine Worte nicht auf die Goldwage legt, — wo ſind die Männer, die noch glauben, dahinter ſtecke ein gutes weibliches Herz? Die eitlen Männer, wie Sie zum Beiſpiel, werden nun vollends von ſo Einer abgeſtoßen. Wenn wir nicht in ſüßer Schüchternheit zuſammenſchauern vor euren großen Worten und großen Bärten, ſind wir nicht würdig, von euren großen Seelen geliebt zu werden. Darum bin ich wahrhaftig nie über Etwas mehr erſtaunt geweſen, als über das, was Sie mir eben geſagt haben. Ich zwar — ich habe ſeither — ſchon ſeit Jahr und Tag, kann ich ſagen — eine ganz andere Meinung von Ihnen gewonnen, das bin ich Ihnen nun auch zu beichten ſchuldig, nachdem ich Ihnen das Andere ſo ehrlich ins Geſicht geſagt habe. Ich habe Sie ſehr ſchätzen gelernt, Roſenbuſch; ich — ich glaube ſogar, ich muß einen ſtärkeren Ausdruck brauchen: ich habe eine herzliche Liebe und Zuneigung zu Ihnen gefaßt — nein, Sie dürfen kein Wort dazwiſchen ſagen, es muß erſt Alles heraus. Wiſſen Sie, daß ich in jener Nacht, wo Sie ſich ſo unartig betrugen — Sie entſinnen ſich noch — Sie nahmen ſich etwas heraus, was Ihnen nur als die Scheidemünze der Galanterie gilt, aber einem Mädchen, das etwas auf ſich hält, — obwohl ich keine philiſtröſen Anſichten habe, wenn man ſich wirklich liebt — und eben das that mir weh, daß Sie ſich's herausnahmen, ohne mich wirklich zu lieben, und ich glaube, ich habe die halbe Nacht kein Auge zugethan und viele heimliche Thränen darum geweint, daß — daß ich Ihnen trotz alldem nicht böſe ſein konnte!

Angelica! rief er jetzt lebhaft und näherte ſich ihr, um ihre Hand zu ergreifen, die ſie aber entſchieden zurückzog, — warum ſprechen Sie ſo, wenn Sie mich doch nicht glücklich machen, mir jetzt nicht einmal erlauben wollen, Ihre Hand zu küſſen? Nein, ich laſſe mir nicht länger das Reden verbieten; denn was Sie auch noch über meine ſchlechten Eigenſchaften auf dem Herzen haben mögen: daß Sie mich gern haben, daß Sie gut von mir denken, das können Sie jetzt nicht mehr zurücknehmen, und das iſt die Hauptſache und tauſendmal Mehr, als ich mir zu hoffen getraute. Liebe, beſte Angelica, glauben Sie doch nur, daß ſelbſt ein einunddreißigjähriger Schlachtenmaler ſich noch beſſern kann. Meine Flöte will ich mit Blei ausgießen, meinen Mäuſen Strychnin in einem Stück Schweizerkäſe zu freſſen geben und ein Futteral über meiner Naſe tragen, daß ich dadurch zum Kinderſchreck werde. Was aber endlich meine Liebſchaften betrifft — können Sie mir wirklich, um von allen edleren Trieben zu ſchweigen, die Geſchmackloſigkeit zutrauen, daß ich mich noch in ſolche Dutzendlärvchen vergaffen könnte, nachdem ich das Urbild aller Lieb' und Güte, aller Klugheit und Anmuth in dieſem Geſicht gefunden habe?

Er hatte ſich inzwiſchen einer ihrer Hände bemächtigt und drückte dieſelbe ſo inſtändig, wobei er ihr mit den treuherzigſten Schelmenaugen ins Geſicht ſah, daß ſie ganz roth wurde und beinahe ihre Standhaftigkeit verloren hätte. Sie faßte ſich aber raſch und ſagte:

Sie ſind wahrhaftig ein gefährlicher Menſch, Roſenb

Ich erlebe es jetzt an mir ſelbſt. Wenn ich nicht mein bischen Vernunft und Selbſterkenntniß zu Hülfe nähme, ſo fielen wir uns jetzt in die Arme, und das Verderben ginge ſeinen Gang. Auf Ihrer Liſte ſtände ein Name mehr, Sie zögen in den Krieg und hätten die allerſchönſte Entſchuldigung, wenn Ihnen über der großen Weltgeſchichte dieſe kleine Herzensaffaire vollſtändig aus dem Gedächtniß käme. Nein, mein Freund, dazu bin ich mir ſelbſt doch zu Schade. Ich glaube zuverſichtlich, meine werthe Perſon iſt Ihnen nur darum von Wichtigkeit geworden, weil ich Ihrer Liebenswürdigkeit bisher ganz unbegreiflicher Weiſe widerſtanden habe. Sobald Sie überzeugt wären, daß auch ich nur ein ſchwaches Weib ſei, würde ich Ihnen wieder ſehr gleichgültig werden. Nun habe ich das freilich aus dummer Ehrlichkeit nicht verſchweigen können; aber ſo unrettbar geb' ich mich noch nicht verloren. Ziehen Sie jetzt in den Krieg, ſo ſteht unſre Partie gleich. Wir Beide haben die ſchönſte Zeit und Gelegenheit, uns wieder zu vergeſſen. Ich zwar, hier in dem todtenſtillen Hauſe, wo ich nur Ihre Mäuſe pfeifen höre, — ich werde es etwas ſchwerer haben. Aber vielleicht zieht nebenan irgend ein anderer gefährlicher Jüngling ein, ſo ein ſchwarzbrauner Ungar oder Pole — ich habe immer eine Vorliebe für das Brünette gehabt, ſchon darum iſt es eine rechte Verirrung, daß ich Sie mit Ihrem rothen Bart —

Sie mußte ſich abwenden, es wurde ihr unmöglich, länger mit erzwungenen Späßen ihre Bewegung niederzukämpfen, — ſie drückte verſtohlen ihre Locken gegen die überfließenden Augen, aber ſie ſchüttelte dennoch den Kopf, als er den Arm um ſie ſchlang und ſie an ſeine Bruſt zog.

Nein, nein, flüſterte ſie, ich glaube es noch immer nicht! Sie werden ſehn, es nimmt ein unglückliches Ende, es iſt nur ſo einfältig von den dummen Thränen, daß ſie meine vernünftigſten Worte Lügen ſtrafen, und auch das unſinnige Herz, das alt genug wäre, um ſich nicht hinters Licht führen zu laſſen — — — — — — — — — —

Am Abend desſelbigen Tages ſchrieb Angelica einen langen Brief an Julie.

Nachdem ſie ihr Herz über tauſend Dinge ausgeſchüttet, die nur die Freundin betrafen, und ſchon am Ende der zwölften Seite angelangt war, faßte ſie ſich endlich einen ganz beſonderen Muth, nahm noch einen friſchen Bogen und ſchrieb folgende Nachſchrift:

„Ich wollte wahrhaftig ſo feige und hinterhältig ſein, dieſen Brief abzuſchicken, ohne dir von dem großen Ereigniß dieſes Tages zu ſprechen. Ich meine nicht die Kriegserklärung Frankreichs, die längſt nichts Neues mehr ſein wird, wenn dieſes Blatt in deine Hände kommt, ſondern das Schutz- und Trutzbündniß, das ich heute geſchloſſen habe. Mit Wem, ließe ich dich am liebſten ſelbſt errathen. Aber da es mir zu lange dauert, bis ich erfahre, ob du richtig gerathen haſt oder nicht, — und man ſoll ja, wie es heißt, an Scharfſinn verlieren, was man an Glück gewinnt, — ſo will ich nur ſelber berichten, daß der liſtige Menſch, der meine berühmte Standhaftigkeit und Klugheit überrumpelt hat, Niemand anders iſt, als — Roſenbuſch. Ich hoffe, du ſiehſt nicht ſo weit, um zu erkennen, wie ich bei dieſem Geſtändniß roth werde, ſo daß ich meinem zukünftigen Namen, bis auf die etwas verblühte Roſenhaftigkeit, ſchon jetzt alle Ehre mache. O Liebſte, was iſt unſer

Herz? Es ſcheint wahrhaftig, als lebe dieſes unberechenbare und unverantwortliche Etwas in uns, das doch den Blutumlauf in ſeiner Gewalt hat und unſre Hand kalt oder warm macht, wenn wir ſie in eine andere legen, in ziemlich abgeſondertem Verhältniß mit allen übrigen Mächten, welche die kleine Welt, Individuum genannt, regieren. Wie oft habe ich dieſen meinen geliebten Nächſten zum Gegenſtand meiner unbarmherzigſten Einfälle gemacht, alle ſeine Schwächen und Menſchlichkeiten — er hat ſich freilich ſehr verändert, ſeit du ihn nicht mehr geſehen, — unter vier Augen mit dir karikirt und mich über den Rattenfänger mit Flöte und blauem Sammtrock luſtig gemacht. Und während deſſen ſaß das Herz mäuschenſtill in ſeiner Zelle und rührte ſich nicht, ja ſogar das Gewiſſen regte ſich nicht bei meinen gottloſen Verleugnungen der Nächſtenliebe. Und jetzt auf einmal — frailty, thy name is woman! Liebſte, verſprich mir nur, alle meine Bosheiten ſo ſchnell wie möglich zu vergeſſen und daran zu glauben, daß ich, noch ehe dieſer böſe Menſch mir ſeine Gefühle geſtanden, lange ſchon von dem ſehr bedenklichen Zuſtande meines Herzens überzeugt war. Ich habe dir nichts davon geſchrieben, weil ich natürlich die Geſchichte für eine recht erbärmliche Dummheit beſagten Herzens hielt, und auch heute noch kann ich nicht ganz daran glauben. Du weißt, mit dem eigentlichen Glück habe ich nie rechtes Glück gehabt. Und darum glaube ich auch jetzt noch: wenn es wahr iſt und er mich wirklich auf Tod und Leben lieb hat, wie er betheuert, ſo hab' ich doch nichts davon, und er wird mir gewiß todtgeſchoſſen, da er als freiwilliger Johanniter mit in den Krieg will. Und doch habe ich ihn nicht in ſeinem mannhaften Entſchluß irre machen wollen. Daß ich ihn nicht recht männlich fand, war ja immer mein Hauptvorwurf gegen ihn. Jetzt ſoll es obenein die Feuerprobe für ſeine Liebe ſein, ob er ſie aus dem Pulverdampf und Schlachtengräuel unverſehrt wieder heimbringt. Ach, Julie, welche Prüfungen! Wie werde ich die Trennung überſtehen! Ich werde wenige und ſchlechte Bilder malen und graue Haare kriegen, und wenn er wiederkommt, wird er erſt recht ſeinen Irrthum einſehen. Aber „wie Gott will, ich halte ſtill“. Die Zeit iſt ſo groß, wer darf da an ſeine kleine Perſon denken? Alles rührt ſich, auch Elſinger geht mit; ſeine kleine Nonne ſcheint ihn zur Verzweiflung gebracht zu haben, und, was euch freuen wird: Schnetz iſt wieder bei ſeinem alten Regiment eingetreten und ſieht als ein neuer Menſch ins Leben. Es war mir rührend, wie der gute Kohle, der heute Nachmittag bei mir war, ſeine ſchlechte Geſundheit verwünſchte, die ihn von allen Kriegsſtrapazen ausſchließt. Er hat ein prachtvolles Tableau entworfen: Germania auf der Höhe des Lurleifelſens, von dem ſie die Hexe heruntergeſtoßen hat, um all ihre Söhne mit ihrem Siegesgeſang zum Kampf gegen den Feind zu begeiſtern. — Roſſel, der fern von ſeinem Schaukelſtuhl natürlich zu nichts zu brauchen wäre, hat wenigſtens ſofort tauſend Gulden für die Pflege der Verwundeten gezeichnet. Jeder nach ſeinen Kräften. Ich werde meine Mal-Lumpen zu Charpie verwenden und mein Herzblut auf andere Weiſe dabei zum Opfer bringen.

„Lebwohl! Freue dich deines unverwelklichen paradieſiſchen Friedens im ſchönen Süden, und ſchreibe mir bald, meine geliebte, einzige, ſchönſte, glücklichſte, beglückendſte Schweſterſeele! Roſenbuſch grüßt. Noch vierzehn Tage, — dann klopft in dem ganzen Hauſe, wo ſo viel theure Menſchen fröhlich gelebt und geſchafft haben, nur noch das einſame Herz deiner

Angelica.“

Fünſtes Kapitel.

Wenn der alte Erderſchütterer Veſuv ſeines friedlichen Schlummers müde wird und mit plötzlich ausbrechender Wuth viele Stunden weit durch die Nacht ſeine Brandfackel leuchten läßt, daß rings in Purpur ſchimmern

Von Capri die Marina,
Der Hafen Napoli's und Mergellina,

wird nicht nur die Hütte des ärmſten Winzers vom Wiederſchein der hohen Glut geröthet, ſondern es rührt ſich auch in dem Brunnen hinter derſelben das Waſſer, und ein zeichenkundiger Mann vermöchte die Stärke der Erſchütterung an dem Kochen und Brodeln der eng ummauerten Welle ſo ſicher zu erkennen, wie an dem Branden des offenen Meers, das den Fuß der verſunkenen Städte umſpült.

So ſpiegelt ſich auch im Leben unſcheinbarer Sterblicher der Wechſel des Lichts, das von unſterblichen, weltbewegenden Thaten und Leiden ausſtrahlt, und es wäre keine geringe Aufgabe, der Signatur einer ſolchen Zeit nicht bloß auf den Schlachtfeldern, ſondern in den Häuſern und Hütten der Zurückgebliebenen nachzuſpüren. Eine Pſychologie des Krieges, die wir von einem Berufneren erwarten, wird auch dieſe Rückſeite der Denkmünze ſcharf und treffend auszuprägen haben. Der Roman aber tritt beſcheiden zurück, wo ſein älterer Bruder, das Epos, in ſchimmernder Rüſtung und mit waffenklirrendem Gang einmal wieder den Schauplatz der Welt beſchritten hat. Wo jedes Einzelgeſchick ſo gewaltig von den Schickſalen der Nation verſchlungen wurde, würden wir unſeren Freunden, deren Abenteuer wir erzählt, ein bedenkliches Zeugniß ausſtellen, wenn wir ſie mit ſich ſelbſt, ihren perſönlichen Zwecken, Aufgaben und Intereſſen beſchäftigt zeigten. Daß auch von ihnen ein Jeglicher nach ſeiner Art und Begabung ſich wacker hielt, hat der Brief Angelica's uns ſchon verrathen. Um ſo mehr thut es uns leid, die treffliche Schreiberin ſelbſt nicht ganz auf der Höhe der Zeit zu finden.

Zwar fiel es auch ihr nicht ein, es zu beklagen, daß der paradieſiſche Zuſtand eines vom Weltlärm abgekehrten Künſtlerlebens, wo der ſchöne Schein das höchſte Ziel alles Strebens iſt und Das allein ein Recht zum Daſein hat, „was ſich nie und nirgend hat begeben“, nun plötzlich zerſtört und einer harten, ſchonungsloſen Wirklichkeit gewichen war. Im Großen und Ganzen hatte ſie ein warmes Gefühl für die Größe der weltgeſchichtlichen Entſcheidung, und es erfüllte ſie mit begeiſterter Freude, zu ſehen, wie ernſt es Alle, die ihr nahe ſtanden, gleich dem geſammten Volk mit dem alten Worte nahmen, daß man aus der Noth eine Tugend machen müſſe.

Gleichwohl gelang es ihr nicht, die heroiſche Stimmung, die ſelbſt die Schwächeren mit fortriß, durch die lange Zeit der Prüfung in ihrer ſonſt ſo tapferen Seele feſtzuhalten.

Noch beim Abſchiede von Roſenbuſch hatte ſie ſich ſtark genug gezeigt. Sie fühlte es als ihre Pflicht, dem Scheidenden das Herz nicht ſchwer zu machen, ſondern ihm in ihrer eigenen Perſon ein Muſterbild aufzuſtellen, wie man ſeine Lieblingswünſche auf dem Altar des Vaterlandes mit lächelnder Größe zum Opfer bringen ſoll. Aber dieſes **Paete, non dolet** rächte ſich an ihr. Kaum ſah ſie ſich allein, ſo machte ſie ſich's ſelbſt zum Vorwurf, daß ſie eine unweibliche Härte und Strenge geheuchelt habe, die den zartfühlenden Freund eher von ihr abſchrecken, als ihr feſter verbinden müſſe. Sofort ſchrieb ſie ihm einen langen Brief, worin ſie ihm zum erſten Mal ohne alle Clauſeln ihre zärtliche Liebe geſtand, ihm die rührendſten Bitten ausſprach, ſein Leben nicht leichtſinnig auszuſetzen, alle ihre Recepte gegen Rheumatismen, Magenkatarrh und wundgelaufene Füße mitſchickte und ihn beſchwor, ihr wenigſtens jede Woche einmal ein Lebenszeichen zu geben.

Dieſe ſeine wöchentlichen Briefe waren nun das Einzige, wofür ſie noch zu leben ſchien, abgeſehen von der mehr mechaniſchen Geſchäftigkeit, mit der ſie ſich den Liebeswerken in Frauenvereinen und auf ihre eigene Hand hingab. Sie ließ ſich auch bei den Freunden nur ſehen, ſo oft ein ſolcher Feldpoſtbrief eben eingetroffen war, kam dann mit freudegerothen Wangen zu dem alten Schöpf gelaufen, um zu berichten, wie es Roſenbuſch und Elfinger ergehe, ließ ſich auf den Specialkarten, die Roſſel in die Wohnung des Alten gebracht hatte, den Punkt genau bezeichnen, wo ihr Geliebter jetzt ſich befinden müſſe, hatte aber für alles Andere nur ein geringes Intereſſe, wie ſie denn auch ihren Humor gänzlich verloren zu haben ſchien. Sie wurde nur amüſant, wenn ſie auf die Franctireurs und die Tücke der Einwohner zu ſprechen kam, von denen ſie ihren Freund beſtändig überfallen, ausgeplündert, mißhandelt oder gar getödtet ſah, trotz des rothen Kreuzes im weißen Felde, das ſie ihm ſelbſt verfertigt und an den Rockärmel feſtgenäht hatte. Sie erging ſich dann in ſo drolligen Verwünſchungen des welſchen Volkscharakters und erzählte von ihrer eigenen Feigheit und Geſpenſterſichtigkeit, beſonders in den Nächten, ſo unglaubliche Beiſpiele, daß ſie endlich in das Lachen der Anderen mit einſtimmen mußte und etwas erleichterten Herzens nach Hauſe ging.

Einen Pinſel hat ſie in dieſer ganzen Kriegszeit nicht angerührt. Da Niemand Blumenſtücke begehrte, war es eine offenbare Erſparniß, wenn ſie die Leinewand lieber verſchnitt, vernähte und verzupfte, als Oelfarben darauf verquiſtete.

Von den Feldpoſtbriefen, die ihr barmherziger Freund ihr ſchrieb, ließ ſie keinen je in andere Hände kommen. Es ſeien Liebesbriefe, behauptete ſie, die nur ihr allein gehörten, keine Zeitungsblätter. Nur einen einzigen riß ſie ſich vom Herzen, um damit ihrer Freundin in Florenz eine Weihnachtsfreude zu machen, da Julie wußte, daß ſie nichts Theureres auf der Welt beſaß und wegzuſchenken hatte, als ſolch eine Lebens- und Liebes-Urkunde von der Hand ihres Verlobten. Daß dieſe Epiſtel weniger zärtlich klinge, als die anderen, erklärte ſie Julien dadurch, daß noch ein Extrablättchen in Proſa dabeigelegen habe, auf welchem die intimeren Herzensangelegenheiten verhandelt würden. Getreu dem tiefſinnigen Ausſpruche Elſingers: „Je ſtärker die Liebe, je ſchwächer die Verſe“ — hatte ſich unſer Liebender wohl gehütet, ſeine eigentlichen Liebesbriefe in Reimen abzufaſſen, was Angelica ihm im Stillen Dank wußte.

Dieſem Weihnachtsbrief aber wollen wir ein eigenes Kapitel einräumen.

Sechſtes Kapitel.

Roſenbuſch an Angelica.

(Feldpoſtbrief.)

Im Hauptquartier des Kronprinzen, 24. December 1870.

Die Weihnachtskerzen löſchen aus,
Vorbei das Feſt mit Sang und Schmaus.
Die Kameraden ſchlafen all',
In Stub' und Kammer, Küch' und Stall;
Elfinger ſchnarcht, der arme Tropf,
Trotz ſeiner Säbelwund' am Kopf.
Nur ich, beim Flackern der chandelle,
Hab' Herz und Augen wach und helle.
Iſt, was mir die Gedanken wirrt,
Der Schneeſturm, der ans Fenſter klirrt?
Iſt's, weil ich bin ſeit vielen Wochen
Nicht in ein richtiges Bett gekrochen,
Daß ich auf weichen Polſtern nun
Muß Verſe kritzeln, ſtatt zu ruhn,
Und, da ich beſſer läg' und ſchlief',
Abfaſſen einen Liebesbrief?

Ach, liebſte Freundin, ſüße Braut,
Dir ſei's in ſtiller Nacht vertraut,
Ob's auch nicht mannhaft klingt vielleicht:
Ein bittres Heimweh mich beſchleicht,

Gedenk' ich an die heil'ge Nacht,
Die wir vorm Jahr ſo ſchön verbracht
In deiner Werkſtatt hell und warm,
Vollzählig noch der ganze Schwarm,
Und jetzt verſprengt nach allen Winden,
Wer weiß, ob ſie ſich wiederfinden —
Und ich von deinem Halſe fern —
Wenn ſich's nur ſchickte, flennt' ich gern!

Doch fort, weichmüth'ger Tropfen du!
Beſinnen will ich mich im Nu,
Wie einzig groß, wie wunderbar
Zur Rüſte geht dies hohe Jahr,
Wie es ſo glorreich uns beſchert,
Was aller Noth und Mühen werth:
Der ſtolzen Siege reichſten Kranz,
Des deutſchen Namens Ehr' und Glanz,
Der Nord dem Süden treu vereint,
Ein Bruderbündniß vor dem Feind,
Das, wenn die Friedensbanner wehen,
Wird unzerreißbar fortbeſtehen
Und dies mein frohes Künſtlerblut
Geläutert in der Kampfesglut,
Daß ich mich darf wohl werth bekennen
Die treuſte Seele mein zu nennen,
Die mir zum Chriſtkind hergeſandt
So liebe Gaben liebſter Hand.

Herz, Alles, was du hergeſchickt,
Hat mich erfreut, gelabt, beglückt.
Die Punſcheſſenz ward gleich erprobt
(Der Hauptmann ſelbſt hat ſie gelobt),
Die ſchönen Hausſchuh warm und weich
Zog ich an meine Füße gleich.

Nachdem ich, folgſam dem Recept,
Froſtbalſampflaſter aufgeklebt:
Das allerliebſte Taſchenbuch,
Das Weſtchen und das ſeidne Tuch —
Faſt möcht' ich ſchelten, Liebſte mein!
Ganz ausgebeutelt mußt du ſein,
Und, wenn ich keinen Schatz erbeute,
Sind wir zwei pauvre Liebesleute.

Sei's drum! Das reichſte Erdengut
Uns golden doch im Buſen ruht,
Und kehr' ich heim arm, wie ich ging,
Dir bin ich doch nicht zu gering.
Es wird auch wohl zu ſchaffen geben,
Und was braucht Liebe viel zum Leben?

Auch bring' ich — halt's noch fein geheim —
Doch einen großen Schatz mit heim.
Nicht, daß ich irgend brandgeſchatzt,
Reiche Proprietaires gekratzt.
Behüte Gott! Und doch zuhauf
Las ich mein Gut im Felde auf,
Ja, mitten in der harten Pflicht
Der Lockung widerſtand ich nicht
Und ſackte ein und ſtahl mir rings
Was mich nur reizte, rechts und links,
So daß mich dünkt mit gutem Fug,
Für all mein Lebtag ſei's genug.

Was? Keine Feder könnt' es ſchildern:
Motive, Schatz, zu tauſend Bildern,
Dran hundert Jahre könnt' in Ehren
Ein fleiß'ger Schlachtenmaler zehren.

Wie oft, o Liebſte, ſchalt ich mich,
Wenn, während ringsum fürchterlich
Die Schlachtenfurie tobt' und krachte,
Ich heimlich meine Studien machte,
Ja, oft auf dem Verbandplatz ſchier
Mir wünſchte Bleiſtift und Papier
Und merkte, wie die Kunſt ganz ſacht
Aus guten Menſchen Beſtien macht.

Doch that ich drum zu aller Zeit
Meine verfluchte Schuldigkeit.
Nur, bin ich erſt bei dir zu Haus
Und krame meine Schätze aus,
Wie wird, der einſt mir ſchien ſo edel,
Entwerthet ſein der alte Trödel!
Mir iſt, ich hätte nur geſpielt,
Bis ich den Zwang der Noth gefühlt,
Hätte nur Narrenwerk gemacht,
Bis ich erlebt die erſte Schlacht,
Und jetzt erſt ſollten, mir zum Frommen,
Die echten Roſenbüſche kommen.
Drum werde mit der Lützner Schlacht
Nur flugs ein Feuer angemacht,
Daß ich nicht ſeh', wovor mir graut,
Daheim die alte Schlangenhaut.

Und jetzt — doch halt! Noch gab ich nicht
Von frohem Wiederſehn Bericht.
Denk, als ich vor acht Tagen juſt
Zum Hauptquartier hieher gemußt —
Wollt' von den neu'ſten „Liebesgaben“
Charpie für meine Kranken haben —
Wen fand' ich in Freund Schnetzens Zimmer,
Kaum kenntlich bei der Kerze Schimmer,

Gebräunt, verſtaubt, verwildert ſehr,
Und ſchmucker doch in Waff' und Wehr?
Nun, unſern Flüchtling, den Baron,
Den wir geglaubt im Urwald ſchon
Mein Jubel war gewiß nicht klein,
Er aber ſah faſt fremd darein,
Sprach noch mit Schnetz ein dienſtlich Wort
Und ritt dann trutzig wieder fort.

Nun hört' ich, als der Krieg entbrannt,
Hab' er als Landwehrlieutenant
Sofort ſich pünktlich eingeſtellt
Und ſei mit ausgerückt ins Feld.
Er ſoll im dickſten Drang der Schlachten
Stehn wie ein Thurm mit Todverachten,
Als ob er recht nach ihm verlange;
Das Kreuz verdient' er ſich ſchon lange,
Doch weicht er allen Freunden aus,
Zieht immer gleich die Stirne kraus
Und reitet einen hitzigen Renner,
Wilder als alle Wouvermänner.

Schnetz, ohne daß es juſt ſo ſchien,
Hält immer doch ein Aug' auf ihn,
Iſt ſelber Hauptmann, wie du weißt,
Und ward durch dieſer Tage Geiſt
Ein andrer Menſch von Kopf zu Füßen.
Er frug nach dir und läßt dich grüßen.
Jetzt aber, Schatz, — durch Nacht und Sturm
Schlägt Eins die Uhr vom nahen Thurm.
Wann wird der Stunde Ruf erſchallen,
In der die Heimkehr winkt uns Allen,
Die heut die heil'ge Weihenacht
Fern in der Fremde zugebracht?

Doch dies iſt Vater Moltke's Sache;
Jetzt gilt's, daß man ſich Ehre mache.
Hoch, Deutſchland! hoch der Kaiſer! Tuſch!
Gute Nacht! Dein ew'ger

Roſenbuſch.

Siebentes Kapitel.

Der harte Kriegswinter war vergangen, der Frühling hatte den Frieden gebracht und das Aufblühen des deutſchen Reichs. Der Hochſommer ſah die ſiegreichen Schaaren wieder in ihre Heimath zurückkehren.

Es ſind gerade zwei Jahre ſeit jenem Tage, wo unſere Erzählung begann. Wieder iſt es heiß und ſtill über der Thereſienwieſe, ſo ſtill, daß man ein Flötenconcert aus dem Fenſter des Malerhauſes weit umher vernehmen könnte. Aber die Flöte ſchweigt. Es liegt überhaupt, obwohl ein Werkeltag iſt, eine tiefe Sonntagsſtille über die weite Runde verbreitet. Kein Wagen fährt, keine Menſchen eilen geſchäftig durch die Straßen der Vorſtadt. Dennoch ſcheint die große eherne Frau vor der Ruhmeshalle über dieſe feierliche Oede und Stille ſich nicht zu wundern. Sie kann freilich, ohne ſich auf den Zehen zu recken, hinausſchauen über die Häuſer der Stadt bis an das Thor, auf welchem ihr kleineres Ebenbild ſteht, auf dem Siegeswagen, von vier ſchwerhinwandelnden Löwen mit gravitätiſchen Mähnenhäuptern gezogen. Daher weiß ſie den Grund, weßhalb in ihrer Nähe Alles wie ausgeſtorben erſcheint. Wie das Blut eines großen Körpers, wenn ein erſchütternder Schlag des Schreckens oder der Freude das Herz trifft, eilig gegen [illegible] Sitz des Lebens zuſammenſtrömt, daß die äußeren Gliedmaßen erſtarren und leblos ſcheinen, ſo hat ſich die geſammte Bevölkerung dahin zuſammengeſchaart, wo heute ihr Herz iſt, zu dem Triumphbogen, durch welchen die heimkehrenden Sieger einziehen ſollen. Die große eherne Frau ſieht früher als alle Andern auf der Heerſtraße draußen Waffen blitzen und Fahnen wehen, und wie ein Lächeln gleitet es ſonnig über ihre ſtrenggeſchürzten Lippen. Wer in dieſer Stunde genauer hingeſchaut hätte, würde geſehen haben, daß ſie den Arm höher erhob als ſonſt, und den Kranz in ihrer Hand, dem Triumphzuge entgegen, leiſe winkend und grüßend bewegte. Dies geſchah gerade, als von allen Thürmen der Stadt die Glocken läuteten und hunderttauſendſtimmiger Jubel die Ankunft des Vortrabs verkündigte.

Unter den Einziehenden ſind zwei uns wohlbekannte Geſichter. An der Spitze eines Regiments, das faſt die Hälfte ſeiner Leute in dem kühlen Grunde bei Bazeilles und Orleans zurückgelaſſen hat und darum den doppelten Blumendank aus den Fenſtern rechts und links in Empfang nehmen muß, reitet, die Bruſt mit Ehrenzeichen geſchmückt, die hagere Geſtalt ſtrack im Sattel aufgerichtet, der Hauptmann von Schnetz, ganz mit Blumenſträußen und Kränzen bedeckt, die ihm die nebenherlaufenden Knaben aufs Pferd gereicht, wenn ſie wohlgezielt von dem Reiter abgeglitten ſind. Er hat ſeinen Degen damit geziert und ſeinen Helm und das Wehrgehenk und das Riemenzeug ſeines Pferdchens, obwohl er ſonſt kein Liebhaber von Blumen iſt. Auch thut er es nicht zu ſeinem eigenen Ruhm oder Vergnügen. Sondern er weiß: an dem Fenſter dort im erſten Stock jenes ſtattlichen Hauſes ſitzt eine Frauengeſtalt, ſchmächtig und frühgealtert, aber die ſonſt ſo blaſſen Wangen tragen heut ein feſtliches Roth, und die vom vielen Kummer ausgeblichenen Augen leuchten wieder ganz jung und lebenszuverſichtlich. Dieſer Frau möchte er ſich in ſeinem Blumenſchmuck zeigen. Sie hat bisher eine Dornenkrone getragen, jetzt will er ihr die blühende Zukunft zeigen, die er ſich und ihr erkämpft hat. Aber ſie ſieht ihn nur von ferne. Wie das gute, ehrliche, gelblederne Geſicht mit dem ſchwarzen Knebelbart jetzt dicht vor dem Hauſe vorbeireitet, werden ihr die Augen ſo umflort, daß ſie nur wie durch einen Nebel erkennt, wie er den Degen ſalutirend gegen ſie neigt und leiſe mit dem bekränzten Helm nickt. Der Kranz, den ſie ſelbſt in Bereitſchaft gehalten, fällt ihr aus der zitternden Hand über die Brüſtung auf die Köpfe der dichtgedrängten Volksmenge. Aber man ſcheint zu wiſſen, wem er beſtimmt war. Im Nu haben zwanzig Hände ihn weiter befördert, und jetzt wird er zu dem Reiter hinaufgehoben, der alle andern von ſeinem Degen gleiten läßt, um nur dieſen einen herumzuwinden.

Nicht weit hinter dieſem Braven reitet ein Anderer, auf den ſich gleichfalls die Blicke der Frauen und Mädchen in den Fenſtern mit Vorliebe richten, obwohl er allen fremd iſt und ſeinerſeits ſeine dunklen Augen nur ſelten auf einem dieſer blühenden Geſichter verweilen läßt. Wen hätte er hier ſuchen ſollen? Und wen unvermuthet wiederzuerkennen hätte ihn gefreut? Nur widerſtrebend und um Schnetz nicht zu kränken, der es als einen beſonderen Freundſchaftsbeweis von ihm verlangte, hatte er endlich eingewilligt, den Einzug mitzumachen, die Stadt wiederzuſehen, an die ſich ſo bittere

Erinnerungen für ihn knüpften. Dieſe zwei Jahre, ſeit er ſie als ein Kunſtjünger betreten, — was hatten ſie aus ihm gemacht! Und doch, obwohl er feſt davon überzeugt war, daß in ſeinem Innerſten die Quelle jeder Freude verſiegt und hinfort nur noch eine dürre Genugthuung über erfüllte Pflichten ihm beſchieden ſei, — dennoch konnte er ſich der Jubelſtimmung dieſer wundervollen Stunde nicht ganz erwehren. Sein ſchönes, noch kühner und ſchärfer durch den Krieg gehärtetes Geſicht hatte jenen traurig verſteinerten Ausdruck verloren, der ihm durch das ganze Kriegsjahr treu geblieben war; eine ſichere Klarheit, ein ruhiger Ernſt leuchteten aus ſeinen Augen. Wie er durch die blumenbeſtreute Triumphſtraße dahinritt unter dem Kanonendonner und Glockengeläut und freudetrunkenem Zuruf, verlor er ganz das Bewußtſein des eigenen hoffnungsloſen Geſchickes und tauchte gleichſam unter in die große allgemeine Stimmung einer einzigen, erhabenen, nie wiederkehrenden Feier, an welcher Theil nehmen zu dürfen, das Kreuz an der Bruſt und ehrenvolle Wunden darunter, die kaum vernarbt waren, wohl ein Erſatz ſein konnte für anderes verſichertes Glück eines jungen Lebens.

Er lenkte, nachdem die Einzugsfeierlichkeiten vorüber waren, ſeine Schritte nach dem Wirthsgarten am Dultplatz, wo er heut am wenigſten fürchten durfte, Bekannte zu finden. Hier unter dem Landvolk, das in hellen Haufen in die Stadt geſtrömt war, ſaß er im Schatten der Eſchenwipfel, und wie in Einem großen Traum zogen die Schickſale dieſer beiden Jahre an ihm vorüber, von jenem Sonntag-Mittag an, wo er hier zuerſt mit Janſen und den neuen Freunden getafelt hatte, bis zur heutigen Stunde, wo er einſam unter der Menge ſaß, von keinem Freundesauge geſucht, nur angegafft als Einer der großen Schaar, die dem Vaterlande Ehre gemacht hatte.

Der Garten hatte ſich ſchon wieder gelichtet, als Schnetz dem Träumenden auf die Schulter klopfte. Er ſprach kein Wort von dem Wiederſehen, das er inzwiſchen gefeiert, aber eine ſo ungewohnte Freudigkeit war in ſeiner Miene und Stimme zu erkennen, daß Felix zum erſten Mal ein ſtiller Neid beſchlich auf den Glücklichen, der heute von etwas Geliebtem erwartet und empfangen worden war. Er ſelbſt hätte am liebſten noch vor Nacht die Stadt wieder verlaſſen, da nach der erſten Erhebung ſeine Stimmung doch wieder ſo düſter geworden war, daß er den abendlichen Feſtjubel ſich gern erſpart hätte. Aber er hatte Schnetz einen ganzen Tag zugeſagt und war ihm zu viel ſchuldig geworden in den harten Feuerproben des Winters, um ihm nicht dies Wenige zum Opfer zu bringen.

Ich diſpenſire dich natürlich von allen Höflichkeits-Viſiten, ſagte der Freund, als ſie jetzt den Wirthsgarten Arm in Arm verließen. Aber unſere Invaliden müſſen wir doch begrüßen und hernach unſerm Dicken die Hand ſchütteln. Der würde dir's nie verzeihen, wenn du es nicht der Mühe werth hielteſt, ihn in ſeinem neuen Stande zu beglückwünſchen, und um dein Incognito iſt es nun doch einmal geſchehen. An dem Fenſter, aus welchem Freund Eduard den Spectakel mit anſah, ſaß noch Jemand, der vor Zeiten an deiner werthen Perſon Gefallen fand, und obwohl Großpapa und Gatte hinter ihr ſtanden, hat ſie dennoch ihrer patriotiſchen Begeiſterung ſehr unumwunden Luft gemacht und alle Blumen in ihrem Korb auf einmal gegen dich abgefeuert. Du aber, wie Hans der Träumer, biſt natürlich ahnungslos an deinem Glück vorbeigeritten.

Die rothe Zenz? Und ſie hat mich erkannt?

Trotz der Uniform und dem kurzgeſchorenen Haar. Aber gewöhne dir eine reſpectvollere Benennung an. Man ſpricht jetzt von Frau Creſcentia Roſſel, geborenen Schöpf. Dieſe Geſchichte hat man mir ſchon vor Jahr und Tag geſchrieben. Du wollteſt aber ein für allemal nichts von Münchener Neuigkeiten hören, und ſo habe ich dir auch dieſes Ereigniß unterſchlagen. Es muß ganz im Stile des tollen Geſchöpfs von ehemals, ich meine, ehe ſie durch das Ehejoch gezähmt war, curios genug dabei zugegangen ſein. Du weißt doch — oder weißt auch das noch nicht — daß Roſſel vor Jahr und Tag ſein ganzes Vermögen verlor. Er hatte es im Geſchäft ſeines Bruders ſtecken, der in der Pfalz einem Handlungshauſe vorſtand und lebhafte Verbindungen mit Frankreich unterhielt. Dieſer Bruder machte nun in Folge des Krieges Bankrott, und unſer Dicker wäre über Nacht ein ganz armer Teufel geworden, wenn er nicht das Haus in der Stadt und die Villa draußen am See beſeſſen hätte. Das Haus verkaufte er auf der Stelle, ſammt allem Inventar, natürlich ſchlecht genug, da Niemand in Kriegszeiten viel Geld übrig hat. Aber es war doch immer ein ſo rundes Sümmchen, daß ihn die Zinſen nothdürftig über Waſſer halten, wenn er auch nicht mehr als Grandseigneur davon leben kann. Für das Landhäuschen hätte ſich auch ein Liebhaber gefunden. Um aber dem guten Kohle nicht den Spaß zu verderben, der mitten in ſeinen Venusfreſken ſteckte, hat er der Verſuchung widerſtanden und lieber — wer hätte es gedacht — ſich von ſeiner Bärenhaut aufgerafft, um, freilich mit Stöhnen und Fluchen, wieder einmal den Pinſel in die Hand zu nehmen. Dieſer heroiſche Aufſchwung ſcheint zum erſten Mal das Eis, mit welchem die Bruſt des rothen Trotzkopfs umpanzert war, zum Schmelzen gebracht zu haben. Zumal da er für ſich ſelbſt den Verluſt des Vermögens keiner [illegible] blick beklagte, ſondern nur lebhaftes Mitgefühl [illegible] er äußerte. Kurz, da er überdies ſichtlich ab[illegible] aus Liebesgram, theils weil er ſeine allzuun[illegible]ſchaftliche Köchin hatte abdanken müſſen, ſo erbarmte ſich das wunderliche Geſchöpf ſeiner Leiden, erſchien eines Tages in der nothdürftig möblirten Wohnung, in der ſich der ehemalige Sardanapal jetzt behelfen mußte, und erklärte ihm ohne Umſchweiſe, ſie habe ſich's überlegt, ſie wolle ihn heirathen. Sie fühle zwar keine Spur von verliebter Liebe für ihn — eine ſolche habe ſie nur ein einziges Mal in ihrem Leben kennen gelernt, und es ſei ihr ſchlecht damit gegangen —, aber er ſei ihr auch nicht mehr zuwider, und da er jetzt eine Frau brauche, die was vom Haushalten verſtehe, ſo möchte er nur zuſchaun, ob nicht noch ein Zimmer und eine Küche auf demſelben Flur zu haben ſeien, dann könnten ſie gleich hier wohnen bleiben.

Es ſoll auch wirklich bis jetzt ganz gut gegangen ſein, der alte Schöpf iſt natürlich zu ihnen gezogen, Onkel Kohle, der inzwiſchen die Hand der Tante Babette ausgeſchlagen und ſein Venusmärchen trotz Sedan und Paris ruhig fertig gemalt hat, wohnt und ißt ebenfalls mit ihnen, und Roſſel malt ein herrliches Bild übers andere, wobei er beſtändig über den unnützen Aufwand von Kräften räſonniren ſoll und die Zeiten herbeiſehnen, wo er ſich erſt zur Ruhe ſetzen kann. Im Stillen hab' ich ihn im Verdacht, daß er dennoch mit ſeinem jetzigen Leben, ganz abgeſehen von ſeinen ehelichen Freuden, zufriedener iſt, als mit der unfruchtbaren Gedankenſaat, die er ehemals auf dem Rücken liegend in alle Winde ſtreute.

Achtes Kapitel.

Sie waren indeſſen durch die mit Kränzen, Fahnen und Inſchriften geſchmückte Stadt, in deren Straßen die feſtlich aufgeregten Menſchen wogten, bis nach dem Engliſchen Garten gekommen.

Wohin führſt du mich? fragte Felix. Hier draußen iſt doch weit und breit kein Lazareth. Oder hat man den chineſiſchen Thurm dazu eingerichtet?

Komm nur, erwiederte Schnetz. Du wirſt dich bald zurechtfinden. Den Ort für das Lazareth hat die Königin-Mutter ſelbſt ausgewählt, und freilich wird manch armer Schächer mit Seufzen das alte Wort wahr machen: Hodie eris mecum in paradiso.

Im Paradiesgärtchen? In unſerem Paradies? Das hätten ſich die kühnſten Phantaſten unter uns nicht träumen laſſen, daß wir uns dort unter ſo veränderten Umſtänden wiederſehen würden.

Sic transit —! Uebrigens ſind unſere Freunde zum Glück zu muntere Paradiesvögel, um nicht eines ſchönen Tages wieder hinauszufliegen.

Als ſie an die Gartenpforte gelangten, ſahen ſie drinnen alle Bänke unter den Bäumen leer, obwohl in den übrigen Wirthſchaften, an denen ſie vorbeigekommen waren, das Volk Kopf an Kopf gedrängt ſaß. Eine Inſchrift bezeichnete die veränderte Beſtimmung des Hauſes, und einzelne ernſthafte Menſchen, die ihnen entgegenkamen, darunter Frauen mit verweinten Geſichtern, Kinder an der Hand führend, dann tiefer im Garten herumwankende blaſſe Geſtalten von Halbgeneſenen bildeten einen ſchroffen Gegenſatz gegen das luſtig lärmende Gewühl, das man ſonſt an Feiertagen hier zu finden pflegte. Die beiden Freunde gingen nachdenklich um das Haus herum und wurden ihrer Uniform wegen ohne Schwierigkeit eingelaſſen.

Manche Lazarethſäle hatten ſie ſeit Jahr und Tag durchwandert und die Nachwehen des Krieges in ſchreckenvolleren Bildern geſchaut, als dieſe reinlichen, ſtillen Säle ihnen darboten. Und doch, als ſie die Räume, die ſie im Carnevalsglanz verlaſſen, nun alles Schmuckes beraubt wiederſahen, an den langen Reihen der Wundbetten die leiſe hin und her gehenden Diaconiſſinnen, hie und da einen Schmerzenslaut beſchwichtigend oder einen kühlenden Trank miſchend, an den kahlen Wänden die grotesken Fresko-Landſchaften, jetzt nicht mehr mit hohen Gewächſen zugedeckt, und draußen vor den Fenſtern ſtatt der mitternächtigen Sterne, die auf ihre luſtigen Feſte herabgeblickt, das reine Sonnenlicht über den grünen Wipfeln, — überſchauerte ſie ein ſo wunderlich gemiſchtes Gefühl, daß Keiner ein Wort über die Lippen brachte.

Sie fingen an, ihre Freunde zu ſuchen. Von dieſen Schmerzenslagern blickten ihnen aber lauter fremde Geſichter entgegen. Ein junger Arzt gab ihnen endlich die gewünſchte Auskunft. Die Säle hier unten ſeien ſchon gefüllt geweſen, als man die beiden Herren hertransportirt habe. So habe man ihrem Wunſch, ein eigenes Zimmer zu bekommen, gern willfahren können und ſie im oberen Stock untergebracht.

Er erbot ſich, den Führer zu machen, was Schnetz freundlich ablehnte, um ihn ſeinen Patienten nicht zu entziehen.

So erſtiegen ſie den Corridor des oberen Stockwerks, und gleich an der erſten Thür machte eine Stimme, die drinnen erklang, ſie ſtutzen. Es war eine ſanfte Mädchenſtimme, die etwas vorlas — Verſe, wie es ſchien.

Hier ſind ſie ſchwerlich! murmelte Schnetz. Oder ſollten ſie eine geiſtliche Anwandlung geſpürt haben und ſich von einer barmherzigen Schweſter aus dem Geſangbuch erbauen laſſen? Nun, man hat Beiſpiele — Aber nein, dies iſt wenigſtens ein Geſangbuch, das in keine Kirche mitgenommen wird.

Erſtiegen iſt der Wall, wir ſind im Lager!
Jetzt werft die Hülle der verſchwiegnen Nacht
Von euch, die euren ſtillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund — Gott und die Jungfrau!"

Heilige Jungfrau von Orleans, bitt' für uns! Ich müßte meine Leute nicht kennen, wenn nicht Elſinger in der Nähe wäre, wo man Schiller declamirt.

Ohne erſt anzuklopfen, öffnete er leiſe die Thür und trat mit Felix ein.

Es war ein nicht ſehr großes, aber hohes Gemach, deſſen einziges Fenſter auf den hinteren Theil des Gartens hinausging. Nur ein Streif der Nachmittagsſonne drang durch das graue Rouleau bis zu dem einen Bette, das an der Wand zur Rechten ſtand, während die andere Lagerſtatt gegenüber mit einer hohen ſpaniſchen Wand umſtellt und ganz in den Schatten gerückt war.

Auf dem Bett zur Rechten lag Roſenbuſch, mit einer leichten Decke zugedeckt, den Oberleib in halb ſitzender Haltung durch Kiſſen aufgeſtützt, eine große Mappe gegen das eine Knie gelehnt und mit Zeichnen beſchäftigt. Es war ihm bis auf eine bleichere Farbe von den überſtandenen Strapazen nichts anzuſehen, vielmehr blickten ſeine lebhaften Augen unter einem großen rothen Fez ſo munter hervor, er lag in der leichten Joppe mit dem wohlgepflegten Bart ſo ſäuberlich da, als habe er eigens Toilette gemacht, um Beſuch empfangen zu können.

Ich hob' es doch gewußt! rief er den Eintretenden entgegen — die Vorleſerin, die hinter dem Bettſchirm ſaß, war ſofort verſtummt, — der erſte Weg der Vaterlandserretter am heutigen Triumphtag würde nach dem Invaliden-Paradieſe ſein. Grüß' euch Gott, edle Seelen! Ihr findet uns hier ſo wohlaufgehoben, wie in Abraham's Schooß; Kunſt, Poeſie und Liebe verſchönern unſer bischen Leben, und die Verpflegung iſt ausreichend, wenn auch leider curgemäß. Nein, was ich da kritzele, dürft ihr nicht anſchauen. Oder meinetwegen beſchaut euch den Kram, ſo viel ihr wollt. Ein Roſenbuſch seconda maniera, oder eigentlich terza, wenn ich meine claſſiſche Periode, meine Iphigenien und Hectorsabſchiede à la David, mitrechne. Jetzt, wie ihr ſeht, plätſchern wir im allermodernſten Realismus — Vater Wouvermann wird ſich im Grabe umdrehen, ich kann ihm nicht helfen. Und übrigens iſt dieſes Turcos-

und Zuaven-Geſindel gar nicht zu verachten. James coloriſtiſche Sächelchen, dazwiſchen die Weinbergsſcenerie, unſere blauen Teufel drüber her wie's Ungewitter — gelt, es wird ſich nicht übel ausnehmen? Wißt ihr, was das ganze Geheimniß der modernen Schlachtenmalerei iſt, das Wort des Räthſels, das zu finden ich mir erſt ein Loch in den Schenkel ſchießen laſſen mußte? Die Epiſode, meine Theuerſten, nichts als die Epiſode. Maſſenentfaltung, taktiſche Fineſſen — Unſinn! Da thut's eine Landkarte auch. Aber in der Epiſode den Grundcharakter ſo einer ganzen Bataille zuſammenzufaſſen, das iſt der Witz. Die alten Herren hatten's bequem, da war ſo eine ganze Mordsſchlacht nichts als eine Handvoll Epiſoden. Nun, Jeder ſtreckt ſich nach ſeiner Decke.

Die deine iſt lang genug, dich warm zu halten, alter Kriegskamerad, verſetzte Schnetz, der die ſehr geiſtreich entworfene Skizze mit großem Vergnügen betrachtete. Im Uebrigen aber — wie ſteht's mit deinen leiblichen Fortſchritten?

Ich danke. Es thut's. In ſechs bis acht Wochen hoffe ich auf meiner Hochzeit einen ganz flotten Tänzer abzugeben. Ich wollte nur — fügte er mit leiſerer Stimme hinzu, nach dem anderen Bett hinüberdeutend — daß da drüben auch ſo helle Ausſichten —

Herr von Schnetz! hörte man jetzt Elfinger's klangvolle Stimme hinter dem Schirm hervortönen. Sie ſcheinen ganz zu vergeſſen, daß hinterm Berg auch Leute wohnen. Wen haben Sie denn da mitgebracht? Dem Gange nach iſt es unſer tapferer Freiherr. Werden die Herren nicht auch einem armen Blinden die Ehre geben? Sie finden hier noch Jemand, der ſich ſehr freuen wird, meine alten Freunde wieder zu begrüßen.

Schnetz war bei dem erſten Ton dieſer heiteren Worte, die ihn ſchmerzlich bewegten, hinter den Schirm getreten und hatte die Hände ergriffen, die der Kranke ihm ſuchend entgegenſtreckte. Auch Felix näherte ſich jetzt. Elſinger durfte den Kopf nicht vom Kiſſen erheben, wegen des Eisumſchlages, der ihm beide Augen bedeckte. Darunter aber lächelte das edelgeformte, blaſſe Geſicht ſo freudig, daß die beiden Freunde vor Rührung kaum einen nothdürftigen Gruß hervorzubringen vermochten.

Eine ſchlanke junge Geſtalt hatte ſich von dem Stuhl am Bett erhoben, um den Männern Platz zu machen. Das Buch, aus dem ſie geleſen, hielt ſie noch in der Hand, ihr feines Geſicht röthete ſich, als Schnetz ſich zu ihr wandte, um ihr treuherzig die Hand zu drücken.

Ich brauche euch einander nicht erſt vorzuſtellen, ſagte Elſinger. Auch Baron Felix entſinnt ſich meiner kleinen Fanny von jener denkwürdigen Waſſerfahrt her. Damals waren wir Zwei noch nicht ſo gut mit einander bekannt, wie heute, aber freilich:

„Nacht muß es ſein, wenn Friedland's Sterne ſtrahlen!“
Ich hatte immer noch ein Auge zu viel. Erſt ſeit ich ganz im Finſtern ſitze, iſt ihr ſelbſt die Erleuchtung gekommen, daß ihr Himmelsbräutigam es ihr nicht übel nehmen wird, wenn ſie ihm untreu wird, um einem armen Krüppel durchs Leben zu leuchten. Nicht wahr, Schatz?

Prahle doch nicht ſo gottlos, hörte man Roſenbuſch herüberrufen. Als ob es deinetwegen wäre, pour tes beaux yeux, wie die Herrn Erbfeinde ſagen, daß ſie ſich zu unſrer ſchlechten Geſellſchaft bekehrt hat! Gelt, Fräulein Fanny, es geſchah bloß als Sühne für Ihre treuloſe Schweſter und um die Münchnerinnen wieder zu Ehren zu bringen?

Stille da drüben, flatterhafteſter aller Sterblichen! rief Elſinger; oder ich werde dich bei Angelica verklagen. Sie wechſeln nämlich in unſrer Pflege ab, dieſe beiden guten Engel, und obwohl der Leichtfuß drüben Gott danken ollte, daß ein ſo vortrefflisches Frauenzimmer ihn noch zu Gnaden angenommen hat, macht er jetzt beſtändig über den Schirm weg meinem Schatz die Cour. Zum Glück habe ich ein für allemal alle Eiferſucht abgeſchworen, die auch ür einen blinden Menſchen —

Ich hoffe, Sie übertreiben, Elſinger, unterbrach ihn Felix. Als wir in Verſailles von einander Abſchied nahmen, gab doch der Arzt die beſte Hoffnung —

Der Weg war ein bischen lang, und der Schneeſturm, der uns hier im lieben Vaterlande bewillkommte — baſta! Wenn es wahr iſt und ich nur noch ſo viel Dämmerung behalte, um die Umriſſe eines gewiſſen Geſichts in nächſter Nähe zu erkennen, will ich glücklich ſein. Wenn aber auch das nicht mehr möglich iſt, ſoll ich darum nicht dennoch mein Loos preiſen? „Ich beſaß es doch einmal“ — ich ſage euch, ich kann mir alle Geſichter, die ich gern habe, ſo deutlich vorſtellen, wie wenn ich ein paar ganz perfecte Augen im Kopf hätte. — Er haſchte nach der Hand der Erröthenden und zog ſie an ſeine Lippen. Und nun, ſagte er, genug von meiner werthen Perſon. Seit wir uns nicht geſehen, ſind ja noch die größten Dinge geſchehen. Das deutſche Reich und der deutſche Kaiſer! Herr Gott, dich loben wir. Wißt ihr, daß ich ſeitdem in allem Ernſt wieder Hoffnungen gefaßt habe für das deutſche Theater?

Deine Herren Collegen haben wenigſtens lernen können, wie man Heldenrollen mit Anſtand ſpielt, ohne das Maul aufzureißen, die Augen zu rollen und Arme und Beine zu ſpreizen! rief Roſenbuſch.

Nein, in allem Ernſt. Erinnern Sie ſich, lieber Baron, unſeres erſten Geſprächs? Nun ſehen Sie, ob ich nicht Grund zu hoffen habe. Die Hauptſchuld an unſrer Bühnenmiſère trug ja unſere Zerſplitterung. Sechsunddreißig Hofbühnen, die ſich um die paar wirklichen Talente raufen! Jetzt, denk' ich, werden ſie da oben in der Reichshauptſtadt, wenn ſie erſt die militäriſchen Schauſpiele ein bischen ſatt haben, dahinter kommen, daß eine große Nation auch ein Nationaltheater braucht, nicht bloß dem Namen nach, ſondern eins, das in der That alle beſten Talente vereinigt. Eine Muſterdirection, Muſterrepertoire, Muſtervorſtellungen, nicht öfter, als höchſtens einen Tag um den andern, und nicht mit Einem Auge auf Melpomene und Thalia, mit dem andern auf die Caſſe geſchielt, ſo daß ein elender Quark, der gerade Mode iſt, weil ein paar Schauſpielerinnen ſiebenmal darin Toilette machen, dreißig Abende hintereinander über die entweihten Bretter geht. Aus altem und modernem Vorrath nur das Erleſenſte, nur mit den erſten Kräften beſetzt, jedes wirkliche Talent um jeden Preis engagirt, und wenn drei Franz Moore und ſieben Ophelien gleichzeitig in die Wette ſpielen ſollten, und das Ganze von allen Hofeinflüſſen befreit, als eine Reichsangelegenheit unter dem Cultus-Miniſter, der der Nation gegenüber verantwortlich iſt. Was ſagen Sie zu einer ſolchen Bühne?

Daß ſie noch eine ganze Weile zu ſchön für dieſe Welt bleiben wird, antwortete Schnetz. Aber wer weiß! Auch dieſe Welt kann ſich beſſern, wir haben's ja ſchon auf andern Gebieten erlebt. Nur fürcht' ich, ſelbſt im beſten Falle, die übrigen einigen Deutſchen werden ſich ſehr bedanken, in majorem Imperii gloriam für ein Theater Geld herzugeben, das nur den Herren Berlinern zu Gute kommt.

Natürlich! rief Elſinger, immer lebhafter geſticulirend. Und ſie hätten alles Recht dazu. Darum geht mein Plan eben darauf hinaus, dieſe Muſterbühne dem ganzen Reich zugänglich zu machen. Wozu haben wir die Eiſenbahnen und die Geſammtgaſtſpiele, die ſchon hie und da verſucht worden ſind? Es müßte nur eine regelmäßige Inſtitution daraus werden. Sechs Wintermonate in Berlin, einen Monat Ferien, vier Monate Triumphzug der Reichsſchauſpieler durch alle Städte Deutſchlands, in denen ſich ein würdiger Muſentempel befindet, dann wieder ein Ruhemonat und ſo mit Grazie in infinitum. Reden Sie mir nicht dagegen. Das Ding hat ſeine Schwierigkeiten, aber wenn wir nur unſern artiſtiſchen Bismarck erſt einmal bekommen, Sie ſollen ſehen, es geht, und dann werden ſich Alle wundern, daß es nicht längſt gegangen iſt. Müſſen nicht auch in einem Volke, das endlich Selbſtgefühl gewonnen hat, das gehen und ſtehen und mitreden gelernt hat, die Talente für Menſchendarſtellung reichlicher werden? Ich — nun ja, ich bin von der Scene abgetreten. Aber ich thue darum *dennoch* mit. Ich werde Unterricht geben in der Declamation, den jungen Mimen den *Sinn* aufzuſchließen, ihnen vorzumachen, wie man Verſe ſpricht und

Stil in die Proſa bringt, — Rhapſoden ſind ja von alten Zeiten her blind geweſen, und mit Hülfe meiner kleinen Frau und meines rieſigen Gedächtniſſes —

In dieſem Augenblick trat der junge Arzt herein. Er hatte Elſinger's eifrige Rede draußen im Gang gehört und kam, um ihn vor allzu lebhafter Erregung zu warnen. Die Freunde verabſchiedeten ſich raſch. Ich hoffe doch, Sie werden München nicht verlaſſen, ohne Angelica wiedergeſehen zu haben! ſagte Roſenbuſch. Und Felix, obwohl er am liebſten keinen Menſchen weiter aufgeſucht hätte, konnte nicht umhin, es zu verſprechen. Er ſah den eigenthümlich ſchlauen Blick nicht, den der Maler Schnetz zuwarf. Doch obwohl er die beiden guten Menſchen nicht wiederzuſehen glaubte, verließ er ſie doch mit beruhigter Empfindung. Er wußte Jeden nach ſeiner Art am Ziel ſeiner Wünſche.

Neuntes Kapitel.

Draußen empfing ſie bald wieder der murmelnde und brauſende Menſchenſtrom, der ſie nach der Stadt zurücktrug. In einem ſehr eleganten offenen Wagen fuhr die alte Gräfin vorüber, ihre Tochter ſaß neben ihr, auf dem Rückſitz ihr Sohn und Schwiegerſohn, beide in Uniform und mit Ehrenzeichen geſchmückt. Die glückliche alte Frau, die den friſchen Ruhm ihrer Familie ſpazieren fuhr, ſah mit ſtolzen Augen umher, erkannte Schnetz ſogleich und winkte ihm mit liebenswürdiger Vertraulichkeit einen Gruß zu. Seinen Begleiter muſterte ſie durch das Lorgnon, ſchien ihn aber nicht zu erkennen.

Brave Jungens! murmelte Schnetz in den Bart. Was man auch ſonſt an ihnen ausſetzen mag, geſchlagen haben ſie ſich gut. Aber nun wollen wir eine Droſchke requiriren. Unſer junger Ehemann wohnt natürlich draußen, wo die letzten Hütten ſtehen.

Als ſie vor Roſſel's Wohnung ankamen, einem unanſehnlichen Häuschen in der Schwanthalerſtraße, ſahen ſie oben an einem blumenumblühten Fenſter einen weiblichen Kopf, der ſich augenblicklich zurückzog.

Madame iſt zu Hauſe! lächelte Schnetz. Sie hat deinen Beſuch natürlich erwartet und wird große Toilette gemacht haben. Halte dein Herz feſt, Triumphator!

Droben empfing ſie aber nicht, wie er gedacht hatte, die Hausfrau ſelbſt, ſondern eine Magd, die ſie in das Atelier führte. Im Vergleich mit dem üppig ausgeſtatteten Raum, in welchem ihr Freund in ſeinem eigenen Hauſe auf der künſtleriſchen Bärenhaut zu liegen pflegte, war dieſer Raum ſehr dürftig decorirt. Nichts von koſtbaren Gobelins, ſchönen Erzgeräthen und glänzenden Renaiſſance-Möbeln. Auf einigen Staffeleien aber ſtanden fertige und angefangene Bilder, und der Maler ſelbſt kam ihnen in Hemdärmeln mit der Palette in der Hand entgegen.

Da ſeid ihr ja! rief er. Nun, allen Göttern ſei's gedankt, daß man euch mit ganzen Gliedmaßen und unzerfetzten Geſichtern wiederſieht. Ihr habt ein ſchön Stück Arbeit hinter euch. Unſereins iſt inzwiſchen auch nicht ganz faul geweſen, und wenn auch nicht für Kaiſer und Reich, können wir uns doch nachſagen, daß wir wenigſtens pour le roi de Prusse gearbeitet haben. Aber es thut nichts, hoffentlich kommen wieder beſſere Zeiten; einſtweilen vertreibt man ſich die Grillen mit dieſen Pfuſchereien. Seht die Sachen um Gotteswillen nicht an; es ſind armſelige Exercitien, bloß um meine Pinſel wieder zu probiren. Auch ſonſt dürft ihr euch hier nicht umſchauen — quantum mutatus ab illo! — Von dem ganzen Hausrath habe ich nichts behalten, als meinen Böcklin; ſo was iſt wie eine Stimmgabel, wenn einem der reine Grundton verloren gehen will. Auch mich müßt ihr nicht zu genau inſpiciren. Ich bin reducirt, theure Menſchen, ſehr reducirt; ihr ſeht, daß ich auf meine unnatürlichen Gränzen heruntergeſchwunden bin; wo ſind meine ſchönen ſchwellenden Formen geblieben? Aber freilich, wenn man ſchon um Acht bei der Arbeit iſt und dadurch täglich ſeine heiligſten Grundſätze verleugnet —! Wartet, ich hole euch meine Frau. Sie iſt zwar jetzt ein bischen aus der Form gegangen, aber immer noch das Sehenswertheſte im ganzen Hauſe.

Er nöthigte die Freunde, auf einem kleinen Lederſopha Platz zu nehmen, das wenig dem berühmten „weſtöſtlichen Divan“ aus früheren Tagen glich, und lief hinaus, nach ſeiner Frau rufend. So hatten ſie Zeit, ſich auf den Staffeleien umzuſehen. So viel Vortreffliches leuchtete ihnen von all dieſen Leinwanden entgegen, eine ſolche Klarheit und Einfachheit der Farbe und Form, daß ſie in ein aufrichtiges Entzücken geriethen und ihre Freude daran lebhaft gegen einander ausſprachen.

Ihr ſeid zu gütig! erklang plötzlich hinter ihnen die Stimme Roſſel's. Es mag wahr ſein, daß ich nachgerade ein paſſabler Coloriſt geworden bin. Umſonſt enthält man ſich nicht zehn Jahre lang aller eigenen Sünden und hat keinen anderen Gedanken, als den Geheimniſſen der Großen auf die Spur zu kommen. Aber ſo lange kein Hahn danach kräht, bleibt es ein unfruchtbares Privatvergnügen und verkümmert am Ende wieder, wie Pflanzen im Keller. Wer fragt heutzutage danach, ob ſo eine Menſchenhaut friſch oder gegerbt ausſieht? Der Gegenſtand, die Idee, nun jetzt vollends die patriotiſche Phraſe —! Nichts für ungut, meine Herren Helden! Wir ziehen uns auch ſo aus der Miſère, natürlich mit der Bedingung, der Nixe dort ein Röckchen über die Schenkel zu malen und dem Fiſcherknaben wenigſtens ein paar Schwimmhoſen anzuziehen.

Ueber all dieſen nachdenklichen Betrachtungen ſind wir wieder von der Hauptſache abgekommen, ſagte Schnetz. Wo bleibt die Frau?

Sie läßt ſich entſchuldigen, verleugnen, will ſich um keinen Preis ſehen laſſen in dem doch höchſt ehrenwerthen Zuſtande, worin ſie ſich gerade befindet. Ich hab' es ihr auf den Kopf zugeſagt, es ſei nur wegen des Herrn Baron. Natürlich! erwiederte ſie. Vor dem Oberlieutnant thät' ich mich nicht geniren. O lieben Freunde, wenn ich nur nicht ſo unter dem Pantoffel ſtände! Aber ich kann Ihnen verſichern, ſo ſehr ich immer für die kopfloſen Weiber geſchwärmt habe, jetzt ſehe ich ein, daß gerade die ihren Kopf am hartnäckigſten durchzuſetzen wiſſen. Uebrigens kommt es mir in dieſem Falle zu Statten. Man kann ſehr vorurtheilsfrei ſein und doch ein dummes Geſicht dazu machen, wenn die eigene Frau ihrem erſten und einzigen Geliebten mit einem gewiſſen Erröthen guten Tag ſagt. Wollt ihr morgen bei mir eſſen? Wenig aber herzlich; un piatto di maccheroni, una brava bistecca, un fiasco di vino sincero — ich denke, dann wird auch die Hausfrau —

Felix entſchuldigte ſich mit ſeiner auf morgen feſtgeſetzten Abreiſe.

Der alte Schöpf trat jetzt herein, noch etwas mehr zuſammengeſchnurrt, das dunkelfarbige alte Geſicht faſt ganz zugewachſen mit ſchneeweißen Haar und Bart. Er war in der heiterſten Stimmung und fragte mit großer Lebhaftigkeit nach den Kriegsabenteuern der Freunde. Als auf Kohle die Rede kam, warf der Alte hin, daß ſie Den doch jedenfalls in der Villa draußen aufſuchen würden, um ſeine fertigen Freſken zu ſehen. Er habe ſich nur für einen halben Tag abgemüßigt und ſei gleich nach dem Einzug wieder hinausgeeilt, die letzte Hand an die architektoniſche Umrahmung zu legen. Als Felix auch dies ablehnen mußte, ſah der alte Herr betroffen fragend ſeinen Schwiegerſohn an, drang dann aber nicht weiter in den jungen Mann, dem der Münchner Boden unter den Füßen zu brennen ſchien.

Felix mußte den Freunden von der Stellung erzählen, die in Metz ſeiner wartete. Man war im Hauptquartier bei mehr als Einer Gelegenheit auf ihn aufmerkſam geworden, ſeine Umſicht und Energie, der Umſtand, daß er der franzöſiſchen Sprache vollkommen mächtig war, ſeine juriſtiſchen Kenntniſſe und vielleicht auch der Wunſch, einen Nicht-Preußen gleich mit in die Verwaltung der eroberten Provinzen zu ziehen, hatten zuſammen dahin gewirkt, daß er dem neuen Gouverneur der Grenzfeſtung an die Seite geſtellt werden ſollte. Für die Aufgabe, ſo ſchwierigen und unberechenbaren Verhältniſſen gerecht zu werden, brauchte man friſche Kräfte, die nicht bloß in den bisherigen geregelten Regierungsformen eingelebt, ſondern durch das Leben geſchult und mit der nöthigen geiſtigen Schnellkraft auch für unvorhergeſehene Fälle ausgerüſtet waren.

Das ernſte Geſicht unſeres jungen Freundes belebte ſich ein wenig, als er von dieſer bevorſtehenden Thätigkeit ſprach. Aber ein Ausdruck von feſter Reſignation klang durch all ſeine Worte. Die Anderen ſchienen indeſſen kein Ohr dafür zu haben, und Roſſel rief ihm auf der Treppe ein „Auf Wiederſehen!“ nach, ganz wie vor Zeiten, als man ſicher war, ſich in den nächſten Tagen wieder zu begegnen.

Als ſie auf die Straße hinaustraten, hörte Felix aus dem Fenſter oben ſeinen Namen rufen. Er ſah die junge Frau Roſſel zwiſchen den immergrünen Topfgewächſen ſtehen und ihm munter zunicken. Ihre zarten Farben erſchienen noch leuchtender, als vor Jahr und Tag, ein Häubchen, das ſie kokett und etwas ſchief auf ihre rothgoldenen Flechten geſetzt hatte, gab dem runden Geſicht ein allerliebſtes Anſehen von Häuslichkeit und Frauenwürde.

Sie ſollen nicht denken, daß ich mich nicht mehr um alte Freunde bekümmere, rief ſie hinunter. Ich habe ſchon heute beim Einzug eine Maſſe Blumen nach Ihnen geworfen, und Sie ſtolzer Herr haben kein einziges Mal hinaufgeſchaut. Nun, jetzt müſſen Sie wenigſtens den Kopf noch einmal nach mir umdrehen. Die Uniform ſteht Ihnen übrigens gar nicht ſo gut, wie das Civil. Sie ſehen nicht mehr ſo apart darin aus. Ich ſelbſt — ich nehme mich ſo garſtig aus — ich kann's nicht übers Herz bringen, mich ſo vor Ihnen ſehen zu laſſen. Aber über ſechs bis acht Wochen — da müſſen Sie zur Taufe kommen, hören Sie wohl? Mein Mann wird's Ihnen noch ſchreiben — Entſchuldigungen werden nicht angenommen, und wenn's ein Bub wird, wie's den Anſchein hat, muß er Felix heißen, anders thu' ich's nicht. Und nun adieu, und ſeien

Sie nur recht glücklich, ich gönn's Ihnen gewiß. Sie haben ſich's ſauer genug verdient.

Damit verſchwand das lachende Geſicht droben im Fenſter, ohne den Männern Zeit zu einer Erwiederung zu laſſen.

Zehntes Kapitel.

Und jetzt zu Angelica! ſagte Schnetz. Du haſt nicht mehr weit zu ihr und wirſt ſie ſicher zu Hauſe treffen.

Felix blieb ſtehen.

Erlaß mir dieſen Beſuch! ſagte er mit plötzlich verdüſtertem Geſicht. Hilf mir irgend einen Vorwand erſinnen, daß ich das gute Mädchen nicht kränke, du weißt, wie ich ſie ſchätze, aber ſie iſt die Einzige, von der ich ſicher glauben muß, — ſie weiß Alles. Die Andern mögen ſich mit dem Märchen von dem Duell zufrieden gegeben haben. Sie aber, Juliens beſte Freundin —

Was ſie weiß oder nicht weiß — Poſſen! Du kannſt dich ja ſo kurz faſſen, als es dir beliebt. Alſo deine Hand darauf. Schön! Und dort iſt ihr Haus. Ich ſage dir hier adieu; ich habe noch einige Geſchäfte, und heut Abend hole ich dich im Gaſthof ab zur Illumination.

Sie meinen es alle ſo gut mit mir! rief Felix, als er mit ſich allein war; ſie möchten mir alle helfen, über das Bittere, Unabänderliche hinweghelfen! Aber es iſt Zeit, daß ich die Luſt wechsle. Hier — wo ſie ſich alle ſo hübſch und behaglich ihr Leben zurecht gemacht haben, Jeder freier und geſunder athmet, nachdem das Kriegsgewitter die alten Dünſte und Nebel verjagt hat — nur ich — Und mit ſolchem Geſicht unter dieſen guten, zufriedenen Menſchen herumgehn — Nein, fort von hier, je eher, je lieber. Wenn ich heute noch abreiſe, die Nacht durch fahre — übermorgen könnte ich ſchon mitten in der Arbeit ſitzen. Ich werde Angelica bitten, mich bei Schnetz zu entſchuldigen. Sie am eheſten wird begreifen, daß mir nicht nach Illuminationen zu Muthe iſt.

Kaum hatte er dieſen Entſchluß gefaßt, ſo athmete er auf und beſchleunigte ſeine Schritte nach dem Hauſe, das Schnetz ihm bezeichnet hatte. Die Dämmerung war ſchon hereingebrochen, in einzelnen Fenſtern erglommen ſchon die erſten Lichter der Illumination, aber die Fenſter Angelica's waren dunkel. Oben öffnete ihm die alte Wirthin, bei der die Malerin zur Miethe wohnte. Das Fräulein ſei drinnen, ſagte ſie und wies auf die nächſte Thür. Mit einem Herzklopfen, deſſen er ſich ſelber ſchämte, pochte er an. Eine weibliche Stimme rief „Herein“. Als er eintrat in das halbnächtliche Zimmer, erhob ſich eine ſchlanke Geſtalt von dem Sopha, auf welchem ſie müßig wie auf ihn wartend geſeſſen hatte. Iſt es erlaubt, liebe Freundin, noch ſo ſpät? — ſagte er und näherte ſich ihr zögernd. Die Geſtalt ſchwankte ihm entgegen, jetzt erſt konnte er die Züge des Geſichts erkennen — Irene! O mein Gott! rief er — und blieb unwillkürlich ſtehen; aber im nächſten Augenblick fühlte er ſich von zwei Armen umſchlungen und einen Mund auf dem ſeinigen glühen, der ihm jedes Wort erſtickte und ſeine Beſinnung in einem Taumel der höchſten Seligkeit untergehen ließ.

Es war, als wollte ſie ihn überhaupt nicht wieder zu

Worte kommen laſſen, als fürchte ſie, er möchte ihr wieder für immer aus den Armen ſchwinden, ſobald ſie ihn losließe. Auch als ihre Lippen ſich endlich von den ſeinigen löſ'ten und ſie den Betäubten glühend und zitternd neben ſich auf das Sopha zog, ſprach ſie beſtändig allein, mit einer ſo fieberhaften Haſt, als könne jedes Wort, das er dazwiſchen würfe, den Zauber zerſtören, der ihr den Geliebten endlich wieder an die Seite geführt hatte. Nie hatte er ſie ſo geſehen; von ihrem ſtolzen Mädchenherzen war die letzte Rinde weggeſchmolzen, und ein hingegebenes, in ſüßeſter Leidenſchaft lachendes und weinendes Weib lag an ſeinem Halſe.

Kein Wort wurde geſprochen über das, was ihn ſo lange von ihr fern gehalten. Es war, als habe nur der Krieg ihn von ihrer Seite gerufen, und nun kehre er endlich zurück, und Alles werde gut und ſchöner, als es ohne dieſes Prüfungsjahr, ohne ſein junges Heldenthum und die ehrenvollen Narben hätte werden können. Nur daß er in all der Zeit keine Kunde von ſich gegeben hatte, darüber mußte er zärtliche Klagen und Vorwürfe hören. Sobald er aber ein Wort zu ſeiner Vertheidigung ſagen wollte, ſchloß ſie ihm mit Küſſen den Mund.

Sei nur ſtill! rief ſie. Du biſt freilich ein großer Sünder, mein geliebter Held, ich aber — was könnte ich dir an dieſem Tage, dieſem herrlichen Feſt- und Glückstage, nicht vergeben! Und ſiehſt du, es hat dir doch nichts geholfen. Du haſt vor mir ſicher zu ſein geglaubt und dachteſt recht unbelauſcht hier deinen Einzug halten zu können, während ich am Lungarno in meiner altjüngferlichen Zelle ſäße und ſchmollte. Aber dies iſt nun einmal eine Zeit der Wunder. Meinen ſchönen Freifräuleins-Hochmuth, alle meine gute Erziehung, die ich mir ſelbſt verdanke, — in den Winkel habe ich ſie geworfen wie alten Plunder und bin zum Onkel gegangen und hab' ihm geſagt: Wenn der Berg nicht zu Mahomed kommt, muß Mahomed zum Berge kommen. Der böſe Menſch, der Felix, will mich ſitzen laſſen; aber dazu gehören Zwei. Komm, Onkel, wir wollen nach München, ich muß meinen Schatz durch das Siegesthor einreiten ſehen. Schnetz ſchreibt, er ſähe prachtvoll aus in der Uniform, und wenn auch die alte Gräfin es nicht ſchicklich finden ſollte, daß ich dieſem Ungetreuen nachlaufe, ich kann mir nicht helfen, er iſt lange genug mir nachgelaufen, daß wir nun einmal die Rollen tauſchen können. Und da bin ich nun, und ſitze hier ſchon drei Stunden auf demſelben Fleck und warte auf einen gewiſſen jungen Helden, und habe ſehr auf Schnetz geſchimpft, der doch verſprochen hatte, ihn ſo bald als möglich in dieſe Liebesfalle zu locken. Und nun fällt ſie wirklich über dir zuſammen, und du ſollſt lebenslänglich nicht wieder freigegeben werden. — — — — — — — —

Die Lichter draußen in den Straßen waren längſt in vollem Glanz entfacht, unter den Fenſtern wogte ein froher Menſchenſchwarm vorbei, der inneren Stadt zu, wo die Illumination am ſchönſten ſein ſollte, aber die beiden Glücklichen hatten Alles vergeſſen über der langentbehrten Wonne, Eins in des Andern Augen die Flamme unauslöſchlicher Lieb' und Treue leuchten zu ſehen. Sie fragte nach ſeinen Kriegsfahrten, er nach den Freunden, die ſie in Florenz zurückgelaſſen hatte. Aber Keines achtete recht auf die Antwort des Andern; es war ihnen nur darum zu thun, ſich ſprechen zu hören, auch durch den Klang der Stimmen ſich zu verſichern, daß ſie einander wiederhatten.

Eine Stunde mochte ſo hingegangen ſein, da klopfte es ſacht an die Thür. Erſt beim dritten Mal hörten ſie es, und Irene lief nach der Thür, um zu öffnen. Angelica flog herein, die Mädchen fielen ſich um den Hals, das gute Geſchöpf hatte die Kehle ſo voll verſchluckter Thränen, daß ſie zuerſt lange nicht ſprechen konnte.

Ich komme gewiß noch zu früh, ſagte ſie endlich. Aber wann wäre man hier nicht zu früh gekommen? Seien Sie tauſendmal gegrüßt, lieber Felix — verzeihen Sie, der „Herr Baron“ will mir heute nicht über die Lippen — und nun machen Sie, daß Sie noch ein Stück von der Beleuchtung zu ſehen kriegen, es iſt wundervoll, wir kommen eben davon her, und Irene iſt doch nicht hundert Meilen weit gereiſ't, um hier im Dunkeln zu ſitzen, während München in einem Strahlenmeer ſchwimmt. Sie hat ohnedies vom Einzug heut Morgen blutwenig profitirt, da ſie nur für einen einzigen Vaterlandsvertheidiger Augen hatte. In einer halben Stunde könnt ihr euch ſatt geſehen haben ich erwarte die Herrſchaften dann wieder hier unter meinem niedern Dach zu einer beſcheidenen Taſſe Thee. Schnetzens werden auch erſcheinen, und der Onkel Baron hat mir feierlich ſein Wort gegeben, heute nicht etwa ſich von irgend einer Champagnerfête feſſeln zu laſſen. Schade, daß Roſenbuſch noch nicht ſo weit iſt. Der arme Schelm hat zur Belohnung für all ſeine Bravheit nur ein lahmes Bein und ein ältliches Mädchen zur Frau. Aber finden Sie nicht auch, daß er ſein Schickſal mit unglaublich viel Faſſung erträgt? —

Längſt waren alle Lichter des Feſtes ausgelöſcht und die letzten Jubelrufe des ſchönen Tages verhallt, als Felix in die enge Kammer trat, die in dem ganzen großen Hôtel allein noch frei geweſen war. Auch jetzt noch dachte er nicht an Schlaf. Er ſetzte ſich auf das Bett, zog einen Brief aus der Taſche, den Irene ihm mitgegeben, als er ſich vor ihrer Wohnung von ihr trennte, und betrachtete — mit wie inniger Bewegung! — die Handſchrift des Freundes, den er für immer verloren zu haben glaubte und den zu allem anderen unerwarteten Segen dieſer Tag ihm wiedergeſchenkt hatte.

Dann las er die folgenden Zeilen:

„Dieſes Blatt ſoll dir unſere Glückwünſche bringen, mein Theuerſter. Wenn es in deine Hände gelangt, haben ſich die letzten Schatten gelichtet über deinem Leben. Du wirſt durch den Mund deiner Geliebten Alles von uns hören, was dir für unſer Glück Bürgſchaft leiſten kann. Nur das Eine vielleicht ſcheut ſie ſich auszuſprechen: auch nach außen hin iſt unſer Beſitz nun gegen jede Störung geſichert. Vor einigen Wochen iſt die Scheidung gerichtlich vollzogen und unſerm Bunde, der freilich durch keine Urkunde erſt noch befeſtigt zu werden brauchte, der Kinder wegen auch die äußere Sanction zu Theil geworden. Die Unſelige hat ſelbſt die Hand dazu geboten, von Athen aus, wo ſich ein reicher Engländer um ſie beworben hat. Der letzte Funke von Groll gegen ſie iſt in mir erloſchen. Ich kann ihrer wie einer Todten gedenken. Möge ſie in dem Jenſeits, das ſie ſich ſelbſt erwählt, zur Ruhe kommen, ſo weit ein Weſen ihrer Art Ruhe finden und ſie überhaupt nur ertragen kann.

„Laß nun endlich wieder einmal von dir hören, mein Alter. Alles, was wir über dich vernommen, hat uns von Herzen gefreut. Du wirſt das Leben zu geſtalten, das Stück Welt, das auf dich angewieſen iſt, zu ordnen unternehmen. Viel Glück dazu! Es iſt denn doch dein eigentlichſter Beruf, und wenn Freund Eduard's Weisheit Recht hat, daß das eigentliche Glück nichts Anderes ſei, als eine Lage, in welcher wir unſerer Perſönlichkeit am meiſten bewußt werden, ſo biſt du glücklich zu preiſen und wirſt das edle Herz, das ſich dir ergeben, glücklich machen. Liebſter, was hat Jeder von uns für ein großes Loos gezogen! Daß wir's nachträglich uns haben ſauer genug verdienen müſſen, iſt um ſo beſſer. Alles Unverdiente demüthigt. Und ein Ueberſchuß von Gnade der Götter, denen wir zu danken doch nicht zu ſtolz ſein dürfen, bleibt immerhin.

„So rede ich von unſern Schickſalen, und der großen, ungeheuerſten Weltgeſchicke, die ſich eben vollzogen haben, denk' ich mit keinem Wort. Aber freilich reicht kein Wort an ihre Macht und Bedeutſamkeit heran. In dem Gefühl dieſes Verſtummens und Staunens kann auch die Empfindung kaum ſich geltend machen, daß die Muſen, die unter den Waffen zu ſchweigen gewohnt ſind, auch im Frieden wohl ſo bald noch nicht wieder zu Worte kommen werden. Ihr Männer der That habt noch eine gute Weile den Vortritt, denn die Umwälzung des öffentlichen Geiſtes, die Bewegung, in die alle Verhältniſſe des Lebens und der bürgerlichen Geſellſchaft gerathen ſind, iſt weit unberechenbarer, weit folgenreicher, als ihr ſelbſt, die ihr mitgehandelt, in der erſten Ruhepauſe unmittelbar nach den letzten Schlägen ermeſſen könnt. Wir hier draußen überſehen die Dinge mit einem freieren Blick, da wir auch den Rückſchlag auf die Nachbarn mitempfinden, von deſſen Größe ihr keine Ahnung habt. Es iſt eben eine Zeit der Neubildung aller ſtaatlichen und geſellſchaftlichen Zuſtände, das Nothwendige ſetzt ſich durch und das Wirkliche erinnert überall an ſein ungeheures Naturrecht. Da haben Diejenigen das erſte und letzte Wort, die das Leben zu geſtalten berufen ſind, und diejenigen, die ſich mit Träumen abgeben, wie unſereins, ſtehen beiſeite und danken es dem Zufall, wenn noch hie und da von ihnen die Rede iſt. Du kennſt meine Ueberzeugungen. Du weißt, daß ich mit allem Reſpect vor der Politik ſie nicht als eine höchſte Aufgabe des Menſchengeiſtes anzuſehen vermag. Das Mögliche und Nützliche, das Zweckmäßige und Nothwendige ſind und bleiben relative Ziele; die Aufgabe des Staatsmannes muß es ſein, ſich mehr und mehr entbehrlich zu machen, den öffentlichen Rechtsſinn ſo zu erziehen, daß möglichſt viel freie Individuen ſich miteinander vertragen, und Jeder auf ſeine Hand oder im Verein mit Gleichſtrebenden ſich mit ewigen Aufgaben beſchäftigen könne. Ob wir eine Zeit erleben, in welcher die Künſte, die bisher wie Wucherblumen auf Ruinen geblüht, nun auch die geregelten, wohnlichen und geſunden Mauern der neuen Staatengebäude mit ihrem immergrünen Laube ſchmücken? Wer kann es ſagen! Die Menſchheit lebt raſch in dieſen Tagen. Einſtweilen thue Jeder das Seine.

„Lebwohl, und gedenke zu leben, und laß die Mitlebenden davon erfahren. Ich wollte, ihr könntet auf einem Fauſtmantel euch in dieſem Augenblick zu uns her verſetzen, all ihr Guten, Lieben und Treuen. Ich ſchreibe dies in einer Villa am Abhang des herrlichen Hügels, der das alte Fieſole trägt. Julie geht im Garten auf und ab, unſere Bimba auf dem Arm, Fränzchen neben ihr, eifrig ihre kleine Lection lernend. Wie ſchön iſt die Welt um mich her! Und mit welcher ſtillen, hohen und ruhigen Freude kann ich zu euch hinüberdenken, ihr Geliebten! Kommt und gönnt uns den Anblick eures Glücks und freut euch des unſern.

„Und dann wollen wir das alte Paradies unter einem anderen Himmel und auf einem neuen Boden wieder aufleben laſſen.“

Gebauer-Schwetſchke'ſche Buchdruckerei in Halle

Die Brüder.

Eine chineſiſche Geſchichte

in Verſen

von

Paul Heyſe.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Beſſerſche Buchhandlung.)
1852.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Meinen lieben Eltern.

Zum 11. Juli 1852.

An dem Fluſſe liegt der Maulbeergarten,
Und ein Sommerlüſtchen regt die Wipfel,
Drin die Grille ſingt, im Laub verborgen.
Und herüber aus dem Königsſchloſſe,
Dem der Fluß in Demuth küßt die Schwellen,
Und herüber durchs Gewühl der Gaſſen
Tönen Paukenklang und Glockenſpiele,
Tönt Geſchrei der Pfauen und Faſanen
Und das Wiehern ſtolzer Viergeſpanne
Mit dem Feſtgeſumm von Menſchenſtimmen.
Denn des Landes Wei geliebter Erbprinz
Führet heim die fremde Fürſtentochter.

An dem Fluſſe durch den Maulbeergarten
Wandelt ganz allein Swen-Kong, der König,
Trägt den Fürſtenhut von Schillerſeide
Mit neun goldgeflochtnen Quaſtenſchnüren,
Trägt den Seidenrock mit Fuchs verbrämet,
Schön gegürtet mit dem Perlengürtel,
Und den bunten Kies der Gartenpfade
Tritt er mit den rothen Fürſtenſchuhen.

Und im Wandeln ſpricht zu ſich der König:
Wo iſt wohl ein Garten wie der meine?
Wo iſt wohl ein blühend Reich, wie meines?
Wo ein König, der ſich mir vergliche?
Doch es iſt Swen-Kong noch nicht am Ziele,
Seiner Wünſche nicht, noch ſeiner Tage,
Und noch immer konnt' er, was er wollte.

Alſo murmelnd wirft er hoch die Stirne,
Daß die Quaſten an einander ſchlagen,

Und er blickt umher mit ſtolzen Augen,
Unverdunkelt von der Nacht des Alters,
Die ihm nur an Haar und Brauen dämmert.

Da den Fluß behend hinunter gleitend
Kommt ein lachend Fahrzeug angeſchwommen;
Von den reichbemalten Segelſtangen
Läßt's in Lüften ſeidne Wimpel flattern,
Läßt das golddurchwirkte Tauwerk blitzen
In der feſtlich goldnen Sommerſonne,
Und vom Deck antworten Flöt' und Leier
Hell dem Paukenſchall und Spiel der Glocken,
Das begrüßend aus der Stadt herranklingt.
Denn am Bord des blanken Hochzeitſchiffes
Sitzt die Braut mit ihren hundert Jungfraun,
Sitzt des jungen Helden Ki Verlobte,
Und der Königsſohn ſteht ihr zur Seite,
Und er lächelt und ſie lächelt wieder.
Kann ſie lächeln Dem, der ihren Vater

Ueberwand in ſieben heißen Schlachten,
Der im Lande Tſi die Wittwen mehrte,
Dem ſie Braut und Beute ward in Einem?
Und doch iſt's ein unverſtelltes Lächeln;
Denn das Leid verließ ſie in der Heimath,
Und die Wonnen geben das Geleit ihr,
Wie die Vögel, die den Maſt umſchwärmen.
Und des Bräut'gams ſchönes Heldenantlitz
Fröhlich neigt es ſich zu ihren Wangen,
Und er deutet mit der Augenwimper
Rings umher auf all die Pracht der Ufer —
Soll die liebliche Swen-Kjang nicht lächeln?

Der da wandelt in dem Maulbeergarten,
Wohl gewahrt er dieſes Mädchenlächeln
An dem ſchwellend halberſchloſſnen Munde,
Wohl gewahrt er auch der Augen Schimmer,
Deren Brauen keiner Tuſche brauchten,
Auch des Zopfes dunkle Seidenfülle,

Aufgebunden, wie ihn Bräute tragen;
Und wie ſich der heiße Blick verirrte
Zu des Buſens zartbewegter Jugend,
Ganz verſchleiert von der zücht'gen Seide,
Schwillt unbändig ihm der eigne Buſen,
Flammt im Antlitz auf ein heftig Glühen,
Und den Stern des Auges ſtill gefeſſelt
An die Sonne dort im Hochzeitsſchiffe,
Geht er haſtig neben ihr am Ufer,
Dicht verborgen vom Gezweig der Bäume,
Das ihm ſelbſt den Ausblick nicht verwehrte;
Bis das Schifflein, zwiefach angetrieben
Von des Stromes Fall und Schlag der Ruder,
Ihm zuvor am Thor des Schloſſes landet.

Und empor die Stiegen des Palaſtes
Unter Glockenſpiel und Volkesjauchzen
Führt der Königsſohn die Königstochter
In die Halle, die zum Feſt bereitet.

Auf dem Tiſche ſteht der goldne Becher,
Draus der Bräutigam dem Mädchen vortrinkt,
Um die Ehe nach dem Brauch zu ſchließen.
Rings im Saale harren ſchon die Fürſten,
Schwarz das Unterkleid und grün der Mantel,
Stehn des Reiches erſte Mandarinen,
Insgeſammt gereiht nach Amt und Würden,
Und die Schreiber ſitzen bei dem Tiſche,
Auf den Knien den Ehepact entfaltend.

Einer fehlt noch zum Beginn der Feier,
Einer fehlt noch, und er zaudert lange.
Und man hört der Stunde banges Athmen
Und den eignen Herzſchlag in der Halle;
Denn die Glockenſpiel' und frohen Pauken
Schweigen draußen, und es ſchweigt die Menge.
Nur die Grillen in den Maulbeerzweigen
Singen ſchrillend durch die offnen Fenſter.
Da erklingt ein Schritt, die Pforten ſchüttern,

Und der König kommt hereingeſchritten,
Feſt und langſam, Purpur auf den Wangen,
Hat den Blick ſo herriſch aufgeſchlagen,
Daß im Saal ſich alle Wimpern ſenken.
Und ſie ſtehn und harren, daß er rede.
Doch er ſchweigt, in ſein Gemüth verloren,
Und den Sohn mit keinem Worte grüßend
Prüft er mit dem Falkenblick die Taube.
Lange ſinnt er; dann zum Tiſch gewendet
Schenkt er bis zum Rande voll den Becher,
Draus der Bräutigam dem Mädchen vortrinkt,
Und — er ſelber ſetzt ihn an die Lippen,
Und er ſelber trinkt, und nach dem Trunke
Wie ein Sieger in die Runde blickend
Reicht er den Pokal der Braut des Sohnes.

Todtenſtille brütet in der Halle,
Nur unheimlich ſtöhnt des Mädchens Lippe,
Da ſie halb in Ohnmacht nahm den Becher,

Draus ſie trank ein Gift für ihre Jugend.
Auf des Königsſohnes friſche Wangen
Hat ſich jäh ein fahles Blaß gelagert;
Und er neigt ſich — wer vermag zu ſagen,
Ob dem Vater, ob vor Grameslaſten!
Dann, die Hand geballt an ſeinem Gürtel,
Wankt er, zuckend wie ein ſterbend Flämmchen,
Durch die Reihen, die ſich ſcheu geöffnet,
Wankt hinaus zum Saal, hinab die Stiegen,
Schwingt im Hof ſich auf den ſchnellſten Renner,
Und der Menge, die ihn fragend anſtarrt,
Nicht mit Wort und nicht mit Blick erwiedernd
Jagt er aus dem Thor der Stadt ins Weite.

An des Reiches Rand, ins Südgebirge
Ritt der Königsſohn die lange Reiſe,
Und dem Feldherrn, der die Grenzen hütet
Und der Nachbarvölker Brandung eindämmt,
Stellt' er ſich beſcheiden als ein Streiter.

Kamen da nach dreien Jahren Briefe,
Lobesbriefe von Swen-Kong dem König,
Der ihn hieß die Südermark verwalten.
Und ſo that er ſieben ſchwere Jahre,
Daß ſein Name wuchs bei den Barbaren,
Und er wohnt' in ſeines Volkes Herzen; —
Doch in ſeinem Herzen wohnt der Kummer.

Und nach zehn der kummervollen Jahre
Wieder kamen ihm vom Vater Briefe,
Daß er komme, ſich am Hof zu zeigen;
Denn das Volk begehre ſeines Anblicks,
Und ſein Vater ſei im Volk der Erſte.

Als Held Ki der Briefe Laut vernommen,
Mußt' er ſich auf ſeine Klinge ſtützen,
Denn es griff ein Krampf ihm an die Pulſe;
Und ſo ſtand er, wie ein Baum im Felde,
Dem ein Erdſtoß um die Wurzel zuckte.

Dann die Bruſt beklemmt, das Auge düſter
Alſobald aus dem Gemache ſchritt er,
Hieß ein Häuflein ſeiner Diener ſatteln,
Winkt' ein Lebewohl dem Schneegebirge,
Und von dannen ſprengt' er mit den Seinen.

Schlimme Zeichen fand der Held am Wege.
Rothe Füchſe ſtreiſten durch die Wälder,
Schwarze Raben ſtrichen hoch in Lüſten,
Und mit Flüſtern wieſen ſich's die Diener.
Doch er ſelbſt, geſenkten Hauptes ritt er,
Achtlos rother Füchſ' und ſchwarzer Raben;
Denn das ſchlimmſte Zeichen trug er ſelber,
Schlimmes Vorgefühl im eignen Buſen.

Frohe Zeichen fand er auch am Wege,
Städt' und Dörfer, aufgeſchmückt aufs Beſte,

Volk in Schaaren, das ihn jauchzend grüßte —
Doch er ſelbſt, geſenkten Hauptes ritt er,
Denn ſein Herz war taub der hellen Freude.

Wie die Reiter nun der Hauptſtadt nahten,
Bleicher ward das Angeſicht des Prinzen;
Denn vom Schloß herüber und den Gaſſen
Scholl ein wirres Feſtgeräuſch zum Ohre,
Pauken, Flötenſchall und Glockenſpiele,
Und vom Thor daher in reichem Zuge
Kam ein Viergeſpann von weißen Roſſen.
Der es lenkte, war Swen-Kong der König,
Und er lenkt' es noch mit ſtraffen Zügeln;
Aufrecht ſtand er. In dem goldnen Wagen
Saß die liebliche Swen-Kjang, die Fürſtin,
Und ein Knabe, der ihr glich von Zügen,
Ein neunjährig holder Königsſproſſe
Saß bei ihr und ſtaunte froh ins Weite.

Wohl gewahrt ihn ſchon von fern der Reiter.
Bitter ſeufzt er auf und ſpornt den Rappen,
Daß er wild und wiehernd ſich empor bäumt.
So im Flug erreicht der Prinz den Wagen,
Grüßt in Ehrfurcht den ergrauten Vater,
Grüßt die Mutter auch mit leiſem Neigen,
Doch zum Knaben bückt er ſich vom Roſſe,
Hebt ihn raſch zu ſich empor behutſam,
Und ihn vor ſich auf den Sattel ſetzend
Küßt er herzlich ſeines Bruders Lippen,
Streichelt ihm die Wang' und drückt ihn an ſich,
Und das Kind liebkoſ't den hohen Bruder.

Alſo kehrten ſie zurück zum Thore.
Und entlang die Gaſſen zum Palaſte,
Wo das Volk die beiden Prinzen ſchaute,
Winkt' es Grüße, rief es frohen Glückwunſch,
Froher als es je Swen-Kong begrüßte,
Kam er noch ſo ſieggeſchmückt vom Felde.

Stand der alte König finſter horchend;
Denn der Fürſten Ohr iſt fein geartet,
Feiner als das Ohr des beſten Spielmanns,
Und es mißt genau des Volkes Stimmen,
Ob ſie heller, ob ſie dumpfer klingen.
Und ſo oft das Volk die Prinzen grüßte,
Klang dem König Mißton in den Ohren.
Doch die ſchöne Swen-Kjang ihm zur Seite,
Bebend hing ihr Aug' an ihrem Stiefſohn,
Wie er feſt ihr Abbild an ſich preßte,
Zartes Roth erblüht' ihr auf den Wangen,
Ungewohntes Roth der holden Freude,
Und auch das gewahrt der alte König.

Und es wuchs der Mond im Blau der Nächte,
Und es wuchs mit ihm des Königs Sorge,
Bis ſie ihm die Nacht zum Tage machte.
Denn vom Fenſter des Palaſtes blickt' er
Auf die Wieſenplätze längs dem Fluſſe,

Sah die Söhne täglich dort ſich tummeln;
Und es unterwies Helk Ki den Knaben,
Wie er reiten müſſ' ein kleines Rößlein,
Weiß am Leib und kohlſchwarz an den Mähnen,
Und er ſchenkt' ihm einen ſchlanken Bogen,
Elfenbeinern rothbemalten Bogen,
Und er lehrt' ihn nach den Vögeln ſchießen,
Fing ihm junge Füchſe, bunte Schlangen.
Doch am Abend, wenn ſie müde waren,
Lagerten im Gras ſie dicht zuſammen.
Dann ins horchbegier'ge Ohr des Knaben
Goß der Mann die Fülle der Geſchichten,
Kriegesthaten aus dem Süderlande,
Märlein von dem wunderbaren Einhorn,
Von Yün-Yang, dem treuen Vogelpaare,
Das da ſtirbt, wenn es die Menſchen trennen. —

Sprach Swen-Kong der König zu ſich ſelber:
Meines Weibes Sinn iſt mir entfremdet,

Meines Knaben Herz wird mir entwendet,
Soll ich blöde zaudern, bis der Räuber
Meines Volkes Herz ſich auch gewonnen?
Noch am Ziel nicht bin ich meiner Tage,
Und mein Leben denk' ich auszuleben!
Traun, noch immer konnt' ich, was ich wollte.

Und Gedanken arger Tücke brütend
Rief er zu ſich den getreuſten Diener,
Und beſchied ihn ſo: Am frühen Tage
Will ich morgen einen Boten ſenden
Nach dem Lande Tſi zu meinem Schwäher.
Wer es ſei — er ſoll nicht hingelangen!
Wer es ſei — er ſoll nicht wiederkehren!
Dafür hafteſt du mit deinem Blute. —
Und der Diener neigte ſich in Schweigen.

Und deſſelben Abends nach dem Mahle
Rief der König ſeinen Erſtgebornen,

Falſches Lächeln auf den Greiſenwangen,
Falſches Schmeichelwort im Greiſenmunde.
„Eine ſchnelle Botſchaft muß ich ſenden
Nach dem Lande Tſi zu meinem Schwäher.
Sichrer und geſchwinder iſt kein Bote,
Als du ſelbſt, den ich ſo oft erprobte.
Laß denn morgen in der Frühe ſatteln,
Reite noch vor Tagesgraun von hinnen,
Häng dem Roß dies Täſchchen an den Sattel,
Drin die Briefe, die ich ſchrieb dem Schwäher,
Schwöre mir, zu thun, wie ich dir ſage!"

Sprach der Königsſohn beſcheidnen Herzens:
Stets vollzog ich willig deinen Willen,
Und nicht braucht es zwiſchen uns des Eides.
Doch du heißeſt mich — ſo will ich's ſchwören. —
Als der Prinz den theuern Eid geleiſtet,
Nahm er Abſchied von dem greiſen Vater,
Schlummernd ſich zum frühen Ritt zu ſtärken.

Da nun Mitternacht herangeſchlichen,
Fährt die ſchöne Fürſtin in die Höhe
An des ſchlafenden Gemahles Seite;
Denn der König wälzt ſich auf dem Lager,
Windet ſich in Qual der ſchweren Träume,
Und die Fürſtin horcht dem irren Stöhnen,
Der zerriſſnen Flut der Mordgedanken,
Die ihm ſtockend von der Lippe quellen.
Und ein hohles Lachen klingt dazwiſchen,
Wie die heiſre Freude pflegt zu höhnen.
„Wohl, ſo lallt er, wird er ſchaun den Morgen,
Doch des Abends Röthe ſchaut er nimmer!
Gute Wege ſind in meinem Reiche,
Doch am guten Wege ſchlimme Fäuſte! —
Und ſo werd' ich Ruhe — Ruhe finden,
Denn — noch immer konnt' ich, was ich wollte!“— —

Von dem Lager ſtiehlt ſich weg die Fürſtin,
Haſtet nach der Schwelle, tappt zur Pforte,

Lehnt in Ohnmacht taumelnd an den Pfoſten,
Und der Schwindel zwingt den Fuß zu Boden.
Doch die Flüche, die vom Bette lallen,
Dringen in die Halbnacht ihrer Sinnen,
Und ſie rüttelt von ſich die Betäubung,
Und mit lautlos athemloſem Gange
Schleicht ſie fort in ihres Knaben Kammer.

Lag der Knabe dort in tieſem Schlummer,
Und er träumte kindiſch ſüße Träume,
Träume von dem wunderbaren Einhorn,
Von Yün-Yang, dem treuen Vogelpaare,
Das da ſtirbt, wenn es die Menſchen trennen,
Träumte Kampf und Sieg im Süderlande,
Und er focht an ſeines Bruders Seite.

Wie die Mutter ihren Knaben anblickt,
Löſ't ſich ihr die Angſt in heißen Zähren,

Niedertropfend auf des Schläfers Augen,
Daß ſie fragend alſobald ſich öffnen.

Sprach der Knabe: Mutter warum weinſt Du?
Wer dich kränkt — ich will's ihn büßen laſſen!
Mutter, liebe Mutter warum weinſt du?

Sprach die Mutter: Ach, wohl muß ich weinen!
In Gefahr iſt deines Bruders Leben.
Böſe Männer lauern unterweges,
Wenn er morgen in die Fremde reitet
Nach dem Lande Tſi zu deinem Ahnen;
Böſe Männer, die ihn morden wollen.
Geh, mein Kind, und warne deinen Bruder!
Sag ihm, andre Straße ſoll er reiten,
Sag ihm auch — ich bät' ihn, deine Mutter. —
Da der Knabe dieſes Wort vernommen,
Mutter, ſprach er, ſollſt nicht weinen, Mutter!
Ich will zu ihm gehn und will ihn warnen.

Und er geht im leichten Nachtgewande,
Eilt im Dunkeln durch die hohen Säle,
Lange Gänge durch, vorbei den Wachen,
Die ſich ſcheuen ihm ein Wort zu ſagen.

Da er kam zum Schlafgemach des Bruders,
Setzt' er ſich dem Schlummernden aufs Lager,
Weckt' ihn ſanſt und ſagt' ihm böſe Zeitung.
Heiter blieb des edeln Helden Auge;
Nur wie er der Mutter Wunſch gedachte,
Zuckt' es ſchmerzlich um die langen Wimpern.
Und dann ſtreichelt er des Knaben Antlitz,
Nimmt die zitternd kleine Hand in ſeine
Und erwiedert: Kind, ich werde reiten,
Und des graden Weges werd' ich reiten,
Ob auch Tücke mag am Wege lauern.
Denn geſchworen hab' ich's meinem Vater,
Und nicht war ich's je gewohnt zu zagen.

Böſe Träume ängſten deine Mutter:
Geh und grüße ſie und ſchlaf' in Frieden!

Lange bat der Knabe, bat in Thränen,
Bot ſich an am Morgen mitzureiten,
Denn ihm helfen woll' er, wenn es Noth ſei.
Und der Held mit Lächeln küßt den Knaben,
Schüttelt nur das Haupt und halb mit Bitten,
Halb mit Drohen zwingt er ihn zu ſcheiden,
Legt ſich nieder und entſchläft aufs Neue.

Kurz vor Tage wich von ihm der Schlummer,
Und er ſtieg zu Roß und nahm die Taſche,
Und den Weg entlang dem Fluſſe ritt er,
Ritt vorbei dem Spielplatz ſeines Bruders.
Da gedacht' er ſeines Nachtbeſuches,
Und der Knabenängſte mußt' er lächeln,
Doch nicht lächelt' er der Angſt der Mutter.
Friſch umfing der Frühwind Roß und Reiter,

Und das Roß griff aus, und bald dahinten
Blieben Stadt und Schloß im Morgennebel.

Wenig Meilen war der Held geritten,
Vor Gedanken nicht des Weges achtend,
Da erweckt' ihn Wiehern ſeines Roſſes,
Und der Rappe ſchüttelt ſich und ſchnaubet.
Denn von Ferne klingt ein andres Wiehern,
Und ein kleines Pferdchen jagt entgegen,
Weiß am Leib und kohlſchwarz an den Mähnen.
Wohl erkennt der Held des Bruders Rößlein,
Und betroffen, daß es ledig ſchweife,
Hält er an und ruft es hell bei Namen.
Kam das gute Rößlein fromm gelaufen,
Ganz von Schaum bedeckt und heftig zitternd.
Und der Prinz, wie er den Hals ihm klopfte,
Weh, was ſieht er! — Blut an ſeinem Sattel,
Friſches Blut verſpritzt an ſeinem Leibgurt,
Und des Rößleins Wiehern klingt wie Klage,

Daß dem Prinzen bei dem Tone ſchaudert,
Und von hinnen ſtürmt er, und das Rößlein
Folgt dem Rappen ſchnaufend auf der Fährte.

Da von fern ſchon an des Ufers Weidicht
Auf dem Sand des Weges ſah er's dunkeln,
Sah er junge, wohlbekannte Glieder
Schmählich hingeſtreckt in rothem Blute,
Und den Rappen zu der Stelle ſpornend
Sah er blaſſe ſchöne Knabenwangen,
Augen, die ihn oft gegrüßt, gebrochen,
Blut aus dreien Wunden auf dem Röckchen,
Und am Halſe, ganz mit Blut beſudelt,
Hing dem Knaben eine Botentaſche,
Wie er ſelbſt ſie an der Seite führte.

Da der Held den Jammeranblick ſchaute,
Schrie er auf, ins tiefſte Mark getroffen,
Sprang zu Boden, warf ſich auf den Knaben,

Und mit Küſſen und mit Thränen netzt' er
Ihm das frühgewelkte Blumenantlitz.

Und ſo lag er, und die Roſſe ſtanden
Leiſe wiehernd bei dem Brüderpaare.
Doch zuletzt erhob er ſich gewaltſam,
Und die Fauſt nach ſeinem Schwerte zuckend
Riß er wie in Wuth den Stahl zu Tage,
Warf ſich in den Sattel, ſpornt den Rappen
Und der friſchen Spur im Wege folgend
Jagt' er fort von ſeines Knaben Leiche.

Dort im Wald, der beiderſeit am Fluſſe
Schatten ſpendet, traf er auf die Mörder,
Vier mit Waffen wohlbewehrte Männer.
Und den Einen kannt' er wohl von ihnen,
Seines Vaters allertreuſten Diener.
Als die Vier den Hufſchlag dröhnen hörten,
Hätten ſie ſich gern zur Flucht gewendet;

Doch der Rächer iſt ſchon über ihnen,
Und den Führer, ſeines Vaters Treuen,
Streckt er nieder mit dem erſten Streiche,
Und dem Zweiten ſpaltet er den Schädel,
Und den Dritten, der den Speer erhoben,
Trifft er in die Weiche, daß er taumelt;
Doch bevor er ſich zum Vierten wendet,
Der auf hundert Schritte ſchon entwichen,
Trifft ein Pfeil ihn handbreit nur vom Herzen,
Und der Vierte floh ins ſichre Dickicht.

Keinen Schmerzenslaut vernahm die Waldung,
Nur ein dreifach matt verſcheidend Röcheln.
Und der Prinz, entfärbt im Angeſichte,
Langſam reitet er zurück zum Knaben,
Steigt vom Roß, wie ſehr ihn brennt die Wunde,
Hebt das Kind hinauf auf ſeinen Rappen,
Steigt dann ſelber mühſam in den Sattel,

Und den Pfeil im Buſen trabt er heimwärts,
Feſt umſchlungen die geliebte Leiche.

Und ſobald er einritt in die Gaſſen,
Schwärmt ſich Volk um ihn, erhebt ſich Klage,
Frauenklage und der Männer Murren,
Wälzt ſich nach in ungeſtümen Wogen —
Und der wunde Held vernimmt ihr Brauſen,
Sein' und ſeines Bruders Todtenfeier.
Doch, als ſei er ſelbſt ſchon abgeſchieden,
Giebt er nicht dem Sturm der Fragen Antwort,
Naht ſich dem Palaſt, ſteigt ab vom Roſſe,
Hebt mit morſcher Kraft des Heldenarmes
Den geliebten Todten aus dem Sattel,
Und mit ihm ſchwankt er empor die Stiegen.

In der Halle ſaß Swen-Kong der König,
Auf dem Seſſel neben ihm die Fürſtin.
Nicht berührte ſie den Morgenimbiß,

Netzte keine Lippe mit dem Frühtrunk.
Und der König auch, ſo viel er kämpfte,
Sich die Wolken von der Stirn zu trotzen,
Nicht bezwang er in der Bruſt das Grauen.

Sprach der König: Gehn nicht Schritte draußen?
Summt es nicht von Stimmen vor den Fenſtern?
Doch die Fürſtin ſchwieg und ſah zu Boden.
Sprach der König: Näher kommt der Fußtritt!
Iſt der Schritt nicht meines lieben Knaben,
Und den Andern ſandt' ich in die Ferne —
Wer erfrecht ſich, uns ſo früh zu ſtören?

Da zur Antwort öffnet ſich die Pforte;
In die Halle wankt ſein Erſtgeborner,
Sieht dem Vater ſtill ins greiſe Antlitz,
Legt den Knaben auf des Saales Teppich,
Und dann neben ihm ins Knie geſunken
Spricht er dumpf: Da bring ich dir dein Opfer!

Jenen Tod, den du für mich beſtimmteſt,
Stahl mir dieſes Kindes muth'ge Liebe,
Und ich fand den Tod, da ich ihn rächte.
Gute Nacht! Ich folge meinem Liebling, —
Gute Nacht auch dir, verwaiſ'te Mutter!

Da er dieſes Scheidewort geſprochen,
Zog er aus der Bruſt den Pfeil gewaltſam,
Daß der Blutſtrahl in die Höhe ſpritzte,
Und zuſammen brach er bei dem Knaben.

Als die Diener in den Saal ſich wagten,
Fanden ſie Swen-Kjang in ſchwerer Ohnmacht,
Ihr Geſicht gedrückt ans Haupt des Helden,
Ihr Gewand von ſeinem Blut befeuchtet.
Doch der König ſaß zurückgeſunken,
Unverwandt nach ſeinen Söhnen ſtierend,
Und ſie wagten's nicht ihn anzurufen.
Und der Mittag kam, es kam der Abend,

Und noch immer ſaß er unbeweglich.
Da ſie Abends ſeine Hand berührten,
War ſie eiſig und der Puls erſtorben.

Wenig Tage kamen, bange Tage.
Aus dem leeren Hauſe zog die Fürſtin,
Zog zurück in ihrer Jugend Heimath,
Zog zum Vater tief in Wittwentrauer.
Doch vom Süden her nach kurzen Wochen
Kamen in das Land Barbarenſchwärme,
Brannten rings die reichen Saaten nieder,
Denn es war kein Held mehr, der ſie ſchreckte,
Plünderten die reichen Städt' und Schlöſſer,
Warfen Fackeln in das Schloß des Königs —
Und die Pracht des Schloſſes brach zuſammen,
Und der Maulbeergarten lag verwüſtet;
Nur die Grillen, in dem Laub verborgen,
Zirpten klagend auf den öden Trümmern.

Gedruckt bei Guſtav Schade in Berlin,
Oranienburgerſtr. 27.